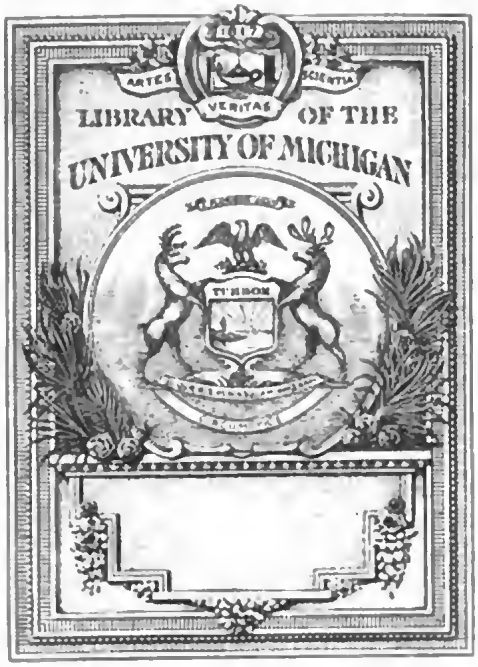
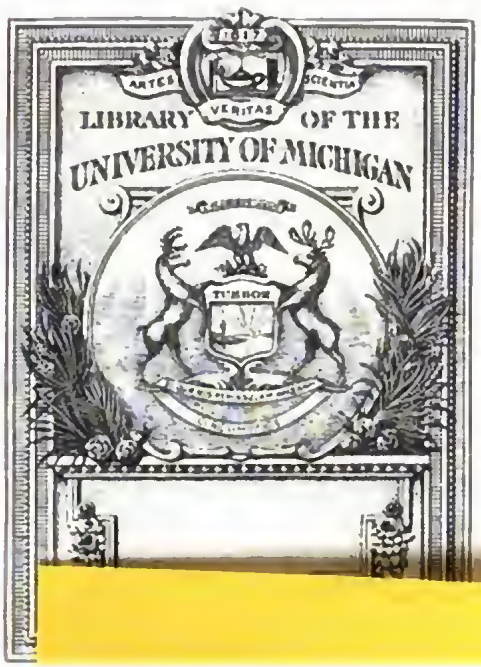

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Z
2225
.A43

Attention Reader:

This volume is too fragile for any future repair.
Please handle with great care.

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY-CONSERVATION & BOOK REPAIR


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Z
2225
.A43

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1794

ERSTER BAND.

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition.
1794.

Director
Suite
10-5-48
64009

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Januar 1794.

GESCHICHTE.

Rom, b. Fulgoni: *Numismatum Imperatorum Romanorum a Traiano Decio ad Conſtantinum Draconem* ab *Anſelmo Banduro* editorum *Supplementum* confectum ſtudio et cura *Hieronymi Taninii*, Socii Academiae Cortonenſis Etruscorum et Velitrnae Volſvorum. 1791. Fol. XVI. u. 458 S. nebſt 12 Kpfr.

Der Vf. dieſes Werks und ſeine ſchätzbare Sammlung antiker Münzen waren den Münz-Liebhabern längſt rühmlich bekannt. Schon 1775 benutzte der berühmte *Eckhel* die letztere in ſeinen *Numis vet. anecdotis*, und *Zoega* ſchrieb in den *Numis Aegypt. Imp.* (Rom. 1787. 4) p. IX des *Indicis Muſeorum*, cet. von derſelben: „*Eruditiſſimi — Abb. Hier. Taniuii ſcrinia omnis generis numis imperatoriis referta, ſed eo genere quod provinciam ſibi ſumpſit olim Banduriuſ, nunc Taninius, facile principatum obtinentia, eruditis nullo non tempore patent.*“ Um ſo viel gröſser war die Erwartung des Rec., hier alles beyſammen zu finden, was ſeit mehr als 70 Jahren, nach der Erſcheinung der *Banduriſchen* Sammlung, zur Bereicherung der Kaiſerfolge, aus dem auf dem Titel angegebenen Zeitraum, entdeckt und bekannt gemacht worden iſt. Er unterzog ſich deswegen der Mühe, daſſelbe in vielen Abſchnitten mit andern älteren und neueren Münzſchriften zu vergleichen. Allein das Reſultat der angeſtellten Vergleichung entſprach nur zum Theil ſeinen Wünſchen, und er muſs im Ganzen geſtehen, daſs Hr. T. weniger geleiſtet habe, als er hätte leiſten können, wenn er irgend einen deutſchen Numismatiker ſich zum Gehülfen gewählt, oder ihn auch nur wegen der ihm fehlenden Hülfsmittel zu Rathe gezogen hatte.

Gleich auf den erſten Anblick vermiſste Rec. in dem nachläſsig hingeworfenen *Indice Muſeorum et Librorum*, aus welchen T. ſein Supplement zum *Banduri* zuſammengetragen hat, viele Münzkatalogen und Schriften, durch deren Gebrauch die Sammlung beträchtlich gewonnen und einen höheren Grad der Vollſtändigkeit erreicht haben würde. Unter mehreren begnügt er ſich blos die anzuführen, von denen er, weil er ſie ſelbſt beſitzt, mit Gewiſsheit verſichern kann, daſs ſie mehr oder minder beträchtliche Nachleſen enthalten. Gar nicht benutzt ſind folgende: *M. G. Aguethlers Beſchreibung des Schultziſchen Münzkabinets*, 3 *Theil*, Halle 1751. 4. *Catalogue d'une Collection de Med. ant. faite par la Comteſſe de Bentinck*, a Amſt. 1787. 88. 3 Voll. 4. *J. F. Borchmanni Numophylacium Molano-Bohmerianum. P. I.* Cellis 1744. 8. (Dieſe Sammlung alter Münzen iſt, wie die folgende, in den *Gothaiſchen* Münzſchatz übergegangen.) *Catalogue raiſonné d'une Collection de Medailles* (*par Miſr. de Schachmann*, à Leipſic) 1774. 4. *Catalogus von griech. und röm. Münzen* (*Reineck's oder Oertel's in Dresden*) 1746. 8. *Edv. Corſini Epiſtolae tres, quibus Sulpiciae Druantillae, Aureliani ac Vaballathi Auguſtorum numi explicantur.* Liburni 1761. 4. *Muſei Franciani* (*Joſ. de France*) *deſcriptio. Pars I. comprehendens numismata.* (*Auct. Joſ. Eckhel.*) Lipſ. 1781. 8. (Die Sammlung wurde dem *Hunterſchen* Kabinet in *London* einverleibt.) *Er. Frölich ad numismata Regum vet. Acceſſio noua.* Viennae Auſtriae 1755. 4. (Fehlt auch in *Raſche Lex. Num.* ad h. l. T. I. P. I. p. 1581.) *A. G. G. Guſe Erklärung eines Röm. Exagial-Normal-Gewichts und dreyer tuqulirten Exagialmünzen.* Deſſ. u. Leipz. 1782. 8. (zu pag. 353.) *F. L. Halleri enumeratio num. Graec. Rom. que, quae aſſervat A. F. Ith.* Bernae 1777. 4. *Catalogus Thecae numismaticae Heſſelianae.* Amſt. 1737. 8. *Catalogue des Medailles et Monnoies antiques du Cabinet de feu Mr. Qu. Icilius*, à Potsdam 1784. 4. *Joſ. Khell Epicriſis obſeruationum Cl. Belley in numum Magniae Vrbicae Aug.* Vindob. 1567. (ſoll 1767 heiſsen) 4. *Numophylacium Ludovicianum.* Viteb. 1731. 8. *Muſei ~~num~~marii Milano-Viscontiani P. I. (a Chr. Saxio deſcripta.)* Traj. ad Rh. 1782. 8. *J. F. Muldeneri diſquiſitio de rariſſ. numo aureo in honorem Imp. Juſtini Thracis, Toleuii quondam in Gallia Narbonenſi ab orthodoxis ſignato.* Francohuſae 1755. 4 *Muſei Imperialis Petropolitani Vol. II. Pars II. qua continentur nummi antiqui.* Petrop. 1745. 8. *Catalogus num. aut. Caſp. de Pfau.* Stuttgard. 1745. 8. *J. C. Raſche Lexicon rei num. vet.* Lipſ. 1785 f. V Tomi 8. *Numophylacium Sulzerianum* (*Jac. Sulzeri.*) Gothae 1777. 8. (Eine vortreffliche, aus lauter ächten, gröſstentheils in der Schweiz ausgegrabenen, Stücken beſtehende Sammlung, deren Beſitzer einer der geübteſten Münzkenner war.) *Theſauri Numismatum Olt. Com. de Thott, Tom. I.* Havn. 1789. 8. *Phil. de Venutis duodenorum numismatum antehac ineditorum breuis expoſitio, ex Gazophylacio Ant. le Froy.* Liburni 1763. 4. Andre ſind hin und wieder im Werke ſelbſt citirt, wie *Belley* p. 187. *Beauvais* p. 305. *Caſtelli* p. 397. *Ant. Benedictus* p. 428. aber wahrſcheinlich nur in einzelnen Stellen verglichen, und im Indice nicht angezeigt. Von einigen iſt die Titelangabe ſo unbeſtimmt, oder unrichtig, daſs man nicht weiſs, welches unter mehreren Werken Eines Verfaſſers gemeynt ſey, wie z. B. „*Cel. Joſ. Eckhel numos anecdotos in variis muſeis repertos animadverſionibus illuſtravit ac typis mandavit Viennae* 1786.“ Offenbar ſind hier zwey verſchiedene Schriften des groſsten jetztlebenden Numismatikers verwechſelt, die 1775 ſchon von ihm edirten *Numi vet. anecdoti in variis muſeis reperti*, und die 1786 herausgekommene *Sylloge num.*

num. vet. anecdotorum Theſauri Caeſarei, auf welche S. 3. in der erſten Note zum Texte hingewieſen wird. Bey allen angeführten Büchern fehlt überdieſs das Format.

Selbſt die Genauigkeit und Treue des Vf. im Gebrauch ſeiner Quellen wurde dem Rec. gleich im Anfange durch den Umſtand verdächtig gemacht, daſs er S. 3. n. 2. bey einem Medaillon des *Traianus Decius* von *Anazarbus* in *Cilicien* das *Muſeum Theupolum* citirt, und doch die Legende der Rückſeite nicht übereinſtimmend mit letzterem angegeben fand. Aus der Vergleichung mit dem angeführten *Muſeo*, in welchem dieſer Medaillon ſchon früher, als von *Frölich* (mithin von dieſem nicht, wie *T.* glaubt, zuerſt) bekannt gemacht wurde, erhellt p. 1073., daſs der Vf. eine und dieſelbe Münze unter n. 1. 2. verdoppelt hat, indem ſein Exemplar von dem *Theupoliſchen* offenbar nicht verſchieden iſt. Ein längerer Gebrauch des *Taniniſchen* Supplements dürfte leicht mehrere Belege zu dem eben geäuſserten Verdachte liefern, als in den folgenden Berichtigungen und Zuſätzen vorkommen; Rec. will dieſe hier gleich zum Beweiſe anführen, daſs auch ſchon eine kürzere Ueberſicht einzelner mit andern Werken genau verglichener Stellen hinreichend ſey, über die Mängel deſſelben entſcheiden zu können.

S. 3. fehlt ein römiſcher Medaillon *Traiani Decii* von Erz, mit P. M. TR. P. II. (*Joh. Khell Epiſtolae duae de tetrichem nummis aen. Numoph. Havériani.* Vindob. 1761. 4.) Weil der Abdruck des Medaillons in unſerm Exemplar fehlt, kann die Umſchrift nicht vollſtändiger angegeben werden. S. 13. Q. Her. Etr. Mes. Decius Nob. C. Cap. rad. *Av.* Mar. ti Prop*ugnatori.* (Num. *Sulz.* p. 306. n. 317.) Die Vorderſeite dieſer Silbermünze dient zur Berichtigung einer Anmerkung, in welcher *Banduri* die von *Vaillant* angegebene Veranlaſſung zu derſelben beſtreitet. Beide hatten ein andres Gepräge, auf welchem *Herennius* den Titel *Imp. Aug.* führt. S. 43. Eine ägyptiſche Erzmünze erſter Gröſse: AYT. AIMIA. AIΘΙΑΝΟC CEB. Cap. Aemiliani laur. *Av.* AA. Mulier ſtans d. pomum f. haſtam. (Cat. *Pſan* p. 481.) Eine dergleichen dritter Gröſse, mit einer gehenden Victorie und AB auf der Rückſeite. (de *Vennis*, n. 9.) Dieſe beiden Münzen, mit Anno I. II., fehlen auch in *Zoëga nummis Aegypt. Imp.* S. 43. n. 61. Eine Erzmünze der Kolonie *Pazium* 3ter Gröſse, mit einem Steinbock und Füllhorn, unter dem *ältern Valerian* geprägt. (*Hayym. Theſ. Brit. P. II. interpr. Khell* p. 389., wo dieſe Münze unrichtig dem *jüngern Valerian*, des *Gallienus* Stiefbruder, beygelegt wird. — In andern Stellen hat T. dies Werk benutzt.) S. 46. ſchreibt der Vf. auf Veranlaſſung einer Münze der *C. Cornelius Superae* dem Grafen *Caiſtiani* eine Entdeckung zu, die doch dem Lehrer deſſelben *Khell* gehört. Denn *dieſer* hat den *zweyten* Theil des *Haymiſchen* Werks, in welchem gedachte Münze S. 390. 91. in der 224ten Anm. vorkommt, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet: *jener* nur den *erſten*. S. 47. fehlt folgende Erzmünze 2 Gr. G. (Richtiger: C. *Cas*) Cornel. Supera Aug. Cap. ej. *Av.* Concordia S. C. *Concordia ſedens d. paterum. f. cornucopiae.* (Num. *Sulz.* S. 331. n. 3327.) S. 65. Ein goldner Quinarius oder Tremiſis *Gallieni*, mit der Rückſeite: Pax Aug. *Mulier gradiens d. ramum f. parazonium.* Muſ. *Theup.* p. 265.) S. 66. Eine Erzmünze 2 Gr. Imp. C. P. Lic. Gallienus Aug. Cap. rad. *Av.* Concordia Milit. *Concordia ſtans d. paterum f. duplex cornucopiae.* (Num. *Sulz.* S. 310. n. 3198.) S. 77. Eine griechiſche Erzmünze erſter Gröſse von *Mytilene*. AY. K. Π. AI. ΓΑΛΛΙΗΝΟC. *Cap. Gallieni laur. Av.* ΕΠΙ. CΤΡ. ΑΡΙCΤΟΜΑΧΟΥ ΜΥΤΙΛΗΝΑΙΩΝ. *Diana ſuccincta cum arcu et cane venatico.* (Cat. *Pſan* S. 481.) S. 55. Eine Erzmünze 3 Gr. Imp. Gallienus Aug. Cap. rad. *Av.* Apollini Cons. Gryphus. Infra: T. A. (Num. *Sulz.* S. 324. n. 3243.) S. 95. Dergl. 2 Gr. Cornelia Salonia Aug. Cap. ej. *Av.* Pudicitia Aug. S. C. *Mulier ſedens d. peplum faciei obducit ſ. haſtam tenet.* (Am a. O. S. 330. n. 3310.) Eine der S. 103. angezeigten ähnliche Erzmünze erſter Gröſse von *Side* in *Pamphilien* mit dem bloſsen Kopfe. *Com. Valeriani* kommt im *Eckhel Syll.* I. S. 42. vor. Die *Pariſche* Kolonienmünze S. 113. Valerianus Nobil. Caes. hat im *Haym* P. II. S. 389., aus welchem ſie entlehnt iſt, die Umſchrift: Imp. C. P. Lic. Valerianus, gehört mithin nicht dem Sohne, ſondern dem Vater, und ſteht hier am unrechten Orte. Die ägyptiſche Münze S. 149. mit der Umſchrift: AYΠΙΑΙΑΝΟC ΑΤΗΝΟΔΩΡΟC hatte ſchon *Hardouin* Tom. I. *Plinii* (der gröſseren Pariſ. Fol. Ausgabe v. 1723. S. 261. Tab. IV. n. 2.) aus dem *de Bozi*ſchen Kabinet bekannt gemacht, welches der Vf. nicht bemerkt hat.

Ferner fehlen: S. 150. einige ägyptiſche Erzmünzen dritter Gröſse von *Vaballathus*. (Num. *Sulz.* S. 355. n. 3362 ff. S. 162. Eine Goldmünze *Probi*, mit der Legende: *Herculi Erymanthio.* (de *Venutis*, n. 10.) S. 187. läſst T. ſich durch *Belley's* Einwendungen gegen *Stoſch* wankend machen, die *Magnia Urbica* für des *Carinus* Gemahlin zu halten, welches wohl nicht der Fall ſeyn dürfte, wenn er *Khell's* Epiſtelſin gegen *Belley* geleſen hätte. S. 188. 89. fehlen folgende Münzen der *Magnia Urbica*. Eine goldne, mit *Juno Regina.* (de *Venutis*, n. 11.) ein ſilberner Denarius mit *Venus Genetrix* und in area: *D.* (Cat. *Pſan*, S. 204.) eine Erzmünze 2 Gr. mit *Venus Victrix* und in area: *D.* (Num. *Sulz.* S. 370. n. 3686.) eine dergleichen 3 Gr. mit *Venus Victrix* und AKAS. (Cat. *Pſan*, S. 518.) S. 192. eine Goldmünze *Diocletian's*, mit *Jovi Conſervatori* und in area: *M.* (Muſ. *Theup.* S. 312.) eine dergleichen, ähnlich der letzten von T. angezeigten, mit der Umſchrift auf der Vorderſeite: *Diocletianus P. F. Aug.* (Am a. O. S. 311.) S. 204. zwey Erzmünzen des Königs *Thothorſes* vom *Cimmeriſchen Bosporus* (dem Landſtrich an der Krimmiſchen Meerenge, der jetzt die europäiſche Tatarey genannt wird,) der dritten Dynaſtie, mit den Jahren 588 und 591 der Bosporaniſchen Zeitrechnung, oder 1045 und 1048 von Roms Erbauung. (*Frölich accuſſio nova*, S. 97.) S. 213. Imp. C. Maximianus P. F. Aug. Cap. laur. *Av.* Conservatoribus Urbis Suae. *Roma galeata ſedens d. victoriolam globo impoſitam ſ. haſtam tenet.* Eine ſchon erhaltene, noch nirgends angezeigte Erzmünze 3ter Gröſse, die Rec. beſitzt. S. 223. Ein dem letzten Denarius der *Helena* ähnlicher, mit S. M. T. R. A. im Abſchnitte. (Cat. *Pſan*, S. 205.) S. 231. Ein Denarius *Allecti*, mit *Laetitia Aug. Mulier ſtans d. coronam ſ. anchoram.* (Muſ. *Theup.* S. 314.) S. 242.

eine

eine Erzmünze 2 Gr. Gal. Valeria Aug. Cap. cj. *Av.* Victori Veneri (Diese Legende kommt im *Banduri* gar nicht vor.) *Venus stans d. elata pomum tenens s. velum attollit.* In area: KPR. Infra: ALE. (Num. *Salz.* S. 401. n. 3963.) S. 265. Ein Denarius *Const. M.* mit dessen Kopf ohne Umschrift, und einer Victorie mit der Legende: *Constantinus Aug.* Im Abschn. TSE. (Cat. *Pfau*, S. 206.) S. 280. Acht Münzen des *Bosporanischen* Königs *Rhescuporis V* oder *VI* von verschiedenen Jahren unter *Constantius des Grossen* Regierung. (*Cary Histoire des Rois de Thrace et de ceux du Bosphore Cimmerien* übersetzt im IV Theil der *Erläuterungen und Zusätze zur allg. Weltgeschichte* S. 109. 10. ein Werk, von welchem T. in Ansehung der übrigen Bosporanischen Könige Gebrauch gemacht hat.) S. 321. Eine Erzmünze 3 Gr. Fl. Helena Aug. Cap. vx. Juliani. *Av.* Pax Augusta *stans d. hastam s. ramum.* (Num. *Salz.* S. 431. n. 4254.)

S. 355. werden die Buchstaben RV auf der Rückseite eines bleyernen Siegels der *Galla Placidia* durch *Regina Visigothorum*, oder vielmehr *Ravenna* erklärt. *Vicovani*, den T. nicht zu Rathe gezogen hat, liefert die Abbildung dieses, und noch eines andern, Siegels mit den Köpfen zweyer ungenannten Kaiser und eben der Chiffre. (*Diss. de plumbeis antiquorum num.* S. 26. Tab. XI. n. 2. S. 15. Tab. V. n. 6.) Ihm ists wahrscheinlich, dass die Buchstaben *Roma Victrix* bedeuten, oder den Münzmeister und die Münzstätte anzeigen sollen. Von allen diesen Erklärungen hat die einzige, dass des Münzmeisters Name durch die Chiffre angedeutet werde, noch die wenigsten Schwierigkeiten. Die übrigen sind nach des Rec. Meynung deswegen zu verwerfen, weil jene Chiffre auf sehr vielen Münzen mehrerer Kaiser und Kaiserinnen, in Verbindung mit ganz verschiedenen Bildern und Legenden, z. B. *Gloria Romanorum, Salus Reipublicae, Victoria Augustorum, Vot. XX. Mult. XXX.* bald zur Seite, bald im Abschnitte, überdies auch noch mit dem bekannten: COMOB zugleich vorkommt. S. 361. fehlt eine im *Raschischen Münzlex.* ebenfalls übergangene Goldmünze. Aeg. Eudocia Aug. *Caput cum diademate, cui manus coronam imponit.* Av. Vot. XXX. Mult. XXXX. B. *Victoria stans crucem tenens, supra stellula imminente.* Infra: Comob. Sie befindet sich jetzt in dem reichen Kabinette der Frau Gräfin *von Bentinck*. Ihr voriger Besitzer hat sie in einer eignen darüber geschriebenen Abhandlung der Gemahlin *des jüngern Theodosius* zugeeignet. (S. *Leugnich's Nachr. zur Bücher- und Münzkunde* 2 Th. S. 395 — 405. vergl. mit einem sich darauf beziehenden Briefe der Gräfin, in *Rasche Lex.* T. IV. P. II. p. IX. X.) Rec. bedauert es, dass T. diese seltene Münze nicht gekannt hat, weil er sein Urtheil darüber gern gehört hätte; liest aber, indem er dies schreibt, dass ein andrer Italienischer Gelehrter *Guis. Bencivenni* diese *Eudocie*, auf Veranlassung einer, im IX. Bande der *Saggi di Dissertazioni dell' Academia Etrusca di Cortona*, aus dem grossherzogl. Kab. zu Florenz bekannt gemachten Goldmünze von ihr, mit dem 42sten Regierungsjahr und 17ten Consulat, gleichfalls für eine Gemahlin des *zweyten Theodosius* erklärt hat. (S. *Gött. gel. Anz.* 1793. n. 127. S. 1268.) S. 432. Ein goldner *Nicephorus III. Botaniates.* NIKHΦ. ΔE. ΤΩBOTA-NIAT. *Av.* IHS. XS. REX. REGNANTIVM. (Mus. *Petropol.* t. c. S. 738.) S. 435. Eine im *Dresdner Catal.* v. 1746. p. CXLI. abgebildete dem *Andronicus I. Comnenus* zugeschriebene Goldmünze, deren Vorderseite einer andern vom *Romanus IV. Diogenes* ähnlich ist, welche T. S. 430. angezeigt hat.

Mit dem allen soll gleichwohl dem Verdienste, welches der Vf. sich um das ältere Münzstudium, wie um die Sammler alter Münzen, durch sein mit Fehtbarem Fleiss und einem grossen Aufwande von Zeit und Kosten bearbeitetes Werk erworben hat, nichts benommen seyn. Es enthält unlaugbar, auch nach Abzug eines grossen Theils solcher Gepräge, die von den im *Banduri* schon beschriebenen oft nur in unbedeutenden Kleinigkeiten abweichen, einen sehr ansehnlichen Vorrath bis dahin gänzlich unbekannt gebliebener Münzen, der Hn. *Rasche*, zur Vermehrung der Bandezahl seines *Münzlexicons*, bey einer künftigen Nachlese sehr zu Statten kommen, und selbst von unserm *Eckhel* zur Vervollkommnung seines angefangenen trefflichen Werks über die gesammte alte Münzkunde benutzt werden dürfte. Und was den Werth desselben erhöht; ist der wichtige Umstand, dass der gröfsere Theil der Münzen aus *Kabinetten*, aus fremden sowohl, als dem eigenen des Vf., auf welches am häufigsten mit den Namensbuchstaben HT zurückgewiesen wird, entlehnt, mithin nach Originalen und um so viel zuverlässiger beschrieben ist. Die, zu welchen dem Vf. der Zugang offen stand, waren: das *Arioſtiſche*, des Grafen *Joſ. Arioſti*, in welchem die *Gradeniſche* Sammlung mit befindlich ist, das *Coziſche*, des Card. *Coza*, welches er seinen Ordensbrüdern den Minoriten zu St. Bartholomäi auf einer Tiberinsel hinterlassen hat, das *Belliniſche*, des Abts *Ubald Bellini*, das *Boncompagniſche* des Fürsten *Boncompagni*, welches an Zahl und Seltenheit alle übrigen in Rom übertrifft, das *Bondaccciſche*, des Advocaten *Joh. Bapt. Pordacca*, das *Borgiſche*, des Card. *Borgia*, dessen Aegyptische Kaisermünzen *Zoëga* beschrieben hat, des *Burgheſiſche*, des Edlen *Pet. Burghese*, den T. als seinen Lehrer in der Numismatik rühmt, das *Caſaliſche*, des Prälaten *Casali*, das *Fogginiſche*, des Canonicus *Nicol. Foggini*, das *Odeſcalchiſche*, jetzt in den Händen des Erstgebornen der Familie, *Balthasars* Fürsten *von Corretori*, eines grossen Münzliebhabers, ehedem der Königin *Christina* von Schweden berühmtes Kabinet, das *Schellersheinſche*, eine reiche Sammlung von Goldmünzen, die ein Preussischer Baron besitzt, und dem Vf. in Rom gezeigt hat, das *Strozziſche*, des Fürsten *Strozzi*, das *Swinburniſche*, einer Englischen Dame, die in Gemeinschaft mit einem Ritter *Thomas Gascon*, zwey kostbare Sammlungen von Goldmünzen, die des Card. *Gualtieri* in Rom, und eine andre in Neapel erkauft hat, woraus T. die vorhin noch nicht beschriebenen in sein Werk eintrug, und endlich das auf der Bibliothek im *Vatican* befindliche. Von andern an verschiedenen Oertern, wie z. B. dem *Alnsleyſchen*, des Engl. Gesandten *Rob. Ainsley* zu Constantinopel, *Arrigoniſchen*, *Brandenburgiſchen*, *Florentiniſchen*, Kon. *Französiſchen*, *Gothaiſchen*, *Gradenigiſchen*, des

Venetianischen Senators, *Jac. Gradenigo*, *Hunterschen*, *Münterschen*, des unlängst in Kopenhagen verstorbenen *D. Balth. Münter*, *Musellischen*, *Pembrockschen*, *Pisanischen*, *Theupolischen*, dem Kaiserlichen zu *Wien*, und mehreren, hat T. nur gedruckte Beschreibungen oder schriftliche Nachrichten in Händen gehabt.

Die vorzüglichsten und seltensten mit einem Sternchen (welches Rec. doch hin und wieder vermisst hat) im Texte bezeichneten Münzen sind auf 12 Tafeln in Kupfer gestochen, deren Gebrauch aber dadurch erschwert wird, dass man weder im Text auf die Nummern der Kupfertafeln hingewiesen, noch in den Kupfertichen den ohnehin nicht numerirten Münzen die Seitenzahlen des Textes, zu welchen sie gehören, beygesetzt hat. Getreu scheinen die Abbildungen zu seyn, so weit man, ohne Vergleichung mit den Originalen, nach den Umrissen der Bilder und Ränder ein Urtheil darüber fällen kann. Auch sind die Münzen in ihrer wahren Gröfse gestochen, und wo dieses nicht der Fall ist, findet man neben dem vergrösserten Abstich einen kleineren Zirkel, der den wahren Diameter der Münze bezeichnet. Eine Auswahl der wichtigen aus allen Metallen würde zu viel Raum wegnehmen. Zur Probe mögen einige *goldene Medaillons* dienen. Tab. I. zu S. 66. Imp. Gallienus Pius Felix Aug. *Av.* Virtus Gallieni Augusti. 3 Unzen 6 Deniers (nach dem Troyschen, oder dem gleichen französif. Markgewicht) schwer, im *Braschischen* Kabinett, (welches der Vf. im *Indice Musеorum* nicht angeführt hat.) Tab. V. zu S. 297. N. 309. Fl. Jul. Constantius Nob. C. *Av.* Securitas Perpetua. 1 Unze 6 Den. Imp. Caes. Magnentius Aug. *Av.* Liberator Reipublicae. 23 Den. 6 Grains. Beide dem Ritter *Gascon* gehörig, wie der folgende Tab. VI. zu S. 322. von 1 Parif. Zoll und 9 Lin. im Diam. D. N. Jovianus P. F. Perp. Aug. *Av.* Gaudium Romanorum. 22 Den. 12 Gr. Tab. VII. zu S. 329. D N valens P. F. Aug. *Av.* Gloria Romanorum R. N. 6 Unzen, im Kais. Kab. Der grofste und schwerste goldne Medaillon, der dem Rec. aus dem Alterthum bekannt ist. Er hält 2 Zoll 9 Lin. im Durchschnitt, und wiegt eigentlich nach der Angabe im 4ten Theil des *neu eröffneten Münzkabinets von Joachim* und *Reinhard* Tab. I. S. 1. wo er zuerst abgebildet wurde, 51½ Ducaten. Tab. VIII. zu S. 359 u. 354. D. N. Honorius P. F. Aug. *Av.* Gloria Romanorum S. V. 3 Unzen 10 Den. D. N. Galla Placidia P. F. Aug. *Av.* Salus Reipublicae R. V. Comob. 2 Unzen 7 Den. Jedes dieser beiden letzten sonderbaren Stücke, davon das erste in des Vf. eigner Sammlung sich befindet, hat einen sehr breiten und zierlichen Rand, von 8 und 6 Linien. Der ganze Diameter des ersteren beträgt 2 Zoll 8 Lin. und des letzteren 2 Zoll. Sie sind in diesem Jahrhundert zu *Velpa* ohnweit *Arefcheim*, nach des Vf. Angabe gefunden worden.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *London*, b. Brown: *An Enquiry into the Truth of the Tradition concerning the discovery of America by Prince Madog* about the Year 1170. By *John Williams*. 1791. 82 S. 8. Die alte Sage, dass ein Prinz aus dem Lande Wales, Namens *Madog ap Owen Gwynedd*, lange vor Colon die neue Welt aufgefunden habe, und dass im vorigen sowohl, als im gegenwärtigen Jahrhundert, Ueberreste dieser welschen Colonie unter den nordamerikanischen Wilden entdeckt worden, haben unsere Leser gewiss längstens zu den Mährchen gerechnet, womit unkritische Alterthumsforscher aus falschen Patriotismus die Geschichte mehrerer Reiche ausgeschmückt haben. Diese längst mit Gründen aus der wahren Geschichte verwiesene Entdeckungsreise, sucht Hr. *W.* gegen alle dagegen gemachte Einwürfe zu retten, und sammelt zugleich alle verschiedenen Zeugnisse, womit man bisher Madogs Seereise erweisen wollen, so dass durch seine Bemühung Anhänger und Widersacher dieser Fabel alles bisher gesagte jetzt auf einem Fleck beysammen finden können. Die vermeynte Rettung ist dem Vf. aber keinesweges geglückt; und von kritischer Untersuchung, Bestimmung der eigentlichen Frage, von Würdigung der Zeugen, hat der Vf. ganz und gar keinen Begriff. Seine Gegner werden kurz abgefertigt, ohne ihre Einwendungen zu entkräften, die lächerlichsten Etymologien, und noch so verdächtigen Zeugnisse für diese welsche Sage, die aber erst im sechzehnten Jahrhundert Vertheidiger fand, werden hier als gültige Beweise angenommen. Die älteste Spur dieser Schifffahrt gegen Westen findet man bey einem welschen Annalisten, *Caradoc* von Llancarvon, der im zwölften Jahrhundert gelebt haben soll. Seine Chronik übersetzte der bekannte brittische Alterthumsforscher *Llwyd* ins Englische und *Powel* liefs diese Uebersetzung 1584 drucken. Aber Caradocs Arbeit geht nur bis 1157. Er kann also von Madogs Zuge nach Amerika, der, der gemeinen Meynung nach, 1170 unternommen wurde, nicht zeugen. *Llwyd* ist also der eigentliche Gewährsmann. Dieser setzte Caradocs Werk bis 1270 fort, und will seine Nachrichten in alten Klosterbibliotheken gefunden haben, ohne doch gehörig zu bestimmen, was diese ihm für Materialien lieferten. Ueberhaupt wird die ganze Unternehmung in Caradocs Chronik nur sehr kurz beschrieben. Madog fand gegen Westen ein unbekanntes fruchtbares Land, und liefs sich dort mit vielen seiner Landsleute nieder, deren Anzahl spätere Schriftsteller bis auf 120 bestimmen. Welsche Barden, deren Zeitalter ohne Erweis in frühere Jahrhunderte gesetzt wird, erwähnen ferner in ihren Gedichten eines Madogs, der sich auf der See auszeichnete. Dieß sind alle vorhandenen Beweise für diese Entdeckungsfahrt, die aber nicht vor der Entdeckung der neuen Welt, sondern lange nachher in Umlauf kamen. Weil in der Folge Spanier bey einigen Völkern in Mexico einzelne Spuren des Christenthums gefunden haben wollen, und die Namen einiger alten Helden in Nordamerika mit Madog einige entfernte Aehnlichkeit haben: so fiengen einige brittische Gelehrte an, hier Ueberreste jener welschen Colonie zu vermuthen. Verschiedene Engländer, deren Existenz aber und Zeugniss gleich verdächtig ist, wollen sogar Madogs Nachkommen im vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert unter den amerikanischen Wilden am Ohio und weiter westwärts gefunden haben. So fand 1669 ein gewisser Jones unter den Tuscororas an den Gränzen von Carolina die Sprache seines Vaterlandes. Er unterhielt sich mit ihnen in der welschen Zunge, und predigte darin. Aber es scheint, sie verstanden ihn nicht. Unser Vf. aber, der den Namen Curaffao rein welsch findet, und sogar in Ostindien Spuren seiner Muttersprache antrifft, weiss alles gut zu erklären, warum die Wilden den Jones nicht ganz verstanden. Er führt noch mehrere Zeugen an, welche 1766 und später diese welschen Ueberreste mitten in Nordamerika erreichten; aber einige von ihnen verstanden kein Wort von der Landessprache in Wales, und glaubten also nur in der Sprache der Wilden Aehnlichkeiten oder Uebereinstimmungen mit der erstern zu hören.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Januar 1794.

GESCHICHTE.

Rom, b. Fulgoni: *Numismatum Impp. Rom. a Traiano Decio ad Conſtantinum Draconem — cura Hier. Taniii* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Nicht minder ſchätzbar ſind mehrere von dem Vf. theils in eingeſchalteten kleinen Abhandlungen, theils in Anmerkungen zu einzelnen Münzen unter dem Texte, über die Meynungen ſeiner Vorgänger angeſtellte Unterſuchungen, die entweder Widerlegungen oder Beſtätigungen derſelben enthalten, und Licht über manche noch dunkle Gegenden der alten Münzgeſchichte verbreiten. So wird z. B. S. 5. in einer Anmerkung eine falſche Lesart und unrichtige Erklärung der auf den Münzen von *Rheſaena* befindlichen Buchſtaben LIIIP durch die einzig wahre Bedeutung derſelben: *Legio Tertia Pia* berichtigt. Bis dahin laſen alle Numismatiker, *Pellerin* ausgenommen, LIIIP, hielten den erſten Buchſtaben für das abgekürzte AYKABANTOC, die folgenden für Zahlbuchſtaben, und fanden mithin die Epoche *Anno* 118 auf dieſen Münzen. S. 12. 13. kommt eine Abhandlung über die *Bosporaniſchen* unter verſchiedenen Kaiſern geſchlagenen und vom *Banduri* ganz übergangenen Münzen vor, vergl. mit S. 34. 46. 90. 177. 204. u. 302. Der Vf. folgt dem *Cary* und *Frölich* in Beſtimmung der Bosporaniſchen Zeitrechnung, nach welchem ſie mit dem Schluſſe des Jahrs 457 von Roms Erbauung ihren Anfang nimmt. S. 44. 45. *Pariauorum numismatum elenchus.* Eine Suite von 45 Münzen der Colonie *Parium*, die gröſstentheils in dieſer Stadt vor wenigen Jahren gefunden, und durch Beſorgung des Abts *Seſtini* in die berühmte Sammlung des Ritters *Ainsley* zu Conſtantinopel gekommen ſind, vom *Auguſt* bis auf *Corneliam Saloninam.* Ehedem wurden ſie von *Vaillant* u. a. für Münzen der Stadt *Hippo* in *Afrika* gehalten, die hiemit aus der Reihe der Colonien, von welchen Münzen vorhanden ſind, wegfällt. Für das *Raſchiſche Lexicon* liefert dieſs Verzeichniſs eine beträchtliche Nachleſe. Gleichwohl fehlen zwey Münzen des *älteren Valerian* in demſelben, deren eine der Vf. ſelbſt an einem a. O. S. 61. angeführt, die andre Rec. oben angezeigt hat. S. 46. *Caia Cornelia Supera* — nicht *Gnaea*, wie ſie von *Banduri* u. a. genannt wird. Er und *Pellerin* halten ſie für eine Gemahlin des *Trebonianus Gallus.* Von *Triſtan* und *Vaillant* wurde ſie dem *jüngern Valerian* zugeführt; *Khell* hingegen, (nicht *Criſtiani*, auf den der Vf. ſich irrig, wie wir ſchon oben erwieſen haben, beruft,) erklärte zuerſt mit Hülfe einer *Cilicſch-Aegäiſchen* Münze, welche das Bild dieſer Kaiſerin und die Epoche 299 hat, den *Aemilian* für ihren Gemahl, (von dem ähnliche Münzen mit derſelben Rückſeite und Epoche vorhanden ſind. S. *Vaillant Num. Impp. a populis graece loqu. percuſſa.* Amſt. 1700. fol. S. 174.) Seine Behauptung und Gründe hat T. adoptirt. S. 70—72. *De numis argenteis vulgo reſtitutis.* Die bisher gangbare Meynung war, daſs *Gallienus* dieſe Münzen mit den Bildniſſen einiger vor ihm verſtorbenen Kaiſer in der Zackenkrone, und dem *typo conſecrationis* auf der Rückſeite, habe ſchlagen laſſen. *Pellerin* gieng zuerſt von derſelben ab, und eignete ſie dem *Trebonianus Gallus* zu. Unſer Vf. hingegen glaubt, mit ſeinem Lehrer *Burgheſe*, aus Gründen, die man bey ihm nachleſen muſs, daſs ſie unter *Philipp dem Vater*, auf Veranlaſſung der tauſendjährigen Jubelfeyer Roms, geprägt worden ſind. Der vor wenigen Jahren verſtorbene berühmte Münzſammler, *d'Ennery*, in Frankreich hat 24 dergleichen Münzen beſeſſen, von denen *Banduri* nur 8 gekannt hat. In der *Taniniſchen* Sammlung befinden ſich 5 hier angezeigte.

S. 100—102. *Obſervationes in Valeriani et Gallieni familiam.* Die Geſchichtſchreiber liefern nur unbeſtimmte und dunkle Nachrichten von der Familie des Kaiſers *Valerianus.* Wenn man indeſſen die Münzen derſelben mit der Geſchichte vergleicht, ſo lernt man vier *Valerianos* den Vater, Sohn, und zween Groſsſöhne, durch die jedem eignen Vornamen (und eine damit verbundene Hinſicht auf die Verſchiedenheit ihrer Bildniſſe) unterſcheiden. *Valerian der ältere* zeugte mit einer Gemahlin, deren Name unbekannt iſt, den *Gallienus*, und mit der *Mariniana* den *jüngern Valerian; Gallienus* aber hatte von der *Cornelia Saloninа* zween Söhne, die nach ihr *Cornelius Valerianus* und *Saloninus Valerianus* hieſsen. Beide wurden, einer nach dem andern, von ihrem Groſsvater zu *Cäſarn* ernannt, unter welchem Titel allein ſie auf Münzen erſcheinen. Dagegen führte der *jüngere Valerian*, als Mitregent ſeines Stiefbruders *Gallienus*, nachdem deſſen älterer Sohn umgekommen, und der Vater in perſiſche Gefangenſchaft gerathen war, anfänglich den *Cäſarstitel*, nachher auch den eines *Auguſtus.* Alle Münzen nun, auf welchen drey Köpfe *Imp. Valeriani, Gallieni und Valeriani Caeſaris* vorkommen, wie alle mit den Umſchriften: *Valerianus Caeſar* oder *Cor. Lic. Valerianus Caeſar* oder *Divo Caeſ. Valeriano* gehören nach des Vf. Entſcheidung dem *ältern Sohne* des *Gallienus.* (Gleichwohl ſind S. 110. und 113. drey Münzen mit der ſimpeln Umſchrift *Valerianus Caeſar* in die Folge ſeines *Stiefbruders* eingeordnet.) Die des *jüngern Sohnes* unterſcheiden ſich durch den abgekürzten oder wenigſtens mit dem Anfangsbuchſtaben ausgedruck-

ten Vornamen *Saloninus*. Die mit einem jugendlichen Gesichte aber, und mit der Umschrift: *Pub. Lic. Valerianus Caesar* oder *Augustus*, ohne die Vornamen *Cornelius* und *Saloninus*, sind dem Bruder des *Gallienus* zuzueignen. (*Banduri* unterscheidet zwar beide Söhne *Gallieni*, legt aber beiden den Vornamen *Saloninus* bey, welches eine genaue Absonderung der jedem gehörigen Münzen unmöglich macht. Hr. *Eckhel* hingegen setzt im *Cat. Mus. Caes.* T. II. S. 381. aus beider Namen Einen: *P. Lic. Corn. Saloninus Valerianus* zusammen, und liefert also die Münzen des ältern und jüngern Sohnes unter einer Rubrik.) S. 147. vergl. mit 149. *Vaballathus Athenodorus*, nicht *Athenae*, wie *Banduri* liest. T. folgt zur Erläuterung der Geschichte desselben Hn. *Zoëga* (im oben *a. O.* S. 321 ff.) S. 304 — 6. *Neue Erklärung einer Gemme* mit dem Bildnisse des *Constantius*, der ein wildes Schwein tödtet. Das auf derselben vorkommende Wort ΣΙΦΙΑC hält der Vf. für den Namen des Waldes, in welchem das Thier sich aufgehalten hat. S. 352. *Ueber eine Erzmünze* auf den Kaiser *Honorius*, mit der Legende: *Asina* und einer säugenden Eselin, die eine heydnische Spottmünze seyn soll. S. 353. *Ueber ein Exagium Solidi aereum* (Münzgewicht) mit den Bildnissen *Arcadii*, *Honorii* und *Theodosii jun.* aus dem Kab. des Card. *Borgia*. S. 446. wird unter den *Numis addendis* eine Erzmünze 3ter Grösse von der *Licinia Galliena Aug.* (die *Goltz* schon gekannt haben soll, Rec. aber in dessen Werken nicht findet,) aus dem *Münterschen* Kab. angeführt. Wäre sie ächt, so dürfte die berüchtigte Münze mit der Umschrift: *Galliaena Augustae* wohl nicht länger für eine Spottmünze gehalten werden, sondern eben dieser *Lic. Gallienae*, einer Mutter-Schwester-Tochter *Gallieni* angehören, deren Namen *Trebellius Pollio* in *triginta tyraunis* im Abschnitte *de Celso* uns aufbehalten hat. —

Einen neuen Plan durfte T. nicht zu seiner Arbeit entwerfen. Der von *Banduri* vorgezeichnete war so zweckmäfsig, dafs er mit einigen kleinen Verbesserungen durchgängig beybehalten werden konnte. Hier folgen also, wie in dem Hauptwerke, zu welchem die Nachlese geliefert wird, die *Kaiser* mit ihren Familien und den gleichzeitigen Gegenregenten, in *chronologischer*, die Münzen, in jeder Unterabtheilung ihrer verschiedenen Klassen, nach den Legenden der Rückseiten, in *alphabetischer* Ordnung. B. schickt jeder Münzenfolge die Lebensbeschreibung der Person, deren Namen auf den Münzen vorkommt, voran; T. thut dies nur, so oft er neue, nach *Banduri*, auf Münzen entdeckte Namen einschaltet, oder wo er die historischen Nachrichten seines Vorgängers berichtigen und ergänzen kann. Die Münzen selbst sind hier, wie dort, nach den Metallen, in Suiten von *Gold*, *Silber* und *Erz* abgesondert. Die *goldnen* und *silbernen* haben keine Unterabtheilung. Doch hat T., so oft er konnte, die Grösse und Schwere derselben genauer als B. bemerkt, und die *goldnen* vorzüglich durch die ihnen eignen hinzugefügten Benennungen von einander unterschieden. Die mehr als ein Denar wiegen, heifsen *Medaillons* (*magni*, vel *maximi moduli*) die gewöhnlichen Sorten aber, *vom Trajanus Decius bis auf Constantin den Grofsen*, *aurei* (oder *denarii*) *semisses*, und *tremisses*, — *nach Constantin*, *solidi*, *semisses*, *tremisses* — und in den *letzten Zeiten des orientalischen Kaiserthums*, *scyphati*. Der *Silbermünzen*, wenige gröfsere ausgenommen, giebt's nur zwey Sorten, *Denarios* und *Quinarios*. Die *Erzmünzen* werden von B. in vier Klassen, in *Medaillons*, und in *Münzen* der *ersten*, *zweyten* und *dritten* Grösse eingetheilt. T. hat noch eine *vierte* Grösse hinzugefügt, die er aber irrig für seine Erfindung hält, indem der Vf. des oben angeführten *Pfauschen Münzcatalogs* schon lange vor ihm sich dieser Grösse, zur Auszeichnung der *kleinsten* Erzmünzen bedient hat. Nach dieser Eintheilung werden die *römischen Medaillons* zuerst, dann die *griechischen*, und hierauf die *Münzen* jeder Grösse, nach folgenden Unterabtheilungen angezeigt: *lateinische Colonienmünzen* (unter welchen sich hier auch die mit griechischen Legenden befinden, die von B. in die Reihe der *griechischen* eingetragen sind,) *griechische*, *ägyptische*, und zuletzt noch, unter einigen Kaisern, *bosporanische* Münzen, statt deren B. oft *numismata incerti moduli*, die hier gar nicht vorkommen, angehängt hat.

Vier kurze alphabetische Register, zwey zu Anfange, und zwey am Schlusse des Werks erleichtern den Gebrauch desselben — nemlich ein *Verzeichniss der Kabinete und Münzwerke*, aus welchen die Münzen entlehnt sind, und drey *Namenverzeichnisse* der *Kaiser und Kaiserinnen*, der *Colonien*, und der *griechischen Städte*, deren Münzen diese Sammlung enthält. Die *Banduri* unbekannt gebliebenen Namen sind mit Sternchen bezeichnet. *Ein* fehlender Name, *Sulpicius Antoninus*, ist mit der Seitenzahl 114. nachzutragen. — Uebrigens entspricht die Aufsenseite des Werks ganz dem innern Werthe desselben. An Schönheit des Drucks, die durch einen handbreiten weifsen Rand noch erhöht wird, vorzüglich aber an Güte des dem geglätteten schweizerischen sehr nahe kommenden Papiers, übertrifft es bey weitem das *Banduri*sche Werk. Und gleichwohl kostet es, den 220 Meilen weiten Transport mit inbegriffen, nicht mehr, als 2 Ducaten. Welcher deutsche Buchhändler liefert für diesen Preis ein ähnliches Buch?

Rec. kann am Schlusse dieser Anzeige den Wunsch nicht zurückhalten, dafs es dem *einzigen Manne*, der einem solchen Werke gewachsen, und mit allen Hülfsmitteln dazu versehen ist, gefallen möchte, eine Revision der von *Vaillant*, *Morell*, *Banduri*, *Khell*, *Tanini* u. a. gesammelten Kaisermünzen anzustellen, und uns entweder ein vollständiges Ganzes, oder wenigstens doch ein neues Supplement zu denselben zu liefern, da nach seiner eignen Versicherung die späteren Vermehrungen des kaiserlichen Münzschatzes allein so beträchtlich sind, dafs er den Catalog desselben im Jahr 1779 zu früh herausgegeben zu haben bedauert. (*Syll. I. Num. vet. anecdotorum, cum Comm. Jos. Eckhel*, praef. p. IV.)

Leipzig, b. Reinicke: *Helene Maria Williams, Briefe aus Frankreich, an eine Freundin in England im Sommer 1790. Verschiedene Anekdoten, die Revolution betreffend, und die Geschichte des Herrn und der Frau du F.* I Theil. 1792. 222 S. — II Theil. *Neuere Anekdoten in Beziehung auf die Revolution und*

und die heutigen Sitten in Frankreich. 1793. 203 S. in 8.

Dieſes kleine, von mehreren Seiten intereſſante, Werk erſchien in England unter dem Titel: *Letters from France, by Helen Maria Williams*, 2 Vol. London, 1792., und ward daſelbſt mit Beyfall aufgenommen. Leider aber erhält das deutſche Publicum hier eine ſo elende ſchülerhafte Ueberſetzung davon, und beſonders vom erſten Theil, (denn der zweyte ſcheint in beſsre Hände gerathen, oder wenigſtens von einem andern revidirt zu ſeyn,) daſs nur *das Allgemeine* des Inhalts, aber nicht der leichte und angenehme Vortrag der Urſchrift darinn kennbar iſt. *Auf jeder* Seite dieſer erbärmlichen Ueberſetzung *ſind* die Beweiſe davon zu ſehen. — Die Vf. zeigt in ihren Bemerkungen und Urtheilen über den Zuſtand von Frankreich und über die Begebenheiten zu *Paris in* den erſten Jahren der ausgebrochnen Revolution, vielen Scharfſinn, einen philoſophiſch aufgeklarten Geiſt, ein fühlendes Herz, und, wo ſie an mehreren Stellen ihrer Briefe durch den überſpannten, den ruhigen Blick des Beobachters verdunkelnden Enthuſiasmus für die Sache der Franken, nicht hie und da zu gar zu einſeitigen Reflexionen hingeriſſen wird, Billigkeit in ihren anſpruchsloſen Entſcheidungen. — Miſs *W.* war Augenzeugin von dem groſsen Bundesfeſt am 14ten Jul. 1790, und von mehreren ihm voraugehenden und folgenden Volksſcenen; ſie betrat die Ruinen und die alten geöffneten Kerker der Baſtille. „Wer," ſagt ſie unter andern, „die Kerker der Baſtille geſehen hat, und ſich mit den „Franken nicht über ihre Revolution freut, kann wohl „ein ganz braver Mann und in glücklichen Tagen ein „ganz angenehmer Geſellſchafter ſeyn; allein ich würde „nicht zu ihm eilen, wenn Kummer mein Herz drückt, „um Troſt bey ihm zu ſuchen." Möchte doch der ſo warm und tief empfundene redliche Wunſch der Vf. (S. 28. der Ueberſ.), den ſie, freylich in andern Zeitumſtänden und bey ſcheinbar glücklichern Ausſichten, als die jetzigen ſind, für Frankreich niederſchrieb, bald — bald in Erfüllung gehen! Sie beſuchte mehrere merkwürdige Perſonen, unter andern Mad. *Sillery*, war bey den Sitzungen der Nationalverſammlung gegenwärtig, und charakteriſirt einige der berühmteſten ihrer damaligen Mitglieder. Die einzelnen Bemerkungen über das Locale von Paris ſind nur, hie und da, in Rückſicht der damaligen Begebenheiten und der dadurch veranlaſsten Veränderungen, neu. — Von Paris ging die Vf. über Rouen zu ihren Freunden, dem Hn. und die Frau *du F.*, und beſuchte bey der Gelegenheit einige Nonnen-Klöſter dieſer Gegend, welche ihr Stoff zu artigen Anekdoten gaben. — Begebenheiten, wie die der Familie *du F.* ſind, würde man, wären ſie in einem Roman aufgeſtellt, für übertrieben und unwahrſcheinlich erklären; aber hier liegen wahrhafte Thatſachen zum Grunde, deren Hauptzüge folgende ſind. Hr. *du F.* war der Sohn eines Mannes, welcher ganz den Charakter des ſtolzen und despotiſchen alten franzöſiſchen Adels trug. Die heimliche Miſsheirath ſeines Sohns mit einem liebenswürdigen Madchen aus einer angeſehenen Bürgerfamilie in Rouen, empörte ſeinen Adelſtolz, und er griff zu dem dargebotenen teufliſchen Mittel der alten franz. Regierung, den *lettres de cachet*, um die neue Schwiegertochter zu verderben. Das junge Paar floh erſt nach Genf, dann nach England, und lebte hier zwey Jahre lang im äuſserſten Elende. Auſser einigen Zwiſchenzeiten, wo ſie durch eignen Erwerb, oder durch glückliche Zufalle, etwas Geld erhielten, war die drückendſte Armuth ihr Loos. Der heuchleriſche gefühlloſe Vater *du F's* lockte ſeinen Sohn durch Verſöhnungsvorſchlage zu ſich. Dieſer lieſs ſich täuſchen, ging mit Hinterlaſſung ſeiner Gattin und ſeines Kindes nach Frankreich, wo der Vater ihn ins Gefängniſs ſetzen, und ſeine Heirath annull'en lieſs. Ohne Nachrichten von ſeinen Hinterlaſsnen in London zu erhalten, ſchmachtete *du F.* zwey Jahre im Kerker, fand hierauf Gelegenheit zu entwiſchen, zerbrach aber bey einem Sprung aus dem Fenſter einen Arm und das Bein zweymal, und ward wieder gefangen geſetzt. Selbſt die triftigſten Verwendungen des Parlements zu Rouen, welches, bey dem laut gewordenen Unglück des Sohns, ſich ſeiner Sache annahm, wuſste der Tyrann durch die ihm zu Gebote ſtehenden Mittel einer willkührlichen Gewalt, zu vereiteln, und das unglückliche Opfer ſeines Stolzes durch neue Vorſpiegelungen zu hintergehen. Vermöge einer *lettre de cachet* ward er nach *Beauvais* gebracht, und ſollte durch einer zweyten *l. de c.* noch weiter in einen Kerker des ſüdlichen Frankreichs geführt werden, als ſich ihm eine günſtigere Gelegenheit zur Flucht darbot, und er glücklich London und ſeine Familie erreichte. Hier brachten ihn die Blattern dem Tode nahe; die Frau hatte ſich unterdeſſen als Franzöſin in einer Koſtſchule Unterhalt verſchafft. — Der Vater ſtarb endlich 1787, *du F.* kehrte nun nach Frankreich zurück, um ſeine Güter in Beſitz zu nehmen; aber dieſer Beſitz war noch kein ruhiger. Er ward von ſeinen Brüdern, die er bey der Erbſchaftstheilung groſsmüthig behandelt hatte, aufs neue verfolgt, und muſste zweymal wieder nach England zurückgehen. Nach der Revolution vom 14ten Jul. 1789 endlich konnte er mit völliger Sicherheit zurückkehren, nachdem er 14 Jahr hindurch, den durch die alte franzöſiſche Regierung begünſtigten Verfolgungen ſeiner Familie bloſsgeſtellt geweſen. — Miſs *W.* lernte dieſes edle Paar in London kennen, und beſuchte ſie auf ihrem Schloſs bey *Forges*. Bey den daſelbſt von der Vf. mitgetheilten Familienſcenen war das blutige *ça ira* (ſie nennt es, ſehr uneigentlich, das *allbelebende*,), doch wohl nicht an ſeinem Platz. — Die ein Jahr ſpäter, und mit noch verſtärktem Enthuſiasmus für die Revolution, geſchriebenen Briefe des 2ten Theils ſind aus Orleans, Paris und von der Rückreiſe über *Montreuil*. Wenn *Miſs W.*, wie man faſt von ihrem Charakter nicht vermuthen kann, ſich nicht etwa mit dem Lauf dieſer Jahre auf die Höhe der Jacobiner, (um mit ihnen zu reden,) geſchwungen hat, würde ſie freylich jetzt vieles anders beurtheilen, als damals. Manche ihrer Raiſonnements ſtimmen in den Ton der feinen Sophiſtik, die wir aus jener Zeit her in öffentlichen Reden und Schriften kennen; aber ihre Vorliebe für ſo manches, was ſie in der damaligen Periode dort ſah, iſt leicht zu entſchuldigen. Von dem Glanz, welcher bey dem allgemeinen Enthuſiasmus alles umſchimmerte, war es nicht ſchwer, geblendet zu werden, falſch zu ſehen und zu ſchlieſsen.

Die Schwäche der zweyten Nationalverſammlung geſteht die Vf. ein; vertheidigt aber doch auch, wiewohl mit ſchwachen Grümlen, den Jacobiner-Club gegen die ihm gemachten Vorwürfe, und iſt in der Folge ſo kurzſichtig, von ihren guten Hoffnungen für die Staatsangelegenheiten, bey dem neuen *jacobiniſchen* Miniſterium zu reden, ohne dabey *republicaniſche* Grundſätze zu geſtehen. — Treflich ſind die von der Vf. mitgetheilten Stellen aus *Chamforts* Rede, (der ſich kürzlich ſelbſt ermordet hat,) die ſogenannten *Tugendpramien* betreffend, welche von der alten franzöſiſchen Akademie ausgeſetzt zu werden pflegten. — Einige Bemerkungen über das im J. 1785 geſtiftete Lyceum. — Beſchreibung des Triumpheinzugs der von den Galeeren befreyten Soldaten vom Regiment *Chateau vieux*. Auch die Vertheidigung von dieſen zu führen, ſcheint die Vf. nicht abgeneigt; doch wagt ſie dabey nicht, den Namen des edeln und unglücklichen *Deſilles* zu nennen, und ſeine Heldenthat zu erwähnen. — Der gegen den Schluſs erzählte Roman eines jungen Edelmanns zu *Barège* iſt, wie das Ganze dieſer leſenswerthen Briefe, unterhaltend. Sollte jemals eine Fortſetzung dieſer Bemerkungen der *Miſs W.* erſcheinen, ſo wünſchen wir, daſs die Verdeutſchung derſelben in beſſere Hände gerathen möge.

PHILOLOGIE.

Göttingen, b. Ruprecht: *Neues Magazin für Schullehrer.* Herausgegeben von *G. A. Ruperti* und *H. Schlichthorſt.* Erſten Bandes 1tes Stück. 1792. 2tes St. 1793. zuſ. 552 S. 8.

Das *Magazin für öffentliche Schulen und Schullehrer* hat, durch die Veränderung des Verlags und Titels, in ſeinem Plane keine Abänderung erlitten. Es wechſeln, wie vorher, lateiniſche und deutſche, bereits im Druck erſchienene, und aus der Handſchrift zuerſt abgedruckte, philologiſche Aufſätze darinn, mit welchen noch für jedes Jahr ein ſehr nützlicher Artikel: *Bibliothek der Schulwiſſenſchaften* verbunden wird. Ein dem Humaniſten ſehr willkommnes, und daher des Dankes und der Aufmunterung werthes, Unternehmen iſt es, daſs die Herausgeber einzelne akademiſche und Schulſchriften, welche nicht in den Buchhandel kommen, oder ſich leicht zerſtreuen, in ihrer Sammlung aufbewahren. Man findet hier zum Theil ſehr vorzügliche, ſchon einzeln gedruckte, Abhandlungen von folgenden Gelehrten: *Heyne* (4 Programmen), *Böttiger*, *Matthiä*, *Facius*, *Wolf*, *Harles*, *Beſenbeck*, *Mücke* (2 Programmen), *Suttinger*, *Heinrich*. Aus der Handſchrift abgedruckte Aufſätze ſind: *Groddecks* Anmerkungen über Voſſens Ueberſetzung der Georgica; von *Höpfner* fünf Aufſätze, theils über den Euripides, theils über den Sophocles und deſſen im Suidas angeführte Gloſſen; *Voſs* über den Gebrauch des ὅδε und beyläufig des γάρ; *Zedel* über die Fragmente des Menander; *Ruhkopf* Baurmeiſters Biographie; *Künöl* 2 Abhandl. über den ſchädlichen Einfluſs der Auguſtiſchen Regierung auf die Wiſſenſchaften; *Goes* über Aeſchylus Agamemnon, deſſen Anmerkungen ſeitdem in einer ausführlichern Abhandl. wiederholt worden ſind; *Ruperti* Commentar über Juvenals 14te Satire, als Probe einer neuen Ausgabe deſſelben; *Schlichthorſt* über die Wohnung der Kyneſier (im heutigen Algarbien); *Gurlitt* über eine Stelle in Cic. pr. Muren. C. 33. — Das Gemiſch von lateiniſchen und deutſchen Aufſätzen, welche in dieſem Magazin in bunter Reihe durch einander laufen, macht einen unangenehmen Eindruck, welches nicht ſtatt finden würde, wenn die lat. und deutſchen Abhandl. in zwey beſondre Abtheilungen vertheilt würden. Die lateiniſchen Dedicationen vor einem Werk mit deutſchem Titel und deutſcher Vorrede erregen den Schein der Pedanterey.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrheit. *Göttingen*, b. Dieterich: *J. A. Murray's Abhandlung über den gichtiſchen Tripper.* Aus dem Lat. überſetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet. 1794. 78 S. 8. (4 gr.) Die Murrayſchen Programme von 1785 *de materia arthritica ad venerea aberrante*, die in deſſelben *Opuſculis* wieder abgedruckt wurden, haben zu ihrer Zeit die Einſeitigkeit in Beurtheilung und Behandlung der die Geſchlechtstheile befallenden Zufälle kräftig entgegengearbeitet, das Vorurtheil, das hier immer ein veneriſches Uebel ſahe, mit bekämpft, und auf eine tief verſteckte und verlarvt wirkende Krankheitsurſache aufmerkſam gemacht. In den nachher erſchienenen Schriften über die veneriſche Krankheit hat man dieſe Aufklärungen bereitwillig benutzt, und iſt vom Aberglauben auch hier ſchon in Unglauben verſunken, indem man nun ſo häufig das veneriſche Gift nicht anerkennt, wo es offenbar doch mit im Spiele iſt. Ob eine Ueberſetzung jetzt noch erfoderlich ſey, wollen wir nicht fragen, da ſie von einem der Sprache und der Sache kundigen Mann einmal da iſt. Dieſem ſcheint es nicht bekannt zu ſeyn, daſs ſich in *Frank delectu opuſculorum medicorum* Vol. II. auch ein Abdruck dieſer Programmen findet, die mit einer ähnlichen Beobachtung vom Herausgeber bereichert iſt. Nur auf wenige Stellen ſind wir geſtoſsen, die undeutſche Wendungen haben, wie der Anfang des 4ten Paragraphs. Die Anmerkungen des Ueberſ. ſind hin und wieder nicht übel; aber im Ganzen nicht ſehr bedeutend. Daſs er den Hauptgegenſtand, die gichtiſchen Metaſtaſen auf die Geſchlechtstheile, hätte mehr aufklären ſollen, wäre zu viel verlangt, da unſre neuern Praktiker über ſo feine, verwickelte pathologiſche Fälle, wenigſtens im Zuſammenhang, nicht viel zu ſagen wiſſen. Aber daſs der ſel. Murray ſo viele Zufälle der den Urin abſöndernden und ausleerenden Theile mit hieher zog, hätte Berichtigung verdient; um deſto mehr, da durch dieſe Theile die gichtiſche Materie häufig aus dem Körper geſchafft wird, was manche zufällige und vorübergehende Erſcheinungen im Urin und in der Harnblaſe bewirkt. Rec. fügt noch hinzu, daſs auch er einige unveneriſche Tripper in gichtiſchen Körpern zu beobachten Gelegenheit hatte, aber hier mehr Hämorrhoiden einwirken ſah, die man, da ſie bald mit Gicht abwechſeln, bald mit ihr zugleich da ſind, bey Zufällen dieſer Art zuerſt in Verdacht haben muſs. Doch in der Geſchichte, die Hr. Murray hier ſo ausführlich erzählt, und die dieſe Programmen vorzüglich veranlaſste, iſt Ableerung eines gichtiſchen Stoffs nicht zu verkennen, wenn auch ſelbſt, was zwar nicht wahrſcheinlich, aber doch noch immer möglich wäre, eine veneriſche Anſteckung vorhergegangen wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Januar 1794.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, in der Hartung. Buchh.: *Verſuch einer Kritik aller Offenbarung* — von *Johann Gottlieb Fichte.* Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1793. 249 S. 8.

Dieſe Schrift erſchien bekanntlich in ihrer erſten Ausgabe anonymiſch, weil, wie jetzt der Verleger in einer Note zur Vorrede ſagt, „die Vorrede und das ächte vom Vf. mit ſeinem Namen unterzeichnete Titelblatt „durch ein Verſehen nicht in der Oſtermeſſe, aber wohl „ſpäterhin, mit ausgegeben wurde.“ Das Publikum weiſs, daſs bey jener Anonymität eine höchſt auffallende Aehnlichkeit des Gedankenſyſtems, der Sprache und des Vortrags, wie ſie ſich in dieſem Verſuch fanden, mit den Schriften eines berühmten Mannes einen groſsen Theil ſelbſt ſolcher Gelehrten, deren Vertraulichkeit mit jenen Schriften allgemein anerkannt iſt, veranlaſste, den obgedachten berühmten Mann ſelbſt für den Vf. derſelben zu halten; denn die in andern Schriften deſſelben ungewohnte methodiſche Ordnung und Strenge des Vortrags und die Enthaltung von Digreſſionen und Nebenbemerkungen erklärte man ſich dabey durch die Schnelligkeit, mit welcher irgend ein neuer Vorfall den Entſchluſs, dieſe Schrift zu entwerfen, geweckt und die ſchleunige Ausführung deſſelben nöthig gemacht hätte. Der wahre Vf. ward bald nachher bekannt, wie er ſich denn nie verbergen wollte; allein dadurch hat die Schrift an Wichtigkeit und Merkwürdigkeit gewiſs nicht das geringſte in den Augen jedes Unbefangenen und Unterrichteten verloren; und dieſe neue mit ſehr bedeutenden Zuſätzen vermehrte Ausgabe verdient noch gröſsere Aufmerkſamkeit.

Der Plan und Inhalt des ganzen Werks iſt ſchon aus der A. L. Z. 1792. N. 190. bekannt, und hier nicht verändert. Nur hie und da kommen kleine Auslaſſungen, Zuſätze und Abänderungen vor, die zur Beſtimmtheit beytragen oder wodurch unbedeutendere Bemerkungen entfernt ſind. So iſt die Einleitung des §. 4. der alten Ausgabe abgeändert, weil ein andrer nachher zu erwähnender §. eingeſchoben worden; auch iſt ein Theil der Erörterung über die ſinnliche Vorſtellung der Unſterblichkeit unter dem Bilde der Auferſtehung (S. 131 fg der alt. Ausg.) wahrſcheinlich als überflüſsig; ferner eine Note zu S. 141. der alten Ausgabe, welche eigentlich ein *argumentum a tuto* enthielt und aus der ſelbſt ein kleiner Widerſpruch mit andern frühern Aeuſserungen ſich zeigen lieſse, und endlich eine Stelle in §. 13. S. 163. der alt. Ausg. oder §. 15. der neuen Ausg., die unnöthige Wiederholung von Behauptungen war, welche der Vf. ſchon anderswo vorgebracht hatte, weggeſchnitten.

Dagegen ſind auſser manchen hinzugeſetzten einzelnen Worten, die oft ſchärfere Beſtimmtheit geben, beſonders zwey ganz neue §§. hinzugekommen, der zweyte und fünfte der neuen Ausgabe. Der letztere iſt überſchrieben: *Formale Erörterung des Offenbarungsbegriffs*, als *Vorbereitung einer materialen Erörterung deſſelben*, denn eine *materiale* Erörterung war es eigentlich, die ſich im §. 4. der alt. Ausg. fand. — Die vornehmſten Momente dieſer *formalen* Erörterung ſind folgende: Offenbarung iſt der Form nach eine Art von Bekanntmachung. *Innre* Bedingungen aller Bekanntmachung ſind der *Stoff* und die *Form* (Art) der Bekanntmachung; *äuſsre* ein Bekanntmachender und einer, dem etwas bekannt gemacht wird. 1) Der *Stoff* der Bekanntmachung muſs etwas ſeyn, das ich vorher nicht wuſste. *A priori* mögliche oder *philoſophiſche* Erkenntniſſe werden nur *entwickelt*, bloſs *hiſtoriſche* Erkenntniſſe, die es wenigſtens der Form, oder auch wohl der Materie nach ſind, können *bekannt gemacht* werden. 2) Solche *hiſtoriſche* Erkenntniſſe müſſen aber nicht unmittelbar in der Sinnenempfindung gegeben, in unſrer Vorſtellung nicht *unſer* Subject, ſondern ein andres Subject mit dem Prädicate einer Wahrnehmung verknüpft ſeyn. 3) Jede Bekanntmachung ſetzt im Bekanntmachenden einen Begriff von der in andern hervorzubringenden Vorſtellung, als Zweck ſeiner Handlung (eine bekanntmachende Spontaneität mit Willkühr, folglich mit Bewuſstſeyn) voraus; mithin muſs der Bekanntmachende ein intelligentes Weſen ſeyn. 4) Die Handlung des Bekanntmachenden muſs in dem andern die beabſichtigte Folge wirklich hervorbringen. — Alle die angegebnen Merkmale muſs auch der Begriff der Offenbarung haben, da er unter dem Begriff der Bekanntmachung als unter ſeinem Gattungsbegriff enthalten iſt; aber er kann noch mehrere und beſtimmtere ſchon bloſs nach dem Sprachgebrauch haben. Die Beſtimmungen des Sprachgebrauchs, daſs nur etwas ſehr wichtiges oder ſehr tief verborgnes, und zwar von überirdiſchen Weſen, offenbart würde, ſind relativ. Es iſt aber für die Philoſophie nur eine ſcharfe Beſtimmung tauglich und alſo iſt es am zweckmäſsigſten, in dem Begriff der Offenbarung bloſs den Unendlichen als Bekanntmachenden zu denken. Nun geht der Vf. zur Anwendung der Bedingungen des Begriffs der Bekanntmachung auf den Begriff der Offenbarung über, und zeigt: durch die Schöpfung werde uns nichts *bekannt gemacht*, folglich könne ſie auch nicht Offenbarung heiſsen, auch darum nicht, weil Erkenntniſs nicht *Endzweck* der Schöpfung ſey, und dann die Entſtehung der Erkenntniſs Gottes etc. durch die Betrachtung des Weltgebäudes *nicht nothwendig* wäre u. ſ. w. Die Möglichkeit des Offenbarungsbegriffs

machte keine Schwierigkeit; aber die wichtigste Frage sey: wie sollen wir erkennen, dass Gott, gemäss einem Begriffe vom Zwecke, eine gewisse Wahrnehmung in uns bewirkt habe? Diese Causalverbindung wird nicht wieder *wahrgenommen*, sondern es wird auf sie *geschlossen*. Dieser Schluss kann *a posteriori*, durch das Aufsteigen von der gegebnen Wahrnehmung als Wirkung zu ihrer Ursache; oder *a priori*, durch das Herabsteigen von der bekannten Ursache zur Wirkung, gemacht werden. *A posteriori* könnte man von der Wirkung zur Ursache auf zwey Wegen hinaufsteigen, in der Reihe der *wirkenden* oder der *Endursachen*. Bey *jenen* kann ich auf eine Ursache kommen, die mir *unbestimmbar* ist; wie kann mich aber das berechtigen, dies subjectiv unbestimmbare zu einem objectiv unbestimmbaren zu machen? Bey den *Endursachen* setzen wir voraus, dass die in uns durch eine Wahrnehmung entstandne Erkenntniss der Wahrnehmung selbst als Ursache vorausgegangen. Es mag immer seyn, dass wir uns die Wahrnehmung nicht anders als unter der Annahme jener Ursache erklären können; muss aber darum diese Ursache auch vorher in einem intelligenten, und nun gar in dem unendlichen, Wesen vorhanden seyn? — Um vollends *a priori* diesen Beweis zu führen, müsste ja aus dem *durch theoretische Naturphilosophie a priori* gegebnen Begriffe von Gott die Nothwendigkeit gezeigt werden, dass in Gott der Begriff einer gewissen *empirisch-bestimmten* Offenbarung und der Entschluss, ihn darzustellen, vorhanden sey. — Es bleibt daher nur zu versuchen übrig, ob er von der Seite der *Materie* des Offenbarungsbegriffs, von dem Begriffe der *Religion*, seine Bestätigung erwarten könne, wodurch aber auch alles, was nicht Religion betrifft, aus dem Umfange des gedachten Begriffs ausgeschlossen wird; und so lenkt denn der Vf. auf seinen unsern Lesern schon aus der Anzeige der ersten Auflage bekannten Weg der Untersuchung ein.

Nun bleibt uns noch eine Nachricht von dem wichtigsten Zusatze zu geben übrig, der sich bey dieser neuen Auflage findet. Der Vf. schickt nemlich der ganzen Untersuchung über Religion und Offenbarung im §. 2. eine *Theorie des Willens als Vorbereitung einer Deduction der Religion überhaupt* voraus. Es darf wohl nicht erinnert werden, dass man hier in der Hauptsache die kantischen Grundlehren darüber wieder erwarten muss; allein wenn Rec. nach dem Eindruck urtheilen darf, den dieses Stück des vorliegenden Buchs auf ihn gemacht hat; so muss die methodische Darstellung, die strenge, allmählige Entwickelung der Folgerungen aus ihren Gründen bey vielen neuen Wendungen des Ausdrucks und der ganzen Vorstellung die Einsicht in diese Lehre sehr erleichtern, und manchen Einwurf und Zweifel von selbst heben, wenn sich auch eine solche scientifische Darlegung der ersten Gründe unserer Handlungen nie in eine völlig populare Sprache kleiden kann. Wir glauben, unsern pflichtmässigen Eifer für die möglichste Ausbreitung und Befestigung der für die Menschheit wichtigsten Kenntnis durch einen vollständigen Auszug dieses §. am besten an den Tag zu legen. „Sich mit dem Bewusst„seyn eigner Thätigkeit zur Hervorbringung einer Vor„stellung zu bestimmen, heisst *Wollen*; das Vermögen, „sich mit diesem Bewusstseyn der Selbstthätigkeit zu be„stimmen, heisst das *Begehrungsvermögen*; beides in „der weitesten Bedeutung." (Warum nennt Hr. *F.* dies Vermögen nicht geradezu den *Willen*? Dem Sprachgebrauche nach versteht man unter *begehren* doch nicht die Selbstbestimmung an sich, sondern das, was diese veranlasst. Wir würden das *Begehrungsvermögen* lieber durch *das Vermögen der Antriebe für den Willen* bestimmen: welches mit der nachher entwickelten Theorie der *Triebe* etc. sehr zusammen zu stimmen scheint. Hr. *F.* setzt zwar hinzu: „in der weitesten Bedeutung;" und die *weiteste* Bedeutung ist es freylich nicht, welche wir bey jener Bestimmung zum Grunde gelegt hatten; aber gesetzt, Hr. *F.* wollte auch das *Begehrungsvermögen* in engerem Sinne nebst dem *Willen* als Theile unter dem Begriff des *Begehrungsvermögens* in der *weitesten* Bedeutung vereinigen, so würde die von ihm gegebne Definition doch wohl nur eine Definition des *Willens* seyn können. Wenn aber auch diese Erinnerung gegründet ist; so thut dies doch der sonstigen Consequenz der Darstellung keinen Eintrag.) Die hervorzubringende Vorstellung ist entweder ihrem *Stoffe* nach *gegeben*; oder die Selbstthätigkeit *bringt* sie auch sogar ihrem Stoffe nach *hervor*.

I. In jenem Falle kann der Stoff einer Vorstellung nur der Receptivität und dieses nur in der Sinnenempfindung gegeben seyn; folglich steht hier jedes Object des Begehrungsvermögens unter den Bedingungen der Sinnlichkeit und ist empirisch. Allein die *Vorstellung* soll nicht bestimmen, sondern *wir* sollen *uns durch* die Vorstellung *bestimmen*. Es muss also ein Medium seyn, welches von der einen Seite durch die Vorstellung, von der andern durch Spontaneität bestimmbar sey; nemlich der *Trieb*. Was in der Materie der Sinnenempfindung von der Art ist, dass es den Trieb bestimmt, nennen wir *angenehm*, und den Trieb, in sofern er dadurch bestimmt wird, den *sinnlichen* Trieb. „Soll von der andern Seite „dieser Trieb durch Spontaneität bestimmbar seyn; so „geschieht diese Bestimmung *entweder* nach gegebenen „Gesetzen, die durch die Spontaneität auf ihn blos an„gewendet werden, mithin nicht unmittelbar durch Spon„taneität *oder* sie geschieht ohne alle Gesetze, mithin „unmittelbar durch absolute Spontaneität." Im ersten Fall bestimmt die Urtheilskraft den sinnlichen Trieb; „aber sie *ordnet* nur" das *gegebne* Mannichfaltige unter die synthetische Einheit, und steht dabey „ganz und le„diglich im Dienste der Sinnlichkeit." „Durch diese Be„stimmung des Mannichfaltigen, das in der Empfindung „blos *angenehm* ist, nach Verstandesgesetzen, durch „dieses Ordnen desselben entsteht der Begriff des *Glücks*; „der Begriff von einem Zustande des empfindenden Sub„jects, in welchem nach Regeln genossen wird." — „Wird dieser Begriff des Glücks durch die Vernunft „aufs unbedingte und unbegränzte ausgedehnt; so „entsteht die Idee der *Glückseligkeit*." — Aber mit einer solchen blos *mittelbaren* Bestimmbarkeit des sinnlichen Triebes durch Spontaneität reichen wir zur Erklärung der wirklichen Bestimmung noch gar nicht aus; denn schon für die Möglichkeit dieser Bestimmbarkeit

keit mufsten wir wenigftens ein Vermögen, die durch die Empfindung gefchehne Beftimmung des Triebes wenigftens *aufzuhalten*, ftillfchweigend vorausfetzen. Wir müffen demnach fchon darum den obengefetzten zweyten Fall annehmen, dafs diefes Aufhalten *unmittelbar* durch die Spontaneität gefchehe.

II. „Alles, was blofs Stoff ift, und nichts anders „feyn kann, wird durch die Empfindung gegeben; die „Spontaneität bringt nur Formen hervor: die angenommene Vorftellung mufste demnach eine Vorftellung von „fo etwas feyn, das *an fich Form*, und nur als Object „einer Vorftellung von ihr, *relativ* (in Beziehung auf „diefe Vorftellung) Stoff ware." — „Formen kündigen „fich dem Bewufstfeyn nur in ihrer Anwendung auf Objecte an. Nun werden die in der reinen Vernunft urfprünglich liegenden Formen der Anfchauung, der Begriffe und der Ideen auf ihre Objecte mit dem Gefühl „der Nothwendigkeit angewendet; fie kündigen fich „demnach dem Bewufstfeyn *mit Zwang*, und *nicht mit „Freyheit* an, und heifsen daher auch *gegeben*, nicht „*hervorgebracht*. — Soll nun jene gefuchte Form fich „dem Bewufstfeyn als durch abfolute Spontaneität hervorgebracht ankündigen; fo mufs fie es in Anwendung „auf ein durch abfolute Spontaneität beftimmbares Object „thun. Nun ift das einzige, was unferm Selbftbewufstfeyn als ein folches gegeben ift, — das *Begehrungsvermögen;* mithin mufs jene Form, objectiv betrachtet, „*Form des Begehrungsvermögens* feyn." — „Dafs nun „wirklich eine folche urfprüngliche Form des Begehrungsvermögens, und ein urfprüngliches Begehrungsvermögen felbft vermittelft diefer Form fich in unferm „Gemüthe dem Bewufstfeyn ankündige, ift *Thatfache „diefes Bewufstfeyns*. — Wird diefe Form fein Object „felbft: d. h. wird diefe Form Object einer Vorftellung, „fo ift diefe Form Object des Begehrungsvermögens zu „nennen. Diefe Vorftellung nun ift die Idee des *fchlechthin „rechten*." Auf den Willen bezogen treibt dieles „Vermögen" (das *obere* Begehrungsvermogen) — „zu wollen, „fchlechthin weil man will." — Dafs dies *Vermögen* aber ein *Wollen*, als wirkliche *Handlung* des Gemüths, mithin eine empirifche Beftimmung, hervorbringe, dazu wird ein Medium erfodert, „das von der einen Seite durch „die abfolute Spontaneität jener Form hervorgebracht, „von der andern durch die Spontaneität im empirifchen „Selbftbewufstfeyn beftimmbar fey. — Es find nämlich „bey der charakteriftifchen Befchaffenheit endlicher Wefen, leidend afficirt zu werden und durch Spontaneität „fich zu beftimmen, bey jeder Aeufserung ihrer Thätigkeit Mittelvermögen anzunehmen, die von der einen „Seite der Beftimmbarkeit durch Leiden, von der andern der Beftimmbarkeit durch Thun fällig find. — Nun „aber ift das Empfindungsvermögen, infofern es *blofse „Receptivität* ift, weder pofitiv noch negativ durch die „Spontaneität, fondern blofs durchs Gegebenwerden eines Materiellen afficirbar; folglich kann die poftulirte „negative Beftimmung überhaupt nicht die Receptivität „betreffen (etwa eine Verftopfung oder Verengerung der „Sinnlichkeit an fich feyn;) fondern fie mufs fich auf „die Sinnlichkeit beziehen, in fofern fie *durch Spontaneität beftimmbar* ift, *fich auf den Willen bezieht*, und „*finnlicher Trieb* heifst. Infofern nun diefe Beftimmung „auf die abfolute Spontaneität zurückbezogen wird, ift „fie blofs negativ — eine Unterdrückung der willensbeftimmenden Annafsung des Triebes; — in fofern fie „auf die Empfindung diefer gefchehenen Unterdrückung „bezogen wird, ift fie pofitiv, und heifst *das Gefühl der „Achtung*. — Infofern man diefes Gefühl der Achtung „den Willen, als empirifches Vermögen, beftimmt; und „wieder im Wollen durch Selbftthätigkeit beftimmbar ift, „heifst es *Trieb*. — Trieb aber eines wirklichen Wollens kann es, da kein Wollen ohne *Selbftbewufstfeyn* „(der Freyheit) möglich ift, nur durch Beziehung auf „das *Ich*, folglich nur in der Form der *Selbftachtung* „feyn. — Infofern nun diefe Selbftachtung als activer, „den Willen zwar nicht nothwendig zum wirklichen „Wollen, aber doch thätig zur Neigung beftimmender, „Trieb betrachtet wird, heifst fie *fittliches Intereffe*. — „Intereffe aber mufs nothwendig von einem Gefühle der „Luft begleitet feyn, und ein wirklich behauptetes Intereffe empirifch ein Gefühl der Luft hervorbringen, daher auch die empirifche Selbftachtung fich als Selbftzufriedenheit äufsert. Diefes Intereffe bezieht fich allerdings auf das Selbft, aber nicht auf die *Liebe*, fondern „auf die *Achtung* diefes Selbft, welches Gefühl feinem „Urfprunge nach rein fittlich ift. — In der reinen Philofophie, wo von allen empirifchen Bedingungen gänzlich abftrahirt wird, ift mithin der Satz: das Gute mufs „fchlechthin darum gefchehen, weil es gut ift — ohne „alle Einfchränkung vorzutragen; für finnlich beftimmbare Wefen aber fo einzufchränken: das Gute wirkt „Intereffe, fchlechthin darum, weil es gut ift, und diefes „Intereffe mufs den Willen beftimmt haben, es hervorzubringen, wenn die Willensform rein moralifch feyn „foll. — Der nächfte, nicht nothwendig beftimmende, „aber doch eine Neigung verurfachende, Beftimmungsgrund ihres Willens ift alfo freylich das Vergnügen des „innern Sinnes aus Anfchauung des Rechten; dafs aber „eine folche Anfchauung ihnen Vergnügen macht, davon liegt der Grund gar nicht in einer etwanigen Affection der innern Receptivität durch den Stoff jener „Idee, welches fchlechthin unmöglich ift; fondern in der „*a priori* vorhandenen nothwendigen Beftimmung des „Begehrungsvermögens, als obern Vermögens. — Selbft „dieles Intereffe aber bewirkt noch nicht nothwendig ein wirkliches Wollen; dazu wird in unferm Bewufstfeyn „noch eine Handlung der Spontaneität erfodert, wodurch das Wollen, als wirkliche Handlung unfers Gemüths, erft vollendet wird. Die in dieler Function „des Wählens dem Bewufstfeyn empirifch gegebene „*Freyheit der Willkühr* (*libertas arbitrii*), die auch bey „einer Beftimmung des Willens durch die finnliche Neigung vorkommt, und nicht blofs in dem Vermögen „zwifchen der Beftimmung nach dem fittlichen, oder „nach dem finnlichen Triebe, fondern auch zwifchen „mehrern fich widerftreitenden Beftimmungen durch den „letzteren zu wählen, befteht, ift wohl zu unterfcheiden von der abfolut-erften Aeufserung der Freyheit „durch das praktifche Vernunftgefetz. — Ohne diefe abfolu-

„solut-erste Aeusserung der Freyheit wäre die zweyte „blos empirische nicht zu retten, sie wäre ein blosser „Schein.“

III. „Der Glückseligkeitstrieb wird durch das Sittengesetz nach Regeln eingeschränkt; ich *darf* nicht alles „wollen, wozu dieser Trieb mich bestimmen könnte. „Durch diese vors erste blos negative Gesetzmäsigkeit „kommt der Trieb überhaupt unter ein Gesetz, und wird „auch da, wo das Gesetz nicht redet, wenn dies Gesetz „für ihn nur *allein gültig* ist, eben durch das Stillschweigen des Gesetzes, *positiv* gesetzmäsig. Ich *darf* wollen, was das Sittengesetz nicht verbietet, — zu allem, „was *nicht unrecht ist*, *habe ich ein Recht*. — Der Genuss wird durch jenes Stillschweigen blos *(moralisch)* „*möglich*. Nun aber können Fälle eintreten, wo das Gesetz seine Berechtigung zurücknimmt. Allein dies wäre „ein förmlicher Widerspruch des Gesetzes mit sich selbst, „und das Gesetz kann sich nicht widersprechen, ohne „seinen gesetzlichen Charakter zu verlieren. Vors erste „nun würde dies darauf führen, dass alle Objecte des „sinnlichen Triebes, laut der Anfodrung des Sittengesetzes, sich nicht selbst zu widersprechen, nur Erscheinungen, nicht Dinge an sich, seyn könnten. Es gäbe „demnach an sich gar keinen Tod, keine Leiden, keine „Aufopferung für die Pflicht, sondern der Schein dieser „Dinge gründete sich blos auf das, was die Dinge zur „Erscheinung macht.“ —

„Aber, da unser sinnlicher Trieb doch einmal auf „Erscheinungen geht; da das Gesetz ihn *als* solchen, mithin in sofern er darauf geht, berechtigt, so kann es „auch diese Berechtigung nicht zurücknehmen; es muss „mithin, vermöge seines gefoderten Primats, auch über „die Welt der Erscheinungen gebieten. — Daraus nun „entsteht eine von der negativen Bestimmung des Triebes durch das Gesetz abgeleitete positive *Gesetzlichkeit* „desselben. — Wer z. B. für die Pflicht stirbt, dem „nimmt das Sittengesetz ein vorher zugestandnes Recht; „das kann aber das Gesetz nicht thun, ohne sich zu widersprechen; folglich ist ihm dieses Recht, nur in sofern „er Erscheinung ist (hier — in der Zeit), genommen; „sein durch das Gesetz berechtigter Lebenstrieb fodert „es als Erscheinung, mithin in der Zeit zurück, und „wird durch dieses rechtliche Zurückfodern gesetzlich „für die Welt der Erscheinungen. — Aus dieser Gesetzlichkeit des Triebes entsteht der Begriff der *Glückswürdigkeit*. Wir betrachten demnach die Erscheinung des „sinnlichen Triebes eines Menschen, als gesetzlich für „die Welt der Erscheinungen; wir nehmen an, seine „Handlungsarten sollen, in Rücksicht auf ihn, als allgemeines Gesetz gelten. — Diese Gesetzlichkeit des Triebes fodert nun die völlige Congruenz der Schicksale eines vernünftigen Wesens mit seinem sittlichen Verhalten, als erstes Postulat der an sinnliche Wesen sich wendenden praktischen Vernunft: in welchem verlangt „wird, dass stets diejenige Erscheinung erfolge, welche, „wenn der Trieb legitim durch das Sittengesetz bestimmt, „und für die Welt der Erscheinungen gesetzgebend wäre, hätte erfolgen müssen.“ —

„Werden endlich im dritten Momente der Modalität Recht und Würdigkeit in Verbindung gedacht; so entsteht — unendliche Glückseligkeit mit „unendlichem Rechte und Würdigkeit — *Seligkeit*. — „So wäre denn der Begriff des ganzen höchsten Guts, „oder *der Seligkeit*, aus der Gesetzgebung der praktischen Vernunft, deducirbar: der erste Theil desselben „die *Heiligkeit*, *rein*; und der positiven Bestimmung des „obern Begehrungsvermögens durch dieses Gesetz: der „zweyte Theil die *Seligkeit* (im engern Sinne) *nicht „rein*; aus der negativen Bestimmung des niedern Begehrungsvermögens durch dieses Gesetz.“

An diese Ausführung schliesst sich dann die schon aus der ersten Ausgabe bekannte *Deduction der Religion überhaupt*. Der Trieb nemlich bekomme zwar durch das bisher erwähnte „*gesetzliche Rechte*, als *moralisches* Vermögen; aber so wenig eine *gesetzgebende Macht*, als „*physisches* Vermögen, dass er vielmehr selbst von empirischen Naturgesetzen abhängig ist, und seine Befriedigung lediglich von ihnen leidend erwarten muss.“ Um diesen Widerspruch des Sittengesetzes mit sich selbst in Anwendung auf empirisch-bestimmbare Wesen zu heben, müsse man annehmen — ein Wesen; „welches die Natur durchaus selbstthätig bestimmet; in welchem moralische Nothwendigkeit, und absolute physische Freyheit sich vereinigen“ — *Gott*, u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Lemgo*, in der Meyersch. Buchh.: *Fried. Christians Kuhn's*, Dir. der Schule zu Detmold, *Unpartheiische Darstellung der Gründe für und wider die Behauptung: die egyptischen Piramiden seyen Werke der Natur*. 1793. 23 S. 4. Im 1ten Abschn. werden die Gründe des Hn. *Witte* angegeben, wodurch er sich für berechtigt hielt, die Pyramiden für *Bafaltauswurfe* zu halten. Im 2. Abschn. werden die dieser Hypothese von den Hn. *Niebuhr*, *Ebeling*, *v. Humboldt* u. a. entgegengesetzten Gründe vorgelegt und mit verschiednen eignen Bemerkungen des Vf. begleitet. Die neueste von *Witte* zur Rechtfertigung und weitern Bestätigung seiner Meynung herausgegebne Schrift scheint Hr. *K.* noch nicht benutzt zu haben. Die kleine Abh. scheint uns übrigens wegen ihrer bündigen Darstellung der für beide Vorstellungsarten gebrauchten Gründe der Aufbehaltung und Verbreitung durch irgend eine Zeitschrift, wie das Magazin für Schulen, werth zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Januar 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Karl Kaſpar Siebold's* — D. Hochfürſtl. Würzb. Hofraths und Leibarzts, der Wundarzneywiſſenſch. öffentl. ordentl. Lehrers, des Hochfürſtl. Julierhoſpitals Oberwundarztes, — *chirurgiſches Tagebuch.* Mit 6 Kupfertafeln. 1792. XXXVII u. 192 S. 8.

Von einem Manne, der ſeit 25 Jahren die Wundarzneykunſt in einer anſehnlichen Stadt Deutſchlands, in einem groſsen und wohleingerichteten Krankenhaus, und nicht allein in der ſeinen Wohnorte auch in entferntern Gegenden benachbarten Gegend ausübt, der ſich durch ſeinen Fleiſs, durch ſeine Thätigkeit, nach überwundenen Hinderniſſen aller Art, einen glänzenden Namen unter den Wundärzten Deutſchlands erworben hat, der alles, was er bey ſeinen Kranken ſah und bemerkte, alle Erfolge ſeiner Kuren, mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt eine lange Reihe von Jahren hindurch aufzeichnete, und der nun den Entſchluſs faſst, die merkwürdigern Geſchichten der Kranken, die ſich ihm anvertraueten, und ſeiner Heilungen dem Publicum ohne weitere Anmaſsung, und ohne allen gelehrten Prunk vorzulegen, — von einem ſolchen Manne iſt der deutſche Wundarzt berechtigt, viel zu erwarten, und *dieſe Erwartung* wird er hier nicht getäuſcht finden. Es finden ſich zwar unter den erzahlten Fällen ſehr viele, die ſich weder durch Seltenheit der Krankheiten, noch durch praktiſches Intereſſe auszeichnen: aber auch gewöhnliche Fälle, von einem Mann erzählt, der ſo vieles ſelbſt geſehen und beobachtet, der ſo viele Heilmethoden verſucht und dann diejenigen beſchrieben hat, welche ſich am beſten bewährten, ſind für den angehenden Wundarzt unterrichtend und wichtig, und dieſes um ſo mehr, da das Werk durchaus den Charakter der ungeſchminkten Wahrheit an der Stirn trägt, und nicht ſo wohl fein und mit Aufwand von Gelehrſamkeit ausgearbeitete Beobachtungen enthält, ſondern Geſchichten der Krankheiten und Heilungen, wie ſie der Vf. in ſein Tagebuch eingetragen hatte. Mehrere von den Krankengeſchichten, die der Vf. erzählt, gehören aber auch unter die ſeltenen, und manche von ſeinen Kurmethoden und Verfahrungsarten nicht unter die alltäglichen. Beſonders unterrichtend wird dieſes Tagebuch für ſolche meſſerſcheue Wundärzte ſeyn, die da zaudern, wo Geneſung und Heilung nur von dem Meſſer zu erwarten iſt. Sehr viele der hier angeführten Beyſpiele beweiſen wie oft der Wundarzt durch den ſelbſt kühnen Gebrauch des Meſſers Retter ſeiner Kranken wird, und wie oft der Körper auch mit Verluſt eines Gliedes erhalten werden kann, welches beſonders in Würzburg der Fall iſt, wo der ſcrofulöſe Beinkrebs die Amputation der Glieder öfter als anderswo nöthig macht, daher auch ſchon Reiſende die groſse Zahl der Verſtümmelten in dieſer Stadt bemerkt haben. Da in unſern Zeiten mit dem Namen: ſcrofuloſe Schärfe ſo viel wahrer Miſsbrauch getrieben wird, und noch immer die wahre und genaue Beſtimmung dieſer Schärfe in allen ihren Geſtalten unter die frommen Wünſche in der Heilkunde gehört: ſo bittet Rec. den Vf., daſs er ſeine Beobachtungen beſonders über die Unterſcheidungszeichen dieſer Knochenkrankheit, dem Publicum nicht vorenthalten möge. Auch die fehlgeſchlagenen Kuren verheelt der würdige Vf. nicht, ja er geſteht mit lobenswerther Offenherzigkeit ſelbſt ſeine Fehler, und ſolche Geſchichten ſind für den angehenden Wundarzt beſonders wichtig, weil er ähnliche Fehler unter ähnlichen Umſtänden vermeiden lernt.

Rec. hebt aus den 100 Fällen, die der Vf. in dieſem Tagebuch, zu deſſen Fortſetzung Hoffnung gemacht wird, beſchreibt, nur die erheblichern aus. Es wäre freylich zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. ähnliche Fälle zuſammengeſtellt hätte; obwohl auf der andern Seite auch die groſsere Mannichfaltigkeit der Gegenſtände für manche Leſer unterhaltender ſeyn kann. N. 1 u. 77. Vom Lippenkrebs. Der Vf. ſchlug in beiden Fällen die Operation vor, die aber von den Kranken verweigert wurde. Richtig iſt die Bemerkung: daſs dieſer Krebs weit ſchwerer, auch durch die Operation, heilt, wenn er die Winkel des Mundes ergriffen hat. Uebrigens iſt leider auch die Operation nicht zuverläſſig bey dieſem Uebel, beſonders wenn es lange gedauert hat, falls auch die Drüſen in der Nähe des Mundes noch nicht angegriffen zu ſeyn ſcheinen. N. 2. ein angebohrner Hodenſackbruch, der durch ein Bruchband geheilet wurde. Der Vf. empfiehlt gut gemachte Bruchbänder mit vielem Nachdrucke, nur Schade, daſs ſie in ſo wenigen Städten Deutſchlands gut gemacht werden. Er warnt vor den privilegirten Operateurs und Bruchſchneidern, die ehedem im Würzburgiſchen ihr Weſen trieben. Einen Waſſerbruch der Hodenſcheide heilete er, nach der 4ten Beobachtung, palliativ durch den Troikar, der bey zunehmenden Alter des Kranken ſeltener nothwendig wurde. N. 40. ſteht eine andere Beobachtung von einem mit einem Darm- und Netzbruch complicirten Waſſerbruch, der ebenfalls durch den Stich palliativ behandelt wurde. Nach N. 27 u. 33. heilete der Vf. einen alten verwachſenen Bruch, der wegen Anhäufung des Unraths und Atonie eingeſperrt war, mit kalten Umſchlägen und Tabacksrauchklyſtieren, und iſt überhaupt der Meynung, daſs dieſe Methode bey alten Leuten vorzüglich ſey, welches ſie auch unter den angegebenen Umſtänden allerdings

dings ist. Daher fand auch der Vf. nach N. 36. das Tabacksrauchklystier so vortrefflich bey der Windkolik. N. 14. Ein complicirter Beinbruch. Der Vf. mochte doch bey dem Kranken, der etliche 60 Jahr alt war, dessen Unterschenkelknochen völlig zermalmet waren, und der sich sehr verblutet hatte, die Amputation nicht vornehmen. In einem andern Fall, N. 71, wo die Handwurzel durch einen zersprungenen Flintenlauf zerschmettert war, wurde die Hand ohne alle üble Folgen abgelöst, und zwar so, dass erst die Haut, und dann, nachdem diese zurückgezogen worden, die Muskeln zerschnitten wurden. In der Folge versichert der Vf., immer die Muskeln und die Haut mit einem Schnitt zerschnitten zu haben, wodurch die Operation weniger verzögert und ebenfalls eine kleine Narbe erhalten wird, weil sich die zerschnittenen Muskeln weit stärker zurücke ziehen, als die Haut. Andere Fälle von Knochenbrüchen sind N. 79, 80, 81. Von dem Knochenkrebs kommen viele Fälle vor. N. 3. ein cariöses Geschwür des Gelenks des Oberschenkels, welches tödlich wurde, weil die Aeltern des kranken Kindes das Messer scheueten. Eben von dieser Furcht vor dem Messer komme es her, dass in den Schriften der Wundärzte so selten ein Fall einer geheilten Caries der Gelenkhole des Oberschenkelknochens vorkomme. Ein anderer Beinkrebs mit einer weissen Geschwulst war nach N. 24 tödlich, weil man die Amputation nicht zulassen wollte. N. 86. Ein verdorbenes Armgelenk, nebst Lungensucht, von scrofulöser Schärfe. Der Fall war tödlich, wegen der Abzehrung, die sich nach Oeffnung der Geschwulst vermehrte. N. 90 von dem Nutzen der Absonderung der abgestorbenen und verdorbenen Theile der Knochen von den lebenden durch den Trepan und durch das glühende Eisen, wovon auch die Beobachtung N. 94 einen auffallenden Beweis giebt. N. 6. Eine absolut tödliche Kopfwunde. N. 16 u. 44. zwey Fälle, welche beweisen, dass sich auch sehr beträchtliche Extravasate am Kopf bey neugebohrnen Kindern durch schickliche Mittel zertheilen lassen. Der Vf. hat durch mehrere lehrreiche Beyspiele, N. 7, 35, 72 bewiesen, wie wichtig es sey, alle Geschwülste, die ein in ihnen enthaltenes Eiter verrathen, bald zu öffnen und sich zu bemühen durch die Oeffnung zum Grund des Geschwürs zu gelangen, auch dergleichen Abscesse nicht zu verkennen und etwa für lymphatische Geschwülste zu halten. Doch lehrt der Vf. auch durch das Beyspiel N. 14, dass langwierige Schmerzen in der Hüftgegend von Anhäufung des Blutes entstehen können, wodurch in der Folge das Gelenk ausartet, so dass das Hinken als natürliche Folge entsteht. N. 10. Eine Operation der Haasenscharte nach der gewöhnlichen Art und von gutem Erfolg. Bey den Abschneiden des callösen Randes ist es sehr wichtig, wenn der Wundarzt die rechte und die linke Hand gleich fertig gebrauchen kann. Ein merkwürdiger Fall von einem Kind, bey dem der bewegliche Gaumen und das Zapfchen in zwey Theile gespalten waren, ist N. 12 erzählt. N. 37. Ein Kind, dem das Zahnfleisch von den Lippen zur Vorbereitung der Operation der Haasenscharte losgetrennt worden war, starb in der Nacht an Verzuckungen; der Vf. glaubt, weil man Wasser in den Hirnhöhlen fand, Rec. glaubt, weil die Verzuckungen von der Verwundung die Ergiessung des Wassers im Gehirn und den Tod verursachten. Vom Wurm am Finger kommen mehrere Beobachtungen vor. N. 11, 53, 60. Wie billig, wendete der Vf. überall den Schnitt mit dem besten Erfolg an. N. 15. Ein Blasenstein. Diese Geschichte muss den Wundarzt belehren, dass er nicht gleich die Abwesenheit eines Blasensteins als gewiss annimmt, wenn ein anderer durch den Katheter keinen entdeckt hat, sondern dass er die Lage der Sache selbst untersuche. N. 23. Ein Nierenstein, dessen Abbildung eines von den Kupfern liefert. Der Vf. ist in diesem Fall für die Nephrotomie. N. 41. Ein Stein zwischen der Vorhaut und der Eichel, der eine Phimosis veranlassten. N. 17, 19, 25, 54, 74 enthalten Beobachtungen über scirrhose Verhärtungen und Krebsgeschwüre an den Brüsten und andern Theilen. Der Vf. ist der richtigen Meynung, dass kein wahrer Scirrhus durch Heilmittel je aufgelöst worden, dass die Operation in jedem Fall das beste Mittel ist, und dass selbst alsdann, wenn sich bey dem Krebs in der Brust die eine oder die andere Achseldrüse schon verhärtet findet, immer noch die Operation, freylich nicht allemal von sicherm Erfolg, doch das einzige Mittel zur Erhaltung des Lebens ist. Die Erhaltung der gesunden, und mit dem Scirrhus unverwachsenen Haut bey der Operation ist zur schnellern und leichtern Heilung sehr wichtig. N. 21. Eine besondere Verwachsung des Oberschenkelknochens mit der Hüftpfanne, die auch durch ein Kupfer erläutert ist. N. 67. Wahre Verwachsung des Fingergelenks, durch einen Nadelstich verursacht. N. 85. Angebohrne krumme Füsse. Die Zerschneidung der Bänder zur Heilung eines solchen Uebelstandes ist allemal bedenklich, und immer ist es besser bey jungen Kindern diesem Gebrechen durch Maschinen abzuhelfen. Die Fälle, die Rec. vorgekommen sind, waren alle von der Art, dass die Füsse einwärts gekrümmt waren; wo nur Folgsamkeit und Beharrlichkeit zu erwarten war, da wurde die Ungestaltheit durch in Leder eingefütterte Stäbe von Eisenblech und bey solchen, welche gehen können und die Ungestaltheit nicht sehr beträchtlich ist, durch Schuhe, welche auf der einen Seite höher sind, als auf der andern, verbessert. N. 29, 30, 31, 42, 46, 48, 49, 56, 57, 76, 82, 83, 84, 89, 99 enthalten Staaroperationen. Die erste, durch Niederdrückung der Linse, hatte der Oberchirurgus Stang verrichtet, und nach 18 Jahren, da der Vf. die operirten Augen sah, fand er sie so gut, als er nie Augen nach der Ausziehung der Krystallinse gesehen hatte. Die von dem Vf. verrichteten Operationen, die in diesem Bande beschrieben werden, geschahen insgesammt durch das Ausziehen, und zwar mit den von Daviel beschriebenen Instrumenten, weil ihm die Wenzelsche und Richtersche Methode, an todten Körpern wenigstens, sehr oft nicht recht glücken wollte. Vielen stellete er das Gesicht vollkommen her, manchen aber nur unvollkommen, oder gar nicht, weil entweder die Wunde der Hornhaut eiterte, oder die Narbe zu stark und zu breit wurde, und einen grossen Theil der Hornhaut bedeckte, (nicht immer schadete es jedoch dem Gesicht, falls auch der Schnitt nicht halbmondförmig, sondern zackigt wurde) oder weil wegen der zu kleinen Wunde und des dadurch nothwendig gewordenen zu starken

Druckes

Druckes auf das Auge, oder des Alters und der üblen Leibesbeschaffenheit der Kranken wegen, das Auge durch die Eiterung verloren gieng, welches letztere in mehrern Fällen, die erzählt werden, Statt fand. N. 29 ein Blasengeschwür, welches den Kranken endlich an der Verzehrung tödete. Was die *herba denni sylvestris* sey, die der Vf. brauchte, ist Rec. unbekannt. N. 91 enthält eine ähnliche Geschichte von einem alten Mann, der nach langwierigen Harnbeschwerden endlich an der Abzehrung von Vereiterung der Blase starb. N. 38. Verhaltung des Urins und Tripper als Folge des dem Manne von der Frau abgeschlagenen Beyschlafs. N. 45 u. 65. Verhaltung des Urins von dem Druck der schwangern Gebärmutter auf den Blasenhals. N. 73. Eine verhärtete Ohrendrüse, die durch einen ungeschickten Stich eines Afterarztes wegen der Verblutung dem Kranken bald den Tod gebracht hätte. N. 78 u. 88. Scirrhöse Verhärtungen der Mandeln. Der Vf. band sie mit den Levretischen Instrument zur Abbindung der Polypen glücklich ab. N. 100. Ein ohne Kunst abgelöster Fufs. Der Kranke konnte das Geld für die Amputation, welches ein Wundarzt verlangte, nicht aufbringen, überliefs also den von sich selbst entstandenen Brand der Natur. Das Fleisch faulte ab, und die Knochen feilte sich der Kranke selbst ab. Rec. ist ein Fall bekannt, wo ein Zimmermannsgesell die Amputation in dem abgestorbenen Theil, aus ähnlichen Ursachen, bey einem andern glücklich verrichtete.

Giessen, b. Krieger: D. *Ferdinand Georg Danz*, aufserord. Prof. der A. W. zu Giefsen, *Grundrifs der Zergliederungskunde des ungebohrnen Kindes in den verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft.* Mit Anmerkungen begleitet von Herrn Hofrath *Sömmerring* in Mainz. II Th. 1793. 240 S. 8.

Dieser Theil ist mit eben dem Fleisse, mit eben der guten Anordnung und Beurtheilung aus den besten anatomischen und physiologischen Lehrbüchern und Monographieen zusammengetragen, als der erste. *IV. Abschnitt: Von den Muskeln des ungebohrnen Kindes.* Er erklärt sich für die (freylich wahrscheinlichere) Meynung, dafs die Flechsen nicht aus den Muskeln sondern zugleich mit ihnen entstehen, nur im ungebohrnen Kinde weicher und röthlicher, und daher von den blafsern Muskeln nicht so auffallend verschieden sind. Dieses zeigt genauere Untersuchung; auch spricht dafür aufser der Abwesenheit der Reizbarkeit bey den Flechsen, der Umstand dafs manche Flechsenfasern mit ihren Muskelfasern in einem Winkel zusammen kommen, nicht in einer geraden Linie mit ihnen liegen. Zu den Beyspielen, welche S. 8. von Flechsen angeführt werden, die an Stellen liegen, wo andere Muskeln oder Knochen sie drücken und reiben, ist vorzüglich noch der *Omohyoideus* zu zählen. Indessen beweiset auch dieses Beyspiel nicht, die Veränderung der Muskelfasern zu Flechsenfasern durch Druck und Reiben; vielmehr kann man sagen, die Natur habe eben deswegen den mittleren Theil des *Omohyoideus* flechsigt gemacht, damit er den Druck und das Reiben des *Sternocleidomastoideus* ohne Nachtheil ertrage. *V. Abschnitt. Von den Eingeweiden des ungebohrnen Kindes. I. Von dem Kopfe.* Gröfse der Hirnschaale im Verhältnifs zum Gesicht; Gröfse der Augenhöhlen und Augapfel. (Die Augäpfel sind doch allerdings schon bey den kleinsten Embryonen, welche wir vor uns haben, und welche ohne Zweifel aus dem ersten Monate sind, als kuglichte Körperchen wahrzunehmen.) Röthliche Farbe der *Lamina fusca* an der *Sclerotica*, der Nervenhaut, des Glaskörpers, der Linse, der wäfsrigen Feuchtigkeit, von der Menge feiner Blutgefäfschen, welche nachher theils geschlossen werden, theils nicht weit genug bleiben, den rothen Theil des Blutes aufzunehmen. Dickigkeit und stärkere Schwärze des Pigments der *Choroidea* und *Iris*, das schon bey Embryonen aus dem dritten und zweyten Monate gefunden wird. Schnelles Wachsthum und frühe Vollkommenheit der *Iris*. Richtig bestimmt der Vf., dafs die *Membrana pupillaris* von der *Iris* ganz verschieden sey. Wäfsrige Feuchtigkeit in beiden Kammern. Gröfse und convexere Gestalt der Krystallinse. Zusammenstofsen des *Tragus* und *Antitragus* am äufsern Ohre. Die *Lamina mucosa* des Paukenfelles. Beides diene, die nachtheilige Wirkung des Kindswassers auf das Paukenfell zu hindern. Die von *Scarpa* entdeckten häutigen Bogengange sollen im *Fetus* stärker seyn. (Hier wäre überhaupt die frühe Ausbildung des innern Ohrs zu bemerken gewesen.) Kleinheit und Plattheit der äufsern Nase, (welche dem Kinde bey seinem Durchgange durch das Becken sehr zu Statten kommt.) Unvollkommenheit der Nasenhöhle, Mangel der Stirnhöhlen und Keilbeinshöhlen, Niedrigkeit der Oberkiefer. Gröfse der Mundspalte, Kleinheit (eigentlich Dünnheit) der Lippen. Gröfse der Speicheldrüsen. II. *Von dem Halse und der Bruft.* Gröfse der Schilddrüse; besonders der *Thymus*, die in Erwachsenen oft ganz verschwindet. Engheit der Luftrohren. Kleinheit der Lungen, welche vom grofsen Herzen und von der grofsen *Thymus* beengt werden, und vor der Gebart noch keinen Nutzen haben. III. *Von dem Unterleibe.* Weite der Bauchhöhle, (nemlich des obern über dem Becken liegenden Theiles derselben,) Kleinheit des Beckens. Zartheit und fettlose Beschaffenheit der Netze. Rundlichere Gestalt des Magens, der in Erwachsenen länglicher ist. Weifsliche Feuchtigkeit im Magen, angesammleter Magensaft. Mindere Weite der Därme, zumal der dicken, die auch noch nicht (durch Koth und Luft) in einzelne Zellen ausgedehnt sind, und noch keine Fettanhänge haben. Der Mastdarm sey länger, weil die Krümmung des Grimmdarms wegen der Kleinheit des Beckens höher und aufserhalb der Beckenhöhle liege. Der After liegt zwischen den noch dünnen Gefäfsmuskeln nicht so tief verborgen, als beym Erwachsenen. Das *Meconium* sey wahrscheinlich ein von den Drüsen und aushauchenden Gefäfsen des Magens und der Darme abgesonderter Saft, dem in den Därmen Galle mit beygemischt sey. (Für etwas anders, als Darmsaft und Galle kann man wohl mit Grunde das *Meconium* nicht ausgeben. Die Galle ist in den letzteren drey Monaten offenbar schon gelb, und wegen der Gröfse der Leber wird sie gewifs in grofser Quantität abgesondert. Wahrscheinlich dient eben die grofse Leber des *Fetus*, das Blut der Nabelblutader durch Absonderung der Galle

gewiſſermaſsen zu reinigen). Gröſse der Leber, die nach Verhältniſs deſto gröſser iſt, je jünger der *Fetus*. Verſchiedenheit der Galle, welche (ausgenommen in den letzteren Monaten) röthlich, ſchleimigt, und nicht bitter iſt. Kleinheit der Gallenblaſe. Geſtalt der Nieren, die aus kleinen Stückchen beſtehen; Mangel des Nierenfetts. Wenig Urin, der ohne Schärfe iſt. Gröſse der Nebennieren. Kleinheit derſelben bey hirnloſen Kindern. Gröſse der Harnblaſe; cylindriſche Geſtalt derſelben. Kleinheit der Hoden; Lage derſelben in der Bauchhöhle; Herabkommen derſelben in den Hodenſack, welches meiſt ſchon vor der Geburt geſchieht. (Dieſer Gegenſtand iſt beſonders vortrefflich abgehandelt.) Kleinheit der Samenbläschen, des Hodenſackes. Gröſsere Länge des Mutterhalſes. Milchähnlicher Saft in der Mutter. Gröſse der *Klitoris*, wegen welcher männliche (bey der Kleinheit des *Penis* und des noch kaum ſichtlichen Hodenſacks) und weibliche Embryonen aus dem dritten und vierten Monate auf den erſten Blick nicht zu unterſcheiden ſind. *VI. Abſchnitt. Von dem Herzen und den Gefäſſen des ungebornen Kindes.* Gröſse und gröſsere Reizbarkeit des Herzens. Es ſey nach Verhältniſs breiter, als bey Erwachſenen, und minder lang (?) Dünnheit des Herzbeutels, (der doch nicht *ſo* zart im *Fetus* iſt, als der Vf. ihn beſchreibt). Kleinheit der vordern Herzkammer. Das *Foramen ovale*, welches deſto gröſser ſey, je jünger der *Fetus* iſt. Die Klappe deſſelben, welche erſt im dritten und vierten Monate erſcheint. Umſtändlich beurtheilt der Vf. die verſchiedenen Meynungen vom Nutzen derſelben. Die Euſtachiſche Klappe, deren Nutzen er (nach *Hildebrandt*) darin ſetzt, das Blut aus der unteren Hohlader, nach dem eyrunden Loche zu leiten, indem ſie es als ein Damm von dem Eingange in die vordere Herzkammer abhalte. Gröſsere Anzahl der feinen Blutgefäſſe im *Fetus*, wegen welcher manche Theile röthlich ausſehen, die nachher die röthliche Farbe verlieren. Der *Ductus arterioſus*. Engheit der Lungengefäſſe. Die Nabelſchlagadern. Die Nabelblutader, die *Vena communicans* und der Blutadergang der Leber. Der Umlauf des Blutes, bey welchem die Leber dazu dient, den Andrang des Bluts von der *Placenta* zu hemmen, das eyrunde Loch, und der Schlagadergang, das Blut, welches aus den groſsen Hohladern ins Herz kommt, von den noch nicht ausgedehnten Lungen abzuleiten. *VII. Abſchnitt. Vom Hirn, Rückenmark und den Nerven.* (Daſs die harte Hirnhaut ſich im *Fetus* leicht von den Knochen der Hirnſchaale trennen laſſe, iſt wohl irrig. Die vielen Gefäſſe verbinden durch unmittelbaren Uebergang dieſe Haut ſo feſt mit den Knochen, daſs man die Haut zerreiſst, wenn man die Knochen davon abreiſſen will). Das Hirn des *Fetus* iſt viel gröſser nach Verhältniſs, als das eines Erwachſenen, und hält nach Verhältniſs mehr graue Subſtanz. Die graue Subſtanz iſt blaſser, die markigte blutreicher, als im Erwachſenen. Auch die Nerven ſind gröſser. Der Geruchsnerve am dickſten, und hohl, der Sehnerve wegen des gröſseren Auges und kleineren Geſichts gröſser, als der fünfte Nerve, (da es ſich nachher umgekehrt verhält). Eigues hat der Vf. wenig; er folgt meiſt *Blumenbach*, *Sömmering* und *Hildebrandt*; indeſſen iſt ſeine gute Sammlung und Anordnung aus vielen Quellen eine Dank verdienende Arbeit.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Jena, in d. akadem. Buchhandl.: *Joh. Dav. Michaelis zerſtreute kleine Schriften geſammelt.* Erſte Lieferung. 1793. 218 S. 8.

Wird auch ausgegeben unter dem Titel:

Auswahl zerſtreuter vorzüglicher Aufſätze theologiſch-philologiſchen Inhalts. Ein Repoſitorium für Theologie und Bibelſtudium. Erſte Lieferung. — (Mit lateiniſcher Schrift.)

Mehrere von *M.* kleinen Schriften ſind als einzeln abgedruckte Aufſätze oder als Stücke in Journalen, welche nicht mehr fortgeſetzt werden und von welchen gerade dieſe Theile nicht mehr leicht zu erhalten ſind, aus dem Buchhandel ganz verſchwunden: unſtreitig früher, als ſie aufhörten, nützlich und belehrend zu ſeyn. Dieſe verdienen, aufs neue in Umlauf zu kommen und in einer eigenen Sammlung aufbewahrt zu werden. Denn noch lange nach ſeinem Tode wird *M.* für Deutſchland u. a. Gegenden, wo dieſe Studien blühen oder blühen werden, Lehrer bleiben. Auch der Gedanke, daſs durch ein ſolches ausgedehnteres Repoſitorium der Wunſch vorzüglicher Männer, ihre kleinen Schriften (wenigſtens früher noch, als ſie ſelbſt Materie für eine eigene Collection davon beyſammen haben) in einen gröſseren Leſekreis des Publicums gebracht werden können, iſt nicht zu verwerfen, da die Auswahl von einem ſachkundigen Gelehrten beſorgt werden ſoll. Indeſs machen die kleinen Schriften von *M.* auf alle Fälle einen guten Anfang des Ganzen, welcher nicht unterbrochen werden ſollte; und wenn der dirigende Gelehrte ſtrenge genug auswählt, ſo wird das Inſtitut wirklich das in der Vorrede geſagte von ſich behaupten können: Jedes andere Journal *muſs*, neben den guten, wohl auch weniger ausgewählte Aufſätze aufnehmen. Der Plan des gegenwärtigen verſchafft hier den Vortheil, immer nur etwas der Erhaltung ſehr würdiges und ausgewähltes liefern zu können. In der erſten Lieferung iſt abgedruckt 1. *eine deutſche Ueberſetzung von dem Eſſai phyſique ſur l'heure des marées dans la mer rouge, comparée avec l'heure du paſſage des Hebreux*, welches *M.* 1759. mit ſeinen Anmerkungen hatte abdrucken laſſen. So viel Rec. weiſs, war dieſer Verſuch noch nicht überſetzt und ſelten. 2. *Abhandlung über die Urſachen des Stillſchweigens der moſaiſchen Geſetzgebung vom Kindermord*, ein Aufſatz, welcher über das Ganze der Materie von Verhütung des Kindermords mehrere Winke enthält, da *M.* unter den Kampfrichtern der damals aufgegebenen Preisfrage geweſen iſt und auch von den nicht gedruckten eingelaufenen Schriften hier auf eigene Gedanken geleitet worden war. Dieſe Abhandlung bleibt auch für Juriſten und Politiker merkwürdig.

Neue Probe der Quartausgabe

von

Wielands sämmtlichen Werken.

Ich kann meine Dankbarkeit für den edlen Eifer und für das Vertrauen, womit unsere Nazion die Ausgabe der sämmtlichen Werke ihres klassischen Schriftstellers unterstützt, nicht besser beweisen, als wenn ich diese Unterstützung auf Verschönerung des Werkes anwende. Gegenwärtiges Blatt giebt eine Probe der Lettern, welche ich in der Absicht zu der Quartausgabe statt der vorher bekannt gemachten habe giefsen lassen, eine Probe von dem Papier, der Glätte und dem Druck.

Bey dieser Gelegenheit sey es mir erlaubt, einige Erinnerungen über den merkantilischen Plan des Werks zu beantworten. Eine Quartausgabe, sagen einige Freunde, ist unbequem. Aber dieses Format ist nach dem Folio das einzige, worin die Zeilen der Verse nicht gebrochen werden dürfen, das einzige, worin eine gewisse Pracht erreicht werden kann, und welches den Künstler bey Ausführung seiner Zeichnung in Gruppen und Figuren nicht allzu sehr beschränkt. Eben defswegen, weil Quart nicht für jedermann ist, habe ich zwey andere, eben so sorgfältig, auf beynahe eben so kostbares Papier gedruckte Ausgaben veranstaltet, deren typographische Schönheit nur mit eben so grofsem Aufwand erreicht werden kann. Ich gebe dazu die Kupfer der Quartausgabe beynahe umsonst, ohne welche solche doch nicht wohl-

feiler seyn würden, da ich die Kosten dieser Ausgaben nicht auf eine grofse Anzahl Exemplare vertheilen kann. Sollte aber die Anzahl Liebhaber auf die Ausgaben in grofs Octav und im Taschenformat meine Erwartung übertreffen, so sollen die folgenden Lieferungen dieser beiden Ausgaben wohlfeiler gegeben werden, auf welche Weise das Publikum nach Mafsgabe seiner Unterstützung gewinnt, und mein Heil nicht ganz aufs Spiel gesetzt ist. Einige Liebhaber wünschen noch eine Ausgabe zwischen der schönen und wohlfeilen Ausgabe: auch für diese soll gesorgt werden. Dazu brauche ich aber keine Unterstützung; meine Bitten und Ankündigungen betrafen blofs die Ausgaben, wobey ich einen Mafsstab bedurfte, um nicht tiefer zu gehen, als ich Grund fühlte.

Pränumeration wird angenommen bis im März 1794.

Leipzig, im December, 1793.

Georg Joachim Göschen.
Buchhändler und Buchdrucker.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Januar 1794.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Lange: *Sammlung aſtronomiſcher Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten*, herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der K. Preuſs. Akad. der Wiſſ. Erſter Supplementband zu deſſen aſtronomiſchen Jahrbüchern. Mit 2 Kupfr. 1793. 266 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine ähnliche Sammlung aſtronomiſcher Beyträge, wie diejenige, welche Hr. *Bode* ſeinen aſtronom. Jahrbüchern einzuverleiben gewohnt iſt. Da der Vorrath dieſer Abhandlungen ſich anhäufte, ſo entſchloſs ſich Hr. B., einige in einem beſondern Bande zu ſammeln, welcher zugleich mit ſeinem aſtronom. Jahrbuche für 1796 erſcheint. Findet das Werk Unterſtützung, ſo ſollen noch mehrere Bände folgen, und einer der nächſten das verſprochene Regiſter über die bisher erſchienenen Jahrgänge der Ephemeriden enthalten. Druck und Ausgabe dieſes erſten Supplementbandes hat Hr. *von Zach* in Gotha beſorgt. Er enthält eine ſchöne Reihe neuer und merkwürdiger Aufſätze. 1) Etwas aus den von Hn. *von Zach* im J. 1784 in England aufgefundenen *Harriotſchen* Manuſcripten. Das Original iſt nun der Bodlejaniſchen Bibliothek in Oxford übergeben. Von *Harriots* handſchriftlichen Beobachtungen, welche mühſam aus altengliſcher Schrift zum Theil entziffert werden muſsten, und von denen Hr. v. Z. ſchon im Jahrbuche für 1788 eine ausführlichere Anzeige verſprochen, liefert er für jetzt die Originalbeobachtungen der beiden Kometen von 1607 und 1618; ſie ſind ungleich genauer als alle gleichzeitigen, und auf Minuten angegeben. Man lernt nun *Harriot*, der meiſt nur als Analyſt bekannt war, auch als einen der beſten Aſtronomen ſeiner Zeit kennen; auch von ſeinen Gehülfen, *Torporley* und *Allen* werden Nachrichten gegeben. Aus *Harriot's* Beobachtungen des Kometen von 1607 ebendeſſelben, der ſchon mehrmalen nach einem Umlaufe von etwa 75 Jahren als wiederkehrend bemerkt worden, lieſsen ſich genauere Elemente ſeiner Bahn, als die bisher bekannten ſind, herleiten. Hr. *v. Zach* hat in dieſem Aufſatze viele literariſche N[illegible] eingeſtreut, [illegible] auf einer Kupfertafel abgebildet wird, iſt ſo findlich, endios, dafs ſie auch auf Reiſen bequem mitgeführt Uebe[illegible]erden kann; wirklich ſind von ihm ſchon mehrere glücklich[illegible] Verſuche auf Reiſen angeſtellt worden, deren weitere Bekanntmachung er verſpricht; den Gothaer Secundenpendel fand er damit = 440,693 Pariſer Linien für die Temperatur von 4½ Reaum. Grade. An dem mikrometriſchen Stangenzirkel, der bey der Zachſchen Vorrichtung gebraucht wird, und den *Schröder* in Gotha mit ſpaniſchen Aſtronomen geſchrieben; beider Reſultate ſind zum Theil dieſelben, z. B. dafs es am vortheilhafteſten ſey, eine der Hohen ſo nahe als möglich um den Mittag zu nehmen. *Nieuwland* hat das Problem mit vorzüglichem Fleiſse bearbeitet, auch auf Erfurter mit dem Hn. v. Z. angeſtellte Beobachtungen angewendet; er zeigt auch den Einfluſs der Fehler in der angenommenen Breite oder in den gemeſſenen Höhen; was bey Anwendung dieſer Methode zur See in Rückſicht auf eigene Bewegung des Schiffs während der Höhenmeſſungen zu beobachten ſey. Anmerkungen über *Pemberton's* Beweis dieſer Methode; Reduction derſelben auf *Maupertuis* Formeln; wie *Douwes* Tafeln zu gebrauchen, um Stundenwinkel und Höhe eines Geſtirns zu finden. 3) Erleichterte Methode, aus Polhöhe und Abweichung die Höhe der Sonne oder eines andern Geſtirns zu berechnen, von *Bode*. In den Ephemeriden für 1778 hatte B. ſchon gelehrt, wie man, ſtatt aus correſpondirenden Höhen, die Zeit ſchneller aus voraus berechneten Höhen finden könne, auf welche man das Inſtrument ſtellt. Hier giebt er die in jenen Ephemeriden gelieferte Hülfstafel für die Berliner Polhöhe erweitert. 4) Ueber die Verſinnlichung der Deutlichkeit, mit welcher ein Fixſtern in einem Reflector geſehen werden mag, vom Prof. *Späth* in Altdorf. Bemerkungen, die zur Beurtheilung der ſtarken Vergröſserungen in Herſchelſchen Teleſkopen dienen können. Wie der Diffuſionswinkel der Stralen durch Sternbedeckungen vom Monde ſich ausmachen lieſse. In einem 7füſsigen Herſchelſchen Reflector würde ſich ein Stern bey 1000maliger Vergröſserung etwa 310mal dunkler zeigen, als in einem 10mal vergröſsernden Fernrohr von ¼ Zoll Oeffnung des Objectivs. 5) Auszug aus einem Tagebuche aſtronomiſcher Beobachtungen auf der Sternwarte zu *Montauban* im Departement du Lot, angeſtellt von *Duc-la-chapelle*. Ein ſteinernes Abſehen, (*mire méridienne*,) das der franz. Aſtronom auf freyem Felde hatte errichten laſſen, wurde von benachbarten Bauern, welche contrerevolutionnaire Bewegungen hierunter wittern mochten, mit der Wuth alter Ketzermeiſter zerſtört. 6) Ueber die Genauigkeit neuerer aſtro[illegible]iſcher Beobachtungen ſeit Flamſteeds Zeiten, von [illegible] Chemiker ſollten [illegible]ten Antheil auch dieſer künſtlichen Maſchinen erh[illegible] Geſch[illegible] von das die Metalle nicht angreift. 17) [illegible]omiſche Nachrichten von *de la Lande*, aus Briefen vom 7 Nov. 1792 und 29 Jan. 1793. *Mechain* hat ſchon einen ganzen Grad bey Barcellona gemeſſen; nun iſt er im Begriff, ein groſses Dreyeck auf der Inſel Mallorca zu meſſen, das eine Länge von hunderttauſend Toiſen haben wird. Auch

de

angesehen werden. Auch ein *Maskelyne* konnte bey dem nemlichen Stern noch um 15 Sec. fehlen; Unältere Fixsternbeobachtungen mit neueren zu vergleichen, sey besondere Behutsamkeit nöthig, zum Theil auch, weil selbst der Rückgang der Nachtgleichen ein noch ziemlich unsicher bestimmtes Element ist, da ihn z. B. *Oriani* jährlich zu 50′, 39 *de Lambre* zu 50″, 13 (nach der Conn. d. tems pour 1793 nur zu 50″, 10) annimmt. 7) Astronomische Beobachtungen und Bemerkungen vom Grafen *von Brühl*, Kursächsischen Gesandten am Londner Hofe. *Athair's* jährliche eigene Bewegung in der Abweichung findet der Graf t 0″ 683. Bestimmung des Meridianunterschiedes zwischen Oxford und Blenheim, der Sternwarte des Herzogs von *Marlborough*, durch die Mudgische Seeuhr. Genauere Beschreibungen von *Ramsden's* Dynameter, und Anlass seiner Erfindung. Bey ganzen astronom. Kreisen wird die Vorsicht empfohlen, nachzusehen, ob sie nicht eine excentrische Bewegung haben. 8) Ueber die Veränderungsrechnung bey ebenen Dreyecken, von *Camerer* aus Paris. *Cagnoli* hat in seiner Trigonometrie genaue Formeln auch für endliche Differenzen gegeben, weil die gewöhnlichen für unendliche Grösen berechneten Differentialformeln in der Anwendung oft unzureichend sind. Durch Auflösung genauer Differenzformeln in Reihen, deren erstes Glied die gewöhnlichen Differentialformeln enthält, hat nun *Camerer* für ebene Dreyecke nach verschiedenen vorkommenden Fällen die Formeln entwickelt, aus welchen sich beurtheilen lässt, ob es der Mühe werth ist, sich der genauen Cagnolischen Formeln für endliche, oder der kürzeren für unendliche Differenzen zu bedienen. 9) Astronomische Beobachtungen auf der königl. Sternwarte zu Prag, vom Canonicus *David*. Es sind: Beobachtungen des Uranus, mit *Wurm's* Tafeln verglichen; Gegenscheine des Jupiters und Mars, Meridiandifferenzen aus Sternbedeckungen, die Mondfinsternis vom 25 Febr. 1793. *Ebenders.* bestimmt die Polhöhe des Stifts Tepel, sammt andern Orten in Böhmen, mit einem 7zölligen Hadleyschen Sextanten. 10) Neue Vorrichtung zu genauen und behenden Versuchen über die Länge des Secundenpendels, von Hn. *v. Zach*. Ein neuer Beweis des Scharfsinns und der Talente dieses berühmten Astronomen. Voran geht eine sehr lehrreiche kritische Geschichte aller bisherigen Bemühungen, jenen Versuch, der in der Astronomie einer der schwierigsten ist, anzustellen. von *Galilei* und *Riccioli* bis auf den Chevalier *de Borda*, welcher kürzlich i. J. 1792 auf Hundertheile einer Linie genau die Pariser Pendellänge bestimmt, und sich dabey einer 12füssigen Regel von Platina mit einem äusserst empfindlichen metallischen Thermometer bedient hat. *Von Zach's* neue Vorrichtung, die genau beschrieben, und [illegible] abgebildet [illegible] vom [illegible] beschrieben. 2) [illegible] aus zweyen ausser dem Mittage [illegible] enhöhen die vorhin nur ungefähr bekannte Breite eines Orts genau zu finden, von *Nieuwland*, Prof. in Leyden. Eine Abhandlung über den nemlichen Gegenstand hat unlängst der spanische Seecapitain, *v. Mendoza*, in die *Connoissance des tems pour* 1793 eingerückt; gegenwärtiger Aufsatz ist noch vor jedem des *Wurm* [illegible] die besten neueren Beob[illegible] einander abweichen, werden verschieden, etwas nemlich, den Grad der Genauigkeit, dessen jede Astron. von Beobachtungen fähig ist, und Vorsichtsregeln für die praktische Sternkunde gezogen. Keine einzelne Beobachtung, (nicht aber ein Mittel aus mehreren,) dürfe auf mehr als 10 bis 12 Secunden und keine auch im Mittel bestimmte Polhöhe auf mehr als 6 bis 8 Secunden genau

der Feinheit englischer Werkzeuge gearbeitet hat, ist die Schraube von solcher Güte, dass sich damit bis auf ein Tausendtheil einer Linie und noch näher messen lässt. 11) Astronomische Beobachtungen von *Flaugergues* in Viviers. 12) Von der täglichen Aberration der Fixsterne, von *Camerer*. Seit *Bradley* beschäftigten sich die Astronomen nur mit der jährlichen Aberration; die tägliche, welche man für zu klein hielt, glaubte man gänzlich vernachlässigen zu dürfen; (*de la Lande* und *Frisi* gedenken ihrer kaum in wenigen Zeilen.) Diese Abhandlung hat das Verdienst, den Gegenstand zuerst umständlich bearbeitet, und die Astronomen auf Fälle aufmerksam gemacht zu haben, wo in der That für den feineren Calcul die tägliche Aberration der Fixsterne eine nicht ganz unbeträchtliche Grösse wird; sie ist am merklichsten für die Circumpolarsterne, und verändert die scheinbare Rectascension des Polarsterns innerhalb 12 Stunden um 12 Secunden im Raum. *Camerer* macht Hoffnung, auch die tägliche Aberration der Planeten zu untersuchen. 13) *Nieuwland's* Gedanken über die physischen Ursachen der mittlern Schiefe der Ekliptik, und überhaupt der Neigung der Planeten-Aequatoren gegen ihre Bahnen. Die Neigung der Bahn bey den Planeten nahm bisher die Newtonsche Theorie als *gegebene* Grösen an; indess haben democh einige Geometer ihre Kräfte an einer Erklärung derselben aus physischen Ursachen versucht. Was hier N. darüber sagt, sind blos Grundideen einer ausführlichen Abhandlung; sie gehen dahin, die Neigung der Bahn sey eine Function der Applattung eines Planeten; da diese gegeben ist, so lasse sich jene finden. 14) Bestimmung der Zeit des wahren Mittags oder der Culmination eines Sterns durch (einzelne) Sonnen- oder Sternenhöhen, vom K. Preuss. Obersten *von Tempelhoff*. Diese Methode ist brauchbar, wenn man keine correspondirenden Höhen haben kann; vor der gewöhnlichen Art, die Zeit aus dem Stundenwinkel durch Höhen zu berechnen, hat sie das voraus, dass man nicht nöthig hat, Abweichung des Gestirns und Polhöhe auf das schärfste zu kennen. Hr. von T. hat sie auf wirkliche Beobachtungen von *B. de* angewendet, um ihre Uebereinstimmung mit dem zu zeigen, was aus Correspondirenden Höhen gefolgert worden. 15) Astronomische Beobachtungen und Nachrichten von Dr. *Koch* in Danzig. Einige Beobachtungen des Uranus, samt der Methode, die Schwingungen des Römerschen *Perpendiculi correspondentium* zu hemmen, stehen schon im Jahrbuche für 1796. 16) Astronom. Beobachtungen (auch chronometrische Bestimmungen der Länge einiger Oerter,) vom Justizrath *Bugge* in Kopenhagen. Hr. *v. Zach* macht dabey die Anmerkung, wie Chronometer zu tragen, auf Reisen zu behandeln, und ihr mittlerer Gang zu reguliren sey; die [illegible] ein Surrogat des Oels für die Salbung

de Lambre hat die Meſſung eines Grads in der Gegend von Paris vollendet. Man findet kaum eine Ungewiſsheit von 1 Zoll da, wo bey den alten Operationen ſo viele Füſse unſicher waren. *Borda* und *Caſſini* haben die genaue Länge des Secundenpendels für Paris auf 36 Zoll, 8,$\frac{5}{10}$ Linien beſtimmt, für die mittlere Temperatur von Paris 9½°, und für den luftleeren Raum. *Lavoiſier* und *Hauy* beſtimmten, zum Behuf des neuen Gewichts, den cubiſchen Fuſs deſtillirten Waſſers zu 70 Pfund 60 Gran, auf den leeren Raum gebracht, und für die Temperatur des Eispuncts. Aus den 12 Graden, die gemeſſen werden, wird der 45ſte hergeleitet; der zehenmillionſte Theil des *Quadranten* vom Meridian giebt das neue Maafs (*Metre*) = 36 Zoll 11,44 Linien der jetzigen Toiſe; der zehente Theil dieſes Metre cubirt, und dieſer Raum, mit deſtillirtem Waſſer abgewogen, giebt das neue Pfund = 2,044 Pf. des jetzigen Gewichts; der hundertſte Theil eines ſolchen neuen Pfundes giebt die neue Münze = ungefahr 45 Sous. Dies vollſtändige Syſtem vom Decimalmaafs, aus einem einzigen und unwandelbaren Ziele der Natur hergeholt, meynt *de la Lande*, werde verdienen, von allen aufgeklarten Nationen angenommen zu werden. (Die vollſtändige nun im Jul. 1793 förmlich decretirte Regulirung des neuen franzöſiſchen Maafses ſteht im Intell. Bl. der A. L. Z. No. 136. d. J.) Das *Journal des Savans* hat aufgehört. 18) Kurzer Auszug aus dem Tagebuche einer Reiſe auf den Harz und ins Brockengebirge, von Hn. v. *Zach*. Hier nur der Anfang der Beſchreibung dieſer von Hn. v. Z. im Sommer 1793 unternommenen, für Phyſik und Aſtronomie gleich intereſſanten Reiſe. Unter dem ſehr vollſtändigen Reiſeapparat befand ſich auch ein Etalon des neuen halben *Metre*, und die Vorrichtung für die Länge des Secundenpendels. Mehrere geographiſche Beſtimmungen ſind eine Frucht dieſer Reiſe. Bequeme Lage des Brocken zu Erdgradmeſſungen; man überſieht von deſſen Gipfel 11° der Breite, und 21° der Länge; das Ganze lieſse ſich auf 4 groſse Dreyecke bringen. Nachricht von geographiſchen Beſtimmungen durch den Herz. Weimariſchen Lieutenant *Vent*, bey der Rheinarmee; darunter die Polhohen von Hochheim, Maynz, Worms. Ein unbekannter Nutzen des Kriegszugs gegen die Franken! Er wirkt auf Verbeſſerung der Geographie von Deutſchland.

LITERARGESCHICHTE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Comp.: *Ueber Bibliographie und Bibliophilie von Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.* 1793. 30 S. gr. 4.

Faſt kommt es Rec. ſo vor, als ob Hr. B. dieſer zwar kleinen, doch reichhaltigen, Schrift obigen allgemeinen Titel, bloſs in der Geſchwindigkeit gegeben, und gedacht habe, daſs er ſeinen Leſern nicht ſchwer fallen würde, dasjenige, was er in derſelben eigentlich ſagen, und gleichſam in Umlauf bringen wollte, ſchon ſelbſt zu finden; und dieſer läſst ſich aus dem Beſchluſs der erſten Abhandlung mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit errathen. Nach einem ganz kurzen Eingang, worinn geſagt wird, daſs die Liebhaberey zu den Büchern des erſten Drucks, Bibliographen (*in Menge?*) erweckt habe, deren Werke aber doch immer den Recenſenten Gelegenheit gegeben hatten, zu berichtigen und Lücken auszufüllen, kommt Hr. B. ſogleich auf eine in der A. L. Z. 1793. n. 18. befindliche Recenſion von *Schelhorns Anleitung für Bibliothekare*, in welcher ein angeblich neuer Beweis für den mit beweglicher Buchſtaben gemachten Druck des *Theuerdanks* ausgehoben worden iſt, welcher vermeyntliche Beweis von Hn. B. in der Folge entkräftet, und ſtatt deſſen ein anderer, tüchtigerer beygebracht wird. Doch dieſe Berichtigung war es wohl nicht allein, die Hr. B. bey dieſer Gelegenheit anzubringen ſuchte; vielmehr wollte er eine Veranlaſſung haben, ſeine Gedanken über die mancherley Veränderungen der deutſchen Druckſchrift, bey welcher der *Theuerdank* Epoche machte, und beyläufig auch über die *neuen und neueſten Verbeſſerungsverſuchen derſelben* zu eröffnen. Da er nun ſeinem, unter der Preſſe befindlichen gröſsern, Werke *über den Urſprung der Holzſchneidekunſt in Europa*, eine beſondere Abhandl. *über die Geſchichte der Schönſchreiberey* in Verbindung derſelben mit der Buchdruckerkunſt beygefügt hatte, in welcher von dem Theuerdank ausführlich gehandelt worden iſt; ſo glaubte er dem Publikum einen Dienſt zu leiſten, wenn er das wichtigſte aus der gedachten Abhandlung, in dieſe gegenwärtige kleinere Schrift einrücken lieſs. Das iſt denn nun auch geſchehen, und macht den gröſsten Theil derſelben aus. Und in der That hat Hr. B. in dieſer Abhandlung alles, was von ihm, der mit ſeiner Kunſt ſo innig vertraut iſt, nur immer erwartet werden konnte, auch wirklich geleiſtet. Man findet hier alles beyſammen, was die Kunſt nach und nach thun konnte, um unſrer deutſchen Druckſchrift die möglichſte Vollkommenheit, deren ſie fähig war, zu geben. Ganz richtig bemerkt er, daſs die älteſte gedruckte, ſo wie die geſchriebene deutſche Schrift, immer die gröſste Aehnlichkeit mit der lateiniſchen gehabt, und daſs die erſten deutſchen Drucker, beſonders in *Augsburg*, *Ulm* und *Straſsburg*, (auch in *Nürnberg*, wo *Fritz Creuſsner* ſchon 1472. und alſo noch vor *Kobergern*) mehr lateiniſch als deutſch, d. i. das deutſche, mit lateiniſcher deutſch geformter Schrift drucken, bis die noch immer geltende *Schwabacher*, (die ſich ganz von der lateiniſchen Art entfernte,) zu *Maynz* 1486, (vermuthlich von *Erhard Rewich* erfunden, und) zum Druck von *Breitenbachs* Reiſe gebraucht wurde. Dieſe Schriftarten blieben, bis auf einige hin und wieder gemachte Veränderungen und Verbeſſerungen, im 15ten Jahrhundert bis in das 16te, und bis der Theuerdank erſchien, welcher dann die eigentliche *deutſche Fracturſchrift* lieferte, die man vorzüglich der in *Nürnberg* getriebenen Schönſchreibereykunſt, an welcher *Paul Fiſcher*, und nachher *Johann Neudörffer* den gröſsten Antheil hatte, zu danken hat. Nun erzählt Hr. B. die Geſchichte des Druckes des Theuerdanks ziemlich weitläuftig, und ſucht verſchiedenes, das bisher freylich ſchon bekannt war, zu beſtätigen und zu berichtigen. Rec. merkt dabey nur dieſes einzige an, daſs es ihm noch immer ein Räthſel ſey, wie *Johann Schönſperger der ältere von Augsburg*,

zum Druck dieſes Werkes gekommen ſeyn möchte. Zuverläſsig iſt es, daſs *Neudörfer* die Fracturſchrift gezeichnet habe, ſo wie ſie, nach aller Wahrſcheinlichkeit, von *Hieronymus Formſchneider*, oder *Andreä*, geſchnitten worden iſt. Beide wohnten in Nürnberg. Auch waren um dieſe Zeit wackere Drucker daſelbſt, z. B. *Friedrich Peypus*. Unter dieſen Umſtänden iſt es wirklich ſonderbar, daſs *Schönſperger von Augsburg* zum Druck dieſes Werks aufgefodert worden iſt, zumal da er ſelbſt ſeit 1502 keine eigene Druckerey mehr gehabt zu haben ſcheint. Vielleicht wendete man ſich vorzüglich des Papiers wegen an ihn, weil er eine eigene Papiermühle hatte, die ſich durch ſtarkes und weiſses Papier, (dergleichen zum Druck des Theuerdanks auch wirklich gebraucht wurde,) vorzüglich empfahl? Vielleicht nahm er auch bloſs den Verlag dieſes Werks über ſich? Ob die Meynung, daſs beide Ausgaben, die von 1517 ſowohl, als die von 1519, zu *Augsburg* gedruckt worden ſind, ganz unwahrſcheinlich ſey, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Noch einen Beweis, daſs der Theuerdank für kein Xylographiſches Product gehalten werden könne, giebt auſser dem von Hn. *B.* angeführten, der, nach dem 106ten Holzſchnitt, auf der 50ſten Zeile, in der Mitte des Worts *die* tief hinabgeſunkene Buchſtab *i*. Merkwürdig iſt es, daſs dieſe Art deutſcher Schrift den Namen *Theuerdank* bis in das 17te Jahrhundert, ſowohl in Deutſchland als Holland, behalten hat, und daſs ſich alle übrigen deutſchen Schriften, die nach und nach gebildet worden ſind, (ihrer ſind 16, die Hr. *B.* alle namentlich anführt,) nach derſelben gerichtet haben. Nachdem der Vf. von den Verſuchen, auch unſere *Canzley* und *Currentſchrift* nachzuahmen, gehandelt hat, entdeckt er nun auch ſeine Meynung über die Bemühung, die man ſich beſonders in den neuern Zeiten gegeben hat, unſre bisher gewöhnlich geweſene deutſche Druckſchrift, mit der lateiniſchen zu vertauſchen. Wir würden zu weitläuftig ſeyn müſſen, wenn wir die Gründe anführen wollten, die Hr. *B.* für die Beybehaltung derſelben angiebt. Wir merken alſo nur einen an, daſs er glaubt, unſere bisherige Nationalſchrift ſey, ihrer Buchſtaben wegen, unſerer Sprache angemeſſener, als die, welche man ihr dafür aufdringen will; auch würden dadurch die deutſchen Künſtler abgeſchreckt werden, die deutſchen Buchſtaben zu verbeſſern und ganz auszubilden, *wozu ſie nur Ermunterung brauchten.* Nun folgt eine *zweyte* Abhandlung, in welcher Hr. *B.* diejenigen Methoden anführt, deren man ſich bisher bedient hat, beſonders die älteſten Drucke, bey denen ſich keine Anzeige des Druckers, des Druckorts u. ſ. w. befindet, zu beſtimmen, und hier verwirft er mit allem Recht das erſte Syſtem, wie er es nennt, die unbezeichneten Werke der Fauſtiſchen Officin, *nach dem Papierzeichen*, dem Ochſenkopfe, zu beſtimmen. Eben ſo wenig gilt ein anderes Syſtem, die erſten mit ſchlechten, groben und ungleichen Buchſtaben gedruckten Bücher der erſten Zeit, für Werke *mit geſchnitzten Buchſtaben gedruckt*, zu erklären; dieſe verwirft Hr. *B.* mit den beſten Gründen ganz. Vermuthlich hat Hr. *B.*, bloſs um kurz ſeyn zu können, es nicht berühren wollen, daſs die ſpätern Drucke oft weit ſchlechter ausgefallen ſind, als die allerälteſten, ſo daſs die Kunſt, in Anſehung der ſchönen Buchſtaben, bald wieder in Verfall gekommen iſt. Das neueſte Syſtem, die Vergleichung der Schriften in den durch Unterſchrift kennbar gemachten Büchern des erſten Druckes, mit Büchern ohne Unterſchrift aus dieſem Zeitraume, um dadurch den unbekannten Drucker und Druckort zu errathen, verwirft Hr. *B.* ebenfalls als ermüdend, ſchwankend und unſicher. Rec. iſt hier mit Hn. *B.* nicht ganz einig, am allerwenigſten in Anſehung des Gebrauchs des durchſichtigen Papiers zu ſolchen Unterſuchungen; vielmehr getrauet er ſich, aus vielfältig gemachten Proben, und aus verſchiedenen daraus hergeleiteten Gründen, Hn. *B.* ganz auf ſeine Seite zu bringen, ungeachtet er gar nicht zu läugnen verlangt, daſs ſich *Laire* und andre oft ſehr geirrt haben. Den Beſchluſs macht eine ganz unerwartete Nachricht, die dem Literator, der ſich beſonders mit den ältern Drucken beſchäftigt, nicht gleichgültig ſeyn kann. Sie betrifft die ſchon 1740 erſchienene *Hiſtoire de l'origine et des premiers progrès de l'Imprimerie* des *Proſper Marchand*. Man fand bey dem Gebrauch dieſes Werkes, daſs ſich der Vf. deſſelben öfters auf Anmerkungen bezog, ſie auch mit Buchſtaben bezeichnete, die aber in dem Werke ſelbſt nicht anzutreffen waren. Niemand konnte dieſes Räthſel auflöſen. Das hat jetzt Hr. *B.* gethan, indem er meldet, daſs *Marchand* von ſeinem Verleger übereilt und genöthigt worden ſey, ſein Werk unvollendet in das Publicum kommen zu laſſen. Indeſſen ſammelte *Marchand* bis an ſeinen Tod fleiſsig, und hinterlieſs eine groſse Anzahl von Verbeſſerungen und Vermehrungen ſeines Werkes, die er der Bibliothek zu *Leyden* vermachte. Dieſes hinterlaſſene Manuſcript erhielt Hr. *B.* durch *Meermanns* Vermittelung, brachte es mit vieler Mühe in Ordnung, und vermehrte es beſtändig. Nun will er alles nach geendigtem Druck ſeinen Forſchungen über die Erfindung der Holzſchneidekunſt, in der Reihe ſeiner gemachten typographiſchen Unterſuchungen nach einander folgen laſſen. Rec. wünſcht nur, daſs ſich Hr. *B.* von *Marchands* Papieren nicht irre führen laſſen, und nichts ohne ſcharfe Prüfung annehmen möge. Denn *Marchand* hat, ſo ein groſses Lob auch Hr. *B.* beſonders ſeiner, auf allen Seiten mit den unverzeihlichſten Fehlern verunſtalteten, *Liſte des premières Editions* etc. gegeben hat, ſeinen Credit bey ſachkundigen Literatoren, ſo ziemlich verloren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. Januar 1794.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Wever: *Allgemeiner Contorist* oder neueste und gegenwärtiger Zeiten gewöhnliche *Münz- Maafs- und Gewichtsverfassung aller Länder und Handelsstädte.* I. *Theil*, welcher die Münz-, Maafs-, und Gewichtskunde, Wechselarten, Usо, Respectage, öffentliche Banken, Messen, und andere zur Handlung gehörige Anstalten *von ganz Europa* enthält. Nach den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten bearbeitet von *M. R. B. Gerhardt*, Königl. Preuss. Haupt-Banco-Buchhalter. II. Th. enthält: 1) die Münz- Maafs- und Gewichtskunde, nebst andern beym Handel vorkommenden Dingen der aufserhalb Europa gelegenen Länder und Handelsorte. II) Vollständige Münz- Maafs- und Gewichtsvergleichungstafeln nach den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten u. s. w. 1792. 4.

Hr. G., der sich schon durch andere ähnliche Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, liefert hier ein Werk, das in allem Betracht, vor allen übrigen, worinn eben diese Materie abgehandelt worden ist, unstreitig den Vorzug verdient. Freylich hat unser Vf. mehrere und bessere Hülfsmittel bey der Ausarbeitung seines Werks benutzen können, als die meisten Verfasser ähnlicher Werke, die vor ihm sich mit dieser Materie beschäftigt haben. Als der sel. *Kruse* seinen Contoristen schrieb, (wovon bekanntlich die 1te Ausgabe 1753 erschien); hatte er keine andere Vorgänger als *Bohn* und *Riccard*, allenfalls auch *Clausberg*. Die beiden ersten Werke waren aber, in mancher Hinsicht, höchst mangelhaft und unvollkommen. Kruse mufste selbst Hand anlegen, wenn er sich über seine beiden Vorgänger erheben, oder etwas besseres liefern wollte, als beide gethan hatten. Dies that er auch. Er war der erste, der die Münz-, Maafs- und Gewichtskunde, nicht nur studierte und in ein ordentliches zusammenhängendes System brachte, sondern der über die meisten Maafse und Gewichte, deren er sich viele in Natura kommen liefs, selbst Untersuchungen, den körperlichen Inhalt und die Schwere derselben betreffend, mit sehr vieler Vorsicht und Genauigkeit anstellte. Dazu kam freylich noch, dafs Kruse an einem Ort lebte, wo er die grofse Handlung beständig vor Augen hatte; wo er von Sachkundigen über die eine oder andere ihm unbekannte Materie, leicht Aufklärung haben konnte; wo er nicht mit den Hindernissen zu kämpfen hatte, die sich jedem andern, der nicht an einem solchem Orte lebt, alle Augenblicke entgegenstellen. Mit allen diesen Hülfsmitteln, mit den übrigen nöthigen Kenntnissen und dem besten Willen versehen, war es also kein Wunder, dafs Kruse seinem Contoristen eine Vollständigkeit gab, wodurch er denselben zu einem classischen Werke für das ganze handelnde Europa machte. — Nachdem Kruse die Bahn gebrochen hatte, so erschienen in und ausser Deutschland ähnliche Schriften in grofser Anzahl. Der gröfste Theil derselben, selbst von gröfsern Werken, war, mit einzelnen unbedeutenden Abänderungen, aus Krusens Contoristen zusammengetragen. — In *Bohns Kaufmann* (von den Hn. *Ebeling* und *Brodhagen* herausgegeben) ist manches, was hieher gehört, umgeändert und verbessert worden; manches aber auch aus Kruse beybehalten, das in der That eine Umarbeitung verdient hätte. Eben dies ist auch der Fall mit der Uebersetzung von *Ricards Traité general du Commerce*, von Hn. Prof. *Gadebusch*. Der Vf. des vor uns liegenden Werks ist der einzige, der Kruse wirklich verbessert hat, oder mit andern Worten, dessen Werk mehr leistet, als *Krusens* Contorist. Um dieses zu beweisen, nimmt sich Rec. die Freyheit, die meisten und wichtigsten Artikel dieses Werks mit Krusens Contoristen, in möglicher Kürze zu vergleichen, und dem Publikum das Weitere zur eignen Beurtheilung zu überlassen. *Aachen*, kurze Erwähnung der vornehmsten Exporten, Manufacturen und Fabriken, fehlt im Kruse; aber vollständiger findet man selbige in *Bohns* Kaufmann. Verhältnifs der Rechnungs- und wirklichen Münzen ist einerley mit Kruse; nur sind diese Verhältnisse hier, und unter allen übrigen Artikeln dieses Werks, der bessern Uebersicht wegen, tabellarisch dargestellt worden. Wechselcourse verbessert. *Alicante* einerley mit K. *Altona*. Weit vollständiger als in K.; besonders ist alles das hineingebracht, was sich seit der letzten Veränderung mit dem Münz- und Bankwesen für die beiden Herzogthümer Holstein und Schleswig zugetragen hat. *Amsterdam*. Dieser Artikel ist hier weit ausführlicher bearbeitet worden, als von K. Bey der Amsterdammer Bank vermifst Rec. die Entstehung der Agio, aus dem Zahl- und dem Bancowerthe des Ducatons, zur Zeit der Errichtung der Bank. *Ancona*. Nach *Paunton* und *Kruse* bearbeitet. *Anhalt*, wie auch *Anspach* und *Bayreuth*, Artikel, die im Kruse nicht vorkommen. *Arragonien*, ausführlicher als im K. *Augsburg*. Das Münzwesen sehr ausführlich. Die *Baadendurlachschen Laude* findet man im K. so wenig als *Bamberg*. *Barcellona* weicht von K. nicht weit ab. *Basel*, vollständiger als in K. *Bergamo*, die Wechselarten nach dem *Caissier Italien* angegeben. Nach diesem Werke hat Hr. G., doch mit beständiger Prüfung, fast alle Italiänische Handelsstädte bearbeitet, wodurch denn alle italiänische Artikel weit vollständiger und zugleich auch richtiger gerathen sind, als sie in K. C. vorkommen. *Berlin*, sehr vollständig, wie man leicht den-

ken kann, da der Vf. an Ort und Stelle lebt. *Biel* fteht nicht im K. *Bologna.* Das Verhältnifs der Rechnungsmünzen ift nach der neueften päpftlichen Münzverfaffung (die im *Kr.* nicht fteht) vorgeftellt worden. *Botzen.* Die Wechfel-Valuta von hier auf Venedig ift nicht mehr der Scudo di Cambio von 93 kr., wie im K. fteht, fondern der Gulden. *Braunfchweig*, hier find auch der N. 7 erwähnet, die zu Braunfchweig 1789 nach dem 18 fl. Fufs ausgeprägt worden find. Was dazu die Veranlaffung gegeben, übergeht der Vf. (Es war eigentlich ein Unternehmen eines berühmten Banquier in Hamburg.) *Brefcia* fehlt in K., wie auch *Bündten. Coburg* oder *Koburg* fteht nicht in K. *Conftantinopel.* Sehr vollftändig. Was man in K. über diefen Artikel findet, kann man mit dem, was hier geliefert wird, gar nicht vergleichen. In den Anmerkungen, die hinter dem Vorberichte ftehen, ift diefer Artikel, der Vollftändigkeit ungeachtet, noch ergänzt worden. *Dänemark* ift in diefem Buche auch weit vollftändiger als in K. abgehandelt worden. Auch ift diefem Artikel die Verordnung der neuen Bank, unter dem Namen: *Dännemark-Norwegifche Species-Bank*, in einer Anmerkung beygefügt worden. *Deutfchland* handelt der Vf. unter einem eignen Artikel ab. Hier kommen erftlich die 19 verfchiedenen Münzfüfse, dann die allgemeine Eintheilung der Gewichte und der vornehmften Maafsen, vor. Ift, befonders der allgemeinen Ueberficht wegen, fehr bequem zu gebrauchen. *England* fehr ausführlich. Unter *Frankreich* werden auch die Aflignate erwähnet. Unter *Genua* wird von dem jetzigen Zuftande der Bank oder dem St. Georgenhaus, nach dem *Caiffier Italien*, ausführlich gehandelt. *Hamburg*, nach *K.* bearbeitet. Von der Einrichtung der Hamburger Bank und deren Veränderung ift zu wenig gefagt worden. *Leipzig* ift fehr vollftändig ausgearbeitet. Unter *Mayland* werden die drey öffentlichen Anftalten für die Handlung und deren Einrichtung erwähnet, wovon in *K.* nichts vorkommt, weil diefe Anftalten felbft erft nach der letzten Ausgabe errichtet wurden. *Neapel* ift ein reichhaltiger Artikel, und wie überhaupt alle italiänifche Handelsftadte, weit ausführlicher bearbeitet worden als in *K.* Hier erwähnt auch der Vf. einer alten Goldmünze v. J. 1140, deren Umfchrift wahrfcheinlich die Veranlaffung zu dem Namen der Ducaten gegeben hat. Unter *Polen* kommt etwas von dem 83½ Poln. Guldenfufs vor. Von den ganzen und halben Speciesftücken etc. hat der Vf. das Gewicht felbft genau abgenommen und theilt die Refultate darüber mit. Unter *Petersburg* werden mit Recht der ruffifchen Bank-Affignationen und der Werth erwähnt; auch ift zugleich die Bankordnung v. J. 1786. mit einverleibt worden. *Spanien* fehr ausführlich in Hinficht des Münzwefens. Hr. G. nimmt 8 verfchiedene Währungen an, handelt jede befonders ab, und bringt fie nachher in eine befondere Tabelle, aus welcher fich das Verhältnifs der Rechnungsmünzen gegen einander bequem, und auf eine nicht verwickelte Art, herleiten läfst. Wer da weifs, wie höchft mühfam, und zugleich weitläuftig, eine folche Arbeit ift, wird dem Vf. Dank wiffen, dafs er fie unternommen und glücklich aufs Reine gebracht hat. Aus *K.* wird man nur mit Mühe die Verhältnifszahlen für die fünf Hauptwährungen ordentlich herausbringen. In *Bohns* Kaufmann nach der 5ten Auflage fcheinen fie dem Rec. gut geordnet zu feyn. Von der fpanifchen Bank kommt nur das hauptfächliche und für die Handlungswiffenswerthe vor. Rec. übergeht die noch übrigen Handlungsplätze, weil mit diefen, in Anfehung des Münzwefens, der Maafse und Gewichte, nicht fo viele Veränderungen in einem Zeitraume von 10 Jahren vorgegangen find, als mit denen, die hier angeführet und vorzüglich mit *Krufens* Cont. verglichen worden find. — Nun vom II Th. Bekanntlich hat *Krufe* die Handlungsörter aufserhalb Europa nach der Ordnung des Alphabets mit den Europäifchen zugleich vorgenommen. Unfer Vf. geht hiervon ab, und handelt diefe im gegenwärtigen Bande, mit den zu beiden Theilen gehörigen Hülfstafeln, für fich ab. Rec. findet diefe Eintheilung zum Nachfchlagen bequemer als die Krufifche. Unter den aufserhalb Europa liegenden Handlungsftädten und Ländern find die merkwürdigften Bearbeitungen folgende: *Aleppo*, wo der Vf. in Anfehung der Münzen *Volney's* Reifen benutzt hat. *Barbarey*, die Eintheilung der Münzen ift aus dem *geographical Grammar* genommen. *Batavia*, fehr ausführlich. *Goa*, fehr vollftändig. Ueberhaupt find alle oftindifche Handelsplatze und Niederlaffungen, ungemein ausführlich und mit vielem Fleifse vom Vf. bearbeitet worden; und diefes Buch wird daher nicht nur dem eigentlichen Kaufmann, fondern auch dem Statiftiker von vielem Nutzen feyn. *Japan*, nach den neueften und zuverläfsigften Berichten. *Nordamerikanifche Staaten*, vom Gelde und den Münzen fo ausführliche Nachrichten, als man gegenwärtig zu geben im Stande ift. Vielleicht wird hierüber Hr. Prof. *Ebeling*, in feiner Geographie von Amerika, das zuverläfsigfte liefern. Nach diefen Handlungsörtern folgen 8 mit aufserordentlichem Fleifse zufammengetragene Tafeln. Die 1te enthält nach dem Alphabete alle Rechnungsmünzen der in den beiden Theilen vorkommenden Handlungsftädte und Länder. Diefe Tafel hat folgende Spalten: 1) die Namen der Rechnungsmünze mit ihrer Haupteintheilung; 2) Anzahl der Stücke auf 1 Cölln. Mark f. Gold. Von der Anzahl der Stücke ift zugleich der Logarithmus mit beygefügt worden. 3) Der Goldwerth von einem Stücke in Paffir-Piftolen zu 5 und 5⅓ Rthlr. 4) Anzahl der Stücke auf 1 Cölln. Mark fein Silber mit dem dazu gehörigen Logarithmus. 5) Der Silberwerth von einem Stück in Convent. und in Preuff. Courant. Als ein Anhang diefer Tafel, folgt eine andere über das Gold- und Silberverhältnifs der in der erften Tafel angeführten Länder und Oerter, nebft den dazu gehörigen Logarithmen. Die 2te Tafel enthält die wirklichen Münzen und zwar 1) die Namen derfelben mit ihrem vornehmften Unterabtheilungen; 2) Anzahl der Stücke auf 1 rauhe Cölln. Mark; 3) Gewicht von einem Stück fowohl in holl. Aßen als in Cölln. Richtpfenningen. 3) Gehalt in Kar. und Grän für Goldmünzen und in Loth und Grän für Silbermünzen; 4) Anzahl der Stücke für die feine Mark Cölln. 5) Werth von einem Stücke in Convent. und in Preuff. Cour. Die 3te Tafel enthält das Wechfelpari (eigentlich Pari im Gelde) fämmtlicher Wechfelplätze fowohl im Golde als in Silber nebft den dazu gehöri-

gehörigen Logarithmen. Die 4te enthält die Vergleichung der Längenmaafse in französischen Linien mit den dazu gehörigen Logarithmen. Die 5te dienet zur Vergleichung der Meilen oder Wegemaafse; die 6te enthält die Vergleichung der Land - und Feldmaafse; die 7te die Vergleichung der Körpermaafse in französischen Cubikzahlen mit den dazu gehörigen Logarithmen, endlich die 8te die Vergleichung der Gewichte in holland. Aſen ausgedrückt, in sich. Die Hauptquellen, die Hr. G. bey der Ausarbeitung des 1ten Theils, gebraucht hat, werden in der Vorrede angegeben.

PHILOLOGIE.

ALTONA, b. Hammerich: *Curae noviſſimae in M. T. Ciceronis Tuſculanas Quaeſtiones* auctore *H. F. Niſſen.* 1792. XVI u. 120 S. 8. (8 gr.)

Der Vf., nach seinen eigenen Aeufserungen noch ein Jüngling, hat schon im J. 1791 Anmerkungen über den *Cicero de finibus* herausgegeben. Er setzt in diesem zweyten Büchlein diese nützliche Beschäftigung fort, und liefert kurze Scholien über schwierige Stellen der Tusculanischen Abhandlungen, in welchen er bald das Beſſere aus andern Auslegern hervorzieht und vertheidigt, bald Etwas aus seinem Eigenthum hinzufügt. Die *Wolfiſche* Recension der Tusculanen war damals noch nicht erschienen; sonst würde der Vf. seine Einsichten über viele Stellen durch sie haben berichtigen können. Aber auch ohne dieſes schätzbare Hülfsmittel hat er manche zweckmäfsige, und von richtigem Urtheil zeugende, kritische und philologische Anmerkung beygebracht, und an verschiednen Stellen dieſelben Lesarten oder Conjecturen in Schutz genommen, welche *Wolf* in den Text eingerückt hat.

In Beziehung auf die *Wolfiſche* Ausgabe und deren ausführliche Beurtheilung in der A. L. Z. 1792. N. 113. wollen wir Einiges zur Probe geben. 1, 25, 62. liest Hr. N. mit Ernesti und Buher: *qui primus vidit* aus demſelben Grunde, aus welchem die angeführte Recension diese Lesart gegen das von *Wolf* in Klammern eingeſchloſſene *animus* rechtfertigt. — 1, 30, 73. schildert Cicero den Zustand der Seele, in den sie durch angeſtrengte und anhaltende Selbſtbetrachtung geräth: *dubitans, circumſpectans, haeſitans, multa adverſa revertens, tanquam rate in mari immenſo, noſtra vehitur ratio. Wolf*, welcher liest: *multa adverſa reverens* bezieht diese Worte vermuthlich auf die Furcht der Seele vor dem künftigen Schickſal. Allein die gemeine Lesart giebt einen recht guten und der Allegorie eines unſtet herumirrenden Schiffes, welches sich verloren hat und sich nicht orientiren kann, angemeſſenen Sinn, wenn man nur mit Hn. N. *adverſa* als Particip nimmt: *ratio multa adverſa i. ad multa loca ſe convertens, revertens, nox inde, dubiis ſubortis, revertens.* Hr. Hofr. *Schütz* hat, wenn wir uns recht erinnern, in einem frühern Progr. denſelben Vorſchlag gethan. — Cicero führt 1, 31, 77. die Gegner der Unſterblichkeitslehre auf: *catervae veniunt contradicentium, nec ſolum Epicureorum, quos equidem non deſpicio, ſed neſcio quomodo doctiſſimus quisque contemnit; acerrime autem deliciae meae, Dicaearchus, contra hanc immortalitatem diſſeruit.* Das Wort *contemnit* haben verschiedne Ausleger anſtofsig gefunden; auch Hr. N. will es aufgeben, wenn man nur aus dem vorliegenden nach *quisque* suppliren will: *deſpicit.* Ist aber dieſes zu suppliren; so sieht Rec. in der gemeinen Lesart so wenig, als der Vf. der Recenſion von *Wolfs* Ausg. etwas Befremdliches. Allein Rec. glaubt nicht, dafs Cicero hier an Achtung oder Nichtachtung der Epikureer dachte: vielmehr wollte er sagen: er erwähne, mit Uebergehung der Epikureer, nur die Meynung der gelehrteren Philoſophen; und tritt daher der wahrſcheinlich aus dieſem Geſichtspunkte entſtandnen Emendation des Hn. Pr. *Wolf* bey: *nec ſolum Epicureorum, quos equidem non reſpicio, ſed neſcio quomodo doctiſſimus quisque.* Hinter *quisque* dachte ohne Zweifel *W.* aus dem obigen hinzu: *contradicit*, oder auch aus dem Folgenden: *diſſerit contra immortalitatem.* Die gelehrten Gegner, welche hier angedeutet werden, sind unſtreitig die Stoiker, von denen Cicero hernach redet. Nach dieſer Erklärung findet freylich *contemnit* nicht statt: aber, anſtatt es mit *W.* gänzlich zu verwerfen, würde es durch eine kleine Umänderung in *contendit i. pugnat, contradicit*, seiner Stelle völlig würdig werden. — Die Conjectur 2, 3, 13. *falſumque illud Atti* für *falſum* wird der Vf. bey weiterm Nachdenken ſelbſt zurücknehmen. Das Tertium comparationis liegt am Tage. Wie nicht jeder Boden, wenn er auch angebaut wird, Früchte trägt: so trägt auch nicht jedes durch Philoſophie angebaute Gemüth gute und edle Frucht. — 2, 11, 26. hat der Vf. zwar die (vom Rec. der *Wolf.* Ausg. auseinandergeſetzten) Gegenſätze in den Worten: *Sed is — adjungebat* eingeſehen, auch bemerkt, dafs dem *quaſi dictata* entgegenſteht: *et proprium numerum.* Doch hält er sich überzeugt, dafs hier zu leſen ſey: *et propria innumera;* eine unnütze Conjectur, deren Sinn wir nur dunkel ahnen. — Der Vf. wagt es, die ſo häufig angefochtne *fertilitas barbara* 2, 15, 36. von dem üppigen Aufwande zu erklären, welcher alle *Producte des Auslandes* für die wollüstige Tafel zuſammenführt. So gezwungen diese Erklärung immer ſcheinen mag, so gewifs führt *barbara* auf Ausländer, auf Nichtgriechen, vorzüglich auf Aſiater, welche freylich theils ſelbſt üppig waren, theils die Griechen mit den Delicateſſen ihrer fruchtbaren Länder verſorgten. — 5, 39, 113. möchten wir hinter den Worten: *ſi licebat, quod quibusdam Graecis quotidie* nicht mit Hn. N. suppliren: *paraſitari*, welches eine erniedrigende Idee und ein ſchlechter Troſt wäre, dafs man ſich bey der drückendſten Armuth doch noch als Paraſit nähren könne: dagegen ſcheint uns Cicero auf die Ehre anzuſpielen, welche einzelnen um das Vaterland verdienten Griechen wiederfuhr, dafs ſie auf Koſten des Staats im Prytaneum geſpeiſt wurden.

NÜRNBERG, b. Stein: *Diogenis Laërtii de vitis, dogmatibus et apophthegmatibus Liber decimus* graece et latine ſeparatim editus atque adnotationibus illuſtratus a *Chr. Nürnbergero*, Philoſ. Doct. 1791. 162 S. gr. 8. (16 gr.)

Das Buch leiſtet das, was der Titel ankündigt, nur

einem kleinen Theil nach, indem das ganze zehnte Buch des Diogenes mit *Meiboms* Ueberſetzung abgedruckt, aber bloſs die Epiſtel des Epikur an den Herodotus mit Erläuterungen verſehen worden iſt. Doch ſchien dem Herausg. dieſe Epiſtel das vorzüglichſte Stück der ganzen Abh. und gleichſam die Quinteſſenz von Epikurs Lehre zu ſeyn; und er glaubte daher, indem er ſich lediglich auf die Entrathſelung derſelben einſchränkte, mittelbar auch über die andern Theile des Buches Licht zu verbreiten. Das ganze zehnte Buch lieſs er nur darum mit abdrucken, damit der Leſer die Stellen, auf welche im Commentar verwieſen werden muſste, bey der Hand haben, und inſonderheit bey der Epiſtel an den Herodot den *textus vulgatus* mit dem Text oder der Recenſion, welche er am Ende nebſt ſeinen Anmerkk. liefert, vergleichen möchte. Der Vf. benutzte nemlich für die Kritik der Epiſtel nicht nur zwey Handſchriften des Diogenes aus der S. Marcus Bibliothek, aus welchen die Varianten des zehnten Buchs am Ende beygefügt worden ſind, ſondern er ſetzte auch alle übrigen Hülfsmittel, die der höhern Kritik zu Gebote ſtehen, in Bewegung, um auf dieſem Weg, ſo viel an ihm war, in das äuſserſt verworrene und dunkle Product Plan, Ordnung und Sinn zu bringen. Wer mag es dem Vf. ſo ſehr verdenken, wenn er bey einem ſolchen Subject ſich ungewohnlich kühne Operationen, von welchen eine Einleitung *de nexu epiſtolae ad Herodotum* Rechenſchaft giebt, erlaubt, und, um ein erträgliches, mit ſich vereinbares, Ganzes herauszubringen, ſo manche Stelle verſetzt, weggeſchnitten, verändert hat? Ganz willkührlich iſt der Vf. ohnedem hiebey nicht verfahren; er hat ſich durch Philoſophie und beſonders durch die Art, wie ſich ihm Epikurs Syſtem darſtellte, leiten laſſen. Nur die Frage bleibt an den Vf. zu thun übrig: ob er nicht der Schrift eines Mannes, der zwar kein zu verachtender Denker, aber ein ſchlechter Schriftſteller war, durch die ihr geliehene Form und Anordnung zu viel Ehre angethan, und vielleicht ſelbſt in das Syſtem mehr Haltbarkeit und Zuſammenhang gebracht habe, als ihm wohl ſein Urheber gegeben haben möchte? Wenn man die von dem Vf. gewonnenen Reſultate der Epikuriſchen Philoſophie theils in den philoſophiſchen Anmerkungen, theils in einem Anhang *de finibus philoſophiae Epicuri* lieſt; ſo kommt man beym erſten Ueberblick in einige Verſuchung, dem Vf. den Vorwurf zurück zu geben, welchen er dem Gaſſendi macht, von deſſen Entwicklung er ſagt: *cujus explicatio deſcriptioque Epicuri philoſophiae optantis potius eſt quam interpretantis:* allein, wenn man den Ideengang des Vf. genau begleitet, ſo findet man ſeine ganz neuen Anſichten von dem Epikuriſchen Syſtem nicht mehr ſo befremdlich, und, wo nicht über Zweifel erhaben, doch ſcharfſinnig ausgedacht und der weitern Prüfung derer, welchen die Geſchichte der Philoſophie am Herzen liegt, würdig. Wir bemerken nur die einzige, der bisherigen allgemeinen Meynung ganz entgegenſtehende, Behauptung: Epikur habe die mit den Sinnen nicht wahrzunehmenden Dinge (ἄϑηλα), nemlich den leeren Raum (κενὸν) und das Untheilbare (ἄτομοι) gänzlich verworfen, und er beſtreite in der Epiſtel dieſe vom Demokritus angenommenen Vernunftbegriffe. Bey der dem Texte der Epiſtel an die Seite geſetzten Ueberſetzung liegt die alte Ueberſetzung zum Grunde, welche aber nach des Herausg. Ideen und Abänderungen umgegoſſen worden iſt. Die Anmerkungen verweilen nur bey ſehr ſchwierigen Stellen, und eilen über andre Kapitel flüchtig weg. Sie beziehen ſich auf die Entwicklung der Epikuriſchen Ideen, deſſen Sätze der Vf. unter andern dadurch aufzuhellen ſucht, daſs er ſie häufig auf Kants Formeln zurückführt. Der Vf. ſcheint, nach der Unterzeichnung der Vorrede, während des Drucks in Venedig geweſen zu ſeyn: dieſe Abweſenheit hat auf die Correctur einen ſo widrigen Einfluſs gehabt, daſs viele Stellen durch Druckfehler häſslich entſtellt worden ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Schneeberg*, a. K. d. Vf.: *Vernunft und Mode*, ein Luſtſpiel in einem Aufzuge, von *Johann Heinrich Reinhold*. 1792. 8. — Die Vorrede des Vf. hebt an: „Je heiliger mir jederzeit das Beſtreben und das allgemeine Beſte geſchienen: deſto verächtlicher erblickte ich die Seele eines Projectmachers, welcher bloſs, *um ſeinen eigenen Nutzen* zu befördern, nach *Privatabſichten* handelte und zu Erlangung ſeines Endzwecks, nur *eingebildete* Vernunft, welche *doch bloſs in Chimären beſteht*, zum Werkmeiſter ſetzet“ u. ſ. w. Nach einem ſolchen Galimathias, rechneten wir freylich ſogleich auf kein auch nur erträgliches Luſtſpiel. Aber ſo ganz über alle Maaſsen elendes Zeug, als hier, muſs wohl ſchwerlich in irgend einem Luſtſpiele gefunden werden. Der Schiffscapitain van der Beck, der, um ſeinen Bruder Ehrlich von Vorurtheilen zu befreyen, auf einmal aus der Fremde anlangt, und für 200000 Thaler Wechſel mitbringt, wovon er dem gebeſſerten Bruder 50000 verehrt, ſagt zu dem Projectmacher Witzling: „Ich ſehe ſchon, Sie beſitzen eine Vernunft *in Superlativo*, nehmen Sie ſich aber nur in Acht, daſs ſelbige nicht *in ein Diminitivum* übergehen möge, beſonders wenn Sie zur See (!) *die Linie* (!) paſſiren ſollten.“ — „Meine Sprache,“ ſagt Ehrlich, „iſt nach der Mode, denn zu einem vollkommenen Saitenconcert gehört jederzeit eine *Paſsgeige*“ (*ſic*; in der Folge kommt auch vor: nichts *bedeutende* Dinge, der Fidibus muſs nicht ſo *Umbra* reich geweſen ſeyn, *Flehendlich*, *Madator*, u. ſ. w.) „damit die klaren Töne mit groben harmoniſch abwechſeln können“ — Der Schiffscapitain philoſophirt auch, und da gefällt er ſich, wie es ſcheint, am meiſten: „Sie, mein Herr Ehrlich, ſtimmen nicht mit *dem* (ſic) Gemüthsgaben — nicht mit der Geiſteslage ihres ſich in holländiſchen Dienſten befindlichen Bruders überein“ (die Sprache des Familienumgangs gelingt dem Vf. beſonders), „denn dieſer, ja dieſer, ſage ich“ (er redet zu ſeinen Bruder unerkannt, und erſt am Ende überraſcht uns der meiſterhafte Anagnorisinus, indem ſich der Kapitän den Arm entblöſst und ein Feuermahl aufdeckt) „dieſer alſo ſetzt ſich über dergleichen Leidenſchaften, welche die menſchliche Seele erſchüttern, und den Geiſt des Sterblichen in Feſſeln halten, die Bruſt aber mit Thorheiten anfüllen, weit hinaus. Religion war der Leitfaden ſeiner Handlungen, und er war es, deſſen Geiſt geſchwärzte Seelen, den Verächter derſelben“ (iſt hier eine *Mica ſalis?*) „haſste, und verhöhnte ihre Gedanken, ihre Schriften, und ihre dawider laufende Handlungen hielt er für Thorheit und Narrheit, und verdammte ſelbige, in der Sprache der Seefahrer zu reden,“ (das heiſst Haltung des Charakters!) „zu ewigen Galeeren.“ —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Januar 1794.

MATHEMATIK.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Grundrifs der reinen und angewandten Mathematik;* oder der erste Cursus der gesammten Mathematik, von *Johann Friedrich Lorenz*, Conventual am Stift u. Kloster-Berge bey Magdeburg, und Oberlehrer am Pädagogio daselbst. I. Theil: *die reine Mathematik.* 1791. 8. 243 S. und 26 S. Einleitung und Inhalt nebst 4 Kupft. II. Th.: *Die angewandte Mathematik.* 1792. 343 S. Vorrede und Inhalt 20 S. und 4 Kupft. III. Theil: *Die ersten Gründe der allgemeinen Grösenberechnung*, oder Anhang zum ersten Cursus der gesammten Mathematik, von *J. F. L.* 1792.

Der Zweck dieses Lehrbuchs ist, die Mathematik für die, welche sie zu erlernen wünschen, ohne sich darinn weit auszubreiten, oder gar sie nach dem ganzen Umfang studiren zu wollen, die ersten, unentbehrlichsten Wahrheiten, nicht historisch, welches jeder Sachverständige verwerfen mufs, sondern so vorzutragen, dafs sie daran ihren Verstand im ordentlichen Denken üben, und in andern Wissenschaften und Geschäften des Lebens, besonders in der Naturlehre, davon Gebrauch machen können. Die sorgfältigste Auswahl der vorzutragenden Lehren, und Ableitung derselben aus den wenigsten Principien, strenge Ordnung und Präcision des Ausdrucks ohne Nachtheil der Deutlichkeit, sind die Grundsätze, wonach ein solches Lehrbuch ausgearbeitet werden mufste; und dafs der würdige Vf. zu einem solchen Unternehmen alle Talente besitzt, weifs man schon aus dessen Elementen. Hier ist aber Präcision und Deutlichkeit mit strenger Beobachtung der Euclidischen Methode noch weiter getrieben, und alles darauf angelegt, um stufenweise den Verstand zu schwereren Untersuchungen vorzubereiten.

Alles, was Rec. bey diesem vortreflichen Lehrbuche zu erinnern hat, betrifft in der Arithmetik die Buchstabenrechnung, Progressionen und Logarithmen, und in der Geometrie die Trigonometrie, welche hier ganz ausgelassen sind, und folglich auch bey der angewandten Mathematik nicht haben gebraucht werden können. Zwar ist, weil z. B. in der Dioptrik nicht einmal das erste Gesetz dieser Wissenschaft ohne den Begriff vom Sinus erklärt werden kann, an einer Figur in der Geometrie beyläufig gezeigt, was ein Sinus und Tangens sey; aber das ist doch nicht hinlänglich. Trotz aller Geschicklichkeit, womit sich der Vf. in der angewandten Mathematik ohne diese Hülfsmittel hindurch zu bringen gewufst hat, fühlt man doch nur gar zu oft, wie viel man an leichter und gründlicher Darstellung der Sachen verliert, wenn man ihren Gebrauch verschmäht. Nie wird man mit Worten den vollständigen Ueberblick eines Satzes so leicht darstellen können, als solches mit Zuziehung der Buchstabenrechnung geschehen kann, die, wie Rec. aus Erfahrung weifs, Kindern von zehn Jahren keine Schwierigkeit macht, wenn man gleich anfangs jeden hinlänglich erklärten, und durch ein Exempel in Zahlen erläuterten Satz in Buchstaben ausdrückt, womit freylich Begriffe verknüpft werden müssen, die sich nicht auf einen einzelnen durch Ziffern ausgedruckten Fall einschränken; aber die Vorstellungen und Schlüsse werden dadurch desto einfacher und allgemeiner, und der Anfänger weifs mit den herausgebrachten wenigen Formeln, die ihm die ganze Verfahrungsart darstellen, sich gewifs leichter und in weit mehreren Fällen zu helfen, als mit dem dicksten Exempelbuche. Freylich ist es wahr, dafs, wenn ihr Verstand nicht immer dabey beschäftigt wird, selbst diese Methode sie an ein blofs mechanisches Verfahren gewöhnen könne; aber ist denn bey Ziffern dieses nicht noch eher möglich? Die Zaubergestalt der Buchstabenrechnung, die manche schon geübte Rechner, und diese gewöhnlich am meisten, daran finden, wenn sie gleich mit einemmale in dieselbe hineingeführt werden, verschwindet gewifs so am leichtesten, wenn man den Anfänger sogleich, und zwar anfangs, nur immer beyläufig mit dieser allgemeinen Bezeichnungsart der Zahlen bekannt macht. Aus der Ursache ist zu fürchten, dafs der Nachtrag dieser und andrer Lehren im Anhange, der sogar mehr enthält, als man im ersten Cursus verlangt, z. B. die Progressionen auf Interusurium, Disconto und Leibrenten angewandt, die Combinationslehre, und ihre Anwendung auf das Lombre und Lottospiel, auch die Kegelschnitte aus der höhern Geometrie, wenn er so hinter einander den Anfängern erklärt werden sollte, eher für sie eine Zaubergestalt gewinnen möchte, davon sie zurückgescheucht werden, als wenn das alles gleich anfangs gehörig mit einander verbunden worden wäre. — Doch Rec. weifs, dafs viele das Vorurtheil haben, man müsse Anfängern nichts von Buchstabenrechnung sagen; und so wenig auch Hr. L. geneigt seyn mag, sich nach andrer Vorurtheil zu richten: so ist es doch nicht unweise, ein solches Mittel zu treffen, wodurch aller Verlangen ein Genüge geschehen kann. Genug, ein geschickter Lehrer kann nun mit Zuziehung des Anhanges diesen ersten Cursus so lehrreich und vollständig machen, als es nur verlangt werden kann, und das um so viel mehr, weil von dem vollständigern Werke des Vf. schon der erste Theil die Presse verlassen hat, und aufserdem *Euklids* Elemente der Geometrie, darauf hier die Zahlen am Rande immer hinweisen, und *Kaftners* klassisches Lehrbuch hier zum

Grunde liegen; doch wird auch das kaum nöthig seyn. Für den Lehrling aber hat das Buch wegen des sehr vollständigen Inhaltsverzeichnisses noch den Vortheil, dass er das Ganze leicht übersehen, und sich selbst prüfen kann, wie viel er davon versteht.

Von dem Inhalte zeigen wir hier nur die Hauptkapitel an: Im *ersten Theile* 1) Arithmetik; Grundsätze der gesammten Mathematik; eingeführte Zeichen. 1 Kap. Von den ganzen Zahlen, oder den Zahlen überhaupt. 2. Kap. Von den Brüchen, auch Decimalbrüchen. 3. Kap. Von den Potenzen und Wurzeln der Zahlen, Begriff von Irrationalzahlen, und Anweisung, Quadrat- und Cubikwurzeln durch Näherung zu finden. 4 Kap. Von den Verhältnissen und Proportionen. 5. Kap. Von der Rechnung in benannten Zahlen, zu deren Behuf aus *Krafens* Comtoristen Tabellen von Gewicht, Maafse, Zahl und Münze beygebracht sind. Diese Tabellen können zugleich als Exempelbuch genutzt werden. — II. Die Planimetrie. 1. Kap. Von den geradlinigten Figuren. *Euklids* erstes Buch. Die Beweise sind hier hin und wieder kürzer und einleuchtender gemacht. Z. B. von den Parallelen Euklids 11ter Grundsatz wird durch den vorausgeschickten Grundsatz bewiesen, dass jede gerade Linie durch einen innerhalb der Oeffnung eines Winkels gegebenen Punkt genugsam verlängert, wenigstens einen seiner Schenkel durchschneidet. Hier liegt der Punkt in der einen der beiden convergirenden Linien, wo sie von der dritten durchschnitten wird. Im Anhange ist die Kästnerische Vorstellung von eben dem Satze, welche er für die überzeugendste hält, sehr deutlich und kurz beygebracht. 2. K. Vom Kreise. 3. K. Von der Proportion und Aehnlichkeit. Bey dem Satze, dass Parallelogramme und Dreycke von gleicher Höhe sich wie die Grundlinien erhalten, hat er nicht, wie Euklid, die Grundlinien in gleich viele, sondern in gleich grofse, Theile getheilt. Letztes hat offenbar den Vorzug, weil man doch nur Dinge von einerley Art, also hier an den Grundlinien Theile von einerley Maafse mit einander vergleichen kann. 4. C. Von der Ausmessung; auch dem Feldmessen. Das Astrolabium dient hier blofs zur Aufnehmung des Winkels, den man auf dem Papier verzeichnen soll, um vermittelst des verjüngten Maafsstabes das Gesuchte auszumessen. — III. Die Stereometrie. 1. Kap. Von der Lage der Ebenen. 2. K. Von den Körpern. 3. K. Von der Ausmessung der Körper und ihrer Flächen.

Zweyter Theil: Die angewandte Mathematik. So wie in der Physik, so ist auch hier auf Erfahrungssätzen gebaut, und dadurch mancher schweren Untersuchung ausgewichen, ohne dass diese Wissenschaft ihre Form verloren. — A. Die mechanischen Wissenschaften. I. Die Statik. 1) Allgemeine Grundbegriffe. Erfahrungen vom Widerstande, vom Fallen, vom Drucke und Zusammenhängen der Körper, mit beygefügten Erklarungen und Grundsätzen. 2) Der geradlinigte Hebel. 3) Der Schwerpunkt. 4) Der physische Hebel und die Wage. Die Berechnung der Schnellwage, der römischen sowohl als der schwedischen, im Anhange. In einer Anmerkung ist auch gezeigt, wie der Druck eines Balkens, oder auch einer Mühlwelle, auf den Unterlagen an jedem Ende berechnet werden müsse. Von der specifischen Schwere im Anhange. — 5) Der Winkelhebel und das Parallelogramm der Kräfte, 6) Die Winde und das Räderwerk. Haspeln, Göpel, Lauf- und Triebräder, ober- und unterschlachtige Wasserräder, und Windmühlenflügel, Rad und Getriebe, und Kräfte derselben, Verhältnifs der Umläufe und Wege, 6) Die Rolle und der Flaschenzug, Der Lehrsatz, dass sich die beiden entgegengesetzten Kräfte, wie die Halbmesser, und die Last, wie die Sehne des Winkels, den beide machen, verhalten, ist hier sehr einfach und überzeugend vorgetragen. 8) Die schiefliegende Fläche. 9) Der Keil. Beide nur für 2 Fälle erklärt. Im Anhange ist eine allgemeine Formel für die schiefliegende Fläche gegeben. 11) Friction. II. Die Hydrostatik. 1) Flüfsige Materien von einerley Art. Ihr horizontaler Stand in gebogenen Röhren; zwar von Kästnern erklärt; aber die eingebildeten Röhren in dem Wassergefäfs, durch einen umher entstehenden Eisklumpen zu formen, wie hier geschieht, ist eine eigene Idee, die Rec. doch nicht befolgen möchte. Hin und wieder kommen schöne praktische Anmerkungen vor; z. B. bey dem anatomischen Heber die Vorsichtsregel, dass man bey dem Wasserbau sich hüten solle, Wasser unter den Grund kommen zu lassen; auch Erklärungen mancher Erscheinungen in der Natur aus dem Stand des Wassers in communicirenden Gefäfsen. 2) Flüfsige Materien von verschiedener Art. 3 u. 4) Feste Materien in flüfsigen sowohl leichterer und schwererer Art. III. Die Aërometrie. 1) Allgemeine Beschaffenheit der Luft. 2) Luftpumpe. 3) Barometer und Thermometer; auch etwas von der Höhenmessung mittelst des Barometers im Anhange. 4) Anwendung der Luft zur Bewegung des Wassers. Heber, Fontaine, Saug- und Druckwerk, Feuerspritze. — B. Die optischen Wissenschaften. I. Die Optik, 1) Die Ausbreitung des Lichts; 2) der Schatten, 3) der Sehewinkel. II. Die Perspectiv, und zwar die ersten Gründe perspectivischer Zeichnungen, auch Projection des Schattens. III. Die Catoptrik, allgemeine Gesetze der Reflexion. 2 u. 3) Ebene und Kugel-Spiegel. IV. Die Dioptrik. 1) Allgemeine Gesetze der Refraction. 2) die geschliffenen Gläser; 3) die Farben; 4) das Auge, die Augengläser und das einfache Mikroskop. Formeln für diese und andere einfache optische Aufgaben stehen im Anhange. 5) Die Teleskope und zusammengesetzte Mikroskope. 6) Werkzeuge, welche Bilder machen. — C. Die astronomischen Wissenschaften, ganz nach Wolfs Methode, die Hausen und Kästner schon empfohlen, abgefafst. I. Die Astronomie, die sphärische Astronomie. 1 u. 2) Die gemeine und eigne Bewegung der Himmelskörper. 3) Maafs der Zeit. 4) Stellen der Fixsterne nebst deren Lagen gegen die Sonne. 5) Strahlenbrechung. 6) Parallaxe. Um die Möglichkeit, wie man den parallaktischen Winkel des Mondes finden könne, ohne Umstände zu zeigen, wird hier angenommen, dass in einerley Meridian der 2te Beobachter in dem Punkt sich befinden, wo die aus dem Mittelpunkte der Erde nach dem Mond gezogne Linie diesen Meridian durchschneidet. Im Anhange ist die andre bekannte Methode erklärt. — Die theoretische Astronomie. Beschaffenheit der Sonne, des Mondes und der übrigen Planeten, nebst der Ordnung

nung der Himmelskörper, und noch ein Anhang von der nähern Beschaffenheit unsers Sonnensystems. Das Keplersche Gesetz ist hier historisch angeführt.

Im *dritten Theile* findet man die nöthigen trigonometrischen Rechnungen. Da auch hier das Nöthigste aus der Mechanik vorgetragen ist: so kann allerdings, wofern diese Wissenschaft überhaupt den ersten Anfängern mathematisch erklärt werden darf, die Astronomie aus diesem Grundrisse schon recht gut vorgetragen werden. II. Geographie. Gestalt und Grösse der Erde; verschiedener Stand der Sphäre. III. Chronologie. Eintheilung und Kennzeichen der Zeit; Festrechnung und Kalender IV. Gnomonik. Die ersten Gründe der Sonnenuhren. D. Die technische Mathematik. 1) Geschützkunst, 2) Kriegsbaukunst. 3) Bürgerliche Baukunst.

Nur einen kleinen Rechnungsfehler muss Rec. noch in den Formeln des 3ten Theils §. 138. und 139. für ein Capital auf Zinseszins gesetzt, und jährlich durch ein Capital b vermehrt, bemerken. Wenn $\frac{V}{q}$ die jährlichen Zinsen sind: so ist der Werth T nach n Jahren $= \frac{aq+br.(r+q)^n - br}{q(r-1)}$; nicht, wie hier steht, $\frac{b(v+q.)}{q}$. Der Fehler liegt in der Summirung der Reihe b, die, für $\frac{V}{V}+q = z$ hier $b(z+z)^n$ gesetzt ist. Sie ist $\frac{b(z-1)^n}{z-1}$.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Schneider u. Weigel: *Beyträge zur Geographie, Geschichte und Staatenkunde;* herausgegeben von *Johann Ernst Fabri*, Professor in Jena. I Bandes, I Stück. 1794. (1793) 13 Bog. 8. (12 gr.)

Das geographische Magazin des Hrn. Prof. *Fabri* und seine in Verbindung mit Hn. Prof. *Hommeldirfer* herausgegebene historische und geographische Monatsschrift enthalten so viele Bereicherungen der Statistik und Geographie, dass man, nach dem Schlusse beider periodischen Schriften, eine Fortsetzung derselben wünschte; denn man konnte mit Grunde vermuthen, Hr. *F.* werde durch seine gelehrten Verbindungen noch manches brauchbare Hülfsmittel zur Vervollkommnung jener Wissenschaften auftreiben und mittheilen können. Dass diese Vermuthung nicht ohne Grund war, beweiset der Anfang dieser neuen Materialiensammlung. Voran stehen *historisch-geographische Nachrichten von dem Hochstifte Augspurg*, von dem 1788 verstorbenen Prof. *Haid* in Ulm. Sind sie gleich nicht durchgehends befriedigend und vollständig; so erfahren wir doch hier von diesem ansehnlichen Bisthume, das dem Bischoff und seinen Domherren jährlich bey 150,000 Thaler einträgt, mehr, als wir bisher davon wussten. Büsching z. B. und selbst die Geographie für alle Stände von Hn. *Fabri* (I Th. 2 B. S. 183 u. ff.) können daraus verbessert und erweitert werden. Die Anzeige der Besitzungen des Domkapitels ist, unsres Wissens, ganz neu. Ueber Grösse, Producte, Gewerbsamkeit und Finanzwesen des Hochstifts wünscht man freylich näher belehrt zu werden. 2. *Historisch-geographische Nachrichten von der Abtey Yrsee*, von *Ebendemselben*. Auch daraus kann mancherley in beiden erwähnten Geographien verbessert werden, zumal die so sehr entstellten Namen der zur Abtey gehörigen Ortschaften; auch der in den beiden letzten Ausgaben von Büsching befindliche Druckfehler des Kammerzielers 81 statt 51 Rthlr. 3. *Neue Fortsetzung der Berechnung unehelicher Geburten* (S. hist. Portef. 1783 Jun. Jul. und 1785. Jul.) von Hn. CR. *J. F. Thiele* zu Schweidnitz. Im hist. Portef. hatte sich der Vf. nicht genannt. Seine Beobachtungen über diesen Gegenstand und über die Todgebohrnen, auf welche zugleich Rücksicht genommen wird, sind niederschlagend; denn es hat sich in Ansehung desselben seitdem nicht gebessert, sondern verschlimmert. „Was „soll nach 100 Jahren geschehen? Entweder die Landes„regierungen bauen vor, oder Bevölkerung, Sitten und „Wohlfahrt des Staats sterben an der Auszehrung." Hr. *T.* thut patriotische Vorschläge und theilt neue Listen, nebst Anmerkungen, mit. 4. *Beschreibung der Stadt Ratibor in Oberschlesien*, nebst einigen Bemerkungen über den ratiborischen Kreis und dessen Einwohner 1789. 5. *Beschreibung der Stadt Liegnitz in Schlesien*, von *Volkelt*, Conrektor in Liegnitz. Ausführlicher und genauer, als die vorherige. Dabey auch Nachricht von der immer merkwürdiger werdenden Plantage syrischer Seidenpflanzen und der darauf gegründeten Manufactur des dortigen Hn. Stadtdirectors *Schnieber*. Erstere besteht aus mehr als 24000 Stöcken; aus der davon gewonnenen Seide werden bereits Hüte, Strümpfe, Handschuhe u. d. g. in Menge verfertigt. Künftig soll auch Piqué und Manchester daraus gewebt werden. Hr. *S.* hat vor Kurzem eine Beuteltuchmanufactur damit verbunden, die schon 56 Personen ernährt. 6. *Volksmenge im Fürstenthume Eisenach* v. J. 1789—91. Politische Bemerkungen über diese Tabellen sollen in einem der folgenden Stücke mitgetheilt werden. Wir zeigen nur an, dass i. J. 1789, 46,513 und 1791, 46,823 Personen dort lebten. 7. *Neuburg* (ein Kirchdorf) *im Mecklenburg-Schwerinischen* 1784. 8. *Von der Reichsstadt Gmünd und ihrem Gebiete.* Auch von *Haid*, und sehr brauchbar für den Geographen. 9. *Von dem westphälischen Löwendlinnen, und deren Leggen*, abgefasst von dem Leggemeister, *Friedrich Meese*, in Tecklenburg. In *Wedding's* westphäl. Magazin, in dessen Beschreibung der Grafschaft Ravensberg und in Hrn. *Holsche's* Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg stehen zwar manche interessante Nachrichten von diesem wichtigen Gegenstand: aber an Ausführlichkeit und Genauigkeit übertrifft der *Meesische* Aufsatz alles, was bisher darüber im Druck erschienen ist; zumal da er sich über ganz Westphalen erstreckt. Der Vf. berechnet den Werth aller jährlich in ganz Westphalen gefertigten und ausgeführten, hänfenen und flächsenen, Löwendlinnen auf 1½ Millionen Thaler. Erstere Sorte, die in Tecklenburg am vorzüglichsten gemacht wird, geht am stärksten nach England und Schottland: letztere, die hauptsächlich im Osnabrückischen zu Hause ist, findet

findet in Spanien und Portugal den ſtärkſten Abſatz. 10. *Extract über Einnahme- und Ausgabe-Geld bey der königl. preuſſ. Kriegskaſſe des Fſtth. Halberſtadt*, der *Grafſch. Wernigerode* und *Herrſch. Derenburg* i. J. 1784 und zwar nur von einigen Monaten: aber wichtig für den Forſcher. 11. *Repartition der ſchwäbiſchen Kreisſteuer* v. J. 1791. zuſammen 139,037 Gulden 54 Kreutzer. Es iſt intereſſant, nach dieſen Angaben die verhältnifsmäſsige Stärke der verſchiedenen Stände des ſchwäbiſchen Kreiſes daraus zu beurtheilen; wie z. B. Wirtemberg mit ſeinen 23,800 fl. vor den weltlichen Fürſten, und Ulm mit ſeinen 10,115 fl. vor allen Reichsſtädten hervorragt. 12. *Reichsſtadt Bopfingen.* Aus Hrn. Prof. *Elbens* ſchwäb. Chronik. (Hr. *F.* will zwar hauptſächlich ungedruckte Aufſätze liefern, aber auch ſolche, die in gewiſſen Provinzialſchriften gleichſam verſteckt ſind, und deshalb nicht in gehörigen Umlauf kommen.) 13. *Reichsſtadt Aalen.* Eben daher. 14. *Weiberfeſt der Bonen Deen* (Bona Dea) *zu Ochſenbach, ein Volksfeſt.* Eben daher. 15. *Ueber den Hanfbau in Weſtphalen*, vom Ibenbürenſchen Leggemeiſter, *Fr. Meeſe*, zu Tecklenburg. 16. *Landtagsabſchied auf dem Landtage des Fürſtenthums Altenburg* 1792. 17. *Liſte der Malabariſchen Einwohner von der Provinz Jaffanapatnam auf der Inſel Ceylon* i. J. 1790. (210,075). 18) *Vorſchlag zu der im J.* 1793 *unternommenen Mannſchaftszuſammenſtellung des fränkiſchen Kreiſes*, und Eintheilung der Infanterieregimenter und einer Reſervediviſion. Wir erinnern uns nicht, etwas Aehnliches im Druck geſehn zu haben. Hr. *F.* verſpricht, uns alle 3 bis 4 Monate eine Fortſetzung zu geben; wir wünſchen, daſs er Wort halten könne.

Halle, b. Hendel: *Mütterlicher Rath an meine Tochter, wie ſie die glücklichſte Gattin, Mutter und Hausfrau werden könne.* Nebſt einem Kupfer. 1793. 385 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein plan- und geiſtloſes Werk, voller Trivialitäten, eckelhaften Details, in einer unreinen und pöbelhaften Schreibart abgefaſst, *vorgeblich* von einer Mutter, die es ihrer ſich verheirathenden Tochter, als das Reſultat der während ihres Eheſtandes gemachten Erfahrung, um ſich darnach zu achten, mit gibt; *zuverläſſig* aber von einem Scribler, der den Titel eines ähnlichen Werks von *Campe* copirte, ohne nur einen Augenblick zu bedenken, *was* und *wie* eine Mutter mit Anſtand ſchreiben könne oder nicht. Man leſe nur folgende Stellen, und zweifle, wenn man kann, an der Richtigkeit unſers Urtheils. S. 119. „Man muſs die Menſchen nehmen, wie ſie ſind; aber keineswegs, wie ſie ſeyn ſollten! Eine Hauptregel auch in Abſicht des Umganges. Faſs'ſt du dieſen Grundſatz recht, und trittſt du mit ihm in jede Geſellſchaft, ſo wird dich nie ein *reidiges* Glied zum Zorne reizen können, der zuweilen mit einem derben Hohngelächter, wohl gar Ausklatſchen erwiedert wird.“ Von S. 152 - 163. wird ſehr umſtändlich die Geſchichte einer Untreue mitgetheilt, in welcher der Mann ſeine Frau überraſchte: „Skandaleuſer Aubick! da lag das unſaubere Geſchöpf nackend und bloſs, wie ſie Gott erſchaffen, und der Nebenbuhler in gleicher Geſtalt neben ihr! Mit Karbatſchhieben brachte er ſie aus dem Bette, *gallerte* ihnen dermaſsen den Buckel durch, daſs die Stücken hätten umherfliegen mögen, und nun muſste der Hr. Urian — barfüſsig und mit den Beinkleidern und dem Rocke unter dem Arm, nach der Hauptwache wandern.“ Die unerwarteten Freuden, die eine Frau ihrem Manne machen ſoll, ſind nach S. 176. die Vorſetzung ſeines *Leibgerichts*, ein neuer Schlafrock, eine Nachtjacke oder ſonſt etwas, und die Feyer ſeines Geburtstags.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *London*, b. Faulder: *Obſervations founded upon the baſis of long experience on the virtues and efficacy of ſome exotic plants, eſpecielly the Lobelia ſyphilitica*, as they are now prepared according to the Montpelier Syſtem, in the cure of venereal and ſcrophulous maladies — — illuſtrated with ſelect caſes, by Mr. *Neale*, late ſurgeon to H. M. Bat. of infantry. 1791. 94 S. 8. — Der Vf. mag um die Chirurgie Verdienſte haben; aber hier ſetzt er ſich ſehr der Gefahr aus, für einen *Noſtrum-Keeper*, oder Geheimniskrämer angeſehen zu werden, und ſeine Schrift hat völlig den Anſtrich einer gewöhnlichen, darinn eine geheime Arzney angeprieſen wird. Nach einem langen wörtlichen Auszug aus *Aſtruc* und einer ſehr geſchmackloſen Erklarung von Luſtſeuche und Scroſeln, von Schärfe der Säfte, von Salzen, die im Blute herumlaufen ſollen, wird nicht nur ein Mittel wider alle dieſe und andre groſse ganz unterſchiedne Krankheiten empfohlen, ſondern auch dabey erinnert, daſs es bey dem Vf. zu haben ſey; er giebt alſo, natürlicher Weiſe, ſo wenig von der Zubereitung und Zuſammenſetzung, als der Art, es zu gebrauchen, eine Beſchreibung; aber deſto mehr einzelne Krankheitsgeſchichten, (75 an der Zahl,) erzählt er, wo es Wunder gethan. *Lobelia ſyphilitica* erräth man nur aus dem Titel in der Miſchung ſeiner Arzney; ſonſt aber heiſst ſie immer die Montpellierſche Mixtur, oder *Greynicker*; die Leſer oder Käufer mögen nun rathen, was ſie darunter zu verſtehen haben, und werden alſo wohl thun, lieber Hn. Neale das Ganze abzukaufen. Doch noch eins: einem Kranken, der viel Queckſilber gebraucht hatte, wurde die Ader geöffnet, und in dem Blute fand man Queckſilberkügelchen!! Da der Vf. in Amerika bey einem Regiment als Wundarzt geſtanden, ſo verdient das hier noch eine Erwähnung, daſs die Wilden daſelbſt den Biſs der Klapperſchlange zu heilen wiſſen, und zwar mit *Plantago*; aber auch das wird vielen Leſern ſchon aus *Duncans* Ausgabe des Edinburgiſchen Diſpenſatoriums von 1789 S. 258. bekannt ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Januar 1794.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Herausg. und in Comm. b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1796, nebſt einer *Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten.* Mit Genehmhaltung der kön. Akad. der Wiſſ. berechnet, und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. 1793. 244 S. 8. mit 1 Kupft. (1 Rthlr.)

Im Jahr 1796 iſt in Deutſchland nur Eine Mondsfinſterniſs zum Theil ſichtbar; Oſtern fällt den 27 Marz. Die beygefügten Aufſatze, deren bekannter Werth ſich nicht vermindert hat, ſind: 1) D. *Herſchels* (aus dem Engliſchen überſetzte) neueſte Beobachtungen über den Ring des Saturns, und über Rotation und Abſtand ſeines äuſserſten Trabanten. Als noch die Nordſeite des Saturnrings erſchien, war *Herſchel* bereits auf die Vermuthung gekommen, daſs dieſer Ring getheilt ſeyn möge; dies findet er nun ſeit 1789, wo die Südſeite ſichtbar zu werden anfieng, völlig beſtätigt. Der Ring iſt in 2 ſehr ungleiche Theile getheilt, der ſchmälere Theil auswendig; welchem von beiden, dem äuſsern oder innern, Ringe die von ihm gefundene Rotationszeit zugehöre, entſcheidet er noch nicht, vermuthlich aber dem erſtern. Der äuſsere Durchmeſſer des gröſsern Rings enthält 8300, des kleinern 7510, beider Zwiſchenraum 115 Theile. Urtheil über *Caſſini's*, *Short's* und *Hadleys* Beobachtungen von dunkeln Kreiſen auf dem Ringe, die auf eine Theilung deſſelben führen können. Des äuſsern Rings ſcheinbaren Durchmeſſer findet H. für Saturns mittlern Abſtand = 46″,677, den wahren Durchmeſſer 204883 engl. Meilen. Nach wiederholten Meſſungen iſt für Saturns mittlere Entfernung der Abſtand des äuſserſten Trabanten von Saturns Mittelpunkt = 8′31″,79. 2) Aſtronomiſche Beobachtungen auf der Berliniſchen kön. Sternwarte i. J. 1792 angeſtellt, von *Bode*. Mehrere derſelben ſind mit Tafeln verglichen. Den Merkur konnte B. in dieſem Jahr, ſo wie auch 1791, am Mauerquadranten nur Einmal ſehen. 3) Prof. *Fiſcher* in Berlin giebt einen verbeſſernden Nachtrag zu ſeinen im vorigen Bande gelieferten Tafeln für die Zeitverwandlung. 4) Ueber die Parallaxe der Fixſterne, vom Prof. *Schubert* in Petersburg. Herſchels ſcharfſinniger Vorſchlag, die Doppelſterne zur Erfindung jener Parallaxe anzuwenden, wird genauer erwogen, und aus allgemeinen Formeln werden Schlüſſe hergeleitet, welche Jahreszeit und welche Sterne vorzüglich hiezu brauchbar ſind; der Doppelſtern müſſe ſo nahe, wie möglich, am Pol der Ekliptik, und die ihn bildenden Sterne nur in der Länge, nicht in der Breite verſchieden ſeyn. Anwendungen dieſer Methode kennt man noch nicht; einige Unſicherheit in den Reſultaten würde aber immer übrig bleiben, da man das Verhältniſs der Entfernungen des gröſsern und kleinern Sterns nur auf eine unzuverläſsige Art ſchätzen kann. 5) Prof. *Hennert* in Utrecht über das Problem: aus Polhöhe, Rectaſc. und Decl. zweyer Sterne, und Zeit ihrer gleichen und unbekannten Höhe, die wahre Zeit der Beobachtung zu finden. Eine kurze analytiſche Auflöſung. Zugleich wird die umgekehrte Aufgabe gelöſt, wie mit obigen Stücken die Polhöhe zu finden. Vorſchlag, durch Einführung gewiſſer Hülfswinkel die mathematiſchen Formeln geſchmeidig zu machen. 6) D. *Koch's* in Danzig Beſchreibung eines Werkzeugs zu correſpondirenden Höhen, zum Theil dem Römerſchen ähnlich. *Ebendeſſ.* Uranus-Beobachtungen, und Methode, das Fadennetz im Fernrohr bey Sonnenbeobachtungen (durch Schwärzung des Objectivs) ſichtbar zu machen. In Danzig iſt das Geheul der Stürme, wie Koch klagt, oft im Winter ſo ſtark, daſs nahe an der Uhr der Pendelſchlag nicht hörbar iſt. 7) Formeln für die aſtronomiſche Zeitbeſtimmung, vom Prof. *Klügel* in Halle. Ausführlicher in No. 19. 8) Ohriſtwachtm. *von Zach's* Bemerkungen über *de la Lande's* und *Wurm's* Algolstafeln, und über Tafeln des ſechſten Saturnstrabanten von *de la Lande*, *Herſchel* und *Köhler*. Elemente des Kometen von 1792 nach der de la Placeſchen Methode berechnet, welche Hr. *v. Zach* für die bequemſte hält. 9) Auszug aſtronomiſcher Beobachtungen auf der kön. Sternwarte in Paris 1790 angeſtellt vom Grafen von *Caſſini*. 10) Ueber einige zu Lilienthal zu Stand gebrachte Spiegelteleſkope, vom D. und Oberamtmann *Schröter*. Ein 13füſsiges iſt ſchon im Stande, ſamt der Röhre über 1½ Centner ſchwer. Schröter ſah damit 300 Vergröſserungen, den Saturnring doppelt. Auch iſt ihm der Guſs eines 24füſsigen Spiegels gegen 18½ engl. Zoll im Durchmeſſer gelungen. *Schr.* verſpricht einen zweyten Band zu ſeinen ſelenotopographiſchen Fragmenten zu liefern. 11) Aſtronom. Beobachtungen und Nachrichten von *de la Lande* in Paris. Genauere Beobachtungen einiger von *Flamſteed* unvollſtändig angeſetzten Sterne. 12) Ueber einen Kreis als Mikrometer, von *Käſtner*. Zugleich Auflöſung des allgemeinen Problems: wenn zwey Sehnen und ihr Abſtand gegeben ſind, des Kreiſes Durchmeſſer zu finden. 13) Aſtronomiſche Beobachtungen und Nachrichten von Hn. *v. Zach*. Wieder mehrere Merkursbeobachtungen; Mars Jupiter und Uranus in den Quadraturen beobachtet; Nachrichten von *Köhlers* Beob. in Dresden, wonach der Aequators- und Polardurchmeſſer des Jupiters ſich wie 10 : 9,3538 verhält. Von Hofr. *Mayers* Beſtimmung der Länge und Breite von Erlangen. Verbeſſerungen und

Berichtigungen zu den Zachſchen Sonnentafeln und Fixſternverzeichniſſe, das einen Nachtrag erhalten ſoll. 14) Des Erblandmarſchalls *von Hahn* in Remplin Beobachtungen über die Venus. Den dunkeln Theil ihrer Scheibe bemerkte er ſchon mehr als einmal mit Deutlichkeit durch Herſchelſche u. a. Teleſkope. An reflectirtes Erdlicht läſst ſich hier nicht denken. *Bode* vermuthet, daſs der Zerſtreuungskreis der lebhaften Lichtſtrahlen der Venus die Urſache ſeyn möchte. Vielleicht hat Venus viel eigenthümliches, von der Sonne unabhängiges, Licht, das durch Natureinrichtungen auf ihrer Oberfläche erzeugt wird; auch bey einigen Mondflecken, die in der dunkeln Seite fortleuchten, läſst ſich eigenes Licht denken. Hr. *von Hahn* erwartet noch von *Herſchel* ein 20füſsiges Teleſkop. (Die Teleſkope in Deutſchland vermehren ſich, und wurden bisher mit Gewinn für die Wiſſenſchaft benutzt.) 15) Aldebarans Bedeckung vom Monde 1 Nov. 1792., vom D. *Schröter*. Der Stern ſchien, als er eintreten ſollte, einige Secunden lang über dem Mondrande zu verweilen, und über ihn wegzugehen, bis er plötzlich verſchwand, und zu dieſem Verſchwinden, wie *Schr.* urtheilt, nicht viel über eine halbe Secunde Zeit brauchte. Die erſtere Erſcheinung wurde ſchon öfters, und 1792 auch vom Grafen *Brühl*, von *Bode* und *Duc-la-Chapelle* in Montauban beobachtet. Einen kleinen Stern um den Algol, mit dem er einen Doppelſtern ausmacht, ſah Schr. auch in ſeinem Lichte veränderlich. 16) Berechnung der ſcheinbaren Geſtalt des Saturnrings, vom Prof. *Schubert*. Das verwickelt ſcheinende in der Theorie des Rings iſt hier ſehr gut auf gewiſſe einfache Gründe und Formeln zurückgeführt. 17) Aſtronomiſche, auch meteorologiſche Beobachtungen aus Dänemark und Norwegen, vom Juſtizr. *Bugge* in Copenhagen. 18) Die gerade Aufſteigung eines Planeten in Zeit zu finden, wenn deſſen Länge, Breite und Abweichung bekannt ſind, von *de Lambre*. Dieſe Tafeln ſtehen auch in der Pariſer *Connoiſſance des tems pour* 1793. 19) Formeln für die aſtronomiſche Zeitrechnung, vom Prof. *Klügel*. Mit vieler Beſtimmtheit und Klarheit in den Begriffen behandelt; am Ende ſteht auch ein bündiger und kurzer Beweis des Verfahrens, mittlere und wahre Zeit, eine in die andere, zu verwandeln. Man ſollte eigentlich nur künſtliche Sternzeit und mittlere Sonnenzeit in der Aſtronomie gebrauchen, die Ephemeriden alle nach mittlerer Zeit berechnen u. ſ. w. Wahre Sonnenzeit braucht man ſo wenig zu kennen, als wahre Mondzeit; was wir die wahre Zeit nennen, iſt bekanntlich etwas durchaus ungleichförmiges. 20) Ueber die Wirkungen des 13füſsigen Schraderſchen Spiegelteleſkops, vom D. *Schröter*. (ſ. No. 10.) Merkwürdige Ungleichheiten in der Deutlichkeit, womit es den dunkeln Zwiſchenraum auf dem Saturnringe zeigte. Beſtätigung der Schröterſchen Entdeckungen auf dem Monde und der Venus. 21) Beweis der Genauigkeit des Mudgeſchen Chronometers, von Hn. *v. Zach*. Neuerdings beobachtete und berechnete Sternbedeckungen geben auf Secunden für die Länge der Gothaer Sternwarte eben das, was vordem der Chronometer. *Mudge's* gute Sache hat die Cabale beſiegt; ſein Proceſs iſt gewonnen, und das Parlement hat ihm für die Erfindung ſeines Chronometers 2500 Pf. Sterl. zugeſtanden. 22) D. *Koch* von der ringförmigen Sonnenfinſterniſs, 5. Sept. 1793. Die Witterung war in Danzig ſehr ungünſtig; kaum konnte das Ende beobachtet werden. Jedoch bemerkt Hr. K., daſs die Dunkelheit zu der Zeit, wo die Finſterniſs ringförmig ſeyn muſste, gar nicht auffallend, und kaum ſtärker als ſonſt an einem trüben regnichten Tage war; er zweifelt daher, ob ſich bey heiterem Himmel auch nur Venus dem bloſsen Auge gezeigt haben würde. Eine Beobachtung von Algols Lichtveränderung vergleicht Hr. *Koch* mit *Wurm's* Tafeln, und folgert daraus die Periode Algols nur um — 0″,56 anders als nach *Wurm's* Angaben. Beſchreibung einer Vorrichtung zu Sonnenbeobachtungen. 23) Ueber den i. J. 1793 im Jan. erſchienenen Kometen, vom Prof. *Seuffer* in Göttingen. 24) Vermiſchte aſtronomiſche Nachrichten, aus dem Journal des Savans, aus Briefen vom Grafen von *Brühl* an *Schröter*, von *de la Lande* an *Wurm* u. ſ. w. Preiſe verſchiedener Spiegelteleſkope, welche Prof. *Schrader* in Kiel verfertigt; das wohlfeilſte zweyfüſsige mit 2¼ engl. Zoll Oeffnung, koſtet mit allem Zugehör 90 Rthlr. Für ein 12füſsiges, das für die Sternwarte in Kopenhagen beſtellt worden, erhielt Schrader 1200 Thaler. Die neuen, ſchon lange erwarteten, Erd- und Himmelsgloben von *Bode* und *Sotzmann* (Nürnberg, bey Beringer) ſind fertig.

PARIS, b. Bleuet: *Expoſé des Opérations faites en France en* 1787, *pour la jonction des Obſervatoires de Paris et de Greenwich*, par M. M. *Caſſini*, *Méchain* et *Legendre*. 1791. gr. 4.

Da man die Länge mehrerer europäiſchen Orte von Paris oder Greenwich an, als angenommenen feſten Puncten, zu beſtimmen gewohnt iſt, ſo war es längſt eine Sache von Wichtigkeit für die Geographie überhaupt, eine möglichſt genaue Kenntniſs der gegenſeitigen Lage der königlichen Sternwarten an jenen beiden Orten zu erlangen. In der Abſicht, die geodätiſche Entfernung derſelben aufs genaueſte ausfindig zu machen, wurden von brittiſchen und franzöſiſchen Aſtronomen auf Koſten ihrer Höfe groſse trigonometriſche Operationen vorgenommen. Die Inſtrumente, womit ſolche bewerkſtelligt wurden, waren die vortreflichſten, und die mit denſelben angeſtellten Meſſungen ſtimmten mit bewundernswürdiger Genauigkeit zuſammen. Der engliſche General-Major *Roy*, (der nicht lange nach Endigung dieſes Geſchäfts ſtarb,) bediente ſich des berühmten Geodoliten, eines Meiſterſtücks von *Ramsden*. Dies Inſtrument von 3 Fuſs im Durchmeſſer gab in der Summe der drey in jedem Dreyeck gemeſſenen Winkel nie einen gröſsern Fehler, als von 3 Secunden; beynahe in eben dieſe Grenzen eingeſchränkt war der höchſte Fehler bey dem ganzen aſtronomiſchen Kreiſe, nur von einem Fuſs im Durchmeſſer, von *Le Noir* in Paris gearbeitet, den die franzöſiſchen Aſtronomen gebrauchten, und welcher die Summe aller drey Winkel eines Dreyecks nur ein einzigesmal mit einem Irrthum von 4″,5, meiſtentheils aber nur von 1 oder 2 Sec. angab. Nun nachdem die ganze Unternehmung vollendet und ins Reine gebracht iſt, hat man wirklich den bezweckten Vortheil erhalten, aus der gefun-

gefundenen geodätiſchen Diſtanz der Sternwarten zu Paris und Greenwich ihren geographiſchen Längenunterſchied ſo genau als möglich herleiten zu können. Der General *Roy* giebt dieſe Meridiandifferenz, ſeinen Meſſungen und Berechnungen zufolge, = 2° 19′ 42″,2 oder in Zeit 9′ 18″,8 an, unter Vorausſetzung der ſphäroidiſchen Geſtalt der Erde, wie ſie *Bouguer* beſtimmt hat; für dies nemliche Bouguerſche Sphäroid finden die franzöſiſchen Aſtronomen 2° 19′ 39″, 2 in Zeit 9′ 18″ 61; hingegen in der elliptiſchen Hypotheſe des Verhältniſſes der Erdaxen wie 229:230 finden ſie 2° 20′ 9″, 4 in Zeit 9′ 20″, 62. *Legendre*, welcher dieſen Gegenſtand in zwey beſondern Aufſätzen in den Mémoires der Pariſer Akad. der Wiſſenſch. bearbeitet hat, giebt jenen Unterſchied zu 2° 20′ 15″, in Zeit zu 9′ 21,″00 an, wobey er die Abplattung der Erde $\frac{1}{305}$, die ihm die wahrſcheinlichſte dünkt, vorausſetzt; mit der Abplattung $\frac{1}{334}$ bringt er 2° 19′ 54″, in Zeit 9′ 19″60 heraus. Auch *de la Lande* iſt der Meynung, (nach dem erſten Supplementbande zu *Bode's* Ephemeriden,) daſs man bey 9′ 21″ für die Abplattung $\frac{1}{305}$ ſtehen bleiben könne. *Legendre* hat übrigens in den obengenannten Abhandlungen bewieſen, daſs die kleine Ungewiſsheit, in der man ſich bis jetzt noch wegen des Längenunterſchiedes der beiden Sternwarten befindet, keineswegs auf die trigonometriſchen Meſſungen fällt, welche zu dieſem Endzweck eine mehr als hinreichende Genauigkeit hatten, ſondern einzig der noch nicht mit vollkommener Sicherheit bekannten Figur der Erde zuzuſchreiben iſt. Dies Beyſpiel könnte den Wunſch veranlaſſen, daſs unſre geographiſchen Verzeichniſſe, welche aſtronomiſch beſtimmte Längen und Breiten enthalten, um mehrerer Genauigkeit willen ſoviel möglich, (die Sache hat freylich groſſe Schwierigkeiten,) auf einerley *Abplattung der Erde* reducirt, und dann noch eine Verwandlungstafel angehängt würde, aus welcher ſich unmittelbar finden lieſse, wieviel bey einer andern Hypotheſe die Abplattung, die aus Sonnenfinſterniſſen oder Sternbedeckungen berechnete Längen, oder auch die trigonometriſch aufgenommene Breiten ſich verändern. Für eine ſolche beſtimmte Abplattung der Erde ſind wirklich in der *Connoiſſance des tems* ſeit mehreren Jahren die trigonometriſch beſtimmten Längen und Breiten der vornehmſten Orte in Frankreich in ein Verzeichniſs eingetragen, und eine Verwandlungstafel, wie die eben vorgeſchlagene, iſt von *Nouet* angehängt. Für mehrere europäiſche Orte könnten die nemlichen Vortheile nur mit Wiederholung mehrerer älterer und Anſtellung vieler neuen Rechnungen erhalten werden.

VOLKSSCHRIFTEN.

Schleswig u. Leipzig, b. Boie: *Der Volksfreund.* Ein Leſebuch für den Bürger und Landmann. I Jahrgang. 1792. 238 S. II Jahrgang. I. Quartal. 1793. 64 S. 8.

Dieſe zuerſt heftweis herausgekommenen Schleswig-Holſteiniſchen Provincialblätter haben, wie der Herausg. in der Vorrede anführt, den Zweck: „allerley nützliche Kenntniſſe der Natur, der Geſchichte, der Religion „und Oekonomie unter dem Volke *im Vaterlande* in stärkern Umlauf zu bringen; das eigne Nachdenken und „Fleiſs beſonders unter den Dorfbewohnern reger zu „machen; Aberglauben, Irrthümern, ſchädlichen Gewohnheiten und Laſtern entgegen zu arbeiten; gute „Geſinnungen und gute Handlungen zu befordern“ u. ſ.w. Dieſem Zweck ſind die vom Herausg. zum Theil aus andern Schriften aufgenommenen Aufſätze faſt durchgehends ſehr angemeſſen, und in dieſer Hinſicht nicht allein für das Vaterland des Herausgebers, (auf welches freylich beſonders bey den in das ökonomiſche Fach einſchlagenden Artikeln Rückſicht genommen worden,) ſondern auch für den Bürger und Landmann in andern Gegenden ſehr brauchbar. Vorzüglich haben dem Rec. die Abhandlungen: *Gottlieb oder der chriſtliche Landmann; Gottliebs Mitleiden; Oxbarts Faſtnachtsluſt*, (unter welcher Rubrik gegen eine in dortiger Gegend übliche, meiſt ſehr ins unſittliche gehende, Luſtbarkeit aus paſſenden und allgemein anwendbaren Gründen geeifert wird;) *der unglückliche Sohn* u. a. m. gefallen. In dem zuletzt genannten Aufſatz erhebt ſich die Stimme des Volksfreundes unter andern gegen den Schulſchlendrian I Jahrg. S. 148. ff. Es heiſst darinn: „Eben ſo iſts mit dem eigentlichen Religionsunterrichte in vielen Schulen. Da „ſitzen die Kinder und ſauſen wie ein Schwarm im Bienenſtocke. Was machen ſie? frage ich — und die „Antwort iſt: ſie lernen ihre Lectiones. Habt ihr ihnen „das, was ſie lernen, durch Unterredung deutlich gemacht? Verſtehen ſie, was ſie lernen? O wer hat da „Zeit zu: Sie ſehen, Herr, die Menge. Man hat genug „zu thun, wenn man ihnen (ſie) nur die Lectiones, die „ſie gelernt, herſagen laſst. Man ſoll ja einen jeden „verhören, ob er auch die ihm vorgegebenen Fragen „wiſſe. Alſo, unterrichtet wird, wie ich ſage, nicht; „ſondern das Rad der Sklaverey wird nur herumgedreht. „Es wird euch ſauer — es wird den Kindern ſauer. Ihr „werdet verdrieſslich und ſcheltet, und die Kinder werden des Lernens ſo ſatt und müde, daſs ſie, wenn die „Schulzeit vorbey iſt, nichts mehr von Religion hören „mögen. Iſt denn das nicht Unweſen? ſchändliches Unweſen, das mit der Religion getrieben wird? Kann das „Beruhigung im Leiden geben? Kann das das Herz des „Menſchen beſſern?“ — Wahrheiten dieſer Art können nicht oft genug wiederholt werden, ſo lange es noch wahr iſt, (wie Rec. aus eigner Erfahrung bezeugen kann,) daſs ſelbſt in Gegenden, wo die Regierung für die Aufnahme des Schulweſens durch Beſoldungs-Vermehrungen und gute Verordnungen ſich thätig erzeigt, es doch ſelbſt unter den Augen der Landescollegien noch Schulen giebt, auf welche obige Schilderung paſst. — Das am Schluſs des I. Jahrgangs angebrachte Geſpräch hat durch das plattdeutſche Gewand, worein es gehüllt worden iſt, ſchwerlich gewonnen; vielmehr hat es dadurch gegen die Abſicht des Inhalts einen poſſenhaften Anſtrich bekommen. Auch kann der Herausgeber ſeine Blätter wohl nicht für Leſer beſtimmt haben, denen die hochdeutſche Schriftſprache fremd wäre; denn ſonſt wäre es unrecht,

dafs alle übrigen Aufsätze im hochdeutschen Dialect abgefafst sind. — Abhandlungen, die sich ganz eigentlich mit theologischen Materien und Sprucherklärungen beschäftigen, wie *Theodor am Himmelfahrtstag*, sollten wohl aus einer Volksschrift von so gemischtem Inhalt ganz wegbleiben. S. 57 ff. läfst der Vf. seinen *achtjährigen* wifsbegierigen Knaben ein wenig zu klug discuriren; auch möchte es ein Verstofs gegen das Costume im Dialog seyn, wenn S. 112. die Tochter eines sehr vernünftigen Landmannes, Sophie, sagt: „Ich höre aber „gar nichts von meinem lieben *fäfsen* Bruder." —

Gotha, b. Perthes: *Unterhaltendes Historienbuch für Bürger und Bauersleute.* Herausgegeben von *Heinrich Ludwig Pfaff.* 1793. 318 S. 8. (9 gr.)

Der patriotische Vf. sagt von der Klasse von Lesern, für die sein Buch zunächst bestimmt ist: „Es ist bekannt, „dafs Geschichte oder Erzählungen für sie die beste Un„terhaltung sind, und dafs selbst Jesus sich dieses Mittels „bediente, seinen Zuhörern auf diesem Wege allerley „nützliche Lehren beyzubringen, gute Gesinnungen in „ihnen zu erzeugen, und sie von Vorurtheilen und Irr„thümern zu befreyen." Gewifs sind auch für unsern Bürger und Bauer, wie er ist, und wohl an den meisten Orten und zu jeder Zeit dem gröfsern Theil nach seyn und bleiben wird — gute Historienbücher *verhältnifsmäfsig* immer am nützlichsten, zweckmafsigsten, ihm selbst am willkommensten, klären am leichtesten seinen Verstand auf, und öffnen und erwärmen am sichersten sein Herz für gute Gefühle und Entschlüsse. Um so mehr freut es uns, dem Vf. das Zeugnifs geben zu können, dafs die Auswahl seiner Historien aus den Werken eines *Becker, Campe, Göze, v. Rochow, Salzmann, Zerrenner* vorzüglich gut ausgefallen sey. Rec. zweifelt auch gar nicht, dafs dies Büchlein auch bey den gedachten Volksklassen sein Glück machen, und sobald es ihnen nur erst in die Hände kommt, (wozu jeder Edeldenkende mitwirken sollte, und auch der Verleger durch Veranstaltung einer zweyten noch wohlfeilern Ausgabe sehr viel beytragen könnte,) recht gerne mit *Fortunatus* Wünschhüttlein; *Kaiser Octavianus; gehörnter Siegfried* u. dgl., (deren Verdrängung man sich ja nicht als so gar leicht und entschieden vorstellen darf,) vertauscht werden wird. Nur statt der 67ten Historie, welche von der Blattern-Inoculation handelt, hätte, nach des Rec. Urtheil, doch vielleicht eine andre Materie schicklicher den Platz ausgefüllt. Rec. verkennt das Wohlthätige der Blattern-Inoculation gar nicht. Nur glaubt er, dafs, so lange unter den Aerzten selbst noch so viel darüber und über die beste Art der Inoculation polemisirt wird; so lange selbst in den höhern und aufgeklärtern Ständen darüber die Stimmen noch immer einigermafsen getheilt sind, die Lehre davon und der Unterricht von der Behandlungsart, noch mehr aber die bey weitem noch nicht reiflich genug durchgedachten Entwürfe, der Blattern-Epidemie ähnliche Anstalten, wie der Pest, entgegenzusetzen, — noch nicht in *Volks-, Lese-*, und *Historienbücher* gehören; sondern es besser und gemeinnütziger sey, zuerst und hauptsächlich auf eine vernünftigere Behandlung der natürlichen Blattern mit Ernst zu dringen, und dadurch das lesende Publicum für die Inoculation und die Ueberzeugung von dem Nutzen derselben empfänglich zu machen. — So sorgfältig und genau übrigens Rec. diese Geschichten durchgelesen: so ist ihm doch nur eine einzige Stelle aufgestofsen, wo aus dem Vortrag, von einem oder dem andern Leser, eine zweckwidrige Folgerung gezogen werden könnte. Von einem Wütrich von Wirth heifst es in der 34sten Historie: „Sein kleiner Sohn wollte seiner (mifshandelten) Mutter „nachspringen, stolperte aber, fiel hin, und erhob ein „*klägliches Geschrey.* Statt dafs ihn nun der Vater hätte „*bedauern sollen*, so peitschte er ihn auf eine abscheuli„che Art durch etc." — Das war nun freylich sehr viehisch vom Vater gehandelt; wer aber aus dieser Stelle argumentiren wollte, dafs man ein Kind, das unvorsichtiger oder zufälliger Weise fällt, und ein klägliches Geschrey erhebt, *bedauern solle*, würde doch auch gegen die Regeln einer vernünftigen Vaterliebe und Erziehung verstofsen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Nürnberg*, b. Stiebner: *Jo. David. Koeleri* Disquisitio de incluto libro poetico *Theuerdank*; denuo recudi fecit, notis et specimine Glossarii instruxit *Bernard. Fridericus Hummel*, Schol. Altdorf. Rector. 1790. 64 S. 4. — *Köhlers* gelehrte Abhandlung über das so berühmte deutsche Gedicht, *Theurdank* genannt, verdiente es allerdings, mehr als einmal gedruckt zu werden, und wirklich ist die gegenwärtige neue Auflage, die man dem nun verstorbenen *Hummel* zu danken hat, und die wir hier, obgleich etwas spät, anzuzeigen für Pflicht halten, da sie nicht sonderlich in Umlauf gekommen zu seyn scheint — schon die *vierte*. Hr. *H.* hat nicht nur für correcten Druck gesorgt, sondern auch einige nützliche Anmerkungen, und am Ende einen Versuch eines Glossarii über dieses Gedicht beygefügt, und dadurch seiner wiederholten Ausgabe einen nicht unbedeutenden Vorzug vor den vorhergehenden, besonders vor der 1737 zu Altdorf erschienenen, zwar vermehrten, doch durch viele Druckfehler entstellten, zu geben gesucht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Januar 1794

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Industrie-Comtoir; *Guide des Voyageurs en Europe. Avec une Carte itineraire de l'Europe, et une Carte de la Suisse. Par Mr. Reichard*, Conseiller de S. A. S. le Duc regnant de Saxe Gotha et Altenburg. *Tome I.* 1793. 824 S. — *Tome II.* 1793. *I Partie* 254 S. *II Partie* 256 S. gr. 8.

Herr R. hat sich schon vor 10 Jahren, durch Herausgabe seines bekannten *Handbuchs für Reisende*, ein anerkanntes Verdienst erworben. Er erhöhet jetzt dieses Verdienst noch um vieles durch das gegenwärtige grössere und ungleich mehr umfassende Werk. Es ist mit ausdauerndem Fleiss zusammengetragen, zweckmäßig geordnet, und so viel man von einem Handbuch für Reisende, dessen Plan doch auf ganz Europa ausgedehnt ist, erwarten darf, sehr vollständig; der grössern Gemeinnützigkeit wegen ist es auch in französischer Sprache abgefasst. In seiner Art ist es unstreitig einzig, und für jeden, er mag nun selbst mit dem Buch in der Hand reisen, oder es als geographischer Forscher in seinem Studierzimmer, oder als Geschäftsmann an seinem Büreau zur Hand nehmen, höchst brauchbar, weil jeder hier concentrirt bey einander findet, was er sonst auf den Post- und Landkarten der verschiedenen Länder und in einer Menge von Reisebeschreibungen, Geographien, statistischen Compendien — kurz, in einer geographischen Bibliothek, erst mühsam nachsuchen musste. — Bey Erwägung der Weitläuftigkeit des Plans, der doch nothwendigerweise mit der Kürze eines Handbuchs in Verbindung gesetzt werden musste, würde von der einen Seite der Vorwurf, die etwanigen Lücken oder Unrichtigkeiten des Ganzen und einzelner Theile desselben, sehr ungerecht seyn, und von der andern Seite müsste man Europa selbst gerade jetzt durchreisen, um jene Lücken auszufüllen und diese Unrichtigkeiten zu verbessern, und überhaupt eine genaue und ganz zweckmäßige Kritik über das Werk zu geben; und doch würden auch diese Nachträge nur augenblickliche Supplemente abgeben, indem die meisten Gegenstände dieses Buchs ihrer Natur nach einem beständigen Wechsel unterworfen sind. Es war genug, den Reisenden eine Nachweisung zum weitern Nachfragen und Erkundigungen bey Sach- und Ortkundigen Personen zu geben, wie in diesem Handbuch geschehen ist. — Einige Fehler, z. B. bey Deutschland, dass die Regierungsform in Hamburg eine *Aristokratie*, die in Lübeck eine *Demokratie* (hier werden *reine* Aristokratien und Demokratien verstanden) sey u. dgl., hätten aber doch vermieden werden können, da die Berichtigung derselben dem Vf. so nahe lag, und jede nicht ganz schlechte Geographie ihn eines Bessern hätte belehren können. — —

Es ist auf den ersten Blick sichtbar, dass sowohl der Plan als auch der innre Gehalt dieses *Guide* grosse Vorzüge von Hn. *Rs.* deutschen Handbuch für Reisende hat. Jener ist in dem vorliegenden Werk bestimmter, geordneter und zweckmäßiger; dieser mehr umfassend, vollständiger und belehrender, als in dem Handbuch, welches, im Vergleich mit jenem, gewissermafsen nur als ein Versuch angesehen werden kann.

Folgendes ist eine allgemeine Uebersicht des Plans und Inhalts. — Einen Theil Deutschlandes und der Lombardie, die Schweiz und Frankreich bereisete Hr. R. selbst; seine Nachrichten davon sind die eines aufmerksamen Augenzeugen. In Rücksicht der übrigen europäischen Staaten aber musste er geographische Nachrichten anderer zu Rathe ziehen, wozu er die besten Werke wählte. Diese hätten zur mehrern Vollständigkeit des Buchs, und um den Leser zum weitern Nachschlagen ausführlicherer Nachrichten behülflich zu seyn, in Noten angeführt werden können: wenigstens ist es ein sichtlicher Mangel, dass unter der jeder Landbeschreibung angehängten Rubrik: Karten, Handbücher und neueste Reisebeschreibungen, — nur diejenigen genannt sind welche seit 1784, dem Jahr der Herausgabe des Handbuchs für Reisende, erschienen sind, ohne die dort angeführten guten und brauchbaren ältern Werke noch einmal zu nennen, unter welchen so manche den Vorzug vor mehrerern der angeführten neuesten Bücher verdienen. — Voran stehen, als Einleitung, kurze (fast zu kurze) allgemeine Bemerkungen uber das Ganze von Europa, nebst einer Notiz von den besten Generalkarten und Handbüchern. Dann folgen die einzelnen Länder Europens, nach der gewöhnlich in den Erdbeschreibungen angenommenen Reihefolge. Die in jedem Abschnitt gleichförmig angenommene Ordnung der Materien ist folgende: 1) Allgemeine Uebersicht des Landes, nach seiner Gröfse, den Gränzen, der Bevölkerung, der physischen Beschaffenheit, den Producten, den üblichen Sprachen, der politischen und religiosen Verfassung, Land- und Seemacht, den Einkünften u. dgl. 2) Gewichte. 3) Länge, trockne und runde Maafse. 4) Münzsorten, Geldcours. 5) Gemälde der Hauptstädte des Landes, nach alphabetischer Ordnung, mit Bezeichnung ihrer Sehenswürdigkeiten, vorzüglichen literarischen und nützlichen öffentlichen Anstalten, öffentlichen und privat Kunst- und Bücherssammlungen, Fabriken, Schauspielen, öffentlichen Unterhaltungen, Promenaden, Gasthöfen, umliegenden Gegenden u. s. w. 6) Zustand der Posten. Nachrichten für die Reisenden auf der Route (ein besonders zweckmäßig und mit vielen

lem Fleifs bearbeiteter Artikel unter den verfchiedenen Ländern). 7) Reiferouten durch das Land, nach den Hauptorten eingerichtet, und durch die vorzüglichften grofsen und kleinen Landftadte; in einer Tabelle, die in drey Spalten die Meilenzahl, Oertemamen, und Localbemerkungen des Merkwürdigften jedes Orts enthält. 8) Notiz der neueften Karten, Handbücher und Reifebefchreibungen. Nach diefem Plan find die fämmtlichen Abfchnitte geordnet. Auf die jetzige innre und äufsre Verfaffung der einzelnen Länder ift möglichft genaue Rückficht genommen. Freylich liefs fich z. B. von Frankreich nichts mehr fagen, als dafs feine neue Verfaffung noch fchwankend, wandelbar, und noch grofsen Erfchütterungen unterworfen fey, und erft die Zukunft über das alles entfcheiden werde. Doch find, fo viel möglich, die Veränderungen im Lande und in deffen Hauptftädten, feit 1789 nebft der neuen geographifchen Eintheilung des Landes bemerkt. — Bey den einzelnen Hauptftädten find die kleinen Handbücher, Almanache u. dgl. angezeigt, die man als Wegweifer zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten benutzen kann. — Die Zahl der Hauptgemälde von den vornehmften Städten und die Zahl der verfchiedenen Reiferouten, find unter den verfchiedenen Ländern folgende: In *Portugal*, 1 Stadt, 2 Reiferouten; in *Spanien* 2 Städte, 7 Reiferouten; in *Frankreich* 12 Städte, 30 Reiferouten; in *Italien* 18 Städte, 7 genau und inftructiv befchriebene Bergpaffagen über die Alpen, 1 Seereife und 13 Reiferouten; in der *Schweiz* 7 Städte, und 3 ausführliche Reifeplane für die kleinen Kantone nach dem Verhältnifs der Zeit, die man darauf verwenden kann; in *Deutfchland* 50 Städte und Bäder, 90 Reiferouten, nebft einer Anleitung zur Harzreife, und zu einer Rheinfahrt bis Koblenz u. f. w. (Die voranftehende vollftändige Tabelle von der Gröfse, den Einkünften und der Kriegsmacht der deutfchen Staaten, ift aus Randel und andern neuern Statiftikern entlehnt); in *Holland* 6 Städte, 12 Reiferouten; in *Grofsbrittannien und Irland* 5 Städte, 5 Reiferouten, und Anleitung zu einer grofsen Reife durch das Innre des Landes; in *Dänemark und Norwegen* 2 Städte, 2 Reiferouten; in *Schweden* 3 Städte, 3 Reiferouten; in *Rufsland* 3 Städte und 3 Reiferouten; in *Pohlen, Litthauen* u. *Kurland* 1 Stadt, 5 Reiferouten; in *Ungarn* 1 Stadt, 6 Reiferouten und *Conftantinopel*.

Der Inhalt der 2. Abtheilung des II. B. ift folgender. I. Allgemeine praktifche Bemerkungen über das Reifen von dem Grafen von *Berchtold*. Diefer fehr unterrichtende Theil des Werks zerfällt nun wieder in folgende einzelne Abfchnitte: 1) Von den nothwendigen Verkenntniffen eines jungen Mannes, welcher auf Reifen gehen will. Dahin werden gerechnet: die Kenntniffe der Gefetzgebung, Naturgefchichte, Mineralogie, Metallurgie und Chemie, der mathematifchen Wiffenfchaften, der Mechanik, Hydroftatik, Hydraulik, der Baukunft, Optik, Geographie, Navigation und Schiffsbaukunft, des Landbaues, den Sprachen, der Arithmetik, Zeichnung, Schreibkunft, Schwimmkunft: ferner allgemeine Kenntniffe der Medicin und Mufik; Gefchmack in fchönen Künften; Menfchenkenntnifs (oder vielmehr, Selbftkenntnifs, als die Quelle der Kenntnifs anderer, dieſer Frucht wohlangewandter Reifen.) Kenntnifs der vaterländifchen Verfaffung (und Gefchichte) vorgängige (geographifche und hiftorifche) Kenntnifs derjenigen Länder, welche man zu bereifen fich vornimmt. 2) Von dem Selbftbeobachten auf Reifen und Benutzung deffelben. 3) Methode, feine Bemerkungen niederzufchreiben und Hülfsmittel dazu. 4) Von der Sorge des Reifenden für die Sicherheit feiner Perfon und Effecten. 5) Von der Sorge für feine Gefundheit, befonders in heifsen Ländern. 6) Von den Geldangelegenheiten, Creditbriefen etc. 7) Von Empfehlungsbriefen. 8) Vermifchte Bemerkungen, Klugheitsregeln etc. 9) Einzelne hinzugefügte praktifche Bemerkungen von Hn. Reichard. — II. Vierzig aus *Rouffeau*, *Montaigne und Sherlok* entlehnte Gemeinftellen und Lehrfätze. III. Von Sachen, die zur Reife und zur Bequemlichkeit derfelben erfoderlich find, Reifewagen, Koffer, Bett, Caffette u. dgl. phyfikalifchen und andern Inftrumenten. IV. Allgemeine und befondre diätetifche Vorfchriften und andre Regeln für Reifende zu Fufs, zu Wagen, zu Waffer und zu Pferde, nebft Inventarium zu einer Reifeapotheke. V. Bemerkungen aus der Pferdearzneykunft für Reifende zu Pferde. VI. Von Mundprovifionen und Geräth für Reifende zur See. VII. u. VIII. Von Weitenmeffungen und Wegmeffern. IX. Verhältniffe der Meilenlängen in den verfchiedenen europäifchen Ländern, nach Pariſer und Rheinländifchen Fufsmaafsen und geographifchen Meilen reducirt. X. Entfernung einiger der vorzüglichften Städte von einander. XI. Breite der Wege und Spuren in verfchiedenen Ländern. XII. Verhältniffe der Maafse verfchiedener Länder. XIII. Meffung der Berghohen u. f. w. XIV. Silbergewichte der Goldfchmiede einiger Staaten. XV. Handlungsgewichte für Edelgefteine und Perlen. XVI. Tabelle der fpecififchen Schwere der vornehmften Metalle, der verfchiedenen Körper und Materien. XVII. Apothekergewichte. XVIII. Reducirung franzöfifcher Livres zu Reichsgülden und v. v. XIX. Reducirung der Reichsthaler zu Reichsgulden u. v. v. XX. Tabelle des Werthes fremder courfirender Gold- und Silbermünzen. XXI. Unterfchied der Tages- und Nachtslängen. XXII. Berechnung der Zeit, in welcher jährlich, bis zum Jahr 1800, Oftern einfällt. XXIII. Tabelle zur Vergleichung der Reifekoften in England, Frankreich und Italien. XXIV. Befchreibung einiger fpanifchen, franzöfifchen, italienifchen, engliſchen, holländifchen und ruffifchen Nationalfefte und Luftbarkeiten. — — Eine vollftändige Inhaltsanzeige und ein alphabetifches Namen- und Sachregifter befchliefst das Werk, deffen Vortrag nicht, wie in ähnlichen Handbüchern, trocken und eintönig, fondern unterhaltend und durch eingemifchte Reflexionen hie und da felbft belebt ift. Die Schreibart ift wohl nicht durchaus rein franzöfifch, aber doch ohne auffallende Sprachunrichtigkeiten. — Zwey Karten find beygefügt; eine Poft- und Reifekarte von Europa, von Hn. *Güffefeld* in Weimar und eine Karte von der Schweiz, auf welcher die vier verfchiednen Reifen des Hn. *Coxe* und die Route eines Frauenzimmers, durch die kleinen Kantone, die der Vf. den reifenden Damen empfiehlt, bezeichnet find. Am bequemften würde es feyn, diefe grofsen Karten zerfchneiden und auf Leinwand ziehen zu laffen, um fie fo auf

Rei-

Reisen bey sich tragen und nachsehen zu können. — Auf zwey beyliegenden Kupferblättern, ist ein Reisewagen, *Bâtarde* genannt, zu der Beschreibung S. 79. der 2ten Abth. im 2ten Bande und die Kapsel zu einer Schreibfeder, die sich von selbst mit Dinte füllt, zu S. 97. ebend. vorgestellt. Das Format dieses Werks, welches ein grosses Octav ist, würde zu mehrerer Bequemlichkeit der Reisenden, besser ein Taschenformat seyn, und das Ganze hatte, aus eben diesem Grunde, in mehrere Bände getheilt werden können.

Leipzig, b. Junius: *Wilhelm Gilpins* M. A. Domherrn zu Salisbury und Prediger in Boldre im Newforest, *Bemerkungen, vorzüglich über malerische Naturschönheit, auf einigen Reisen durch unterschiedene* (verschiedene) *Gegenden von England und Schottland aufgesetzt.* Aus dem Englischen, mit Anmerkungen des Uebersetzers. II. *Theil.* 1793. 419 S. 8.

Eine Fortsetzung der in der A. L. Z. 1792. N. 342. angezeigten gesammelten malerischen Reisen *Gilpins*. Dieser Band enthält: 1) *Die Reise auf dem Flusse Wye* und durch verschiedene Gegenden von Südwallis (fortgesetzt aus dem I. Band der Uebersetzung). 2) *Reise durch verschiedene Gegenden von England, vornemlich aber durch die Hochlande von Schottland* i. J. 1776 wovon das Original 1789 in England erschienen ist. — Die bekannte Reichhaltigkeit der Gilpinschen Bemerkungen gestatten keinen Auszug, auch wenn Rec. bey dieser Anzeige einer blosen Uebersetzung, ihn geben dürfte. Diese verschiedenen Werke werden ohne Zweifel schon in den Händen der Liebhaber solcher Reisebeschreibungen seyn. Durch die gegenwärtige getreue Uebersetzung wird der Ankauf derselben erleichtert, wenn gleich bey dem, mit den hohen Preis der Urschriften verglichnen, geringen Preise der artistische Theil, die grösstentheils treflich gerathene Kupfer *in aqua tinta*, verloren gehen mussten. Auch in der letzten Reise wechseln Gegendbeschreibungen, mit Künstlerbemerkungen, Charakterschilderungen der Bewohner mit merkwürdigen Zügen aus der ältern und neuern brittischen Geschichte ab; aber man hätte von einem so guten Beobachter mehr Nachrichten von dem originellen Charakter und der Lebensart der Hochländer erwarten können, als im Ganzen von ihm geliefert sind. Des Uebersetzers Bemerkungen enthalten hie und da berichtigende und erläuternde Zusätze.

PHILOLOGIE.

Rostock, b. Koppe: *Olav Gerhardi Tychsen Elementale Syriacum sistens Grammaticam, Chrestomathiam et Glossarium* subinnctis novem tabulis aere expressis. 1793. 170 S. gr. 8.

Durch dieses syrische Elementarbuch, welches dieser grosse Kenner der orientalischen Sprachen auf das arabische folgen lässt, macht er sich um die Facunde der syrischen Sprache nicht wenig verdient. Die Grammatik ist kurz gefasst (sie beträgt nur 31 S.), doch nicht auf Kosten der Deutlichkeit. Selbst den Grad von Vollständigkeit, den man in einer Grammatik für Anfänger zu verlangen berechtigt ist, kann man der gegenwärtigen kaum absprechen; denn man findet in derselben sogar manches, was man in grösern syrischen Sprachlehren vermisst. So wird z. B. S. 14. sehr richtig bemerkt, dass die Stammwörter mit vier Buchstaben nur als besondre Formen der Stammwörter mit drey Buchstaben anzusehen sind; eine Darstellung, welche der Meynung, als ob sie aus zwey Wörtern zusammengeschmolzen wären, weit vorzuziehen ist. S. 22. werden Verba mit dem mittelsten Stammbuchstaben Jud erwähnt, die den ältern Grammatikern entgangen sind. S. 24 ff. giebt Hr. *T.* sogar eine kurze Uebersicht von den merkwürdigsten Eigenheiten dieser Sprache, die man nicht leicht in einer so kurzen Grammatik antreffen wird. Indessen hat Rec. doch bisweilen etwas vermisst, welches zu wissen für den Anfänger eben so sehr Bedürfnis ist, als das Beygebrachte. So ist z. B. S. 2. nicht bemerkt worden, dass o nur in ausländischen Wörtern zuweilen in Sekopho, Rebhozo und Ptocho ruht; auch ist die zum Lesen nöthige Bemerkung, dass der Ton im Syrischen oft in penultima steht, mit Stillschweigen übergangen worden. S. 8. ist der Unterschied des eigentlichen Superlativs, der durch das Adjectiv vor dem Genitiv oder vor einem Worte mit dem vorgesetzten Beth ausgedrückt wird, und des durch ـــــ؟ (valde) umschriebnen uneigentlichen Superlativs, welchen der Franzose durch *très* anzeigt, mit keinem Worte erwähnt worden. S. 10. hätte vielleicht auch bemerkt werden sollen, dass ܐܝ nur vor den Wörtern, die blos im *Statu emphatico* vorkommen in der ächten syrischen Sprache die Stelle des Artikels vertreten. Noch unterhaltender würde dieser kurze Unterricht ausgefallen seyn, wenn sich Hr. *T.* das Gesetz der Kürze nicht hätte abhalten lassen, hin und wieder kurze Erläuterungen und Beobachtungen einzustreuen, welche nicht jeder, der im Syrischen unterrichtet, zu machen im Stande ist, und welche doch die Einsicht in die Natur der Sprache befördern. Es lässt sich z. B. die *lineola occultans* unter dem Risch von ܐ sehr gut durch die Gewohnheit der Franzosen, die Buchstaben der lateinischen Wörter auch da zu setzen, wo sie bey Aussprechung der Französischen nicht gehört werden, erläutern; und es scheint dies den Syrern eine Veranlassung zu Unterdrückung des Risch gegeben zu haben, weil bey ihren Nachbarn auch בת die Tochter hiess, ob gleich verschiedene Stammwörter zum Grunde liegen. Dass Wau und Jud am Ende nicht ausgesprochen werden, wenn man sie ohne Vocal schreibt, lässt sich ebenfalls aus der französischen Sprache erläutern, in welcher man an die dritte Person des Pluralis im Praesenti die Endung *ent* anhängt und doch nicht ausspricht. Ein Wink von Entstehung der Conjugation der Syrer durch Zusammensetzung eines Adjectivs und Pronomini würde dem Anfänger desto interessanter gewesen seyn, weil Hr. *T.* S. 13. seine Leser schon auf eine ähnliche Zusammenschmelzung aufmerksam gemacht hatte, und weil bey den Verbis mediae Jud diese Entstehungsart ganz augenscheinlich ist. Denn ܐܙܠ heisst

heifst *mortuus* und *mortuus est*. Indeſſen gehört die Mittheilung dieſer Bemerkungen nicht zu den dringenden Bedürfniſſen der Anfänger. Unentbehrlicher war ihnen die Chreſtomathie, in welcher von S. 32 89. punctirte Stellen gegeben werden. Für die Geübtern folgen S. 112. unpunctirte. Alle zeichnen ſich durch Mannichfaltigkeit und Seltenheit aus. Hr. T. hat ſie theils aus ſeinen, theils aus fremden, Handſchriften, theils aus ſeltenen Büchern entlehnt. Durch einige Curſchumiſche Stücke ergänzt er ſein arabiſches Elementarbuch. Das Gloſſarium von S. 113—169. iſt gewifs jedermann willkommen, und die 9 Kupfer ſind ein treffliches Hülfsmittel für die, welche auch Handſchriften leſen zu lernen wünſchen.

Bayreuth, b. Lübecks E.: *Engliſches Leſebuch nebſt einer Sprachlehre* für Anfänger. Herausgegeben von *Joh. Meno Valett*, D. d. P. M. der ſch. K. und Privatlehrer auf der Friedrich-Alexanders-Univerſität zu Erlangen. Sprachlehre 84 S. Leſebuch 220 S. 1791. 8.

Der Vf. hat die Einrichtung der Gedickeſchen Leſebücher zum Muſter genommen. Die kurze Grammatik iſt richtig und zweckmäſsig, nur fehlt es dem Ausdruck der Regeln zuweilen an Deutlichkeit, z. B. S. 5. wo die Hervorbringung des Tons th beſchrieben wird. In der Ausſprache, wo der Vf., vermittelſt des Gebrauchs von Sheridan's Lexicon, ein beſſerer Wegweiſer iſt als die gewöhnlichen, wird doch noch manches unrichtige, jener Autorität und dem Gebrauche zuwider, behauptet. Z. B. daſs *perfect* ausgeſprochen werde *perfit*; daſs *ci* und *ti*, wenn auf beides ein Vocal folgt richtig *ſſ*, und nur in der platten Sprache *ſch* oder *ſh* laute. Nein; einzig und allein *ſh* lautet es, wie Walker, der nach Sheridan ein noch ſorgfaltigeres Spelling Dictionary herausgegeben hat, nebſt ſeinem Vorgänger behauptet, und wie jeden Aufmerkſamen das Gehör lehrt. Ein ſonderbarer und undeutlicher Satz iſt es S. 33. daſs das Präſens immer etwas vom Futuro an ſich habe. Eben ſo ſchadet durch Unleutlichkeit die Note S. des Leſebuches 1. welche ſo heifst: „Der Stern“ (als Zeichen hinter einem Worte im Text) „weiſet aus einer beſondern Urſache nach *dem* Buchſtaben im Wörterbuch“ (welches hinten angehängt iſt, eine beyfallswürdige Nachahmung der Gedickeſchen und anderer Anfangsbücher) „mit welchem das Wort anfangt, welcher einen Stern hinter ſich hat.“ Die beſondere Urſache wird nicht angegeben, und alſo kann das Conſultiren des Wörterbuches auch für den Anfänger, beſonders den Selbſtlernenden, nichts nützen. — Die Aufſätze, erſt proſaiſche, dann poëtiſche, unter den letztern auch eine *pragmatiſche* Dichtungsart, — ſind zweckmäſsig aus Shakespeare, dem Spectator, Sterne, Pope, Milton, Young, Thomſon u. ſ. w. gewählt. Sextus Quintus, ſt. Sixtus der Fünfte, klingt im Deutſchen nicht gut.

Berlin, b. Maurer: *Ovids Verwandlungen*. Aufs neue verdeutſcht. *Erſter Theil*, das erſte bis fünfte Buch enthaltend. 1791. 130 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der ungenannte Ueberſetzer hat metriſch überſetzt. Aber ſein Ausdruck iſt gezwungen, ſein Hexameter unharmoniſch. Die Richtigkeit des Sinnes findet man kaum irgendwo verletzt; aber die Rhoniſche Ueberſetzung kann man füglich mit Vergnügen durchgeleſen haben, ehe man ſich durch dieſe fünf erſten Bücher durcharbeitet. Damit wird nicht geleugnet, daſs hin und wieder Verſe, dem Ausdruck und der Verſification nach, glücklich gerathen ſind. Zur Probe des Ganzen diene Apolls Rede voll Selbſtgefühl an die fliehende Daphne:

Die Delphiſchen Fluren,
Klaros und Tenedos dient mir, und der Patariſche Hofſitz.
Jupiter hat mich erzeugt. Durch mich entdeckt ſich, was ſein wird,
War und iſt, und klingen Geſänge mit Saiten harmoniſch.
Sicher iſt zwar mein Pfeil, noch ſicherer aber ein andrer,
Welcher ins nie verwundete Herz mir Wunden gebracht hat.
Die Arzney iſt meine Erfindung; Heilbringer heiſs' ich
Auf dem Erdkreis; unterthan ſind mir die Kräfte der Kräuter.
Ach daſs durch kein einziges Kraut die Liebe iſt heilbar,
Und die Kunſt dem Beſitzer nicht nütze, die allen ſonſt nützet!

Die Verſification iſt in vielen einzeln-zerſtreuten Verſen noch viel härter. Die Noten betreffen Rechtfertigungen der Ueberſetzung, und ſind weder zahlreich, noch bedeutend.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, in der neuen Berlin. Muſikhandl.: *Dritter muſikaliſcher Blumenſtrauſs*. 32 S. 8. Wir brauchen zur Empfehlung der gegenwärtigen Sammlung von Geſängen wohl nichts weiter zu ſagen, als daſs ſie den beiden vorhergehenden, mit ſo vielen verdienten Beyfall aufgenommenen Sammlungen in keiner Rückſicht nachſteht. Der Geſänge ſind hier vierzehn von verſchiedenen Componiſten, unter welchen ſich die von *Reichardt*, vorzüglich das declamirt Stück S. 22., eins von *Weſely*, eins von *Zelter* und auch das nachgelaſſene Stück von *Gluck* ſehr auszeichnen. Wir überlaſſen den Liebhabern des Geſanges ſelbſt die Freude, aufzuſuchen und zu empfinden, wie tiefempfunden, wie treffend, wie flieſſend und angenehm der Geſang in dieſem und jenem Stücke ſey, beſonders da der Eindruck kleiner Geſänge ſo ſehr von der individuellen Lage und Stimmung eines jeden abhängt. Der Strich iſt weit beſſer gerathen als der vorjährige; er iſt reinlich, deutlich und fehlerfrey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Januar 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Johnson: *A dissertation on suspended respiration from Drowning, Hanging, and Suffocation:* in which is recommended a different Mode of Treatment to any hitherto pointed out. By *Edward Colemann*, Surgeon. 1791. XV u. 284 S. gr. 8.

LEIPZIG, b. Weygand: *Edward Colemann*, Wundarzt in London, *Abhandlung über das durch Ertrinken, Erdrosseln und Ersticken gehemmte Athemholen nebst Vorschlägen zu einer neuen Behandlungsart dieser Krankheit.* Mit einem Kupfer und einer *Untersuchung und Bestimmung derjenigen Krankheiten, in welchen die Lebenskraft dem Anscheine nach zerstört ist.* Beide aus dem Englischen. 1793. 218 S. 8.

Das Original ist eigentlich die gekrönte Beantwortung der von der *Humane Society* aufgegebnen Preisfrage: „Sind Brechmittel, Aderlassen oder Electricität bey Scheintodten anwendbar und unter welchen Umständen sind sie es?“ — Nach einer Einleitung (S. 3—11) welche die Stelle einer Vorrede vertritt, handelt der I Abschn. (S. 12—19) von den allgemeinen Wirkungen des Ertrinkens, Abschn. II. (S. 20—22.) von den allgemeinen Wirkungen des Erdrosselns, und Abschn. III. (S. 23—27.) von den allgemeinen Wirkungen schadlicher Luftarten; Abschn. IV. (S. 27—73) enthält physiologische Betrachtungen über die Lungen und das Herz, im Abschn. V. (S. 74—110) versucht der Vf. die nächste Ursache der Krankheit auszumitteln, welche vom Ertrinken, Erdrosseln und Ersticken entsteht; Abschn. VI. (S. 111—117) handelt von den Wirkungen der Brechmittel. Abschn. VII. (S. 117—123) von den Wirkungen des Aderlassens, Abschn. VIII. (S. 123—152) von den Wirkungen der Electricität und des künstlichen Athemholens, Abschn. IX. (S. 152—158) von den Wirkungen der Warme. Abschn. X. (S. 158—162.) — des Reibens. Abschn. XI. (S. 162—167) — der Klystiere und der Abschn. XII. (S. 167—192) enthält das Heilverfahren, Schlufsfolgerungen und die Erklarung der Kupfertafel. Rec. versichert, dafs in jedem Abschn. entweder ein neuer Lehrsatz aufgestellt und durch eigne scharfsinnige und genaue Versuche bestätiget, oder ein bisher angenommener oder von nahmhaften Schriftstellern behaupteter eben so bündig widerlegt oder berichtiget wird; insbesondere werden Goodwyn's und Kite's Hypothesen bestritten und umgestofsen. Dieſs alles wäre nun sehr gut, wenn es unserm Vf. nun auch vollkommen gelungen wäre, durch seine Versuche die bisherigen Geheimnisse der Natur in dieser Krankheit und Todesart auszuspähen, und wenn die Resultate seiner Untersuchung und Versuche endlich die Wahrheit enthielten, deren die Kunst in diesem Fach noch bedarf, und welche uns *Goodwyn* und *Kite* mit derselben Mine der Gewifsheit darboten, als Hr. C. jetzt die seinigen. Wahr ist es, des Vf. Hypothese (denn einen andern Namen kann Rec. ihr doch noch nicht geben), hat mehr für sich, als die *Goodwynsche* und *Kitische*; denn sie ist einfacher, und den allgemein bekannten Naturerscheinungen angemessener. Aus diesem Grund verdient sie auch allgemein bekannt und von Aerzten, welche Gelegenheit und die erforderliche Kenntnifs und Geschicklichkeit darzu haben, mit Fleifs untersucht und geprüft zu werden. Die 4 ersten Abschn. begründen gleichsam den 5ten, worinn der Vf. die nächste Ursache der drey gewaltsamen Todesarten des Ertrinkens, Erhenkens und der Erstickung festzusetzen sucht; das Resultat seiner Untersuchung und seiner Versuche ist, dafs bey diesen Todesarten die Lungen nichts weniger als eine grofse Menge Luft enthalten, sondern dafs das Residuum ganz unbetrachtlich sey und die Lungen nicht ausgedehnt, sondern ganz zusammen gefallen sind; dafs sich hier die nehmlichen Erscheinungen zeigen, als bey ungebohrnen Kindern, welche auch nicht athmen, und dafs nicht, wie *Goodwyn* meynt, die Gegenwart des schwarzen Bluts in der linken Seite des Herzens, auch nicht, wie *Kite* glaubt, der Mangel der Bewegung der Lungen, sondern das Zusammenfallen derselben die unmittelbare Ursache des Stillstands des Kreislaufs sey. Als *nächste Ursache* der Krankheit, die durchs Ertrinken, Erhenken und Ersticken entsteht, erklärt er *die mechanische Verstopfung und Undurchgänglichkeit der innern Lungengefafse, welche durch das Zusammenfallen der Lungen erfolgt, nebst einem Mangel verborgner Warme im Blut;* denn die Krankheit werde gehoben, wenn die Lungen aus ihrem zusammengefallenen Zustand versetzt werden und dem Blut seine nöthige Veränderung verschafft wird. Nach dieser nächsten Ursache betrachtet der Vf. die Heilsamkeit der bisher angewandten vornehmsten Rettungsmittel, aus welcher Betrachtung Rec. einiges, das in jeder Rücksicht Aufmerksamkeit verdient, anführen will. *Brechmittel* sind unschicklich, bevor nicht der Kreislauf wieder hergestellt ist, und dürfen nur alsdenn gegeben werden, wenn man weifs, dafs der Magen vor dem Zufall überladen war; nöthiger sey irgend ein erwärmendes Mittel z. B. Branntwein in den Magen zu sprützen. Wenn man das Blut unmittelbar von der rechten Seite des Herzens abzapfen könne, wo es im Uebermaafs angehäuft ist, so würde das *Blutlassen* eins der unmittelbarsten und wirksamsten Mittel zur Wiederbelebung seyn. Da dieſs aber nicht zu bewirken ist: so werde es selten von Nutzen seyn, sondern es müsse viel-

vielmehr durch Verringerung der Blutmenge, nachtheilige Folgen haben, und dürfe nur in dem Fall angewendet werden, wo eine allgemeine Vollblütigkeit ſtatt finde; alsdann aber müſſe es eins von den erſten Rettungsmitteln ſeyn und vorzugsweiſe, wegen der nahen Verbindung mit der obern Hohlader, aus den Droſſeladern geſchehen. Bey Erhenkten ſey es, wegen der gewöhnlichern Blutanhäufung im Kopfe anwendbarer als bey Ertrunkenen. *Elektriſche Erſchütterung*, ohne gleichzeitige Ausdehnung der zuſammengefallenen Lungen, würde eher das Lebensprinzip zerſtören, als wieder anfregen. Das *künſtliche Athemhohlen* nach angewandter Elektricität ſey auch unwirkſam; denn, wenn vorher auf das Herz ein ſo groſser Reiz, als die Elektricität iſt, gewirkt habe: ſo bringe dann wahrſcheinlich der kleinere Reiz, die mechaniſche Aktion der Lunge, nicht die mindeſte Wirkung hervor. Die nöthige Behandlungsart ſey folgende: erſtlich müſſe man die Lungen ausdehnen, und, wenn dieſe aus ihrem zuſammengefallenen Zuſtand verſetzt ſeyen, das Herz durch Elektricität reizen; dieſer Reiz mache, daſs ſich das Herz zuſammenzieht, in den Lungen ſtehe dem Blut der Durchgang offen, auch befinde ſich Luft in ihnen, die dem Blut die nöthige Veränderung mittheilen können; hierauf laſſe man die Lungen wieder zuſammen fallen, und dadurch werde das Blut in die Stämme der Lungenblutadern und in das linke Herzohr übergetrieben. Dieſs Verfahren müſſe mehrmals nach einander wiederholt werden. Der *Bronchotomie* iſt der Vf. ungünſtig, um ſie aber doch einfacher und minder gefährlich zu machen, räth er, den Schildknorpel zu ſpalten. Siebenzig Grade Fahrenheit ſey vielleicht gerade das Maafs, in welcher die *Wärme* angewendet werden ſolle; einige Grade darüber wirken kraftzerſtörend, auch ſey keine Zunahme der Wärme zu erwarten, wenn vorher nicht die Lungen aufgeblaſen worden; die Erwärmung im Bette oder auf einer Matratze nicht weit von Feuer ſey am beſten. Das *Reiben*, gleich zuerſt vorgenommen, ſey ein unſchickliches Mittel, indem es eine Ueberfüllung und übermäſsige Ausdehnung des Herzens verurſache und dadurch die Wirkſamkeit des Herzens zerſtöret; es dürfe nie eher angewendet werden, als bis die Lungen einigemal künſtlich geathmet haben; ein wenig gemeines Oel oder Fett ſey zu Beförderung des Reibens beſſer als Salz oder andere reizende Subſtanzen. *Tobacksrauchklyſtiere* ſollten gänzlich abgeſchaft werden; der Toback wirkt als Gift, ſchwacht und betäubt. *Klyſtiere* aus aromatiſchen Kräutern ſeyen heilſamer; warme Milch und Waſſer in den Magen geſpritzt aber nutzbarer als Klyſtiere, auch empfiehlt der Vf. gewürzhafte Solutionen in den Magen zu bringen. Im 12 Abſchn. beſtimmt und zeigt der Vf. ſeine Rettungsmethode vollſtändig und ausführlich, wohin Rec. den Leſer verweiſen muſs, theilt 106 aus den vorhergehenden Abſchnitten gezogene Grundſätze und Bemerkungen mit, auf welche ſich das Ganze gründet, und beſchreibt die bey ſeinem Heilverfahren nöthigen und auf der Kupfertafel in Umriſſen abgebildeten Werkzeuge, um das künſtliche Athmen gehörig zu bewirken und Feuchtigkeiten in den Magen zu ſpritzen. Schon dieſe Anzeige beweiſt den Forſchungsgeiſt und die Genauigkeit, womit der Vf. ſeinen Gegenſtand unterſucht und die Meynungen ſeiner Vorgänger geprüft hat; aber noch einleuchtender wird dieſs bey der aufmerkſamen Durchleſung des Buchs ſelbſt werden. Er ſcheint dafür den Dank der Kunſt zu verdienen, daſs er uns auf das Zuſammenfallen der Lungen bey dieſen Arten der Athemhemmung aufmerkſam gemacht, und Anlaſs gegeben hat, künftig bey vorkommenden Fällen darauf unſere Beobachtung zu richten. Rec. vermuthet allerdings, daſs dieſs Zuſammenfallen der Lungen bey Ertrunkenen etc. von groſser Wichtigkeit ſey, und zwar um deſto mehr, da es ſich ſelbſt ſo natürlich erklärt und auch über ſeine Folgen ſo natürliche Erklärungen darbietet. Unſtreitig hat er auch die Anwendung der Elektricität und des Luftein blaſens vollkommen zweckmäſsig mit einander verbunden und der Wiederherſtellung des Athemhohlens und des Blutumlaufs angeeignet. Die Volksarzneykunde gewinnt freylich durch dieſs neue Rettungsverfahren wenig; denn es kann und darf nur durch Sachkundige ausgeübt werden; indeſſen wird durch unſers Vf. Kritik der bisherigen Rettungsmittel doch das dem Volk zur Ausübung anzuvertrauende Rettungsgeſchäft noch mehr ſimplificirt und eben dadurch unſchädlicher gemacht werden, als es bisher ſo oft geweſen ſeyn muſs. Rec. iſt vollkommen überzeugt, daſs da, wo die bis jetzt gewöhnliche, empiriſche, Rettungsmethode mit gutem Erfolg angewendet worden, der im Waſſer Verunglückte nur mit einer Ohnmacht, woraus Reizmittel erwecken, befallen war, aber nicht mit der wahrhaften Aſphyxie des Ertrinkens, aus welcher blos die Wegſchaffung der Hemmung des Athemhohlens und des Kreislaufs wieder beleben kann; dieſe Wegſchaffung erfodert aber ſo viele Kenntniſſe und Genauigkeit, daſs ſie nie dem Volk überlaſſen werden darf, welches man hingegen in den landesherrlichen Rettungsmandaten nur zur Unterlaſſung jeder nachtheiligen Behandlungsart und Anwendung der Erweckungsmittel aus einer Ohnmacht anweiſen ſollte. Der auf dem Titelblatt der Ueberſ. angegebne *Anhang* S. 195–218 dieſer Schrift iſt eine Ueberſetzung einer kleinen engliſchen Broſchüre: *an Eſſay on vital ſuſpenſion: being an Attempt to inveſtigate and to aſcertain thoſe Diſeaſes, in which the principels of Life are apparently extinguiſhed. By a medical Practioner. III Edit. London 1791.* *Kap. I.* ſucht der Vf. zu beweiſen, daſs *Cullen* u. a. Schriftſteller der plötzlichen Hemmung der Lebenskräfte in den noſologiſchen Syſtemen nicht die gehörige Stelle angewieſen haben; er beſtimmt ſie zwiſchen der wirklichen Ohnmacht und dem Schlagfluſs. *Kap. II.* handelt von der Prognoſe dieſer Krankheit. Er verwirft die Idee von einem Zwiſchenſtand zwiſchen Tod und Leben; das Leben beſtehe nicht in der Gegenwart des Blutumlaufs, ſondern in der Gegenwart der Reizbarkeit, die er durch die Fähigkeit, gegen die Wirkung der Reize empfänglich zu ſeyn, beſtimmt. Die Reizbarkeit erhalte ſich in den Lebensorganen länger als in den Organen des Willens; die innere Fläche des Herzens und der Schlagadern ſey reizbarer, als die äuſſere; man könne alſo wohl nach der Analogie ſchlieſſen, daſs der After und die Gebärmutter die zur Reizung vorzüglich ſchicklichen Theile abgäben. Waſſer in den Lungen und im Magen ſey ein

Zeichen

Zeichen einer faſt ganz erſchöpften Lebenskraft und Schaum vor dem Mund ein gefährliches Symptom. Fixe Luft tödte ſchneller und gewiſſer als entzündbare. Junge Thiere ſeyen beym Ertrinken weniger gefährdet als ältere. Ertrinken und Erdroſſeln wirke zerſtörender als Dämpfe. Die Erfahrung, daſs oft die geſchickteſten Aerzte ſich in ihren Ausſprüchen über den Tod eines Menſchen geirrt haben, ſolle uns Aufmunterung ſeyn, uns in unſern Bemühungen, den verborgenen und ſchlafenden Lebensfunken aufzuwecken, nicht ſo bald abſchrecken zu laſſen. *Kap. III.* unterſucht die Urſachen der Aſphyxie und die Art, wie ſie die Zufälle derſelben bewirke. Die nächſte Urſache beſtehe in einer allgemeinen Schwäche des Körpers, welche ihren Grund mittel- oder unmittelbar im Gehirn habe. Folglich müſsten alle Hülfsmittel auf die Vermehrung der Kräfte des Körpers wirken!!! *Kap. IV.* enthält des Vf. Urtheil über verſchiedene Wiederbelebungsmittel. Er hält ſehr viel auf die Elektricität und beruft ſich auf *Abilgaards* Zeugniſs für dieſelbe. Mit der Luft, die man zum Aufblaſen der Lungen anwendet, ſolle man unſchadliche, reizende Dünſte z. B. vom flüchtigen Alkali, Moſchus, Kampher vermiſchen, und ſie, wegen der offenbaren Gemeinſchaft zwiſchen den Geruchsnerven und den Muskeln des Athemholens, durch die Naſenlöcher und nicht durch den Mund beybringen. Die Wärme eines Bades ſey wirkſamer, als trockne Wärme, weil ſich jene geſchwinder als Reiz durch den Körper verbreite. Bey den allgemein wirkenden Mitteln ſey es nicht unſchicklich, auch die beſondern z. B. Reiben, Stechen, Schröpfen, Schütteln des Körpers, Licht vorhalten, Schall erregen und die Einſpritzungen warmer durchdringender Flüſſigkeiten in den Magen und After anzuwenden. Wenn alle Mittel ohne Erfolg verſucht ſind, möchte es rathſam ſeyn, warmes Blut oder eine andere gelind reizende Flüſſigkeit in die Adern des Aſphyxirten überzuleiten. Aus dieſer kurzen Ueberſicht des Inhalts ſieht wohl jeder, daſs die Ueberſetzung dieſer Broſchüre überflüſſig war; wenigſtens nicht neben der Ueberſ. der *Cotemannſchen* Schrift ſtehen ſollte. Der Ueberſetzer hat nicht ganz treu überſetzt; z. B. nur zwey Beweiſe gleich auf der 1 Seite des 1 Abſchnitts: Die Ueberſ. ſagt: „die Reſultate — — *ganz überein;* das Original: „the reſult — *nearly ſimilar*“ und weiter unten: „dieſs durch *abwechſelnd vier Minuten fort*“ — das Original: „the duration *varies from one minute to four.*“ S. 13. Z. 25 ſteht: „nach dem letztern Einathmen geht keine *Luft* mehr in die Lungen oder in den Magen über;“ das Original ſagt: after the laſt expiration, no more *water* enters the Lungs“ etc. Die Verunſtaltungen der Namen: *Litzeus* für *Licetus*, *Abeliard*, für *Abildgaard* ſind wohl Druckfehler.

OEKONOMIE.

Hannover, b. Ritſcher: *Anleitung zur Beurtheilung des äuſsern Pferdes in Beziehung auf deſſen Geſundheit und Tüchtigkeit zu verſchiedenen Dienſten.* Zum Gebrauche bey Vorleſungen; von *A. C. Havemann*, Director und Lehrer der Königl. Churfürſtl. Pferdearzneyſchule zu Hannover. 1792. 220 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. widmet dieſes Werk, auſser ſeinen Schülern, auch allen Kennern und Pferdeliebhabern als ein nützliches Handbuch, und wir haben gefunden, daſs es dieſer Abſicht völlig entſpricht. Im 1ten Abſchnitte wird das Pferd im Stande der Ruhe betrachtet. Der Vf. geht alle einzelne Theile nach einander durch. Er ſtellt ſie, nebſt den richtigſten Benennungen, in ihrem natürlich vollkommenen und unvollkommenem Zuſtande dar, und zeigt uns meiſt alle zufällige Krankheiten und Uebel dabey an. Beſonders hat Rec. das gefallen, was über das Zähnewechſeln der Pferde in ihrem verſchiedenen Alter, den hiebey öfters angebrachten Betrügereyen der Roſskämme und die Art, dieſe zu entdecken, geſagt iſt. Im 2ten Abſchnitte wird das Pferd in ſeinen verſchiedenen Bewegungen betrachtet. Hier werden dem Käufer die richtigſten Standpuncte angezeigt, aus denen er das Pferd unterſuchen und ſeine etwanigen Fehler entdecken kann. Auch merkt der Vf. hiebey eine Menge Kunſtgriffe an, deren ſich die Roſskämme bedienen, den Käufer zu überliſten, und wie man dieſen ausweichen ſoll. Alle dieſe Verhaltungsregeln ſind ſo treffend und richtig, daſs ein jeder, der nicht ohne alle Pferdekenntniſs iſt, dadurch ſehr gut geleitet werden kann. Der Vortrag iſt überall gründlich, deutlich und kurz gefaſst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Gieſsen*, b. Heyer: *Was iſt die Urſache, warum in vielen Theilen von Deutſchland Zierrathen an öffentlichen Gebäuden, Bäume, Bänke* u. ſ. w. *aus leerem Muthwillen öfter als in andern Ländern verdorben werden? und wie läſst ſich dieſe nationelle Unart am ſicherſten ausrotten?* eine gekrönte Preisſchrift von *Joh. Jac. Cella*, Naſſau-Weilburgiſchen Regierungsdirektor. 1793. 72 S. in 8. Die von der Gemlinger Societät der Wiſſenſchaften aufs J. 1791 ausgeſetzte, hier im Titel angegebne, Preisfrage über einen, jedem deutſchen Patrioten intereſſanten, Gegenſtand, verrathen laſſe bekanntlich mehrere Preisſchriften, wovon die meiſten auch ſchon durch den Druck bekannt gemacht worden ſind. Auſser zweyen in Berlin und Potsdam herausgekommenen anonymen Schriften, und einem leſenswürdigen Aufſatz im Xten Stück des *Journals von und für Deutſchland* 1791, erregte beſonders die Schrift des Hn. Hofrath *Hute* in Roſtock: *Ueber die Urſachen muthwilliger Beſchädigungen der Zierrathen öffentlichen Gebäude und Saulen, und über ihre Ausrottung. Leipz.* 1792. die Aufmerkſamkeit des prüfenden Publicums. Da aber die von der Gött. Societät ſelbſt gekrönte Preisſchrift aus Urſachen, auf welche ihr Vf. in der Vorrede einige unmuthsvolle Seitenblicke wirft, noch immer ungedruckt blieb: ſo entſchlieſs ſich endlich Hr. *Cella* ſelbſt, ſie ohne weitere Genehmigung der Societät herauszugeben. Gewiſs verdiente ſie auch in einer ſo gefälligen Aufſenſeite, in der ſie nun erſcheint, eine ausgebreitetere Publicität zu erhalten, da ſie die wohldurchdachten Reſultate eigner Beobachtungen, und manche, wo nicht neue, doch mit Wärme und Nachdruck geſagte, Bemerkung enthält. Die Urſachen dieſer nationellen Unſitte findet der Vf. theils überhaupt in der ſtärkern, zu derberer Kraftäuſſerung und einer muthwilligen Thätigkeit geneigtern Organiſation nord-

licher Volker, wobey über die klimatische Verschiedenheit der Nationen einige bekannte, aber bey weitem noch nicht behutsam genug eingeschränkte, Bemerkungen wiederholt werden; theils im Mangel gehöriger Bildungsanstalten, und in den mancherley Gebrechen der Staatsverwaltung, wodurch dieser natürliche Hang zu zerstörenden Zeitvertreiben allein beschränkt, und durch Erweckung eines edlern Gemeingeistes und Belebung unschädlich-froher Volksfeste auf bessere Gegenstände geleitet werden sollte. Der Deutsche hat nun einmal von Natur einen grobnervichtern Körper, als seine südlich liegenden Nachbarn in Frankreich und Italien. Er will erschüttert, nicht blofs gerührt seyn. Darum balgt und rauft sich der deutsche Knabe mit Fäusten, und (vordem wenigstens) der bramarbasirende Musensohn mit Degen und Peitschen; darum walzt und stampft das junge Volk in den Schenken und Wirthshäusern, und hört bey seiner Musik weniger auf Harmonie, mehr auf durchdringenden Schall und Nachdruck des Takts; darum juchheyt und kreischt der deutsche Bauer und Bürger lieber, als dafs er melodische Lieder singt; darum hat der gemeine Mann in Deutschland durchaus keinen Sinn für sanftere Eindrücke, und alles, was man mit der Kunst *Stillleben* nennen möchte. Indessen könnte diese so leicht in zerstörenden Muthwillen ausartende Fühllosigkeit und Plumpheit allerdings verbessert werden, und bey unsern Vorfahren, wo noch Familienfeste, Pfänderspiele u. s. w. auch unter dem gemeinern Haufen galten, war es auch besser (?). Allein unsere jetzige nur auf die Erhöhung und Vermehrung landesherrlicher Einkünfte speculirende Finanzpolitik kümmert sich wenig darum, wie der gemeine Mann eine frohere, und eben dadurch auch edlern Gefühlen öffnere Existenz, erhalten könne. Sie theilt ihm höchstens mehr Gewerbfleifs, und gewinnsüchtigern Egoismus mit. Hiezu kommt, dafs bey uns noch immer weit mehr, als in andern Ländern, der gemeine Mann von öffentlichen, oder landesherrlichen Alleen, Gärten, Kunstwerken u. a. dgl. durch Wachen und Barrieren aller Art zurückgestofsen, und der Genufs derselben nur gewissen privilegirten Menschen oder Ständen ausschliefslich zugestanden wird. Nun wird aber grade durch diese Verbote und gehässigen Abzäunungen der schadenfrohe Muthwille und pöbelhafte Neid nur desto mehr gereizt, und keine Armee, kein Heer von Sbirren reicht zu, alle zum Theil selbst hieraus erst entspringenden Beschädigungen zu verhindern. „Wie ganz anders würde es seyn," meynt der Vf. „wenn statt dieser schiefangewandten Ideen eines *omnii eminentis* bey Anlagen und Verschönerungen, wozu oft der Bürger und Bauer gar noch Geldbeyträge und Frohnen leisten muts, dergleichen Gegenstände des Vergnügens zum allgemeinen Gebrauch, so weit als thunlich, frey stünden, und der gemeine Mann mehr an den Gedanken gewöhnt würde, dafs dergleichen Werke der Kunst, und öffentliche Orte und Gebäude zum Staatseigenthum der ganzen *Commun* gehörten?" Dieses bestätigt auch die Erfahrung an allen den Orten, wo man diesen Grundsatz schon lange befolgt hat. Man denke z. B. nur an die herzoglichen und fürstlichen Parks in Weimar und Wörlitz. Welches sind nun aber die sichersten Mittel gegen diese deutsche Unart? Natürlich zuerst mehrere Sorgfalt in Bildung der Jugend aus den niedern Volksklassen, und stufenweise Veredlung ihres Gefühls. Hier macht der Vf. mit edler Wahrheitsliebe auf zwey nur allzuhäufig betretene Abwege aufmerksam. Einmal veredelt man in unserm Aufklärungsseculo die Menschen nur immer so, wie man die Schaafzucht veredelt, um mehrere und bessere Wolle zu bekommen. Dann nimmt man zu oft zu kleinlichen Mummereyen und Theaterstreichen seine Zuflucht. Was hier der biedere Vf. über die erkünstelte Popularität und das Einmischen der Grofsen in die Volksfeste (Rosenmädchen, und andere dergleichen Zwittergeburten falscher Popularität und Empfindsamkeit) erinnert, ist so schön, und in unsern Tagen der Beherzigung so werth, dafs wir, erlaubte es der Raum, lieber die ganze Stelle hersetzten (S. 51 f.), und wenigstens den Wunsch nicht unterdrücken können, dafs sie für irgend ein häufig gelesenes Journal excerpirt werden möge. Aber auch so liefse sich doch durch zweckmäfsigen Unterricht in den Volksschulen bey der noch unverdorbenern Jugend manches Gute bewirken, und es wäre nun eine eigene pädagogische Aufgabe, auf die sich Hr. C. freylich nicht einlassen konnte, die aber in unsern Schulmeisterseminarien oder der *Zerenerischen* Zeitschrift wohl einer weitern Erwägung verdiente; wie dieser Punkt an solchen Orten, wo es nöthig ist, beym Volksunterricht zu behandeln sey? — Gegen die gewöhnlichen Polizeystrafen, die den muthwilligen Frevler oft mit Beleidigung des guten Geschmacks und alles feinern Gefühls durch angepfählte Tafeln und Carricaturmässige Abbildungen auf der Stelle selbst angedroht werden, wiederholt der Vf. den schon so oft durch die Erfahrung bewährten Einwurf, dafs alle diese Drohungen weit mehr reizen, als zurückschrecken, und alle Wirksamkeit verlieren, so lange der Thäter auf Verborgenheit und Strafiosigkeit mit der grofsten Wahrscheinlichkeit rechnen darf. Diese alles verderbende Hoffnung der Impunität wird durch die gewöhnlichen Aufseher und besoldeten Angeber fast um nichts verringert, und andern verbietet ein gewisses, seinem Ursprunge nach sehr lobenswürdiges, *point d'honneur*, oder auch die *unverhältnifsmäfsige Härte der Strafen*, gesetzmäfsige Angeber zu werden. Hier bleibt also nur ein Mittel übrig, womit der Vf. alle seine Vorschläge endigt S. 69: Man halte jede Commun, jede Stadt- und Dorfgemarkung zur Alleeurirung der in ihrem Distrikt befindlichen öffentlichen Gebäude, Brücken, Monumente, Alleen u. s. w. in der Maafse an, dafs jede daran verübte Beschädigung, wovon die Commun den Thäter nicht anzugeben vermag, aus dem gemeinen Seckel, oder, in Ermangelung dessen, durch eine aufserordentliche Beysteuer der Mitglieder der Gemeinde reparirt werde, mit der Bedingung, dafs, wer als Thäter entdeckt wird, auch die vorhin von der Commun vergüteten Beschädigungen mitzutragen gezwungen werde, und nur dann an Körper büsse, wenn er durchaus nicht solvent ist. Der Vf. erinnert dabey an die durch den Erfolg bewährte Einrichtung mit der Laternenbeschädigung in Göttingen. Freylich ist auch dieses nur eine Nothhülfe, und es läfst sich gewissermaafsen das alles darauf anwenden, was schon *Montesquieu de l'Esprit des Loix XV*, 15. gegen das bekannte *SCtum Silanianum* erinnert hat. Indefs sind wir doch vollkommen überzeugt, dafs dieses Mittel mit den gehörigen, vom Vf. zum Theil selbst angegebenen, Modificationen in den meisten Fällen wenigstens als ein gutes Palliatif zu brauchen seyn dürfte. So lange aber die niedere und zahlreichere Volksklasse nicht durch Vervielfältigung geschmackvoller Anlagen, Gebäude und Verzierungen, und Angewöhnung zu grösserer Reinlichkeit überhaupt mehr Bildung, Geschmack und Cultur erhält; so lange unsere finstere Kirchenliturgie auch noch Geschmacklosigkeit predigt, und eine verkehrte Religiosität nicht selten die frohern Volks- und Nationalfeste verdrängt, oder ihnen wenigstens eine schiefe Richtung giebt; so lange Fürsten- und Volkseigenthum in vielen Ländern die *Oppofita* machen: so lange ist auch bey besserm Schulunterricht und noch so strenger Communaufsicht an eine Radicalcur dieser endemischen Krankheit nicht zu denken, die, wie ja die christlichen Statüen- und Tempelzerstörer unter Constantin, und seinen nächsten Nachfolgern, und die sansculottischen Bilderstürmer in Neufrankreich hinlänglich beweisen, unter dem unaufgeklärten Pöbel aller Nationen und Climate immer einheimisch gewesen ist. Uebrigens verdient diese wohlgeschriebene Abhandlung, auf die wir durch diese längere Anzeige aufmerksam zu machen suchten, gewifs in recht vielen Händen zu seyn, obgleich schon aus diesem Auszuge jeder begreift, dafs die Materie noch bey weitem nicht erschöpft sey. So sollten, um nur eine Unvollständigkeit zu berühren, die verschiedenen Arten der Beschädigungen und des Muthwillens an öffentlichen Verzierungen gleich anfänglich genauer specificirt worden seyn, weil auch hier die mannichfaltigsten Abstufungen und also auch ganz verschiedene Mittel dagegen statt finden, und z. B. der wandernde Müssiggänger, der an jedes Piedestal oder Monument seinen Namen oder einen Denkspruch einkritzelt, und darinn selbst einen berühmten Reisenden aus Zürch zum Vorgänger hat, aus ganz andern Motiven öffentliche Denkmäler verunziert, als der stumpfsinnige Pöbel, der die Allee verstümmelt, die ihm Schatten darbietet, und die Ruhebank zerstört, auf der er selbst sitzen konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Januar 1794

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT a. M., in der Hermann. Buchh.: *G. A. Titels* u. s. w. *Erläuterungen der theoretischen und praktischen Philosophie* nach Hn. *Feders* Ordnung. *Logik.* Dritte verbesserte, mit Zusatzen, Skiagraphie und Register versehene Auflage. 1793. XXX. u. 708 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Hr. *T.* hat die Bereicherungen, die diese dritte Auflage erhalten hat, sehr genau aufgezählt. „Ich rechne dahin, sagt er in der neuen Vorrede *die neue* (11) *Artikel: Leibnitz* gegen *Locke*, zur Vergleichung mit *Kant*. S. 193. Resultate aus der vorigen Kritik. S. 201. Bemerkungen zur *Kantischen* Generation der reinen Verstandesbegriffe. S. 206. *Minder ausführliche Zusatze* finden sich S. 206. verglichen mit S. 493. über die Präfereuz der mathematischen Begriffe. S. 479. über die Mendelssohnsche Erklärung der Wahrheit. S. 494. über Approximation der speculativen Philosophie zur mathematischen Gewissheit. S. 512. über den Ursprung des Zweiflersystems. S. 544. über das Willkührliche in den Begriffen von Substanz und Accidens. S. 704. über den Nutzen der Disputirübungen. Auch hier und da *Auflösungen verschiedener Zweifel*, z. B. ob der Skepticismus mit einem thätigen und glücklichen Leben vereinbar sey. S. 33. 519. Ob allgemeine Begriffe sich generalisiren lassen. S. 215. Warum Kinder, von allem Menschenumgang gesondert, keine menschliche Sprache erfinden. S. 325. Woher die Ungleichheit und der Abstand menschlicher Begriffe entstehe, wenn alle menschliche Einsichten doch nur so viel divergirende Strahlen des Allerkennens Gottes sind. S. 485. verglichen mit 523. Auch habe ich ältere und neuere *Geschichtsdata* (eine neue Untersuchung über den Genius des Sokrates, S. 129. und über Orthodoxie, S. 246. zur Anwendung der Exceptionsregel S. 361.) *Literarnotizen* (z. B. einige Vergleichungen aus der ältern Philosophie der Griechen, S. 367.) *wissenschaftliche Aufgaben* (soll und kann die Religion Jesu allgemein seyn? von *Ewald*, S. 668.) oder ausgesuchte Stellen der Klassiker (aus *Seneca*, zum Gebrauch bedingter Sätze, S. 407. zu einer Begriffsunterscheidung, S. 657. aus *Plinius*, vom Lectürwechsel, S. 690.) zu neuen erläuternden Beyspielen, auf eine lehrreiche und angenehme Weise (dieses Urtheil hätte Hr. *T.* andern überlassen sollen) zu benutzen gesucht, u. s. w.“ Sonst können wir denn auch die Leser versichern, dass im Wesentlichen alles beym Alten geblieben ist. Nur von den vom Vf. sogenannten *neuen Artikeln* wollen wir eine kleine Nachricht geben. Nachdem er *Leibnitzens* Gründe für die angebornen Begriffe auszugsweise angeführt hat, erklärt er in den *Resultaten* S. 201. dass das Abweichende und Scheinbarwidersprechende in den Behauptungen *Locke's* und *Leibnitzen's*, mehr in den Worten als in der Sache liegen; im Grunde wären beide *völlig übereinstimmend*. Der Ausdruck indessen sey bey *Locke* leichter und natürlicher, als bey *Leibnitz*, dessen Sprache *auffallend* und *dunkel* genannt wird. Allein um nur eins zu erwähnen, so sucht *Locke* den Ursprung aller unserer Begriffe in der Sinnlichkeit (*Sensation*) und der Reflexion, ohne weiter zu fragen, wie sie denn auch durch beide möglich sind; hingegen *Leibnitz* beantwortet schon durch die Behauptung, dass es in dem Gemüthe gewisse angeborne Begriffe gebe, und wir nur durch die Sinnen veranlasst würden, uns ihrer bewusst zu werden, die Frage wenigstens zum Theil, und so dürfte *Leibnitz* der Sache wohl etwas mehr auf den Grund gekommen seyn als *Locke*. Die Vermuthung, dass *Leibnitz* im Gefühl der Uebermacht der *Lockeschen* Theorie seine Kritik, ungeachtet sie schon vollendet gewesen, bey *Lockes* Lebzeiten nicht habe erscheinen lassen, muss man *dem Uebersetzer*, *Zergliederer* und *Ordner* des *Lockeschen* Werks von dem menschlichen Verstande zu gut halten. Damit es auch das Ansehn haben möchte, als ob man seit *Locke* in der Erkenntniss über diesen Gegenstand um keinen Schritt weiter gekommen und durch diesen bereits alles erschöpft worden sey, sagt Hr. *T.* auch Einiges zur Widerlegung der *Kantischen* Lehre von den reinen Verstandesbegriffen in einem 5 Seiten langen Aufsatze, dessen Ueberschrift: *Zur Kantischen Generation der r. V. B.* schon zeigt, wie wenig der Vf. in den Geist der Kritik eingedrungen ist. Es werden hier gegen *Kants* Theorie *drey* Einwürfe gemacht. I. Er habe den Unterschied zwischen dem *ersten Ursprung* der menschlichen Begriffe und der *spatern Ausbildung* derselben übersehen, da er die *mathematischen* Begriffe ohne einige Hülfe der Erfahrung *ursprünglich* und *einzig* aus der Fabrik des *reinen Verstandes* hergeleitet und behauptet hatte, dass auch der metaphysische Begriff von *Causalität* durchaus von aller Erfahrung unabhängig sey, wiefern darin eine völlig strenge *Nothwendigkeit* und *Allgemeinheit* liege, welche die Erfahrung uns nirgends lehren könne. Die Sache verhalte sich ganz anders. Der erste *Zeug* zu den Begriffen (also auch zu den reinen Verstandesbegriffen) sey von der Natur erborgt; diese wären anfangs noch ganz roh gewesen, allmählig aber und erst spät ausgearbeitet und verfeinert worden. (Nicht zu gedenken, dass hier aus einer unverzeihlichen Unwissenheit oder Nachlässigkeit, dem hierüber so bestimmt schreibenden *Kant* Schuld gegeben wird, dass er den *reinen Verstand* zur ursprünglichen und einzigen Quelle der *mathematischen*

Begriffe, die blofs auf Gegenstände der reinen und empirischen Anschauung gerichtet sind, mache, und auf eine sonderbare Art das, was gegen *alle* reinen Verstandesbegriffe in Rücksicht auf die behauptete Unabhängigkeit derselben von aller Erfahrung eingewendet werden sollte, nur auf einen einzelnen eingeschränkt wird; so hat der Vf. nicht allein das, was *K.* zu Anfange der Einleitung zur Krit. d. r. V. sagt, gänzlich vergessen, sondern auch auf die Frage: wie denn, wenn alle Erkenntnifs ursprünglich blofs durch Erfahrung, entstehen soll, ohne durch das Gemüth selbst gegebene Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes, Erfahrung überhaupt möglich seyn könne? gar keine Rücksicht genommen. II. *Kant* mache den Verstand zu einer von Sinnlichkeit *durchaus* unabhängigen *Fabrik*, worin gewisse Begriffe nur als *Formen*, gleichsam auf Vorrath *gewebt*, und wie etwa in der Natur *so etwas* vorkommen möchte, nur darauf angewendet würden. (Hr. *T.* sollte über das, was er nicht versteht, nicht witzeln. Wo hat *K.* gesagt, dafs der Verstand von der Sinnlichkeit *durchaus* unabhängig sey? Jener ist abhängig von dieser, sobald es auf ein wirkliches *Erkennen* ankommt, wozu ihm die Sinnlichkeit Anschauungen liefern mufs. Unabhängig ist er von ihr, in Ansehung der ihm eigenthümlich zustehenden Formen und der Bildung synthetischer Urtheile a priori. So sieht auch jene *Tittelsche* Behauptung so aus, als ob *K. blofs* dem Verstande Formen zueigne; denn er sagt ganz unmittelbar darauf:) „Nach ihm (*Kant*) hat der Mensch z. B. den mathematischen *Begriff* von einem *Cirkel*, *rein aus* dem *Verstande* gewebt, im Gemüthe schon vorräthig, als Form, ehe er noch irgend *so etwas rundes* aus der Erfahrung hat kennen lernen. *K.* könne nicht einmal eine einzige dergleichen Form anführen. *Denn* (!) ob er gleich sage, man könne sich eine *mathematische Figur* denken, wozu in der wirklichen Natur noch gar kein Original aufgefunden, oder überall nicht vorhanden sey, so sey doch die Rede nicht von zusammengesetzten Figuren, sondern von *einfachen Bestand Begriffen*, als dem Grundinhalt alles Zusammengesetzten, und diese müfsten doch ursprünglich von der Natur genommen seyn." (Dies ganze Raisonnement ist in der That zu elend, um widerlegt zu werden. Wer so etwas in *solcher* Sprache als Behauptungen *Kants* aufstellen will, hat kein Recht, auf Gehör beym Publicum Anspruch zu machen, und eben so wenig Recht, eine Prüfung seiner Wortspiele und willkührlicher Sprachverdrehungen von gesetzten Männern zu fodern; daher vom übrigen nur eine kurze Nachricht.) III. Es gebe zwar *eine Art reiner Verstandesbegriffe*, wozu in der Sinnenwelt kein Original vorhanden sey; diese könnten nur einzig durch Reflexion, d. h. *eigenes* Beobachten der Seele, ihrer selbst und der in ihr unmittelbar vorgehenden Wirkungen erzeugt werden. Aber auch alle diese Reflexionen, die feinsten und abliegendsten Speculationen des Verstandes setzten doch immer schon früher gegebene Materialien zum Denken voraus; selbst der höchste *Gottesbegriff* und *Gotteserkenntnifs* (das ist so des Vf. Art zu reden), wären ihren ersten Ingredienzen und dem Grundstof nach, woraus sie *hervorgearbeitet* worden, aus einfachen Reflexions- und Empfindungsbegriffen, oder aus *Erfahrungszeug* gewebt. — Gewifs ein allerliebstes *Gewebe*, das hier Hr. *T.* zu Stande gebracht hat; — ungefähr wie die Leinwand, die ein dreyjähriges Kind eines Leinwebers machen würde, wenn es hinter den Webestuhl käme, seinem Vater nachahmen wollte und da statt des Schiffchens die Scheere durchwürfe, statt des Garns das Werkzeug aneinanderknüpfte etc. Hr. *T.* hat wohl so viel gesehen, dafs Hr. Kant und seine Schüler die Worte: *Begriff*, *Verstand*, *Erfahrung*, *rein*, etc. brauchen; aber unglücklicherweise hat er sich nicht recht gemerkt, zu welchem Gebrauch ein jedes derselben bestimmt sey!

NATURGESCHICHTE.

Frankfurt a. M., b. Gebhard u. Körber: *Fortsetzung der Beyträge zu den Vorstellungsarten über vulkanische Gegenstände*, von *Karl Wilhelm Nose*. 1793. 158 S. 8.

Das vor uns liegende kleine, aber interessante Werk, des unermüdeten Vf. zerfällt in 3 Abschnitte, welche er selbst mit den Ueberschriften: *Wahrnehmung; Literatur* und *Kritik* bezeichnet. — Die *Wahrnehmung* enthält eine Beschreibung interessanter Fossilien vom *Aetna*, vom *Vesur*, aus dem Thale *Rovea*, von der Insel *Skye* und aus der *Rheingegend*, nebst einem Anhange: die Erweiterung der Kenntnifs vesuvischer Fossilien betreffend: Bey der *Literatur* geht Hr. *N.* alles durch, was ihm in Rücksicht, der auf dem Titel genannten Gegenstände, seit der Herausgabe der *Beyträge* etc. merkwürdiges vorgekommen ist. Der Rückblicke nicht zu gedenken, welche er auf *Silberschlag* und *Sprengseufen* wirft, hat er es mit *Langsdorf*, *Voigt*, *v. Fichtel*, *Witte*, *Grand d'Auffi*, *Volta*, *Dolomieu*, *Beddoes*, *von Beroldingen*, *Herrmann*, *Waldin*, *Klipstein*, *R. Forster*, *Pini*, *Hedwig*, *Fiurl*, *Wiedemann* und *Freiesleben* (als Vf. der geognostischen Beobachtungen auf einer Reise, durch einen Theil des böhmischen Mittelgebirges in 4. Stück des bergmännischen Journals, Jahrgang 1792.) zu thun, hebt nicht selten das wichtigste der Beobachtungen und Behauptungen aus, stellt Vergleichungen an, und beweiset hiemit, wie auch durch den Anhang: *zur Doctrin der Laven-Diagnose*; welchen eisernen Fleifs er ununterbrochen, zur eignen Belehrung und weiteren gewissenhaften Untersuchung der Streitfrage, angewendet hat, ergänzt auch gewifs bey manchem Leser, dem es an der nöthigen Zeit, alle diese Schriften selbst zu lesen, mangelt, die ungern empfundenen Lücken. — In der *Kritik* untersucht Hr. *N.*, in der ihm eigenen ganz methodischen Manier, die bisherigen Behauptungen *über die Entstehungsart des Basaltes*. Er leugnet in der Einleitung hiezu, den Satz: dafs *viele* und *grofse* Land- oder Gebirgsstrecken durch vulcanische Kräfte *emporgehoben* seyn, aus Gründen, und zergliedert mit vielem Scharfsinne die Aeufserung: dafs es bey Bestimmung der Vulcanität der Fossilien meistens auf *geognostische* Data ankomme. Hierauf theilt er die Mineralogen, welche

über

über die Entstehungsart des Basaltes ihre Meynung geäufsert haben, in sechs Klassen, je nachdem dieselben dabey annehmen, dafs: 1) *alle* mit dem Basalte verwandte Fossilien *vulcanischer Natur* wären, oder 2) dafs unter den Wirkungen des gemeinen und vulcanischen Feuers ein wesentlicher Unterschied statt finde, und von jenem kein Schlufs auf dieses gemacht werden könne, oder 3) wenig oder gar keine Rücksicht auf die Beschaffenheit des reinen und unverletzten Basaltes nähmen, sondern nur auf anderweitige Localverhältnisse, auch 4) Feuer und Wasser sich hiebey zugleich als wirksam dächten; 5) an einem Orte die eine, an dem andern Orte die andere Bildungsursache suchten, oder endlich 6) alle Causalität des Feuers aufgäben und bey der Basalt-Formation *nur das Wasser* als thätige Materie angäben. — Einer 7ten Klasse, die gar keine Beobachtungen, als nur solche, die ihrem Systeme günstig sind, gelten läfst, verweigert er mit Recht ganz das Feld der Untersuchung. Jene 6 geht er aber im Verfolg dieses Abschnittes genau durch, prüft ihre Gründe, nach aufgestellten philosophischen Gründen, und findet zuletzt als Resultat, dafs die erwähnte 6te Klasse den Vorzug vor den übrigen behaupte, weil *sie den ursprünglichen Basalt durch ihren Begriff als eine mineralogische Einheit*, darstellt. — Wir können uns hier in das Detail der Schlüsse nicht einlassen, sondern müssen unsere Leser ersuchen, das Buch selbst in die Hand zu nehmen, was ihnen wahrlich in keinem Falle gereuen wird, sie mögen einer Parthey anhangen, welche es auch sey. — Alles wird darauf ankommen, ob man Hr. N. den Satz zugeben wird: der *gesunde Basalt* (d. h. bey ihm der ursprüngliche noch unverletzt erhaltene), *zeigt keine Merkmale der Vulcanität;* dann wird der Vf. sich, wie wir glauben, mit dem alten, aber unvergessenen Ausspruche beruhigen können: *si dederis, omnia danda sunt.* — Auch hinter der Kritik findet sich noch ein sehr lesenswerther Anhang: *die Beurtheilung eines Systems über die Vulcanisation betreffend.* Möchten doch alle in diesem Streite verwickelte Mineralogen dies recht beherzigen, was Hr. N. hier mit dem grofsten philosophischem Ernste, und einer lobenswürdigen Kälte vorträgt, womit auch die grofse Bescheidenheit sehr schön übereinstimmt, welche in der Einleitung (S. 4), wie überhaupt in allen Schriften des Hn. N., ein unverkennbarer Zug seines Charakters ist!

Wien u. Leipzig, b. Doll: *Des Herrn Johann Seraphim Volta Anfangsgründe der analytischen und systematischen Mineralogie.* Nebst zween Briefen des Herrn *Bozza* und *Volta über die allgemeine Revolution der Erde*, und *über die Versteinerungen des Veronesischen Gebiets; besonders über die versteinerten Fische des berühmten Berges Bolca.* Aus dem Italiänischen übersetzt und mit neuen Zusätzen des Verfassers und Anmerkungen vermehrt von *Karl Freyherrn von Meidinger* etc. 1793. 288 S. gr. 8.

Abermals ein ausländisches Werk auf deutschen Boden verpflanzt, welches für uns, bey der gegenwärtigen Lage der Wissenschaft, wie so manche seiner Brüder, ganz entbehrlich gewesen wäre. H. v. M. giebt zwar einen Wink in der Vorrede, woraus man schliefsen sollte, dafs wesentliche Zusätze und Verbesserungen, theils von Hn. *V.* selbst, theils von Hn. *v. M.* der Uebersetzung reelle Vorzüge vor dem 1787 herausgegebenen italiänischen Originale verschafft hätten; allein wir haben uns überzeugt, dafs diese nicht nur den wesentlichen Mängeln des Originals nicht abhelfen, sondern auch an sich unvollständig und zum Theil selbst so ausgefallen sind, dafs sie zu Irthümern verleiten. Die Hauptmängel der Urschrift bestanden nemlich vorzüglich darinn: dafs eine Menge blofser *Kunstproducte*, welche in keine Mineralogie (als *Naturgeschichte der Fossilien* betrachtet) hingehören, eingeschaltet sind, und dafs dagegen die *mineralogische Charakteristik* gänzlich *vernachläfsiget* ist. Wenn nun auch Hr. v. M. jene vielleicht, aus einer übertriebenen Furcht, vor dem Vorwurfe der Unvollständigkeit sich nicht wegzulassen getrauete: so hätte er doch letzteres wenigstens ergänzen sollen, und hiezu fanden sich bereits viele Data. Desgleichen sind ganze, jetzt sehr bekannte, *Geschlechter und Gattungen* völlig als nichtexistirend oder unbekannt übergangen; wohin z. B. das *Zirkon-* und *Uran*-Geschlecht, der *Boracit*, *Kreuzstein*, *Apatit* etc. gehören. Hierüber darf man doch wohl in mineralogischen Lehrbüchern, welche 1793 auf dem Titel führen, Auskunft erwarten? — Hr. *V.* selbst scheint seit 1787 sogar seine chemischen Kenntnisse nicht überall gehörig berichtiget zu haben; sonst würde er die Reduction der Tungsteinsäure nicht mit der angeblichen Reduction der Kiesel-Kalk-Thon etc. Erden, der Herrn *Ruprecht* und *Tondi* (S. 235. in der Anmerk.) verglichen haben, und wissen, dafs man, selbst da, wo die Reduction noch nicht gelingen will, anderweitige, gegenwärtig unbestreitbare Gründe, *für die Metallität* einer neu entdeckten Säure oder Erde, erforschen und angeben könne. — Der Anhang, die Revolution der Erde und die Versteinerungen betreffend, ist nicht so uninteressant als die eigentliche Mineralogie.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Moskau*, in der Kaiserl. Universitätsbuchh.: *Pisma*, ot kollegskago Assessora i Doktora. *Politkowskago k' G***.* 1790. 4. 108. (Briefe des Collegien-Assessors und D. Politkowsky an Herrn ***)

2) *Ebendas.*: *Prodawsiele k pisma* kollegskago Assessora i Doktora, *Politkowskago.* (Zusätze zu dem Briefe des Collegien-Assessors und Doktors Politkowsky.)

3) *Ebendaſ.: Sur la Maladie de ſon le Prince Paul de Gagarin*, Lieutenent-General etc. par *E. Wichelhauſen*, Med. D. Aſſeſſeur de College et Medecin penſionné de Sa Majeſté Imperiale. 1790. 26 S. 8.

Literariſche Producte zu *Moſcau* ſind bis jetzt in Deutſchland Seltenheiten. Auch enthalten die im Original vor uns liegenden drey Schriften keine neuen Entdeckungen und Aufſchlüſſe für die Arzneygelahrtheit. Aber ſie verdienen in andern Rückſichten bekannt zu werden, theils weil ſie eine Krankheitsgeſchichte enthalten, die in Abſicht der dabey ſo leicht möglichen Verirrungen und Fehlſchüſſe jungen und auch wohl alten Aerzten lehrreich ſeyn kann, theils weil ſie als ein Beytrag zur Kenntniſs des Medicinalweſens in jenen Gegenden, ſowohl in ſcientifiſcher als bürgerlicher Rückſicht, anzuſehen ſind, theils endlich und vorzüglich, weil ſie die Ehrenrettung eines Mannes enthalten, gegen den nicht allein in Moskau, ſondern auch in Deutſchland und namentlich durch Hn. *Wekkard*, ehrenrührige Ausfälle geſchehen ſind, — des Hn. Collegienaſſeſſors *Wichelhauſen*, der jetzt wieder nach Deutſchland zurückgekehrt iſt.

Folgendes iſt die Krankengeſchichte, ſowohl aus den Berichten der Moſcauer Aerzte als des D. Wichelhauſen, ganz unpartheyiſch ausgezogen. Der Fürſt *Gagarin*, Commendant von Moſcau, ein robuſter Mann von 42 Jahren, bekam nach einer ſtarken Erkältung auf der Jagd ein Fieber, mit groſser Ermattung, Huſten und heftigem Kopfweh. Den dritten Tag ſah ihn D. *Politkowsky* zuerſt, und fand den Puls voll und hart, das Kopfweh und den Huſten äuſserſt heftig, *etwas Gelbes* in den Augen, *die Zunge unrein und gelblich belegt*, doch keinen Trieb zum Erbrechen und eine ziemlich ſtarke Hitze. Er verordnete ein Decoct. Rad. Gramin. Cichor. Rhabarb. Sal. mir. Gl. 3 vj. Tart. emet. gr. 1. Das Decoct machte gar keine Uebelkeit (woraus Hr. P. ſchloſs, daſs die Sordes nicht im Magen liegen müſsten), und wirkte blos auf den Stuhl. Den 4ten Tag war Huſten und Kopfſchmerz weit heftiger, ſo auch die Hitze und Trockenheit des Kranken, und nun ward zur Ader gelaſſen. Das Blut ſtrömte mit groſser Gewalt heraus; *gleich nach dem Aderlaſſen wurde der Kranke ohnmächtig*, und ſagte hernach: es ſey ihm beſſer und der Kopf leichter. Das Blut hatte eine Speckhaut. Der Kranke bekam nun Pulver aus Antimon. diaph. non ablut. gr. III. Nitr. Crem. Tart. aa. gr. X. Sal. polychr. gr. XV. Alle 2 Stunden eins, bis zum ſiebenten Tage, wobey ſich Bodenſatz im Urin, und beym Schwitzen Blut aus der Naſe zeigte, das Kopfweh *beſſerte*, der Schlaf hinlänglich war, und den 6ten einiger Schweiſs einfand. Aber den ſiebenten wurde der Kranke kleinmüthig und furchtſam, communicirte, und *bekam gar keine Arzney*. Abends fand ihn der Arzt mit ſtarker Hitze und Zucken der Hände, *er klagte Uebelkeit* (welches Hr. P. auf Rechnung ſüſser Limonade ſchrieb), und er erhielt nichts als eine Mixtur von Magneſ. calcin. Dr. ſemis Crem. Tart. Dr. vj. Nitr. pur. Dr. ſemis Tart. emet. gr. 1. Aqu. Fl. Til. ℥v. Foenic. ℥jj. Syr. Diacod. ℥j. M. S. alle Stunde 3 Eſslöffel zu nehmen. Kaum hatte er die erſte Doſis genommen, ſo fing er an ſich zu übergeben, und *brach einige Stücken Schleim und faule Unreinigkeiten aus*. Er nahm nun nichts mehr davon ein, bekam mehr Hitze, phantaſirte die ganze Nacht, ſchimpfte auf den Doctor, und deswegen hielt es Hr. P. für beſſer, ſich den 9ten Tag *gar nicht zu zeigen*, um den Kranken nicht zu irritiren. Nun wurde Dr. *Juniſch* gerufen, welcher die ganze Procedur billigte (der Kranke bekam alſo dieſen Tag keine Arzney, weil er die letztre nicht mochte) und Abends erſchien D. *Wichelhauſen* auf Verlangen. Dieſer fand den Fürſten *ſehr ſchwach und mit der heftigſten Angſt, den Puls klein, weich, zuweilen ausſetzend, und von 110 Schlägen in der Minute, das Geſicht roth, und um Mund und Naſe herum eine livide Bläſſe, das Weiſse in den Augen gelb, die Zunge trocken, krumm und bedeckt mit Schmutz, den Unterleib aufgetrieben und bey der Berührung ſchmerzhaft, die Hitze und das Kopfweh, beſonders in dem Vorderhaupt, unerträglich, und Gefühl von Schwere in der Herzgrube* worüber der Kranke klagte. *Die Hände und die Unterlippe zitterten.* D. *Wichelhauſen* erkannte hieraus die Gegenwart faulender gallichter Unreinigkeiten in den Präcordien, und ſchlug ein hinlänglich ſtarkes Brechmittel, als das einzige Rettungsmittel, vor; aber es wurde verworfen, und ſtatt deſſen Digeſtivpulver von Acid. Tart. Crem. Tart. und Sachar. alb. nebſt ½ Gran Tart. emet. und Klyſtir verordnet. Den 9ten waren die Zufälle ein klein wenig beruhigt; man entſchloſs ſich endlich, den Brechweinſtein, aber in abgebrochnen Doſen, zu geben. Dieſs hatte keine andre Wirkung, als daſs der Kranke Uebelkeiten bekam, und zu laxiren anfing. Abends war das Fieber und alle Zufälle weit heftiger, es hellten ſich *Subſultus tendinum*, und Schluchzen ein. Den 10ten ſchien ſich ein kleiner Nachlaſs des Fiebers zu zeigen; aber der Puls war kaum ſichtbar. Man gab fixe Luft und legte ſpaniſche Fliegen. Abends ſtellte ſich ein Schweiſs ein, den die erſtern Aerzte für eine Criſis hielten, und am folgenden Morgen war der Fürſt todt. Der Erfolg dieſer Geſchichte war, daſs nun in ganz *Moſcau* das Gerücht gieng, die ruſſiſchen Aerzte hätten die Krankheit verkannt, und den Fürſten durch den Aderlaſs umgebracht. Dieſs ſucht D. *Politkowsky* in No. 1. zu widerlegen, worinnen er die Krankheit für ein inflammatoriſches Gallenfieber erklärt. Nr. 2. enthält das Reſponſum der ſchriftlich darum befragten Moſcauer Aerzte, der Dr. *Sliadan*, *Laufchert*, *Freſe*, *Klint*, *Kreſſuri*, *Doppelmaier*, *Schumlansku*, *Linder*, *Pfühler*, *Fränkel*, *Tintſchenco*, welche alle dieſer Meynung beypflichten, und noch einen beſondern Brief des D. *Zibelin*, welcher voller beleidigender und grober Ausfälle auf D. Wichelhauſen iſt. — Dadurch wurde nun dieſer genöthigt, ſich und ſeine Meynung in Nr. 3. zu vertheidigen, welches er mit Beſcheidenheit, Einſicht und Beleſenheit thut.

Um unſer Urtheil hier ganz kurz beyzufügen: ſo glauben wir, daſs es jedem, der auf gewiſſe vom Anfang an gegenwärtigen Symptomen der Krankheit (die deshalb *curſiv* gedruckt ſind) aufmerkſam iſt, ſehr bald einleuchtend ſeyn muſs, daſs es ein *entzündliches Gallenfieber* war. Die Kur muſste alſo ebenfalls aus der antiphlogiſtiſchen und antigaſtriſchen Methode zuſammengeſetzt ſeyn. Es würde alſo eben ſo unrecht geweſen ſeyn, dem Kranken Brechmittel zu geben, ohne ihn vorher bey ſeinem vollblütigen und inflammatoriſchen Körper zur Ader gelaſſen, und dadurch die Sordes beweglich gemacht zu haben, als es gewiſs unrecht war, ihm zur Ader zu laſſen, ohne ihm gleich darauf ein Brechmittel zu geben, und es nach den Umſtänden zu wiederholen. Und da es nun einmal ſo weit gekommen war: ſo hätte man durchaus noch am 9ten Tage das Brechmittel, als das noch einzig mögliche Rettungsmittel geben ſollen, und zwar nicht Brechweinſtein, noch viel weniger in kleinen Gaben, die hier die ſo furchtbar colliquative Diarrhöe beſchleunigen muſste, ſondern Ipecacuanha in voller Gabe, allenfalls mit einem kleinen Zuſatz Brechweinſtein. — Ein neuer Beweis zu den tauſenden, die wir ſchon haben, daſs ein Brechmittel, wo es wirklich indicirt iſt, nie durch Laxiermittel erſetzt werden kann, und daſs eben die Verbindung des Aderlaſſens mit dem Brechmittel (eine Verbindung, auf welche die blos ſanguiniſchen Aerzte ſowohl als die blos biliöſen zu wenig denken) in mehrern kritiſchen und complicirten Lagen, und eben in der nicht ſelten gallicht-inflammatoriſchen Complication, die vollkommenſte, und, trotz des ſcheinbaren Widerſpruchs, die rationelliſte Methode iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14 Januar 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MARBURG, in der neuen akad. Buchhandlung: *Literatura universa materiae medicae, alimentariae, toxicologiae, pharmaciae et therapiae generalis medicae atque chirurgicae potissimum academica.* Scripsit *E. G. Baldinger*, Guilielmo IX. Hassiae Landgr. Consil. intim. archiater. ord. med. Marburg. Prof. primar. — 1793. 359 S. 8.

Bekanntlich gab der Vf. schon 1768. (Altenburg. 4.) ein Verzeichniss der Dissertationen zur *materia medica* heraus. Seit dieser Zeit hat er alles gesammelt, was er nur zusammen bringen konnte, hat eine Menge von seltenen Schriften zur *materia medica* aus allen Ländern von Europa erhalten; und ist dadurch in den Stand gesetzt worden, sein voriges Werk völlig umzuarbeiten und auf das beträchtlichste vermehrt herauszugeben.

Bey der Prüfung und Beurtheilung eines solchen Buches, welches einen der glücklichsten und fleissigsten Sammler in Deutschland zum Verfasser hat, ist besonders auf die Ordnung, in welcher die Schriften aufgestellt sind, auf die Richtigkeit der Angaben, und auf die Vollständigkeit zu sehen, nach welcher der Vf. so sehr getrachtet zu haben versichert, als es einem Menschen nur möglich seyn kann. Die Ordnung, in welcher die Schriften angeführt werden, ist die natürlichste und beste, die der Vf. eines solchen Verzeichnisses nur immer wählen konnte. Nachdem er die Schriften über die eigentlichen *praecognoscenda materiae medicae* angeführt hat, wo aber freylich oft die Gränzen zwischen pharmaceutischer Chemie und *materia medica* schwer zu bestimmen sind, führt er in einem andern Theil der *praecognoscendorum* die akademischen Schriftsteller über die Klassen der Heilmittel an, und nennt dann in der eigentlichen *materia medica* die Schriftsteller über die einzelnen Arzneykörper nach den drey Reichen der Natur. Der grösste Theil der Angaben ist richtig: aber auch viele sind unrichtig, doch wenigere aus Schuld des Vf., weit mehrere, weil der Corrector nachlässig gewesen zu seyn scheint. Besonders finden sich in den Jahrzahlen und den Namen der Vf. hin und wieder Fehler, die bey grösserer Sorgfalt hätten vermieden werden können, wodurch das Buch an Zuverlässigkeit und Nutzbarkeit sehr gewonnen haben würde. Am meisten vermisst Rec. die Vollständigkeit, welche der Vf. diesem Werke leichter und eher hätte geben können, als fast jeder andere Gelehrte in Deutschland. Es ist auf der einen Seite zwar nicht zu läugnen, dass fast über jeden Gegenstand der medicinischen Materie viele Schriften gesammelt sind; auf der andern Seite fehlt aber wieder so viel, dass nur durch neue Supplemente dieses Werk erst einen recht hohen Grad von Brauchbarkeit erhalten kann. So fehlen z. B. die meisten Pariser Disputationen zur *materia medica*, die der Vf. bis auf einen gewissen Zeitpunct aus dem Platnerischen Catologus hätte beträchtlich suppliren können. Rec. hat seine kleine Sammlung von Dissertationen zur *materia medica* mit dieser *litteratura universa* verglichen, und folgende nicht angeführt gefunden: Zu p. 3. gehört: *J. J. Stahl de fonte remediorum diaetetico.* Erf. 1739; zu p. 6. *C. A. Nicolai* Progr. I - III. *de viribus medicamentorum explorandis.* Jen. 1770. 1771; zu p. 10. *H. P. Juch de modo agendi medicamentorum in genere spectato ex statu praeternaturali solidorum et fluidorum corporis humani.* Erf. 1738; zu p. 13. *Fr. Hoffmann de prudenti medicamentorum applicatione.* Hal. 1694; zu p. 16. *G. C. Stahl de multitudinis remediorum abusu.* Hal. 1708.; zu p. 54. *J. C. Pohl de excretionum universalium moderamine.* Lipf. 1764; zu p. 64. *Ch. Gf. Stenzel de purgantium usu.* Vit. 1734.; zu p. 65. *A. E. Büchner de cauta alvi solutione in morbis.* Hal. 1746; zu p. 69. *O. C. Barfeknecht an febri putridae, Picardis Suette dictae, sudorifera.* Parif. 1733; zu p. 70. *A. E. Büchner de cauto regiminis calidi usu.* Hal. 1768. *F. J. G. Schröder de anapnoe et remediis morborum anapnoicis.* Marburg. 1776; zu p. 80 bis 94. gehören noch folgende Schriften: *H. Th. Baron an solvendis pertinacibus sanguinis in cerebro congestionibus jugularis venae sectio.* Parif. 1734; *C. Biendisant an pleuritidi saphenae sectio.* Parif. 1674; *Ph. B. de Bordegaraye an praeguanti saphenae sectio.* Parif. 1710; *G. D. Ooschwitz de circumscripta utilitate et necessitate venaesectionis in inflammationibus.* Hal. 1721. *Ejusd. diss. probans venaesectionem post I. annum in utroque sexu, praesertim sequiori, maxime esse proficuam.* Hal. 1725; *M. Alberti de venae sectione in pede gravidarum tuta et salubri.* Hal. 1724; *Ejusd. Progr. de venaesectione juniorum.* Hal. 1725; *Ejusd. Progr. de venaesectione timidorum.* Hal. 1725; *Ejusd. de venaesectione secunda in morbis quibusdam chronicis vere secunda.* Hal. 1726; *Ejusd. de venaesectione duplicata.* 1726; *J. C. Stock de judicio sanguinis vena secta emissi inspectione et examine recte formato egregio sanitatis corroborandae et restituendae praesidio.* Jen. 1749; *Ch. G. Ludwig Pr. de cruore post venaesectionem aucto vel imminuto.* Lipf. 1768. Von *Hambergers diss. de venaesectione quatenus motum sanguinis mutat*, sind Rec. noch zwey Ausgaben bekannt, die erste Jena, 1729. eine andere Jena, 1737. Auch p. 94. ist nicht bemerkt, dass *G. E. Stahl diss. de sanguisugorum*

rum utilitate. Hal. 1705. wieder abgedruckt worden iſt. Zu p. 99. gehört: *E. G. Boſe de veſicatoriis recte utendis.* Lipſ. 1776; zu p. 105. *C. F. Kaltſchmidt Pr. de neceſſaria poſt paracenteſin abdominis deligatione.* Jen. 1757; *Ej. Pr. de emendato inſtrumento Trocar.* Jen. 1738; zu p. 106. *Gabr. Biard an imbecillitati ventriculi quaevis roborantia.* Pariſ. 1633; zu p. 108. *C. L. Albert de reſolutione et evacuatione, quae optime per roborantia obtinetur.* Hal. 1773; zu p. 114. *E. A. Nicolai Progr. de modo agendi aperientium et martialium medicamentorum.* Jen. 1776; zu p. 116. *A. O. Goelicke de revellentibus ac derivantibus veterum eorumque rationali explicatione.* Frft. 1709. Zu p. 131. *A. J. Finot an frictus ſit ſalutaris.* Pariſ. 1722; zu p. 136. *M. E. Ettmüller de effectibus muſicae in hominem.* Lipſ. 1714; *C. L. Bachmann de effectibus muſicae in hominem.* Erl. 1792. Zu p. 137. *G. E. Stahl de novo ſpecifico antiphthiſico, equitatione.* Hal. 1699; zu p. 141. *N. Creſpon an curandis morbis amuleta.* Pariſ. 1643; zu p. 179. *J. J. Fick de calce viva.* Jen. 1727. *Ph. J. Hartmann de calcis, inprimis vivae, natura et proprietatibus.* Frft. 1777; zu p. 193. *Ph. J. Hartmann de ſpiritu vitrioli dulci ejusque naphtha ad uſum chirurgicum.* Frft. 1777; zu p. 204. *Ph. J. Hartmann quaeſtiones aliquot chemicae ſuper ſulphure antimonii aurato liquido.* Frft. 1782; zu p. 214. *A. E. Büchner de remediis mercurialibus ſpinae ventoſae medicandae interdum idoneis.* Hal. 1754. *Ejusd. de uſu medicamentorum mercurialium in cancro.* Hal. 1755. *Ejusd. de efficaci mercurialium uſu chirurgico.* Hal. 1756. Bey p. 218. iſt zu bemerken, daſs *M. Alberti diſſ. de ſingulari mercurii dulcis uſu* 1724. herausgekommen iſt. Zu p. 227 gehört: *Jo. de Bourges an obſtructo lieni chalybs.* Pariſ. 1649. Zu p. 238. *J. E. Hebenſtreit reſp. Ch. G. Ludwig de ſenſu externo facultatum in plantis judice.* Lipſ. 1730. *Ch. G. Ludwig Pr. de viribus plantarum cultura mutatis.* Lipſ. 1772; zu p. 261. *J. J. Merz de digitali purpurea.* Jen. 1790; zu p. 263. *J. Scherbius de ipſius nachiae purpureae virtute non dubia.* Jen. 1790. c. fig.; zu p. 272. *Jo. de Bourges an cereviſia nutricibus.* Pariſ. 1629; zu p. 244. *J. F. Cartheuſer de radice Colombo.* Frft. 1773; zu p. 258 *Th. A. Jo. de Schallern de chelidonii majoris virtute medica.* Erlang. 1790; zu p. 272. *Ph. J. Hartmann uvae urſinae virtus merito ſuſpecta.* Frft. 1778. Zu p. 273. *J. A. H. Niemeyer de violae caninae in medicina uſu.* Gott. 1785; zu p. 276. *Jac. Gavois an aeſtate fructuum fugacium eſus innoxius.* Pariſ. 1666. *G. G. Richter de ſalubritate fructuum horaeorum.* Gott. 1754. wieder abgedruckt in *Opuſc. tom. II.* p. 147; zu p. 278. *N. Bailly an alvo nigra caſſia ante cibum.* Pariſ. 1712; zu p. 282. *P. de Beaurains on oleum butyro ſalubrius.* Pariſ. 1655; zu p. 284. *M. Akakia an inveterato potus melancholicis ſalubris.* Pariſ. 1664; *N. Cappon an vinum vitae et ſtatuae detrahit.* Pariſ. 1667; *J. D. Chevalier an vini potus ſalubris.* Pariſ. 1733. 1745. Zu p. 309. *D. A. Hemmerlen de ſuco helminthochorto.* Erl. 1792; zu p. 327. *Sulzberger de muſſu viperino.* Lipſ. 1666; zu p. 334. *N. B. Tromsdorf de muſcho.* Erf. 1776; zu p. 337. *Cl. le Cerf annoxia febricitantibus ova.* Pariſ. 1729. Zu p. 347. *Iſenflamm de veneni effectu.* Erlang. 1792; zu p. 349. *E. Baur de ungue veneno.* Altdorf. 1765. Nur ſehr ſelten hat es auch der Vf. bemerkt, wenn die Schriften in andern Sammlungen aufgenommen, oder in andere Sprachen überſetzt worden ſind, welches beſonders, wie bekannt, bey *G. E. Stahls* und *Fr. Hoffmanns* Schriften zur Diätetik und *materia medica* häufig geſchehen iſt. Bey den neuern ſind häufig die kritiſchen Blätter angegeben, wo ſie angezeigt oder beurtheilt ſind. Zuweilen, wie S. 238. finden ſich. Rec. weiſs nicht aus welchem Grund, deutſche Anmerkungen in einem lateiniſchen Buche.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Nitſchke: *Mediciniſches Journal* von *J. C. Tode*, Profeſſor und Hofmedicus. 1 Bandes 1 Heft, ohne Vorrede 108 S. 2 Heft 106 S. 1793. 8.

Mit Vergnügen ſehen wir Hr. *T.* wieder als mediciniſchen Kunſtrichter auftreten. Es mag gelehrtere und eben ſo ſcharfſinnige Aerzte geben; aber wir kennen keinen, der ſeine Ideen immer ſo gegen die des Schriftſtellers, den er beurtheilt, ſtellt, ihre weſentlichen Verſchiedenheiten angiebt und, wenn er nicht beſonders gereizt worden iſt, mit Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe würdigt. Er kann ſeine Meynungen aufgeben, wenn man ihn überzeugt, ſie aber auch im entgegengeſetzten Fall mit der gröſsten Freymüthigkeit äuſsern. Fehler wider die Logik und Grammatik wurden von ihm immer ſtrenge gerügt. Sein Beyſpiel beweiſt, daſs ein gutes kritiſches Journal und Anonymität des Kritikers nicht *nothwendig* zuſammenhängen. Wahrlich, unſerer mediciniſchen Literatur ſind mehrere ſolche Richter ein wahres Bedürfniſs. Das *Gegeneinanderſtellen* iſt in ihr wenig Sitte; man begnügt ſich höchſtens mit dem *Nebeneinanderſtellen*, laſst jede Meynung gelten, unterſucht nicht, ob und in wie fern ſie wahr iſt. Die bloſse Möglichkeit gibt ihr in jeder Ausdehnung ſchon das Bürgerrecht. Der hat das beobachtet, das gefunden, heiſst es, ohne daſs weiter gefragt wird, ob er ein uneingenommener, fähiger Beobachter war, ob die Fälle, die er ſah, das wirklich ergaben, oder er es hineintrug, worauf es ankam, was überſehen oder nicht bemerkt wurde. Bey offenbaren Widerſprüchen hilft man ſich ſo, daſs die letzte Autorität oder höchſtens die gröſste Anzahl, ſelten aber innere Gründe entſcheiden. Da auch dem beſchäftigteſten und erfahrenſten Arzt bey weitem nicht alle Krankheiten in allen Modificationen vorkommen, er ſie aber doch kennen muſs, wozu ihm nur Bücher behülflich ſeyn können, die ihm auch ſonſt unentbehrlich ſind: ſo müſste jeder ſchon auf Akademieen Anleitung erhalten, Unterſuchungen der Art anzuſtellen, die denn auch den Geiſt der Kritik mehr in die eigne Praxis, auf eine ſehr wohlthätige Weiſe, übertragen würden. Recenſenten haben zu ſolchen Beurtheilungen vorzüglichen Beruf, und eine eindringende kurze Charakteriſtik des Verfaſſers würde oft ſchon zureichend ſeyn. Aber ſie machen gewöhnlich gar zu gern trockne Auszüge, die die Ideen zu verbreiten, aber nicht ihre Wahrheit zu erforſchen, tauglich ſind. In gleichem Ton ſpricht man denn von den Reſultaten der Erfahrung und des Nachdenkens eines

Stoll

Stoll und eines *Marx*, eines *Selle* und eines ... Es ist also nicht zu verwundern, dafs gute medicinische Recensionen, d. h. Beurtheilungen des anzuzeigenden Buches, nicht eingemischte, oft vortreffliche, aber fremdartige Raisonnements, denen die Anzeige nur zum Vehikel dient, noch eine seltnere Erscheinung sind, als gute Bücher selbst.

Man hat hier nicht blofs gröfsre oder kleinere Recensionen zu erwarten, sondern es finden sich auch andre Rubriken. Die merkwürdigsten eignen Erörterungen oder Beobachtungen, die in oder aufser den Recensionen enthalten sind, werden wir ausheben. In der gründlichen Beurtheilung von *Althofs* praktischen Bemerkungen erklärt sich Hr. *T.* für die Salivation beym Gebrauch des Queckfilbers in der Luftseuche. Es wäre lächerlich, sagt er, wenn jemand behauptete, dafs es durch den Speichelflufs wirkte, da es unläugbar alle Tage venerische Krankheiten ohne diese Ausleerung heilt. Niemand wird läugnen, dafs das Gift von dem Queckfilber entkräftet werden könne. Ob diese Entkräftung aber der Neutralisation einer Säure ähnlich sey oder nicht, ist gleichgültig. Gewisser aber ist es, dafs das Queckfilber am vortheilhaftesten angewandt wird, wenn es den Speichelflufs als eine Nebenwirkung mit sich führt, indem diese von dem nachdrücklichen Gebrauch des Mittels zeugt; der Speichelflufs selbst auch einer der besten, wo nicht gar der allerbeste Weg ist, wodurch das Gift ausgeführt wird (sollte Hr. *T.* beweisen können, dafs das Gift diesen Weg überhaupt nimmt und dafs er vollends der beste ist?) und demnach gar, wie die Erfahrung lehrt, in dieser Ausleerung selbst eine Erscheinung vorkommt, nehmlich *die Milderung des Speichels*, die uns von der Tilgung des Gifts auch ihrer Seits (?) vergewissert. *Ein Vortheil, den man von keiner andern Ausleerung in gleichem Grade hat.* In allen diesen Sätzen ist uns Hr. *T.* unverständlich. Wir können nicht einmal errathen, in welchem Sinn er sie nimmt und zu welchen Erscheinungen er hindeutet. Soll der milde Speichel milder werden, oder das Gift milder machen? und die Beweise und die Anwendung?) Endlich aber mufs noch *in Acht genommen* werden, dafs die Salivation auch zu frühe eintreten und zu stark werden kann, wenn der Kranke entweder schon vorher salivirt oder eine besondre Neigung zum Speyen hat. Hn. *T.* Urtheil über den Sublimat sollte jeder beherzigen, der dieses gewifs nicht unwirksame, wie man behaupten wollte, aber sehr bedenkliche und leicht zu verfälschende, Mittel häufig verschreibt, das mildere Präparate gewöhnlich ersetzen können. Bey Anführung von Einspritzungen gegen den Tripper sagt Hr. *T.*: wenn ich das alles lese und betrachte, wie viele tausend bey uns durch den ganz schlichten Thee, durch blofsen Hanfsaamen, geheilt werden, ohne dafs ihre Gesundheit überhaupt oder ihre Harnröhre insonderheit dabey der geringsten Gefahr ausgesetzt wird: so mufs ich wahrhaftig schliefsen, dafs man hier zu Lande entweder andere Tripper oder andere Harnröhren hat, als in Deutschland. (Ueber ähnliche Aeufserungen des Hn. *T.* hat sich Rec. schon auf Veranlassung seiner Schrift: erleichterte Kenntnifs des Trippers, A. L. Z. 1790. IV B. S. 497. ausführlich erklärt). Eine sehr richtige, vieles aufklärende Idee, dafs unter und nach dem Tripper die Hoden einen solchen Grad von Empfänglichkeit für Entzündung haben, dafs Erkältung, starke Bewegung des Leibes, Fahren, Reiten und andere Diätfehler diese nur gar zu leicht hervorbringen, dafs die Dulcamara leichte Augenentzündung macht, hat auch Rec. bey einem hartnäckigen herpetischen Uebel. Das diesem Mittel zu weichen scheint, jetzt zu bemerken Gelegenheit. Doch genug von diesen gelegentlichen Bemerkungen, da es sonst ein Gesetz für die A. L. Z. ist, Recensionen nicht wieder zu recensiren. *Afterärzte* ist ein besonderer reichhaltiger Abschnitt betitelt. Unsere medicinischen Zeitschriften mögen gern marktschreyerische Ankündigungen, Schilderungen von Charletans und ihren Pfuschereyen aufnehmen. Es ist nicht abzusehen, was sie hier nützen sollen. Aerzte bedürfen doch keine Aufklärung darüber. Ein anderes wäre es, wenn Bemerkungen über die Wirkung heroischer Mittel, die jene Betrüger oft reichen, mitgetheilt würden. Von 4½ Gran Kampfer, auf einmal genommen, bekam ein Kaufdiener, der einige Fieberzufälle hatte, Zuckungen, fiel vom Stuhl und quetschte das Gesicht. Diese Beobachtung ist überschrieben: Kampher *in grofser (?) Gabe*. Wenn aber nicht eine andere Ursache einwirkte, so zeugen diese Zuckungen nur von einer Idiosyncrasie. Hr. *Jacobsen*, Oberwundarzt am allgemeinen Stadtspital hat von Kampfer in Entzündungskrankheiten keinen offenbaren Nutzen gesehen. Schweifs hat er nie davon bemerkt. Er scheint vielmehr einem Dampf hinderlich zu seyn. Er hat in starken Gaben bis zu 1½ Quentchen gegeben, den Puls selten verändert oder das Blut merklich nach dem Kopfe getrieben. Bey hysterischen Kranken hat er nie den geringsten wahren Nutzen gezeigt. Aber bey Geschwüren giebt ihn Hr. *J.* innerlich mit Nutzen. Gegen wunde Bruftwarzen kennt Hr. *T.* kein besseres Mittel, als Zinkblumen in Quittenschleim. Sehr treffende und gut gesagte Gründe wider die Ordnung, die in der Arzneymittellehre von den Hauptwirkungen ausgeht, finden sich in dem 2ten Heft. Das Natursystem und nachgehends die Chemie werden als der fruchtbarste Eintheilungsgrund dargestellt. Mit *Ploucquets Repertorio medicinae practicae et chirurgiae*, einem der nützlichsten und mühsamsten Werke, das je ein Gelehrter herausgab und das, wenn es vollendet ist, dem ganzen medicinischen Studium und vorzüglich dem medicinischen Schriftstellerwesen eine andere Wendung geben wird, beginnt Hr. *T.* dieses neue Journal und lafst ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren. Es ist aber ein Irrthum, Hn. *Ploucquet* einen der ehrwürdigsten *Greise* unter den Aerzten Deutschlands, den *silberhaarigten* Lehrer zu nennen. So angenehm es uns ist, dafs er es noch nicht ist: so sehr wünschen wir, dafs er es werden möge. Er wird hier wahrscheinlich mit seinem Vater, einem der tiefsinnigsten Philosophen und Mathematiker, der vor wenigen Jahren starb, verwechselt.

Duisburg, b. Helwing: D. *Carl Arnold Kortum* — zu Bochum — *vom Urin, als einem Zeichen in Krankheiten, und von den Kunstgriffen der Harnaerzte, wenn sie daraus die Krankheiten sagen.* Eine

Schrift fürs Volk, auch jungen Aerzten nützlich. 1793. 147 S. 8.

Für das Volk und für Aerzte zugleich zu schreiben, hat grofse Schwierigkeiten. Der Vf. ist ihnen aber glücklich ausgewichen, und schreibt für den einen Theil so faslich, dafs er für den andern doch auch nicht zu platt wird. Er zeigt, wo es Charlatanerie ist, aus dem Urin urtheilen zu wollen, und wo man hingegen daraus urtheilen kann. Hier ist es uns jedoch aufgefallen, dafs er die Krankheiten der Nieren und der Blase ganz übersehen hat; auch dafs nach dem Genusse von Sallat der Urin *grün* abgehen soll, oder an einem andern Orte *urina jumentosa* durch grünen Urin übersetzt wird. Die Kunstgriffe der Harnärzte werden übrigens sehr gut aufgedeckt, und beschrieben, so dafs man von der kleinen Schrift doch Nutzen erwarten kann.

Leipzig, b. Fritsch: *John Leake*, d. A. D. — zu London — *Abhandlung über die Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes, vorzüglich der Krankheiten des Magens, der Gedärme, der Leber, Milz und Urinblase;* a. d. Engl. übersetzt. 1793. 448 S. 8.

Gewisse Speisen, wie Stockfisch, werden erst durch die Art der Zubereitung, oder durch eine piquante Sauce, geniefsbar. Das ist gerade der Fall mit diesem Werke von *L.*, das kaum eine Uebersetzung verdiente, da es nicht nur schleppend und langweilig geschrieben ist, sondern fast keinen einzigen neuen Gedanken enthält. Sollte es aber einmal übersetzt werden: so war es gewifs nöthig, es so, wie es hier geschehen ist, mit vielen interessanten Noten herauszugeben, wodurch der Text des Engländers gröfstentheils berichtigt, oder der deutsche Leser an wichtige dahin gehörige Dinge erinnert wird.

Königsberg u. Leipzig, in der Hartung. Buchhandl.: *Joh. Friedr. Böttchers*, d. A. D. u. Phys. in Ostpreussen, *Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpel und Sehnen.* Dritter Theil. Mit Kupfern und einem Register über das ganze Werk. 1793. 290 S. 8.

Der Vf. handelt in diesem Theile, mit dem er sein Buch beschliefst, noch verschiedene wichtige Krankheiten ab. Einige derselben, wie die Rhachitis, hätten wohl eine ausführlichere Betrachtung verdient, da das Buch doch angehenden Aerzten und Wundärzten zum Wegweiser dienen soll, und nicht ein Compendium ist, das nur den mündlichen Vortrag leitet. Die Anweisungen zur Cur bestehen an einigen Orten blofs in der Aufführung vieler verschiedener Mittel, ohne dafs er die nöthigen Bestimmungen hinzufügt, und die Fälle unterscheidet, in welchen jedes derselben schicklich oder nachtheilig ist. §. 49. hätte, da doch manche Wundärzte mit dem pneumatischen Apparate wenig bekannt sind, die Einsammlung und Anwendung der fixen Luft genauer angegeben werden müssen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Schwickert: *Archiv nützlicher Erfindungen und wichtiger Entdeckungen in Künsten und Wissenschaften*, zur Erweiterung menschlicher Kenntnisse in alphabetischer Ordnung von M. *Johann Christoph Vollbeding*, Gouverneur beym adel. Cadettencorps in Berlin. 1792. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine nur etwas vollständige Geschichte der Erfindungen zu liefern, ist, wie jedermann weifs, der sich mit diesem Studium befafst oder befafst hat, wo nicht unmöglich, doch aufserst schwer. Folglich müssen Bruchstücke, oder Beyträge zu dieser Geschichte, wenn sie nur wahr, oder auch oft nur wahrscheinlich erzählt werden, jedem Liebhaber der Kunst oder Verehrer menschlicher Fertigkeiten, willkommen seyn. Von dieser Art ist gegenwärtiges Buch. Es ist in der That mit vieler Sachkenntnifs und lobenswürdigem Fleifse zusammengetragen, und macht den Leser mit einer Menge der wichtigsten Entdeckungen des menschlichen Geistes, in einer lehrreichen Kürze, bekannt. Der Vf. hat sich bey der Ausarbeitung dieses Archivs, der besten Hülfsmittel bedienet, wie aus dem reichhaltigen Verzeichnisse gleich hinter dem Vorbericht, zu ersehen ist. Auch sind ihm viele Beyträge von sachkundigen Männern mitgetheilet worden, wodurch die Brauchbarkeit dieses Buchs ungemein gewonnen hat. Vorzüglich zeichnen sich darunter diejenigen aus, die Hn. *Kinderling* zum Vf. haben. Die Erfindungen sind, wie man aus dem Titel des Buchs sieht, in alphabetischer Ordnung erzählt, und mancher Artikel ist überdiefs mit einer lehrreichen Anmerkung erläutert worden. Unter den reichhaltigsten Artikeln zeichnen sich vorzüglich folgende aus: *Arzneykunde, Baukunst, Buchdruckerey, Buchstaben* und *Buchstabenschrift, Elektricität, Enkaustik, Fernrohr, Fixsterne, Geometrie, Harmonika, Kanonen, Kunstkammern, Landcharten, Luft, Magnet, Malerey, Mathematik, Mikroskop, Mosaische Arbeit, Münzen, Musik, Orgel, Papier, Perspectiv, Porcellan, Posten, Steinschneiden, Sternkunde, Taktik* etc. Folgende Artikel hat Rec. ungerne vermifst: *Assecuranz, Banken, Buchhalten, Statistik;* viele chemische und mineralogische Artikel, als *Bleyweifs, Bleyzucker;* viele andere, worunter vorzüglich die Salzbereitungen zu zählen sind; *Zuckerraffinerien, Verfertigung des Salmiaks, Queckfilberpräparate;* von den Metallen, *Kupfer, Zink, Zinn,* und *Wismuth;* dann *Messing, Tombak, Similor; Waid, Färberröthe, Indigo* und mehrere Farbenstoffe, die überhaupt in der Färberey Epoche gemacht haben. Von dem meisten dieser Artikel wird der Vf., bey einer neuen Ausgabe, dasjenige, was zur Geschichte der Erfindung gehört, hoffentlich, so vollständig als möglich, nachliefern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Januar 1794.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Alberti: *Oeſtreichs allgemeine Baumzucht, oder Abbildungen in- und ausländiſcher Bäume und Sträucher, deren Anpflanzung in Oeſtreich möglich und nützlich iſt*, von *Franz Schmidt*, Fürſtl. Kaunitz-Riedbergiſchen Gärtner. I. II. III. IVter Heft von 1792. fol. Jedes Heft 4 Bog. Text u. 15 illum. Kupfertaf. (à 5 Rthlr.)

Die Engländer waren die erſten, die ſich es, vor nicht gar langer Zeit, einfallen lieſsen, auf ihren weitläuftigen Ländereyen auch von amerikaniſchen Holzarten ganze Anlagen zu machen; theils, um ſich einigen Vortheil davon zu verſchaffen, hauptſächlich aber, das Auge durch Neuheit und Mannichfaltigkeit deſto mehr zu vergnügen. Eben um der Mannichfaltigkeit und bunten Abwechſelung willen, bekamen dieſe Anlagen den Namen eines Gartens. Von da aus wanderte dieſer Geſchmack über Hannover nach Deutſchland und wurde bald ſo allgemein, daſs nun faſt allenthalben nicht nur Gruppen und Grüppchen, hauptſächlich von Bäumen, Sträuchern und Stauden des Auslandes, angelegt, ſondern ſogar weit nutzbarere Obſtgärten in dergleichen, nur ſogenannte engliſche Gärten verwandelt wurden. Hieraus entſtand nicht allein ein neues Handlungsgewerbe mit dergleichen Sämereyen und daraus erzogenen Pflanzen, ſondern auch eine anſehnliche Autorſchaft unter Ungelehrten ſowohl als Gelehrten. Allein dies unter dem Namen des Hn. Gärtner Schmidt erſchienene Werk übertrifft, beſonders in Anſehung der darſtellenden Abbildungen, alle andere dieſer Art. Denn eben die Meiſterhände, denen wir die vortreffliche Zeichnung, Stich und Farbenerleuchtung der von Jaquin aufgeſtellten Gewächſe verdanken, liefern auch dieſe, faſt mit geübterer Genauigkeit, Fleiſs und Schönheit. Alle zu einer Gattung gehörige Arten folgen unmittelbar auf einander. Der auf ſchönes Papier, correct und ſauber, gedruckte Text giebt zuerſt auſser den deutſchen, lateiniſchen, engliſchen und franzöſiſchen Gattungsnamen, die Beſtimmung der Gattung; dann folgt auf die Benennung der Art in den verſchiedenen Sprachen, die Angabe ihres Vaterlandes, Standortes, der Blumen, Früchte, Blätter, des Wuchſes, der Gröſse oder Höhe, die ſie zu erlangen vermag, der Vermehrungsarten; ökonomiſche und Gartenbenutzung in Hinſicht der Zweige und anderer Theile; nicht zu kurz, und gut geſchrieben. Den Beſchluſs der Arten macht jedesmal die Anzeige derjenigen Schriftſteller, bey welchen man allenfalls auch mehrere Auskunft finden kann. Die in dieſen 4 Heften enthaltene Gattungen ſind *Acer* und deſſen abgebildete Arten T. 1, *Pſeudo Platanus*. T. 2. id. fol. variegato. T. 3. *Platanoides*. T. 4. fol. variegato. T. 5. *laciniatum*. T. 6. *rubrum* mit männlichen und weiblichen Blumen. T. 7. Ebenderſelbe mit blos männlichen Blumen. T. 8. *ſaccharium*. T. 9. *tataricum*. T. 10. *ſtriatum*. T. 11. *montanum* H. Kew. T. 12. *Negundo*. T. 13. *Campeſtre*. T. 14. *Monſpeſſulanum*. T. 15. *Creticum*. *Daphne*. T. 16. *Mezereum*. T. 17. *Laureola*. T. 18. *Cucorum*. T. 19. *alpinum*. *Cercis*. T. 20. *Siliquaſtrum*. T. 21. canadenſe. *Cytiſus*. T. 22. *Laburnum*. T. 23. *alpinus* Mill. T. 24. *ſeſſilifolius*. T. 25. *nigricans*. T. 26. *purpureus*. T. 27. *ſupinus*. T. 28. *auſtriacus*. T. 29. *capitatus*. *Amorpha*. T. 30. *fruticoſa*. *Robinia*. T. 31. *hiſpida*. T. 32. *pſeudo-Acacia*. T. 33. *Caragana*. T. 34. *pubeſcens*. T. 35. *halodendron*. T. 36. *ſpinoſa*. T. 37. *pygmea*. *Aeſculus*. T. 38. *Hippocaſtanum*. T. 39. *Pavia*. T. 40. *flore flavo*. *Bignonia*. T. 41. *Catalpa*. T 42. 43. 44. *radicans* von verſchiedener Farbe der Blumen. *Cephalanthus*. T. 45. *occidentalis*. *Periploca*. T. 46. *graeca*. *Clethra*. T. 47. *alnifolia*. *Liriodendron*. T. 48. *Tulipifera*. *Spiraea*. T. 49. *laevigata*. T. 50. *ſalicifolia*. T. 51. *tomentoſa*. T. 52. *opulifolia*. T. 53. *chamaedrifolia*. T. 54. *media*. T. 55. *crenata*. T. 56. 57. *hypericifolia* und eine Abänderung. T. 58. *ſorbifolia*. *Philadelphus*. T. 59. *coronarius*. T. 60. *nanus*. Zur Vermehrung durch Stockreiſer hat Hr. S. vornemlich bey denjenigen, wo dieſe ſtatt findet, auch ein Aeſtchen mit verſchloſſenen Augen und genauer Beobachtung der Farbe von der Rinde beyfügen laſſen. Dieſes möchte beſonders bey den verſchiedenen Obſtarten, die er in dem Vorbericht aufzuſtellen verſpricht, denjenigen wohl zu Statten kommen, die ſich mit ihrer Veredelung durch Pfropfen, Oculieren u. dgl. beſchäftigen. Da aber die Abbildungen der Naturſpiele, wie T. 2 u. 4. die Ahorne mit gefleckten Blättern, oder T. 43. 44. die mehr oder minder gefärbte Blume der Bignonie zu weiter nichts dienen, als daſs ſie das ſchöne Werk im Ganzen um deſto mehr vertheuern: ſo wäre es zu wünſchen, Hr. S. zeigte dieſes lieber nur im Text an, und erleichterte dadurch auch dem minder bemittelten Liebhaber die Anſchaffung deſſelben.

Giessen, b. Heyer: *Lehrbuch der Mineralogie*, entworfen von *Ludwig Auguſt Emmerling*, Lehrer der Bergwerkswiſſenſchaften auf der Univerſität zu Gieſſen (jetzt, dem Vernehmen nach, Berg-Inſpector zu *Thalitter*). I. *Theil*. 1793. 589 S. in gr. 8. (Mit latein. Lettern.)

Hr. *E.* fühlte S. VI. der Vorrede zufolge, bey ſeinen mineralogiſchen Vorleſungen gar ſehr den Mangel eines Lehr-

Lehrbuches, in welchem „alle Theile der Mineralogie „in einem gedrängten, jedoch zweckmäfsig geordneten „Ganzen, vorgetragen, alle diesfallsigen neuern Entde„ckungen und Verbefserungen benutzt, und die ziem„lich zerstreut liegenden Vorräthe von Materialien nicht „nur zur vollständigen Ausbildung dieser Wissenschaft, „sondern auch zur Erleichterung des Studiums derselben „angelegt worden wären.“ — Dies bewog ihn zur Bearbeitung des vor uns liegenden Werkes, wovon bis jetzt nur der erste Theil erschienen ist. — Dieser enthält, nach einer sehr weitläuftigen Vorrede, in welcher wir vieles weitschweifig wiederholt finden, was bestimmter schon in ähnlichen Schriften vorgetragen worden, eine *oryktognostische Ausarbeitung der Erd- und Steinarten*, nach dem *Wernerschen* Systeme, und *nach seiner Methode*. Eine jede der bis auf die neuesten Zeiten bekannt gewordenen Gattungen und Arten, der erwähnten Klasse, ist (mit Ausnahme von zweyen: dem *körnigen* und *mulmigen Schwerspath*) durch eine *ausführliche äufsere Beschreibung* charakterisirt worden; ferner sind diesen Beschreibungen allemal die *Bestandtheile*, die *chemischen* Kennzeichen, die hauptsächlichsten *Geburtsländer* (nicht immer die speciellen Oerter), nebst dem *Gebrauche* und anderweitigen Anmerkungen, die Geschichte, Frequenz, oder geognostischen Verhältnisse betreffend, hinzugefügt, und zum Schlusse die dahin gehörigen Schriften angezeigt, aus welchen auch die vorausgeschickten deutschen und ausländischen Synonymen zum Theil entlehnt sind. Da nun auch der II. Theil, welcher die Klasse der *Salze*, der *Inflammabilien* und *Metalle* begreifen wird, nach derselben Art ausgearbeitet werden soll (oder vielleicht schon ist?) so kann man nicht läugnen, dafs sich dieses Lehrbuch der Mineralogie vor allen übrigen sehr vortheilhaft auszeichnen wird, wenn durch den versprochnen II. Theil, verhältnifsmäfsig das geleistet werden wird, was an dem vorliegenden hauptsächlich zu schätzen ist. Eine grofse Klasse von Dilettanten hat Hr. E. auch sehr wahrscheinlich alsdann ganz befriedigt; allein dem Mineralogen von Profession wird noch mancher Fehler, manche Inconsequenz aufstofsen, und vieles zu wünschen übrig bleiben, wie sich bald zeigt, wenn man eine genauere Untersuchung des Werks anstellt. 1) Die *äufseren Beschreibungen* sind sehr ausführlich und gröfstentheils vollständig (so weit die dadurch bezeichneten Fossilien zur Zeit bekannt sind); allein bey den Crystallisationen hätte mehr geleistet werden können und sollen. Hier fehlt nemlich die genaue Angabe des *Flächenwinkels in Graden*, welche doch höchst charakteristisch, und bey den *Grundgestalten* wohl anzugeben möglich ist. Ferner kann man von dem Verfasser eines solchen Lehrbuchs verlangen, dafs er bey den Gattungen, wo eine Abtheilung *in mehrere Arten* statt findet, der Beschreibung dieser Arten eine Anmerkung beyfüge, in welcher diejenigen Merkmale *noch besonders* erwähnt werden, welche *vorzüglich* gegenseitig bezeichnend sind. Dies ist aber grade bey den schwierigsten, nemlich bey den *Quarz-*, *Kieselschiefer-*, *Jaspis-*, *Opal-Arten* etc. ganz unterlassen. Dies giebt nun dem uns zu Ohren gekommenen Gerüchte, als wenn Hr. E. *wirkliche Hefte*, die ihm unmittelbar oder mittelbar von Hn. *Werner* zugekommen wären, *hätte abdrucken lassen*, nicht wenig Wahrscheinlichkeit, zumal wenn man damit mancherley Stellen vergleicht, die offenbar ohne gehörige Prüfung niedergeschrieben sind. Auf der andern Seite finden sich doch aber auch mancherley Gründe gegen dieses Gerücht im Buche selbst, und vorzüglich in der Vorrede, wo Hr. E. sich S. 111. wörtlich auf folgende Weise erklärt: „Die *äufseren Kenn„zeichen* (er meint die *Beschreibungen*) habe ich so voll„ständig und richtig, als nur möglich, zu liefern gesucht, „und es bedarf nur einer flüchtigen Vergleichung, um „sich hievon zu überzeugen. Diese Vollständigkeit ver„danke ich nicht nur dem *mündlichen* Unterrichte mei„nes mir unvergefslichen Lehrers, des Hn. *Werner* — „sondern auch dessen ausführlichem Verzeichnisse des Mi„neralienkabinetts des verstorbenen Berghauptmanns „Pabst von Ohain, und nicht minder Hn. *Karsten's Mu„seo Leskeano*. Aufserdem habe ich auch das Bergmän„nische Journal, worinn besonders Hr. *Hofmann* in die„ser Hinsicht viel geleistet hat, und mehrere andere „Schriften zu diesem Zwecke benutzt.“ Der Vf. dieses Lehrbuches *versichert* also, nur den *mündlichen* Unterricht des Hn. *W.*, ferner *seine* und *seiner* Nachfolger *gedruckte Werke*, also keine von ihm erhaltenen Hefte, benutzt, oder wohl gar dieselben, ohne selbst etwas dazu beyzutragen, in den Druck gegeben zu haben. Wer aber, bey einer solchen Versicherung, noch ein Plagium begehn könnte, der müfste in der That einen hohen Grad von Unverschämtheit besitzen, welche wir dem uns persönlich völlig unbekannten Vf. unmöglich zutrauen können. In allen Fällen wünschen wir aber, dafs Hr. E. das mineralogische Publicum darüber befriedigend aufklären möge. 2) Die Angabe des *eigenthümlichen Gewichts* ist mehrmals unrichtig z. B. bey dem *gemeinen Kalzedon* und öfter, wo nur *Muschenbröck* zu Rathe gezogen worden, da doch *Brisson* (*pésanteur spécifique des corps*, Paris 1787. 4.) fast in allen diesen Fällen richtige Auskunft giebt, und anderweitig auch benutzt ist. Sonderbar mufs man es auch ohne Zweifel finden, dafs das E. G. des Amethystes nur nach *Werner's* Bestimmung angegeben worden, da diese doch nur auf den *ungewöhnlichsten*, auf den *grünen* aus Schlesien, geht, und *Brisson* (a. a. O. S. 142 - 144.) alle andern Abänderungen dieses Fossils hydrostatisch untersucht und angegeben hat. — 3) Unter den chemischen Kennzeichen sind *nicht immer die wesentlichsten und richtigsten* angegeben, z. B. bey dem *Zeolith* (dem *nicht ausschliefsend* das Gerinnen zur Gallerte zukommt) bey dem *Feldspath* (wovon die wenigsten Abänderungen *für sich* schmelzbar sind) dem *Alaunschiefer* (der ohne innig beygemengten *Schwefelkies*, *keinen* Alaun geben würde) etc. 4) Bey Angabe der Geburtsörter ist zuweilen *mit zu wenig Kritik* verfahren. Es kommt *kein Prasem* zu Kosemiz in Schlesien, und *kein Chrysopras* im köllnischen Sauerlande, auch *keine Porzellanerde* am Zobtenberge vor etc. Man darf nicht alles nachschreiben, was einige Schriftsteller anführen. — 5) Die Synonymen und Citate aus den mancherley hieher gehörigen Schriften, sind, wie Hr. E. selbst gesteht, gröfstentheils aus Hn. *Karsten's museo Leskeano* entlehnt; doch finden sich die

neuern

neuern ziemlich genau nachgetragen. 6) Eine sonderbare Inconsequenz findet sich in Rücksicht der Angabe der chemischen Beschaffenheit von den *einfachen Erden*, die die verschiedenen Geschlechter charakterisiren. Weder von dem Verhalten der *Kiesel-* noch der *Thon-*, *Talk-*, *Kalk-* oder *Schwererde* ist ein Wort erwähnt; dagegen ist es bey den unbekanuteren, der *Zirkonerde*, *Demantspath-* und *Australerde* so ausführlich als möglich geschehen. Wegen der letztern wäre es gar nicht nöthig gewesen des Hn. Hofr. *Blumenbach's* Brief (der nicht nur in Lichtenbergs Mag. für das Neueste der Naturgeschichte 7. B. 3. St. sondern auch im Bergmänn Journ. 1791. 1. B. S. 422. u. f. steht) *in extenso* abdrucken zu lassen; statt dessen hätte Hr. E. von jeder der übrigen erwähnten Erden *das wesentlichste* ihres chemischen Verhaltens beybringen, und seinem Buche hiedurch mehrere *Vollständigkeit* verschaffen sollen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Vieweg d. ält.: *Novellen* von *E. R. Grafen von Vargas.* 1792. I. Theil. 160 S. II. Theil. 207 S. 8.

Der sich so nennende *Marquis* von *Grosse*, dem es gefallen hat, sich hier zu einem *Grafen* von *Vargas* zu erheben (seine nächste Schrift wird ihn vermuthlich zum *Duc* befördern), ist allgemein als der Vf. dieser Novellen bekannt. Jedoch findet man den Stil und die Behandlungsart des *Verfassers des Genius* nur in den beiden Erzählungen: *der Schuh* und *der Glückliche* wieder. Die übrigen haben ganz das Ansehen, aus dem Französischen genommen zu seyn. Rec. ist freylich nicht im Stande, die Originale anzugeben; und wenn die Erzählungen an sich gut sind, so kann es dem Leser am Ende gleichgültig seyn, ob der Herausgeber auch Verfasser, oder nur Nachahmer und Uebersetzer ist.

Es sind in diesen beiden Theilen 7 Erzählungen enthalten: *die vierzehn Thorheiten*, *der Sylphe*, *der Schuh*, *die Dame vom Schlosse*, *der Glückliche*, *die vier Eremiten*, und *Alexis*. *Die vierzehn Thorheiten* und *die vier Eremiten* sind unstreitig die besten Stücke in dieser Sammlung; auch *der Sylphe* ist nicht übel erzählt. Der Inhalt des *Alexis* würde sich besser in einer kurzen Idylle, als in einer Novelle haben bearbeiten lassen. *Die Dame vom Schlosse* hätte billig aus einer Sammlung wegbleiben sollen, die gewifs von vielen Frauenzimmern gelesen wird. *Der Glückliche* ist ebenfalls mit wenig Delicatesse bearbeitet, auch unnöthig in die Länge gezogen; dennoch ist diese Erzählung unverdienter Weise mit einer vortreflichen Vignette von *Chodowiecki* beehrt worden, die vor dem II. B. steht. Eine Stelle darin ist dem Rec. aufgefallen, weil sie ein schwer aufzulösendes literarisch-mathematisches Problem enthält. S. 85. heifst es nämlich: „Er schlofs *ein kleines Kabinet* auf, und hierinn „erblickte ich mit erstaunendem Aufwande *die Schriften* „*aller Völker* gesammelt."

Der Schuh war schon vorher in der *deutschen Monatsschrift* zum Theil abgedruckt. Bey dem Geschmack am Abentheuerlichen, der jetzt zu herrschen scheint, und den Hn. *Grosse* in seinem *Genius* (der daher auch immer noch kein Ende nehmen will), so gut zu seinem Vortheile zu benutzen weifs, möchte der gröfste Theil der deutschen Lesewelt dieser Erzählung wohl vor allen den Vorzug geben. Sehr schlau ist sie daher auch im *ersten* Bande unvollendet gelassen, um die nach der Entwickelung Harrenden zum Ankauf des *zweyten* zu reizen. Eine Probe, wie weit darin der Vf. das Wunderbare, oder vielmehr das Unwahrscheinliche treibt, ist folgendes. — Der Marquis T. hat sich wegen eines falschen Verdachts von seiner Gemahlin getrennt. „Seit „dieser unglücklichen Zeit," so erzählt er selbst, „sah ich „sie niemals wieder; acht Jahre hindurch habe ich sie in „allen Theilen der Welt und vergeblich gesucht. Ich „fand hierauf meine (jetzige) Gemahlin. Ich liebte sie „damals, weil sie mit Luisen die auffallendste Aehnlich„keit hatte." Ungeachtet dieser auffallenden Aehnlichkeit fällt aber dem Marquis gar nicht ein, was auch der einfältigste Leser sogleich erräth, dafs es die erste verstofsene Gemahlin selbst ist; ein Maal auf der Brust nebst einem Schuh mufs ihn erst davon überzeugen.

Liegnitz, b. Pappäsche: *Gedichte von Valerius Wilhelm Neubek*, M. D. Erstes Bändchen. 1792. 199 S. 8

Leichte, fliefsende Versification und reine, angenehme Sprache zeichnen diese Gedichte aus. Fast wird der Kritiker dadurch beym ersten Durchlesen bestochen. Er ist geneigt, ihnen einen höhern Werth einzuräumen, als sein kritisches Gewissen es ihm bey näherer Prüfung erlaubt. Denn diese Prüfung überzeugt ihn, dafs jener Schale nur zu oft der Kern fehlt, und dafs, wenn einmal ein glücklicher Gedanke zum Grunde liegt, er gewöhnlich so sehr in leere Worte verschwemmt ist, dafs ihm keine Kraft mehr bleibt, auf den Leser zu wirken. Zum Beweise hievon, und wie der Vf. sich das Versemachen bisweilen so leicht macht, diene der Anfang des Gedichts: *Nach der Krankheit.* S. 62.

Du bist noch *mein*, du liebe Erde!
Und *ich bin* wieder *dein*,
Bin dein, du liebe, liebe Mutter,
Und, o! so gerne *dein!*

Wie? Gerne? ja du süfse Mutter,
Ich bin, *bin* gerne *dein*,
Will gerne länger *deiner* Güte
In *deinem* Schoofs mich freun.

und bald darauf *da Capo:*

Noch *bist du mein*, du liebe Erde,
Und *ich bin* wieder *dein*,
Bin dein, so lang ich Mensch noch heifse,
Und o! so gerne *dein!*

und am Ende noch einmal:

Dann *bist*, in *deiner* Jugendschöne,
Bist du ganz wieder *mein*,
Ich hänge an *deinen* Segensbrüsten,
Und *bin*, *bin* wieder *dein!*

Das vorangesetzte Gedicht: *der neue Frauenlob*, scheint dem Vf. besonders die Gunst der Damen erworben zu haben;

ben; wenigstens wird man wohl vor keinem Werke (das neue Hamburger Kochbuch ausgenommen) so viel Frauenzimmer-Namen unter den Subscribenten finden, wie hier. Auch verfertigte nach S. 165. eine junge Dichterinn ein Gedicht auf ihn, welches ihm mehr ist, als aller andre Weihrauch. Obgleich nun dieser *neue Frauenlob* allerdings zu den bessern Stücken der Sammlung gehört, so zweifelt Rec. doch sehr, dass unser Dichter sich dadurch zu einem solchen Lieblingsdichter der deutschen Frauen (nicht der schlesischen Damen seiner Bekanntschaft allein) erheben wird, als es der *alte Frauenlob* vor vierhundert Jahren gewesen seyn soll. Es trift nämlich dieses 10 Seiten lange Gedicht besonders der obige Tadel, dass es der Worte zu viel, der Gedanken zu wenig, enthält. Der Vf. bleibt immer nur bey allgemeinen Lobpreisungen. Wie viel Mannichfaltigkeit hätte er aber durch Schilderung der verschiedenen weiblichen Verhältnisse und Charaktere in sein Gemälde bringen, wie manchen feinen Zug hätte er allein von *Rousseau* (in der *Julie* und im 5ten Buche des *Emile*) noch entlehnen können! Als Beyspiele edler Frauen führt er *Meta Klopstock*, *Elisabeth Rowe* und *Cornelia*, Mutter der Gracchen, an. Man könnte vielleicht tadeln, dass *nur diese* genannt werden; allein der Dichter hat die Strophen zu ihrem Lobe (die bey der *Rowe* erwähnten *Psalmen* ausgenommen) so eingerichtet, dass jeder Leser einen andern ihm gefälligen Namen einer berühmten Frau dafür hineinsetzen kann.

Die verklärten Geister *bückten*
Sich vor Meta's Geiste tief,
Als ein Engel der Entzückten:
Komm, und werd' ein Seraph! rief.

Nie, Cornelia, verwelket
Deiner Ehre schönster Kranz,
Die Vergessenheit bewölket
Nimmer deines Ruhmes Glanz!

Wenn auch diese letzte Strophe (denn in der ersten sind die Geister, *die sich tief bücken*, etwas anstössig) im allgemeinen genommen vielleicht schön genannt werden könnte, so taugt sie hier dennoch nicht, weil kein Zug darin vorkommt, der Cornelien insbesondere charakterisirt; man kann statt derselben z. E. *Veturia* und zwanzig andere Namen hineinsetzen, ohne dass etwas braucht verändert zu werden. — In den Noten zu diesem Gedichte nennt der Vf. den *Frauenlob* (von dem wir freylich wenig mehr, als die in einem alten Chronicon beym *Urstisius* erzählte Anekdote von seinem Begräbnisse wissen) einen *Minnesinger*; er möchte doch wohl vielmehr zu den *Meistersängern* gezählt werden müssen.

Zu den vorzüglichern Stücken gehört auch *der Sonntagsmorgen* S. 16. und mehrere ähnliche, welche Schilderungen ländlicher Natur-Scenen enthalten. — Die beiden Stücke: *Morwen* und *Elegie eines Caledonischen Barden*, enthalten gleichfalls sehr gute Strophen, obgleich zum Theil aus Ossianischen Centonen zusammengesetzt. — Ferner zeichnet sich auch *das Zergliederungshaus* S. 106. aus; jedoch mehr durch die Neuheit der Idee, als durch die Art der Ausführung. „Der Dichter „ist in einer rauhen Herbstnacht im Zergliederungshause „beschäftigt. Er glaubt, die Geister der Verbrecher zu „sehen, die um ihre zerschnittenen Leichname irren. „Der schöne Körper einer Kindermörderin liegt vor ihm. „Verwünschung ihres Verführers. Den Körper dieser „Unglücklichen soll das Messer zerstückeln. O könnte „es doch statt ihrer die Leichname derer zergliedern, die „Tausende in ungerechtem Kriege würgten! Vielleicht „brächte es die Kunst dahin, in ihrem Kopf und Herzen „den Grund ihrer Geringschätzung der Menschheit zu „entdecken. Doch diese erhabne Kunst versteht nur der, „der die Harmonie des Weltalls überschauen kann.“ Ein kraftvoller Pinsel würde aus diesen Zügen, die hier in 22 Strophen verwaschen sind, vielleicht ein schönes Gemälde zusammensetzen können. Unser Dichter, der das *dicat jam nunc debentia dici, pleraque differat* nicht gehörig erwogen zu haben scheint, macht erst eine lange Schilderung der Herbstnacht, und zwar in Zügen, die auf das folgende gar nicht vorbereiten, und in matter Prose, wie diese:

Was sonst bey Tage sich verkrochen hatte,
Verkriecht sich nun bey Sternenschein nicht mehr.

Ferner kann er sich auch nicht mit dem Einen Körper der Kindermörderinn begnügen, sondern er führt vorher noch in fünf Strofen einige Mordbrenner und einen Selbstmörder auf. Von diesen heisst es unter andern:

O! jener Jüngling, der die Todeswunde
So tief sich in den edlen Busen grub,
War einst die Losung in der Fama Munde,
Die seinen Namen zu den Sternen hub.

Diese Zeilen, wogegen, für sich genommen, eben nichts zu erinnern wäre, stehn hier offenbar ganz am unrechten Orte; denn wo würde man wohl die Leiche eines *solchen* Selbstmorders dem *Theatro Anatomico* preisgeben?

Die am Ende angehängten *Sonnette* scheinen dem Vf. vorzüglich gelungen zu seyn, vielleicht weil ihn das vorgeschriebene Maass von der übertriebnen Ausspinnung eines einzelnen Gedankens abhielt. Hier ist eins der besten zur Probe:

Die goldne Zeit.

Dichter singen oft von goldner Zeit,
Wo die Götter sich von frommen Hirten
Liessen unterm Halmendach bewirthen;
Schäferin war die Zufriedenheit;

Wo mit reiner, treuer Zärtlichkeit
Durch die Dämmerung verschwiegner Myrten
Hirt und Hirtin freundlichkosend irrten;
Lieb' und Unschuld waren ihr Geleit.

Freundinn! Sehn wir nicht auf unsern Fluren
Heute noch der guten Gottheit Spuren,
Die das Heer der Schöpfungen beseelt?

Liebend und geliebet sind wir beide,
Still in unsern Herzen quillt die Freude;
Sprich, was uns zur goldnen Zeit noch fehlt?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Januar 1794.

TECHNOLOGIE.

Schneeberg, b. Arnold: *Verſuch einer Anleitung zur Grubenzimmerung und Mauerung* für angehende Bergleute, von *Fr. W. Dingelſtadt.* mit Kupfern. I. Theil. 1793. 91 S. 4

Dieſer 1te Theil enthält bloſs die Lehre von der *Grubenzimmerung* und zwar in 4 Abſchnitten. 1. Abſchnitt. Allgemeine Bemerkungen über die Grubenzimmerung; vorzüglich in Rückſicht der *verſchiedenen Arten des rohen Holzes*, welche man am beſten zu wählen hat, und der *geſchnittenen* Holzwaaren. — 2. Abſchn. Von den Werkzeugen eines Zimmerlings und den beym Grubenbau nöthigen kleinen Eiſenwaaren. Hiebey ſind die in Sachſen und namentlich in Freyberg eingeführten Werkzeuge und benöthigten Eiſenwaaren vollſtändig, mit Anführung der Koſten, genannt. Hr. *D.* würde aber wohl gethan haben, ſelbige auch näher zu beſchreiben, und durch einige wenige Zeichnungen zu erläutern. — 3. Abſchn. Von den verſchiedenen Arten der Zimmerung beym Ausbau der Gruben, nebſt den damit verbundenen techniſchen Verrichtungen. A. Legung der Kaſtenſtempel. B. Streckenzimmerung; und zwar a) Schlagung des Fürſtenkaſtens; b) Setzung der Thürſtöcke; c) Sparrenzimmerung; d) Schlagung des Tragwerks; e) Legung der Streckengerinne; f) Zimmerung mittelſt Unterzügen. C. Schachtzimmerung. a) Vorrichtung des Haſpels (in ſo weit es hieher gehört); b) Tragſtempel; c) verlorne Schachtzimmerung; d) Bolzenſchroot; e) ganzer Schroot, f) das Verſchieſsen der Stöſse; g) Abfangen der einzelen Wände; h) Schachtſcheider; i) Weiter- und Waſſer-Lotten; k) Wehrſtempel. Hiebey zum Schluſs 2 beſondere Aufgaben, nemlich: 1) Ein *Geviere* aus dem Bolzenſchroot zu nehmen und einzuwechſeln; 2) in welchem Falle und auf welche Art Wandruthen zu legen ſind?

Alles dieſs iſt ſehr ausführlich und genau vorgetragen, auch mit *deutlichen Zeichnungen* (welche in ähnlichen Büchern ſelten ſind) erläutert. Freylich finden wir den Vf. etwas zu einſeitig; denn über die Sphäre der *Freyberger* Zimmerungsarten hat er ſich nicht ſehr erhoben, und in dieſen 3 Abſchnitten iſt im Grunde nicht viel mehr beygebracht, als was im 4ten und 5ten Kap. des 2ten Abſchnittes vom „*Bericht vom Bergbau*," Leipzig 1772 ſteht: allein demungeachtet iſt dieſe Arbeit ſchon deswegen empfehlungswürdig, weil eine beſſere Ordnung darinn herrſcht, und nicht anderweitige zum Grubenbau ſonſt noch gehörige, Dinge eingemiſcht ſind. 4. Abſchn. Koſten Anſchläge für die Zimmerung und Preiſe (nicht *Preiſſe*) der, bey jedem in Zimmerung zu ſetzenden Raum(e), erfoderlichen Materialien: an Holz, Eiſen, Seil, Geleuchte etc. ſo wie Löhnungen der Zimmerlinge, Häuer und anderer Arbeiter.

Dieſer Abſchnitt würde auſserordentlich intereſſant ſeyn, wenn derſelbe nicht *ſo ganz local*, für das Freyberger Revier wäre. Jetzt kann er höchſtens zur *Vergleichung* dienen; und doch irrt man ſich bey den hieraus zu ziehenden Schlüſſen nur gar zu häufig; wenn man nicht alle *Verhältniſſe* von den zu vergleichenden Ortſchaften genau kennt. — Da ſich der Vf., wie wir aus der Vorrede erſehn, jetzt zu *Blankenburg* aufhält: ſo hätte es ihm, dünkt uns, nicht ſchwer fallen können, vom Oberharz ähnliche Data zu erhalten, als er in Freyberg ſammelte. Dies würde den Werth des Buches merklich erhöhet haben; zumal wenn dabey *haushälteriſche Vergleichungen*, nach richtigen Principien, angeſtellt wären.

Der künftig zu erwartende IIte Theil ſoll die Grubenmaurung, und eine Berechnung des Nutzens derſelben gegen die Zimmerung, enthalten. Wir wünſchen, daſs der Vf. ſich dabey nicht übereilen, ſondern alles benutzen möge, was dazu ſchon einzeln in gröſsern Werken und periodiſchen Schriften vorgearbeitet iſt. Auch ſind ſolche allgemeine Urtheile, wie in der Anmerkung zu S. 41. §. 74. wegen der Ruhebühnen, die bey *jedem* Schachte, gleich unter der Hängebank befindlich ſeyn ſollen, zu vermeiden. Wie viel Gruben giebt es nicht, wo man *nicht einmal einen Begriff* von dieſer Ruhebühne hat!

Madrit, in der Königl. Druckerey: *Reflexiones ſobre las Maquinas y Maniobras del uſo de á Bordo ordenadas* por Don *Franciſco Ciscar* Teniente de Navio de la Real Armada. De orden ſuperior. 1791. 386 S. fol. m. 170 Kupfer.

Dies Werk dürfte leicht unter allen, die in Europa über den praktiſchen und theoretiſchen Theil des Schiffsmanövres geſchrieben worden, die erſte Stelle verdienen. *Fr. Ciscar*, der würdige Nachfolger des *Jorge Juan* handelt in dieſem Werke faſt alle Theile der Seewiſſenſchaft auf eine einſichtsvolle und ungemein deutliche Weiſe, die Mathematikern ſelten eigen iſt, in folgender Ordnung ab. I. Buch. 1—2 Kap. von dem Blokwerk; 3) von der Talje, dem Takel und der Gien; 4) von der Friction; 5) von der Steifheit der Taue; 6) vom Gang und Bratſpill; 7) von der Friction, welche dieſe Spillen leiden; 8) von dem Bock, deſſen Spieren, Bakſtagen und Jolltauen; 9) vom Steuer; 10) von den Pumpen, deren verſchiedenen Arten und Theorie; 11) von der Daumkraft; 12) wie man die auf Maſchienen angewandte Kraft ſchätzen kann; 13) Mittel, ſüſses

Waſſer zu conſerviren und Salzwaſſer trinkbar zu machen; 14) von den Mamiringen und den neuerfundenen Luft- und Kühlſegeln; 15) vom Schiffsbarometer und deſſen Gebrauch. IItes Buch von der Anwendung der mechaniſchen Grundſätze auf die verſchiedenen Manövres des Schiffs; und zwar 1) vom Anker; 2) von der Geſtalt der Maſten, Stengen und Raaen und von der Richtung der Kräfte des Windes auf dieſe Körper; 3) von der Richtung der Kräfte, die zum Aufhieſſen der Segel erfodert werden; 4) von den Braſſen und deren vortheilhafteſten Richtung; 5) von der Vereinigung der Kräfte, wodurch die Raaen nach der Spannung ihres Tauwerks brechen; 6) von den Wandtauen und Pardunen, deren vortheilhafteſte Richtung; 7) Anwendung der Lehre von der Zerlegung der Kräfte auf andre Manövres; 8) von den Wirkungen der Kraft des Drucks und Stoſſes bey verſchiedenen Schiffsmanövren. — Das III. Buch von der Bewegung des Schiffs: 1) Bemerkungen, die Bewegung des Schiffs betreffend; vom Schwerpunkt der Körper. Von der Schwungbewegung; von dem Druck und der Kraft des Fluidums; 2) von den drey Achſen eines Schiffs; 3) von den Momenten der verſchiedenen zur Bewegung des Schiffs dienenden Kräfte; 4) vom Schwerpunkt des Schiffs; 5) vom Centro des Schiffskörpers; 6) vom Metacentro; 7) von der Waſſerlinie; 8) von den verſchiedenen Methoden, die Weite des Vereinigungspunkts der Segel von dem Centro des Schiffs zu finden; 9) von den Gröſsen, um welche das Centrum der bey dem Winde gebraſsten Segel ſich dem Hintertheil des Schiffs nähert; 10) von den Momenten, womit eine gewiſſe Anzahl Segel das Anluven und Abfallen eines Schiffs befördern; 11) von den Momenten, womit eine gewiſſe Anzahl Segel die Neigung eines Schiffs befördern, und von den Momenten, womit das Schiff dieſen erſtern Widerſtand leiſtet; 12) von der Wirkung des Steuers; 13) vom Gebrauch der Segel eines Schiffs und zwar von dem Wenden durch den Wind und dem Halſen, oder vor dem Winde umwenden; 15) von dem Aufbraſſen oder Beklegen der Segel; 16) vom Gebrauch der Segel, wenn das Schiff in den Wind gekommen, oder wenn man den Wind auf die Naſe hat; 17) von dem Beyliegen; 18) wie man die wahre Richtung des Windes findet, in Anſehung der Abweichung der Flügel und Verklikker; 19) Beſchreibung eines Anemometers; 20) von den wichtigen Fehlern, welche begangen werden können, wenn man die Abtrift des Schiffs allein der Wirkung des Windes zuſchreibt; 21) von dem Weg, den das Schiff in Rückſicht auf die Richtung des Windes macht; 22) Unterſuchung der Formeln des Jorge Juan über den beſondern Einfluſs der angebrachten Raaen, verſchiedenen Richtung des Windes und Vertheilung der Ladung, auf die Geſchwindigkeit des Schiffs; 23) von der Vorſicht, die man bey einem Sturm gebrauchen muſs, das Schiff zu erhalten und von der Bildung und Bewegung der Wellen; 24) Gründe, warum der Vf. die Formeln des Jorge Juan allen andern vorgezogen; 25) von der Stauung und Verballaſtung eines Schiffs; 26) von der Befrachtung und Ausmeſſung der Schiffe.

In vielen Grundſätzen iſt der Vf. dem Romme gefolgt; jedoch hat er vorher die Reſultate deſſelben mit mehrern von den Spaniern gemachten Beobachtungen verglichen. Die Formel aber, aus welcher Romme in ſeinem Werke S. 128. die Groſse der Abtrift bey verſchiedener Geſchwindigkeit des Windes beſtimmt, finden wir nach genauerer Unterſuchung nicht ganz richtig, vielleicht iſt ein Druckfehler überſehen worden, der manchem Kopfbrechen verurſachen kann.

Nach unſerer Berechnung finden wir nemlich, wenn man aus der Gleichung G und H den Werth von Cos 2 d und Sin 2 d nimmt.

$$\text{Sin } 2\,d = \frac{D\,F \text{ Sin } o}{\frac{1}{2}\,E\,K\,h \text{ Cos } i\,(\text{Sin } 2\,n + \text{Sin } 2\,N}$$

$$\text{Cos } 2\,d = \frac{2\,K\,M\,h - D\,F \text{ Cos } o}{K\,M\,h\,(\text{Cos } 2\,n - A\,(\text{Cos } 2\,n - \text{Cos } 2\,N}$$

$$\text{Tang } 2\,d = \frac{D\,F \text{ Sin } o\,K\,M\,R\,(\text{Cos } 2\,n - A\,(\text{Cos } 2\,n - \text{Cos } 2\,N}{\frac{1}{2}\,E\,K\,h \text{ Cos } i\,(\text{Sin } 2\,n + \text{Sin } 2\,N)\,(2\,K\,M\,h - D\,F \text{ Cos } o}$$

$$\text{Tang } 2\,d = \frac{D\,F \text{ Sin } o\,M\,(\text{Cos } 2\,n - A\,(\text{Cos } 2\,n - \text{Cos } 2\,N}{\frac{1}{2}\,E \text{ Cos } i\,(\text{Sin } 2\,n + \text{Sin } 2\,N)\,(2\,K\,M\,h - D\,F \text{ Cos } o)}$$

$$(2\,K\,M\,h - D\,F \text{ Cos } o)\,T.\,2\,d = \frac{D\,F \text{ Sin } o\,M\,(\text{Cos } 2\,n - A\,(\text{Cos } 2\,n - \text{Cos } 2\,N).}{\frac{1}{2}\,E \text{ Cos } i\,(\text{Sin } 2\,n + \text{Sin } 2\,N).}$$

$$h = \frac{D\,F \text{ Cos } o}{2\,K\,M} + \frac{D\,F \text{ Sin } o\,(\text{Cos } 2\,n - 2\,A \text{ Sin } (N + n).\text{ Sin } (N - n).}{2\,E\,K \text{ Tang } 2\,d \text{ Cos } i \text{ Sin } (N + n).\text{ Cos } (P - n).}$$

GESCHICHTE.

Zug, b. Blunſchi: *Allgemeine Geſchichte des Freyſtaats Ury*, durch *Vinzenz Schmid*, Obriſtwachtmeiſter und Landſchreiber zu Ury. Erſter Theil, bis 1393. 1788. 255 S. Zweyter Th. 1790. 240 S. 8.

Die Einrichtung iſt folgende: *Geographie*; Th. I. S. 1-70. die Beſchreibung aller Ortſchaften des Landes Uri, der Thaler Urſeren und Livinen, ihrer phyſiſchen Merkwürdigkeiten und der (guten) Eigenſchaften ihrer Bewohner; *Schilderung der Verfaſſung*, 71—80. Erzählung der Geſchichte I, 11—202. II, 1—164. *Verzeichniſs der oberſten Landesvorſteher* und ſonſt merkwürdiger Männer, I, 202—208. II, 173. *Urkundenſammlung*, I, 208—255. II, 176—240.

Der Vf., aus einem der älteſten und vornehmſten Geſchlechter ſeines Landes, brachte die erſte Jugend in dem franzöſiſchen Dienſte zu, widmete ſeine reifern Jahre vaterländiſcher Republik, und, nicht zufrieden, durch die, ſeiner Familie eigenthümliche Popularität, früh die oben bemerkten Stellen erlangt zu haben, wagte er der erſte zu ſeyn, welcher eine eigene Geſchichte ſeines Cantons durch den Druck bekannt machte. Eine in gedoppelter Rückſicht lobenswürdige Unternehmung; indem die allgemeine Geſchichte der Schweiz nur durch ſolche diplomatiſche Specialhiſtorien einzeler Republiken zur Vollkommenheit gebracht werden kann, dem Landmann aber, beſonders in den Demokratien, eine ſolche Hiſtorie, wenn ſie zweckmäſsig behandelt iſt, von hundertfachem Nutzen ſeyn muſs. Hiezu kommt ein, den gegenwärtigen Zeiten, eigenes Intereſſe: Es wird für und

und wider die Demokratie von Leuten, die sie nur aus Büchern kennen, unendlich viel in den Tag hinein geschrieben. Hier, in den schweizerischen Populärständen, sind solche Regierungen, und bestehen unverändert seit vielen Jahrhunderten; das Volk ist ruhig, doch voll moralischer Kraft; das Land ist so gut gebaut, als die Natur es zulässt; die auffallendsten Misbrauche sind nicht in dem demokratischen Theil der Verfassung, sondern in dem, der es nicht ist, in der Regierung unterthaniger Districte, besonders der gemeinen Herrschaften; vorübergehende Stürme hat es gegeben, doch lassen sie sich *zählen*, und sehr leicht, indem Jahrhunderte ruhig verflossen; und wenn Einmal Blut ohne offenbare Schuld flofs, so war dessen wenig, und selten oder nie das Opfer *ganz unschuldig*. „Will der Rec. hiedurch der Demokratie eine Lobrede halten?" Das sey ferne, derselben einen Vorzug zu geben; aber *das* sieht man; dass auch sie wohl bestehen kann, *in einem solchen Laudchen, bey einem Volk*, in dessen Charakter *Verstand* und *Ruhe* prädominirt, und wo nicht Menschen sie nach künstlichen Theorieen, sondern die Natur selber durch die ganze Anlage eingeführt. Der Rec. hat das Gefühl Montesquieu's: Wenn ich machen könnte, dass *ein jeder* neue Ursachen fände, mit der Verfassung seines Vaterlandes zufrieden zu seyn, ich würde mich für den glücklichsten Menschen halten!

Hr. *S.* hat seine Geschichte, in sofern sie mit der übrigen Schweizerhistorie verbunden ist, aus den besten Geschichtbüchern, in sofern sie Uri besonders betrifft, grosentheils aus alten ungedruckten Chroniken, aus Urkunden und andern authentischen Quellen geschopft. In dem Cap. von den Taurisken würde er wohl gethan haben, dem *Guillimann*, der ihn misleitet, nicht zu folgen; es ist wohl niemand mehr, der aus der Analogie mit dem Namen des Berges Taurus deduciren möchte, dass dieses uralte Volk mit den Phocäern ausgewandert. Der Vf., welcher der Stammregister, die bis in den Kasten Noah reichen, vernünftig spottet (I, 82.), hätte nur den Muth haben sollen, seinen geraden Sinn durch die Gelehrsamkeit *Guillimanns* auch weiter hinab nicht irre machen zu lassen. Unter den Chroniken zeichnet sich die vom Kloster Seedorf (um 1360), besonders aber die des Vorstehers und Feldherrn der Urner, *Johann* (warum schreibt Hr. *S.* allezeit *Joan?*) *Püntiner* (angefangen 1414.) aus. Es würde ein wahres Verdienst seyn, wenn diese Bücher, nebst dem Seedorfer Necrologium (1115 — 1523.) herausgegeben werden könnten. Sollte Püntiners Werk *zu weitlauftig* über schon bekannte Dinge seyn, so könnte man allenfalls diese Capitel mit blosser Anführung des gedruckten Autors, mit dem er einig ist, übergehen. Der Hr. Obristwachtmeister würde durch diese *Scriptores rer. Urianiensium* nicht nur den Geschichtforschern in andern Cantons den rechten Weg zeigen, wie sie über ihre Landeshistorie dem Publicum die Acten vorzulegen haben, sondern auch den Landleuten von Uri besonders in dem (allenfalls durch kurze Noten zu erläuternden Werk) ihres ehrwürdigen Püntiners ein Hauptlesebuch über jene ersten Zeiten der aufblühenden Republik in die Hande liefern. Besondern Dank verdient er für 59 Urkunden, die er im Appendix grosentheils *zuerst*, einige aber richtiger als sie es bisher waren, bekannt gemacht hat. Mehrere, mit unter sehr interessante, finden sich in den Noten (z. B. Th. II. S. 145 f. 147. 154 u. f. w.). Ueber eine einzige sind dem Rec. so wichtige Zweifel aufgestiegen, dass er um die Beantwortung derselben bitten mus: *Valle Leventina* soll nach Th. II, S. 16 f. im J. 1221 durch Bischof Atto von Vercelle an die Erzstift Mailand gekommen seyn. Ob damals zu Vercelle ein B. Atto, und wer dieser war, dieses wird aus *Ughelli*, (den Rec. eben nicht bey der Hand hat,) u. a. Quellen sich leicht ergeben; aber 1) die angeführte Urkunde ist offenbar nur das *Vidimus* einer ältern aus dem zehnten Jahrhundern; 2) letztere aber trägt starke Spuren der Unächtheit: Sie will vom 15ten Jahr Königs Hugo, also von dem J. 940 oder 941 seyn, aber der Pabst, welcher darinn vorkömmt, heisst *Eugenius* (wie keiner in demselben ganzen Jahrh.), und sie construirt das 15te Jahr Hugons mit dem 5ten Jahr seines Sohnes Lothar, (der *Serenissimus Imp. Aug.* genannt wird,) da es mit dem 10ten coincidirt. Rec. bemerkt dieses dem Vf. um so lieber, als dieser sich nicht scheut, wo er geirrt, es edelmüthig zu erkennen (Th. II, 64. ist ein Beyspiel). Eine andere, noch angelegentlichere Bitte, hätte Rec. an ihn, in Betreff der Urkunde vom J. 809 (wollte der Vf. etwa 903 schreiben?), durch die das Land Uri sich mit Vorbehalt älterer Freyheit in den Schirm des Reichs (der Franken) begeben, und welche in dortigem Archiv liegen soll. Dieses für die Nationalgeschichte so wichtige, so sonderbare Document, welches noch kein einziger schweizerischer Geschichtschreiber gekannt, müsste billig *in extenso* abgedruckt werden, um allen Zweifeln ein Ende zu machen. Das eben ist der Hauptvortheil solcher Specialhistorien, dass ihre Vf. aufspüren, was jedem andern in dem weitern Untersuchungskreise entgeht. Dadurch hat z. B. hier die Beschreibung der Schlacht bey Giornico unverkennbare Vorzüge vor allen bisherigen. Eine, diesen Ländern besondere, Quelle, die der Vf. fleisig benutzt, sind diejenigen Jahrzeitbücher, nach denen der bey Morgarten und in allen andern Schlachten gefallenen Opfer der Freyheit und Vaterlandsliebe bis auf diesen Tag jährlich in allen Kirchen Erwähnung geschieht. Ferner standen ihm die Geschlechtregister vieler Familien offen, worin häufig die Thaten bemerkt werden, wodurch jeder sich persönlich ausgezeichnet. Am interessantesten werden vielen Lesern die Gesetze seyn, deren er aus den Landbüchern viele anführt (Th. I, 17. II, 30. 106.), und, aus dem vorher berührtem Grunde, nie *zu viele* liefern kann; so begierig ist man, den Gang der Gesetzgebung bey diesem, der Natur und sich ganz überlassenen, Volk zu kennen. Besonders erwarten wir ihn hierüber in der Geschichte der drey letzten Jahrhunderte; die Heldenzeit, welche er bisher beschrieben, ist schon alt, liefert nicht so vollständige Acten, und es wurden auch nicht so viele Gegenstände in den Wirkungskreis der Gesetzgebung gezogen.

Die innigste Vaterlandsliebe athmet überall, und veranlasst Betrachtungen von moralischen, politischen und militärischen Inhalt, welche zeigen, dass der Vf. über

den alten Zeiten die unsrigen und die Zukunft nie vergifst. Diejenigen, welche nicht wollen, dafs der Geschichtschreiber ein Vaterland kennen soll, werden dieses für kein Lob halten; sie mögen aber bedenken, dafs er zunächst für seine Landleute schreibt, unter deren Vorsteher er gehört, dafs Befriedigung der Neugier weniger sein Zweck ist, als Entflammung patriotischer Gesinnungen, und dafs dieses dennoch der Unpartheylichkeit nicht schadet, womit er z. B. Zürich in einigen sonst contestirten Punkten gegen die recht giebt, mit denen Uri es hielt (II, 82. 92.), und er überhaupt weder gegen einen Canton noch gegen fremde Staaten den geringsten Partheygeist zeigt.

Der Schreibart hätten wir die edle Einfalt gewünscht, welche in den meisten Quellen seiner Historie herrscht. Die Zuschriften sind fast in neuerm orientalischen Ton. Zu viele Wörter, die das Bürgerrecht nie erhalten werden, hat er geprägt; zu kühn sind seine Inversionen; die zu vielen, zu starken Beywörter geben einen Schein von Uebertriebenheit. Wir könnten ihm rathen, sich für die Fortsetzung nach Xenophon's Einfalt (in der Geschichte der Griechen) oder nach dem reflexionenreichern Polybius zu bilden; wir wollen ihm aber lieber rathen, so zu schreiben, wie er zu den Landleuten redet, und nicht in einem fremden Ton, sondern in dem, der den Alpenhirten reizen kann, das Buch, nicht aus Liebe zum Vf., sondern um seiner selbst willen, in die Sommereinsamkeit aufs Gebirg mitzunehmen.

Wir verbinden hiemit ein ähnliches Werk über den benachbarten Canton Unterwalden:

Luzern (Lucern), b. Salzmann: *Kleiner Versuch einer besondern Geschichte des Freystaats Unterwalden ob und nid dem Kernwalde.* Erster Th. 1789. 408 S. 8.

Die Einrichtung ist ganz dieselbige. Zuerst *Landesbeschreibung*, bis S. 103.; alsdann, *Verzeichnifs der Landammanne*, bis 121.; hierauf die *Geschichte* bis (einschliefslich) auf die Sempacher Schlacht, S. 122—370.; endlich 17 *abgedruckte Urkunden*, deren die älteste von 848 (diese findet sich jedoch schon bey *Zapf*), die jüngste von 1381 ist, S. 370 - 408. Die Quellen sind ebenfalls von gleicher Art: Geschichtschreiber der Schweiz; Urkunden; Jahrzeitbücher; einige Mscte. (S. 104). Auch in der Vaterlandsliebe, und in patriotischem Sinn geben diese Vf. (denn zwey Freunde haben das Buch mit einander geschrieben), Hn. *S.* nichts nach. Die gröfste Verschiedenheit ist in der Schreibart; letztere ist hier ganz traulich und natürlich, als ob man einen biedern Unterwaldner reden hörte; dieses hat etwas so anziehendes, dafs man es wohl vergiebt, wenn die Ausbrüche der vaterländischen Gefühle auch in mehreren Worten geschehen, als nach den Regeln der historischen Kunst vielleicht geschehen sollte, und dafs man auch selbst diese Blätter wohl nicht überschlägt. Unterwalden hat freylich an sich das eigene Interesse, dafs dieser, dem Handelsweg etwas zur Seite gelegene, dabey an schönen Landschaften besonders reiche und in der Einfalt alter Sitten vielleicht vor andern sich auszeichnende Canton sowohl dem Ausländer überhaupt vorzüglich gefällt, als dem philosophischen Geschichtforscher das ächte altschweizerische Hirtenland am besten darstellt. Es ist auch in dieser Geschichte auffallend, dafs die mahlerischen Einsamkeiten seiner Berge zu allen Zeiten Eremiten an sich gezogen; und nicht Abentheurer oder von der Welt ohnehin verlassene, sondern edle Herren und Frauen, gewesene Obrigkeiten und sieghafte Schaarenführer haben ihre letzte Lebensperiode hier in anmuthigen Wildnissen zugebracht (S. 40. 43. 89. 95. 239. 342. und sonst; des Bruder Clausen nicht zu gedenken!).

Die Vf. haben ein paar geringfügige Fehler begangen. S. 11. *Padaretus*, nicht Pedartes; S. 171. der letzte Graf zu Lentsburg war von jenem Wohlthäter des Beronmünsters ganz unterschieden; dieser starb um 1036, jener 1172. S. 308. wird von Graf Otto v. Strafsberg verstanden, was ohne Zweifel dem Herzog Otto von Oestreich zukömmt. S. 384. wird vermuthlich in der Abschrift der Urkunde ein Fehler seyn; Otto *IV*, nicht der *fünfte*. Die Hypothese von der Freystätte, welche in uralten Zeiten römische Manner (vor Verfolgern, oder in unglücklichen Kriegen) hier gefunden, die Wiederholung der unhistorischen Sagen von Römerzügen 398 und 829 (S. 127. 134. 135.); diese und ähnliche Erzählungen wollen wir den Vf. darum nicht als Fehler aufrechnen, weil sie, da sie sie, den im Land bekannten Chroniken nach, wohl nicht auslassen *durften* doch genugsam *zu verstehen geben*, dafs sie davon denken wie *Livius* von dem fabelhaften Ursprung Roms (S. 130. 137.). Einige auswärts unverständliche Provinzialausdrücke (S. 29. *Verfaurungen;* S. 60. *einfache* und *zweyfache Hauser; Rubenen,*) hätten sie wohl gethan, zu erklären. Von den Engelbergischen Handschriften und von P. Marquards um 1270 geschriebenem Buch, das *felten* und *vielberufen* genannt wird (S. 193. 237.) hätte man eine nähere Notiz gewünscht. Der Vf. religiösen Sinn und den frommen Eifer S. 161. werden diejenigen ihnen übel deuten, welche die Toleranz nur für sich verlangen, und nicht bedenken, wie wichtig in einer, *blofs auf Sitten* beruhenden, Verfassung die Erhaltung der Ehrfurcht für den einigen Oberherrn, den der Alpenhirt kennt, und bey dem er schwört, ist.

Wenn man dieses Buch und obige Geschichte von Uri mit einem Blick auf unsere Zeiten liefet, so macht die unschuldige, unblutige Revolution der schweizerischen Waldstätte mit dem, was *wir* sehen, einen sehr auffallenden Contrast. Aber auch *das* ist bemerkenswerth, wie wohl diejenigen Edeln gethan, welche in die neue Ordnung der Dinge sich gefügt; sofort „nach Befestigung „der Republik wurden immer Edelleute zu obersten Re„genten gewählt" (S. 253.), da hingegen die Siege der „Schweizer meistens befördert worden durch die Vermes„senheit derjenigen Edeln, von welchen sie verachtet „wurden (S. 357.), und welche (Schmid, II, 113.) „durch die vielen Blutlassen sich nicht heilen liefsen, von „der Krankheit, sich von besserm Holz zu glauben als „wie die gemeinen Bürger von freyen Städten und Lan„dern." — Was S. 227. von einer angeblich im J. 1260 geschehenen Vertreibung des Adels vorkömmt, hat keinen urkundlichen Grund.

Die Fortsetzung dieses Buchs ist uns so eben zugekommen; es soll nächstens noch etwas darüber gesagt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Januar 1794.

LITERARGESCHICHTE.

1) Berlin, b. Unger: *Fortsetzung der Bekenntnisse J. J. Rousseau's.* Uebersetzt von Adolph Freyherrn *Knigge.* III — IV. Theil. 1790. 340 u. 308 S. gr. 8.

2) Neuwied, b. Gehra: *Auszug aus des jungen Anacharsis Reise nach Griechenland in der Mitte der vierten Jahrhunderts vor Christi Geburt.* I. Band, (mit einer Karte von Griechenland und dessen Inseln.) 1792. 340 S. II. Band, (mit dem Plan der umliegenden Gegend von Athen, und dem Grundrisse eines griechischen Hauses. 438 S. III u. letzter Band. 1793. 454 S. 8.

Nr. 1. *R's* Bekenntnisse haben zwar nicht das Glück gehabt, einen solchen deutschen Uebersetzer zu finden, der auf eine dem innern Werth angemessene Darstellung dieses in seiner Art vollendeten Kunstwerks bedacht gewesen wäre; doch empfiehlt sich die Uebersetzung des Hn. *v. K.* durch den, diesem Schriftsteller eignen, leichten und fliesenden Ausdruck, und man wird nur bisweilen durch eine etwas vernachläfsigte Stelle erinnert, dafs man eine Uebersetzung vor sich hat. Sie ist nach der Genfer Ausgabe der *Confessions* gearbeitet, da die vollkommnere Ausgabe des Hn. *du Peyrou* damals noch nicht erschienen war. Wegen der in der Genfer Ausg. vorgenommenen Verstümmelungen konnte auch die deutsche Uebersetzung nicht von einigen unverständlichen Stellen frey seyn. So wird man 3, 330 in der gehäfsigen Darstellung von Grimms Charakter bey wenigem Nachdenken Mangel an Zusammenhang wahrnehmen. Die Lücke einer ganzen Seite ist aus *du Peyrou* 4, 7 zu ergänzen. Die meisten Namen sind in der Uebers. nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet, weil der Schlüssel dazu damals noch nicht erschienen war. Einmal hat ein im Original nicht ausgeschriebner Name zu einem sonderbaren Versehen Anlafs gegeben. 3, 14 sagt der Uebers. von der Gemahlin des Hn. *v. Bose*: „*Frau von B.. auroit war seine Tochter.* Er hielt das französ. *auroit* für die Buchstaben ihres Namens; da er vielmehr hätte übersetzen müssen: *Frau von B. hätte seine Tochter seyn können.*

Nr. 2. Es scheint ein gewagtes Unternehmen, einen Auszug von einem Werk zu veranstalten, das nach dem allgemeinen Urtheil für ein Meisterstück der Composition gehalten wird. Es zu excerpiren, sollte man denken, liefse seinen schönen Gliederbau zerstören, oder wenigstens das vollkommen ausgebildete Werk in ein dürres Skelet verwandeln. Dies würde auch von jeder gewöhnlichen Epitome gelten. Allein unser Epitomator, welcher die Absicht hatte, das Werk gemeinnütziger, und für blofse Liebhaber unterhaltender zu machen, liefert keinen dürftigen und trocknen Auszug, sondern er zieht nur das Original da, wo es ohne merklichen Abbruch des schönen Ganzen geschehen kann, enger zusammen, und schneidet diejenigen, ganz ins Einzelne gegenden, Untersuchungen weg, welche nur den Gelehrten von Profession interessiren, den Layen aber, selbst der gebildetern Stände, wie auch wir aus Erfahrung wifsen, ermüden. Wie reich und wie vielumfassend dieser Auszug ist, kann man schon daraus ermessen, dafs diese drey Bände gewifs mehr Text als die Hälfte des ganzen, aus sieben Bänden bestehenden, Originals enthalten. Der Kenner, der den Anacharsis als Kunstwerk studirt, der Freund des Schönen, der in diesem Werke vorzüglich Nahrung für den Geschmack sucht, wird immer lieber zu der Urschrift zurückgehen. Aber eine beträchtliche Zahl von gebildetern Layen und vornemlich studierende Jünglinge werden sich durch diesen Auszug auf eine sehr angenehme und unterhaltende Art über das Alterthum und die Geschichte Griechenlands belehren. Der Auszug sollte, nach der Absicht des Vf., nicht das ganze Werk nach verjüngtem Maafsstabe liefern, sondern das für die gedachten Classen von Lesern wichtigste und unterhaltendste ausheben. Daher ist fast der ganze I Th. des Originals, als nöthige Einleitung in die folgenden Bände, mit wenigen Abkürzungen stehen geblieben. Der Vf. durfte sich um so eher Abweichungen von der Proportion um seines höhern Zwecks willen erlauben, da Hr. *Barthelemy* selbst in der Abhandlung der Materien kein strenges Maafs und Verhältnifs beobachtet hat, und bey der beliebten Form, ein Reisejournal zu liefern, nicht einmal zu beobachten brauchte. Die Uebersetzung ist so gut, dafs wir dabey das Original vergafsen, und da, wo wir im Französischen nachschlugen und verglichen, haben wir sie immer treu gefunden. Denn eine kleine Abänderung in der Form, wie 2, 175 im Eingang des 11ten Cap. gemacht wird, um nach einem ausgelafsnen Stück den Zusammenhang wieder anzuknüpfen, wollen wir keine Untreue nennen. Die Gründe, um deren willen der Vf. glaubte, die Reise *des jungen* (nicht *des Jüngern*) *Anacharsis* sagen zu müssen, haben wir in der Vorrede zum III Theil mit vollkommner Befriedigung gelesen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Göschen: *Geographie und Geschichte für die Jugend der Bürger, und für Bürgerschulen,* von *Villaume.* 1792. *I Theil, in 2 Abtheilungen: Geographie,*

graphie, und besondre Geschichte, mit vier Landkarten. Beide Abtheilungen 669 S. *II Theil*, auch in 2 *Abtheilungen*. 636 S. 8. (3 Rthlr. 6 gr.)

In der Geschichte für den Bürgerstand, sagt der Vf. in der Vorrede, der zur Bildung seines Geistes einige Muse und Gelegenheit hat, und woraus der Bürger allenfalls sich selbst, und seine Söhne unterrichten könnte, haben Zeitrechnung, Namen, Register, Thronfolgen, Kriege, Bündnisse für den Menschen und Bürger, als solche, kein Interesse. Menschen und deren Schicksale kennen und beurtheilen lernen, nachdenken über die Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, — dies ist der eigentliche Zweck, den sich Hr. *V.* vorgesetzt hat. — Wir wollen nun einige Proben, und zwar zuerst aus der allgemeinen Geschichte, ausheben, um zu sehen, wie er diesen Zweck zu erreichen bemüht gewesen ist.

Der Mensch, (so fängt der Unterricht an,) mag anfänglich nicht viel besser gewesen seyn, als ein Thier. In den Wäldern zerstreut lebte er von Früchten, welche die Erde selbst erzeugt, und kämpfte um Nahrung und Sicherheit mit den Thieren, wobey er keine andre Waffen, als Fäuste, Nägel und Zähne hatte. Nun hat der Mensch gebildete Sprachen, Künste und Wissenschaften; wie ist er vom Stande der rohen Thierheit dazu gelangt? Das sollte die Geschichte sagen, sagts aber nicht. Diese nemlich fängt nur da an, wo die Bildung des Menschen beynahe vollendet ist. Die Menschen waren ursprünglich *frey und gleich. Jetzt hat die Menschheit den Nacken unter die Herrschaft Weniger, Fürsten und Priester, gebeugt.* Wie ist das zugegangen? das soll die Geschichte uns lehren, und beynahe ist dies das Hauptthema dieses Buchs.

Zuerst vom Alter der Erde. Nach der Bibel soll unsere Welt 4000 Jahr vor unserer Zeitrechnung ihren Anfang genommen haben. Allein diese Rechnung hat Schwierigkeiten. Tubal Kain, der achte Mann nach der Schöpfung, soll das Schmieden erfunden haben. Ein so rascher Fortschritt aber in einer Kunst, die mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, als besonders die Erfindung und Zubereitung des Eisens, ist kaum ohne Wunder möglich. (Nach der Bibel waren doch wohl 1000 Jahr darüber vergangen, und ob nicht etwa ein Vulcan in seiner Werkstatt zubereitete Eisen ausgeworfen, wobey der Mensch die Kunst lernte, kann man doch nicht wissen.) Die Bibel nennt schon zu Abrahams Zeiten eine Menge Könige in Canaan und Phönizien. In 3 bis 400 Jahren nach der Sündfluth aber kann man kaum denken, dass dieses Land stark bevölkert gewesen seyn sollte, und dass die Menschen sogleich Könige ernannt hätten. Noch merkwürdiger aber ist Aegypten. Der König hatte darüber eine so grosse Macht, dass er sich von Regentengeschäften hinlänglich los zu machen wusste, um Wollust selbst mit Gewaltthätigkeit zu pflegen. Aber dazu gehörte Zeit, damit Könige eine unumschränkte Macht bekommen. Doch die Völker des Orientes haben eine viel höhere Zeitrechnung, und gehen weit über 20,000 Jahre. Auch die Natur scheint ein hohes Alterthum der Erde und des Menschengeschlechts zu beweisen; man findet an manchen Orten Lagen von Steinen, deren Bildung mehr als 20,000 Jahre erfodert. (Welche tiefe Einsicht in die Kräfte der Natur muss der Vf. haben, dass er so gar genau die Zeit bestimmen kann, die sie zu ihren Werken gebraucht!) Er geht nun die älteste Geschichte der Juden und andrer Völker durch, nennt keine andere Quelle als die Bibel, erzählt aber doch dem ehrlichen Bürger, der noch immer vielleicht an die Bibel denkt, allerley Wunderdinge und Mährchen von diesen Völkern, z. B. dass Aegypten bald nach der Stiftung des Reichs durch einen Enkel des Noa Armeen von 400,000 Mann, *eine grosse Bibliothek*, Millionen Goldes und Silbers gehabt haben soll, obgleich heut zu Tage kein Gold und Silber im Lande gewonnen wird. Als eine allgemeine Bemerkung über die Könige, deren Regentenpflichten er bey jeder Gelegenheit einschärft, an deren Bedrückungen und Lastern aber der ehrbare Bürger, der ihn liest, sich oft genug wird ärgern müssen, verdient noch folgende Stelle ausgezeichnet zu werden. Die Begriffe der Morgenländer, dass die Könige Statthalter Gottes, und von Gott selbst verordnet und bevollmächtigt wären, haben fast alle Völker gehabt, und die Könige haben sie mit aller Macht darinn zu bestärken gesucht. England, Polen und Frankreich aber scheinen heutiges Tages der Meynung nicht zu seyn. Wie sehr die Könige und ihre Schmeichler jenen Grundsatz gemissbraucht haben, davon giebt er unter vielen andern folgendes Beyspiel. Als die Mutter des Artaxerxes Mnemon gewahr wurde, dass ihr Sohn in seine eigne Tochter verliebt war, sagte sie zu ihm: *Sire*, seyd ihr es nicht, den Gott den Persern, als das einzige Gesetz, und die einzige Richtschnur alles Anständigen und aller Tugend gegeben hat? Wer wehrts euch, eure Tochter zu heirathen? — Die Ursach, warum der Adel sich der bürgerlichen Gewerbe, der Handlung, der Künste etc. schämet; und warum er dadurch, den Ackerbau ausgenommen, seinen Adel verliert (?) ist nach unserm Vf. wohl folgende: Die monarchischen Regierungen haben sich durch dieses Vorurtheil eine gewisse Klasse im Staate ganz ergeben und abhängig von sich machen wollen. Der Ackerbau fesselt ihn an den Boden. Er muss also dem Staate dienen, weil er keine andere Zuflucht hat. Sonderbar, setzt er hinzu, dass die Handlung den Adel verunehrt, nicht aber die Fürsten, die fast alle mit Tabak, Salz, Brantewein, Pelzwerk etc. handeln.

Nun von der Erdbeschreibung. Hier sind einige Proben. 1) Einleitung. An der Erde ist vielerley zu beschreiben: 1) ihre Gestalt, Grösse, Bewegung, Jahrszeiten, Tag und Nacht; die Dauer und Ursach derselben. Die Beschreibung davon heisst mathematische Geographie, weil die Mathematik die Kunst zu zählen und zu messen lehrt. 2) Die Verschiedenheit der Erdtheile, Gewässer, Land, grosse und kleine Stücke Lands, (vermuthlich festes Land und Inseln, weil sonst die Abtheilung in grössere und kleinere Districte zum folgenden Theil gehören würde,) Producte, Wärme, Kälte; physische Geographie, weil die Physik eine Wissenschaft von dem Zustande der Natur ist. 3) Die Abtheilung nach Völkerschaften, Regierungen etc.; *politische* Geographie, weil die Politik die Lehre von den Staaten ist. — Die Geographie lehrt uns also, wie gross die Erde ist, wie Tag

und

und Nacht, Sommer und Winter entstehen, woher die verschiedenen Producte, als Zucker, Kaffee, Toback, Gold, Eisen, Hering, Thran, Pelze, Stockfisch und alle dergleichen Sachen kommen, die man uns von so weit herbringt. Auch die mannichfaltige Beschaffenheit, Grösse, Reichthum etc. derselben, ingleichen die Kenntuifs der Menschen und ihrer Sitten und Gebräuche lehrt sie.

Dafs alles dieses hier auf so wenigen Bogen nicht gelehrt sey, braucht Rec. wohl nicht zu versichern. Das aber mufs er bezeugen, dafs der Vf. sich oft recht viele Mühe gegeben zu haben scheint, ohne Kunst die Sachen vorzustellen; z. B. Um die Neigung der Erdaxe gegen die Fläche der Ekliptik begreiflich zu machen, sagt er: Ein Rad geht auf seinem Wege gerade; dies thut die Erde nicht. Sie rollt hingegen auf ihrer Bahn so, dafs ihre Axe auf einer Seite hoch, und auf der andern niedrig geht. Dies nennt man die Neigung der Axe gegen die Bahn, und daher entstehn die Jahrszeiten. Wenn er es seinen Schülern an einer Kugel zeigt, so mögen sie das wohl verstehen. — Um zu begreifen, sagt er, was ein Grad sey, mufs man sich eine Scheibe denken, die durch gerade Linien von dem Mittelpunkt aus nach dem Rand in 360 Stück, wie *Keile*, eingetheilt sind. Jeder solcher Theil oder *Keil* heifst ein Grad. (Nach altem Sprachgebrauch heifst das ein Kreisausschnitt, *sector.*) — In der physischen Geographie sind statische Grundsätze des Wassers und der Luft, Montgolfiers Luftball, auch das Trinken erklärt. Bey dem letztern Geschäfte sollen wir die Luft zurück in die Lunge ziehen; also wirklich die *Lunge* vollpumpen? Das wäre eine wichtige Neuigkeit für die Aerzte. — Die mehr als 600 bis 900 Fufs hohen Gebirge sind mit ewigem Schnee und Eise bedeckt. — Hat denn Hr. *V.* nicht oft den Brocken ohne Schnee gesehen, der doch über 3000 Fufs hoch ist? S. 33. sagt er ja selbst, dafs in einer Höhe zwischen ½ und ¾ Meilen es immerfort friert. Indefs ist eines so wenig allgemein wahr, als das andre. Das richtet sich nach den verschiedenen Graden der Breite. — In der politischen Geographie wird unter andern berechnet, wie viel die 170 Millionen Menschen, die man auf Europa rechnet, ungefähr an Brod, Korn, Ochsen, Schweinen und Holz jährlich gebrauchen; und alsdann werden diese Menschen nach den Berlinern ungefähr classificirt, wobey die Renterirer und Lakayen nicht gut wegkommen.

II. Abhandlung. 1) Der östreichsche Kreis begreift Nieder-, Inner- und Oberösterreich; Vorderösterreich fehlt. In der Beschreibung von Wien kommen Betrachtungen über Adelstolz, Lotterie, Landstände, Klöster, Abgaben etc., auch das *Salzwerk zu Hall* in der *Grafschaft Tirol* vor. Man sieht wohl, dafs der Vf. seine Freyheit im Denken so wenig durch den Zwang der Methode, als seine bürgerliche Freyheit durch das Joch der Regierung will einschränken lassen. — Sollte er aber auch wohl die Freyheit haben, den Markgrafen von Bayreuth einen Theil des Voigtlandes zu geben, wie er wirklich hier thut? — Dafs ihm bey Helmstädt es einfällt, die Geschichte des Tobackrauchens zu erzählen, mag hingehen. Auch die oft vorkommenden falschen Jahrzahlen wollen wir ihm nicht aufzählen; z. B. Heinrichs des Löwen Achtserklärung 1176 statt 1179, Eröffnung der Freybergischen Silberbergwerke unter Otto dem Reichen 1189, statt 1171 etc. Aber dafs er das jetzige kursächsische Haus von den ehemaligen Land- oder Markgrafen von Thüringen herleitet, die bekanntlich mit Heinrich Raspo 1247 ausstarben; dafs er die wirklichen Stammväter, die Markgrafen von Meifsen aus dem Hause Wettin, mit den Ascanischen Prinzen, unter einander mischt; Z. B. Otto den Reichen, alsdann Rudolph III, der zuerst den Titel eines Kurfürsten von Sachsen angenommen haben soll, da doch Kaiser Karl IV schon seines Vaters Bruder Rudolph II in solcher Würde *bestätigt*, dafs er Albrecht III den letzten vom anhaltischen Stamm, den Bruder Rudolphs III zu dessen Sohn macht; dafs das Haus Braunschweig, wegen der Theilung unter die Erben, und der Eifersucht der Kaiser 1267 nichts mehr als die Braunschweigischen Lande hatte (was meynt er damit? etwa die Theilung des Landes zwischen Albert dem Grofsen und seinem Bruder Wilhelm? diese geschah 1256, ohne Schuld des Kaisers, und es gieng *dadurch* kein Stück von den Braunschweig-Lüneburgischen Landen verloren,); dafs die jetzt bestehende Theilung gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts geschehen, (sie geschahen nach dem Tode Friedrich Ulrichs 1634, also im 17ten Jahrhundert,) und mehrere dergleichen Fehler, deren Anführung der Raum dieser Blätter nicht verstattet, erlaubt sich doch wohl kein sorgfältiger Schriftsteller. — Bey diesem geographischen Theile sind 4 Karten, ein Globus, Europa, Deutschland, und die übrigen Welttheile; letztrer nach Mercators Projection. Die Karten führen nur wenige Namen, welches eben nicht zu tadeln ist.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh.: *Friedrich Rehm's, Pfarrers zu Immichenhain in Hessen, Vorschläge, wie man auch mit Beybehaltung der bisher üblichen Beinkleider Mädchen und Knaben durch Verbesserung ihrer physischen und moralischen Erziehung vor früher Unzucht bewahren könne.* 1793. 284 S. in 8.

Wenn auch dieses Buch sich durch keine neuen Vorschläge auszeichnet, wie dem Laster der Selbstbefleckung Grenzen zu setzen seyn möchten, so dürfte es doch unter die Zahl der bessern Bücher gehören, die in unsern Zeiten über diesen Gegenstand erschienen sind. Der Vf. ist selbst Pädagog; er spricht oft aus eigener Erfahrung, und versichert, unter mehrern Zöglingen noch keinen gehabt zu haben, der den Ausschweifungen der frühen Unzucht sich überlassen hätte; wohl aber hätte er die Freude gehabt, durch Unterricht und Aufmerksamkeit einige, die schon das Laster der Selbstbefleckung kannten, gegen dasselbe gesichert zu haben. Sein Buch ist auch voll von Beyspielen solcher Unglücklichen, die er entweder selbst erlebt hat, oder die ihm von andern mitgetheilt worden sind. Er hat die Absicht, seine Leser mit den Mitteln bekannt zu machen, die er gröfstentheils selbst versucht, und als bewährt erfunden hat, „durch welche man seine Kinder und Zöglinge, auch mit Bey-

behaltung der *eingeschränkten* Beinkleider, vor allzufrüher Unzucht und Selbstbefleckung bewahren kann.“ Er nimmt mit mehrern Pädagogen an, dafs das Laster der Selbstbefleckung bey Kindern, die noch unter dem 7ten Jahr sind, schon statt haben könne, und versichert, selbst Kinder gesehen zu haben, die das 7te Jahr kaum erreicht hatten, und schon Selbstverderber waren. (Man hat aber hier auch sehr oft das Betasten der Geschlechtstheile, welches man bey Kindern, die nicht dieser Unanständigkeit wegen erinnert oder bestraft werden, oft bemerkt, für Selbstbefleckung gehalten, und die Beweise, die der Vf. im 2ten Cap. dafür beybringt, dafs schon Kinder von 7 Jahren Selbstbeflecker seyn können, laufen wenigstens zum Theil auf ein solches Betasten der Schaamtheile, oder auf Nachahmung von Handlungen, die den Kindern unschuldig dünken, hinaus. Läugnen mag indessen Rec. auch nicht, dafs durch Beyspiele und vernachlafsigte Erziehung schon in früher Zeit der Keim des Lasters in die Herzen der Kinder gelegt werden könne.) Der Vf. giebt nun S. 53 ff. die Hülfsmittel zur Vorbauung und Hebung dieses Uebels an, und unter diesen sind viele ihrem Zwecke vollkommen angemessen und nicht so überspannt, als sie von manchen vorgeschlagen worden sind. Er geht bis auf den Zeitpunkt der Schwangerschaft zurück, und meynt: schon in der Schwangerschaft soll sich die Mutter *der Werke der Liebe* enthalten, um ein Kind zu gebahren, welches sich nicht befleckt. Er empfiehlt das Selbstsäugen, doch unter gehöriger Einschränkung, warnt mit Recht vor wollüstigen Wärterinnen, empfiehlt Aeltern, in Gegenwart ihrer Kinder vorsichtig zu handeln und zu sprechen, und giebt überhaupt viele solche Vorschläge, die Vernunft und Erfahrung als die besten bewährt hat. Doch geht er bey einigen seiner Vorschläge offenbar zu weit, und veranlafst eben dadurch, dafs sie nachtheilig werden können. Er verbietet mit Recht das Betasten der Schaamtheile der Kinder, er tadelt solche Aeltern, welche mit diesen Theilen ihrer Kinder ihren Scherz treiben; weil aber das Waschen der Geschlechtstheile auch Berührung und Reizung derselben ist, und weil bey einem Knaben zuweilen eine Erection erfolgte, wenn seine Schaam gewaschen wurde: so will er Kinder, besonders Töchter, auch unterm Jahr, nie ohne Noth, und auch da nur mit gröfster Vorsicht, an diesen Theilen waschen lassen. Er bedenkt dabey nicht, dafs sich Unreinigkeiten eben an diesen Theilen am leichtesten anhäufen und erzeugen, und dafs das vernachläfsigte Abwaschen derselben weit nachtheiliger werden kann, als das auch zu oft wiederholte Reinigen derselben. Die Wegnahme alles äufsern Reizes durch fleifsiges Reinigen mit kühlem Wasser wird selbst als ein Vorbauungsmittel wider den Hang zur Onanie anzusehen seyn. Weitläuftig spricht auch der Vf. darüber, dafs Aeltern, welche Kinder haben, keine Affen halten sollen, weil diese Thiere oft sich selbst beflecken. Die Vorschläge, welche der Vf. solchen Aeltern giebt, die ihre Kinder durch Hauslehrer, oder andere, bilden lassen, sind zu einseitig. Er spricht fast blofs von solchen Lehren und Auffehern, die durch eigene Geilheit und schlimmes Beyspiel ihre Zöglinge verderben, da jede andere Nachläfsigkeit, und jedes Laster der Aufseher bey Kindern Gelegenheit zum Laster geben, und Veranlassung zu demselben werden kann. Die übrigen Verwahrungsmittel: dafs sich der Erzieher das Zutrauen seiner Zöglinge erwerben soll; dafs man für nützliche Unterhaltung und Thätigkeit der Kinder sorgen, nöthige Aufmerksamkeit auf sie haben, sie von böser Gesellschaft entfernen, mit der Natur beschäftigen, und den wichtigen Unterricht in der Religion nicht vernachläfsigen soll, sind insgesamt von der Art, dafs die Befolgung derselben gewifs nützlich seyn wird. Mit den Geschlechtstheilen und ihrem Endzweck will der Vf. die Kinder nur im höchsten Nothfall bekannt gemacht wissen. Er schreibt durchaus mit Wärme für die gute Sache, die er gern befördern will, und sein Stil ist zwar weitschweifig und wortreich, aber doch erträglich. Freylich finden sich aber auch Ausdrücke, wie folgende S. 73: „Gott! welche gefährliche, der Keuschheit nachtheilige *Folgen* werden nicht selbst von Aeltern in der Kinderstube unternommen! — Arbeiten sie mit mir, geneigter Leser, dafs solche schreckliche Beyspiele (wie eines, welches er zu erzählen im Begriff ist,) nie wieder gegeben werden mögen. *Diese Beinkleider der unvernünftigen und unkeuschen Erziehung* müssen durch Vernunft, Nachdenken und Aufmerksamkeit abgelegt werden, und unsere Knaben werden gewifs so früh nicht reif zur Wollust.“

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Sondershausen*, b. Rühl: *Predigt am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis, von Gottfried Christian Kannabich*, Archidiaconus, Consistorialassessor und Vicarius der Superintendentur. 1793. 30 S. 8. — Der Vf. zeigt in dieser Predigt den *Umfang einer wahren Menschenliebe*, und rechnet dazu *eine gebührende Sorgfalt für das leibliche und geistliche Wohl des Menschen*. Dieses ist in einer guten natürlichen Ordnung ausgeführt; der Vortrag ist sehr plan, deutlich und unterrichtend, und besonders am Schlusse lebhaft und rührend. Zuweilen wünscht man, dafs sich der Stil mehr heben, und bey den Uebergängen weniger Einförmigkeit seyn möchte. Der Vf. ist gesonnen, eine ganze Sammlung von Predigten über die Evangelien herauszugeben, die, nach dieser Probe zu urtheilen, in Absicht auf Popularität nicht ohne Nutzen seyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Januar 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Wernigerode, a. K. d. Vf. gedr. b. Struck: *Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg, und des demselben inkorporirten Stifts Amts Walkenried*, beschrieben von *Joh. Christoph Stübner*, Pastor zu Hüttenrode etc. *Zweyter Theil*, welcher die Naturgeschichte des Landes enthält. 1790. 8.

Von dem Naturgeschichtschreiber eines Landes, wenn er auch sich an keine systematische Ordnung bindet, kann man doch immer mit Recht fodern, dafs er solche Namen angiebt, die bey dem Leser keine Verwirrung oder Zweydeutigkeit veranlassen. Ob unser Vf. dieser billigen Foderung ein Genüge gethan, mögen die Leser aus folgenden Beyspielen beurtheilen. Unter den Vögeln sind genannt: der Goldadler, Steinadler, Königsadler, welches, wie man weifs, ein und ebenderselbe Vogel ist; ferner Fischadler, Fischgeyer. Soll man darunter, wie wohl nicht zu zweifeln ist, auch eine Vogelgattung verstehen: so fragt sichs, welchen? den *Falco haliaetus Linn.* wiewohl zu vermuthen, oder den *Vultur Albicilla?* Seine nachfolgende Beschreibung entscheidet dieses nicht. Der *Mausegeyer*, der weiter hin genannt ist, soll gewifs auch nichts anders, als der Mausadler (*Falco Lanarius Linn.*) seyn. Was ist aber der Steinklatscher? Weiter nichts sagt er davon, als dafs er sich eben so gern am Wasser als am Felsen aufhalte, und übrigens zu den Vögeln gehöre, die weder jagdbare noch Raubvögel sind. Solche zweydeutige, und selbst unbekannte Namen werden allemal vorkommen, wenn man sich die kleine Mühe nicht geben will, das Kunstwort aus irgend einem bekannten Systeu beyzufügen. Eben so wenig befriedigend ist es, wenn er uns ein blofses Apothekerverzeichnifs von den vorzüglichen Gewächsen des Landes giebt. — Rec. macht diese Bemerkung deshalb mit einigem Unwillen, weil dieses Buch bis jetzt noch das vorzüglichste ist, das man zur Kenntnifs des Landes empfehlen kann. Doch dieser Vorwurf betrifft nicht den gröfsern Theil seiner Beschreibung, und in der Gebirgsbeschreibung hat er es gewifs nicht an der Kunstsprache fehlen lassen; vielmehr möchten hier wohl viele Leser wünschen, dafs er die bergmännische Sprache in die gemeine übersetzt hätte. Ausserdem ist auch nicht alles in diesem Theile Naturgeschichte, wie man aus der Inhaltsanzeige sogleich sehen wird.

I Abschn.: Von der Luft und Witterung, und ihrem Einflusse auf die Gesundheit der Menschen. Unterschied der Witterung von der auf dem Harze und dem platten Lande. Ausserordentliche Winter und Sommer von mehreren Jahrhunderten. Gewitter-Krankheiten. Pest-Jahre. Volksmenge — betrug 1788 überhaupt 13724, und nimmt seit mehreren Jahren im Durchschnitte jährlich nn 100 (mehr gebohrne als gestorbene) zu. — II Abschn.: Vom Garten- und Ackerbau, Wiesewachs und Viehzucht. Der Gartenbau wird immer mehr verbessert. Auch feine Obstbäume, wenn sie dort gezogen sind, vertragen den Winter. Der Vf. bedeckt nicht einmal des Winters die Aprikosenbäume, die er aus seiner Baumschule genommen. — Ackerbau bekanntlich nicht hinreichend. Die sämmtlichen Felder enthalten 26501 Morgen, und liefern ungefehr 3431 Wispel Getreide; aber so viel Brodkorn ist allein für die Einwohner erforderlich. Er erzählt daher, wie oft ehemals vorzügliche Theurung, aber auch wenn aufserordentlich wohlfeile Zeiten gewesen sind. An Wiesen rechnet man 7750½ Morgen; diese und die schöne Sommerweide geben Futter für 5000 Stück milchende Kühe und 16 Schäfereyen. — III Abschn.: Von den Forsten, ihren Holzarten und deren Verkohlung. Die Blankenburger Forsten sind in untere und obere abgetheilt, welche mit dem Walkenriedschen Forst 89549 Wald Morgen, jeden zu 160 Quadrat Ruthen gerechnet, ausmachen. Er nennt diese Forsten einzeln, und beschreibt die darinn enthaltenen Holzarten. IV. Abschn. Vom Borkenkäfer, *dermestes typographus*, der so ungeheure Verwüstungen in den Tannenwäldern des Harzes, besonders vor einigen Jahren, angerichtet. — V—VI. Abschn. Von Thieren und Vögeln. Die Beschreibung scheint hauptsächlich für Jäger und Vogelsteller gemacht zu seyn. VII. Abschn. Fische und Fischerey. VIII Abschn. Nagende und wühlende Thiere, Amphibien, Insekten und Würmer. Hier kommt wieder ein Verzeichnifs der Harzschlangen vor, das man nicht versteht. Er theilt sie in vier Arten. Blindschleichen, Wasserschlangen, *giftige Waldschlangen*, Ottern, Nattern, Vipern, welche die giftigsten sind. Auch spricht man dort viel von einem *Haselwurm*, einer sehr grofsen Schlange, die sich zwischen den Haselstauden gern aufhalten soll. Nach Eckform hat sich 1597 ein 18 Fufs langer Haselwurm sehen lassen; und 1782 will man noch einen in dem Allröder Forst gesehen haben. IX. Abschn.: Vorzügliche Gewächse. X. Abschn. Von den Gebirgen. Hier ist das, was der Hr. Ingenieurlieut. *Lasius* in seinen lehrreichen Beobachtungen über die Harzgebirge von Blankenburg sagt, noch weiter ausgeführt. Indefs verdient diese Schrift mit der *Stübnerischen* Beschreibung verglichen zu werden, und besonders ist die lithographische Karte vom Harz von Hn. *Lasius* hiebey fast unentbehrlich. Die folgenden Abschnitte handeln von den Landstrafsen, Gewässern, umgehenden Werken, Mineralien, vom Berg- und Hüttenwesen des Harzes überhaupt und des Fürstenthums Blankenburg, auch Stifts Walkenried insbesondere so-

sowohl in vormaliger als jetziger Zeit. Von Einführung der hohen Oefen und ehemaligen Glashütten. Von den Höhlen, besonders der Baumanns- und Bielsteinshöhle. Die messingfarbene glänzende Erde, davon man am Brocken und an mehreren Orten des Harzes so manche Spur findet, trifft man auch hier an. Da das gelbe glänzende zwischen dieser Erde weiter nichts, als Katzengold ohne Gehalt, Glimmer, Blende, Talk u. d. g. ist, die gewiss den Fluss nicht befördern: so ist es doch schwer zu begreifen, was der Vf. hier erzählt, dass die *Venetianer* dergleichen Erden, vormals mehr als jetzt, in Ränzeln weggeholt, um damit ihren Golderzen den Fluss zu verschaffen. Die beiden letzten Abschnitte handeln von zerstörten Schlössern, und eingegangenen Dörfern, und der Anhang von dem alten Dorfe Bodfeld und der Bergstadt Elbingerode.

Berlin, b. Spener: *Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen*, von *C. Meiners*, königl. Grofsbrit. Hofrath, und ordentlichen Lehrer der Weltweisheit in Göttingen. *Erstes Bändchen.* 1791. 307 S. 8.

An Reisebeschreibungen dieser Art von einem Schriftsteller mit so scharfem Blick, und schöner Darstellungsgabe, als Hr. *M.*, ist gewiss noch kein Ueberfluss, und viele Bände von dieser werden wir auch wohl nicht erhalten, weil der Vf. schon dahin sehen wird, dass hier das nicht nochmals gedruckt wird, was wir schon anderwärts gelesen haben. Denn das verspricht er wenigstens in der Vorrede, nach welcher das 2te Bändchen erst dann erscheinen soll, wenn er eine hinlängliche Anzahl noch ungedruckter Stücke wird gesammelt haben. — In diesem 1ten sind zehn Aufsätze geliefert, lauter Beobachtungen, die er selbst auf seinen Reisen gemacht, wovon die acht letztern zwar schon im historischen Magazin erschienen, aber hier nochmals berichtigt und ergänzt, deswegen mit den beiden ersten Stücken verbunden sind, weil sie mit denselben ein Ganzes von Beobachtungen über unser deutsches Vaterland, so weit der Vf. es gesehen, und zu beschreiben gut gefunden, ausmachen. Ihr Inhalt ist: 1) Bemerkungen über Salzburg, und Berchtesgaden. 2) Bemerkungen über Wien, und die umliegenden Gegenden. 3) Bemerkungen und Fragen über die Cultur und den Anblick einiger Gegenden in Niedersachsen, Hessen, Franken, und Thüringen. 4) Einige Nachrichten über den Weinbau am Rhein und in Franken. 5) Urtheil über die berühmte Rheinfahrt von Bingen nach Coblenz. 6) Beschreibung des Externsteins in der Grafschaft Lippe-Detmold. 7) Bemerkungen auf einer Reise von Göttingen nach Cuxhaven. 8) Nachrichten von mehrern vortreflichen Einrichtungen in der Grafschaft Lippe-Detmold. 9) Kurze Vergleichung des nördlichen und südlichen Deutschlandes. 10) Berichtungen und Zusatze zu den Nachrichten über die grofse Sterblichkeit im Lande Hadeln, und deren Ursachen. Von allen bedürfen nur die beiden erstern Stücke einer nähern Anzeige. 1. Ausser der meisterhaften Schilderung der herrlichen Naturscenen in Salzburg und Berchtesgaden, die man selbst im Buche lesen mufs, trift man hier auch mehreres an, was beide Länder den Bemühungen ihrer Fürsten, und einiger Edeln schuldig sind. Dahin gehört die Durchbrechung des Mönchsberges vor Salzburg, welche, weil der Berg aus einer weichen Breccia besteht, und die gebrochenen Steine zum Bauen wieder gebraucht und verkauft sind, nicht mehr als 600 Fl. soll gekostet haben. Der Kalkfels scheint alle Gebirge in Salzburg und Berchtesgaden überzogen zu haben. Selbst an dem Gletscher des Stratzmanns, der nach Hn. Prof. *Becks* Messung 1463 Pariser Klaftern hoch ist, und in der ganzen Gegend herum, fand er kein Stück Granit, oder feuerschlagenden Gesteins. Man findet aber den Serpentin in andern Gegenden, und eine Masse enthält schöne Schörlgranaten und Turmalin, (oder vielmehr Schörl, der die Eigenschaft des Turmalins hat). In einem Park des fürstl. Jagdschlosses Hellbrunn, der ein bald steiniges und nacktes, bald mit Bäumen und Gebüschen bewachsenes, und mit trefflichen Weiden untermischtes Felsengebirge einschliefst, wohnen *Steinböcke* und Gemsen, und pflanzen sich fort. Das Salzbergwerk in Berchtesgaden hat Gänge von Thon, der mit Salztheilen sichtbar geschwängert und gesattigt ist. Die künstlichen Höhlen dieser Gänge heifsen Hangewerke. Man sammelt in denselben Wasser, das in 4 bis 8 Wochen sich mit Salz sattiget; 50 bis 60 Menschen arbeiten beständig darinn: Ausser 14 bis 15000 Centnern Steinsalz, die man jährlich, jeden zu 36 Kreuzern, zur Verbesserung der Sohle in Reichenhall verkauft, liefert dieses Bergwerk jährlich wenigstens 300 sogenannte Pfunde an Salzburg. Jedes Pfund enthält 240 Stücke, und jedes Stück ist ein Centner, der vertragsmäfsig für 50 Kreuzer verkauft wird. Berchtesgaden hat ungefehr 15000, nach einigen gar 19000 Einwohner, nicht reich und nicht arm. Das Salzwerk in Hallein ist viel beträchtlicher. Hier sind Salzpfannen 60 Fufs lang, und die Siedereyen erfodern jährlich 30000 Klaftern Brennholz. Bayern bekommt allein 30000 Centner Salz. — 2. Von Wien beschreibt der Vf. nur die Ansichten in und ausser der Stadt, weil er zu kurze Zeit (7 Wochen) da war, um andere Dinge gehörig zu beobachten. *Pezzl's* Skizzen ausgenommen findet er keine, auch nicht die neuesten Beschreibungen dem jetzigen veränderten Zustande Wiens angemessen.

Wien, b. Kurzbeck: *Neuester wienerischer Wegweiser für Fremde und Inländer* vom Jahr 1792: oder, *kurze Beschreibung aller Merkwürdigkeiten Wiens.* Ganz neu umgearbeitete und vermehrte Auflage mit Kupfern 1792. 214 S. 8.

Schon 1774 erschien in dieser Officin ein kleines Werk unter dem Titel: Neueste Beschreibung aller Merkwürdigkeiten Wiens, ein Handbuch für Inländer und Fremde; welches mit so vielem Beyfall aufgenommen wurde, dafs es, seiner Unvollkommenheit ungeachtet, mehrmals aufgelegt werden mufste. Da aber seitdem, besonders unter der Regierung Joseph II, so viele Veränderungen in dieser Stadt vorgegangen sind; so mufste es itzt ganz umgearbeitet werden. — Um aber das Buch in seiner jetzigen Gestalt auf längere Zeit brauchbar zu machen, durfte mit Uebergehung solcher Gegenstände, die in grofsen Städten sich fast täglich ändern, blofs das beschrieben werden, was bleibender ist, und einen Reisenden

senden vorzüglich interessirt, und zwar in möglichster Kürze, ohne jedoch unverständlich zu werden. Alle diese Sehenswürdigkeiten sind hier sehr vollständig beschrieben. Es sind sogar die vorzüglichsten und sehenswürdigsten Gegenstände in der kais. Burg, Kunst- und Naturalienkammer, Bibliothek, Zeughaus u. s. w. genannt, und von den Gegenden um Wien, den vorzüglichsten Kirchen, Pallästen, einem Theil des Praters, des Augartens, Schönbrun u. s. w. 30 kleine Kupfer beygelegt. Das kleine Buch verdient Beyfall.

Wernigrode, gedr. a. K. d. Vf. b. Struck: *Erich Daniel von Liebhaber*, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Geh. Justiz- und Regierungsrath, *vom Fürstenthum Blankenburg, und dessen Staatsverfassung*, nebst einer in der Klosterkirche zu Michaelstein bey Einführung eines Abts gehaltenen Rede vom Ursprung, Verfalle, und Reformation der Kloster, insbesondere des zum Fürstenthum gehörigen Klosters Michaelstein. 1790. 315 S. 8.

Ungeachtet der Vf. sich des Blankenburgischen Archivs bey seiner Arbeit bedienen durfte: so wird man doch in der Geschichte keinen bemerkungswürdigen, diplomatisch erwiesenen, Umstand finden, der nicht schon in *Stübners* Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg, und zwar grosstentheils weit ausführlicher, enthalten wäre. Das ganze Verdienst des Vf. besteht also hier in der zweckmäfsigen Auswahl, mit Uebergehung der zu sehr, besonders für auswärtige Leser, ins Detail gehenden, topographischen und antiquarischen Nachrichten. Dagegen aber findet man hier von der Staatsverfassung sehr vieles, das dort ganz fehlt. Das Ganze besteht aus 27 Capiteln und einigen Anlagen. — C. 1. Von den ältern Bewohnern, und Namen der Grafschaft, den *gräflichen Sitzen, und der geistlichen Pflege*. C. 2. Die Blankenb. Rheinsteinschen *Länder* kommen an Herzog Heinreich den Stolzen von Braunschweig-Lüneburg. (Bekanntlich haben wir keinen Herzog von Braunschweig-Lüneburg vor 1235. Heinrich war Herzog von Sachsen und Bayern. C. 3. Diese Länder machen nur eine Grafschaft aus. Ihre Besitzer haben sie vom Hause Braunschweig-Lüneburg zu Lehn genommen. Das erste hierüber angeführte Document ist das Lehnsbekenntnifs der Grafen Ulrich II und Albert; freylich unter den Herzogen von Braunschweig; aber schon Siegfried III, Poppo's Enkel, bekam 1203 von Herzog Heinrich des Löwen Söhnen, Heinrich, Otto, und Wilhelm die Belehnung über die Grafschaft Blankenburg, mit Anzeige der Stücke, die ihm jeder dieser Prinzen gab. Ob Heinrich der Löwe selbst seinen Freund, den Graf Siegfried II oder dessen Sohn (nicht, wie hier durch einen Druck- oder Schreibfehler steht, Enkel) Heinrich I damit zuerst belehnt, ist nicht erweislich. C. 4. 5. 6. Geschichte der Grafen von Blankenburg-Rheinstein, nebst 2 Stammtafeln, die jedoch von *Meibom* und *Stübner* abweichen, zum Theil, wie man wenigstens aus den Jahrzahlen, mit dem Buche selbst verglichen, schliefsen mufs, aus Mangel an Sorgfalt, zum Theil aber doch wirklich mit Grund. Z. B. *Stübner* giebt Siegfried II Sohn *Heinrich*, dem Stifter der Heinburgischen Linie 4 Söhne, Dietrich, Ulrich, Siegfried, und Heinrich. Bey ihm ist Siegfried der Erhalter des Stamms, und der Grofsvater des Mönchs Otto Cornex, der im Kloster Ilfeuburg 1251 sein Gelübde that; also zu der Zeit sein canonisches Alter erreicht haben mufste. Da Siegfried II um 1182, und dieses Sohn Heinrich, 1190 und 1224 gelebt: so läfst sich es nicht denken, wie dieser Heinrich der Aeltervater des Mönchs Otto habe seyn können. Man müfste ja in ungefehr 50 Jahren vier (nicht wie hier steht, *fünf*) mannliche Erzeugungen in absteigender Linie, von Siegfried II an, annehmen. Nach unsers Vf. viel wahrscheinlichern Angabe (denn documentirt ist sie nicht) ist der vorgedachte Graf Heinrich der Grofsvater des Otto Cornex vom 2ten Sohn Ulrich I., der, aufser diesem Mönch, noch 4 andere Sohne hatte. Uebrigens läfst sich in der Geschichte der Grafen von Blankenburg aus Blankenburgischen Urkunden wenig oder nichts beweisen, weil das gräfliche Archiv bey Einäscherung des Schlosses 1546 ein Raub der Flammen geworden, und die Urkunden der Stifter Walkenried und Kl. Michaelstein, woraus sich sicher vieles ergänzen liefse, von den Mönchen kurz vor der Reformation aus dem Lande gebracht sind. C. 7. Von der Landesregierung unter den Herzogen zu Braunschweig-Lüneburg. C. 8. Von den Ländern, welche in den ältern Zeiten zu der Grafschaft B. R. gehört, (ein sehr grofses Verzeichnifs!) und von denen, so gegenwärtig das Durchlauchtige Haus Braunschweig besitzt. C. 9. Beschreibung des Fürstenthums, wo zuerst die Grenzen sehr ausführlich, aber doch nicht genau, angegeben sind. So soll es gegen Morgen an das Stift Quedlinburg grenzen; aber das galt nur so lange, als Rheinstein dazu gehörte. Gegen Abend ist unter den Grenz-Ländern das Fürstenthum *Schwarzburg* mit angegeben; und Alrode soll noch an Rosla grenzen. Das Land hat 2542 Feuerstellen, davon 553 für die Stadt Blankenburg und Hasselfeld gerechnet sind. Die sämmtlichen Ackerfelder des Fürstenthums 26523 Morgen (a 120°) 75. Der Ertrag davon 3813 Wispel. Sechs Personen auf jede Feuerstelle, und für jede Person neun Himpten (nicht Scheffel) gerechnet, müfsten gerade so viel Wispel Rocken wachsen. (Es sind aber nicht 15252, sondern nur 13724 Einwohner i. J. 1782 gezählt.) Indefs sieht man doch leicht, dafs das Land nicht sein nöthiges Brodkorn gewinnt. C. 10. Vom Kl. Michaelstein. C. 11. Vom Stift Walkenried. Dafs es gegen Morgen an die Grafschaft Hohenstein und Stadt Nordhausen grenze, ist eben so zu verstehen, als wenn er sagt: Blankenburg grenzt an die Grafschaft Hohenstein und das Fürstenthum Schwarzburg. C. 12. Von des Fürstenthums Blankenb. Reichsstandschaft, Reichs-Matricular-Anlage, Verbindlichkeit mit dem Stift Quedlinburg wegen des Kl. Michaelstein, Abzugsrecht etc. C. 13. Von den Ansprüchen des Herzogl. Braunschweig. Hauses an Kur-Brandenburg wegen Rheinstein etc. und des Klosters Michaelstein, an Hessen-Homburg wegen des Guts Winningen. C. 14. Wapen. C. 15. Landesregierung. C. 16. Polizeysachen. C. 17. Gesetzliche Verfassung in bürgerlichen und peinlichen Sachen. C. 18. Consistorium und geistliche Pflege. C. 19. Verordnungen in Kirchen- Schul- und Armen-

Sachen. C. 20. Milde Stiftungen. Cap. 21. Lehnscurie und Gesetze, auch Lehnsträger. C. 22. Fürstl. Domainenkammer, Forst- und Hüttendepartement. C. 23. Forst- und Wildbahn. Die Forsten, die im Stift Walkenried mit eingeschlossen, betragen 91442 Wald Morgen (160 °=, Wald M.) davon 18963 Wald Morgen 109° fürstl. sind. C. 24. Eisensteingruben, hohe Ofen und Hüttenwerke. C. 25. Untergerichte. C. 26. Landstände und Schriftsassen. C. 27. Steuern. Die Anlagen enthalten Lehn- und Gnadenbriefe, Statuta für das Kl. Michaelstein, auch Recesse, einen Hausvertrag, und eine Verordnung, die Landesregierung und das Consistorium zu Blankenburg betreffend, zusammen 13 Urkunden. Das letzte Stück des Titels, die Einführungsrede will Rec. lieber mit Stillschweigen übergehen. —

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Gräff: *Ch. J. Schröders* Abhandlung vom Brocken und dem übrigen alpinischen Gebürge des Harzes. I Th. N. A. 1794. 296 S. 8. m. K. u. Ch.

Ebend., b. Ebend.: Predigten von *J. P. Bamberger.* N. A. 1794. 330 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Mineralogische Beschreibung des Hochstifts Fuld und einiger merkwürdigen Gegenden am Rhein und Mayn.* Von *J. K. W. Voigt.* N. A. 1794. 244 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Beytrag zur deutschen Bühne.* Von *W. H. Brömel.* N. A. 1794. 310 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Kallisie.* Von S. Freyh. v. *Seckendorff.* N. A. 1794. 78 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Stolz und Verzweiflung.* Von *W. H. Brömel.* N. A. 1794. 310 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *D. J. S. Semlers* historische Abhandlungen über einige Gegenstände der mittlern Zeit bey Gelegenheit eines Aufsatzes, der in München das Accessit erhalten. N. A. 1794. 368 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Gemälde von Europa*, A. d. Fr. übersetzt v. C. W. v. R. N. A. 1794. 318 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Leben des Seneka nach Diderot.* Von *J. L. Ephen.* N. A. 1794. 446 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Das Leben Sebastian Josephs von Carvalho und Melo, Marquis von Pombal, Grafen von Oeyras.* A. d. Ital. übersetzt von *C. J. Jagemann.* N. A. 1 B. 424 S. 2 B. 332 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Grottkau: Beleuchtung der bisherigen und besonders der Küsterschen Darstellung der Warkotschischen Verrätherey gegen den König Friedrich II.* 1792. 7 Bog. 8. Der von dem Baron v. Warkotsch entworfene Plan, den grosen König in östreichsche Hände zu liefern, ist, sowohl in Hinsicht der Begebenheit, als der Person, gegen welche der Anschlag geschmiedet war, eine hinlänglich merkwürdige historische Thatsache, um den Wunsch zu veranlassen, auch in Nebenumständen dabey der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen. Da der Vf. also in der Küsterschen Erzählung dieser Sache Irrthümer wahrnahm: so that er dem Publicum einen Dienst, dass er dieselben aufdeckte und verbesserte. Aber uns dünkt, dass das hätte geschehen können, ohne dabey so viel Bitterkeit gegen Hn. Küster zu zeigen, als hier geschehen ist, ohne deswegen seine Lebensrettungen Friedrichs des Einzigen einmal über das andre ein unhistorisches und unkritisches Buch zu nennen; und ohne ihn zu beschuldigen, dass er sich in seinem Schlafstuhle vor das Publicum habe hintragen lassen. Küster verdient besonders die letzte Beschuldigung nicht. Denn wenn er auch, wie man wohl nicht läugnen kann, wirklich einige Irthümer begangen hat, und wenn er auch nicht die richtigen Mittel ergriff, sie zu vermeiden; so gab er sich doch, nach des Vf. eigner Erzählung S. 8. Mühe zu einer wahren und richtigen Erforschung der Wahrheit zu gelangen, und das thut man nicht im Schlafstuhle. Der Vorwurf, den er ihm wegen ökonomischer Hinlichen S. 9. macht, ist unedel. Uebrigens beweiset der Vf. hinlänglich überzeugend, dass die Kappelsche Anfage, die Küster annehmen liess, in manchen Punkten nicht mit der übereinstimmt, die Kappel vor der Commission ablegte, welche gleich nach der Warkotschischen Verrätherey zu ihrer Untersuchung niedergesetzt wurde, so wie auch, dass die erste Anfage glaublicher sey, als die welche, Hr. K. hat aufnehmen lassen. Besonders abweichend von einander sind die beiden Abschriften des Briefes des Verräthers an den General Wallis. Auf verschiedenes, was der Vf. tadelt, möchte Küster indessen doch auch wohl mit Erfolg antworten können. So ist es allerdings wahrscheinlich, dass der Postschreiber Lehmann durch die unvorsichtigen Reden des Barons Warkotsch bewogen worden, aus Scherz zu schreiben: der König wolle eine Armee gegen ihn ins Feld stellen, da dieser Scherz sonst unbegreiflich ist. Die weitläuftige und spöttische Untersuchung, wie der Bursch diese Reden erfahren haben könne, ist sehr unbedeutend. Wer kann wissen, wie Reden eines unvorsichtigen, sich überall herauslassenden, Mannes erfahren werden. Nachdem der Vf. mit der Berichtigung des „unhistorischen, über alle Vorstellung nachlässigen, inconsequenten Verfahrens," von Küstern fertig ist: so schreitet er zu der Erzählung der Warkotschen Verrätherey selbst, und o Wunder! hier werden nun ganze Stellen aus Küster und dem Kappelschen Bericht aufgenommen, wobey der Vf. sagt S. 40. „Mit beiden eingeflochtenen Nachrichten stehe es, wie es wolle, so wird darunter die *Richtigkeit* und Vollständigkeit der Geschichte selbst nicht leiden." Das ist sehr consequent gesprochen und gehandelt! In der Geschichte selbst haben wir keine neue Aufklärungen gefunden. Sie ist in einigen Stellen sehr schleppend und widrig erzählt z. B. S. 51. und alle eingewebte Reflexionen hätten wir dem Vf. gerne geschenkt. Ein Mann, der andere so äusserst scharf beurtheilt, wird wohl keine Nachsicht verlangen, wenn er S. 63. den Nonsens schreibt: Warkotsch wäre despotisch, und (ein Gegner) der Prediger Gerlach *hierarchisch* gesinnet gewesen, und der letzte wäre von seiner Frau in dieser Sinnesart immer weiter geführt. Wie der evangelische Prediger Gerlach zur hierarchischen Denkart kommt, und was diese hier zu schaffen hat, wird weder der Historiker noch der Kritiker errathen. Hart verfährt der Vf. mit dem Jäger Kappel, — vermuthlich — weil ihn Küster lobt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Januar 1794

SCHÖNE KÜNSTE.

London, b. Nicol: *The Bruce*, or the *history of Robert I. King of Scotland.* Written in Scotish verse by *John Barbour.* The first genuine edition published from a Ms. dated 1489. with notes and a glossary by *J. Pinkerton.* Vol. I. 1790. XXIII und 208 S. 8.

Das vorliegende Gedicht von *Barbour*, durch dessen Herausgabe Hr. *Pinkerton*, der gelehrte Vf. der *Enquiry into the history of Scotland preceding the year* 1056., sich neue Verdienste um die Dichtkunst- und Sprachalterthümer seines Vaterlandes, die er sich bereits mit der Bekanntmachung der *Ancient Scotish poems from Maitland Mst.* erwarb, nun um vieles vermehrt, ist das älteste noch vorhandene Denkmal der schottischen Sprache und Dichtkunst. Man wird sich zwar Anfangs darüber wundern, dass Schottland kein älteres Denkmal aus dem 14. Jahrhundert sollte aufzuweisen haben, da in allen andern Zweigen unseres vaterländischen Sprachstammes weit frühere vorhanden sind; allein, wenn man bedenkt, dass die schottische Sprache, wenn sie gleich ihrer Mutter, der Sächsischen, ähnlicher blieb als die Englische, doch gleich dieser erst durch die Vermischung mit der Französischen eine eigene Sprache wurde; so wird man diese Verschiedenheit begreiflich, und ihre endliche Ausbildung im 14. Jahrhundert immer noch früh genug finden. Die lateinische Sprache, welche in Frankreich, Italien, Spanien, etc. geredet wurde, verdient, strenge genommen, vor dem 10. Jahrhundert noch nicht den Namen der französischen, italienischen u. s. w. und es wäre lächerlich, vor dieser Zeit Denkmale der einheimischen Sprachalterthümer unter diesen Völkern zu erwarten. Die ältesten französischen Romanzen und die italienischen Nachahmungen der französischen Troubadours gehören bekanntlich in das 12. Jahrhundert; und das Leben des *Rodrigo de Bevar* oder *Cid*, das älteste Denkmal der spanischen Dichtkunst, ist auch nicht früher als 1160 geschrieben. Wenn nun bey diesen Völkern Sprache und Dichtkunst sich erst so spät zeigen konnten; so ist es zu bewundern, dass das von den cultivirteren Ländern so weit entlegene Schottland schon nach einem verhältnissmässig so kurzem Zwischenraume ein so schätzenswürdiges Denkmal der Sprache und Dichtkunst, wie den *Bruce* des *Barbour*, hervorgebracht hat. Rec. kann zwar mit Hn. *Pinkerton's*, allerdings aus übertriebener Vorliebe für sein Vaterland geflossenem, Urtheile nicht übereinstimmen, wenn er *Barbour's* Gedicht selbst den vortreflichen Früchten der Petrarchischen Muse nicht blos an die Seite setzt, sondern ihnen noch vorzieht. Er bedauert es vielmehr, wenn diese zu sichtliche Partheylichkeit des Herausgebers bey Männern von Geschmack, wie es öfters durch dergleichen zu anspruchsvolle Lobpreisungen zu geschehen pflegt, die entgegengesetzten Wirkungen hervorbringen, und sie auch für den wahren Werth dieses Gedichtes unempfindlich machen sollte. Denn wenn es gleich nichts weniger als ein Meisterwerk der schon nach Mustern gebildeten und durch Regeln sicher geleiteten Kunst ist; so hat es doch einen ungleich grösseren poetischen Werth, als alle epischen Stücke des Mittelalters ohne Ausnahme, die in der deutschen und den mit ihr verwandten Sprachen verfasst, und auf unsere Zeiten gekommen sind. Unsern Dichter scheint die Grösse seines Helden selbst begeistert, und zur Besingung der Thaten desselben gezwungen haben. Er ist voll Leben und Geist, voll Anmuth und Gefühl. Ungeachtet er sich in der Hauptsache treu an den Faden der Geschichte hält, und auch nicht in der Erdichtung, sondern in der Wahrheit sein Verdienst sucht; so hält er es doch nicht um des Nutzens willen dafür, sondern weil er die Wahrheit als eine zweyte Quelle des Vergnügens in der Dichtkunst betrachtet:

Than suld storyis that suthfast (glaubwürdig) *wer,*
And thai war said on gud maner,
Have doubill plesance in herying.
The fyrst plesance is thair carping,
And the 'tothir thair suthfastnes. etc.

Aus diesem Gesichtspunkt angesehen, ist *Barbour* ein kleiner schottischer Homer, und eben sowohl, wie dieser, als der erste Dichter der Nation zugleich auch der älteste und glaubwürdigste Geschichtschreiber derselben, wenn man einige unbedeutende Gedächtnissfehler ausnimmt. Dabey ist seine Erzählung durch beständige Handlung und hie und da lyrische Ausbrüche der Empfindung des Dichters über den Vorgang der Sache (z. B. Buke I. v. 91.

A! blynd folk full off all foly!
Haid ye unbethocht you enkerly,
Quhat perell to you mycht apper. etc.

und die Stelle von dem Werthe der Freyheit v. 225.

A! fredome is a nobill thing!
Fredome mayse man to haiff liking:
Fredome all solace to man giffis:
He levys at ese, that frely levys! etc.

so interessant und lebhaft geworden, dass er den Leser unwillkührlich mit sich fortreisst, und ihm keine Zeit zum Gähnen übrig lasst, wie es so so oft bey den schwäbischen Dichtern in ihren epischen Stücken der Fall zu

seyn pflegt, die bey einem ohnehin abentheuerlichen Stoffe auch noch ihre Gedanken meistens so langweilig ausdehnen und verwässern, dass man bey dem grösten Eifer für die Dichtkunst der Vorzeit bald wieder zu lesen aufhören oder einschlafen muss. *Barbour* gewährt daher wirklich selbst das doppelte Vergnügen, das man sich von einem historischen Heldengedicht verspricht, indem seine Darstellung der Begebenheiten (mehr wollte B., wie Rec. glaubt, mit *thair carping* nicht sagen) schon *on gud maner said*, also anziehend, und an sich befriedigend ist; dann aber auch das Interesse des Lesers noch durch die Ueberzeugung erhöht wird, dass man sich nicht blos mit einer schönen Dichtung unterhalten, sondern auch seine historischen Kenntnisse um ein beträchtliches vermehrt hat, und die Personen und Vorfälle, für die uns der Dichter einzunehmen wusste, wirklich in der Geschichte vorhanden sind. Die Erzählung fängt mit einer Schilderung von dem Zustande Schottlands nach dem Tode Alexanders III. (gest. 1286.) an, und geht bis auf David II.; doch aber, so weit sich jetzt urtheilen lässt, sind die Begebenheiten vor und nach Robert nur in so fern mitgenommen, als sie zur Vollendung der Darstellung seines Helden gehören. Auch ist der chronologische Vortrag nichts weniger als Chronikenmässig, indem der Dichter gleich beym Anfange die Personen in Handlung setzt, und einen Streit über die Frage sich erheben lasst, ob ein männlicher oder weiblicher Erbe den Thron besteigen soll. Auch in dieser Hinsicht gleicht er dem Homer, so wie alle alten Volksdichter, die aus innerem Berufe die Leyer ergriffen, und sich einzig von der Natur und dem *deus in se* leiten liessen. Man findet nicht, dass er irgend einen Vorgänger nachgeahmt oder von einem gewusst habe. Sein Gedicht trägt das Gepräge eines Originals, und ist eine ganz einheimische Frucht auf schottischem Boden erzeugt und aufgewachsen. Es scheint ihm durchaus nichts zum Muster gedient zu haben, als höchstens die älteren einheimischen Volkslieder, in deren Ton und natürlicher Kraft er dichtet. Selbst der Ruhm seines grossen Zeitgenossen, *Chaucer's*, muss nicht bis zu ihm gedrungen seyn; wenigstens erwähnt er seiner nirgends, und zeigt auch nicht eine entfernte Spur von Nachahmung desselben. Bey alle dem ist seine Sprache schon gebildet, und an Feinheit und Zierlichkeit ziemlich über der Sprache des *Gawin Douglas*, des Vf. der metrischen Uebersetzung der Aeneide, welcher doch erst ein Jahrhundert und drüber nach unserm Dichter auftrat. Kein Wunder also, dass Schottland unter den gedachten Umständen auf seinen *Barbour* stolz ist, und der *Bruce* desselben seit 1616. bereits zwanzig Ausgaben erlebt hat. (Die Edinburger Ausgabe von 1616. 8. muss indessen doch nicht die erste gewesen seyn; denn *Gordon* in seiner *History of Bruce*, Dort. 1615. 4. nennt in der Vorrede zu diesem Gedichte den *Bruce* des *Barbour* schon das *old printed book*.) Demunerachtet waren alle bisherige Ausgaben nichts weniger als kritisch, und für den Sprach- und Geschichtforscher unbefriedigend. Denn theils waren sie von zu neuen und unrichtigen Handschriften abgedruckt, in welchen die Abschreiber Sprache und Rechtschreibung nach ihrer Zeit umgemodelt hatten; theils verstanden sich die Herausgeber so wenig auf die Abtheilung einer Handschrift, dass sie durch eine ganz verkehrte Wahl der Absätze und die sinnwidrigste Kapiteleintheilung das Gedicht blos entstellten, anstatt, wie es seyn sollte, dem Leser dadurch die Lectüre zu erleichtern, und schickliche Ruhepuncte bey einem Gedichte von 12000 Versen zu verschaffen. Beiden Fehlern hat nun Hr. *Pinkerton* abzuhelfen versucht, und wir erhalten aus seiner Hand nicht nur eine niedliche, sondern auch eine correcte Ausgabe und das Gedicht zum erstenmale in seiner ächten und ursprünglichen Gestalt. Er war so glücklich, in der *Advocates Library* zu Edinburg eine Handschrift von 1489. zu entdecken, und da die ehrwürdige Gesellschaft, welcher dieser Bücherschatz gehört, die Erlaubniss zum öffentlichen Gebrauche gab, noch insbesondere darinn von dem Grafen von *Buchan* unterstützt zu werden. Dieser patriotische Peer, der als Stifter der schottischen Gesellschaft der Alterthumsforscher, Liebhaber der Sprachalterthümer, und als ein eifriger Freund der Ehre seines Vaterlandes bekannt ist, liess die Abschrift davon unter seinen Augen nehmen, verglich sie selbst mit der Urschrift aufs genaueste, und begleitete sie mit seinem Zeugniss, das zur Beglaubigung hier abgedruckt ist. Wie sie aus seinen Händen kam, wurde diese buchstabliche Nachzeichnung der Handschrift in die Druckerey geschickt, und aufs genaueste abgedruckt; nur hielt Hr. *Pinkerton* gleichwohl, weil das Gedicht so gross ist, eine Eintheilung in gewisse Abschnitte, die aber schicklicher und vortheilhafter gewählt seyn sollten als die vorigen, und einige historische Erläuterungen nebst einem Wörterbuche zum Behufe der Nichtkenner und auswärtiger Sprachliebhaber für nöthig. Er hat daher das ganze Gedicht in 20 Bücher abgetheilt, wovon dieser Band die 7 ersten enthält, dem Texte hie und da einige Anmerkungen untergesetzt, und am Ende des Werks ein vollständiges Wörterbuch versprochen. Was die bessere Abtheilung des Gedichtes und das Eintheilen einer Handschrift überhaupt betrifft; so verdient das erstere allen Beyfall und das letztere bedarf keiner Entschuldigung. Rec. ist gar nicht für die zu ängstliche Gewissenhaftigkeit mancher Herausgeber, die ihre Handschriften *nude crude* ins Publicum schicken. Abtheilung und Interpunction erleichtern das Verständniss schon ungemein, und verdienen gewiss jederzeit den Dank der Liebhaber und Kenner, wenn es nur angezeigt wird, dass beides kein Eigenthum des Vf. ist. Weniger kann es daher Rec. billigen, dass Hr. P. den Inhalt der Bücher in alter schottischer und nicht in der englischen Sprache gegeben hat, da man auf diese Art glauben sollte, *Barbour* habe diese Inhaltsanzeigen selbst verfertigt. Ueber die Anmerkungen hat man nichts zu klagen, als dass sie zu sparsam sind. Sie enthalten manche treffliche antiquarische Kenntnisse, und verdienen zum Theil hier ausgezogen werden. Der *Mons Grampius* des Tacitus ist die bekannte Grampische Bergkette von der Spitze des *Lochlomond* bis *Abeerdeenshire*. *Aberdeen* das *Divana* des *Ptolemäus* und das *Apurden* der Isländischen Schriftsteller. Es ist lächerlich, wenn man die Schottischen Namen mit *Aber* für Wallisisch hält, da die verwandte deutsche Sprache eben dergleichen Namen von Städten hat, z. B. *Aberburg*

burg in Liefland, und das *aber* ſoviel als *ober* bedeutet. Das in der galiſchen Sprache ſo gewöhnliche *Mac* für *Sohn* in den eigenen Namen hält Hr. *P.* für urſprünglich gothiſch, und leitet es von *Magd* filia her. Rec. würde eher das Wort *Mage*, Verwandter, für das Stammwort halten. — In Rückſicht des verſprochenen Wörterverzeichniſſes bitten wir Hn. *P.*, wenn ihm anders dieſe Anzeige nicht zu ſpät zu Geſichte kommt, lieber noch eine zweyte Mühe auf ſich zu nehmen, und dadurch bey den auswärtigen Sprachforſchern einen doppelten Dank zu verdienen. Die verſchiedenen ſchottiſchen Gloſſarien nämlich, beſonders das beym *Gawin Douglas* und den *Ancient ſcotiſch poems* ſind ſchon beträchtlich genug, um mit dem vollſtändigen Wörterverzeichniſſe zum *Barbour* ein für ſich beſtehendes und brauchbares Handwörterbuch der ſchottiſchen Sprache zu bilden, und ein ſolches werden alle Forſcher der vaterländiſchen Sprachalterthümer wünſchen, die entweder nicht alle kleinen Gloſſarien zur Hand haben oder das Zeitraubende einer ſo zerſtreuten Wörterſammlung aus Erfahrung kennen, und doch mit dem Rec. überzeugt ſeyn müſſen, wie wichtig der ſchottiſche Dialect für die Unterſuchung der allgemeinen vaterländiſchen Sprache und ihre Geſchichte iſt, und wie wenig man doch bisher bey der Seltenheit der Hülfsmittel daraus ſchöpfen, und in Deutſchland überhaupt noch in dieſer Hinſicht thun konnte und gethan hat. In der That iſt es Zeit, daſs auch in Schottland der Eifer der Gelehrten für die Bearbeitung ihrer Sprach- und Dichtkunſt- Alterthümer allgemeiner und thätiger wird. Die hier abgedruckte Handſchrift ſcheint, nach ihrer Rechtſchreibung zu urtheilen, von einem Zeitgenoſſen des Vf. genommen zu ſeyn; denn ſie iſt roher und und ungebildeter, als die in der Handſchrift von *Wintons* Chronick v. J. 1410, die ſich in dem Cottoniſchen Bücherſaale befindet. Eine Probe der Handſchrift verſpricht Hr. *P.* am Ende zu geben. Das Colophon derſelben lautet alſo: *Finitur codicellus de virtutibus et artibus bellicoſiſſimi viri domini Roberti Broyſs quondam Scottorum Regis illuſtriſſimi raptim ſcriptus per me Johannem Ramſay* ex juſſu venerabilis et *circumſpecti viri vere magiſtri Symonis Lochmaleny de Ouchternunnſe vicarii bene digni. Anno Domini Milleſimo Quadringenteſimo Octuageſimo Nono.* Der Name *Lochmaleny* iſt ſo ungewöhnlich, daſs ihn keine andere ſchottiſche Urkunde zu kennen ſcheint, und auch den Namen *Ouchternunnſe* konnte der Herausg. nirgends finden. Uebrigens enthält die nemliche Handſchrift noch ein anderes Gedicht: *das Leben des Wallace von Heinrich dem Minſtrel* geſchrieben ums J. 1470. Wenn gleich dieſe Romanze in jeder Rückſicht (nach Hn. *P.* Urtheile) unter dem Gedichte des *Barbours* iſt; ſo verdient es doch um der Sprache und Sitten willen abgedruckt zu werden. Hr. *P.* wollte es thun, muſste aber dieſe Ehre einem Adelichen in Schottland überlaſſen, der ein Liebhaber von ſolchen Geſchichten iſt. Ueber das Leben und Zeitalter unſeres *Barbour* theilt Hr. *P.* folgende Umſtände mit.

John Barbour ſcheint ums J. 1326. geboren zu ſeyn. Aus einem von *Rymer* bekannt gemachten Paſſeport vom 13 Aug. 1357. erhellt, daſs er in d. J. Archidiakonus zu *Aberdeen* war. Dieſer Paſs erlaubt ihm, nach Oxford zu gehen, um drey Studenten hinzubringen, die daſelbſt ihre Studien fortſetzen ſollten. In einer andern ebenfalls von Rymer bekannt gemachten Urkunde vom 13 Sept. des nämlichen Jahrs findet man den Dichter als Geſchäfftsträger des Biſchoffs von Aberdeen in Betreff der Ranzion David II. Königs von Schottland, welcher damals in England gefangen ſaſs, nach Edinburg abgeordnet. Vom J. 1365. giebt Rymer den Titel eines andern Paſſes für *John Barbour*, Archidiakonus zu Aberdeen, um in Geſellſchaft von 6 Rittern durch England nach St. Denis bey Paris zu gehen. Alles, was man ferner über ſeine Lebensgeſchichte mit Gewiſsheit ſagen kann, iſt, daſs er ſehr alt ſtarb, nemlich im J. 1396, wie es aus dem Kirchenbuche von Aberdeen zu erſehen iſt. Den *Bruce* verfertigte er (nach B. XIII. v. 700. zu urtheilen) im J. 1375. *Bower* oder *Bowmaker*, der Fortſetzer von Fordun's Geſchichte von Schottland, giebt ihm, da er von Robert ſpricht, (L. XII. c. 9.) folgendes Lob: *Magiſter Johannes Barbarii, Archidiaconus Aberdenenſis, in lingua noſtra materna diſerte et luculenter ſatis, ipſa ejus particularia geſta, nec non multum eleganter, peroravit.* Aus einigen Stellen in *Winton's* metriſcher Chronik, die zwiſchen 1410 und 1420 geſchrieben, auch bereits 1724 von *Robert Seton* zum Drucke ausgefertigt, aber bis jetzt noch Handſchrift geblieben iſt, zeigt Hr. *P.*, daſs *Barbour* noch von einem andern Werke, *Genealogie der Könige von Schottland* Vf. ſey, das aber wahrſcheinlich verloren gegangen iſt, und S. 26. berichtet er aus eben dieſem *Winton*, daſs *Barbour* auch etwas über den fabelhaften König *Arthur* geſchrieben habe. Er wünſcht übrigens, daſs die gedachte Reimchronik des *Winton*, wo nicht ganz, doch ſo weit möchte abgedruckt werden, als ſie von David II bis 1414 handelt. Wenn man alsdann (ſagt er) von dieſem Jahre an bis 1437 die fernere Geſchichte aus *Bellenden's* freyer Ueberſetzung des *Böethius* aushöbe, welches mit dem Auszuge aus *Winton* nicht mehr als 2 Bände in gr. 8. im Drucke betragen würde; ſo hätte man mit *Barbour* die ſchottiſche Geſchichte in einer Folge von ſchottiſchen Verſen bis auf die Zeit herab, in welcher die erſten proſaiſchen Nachrichten von Schottland, in *Lindſay's hiſtory of Pittſcottie* anfangen. Rec. kann darin mit Hrn. *P.* nicht übereinſtimmen. Er hat ſelbſt zu erkennen gegeben, daſs *Winton's* Reimerey keine Vergleichung mit *Barbour* aushalte, und auch als Geſchichte nicht merkwürdig ſey; über dieſs geht ſie das Leben Robert I ohnehin vorbey, ſo wie Ennius den erſten Puniſchen Krieg überging, weil ihn Nävius ſchon beſchrieben hatte, und bedürfte alſo am Anfange nicht einmal einer ſolchen Abſchneidung. Allein eine ſo zuſammengeſetzte poetiſche Chronik wäre doch überhaupt (unter dem gelindeſten Namen) nur eine Liebhaberey, und zu nichts nütze. Als Chronik und Gedicht verdient *Winton's* Werk vielleicht auch nicht den Theilabdruck. Sollte es hingegen der Sprache halber merkwürdig ſeyn, wie es nach allen Umſtänden nicht anders ſeyn kann, ſo muſs es ganz und unverſtümmelt abgedruckt werden, wenn der Sprachforſcher und Literator davon Kundſchaft nehmen, und den gehörigen Nutzen

daraus ziehen fell. Den Titel *Bruce*, der fich nicht in der Handfchrift befindet, hat der Herausgeber dennoch dem Gedichte vorgefetzt, weil er nach Winton und Wedderburn wirklich fein alter ächter Titel ift. Einer *poetifchen Lebensbefchreibung* des *Bruce* von dem Mönche *Peter Fenton von Melrofe* v. J. 1369. gedenkt *Gordon* in feiner Gefchichte. Die Handfchrift gehörte dem *Donald Farquharfon*. Zur fchottifchen Alterthumskunde wäre eine Nachfuchung in den Ruinen des Palaftes zu *Forteviot*, dem Hauptfitze der Pictifchen Regenten, und ein Werk über die Gefchichte und Alterthümer von *Pertfhire* auch fehr zu wünfchen.

Rec. follte jetzt noch den Inhalt der 7 erften Bücher anzeigen; allein da eine Anzeige des Ganzen weit fruchtbarer und vortheilhafter für den Lefer und Dichter ift, fo verfpart er diefe bis zur Vollendung der Herausgabe, und hofft, dafs Hr. *P.* die Neugierde des Liebhabers und die Erwartung des Forfchers nicht langer mit der Fortfetzung des Werkes fpannen, fondern nun die beiden übrigen Bände rafch auf einander werde folgen laffen. Reuen dürfte es übrigens den Herausg. bey feinen gelehrten Nachforfchungen und Unterfuchungen der Sprachalterthümer feines Vaterlandes keineswegs, die Ueberrefte der fränkifchen Sprache nicht blofs aus *Tyrwhit's* Erwähnung, und die fchwäbifchen Dichter genauer als aus den *Memoires de l'Academie des Inferiptions* kennen zu lernen. Er würde für fich einen eben fo grofsen Nutzen aus diefem noch von ihm vernachläffigten Studium fchöpfen, als fich die deutfchen Gelehrten von feinen verdienftvollen Bemühungen um die fchottifche Sprache mit Recht verfprechen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern find neue Auflagen erfchienen:

Erlangen, b. Palm: *Anweifung zu Verhütung der Feuersgefahren und wirkfamften Löfchmittel gegen Feuersbrünfte*, von *T. G. Scheitberger*. 2 Aufl. 1793. 74 S. 8.

Leipzig, b. Jacobäer: *Neue Morgenandachten auf alle Tage im Jahre*, von *J. Ch. Seyffert*. 3 Aufl. 1793. 1 Abth. 376 S. 2 Abth. 382 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Neue Abendandachten auf alle Tage im Jahre*, von *J. Ch. Seyffert*. 1792. 382 S. 8.

Frankfurt u. Leipzig,: *Entwurf zur neuen Bambergifchen peinlichen Gefetzgebung*, verfafset von *M. Pflaum*. 2 Aufl. 1793. 1 Th. 216 S. 2 Th. 104 S. 3 Th. 162 S. 8.

Leipzig, b. Gräff: *Deutliche und ausführliche Anweifung, wie man das militärifche Aufnehmen nach dem Augenmaas ohne Lehrmeifter erlernen könne*. N. A. 1794. 368 S. 8. m. K.

Ebend., b. Ebend.: *Gerechtigkeit und Rache*. Ein Schaufpiel von *W. H. Brömel*. N. A. 1794. 143 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Gideon von Tromberg*. Eine Poffe nach Shakespear, von *W. H. Brömel*. N. A. 1794. 135 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Neuefte vermifchte Schriften*. 1794. N. A. 1 B. 308 S. 2 B. 302 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Villaume über die Erziehung zur Menfchenliebe*. N. A. 1794. 99 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Merinvol*. Ein Trauerfpiel. N. A. 1794. 88 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Vermifchte Aufsätze zum Nachdenken und zur Unterhaltung*. N. A. 1794. 1 Th. 440 S. 2 Th. 410 S. 8. m. K.

Ebend., b. Ebend.: *Wie machen fie es in der Komödie* oder *die buchftäbliche Auslegung*. Ein Luftfpiel von *W. H. Brömel*. N. A. 1794. 41 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Mineralogifche Reife, durch das Herzogthum Weimar und Eifenach in Briefen*, von *J. C. W. Voigt*. 1 Th. N. A. 1794. 151 S. 8. m. ill. K.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Unter dem erdichteten Druckort Adrianopel: *Sarkasmen*. Aus einer däniſchen Originalſchrift überſetzt. 1792. 64 S. 8. Der angebliche Ueberſetzer dieſer Bogen berichtet in der Vorrede: die Urſchrift ſey in einer berühmten Königsſtadt am baltiſchen Meer, ihrer beiſſenden Freymüthigkeit wegen, verboten, und ihr Vf. (der nicht genannt wird) verwieſen u. dgl. Wir laſſen die Richtigkeit dieſer Angaben dahin geſtellt ſeyn. Der gröſsere Theil dieſer Erzählungen lieſet ſich ganz gut und der Bezug der meiſten iſt nicht ſchwer zu errathen. Neu aber iſt die Satyre der hier ausgeführten Bilder nur wenig: und auf mehrere dieſer Erzählungen, moraliſchen und philoſophiſchen Inhalts, paſst der Titel dieſer Bogen nicht z. B. auf die drey letzten Aufſätze. Gut gedacht und geſagt und ein Wort zu ſeiner Zeit geredet, iſt die *Unterredung* am Schluſs, überſchrieben: *Die Freyheit und die Gedanken*. — Zur Probe des Tons und Gehalts dieſer Bogen wählen wir eine von den kürzern Fabeln:

Der Hund und das Schaaf.

„Ein alter, ſehr böſer, grimmiger und beiſſender Kettenhund, riſs ſich los, und traf auſsen vor dem Hofplatz ſeines Herrn ein Schaaf an. Auſser ſich vor Freude, die längſt vermiſste Freyheit zu genieſsen, lief er hin und her, und ſpielte mit dem Schaafe, welches ihm aber nicht trauete und über ſeine ungewohnte Freundlichkeit ſtutzte. Aber der Hund erwiederte: meine Freyheit iſt mir zu lieb. Würdeſt du an der Kette ſanftmüthiger ſeyn als ich? Ja wohl, verſicherte das Schaaf; ſiehſt du nicht, daſs ich immer geduldig bin, man mag mit mir auch vornehmen, was man will. — War ich nicht, ſagte der Hund, den ganzen Tag freundlich, ob ich gleich an der Kette lag? — Das wohl, man merkte dir aber auch den Zwang an. Gegen Fremde warſt du ſtets böſe, und wie knurreſt du nicht? Kurz von der Sache, du biſt, vermöge Mutter Natur böſe! dagegen ich ſanftmüthig. — Der Hund erwiederte hierauf: man nennt dich ganz unverdient ſanftmüthig, denn du kannſt weder beiſſen, noch beſitzeſt Muth und Stärke; ich weiſs mich zu bezähmen, und ich bin gut, ob ich gleich ſchaden könnte.“ — — „Erblicke dich hier in deiner wahren Geſtalt, voreiliger Splitterrichter! du mutzeſt das oft bey andern auf, was bloſser Naturfehler iſt. An dem Schaaf iſt Sanftmuth eben nicht Tugend; denn es kann ſeiner Natur nach nicht anders ſeyn. Nur der verdient wahren Ruhm, deſſen böſe Natur die Vernunft gut mache. Ein gutes Herz zu haben, iſt ein natürliches Glück; aber die Natur zu unterdrücken, iſt ein Meiſterſtück.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Januar 1794.

LITERARGESCHICHTE.

Göttingen: *Johann David Michaelis.* (Vom Hofrath *Eichhorn.*) 1791. 80 S. 8.

Sogleich in den nächsten Tagen nach dem Tode seines grofsen Lehrers und Amtsvorgängers stiftete dessen würdiger Nachfolger ihm dieses Denkmal einer verdienten Todtenfeyer. Es liefert einen Umrifs von dem, was *M.* in den vielen Fächern seiner Kenntnisse war, zum Theil auch, wie er es wurde. Rec. unterschreibt denselben gröfstentheils als das richtige Urtheil eines Sachkenners. Einige verschiedene Vorstellungen mag das folgende erörtern. Michaelis Bildung auf dem Waisenhaus und der Universität Halle konnte allerdings damals bey weitem nicht die beste seyn. Doch mufs sogar schon auf dem Waisenhaus der sehr junge Schüler — er war zwischen seinem 13. und 17. Jahr, — von eigener Prüfungsgabe und selbstthätiger Anwendung der nicht zweckmäfsig genug, ber doch in den meisten Fächern reichlich vorgetragenen gelehrten Materialien helle Funken gezeigt haben. Sonst würde *S. J. Baumgarten* nicht schon in dem Programm auf seinen Abgang aus der Schule, den bedeutenden Wink geäufsert haben, dafs er wohl gar an gewissen Klippen zu hart anstofsen könnte. Vgl. die eigene Lebensbeschreibung von *J. D. Michaelis.* Rinteln, 1793. S. 11. Schon deswegen konnte *M.* auch von der weniger gut besetzten Universität, welche er seit 1733 bezog, nicht „so *verbildet*, arm an Geist und Herzen ausgestattet, *in einer wahren literarischen und moralischen Dürftigkeit*," weggehen wie dies S. 8. von Hn. E. allzustark gemalt wird. Wie viel Kraft *M.* gegen Verbildung in sich hatte, sieht man auch daraus, dafs ihm selbst Baumgartens philosophisch-tabellarische Theologie, aus welcher in der Folge auch Er, aber auf seine Weise, schöpfte, — auf der Universität nicht mehr genugthuend war. Und sah er gleich die Anwendungen noch nicht helle, welche sich von dem durch seinen Vater und durch das Lesen der lat. Classiker erhaltenen Sprachschatz machen liefsen; so ruhte doch seine ganze Gelehrtengröfse in der Folge auf dieser Basis, wie überhaupt ein guter Kopf, wenn diese Instrumentalkenntnisse, diese literarischen Provisionen, einmal in seiner Gewalt sind, geborgen ist; da hingegen, wenn der Schul- und Universitätsunterricht nicht dahin zuerst führt, leicht bey den Schülern des besten Lehrers ein schimmerndes Luftgebäude, aber ohne eigene Begründung, entsteht. Baumgartens anderthalbjähriger Unterricht in Wolfischer Philosophie und das nachherige Selbststudium Wolfischer Schriften lassen uns bey *M.* am Ende seiner Universitätsjahre auch seine moralische Dürftigkeit nicht so grofs denken. *M.* selbst sagt in dieser Beziehung: dafs er auf der Schule schon „moralisch tugendhaft, sogar strenge," gedacht habe. Am angef. Orte S. 24. Nur über einige moral. Gebote der Bibel hatte er, nach S. 25., einige Zweifel, welche seinem Forschungsgeist sehr heilsam werden mufsten. Schwerlich würde in jener Zeit *M.* auf irgend einer deutschen Universität, alles zusammengenommen, eine bessere Bildung erhalten haben. Seine folgende Geistesentwicklung wird nur um so natürlicher, wenn wir das, was er, durch andere und sich selbst, schon als Jüngling war, anerkennen. Mag immer für den Redner etwas vom Wunderbaren und Ueberraschenden dadurch verloren gehen. Die wahre Ansicht von *M.* Charakter gewinnt. Das, wozu ihm Göttingen nachher einen freyen Schauplatz und vielfache Hülfsmittel gab, und wozu ihn der Eifer antrieb, was Gesner und Ernesti in der römischen und griechischen Literatur leisteten, auf die orientalische überzutragen, war in Jüngling schon nach den Vorzügen und Mängeln, die wir nachher daran beobachteten, unverkennbar vorbereitet. Sein anderthalbjähriger Aufenthalt in England (Lebensb. S. 27.) gab ihm hierauf, wie immer der Aufenthalt unter Fremden diese wohlthätige Wirkung hat, jenes Gefühl seiner selbst, welches, verbunden mit der Beobachtung der grofsen Vielseitigkeit unter den Menschen in Meynungen und Thaten, ihn aufmuntern mufste, die bisher nur mit Aengstlichkeit bemerkten Spuren einer den gesammelten Vorkenntnissen und Kräften mehr angemessenen Bahn zu verfolgen. In so fern hatte jene Reise an der Revolution in *Ms* Wesen nicht den *ersten* Antheil (S. 11.); denn sehr vieles von derselben lag schon in seiner vorigen Bildung. Aber sie hatte gewifs auch mehr, als blofsen *Antheil.* In England, schreibt *M.* l. c. S. 21. selbst, änderte sich wegen der Theologie meine Denkungsart. Wahrscheinlich sah er von da an über das Verhältnifs der Theologie zur Religion, und also über die wahre Bestimmung der Wichtigkeit der letztern Wissenschaft heller, als vorher. Ueber die übernatürliche Gnade — einen Punkt, welcher nicht blofs zum Pietismus, sondern zur Theologie selbst gerechnet wurde, — änderte er sich schon *ganz.* Auch trägt sein Sinn für das Politische und Praktische nicht nur bey seinen geschichtlichen Untersuchungen und Bemerkungen ganz das Gepräge Englands, sondern ist selbst in seiner übrigen Denk- und Handlungsweise äufserst charakteristisch. Er war gewifs das, was einen *Münchhausen* für *M.* vorzüglich einnahm. Wir wundern uns, sein Raisonnement über Universitäten — in den Jahren 1770, 1771 kein gemeines Werk, und ebenfalls ein Product jener englischen Art zu polemisiren — bey dieser Gelegenheit von Hn. E. nicht gewürdigt zu finden. Davon aber, dafs *M.* seinen Blick zur Universalhistorie erwei-

erweitert hatte (S. 13.) wüfste Rec. keine Spur in M. Schriften zu finden, wenn der Ausdruck Univerſalhiſtorie in ſeinem richtigen, von Schlözer und Rösler entwickelten Sinn genommen wird. Hat *M.* wirklich ſeinen Lauf als Univerſitätsdöcent mit Geſchichte, nach S. 15. eröffnet? Dafs er nach ſeiner Reiſe-Naturhiſtorie geleſen habe, erzählt ſeine Lebensb. S. 38. Oder ſollte dies ein Druckfehler ſeyn? Wie viel *Ms* Anmerkungen bey Lowths Praelectionen ſeit 1758 noch vor dem Project zur daniſchen Reiſe nach Arabien zu Gründung ſeines Ruhms im Ausland, beſonders in England, beygetragen haben, finden wir von Hn. *E.* nicht angedeutet. Hingegen verlor ſich der Vf. zu ſehr in redneriſche Allgemeinheit, wenn er S. 33. bey der einzelnen Bemerkung: dafs *M.* durch die engliſche Reiſe im Punct von der Göttlichkeit der hebr. Vocalbezeichnung nicht ſogleich bekehrt worden war, mit einemmal in die allgemeine Klage ausbricht: „Seine Reiſe machte ihn *in keinem Stück* in ſeinem väterlichen Glauben wankend," dagegen aber behauptet, dafs er von 1752 an in voller philologiſchkritiſcher Thätigkeit nach *ganz geläuterten* Grundſatzen geweſen ſey. Doch, in einem *Encomium*, das zumal in wenigen Tagen niedergeſchrieben wurde, iſt eine etwas allzuſtark aufgetragene Farbe auch einem vorzüglichen Mahler zu verzeihen. Der beſcheidenen Klugheit fällt es ohnehin nicht empfindlich, ſo etwas mit ein paar Federzügen in der Stille zu verbeſſern. Dahin gehören auch unpaſſende Bilder, wie S. 75. — Sein lateiniſcher *Stil* . . verrieth wenigſtens *den guten Boden noch*, aus dem er (der Stil?) kam." Unangenehmer fallen dergleichen Streifhiebe gegen die Theologen auf, wie S. 68.; dafs *M.* dogmatiſches Lehrbuch „nicht öffentliche Senſation gemacht habe, unſtreitig, weil es *keinen Mann im ſchwarzen Rock zum Doctor der Theologie gefirmelt*, zum Vf. „hatte." Welch ein ſchöner Nachhall in die Gruft dieſes Mannes iſt es, wenn Hr. *E.* in der Folge ſchreibt: „Bey „aller Abgeneigtheit gegen einen groſsen Theil der neueſten Verbeſſerungen der dogmatiſchen Theologie blieb „er doch *immer* tolerant. Ich wenigſtens erinnere mich „gegenwärtig aus ſeinen Schriften keiner Heftigkeit, keiner hämiſchen Seitenblicke auf die neuern Theologen, „ſondern nur offenherzige Mifsbilligung ihres Lehrſyſtems in einer ernſten Sprache, wie ſie einen Mann von „feſter Denkart kleidet." Dies ſind wir uns ſelbſt gegen alte und neue Theologen und gegen jedermann ſchuldig. — Unter den Urtheilen des Vf. über Michaelis Gelehrſamkeit ſcheint uns keines einſeitiger, als dies: dafs die *Kritik des neuen Teſtaments* in Deutſchland *groſsentheils* ſein Werk ſey. „Arm und ungebildet überkam er ſie, ſchreibt Hr. *E.*, reich und erwachſen hat er ſie verlaſſen." Arm und dürftig zeigte ſie ſich freylich 1750 noch in Michaelis Einleitung in das neue Teſt. Aber weſſen Schuld war dies, da Bengels kritiſche Arbeiten und Wetſteins Prolegomena einen neuen fleifsigen Forſcher ſchon damalen um ein Gutes hätten weiter führen können? Ueberhaupt iſt das Kritiſche beym alten und neuen Teſtament offenbar immer die ſchwächſte Seite an *Michaelis*, dem Schriftforſcher. Er hatte die Sterigkeit nicht, und konnte ſeinen lebhaften und erfinderiſchen Witz nicht genug mäſsigen, um ſolche kleinliche Dinge, an denen doch dem Interpreten im Ganzen ſo viel gelegen iſt, mit ſcharfem Blick und doch unbefangenommen von allen Seiten zu betrachten; ſo wortreich er auch oft darüber commentirte. Wie wenig war er ſelbſt noch bey der neueſten Ausgabe ſeiner Einleitung in die Semleriſch-Griesbachiſche Theorie der neuteſtamentlichen Kritik eingedrungen? Ein Vorwurf, den wir ihm, da man im Alter freylich nicht mehr mit allem Neuen gleichen Schritt halten kann, gar nicht machen würden, wenn er nicht längſt vorher zu dieſer Billigkeit gegen jenes Verdienſt literariſche Verbindlichkeit gehabt hätte. Richtiger urtheilte hierüber *Schulz* in ſeinen Bemerkungen über Michaelis literar. Charakter. „Kritik, ſchreibt dieſer Schüler des Verſtorbenen, ſchränkte *M.* blofs auf das einzelne Wort ein, ging nicht weiter, als ihm die unkritiſchen (?) Werſteiniſchen Collectaneen führten, *ſuchte nur dann Varianten, ſobald ihm der gemeine Text nicht behagte. Eine durchweg verbeſſerte, auf feſte Regeln gebaute, Recenſion war nie ſein Gedanke.*" Was die übrigen Theile der bibliſchen Philologie bey *M.* betrifft, ſo gilt davon das eben ſo wahre als fein geſagte Urtheil des Redners der Göttinger Societät: *quam in profanis jam alii treverant, viam tractandi literas ſacras meliorem, ſemel ille ingreſſus, inceſſit tam concitato gradu, tantaque emenſus eſt curriculi ſpatia, ut non alios praecurriſſe, ſed ſolus decurriſſe videretur.* Jedem das Seine!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voſs u. Leo: *Journal für Fabrik, Manufactur und Handlung.* II Band. Jan. bis Jun. III. Band. Jul. bis December. 1792. 8.

Dieſes Journal zeichnet ſich durch mehrere gute Aufſätze über Fabrik-, Manufactur- und Handlungsweſen ſehr zu ſeinem Vortheil aus. — Auch für den Künſtler kommt mancher brauchbare Artikel vor; nur wünſcht Rec., dafs gerade für dieſen letztern die neueſten Modeſachen, ſobald als möglich, geliefert werden möchten. Hieher gehören auch die neueſten und beſten Zeichnungen von Möbeln, Maſchinen u. dgl., wovon aber doch nur die ſimpelſten und geſchmackvollſten gewählt werden müſſen. Von Handlungsartikeln wünſcht Rec. vorzüglich ſolche angeführt zu finden, die ſtreitige Fälle in Wechſel- und Aſſecuranzſachen enthalten; ferner Diſpachen über wirkliche Fälle; Raiſonnement über Geld, Münzen, Banken und Wechſelcurſe; genaue Unterſuchungen über Maafs und Gewicht; Aufſätze aus der Handlungspolitik u. dgl. m. Einzelne Stücke dieſes Journals enthalten wirklich ſchon dergleichen Aufſätze; aber ſie kommen nicht oft genug vor. In den folgenden Stücken werden die Hn. Herausg. hoffentlich mehr dafür ſorgen.

Die Zeichnungen, die dieſem Journale beygefügt werden, ſind mit vielem Fleifse und Genauigkeit gemacht, auch gröſstentheils alle gut gerathen. Alle einzelne Aufſätze zu ſpecificiren, würde eben ſo unzweckmäſsig als unthunlich in Rückſicht der Einſchränkung des Raums in dieſen Blättern ſeyn; zumal da wir hier auf das Intelligenz-

ligenzblatt der A. L. Z. verweisen können. Doch heben wir einige Aufsätze, die ein vorzügliches Interesse haben, heraus

Januar. 1) *Allgemeine Bemerkungen über den Ausdruck pour Compte, in den französischen Verladescheinen und Polizen.* Ein sehr gut gerathener Aufsatz, durch einen zu Marseille vorgekommenen Fall, erläutert. 2) *Ueber den Fischwaarenhandel zu Genua und Livorno.* Zu Genua nimmt im August und September der Hauptabsatz aller Sorten Fische seinen Anfang, und endigt sich im März. Gesalzene Heeringe finden hier keinen Absatz; die Sardellen verdrängen sie. Stock- und Klippfische werden das ganze Jahr hindurch gesucht. Klippfisch, nach französischer Art zubereitet, wird dem englischen vorgezogen. Vom Stockfisch ist eigentlich nur der *Rothschur*, die Mittelsorte, recht gut abzusetzen. In Genua wird der Fischthran nicht so stark, wie in Marseille, gesucht. Fischbein, der nach Genua und Livorno geschickt wird, muss gespalten seyn, weil die Italiäner mit den dazu gehörigen Handgriffen noch nicht bekannt sind. Klippfisch, nach dänischer Art zubereitet, wird zu Livorno dem französischen und englischen vorgezogen. Auf den Absatz von Thran darf man in Livorno nicht rechnen. 4) *Ueber den Kornhandel zu Genua und Livorno.* Der dänische Kornhandel auf Genua ist vortheilhafter, als auf Marseille. Man tadelt aber den dänischen Waizen des übeln Geruchs wegen. In Genua belaufen sich die Kosten auf dänischen Waizen 20 bis 25 Procent. Roggen lässt sich absetzen, aber keine Gerste. In Livorno ist der Kornhandel von dem zu Genua sehr verschieden. Der erste Ort zieht sehr viel Korn aus dem Toskanischen Gebiete, der letztere hat aber fast immer Mangel. — 5) *Schilderung der Handlung von Aleppo in Syrien.* Die Stadt ist der Stapel für ganz Armenien und Diarbekr. Die Hauptartikel der Ausfuhr sind rohe und gesponnene Baumwolle, Kupfer, Bresilienholz, seidene und baumwollene Zeuge, Kameelhaar und Ziegenhaar, Galläpfel, Musseline aus Indien etc. Die Stadt enthält gegen 12,000 Stühle für allerley Arten von Zeugen. Der englische Handel hat seit 1760 sehr abgenommen. Auch der holländische Handel ist sehr gesunken. Der französische Handel auf diesen Ort ist noch der beste. Aleppo wechselt über Constantinopel.

Im *Februar.* 2) *Bemerkungen über den Zuckerhandel zu Genua.* Der Handel von Lissabon aus mit brasilianischem Zucker ist, wegen des vielen Gebrauchs des Zuckers überhaupt, auf Genua äuserst wichtig, die ganze Zufuhr rechnet man auf 5 bis 6000 Kisten, jede zu 10 bis 15 Centner (98 bis 100 Pfund Hamb. Gew.). Ueberdies zieht Genua noch 800 bis 1000 Fässer franz. rohen Zucker aus Marseille; auch aus Cadix zieht Genua etwas Zucker. Aus Holland erhält dieser Ort jährlich 50 bis 60 Fass raffin. Zucker in kleinen Hüten von 4 bis 4½ Pf. Die Tara von franz. Zucker beträgt 11 Procent. 4) *Allgemeine Uebersicht des Handels u. der Schiffahrt von Marseille.* Das Bassin des Hafens hat eine Länge von 500 Klaftern, und ist 200 Klaftern breit. Es können in demselben 800 Schiffe liegen. In Marseille kommen (kamen ehemals) 1500 bis 1600 grosse Schiffe an, von welchen 230—250 aus den levantischen Häfen abgefertigt sind. Rechnet man die kleinern dazu, so geht die Anzahl wohl auf 5 bis 6000. Der ganze Commerzverkehr wird im Durchschnitte auf 300 Millionen Liv. angeschlagen. Dieser Aufsatz enthält sehr viel brauchbares über diesen wichtigen Handlungsplatz. 5) *Schilderung der Industriehandlung in der Grafschaft Mark in Westphalen.* Aus dem westphälischen Magazin, 1stes Heft 1789. Dergleichen Auszüge sollte man sich gar nicht erlauben, da sich dieses brauchbare Journal gewiss in den Händen jedes Liebhabers der Statistik befindet.

Im *März.* 4) *Handlung und Gewerbe von Nismes.* Die Manufacturen aller Art machen den wichtigsten Zweig des Commerces aus. Die Bearbeitung der Seide ist der vornehmste Artikel. Die Stadt hat 50 bis 60 Filatorien. Von dem Abfall der Filatorien macht man vorzüglich Floretgarn etc. Man rechnet hier über 300 Seidenwebestühle; auch zählt man eben so viel Strumpfwirker.

Im *April.* 1) *Zubereitung und Färbung der levantischen Schagrinhäute.* Eine kurze, aber deutliche, Beschreibung des ganzen Verfahrens sowohl aus den Häuten der Waldesel als auch aus den Pferdehäuten. 3) *Versuch über die Kunst des Indigobereiters.* Dieser Aufsatz beschreibt sehr umständlich die ganze Zubereitung des Indigo auf dem französischen Antheil von Guyana. Er ist zugleich ein wichtiger Beytrag zu der Lehre von der Gährung.

Im *Jun.* 1) *Ueber den Oelbau und Oelhandel in Sicilien.* Die Verschiedenheit des Oelbaums nach P. *Cupani.* Es giebt auf der Insel 10 Arten desselben. Diesem Aufsatze ist ein Conto sinto über 10,000 Cafisi (5½ Cafisi = 140 Pfund Marseillisch oder 113 Pf. franz. Markgw.) beygefügt worden. 2) *Ueber die Cultur der Baumwolle und den Handel, der mit dieser Waare in Sicilien getrieben wird.* Die Baumwolle wird auf dieser Insel im Gebiete von Terra nuova gebauet. Der Samen dazu, den man aus Malta wählt, wird am Ende des Mays ausgesäet, und die Zeit der Sammlung fällt in den October. Man will behaupten, dass die Insel jährlich im Durchschnitt 2000 Centner Baumwolle an die Fremden ablassen kann, ohne das zu rechnen, was im Lande selbst verarbeitet und verbraucht wird.

Im *Julius.* 1) *Ueber die eigentlichen Grenzen des Fabrik- und Manufacturwesens.* Unter *Manufacturen* verstehet der Vf. des Aufsatzes, (Hr. Prof. *Rüssig,*) diejenigen bürgerlichen Gewerbe, welche rohe, oder zum Theil zubereitete, Producte entweder mit der Hand (Handbereitungen, dahin gehören z. B. türkische Papierbereitungen und papierne Tapeten.) oder durch Maschinen (Maschinenbereitungen,) z. B. alle Arten von Webereyen oder mit beiden zugleich, jedoch ohne Feuer und Eisen veredeln. Hingegen alle rohe, oder zum Theil zubereitete, Producte, die durch Feuer und Eisen veredelt werden, nennt der Vf. *Fabrik.* 2) *Vorschläge zur vortheilhaften und sichern Benutzung des Kupfers, für Länder, welche viel Vorrath davon haben, besonders für Seehäfen.* Von dem Vf. des vorigen Aufsatzes. Die Benutzung des Kupfers bringt Hr. R. unter folgende 4 Rubriken. 1) Unmittelbarer Absatz des Rohkupfers; 2) unmittelbare Verarbeitung des Kupfers; 3) anderweitige Benutzung des Kupfers, z. B. zu Grünspan und andern

Farben. 4) Metallmiſchungen aus dem Kupfer. Bey jeder Rubrik hat der Vf. manches beyzubringen gewuſst, was zwar gröſstentheils ſchon bekannt, aber nicht genug benutzt wird.

Im *Auguſt*. *Verſuch einer kurzen Einleitung in die Farbenlehre und Färberey.* Hier kommen einzelne gute Bemerkungen über ächte und unächte Farben vor. Der Vf. zweifelt gar nicht an der Möglichkeit, alle unächte Farben, ohne Unterſchied, zu ächten umzuſchaffen, wenn Männer, die Erfahrung in der Scheidekunſt und rege Thätigkeit beſitzen, ſich mit den verſchiedenen Proceduren der Farbekunſt abgeben, und nach ihren eignen Begriffen darinn zu Werk gehen wollen. 5) *Verfahren beym Reinigen der ſpaniſchen Wolle, ſo wie auch beym Kämmen und Spinnen.* Aus der Abhandlung von Tuch- und andern Wollenmanufacturen. Von wem dieſe Abhandlung iſt, wird nicht geſagt. Das Verfahren vom Reinigen der Wolle iſt gut und deutlich beſchrieben. Beym Kämmen, oder eigentlich beym Kratzen der Wolle verwechſelt man immer Kamm mit Kardätſche. Feine Kardätſchen (Schrobbeln) oder ſogenannte Knieſtreichen, werden hier durch feine Kämme gegeben, da doch der Kamm ſo weſentlich von der Kardätſche verſchieden iſt. Dergleichen unrichtige Benennungen ſollte man ſich nicht erlauben, weil ſolches zu vielen Irrthümern Anlaſs geben kann.

Im *September*. 1) *Bemerkungen über die Künſte und Gewerbe und ihre neueſten Fortſchritte, vorzüglich in Rückſicht auf Frankreich.* Nur etwas über den Gebrauch der dephlogiſtiſirten Salzſäure beym Bleichen. Hr. *Hauſsmann* zu Colmar bedient ſich dieſer Methode mit dem beſten Erfolge, aber vorzüglich im Winter. Die Methode, welche die ſicherſte ſcheint, iſt dieſe, daſs man den Leinen eine erſte Vorbereitung giebt, indem man ſie in Kleyenwaſſer einweicht, hernach in Laugenwaſſer, und endlich in ein mit dephlogiſtiſirten Salzſäure angemachtes Bad bringt. In Paris befinden ſich gegenwärtig (1791) drey ſolcher Anſtalten.

Im *October*. 1) *Handgriffe beym Gerben des engliſchen Leders, die inſonderheit in den Fabriken von Norfolk und zu Dublin gebräuchlich ſind.* Für die Gerberey ein ſehr wichtiger und brauchbarer Aufſatz. Das ganze Verfahren iſt ſehr deutlich und umſtändlich beſchrieben. Auch in Norfolk und in den umliegenden Gegenden bedient man ſich nicht nur beym Gerben der Eichenrinde, ſondern auch des in Stücken, aber gedörrten, Eichenholzes. Friſch kann man es nicht gebrauchen, weil es die Haute ſchwärzen und verderben würde Birkenholz, nach Art des Eichenholzes zubereitet und gebraucht, iſt ſehr gut zum Gerben des Sohlleders. 3) *Beſchreibung des Handels und der Manufacturen zu Sedan.* Der Ort iſt vorzüglich durch ſeine feinen Tuchmanufacturen berühmt. Auch werden hier viele Mützen, Strümpfe und Strumpfbänder verfertiget. Ferner, Küchengeräthe von überzinntem Bleche, ſehr gute Tuchſcheren, Jagdflinten, Spazierſtöcke von vorzüglichem Geſchmack. Die hieſigen ſchwarzen Tücher ſind die ſchönſten in ihrer Art, und werden von den Engländern häufig geſucht. 4) *Schilderung der Zwirn- und Zwirnſpitzenmanufacturen in Böhmen.* Am meiſten wird der leinene Zwirn im Leutmeritzer Kreiſe verfertigt. Die Manufactur beſchäftigt gegen 360 Menſchen, die des Jahrs auf 117,674 Stück Zwirn, an Werth etwa für 105,775 Gulden, liefern, wovon der groſste Theil ausgeführt wird. Mit der Spitzenarbeit beſchäftigen ſich in Böhmen nicht weniger als 12847 Perſonen weiblichen Geſchlechts. Die mehrſten werden im Saatzer und Ellbogner Kreiſe gemacht. 4) *Quercitronenrinde, franzöſiſch Bois de Quercitron, engliſch Quercitron bark, auch Yhellon Oak genannt.* Der Baum wächſt in Nordamerika, und die gemahlene Rinde deſſelben wird ſowohl von den Färbern in Halifax und Leeds, als auch von den Kattundruckereyen in Manchester und an andern Orten, als der wohlfeilſte und brauchbarſte gelbe Farbenſtoff, mit dem beſten Erfolg gebraucht. 1 Pfund Quercitronenrinde enthallt mehr Farbe als 3 Pf. von dem ſchönſten Gelbholz. Das Pfund, mit Inbegriff der Fäſſer, gilt ungefähr 4½ Schill. cour. Um 100 Pf. Wolle oder Tuch zu färben, ſind 10 Pf. Quercitron, und eben ſo viel Pf. Auflöſung von Zinn hinreichend, um ein hohes Gelb hervorzubringen. Mit 1 Centner Quercitron reicht man eben ſo weit, als mit 10 Cr. Wau. 5) *Hiſtoriſche Ueberſicht des franzöſiſchen Münzweſens vom 8ten Jahrhundert an bis auf gegenwärtige Zeit.* Ein wichtiger und reichhaltiger Beytrag zum hiſtoriſchen Theil des Münzweſens, der im nächſten Stück beſchloſſen wird. 2) *Ueberſicht des Commerces, der Fabriken und Manufacturen zu Valencia.* Man rechnet, daſs in der Provinz deſſelben Namens, in gemeinen Jahren 13 bis 14,00,000 Pf. Seide gewonnen werden. Zwey Drittel derſelben verarbeiten die Manufacturen der Hauptſtadt; ein Drittel wird nach Katalonien und Sevilla ausgeführt. Von Weinen führt Valencia jährlich im Durchſchnitte 6000 Pipen aus. Brantweine werden auch viele ausgeführt. 40, bis 50,000 Centner eingelaugter Roſinen werden von Valencia, Denia und Alicante verladen. Mandeln werden jährlich an 10,000 Cr. ausgeführt. Von Kümmel und Anis gehen groſse Exporte nach Holland. In Valencia zählt man an 4000 Seidenweberſtühle.

4) *Von den Tuchmanufacturen in Yorkſhire.* Vom 25ſten März 1782 bis zum 25ſten März 1783 ſind in dem Theile der Grafſchaft, welcher Weſt-Riding heiſst, 131,092 Stück breite wollene Tücher, welche zuſammen 4,563,376 Yards hielten, und 108,641 Stück ſchmale Tücher, haltend 3,292,002 Yards fabricirt worden. 5) *Zweckmäſsige Ueberſicht und raiſonnirender Abriſs der Wechſelcourſe im Jahre 1792, ſamt hiſtoriſchen Anmerkungen über ihre Veränderungen, das Studium der Courszettel u. ſ. w.* Ein Aufſatz, der mit ſehr vieler Sachkenntniſs abgefaſst iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. Januar 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Wilhelm Fr. Hezels*, Fürstl. Hess. Geh. Reg. Raths und Prof. der orient. bibl. Litteratur zu Giessen etc. *Schriftforscher*. Zweiten Bandes. Erstes Stück. 1792. 204 S. 8.

Die Bemühungen des Vf., manches Stück aus der biblischen Geschichte oder von den übriggebliebenen Resten der Denkart des hebräischen, jüdischen und christlichen Alterthums unserm Zeitalter begreiflicher und mit dem jetzigen Geschmack übereinstimmender darzustellen, sind aus allen seinen Schriften und zunächst auch aus dem ersten Bande dieses *Schriftforschers* bekannt. Dank verdienen dergleichen Versuche, wenigstens in sofern durch sie die Möglichkeit gezeigt wird, manchen vermeyntlichen Anstofs wegzuräumen, welchen unkundige Spötter gegen das Ganze der Bibel gebrauchen zu können glaubten, und viele noch unkundigere und seichtere Nachbeter so gerne sich selbst *zum Aergernifs machten*. Auch tragen Darstellungen und Auflosungen dieser Art dazu das ihrige bey, dafs bey Leuten, welche solcher Leitung noch bedürfen, der übertriebene Glaube an hyperphysische Wirkungen, in so weit er gelauterten Ideen von der Gottheit zuwider ist, durch ein gerade entgegengesetztes Mittel geschwächt und bekämpft wird. Man sieht aus den Auflosungen des Vf., dafs es bey einer sehr einförmigen Anwendung des unentbehrlichen exegetischen Scharfsinns und Witzes gar sehr möglich sey, ohne Aufhebung des heiligen historischen Glaubens auf Umstände zu rathen, welche den physischen Hergang einer Begebenheit ohne Mühe begreiflich machen, wenn man gleich sonst bey derselben den Schlufs sich erlauben zu müssen wähnte: Weil sich dies, jenes, durch natürliche Kräfte *nicht* erklären lafst, so *müssen* also übernatürliche dabey vorausgesetzt werden! Diese Brauchbarkeit des Schriftforschers und überdies seinen noch reellern philologischen Zweck, schwere Stellen durch Sprachkunde aufzuklaren, zeigt der Inhalt auch dieses Stücks. — I. *Ueber die Todesart der sieben Manner der Sara, der Tochter Raguels, der Gattin des jüngern Tobiä.* Tob. 3, 8. K. 6, 15. K. 7, 11. Den Ruf des Fabelhaften, welcher nicht sowohl diesem Buch selbst, als seinen unvorbereiteten Lesern zugeschrieben werden müsse, will der Vf. ein andersmal prüfen. Hier untersucht er die Todesart der 7 Männer der Sara oder vielmehr, er findet, dafs diese sich erklären lasse, wenn ein geliebter Meder, den der Schriftsteller hinter die Larve eines Dämons gesteckt habe, der unmittelbare Mörder, Sara aber die mittelbare Helferin und Hehlerin des Mords gewesen sey, bis bey der Verbindung mit dem achten Mann, dem Tobias, entweder Furcht vor Entdeckung oder vor Tobias betender Frömmigkeit, oder grofsere Liebe gegen Tobias oder irgend etwas anders sie bewogen habe, die Rolle der Helferin und Hehlerin aufzugeben und lieber Tobias Hand, als die blutbefleckte Hand ihres vormaligen Liebhabers anzunehmen. — Ehe es der Mühe werth war, sich um eine mogliche Auflösung dieser Erzählung zu bekümmern, hätte, dünkt uns, allerdings die Frage über das Fabelhafte dieses ganzen jüdisch-persischen Romans *vorher* erörtert werden müssen. Man kann mühsam und sinnreich, aber dennoch vergeblich, mit Lösungen einzelner wundersamen Umstände sich beschäftigen, wenn das Ganze keine andere Lösung bedarf als die, welche wir 2 Maccab. 15, 38 ff. lesen, nemlich: dafs es hier nicht um Wahrheit, sondern um eine Erzählung, wie sie dem Zeitalter annehmlich schien, zu thun war. II. *Entwicklung der schweren biblischen Begriffe: Geist und Fleisch.* (Auch besonders gedruckt.) Auf beynahe 100 Seiten sind die Stellen, in welchen diese Worte vorkommen, nach den Bedeutungen classificiert, durch welche sie im deutschen erklärend umschrieben werden können. Staunen wird freylich bey einem Blick auf die beygefügte Wiederholungstabelle der Ungelehrte, dafs Ein biblisches Wort 40 Bedeutungen habe und die Kunst bewundern, eine solche Vieldeutigkeit ohne auffallende Willkührlichkeit zu enträthseln. Gerade für die Leser des Schriftforschers möchte es also Bedürfnifs gewesen seyn, anzumerken, dafs im Grunde all dieser Vielsinn auf Eine Hauptbedeutung eines jeden Worts und einige ganz gewöhnliche Tropen zurückkomme und nur durch den Zusammenhang und durch Mangel eines eben so gangbaren deutschen Worts der Uebersetzer genöthigt sey, umschreibungsweise andere Ausdrücke dafür zu setzen. Mehr Verdienst scheint uns in diesem Fall die Bemühung zu haben, alles auf seine Einheit zurück zu bringen, als die Vieldeutigkeit sogar durch Bedeutungen zu vermehren, welche ein Wort wirklich nicht hat. Z. B. *Fleisch* bedeutet nie *Beschneidung*, auch Gal. 6, 13. nicht, sondern: der Körper oder Theil des Körpers, in sofern er beschnitten ist. III. Fragt ein „ganz gehorsamster Diener und Verehrer des Vf., welcher die grofse und über „sein Lob erhabene Verdienste („*höchstens Bemühungen*“ „setzt die Bescheidenheit des Vf. in einer Note) desselben um die biblische Religionslehre an seinem Theil mit „lebhafter Dankbarkeit besonders gegen das Sonntags„blatt erkennt“ wegen eines „neulich, unvermuthet „beym Nachdenken über Joh. 5, 33 38. sehr stark auf„gefallenen — Zweifels“ um Rath, mit „dem angele„gentlichen Wunsch, dafs es demselben doch gefallen „möchte, ihn mit der ihm eigenen Gründlichkeit und

„Deutlichkeit . . zu zernichten.“ Der Zweifel iſt: ob nicht an der angeführten Stelle Jeſus das Zeugniſs des Johannes von ihm, als Meſſias; *ein menſchliches* Zeugniſs nenne und folglich, da Matth. 11, 9—14. dieſer Johannes doch über alle andere Propheten erhoben werde, die Weiſsagungen und Zeugniſſe der Propheten des A. Ts. um ſo mehr *bloſs menſchliche* Zeugniſſe ſeyen? Sehr richtig wird dieſer Zweifel durch die Bemerkung gelöſt, daſs Johannes nicht in Rückſicht auf ſeinen prophetiſchen Charakter, ſondern als ein ſo naher, mit Jeſu ſehr übereinſtimmender, Herold des Meſſias, über andere Propheten erhoben werde. Wir ſetzen hinzu: daſs, wenn Jeſus das Zeugniſs des Johannes ein menſchliches nenne, daraus überdies nicht folge, daſs *er* es für ein *bloſs* menſchliches gehalten habe. Auch Johannes war nach Luc. 3, 2. als Lehrer unter ſeiner Nation, durch einen Trieb hervorgetreten, welchen er und ſeine Zeitgenoſſen für göttlich zu halten, pſychologiſche und innere Gründe genug hatten. Vgl. Joh. 1, 6. IV. *Ueber den Meſſias zu Worms.* Der Liebhaber eines geſchwängerten Judenmädchens um das Jahr 1222 — ein junger *chriſtlicher* Theologe, ſchreibt Hr. *H.* — macht den Engel und beredet die Aeltern des Mädchens, die Mutter des Meſſias zur Tochter zu haben, bis ein — Madchen geboren wird. - - Die unglückliche Dirne! V. *Ueber das Stillſtehen der Sonne und des Mondes*, Joſ. 10, 12—14. Ganz richtig iſt die Bemerkung, daſs die wunderbaren Worte: Sonne, ſtehe ſtill etc. und: da blieb die Sonne ſtehen etc. aus dem Buch der Geſange ſeyen, welches ausdrücklich citirt iſt. Die übrige Deutung könnte weniger künſtlich ſeyn und doch genauer mit dem Text übereinſtimmen. VI. *Weiſſagung über Gog und Magog*, Ezech. 38. 39. Daſs ein Prophet des A. T. unter dem Volk Gottes, den Iſraeliten, an den neuen Iſrael Gottes, die Chriſten (wie Paulus Röm. 9, 6. 11, 16.) gedacht habe, hält Rec. für unerweislich. Dieſe Methode würde wieder der allegoriſchen Willkührlichkeit in der Exegeſe des A. Ts. die Thüre weit öffnen. Auch ſchildert der Zuſammenhang des Ganzen z. B. 38, 12. das dort gedachte Volk Gottes als kaum aus dem Exilium zurückgekommen. Allerdings aber iſt Gog und Magog auch nicht Antiochus Epiphanes. Die Propheten, auch die Apokalypſe, befürchteten das Ueberſtrömen nördlicher Barbarenhorden, als die letzten Feinde, nach deren Beſiegung das Gottesreich auf Erden Ruhe haben werde. Dies gehörte zu ihrer Mythologie der Zukunft! VII. *Ueber den 65. Pſalm*, als Loblied nach einer glücklichen Regenzeit. VIII. *Wie erklärt ſich Petrus über die Verklärung Jeſu auf dem Berge?* 2 Petr. 1, 16. 17. 18. Die Präliminarfrage wäre: ob in dieſem Briefe Petrus rede? Der Vf. ſetzt dies voraus, behauptet aber aus Joh. 5, 37.: daſs Jeſus ſelbſt nicht geglaubt habe, man habe irgend eine articulirte Stimme als Stimme der Gottheit gehört und daſs auch Petrus davon nicht verſtanden werden müſſe. So rechtfertigt er ſein Reſultat: „dem Apoſtel „und *ſeinem* Zeitalter und *deſſen* Empfindung nach, war „die Scene auf dem Berge etwas ganz anders, als ſie „uns ſeyn kann.“ Aber dadurch iſt die Frage noch nicht gelöſt: *muſs* die Scene nicht uns ſeyn, was ſie den Apoſteln war? IX. *War die moſaiſche Religion in dem Verſtande göttlich, in welchem es die chriſtliche iſt? und iſt ſie, im ſtrengſten Sinne, wie die chriſtliche, göttliche Offenbarung zu nennen?* Im ſtrengſten Sinn? dies ſetzt eine ſehr ſtrenge Beſtimmung der Begriffe voraus! X. *War es ſchicklich, daſs die moſaiſche Religion durch die chriſtliche, aufgehoben wurde?* nach Gal. 3, 19. 20. Daſs Moſes Verfaſſung *durch Engel* gegeben ſey, ſagt nach dem Vf. ſoviel als: durch die Providenz, *non ſine Numine.* μεσίτης erklärt er von Moſe, zu ἑνὸς wird νόμου oder eigentlich τε νόμου μόνου μεσίτης ſupplirt. Die Worte: dieſer Mittler (Moſe) aber iſt nicht (Mittler) des Geſetzes allein, ſollen den Sinn haben: Moſe ſollte nicht Stifter einer Religion allein *bleiben.* Leicht und natürlich können wir dieſe Deutung nicht finden.

Halle, b. Curts W.: *Beſondere Anmerkungen philologiſch-critiſchen Inhalts zu den Pſalmen von Hermann Müntinghe;* aus dem Holländiſchen ins Deutſche überſetzt von M. G. E. H. *Scholl.* III. Bandchen. 1793. 200 S. gr. 8.

Dieſe ſchätzbare Zugabe zu der von Hn. *M.* verfertigten holländiſchen Ueberſetzung der Pſalmen war allerdings dieſer Ueberſetzung würdig. Denn in derſelben giebt der Vf. nicht bloſs die philologiſchen und kritiſchen Gründe ſeiner Ueberſetzung an, ſondern theilt uns auch manche intereſſante neue Bemerkung mit. Rec. kann ſich nicht enthalten, einige auszuzeichnen. Pſ. 2, 12. überſetzt zwar Hr. *M.* die Worte: נִשְּׁקוּ־בַר, wie gewöhnlich: *Küſſet den Sohn;* er ſchlägt aber vor, בַר mit dem arabiſchen بر zu vergleſchen, welches Liebe, Gehorſam und Gottesfurcht bedeutet, wie auch durch einige Gloſſen von Gjeuhari bewieſen wird. Und da נשק eigentlich *feſthleben* bedeutet: ſo laſst ſich die ganze Redensart allerdings überſetzen: *Klebt der Gottesfurcht an, befleiſſiget euch mit Eifer des Gehorſams gegen Gott.* In der That eine paſſende Ermahnung an die Rebellen, die ſich wider Gott und ſeinen König empört hatten. Auch Rec. würde dieſe Erklarung allen übrigen vorziehn, wenn nicht im ganzen Pſalm nach dem Jehovah ſein Geſalbter erwähnt oder redend eingeführt würde. Vergl. v. 2 und 7. Daher erwartet man nach der Ermahnung, dem Jehovah mit Ehrfurcht zu dienen, v. 11, nun auch eine Ermahnung ſeinem Geſalbten zu gehorchen, welche in den Worten: *Küſſet den Sohn*, oder *huldiget ihm*, liegt. Daſs בַר chaldäiſch iſt, hat in einem Gedichte wohl nichts auf ſich, da David auch im Pſ. 18, 26. das chaldäiſche גְּבַר ſtatt גֶּבֶר ſetzt und בַּן vor בֵּן einen Miſsklang verurſacht haben würde. Zwar meynt Hr. *M.*, daſs, wenn בַר hier dieſe Bedeutung haben ſollte, הַבַּר oder אֶת־הַבַּר geſetzt werden müſste, weil hier ausdrücklich von dem Sohne die Rede iſt zu dem Gott geſagt hat: *Du biſt mein Sohn.* Allein kann nicht בַּר ſtatt בְּרוֹ ſtehn, da die Hebräer eben ſo oft die Affixa weglaſſen, als die Lateiner ihr ſuus, wenn der Zuſammenhang für die Verſtändlichkeit dieſer Ellipſe bürgt? Hiervon führt Hr. *M.* ſelbſt S. 20. einige Beyſpiele an. Verſteht man aber das Affixum: ſo verlangt

langt der hebräiſche Sprachgebrauch weder את noch ה vor dem Subſtantiv. S. Pſ. 1, 3. Im 20 Pſ. v. 6. nimmt zwar der Vf. die Lesart נגרל an; er bemerkt aber, daſs נרנל eben derſelben Bedeutung fähig ſey, weil dieſes Wort im arabiſchen eigentlich glanzen, metaphoriſch aber, wie דרך, loben heiſsen könne. Pſ. 21, 13. verſtehn die Neuern durch שכם ein Ziel. Aber Hr. *M.* beweiſt, daſs dieſe Meynung auſser dem Zuſammenhange bloſs einige etymologiſche Muthmaſsungen begünſtigen; daher vergleicht er, nicht ohne Grund, das Samaritaniſche Stammwort סכם und überſetzt ſehr paſſend: *Du wirſt ſie zum Verderben ſetzen*, d. i. *du wirſt ſie verderben* oder *vertilgen*. Pſ. 68, 14. wird bemerkt, daſs die Neuern durch שבתים ohne Grund *Trankrinnen* verſtehen. Mehr hat die Ableitung vom שבת *feſtſetzen* für ſich; daher verſteht Hr. *M.* einen Stand im Stalle und überſetzt dieſe Zeile: *Wo ihr ruhig bey euer Heerde liegt.* V. 28. leitet er גדם vom Stammworte רום mit den LXX ab und giebt ihm die Bedeutung des arabiſchen Stammwortes *vollpfropfen*. Hieraus ergiebt ſich die treffliche Ueberſetzung: *Schau, Benjamin, den kleinen Stamm, wie er füllet die Wege.* Hieraus folgte von ſelbſt, daſs רגמתם aus dem Arabiſchen רגם, *concervavit*, erklärt werden und dieſe Zeilen ſehr treffend alſo überſetzt werden muſste: *Wie groſs das Heer der Fürſten Juda iſt.* Hr. *M.* beweiſt ſich in dieſen Anmerkungen auch als einen einſichtsvollen und beſcheidnen Kritiker. Daher tritt er denen bey, welche Pſ. 4, 7. נסה beybehalten und nur annehmen, daſs hier, wie an andern Orten, ה ſtatt א geſchrieben ſey. Die Entlehnung dieſer Redensart aus dem prieſterlichen Segen 4. B. Moſ. 6, 26. iſt unverkennbar. Pſ. 8, 1. läſst er תתנה auch unverändert und hält es für einen Infinitiv mit ה paragogico. Dieſe Meynung wird auch durch die Bemerkung: daſs der Infinitiv ein wirkliches Subſtantiv ſey, beſtätigt. Bey dem Verbo regulari wird zwar nur ſelten das ה dem Infinitiv angehangen, d. i. mit andern Worten; die Verba regularia werden von Subſtantivis abgeleitet, die ſelten in der Form der Femininorum erſcheinen. Aber die Verba primae ו und primae י kommen von Subſtantivis her, bey welchen die Endung des Femin'ni in ת die gewöhnlichſte iſt; hier aber wird die bey dieſen Verbis ungewöhnlichere weibliche Endung auf ה gebraucht. Daſs dieſes Subſtantiv, oder dieſer Infinitiv, ſtatt der zweyten Perſon des Futuri ſteht, wird man nicht unnatürlich finden, wenn man bemerkt, daſs das Futurum durch Zuſammenſetzung eben deſſelben mit dem Pronomine perſonali entſtanden iſt. Es ſteht alſo תתנה für תתנה, welches aus את תתנה zuſammengezogen iſt. Hieraus ſieht man zugleich den eigentlichen Urſprung des ה paragogici. Die alten Ueberſetzer haben תנה entweder eben ſo verſtanden, oder dafür תתן geleſen. Uebrigens iſt es hier gleichviel, ob man dem Verbo נתן die Bedeutung pönit, oder wie *M.* die Bedeutung protendit giebt. Zuweilen ſcheint Hr. *M.* ſich doch eine Aenderung ohne dringende Noth erlaubt zu haben. Er lieſt z. B. Pſ. 22, 30. יאכלו ſtatt אכלו wie im 27. v. In dieſem war das Fut. nöthig, um es fühlbar zu machen, daſs von der künftigen Zeit die Rede ſey. Indem man aber den 30. v. lieſt, iſt man davon ſchon überzeugt. Wer daher mit dem Genie der hebräiſchen Sprache bekannt iſt, wird es ſogleich fühlen, daſs dieſes Praeteritum die Stelle des ſogenannten Futuro-Perfecti vertrete. *His bonis ubi fructi fuerint, adorabunt etiam divites.* Eben ſo wird im 22. v. עניתני gebraucht: *ubi me, exauditum, eripueris: equidem enarrabo tuam gloriam.* Im 91 Pſ. iſt Hr. *M.* durch Bemerkung der verſchiedenen Stimmen, welche die verſchiedenen Strophen ſangen der Nothwendigkeit, den Text zu ändern, glücklich ausgewichen. Allein im 144 Pſ. hat er keine Rückſicht darauf genommen; ſonſt würde er nicht in die Verſuchung gerathen ſeyn, mit *Schröders* zu behaupten, daſs v. 9. ein neues Lied anhebe und der 11. v., welcher aus dem 7. und 8. entſtanden iſt, weggelaſſen werden müſſe. Allein wer bemerkt hat, daſs Wiederholungen und Abwechſelungen der Stimmen bey dem Geſange gewöhnlich ſind, den wird es nicht befremden, wenn wir behaupten, daſs anfangs eine Stimme im Namen Davids ſang: *Reiche, mich zu retten, deine Hand mir von oben, und entrücke mich aus den groſsen Fluthen, aus dieſer Barbaren Macht, deren Mund Lügen redet, deren Eid Meineid iſt;* und daſs alsdann der Chor des Volkes mit dieſen Worten einfiel: *dann* (wenn du das Gebet unſers Königs erhörſt) *ſing ich dir einen neuen Geſang, o Gott! dann preiſ' ich dich mit Laut' und Harfe, der du den Fürſten Hülfe beweiſeſt, David, deinen Knecht, dem wüthenden Schwerdt entrückſt.* Daſs ein Chor auch in der erſten Perſon des Singularis reden könne, iſt aus den Choren der Griechen und aus Pſ. 20, 7. bekannt. Wer wird nun wohl die Wiederholung der Bitte um Rettung von den treuloſen Feinden, welche das dringende Verlangen des Königs nach Rettung anzeigt, im Geſange unſchicklich finden? *Erlöſ' und rette mich aus der Macht dieſer Barbaren, deren Mund Lügen redet, deren Eid Meineid iſt.* Und wie natürlich iſt es, daſs der Chor des Volks nunmehr ſo fortfährt: *Dann werden unſre Söhne in ihrer Jugend, wie Pflanzen ſeyn, die gedeihen und wachſen* etc. Es wird nämlich das blühende Glück beſchrieben, welches der Erhörung dieſes Gebets auf dem Fuſse nachfolgen wird. Nach dieſer Bemerkung iſt keine Aenderung des Textes nöthig; nun bezieht ſich אשר nicht auf dem 11. v. ſondern zeigt die Verbindung mit dem 9. u. 10. v. an. Daher muſsten hier die Worte des 9. v. entweder in Gedanken, oder wirklich wiederholt werden, alsdann kann man dem אשר mit Hr. *M.* die Bedeutung von באשר beylegen: *Dann ſing ich dir einen neuen Geſang, o Gott, dann preiſ' ich dich mit Laut' und Harfe, weil unſre Söhn' in ihrer Jugend, wie Pflanzen, ſind* etc. Nun läſst ſich zwar die Frage aufwerfen, warum hier der 9. v. nicht ausdrücklich wiederholt worden iſt, wie der 7. und 8. Allein auch dieſes Räthſel läſst ſich löſen. Im 11. v. findet man zu Anfange die Worte und Accente, die vermuthlich die Melodie und Harmonie anzeigen, verändert, daher muſste dieſe Wiederholung noch einmal wirklich ausgedrückt werden. Wenn aber der 9. v.

nach dem 11. v. wörtlich und nach eben der Melodie und Harmonie wiederholt werden sollte: so war es nicht nöthig, dafs er wiederum ganz hingeschrieben wurde. Der Dichter, oder Tonsetzer durfte dem Sänger durch Hinschreibung der ersten Sylbe oder des ersten Wortes nur einen Wink geben und die Zahl der zu wiederholenden Zeilen in den Choralbüchern der Hebräer durch Striche bezeichnen lassen: so war diesem Bedürfnisse abgeholfen. Dafs diese Merkmale aus den Exemplaren, die nicht für die Sänger im Tempel bestimmt waren, verschwunden sind, ist wohl nicht zu verwundern. Auch bey Abtheilung der Zeilen folgt Hr. *M.* nicht seinen blofsen Einfällen, sondern Gründen. Durch diese wird er in der That berechtigt, Ps. 20, 10. יהוה הושיעה zu verbinden und dann ויעננו המלך zu lesen. Doch hat er zuweilen die Zeilen da geschlossen, wo sie, wenn man auch die Accente als musicalische Noten ansieht, nicht geschlossen werden können, weil der dabey stehende Accent kein trennender, sondern ein verbindender ist. So übersetzt z. B. Hr. *M.* Ps. 32, 9. also: *Sey du nur nicht, wie ein Rofs oder Maul, das in vollem Laufe weder Zaum achtet, noch Zügel, in seiner Hitze sich dir nicht nähern will.* Er nimmt also nicht blofs bey כפרר, sondern auch bey עדין einen Ruhepunkt an, welches der verbindende Accent *Munach* desto weniger erlaubt, weil in der Mitte der Zeile bey הבין ein trennender Accent vorkommt. Man kann aber den Accenten und der Abtheilung in den zeilenweise geschriebenen Handschriften der LXX viel gemäfser eben so schicklich übersetzen: *Sey nicht gleich dem sinnlosen Rofs oder Maul, dessen Lauf Zaum und Zügel bändigen mufs, damit es sich dir nicht nahe* (oder dich nicht über den Haufen renne). Noch wünschte Rec. am 10 und 49 Pf. die Methode des Vf. ausführlicher zeigen zu können, wenn er nicht fürchtete die Geduld des Lesers zu ermüden, der ohnedies aus den angeführten Beyspielen schon überzeugt seyn kann, dafs die Erklärung und Kritik der Psalmen auch durch diese Bearbeitung gewonnen hat, und der die Bemerkungen des Rec. hier vielleicht am wenigsten erwartet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Berlin: Die Franken und Karl der Grofse. Ein Geschenk eines Vaters an seine Söhne* 1793. VI. u. 114 S. 12. (9 gr.). — Laut eines Vorberichts „*an die kaufmännischen Väter*," der launig seyn soll, ist diese kleine Schrift für junge Leute bestimmt, die „schon die Zeitungen vorlesen können, und wohl „gar in rebus politicis ein Wörtchen mit fallen lassen." — „Es „wäre recht gut, sagt der ungenannte Vf. zu den eben erwähnten Vätern, wenn ihr die Bursche anhieltet, die Geschichte der „Deutschen fein fleifsig zu studieren, damit sie nicht alberne „Schwätzer werden, sondern bey Zeiten einsehen können, dafs „ihr deutsches Vaterland ein schätzbares Gebäude ist, worin man „sicher wohnen und so frey leben kann, als es die Vernunft je„dem rechtschaffenen Manne erlaubt." Weil aber, einer Bemerkung nach, die unruhigen Köpfe der dicken Bücher bald satt werden, so findet er es rathsamer, ihnen bey guter Gelegenheit „*kleine Portionen*" zu geben; „die, sagt er, schlucken sie mit Appetit hinunter." Dieser Bemerkung zufolge giebt er hier selbst „ein solches *Portiönchen*" der deutschen Geschichte, mit dem Zusatze: „geht's hinunter, nun so bringen wir auch übers Jahr „wieder eins zu Markte." Noch etwas bestimmter und in gesetzterem Ton entwickelt er seine Absicht in einer kurzen Einleitung. — Zwischen der angegebenen Absicht des Vf. aber und dem dazu gewählten Mittel scheint keine Uebereinstimmung zu seyn. Junge Leute, von welchen angenommen wird, dafs sie schon über Staatsangelegenheiten mit sprechen können, sollen frühzeitig richtige Einsichten in die Natur und den Endzweck des bürgerlichen Vereins bekommen; vorzüglich aber sollen sie über die Güte unserer deutschen Verfassung frühzeitig belehrt und dadurch zur Beruhigung gestimmt werden. Diese Absicht ist gut und ein wahres Bedürfnifs der Zeit. Aber sollte wohl Bearbeitung einzelner Perioden unserer Geschichte sie zu erreichen dienen können? Zweckmäfsiger wäre es doch wohl, wenn man aus einem höher gefafsten Standpunkte überschauen liefse, was Deutschland vormals war, wie es durch so manche Umwandelung in seinen gegenwärtigen Zustand übergieng, was es besitzt, was ihm seit einiger Zeit als Möglichkeit vorgebildet worden ist. Einem solchen Gesichtspunkt hat der Vf. nicht gefafst, oder nicht fassen wollen: einzelne Zeiträume oder grofse Männer aus unserer Geschichte besonders zu schildern hält er für hinreichend.

Doch, wie er auch die Staaten angesehen haben mag, so war es für ihn in jedem Falle strenge Pflicht, in seinen Unterricht keine Bemerkungen einzuweben, die zum wenigsten höchst problematische Gegenstände berühren. Er durfte z. B. keineswegs als apodiktische Wahrheit den Satz (S. 12.) aufstellen: „die monarchische Regierungsform sey in der Natur der ganzen „Menschheit gegründet." — Eben so wenig durfte (S. 26.) die Behauptung: „dafs die bürgerliche Freyheit aus der Verwirrung „des Lehnwesens zuletzt Vortheile gezogen habe" — nur so hingeworfen werden; auf Beweise mufste eine solche Behauptung gestützt seyn, oder sie durfte hier gar keine Stelle finden. — Ferner hätte nicht der Vf. (S. 43.) so entscheidend sagen sollen: „Karl rechtfertigte durch seinen ganzen Wandel die kleine Un„gerechtigkeit gegen seine Vettern, dafs er ein paar Knaben von „der Thronfolge ausschlofs." Hatten diese Knaben wirklich das Recht zur Thronfolge, so war Karls Verfahren gegen sie keineswegs eine *kleine Ungerechtigkeit*. Solche casuistische Machtsprüche über die Handlungen der Grofsen müssen die jungen Leser zu unrichtigen Beurtheilungen verleiten; und sie werden das um so mehr, wenn der Erzähler ähnliche Schritte, z. B. den von Pipin, der seinen schwachen Herrn ins Kloster schickt, mit Stillschweigen durchschlüpfen läfst. Lieber gar keine Urtheile über die Moralität der Handlungen eingemischt, als solche, denen das beliebte: *intentio sufficiat actum*, zum Grunde zu liegen scheinen kann. — Sonderbar ist die Bemerkung S. 63.: „die Sachsen trugen zur Genugthuung für die Leiden ihrer Vorfahren die Kai„serkrone, die Karl sich aufsetzte." Welche Verwirrung von Begriffen! Uebrigens empfiehlt sich diese kleine Schrift als eine mit Kenntnifs, Einsicht und Auswahl der einzelnen Züge gezeichnete Schilderung eines unläugbar grofsen Mannes.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Januar 1794.

PHYSIK.

1. Wien, a. K. des Herausg. u. in Comm. b. Wappler: *Methode der chemiſchen Nomenklatur für das antiphlogiſtiſche Syſtem, von Hrn. de Morveau, Lavoiſier, Berthollet und de Fourcroy. Nebſt einem neuen Syſteme der dieſer Nomenklatur angemeſſenen chemiſchen Zeichen, von Hrn. Haſſenfratz und Adet.* Aus dem Franzöſiſchen zum Gebrauche hoher Schulen bey deutſchen Vorleſungen über die antiphlogiſtiſche Chemie, von *Karl Freyherrn von Meidinger*, K. K. N. oeſt. Landrechts-Secretair, der Akad. d. Wiſſenſch. zu München, u. ſ. w. Mitglied. 1793. 365 S. 8. m. 7 Kpft.

2. Ebend.: *Syſtem der chemiſchen Zeichen für die antiphlogiſtiſche Chemie und ihre Nomenklatur, von Hrn. Haſſenfratz und Adet.* Zum Gebrauche deutſcher Künſtler, Aerzte und Apotheker, herausgegeben von *Karl Freyh. von Meidinger* etc. 1793. 90 S. 8. m. 6 Kpft.

N. 1. Nach des *Frhn. v. Meidinger* Urtheil, in der Vorrede, verdient, unter den Verſuchen, die franzöſiſche neue Nomenclatur des antiphlogiſtiſchen Syſtens ins Deutſche zu überſetzen, nur der, des Hrn. D. *Girtanner* allein Beyfall, weil die von ihm gewählten Namen den franzöſiſchen in der Beſtimmtheit, wo nicht überall gleich, doch ſehr nahe kommen. Von den übrigen ſagt er, daſs ihre Arbeit unter der Kritik und unbrauchbar ſey; denn ſie hätten ohne hinlängliche Sprach- und Sachkenntniſs die Ueberſetzung der franz. Nomenclatur unternommen, ſie aber theils durch barbariſche undeutſche Worte nur unverſtändlicher gemacht, theils durch willkührliche Umſtaltung und Hinweglaſſung der dahin gehörigen Abhandlungen verſtümmelt. Da es aber im Deutſchen noch immer an einem Buche fehle, das die neue chemiſche Nomenclatur vollſtändig und richtig beſtimmt, und alle in dem franzöſiſchen Werke befindliche dazu gehörige Abhandlungen, die groſse Nomenclaturtafel, die Synonymie ſammt dem Wörterbuche, die Abhandlung über die neuen chemiſchen Zeichen mit den dazu erfoderlichen Tafeln, die über alle dieſe Gegenſtände erſtattete Berichte u. ſ. w. getreu überſetzt enthalte; ſo habe er ſich dieſem Geſchäfte unterzogen. Von *Girtanners* deutſchen Namen habe er alle diejenigen beybehalten, die ihm zweckmäſsig, wohlgewählt, und der Sache angemeſſen geſchienen, und nur dann neue gemacht, wenn ſie bey jenem entweder ganz fehlten, oder er ſie für mangelhaft und nicht beſtimmt genug erkennen müſſen. —

Der Inhalt begreift folgende Aufſätze der franzöſiſchen Chemiker: Abhandlung über die Nothwendigkeit, die chemiſche Nomenclatur umzuändern; von *Lavoiſier*. Abhandl. über die Entwickelung der Grundſätze der methodiſchen Nomenclatur; von *de Morveau:* Anhang, enthaltend die Nomenclatur einiger zuſammengeſetzten Subſtanzen; Abhandl. zur Erklarung der Nomenclaturtafel; von *de Fourcroy:* Nachricht über die beiden Synonymien. Alte und neue Synonymie; Wörterbuch der neuen Nomenclatur; Bericht über die neue Nomenclatur. Abhandlung über die neuen in der Chemie anzuwendenden Zeichen, von *Haſſenfratz* und *Adet*. Zwote (zweyte) Abhandl. über die neuen Zeichen und ihre Stellung, von *Ebendemſ.* Bericht über die neuen Zeichen. —

Ob gleich dieſe Abhandlungen und Aufſätze, ſo weit Rec., ohne die Originale, beurtheilen kann, im Ganzen richtig überſetzt zu ſeyn ſcheinen: ſo fehlt es doch nicht an Stellen, denen man etwas Steifheit u. ſ. w. anſehen kann. Z. B. Gleich zu Anfang der erſten Abhandlung von *Lavoiſier* heiſst es: „die Arbeit iſt das Reſultat zahlreicher Zuſammenkünfte, bey welchen uns einige von den *Feldmeſſern* (im Originale wahrſcheinlich *Géometres;* welches aber hier ſchicklicher durch *Mathematiker* zu überſetzen geweſen wäre,) und mehrere Chemiker mit ihren Kenntniſſen und *Wohlmeynungen* unterſtützt haben." — S. 25. „Der *Todtenkopf* bedeutete (bey den ältern Chemikern nämlich) den *Hut des Alembiks.*" S. 359. *begnehmiget.* S. 360. „eine neue Lehre, die die Stärke der Schlüſſe und Thatſachen mehrer Chemiker anzunehmen vermogt hat." S. 361. *Vorhinein;* ſtatt: *zum voraus.* — Hr. v. *M.* ſagt zwar, daſs die von ihm ſelbſt herrührenden neuen Namen ihm mehr Mühe gekoſtet, als ſich wohl mancher beym erſten Anblicke einbilden *dörfte;* allein, nach wirklichen *neuen Namen* hat Rec. vergebens geſucht; ſtatt deren, findet er bloſse *Umſchreibungen.* Z. B. ſtatt *Kolcothar* lautet der neue Name: *durch Schwefelſäure bereitete rothe Eiſenhalbſäure;* ſt. *Weiſse Schminke: durch Salpeterſaures bereitete weiſse Wismuthhalbſäure:* ſt. *Meſſing: Legirung des Kupfers mit Zink;* ſt. *Eiſenhaltige Salmiacblumen: Kochſalz geſäuertes ſublimirtes ammoniakaliſches Eiſenſalz;* ſt. *Brechweinſtein: weinſteinſaures ſpieſsglanzhaltiges Pottaſchenſalz.* Kann aber dieſes im Ernſt eine *neue Nomenclatur* heiſsen? *Definitionen* oder *Umſchreibungen* ſind ja keine *Namen.* Einige dieſer ſeynſollenden neuen Namen geben über dies noch zu falſchen Begriffen Anlaſs. Z. B. *Alkahol von Pottaſche*, ſtatt: *ſcharfe Weinſteintinctur; in Waſſer aufgelöſete Kalkerde*, ſt. *Kalkmilch;* eher könnte jenes *Kalkwaſſer* bedeuten. *Riechende Pottaſchenſeife*, ſt. *Starkey's Seife.* S. 145. iſt, ſtatt des al-

ten Namens *Schwerſpat*, blos *Schwererde* geſetzt, alſo das Beywort *Schwefelgeſäuerte* vergeſſen worden: oder erinnerte Hr. v. *M.* ſich etwa nicht, daſs im Schwerſpate die Erde durch Schwefelſäure geſättigt ſey, da er in der folgenden Zeile einen *aufbrauſenden Schwerſpat* aufführt? — Daſs wir durch dieſe Arbeit, des Hr. v. *M.* in der deutſchen Nomenclatur der neuern Chemie viel weiter gekommen ſeyn ſollten, als wir durch *Girtanners* u. *A.* Verſuche ſchon waren, will Rec. nicht einleuchten.

N. 2. Enthält die drey letzten Abhandlungen, über die neuen chemiſchen Zeichen, nebſt den dazu gehörigen 6 Tabellen, beſonders abgedruckt, und mit einer beſondern Vorrede begleitet.

Duisburg, in Comm. b. Helwing: *Carl Arnold Kortum*, der Arzn. D. *Noch ein Paar Worte über Alchimie und Wiegleb*, oder *Erſter Anhang der Vertheidigung der Alchimie wider die Einwürfe der neueſten Gegner.* 1791. 80 S. 8. (5 gr.)

Die auf dem Titel erwähnte Vertheidigung der Alchimie war in *Schlegel's neuer medic. Literatur* beleuchtet, und nach Verdienſt, gewürdigt worden. Hierdurch in Harniſch gejagt, tritt nun Hr. K. in gegenwärtiger Broſchüre abermals als Verfechter der Goldmacherkunſt, öffentlich auf. In der — ironiſchkauſtiſch ſeynſollenden — Zueignungsſchrift an Hn. D. *Schlegel* „nimmt er ſich die Freyheit, ſelbigem ſeinen Senf, den er über jene Recenſion gemacht, zu präſentiren, und will er nicht ermangeln, ihm mit einem zweyten Anhange ſeiner Vertheidigung der Alchimie zu hofieren.“ Den verdienſtvollen Hn. *Wiegleb*, an welchem er ſich vornemlich zu reiben ſucht, nennt er: „den hämiſchen Verfaſſer der gedachten Recenſion.“ —

Nach Hn. K. Lehre „gehet, bey dem Goldmachen, in den Grundſtoffen der Metalle ſelbſt keine Veränderung vor, ſondern es bekommen nur eines ſchlechten Metalls Grundſtoffe, welche bey allen Metallen einerley und dieſelben ſind, eine andere Richtung und Verbindung;“ deswegen er auch weislich nicht Metallverwandlung, ſondern Metallveredlung, ſagt. Daſs übrigens der Vf. irgend einen neuen Beweis oder Grund zu Gunſten der Alchimie vorgebracht habe, daran iſt freylich nicht zu denken. — Doch, um Vergebung, lieben Leſer! Hr. *Carl Arnold Kortum*, der Arzn. *Doctor*, hat allerdings ein gar triftiges Argument für die Wahrheit der edlen Goldmacherkunſt aufgeſtellt, das auch den Ungläubigſten bekehren muſs, und welches S. 68 alſo lautet: „Wer die Geſchichte eines *Lullins*, eines „*Beuthers*, eines *Schwärzer*, eines *Richthauſen*, eines „*Monteſnyders*, eines *Kajetans*, eines *Kunkels*, eines „*Sehfelds*, und mehrere dergleichen nicht glauben „kann, etc. mit dem muſs es irgendwo nicht richtig „ſtehen, — kurz der muſs allem hiſtoriſchen Glauben, „und *dem geſunden Menſchenverſtande* abſagen.“ — *Sapienti ſat!*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, gedr. b. Popp: *Niels Morvilles geometriske og ekonomiske Iorddelings-og Iordſkiftnings-Laere, til Nytte ſaavel for dem, der forrette Udſkiftnings-Forretninger, ſom og for dem, der lade ſine Iorder udſkifte af Felledſkab* (geometriſche und ökonomiſche Felder-Austheilungs-Lehre, ſowohl zum beſten derer, welche das Theilungs-Geſchäft vollziehen, als derer, welche ihre Felder austheilen laſſen.) 1791. 250 S. 4.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Die Lehre von der geometriſchen und ökonomiſchen Vertheilung der Felder.* Nach der däniſchen Schrift des Herrn *Niels Morville*, bearbeitet von *Johann Wilhelm Chriſtiani*. Begleitet mit einer Vorrede von dem Herrn Hofrath *Kaſtner*. 1793. XVIII u. 154 S. 8. m. 3 K.

Das däniſche Original füllt in der That eine Lücke in der Lehre der ſpeciellen Anwendung der Geometrie aus. Es iſt auf Veranlaſſung der in neueren Zeiten mit ſo vielem Eifer in Dänemark betriebenen Austheilung der Gemeinheiten und anderer gemeinſchaftlichen Felder ausgearbeitet und auch vorzüglich zum Behuf dieſes praktiſchen Gebrauchs eingerichtet. Wenn daher gleich in der Ueberſetzung die allgemeinen Lehren deſſelben vollkommen zweckmäſsig übertragen ſind, ſo behält dennoch das Original immer ſeinen eigenthümlichen Werth, da es ſehr ſchätzbare Erläuterungen zur Kenntniſs der landwirthſchaftlichen Verfaſſung von Dänemark, der dabey gebräuchlichen Maaſse und anderer Umſtände liefert, die man ſonſt nirgendwo antrifft, oder doch nicht ſo befriedigend als hier erläutert findet.

Der Vf. handelt in 15 Abſchnitten von der geometriſchen und ökonomiſchen Felder-Eintheilungs- und Vertheilungslehre überhaupt; von den zur Entwicklung und Ausübung derſelben nöthigen Hülfswiſſenſchaften (wo zugleich Auszüge der die Kenntniſſe der Landmeſſer betreffenden königlichen Reſolutionen vorkommen); von der verſchiedenen Abfaſſung ſpecieller Vermeſſungskarten, deren Vorzügen und Mängeln und den geometriſchen Abweichungen; von der geometriſchen Berechnung des Inhalts; von der Proberechnung; von der bloſs geometriſchen Felder-Eintheilungs- und Vertheilungs-Lehre inſonderheit; von dem ökonomiſchen Taxationsfuſs; von Taxation und Claſſification der Felder nach einem voraus beſtimmten Taxationsfuſse; von der Arealreduction verſchiedener Arten von Feldern auf eine beſtimmte Claſſe (dieſer Abſchnitt iſt ſo wie die beiden vorhergehenden nicht nur allgemein, ſondern auch in vorzüglicher Rückſicht auf die däniſche Landweſensverfaſſung erörtert, und durch viele nützliche Tabellen erläutert); von dem Vertheilungsplan und den zur Vollkommenheit deſſelben führenden Regeln; von der geometriſchen und ökonomiſchen Berechnung der Vertheilung und der geometriſchen Abſetzung auf der Karte; von Bezeichnung der Vertheilung auf dem Felde nach der Karte; von der vortheilhafteſten Form der Looſe, zur Erſparung der Friedigung und der Koſten der Bearbeitung; von dem gehörigen Verhältniſs zwiſchen Acker- und Wieſenland bey Vertheilung der Looſe der Höhe; von der Berechnung nach Hartkorn (dieſes für Dänemark ſehr wichtige Kapitel von S. 203 bis 232 iſt in der Ueberſetzung ganz weggeblieben); von der Austauſchung der Zehn-

Zehnten gegen Erſatz an Land (mit dieſem Abſchnitt muſs eine Abhandlung des Vf. in den neuen Schriften der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen B. II. verglichen werden. Dieſe Lehren eröffnen eine höchſterfreuliche Ausſicht zu der Möglichkeit einer Befreyung des Landmanns von einer der drückendſten Plagen, worunter er noch in ſo vielen Ländern ſeufzt, und trotz aller einſchränkenden Anordnungen immer leiden wird, bis man ein anderes Surrogat ſubſtituirt).

Die *deutſche* Bearbeitung zeugt von vieler Einſicht und Sorgfalt. Seinem Zwecke gemäſs hat der Ueberſetzer mit Recht alles weggelaſſen, was nur Dänemark angieng; manche Stellen abgekürzt, andere hingegen, beſonders die allgemeinen Lehren, umſtändlicher erläutert, und dem Vortrag in Rückſicht auf das wiſſenſchaftliche eine bequemere Ordnung und mehr Präciſion gegeben. Solchergeſtalt zerfällt ſeine Arbeit in ſieben Abſchnitte: von der Berechnung des Flächeninhalts, um der bloſs geometriſchen Eintheilung der Felder, um der Beſtimmung des ökonomiſchen Werths der Ländereyen, von der mehr oder weniger vortheilhaften Geſtalt der Theile, von dem gehörigen Verhältniſſe zwiſchen Aeckern und Wieſen eines und deſſelben Antheils, von der Vertheilung auf der Karte und dem Felde (eine weitere Ausführung des zweyten Abſchnitts, welche die allgemeine Lehre des 9, 10, 11 und 12ten Kapitels des Originals zuſammenfaſst), von der Vertauſchung des Zehnten gegen Ländereyen. Von dem Gründen dieſer Eintheilung und den in dieſem Fache erfoderlichen Kenntniſſen wird in der Einleitung Rechenſchaft gegeben.

In der Vorrede theilt Hr. K. einige lehrreiche literariſch-kritiſche Bemerkungen über die Eintheilung ebener geradlinichter Figuren und der Berechnung des Flächeninhalts nach ſelbigen mit.

Kopenhagen, b. Thiele: *Rit theſs Konungliga Islenzka Laerdoms-Liſta Felags. Tolfta Bindini fyrir árit* MDCCXCI. (Schriften der Königlichen Isländiſchen Literatur-Geſellſchaft. XII. Band für das Jahr 1791). 1792. XL u. 264 S. 8. m. 2 Kpft.

In dem gegenwärtigen Bande dieſer intereſſanten Sammlung findet man folgende Aufſätze. 1) *Ueber das Einſchlieſsen der milchenden Kühe und Schafe in den Sommernächten* von dem Syſſelmann *Magnus Ketilſen*, eine zuvor 1790 zu Hrapps-ny in Island einzeln gedruckte Abhandlung, die man durch die Aufnahme in dieſe Sammlung gemeinnütziger zu machen geſucht hat, da ſie die Vortheile dieſer für die islandiſche Oekonomie ſo wichtigen und dennoch oft beſtrittenen Einrichtung überwiegend zeigt, und alle Schwierigkeiten gründlich aus dem Wege raumt. Eine kleine Zeichnung von Hn. *St. Biörnſen* auf der Kupferplatte zu S. 214 iſt hier noch nebſt einer erläuternden Anmerkung hinzugefügt. 2) *Plutarch über die Erziehung* von dem Syſſelmann *Islev Einarſen* aus dem Original ſehr gut überſetzt. 3) *Hans Jacob Lindal über die jährlichen Abgaben und Dienſte des gemeinen Mannes in Island*, überſetzt von dem Syſſelmann *Biören Einarſen*, mit deſſen erläuternden Anmerkungen; eine ſehr wichtige Schrift, welche zuerſt 1788 in däniſcher Sprache gedruckt ward, und unter allen die beſten und zuverläſsigſten Nachrichten über die Lage des gemeinen Mannes giebt, der mehr, als man es ſich vorſtellen ſollte, durch das nach und nach geſtiegene Uebergewicht der Geiſtlichen und groſsen Landeigenthümer, auch in dieſer fernen nordiſchen Inſel gedrückt wird, ohne daſs die Regierung bey dem beſten Willen dieſe Miſsbräuche anders als allmählig und unvermerkt abſtellen kann, weil ſie jetzt zu tief mit dem Eigenthumsrecht verwachſen ſind. 4) *Eines ungenannten Abhandlung über einen Heuſchober*, nach einer ſparſamen für Island paſſenden Einrichtung, mit einem Grundriſſe. 5) Dr. *Jacob Homes Verſuch über den Schaarback* von dem Landphyſicus *J. Svendſen* nach dem 1781 zu Edinburg gedruckten Original überſetzt. 6) *Ueber die Zubereitung von Milch- Fiſch- und Fleiſchſpeiſen, nebſt einer Zugabe von dem Bierbrauen und Brodbacken*, von dem Lector *O. Olavſen*, nebſt einer Zeichnung des Beckerofens; eine für die Haushaltung wichtige Abhandlung, mit vorzüglicher Rückſicht auf das Locale geſchrieben, welche durch eine Aufforderung in dem 2ten Bande dieſer Schriften veranlaſst iſt. 7) *Ueber Fiſk-hellgi*, eine gewiſſe Art des Strandrechts, welches dem Eigenthümer des Ufers an aufgetriebenen Wallfiſchen und Treibholz zuſteht, von *Arngrim Johnſon*. 8) *Ueber den Fuchsfang* von *Thord Thorkelſen*, einem Bauer, der auf die von ihm beſchriebene Art 205 Füchſe ſelbſt gefangen; und dafür von der königlichen Rentkammer eine Belohnung erhalten hat. 9) *Drey poetiſche Ueberſetzungen* unter welchen ſich die *Thaarups* Prolog, die Wohlthätigkeit, von *J. Johnſonius* auszeichnet. 10) *Tabellen über die Confirmirten, Getrauten, Gebornen und Geſtorbenen im Stift Walholt* für d. J. 1790 von dem Biſchof *Finſen* (confirmirt wurden 688 Kinder, copulirt 237 Paar, geboren 522 Knaben, 518 Mädchen, zuſammen 1040, darunter wieder 114 uneheliche, alſo über $\frac{1}{10}$; die Zahl der Verſtorbenen war 604, nämlich 286 Männer und 318 Weiber) und *im Stift Holum* für d. J. 1768 bis 1790 von dem Amtmann *Thorarenſen* (in dieſen 22 Jahren wurden confirmirt 4985 Kinder, copulirt 1846 Paar, geboren 4012 Knaben, 4090 Mädchen, zuſammen 8102; die Zahl der Geſtorbenen war 9457, nämlich 4687 männlichen und 4770 weiblichen Geſchlechts, da bloſs in den beiden Jahren 1784 und 1785 nach dem Erdbrande 3733 Menſchen ſtarben und nur 317 geboren wurden, wogegen ſonſt immer ein groſser Ueberſchuſs der Gebornen ſich fand). 11) *Königliche Belohnungen und Gnadensbezeugungen*, welche durch die königliche Rentkammer im Jahre 1790 zur Beförderung der Betriebſamkeit in Island ausgetheilt ſind. 12) *Verzeichniſs der Preiſe der königlichen Landhaushaltungsgeſellſchaft*, welche Isländer 1790 wegen ihres Nahrungsfleiſses erhalten haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Mainz*, b. Schott: *Sammlung deutscher Gedichte*, in Musik gesetzt von *G. C. Grosheim*. Op. 4. Ohne Jahrzahl. 21 S. Q. fol. (18 gr.) Es war für den Rec. eine sehr angenehme Ueberraschung, in Hn. *G.* einen Mann kennen zu lernen, der sich unter dem Heere deutscher Liederkomponisten ungemein vortheilhaft auszeichnet. Seine Melodien sind angenehm, fliefsend, und zum Theil rührend und ausdrucksvoll. Die Begleitung dazu zeugt von den harmonischen Kenntnissen des Vf. Auch finden wir den Charakter gröfstentheils getroffen. Bey so vielen Anlagen ist es unstreitig der Mühe werth, ihn auf gewisse Nachläfsigkeiten oder einzelne verfehlte Stellen u. d. gl. aufmerksam zu machen.

In dem ersten Liede S. 2. ist der Gesang fliefsend und gut; nur hätte der Einschnitt im 4ten Tacte, dem Texte gemäfs, etwas unmerklicher seyn sollen. Da jedoch in den meisten übrigen Strophen ein Comma auf dieselbe Stelle fällt, so kann die halbe Kadenz *in sofern* allenfalls statt finden. Die Begleitung im vorletzten Tacte könnte beym zweyten Viertel reiner oder doch fliefsender seyn. Die Musik zu dem Liede: *Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen* etc. gefällt uns im Ganzen genommen sehr gut; aber die Wiederholung der Melodie zur zweyten Zeile hörten wir T. 6. 7. ungern. Auch hat dieses Lied zu viele Ab- und Einschnitte in der Tonica, nehmlich T. 2. 6. und 8. In Hinsicht auf die Interpunktion — die wir überhaupt nicht immer sorgfältig genug beobachtet finden — ist der Einschnitt im 6ten Tacte fast in allen Strophen zweckwidrig. Das Morgenlied S. 4. stellt den Charakter des Weidmanns sehr treffend dar. Vielleicht hätte die Wiederholung der vierten Zeile des Textes schicklicher wegbleiben können. Im 10ten Tacte würde Recensent bey dem letzten Achtel das a in der zweyten Stimme weggelassen, und dafür eine Pause oder e gewählt haben. Hin und wieder ist die Begleitung wohl ein wenig überladen. Die sehr naive, aber eben nicht neue, Melodie S. 5. hat gleich anfangs ebenfalls zwey unnöthige Abschnitte. Dafs im 8ten Tacte auf die Präposition *mit* zu viel Nachdruck fällt, ist blos der übrigen Strophen wegen zu entschuldigen. Die Melodie S. 6. setzt einen ziemlich grofsen Umfang der Stimme voraus, nehmlich vom ungestrichenen b bis in das zweygestrichene as. Sehr zweckmäfsig tritt bey der fünften Zeile des Textes eine schnellere Bewegung ein. Dafs aber Hr. G. das einzige letzte Wort *sterben* wieder langsam, und in einer andern Tactart singen läfst, können wir auf keinen Fall billigen. Es ist dies, unsrer Einsicht nach, blos eine vielleicht schon an sich verwerfliche Wortmalerey, die noch überdies zu keiner der folgenden Strophen paßt, wie man aus den hier eingerückten Zeilen sehen kann.

(ein wenig geschwind.)	(langsam)	
1) wenn Laub und Blumen	ster —	ben.
2) tränkst ihn mit Himmels	freu —	den.
3) giebst du verschönt ihm	wie —	der.
4) noch sanft zurück ins	Le —	ben.
5) in Siegsgesang am	Thro —	ne.

Uebrigens sind wir auch mit diesem Liede sehr zufrieden. N. 6. zeichnet sich zwar nicht durch hervorstechende neue Gedanken aus; indefs wird es, des leichten Gesanges wegen, nicht mifsfallen. Die gegen das Ende befindliche Wiederholung der ersten 4 Tacte würden wir dem Vf. widerrathen haben; denn in der gehörigen Verbindung gesungen, folgen diese 4 Tacte bey der zweyten etc. Strophe dreymal unmittelbar nach einander. Die nehmliche Anmerkung gilt auch von N. 8. Das bekannte Lied von Claudius: *„Ach, Gottes Seegen über dir!* etc. hat Hr. *G.* choralmäfsig gesetzt. Der jedesmal kürzern Anfangsnote nicht zu gedenken, hätte die Harmonie dabey noch bedeutender fliefsen können. Auch steht, unserm Gefühle nach, der Gesang durchgängig zu tief. In der, sonst sehr schönen, Komposition zu dem Höltyschen Texte: *„Mir träumt' ich war ein Vogelein* etc. scheint uns der Tonsetzer den Charakter nicht vollkommen treffend ausgedrückt zu haben; denn zu der schmachtenden Melodie hat er eine langsame Bewegung vorgeschrieben. Und doch ist der Inhalt des Textes, die letztern vier Zeilen abgerechnet, durchgängig scherzhaft und tändelnd. S. 10. haben wir, aufser den ersten, T. 2. ganz zur Unzeit angebrachten, Tonschlufs, verschiedene Nachläfsigkeiten in Ansehung des einen Satzes bemerkt. So kann z. B. im neunten Tacte auf der 2ten Stufe nicht wohl der Quartsextenaccord stehen. (S. *Marpurgs* Versuch über die musik. Temperatur, S. 265. Anm.) Von der in 10 T. übergangenen Auflösung der Quinte wollen wir nichts sagen, da sich Hr. G. hierbey auf eine, unter gewissen Umständen erlaubte, Verwechselung der Auflösung berufen könnte. Allein weniger zu entschuldigen ist die harmonische Behandlung im 12ten Tacte. — Durch das Trinklied aus H moll S. 11. wird wenigstens der Rec. nicht zum Trinken ermuntert. Dies mag aber wohl zum Theil an dem Texte liegen. Man soll nehmlich trinken, um Andrer Unglück und Jammer zu vergessen!! Wir rücken blos eine Strophe zur Rechtfertigung unsers Gefühles ein.

„Wenn hier ein Weib, mit reinem Herzen,
„Und doch verkannt vom harten Mann,
„Durch Wort und That und stille Schmerzen
„Nie sühnt den scheelen Haustyrann;
„Wenn Harm und Schmach ihr Leben fressen,
„Und nichts sie tröstet, als der Tod:
„*Dann, Brüder, trinkt! um zu vergessen,*
„*Was hier der Unschuld selber droht.*"

Von ähnlichen Inhalte sind auch die übrigen Strophen. — Jedoch wir kehren wieder zur Musik zurücke! Im zehnten Tacte hätte die Mittelstimme, aus einem grammatischen Grunde, verbessert werden sollen. Die Melodie S. 12. würde uns sehr gefallen, wenn nicht alle 4 oder 5 harmonische Ab- und Einschnitte in der Tonica gemacht worden wären. Diese Einförmigkeit in Ansehung der Modulation etc. ist zu grofs, und wird, wie wir hoffen, ins künftige von dem Vf. sorgfältig vermieden werden. Durch die hierbey, und auch anderwärts, so gut gewählte und richtig behandelte Tactart zeigt Hr. *G.* theoretische Kenntnisse. Das Lied S. 13. ist ausdrucksvoll, aber nach *Sulzers* allgem. Theorie stellenweise überladen. Die Modulation findet Rec. in der 5 u. 6ten Zeile den Texte nicht völlig angemessen. Sehr am unrechten Orte steht T. 7. 8. der Tonschlufs in ES Dur; denn in keiner einzigen Strophe ist mit der 6ten Zeile des Textes der Sinn geendigt. In dem Vaterlandsliede: *Ich bin ein deutsches Mädchen* etc. entspricht die Musik keinesweges den Worten. Das deutsche Mädchen singt zwar reizend, und singt ungefähr so an, wie eine Prima Donna in der italiänischen Oper; aber aufser den 2 letzten Tacten finden wir sowohl im Gesange, als in der Begleitung, den Charakter ganz verfehlt. Die Wiederholung der ersten Zeile wird in der letzten Strophe sehr auffallend. Ungleich treffender, wenn auch nicht so wohlklingend, ist das Gegenstück gerathen; obgleich hierbey ebenfalls noch manches zu erinnern wäre. Hin und wieder einen überflüssigen Einschnitt und andere Kleinigkeiten abgerechnet, sind die noch folgenden Gesänge insgesammt schön. — Diese etwas ausführliche Anzeige kann der Vf. für einen Beweis unsrer Aufmerksamkeit ansehen. Wir ermuntern ihn, uns bald mit einer Fortsetzung zu beschenken; denn bey der unabsehbaren Menge von Lieder-Compositionen, haben wir doch der wirklich guten noch immer nicht zu viele.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Januar 1794.

TECHNOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Entwurf einer Anweisung zur Landbaukunst*, nach ökonomischen Grundsätzen, von *Georg Heinrich Borheck*, Oberbaukommissarius und Universitäts-Architekt zu Göttingen. II. umgearb. und verm. Ausgabe 1792. I Th. 220 S. u. 10 S. Vorr. II Th. m. 10 Kpft. 234 S. u. 22 S. Vorr. gr. 8.

Der Vf. ertheilt hier eine meisterhafte Anweisung zu Aufführung ländlicher Gebäude. Kenntnifs der Wissenschaft und unermüdeter Fleifs haben hier ein klassisches Werk geliefert. Oekonomen und Werkmeister finden, auch bey den äufsersten Beschränkungen und Schwierigkeiten in Absicht auf Anlage und Einrichtung, hier die lichtvollste und zweckmäfsigste Belehrung.

Hr. B. versichert von dieser Ausgabe, in der Vorr. zum I Th.: „Dafs in ihr die Ordnung der abgehandelten Gegenstände, nicht aber die der §. §. beybehalten „worden sey; hiebey aber die neue Erscheinung derselben durch gänzliche Umarbeitung, nicht nur an ökonomischen Gründen, sondern auch an verbesserten Einrichtungen der Gebäude gewonnen habe.“ Wir haben daher hier keine Vergleichung dieser Ausgabe mit der erstern vorzulegen, sondern müssen sie vielmehr als eine mit jener gar nicht in Verbindung stehende Schrift, ihrem Inhalt nach, mit nöthiger Anzeige der ökonomischen Grundsätze, nach welchen die Gebäude hier entworfen sind, und mit Rücksicht auf entgegenstehende Meynungen anderer Theoretiker darzustellen suchen.

Der I Th. zerfallt in 2 Abschnitte: I. Abschn. von verschiedenen Arten der Dachverbindungen bey Haushaltungsgebäuden, wobey nicht nur die Regeln, sondern auch die Handgriffe bey Verfertigung derselben sehr genau angegeben und in 12 Fig. auf der 1 K. vollständig erläutert sind.

II Abschn. von Stallungen und Vorrathsgebäuden, wobey, wie billig, ganz auf grofse Güter, und zwar nach ökonomischen Regeln und Bedürfnissen der Landwirthschaft in jener Gegend, Rücksicht genommen, und bey jeder Art Stallung der Raum derselben so berechnet ist, dafs das Ganze eher verengert werden kann, als dafs man einen zu engen Stand des Viehs zu fürchten hatte. I Kap. (mit 2 Kupfertafeln erläutert) von Schafställen, wie sie Dauer, Benutzung und innre Bequemlichkeit aufzuführen gebietet. II K. (mit 1 Kupft.) von Rindviehställen, III K. (m. 1 K.) von der Erbauung und nützlichen Einrichtung der Pferdeställe: IV K. von Schweinställen, V K. von Scheuren; (zu diesen beiden gehört die 6te Kupft.) VI K. das eine eigne Kpft. hat, von Kornmagazinen und Fruchtböden.

Am Ende dieses ersten Theils erweiset der Vf., mit beygefügten Berechnungen, den von vielen Schriftstellern über die ökonomische Baukunde nicht zugestandenen, aber sehr richtigen, Grundsatz: dafs tiefe Gebäude weniger Baukosten verursachen, als die, welche weniger Tiefe und mehr Länge haben; und sich daher, nicht so, wie jene, in welchen eine bequemere innre Einrichtung, auch bey Stallungen aller Art zu treffen ist, dem deutschen Landwirth empfehlen.

Nach den neuern Hypothesen, welche für alles in Ställen zu haltende zahme Vieh bereits ein sehr nachtheiliges Ansehen erreicht zu haben scheinen, schlägt Hr. B. bauenden Oekonomen viele, und ziemlich grofse Fenster von Glas, von 3 Fufs Breite und 4½ Fufs Höhe vor: und unter der Voraussetzung S. 34. „dafs die Schaafe „sehr das Helle suchen, und vieles Licht lieben sollen;“ würden 12 dergleichen Fenster in dem hier vorgezeichneten Schafstalle, von 112 Fufs 6 Zoll Länge, 48 Fufs Tiefe und 16 Fufs Höhe, noch immer nicht zu vieles Licht verbreiten. Allein das vermeyntliche Streben dieser und andrer zahmen Thiere nach vielem Licht kann nicht durch richtige Erfahrungen erwiesen werden; diese sprechen vielmehr für die entgegengesetzte Meynung. Die Natur des thierischen Auges, (nur diejenigen ausgenommen, die, wie der Mensch, im Finstern zu sehen nicht vermögen), verträgt anhaltende Helle, und zu vieles Licht, vornehmlich durch blendende Glasfenster weniger, als das Auge des Menschen; jedes freye Thier sucht daher zu seiner Ruhe mehr das Dunkle, als Tag und Helle. Wenn man in dunklen Ställen alter Art die Köpfe der mehresten Schafe zuweilen nach dem offnen, nur unten mit einer Hurde versperrten, Thore gerichtet siehet: so geschieht solches nicht des Lichtes wegen, sondern um zuerst bey der Hand zu seyn, wenn entweder ausgelassen oder Futter gereicht werden soll; beym Einlafs von der Weide, so wie im Winter, aufser der nahen Futterstunde, werden sie mehr in umgekehrter Lage und am häufigsten im dunkeln Winkel zu sehen seyn! Dunkel machen sich weidende Schaafe, die nicht in den Stall kommen, ihre Ruhestunden im Mittag, da sie eng zusammen treten, Kopf an Kopf die mehresten gegeneinander, alle aber nach der Erde hin: Rinder und Pferde werden sich, bey voller Freyheit, in ihre Stände stellen, um dem Lichte mehr den Rücken und dem Dunkel die Augen zu zukehren; welches alles diejenigen, die sie täglich beobachten, sicherer wissen, als andre, die selten in Ställe kommen.

Die Natur erhält die schärfern Augen der Thiere durch Dunkel, bringt die Thiere mit den schärfsten Augen blindgeboren zur Welt; weiset ihnen Hölen ohne Licht zur Wohnung an. Alle thierische Augen, die sich nicht willkührlich einem blendenden Lichte entziehen können werden vor der Zeit blöde. Dazu kommt, dafs nächtliche Blitze durch die Glasfenster den Thieren, die dergleichen Stralen im Freyen nicht vertragen können, sichtbar werden, diese also eine harte Erfindung sind, Thiere im Stalle zu ängstigen!

Alle Viehställe sollen zahmen Thieren im Winter nöthige Wärme, im Sommer möglichen Schutz gegen die Hitze gewähren: beides wird unmöglich bey so grofsen Oeffnungen. Läden vor so grofsen Fenster schaffen in strenger Kälte nur einen unbedeutenden Schutz gegen die äufsere Luft; und durch sie dringt die Sommerhitze nur um desto mächtiger ein, wenn sie in Fütterungsstunden geöffnet werden, als wenn enge Stallöcher alter Art, mit weiten Schmiegen von innen, Tag und Nacht offen stehen! Glasfenster in Viehställen, von der hier angegebnen Gröfse, werden Pferden und Rindern auch dadurch verderblich, weil sie das Aufkommen, die Menge und Dauer ihrer Sommerplage, der sie peinigenden Fliegen, befördern!

Dafs hingegen auch in Schafställen zum Besten der Gebäude und zu erträglicherem Aufenthalt der Thiere, Luftzüge angelegt werden sollen, werden ältere und neuere Oekonomen so einstimmig billigen, als die hier S. 34. 62 u. 63. im Aufrifs anschaulich gemachten Oeffnungen unmittelbar unter der Decke, zwischen den Hauptbalken; da Schafställe nie einer solchen Ausführung bedürfen, als Rindvieh- und Pferdeställe; Schafdünger, wegen des trocknen Futters, im Winter wenig dunstet, und auf Schäfereyen die Schaafe den Sommer hindurch, nur bey sehr nassem Wetter in die Ställe getrieben werden: mithin ein gemäfsigter Luftzug nur dem vollen Stall nöthig ist, der durch einige gegen überstehende Oeffnungen zwischen dem Gebälke hinlänglich bewirkt wird; aber ihre Anwendbarkeit in Rindviehställen möchte, gegen S. 116., doch wohl mit Grunde zu bezweifeln, und die S. 115. angegebnen Dunströhren in grofsen und mittelmäfsigen Ställen, zumal wo Stallfütterung im Sommer ist, weit vorzuziehen seyn!

Ueberhaupt legen wir Dunströhren, und zwar aus der Stalldecke, durch das Dach hinaus, darum einen entschiedenen Vorzug bey: weil durch sie die Stallgluh im Sommer, besonders in den heifsesten Tagesstunden, und bey Gewitterschwüle, aufwarts nach der kühlern Region, leichter und schneller abgeführet wird, als durch gegenseitige, niedre Oeffnungen unter dem Deckengebälke; zumal wenn sie nach S. 116. vergittert sind; denn da hindert die aufsere Hitze im Schwülen den Luftzug ganz, da ohnehin die Rindviehställe in den mehresten Höfen, die wärmste Hollage, mit der einen langen Seite geben, mit andern aber an Obstgärten grenzen; auch diese machen wieder die Stallung ängstlich, und erschweren den Luftzug durch die Seitenoffnungen eben so sehr, als naheстehende Gebäude.

Durch alle Oeffnungen von der Seite dringt die Wärme mit Macht, und zugleich ein Heer von Fliegen und Bremsen ein, und durch diese werden wieder Rinder und Pferde nur noch mehr erhitzt. Dunströhren lassen aber die letztere wenig ein, und diesen kühlen und dunklen Eingang betreten auch Fliegen und Bremsen selten, wohl aber entfernen sie sich durch sie aus dunklen Ställen wieder, wenn, nach vollendeten Stallgeschäften Thüren und Seitenöffnungen wieder verschlossen werden.

Je weiter die Dunströhren in der Decke des Stalls, als dem Ausführungsorte, angelegt und je mehr sie verhältnifsmäfsig oben hinaus verengert werden, desto grösser ist die Erleichterung des Viehes durch sie. Ob sie aus der Mitte des Stalls; oder, um des Raums auf den Böden zu schonen, gleich zwischen der 4ten und 5ten Latte durch Satteldächer hinausgewiesen werden, bleibt wegen gleich guter Wirkung willkührlich; nur fodert im letztern Fall die nöthige Dauer im Freyen, dafs sie aufserhalb des Daches von Mauerziegeln gemacht werden; aber diese sind nur auf die hohe Seite zu setzen, und so kann sie, auch bey einer hohen Aufführung, jedes Gebälke eines guten Stalles tragen. Wetterdächer darüber werden S. 115. empfohlen, diese schützen nicht wirklich blofs vor Regen, sondern erleichtern zugleich, bey grader Richtung der Sonne auf die Röhren, auch den ihnen immer nöthigen Zug.

So breiten Futtergängen in grofsen Rindviehställen, als S. 84 u. 90. angegeben werden, möchte ein abgesonderter Raum zu Aufbewahrung der grünen Fütterung im Sommer, auch darum überall vorzuziehen seyn, weil darinn das Futter nicht zu einem unzeitigen Reiz so nahe liegt, und verschlossen werden kann, damit kein losgerissenes Stück sich am Futter übernehme.

Zu 26 Kühen glaubt der Vf. zweyer Zuchtstiere (Bullochsen) (S. 156.), zu 10 bis 12. alten Zuchtschweinen ein Saamenschwein (Eber) nöthig: allein die Natur der zahmen Thiere, (wenn man unter dem Federvieh die Tauben ausnimmt) erleichtert ihre Fortpflanzung so, dafs sehr wenige männlichen Geschlechts zu halten nöthig sind. Ein Bullochse kann, bey ordentlicher Fütterung, täglich wenigstens zwey Kühe, und ein Eber auch so viele Säue befruchten, wenn jeder auch nur zweyjährig zur Heerde gelassen wird! Nur in einigen ökonomischen Lehrbüchern ist die Zeugungskraft dieser Thiere so gar eng beschränkt.

Der im IIIK. ertheilte Unterricht zu Anlegung der Pferdeställe ist ganz den S. 128. vorausgesetzten Hauptregeln gemäfs entworfen: „die Stallungen müssen nach „Verschiedenheit der Pferde und ihrer Wartung und „Pflege eingerichtet seyn, und ist vorzüglich dahin zu „sehen: dafs erstlich in der innren Einrichtung des Ge„bäudes nicht die geringste Ursache liege, wodurch ein „Nachtheil entstehen könne, und zweytens, dafs man „auch die Fehler, welche sich bey den Pferden ereig„nen, bey dem ersten Anblick wahrzunehmen, im Stan„de sey." S. 135. wird der, neuerdings auch angefochtene, Erfahrungssatz erhärtet: dafs zu vieles Licht den Augen der Pferde schädlich ist, und hiernach ist die Fenster-Anlage ganz in die Höhe gebracht; um ein Drittel tiefer könnten sie indessen doch wohl seyn.

In

In den Seitenwänden der Scheuern räth Hr. B. S. 172., Oeffnungen anzulegen: „damit, beym Brennen „oder Schwitzen des Getreides die Dünste abziehen könn„ten“ Das wird wenig nützen! Beym Brennen oder, Schwitzen von nafs oder unreif eingebrachten Früchten können sie nichts wirken, wenn auch durch die Garbenschichten weite Kanäle, von Oeffnung zu Oeffnung, gebannfet würden; Fäulnifs und Moder geht in jeder Garbe dennoch fort: und wegen des unschädlichen Schwitzens, bedächtig abgeerndteter und eingescheuerter Früchte, sind keine Luftzüge nöthig, denn da entstehet weder Dunst noch Moder: und wenn solche Oeffnungen nicht durchaus gegen einander frey gelassen bleiben können, sondern, wie aller Orten der Fall ist, auch um der Ratten und Mäuse willen, alles eng gebannfet werden mufs; so helfen sie nichts; werden schädliche Eingänge für Sperlinge, Tauben und Hüner. Dachfenster zur Erleuchtung sind unentbehrlich auf grofsen Scheuern: nur sind sie nicht mit Glas, sondern mit Schub- oder Aufziehgittern zu versehen!

Aus dem VIK. von Anlegung herrschaftlicher Kornmagazine und ländlicher Fruchtböden, heben wir das neuern Cameralisten sehr zu empfehlende, ganz in der Wahrheit gegründete Raisonnement des Vf., (S. 189.) aus. „Das Principium einiger Cammeralisten, die, zur Be„förderung der Population, die grofsen Landwirthschaf„ten getheilt, und in kleinere Bauergüter verwandelt „wissen wollen, scheint mir, in jener Rücksicht, nicht „nur äufserst bedenklich, sondern für einen Staat nach„theilig zu seyn. Denn es lafst sich leicht erweisen, dafs „die Zerstückelung grofser Haushaltungen, der Vieh„zucht, besonders aber der Schafzucht und folg„lich auch der Verbesserung des Ackerbaues, in Er„zeugung aller Arten Producte, zum Nachtheil gereichen „müsse. So bald aber Volksvermehrung mit Vermeh„rung der Producte nicht gleichen Schritt hält, und hal„ten kann; so ist die natürliche Folge, dafs alles, was eine „Ernte gibt, auch wieder verzehrt wird, und zur Zeit „der Noth, auf keine Vorräthe gerechnet werden darf.“

Eine schätzbare Einleitung zum zweyten Theil machen allgemeine Bemerkungen über ländliche Bauart, ihre bisherigen Gebrechen und mögliche Verbesserungen. Den reif überdachten Vorschlägen sind zum Theil höhere Vorkehrungen und patriotische Bemühungen von Seiten derjenigen zu wünschen, die von dem Vf. namentlich dazu aufgefodert werden. Er schlägt S. 4. Amtszimmermeister vor; aber die Klage des Vf. von Zimmermeistern seines Kreises ist der in jedem Amte nöthigen Anstellung derselben entgegen, „wenn nur aufserst we„nige derselben im Stande seyn sollen, jenen Foderun„gen nur *einiger* Mafsen Gnüge zu leisten.“ Rec. getrauet sich, von Landzimmermeistern seines Kreises, Baumeister auszuheben. Uebrigens ist denn doch bey Anstellung aller *Amtsmänner*, *Zimmermeister* und anderer *verpflichteten Gewerken*, zu wünschen; dafs *keinem* ein Vorrecht zu *einem* Bau ertheilt werde, damit weder Kommunen, noch öffentliche Kassen, noch sonst jemand der Habsucht, Uebervortheilung und Chikane dieser Leute preifsgegeben sey, und der billige Werkmeister neben ihnen sich auch nähren könne; ohne von vorpflichteten Gewerken, wie leider der Fall so gewöhnlich ist, wohl bis zum Bettelstabe verfolgt zu werden!! Die zehn allgemeinen Regeln zur Anlegung neuer Wohnhäuser, (S. 14-19.) sind werth, von der Dorfpolizey befolgt zu werden. Nur dürften hölzerne Rauchstangen, wenn sie nur nicht zu niedrig eingelegt sind, weniger feuergefährlich seyn als sie scheinen. Sebst bey Entzündung eines Rauchfanges werden sie wegen ihrer von allen Seiten freyen Lage, nie in rasche Flamme kommen, und nur an derjenigen Seite, wo der Rufs glühet, glimmen, aber nicht den Brand unterstützen: wenn Holzstücke auch ganz in Brand gekommen sind: so verlöschen sie doch gleich, wenn man sie einzeln, und dabey hohl legt. Wenn Rauchstangen wirklich zu brennen anfangen: so würden ganz, ohne ihre Schuld, alle Rettungsmittel vergeblich seyn! Eiserne Rauchstangen in weite Oeffen sind, bey erfoderlicher (bedeutender) Stärke, nicht nur theuer im Ankauf, sondern in Absicht ihrer Verfestigung in Ziegelmauer der letztern, schon bey einem geringen Stofse der Leiter, so wie durch die auf sie gebrachte, zu Zentnern aufsteigende Last, gefährlich. Gründe von dieser Behauptung erwarten Sachverständige unfehlbar nicht!

Der I. Abschn. des 2ten Theils handelt von Bauerngütern und Bauernökonomie dasiger Gegend, in Ansehung der Anlage und Grofse der Gebäude. Was K. 1. über Oekonomie gesagt ist, erstreckt sich nach S. XVI. d. Vorr. nicht weiter, als über die Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen, weil in den übrigen Landen, ein ganz anderes System eingeführet ist. Als Oekonom redet der Vf. hier bey unerwarteter Neigung zur Stallfütterung der Schafe, der Brache ganz das Wort: erklärt sich aber für die neuere Empfehlung derselben, im vierten Jahre; Rec. ist, wie er, auch überzeugt, dafs die dreyfeldrige Wirthschaft an einem, und die vierfeldrige wieder an einem andern Ort wohl Statt finden könne; allein immer kommt es dabey auf das Locale an, und es ist von jener, nie ohne erhebliche Gründe, zu dieser überzugehen. Gegen die ökonomische Behauptung S. 28: „dafs Gerstenstroh für milchendes Vieh ein angemessenes Futter sey, als Haberstroh, möchten Landwirthe ihre gegenseitigen Erfahrungen wohl schwerlich aufgeben, aber wohl dem, was vom grünen Haberfutter gesagt ist, ganz beystimmen: denn das verursacht Milchmangel, weil der Haber, ausgeschofst, zu saftlos im Stroh, und in der Rispe leer, mithin ganz kraftlos ist, und das Hornvieh, als Milchfutter, natürlicher Weise weniger nähret und stärket, als verblühender Klee und zu altes, überreifes Sichelgras, welche doch schon, wenn sie allein gefüttert werden, merkliche Milchabnahme unausbleiblich zur Folge haben. — Viele Beherzigung verdient S. 33 u. 34 die von Hn. *Wagemann* in seiner Schrift über Bildung des Volks zur Industrie S. 349 u. f. unterstützte Bemerkung dafs die Aufhebung der Pferdetrohndienste die gute Absicht ganz verfehlet, da der Bauer, der zu seinem Behuf noch die nehmlichen Pferde und Knechte halten mufs, durch das jährlich baar zu erlegende Dienstgeld, immer mehr und mehr verarmet! „Vielleicht, sagt der Vf. am Ende dieser patriotischen Aeufserung, könnten solche Uebel, wo nicht ganz

vermieden, doch sehr vermindert werden, wenn mehr auf das Locale Rücksicht genommen, und nicht *alle* Dörfer eines gewissen Districts, nach einerley Grundsätzen behandelt würden!“ — Im II Kap. dieses Abschn. wird gezeigt: wie der Gebäuderaum, nach einem festgesetzten Haushalt, bestimmt werden könne; und welche Eigenschaften sowohl die Wohnung als Stallungen haben müssen, wenn sie ihrem Zweck entsprechen sollen: Oekonomie und Baukunst sind hier auf das bedächtigste benutzt.

II Abschn. Einrichtung der Gebäude, nach dem verschiedenen Umfang der Bauerngüter. 1 K. bey einem *Vollmeier* (mit 2 Kpfr.) Der physikökonomische Rath in Absicht auf die Milchschränke in den Wohnstuben (S. 65. 66.), erregt für die dasige Butter kein günstiges Vorurtheil; kalter Stand der Milch, in Kellern und Gewölben, erzeugt immer die schmackhafteste Butter. Gegen die S. 76 u. f. als Holzersparung empfohlnen, in mehreren Gegenden gangbaren, Bauerbackofen mit Zugröhren, vom Ende der Haube, über solche vorwärts, zu beiden Seiten des Ofenlochs, hat Rec. ganz entgegenstehende Erfahrungen: ihm wurden, ohne sein Wissen, die Oeffnungen in der Haube, bey Ausbesserung des Herdes, von einem alten Mauermeister zugemacht, und nachher Ersparung des Drittels vom Holze, besser gebackenes Brod u. s. w. versichert; sechszehnjährige Erfahrung hierüber bestimmten ihn nachher bey Fertigung eines neuen Backofens zur Weglassung der Zugröhren; nur über dem Ofenloch im Triangel sind 3 Löcher von 2 Zoll ins Gevierte, welche wieder mit Steinen verschlossen werden. Leicht wird es zu erklären seyn: dass die, von der, im letzten Ende des Ofens, anhebenden Flamme, hervorstreichende Gluth, Herd und Haube schon halb erhitzt, ehe mit dem Feuer fortgerückt wird, wenn der Ofen hinten ganz geheitzt ist; die Wirkung der Flamme aufs Ganze ist grösser, als bey Zugröhren, welche nur von oben herein in die Haube, und zwar in den nächsten Gränzen ihrer Lage nur wenige Hitze von sich verbreiten können! Die S. 78 verworfenen Luftlöcher am Ende der Haube, oberwärts durch den Ofen, finden auch ihre Vertheidiger; man feuert die Oefen alsdenn nur vorne, und sie ziehen die Gluth zu gemeinnütziger Ausbreitung hinter: man kann beiden Arten der Oefen das Verfahren im Heizen bald ablernen, welches die von ihnen gewiss zu erwartende Holzersparniss, besser als bey den Zugröhren, befördert. Auch sind, in Absicht auf Holzersparniss und gutes Brod, Herde von nicht zu hartgebrannten Mauerziegeln (Backsteinen) vor dem (S. 75) angepriesenen Lehmherde, zu empfehlen, die freylich, die Bauern leicht selbst verfertigen und ausbessern können, aber auch nur zu oft ausbessern müssen. — Mit Grunde räth Hr. B. an, allen Kellern möglichst Zugluft zu geben, aber doch sind die S. 98 bestimmten Kellerlöcher zu weit und ihrer zu viel. Er will Licht durch sie im Keller gewinnen, aber dafür wird im Winter, der strengen Kälte, und im Sommer, der äussern Wärme, zu viel Eingang in die Behälter geöffnet, welche doch menschliche Bedürfnisse vor Frost und Hitze schützen sollen. Vielmehr erhält Verstopfung aller Kelleröfnungen, in strenger Kalte sowohl als in Sommerhitze, nebst passenden Thüren, diese unterirrdischen, möglichst tief anzulegenden, Vorrathskammern, ganz ihrer Bestimmung gemäss! Dumpfigkeit und Fäulniss ziehen nie in sie ein, wenn in harten Wintern gar nicht, und bey Sommerhitze eben so wenig geöffnet wird. Gährungsperioden brausender Getränke, sind freylich in jeder Jahreszeit, Ausnahmen von dieser Regel.

Zu Ebnung der Lehmböden, welche überdielet werden sollen, würde, statt trockner klarer Erde, (S. 106.) besser klarer Sand, oder ausgelaugte trockne Asche anzurathen seyn. Erde sichert vor Ratten und Mäusen nicht so wie diese! Bedenken gegen die Eickemeyerische Preisschr. über Erbauung der Dörfer. Frf. 1787. (S. 116—123) machen den hellen Einsichten, richtigen Erfahrungen, und in Ansehung des polemischen Vortrags der musterhaften Bescheidenheit des Vf. besondre Ehre. Gegen den Kefersteinischen Vorschlag (S. 126) wäre noch die Einschliessung der Mistställen, in der Absicht, zu empfehlen gewesen, damit das Rindvieh darinn, zu dessen Verbesserung, wie sichs von selbst erklärt, bleiben muss! 2. u. 3 K. Wohn- und Haushaltungsgebäude, für Halb- und Viertelmeyer, und dann für Grofs- und Kleinköther und Hirten: (mit 2 Kpfr.) 4 K. (mit Tab. V. VI. VII.) Einrichtung von Bauernhäusern für das Fürstenthum Kalenberg: aus welchem, so wie auch aus den vorhergehenden zweyen, sehr viel für alle Gegenden, zu abstrahiren ist,

III Abschn. Von den geistlichen Gebäuden: 1 K. Schulhäusern, 2 K. Predigerwohnungen und 3 K. ländlichen Kirchen. Die ersteren 2 K. sind nur auf Wohnhäuser eingeschränkt, handeln aber nicht von den Wirthschaftsgebäuden, die von verschiedener Grofse erfoderlich sind. Landgeistliche und Schullehrer werden sich glücklich schätzen, wenn sie in ihren Wohnungen die hier vorgezeichneten Bequemlichkeiten finden. Die sehr richtig angegebnen Entstehungsursachen schlechtangelegter geistlicher Gebäude sind hohen und niedern geistlichen Vorstehern zur Beherzigung zu empfehlen. Schulhäuser mit zwey Etagen wünschet doch Rec. gegen §. 88. S. 182. auch da, wo nur eine Lehrstube nöthig ist: denn der doch auch nöthige Bodenraum ist schon sehr beengt, wenn in einer Wohnung mit 2 Lehrstuben, Knickgiebel zu beiden Seiten angeleget werden. Die Landkirchen (Kap. 3.) sind am kürzesten behandelt; es ist nur ein Entwurf von der einfachsten Einrichtung derselben mitgetheilt. Ein Entwurf von grösern Kirchen wäre immer auch wünschenswerth gewesen, zumal da die Emporkirchen, welche doch in diesen nöthig sind, häufig in vielen Kirchen sehr fehlerhaft angeordnet sind.

Ein dritter Theil, von Brauhäusern, Brennereyen u. d. g. ist zu erwarten. Druck und Papier machen dieser klassischen Schrift, so wie ihren Verlegern, Ehre!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Januar 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Bidrag til Beſkrivelſe over St. Croix, med en kort Udſigt over St. Thomas, St. Jean, Tortola, Spaniſhtown og Crabbeneiland* (Beyträge zur Beſchreibung von St. Croix, nebſt einer kurzen Ueberſicht von S. Thom., S. Jean, Tortola, Spaniſchtown und dem Krabbeneiland,) af *K. Weſt*, Rector oved det Veſtindeske Skole-Inſtitut. 1793. VIII und 364 S. gr. 8.

Unter den Schriften, welche wir über die däniſchen Weſtindiſchen Inſeln haben, iſt keine mit der gegenwärtigen zu vergleichen. Sie ſoll zwar keine vollſtändige ſtatiſtiſche Beſchreibung liefern; ſie enthält aber doch ſo einſichtsvolle und detaillirte Bemerkungen über die Sitten der Einwohner, die Privatökonomie und Production, und über die Naturgeſchichte dieſer Gegenden, daſs ſie nicht allein zur Kenntniſs der gedachten Inſeln unentbehrlich iſt, ſondern auch höchſt ſchätzbares Hülfsmittel zu einer richtigeren Beurtheilung der Lebensart in Weſtindien überhaupt abgeben kann. Die Behauptungen des Vf. gründen ſich, wie man deutlich ſieht, auf Sachkenntniſs und auf eigene Erfahrung, die er während eines faſt vierjährigen Aufenthalts und bey einer nicht ungünſtigen Lage zu erreichen Gelegenheit hatte; auch tragen ſie durchaus, ſo weit man aus den innern Merkmalen abnehmen kann, das Gepräge der Unpartheylichkeit und einer rühmlichen Freymüthigkeit. Nicht weniger Lob gebührt dem Vortrage, der beſtimmt, leicht und unterhaltend iſt, und ein weiſes Mittel zwiſchen Geſchwätzigkeit und Demonſtration hält.

Das ganze Werk beſteht aus drey Abtheilungen. In der *erſten* redet der Vf. nach einer kurzen Einleitung über die Nothwendigkeit der Erfahrung bey Beurtheilung ungleichartiger Länder und Sitten, in 3 Capiteln, von dem Einfluſs des Clima's auf Menſchen und Thiere, von Aufklärung und Sitten der meiſten Einwohner und von den Negern. Das Klima iſt nicht günſtig. Es iſt äuſserſt erſchlaffend; doch kann man durch eine ſorgfältige Diät vielen Unzuträglichkeiten vorbeugen. Die Einwohner von St. Croix ſind meiſtens Engländer. Allgemeine Aufklärung und Kenntniſſe herrſchen hier auch bey Nichtſtudirten in höherem Grade als man glauben ſollte. Der engliſche Charakter hat groſsen Einfluſs auf Geſchmack und geſellſchaftlichen Ton. Sehr viele Bedürfniſſe kommen aus England und engliſchen Beſitzungen; ſelbſt die meiſten Handwerker ſind Engländer. Geſellig und gaſtfrey iſt nach ſeiner Art jedermann; indeſs hat das Gold einen etwas ſtarken Reiz. Die Neger muſs man in 3 Klaſſen abtheilen. Die *freyen Neger* und *Mulatten* ſchaffen wenig Gutes, und befördern im Ganzen vielmehr Trägheit und Ausſchweifungen. Die *Hausneger* genieſsen als Geſinde ein ſehr glückliches Schickſal. Die *Feld-* oder eigentlichen *Arbeits-Neger* werden hier unter der Aufſicht einer menſchenfreundlichen Regierung beſſer, als anderswo, behandelt, wenn es gleich nicht an Miſsbräuchen fehlt. Ueber ihren Charakter, Fähigkeit und Lebensart mehrere intereſſante Bemerkungen. Ein gutes, gelindes Betragen wirkt ungemein auf ſie; doch müſſen ihre heftigen Leidenſchaften nothwendig durch Furcht vor Strafen in Zaum gehalten werden. Die Nachrichten von den Grauſamkeiten und Gräueln, die bey dem Negerhandel vorgehen, ſind nur zu gegründet. Bekanntlich hat die däniſche Regierung unter allen zuerſt dem Menſchen entehrenden Unweſen ein Ziel geſetzt. Auch die Lage der Arbeitsneger an ſich wäre noch groſser Verbeſſerungen fähig, die den Pflanzen ſelbſt und dem Staate zum Vortheil gereichen würden. Was der Vf. hierüber ſagt, verdient gewiſs alle Aufmerkſamkeit.

Die *zweyte* Abtheilung handelt in 2 Kapiteln von der Lebensart und Haushaltung der Einwohner, und von der öffentlichen Oekonomie und der Wichtigkeit dieſer Beſitzung für das Mutterland. Unglaublich koſtbar ſind die Haushaltungen. Eine gewöhnliche Hausbaltung koſtet jährlich 3200 Mark däniſchen Geldes; ein Unverheiratheter, der gut wohnt und ſich gut kleidet, ein paar Neger und ein Reitpferd hält, dabey die beſten Geſellſchaften beſucht, ohne übrigens irgend koſtbar zu leben, kann nicht unter 2000 Mark auskommen. Umſtändliche Nachrichten vom Gelde, Credit und Münzweſen. Die reinen Einkünfte der Regierung aus St. Croix betragen, nach Abzug aller Beſoldungen, über 80,000 Mark im Jahre, und auſserdem 2 pct. von den Zuckern, die nach Dännemark eingeſchifft werden, die 100 Pfund zu 7½ Mk. däniſch berechnet. Im J. 1792 betrug der ganze Werth der Zuckerausfuhr, und des Rums, der etwa ¼ gegen jenen beträgt, 2,240.000 Mk. däniſch. Jährlich beſchäftigt die Schiffahrt nach Weſtindien etwa 30 Schiffe und 500 Menſchen. Aber ungemein viel wichtiger könnte er für Dänemark werden, wenn man durch zweckmäſsige Vorſchüſſe und Begünſtigungen für Dänen, die Pflanzungen kaufen wollte, und durch andere Veranſtaltungen, Dänemark mit den Weſtindianern in eine engere Verbindung ſetzte, und dieſe dahin vermöchte, daſs ſie ihre meiſten Bedürfniſſe aus dem Mutterlande zögen. Die Anzahl der Einwohner war 1791 überhaupt 24,418, nemlich 1946 weiſse, 926 freye Neger, und 21,546 Sklaven.

In der *dritten* Abtheilung kommen lehrreiche Bemerkungen zur Naturgeſchichte vor, die in St. Croix ſehr geliebt wird. Inſonderheit verdient hat ſich der Vf. durch eine anſehnliche Sammlung weſtindiſcher Pflanzen gemacht,

macht, deren Verzeichniſs hier S. 267 bis 314 in der gewöhnlichen ſyſtematiſchen Ordnung mitgetheilt wird. Es befinden ſich darunter mehrere neue Arten, die Hr. Prof. *Vahl* theils noch einzeln beſchreiben will, theils ſchon hier durch die nöthige Beſtimmung der ſpecifiſchen Kennzeichen charakteriſirt hat.

St. Thomas, welches ſehr gemiſchte Einwohner von allen Nationen hat, zählt nur 5266 Menſchen, und *St. Jean* 2383 Menſchen. Beide bringen der Regierung keinen directen Gewinn.

Die kurzen Bemerkungen über die engliſche Inſel *Tortola*, wo ungefähr nur 6000 Menſchen leben, und die Inſeln *Spaniſhtown* oder *Virgin-Gorda*, und das wüſte *Krabben-Eiland*, welches ein einziger Einſiedler bewohnt', betreffen hauptſächlich die natürliche Beſchaffenheit.

Kopenhagen, im Verl. d. Waiſenhauſes: *Chr. Sommerfeldts Geographie til Ungdommens Brug.* (Erdbeſchreibung zum Gebrauch der Jugend.) IV Uplag. 1792. 8.

Ebend.: *Sommer korte Uddog for Begyndere.* (Auszug aus dem vorigen Werke für Anfänger.) IV. Uplag. 1791. 8.

Die erſte Ausgabe dieſes doppelten zum allgemeinen Gebrauch beſtimmten Lehrbuchs, welches auf Veranlaſſung der letzten Verordnung für die lateiniſchen Schulen vom 11 May 1775 geſchrieben ward, erſchien 1776; die die zweyte 1779. Nachher hat das Werk verſchiedene Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten; es ſcheint uns aber die Foderungen, welche man von einem guten Lehrbuch der Erdbeſchreibung billig machen kann, bey weitem nicht zu erfüllen. Man kann, unſers Bedünkens, ſehr füglich der Jugend in dem Leitfaden zu einem angemeſſenen Unterricht in dieſer Wiſſenſchaft, die allgemeinſten Lehren der mathematiſchen und phyſikaliſchen Geographie mit vortragen, und zugleich die wichtigſten ſtatiſtiſchen Data damit verbinden; ſo wie *Büſching* ſchon ſeit 30 Jahren es mit gutem Erfolg gethan hat. Beides iſt des Vf. Sache nicht. Er beſchäftigt ſich auch in ſeinem gröſsern Werke, das doch an 30 Bogen ſtark iſt, mehr mit bloſsen, trockenen, Namenverzeichniſſen, und ſucht hierinn manchmal eine undankbare, ganz unzweckmäſsige Vollſtändigkeit. Dagegen fehlen bey den angeführten Oertern oft die bekannteſten Angaben, welche kaum einen nur mittelmäſsig aufmerkſamen Zeitungsleſer entgehen konnten. Auch finden wir, nach einer nur ganz leichten Vergleichung, daſs bey dieſer neueſten Auflage viele in den letztern Jahren gemachte Entdeckungen und entſtandene Veränderungen ganz übergangen ſind. Ueberhaupt erweckt es für die Beſchaffenheit des Schulunterrichts in Dänemark kein günſtiges Vorurtheil, daſs man ſich noch immer eines ſo äuſserſt mangelhaften Handbuchs bey ſo gemeinnützigen Kenntniſſen bedient.

Schleswig, gedr. b. Serringhauſen: *Geographie für jedermann, inſonderheit für die Jugend.* I Th. von Europa. 1785. II Th. die übrigen Welttheile. 1786. 8.

Kopenhagen, gedr. b. Stein: *Geographie for Enhver i ſaer for Ungdommen.* II Deele. 1787. 8.

Der Vf. dieſes Handbuchs, *Jacob Kloppenburg*, gegenwärtig Gerichtsſchreiber im Amte Hadersleben, hatte die Abſicht, aus Büſching, Fabri und andern Erdbeſchreibern das Wichtigſte und Gemeinnützigſte auszuheben. Für Deutſchland war dieſe Arbeit völlig überflüſsig, weil es uns nicht an Schriften dieſer Art fehlt, die in ihrer Art ſo vollkommen ſind, als die Natur der Sache und die Verſchiedenheit der Hülfsmittel es zulaſſen. Indeſſen gebührt dem Vf. das Lob, daſs er mit ziemlichem Fleiſs und Beurtheilungskraft zuſammengetragen hat. Meiſtens findet man auch bey ihm die wichtigſten ſtatiſtiſchen Angaben; dagegen vermiſſen wir ungern die hieher gehörigen Belehrungen über die phyſikaliſche und mathematiſche Erdbeſchreibung.

Die däniſchen Ausgaben, welche theils von Hn. *Amberg* nach dem Original überſetzt, theils von dem Vf. ſelbſt umgearbeitet iſt, hat vor der deutſchen erhebliche Vorzüge. Sie enthält überhaupt beträchtlich mehr ſtatiſtiſche Angaben als dieſe. Inſonderheit iſt ſie bey den däniſchen Staaten ſo vollſtändig, daſs wir ſie allen andern Handbüchern in dieſer Rückſicht vorziehen. Auch durch die ausführlichern Werke in däniſcher Sprache wird ſie keinesweges entbehrlich gemacht. Man findet darinn nicht allein manche neuere Data, ſondern auch vorzüglich verſchiedene intereſſante Nachrichten aus Archiven, wozu dem Vf. der Zutritt während ſeines Aufenthalts in Kopenhagen erlaubt ward. Dahin gehören z. B. die ſpeciellern Verzeichniſſe der Volksmenge und der Landmaaſse der einzelnen Aemter nach Tonnen Hartkorn. Von den däniſchen Beſitzungen in den übrigen Welttheilen werden zwar nur kurze, aber doch ebenfalls wichtigere, Nachrichten gegeben. Auch die hier hinzugekommene kurze ſtatiſtiſche Geſchichte der däniſchen Staaten iſt ganz gut abgefaſst. Ueberhaupt empfehlen wir unſern Geographen dieſes Kapitel als ein ſehr nützliches Hülfsmittel, und halten in dieſer Rückſicht eine Ueberſetzung nicht für überflüſsig, zumal wenn dabey die hieher gehörigen Theile der gröſsern däniſchen Bearbeitung von *Holbergs* Geographie genutzt würden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Jena:* Diſſ. inaug. med. de *miaſmatis venerei indole variisque contagii excipiendi modis.* Auct. *C. B. Gruzmacher.* 1789. 32 S. 4.

2) *Jena:* Diſſ. inaug. med. *ſiſtens quasdam obſervationes de morbis venereis larvatis.* Auct. *Fr. F. Bretſchneider.* 1789. 32 S. 8.

3) Er-

3) *Erlangen:* Diss. med. inaug. *de variis in leucorhoea venerea virili medendi methodis.* Auct. *J. J. Petz.* 1791. 37 S. 8.

4) *Erlangen,* b. Palm: Dr. *J. P. J. Rudolph de opii in luis venereae sanatione efficacia* Commentatio. 1792. 30 S. 4.

5) *Halle:* Diss. inaug. med. sistens *Analecta quaedam de morbis venereis observationibus superstructa.* Praes. *Reil,* Resp. *Rothe.* 1792. 30 S. 8.

6) *Erfurt:* Specimen inaugur. medic. *de morbo mercuriali.* Auct. *G. Fr. Schreiber.* 16 S. 4.

7) *Göttingen:* Diss. inaug. med. *de Salivationis usu in morbis venereis.* Auct. *C. A. Gloggner.* 1793. 44 S. 4.

Das Neue und Eigenthümliche mehrerer akademischen Schriften von verschiedenen Universitäten, die eine Krankheiten betreffen, die in den letzten Jahren ganz neue Aufklärungen erhalten hat, und mit einem eignen Geist der Untersuchung behandelt worden ist, hier ausgehoben zu finden, muss eine in mancher Rücksicht interessante Lectüre gewähren. Rec. unterzieht sich daher diesem nicht sehr belohnenden Geschäft, und wird ihm, so viel der beengte Raum dieser Blätter gestattet, Genüge zu leisten suchen.

Der Vf. von Nr. 1. hat den einen Theil seines fruchtbaren Themas, die verschiednen Ansteckungsarten des venerischen Giftes, mit viel Belesenheit in ältern und neuern Schriften, und mit aller Vollständigkeit behandelt. Dass nur Ansteckung zu fürchten ist, wenn der in einem venerischen Localübel erzeugter Eiter oder Schleim unter bestimmten Bedingungen aufgenommen wird, mag immer noch manchem Zweifel ausgesetzt seyn, und noch viele Bestätigung erfodern. Dem philosophischen Forschungsgeist geziemt es, diese Zweifel zu entwickeln, die Wege wenigstens zu bezeichnen, durch die hier Gewissheit zu erlangen ist. Dass, wenn der entgegengesetzte Fall nicht ganz unmöglich ist, es sicherer ist, nichts zu wagen, kann eine vortreffliche praktische Maxime seyn; aber diese aufgeregte Furchtsamkeit ist tadelnswerth, wenn sie in wissenschaftlichen Untersuchungen den Ausschlag giebt. Dieses fällt Hn. G. in der That zur Last. Er glaubt, dass eine venerische Amme ohne Chanker an den Brüsten den Säugling anstecken könne. Sollten solche Fälle in der That existiren; so würden wir dennoch nicht die Milch in Verdacht haben. Bey der mannichfaltigen Gemeinschaft zwischen Amme und Kind kann das venerische Gift auf ganz andere Art mitgetheilt werden. *Hr. Girtanner* sagt mit Recht: eine venerische Amme bekommt leicht Chanker an den Brüsten. Unser Vf. will nun einen Widerspruch in Girtanners Behauptungen finden. Die Milch wird hier nicht beschuldigt. Ihre Absonderung, und das Saugen, wirkt als ein Reiz, der den Krankheitsstoff nach diesen Theilen bestimmt. Der Vf. lässt das Kind im Mutterleibe schon venerisch werden. Ihm sind auch das Blut, der Speichel und Schweiss eines mit der Lustseuche behafteten verdächtig! Aber darin sind wir ganz mit ihm einverstanden, dass der venerische Eiter und Schleim ansteckt, er mag an den Körper gebracht werden, auf welche Weise er wolle, durch Trinkgeschirre, Kleider, Betten u. s. w., wenn das Gift nur haften, und seinen Reiz machen kann. Nur die ersten Wege können ihm widerstehen. Was aber *de miasmatis venerei indole* gesagt wird, sind unnütze Subtilitäten, von der Oberfläche geschöpft. Das venerische Gift soll eine Säure seyn.

In Nr. 2. soll der verwickelte und höchst schwierige Streit über die verlarvten venerischen Krankheiten durch drey Beobachtungen entschieden werden. Was mit vielem Scharfsinn und sicherlich nicht ohne Wahrheit gegen das, was man aus solchen Beobachtungen folgern will, gesagt worden ist; ignorirt Hr. *B.* Dass es an sich gegründet ist, und auch auf diese drey Fälle volle Anwendung leidet, haben wir also nicht nöthig, darzuthun. Mehr als 30 Kranken hat Hr. *B.* den Sublimat nehmen lassen, mit erwünschtem Erfolg und ohne irgend üble Wirkung. Man mag auch gegen die Meynungen und Resultate der Hn. *Gr.* und *Sr.* noch so viel zu erinnern haben, so lässt sich ihnen doch eine gewisse Reihe der Beurtheilung nicht absprechen, die man beym Vf. von Nr. 3. vermisst, Er mag aus Girtanners Werk entlehnen, oder sich das Ansehn geben, ihn zu widerlegen; alles, was er sagt, hat das Gepräge einer schwankenden und nicht eindringenden Urtheilskraft. Wenige andre Schriftsteller scheint er zu kennen. Im Ganzen heilt Hr. *P.* den Tripper, wie Girtanner. Nur empfiehlt er eine antiphlogistische Diät. Aus Erfahrung rühmt er mit Sorgfalt anzuwendende, gehörig verdünnte, Einspritzungen von dem aufgelösten Aetzstein, wenn sich die ersten Symptome des Trippers zeigen, aber noch keine Entzündungszufälle da sind; also gleichsam als Prophylacticum. (Es soll Feinheit des moralischen Gefühls beweisen, von allen Vorbauungsmitteln gegen die venerischen Uebel verächtlich zu sprechen. Das ist aber nur Grimasse und am unrechten Ort. Ohne allen Werth ist die Keuschheit, die aus Furcht vor Ansteckung nicht sündigt. Wollten die Hn. consequent seyn, so müssten sie verschweigen, dass Queckssilber die Lustseuche heilt. Arcana feil zu bieten, oder zweydeutige Arzneymittel als allgemein und zuverlässige Mittel anzupreisen, charakterisirt den Charlatan. Ein solcher zu scheinen, braucht der wahre Arzt nie zu fürchten. Warum soll er nicht bekannt machen, dass Waschen und Eintauchen des männlichen Gliedes, vorzüglich in scharfen Sachen, als Seifenwasser, Eilig, *eau de Lavande* etc. gleich nach dem unreinen Beyschlaf *häufig* der Ansteckung vorbeugt? Rec. entlässt keinen Venerischen aus der Cur, ohne ihm dies einzuschärfen, und empfiehlt diese kleine Vorsicht bey allen schicklichen Gelegenheiten. Moralische Rücksichten nimmt er auch gern, aber nur da, wo er offenen Sinn für sie findet. Vor allem ist er aber Arzt. Das gebietet ihm seine Sittenlehre. Einspritzungen hat er nicht nöthig gefunden.)

Nr. 4. macht uns mit einem fein beobachtenden Arzt bekannt, der aus eigner Praxis fruchtbare Resultate zu ziehen weiss. Die ganze gut geschriebne Schrift verdient gelesen zu werden. Seine Hauptsätze sind: eine zu grose Reizbarkeit muss wohl oft durch Mohnsaft gemindert werden, ehe das Queckssilber gebraucht werden kann; sehr schmerzhafte Uebel erfodern wohl auch Mohnsaft. Aber er ist kein Mittel wider die venerische Krankheit. Diese wird er nie allein heben. Aber die übeln Folgen der gemissbrauchten oder unter widrigen Umständen wirkenden Queckssilbercur, die gewöhnlich für Symptome der Lustseuche gehalten werden, und auf die man zum höchsten Nachtheil des Kranken von neuem mit Queckssilber einstürmt, verlangen grose und wiederholte Gaben Mohnsaft. Hier leistet er in der That alles. Ueber die Art, ihn zu geben, und wie er wirkt, erklärt sich Hr. *B.* ausführlich. (Man rechnet dem Queckssilber oft an, was Folge der venerischen Krankheit, nicht des venerischen Giftes, ist. Es weicht jenem nicht, und wird sogar durch dasselbe zu einem höhern Grade von Bösartigkeit getrieben. Zu der Lustseuche gesellt sich auch zu Zeiten, so wie zu der Krätze, etwas Fremdartiges, das den sonst specifischen Mitteln widersteht. Ueber die venerischen Ueberbleibsel fehlen uns noch vollständige Beobachtungen, die ihrer Behandlung zum Grund gelegt werden können.) Die jetzt so beliebte Verbindung von Mohnsaft und Queckssilber widerräth Hr. *B.*, wenn nicht eine eigne Reizbarkeit da ist, die nur beym blosen Gebrauch des Queckssilbers ausdauert kann. Seine Erfahrung lehrt ihn, dass der Mohnsaft den Speichelfluss nicht vermindert, wohl aber den Reiz vermindert, den das Queckssilber zur Hervorbringung der Lustseuche bewirken muss, und so die Cur verlängert.

Die Hallische Dissertation Nr. 5. führt die vorzüglich Hn. Girtanner treffende Beschwerde, dass die neuern Schriftsteller über die venerische Krankheit das, was in ihren Resultaten und Lehren völlige Gewissheit hat, nicht von dem unterscheiden, was noch sehr zweifelhaft ist, und viel gegen sich hat, und von beiden Arten von Sätzen in denselben Ton der Zuversichtlichkeit sprechen. Man sieht also auch hier, dass ächter philosophischer Forschungsgeist, der bey allen Untersuchungen sowohl den möglichen als den erreichten Grad von Gewissheit bestimmt, sich ganz anders äussert, als Skepticismus, den man nur auf andre, nicht auf eigne Meynungen, anwendet, und die Fähigkeit, sinnreiche Einfälle mit Sophisterey aufzudringen. Dass alles nicht

so zugehe und so ausgemacht sey, als es die neuesten Lehrbücher schildern, soll vorerst mit zwey Krankengeschichten dargethan werden. Ein Jüngling von 21 Jahren zog sich einen Tripper und Chankers an der Vorhaut zu. *Durch immer zusammenziehende Mittel* hörte der Ausfluss aus der Harnröhre schon *nach drey Tagen (?)* auf, und die Chankers verschwanden nach dem einige Wochen fortgesetzten Gebrauch blos äusrer Mittel. Es zeigte sich kein andrer Nachtheil dieser Behandlung, als dass bald nachher eine kleine Geschwulst der Inguinaldrüsen entstand, die zwey Jahre durch sich gleich blieb, ausser dass nach und nach sie härter wurde. Diese zwey Jahre durch kamen auch am Hodensack sehr kleine Geschwüre zum Vorschein, die von selbst oder auf angeordnete Bleymittel verschwanden, aber bald wieder erschienen. Endlich wurden die Schenkel auch so angegriffen. Der Vf. kam nun hinzu. Er behandelte den Fall nicht ernstlich, als bis auch die Hoden so anzuschwellen anfiengen, wie nach unterdrücktem Tripper oft der Fall ist. Der Kranke gestand, nie einer andern Ansteckung sich ausgesetzt zu haben, als durch den einzigen Beyschlaf vor zwey Jahren. Spuren von Tripper und Chanker waren von der Zeit an nicht mehr da. Selbst die kleinen Geschwürchen fehlten anfänglich. Aber die Drüsengeschwulst war noch dieselbe. Es geschahe alles, was die besten Schriftsteller hievon schreiben. Selbst, was sie widerrathen, Queckssilber wurde reichlich gegeben. Alles vergeblich. Einige Tage flossen wenige Tropfen aus der Harnröhre, und es schien dem Arzt, als wenn die Hodengeschwulst sich etwas verminderte. Er schlug nun diesen Weg ein, suchte die Harnröhre erst durch hineingebrachte Kerzen zu reizen, dann durch scharfe Sachen, endlich durch venerisches Gift. Das machte *schon den folgenden Tag* Schmerzen in der Harnröhre, und gegen Abend grosse Schmerzen beym Harnen. Die folgenden Tage war ein reichlicher Ausfluss da. Den sechsten Tag hatte die Geschwulst der Testikel um die Hälfte abgenommen. Sie verminderte sich noch etwas mehr in der Folge, aber blieb noch bedeutend zurück. Der künstliche Tripper verschwand nach drey Wochen von selbst. Der andre Fall enthält sonderbare Zufälle, mancherley herumziehende Schmerzen, Geschwüre, Excoriationen des Hodensacks, männliches Unvermögen. Alle diese Symptome vergehen oft, und kommen wieder. Der Kranke hat oft an Gicht gelitten, einmal die Lustseuche, und nachher venerische Localzufälle wieder gehabt, die aber gründlich geheilt wurden. Keine Arzney hilft; nur das Queckssilber stellt die Gesundheit vollkommen her. Aus der ersten Krankengeschichte zieht der Vf. nun die Folgerung: die venerische Hodengeschwulst sey nicht immer ein blos consensuelles Uebel; denn der wiederhergestellte Ausfluss aus der Harnröhre oder die in ihr erregte Reizung trage mehr zur Heilung bey, als man jetzt allgemein glaube. Unter Nachlassung der Entzündungszufälle und bey noch fortdauernden Ausfluss treten die Hodenzufälle oft ein. Nicht blos Entzündungszufälle wären die Folgen unterdrückter Tripper. Die Anatomie könne über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit von venerischen Metastasen nicht absprechen. Wäre aber auch das Uebel blos consensuell, so wäre dennoch zu seiner Kur vielleicht die Inoculation des Trippers nöthig, wenn dieser specifische Reiz der Harnröhre diese consensuelle Wirkung nur aufheben könnte. (Beym Tripper scheinen die Hoden oft eine krankliche Reizbarkeit zu erhalten, die sie für andre Krankheitsstoffe, z. B. den catarrhalischen empfänglicher macht. Im Gang des Trippers konnte Rec. häufig nichts finden, dass die nähere Veranlassung zu der Hodengeschwulst darbieten konnte, und er sahe diese unter den abweichendsten Verhältnissen der Entzündung und Schleimsonderung sich gleich bleiben. Aber dass venerisches Gift nach den Hoden abgesetzt werde, will er zwar in der Möglichkeit nicht läugnen; doch sahe er nie einen Fall, und las auch von keinem, wo diese Idee Wahrscheinlichkeit für ihn gehabt hätte, so sehr auch andere einsichtsvolle Aerzte davon überzeugt waren. Die Inoculation des Trippers kann vielleicht oft als Gegenreiz wirken. In dem hier erzählten Fall, von dem viele Data noch bestritten werden könnten, hat der künstliche Tripper doch in der That so gar viel nicht gethan.) Aus beiden Geschichten folgert der Vf.: die Lehre von den verlarvten venerischen Krankheiten sey noch nicht so auf das Reine gebracht, wie Girtanner und Wedekind glaubten. Er führt noch an, dass von selbst entstandene Excoriationen, wie sie in diesen beiden Geschichten vorkommen, die vorzüglich den Hodensack betreffen, einen eiterähnlichen Saft von sich geben, bald weggehen, bald wiederkommen, von ihm noch in drey andern Fällen sind beobachtet worden, wo Verdacht einer venerischen Ursache, ohne die Zeichen, die dahin weisen, da war, und Queckssilber half, wo so viele andre Mittel im Stich liessen. Hinc *istae spontaneae excoriationes, imprimisque scroti, signum* fere habere consueri, quo fretus *ad mercurialia* confugio (aber die halfen ja im ersten Fall nicht. Wir würden daher lieber sagen: zur *antivenerischen Methode*) *ubi non solum miasmatis venerei, olim manifesta et solita nunc vero insolita ratione corpus officientis, justa quaedam est suspicio; sed etiam morbi, qui nunc praesto sunt, neque solitis remediis mox cedunt, neque usum mercurialium omnino prohibent.*

In Nr. 6. fanden wir nichts, das Auszeichnung verdient. Hr. Hahnemann, einen unsrer erfindungsreichsten und verdientesten Aerzte, auch bey dem Gegenstand dieser Dissertation, den er so vortreflich aufgeklärt hat, dass auch hier das Beste von ihm entlehnt ist, misshandelt zu sehen, kann nicht befremden, sobald man Ursache hat, Hn. *Hecker* hinter den Coulissen zu muthmassen.

Nr. 7. enthält eine Apologie des Speichelflusses in venerischen Krankheiten. Es ist an ihr zu loben, dass sie andere Methoden, das Queckssilber zu geben, nicht verachtet, sondern da, wenn man mit ihm auskommen kann, anempfiehlt. Wir gestehen Hn. *Gl.* zu, dass der Speichelfluss an sich kein Hinderniss der gründlichen Heilung der venerischen Krankheit seyn könne, sondern nur sein zu frühes Entstehen, dass die gehörige Menge Queckssilber nicht in den Körper bringen lasse. Auch halten wir einen am Ende eintretenden, mässigen Speichelfluss, bey dem keine Unordnungen vorfallen, für keinen sonderlichen Unglücksfall. Aber der Arzt kann das Einwirken ungünstiger Umstände nicht immer hindern, und dann sind die Folgen oft sehr schlimm. Aus Furcht vor dem Speichelfluss sehr ängstlich in den Gaben des Queckssilbers zu seyn, hat gewiss schon manche Lustseuche einwurzelnd gemacht, verwickelte Complicationen herbeygezogen, und selbst die spätere Cur erschwert. Doch sehen wir in dem Speichelfluss nichts kritisches. Dass die venerisch verdickte und durch Queckssilber aufgelösete Lymphe durch die Speicheldrüsen abgesondert werden, ist eine sehr inconsequente Aeusserung des Hn. Girtanner, die er auch gar nicht praktisch gebraucht, und für die selbst *sein* Scharfsinn nicht einen haltbaren Grund würde vorbringen können. Aber Queckssilber mit Salivation soll geholfen haben, wo Queckssilber ohne Salivation nicht von der Stelle brachte. Wurden in diesen Fällen nicht ganz verschiedene Präparate oder Dosen von Queckssilber gegeben? Wurde die Kur nicht unter ganz andern Umständen unternommen, mit Beyhülfe andrer Mittel oder einer andern Lebensart? Vielleicht liess sich immer manches auffinden, das es wahrscheinlich machte, dass das Wesentliche der Hülfe nicht vom Speichelfluss kam. Ob nicht einige Complicationen der Lustseuche grade durch den Speichelfluss gehoben werden können? Wir wissen, dass der Geist der Zeit alle diese Fragen als Subtilitäten verwirft, und den blos praktischen Satz: die Salivation ist in einigen Fällen das beste antisyphiliticum, sucht. Aber dasselbe behaupten unsre Praktiker von jedem Mercurialpräparat und von jeder Methode, es zu gebrauchen. Gewisse Fälle sollen nur dem Präparat, der Methode weichen. Die nähere Bestimmung wird nicht gegeben. Welches unselige Herumtappen muss nicht die Folge davon seyn? Nur ein Queckssilbermittel immer zu geben, wird vom Vf. von N. 6. als empirisch verschrieen. Ist es aber weniger Empirie, sich unter mehrern Mitteln die Wahl zu lassen, wenn keine festen Grundsätze sie leiten können?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Januar 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Wien, b. Kaiserer: *Erklärung des teutschen Staatsrechts* nach *Pütters* kurzem Begriff und den öffentlichen Vorlesungen auf der Wiener hohen Schule. 1793. 642 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.).

Von der Absicht dieses Werks, von seinem Plan, von dem Verfasser desselben giebt weder Vorrede, noch sonst eine Anzeige dem Leser eine nähere Nachricht. Wir sehen es inzwischen als einen sogenanuten akademischen Discurs über Pütters deutsches Lehrbuch: *Kurzer Begriff des deutschen Staatsrechts* an, dessen Ordnung zum Grund gelegt ist, und dessen Sätze in einen zusammenhängenden Vortrag, meistens mit Voraussetzung des Textes und der Allegaten in jenem Lehrbuch, erläutert werden. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass, nachdem man lange von dem Göttingischen Publicisten selbst ein grösseres und ausführlicheres Handbuch des deutschen Staatsrechts gewünscht und erwartet, dazu aber nunmehr fast alle Hoffnung verloren hat, sich nun zu gleicher Zeit drey Schriftsteller mit Erläuterung seiner Lehrbücher beschäftigen: der gegenwärtige *Ungenannte*, Hr. Hofr. und Prof. *Häberlin* zu Helmstädt, und Hr. *von Bülow* zu Regenspurg. Vor den beiden letzten Arbeiten wird der Wiener Commentar immer *den* Vorzug behalten, dass er der kürzeste und mit diesem Band bereits ganz vollendete, folglich auch der wohlfeilste ist, da von dem Häberlinischen Werke zur Zeit nur der erste Band abgedruckt ist, und demselben wenigstens noch zwey Bände folgen sollen, die Arbeit des Hn. v. *Bülow* aber wenigstens auf vier Bände angelegt ist. Vermuthlich hat der gegenwärtige Commentar einerley Verfasser mit der wenig bekannten *Vorbereitung zu einem neuen Lehrgebäude des deutschen Staatsrechtes* (Wien 1782. 80 S. 8.) da er mit derselben in den ersten Bogen in Worten und Sachen auffallend übereinstimmt.

Was die Methode, Vollständigkeit und Ausführlichkeit betrifft: so hat der Vf. sich bey Sätzen des allgemeinen Staatsrechts gemeiniglich gar nicht aufgehalten, so wie bey Sachen, welche in die Canzleypraxis und Titulaturwesen einschlagen, die Regierungsrechte, welche sich auf das Lehenwesen beziehen, ganz übergangen, übrigens aber von jedem §. eine für Anfanger befriedigende Erklarung gegeben, die nöthigsten historischen Umstände erzählt, die rechtlichen Gründe eines jeden Satzes entwickelt, und die Verordnungen der neuesten Wahlcapitulationen gehörigen Orts beygebracht. Nur selten ist eine wichtige Materie zu kurz abgefertigt worden, wie z. E. S. 224. die Lehre von der Analogie, welche doch von so ausgebreiteter Anwendung ist. Auch ist wohl Analogie nicht blos ausdehnende Auslegung; denn es giebt auch eine vom Gegentheil hergenommne Analogie. Der Vf. würde vielleicht auch bey bestimmtern Begriffen von der Analogie manchen analogischen Argumenten nicht ihre Kraft abgesprochen haben, wie S. 353. bey der Frage geschehn ist: ob der Kaiser durch die Reichsgerichte auch Lebensstrafen gegen Unmittelbare verhängen könne? wo er den analogischen Schluss von der Acht auf Lebensstrafen nicht passend finden will. Sollte denn die Analogie von *morte civili* auf *mortem naturalem* so sehr gezwungen und unnatürlich seyn? Sollte nicht dieser Schluss statt haben: Wer nach den Reichsgesetzen nicht einmal jemand mit der ersten Strafe belegen kann, der wird ihn noch weniger mit der letzten bestrafen können? Wenn gleich die deutsche Staatsverfassung es nicht hindert, dass Lebensstrafen gegen Unmittelbare Statt finden sollen; so ist doch noch die Frage: ob der Kaiser allein solche zuerkennen könne?

Von dem Recht, die Staatsdiener zu entlassen, würde man eine ausführlichere Behandlung erwartet haben, als die, welche S. 348. vorkommt, wobey auf den vortreflichen Aufsatz in Schlözers Staatsanz. 29. Heft S. 43. hätte Rücksicht genommen werden können. Am umständlichsten ist er mit Recht bey streitigen Materien und einigen neuern Vorfällen. Bey den erstern, zumal wo beide Religionstheile verschiedner Meynung sind, erzählt er die beiderseitigen Gründe mit oder ohne Entscheidung; z. E. über die Zulässigkeit der Recurse an den Reichstag (S. 428.). Von neuern Begebenheiten wollen wir nur das auszeichnen, was er S. 35. von den Streitigkeiten der deutschen Reichsstände mit Frankreich wegen ihrer Besitzungen und Rechte im Elsass, und S. 183—211. von den Concordaten der deutschen Nation mit dem römischen Stuhl sagt, wo die neuern Entdeckungen und Controversen über diese Sache umständlich erzählt und geprüft werden. Was der Vf. S. 125. von den vielen Privilegien des Hauses Oestreich sagt, lässt sich aus seinem Localverhältniss erklären. Von dem Verfahren der beiden höchsten Reichsgerichte hätte einiges vielleicht mehr in die Lehre vom Reichsprocesse, als in das Staatsrecht, aufgenommen werden können.

Literarische Bemerkungen sind seltener beygebracht, als wir erwartet haben. Es hätten doch überall die neuesten und erheblichsten Schriften bemerkt werden können; allein der Vf. scheint sich hierin ganz auf Pütters Literatur des deutschen Staatsrechts beziehen zu wollen, von welcher er S. 12. etwas unbestimmt sagt: dass in derselben *alle* publicistische Schriften verzeichnet seyen: da doch selbst von ältern Schriften in diesem übrigens klassischen Werke noch vieles fehlt, wie schon aus *Klübers* Supplementband und *J. Th. Roths* Beyträgen

zum deutschen Staatsrecht und zur Literatur desselben (Nürnberg 1791. 8.) erhellet, welche beide aber wieder manche Nachlese übrig gelassen haben.

Für Anfänger scheint uns dieser Commentar inzwischen ziemlich brauchbar zu seyn, so lange die Erscheinung jener beiden oben genannten, ohnehin weit kostbarern, Werke denselben noch nicht verdrängt. Indessen halten wir es doch für nöthig, gewisse Leser, welche dieses Buch gebrauchen möchten, auf kleine literarische und historische Versehen aufmerksam zu machen und solche Meynungen des Vf., welche in Beziehung mit seinen religiösen und politischen Verhältnisse stehen, näher anzuzeigen, so wie auch seine vornehmsten Abweichungen von den Pütterischen Lehrsätzen zu bemerken. S. 10. wird von Selchows Geschichte der deutschen *Reichsgrundgesetze* unter die Hülfsmittel zum deutschen Staatsrecht der mittlern Zeiten gesetzt. Unter diesem Titel existirt kein eignes Buch, sondern diese Geschichte ist nur in der Selchowischen Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte zugleich mit abgehandelt. Wahrscheinlich hat aber der Vf. Hn. *v. Selchows* Reichsgeschichte anführen wollen, neben welcher *F. D. Häberlins* gröfseres Werk über die deutsche Reichsgeschichte, besonders im II, VIII und XI Band hier hätte empfohlen werden können. Bey dem verkappten *Hippolithus a Lapide* sagt der Vf. (S. 18.): aus *Philippus* sey durch Versetzung der Buchstaben Hippolithus geworden. Wie soll dies zugehen? — Auf welcher Universität das deutsche Staatsrecht zuerst einen *Nominalprofessor* erhalten habe, hat weder Nettelbladt (in den Hall. Beytr. zur jur. gel. Hist.) noch Pütter, und mithin auch unser Vf. nicht, bemerkt. Diese bisher noch unbekannte Nachricht findet man in Köhlers Münzbelust. XVII. Th. S. 220., dass nämlich *Joh. Christoph Wagenseil* zu Altdorf (und zwar 1667) zuerst den Titel eines Professors des Staatsrechts erhalten hat. — S. 92. werden die Sächsischen Rechtsgelehrten Henning *Goden* und Simon *Pistoris* unrichtig *Gode* und *Pistor* genannt. — S. 100. ist der alte Irrthum wiederholt, dass erst seit K. Karl V. der römische König einen einfachen, und der römische Kaiser einen doppelten Adler im Wappen führe; da doch aus Siegeln erwiesen ist, dass bereits hundert Jahre früher, schon seit K. Siegmund, dieser Unterschied ist beobachtet worden. (Spies archiv. Nebenarb. I. Th. S. 3.) Dass die Aebtissin von Quedlinburg die Reichserzmundschenkin sey, (wie S. 105. gesagt wird,) ist ein dem Vf. mit andern Publicisten gemeiner Irrthum, welchen die im Quedlinburgischen Wappen befindlichen sächsischen Kurschwerter, die man zu Küchenmessern gemacht hat, veranlasst haben. (Erläuterungen der Heraldik. Nürnb. 1789 fol. S. 42.). Die neuern Reichsschlüsse seit 1740 muss man nicht nur, wie S. 172. gesagt wird, in Reuss, sondern auch in Fabers Staatskanzley suchen. — Der Vf. sagt von den reichsstädtischen Patriciern (S. 332.), dass, nachdem sie von dem Land in die Städte gezogen, ihre Familien sich daselbst nicht mit den Bürgern vermischt haben: Aber jeder kann sich aus der Geschichte der Patriciatsfamilien mehrerer grosse Reichsstädte in ältern, neuern und neuesten Zeiten vom Gegentheil überzeugen, und dieser Umstand fällt ja auch dem Stadtadel nicht allein, sondern eben sowohl dem Landadel zur Last, welcher in seinen Stammbäumen ebenfalls manche Personen unadelichen Standes aufstellt, die bey Ahnenproben fatale Hindernisse machen. S. 343. scheint der Vf. noch der gewöhnlichen Meynung beyzupflichten, welche insonderheit *E. G. Rink* in der Dissertation: *Imperatores primi, perpetui ac soli academiarum in Germania auctores* behauptet, aber nicht bewiesen hat, dass schon im Mittelalter die ersten deutschen Universitäten zur Ertheilung akademischer Würden kaiserliche Privilegien erhalten hätten. Allein wir haben zur Zeit noch kein unbezweifeltes Beyspiel finden können, dass irgend eine deutsche Universität vom Kaiser *als Kaiser* zu dieser Absicht privilegirt worden sey. Man sah vielmehr bis zu Anfang des XVI Jahrhunderts diese gelehrten Anstalten als blos geistliche *Corpora* an, zu deren Errichtung und Ertheilung der akademischen Würden in *allen* Facultäten keine andere, als päbstliche Erlaubniss nöthig sey. Doch will Rec. diese seine Behauptung zurücknehmen, so bald *bewiesen* wird, dass irgend einer deutschen Universität schon vor 1500 ein kaiserliches Privilegium ertheilt sey, wodurch derselben die *Ertheilung akademischer Würden* zugestanden worden. — Wenn S. 442. gesagt wird: das Haus *Braunschweig* sey bey dem Leipziger Münzfuss geblieben; so ist dies nur von dem Kurhause, nicht aber von dem herzoglichen Hause Braunschweig richtig.

Mit den dogmatischen Behauptungen des Vf. wird man meist zufrieden seyn können, wenn nicht besondere Verhältnisse auf seine Meynungen Einfluss gehabt haben. Der Satz, dass selten eine einzige Handlung so qualificirt sey, dass sich daraus eine Observanz erweisen lasse, mehrere Handlungen hingegen immer leichter eine Observanz beweisen, scheint auf einer Verwechslung der Observanz mit dem Gewohnheitsrecht zu beruhen, und aus dem richtigern Begriff der Observanz, vermöge dessen sie ein stillschweigender Vertrag ist, nicht zu fliessen. So wie zu einem ausdrücklichen Vertrag nur eine einzige Handlung hinlänglich ist: so muss sie es auch zum stillschweigenden Vertrag seyn; vorausgesetzt, dass die Handlung ein concludirtes Factum ist. Uebrigens stimmen wir dem Vf. gern bey, wenn er (S. 121.) behauptet: aus dem Falle von Fulda im J. 1752 könne der Pabst nicht die Observanz ziehen, dass er künftig das Recht habe, neue Bisthümer in Deutschland zu errichten, wenn nicht die Einwilligung des Kaisers und Reichs hinzukommt. Das scheint uns aber nicht richtig zu seyn, dass der Vf. (S. 439.) zu den in Justizfalle ausartenden Policeysachen auch dies rechnen will, wenn die Uebertretung des Polizeygesetzes nicht sogleich in die Augen fällt, wenn der Straffällige widerspricht, und die Sache von Folgen ist. Auf diese Art würden alle Polizeysachen sehr leicht zu Justizsachen qualificirt werden können. Die *Religion* des Vf. ist bey manchen Stellen nicht bemerkbar, wo er entweder manche Rechtsfragen so entscheidet, wie sie auch der protestantische Publicist entscheiden würde, oder wo er nur die Gründe beider Religionstheile gegen einander stellt. So vertheidigt er ohne Bedenken (S. 92. 93.) (vielleicht als der erste von seinem Religionstheil) den Satz, dass auch ein Protestant zum Kaiser gewählt werden könne, und es nicht nothwendig ein Katholischer

ſcher ſeyn müſſe. Beſonders merkwürdig ſcheint uns in Rückſicht auf die neueſten Streitigkeiten folgende Stelle (S. 155.): „Weil die Proteſtanten keinen unfehlbaren Richter (in Religionsſachen) zulaſſen, ſo können ihre Theologen keinen Satz als einen unveränderlichen Glaubensſatz aufſtellen. Die Nachkommen können eben ſo gut unterſuchen und ihren Glauben feſtſetzen, wie es die Vorfahren gethan haben: denn das „Unterſuchungsrecht iſt ein unveräuſserliches Recht eines Proteſtanten. Man kann alſo nicht ſagen, daſs die „Augsburgiſche Confeſſion als ein ſymboliſches Buch der „Proteſtanten anzuſehen ſey, welches gar keiner Veränderung unterliegt. Daher läſst ſich auch nicht behaupten, daſs diejenigen Proteſtanten keine wahre Proteſtanten mehr ſind, welche von der Augsburgiſchen „Confeſſion abgegangen ſind. Um ein Proteſtant zu ſeyn, „iſt es genug, daſs man die Schrift zur Grundlage des „Glaubens, und als das Mittel, dieſelbe zu verſtehen, „die eigne Unterſuchung durch die Vernunft annehme. „So bald aber ein Proteſtant die Schrift verwirft, ſo „wird er ein Deiſt, und ein Münzeriſcher Schwärmer, „ſobald er ſtatt der Vernunft eine Inſpiration zu Hülfe „nimmt. Dieſer Satz iſt ſehr fruchtbar. Verſchiedene „proteſtantiſche Lehrer ſind mehr oder weniger von der „Augsburgiſchen Confeſſion abgegangen. Einige Katholiken haben nun prätendirt, daſs ſich ſelbe dadurch des „geſetzmäſsigen Reichsſchutzes verluſtig gemacht haben, „weil ſie nicht mehr wahre Proteſtanten ſind; allein „wenn dieſe Neuerer nur nicht die Schrift als Grundlage „des Glaubens, und Vernunft als Prüfſtein der Schrift „verworfen haben, ſo kann man ihnen die Proteſtantheit „und den Schutz der Geſetze nicht abſprechen.“ — Bey der berühmten Stelle des Weſtphäl. Fr. (a. V. §. 52.) von der Mehrheit der Stimmen auf der Reichsverſammlung geſteht der Vf. zu, was ehehin die meiſten katholiſchen Publiciſten läugneten (wie noch 1774 *C. F. Heyl* in der zu Bamberg erſchienenen Diſp. *de genuino ſenſu* §. 52. a. V. I. P. O.), daſs in demſelben nicht bloſs von Religionsſachen, ſondern von drey verſchiedenen Fällen die Rede ſey. — Die Gründe beider Religionstheile werden bey mehrern ſtreitigen Rechtsfragen vom Vf. bloſs neben einander geſtellt, wie (S. 158.) bey der Veränderung der Religionseigenſchaft der Reichstagsſtimmen; (S. 383.) bey der entſcheidenden Stimme des Kammerrichters (wo aber die Stelle des R. S. von 1775 nicht bemerkt iſt, die dieſen Streit endlich entſchieden hat); (S. 280.) bey der Frage: ob zur Trennung beider Religionstheile Mehrheit der Stimmen oder Einhelligkeit erfoderlich ſey; (S. 533.) bey der Lehre vom Simultaneum etc. Am wenigſten wird man von einem öſtreichiſchen Publiciſten erwarten, daſs er (S. 538.) der Meynung der Proteſtanten darin Beyfall giebt, daſs die Unterthanen nicht ſchuldig ſeyen, ſich wegen der Religion transplantiren zu laſſen, ſondern auswandern können, weil der Landesherr nicht berechtigt iſt, ihnen etwas beſchwerlicheres, als die Emigration, aufzubürden.

Dagegen fehlt es freylich auch nicht an ſolchen Stellen, wo der Vf. zeigt, zu welchem Religionstheile er gehöre. So ſagt er S. 23.: „Die gröſste Parthey„lichkeit „verurſacht die Religion bey den Proteſtanten. Der Urſprung davon iſt dieſer. Nachdem der Weſtf. Friede, „wo man die Religionsſtreitigkeiten auseinander zu ſetzen „geſucht hat, geſchloſſen war, haben die Geſandten „evangeliſcher Reichsſtände ſowohl auf Reichs- als Deputationstagen Conferenzen darüber gehalten, wie man „diejenigen Principien, die man bey dem Weſtf. Friedenscongreſſe nicht durchſetzen konnte, geltend machen könnte; ſie haben zu dieſem Ende Theſes aufgeſetzt, und ihren Principalen zugeſchickt, mit dem Erſuchen, daſs ſie befehlen möchten, dieſe Theſes auf „ihren Univerſitäten zu lehren, und zu vertheidigen; „ſie hofften auf ſolche Art ihre Grundſätze doch mit der „Zeit gäng und gäbe zu machen. Dieſer Rath wurde „nun befolgt, und ſo iſt es geſchehen, daſs alle proteſtantiſchen Publiciſten in gewiſſen Materien immer die „nämliche Meynung behaupten. Dieſe Vereinigung der „Proteſtanten mishel dem kaiſerlichen Hofe ſehr, und „Karl VI. drohete ſogar einigen Univerſitäten, ihre Privilegien zu caſſiren, wenn ſie nicht von ihrer Partheylichkeit abſtehen würden; allein es half nichts, denn „die Univerſitäten ſtehen unter der Landeshoheit der „Stände.“ Eine ähnliche Beſchuldigung macht er S. 536. dem *Corpori Evangelicorum*, daſs daſſelbe die beiden Schriften: *Urſprung* und *Ungrund des Simultaneums* den Landesherren anempfohlen habe, und ſie von dieſen den Profeſſoren auf Univerſitäten zugeſchickt worden ſeyen, mit dem Befehle, ſich darnach zu richten. — Wir wiſſen nicht, wie der Vf. im Stande ſyn möchte, dieſe Beſchuldigungen wirklich zu erweiſen. Wir wenigſtens haben nie von proteſtantiſchen Rechtslehrern erfahren, daſs ſie ſolche Vorſchriften ihres Lehramts hätten. Der Erfolg beſtätigt auch des Vf. Behauptung keineswegs; denn es giebt proteſtantiſche Publiciſten, z. E. *Henniges*, *Fr. J. Moſer* etc., welche bey mehrern Sätzen von dem allgemeinern Syſtem der Proteſtanten abgegangen ſind, wohin auch alle Vertheidiger des Territorialſyſtems gehören. — Daſs das Directorium in gemiſchten Kreiſen nicht gemiſcht zu ſeyn brauche, wird S. 147. behauptet, ohne aber das Argument zu widerlegen, daſs die im W. Fr. feſtgeſetzte Religionsgleichheit bey Commiſſionen hier in Anwendung komme, weil die Kreisausſchreibenden Fürſten *perpetui commiſſarii ad exequendum* ſind. Die Analogie des Directoriums auf Reichstagen, welches eine ganz andere Beſtimmung hat, kann daher wohl hier nicht in Anwendung kommen. Auf gleichen Gründen beruht der vom Vf. S. 152. widerſprochene Satz: daſs die Nachgeordneten in gemiſchten Kreiſen von beiden Religionen in gleicher Anzahl ſeyn müſſen. — Wenn der Vf. in Steuerſachen (S. 294 und 336.) die Mehrheit der Stimmen ohne Unterſchied vertheidigt, und dieſelben nicht *ad jura ſingulorum* nehmen läſst: ſo möchte er weder Obſervanz, noch Analogie für ſich haben; und Stiftsgeſetze haben darüber noch nichts entſchieden. Geldſachen werden in jedem Collegio im zweifelhaften Fall *ad jura ſingulorum* gerechnet. — Statt daſs der Vf. (S. 511.) meynt, die Geſchichte widerſpreche dem Collegialſyſtem, werden proteſtantiſche Rechtslehrer in der Geſchichte vielmehr die Beſtätigung dieſer Meynung zu finden glauben, wenn gleich die dahin gehörigen Data aus Kirchenordnungen und

Landesreversen noch nicht vollständig gesammelt seyn sollten. Aber auch unabhängig vom Collegialsystem, meynt der Vf., sey die geistliche Gerichtsbarkeit protestantischer Landesherren ein landesherrliches Recht, und will (S. 515.) dies selbst aus den Art. 28. der Augsb. Confession beweisen, aus welcher aber, wie uns dünkt, nicht folgt, dass die Collegialrechte und landesherrlichen Rechte nicht verschieden seyen. — Der Vf. vertheidigt (S. 518.) die kaiserliche Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen der Protestanten, so wie (S. 525.) die Nullitätsklagen in solchen Sachen bey den höchsten Reichsgerichten, der im W. Fr. gegründeten Gleichheit beider Religionstheile ungeachtet, und ohne zu zeigen, dass zwischen peinlichen und geistlichen Sachen, und dem Grund der Gerichtsbarkeit in beiden, eine Analogie sey. — Auch damit wird der Vf. sich keines Protestanten Beyfall erwerben, dass er (S. 533.) die Gültigkeit der Ryswickischen Friedensclausel noch vertheidigt. — Die traurigen Mittel, Religiousbeschwerden abzustellen, Selbsthülfe und Repressalien, werden (S. 557 f.) gänzlich verworfen, sowohl nach dem allgemeinen Staatsrecht, nach der Verordnung des Westf. Fr. und nach der ganzen Veranlassung und Absicht dieses Reichsgrundgesetzes. Allein der §. 5. 6. des XVII. Art. im W. Fr. reden keineswegs von den durch den beleidigten Theil zur Hebung einer Religionsbeschwerde aufgefoderten Garants des W. Fr., sondern von *omnibus et singulis hujus transactionis consortibus*. Wer nun das behauptet, was in den deutlichen Worten des Friedensinstruments liegt, geht in seinem Eifer nicht zu weit. Erfahrung und Vorsicht machten es nothwendig, die sonst ganz richtigen Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts durch diesen Staatsvertrag (den W. Fr.) auf den äussersten Nothfall abzuändern. — Dass dem Vf. S. 559. die Aeusserung über die Assecurationsverträge katholischwerdender Landesherren, und S. 526. die harten Ausdrücke über die, welche nach seiner Meynung die geistlichen Sachen der Protestanten unrichtig bestimmen, nicht entwischt seyen, sondern glimpflicher ausgedrückt seyn möchten, wollten wir zur Ehre des Vf. wünschen. Seine Argumente haben dadurch bey unbefangenen Lesern gewiss nichts gewonnen. Von denen Stellen, auf welche das *politische* Verhältnis der Vf. zum Theil möchte Einfluss gehabt haben, führen wir folgende an. S. 124. wird die Behauptung der Baierischen Schriftsteller, dass Oestreich ehemals ein Theil von Baiern gewesen, bestritten. Für und wider die Meynung, dass der Kaiser die Schlüsse zweyer Reichscollegien ratificiren könne, sind (S. 253.) die Gründe gesammelt; aber doch ist anderwärts (S. 294.) die bejahende Meynung als ausgemacht angenommen. Das Oestreichische Privilegium, wodurch dieses Erzhaus von allen Reichslasten frey ist, hält der Vf. (S. 358.) durch den 5ten Art. der Wahlcap. nicht aufgehoben, weil des Privilegiums darin keine Meldung geschehe, und allgemeine Verordnungen den besondern Rechten nicht derogirten. Jene Stelle gehe vielmehr auf die nicht steuerfreyen Erbländer. — Warum aber hätte es im letzten Fall einer eignen Verordnung bedurft, um den Kaiser zur Steuerpflichtigkeit zu verbinden? Sollte in der Wahlcap. bey Einrückung jener Stelle nicht zunächst auf das Oestreichische Privilegium Rücksicht genommen worden seyn, da sie in die Capitul. eines Oestreichischen Kaisers eingerückt worden ist? — S. 418. scheint der Vf. dem Kaiser die Entscheidung der Rangstreitigkeiten unter Reichsständen zuzueignen, obgleich zur Entscheidung keine Gesetze vorhanden sind, und in solchem Fall die Entscheidung eine Gesetzgebung seyn würde. — S. 448. hätte man erwarten können, dass der Vf. sich wegen des Oestreichischen Zollprivilegiums näher erklären und auch über das neuerlich angefochtene ähnliche Privilegium des Hauses Braudenburg (*Roths* Beyträge zum deutsch. Staatsrecht S. 123.) seine Gedanken äussern würde. — Das Wort *exercuit* im a. V. §. 26. I. P. O. vom Recht der ersten Bitte erklärt der Vf. mit mehrern, besonders katholischen, Publicisten so, dass dem Kaiser dieses Recht auf allen jenen mittlern evangelischen Stiftern zukomme, wo er dasselbe am 1. Jänner 1624. hatte ausüben *können*, wo der Ausübung desselben an diesem Tage kein rechtliches Hinderniss, kein Besitz der Freyheit von Seiten des Kapitels im Wege stand. Zur Ausübung dieses Rechts hat nach S. 552. der Kaiser keines päbstlichen Indults nöthig. Man wird nicht so leicht dem Vf. (S. 555.) zugestehen, dass die Kaiser das Recht, Panisbriefe zu ertheilen, ehemals in *allen* Stiftungen, wo ein gemeinschaftlicher Tisch vorhanden war, sie mögen unmittelbar oder mittelbar, katholisch oder evangelisch, männlichen oder weiblichen Geschlechts gewesen seyn, hatten ausüben können. Uns scheint es noch zweifelhaft, ob ein Diplom über die erste Bitte eines Kaisers, welches wegen des Todes desselben nicht mehr eigenhändig von ihm hat unterschrieben werden können, doch gültig sey, wenn es erst nach dessen Tod mit dem Datum der erfolgten Resolution und dem mittelst eines Stempels beygedruckten Namen des verstorbenen Kaisers ausgefertigt worden, wie S. 554. behauptet wird. Die Gründe und Gegengründe über den Tausch Baierns gegen die Niederlande werden S. 114. summarisch erzählt.

(*Der Beschluss folgt.*)

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Erlangen, b. Palm: *Kleine juristische Bibliothek*, von Dr. *J. L. Klüber*. 24. 25 St. 1792. 93. 8.

Leipzig, b. Schneider: *Neue medicinische Literatur*, herausgegeben von D. *J. Ch. Fr. Schlegel*. 4 B. 1. 2 St. 1793. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit*. 8 Th. 1793. 208 S. 8.

Strasburg, in d. akad. Buchhandl.: *Erholungsstunden des Mannes von Gefühl*. 2 Jahrg. 11 Th. 168 S. 12 Th. 179 S. 1793. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Szenen aus der Geschichte der Vorwelt*. 3 Th. 1793. 280 S. 8.

Berlin, b. Maurer: *Geschichte der Königin Elisabeth von England*, von Mad. *v. Keralio*. A. d. Fr. 6 B. 1793. 416 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Januar 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Kaiserer: *Erklärung des deutschen Staatsrechts* nach *Pütters* kurzem Begriff etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Aufserdem weicht der Vf. auch sonst noch öfter von den Pütterischen Grundsätzen und Meynungen ab. So behauptet er (S. 44.) gegen Pütter, dafs die Oestreichischen Niederlande als zum deutschen Reich gehörig anzusehen sind. Das Königreich Preufsen hält er (S. 53.) noch nicht für völlig unabhängig vom deutschen Reiche, weil der deutsche Orden Preufsen unter der Oberherrschaft des deutschen Reichs erobert und als ein dem deutschen Reiche untergeordnetes Land anerkannt habe; man also erweisen müsse, dafs nach der Zeit eine Veränderung vorgefallen, wodurch das deutsche Reich um sein Recht gekommen: dergleichen aber nicht, auch nicht in dem Krontractate K. Leopolds I. mit dem ersten Könige in Preufsen, erfolgt sey. — Allein jene ehemalige Oberherrschaft war schon vor der Reformation nicht mehr so ausgemacht, als der Vf. glaubt. Im R. A. von 1512 Th. II. §. 26. bekennt Kaiser und Reich selbst, dafs sie nicht wüfsten, ob der Hochmeister sich, als ein Glied, zum Reich thun wolle oder nicht, und schob daher die von ihm verlangte Hülfe auf den nächsten Reichstag. Auch hat der Deutschordensmeister dem Kammergericht *exceptionem fori declinatoriam* entgegengesetzt, wie aus *Hanows* Preufs. Urkunden erhellt. — S. 119. bemerkt der Vf. gegen *Pütter*, dafs die Bisthümer Seccau, Lavant und Gurk nicht auf Reichsgüter fundirt worden, und nie unmittelbare Fürstenthümer ausgemacht, also auch nicht unter Oestreichische Landeshoheit *gekommen*. Eben so widerspricht er demselben, dafs das Hochmeisterthum des deutschen Ordens secularisirt worden, indem das Deutschmeisterlehen in Franken noch ein geistliches Land sey, Preufsen aber schon lange vor dem Westphalischen Frieden nicht mehr bey den deutschen Reiche gewesen, sondern ein polnisches Lehen geworden, und schon unter K. Carl V. als ein weltliches Land an das Haus Brandenburg gekommen. — Dafs nach Absterben des Wittelsbachischen Hauses das Braunschweigische Haus kein vorzügliches Recht auf Baiern habe, wird S. 123. gegen Pütter behauptet. — S. 180. rechnet er die von Pütter übergangene R. H. R. Ordnung unter die interimistischen Reichsgesetze, und sucht dies S. 398 noch weiter zu erweisen. — S. 230 und 327. behauptet der Vf.: In der Landeshoheit seyen nicht alle jene Rechte enthalten, welche aus dem Begriffe jener bürgerlichen Oberherrschaft flieſsen, und die Landeshoheit fasse nicht alles das in sich, was sonst zur höchsten Gewalt gehöre: denn in keinen Reichsgesetz würde der Satz aufgestellt, dafs den Landesherrn jemals die vollständige bürgerliche Regierung sey eingeräumt worden. Man könne blofs sagen, dafs sie diejenigen Rechte haben, welche ihnen vermöge der Reichsgesetze, des Herkommens und der Analogie zukämen. — Dafs möchte nur ein Scheinwiderspruch und blofser Wortstreit seyn, wenn man alles, was *Pütter* zur weitern Bestimmung seiner Meynung hinzusetzt, dazunimmt, und ihm nicht durch Reifsung seiner Worte aus dem Zusammenhang eine fremde Meynung beyleget. — Von ähnlicher Art scheint Rec. auch der Streit über die Frage: ob die Reichsstände ein *Coimperium* haben, (S. 236.) zu seyn. Nach *dem* Begriffe von Mitregierung, den der Vf. hier annimmt, hat Pütter den Reichsständen nie eine Mitregierung zugeschrieben, sondern nur so weit und in soferne Reichsgesetze und Observanz die *Einwilligung* der Reichsstände zur *Ausübung* eines Regierungsrechts erfodern, und mit andern sonst noch beygefügten Einschränkungen; bey welchen Bestimmungen zwar Mifsbrauch und Mifsverstand noch möglich bleibt, aber nicht nothwendig ist. — Zu den aufserordentlichen Rechten der Machtvollkommenheit rechnet Pütter (im *kurzen Begriff des d. Staatsr.*, nicht aber in den lateinischen *Institut. Jur. publ.*) auch das Recht, die Handlungen der Unterthanen, die der gemeinen Wohlfahrt, oder der Gerechtsamen eines Dritten zuwiderlaufen, wenn sie auch sonst für sich gültig und verbindlich wären, für null und nichtig zu erklären. Dagegen erinnert unser Vf. (S. 368.) dafs die Fälle, in welchen dieses Recht ausgeübt zu werden pflegt, so beschaffen seyn, dafs sich die Befugnifs dazu schon aus den ordentlichen Regierungsrechten des Kaisers oder eines Landesherrn ableiten liefs, und es sey nicht wohl zu begreifen, was es denn für aufserordentliche Fälle seyn sollten, in welchen man, um dieses zu thun, eine Machtvollkommenheit zu Hülfe nehmen müfste. — S. 457 ff. bemüht sich der Vf., die Pütterischen Gründe zu widerlegen, nach welchen das Postwesen im deutschen Reiche ein landesherrliches Recht und kein kaiserliches Regal wäre. — Da die Reichsstände in Ansehung der Bündnisse und anderer Tractaten durch die Reichsgesetze beschränkt sind, so hält der Vf. (S. 434.) dafür, dafs sie auch vom Kaiser und Reich können zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sie diese Beschränkungen überschreiten.

Die Sprache des Vf. ist bis auf wenige Ausdrücke rein und richtig. Dergleichen fehlerhafte Provinzialismen sind z. B. *selbes*, und *selbe*, für dasselbe, dieselbe; sich auf das d. Staatsrecht *verlegen*; der Appellation *unterliegen*, für appellabel seyn; einer Prüfung *unterliegen*,

liegen, für unterworfen seyn; die *Gerichtsbarkeit einstellen*, für die *Gerichtsbarkeit aufheben*; *Mifsstände*, für unbequeme Folgen; *Unkosten* für Kosten; *einschreiten* für Statt haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Freyberg u. Annaberg, b. Cratz: *Bergmännisches Journal.* IV. Jahrg. I. Band. Herausgegeben von *A. W. Kühler*, Secretair beym Churfürstl. Sächsl. Oberbergamte zu Freyberg etc. 1791. 524 S. II. B. ausser dem Register 500 S. 8. (der Jahrgang 4 Rthlr.)

Die Anzeige dieses Journals ist dadurch aufgehalten worden, weil man bis gegen das Ende 1792 auf die letzten Stücke dieses Jahrg. wartete; eine Verspätung, die den Lesern desselben allerdings unangenehm seyn mufste. Das I. Stück dieses Bandes enthält: 1) *Die Fortsetzung aus dem Reisejournale eines Deutschen.* In Cornwall werden die aus den Bergwerken gewonnenen Zinnerze mit Steinkohlen in Windöfen geschmolzen, nachdem sie vorher in einem Ofen geröstet worden. Das zuerst erhaltene Metall wird in einem Ofen von ähnlicher Beschaffenheit wie der, in dem das Rohschmelzen vorgenommen worden, gereiniget oder raffinirt. Man erhält gewöhnlich 50 Procent Zinn. Man schmelzt in ganz Cornwall in 43 Oefen, und bringt damit 51350 Centner Zinn aus, welches nach Preufsischen Currant 1.242,893 Rthlr. an Werth beträgt. Das in diesem Lande gewonnene Kupfererz steigt nach einer seit 1740 genommenen Mittelzahl jährlich bis 30000 Tonnen à 21 Cr. woraus bis gegen 4000 Tonnen Garkupfer gemacht werden, dessen Betrag, nur zu 3000 Tonnen gerechnet 1.755,000 Rthlr. beträgt. Es wird bey den Boultonnischen Feuermaschinen des stillen Controlleurs als einer Erfindung des Hn. Boulton gedacht; Rec. erinnert sich aber, diese Einrichtung schon 1776 auf der Grube Fabian zu Marienberg gesehen zu haben, wo sie einige Jahre zuvor von einem Kunststeiger, Namens *Feind*, erfunden worden seyn soll. Man nennt sie den stummen Nachzähler, und kann dadurch wissen, wie viel Hübe eine Maschine in einer gewissen Zeit gethan, und wie viel Tonnen durch sie herausgetrieben worden. Beschreibung der spiralförmigen Treibegöpel. Die Gebirge in Cornwall sind uranfängliche, und zwar Granitgebirge, worin alle Erzgänge streichen. Sie scheinen grofse Revolutionen erlitten zu haben, durch welche sie hier in die Höhe getrieben, dort aber niedergesenkt worden. Eine untergesetzte Note benimmt dieser vortreflichen Bemerkung nichts von ihrem Werthe, besonders da in der Folge eben dieses von einem Berge im Kirchspiel St. Agnes fast ganz bewiesen wird. Anzeige der vorzüglichsten Cornischen Gebirgs- und Erzarten. 2) *Beschlufs der mineralogischen Beschreibung eines Theils der Glashüttner Revier*, nebst einer kurzen Geschichte des dasigen Bergbaues, von Hn. *Hoffmann* — hat besonders für Inländer Interesse. Der Bergbau dieser Gegenden hat schon vor d. J. 1277 existirt. 3) *Hn. Westrumbs neueste Erklärung, die Metallisirung der einfachen Erden betr.* Die Wirklichkeit davon wird widerrufen. 4) *Nachricht aus Spanien.* Sie betrifft die Entdeckung eines Quecksilberbergwerks bey Xea d'Albaracin.

II. St. 1) *Mineralogische Bemerkungen in den Altaischen Gebirgen, in Siberien*, aus einem Berichte des Hn. Oberhüttenverwalters *Schangin*. Vom Ausflufs der Ina, aufwärts, schliefst sich ein mergelartiges Gebirge an ein uranfängliches an, wo Granit als die älteste Steinart waltet. Aufserdem aber wechseln Porphyr, Thonschiefer, Serpentinstein, Marmor mit Versteinerung (vielleicht dem Blankenburgischen ähnlich) und grobe Sandbreccien, wie in andern dergleichen Gebirgen, verschiedentlich und unter vielerley schönen Abänderungen mit einander ab. Die Sandbreccien werden auf sehr hohen Punkten angetroffen, und einige davon sind aus Geschieben von Jaspis, Calcedon, Aquamarin (Beryll) und Carniol zusammen gesetzt. Die Schneegebirge bestehen vorzüglich aus blauen (Thon) Schiefer und Granit. Einige davon sind beständig mit Schnee bedeckt. Auch der Thonschiefer des altaischen Gebirgs schiefst vertical ein, und der Granit findet sich äufserst verwittert; daher die auseinander gefallenen Gemengtheile mit grösern Blöcken vermischt, die Oberfläche dieser Gebirge ausmachen. Wenn auch nicht alles Jaspis ist, was dafür angegeben wird, so ist doch gewifs, dafs dies Gebirge die schönsten Bandjaspisse, gemeinen Jaspisse und damit gemengte Breccien enthält, die bekannt sind. Im Thonschiefer Tscharisch fand man einen zu Tage ausgehenden Gang mit Kupferkiefs, Kupferlasur und Malachit, der 3 Werschock (?) mächtig war. Auf hohen Punkten dieses Gebirgs findet man (wie in den meisten deutschen Gebirgen), grauen Kalkstein mit vielen Hölungen. An der Sakmara findet sich auch Mergelschiefer, Gneufs und Trapp, mit vielen Kalkspathklüften. Nach einer diesem Aufsatz angehängten Tabelle sind in d. J. 1782—87. in der Ufinskischen Statthalterschaft 121772 Centner Kupfer und 1553769 Centn. Eisen gemacht worden. 2) *Auszug aus einer kurzen Relation vom Freybergischen Berg- und Schmelzwesen, v. J.* 1704 vom ehemaligen Oberzehndner und Bergrath *Pabst von Ohain*, Vater des verstorbenen Berghauptmanns *P. v. O.* mit Anmerkungen vom Hn. *Kabisch*. Es ergiebt sich hieraus, dafs man sich gegenwärtig bey geringern Anbrüchen und höhern Bergkosten durch bessern Haushalt und mehr Wissenschaft besser steht, als in vorigen Zeiten. Im J. 1791 giengen allein in den Freybergischen Bergamtsrevier 61 Kunstgezeuge, 27 Treibewerke, 41 Wäsehen und 49 Stofsheerde. 3) *Ein Wort über die im vorjähr. Octoberstück d. Journ. beschriebenen Abdrücke in bituminösen Mergelschiefer* v. Hn. Hofr. *Blumenbach*. Er beweist, dafs die in einem Stück Schiefer von Riechelsdorf gefundenen Abdrücke, die sich gegenwärtig im herzogl. Museum zu Jena befinden, nicht von Kinderhänden, sondern von Säugthieren, und zwar entweder von palmatis oder von gliribus herrühren.

III. St. 1) *Fortsetzung des Versuchs einer Oryktographie von Kursachsen*, v. Hn. *Hoffmann*. Sie begreift die Eisenerze, vom gediegenem Eisen bis rothen Glaskopf, nach der Wernerischen Ordnung, und enthält nebst der Fortsetzung im IV. St. die vom Brauneisenstein bis

bis zu Ende dieſes Geſchlechts geht, nicht unwichtige geognoſtiſche und oryktognoſtiſche Bemerkungen. 2) *Nachricht von dem tiefen Georgenſtollen zu Clausthal.* Von Hn. Berggegenſchreiber *Meyer.* Dieſer bekannte wichtige Stollenbau, mit dem man in 5047½ Lachter Länge, in dem Schachte Carolina 148½ Lr. Teufe einbringen wird, war ſchon vor Ablauf d. J. 1790 3133 Lachter fortgebracht, ob man wohl auf dieſe groſſe Länge keinen beſonders bauwürdigen Gang überfahren hat. 3) *Einige Urkunden zu der im vor. Jahrg. d. Journ. befindl. Geſchichte des Reichenſteiniſchen Bergwerks.* 4) *Verzeichniſs der in der O. M. 91. herausgekommenen bergm. u. mineral. Schriften.*

Das IV. St. enthält auſser einer Fortſetzung, Auszügen und Recenſionen: 3) *Praktiſche Beantwortung der Frage: hat man in Rückſicht des Verbrauchens der Aufſchlagwaſſer Vortheil, ein Kunſtrad als oberſchlächtig* (oberſchlägig, denn das Rad wird nicht geſchlachtet) *und zugleich als Kropfrad zu benutzen?* Dieſe Frage wird mit Nein beantwortet. 4) *Bemerkung.* Nach einer Stelle in Matthesii Sarepta fol. 207. ſcheint ſchon in jenen Zeiten die Idee von der Feuermaſchine exiſtirt zu haben. 5) *Aus einem Schreiben des Hn. Bergr. Widenmann* — enthält eine Nachricht von dem blauen Feldſpathe aus dem Mutzthale bey Krieglach.

V. St. 1) *Mineralogiſch bergm. Beſchreibung einiger oberhalb Schwarzenburg, in dem Erla Rothenberge und deſſen Gegengebirge gelegenen Eiſenſteingruben* — hat gröſstentheils nur für dieſes Bergamt einiges Intereſſe. 2) *Fortſetzung der Nachricht von dem Ilmenauiſchen Bergbau.* 3) *Beytrag zur Oekonomie der Treibſeile.* Zu Schonung der hänfenen Treibſeile gerieth der thätige Hr. Geſchworne *Balsauf* auf den Gedanken, ſie umwickeln zu laſſen. Es geſchah ſchon bey dem erſten Verſuch mit Vortheil, welcher aber in der Folge dadurch noch erhöhet wurde, daſs man ſtatt neuer Schnuren aufgedrehete alte Treibeſeile, wövon das Lachter zu 3 Pf. verkauft wird, hierzu anwendete. Doch läſst der Gebrauch der eiſernen Treibſeile die Vortheile mit den hänfenen weit hinter ſich. Ungeachtet ſie länger dauern, und, wenn ſie abgenutzt ſind, als altes Eiſen oder als Kette noch gebraucht werden können, ſind ſie weit wohlfeiler, denn der Grube, Wolfgangsmaaſsen, bey Schneeberg, kam ein eiſern Treibſeil von zwey gleichen Trümmern à 80 Lachter 151 Rthlr. 15 gr. zu ſtehen, da ein hänfenes 320 Rthlr. gekoſtet haben würde. 5) *Ueber eine neue Grunderde im Auſtralſande.* Dieſes neue Foſſil fand man bey Port Jakſon, dicht bey Botany-Bay, beym Brunnengraben. Es gleicht einem ſtark verwitterten Gneuſse durch die Leichtflüſſigkeit im Feuer, ſo wie dadurch, daſs dieſe Subſtanz blos in der Salzſäure auflösbar iſt, und dieſe Säure noch vor dem Glühen fahren läſst; und daſs ſie durch Waſſer und hingegen nicht durch Blutlauge. Daraus gefällt wird, unterſcheidet ſich die daraus erhaltene Erde gar ſehr von allen bisher bekannten Erdarten oder metalliſchen Kalken. Und da ſie durch keine Alkalien zerſetzt wird, ſo kann man ſie auch für keine Verbindung irgend einer dieſer Erdarten oder Kalke mit irgend einer beſondern Säure anſehen. 6) *Ueber den Strontianit*, ein ſchottiſches Foſſil, das ebenfalls eine neue Grunderde zu enthalten ſcheint. Aus einem Briefe des Hn. Raths *Sulzer* in Ronneburg. In dieſem kurzen Aufſatze wird vorzüglich nur der Unterſchied zwiſchen Witherit und Strontianit angegeben.

VI. St. 1) *Fortſetzung der Beſchr. einiger oberhalb Schwarzenburg* etc. *gelegenen Eiſengruben* u. ſ. w. Der Beſchluſs im 7ten Stück. 2) *Fortſetzung der Nachrichten von dem Ilmenauiſchen Bergbau.* 4) *Allgemeine Vorſtellung der Berechnung der Kraft und Laſt bey den Waſſerſäulenmaſchinen.*

Der II. Band enthält: VII. St. 2) *Ueber Verbeſſerung der Kunſtſätze* v. H. D. *Franz Baader.* Wundern werden ſich die ſtolzen Praktiker, daſs Hr. *Wilkinſon* mit dem beſten Erfolge die Anſteckröhren von noch weitern Durchmeſſer nahm, als die Kolbenröhren, und dadurch den angenommenen falſchen Satz, daſs der Inhalt der erſtern höchſtens nur ⅓ der letztern ausmachen müſſe, auf immer widerlegte.

VIII. St. *Fortgeſetzter Auszug aus dem Reiſejournale eines Deutſchen.* Der tiefe Boden in Holland beſteht meiſtens aus Leimerde und Sand, worin hin und wieder Wieſenerze angetroffen werden. Das Raffiniren der Schmalte, welches die Holländer ſehr geheim treiben, ſoll blos in einer Verfeinerung durch wiederholtes Mahlen und Durchbeuteln, und in einer Verſetzung guter und ſchlechter Farbeſorten beſtehen. Eben ſo geheimniſsvoll wird auch die Fabrikation des Zinnobers betrieben, womit Amſterdam faſt die ganze Erde verſieht, und jährlich gegen 110000 Pfund Queckſilber conſumirt. Als ein Anexum dieſer Fabrik iſt die Verfertigung der Queckſilberſublimate zu betrachten. Von der Fabrikation des Bleyweiſses konnte der Vf. nicht die mindeſte Nachricht einziehen. Mennige wird in Holland gar nicht gemacht, ſondern in England. Auſser dieſem noch befinden ſich in dieſem Aufſatze ſchätzbare Nachrichten von den Ankerſchmieden, dem Diamanthandel, den Diamantſpalten, dem Diamantſchleifen, der Kanonenprobe, der Eiſengieſſerey und den Pfeifenbackereyen in Amſterdam. 2) *Ueber die Klaube und Setzwäſche auf der Hülfe Gottes zu Memmendorf bey Freyberg*, von Hn. *Böhmer.* Sie kommt im weſentlichen mit der beym böhmiſchen und hungariſchen Bergbaue bey Auskuttung der alten Berghalden üblichen Siebwäſche überein, von der ſich im Delius eine Abbildung befindet.

IX. St. 1) *Ueber die alte und neue Bergwerksverfaſſung in Frankreich.* Der Gegenſtand, welcher den bekannten Mirabeau noch zuletzt kurz vor ſeinem Tode beſchäftigte, war eine Bergwerksverfaſſung für Frankreich. Gegenwärtiger Aufſatz iſt von dem Hn. Bergr. *Karſten* theils aus ſeinen Reden, theils aus dem Moniteur univerſel, theils auch aus dem Proces verbal etc. zuſammen getragen. 3) *Kurze bergm. Nachrichten* — enthalten Preiscourants von verſchiedenen Bergmaterialien und Bergwerksproducten.

X. St. 2) *Fortgesetzter Auszug aus dem Reisejournale eines Deutschen.* Er enthält interessante Nachrichten von dem Seesalzsiedereyen zu Leyden, den Ziegeleyen bey Gouda, den Erdschichten im Rhynlande, vom Erdbohrer, den Kalkbrennereyen bey Oud-Zooren und den Dachziegeleyen.

XI. St. 1) *Fortgesetzter Ausz. a. d. R. Journ. eines Deutschen* — handelt von der Kanonengiesserey im Haag und der Bleyzuckerfabrik und Scheidewasserbrennerey in Rotterdam. Diese Auszüge sind mit sieben belehrenden Kupfertafeln begleitet, und haben den kön. Preuss. Bergrath, Hn. Eversmann zum Verfasser. 2) *Schreiben an den Hn. Bergrath Voigt in Ilmenau, über den Basalt,* als eine Flötzgebirgsart betrachtet, vom Hn. Bergrath *Wideumann* in Stuttgardt — enthält einige Gründe gegen eine Abhandlung des erstern, in welchen der Basalt als eine vulkanische Gebirgsart aufgeführt wird. 3) *Ueber einige im Annaberger und den benachbarten Bergrevieren beym Naßpochen gemachte Erfahrungen.* Die Kürze dieses Aufsatzes vermindert sein Interesse. Man erfährt nicht einmal, was das sey, über den Spund, durch den Spalt und durch das Blech pochen.

XII. St. 2) *Ueber die Berg- und Hüttenwerke im Herzogth. Magdeburg* — enthält das wesentliche von dem politischen, artistischen und naturhistorischen Zustande dieser Werke in gedrängter Kürze.

Die gewöhnlichen Artikel: Auszüge und Recensionen sind in dieser Anzeige übergangen. Da der Werth dieses Journals anerkannt ist, und dasselbe mit Nutzen und gern gelesen wird: so wäre zu wünschen, dass es den Herrn Herausgebern gefallen möchte, die Wissbegierde der Interessenten hin und wieder geschwinder zu befriedigen, und nicht mit Versendung desselben gewöhnlich um ein halbes Jahr zurückzubleiben.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERÄRGESCHICHTE. *Pavia*, b. Comini: *Ricerche storiche sull' Academia degli Affidati e sugli altri analoghi Stabilimenti di Pavia.* 1792. VIII u. 102 S. 8. — Diese kleine Schrift ist nur ein Theil eines grösern Werks, das der Vf., der sich unter der Zueignung (wahrscheinlich mit seinem akademischen Namen) *Siro Comi* unterschreibt, mit der Zeit unter dem Titel *Ricerche storiche sugli Scrittori Paveſi* herauszugeben gedenkt. Hier hat man einen abermaligen Beweis, wie weit die Sucht der Italiener zu Stiftung öffentlicher und Privatgesellschaften, vorzüglich poetischer, Akademien gegangen ist, und zum Theil noch geht. So wenig in denselben grosse Schriftsteller, Dichter oder Künstler gebildet, oder sonst durch sie irgend grosse Unternehmen zur Ehre der Nation ausgeführt worden sind; so leisteten sie doch den Vortheil, dass in einem Lande, dessen ganze Verfassung und Beschaffenheit der Cultur und Unterstützung der Wissenschaften so wenig zu Statten kam, die Liebe, Neigung und Achtung zu denselben nicht gänzlich erlosch. Der Vf. zählt hier die in Pavia gestifteten Akademien auf, deren ausser der auf den Titel genannten nicht weniger als 12 sind. Man beschäftigte sich in denselben neben der Poesie gewöhnlich mit allen Facultätswissenschaften, auch bisweilen mit der Mathematik und den schönen Künsten: nur wenige schränkten sich auf eine bestimmte Wissenschaft, Medicin, Jurisprudenz oder dgl. ein. Die *Academia degli Affidati*, eine der berühmtesten von Italien, ward 1562 von einigen vornehmen Paviesen gestiftet. Die grösten Gelehrten, Fürsten, Cardinäle bemühten sich, in die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen zu werden. Gleichwohl gerieth sie schon 1570 in Verfall; 1611 gieng sie gänzlich ein, aber kurz darauf 1618 ward sie wieder erneuert und blühte seitdem bis auf unsre Tage ununterbrochen fort. Der erwähnte Verfall derselben ward wahrscheinlich mit durch die Menge anderer um diese Zeit in Pavia gestifteter Akademien veranlasst. Wer Lust hat, kann bey unserm Vf. die vornehmsten Mitglieder, die die Akademie von ihrem Ursprung an gehabt, und die Lobeserhebungen lesen, mit denen sie von denselben und andern Gelehrten überhäuft worden ist, die zum Theil so hyperbolisch und riesenhaft sind, dass man sie ausser Italien gewiss für den bittersten Spott aufnehmen würde. So sagte z. B. *Alessandro Ferra* in einer Rede kurz nach der Stiftung der Akademie zu ihren Gliedern: *Se voi nel 'principio della vostra divinità si luminoſi siete, di quanta luce vedrà ingombrarſi il mondo quando perfettamente Iddii fatti sarete?* Und *Luca Contile* in einem Briefe an *J. Betussi*: *Ringraziato sia Dio, al qual è piaciuto di farmi ricevere nell' Ac. d. A. fondata in queſta città da quattro meſi paſſati, la quale ha sparſo in sì poco tempo sì alto nome, che senza paragone si può esaltare per moravigliosa.*" — Am Schluss findet man ein Verzeichniss ihrer Schriften, die grösstentheils aus Reden und Gedichten bestehen 1565—1781 und andrer Schriften von Mitgliedern derselben, zur Erläuterung ihrer Geschichte. Auch der Vf. ist ein Mitglied derselben, oder, wie er es ausdrückt: „*Queſta Accademia ſi luminoſa non is-*„*degnò di crearmi uno del ſuo bel numero e di ammantarmi* „*cosi della ſua luce . . .*" Die Namen, Stiftungsjahre und Stifter der übrigen 12 Akademien von Pavia, so weit man sie kennt, sind: 1) *Accademia della Chiave d'oro*, 1546. Jedes Mitglied trug ein goldnes Schlüsselchen am Halse. 2) *Accad. de' Cavalieri del Sole.* Ein musicalischer Ritterorden, blühte um dieselbe Zeit, als der vorige. Unter die Gesetze dieses Ordens gehörte: „ein christliches Leben, jeden Morgen die Anhörung einer Messe, bey jeder Gelegenheit das heil. Sacrament zu begleiten; keine Person von Stande darf nach Pavia kommen oder durch die Stadt gehen, dass nicht sämmtliche Mitglieder ihr bis vor die Mauern der Stadt entgegen gehen, an gewissen Festen in den Kirchen Musik zu machen u. s. w." 3) *Accad. Mairola.* Ihr Stifter war der Prof. der Medicin B. Mairola in Pavia 1558—1572. 4) *Accad. de' Solinghi* gegen 1574. Ihr Gegenstand vorzüglich Philosophie. 5) *Accad. degli Accurati* 1582 gestiftet von dem berühmten Cardinal Borromeo. 6) *A. dell' Annunziata.* 7) *A. de' Deſioſi*, 1589. 8) *A. d. Ozioſi.* 9) *A. d. Inquieti*, 1605. 10) *A. d. Animoſi.* 11) *A. d. Indeſeſſi.* 12) *A. d. Intenti*, eine der angesehensten, 1593.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. Januar 1794.

GESCHICHTE.

Wien, b. Gräffer u. Comp.: *Mich. Ign. Schmidts*, K. K. Hofraths, — *neuere Geschichte der Deutschen.* Fünfter Band. Von — dem Jahre 1630 bis 1648. 1792. 387 S. Sechster Band — bis 1657. 1793. 365 S. 8.

Schon aus den Zahlen der in diesen Theilen bearbeiteten Jahre ist die besondere Wichtigkeit dieses neuesten Stücks der vaterländischen Geschichte des Hn. Hofr. S. abzunehmen. Rec. fügt mit Vergnügen hinzu, dass die Behandlung des Gegenstandes würdig ist. Eine Erzählung des Hauptinhalts, den sich jeder vorstellen kann, wäre überflüssig; eine kurze Darstellung des Verhältnisses der Theile, und einige Proben des darinn herrschenden Geistes zu geben wird zweckmäfsiger seyn.

Im fünften Bande werden die Begebenheiten von Anfang der schwedischen Einmischung bis auf den westphälischen Frieden in ihrer historischen Ordnung erzählt. Der sechste Band hat gröfstentheils die westphälischen Friedensnegociationen (S. 1—264.), den Frieden selbst und seine Folgen (264 308.), endlich die Geschichte bis auf den Tod Ferdinands III zum Gegenstande.

In der Unmöglichkeit, alle oder auch nur die hauptsächlichsten und interessantesten Bemerkungen, die der thatenreiche Inhalt beym Leser erregt, oder die der Vf. macht, vollständig und beurtheilend auszuziehen, begnügt sich Rec, mit wenigen Beyspielen von jeder Art, um so mehr, da das Buch von jedem cultivirten Deutschen selbst gelesen zu werden, zumal in diesen Bänden, gewifs verdient.

Wenn Leser, die von dem damaligen Partheygeiste der Protestanten etwa durch die Eindrücke ihrer ersten historischen Lectüren noch eingenommen sind, das Lob, welches dem Kaiser Ferdinand II gegeben wird, für eine Wirkung persönlicher Verhältnisse des Vf. ansehen; so werden Erzkatholiken über seine Schilderung von Gustav Adolph und andere, unten vorkommende Züge, nicht weniger seufzen, die unbefangenen aber aus beidem schliefsen, dafs er so unpartheyisch geschrieben, als Menschen möglich ist. In der That gründet sich das Grofse und Gute, das er von Ferdinand anführt, auf die unverdächtigsten Zeugnisse, und ist mit den, seinem Zeitalter anhängenden, Intoleranzideen auch sehr vereinbarlich; nur bleibt nach einer gewissen Zeit in dem Gedächtnifs der meisten, die die Geschichte nur aus Compendien oder *Essais* studieren, blofs der Eindruck *einer* guten oder bösen Seite, von der sie einmal gewöhnt sind, einen Charakter zu betrachten; hiedurch gewinnt oder verliert er alsdann weit mehr, als vormals, da man ihn vollständiger kannte, selbst bey noch lebender Animosität der Partheyen. Gustav Adolph ist nach *Galeazzo Gualdo Priorato* geschildert. Unter andern Charakteren, bey deren Betrachtung Hr. *S.* sich aufhält, bemerken wir noch *Tilly, Wallenstein*, die Landgräfin *Amalia*, den Herzog *Bernhard von Weimar;* eilen aber zu dem, was er von den westphälischen Friedensstiftern sagt.

Letztere, so wie ihr Werk, gewinnen durch die genauen Extracte ihrer voluminösen Verhandlungen eben nicht. Der Graf *Trautmannsdorf* nur erscheint in allem, wie ihn schon Bougeant beurtheilt, als ein gewandter, kluger, standhafter, dabey billiger, sanfter und redlicher Mann, (B. VI. S. 61.) auf dessen Tugend selbst Mazarin sich nicht getraute, einen Angriff zu wagen, (S. 120.) der aber von den Eiferern nicht blofs als gewesener Protestant (zumal da auch Vollmar ein lutherischer Prediger war, S. 149.), mit Mifstrauen gesehen, sondern gar förmlich vor das Gericht Gottes im Thal Josaphat citirt wurde (S. 132.). Bey den übrigen wollen wir den Geist der Kleinigkeiten, über dem die grofsen Sachen versäumt wurden, blofs im Vorbeygehen berühren: *Wenn die gottlose Excellenz nicht ware*, sagte der kurbrandenburgische von Löwen zu den fürstlichen Gesandten, (zwischen welchen und den kurfürstlichen, dieses Titels wegen, während dem ganzen Congress, nie eine Unterredung statt finden konnte,) *dann wollten wir schon etwas gutes zusammen ausrichten:* (B. VI. S. 47.) Aber die Doppelzüngigkeit der Franzosen und die Feilheit der Deutschen und Schweden verdient besondere Erwähnung. Wenn man liest, wie oft *Servien* zu gleicher Zeit und über die gleichen Sachen versprochen und widerrufen, betheuert und geläugnet, gesagt und das gesagte vernichtet (S. 291.), und sich hat müssen sagen lassen, *que son Excellence acheve de perdre toute creance parmi ce monde ci où l'on fait plus d'etat* (in Holland) *d'une verité massive et grossière que du plus delié mensonge*, (B. VI. S. 225.) so findet man Hn. *S.* Reflexion sehr natürlich: *wie ihm wohl möchte zu Muth gewesen seyn, wenn ihm wäre kund gethan worden, dafs die geheimsten Instructionen Mazarins* (denn *Servien* log instructionsmäfsig,) *mit der Zeit noch durch den Druck der Welt würden vor Augen gelegt werden* (B. VI. S. 228.)! (Hr. *S.* setzt nemlich voraus, dafs zur selbigen Zeit bey dergleichen Leuten noch eine gewisse geheime Schaam über solche Dinge gewesen seyn dürfte.) Freylich kommt auch die deutsche Redlichkeit in dem schwierigen Punkte wegen der Religionsfreyheit der Unterthanen in den Erblanden des Kaisers einmal auf das Auskunftmittel, man könnte die Sache endlich so verclausuliren, dafs man schiene, etwas gethan zu haben, und dem Kaiser dennoch vielfältiger Anlafs gegeben werde, zu thun was er wolle, (B. VI. S. 151 ff.)

Aber aufserdem, dafs man allerdings faft nicht anders aus dieſer, den Frieden ſehr aufhaltenden, Sache zu kommen wuſste, mögen die 600,000 Thaler, welche die Schweden (wahrſcheinlich *Salvius*, für die geldbedürftige Königin ſelbſt (S. 192 — 197.) heimlich genommen, wie ein unbedachtſamer Reichshofrath ausplaudert, dem vaterländiſchen Charakter einige Gewalt angethan haben. Dieſes war wirklich die ſehr ſchwache Seite des letztern. Der Kurfürſt von Brandenburg liefs an *Oxenſtiern* und *Salvius* 40,000 Thaler auszahlen, damit ſie ihm zu Minden behülflich ſeyn, (B. VI. S. 160.). So nahm denn auch wieder der erſte kurbrandenburgiſche Geſandte, Graf Wittgenſtein, 2000 Thaler von den Franzoſen (B. VI. S. 172.) Theurer erkauften dieſe (um 5000, um 10,000 Th.) die Stimmen im Mainzer Domcapitel für die Wahl Johann Philipps von Schonborn (S. 166.). Dieſe Niederträchtigkeit war aber auch in andern Ländern gemein; die ehrwürdigſten Magiſtratsperſonen in der Schweiz wurden derſelben dazumal häufig beſchuldiget; und nahm nicht *Algernon Sidney* (*Dalrymple, State-papers*) Geld von Ludwig XIV?

Ueber den Frieden ſelbſt nur die wichtige Betrachtung, (B. VI. S. 250.,) dafs, da ihn jedermann wollte (und bedurfte), niemand aber zu bewegen war, ohne äuſerſte Noth in irgend etwas nachzugeben, und da man ſich Sylben für Sylben abdiſputirte, es nicht anders geſchehen konnte, als dafs man Ausdrücke wählte, die jeder nach ſeinem Syſtem deutete. Eine, *Mably's* u. a. groſſen Lobſprüchen auf die Deutlichkeit und Beſtimmtheit dieſes Inſtruments ſehr widerſprechende, durch die Erfahrung aber bis auf unſere Zeiten allzuoft erprobte, Wahrheit!

Hn. *S.* allgem. Bemerkungen über den Einfluſs dieſes Kriegs und Friedens auf Deutſchland gehören unter diejenigen Stücke ſeines Werks, wodurch es den erſten Ruhm behauptet, und vermehren kann. Traurig iſt die moraliſche Ausartung, da ſtatt jenes vorigen zahlreichen blühenden Menſchenſtamms ein muthloſer Nachwuchs bey immerwährendem Glückwechſel des Kriegs, in unaufhörlicher Todesbangigkeit ſchwebend, endlich durch das Elend ſtumpf und ganz empfindungslos, ganz von der Willkühr fremder Mächte abhängig wurde (B. VI. S. 2.); wie hierauf die Franzoſen durch fremden Schein bezauberten, die Geſetzgeber der Lebensart und Kleidung wurden, (bald giengen *jährlich vier Millionen Thaler* für Modewaaren nach Frankreich,) wie die franzöſirten Deutſchen allein diſtinguirt wurden, *die Nation aber alle Selbſtſtändigkeit des Charakters*, alle Achtung für ſich um ſo mehr *verlor*, als dieſelbe in lauter kleine Staaten zerfiel, deren gemeinſchaftliches Band immer ſchwächer wurde, wie hierauf, (was auch in den *Memoires de Brandeb.* bemerkt iſt,) jeder deutſche Fürſt ein Ludwig XIV ſeyn, ſein Verſailles und Marly, die Organiſation einer Monarchie an ſeinem Hofe haben wollte, Maitreſſen, Soldaten, Obriſthofchargen hielt. *Man konnte* (S. 306.) *nur zu bald wahrnehmen, was für ein groſser Unterſchied zwiſchen Fürſtenfreyheit und Nationalfreyheit ſey, und dafs letztere oft um ſo tiefer falle, als jene ſich mehr emporſchwinge. Der Adel* (S. 307.) *war zufrieden, wenn er nur die Laſten alle auf den Bürger und Bauern wälzen konnte.* Es wird gezeigt, wie mit dem Mittelpunkte einer Unität aller *Gemeingeiſt erſtarb*, und immer mehr die einzelnen Staaten von einander iſolirt wurden; wie jeder Hof *ſeinen* Zuſchnitt, jede Regierung *ihr* Syſtem bekam, gemeine Deutſchheit aber verſchwand; alſo dafs auch die Reichsjuſtiz (S. 332 ff.) aus Mangel an Unterhalt faſt aufhörte (und nachmals ihre Urtheile ohne Execution blieben, wenn mächtige Stände etwas dagegen einzuwenden hatten).

Rec. mufs abbrechen, und wirft nur noch wenige Bemerkungen hin. Im 5ten Theil wird mehrmals die ungleich groſsere Leichtigkeit bemerkt, welche die nichts weniger als mildern, Schweden, welche ihre Anſichten bald genug zu erkennen gaben, bey allen Unternehmungen dennoch vor den kaiſerlichen fanden, und dabey bemerkt, dafs die ihnen günſtige Stimmung, das Intereſſe an ihrer Sache, und die herzliche Ergebenheit allein den Unterſchied gemacht; und wie ungleich härtere Begegnungen ſelbſt edle deutſche Fürſten von einem gebieteriſchen, habſüchtigen *Oxenſtiern*, der ſich Befreyer nannte, als von ihrem Kaiſer ſich gefallen lieſsen!

Hienächſt ſind gewiſſe Maximen merkwürdig, die der franzöſiſche Hof damals hatte, weil die Folgen daraus begreiflich werden, und weil das gemeine Beſte erfodert, dieſe Verbindung zwiſchen Urſachen und Wirkungen zu bemerken, damit nicht ähnliche Fehler gleiches Unglück anderswo bewirken. *Wenn es dem Volk zu wohl ſey* (dieſe teufliſche Maxime iſt aus *Richelieu's Teſt. polit.* — und noch authentiſcher aus deſſen *praxis* —), *ſo ſey nicht möglich, es in Schranken zu halten, es müſste wie Maulefel behandelt werden, die ſich durch lange Ruhe verderben.* (Die gegenwärtige Revolution iſt nicht in Ländern entſtanden, wo dem Volk *wohl* iſt!) Und ſein würdiger Nachfolger verlängerte die Kriege, *pour purger la France de ſes mauvaiſes humeurs* (B. VI. S. 231.); als wenn die Unruhen, wodurch Rom unterging, in tiefem Frieden, und nicht im mithridatiſchen und nach dem galliſchen Krieg entſtanden wären. Wenn er hätte vorherſehen können, dafs ein amerikaniſcher Krieg mendlich beytragen würde, *pour mettre en fermentation les mauvaiſes humeurs en France!* Auch fühlten die damaligen Franzoſen, dafs (B. VI. S. 4 ff.), *um den Luxus weniger Menſchen zu nähren, man dem Volk wirklich nicht mehr übrig laſſe, als die Seele, die, wenn Geld dafür zu haben wäre, auch längſt verkauft ſeyn würde; dafs eine unumſchränkte Regierung wohl für nordiſche Völker gut ſeyn möge, die nichts menſchliches haben, als ihre Geſtalt, aber nicht für ſolche, die ſich frey geboren glauben. Alſo ertheilen viele denjenigen ihren Fluch, die ſie wider Willen in Ehren halten müſſen;* daher das Parlement die Königin Regentin bittet, *der Erbarmung und der Güte im Louvre eine Wohnung zu verſtatten.*

Von dem elenden Partheygeiſt, welcher damals zwiſchen den Religionsſecten waltete, finden ſich manchmal die auffallendſten Züge. Der Vf. bemerkt den verderblichen Einfluſs der entweder ſchwarmeriſchen, oder durch fremde Politik geleiteten, Maximen der Jeſuiten (B. VI.

S. 154.

S. 154 u. anderswo); und er erkennt, dafs die, (wenigstens eben so enge,) Intoleranz der proteſtantiſchen Prediger daher kam, weil die Religion bey dieſen tieferes Herzgefühl war, da der Katholiſche mehr bey dem Aeuſsern ſtehen blieb (152.). Wenn man lieſt, wie Guſtav Adolph (die Schrift, worinn es ſteht, wurde 1640 zu Nürnberg den Kurfürſten vorgelegt; *Theatr. Cur. IV.*) *lieber hätte mögen alle Degen und Piken ſeiner Soldaten im Buſen wühlen haben, als dafs durch ſeine Waffen den Reformirten etwas in ihrer Religion accreſciren ſollte;* ſo vergiebt man dem guten Antiſtes *Breitinger* von Zürich, dafs er in ſeinem Teſtamente für unziemlich hält, dieſes königs Bildniſs auf der Waſſerkirche (der öffentl. Bibl.) zu haben, da, wenn er bis in die Schweiz gekommen wäre, er doch geſucht haben würde, ſein *Lutherthum* an die Stelle der reformirten Religion zu ſetzen. (*Manuſcr. von Breitingers Leben*). Neuer aber, und ganz wahr, iſt Hn. *S's* Bemerkung (B. VI. S. 186.): dafs die Furcht der Katholiſchen vor der Ausbreitung des proteſtantiſchen Glaubens weit länger gedauert habe, als die Gefahr. *Man berechnete die Wirkungen nicht, welche die ſeitdem eingeführte Gegenerziehung nothwendig hatte hervorbringen müſſen. Der groſse Hang zu Neuerung muſste erliſchen, ſobald der Volksunterricht feſtgeſetzt war. Sey es nur eine Erziehung, ſie mag ſonſt beſchaffen ſeyn, wie ſie will, in dergleichen, den ſinnlichen Wahrnehmungen nazugänglichen Dingen verfehlt ſie ihren Zweck nie.* Dafs der Vf. *in facto* Recht hat, iſt ein Erfahrungsſatz; denn, ſobald erwähnte Gegenanſtalten in Wirkſamkeit kamen, hörte die Reformation auf, ſich merklich auszubreiten. *Eines* nur geſchah nicht in gehöriger Maafse, wodurch ſolche Erſchütterungen auf mehrere Menſchenalter hinaus vermieden werden konnten. Man hätte mehr ſuchen ſollen, nach und nach, unauffallend, ſolche Dinge abzuthun, an denen der menſchliche Verſtand, wenn ihn wieder einmal jemand ins Feuer ſetzte, neuen Stoff zu vortheilhaften Angriffen finden konnte. Rec. ſagt dieſes in keiner andern Rückſicht, als weil er in der Conſtitution der menſchlichen Geſellſchaft Ruhe mit Wohlſtand über alles lieht, und ungern ſähe, dafs ſie künftig noch mehr erſchüttert würde, weil ihre gegenwärtigen Vorſteher durch unzureichende Mittel gegen das anſteckende Uebel ſie etwa ganz zu verwahren glauben möchten.

Lucern, b. Salzmann: *Verſuch einer beſondern Geſchichte des Freyſtaats Unterwalden. Zweyter Theil.* 1791. 398 S. 8.

Die Vf. geben ſich nun zu erkennen; zwey Freunde, ein Geiſtlicher und ein Lieutenant, (jener heifst *Buſſinger*, dieſer *Zelger*,) haben dieſe vaterländiſche Arbeit mit einander unternommen und ausgeführt. Dieſer zweyte Theil, der bis auf die neueſte Zeit geht, iſt der letzte. *Hiſtoriſche Kunſt* und neue Nachrichten aus *unſeren* Zeiten würde man vergeblich ſuchen. In Anſehung letzterer haben ſie manches wiſſentlich übergangen, manches kaum berührt, *um lieber zu kurz und unvollſtändig, als partheylich oder beleidigend zu werden* (S. 341.). Dieſe Geſchichte iſt hauptſächlich für den Landmann, welcher von den Hauptangelegenheiten der Schweiz und Unterwaldens einen Begriff, oder eine Nachweiſung der Epochen finden will, unter denen er im Landarchive oder bey ausführlicheren Geſchichtſchreibern völligern Unterricht ſuchen kann. Der Geiſt der Erzählung iſt ehrbar und eidgenöſſiſch. Da Unterwalden ſich *nie um eine Handbreit vergröſsert* (S. 357.) hat, und nur über Sümpfe und Seen wohlthätige Eroberungen für den Wieſenbau macht (S. 357 ff.), ſo konnten auch nur zwey, an ſich lobliche, Gefühle, die Liebe der vaterländiſchen Verfaſſung und der Religion ihrer Väter die Vf. in die Verſuchung einiger Partheylichkeit bringen. Beiden Klippen ſind ſie mit muſterhafter Vorſicht entgangen. Für ſo ein groſses Glück ſie es halten, dafs ihr Vaterland ſeit vielen Jahrhunderten wirklich *iſt*, was viele andere Länder, durch Emporungen zu *werden*, ſich vergeblich beſtreben; ſo wenig reden ſie den unvorſichtigen Verſuchen das Wort, welche in alten Zeiten von einigen geſchehen ſind, um die Demokratie in benachbarten Landſchaften auszubreiten (S. 34, 125, 198 ff.), und erzählen mit Beyfall, wie in ſolchen Fällen die Eidgenoſſen wider ſie geſprochen (S. 40.), und wie viel edler in andern Zeiten biedere Landleute ihrer Popularität ſich bedient, um irrgeführte Nachbaren in die Grenzen einer billigen Ordnung zurückzuführen (S. 316 ff.). Es iſt ihnen über die Religionskriege nicht ein Wort entfahren, das Sectenhafs andeutete; ſie erzählen dieſelben mit Bedauren: *Hüten wir uns in ferne Zeiten, um der Religion willen jemanden zu haſſen! Mag jeder ſtandhaft bey ſeiner Erkenntniſs bleiben, wenn Ueberzeugung es ihm befiehlt! Nur Hand in Hand, und Gezelt an Gezelt wider einen gemeinſamen Feind neben einander gelagert, nur ſo ſoll die Welt uns ſehen* (S. 216.). Selbſt ein unvortheilhafter Frieden ſcheint ihnen dem Bürgerkrieg vorzuziehen (S. 206.), und Tugend wird an den Feldherren auch der Gegenparthey geehrt (S. 248.). In der That ſieht man auch aus ihrem Buch, wie der Freyheitsſinn die beybehaltene Hierarchie bald in Gutem, bald mit Gewalt ſo beſchränkt hat, dafs ſie mit dem Nationalgeiſte in Verhältniſs kam, und dem Land unſchädlich wurde. Man ſehe S. 91 — 111., wie die Gemeinden das Recht erwarben, ihre Seelſorger ſelbſt zu wählen; S. 272 — 278, 282 ff. billige, den veränderten Zeiten angemeſſene Zehenteinrichtungen; S. 304. den Gedanken und Wunſch der Trennung des katholiſchen Landmanns jenſeits dem Gotthard vom Einfluſs eines ausländiſchen Biſchofs. Hingegen ſprechen ſie auch mit der gebührenden Verehrung von dem Kloſter zu Engelberg, und es blühet in ſichern Wohlſtand. Die bekannte Geſchichte des *Bruder Clauſen von der Flüe* wird S. 129 — 144. ſo erzählt, dafs ſeine groſsen Verdienſte um das Vaterland in verdientem Licht erſcheinen; von der zwanzigjährigen Enthaltung aller Speiſe geſchieht keine Erwähnung. Nebſt ſeinem Leben wird das Leben ſeines Enkels, *Conrad Scheuber*, welcher, nachdem er bey Novara heldenmüthig geſtritten, auch in eine Einſamkeit gieng, und des Ritters *Melchior Luſſi*, eines der groſsen Männer Helvetiens zu ſeiner Zeit, etwas umſtändlicher beſchrieben (S. 217 — 235.). Sonſt kommen hin und wieder einzelne bemerkenswerthe Charakter- und Sittenzüge vor. Einen oder zwey zur Probe: Zur Zeit des Schwabenkriegs (1499) war *Arnold Winkelried*

mit einem *Zurkinden* in Todfeindſchaft: die Hauptleute geboten Frieden, ſo lang der Krieg währe. In verſchiedenen Haufen zogen ſie auf den Feind. Der, welchen Winkelried führte, und er ſelbſt kam in Gefahr; Zurkinden rettete ihn. Jener nach dieſer That ritt in der Züricher Lager, (die nichts davon wuſsten); da er nach Zurkinden rief, erinnerten ihn die Hauptleute des gebotenen Friedens. Er: Nur darum komme ich, damit Zurkinden dieſen Hengſt von mir nehme, zum Pfand meiner Liebe. Sie ſchwuren ſich ewige Freundſchaft; S. 159. (Es iſt ohne Zweifel der Winkelried, welcher nach 23 Jahren bey Bicocca geblieben); (S. 191.) — *Anton Hafner*, Vater des Geſchichtſchreibers von Soloturn, ſtritt mit *Joſt Luſſi* von Unterwalden, in offenem Kampf, ohne Feindſchaft, um den Preis der gröſsern Gewandheit und Stärke; dieſer mit ſeinem Schlachtſchwerd ſchlug jenem den Degen entzwey, und Hafner erhielt von ihm das Schwerdt, womit er ihn beſiegt, und deponirte es im Zeughauſe zu Soloturn, ſeinem Ueberwinder zu Ehren; (S. 266 ff.) S. auch S. 249, 297 u. a.

Noch zeigen wir an, dafs durch mehrere, ſowohl im Text eingerückte (S. 20, 84, 86, 138, 142 u. a.) als am Ende abgedruckte (S. 365 — 398.) Urkunden die diplomatiſche Geſchichte bereichert wird. Eine kurze wollen wir, der Originalität wegen, herſetzen; ein Schreiben des Br. Clauſen an die Stadt Coſtanz: *Den frommen, fürſichtigen, wyſen, Burgermeiſter und Rat der Stadt C., minen lieben Vätern. Der Nam Jeſus ſyge üwer Gruſs; möcht ich einigs Guts färbringen, wellte ich dafs ihrs theilhaft wurdind. Ich han üwer Schryben wol verſtanden: dafs ich Gott für üch bitt, das will ich thun in guten Trüwen, aber zum Frid, und iſt min Rat, dafs ihr gütlich ſygend in üwern Sachen, denn ein Gutes bringt das ander. Gott mit üch. Anno* 1482. *Bruder Claus von der Flühe. — Requieſcat in pace!*

FREYMAUREREY.

Halle, b. Hendel: *Bruchſtücke aus den Begebenheiten eines unbekannten Beherrſchers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propagande.* I. Bändchen. 1793. 192 S. 8. (12 gr.)

Dafs ſich ja kein Leſer durch dieſen Titel verleiten laſſe, hier Thatſachen und Beweiſe zur Beſtätigung des ſeit einiger Zeit gegen den ehemaligen Illuminatenorden erregten Verdachts eines geheimen Zuſammenhanges mit der franzöſiſchen Propaganda zu ſuchen. Es iſt nichts, als ein ſchaler, auf Stelzen gehender, Roman, bey dem man nicht errathen kann, ob er einen thörichten Freyheitsſchwindel unter der groſsen Leſewelt verbreiten, oder die Glieder des erloſchenen Ill. O. der Theilnehmung und Mitwirkung zu geheimen politiſchen Unternehmungen gegen die beſtehenden Regierungen verdächtig machen ſoll. Welchen Zweck er aber auch haben mag: ſo liegt die Urſache der Zerſtörung deſſelben ſchon in ihm ſelbſt, da er das Product eines ganz exaltirten, verworrenen und verſchobenen Kopfs iſt. Dieſer will der Welt zeigen, dafs es eine bis jetzt unbekannte Geſellſchaft von Menſchen gebe, in denen das *höchſte Ideal der Tugend* ſein Daſeyn habe, deren Kräfte an *Götterkraft* grenzten, die das Schickſal *aller Völker* der Erde bis zu jedem einzelnen Menſchen hinab ſchon ſeit *Jahrtauſenden* beſtimmt hätten, und noch beſtimmten, um ſie, (wir reden immer die Sprache des Vf.,) entgegen zu führen dem Ziele erhabenſter Tugend und höchſten Glücks, d. i., ſie von den Ketten der Theologie, *Religion* und (poſitiven) *Geſetze* zu befreyen, und blofs von dem bezaubernden Willen der unbekannten Beherrſcher abhängig zu machen. In dieſe erhabene, an Kraft beynahe an die Allmacht Gottes reichende heilige und wunderthätige Societät ſoll der Schreiber dieſes Buchs aufgenommen werden, und er erzählt in dieſem 1 Bändchen die Abentheuer und Prüfungen, die er, um zu jenem höchſten Glück zu gelangen, hat beſtehen müſſen. Das Inſtrument, deſſen ſich die unbekannten Beherrſcher hiezu bedienen, iſt eine Dame von (natürlich wieder im Superlativ) ganz aufſerordentlicher Schönheit, Tugend und Weisheit, in die unſer Held bis zum Sterben verliebt iſt, und die ihm in der Beſiegung dieſer feiner heftigſten Leidenſchaft, als der Bedingung ſeiner Aufnahme in die heilige Societät, mit ihrer moraliſchen Zuſprache ſehr gefällig ſelbſt beyſteht. Um den Geiſt, die Moral, die Grundſätze und die Sprache des Vf. und ſeiner Eliſa Seraphina kenntlich zu machen, fügen wir hier einige Proben bey. S. 56. „Zu viel waren der empfangenen Eindrücke in des Erwachens erſtem Blick. Ich lag noch immer *in ein tiefes Staunen*. Wie lange dieſes angehalten habe, weifs ich nicht. Schon vergoldeten ſich der Sonne Strahlen, und mit ihnen der Salon, als ich aus *ſelbigem* erwachte und wiederkehrte aus der Phantaſie täuſchendes Reich. Nicht zu berühren vermocht ich ſie, um nicht wider der Scene *ſchauderndes* Gemälde vor mir zu rufen.“ S. 58. „Stumm lag Lippe an Lippe, heifs von des Wiederfindens Feuer.“ Folgendes ſind Züge aus dem Bilde der göttlichen Eliſe Seraphine. S. 60. „Denken ſie ſich eine Geſtalt, der mediceiſchen Venus reizendes *Ideal übertreffend*, ihr Haar *rabenſchwarz* ſich hinablockend über einen lilienweifsen Buſen, in jedem ihrer *leiſeſten* Geſichtszüge das göttliche *in ſich ſelbſt zurückgedrängte* Bewufstſeyn jeder erhabenen Tugend und jeder Leidenſchaft augenblicklichen Beſiegung. Ihr groſses blaues Auge mit ſchwarzen Bogen umwölbt — ſtrahlte ein durch die Menſchheit *tugendſtrömendes* Feuer.“ S. 62. „Die tiefſten Kenntniſſe im Weſentlichſten der Künſte, der Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften hatte ſie ſich erworben, und insbeſondere die ausgebreiteſten Kenntniſſe der Natur ſich zu eigen gemacht; ſie war im Beſitz des innern Baues der cultivirteſten todten und lebendigen Sprachen, die ſie ſämmtlich höchſt geläufig und richtig ſprach. (Es ſcheint eben nicht, dafs der Vf. ihre Sprachkenntnifs benutzt habe.) Kurz, ſie hatte alles gelernt, was zur Beglückung der Menſchheit dient.“ Man ſieht, dies abentheuerliche Buch ſoll eine Nachahmung nicht des *Schillerſchen* Geiſterſehers, ſondern — des *Groſſeſchen* — Genius ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Januar 1794.

GOTTESGELHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Monath u. Kufsler: *Neues theologiſches Journal*, herausgegeben von *H. C. A. Hänlein* und *C. F. Ammon*, ordentl. Lehrern der Theologie und Univerſitätspredigern zu Erlangen, 1793, in zweyen Bänden in 8. (jedem von 6 Stücken und jedem Stück von 6 Bogen, mit einem dreyfachen Regiſter zu jedem Bande.)

Der eigenthümliche Werth eines gelehrten Journals über die neueſten Schriften ſeiner Zeit, wodurch es für die Geſchichte der Fortſchritte in den Wiſſenſchaften wichtig werden kann, gründet ſich eben ſo ſehr auf deſſen eigene Beyträge zur Erweiterung, Berichtigung und feſtern Gründung einzelner Wiſſenſchaften, auch die dadurch erregte Senſation, als auf die treue und möglichſt vollſtändige Darſtellung jener Fortſchritte ſelbſt durch die angezeigten Schriften, und des beſtimmt angegebnen Verdienſtes derſelben um die Erhebung der Wiſſenſchaften zu einer gröſsern Vollkommenheit. Von dieſer letztern Seite genommen, läſst ſich in einer allgemeinern Anzeige des vorliegenden neuen theologiſchen Journals, das ohnehin erſt angefangen hat, nichts weiter, und nur im Allgemeinen angeben, als der eigenthümliche Zweck, den ſich die Vf. deſſelben vorgeſetzt, und wie weit ſie ihn erfüllt haben. Sie wollen, auſser einer frühen und möglichſt vollſtändigen Ueberſicht der neueſten theologiſchen Literatur (die ſich zum Theil auch über ausländiſche Schriften erſtreckt), *den Eiferer für den dogmatiſchen Supernaturaliſmus* (der, wie es S. 90 des erſten Bandes heiſst, *mit beliebiger Beſchränkung der unterſuchenden Vernunft, die Offenbarung als einzige und vollſtändige Quelle ſeiner poſitiven Theologie erklärt*) *von dem Selbſtdenker nach den geprüften Vorſchriften einer beglückenden Offenbarung unterſchiedene Lehren, und beide gegen die Zudringlichkeiten des ſo beliebt werdenden Naturaliſmus in Schutz nehmen; — beſonders aber auf das wichtige Verhältniſs der neuern Philoſophie der Exegeſe zur Theologie ihr Augenmerk richten.* Dieſer Abſicht entſprechen auch ihre Recenſionen, in welchen man Rückſicht auf Zeitbedürfniſſe, Aushebung des Eigenthümlichen eines Schriftſtellers, nebſt Mäſsigung und Billigkeit in der Kritik über ſie, nicht verkennen kann; wiewohl man bisweilen noch etwas ſchärfere Kritik, zumal über Reformatoren der bisherigen Theologie, etwas mehr Vollſtändigkeit in Auszeichnung nicht blofs einzelner Aeuſſerungen, als vielmehr des einem recenſirten Schriftſteller Eignen überhaupt, etwas mehr Rückſicht auf die verſchiednen Modificationen der ſogenannten ältern Theologie, und vornehmlich mehr Beſtimmtheit in Begriffen und Ausdrücken wünſchen möchte. Rec. kann, bey einer ſolchen Anzeige, auf die er ſich hier einſchränken muſs, keine beſondern Beweiſe oder Rechtfertigung dieſer Wünſche beybringen; ſeine Abſicht iſt eigentlich, die Herausgeber auf Einiges noch aufmerkſamer zu machen, was ihren Recenſionen und Aufſätzen noch eine gröſsere Vollkommenheit geben würde.

Etwas länger muſs er aber bey den eignen anſehnlichern Beyträgen der Herausgeber zur mehrern Vollkommenheit theologiſcher Kenntniſſe, oder bey den eingerückten Aufſätzen verweilen, welche dieſes Journal über den Rang eines bloſsen Journals erheben und es ſelbſt für denjenigen anziehend machen, der ſonſt ſelbſt ſchon, aus eigner Einſicht, oder aus andern gelehrten Zeitſchriften, die neueſten theologiſchen Schriften mag kennen gelernt haben. Mit Uebergehung zweyer mehr literariſchen Aufſätze, des einen (im erſten Stück des erſten Bandes) über *Joh. Chriſtoph Döderlein*, (von Hn. D. *Ammon*), der eine kurze Ueberſicht der groſsen Verdienſte des verewigten Mannes um mehrere Theile der Theologie, und des andern (Band I. St. 3.), der über Leben und Verdienſte *Joh. Siegm. Börl's*, noch von dem ſel. *Döderlein* abgefaſst iſt, halten wir uns zuerſt an einen Aufſatz von Hn. *A.* mit der Ueberſchrift: *Iſt das Chriſtenthum eine poſitive Religion?* (Band I. St. 2. S. 89—104 und St. 4. S. 273—86). Hier erwartete Rec. bey der bekannten groſsen Zweydeutigkeit der beiden in der Frage liegenden Begriffe, eine ſehr beſtimmte Erklärung von *poſitiver* Religion, die alle Zweydeutigkeit hebe, und den mancherley bey dieſer Unterſuchung aufſtoſsenden Schwierigkeiten gleich anfangs vorbauen würde, wenigſtens in ſo fern, daſs nichts in die Erklärung eingemiſcht würde, was nur beſondere Vorſtellungsart iſt (z. B. von *unmittelbarer* Eingebung einer Religionskenntniſs), ſondern nur, was *alle*, die ſich dieſes Wortes bedienen, bey demſelben gemeinſchaftlich denken; denn nur alsdann kann unbefangen die vorgelegte Frage beantwortet werden, wenn nicht ſchon zum voraus etwas in dieſe Definition gelegt iſt, was für oder wider die Sache ſelbſt ſpricht. Hr. *A.* erkennt auch die Nothwendigkeit eines beſtimmten Begriffs; er ſetzt aber, ſtatt einer eignen, die Erklärung eines andern Schriftſtellers hin, nach welcher diejenige Religion *poſitiv* heiſst, die ſich auf *blinden* Glauben an *übernatürliche* Thatſachen ſtützt, *ohne* auf Vernunftgründe und Geiſtesbedürfniſſe *Rückſicht zu nehmen;* eine Erklärung, die (in den curſiv gedruckten Worten) kaum unbeſtimmter und zum voraus abſprechender gegen das Chriſtenthum ſeyn kann. Und eben ſo wenig erklärt er ſich gleich anfangs über den Begriff des *Chriſtenthums*, welches erſt hinterdrein einigermaſsen

geſchieht, um den Einwurf abzulehnen, als wenn er das Chriſtenthum in einen bloſsen Naturalismus verwandle. Was er dann über die aufgeworfne Frage ſelbſt ſagt, iſt zwar wahr und vortreflich geſagt, um den *Vorzug* der chriſtlichen Religion vor dem Judenthum und dem Islamismus zu zeigen; beweiſet aber mehr nicht, als daſs ſie gewiſſe Fehler dieſer beiden letztern nicht habe, und daſs Chriſti Lehre nur der Vernunft mehr *angeknüpft* ſey; geht die Hauptfrage ſelbſt nur wenig, eigentlich nur ſo weit an, als ſie die in obiger angeblichen Definition einer poſitiven Religion enthaltenen Vorwürfe zum Theil ablehnt; und laſst zuletzt den Leſer in Zweifel, ob durch dieſes alles die Hauptfrage bejahet oder verneint ſey? Denn *verneint* ſcheint ſie dadurch, daſs gezeigt worden iſt, ihr könnten *die* Vorwürfe nicht gemacht werden, die man, wie der Vf. zu wiederholtenmalen ſagt, *allen* poſitiven Religionen macht. *Bejahet* aber ſcheint ſie dadurch, daſs der Vf. (S. 277) dem Vorwurf zu begegnen ſucht: als habe er durch ſeine Antwort *auf reinen Naturalismus vorbereitet*. Und dieſen Vorwurf beantwortet er dann ebenfalls ſo, daſs der Leſer abermahls verlegen werden muſs, was für ein Reſultat er daraus für die Beantwortung der Hauptfrage ziehen ſoll. Denn, wenn er das einemal (S. 278) zeigt: es könne Gott keine Willkühr zukommen (ein ſehr ſchwankender Ausdruck! der aber nur ſagen ſoll: Gott könne nie ohne weiſe Gründe handeln): ſo ſpricht er der chriſtlichen Religion den Charakter einer *poſitiven* Religion ab; und wenn er dann wieder in derſelben Geheimniſſe, Sacramente, Weiſſagungen, Wunder u. d. g. zugiebt: ſo ſcheint er ihr wieder das *Poſitive* zuzueignen; es aber gleichwohl abermahls zurück zu nehmen, ihr die gedachten Eigenheiten als etwas der chriſtlichen Religion ſelbſt *Eigenthümliches* abzuſprechen, und ſie für bloſse *Hülle* auszugeben (in die ja aber ſelbſt bloſse Naturreligion eingekleidet werden kann); indem er hinzuſetzt: dieſe Sacramente u. d. g. hätten zuletzt einen geiſtlichen Zweck, und dieſem ſeyen ſie angemeſſen, weil vielleicht keine menſchliche Religion ohne ſymboliſche und ſinnliche Anſtalten möglich ſey, und dieſe für Chriſten, wie ſie *ſind*, wahres Bedürfniſs, für vollkommene Chriſten aber, wie ſie ſeyn *ſollten*, entbehrlich wären. Kurz, die vorgelegte Frage ſcheint durch alles, was der Vf. hier darüber geſagt hat, der Entſcheidung faſt um nichts näher gebracht; und ſein Aufſatz verdiente eine gänzliche Um- oder vielmehr ganz neue Ausarbeitung, um dem oben angegebenen Zweck dieſes Journals zu entſprechen.

Mehr fand ſich Rec. durch Hn. *A. Verſuch über das 24 und 25 Capitel des Matthäus* (B. I. St. 5. S. 365 f.) befriedigt; nach welchem Verſuch Jeſus, an die Hoffnung ſeiner Wiederkunft, das Ende des jüdiſchen Staats, und an die Nationalerwartung eines ſolchen Weltgerichts, wo nur die Juden zu den Freuden des Paradieſes gelangen, die Heiden aber in den Abgrund verſtoſsen werden ſollten, die Belehrung über die höchſte Unpartheylichkeit eines göttlichen Gerichts nach dieſem Leben, anknüpft. Der Hauptinhalt beider Capitel und der Zuſammenhang der darin enthaltnen Reden Jeſu wird dadurch einleuchtender dargeſtellt; obgleich Rec. nicht einſieht, warum in der Folge dieſes Verſuchs (S. 375 u. 76) die Abſicht Jeſu ſo ſehr auf Darſtellung der unglücklichen Folgen des jüdiſchen *Verfolgungsgeiſtes* und des *Eifers* für das *abergläubiſche Judenthum*, eingeſchränkt und geleugnet werde: daſs Jeſus hier eine *allgemeine* Religionswahrheit vorſtellen wolle.

Vorzüglich zeichnet ſich im 2ten Bande (Stück 1 2 u. 4.) eine Abhandlung *über Theophanien und Chriſtophanien*, vom Hn. *Hanlein*, aus, die ſehr viel Licht auf die dahin gehörigen Vorſtellungen der heil. Schrift wirft und ſelbſt für die Dogmatik von wichtigen Folgen ſeyn kann. Rec. zeichnet nur die Hauptſatze mit einigen Erläuterungen aus. 1) Alle Begriffe von Theoph. und Chriſtoph. ſind zuerſt aus ſinnlichen, anthropomorphiſchen Ideen von der Gottheit, ausgegangen, wovon das erſte Buch Moſe voll iſt; doch ſo, daſs, wenn in den älteſten Zeiten ein *ſichtbarer* Umgang Gottes mit den Menſchen vorgeſtellt iſt, dieſer, ſeit Abrahams Zeit in *Ekſtaſen und Viſionen* übergeht, ſo wie die Idee von Gottes Weltregierung als einer patriarchaliſchen *Herrſchaft des Stammvaters über ſeine Haus- und Familiengenoſſen* in den allgemeiner Begriff von einem *Herrn der Welt und Beherrſcher des Himmels und der Erden*. Die entſtandnen Monarchien, die Ausbildung der Begriffe vom Geiſterreich, vielleicht auch die damit zuſammenhängende Modification des Polytheiſmus, geben weiterhin Anlaſs zur Vorſtellung von *geiſtigen Weſen*, die oft als *Boten* der Gottheit erſchienen; und anſtatt daſs vorher Fluch und Segen nur nach äuſserlichen Veränderungen in den Schickſalen der Menſchheit beurtheilt wurde, wird nun ſchon mehr die *Religioſität* und *Moralität* der Patriarchen als Urſach des Beyfalles Gottes vorgeſtellt. Seit Moſis Zeit und durch deſſen Einfluſs und reinere Religionskenntniſſe, erſcheint (durch vielerley Urſachen, die darauf führen konnten) Gott als *Weltregent*, *Heerführer*, *Geſetzgeber*, *ſpecieller Schutzgott*; und nur ſelten erfolgen ſeitdem (die verwirrten Zeiten der Richter ausgenommen) Theophanien, weil Gott durch Moſen redete. Seit Samuel findet man wieder *Traum-* und *Prieſterorakel*, und unter den Königen unterrichtet Gott durch *Propheten* und *Prieſter*. Deſto häufiger erſcheinen nun 2) Theophanien in *der Phantaſie religiöſer Dichter*, und werden von ihnen ausgebildet, ſo daſs die Farben aus der Geſchichte alter Theophanien beym Ausgang aus Egypten und am Sinai, und aus den prachtvollen Heereszügen und Triumphen orientaliſcher Monarchen, entlehnt ſind. Sie enthalten keine *wirklichen*, etwa bloſs dichteriſch verſchönerten, *Ereigniſſe*, oder *eigentliche Vorherſagungen* ſolcher Ereigniſſe; ſondern nur *allgemeine* Ausſichten in eine beſſere Zukunft; und der *Grundgedanke* iſt immer: Jehovah nimmt ſeine Heiligen in Schutz, beglückt ſie, und ſtraft ihre laſterhaften Feinde. Die Einkleidung iſt dichteriſch, und ſelbſt die *Hauptzüge* in dieſen Dichtergemählden dürfen nicht auf wirklich *wörtlich* ſo erfolgende Ereigniſſe gedeutet, ſondern als *ſymboliſche* Schilderungen *allgemeiner* Ausſichten angeſehen werden. 3) Seit Davids und Salomo's glorreicher Regierung, von der auch die Bilder entlehnt

lehnt sind, dachte man den Messias am liebsten unter dem Bilde eines *Monarchen*, und in den dahin gehörigen Stellen tritt, statt des Jehovah, ein *Stellvertreter* desselben auf; die Scene selbst bleibt unverändert. Daher müssen auch hier die vorgedachten Principien der Auslegung bleiben, und, da Jesus, um die wörtliche Deutung aller einzelnen Züge in jenen Stellen zu berichtigen, das ihm beygelegte *Reich* als ein *Geistiges* angiebt, das mit dem Satansreich im Kampf sey: so sind dergleichen Stellen im *alten* und *neuen* Testament, nicht wörtlich (eigentlich), noch halb wörtlich und halb tropisch, sondern *allein tropisch* zu erklären; was als momentanes oder simultanes Ereigniss im Dichtergemählde erscheint, ist *als successiv* und *zusammenhängend* bey seinem Erfolg zu denken; also auch die Erfüllung der *christlichen* Verheissungen nicht in Einer Periode, sondern *fortschreitend* durch die ganze Dauer der Christusreligion und vollendet in jener Welt, zu nehmen; und bey jeder neutestamentlichen Christophanie liegt der Gedanke zum Grunde: Gott begünstigt Jesum und sein Reich der Wahrheit und Tugend, schützt und verherrlicht immer mehr diese bessere Religion und ihre Bekenner, und wird einst alle in einem bessern Leben zum Genuss der reinsten Glückseligkeit erheben. 4) Keiner dieser in den Theoph. und Christophanien-Schilderungen enthaltnen Begriffe hängt unzertrennlich mit *wesentlichen Religionslehren* zusammen. Jede Erklärung ist daher für das Christenthum unschädliche Hypothese, deren Wahrscheinlichkeit nach richtigen dabey befolgten, hermeneutischen Grundsätzen, nach der Empfänglichkeit des Exegeten für Dichter- und Bildersprache, und nach seinem Sinn für Dichterinterpretation zu beurtheilen ist. (Sehr wahr überhaupt genommen! Auch glaubt Rec voraussetzen zu dürfen, dass alle diese Sätze nur von solchen biblischen Stellen gemeint seyen, wo die Gedanken durch *Bilder* ausgedruckt sind, nicht aber wo es mit ganz *eigentlichen* Worten geschehen ist; anders also Matth. 24, 29. und im folgenden, und anders daselbst v. 5 folgg. Uebrigens scheint uns Hr. *H.* aus sehr richtigen Prämissen zu viel zu folgern, und wir wünschten Beweise für die Richtigkeit dieser Folgerungen zu sehen. Warum sollen jene Stellen *nur allgemeinere* Aussichten in die Zukunft enthalten? Werden nicht auch bisweilen *besondere Ereignisse* und *bestimmte Umstände* derselben, die ja doch auch konnten in *Bilder* eingekleidet seyn, und nach der Analogie mit *eigentlich* sprechenden Stellen, gar wohl auch in *bildlichen* Stellen können erwartet werden? Diesem nach wünschten wir nähere Regeln angegeben, wonach man finden könne: ob etwas *nur Bild*, und etwas *nur allgemeines* in einer Stelle angezeigt sey, oder ob jenes ein wirkliches *Ereigniss* zum Gegenstand habe, und dieser mit *Umständen* vorgestellt sey z. B. 1 Corinth. 15, 51 f. Alsdann erst liesse sich auch entscheiden, ob eine Vorhersagung mit eigentlichen *Religionswahrheiten* zusammenhange oder nicht.) Uebrigens kann Rec. sich nicht enthalten auf eine Anmerkung S. 106 9. aufmerksam zu machen, wo Hr. *H.* in dem Propheten Habakuck Kap. 2. zwischen dem 4ten und 5ten Vers eine Lücke findet, und daher den eben so abgebrochen da stehenden Hymnus Kap. 3. zwischen obige zwey Verse einrückt; wie wohl er dies künftig noch weiter auszuführen gedenkt.

Noch steht im 5ten Stücke des zweyten Bandes ein kurzer Aufsatz: *Ueber die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher durch den Religionseid* (von Hn. A.), wovon das Resultat ist: weil der wahre Zweck solcher Bücher nur Einigkeit des Glaubens (?) und des öffentlichen Vortrags seyn könne (dürfe); auch Uebereinstimmung mit ihnen nicht auf Kosten der Wahrheit und der eignen freyen Ueberzeugung eines jeden, erzwungen werden, hingegen jeder seine persönlichen Ueberzeugungen dem Vorrathe von Ideen in den Köpfen seiner Zuhörer nahe bringen dürfe; ja Unterricht und Herzensbesserung das eigentliche Ziel des Religionslehrers bleibe, also seinem Gewissen zu überlassen sey, in wie fern er einzelne Lehren mildern, oder mit Stillschweigen übergehen oder überhaupt dem Grade wahrer moralischer Bildung und Aufklärung seiner Zuhörer anpassen wolle: so könne auch der — freymüthigste — Theologe — mit Feyerlichkeit, Rührung und Dank gegen Gott, diesen Eid ablegen. (Freylich wohl, *wenn* die, welche ihm den Eyd abfodern, und nach deren, nicht nach seinem, Sinn der Eid zu verstehen ist, *jene Prämissen* zugeben! Alsdann aber ist auch eine solche Eidesverpflichtung eine *blosse Formalität*: denn es bleibt ja, nach dieser Voraussetzung, lediglich *seinem* Gewissen überlassen, wie weit und wie er von den symb. Büchern abgehen wolle. Wie aber? wenn jene dieses Recht ihm nicht zugestehen, oder er sogar weiss, dass sie eben durch diese Verpflichtung hindern wollen, das Abändern der Lehre nicht nach *seinen* Einsichten vorzunehmen? kann er sich da gegen den Vorwurf einer Reservatio mentalis sichern, und, indem er sich zu einem solchen Eide versteht, schon zum voraus sein Gewissen, wie es hier heisst, mit der *Ueberzeugung* beruhigen, *dass gegen Wahrheit und Moralität kein Eid verbindlich sey?*)

Erlangen, b. Palm: *Handbibliothek der theologischen Literatur.* Mit Preisen in Sächs. und Reichsgelde, zusammengetragen von *Joh. Jakob Palm.* In 3 Abtheilungen nebst einem Register der Materien. 1793. Alles zusammen 4 Alphabet in 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ein blosses alphabetisches Verzeichniss der gangbarsten (oder noch in den Buchladen vorhandnen) theologischen Schriften dieses Jahrhunderts, mit beygesetzten Ladenpreisen; wäre der Titel *so* abgefasst: so würde wenigstens der Käufer eher sehen, was er hier zu erwarten hätte; und da brächte es dann die Billigkeit mit sich, nicht mehr von diesem Werke zu fodern, als der Vf. zu liefern versprochen hätte. Recht genau lässt sich nicht absehen noch angeben, für wen? und wozu? es eigentlich zusammengetragen sey; noch, wonach sich die Wahl der angegebnen Schriften richte? Der Vf. hat es, wie er sagt, für Bücherfreunde und vorzüglich für Buchhandler bestimmt. Die letztern können dieses alles viel vollständiger aus ihrem *Georgi* und dessen Fortsetzungen kennen lernen, und den Bücherfreunden ists doch nicht gleichviel, wie sie hier die Sachen finden, ob vollständig? und wie weit? und wie richtig? Denn

auch an Uebereilungen fehlts nicht ganz, wie z. B. sich unter *Herders* Schriften die *Predigten über die Geschichte Josephs* von *Fel.* Herder (Hefs) verirrt haben, und unter *J. Jak. Hefs* Namen die *kritische Geschichte des Chiliasmus* (von *Corrodi*) erscheint. Im Betreff der Vollständigkeit ist zwar zum Theil mehr geschehen, als der Titel erwarten läfst; denn manchmal, und bey sehr gelesenen Schriftstellern, sind sogar ihre *nicht theologischen* Schriften aufgeführt. Aber statt dessen hätten billig keine wichtigern theologischen Schriften fehlen sollen. *Erasmi* Werke, *Mansi* Concilienfammlung, *Wetsteins* neues Testament, *Elsners* Obss. SS. und andere fehlen hier ganz, obgleich sonst der Vf. auch ausländische ansehnliche Werke billig erwähnt; aber auch andre bekanntere einheimische. In der Angabe der neuesten Schriften und den nächsten zwey bis drey Decennien herrscht die meiste Vollständigkeit, und von den Schriften dieses Zeitraums mufs man wohl den Ausdruck des Vf. nehmen, „dafs er, um nicht die Bogenzahl dieses Verzeichnisses zu zahlreich zu machen, hie und da einige ganz alte und vergessene Predigten- Gebet- Erbauungs- und andere Bücher überschlagen, diefs abgerechnet aber, aus dem jetzigen Jahrhundert bis 1792 *alles* zusammengetragen habe, wenn er Preise dazu gefunden oder angeben konnte." Diese letztern Worte geben den meisten Aufschlufs, da er zumal diese Angabe der Preise mit als seine *Hauptabsicht* nennt. Und in dieser Absicht verdient die Mühe, welche er übernommen hat, allerdings Dank, wenigstens von denen, welchen die obenerwähnten grofsen Verzeichnisse für Buchhändler zu kostbar oder nicht zur Hand sind. Auch einige im vorigen Jahrhundert gedruckte Werke hat er mit aufgenommen, wiewohl nur exegetische und philologische, weil sie für die theologische Literatur noch immer schätzbar bleiben (andere gedruckte, aus der Kirchengeschichte, nicht?); und am Ende ist ein nicht zu verachtendes Register angehängt, worinn nach den Materien die Namen der Verfasser, die über sie geschrieben, mit Verweisung auf die Seitenzahl dieses Verzeichnisses, aufgeführt sind.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEMGO, in d. Meyer. Buchh.: D. *Carl Georg Theodor Kortum's Abhandlung von den Scrofeln und von den Folgekrankheiten, welche davon ihren Urfprung nehmen.* — I Band. Aus dem Latein. überf. 1793. 393 S. II B. 442 S. gr. 8.

Eine wörtliche, nicht übel gerathene, Uebersetzung eines schon bekannten Buchs, die wahrscheinlich von dem Vf. selbst herrühret. Wenn jedoch *Bronchocele* durch Luftröhrenbruch, und *ftruma* durch Kropf übersetzt wird: so sieht man, was für Verwirrung noch bey beiden Uebeln herrschet, und wie schwankend der Begriff davon ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN. *Wien*, b. Wappler: *Grundfätze der Handlungswiffenfchaft.* Von *Joseph Nowack*, ordentlichem Lehrer an der k. k. Real-Akademie in Wien, 1791. 96 S. 8. Der Inhalt dieses Büchelchens kann den Lesern zeigen, wie man auf der k. k. Real-Akademie zu Wien, die Handlungswissenschaft lehrt. Eine allgemeine Uebersicht dieser Wissenschaft geht voran; die besondern Materien sind in folgende Abschnitte gebracht. 1. Von der *Landwirthschaft* 2. von den *Manufacturen*; 3. vom *Ein-* und *Verkaufe*; 4 von der *Fracht*; 5. von dem *Affecuranz-* oder *Versicherungswesen*; 6. von den *Handlungsgesellschaften*; 7. vom *Gelde* 8. vom *Credit*.

Da es nur *Grundfätze* seyn sollen, so erlaubt sich Rec. kleine weitern Anmerkungen darüber; hofft aber, dafs der Vf., beym mündlichen Vortrage dahin sehen wird, dafs die Hülfswissenschaften der Handlung, wozu Rec. Landwirthschaft und Technologie nebst dem Buchhalten rechnet, ihren gehörigen Platz bekommen, und dafs nicht alles, wie Kraut und Rüben, durch einander gemischt werde.

PHYSIK. *Verona*, b. Moroni's E.: Dialoghi tre *fopra l'arte di fare il nitro*, e faggio d'una memoria *fulla conservazione de bozzoli da feta.* 1792. 46 S. gr. 8. Hr. Abt. *Tommafelli* (so unterschreibt der Vf. die Dedication) will einen unwissenden bäuerischen Lehrling in diesen drey Gesprächen von der Salpeterverfertigung unterrichten. Er hat aber nicht die Fähigkeit dazu. Er verlangt, der Bauerbursche soll sich das Azote und das Oxygene in abgesondertem Zustande denken: er redet mit ihm von elektrischen Versuchen, wie von allbekannten Dingen, u. s. w. Auch zeigt er viel Unwissenheit; läfst die *rohe* Aschenlauge einsieden, und das sey das *weifse* Pulver, was man Potasche heifse. — Die nur die mindeste fäulichte Gährung *erlittenen* thierischen Theile, Mist, u. s. w. gäben keine phlogistische Luft mehr und taugten daher nicht zu Salpeterwänden; es müfsten frische, ungefaulte Thiertheile und frische Pflanzen dazu genommen werden. — Beym ersten Grade der Fäulnifs z. B. in den Gedärmen der Menschen entwickele sich Azote, dann nicht weiter. — Ein Sodasalpeter könne mit einem erdigen Kochsalze nicht zugleich in einer Flüssigkeit aufgelost bleiben: es entstehn Kochsalz und erdiger Salpeter (da doch das Gegentheil bey der Krystallisation in der Kälte sichbar wird.) — Die erdigen Kochsalze krystallisirten leichter (?) als die erdigen Salpetersalze. — Da es jedoch kein so dürftiges Buch giebt, das nicht etwas Gutes enthielte: so ist es auch hier. Der Vf. giebt den guten Rath, die Rauchröhre des Abdampfofens durch den kupfernen Füllbottich zu führen, woraus allmählig so viel dünne, heifse Lauge zufliefst, als Wasser aus der Südpfanne verdampft. Der *Anhang* betrifft die Erstickung der Seidenraupen in den Kokons durch Abschneidung der äufsern Luft statt des Dörrens im Ofen. Die Puppen könnten sowenig, als andre Thiere, in verdorbner Luft leben, und die in phlogistischer Luft erstorbnen Puppen verfaulten dann nicht; an welchem letztern Rec. zweifelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Januar 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Recueil des principaux traités d'alliance, de paix, de trêve, de neutralité, de commerce, de limites, d'échange etc. conclus par les Puissances de l'Europe tant entre elles qu' avec les Puissances et Etats dans d'autres parties du monde depuis 1761. jusqu'à présent;* tirè des copies publiées par autorité; des meilleurs collections particulières de traités, et des auteurs les plus estimés, par *Mr. de Martens*, Conseiller de Cour de S. M. Britannique, l'Electeur de Brunswic Lunebourg etc. (auch mit deutschem Titel) Tome I. 1761—1778. inclusiv. 733 S. Tome II. 1779—1786. inclusiv. 707 S. Tome III. 1787—1790. incl. 404 S. 1791. 8.

Der vielfache Nutzen, welchen die Völkerverträge dem Studium der Geschichte und der Staatsverfassungen, vorzüglich aber des Völkerrechts, gewähren, wird jedem, der sich mit diesen Wissenschaften auf irgend eine Art beschäftigt, den bisherigen Mangel einer zweckmäfsigen Sammlung derselben, besonders aus den neuesten Zeiten, längst fühlbar gemacht haben. Sehr lobenswerth war daher der Entschlufs des Hn. v. *M.*, diese theils in einzelnen Abdrücken zerstreueten, theils in weitläuftigen Werken versteckten, theils noch ungedruckten Urkunden zu sammeln und dem Publicum in einem bequemen Handbuche mitzutheilen. Hr. Hofr. *Wenk* in Leipzig hat zwar vor einiger Zeit ein ähnliches Werk, als Fortsetzung des *Schmauſſischen Corporis Juris Gentium Academici* angefangen; aber leider macht derselbe sehr langsame Fortschritte, ungeachtet es ihm an Hülfsmitteln, und sogar an archivischer Unterstützung nicht fehlt; denn seit nunmehro 12 Jahren sind erst 2 Bände erschienen, die blofs den Zeitraum von 1735—1754 in sich fassen. Da dieser jedoch wenigstens noch zu einem Bande Hofnung gemacht hat, der ungefähr bis auf den Frieden zu Fontainebleau gehen dürfte; so fängt Hr. v. *M.* seine Sammlung erst mit dem bourbonischen Familienvertrage von 1761 an und liefert im I Theile die Völkerurkunden bis auf das Jahr 1778, im IIten von 1779—1786 und im IIIten von 1787—1790 nebst einigen Zusätzen zu den beiden ersten Theilen von S. 194—357. Zu bedauern ist es allerdings, sowohl in Absicht der Vollständigkeit, als der Zuverlässigkeit der Abdrücke, dafs der Hr. Herausg. ganz und gar keine Unterstützung aus Archiven genofs. Indefs hat er, so viel ihm unter diesen Umständen möglich war, zu leisten gesucht. Er hat zuförderst die einzelnen unter öffentlicher Autorität erschienenen Abdrücke, wenn er sie erlangen konnte, oder solche Sammlungen, welche daraus geschöpft haben, benutzt. Nur selten scheinen ihm die erstern entgangen zu seyn. (Das Bündnifs z. B. zwischen Frankreich und der schweizerischen Eidgenossenschaft von 1777. welches Hr. v. *M.* aus *Mosers* Versuche des neuesten europ. Völkerrechts blofs deutsch abdrucken liefs, ist auch einzeln in französischer und deutscher Sprache unter dem Titel: *Traité d'alliance entre l'Auguſte Couronne de France et le louable Corps Helvetique etc.* 1777. auf 5 Bogen in Fol. erschienen). Wo diese fehlten, legte er unter mehrern Copieen diejenige zum Grunde, die ihm, nach allen Umständen, die wichtigste schien. Damit man selbst urtheilen und allenfalls Vergleichungen anstellen könne, hat Hr. v. *M.* jedesmal nicht nur die Quellen seines Abdrucks, sondern auch die übrigen ihm bekannten Orte, wo eine Urkunde anzutreffen, angezeigt. Hier und da hätten noch mehrere Zurückweisungen beygefügt werden können. Der Freundschafts- und Handelstraktat zwischen Schweden und den amerikanischen Staaten von 1783. ist auch in den *Conſtitut. des XIII Etats de l'Amerique*, der Allianztraktat zwischen Preussen und Grofsbritannien von 1788 im Niederelb. Magazin Jul. 1788. S. 790. der Friede zwischen Schweden und Rufsland von 1790. im Histor. polit. Magazin Sept. 1790. S. 323. zu finden; welche beide letztere Zeitschriften überhaupt noch bey verschiedenen Urkunden anzuführen gewesen wären. Auch ist der Traktat des *Lampredi: del Commercio dei popoli neutrali*, nicht benutzt, in dessen zweytem Theile die meisten zur bewafneten Neutralität gehörigen Urkunden befindlich sind. Mit der Genauigkeit des Herausg. in Besorgung der Abdrücke hat man alle Ursache zufrieden zu seyn; wenigstens ist Rec. bey dem öftern Gebrauche, den er von diesem Werke seit dessen Erscheinung zu machen Gelegenheit gehabt hat, kein Fall vorgekommen, der in ihm den Verdacht der Unrichtigkeit erregt hätte. Die vorzüglichsten Abweichungen mehrerer Copieen hat Hr. v. *M.* an verschiedenen Orten selbst bemerkt. Was die Vollständigkeit der Sammlung anlangt; so mufs man demselben ebenfalls die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs er alles gethan habe, was von einem Gelehrten, der keine Archivshülfe hat, verlangt werden kann, indem er dennoch einige bisher ungedruckte Stücke liefert, wohin T. II. p. 553. der so berufene Fürstenbund von 1785. gehört, jedoch ohne die besondern Artikel. Rec. hat zwar allerdings in der neuern Geschichte einen und den andern Vertrag angeführt gefunden, den er hier vermifst; aber sie dürften gröfstentheils noch in Archiven versteckt liegen. Hr. v. *M.* macht selbst verschiedene namhaft, die er, alles Nachforschens ungeachtet, nicht erlangen können, und noch mitgetheilt zu erhalten wünscht. Diese sind: das Bündnifs zwischen Rufsland und Däne-

mark vom 28 Febr. 1765, die Verträge zwiſchen Rufsland und Preuſſen vom 17 Febr. 1772, und zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich vom 4 May 1772., ingleichen die Tripelallianz zwiſchen dieſen drey Mächten vom 5 Aug. 1772, der Handelsvertrag zwiſchen Oeſterreich und Polen vom Marz 1775, der Grenzvertrag zwiſchen Frankreich und Kurtrier von 1778, und der Grenzvertrag zwiſchen Frankreich und Pfalz-Zweybrücken von 1786. So bittet er auch um Mittheilung einer vollſtändigen und zuverläſsigen Abſchrift von dem Vertrage zwiſchen Schweden und Grofsbritannien von 1766, den er zur Zeit nur im Auszuge hat liefern können. Von ſolchen Volkerurkunden, die bereits gedruckt ſind, hat der Herausg. nach den von Rec. angeſtellten Unterſuchungen, wenigſtens keine wichtigen ausgelaſſen; indeſs hätten unter andern die, welche auf die bewaffnete Neutralität ſich beziehen, aus dem obgedachten Werke von *Lampredi* noch vermehrt werden können. Da Hr. v. *M.* hauptſachlich auf die völkerrechtlichen Verhältniſſe Rückſicht nahm; ſo hat er mit Recht diejenigen Urkunden, welche bloſs die innere Verfaſſung eines Staats betreffen, weggelaſſen, und nur in ſoferne aufgenommen, als auswärtige Mächte daran Theil gehabt, z. B. die Conſtitution von Genf und die durch die Diſſidenten in Polen veranlaſsten Urkunden. Rec. wünſchte jedoch, daſs häufiger auf ſolche innere Verfügungen Rückſicht genommen worden wäre, welche gleichwohl auf die auswärtigen Verhältniſſe ihre Beziehung haben, wie T. II. p. 182 das *Edict du Roi qui fixe les privileges des ſujets des Etats du Corps Helvetique dans le Royaume* und das *Edit de la Porte Ottomanne pour favoriſer le commerce de l'Autriche.* Ebendaſ. p. 511. Dahin gehören die im *Lampredi* befindlichen Franzöſiſchen, Neapolitaniſchen, Toſcaniſchen etc. Reglements wegen der Schifffahrt im Kriege von den Jahren 1778 u. 79, ingleichen das ähnliche Hamburger Reglement vom 18 Sept. 1778, und die Königl. Preuſſiſche Verordnung vom 30 April 1781, daſs alle Unterthanen, welche Schifffahrt und Seehandel treiben, ſie dergeſtalt einrichten ſollen, daſs ſie dabey die genaueſte Neutralität beobachten, wie ſie in dem Naturrechte und dem allgemeinen oder gröſstentheils angenommenen Rechten der Völker gegründet iſt, in Dohms Materialien 4 Th. S. 282 ff.; ferner das Edict des Königs beider Sicilien, wodurch die geiſtlichen Orden den auswärtigen Generalen und Superioren entzogen werden, vom 1 Sept. 1788 und ein gleiches groſsherzogliches toſcaniſches Edict, beide im N. Elb. Magaziu October 1788. S. 1143 u. Novbr. S. 1278. So haben auch die unter den deutſchen Reichsſtänden errichteten Verträge hier keinen Platz gefunden, wenn ſie nicht mit den europäiſchen Angelegenheiten in Verbindung ſtehen. Aber ungeachtet der Beziehung auf den Teſchner Frieden, glaubt Rec. doch, daſs die Pfalzbaieriſchen Hausverträge Tom. I. p. 656. ff. no. 61 64. mehr in eine Sammlung von deutſchen Staatsrechtsurkunden gehören, ſo wie das Reichsgutachten von 1778 wegen der Oldenburgiſchen Reichstagsſtimme T. I. p. 726 no. 70. die Erbverein des Fürſtl. Geſammthauſes Naſſau von 1783. T. II. p. 405. n. 109 und der Familienvertrag der Herzoge von Wirtemberg von 1780. T. III. p. 295 no. 184. Daſs der Hr. v. *M.* verſchiedenen Urkunden, ſogar einige Memoiren etc. beygefügt hat, z. B. in Betreff der Diſſidentiſchen Religionsangelegenheiten und der Anſprüche des Wiener und Berliner Hofes an Polen, entſchuldigt er damit, daſs ſie zum Verſtande der Hauptſtücke gehören. Zu Erſparung des Raums ſind übrigens die gröſstentheils gleichlautenden Vollmachten und Ratificationen bey den Verträgen weggelaſſen und nur einige derſelben, theils als Muſter, theils als Sonderbarkeiten geliefert worden. Sonſt aber finden ſich die Urkunden gewöhnlich vollſtändig und nur alsdann im Auszuge, wenn ſie nicht ganz zu erlangen waren, oder ſonſt die Umſtände es erfoderten. Die meiſten Verträge ſind in der Originalſprache, in welcher ſie von den contrahirenden Theilen geſchloſſen wurden, abgedruckt und denen, welche in keiner allgemein üblichen abgefaſst ſind, Ueberſetzungen beygefügt, wenn eine befriedigende davon zu haben war. Bey engliſchen und italiäniſchen Urkunden finden ſich dergleichen nur ſelten, ob dieſe Sprachen wohl kaum ſo allgemein üblich ſind, daſs nicht mancher ſich dieſes Werks bedienen ſollte, dem eine Ueberſetzung dabey willkommen ſeyn würde; daher auch H. v. *M.* für gut gefunden hat, dem in italiäniſcher Sprache abgeſchloſſenen Freundſchafts- und Handelstraktate zwiſchen Preuſſen und der Pforte von 1761. T. III. p. 194. eine ſelbſt gefertigte Ueberſetzung beyzufügen. Bloſse Ueberſetzungen werden nur ſelten mitgetheilt; doch iſt man zuweilen ungewiſs, ob eine Urkunde Original oder nur Ueberſetzung ſey, z. B. bey den in deutſcher Sprache gelieferten Grenzverträgen zwiſchen Oeſterreich und Venedig von 1764 u. 65. Im Ganzen iſt die chronologiſche Ordnung beobachtet, auſser wenn mehrere hinter einander gefolgt ſind; wie die wegen der Diſſidenten in Polen; auch ſie iſt zuweilen dadurch unterbrochen worden, daſs der Hr. Herausg. einige erſt ſpäter erlangen konnte, welches beſonders der Fall im 3ten Theile iſt, wo verſchiedene Urkunden nachgeholt und noch in der Vorrede einige Vergleichungen mit ſpäter erlangten Abdrücken angeſtellt und die wichtigſten Abweichungen angezeigt ſind. Warum aber die Reichsratification des Teſchner Friedens, ſo wie die von den Grenzverträgen zwiſchen Frankreich und der Grafen von Leyen den Haupturkunden nicht gleich beygefügt wurden, kann Rec. ſich nicht erklären. Zu bequemerer Ueberſicht ſind indeſſen am Ende zwey ſehr nützliche Tabellen über alle 3 Theile angehängt, wovon die eine ſämmtliche Urkunden nach ihrer chronologiſchen Ordnung, die andere aber nach den Nationen, welche ſie betreffen, angiebt. Eine groſse Bequemlichkeit beym Gebrauche dieſes Werks gewähren die jedem Artikel eines Vertrages etc. beygeſetzten Marginalien, zumal wenn man einen beſondern Gegenſtand aufſuchen will, wodurch es einen groſsen Vorzug vor andern ähnlichen Sammlungen hat. Zuletzt giebt Hr. v. *M.* das angenehme Verſprechen, die hier etwa noch fehlenden Urkunden, ſo viel er erlangen kann, nebſt den neuern künftig in einem Supplementbande nachzutragen. Mochte er doch hiebey recht viele Unterſtützung finden!

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Contumacial-Proceſs der höchſten Reichsgerichte*, in einer mit den

den Gesetzen verglichenen systematischen Darstellung der gegenwärtigen Praxis, von D. *Friedr. Aug. Schmelzer*; 1792. 30 S. Vorrede nebst Uebersicht des Inhalts. 542 S. Text, und 74 S. Anlagen. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenn es gleich in der praktischen Jurisprudenz, und besonders im Reichsprocess, nur selten möglich ist, etwas neues zu sagen; so ist doch jedes Unternehmen in diesem Fach, welches darauf abzielt, zerstreute Materien unter einem Gesichtspunkt zu ordnen, schon ein beträchtlicher Gewinn sowohl für angehende Practicanten, als selbst für Geschäftsmänner, die dadurch des verdrüslichen Nachschlagens überhoben werden. Schon in diesem Betracht ist gegenwärtige Abhandlung ein sehr verdienstliches Werk: es ist angenehm und nützlich, alles, was über den Ungehorsam der Partheyen und Unterrichter in den Gesetzen und Lehrbüchern zerstreut vorkommt, hier so ganz beysammen, auch in einer guten Schreibart vorgetragen zu finden. Ueberdies zeigt selbst diese Zusammenstellung hier und da Mängel und Unverhältnisse der Gesetze, die man sonst nicht so leicht finden würde, und kann mithin zu neuen gesetzlichen Verbesserungen Anlass geben. Auch ist vieles von dieser Materie selbst in den besten Lehrbüchern nicht vollständig und richtig dargestellt, weil theils die Gesetzgebung, theils aber auch die Praxis, schwankend und unbeständig war, und es so gar noch ist, obgleich in neueren Zeiten besonders in den letzten 10 Jahren, manches besser und genauer bestimmt worden ist. Und in diesem Betracht hat der Vf. manches neue gesagt, und seine Vorgänger übertroffen. Er verdankt (Vorrede S. 6.) sowohl die erste Idee zu diesem Werk, als auch überaus schätzbare Beyträge dazu, dem Kurmaynzischen Staatsminister, Freyhn. v. *Albini*, welcher ihm seine noch ungedruckte Sammlung von Rechtsfällen mittheilte. Er wird auch bey seinem Aufenthalt zu Wetzlar, von mehreren Reichskammer-Gerichtsbeysitzern, die er in der Vorrede nennt, in diesem Vorhaben unterstützt, und dadurch in den Stand gesetzt, diese Materie mit aller Vollständigkeit zu bearbeiten. Die ausführliche *Einleitung* enthält die allgemeinen Begriffe vom Ungehorsam, von der Bestrafung desselben, und dem Verfahren dabey. Hierauf folgt, im *ersten Buch*, *das Reichsgerichtliche Contumacialverfahren in allen Processgattungen*, insbesondere im Citationsprocesse, wobey die Erfordernisse Reichsgerichtlicher Citationen, die gewöhnlichen Termine und Fristerstreckungen, die Contumacialfälle in Ansehung der Legitimation, der Litiscontestation, des Beweisverfahrens, der Replic, Duplic, der Submission, ingleichen bey Schreiben um Bericht; bey Provisionalverordnungen, bey anderen Ordinationen, bey verzögerter Vollstreckung des Urtheils etc. ausführlich erortert werden. Sodann wird im *zweyten Buch* das *Contumacialverfahren im summarischen Processe*, und zwar zuerst dieses Verfahren überhaupt in einem Grundrisse dargestellt, mit den Begriffen von Mandaten, Rescripten, Ordinationen, Decreten, Injunctionen, Patenten; demnächst in zwey besonderen Abschnitten der Contumacialprocess bey *Mandaten mit und ohne Clausel*. Das *dritte Buch* endlich das Contumacialverfahren in *Appellations- u. a. Berufungs-Processen*, worunter die Beschwerden wegen begangener Nichtigkeit, ingleichen wegen versagter verzögerter oder partheyischer Justiz, verstanden werden. Bey allen diesen Processgattungen wird das Reichskammergerichtl. und Reichshofräthl. Verfahren dargestellt, und die Uebereinstimmung und Verschiedenheit von beiden gezeigt. Als ein *Anhang*, sind die neuesten, sowohl für das Reichskammergericht als für den Reichshofrath, ergangenen Contumacialverordnungen, ingleichen die Hauptresultate aus den Vorträgen der Kammergerichtsbeysitzer, Freyhn. v. *Riedesel* und v. *Hueber*, über die Abstellung der Misbräuche des Restitutionsmittels, und wiederhohlter Supplicationen, beygefügt. Aus dieser kurzen Uebersicht des Werks erhellt die gute Anordnung desselben. Die einzelnen Materien sind mit vieler Vollständigkeit bearbeitet, auch dabey, an schicklichen Orten, manche gute praktische Bemerkungen und Vorschläge zu einer neuen Gesetzgebung eingeflochten. Indess finden sich doch — wie bey einer so viel umfassenden Arbeit kaum anders zu erwarten ist, — noch einige Stellen, welche einer Berichtigung bedürfen. Dahin gehören folgende: S. 65. heisst es: „Am Reichskammergericht „wird auch in unbedingten Mandatsachen ohne Unterschied repliciret, ehe noch die Exceptionen von dem „Richter eingesehen worden sind, denn die Sache hat „noch keinen Referenten." — (Dies kann aber nicht als eine Regel gelten; vielmehr soll auch bey dem Reichskammergericht, wie der J. R. A. §. 77. ausdrücklich vorschreibt, jede unclausulirte Mandatsache, nach eingebrachten Exceptionen, einen Referenten bekommen, und die Replik nie, ohne vorherige Einsicht der Exceptionen, gestattet werden. Die Unterlassung jener Obliegenheit ist keine gesetzmässige Observanz — wie man aus jener Stelle folgern könnte — sondern scheint, aus der ganz zweckwidrigen Ausdehnung des Mandatsprocesses, welcher meistentheils das petitorium zugleich erschöpft, entstanden zu seyn. S. 66., hält es der Vf. nach der Praxis der höchsten Reichsgerichte für hinreichend, wenn die Appellation *nur vor Ablauf der gesetzmässigen 4 Monate* introducirt werde. Dies ist aber beym Reichskammergericht nur mit dem Zusatz zu verstehen: *dass wenigstens noch eine Möglichkeit vorhanden sey*, die Processe vor Ablauf *der 4 Monate zu insinuiren*. Denn sonst wäre der Termin *avitzt*, und nach Vorschrift des J. R. A. § 67. für versäumt anzusehen. Dies erwähnt der Vf. auch selbst im III Buch S. 409. Bey Berechnung dieser Möglichkeit ist man jedoch nicht sehr strenge; man begnügt sich mit der *physischen Möglichkeit*: man nimmt an, dass die Bittschrift, an dem Tage, an welchem sie eingereicht worden, auch gleich vorgetragen und darauf resolviret werde, und dass nachher noch so viel Zeit übrig sey, das Decret durch eine Estaffette insinuiren zu lassen.) S. 76. heisst es: „Bleibt „der Beklagte gänzlich aus, so wird am Reichskammer„gericht die Klage für *eingestanden*; erscheint er hinge„gen, ohne sich einzulassen so wird sie für *abgeläugnet* „angenommen." (Es verhält sich aber gerade umgekehrt, wie auch der Vf. selbst S. 124. fq. bemerkt; daher jenes nur ein Schreibfehler seyn muss.) S. 147. wird gesagt: „in spateren Zeiten pflegte man gewöhnlich dem

„Producenten aufzugeben, die Aechtheit der Urkunde „durch Zeugen oder Vergleichung der Handschrift zu „beweisen“ etc. und dabey *Blum proc. cam.* tit. 66. N. 56. S. 66. angeführt. *Blum* sagt aber kein Wort davon; auch ist dies, so viel Rec. weifs, in praxi nicht angenommen; auch wäre es viel zu hart, einen solchen Beweis aufzulegen, welcher nur dann statt findet, wenn der Producent seinen Gegner zur eidlichen Dissession nicht zulassen will. — S. 150. heifst es: „der Judicialreferent „darf nicht eher bestellt worden, als bis alle Schrift„sätze beysammen sind.“ (Dies leidet aber sehr oft eine Ausnahme, wenn, nach eingekommenen Exceptionen, ein Zwischenurtheil, z. B. bey einem Zeugenverhör, Beangenscheinigung, Edition der Urkunden, — oder ein *Mandatum attent. revoc.* nöthig ist.) S. 171. hält der Vf. *beym Reichskammergericht* das Anmelden um Gehabung des Berichts nicht für erforderlich, wenn es der Beklagte selbst ist, welcher den Bericht erstatten soll. Gleichwohl geht die Observanz auch auf diesen Fall, welcher bey allen Mandatgesuchen der Unterthanen gegen ihren Landesherrn sich ereignet. S. 186. kann der zuweilen vorkommende Fall, dafs 2 bis 3 *paritoriae ad sententiam* vor Erkennnung des *Moti de exequ.* vorausgehen, nicht als Regel, sondern nur als Ausnahme gelten: die Regel erfodert nur eine paritoriam. S. 252. sagt der Vf.: „noch fehlt es an einem gesetzlich vorgeschriebenen „*Ordinationsprocesse*.“ (Dies ist ganz richtig; es sollte aber auch keiner seyn, und die richtigste Meynung ist wohl diese: dafs aufsergerichtlich keine Ordination erkannt werden dürfe, wenn nicht die Gerichtsbarkeit entweder zu Appellationsprocessen, oder zu einem Mandat, gegründet ist, und solches gleich darauf folgen kann. Sonst fehlt es an dem gehörigen Nachdruck. Die Beyspiele, welche der Vf. S. 173 u. 289. von weiteren Ordinationen anführt, kann man nur als Ausnahmen von der Regel gelten lassen; *ulterior ordinatio*, ohne dafs Processe erkannt werden, oder doch alsbald nachfolgen können, bleibt immer etwas irregulares. Eine andere Bewandnifs hat es mit solchen Ordinationen, die in einer Iudicialsache durch ein Urthel erkannt werden: bey diesen kann das *Mdtm. de exequendo* gleich darauf folgen, weil die Gerichtsbarkeit schon durch den Hauptprocefs gegründet ist. S. 103. hätte der G. B. von 1657. angeführt werden können. S. 114. fehlt die Verordnung des J. R. A. §. 99. S. 147. hätte das Conc. d. K. G. O. 25. III. tit. 22. §. 1. und der J. R. A. §. 39. erwähnt werden sollen. S. 212 und 219. fehlt die nöthige Bemerkung, dafs der Restitutionseid nicht mehr geschworen wird, sondern es gewöhnlich bey dem blofsen Anerbieten bleibt. S. 254. *Injunctionen* sind auch am Reichskammergericht in Sachen der Cameralpersonen, bey klaren Foderungen gewöhnlich. S. 391. wird bey der Appell. Summe das *Conclusum plenі* de 1670., (wovon *Ludolf observ.* 273. handelt,) unrichtig angeführt, indem nach solchem vielmehr die Zinsen zum Capital nicht zu schlagen sind. *Ludolf* behauptet zwar solches *de summa ordinationis*; allein das klare Gesetz J. R. A. §. 112. und die Observanz ist dagegen. S. 491. hätte der vom *Ludolf* observ. 85. abgehandelte Fall bemerkt werden sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Prag*, b. Calve: *Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Empörungen in Böhmen und ihrer Folgen.* Ein Gegengift wider den Freyheitstaumel. Von Prof. *Cornova.* 1793. 41 S. 8. Der gutgemeynte Zweck dieser Schrift ist: *vor der Freyheitswuth und der blutgierigsten aller Tyranneyen, der Pöbelherrschaft, sorgsam zu warnen*; S. 41. Um hiezu zu gelangen, will Hr. C. aus der böhmischen Geschichte zeigen, *was denn am Ende das Vaterland bey allen Empörungen gewonnen habe*, S. 4. Also durchgeht er auf einigen 20 Seiten alle Empörungen, die seit Borziwoy 891 bis auf Ferdinand II. erhoben worden, deren Urheber denn *allezeit Unrecht hatten*, und *eben darum* auch unglücklich waren und über Böhmen Unglück brachten. Dieser Erzählung ist ein Raisonnement über Freyheit und Monarchie entgegengesetzt, welches um so leichter und ausschliefslicher für letztere entscheidet, als jene, (die zwar mit der Monarchie ganz wohl combinirt werden kann,) hauptsächlich nach den neuesten Vorgängen in Frankreich beurtheilt wird. Rec. glaubt den Thron des Kaisers und der deutschen Fürsten auf das Gefühl des Glücks, welches ihren Unterthanen die Vergleichung ihrer Sicherheit, ihres Wohlstandes und Friedens gewähren mufs, allzu fest gegründet, und er hat von der Weisheit und Wohlthätigkeit der Maximen ihrer Verwaltung, so wie von dem Biedersinn und gesunden Verstande des deutschen Volks, einen zu hohen Begriff, als dafs ihm nöthig scheinen sollte, um eine Revolution zu brandmarken, die täglich mehr die Schande der menschlichen Natur und des achtzehenden Jahrhundertes wird, allem, was in der Geschichte ist, eine andere Gestalt zu geben, als es zu seiner Zeit hatte; mit den ehrwürdigen Namen: *Freyheit* und *Aufklärung* eben den Unfug zu treiben, wie die franz. Philosophen mit dem ehrwürdigen Wort: *Religion*, (die sie aller Gräuel beschuldigen, wozu sie den menschlichen Leidenschaften oft ihren Vorwand hat leihen müssen); und *dadurch* Irrthümern entgegen zu gehen, dafs man einseitig wird und sich blindlings aufs Declamiren gegen Ideen hinwirft, die an sich so unschuldig sind, wie Wein und Brod, obwol auch jener berauscht, und *Linguet* gegen dieses geschrieben. Es sind in der vorliegenden Abhandlung überhaupt viele gute Bemerkungen, aber auch solche, die ungemein gemifsbraucht werden können; wie S. 7. f., wo der *willkührlichen* Macht das Wort geredet wird. *Incidit in Scyllam!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. Januar 1794

GESCHICHTE.

Paris, b. Buisson: *Nouveau Siècle de Louis XIV. ou Poesies-Anecdotes du Regne et de la Cour de ce Prince*, avec des Notes historiques et des Eclaircissemens. *Tome I.* 432 S. in gr. 8. *Tome II.* 483 S. *Tome III.* 499 S. *Tome IV.* 463 S. 1793.

Ein neues *Siècle de Louis XIV.* wäre allerdings Bedürfnifs und auch angemessene Beschäftigung für unsere Zeiten. So wenig man aufhören wird, das *Voltairische* Meisterwerk unter dieser Aufschrift zu lesen, und als ein Denkmal der feinsten Kunst, alles ins Grofse, Glänzende und Reizende zu mahlen, wie es eines Helden würdig war, von dem man ein Jahrhundert zu nennen beliebt hat, zu bewundern; so ist doch eben dasselbe nur eine solche Reihe geschickt verbundener Gemälde, wie es eine Reihe von Schaumünzen und Aufschriften für jene Regierung giebt, um ihre Thaten auf die Nachwelt zu bringen. Hin und wieder läfst zwar auch der Vf. die Schwächen, Fehler, Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten derselben hervorblicken; allein sie zeigen sich gleichsam nur einen Augenblick, um sich sogleich wieder unter dem Schimmer des verdientesten Ruhms zu verlieren. Die eigentliche historische Gerechtigkeit also mufs jeder Leser zu diesem Werke selbst mitbringen; wenn er gleich darin viele vortrefliche Beyträge und Winke dazu empfängt. Jetzt, da die Franzosen das Andenken ihrer Könige nicht blofs mit Strenge und Härte, sondern selbst öfters mit der bittersten Ungerechtigkeit verfolgen, und beynahe zu vernichten suchen, läfst sich zwar ein neues *Jahrhundert Ludwigs XIV.* von ihnen kaum in einer andern, als in der Gestalt einer alles verschwärzenden Satyre, oder unter dem Bilde des fürchterlichsten Despotismus, (eines fast mit monarchischer Regierung synonymischgewordenen Worts,) erwarten. Allein eben weil in unsern Tagen der Uebergang zu einem solchen Gemälde so unmerklich leicht ist; weil auch so viele geheime Nachrichten über jenen gepriesenen Fürsten und die merkwürdigsten Personen seines Hofs ans Licht gezogen worden sind: wäre es wohl zu wünschen, dafs jemand in der Mitte zwischen *Voltairen* und dem Vf. der *Crimes des Rois de France* stehend, die erste vollständige und historisch treue Abschilderung einer für alle europäische Nationen so merkwürdigen Regierung entwerfen möchte.

Dafs der Herausgeber des gegenwärtigen Buchs diese Absicht eigentlich nicht gehabt habe, hat man ihm schon an der Stirne gelesen. Die Grundlage, oder, wenn man will, der Einfall des Werks ist recht eigentlich französisch: eine Sammlung von allen *Couplets*, *Chansons*, *Epigrammes*, *Vaudevilles* und andern solchen Geschöpfen des Witzes, der Lobsucht und der Spötterey, gröfsern und kleinern Gedichten, die auf *Ludwig XIV.* seine Staatsbedienten, Feldherrn, Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses, seine Maitressen, und eine Menge anderer denkwürdiger Personen seines Hofs und Reichs, auch Begebenheiten seiner Zeit, grofse und kleine, ausgeheckt worden sind, mit einem reichlichen Commentar über dieselben. Diese Aufsätze, meynen sie (*Avertiss.* p. 6.), haben „überhaupt den schätzbaren Vortheil, dafs „sie die Art von Empfindlichkeit, welche jede Bege„benheit gemacht, unverfälscht wieder hervorbringen, „und die Spuren, welche die Tyrannen der Gedanken „eifrigst zu schwächen oder zu verwischen suchen, so „zu sagen, eingraben.“ Allein nicht zu gedenken, dafs solche Gedichtchen oft nur der Abdruck von den Empfindungen einzelner Bewunderer oder Misvergnügten sind; ingleichen, dafs sie sich nicht selten auf blofse Gerüchte oder Plappereyen gründen: so ist es auch für den Geschichtschreiber sehr mifslich, sich auf den ersten Eindruck zu verlassen, den eine Begebenheit verursacht hat, indem dieser oftmals bey einem ganzen Publikum, das Triebfedern, Zusammenhang und Absichten derselben nicht genugsam kennt, eine Zeitlang schief ausfallen kann. Doch die Herausgeber erkennen es selbst, wie viele der hier mitgetheilten Gedichte aus Schmeicheley oder Bosheit geflossen seyn möchten, und haben deswegen historische Anmerkungen beygefügt, in welchen sie theils aus den geheimen Nachrichten, deren jetzt so viele in Frankreich zum Vorschein kommen, eine Menge besonderer Umstände und Schilderungen hinzu gesetzt, theils in Ansehung der Urtheile, *Düclos*, *Voltaire*, *St. Pierre*, *Anquetil*, die Marq. *de Sevigné*, und den Duc *de St. Simon*, den letztern wegen seiner Tadelsucht mit Vorsichtigkeit zu Rathe gezogen, theils endlich, was Thatsachen und Zeitbestimmung betrifft, *Henault* und *d'Avrigny* hauptsächlich zu ihren Führern gewählt. Auf diese Art glauben sie Lesern, welche am wenigsten einer Anstrengung fähig sind, die Geschichte dieses sechzigjährigen Zeitraums in der angenehmsten Einkleidung vorgestellt zu haben. In sofern viele unter ihnen, wie sie sagen, jetzt nöthig haben, um ein wenig Athem zu holen, ihre Augen bisweilen von den kränkenden Bildern abzuwenden, welche sie seit einigen Jahren verfolgen, geben wir gern zu, dafs sie hier Unterhaltung finden, wenn gleich keine zusammenhängende, oder ganz zuverläfsige Geschichte hören werden. Was *Poesies-Anecdotes* bedeuten, weifs man schon: es sind nichts weniger als lauter ungedruckte; aber die meisten sind weniger bekannt, aus handschriftlichen Sammlungen

gen gezogen, und noch niemals in dieſer Vollſtändigkeit zuſammengeſtellt worden. Ihre Anzahl und Mannichfaltigkeit iſt allerdings ſehr groſs; gleichwohl vermiſste Rec., der nichts weniger als ein Studium dieſer Kleinigkeiten gemacht hat, eines und das andere, das ihm beym Leſen mancher *Mémoires* und *Pièces du tems* hängen geblieben war; wie z. B. T. III. p. 61—89. unter ſo vielen Epigrammen auf den Marſchall von *Villeroy*, den *Eugen* mitten aus ſeinem Hauptquartier zu Cremona gefangen fortführte, folgendes:

Tous les grands exploits qu'en Italie il fit,
En deux mots on peut comprendre,
A Chiari d'abord Eugène le battit,
Et dans Crémone il ſe laiſſa prendre.

Was den Werth dieſer Gedichtchen betrifft: ſo erachtet man von ſelbſt, daſs nur ein kleiner Theil derſelben ſich vorzüglich empfehle; der gröſsere beſteht aus leicht gereimten luſtigen oder boshaften, witzigen oder witzig ſeynſollenden Einfällen, Zügen aus der *chronique ſcandaleuſe* u. dgl. m. wie ſie gerade für ein Liedchen, ein Sinngedicht, die Zeitumſtände und die Stimmung des Publikum paſsten. Der mittelmäſsigen giebt es genug, und ſelbſt ſolcher, die noch unter dem mittelmäſsigen ſtehen. Selten hat ſich ein unflätiges eingeſchlichen. Daſs T. II. p. 88 ſq. aus der *Epitre au Roi* von *Boileau* ein groſser Theil eingerückt worden iſt, wird damit entſchuldigt, daſs viele wichtige Thatſachen darin vorkommen. In den Anmerkungen haben wir zwar unterhaltende Erläuterungen in Menge, aber neue Aufklärungen von Wichtigkeit eben nicht gefunden. Sehr häufig beſtehen ſie aus Stellen des obengedachten *Voltairiſchen* Werks Einmal wird doch eine derſelben verbeſſert (T. II. p. 85.), wo der Vf. geſagt hatte, *Ludwig XIV.* habe die Duelle abgeſchaft, und durch ſeine glückliche Strenge ſowohl die franzöſiſche Nation, als die benachbarten hierin gebeſſert. Die Herausgeber merken dabey an, daſs *Ludwig* im Grunde nur die Gewohnheit, Secundanten zu gebrauchen, ausgerottet habe. Aber es war hin und wieder noch mehr zu berichtigen, wie T. II. p. 241. die bekannte lächerliche Exaggeration auch von *Voltairen*, indem er von den franzöſ. Reformirten Flüchtlingen ſchreibt: „*Presque tout le Nord de l'Allemagne, pays encore agreſte, et denué d'induſtrie, reçut une nouvelle face de ces multitudes transplantées; elles peuplerent des villes entières.*“ Hätten die Herausgeber auch bisweilen ausländiſche Schriftſteller benutzt: ſo würden ſie ſich der unpartheyiſchen Wahrheit noch mehr genähert haben. Uebrigens ſchreiben ſie im Ganzen mit weit mehr Mäſsigung, als man es von dorther über eine Geſchichte dieſes Inhalts hätte erwarten ſollen. Die drey erſten Bände folgen in chronologiſcher Ordnung auf einander. Der erſte eröffnet ſich mit *Couplets* auf *Ludwigs XIV.* Geburt, und mit 41 meiſt ſatyriſchen Gedichten auf den Tod des Card. *Richelieu*; und der dritte endigt ſich mit Grabſchriften und ähnlichen Denkmälern auf *Ludwigs* Tod. Im vierten findet man die poetiſchen Beluſtigungen über *Ludwigs* und ſeiner Familie Galanterien, auch über mehrere vermiſchte Vorfälle. Die Herausgeber verſprechen, wenn dieſes Werk einigen Beyfall finden ſollte, ein ähnliches über die Regentſchaft des Herzogs von *Orleans* und über die Regierung *Ludwigs XV.*, wozu der Stoff bereits geſammelt und in Ordnung gebracht iſt.

KOPENHAGEN, gedr. b. Höpfner: *Forſög til femte Chriſtians Hiſtorie ſom en Indledning til fierde Friederichs ved Etatsraad Höjer* (Verſuch einer Geſchichte Chriſt. V. als Einleitung zu Geſchichte Fried. IV. von dem Etatsrath *Höjer*) af *N. D. Riegels.* 1792. 814 u. XXIV S. 8. ohne das Regiſter.

Die allgemeine däniſche Geſchichte iſt ſeit Einführung der Souveränität ſo wenig von einheimiſchen Schriftſtellern bearbeitet worden, daſs jeder originale Beytrag zu derſelben ſchon in dieſer Rückſicht willkommen ſeyn muſs. Indeſſen hat das vorliegende Werk nicht bloſs den Vorzug, daſs es manche bis jetzt unbekannte Facta enthält und andre durch Zuſammenſtellung und Vergleichung ins Licht ſetzt; es zeichnet ſich auch durch ſeltene Freymüthigkeit und durch eine oft ſcharfe Beurtheilung aus. Auf der andern Seite aber zeigt der Vf. ſo viel Bitterkeit faſt gegen alle handelnden Perſonen, und einen ſo entſchiedenen Hang, alles von der ſchwärzeſten Seite zu betrachten, daſs man ſein Buch nicht ohne groſse Behutſamkeit gebrauchen, und ihm ſchwerlich unbedingten Glauben beymeſſen darf, wo er etwas widriges erzählt, ohne ſichere und beſtimmte Gewährsmänner anzuführen. Ueberhaupt nennt der Vf. zwar die meiſten gedruckten Hülfsmittel, deren er ſich bediente, er läſst ſich aber ſo wenig in eine umſtändliche kritiſche Beurtheilung dieſer, als der ihm mitgetheilten Handſchriften ein, welche um deſto nöthiger geweſen ſeyn dürfte, da dieſes Werk, wie geſagt, die erſte eigentliche Geſchichte iſt, welche wir von Chriſtian V. erhalten. Die Sprache iſt beſſer, als wir es bey Hn. R. gewohnt ſind; es fehlt indeſſen nicht an verſchrobenen Stellen, an leeren Declamationen und an ſichtbaren Uebertreibungen, welche mehr oder weniger die Glaubwürdigkeit des Geſchichtſchreibers ſchwächen, und den moraliſchen Nutzen ſeiner Arbeit vermindern.

Im Ganzen genommen giebt dieſe Geſchichte eben kein erfreuliches Reſultat für die Folgen der Souveränität unter dem erſten Könige, der als ſouveräner Erbkönig den däniſchen Thron beſtieg. Schon in der Ueberſicht von Dänemarks Verfaſſung unter Friedrich III. von 1660—1670 zeigt der Vf., daſs die Wirkungen der Regierungsveränderung der Verwaltung der Gerechtigkeit, und den Wiſſenſchaften inſonderheit, nicht vortheilhaft waren; denn wenn er auch manches mit zu ſtarken Farben ſchildert, ſo kann doch der Unpartheyiſche oft nicht umhin, ſeinen Unterſuchungen beyzupflichten. Beſonders lehrreich iſt der umſtändliche Bericht des Nyborgiſchen Deputirten zum Reichstage *Knud Wolf*, über den ganzen Hergang bey der Revolution, woraus man unter andern ſieht, daſs der Wein an dem entſcheidenden Tage nicht ohne Wirkung zu Gunſten des leutſeligen Königshauſes blieb; ingleichen die darauf folgende Entwicklung der Art, wie die Souveränität aus dem Anfangs

über-

übertragenen blofsen Erbfolgerechte nach und nach hervorkeimte und im Jenner 1661 zur Reife kam. *Chriſtians* Erziehung und auslandiſche Reiſe lieſsen nicht viel von ihm erwarten, ungeachtet er ein gutes Herz und natürlichen, geſunden Verſtand beſafs; in ſeinen beiden erſten Regierungsjahren 1671 und 1672 zeigte er überwiegende Liebe für den Adel, gemächliche Neigung, durch die Augen der Kollegien zu ſehen, und ſpielende Anhänglichkeit an die Landmacht, worüber die Seemacht vergeſſen ward. Von 1672 bis 1676 war *Greifenfeld* König. Er verdankte ſein plotzliches Glück der verwittweten Königin und ſeinen entſchiedenen Talenten; ſeinen ſchnellen Fall einem unüberlegten Ehrgeiz und einer zweydeutigen Neigung für die Mächte, mit denen der König auf des Kurfürſten von Brandenburg Anſtiften Krieg führte. Seit Greifenfelds Fall im März 1676 bis zum Frieden zu Fontainebleau 1679 regierte der Oberkammerjunker *Knuth*, durch des Königs Favorite, Jungfer *Moth*. Während der Jahre 1680 bis 1689 peinigten ſich die Miniſter mit Anſchlägen, Unterhandlungen und Kriegsrüſtungen, die in Rückſicht der beiden Hauptabſichten gegen Holſtein und Hamburg zuletzt fruchtlos abliefen; der König ſuchte ſich mit der Jagd und Luſtbarkeiten zu beſchäftigen; die innern Angelegenheiten des Reichs wurden ſo ſchlecht verwaltet, dafs Handel, Induſtrie und Landwirthſchaft in Verfall geriethen. In den letzten Jahren von 1689 bis 1699 blieb die Lage des Reichs völlig dieſelbe; der Charakter der Regierung ward nur noch ſchwächer, beſonders da der König ſeit dem Anfall vom Podagra i. J. 1692 bis an ſein Ende immer kränkelte. Er ſtarb in den Armen ſeiner tugendhaften Gemahlin Charlotte Amalie, die ihn immer treu geliebt hatte, ungeachtet alles Herzeleids, das Dame *Moth* und Anhang ihr und ihren Kindern zufügten. Seinem Nachfolger hinterliefs er 1,100,000 Rthlr. Schulden, reiche Miniſter und Monopoliſten und ein verarmtes Land. Von S. 673. an kommen verſchiedene intereſſante Beylagen vor, in welchen aber doch auch unnöthige Ausſchweifungen ſich befinden. Sollte das Buch überſetzt werden, wie wir wünſchen: ſo rathen wir, dieſe Auswüchſe wegzulaſſen und den harten Ton zu mäſsigen.

Leipzig, b. Cruſius: *Der Naumburgiſche Fürſtentag*, oder wichtige Urkunden und Acten, den, wegen erneuerter Unterſchrift der Augſpurgiſchen Confeſſion und Beſchickung der Concilii zu Trident, von den Proteſtantiſchen Fürſten und Ständen in Deutſchland 1561 zu Naumburg an der Saale gehaltetenen Convent betreffend, herausgegeben von *Johann Heinrich Gelbke*, Herzogl. Sachſen-Gothaiſchen Oberconſiſtorialrath. 1793. 300 S. gr. 8.

Rec. würde zu ſpät kommen, wenn er ſeine Meynung über die Publication der, in der gegenwärtigen Schrift betreffenden, den bekannten Fürſtentag zu Naumburg befindlichen Actenſtücke ſagen wollte, da der Vorrede zufolge, bereits der competenteſte Richter in dieſem Fache, der würdige Hr. Dr. *Plank* in Göttingen, dieſelbe für nützlich erkannt hat. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als dasjenige, was wir in dem vorliegenden Werke gefunden haben, kürzlich zu erzählen. Nur bedauren wir, dafs wir nichts von Erheblichkeit, das bisher unbekannt geblieben wäre, werden anzeigen können. Denn unſerm Bedünken nach hat ſchon D. *Hönn*, in ſeiner bereits 1704 erſchienen *Hiſtoria*, oder *Geſchichte* dieſes, allerdings äufserſt merkwürdigen Convents, wobey er die nämlichen Acten und Urkunden, die Hr. G. jetzt publicirt, zu benutzen Gelegenheit hatte, beynahe alles erſchöpft, was von demſelben zu ſagen war; und im Fall derſelbe auch etwas weſentliches ſollte übergangen haben, ſo hat nach ihm, der nie genug zu ſchätzende *Salig* im *dritten Theil* ſeiner *Geſchichte* der *Augsb. Confeſſ.* von S. 652 — 715. eine ſo gründliche, ausführliche und vollſtändige Nachricht von demſelben gegeben, dafs man in der That ſehr eigenſinnig ſeyn müſste, wenn man damit nicht vollkommen zufrieden ſeyn wollte. Es konnte daher Hn. G. auch nicht ſchwer werden, die in der vorausgeſchickten Einleitung befindliche, und zur Erläuterung der abgedruckten Urkunden beſtimmte kurze Geſchichte des Naumburgiſchen Fürſtentages zu entwerfen, da er an *Salig* einen ſo guten Vorgänger hatte, an deſſen Erzählung er ſich auch, nach ſeinem eigenen Geſtändnifs, gröfstentheils gehalten hat. Nach dieſer 28 S. ſtarken Einleitung, folgt das Urkundenverzeichnifs. Derſelben ſind an der Zahl 44, von denen wir 13 der wichtigſten in *Hönns* Geſchichte angetroffen haben. Der Abdruck der Urkunden gehet von S. 35. bis zu Ende. Wir fügen noch einige, wenig bedeutende, Anmerkungen bey. S. 8. werden die Namen der Geſandten der abweſenden Stände angeführt, die auch *Salig* S. 667. hat. Dieſer lieſet *Virroden* ſtatt *Firrora*, *Diſtelmeyer Kanzler*, ſtatt *Diſtelwig*, *Zoch* ſtatt *Joch*, *Cramm* ſtatt *Grahm*, *Schner* ſtatt *Stick*. S. 37. *Salig* hat S. 665. noch ein Schreiben Herzog Joh. Friedrichs vom 3. Dec. 1560. S. 49. kommen die beiden Namen *Diſtelwig* und *Joch* abermals vor. S. 58. mufs *Kramm* geleſen werden, wie es auf der nachfolgenden Seite richtig ausgedruckt iſt. S. 125. l. 24. mufs *deerimus* ſtatt *terrimus*, und S. 181. l. 3. mufs *Invictiſſime* ſtatt *Jucundiſſime Imperator* geleſen werden. Dafs Hr. G. auch die lateiniſche und die deutſche Confeſſion, unter die, des Druckes würdigen Actenſtücke dieſes Convents aufgenommen hat, welches *Hönn* nicht that, *um* — wie er ſagte — *Unkoſten und Papier zu erſparen* — dagegen er einige Varianten aus der lateiniſchen Confeſſion anführte, darüber wollen wir nicht ſtreiten; aber darüber müſſen wir uns billig wundern, dafs demſelben der *Abdruck der deutſchen Präfation*, den Hr. *Weber*, nach dem Original im Königlichen Archiv zu Berlin, zu Ende des *zweyten Theils* ſeiner *kritiſchen Geſchichte der A. Confeſſ.* mit diplomatiſcher Genauigkeit geliefert hat, unbekannt bleiben konnte. Es verſteht ſich von ſelbſt, dafs derſelbe weit richtiger und zuverläſsiger ſeyn müſſe, als derjenige, den uns Hr. G. und vor ihm *Hönn* geben konnte, die beide blofse Abſchriften vor ſich hatten. Der *Weberiſche* hat auch das Datum, und auch die Unterſchrift des Kurfürſten Auguſts. Die Unterſchriften ſelbſt nebſt den Siegeln hat Hr. *Weber* in Kupfer ſtechen, und ſeinem Abdruck auf 3 Tafeln beyfügen laſſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Berlin, b. Himburg: *Kandide* oder *die beſte Welt.* 4. Aufl. 1794. 1. Th. 194 S. 2. Th. 146 S. 8.

Halle, in der Waiſenhausbuchhandl.: *Griechiſches Leſebuch für die untern Klaſſen.* Herausgegeben von *J. Ch. F. Heinzelmann.* 2 Auflage 1793. 280 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Göttingen*, b. Dietrich: *Libertatis et aequalitatis civilis in Athenienſium republica delineatio ex Ariſtophane.* 1793. 10 S. in gr. fol. Hr. HR. *Heyne*, der den Stoff zu den gewöhnlichen Einladungsprogrammen bey akademiſchen Feyerlichkeiten immer ſehr paſſend mit der neueſten Zeitgeſchichte in Verbindung zu ſetzen weiſs, ſtellt hier die ſansculottiſchen Demokratieen im alten Athen und neueſten Paris neben einander, und überlaſst es nun den ſachkundigen Leſern, die weitere Nutzanwendung für ſich ſelbſt zu machen. Die Neufranzoſen dürfen ſich über eine ſolche Parallele um ſo weniger beſchweren, da ſie ſich ja nicht kindiſch genug freuen können, wenn einer ihrer *Egaliſeurs* oder Journaliſten wieder eine neue Aehnlichkeit zwiſchen den regenerirten Republikanern und den alten Griechen und Römern aufgeſpürt hat, und ſie noch vor kurzem die lächerliche Eitelkeit hatten, das tolle Decret, nach welchem die armen Tagelöhner wöchentlich zweymal ihre 40 Sols Auslöſung für den Beſuch der Volksverſammlungen, wie einſt die *Academiciens* ihre *Jettons*, bekommen ſollen, auf eine höchſt ſchiefe Weiſe mit dem τριώβολον διακονικόν der Athenienſchen Heliaſten zu vergleichen. Der Vf. fängt mit einigen allgemeinen Bemerkungen über den Einfluſs der Beredſamkeit und Rednerkünſte an, die in den alten Freyſtaaten ſo gut, wie in Neufrankreich, die gefährlichſten Werkzeuge zur Aufreizung der Leidenſchaften und Betäubung der Vernunft waren, und *in ſofern* unſerm langſameren, aber ſicherern, *ſchriftlichen* Geſchäftsgang ſehr weit nachſtehen müſſen. Ueberhaupt gründen ſich hundert Abweichungen unſerer neuen, nur auf todten Buchſtaben und einer alles abſorbirenden Bücherwelt beruhenden, Geiſtescultur von jener ältern überall von dem lebendigen Hauch der Rede getriebenen Menſchheit auf dieſe Verſchiedenheit der Verhandlungen. Man wird daher die Bemerkung des Vf. p. V. gewiſs ſehr treffend finden: *Infinita in literarum, artium, humanitatis cultu ac neglectu, quae olim de repeti ſolent, in ingenti hoc rerum agendarum diſcrimine femina ſua habuiſſe, in promtu erit ad intelligendum.* Wildes, ſtürmendes Gekreiſch in den Hetaericen und Clubbs ſowohl, als in den öffentlichen Verſammlungen war in Athen, und iſt noch jetzt bey den Frankreichern die Sturmglocke der Demagogen; ja es ließe ſich zwiſchen der Terminologie und den Kraftphraſen der Athenienſchen und Jacobiniſchen Rednerbühnen in einer eigenen Abhandlung eine intereſſante Vergleichung anſtellen, in welcher die Μαιευτικομαχία (Ariſtoph. Nub. 986. Acharn. 181. vergl. die Intt. z. Longin p. 121. edit. Toll.) mit dem *heros de Jemappes*, die unwiderſtehlichen Zaubertöne ἰυγὴ Φαιὸν καὶ λιγυρὰ ἀηδὼν (Ariſtoph. Acharn. 637—40. et ibi Intt.) mit den hochtrabenden Ehrentiteln der Revolutions-central-ſtadt Paris u. ſ. w. contraſtirt würden. Hr. *H.* konnte freylich in dies kleinere Detail nicht eingehn, da es der Zweck ſeiner Schrift war, nur einen allgemeinen Ueberblick von Athens demokratiſcher Verwirrung in der zweyten Periode des Peloponneſiſchen Kriegs aus den politiſchen Luſtſpielen eines Zeitgenoſſen zu geben. Er hat dabey nicht einmal alle hieher gehörigen Stücke des Dichters, wozu wir beſonders noch den *Frieden* und die *Lyſiſtrata* rechnen würden, zum Grunde gelegt, ſondern die einzelnen Züge nur aus den *Rittern* und einigen Stellen der *Acharner* entlehnt; und doch entſtand ſchon hieraus ein in der Anwendung fürchterlichwahres Gemälde von Demagogen aus der niedrigſten Hefe des Volks (*dunghill-upſtarts* nennt ſie der Engliſche Ariſtophanes: *Foote*), die den Volksſchatz und die unterthänigen Staaten nach Gutdünken ausplündern, die reichern Moderantiſten durch angedrohte Erpreſſungen zum Stillſchweigen nöthigen, Feldherrn nach Belieben ein- und abſetzen, und da die menſchenfreundliche Guillotine noch nicht erfunden iſt, wenigſtens ciceriſiren, den Pöbel durch die niedrigſten Speichelleckereyen liebkoſen, und, während ſie ſich ſelbſt mit Kraftorten mäſten, jenen mit Mehlbrey füttern, ſich mit eiſerner Stirn der ſchändlichſten Bubenſtücke öffentlich rühmen, und wie die Aalfänger allen Schlamm aufrühren, um deſto beſſer im Trüben zu fiſchen. Man muſs, wenn man dies lieſt, über die frappante Aehnlichkeit zweyer durch Jahrtauſende getrennter Volksſouveränitäten erſtaunen, und nur den weſentlichen, auch vom Vf. nicht vergeſſenen, Unterſchied wohl bemerken, daſs in Athen der komiſche Dichter Volk und Volksleiter mit der ſchärfſten Geiſſel des Spotts öffentlich auf dem Theater ungeſtraft züchtigen, und dabey noch auf den lauteſten Beyfall des Volks in dem Augenblick, wo es die unbarmherzigſten Geiſelhiebe erhielt, rechnen konnte; in Paris hingegen ein Tauſendtheilchen dieſes Frevels unausbleiblich mit der Guillotine beſtraft worden wäre, da der Bürger *Laya* wegen ſeines die Mäſsigung nur mit halben Winken empfehlenden *Ami des Lois*, und der Abgott der Pariſer, der Schauſpieler *la Rive*, wegen einiger muthmaaſslichen Andeutungen im Spiel, mehr als einmal eingekerkert wurden. Es kann übrigens nach dieſem von Hn. *H.* gegebnen Fingerzeige nicht ſchwer fallen, die Parallele aus dem Ariſtophanes noch weiter fortzuſetzen, und um nur noch ein Beyſpiel anzuführen, das tolle Beginnen der Athenerinnen, die in der lichterlichſten aller Farcen, den *Eccleſiazuſai* des Ariſtophanes, vor Sonnenaufgang im Pnyx eine förmliche Volksaſſemblée halten, haranguiren, Eide ſchwören, und Decrete abfaſſen, mit den republikaniſchen Weiberclubbs der Pariſerinnen, der *ſociété fraternelle des republicaines de l'unité* und den neueſten *Sans-jupons* zu vergleichen, ſo wie die Amazonen auf der Akropolis in der *Lyſiſtrata* eben dieſes Dichters das lebendige Ebenbild der das Schloſs zu Verſailles ſtürmenden Poiſſarden ſind. Auch muſs bey dieſen zur Hälfte uns ſo nahe liegenden Vergleichungen das mit in Anſchlag gebracht werden, daſs daraus ein neuer Nutzen des Studiums der alten Claſſiker hervorgeht, und dadurch bey manchen vielleicht eine alte Liebſchaft zu ihnen aufs neue geweckt wird. Wenigſtens wird ſo das Andenken des alten Komikers unter uns angefriſcht, und die uns jüngſt gegebene Hoffnung, einen *verdeutſchten* Ariſtophanes von eben der Meiſterhand zu erhalten, der wir ſchon ſeine ſpätere Copey, den feiner ſpottenden Lucian, verdanken, um ſo willkommner. — Da in den Rittern des *A.* der Δῆμος oder Volksſouverain als eine eigne *persona comica* ſpielend eingeführt, und mit den muthwilligſten Turlipinaden ausgeſpottet wird, ſo gab dies Hr. *H.* in einer Anmerkung p. VII. Gelegenheit, über dieſe ſonderbare Perſonification eine Bemerkung beyzufügen, und daraus auch die merkwürdige Stelle vom Parrhaſius beim Plinius 36, 10. ſ. 36. zu erläutern: *Pinxit et Demon Athenienſium, argumento quoque ingenioſo: volebat namque varium, iracundum, iniuſtum, inconſtantem, eundemque exorabilem, clementem, miſericordem, excelſum, glorioſum, humilem, ferocem, fugacemque et omnia ſimul oſtendere.* Die damit verglichenen Stellen des Pauſanias hat ſchon *Junius* in *Catalog.* p. 143. n. k. Es bleibt aber immer auch ſo noch unerklärbar, wenn man nicht mit *Spence* in der *Polymetis* annimmt, *argumentum* bezeichne hier ein hiſtoriſches Stück mit vielen Figuren, durch deren Gruppirung und Zuſammenſtellung mit dem Demos erſt jenes maleriſche Oxymoron ausgedruckt werden konnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Januar 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Aechtes vollständiges Protokoll des kurfürstl. hohen Wahlkonvents zu Frankfurt im Jahre 1790*; mit allen Beylagen nach einem Originale pünktlich verglichen mit kurzen praktischen Anmerkungen. *Erster Band*, enthält 1 bis 7 Heft die Präliminar- und 10 ersten Konferenzen auf dem Römer. Die Monita bis zum dreyzehnten Artikel der kaiserlichen Walkapitulation. 663 S. u. XIV. S. Vorbericht. *Zweyter Band*, enthält 8 bis 14 Heft die 11 bis zur 24 Konferenz auf dem Römer. Die Monita von(m) dreyzehnten bis zum letzten Artikel und den ganzen übrigen Verfolg bis an das End(e) des Wahltags. 486 S. Hierzu kommt noch: 15 Heft: Vollständiger(s) Register der vornehmsten Materien, so (welche) in den zwei Bänden enthalten sind. 73 S. gr. 4. (5 Rthlr. 8 gr.)

Eine wichtige Erscheinung, besonders für deutsche Staats-Rechts-Gelehrte, welche nun die, zu gründlicher Beurtheilung der Abänderungen und Zusätze in der Wahlcapitulation Kaiser Leopold II unentbehrlichen, Wahltagsverhandlungen um ein mäfsiges Geld sich anschaffen können, die aufserdem wenigstens mit gröfserer Mühe und beträchtlichern Kosten zu erlangen gewesen wären: zumal da man sie ihnen sobald in die Hände lieferte. Die meisten vorherigen Wahltagsprotocolle sind zwar in der Folge auch durch den Druck gemeinnütziger gemacht worden; aber die geschwinde Mittheilung des gegenwärtigen war gewifs für den gröfsten Theil des Publicums überraschend. Aus der Aeufserung: dafs dies Protocoll nach einem Originale pünktlich verglichen worden, scheint der Abdruck mit Vorwissen und Genehmigung eines Kurhofes veranstaltet zu seyn; nur erregt die bey jedem Wahltage gewöhnliche gemeinschaftliche Uebereinkunft wegen des Collegialsecretums Rec. einige Zweifel dagegen, da ihm nicht bekannt ist, dafs solches mit Beendigung des Wahltags aufhöre, oder ein Kurhof einseitig davon dispensiren könne. Auch zweifelt er, dafs diese Erscheinung den einstimmigen Beyfall sämmtlicher Kurhöfe und aller damaligen Wahlbotschafter haben dürfte. Aber dem sey, wie ihm wolle, Rec. ist mit dem Herausgeber versichert, dafs er dem deutschen Publicum einen wichtigen Dienst geleistet habe, und auf dessen vollständigen Dank rechnen könne. Welches Original der jetzt wohl nicht mehr ganz unbekannte Herausgeber bey diesem Abdrucke gebraucht habe, läfst sich einigermafsen daraus abnehmen, dafs in demselben manches enthalten ist, was in der Regel nur bey dem kurmainzischen Directorialprotocolle befindlich seyn kann; z. B. die erste kurbraunschweigische Vollmacht mit der Bemerkung der an die Directorialbotschaft erfolgten Ueberlieferung, da solche, nach der Erinnerung des Herausg., in der Conferenz nicht vorgebracht worden, auch nachher nicht zur Dictatur gekommen ist. Mehrere seiner Anmerkungen zeigen auch nicht undeutlich, dafs er den Berathschlagungen selbst beygewohnt habe. Der Abdruck erschien anfangs, der geschwinderen Mittheilung halber, in Heften, deren jedes das Protocoll von einer oder mehreren Sitzungen, jedoch mit fortlaufenden Seitenzahlen, enthielt. Rec. begnügt sich, das, was in jeder Sitzung vorgekommen, kürzlich anzuzeigen. Ein befriedigender Auszug des Inhalts oder auch nur des Merkwürdigen dieser Verhandlungen ist hier nicht wohl möglich. Wem daran gelegen ist, wird entweder am besten die Protocolle selbst zu Rathe ziehen, oder sich allenfalls der seitdem erschienenen verschiedenen Erläuterungen über die neue Wahlcapitulation, besonders der pragmatischen Geschichte des Hn. Hofrath *Häberlin*, bedienen.

In dem Vorbericht theilt der Herausg. verschiedene praktische Anmerkungen über den ganzen Gang der Geschäfte bey Wahltagen mit, die viel Belehrendes enthalten. S. 6. §. 6. und auch in der Folge nennt indefs der Herausg. die im kurmainzischen Quartier gehaltenen vorläufigen Besprechungen: *Präliminarconferenzen* und die darüber von der Directorialbotschaft abgefafsten Aufsätze: *Protocolle;* sie führen aber in den Schriften selbst durchgängig nur den Namen; *Präliminarbesprechungen* und: *Annotationen in der Art eines Protocolls.* Die hiebey zum Grunde liegende Subtilität besteht, so viel Rec. weifs, in der *Ansage* zu diesen Zusammenkünften. Kursachsen verlangt nemlich, dafs bey *förmlichen Präliminarconferenzen*, die nicht, wie der II. sagt, gewöhnlich in dem kurmainzischen Quartiere, sondern eigentlich, wie 1741 auf dem Römer gehalten werden, und wobey meist ein ordentliches Protocoll geführt, die *Ansage*, wie bey den Hauptconferenzen, durch das Reichserbmarschallamt geschehe. Weil aber das kurmainzische Directorium mehrentheils lieber solche vorläufige Besprechungen in seinem Quartiere veranlafst, und die übrigen Wahlbotschaften durch seinen eigenen Secretair dazu *einladen* läfst; so vermeidet man, um Widersprüche zu verhüten, die Ausdrücke von Präliminarconferenzen und Protocollen. S. VII. §. 7. wird irrig angegeben, dafs die erste feyerliche Auffahrt am 9 August erfolgt sey. Sie wurde zwar auf diesen Tag in der zweyten Präliminarbesprechung festgesetzt, aber nachher bis zum 11 verschoben, wie der Aufsatz von der am 9 nach gehaltener dritten Besprechung, S. 12. und das Protocoll der ersten Conferenz vom 11 Aug. S. 21. zeigen. Wenn es S. IX. §. 9. heifst, dafs die Votanten

tanten und übrigen Botschafter am Votantentische auf Sesseln ohne Lehnen sitzen, so ist dies nur von Armlehnen zu verstehen; denn Hinterlehnen haben sie, nach Rec. Erinnerung, alle. S. XI. ist, als ein besonderer Fall bey diesem Wahlconvente angeführt, dass der zweyte kurkölnische Wahlbotschafter, so lange bis der erste angekommen, dessen Stuhl auf der Estrade eingenommen, und von dort aus votirt habe, der Platz am Votantentische aber indess leer geblieben sey. Dies ist jedoch, wie *Moser* lehrt, Regel, und dieser Fall schon öfter da gewesen.

Bey den drey Präliminarbesprechungen vom 28 u. 31. Jul. und 9 Aug. wurden vorläufige Verabredungen genommen über das zu beobachtende Ceremoniel, auch gegen fremde Gesandte; (den Landgrafen von Hessenkassel veranlasste man, bey seiner Reise durch Frankfurt die Lösung der Kanonen zu verbitten, weil sonst die Wahlbotschafter in der Nothwendigkeit wären, einen Vorzug hierinn zu verlangen,) über das Schema Sessionis, den Gebrauch der Mantelkleidung, die Behandlungsart bey dem Capitulationsgeschäft, die Bestimmung des Anfangs der Conferenzen und ihre wöchentliche Anzahl, (wöchentlich 3, Montags, Mittwochs und Freytags). Ein Hauptgegenstand derselben war diesmal noch die Uebereinkunft wegen eines Verbots der Hazarde und hohen Commerzspiele. In der *ersten* Conferenz auf dem Römer am 11 Aug. geschah blos die Eröffnung des Protocolls und gegenseitige Bewillkommnung, die Untersuchung der Vollmachten und die Ernennung der Botschafter und Secretarien. Die Beylagen zu diesem Protocolle gehen von No. 1 - 10, und enthalten das Schema Sessionis und die sämmtlichen Vollmachten. Sonderbar ist es, dass Kurtrier bey der kurbraunschweigischen und nachherigen zweyten kurbrandenburgischen Vollmacht einige Erinnerungen gegen die darinn enthaltene Clausel: dasjenige zu thun, was in ihren Instructionen ihnen anbefohlen etc. machte, da doch, wie Kurbraunschweig bemerkte, solche in dergleichen Vollmachten bey Wahlconventen schon mehrmalen vorgekommen. Selbst bey diesem Convente enthielt die kaiserliche Vollmacht die nemliche Clausel. In der *zweyten* Sitzung, den 13 Aug., kam zuforderst die Angelobung des Collegialsecretairs vor, welche diesm. l zuerst von Seiten sämmtlicher Botschafter unterblieb, und nur noch von den Secretarien abgenommen wurde, aus dem unter andern fast durchgängig angeführten Gründe, dass zu der Hn. Botschafter Excellenzien das gegründete Vertrauen zu hegen sey, es werde die Pflicht der Verschwiegenheit auch ohne Handgelöbniss allgemein beobachtet werden. Etwas auffallend hiebey ist, in Beziehung auf die Secretarien, die Abstimmung des kurböhmischen Botschafters. „Die Verschwiegenheit, sagt er, ist ohnehin die Pflicht eines jeden Dieners und rechtschaffenen Mannes, mithin eine weitere Angelöbniss überflüssig, die Secretarien können aber gewöhnlichermassen verpflichtet werden," als ob diese nicht zur Klasse der rechtschaffenen Manner gehörten, und, ohne besondere Verpflichtung, ihres ebenfalls geleisteten Diener-eides nicht eingedenk seyn konnten! Ferner wurde in Ansehung des Ceremoniels ein Inhäsivschluss auf die ältern bereits bestehenden *Conclusa* abgefasst, der *modus tractandi* bey dem Capitulationsgeschäft dergestalt bestimmt, dass die Josephinische Wahlcapitulation von 1764 zu Grunde zum legen sey, die Erneuerung der Kurverein, von Kurfürsten, die sie noch nicht beschworen, in Anregung gebracht, und endlich über eine von dem Stadtmagistrat übergegebene Vorstellung wegen der gesandtschaftlichen Protection fremder Kaufleute berathschlagt, aber kein Schluss darüber abgefasst. Man sah die gänzliche Aufhebung von dergleichen Protectionen als bedenklich für die gesandschaftlichen Vorrechte an, wollte jedoch, der Billigkeit gemäss, deren Handlung blos auf die botschaftlichen Quartiere einschranken. Die hiezu gehörigen Beylagen haben die No. 11 bis 17. Die Berathschlagungen der *dritten* Sitzung, den 16 Aug., betrafen den in voriger Conferenz ausgesetzten Emigrationspunkt und die Erlassung des gewöhnlichen *Decreti salvatorii*. Die alsbaldige Erlassung des Emigrationsedicts wurde wegen der einfallenden Frankfurter Herbstmesse für bedenklich gehalten. Die als verdächtig angegebene französische Schauspielergesellschaft veranlasste besondere Aufmerksamkeit. Hierauf machte man den Anfang mit den Erinnerungen über die Wahlcapitulation. In dem Prooemium wurde das 1745 mit gemeinsamem Einverständniss ausgelassene Prädicat: *Herr*, bey den Kurfürsten einstimmig wieder aufgenommen. Dies Protocoll hat nur eine Beylage No. 18. *Vierte* Sitzung, den 18 Aug. Nachdem die *Decreta salvatoria* in deutscher und lateinischer Sprache verlesen und genehmigt worden waren, nahm man das von dem päbstlichen Nuntius übergebene Credenzbreve in Berathschlagung; es kam aber zu keinem Schluss darüber, weil die protestantischen Kurhöfe sich das Protocoll noch offen behielten. Dieser folgten die kurbrandenburgischen und kurkölnischen Erklarungen und Gegenerklärungen wegen des königlichen Titels von Preussen, und dann fuhr man in der Wahlcapitulation bis auf den 8 §. des ersten Artikels fort. Beylagen N. 19 - 23. In der *fünften* Sitzung, den 20 Aug., wurde über einen Plan des Architect *Mangin* zu bequemerer Einrichtung der Kirche für die Zuschauer am Krönungstage, und über den reichserbmarschallischen Vorschlag eines schicklichern Zuges in die Kirche an eben dem Tage berathschlagt. Da in der Hoffnung, dass alles beym Alten bleiben würde, schon so viele Zimmer und Fenster in den bisherigen Strassen an Zuschauer vermiethet worden, blieb es für diesmal bey dem Herkommen; jedoch sollte künftig allemal der neue Vorschlag befolgt werden. In der Capitulation kam man bis auf den 3 §. des II Artikels. Die *sechste* Sitzung, den 23 Aug., war lediglich der Berathschlagung über die Erinnerungen bey der Wahlcapitulation bis §. 12. Art. III. gewidmet. Beylage 24. eine Vorstellung des Reichsgrafenstandes wegen Wahrnehmung seiner Gerechtsame in der neuen Capitulation. In der *siebenten* Sitzung, den 25 Aug., gaben die protestantischen Kurhofe ihre Abstimmungen über das päbstliche Credenzbreve zum Protocoll, und erklärten es, wegen einiger darinn enthaltenen Stellen für unannehmlich, widersprachen auch dem auf die Anerkennung des päbstlichen Nuntius abgefassten Schlusse des katholischen Theils. Hierauf wurde in der Capitulationsmaterie bis §. 6. Art. IV. fortgefahren. Gegen die

durch

durch die Stimmenmehrheit beliebte kurſächſiſche Erinnerung bey §. 16. Art. III. wegen *allgemeiner* Anordnung zu der Actenauslieferung an die Reichsvicarien, proteſtirte Kurmainz, und berief ſich auf die Entſcheidung des geſammten Reichs, wogegen aber die übrigen Kurhöfe die *jura collegii Electoralis* verwahrten. *Achte* Sitzung, den 27 Aug. Berathſchlagungen über die Erinnerungen zur Wahlcapitulation bis §. 5. Art. VI. Hier zeichnet ſich eine kurpfalziſche Erinnerung aus, bey welcher die einſtimmige Meynung dahin gieng: daſs ihr zuförderſt die förmliche Geſtalt eines *Monitii*, mittelſt Beſtimmung des Antrags, zu geben ſey, und der Schluſs erfolgte: Wird die nähere Beſtimmung des Monitums gewärtiget. *Neunte* Sitzung, den 30 Aug. Nach Unterſuchung und Genehmigung der zweyten kurbrandenburgiſchen Vollmacht wurde mit den Erinnerungen zur Kapitulation bis §. 11, Art. IX. fortgefahren. Beylage No. 25. *Zehnte* Sitzung, den 1 Sept. Man beſchloſs, das Reichserbmarſchallamt zu unaufhaltſamer Beſorgung der Vorbereitungsanſtalten zur künftigen Wahlhandlung anzuweiſen, und ſetzte das Capitulationsgeſchäft bis §. 7. Art. XII. fort. Beylagen 26 – 30. *Eilfte* Sitzung, den 3 Sept. Hatte blofs die Capitulationserinnerungen bis zum XV. Art. zum Gegenſtand, worunter die beliebten Abänderungen des XIV. Art., den päbſtlichen Stuhl betreffend, beſonders merkwürdig ſind. Die Beylagen gehen von No. 31 – 34. In der *zwölften* Sitzung, den 7 Sept., gaben zuerſt die übrigen Kurhöfe ihre nähern Aeuſserungen auf die kurmainziſche Verwahrung gegen den Collegialſchluſs in der ſiebenten Sitzung für die kurſächſiſche Erinnerung ad Art. III. §. 16. zum Protocoll, worinn ſie hauptſächlich die Gültigkeit der Stimmenmehrheit vertheidigten, und Kurmainz erklärte, daſs es dabey keine andere Abſicht gehabt habe, als ſeine unſtreitigen Rechte und ſein *jus ſingulorum* zu wahren. Alsdann erfolgte die Fortſetzung der Erinnerungen bis §. 8. Art. XVI. Beylagen ſind von No. 35 – 37. Das Protocoll der *dreyzehnten* Sitzung vom 9 Sept. enthält die Beſtimmung des Wahltags auf den 30 Sept. und die Erinnerungen bey der WCap. bis §. 13. Art. XVII. *Vierzehnte* Sitzung, den 11 Sept. Berathſchlagung über die, wegen Herbeyſchaffung der Reichsinſignien, nach Aachen und Nürnberg, dann an einige Kur- und Fürſten, wegen deren Vergleitung zu erlaſſende Schreiben, wozu die Aufſätze vom Directorium ſofort vorgelegt und genehmigt wurden, dann Erinnerungen blofs bey §. 17 u. 19. Art. XVII. Beylagen No. 38 — 44. *Funfzehnte* Sitzung, den 3 Sept., Fortſetzung des Capitulationsgeſchäfts bis §. 4. Art. XXII. In der *ſechszehnten* Sitzung, den 15 Sept., wurde das anderweit übergebene Credenzbreve des päbſtlichen Nuntius von ſämmtlichen Gliedern, auch von dem evangeliſchen Theile des Kurfürſtlichen Collegiums genehmigt. Es waren darinn nemlich die in dem erſten anſtöſsigen Ausdrücke: *dilecti filii* etc. weggelaſſen. Mit den Erinnerungen bey der Wahlcap. kam man bis §. 2. Art. XXVI. *Siebzehnte* Sitzung, den 7 Sept. Nach Vollendung des Capitulationsgeſchäfts gieng man den reichserbmarſchalliſchen Bericht über die Einrichtung der künftigen Wahlhandlung durch, und ſetzte unter andern feſt, daſs nicht mehr als 6, oder nachher 8 Perſonen, ausſchlieſslich der Kurfürſten in Perſon, aber einſchlieſslich ihrer Botſchafter, ins Conclave und 20 mit Einſchluſs der Conclaviſten in das Chor von jedem Kurhofe zugelaſſen werden ſollten. In der *achtzehnten* Sitzung, den 20 Sept., wurden die an den Wahlconvent gelangten Schriften, in ſo fern ſie nicht ſchon erſchöpft, beſonders die, welche auf das Capitulationsgeſchäft eine Beziehung haben, in Berathſchlagung gezogen, und zwar das königlich ſardiniſche Geſuch wegen des Marquiſats Pregola; das Schreiben des Erzbiſchofs von Salzburg, als Director des Fürſtencollegiums, die Foderungen der Fürſten bey der Wahlcapitulation; die Vorſtellung der unmittelbaren Reichsritterſchaft in Elſas und der deutſchen Straſsburger Domcapitularen wegen Erlaſſung eines Collegialſchreibens an den neuen Kaiſer in Betreff der Eingriffe der franzöſiſchen Nationalverſammlung; die von den Reichsſtädten übergebenen Bemerkungen bey der Capitulation; die Vorſtellung des Prinzen von Gonzaga wegen der Anſprüche ſeines Hauſes auf verſchiedene italiäniſche Beſitzungen; die Beſchwerden des ſchwäbiſchen Kraiſes in Lehns- und Reichs-Poſt-Sachen etc.; ein Promemoria in Betreff des mecklenburgiſchen *Privilegium de non appellando*; ein P. M. die Debit- und Adminiſtrations-Commiſſionen in fürſtlichen Häuſern betreffend. Hierauf folgte die Vorleſung des Entwurfs der neuen Wahlcapitulation bis mit dem 12 Artikel. Hiezu gehören die Beylagen No. 45 — 48. Die *neunzehnte* Sitzung, am 22 Sept., hatte zum Gegenſtand die Berathſchlagungen über die noch übrigen Dictata, nämlich über die Vorſtellung des Grafenſtandes wegen des Prädicats *Wir*; über das Hoch- und Deutſchmeiſteriſche Promemoria wegen abermaliger Ertheilung des gewöhnlichen Salvatoriums in Abſicht der unterbliebenen Erwähnung der Beſitzungen des deutſchen Ordens im 10 Art. der W.Cap.; über die Vorſtellung des reichsſtädtiſchen Collegiums in Schwaben; über das reichserbmarſchalliſche Protocoll wegen Einrichtung der Sitze im Chor; und über das gräflich Pappenheimiſche Geſuch um Gratification. Ferner erfolgte die Vorleſung des Entwurfs zur neuen Wahlcap. bis ans Ende, die Genehmigung der Emigrationsedicte, und die Feſtſetzung des 27 zur Verpflichtung des Magiſtrats, der Bürgerſchaft und der Soldaten. Beylagen No. 49 – 52. In der *zwanzigſten* Sitzung, den 24 Sept., berichtigte man das Prooemium, gieng die von dem kurmainziſchen Directorium angemerkten Abweichungen der Wahlcap. Joſeph II und Franz I durch, um diejenigen Abänderungen zu treffen, welche die Verſchiedenheit eines Kaiſers und römiſchen Königs erfodern, beſtimmte den Prinzen Karl von Mecklenburg zu Einhändigung des Notificationsſchreibens und Wahldecrets an den neuerwählten Kaiſer, und ertheilte dem Reichserbmarſchall Auftrag zu Ueberbringung der mündlichen Nachricht an denſelben. Zuletzt legte das Directorium die beſchloſſenen Collegialſchreiben zur Genehmigung vor und zwar in Betreff des Bücherweſens, der Angelegenheiten des Prinzen von Gonzaga, der Gerechtſame der Reichsvicarien, der Reviſionsſporteln bey dem Reichshofrath und der Jurisdictionsconflicte bey den Reichsgerichten. Zu

dieſem Protocoll gehören die Beylagen No. 49 – 59. In der *ein und zwanzigſten* Sitzung, den 27 Sept., wurde der Wahlactus berichtigt, und die noch rückſtändigen Collegialſchreiben vorgeleſen und genehmigt, als in Betreff der Eingriffe der franzöſiſchen Nationalverſammlung in die Gerechtſame der deutſchen Reichsſtände. (Hier iſt aber dieſes Schreiben in der 61 Beylage nicht mitgetheilt, wie es in dieſer Sitzung vorgelegt, ſondern wie es, nach nochmaliger Circulirung bey ſämmtlichen Botſchaften, erſt in der folgenden Sitzung genehmigt worden,) dann wegen der Anſprüche des Königs von Sardinien auf Pregola, wegen des gräflichen Prädicats: *Wir*, wegen der Beſchwerden des ſchwäbiſchen Kreiſes und wegen des mecklenburgiſchen *Privilegii de non appellando*. Beylagen No. 60 – 67. *Zwey und zwanzigſte* Sitzung, den 29 Sept. Vorleſung des Wahldecrets und Notificationsſchreibens. Hiebey erneute ſich zwiſchen Kurtrier und Kurkölln der alte Rangſtreit wegen Vorſetzung in dieſen Urkunden, welcher aber nachher durch den erſten kurmainziſchen Botſchafter, im Namen des kurfürſtlichen Collegiums, für diesmal beygelegt wurde. Beylagen No. 68 – 70. *Drey und zwanzigſte* Sitzung, den 2 Oct. Uebereinkunft wegen des Ceremoniels bey dem Einzuge und der Krönung des neuen Kaiſers nach Anleitung der ältern Vorgänge; Abſtimmungen wegen Beſchwörung der Kurverein; kurſächſiſche Erinnerung, daſs im Wahldecrete der Vicariustitel den dazu berechtigten Kurfürſten gleich nach dem Erzamte und nicht am Schluſſe der ſämmtlichen Titulaturen beygelegt werden möchte; weil dieſes letztere bloſs ehedem wegen des zwiſchen Kurpfalz und Kurbaiern obgewalteten Streitigkeiten, beliebt worden, welche Urſach aber jetzt wegfiele; und trieriſche Erklärung wegen der für diesmal beygelegten Rangſtreitigkeiten mit Kölln. Beylagen No. 71 – 73. In der *vier und zwanzigſten* und letzten Sitzung, den 14 Oct., geſchah die feyerliche Beſchwörung der Kurverein von Kurmainz, Trier und Kölln in Perſon, dann von Böhmen, Sachſen und Brandenburg durch die erſten Botſchafter. Endlich kam noch das Promemoria des Landgrafen von Heſſenkaſſel wegen der neunten Kurwürde in Berathſchlagung; das geſuchte Collegialſchreiben wurde aber nicht beliebt. Den Beſchluſs machte die Uebereinkunft, daſs die bey dieſem Wahltage unterbliebenen ſolennen Viſiten der Wahlbotſchaften unter ſich weder den vorherigen Concluſi abbrüchig, noch auf die Zukunft je nachtheilig ſeyn ſollten. Die Beylagen gehen bis No. 78.

(Der Beſchluſs folgt.)

ERDBESCHREIBUNG.

Lübeck, b. Donatius: *Neueſtes Gemälde der Stadt Rom und des Kirchenſtaates überhaupt*, oder getreue Schilderung des politiſchen, kirchlichen und moraliſchen Zuſtandes von beiden. Aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Levesque*, mit Zuſätzen und Verbeſſerungen des Ueberſetzers. 1792. 420 S. 8.

Riga, b. Hartknoch: *Gemählde von Rom.* Aus dem Franzöſiſchen von *Levesque* (Levesque). 1793. 342 S. 8.

Zwey in der Bearbeitung von einander verſchiedene Verdeutſchungen derſelben Urſchrift, nemlich des, ſowohl in Rückſicht der philoſophiſch-ſcharfſinnigen und gröſstentheils richtigen Beurtheilung und der concentrirten Ueberſicht bekannter Gegenſtände, als in Hinſicht mancher neuen Angaben, und den politiſchen, ſtatiſtiſchen, religiöſen, literariſchen und ſittlichen Zuſtand von Rom und dem Kirchenſtaat überhaupt betreffenden Bemerkungen ſehr leſenswerthen *tableau politique, religieux et moral de Rome et de etats eccleſiaſtiques*, par *Maurice Levesque*. Rec. beurtheilt hier bloſs die vor ihm liegenden beiden Verdeutſchungen. Der Vf. der erſten Bearbeitung hat das Werk ganz unbeſchnitten geliefert, und es hie und da mit einigen, aber nicht bedeutenden, Anmerkungen verſehen. Nicht ſo der Vf. der Rigaiſchen Verdeutſchung. Dieſer hat von der Urſchrift dasjenige weggelaſſen, wovon es *ihm* ſchien, daſs es dem Zweck des Werks fremd ſey. Betrafen dieſe Abkürzungen nun bloſs diejenigen Stellen, in welchen der franzöſiſche Vf. z. B. in Abſchweifungen und Lobſprüchen über die franzöſiſche Revolution, erſte Nationalverſammlung und Conſtitution geräth: ſo könnte man ſolche willkührliche Abkürzungen noch allenfalls gelten laſſen, und ſie den Zeitumſtänden zuſchreiben. Nun aber hat ſich der Ueberſetzer noch mehr erlaubt, und auch andere, und zwar ſolche Stellen weggelaſſen, die zu dem Ganzen des Werks gehören, mit ihm in Verbindung ſtehen, und, wenn auch die dadurch entſtandenen Lücken nicht immer ſichtbar ſind, ihren Platz in der Ueberſetzung wohl verdient hätten. Dieſe Verdeutſchung iſt übrigens, was den Vortrag und Stil betrifft, im Ganzen beſſer, als die in Lübeck erſchienene, gerathen; auch iſt das äuſsere Gewand, Druck und Papier geſchmackvoller und ſchöner, als bey der letztern. Das Grabmal der *Caecilia Metella* ziert den in Kupfer geſtochenen Titel. Vortrag und Sprache iſt in der Lübeckſchen Verdeutſchung ſchleppend, und der Text oft zu wörtlich und mit zu vielen franzöſiſchen Wendungen überſetzt: aber auch der Rigaer hat ſolche Gallicismen und Baſtarden von franzöſiſch-deutſchen Worten nicht ganz zu vermeiden gewuſst, oder ſie vielmehr vorſetzlich fabricirt, und dadurch (z. B.) dem ganzen „*Deſſein*," und den einzelnen „*Vüen*" ſeiner deutſchen Arbeit ein eignes „*Ridicül*" — gegeben. Zweckmäſsiger wäre es geweſen, wenn der Lübecker Ueberſetzer, ſo wie es von dem andern geſchehen iſt, die in der Urſchrift jedem Abſchnitt angehängten Anmerkungen unter die Stellen des Textes, auf welchen ſie Bezug haben, geſetzt hätte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Januar 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Frankfurt u. Leipzig: *Aechtes vollständiges Protokoll des kurfürstl. hohen Wahlkonvents zu Frankfurt im Jahre 1790* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Rec. enthält sich der weitern Beurtheilung einzelner Abstimmungen, unter denen vorzüglich die Kurtrierischen viele Bekanntschaft mit den ältern Wahltagsverhandlungen, besonders von 1741. 45 und 46 zeigen auch meistens, zumal unter den Katholischen, wahrscheinlich auf vorhergegangene Uebereinkunft, den Ton angeben. Auch in den Kurbraunschweigischen werden die Sachen gewöhnlich sehr umständlich aus einander gesetzt. Der Fall kommt mehrmalen vor, dass ein Kurhof von den bey vorigen Wahltagen in eben der Materie aufgestellten Grundsätzen ganz abgeht. So machte unter andern in der 12 Sitzung (2 Band S. 126.) Trier bemerklich, dass Braunschweig eine Erinnerung aufgestellt habe, welche 1764 nach der damaligen eigenen kurbraunschweigischen Abstimmung auf den Reichstag verwiesen worden sey; allein letzteres erwiederte: nach dermaliger bestgegründeter und von vormaligen ohnehin nicht prätendirenden Vorgängen und Aeusserungen auf keine Weise abhängiger Ueberzeugung müsse man dem Monito inhäriren. Was die Erinnerungen bey der Wahlcapitulation anbelangt, wurden dermalen von Kurböhmen gar keine gemacht, Kurbraunschweig hingegen brachte die meisten vor. Nur zu oft aber blieben solche, blos wegen eingetretener, in vielen Stücken auffallender, Stimmengleichheit, ohne Wirkung. Die Eintheilung des ganzen Protocolls in §§., rührt von der Willkühr entweder des Botschaftssecretairs, der das Protocoll geführt hat, oder des Herausgebers her; denn Rec. hat Gelegenheit gehabt, mehrere Originalien davon einzusehn, wo dergleichen nicht anzutreffen sind. Auch in Ansehung der Einschaltung und Numerirung der Beylagen hat derselbe eine grosse Verschiedenheit bemerkt, die wahrscheinlich daher rührt, dass solches der Willkühr eines jeden Secretairs überlassen gewesen, da denn einige sie zu dem Protocoll derjenigen Sitzung gebracht haben, in welcher das Directorium deren Eingang angezeigt hat, andere hingegen, und wie Rec. glaubt, mit mehrerem Rechte, zu dem Protocolle, worinn die Berathschlagung darüber enthalten ist. In dem vorliegenden Abdruck sind die Beylagen meistens da, wo sie producirt worden, eingetragen; doch ist hierin keine durchgängige Gleichheit beobachtet, und manche auch an einem andern, und, nach Rec. Meynung, nicht allemal am schicklichsten Orte angebracht; daher in dem Protocoll der 18 und folgenden Sitzungen, wo man über die eingegangegen Dictata berathschlagte, bald hier bald dorthin verwiesen wird. Am Schlusse des Protocolls der 12 Sitzung (2 B. S. 127.) wird wohl ganz unrichtig gesagt: „wurden folgende *Exhibita per dictaturam* communicirt," da dies bekanntlich nie in den Conferenzen geschieht. Am Ende der 14 Sitzung (2. B. S. 177.) heisst es ebenfalls: „auch wurde indessen *ad Dictaturam* gebracht," da es noch dazu Beylagen sind, die zum Theil erst nach den folgenden Sitzungen dictirt worden. In der 37 Beylage zum Protocoll der 12 Sitzung sind unschicklich schon die Collegialentschliessungen angemerkt, welche man erst in der 17 Conferenz gefasst hat. Die Orthographie ist gewiss auch nicht in allen Originalien so modernisirt, wie in diesem Abdrucke, z. B. *präcisere, Reichsvikarius, Komitia* etc., welches Rec. wenigstens für diese Art von Schriften zu gesucht und unangemessen vorkommt. Sie contrastirt zu sehr mit der übrigen Schreibart, als: gewunschen, traget an, haltet dafür, derlei, verloffen etc. Schade ists, dass der Herausg. nicht mehr Aufmerksamkeit auf die häufigen Druckfehler gewandt hat; denn ausser den angezeigten ist Rec. auf eine Menge solcher Fehler gestossen, die mit unter den ganzen Sinn ändern und unverständlich machen. Zum Beweis mögen nur einige dienen. Im 1 Bande S. 399. Z. 15. muss es statt: *über* heissen: *aber*. S. 433. Z. 8. statt: *beschleinigende* l. *bescheinigende*. Im 2 Bande S. 11. Z. 14. statt *me* l. *ein*. S. 117. Z. 17. statt *hielt* l. *halte*. S. 124. Z. 9. st. *ebenfalls* l. *allenfalls*. S. 127. vorletzte Zeile st. *Reichsobermarschallamt* l. *Reichserzmarschallamt*. S. 162. Z. 7. von unten st. *und* von, l. *nur* von. S. 177. Z. 2. statt: *mithin das letztere nicht eins bedürfe;* l. *mithin es des letztern nicht einst bedürfe*. S. 245. Z. 6. statt *fall* l. *wolle*. S. 269. Z. 15. st. *ersuchte* l. *erachte*. Das angehängte zweckmäfsige Register erleichtert den Gebrauch dieses Werks ungemein, indem man hier die Gegenstände der Wahltagsverhandlungen unter verschiedenen Rubriken und Gesichtspunkten zusammengestellt findet, z. B. die Erinnerungen bey der Wahlcap. nicht nur nach den Kurhöfen, welche sie gemacht, sondern auch nach Ordnung der Artikel, wozu sie gehören, welche angenommen worden oder nicht, bey welchen die Parität statt gefunden, was in jeder Sitzung vorgekommen, was die Beylagen betreffen u. s. w.

Frankfurt a. M., b. Andreä: *Protokoll des kurfürstlichen Wahlkonvents zu Frankfurt* 1792. mit allen Beylagen nach dem (*einem*) Originale, nebst einer kur-

kurzen Geschichte dieses Wahlkonvents. 1792. 190 S. gr. 4.

Der allgemeine Beyfall, sagt der Herausgeber, womit das gelehrte Publicum die ältern und die neuern Abdrücke der Wahlprotocolle aufnahm, ist der Grund, warum man auch das neueste Wahlprotocoll von 1792 nebst einer kurzen Geschichte dieses Convents abdrucken läfst. Unfehlbar hat dieser Abdruck mit dem vorhergehenden einerley Ursprung: daher finden auch die bey jenem gemachten Bemerkungen hier gröfstentheils statt. Es würde überflüfsig seyn, die umständliche Anzeige der Verhandlungen zu wiederholen, da der Gang der Geschäfte fast durchgängig der nemliche gewesen ist, nur dafs das, wozu i. J. 1790, 24 Sitzungen erfoderlich waren, diesmal in 10 beendigt wurde, weil man von den mehresten Kurhöfen keine Erinnerungen bey der Wahlcap. machte, und überhaupt alles, was nur möglich war, abzukürzen suchte. Das eigene und vorzüglich Merkwürdige dieses Wahltags hat der Herausg. ausgezeichnet. S. VIII. §. 8. bemerkt er, dafs der erste kursächsische Botschafter von der Estrade aus, nicht der zweyte, welcher katholischer Religion war, so lange das kursächsische Votum geführt habe, bis der protestantische Botschafter als eigentlicher Votant in den Sitzungen erschien. Dessen Platz wurde indefs leer gelassen, indem der zweyte Botschafter in den erstern und folgenden Sitzungen seinen Platz hinter dem leeren Votantenstuhl nahm. Dies ist jedoch, so viel Rec. weifs, auch schon bey dem Wahlconvente 1711 geschehen. Aufserdem zeichnete sich dieser Wahltag von den vorigen dadurch aus, (S. VIII. §. 9.) dafs das Emigrationsedict acht Tage vor der Wahl erlassen wurde, welches sonst etwa nur einen Tag zuvor geschah; jedoch machte man in Ansehung der an das Kurcollegium accreditirten Bevollmächtigten eine Ausnahme; 2) dafs die Streitigkeit zwischen Kurpfalz und den übrigen Kurhöfen wegen Begleitung der Reichsinsignien von Aachen vorher verglichen worden war, ehe dieser Punkt zur Sprache kam; 3) dafs der Wahltermin schon vor der Vornahme des Capitulationspunkts, und zwar bereits auf den 5 Jul. einstimmig festgesetzt wurde, da doch die Eröffnung des Wahlconvents anfangs erst auf den 3 Jul. bestimmt war; 4) dafs Kurtrier, Kurcöln, Kurböhmen, Kurpfalz, Kurbrandenburg und Kurmainz gleich in der zweyten Sitzung bey Berührung des Capitulationspunkts erklärten, dafs sie, in der Ueberzeugung, die vermöge erst mit so vieler Umsicht und Ueberlegung zu Stande gebrachte Wahlcapitulation bedürfe; bey noch unabgeänderten Zeitverhältnissen, keiner Abänderung und keines Zusatzes, keine Erinnerungen vorbringen würden, wobey Kurböhmen noch hinzusetzte, dafs eine noch gröfsere Einschränkung einem künftigen Kaiser allzubeschwerlich und unannehmbar fallen dürfte, und Kurbrandenburg sein besonderes Vertrauen auf die Grundsätze, Denkungsart und den Charakter des kaiserlichen Kroncandidaten zu erkennen gab; 5) dafs diesmal kein besonderer Einzug gehalten wurde; 6) dafs blofs Kurböhmen, als der einzige noch nicht aufgenommene Kurfürst, in die Kurverein trat; 7) dafs in der jetzigen Wahlconvention Franz II in Rücksicht der Leopoldinischen, nichts weiter geändert wurde, als dafs in dem Proömium die Titulatur: *Liebden*, wegblieb, und im 6. Art. §. 4 die Worte: *noch wider uns*, welche Bezug auf einen römischen König bey Lebzeiten des Kaisers haben sollen, ausgelassen, und der Text hergestellt wurde, wie er in Franz I Capitulation lautete; 8) dafs der päbstliche Nuntius dem ersten kurmainzischen Wahlbotschafter mittelst Billets eine versiegelte Protestation unter der Aufschrift: „Protestation des päbstlichen Nuntius" zuschickte, und dabey in dem gedachten Billete bemerkte, dafs diese Protestation gegen die i. J. 1790 im 1. u. 14. Art. gemachten Zusätze gerichtet sey, welche vermeyntliche Protestation aber von dem kurmainzischen Botschafter ebenfalls mittelst Billets, uneröffnet zurückgeschickt wurde. Eine ähnliche Protestation legte der Nuntius jedoch auch schon bey vorigem Wahltage, aber eben so fruchtlos, ein. Anmerkungen findet man hier minder häufig, als bey dem vorigen Protocolle. Die Beylagen von S. 73. an, welche 54 Numern betragen, sind diesmal nicht jeder Sitzung beygefügt, sondern insgesammt hinten angehängt. Dadurch wird der Zusammenhang der Protocolle nicht so unterbrochen. Einige hätten jetzt füglich wegbleiben können, z. B. die mit den vorigen übereinkommenden weitläuftigen Wahl und Krönungsacte mit allen Formeln etc. die Formularien zur Recapitulationsurkunde und Ausstellung des Reverses bey der Aufnahme in die Kurverein etc. Den Beschlufs macht abermals ein brauchbares Regifter.

Kopenhagen, b. Gyldendal: *Chronologisk Register over de Kongelige Forordninger og aabne Breve, som fra Aar 1670 ere udkomne, tilligemed et nöiagtigt Udtog af de endnu gieldende, for saavidt samme i Almindelighed angaae Undersaatterne i Danmark og Norge. Forsynet med et alphabetisk Register*; (Chronologisches Register der königlichen Verordnungen und Patente seit dem Jahre 1670, nebst einem genauen Auszug der noch bestehenden, in so weit solche die Unterthanen in Dänemark und Norwegen überhaupt verpflichten, und einem alphabetischen Register;) ved *Jacob Henric Schou*. X Deel, som indeholder Forordningerne fra 1788 til 1792 tilligemed de i disse 5 Aar udkomne trykte Anordninger, som ei ere indrykkede i Samlingen af Forordningerne. 1793. 761 S. 8.

Die wichtigsten zur Statistik der dänischen Staaten gehörigen Verfügungen während des gedachten Zeitraums sind folgende.

1788. 23. Febr. Taxe für die fahrenden Posten in Dänemark und den Herzogthümern. 19. März. Placat, dafs die neue schleswig-holsteinische Species- und Scheidemünze, so wenig wie die von der Bank ausgestellten Species-Bankzettel, in Dänemark und Norwegen als dänisches Courant courfiren sollen. 7 May. Neue Fundation der Kopenhagener Universität. 6. Jun. Verordnung, wodurch Norwegen die Freyheit des Kornhandels ertheilt wird. 11. Jun. Verordnung, die Freyheit des Ochsenhandels in Dänemark, besonders in Jütland, betreffend. 20. Jun. Verordnung wegen Aufhebung der Gutspflichtigkeit (*Stavnsbaand*) in Dänemark, und der neuen Einrichtung der Landmiliz. 4. Aug. Verordn., dafs

dafs alle königl. Civil-, geiſtliche und Militärbeamte, auſser den Officieren, ja auch alle, die aus der königlichen Caſſe Penſion oder Wartgelder genieſsen, verpflichtet ſeyn ſollen, ehe ſie ſich verheirathen, eine ihren Amtseinkünften, Penſion oder Wartgeld angemeſſenen Einſchuſs in die allgemeine Wittwencaſſe zu thun, wozu ihnen eine verhältnifsmäfsige Friſt, auch nöthigenfalls ein Vorſchuſs aus der Poſtpenſionscaſſe bewilliget wird.

1789. 13. Febr. Placat, wodurch denen, die auf Finmarken handeln, eine etwas gröſsere Freyheit in Anſehung der Ein- und Ausfuhr nach und von allen Häfen dieſes Landes zugeſtanden wird, als in der am 5. Sept. 1787 erlaſſenen Verordnung wegen Freygebung des Finmarkiſchen Handels. 17. Jul. Verordn., die Freyheiten der Finmarkiſchen Kauf- und Handelsſtädte betreffend, welche jedoch zufolge des Placats vom 30. October nur auf die beiden Städte *Hammerfeſt* und *Wardehuus* ſich erſtrecken. 24. Jul. Vorſchriften in Anſehung fremder Juden in Dänemark. 30. Jul. Freundſchafts- und Handlungstractat mit Genua, welcher 1791 einzeln zu Kopenhagen gedruckt iſt. 19. Aug. Reglement für das ſogenannte *ſchwarze Gericht* in Trankebar, vor welchem die Streitigkeiten und rechtlichen Angelegenheiten der indianiſchen Unterthanen auf dem zu Trankebar gehörenden Gebiet ſowohl, als in der Stadt ſelbſt, verhandelt werden.

1790. 12. März. Verordn., wodurch die Art und Weiſe beſtimmt wird, wie die Eigenthümer geſtrandeter Güter vorzuladen ſind. 19. März. Verordn., dafs kein Pachtbauer oder deſſen Wittwe, ſo lange ſie ihre Pflichten erfüllen, ausgeſetzt werden können, unerachtet der Gutsherr ſich das Recht der Loskündigung vorbehalten, oder den Pachtcontract nur auf gewiſſe Jahre geſchloſſen hat, welches letztern als geſetzwidrig untersagt wird. (Dieſe Verfügung, welche nichts neues enthält, ſondern dem Sinn des däniſchen Geſetzes B. 3. Cap. 13. Art. 1 und 4. vollkommen entſpricht, gründet ſich auf das ganz beſondere Verhältnifs der däniſchen Pachtbauern und Gutsherrn, da die letztern niemals ein volles Eigenthumsrecht über der erſteren Höfe gehabt haben, ſondern vielmehr ein eingeſchränktes Eigenthumsrecht, welches man vielleicht am richtigſten ein durch die Geſetze beſtimmtes Nutzungsrecht nennen könnte.) 11. Jun. Auszug der Veränderungen und Zuſätze, welche nach und nach in den Generalverſammlungen der aſiatiſchen Compagnie zu der Convention vom 21. Nov. 1787 hinzugekommen ſind. 25. Jun. Verfügung wegen Ableitung ſchädlicher ſtehender Wäſſer zur Verbeſſerung von Aeckern, Wieſen und Torfmoren. 13. Aug. Verordn., betreffend eine neue interimiſtiſche Einrichtung und Taxe für den Handel nach den Faröern, welcher i. J. 1795 ganz freygegeben werden ſoll (Die bisherige Einrichtung und Taxe beſtand ſeit 1691, ſo ſehr ſich auch die Preiſe der Dinge in 100 Jahren müſſen verändert haben). 24. Nov. Verordn., dafs alle königl. Unterthanen ſelbſt oder durch andre alle Arten von Kornwaaren in Kopenhagen lagern, und in groſsen und kleinen Parthieen verkaufen, auch unter gewiſſen Bedingungen Fettwaaren auflagern dürfen. 28. Decemb. Placat wegen Aufhebung der Contre-Comtoire, und den auf Abgaben von einheimiſchen Waaren bey der Kopenhagener Zollkammer zu bewilligenden Credit. 4 u. 23. Dec. Placate, die Preſsfreyheit betreffend.

1791. 16. Febr. Offener Brief, wodurch zu einer Intereſſentſchaft in der neuen däniſchen und norwegiſchen Speciesbank eingeladen wird, welche unter dem 16. Febr. eine Octroi auf 40 Jahre erhalten hat, und kraft der Verordnung vom 24. Jun. wirklich eröffnet iſt. 25. Marz. Verordn., die Niederlegung der Bauerhöfe in Dänemark betreffend; ingleichen zwey andere wegen der bey dem Frohndienſt zu beobachtenden Ordnung, und wegen der Polizey auf dem Lande, inſonderheit in Rückſicht auf Brodherren und Dienſtboten. 13. May. Verordn., wegen einer Auflage auf den Verbrauch des Zuckers. 24. Jun. Verordn., dafs von der alten Kopenhagener Bank anſtatt der verſchliſſenen weifsen Courantzettel künftig blaue Zettel ausgegeben, und jährlich 750000 Rthlr. in Zetteln vernichtet werden ſollen. (Dieſes iſt nun in den beiden nächſten Jahren geſchehen, und hat ſchon mehr, als man vielleicht glauben ſollte, gewirkt.) 24. Jun. Placat, wodurch Gutsherren und Frohnbauern zur Vereinbarung wegen gemeſſener Hofdienſte eingeladen, und jene zur Einſendung gewiſſer Nachrichten über die erfoderlichen Dienſte angewieſen werden. 3. Aug. u. 13. Sept. Verfügung wegen Vertheilung der von der königl. Caſſe den Landſoldaten in Dänemark vorgeſchoſſenen jährlichen Vergütung. 12. Aug. Placat, dafs der Policeymeiſter in Kopenhagen in allen Policeyſachen competenter Richter iſt, auch für die darin verwickelten Militärperſonen. 24. Aug. Verordn., dafs der bisher in Natura in Dänemark gelieferte Kornſchatz abgeſchaft, und in eine beſtimmte Geldabgabe verwandelt iſt. 9. Nov. Verordn., betreffend den Zoll von ausgehenden Gold und Silber, wogegen die Ausfuhr aller Gold- und Münzſorten ganz freygegeben wird. 11. Nov. Verordn. von Anſetzung, Geſchäften und Belohnungen der Kirchſpielvögte in Dänemark (eine Verfügung, die durch einen darin herrſchenden *public ſpirit* beſonders merkwürdig iſt).

1792. 29. Febr. Zwey wichtige Verordnungen, die Brandverſicherung in den Städten, und das Brandweſen auf dem Lande in ganz Dänemark betreffend. 9. März. Verordn. von Einrichtung und Verwaltung des Armenweſens in Kopenhagen. 16. März. Verordn. wegen Abſchaffung des Negerhandels. 12. April. Octroi der däniſchen aſiatiſchen Compagnie auf 20 Jahre. 18. April. Verfügung wegen der Grenzzölle zwiſchen Jütland und Schleswig. 22. Jun. Verordn., betreffend das Branntweinbrennen und Mühlenweſen in Norwegen, nebſt einer Abgabe von dem daſelbſt eingeführten Branntwein. 25. Jun. Verordn., welche den Gutsherren verſchiedene Vortheile zuſichert, wenn ſie die Bauernfelder auftheilen wollen. 25. Jun. u. 5. Dec. Placate, wodurch die Conventionen bekannt gemacht worden, die mit verſchiedenen fremden Höfen über Aufhebung des Abzugsrechts von ausgeführten Kapitalien geſchloſſen ſind. 12. Sept. Verordn., wegen Aufhebung der ſonſt bey Copulationen entrichteten Abgabe für ganz Dänemark, Kopenhagen ausgenommen; wogegen durch eine andere Verordnung von demſelben Datum eine Abgabe von allen Erbſchaften vorgeſchrieben wird, die andern,

als Ehegatten, Leibeserben, Aeltern und die mit ihnen erben, zufallen. 19. Sept. Verordn. wegen Hemmung des Flugsandes in Dänemark. 7. Nov. Verordn. wegen des Handels nach Guinea. 21. Dec. Verordn. über die Heerings- und Dorschfischerey in der Vogtey *Fos* im Stift Drontheim. 28. Decemb. Placat, betreffend die Erhebung der Accise von Schiffen und Waaren.

Kiel, in d. Schulbuchh.: *Chronologische Sammlung der im Jare 1787 ergangenen Verordnungen und Verfügungen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, die Herrschaft Pinneberg, Grafschaft Ranzau und Stadt Altona.* 1793. 162 S. — der im Jahre 1791 ergangenen u. s. w. 1792. 124 S. — der im Jahre 1792 ergangenen u. s. w. 1793. 159 S. 4. ohne Inhaltsverzeichniss und die systematische Uebersicht jedes Jahrgangs.

Plan und Einrichtung dieses Werks sind schon aus unserer Anzeige der Jahrgänge 1788, 1789 und 1790 (J. 1792. N. 277.) bekannt; wir zeichnen also blos, wie bey jenen, die merkwürdigsten Verordnungen aus.

1787. 2. März. Genehmigung des Plans einer in der Stadt Tondern errichteten Anstalt zum Besten kranker Armen. 16. März. Einrichtung neuer Schuld- und Pfandprotocolle in den vormals Plönischen Aemtern. 13. April. Verfügung, welche Vorlesungen von den Studiosis juris auf der Universität zu Kiel ausser den Juristischen zu besuchen sind. 20. April. Rescript, wodurch eine in Altona von der Wechselordnung abweichende Observanz bestätiget wird. 23. May. Brücken- und Havenordnung für die Stadt Aerresköping. 25. May. Aufhebung des Abzugsrechts mit den Kurhannöverischen Landen. 1. Jun. Verfügung, dass die Bauerhöfe im Herzogth. Schleswig nicht anders als durch schriftliche Contracte zum Eigenthum überlassen werden sollen. 13. Jun. Verbot der Ausfuhr der Eichenbork und Lohe. 28. Jul. Gewinnung des Bürgerrechts eines Landausschusspflichtigen. 4. Aug. Verfügung wider die unregelmäsigen und gewaltsamen Werbungen. 18. Aug. Beförderung der Unterofficiers zu Amtspförtnern und ähnlichen Bedienungen. 22. Sept. Veranstaltung einer jährlichen allgemeinen Kirchencollecte zum Besten der verlassenen Soldatenkinder der Reudsburgischen und Glückstädtischen Garnison. 26. Oct. Rescript wegen Ascension der Docenten auf der Universität zu Kiel. 9. Nov. Verfügung, wornach kein Kaufsbrief über eine Colonistenstelle ausgefertigt werden darf, worin nicht der Käufer übernimmt, die herrschaftlichen Restanten gleich beym Antritt zu bezahlen. 13. Dec. Resolution, betreffend die von den in den königl. Staaten accreditirten fremden Consuls ausgestellten Pässe. 14. Dec. Verordnung über einige die Schuld- und Pfandprotocolle und das Protocollationsgeschäft angehende Punkte.

1791. 22. Jan. Zehrungskosten der deputirten Bürger in Tondern bey ihren Zusammenkünften. 28. Jan. Berichtigung der Verlassenschaften der in dem königl. Seedienst sterbenden Matrosen aus den Enrollirungsdistrikten. 17. März. Künftiger Betrieb der Leinweberey in den ehemaligen grossfürstlichen und gemeinschaftlichen Districten. 26) März. Bestimmung des Lastgeldes für die in einem an der Ostsee belegenen Hafen des Herzogthums Holstein aus der Elbe kommenden Schiffe. 14 May. Verfügung wegen der den mit keiner Kundschaft versehenen Gesellen zu versagenden Arbeit. 21 May, Bestimmung der Zoll- und Licentgebühren vom *Argent haché*. 24 Jun. Errichtung eines Schulcollegii für die Stadt Altona. 2 Jul. Befreyung der dänischen Flagge von dem Villa-Franca Zolle. 23 Jul. Beybringung der Rückatteste für die nach Altona und andern einländischen Oertern gehenden Lumpen. 13 u. 16 Aug. Annahme der dänischen Specieszettel und Münze in königl. Hebungen. 26. Aug. Resolution, dass die Vertheidigung eines Verbrechers nur allein in dem Fall unterbleiben könne, wenn Inquisit sich derselben förmlich begiebt. 16 Sept. Anordnung der Gassenerleuchtung in Altona. 30 Sept. Verbot, dass die Besitzer adlicher Güter keinen ihrer Untergehörigen eigenmächtig in den Militairdienst geben dürfen. 5 Oct. Anleihe von 560,000 Mark Species gegen transportable Annuitäten. 19 Oct. Bestrafung der Frachtfuhrleute und Postillionen, welche Zolldefraudationen verüben. 4. Nov. Besetzung erledigter Schuldienste mit Lehrern aus dem Schulmeisterseminario zu Kiel. 12. Nov. Aufhebung des Abzugsrechts zwischen den königlichen Reichen und Landen in Europa und den ostindischen Etablissements.

1792. 7. Jan. Verhütung der Ausfuhr des inländischen Borks. 27 Jan. Diäten der Physicorum bey Sectionen u. s. w. 30. Jan. 13 Febr. u. 30. März. Einführung der Pferde in Holstein zum Leibregiment Dragoner. 4. Febr. Verhütung der Contreventionen wider die Postordnung. 4. Febr. Bescheinigung, dass die nach Altona gehenden Landesproducte nicht in die Fremde ausgeführt werden. 17. März. Verhütung des Schleichhandels von denen, die mit Tondersche Spitzen hausiren. 27. Apr. Sporteltaxe für das akademische Gericht zu Kiel. 1. May. Reversalien der freyen Reichsstadt Hamburg wegen wechselseitiger Aufhebung der Erlegung der Zehnten von gewissen Geldern und Effecten. 1. May Erweiterung der Verfügung, die Beförderung der Kieler Seminaristen betreffend, auf die Alumnen des Petersonschen Schullehrerinstituts. 3. May. Absatz des Oldesloischen Salzes. 26. May. Eidscheine über ausgehende Producte. 13. Jun. Placat gegen das Schimpfen der Handwerkszünfte. 13. Jun. Verlängerung der allgemeinen Durchfahrtsfreyheit auf dem Schleswigholsteinischen Kanal auf unbestimmte Zeit. 14. Jun. Kanalpassagezollverordnung und Rolle. 30. Jun. Consumtion von dem nach Norwegen versandten Kornbrantwein. 7. Jul. Aufhebung des Abzugsrechts mit Baden. 3. Aug. Polizeyaufsicht auf dem Schlosse, in dem Schlosgarten und der neuen Allee zu Kiel. 17. Aug. Befreyung der Aemter Trittau und Reinbeck von der Recrutenstellung gegen eine jährliche Geldabgabe. 12. Sept. Abgabe von Verlassenschaften, die nicht des Erblassers Eigenthum und nächsten Blutsverwandten zufallen. 2. Sept. Zollabgaben inländischer Handwerker auf den Jahrmärkten. 28. Sept. Aufhebung des Abzugsrecht mit Weimar. 16. Oct. Befugniss der leibeigenen Gutsuntergehörigen. Contracte zu schliessen. (Sehr richtig werden die Leibeigenen in Holstein in der gesetzlichen Sprache nie *Unterthanen* genannt). 17. Nov. Regeln bey Besetzung der Schulämter auf dem Lande mit Seminaristen. 21. Dec. Verkauf der Hallischen Medicin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Januar 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Andreä: *Merkwürdige Reichshofrathsgutachten, mit Gesichtspunkten für den Leser. Zweyter Theil.* 1793. 367 S. 8.

Dieser zweyte Theil ist sowohl wegen der Menge, als wegen der Wichtigkeit, der darinn enthaltenen Materien noch reichhaltiger und interessanter als der erste. Der ungenannte Herausgeber beobachtet dabey dieselbe Methode. Die *Rubriken*, unter welche die Gutachten gebracht sind, und welche zugleich seine launige Darstellungsart zeigen, sind folgende: I) *Dass derjenige, dessen Spiel schlecht steht, am besten thut, wenn er passt, erwiesen aus einem fehlgeschlagenen Lütticher Staatsprojecte.* Der unlängst verstorbene Fürstbischof zu Lüttich gerieth auf den, schon von seinen Vorfahren ao. 1684. u. 1727. vergeblich gemachten Versuch, die vielen kleinen Spitäler des Lütticher Landes in ein *allgemeines Spital* zu vereinigen. Er suchte deshalb die Genehmigung Kaiser Josephs II. nach, (das Jahr hat der Herausg. nicht angegeben) und bat zugleich, dass, im Fall diese Einrichtung zu Stande käme, kein Recurs oder Appellation an die Reichsgerichte dagegen gestattet werden möchte. Allein der R. H. R. hielt, in dem darüber erstatteten und genehmigten Gutachten, die Beybringung des Consenses der Landstände und der Stiftungsadministratoren vor allen Dingen für nothwendig. (Dadurch ist nachher die Sache liegen geblieben). Der Herausg. bemerkt hierbey sehr freymüthig; dass Kaiser Joseph bey Aufhebung der Klöster in seinen Erbstaaten ganz anders gedacht habe. II) *Klagen des R. H. R. über Kurpfalz.* Sie betreffen den zwischen der *Niederrhein. R. Ritterschaft und Kurpfalz*, wegen der Herrschaft Ebernburg 1758 entstandenen Rechtsstreit, in welchen schon 1763 die Execution erkannt, jedoch, nach ergriffenem Kurpfalzischen Recurs an den Reichstag 1771. ein Vergleich getroffen wurde. III) *Reichs-Ritterschaftliche Jurisdictions-Streitigkeiten mit Reichsständen, auch ein Beyspiel von Ebbe und Fluth im deutschen Staatsrechte.* Hier wird die streitige Frage erörtert: *ob die R. Ritterschaft, über ihre in Reichsstädten wohnhafte Beamte die Gerichtsbarkeit habe?* In dem hier abgedruckten Gutachten von 1780, welches insbesondere der Streit zwischen dem Kanton Craichgau und der Stadt Heilbronn betrifft, stimmt der R. H. R. für die Ritterschaft, da er doch vorher, und noch 1748 in eben derselben Sache, anderer Meynung gewesen war. IV) *Eybische Händel mit dem Hoch- und Deutschmeister.* Der darüber mit dem päpstl. Hofe entstandene Jurisdictionsstreit veranlasste das gegenwärtige, von dem Freyherrn v. Bartenstein an die Kaiserin Maria Theresia erstattete Gutachten. (Das Jahr ist auch hier nicht angegeben.) V—XI) *Völkerrecht im Widerspruch mit deutschen Staatsrechte.* Unter dieser Rubrik kommen vor: a) 6 merkwürdige Gutachten, die *Kaiserl. Gerichtsbarkeit über Reichsständische Gesandte am Kaiserl. Hofe*, insbesondere die Sperre und Erbschaftsvertheilung betreffend, aus d. J. 1771—1772., ferner b) eine hierbey einschlagende Deduction für das Kais. Hofmarschallamt gegen den R. H. R. unter dem Titel: Gründlicher Beweis der einem Kais. H. M. Amte zustehenden Gerichtsbarkeit etc. mit Beylagen. — XII) *Streit zwischen dem R. Gen. Postmeister Herrn Fürsten von Thurn und Taxis und dem gewesenen kaiserl. Obrist-Hof-Postmeister über die Gränzen ihrer beiderseitigen Postämter.* Bey der 1770 bevorstehenden Abreise der Erzherzogin, und bestimmten Dauphine *Maria Antonia*, suchte der Hr. Fürst *von Paar* um die Belehnung über das Kaiserl. Oberst-Reichs-Hof-Post-Amt an, und bat zugleich, ihn in der Ausübung dieser seiner Familie verliehenen Würde zu schützen, somit ihm allein die Bedienung der Erzherzogin aufzutragen. Diesem letzteren Begehren widersprach aber der Herr Fürst von Taxis, und der R. H. R. hielt in dem darüber erstatteten, sehr ausführlichen, und vorzüglich gut ausgearbeiteten, Gutachten dessen Beschwerde für gegründet, weil das Recht des Herrn Fürsten von Paar sich ausserhalb der K. K. Erblande nicht erstrecken könne. Das Gutachten ward auch von Kaiser Joseph II genehmiget. — XIII) *Beytrag zu den Grundsätzen des R. H. R. über Reichsständisches Schuldenwesen, und die Verhältnisse kaiserl. Administrations-Commissionen zu debitirenden Reichsständen.* Enthält ein Votum über das gräfl. Erbachische Debitwesen v. 1762. XIV) *Gerichtsgang in Klagen der Unterthanen wider ihre Landesherren*, wird erläutert, durch ein R. H. R. Dep. Gutachten, die Schreiben um Bericht auf Klagen der Unterthanen wider ihre Landesherren betreffend v. J. 1769, welches der Kaiser, über den damals von der K. Ger. Visitation, wegen solcher Berichtschreiben erfolgten Schluss, und dessen Anwendung auf den R. H. R. erfodert hatte. Der R. H. R. hielt sie, besonders beym Rescriptprocesse, nicht für anwendbar; der Kaiser aber verwies denselben auf die Gesetze, vorzüglich auf die W. C. Art. 15. u. 19. und behielt sich jedesmaliges Gutachten bevor, wenn *paria* hierüber entstünden, oder wenn eine *Inhibition* zu erkennen wäre. XV. XVI) *Dienstfähigkeit Reichsritterschaftlicher Consulenten, eine Probe Josephischer Kabinetsjustiz.* Der Syndicus des Kantons Rhönwerra, Schmidt, hatte 1772 diese Stelle mit Zufriedenheit dreyer Quartiere dieses Kantons angetreten, war aber von dem

Buchischen Quartier als ein gemeinschaftlicher dienstunfähiger Mann geschildert, und daher seine Wahl ein Jahr darauf bey dem R. H. R. von Amtswegen cassirt worden. Allein auf eingebrachte Exceptionen des Cantons zerfiel der R. H. R. in zwey Meynungen, welche der Kaiser zum Vortheil des Consulenten dahin hob: dass die Klagen gegen denselben schleunigst zu erörtern, von dem Cassationsrescript aber einsweilen gänzlich zu präscindiren sey. XVII) *Erbschaftsstreit zwischen dem Freyherrn v. Clodt und dem Grafen v. Nesselrode.* Gutachten darüber i. J. 1773. XVIII) *Kurzes Bedenken über den Hannöverischen Allianztraktat* v. J. 1725. In diesem Bedenken, von dem der Herausg. vermuthet, dass es aus der Feder eines R. H. R. Mitgliedes geflossen sey, wird aus sehr seichten Gründen behauptet, dass gedachter Traktat das ganze Reichssystem umkehre. XIX) *Erbvertrag zwischen Baaden-Durlach und Baaden-Baaden* v. J. 1765. als Beylage zu No. VI. VII. VIII. des ersten Theils. XX) *Gutachten über den Vergleich des Herzogs von Wirtemberg mit der Landschaft*, v. J. 1770. Zum Beweis der ziemlich freyen satyrischen Laune, mit welcher der Herausgeber jene Gutachten begleitet, und dadurch dem Leser Gesichtspunkte eröfnet, mag folgende Stelle (S. 5.) dienen: „Nachdem aber die Kaiser dem Reichsadler die „Federn allmählig ausgerupft hatten, so dass dieser jetzt, „bey den feindseligen Löwen, Bären, und dem ganzen „Thiergeschlechte, welches das Glück gehabt hat, von „den Grossen des Reichs zu seinen Sinnbildern aufgenommen zu werden, — Zuflucht suchen muss, wenn „er sich gegen den Sturm und Wetter bergen will; ist „fast nichts anders übrig geblieben, das sich der Mühe „des Nachsuchens verlohnte, als Befreyungen von der „Jurisdiction der beiden höchsten Reichsgerichte. Auch „mit diesen schien es wieder ziemlichen Fortgang zu gewinnen — — wenn man nicht auf einmal wahrgenommen hätte, dass nur noch ein kleiner Strich appellablen „Landes übrig bliebe. Seitdem hält es nun so schwer, „eine Appellationsbefreyung zu erhalten, dass derjenige, „welcher nicht, laut der Geschichte unserer Tage, entweder das Glück hat, in einem Teschner Frieden einbedungen zu werden, oder im Stande ist, auf eigene „Kosten ein Krönungslager bey Frankfurt aufzuschlagen, — sich gerade alsdann am wenigsten Rechnung „darauf machen darf, wenn Dinge, deren Gerechtigkeit „noch nicht im Klaren ist, mittelst desselben durchgesetzt „werden sollen."

STUTTGARDT, b. Mezler: *Taschenbuch für angehende wirtembergische Rechtsgelehrte und für Schreiber*, auf das Jahr 1793. herausgegeben von *Joh. Georg Bäuerlen*, herzogl. Kanzleyadvocaten. 1793. 196 S. 8.

Des weit umfassenden Titels ungeachtet scheint der Herausg. gleich bey der ersten Lieferung um brauchbaren Stoff verlegen gewesen zu seyn. Denn er hat dieses Probestück grostentheils mit elenden und unzweckmäsigen Aufsätzen angefüllt. Den Anfang macht eine schlechte Uebersetzung einer im vor. Jahre unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Kopf* zu Tübingen herausgekommenen Streitschrift „*de effectu divortii quoad bona spec. sec. Jus Wirtemberg.*" Zur Probe nur eine Stelle: „*quam primum enim judex violationem fidei conjugalis eousque probatam judicat, ut divortium decernat, omnes matrimonii per divortium soluti sequelae obtineant necesse est.*" Dies wird S. 9 so übersetzt: „Denn zuerst beurtheilt der Richter die Verletzung der ehlichen Treue, in so fern sie bewiesen ist, damit er die Ehescheidung beschliesse, und alsdenn erlangen alle Nachfolgen einer durch Ehescheidung getrennten Ehe nothwendigerweise ihr Recht." Durch die Anmerkungen, die zum Behuf der Schreiber beygefügt sind, müssen bey diesen theils unrichtige, theils undeutliche und mangelhafte Begriffe entstehen, z. B. S. 6 durch die Erklarung des kanonischen Rechts, S. 28 durch die der Analogie u. s. w. Auch hätten viele andere Ausdrücke, um Schreibern verständlich zu werden, gleichfalls einer Erläuterung bedurft. Uebrigens halten wir Auszüge aus dergleichen akademischen Streitschriften für zweckmäsiger, als ganze Uebersetzungen. Vorschläge von der Art, wie sie nr. II u. III gemacht werden, können gut gemeynt seyn, würden aber in ihrer Ausführung eher Nachtheil, als Nutzen bringen. Wenn die Regierung Einsichten und guten Willen hat, so sind dergleichen Einrichtungen höchst schädlich; wo nicht, so sind sie nur ein schwacher Damm gegen den alles verschlingenden Nepotismus. Der Vf. des V Aufsatzes sucht in demselben zu zeigen, dass es von grosem Nutzen sey, wenn wirtembergische Rechtsgelehrte vorher die Schreiberey erlernen, ehe sie die Rechtsgelehrsamkeit studieren. Ein Hauptgrund des Vf. besteht darinn, dass Theorie, wenn die Praxis vorhergegangen ist, geschwinder gefasst werde. Sollte dies nicht zuviel beweisen? Uns scheint das Gegentheil jener Behauptung ziemlich einleuchtend zu seyn, wenn man auch das Verhältnis nicht in Anschlag bringt, in welchem sich der Lehrling der Schreiberey gewöhnlich befindet; ein Verhältnis, das durch allmäliges Verschwinden aller Schulkenntnisse, durch Verurtheilung zu mechanischer Arbeit und durch Mangel an Aufmunterung und lehrreichem Umgang für die weitere Ausbildung so nachtheilig wird. Nr. VII. enthält eine Beschreibung der eigenen gerichtlichen Verfassung auf dem Schurerwald im Wirtemberg. Durch eine von einem Rechtsalterthumskundigen ausgeführte und documentirte Bearbeitung eines solchen Gegenstandes würde vielleicht über die alte deutsche Gerichtsverfassung neues Licht verbreitet werden. Der patriotische Wunsch, das wirtemb. Landrecht betreffend, nebst einer Probe nr. VIII verdient in Erfüllung zu gehen. Nur müste die Modernisirung des Ganzen besser gerathen, als die angehängte Probe. Nr. IX ist einer Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Rechtsgelehrsamkeit im Wirt. gewidmet. Nachdem der Vf. versichert hat, „dass die Rechtsgelahrtheit im Wirtembergischen es in den meisten ihrer Theile auf denjenigen Grad gebracht habe, welcher kaum hier und da noch um einige Linien erhöhet werden dürfe und könne!" so folgt dann blos eine in panegyrischem Ton gemachte Anzeige der lebenden Rechtslehrer und juristischen Schriftsteller Wirtembergs. Auch in dem Aufsatz Nr. X. „Beyspiele von *sich* selbst ge-

gebildeten Schreibern" sind verdiente und unverdiente Lobeserhebungen nicht gespart. Nr. XI. „An junge studierende Rechtsgelehrte;" eine wohlgemeynte Warnung, die aber hier nicht an ihrem Orte ist, da der Zusatz des Titels „angehende Rechtsgelehrte" nach des Herausg. Erklärung „angehende Advocaten" bedeuten soll. Nr. XII. enthält einen Auszug aus einer Biographie des bekannten Reichskammergerichtsbeysitzers von *Harpprecht*. N. XIII. „Anzeige neuer in diesem Jahre erschienener vorzüglicher (mit unter auch mittelmäsiger und schlechter) Schriften für Rechtsgelehrte und für Schreiber. Mit kurzen Urtheilen darüber aus gelehrten Zeitungen gezogen." Vieler in diesen Zeitraum fallender Schriften ist nicht erwähnt, ungeachtet sie für diejenigen, für welche das Taschenbuch zunächst bestimmt ist, weit nützlicher und lehrreicher seyn würden, als ein grosser Theil der angezeigten. Je mehr wir überzeugt sind, dass diese periodische Schrift bey einer zweckmäsigen Einrichtung und strengern Auswahl recht vielen Nutzen stiften würde, desto mehr müssen wir wünschen, dass dieselbe in Zukunft bessere, auch von Sprachfehlern mehr gereinigte, Aufsätze enthalten möge, als dieses misgerathene Probestück.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Gräff: *Poetische Launen, Erzählungen, Briefe und Miscellaneen*, von *W. J. Reinwald*. N. A. 1794. 125 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Lieder fürs Erzgebirge*, von *C. G. Schilling*, 1 u. 2 Th. N. A. 1794. 70 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *F. L. Epheus weibliche Biographie*. I B. N. A. 1794. 371 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Sophonisbe*. Trauerspiel von *J. L. Epheu*. N. A. 1794. 144 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Der Hypochondrist oder die Ehescheidung*. Lustspiel von *J. L. Epheu*. N. A. 1794. 228 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Ueber die Freuden des Lebens*. I Th. N. A. 1794. 148 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. 1) *Berlin*, b. Petit u. Schöne: *Beschreibung eines musikalischen Zeitmessers*. 1790. 23 S. 8. mit 1 Kupfertafel.

2) *Leipzig*, b. Breitkopf: (Zwölf geistliche prosaische Gesänge mit Begleitung des Claviers und) *Beschreibung eines Tactmessers*; zum besten der Armenschule zu Meissen, von *Joh. Gottfr. Weiske*, Dom- u. Stadt Cantor daselbst. 1790. 24 S. fol. mit 1 Kupfertafel. (Hn. Weiskens stehender Tactmesser ist für 16 gr. der liegende für 8 gr. in dem Buchladen zu haben.) Dass man dem Pendel auch für die Musik, zur Bestimmung des Tempo, benutzen könnte und sollte, hat freylich Rec. schon vor etwa 11 Jahren seinen musikalischen Freunden geäussert: aber die weitere Ausbildung dieses kleinen Einfalls, und insbesondere die körperliche Darstellung desselben, hat er immerhin verschoben, weil er ungewiss war, ob es der Mühe werth sey, in Deutschland darüber laut zu werden. Nun war am Ende auch sein Einfall nicht: denn in Frankreich ist schon von *Sauveur* eine Zurichtung des Pendels zum musikalischen Chronometer, und späterhin ein Metrometer bekannt gemacht. Hr. Prof. *Bürja* war nicht nur auf eben den Gedanken gerathen, sondern es wurde auch dessen wirkliche Ausführung in der obigen ersten Schrift bekannt gemacht, sobald Hr. Weiske von dem Daseyn seines Tactmessers die erste vorläufige Nachricht ertheilt hatte. Hn. Bürjas Zurichtung ist nun allerdings schon so gefällig und zweckmäsig, dass man allenfalls damit zufrieden seyn könnte. Indessen wird den beiden Instrumenten des Hn. Weiske, seinem stehenden Tactmesser sowohl als seinem liegenden, zuvörderst der wesentliche Vorzug zukommen, dass ihr *Schieber* eine leichtere und geschwindre Stellung darbietet, als der *Wirbel*, dessen sich Hr. B. zur Verlängerung und Verkürzung des Pendels bedient. Ferner kann der stehende recht bequem zerlegt werden; und der liegende möchte wohl an Simplicität das Aeusserste erreicht haben.

Er besteht aus einem Bretchen, welches über eine Elle lang ist, und auf der obern Seite etwa anderthalb Zoll Breite hat, die sich, längst der mäsigen Dicke, gegen die untere Seite zu etwas verjüngt: damit der Schieber über diese Verjüngung eingreifen, und dadurch nach obenhin zu weichen verhindert werde, ob er gleich durch eine, zwischen ihm und dem Bretchen an ihm fest befestigte, elastische Blechkreise aufwärts gedrückt wird. Durch solche Friction wird er im jedem Stande fest genug gehalten, um vermittelst einer Doppelschnur ein kleines Gewicht zu tragen, wozu man eine Flintenkugel gewählt hat. Die Schnur läuft durch die Mitte der Kugel, spielt unterhalb den Löchern, in denen sie durch das Brett geht, an einem messingenen Stifte, ist mit ihren beiden Enden durch dem Schieber gezogen, und über demselben zusammengeknüpft. Die Länge des Pendels hängt nun von der Stellung des Schiebers dergestalt ab, dass sie z. B. (ungefähr) 6 Vierundzwanzigstel einer Dresdner Elle ausmacht, wenn der Schieber um so viel von o bis 6, an dem Masstabe auf der obern Seite des Bretes, vorgerückt ist. Dieser Stand soll, nach Hn. Weiske, durch $\frac{1}{4} = 6$, oder $\frac{1}{4} = 6$ u. s. w., nach Hn. Bürja aber, (für ein arithmetisches Auge weniger auflösig!) durch $\frac{1}{1} = 6$, oder $\frac{1}{16} = 6$ u. s. w. von den Komponisten angedeutet werden, je nachdem sie verlangen, dass ein *Schlag* bey dieser Pendellänge die Dauer von einer Viertelnote, oder von drey Achteln u. s. w. ausmachen soll. (Statt *Schlag* wird man Schwingung in beiden Schriften genannt finden. Es gehört hieher, an die rathsame Unterscheidung zwischen Schlag und Schwingung zu erinnern, nach welcher eine Schwingung aus zwey Schlägen, dem Hingange und dem Hergange des Pendels besteht. So ist es wenigstens in Bussens Beyträge zur Math. und Physik vorgeschlagen, und bereits von andern gebilligt.) Dem liegenden Tactmesser kann jeder Tisch, ein Buch u. dergl. zu Unterlagen dienen. Der stehende hat — — Liebe zur Kürze mag diese Vergleichung entschuldigen — — hat die Form eines kleinen Zigeuner-Galgens, doch ohne Strebe. Der Schieber *umschliesst* hier den Stamm, und der Pendel hängt unter dem Ende des Querbalkens. Die Feder, welche dem Schieber die nöthige Friction giebt, ist hier besser angebracht, als bey dem liegenden; weil man dort ohne mühsame Losbindung der Schnur nicht dazu kommen kann, um sie erforderlich zu lüften oder fester anzudrücken. — Nur noch einige kurze Bemerkungen. —

1) Statt der 24 Zolle einer Dresdner Elle hätte Hr. W. entweder die Pariser nehmen, oder *mit* Hn. *Bürja* die *Rheinische beybehalten* sollen. Der angeführte Grund für seine Wahl (und *Aenderung!*) hält keinesweges Stich. Wenn er gleich nach seiner, überhaupt zu rühmenden, grofsen Bescheidenheit annimmt, dafs seine Lieder nur zu seinen Freunden in Sachsen gelangen würden; so wünscht er doch gewifs nicht anzunehmen, dafs man seinen Tactmesser nur für seine oder andre Churfächsische Compositionen gebrauchen solle.

2) Aufser der Abtheilung in ganze und Viertel-Zolle hätte auch, für die gewöhnlichen Insinuationen des Tempo — welche doch, um dieses beyläufig zu erinnern, von allen Componisten als nöthig anerkannt werden — für Presto, Allegro, Andante u. s. w. das *ungefähre* Mafs sollen angezeichnet werden, wie es Hr. Bürja gethan hat. Nur das *ungefähre*; denn über die genaue Angabe mögen andere sich vereinigen, welche behaupten, dafs kein Tactmesser nöthig sey.

3) Dem stehenden Tactmesser hätten wir seinen hintern Fufs abgeschnitten; weil alles, was oft feltgestellt werden soll, und übrigens nicht viel zutragen hat, (wie der Tifch eines genügsamen Dichters oder Musikers) nur dreyfüfsig seyn mufs: *Euklides*, Buch XI. Satz 2. oder *Käftner* Geom. Theil 2 Grundf. 1.

4) Die Länge des Pendels hält nur *ungefähr* so viel Zoll, als der Schieber anzeigt. Denn die spielenden Faden bilden zwey gleiche Hypotenusen, deren einer Kathete den halben Unterschied der beiden Entfernungen zwischen ihren Endpuncten, der kleinern bey der Kugel, und der gröfseren bey der Axe des Pendels, ausmacht. Der andern Kathete, nicht die Hypotenuse, kommt der *Länge des Pendels* gleich; *in so fern* der Abstand zwischen der Kugel Mittelpunct und der Axe des Pendels dafür gelten soll. In so fern liefse sich nun dieses Ungefähr auf zweyerley Weise vermeiden: entweder durch Vernichtung jenes Unterschiedes, der aber wohl das Umschweifen des Pendels verhindern soll; oder durch Proportionierung des Mafsstabes. Der Schnur Entfernung bey der Axe des Pendels, wie bey dem Schieber, sey 1 Zoll, und bey der Kugel gerade halb so grofs, so wäre auf dem Mafsstabe die Weite von 0 bis 1 schon = 1,03..., von 0 bis 2 aber = 2,01... u. s. w. 0 bis 6 gerade nur noch = 6,005 Zoll zu machen. Da wäre nun freylich der Mangel des gleichgetheilten Mafsstabes, auch schon bey den ersten Zollen, von gar keinem Belang. Sollte man aber eine *grofsere* Divergenz der Schnur zu *wünschen* haben, die Proportionierung des Mafsstabes zu beschwerlich finden, und doch auf die folgende Anmerkung nicht allemal achten können: so wären dann, welches keine Schwierigkeit hat, harmonierende Pendel anzugeben, die unter sich einen *gleichen Gang* hielten; in dem Verstande, wie Hr. de Luc sein *Manche* bey den Thermometern gebraucht. Ueberhaupt ist es zweckmäfsig, dafs man sich noch andere kleine Unrichtigkeiten bey dem musikalischen Pendel gefallen lasse: nur möchte doch wohl ausbekannten Gründen 5) anzurathen seyn, dafs man anstatt Pendellängen von wenigen Zollen zu gebrauchen, lieber gröfsere Theile des Tactes zum Mafsstabe wähle.

6) Hn. Weiske's liegender Tactmesser kann mit seinem stehenden nicht übereinstimmen; weil nur bey dem letztern die Mitte der Kugel in die Axe des Pendels tritt, wenn der Schieber auf 0 steht. Entweder mufs nun bey dem andern ebenfalls *dafür* gesorgt, oder der Mafsstab um den Halbmesser der Kugel sammt der Dicke des Bretes vorgerückt werden.

7) In beiden Schriften sind schon einige Einwendungen gegen die Einführung des Tactmessers in Erwägung gebracht. Einwendungen also, gegen diese sehr vollkommene Bestimmung des Tempo; denn die äufserst unvollkommene Andeutung durch Allegro, Presto u. d. ist im gemeinem Gebrauche; daher nur solche besondere Männer, wie Sulzer, Rousseau, Quanz u. s. w. über ihre Unbestimmtheit gewisse Klagen führen. Auch für die Musiker sind diese ungefähren Deutungen allerdings unentbehrlich: man wünscht nur, dafs sie daneben auch die genaueren möchten Statt finden lassen. Hauptsächlich wird es wohl darauf ankommen, ob einige Componisten vom ersten Range mit ihrem Beyspiel vorgehen wollen, wozu bereits einige Hoffnung seyn soll. Denn obgleich Rec. seinen lieben Landesleuten, wegen ihrer lebhaften Empfänglichkeit, und ihres wirksamen Enthusiasmus für neue Vorschläge aller Art, die gehörigen Lobreden zu halten, hier keinen Platz findet, so glaubt er doch so viel ihnen nachrühmen zu müssen, dafs sie sich eben nicht schwer finden lassen, in jede einmal angefangene Procession mit klösterlicher Ordnung einzutreten. Wenn ich das Urtheil eines selbstdenkenden, sachverkundigen Freundes, zur Unterscheidung zwischen Tactmesser und Tactschläger benutze: so möchte man ja auch darüber wohl bald einig werden, dafs der Tactmesser eben nicht *schaden* könne. Dafs er *nützlich* und *nöthig* sey, werden viele läugnen; weil sie das richtige Tempo ohne dieses schon zu treffen wüsten. Mit dieser Behauptung freylich stehen und fallen alle Einwendungen gegen den Tactmesser. Aber nun liefse sich manches und vieles über Tempo ginsto beybringen, welches — *nicht alles für* den Tactmesser reden würde. — Hier kann uns höchstens nur noch eine kurze Wendung in wenigen Zeilen erlaubt seyn. *Das richtige Tempo ist*, so wird doch *jeder* musicus *Autor* sagen, *das richtige Tempo ist, bey meinen eignen Compositionen wenigstens, gerade dasjenige, welches ich selbst dafür verlange; es sey dann, weil doch jede Regel ihre Ausnahme hat, dafs ich bisweilen selbst nicht wüfste, was ich eigentlich verlangen soll. Wenn nun gleich mein ganzes Publicum behaupten sollte, dafs es alles dieses, sammt der Ausnahme, eben so gut als ich selbst zu bestimmen wufste; so werde ich doch daran zweifeln, und mich der Sicherheit bedienen, welche der Tactmesser darbietet.* Da es nun auf der einen Seite zuvörderst auf die *schreibenden* Musiker ankommt, ob künftighin eine *genaue Anzeige des Tempo* in ihren Compositionen stehen soll, und es auf der andern Seite nicht an *zahlreichen Dilettanten* fehlen wird, *denen solche Hülfe sehr willkommen seyn mufs*: so läfst sich, in so fern das wahrscheinliche öfter wirklich wird, als das unwahrscheinliche, allerdings vermuthen, dafs der Tactmesser in Gebrauch kommen werde. Sämmtlich werden wir dann miteinander einschlagen, dafs durch ihn keine Schade geschehen, besonders wenn er, der Tact- oder richtiger der Tempomesser

8) das Amt eines *Tactschlägers* von sich ablehnt. Denn ob gleich nächst der italienischen Musik vielleicht unsere deutsche am wenigsten, und bey weiten nicht so sehr als die französische, vor solch einem Minos unter dem Tactschlägern zu erschrocken hätte; so würde er doch bey Cadencen u. d. allemal sehr unbequem und lästig fallen.

9) Eben deshalb hält es Rec. nicht für schicklich, eine etwanige Verbindung des Tempomessers und *Pausenzählers* in Vorschlag zu bringen. Aber von dem letztern an einem andern Orte, wie er vielleicht jedem Orchester willkommen seyn dürfte — oder doch jedem Dilettanten-Concerte. Denn nur von den Bedürfnissen eines Dilettanten weifs Rec. aus eigner Erfahrung zu reden. Nur in so fern hielt er sich berufen, aufser demjenigen, was er von Seiten der Mathematik über den Tactmesser zu bemerken hatte, auch ein Wort zu seiner Empfehlung beyzubringen; ohne den Meistern in ihrer Kunst damit vorgreifen zu wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. Januar 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

I. Ohne Druckort: *Patriotiſche Gedanken eines Dänen über ſtehende Heere, politiſches Gleichgewicht und Staatsrevolution.* Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1793. 144 S. 8.

II. Kopenhagen, b. Schulz: *Gedanken eines norwegiſchen Officiers über die patriotiſchen Gedanken eines Dänen* u. ſ. w. 1793. 134 S. 8.

III. Ohne Druckort: *Bemerkungen über das ſtehende Heer in Dänemark, veranlaſst durch die patriotiſchen Gedanken eines Dänen* u. ſ. w. 1793. VIII. und 128 S. 8.

IV. Ohne Druckort: *Erläuternder Commentar zu den patriotiſchen Gedanken eines Dänen über ſtehende Heere, politiſches Gleichgewicht und Staatsrevolution;* von dem Verfaſſer derſelben *Woldemar Friedrich Grafen von Schmettau*, veranlaſst durch ein bey J. F. Schulz in Kopenhagen erſchienenes *anonymiſches Pasquill* betitult: *Gedanken eines norwegiſchen Officiers* u. ſ. w. 1793. 282 S. 8.

Es war leicht voraus zu ſehen, daſs eine ſo freymüthige, gewiſſe Lieblingsideen mancher Groſsen ſo geradezu angreifende, Schrift als die von uns in der A. L. Z. 1792 N. 274. beurtheilte erſte Ausgabe von N. I. auf der einen Seite lauten Beyfall, auf der andern heftigen Widerſpruch finden würde. Beides iſt ſehr bald erfolgt.

Die zweyte Ausgabe enthält hie und da Zuſätze und Berichtigungen. Inſonderheit iſt ein Nachtrag hinzugekommen: über den Krieg der coaliſirten Mächte gegen Frankreich, über einige damals (Julius 1792) ſchon gegen den König von Frankreich verübten neuen Greuel, über die geräuſchloſe und heilſame Revolution in Polen, die mit dem vorhergehenden jammervollen Zuſtande dieſes Reichs ſo ſehr contraſtirt. Wahrſcheinlich ſah der Vf. zu der Zeit weder die ſchauervolle Vollendung der Kataſtrophe Ludwig XVI., nach den bedauernswürdigen Umſturz der polniſchen Revolution durch die tapfern Soldaten der groſsen Ruſsiſchen Kaiſerin voraus. Indeſs muſs man es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob er demungeachtet ſeiner Meynung, daſs die Aufklärung an allen dieſen Uebeln keinen Theil habe, ſie, die eine Tochter, eine Gabe des Himmels ſey, und der man nicht Hohn ſprechen könne ohne Gott zu läſtern, getreu bleiben, und noch ferner das Reſultat behaupten werde, welches er S. 143. in folgenden Worten vorträgt: „Lehren die „Beyſpiele jetziger Zeit nicht Könige, Fürſten, Ariſto„kraten und Obrigkeiten, daſs es ihre Pflicht iſt, bey „den täglichen Fortſchritten des menſchlichen Verſtan„des ſich ſelbſt und ihre Geſetze zu reformiren, ſich bloſs „das Glück der Menſchen, nicht Macht und Allgewalt „zum Ziel, zu ſetzen, und daſs die Wahrheit (Dank ſey „es der Buchdruckerey und Luthern!) weder durch ſte„hende Heere noch durch geiſtliche Inquiſitionen unter„drückt werden kann; ſo haben die künftigen Tyrannen „es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ſie nach hundert „Jahren, wie einſt der andächtige, deſpotiſche Kaiſer „*Heinrich der IVte*, werden ſagen müſſen:

„Ecce deſtitutus regno decidi a ſpe; nihil mihi utiliut eſt, quam „renunciare militiae. Da ergo mihi praebendam; novi enim „litteras, et poſſum adhuc ſubſervire choro.“

Der Vf. von N. II. verſichert, er habe die Feder bloſs aus dem reinſten Patriotismus ergriffen, und bezeugt, er ſey kein Cameraliſte und kein Politicus, vertheidige aber auch nicht *ſtultam et otioſam oſtentationem Regum*, weil er ganz gewiſs überzeugt ſey, daſs er dennoch in einer *diſtinguirten* Claſſe der Menſchen würde exiſtirt haben, wenn ihn ſeine erſte Beſtimmung auch nicht in den Soldatenſtand gebracht hätte. Wir laſſen einen jeden gern bey ſeinem guten Glauben, folglich auch dieſen Ehrenmann; nur bitten wir auch unſrer Seits um Erlaubniſs, dem Publikum zu ſagen, daſs er ſich zum Schriftſteller auf keine Weiſe ſchickt. Er hat es hauptſachlich mit dem zu thun, was ſein Gegner über das däniſche Heer ſagt; und hierin ſind wir nicht im Stande zu urtheilen, weil beide Partheyen in Rückſicht auf Thatſachen und die Lage Dänemarks zu weit von einander abweichen, als daſs ein Unpartheyiſcher ſich getrauen dürfte, anders als nach authentiſchen Nachrichten zu entſcheiden. Allein das mögen wir mit gutem Gewiſſen behaupten, daſs der norwegiſche Officier ſeine wenigen zur Sache führenden Bemerkungen in einem Schwall weitſchweifiger und matter Declamationen vergräbt; daſs er in jedem Sinn des Worts herzlich ſchlecht ſchreibt; daſs er in der Erbitterung über den eigentlichen Streitpunkt ſich auf eine unwürdige Art bis zu hämiſchen Schmähungen des Charakters und der Perſon ſeines Gegners, und noch dazu *ohne ihn zu nennen*, vergeſſen hat; daſs er eine Einſchränkung der Preſsfreyheit in Anſehung der Miniſter und groſsen Staatsbeamten und dagegen eine zügelloſe Jagd auf die Unterbeamten vorſchlägt, die entweder von ſehr groſser Einfalt oder von einer eben nicht edeln Denkungsart zeugt.

Mit ungleich gröſserer Sachkenntniſs und Mäſsigung iſt N. III. geſchrieben, worin gleichfalls nur von der Stärke

Stärke und zweckmäfsigen Einrichtung des däniſchen Heeres geredet wird. Man ſieht es dem Vf. bald an, dafs er gut unterrichtet war und wirklich belehren wollte; auch hat er, wenn anders die angeführten Thatſachen richtig ſind, ſo weit wir als Layen zu urtheilen vermögen, manche Behauptungen der beſtrittenen Schrift theils ganz widerlegt, theils beträchtlich entkräftet. Nur ſcheint er uns, wie gewöhnlich, in ſeiner guten Meynung zu weit zu gehen, und alles vollkommen haben zu wollen, da es doch immer klüger iſt, einzelne Unvollkommenheiten zuzugeben, und gewiſſe Steine des Anſtofses lieber ganz unberührt zu laſſen, wenn man bey einiger Ueberlegung doch vorausſieht, dafs man ſie nicht wegraumen könne. Wenigſtens würden wir weit lieber aus der Anzahl der Beurlaubten und der Nationalen, inſonderheit aber aus der kurzen Dienſtzeit der letztern, zu beweiſen ſuchen, dafs das däniſche Heer in *ſeiner wirklichen Form* der Bevölkerung des Landes nicht ſo gar unangemeſſen ſey, als es übernehmen, die Behauptung zu rechtfertigen, dafs ein Staat von höchſtens 2,200,000 Einwohnern 60000 Mann Landſoldaten und 20000 Matroſen halten könne, und uns zu dem Ende mit dem Vf. auf das Beyſpiel von Hannover berufen, das bey einem Areal von 700 Quadratmeilen, und einer Bevölkerung von 1204 Menſchen auf jeder Quadratmeile, in Friedenszeiten 22000 Mann hält, meiſt lauter Eingeborne, und unter dieſen gegen 17000 auf den Fufs ſtehender Truppen, und beſonders eine ſehr zahlreiche Cavallerie.

In dem Vorbericht zu N. IV. rechtfertigt der Vf. einige einzelne Behauptungen gegen N. III., und wie es ſcheint, nicht ohne Grund. Uebrigens antwortet er allein dem norwegiſchen Officier, gegen welchen der ganze 2te Abſchnitt der Schrift S. 60 bis 146. gerichtet iſt. Dieſer Abſchnitt ward zuerſt geſchrieben, damit der erſte und letzte, die allgemeine Betrachtungen enthalten, mit kälterem Blut bearbeitet werden könnte; ein nachahmungswürdiges Verfahren, wobey die Wahrheit und die gute Sache ſehr gewinnen würde. Den Inhalt des 2ten Abſchnitts glauben wir füglich ganz übergehen zu können. Man kann es ſich vorſtellen, dafs dem Gegner ſehr arg darin mitgeſpielt wird; allein es läſst ſich auch nicht läugnen, dafs der Angriff hart und empfindlich war. Eine Vergleichung zwiſchen beiden Schriften iſt durchaus unmöglich. Dieſe Beantwortung iſt mit einer Empfindung, einem Geiſt, einem Witz geſchrieben, dafs man ſie bey aller ihrer Schärfe mit ungemeinem Intereſſe lieſt. Sie gehört wirklich zu den Streitſchriften, die, wie der Vf. mit Recht ſagt, nicht bloſs Schadenfreude nähren, ſondern einen nützlichen Beytrag zur Menſchenkenntniſs abgeben.

Der *erſte* Abſchnitt erörtert ſodann einige allgemeine Sätze von Streitſchriften, Publicität und Preſsfreyheit, und dem Befugniſs zu urtheilen und andere Menſchen öffentlich zu compromittiren. Man findet hier viele wahre und gutgeſagte Bemerkungen, mit unter aber auch freylich unbeſtimmte oder übertriebene Behauptungen, wohin wir beſonders das harte Verdammungsurtheil über *Rouſſeau* rechnen.

Die Abſicht des *dritten* Abſchnitts, welcher den eigentlichen erläuternden Commentar der Hauptſchrift enthält, geht vorzüglich dahin, zu zeigen, dafs das däniſche Heer im Verhältniſs zu der politiſchen Lage und Bevölkerung des Reichs zu groſs ſey, und dafs es durch ein ſchwächeres, beſſer gehaltenes und geübtes Heer weit ſicherer würde geſchützt werden. Zur Begründung dieſer Meynung ſtellt er theils allgemeine Betrachtungen über Dänemarks Lage an, theils unterſucht er genauer die Beſchaffenheit des Heers und manche dahin gehörige Einrichtungen. In jener Rückſicht möchten doch manche ſeiner Behauptungen erheblichen Zweifeln unterworfen ſeyn, ſo wie auch der Grundſatz ſeines Völkerrechts, *dafs der Gemeinſpruch: Könige und Völker müſsten eben, wie jeder ehrliche Mann Wort halten, durchaus falſch und unpaſſend ſey*, ſchwerlich empfohlen zu werden verdient. Allein von ſeinen Bemerkungen über die eigentliche militäriſche Verfaſſung ſcheinen manche eine genaue Prüfung und Beherzigung allerdings zu verdienen; inſonderheit aber dürfte es der Regierung und dem Lande zuträglicher ſeyn, wenn wenigſtens in Holſtein und Schleswig die Rekrutenſtellung *in natura*, ſo wie die Landmiliz, ganz abgeſchafft und an deren ſtatt eine verhältnifsmäfsige Geldabgabe aufgelegt würde.

Von den ſehr ſchätzbaren *ſtatiſtiſchen Beylagen*, die ſicherlich aus guten Quellen geſchöpft ſind, enthält *Lit. A.* Verſchiedenheit der Berechnung der Einkünfte, Schulden und Ausgaben Dänemarks im J. 1770 von ſechs in der Commiſſion verſammelten Miniſtern. Ein höchſt wichtiges Stück, das aber keines Auszugs fähig iſt. *Lit. B.* Die königlichen Einkünfte aus den Herzogthümern betrugen 1788 zuſammen 2,021,327 Rthlr. 58 Schill. 6 Pfennig, auſser 1200 Species Ducaten aus Altona, und 1789, die auſserordentliche Kriegsſteuer von 350,393 Rthlr. 36 Schill. 3½ Pf., und den Caſſenbeſtand vom vorigen Jahre mit 575,081 Rthlr. 15 Schill. 9½ Pf., eingerechnet, 2,912,635 Rthlr. 11 Schill. 11½ Pf. auſser 28 Louisd'or und 1200 Species Ducaten aus Altona. Die Ausgabe war im letztgedachten Jahr 1,094,379 Rthlr. *Lit. C.* Mondirungsſtücke eines Dragoners, welche bis auf 2/3 Schill. berechnet worden, eine offenbar auffallende Spielerey und Zeitverderb, wodurch Vervortheilungen eher begünſtigt, als gehindert werden. *Lit. D.* Ein Dragonerregiment koſtet jährlich 42789 Rthlr. 57½ Schill. *Lit. E.* Nachrichten vom Amte Ahrensböck. *Lit. F.* Reſcript vom 21. Jun. 1793, dafs dem Amte Ahrensböck bis weiter die Stellung der Nationalrekruten gegen eine jährliche Geldabgabe nachgelaſſen wird. *Lit. G.* Ein däniſches Dragonerpferd, das 10 Quartier nach däniſchem und 11 nach hamburger Maafs hoch ſeyn ſoll, trägt, wenn der Dragoner nur auf einen Tag Fourage aufgebunden hat, täglich 260½ Pfund. *Lit. H.* Zum Marſch eines Dragonerregiments aus deſſen Standquartieren nach dem Exercierplatz werden erfodert 18 Paar Vorſpann-Pferde und 97 Wagen mit zwey Pferden. *Lit. I.* Die Zahlenlotterien in Dänemark haben von 1773 bis 1787 jährlich eingetragen 212103 Rthlr., jetzt tragen ſie noch jährlich 135,000 Rthlr.; beides nach Abzug aller Koſten.

St

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Chronologiſche Darſtellung der eidgenöſſiſchen Truppenüberlaſſungen an auswärtige Mächte.* 1793. 125 S. 8.

Bekannt iſt aus der neueſten Geſchichte, daſs die in Frankreich, zumal aber in Paris, befindlichen Schweizeriſchen Truppen beym Ausbruch und in den verſchiedenen Epochen der Revolution, *ſich gehau auf die Erfüllung ihrer Berufspflichten beſchränkten*, überhaupt einen gewiſſen Charakter ruhiger Vernunft und *einer Gelaſſenheit* behaupteten, welche *Bundsverwandten*, (die ſich möglichſt wenig in häusliche Sachen miſchen ſollen,) zu geziemen ſchien (S. 11.): Unter der Anführung eines Mannes von alter Entſchloſſenheit würden die Officiers und Gemeinen, welche am 10. Aug. in ihrer Pflicht gefallen ſind, vielleicht bey frühern günſtigern Gelegenheiten den berühmten Tag erneuert haben, da ihre Vorältern zu Meaux den König und ſein Haus in ihr furchtbares Viereck nahmen und aus der Hand der Aufrührer retteten (S. 47.). Dem ſey wie man (in Betrachtung der freylich andern Umſtände) will; nach dem Umſturz des Throns würden die zwolf ſchweizeriſchen Regimenter in Frankreich aufgelöſt. *Sortez de vos rangs*, ſagten ihnen die Commiſſarien, *il n'y a plus de Service, plus de devoirs; engagez vous parmi nous; vous êtes Suiſſes, vous êtes libres* (S. 17.). Viele Officiers hielten ſich für verbunden, auch den letzten Mann ihren Obern und dem Vaterlande zurück zu bringen; mehrere tauſende blieben in Frankreich; ſie verloren ſich in der Menge franzöſiſcher Nationalgarden (oder für die Herſtellung der Monarchie kämpfenden Schaaren); die Cantons, ſo ſehr es gegen ihre Maximen iſt, ihre Nationalfahnen verlaſſen, und ihr Volk in andern als ſolchen Truppen dienen zu ſehen, die von ihnen autoriſirt und nach den eidgenöſſiſchen Gewohnheiten errichtet ſind, ſchwiegen. Sie ſchwiegen, als Beuraubte wieder nach Frankreich zogen (S. 17.); als andere in den Dienſt gegen Frankreich ſtreitender Mächte traten und Regimenter dafür bildeten, lieſsen ſie es geſchehen. Die bey dieſen Umſtänden ſehr wichtige Frage: *in welchem Verhältniſs die eidgenöſſiſchen Truppenüberlaſſungen zu dem Neutralitätsſyſteme zu betrachten ſeyn?* dieſe Staatsfrage iſt der Gegenſtand vorliegender Schrift. Um ſie zu beantworten, oder vielmehr um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſie ſich ſelbſt zu beantworten, werden alle Kriege, worin Eidgenoſſen fremden Mächten gedient, von der Epoche an, da ihre eigenen Kriege aufhören (von 1500—1763) mit Präciſion und Genauigkeit durchgegangen und die zweckmäſsigen Facta darin ausgezeichnet.

Das Reſultat iſt eben ſo unſtreitig als merkwürdig: daſs das Betragen der Cantons in ihrem Lande und hingegen der auswärtige Dienſt ihrer Leute von jeher als zwey von einander unabhängige Sachen betrachtet worden. Die Schweizer in ihrem Land bleiben neutral (anfangs aus vielen, in ihre Geſchichte gehörigen, Gründen; jetzt unter andern auch wegen der *Unmöglichkeit*, ohne Auflagen die den gröſsten Monarchien läſtigen Koſten aufzubringen, oder für unpopulare Kriege — es iſt aber jeder Angriffskrieg bey ihnen unpopulär — Auflagen zu heben, ohne die Regierungen aufs äuſserſte zu exponiren); dieſe Neutralität wurde, auſser in wenigen unbedeutenden Fällen, von den benachbarten Mächten wegen des *gemeinſchaftlichen* Intereſſe reſpectirt, ja in verſchiedenen Zeiten auf ein Theil Vorderöſtreichs und auf die Franche-comté erſtreckt (weil nun von dieſer Seite niemand etwas zu beſorgen, alſo keine Gränze zu bedecken, hatte, und hiedurch anderwärts nachdrücklichere Operationen möglich wurden). Hingegen, daſs die Schweizer (aus Gründen, deren Prüfung zu weit führen würde) für fremde Dienſte Werbungen geſtatten, wurde als eine hergebrachte Gewohnheit und um ſo gleichgültiger betrachtet, als der Vortheil meiſt für *beide* Partheyen war, (welche nur, ſo viel möglich zu verhüten brauchten, daſs nicht eben Schweizer gegen Schweizer, wie einigemal vor Alters geſchah, zu ſtehen kamen; denn *meiſtens* thaten ſie einander nichts). So geſchahs, daſs, um nur Ein Beyſpiel anzuführen, in dem Krieg, der nach dem Tod Karls VI. geführt worden, die Schweiz, wie immer, neutral blieb, aber *neun und ſechzig tauſend* Mann in Schweizerregimentern zu Felde ſtanden: und zwar im franz. Dienſt 22000 (auch aus Cantons, die *keinen Bund mit Frankreich hatten*), im Dienſte der Königin von Hungarn 2400 Mann, im Spaniſchen 13600, im Sardiniſchen 10600, in Holland 20400, obwohl kein Bund mit Holland war, und die meiſten dieſer Truppen mitten im Krieg, den Frankreich wider Holland erhoben, verlangt und geſtellt wurden (S. 114—118). Dieſes iſt nicht neu, ſondern war von jeher ſo (S. 27. 40. 67 u. f. f.). Es ſcheint, man fühlte, daſs der ſchweizeriſchen Jugend nicht übel zu nehmen ſey, der Liebe der Waffen, wozu ſie nicht weniger *Bedürfniſs*, als Hang ſo übermächtig reizte, zu folgen. In der That, wenn Kriege und Maafsregeln wider Kriege einſt ganz aufhören könnten, und einfachere Lebensart oder auswärtige Handelsverbote die ſchon geſchwächten Fabriken vollends entkraften; ſo wird nicht leicht ein anderes Mittel für den Ueberfluſs der Volksmenge ſeyn, als ein, der phyſiſchen Lage dieſes Landes wenig bequemes: — Auswanderungen, Colonien; und es iſt zu befürchten, daſs vorher noch mancher innere Sturm es erſchüttern würde .... Rec. iſt von der Betrachtung des Buchs faſt zu tief in die der Sache ſelbſt gerathen; begnügt ſich alſo, beyzufügen, daſs erſteres im Ganzen reich an Factis und Bemerkungen iſt, welche auch ſonſt intereſſiren. (Hierunter gehören viele edle Züge, die die Nation ehren, S. 22. 37. 54. 55. 66. 95 u. a.)

Da man heutiges Tages bey jedem Schriftſteller, der ſich im politiſchen Fach als denkender Kopf zeigt, begierig iſt zu wiſſen, welches Glaubens er in Anſehung der franz. Revolution ſey; ſo dient zu wiſſen, daſs der Vf. zwar von den neueſten Sachen klüglich urtheilt, *ſie werden beſſer im neunzehnten Jahrhundert beſchrieben, und alsdann unbefangener geleſen werden* (S. 123.), doch einige Aeuſserungen hat fallen laſſen, die zugleich eine Probe ſeiner (überhaupt kraftvollen und edlen)

Schreibart seyn können: *Die Bürgerkriege*, sagt er S. 69., *scheinen für die Franzosen gemacht; einmal angezündet, ist ihre Fackel bey diesem Volk unauslöschlich: Und die Franzosen sind es für die Bürgerkriege; die keine Nation so meisterhaft in unzahlig abwechselnde, grausame und lächerliche Formen zu putzen weiss. Unmöglich könnte das holde Bild der Freyheit in seinem einfachen Alpengewande, das nicht gewechselt werden darf, diesem leichten Volk lange gefallen.* Und wo er von den Zeiten der Ligue spricht; S. 42.: *die Grausamkeiten der Sylla und Marius wurden erneuert. Dass einst auch jene der Ligue noch übertroffen werden sollten — wer hätte das geahnt, ohne zu knirschen, dass der Mensch nicht lieber — bloss Wolf ist!*

Der auch sonst rühmlich bekannte Hr. Ritter *Karl Müller von Friedberg*, Landvogt in dem Toggenburg, soll der Vf. seyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS: *La France Regicide et Parricide.* Poëme en trois chants en vers. 1793. 102 S. 4.

Zuverlässig nicht in Paris, sondern irgendwo in Deutschland gedruckt, und allem Anschein nach die Arbeit eines Emigrirten, der aber zu allem andern eher, als zum Dichter, Beruf hatte, der selbst seine Muttersprache nicht erträglich, noch orthographisch zu schreiben versteht, und in den ersten mechanischen Regeln der Versification ein gänzlicher Fremdling ist. Im ersten Gesang beschreibt der Vf. den Tod Ludwigs XV., die Thronbesteigung und die Schicksale seines unglücklichen Nachfolgers bis zu seiner gewaltsamen Versetzung nach Paris. Man wird versucht, seinen Augen nicht zu trauen, wenn man sieht, dass jetzt noch jemand die Stirn oder den Unverstand haben kann, Ludwig XV. einen *glorreichen Helden* zu nennen, ihn bis an den Himmel zu erheben, und so lächerliche, gereimte Zeilen, wie folgende sind, für Poesie verkaufen zu wollen:

Tous les hôtes de l'air, des forêts et des plaines,
Dans un profond silence adoucissaient leur peines,
Grand Louis XV. remplissant l'arrêt des Destinées
Paracheva le cours de ses nobles années,
Et quand par mille exploits, ce Héros glorieux
Enfin dans l'Olympe, admis au rang des Dieux
La France éplorée et fondante en pleurs,
Vers le ciel exhalàit ses amères douleurs.
Je ne le verrai plus, il est mort, disait-elle,
Ce Roi, que l'équité proposa pour modelle:
Me rendrez-vous jamais ce que je perds en lui?
Dieux cruels? par ces mots éclatait son ennui etc. etc.

Der 2te Gesang erzählt die Geschichte, oder richtiger, er enthält eine Reihe Declamationen gegen die beiden N. Verf. und den Convent, so wie der 3te über die schändliche Ermordung des Königs. Alles im Geist und der Manier der angeführten Zeilen. Das Ganze ist ein wüstes Chaos ohne Ordnung und Verbindung der Ideen, wo alles wild durch einander fliegt, und die wenigen Gedanken unter einem Schwall von Worten und leidenschaftlichen, polternden, aber sehr oft ganz unverständlichen Exclamationen und Tiraden begraben liegen. *Ecoute*, (*ecoutez*) sagt *Apollo* — denn an Einheit der Maschinerie ist hier so wenig zu denken, als an irgend eine Harmonie andrer Art, und Engel und Heilige, Mars und Vulcan und Venus stehn bunt durcheinander — in seiner Klage über den Tod des unglücklichen Monarchen:

Ecouté et pleuré; Louis XVI. ne vit plus
Il est mort sous une main vile et assassine,
Par un ordre barbare donné par Lucine — — (?)

Dieses in seiner Art wirklich fast einzige Werk schliesst mit einer Anrede des Vf. an das Publikum und einer Bitte, die ihm gewifs gewahrt werden wird:

Ce n'est point en ces vers, frères, que j'aspire
Aux applaudissemens;
Je veux à ta pitié — — —

Im Anhang findet man gereimte *Portraits* von Ludwig XVI. und seiner Familie, dem jetzt regierenden Kaiser, dem König von Preussen, dem Kurf. v. Bayern, dem Herz. v. Braunschweig, General Wurmser u. a. m. Wundershalber wollen wir noch das Portrait des siegreichen Prinzen von Coburg hersetzen:

Plus ardent que ces feux, qui, des sombres ardeurs
Embrassent les forets de sapin en sapin;
Plus fier que l'Aquilon, précipitant les chênes
Du haut de l'appennin,
Il vole, il fait briller la flamme vengeresse;
La terreur le dévance, et la mort suit ses coups;
Le fer, le feu, le sang échauffe encor l'yvresse
De son noble courroux;
On a vu ses guerriers trembler au moindre bruit,
Qui, d'un sanglant combat leur dépeignait l'image.
Sachant bien qu'aux périls on l'honneur le conduit
Il n'a point d'ennemis plus grands que son courage;
Au sortir des combats, l'immortelle victoire,
Fait asseoir ce prince, sur ces (ses) génoux sacrés:
Tandis que les neuf sours éternisent sa gloire,
Par de chants vénérés.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. Januar 1794

ERDBESCHREIBUNG.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Briefe über Italien* vornemlich den gegenwärtigen Zustand der Arzneykunde und die Naturgeschichte betreffend, an Hr. Prof. *Sandifort* zu Leyden geschrieben von *Wilh. Xaver Jansen*, Churpfälz. Medicinalrath zu Düsseldorf. A. d. Holländ. übers. und von dem Verf. stark vermehrt. 1793. 400 S. 8. (1 Rthlr.)

Es war dem neuerlich zu Düsseldorf zu früh verstorbenen Vf. bey seiner Reise nach Italien nicht so sehr um die Schönheiten des Landes, Künste und Alterthümer, als um die Naturgeschichte, den gegenwärtigen Zustand der Medicin, Hospitäler und Gelehrsamkeit überhaupt zu thun. Seine Nachrichten hierüber lassen sich nicht nur angenehm lesen, sondern enthalten auch viel Belehrendes. Doch mus man bedauren, dass der Vf. seine Reise zu eilfertig machte, um selbst seinem vorgesetzten Zweck immer ein Genüge thun zu können. In *Steyermark*, wodurch der Vf. seinen Weg von Wien nach Italien nimmt, bemerkt er, dass die Kropfgeschwülste bey weitem nicht so allgemein wären, als die Reisenden das Publikum bisher überreden wollten. Selbst in den bergichten Theilen dieses Landes sey die grösere Anzahl der Einwohner von dieser Plage frey, und in den Ebenen vollends dieselbe eine eigentliche Seltenheit. Häufiger aber die erstaunlich grosen Brüste der Weiber, die man in Niedersteyermark zu sehen bekomme, und die meisten Mädchen mehr verhäslichen als verschönern. (Sollte hier der Vf. nicht die Brüste mit den unbeholfenen Miedern, ihrer Hülle, verwechseln?) In *Laubach* lernte er Paulini, den antivenerischen Geheimnisskrämer, kennen, dessen Sohn sein Arcanum an den europäischen Höfen für den Preis von 24 Duc. ausbietet, aber von dem Uebel selbst wenige Kenntnisse zu haben scheint. Sehenswerth sind die unterirrdischen Grotten bey Adelsberg. Zu *Triest* zog vornemlich die Aufmerksamkeit des Vf. das vor 16 Jahren errichtete *Lazaretto sporco*, wo die aus der Levante kommenden Schiffe die Quarantaine halten müssen, und wovon der um die leidende Menschheit so verdiente *Howard*, die ausführlichere Nachricht giebt, auf sich. Nur scheint ihm die allzu weitgetriebene Vorsicht der Aufseher fast ans Lächerliche zu grenzen. Hier aber ist Rec. anderer Meynung; denn sobald einmal bey einer solchen, zu Verwahrung der grosen Gesellschaft der Menschen vor einer auch nur möglichen Gefahr getroffenen, Anstalt von der Anfangs für gut gehaltenen Strenge etwas nachgelassen wird; so wird die Anstalt selbst bald Schaden leiden, und endlich ihres Zwecks ganz verfehlen. Die auf 40 Tage festgesetzte Gewährzeit dürfte aber freylich wohl zu lang seyn, wenn sie blos auf Sicherheit vor persönlicher Ansteckung abzwecken soll. Denn ist Gefahr der Ansteckung von Menschen vorhanden; so müste sie sich in der ersten Woche schon äusern; bey eingepackten Waaren aber ist man auch durch die 40 Tage nicht gesichert. Die Vertheidiger der Unwirksamkeit des alten Pestgifts haben noch lange keine völlige Gewisheit für sich, und dann bleibt auch die Zeit der Dauer der Wirksamkeit immer noch sehr unbestimmt. Von den praktischen Aerzten in Triest hat der Vf. keine vortheilhafte Meynung, und führt, da er selbst keinen gesprochen, seinen Beweis aus ihren kunstmäsigen Verordnungen in den Officinen, die nur altfränkische Mittel in einer ungereimten Verbindung enthalten. Durch diese Beweisart aber könnte doch manchem Aerzte Unrecht geschehen. Hat denn der Vf. von allen Aerzten Recepte vorgefunden, oder hat er den Arzt vom Quacksalber, der seine Recepte doch auch in die Apotheke schickt, gehörig unterschieden? Grose Sterblichkeit zu *Venedig*. Die Zahl der Einwohner beträgt 150000 (richtiger 130000) die Mittelzahl der Gebornen sey nur 5168, während die der Todten 6155 betrage. Als Ursachen giebt der Vf. an: Mangel des süsen Wassers (hievon ist Rec. nichts bekannt. Die Venetianer haben gute und kostbare Cisternen, wo sie das Regenwasser sammlen, das wohl im Sande filtrirt, genossen wird, wie auch das Brentawasser in trockner Jahrszeit) allezeit feuchte und oftmals heise dunstvolle Luft; die vielen stinkenden Canäle, Mangel holländischer Reinlichkeit, Entbehrung der Promenaden (der Vf. scheint nicht alle Gelegenheit zu Spatziergängen gesehen zu haben); die sitzende Lebensart, und das viele Fischessen. Jedoch treffe man eine Menge alter Leute an, welches der Vf. der Mäsigkeit der Venetianer, und besonders ihrer Enthaltsamkeit vom Weine zuschreibt, auf welche Rechnung er auch die höchst seltenen Fälle des Ertrinkens setzt. Eben diese Enthaltsamkeit scheint den Vf. über die Grundursache der Hamorrhoiden, die hier so häufig sind, verlegen zu machen. Sollte denn das häufige und unmäsige Caffetrinken, dem der Vf. der bekannten Beschreibung von Venedig II Th. S. 375. die eben so häufigen Convulsionen bey Frauenzimmern zuschreibt, seiner Aufmerksamkeit entgangen seyn? Denn zuverläsig liegt hierinn mehr als in der sitzenden Lebensart die Ursache jenes Uebels. Was von der hohen Schule in *Padua* gesagt wird, findet man grösstentheils besser und umständlicher in obgedachter Beschreibung von Venedig. Die häusliche und medicinische Behandlung der Kranken im *Nosocomium practicum*, findet der Vf. sehr tadelhaft, obgleich *Bonioli*, ein Mann von Gelehrsamkeit in der Arzneykunde, dem aber seine prak-

tischen Beschäftigungen zu viele Zeit rauben, Lehrer in diesem Hospital ist. Die hohe Schule zu *Modena* wurde 1772 von Herzog Franz erneuert und besser eingerichtet. Unter der beträchtlichen Anzahl der Professoren hebt der Vf. besonders den Ritter *Michael Rosa* aus, den er den wahren *Erasistratus* unsers Jahrh. nennet. Dieser *Rosa* gab vor 10 Jahren physiologische Briefe heraus, worinn er sehr sinnreich beweiset, dass die Schlagadern bey lebendigen Menschen und Thieren sehr wenig Blut enthalten, sondern mit einem geistigen Wesen, das seiner Einfachheit ungeachtet aus 2 Theilen, nemlich einem aus einem thierischen mit ausdehnender Kraft versehenen und durch die Lunge aus der Luft eingesogenen Dünste, und einem thierischen Stoffe als der feinsten Ausdünstung des Bluts bestehe, angefüllet seyn. Dieß zusammengesetzte geistige Wesen hält er für den Anfang alles Lebens und aller Wärme, und für die Ursache aller Absonderungen und Wirkungen der thierischen Natur, behauptet, dass es sich in der ganzen Körperwelt befände, und aus unorganischen in die organisirten Körper übergebracht werde. Das Vehikel hievon sey in den Thieren das Blut. *Moscati*, *Lanzriani* und *Carminati* bemühten sich, diese Hypothese zu widerlegen; indessen sind doch die Versuche des *Rosa* für diese, an sich schon alte, Behauptung nicht ganz zu verwerfen. Der botanische Garten kommt dem zu Padua nicht bey, und ist überdiess noch überall nach dem Tournefortischen System geordnet. Die Universität zu *Bologna* hat nicht viel über 100 Studenten überhaupt, aber an Professoren nur allein 30 in der Medicin. In dem Akademie-Gebäude ist das anatomische Theater eines der schönsten in Europa, wenn es auch an Grösse manchem andern nachsteht. Unter die vorzüglichen Professoren gehören — *Caldani*, Prof. d. Anatomie, der durch eine Abhandlung über die Insensibilität und Irritabilität schon zu *Hallers* Zeiten sich hervorthat; *Azzoguidi*, Prof. d. theoret. Medicin, der durch die Ausgabe der Institutionen über die Arzneygelahrtheit, und durch seine Beobachtungen über den Bau der Gebarmutter sich rühmlich bekannt machte; *Menghini*, der glücklich erfahrne Lobredner des Cremor Tartari in der Wassersucht, den die Aerzte mit so vielem Erfolge jetzt verordnen; *Bontius*, ein Freund von *Caldani*, und einer der ersten Aerzte in Bologna; *Galvani*, der Entdecker der Electricität der Nerven, u. s. w. Von dem berühmten Institut der Wissenschaften, dessen Stifter, dem General *Marsigli*, und der Vereinigung desselben mit der ältern Akademie der Wissenschaften und dem Institut der freyen Künste viele schätzbare Nachrichten. Auch das weibliche Geschlecht ist in diesem Institut vom Lehramt nicht ausgeschlossen. *Laura Bassa*, *Veratti's* Gattin, welche 1778 starb, hatte das Professorat der Erfahrungsphilosophie; so hatte auch die *Manzolini*, eine grosse Liebhaberin der Anatomie, welche den grossen Vorrath der Präparate daselbst so sehr bereichern half, eine Stelle in diesem Institut. *Galli* bereicherte den Apparat der Phantome, und nirgends wird man eine solche Menge Modelle von Gebärmüttern beysammen finden, nirgends alle mögliche Falle der Geburtshülfe so abgebildet sehen, als hier. Das *Laboratorium chymicum* bekam durch die Geschenke einer gewissen Dame *Caprara* von einer Menge Retorten, Kolben und andern Instrumenten und Büchern einen ansehnlichen Zuwachs. Das von *Marsigli* angelegte und vorzüglich durch die Sammlung des *Aldovrandus* 1742 bereicherte Naturalienkabinet ist eines der ansehnlichsten in Italien. Der Vorrath ist nach den Naturzeichen geordnet, aber nicht jede Gattung ist unter ihr Geschlecht nach einem der bessern Systeme gestellt, noch alle durch überschriebene Namen bekannt gemacht. Viele Stücke sind mit Linneischen Namen bezeichnet, viele haben alle undeutliche, und bey weitem die meisten gar keine Namen. Die Sammlung von Edelsteinen scheint ansehnlich, und die weisse Brillenschlange, auch ägyptische Mumien, siehet man selten so schön. Die Bibliothek enthält 100000 Bände, und darunter viele seltene Werke. Das Hospital *Maria della Vita* für beiderley Geschlechter ist schön und reich, die Sale gross und luftig, die Betten gut, mit Vorhängen, die den Tag über aufgezogen sind, und die Kranken werden reinlich und gut bedient. Unbequemlichkeit der festgemachten Bettstellen. Die Aerzte sind sorgfaltig und brav und der Kranken etwa 100. Der botanische Garten ist unbedeutend. Das Hospital *della Morte* ist nicht so prächtig, aber doch gut eingerichtet. Um *Ancona* fangt man eine Menge von allerhand Fischen. Unter den Muscheln hat man hier besonders die *Mytilus Lithophag Linn.*, welche die Italiener *Dattili del Mare* nennen, in grosser Menge. Man versendet sie haufig als eine Leckerey nach Rom u. a. O. Die meisten kommen von dem benachbarten Berge *Comero*. Die Steine oder sogenannten *Sassi del Bellaro*, woran sie sitzen, werden hieher gebracht, und in die See gelegt, damit das Thier durch den Schleim des Hafens ein besseres Futter bekomme und schmackhafter werde. Die Apotheke zu *Loretto* ist wegen ihrer vortreflich bemahlten 300 Arzneytöpfe unter allen die schönste. Aus den Ritzen und Spalten des aeolischen Gebirges geht des Sommers 4 Stunden vor und 4 nach Mittag ein sehr starker und kalter Wind, den die Einwohner von *Terni* in bleyernen am Ende mit einem Krahn zum Oeffnen und Schliessen versehenen Röhren bis in ihre Zimmer und Keller leiten. Der Korkeiche, welche in der Gegend der pontinischen Sümpfe besonders häufig ist, wird gewöhnlich, wenn sie das 12te Jahr erreicht hat, die Rinde zum erstenmal abgenommen, und dann alle 9 oder 10 Jahre wieder. Man nimmt sich aber dabey in Acht, das neue Bast, welches dicht auf dem Holze sitzt, nicht zu beschädigen, auch den Baum nicht bey Regenwetter zu schälen, weil er sonst abstehen würde; und so kann er wohl 100 und mehr Jahre benutzt werden. Zuweilen verleitet die Begierde, etwas neues zu sagen, den Vf., den allgemeinsten Erfahrungen zu widersprechen, wie er z. B. S. 207 die erschlaffende Wirkung des *Scirocco* läugnet. Man spürt freylich auch bey uns in heissen Hundstagen eine Trägheit und Unlust zu Geschäften; dass aber die Wirkung des Südostwinds, besonders wenn er anhaltend ist, in Neapel ungleich beschwerlicher seyn müsse, als in Deutschland, ist wohl keine Frage. Unter den Gelehrten in *Neapel* zeichnen sich vornemlich aus: *Dom. Cotunni*, der Erfinder des *nervus naso-palatinus* und mancher neuen anatomischen Entdeckungen, zugleich ein

ein ſtark beſchäftigter Praktiker. *Joſeph Vairo*, der Lehrer *Hamiltons*, Chymiker und Naturkundiger, beſonders der beſte Kenner vulkaniſcher Produkte. Er beſitzt keine Sammlung von Naturalien, ſondern theilt alles Neue ſeinen Freunden mit. Seine mineraliſchen Bemerkungen ſind von vieler Wichtigkeit, und ihre vollſtändige Bekanntmachung wäre ſehr zu wünſchen. *Cirillo*, Lehrer der Naturgeſchichte und Botanik, der erſte praktiſche Arzt am Hoſpital *dell' Annunziata*, auch durch ſeine Abhandlung über die Luſtſeuche bekannt, in welcher er den corroſiven Sublimat in eine Salbe zu mengen und in die Fuſsſohlen einzureiben lehrt. *Sarcone*, ein geſchickter Beobachter und guter Praktiker, dabey aber auch Charlatan. *Baldini* ſchrieb ein gutes Buch über die phyſiſche Erziehung der Kinder. *Troja*, ein groſser und berühmter Mann in der Wundarzneykunſt, und Vf. des Werks von der Regeneration der Knochen. Die auſserordentliche Menge von Naturalienſammlungen, die man hier antrifft, die aber freylich mit den holländiſchen und franzöſiſchen nicht verglichen werden können, ſind bloſs der inländiſchen Naturalien, inſonderheit der Steinarten und vulkaniſchen Producte wegen, ſehenswerth. Einer der berühmteſten Händler iſt *Matt. Valenziani*, der davon einen gedruckten Catalog ausgibt. Das ſchönſte und reichſte Kabinet hat der Abt *Minervino*, ein ſehr gefälliger Mann. Das Hoſpital *degl' Incurabili*, nicht ausſchlieſsungsweiſe für unheilbare ſondern auch für chroniſche u. a. Kranke beſtimmt, enthält bis 500 Kranke. In dem ungemein groſsen, mitten in der Stadt liegenden, Gebäude herrſcht der Uebelſtand, daſs die Zimmer, welches lange, breite, mit Steinen gepflaſterte, Gänge ſind, von Menſchen wimmeln, welche hier weiter nichts zu thun haben, als daſs ſie gaffen und unnöthige Beſuche machen, wodurch immer ein für die Kranken ſchädliches Geräuſche entſteht. Selbſt Krämer laufen da herum und bieten den Kranken ihre Waaren an. Die mit anſteckenden Krankheiten behafteten, worunter man, wie billig, auch die Schwindſüchtigen rechnet, ſind von den andern abgeſondert. Auch die Sterbenden haben ein eigenes Zimmer; ein Gebrauch, der dem Vf. nicht ganz gefällt, weil dieſs Wegbringen eine förmliche Todesankündigung ſey. Die Mannsperſonen werden von jungen Leuten (*Giovani*) bedient, die in der Folge meiſtens Aerzte und Wundärzte werden. Unter dem Hoſpital iſt ein kellerähnliches Zimmer für die Kopfgrindigen, deren zuweilen bey 300 beyſammen ſind. Das heiſst für Kinder, zumal von der Art, wo böſe und feuchte Luft Verſchlimmerung oder auch noch andere Uebel erzeugen kann, nicht gut geſorgt. Mit Pechpflaſter geſchieht die äuſserſt ſchmerzhafte Heilung. Uebrigens iſt die Behandlung der Kranken durch Aerzte und Wundärzte ſehr gut. Die Reinlichkeit iſt relativ; vortreflich gegen das *Hotel Dieu* in Paris, aber gegen die Hoſpitäler in Florenz, Siena, Wien nicht zu vergleichen. Das Hoſpital *dell' Annunziata* hat über 1 Million Rthlr. Einkünfte. Es werden hier nicht nur Kranke von allen Gattungen, ſondern auch Fündlinge aufgenommen, wie die Aufſchrift über den Eingang: *Lac pueris, dotem innuptis velumque pudicis Datque medelam aegris haec opulenta domus* etc. beſagt. Die Kinder werden in eine Rolle eingetragen, ſo daſs jeder, ohne bekannt zu werden, ſein Kind zur Erziehung hieher bringen kann. Es hängt, wie billig, ſolchen unſchuldigen Geſchöpfen kein Schimpf ihrer Geburt an, und ſie können dereinſt ſo gut, wie andere, zu geiſt- und weltlichen Aemtern gelangen. Die Mädchen erhalten, wenn ſie ſich verheyrathen, eine Mitgabe von 100—200 Ducaten. Kranke, welche der Luftveränderung bedürfen, wie auch Reconvaleſcenten werden auſser der Stadt in die angenehme Landluft gebracht. Das Hoſpital *S. Giacomo* iſt für kranke Officiere und Soldaten, und dient zugleich zur Schule für junge Aerzte und Wundärzte. Man findet hier die gröſste Reinlichkeit und beſte Oekonomie in Speiſen, Betten und Geräthſchaften. Die Behandlung iſt vortreflich und die Lehranſtalt für die *Giovani* weit vorzüglicher als in andern Hoſpitälern, wozu noch eine ſchöne Bibliothek und andere Hülfsmittel, beſonders auch die ſchöne Mayerſche Sammlung von Wachspräparaten, kommt. Die Luſtſeuche, welche, wie einige behaupten, nirgends ſo häufig, wie hier, angetroffen werden ſoll, iſt wegen des heiſsen Klima nicht ſo gefährlich als in andern Ländern. Mancher nur in geringem Grade angeſteckte, ohne daſs die Seuche alle Säfte ſchon angegriffen hat, befreyt ſich davon durch die Schwitzbäder bey *Pozzuoli*. Das veneriſche Gift wirft ſich, ſo wie anfangs, als es zuerſt nach Europa gebracht wurde, ſehr oft nach der Haut, verurſacht Geſchwüre oder Schorfe, ohne daſs die Schaamtheile das geringſte davon zu leiden haben, und das gemeiniglich bey der niedrigſten Gattung von Leuten. Doch nimmt dieſe Seuche auch zuweilen gefährliche Geſtalten an, die dann gewöhnlich mit Mercurialmitteln, bey Schmerzen in Knochen oder Exoſtaſen durch Salivation, und in verſchiedenen Hoſpitälern noch ſehr häufig durch das glühende Eiſen gehoben wird. Die Apotheken, deren Anzahl ſehr groſs iſt, ſind ſchlecht und die Kenntniſſe der Apotheker ſehr gering. Vorzüglicher ſind jedoch noch die Apotheken der Klöſter; jedes Kloſter hat ſeine eigene, aus denen auch die Armen mit Arzneyen umſonſt verſehen werden. Die Dampfbäder von *S. Germano* am *Lago Agnano*, die nicht nur bey der Gicht und andern rheumatiſchen Uebeln, ſondern auch bey der Luſtſeuche ohne alle andere Mittel wirkſam ſeyn ſollen, ſind kleine gewölbte Gemächer, die nichts als eine ſteinerne Bank enthalten. Der Dampf ſoll ſchwefelicht, und das ſich anſetzende Salz alaunartig ſeyn. Die Kranken bleiben auf den Bänken gewöhnlich 1½ Stunde ein wenig zugedeckt liegen. In einigen Gemächern ſteigt die Hitze bis auf 130° nach Fahrenh. An eben dieſem See befindet ſich auch die *Grotta del Cane*, von der der Vf. eine umſtändliche Beſchreibung giebt. *Vairo* hat unter andern Verſuchen, die er mit der Dunſtluft in dieſer Höhle anſtellete, gefunden, daſs der Magnet darinn nicht die gewöhnliche Wirkung auf das Eiſen hatte, daſs ſich keine Elektricität zeige, u. ſ. w. Dieſer Auszug mag hinreichend ſeyn, unſere Leſer auf das Buch ſelbſt aufmerkſam zu machen.

Kopenhagen, b. Poulſen: *Reiſe-Tagtagelſer i nogle af de nordiske Lande, med Henſegt til Folkenes*

og Landenes Kunſtſhab, forſt beſtemte til at udgives paa Tydsk i det Bernouilliske Verk: Samlung kurzer Reiſebeſchreibungen, men nu udgivne paa Dansk af Forfatteren ſelv M. *Jacob Nicolai Wilſe*, Pr. Th. extr. Sognepraeſt til Edsbierg. (Bemerkungen auf Reiſen in einigen nördlichen Ländern, mit Rückſicht auf Länder - und Menſchenkunde). IV Deel. 1793. 393 S. 8. ohne die Zueignungsſchrift an die Soc. d. Wiſſ. in Göttingen.

Der Vf. beſchreibt ſeine Reiſe von Hamburg nach Berlin, die er 1776 machte, in eben dem offenen und gutmüthigen, aber auch etwas redſeligen Ton, den wir ſchon aus den vorhergehenden Bänden kennen. Seine Zeit war ſo kurz, (er reiſete am 19 Jul. aus Hamburg und verliefs Berlin am 1 Aug.), und er war überdiefs zu Bekanntſchaften ſo wenig vorbereitet, dafs man eben nicht viele neue und eigene Bemerkungen bey ihm erwarten darf. Er nahm die gewöhnliche Poſtſtraſse; nur muſte die Poſt wegen der Anſtalten gegen die Viehſeuche einen Umweg von 2 Meilen übes Königshorſt, Nauen und Spandau nehmen, wogegen den Reiſenden die dadurch verurſachte Auslage auf dem Poſtamte in Berlin erſetzt ward. Den Mecklenburgiſchen Städten ſchien es an Nahrung zu fehlen. Bey dem Eintritt in die Mark Brandenburg kommen einige allgemeine ſtatiſtiſche Nachrichten vor, die aus neueren Schriften zuſammengetragen ſind; auch werden von einigen Städten detaillirte ökonomiſche Angaben, meiſtens aus Büſchings Reiſe nach Kyriz, mitgetheilt. Wir übergehen ſie um deſto eher, da wir uns überhaupt nicht recht von dem Nutzen überzeugen können, der für Auswärtige daraus entſteht, wenn ſie auf das genaueſte wiſſen, wie viele Schafe, Schweine, Gänſe u. ſ. w. männlichen und weiblichen Geſchlechts in dieſer oder jener Stadt und Dorfſchaft gehalten werden. Der Vf. wunderte ſich, bey ſo vielen guten Einrichtungen noch ſo häufig Gemeinheiten zwiſchen den Dörfern zu finden. Berlin wird ziemlich umſtändlich beſchrieben. Er bringt ſeine Bemerkungen unter folgende Rubriken: Lage, Gröſse und Ausſichten; Zahl und Eintheilung der Einwohner; Klima; Anlage und Straſſen; Bauart; Spreeſtrom und Waſſerwerke; öffentliche Plätze und Brücken; Schloſs und Palläſte; wieder öffentliche Gebäude; merkwürdige Privatgebäude; Manufacturen und Handwerke; Handel und Transport; milde Stiftungen; Regierungsanſtalten; Unterricht; Realſchule; Gelehrſamkeit; Apparatus für Wiſſenſchaft und Kunſt; Religion, Sitten und Geſellſchaften; öffentliche Vergnügungen; Pflanzungen und Gärten; Gelehrte, die ihm bekannt waren; Formey; Künſtler; Einzug des Groſsfürſten; für Reiſende. Das meiſte und wichtigſte iſt aus *Nicolai's* Beſchreibung entlehnt; indeſſen ſtöſst man doch hie und da auf eine Nachricht, die es wohl werth wäre, in einer unſerer ſtatiſtiſchen Zeitſchriften aufbewahrt zu werden. Wir zeichnen einige derſelben aus. In Berlin ſind 12 Kupferſtecher und Kupferdrucker und 56 Bildhauer; in Norwegen kaum einer. In Berlin iſt dagegen nur 1 Keſſelflicker, in Norwegen über 20. Man findet in Berlin, was man wohl in einer Reſidenzſtadt nicht erwarten ſollte, 85 Ackersleute, 365 Gärtner und 353 Viehhüter. Seit 1734 ſind die wichtigſten Lebensmittel dreymal theurer in Berlin geworden. Die mittlere Temperatur in Berlin iſt 7½ Grad, in Petersborg 3, in Stockholm 4½, in Mannheim 8, in Paris 8½ Grad. Eine unterrichtende Vergleichung des Klima von Spydeberg in Norwegen; ungefähr unter gleicher Breite mit Stockholm und Petersburg, zeigt, dafs 1779 die Temperatur im Junius in Berlin, Spydeberg und Carlsruhe gleich war, und dafs in Berlin noch einmal ſo viel regnigte Tage waren, als in Spydeberg, nämlich dort 129 und hier 65. Das Areal von Berlin iſt 931, 935 Q. Ruthen. Im J. 1786 hatte Berlin in 6500 Häuſern 145000 Einwohner, Paris nur 78000, aber Wien in 4653 Häuſern 210,000. Im J. 1775 waren alle Häuſer in Berlin, auſser den Kirchen und königlichen Gebäuden, für 15, 840,000 Rthlr. verſichert. Die Feueranſtalten ſind ſehr gut; indeſs ſteht Berlin Kopenhagen in Anſehung der künſtlicheren Anlagen von Waſſerleitungen, Springbrunnen und Pumpen weit nach. Die Realſchule iſt eine vorzügliche, und dabey wohlfeile Anſtalt; der botaniſche Garten ſollte aber näher liegen. Die glückliche Befreyung der Berliner Gelehrten von allen akademiſchen Feſſeln hat wohl nicht wenig zu dem vorzüglich liberalen Ton beygetragen, der ſich in ihren Schriften, auch in den kritiſchen Journalen, ſo deutlich zeigt. Mit Vergnügen und Bewunderung ſieht man, wie weit es in dieſem undankbaren Boden mit der Pflanzung von allen Gartengewächſen, auch der feineren und feineren, gediehen iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Voſs u. Leo, : *Geſchenk der Flora*; ein *neues Spiel mit 25 illuminirten Blumen*, 1792. Das Büchlein mit Titel und übrigen Zugehör 2 B. in kl. 12. die 25 Kartchen mit den ganz hübſch ill. Blumen. in 16. Die zu dieſem Spiel gewählten Blumen ſind die aller bekannteſten. Von jeden enthält das Büchelchen vier Gedanken, von welcher der erwählte Inhaber deſſelben, aus der Geſellſchaft denjenigen herlieſt, der von dem Empfänger oder der Empfängerin der Blume der Numer nach verlangt wird. Warum der ſehr witzige Erfinder dieſes Spiels von Num 1 gleich auf 8 ſpringt, mithin die Karchen ſtatt 25 bis 31. numerirt hat, iſt uns ein Geheimniſs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. Januar 1794.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. d. Brüdern Berling: *Hiſtorie af Eric Lam* ved *P. F. Suhm* S. 523 - 652. 4. nun auch nebſt den vorhergehenden Stücken unter einem gemeinſchaftlichen Haupttitel: *Hiſtorie af Danmark* ved *Peter Friederich Suhm*. V Deel fra Aar 1095 til 1147. 1792. 652 S. 4.

Die gegenwärtige IVte Abtheilung befaſst einen Zeitraum von 10 Jahren. Bey König *Erich Emunds* Tode im J. 1137 waren drey Prätendenten zur däniſchen Krone, *Waldemar*, König Erich, Eyegods Enkel, *Knud*, K. Niels Enkel und *Svend*, K. Erich Emunds Sohn. Sie waren alle drey zu jung, um zu regieren, und hatten auch jeder ſeine Parthey unter den Groſsen. Man beſchloſs daher, die endliche Beſtimmung der Thronfolge auszuſetzen, und wählte inzwiſchen *Erich Lam*, Erik Eyegods Tochterſohn, zum Regenten, einen frommen, tapfern, aber einfaltigen und ſchwachen, Fürſten. Seine guten Eigenſchaften machten es den Groſsen, die wegen ſeiner Schwäche zu regieren hoften, leicht, die Wahl nachher auf ihn zu lenken. Ein Jahr nachher, da man ihm als König gehuldigt hatte, bekam er einen Nebenbuhler an *Oluf*, einem Enkel Erich Eyegods von deſſen Sohn Harald Kesin. Es entſtand ein blutiger Krieg, der nur von kurzer Dauer war, aber mit deſto gröſserer Erbitterung geführt ward. Oluf blieb in der Schlacht bey Thiute-Aae in Schonen, und nun ward die Ruhe hergeſtellt. Seitdem regierte Erich in Frieden. Die Jahre waren fruchtbar, die Zeiten gut. Der König heyrathete 1144 eine deutſche Fürſtin, *Lutgard;* eine ſchöne, liſtige, unkeuſche Frau, die den ſchwachen Mann gänzlich beherrſchte. Im J. 1145 unternahm er einen unglücklichen Kriegszug gegen die Wenden. Zwey Jahre nachher überfiel ihn ein kaltes Fieber in Seeland. Er reiſete nach Fühnen; aber das Fieber wollte ihn nicht verlaſſen. Nun ward er der Welt müde; berief ſeine Hofleute zu ſich, entſagte der Regierung und gieng als Mönch unter die Brüderſchaft des St. Knud in Odenſe. Hier ſtarb er am 27 Aug. und ward in der St. Knudskirche begraben. Als er die Regiarung niederlegte, verſammlete er auf Anhalten der Groſsen die gedachten drey Thronbewerber. Er beſtimmte mit der Groſsen Genehmigung *Svend* zu ſeinem Nachfolger, und befahl, daſs Knud und Waldemar ſich mit ihrem väterlichen Erbe begnügen ſollten.

Man ſieht aus dieſer kurzen Anzeige, daſs die Begebenheiten dieſes Zeitraums an ſich nicht ſehr intereſſant ſind. Es kommen aber mehrere wichtige Erläuterungen vor, welche man von der ſcharfſinnigen Sorgfalt, womit der würdige Vf. die vaterländiſche Geſchichte bearbeitet, ſchon gewohnt iſt. Dahin gehören vorzüglich S. 571 ein Commentar über das älteſte königliche Diplom, das man in Dännemark hat, nämlich über die Schenkung an das Kloſter St. Peder in Neſtrad v. J. 1140; S. 587 Bemerkungen über die von den deutſchen Kaiſern prätendirte Oberherrſchaft über Dänemark; S. 594 Unterſuchung, wie der Volksname *Slav* ein generiſcher Name für Knechte ward; S. 604 Entwicklung der Veranlaſſung zu dem Aufkommen der Edelhöfe und groſsen Gutsbeſitzer durch die Freygebigkeit der Königin Lutgard; S. 627 Beweis, daſs die Bauern in dieſen Zeiten nicht zu der geringern Volksklaſſe gezählt wurden.

Der ganze folgende Band wird allein die Regierung König *Svend Grathes* enthalten, von 1147 bis 1157; wir leſen aber mit vielem Vergnügen aus der Vorrede, daſs die Geſchichte ſchon bis in das 14te Jahrhundert hinein in der Handſchrift fertig liegt.

FRANKFURT a. M., b. Jäger: *Frankfurter Meſs-Relation*, d. i. Halbjährliche Erzählungen der neueſten Staats- und Welt-Geſchichten, wie ſolche zwiſchen den Frankfurter Herbſt- und Oſter-Meſſen durch zuverläſsige Nachrichten zu unſerer Wiſſenſchaft gekommen. 4. m. K.

Mit jeder Frankfurter Meſſe erſcheint von dieſem Journal 1 Heft zu 13 Bogen. Rec. hat 12 ſolcher Hefte von der Herbſtmeſſe 1786 an, bis dahin 1792 vor ſich. Jedes Heft zerfällt in 14 ſogenannte *Haupttitel*, unter folgenden Rubriken: 1) Von den Geſchichten des kaiſerlichen Hofes und den Erblanden dieſſeits der Alpen; 2) vom Reichstage 3) von Churfürſten, Fürſten und Ständen des H. R. R. 4) von dem Königreich Portugal 5) von Spanien 6) von Frankreich 7) von Groſsbritannien 8) Nordiſche Reiche 9) Polen und andre europäiſche Republiken 10) von den Geſchichten der Päbſte und anderer ital. Königr. u. Staaten 11) von aſiatiſchen Geſchichten 12) von afrikaniſchen Geſch. 13) von Amerika 14) von hohen Vermählungen, Geburten und Sterbefällen.

Wenn ſchon der in ſeiner äuſsern und innern Form höchſt geſchmackloſe Titel, oder das *Rubrum* im *eigentlichen* Verſtande, nichts Gutes vermuthen lieſs; ſo würde dieſs Urtheil durch einen flüchtigen Blick in das auf Löſchpapier gedruckte *Nigrum* vollkommen beſtätigt. Illuminationen, Proceſſionen, Gaſtereyen, werden mit ſolcher Gewiſſenhaftigkeit beſchrieben, daſs auch die Anzahl der Gedecke oder Lampen nicht vergeſſen wird. Ohne Zweck und Auswahl wechſeln Verordnungen, Anekdoten, Mährchen, Manifeſte, u. ſ. w. mit einander

ab. Vieles wird von Wort zu Wort wiederholt, z. B. die Erzählung von der Nation der *Wodyaks* in Sibirien, H. 1. S. 83. u. H. 2. S. 80. Zum Beweiſe, wie ekelhaft poſſierlich öfters die Sprache lautet, ſetzen wir aus dem Heft von der Herbſt M. 1790. bis zur Oſterm. 1791. S. 11. folgendes her: „aber wie gerührt, ja zu flieſsenden Freudenthränen gerührt war nicht die ganze Volksmenge der ſo paradirender als zuſchauender hieſigen Bürgerſchaft, als ſie die gnädigſt-liebreich und höchſt edle Herablaſſung des geliebteſten Maximilians, Churfürſten von Cöln Durchl. ſo überzeugend erblikte und empfande, denn bei jedem thönenden Jubelruf: *Vivat Leopold II.* geruheten Höchſtdieſelben Dero Churhut freundigſt-liebreich abzunehmen, und jedesmal Höchſt ſelbſten dieſen frohen Bürgerruf mit den Worten: Er ſoll leben! gnädigſt zu erwiedern. — Kurz, aller Herzen waren hier im vollen Sinne mit Liebe entbrannt, und weiter läſst ſich hievon *mit Würde* (!) nichts ſagen.“ Die *zuverläſſigen Nachrichten*, welche zu des Vf. Wiſſenſchaft kommen, ſind die Frankfurter Zeitungen und das *politiſche Journal*, welches gröſstentheils von Wort zu Wort nachgedrukt iſt; und doch verwahrt ſich der Herausg. auf dem Titelblatt eines jeden Hefts durch ein *in extenſo* eingerücktes Privilegium, lächerlich genug, gegen den Nachdruk ſeiner elenden Compilation! Die ſogenannten Kupfer ſind keiner Erwähnung werth.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Poulſen: *Statiſtisk, Juridisk og Litterarisk Bibliothek* (Statiſtiſche, Juriſtiſche, Literariſche Bibliothek) 1. Bind af Aſſeſſor *Bærends*, Secretaire *Gudenrath*, Landmaaler *N. Lund*, Juſtitsraad og Raadmand *Pontoppidan*, Profeſſor *J. C. Tode* og nogle unaevnte Forfattere. 1792 441 S. 8.

Unter dieſem ziemlich unbeſtimmten Titel findet man eine Sammlung von Aufſatzen, welche für die Monathſchrift Iris beſtimmt waren, aber aus Mangel an Raum zurück blieben und in einem eigenen Band aufbehalten wurden. Bey weitem der gröſste Theil betrift die däniſche Jurisprudenz. Unter den übrigen zeichnet ſich aus des Landmeſſer *Lunds* Nachricht von einer Denkſäule, die dem Gärtner *Scherz*, der den Garten zu Löwenburg erſchaffen hatte, von der Baroneſſe, die es beſitzt, errichtet ward, und eines Ungenannten *Bemerkungen über Concerte*, welche letzteren in Rückſicht auf den geringen Einfluſs, den die Muſik auf die Beſuchung derſelben hat, auch an andern Orten ſehr treffend ſeyn dürften. Die juriſtiſchen Abhandlungen ſind alle von dem Aſſeſſor *Bärends* und dem Secretair *Gudenrath*. Jener gibt in einem ordentlichen und zweckmäſsigen, nur etwas zu weitſchweifigen, Vortrag, umſtändliche Nachrichten von dem Zuſtande der Geſetzkunde in Dänemark am Schluſſe d. J. 1790. Was er von der Verfaſſung der Akademie, von der Einrichtung des öffentlichen Amtsexamens, und von den Vorleſungen der Profeſſoren ſagt, die, *mirabile dictu!* allein das Examen in ihren Händen haben, erweckt keinesweges günſtige Hofnungen für den Fortgang eines raiſonnirten Studiums der Jurisprudenz auf dieſer Univerſität, welche doch alle Beamten für Dänemark und Norwegen bilden ſoll; auch ſcheinen verſchiedene ſeiner Bemerkungen über andere Miſsbräuche, welche hier mehr oder minder mitwirken, alle Aufmerkſamkeit zu verdienen. Dagegen iſt es jedem, der ſich für Geſetzgebung intereſſirt, erfreulich, in dem letzten Theile dieſer Abhandlung mit den wichtigſten im J. 1790 erlaſſenen Verordnungen und Reſcripten näher bekannt zu werden, welche theils weſentlichen Mängeln abzuhelfen, theils angemeſſenere genauere Beſtimmungen feſtgeſetzt haben, und hier durch ſchätzbare Erläuterungen ein neues Licht erhalten. Hr. *Gudenrath* beſchäftigt ſich inſonderheit in drey Abhandlungen mit dem däniſchen Criminalrecht. Er zeigt theils die fehlerhaften Grundſätze, welche man bey Abfaſſung deſſelben überhaupt vor Augen hatte; theils trägt er einige allgemeine Ideen zur Verbeſſerung dieſer, gröſstentheils den unſinnigſten politiſchen und religiöſen Deſpotismus athmenden Geſetzgebung vor, und wendet ſich zuletzt zur nähern Erörterung des fruchtbaren Kapitels von Majeſtätsverbrechen. Man findet hier manche wahre und treffende Bemerkungen, die durch eine gute Kenntnis der einheimiſchen Rechte und durch eine ſeltene Freymüthigkeit ſchätzbar werden; nur Schade daſs der Vf. nicht Philoſophie genug zu beſitzen, und weder ordentlich noch beſtimmt ſchreiben zu können ſcheint.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Berlin, b. Lagarde: *Freundſchaftliche Poeſien eines Soldaten.* N. Ausg. 1793. 204 S. 8.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Morgen und Abendandachten* von *D. J. G. Roſenmüller.* 5 Ausg. 1792. 240 S. 8.

Berlin, b. Lange: *Verbeſſerte Liederſammlung für Schulen* herausgegeben von *A. Hartung.* 2 Aufl. 1793. 280 S. 12.

Leipzig, b. Graff: *Das Rad des Schickſals.* Von *S. Freyh. v. Seckendorff.* N. Aufl. 1794. 173 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Tag und Nacht in Madrid.* N. A. 1794. 344 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Poetiſche Briefe.* Von *K. E. K. Schmidt.* N. A. 1794. 180 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Nürnberg*, Im May des vorigen Jahres feyerten die Aerzte dieſer Stadt das Feſt der vor 200 Jahren daſelbſt erfolgten Stiftung des Collegii medici. Es erſchienen bey dieſer Gelegenheit mehrere Schriften, die für die Ge-

Geschichte der Heilkunde im Mittelalter merkwürdig und wichtig sind.

Entwurf einer Geschichte des Kollegiums der Aerzte in der Reichsstadt Nürnberg. Einladungsschrift zu der öffentlichen Jubelfeyer der vor zweyhundert Jahren geschehenen Errichtung desselben. Am 27 May. (b. Stiebner.) 40 S. in 4. Der Vf. dieser von Patriotismus glühenden Schrift ist der in diesem Jahr in der Blüthe seines Lebens schnell verstorbene Herr Dr. *Ph. L. Wittwer.* Sie ist nicht sowohl Geschichte des engen Bundes, welchen die Nürnbergischen Aerzte unter sich schlossen, und der Schicksale der Heilkunde in Nürnberg von der Zeit an, wo man sichere Nachrichten von dieser Stadt hat, bis zum Errichtung des *Collegii mediri*, als vielmehr eine Sammlung von historisch erwiesenen Thatsachen, welche die Geschichte der Heilkunde im Mittelalter, besonders in dieser Stadt, betreffen. Ein anderer Theil, der für die Mitbürger des Vf. ein eigenes Interesse haben muss, enthält Namensverzeichnisse der Obern, welche über das Collegium medicum gesetzt waren, und der sämmtlichen Mitglieder des Collegiums, unter denen sich die Namen der *Camerare, Casp. Hofmann, Jo. Paner. Bruno, Besler, Volkamer, Merklein, Moritz Hofmann, Wurfbain, Ercker, Thomasius, J. Eph. Götz, Cph. J. Trew, Huth*, u. m. a. finden, die sich um die Heilkunde wahre Verdienste erworben haben. Die älteste Spur von Aerzten in Nürnberg findet sich in einem Bürgerverzeichniss v. J. 1286. In der ersten Hälfte des 14 Jahrhunderts wurden die Aerzte in Nürnberg schon verpflichtet, und das Gesetz, nach welchem sie verpflichtet wurden (das erste Medicinalgesetz in Deutschland) ist noch vorhanden. Es waren damals schon eingerichtete Apotheken, von denen die Aerzte ihre Arzneyen nehmen mussten, die sie den Kranken um eben den Preis zu verkaufen verbunden waren, um den sie dieselben in den Apotheken erhalten hatten. Der Anfang einer von den Aerzten in Nürnberg angestellten Untersuchung solcher Kranken, die mit dem Aussatz behaftet waren, und denen die Stadt unter dem Namen des Seelerfiechenalmosens jährlich reiche Gaben mittheilte, fällt in das 14 Jahrhundert. Vielleicht wurden auch schon in eben diesem Jahrhundert, oder doch ganz gewiss in dem folgenden, eigens besoldete Stadtärzte, mit Bestallungsbriefen auf gewisse Jahre (*archiatri, rectores medicorum*) angestellt. Bekannt ist schon aus anderweitigen Darstellungen, dass 1497. einem Arzte, der sich unterfangen, die Franzosen, eine Krankheit, welche die Landsknechte aus Frankreich nach Deutschland gebracht hatten, zu heilen, das Bürgerrecht geschenkt wurde. Im 16ten, dem goldnen Jahrhundert Nürnbergs, wo Wissenschaften und Künste blühten, Handlung und Gewerbe Reichthum und Wohlstand den höchsten Gipfel erreichten, war auch die glanzendste Epoche seiner Medicinalanstalten. Ein eigenes Apothekerbuch erschien 1546. zum erstenmal unter Autorisirung des Senats und machte Epoche in der Pharmacie von Europa. *Valerius Cordus* kam 1542 nach Nürnberg. Das von ihm verfasste *Dispensatorium* war schon in den Apotheken einiger Städte in Sachsen handschriftlich mit Beyfall eingeführt worden. *Cordus* gab auf Verlangen ein Manuscript dem Rath, und dieser befahl den Stadtärzten, es in Verbindung mit dem Verfasser zu prüfen. Hierauf übergab es der Rath dem Druck, und befahl den Apothekern, die seit dem 15 Jahrhundert unter einer obrigkeitlichen Aufsicht standen, künftig ganz allein und gleichförmig die Arzneyen nach Vorschrift dieses Buches zu bereiten. *Volcher Coiter*, der grosse und erste bekannte Zergliederer in Nürnberg, lebte daselbst als besoldeter Arzt in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. *Joachim Camerar* (Kammermeister), der Sohn des grossen deutschen Philologen, übergab endlich 1571. dem Senat einen Plan zu einer Constitution des Medicinalwesens und Gründung eines Collegii medici in Nürnberg, der als eine merkwürdige Urkunde zur medicinischen Polizey des 16 Jahrhunderts der öffentlichen Bekanntmachung werth wäre, die wir auch dereinst vielleicht von einem Mitglied dieses Collegiums zu erwarten haben. 1592. wurde endlich dieser Vorschlag *Camerars* vom Rath bestätiget und ausgeführt, und seit dieser Zeit existirt das medicinische Collegium in Nürnberg, welches sich, ausser dem gesellschaftlichen Band, der für die Aerzte und deren Praxis, besonders in schweren Fällen, von den besten Folgen seyn mussten, durch Errichtung einer anatomischen Lehrschule, Anlegung eines botanischen Gartens, u. s. w. auszeichnete.

Rede zu Joachim Camerarii Gedächtniss, gehalten bey der zweyhundertjährigen Jubelfeyer des Nürnbergischen Kollegiums der Aerzte, am 30 May, 1792. von D. Ph. L. Wittwer. (b. Stiebner) 20 S. 4. Ein Mann, wie Camerar, bey dem so viele Umstände zusammentrafen, ihn zu einem nützlichen Mann für den Staat zu bilden, dem er diente, die trefflichsten Anlagen, der Unterricht und das Beyspiel seines Vaters, eines der ersten Philologen seiner Zeit, *Ephrom Rudigers* und *Melanchthons*, die Anleitung zur Ausübung der Heilkunde von *Krato* von Krafftheim, dem Freund seines Vaters, der Unterricht, den er von *Fallopia, Fabricius von Aquapendente, Capivacci, Tricavella, Aldrovandi* in der Heilkunde und Naturgeschichte genoss; ein Mann, der sich nicht allein durch Stiftung des *Collegii medici* zu Nürnberg ein grosses Verdienst um diese Stadt erwarb, sondern auch für die Wissenschaften, besonders für die Kräuterkunde, durch eigene Untersuchungen und Abbildungen vieler Pflanzen sowohl, als durch den Ankauf der von Conrad Gesner hinterlassenen Papiere, Zeichnungen und Gemählde wohlthätig wurde, verdiente von einem Manne, wie *Wittwer* war, geschildert zu werden. S. 16. u. f. sind literarische Anmerkungen über die Lebensumstände, Schriften und Verdienste dieses Mannes beygefügt.

Versuch einer Geschichte des Apothekerwesens in der freyen Reichsstadt Nürnberg. Dem Hochverehrlichen medizinischen Collegium bey der Feyer seiner zweyhundertjährigen Existenz zur öffentlichen Bezeugung der glückwunschendsten Theilnehmung gewidmet von den sämmtlichen Mitgliedern des Nürnbergischen Collegii pharmaceutici. Den 30ste März, 1792. 60 S. 4. Ihrer Absicht nach muss diese Schrift, die Hn. Diac. *Roth* zum Verfasser hat, vieles enthalten, was den Ausländer wenig interessirt, die Geschichte aller einzelnen Apotheken in Nürnberg, ein Verzeichniss aller Apotheker in dieser Stadt, und mehrere Urkunden, welche die Errichtung und andere Einrichtungen der Apotheken, oder auch gewisse Veranhaltungen der Apotheker unter sich betreffen. Vieles ist aber auch für den Geschichtsforscher überhaupt interessant und zeugt von den Kenntnissen und der Geschicklichkeit des Vf. Es existiren schon Nürnbergische Polizeygesetze vom 12, 13 und 14ten Jahrhundert, durch welche dem Unfuge der Apotheker, welche ihre Waaren für alle Krankheiten anpriesen, gesteuert werden sollte. Die Apotheker aber waren Kaufleute, die mit Confectionen Handel trieben, welche sie aus Italien über Venedig, über Brügge und Antwerpen auch zu Land über Augsburg und Nürnberg erhielten. (Aber nicht blos aus Italien, besonders von dem wegen seiner Arzneyen im Mittelalter hochberühmten Salerno, und von Venedig, woher vorzüglich der Theriak erhalten wurde, sondern auch aus Frankreich, vornehmlich aus Montpellier, erhielten die Deutschen Arzneyhändler ihre Confectionen: es wurden auch nicht alle Arzneyen aus Italien und Frankreich gezogen, sondern blos solche, zu deren Bereitung Zucker genommen wurde. Es wurden daher in Deutschland nicht eher Apotheken, in denen man die Confectionen bereitete, angelegt, als bis die Gewinnung und Bereitung des Zuckers allgemeiner, und derselbe eine gangbare Waare geworden war. Dies ist auch die Ursache, weswegen die ersten Apotheker zugleich Zuckerbecker und Lebkuchner waren und noch jetzt der Apotheker manche Confection macht, die eher für den Zuckerbecker gehörte.) Die älteste von den sechs Apotheken, welche noch jetzt in Nürnberg existiren, wurde 1489 errichtet; doch ist die Apotheke des neuen Spitals zum heiligen Geist noch älter, und der Stiftungsbrief dieses Spitals v. J. 1486. beweist, dass man damals schon ordentlich eingerichtete Apotheken in Deutschland gekannt habe. Die älteste Nürnberger Apothekerordnung, die manche Aufklärung über die damalige Verfassung des Apothekerwesens giebt, ist v. J. 1529.

Epistola gratulatoria ad — S. R. I. Liberae Reip. Norimbergensis physicos ordinarios, nec non inclyti collegii medici assessores spectatissimos, qua animum suum hoc festo die exultantem testari

fundatae narrationem succinctam de vita et meritis Joach. Camerarii adnectere conatur Paul Sigism. Carol. Preu. Altorfii, 1792. 28 S. 4. Diese Schrift enthält die kurze Geschichte des Lebens und der Verdienste *Camerars*. Er sey einer der ersten gewesen, dem das Geschlecht der Pflanzen bekannt gewesen sey. Das *Collegium medicum* in Nürnberg sey nach dem Muster des Augsburgischen errichtet worden, und *Occo* von Augsburg habe dem Camerar manches von der innern Einrichtung des Collegiums an die Hand gegeben. Von *Petr. Andr. Matthioli de plantis epitome utilissima*, welche Camerar mit vielen neuen Abbildungen aus Gesners Nachlass herausgab, hat der Vf. Nachrichten geliefert, die, wie überhaupt die ganze Schrift, von seinem Fleisse und von seiner guten Anlage zur medicinischen Litteratur Beweise sind.

Fragmente zur Geschichte der Bader, Barbierer, Hebammen, erbare Frauen und geschwornen Weiber in der freyen Reichsstadt Nürnberg. Bey der Feyer des zweyhundertjährigen Jubiläums des Nürnbergischen medizinischen Collegiums bekannt gemacht von Johann Ferdinand Roth, Diakonus bey St. Jakob. (*Nürnberg b. Six.*) 55 S. 4. Diese Fragmente enthalten eine Menge merkwürdiger und wichtiger Nachrichten von dem Medicinalwesen dieser alten und früh polizirten Stadt, und verdienen um so mehr eine ausführliche Anzeige, da sie nicht in den Buchhandel gekommen sind, und Rec. versichert worden, dass sie selbst in Nürnberg schwer zu haben sind. Nachdem der Vf. von der Einführung der öffentlichen Bäder das Bekannte beygebracht hat, spricht er von der Verbreitung des Aussatzes über Nürnberg, und von den Anstalten, die dieses Uebel in der Stadt veranlasste. Die Aussätzigen hatten den eigenen Namen der *Sondersiechen*. Von diesen Unglücklichen kamen jährlich in der Charwoche, wo die Ausstellung der Reichsheiligthümer viele Fremden nach Nürnberg lockte, mehr als 700 nach Nürnberg. Alle wurden mit dem Abendmahl versehen, auf öffentliche Kosten gespeist, auch einmal öffentlich in der Kirche, wo die Patricier und die ehrbaren Frauen sie bedienten, und erhielten Geschenke an Geld und Kleidungsstücken. Jeder bekam einen Rock, ein leinenes Hemd, ein Sacktuch und eine Wegzehrung. Am Fest aller Heiligen und aller Seelen war der Zusammenfluss der Sondersiechen noch grösser, welche das grose Almosen herbeylockte, indem die meisten Bürger 40 bis 50 Goldgülden (eine für jene Zeiten grose Summe) unter sie austheilten. Es sollen oft über 4000 solcher Kranken da gewesen seyn. 1394. wurde ein eigenes Almosen für die Sondersiechen gestiftet und durch mehrere Beyträge gutherziger Seelen vermehrt, wodurch die Zahl dieser Kranken noch grösser wurde, so dass ein eigenes Haus für sie bestimmt werden musste, in welchem sie besichtigt, verpflegt und geheilet wurden. Dadurch entstand die Sondersiechenschau, welche jährlich von vier Stadtärzten, einer geschwornen Frau und drey Geistlichen verrichtet wurde. 1574. betrug die Zahl der Sondersiechen 2500, eine, falls nicht, wie höchst wahrscheinlich, andere Hautkrankheiten, besonders venerischen Ursprungs, für den Aussatz gehalten worden sind, für jene Zeiten äuserst beträchtliche Zahl. In diesem Jahr wurde, ausser den reichlichen Einkünften der Sondersiechenstiftungen, noch 1974 fl. zugebüsst, und die Theurung, der Zusammenfluss von Dieben, Räubern und Mördern, und die vielen kranken Leute und Kinder die zurückgelassen wurden, und alle Siechköbel vollfüllten, veranlassten den Rath, dieses Heer von Armen und Kranken nicht mehr in die Stadt zu lassen, und die Sondersiechenschau an einen Ort ausser der Stadt zu verlegen. 1655. wurde diese Schau noch angestellt, und 94 Personen, unter denen 7 die Franzosen hatten, wurden geschauet. Noch immer wurden die Kranken reichlich beschenkt und die Geistlichen reichten ihnen das Abendmahl. Der Vf. glaubt, der Aussatz habe in Nürnberg die Errichtung der öffentlicher Bäder veranlasst, unter denen das älteste schon vor 700 Jahren existirt habe. Grösserer Hang zur Reinlichkeit unter den Menschen, mancherley Unordnungen und Missbräuche, (die Obrigkeit musste ein Gesetz geben, dass die Badeknechte und Badejungen nicht nackt über die Strasse laufen sollten) und die Lustseuche gaben Veranlassung, dass die öffentlichen Bäder nach und nach weniger besucht wurden, und dass die Bürger in ihren Häusern eigene Badestuben einrichteten. Die Lustseuche kannte man schon 1493. in Nürnberg. 1496. wurde schon *„allen padern bey einer pön von 10 gulden geboten, „das sie durch vnd vor sein, damit die menschen die an den ne„wen krankhrit malum Frantzosen, besteckt und krank seyn, in Irn „paden nicht gepadet, auch ihr scheren und lassen gienyen, die Eissen vnd „Messer, so sie bey denselben kranken Menschen nutzen, darnach „in den padstuben nit mer gepranchen."* Am 18ten August 1506. schrieb *A. Durer* an *W. Pirkheimer* aus Venedig: *„Saget mir „vnserm Prior, — daz er Gott für mich pit, daz ich behut werd „vnnd sonderlich vor den Frantzosen, wan ich weifs nix daz ich iz voller „furcht, wan schir Jederman hat sy. Vil lewt fressen sy gar hin„weg, daz sy also sterben."* Ein Streit zwischen den Badern und Barbierern, welche den erstern das Trockenscheeren (das Haar- und Bartputzen ausser dem Bad) nicht verstatten wollten, konnte erst 1704. geschlichtet werden. Die Bader und Barbierer hiengen Aderlassbinden vor ihren Wohnungen aus, aber nicht zu jeder Zeit, sondern nach den von der Obrigkeit approbirten Kalendern. Rec. versteht dies, wenn in den Kalendern das Aderlassen anbefohlen war; daher auch der Rath in den Kalenderprivilegien ausdrücklich bemerkte, dass man nach diesen Kalendern die Aderlassbinden aushängen sollte. Auf dieses Aushängen der Aderlassbinde, welches nicht mehr geschieht, müssen die Barbierer noch jetzt jährlich schwören. Von der Entstehung der Barbierer in Deutschland sind die bekannten Nachrichten gut zusammen gestellt, und von der Geschichte der Barbierer in Nürnberg, von dem zu ihrem und der Bader Unterricht errichteten anatomischen Theater und von andern Verhältnissen und Streitigkeiten der Bader und Barbierer hat der Vf. genaue Nachrichten gesammelt und vorgetragen. Wichtig und im Ausland wenig bekannt ist, was der Vf. im dritten Abschnitt von den Anstalten zum Besten der Kindbetterinnen vorträgt. Zum Beystand der Gebährenden und Wöchnerinnen sind in Nürnberg *erbare Frauen* aus dem vornehmen Stand, und *geschworne Weiber*, aus dem Handwerksstand angestellt. Beide haben Erlaubniss, Weibern und Kindern unschädliche Arzneyen zu verordnen; erstere aber werden jetzt nur zur Vertheilung des Kindbetterinnenalmosens gebraucht und führen die Aufsicht über die geschwornen Weiber und Hebammen; der letztern bedient man sich zu andern Dienstleistungen beym weiblichen Geschlecht. Ausser diesen sind in Nürnberg noch (jetzt 18) Hebammen und (3) Geburtshelfer. Schon im 14 Jahrhundert nahm eine Stiftung für Kindbetterinnen, die keine Betten haben, ihren Anfang. Zu Anfang dieses Jahrhunderts waren der Betten zehen, und ausserdem erhält jede Kindbetterinn etwas an Nahrungsmitteln und Geld. Auch haben noch überdiess die Hebammen die Verbindlichkeit, den Nothstand einer Kindbetterinnen der vordersten erbaren Frau sogleich anzuzeigen. Diese muss für alle Bedürfnisse der Mutter und des Kindes, auch für Arzt und Arzneyen, sorgen. Sie muss die Kindbeterinn oft besuchen, die Speisen nach ihrem Befinden einrichten, u. s. w. Sie legt über diese Auslagen dem Staate jährlich Rechnung ab. Beygefügt sind des Raths zu Nürnberg Ordnung, wie es mit den demonstrationibus publicis et privatis auf dem theatro anatomico zu halten, und eine andere hieher gehörige Schrift des collegii medici. Verschreibung der Stadt Nürnberg wegen 15 fl. ewigen Geldes zum Almosen der armen Kindbetterinnen, v. J. 1451.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR - ZEITUNG

VOM JAHRE

1794.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1792.

1 INTELLIGENZBLATT 2

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 1.

Mittwochs den 1ten Januar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Ueber die Frequenz auf hiesiger Universität theilen wir von dem nun verflossenen Jahre folgende Nachricht, die sich aber blos auf die *wirklich Studierenden* bezieht, mit, und setzen zu besserer Vergleichung den Bestand in den drey verhergegangenen Jahren hinzu. *Inscribirt* wurden:

	Theol.	Jur.	Med.	Summa.
Im J. 1790. an Ostern	85	65	20	170
an Michaelis	76	50	30	156
im ganzen Jahr	161	115	50	326
1791. an Ostern	99	87	33	219
an Michaelis	63	57	25	145
im ganzen Jahr	162	144	58	364
1792. an Ostern	143	101	48	292
an Michaelis	63	52	34	149
im ganzen Jahr	206	153	82	441
1793. an Ostern	85	83	33	201
an Michaelis	59	57	42	158
im ganzen Jahr	144	140	75	359

Bey den angestellten Zählungen fanden sich *wirklich* anwesend.

	Theol.	Jur.	Med.	Summa.
1790. im December	390	278	136	804
1791. im December	364	302	145	811
1792. im December	399	328	162	889
1793. im December	384	324	184	892

Die *Landeskinder* (worunter alle diejenigen begriffen werden, welche aus den Landen der vier fürstlichen Nutritoren der Gesammtakademie, mithin aus dem Weimarischen, Eisenachischen, Gothaischen, Altenburgischen, Meiningischen, Coburgischen, Saalfeldischen und dem Hennebergischen Antheil her sind) verhielten sich zu den *Ausländern* am Schlusse jedes Jahres folgendermafsen:

	Landeskinder.				Ausländer.			
	Theol.	Jur.	Med.	Sum.	Theol.	Jur.	Med.	Sum.
1790.	105	79	31	215	285	199	105	589
1791.	102	92	25	219	262	210	120	592
1792.	104	97	24	225	295	231	138	664
1793.	106	91	26	223	278	233	158	669

Den 23 Dec. 1793. vertheidigte Hr. Hofrath *Schnaubert* seine Dissertation, zur Erlangung des Sitzes in der juristischen Facultät: *de principe legibus suis obligato.*

Den 25 Dec. erschien im Druck das Weynachtsfest-Progr. mit der Ueberschrift: *Vera Nestorii de unione naturarum in Christo sententia explicatur*, und hat zum Verfasser den Hn. Doctor und Professor *Schmid*,

Halle.

Den 12 Sept. 1793. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Meckel*, Hr. Fr. Gotth. *Voigtel* a. Eisleben seine Disput. *De metastasibus lacteis etc.* und erhielt hierauf die Med. Doctorwürde. (5 Bogen 4.)

Den 25 Sept. disputirte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Meckel*, Hr. Wilh. Theod. *Maske* a. Schlesien. Seine Disputation ist überschrieben: *Historia Litis de loco Venaesectionis in pleuritide, Seculo XVI. inprimis habitae ventilatur*, und erhielt die Med. Doctorwürde. (3 Bog. 8.)

Den 26 Sept. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Reil*, Hr. Christ. Samuel *Rücker* a. Schlesien seine Disputat. *De vocis et loquelae vitiis*, worauf er die Med. Doctorwürde erhielt. (3 Bog. 8.)

Den 5 Oct. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Meckel*, Hr. Mos. *Marx* a. Halle seine Disputat. welche enthält: *Brevem Pathologiae, tam Nervosae, quam Humoralis delineationem etc.* und erhielt hierauf die Med. Doctorwürde. (3 Bog. 8.)

Den 25 Oct. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. *Reil*, Hr. Dav. Elkan *Daniels*, a. Königsberg in Preussen seine Disputat. *Meditationes quaedam in medicinam practicam generatim*, und erhielt die Med. Doctorwürde.

II. Ehrenbezeugungen.

Die Physikal. Societ. in Göttingen hat den Inspector des Universitäts-Naturaliencabinets in Halle, Hn. Joh. Gottfr. *Hubner* zu ihren auswärtigen Mitglied aufgenommen, und ihm das darüber ausgefertigte Diplom zugeschickt.

Die *Naturforschende Gesellschaft zu Halle*, hat den Hn. Baron *von Block* in Dresden zu ihrem *auswärtigen Mitglied* aufgenommen.

III. Vermischte Nachrichten.

Dillingen, im Dec. 1793. Die Hand des Druckes, durch die Ereignisse der Zeit herbeygeführt, vom blinden Eifer erhaben, vom Geist der feinern Politik geleitet, — liegt schwer auf Dillingens bessern Lehrern, — *Sailer* ist so viel möglich beschränkt. Keine Religionscollegien darf er mehr lesen, und die Moralphilosophie nur in lateinischer Sprache! für die Pastoraltheologie hat er nur die Schüler vom letzten Jahre! — Alles ist nach alter jesuitischer Methode wieder eingerichtet. — Keine ökonomischen und aesthetischen Vorlesungen werden mehr gehalten, und einen Inquisitor hat man auch aufgestellt. — Dogmatik, Scholastik, Polemik, Latein, Syllogistik! darauf schränkt sich das ganze theologische Studium hier ein. *Sailer* las sonst sein Pastoralcollegium von 10-11 Uhr, in einer Stunde wo ausserdem kein anderes gelesen wird; daher seine Vorlesungen von Studenten aller Art besucht werden konnten. Nun *muss* ers um 3 Uhr halten, wo zugleich alle andre Collegia gelesen werden, und wo folglich jeder Studens sein *Vorgeschriebenes* besuchen muss, — und nur für den dritten Theil der Theologen, welcher aber zu *gleicher Zeit*, in eben derselben Minute, das Collegium des Directors, den sie natürlich vorziehen, besuchen muss, folglich ist *Sailer*, wenigstens in Ansehung der Professur der Pastoraltheologie ohne Schüler. — *Röfsle* und *Nik*, geistliche Räthe und *Wanner* und *Lumper* Professoren, alle Affilirte der Jesuiten, erzeugten diese Vorschriften.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Staatsrecht der deutschen Erz- und Hochstifte fehlet noch der letzte Band in zwey Theilen, welche ganz allein die Verfassung und Gerechtsame der deutschen Domkapitel betreffen. Der Verfasser, welcher durch zwey jährige Reisen und Veränderung seines Wohnorts an dieser Arbeit behindert wurde, wird solche nun in diesem Jahr beendigen, und über das ganze Werk ein vollständiges Register liefern.

Wien den 15 Nov. 1793.

Jos. v. Sartori.
K. K. Rath.

Von dem in London so eben herausgekommenen Werke: *An impartiol History of the late Revolution in France, from the Accession of Louis XVI. to the Death of the Queen and the Execution of the Deputies of the Gironde Party, II Vol.* wird in unserm Verlage eine Uebersetzung unter folgendem Titel herauskommen: *Unpartheyische Geschichte der französischen Revolution, von dem Regierungsantritt Ludwigs XVI., bis zu dem Tode der Königin, und bis zur Hinrichtung der Deputirten von der Gironde-Parthei.*

Berlin den 14ten Dec. 1793.

Die Vossische Buchhandlung.

Der zweyte Band der in der Ostermesse 1793. erschienenen *Rettung der Rechte des Weibes, mit Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände, von Maria Wollstoncraft. Aus dem Englischen* (nach der zweyten Londoner Originalausgabe) *übersetzt. Mit einigen Anmerkungen von C. G. Salzmann*, wird im Verlage der hiesigen Buchhandlung zur nächsten Ostermesse 1794. herauskommen. Wer bis dahin *zwölf Groschen in Golde* in frankirten Briefen an uns einsendet, erhält dafür den zweyten Band, und wer *Einen Thaler in Golde* zahlt, beyde Bände zusammen, deren Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr. seyn wird.

Schnepfenthal, den 22 Dec. 1793.

Die Erziehungsanstalt daselbst.

Bey den Buchhändlern *Bachmann* und *Gundermann* in Hamburg und auf den Leipziger Messen sind zu haben:

Berkhans Predigtentwürfe, 7ter Jahrgang 1793.
Brackens Predigtentwürfe, 8ter Jahrgang 1793.
Gerlings Predigtentwürfe, 16ter Jahrgang 1793.
Rambachs Predigtentwürfe, 13ter Jahrgang 1793.
Wichmanns Predigtentwürfe 8ter Jahrgang 1793.
Willerdings Predigtentwürfe 6ter Jahrgang 1793.

so wie auch einige wenige komplete Exemplare von Götzens Predigtauszügen und Ulbers Denkzettel.

Von den *Oekonomischen Heften* oder *Sammlung von Nachrichten Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth* ist bey Voss und Leo in Leipzig des 21en Bandes 1tes Heft erschienen und jetzt in Buchhandlungen für 10 gr. zu haben, es enthält: 1) Beantwortung der Frage: Ist das Grummet den Pferden zu futtern schadlich? 2) Von den Gegenden woraus Paris mit Schlachtvieh versorgt wird, wie auch uber die Weise wie die Lieferungen geschehen. 3) Ueber die Absichten und Entzwecke beym Acker- und Feldbau. 4) Art und Weise, wie der Klee- und Luzernenbau in *Roussillon* betrieben wird, und Vortheile

theile die hiermit verbunden sind. 5) Versuch über die Kultur der Nussbäume und die Fabrizierung des Nussöhls, 6) Natürliche und ökonomische Geschichte des Sauerampfers oder Syrings. 7) Natürliche und ökonomische Geschichte der Aurickeln. 8) Meine Theorie der schönen Gartenkunst. 9) Sichere und leichte Weise zu verfahren, wenn man guten Saamen von Blumenkohl bekommen will. 10) Mittel das Moos zu zerstöhren, welches sich an die Baumstämme ansetzt. 11) Ueber die verschiedene Kulturweise der Ländereyen in manchen Gegenden von Flandern, Brabant und Hennegau. 12) Nachricht wie man den Strohwein verfertigt. 13) Procedur zur Verbesserung des Hausbackenen Brodtes auf dem Lande. 14) Ueber die genueischen Enten und deren Erziehung. 15) Mittel wodurch man erkennen kann, ob das Mehl die gehörige Güte hat, und vorzügliche Weise solches zu conserviren, 16) Beste Weise wie das Fleisch gut aufzubewahren. 17) Mittel wenn einer von Bienen und Wespen gestochen ist. 18) Ueber die beste Methode den Zeugen mit Santalholz die rothe Farbe zu geben. 19) Etwas zur genauen Erkenntniss der Walkererden. 20) Behandlung des Silbers durch einen Zusatz von Borax oder Salpeter. 21) Procedur beym Reinigen, Weissmachen und Polieren des Eisens und Kupfers.

Der erste Band oder die ersten vier Hefte sind mit Beyfall aufgenommen und kosten 1 Rthlr. 16 gr.

Leipzig, bey Voss und Leo:

Feierabende von A. F. Langbein, Mit Kupfern von Penzel, 1ster Band, 8. 1 Rthlr. 4 gr. Hollpr. 1 Rthlr. 8 gr.

Wenn ein Mann bereits zu den Lieblingsschriftstellern der Nation gezählt wird, so hat man nicht nöthig, zur Empfehlung seiner neuen Arbeiten ein Wort zu sagen: denn das Publikum weiss schon, was es von seiner Feder zu erwarten hat. — Aus diesem Grunde zeigen wir hier blos den Innhalt dieses Werkes an, und sind überzeugt, dass jeder Freund der angenehmen Lectüre sich über die Erscheinung desselben freuen werde; es ist folgender:

Der schöne Schläfer.
Mord, bey einer versuchten Entführung.
Bist du da?
Die Fledermaus.
Der Gasthof

Der zweyte Theil erscheint zu Ostern.

Neue Verlagsartikel von Voss und Leo in Leipzig. Michaeli-Messe 1793.

Ansichten, mahlerische, von Leipzig in 6 colorirten Blättern von Schwarz, 2tes und letztes Heft, quer Fol. 2 Rthlr. 12 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend mit illum. Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Feyer des achtzehnten Jahrhunderts, ein historisch-allegorisches Melodram von F. C. Schlenkert. componirt von S. Schmiedt. quer Fol. Schweiz. Papier. m. K. 2 Rthlr.

Fernando, ein historischer Beytrag zur sittlichen Charakteristik des Menschen 2r Theil 8. 1 Rthlr.

— desselben 3ter und letzter Theil 8. 1 Rthlr.

Hammerdörfer, Karl, Geographie der sämmtlichen Oesterreichischen Staaten oder die Oesterreichische Monarchie unter Leopold II. 8. 1r Theil 1 Rthlr.

Handbuch für angehende Cammeralisten und Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie können die den Staaten so äusserst nothwendigen Cammeralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? 1r Theil med. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Hefte, ökonomische, oder Sammlung von Nachrichten Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth. 2ten Bandes 1tes Stück. 8. 10 gr.

Hochheimer, C. F. A. Versuch einer neuen mineralogischen Nomenclatur oder Vorschläge zu einer solchen Benennung der Fossilien, die nicht nur die chemischen Bestandtheile, sondern auch das Verhältniss derselben gegen einander in einem jeden Fossil, mit einem einzigen Wort ausdrückt, mithin zugleich anzeigt, unter welche Classe, Geschlecht, Gattung und Art jedes Fossil gehört, nebst einer neuen systematischen Ordnung der Fossilien. 8 gr.

Rosaliens Schreibtafel zum täglichen Gebrauch ihrer Schwestern für 1794. in Seide gebunden. 18 gr.

Rudolph von Habsburg, von F. C. Schlenkert. 3r Theil. 8. Druckp. 1 Rthlr. 4 gr. Holl. Papier 1 Rthlr. 12 gr.

Sammlung chemischer Experimente zum Nutzen der Künstler, Fabrikanten und überhaupt aller Stände. 2ter und letzter Theil. 8. 16 gr.

Schmerler, Joh. Ad. Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend für seinen erwachsenen Sohn, oder Moral für Jünglinge. 2ter und letzter Theil. 8. 16 gr.

Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen für 1794. von W. G. Becker, mit Kupfern, Musik und Tänzen, gebunden. 1 Rthlr. 4 gr.

Ueber Humanität, ein Gegenstück zu des Präsidenten von Kotzebue Werk vom Adel. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Im Verlag des Buchhändler K. F. Köhlers in Leipzig erscheinen die hermeneutischen Vorlesungen des seel. D. *Morus* nach Ernesti's Inxerpres in Medianoktav mit deutlichen Lettern gedruckt, und einer fleissigen Correctur. Ich verspreche mir von diesem Unternehmen die Zustimmung des Publikums um so gewisser, je länger und sehnlicher es eine Umarbeitung jenes Lehrbuchs von dem ehemaligen *Lieblingsschuler* Ernesti's gewünscht hat.

Alle Schwierigkeiten ungeachtet, die sich bey der Herausgabe gründlicher, statistisch geographischer Nachrichten von einem Lande vorfinden, besonders wenn man mit mächtigen Vorurtheilen zu kämpfen hat und wenig vorgearbeitet sieht, sind wir Endesgesetzte doch so weit gekommen, dass wir unsern Zeitgenossen Bemerkungen und Nachrichten über das sächsische Erzgebirge mittheilen können. Und wir glauben, da wir eine Gesellschaft ausmachen, deren Mitglieder aus ganz verschiedenen Gegenden des Erzgebirges sind, und von welchen sich jedes mit den Gegenständen seiner Gegend vorzüglich bekannt gemacht hat dass wir etwas gründlicher und zweckmässiges zu liefern im

Stande

stande seyn werden. Zu diesem Behufe haben wir uns mit der Arnoldischen Buchhandlung in Schneeberg vereiniget, und in ihrem Verlage unsere Bemerkungen unter dem Titel: *Erzgebirgische Blätter*, herauszugeben angefangen. Die davon bereits gelieferten zwey Nummern, jede 3 Bogen stark, liefsen wir erscheinen, um zu versuchen, welche Aufnahme sie bey unsern Landesleuten, und bey den Freunden der Länder- und Völkerkunde finden wurden, ohne unsern Plan bekannter zu machen.

In diesen Blättern sind wir gesonnen, das Erzgebirge nach seiner geographischen, statistischen und historischen Beschaffenheit zu beschreiben. Dafs wir daher auf seine Lage, Grenze, Gröfse, Volksmenge, Volkscharakter, auf Cultur, Industrie, Manufakturen, Fabriken, Gewerbe und Lebensart der Erzgebirger, auf ihre Sitten, Gebrauche und Gewohnheiten; auf die politische Verfassung des Gebirges u. s. f. unser volles Augenmerk richten werden, versteht sich ohnedies. Nur über den Plan, nach welchen wir unsere Nachrichten liefern werden, haben wir noch einige Worte zu sagen. Die Beschreibung des Creisamtes, Schwarzenberg ist in der ersten und zweyten Nummer angefangen worden, weil es eins der gröfsten Aemter ist, auch die meisten Eisenfabriken hat. Mit deren Fortsetzung werden wir nun auch in den folgenden Nummern bis zu Ende derselben fortfahren. Dieser Beschreibung sind jeder Nummer kleinere Aufsätze, nämlich der ersten eine Abhandlung über den Obstbau, und der zweyten eine Geschichte des Vitriolöls beygefügt worden. Dem Schlusse jeder Nummer werden Anecdoten angehängt, welche die Thorheiten und Laster, oder üble Gewohnheiten und Mifsbräuche mit möglichster Schonung rügen, oder vorzüglich gute Handlungen erzgebürgischer Einwohner zur Aufmunterung und Nachahmung ans Licht stellen werden. An die Stelle der Anecdoten werden auch nicht selten Anfragen, kurze Biographien von merkwürdigen Erzgebirgern, Anzeigen von vorzüglich fertig gewordenen Fabrikaten und dergleichen treten. Auch sind wir gesonnen, Baro- und Thermometerstände aus verschiedenen Gegenden, weil sie zur Vergleichung der Höhen der Orte gegen einander vielen Vortheil gewähren, sehr gern aufzunehmen, und merkwürdige Abweichungen der Magnetnadel nebst der Anzeige der Orte, wo? und wie viel Grade? zu welcher Zeit? und mit Angabe der zufällig dabey vorwaltenden Umstände, werden uns willkommen seyn.

In dieser Form werden denn nun die folgenden Nummern ununterbrochen erscheinen; das Urtheil über unsere Nachrichten überlassen wir dem Kenner, welcher entscheiden mag, ob und wie wir uns in unserm Vaterlande orientirt haben. Sollten wir uns an dem einen oder dem andern Gegenstande irren, so werden wir Widersprüche im belehrenden Tone sehr gern benutzen.

Die Herausgeber
der erzgebirgischen Blätter.

Diese Blätter erscheinen von nun an, alle vierzehn Tage, drey Bogen stark zu dem geringen Preise von 1 gr. 6 pf. Jeder Käufer macht sich auf ein halbes Jahr verbindlich, weil einz[illegible]drücke nicht abgelassen werden können. Jeder, der 25 Exemplare davon unterbringt, erhält den 4 Theil, und wer 50 [illegible] absetzt, den 3 Theil vom Pränumerationspreise, mithin vom Jahrgange 25 Rthlr. für seine Mühwaltung.

Schneeberg, den 30. Nov. 1793.

Arnolds Buchhandlung.

In Nro. 102 des diesjährigen I. Bl. steht eine Warnung, die *Auswahl von Abhandl. der Petersb. ökon. Gesellschaft.* 3 Bande St. Petersb. 793. als einen durch Nachlässigkeit oder Gewinnsucht des Verlegers, ohne Kupfer veranstalteten Nachdruck nicht zu kaufen. Ich scheue niemanden, und bekenne mich als Verleger dazu. Ein Nachdruck von Produkten einer entfernten terra incognita, die sonst der übrigen Welt fast ganz unbekannt blieben, wäre nun wohl weder was neues, noch unerhörtes, noch sündliches, so wenig als Nachdrücke von Produkten anderer ähnlicher Länder. Aber hier ist weder Nachdruck, denn ich habe einen grofsen Theil des Werks längst als mein Eigenthum betrachtet; — noch Nachlässigkeit, denn die Kupfer sind (bis auf ein Paar in Deutschland sehr entbehrliche, vom Lichtziehen) da, auf dem einen Titel angezeigt, auch kurz vorher in der L. Z. bey der Recension des Werkes erwähnt, — nach Gewinnsucht, denn Kupfer und Druck sind ohne Widerrede besser als im Original. Aufserdem wird jeder, der nur den geringsten Begriff von der jetzigen Verfassung des deutschen Buchhandels hat, leicht urtheilen dafs bey *dieser* Unternehmung Gewinnsucht gar nicht in Anschlag kommen konnte, der sich sonst so wohl, da keiner vom Winde lebt, noch von blofser Vaterlandsliebe fett wird, beym Kaufmann, so wie bey allerley Menschenkindern gar füglich denken liefse. Auf Seiten des unbekannten Warners also ist Nachlässigkeit, mehr als Knaben — Nachlässigkeit. Schlecht ist es von ihm, alles obige nicht zu wissen, das er so leicht wissen konnte, und doch auf Dinge, die gar nicht wahr sind, ganz kühn und dreist gehässig, Beschuldigungen zu gründen. Doppelt schlecht aber, sie öffentlich gedruckt in die weite Welt zu schicken.

Wie übrigens unter eine *solche* Nachricht die Firma einer ganzen ökonom. Gesellschaft kommt, ist mir ein Räthsel. Ich kann auf Ehre versichern, dafs mir bey Erscheinung dieser Ausgabe von Seiten des erlauchten Präsidenten ein Compliment darüber gemacht, und eben jetzt noch, an statt Abschreckung, vielmehr Aufmunterung geworden ist. Und so darf ich denn wohl hoffen, dafs auch das Publikum, welches die, nach dem Zeugnisse des Recensenten in dem Werke befindlichen gemeinnützigen Sachen benutzen will, sich nicht mehr vor dem Ankauf desselben fürchten werde. *Plerique ubi aliis maledicunt, faciunt convitium sibi.*

J. Z. Logan,
Buchhändl. in St. Petersburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 4ten Januar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaustheilungen und Preisaufgaben.

Amsterdam. Die Gesellschaft unter dem Sinnspruch: *Tot Nut van 't Algemeen*, hat den 13. u. 14. dieses hier ihre jährliche allgemeine Versammlung gehalten. Der diesjährige Vorsitzer, Hr. *Jacobus Kantelaar, V. D. M.* öfnete dieselbe mit einer Rede: *Ueber den Einfluß der wahren Aufklärung auf das Schicksal der Frauen, u. das Glück der Ehe.* (*Over den invloed des waare verlichting op het lot der Vrouwen, en het Huwelyksgeluk*). Vor, zwischen, und nach derselben, ward eine fürtrefliche Musik aufgeführt, die der hiesige Organist u. Direct. des Orchesters, Hr. *Bartholom. Ruloffs*, componirt hatte u. dirigirte.

Nach der Austheilung der Preismedaillen, die voriges Jahr den Hn. *J. H. Floh*, u. *J. van Manen Adz.* zuerkannt waren, wurde berichtet, dafs die aufgegebne Preisfrage, über *die beste Theorie von Strafen u. Belohnungen in Schulen*, am besten beantwortet sey durch den Verf. der Schrift, mit dem Motto aus der Allg. Deutsch. Bibl: *Wohl dem Erzieher, der seinen Zogling zum Gefühl seiner Kraft kommen lafst, u. ihn für die Ehre empfindlich macht, alles thun zu wollen, was er thun kann*; u. durch die Abhandlung, die mit dem Motto gezeichnet war:

Die op de beste wys kaun straffen en beloonen,
Ziet met de beste vrucht zyn dengdzaam werk bekroonen.

Dafs also der versprochne goldne Ehrenpreis durch Mehrheit der Stimmen der erstgemeldeten Abhandlung zuerkannt sey, von der bey Eröfnung des Zettels Hr. *Jacob Hendrik Floh*, Prediger bey den Mennoniten zu *Endschede*, als Vf. bekannt wurde. — Ferner ward dem Vf. der zweyten Abhandlung, die als ein Accessit gedruckt werden soll, eine silberne Medaille zuerkannt, daher man ihn ersucht, seinen Namen binnen 6 Wochen dem Secretair der Gesellschaft bekannt zu machen.

Da auf die Fragen:

1. *Welche sind die unfehlbare u. zugleich ehrliche Mittel, welche die Hausleute in ihren Haushaltungen anwenden können, um ihre Einkünfte zu bespahren; u. welche sind die erlaubte Maasregeln, die sie mit Rucksicht auf ihre Landereyen, Stallung und Vieh, zu beobachten haben, um noch dazu ihre Einkünfte zu vermehren?*

2. *Woran können Aeltern am besten wissen, zu welchen Künsten oder Handwerken ihre Söhne, ihrem Genie zu Folge, müssen angeführt werden?*

keine befriedigende Antworten eingekommen sind, wurden dieselbe zum andernmal aufgegeben, um vor dem 1. Febr. 1794. beantwortet zu werden.

Ferner wurde die Frage: *Welche sind die Bewegungsgründe, wodurch man den gemeinen Mann zur eignen Untersuchung seiner Thaten, in Betracht des wohlthätigen Einflusses der Tugendubung, anspornen könnte?* auf welche gar keine Antwort eingekommen war, durch die Versammlung zurückgenommen. Zugleich wurden als neue Preisfragen für das J. 1795. aufgegeben:

1. *Welchen Einfluß hat der Fleiß, so auf die Wohlfarth und das wahre Glück jedes Menschen insbesondre, als auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft überhaupt? — Und welche sind die geschicktesten Mittel, um Leute von allerley Rang mehr und mehr zur Uebung dieser Pflicht anzutreiben?*

2. *Was vernichtet die meisten Einrichtungen zur Aufklärung und Verbesserung der Menschen? — Wodurch werden diese vor Verfall bewahrt? — Was giebt ihnen einen glücklichen Erfolg?*

3. *Die Geschichte Josephs. Ein Schulbuch.*

Man hat bey diesem letzten nicht blos die Absicht, nur die Begebenheiten, sondern auch das Land, wo sie vorfielen, u. den Charakter der darin vorkommenden Personen, kennen zu lernen. Und die Moral, welche aus den Begebenheiten u. Schicksalen Josephs abgeleitet wird, mufs sowohl auf die Verbesserung der Jugend, als auf die Vermehrung ihrer Kenntnifs abzwecken.

Endlich wurden die Fragen in Erinnerung gebracht, die zur Beantwortung vor dem 1. Febr. 1794. aufgegeben sind, nemlich:

1. *Ein kurzer Abriß der Pflichten eines braven Hausvaters und einer braven Hausmutter im gemeinen burgerlichen Leben, nebst Anzeige der gewöhnlichen Ursachen, warum so viele Haushaltungen so wenig glücklich sind.*

2. *Welche sind die geschicktesten Mittel, um das noch herrschende Vorurtheil gegen die Gesellschaft, Tot Nut van 't Algemeen, wegzunehmen?*

3. *Welche Fehler finden sich in den Schulen, in welchen die Jugend von dem gemeinen Bürgerstande unterwiesen wird? — Da diese Jugend keinen gemeinsamen Privatunterricht erhalten kann, welches wäre denn wohl die beste Schuleinrichtung, um sie zum Fleiß u. zu guten Sitten, und zu dem Grade der Kenntnisse, zu bilden, der zu ihrer künf-*

tigen Wirkſamkeit im Allgemeinen erfordert wird? Und welche ſind die geſchickteſten Mittel, um eine ſolche Einrichtung zu Stande zu bringen?

Da der Wirkungskreis der Geſellſchaft ſich allein auf das Glück des geringen Bürgers und auf das Schulweſen erſtreckt, ſo verlangt ſie von denen, die nach dem Preis, der in einer goldnen Medaille Beſteht, ſchreiben wollen, vor allen Dingen, u. ausdrücklich einen faſslichen u. unterhaltenden Stil, ſo viel möglich nach dem Geſchmack des Volks eingerichtet. Ohne dieſen iſt jede Abhandlung, wie ſie ſonſt auch beſchaffen ſeyn mag, für ſie unnütz.

Sie verlangt auch eine ſorgfältige u. völlige Vermeidung aller religiöſen u. politiſchen Streitigkeiten, als welche mit der wahren Art und Natur ihrer Abſichten ganz und gar nichts zu thun haben.

Die Abhandlungen müſſen vor, oder zu der obenbeſtimmten Zeit, mit einem Motto gezeichnet, verſiegelt, nebſt einem verſiegelten Zettel, worin der Name u. Wohnort des Verf. enthalten, u. der von auſſen mit demſelben Motto bezeichnet iſt, das unter der Abhandlung ſteht: *franco* an den Hn. *G. Brender à Brandis, Secretaris der „Maatſchappy, Tot Nut van 't Algemeen, ob het Cingel, over het Leydſche Veer, te Amſterdam*, geſchickt werden, u. in *holländiſcher* oder *hochdeutſcher* Sprache abgefaſst, doch auch im letztern Fall mit *lateiniſcher Schrift* geſchrieben ſeyn.

Noch erinnert die Geſellſchaft, daſs ſie keine Werke für die ihrige erkennt, als auf deren Titel ausdrücklich die Worte ſtehn: *uitgegeeven door de Nederlandſche Maatſchappy: Tot Nut van 't Algemeen*, u. auf die noch überdies die Handzeichnung ihres zeitigen allgemeinen Secretairs mit einem Stempel gedruckt iſt.

Der Geſellſchaft, *Tot Nut van 't Algemeen*, iſt bekannt geworden, daſs Hr. *Anthony van Dam*, Schulmeiſter in dem Bürger-Waiſenhauſe zu *Alkmaar*, Verf. der Abhandlung: *Ueber die beſte Theorie von Strafen und Belohnungen in Schulen*, iſt, dem ſie daher die ſilberne Medaille zuerkannt hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das Decemberſtück vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, womit der Jahrgang 93. und zugleich der *vierte* Band dieſes nützlichen Werks geſchloſſen iſt, enthält folgende Abhandlungen, Aufſätze u. Nachrichten: 1) Bemerkungen über die Lebensart der Einwohner von London, den Handel und die Kaufleute daſelbſt; 2) Zubereitung des Preuſſiſchen oder Berlinerblaues, wie ſolche in Deutſchland bey Fabriken, die ins Groſse gehen, eingeführt iſt; 3) Vorzüglichſte Procedur bey Fabrizirung der reichen Zeuge, die bisher die Lyoniſchen Fabriken unter dem Namen Fondd'or und Cirſakas geliefert haben; 4) Kleine Reiſe von Rouen nach Havre de Grace und Honfleur (Fortſetzung). 5) Kurze Geſchichte und Beſchreibung der Schierſchen Metall-Knopffabrik in Halle. Von den *vier* Kupfertafeln enthält die erſte vier natürliche Muſter der neueſten und beliebteſten Zeugfabrikate; die andere eine bildliche kolorirte Darſtellung einer ganz neuen transparenten Zimmerverzierung, in der Form einer geſtutzten Säule, worauf ſich eine ſchöne Vaſe befindet; die dritte einen Stuhl im gothiſchen Geſchmack, und die vierte drey weibliche Figuren, im Engliſchen und Wiener neuſten Geſchmak gekleidet.

Wir freuen uns, am Schluſſe dieſes Jahrgangs unſern Leſern, für deren uns bisher geſchenkten Beyfall wir hiermit verbindlichſt danken, die Verſicherung geben zu können, daſs wir bereits für das künftige Jahr ſehr ſchätzbare Materialien in Händen haben, und daher nicht nur im Stande ſeyn werden, dieſes gemeinnützige Journal fortzuſetzen, ſondern ihm ſogar einige Verbeſſerungen zu geben durch welche wir wahrſcheinlich unſern Freunden beweiſen werden, wie ſehr uns daran gelegen iſt, ihren Beifall auch fernerhin zu verdienen.

Voſs und Leo.

Schleſiſche Provinzialblätter 1793. 11. *St. November*, S. 374 — 472 enthält: 1) Peter Hafenclever. 2) Schreiben an den Verf. der Abhandlung über die Unſchicklichkeit, dem Adel das Prädikat gnädig beyzulegen. 3) Zuſtand der Fabriken in Schleſien im J. 1793. 4) Vom Spark od. Spergel, Spergula Linn. 5) Ueber die ſchädliche Einrichtung der Volksfeſte in manchen Gegenden unſers Vaterlandes, 4r Brief. 6) Beantwortung des Aufſ.: Ueber die Vortheile des Steinkohlenbrandes in Breslau. 7) Plan zu einem immerwährenden Krankeninſtitut für arme kranke Kinder zu Breslau. 8) Hiſtoriſche Chronik. — Anhang S. 137 — 756 *Literariſche Beylage* 11. *St. Nov.* 1793. S. 335 — 366. Vom Namen u. Urſprung der Stadt Jauer. Recenſionen. Auszug aus den meteoral. Journalen der Univerſitäts Sternwarte, (zu Breslau) October 1793. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren. Gelehrte Nachrichten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Leipzig, bey Voſs und Leo:

Rudolph von Habsburg ein hiſtoriſch romantiſches Gemälde von F. C. Schlenkert, 1ſter und 2ter Theil. Mit Kupf. Druckppr. 2 Rthlr. Hollppr. 2 Rthlr. 16 gr.

Welcher

Welcher Freund romantiſcher Scenen deutſcher Vorwelt könnte wohl Schlenkerts glückliche Darſtellungsgabe nicht? Wer liefse ſich nicht gern von ihm in die Zeiten des vormaligen Deutſchlands zurückführen, und ſtünde nicht vor den Bildern groſser Männer, die er ſo zauberiſch zu zeichnen wuſste, mit Bewunderung und herzlichem Wohlgefallen ſtill? — Rudolph von Habsburg, dieſes ſo ausgezeichnete Original deutſcher Gröſse, würde auch ſchon von einem mittelmäſsigen Schriftſteller ein intereſſantes hiſtoriſches Gemälde geworden ſeyn; man urtheile, was es unter den Händen eines Schlenkerts geworden ſeyn müſſe! — Das Werk iſt den Manen Leopolds geheiligt, und in einer voranſtehenden trefflichen Ode wird die Ankunft dieſes glorwürdigen Monarchen im Elyſium beſungen, worauf das Titelkupfer des erſten Theils Bezug hat.

Leipzig, bey Voſs und Leo:

Giuliani, politiſcher Verſuch über die unvermeidlichen Veränderungen der burgerlichen Geſellſchaften, aus dem Ital. überſetzt und mit einigen Anmerkungen eines unbefangenen Denkers, gr. 4. auf Hollppr. und Drkppr. 12 gr. und 10 gr.

Dieſer politiſche Verſuch des Hn. von Giuliani, der ſo vieles Aufſehen erregt hat, und bey ſeiner erſten Erſcheinung dem Erzherzog Franz, dem jetzigen Kaiſer, zugeeignet wurde, können wir mit keiner beſſern Empfehlung begleiten, als wenn wir das Urtheil des Herausgebers, eines ſehr ſcharfſinnigen und freymüthigen Mannes, den Deutſchland ſchon längſt dafür erkannt hat, wörtlich abſchreiben.

„Es verdient, ſagt er, die Beherzigung der Fürſten und die Prüfung der Denker im höchſten Grade. Die Hauptidee, *daſs das alterirte Gleichgewicht zwiſchen der hervorbringenden und verzehrenden Klaſſe der Keim unvermeidbarer Staatsunordnungen ſey*, iſt ganz der Sache angemeſſen. Wohlthat für das Menſchengeſchlecht iſt es, die Beherrſcher der Völker auf dieſen unausſprechlich wichtigen Gegenſtand aufmerkſam zu machen, und Herr von Giuliani hat ſich einen Anſpruch auf den Dank und das Lob aller Freunde der Menſchheit dadurch erworben, daſs er die hierher gehörigen Grundſatze ſo überzeugend dargeſtellt hat."

Leipzig, bey Voſs und Leo:

Sammlung der vorzüglichſten Robinſons und Abentheurer, ein unterhaltendes Leſebuch von P. Hammerdörfer, 1ſtes Bändchen, 8. 10 gr. Enthält den neuen ſächſiſchen Robinſon.

Für die mittlern Volksklaſſen waren die Robinſons immer ein ſehr beliebter Leſeartikel, und eben deshalb wuchs die Zahl derſelben auch wohl ſo auſserordentlich an, daſs ſie kaum noch zu überſehen iſt. Herr Profeſſor Hammerdörfer verdient daher wirklich Dank, daſs er ſich entſchloſs, die beſſern auszuwählen, und ſie, von Langweiligkeit und geſchmackloſen Stellen geſäubert, dem Publikum in einem reinen, flieſsenden Style vorzulegen. Dieſes erſte Bändchen, welches den ſächſiſchen Robinſon enthält, beweiſt zur Gnüge, daſs Hr. Prof. Hammerdörfer ſein Vorhaben ſehr glücklich auszuführen wuſste.

III. Auction.

Den 21 Jänner u. f. Tage 1794. werden in Augsburg die vom ſeel. Hn. *Präſid. Herz von Herzberg* hinterlaſſenen Bücher, Kupferſtiche und Mahlereyen an die Meiſtbietenden verkauft werden. Das Verzeichniſs derſelben beſteht aus 7755 Numern, nämlich 3140 gebundenen Büchern, 2449 ungebundnen, 2110 Kupferſtichen und Kunſtwerken und 56 Mahlereyen. Es kommen unter andern folgende wichtige Bücher darinnen vor:

In Folio.

N. 16-18. *Scheuchzeri* phyſica ſacra. Augsb. u. Ulm 1731. m. K. 3 Bände.

90-93. *Iſelins* hiſt. geogr. Lexicon. Baſel 1729. 4 Bände.

94-106. *La Martiniere* geogr. u. krit. Lexicon. Leipz. 1744. 13 Bände.

Quarto.

N. 54. Ein altes lat. Tagzeitenbuch aus dem 15 Saec. von *Philippe Pigouchet* gedruckt.

129-130. Hiſtoire d'Angleterre repreſentée p. figures gravées p. *David*, à Paris 1784. 2 Voll.

139-149. *Rapin v. Thoyras* allg. Geſch. von England überſ. von Pauli. Halle 1760. 11 Bände.

In Octavo.

N. 589-598. *de Bamare* dictionaire de l'hiſtoire naturelle av. le ſuppl. de *Vicat.* à Lauſanne 1776. 10 Tomes.

599-617. Hiſtoire naturelle, p. Meſſ. de *Buffon* et *D'aubenton* à Paris 1752. 19 Tomes av. fig. noires.

829-892. Hiſtoire generale des voyages etc. à Paris 1749. etc. 64 Tomes. av. cartes et et fig.

996-1004. *Mirabeau* de la monarchie Pruſſienne, à Londres 1788. 8 Tomes.

Das Verzeichniſs wird in *Jena*, in der Exped. der A.L.Z. in *Erlangen* in der Waltheriſchen Buchh., in *Gotha*, in der Exped. des Reichsanzeigers, in *Leipzig*, bey Hn. Kunſthändler Klein, in *Stuttgard* in der Cottaiſchen Buchh. und in *Ulm* in der Stettinſchen Buchh. unentgeldlich ausgegeben.

IV. Bücher ſo zu verkaufen.

Ich habe im Intelligenzblatt zur ALZ. Nro. 88 einige gröſsere Werke aus der Götziſchen Bibliothek zum Verkauf ausgeboten, welche nunmehro faſt alle ihre Liebhaber gefunden haben. Die groſse Menge von Briefen, die ich bey dieſer Gelegenheit erhielt, hat es mir bey meinen übrigen Geſchäften unmöglich gemacht, einem jeden der Herren, die ſich desfalls an mich gewendet haben, *beſonders* zu antworten. Ich glaube, daſs dies unter ſolchen Umſtänden ſehr verzeihlich ſey, und habe nur, bey der damaligen Anzeige vergeſſen, zu bemerken, daſs diejenigen Liebhaber, die von mir auf ihre Briefe binnen der geſetzten Friſt keine Antwort erhalten, daraus zu urtheilen haben, daſs ihr Gebot nicht das höchſte geweſen. Auſser den bereits ange-

zeigten, sollen nun noch folgende Werke an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Golde verkauft werden.

A in Folio.

1) A. Kircheri mundus subterraneus. Amst. 1678. Perg. B. (Ladenpreis 12 Rthlr.)
2) G. Kolbens Beschreib. des Vorgeb. d. g. Hofnung. Nürnb. 1719. Perg. B. m. K. (Ladenp. 3 Rthlr. 8 gr.)
3) I. de Laet Americae utriusque descriptio. 1633. Led. B.
4) Aldrovand de animal. Frcf. 1622. Schweinsled. B.
5) Id. de piscibus et de cetis. Bonon. 1613.
6) A. J. Rösels, natürl. Historie der Frösche. Nürnb. 1758. Franzb. m. ill. K. (Ladenpreis 30 Rthlr.)

B in Quart.

7) Götze Naturgesch. der Eingeweidewürmer. Blankenb. 1782. Franzb. m. K. (Ladenpreis 6 Rthlr.)
8) Saligs Historie der Augsb. Confession, t. 2. u. 3. B. Halle, 1730. Schwl. B. (Ladenpreis 10 Rthlr. 18 gr.)
9) Memoires de Mathematique et de Physique. Paris, 1750. ff. Tom. I — VI. Franzb.
10) Memoires pour servir à l'histoire des Insectes par Ch. Degeer. Tom. 1 — 7. Stockh. 1752. h. Fr. B. m. K.
11) Catholicon, oder französ. deutsches Universal-Wörterbuch, der französ. Sprache, 1 — 4. B. A bis I. Hamb. 1771. h. Fr. B.
12) A. a. Leeuwenhoeck opera omnia, Tom. 1 — 3. Lugd. 1722. Led. B. m. K.
13) Acta eruditorum von 1694 — 1723. item 1730 — 1767. und 1764 — 1768. nebst 3 Bänden Suppl. zusammen 28 Bände.
14) Journal von und für Deutschland, 1784. bis 1790. 7 Bände. Pap. B. (Ladenpreis 42 Rthlr.)

In Octav.

15) Bruce, Reise nach den Quellen des Nils, 1 — 5. B. Leipz. 1790. ff. h. Fr. B. m. K. (Ladenpr. 12 Rthlr.)
16) Hammersdörfer und Kosche geogr. historisches Lesebuch, 1 — 5. B. Lpz. 1784 — 88. h. Fr. B. (Ladenpreis 11 Rthlr. 12 gr.)
17) Hinterlassene Werke Friedrichs II. 1 — 12. B. Berl. 1788. h. Fr. B. (Ladenpreis 15 Rthlr.)
18) Büffons allgemeine Naturgeschichte, 1 — 7. Th. compl. Berl. 1771. ff. m. K. Pap. B. (Ladenpr. 5 Rthlr. 20 gr.)
19) Büffons Naturgesch. der vierfüfsigen Thiere, (von Martini und Otto) 1 — 18. B. Berl. 1772. ff. Pap. B. m. K. (Ladenpreis 15 Rthlr.)
20) Büffons Naturgesch. der Vögel, 1 — 6. B. Berl. 1772. ff. Pap. B. m. K. (Ladenpreis 5 Rthlr. 12 gr.)
21) Hanauisches Magazin, 1 — 8. B. Hanau, 1779 — 85. Pap. B. m. K. (Ladenpreis 5 Rthlr.)
22) C. à Linné Systema Naturae, Edit. XIII. (per Gmelin.) Tom. I. P. 1 — 7. (das Thierreich complet.) Lpz. 1788. ff. geh. (Ladenpreis 12 Rthlr.)
23) C. à Linné Amoenitat. academicae. Vol. I — VII. Holm. 1749 — 69. Pap. B. m. K. (Ladenp. 14 Rthlr.)
24) Berlinische Sammlungen, 1 — 10. B. (complet) Berl. 1781. Pap. B. (Ladenpreis 12 Rthlr. 12 gr.)
25) Linné Natursyst. Ed. XII. mit Erklärungen von Statius Müller, 1 — 7. B. (complet) h. Fr. B. m. K. (Ladenpreis 18 Rthlr.)
26) Hamburgisches Magazin, 1 — 27. B. (compl.) Hamb. 1747 — 67. h. Fr. B. (Ladenpreis 19 Rthlr. 12 gr.)
27) v. Murr, Journal zur Kunstgeschichte, u. allgemein. Literatur, 1 — 15. Th. Nürnb. 1775. Pap. B. (Ladenpreis 13 Rthlr.)
28) Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueste aus der Naturgesch. 1 — 7. B. Gotha, 1785. ff. m. K. (Ladenpreis 14 Rthlr.)
29) Bock Naturgeschichte von Preufsen, 1 — 5. B. Dessau, 1782 — 85. Pap. B. (Ladenpreis 10 Rthlr.)
30) Gehlers physikalisches Wörterbuch, 1 — 4. B. Lpz. 1787. ff. m. K. h. Fr. B. (Ladenpreis 10 Rthlr. 16 gr.)

Auf Num. 1. ist bereits geboten 3 Rthlr. — auf Num. 2. 1 Rthlr. 12 gr. — auf Num. 3. 2 Rthlr. — auf Num. 4. 3 Rthlr. — auf Num. 5. 1 Rthlr. 16 gr. — auf Num. 6. 8 Rthlr. — auf Num. 7. 2 Rthlr. 12 gr. — auf Num. 8. 4 Rthlr. — auf Num. 9. 5 Rthlr. — auf Num. 10. 12 Rth. — auf Num. 11. 9 Rthlr. — auf Num. 12. 2 Rthlr. 12 gr. — auf Num. 13. 8 Rthlr. — auf Num. 14. 10 Rthlr. — auf Num. 15. 5 Rthlr. — auf Num. 16. 5 Rthlr. — auf Num. 17. 4 Rthlr. — auf Num. 18. 2 Rthlr. — auf Num. 19. 7 Rthlr. — auf Num. 20. 2 Rthlr. — auf Num. 21. 4 Rthlr. — auf Num. 22. 5 Rthlr. — auf Num. 23. 5 Rth. — auf Num. 24. 4 Rthlr. — auf Num. 25. 10 Rthlr. — auf Num. 26. 7 Rthlr. — auf Num. 27. 5 Rthlr. — auf Num. 28. 5 Rthlr. — auf Num. 29. 3 Rthlr. 12 gr. — auf Num. 30. 5 Rthlr. —

Diese Bücher, welche alle in sehr gutem Zustande sind, sollen denenjenigen überlassen werden, die von jetzt an bis Ostern 1794. auf eins oder das andere das höchste Gebot thun werden. Liebhaber können sich entweder unmittelbar an die verwittwete Frau Pastorin *Goezen* allhier, oder an mich wenden. Briefe und Gelder erbitten wir uns Postfrey. Die Absendung geschiehet auf Kosten des Käufers. Wir ersuchen aber die Liebhaber, mit ihren Geboten nicht gerade bis auf die letzte Stunde Anstand zu nehmen, denn wenn auf ein oder das andere Werk auch vor Ablauf des Termins ein annehmliches Geboth geschehen sollte, so sind wir geneigt, es dafür auch binnen dieser Zeit abzuliefern. In Ansehung der Antworten auf die an mich zu erlassenden Briefe, beziehe ich mich auf meine obige Erklärung, und bemerke nur noch, dafs die Bezahlung jedesmal vor Ablieferung der Bücher, wenigstens 14 Tage nach der Zeit, da ich jeden Licitanten schriftlich bekannt mache, was ihm zu Theil geworden ist, geschehen mufs.

Schlüfslich zeige ich hierdurch noch an, dafs das von dem verstorbenen Herrn Pastor Goeze hinterlassene *Naturalien-Kabinet*, wovon ein genaues Verzeichnifs 1792. zu Leipzig im Weidmannschen Verlage herausgekommen, ebenfalls an den Meistbietenden verkauft werden soll. Daher wir erwarten, was für ein Gebörh Liebhaber uns etwa auf diese sehr gut conditionirte Sammlung thun werden.

Quedlinburg, den 25 Dec. 1793.

Donndorff,
Probsley - Rath.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Mittwochs den 8ten Januar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Beyträge zur Geographie, Geſchichte und Staatenkunde; herausg. v. J. E. *Fabri*. (*Nürnberg* Schneider u. Weigel. Kunſt- u. Buchhandlung 8.) 1794. 1 B. 1 St. (S. 1-198.) enthält: 1. Hiſtor. Geograph Nachr. v. d. Hochſt. Augsburg v. *Heid*. II. Von d. Abtey Yrrſee, v. *Ebend*. III. *Tiede's* Berechnung unehlicher Geburten, nebſt Anmerkk. üb. dieſ. Gegenſtand. IV. Von d. Stadt Ratibor, in Oberſchleſien. V. *Volkelts* ausführl. Beſchreibung d. Stadt Liegnitz in Schleſien. VI. Populationsliſten v. Fſtth. Eiſenach, v. J. 1789-91. VII. Neuburg in Mecklenburg-Schweriniſchen. VIII. Von d. RStadt Gmünd u. ihrem Gebiete. IX. *Meeſe's* Nachricht v. d. weſtphäl. Löwendlinnen, u. deren Leggen. X. Einnahme u. Ausgabe bey d. königl. Kriegskaſſe d. FürſtenthumsHalberſtadt. XI. Repartition d. Schwab. Kriegsſteuer v. J. 1791. XII. Von d. RStadt Bopfingen. XIII. Von d. RStadt Aalen. XIV. Weiberzeche in Ochſenburg. XV. Vom Weſtphäl. Hanfbau. XVI. Landtagsabſchied d. Fſtth. Altenburg v. J. 1792. XVII. Bevölkerung v. Jaffanapatnam im J. 1790. XVIII. Vorſchlag zu d. 1793. unternommenen neuen Mannſchafts-Zuſammenſtellung d. fränk. Kreiſes, u. Eintheilung d. Infanterie-Regimenter u. e. Reſerve-Diviſion.

Flora; *Deutſchlands Töchtern geweiht*. Eine Monatsſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. (*Tübingen* Cotta 8.) 1793. 1 Jahrg. IV Bdch. 12 Heft Dec. (S. 193-288.) enthält: Briefe an Julchen Lerſe; d. Hüte; Fabeln (v. *Pfeffel*); Abentheuer auf e. Reiſe nach Neu-Holland; Epigrammen; der Hauptmann u. d. Bauer. (v. *Pfeffel*) Gedanken üb. d. Publikum (v. du *Fresny*) Modenenigkeiten in Briefen; Nachricht. Regiſter d. ganzen Jahrg. 1793.

Die Einſiedlerin aus den Alpen; eine Monatsſchrift zur Unterhaltung u. Belehrung, für Deutſchlands und Helvetiens Töchter v. *M. A. Ehrmann*. (*Zürich* Orell u. C. 8.) 1793. IV B. 11 Heft. (S. 97-192.) enthält: Der Taksmann. Fortſetzung. v. *Alinen*; Ernſt v. Ahlberg; e. Ballade; Fragmente z. Menſchenkunde v. M. *Ehrmann*; Ueb. d. alten Jungfern; e. fragmentar. Verſuch v. Eliſe W..; Denkmale d. Untreue; zwey Idyllen. Aus den Dän. d. Hn. v. *Suhm*. Nebſt e. Schreiben d. Ueberſetzer Gr.; Lina; Denkmal e. guten, treflichen Frauenzimmers; a. e. Briefe an d. Herausgeberinn; Meine Wünſche in e. einſamen Stunde v. M. *Ehrmann*; An d. Schlaf v. *Gedor*; Monolog. an d. Wiege meines kleinen angenommenen Jungen v. M. *Ehrmann*; Die beyden Schweſtern, v. J. G. *Pahl*: An Sappho; Die Dedikationen: E. Mutter in das Stammbuch ihres Sohnes, v. *Gwinner*.

Deutſche Monatsſchrift. (*Berlin* Vieweg d. ält. gr. 8.) 1793. Dec. (S. 273-358.) enthält: 1) Ueb. d. Lage d. Menſchen (Fortſ. u. Schluſs.) II. Schreiben an Hn. v. *Archenholz* v. Hn. *Dühn*, Tiſchler-Freymeiſter in Hamburg. III. Ueb. d. Jubelfeſt d. alten Deutſchen u. Skandinavier, u. unſre Weinachtsbachanalien; v. Hn. *Hoche*. IV. Wär' es rathſam, theolog. Kandidaten erſt als Volkslehrer in Landſchulen zu gebrauchen? v. Hn. M. *Sangerhauſen*

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer Monatsſchrift, unter dem Titel:

Saturn,

eine Zeitſchrift für die neueſte Geſchichte Frankreichs, welche mit dem Monat Jenner 1794. auf der franzöſiſchen Grenze erſcheinen wird, und worauf alle löblichen Poſtämter Deutſchlands, der Schweiz und des Elſaſses Beſtellungen annehmen.

Die einzige Hauptſpedition iſt auf den löblichen Poſtämtern, Stuttgardt und Canſtatt, allwo der beſtändige Preis des ganzen Jahrgangs 7 fl. 30 kr. iſt. Die Beſtellungen können bey jedem Poſtamte halbjährig geſchehen.

So reich an Begebenheiten, ſo unendlich an Mannigfaltigkeit, ſo groſs in ihren Erwartungen war ſeit Jahrhunderten die Zeitgeſchichte nicht, ſo thätig in allen ihren Kräften, ſo heftig in ihren gegenſeitigen Kämpfen, ſo empfänglich für alle Ideen, waren nie die Geiſter faſt aller Völker der europäiſchen Erde.

In einem ſolchen Zeitpunkt kann es dem Zeitgeſchichtſchreiber an den intereſſanteſten Gegenſtänden gewiſs nie fehlen, wenn er irgend durch ſeine Lage in den Stand geſetzt iſt, einem Publikum, das keine gewöhnliche Bedürfniſſe hat, ſeine Pflicht hinlänglich erfüllen zu können

Wenn hiemit, unter dem Schild und Namen des uralten Zeitgottes

Saturn,

eine Monatsschrift für die neueste Geschichte Frankreichs angekündigt wird, so sind es vorzüglich die mancherley Vortheile, in welchen die Verfasser dieses periodischen Werks sind, welche uns dazu bewegen. Die Verfasser haben sich mit der Geschichte der französischen Revolution seit ihrem Anfange beschäftiget; sie sind Mitarbeiter an historischen und politischen Werken; sie wohnen zum Theil an der Quelle der grosen Geschichte selber, zum Theil auf der französischen Grenze; sie stehen mit sachkundigen, unter den Stürmen der westlichen Catastrophe immer gegenwärtig gebliebenen Männern in der belehrendsten Verbindung; und einige Mitarbeiter sind in der gelehrten Welt nichts weniger als unbekannt.

Die Verfasser haben keine Ursache, sich durch die bisherigen Zeitschriften, die für den nemlichen Gegenstand arbeiten, abhalten zu lassen, indem ihr Plan mit den Planen aller andern in keine unmittelbare Kollision kommen wird. Unerachtet sie die Minerva des Hn. von Archenholz als ein Muster verehren, so wissen sie doch, dass das ganze südliche Deutschland und die Schweiz die Unannehmlichkeit haben, dieses vortrefliche Werk wegen der grosen Entfernung des Verfassers etwas zu spät und um einen ziemlich beträchtlichen Preis zu erhalten.

Saturn, als Zeitgeschichtslehrer wird sich über alle Gegenstände verbreiten, welche für irgend eine Art Leser interessant seyn können. Die Geschichte der Begebenheiten, der Gang der Meynungen und Grundsätze; die Umbildung der Sitten; die äusserlichen Verhältnisse des neuen Staats; der innerliche Zustand der Republik von dem riesenmäsigen Paris, bis zu der einzelnen Hütte des Landbewohners; der grose Krieg; die Wiedergeburten in der Litteratur und in den Künsten nach allen ihren Zweigen; die Cäsaren und Brutus, die Sylla und Marius, die Catilina und die Ciceronen der neuen Republik; der Senat der selbstherrschenden Nation; — was irgend den Leser belehren, was irgend seine Seele heben, seine Empfindungen nähren und seinen Geist belustigen kann; das alles wird für diese neue Zeitschrift nach besten Kräften und nach allen Pflichten aufgesucht und damit aufs mannigfaltigste abgewechselt werden. Man wird überdiess den Künstler zu Hülfe rufen, um durch seinen Grabstichel den innern und äussern Sinn auf einmal zu befriedigen und gewisse Männer und Handlungen dadurch besonders auszuzeichnen.

Wir schliesen hiemit mit der Versicherung, dass *Saturn* ganz nach seiner Bestimmung getreu sich immerhin als unpartheyischer Geschichtsschreiber zeigen und dass er niemals weder für dieses noch für jenes System als Prediger auftreten wird.

Das äusere dieser Monatsschrift wird ein eleganter Umschlag, gutes reines Papier, sauberer und korrekter Druck seyn; monatlich werden etwa 9 Bogen erscheinen und ein Heft ausmachen. Der Preis ist bey der Hauptspedition 7 fl. 30 kr. rheinisch; die Bestellungen kann man einzig und allein durch die Hauptspedition machen, welche die Postamts-Zeitungsexpedition in Stuttgardt und Canstatt übernommen hat. Alle Liebhaber beliebten sich also durch die ihnen nächstgelegenen Postämter an die Postämter Stuttgardt und Canstatt zu wenden.

Das erste Heft erscheint im Monat Jenner 1794.

Genf, den 1sten Nov. 1793.

Die Herausgeber.

So eben ist fertig worden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Philosophisches Journal für Moralität Religion und Menschenwohl; herausgegeben von Carl Christian Erhard Schmid. Dritten Bandes Erstes Stück. 1794. 146 S. 8. Es enthält folg. Aufsätze:

1) Ueber Charakterschwäche. Von Hn. *Greiling.* 2) Einige Gedanken aus und über Aenesidemus; von Z. 3) Die Idee der Gottheit im Verhältnis zu dem Grundtrieben der Menschheit. Von dem *Herausgeber.* 4) Gedanken über die Frage: Ob und in wiefern sich behaupten lasse, dass der Atheist ein tugendhafter Mann seyn könne. Von Hn. Pror. *Snell* in Idstein. — Die gegenwärtige Verlagshandlung wird Sorge tragen, dass die bisherigen Klagen über unregelmäsige Versendung dieses Journals für die Zukunft gänzlich wegfallen, und dass das *zweyte* Stück mit den *ersten März* d. J. in allen Buchhandlungen anzutreffen sey.

Akademische Buchhandlung zu Jena.

III. Vermischte Anzeigen.

Durch das, von mir geschehene, Versprechen, denen, die sich durch Onanie verderbt haben, medicinische Hülfe zu verschaffen, habe ich mir eine Correspondenz zugezogen, zu deren Bestreitung meine Kräfte nicht hinreichen. Ich bin also genöthigt, dieselbe ganz abzubrechen, und alle Briefe, die sich darauf beziehen, unbeantwortet zu lassen. Da die Pflichten, die ich der mir envertraueten Gesellschaft schuldig bin, mir diesen Schritt nothwendig machen, so hat man nicht nöthig, den Grund davon in Mangel an Gefälligkeit zu suchen. Die mehresten correspondirten ohnedies mit mir anonymisch. Dies können sie auch mit Aerzten thun, zu deren Einsichten sie das nöthige Vertrauen haben. Ich konnte ja auch nicht anders nützen, als — mit Hülfe des Arztes.

Schnepfenthal, den 24 Dec. 1793.

C. G. Salzmann.

IV. Antikritik.

So wenig ich auch von Antikritiken halte: so sehe ich mich doch genöthiget, einige in der Recension meiner Schrift *über das Verdienst des Christenthums um den Staat* in dieser A. L. Z. No. 273 von 1793. mir aufgebürdete Beschuldigungen zu widerlegen. Ich kann darin wohl nicht gegen die *neueste Philosophie* zu Felde gezogen seyn, weil ich in der Vorrede S. 11. ausdrücklich meine Gegner genannt habe, die keine *gelehrte* Religionsforscher, sondern nur eine *Mittelklasse* von Lesern sind, welche neue Schriften lesen, sie aber unrecht verstehen, und aus unverdaueter Lectüre Verächter des Christenthums werden, u. s. w. und auch in der Note S. 85. nur von *Uneingeweihten* rede, die jenes

Prin-

Princip leicht *falsch* verstehen *könnten*. Hr. Rec. wird doch hoffentlich weder sich selbst, noch irgend einen neuern Philosophen in dem dort entworfenen Bilde meiner Gegner getroffen finden wollen? Ich habe auch das Christenthum nie auf Kosten der Vernunft erhoben, noch es denselben entgegen gesetzet, und noch weniger bin ich gegen sie zu Felde gezogen. Meine Schrift mag hier die Warheit entscheiden. Der Rec. zeihe mich darin auch nur einer *einzigen vernunftwidrigen Behauptung*, oder *Vorstellung des Christenthums*, oder eines *Ausfalles gegen die Vernunft selbst*. Will er mich etwa deswegen für einen Feind der Vernunft erklären, weil ich nach meiner subjectiven Ueberzeugung nicht alles für *vernunftmäßig* halten kann, was dafür von *andern* ausgegeben wird? Wenn das erst Mode würde; so müsten die neuern Philosophen, die doch bekanntermaasen in ihren *Vernunftsystemen nicht* mit einander einig sind, und von denen der eine das widerspricht, was der andere für ausgemachte Vernunftwahrheit hält, sich *einander selber* für *Feinde der Vernunft* erklären, und das müsste man doch wohl um des lieben Landfriedens willen, verbitten. Doch der R. sagt: die Vernunft soll bey mir gar nicht haben darein sprechen dürfen. Ich dächte, wo ein vernunftmäßiges Christenthum spricht, da spricht doch die gesunde Vernunft immer mit. Meine Schrift redet ja noch dazu durch und durch von nichts anders als von der Harmonie des Christenthums mit einer gesunden Staatsphilosophie. Und da soll die Vernunft nicht haben mit sprechen dürfen??? Ist etwa eine gesunde Staatsphilosophie nicht auch Vernunft? Aber ich habe, heißt es, der Vernunft gar nicht gedacht. Mag doch die Vernunft immer im Munde führen, wer da will, wenn ich sie denn nur *gebrauche*. Ich soll auch den Layen Sand in die Augen gestreuet haben, und gleichwohl gesteht der R. selber, dass ich in meiner Schrift, meine Gedanken auf eine *faßliche* Weise vorgetragen, und mit derselben mich auch unstreitig um das Publikum sehr verdient gemacht habe. Warlich — eine neue Art, einem etwas durch Sand in die Augen streuen, deutlich zu machen, und — ein neumodisches Verdienst um das Publikum! Welche Widersprüche! Und welche Art zu recensiren! Nicht mit Gründen, sondern mit unwahren Beschuldigungen, Machtsprüchen, Spöttereyen, und einem: das ist *unverdauet* — das *versteht er nicht*. Wie schon Schakespear diese Arten zu recensiren, klassificirt und nennt, siehe dessen Schauspiele 3r Band nach Eschenburgs Uebersetzung u. Ausgabe von 1778. S. 329. Ich könnte dem R. seinen Spott leicht, und vielleicht mit schärfern Salze zurückgeben, halte es aber meiner unwürdig. Ich kann endlich das Christenthum auch einer grösern *Aufklärung* nicht entgegen gesetzet haben, da ich S. 196 — 198 selber gezeigt habe, wie sehr es sich auch durch Aufklärung verdient gemacht habe, und sie noch immer mehr befördere. Dass ich bey der höchsten Schätzung ächter Aufklärung doch nicht alles dafür annehmen kann, was man unter diesem oft nur usurpirten Namen in diesen Zeiten debitirt, wird der R. mir hoffentlich doch nicht verdenken. Von manchem Aufklärer muss man doch wohl sagen:

In unsre Gegenden kam Prahl, sie aufzuklären,
Mitleidig wähnte er, dass sie voll Nebel wären,
Der gute — helle Mann!
Und womit fing er denn, sie aufzuklären, an?
Er wollte der Natur in ihrem Gange gleichen,
Und fing mit *Winde* an, die Nebel zu verscheuchen.

Wie der R. es verantworten kann, eine Schrift, der er doch selber die Nutzbarkeit fürs Publikum nicht abspricht, so zu behandeln, dass ein jeder, der sie nicht gelesen hat, denken muss, dass sie ganz voll von Unvernunft sey, überlasse ich der Antikritik seines Gewissens. Das übrige seiner Recension zu beantworten, wäre hier zu weitläuftig und zu kostbar.

Athenstedt, den 1. Dec. 1793.

J. H. Meyer.

Antwort.

Ich bin weit entfernt, Hn. M. alles das zur Last zu legen, was er glaubt oder vorgiebt, dass ihm in der Recension wäre Schuld gegeben worden; und es ist mir nicht eingefallen, ihn für *einen Feind der Vernunft* zu erklären, zu glauben, *daß er solche bey seiner Schrift nicht gebrauchte*, und *daß er derselben überhaupt gar nicht gedacht habe*, noch weniger, *daß seine Schrift voller Unvernunft sey*. Wer die Recension aufmerksam gelesen hat, wird leicht sehen, dass Hr. M. einzelne Bemerkungen aus dem Zusammenhange herausgerissen, und als allgemeine Vorwürfe gegen seine Schrift vorgestellt habe. S. 11 der Vorrede sind zwar allerdings die Gegner, die er zu widerlegen sucht, bestimmt angegeben, und ich habe dagegen nichts zu erinnern, ich bin vielmehr in Ansehung, des Hauptthema: *daß das Christenthum um den Staat und die Vaterlandsliebe ein großes Verdienst habe*, vollkommen mit ihm einverstanden; so wie das Haupturtheil der Recension dahin ging, dass die Materie im Ganzen gut ausgeführt worden, und das Buch des Vf. eine sehr nützliche Schrift sey. Mein Haupttadel war nur darauf gerichtet, dass Hr. M. ausser seinem gewählten Gegenstande verächtliche Seitenblicke, Ausfälle auf die Philosophie der reinen Vernunft thue, und diese in einem sehr hohen Lichte darzustellen suche, ohne dass dieses zur Ausführung seines Thema nöthig war. Dahin gehören die in der Recension angeführten Beyspiele. S. 11 der Vorrede sagt Hr. M. „Manche, die sich — unter die Denker „zählen und von einer noch dazu unverdauten *Modephilo-*„*sophie* aufgeblasen zu Verächtern des Christenthums auf-„werfen u. s. w. Der verächtliche Name *Modephilosophie* kann doch wohl von nichts anderm als von der neuesten kritischen Philosophie verstanden werden. S. 10. der Einleitung heißt es: Man hält *die sogenannte reine Vernunftreligion*, (die im Vorbeygehen gesagt, doch *so ganz reine nicht* ist, sondern *sich mit den fremden Federn des Christenthums weidlich aufgeputzt hat*,) dazu für hinlänglich und besser. Wozu dieser Seitenhieb? konnte er nicht geradezu sagen: dass sie ihre Grundsätze aus den Lehren des Christenthums entlehnt habe? und hätte er dieses nicht beweisen sollen? Die Verbindung, in welcher dieser Ausfall auf die reine Vernunftreligion steht, stellt solche den Leser auch in keinem abzuvortheilhaften Lichte dar. Eben das ist auch der Fall mit der Bemerkung, S. 78. „Ueber-„haupt möchte wohl die einfache und erhabene Regel: *Liebe* „*Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst*, das beste „Princip der Sittlichkeit bleiben, so sehr man auch jetzt nach

„einem

„einem andern sucht und dieses verachtet, weil es — *nicht* „*neumodig* ist? Der vorzüglichste Beleg war die Anmerkung S. 85. und diese lautet wörtlich also: „Wenn man *bey der* „*gegenwärtigen Revolution in der philosophischen Welt* die „Souveränität der selbstständigen Freyheit des Menschen zu„spricht und behauptet, dass unser innerlicher Zustand „nicht von dem Regenten der Welt abhängt, und dass wir „als Freyheiten neben Gott stehen, Gotte nur die Oberherr„schaft über die Sinnlichkeit und gleichsam nur die aus„übende Gewalt überlässt, die gesetzgebende aber für den „Menschen reservirt;" (das geht doch wohl auf *die neueste kritische Philosophie?*) „sollte dieser Grundsatz von Unein„geweihten nicht leicht falsch verstanden und eben eine „solche *Anarchie in der moralischen Welt* anrichten können, „*als der politische* von dieser Art *in der politischen Welt* „angerichtet hat?" Ich erinnerte dabey: dass diese Bemerkung viel *Unverdautes* enthalte und dass Hr. M. die Sache *nicht verstehe*, und das ist ja wohl klar genug. Soll unser innerer Zustand nur von Gott abhängen und wir als Freyheiten nicht neben Gott stehen, wie sollen wir denn also handeln? Sollen wir etwa Maschinen seyn, die Gott nur lenkt und zum Handeln bestimmt? Was ist denn auf die Weise Moralität und Freyheit des Willens? Und wer hat denn je behauptet, dass Gott nur die Oberherrschaft über die Sinnlichkeit überlassen werde u. s. w. da Gott ja ausdrücklich als *Oberhaupt* sowohl *des moralischen Reichs* als *der Sinnenwelt*, als Gesetzgeber und Richter vorgestellt wird? Wie lacherlich und zugleich hamisch ist endlich nicht die letzte Bemerkung; dass bey Uneingeweihten leicht eine solche *moralische Anarchie* entstehen könne als in der *politischen Welt*; damit ja die Sache recht gefahrlich und verwerflich vorgestellt werde. Bey Uneingeweihten können aus einem jeden übel verstandenen richtigen Grundsatz die schädlichsten Vorurtheile entstehen, aber dass gerade hier die Vergleichung mit der verhassten politischen Anarchie angestellt wird, zeigt doch von der unlautern Absicht des Verf. Heisst denn dieses aber nicht, *dem unkundigen Leser Sand in die Augen streuen?* Und sollten wir uns nicht eine solche Art zu Polemisiren um des lieben Landfriedens willen verbitten müssen? — — Ausserdem wurde noch gerügt *dass alle Vortheile, welche das Christenthum dem Staate verschafft, so vorgestellt werden, als wenn von dem allen die Vernunft wenig oder gar nichts sage*, und als wenn diese keinen dieser Vortheile gewähre. Dieses wurde an dem Exempel der *Vaterlandsliebe* gezeigt, wo auf die Weise geschlossen wird: Weder eine blos sinnliche Vorliebe für das Vaterland, noch Dankbarkeit gegen dasselbe, noch der rohe Grundtrieb können ächte Vaterlandsliebe einflössen, folglich thut es allein die Religion als der ächte Grundtrieb desselben und also das Christenthum *allein*. Hier ist offenbar ein Glied in dem Schlusse übersprungen worden, nämlich *die Vernunft*, und deswegen wurde *hier* erinnert, *dass der Vernunft gar nicht dabey sey gedacht* und nicht untersucht worden, ob nicht auch die Vernunft eine Quelle der Vaterlandsliebe seyn könne." Bey dieser Gelegenheit wurde bemerkt, dass der Verf. immer nur von *Grundtrieben* rede, und dass *die Liebe* bey ihm auch ein blosser *Grundtrieb* sey, dass also (NB in diesem Fall) *die Vernunft gar nicht darein sprechen darfe*. Ich dächte doch, das wäre ganz klar. Auch sogar *die Religion* ist ja bey ihm *Grundtrieb*. Oder ist etwa *Grundtrieb* und *Vernunft* bey ihm einerley??? — Heisst denn das aber nicht, *das Christenthum auf Kosten der Vernunft erheben?* Doch man darf nur weiter lesen, um sich davon zu überzeugen. Das was Hr. M. von der *Menschenliebe* sagt, lehrt gerade auf eben die Weise die reine aufgeklarte Vernunft, so wie dasjenige, was er von den übrigen *bürgerlichen Tugenden* als Vorzug dem Christenthum beylegt. Ich bin gewiss ein warmer Verehrer des Christenthums, (und Hr. M. irrt sehr, wenn er glaubt, dass ich mich bey dem von ihm entworfenen Bilde seiner Gegner getroffen fühle,) aber ich setze eben auch den Werth des Christenthums darinnen, dass Christus, um uns Menschen *moralisch* zu lenken, seine Sittenlehre auf Vernunft, nicht auf Grundtriebe gebauet habe, dass die Menschenliebe von ihm nicht als sinnliche, sondern als vernünftige und practische Liebe vorgestellt worden, so wie die Liebe Gottes zu uns Menschen doch auch keine sinnliche Liebe oder ein Grundtrieb seyn kann, sondern eine vernünftige Liebe seyn muss; und dass der Werth des Christenthums vorzuglich darinnen bestehe, dass sie der Sittenlehre und Religion der Vernunft auf die Herzen der Menschen einen grösern Eingang verschafft habe. — Zu den *Ausfallen auf die Vernunft* rechne ich endlich auch die Stelle S. 73. „Dass man bey den *blossen Einsichten der Vernunft* „zu kaltblütig bliebe, wenn nicht *Gefühle* hinzukämen." Dass dieses so allgemein und unbestimmt gesagt offenbar falsch sey, ist schon langst von andern gezeigt worden. Doch es kommt hauptsächlich darauf an, was Hr. M. für *Gefühle* meyne. Diese sind nicht der *Eigennutz*, nicht der *Ehrtrieb*, nicht *Furcht vor den Strafen*, sondern allein die *Liebe*; des *moralischen Gefuhls*, das selbst aus reiner Vernunft entspringt, als reine moralische Triebfeder betrachtet, ist mit keinem Worte dabey gedacht worden. — Ich überlasse es nun einem jeden unpartheyischen Leser zu beurtheilen, ob Hr. M. zu viel gesehen sey, ob die Güte seiner Schrift und besonders die Faslichkeit nicht mit diesen Flecken bestehen können, ob ich deswegen ein Feind des Christenthums sey, wenn ich diese Flecken anzeige, ob er sich oder ich mir mehr *unwahre Beschuldigungen*, *Machtsprüche* und *Spotteleyen* erlaubt habe, ob Hr. M. nicht, wenn er die durch das Christenthum geschehene Aufklärung zeigt, doch einer andern Aufklarung entgegen arbeiten könne, und ob es nicht einerley sey, wenn Prahl durch *Wind* die vermeynten Nebel zerstreuen oder die Aufklärung hindern will. — Ich bin übrigens als Recensent vor der *Antikritik meines Gewissens* ganz ruhig, und wünsche, dass es Hr. M. künftig als Schriftsteller auch seyn möge.

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Sonnabends den 11ten Januar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von *Dr. Ufteri's Annalen der Botanick, ſind das VIIIte und IX. Stuck, oder der Neuen Annalen* 2. *und* 3. erſchienen:

Das 2te Stück enthält: I. *Eigne Abhandlungen. Roth* Obſervat. botanicae. II. *Auszüge. L'Heritier* Stirpes novae Faſc. VI. III. *Recenſionen* 8 neuer Bücher. IV. *Kurze Nachrichten.*

Das 3te Stück mit vier Kupfern, wird bey 14 Tagen ausgegeben, und enthält: I. *Eigne Abhandlungen.* 1. *Schrank* über die grüne Materie. 2. *Naumburg* über die Eheſcheidung, oder Auswanderung der Männer von ihren Weibern im Gewächsreich, m. 1 Kpf. 3. *Erdmann* botaniſche Beobachtungen, mit 2 Kpf. II. *Auszüge.* 1. *Phil. Gaulinus* Zoſterae oceanicae Linnaei Antheſis (in Neapoli, 1792.) m. 1 Kpf. Dieſe Schrift iſt ganz abgedruckt. 2. *Schneevogt* es van *Genus* Icones Plant. rar. Faſc. IX. et X. III. *Recenſionen* 6 neuer Bücher. IV. *Kurze Anzeigen.*

Petite gallerie de gravures à l'uſage des jeunes gent, qui veulent s'amuſer et s'inſtruire, gr. 8. *Berlin*, 1 *Rthlr.* 16 *gr.*

Um den Wunſch vieler Eltern und Kinderfreunde zu erfüllen, habe ich von der in meinem Verlage erſchienenen, und mit ſo ausgezeichneten Beyfall aufgenommenen kleinen Bilderakademie für leſeluſtige und lernbegierige Söhne und Töchter, Berlin, 1793. eine franzöſiſche Ueberſetzung verfertigen laſſen, und hat, ſo wie das Original 32 Kupfertafeln. Der Zweck dieſes Buchs iſt, dem jugendlichen Alter auf eine angenehme Art ſolche Kenntniſſe beyzubringen, die den Fähigkeiten deſſelben angemeſſen ſind, das natürliche Gefühl der Kinder erwecken, und ihr Herz für jeden Eindruck des Wahren und Guten empfänglich machen können. Es enthält Vorſtellungen aus dem gemeinen Leben, die nützlichſten und nothwendigſten Kenntniſſe aus der Naturgeſchichte, einige intereſſante Züge aus der ältern und neuern Geſchichte, die Fabellehre der Griechen und Römer, auserleſene moraliſche Erzählungen, und viele andere gemeinnützige Nachrichten. Die zu dieſem Buche gehörigen 32 Kupfertafeln liefern einige hundert Abbildungen verſchiedner Gegenſtände aus der Natur und Kunſt, und zeichnen ſich durch die getreue Darſtellung, wie auch durch den Stich vorzüglich aus. Eltern und Lehrer werden dieſe Schrift ihren Kindern und Zöglingen gewiſs nicht ohne Nutzen in die Hände geben, und gegenwärtige franzöſiſche Ueberſetzung, die einen ſchon durch ähnliche Arbeiten dem Publiko rühmlich bekannten Mann zum Verfaſſer hat, auch gewiſs mit glücklichen Erfolg, bey dem Unterricht in der franzöſiſchen Sprache, gebrauchen können.

Nachricht, die Ueberſetzung der Schriften Voltair's betreffend.

Der ununterbrochene Beyfall, womit dieſe nunmehr bis zum 25ſten Bande gediehene Ueberſetzung der Werke Voltairs aufgenommen worden, iſt ein ehrenvoller Beweis für das deutſche Publikum, dafs es noch immer ſeine Aufmerkſamkeit auf ſolche Schriften wendet, denen der Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt iſt. Wer zweifelt wohl, dafs Voltairs Schriften nicht zu dieſer Gattung gehören ſollten, die nach dem Urtheile Friedrichs des Groſsen, der aus dieſem herrlichen Vorrathe, eben ſo richtig gedachter als ſchön geſagter Warheiten, eine ſo reichhaltige Nahrung für ſeinen groſsen Geiſt ſchöpfte, ſtets die Lektüre eines jeden denkenden Kopfs ſeyn, und länger dauern werden, als die franzöſiſche Monarchie. Was gegenwärtige deutſche Ueberſetzung betrift, ſo iſt ſie nach dem einſtimmigen Urtheil aller Kenner von der Art, dafs ſie mit Recht dem Originale an die Seite geſtellt werden kann, indem ſie von den Adel und der Leichtigkeit ihrer Urſchrift nichts verlohren hat, bis in die feinſten Schönheiten deſſelben dringt, und durch mühſam hinzugefügte hiſtoriſche Umſtände und Erläuterungen ſelbſt da noch Aufklärung verſchaft, wo das Original ſelbſt den Leſer verläſst. Da Voltairs Schriften ſo mannichfaltige Fächer des menſchlichen Wiſſens umfaſſen, und der Philoſoph als Staatsmann ſowohl als der Geſchichtſchreiber, Theolog und Belletriſt reichliche Nahrung für Kopf und Herz in demſelben finden, ſo hat der Verleger die Veranſtaltung getroffen, dafs dieſe Schriften auch einzeln unter beſondern Titeln verkauft werden können, und zwar 1) die Romane, Erzählungen und Dialogen dieſes geiſtreichen Schriftſtellers in 3 Bänden, 4 Rthlr. 2) Die intereſſante Schrift: Voltairs Verſuch einer Schilderung der Sitten und des Geiſtes der Nationen, von Karl dem Groſsen bis Ludwig XIII. in 7 Bänden, zu 9 Rthlr.

8 gr. 3) 6 Bände theologiſche Schriften, 8 Rthlr. 4) Korreſpondenz der Kaiſerin Katharina II. von Rußland, 1 Rthlr. 8 gr. 5) Voltairs Korreſpondenz mit dem Philoſophen von Sansſouci, 4 Bände, 5 Rthlr. 8 gr. 6) Briefwechſel mit d'Alembert, 2 Bände, 2 Rthlr. 16 gr. 7) Sein Briefwechſel mit verſchiedenen Staatsmännern, 2 Bände, 2 Rthlr. 16 gr., zuſammen 25 Bände. Die günſtige Aufnahme dieſes Werks, von Seiten des Publikums, ſetzt den Verleger in den Stand, noch mehrere an den Vorzügen der Pränumeration, auch in Rückſicht auf die vorigen Bände, Antheil nehmen laſſen zu können. Dieſe erhalten jeden der vorhergehenden Bände für 1 Rthlr., eben ſo viel beträgt der Pränumerationspreis auf jeden folgenden, der nachherige Ladenpreis iſt, wie bekannt, für jeden einzelnen Band 1 Rthlr. 8 gr.

Berlin, den 1. Dec. 1793.

Arnold Wever.

Von den beliebten engl. Roman: *Rainfortspark* wird nächſtens in der Buchhandlung der Gebr. Hahn in Hannover eine Ueberſetzung herauskommen.

Bey Hermsdorf und Anton in Görlitz ſind folgende neue Bücher herausgekommen:

Irmgarde von Haſſelburg. Eine Rittergeſchichte aus den Zeiten Heinrichs des Löwen, 2r Th. 8. 12 gr.

Die Tochter der Natur, ein Schauſp. von Lafontaine. 8. 8 gr.

Blätter, Blüten und Früchte des menſchlichen Geiſtes. Geſammelt von D. Jul. Knüppeln. 8. 12 gr.

Vertraute Briefe zur Karakteriſtik von Wien, 2 Theile, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Patriotiſche Gedanken eines Sachſen. Ueber Bevölkerung und Ehe; über Armuth und Bettelweſen; über den Verfall der Städte, 8. 4 gr.

Geſänge für Freymaurer, 4 gr.

Pleyel deux Sonates a quatre Mains pour le Pianoforte, 1 Rthlr. 8 gr.

London. Von dem bekannten *Chalmer's* haben wir *a Life of Ruddiman* zu erwarten; das er gegenwärtig für die Preſſe vollendet. Hr. *Ritſon* wird ſeine bayden längſt erwarteten Bände, der *Engliſh Anthology* noch vor Ende des Jahres erſcheinen laſſen. — Von dem ſel. *Mickle*, dem bekannten Ueberſetzer der Luſiade haben wir *a Collection of Poems* zu erwarten. — Der durch ſeine botaniſche Kenntniſſe und den Ankauf des Linneiſchen Muſeums ſo berühmten Dr. *Smith*, der bekannte Stifter der Linnean Society, wird nächſtens ſeine Reiſen in drey 8. Bändan herausgeban. — Hr. *Felix Marriottini*, ein Italiener, der ſich gegenwärtig in England aufhält, wird nächſtens eine Ueberſetzung von *Milton's P. L.* in italieniſchen reimloſen Verſen in den Druck geben. — Von Sir *Richard Worſley* haben wir ein prächtiges Werk zu erwarten; eine Beſchreibung ſeiner Reiſen in der Türkey, u. ſ. w. Die Auflage wird aber nur klein ſeyn, und blos für ſeine Freunde abgedruckt. Sir Richard ſoll von dem Abt *Ennio Quirino Visconti* zu Rom ſehr ſchätzbare Beyträge erhalten haben. Das Werk iſt in 6 Abſchnitte getheilt, enthält 151 Kupfertafeln, wovon vorzüglich zwey, Sophocles und Alcibiades ganz natürlich ſeyn ſollen. — Von Hr. *Winton* haben wir bald zu erwarten: *„The origynale Cronykil of Scotland" with Diſſertations and a Vocabulary by Mr. Macpherſon.* — Dr. *Bloud* bearbeitet gegenwärtig eine Schrift: *Obſervations on human and on comparative Parturition.* — Der zweyte Band von *Gough's Sepulchral Monuments* iſt unter der Preſſa; ſo wie der zweyte B. von *Maurice's Indian Antiquities*, welche die Pagoden und Indiſche Theologie abhandeln wird. —

II. Vermiſchte Anzeigen.

Anfrage.

Wenn der Eigenthümer eines incompleten Exemplar's des Moſeriſchen Staats-Rechts daſſelbe um einen beliebigen Preis abgeben will, ſo beliebe ſelbiger hiervon die Nachricht an das K. Reichs-Poſtamt in Jena zu ertheilen.

Gegenanzeige.

Es hat der hieſige Scheibenzieher-Meiſter, Hr. *Jacob Reinhard Erhard*, in den Intelligenz-Blatt der Allg. Lit. Zeit. No. 93. unter der vielverſprechenden Rubrik: *Neue Erfindung* angezeigt, daſs er nach vielen angeſtellten Unterſuchungen, endlich die richtige Stärke und Schwäche der Inſtrumentſaiten, die zur richtigen Angabe des Tons eines Intervals erforderlich iſt gefunden hätte, er verfertige nicht nur Inſtrumentſaiten die haltbar, ſondern auch bey den Tönen für die ſie beſtimmt ſind, den beſten Klang geben. etc. Gereitzt durch ſo viele Verſprechungen, lieſs ich mir ſogleich ein ſo groſs angeprieſenes Paquet Drath-Saiten bey Hn. Erhard ablangen, und ſolches die Muſterung paſſiren, aber wie groſs war nun meine Verwunderung, als ich mich durch meine Saitenlehre überzeugt ſehen muſste, daſs kein ungleicherer und verwirrterer Bezug zu finden wäre, als dieſer mir von Hn. Erhard zugeſchickte war. Kennern und Inſtrumentmachern zu Liebe will ich doch den wahren Numern-Befund, derer von Hn. Erhard ſo hochgeprieſenen Waar und Drath-Rollen, nach ihrer Tabulatur hier beyfügen. c. cis. d. dis. hat N. o. e. f. fis. hat N. 1. g. gis. a. ais. hat N. 2½. h. c. cis. hat N. 3. ſo weit gehen die Meſsingen-Saiten, nun kommen Stählerne: d. dis. e. hat N. 2½. f. fis. hat N. 3½. g. gis. a. as. hat N. 3. h. c. cis. d. dis. hat wieder N. 3½. e. f. fis. g. gis. a. ais. und h. haben N. 6. c. cis. hat N. 6½. d. dis. hat N. 7. e. f. fis. g. gis. a. ais. und h. haben alle N. 8½. c. cis. d. dis. und e. haben N. 9. f. fis. hat N. 9½. g. gis. a. ais h. c. haben N. 10½. der Abſtand nun dis. N. 3½. zum e. N. 6. iſt ja äuſſerſt widernatürlich, ſo wie überhaupt der ganze Bezug weder zu einen Clavier, noch vielweniger zu einen Forto piano tauglich, denn ich habe in meinen ganzen Leben noch kein Clavier oder Forte piano geſehen, wo das c mit N. 9. von Stahl bezogen wäre, dieſe ſo ſehr angeprieſena Bezüge des Hn. Erhard, mögen nun wohl für Dorfſchulmeiſter taugen, aber bey einen Silbermänniſchen, Steiniſchen.

schen. Fridericischen, oder andern guten Instrument, würde man schön ankommen, wenn man solche mit der Erhardischen Tabulatur beziehen wollte, halten würden die Saiten gewiss, und man dürfte nicht besorgen dass eine springen würde, aber freylich würde man einen alten Kessel lieber klingen hören, als ein solch Instrument mit solchen Bezug. Ueberhaupt ist es ein absurder Gedanke (der zugleich die gänzliche Unwissenheit des Hn. Erhard in diesen Fach verräth) einen Bezug nach der Tabulatur, auf alle Instrumenten bestimmen zu wollen, da jeder Instrumentmacher bald stärker bald schwächer beziehet, je nachdem seine eigene Mensuration es erfordert. Um also Hn. Erhard zu überzeugen, dass sich die Instrumentmacher nicht so schlechterdings von ihm hintergehen lassen, und überhaupt der Täuschung des Publikums vorzubeugen, hielt ich es vor Pflicht, diese Erklärung von mir einrücken zu lassen. Nürnberg, den 3ten Dec. 1793.

Joh. Georg Kuppler,
Orgel- und Instrumentmacher
in Nürnberg.

Erinnerung.

In der neuen allg. deutsch. Bibliothek IV Heft 1793. S. 285. u. f. nimmt eine die Belohnung deutscher Gelehrten betreffende Stelle mit der beygefügten Anmerkung zwey Drittheile der ganzen Recension weg. Der Hr. Rec. kann bey der gütigen Beurtheilung meiner geringen Arbeit unmöglich die Absicht gehabt haben, mir oder meinem Character durch diese Anmerkung zu schaden. Inzwischen könnte eine so lange Ausschweifung bey einer Nebensache; die ganz und gar nicht hydraulisch ist, bey sehr vielen Lesern den Verdacht gegen mich erwecken, als ob ich auswärts Unzufriedenheit über meine Dienständerung und Versetzung als Professor nach Erlangen hätte blicken lassen. Dieses nöthigt mich, hier öffentlich zu versichern, dass dieses nie *von mir geschehen* ist, weil ich nie Ursache dazu hatte; und wer das Glück hat, den in jeder Rücksicht grossen und allgemein geliebten Preussischen Minister *von Hardenberg* zu kennen, der wird weiter keinen Beweis brauchen, dass Verstand und Herzensgüte diesem grossen Mann es unmöglich machen, jemalen einem Mann aus irgend einem Stand Anlass zu gerechten Klagen zu geben. Er weis den Gelehrten zu beurtheilen und zu schätzen, nicht ihn zu kränken. Ich sage dieses als Einer der Geringsten aus eigener Erfahrung; Unter so mannigfaltigen Verhältnissen fand ich in einem Lande, wo *Connexionen* mir nicht helfen konnten, wo ich ganz fremd, ganz isolirt war, an Ihm einen unerschütterlichen Felsen, der mich nie sinken liesse; der auch nie einen rechtschaffenen wird sinken lassen, und der mir manche Wünsche gewährte, die zwar nicht ungerecht waren, die aber doch auch ohne Ungerechtigkeit unerfüllt hätten bleiben können. Endlich muss ich noch bemerken, dass überhaupt noch nie die Rede davon gewesen ist, dass ich die mir zugedachte Professur in Erlangen übernehmen *müsste*; sie wurde mir nur mit dem Vorbehalt angetragen, *wenn ich solche zu übernehmen bereit sey*; ich übernahm sie also ganz freywillig; nur wünschte ich bisher noch, hier in Gerabronn bleiben zu dürfen, wozu mich wichtige Gründe veranlassten; und auch dieses wurde mir gewährt. Zudem erhielte ich zugleich die schriftliche Zusage, dass ich nur, bis sich Gelegenheit zu einer andern Dienstveränderung ergäbe, in Erlangen bleiben dürfte. Wollte ich eine grössere Aufmerksamkeit verlangen, als ich bisher genossen habe, so würde ich auch der genossenen unwerth seyn. Undank ist das schwärzeste Laster, dessen ich mich nie schuldig machen werde.

Langsdorf.

Warnung vor einem reisenden literarischen Abentheurer.

Er nennt sich *Josias Ludwig Gosch*, giebt auch vor er sey *Professor in Kiel*, und hat vor ein paar Wochen Zürich heimlicherweise verlassen. Sein unbezahlter Haus- und Speise-Wirth, sein unbezahlter Lohnbediente, der noch eignes Geld für ihn ausgelegt, und seine übrigen Gläubiger warnen jedermann, vor diesem schlechten betrügerischen Menschen.

Zürich, den 20 Dec. 1793.

III. Antikritik.

Ueber eine Recension meiner *Analytik der Urtheile und Schlüsse. Halle*, 1792. in den *Gothaischen gelehrten Zeitungen*, St. 85. v. 1793. S. 746 — 751.

Ich würde warlich Zeit und Mühe verschwenden, wenn ich diese Recension, die mir durch einen Zufall in die Hände fiel, — denn bekanntlich ist die *Gothaische Zeitung* hier Kontrebande — ausführlich beantworten wollte, da sie nichts klarer beweiset, als dass ihr Verfasser dessen, was er beurtheilen will, gänzlich unkundig ist. Blos um Beurtheiler dieser Gattung, von denen ich nichts lernen kann, mir einmal für allemal zu verbitten, da sie vielleicht Männern in den Weg treten möchten, von welchen ich mir Belahrung versprechen dürfte, sey es mir erlaubt, ein paar Proben dieser Rec. auszuheben. Ich werde den Recensenten immer selbst redend einführen, weil ich sonst befürchten müsste, bey meinem Leser keinen Glauben zu finden. Denn schwerlich würde er es sich auch nur einbilden können, dass ein Mann, der als öffentlicher Beurtheiler aufzutreten wagt, in den ersten Anfangsgründen seiner Wissenschaft, so unwissend seyn könne, und lieber wähnen, dass das *menschliche Herz* mich verleitet habe, meinem Rec. etwas anzudichten.

Zuerst eine Stelle, in welcher sich des Rec. Gründlichkeit, Scharfsinn und Witz im hellen Lichte zeigen, „S. „122 erfährt Hr. Kant von unserm Logiker abermals eine „Korrektur, weil er *problematische* Urtheile durch solche „erklärt, bey welchen man das Bejahen und Verneinen, „als blos möglich oder beliebig annimmt. Denn das Für„wahrhalten könne bey einem Urtheile nie beliebig oder „möglich seyn. Kant giebt selbst (Kritik der r. V. S. 100) „die Konsequenz als assertorisch zu. Da nun die Konse„quenz nur unter Voraussetzung des Antecedens gilt, also „*bedingt* assertorisch, und folglich in sofern beliebig ist; „so erhellet daraus die Richtigkeit der Kantischen Erklä„rung, dahingegen die Unrichtigkeit der Hofbauerschen, „in sofern sie jener entgegen gesetzt ist, leicht zu zeigen „wäre, wenn der Raum es erlaubte." — Warlich, der Rec. hätte besser gethan, wenn er hier den Raum ganz

gespart hätte. Denn jeder seiner Leser, der es aufrichtig mit ihm meint, wird ihm das: si tacuisses u. s. w. bey dieser Stelle in das Ohr sagen. —

Denn das sollte doch dem Rec. nicht unbekannt seyn, dass nicht die Consequenz (Consequentia); sondern das Consequens (posterius) unter Voraussetzung des Antecedens als wahr ausgesagt werde. Doch einmal angenommen, was schwerlich ein Schuler dem Rec. zugestehen möchte, dass er Recht habe zu behaupten, die Consequenz sey unter Voraussetzung des Antecedens wahr, wie würde denn daraus folgen, dass sie in sofern beliebig sey? Denn das könnte sich doch nur seyn, weil das Antecedens beliebig wäre, das ist ja aber noch die Frage; wenn gestritten wird, ob das Fürwahrhalten irgend eines Urtheils beliebig seyn könne. *Zweytens* wollen wir einmal sehen, wie Rec. Kants Erklärung eines disjunctiven Urtheils in Schutz nimmt. „S. 167 soll der Kantische Begriff eines disjunctiven „Urtheils durch die Instanz widerlegt werden, dass es disjunctive Urtheile gebe, worin gar keine Glieder der Eintheilung vorkommen, ein solches sey z. B. der Kreis ist „entweder eckigt, oder nicht, dieses sey ein wahres disjunctives Urtheil, allein keine richtige Eintheilung, denn „sonst müsste es eckigte Kreise geben. Aber 1) ist ja hier „nicht die Frage, ob das Urtheil materialiter richtig sey, „sondern nur, ob es die Form, die Natur eines disjunctiven „Urtheils habe. 2) Fällt doch jedem Anfänger gleich in die „Augen, dass es so interpretirt werden müsse: Der Kreis ist „entweder eine eckige Figur, oder nicht eckige Figur."

Das Beyspiel des Rec., wenn er dieses disjunctive Urtheil auf die angegebene Art interpretirt, beweiset vielmehr, dass ein Anfänger oft etwas zu sehen glauben könne, was er doch nicht sieht, denn warum muss das Urtheil so interpretirt werden? — Etwa weil der Kreis eine Figur ist, oder unter dem Begriffe einer Figur enthalten ist? Nun so muss dieses Urtheil auch so interpretirt werden. *Der Cirkel ist entweder eine runde eckigte Figur, oder eine nicht runde eckigte Figur.* Denn bekanntlich ist der Kreis auch eine runde Figur. Was nun der Rec. damit sagen will, dass es hier nicht auf die materielle Warheit des Urtheils ankomme, das weis ich nicht, da es doch in Beziehung auf meinen Einwurf gegen die K. Erklärung gesagt seyn soll, der noch kürzer, als ihn der Rec. mittheilt, folgender war: ist eine logische Eintheilung, und ein disjunctives Urtheil einerley; so muss jedes disjunctive Urtheil das wahr ist, auch eine wahre Eintheilung seyn, oder von der Warheit des einen muss auf die Warheit des andern immer der Schluss sicher seyn. Dieses ist aber nicht der Fall, wie das gegebene Beyspiel beweiset, mithin kann jene Erklärung nicht richtig seyn.

Aller guten Dinge sind drey, darum will ich denn drittens und letztens das letzte und beste aus der Recension ausheben. „Ein *Vernunftschluss* ist nach Kant ein Urtheil, „vermittelst der Subsumtion seiner Bedingung unter eine „allgemeine Regel: und nun abermals eine seynsollende „Widerlegung durch Instanzen, die wir zu guter letzt doch „noch ansehen müssen. Hr. H. sagt. „In dem Schlusse: „*Wenn eine vollkommene Gerechtigkeit da ist; so wird der „beharrlich Böse bestraft. Nun ist eine vollkommene Gerechtigkeit da*, also u. s. w. enthalte zwar der Obersatz eine „Regel, und in dem Untersatze werde die Bedingung der „Regel zwar gesetzt, allein es werde nichts unter sie subsumirt. — Beliebe nur der Verfasser ein klein wenig zu „reflektiren, um zu bemerken, dass 1) in dem hypothetischen Schlusssatze gesagt wird, dass die Bedingung (nun „ist eine vollk. Ger. da) und folglich (dies sagt das Wörtchen also) die Regel statt finde, (also wird der beharrlich Böse gestraft;) 2) Dass da der Obersatz problematisch (?) ist, die Bedingung und Regel in diesem Obersatze nur *gedacht* wird. (Die Bedingung, und NB. die „Regel wird nur *gedacht*, nicht *gesetzt* (?) 3) Dass im „Untersatze und Schlusse die *wirklich daseyende Bedingung* „unter die Regel subsumirt wird." — Hier erkenne ich nun die Güte meines Rec. dass er mir diesen Schluss vorbuchstabirt, dankbar, und bedaure es nur, dass er sich zu früh von dem logischen A, B, C, an das Buchstabiren wagt, denn er macht hier wirklich drey Buchstabirschnitzer. Zwey derselben jetzt mit Stillschweigen zu übergehen, an die es mir vielleicht gelungen ist, ihn durch die gesetzten Fragezeichen zu erinnern; will ich nur des Dritten erwähnen. Das ist ja eben die Frage, ob in dem Untersatze, etwas unter die Bedingung des Obersatzes subsumirt werde, und nicht, ob *überhaupt* in dem Untersatze etwas, wenn gleich nicht diese Subsumtion gesetzt werde. — Das erste kann ich nicht bemerken, darum hätte Rec. es zeigen sollen. — Eben so fehlerhaft buchstabirt Rec. noch einen disjunctiven Schluss zusammen. Wenn er mich, es sey im Guten oder Bösen, dazu auffordert; so will ich mir auch hier die Zeit, und das gewiss nicht angenehme Geschäft nicht verdriessen lassen, ihm seine Schnitzer vorzuzählen. — Noch ein Wort über den Schluss der ganzen Rec.: „Für wen übrigens diese Recension eigentlich gehöre, „das mögen die Leser verzeihend beurtheilen." Das mögte warlich schwer zu beurtheilen seyn. Für mich kann sie so wenig seyn, als für jeden andern Leser, der aus ihr was wichtigers zu lernen wünschte, als dass der Rec. über Dinge urtheilt, die er nicht versteht. Es würde mir lieb seyn, wenn meine Gegenerinnerungen etwas dazu beytragen sollten, Ihn selbst zu dieser Ihn heilsamen Ueberzeugung zu bringen.

Der Leser würde mich warlich ganz verkennen, wenn er mich deshalb, weil meine Aufrichtigkeit gegen meinen Rec. mich verpflichtete, ihm unangenehme Warheiten zu sagen, mich einer Eigenliebe beschuldigen wollte, die durch jeden Widerspruch gekränkt wird. Mit demselben herzlichen Danke, den ich ausser einigen meiner Beurtheiler in andern gelehrten Blättern, meinen Freunden dem Herrn *Jakob* und *Mauss* bey dieser Gelegenheit abstatte, erstern, dass er auf meine Behauptungen (in s. Log. und Metaph. 3 Aufl.) durch Einwürfe Rücksicht genommen, wenn ich mich gleich überzeugt sehe, und letztern, dass er meine Theorie der Urtheile und Schlüsse (in s. Grundrisse der Logik. H. 1793.) oft glücklich zu ergänzen gesucht hat, werde ich die Belehrungen des Kenners aufnehmen.

Halle, den 10. Dec. 1793.

Hoffbauer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Mittwochs den 15ten Januar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey H. G. Rothe in Gera erscheint in kurzem: *Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit*, eine Zeitschrift wovon jährlich 12 Stück unter folgenden Rubriken geliefert werden; 1) Kriegs- und Friedens-Geschichte. 2) Einheimische Geschichte der Nationen, nebst ihren gegenseitigen Verhältnissen. 3) Geschichte im Kriege, im Kabinet, oder sonst merkwürdig gewordener Personen der jetzigen Zeit. 4) Erzählung auffallender, zum Wohl oder Wehe der Menschheit geschehener Thatsachen. Der sehr billige Preis für den Jahrgang ist zwey Thaler Sächsisch. Auch ist daselbst und in allen Buchhandlungen zu haben: *Rechtfertigungsschrift für Ludwig den XVI.* Als Antwort auf die ihm im Nationalconvente, Dienstag den 11ten Dec. 1792. vorgelesene Anklage. Von A. F. Dugour. A. d. Franz. übers. v. C. A. Behr. 16 gr.

Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer, herausgegeben von G. Fr. Stäudlin. 8. *Stuttgardt und Leipzig in Commission bey den Gebrüdern Grüff* 1794. (20 gr.)

Wir gebrauchen keiner fernern Empfehlung dieses Werkchens, als wenn wir blos eine Stelle aus der Vorrede des Hn. Herausgebers ausheben. „Ich bin es gewiss, „sagt er unter andern," dass alle Freunde deutschen Geschmacks und deutscher Dichtkunst dem ehrwürdigen Schatten *Bodmers* danken werden, dass diese Briefe *auf sein Verlangen* im Druck erscheinen. Sie werden immer wichtig in mehrfacher Rücksicht bleiben: wichtig als Beyträge zur Geschichte der deutschen Litteratur, und wichtig als Denkmale des Jugendsinnes der Männer, die Deutschlands Stolz sind.

Wem muss es nicht ein süsser Genuss seyn, zu sehen, wie Männer, in welchen wir den Schriftsteller eben so sehr bewundern, als den Menschen lieben müssen — wie ein *Haller*, *Gellert*, und *Hagedorn*, ein *Klopstock*, *Wieland* und *Gleim* in der Blütenzeit ihres Genius, gedacht und empfunden haben — und zugleich so manchen Blick in den Gang ihrer Schicksale zu werfen! Wen rührt nicht die edle, ich möchte sagen, kindliche Wärme, mit welcher die vortreflichen jungen Männer sich an den Vater der deutschen Kritik anschmiegten, und ihr schönes Herz vor ihm aufschlossen. Wer sieht endlich nicht beym Lesen dieser Briefe die Morgenröthe des deutschen Geschmacks in lieblichem Schimmer aufgehen! —

Da diese Briefe ihren Verfassern in jeder Rücksicht Ehre machen; so darf ich hoffen, dass die noch lebenden grossen Männer unter ihnen die öffentliche Bekanntmachung derselben um so weniger übel deuten werden, als *Bodmer* nichts zum Drucke bestimmt hat, was ihnen unangenehm seyn oder werden könnte. Sie werden vielleicht selbst nicht ungerne in einen Spiegel schauen, aus welchem ihnen das Bild einer so ruhmvoll durchlebten Jugend entgegen blickt." — Bis hieher D. *Stäudlin.* —

Wir setzen hinzu, dass die Leser dieser Briefe in Prof. *Seybolds* historischem Handbuch, Jahrgang 1789. 2te Jenner 1783. als *Bodmers* Sterbetage, Ihn näher zu beurtheilen und zu kennen, werden Gelegenheit haben.

Zu Ostern 1794. wird zu Braunschweig eine neue Quartalschrift; *Archiv für Niedersachsen* erscheinen, die was im Politischen als Literarischen Fächern in Rücksicht auf diesen Kreis merkwürdig ist, liefern wird und worauf die Schulbuchhandlung zu Braunschweig Bestellung annimmt.

II. Bücher so zu verkaufen.

1) *Theatrum Europaeum*, *ganz komplet* in 21 Folio-Bänden vortreflich conditionirt in ganz Pergament eingebunden für 100 fl. 2) *Pütters Rechtsfälle* 12 Theile in 4 Bänden *komplet* ganz neu in starke Pappe-Bände eingebunden 30 fl. 3) *Vaillant*, *Numismatik* etc. 3 Bände, nebst Supplement-Band mit vielen Kupfern. Rom. 1743. 4to Pergament. 14 fl. 4) *Schröckhs* Kirchengeschichte 17 Bände gr. 8. Leipz. Pappe-B. 29 fl. 5) le Spectacle de la Nature etc. 8 Tomes 8. Amsterdam 1743. in Franz-Bd. 8 fl.

Diese zum Theil seltene Bücher sind alle aufs beste konditionirt und komplet. Liebhaber wenden sich beliebigst an den Universitäts-Buchhändler

Giessen, den 22 Dec. 1793.

Heyer.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Die Herausgabe der *neuen Blumenleſe von deutſchen Originalgedichten und Ueberſetzungen. Thorn*, 1794, finde ich in Bücherverzeichniſſen mir zugeſchrieben. Ich erkläre deswegen, daſs die Sammlung und Bekanntmachung dieſer Gedichte nicht von mir herrührt, ſondern daſs ich bloſs, von dem Herausgeber aufgefordert, einige mit meinem Namen unterzeichnete Beyträge geliefert habe.

Bernburg, im Dec. 1793.

G. W. C. Starke.

Antwort auf Hn. Profeſſor Heckers Bekanntmachung in Nro. 113 des *R. Anzeigers.*

Hn. *Heckers* Milz- und Leberſyſtem müſſen durch meine Anzeige ganz erſchrecklich erſchüttert worden ſeyn, man ſieht dieſs aus dem ganzen Aufſatze, den er in dem *R. Anzeiger* einrücken lieſs. Dieſer Aufſatz iſt aber, wie jedermann einſieht, nicht von einer ganzen Geſellſchaft, ſondern von Hn. *Hecker* ganz allein; auch läſst ſich nicht denken, daſs eine Geſellſchaft vernünftiger Männer ſolchen Unſinn hinſchreiben könnte. Es finden ſich darin Aeuſserungen, die für einen gelehrten, und wie er ſcheinen will, moraliſch denkenden Mann ſehr unſchicklich, und eigentlich nicht einmal einer Antwort werth ſind, zumal, da ihn das ganze Publikum ſchon genugſam aus den Streitigkeiten mit *Weikard* kennt; ich würde alſo, hätte ich es nur mit ihm zu thun, ſchweigen; da aber doch gewiſs ein Theil des Publikums an der Streitigkeit Antheil nimmt, und mancher dann die Sache in einem falſchen Lichte anſehen könnte; ſo bin ich genöthigt, die Sache ſo vorzulegen, wie ſie ſich wirklich verhält, damit dann jeder richtig darüber entſcheiden kann; theils glaube ich auch dem Publiko den Erweis meiner Behauptungen ſchuldig zu ſeyn, damit man nicht glaube, ich ſuche nur grundloſe Dinge zu behaupten. Zur Sache: Hr. Hecker vergleicht ſein Journal blos mit der allg. deutſch. Bibliothek, welche Vergleichung gar nicht paſſet; eher lieſs es ſich mit den Crelliſchen Annalen, mit Grens phyſik. Journal oder mit Uſteris Annalen vergleichen, jede dieſer ſchätzbaren Schriften hat einen einzelnen Mann zum Herausgeber, obgleich faſt jede einzelne Abhandlung derſelben von einem andern abgefaſſet iſt. So iſt es auch mit dem Heckeriſchen Journal, er iſt Herausgeber deſſelben, und mehrere andere liefern ihm *zum Theil* den Stoff darzu, das letzte weiſs ich gar wohl, da ich ſelbſt mehrere Mitarbeiter kenne. Ueberdem hat er ſich ja ſelbſt als den Herausgeber des Journals der Erfind. etc. bekannt gemacht, denn in No. 114 d. J. d. ALZ. ſagt er: „Im *R. Anzeiger* ſteht meine weitläuftigere Erklärung über „dieſs alles." Im R. Anzeiger folgte aber weiter nichts von Hn. H. als angeführte Bekanntmachung, welche er unter den Namen: *die Herausgeber des Journals*, unterſchrieben hatte. Wollte man aber auch die feine Diſtinction zwiſchen Verfaſſer und Herausgeber machen: ſo kann Hr. Hecker immer als Verfaſſer der erſten Stücke gelten, da gemeiniglich jeder Herausgeber einer periodiſchen Schrift anfangs die meiſten Arbeiten ſelbſt verfertigen muſs, bis er erſt ſo bekannt wird, daſs er genug Stoff eingeſandt bekommt.

Ferner ſagt Hr. Hecker: „kein Rechtſchaffener wird „einen Augenblick vergeſſen, daſs die Nennung jedes „Schriftſtellers wider ſeinen Willen eine nichtswürdige „Verrätherey u. ſ. w. ſey." Ja wenn er dieſen Satz erſt als Warheit erkannt hat, dann wird er es freylich nicht vergeſſen; aber das erſtere fodert Beweiſs. Im allgemeinen würde der Satz ſo lauten: *kein Rechtſchaffener wird einen Augenblick vergeſſen, daſs die Nennung eines Handelnden wider ſeinen Willen eine nichtswürdige Verrätherey u. ſ. w. ſey*; unter die handelnden Menſchen gehören auch *Spitzbuben*, *Räuber* und *Mörder*, es folgt alſo, daſs es eine nichtswürdige Verrätherey, eine *infamirende Handlung* ſey, einen ſolchen Verbrecher im Staate anzugeben, damit er nicht mehr im Geheim ſündigen könnte. Wie nun aber dieſer Satz nicht im allgemeinen gilt, ſo iſt er auch in Rückſicht der Schriftſteller nicht allgemein gültig; es iſt da gar nicht unmoraliſch gehandelt, wenn man einen Schriftſteller nennt, von dem man glaubt, er bleibe nur darum ungenannt, theils weil er unter ſeinem Namen nicht erſcheinen dürfe, wenn er anders Abgang finden wolle, und er ſo die Leute hinterliſtiger Weiſe um ihr Geld bringt, da man es ſonſt gleich an dem Namen des Verfaſſers geſehen hätte, was das Werk im Schilde führe; theils, weil er auf dieſe Art eher darauf ausgehen kann, andere Schriftſteller um ihren guten Ruf zu bringen, wie dieſs ſchon dem Herausgeber des Journals in Rückſicht der ALZ. ſchuld gegeben wurde, und: *es kann dieſe Willensmaxime jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Geſetzgebung in der gelehrten Welt gelten.* Dem Schriftſteller ſelbſt bleibt es immer vorbehalten, ſich des Argwohnes wegen zu legitimiren. Zu dem gehört dieſe Handlung gar nicht unter dieſen Grundſatz, weil ich ihn aus keiner dieſer Abſichten nannte, obwohl ich nicht vergaſs, daſs ich darum gar wohl dazu berechtigt ſey; ſondern ich führte es blos mit an, weil ich glaubte, daſs es nicht allgemein bekannt wäre, und ich es doch zum Beweis meiner folgenden Behauptung nöthig hatte, obſchon es hier faſt jedermann, ehe als ich, wuſste, weil ich gerade im Anfange der Herausgabe dieſes Werks mich auswärts aufhielt, und es erſt bey meiner Zurückkunft von ſehr vielen erfuhr: der geſchwätzige, ehrſüchtige Hecker hatte es ja ſelbſt oft genug erzählt! was ſoll man aber von einem Manne halten, der einmal Ja, das anderemal Nein ſagt?

Nun zum Beweis meiner eigentlichen Behauptung: Hr. Hecker iſt Verfaſſer aller Recenſionen von pag. 225 bis 231 in der Beylage zu N. 64 der mediciniſch-chirurg. Zeitung. 1) *Dieſe Recenſionen haben ſämmtlich nur einen Verfaſſer*; denn der Styl und die Art zu recenſiren iſt ein und die nämliche, ſogar die Ausdrücke des Tadels ſind mehrmal die nämlichen; oft kann Rec ſich nicht enthalten, denſelben Gedanken mehrmals hinzuwerfen, z. B. derſelbe Tadel-Ausdruck „ſo trivial, als nur immer möglich" in N. I. u. IX. oder der Gedanke: „Wie nur eine Facultät „ſo etwas drucken laſſen kann" in N. I. und N. XIII. u. ſ. m. Aus dieſer Wiederholung deſſelben Ausdrucks, deſſelben Gedankens ſieht ein jeder, daſs dieſes alles nur Ideen-Reihe eines und des nemlichen Subjects ſeyn konnte. Dieſe Recenſionen zuſammen genommen, machen auch unter ſich nur *ein* Ganzes aus, denn immer bezieht ſich Rec. bey der einen

einen Rec. auf die vorhergehenden oder folgenden; so N. IV. „Ungleich beſſer als die vorhergehenden" u. ſ. w.

2) *Es war ihm möglich dieſe Recenſionen zu verfertigen*, ohnerachtet es bey dieſem Inſtitute Geſetz iſt, daſs an einem Orte zugleich wohnende Gelehrte einander ihre Schriften nicht recenſiren dürfen. Bey Büchern ſchicken die Herausgeber d. Z. den Recenſenten nur die Namen derſelben, die dann jeder beym Buchhändler zu bekommen ſuchen muſs; bey Diſſertat. kann dieſs aber aus mehrern Gründen der Fall nicht ſeyn. Wie können ſie nun da wohl zu Werke gehen? Nur 3 Fälle ſind möglich: 1) Sie haben auf jeder Akademie einen Korreſpondenten, der ihnen die Diſſert. zuſchickt, damit ſie ſie einem andern zur Recenſion übergeben können, oder 2) Sie tragen es dem Correſp. auf, wem er ſie zu dieſer Abſicht überſchicken ſoll, oder 3) Sie übertragen es dem Correſp. ſelbſt, die in ſeinem Fache herauskommenden Diſſert. zu recenſiren. In beyden letzten Fällen war es Hn. Hecker möglich, da er der einzige mediciniſche Recenſent von hier iſt, der für dieſe Zeitung arbeitet, denn im 2ten koſtete es ihm nur einen Brief, worinn er den eigentlichen Recenſenten um Ueberlaſſung bat; im 3ten muſste er es ohne dieſs ſelbſt ſeyn. Die Herausgeber können auch in Rückſicht der Diſſert. leicht von oben angegebenen Geſetze abgehen, da es ohne dieſs nicht auf alle Diſſert. anwendbar iſt. Der erſte Fall iſt wegen der Weitläuftigkeit nicht wahrſcheinlich, die Herausgeber haben gewiſs auch in Rückſicht der Diſſert. den kürzeſten Weg gewählt, indeſs wäre auch dieſs der Fall, ſo koſtete es ihm doch nur eine Bitte, um Erlaubniſs dazu zu erhalten. Es war ihm alſo vollkommen möglich, auch dann noch, wenn gleich die Herausgeber die Recenſionen von einem andern und mit einer andern Hand geſchrieben erhalten haben ſollten, dieſe brauchen gar keinen Antheil daran zu haben.

3) Ob Hr. Hecker *wirklich* Recenſent iſt? Dieſs wird ſich aus folgenden erweiſen laſſen:

a) *Recenſent iſt kein Botaniker, kein Naturforſcher, Hr. Hecker auch nicht.*

Um dieſes zu erweiſen, muſs ich die Recenſion über meine Diſſert. durchgehen. — Rec. hebt folgendermaſsen an: „Ein elendes Schriftchen!" (dieſs iſt ein unerwieſen gebliebener Machtſpruch nach Heckers löblicher Gewohnheit) „wie man ſo etwas *pro gradu D.* ſchreiben kann." (Was kann denn *pro gradu D.* geſchrieben werden? Ich denke alles das, was die Wiſſenſchaft, in der man graduirt werden will, einigermaſsen erweitert, es lieſs ſich darüber noch viel ſagen, hier iſt aber nicht der Ort dazu. Rec hätte alſo wohl erweiſen müſſen, daſs dieſs durch meine Diſſert. nicht geſchehen ſey, dieſen Erweis iſt er ſchuldig geblieben, weil er ihn nicht geben konnte; denn genauere Beſtimmung gewiſſer Pflanzen, die vorher nicht ſo beſtimmt waren, iſt Erweiterung für Botanik und in ſo fern dieſe als Hülfswiſſenſchaft zur Medicin und Chirurgie gehört, auch für dieſe.) Ferner: „Mikrologiſche Beſchreibungen „von einigen Altagspflanzen ſo trivial als möglich." Als Lob ſteht das Wort *mikrologiſch* nicht da, wenigſtens wollte das Rec. damit gewiſs nicht ſagen, ob es gleich wirklich Lob iſt, kein Naturforſcher wird einen andern darum tadeln, weil er einen naturhiſtoriſchen Gegenſtand bis auf die kleinſten Kleinigkeiten beſchreibt, er wird ihn vielmehr loben, daſs er ins Innere der Natur ſo tief hinein drang, und es ſich nicht verdrieſsen lieſs, die kleinſten Erſcheinungen zu beobachten, denn das giebt ja erſt vollkommen Kenntniſs des Gegenſtandes für uns. Er nennt ſie *trivial*, heiſst das: ſie kommen in Form und Gewand mit den Beſchreibungen der meiſten Botaniker überein, ſo iſt das kein Schimpf, die neueſten und gröſsten Botaniker beſchreiben noch ſo, Rec. darf nur Uſteris Annalen durchblättern, um ſich davon zu überzeugen. *„Altagspflanzen!" Kennt denn Rec. dieſe Altagspflanzen?* Ich kann gar nicht glauben, daſs Rec. dieſe Beſchreibungen *verſtanden* hat, ſonſt würde er mir nothwendig haben *Einwendungen* machen müſſen; *durch den Ausdruck „es ſind Altagspflanzen" giebt er zu verſtehen, daſs er völlig mit mir einverſtanden iſt, daſs es wirklich die Pflanzen ſind, wovor ich ſie ausgab, ſie ſind das aber nicht durchaus, alſo kennt er ſie ſelbſt nicht.* Dieſs iſt es warum ich ſagte; dieſe Recenſion macht d. S. Z. keine Ehre; ich lege dieſes keinesweges den Herausgebern derſelben zur Laſt, die viel zu viel Achtung und Dank verdienen, als daſs man ihnen um einer ſo kleinen Unrichtigkeit willen Vorwürfe machen ſollte. (Ob übrigens Hr. H. unter diejenigen Gelehrten gehört, die ſich durch weſentliche Verdienſte das Recht erworben haben, auf das Vertrauen des Publikums Anſpruch machen zu können *), das laſſe ich an ſeinen Ort geſtellt ſeyn.) Jetzt da 1½ Jahr verfloſſen ſind, ſeitdem ich dieſs Schriftchen ſchrieb, bin ich wohl im Stande, darüber kaltblütig urtheilen zu können, es iſt nicht das Werk eines Meiſters und es kommen mehrere Unrichtigkeiten darinn vor, die gerügt hätten werden ſollen; ſo iſt die *Arabis alpina*, die ich beſchrieb, nicht die des Linnee, die *Viola grandiflora* ebenfalls ein anderes Veilchen, auch iſt in der Beſchreibung der *Violae grand.* eine Unrichtigkeit, der *Polymorphus tremelloides* iſt ſchon 2 mal gezeichnet, alſo nicht neu. Damit ich aber Rec. nicht geradezu beſchuldige; als ſey er *nicht* Botaniker, ſo ſetze ich ihm in den Stand, ſich hinlänglich zu legitimiren ich lege ihm deshalb folgende Fragen vor: 1) Was iſt meine *Arabis alpina* nach Linnee? 2) Was iſt die *Viola grandiflora?* 3) Welches iſt die Unrichtigkeit in der Beſchreibung der *Violae grand.?* 4) Wo iſt der *Polymorphus tremelloides* gezeichnet und welchen Namen geben ihm andere Botaniker? 5) Was iſt das für eine Spinne, die ich beſchrieben habe? Daſs meine Beſchreibungen mit der Natur übereinkommen, erhellet daraus, daſs ein auswärtiger geſchickter Botaniker auf meiner letzten Reiſe, nachdem er meine Beſchreibung vom *Polymorph. trem.* geleſen, mir ſogleich ſagte, er kenne den Schwamm und mir die Kupferplatte aufſchlug, wo er abgezeichnet war. Rec halt ſich darüber auf, daſs ich noch eine Spinne beſchrieben habe, um das letzte Blatt zu füllen, dagegen antworte ich 1) Es iſt ja nicht vorgeſchrieben, wie viel Blätter nöthig ſind, um eine Diſſert. auszumachen, und ich hätte ſie wohl weglaſſen können. 2) Auch andere Botaniker beſchreiben bisweilen zugleich Inſecten in botaniſchen Werken, als Beyſpiel führe

*) Siehe Vorrede zum 1ten Bande dieſer Zeitung.

ich nur Reiners botanische Alpen-Reisen an. Wäre Rec. ein Naturforscher, so würde er mich belehrt haben, ob meine Spinne neu oder nur Varietät sey.

b) *Die Recensionen sind sämmtlich nur so partheyisch, wie sie es unter den Umständen, wo Hr. Hecker lebt seyn können.*

Gleich bey N. I. entledigt er sich seiner gall- und milzsüchtigen Laune über seinen Hn. Collegen, den Hn. Prof. Nunn, der gewiss als Arzt alle Achtung verdient, Hr. Hecker kann es aber freylich nicht mit gleichgültigen Herzen ansehen, dass dieser neben ihm wohnende Hr. College so allgemein geschätzt, geachtet wird, dass er so glücklich practicirt, und immer noch in seinem Alter ans Krankenbette gerufen wird, indess man Hn. Hecker ganz ruhig hinter seinem Schreibtische sitzen lässt, einen solchen Hn. Collegen konnte Hr. H. freylich nicht gleichgültig, nicht gut recensiren.

N. II. Hr. D. Schellhorn, ein seit mehr als 10 Jahren hier glücklich practicirender Arzt, dürfte wieder von Hn. H. nicht gelobt werden, weil er nie mit ihm in grosser Freundschaft lebte, obgleich derselbe von jedem practischen Arzte Dank verdiente, dass er den Gang aller in einem Jahre vorgekommenen Fieber bezeichnet und die Krankheitsgeschichte treu von der Natur abschrieb, ohne uns aus Gewinnsucht mit Hypothesenkram zu überhäufen.

N. III. Ist selbst Verf. seiner Dissert., daher Tadel!

N. IV. Führt pag. 9. Heckers Schrift an, daher Lob!

N. V. Ist Heckers Vertrauter, daher das gröfste Lob unter allen!!

N. VI. Ein hiesiger Arzt, der nie mit Hn. H. harmonirte; diese Recension besteht auch aus lauter Machtsprüchen, Rec. hätte doch wohl, um ersteres zu beweisen, dem Verf. Beobachtungsgeist oder Glaubwürdigkeit absprechen müssen, wozu Belege erfoderlich gewesen wären und für letzteres konnte er ja ein paar Zeilen ausheben

N. VII. und VIII. beurtheile ich nicht, weil ich da keine sichern Verhältnisse angeben kann und ich über Güte dieser Schriften zu entscheiden nicht berechtigt bin.

N. IX. Ist meine eigene, er hatte da schon Ursache genug zum Tadel, weil ich sie selbst verfertigte und er sie nicht einmal verstand.

N. X. bis XIII. Waren sämmtlich nicht von Hn. H. verfertigt, daher Tadel.

N. XIV. Hat Hn. Hecker selbst zum Verfasser; darum musste er sie wohl loben, der angebliche Verfasser scheuet sich nicht, es an öffentlichen Orten zu erzählen.

c) *Ein Criterium von Heckers Schriften ist, dass er sich selbst anführt;*

Kein anderer Gelehrter führt ihn an, er hat ja noch nie etwas neues geliefert, sondern immer nur compilirt und abgeschrieben; wie sollte es daher einem andern Gelehrten einfallen, Heckers Schriften anzuführen; dieses ist nicht mein Urtheil, sondern das Urtheil aller Gelehrten, die je seine Schriften recensirten, man lese nur die Critiken über seine Schriften in der Salzburger med. chir. Zeitung oder in der Allg. Lit. Zeitung, in Göttingischen gelehrten Anzeigen, in dem Frankfurter medicinischen Wochenblatt etc. so wird man durchaus finden, dass er nur Zusammenschreiber ist; einen solchen führt Niemand anders an, als er selbst oder höchstens seine Günstlinge, an welche letztere aber das recensiren nicht kommt; nun hat sich aber Hr. H. in der Rec. zu N. IV. angeführt, so wie er es in seinem Archiv und allen andern Schriften zu thun pflegt, wie auch im Journal der Erfindungen etc. darum musste ich ihn als Verfasser des Journals nennen: sonst hätte er mir einwenden können, dass doch die Herausgeber dieses Journals ihn oft genug anführen.

d) Als der letzte Grund folgt nun noch *sein Benehmen, als er erfuhr, dass ich ihn als Recensent nennen wollte.* Er liess mich nämlich damals, noch ehe meine Anzeige gedruckt war, freundschaftlich warnen (ob wohl Hr. H. dies im Ernst fähig ist?) ich möchte es unterlassen, weil er es gewiss dahin bringen würde, dass ich ihm Ehrenerklärung und Abbitte thun müsse!! Dann wie es wirklich gedruckt war, liess er mich bedrohen: er würde mich beym Akademischen Senat deshalb verklagen, wenn ich nicht sogleich alles gesagte wiederrufen wollte. Ich frage jetzt jedem Menschenkenner: braucht das ein Mann der sich schuldlos weiss, hat er nöthig sich solcher Mittel zu bedienen und wird er es je thun? Es ist dies Thatsache und daraus nur zu offenbar, dass er sich getroffen fühlte, zumal da er sonst, wie bekannt, jeder Streitigkeit mit offenen Armen entgegen zu gehen pflegt.

Ich habe nun die ganze Sache dem Publiko so vorgelegt, wie sie sich wirklich verhält, jedes Mitglied desselben ist dadurch in den Stand gesetzt, darüber entscheiden zu können und da ich mich keiner darinn vorkommenden Unrichtigkeit bewusst bin, glaube ich mich meiner Pflichten gegen dasselbe entledigt zu haben. Ob diese meine Gründe hinlänglich sind, meine Behauptung zu beweisen, das zu entscheiden überlasse ich jedem Leser selbst, mathematisch demonstrirt habe ich es freylich nicht, auch sind sie für ein *forum juridicum* nicht triftig genug; aber für unpartheyische mit Menschenkenntnis ausgerüstete Leser werden sie hinreichend seyn, für mich wenigstens waren sie überzeugend genug, zumal da ich die angegebenen Verhältnisse noch viel genauer kenne, als ich sie hier in der Kürze darlegen konnte; auch lässt sich gar nicht einsehen, wie ein auswärtiger unpartheyischer Critiker sich so vieler Partheylichkeiten hätte schuldig machen können, die so ganz nur auf einen Hecker anwendbar sind. Was übrigens Hn. Hecker anbetrifft, so mag dieser nun antworten und nach seiner löblichen Gewohnheit schreyen und schimpfen, wie er immer nur will, ich werde fernerhin doch schweigen, weil es gar nicht rühmlich ist, sich mit einem so streitsüchtigen Manne herumzuschimpfen; darum habe ich auch sorgfältig jedes Schimpfwort vermieden, und nur Wahrheiten gesagt. Sollte er aber als Rec. meine Fragen mit Bescheidenheit und botanischer Gelehrsamkeit beantworten; so werde ich es auch nicht für Schimpf halten, mein Recht oder Unrecht durch eine kurze Anzeige einzugestehen.

D. Naumburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Sonnabends den 13ten Januar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Volksfreund. Ein wöchentliches Leseblatt für jeden braven Burger und Landmann.

Unter diesem Titel wird in dem Verlag Endes genannter Buchhandlung, vom Januar 1794. an, eine Zeitschrift erscheinen, wovon wöchentlich ein Bogen ausgegeben werden wird.

1) Die Verfasser dieser Zeitschrift haben die Absicht, durch dieselbe dem Publikum eine angenehme, nützliche, und den Bedürfnissen unsrer Zeit angemessene, Unterhaltung zu verschaffen, und ob sie gleich frey gestehen, dass sie für den eigentl. Gelehrten, für den Mann von tiefen Kenntnissen nicht schreiben, so rechnen sie doch auf den Beyfall und auf das stille Mitgefühl jedes denkenden Lesers, und sie werden sich bemühen, ihren Arbeiten nach und nach so einen Grad von Vervollkommung zu verschaffen, dass sie kein edler, biedrer Mann, dem Kopf und Herz an der rechten Stelle sitzt, ganz unbefriedigt aus den Händen legen soll.

2) Der Inhalt dieser Zeitschrift wird alle Gegenstände der Popularität umfassen, mit Ausschluss dessen, was eigentlich für Gelehrte gehört, und dem gemeinen Menschenverstande nicht gleich faslich oder weniger interessant ist. Besonders wird man sich beschäftigen mit nützlichen, aufs gemeine Leben anwendbaren Gegenständen der Naturgeschichte, Naturlehre, Haushaltungskunst, der Gesundheitslehre, dem zweckmäßigen Verhalten und der Vorsicht bey allgemeinen Krankheiten und andern Gefahren; Regeln der Lebensweisheit, der Sittlichkeit, der wahren Klugheit, bescheidenen wohlgemeinten und gründlichen Tadel des Fehlerhaften und Empfehlung des Bessern; Berichtigungen der gemeinen Begriffe, Widerlegung irriger schädlicher Meinungen, Vorurtheile, Gewohnheiten, Misbräuche, des Aberglaubens, modischer Thorheiten u. s. w. Zur Unterhaltung der Leser, werden die Verfasser durch eingestreute zweckdienliche Erzählungen, Beyspiele, historische Thatsachen und andre das Vergnügen befördernde Gegenstände, alles mögliche anzuwenden suchen, um beständig das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und durch das andre zu erhöhen.

3) Anzeigen, Nachrichten und Bekanntmachungen gemeinnützigen Inhalts, werden, im Fall sie nicht mit Verheimlichung des Namens und des Wohnorts eingesendet werden, gern angenommen. Man wendet sich deswegen mit frankirten Briefen an die Verlagsbuchhandlung.

Auch sind die Verfasser bereitwillig, kurze Aufsätze von andern mit einrücken zu lassen, im Fall sie dem Plan und der Absicht dieser Zeitschrift angemessen sind, so wie auch merkwürdige Nachrichten und Lebensbeschreibungen edler und guter Menschen aus allen Ständen, Bekanntmachung empfehlungswerther Anstalten, nützlicher Schriften u. s. w.

5) Uebrigens werden sie sich mit allem Eifer bemühen, die Absicht ihres Unternehmens zu erreichen, um mehr noch in der Zukunft zu leisten, als sie anjetzo zu versprechen wagen.

Auf dieses Wochenblatt zahlt man vierteljährlich 8 gr. voraus; ohne Vorausbezahlung werden keine Bestellungen angenommen, der ganze Jahrgang kostet 1 Rthlr. 8 gr. Es steht jedem frey, auch auf den halben oder ganzen Jahrgang voraus zu zahlen. In Jena nimmt Hr. Hofcommissär Fiedler Pränumeration an. Ein einzelnes Blatt wird mit 1 gr. bezahlt.

Görlitz, den 1. Dec. 1793.

Hermsdorf und Anton.

Ankündigung eines Predigtbuchs für evangelische Christen.

Luthers grosses Verdienst, welches er sich durch die Reformation, welche so wichtige und heilsame Folgen für alle diejenigen hatte, denen es um Berichtigung ihrer Religionsbegriffe, durch reinen Vortrag der Lehre Christi zu thun war, um das Wohl der Menschen erwarb, sein unermüdeter Eifer, sein Muth, seine unerschütterliche Standhaftigkeit, alles was von Menschen hinzugesetzt, mit mit den Lehren Christi nicht vereinbar, und diesen göttlichen Vorschriften nicht angemessen war, davon zu entfernen; wird gewis jedem innigen Verehrer und Freunde des evangelichen Christenthums, unvergeslich seyn.

Gewis verdient auch Luther schon um dieses Unternehmens willen, unsre Hochachtung und unsern Dank auf immer. Und, zur Ehre unsers Jahrzehend sey es gesagt, dass es wirklich scheint, als ob man itzt lebhafter als je, die Verdienste dieses grosen Mannes zu fühlen und zu schätzen begönne. Die neue Herausgabe einiger seiner Schriften, die Auszüge aus einigen andern, die aufgestellten Charakterzüge aus seinem Leben, geben dieses sehr deutlich zu erkennen.

Noch fehlt es aber daran, um auch den Bürger und Landmann mit dem Werth eines Luthers wiederum recht bekannt zu machen; dem zufolge hat sich Herr *Pastor Frohberger in Rennersdorf* entschlossen, die *Hauspostille Luthers*, als ein für jedermann *faßliches*, *erbauliches* und *rein biblisches Predigtbuch* herausgeben, als ein Werk, welches in jedes christlichen Hausvaters Händen, in den Städten und auf dem Lande, mit dem vorzüglichsten Rechte zu seyn verdient.

Er hat bey der Bearbeitung dieses Werks alles das in demselben weggelassen, was Luthern damals so natürlich und eigen war, und was jetzt die Erbauung mehr hindern, als befördern würde. Man findet daher dessen gewöhnliche Ausfälle auf den Papst und die katholische Kirche nicht mehr darinnen. Uebrigens ist das ganze Werk, hie und da, einen alten deutschen Ausdruck ausgenommen, unverändert geblieben.

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses Predigtbuchs übernommen; und wir kündigen hiermit dem christlichen Publikum dieses *nutzliche*, für unsere Zeiten *passende*, und allen ächten Christen gewiss *angenehme* und *willkommene* Werk auf *Subscription* an. Das ganze Werk wird in *zwey Theilen* in *groß Octav* ans Licht treten. Um weniger Bemittelten den Ankauf zu erleichtern, soll jeder Band in zwey Abtheilungen eingetheilt, und die erste Abtheilung des ersten Bandes zu Ende des Januars, die 2te Abth. zur Ostermesse; die erste Abth. des 2ten Bandes zu Johannis, und die 2te Abth. zu Michaelis künftigen Jahres abgeliefert werden. Der Subscr. Preis von jeder Abtheil. ist 12 gr.

Gern wünschten wir dieses Buch, um seiner Nutzbarkeit willen, in die Hände der Bürger und des Landmanns in unsrer evangelischen Kirche.

Wir bitten daher die Herren Buchhändler, Intelligenz. und Addreß-Comoirs, vorzüglich die *Herren Prediger* in den *Städten* und auf dem *Lande* um die *Bekanntmachung* dieses Predigtbuchs, und um *Sammlung von Subscribenten* zu demselben, und versprechen nicht allein denen, die unterzeichnet haben, das ganze Buch um ein *Viertheil* wohlfeiler, als hernach der Ladenpreis seyn wird, sondern auch den Herren Subscribenten-Sammlern die gewöhnliche Vergütung für ihre Bemühung. Diejenigen, die die Güte haben, und sich der Subscribenten-Sammlung unterziehen wollen, können von der Verlagshandlung so viel gedruckte Ankündigungen erhalten, als sie zum Vertheilen glauben nothig zu haben. Der Subscriptionstermin soll bis zur Ostermesse dauern, und die Herren Subscribenten in *unserer* Provinz können sich entweder an den *Herrn Herausgeber* oder an die *Verlagshandlung* wenden. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt.

In Jena nimmt Hr. Hofcommissär *Fiedler* Subscript. an.

Görlitz, den 20. Nov. 1793.

Hermsdorf und Anton.

Bey C. G. Hertel, Buchhändler in Leipzig in der Michaelmesse, wie auch in den vornehmsten Buchhandlungen, sind folgende Bücher zu haben:

Krebels vornehmste europäische Reisen, wie solche auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind mit Anweisung der gewöhnlichsten Post- und Reiserouten der merkwürdigsten Oerter, deren Sehenswürdigkeiten, gangbarsten Münzsorten, Reisekosten u. s. w. 5 Theile mit 8 Reisekarten, neueste Auflage. 1 Rthlr.

Aus denselben sind folgende Reisen besondars abgedruckt:

Reisen durch Frankraich, mit 1 Postkarte. 8 gr.

Reisen durch Italien mit einer Postkarte. 8 gr.

Reisen durch England, Schottland und Irrland, mit einer Postkarte. 8 gr.

Das neue königliche l'Hombre, auch wie Quadrille, Cinquille, Piquet, Reversy, Triset, Taroc, Whist, Boston u. s. w. nach jetziger Art zu spielen sind; wobey nebst mehreren Spielen, Billiard, Schach, Trictrac u. s. w. deutlich beschrieben u. erklärt werden. 13te Auflage. 12 gr.

Hamburgisches Kochbuch. 1 Rthlr. 12 gr.

Giseke's Geschichte von Hamburg. 1r Th. Schrbp. 1 Rthlr. 16 gr. Druckp. 1 Rthlr. 8 gr.

Oberon, ein Singspiel von Madame Seyler, nach Wieland in Musik gesetzt von Wranitzki. 3te Aufl. 6 gr.

Gevens Belustigungen im Reiche der Natur; herausgegeben v. D. Schulze, deutsch und französisch. 1. Theil, mit 18 sauberen ausgemahlten Kupfertafeln. 7 Rthlr. 12 gr.

Dieselbe unter dem Titel:

Recreations sur l'histoire naturelle.

Kaiserliche Verordnung wegen Abschaffung der Missbräuche der Handwerker. 1793. 3 gr.

Anzeige über Bodes Montaigne.

Der nicht blos seinen Freunden, sondern auch der Literatur unsers Vaterlandes viel zu früh entrissene Hr. Geheime Rath *Bode*, hatte schon eine geraume Zeit vor seinem Tode das letzte Meisterwerk von seiner Hand, die *Uebersetzung des Montaigne* völlig beendigt, und zum Druck fertig gemacht. Der *vierte* Theil wird in künftiger Ostermesse ohnfehlbar ausgegeben, der *fünfte* und *sechste* aber unmittelbar darauf abgedruckt, und so das Ganze das sprechendste Denkmal zweyer durch Lage und Zeitalter sehr verschiedener, durch eigenthümliche Originalität aber genau verwandter Geister, gewiss noch in diesem Jahre vollendet werden. Die unverfälschte Aechtheit der Uebersetzung von den letzten zwey Bänden kann ich um so zuversichtlicher verbürgen, da das von den Verstorbenen noch aufs sorgfältigste revidirte Mscript sogleich nach seinem Tode mir zur weitern Besorgung anvertrauet worden ist. Es wurde aber auch ohne diese Versicherung niemand, der den Stempel kennt, welchen *Bode*r Geist jeder seiner Uebersetzungen unverkennbar aufzudrücken pflegte, die Aechtheit *dieser* Uebersetzung, bey welcher er sich nach aller Kenner Urtheil selbst übertroffen hat, auch nur einen Augenblick in Zweifel ziehen können. Hr. La *Garde* in Berlin, der als Verleger und Freund des Verstorbenen auch für die gefällige Aufsenseite des Werks alle mögliche Sorgfalt trägt, wird dem letzten Bande *Bodes* wohlgestochenes Portrait von *Lips*, und eine ausführlichere, von einem vertrauten Freunde des Verstorbenen ausgearbeitete Darstellung seiner literarischen Verdienste vorsetzen. Weimar, d. 4. Jan. 1794.

Boettiger.

Zei-

Zeichen und Werth der Männerkeuschheit, ein schamhaftes Gegenstück zu dem Buche: Zeichen und Werth der Jungferschaft, geschrieben von einem Weibe. Mit einem Titelkupfer. Unter diesem Titel hat so eben ein Buch die Presse verlassen, das man mit Recht jedem Jünglinge, jedem Mädchen empfehlen darf, und das Hausvater und Hausmütter nicht genug beherzigen können. Das Mädchen wird hier bey der Wahl ihres künftigen Gatten auf Dinge aufmerksam gemacht, auf die man bisher fast gar nicht Rücksicht nahm, und die doch Einfluss auf Wohl oder Weh ihres ganzen Lebens haben. Einige der vorzüglichsten darinn enthaltenen Materien sind die Kapitel: *über den Werth und Einfluß der Männerkeuschheit*; dies sollte *jeder* Jüngling lesen, ferner: *über das Recht des Frauenzimmers, von Männern unverletzte Keuschheit zu fordern; über den hohen Werth weiblicher Sittenreinheit und Keuschheit*; endlich ernste *zum Theil noch wenig beherzigte, vernünftige Mittel zur Bewahrung der weiblichen Keuschheit und Unschuld.* Kurz, man lese selbst, und keiner wird die Ausgabe für dieses Buch reuen. Kostet bey Schöne unter der Stechbahne 18 gr. geheftet 20 gr.

II. Antikritik.

Eine höchst beleidigende, und mit falschen Belegen angefüllte Recension meines Abrisses der Geographie in der A. L. Z. 1793. N. 331. nöthigt mich, dem unpartheyischen Publiko zu zeigen, dass der Hr. Rec. bey der Musterung meines Abrisses weder auf Wahrheitsliebe noch auf Gründe Rücksicht nahm. Er legt meinem Buche so viele Mängel bey, die nicht statt finden, und hegt so viele pia desideria, die längst erfüllt sind. So sagt er, fehlen z. B. unter Deutschlands Produkten Gyps und Braunkohlen. — er sehe doch §. 52. u. 59.; unter den Flüssen die Weser und Morawa, — er sehe doch §. 34. 49. 54. u. §. 69.; unter den Seen der Chiemsee, — er sehe doch §. 24. Auch tadelt er mich, dass ich im Erzherzth. Oestreich blos Wien, nicht aber die Fabrikörter Linz, Neustadt etc. etc. angeführt habe. Wie sehr bedaure ich die Kurzsichtigkeit des Rec. der diese Städte flüchtig überlas, weil sie mit kleinerer Schrift gedruckt sind, als die Luftschlösser. Falsch ist es, dass ich bey Russland auf den letzten Friedensschluss mit den Türken keine Rücksicht genommen, — man sehe nur die Anmerkung S. 77. Dass ich 1791, als ich mein Mscpt. verfertigte, die neue Departements-Eintheilung in Frankreich nicht annahm, geschahe deshalb, weil die Dauer derselben noch zweifelhaft war. Dass endlich mein Abriss kein castrirtes Fabrisches Lehrbuch ist, wie sich der Hr. Rec. sehr frivole ausdrückt, wird jeder Unpartheyische bey Vergleichung dieser beiden Bücher sogleich einsehen. Plan, Innhalt, Zweck und Styl sind in denselben zum Theil ganz verschieden. — Was soll man aber von einem Kunstrichter denken, der noch 1793. eine Recension zu schreiben im Stande ist, die von so vielen Fehlern strotzt? Wird nicht die Welt von ihm sagen: er thats per levitatem aut malam voluntatem? Uebrigens erkläre ich, dass ich in Zukunft auf alle Ausfälle des Hn. Rec. grosmüthig schweigen werde.

Jena.

Hartmann,
aus Curland.

Antwort des Recensenten.

Incidit in Scyllam qui — — —

Rec. bedauert jetzt von Herzen, dass er seiner Recensentenpflicht einmahl untreu geworden ist, indem er bey Beurtheilung des *kurzen Abrisses* die Arbeit des Hn. Verf. mit zu grosser Nachsicht behandelte. Ob nun schon Rec. seinen Fehler jetzt durch den Zeitverlust, welchen ihm das abermalige Lesen des Abrisses verursacht hat, hart genug büsset; so reuet ihn die darauf gewendete Mühe um so mehr, weil er einsieht, Hr. *Härtmann* gehöre zu der Classe von Autoren, die alles das *frivole* Ausdrucke nennen, was doch nur gerechter Tadel ist, und deswegen schwerlich zu bessern sind. Allein Rec. kann demungeachtet unmöglich etwas von seiner bereits abgedruckten Beurtheilung nachlassen, ob er schon für die neuen Beweise derselben blos die leidige und traurige Entschädigung hat, Hn. *H.* aufs neue sagen zu müssen, er sey seiner Arbeit nicht gewachsen gewesen, weil er das für den ersten Unterricht nothwendige u. Merkwürdige weder gehörig auszuheben noch in einer guten Ordnung vorzutragen verstand. Trotz seiner Antikritik fehlen doch ausdrücklich und gegen alle Ordnung und Richtigkeit eines für den ersten Unterricht bestimmten Lehrbuchs §. 5. S. 16. u. §. 13. S. 21. unter Deutschlands Hauptflüssen nicht nur die *Weser* allein, sondern auch die *Schelde*, *Maas* und *Mosel*, und unter den Seen der *Chiemsee*, der übrigen nicht zu gedenken: denn dass Hr. *Hartmann* der Weser etc. weiter unten einmal gedenkt, entschuldigt ihn nicht, weil ihrer gerade hier so gut wie der Oder ordnungsmässig hatte gedacht werden sollen. Ferner ist es ein Irrthum, der sich freylich auch in andern Geogaphien findet, S. 14. *Polen* ein *Königreich* zu nennen, da es nach dem eigenen Ausdrucke der National-Schriftsteller und nach der Regierungsverfassung eine *aristokratische Republik* ist, an deren Spitze ein Wahlkönig steht. Eben so unrecht ist es, dass §. 10. S. 20 der Flächeninhalt von Schlesien mit unter Deutschland angegeben wird, weil Schlesien in gar keiner politischen Verbindung mit Deutschland steht. Die Volksmenge in Deutschland war vor 1791. nahe an 30 Millionen. §. 12. S. 20. fehlen wirklich unter Deutschlands Producten nicht nur *Gyps* und *Braunkohlen*, welche auch in den angezogenen §§. der Antikritik fehlen, sondern auch der *Hopfen*, *Rübsamen*, und *Kalkstein*, die *Perlen*, und der *Schwefel*; §. 13. S. 21. sind ausgelassen das *Erzgebirge* in Sachsen, der *Thüringerwald*, das *Fichtelgebirge*, das *Vogesische* Gebirge, ob gleich letztere nachher §. 59. und etc. beyläufig genannt; der §. 14. ist ganz unbefriedigend, und der Anfänger der Geographie lernt daraus gewiss nicht die einfachste Uebersicht von Deutschlands Manufacturen etc. §. 17. S. 25. ist der Flächeninhalt von Oesterreich zu hoch angegeben. §. 19. S. 25. fehlet unter den Gebirgen das wegen der 1728. angelegten Strasse berühmt gewordene hohe Gebirge *Semering*, und unter Oesterreichs eigenthümlichen Producten hat der Hr. Vf., so unglaublich es

auch jedem Leser scheinen dürfte; den *Rübsaamen* (denn unter dem Worte Getrayde wird eigentlich nur Weizen, Roggen, Gerste, und Haafer verstanden) die *Hülsenfrüchte*, *Kalkstein*, *Alabaster*, *Gyps*, *Steinkohlen*, *Schwefel*, und die *Porcellanerde* vergessen. S. 86 fehlt allerdings die *Mardi* oder *Morawa*, die mit eben so grossem Rechte hier stehen sollte, als die Inn und Etsch; und §. 21. S. 26. hätte beym Erzherz. Oesterreich doch wenigstens die Haupteintheil. in das *Land ob* und *unter der Ens* angeführt werden sollen. Bey der skelettirten Beschreibung von Wien musste der Vf. schlechterdings die *Ingenieur-* oder *Militairakademie*, die seit 1775 gestiftete *Lehranstalt für Taub- u. Stummgebohrne*, die *Thierarzneyschule*, die *Bienenschule* unweit dem Lustgarten bey Belvedere als vorzüglich wichtige und allgemein nützliche Anstalten eben so gut anführen, wie die Kirchen und Universitätsgebäude; er durfte *Schwechat*, *Fridau*, *Pinzig*, *Neuhaus*, *Fahrafeld*, *Steyer*, *Ischl* u. *Hallstadt* etc. nicht fehlen lassen; S. 27. sollte er in Steyermark *Heiligenkreutz* nebst dem *Rohitscher Sauerbrunnen*, *Aussee* oder *Ausker* an der Tauer, in Krain den Marktflecken *Neumarktl*, *Cirknitz*, das Schloss *Cartowitz*, in Tyrol *Achenrain*, das Dorf *Schwatz* etc. nicht vergessen haben. Von den 4 Tyroler Festungen ist seit 1782. nur *Kufstein* allein Vestung geblieben. §. 24. S. 29. fehlen unter den Bayerischen Kreis-Producten wieder *Kalkstein*, *Mergel*, *Schwefel*, *Serpentin*, *Arsenik*, *Flachs*, *Hanf*, *Hopfen* und die Bienenzucht. §. 26. S. 31. fehlen *Friedberg* in Bayern, Tirschenreith in der Oberpfalz u. a. Fabrikörter mehr. S. 42. No. IIII. steht ganz falsch das Churf. Pfalz: denn seit 1777. giebts auf dem Reichstage keine Kurstimme Pfalz mehr. Vorzüglich elend und fehlerhaft ist, der guten Hülfsmittel ungeachtet, die §. 57. S. 54. ff. stehende Beschreibung des Obersächsischen Kreises gerathen. Unter den Producten §. 59. fehlen der *Rübsen*, welcher einen wichtigen Handelsverkehr veranlasst, der *Kümmel*, der *Hopfen*, die *Hülsenfrüchte*, der *Kalkstein*, *Bernstein*, die *Braunkohlen*, das *Zinn!!* Unter den Flüssen hätten die weit nutzbarere *Werra* und *weisse Elster* mit mehrerm Rechte aufgeführt werden sollen als die Pleisse, weil letztere ohnehin in die Elster fliesst und weit kleiner ist. Ein grosser Fehler ist es auch, dass §. 60. S. 55. die K. K. von Preussen und Schweden oben an stehen: denn der *Kurfürst* von *Sachsen* geht im Obersächs. Kreise ihnen vor, und Schweden sowohl als Preussen kommen bey der Kreisverfassung als Könige in keine Betrachtung. Die Armee in Sachsen war 1791. bereits über 28,000 Mann stark. Das Kurfürstth. Brandenburg wird in die *Kurmark* und in die *Neumark* eingetheilt, und von ersterer sind die S. 56. vom Vf. unter No. 1-4. angeführten Theile nur Unterabtheilungen, wozu noch die Herrschaften *Beeskow* und *Storkow* gehören, welche der Vf. ausgelassen hat. Das Kurfth. Sachsen ist S. 57. mit 27 Zeilen abgefertigt und verdient ganz durchstrichen zu werden. Denn im Kurkreise hat der

Hr. Verf. nur Witteuberg und Barby genannt, die Städte *Herzberg*, *Belzig* und *Annaburg* aber ausgelassen. Im Thüring. Kreise fehlen das Salzwerk *Kösen*, die Städte *Treffurth*, *Tennstaedt*, *Weissenfels*, *Bibra*, *Sangerhausen* etc. die *fürstl. Schwarzburg.* und *Gräfl. Stollberg. Besitzungen* unter der Churf. Landeshoheit. Grundfalsch ist die Aufführung von *Naumburg*, *Zeitz* und *Querfurth* unter dem Thüringischen Kreise und von *Merseburg*, wo der Vf. das bekannte Lauchstädt ausgelassen hat, zwischen dem Leipziger und Erzgebürgischen Kreise: denn Naumburg und Zeitz nebst Merseburg sind Hochstifte und Querfurth ein Fürstenthum, welche insgesammt zu keinem der 7 Kreise gehören sondern ihre eigene Verfassung haben etc. Im Meissnischen und Leipziger Kreise nennt der Hr. Vf. blos Dresden, Meissen, Torgau, Königstein, Pirna, Leipzig und Hubertusburg; waren denn weiter keine wichtigen Orte? und auch bey diesen hätte Hr. H. z. B. bey Meissen das Hochstift und die Porzellanfabrik nicht vergessen sollen. Gleiche Bewandniss hat es mit den übrigen Kreisen und mit dem Herzogl. Landen. Da Hr. *Hartmann* in Jena sich aufzuhalten scheint, so ists fast unbegreiflich, wie ihm *Stadt Sulza*, *Cammerberg* bey Ilmenau, *Apolda*, *Dornburg*, *Bürgel* etc. ganz unbedeutend haben scheinen können; und wie er S. 58. behaupten darf; dass die Universität Jena *allen* 5 Herzogen von Sachsen gemeinschaftlich gehöre. §. 79. S. 70. nennt Hr. *H.* die Lausitz ein gröstentheils morastiges und gebürgigtes Land, setzt unter die Lausitz. Producte *Diamanten* und *Perlen!!* vergisst aber dafür den *Getraydebau*, *Salpeter*, *Alaun*, *Kalkstein*, *Torf*, die *Wollen* und *Leinen-Manufacturen* etc. Bey der Bearbeitung des Königr. Schweden hat der Hr. Vf. *Catteau's* neuesten Zustand des Schwed. Reichs nicht benutzt: denn der Flacheninhalt beträgt 14,326 geogr. □ Meil. und nicht 13,057. und die Volksmenge in Schweden vor dem Kriege mit Russland kann höchstens nur zu 2 Millenen 500000 angenommen werden. So hat Schweden keinesweges hinlänglichen Flachs, Hanf und Taback. Die Viehzucht hat der Hr. Vf. vergessen. §. 184. S. 154. rührt der angeführte Flächeninhalt der Bukowina nicht von Hn. Schlözer, sondern von dem K. K. Kanzleyrathe Hn. von *Ienisch* her, und der K. K. General von *Spleny*, der 1777. das Land übernahm und beschrieb, giebt gar 194 □ Meil. an. §. 221. S. 187. hätte bey *Tibet* zugleich *Butan* als der Name des südlichen Theils von Tibet mit erwähnt werden sollen. *Lassa* ist auch nicht die alleinige Hauptstadt, sondern *Tissilumbu* oder Trasci-Lumbo oder Raschi-Lümpa in der Provinz *Tzangli*, wo ein besonderer tibetanischer Grosz- oder BogdoLama residirt, ebenfalls ein Hauptort, den jetzt besonders die Engländer von Bengalen aus des Handels wegen besuchen etc. Vorstehende neue Beweise hält Rec. für hinreichend, seine Leser zu überzeugen, dass er seine Beurtheilung weder *per levitatem* noch *per malam voluntatem* niedergeschrieben hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Sonnabends den 18ten Januar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Gieſsen. Hr. R. R. *Crome* allhier iſt von der *Ruſsiſch-Kaiſerlichen freyen ökonomiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg* zum *Ehrenmitgliede* ernannt worden.

II. Todesfälle.

Am letzten Tage des vorigen Jahres ſtarb zu Wernigerode der Graf. Stolberg-Wernigerödiſche Conſiſtorialrath und Oberprediger an der Sylveſter-Kirche, Herr *Johann Friedrich Pleſſing*, deſſen mit groſsem Fleiſse der Gelehrſamkeit abgefaſste Schriften aus Meuſels gel. Deutſchland bekannt ſind, ein ſehr gelehrter und rechtſchaffner Mann, im 74ſten Jahre ſeines Alters.

III. Beförderungen.

Nachdem Hr. D. *Ziegler* zu Roſtock ſich unglücklicherweiſe durch ſeine ſehr verſchlimmerten Geſundheitsumſtände genöthigt geſehen, dem bereits angenommenen Rufe zur dritten theologiſchen Facultätsſtelle auf der Univerſität zu Jena wiederum zu entſagen, ſo haben die Durchl. Erhalter dem bisherigen ord. Profeſſor der orientaliſchen Sprachen, und der Theologie Prof. ord. ſupernumerar hieſelbſt Hn. *Heinr. Eberh. Gottl. Paulus* die dritte ordentliche Profeſſur in der Theol. Facultät ertheilet. Die dadurch vacant gewordene Profeſſur der orientaliſchen Sprachen wird hoffentlich vor Anfang der nächſten Sommervorleſungen wieder beſetzt werden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Aus Briefen. Die Franzoſen haben ihren neuen Calender nicht aus dem *Barthelemy* entlehnt. Wenn ſie *Gatterers* Chronologie nachſchlagen, ſo werden ſie finden, daſs ihr Calender der Dſchelaleddiniſche iſt, welchen Gatterer für den allervollkommenſten erklärt, ausgenommen, daſs ſie ihr Jahr nicht, wie dort, mit der Frühlings- ſondern mit der Herbſtnachtgleiche anfangen. Die Eintheilung des Monats in 3 Decaden iſt freylich griechiſch.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniſs neuer Bücher welche J. A. Aue, Buchhändler in Coethen ſeit der Oſtermeſſe 1792. entweder ſelbſt verlegt hat, oder ſonſt in Menge bey ihm zu haben ſind.

Blüten Anhaltiſcher Muſe, 1te Sammlung Schreibpp. 12 gr.

Commentatio in epiſtolam Judae. Auctore C. F. Hartmann gr. 4. 4 gr.

Friedr. Schleemann. Eine Geſchichte, wunderlich und wahr, von D. A. 1r Theil mit einen Kupfer von Geyſer. 10 gr.

Guſtav Roſenthal oder Redlichkeit auf der Probe. Eine auf Akten und Urkunden ſich gründende Geſchichte, 1r Theil 794. 10 gr.

Julius Liontar. Eine Geſchichte aus dem vorigen Jahrhunderte. Kein Ritterroman. 18 gr.

Die Macht der Religion, oder die beſiegte Liebe. Ein Gedicht in 2 Geſängen von D. Eduard Young. 2 gr.

Daſſelbe auf fein Poſtpapier. 3 gr.

Otto, M. G. Verſuch einer neuen weit vortheilhaftern Praxis Conjugationum et Declin. mit Anführung der Hauptregeln aus allen eingeführten Grammatiken 6 gr.

Ueber Unterweiſung und Erziehung. A. d. Engl. überſ. 2 gr.

Zuruf an die Fürſten und Völker Europa's. Von einem aus Frankreich zurückgekehrten Deutſchen broch. 2 gr.

Nächſtens werden in deſſen Verlage herauskommen: Friedrich Schleemann 2r Theil.

Gustav Rosenthal 2r und letzter Theil.
Ecko von Ardelk und Elika von Bollerhausen, Ritterromanaller Ritterromane, von Eppo Attila, Geschicht- und Geschwindschreiber zu Burg-Weissenfels.

Von dem sehr interessanten Werke: *Voyage philosophique politique et litteraire fait en Russie pendant les Années 1788. et 1789. par Chantreau II Tomes à Paris 1794.* Das ausser vielen anziehenden Anecdoten, höchst interessante Nachrichten über die Sitten, die Bevölkerung, die religiöse Meynungen, die Vorurtheile, Gebräuche, politische Verfassung, über die See- und Land-Macht der Russen, und über die Fortschritte dieser Nation in den Künsten und Wissenschaften enthält, wird Ostern dieses Jahres in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

Berlin, den 4. Januar 1794.

Ernst Felisch.

Anzeige wegen meines Rechenbuches.

Dieses Buch hat mir viele, und zum Theil sehr unerwartete Freunde verschaft, denen ich Dank und Aufmerksamkeit schuldig bin. Auch halte ich wegen seines Gebrauches in zahlreichen Schulen die Versicherung nöthig, dass die neue Ausgabe nicht länger als bis Ostern fernerhin ausbleiben soll. Ich werde für sehr correcten Abdruck und für *bequemere Abtheilung* sorgen, fast aber wenig zu andern haben. *Noch wohlfeiler* als bisher, kann das Ganze nicht geliefert werden. *Was* aber *jeder* Schüler in Händen haben muss, wenn die Arbeit für den Lehrer in stark besetzten Klassen erträglich werden soll, *dieses* wird künftighin für sehr wenige Groschen zu haben seyn.

Dessau, den 14 Dec. 1794.

F. G. Busse.

Nachricht an das Publikum.

Michaelis u. Comp. in Halle, haben des Hn. Prof. *Rüdigers Grundriß zur allgem. Sprachlehre*, nebst den vier ersten Stücken von dessen *neuestem Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde* an sich gekauft, und den Preis dieser Stücke, der bisher 1 Rthlr. 20 gr. war, zu 1 Rthlr. herabgesetzt. Diese kleinen Schriften des Hn. Professors enthalten 1) eine *Geschichte der Sprachen* mit Proben und Bücherkenntniss zur Uebersicht ihrer Verwandschaft; und diese Geschichte liefert auf 8½ Bogen in der Hauptabsicht mehr, als das von der Russischen Kaiserin veranstaltete grosse Wörterbuch; 2) eine allgem. Uebersicht der deutschen Sprache und Sprachkunde, ferner eine Abhandlung über die Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien, nebst einer Probe von neuen Ableitungen schwerer Wörter; 3) einen Beweis des Unterschiedes zwischen der hochdeutschen und obersächsischen Mundarr, mit einem Verzeichniss der letzterer eigenthümliche Wörter und Fehler; 4) eine Anweisung zur deutschen Aussprache und Rechtschreibung; 5) die Kenntniss der neuern Bücher zur deutschen Sprachkunde, seit *Gottscheden*, als Nachtrag zu *Reichards* Geschichte der deutschen Sprachkunst, und eine Probe der Tamulischen Sprache. Ueberdies aber

sind in jedem Stück eine Menge Anzeigen neuer Bücher, welche die Sprachkunde betreffen.

Diese Sprachforschungen sind jetzt fortgesetzt, und liefern im fünften Heft, das 16 gr. kostet, a) Erinnerungen über die Arbeiten der *Berliner Akademie* für die deutsche Sprachkunde; b) eine Musterung der von Hn. *Campe* gesammelten und erfundenen neuen Wörter; c) Sprachbemerkungen über *Göthens* Groskophia; d) eine Mundartskunde von Hall in Schwaben; e) etwas über und für die russische Sprache in Deutschland; f) allgemeine Sprache; Sprachvergleichung nach dem Glossarium der Russischen Kaiserin, und Bemerkungen über die gemeine Völkereintheilung nach den Sprachen von *Büsching*. *Schlözer* und *Gatterer* u. s. w.

Auserdem lieferten die genannten Verleger den dritten Band der *Gemälde des menschlichen Herzens* in Erzählungen von Miltenberg, oder des *Sonderlings* 2ten Theil zu 1 Rthlr. 12 gr. — Ueber Christenthum und moralische Religion, als Apologie gegen den Verfasser der kritischen Theorie der Offenbarung, und gegen Hn. D. *Doderlein*, von *Riem*. Nebst einer Abhandlung über Moralität, zur Replik vom Verfasser der genannten Theorie der Offenb. zu 16 gr. — De Irritabilitatis notione, natura et morbis, zu 12 gr.

Zur künftigen Ostermesse bringen sie: *Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bey den Deutschen, von Leibnitzen bis auf gegenwärtige Zeit*, herausgegen von J. A. *Eberhard*, Prof. der Philos. zu Halle. — Der Gemälde des menschlichen Herzens 4s Bändchen. — Die Unsichtbaren, von Ernst *Winter*, mit Kupfern.

Die beyden ersten Jahrgänge des
Akademischen Taschenbuchs, zum Nutzen und Vergnügen für Studirende von 1791. und 1792.
haben nicht blos eine für mich äusserst schmeichelhafte gute Aufnahme vom Publikum, sondern auch den allgemeinen Beyfall der Kenner erhalten. Schriftlich und mündlich bin ich aufgefordert worden, die Fortsetzung davon zu übernehmen; allein Hindernisse mancher Art standen der Ausführung meines guten Willens immer im Wege. Nun sind auch diese gehoben. Ich habe gesammelt und nachgetragen, in so fern durch öffentliche Blätter die Veränderungen, Todesfalle, neue Anstalten u. s. w. mir zur Notiz gekommen sind. Allein bey alle meinen Fleiss, würde denn doch noch immer diese mühvolle Arbeit unvollkommen seyn, wenn ich nicht auf Unterstützung und Beyhülfe meiner Gönner, Freunde und Korrespondenten sichere Rechnung machen könnte. Zu Ihrer Güte und Freundschaft, als Beförderer des Nützlichen, habe ich das volle Zutrauen, d ss Sie mit dem nemlichen Eifer mir Ihre schätzbaren Beyträge, wie bey den beyden vorigen Jahrgängen, also auch jetzt, mittheilen werden. Mit dem nächsten Posttage werde ich noch jedem insbesondere schriftlich um diese Gewogenheit bitten, und zugleich einige Vorschläge zur gröss rn Vollkommenheit dieses Taschenbuchs thun. Diejenigen Freunde, welche bisher an den Hn. Aktuarius *Fuselius* in Jena ihre Beyträge gesendet haben, ersuche ich in seinem Namen auch diesmal um diese Gefälligkeit. Dem *unbekannten Beförderer* dieses Unternehmens aus *Königsberg in Preußen* wünschte ich wegen seiner mir übersandten Beyträge namentlich

lich danken zu können, und ersuche ihn um neue. Wenn es möglich wäre, wünschte ich, dafs spätestens zu Ende des Februars 1794. alles, was das Taschenbuch beträfe, eingegangen wäre.

Halle, den 24. Dec. 1793.

Friedrich Samuel Mursinna,
der Herausgeber.

Vorstehendes Taschenbuch erscheint im Verlage der Rengerschen Buchhandlung in Halle.

Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben Ludwig des XVI. 5s St ist in der Schöneschen Buchhandlung in Berlin à 8 gr. zu haben.

Ingleichen der *Zuschauer von Berlin* 3r Band 1s St. à 8 gr enthält ausser andern nützlichen Abhandlungen folgende: Ueber die in Berlin neu errichtete Eheprokuratur; über Romanen Liebe; über die Liebe der Berliner für ihren König; National-Theater; Wilhelm Dhein, mehr als Werther (war Musquetier, und erschofs sich aus Liebe); der alte Mann mit der Perücke; Schlözers Vorlesungen; der Geizhals, oder Zinsenberechnung auf der Promenade u. s. w.

Winkelmans alte Denkmäler der Kunst 2r B. 3te Lieferung womit dieses wichtige und nützliche Werk für die Kunst geschlossen ist, hat die Presse verlassen, und ist in allen guten Buchhandlungen für 5 Rthlr. 16 gr. zu haben. Ohngeachtet nur noch vom 1 Theile nur wenige Exemplare vorräthig sind, so ist dennoch Unterschriebener erbötig, solches bis den 1 Febr. 794. für den Pränumerations-Preis à 18 Rthlr. in Golde, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, den Liebhabern abzulassen. Briefe und Gelder werden postfrey zu senden gebeten.

Berlin, im Dec. 1793.

C. G. Schoene,
Buchhändler unter der
Stechbahne.

Verzeichniß der Verlags-Artikel von Voß et Compagnie in Leipzig.

A B C Buch, neues, welches das angenehmste und interessanteste aus der Naturgeschichte zum Grunde hat, dritte sehr verbesserte Auflage, gr. 8. 94. mit schwarzen und illuminirten Kupfern; schwarz 10 gr. illuminirt 14 gr.

Ansichten, mahlerische, von Leipzig in 6 colorirten Blättern, von Schwarz, 1s Heft, quer Fol. 93. 2 Rthlr. 12 gr.

— — 2tes und letztes Heft in 6 colorirten Blättern, von demselben, quer Fol. 93. 2 Rthlr. 12 gr.

Auswahl aus Langbeins Liedern, in Musik gesetzt, von S. Schmiedt, 91. 12 gr.

Becker, W. G., das Seifersdorfer Thal, oder Beschreibung vortreflicher Naturscenen aus disem Thal, 4 Hefte, mit Kupfern, gr. 4. 93. jeder Heft 1 Rthlr. 12 gr.

Becker, R. Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmling des berühmten Meistersängers Hans Sachs, 8. 93. Druckppr. 1 Rthlr. 4 gr. Hollppr. 1 Rthlr. 8 gr.

Beyers, L. Reitkunst, zum Selbstunterricht, nebst einer Abhandlung von den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren, 8. 92. 18 gr.

Biblothek der grauen Vorwelt, 1s Bändchen enthält: die drey Spinnrocken, oder Bertha von Salza und Herrmann von Tüngen, eine Geschichte aus dem 12ten Jahrhundert. 8. 93. 20 gr.

— — das 2te Bändchen erscheint in einigen Wochen.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung mit 24 illum. Kupf. gr. 8. 92. 2 Rthlr. 8 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend, mit schwarz und illum. Kupfern, gr. 8. 94. 1 Rthlr.

Chriselius, J. W. Anweisung holzersparende Stubenöfen, Pfannen-Brat- und Kesselfeuerungen anzulegen, gr. 8. 91. Schrppr. 1 Rthlr. 8 gr. Druckppr. 1 Rthlr. 4 gr.

Denkwürdigkeiten der französischen Revolution, 91. 1tes und 2tes Heft, jedes 2 Rthlr. 20 gr.

Fernando, ein historischer Beytrag zur sittlichen Charakteristik des Menschen. 3 Theile, 93. 3 Rthlr.

Feyer des achtzehnten Jahrhunderts, ein histor. allegor. Melodram, von F. C. Schlenkert, componirt von S. Schmiedt. quer Fol. 93. 2 Rthlr.

Frenzels, Lic. policeylich gerichtliche Arzneywissenschaft für alle Stande. 8. 91. 1 Rthlr. 4 gr.

Für Fabrik, Manufaktur und Handlung, 1r Band. 91. auf Holl. u. Drkpp. 1 Rthlr. 4 gr. u. 1 Rthlr.

Geschenk der Flora, ein neues Spiel, mit 25 illum. Blumen. 12. 92. gebunden, 12 gr.

Giuliani, politischer Versuch über die unvermeidlichen Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaften, aus dem ital. übersetzt, und mit einigen berichtigenden Anmerkungen eines unbefangenen Denkers, gr. 4. 92. auf Holländ. und Druckpp. 12 gr. 10 gr.

Hammerdörfer, Karl, Geograpie und Statistik der sämmtlichen Oesterreichischen Staaten oder die Oesterreichische Monarchie unter Leupold II. 8. 1r Th. 93. 1 Rthlr.

— den 2te erscheint zu Ostern.

Handbuch für angehende Cameralisten und Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie können die den Staaten so äusserst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? 1r Th. gr. 8. 93. 1 Rthlr. 12 gr.

— der 2te und letzte Theil erscheint in einigen Wochen.

Hefte, ökonomische, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth, 93. 4 Hefte à 10 gr. compl. 1 Rthlr. 16 gr.

— des 2ten Bandes 1s u. 2s Stück. 8. 93. 20 gr.

Hochheimer, C. F. A, Versuch einer neuen mineralogischen Nomenclatur oder Vorschläge zu einer solchen Benennung der Fossilien, die nicht nur die chemischen Bestandtheile, sondern auch das Verhältniss derselben gegen einander in einem jeden Fossil, *mit einem einzigen Wort* ausdrückt, mithin zugleich anzeigt, unter welche Classe, Geschlecht, Gattung und Art jedes Fossil gehört, nebst einer neuen systematischen Ordnung der Fossilien. 8. 93. 8 gr.

Journal für Fabrik, Manufaktur und Handlung, 1s bis

12s Stück. 1792. enthält auch Nachrichten von neuen Handlungsartikeln, dargestellt durch natürl. Muster und illumin. Zeichnungen, der Jahrgang 4 Rthlr. in Gold.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, 1s bis 12s Stück vom Jahr 1793. Der ganze Jahrgang 5 Rthlr. in Gold.

— 1tes Stück 1794. der ganze Jahrgang pränumerando 5 Rthlr. in Golde.

Kollmar und Klaire eine vaterländische Geschichte. 1ster Theil 8. 93. 1 Rthlr.

Langbein, A. F. Feierabende 1r Band. 8. 93. Schrpp. 1 Rthlr. 4 gr. Hollppr. 1 Rthlr. 8 gr.

Leben, Meinungen und Thaten D. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. 8. 93. 12 gr.

Lehrbuch der jüdisch deutschen Sprache, mit einem vollständigen hebräisch und jüdisch deutschen Wörterbuch für Beamte, Gerichtsverwalter, Advocaten, und insbesondere Kaufleute. gr. 8. 92. 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, ein Handbuch für Reisende, die ihren Aufenthalt sich angenehm und nützlich machen wollen. 12. 92. Holländisch und Drkpp. 12 gr. 14 gr.

Leipziger Monats-Schrift für Damen 1stes Stück 1794. Ist zur angenehmen Unterhaltung und Belehrung bestimmt und enthält zweckmäßige Abhandlungen und Aufsätze aus der Geschichte, Naturhistorie, Länder- und Völkerkunde, Philosophie des Lebens, Haushaltung, schöne Wissenschaften etc. etc. jedes Stück ist mit einem Kupfer von Berger, Bolt, Chodowiecky, Kohl, Lips, Penzel, Stölzel etc. geziert und erscheint in einen geschmavollen farbigen Umschlag. Der ganze Jahrgang kostet pränumerando 5 Rthlr. in Golde.

Muster zu Zimmerverzierungen, nach ganz neuem Geschmack. 1stes Heft qu. Fol. 93. 1 Rthlr. 16 gr.

Pastoret, Betrachtungen über die Strafgesetze; aus dem Franz. mit erläut. und berichtigenden Anmerkungen von D. Christ. Dan. Erhard 1ster Theil gr. 8. 92. 1 Rthlr. 6 gr.

Plönt, Joh. Traug. romantische Erzählungen und Gedichte mit Kupfer 8. 92. 14 gr.

Prinzessin Sirta, ein Abentheuerliches Märchen der grausten Vorzeit, von E. Müller 8. 93. Hollp. 18 gr. geglatt. 20 gr.

Rosaliens Schreibtafel zum täglichen Gebrauch ihrer Schwestern für 1794. in Seide gebunden. 18 gr.

Rudolph von Habsburg, ein historisch romantisches Gemälde von F. C. Schlenkert. 92. 1ter Theil Drkpp. 1 Rthlr. Holl. Ppr. 1 Rthlr. 8 gr.

— 2r Theil Drkpp. 1 Rthlr. Holl. Ppr. 1 Rthlr. 8 gr.

— 3r Theil Drkpp. 1 Rthlr. 4 gr. Holl. 1 Rthlr. 12 gr.

Sammlung chemischer Experimente zum Nutzen der Künstler, Fabrikanten und überhaupt aller Stände. 2 Theile 8. 93. 1 Rthlr. 12 gr.

Sammlung der vorzüglichsten Robinsons und Abentheurer, ein unterhaltendes Lesebuch 1stes Bändchen 8. 93. wird auch unter dem Titel verkauft: Neuer Sächsischer Robinson. 10 gr.

Schmerler, Joh. Ad. Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend, für seinen erwachsenen Sohn, oder Moral für Jünglinge, 2 Theile. 8. 93. 1 Rthlr. 12 gr.

Schreckensscenen aus der Ritterzeit. 8. 93. 20 gr.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 12. 14 gr.

— zum geselligen Vergnügen für 92. oder Geschenk für frohe Menschen 12. gebunden 16 gr. Holl. Ppr. 20 gr.

— und Almanach zum geselligen Vergnügen für 1793. mit Kupfern, Landkarten; Musik und Tänzen, Holl. Ppr. geb. 20 gr.

Taschenbuch und Almanach für 1794. von W. G. Becker, mit Kupfern, Landkarten, Spielen, Musik und Tänzen. 1 Rthlr. 4 gr.

Tenners, D. J. G. Anleitung mit der dephlogistisirten Salzsäure zu jeder Jahrszeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden kann, mit Kupfern. gr. 8. 93. 1 Rthlr. 12 gr.

Ueber die Churfächs. Staatsschulden, gr. 4. 93. 4 gr.

Ueber Humanität, ein Gegenstück zu des Präsidenten von Kotzebue Werk vom Adel. gr. 8. 93. 1 Rthlr. 8 gr.

Unterricht für den Landmann beyderley Geschlechts, wie sie froh leben und wohlhabend werden können. 8. 93. 7 gr.

Unterricht, vollständiger, für Herrschafts-Stadt-Lohn- und Landkutscher, Stall- und Reitknechte etc. 8. 93. 12 gr.

Vertilgung schädlicher Thiere, bessere Benutzung nützlicher Thiere zum allgemeinen Besten jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande. 8. 93. 18 gr.

Spiele, neue unterhaltende.

Pomona, ein neues Spiel illum. mit einer dazu gehörigen Tabelle. 16 gr.

Der Kampf mit den Riesen, ein neues Spiel illum. mit dazu gehörigen Plan. 12 gr.

Commissions-Artikel.

Knackstädts, C. E. Heim, anatomische Beschreibung einer Missgeburt, welche ohne Gehirn und Hirnschädel gebohren worden, m. 1 Kupfer 8. 6 gr.

— Grundriss von den trocknen Knochen des menschl. Körpers. 8. 16 gr.

— Erklärung der Wörter, welche zur Zergliederungslehre, Physiologie, Wundarzneywissenschaft und Geburtshülfe gehören. 8. 16 gr.

Handbuch, theoret. pract. für Maler, Illuminirer, Zeichner, Kupferdrucker und Formschneider, worinn man den Gebrauch der Farben nebst Zubereitung nach systematischen Grundsätzen bekannter Autoren sehr leicht erlernen kann. 16 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Mittwochs den 22ten Januar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Leipziger Oſtermeſſe erſcheint in unſerm Verlage eine deutſche Ueberſetzung, von den ſo eben in London erſchienenen

Works of the late Doctor Benjamin Franklin; conſiſting of his Life, written by himſelf, together with Eſſays, humorous, moral and literary, chiefly in the Manner of the ſpectator,

nebſt deſſen Portrait. Der Ueberſetzer, ein Gelehrter von Verdienſt, wird das Seinige thun. Wir zeigen dieſs blos an, um unangenehme Colliſionen zu vermeiden.

Weimar, den 2. Januar 1794.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir.

Der XV. u. XVI. Heft von *Bertuchs Bilderbuch für Kinder etc.* welcher in unſerm Verlage ſeit Mich. Meſſe erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen (der Heft mit *ausgemahlten Kupfern* zu 16 gr. mit *ſchwarzen Kupfern* zu 8 gr.) zu haben iſt, enthält folgende Gegenſtände:

Funfzehnter Heft.

Taf. 71. Farbe Pflanzen, neml. 1. den Indigo. 2. den Grapp. *Taf. 72. Thiere aus heißen Ländern.* 1. Den Hippopotanus oder das Nilpferd; 2. Den Tapir. *Taf. 73. Die ächte Rhabarber*, nach ihrer Wurzel, Blatt und Blüthe. *Taf. 74. Merkwürdige Kreböe.* 1. Den See-Humer; 2. Den Moluckiſchen Krebs. 3. glatte Krebſe. *Taf. 75. Pflanzen aus heißen Ländern.* 1. Die Vanille; 2) Die Coloquinte.

Sechzehnter Heft.

Dieſer Heft iſt ganz den verſchiedenen Menſchen-Raſſen aus allen 5 Welttheilen gewidmet, und macht gleichſam den Eingang zu der künftig zu liefernden Folge von Nationaltrachten aller Völker der Welt. *Taf. 76* liefert alſo *Menſchen* und *Trachten aus Europa.* 1. Franzoſen; 2. Engländer; 3. Bergſchotten; 4. Türken; 5. Samojeden. *Taf. 77. Menſchen aus Aſien.* 1. 2. Bengaleſer und Hindoſtaner; 3. 4. Jakuten; 5. 6. Kalmucken; 7. 8. Araber. *Taf. 78. Menſchen aus Afrika.* 1. 2. Egypter; 3. 4. Hottentotten; 5. 6. Ganaken; 7. 8. Kaffern. *Taf. 79. Menſchen aus Amerika.* 1. 2. Grönländer; 3. Virginier; 4. Unalaſchker; 5. 6. Patagonier; 7. 8. Peſcherähs oder Feuerländer. *Taf. 80. Menſchen aus Auſtralien.* 1. 2. Otaheiter; 3. 4. Sandwich Inſulaner; 5. 6. Neu Seeländer; 7. 8. Neu Holländer.

Wir verſichern die geehrteſten Liebhaber, daſs die künftigen Hefte ſchneller auf einander folgen, und ihre Wünſche deshalb vollkommen befriediget werden ſollen.

Weimar, den 18. Dec. 1793.

F. S. priv. Induſtrie-Comptoir.

Verzeichniß der neuen Bücher, welche bey Johann Jacob Gebauer zu Halle im Magdeburgiſchen herausgekommen.

Fortſetzung der *Allgemeinen Welthiſtorie*, durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertiget, 59r Theil. Verfaſſet von J. G. A. *Galletti*, gr. 4. 3 Rthlr. *Ebendieſelbe* unter dem Titel der *Neuern Hiſtorie*, 41. Th. gr. 4. 3 Rthlr. Der *Botaniker*, oder compendiöſe Bibliothek alles wiſſenswürdigen aus dem Gebiete der Botanik. Heft I. 8. 6 gr. Bibliothek, compendiöſe, der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände. V. Abtheilung: *Der Geiſtliche.* Heft I. 8. 6 gr. Derſelben VI. Abtheilung: *Der Pädagoge.* Heft I. u. II. 8. 12 gr. Derſelben VIII. Abtheilung: *Der Rechtsgelehrte.* Heft I. 8. 6 gr. Derſelben XVIII. Abtheilung: *Der Botaniker.* Heft I. 8. 6 gr. Derſelben XXIV. Abtheilung: *Der ſchöne Geiſt.* Heft I. 8. 6 gr. *Cicero, M. T.*, von der Freundſchaft, überſetzt und erläutert, 8. 6 gr. *Galletti, J. G. A.*, Geſchichte Deutſchlands. 7r Band, gr. 4. 3 Rthlr. Der *Geiſtliche*, oder comp. Bibl. alles wiſſenswürdigen über Religion und populare Theologie. Heft I. 8. 6 gr. *Häberlins*, Fr. Dom., neueſte deutſche Reichshiſtorie vom Anfang des ſchmalkald. Kriegs bis auf unſere Zeiten. Fortgeſetzt von R. K. v. *Senkenberg.* 24 Th. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. *Hezels*, W. Fr., kritiſches Wörterbuch der hebräiſchen Sprache, 1. Bandes 1. Stück, gr. 8. 16 gr. *Ejusdem* Inſtitutio Philologi Hebraei, 8. maj. 9 gr. *Lawätz*, H. W., Bibliographie intereſſanter und gemeinnütziger Kenntniſſe. 1. Theils 1. Band. Statiſtik, Politik und einige damit verwandte Gegenſtände. Mit dem Schattenriſſe des Verfaſſers und einer Vorrede des Herrn D. *Krunitz* in Berlin. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. *Deſſelben* Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare. 2. Ths. 1. Band. Statiſtik, Politik und einige damit verwandte Gegenſtände. Erſte Abtheilung. Mit d. Schattenriſſe des Verfaſſers und einer Vorrede des Herrn D. *Krunitz* in Berlin. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. (Iſt der 1. Theil der Bibliographie intereſſanter und gemeinnütziger Kenntniſſe unter einem beſondern Titel.) *Livius, Tit. v. Patavium*, römiſche Geſchichte

schichte von Erbauung der Stadt an (so viel wir noch davon haben). Nach Drakenborchischer Ausgabe übersetzt, und mit zweckmäßigen Anmerkungen und Erläuterungen aus den Alterthümern versehen, von *Gottfr. Große*. 5ter Band, 8. 1 Rthlr. 8 gr. Der *Naturforscher*, 27s Stück. Mit Kupfern, gr. 8. 20 gr. Der *Pädagoge*, oder comp. Biblioth. alles Wissenswürdigen über die beste Art Kinder zu erziehen und zu unterrichten. Heft I. u. II. 8. 12 gr. Real- Hand- Wörterbuch, allgemeines, 12 Heft, gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. Der *Rechtsgelehrte*, oder comp. Bibliothek alles für einen jeden Bürger Wissenswerthen aus dem Gebiete der Rechtgelehrsamkeit. Heft I. 8. 6 gr. *Schaumann's* J. C. G., Philosophie der Religion überhaupt, und des christlichen Glaubens, 8. 14 gr. Der *Schöne Geist*, oder comp. Biblioth. alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der schönen Wissenschaften. Heft I. 8. 6 gr. *v. Senkenberg*, K. R., Versuch einer Geschichte des deutschen Reichs im 17. Jahrhundert. 3. B. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. (Ist der 24. Theil der Häberlinschen Reichshistorie unter einem besondern Titel.) *Walchii*, C. F., Opuscula quibus plura juris Romani ac Germanici capita explicantur. Tom. III. et ultimus, 4. maj. 3 Rthlr.

Um jede Collision zu vermeiden, wird hiermit angezeigt, dass künftige Ostermesse in unserm Verlage eine Uebersetzung von den beyden Schriften des Hn. *Prevost*: *De l'Origine des forces Magnetiques* und *Recherches Physico-Méeaniques sur la chaleur* herauskömmt. Hoffentlich wird diese Uebersetzung den Liebhabern der Naturlehre um so willkommner seyn, da beyde sehr interessante Schriften noch lange nicht so bekannt sind, als sie es verdienen, und es sehr schwer fällt, sich solche zu verschaffen.

Halle, den 13. Januar 1794.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Anzeige, betreffend eine Abhandlung über das Schlittschuhlaufen.

In der Allg. deutsch. Bibl. 115 B. 1 St. lese ich eine Recension meines Aufsatzes über das Schlittschuhlaufen, der wie ich schon längst erklärt habe, ohne mein Wissen und Willen besonders herausgegeben ist. So schmeichelhaft mir die Beurtheilung des Hn. Recensenten ist so unangenehm würde es mir seyn wenn jener unrechtmäßige Nachdruck dadurch noch mehr in Umlauf gebracht würde, da der Aufsatz gar nicht dazu bestimmt war, auf diese Art zu erscheinen. Ich zeige daher an, dass ich eine neue und ausführlichere

Theoretisch - practische Abhandlung über das Schlittschuhlaufen,

ausarbeiten werde.

Von der in diesen Blättern sonst schon erwähnten *Encyclopädie der Leibesübungen* ist der erste Theil jetzt fertig und wird unter dem Titel:

Beyträge zur Geschichte der Leibesübungen,

in der nächsten Ostermesse herauskommen.

Dessau, den 9 Dec. 1793.

Gerhard Ulrich Anton Vieth,
öffentl. Lehrer der Mathematik.

Von den *Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste* oder den *Characteren der vornehmsten Dichter aller Nationen; nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft von Gelehrten*, herausgegeben von *J. G. Dyck* und *G. Schatz*, ist des *zweyten Bandes zweytes Stück* erschienen. Es enthält: 1) Ueber einige Verschiedenheiten in dem griechischen und deutschen Trauerspiele; von Hn. Rector und Prof. *Manso* in Breslau. 2) Ueber die Verbindung der Architectur und der Gartenkunst. 3) Beleuchtung. 4) Schraffirung. 5) Zusatz zu dem Artikel *Accent* im Sulzer; von Hn. Prof. *Mauss* in Halle. 6) Alonso de Ercilla. (Beschluss.) von Hn. *Schatz* in Gotha. 7) Aeschylus; von Hrn. Prof. *Jakobs* in Gotha. — Des 3ten Bandes 1stes Stück erscheint zur Ostermesse 1794.

II. Neue Musikalien.

Mozart's letztes Meisterstück, *die Zauberflöte*, durch Herrn *Eunike* vortreflich für's Klavier eingerichtet und vom Hof-Musikus *Simrock* in Bonn gestochen, ist bey letzterem um 7 fl. 12 kr., oder 4 Rthlr. sächsisch zu haben. Auch können alle Arien einzeln abgegeben werden, den Bogen zu 12 kr.

III. Neue Landkarten.

In unserm Verlage ist fertig und erschienen, die bereits angekündigte:

Charte des Königreichs Pohlen; nach den bewährtesten Hulfsmitteln, und dem Theilungs-Tractate von 1793. entworfen von F. L. Güssefeld. Preis 8 gr. Sächs. oder 36 kr. Rhein. Currant.

in gewöhnlicher Grösse der Homannischen Karten, so dass sie jeder Liebhaber und Karten-Sammler unter diese legen kann. Wir schmeicheln uns dass der saubere Stich, und die saubre Illumination so wie die Genauigkeit dieser Karte welche sowohl die ältere als neuere Theilung, und die jetzige geographische Beschaffenheit von Pohlen bestimmt, zeigt, Liebhaber und Kenner vollkommen befriedigen werden.

Obige Charte ist in Jena beym Hn. Hofcommissair *Fiedler* ebenfalls um diesen Preis zu haben.

IV. Kupferstiche so zu verkaufen.

Folgende Blätter in Kupfer von *M. Thoener* in Leipzig so in Kunsthandlungen und bey ihm zu bekommen sind:

Armida Fol. von Dietrich gemahlt. 3 Rthlr. 12 gr. } engl. punctirt.
Prinz Georg von Wallis v. Coswaygog. 16 gr. } punctirt.
Domen: Guardasoni. Tonkünstl. 20 gr. } Manier.
F. Seydelmann Capellmeister nach Berkenkamp 10 gr.
Der Philosoph. von Rembrandt gemahlt. 8 gr.
Prof. J. G. Eck von A. Graf gemahlt. 12 gr.

V. Landkarten so zu verkaufen.

In der Stiebnerschen Buchhandlung und Buchdruckerey zu Nürnberg ist zu haben: Die Millerische grosse Karte von

von Böhmen, gestochen von M. Kauffer in Augsburg, 1720. in 25 Blattern. Nicht nur die Karte selbst, sondern auch das Beywerk ist ungemein schön illuminirt, die Blätter einzeln mit aller erforderlichen Accuratesse auf stark geleimtes Papier gezogen, und in einer Kapsel von Pappendeckel aufbewahrt. Kostet 25 Rthlr. In ebenderselben Buchhandlung wird auch ein starkes Verzeichniss gebundener Bücher aus allen Facultäten, welche um sehr wohlfeile Preise verkauft werden, umsonst ausgegeben, und können sich auswärtige Freunde in frankirten Briefen, desfalls an sie wenden.

VI. Kunstsachen so zu verkaufen.

In der Verlassenschaft des verstorbenen Oberlandbaumeisters Krubsacius zu Dresden befinden sich die Original-Grundrisse von des Plinius toscanischen Hause und Lustgarten, ingleichen von Varros Vogelhofe. Der Werth, welchen diese Stücke für die Kunst sowohl, als für das genauere Verständniss eines alten Classikers haben, bedarf keiner Anweisung, da sie, als einzig in ihrer Art, mit dem mühsamsten Fleisse ausgearbeitet sind, und, bey immer wachsamen Rückblick auf die Beschreibung in der Ursprache zugleich das Ideal einer vollkommenen im altrömischen Geschmack eingerichteten Landwohnung darbieten. Von dem letztern sind alle Ansichten auf fünf Blätter, und von Varros Vogelhofe auf zwey Blätter, 2 Fuss 5 Zoll lang, und 1½ Fuss breit, aufgetragen, welche Liebhabern oder auswärtigen Bibliotheken hierdurch zum Kauf angeboten werden. Man kann sich deshalb mit *frankirten* Briefen, worinn das Gebot des Kaufpreises, und die Art der Spedition enthalten ist, an den Registrator Becker allhier wenden.

Dresden, den 24 May 1793.

VII. Vermischte Anzeigen.

Auf die Recension meines Buchs: *Ueber die sittliche Güte aus uninteressirtem Wohlwollen*, in der Allg. Lit. Zeitung N. 304. 1793. habe ich ausführlich geantwortet in der Beylage zum 103 Stücke der Gothaisch. gel. Zeit. 1793.

Gebhard.

Gelehrte Anfrage.

Man wünschet zu wissen ob das Buch des *Ralph Robinson, late Parton at mary Wolnoth London de 1656. Christ All and in All* etc. wohl schon übersetzt ist, sowohl in neueren lebenden Sprachen als besonders ins Französische und Deutsche. Sollte jemanden etwas davon bekannt seyn, und wo diese Uebersetzungen zu haben, auch das Buch selbst, und dessen Verfasser, die verschiedenen Ausgaben, und etwaige Schicksale des Buchs und Verfassers u. s. w. der beliebe diese Nachrichten in dem Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung nach Gefälligkeit geneigt bekannt zu machen.

Wer dem 5ten Nachtrage zum gel. Deutschland Beyträge zugedacht hat, beliebe sie mir bald zuzusenden.

Meusel.

Schon im Sommer 1793. zeigten mir einige mit reiner Lebensluft aus dem rothen durch Salpetersäure bereiteten Queckssilberkalk unternommene Versuche, dass das gänzliche Verschwinden dieser Luft durch die Entzündung des Phosphors möglich sey. Ich veranstaltete diese Entzündung in einem aus Messingblech zusammengesetzten mit einer Art von Mohrenkopf versehenen Kolben, welchen ich, nachdem der Kolben auf die bekannte Art in der Wanne mit der reinen Luft gefüllt, und der Phosphor herein gebracht worden war, ehe die Entzündung durch die Erwärmung des Kolbenbodens geschah, mit kaltem Wasser anfüllte, um die zu starke Erhitzung des Kolbens zu mindern. Anfangs wurde der Kolben blos mit einem mit Wachs getränkten Korkstöpel verwahrt, und so habe ich auch das Verfahren im Taschenbuche für Scheidekünstler 1794. S. 135 beschrieben. Weil ich aber hernach das Herausnehmen des Stöpsels wegen des Drucks der äussern Luft zu beschwerlich fand, und der Versuch dadurch oft gestöhrt wurde; so liess ich den Kolben mit einer Schraube, woran sich ein Hebel befand, und zwischen welcher ein starkes, mit Fett getränktes Leder befindlich war, versehen, welches dann auch den Versuch ungemein erleichterte. An der Richtigkeit des völligen Verschwindens der reinen Luft bey dieser Entzündung ist nun gar nicht mehr zu zweifeln. Ich habe diesen Versuch sehr oft in Gegenwart mehrerer gültigen Zeugen angestellt, und auch Hr. Scherer (Intelligenzbl. d. ALZ. 1793. No. 139.) wiederholte ihn bey einer Zusammenkunft der hiesigen naturforschenden Gesellschaft. Auch der Hr. Prof. Gren (Intell. B. 1793. No. 134.) hat sich von diesem gänzlichen Verschwinden überzeugt, aber sein Verfahren noch nicht bekannt gemacht. Sonderbar ist es aber, dass man die reine Luft nicht immer von gleicher Güte aus dem rothen Queckssilberkalk erhält. Einigemal habe ich aus völlig rothen Queckssilberkalk eine zu diesem Versuch hinlänglich taugliche Luft erhalten, und ein andermal wieder nicht. Zu einer andern Zeit wurde ein noch nicht völlig rother Kalk dazu angewendet, wo die Luft mit Begleitung vieler weissen Dämpfe überging, und nachdem sich die Dämpfe gesetzt hatten, befand ich sie als eine ganz reine Luft — ein andermal wurde die Luft aus demselben Kalk und so viel möglich unter ähnlichen Umständen bereitet, und ich fand sie schlechter. Es wäre daher sehr der Mühe werth, dass sich auch andere bemühten, die Umstände genauer zu bestimmen, unter welchen immer eine gleich gute Luft zu diesem Versuche hervorgebracht würde. So viel ist gewiss, dass die Entwickelung der Luft immer aus einer Glasretorte geschehen muss, ich brauchte dazu eine irdene, und die Luft war weit schlechter. Da der Hr. Prof. Gren auch das gänzliche Verschwinden dieser Luft bey dem Verkalken der Metalle beobachtet haben will, so wurde ich dadurch veranlasset, dieses auch in meiner Gerathschaft zu versuchen, und ich fand, der leichtern Schmelzung wegen, das leichtflüssige Metall aus Wismuthe, Zinn und Bley am geschicktesten zu diesem Versuche. Nachdem ich den Kolben mit der reinen Luft angefüllt hatte, brachte ich etwas Baumwolle in die Mündung desselben, und liess ihn wohl mit der Schraube verwahrt eine halbe Stunde umgekehrt stehen, damit die noch darin vorhandene Feuchtig-

tigkeit zusammen laufen, sich in die Baumwolle ziehen, und mit dieser von dem Versuche herausgenommen werden könnte. Ich brachte vier Loth leichtflüssiges Metall hinein, welche Menge ich aus dem Grunde wählte, um der Luft eine grössere Fläche darzubieten, welches bey einer kleinen Menge nicht möglich gewesen wäre. Nachdem die Schraube gut verwahrt war, erhielt ich den Kolben zwey Stunden lang über der sehr lebhaften Flamme einer Argandslampe, wobey der Kolben, um der Luft neue Fläche zu geben, öfter geschüttelt wurde. Nach Verlauf dieser Zeit, liess ich das Gefäss völlig erkalten, und öfnete es hernach in der Wanne unter Wasser, wodurch es weit über zwey Drittel mit Wasser angefüllt wurde. Ich glaube gewiss, dass das gänzliche Verschwinden, wie beym Verbrennen des Phosphors geschehen seyn würde, wenn ich es noch etwas länger über dem Feuer erhalten hätte, und wenn die Luft reiner gewesen wäre; denn da ich sie gleich darauf mit Phosphor versuchte, fand ich, dass sie auch da nicht völlig verschwand. Ich zweifele nicht, dass ich bey einer bessern Luft das gänzliche Verschwinden der reinen Lebensluft beym Verkalken noch bewirken werde, vorläufig zeige ich dieses an, um andere auf diesen Versuch aufmerksam zu machen.

Jena, im Jenner 1794.

Göttling.

VIII. Antikritik.

Anmerkung

Zur 437ten Seite der 332ten Nummer der A. L. Z.

Ausser der im 332ten Stücke der A. Lit. Zeit. erschienenen Recension von *Vater Wormanns Briefwechsel* habe ich bis jetzt deren noch drey gefunden; nämlich in der Allg. deutschen Bibliothek, in Literatur der neuesten Lektüre und in den Dresdner Anzeigen.

Die letztern kamen alle darin überein, dass gedachter Briefwechsel sehr gut, zweckmässig und mithin brauchbar sey; Kleinigkeiten wurden gerügt, das Ganze aber der Lesewelt empfohlen, und die Fortsetzung davon gewünscht.

Die Literaturzeitung sagt gerade das Gegentheil, nicht das mindeste Gute ist an dem Buche; ja, es wird sogar bedauert, dass durch dergleichen Schriften das Papier vertheuert wird etc.

Ich bin in keiner geringen Verlegenheit! — denn ich war, auf die dreyfach gutausgefallene Kritik gestützt, so eben im Begriff den 2ten Theil des Briefwechsels in Verlag zu nehmen.

Da ich nun gestehen muss, dass ich von jeher ein grosses Vertrauen auf die Urtheile der A. Lit. Zeit. gesetzt habe; so wird mir's wohl niemand verdenken, wenn ich mir aus diesem Labirinthe dadurch zu helfen suche, dass ich den Herrn Verfasser dieser Recension bitte, mir die Versicherung zu geben, dass seine Beurtheilung des Briefwechsels der Warheit gemäss, und ohne Leidenschaft abgefasst, das Urtheil der übrigen drey Herren Recensenten mithin grundfalsch und lügenhaft sey. Der Name des Herrn Verfassers würde dieser Bescheinigung vollends alle Glaubwürdigkeit verschaffen.

Schneeberg, den 13. Dec. 1793.

Christoph Arnold,
Buchhändler.

Antwort.

Meine Recension des *Wormannischen Briefwechsels* in der A.L.Z. enthält theils Auszüge, theils Urtheile. Dass die ausgezogenen Stellen wirklich so im Buche stehen, wie ich sie abgeschrieben habe; dass sie auch nicht die Einzigen in ihrer Art sind, sondern der Ton, den man darin findet, im ganzen Buche herrscht; das sind Thatsachen, von deren Warheit sich Jeder überzeugen kann, der eine Vergleichung anstellen will. Darüber ist also kein Streit. — Die Warheit meiner Urtheile wird dem Hn. Buchhändler Arnold dadurch zweifelhaft, dass sie nicht mit den Urtheilen anderer Recensenten übereinstimmen. Sind die Urtheile mehrerer Rec. geradezu widersprechend; so kann freylich nur Eins davon *objectiv wahr* seyn. Welches? — das wird nicht durch die *Versicherung* Einer Parthey, sondern durch die Prüfung der jederseitigen Gründe entschieden. Ich scheue diese Prüfung nicht; aber hier ist nicht der Platz sie anzustellen. Alles, was ich versichern kann, ist, dass meine Beurtheilung meinen eigenen Empfindungen und meiner Ueberzeugung gemäss, nach ruhiger Ueberlegung, mithin ganz *ohne Leidenschaft* abgefasst ist. Ich kenne den Verfasser des Buchs auch nicht einmal dem Namen nach und habe gar kein persönliches Interesse dabey, ob solche Briefwechsel gedruckt werden oder nicht: wo sollte die Leidenschaft herkommen? Will Hr. A aus dieser meiner Erklärung Folgerungen ziehen; so thut er's auf *seine* Verantwortung. Die Prädikate *lügenhaft* und *glaubwurdig* finden zwar bey Zeugnissen von geschehenen Dingen, nicht aber bey Urtheilen statt: denn die Warheit der Letztern muss nicht *geglaubt*, sondern, wie gesagt, aus Gründen *erkannt* werden. Da nun mein Name keiner von den Gründen ist, die hier in Betrachtung kommen; so würde es *dießmal* ohne Nutzen seyn, ihn zu nennen.

Der Recensent.

Der Recensent meiner Ausgaben des *Antoninus Liberalis* in den Gothaischen gelehrten Zeitungen irret sehr, wenn er sie für blosse Abdrücke von der Verheykischen ausgiebt. Ich habe diese Ausgabe zwar hauptsächlich bey meinen zum Grunde gelegt, aber doch auch den Text nach Berkels, Munkers, Gale und Verheyks Vorschlägen verbessert: und hiervon hätte ihn die Verheykische Ausgabe belehren können, wenn er sie wie billig verglichen hätte, allein weil sie ihm nicht nach seinem Ausdrucke, in die Hand gelaufen kam, hat er keinen Gebrauch davon gemacht.

Ludwig Heinrich Teucher.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Sonnabends den 25ten Januar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Heidelberg. Den 30sten Nov. starb Hr. *Michael Ludwig Alioz*, aus dem Lazaristenorden, D. d. Theol. und öffentl. ord. Prof. der Kirchengeschichte.

II. Beförderungen.

Heidelberg. Hr. *Joh. Fried. Abegg*, bisher. ausserord. Prof. der latein. und griech. Sprache, und zugleich Rector des hiesigen reformirten Pädagogii, hat auf sein Ansuchen vom reformirten Kirchenrathe die erledigte Inspectur und Pfarrey Boxberg erhalten, und wird künftigen Sommer dieses sein neues Amt antreten. Es ist zu bedauern, dass ihn Kränklichkeit und andere ungünstige Umstände vermochten, einen Posten zu verlassen, dem er vier Jahre lang mit dem ungetheilten Beyfalle aller Sachverständigen vorstand, und den er, wenn er länger auf demselben geblieben wäre, mit immer mehrerem Nutzen bekleidet haben würde. Ihm gebührt hauptsächlich der Ruhm, dem Pädagogio eine unsern Zeiten und Bedürfnissen angemessenere Einrichtung gegeben, und mit Hülfe seiner bisherigen Collegen dasselbe aus seiner ehemaligen Lethargie herausgerissen zu haben.

Venedig, im Nov. 1793. Hr. *Joh. Arduino* Oberaufseher der Minen u. s. w. im Venetianischen Staat, der sich durch mehrere Schriften als ein vortreflicher Naturforscher gezeigt hat, ist zum immerwährenden *Präsidenten der Akademie des Ackerbaues zu Cephalonien* ernannt worden. Er hat sogleich die nöthigen Maasregeln ergriffen, um diese Gesellschaft in Aufnahme zu bringen.

Pavia, im Nov. 1793. Hr. D. *Nessi* welcher vor einigen Jahren von *Pavia* nach *Como* als Oberaufseher der Hospitäler dieser Stadt geschickt wurde, ist nach Pavia an die Stelle der Hn. *Malacarne* als Professor der Chirurgie zurückgerufen worden.

Der P. *Mozzoni*, Benedict. v. Oliveto, vorher Repetent auf der Universität Pavia, durch mehrere mathemat. Abhandlungen berühmt, ist an die Stelle des Hn. *Luini* Königlicher *Professor der Mathematik* am Gymnasio zu *Mantua* geworden.

Padua, im Nov. 1793. Hr. *Bonati*, welcher seit einiger Zeit seine Stelle als Bibliothekar auf der Universität Padua aufgegeben hatte, ist zum Aufseher des botanischen Gartens und zum Nachfolger des seit alten Prof. der Botanik Hn. *Marsili* bestellt worden. Der Abbé *Olivi*, welcher auf diese Stelle Anspruch machte und zu Padua lebte, hat sich darauf von hier nach *Chiozza*, seinem Vaterlande, begeben. Wir hoffen, dass diese, obgleich durch Unzufriedenheit veranlasste, Zurückziehung gute Folgen haben wird, und dass Hr. *Olivi* nunmehro seine Beobachtungen über das adriatische Meer und die umherliegenden Gegenden wieder anfangen wird, welche gewiss unterblieben waren, wenn er Professor geworden wäre.

Giessen. Der Hr. Geh. R. R. *Hezel* hat eine Stelle im Definitorium, das ist, in dem Collegium erhalten, das die Candidaten des Predigtamts prüft.

III. Vermischte Nachrichten.

Giessen. Der Freyherr v. *Seckendorf* hat einen Octavbogen unter dem Titel: *Carolina Cordaea* drucken lassen, worinnen er in 240 lateinischen Hexametern die That der *Corday* ganz nach dem Gang der wahren Geschichte, ohne alle Fiction, in epischem Ton erzählt hat.

Vom Rhein den 16 Dec. 1793. Der K. K. Hr. Hauptmann Ge. *Vega*, der bekannte Mathematiker, hält sich seit einigen Monaten bey der Armee am Rhein auf, und hat insbesondere bey dem Bombardement auf die Festung *Fort-Louis*, bis sie sich ergab, sehr thätig mitgewirkt. Nun ist er über den Rhein zurückgekehrt, und wird sich wohl den Winter über zu Durlach aufhalten. — Die Bearbeitung höherer Geometrie, und grösserer Logarithmen setzt er auch im Kriege noch fort.

Hr. Hofr. und Prof. *Schiller* aus Jena hält sich den Winter über in Schwaben, seinem Vaterlande, auf, um seine Gesundheit wieder herzustellen; gedenkt aber auf Ostern wieder zu seinem Lehramte in Jena zurückzukehren.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Will. Saunder's a Treatise on the Structure, economy and Diseases of the Liver. 8. *London* 1793. Von diesem wichtigen Buche wird nächstens von einem bekannten und beliebten Gelehrten in meiner Handlung eine deutsche Uebersetzung mit vielen Anmerkungen und Zusätzen des Herausgebers erscheinen, welches ich um unangenehmer Collision willen, hiermit anzeige.

A. L. Reinicke in Leipzig.

Zur diesjährigen Leipziger Ostermesse erscheint in unterzeichneter Verlagshandlung eine Uebersetzung der im Geist eines Thomas More geschriebenen *heureuse Nation ou Relation du Gouvernement des Feliciens.* Ein Werk, das dem vaterländischen Publikum um so willkommener seyn wird, je interessanter es in unsern demagogischen Tagen ist, selbst einen Neufrankreicher mit philosophischer Unbefangenheit über Staatseinrichtungen sprechen zu hören.

Leipzig im Jan. 1794.

Voss und Comp.

Bey dem Buchhändler Johann Samuel Heinsius erscheint zu Ostern 1794. ein vorzüglich gemeinnütziges Werk unter dem Titel:

Codex augusteus de accisa generali: Vollständiger Auszug aus den Churfürstl. sächsischen General-Accisgesetzen, in alphabetischer Ordnung.

Es enthält in alphabetischer Ordnung, nicht nur die Generalaccisabgaben, welche dermalen von jeder Waare, Gewerbe zu entrichten sind, sondern auch was ein Accisant bey Verführung und Verrechnung seiner Waaren zu beobachten hat; die Waaren-Verbote und dergleichen und die Angaben müssen um so zuverlässiger seyn, weil sie, so wie in dem vom Publiko mit Beyfall aufgenommenen *Codice augusteo venatorio forestali*, allezeit ganz wörtlich aus den Gesetzen genommen, und diese überall genau angezeigt sind. Der Auszug ist von geübter Hand und aus mehrern mit vieljähriger Mühe gesammelten Sammlungen von Gesetzen gefertiget, wodurch das Werk den Vorzug der Vollständigkeit erhalten wird, die solchen Schriften wesentlich nöthig und doch aus so sehr zerstreuten Hülfsmitteln schwer zu erreichen ist.

Leipzig, den 11 Januar 1794.

Von dem *Entwurf der hebräischen Alterthümer* vom Hrn. Rector *Warnekros* in Greifswalde, der im J. 1782. herausgekommen, wird zukünftige Ostermesse in der Hoffmannischen Buchhandlung zu Weimar eine neue Auflage erscheinen. Da der Hr. Verf. diesem gleich anfangs mit so vielem Beyfall aufgenommenen Buche durch fortgesetzte Forschungen und Sammlungen einen hohen Grad von Vollständigkeit gegeben, und besonders aus den neuesten Reisebeschreibungen überall beträchtliche Zusätze gemacht, auch die von Kennern mit Recht bemerkte Lücke *über den levitischen Gottesdienst* in 4 neu hinzugekommenen Capiteln sehr befriedigend ergänzt hat: so glaubt man, Kenner und Liebhaber der orientalischen Literatur auf diese *ganz umgearbeitete*, und als ein neues Werk zu betrachtende Ausgabe im Voraus aufmerksam machen zu dürfen.

Nachricht für Eltern und Erzieher.

Unter denen verschiedenen Gegenständen, welche jungen Leuten zur Belehrung und Unterhaltung dienen, ist gewiss keiner zweckmässiger als gut gewählte Lebensbeschreibungen, besonders von Männern, welche unter unglücklichen Umständen geboren, sich selbst ihre Bildung gegeben haben.

Die Jugend lernt dadurch auf die anschaulichste Art, dass jede Schwierigkeit bekämpft, jede Hinderniss gehoben werden kann, wenn anhaltender Fleiss und ausdauernder Muth mit einem tugendhaften Lebenswandel verbunden werden. Sie findet nirgends auf eine so belehrende und zur Nachahmung anfeurende Weise, dass wir nur durch Rechtschaffenheit unser wahres Glück gründen, und dass jeder andre Weg, der nicht in den Pfad der Tugend führt, früh oder spät die unglückliche Wahl zeigt.

Wir glauben daher den Wünschen aller für das Wohl ihrer Kinder besorgten Eltern und Erzieher zu entsprechen, wenn wir eine Sammlung von

Biographien für die Jugend.

von einem Manne ausarbeiten lassen, der diesem schweren Geschäfte gewachsen ist. Das erste Bändchen wird die Lebensbeschreibung Cooks, Duvals und Franklins enthalten, lauter Männer, deren Lebensgang und Charakter gewiss diese Auswahl rechtfertigen wird.

Um den Ankauf dieser Biographien zu erleichtern, werden wir denjenigen, welche darauf subscribiren, das Bändchen von 16 Bogen 12 gr. oder 45 kr. erlassen.

Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt, und wer die Gefälligkeit für uns hat, die Anzeige zu verbreiten und Subscribenten darauf zu sammeln, erhält das 6te Expl. gratis.

Das *erste* Bändchen wird bald nach Lichtmess erscheinen.

Tübingen, im Nov. 1793.

J. G. Cottaische Buchh.

Für Jena und die umliegende Gegend hat Hr. Hofcommissär *Fiedler* das Subscriptionsgeschäfte übernommen, bey dem man auch die Monatsschrift: *Flora*, jährlich für 2 Rth. 16 gr. sächsisch haben kann.

Friedenspräliminarien. Herausgegeben von dem Verfasser des heimlichen Gerichts. Erster Band, (oder erstes bis viertes Stück) mit dem Bildnisse der Königin von Frankreich, Maria Antonia. Berlin, 1794. In der Vossischen Buchhandlung. Diese Zeitschrift, politischen Inhalts, hat die edle Absicht, zu dem *Frieden in der moralischen Welt*, der durch die französische Revolution fürchterlich gestört ist,

ist, beyzutragen, indefs grofse Heere ihn in der politischen erkämpfen. Dafs sie mit keiner andern in Collision kommt, sondern lauter *neue* Aufsätze liefert, und sich durch Wichtigkeit derselben sehr vortheilhaft auszeichnet, wird schon ein blofses Verzeichnifs des Inhalts beweisen.

Erstes Stück. 1) Ueber Lally-Tolendals Schutzrede für Ludwig XVI. 2) Fragmente aus (Pariser) Briefen. 3) Fragmente aus dem noch ungedrukten Anhange zur Uebersetzung von Duclos Memoiren. 4) Anekdoten aus der Französischen Revolution. 5) Ludwig XVI. Ein Fragment. 6) Bemerkungen bey dem ersten Ausbruch der Französischen Revolution, von Arthur *Young*. 7) Beytrag zur Kritik der gegenwärtigen Geschichte.

Zweytes Stück. 1) Vorerinnerungen zu dem Aufsatz unter No. *II.* 2) Blicke über die politischen Verhältnisse zwischen der Französischen Republik und dem Schweizerbunde. Von dem Obersten von Meifs, Mitglied des souverainen Raths von Bern. 3) Ludwig XVI Fortsetzung. 4) Fragment aus einem historischen Roman: *Rudolph von Werdenberg, eine Rittergeschichte aus den Revolutions Zeiten Helvetiens.* 5) Briefe aus Paris vom Februar u. März 1793. 1-3-6. 6) Fortsetzung der Beyträge zur Kritik der gegenwärtigen Geschichte.

Drittes Stück. 1) Ein Wort für des Grafen von Lally-Tolendal Schutzrede für Ludwig XVI. Mit einem Nachsatze des Herausgebers. 2) Briefe aus Paris 4 u. 5. 3) Auszug aus des Herrn Mallet du Pan Betrachtungen über das Wesen der Französischen Revolution, und über die Ursachen, die ihre Dauer verlangern. 4) Briefe vom Rhein. Erster u. zweyter. 5) Zwey Dialogen. Ebu-a-rami (Mirabeau) und sein Arzt. — Ud-mou-rezi (Dumourier) und sein Genius. 6) An den Verfasser der Briefe aus Paris, von einem andern Einwohner dieser Stadt.

Viertes Stück. 1) Parisische Umrisse, 1 — 4. 2) Fortsetzung der Beyträge zur Kritik der gegenwartigen Geschichte. 3) Zwey Briefe, vom General la Fayette nach seiner Gefangennehmung im August 1792. an die in London lebende Prinzessin d'Henin geschrieben. 4) Betrachtungen über das Wesen der Französischen Revolution. Fortsetzung. 5) Schreiben eines Lyoner Emigrirten. 6) Fragmente eines Briefes aus Paris. 7) Anekdote von Ludwig XVI.

Das bey diesem Bande befindliche *Bildniß der Königin Maria Antonia von Frankreich* verdient noch besonders erwähnt zu werden. Es ist von Hn. D. *Berger* nach einer vortreflichen Original-Zeichnung, die als *Geschenk des ehemaligen Französischen Hofes* nach Berlin gekommen war, meisterhaft gestochen, und sprechend ähnlich. Eben dieselbe Zeichnung hatte der K. Hof Medailleur in Berlin, Herr *Loos*, zum Behuf seiner schönen Medaille auf den unglücklichen Tod der Königin, von *sehr hoher Hand* erhalten, und er theilte sie dann der Verlagshandlung mit.

Alle vier Stücke, mit dem Portrait, kosten 1 Rthlr. 8 gr., das Portrait einzeln 8 gr.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1794. fortgesetzt; doch mit der Abänderung im Plane, dafs künftig zu Ende jedes Monats regelmäfsig ein Stück herauskommen soll. Das *Königl. Hof-Post-Amt in Berlin* besorgt die monatliche Versendung.

Zweckmäfsige Beyträge nimmt die *Vofsische Buchhandlung* in Berlin an, und befördert sie sogleich an den Herausgeber.

In allen soliden Buchhandlungen kann auf nachstehendes sehr interessante Werk, welches mit Anfang Februars die Presse verläfst, Bestellung gemacht werden.

Histoire et Anecdotes de la Revolution Françoise depuis l'avénement de Louis XVI. au trone, jusqu'à l'époque de sa mort. Tome I. contenant les faits jusqu'à la fin de l'année 1789. 8. 1794. 20 *gr.*

Eben dieses in einer deutschen Uebersetzung:

Geschichte und Anekdoten der franz. Staatsrevolution von der Thronbesteigung Ludwigs XVI. an, bis zu seinem Tod, 1. Th. welcher die Ursachen und Wirkungen derselben bis zu Ende des Jahrs 1789. *beschreibt.* 8. 1794. 12 *gr.*

Der 2te Band, so die Fortsetzung der Geschichte vom Jahr 1790. enthält, wird in 4 Wochen ohnfehlbar abgeliefert, und das Ganze möchte sich in der gedrängtesten Erzählung auf ohngefähr 5 Bande belaufen. Das Girtanersche Werk über diesen Gegenstand hat zwar seine unverkennbaren Vorzüge; aber auch viel Unrichtiges und Unbedeutendes, das seines geringen Interesse wegen, nicht zum Ganzen gehört, wie solches der Verfasser dieses Werks an mehrern Orten bemerkte. Dieser war ein Mitglied der ersten National-Versammlung, der also bey der Quelle sass, und als ein gelehrter und sachverständiger Mann konnte er bey diesem wichtigen Posten alles genau prüfen, und mit unpartheyischer Freymüthigkeit darstellen. Dieß hat derselbe auch im strengsten Sinne geleistet, und in angenehmsten Styl, auf die interessanteste Weise ausgeführt. Das Publikum mag übrigens über den Werth dieser Schrift selbst entscheiden.

II. Belohnungen.

In der November-Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen hat dieselbe den auf die beste Beantwortung der Frage,

ob ein wahrer Schaden für den Staat zu besorgen, wenn die willkührliche Vertheilung oder Verkleinerung der Bauerhöfe, (jedoch bey gleichförmiger Vertheilung derer darauf haftenden Abgaben und Kosten) ohne Einschränkung erlaubt wird?

gesetzten Preis einmüthig dem Hn. Dr. *Gottfried Ludwig Winckler*, aufserordentl. Professor der Rechte zu Leipzig, dessen Abhandlung das Motto führte: *nihil ex omnibus rebus humanis praeclarius, quam de republica bene mereri*, zuerkannt.

III. Vermischte Nachrichten.

Eingesandter Auszug eines Briefes aus Bremen vom 24ten December 1793. Auf Ihre Anfragen kann ich bestimmt antworten; Ich weifs zuverläfsig, dafs Hr. *v. Knigge* gar nicht die Absicht hat, seinen Injurien-Proceß gegen den Hn. Ritter *von Zimmermann* liegen zu lassen; allein es sind beynahe anderthalb Jahre verstrichen ohne dafs es ihm gelungen ist, in diesem, wie es scheint nach sehr einfachen juristischen Grundsätzen zu beurtheilenden, Rechtshandel, einen richterlichen Spruch zu erlangen. Der gegenseitige Anwald hat durch *zehen vierwochige Fristen*, die man ihm

zugeſtanden, den Gang des Proceſſes aufzuhalten gewuſst. Indeſſen muſs doch wohl endlich ein Urtheil erfolgen. Es falle aus wie es wolle; ſo hoffe ich eine Abſchrift davon und von den gewechſelten Schriften mir verſchaffen und Ihnen mittheilen zu können. — Die Inquiſition gegen Hn. *Marcard* wird, wie es das Anſehen hat, wohl unterdrückt werden, ſo wie es mit der gegen Hn *von Kotzebue* auch der Fall iſt. Ueber die Urſachen dieſer Begünſtigungen, nachdem vorher ſo viel Lärm gemacht worden, wird vermuthlich das Publikum einſt unterrichtet werden. —

Berlin den 8ten Januar 1794. Der Ober-Conſ-Rath *Hermes* hat die Verleger der Riemſchen Schriften: als 1) *Das reinere Chriſtenthum oder die Religion der Kinder des Lichts*, 2) *Ueber Religion als Gegenſtand der verſchiedenen Staatsverfaſſungen*, bey dem geheimen Staatsrath verklagt, und auf die Confiscation dieſer Schriften ſo wie auch auf die Beſtrafung der Verleger angetragen. Der geheime Staatsrath hat dieſe Schriften dem Kammergericht zugeſandt, welches ſich gegenwartig mit der Unterſuchung beſchäftigt.

IV. Oeffentliche Anſtalten.

Hamm und Soeſt den 7ten Januar 1794. Wenn der Gemeinſinn einer Nation zur Beförderung und Vermehrung ihres Wohlſtandes erwachet und thätig wird; ſo kann man mit Grunde behaupten, daſs ihre Regierung weiſe und in ihren Bemühungen glücklich iſt und man hat Recht dieſe zu preiſen und jenen die geſegneteſten Folgen zu verſprechen. *Brittannien*, das blühende Brittannien hat dieſe Wahrheit durch die ſtete Regheit und gute Richtung ſeines public Spirit in Verbindung einer wohlthätigen Regierung unter den heutigen Staaten vorzüglich beſtätiget; und in den Preuſsiſchen Staaten ſiehet man nicht weniger dieſelben glücklichen Grundſätze herrſchen nebſt ihren geſegneten Folgen.

Auch unſere Grafſchaft Mark, dieſe von der Natur ſo vorzüglich beſchenkte Provinz zeiget jetzt mehr wie jemahls daſs ihre Bewohner ſo wenig die Güte ihrer Regierung verkennen als gegen die Gaben der Natur gleichgültig bleiben ſondern in *jenes* ein ſicheres Mittel zur Benutzung *dieſes* und zur Erhöhung ihres Wohlſtandes finden und anwenden.

Dem patriotiſchen Entſchluſs des Hn. Krieges- und Domainen-Raths Freyherrn *von Haden* im Hamm und einiger edeldenkenden Mitbürger hat dieſe Provinz nun ſchon ſeit den 5ten May 1792. die Stiftung *einer Geſellſchaft zur Beförderung der Oekonomie und aller nutzlichen Künſte und Gewerbe* zu danken. Des *Königs Majeſtät* haben den Plan und die Geſetze dieſer patriotiſchen Geſellſchaft nicht allein gnadigſt erſehen ſondern ihn auch *Höchſt ſelbſt* durch das Hochpreisliche General-Directorium allergnadigſt zu beſtätigen, auch der Geſellſchaft in ihren Correſpondenzen und Geſchaften ein eigenes Siegel zu brauchen in höchſten Gnaden zu geſtatten geruhet.

Die Geſellſchaft will den Ackerbau, die Holzkultur, die Obſtbaumzucht, die Viehzucht, die Viehweiden, die natürlichen und künſtlichen Wieſen und alle dahin einſchlagende Gegenſtande zu verbeſſern ſich bemühen, auch alle Sorgfalt auf den Bau der ſo nützlichen Futter-Kräuter verwenden. Alle nützlichen Künſte und Gewerbe, ſämmtliche Fabriken und Manufakturen ſind ebenfalls Gegenſtande, welche die Sanität als ſehr intereſſant beſchäftigen. Sie laſst zu dem Ende von auswärtigen berühmten Künſtlern und Arbeitern Muſter kommen, um die Kenntniſſe der einheimiſchen Kunſtler, Fabrikanten und Manufakturiers zu erweitern, ihren Geſchmack auszubilden und beſonders denen in der Provinz befindlichen vielen Wollen-Leinen-Eiſen-Kupfer-Meſſing-Stahl-Arbeitern u. a. Anleitung zu einer mehreren Vollkommenheit geben, auch wird ſie diejenigen Fabriken und Manufakturen, die der Provinz fehlen, einzuführen ſuchen; ſo wie ſie denn auch nächſtens einen Fond ausmitteln wird, der zu Preisfragen über allerley in das Fach der Oekonomie und der nützlichen Künſte und Gewerbe einſchlagende Gegenſtände ſoll angewendet werden.

Die Geſellſchaft verehret in *Seiner Excellenz* des Königlichen Staats- und Kabinets-Miniſters Herrn Grafen *von Herzberg* ihrem vorzüglichſten Beförderer, Protektor und erſtes Miglied. Sie beſtehet jetzt aus 101 Mitgliedern und hat kürzlich noch den Landgräflich Heſſiſchen Geheimen Rath und Kanzler Herrn *von Springer* zu Rinteln, den Herrn Rath *Ilchrs* zu Hannover, den Herrn Rath *Becker* in Gotha, und den Herzoglich. Pfalz-Zweybrückiſchen Seidenbau-Director Herrn *Petri* als auswärtige Mitglieder aufgenommen. Sie hat auſſer dem erſten Director und Stifter derſelben Hn. Krieges- und Domainen-Rath Freyherrn *von Haden* noch vier Mitdirektoren für die verſchiedenen beſondern Abtheilungen in der Provinz, nemlich den Hn. Krieges- und Domainen-Rath *Meyer* für Unna Altona und Iſerlohe, den Hn. Regierungs-Aſſiſtenz-Rath und Groſsrichter *Terlinden* zu Soeſt für die Soeſtiſche Abtheilung, den Herrn Commiſſions-Rath und Bürgermeiſter *Moller* für Hamm und Hn. Geheimen-Krieges-Rath Freyherrn *von Hohenhauſen* zu Hervord für Ravensberg, Tecklenburg und Lingen. Die Geſellſchaft hat zwey Sekretärs den Hn. Doctor Medicinae und Rathmann *Gold* zu Soeſt und den Hn. Kammer-Referendarium *Kuhlenthal* in Hamm ſo auch einen Rendanten und Kopiſten

Eine eigentliche *Sammlung* ihrer Schriften herauszugeben hat die Geſellſchaft bisher aus mehreren Gründen nicht für zweckmäſsig gehalten, obgleich manche ſehr leſenswürdige Aufſatze vorhanden ſind, die ſie vielleicht künftig durch den Druck gemeinnütziger machen wird; denn an denenjenigen vermiſchten Abhandlungen, welche unter dem Namen der weſtphäliſch-ökonomiſchen Societät zu Hamm in dem Hendelſchen Verlage herausgekommen, hat die ganze Societät nicht, ſondern nur die eine Abtheilung derſelben Antheil.

Die Societät hält übrigens alljährlich den 5ten May ihre General-Verſammlung zu Hamm und in den verſchiedenen Diſtrikten monatliche Zuſammenkünfte.

Mögen doch ihre Bemühungen recht geſegnet ſeyn!!

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Mittwochs den 29ten Januar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wenn nach den Ausspruch eines *Baldingers* die Entdeckung der Betrügereyen der Apotheker eine unerschöpfliche Quelle ist, so ist es wohl sonder Zweifel eine um die leidende Menschheit eben so verdienstliche, als dem praktischen Arzt gewiss willkommene Sache, wenn ein hierin erfahrungswürdiger Mann Hand ans Werk legt, diesen Betrug vor den Augen des Publikums zu entlarven. —

Viele Sachkundige Männer haben zwar schon manches über diesen wichtigen Gegenstand der medicinischen Policey aufgeklart: Da aber die Resultate der Erfahrung meistens *zerstreut* in den Schriften dieser Gelehrten aufgezeichnet sind; so hat es einem Feinde des Apothekerbetrugs — wo von er, da er selbst ein gelernter Apotheker ist, und bis in sein mannliches Alter, an mehrern Orten Deutschlands als Apothekergesell servirte, sehr oft Augenzeuge war — gefallen, *Alles* von den Verfälschungen der Arzneymittel bekannte zu sammlen, und solches, durch seine eigne vielfaltige Erfahrung noch mehr erläutert und vermehrt, den Publikum in *einer* Schrift vor Augen zu legen, die den Titel führt:

C. L. G. Pharmaceutisches Handbuch über die Güte und Verfalschung der Arzneymittel, mit einer Vorrede vom Herrn Geheimen Rath Baldinger, 1r Theil.

Dieser *erste* Theil der einen mässigen Octavband ausmachen wird, ist bereits unter der Presse, und der *zweyte* ist für die nächste Messe bestimmt. Jedoch wird dessen frühere oder spätere Erscheinung lediglich von der Aufnahme des *ersten* abhangen.

Der Hr. Verfasser der aus Bescheidenheit, und anderer guter Ursachen halber nur die Anfangsbuchstaben seines Namens dem Titel dieses Buchs vorsetzte — hat das ganze Werk der unterzeichneten Buchhandlung übertragen, welche um der Wichtigkeit der Sache willen, diese Vorausverkündigung dem Publicum schuldig zu seyn glaubte.

Cassel im Jänner des Jahres 1794.

Griesbachsche Buchhandlung.

Von *Adam Ferguson's Principles of moral and Political Science; London* 1792. erscheint nach Ostern, in einer nahmhaften Buchhandlung, eine mit Sorgfalt bearbeitete Uebersetzung aus der Feder eines bekannten Gelehrten. Eine Probe dieses eben so klassischen, als zeitmässigen Werkes soll dem Publiko nächstens in einer unserer gelesensten Zeitschriften vorgelegt werden.

Neue Probe von Wielands sämmtlichen Werken.

Die Herrn Redacteurs der Allg. Litt. Zeitung haben mir in Rücksicht der Wichtigkeit der Unternehmung gnigst erlaubt, jedem Blatt dieser Zeitung eine Probe der Quartausgabe von Wielands sämmtlichen Werken beylegen zu dürfen. Ich bemerke dabey:

1) Dass der Pränumerations-Termin bis Ende März offen bleibt.

2) Dass man mir die Sparsamkeit nicht übel nehmen wird; zu diesen Proben den Ausschuss von Papier genommen zu haben; dass aber jeder Pränumerant ausgesuchte Bogen ohne Fehl erhalt.

3) Dass man mir die Bemerkung gemacht hat meine Farbe sey zu schwarz. Zu diesen Proben ist eine andere Schwärze genommen; allein ich habe mich überzeugt dass die Schwärze der ersten Proben schöner ist und das Werk selbst wird nunmehro mit der schönsten Schwärze gedruckt.

Das übrige habe ich in der Probe gesagt.

Leipzig im Januar 1794.

Georg Joachim Göschen.

Verdeutschungen von: *Thom. Arnold case of hydrophobia Lond*, 1793. 8. und: *Dissertation upon anecdots, Lond.* 1793. 8. sind für C. L. Reinike unter der Presse.

Von dem biblischen Wörterbuch des alten und neuen Testaments des Hn. D. Gebhardt, zu Kirchberg, bey Giessen.

ist nun der erste ganze Band, welcher von A bis B gehet, heraus, welchem noch drey folgen werden, so, dass das ganze Werk aus vier Banden bestehen wird. Von dem beliebten W. A. Teller'schen Wörterbuche des N. T. unterscheidet sich dieses Werk (welches man, aus dem ersten Stück, das nur wenige Titel, und noch dazu nicht alle von Bedeutung, enthielt, im Ganzen nicht beurtheilen konnte): 1) durch *tabellarische Klassification der Bedeutungen*; 2) durch seinen *weit grössern Umfang*, indem es sich

auch übers ganze alte Teſtament erſtreckt; 3) durch ſeine andere Hauptbeſtimmung; zur *Realkonkordanz*, über die ganze Bibel. Jeder Leſer der Bibel und insbeſondere jeder Prediger wird ohnſtreitig eine bibliſche Konkordanz ſchätzen, die ihm nicht blos die bibliſchen Stellen ſagt, ſondern zugleich erklärt, die bibliſchen Begriffe entwickelt, und, durch tabellariſche Klaſſification, eine dem Gedächtniſs ſonützliche Ueberſicht giebt.

Lemgo zur Leipziger Michael-Meſſe 1793.

Meyerſche Buchhandlung daſelbſt.

Woltärs, D. J. Ch., juriſtiſche Bibl. 2s St. 8. 794. 10 gr. enth. Recenſ. von 1) Biſchofs Lehrb. d. Canzleyſtyls. 2) Büſch Zerrütt. d. Seehandels. 3) Klüber, Iſagoge in elem. juris. 4) Kriminalfälle für Rechtskundige. 5) Zechins Abhandl. üb. Völker-Kriegs u. Friedensrecht. 6) Stelaer Leitrb. des Kriminalrechts. 7) Mellmann, ſelecta capita doctrinae. 8) Helfelds Erläut. d. Pandeckten v. Glück. 9) Kopp Verfaſſ. d. heiml. Gerichte in Weſtphalen. 10) Hutter Vehmgericht d. Mittelalt. 11) Steck eſſais.

An die Hn. Buchhändler.

Wer ſeine juriſt. Verlagsart. des J. 793. in dieſer Bibl. angezeigt haben will, ſende ſie durch Hn. *Reinicke* in Leipzig an die *Verlagsgeſellſchaft* in Thorn.

Bey den Buchhändler C. G. Fleckeiſen in Helmſtädt ſind nachſtehende Bücher fertig geworden:

Henke D. H. P. C. Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte 2 u. 3s Stück gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Jürgens H. P. Repertorium zum Gebrauch bey allen Ausgaben der kaiſerlichen Wahlkapitulation Franz II. Leopold II. Joſeph II. Franz I. und Carls VI. gr. 4. 36 gr.

Dieſes vollſtändige und mit vielen Fleis gearbeitete Regiſter über die Wahlkapitulationen muſs jedem Staats-Rechts-Gelehrten willkommen ſeyn, da es bisher daran gefehlt hat, es iſt nach einen wohlgeprüften Plan des Hn. Prof. Schmelzers ausgearbeitet, zu deſſen Ausgabe dem Wahlkapitulation Franz II. es das Regiſter macht; nur eine kleine Anzahl iſt unter obigen Titel beſonders gedruckt.

Ans Quin Bredouille oder Triſtram Shandy's Vetter 1r Theil 8. 1 Rthlr.

Schulz J. H. Ueber die Blankenburger Stadtſchule und deren veränderte Einrichtung gr. 8. 4 gr.

Toulmin Joſ. über Leben Character und Schriften Joh. Biddlo's a. d. Engl. von J. W. H. Ziegenbein gr. 8 8 gr.

Von den Weſentlichen der Religion und von den Unterſcheidenden des Chriſtenthums. gr. 8. 2 gr.

(Beyde Schriften ſind aus Henke Magazin für Religionsphiloſ. beſonders abgedruckt.)

v. Veltheim A. F. Etwas über Memnons Bildſäule, Neros Smaragd, Toreutik und die Kunſt der Alten in Stein und Glas zu ſchneiden als Zuſätze zur Abhandlung über die Reformen in der Mineralogie gr. 8. 4 gr.

Gleich nach Neujahr wird fertig:

Des Hn. Abts Sextro, Zuſage der Confirmanden am Confirmationstage, zweyte vermehrte Auflage. Innhalt 1) Zuſage der Bewahrung des Glaubens. 2) Entſagung des Laſters. 3) Zuſage der Tugend. 4) Zuſage des Gebrauchs der Religions und Tugend-Mittel gr. 8. 3 gr.

Durch die Innhaltsanzeige will ich die Herren Prediger auf dieſe Schrift aufmerkſam machen, die wiederholte Auflage beweiſet, daſs ſolche mit Beyfall aufgenommen worden.

Die unterzeichneten Buchhändler laſſen von einen Sachkundigen ins Deutſche übertragen:

Verhandeling over de Rachitis of Engelſche Ziekte d'oor Joh. Veirac, med. Doct. anz To Rotterdam 1793.

Stendal, im Nov. 1793.

Franzen und Groſſe.

Wir drucken jetzo die von Hn. D. *Kaup* beſorgte lateiniſche Ueberſetzung, des Syſtems der gerichtl. Arzneywiſſenſchaft d. Hn. J. D. Metzger.

Stendal, im Jan. 1794.

Franzen und Groſſe.

Ankündigung einer neuen Weltkarte, auf den Wiener Horizont, mit den neueſten Entdeckungen vermehrt.

Bekanntlich hatte man bis jetzt noch keine Weltkarte auf den Horizont von Wien eingerichtet. Um ſo willkommener wird eine ſolche, wie ich hoffe, ſowohl dem Liebhaber der Geographie überhaupt, als beſonders der ſtudierenden Jugend unſeres Vaterlandes ſeyn. Dieſe Betrachtung hat mich veranlaſst, eine ſolche zu entwerfen. Sie beſteht aus zwey Blättern, mit den beyden Halbkugeln, jede von 23 Wiener-Zoll im Durchmeſſer. Auf dieſen ſind, nebſt der älteren bekannten Welt, nach den beſten Quellen alle auf unſerem Erdball in neueren Zeiten bis auf unſere Tage gemachten Entdeckungen angegeben; und bey der Illuminirung iſt dafür geſorgt, daſs die Beſitzungen der europäiſchen Mächte in anderen Welttheilen ſtets mit dem Mutterlande gleichfärbig, und alſo mit einem Blick zu überſehen ſind. Wenn der Beyfall eines in ſolchen Arbeiten erfahrenen Mannes für die Brauchbarkeit derſelben Bürge ſeyn kann, ſo darf ich verſichern, daſs der durch mehrere mathematiſche Schriften rühmlich bekannte Artillerie-Major *Vega* meiner Arbeit ſeinen Beyfall geſchenkt hat.

Dieſe Weltkarten werden wegen der groſsen dabey nöthigen Auslagen auf Pränumeration angekündigt, welche für beyde Blätter 3 fl. Wiener-Währung iſt, ſie erſcheinen von einem unſerer geſchickteſten Künſtler geſtochen, längſtens bis Ende July 1794. auf gutem Regalpapier mit einer kurzen Anleitung begleitet.

Man pränumerirt darauf in Wien bey Hn. Wappler. Auswärtige belieben ſich an die vornehmſten Buchhandlungen zu wenden, welche zur Jubilate-Meſſe 1794. die eingegangenen Pränumerations-Gelder an Hn. Buchhändler

Wapp-

Wappler in Wien — der Zeit in Leipzig — den Betrag zu erlegen belieben, durch welchen auch die Versendung der Exemplare franco geschehen wird.

A. Ecker.

Nachricht.

Ich habe von der *allgemeinen deutschen Bibliothek* von I bis CVIten Bande noch einen ziemlichen Vorrath, von einigen Stucken mehr, von andern wenigen. Ich will denselben so weit er reicht, *gegen baare Zahlung*, zu einem äusserst wohlfeilen *Preise* überlassen.

Das ganze Werk, so weit es in meinem Verlage ist, bestehet aus CVI Bänden, und aus V Anhängen, welche zusammen auch 18 Bände betragen. Der gewöhnliche Preis beträgt 189 Rthlr. 16 gr. Ich erbiete mich Ein ganz kompletes Exemplar *von jetzt bis zu Ende des Jahres 1794. gegen baare Bezahlung, zu funf und siebenzig Rthlr. in Konventionsgelde* zu lassen. Einzelne Stücke werden ebenfalls gegen baare Bezahlung zu *Neun Groschen* gegeben, wer aber *dreyssig* oder mehr einzelne Stücke gegen baare Bezahlung nimmt, bekommt das Stück zu *acht Groschen*. Jeder Band oder Abtheilung eines Anhangs werden für zwey Stücke gerechnet. Alle obige Zahlungen sind in Konventionsgelde zu verstehen, wer aber in andern Münzsorten zahlt, vergütet das Agio.

Wenn jemand *drey* oder *mehrere komplete Exemplare* der gedachten Bände sammlet, so kann er an der Zahlung *zehn Procent* für seine Bemühung abziehen. Wer aber an einzelnen Stücken *dreyssig und mehrere Stücke* sammlet, zieht *sechs Procent* ab. Die Exemplare werden in Berlin und in Leipzig postfrey abgeliefert, und die Bestellung und Einsendung der Gelder, werden auch *postfrey* erbeten. Ohne baare Bezahlung wird nichts verabfolget. Die auswärtigen Liebhaber werden am besten ihre Bestellungen nebst dem Gelde in der Leipziger Ostermesse 1794. an mich einsenden, und *mir*, zur Versendung, die Addresse an einen die Messe besuchenden Kaufmann ihres Orts, geben können. Da von mehreren Stücken nur ein geringer Vorrath vorhanden ist, so werden die Liebhaber wohl thun, ihre Bestellungen nicht allzulange zu verschieben.

Ich habe auch von mehreren Bildnissen die zur Bibliothek gehören, noch Vorrath, obgleich freylich von den wenigsten in den besten Abdrücken. Sie kosten 4 gr. 6 gr. 8 gr. Ich biete sie jetzt, so weit der Vorrath reicht, für 1 gr. 6 pf. und 3 gr. an.

Nach Ablaufe, der obengedachten Zeit, werden die wenigen etwa überbleibenden Exemplarien und Bildnisse wieder in gewöhnlichem Preise verkauft.

Berlin, den 16 Wintermonat 1793.

Fr. Nicolai.

Zur nächsten Ostermesse erscheint in meiner Handlung:

D. *Christian Friedrich Daniels Pathologie, oder, vollständige Lehre von den Krankheiten, welche die Nosologie, Pathologie, Aetiologie und Symptomatologie enthält, aus dem Lateinischen, mit Anmerkungen und Zusatzen des Verfassers, übersetzt.*

Ich zeige dieses vorläufig an, damit es jeder Liebhaber, und besonders die bey Lazarethen angestellten Herren Wundärzte, (denen es nützlich seyn kann) in der ihnen zunächst gelegenen Buchhandlung vor der Oster-Messe bestellen können. Empfehlung bedarf dieses nützliche Handbuch wohl nicht weiter, da die berühmtesten Aerzte den Werth des lateinischen Originals anerkannt haben, und die längst gewunschte Uebersetzung vermehrt und verbessert, vom Verfasser selbst besorgt.

Weissenfels, den 4 Jan. 1794.

Friedrich Severin.

Es hat nicht nur der 4te Theil meines Wörterbuchs über die sächs. Gesetze bis 1792. die Presse verlassen sondern der 5te und letzte Band soll Ende März d. J. nachfolgen. das ganze Werk kostet in allen Buchhandlungen Deutschlands 10 Rthlr. den Louisd'or à 5 Rthlr. gerechnet und Hr. Buchführer Gerlach zu Dresden hat die Hauptcommission.

Zugleich kündiget eben dieser Verfasser ein

System des in Deutschland geltenden Privat-Rechts.

in 4 Octav-Bänden jeden à 1 Rthlr. 8 gr. Pränumeration an. Es soll sich von seines Gleichen *a)* an Reichhaltigkeit der Materien *b)* Reichthum der Litteratur und Urtheilssprüche *c)* Bezeichnung der Grenzlinien zwischen fremden und vaterländischen Rechten und *d)* in der beständigen Anstrengung des Rechtsgelehrten zu tiefern Nachdenken und Forschen auszeichnen.

Der Ungelehrte und Geschäftsmann muss, was er sagt, glauben, der Gelehrte aber prüfen, so hofft er beyden zu nützen. Alle Buchhandlungen Deutschlands so wie verschiedene Freunde und Postämter nehmen die Pränumerationssammlung an. Erstere haben sich an Hn. Buchführer Gerlach zu Dresden; letztere an die Zeitungsexpedition zu Leipzig zu verwenden, auch kann unmittelbar an den Verfasser wegen der Bedingungen geschrieben werden.

Ende März ist der Pränumerationstermin auf den 1ten Theil geschlossen und Ende May wird derselbe erscheinen. Der Ladenpreis steigt sodann bis 1 Rthlr. 16 gr. in Louisd'or à 5 Rthlr.

Wer auf Schreibepapier Exemplarien verlangt bezahlet 1 Rthlr. 16 gr. und muss solche besonders bestellen.

Dresden den 12ten Jenner 1794.

D. Johann Nicolaus Schwarz,
Appellationsgerichts-Armenadvokat
in No. 188. Scheffelgasse.

II. Bücher so zu verkaufen:

Bey dem Rathsbuchbinder Hn. Hoyer in Nordhausen sind folgende Bücher um beygesetzte Preise in Konventions-Geld zu verkaufen:

Reinesii inscriptiones antiquae Lipsi. et Francof. 682. Franzb 1 Rthlr. 16 gr.

Gruteri inscriptiones antiquae cum iudicibus XXV. ex offic. Commeliniana Franzb. 2 Rthlr.

Begeri Thesaurus Brandenburgicus Col. Manh. 696. 3 Tom. 2 Voll. Perg. 2 Rthlr. 12 gr.

de Pufendorf de rebus geſtis Friderici Wilhelmi M. Libr. XIX. Berol. 695. Perg. 1 Rthlr. 16 gr.

III. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Sollte jemand

Exlebens Unterricht in der Vieharzneykunſt, letzte Ausgabe. Göttingen b. Dietrich.

zu verkaufen geſonnen ſeyn, ſo beliebe er ſolches nebſt Meldung des Preiſes an den Hofcommiſſair *Fiedler* in *Jena* zu ſenden. Das Geld ſoll mit umgehender Poſt baar oder cur h nweiſung ſogleich erfolgen.

IV. Manuſcripte ſo zu verkaufen.

Folgende Mſcrte. ſuchen einen Verleger:

1. Ehrenbergers neue Aufgaben unzugangbare Entfernungen aus einem einzigen Standpunkt mit dem Meſstiſche zu meſſen, für Liebhaber der praktiſchen Feldmeſskunſt mit 20 Kupfern.
2. Der Nelkenißt.
3. Jo. Andr. Mich. Nagel, Prof. Altdorf. variant. lectiones quinque Codicum Mſcr. hebr. bibl. Norimberg — die zwar im Kennicotiſ. Bibelwerk, aber leider! *ſehr fehler- und mangelhaft* angetroffen werden, und deswegen bekannter zu ſeyn verdienen. Die Art und Weiſe, die Nagel befolgt hat, und die Wichtigkeit der Varianten, kann man einigermaſsen aus der Diſſ. philol. in variant. lectt. XXV. Cap. priorum Jerem. ex duob. codd. Mſcr. deſumt. — praeſ. Nagel reſp. Roſenauer Altorf. 1772. kennen lernen. Hätte Nagel länger gelebt; ſo würde er die Varianten nach und nach herausgegeben haben. Und da würde er mit Recht neben Lilienthal und Schelling ſtehen. Hr. Diaconus *Buttner* zu *Rodach* im Coburgiſchen giebt nähere Nachricht.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Da ſehr öfters Briefe an mich eingehen, welche Angelegenheiten, der hieſigen Buchhandlung unter der Firma *Hermsdorf und Anton* betreffen, ſo halte ich für nöthig, anzuzeigen, daſs nicht ich ſondern mein Bruder, Hr. *Chriſtian Gotthelf Anton*, Mitinhaber dieſer ſehr ſoliden Buchhandlung ſey.

Görlitz am 17 Dec. 1793.

K. G. Anton.

Der Buchhändler *Boettger* in Leipzig iſt erbötig die Bücher und Piecen der Herren Gelehrten die ſie auf eigene Koſten haben drucken laſſen gegen eine billige Proviſion in Commiſſion zu nehmen und ſolche aufs Beſte zu verbreiten; auch in denen Leipziger Meſſen wird er davon guten Abſatz zu machen ſuchen. Zugleich empfiehlt ſich derſelbe denen Herren Gelehrten und Bücherfreunden zu allerhand Commiſſionen und Aufträgen im Buchhandel, unterzieht ſich auch der beſten Anbringung ihrer Manuſcripte an Buchhandlungen unter ſehr billigen Bedingniſſen; vielen Herren Gelehrten die entweder ſich nicht ſelbſt an Buchhandlungen verwenden wollen oder dazu nicht Zeit haben, auch es für ihre Perſon zu muhſam iſt, wird dieſe Hulfsleiſtung beſonders angenehm ſeyn, indem er ſich beſonders bemühen wird jeden dieſer Herren Committenten nach Wunſch zu dienen. — Auch alte gute Bücher, Kupferſtiche und Landcharten kann man bey ihm in Commiſſion geben, deren Abſatz er ſich aufs Beſte wird angelegen ſeyn laſſen. — Briefe, Gelder und Packets bittet ſich derſelbe aber franco aus.

Antwort.

Die Antwort auf den Ausfall des D. *Naumburg* in No. 5. des Int. Bl. der A. L. Z. wird das hieſige *Concilium academicum* beſorgen, dem ich die Sache zur ſtrengſten Unterſuchung und eventuellen Beſtrafung empfohlen habe.

Hecker.

Druckfehler.

Der erſte Band meiner ſyſtematiſchen Anfangsgründe der Mathematik, Phyſik und Naturhiſtorie iſt in Halle bey Hn. Franke gedruckt, deſſen Corrector nicht nur in den erſten Bogen meine Orthographie gänzlich verändert, ſondern ſogar den Satz: Seite 18. der Weſenlehre: *Was da iſt, iſt möglich*, weil er einen Irrthum dabey vermuthete in den: *was da iſt, iſt da* verwandelt hat und von Hn. F. deswegen in einem Briefe an die Verlagshandlung vertheidigt wird. Mehr ſage ich nicht zu meiner Rechtfertigung wegen des langen Verzeichniſſes von Verbeſſerungen, ſondern überlaſſe es dem Urtheile meiner Leſer in wiefern die Fehler mir zuzuſchreiben ſind. Daſs ich übrigens meine Arbeit nicht für vollkommen halte, das beweiſen ein paar der folgenden vorzunehmenden Verbeſſerungen, die nach dem Abdrucke des Verzeichniſſes derſelben noch von mir bemerkt ſind.

In der allgemeinen Weſenlehre.

Seite 16. Zeile 24. *ſtreiche man die Worte:* eine innere (§. 52.), alſo *und*

— — — 26. 27. Gegenwirkung (reactio) weg.

In der reinen Mathematik.

Seite 165. Zeile 12. *ſtatt* Weg t *leſe man* Weg E.

—	166.	—	15.	—	$\frac{C}{T}$	—	—	$\frac{E}{T}$
—	189.	—	7.	—	in	—	—	mit
—	—	—	8.	*leſe man ſo:* mehrere gerade Linien in dem gegebenen Ausgedehnten rechte.....				
—	282.	—	23. 24. 25.	*ſt.* $r^2 + 5z$	*l. m.*	$r^2 - 5^2$		
—	402.	—	10.	*ſt.* $(f^2 + x^2)$	*l. m.*	$(f + x)^2$		
—	—	—	11.	—	26^2	—	6_2	
—	407.	—	5.	—	$\frac{px^2}{a^2}$	—	$\frac{px^2}{2a}$	
—	412.	—	6	—	221	—	219	
—	413.	—	3.	—	$\frac{fx - a^2}{x}$	—	$\frac{fx + a^2}{x}$	

B. Merrem.

Monatsregiſter

vom

Januar 1794.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1794. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Anweiſung, wie man d militär. Aufnehmen nach d. Augenmaaſs ohne Lehrmeiſter erlernen kann. N. Aufl. 17, 136
Aufſätze verm. z. Nachdenken u. Unterhaltung I. II Th. N. A. 17, 136
Auszug a. d. jungen Anacharſis Reiſe nach Griechenland I-III Th. 15, 113

B.

Baldinger's literatura univerſ. materiae med. etc. 12, 89
Bamberger's Predigten N. Aufl. 16, 127
Barbour's the Bruce; or the Hiſtory of Rob. I. King of Scotland; publ. by *Pinkerton*. IV. 17, 129
Bäuerlen Taſchenbuch f. wirtemberg. Rechtsgelehrte u. Schreiber f. d. J. 1793. 31, 243
Beleuchtung d. bisherig. Darſtellung d. Warkotſchen Verſchwörung etc. 16, 128
Bemerkungen üb. d. ſtehende Heer in Dänemark veranlaſst durch d. patriot. G. e. D. 32, 249
Beſchäftigungen, angenehme, in d. Einſamkeit 8 Th. 23, 184
Beſchreibung e. muſikal. Zeitmeſſers. 31, 445
Bibliothek ſtatiſtisk juridisk og litterarisk 1 B. 34, 267
Blumenſtrauss, dritter muſikal. 9, 71
Bode's aſtronom. Jahrbuch auf d. J. 1796. 8, 57
— Samml. aſtronom. Abhandl. Beobb. u. Nachrichten 1r Supplmb. z. aſtronom. Jahrbüchern. 5, 33
Bötcher's Abh. üb. d. Krannkh. d. Knochen 3r Th. 12, 95
Borheck's Entw. e. Anweiſ. z. Landbauk. n. ökon. Grundſ. II A 1-2 Th. 21, 161
Breitkopf üb. Bibliographie u. Bibliophilie. 6, 37
Bretſchneider's Diſſ. quaed. obſervat. de morbis venereis. 22, 172
Brömel Beytrag z. deutſchen Bühne N. Aufl. 16, 128
— Gerechtigkeit u. Rache, e. Schſp. N. Aufl. 17, 136
— Gideon v. Tromberg; e. Poſſe, N. Aufl. — —
— Wie machen ſie es in d. Komedie; e. Lſtſp. N. A. — —
Bruchſtücke a. d. Begebenh. e. unbekannt. Beherrſchers d. Illuminaten 1 Bdch. 25, 199

C.

Cella's Preisſchrift üb. d. Urſachen, warum an öffentl. Gebäuden, Zierräthen etc. Muthwillen verübt etc. 10, 77
Citcar's Reflexiones ſobre Maquinas y Maniobras del uſo de à Bordenadas. 14, 106
Coleman's Diſſ. on ſuſpend. reſpiration for Drowning etc. nebſt d. Ueberſ. 10, 73
Cornova kurze Ueberſicht d. merkwürd. Empörungen in Böhmen u. ihren Folgen. 27, 215

D.

Danz Grundriſs d. Zergliederungsk. d. ungebohrnen Kindes mit Anmerk. v. *Sömmering* IIr Th. 4, 29
Darſtellung chronolog. d. eidgenöſs. Truppenüberlaſſung an ausl. Mächte. 33, 253
Dingelſtedt's Verſuch e. Anleit. z. Grubenzimmerung 1 Th. 14, 105
Diogenis Laertii de vitis, dogmatibus etc. Lib. X. cum Illuſtr. *Nurnbergeri*. 6, 46

E.

Eichhorn Joh. Dav. Michaelis. 18, 137
Emmerling Lehrbuch d. Mineralogie 1 Th. 13, 98
Entwurf e. Geſch. d. Kollegiums d. Aerzte in d. R. Stadt Nürnberg. 54, 269
Ephen's d. Hypochondriſt, Lſtſp. N. A. 31, 246
— Leben d. Seneka nach Diderot. N. Aufl. 16, 128
— Sophonisbe Trſp. N. A. 31, 246
— weibl. Biographien N. A. 1 T. — —
Erholungsſtunden d. Mannes v. Gefühl 2r Jhrg. 11. 12 Th. 23, 184
Erklärung d. deutſch. Staatsrechts nach Pütters kürzem Begriff etc. 23, 177. 24, 185
Expoſé des Operations en France pour la jonction des Obſervatoires à Paris et Greenwich par *Caſſini, Mechain* et *Legendre*. 8, 60

F.

Fabri's Beyträge z. Geographie Geſchichte u. Staatenkunde I B. 1 St. 7, 53
Fichte's Verſuch e. Kritik aller Offenbarung 2te Aufl. 3, 17
France Regicide e Parricide. 32, 255
Franken d., u. Karl d. Groſse. 19, 151

G.

Geographie f. Jedermann beſ. f. d. Jugend I. II Th. a. dän. Ueberſ. 22, 172
Gerhardt's allgem. Contoriſt I. u. IIr Th. 6, 41
Gilpin's Bemerkungen, vorzügl. maler. Gegend. v. Engl. u. Schottland; a. d. Engl. IIr Th. 9, 69
Gedanken, patriot. e. Dänen über ſtehende Heere II Aufl. 23, 249
— e. norweg. Officiers üb. d. patriot. Gedanken etc. — —
Gelbke der Naumburg. Fürſtentag. 28, 221
Gemälde v. Europa, a. d. Franz. N. Aufl. 16, 128
Geſchenk d. Flora, e. n. Spiel mit illum. Blumen. 33, 263
Gloggner diſſ. de Salivationis uſu in morb. vener. 22, 173
Grosheim Samml. deutſcher Gedichte in Muſik geſ. 20, 159
Grützmacher diſſ. de miaſmatis vener. indole. 22, 171

H.

Hartung verbeſſerte Liederſammlung 2te Aufl. 34, 268
Havemann Anleit. z. Beurtheilung d. äuſsern Pferdes etc. 10, 78
Heinzelmann griech. Leſebuch. 2te Aufl. 28, 224
Heyne Libert. et aequalit. civilis in Athenienſium republica ex Ariſtophane. 28, 223
Hezel's Schriftforſcher II B. 1 St. 19, 145

I.

Janſen Briefe üb. Italien, a. d. Holländ. 33, 257
Journal bergmänn. herausg. v. *Kohler* IV Jahrg. I. II B. 24, 187
Journal f. Fabrik, Manufactur und Handlung. II. III B. 18, 140
— neues theolog: h. v. *Hänlein* u. *Ammon* I. II B. 26, 201

K.

Kandide od. d. beſte Welt 4te Aufl. I. II Th. 28, 223
Kannabich Predigt am 13ten Sonnt. nach Trin. 15, 119
v. Keralio Md. Geſchichte d. König. Eliſabeth; a. d. Fr. 6 B. 23, 184
Klüber kleine juriſt. Bibliothek 24, 25 St. 23, 184
Koaleri Disquiſitio de inclito libro poetico *Theuerdank*, c. Gloſſario ed. *Hummel*. 8, 63
Kortum K. Aen. v. Urin als e. Zeichen d. Krankh. 12, 94
— noch e. paar Worte üb. Alchimie u. Wiegleb etc. 28, 155
— C. Thd. Abh. v. d. Scrofeln; a. d. Lat. 1 B. 26, 208
Kuhn's Darſtellung d. Gründe f. u. wider d. Behaupt.: d. egypt. Pyramiden ſeyen Werke d. Natur. 3, 22

L.

Leake Abh. üb. d. Krankh. d. Gedärme d. Unterleibes; a. d. Engl. 12, 95
Leben Sebaſt. Joſephs v. Carvalho u. Meio a. d. Ital. v. *Jagemann* 1 B. N. Aufl. 16, 128
Levesque neueſtes Gemählde d. Stadt Rom, deutſch. überſetzt zu Lübeck. 29, 231
— — zu Riga. — 232
v. Liebhaber v. Fürſtenth. Blankenburg u. deſſen Staatsverfaſſung. 16, 125
Literatur neue medic., herausg. v. *Schlegel* IV B. 1-2 St. 23, 184
Lorenz Grundriſs d. reinen u. angewandten Mathematik I-III Th. 7, 49

M.

Magazin f. Schullehrer; herausg. v. *Ruperti* u. *Schlichthorſt* I B. 1-2 St. 2, 15
de Marten's Recueil de princip. traités d'alliances, de paix etc. T. I-III. 27, 209
Meiners kleinere Länder- u. Reiſebeſchreib. 1 Bdch. 16, 123
Merinval, e. Trſp. N. Aufl. 17, 136
Meſs-Relation, Frankfurter. 34, 266
Methode d. chem. Nomenklatur für d. antiphlog. Syſtem etc. a. d. Franz. v. *v. Meidinger*. 20, 153
Michaelis zerſtreute kleine Schrifte od. Auswahl zerſtreuter vorzügl. Aufſätze theolog. u. philolog Inhalt 1 Lfrg. 4, 32
Morvilles geometriske og ekonomiske Jorddelings etc. u. deutſche Ueberſ. im Auszuge v. *Chriſtiani*. 20, 156
Muntinghe Anmerk. z. Pſalmen etc. a. d. Holland. v. *Scholl* III Bdch. 19, 148
Murray's Abhandl. üb. d. gichtiſchen Tripper, a. d. Lat. m. Anm. 2, 15

N.

Neale Obſervations on the virtues and efficacy of ſome exotic Plants. 7, 55
Neubek Gedichte 1 Bdch. 13, 102
Niſſen curae nov. in *Ciceronis* Tuſc. Quaeſt. 6, 45
Noſe Beyträge z. d. Vorſtellungsarten üb. vulkan. Gegenſtände 11, 84
Nowack Grundſätze d. Handlungswiſſenſchaft. 26, 207

O.

Ovid's Verwandlungen; verdeutſcht 1r Th. I-V B. 9, 72

P.

Palm Handbibliothek d. theolog. Literatur. 26, 206
Petz diſſ. de variis in leucorhoea vener. viril. medendi methodis. 22, 173
Pfaff unterhaltendes Hiſtorienb. f. Bürger- u. Bauersleute. 8, 67
Pflaum Entwurf z. neuen Bamberg. peinl. Geſetzgebung 2te Aufl. I. II Th. 17, 136
Poeſien freundſchaftl. e. Soldaten N. A. 34, 268
Politkowskago Piſma. 11, 85
— Irybawslenje k' pisma. 11, 86
Preu epiſtola gratulatoria ad Reip. Norimbergenſ. phyſicos ordinar. etc. 34, 270
Protokoll ächtes vollſtänd. d. Kurfürſtl. Wahlkonvents zu Frankfurt i. J. 1790. I. II B. 29, 226
— d. Kfſtl. Wahlkonvents zu Frkf. 1792. 30, 233

R.

Rath, mütterl., an meine Tochter etc. 7, 53
Rehm's Vorſchläge, b. d. bisherig. Beinkleidern Mädchen u. Knaben vor früher Unzucht zu bewahren. 15, 118
Reichard Guide des Voyageurs en Europe T. I-II. 9, 65
Reichshofrathsgutachten, merkwürd. II Th. 31, 241
Reinhold Vernunft u. Mode; e. Lſtſp. 6, 47
Reinwald poet. Launen, Erzählungen etc. N. A. 31, 246
Ricerche ſtoriche ſull' Academia degli Affidati etc. 14, 191
Riegels Forſög til femte Chriſtians Hiſtorie etc. 28, 220
Rit theſs Konungliga Islenzka Laerdoms-Liſta Falags XII B. f. 1791. 20, 157
Roſenmuller's Morgen- u. Abendandachten 5te Aufl. 34, 268
Roth Fragment z. Geſchichte d. Bader, Barbierer etc. in Nürnberg. 34, 271
Roth diſſ. analecta quaed. de morbo vener. 22, 173
Rouſseau's Fortſetz. d. Bekenntniſſe überſ. v. *Knigge* III. IVr Th. 15, 113
Rudolph Diſſ. de opii in luis ven. ſanatione efficacia. 22, 173

S.

Sammlung chronolog. d. i. J. 1787. etc. ergang. Verordnung. f. Schleswig u. Holſtein. 30, 239
Sarkasmen, a. d. Dan. überſ. 17, 136
Scheitberger Anweiſung z. Verhütung d. Feuersgefahren etc. IIte Aufl. 17, 135
Schilling Lieder fürs Erzgebirge I. II Th. N. A. 31, 246
Schmelzer's Contumacial-Proceſs d. höchſten Reichsgerichte. 27, 212
v. Schmettau erläuternd. Commentar d. patriot. Gedanken e. Dän. 32, 249
Schmid Allgem. Geſchichte d. Freyſtaats Uri I. II Th. 14, 108
Schmidt K. E. K. poetiſche Briefe N. A. 34, 268
Schmids Oeſterreichs allgem. Baumzucht I-IV Hft. 13, 97
— Mich. Ign. neuere Geſch. d. Deutſchen V. VI B. 25, 195
Schou chronologisk Regiſter over de Kong Forordninger fra Aar 1670. X Deel. 30, 236
Schreiber diſſ. de morbo vener. 22, 173
Schriften, neuelle vermiſchte, N. Aufl. 1 B. 17, 136
Schröder's Abh. v. Brocken etc. 1 Th. N. Aufl. 16, 127
Seckendorf Kalliſte N. Aufl. 16, 128
v. Seckendorff d. Rad d. Schickſals N. Aufl. 34, 268
Semlers hiſtor. Abhandl. üb. einige Gegenſtände d. mittlern Zeitalt. N. Aufl. 16, 128
Seuffert Morgenandachten auf alle Tage im Jahre I. II Abth. 3te Aufl. 17, 136
— Abendandachten neue Aufl. — —
Siebold's chirurg. Tagebuch. 4, 25
Siècle nouv. de Louis XIV. T. I-IV. 28, 217
Sommerfeldts Geographie til Ungdommens Brug IV Aufl. 22, 171
— Sommerkorte Udtog far Begyndere IV Aufl. — —

Stüb-

Stübner's Denkwürdigk. d. Fürſtenth. Blankenburg u. Walkenried. IIr Th. 16, 121
Suhm's Hiſtorie of Eric Lam. 34, 261
Syſtem d. chem. Zeichen f. d. antiphlog. Chem. v. *Haſſenfratz* u. *Adet*; herausg. v. Frhn. v. *Meidinger*. 20, 153
Szenen a. d. Geſchichte d. Vorzeit 3 Th. 23, 184

T.

Tag u. Nacht zu Madrid N. Aufl. 34, 268
Taninii Supplementum ad *Banduriі* Numiſmat. Imperat. Rom. 1, 1
Tittels Erläuterungen d. theoret. u. prakt. Philoſ. 3te Aufl. 11, 81
Todo med. Journal I B. 1-2 Hft. 12, 92
Tommaſelli Dialoghi tre ſopra l'arte di fare il nitro. 26, 207
Tychſen Elementale ſyriacum. 9, 69

U.

Ueber die Freuden d. Lebens. 31, 246

V.

Valett engl. Leſebuch u. Sprachlehre. 9, 71
v. *Varga's* Grf. Novellen I. II Th. 15, 121
Verſuch e. Geſch. d. Apotheker-Weſens in Nürnberg. 34, 270
Verſuch e. beſ. Geſchichte d. Freyſtaats Unterwalden I T. 14, 111
— — II Th. 25, 197
Villaume Geographie u. Geſchichte f. d. Jugend. I. II Th. 15, 114
— üb. d. Erziehung z. Menſchenliebe N. Aufl. 17, 136
Voigt's mineralog. Beſchreib. d. Hochſtifts Fuld N. Aufl. 16, 128
— — Reiſe durch d. Herzogth. Weimar u. Eiſenach in Briefen N. Aufl. I Th. 17, 136
Volksfreund, I Jhrg. II Jhrg. 1 Qtl. 8, 61
Voltbeding Archiv nützl. Erfindungen etc. 12, 96
Volta Anfangsgründe d. analyt. u. ſyſtemat. Mineralogie; a. d. Ital. m. Anmerk. von v. *Meidinger*. 11, 85

W.

Wegweiſer neueſter wieneriſcher N. Aufl. 16, 124
Weiske Beſchreib. e. muſikal. Taktmeſſers. 31, 245
Weſt Bidrag til Beſkrivelſe over St. Croix etc. 22, 169
Wichelhauſen ſur la Maladie de feu le Prince Paul de Gagarin. 11, 87
Williams J. Enquiry into the truth of the Tradition concern. the diſcovery of Amerika by Prince Madog. 1, 7
Williams Miſs. Briefe a. Frankreich an e. Freundin in England im Sommer. 1790. I. II Th. 2, 12
Wilſe Reiſe Tagtagelſer; i nogle af de nordiske Lande etc. IV Deel. 33, 263
Wittwer Rede zu Joach. Camerarii Gedächtniſs. 34, 270

II. Im Januar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von Archiv f. Niederſachſen. 5, 34
— *Arnold's* caſe of hydrophobia u. Diſſertation upon anecdots d. Ueberſ. 10, 74
— *Aue* Buchhändler in Cöthen neue Verlagsb. 7, 50
— *Bachmann* u. *Gundermann* Buchh. z. Hamburg neue Verlagsb. 1, 4
— *Bertuch* Bilderbuch XV. XVI Hft. 8, 57
— Beyträge z. Geograph. Geſch. etc. h. v. *Fabri* I B. 1 St. 3, 17
— Biographien f. d. Jugend. 9, 67
— Blätter, erzgebirgiſche. 1, 6
— *Bode* Ueberſ. d. Montaigne IV B. 6, 44
— Briefe berühmter u. edler Deutſchen an Bodmer herausg. von *Ständlin*. 5, 33
— *Buſte* Rechenbuch n. Aufl. 7, 51
— Codex auguſteus de acciſa generali. 9, 67
— *Daniels* Pathologie etc. aus d. Lat. überſ. v. d. Verf. ſelbſt. 10, 78
— *Dugour* Rechtfertigungsſchrift f. Ludwig XVI. a. d. Franz. v. *Behr*. 5, 33
— Einſiedlerin d., a. d. Alpen v. M. *Ehrmann* IV B. 2 H. 3, 17
— *Fergusons* Principles of moral a. political Science, deutſche Ueberſ. 10, 73
— *Fleckeiſen* Buchh. in Helmſtädt neue Verlagsb. 10, 75
— Flora; e. Monatsſchrift, 1 Jhrg. IV B. 12s H. 1793. 3, 17
— *Franklin's* Works, deutſche Ueberſ. 8, 57
— Friedenspraliminarien 1 B. 1-4 St. 9, 68
— Gallerie, petite, de gravures à l'uſage de jeunes gens. 4, 25
— *Gebauer's* Buchh. in Halle neue Verlagsb. 8, 58
— *Gebhardt's* bibl. Wörterbuch d. A. u. N. Teſt. I B. 10, 74
— Geſchichte, neueſte, d. Staaten u. d. Menſchheit, e. Zeitſchrift. 5, 33
— *Giuliani* polit. Verſuch üb. d. unvermeidl. Veränderungen d. bürgerl. Geſellſch.; a. d. Ital. 2, 13
— *Guſtefeld* Charte v. Pohlen. 8, 60
— *Hammerdörfer* Sammlung d. vorzüglichſten Robinſons u. Abentheurer 1 Bdchn. 2, 13
— Hefte, ökonomiſche, 2 B. 1 St. 1, 4
— *Hermsdorf* u. *Anton* Buchh. in Görlitz neue Verlagsb. 4, 27
— *Hertel* Buchh. in Leipzig neue Verlagsbücher. 6, 43
— Hiſtory of the late Revolution in France etc. d. Ueberſ. 1, 3
— Handbuch pharmaceut. üb. d. Güte u. Verfälſchung d. Arzneymittel. 10, 73
— Hiſtoire et Anecdotes de la Revolution franç. jusqu'à la mort de Louis XVI. T. I. II. nebſt e. deutſchen Ueberſ. 9, 70
— Journal f. Fabrik, Manufaktur u. Mode. Dec. 93. 2, 11
— philoſoph. f. Moralität, Religion etc. v. *Schmid* III B. 1s Stück. 3, 20
— *Langbein* Feierabende 1r B. 1, 5
— *Metzger's* gerichtl. Arzneywiſſenſchaft lat. Ueberſ. 10, 76
— *Michaelis* u. Comp. Buchh. in Halle neue Verlagsb. 7, 51
— Monatsſchrift, deutſche 1793. Dec. 3, 18
— *Morus* hermeneut. Vorleſungen. 1, 6

— *Mozart* d. Zauberflöte in Klavierauszug v. *Eunike*. 8, 60
— Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie d. schönen K. herausg. v. *Dyck* u. *Schatz* II B. 2 St. 8, 60
— Nation heureuse ou Relation du Gouvernement des Feliciens. 9, 67.
— Predigtbuch f. evangel. Chriſten. 6, 42
— *Prevoſt* de l'origine des force magnetic u. Recherches phyſico-mechanic., d. Ueberſ. 8, 59
— Provinzialblätter, Schleſiſche 1793. 11s St. 2, 12
— Rainforts Park d. Ueberſ. 4, 27
— Rettung d. Rechte d. Weibes; a. d. Engl. mit Anmerk. v. *Salzmann*. 1, 4
— Saturn, e. Monatsſchrift. 3, 18
— *Saunders* Treatiſe on the Structure, Economy and Diſeaſes etc. deutſche Ueberſ. 9, 67
— *Schlenkert* Rudolph v. Habsburg I. Hr Th. 2, 12
— *Schone* Buchh. in Berlin neue Verlagsb. 7, 53
— *Schwarz* Syſtem d. in Deutſchland geltend. Privat-Rechts. 10, 78
— Staatsrecht d. deutſchen Erz- u. Hochſtifte letzter Band. 1, 3
— *Uſteri's* Annalen d. Botanik 8-9 St. od. d. neuen Annalen 2 u. 3s St. 4, 25
— *Veirac* Verhandeling over de Rachitis, deutſch. Ueberſ. 10, 76
— *Vieth* theoret. u. pract. Abhandl. üb. d. Schlittſchuhlaufen. 8, 59
— Volksfreund, d., e. wöchentl. Leſeblatt etc. 6, 41
— *Voſs* u. *Leo* Buchh. in Leipzig neue Verlagsb. 1, 5
— *Voſs* u. Comp. neue Verlagsartikel. 7, 53
— *Wurmbrand* Entwurf d. hebräiſch. Alterthümer N. Auſl. 9, 67
— Weltkarte auf d. Wiener Horizont eingerichtet. 10, 76
— *Woltars* juriſt. Bibliothek 2s St. 10, 75
— Zeichen u. Werth d. Männerkenſchheit etc. 8, 45

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Abegg zu Heidelberg. 9, 65
Arduino zu Venedig. — —
v. Block zu Halle. 1, 3
Bonati in Padua. 9, 66
Crome in Gieſsen. 7, 49
Daniels zu Halle. 1, 2
Hezel in Gieſsen. 9, 66
Hübner in Halle. 1, 3
Marx zu Halle. 1, 2
Maske zu Halle. — —
Mazzoni zu Mantua. 9, 65
Neſſi in Pavia. — —
Paulus in Jena. 7, 49
Rückert zu Halle. 1, 2
Voigtel zu Halle. — —

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

d. Geſellſchaft Tot Nut van't Algemeen. 2, 9
d. Königl. Societ. d. Wiſſ. zu Göttingen. 9, 70

Todesfälle.

Alioz in Heidelberg. 9, 65
Pleſſing in Wernigerode. 7, 49

Univerſitäten Chronik.

Dillingen; neue Einrichtung daſ. 1, 3
Halle; *Voigtel*, *Maske*, *Rucker*, *Marx*, *Daniels* med. Diſp. u. Promot. 1, 2
Jena, Anzahl d. daſ. Studierenden, *Schnaubert* Diſſ. *Schmidt* Weynachtsprogr. 1, 1

Vermiſchte Nachrichten.

Anfrage Ralph *Robinſons* late Parton at Mary Wolnoth betr. 8, 61
Antikritik v. Wormanns Briefwechſel u. Rec. Antwort. 8, 63
Anton Anzeige, d. Buchhandl. in Görlitz betr. 10, 79
Auction zu Augsburg. 2, 14
Böttger Buchhändler in Leipzig Anerbieten Commiſſionen etc. zu beſorgen. 10, 79
Bücher ſo zu kaufen geſ. werden. 4, 28. 20, 79
— — zu verkaufen, 2, 14. 5, 34. 10, 78
Bücherpreiſe herabgeſetzte. 10, 77
Calender d. Franzoſen iſt nicht a. d. *Barthelemy* entlehnt ſondern es iſt d. Dſchelaleddiniſche. 7, 50
Gebhard Anzeige e. Recenſ. in d. Allg. Litt. Zeit. ſein. Buchs üb. d. ſittl. Güte betr. 8, 61
Geſellſchaft e. z. Beförderung der Oekonomie etc. in d. Grfſch. Mark errichtet. 9, 71
Gottling Anzeige e. chem. Verſuchs. 8, 62
Hartmann's Antikritik gegen e. Rec. in d. ALZ. ſ. Abriſs d. Geographie betr. nebſt Rec. Antwort. 6, 45
Hecker Antwort auf D. *Naumburgs* Ausfall gegen ihn. 10, 80
Hermes Anklage d. Verlegers d. Riemiſchen Schriften b. d. Staatsrath. 9, 71
Hoffbauer Antikritik gegen d. Goth. gelehrt. Zeit. ſ. Buch d. Analytik d. Urtheile u. Schlüſſe betr. 4, 30
Kunſtſachen zu verkaufen. 8, 61
Kupferſtiche zu verkaufen. 8, 60
Kuppler Anzeige, d. *Erhard*. Saitenbezug betr. 4, 28
Landkarten zu verkaufen. 8, 60
Langsdorf Erinnerung gegen e. Recenſion in d. neu allgem. d. Bibliothek. 4, 29
Logan Buchhändl. in St. Petersburg Rechtfertigung wegen d. Nachdruck d. Auswahl v. Abhandl. d. ökonom. Geſellſchaft. 1, 8
London; Nachricht v. neuerſchien. u. zu erſcheinenden Schriften. 4, 27
Manuſcripte zu verkaufen. 10, 79
Mierem Anzeige d. Druckfehler in d. 1ten B. ſeiner Anfangsgründe der Mathem. etc. 10, 80
Meyer Antikritik ſ. Schrift d. Verdienſt d. Chriſtenthums um den Staat betr. nebſt d. Antwort d. Rec. 3, 20
Menſel Bitte um Beyträge z. V Nachtrag d. gel. Deutſchl. 8, 61
Murſinna Bitte um Beyträge z. akademiſchen Taſchenbuch etc. 7, 52
Nachricht d. Ueberſetzung d. Schriften *Voltair's* betr. 4, 26
— d. Injurien-Proceſs zwiſchen Frh. v. *Knigge* u. d. Ritter v. *Zimmermann* betr. 9, 70
Naumburg Antwort auf Heckers Bekanntmachung in d. R. Anzeiger. 5, 35
Wieland's ſämmtl. Werke betr. 10, 74
Salzmann Anzeige d. an ihn gerichteten Briefe üb. Onanie betr. 3, 20
Schiller F. betr. 9, 66
v. *Senkenberg* d. That d. Corday in lat. Hexametern epiſch erzählt. 9, 66
Starke Erklärung d. neue Blumenleſe v. deutſchen Originalſchriften etc. betr. 5, 35
Teucher Antikritik d. Antoninus Liberalis betr. 8, 64
Vega hält ſich jetzt b. d. Rhein-Armee auf. 9, 66
Warnung vor e. literar. reiſ. Abentheurer. 4, 30

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Februar 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN, b. Malling: *Statistisk Beskrivelse af de fornemste Europäiske Stater.* 1 Deel, som indeholder *Indledningen og den förste Part af de Danske Staters Statistik* (Statistische Beschreibung der vornehmsten Europäischen Staaten. 1. Theil, welcher die Einleitung und die erste Abtheilung der Statistik der Dänischen Staten enthält) ved *Joh. Friedr. Wilh. Schlegel*, Dr. og Professor i Levkyndigheden. 1793. XIV u. 610 S. 8.

Das Unternehmen, ein neues Handbuch der Statistik auszuarbeiten, da diese Wissenschaft in den letztern Jahren so sehr bereichert und erweitert worden ist, hat so viele Schwierigkeiten, dass ein angehender Schriftsteller billig nicht sein Probestück damit machen sollte, wenigstens nicht, ohne zuvor Kräfte und Hülfsmittel, die ihm zu Gebot stehen, genau berechnet zu haben. Nach der Einleitung des gegenwärtigen Werks zu urtheilen, ist dies bey unserm Vf. nicht der Fall; man braucht sie nur mit jener des Hn. Prof. *Lüder* zu vergleichen, um sogleich bestimmt darüber absprechen zu können, welcher von beiden den stärksten Beruf hatte, eine Statistik zu schreiben. Auch kann es dem Vf. nicht zur Entschuldigung gereichen, dass sein Werk das erste Original dieser Art in dänischer Sprache ist. Wer hiess ihn denn auf Originalität Anspruch machen, und in einem ziemlich selbstgefälligen Ton versichern, dass Dänemark eine Uebersetzung von *Remers* Handbuch der Statistik sehr wohl entbehren könnte, wenn er nicht, nach hinlänglicher Prüfung, sich es zutrauen durfte, dass er es viel besser machen würde. Hätte er das gedachte Handbuch, oder ein anderes, blos übersetzt, mit Zuziehung dessen, was ihm etwa in den übrigen besser und vollständiger gesagt zu seyn schien, allenfalls auch mit Hinzufügung einiger eigenen Bemerkungen, so wäre niemand befugt, mehr von ihm zu erwarten, als er zu leisten sich anheischig machte: allein wer originalisiren will, muss auch im Stande seyn, die grösseren Erwartungen zu befriedigen, welche er freywillig erregt. In der Einleitung, welche theils S. 1—64. von der Statistik überhaupt handelt, theils S. 65—89. eine kurze Uebersicht von Europa geben soll, ist dies auf keine Weise geschehen. Sie zeigt fast auf allen Seiten Mangel an Beurtheilung und an Kenntnissen. *Jenes*, indem der Vf. bald seine Begriffe offenbar unrichtig bestimmt (wie z. B. gleich N. 1. den Begriff des Staats); bald das wichtige, was zu einer zweckmäfsigen Vollständigkeit gehört, nicht hinlänglich zusammenfasst (wie z. B. N. 52.); bald die trivialsten Dinge sagt, die doch wahrlich kein Leser in einem Handbuch der Statistik sucht (z. B. was man in Schreib- und Rechenschulen lernt). *Dieses* durch vielfache Unterlassungssünden und durch manche schiefe und falsche Behauptungen. Wir schweigen von der beygebrachten Literatur. Sie ist so planlos und unvollständig, (nemlich in Rücksicht auf den muthmasslichen Endzweck, die gemeinnützigsten Werke bey jedem Hauptfache anzugeben), dass es scheint, der Vf. habe hier blos auf das Gerathewohl ausgeschrieben. Und das ist kein Gegenstand der Kritik. Ist er also nicht mit besseren Gaben und grösserer Sorgfalt ausgerüstet, ehe er sich an eine Originalstatistik der einzelnen europäischen Länder, Dänemark ausgenommen, wagt, so thut er wahrlich weit besser, noch jetzt seinen Plan zu ändern, und lieber ein anderes Werk zum Grunde zu legen.

Wir haben *Dänemark* ausgenommen. Dieser Theil seiner Arbeit verdient ein weit günstigeres Urtheil, weil er von gröfserem Fleisse und Sorgfalt zeugt, und schon, als Sammlung betrachtet, ungemein nützlich ist. Man findet hier einen grofsen Reichthum detaillirter, bisher in Deutschland unbekannter Nachrichten, welche mühsam aus vielen einzelnen zum Theil in Zeitschriften zerstreueten Aufsätzen zusammengetragen sind. Ueberdies hat der Vf. verschiedene handschriftliche Erläuterungen benutzt, insonderheit bey *Finmarken*, den *Faröern* und den *Ostindischen Etablissementern*. Diese Stücke sind daher vollständiger und richtiger, als in irgend einer andern dänischen Statistik. Allenthalben werden die Quellen fleifsig angegeben. Auch ist der Vortrag deutlich und ordentlich. Allein Spuren von Flüchtigkeit trift man dennoch hie und da, theils in Auslassungen, theils in Unrichtigkeiten. Der Vf. gesteht selbst in der Vorrede, dass ein Werk, wie dieses, nicht gleich im Anfange, ganz vollständig seyn könne, und bittet daher um Bemerkungen und Berichtigungen; wir empfehlen ihm aber dagegen bey dem Fortschritt in seiner Arbeit eine noch gröfsere Aufmerksamkeit, wodurch er sicherlich viele Mängel vermeiden wird.

Dieser Theil enthält, aufser einer kurzen Anzeige allgemeiner Schriftsteller (die doch in einem solchen Werke billig mit kritischer Würdigung verbunden seyn sollte), die physikalische Beschreibung der Hauptländer, Dänemark, Norwegen und der Herzogthümer, S. 103—222. und die physikalische und politische Beschreibung der Nebenländer, Finmarken S. 223., Island S. 256., der Faeröer S. 333., Grönland S. 366., der Etablissementer in Ostindien S. 404., in Guinea S. 498. und der westindischen Inseln S. 528. Von S. 591. an folgen einige Verbesserungen und Zusätze. Die Nebenländer und Kolonien sind mit Recht vollständig an einem Orte abgehandelt,

handelt, um die öfteren Rückweisungen zu vermeiden. Dagegen ist nun dem zweyten Theile die vollständige politische Beschreibung von Dänemark, Norwegen und den Herzogthümern aufbehalten.

Wir zeichnen aus der *physikalischen Beschreibung der Haupttänder* einiges aus, das uns besonders aufgefallen ist, und fügen einige Bemerkungen hinzu, die sich meistens auf Auslassungen beziehen.

In dem allgemeinen Schriftstellerverzeichnisse fehlen *Williams*, *Verdün de la Crenne* und *Pingré* und *Borda*, *Swinton*, die deutsche Uebersetzung von *Schytte* mit Anmerkungen, und bey *Haubers* Beschreibung von Kopenhagen die dänische Uebersetzung, die mit einem gut gestochenen Grundriss begleitet ist.

Die Gröfse von ganz Dänemark, welche nach Oeder 643,612 Q. M. beträgt, ist etwas zu geringe angegeben. Die Inseln betragen nach Morvilles auf neuern Karten gegründeter Berechnung 222,953 Q. M. also 2,459 Q. M. mehr als bey Oeder. Bey Jütland wird aber der Unterschied ohne Zweifel noch viel erheblicher seyn, weil hier die Pontoppidanschen Karten mangelhafter sind. — S. 110 f. interessante Nachrichten von der Witterung in Danemark. Der Vf. hätte hinzusetzen können, dass in den dänischen politischen Zeitungen wöchentlich Auszüge aus den meteorologischen Beobachtungen zu Kopenhagen mitgetheilt werden. — S. 119 f. umständlich von den Producten. Hier hätte auf die Preisaufgaben der Landhaushaltungsgesellschaft verwiesen werden sollen, worin sich viele nützliche Bemerkungen zur genauern Kenntniss der Produkte befinden. — S. 147. Da die Geschichte der Vereinigung der Herzogthümer mit Dänemark angegeben ist: so hätte auch bemerkt werden müssen, dass Schleswig eigentlich durch Einführung der Souveränität im J. 1660 ein souveranes Herzogthum ward, nachmals aber, durch Cassirung der desfalls ausgestellten Urkunde, wieder eine eigentliche Provinz von Danemark geworden ist. — S. 161. Die Gröfse lafst sich nach Oeder genauer bestimmen. — S. 163. Ueber den Strich, welchen die holsteinischen Heiden nehmen und ihren Zusammenhang mit den hannöverischen und westphalischen bis an die holländische Grenze, so wie auf der andern Seite mit denen im Schleswigschen und in Jütland bis an das Meer, hätte man hier billig etwas erwartet. — S. 166. Von den Aufseindeichlandereyen ist nichts gesagt. Auch an der dithmarsischen Seite setzt jährlich ein beträchtliches Vorland an; dagegen leidet die hannöverische Küste Abbruch. — S. 180. Die Eintheilung der Herzogthümer, sowohl die politische als die geistliche (soll wohl kirchliche heifsen), ist höchst mangelhaft, und zum Theil ganz falsch. Wie ist es möglich, dass der Vf. von der Lage der adlichen Güter und Klöster gar nichts wissen sollte? — S. 182. *Jessen's* Beschreibung von Norwegen ist gewissermafsen authentisch, da sie aus den eingezogenen Officialberichten verfertigt ward. Schade, dass die Fortsetzung unterblieb. S. 188. Die zwischen Rufsland und Norwegen streitigen Stücke hatten wenigstens genannt werden sollen. Jessen handelt umständlich davon. — S. 194. Wir erwarteten die vorzüglichsten Naturschönheiten in Norwegen genannt zu sehen, um so mehr, da dies ausgezeichnete Land den Fremden auch in dieser Rücksicht verhältnifsmäfsig so wenig bekannt ist. — S. 202. Die vornehmsten Eisenwerke hätten genannt werden sollen; auch wäre es nicht überflüssig gewesen, etwas über die Beschaffenheit, Reichhaltigkeit und Flüssigkeit der Eisenerze zu sagen. — S. 205 u. f. interessante Nachrichten von der norwegischen Forstwirthschaft, welche aber, wie der Vf. auch selbst erinnert, eigentlich in den zweyten Theil gehört hätten.

Von Landkarten und Vermessungen haben wir nichts gefunden. Wir dächten doch, dafs diese Nachrichten in einer so umständlichen Statistik nicht fehlen sollten. Auch ist bey den Herzogthümern nichts von den holsteinischen Grenzbestimmungen und Grenzstreitigkeiten gesagt: man könnte doch hierüber eben so gut in diesem Theile Unterricht suchen als über die norwegische Grenze.

Uebrigens kündigt der Vf. am Schlusse der Vorrede an, dafs er sich die Besorgung einer deutschen Uebersetzung selbst vorbehalten. Wir hoffen, er werde sie blofs auf seine Statistik der dänischen Staaten einschränken; nur diese wird dem deutschen Publicum willkommen seyn.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Mylius: Des *Publius Ovidius Naso Verwandlungen*, übersetzt, und mit Anmerkungen für junge Leute, angehende Künstler und ungelehrte Kunstliebhaber versehen von *August Rode*. Erster Theil, 1½ Bogen Vorrede und Inhalt und 365 S. Zweyter Theil, 423 S. 1½ Bogen Register, mit 2 sauber in Kupfer gestochenen Titelblattern, auf welchen das Pantheon und Theseus-Gefecht mit dem Centaur Bianor vorgestellt ist. 1792. Medianoctav. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die Uebersetzung ist nach dem Text der Londner Ausgabe bey R. Brindley vom J. 1745 gearbeitet; doch sind daneben auch andere Editionen gebraucht und die Abweichungen von der Londner Lesart, wozu der Uebersetzer durch die Anmerkungen der Commentatoren, oder durch eigene Muthmafsungen veranlafst wurde, unter dem Text angemerkt. Auch die frühern Uebersetzungen sind zu Rathe gezogen, wenigstens ist die französische des Banier angeführt. In der Kritik der Lesarten sowohl, als der für unacht erklärten Verse folgt der Uebersetzer dem Heinsius, und wählt in Ansehung der erstern mit Geschmack und Einsicht in die Sprache, wie z. B. XII, 369.: „*contentis viribus*," statt: „*mentis cum viribus*" (B. II. S. 235.), oder XII, 436 (B. II. S. 238.). Aber IX, 110 - 112. verwirft er B. II. 70. mit Heinsius den 111ten Vers von der den *frechen* Centaur *verabscheuenden* Deianira, dem sie sich doch bey der Ueberfahrt *anvertrauen mufste:*

Pallentesque metu, fluviumque ipsumque timentem —

nach unserm Gefühl sehr mit Unrecht; denn Worte und Gedanke tragen beide so viel Ovidisches an sich, dafs das Zeugniss zahlreicher Handschriften, die ihn auslassen, von gar keinem Gewicht für uns ist. Gerade in der vielfachen Modification der Furcht des Mädchens ging dem

dem Künſtler ein Hauptzug verloren, den er bey einer Darſtellung im Gemalde nicht unbeachtet laſſen durfte. Richtiger iſt dagegen IX, 294. mit Heinſius: „*Nixosque pari*“ (denn ſo muſs B. II, 85. geleſen werden, nicht: „*Nixusque*“) aufgenommen u. ſ. w. Aber XI, 134. würde eine veränderte Interpunction:

Mite dehin numen; Bacchus peccaſſe fatentem
Reſtituit — — — — —

einen gehaltvollern Sinn in die Mitleid mit dem geldſüchtigen Midas erregende Stelle gelegt haben, als der B. II. S. 172. ausgedrückte iſt: „*Bacchus milde Gottheit ſtellt den Bekenner ſeiner Schuld wieder her,*“ ſtatt: die Götter ſind nicht grauſam (wie ſie es bey dem thorichten Wunſche wohl hatten ſeyn können), und Bacchus ſtellt den Reuigen wieder her.

Wir haben mehre Stücke aus jedem Buche des Originals mit der Ueberſetzung verglichen, und können ihr das Zeugniſs nicht verſagen, daſs ſie, in Anſehung der Richtigkeit und Klarheit des darzulegenden Sinnes, dem vorgeſetzten Endzwecke in Ganzen genommen, Genüge leiſte. Daſs in einem, aus beynahe 12000 Verſen beſtehenden, Dichterwerk, deſſen Hexameter, bey aller ſcheinbaren Leichtigkeit und Gefügigkeit, doch groſsentheils zu den polirteſten und ausdruckreichſten gehören, in denen entweder der Sinn der Urſchrift nicht beſtimmt, nicht treffend genug, auch wohl unrichtig ausgedrückt iſt, Sprache und Ausdruck noch der Feile bedürfen — das kann und darf den übrigen Verdienſten dieſer Ueberſetzung keineswegs zum Nachtheil gereichen. Nicht eines der geringſten würde die etwas emſigere Sorgfalt für die genauere Uebertragung der Ovidiſchen Beywörter geweſen ſeyn. Sie ſcheinen bey dem römiſchen Dichter wie von ſelbſt und freywillig zu kommen; ſind aber, wie jeder aufmerkſame Leſer beobachtet haben wird, nicht ſelten das Werk einer, die lebendigſte Phantaſie begleitenden, guten Wahl und des gebildetſten Geſchmacks. Nicht immer geht die Ueberſetzung in dieſem Punkt gleichen Schritt mit der Urſchrift. Wenn, z. B. Medea, die Töchter des Pelias zu täuſchen, den Verjüngerungsverſuch an einem uralten Widder macht, und dieſem mit dem hämoniſchen Schlachtmeſſer *den kraftloſen Nacken* durchſticht; ſo ſind, unſerm Gefühl zufolge, die: „*marcentia guttura*“ aus VII, 314. B. I. S. 325. nicht ſchicklich durch: „*welke Kehle*“ verdeutſcht. Den Fehler veranlaſste aber vermuthlich dieſs, daſs *guttur*, wie es doch ſonſt bey Ovid häufig geſchieht, nicht auf den ganzen Hals gedeutet ward, den freylich das hejahrte Thier nun weniger frey empor trug und ſchwächlich dahinſinken lieſs. So hatten wir auch B. I. S. 185. die: „*parvos artus*“ von den in Fledermäuſe verwandelten Töchtern des Minyas IV, 407. nicht: „*kleine Glieder,*“ ſondern lieber: „*verkürzte Glieder*“ gegeben u. dgl.

Nach dieſem allgemeinen Urtheil, in welchem man die billige Schätzung der Arbeit des Hn. *R.* nicht verkennen wird, müſſen wir noch einiges über einzelne Stellen der Ueberſetzung anmerken, um das vorhin geſagte zu erläutern oder zu beſtätigen. Met. I. 171. 172. ſollten die Worte: „*Plebs habitant diverſa locis*“ nicht, wie B. I. S. 16. geſchieht, überſetzt ſeyn: „*Der Pöbel wohnt hin und wieder zerſtreut;*“ „*Plebs*“ ſind die niedrigen Gottheiten, nach einer dem Ovid gewöhnlichen Ausdrucksart, der auch ſonſt in den Faſten u. ſ. w.: „*de media plebe Deus*“ ſagt; auch das „*hin und wieder zerſtreut*“ iſt dem: „*diverſa*“ des Originals nicht entſprechend, da es nicht, wie es ſcheinen könnte, zu: „*Plebs*“ zu ziehen, ſondern durch: „*Atria*“ aus V. 171. zu ſuppliren iſt; alſo den: „*diverſa (atria) habitantibus*“ die: „*patentes coelicolae a fronte*“ entgegengeſtellt ſind, die, nicht wie jene, *abgelegene Wohnſitze* inne haben. — II, 83. hat die Ueberſ. den: „*aliter curuantem brachia cancrum*“ B. I. S. 67. zu wörtlich durch: „*den anders die Scheeren krümmenden Krebs*“ gegeben; das: „*aliter*“ deutet hier auf die entgegengeſetzte Richtung, wie z. B. bey Lucan. VIII, 197.: „*aliterque ſecante jam pelagus roſtro*“ geſagt iſt. — IV, 2. iſt in der Stelle:

At non Alcithoë Minyeias orgia cenſet
Accipienda dei — — —

das *accipere* gleichfalls zu wörtlich genommen: „*ſie weigert ſich, des Gottes Orgien anzunehmen*“ ſtatt des Gottes Orgien zu ehren. — V, 676. können: „*nemorum convicia, picae*“ nicht heiſsen, wie B. I. 253. ſteht: „*der Haine Schimpf, Elſtern;*“ *nemorum convicia*“ ſind hier die Vögel, die den Hain mit ihrem Geſchrey erfüllen. — VI, 63.

Qualis ab imbre ſolet percuſſis ſolibus arcus
Inſicere ingenti longum curvamine coelum,

führen die: „*ſoles ab imbre percuſſi*“ (vom Regen getroffene Sonnenſtrahlen, oder umgekehrt, Regentropfen von Sonnenſtrahlen getroffen) auf eine andere Idee, als in der Ueberſetzung B. I. S. 258. die jenes verdeutſchenden Worte: „*der Sonne gegenüber.*“ VI, 273. die Tochter der Niobe, von der das Original ſagt: „*duplicatoque vulnere caeco eſt*“ kann nicht, wie B. I. S. 275. überſetzt iſt: „*zwiefach zuſammenſinkend durch eine verborgene Wunde*“ heiſsen; das „*duplicata*“ iſt blos zuſammenſinkend, und die Idee des Zwiefachen geht hier ganz verloren, wie dieſen Gebrauch des Worts lange vor andern Jo. Friedr. Gronov Obſ. IV, 19. erklärt hat; „*caecum vulnus*“ aber würden wir lieber durch unerklärbare Wunde ausdrücken, (die ihr nemlich, ohne zu wiſſen woher, auf einmal beygebracht wird.) — VII, 276. hat Hr. *R.*, zufolge der Dauniſchen Conjectur: „*mortari marmore,*“ die Heinſius wohl nur aus Freundſchaft für ſeinen gelehrten Correſpondenten mit Beyfall beehrte, B. I. S. 323.: „*in marmornen Mörſel*“ überſetzt; wir verſtehen aber hey: „*Mortali*“ den eigenen Namen Aeſons, und: „*barbara*“ iſt ſehr richtig von der Medea geſagt, vom Mörſer iſt hier gar keine Rede, und: *mortarii marmor*, oder vollends gar: „*mortarii marmore inſtruxit*“ zu ſagen, hätte ſchwerlich Ovid ſich erlaubt. Bekanntlich war Chriſtian Daum, da wo es auf leichtes, gefälliges Emendiren ankam, ſo wie ſein Freund Barth, nicht ſehr glücklich. — VIII, 664. kann: „*bicolor ſincerae baca Minervae*“ wohl nicht heiſsen: „*der unbeſcholtenen Minerva zweyfarbige*

Beere,“ wie B. II. S. 49. ſteht. Heinſius Erklärung, daſs es friſche Oliven waren, (*baca recens, nullo ſale aut muria condita*) iſt wohl keinem Zweifel ausgeſetzt; aber ungewöhnlicher iſt es freylich, den eigenen Namen, „*Minerva*“ hier ſo gebraucht zu ſehen, wie z. B. den Namen der Ceres, und: „*rubicunda Ceres, flava Ceres,*“ u. ſ. w. — IX, 77.: „*digitorum vincula*“ ſind wohl nicht die „*Fingerſpitzen*“ B. II. S. 681. ſondern die ausgeſpannte und wiederzuſammengedrückte Hand, daher bald nachher: „*pollicibus pugnabam evellere fauces;*“ die Fingerſpitzen könnten den Künſtler auf die lächerliche Idee des Zwickens bringen. — XI, 3. möchten wir die: „*pectora lymphata*“ der bacchantiſchen Thracierinnen nicht, wie B. II. S. 165. durch: *wallenden Buſen*“ überſetzen: da der Anfall auf Orpheus, nach Virg. Georg. IV, 521. „*inter ſacra deûm, nocturnique Orgia Bacchi*“ geſchah, auch bey Ovid, V. 17. die: „*bacchei uluiatus*“ erwähnt ſind; ſo iſt das Beywort wohl auf die heilige Wuth zu deuten, von der ſie voll waren; der wallende Buſen aber hat im deutſchen eine viel unſchuldigere, harmloſe Bedeutung. — XIV, 352. von der Circe, dem: „*ut primum validos mentem collegit ab aeſtu*“ entſpricht nicht das Deutſche B. II. S. 332.: „*Kaum hat ſie ſich von der erſten Ueberraſchung etwas geſammelt,*“ da gleich vorher des *allerheftigſten Liebesfeuer* gedacht iſt, das die Geſtalt des Auſoniſchen Prinzes Picus, in ihr erregte. Ebendaſ. 384. 385.:

Laeſusque quid faciat, quid amans, quid femina diſcet,
Iiebus, ait; ſed amans, et laeſa, et femina, Circe,

iſt II. S. 333. überſetzt: „*du ſollſt erfahren, was eines „Weibes verſchmähte Liebe vermag! denn ich, Circe, lie„be, bin verſchmäht, und bin ein Weib!*“ Wie uns dünkt, nicht ohne wirkliche Schwächung des, in der Wendung des Originals ausgedrückten heftigen Unwillens: nicht pocht ſie darauf, daſs ſie ein Weib iſt, ſondern, daſs dieſe liebende, dieſe verſchmähte, dieſes Weib — Circe (die mächtige Zauberin) iſt. Gleich darauf, 387.: „*tria carmina dixit,* ſollte nicht heiſsen: „*ſingt drey Lieder,*“ ſondern ſpricht eine dreyfache Zauberformel, ſo wie zuvor V. 357.: „*ſi non mea carmina fallunt.*“

Der deutſche Ausdruck ſollte wohl in manchen Stellen etwas mehr Kürze und Beſtimmtheit, theils auch etwas weniger von der gemeinen Proſe haben. V, 446.: „*Oraque nulli collueraut fontes,*“ ihren Mund hatte keine Quelle benetzt, iſt B. I. S. 239. zu ſehr erweitert: „*Als ſie*“ (durch einen Druckfehler ſteht: „*ſich*“) „*nirgends eine Quelle zu erquicken fand.*“ V, 480.: von der, über den Raub ihrer Tochter aufgebrachten Ceres: „*Arvaque juſſit fallere depoſitum,*“ das Anvertraute muſs der Acker verſagen. nicht weniger wortreich B. I. S. 241.: „*gebietet den Feldern, um die anvertraute Frucht zu täuſchen.*“ V, 460. von dem, in eine Eidechſe verwandelten Knaben: „*aptumque colori Nomen habet*“ (*ſtellio*), „*variis ſtellatus corpora guttis*“ iſt folgende Wortfügung B. II. S. 240.: „*Ueber den ganzen Körper, mit bunten Sträuchern beſaet, entſpricht deſſen Farbe der Name*“ dem Sinne und der Sprache nach unrichtig. „*Wolle krämpeln*“ (B. I. S. 161.) iſt eine deutſche Provinzialredensart, das wir für: „*ducunt lanas*“ (V, 33.) nicht gebraucht hätten.

In der ſehr zahlreichen, unter dem Text der Ueberſetzung befindlichen, Anmerkungen ſind aus den ſchätzbarſten und neueſten Schriften, die über die Mythologie, Künſte, alte Geſchichte und Erdbeſchreibung vorhanden ſind und Gegenſtände, die Ovid ſeinen Metamorphoſen einverleibt hat, erläutern, mit Fleiſs, Genauigkeit und guter Auswahl gemachte Auszüge geliefert, die Künſtler und ungelehrte Leſer mit Nutzen ſtudieren, junge Leute aber, denen Ovid, um der Mythologie willen, auf Schulen erklärt wird, nicht vergebens zu Rathe ziehen werden. Bey den Hinweiſungen auf Kunſtbücher ſind nicht blos die Titelanzeigen gegeben, ſondern häufig das Weſentliche einer Erläuterung in der Kürze beygebracht, wie B. II. S. 65. 66. Stellen aus griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern ſind in lesbaren Ueberſetzungen mitgetheilt, wie die Erzählung des Plinius von dem Labyrinth auf Creta, B. II. S. 13 – 16. Rückſicht auf ſpätere Berichtigungen zu nehmen iſt nicht verſäumt, wie B. I. S. 23. über ein, von Winkelmann unrichtig gedeutetes Monument; auch anderwärts ſind dieſe Anmerkungen ſo lehrreich und unterrichtend, als man nur erwarten kann, wie B. I. S. 337. und an andern Stellen mehr. — B. I. S. 21. Note *) iſt wohl eben nicht nöthig, an eine beſondere Verſchwörung gegen Auguſt, wie ſchon Regius vermuthet, zu denken; es ſcheint vielmehr die That des Brutus wider die römiſchen Uſurpatoren gemeynt zu ſeyn. B. I. S. 305. Note **) iſt entweder zu leſen: *Zetes* vom griechiſchen Ζήτης, (ſ. Fiſcher *ad Palaephatum* c. 23. p. 64.) oder: *Zethus* vom griechiſchen Ζῆθος, welche Schreibart auch Paläphatus befolgt; *Zethes*, wie hier geleſen wird, iſt eine unſtatthafte Form. B. I. S. 316. hätte, zur Erläuterung des „*Multaque perpeſſi*“ aus VII, 5. die umſtändlichere Auseinanderſetzung bey Apollodor I, 9. ed. Gale benutzt werden können. B. I. S. 336. nennt Ovid (VII, 440.) den Namen des berüchtigten Räubers, Sinis; aus Xenophons Sokratiſchen Denkwürdigkeiten (II, 1. 14.), wäre noch die andere und gewöhnlichere Schreibart: *Sinnis* beyzubringen geweſen. B. II, S. 67. Ueber die Zahl der Köpfe der Hyder ſind die Zeugniſſe der Alten verſchieden. Um der Künſtler willen hätte dieſe Abweichung bemerkt, und zu dieſem Behuf die griechiſche Anmerkung des Heinſius S. 617 u. 18. der Leipziger Ausgabe des Ovid benutzt werden können. B. II. S. 419. in der Anmerkung iſt zu leſen: *Borioni.*

In der Vorrede zum I. B. wird eine leicht miszuverſtehende Stelle Lipperts aus dem Vorbericht zu der Dactyliothek, über die Anwendbarkeit der Ovidiſchen Schilderungen für die bildenden Künſtler dahin gedeutet, daſs, nach der dem Dichter zuſtehenden Freyheit, fortſchreitende Handlungen zu mahlen, die auſser dem Gebiete der bildenden Künſte liegen, jene freylich *in ſoferne*, für den bildenden Künſtler *nicht allemal* brauchbar ſey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Februar 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

GÖTTINGEN, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Bemerkungen auf einer Reise durch einige teutsche* (Kreise) *Schweizer* (Cantone) *und französische Provinzen*, in Briefen an einen Freund, von *M. Wilhelm Ludwig Steinbrenner*, Prediger zu Grosbodungen im Fürstenthum Schwarzburgsondershausen. I Th. 1791 329 S. II Th. 1791. 335 S. III Th. 1792. 469 S. gr. 8.

Der Vf. entschuldigt die Herausgabe (Vorr. zum III Th.) folgendergestalt: „er habe erst neuerlich wieder einige der *beliebtesten* (*? welche*, und bey *wem* beliebtesten?) Reisebeschreibungen gelesen, und so viel Kleinliches, Unbedeutendes und Unrichtiges darinn gefunden, dass sein *Büchlein* (ein Werk von 3 Theilen und 1133 grossen Octavseiten, die Vorreden unberechnet?) ganz unbesorgt neben jenen herlaufen könne." Dennoch wird auch der billigste Richter entscheiden müssen: dass der I Theil dieser Reisebeschreibung, bis auf einige wenige Bogen, durchaus entbehrlich sey, und diejenigen Leser, welche nicht etwa ganz und gar Neulinge in der Länder- und Volkerkunde sind, ihre Kenntnisse durch die in diesen sowohl als in der grösern Hälfte der beiden folgenden Theile dazu gelieferte Beyträge, überhaupt nicht sehr bereichert finden werden; dass es ferner dieser *topographischen* Reisebeschreibung, wofür der Vf. sie angesehen wissen will, durchaus auch an relativer Vollständigkeit fehle; dass manches Detail der Bemerkungen (z. B. der Anblick des sich seiner Naturbedürfnisse entledigenden Mannes, und der „Menschensatzungen" bey der Einfart von Paris u. s. w.), und manche Nachrichten (z. B. von Mittag- und Abendessen) gar zu trivial seyen; dass die verunglückten Witzeleyen, womit der Vf. seine Leser unerlaubter Weise neckt, wenn gleich er „seinen Hang zur Spasshaftigkeit Einhalt zu thun" verspricht, wohl schwerlich bey irgend jemand ein Lächeln, es müsste denn ein mitleidiges seyn, erzwungen werden; und dass der Vortrag oft ermüdend weitschweifig, und eine Schreibart, worinn z. B. Worte, wie *Enfilade* statt Reihe, *chaussirt* (es ist von Landstrassen die Rede); *Tourbillon* statt Wirbel, *Spectakel* st. Schauspiel, *Supperports* st. Thürstücke u. dgl. häufig, sogar mit unter auffallende deutsche Sprachschnitzer vorkommen, nicht als correct und rein gelten könne.

Unser Vf. reisete, wie er selbst sagt, als Kosmopolit im eigentlichsten Verstande, (eine Alltagsmaske!) und hatte „hohe Begleiter" ein Paar Prinzen von Schwarzburg — bey sich, wodurch ihm der Zugang zu allen Sehenswürdigkeiten erleichtert ward — aber er wird auch dadurch abhängiger, sowohl in seinem Urtheil, als in der Bestimmung der Dauer des Aufenthalts an den einzelnen Orten, welches man den meisten Nachrichten denn auch ansieht, obgleich der Vf. sich als *freymüthiger* Beobachter producirt, und gegen das schnelle und halbe Sehen auf Reisen und gegen das Eilen, eifert, und doch nachher, naiv genug, eingesteht, „diese *Erzählung* seiner Reise, (die er nach seiner Heimkunft 1789 und 90 seinem Freund in Briefen machte,) erfodre mehr Zeit, als die Reise selbst." — Die Nachrichten von der Reise von Sondershausen über Fulda, Frankfurt, Mainz und Heidelberg, sind herzlich mager und alltäglich; etwas mehr ist über Frankenthal, Mannheim und Stuttgard gesagt. Die Bemerkungen über die deutsche Schweiz sind, einige Nachrichten von Kunst- und Naturaliensammlungen in Basel allenfalls ausgenommen, von sehr wenigem Belang, und zeichnen sich weder durch Neuheit der Sachen und Scharfsinn des Urtheils, noch durch die Darstellung aus. Der Vf. dürfte wohl schwerlich ein Publicum finden, dem dergleichen Notizen Unterhalung oder Belehrung geben. Seine Menschenbeobachtungen sind eben so seicht und alltäglich, obwohl der *spasshafte* Mann sich z. B. in seinem Urtheil über Lavater sehr zu gefallen scheint, wenn er von „den deutschen und französischen *Fröschen* spricht, die den stillschweigenden L. *anquacken*." — In Lausanne durfte der Vf. länger bleiben, und man findet daher über die franz. Schweiz auch mehr Nachrichten, die aber weniger scharfsinnig und neu, als unerheblich und unvollständig sind. Die Gegenstände sind bekannt, und Hr. St. besitzt die Eigenschaft, gewöhnlich nur das Alltägliche zu bemerken. — Strasburgs Sehenswürdigkeiten und öffentliche Anstalten. Von hier an gewinnt die Reisebeschreibung etwas mehr Interesse der Localnachrichten. Der Luftfahrt Blanchards machte hier „*Baron Aeolus*" (für einen vorsichtigen Mann war das doch ein wenig antiaristokratisch gespasst,) einen Querstrich: die wirkliche Auffahrt sah der Vf nicht in der Nähe, weil er sich „für dem Signal zur Auffahrt, für den drey Kanonenschüssen fürchtete." — Dagegen lässt sich nun freylich weniger als gegen — des Vf. deutschen Stil einwenden. — Dem französischen Militair würde der Vf., bey aller seiner Vorsicht im Urtheil, *jetzt* doch etwas mehr „nachzusagen" haben, als dass es sich auf dem Marsch besser als das deutsche ausnimmt, dafür aber auch die französischen Regimenter ihre *Tanzmeister* (?) hätten, welche den (die) Recruten das Marschieren lernen" (lehren). — Von hier geht die Reise über Mainz und Metz. Der 1 Th. schliesst mit ganz guten Bemerkungen über die letztere Stadt. — Im 2ten Th. reist der Vf. von Metz über Luxenburg, Thionville, Verdün u. s. w. nach Paris, dem Gegenstand des Inhalts des ganzen zweyten Bandes. Die jedem Reisenden hier

als neu auffallenden Gegenstände werden auch von dem Vf. beschrieben, nemlich das ehemalige *Palais royal*, und die Pallaste, die Tuillerien, Louvre, (wo er den Alkoven gesehen haben will, in welchem Heinrich IV *starb;* ist wohl ein blosser Gedächtnifsfehler.) *Palais Bourbon, Hôtel des Invalides* u. s. w. In den Bemerkungen über das französische Schauspiel und dessen Geschichte, verräth der Vf. mehr Kenntnisse, als man hierinn von einem Manne seines Standes erwarten sollte. Den Nachrichten von Vaillants Sammlung von afrikanischen Naturseltenheiten hatte Rec. mehr Ausführlichkeit gewünscht, *Hôtel de Chirurgie.* Die *Sorbonne.* Einige Kirchen und Kloster, Rückblick auf das alte Paris in Vergleichung mit dem heutigen; unvollständig und ohne Rücksicht auf den damaligen Zustand der Stadt, im Anfang der Revolution. Das Parlementshaus. Ueber die neue Einrichtung einiger Hospitaler, Behandlung der Kranken, und unverhaltnifsmafsige Sterblichkeit in denselben; einige merkwürdige Nachrichten. Die königliche Bibliothek; die wohlthatigen Institute für Blinde und Taubstumme u. s. w. — Der Vf. nimmt in seinen für Gegenstände der Politik nicht bestimmten Briefen, keine Parthey für oder wider die damals schon ausgebrochne Revolution, oder spricht vielmehr gar nicht davon. — Im 3ten Theil hebt sich das Interesse der Lectüre dieser Reisebeschreibung noch etwas mehr, nicht sowohl in Ansehung der noch immer sehr unvollständigen und gröfstentheils schon bekannten topographischen Bemerkungen, als in Rücksicht einiger gelegentlichen treffenden Reflexionen, welche durch einzelne Gegenstände veranlafst werden, deren man in diesem Bande mehr als in den beiden ersten Theilen antrifft. — Versailles; Marly und andere Lustschlösser und Landhäuser, Bicetre; Vincennes, St. Denys. — Rückreise über Chantilly und Cambray nach den Niederlanden. Fenelon und Dubois. — Unter der Rubrik „Kannengiefsereyen," (sie gehört, wie so manche ähnliche witzelnde Ueberschrift der Briefe in diesen beiden Theilen, zu den versprochenen *corrigendis*,) sind einige nicht unwichtige Raisonnements über den Geist des Luxus und der Modesucht unsers Zeitalters, und über unsre erkünstelten Bedürfnisse eingeschoben. — Das Lustschlofs *Laaken. Löwen.* Einige Wahrheiten über das ehemalige und heutige Studieren auf Schulen und Universitaten. *Lüttich.* Ueber den Revolutionsgeist unserer Tage; aus des Vf's, durch seine Lage beschränkten, Gesichtspunkt beurtheilt. *Spaa, Aachen.* In den Bemerkungen über den Arbeitsfleifs der Bewohner des platten Landes, verwirft der Vf., nicht mit Unrecht, die übertriebene *Verfeinerung* unserer Handwerker, weil sie ihrem Gewerbfleifs beeinträchtige; er unterscheidet aber von dieser Verfeinerung nicht kenntlich genug, eine vernünftige, so sehr nöthige, Ausbildung des Professionisten für sein Metier, welche in Deutschland im Ganzen, zum Nachtheil dieser wichtigen und zahlreichen Klasse von Staatsbürgern, noch so sehr versäumt wird. In diesen Briefen war es so wenig der Ort, als es zur Competenz des Vf. zu gehören scheint, über den Verfall der meisten deutschen Reichsstädte seit der Zerstörung des Hanseatischen Bundes, und über dessen schwer zu entwickelnde Ursachen zu entscheiden. Im Vorbeygehen ist etwas weniges davon gesagt. Das ist überhaupt ein Gegenstand, dessen Entwicklung, so äufserst wichtig sie an sich selbst seyn würde, bey den politischen Verhaltnissen und Verfassungen der deutschen Reichsstädte, deren geöffnete Archive hierüber allein mehr Licht verbreiten könnten, den allergröfsten Schwierigkeiten unterworfen ist. Es steht eben daher auch kaum zu erwarten, dafs die von der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, schon seit einigen Jahren ausgesetzte, den Hansabund betreffende, Preisfrage, werde befriedigend beantwortet werden. — Finstrer und trauriger Anblick von Kölln. — Rheinfahrt bis Mainz. — Am ausgeführtesten, ohne gerade ins genaueste Detail zu gehen, sind in diesem Band die Nachrichten von *Cassel* und seinen Sehenswürdigkeiten. Rec. will es aber für einen Schreibfehler halten, wenn der Vf. sagt: er habe den Weissenstein besucht, um hier „die *Natur* in ihrer *ganzen grotesken Majestät* (!) zu bewundern; sonst wäre dieses *qui pro quo* die unpassendste Satyre auf die grofse und erhabene Natur jener, seit den letzten Jahren durch die Hand der Kunst, mit so vielem Geist und Geschmack verschönerten Gegend. Unter den Beylagen enthält die 6te gut concentrirte Bemerkungen über Karls des Grofsen Verdienste um die Cultur der Wissenschaften in Deutschland. Die übrigen sind zum Theil nachgedruckte Verzeichnisse von Kunst- und Gemäldekabineten, Berichtigungen und dergl. mehr.

Kopenhagen, b. Schulz: *Labyrinten eller Reise gienem Tydskland, Schweiz og Frankerig;* (Das Labyrinth oder Reise durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich;) ved *Jens Baggesen.* II Decl. 1793. 403 S. ohne das Inhaltsverzeichnifs.

Eben das günstige Urtheil, das wir über den I Theil dieser für den Menschen so interessanten Reisebeschreibung gefällt haben, müssen wir auf den gegenwärtigen Theil in seinem ganzen Umfange anwenden. Wir haben aber auch hie und da Grund gefunden, den Vf. auf einzelne gesuchte Stellen, übertriebene Bilder, wie z. B. gleich am Ende der 2ten Seite, und zu gedehnte oder zu sehr individualisirte Abschweifungen aufmerksam zu machen. Zu den letztern rechnen wir mehrere Stellen, wo das übrigens sehr menschliche *Ich* zu sehr im Vorgrunde ausgezeichnet ist; zum Beweise in einigen eingeschalteten Briefen, die dem Leser selbst in der theilnehmendsten Stimmung, worinn ihn das vorhergehende versetzt hat, fremd scheinen dürften. In einem minder vorzüglichen Product würden solche kleine Unvollkommenheiten nicht einmal auffallen; aber bey ausgezeichneten ist nichts natürlicher, als der Wunsch der möglichsten Vollendung. Gerade die Aeufserung dieses Verlangens der Kritik ist der gröfste Lobspruch, so wie die kräftigste Ermunterung für den Vf., es bey seinen künftigen Arbeiten vor Augen zu haben.

Unser lieber Führer bringt uns in diesem Theile von Pyrmont bis Basel, durch Gegenden, die eben so reich an mannichfaltigen Natur - Schönheiten sind, als verschieden

ſchieden durch die Sitten und bürgerlichen Einrichtungen der Bewohner.

Auf dem Wege von Pyrmont nach Einbeck, hinter *Wickenſee* ſah er zum erſtenmal nacktes Felsgeſtein. Lebhafte und wahre Schilderung des Eindrucks dieſer Naturerſcheinung. Freundliche Laubhütten mit Sitzen an der Chauſſee; an Stellen angebracht, wo die ſchönſten Ausſichten ſind, würden ſie auch den Wanderer der ungebildeten Klaſſe zum Gefühl für Naturſchönheiten aufwecken. Unterredung mit *Bürger*. Die Gleichen. Treffliche Ausſicht des Thals bey Münden. Wäre hier die Göttingiſche Univerſität angelegt, ſo würden die Muſenſöhne ſchon durch den unwiderſtehlichen Einfluſs der Gegend empfänglicher für das Schöne werden. Empfindungen auf einem Wahlplatz; Trauer über ehemalige Zerſtörung, Zufriedenheit bey wiederhergeſtellten Fluren. Statüe des Landgrafen in Caſſel, die er ſich bey ſeinem Leben errichtete. Sie iſt mit dem Fuſsſtücke 37 Fuſs doch, aus cararíſchen Marmor, und ſoll den Landſtänden 20 bis 30,000 Rthlr. gekoſtet haben. Bruchſtück aus des Hn. von Günderrode Briefe über den gegenwärtigen Zuſtand von Caſſel mit aller Freyheit geſchildert, (Frankf. u. Leipzig 1781.) Es macht einen artigen Contraſt mit unſerm Vf. Armuth und Gebeugtheit in Heſſen. Reizender Fleck hinter *Nauheim*, wo er eines herrlichen Abends genoſs. Romantiſche Lage von *Friedberg*, die mehr als irgend eine an die alten Bergſchlöſſer der Deutſchen erinnert. Gefühle bey der erſten Nachricht von der franz. Revolution und der Zerſtörung der Baſtille in den Zeitungen zu Friedberg. Gegend von Frankfurt. *Maria's Himmelfahrt* von *Albrecht Dürer*, im Sachſenhäuſer Kloſter. Der Schauſpieler *Chriſt*. Allgemeine Empfindung aller Zuſchauer, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit Friedrich dem Einzigen. Lebhafte und rührende Schilderung des unnennbaren Elendes in der Judengaſſe. Der Rheinſtrom. Leichtigkeit und Fröhlichkeit der Mainzer. Sonderbarkeiten des Baron *Tinnenwald*. Fruchtbare Gegend um Worms. Statüen-Saal in Mannheim, welcher der Charlottenburger Sammlung in Kopenhagen weit nachſteht. *Iffland*. Von ihm hatte der Vf. freylich nicht die *Kokarden* und die Zueignungsſchrift an *Guſtav III* erwartet; indeſs rechtfertigt er ihn gegen übereilte Urtheile, und ſagt bey der Gelegenheit in einer Anmerkung viel treffendes über Intoleranz in Meynungen. Widriger Eindruck der Schnurgeradheit Mannheims. Der Stadt fehlt nur eine Nationaltracht, um das vollkommene Bild der äuſsern Sklaverey aufzuſtellen. Die Bildergallerie, vorzüglich reich an den ſchönſten Landſchaftsſtücken. Das majeſtätiſche Heidelberg. Aufgang der Sonne auf dem Thurmberg, dicht hinter *Durlach*. Auffallende Verſchiedenheit des erſten Anblicks der Straſsburger. Die Straſsburger Kathedralkirche, *der Münſter*; das höchſte bewohnte Haus in der Welt. Der untere Thurm iſt 250 Fuſs über die Erdfläche erhaben; von hier bis zur höchſten Spitze ſind wieder 250 Fuſs. Nur die höchſte der ägyptiſchen Pyramiden war 15 Fuſs höher. Auf dem unteren Thurm, gerade auf der Mitte der Höhe des ganzen Thurms, lieſt man auf einer ſchwarzen Marmorplatte unter der Uhr gegen die Plateform zu dieſe Inſchrift (in Beziehung auf das gegenüber ſtehende Waſſerbehältniſs):

Terrae Motus
Quo die III menſis Auguſti MDCCXXVIII
Summum Templum
Cum civitate nec non
Vicinis longe lateque provinciis
Concuſſum fuit,
Maxima vi
Stupendum ad modum
Aquas in dimidiam viri ſtaturam evectas
Ex hoc receptaculo
In ſubjectam aream octodecim usque pedes
Ejecit.

Beſchluſs, die oberſte Spitze zu erſteigen; bey der Gelegenheit einige ächt charakteriſtiſche Züge von Unbeſorgtheit und Unerſchrockenheit däniſcher Matroſen. Einzige, unbeſchreibliche Ausſicht von der Spitze. Gottheit und Unſterblichkeit. Erſter Anblick der Alpen. Wohlſtand im Elſaſs. Herzerhebender Morgen in *Feſenheim;* hier ſieht man hinter Straſsburg die Alpen zuerſt wieder. Perſpectiv auf dem Jura hinter *Kembs*. Ankunft in Baſel.

Und hier legt der Vf. vorerſt ſeine Feder nieder. Unter dem Revolutionsgetümmel, das jetzt die Welt betäubt, verſpricht er der friedlichen Muſe kein günſtiges Gehör. Indeſs hofft er, was jeder Menſchenfreund ſo gerne hofft, daſs die wilden Scenen nur kurzer Uebergang ſeyn werden zu tieferer Ruhe. Dieſe Gefühle athmet die vortrefliche Ode *die Revolution*, welche er am 15ten Febr. 1793 ſchrieb.

So ungern aber die Leſer ſich von ihm trennen werden, ſo viele Freude muſs ihnen die Nachricht machen, daſs er nur Abſchied nahm, um eine neue Reiſe anzutreten, der er 3 Jahre zu widmen denkt. Er iſt, wie er uns ſagt, jetzt ſo glücklich, in der beſtimmteren Abſicht, reiſen zu können, ſich zum Dienſt ſeines Vaterlandes in dem Fache auszubilden, was er vor andern liebte, wozu er vorzügliche Kraft und Talent fühlt — in dem *Erziehungsweſen*. „Gleich der Biene verlieſs ich ehedem „und verlaſſe ich auch jetzt meinen heimiſchen Stock. „Ehemals als Jüngling, mehr um die Süſsigkeit der Blu„men einzuſaugen; jetzt als Mann, mehr um Honig zu„rückzubringen.“

Dieſe beiden Theile machen nun auch ein eigenes Ganze aus, unter dem Titel: *Reiſe durch Deutſchland.* Die beiden folgenden werden zu ſeiner Zeit die Reiſe durch die Schweiz und Frankreich enthalten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Berlin, in der akad. Kunſt- und Buchhandl.: *Einzig möglicher Zweck Jeſu aus dem Grundgeſetze der Religion entwickelt*, von *J. H. Tieftrunk*. 2 Aufl. 1793. 250 S. 8.

Schleswig u. Leipzig, b. Boie: *Warum wird im gemeinen Leben so wenig von Gott geredet?* beantwortet von *J. L. Callisen.* 2 Aufl. 1793. 56 S. 8.

Frankfurt u. Leipzig: *Zwey und dreyssig neue Kartenkünste.* N. Aufl. 1789. 32 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Halle*, b. Hendel: *C. Cornelius Tacitus* über *Wohnungen und Lebensort Germanischer Völkerschaften*, übersetzt von *Johann Friedrich Schwedler.* 1793. 66 S. 8. — Da wir seit zehn Jahren mehrere deutsche Uebersetzungen dieser für uns und für die Geschichte der Menschheit wichtigen Schrift erhalten haben, so ist es sehr natürlich, dass man von demjenigen, der eine neue Version unternimmt, etwas besseres, in Ansehung der richtigern Erklärung, oder des bestimmteren Ausdrucks erwartet; denn wenn keines von beiden erfolgte, so würde die Mühe wenigstens *überflüssig* seyn. Jeder Schriftsteller ist nach seiner Absicht zu beurtheilen; aber man fodert auch mit Recht, dass er ihr Genüge leiste. Hr. *S.* wollte, wie er selber versichert, nicht den Wörtern des Originals streng nachkriechen, sondern den Sinn derselben treu und deutlich darstellen, keine Anmerkungen beyfügen, sondern dieselben für seine Ausgabe des Originals aufbewahren, die wir in künftiger O. M. zu erwarten haben. Es ist also nothwendig, zu untersuchen, ob Hr. *S.* den Sinn richtig gefasst, und ihn auch eben so richtig deutsch dargestellt habe. Hierin gestehen wir, dass wir sehr oft das Gegentheil bemerkt haben. Dass er keine Anmerkung beyfügte, hat nichts zu bedeuten; aber wegen der verschiedenen Lesarten hätte er doch die Recension nennen sollen, welcher er folgte. Bey der Vergleichung des Originals mit der Uebersetzung stossen uns folgende Bemerkungen auf. Cap. I. *Germania a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur*, giebt er also: *Vor Sarmaten und Daciern schutzen gegenseitige Furchtbarkeit und Gebirge.* Dieser Ausdruck ist erstlich sehr schwerfällig und doppelsinnig, und wer nicht das Original daneben hat, kann unmöglich den Gedanken errathen, der darinn liegen soll; hernach ist auch das Wort *Furchtbarkeit* nicht richtig, und endlich sagt *T.* wohl etwas ganz anders: wechselseitige Furcht und Gebirge hielten die Germanen und Sarmaten von einander entfernt. — *modica flexu* heisst hier *lieblich schlängelt er sich.* — Cap. II. *informem terris*, „*dessen Gefilde wüste liegen* — *ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis, invento nomine Germani vocarentur.* Bey Hn. *S. zuerst sie aus Furcht nach dem Siege sich nannten, bald aber nach einem von ihnen selbst erfundenen Namen.* *T.* meynt etwas ganz anders: sie erfanden sich den Namen nicht, sondern legten sich den erfundenen bey. — Cap. 4. *minimeque sitim aestumque tolerare*, gänzlich nicht Durst und Hitze zu ertragen. — Cap. 11. *Illud ex libertate vitium.* Ihre Uneingeschränktheit erzeugt den Fehler. *T.* sagt von den Zentgraven Cap. 12., dass sie den Grafen zugeordnet wären, als *consilium simul et auctoritas*, welches Hr. *S.* nicht richtig ausdrückt: *die sind ihm zur Seite, und geben ihm seine Würde.* — Cap. 19. *convivia*, Bälle. — Cap. 20. *sera iuvenum venus, eoque inexhausta pubertas* übersetzt Hr. *S.* also: Spät reift der Jüngling für Liebe, dann bleibet ihm Mannskraft auch unerschöpflich. Dies ist freylich die gewöhnliche Erklärung; es ist aber die Frage, ob Tacitus nicht sagen wollte: *Spät geniesst der Jüngling, und bringt daher seinem Weibe die unerschöpfte Kraft.* — Cap. 28. *divus Julius*, weiland Julius. *T.* sagt C. 30. von den Katten: sie verständen die Kunst *vallare noctem*, aber Hr. *S.* verfehlt den Gedanken ganz: *sie wissen zur Nachtszeit nur sich zu verschanzen.* Um nicht zu weitläuftig zu werden, gehen wir zur Diction des Hn. *S.* über, die nicht beyfallswürdig ist. Er scheint den Umfang der Sprache nicht zu kennen, ist also sehr arm in Ausdrücken, und wählt unglücklicher Weise einen eigenen Periodenbau, der entweder schwerfällig ist, oder einen Doppelsinn giebt, oder einen falschen Ton bewirkt. Wir sind sogar überzeugt, dass er richtiger übersetzt haben würde, wenn er diesen Fehler vermieden hätte; noch mehr, es kommt uns sogar vor, als ob er absichtlich diese nicht genau bestimmenden und nicht treffenden Wörter und Redensarten gewählt habe; damit es nicht scheine, als ob er Vorgänger copire. Er versichert in der Vorrede: er habe die *Antonische* und *Bahrdtische* Uebersetzung nicht abgeschrieben. Dieses ist richtig. Aber wenn er sie und andre nicht benutzte, wenn er glaubte, dass gleichtönende Wörter ihn des Plagiats verdächtig machen könnten: so gieng seine Bescheidenheit zu weit. Anstatt zu sagen Cap. I., dass einige Inseln des Oceans durch ihre Völker und Könige, die in den Kriegen vorkamen, bekannt wurden, spricht er: *dass wir* (die Römer) *sie entdeckten in ihren Bewohnern, und Königen, die Kriege uns kennen lehrten.* — *T.* sagt: der Rhein fliesst ins Meer (*miscetur*;) hier heisst es: *er gesellet sich zu dem Ocean*, also kann er auch neben dem Meere hinfliessen. Man kann doch nicht von der Quelle eines Flusses sagen, *dass sie sich ergiesst*, welches auch *T.* von der Donau durch *effluxus* nicht anzeigen wollte, sondern sie quillt. Warum sagt Hr. *S. Tuiscon eine Gottheit und sein Sohn*, da es doch wenigstens *ihr* Sohn heissen müsste, wenn es deutlich seyn soll, *T.* aber ausdrücklich sagt, Tuistonem *Deum.* — Cap. 20. *Schwesterkinder haben's bey dem Onkel so gut, wie beym Vater*, ist wenigstens sehr platt gesagt, wenn es auch richtig wäre. — Cap. 9. *Mit Gotternamen benennen sie dies Heiligthum, das mit Ehrfurcht sie nun betreten.* Erst entspricht dem *secretum* des *T.* der Ausdruck *Heiligthum* nicht, und dann nöthigt uns die Stellung der Worte zu glauben, dass der volle Accent der Stimme auf das zweyte *sie* gehöre, welches doch nicht ist. Warum sagte er nicht, dem Sprachgebrauche gemäss, das sie nur mit *Ehrfurcht* betreten. So auch Cap. 19. *Besser ist es, wo die Mädchen nur heirathen*, anstatt *wo nur Mädchen heirathen.* Noch richtiger wäre es gewesen, wenn er *Jungfern* gesetzt hätte. So wie er hier unnöthiger Weise den Artikel beyfügte, so lässt er ihn an andern Stellen unrichtig weg: z. E. *Zahl der Kinder bestimmen* cap. 19. Uebrigens hat der Uebers. das Buch mit lateinischen Lettern drucken lassen, aber nicht darauf Rücksicht genommen, dass sie dem Genius unsrer Sprache angepasst werden müssen; dass wir V und U unterscheiden, und durchaus nicht beym Anfange eines Worts ein V. statt U, und in der Mitte ein U. statt V nehmen dürfen, dass *ä, ö, ü* eigene Vocalzeichen sind, die wir nicht durch *ae, oe, ue*, oder das letztere gar, wie es sich oft trifft, bey dem Anfange eines Wortes durch *Ve* geben, und dass wir nicht *i* statt *j* setzen können. So steht gleich auf dem Titel *veberfetzt*, ferner, *vebel, veber*, statt *ubel, uber* — so auch *iuenglinge.* Durch diesen offenbaren und wichtigen Fehler wider die Rechtschreibung wird das Lesen gar sehr erschwert. Die Abtheilung der Sylben ist ganz eigen, z. E. *geb-rauche* statt *Ge-brauche*; *Agrippin-enser.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. Februar 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Magazin for den nyere Danske Kirkehistorie, samlet af det Sivellandske Stifts Archiv og udgivet* af Stiftets Biskop Dr. *Nic. Edinger Balle* (Magazin für die neuere Dänische Kirchengeschichte aus dem Seeländischen Stifts-Archiv) 1. D. 1. Hefte. 1792. 328 S. 8.

Der Herausgeber will in diesem Magazin mit Erlaubniss der königlichen dänischen Kanzley theils seine und seiner nächsten Vorgänger Bedenken über interessante Amtssachen bekannt machen, theils öffentlich Rechenschaft von der Verwaltung der ihm anvertrauten milden Stiftungen ablegen. In beiderley Rücksicht ist das Werk nicht nur zunächst dem dänischen Publikum wichtig, und als ein neuer Beweis des immer mehr zunehmenden Gemeingeistes erfreulich, sondern es enthält auch, wenn man aus dem Anfange schliefsen darf, manche für Kirchen- und Culturgeschichte im Allgemeinen merkwürdige Nachrichten.

Die 1te Abtheilung befafst 8 Aufsätze zur Erläuterung der Denkungsart der dänischen Kirche über *Toleranz*, im weitesten Umfange, welche jeder Menschenfreund nicht ohne lebhafte Freude mit den Denkmalen der Barbarey vergleichen wird, die eben dieses Reich vor hundert Jahren so weit unter die damals aufgeklärteren deutschen Regierungen herabsetzte. 1) Ein dänischer Bischof kann Nordamerikanische Geistliche von der englischen Kirche rechtmafsig ordiniren. 2) Evangelisch-reformirte Christen können mit Lutherisch-evangelischen in dieser ihren Kirchen das Abendmal geniefsen, ohne ihr Glaubensbekenntniss zu verändern. 3) Evangelisch-lutherische Christen können das Sakrament des Abendmals von einem Evangelisch-reformirten Prediger empfahen, so wie Evangelisch-reformirte von einen lutherischen Prediger, wenn diese oder jene keinen Prediger von ihrer Kirche haben. 4) Die reformirten Prediger können (wie die lutherischen) die Töchter ihrer Gemeine copuliren, wenn diese durch Heirathen andern Gemeinen einverleibt werden. 5) Die Kinder anderer Religionsverwandten können in dem Glaubensbekenntnisse erzogen werden, welches die Aeltern selbst wünschen. 6) Gottesdienst, Kirchen und Schulen können katholischen Christen eingeräumt werden. 7) Katholische Christen dürfen mit Evangelisch-lutherischen nicht communiciren, wenn sie nicht ihre eigene Kirche ganz verlassen (dafs hier ganz anders entschieden ward, als bey den Reformirten, scheint uns noch Wirkung der Ueberbleibsel von Vorurtheilen zu seyn, die hoffentlich auch bald verschwinden werden). 8) Fremde Religionsverwandte können mit allen gegenwärtig in Kopenhagen bey Evangelisch-lutherischen gebräuchlichen Ceremonien begraben werden.

Die 2te Abtheilung von *geistlichen Stiftungen* giebt für diesmal Nachricht von der *geistlichen Wittwenkasse* und der *Hülfskasse für Predigerwittwen* für das Stift Seeland. Jene, vielleicht die älteste Stiftung dieser Art, ward auf der Provinzialsynode zu Roschild 1657 den 3. Jun. von dem damaligen Seeländischen Bischof in Vorschlag gebracht, und erhielt darauf am 22. Sept. 1662 eine königl. Fundation, nachdem schon in d. J. 1660 und 1661 einige Vermächtnisse für dieselbe bestimmt waren. Die ältesten Rechnungen über den Bestand fangen mit d. J. 1677 an, und gehen bis 1697. Von der letztgedachten Zeit bis zum J. 1726 findet sich eine Lücke, die vermuthlich durch den Kopenhagener Brand verursacht ward. Von 1727 an hat man die Rechnungen in ununterbrochener Reihe. Im J. 1791 war die Anzahl der Wittwen, welche Pension erhalten, 210, das Capital 230.358 Rthlr. 27 Schill., die an Pensionen ausgezahlte Summe 10263 Rthlr. 32 Schill., und die in gedachten Jahren aufgebrachte Summe 2229 Rthlr. 49 Sch. In der ersten Einrichtung sind von Zeit zu Zeit, und zuletzt durch ein königliches Rescript vom 2. Dec. 1791, verschiedene Veränderungen getroffen, welche hier, so wie alles, was sonst die Verfassung und Verwaltung der Casse betrift, umständlich beschrieben worden. Die *Hülfskasse für Prediger-Wittwen* verdankt dem jetzigen Bischof ihr Daseyn. Er legte auf der Provinzialsynode zu Roschild den Plan dazu vor, welcher auch von den sämmtlichen Pröbsten am 29 Jun. 1791 genehmigt ward. Nachher wurden zwar einige Einwendungen gemacht; allein der Bischof widerlegte sie hinlänglich, wenn gleich seine Antworten von einer Heftigkeit und Eigenliebe zeugen, welche der Eifer für die gute Sache kaum entschuldigen kann. Die Stiftung erhielt also am 2. Dec. 1791 die königliche Fundation. Sie ist dazu bestimmt, vermittelst eines geringen Beytrags von jedem Prediger, den späteren Wittwen, welche die ihnen aus den Pfarreinkünften zukommende Pension nicht ganz erhalten können, weil noch frühere Wittwen da sind, so lange zu Hülfe zu kommen, bis sie in die volle Hebung eintreten können. Das Kapital, welches zufolge der Fundation i. J. 1792 gesammlet ward, betrug ungefähr 1300 Rthlr., welche sogleich zinsbar belegt wurden.

ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, in der Zeh. Buchh.: *Kurze Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg.* Ein Handbuch für Ein-

heimiſche und Fremde, zunächſt aber für Reiſende. Verfaſst von *C. G. Müller*, (Amts- und Gegenſchreiber im Stadtallmosamt daſelbſt.). Nebſt einem *geometriſchen Grundriſs von der Stadt.* 1793. 221 S. in 8.

Unläugbar gehört auch dies mit unter die Vorzüge unſerer Zeiten, daſs man theils nicht mehr mit dem, womit ſich unſere Vorfahren, auch in Anſehung der Länder- und Städtekunde, mochte es auch noch ſo fabelhaft, unrichtig und mager ſeyn, begnügen lieſsen, zufrieden iſt; ſondern gründliche Belehrung ſucht und erwartet, theils daſs man aufgehört hat, die Geſchichte derſelben und ihre Verfaſſung in ein geheimniſsvolles Dunkel zu hüllen, dagegen vielmehr alles, was das Publicum auf irgend eine Art intereſſiren kann, in das hellſte Licht zu ſetzen, und eben dadurch der *Wahrheit* das ihr ſonſt ſo oft verſagte Opfer darzubringen anfängt. Der Nutzen, den ſich nicht nur Einheimiſche, die mit dem, was zunächſt um ſie iſt, oft am wenigſten bekannt ſind, ſondern auch, und noch vorzüglicher, Fremde davon zu verſprechen haben, iſt gewiſs ſehr groſs, und darf wohl hier nicht erſt erörtert werden. In dieſer Rückſicht wird die gegenwärtige, von einem ſachkundigen und wahrheitsliebenden Manne gelieferte, Nachricht von *Nürnberg*, jedem, dem Gründlichkeit und Wahrheit eben nicht gleichgültige Dinge ſind, der ſich nicht gern Mährchen erzählen läſst, und der mit dem, was er hin und wieder, beſonders in Reiſebeſchreibungen, von dieſem oder jenem Orte hat leſen müſſen, nichts weniger, als zufrieden iſt, ſicher ſehr willkommen ſeyn. Zwar iſt Hr. *M.* nicht der erſte, dem wir eine ausführliche Beſchreibung dieſer Stadt zu danken haben. Erſt in den neuern Zeiten hat ſich Hr. *von Murr* durch ſeine *Beſchreibung der vornehmſten Merkwürdigkeiten in Nürnberg und Altdorf*, und nach ihm, der vor kurzem verſtorbene Candidat *Truckenbrod*, in ſeinen *Nachrichten zur Geſchichte der Stadt Nürnberg*, um dieſelbe nicht wenig verdient gemacht. Beide Werke ſind aber ſehr weitläuftig, und das erſte faſt gänzlich für Gelehrte und Liebhaber der Künſte beſtimmt. Eben deswegen ſind ſie zum Gebrauch für diejenigen, die *das Ganze* leicht zu überſehen wünſchen, nicht ſehr bequem. Es fehlte alſo immer noch eine kurze, doch hinlängliche und vollſtändige, Beſchreibung dieſer Stadt, die den Einheimiſchen ſowohl, als den Fremden, *ganz vorzüglich aber den Reiſenden*, in den Stand ſetzte, dieſelbe nach ihrer Lage und Gröſse, nach ihren Hauptgebäuden und Merkwürdigkeiten, aber auch nach ihrer Verfaſſung, und alſo *im Ganzen* leicht und ohne vielen Zeitaufwand kennen zu lernen. Und dazu iſt nun dieſes Handbuch beſtimmt, in welchem der Wiſsbegierige aus jeder Claſſe gewiſs nichts weſentliches vermiſſen, dagegen aber ſehr vieles, das in andern Beſchreibungen der Stadt, theils unbeſtimmt, und wohl ganz unrichtig vorgetragen worden iſt, ergänzt und (ohne vieles Geräuſch) berichtigt finden wird. Eine kurze Darſtellung des Inhalts wird unſer Zeugniſs, das wir dieſem ſo mühſam, und mit ſo vielem Fleiſse gefertigten Werke, nach genauer Vergleichung mit andern ähnlichen Notizen, unmöglich verſagen können, hinlänglich beſtätigen.

In der voranſtehenden Einleitung handelt der Vf. in gedrängter Kürze von der Entſtehung und Erweiterung der Stadt, von ihren Wappen und Siegeln, dann von der kirchlichen und politiſchen Geſchichte derſelben. Als Freund der Wahrheit legt er hier das Geſtändniſs ab, daſs die Exiſtenz *Nürnbergs*, als einer Stadt vor dem eilften Jahrhundert, nicht *diplomatiſch* zu erweiſen ſey, indem bisher keine ältere Urkunde, in welcher *Nürnbergs* gedacht wird, habe ausfündig gemacht werden können, als v. J. 1062. Daſs ſie aber ſchon vorher exiſtirt haben müſſe, und zwar ſchon *als beträchtliche Stadt*, läſst ſich leicht vermuthen. Die erſte Gröſse der Stadt kann ſo wenig, als ihre erſte Erweiterung, mit Gewiſsheit angegeben werden; nur die beiden letztern laſſen ſich nach Ort und Zeit beſtimmen. — Die erſte geſchah nach 1130, und die zweyte um 1350. Die älteſte Religionsgeſchichte iſt meiſtens Fabel. Klöſter hatte ſie acht, worunter das zu *Aegydien*, das K. *Conrad III* 1140 errichtete, und mit Schottenmönchen aus dem Benedictinerorden bevölkerte, das älteſte, die 1381 geſtiftete Karthauſe aber das jüngſte war. Schon in den älteſten Zeiten verſah ſich der Rath mit Privilegien, die ihm ſonſt ungewöhnliche Rechte über die Klöſter und über die Geiſtlichkeit einräumten. Daſs Nürnberg der Kirchenverbeſſerung bald beygetreten ſey, iſt bekannt; ſo wie auch dieſes leicht zu erachten iſt, daſs man nicht werde geſäumt haben, die Klöſter aufzuheben, und ihre und der übrigen Kirchen beträchtliche Güter einzuziehen. Doch verfloſſen Jahrhunderte, ehe man an die Abſchaffung mancher unnützen Kirchengebräuche dachte. Erſt vor wenig Jahren konnte man von dieſem Joch frey werden. Schon 1499 wurden die *Juden* aus Nürnberg geſchafft. In der politiſchen Geſchichte fängt es erſt in der Mitte des 14ten Jahrhunderts an, etwas heller zu werden. Die kurze Ueberſicht, die Hr. M. hier von derſelben der Wahrheit gemäſs giebt, wird jeden unbefangenen Leſer ganz befriedigen. Nach dieſer Einleitung folgt nun das eigentliche Handbuch ſelbſt, welches in *drey Abſchnitte* zerfällt. *Der erſte* liefert eine *topographiſche Beſchreibung* der Stadt, wobey von der Lage, Gröſse, Befeſtigung und Eintheilung derſelben, von den Märkten, öffentlichen Plätzen und Straſsen, Brunnen und Waſſerleitungen, öffentlichen und merkwürdigen Privatgebäuden, Vorſtädten, Gottesäckern, Siechköbeln, Lazareth und Pilgrimſpital, Kaſernen, Schieſshaus, Spatzierplätzen und Garten, und endlich von dem Gebiete der Stadt gehandelt wird. In Anſehung der Richtigkeit in Beſtimmung der Gröſse und des Umfangs der Stadt, hat Hr. M. alle ſeine Vorgänger übertroffen. Noch in *Truckenbrods Nachrichten* iſt die Gröſse derſelben nach Schrittmeſſungen ſehr unrichtig angegeben worden. Hr. *M.* aber hat den Flächeninhalt der Stadt an ſich, und dann auch mit Zurechnung der Circumvallationslinie geometriſch berechnet; auch Umfang, Länge und Breite richtiger, als vorher je geſchehen war, beſtimmt. Die Breite des Stadtgrabens, der in den erſtgedachten Nachrichten für 20 Werkſchuh angenommen wird, giebt Hr. M. ebenfalls richtiger auf 90 bis 100 Fuſs an. Daſs in der Stadt eigentlich nur *ein kleiner Berg*, derjenige nemlich, worauf die kaiſerliche Burg, oder die ſogenannte Veſte gebauet

iſt

ist, zu finden sey, hat Hr. M. mit Recht behauptet, ungeachtet andere 12 wollen gesehen haben. Die Stadt hat ausser den 6 Thürmen an den 6 Hauptthoren, (sie hat deren auch zwey kleinere) an der innern und äussern Stadtmauer 119 Thürme und vier Rondelle bey dem Ein- und Ausfluss der Pegnitz. Dieser mittelmässige fischreiche Fluss läuft mitten durch die Stadt, und theilt dieselbe in beynahe zwey gleiche Theile ab, die ihren Namen von den beiden Hauptpfarrkirchen, oder Kirchspielen, *S. Sebald* und *S. Lorenz* haben. Die Anzahl der Gassen, die oft sehr übertrieben worden ist, und über die auch Hr. *Nicolai* mit Hn. *von Murr*, welcher derselben 528 zählte, streiten zu müssen glaubte, giebt Hr. M., ohne eben jedes kleine unbedeutende Gäfschen mit in Anschlag zu bringen, auf 200 an. Oeffentliche Gebäude und ehemalige Klöster abgerechnet, mögen ungefähr 5000 bürgerliche Häuser angenommen werden können. Ueber die Pegnitz gehen, ausser 1 hölzernen Brücke und 8 Stegen, 7 *steinerne Brücken*, unter denen die *Fleischbrücke*, welche nur aus einem einzigen flachen Bogen bestehet, die merkwürdigste ist. Die erste, die Hr. M. nennt, ist die Spitalbrücke *am linken* Arm des Einflusses, eigentlich geht sie über den *rechten Arm* der Pegnitz, und eben deswegen würden wir diese Bestimmung der *Mällerischen*, die vielleicht blos Schreib- oder Druckfehler ist, vorgezogen haben. Mit Wasserleitungen, Röhren und Brunnenwerken ist Nürnberg vielleicht reichlicher versehen, als irgend eine andere Stadt in Deutschland. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich vorzüglich die *Reichsfeste* und das *Rathhaus* aus. Bey jener nimmt Hr. M. nur *drey Burghuten* mit Thürmen an, und widerlegt also stillschweigend andere, die derselben *vier* zählten; und bey diesem bemerkt er gar richtig, dass die vordere Fassade 110 Schritte oder 275 Fuss lang, und zwey Stockwerke hoch sey, und 36 (nicht 30) Fenster habe. Die Stadt hat 2 Haupt- oder Pfarrkirchen, und dann noch 4 Neben- und 20 kleinere Kirchen und Kapellen; ferner 2 Vorstädte, *Wöhrd* und *Gostenhof*, und 2 Kirchhofe, *S. Johannis* und *S. Rochus*. Das Nürnbergische Gebiet erstreckt sich von Morgen gegen Abend auf 7 Meilen; (auf eine Meile vermuthlich 1½ Stunde gerechnet,) und so auch von Mittag gegen Mitternacht. In diesem Gebiet liegen 4 Pflegämter, unter welche auch *Altdorf* gehört. Von der dasigen Universität giebt Hr. *M.* bey dieser Gelegenheit gute Nachrichten. Nachdem der Vf. im *zweyten* Abschnitt von der Verbindung, in welchem Nürnberg mit dem Reiche und mit dem fränkischen Kreis stehet, gehandelt hat, beschreibt er auch die innere Verfassung der Stadt. Die Gegenstände, womit er sich hier beschäftigt, sind der Stadtrath, die Gerichte und Aemter, die kirchliche Verfassung, das Schul- und Erziehungswesen, die Versorgung der Armen, die gemeine Sicherheit, die Rettungsanstalten bey Feuer- und Wassersgefahr, die allgemeine Vorsorge in Absicht auf Gesundheit und Lebensmittel, die Verordnungen in Ansehung des Luxus, der Handlung, der Künste und Gewerbe, die Privatgesellschaften und Institute, die Vergnügungen und Erholungen, und endlich die Volksmenge und deren Eintheilung. Der *volle Rath* besteht aus 34 Gliedern von Patriciatsfamilien, von denen gegenwärtig 27 existiren, und aus 8 Gliedern vom Handwerksstande. Die patriciatischen Rathsglieder werden in 13 Bürgermeister, oder Consules, und in 13 Schöpfen, oder Scabinos, dann in 8 alte Genannte abgetheilt. Der sogenannte *gröfsere Rath* besteht aus einer unbestimmten Anzahl von 2 bis 300 bürgerlichen Personen aus allen Ständen, *den geistlichen ausgenommen*, welcher letztere Stand aber, bey der vorseyenden neuen Einrichtung, ebenfalls, so viel Rec. weifs, *wahlfahig* zu werden gesucht hat. Die Zahl der Gerichte und Aemter ist ziemlich grofs. In Ansehung der kirchlichen Verfassung ist seit einiger Zeit sehr viel verändert, und besonders die Zahl der Geistlichen in der Stadt beträchtlich vermindert worden. Auf dem Lande sind derselben 67 angestellt. Die Candidaten des Predigtamtes haben ihren eigenen Inspector. Die Schulanstalten sind gut, aber doch wohl nicht die besten. Die Stadt hat 1 Gymnasium, 3 lateinische, und eine Menge deutscher Schulen, welche von den sogenannten *Schreib-* und *Rechenmeistern*, die gewissermafsenmafsen *zünftig* sind, versehen werden. Ausserdem hat Nürnberg noch 5 *Armenschulen*, von denen Hr. Dr. *Siebenkees* vor kurzem eine besondere Nachricht gegeben hat. Seit 3 Jahren hat auch Hr. *Candidat Büchner* ein *Erziehungsinstitut* errichtet; auch existirt seit kurzem eine *kleine Industrieschule*, die man der Gesellschaft zur Beförderung der vaterlandischen Industrie zu danken hat. Die Anstalten zur Versorgung der Armen sind mannichfaltig. Ausser den *Stadtallmosamt*, kommt der *neue Hospital zum h. Geist*, und die *Findel*, oder *das Waisenhaus* in Betrachtung. Die Rettungsanstalten, besonders bey Feuersgefahr, sind ganz vorzüglich, und verdienen in der That meisterhaft genannt zu werden. Ueberdiefs ist auch seit 1732 eine *Brandassecurationsgesellschaft* für die Stadt und für das Land errichtet worden. *Handlung* und *Gewerbe* stehen zwar nicht mehr, wie ehelin, im Flor; doch ist jene noch immer ansehnlich genug. Das beygefügte alphabetische Verzeichnifs aller, sowohl zunft- als unzunftmafsigen Handwerke, die noch immer in Nürnberg getrieben werden, ist sehr beträchtlich und verdient, da es richtig und vollständig ist, alle Aufmerksamkeit. Einige unter diesen Handwerken sind *gesperrte*, oder zur *Stadt geschworne*. Die schon seit 1644 bestehende gelehrte Gesellschaft *des Pegnesischen Blumenordens* hat vor einiger Zeit eine zweckmäfsigere Einrichtung bekommen, und besteht gegenwärtig aus 48 Ordensmitgliedern. In den neuern Zeiten sind auch *Wittwen-* und *Leichenkassen* errichtet worden, und die vorhin schon gedachte, gegenwärtig aus 150 Mitgliedern aus allen Ständen bestehende, *Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie* entstand erst im vorigen Jahre. Dafs Nürnberg noch vor 100 Jahren mehrere Einwohner gehabt habe, als jetzt, ist wohl nicht zu laugnen. Indessen glaubt Hr. *M.* doch, ohne die Vorstädte, Gärten u. s. w. mit in Anschlag zu bringen, ihre Anzahl noch immer auf 30000 Seelen setzen zu können. Der *dritte* Abschnitt beschreibt verschiedene Merkwürdigkeiten, öffentliche Plätze und Gebäude, den schönen, aber nie aufgerichte-

ten, Brunnen in der Peunt, oder in dem Banhof, nebſt den öffentlichen Bibliotheken und Kunſtſammlungen. Was Hr. *von Murr* von den letztern ſehr ausführlich beygebracht hat, durfte Hr. *Müller* hier, ſeiner Abſicht gemäſs, nur ganz kurz berühren. Den Beſchluſs machen einige *Zuſätze*, und dieſe enthalten eine Nachricht von ab und zugehenden Poſten und Boten, von der Nürnbergiſchen groſsen Uhr, von den Kirchen und Ordensfeſttagen der Katholiken in Nürnberg. Beſonders ſchätzbar ſind die nun folgenden Nürnbergiſchen Erfindungen von 1440 bis 1745, die auch ſchon Hr. D. *Siebenkees* in ſeiner kleinen Chronik der Reichsſtadt Nürnberg angeführt hat. Zuletzt lieſet man noch die Namen der jetzt zu Nürnberg lebenden Künſtler und der daſelbſt gegenwärtig exiſtirenden Kunſthandlungen, worunter gewiſſermaſsen auch die beiden ſogenannten pädagogiſchen Cabinete, das *Stoyiſche* und *Beſtelmayeriſche* zu zählen ſind. Um dieſem ſo reichhaltigen Handbuch, das beſonders Reiſenden, die nützlichſten Dienſte leiſten, und ſie vor allen Verirrungen, denen ſie bisher unter der Anführung theils unwiſſender, theils leidenſchaftlicher Leute ausgeſetzt waren, ſicher verwahren wird, die möglichſte Vollſtändigkeit zu geben, hat der Vf. auch für einen geometriſchen Grundriſs der Stadt geſorgt, welcher ſich ſowohl durch Schönheit, als durch eine, überall und auch im kleinen ſichtbare, Genauigkeit, vor den bisherigen ganz vorzüglich auszeichnet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Halle, in der Waiſenhausbuchh.: *Unterweiſung in gemeinnützigen Kenntniſſen der Naturkunde zum erſten Unterricht der Jugend*, von *J. Ch. W. Nicolai*. 2 Aufl. 1793. 252 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *J. G. Hoffmanns Unterricht von natürlichen Dingen*. 10 Aug. 1793. 252 S. 8. (Das vorige Buch unter einem andern Titel.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Coburg*, b. Ahl: *Ad Pauſaniam emendandum et explorandum* Prolusio IV. 1792. 8 S. 4. — In dieſem 4ten Programm, womit Hr. Prof. *Facius* die vorläufige Muſterung des griechiſchen Textes an Pauſanias beſchlieſst, um nun, wie er ſelbſt ſagt, mit ganzem Fleiſse an die Ausarbeitung und Vollendung der verſprochenen Ausgabe zu gehen, ſind noch einige Proben von Textverbeſſerungen gegeben, wo durch Berichtigung falſcher Interpunction, durch Wiederherſtellung verloren gegangener oder überſehener Zahlzeichen und durch Herausfindung der wahren eigenen Namen aus den verunſtalteten geholfen werden muſste. — B. I. C. IV. S. 12.: καὶ Πετινοῦντα ὑπὸ τὸ ὄρος τὴν Ἀγδίστιν, ἔνθα καὶ τὸν Ἄττιν τεθάφθαι λέγουσι. (Unrichtigkeit hatte ſchon Sylburg in der Wechelſchen Ausgabe von 1583 gemerkt, wie man aus ſeiner Anmerkung S. 378. erſieht, aber dennoch die Interpunction nicht geändert, wie hier geſchehen:) ὑπὸ τὸ ὄρος, τὴν Ἀ. ε. κ. τ. Ἀ. τ. λ.; da Agdiſtes der Name eines *vergötterten Weſens*, nicht eines *Berges* iſt (wie auch nach *Voſſius de idololatria* cap. XX. p. 79. aus der unrecht geleſenen Stelle des Pauſanias annimmt). — B. I. C. VIII. p. 19.: Εἰρήνη φέρουσα Πλοῦτον παῖδα, wo aus Pauſan. IX. XVI. p. 741. verbeſſert wird: Φ. Πλοῦτον π., wie auch Rec. aus gleicher Quelle in ſeinem Exemplar geändert hat. — B. I. C. XXII. Ἔστι δὲ — οἴκημα ἔχον γραφάς — ὁπόσους δὲ μὴ καθέστηκεν, ὁ χρόνος αἴτιος ἀφανισαι εἶναι. Διομήδης ἦν καὶ Ὀδυσσεύς. — Wo man nur, ohne ſich an Interpunction zu kehren, dem ſich ſelbſt ergebenden Sinne nach leſen darf, um folgende Berichtigung faſt ungeſucht zu finden: ὁπόσους δ. μ. καθέστηκεν ὁ χρ. αἴτιος ἀφανίσαι εἶναι, Δ. ἡ. κ. Ο. (Man muſs ſich wundern, daſs auch Abraham Löſcher nichts gemerkt und p. 26. C. ſeiner Ausgabe geradezu überſetzt hat: „*ex quibus quod non „nullae ſint abolitae, in cauſſa eſt diuturnitas temporis, Diomedes „adfuit et Vlyſſes item*“) — B. I. C. XXXIV. p. 83.: Ἡρακλεῖται δὲ ὁ βωμὸς μέρη. τὸ μὲν etc. und nun folgen die Felder oder Abtheilungen (μοῖρας nennt ſie weiterhin Pauſanias) nach der Zahl, die nach (dem Sprachgebrauch nach vielmehr vor) dem Worte: βωμὸς ausgefallen zu ſeyn ſcheint, nemlich: ε μέρη. — B. I. C. XXXXII. p. 101. Ἔστι γὰρ ἔτι καθήμενον ἄγαλμα Ἡλίου, Μέμνονα ὀνομάζουσιν οἱ πολλοί. Da Philoſtratus (*de Vita Apollonii* B. VI. C. IV.) den Memnon zu einen Sohn der Aurora macht, ſo ſcheint, ſtatt des fehlerhaften: Ἡλίου, zu leſen zu ſeyn: Ἠῶος, das zu: Μέμνονα zu ziehen, das Komma aber nach: ἄγαλμα zu ſtellen iſt. — Die letzte Corruptel iſt aus B. V. Cap. XI. p. 403. wo einige Bekanntſchaft mit des Pauſanias Schreibart auf die Spur hilft: Ἐπὶ δὲ τῷ βάθρῳ τῷ δεξιῷ τε ἀνίσχοντες καὶ ὄρος, ἄλλος κόσμος περὶ τὸν Δία ἐπὶ τούτῳ τῷ βάθρῳ Man ſieht gar nicht, was an dieſem Piedeſtal der Berg ſoll; es iſt kein Zweifel, daſs das dafür geſetzte: καὶ ὅσος ἄλλος κόσμος περὶ τὸν Δία, ἐπὶ τούτῳ τῷ βάθρῳ das Wahre iſt.

Eine andere Einladungsſchrift von eben dieſem Vf. iſt überſchrieben: *Ad locos nonnullos in Ariſtotelis Poëtica explicandos Prolusio I.* Ebendaſ. 1793. 12 S. 4. und erklärt C. I. p. 6. 7. ed. Harleſ. das: λόγοις ψιλοῖς, nicht, wie gemeiniglich geſchieht, von dem proſaiſchen Ausdruck, ſondern von der Sprache des gemeinen Lebens, ſo daſs nach: λόγοις ein Komma geſtellt wird, und: ψιλοῖς, ſo wie: ἢ τοῖς μέτροις als beſondere Sätze oder Unterabtheilungen betrachtet werden; in den bald darauf folgenden Worten: οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχοιεν ὀνομάσαι κοινὸν u. ſ. w. aber ſtatt: ἄν, ἄλλ leſen werden ſoll. Man kann nicht läugnen, daſs das, was zur Behauptung dieſer Abänderungen S. 6—8. geſagt iſt, Grund zu haben, die Erklärungsart ſelbſt aber der Ariſtoteliſchen Subtilität mehr auf die Spur zu kommen ſcheint. Die dreyfache Bedeutung des Wortes: λόγος iſt gut aus einandergeſetzt, und der Sprachgebrauch, in welchem Ariſtoteles die: ψιλοὺς λόγους zu nehmen pflegt, durch eigene Beyſpiele des Schriftſtellers erläutert. — Die zweyte Stelle iſt aus C. VI. p. 52. Harleſ., wo, in der Vergleichung der Darſtellungsmittel, der Malerkunſt und des dramatiſchen Dichters, zur Vollſtändigmachung der gegenſeitigen Vergleichungspunkte, ſtatt: εὐκ ἂν ὁμοίως εὐφράνειε, καὶ λευκογραφήσας εἰκόνα, S. 10. vorgeſchlagen wird: εὐκ ἂν ὁμοίως εὐφράνειε, ἢ σκιαγραφήσας καὶ λευκογραφήσας εἰκόνα, damit nemlich das: λευκογραφήσας auf die Sitten, das: σκιαγραφήσας auf die Fabel der Tragödie Beziehung habe, und die, bey der gemeinen Lesart erfoderliche fragende Form der Stelle vermieden werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. Februar 1794.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort (Zürich u. Leipzig, b. Ziegler u. S.) *Fragmente der Staatsgeschichte des Thals Veltlin und der Grafschaften Clefen und Worms.* Aus Urkunden. Von *Ulysses v. Salis.* 1792. Vier Bände; zusammen 816 S. in 12.

Diese vortrefliche Staatsschrift ist in so mancher Rücksicht interessant, dafs sie sehr verdient, aus der Menge anderer besonders ausgehoben zu werden. Jedermann weifs, dafs in dem südöstlichsten, so wie in dem südwestlichsten Theil der Schweitz zwey kleine Völkerschaften (die Genfer und Veltliner) wohnen, welche von dem Nationalcharakter der Schweizer und Bündner durch eine Menge auffallender Züge eben so verschieden sind, als sie unter sich in dem Umstande Gleichheit haben, dafs eine grofse Anzahl und Succession von Staatskünstlern ihren haarspaltenden Witz an der politischen Verfassung dieser Länder seit langem unaufhörlich üben, benachbarte Mächte in ihre Discussionen verwickelt, und ein übertriebenes Raffiniren über solche Dinge bey den Unterthanen ihrer Nachbaren an dem einen Ort bereits vor Jahren bis zum Nationalgeschmack angewöhnt haben, am andern Ort aber dasselbe sehr leicht veranlassen könnten. Diese und jene haben zu Behauptung ihrer Sachen von jeher gesucht, an mächtige Partheyen sich anzuschliefsen: und zwar die Genfer Demokraten an die ehemaligen Tongeber in dem philosophischen Cirkel der Pariser Gelehrten, die Veltliner Demagogen an die, unter der spanischen Herrschaft in Mailand gewaltige, Geistlichkeit. So unwichtig diese Händel scheinen mögen, so sehr interessiren sie den Menschenforscher, sowohl wegen der Thätigkeit und der unendlichen Kunstgriffe, womit sie geführt worden, als wegen ihres (nicht genug bemerkten) Einflusses.

Das vorliegende Buch beschreibt gleichwohl nicht eigentlich die seit fünf oder sechs Jahren zwischen den Bündnern und Veltlinern erneuerten Irrungen. Der Zweck des Vf. ist im Gegentheil blofs die Untersuchung des Grundes derselben. Diese aber leitet ihn einerseits in die ältesten Zeiten hinauf, andrerseits wirft sie auf die Grundsätze und Handlungsweise der Gegner ein Licht, worinn Auswärtige bisher wohl noch nie sie so klar (*in puris naturalibus*) gesehen haben. Man weifs nicht, ob die seltene Gelehrsamkeit oder die genaue Kritik der Urkunden oder die, alle verborgene Winkel der Chicane beleuchtende, Logik den Leser mehr befriediget. Auch herrscht im Vortrag Leben und Geist. Es ist nur zu bedauern, dafs so viele Druckfehler darinn sind.

Die Herrschaft der Bündner ist eine Folge der im J. 1512 geschehenen Eroberung, wodurch sie in die Rechte eingetreten, welche *Azzo Visconti* von Mailand im J. 1335 über eben diese Länder erworben; diese Rechte waren die vom Kaiser Friedrich Barbarossa in den roncalischen Gefilden für die italiänischen Länder 1158 festgesetzte Verfassung; um dieses unwidersprechlich darzuthun, ist erfoderlich, zu zeigen, dafs die roncalischen Verfügungen auch auf diese Länder giengen; dieses macht nothwendig zu erläutern, durch was für eine Verkettung von Schicksalen es dahin gekommen, dafs sie zu selbiger Zeit und nachher als Theile des Reichs Italien betrachtet worden.

Dieses letzte; die politische Geschichte Veltlins und Clefens von den Römern an bis auf K. Friedrich, macht den Inhalt des ersten Theiles aus: die darinn enthaltenen *Asserta* werden im dritten Theil mit 252 historischen Beweisen, im vierten mit dreyzehen *in extenso* abgedruckten Urkunden belegt; von diesen sind acht hier zum erstenmal bekannt gemacht worden; fünf derselben sind vidimirt. Das Resultat ist kürzlich dieses: Ihrer physischen Lage nach gehören Veltlin, und noch mehr Clefen und Worms zu Rhätien, *in* dessen Alpen sie gelegen sind (S. 1—4); aber die politische Lage zwischen dem Reich der Franken und der Longobarden machte die Beherrschung wankend und ungewifs, bis Karl der Grofse beide vereinigte; dieser schenkte das Veltlin (oder genauer, die Nutzung davon) der berühmten Abtey St. Denys unweit Paris: Clefen blieb bey dem *Ducatu Curiensi*, Veltlin, (das er in den Händen der Longobarden fand,) beym *Ducatu Mediolanensi* (S. 15); worinn die Fürstenrechte bestanden, die Karl durch den Abt von St. Denys benutzen liefs, dieses erhellet aus sechs karolingischen Urkunden, welche S. 20—24 analysirt werden. (Uns ist der Einfluss dieser so alten Einrichtungen auf die noch bestehenden merkwürdig; das *Jus distringendi*, die *Freda*, S. 21. sind eben jenes berufene Begnadigungsrecht der veltlinischen Beamten.) Aber als das Reich der Karolinger verfiel, erhob sich aufs neue über diese Clansen Italiens ein durch die deutschen Waffen endlich auch für das Veltlin zu Gunsten Rhätiens entschiedener Streit, S. 45 ff.; ohne dafs dadurch die *Vicedomini* auf dasigen Gütern der Abtey St. Denys in ihrem Besitz gestört worden wären, S. 92. 134. Im übrigen wurde die oberste Gewalt bald von diesen, bald jenen, die des Kaisers Vertrauen hatten, verwaltet; da aber Rhätien und Alemannien zusammengehörten, so war Veltlin auch immer eine der ersten Besitzungen, welche, besonders die schwäbischen Kaiser, von der Obermacht der Welfen revindicirten; und dieses That war ein Preis der ersten

Siege Friedrichs über Mailand, (welche Gemeinde, nach aller Wahrscheinlichkeit, seit dem Unglück von Como in demselben einen, wenn auch nicht allgemeinen, doch überwiegenden Einfluss erworben hatte). Auf die erste Unterwerfung der Mayländer folgen die roncalischen Gesetze, von denen der Costanzer Frieden für alle Städte und Länder, deren Ausnahme er nicht ausdrücklich macht, die Bestätigung ist.

Diese damals festgesezten Reichsrechte erwarb über das Bisthum Como, worunter Veltlin, Cleven und Worms gehören, im J. 1335. *Azzo Viscouti*, Herr von Mayland (S. 145 f.), und regierte, er und seine Nachfolger, die *Sforza*, unumschränkt (S. 150 f.) In diese Rechte trat 1512 die Republik der Bündner (S. 189), übte sie (60 Beyspiele aus den ersten 30 Jahren; S. 259), und besitzt sie, unter denjenigen Modificationen, jezt noch, welche im XVII Jahrhundert das Resultat einer zwanzigjährigen Anarchie gewesen sind.

Diesen, im zweyten Theil, S. 143—185, 297—353 ausgeführten, im dritten und vierten Theil durch 247 historische Beweise und noch zwölf, meist vorhin ungedruckte Urkunden bestätigten Satzen setzen einige veltlinische Partheyführer eine aus fünf Kapiteln bestehende *Verkommniss* entgegen, wodurch die Bündner bald nach der Eroberung sie zu Bundesgenossen aufgenommen, und jenen Rechten der alten Beherrscher entsagt hatten. Die, Th. II. S. 186—296 befindliche Untersuchung dieser fünf Kapitel ist ein sehr *vorzügliches Verdienst* dieser Schrift, sowohl der Sache wegen, als insofern sie ein Muster ist, wie dergleichen unächten Geburten des Partheygeistes das unauslöschliche Verwerfungszeichen eingebrannt werden muss, das sie zu jedem künftigen Gebrauch *disqualificirt*. Disqualificirt waren diese fünf Kapitel freylich (S. 194 f.) schon vor anderthalb hundert Jahren, wo sie zum erstenmal producirt (fabricirt?) worden; auch haben die meisten neuern Schriftsteller sich nicht compromittiren wollen, etwas daraus zu machen; aber es ist lesenswerth, mit welchem Vertrauen auf die Unwissenheit anderer und auf die Macht eigener Arglist man *jetzt* wieder gesucht hat, sie mit Ehren zum Vorschein zu bringen. Wer den Demagogen schildern will, wie Machiavell den *Principe*, findet hier Materie zu lehrreichen Bemerkungen.

Doch viele unserer Zeitgenossen werden diese diplomatischen Beleuchtungen für gleichgültig halten, weil *sie* unverjährbare *Volksrechte* annehmen: Eben so haben die Genfer Demagogen, da sie mit den Acten am Ende nicht ausreichen konnten, sich in die Luftgefilde politischer Ideale verstiegen, und wie ihre Jünger in der Nationalversammlung am bequemsten gefunden, über Buchstaben und Herkommen hinaus zu gehen. Es ist unnütz, den an einer Seuche dieser Art unheilbar Kranken etwas zu sagen; aber billigen Menschen wird lieb seyn, in der vorliegenden Schrift auch *die* Frage beantwortet zu finden: *ob denn die Veltliner sich wirklich zu beklagen haben?* In veltliner Schriften finden sich (nach Abrechnung aller Vergrösserungen und unerweislichen Angaben) doch Data, welche es wahrscheinlich machen. In ungedruckten Acten zeigt sich die Sache freylich anders; aber für das Publicum sind Hn. *Lehmanns* Erläuterungen im *neuen schweizerischen Museum* (Th. I, S. 141, 227, 473) noch immer die besten. Hier, ist nun Th. IV, S. 163—230 der Entwurf neu abgedruckt, welchem nach, allen den unvollkommenen alten Einrichtungen, die so viele Missbräuche veranlassen, allem willkührlichen, allem unbestimmten, gegen eine ordentliche unveränderliche Abgabe von vier Procenten des reinen Ertrages (wo sind die Unterthanen, die weniger geben?) abgeholfen werden sollte. Dieses Anerbieten geschah von den Bündnern, lange nachdem die vormaligen Protectoren des Vt. *zwölf* Procente billig gefunden (Th. IV, S. 231); und es wurde von den veltlinischen Partheyhäuptern *ausgeschlagen* (Th. I, 363), entweder weil das Land bisher noch weniger als vier Proc. gegeben, oder weil Ordnung und Frieden in ihr Privatinteresse nicht passen (*Lehmann* l. c. 157 f.)

Ausser diesen Hauptsachen erhalten viele wichtige Puncte der noch so wenig berichtigten Geschichte Rhätiens ein aus den angeführten Urkunden auf sie zurückfallendes Licht. Hieher gehört vorzüglich, was Th. I, 73. 79, 86, 115 u. f. f. über die alten Grafen von Bregenz und von Montfort oder Werdenberg vorkommt, und noch nie so gut ins klare gesetzt war; S. 122 die mit einer Urkunde bestätigte Geschichte der ersten Aufpflanzung eines deutschen Volks unter den dazumal (im XII Jahrh.) noch ganz romanischen Rhätiern; S. 351 das Verhältniss des westphalischen Friedens zu dem gemeinen Wesen der Bündner. Eine Menge einzeler Aufklärungen wie III, 55: über die Genauigkeit Ottons von Freysingen in seiner Erzählung; I, 115 über einen sonst unbekannten Bischof von Chur, Citalinus; S. 118 über das Haus Medezen — (war es der Familie Pius IV verwandt?) —; S. 132 über den Ursprung der Paravicini; III, 162 über den Charakter des Alciatus, müssen wir um der Kürze willen unbemerkt lassen. Eine nur noch muss hier stehen, weil sie mit der Hauptsache in genauem Zusammenhang ist: Es hatten die Demagogen aus leicht begreiflichen Gründen ihr Thal auch durch die Angabe einer Volksmenge, welche die bündnerische *weit übersteige*, in grössere Consideration zu bringen gesucht; *Lehmann* hat bemerkt, wie unsicher dieses von einem Land angenommen werde, von dessen Geburts- und Sterbelisten nichts bekannt ist, und wovon nur der Bischof von Como durch die Visitationen das eigentliche wisse; hier, Th. III, S. 86 findet sich das *Resultat der letzten Visita pastorale*; Veltlin hat 65,766 Seelen; mit Cleven und Worms mag die Volksmenge überhaupt auf 86,000 Menschen angenommen werden; und Bündnerland hat, nach dem eifrig patriotischen *Veltliner Lavizzari*, — *mehr als noch einmal so viele.*

Die rhätische Geschichte hat diesem Werk sehr viel zu danken; der Vf. macht es nicht wie *Quadrio*, der bey *sich selbst anfieng, und bey sich selbst endete; der sein Veltlin ganz Europa vorzog, und sein Vaterland Ponte dem ganzen Veltlin, und sein Geschlecht allen adelichen Geschlechtern zu Ponte* (Vorr., XII); von ihm und von *seinen* Verhältnissen ist keine Rede, ausser auf dem Titelblatt. Aber sehr wäre zu wünschen, dass er seinen reichen

chen Urkundenschatz, den Zutritt, welchen wenige so haben, besonders aber seinen *gesunden Sinn*, welcher noch viel seltener ist, zu einer historischdiplomatischen Geschichte des ganzen Churischen Rhätiens, (wozu er uns nicht ohne Hoffnung lasst, Th. I, S. 66.) verwenden wollte. Männer von seinem Gefühl treten in unseren Tagen gern zu Betrachtung der *alten* Zeiten zurück. Ueberdem halten wir wenigstens für Pflicht, dass jeder *das* zu thun suche, was kein anderer eben so gut auszuführen im Stand wäre.

BERLIN, b. Maurer: *Der Nachtbothe, oder Geschichte der französischen Auswanderung und der dabey vorgefallnen Liebesabentheuer und politischen Begebenheiten.* Gebeichtet von einem bekehrten Emigranten. Aus dem Französischen. Nebst Veit Webers Schilderung des Betragens einiger in Deutschland geduldeten französischen Flüchtlinge gegen reisende Deutsche. 1793. 250 S. 8.

Das Original, das den Titel führt: *Le Commissionnaire de la ligue d'outre-Rhin* etc. ist in Nr. 134. der A. L. Z. 1793. bereits angezeigt. Der Uebers. hat sich manche Freyheit genommen; allein die Beschaffenheit der Urschrift rechtfertigt diess hinlänglich. Die allzugehässigen und starken Ausdrücke desselben vertauschte er mit mildern. Ganze Seiten sind hinweggeblieben, wo der Vf. mit zu grosser Selbstliebe von der Vortrefflichkeit seiner Constitution sprach; viele Seiten sind überschlagen, welche fremde Höfe angehen, und besonders alle Urtheile, mit jedem Für und Wider, über die Bewaffnung fremder Mächte zum Vortheil der Emigranten. Uebrigens ist die Uebersetzung richtig und lesbar. — Der Vorfall, den der Anhang erzählt, ist an sich und noch mehr wegen der Person, die er betraf, einen mit Recht beliebten und geschätzten deutschen Schriftsteller, zu interessant, als dass wir den Lesern nicht aus dem eigenen Berichte *Veit Webers* (oder wie er eigentlich heisst *Conrad Wächters*) die Hauptumstände mittheilen sollten. Im Jul. 1792. fuhr Hr. *W.* in Gesellschaft eines Freundes zu Wasser von Mainz nach Cölln. Zum Zeitvertreib sang er unter andern ein französisches Lied; mit dem Refrain *Vive la liberté!* übrigens ein ganz unschuldiges Lied, das weder den Whigs unserer Zeit schmeichelte, noch den Torys drohte. Wie sie zu Boppart ans Land stiegen, wurden sie von einem Schwarm französ. Ausgewanderten von ungefehr 200 Mann umringt, und Hr. *W.* gefragt, ob er die Worte *Vive la liberté* gesungen habe? Kühn hatte er mit Ja geantwortet, als sie mit gezückten Schwerdtern auf ihn eindrangen. *Henkt sie! es sind Propagandisten, Freyheitsapostel, Democraten!* so schrien die Wüthenden, brachten Hrn. *W.* mehrere Wunden bey, und entwaffneten ihn. Nun wurden beide Freunde bey den Haaren, Händen und Kleidern fortgeschleppt. Auf die Frage, warum man sie so behandle, erhielten sie Schimpfreden zur Antwort, und Hr. *W.* die Versicherung: „er solle noch vor Abend gehenkt seyn; man kenne ihn recht gut, man habe ihn in Paris gesehen (wo er nie gewesen) und wisse, dass er ein Abgesandter der Propaganda sey.“ Einige bemühten sich, ihn über das niedrige Geländer einer Brücke in den Rheingraben zu stürzen, und nur durch den hartnäckigsten Widerstand entging er er auch noch dieser Todesart. Ein anderer riss ein Messer aus der Tasche und stiess es ihm in die Seite. Zum Glück entkräftete der Gürtel, den er trug, den Stoss, und zugleich schlug ein bejahrter Franzose das Messer zurück. Die Gefangenen wurden nun wieder in den Nachen geschleppt und von ungefehr 30 Franzosen nach Koblenz geführt. *De Gauthier*, *Baron de Varbas* und *De la Freniere*, sind die Nahmen dreyer von den fünf Edelleuten, welche zwey Gebundene mit *gezogenen Säbeln und gespannter Pistole* bewachten. Unterwegs legte sich die Wuth dieser Banditen etwas; doch vergass sich einer von ihnen so sehr, dass er Hrn. *W.* krankem Freunde ein Glas Wein, statt es ihm an den Mund zu bringen, in den Busen schüttete. Bey der Zollstätte zu Oberlahnstein musste der Schiffer, ohne anzulegen, vorbeyfahren. Sie würden den Zoll schon einmahl entrichten, sagten die Franzosen. In Koblenz wurden die Gefangenen einigen trierischen Soldaten ausgeliefert, von diesen aber nicht vor den dortigen Magistrat, sondern zum *Bureau François*, einem französischen, von Franzosen, in Deutschland, wo sie als Flüchtlinge geduldet wurden, eigenmächtig errichteten Gerichtshofe! gebracht, daselbst, trotz ihres Protestirens gegen das ganze Verfahren, verhört; während dem ein Emigrirter eine Klage gegen sie niederschrieb. Von da führte man sie auf die Hauptwache, wo in der ersten Nacht ein Bret ihr Bett war, und wo sie bis den 10 Jul. Nachmittags, ohne dass sich jemand um sie bekümmerte, zubringen mussten. Glücklicherweise rückte nun das preussische Regiment von Thadden in Koblenz ein, und der Auditeur desselben erhielt Befehl, die Gefangenen als sehr verrufene und gefährliche Leute auf das strengste zu befragen. Die Klagschrift der Franzosen hatte sie unter andern andern als Menschen verschrieen, die gekommen wären, die preussischen Krieger von ihren Fahnen abwendig zu machen. Mehr als 36 Stunden verflossen nun noch, ehe dem Auditeur die nöthigen den Gefangenen abgenommenen Papiere eingehändigt wurden. Nach einem abermahligen Verhör wurden sie von dem Kriegsgerichte losgesprochen, aber erst den 14 Jul. von dem Trierschen Gouvernement in Freyheit gesetzt. Diess Endurtheil lautete „dass die angeschuldigten propagandi von der angebrachten Beschuldigung frey, und los zusprechen und ihres Arrestes zu entlassen, in Rücksicht der von ihnen angeforderten Genugthuung aber, wenn sie eine zu haben vermeinen, gehörigen Orts zu verweisen seyen.“ Allein an Genugthuung war unter diesen Umständen nicht zu denken, und so durften Franzosen, die nach Deutschland geflüchtet waren, Schutz gegen Unterdrückung und Mishandlung zu suchen, Deutsche in ihrem eignen Vaterlande ungestraft mishandeln! Aus dieser authentischen Erzählung ist übrigens die Nachricht zu berichtigen, die Hr. *Lafontaine* in dem *Museum fürs weibliche Geschlecht* von diesem Vorfall mitgetheilt hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Breslau, in Comm. b. Korn: *Phantaſien der Liebe.* 1793. 142 S. 8.

2) Leipzig, b. Hertel: *Gedichte* von *Chriſtian Aug. Struve*, d. A. W. D. 1793. 82 S. 8.

Nr. 1) Der ungenannte Sammler hat unter dieſem Titel 20 kleine erotiſche Gedichte von verſchiedenen Verfaſſern und höchſt ungleichem Werth zuſammen drucken laſſen. Neben dem hohen Lied, der Ueberſetzung der Popiſchen Heroide: Eloiſe an Abalard von *Bürger*, neben andern ſchönen Gedichten von *Klopſtock*, *Holty*, *Voſs*, *Göckingk*, *Michaelis* u. ſ. w. ſtehen andere äuſserſt mittelmäſsige Reimereyen von *Klamer Schmid*, *Neubeck*, und einigen Ungenannten. Wie wenig dieſe letztern einer ſolchen Nachbarſchaft werth waren, kann eine kleine Probe beweiſen, die wir aus dem Gedichte: *die Erinnerung*, v. R. unterzeichnet, herſetzen: S. 123.

Zaubre mir die Götterſtunde,
Als ich ihr *am Buſen hing*,
Und von ihrem *Flammenmunde*
Ach! den erſten Kuſs empfing;
Wo für flüchtige Minuten
Seligkeiten beſsrer Welt
Und des *Aethers Wonnefluthen*
Hoch dieſs arme Herz geſchwellt! (??)

Ihres weichen Händchens Drücken,
Ihres *Buſens Feuerſchlag* —
Strömte himmliſches Entzücken
Schlug in allen Pulſen nach! —
Allverloren — allvergeſſen
Daſs ich *Erdner* war und bin,
Hielt in meinem Arm vermeſſen
Ich der Schönheit Königinn!

Auf des *Adlerfittichs Schnelle*
Schwanden die Momente hin,
Doch mit *Flammengluthenhelle*
Schwebte ſie vor meinem Sinn u. ſ. w.

Dieſe ganz zweckloſe Compilation von Gedichten, die theils allgemein bekannt ſind, theils nicht bekannt zu werden verdienten, nennt der Ungenannte mit einem ſehr unpaſſenden Ausdruck *ſeine Bienenarbeit*. Allein *ſo* ſammeln nicht Bienen, die den zuſammengetragenen Stoff ſelbſt verarbeiten, und das Beſſere von dem Schlechtern ſcheiden; *ſo* ſammeln Hamſter, die Weizen, Korn und Wicken in *Eine* Hohle ſchleppen.

Nr. 2) Verſuche eines Anfängers, die nicht allein wegen der Menge Fehler und Unvollkommenheiten, von denen Probeſtücke nicht frey ſeyn können, ſondern wegen gänzlicher Abweſenheit irgend einer ausgezeichneten Schönheit, der unpartheyiſchen Kritik Lob und Beyfall unmöglich machen. Einzelne Verſtoſse gegen den guten Geſchmack, Unerfahrenheit im Mechaniſchen der Poeſie, Mangel im Plan und der Anordnung müſſen einem jungen Dichter verziehen werden; allein dieſe Nachſicht darf ſich nicht auf die allerweſentlichſten Eigenſchaften der Compoſition, auf Verbindung und Zuſammenhang der Gedanken, und die Beſchaffenheit der Ideen und Empfindungen ſelbſt erſtrecken. Iſt jene faſt durchaus vernachläſſigt, ſind dieſe falſch oder gemein, und überdieſs in ein unſauberes, ſchmutziges Gewand oder in unächten Flitterſtaat gehüllt — dann wird bereits ſchonende Nachſicht, wie vielmehr Aufmunterung zu weitern Verſuchen ſtrafbare Partheylichkeit oder Unverſtand, durch welche der Kunſtrichter ſich ſelbſt und noch mehr dem Anfänger ſchadet, den er durch ſeine unweiſe und unzeitige Milde zum Zeitverderb und der ſchon von Manchen zu ſpät bereuten Thorheit verleitet — ſich durch elende Gedichte einen lächerlichen Namen zu machen. Da wir zum Beweis, daſs fünf Bogen Verſe — ſchlechte Verſe ſind, nicht fünf Bogen abſchreiben können, ſo müſſen wir es an ein paar Stellen bewenden, und dem Vf. die gewöhnliche Exception frey laſſen. Er zeige uns aber zehn, ja nur vier oder drey wirklich ſchöne Zeilen, die Talent zum Dichter — nicht zum Nachahmer oder Centoniſten — verrathen, und wir ſind bereit, unſer Urtheil zurück zu nehmen, und uns auf den Mund zu ſchlagen!

Ausſichten.

Der du den Menſchen ſchufſt: zahlloſe Welten
In Folgereihn des Endlichen geſtellt,
Was ſoll vor dir der Staubbewohner gelten?
Mehr als mit Erd' und Sonnen eine Welt.

Der Sphärentanz der wandelnden Geſtirne,
Vom Aufgang *hin* bis zu dem Niedergang,
Preiſt nicht den Schöpfer: *nur wo in Gehirne*
Er Seelen goſs, da ſagt Vernunft ihm Dank.

Ihm jauchzt der Frühling nicht; laut donnernd heulen
Die Stürme nicht ſein Lob: weil nur ein Geiſt
Den Geiſt erkennt, *gezogen an den Seilen*
Der Sympathie, hin wo das Leben feuſst.

O, welch ein Abgrund alles Seyns und Lebens!
Am Thron der Gottheit angekettet liegt
Das All der wirkenden Natur. Vergebens
Trennt ſich ein Glied den Gliedern angeſchmiegt u. ſ. w.

S. 24. *Strephon.*

Dem alten Strephon bringt mit jedem Jahr
Sein junges Weib ein Werk der Liebe dar,
Und Strephon fraget nicht: warum ſo ſpät
Der Seegen kommt, den er mit Dank empfäht,
Und nimmts auf ſeine Hörner.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. Februar 1794.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, in der Felseckerschen Buchh.: *Faunae Insectorum Germanicae initia. Deutschlands Insecten*, herausgegeben von Dr. *G. W. F. Panzer*. IV. V. VI. Heft; jedes 24 Blatter illuminirte Abbildungen und eben so viel Blatter Text in gr. 12. Jedes Heft in einem Futteral (à 12 gr.)

Das Werk geht zum grosen Vergnügen des daran theilnehmenden Publicums, welches dem berühmten und thätigen Herausg. desselben dafür recht vielen Dank weifs, ununterbrochen fort. Was wir von den erstern Heften rühmten, können wir hier gewissenhaft wiederholen. Das *IV Heft* enthält: *Scarab. nuchicornis* m. et f. und einige Theile derselben vorgrösert, welches überhaupt bey sehr vielen Abbildungen beobachtet worden. *Hist. unicolor.* Die Füfse derselben sind unrichtig roth illuminirt. (Da diese Platte aus dem Sturmschen Insecten-Cabinet herrührt, so ist wahrscheinlich diese Tafel auch nicht unter der Aufsicht des jetzigen Herausgebers illuminirt worden). *Byrrh. Pilula; Carab. violaceus purpurascens* und *catenulatus*. Da diese drey Laufkäfer keine geringe Aehnlichkeit mit einander haben, und deshalb sehr verwechselt worden, so war eine Nebeneinanderstellung derselben sehr erwünscht. Auch war die vergrösserte Abbildung der Flügeldecken ohne Erleuchtung, um die Sculptur derselben, die das vorzüglichste Unterscheidungsmerkmal dieser so verwandten Käfer abgiebt, desto besser bemerken zu können, um so nothwendiger, da der gefärbte Rand der Flügeldecken veränderlich, und oft gar nicht da ist. Auch den Unterschied im äusern Ansehn drücken diese Abbildungen richtig aus, wobey wir noch bemerken, dafs hier von *C. violaceus* das Männchen abgebildet worden. Das Weibchen ist merklich breiter. Beym *Car. catenulatus* bedauren wir, dafs die vergrösserte Flügeldecke desselben verunglückt ist, da man von den durch Puncte unterbrochenen Streifen derselben, deren auch ganz richtig in der vom Herausg. gegebnen Beschreibung gedacht wird, daran keine Spur findet. Uebrigens ist dieser Car. catenulatus wohl der des *Scopoli*, welches *Schneider* S. 357. des neusten E. Magazins in Zweifel zieht, da er einen ähnlichen italiänischen Käfer unter diesem Namen erhalten hat. *Schneider* giebt den seinen erzfarbig an. Der gleichen Abart gedenkt Scopoli nicht, und nie ist auch Rec. unter den vielen ihm durch die Hände gegangenen Exemplaren dergleichen aufgestofsen. Noch ist zu bemerken, dafs dieser Käfer mit minder und mehr unterbrochenen Streifen der Flügeldecken abändert. *Carab. aurouitens*, vortreflich, zum Unterschiede von Car. auratus und Car. nitens, von denen er eine Zwischenart ist, abgebildet. Rec. zieht noch hieher Car. nitens Scop. E. C. 85. 232. mit Ausschliefsung der dort aus dem Linné genommenen Synonymie; *Clerus formicarius; Derm. Scanicus* ist zwar überall, seitdem ihn *Herbst* in *Fuesly* Archiv unter diesem Namen bekannt machte, für den Linnéischen dieses Namens gehalten worden, Rec. hat aber dabey noch immer seine Zweifel gehabt, die durch den von Herbst Tab. 41. f. 6. N. 5. der Käfer mitgetheilten D. Scanicus gerechtfertigt worden. Den Derm. Scanicus der F. Germ. hält Rec. für Fabr. Ips humeralis; *Derm. brachypterus.* Hr. P. hat nicht Unrecht, wenn er an der Richtigkeit der diesem Käfer von Fabricius angewiesenen Gattung zweifelt, nur mit den Scaphidien würde ihn Rec. nicht vereinigen, da die Fühlhörner und Lebensart zu sehr von einander abgehn. Er hat viele Aehnlichkeit mit Herbsts Strongylus abbreviatus N. S. d. K. t. 43. f. 10., nur dafs *der* ein Schildlein hat; *Scaphidium scutellatum Panz.* Dieser kommt nun dem so eben erwähnten Herbstschen Strong. abbreviatus noch näher, und ist vielleicht der nemliche. Rec. würde ihn eben so wenig, wie den vorhergehenden, zur Gattung Scaphidium bringen. Aus der Verschiedenheit der Lebensart will er zwar keinen Schlufs auf die Verschiedenheit der Gattung machen, unerachtet dies schon bedenklich ist; wenn aber dabey noch mehrere Verschiedenheiten, wie z. B. die der Fühlhörner eintreten, so ist die Befugnifs zur Trennung wohl keinem Zweifel unterworfen. Beide Käfer scheinen uns für jetzt unter der Herbstschen Gattung Strongylus am schicklichsten zu stehn; wenn auch der eine geschildet, und der andere es nicht ist. *Cucujus monilis Fabr., Cucujus bipustulatus Hellw.* Nach der Abbildung zu urtheilen, wären beide wirklich verschieden. Das Bruststück und die Fühlhörner gehn merklich von einander ab, auch ist das Verhältnifs der Länge des Körpers zur Länge des Bruststücks nicht einerley; da aber Rec. die ihm unter beider Namen aus sichern Quellen zugeschickten Exemplare nicht abweichend, sondern der Abbildung des C. bipustulatus höchst ähnlich fand, da zugleich dabey gemeldet wurde, dafs beide zu gleicher Zeit in Einem Baume gefunden worden, da der C. bipustulatus in Ansehung der Grösse und Farbe sehr abändert: so läfst Rec. die Existenz eines der Abbildung ähnlichen Cuc. monilis Fabr. noch dahin gestellt seyn. *Callidium arcuatum* und *Call. arietis Fabr.* Letzteres ist die wahre Linnéische Lept. arietis, aber nicht des Fabricii Callidium dieses Namens, sondern dessen Callid. Gazella. Eine genauere Vergleichung der Beschreibung beider so sehr verwandter Käfer in der Ent. Syst. emend. Fabr. läfst darüber keinen Zweifel übrig. *Lyctus canaliculatus* und *politus Fabr. Lyctus pubescens Panz.; Staphilinus hirtus;*

tus; Bomb. Furcula; Noct. Aprilina; Phalaena ulmata: Arenea cinerea und *Scalaris*. Das *V. Heft* enthält *Scaites gibbus; Carabus hortensis; Carabus sylvestris Hellwig*. Rec. wundert sich sehr, dafs diese gewifs vom C. hortensis deutlich verschiedene Art von Fabricius nicht in seine Ent. System. aufgenommen worden, da sie ihm doch wahrscheinlich von Hellwig zugeschickt ist. Wir bemerken noch, dafs er in Ansehung der Farbe sehr abändere, und aus der Kupferfarbe durch die Erzfarbe in das schönste Dunkelgrün übergehe; *Carabus irregularis*, ein Bewohner der Ems, nicht weit von Braunschweig, schon vor einigen Jahren von Hellwig zuerst entdeckt, zeichnet sich so sehr von allen übrigen, welches auch P. richtig bemerkt hat, aus, dafs es Rec. unbegreiflich ist, wie ihn Fabr. in seiner Ent. Syst. mit dem C. hortensis vergleichen, und nur ein: *at distinctus videtur* hinzufügen können; *Notoxus mollis*; *Dermestes violaceus* ist nachher durch Herbst, und wohl mit Recht von den Dermesten getrennt, und in dessen neuen Gattung Coryuetes gebracht worden: *Ptinus imperialis* und *Scotias*; *Silpha rugosa*; *Cebrio Gigas*; *Ciftela lepturoides*; *Cryptocephalus obscurus*, sonst eine Chrysomele, von welcher Gattung sie aber Fabricius nachher getrennt, und in seiner Ent. Syst. zum Cryptocephalus gebracht hat. Es ist nicht zu läugnen, dafs dieses Insect sich durch seinen Bau dem Cryptocephalus nähere. Doch würde sie Rec. aus andern Gründen bey den Chrysomelen gelassen haben, wenn er ihr nicht mit noch andern sich in dem nemlichen Fall befindenden Insecten eine Zwischengattung angewiesen hätte. *Elater sanguineus* und *Ephippium*. Rec. ist völlig überzeugt, dafs beide von Fabricius als besondere Arten angenommene Springkäfer nur blofse Abarten sind. Ob eben dies von den unter den Namen E. pomorum, und glycereus bekannten Springkäfern, ingleichen vom E. balteatus auch anzunehmen seyn möchte, darüber mufs Rec. sein Urtheil für jetzt noch zurückhalten; *Necydalis thalassina; Lyctus hisleroides* und *Juglandis; Acrydium 2 punctatum; Zygaena Ephialtes* und *Phegea, Tenthredo albicornis; Chrysis ignita Bibio anilis; Stomoxys irritans*. Im *sechsten Heft* finden sich *Scarab. nutans; Sphaeridium Scarabaeoides; Helops fasciatus Panzer*. Das Original befindet sich im Cabinet des Hn. von Block in Dresden, ist auch in dortiger Gegend gefunden, aber der Aufenthalt desselben nicht näher angegeben worden; *Carabus nigricornis*, der wahre, der sonst gemeiniglich dafür ausgegeben wird, ist, wie auch der Herausgeber richtig bemerkt, nichts als Abart des Car. holosericeus; *Cicindela germanica; Dermestes quadripustulatus Panzer*. Rec. will zwar diesen Käfer nicht geradezu für eine Abart des Ips humeralis Fabr. oder des von einigen sogenannten Derm. Scanicus erklären, da ihm eine Abart desselben mit so deutlich rothen Spitzen der Flügeldecken noch nicht vorgekommen ist, kann aber doch nicht unbemerkt lassen, dafs Ips humeralis aufserordentlich mannichfaltig, selbst mit schwarzem Kopfe und Bruststück, abändere; *Anobium festivum Block; Parnus acuminatus; Ptilinus pectinatus; Chrysom. 20-punctata; Lagria flavipes; Elater thoracicus Fabr.* und *Sanguinicollis Hellwig*, haben freylich, flüchtig angesehen, viele Aehnlichkeit; aber, aufmerksam betrachtet, doch so viel unterscheidendes, dafs man sie als verschiedene Arten aufnehen mufs, *Saperda linearis; Curculio paraplecticus; Hypophloeus linearis* und *fasciatus*. Bey der dürftigen Beschreibung, die Fabricius in seiner Ent. Syst. von dem letztern giebt, war eine Abbildung desselben sehr erwünscht; *Lyctus nitidus Cimex festivus: Noctua divergens; Tinea pusiella* und *pinetella; Cicada Lanio* und *lateralis*.

Nürnberg, b. Weigel und Schneider: *Anhang zum ersten Bande von Latham's allgemeiner Uebersicht der Vögel*, welcher Zusätze, Bemerkungen und Berichtigungen der deutschen Benennungen enthält, von *J. M. Bechstein*. 1794. mit 2 illum. K. 4. von S. 643 bis 738.

Der Vf. liefert hier zu der, in eben diesem Verlage, von *Latham's Synopsis of birds*, erschienenen Uebersetzung, Zusätze und Berichtigungen, welche er gemacht haben würde, wenn er der Uebersetzer gewesen wäre, das aber, wie er selbst in der Vorrede zum IIten Bande jenes Werks gesteht, ungeachtet der Ankündigung, nicht der Fall sey. Hr. B. ist als ein fleifsiger Beobachter bekannt, und seine Zusätze haben allerdings ihren grofsen Werth. Doch will Rec. über einige derselben seine Meynung sagen.

Auch bey *Vultur Papa*, *Aura* u. a. hätte der Vf. den Seeligmann anführen können, wie er in der Folge bey andern Vögeln gethan hat. – S. 45) 29. *Falco gallinarius L.* Rec. besitzt diesen Vogel, genau so gezeichnet, wie ihn Frisch t. 72. abgebildet hat. Mehrere Jäger haben ihn versichern wollen, dafs er eine eigene Art ausmache, Hn. *Bechstein's* und *Büffon's* Erfahrungen aber, und selbst die Analogie mit mehreren Falkenarten, z. B. mit dem *F. peregrinus* und *F. Nisus* machen es ihm doch wahrscheinlich, dafs er nichts, als ein jüngerer *F. palumbarius* sey. Wer aber nur mit Aufmerksamkeit Frischens t. 73. mit diesem vergleicht, der wird sogleich nur eine geringe Varietät darinn erkennen. Ueberhaupt ist es in der Falkengattung aufserst schwer, eine Art gewifs zu bestimmen, und wir werden, bey der grofsen Veränderlichkeit der Farbe dieser Vogel, nach dem Geschlechte, dem Alter und andern Umständen, lange noch vergebens forschen, ehe wir völlig bestimmen können, was Art oder Spielart sey. Man nehme nur den *F. Buteo*, wovon fast keine Beschreibung übereinstimmend ist. — Hr. B. schaltet aus seiner N. G. Deutschlands den *F. Subbuteo major* hier ein. Dabey können wir uns des Wunsches nicht enthalten, dafs er mehr, den von Linné und andern, als classisch anerkannten Schriftstellern, gegebenen, wirklich guten Gesetzen in der Wahl des Trivialnamens gefolgt wäre, und diesem Vogel einen einfachen Namen gegeben hätte, weil man sich unter *F. Subbuteo major* stets eine Abart des *F. Subbuteo* denkt. — N. 33. *F. apivorus*. Hiebey merken wir nur an, dafs er oft für den *F. Buteo* gehalten ist. — 40. *F. Milvus*. Der Schnabel ist bey dieser Falkenart sehr abweichend, und nähert sich dem Geyerschnabel. 49. *F. communis*. Auch uns scheint die Frischische Figur t. 74. nichts, als eine Abänderung vom *F. Buteo*. Wir besitzen einen Falken,

ken, welcher dieſer Abbildung auffallend ähnlich iſt; nur fehlt unter dem Schwanze das Weiſse. Dieſer Falke aber kommt am beſten mit der Beſchreibung des F. *Buteo* überein. — Briſſon vereiuigt offenbar unter ſeinem *Falco* n. 4 eine Menge von Falken, wovon ſehr viele allerdings eigene Arten ausmachen, oder doch als Spielarten zu andern Falkenarten gehören. Man ſehe nur *Var. C. F. leucocephalus*, wovon die Beſchreibung nach Friſch t. 75. gemacht iſt. Rec. beſitzt auch dieſen, und iſt beynahe vollig überzeugt, daſs es eine bloſse Abänderung des *F. lagopus* ſey, der ganz gewiſs eine eigene Art ausmacht. — Bey n. 40. *Strix paſſerina* hatte die falſche Illuminirung der Augen in Friſchs Abbilduug t. 100 bemerkt werden können, welche gelb, und nicht blau ſiud; ein Umſtand, der bey den Eulen nicht unwichtig iſt. Der von Linné dieſer Eule gegebene Namen iſt immer zu dulden, wenn er die vorzügliche Kleinheit dieſer Eule bezeichnen ſoll; wenn Linné ſie aber wirklich mit einem Sperlinge in Anſehung der Gröſse vergleicht; ſo wiſſen wir, was wir davon zu halten haben. Die *Noctua minor*, *N. C. Petrop.* hat Latham ſelbſt ſchon aufgeführt, zweifelt aber, und wie es ſcheint, mit Recht, an ihrer Identität mit der *St. paſſerina*. — Rec. würde doch mit *Latham* die Gattung *Lanius* unter die Waldvogel, und nicht mit *Bechſtein* unter die Raubvogel ſetzen. Dieſer ſcheint Unrecht zu haben, wenn er den Schnabel mit unter den Kennzeichen aufführt, welche die Stelle dieſer Gattung in der Ordnung *Accipitres* beſtimmen. Denn dieſer iſt ziemlich lang, von der Seite zuſammengedrückt, und oben convex; Kennzeichen, die ihn von den hackenförmigen Schnäbeln der Raubvögel hinlänglich unterſcheiden. Auch bey andern Vögeln, z. B. bey der Elſter, bemerken wir oft, daſs ſie kleinere Vögel anfallt, und ſie verzehrt, und dies iſt nicht bloſs den Neuntödtern eigen. Die meiſten Arten freſſen ja auch Inſecten. Ueberhaupt iſt die Verwandſchaft dieſer und der Rabengattung ſehr groſs, und da Latham jenen Schritt erſt that, ſo hätten wir auch gewünſcht, daſs er dieſe beiden Gattungen nicht durch die dazwiſchen ſtehenden *Papageyen* u. a. getrennt hätte. Wenn der Vf. bey den Streitigkeiten über den Standort dieſer Gattung den Syſtemen Vorwürfe macht, und ſagt, daſs ſie doch eigentlich zu nichts weiter dienten, als unſerm Gedachtniſſe zu Hülfe zu kommen: ſo ſcheint er ſich einen eigenen Begriff von einem Syſteme in der N. G. gemacht zu haben. — Bey den Würgern Deutſchlands herrſchte bisher eine groſse Verwirrung. Wir kennen bis jetzt 4 Arten in unſerm Vaterlande, den groſsen grauen Würger: *L. Excubitor L.* (Friſch. t. 59. und t. 60. f. 2.); den kleinen grauen Würger: *L. minor* Bechſt. N. G. D. I. p. 382. t. 14. (Friſch. t. 60. f. 1. links. der ihn ſehr paſſend *L. medius* nennt,) den man falſchlich für eine Abart des groſsen oder gar für deſſen Mannchen gehalten hat; dann den *rothrückigen Dorndreher*: *L. Collurio L.*, den man ſo lange verkannt hat. Die Abbildung deſſelben Bechſt. N. G. D. t. 16. f. 1. 2. iſt ſehr gut, aber er iſt daſelbſt *Sylvia torquata* genannt. Endlich *L. erythrocephalus* Muſ. Leskeam. *L. Collurio rufus* L. (*L. Collurio* Bechſt. l. c. t. 15. Friſch. t. 61. f. 1.). Linné kannte dieſen letzten nicht, und da man ſeinen *L. Collurio* ohne Ueberlegung mehrentheils mit dem *L. erythrocephalus* verwechſelte; ſo entſtand die groſse Verwirrung, und die Menge unverdienter Vorwürfe, die man dem groſsen Manne gemacht hat. Auch uns iſt es wahrſcheinlich, daſs die 2te Figur Friſch. t. 61. das Weibchen des *L. Collurio* Linn. oder ein Junges vom *erythrocephalus* vorſtelle. Bey der Wahl des Namens: *L. Collurio rufus*, ſehe man, was wir oben bey *F. Subbuteo major* anmerkt haben, wozu hier noch dieſes kommt, daſs an dem ganzen Vogel nichts, als der Oberkopf rothlich iſt. Wir finden den in Karſtens Beſchr. des Leſk. Muſ. gewählten Namen *L. erythrocephalus* wirklich ſehr paſſend, und dem deutſchen Namen entſprechend. — Gleich groſse Verwirrung herrſcht nun wieder beym *L. infauſtus* L. Rec. beſitzt ſelbſt dieſen äuſserſt ſeltenen Vogel. Gleich beym erſten Anblick zeigt es ſich, daſs er zu der Gattung *Corvus*, und zwar zu der Familie der Nuſsheher gehört. Sein Schnabel iſt ganz ſo geſtaltet und kurz, die Naſenlöcher ſind ſtark mit rückwartsliegenden Federn bedeckt, und der Bau der Federn (*pennae laxae*) kommt genau mit denen des gemeinen Nuſshehers (*C. Glandarius* L.) überein, zu welcher Aehnlichkeit noch die ſchopfartig aufgerichteten Federn des Oberkopfes, ja ſelbſt die Farbe des Vogels, etwas beytragen. Hr. *B.* führt ihn auch nachher S. 226. n. 40. unter dem Namen *Corvus infauſtus* noch einmal auf, mit einer hinzugefügten ſehr guten Beſchreibung.

Die beiden Kupfer ſind freylich nicht ſchön, aber doch immer kenntlich genug. Tab. I. gehört zu *F. Subbuteo major*, und Tab. II. zu *F. brunneus* p. 679., welchen Hr. *B.* aus einem Verſehen in ſeiner N. G. D. *badius* nannte.

Hr. *B.* hat ſich erſt in neuern Zeiten als Schriftſteller gezeigt. Sein Fleiſs und ſeine Erfahrung ſind auch bey dieſer Schrift unverkennbar. In ſeiner N. G. Deutſchlands iſt ein groſser Schatz eigener Erfahrungen enthalten, und ſie iſt ein vortrelicher Beytrag zur Naturgeſchichte. Nur wünſchen wir, daſs er nicht, wie viele Schriftſteller, durch den im Anfange ihnen ertheilten Beyfall verleitet, durch zu vieles Schreiben ſeinem Ruhme mehr ſchade, als nütze. Wir äuſsern hier aus aufrichtigem Herzen, und aus wahrer Ueberzeugung der groſsen Schwierigkeiten und Hinderniſſe den wohlgemeynten Wunſch, daſs Er bey der Bearbeitung ſeiner N. G. D. bey den bald ſehr verwickelten Claſſen, z. B. den Inſecten, ſich ja nicht bloſs auf ſich allein verlaſſe, oder eine trockene Compilation unternehme, welches, bey dem groſsen Umfange, faſt unvermeidlich iſt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Voſs u. Leo: *Die Feyer des achtzehnten Jahrhunderts*, ein hiſtoriſch-allegoriſches Melodrama. Von *C. F. Schlenkert*. Componirt von *S. Schmiedt*. 1½ Bog. Querfolio.

Die Vergangenheit und Gegenwart genügt den Menſchen immer weniger, immer ſuchen ſie mehr in die Zu-

kunst zu dringen, und sie auf alle Weise zu anticipiren. Vorzüglich aufsert sich dieses Streben in der literarischen Welt. Almanache erscheinen halbe Jahre und länger im voraus, Bücher tragen die Zahl des nächsten Jahres an der Stirn, und das achtzehnte Jahrhundert wird beschrieben, besungen und gefeyert, eh es noch verflossen ist. Die Scene gegenwärtiger dramatischer Feyer ist ein deutscher Hain. Auf das Gebot eines Geisterchors steigt Hathold, ein deutscher Ritter und Harfner Kaiser Heinrichs I lebendig aus seiner Gruft, und drückt sein Erstaunen hierüber in einem Monolog aus. Deutschlands Genius, der den Sänger in seinem Leben oft zu Liedern begeistert hatte, erscheint und erzählt ihm die grofsen Fortschritte, die Deutschland seit seinem Tode und den Thaten seines unsterblichen Monarchen in den neun verflossenen Jahrhunderten gethan hat. „Jahrhunderte müssen vergehen, bevor ganze Völkerschaften für die reine Wahrheit empfänglich, zum vollen Gebrauch ihrer edlern Kräfte, zum weisen Genufs einer gesetzlichen Freyheit fähig gemacht werden können! Für Deutschlands Völkerschaften ist dieser grofse, glückliche Zeitpunkt erschienen — das Licht hat die Finsternifs, die Weisheit hat den Unverstand, die Tugend hat das Laster überwunden; (?) die Wahrheit darf sich jetzt überall in ihrer eigenthümlichen Gestalt, furchtbar und abschreckend für den Betrüger, schön und reizend für den redlichen Forscher zeigen, (der Genius spricht vollkommen wie ein Geschichtschreiber, der gern fürstlicher oder königlicher Historiograph mit einer guten Pension werden möchte!) des grofsen Heinrichs grofser königlicher Entwurf ist ausgeführt — das herrliche Ziel seiner Wünsche, Sorgen und Arbeiten erreicht ... das achtzehnte Jahrhundert, reicher und erhabener an Kunst und Wissenschaft, Weisheit und edler Sitte, als alle seine ältern Brüder, trägt den Kranz davon, und — fühl' es und sey stolz darauf, in dessen Adern deutsches Blut fliefst — deutsche Männer haben dem achtzehnten Jahrhunderte den Ehrenkranz erkämpft und errungen. In Deutschlands heiligem Haine — — wird der Ehrenkranz ihm geflochten, beginnt heute die Feyer seiner Unsterblichkeit, weihet heute Deutschlands Schutzgeist sich auf ewig seiner unsterblichen Tochter. Folge mir dahin!“ — Sie treten auf eine grofse Waldstätte, auf beiden Seiten erblickt man Felsenstücke, in die folgende Namen eingegraben sind: *Leibnitz, Euler, Haller, Lambert, Sulzer, Lessing, Moses Mendelssohn, Semler, Hommel, Reimarus, Winkelmann, Hasse, Mengs, Bodmer, Basedow, Rabner, Ernesti, Zollikofer, Gellert, Friedrich II, Leopold II.* Die Genien der Vaterlandsliebe und Vaterlandstreue kränzen die Denkmähler mit Eichenlaub, Deutschlands Genius hält eine kurze Lobrede auf die Genannten, und führt seinen auferstandenen Freund in den Tempel der Aufklärung, die von den Genien der gesetzlichen Freyheit, des Friedens, der Künste und Wissenschaften und des Ueberflusses umgeben ist. Die Wolken umher zerstreuen sich, und die Aufklärung singt:

Wie dies Gewölke, so zerfliefst
Des Irrthums Nebelschleyer;
Des Forschers Auge schaut nun freyer
Ins Reich der Wahrheit, nun orgiefst
Des Lichtes Quell
Sich rein und hell —
Und jede Kunst und Wissenschaft
Erhebt sich nun in voller Kraft.

Der Genius huldigt ihr im Namen des ihr anvertrauten Landes, und die Aufklärung verspricht, nimmer aus Deutschlands Grenzen zu weichen, wenn sie nicht muthwillig und gewaltsam verdrängt werde. Hathold weissagt in Begeisterung, dafs dies nie geschehen werde. „Die Fackel der Wahrheit wird in Deutschland nicht verlöschen — die Stimme der Freyheit und des Gesetzes in seinen Bezirken nicht verhallen — die Palme des Friedens nicht verdorren — der Segen des Ueberflusses nicht vergeudet werden. Ha! der Begeisterung, die mich jetzt mächtig ergreift! die himmlische Aussicht, die sich in die fernste Zukunft mir öffnet! — Deutschland! Vaterland! dreymal glückliches, unaussprechlich glückliches Land! grofs und glücklich in deinen Fürsten! grofs und glücklich in deinen Weisen und Edeln! grofs und glücklich in deinem Volke! deine Fürsten sind und bleiben Biedermänner — ächte Weise — menschliche Gesetzgeber — Friedenserhalter — Freyheitsverfechter — Wahrheitsfreunde — Menschenfreunde — Väter — Väter ihren Kindern! Väter ihren Volkern! Väter ihrer guten, treuen, biedern und freyen Deutschen! u. s. w.“ — Wiederholtes, immer stärkeres Rollen des Donners bestätigt die Erhörung der Gottheit. — Jeder gutgesinnte Deutsche wird hier von Herzen einstimmen, und dem Patriotismus des Dichters alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er auch gleich diesem kleinen Drama, als Product des poetischen Genies betrachtet, keinen vorzüglichen Werth beylegen kann. Die Musik der Chöre und Gesänge ist hier nur im Clavierauszuge abgedruckt. Die Beurtheilung derselben mufs Rec. aber andern überlassen.

Druckfehler. In No. 353. v. J. 1793. S. 603. Z. 21. statt *übergeben*, l. *übergehen*. Z. 31. st. *Demanterde*, l. *Demantspath-Erde*. S. 604. S. 13. st. *goldhaltige*, l. *goldhaltig*. S. 605. Z. 1. 3. 4. 5. 10. 12. 13. von unten st. *der Zahl 6* mufs immer *der Buchstabe b* stehen, und die letzte Zeile S. 605. heifst dann statt *XIV = 26. 2. Sin. Q = 46. Sin Q. und nicht 26. Sin. Q.* nunmehro *XIV = 2 b. 2 Sin. Q = 4 b. Sin Q. und nicht 2 b Sin. Q.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. Februar 1794.

LITERARGESCHICHTE.

UTRECHT, b. Paddenburg u. S., Wild u. Altheer: *Onomaſtici Literarii Epitome, tam hiſtoriae univerſae, quam reliquarum artium fidei aeſtimandae rectrix, ſive Faſti ſcriptorum veteris, et medii aevii, veriſimilibus, quantum fieri poterat, accuratioribusque ſubinde, quam in prima editione temporum notis, nec non paulo majori numero digeſti a Chriſtophoro Saxio, Hiſtoriarum, Antiquitatum, Eloquentiae, et Hiſtoriae Batavae Profeſſore.* 1792. 190 S. gr. 8. 144 S. die Epitome, das Uebrige: *Index Scriptorum elementarius.*

Dieſes, die Hauptnämen der alten und mittlern Literaturgeſchichte in einer bequemen Ordnung befaſſende, *Breviarium* hebt mit d. J. der Welt 150 an, und ſchlieſst beym J. 1499 nach Chr. Geb. mit: *Johannes Rhagius Aeſticampianus.* Nicht allein Schriftſteller im engſten und eigentlichen Wortverſtande ſind darinn aufgenommen, ſondern auch Künſtler und Erfinder, (z. B. die erſten Buchdrucker in einem Lande, wie ad An. 1468: „*Gulielmus Caxton*“ in England) berühmte Entdecker, Geſetzgeber, Ordensſtifter, die vorzüglichſten und verdienteſten *Maecenates literarii;* jedoch meiſtens ſolche, die ſelbſt Schriftſteller waren; wozu noch die Stiftungsjahre der berühmteſten hohen Schulen und Univerſitäten kommen. Zuweilen iſt da, wo es nach der Wahrheit und des Vfs. Ueberzeugung nöthig ſchien, durch eine kurze, aber entſcheidende Charakteriſtik, Recht und Gerechtigkeit ſtreng über einen Namen ausgeſprochen, wie z. B. ad An. 590: „*Gregorius, vulgi tum aſſentatione Magnus, ingenio et eruditione nanus, Pontifex Romanus;*“ eine, auf mehrere *viros, dum viverent, magnos* für künftige Chronographen anwendbare Paronomaſie. Wo ein berühmter Name zu einer beſtimmten Gattung von Schriftſtellern nicht genau zu bringen war, da iſt er gemeiniglich als Verfaſſer des Werks genannt, das ihm dieſe Celebrität verſchafft, wie ad A. 1467: „*Franciſcus Columna, Hypnerotomachiae ſcriptor.*“ In Anſehung der Zeitbeſtimmung ſind zuerſt die aufgeführten Namen bis zum J. der Welt 3290 nach den *Annis orbis conditi* und *ante Chriſt. nat.* geſtellt, wozu mit dieſem Jahre bis kurz vor Chr. Geb. nach der Zeitrechnung der Olympiaden und dem Jahre vor Erb. Roms hinzugethan iſt. Von Chr. Geb. an läuft nach den Jahrhunderten, die an der Spitze jeder Seite bezeichnet ſind, neben der Jahrrechnung *poſt Chr. nat.* noch die Anzeige der Regierungsjahre der römiſchen Kaiſer bis zum J. 363 fort, wo mit *Valens* die Anzeige der Regierungsjahre der Kaiſer im Orient anhebt, in welche ſodann die griechiſchen Kaiſer eintreten. Mit dem Verfall des abendländiſchen Kaiſerthums ſind die Regierungsjahre der heruliſchen, oſtrogothiſchen und langobardiſchen Fürſten an die Stelle der abendländiſchen Kaiſer geſetzt, mit denen vom J. 774 oder mit Karl dem Groſsen die fränkiſchen Könige und ſpäterhin die deutſchen Kaiſer wechſeln, die mit d. J. 1453, oder mit der Endſchaft des griechiſchmorgenländiſchen Kaiſerthums, den Raum allein anfüllen.

Da über den eigentlichen Zeitpunkt, wenn ein Schriftſteller oder ſonſt berühmter Kopf ſich hervorgethan, zumal in den ältern Zeiten, oft Ungewiſsheit herrſcht, ſo laſſen ſich in einem ſolchen Namenregiſter die Namen nicht immer an ausgemacht entſchiedene Jahrzahlen binden; das *Wahrſcheinliche* oder *Schwankende* iſt demnach öfters durch ein „*circa*,“ anderwärts, wo die Ungewiſsheit gröſser iſt, durch zweifelhaften Vortrag, oder eine beſondre Anmerkung angedeutet, z. B. ad An. 400: „*Longus, Xenophon Epheſius, Chariton et Nicetas Eugenianus, Scriptores Erotici, quorum aetas valde dubia*“ u. ſ. w. So auch ad An. 410: „*Flavius Soſipater Chariſius, et Diomedes, Grammatici, an ad haec circiter tempora referri poſſint?*“ Wegen des *Flavius Soſipater Chariſius*, der demnach hier zwiſchen 410 u. 412 aufgeſtellt iſt, kommt es wohl noch darauf an, das beſtimmte Lebensjahr des, ad An. 398 S. 36 ohne beſondre Zeitbeſtimmung aufgeführten Rhetors und Grammatikers, *Ruſinus* zu wiſſen; denn dieſer beruft ſich in ſeinem Aufſatz: *de Compoſitione et Metris Oratorum* ausdrücklich auf den *Soſipater Chariſius de Numeris*, obgleich die, vom *Ruſinus* angeführte Stelle, nach *Capperonniers* Verſicherung, in dem *Chariſius*, wie wir ihn itzt haben, nicht zu finden ſeyn ſoll: Vergl. *Rhetores antiquos Capperonnerii*, p. 352. ſo daſs alſo *Soſipater Chariſius*, obigem dato zufolge, dem *Ruſinus* wenigſtens vorzuſetzen wäre. Eben ſo iſt S. 44: „*Martianus Mineus Felix Capella,*“ der bekannte Vf. des Werkes: *de ſeptem artibus liberalibus*, dem Leibnitz einmal ſeine Bemühungen widmen wollte, nach d. J. 461 geſtellt. Ein Umſtand, der uns zu einer Bemerkung veranlaſst, die wir um ſo lieber mittheilen, da wir vielleicht dadurch die Aufmerkſamkeit gelehrter Männer und Bibliothekare für die Bekanntmachung eines *Inediti* wecken, das bey der einmal zu hoffenden Bearbeitung des ganz unverdienter Weiſe vergeſſenen Werks des *Capella* von Nutzen ſeyn kann. Es iſt aus der *Bibliotheca Latina* des *Fabricius* nach Erneſtis Ausg. to. 3. p. 215 bekannt, daſs eine: *Vita Marciani Capellae inedita* exiſtirt, die Erneſti ſelbſt in den *Adverſariis Caſparis Barthii inéditis* eingeſehen zu haben ſcheint, denn er ſagt: „*peri-*

„*perimus*;“ ein Wort, welches nicht dem *Fabricius*, sondern dem Erneſti zugehört. Indeſs führt doch Erneſti nichts weiter für die Beſtimmung des Zeitalters des *Martianus Capella* aus dieſer *Vita* an. Wir wiſſen aber aus einer andern zuverläſsigen Quelle, daſs Caſpar Barth in dem von Erneſti angeführten Theil der *Adverſariorum* dargethan, daſs *Capella*, *den Datis dieſer Vita zufolge*, *unter den Gordianis*, und alſo in der Mitte des *dritten*, nicht aber im *fünften* Jahrhundert gelebt, und wiederholen nur noch hier den, ſchon anderwärts in der A. L. Z. 1791. N. 73. S. 584 geäuſserten Wunſch, daſs doch die beiden Bände dieſer Barthiſchen Adverſariorum welche ſo manches ſchätzbare *Anecdoton*, nach den uns bekannt gewordenen handſchriftlichen Anzeigen und andern Auszügen, enthalten müſſen, durch den Druck gerettet und bekannter gemacht werden möchten. Daſs übrigens in Anſehung der Zeitbeſtimmung, da, wo die partielle Genauigkeit durch die Aufmerkſamkeit auf das Ganze ſo oft durchkreuzt wird, noch einzelne Zweifel ſtatt haben, darf wohl niemand bey einem Buche dieſer Art hoch anrechnen. So ſcheint z. B.: „*Philemon*,“ der Verfaſſer des *Lexici Technologici graeci*, und S. 88 nach d. J. 1170 angeſetzt iſt, der, von *Villoiſon*, in den *Prolegomenis* zu ſeinem *Apollonius Sophiſta* bekannt gemachten Zuſchrift des *Philemon* an den *Antiphanes* zufolge, vielleicht in etwas frühere Zeiten zu gehören, da er eines: „*Hyperechius*“ darinn erwähnt, deſſen grammatiſches Werk er durch das ſeinige verdrängen wollen. Da dieſer *Hyperechius* unter den Kaiſern *Marcianus* und *Leo* gelebt: ſo dürfte es wohl unnöthig geweſen ſeyn, einem 700 Jahr früher geſchriebenen Werke entgegen zu arbeiten; die mit dem *Euſtathius* gleichlautenden Bemerkungen kann er aus frühern, gemeinſchaftlichen Quellen geſchöpft haben. — Sonſt iſt, bey zweifelhaften Jahren, noch beſonders auf das gröſsere Werk des Vfs. verwieſen, wie z. B. S. 58, über den: „*Brachylogus „Juris Civilis*“ und deſſen wahres Alter auf die: „*Anaslecta*“ zum dritten Theil S. 537. u. ſ. w.

HAMBURG, b. Bohn: *Catalogus Bibliothecae* praeſantiſſimorum, qui ad Theologiam, Philologiam atque Hiſtoriam ſpectant, Librorum ſelect. complectentis Libros collegit, literariis catalogum animadverſionibus inſtruxit, indicem elementarium adiecit *Bartholdus Nicolaus Krohn*, P. ad D. Mariae Magdal. 1793. XXVIII. 264. 31 S. gr. 8.

Die auserleſenſten, mit kluger Wahl, und mit nicht geringem Koſtenaufwand gemachten Bücherſammlungen gelehrter Manner haben gar oft das traurige Schickſal, daſs, wenn ſie nach dem Tode ihrer Beſitzer wieder zerſtreuet werden ſollen, die davon zu fertigenden Verzeichniſſe, oder Catalogen, wo nicht zu einem ſolchen Geſchäfte ganz ungeſchickten Leuten, doch wenigſtens ſolchen Mannern übergeben werden müſſen, die nicht Zeit und Muſſe genug haben, den gehörigen Fleiſs auf eine ſolche Arbeit zu wenden. Daher ſind die meiſten dieſer Catalogen chaotiſche Plunderkammern, in welchen Gutes und Schlechtes gleichſam auf einen Hauffen zuſammengeworfen iſt, und wenn dieſelben auch nach einem gewiſſen Plan, oder, wie man zu ſagen pflegt, ſyſtematiſch geordnet ſind, ſo ſtöſst man auch da oft auf die unverzeihlichſten Verirrungen, anderer Unrichtigkeiten nicht zu gedenken, die beſonders den Literator, der von ſolchen Catalogen noch ſpät Gebrauch machen will, ſehr miſstrauiſch machen müſſen, ja, ihn, wenn er nicht vorſichtig genug iſt, irre führen können. Daher werden denn auch dergleichen Catalogen, die doch immer, wenn ſie das wären, was ſie ſeyn ſollten, ihren ganz guten Nutzen haben könnten, ſelbſt von Kapitaliſten gar nicht geleſen, ſondern meiſtens als unnützes Maculatur weggeworfen. Mit deſto gröſserm Dank hat man es zu erkennen, wenn auf dergleichen Verzeichniſſe, zumal wichtiger Sammlungen in dieſem oder jenem Fach, der erfoderliche Fleiſs gewendet wird, oder, wenn wohl gar die Beſitzer ſelbſt, die ja mit ihren Schätzen am beſten bekannt ſeyn müſſen, dergleichen zu verfertigen Luſt und Geſchick haben. Und dieſes letztere iſt der, freylich äuſſerſt ſeltene, Fall bey dem vorliegenden muſterhaften Verzeichniſs einer in der That ſelecten Bibliothek, die der würdige Hr. Paſt. *Krohn* in Hamburg, der ſich vorzüglich durch ſeine *Geſchichte der Wiedertäufer und Nicolaus Hofmanns*, ſelbſt ein unvergeſsliches Denkmal geſetzt hat, in einer langen Reihe von Jahren zuſammen zu bringen das Glück hatte. Der Vorrede zufolge ſollte dieſer Catalog nicht *ſchon jetzt* in das Publikum kommen. Er war eigentlich für die Zukunft beſtimmt, d. h., es ſollte erſt nach dem Tode des Vf., wenn ſeine Bibliothek verkauft werden würde, Gebrauch davon gemacht werden. Allein der Rath einiger ſeiner gelehrten Freunde vermochte ſo viel bey ihm, daſs er ſich entſchloſs, denſelben ſchon gegenwärtig durch den Buchhandel in Umlauf zu bringen. Der Wunſch des Hn. P. *ut amicos conſilii, obſequentem obſequii non poeniteat*, wird gewiſs nicht unerfüllt bleiben, wozu vielleicht eine kurze Anzeige deſſen, was man in dieſem Catalogo zu ſuchen hat, einiges beytragen wird. Schon der voranſtehende Conſpectus iſt meiſterhaft, und kann manchem, der ſeine eigene, oder eine fremde Bibliothek ordnen will, zum ſichern Leitfaden dienen. Das Verzeichniſs ſelbſt hat 2 Haupttheile, von denen der erſte den theologiſchen Büchern gewidmet iſt. An der Spitze derſelben ſtehen 265 Bibelausgaben. Daſs man hier ſchlechterdings nichts alltägliches, ſondern das wichtigſte und ſeltenſte aus dieſem Fache bis auf die neueſten Zeiten zu ſuchen habe, würde leicht zu erweiſen ſeyn, wenn es der Raum geſtattete, auch nur die vorzüglichſten hier anzuführen. Wir müſſen es wohl dabey bewenden laſſen, blos die *Complutenſiſche*, *Antwerpiſche*, und *Walloniſche Polyglotten*, *Kennicotts hebr. Bibel*, *den Codic. Alexandr. von Woide*, *den Codic. Bezae von Kipling*, *die ganze Suite der Ewaldiſchen Ausgaben des N. T.* *die vier Evangelia von Birch*, *Sabatier's Verſion lat. antiq.* *Blanchini Evangeliar. quadruplex*, und beſonders eine bisher ganz unbekannt gebliebene *niederſächſiſche Pſalmenüberſetzung* zu nennen. Auf die Bibelausgaben folgt der ſogenannte *Apparatus biblic.* und was zur gelehrten Geſchichte der Bibel gehört. Der 2te Abſchnitt enthält die *Scriptor. de Religione*, und der 3te die *Scriptores Eccleſiaſtic.* bis auf unſere Zeiten. Auch hier fällt das Schätzbare dieſer Sammlung leicht in die Augen, indem man

man fast keine, von den wichtigsten und kostbarsten, Ausgaben der griechischen und lateinischen Kirchenväter vermissen wird, so wie auch das Fach der Kirchengeschichte, nach der Absicht des Vf. gar nicht dürftig ist. Der 4te Abschnitt enthält die *Scriptor. theolog. pastoral.* Nicht weniger befriedigend wird dem Humanisten und Philologen der II *Theil* seyn, in welchem derselbe unter verschiedenen Rubriken die besten Schriften, und darunter vorzüglich eine auserlesene Sammlung griechischer und lateinischer Classiker, nebst den zum Studio derselben gehörigen Hülfsmitteln antrifft. Den Beschluss machen die in die Geschichte einschlagenden Schriften, unter denen sich die zur Gelehrtengeschichte gehörigen besonders auszeichnen. Hr. K. besitzt auch einige, nicht unerhebliche *Handschriften* z. B. *Hexaemeron Ambrosii* auf Pergam. aus dem 13ten Sec. *Justinians Novellen* auf Pergam. aus eben diesem Jahrhundert. *Flav. Vegetii Epithom.* auf Pergam ebenfalls aus dem 13ten Sec. Die diesem Verzeichnis hin und wieder beygefügten, oft sehr ausführlichen Anmerkungen und Notizen, zeugen von des Vf. ausgebreiteten gelehrten Kenntnissen, und machen dasselbe dem Litterator doppelt schatzbar. Auch von diesen können wir nur einige wenige kürzlich berühren. So wird gleich die erste, die man bey der, erst in diesem Jahre zu *Cambridge* besorgten prachtigen Ausgabe des *Codic. Bezae Cantabrigien.* von welcher nur 250. Exemplare gedruckt worden sind, ungemein willkommen seyn, indem Hr. K. dieselbe nicht nur sehr ausführlich beschreibt, sondern auch gründlich beurtheilt, wobey besonders die glückliche Conjectur des Vf. dass dieser Codex ehelin nicht blos die *dritte* Epistel *Johannis*, sondern die *drey Briefe* desselben enthalten habe, allgemeinen Beyfall erhalten wird. S. 4. wird bey der *Waltonischen* Polygotte die Ursache angegeben, warum in manchen Exemplaren im ersten Tomo, bald die Dedication, bald die Prafation vermisst wird. Die in der so seltenen Wittenbergischen Ausgabe des griechischen N. Test. 1622. Matth. 13. v. 38. ausgelassenen, Worte, hat der ehemalige Eigenthümer des Exemplars, welches Rec. gegenwärtig besitzt, mit der Feder ergänzt. S. 16. wird bemerkt, dass die ehemalige *Gutzische Bibelsammlung* von dem Sohne des Sammlers der Stadt Hamburg verehrt worden sey. S. 50. wird die seltene hebr. Grammatik des *Anton Reuchlin Tabulae viginti etc.* genau beschrieben, und der Irrthum derer, die solche dem *Johann Reuchlin* zueigneten, gerügt. S. 60 von *Ludolphi vita Christi* ist schon eine Pariser Ausgabe von 1497. Fol. vorhanden, aber die von 1502., welche Hr. K. besitzt, ist bisher unbekannt geblieben. Was S. 74 u. f. von dem famösen Buch *de tribus impostoribus* bemerkt wird, ist lesenswürdig. S. 96 wird das Exemplar einer Ausgabe von Hieronymi Werken angeführt, die unter den Händen eines spanischen *Expurgatoris* gewesen war. S. 115. In dem Exemplar, das Rec. von *Sam. Przipcovii Cogitat. etc.* besitzt, stehen am Ende des *Elenchus* eben diejenigen Worte, die Hr. K. anführet, nemlich: *Volumen hoc potest adiungi Bibliothecae Fratrum Polonorum.* Sollte man sie denn nicht in allen Exemplaren finden? S. 133. findet man gute Nachrichten von dem aus 37 Bänden bestehenden Werke *Espaňa sagrada.* Zum Schlusse können wir noch dieses bemerken, dass Hr. K. auch durch den beygefügten weitläuftigen Index die Brauchbarkeit dieses Verzeichnisses zu befordern gesucht habe.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

CHEMNITZ, b. Hofmann: *Christliche Buss- Glaubens- und Tugend- Uebungen, oder Betrachtungen und Gebete für Christen bey der Beicht- und Abendmahlshandlung; nebst einem dreyfachen Anhang,* welcher einige erklärte Psalmen, einige Lieder und verschiedene Morgen- und Abendgebete enthält; von M. *Johann Gottfried am Ende,* Pfarrern u. Superint. zu Liebenwerda. *Neue Auflage,* mit einem Kupfer. 1793. 276 S. 8.

Der Vf. erhielt vor 10 Jahren den Auftrag, das im Verlag der Stosselschen Buchh. oft gedruckte, aber in einem hohen Grad schlechte Beicht- und Communionbuch: *der mit rechtschaffenem Herzen zu seinem Jesu sich nahende Sünder,* umzuarbeiten, und den Bedürfnissen unserer Zeiten gemässer einzurichten. So entstand eine umgearbeitete Ausgabe des gedachten Communionbuchs, welches seinen vorigen Titel fast ganz behielt. Nur wollte der Vf. die so crassen und unbiblischen Begriffe von Busse, Beichte, Abendmahl etc. nach und nach zu vertilgen suchen, da die ältern Ausgaben des Büchelchens solche gar sehr befordert hatten. Manche waren aber mit diesen Verbesserungen gar nicht zufrieden, und verlaugten nach ihren alten *Sünder.* Auch Prediger liessen harte und lieblose Urtheile über dieses Buch gegen ihre Kirchkinder aus. Der Vf. entschloss sich daher, den *alten Sünder* für sich stehen zu lassen, und wählte zu seiner Arbeit nicht blos einen neuen Titel, sondern auch meistens ganz neue, von ihm selbst verfertigte, Betrachtungen und Gebete, wobey er sich doch auch fremder Arbeiten bediente. Rec. hat die vorige Ausgabe nie zu Gesichte bekommen, und kann daher die jetzige nicht mit jener vergleichen. Soll er indessen seine Meynung von diesem Communionbuche, in der jetzigen Gestalt, sagen: so glaubt er, dass es, im Ganzen genommen, unter die guten zu zahlen, aber doch noch einer starken Verbesserung fähig sey. Manche Gebete, die doch von allen Communicanten, die sich dieses Buchs bedienen, gebraucht werden sollen, sind zu allgemein, und setzen einen noch ganz ungebesserten Sünder voraus. Dahin gehört gleich das Morgengebet am Beichttage, wozu das *Gebet um wahre Selbsterkenntnis* S. 27 mit den nöthigen Veränderungen weit schicklicher gewesen wäre. Auch die Betrachtungen und Gebete, welche sich auf die Zueignung der Versöhnungswohlthat Christi beziehen, sind nicht mit der gehörigen Behutsamkeit abgefasst, und die dabey zum Grunde gelegte Theorie ist gewiss nicht biblisch. So heisst es z. B. (S. 61.) „Nun darf auch ich nicht mehr vor dir, (o Gott,) als einem heiligen und gerechten Richter, erzittern; nun darf ich mich wegen meiner Versündigungen und sündlichen Unvollkommenheiten nicht mehr mit Unruhen und Zweifeln quälen. Die Strafe liegt auf Christo, damit ich Friede hatte, und durch seine Wunden ist mein verwundetes Gewissen geheilet." Solche Vorstellungen, dergleichen mehrere in

dieſem Buch angetroffen werden, geben leicht Anlaſs zur ſündlichen Sicherheit, und ſchwächen die guten Eindrücke, welche die Ermahnungen zur Beſſerung machen konnten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Helmſtädt*, b. Fleckeiſen: *Etwas über Memnons Bildſäule, Neros Smaragd, Toreutik und die Kunſt der Alten in Stein und Glas zu ſchneiden*, als Zuſätze zur Abhandlung: über die Reformen in der Mineralogie von *A. F. v. Veltheim*. 61 S. in 8. (4 gr.) Der Hr. Berghauptmann v. *V.* hatte in der erſt neulich angezeigten Streitſchrift gegen die Hn. *Werner* und *Karſten* einige Bemerkungen über verſchiedene antiquariſche Gegenſtände eingeſtreuet, die er nun in dieſen Nachträgen weiter ausführt, und davon Veranlaſſung nimmt, über einige miſsverſtandene Kunſtausdrücke des Alterthums ſeine Ueberzeugungen mitzutheilen. Zuerſt werden hier noch mehrere Gründe für die in jener erſten Schrift geäuſserte Muthmaſsung beygebracht, daſs nicht *Pococks*, ſondern *Nordens* Bildſäule der ächte Ueberreſt des alten Memnoncoloſſes ſey. Die beym Philoſtratus p. 233. ed. Olear. erwähnten Hermen werden mit den Abbildungen in *Norden* tab. CXII. verglichen, die hier auch in der Titelvignette wieder abgebildet ſind. Beyläufig ein beziehungsreicher Ausfall auf die *Hermen*, die *nie* einen Kopf hatten. Der S. 42 angeführte Triumph des Bacchus und der Ceres in der Vatikaniſchen Bibliothek iſt kein gigantiſcher Camee, ſondern antikes Glas, wie ein Kenner aus dem Augenſchein bezeuget. Zu S. 53 erwarteten wir von der bekannten Beleſenheit des Vf., die Meynung *Kirchers in mundo ſubterran.* VIII. p. 81. geprüft zu finden, nach welcher der Sarder auch in Sardinien gefunden wird, und vielleicht eher daher als von Sardes, wie Plinius den Griechen nachſchreibt, ſeinen Namen erhalten hat. Dieſe Ableitung von Sardinien hat neuerlich auch *Heeren* in ſeinen *Ideen über Politik, Verkehr* und *Handel der alten Welt* S. 83 ſehr ſcharfſinnig zu benutzen gewuſst. — Wegen der Benennung der Mochaſteins wird nun erinnert, daſs *Moch* oder *Mech* in den Slavoniſchen Mundarten noch jetzt das Moos bezeichne. — Von S. 17 - 35 folgt eine gelehrte Abhandlung über Neros Smaragd, wo gegen *Beckmann* bewieſen wird, daſs die Stelle beym *Plinius* XXXVII. S. 16. von einem hohlgeſchliffenen Aquamarin oder Beryll zu erklären ſey, der den Nero zu einem Seliglaſe bey den Fechterſpielen gedient habe. Gegen *Leſſing* wird mit Recht behauptet, daſs Nero ein Myops geweſen ſey, und das *connivere* beym Plinius XI S. 54. nicht blinzeln, ſondern *mit halbverſchloſſenen Augen* ſehen bedeute. Plinius dachte dabey wahrſcheinlich an die etymologiſche Bedeutung des Griechiſchen *μύωψ*. Ariſtoteles, der mit dem Plinius verglichen zu werden verdient, nennt es *συναγει το βλεφαρον* in Problemat. S. XXXI, 15. p. 1023. und damit kommt das vollkommen überein, was der berühmte Engliſche Opticus *Georg Adams* in ſeiner ſo eben erſchienenen *Anweiſung zur Erhaltung des Geſichts* S. 147 (überſ. Gotha 1794.) über die Myopie bemerkt hat. — Wegen des von den alten Steinſchneidern gewiſs gekannten Gebrauch der Demantſpitze erhält S. 36. der Hofgraveur *Döll* in Suhl eine ſcharfe — für *dieſen* Mann vielleicht etwas zu ſcharfe — Weiſung weil er in einem Aufſatze in Meuſels Muſeum für Künſtler *Nattern* eine ganz falſche Meynung unterlegte. Hierbey noch einmal weitläuftig über die verſchiedenen Polir- und Nagemittel der alten Steinſchneider, *den Schmirgel*, den nun Hr. v. V. ſelbſt in einem ſehr ähnlichen Wort beym *Jeremias* XVII, 1. entdeckt, *das Naxium*, das nichts als eine Art von hartem Schieferſtein war, *den Oſtracit*, oder das *Os ſepiae*, über deſſen Gebrauch bey der Politur der groſsen Cameen die frühern Bemerkungen hier deutlicher auseinandergeſetzt werden, und endlich das *Honigdecoct* beym Plin. XXXVII, S. 74. eine Stelle, die hier zum erſtenmal richtig erklärt wird. Bey dieſer Gelegenheit macht der Vf. eine Abſchweifung auf eine andere Stelle des Plinius, wo vom Glaſe geſagt wird: *torno teritur*. XXXVI, S. 66. Dieſs könne unmöglich von eigentlichen *abdrechſeln* der kalten Maſſe zu verſtehn ſeyn, ſondern müſſe entweder von dem noch glühenden und alſo geſchmeidigen Glaſe, oder vom Abdrehen mittelſt metallener Inſtrumente oder Schmirgel von der Holzdooke erklärt werden. Dieſs bringt den ſcharfſinnigen Vf. auf die **Torentic** oder Caelatur der Alten überhaupt, worüber er eine ganz eigene Meynung vorträgt. Es iſt nämlich bekannt, daſs Hr. HR. *Heyne* in ſeinem *antiqu. Aufſätzen* St. 2. S. 127 — 48. gegen *Winkelmann*, der in ſeiner Geſchichte der Kunſt *τορευειν* und *caelare* von *Intaglio* erklärte, weitläuftig gezeigt hatte, daſs beide Worte nur von erhobenen Gufsarbeiten und Figuren in Metall geſagt würden. Hr. v. V. iſt zwar auch der Meynung, daſs *τορευειν* ſtets von *erhobenen* Figuren in Silber und Bronze geſagt werde, beſtimmt es aber genauer dahin S. 57. daſs, dadurch eigentlich nur der höchſte und letzte Grad der Vollendung an Bildſäulen und Bas-reliefs *nach vollendetem Guſſe* zu verſtehen ſey, wenn dann der Künſtler durch Meiſſel, Bohrer, Feilen, Schabeiſen, Grabſtichel, Punzen, Schleifſteine und mehr ähnliche Werkzeuge ſie völlig ausputze, wie etwa die Arbeiter in *or moulu*. Es iſt nicht zu leugnen, daſs nicht allein dieſe Erklärung durch die Etymologie des Worts *τορευειν* unterſtützt wird, man mag es nun mit *Heyne* von dem veralteten *τερω, abreiben, abſchleifen*, oder noch wahrſcheinlicher von *τορω*, perforare Hom., Iliad. XI, 236. ableiten; ſondern daſs auch mehrere Stellen der Alten ganz ungezwungen daraus erläutert werden können. So ſetzt z. B. *Plutarch* in vita Aemil. Pauli c. 37. T. II. p. 221. *τορευσαι και λιθογλυφησαι* von dem Sohne des Perſeus, der in Rom ein geſchickter Künſtler geworden war, zuſammen. So verſteht man nun, warum dem Callimachus, in einem Griechiſchen Epigramm in Analect. T. II. p. 144. ein *τορευτον ἐπος* zugeſchrieben wird, wobey man gewiſs nicht an einen Metallguſs, aber wohl an das gekünſtelte und polirte im Ausdruck, was die Franzoſen *lechè* nennen würden, denken kann. Selbſt die berichtigte Controvers über die ſchwere Stelle beym *Virgil Eclog.* III, 37. wird dadurch auf einmal entſchieden. Nur müſste man auf jeden Fall annehmen, daſs *τορευειν* bald auch *allgemeiner* geſagt, und in hundert Stellen vom Guſs überhaupt, und jedem Bas-relief in Metall, ja ſelbſt in Ton und Glas, wie Stellen des *Plinius* und *Martials* beweiſen, gebraucht worden ſey. Wenn aber nun der Vf. noch einen Schritt weiter geht, und die Worte *caelare* und *caelatum* nur als einen Theil der Toreutik angeſehn, und hauptſächlich von *graviren*, arbeiten *à l'Intaglio*, verſtanden wiſſen will: ſo widerſpricht er dadurch allerdings gradezu der Heyniſchen Behauptung, die gewiſs in den meiſten Stellen den Kunſtſinn und Sprachgebrauch für ſich hat, ob ſich gleich auch ſolche Stellen finden laſſen, die der Meynung des Hn. v. V. günſtig zu ſeyn ſcheinen z. B. beym Quintilian II, 4. 7. wo vom üppigen Ausdruck die Rede iſt. *Sit modo, unde excidi poſſit, et quod exſculpi. Erit autem, ſi non ab initio tenuem nimis laminam duxerimus, et quam caelaturn altiar rumpat.* Doch darüber mag nun der urtheilsfähigſte Richter, dem Hr. v. *V.* die Schrift ſelbſt zugeeignet hat, der Hr. HR. *Heyne* weiter entſcheiden. Wir können dem mit ſo vielſeitiger Gelehrſamkeit verbundenen Scharfſinn des Vf. unſere Achtung nicht verſagen, und wünſchen nichts mehr, als daſs es ihm einmal gefallen möchte, uns den ganzen artiſtiſchen Theil des Plinius mit ſeinem Commentar zu ſchenken, oder wenigſtens noch recht viel Bemerkungen ähnlichen Inhalts mitzutheilen. Gewiſs nur wenige haben ſo viel äuſsern und innern Beruf dazu, nur wenige die edle und ungekünſtelte Beſcheidenheit, mit der es hier im Anfange heiſst: *„Geſetzt ich hätte in manchem recht, wo ich von dem abweiche, was jene groſsen Männer bisher behauptet hatten; ſo weiſs ich mich zu beſcheiden, daſs nicht ſo wohl mir, als vielmehr ihnen, nur das Verdienſt von dieſer beſſern Meynung gebühre. Denn ohne ihre Vorarbeiten wäre ich gewiſs nicht im Stande geweſen, dieſe beſſere Meynung aufzufinden.“* Das contraſtirt ſehr mit dem Verfahren mancher, die gegen den würdigen *Heyne* ihre Schleuder ſchwingen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. Februar 1794.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, b. Palm: *Joh. Euseb. Voets Beschreibungen und Abbildungen hartschaligter Insekten*, übersetzt mit der Synonymie vermehrt und mit beständigen Commentarien versehn von *G. W. F. Panzer*; der Originalausgabe II. Theil oder der Deutschen Ausgabe III u. IV. Theil. Tab. I—XII. Bogen A—D. 1793. 4.

Dieser Theil fängt mit der zweyten Ordnung an, worin nach dem *Voetschen* System die Käfer mit vier Fussgliedern vorkommen. 1te Gattung *Armigeri* oder Fabricische *Prionen* 11 Arten. Beym *Miles* t. 1. f. 3. merkt Rec. an, dass der Seitenrand des Bruststücks fein gekerbt ist, welches man in der Abbildung nicht wahrnimmt — *Hussarus germanicus* und *Ballista*. Jener ist, wie der Herausg. sehr richtig bemerkt, Prionus Coriarius f. und dieser das Männchen desselben. Nur hätten wir beym letztern nicht den Linnéischen *Cerambyx imbricornis* angezogen. Linné hat freylich dazu in seinem N. S. durch ein falsches Citat aus Rösel, wo sich das Männchen des P. Coriarius vorfindet, Gelegenheit gegeben. Aus der dabey aber zugleich aufgeworfenen Frage, ob sein C. imbricornis das Männchen des Coriarii in Indien sey, erhellt auch, dass Linné dies Citat nur in dem Fall als richtig angenommen wissen will, wenn jene Frage bejahend zu beantworten seyn möchte. Nun ist aber dies der Fall nicht. Denn der Linnéische Cer. imbricornis ist sicher eine vom P. Coriarius abweichende Art, wenn beide auch, gleich nach dem ersten Anblick zu urtheilen, leicht für einerley genommen werden können. Beide unterscheiden sich unter andern schon dadurch sehr gut, dass die Oberfläche des Bruststücks beym C. Coriarius durch viele dicht an einander liegende tiefeingedrückte Punkte uneben, die des Bruststücks des C. imbricornis aber ganz glatt ist. Rec. besitzt den C. imbricornis Lin. den er aus Nordamerica erhielt. Linné erhielt den Seinigen aus Carolina. 2te Gatt. *Cerambyx* in der Ausdehnung, wie Linné diese Gattung nahm, die auch Voet in verschiedene Familien abtheilt. In den vor uns liegenden Bogen sind nur 46 Arten der *ersten Familie*, deren Bruststück mit einem seitwärts liegenden Höcker oder Stachel versehn ist, beschrieben — *Ceramb. anglicus* und *Cer. angl. maculosus* hält auch Rec. mit dem Herausg. für Lam. Sartor und Lam. Sutor Fabr., zweifelt aber dabey an der Existenz eines Ceramb. Sartor, der von dem Männchen des Cer. Sutor verschieden ist. Linné bemerkte bereits den Unterschied beider Geschlechter des Cer. Sutor. Hr. Panzer erwähnt in der Note C. zum Cer. angl. mac. den Besitz zweyer Exemplare von einer dem Cer. Sutor L. äusserst ähnlichen Käferart, die Rec. für Abart des Männchen desselben und also auch für Lam. Sartor Fabr. hält. Es wäre indessen zu wünschen gewesen, wenn der Herausg. eine nähere Vergleichung der Exemplare beider Anmerkungen vorgelegt hätte. Doch erhalten wir hierüber von ihm noch gewiss in der Fauna Insect. Germ. die erwünschte Aufklärung. — *Ceramb. Surinamensis maculosus* t. 5. f. 8. Hr. P. hält ihn für blosse Abänderung oder vielleicht für das eine Geschlecht des t. 6. f. 12. abgebildeten *Ceramb. Parimaribous maculosus*. Rec. besitzt die Originale zu beiden Abbildungen und ist der Panzerschen Meynung, dass beide nur Geschlechtsunterschied sind, um so weniger abgeneigt, da das Original von f. 8. noch einmal so lange Schienbeine an den Vorderfüssen hat, als das Original von f. 12. wahrscheinlich um sich in der Begattung desto fester halten zu können. Nur lässt sich freylich Voets Behauptung, dass f. 8. ein Weibchen sey, damit nicht vereinigen. Dass aber *Cer. Parim. mac.* der Linnéische *Cer. farinosus* sey, daran muss Rec. billig zweifeln. Linné bezieht sich auf Degeer und dieser liefert Tom. V. t. 13. f. 17. einen Käfer, der im übrigen mit f. 12. Voet ziemlich übereinkömmt, statt der Langslinien auf dem Bruststücke aber mit solchen Flecken versehn ist, wie sich auf den Flügeldecken finden. Rec. will zwar die specifische Identität beider Käfer nicht geradezu abläugnen, denkt es sich ganz wohl möglich, dass die Flecken auf dem Bruststück des Degeerschen Käfers durch Unterbrechung der Längslinien der Voetschen f. 8. und 12. entstanden seyn können, glaubt aber, dass es besser sey, beide so lange für verschiedene Arten zu halten, bis durch Vergleichung wirklicher Originale das Gegentheil dargethan worden. Degeer gedenkt zwar an dem angeführten Orte eines ihm von Rolander aus Surinam zugeschickten Käfers, den er auf Tab. 14. f. 1. in einer Abbildung mittheilt, und äussert dabey den Gedanken, ob es nicht vielleicht das Männchen von t. 13. f. 17. sey. Diese Abbildung kömmt mit der Voetschen f. 8. ziemlich überein; denn die Seitendornen des Bruststücks fehlen vielleicht durch die Schuld des Kupferstechers, aber wir können unser Urtheil doch um so weniger zurück nehmen, da Degeer selbst darüber nichts mit Gewissheit entscheidet. Die Flügeldecken des *Cer. lugubris* oder Cer. Heros Fabr. sind in f. 9. einfarbig schwarz, dergleichen dem Rec. noch nicht vorgekommen ist. Gewöhnlich sind sie an der Spitze braun, wodurch sich diese gewiss verschiedene Art ausser der Grösse vom Cer. Cerdo Fabr., welcher ganz schwarze Flügeldecken hat, vorzüglich mit unterscheidet. Vielleicht ist aber das Voetsche Original eben so, und dann hat Hr. P. Recht, mit dieser Abbildung keine Verände-

änderung vorgenommen zu haben. — *Cer. Parimaribous maculosus*, würde nun nach dem, was wir beym Cer. Surinamensis maculos. angemerkt haben, noch sehr zweifelhaft Stenocorus farinosus Fabr. seyn. Auch würden wir in der E. S. von den Fabricischen Citaten dieses Käfers, die aus dem Drury und Voet wegstreichen, oder wenigstens mit Fragezeichen versehn und uns mit dem Citat aus Degeer, das wahrscheinlich mit dem aus Merian übereinstimmen wird, zufrieden seyn. Uebrigens wundern wir uns mit Hn. P., wie sich dieser zur Gattung Stenocorus verirren können. — *Cerambyx quadrimaculatus* t. 3. f. 27. Auch Rec. hält ihn für Lam. Aethiops Fabr., welcher der Flecken an der Spitze der Flügeldecken fehlt. Eine Abbildung mit diesen Flecken findet sich auch tab. 1. n. 534. des Mus. Lesk. — *Cerambyx futuralis* t. 9. f. 31. hält Rec. nicht für L. pedestris, sondern für L. rufipes Fabr., die auch oft mit einer weissen Längslinie des Bruststücks versehn ist. Was diese Vermuthung noch zweifelhaft machen könnte, wären die ganz braunen Fühlhörner der Abbildung. Die wahre L. pedestris Fabr., welche Rec. auch zu besitzen glaubt, weicht von dieser Abbildung doch noch mehr ab. — Beym *Ceramb. pictus* t. 9. f. 35. bemerkt Hr. P., dass er einer der zahlreichen Abänderungen, die er vom Ceramb. Köhleri besitze, sehr ähnlich sey. Rec. zieht diese Behauptung nicht in Zweifel, kann aber doch nicht unbemerkt lassen, dass er noch nicht ganz überzeugt ist, dass alle als Abänderung des Cer. Kohleri angegebne Käfer blosse Abarten sind, wenigstens scheint ihm L. hungarica Herbst. eine verschiedene Art zu seyn. Weniger zweifelhaft möchte es wohl von demjenigen Käfer seyn, der in einigen Sammlungen unter dem Namen L. sanguinolenta Schneideri vorkommt. — *Cer. alpinus* Rec. besitzt eine Abart desselben, der die beiden Flecken an der Spitze der Flügeldecken fehlen. — *Ceramb. Lanius*. Voet oder *Lam. hotteutotta* F. Voet bemerkt hierbey, dass er vielleicht das Männchen von N. 26. sey. Auch Hr. P. vermuthet dies; da aber das Bruststück beider merklich verschieden und überdies das eine mit einem Dorn versehn, das andere aber unbewaffnet ist: so ist diese Vermuthung noch manchem Zweifel unterworfen. Wir wünschen die baldige weitere Fortsetzung eines Werks, worin die Abbildungen denen des Originals nichts nachgeben, und das überhaupt unter den Händen des Hn. P. durch die vielen Anmerkungen das Originalwerk weit hinter sich lässt.

Leipzig, in d. Müller. u. Gleditsch. Buchh.: *Descriptio et adumbratio microscopico-analytica Muscorum frondosorum, nec non aliorum vegetantium e classe cryptogamica Linnaei novorum dubiisque vexatorum* Tomus II. Auctore *D. J. Hedwig* P. p. e. 112 S. 40 Taf. 1789. Volumen III. 100 S. 40 Taf. fol. 1792. *D. J. Hedwigii Stirpes cryptogamicae* (diesen besondern Umschlagtitel führt auch ein jedes einzelne Heft der vorhergehenden Bände). Vol. IV. Fasciculus I. 26 S. 10 Taf. fol. 1793.

Wir fassen die Anzeige von diesen Heften zusammen, welche gröfstentheils mikroscopische Vorstellungen der Laubmoose füllen, einige wenige Flechten, 28 Arten Schlüsselmoose ausgenommen (aus denen der Vf. eine neue Gattung, nach dem mikroscopischen Charakter: 8 in einem Schlauche übereinanderliegende Saamen, Octospera, festsetzt). Man wird aber, bey der ersten Bestimmung, sich noch immer an die äufsere Form der Pezizen halten müssen. Ohnedies bemerkt man bey einigen Schwammen, die übrigens nichts weniger als den Pezizen ähnlich sehen, einen übereinkommenden Charakter in ihrem innern Bau. Die Schirmmoose (Splachna) sind beynahe vollständig abgehandelt, und noch mit einer neuen, an verschiedenen Orten in Deutschland vorkommenden, Art vermehrt worden. Unter den übrigen Laubmoosen findet sich eine beträchtliche Anzahl, entweder ganz neuer, oder doch zuerst vom Vf. genauer untersuchter und bestimmter Arten. Dahin gehören: *Leersia lanceolata; Gymnostomum curvirostrum; Trichostomum heterostichum; Swartzia capillacea, inclinata, trifaria; Weisia pusilla, Starkeana, nigrita; Dicranum pusillum, spurium, flagellare, ovale, ambiguum, cerviculatum; Fissidens polycarpos, strumifer, crispum; Didymodon rigidulum, Gymnostomum* (oder vielmehr *Hedwigia*) *lapponicum, microstomum; Bryum macrocarpon, pulchellum; Trichostomum fontinaloides, glaucescens; Neckera pumila, macropoda, Fontinalis falcata; Grimmia cribrosa; Barbula curta.* Wir übergehen die von andern Schriftstellern schon bekanntgemachten Arten, darunter sich vorzüglich die neuen Laubmoose von *Olof Swartz* auszeichnen, so wie die bekannten Grundsätze, nach denen der Vf. seine Gattungen aufstellt, und die in Rücksicht der genauern mikroscopischen Analyse ihren unverkennbaren Werth, aber für unbewaffnete Augen und den gewöhnlichen Gebrauch, zu viele Schwierigkeiten haben, als dass wir solche den einfachern linnéischen Charakteren vorziehen sollten. Wenn auch einige Botaniker von der Sucht, mit neuen Namen zu glänzen, hingerissen, dem Vf. nachgeschrieben haben, so sind wir dennoch überzeugt und durch Erfahrung belehrt, dass sie, ohne Hülfe seiner vorhergegangenen mühsamen mikroscopischen Untersuchungen, sich selbst überlassen, auf ihrem gewählten Weg, bey unbestimmten Arten nicht so rasch würden fortschreiten, und nicht dem Beweis ihres unsichern Gangs, durch mehrere Versetzungen und Berichtigungen der angenommenen Gattungen, würden ausweichen können. Mit dem 1ten Heft des IV. Bandes macht der Vf. den Anfang, die linnéischen Astmoose (Hypna) zu untersuchen, darunter auch eine neue Art: *Leskea subtilis* vorkommt. Alle Abbildungen der Laubmoose sind übrigens in der Vergrösserung sehr kennbar und schön vorgestellt, und eben so sorgfältig zergliedert als beschrieben, so dass dieses Werk, in dieser Rücksicht, dass einzige in seiner Art bleiben mufs; aber die natürliche Gröfse scheint dem Vf. nicht so zu glücken, und noch weit hinter einer dillenischen Figur zurückzustehen. Die Kupfer werden schwarz und illuminirt, so wie der lateinische Text auch wörtlich von dem Vf. deutsch übersetzt, ausgegeben.

Lüneburg, b. Lemke: *Fungi Mecklenburgenses selecti.* Auctore *Henrico Julio Tode*, Synodi mecklenburgensis praeposito et V. D. apud Pritzienses Ministro.

ſtro. Faſciculus I. nova Fungorm genera complectens. Tabulis VII. aeneis adjectis. 1790. 47 S. 4. Faſciculus II. Generum novorum appendicem et ſphaeriarum acaulium ſubordines III. priores complectens. Tabulis X. aeneis adjectis. 1791. 64 S. 4.

Auſser *Micheli* und einigen neuern Botaniſten findet man wenig Licht über eine ganze Familie kleiner, zum Theil mikroſcopiſcher, von Linné beynahe völlig ungekannter Gewächſe verbreitet, welche Hr. *T.* zum Gegenſtande ſeiner mehrjahrigen Aufmerkſamkeit und Unterſuchung gemacht hat. Weder ihre Organiſation, noch ein beſonderes äuſseres Anſehen, konnte ſie empfehlen, und wir verdanken alſo dem genauen Unterſuchungsgeiſte unſeres Zeitalters ihre Beobachtung, ſo wie Hn. *T.* (beynahe auf die Art, wie dem ſel. *Götze* die nähere Kenntniſs der Eingeweidewürmer) ihre nähere Beſtimmung. Mehr oder weniger kommen ſie mit den gröſsern Schwämmen überein; bey vielen läſst ſich aber, zumal in ihrem Aeuſsern, auch nicht die geringſte Aehnlichkeit damit auffinden; wenigſtens ſo lange nicht, als der Begriff eines Schwamms mehr auf Uebereinkunft, als genaue Definition gegründet iſt. Hr. *T.* vertheilt einsweilen ſeine neuen Gattungen (denen weitere Beobachtung die gehörige Feſtigkeit und Zuverläſsigkeit ertheilen muſs) je nachdem der von ihm ſogenannte Schwammſaamen, auf der Aufſenſeite, nackend, oder bedeckt, innerhalb der gleichförmigen Subſtanz des Schwamms enthalten iſt. Daraus entſtehen im erſtern Fall die Gattungen: *Spermodermia* (Roggenſchwamm) *Sclerotium* (Hartſchwamm) *Meſenterica* (Plattſchwamm) *Acroſpermum* (Hornſchwamm) *Stilbum* (Glanzſchwamm) *Aſcophora* (Schlauchſchwamm) *Medufula* (Plüſchſchwamm) *Tubercularia* (Knobberſchwamm) *Helotium* (Nagelſchwamm) *Periconia* (Puderſchimmel); im zweyten *Tympanis* (Pauckenſchwamm) *Myrothecium* (Balſamſchwamm) *Votutella* (Wulſtſchwamm) *Hyſterium* (Venusſchwamm) *Vermicularia* (Nudelnſchwamm) *Pyrenium* (Kernſchwamm) *Xyloſtroma* (Tapetenſchwamm) *Chordoſtylum* (Saitenſchwamm) *Pilobolus* (Hutwerfer) *Theleobolus* (Knopfwerfer) *Sphaerobolus* (Kugelwerfer) *Atractobolus* (Spindelwerfer) *Epichyſium* (Trichterſchwamm) *Hydrophora* (Tropfenſchimmel) *Sphaeria*. Mit dieſer letzten Gattung beſchäftigt ſich gröſstentheils der Vf. im IIten Heft; 54 Arten werden ſehr genau beſchrieben und abgebildet. Es ſcheint überhaupt dieſe Gattung, welche auſserdem, vorzüglich *Weigel* und *Hoffmann* bearbeitet haben, noch täglich zahlreicher an Arten zu werden, und der Vf. verſpricht ſelbſt, in der Fortſetzung dieſer Hefte noch mehrere bekannt zu machen.

Leipzig, b. Cruſius: *D. J. Hedwig's Sammlung ſeiner zerſtreuten Beobachtungen über botaniſch-ökonomiſche Gegenſtände. Erſtes Bändchen;* m. 5 illum. Kupfert. 1793. 208 S. 8.

Dieſe Sammlung des verdienten Vf. wüſsten wir nicht beſſer, als mit den eigenen Worten deſſelben in der kurzen Vorrede, anzuzeigen. Er giebt nemlich hier alle ſeine in den Leipziger Sammlungen zur Phyſik und Naturgeſchichte, in dem Leipziger Magazin von Leske und Hindenburg und in den Schriften der kurfürſtlich-ſächſiſchen ökonomiſchen Societät zerſtreuten Aufſätze hin und her verbeſſert, in die Hände ſeiner Freunde. Jährlich ſoll ein ähnliches Bändchen, von bisher ungedruckten Abhandlungen, Aufſätzen und Beobachtungen, folgen, von denen die meiſten die Phyſik der Gewächſe betreffen und Beobachtungen an den äuſsern Theilen der Gewächſe enthalten ſollen, welche die Hn. Kritiker in der Botanik nicht im geringſten unreif finden werden. In dieſer angenehmen Erwartung ſetzen wir einsweilen die Inhaltsanzeige von gegenwärtiger Sammlung her. 1) Vorläufige Anzeige meiner Beobachtungen von den wahren Geſchlechtstheilen der Mooſe und ihrer Fortpflanzung durch Saamen. 2) Beobachtung von den Saamenlappen. 3) *Lycoperdon puſillum.* 4) Von dem wahren Urſprunge der männlichen Begattungswerkzeuge der Pflanzen nebſt einer dieſe Lehre erläuternden Zerlegung der Herbſtzeitloſen (*Colchicum autumnale* Linné). 5) Was iſt eigentlich Wurzel der Gewächſe? einigermaſsen erörtert, und beſonders durch die Herbſtzeitloſen. 6) Etwas über die lebendigen Gebarten der Gewächſe. 7) Von den Ausdünſtungswegen der Gewächſe. 8) Verſuch eines zuverläſsigern Merkmals zwiſchen Thier und Pflanze, nebſt einem Anhang. 9) Vom Auswintern des Getreides. 10) Ueber das Bemooſen der Bäume, in wie weit es ihnen ſchädlich iſt. 11) Beantwortung über die Bewäſſerung mit Quellwaſſer, und die Urſache des Melthaues im Getreide.

Regensburg: *Botaniſches Taſchenbuch für die Anfänger dieſer Wiſſenſchaft und der Apothekerkunſt* auf das Jahr 1793. Herausgegeben von *D. H. Hoppe.* 1793. 260 S. 8.

Der Herausgeber ſetzt auch in dieſem Jahrgang mit rühmlichem Eifer ſein Unternehmen fort, welches wir bereits in den vorigen Jahrgängen, der Leitung und Aufmunterung zur Pflanzenkenntniſs ſehr angemeſſen gefunden haben. Es iſt zu wünſchen, daſs ſich junge Apotheker dieſes Hülfsmittels bedienen mögen, ſyſtematiſche Kräuterkenntniſs zu lernen, da es noch Aerzte genug giebt, die ihre Unwiſſenheit unter der Behauptung: ein praktiſcher Arzt habe nicht Zeit zu Erlernung dieſer Wiſſenſchaft, zu verſtecken ſuchen! — Sehr paſſend iſt der erſte Aufſatz, welcher zu den immer noch gebrauchten blackwelliſchen officinellen Pflanzen die Linn. Trivialnamen liefert. Die Charaktere einiger neu beſtimmten Pflanzen ſind als Fortſetzung eines frühern Aufſatzes zu betrachten, welcher hier mit der letzten Claſſe ſchlieſst, und Anfänger auf mehrere neuere oder doch genauer zu unterſcheidende einheimiſche Pflanzen aufmerkſam macht. Verzeichniſs von Pflanzen, die in Apotheken leicht verwechſelt werden. - Gleichwichtig für die Aufmerkſamkeit der Aerzte und Apotheker, denen Menſchenleben und Ehrgefühl nicht gleichgültig iſt. Der folgende damit verwandte Aufſatz enthält die beſondere Meynung, Giftpflanzen wegen des möglich nachtheiligen Gebrauchs gar nicht bekannt zu machen. Jener kann aber verhin-

dert und beſtraft, aber nicht der zufällige Schaden aus Unwiſſenheit, verhütet werden. Anweiſung, cryptogamiſche Gewächſe zu ſammeln und zu beſtimmen. Beſchreibung einiger Cryptogamen von Hn. Prof. *Schrank*. *Lycoperdon ſubcorticinum* und *filiforme* ſind wahrſcheinlich Accidien, deren Anzahl nebſt mehrern Cryptogamiſten täglich vermehrt wird, da man dergleichen einfachere Geſchöpfe aufmerkſamer unterſucht, und aus der Reihe von zufälligen kranken Auswüchſen wegnimmt. Von der Nothwendigkeit des Pflanzenſtudiums, aus *Rodſchieds* Diſſertation überſetzt; von eben dieſem Vf. ein Verzeichniſs merkwürdiger guineiſcher Pflanzen, aus Baldingers Journal. Ueber ein neues Pflanzenſyſtem von D. *Piepenbring* zu Marburg, und über Pflanzenſyſteme überhaupt vom *Herausgeber*. Ueber ein neues Lycoperdon (Pini).

Berlin, b. Vf.: *Abbildung ökonomiſcher Pflanzen* von *A. F. Happe*, Botan. et hiſt. nat. Scrut. 1792. fol. I. II u. III. Ausgabe (Heft).

Hr. *H.*, von dem wir bekanntlich die officinellen Gewächſe bisher erhielten, hat ſich nun entſchloſſen, dem deutſchen Publicum auch die zur Oekonomie, im weitläuftigen Verſtande, gehörigen Gewächſe, eben ſo abgebildet und mit Farben erleuchtet, zu liefern, über dies aber auch, durch die dargeſtellte Zergliederung der Blume und Frucht, kenntlicher zu machen. Vierteljährig erſcheint von dieſen 1 Heft von 6 Platten mit etwas Text, wovon ſich bey jedem dieſer 3 Hefte ½ Bogen befindet. Hierin giebt er die Stelle der Pflanze im Syſtem nach der Meynung der neueſten Botaniker, die Unterſcheidungsmerkmale und das nöthigſte von ihren Nutzen an. Da er ſich jedoch bey der Birke, als der erſten von den Platten, etwas weitläuftig aufgehalten hatte: ſo ſchlieſst im 2 und 3. Heft der Text allemal mit ſeiner erſten Platte. Bey allen den mannichfaltigen ökonomiſchen Anwendungen der Theile dieſes Baumes, beſonders in Rufsland, hat doch Hr. *H.* die bey der Zubereitung des Juften aus der Acht gelaſſen. Von den Abbildungen und Farbenerleuchtungen dieſer Gegenſtände aus dem Gewächsreich, als dem Hauptinhalt dieſes Werks, müſſen wir ſagen, daſs ſie ihm ſehr gut gerathen ſind: *Agroſtis capillaris* aber iſt im Schreber weit beſſer und richtiger. Auch der mit Rocken, Hafer, Acker-Weide und Gerſtenhalm ſchön eingefaſste Titel, iſt in Kupfer geſtochen und illuminirt.

Wien u. Leipzig, b. Hochenleitter u. C.: *Plantarum indigenarum et exoticarum icones ad vivum coloratae* oder Sammlung nach der Natur gemalter Abbildungen ein- und ausländiſcher Pflanzen für Liebhaber und Befliſſene der Botanik, herausgegeben von einer Geſellſchaft Pflanzenkenner, V. Jahrg. 1791 und VI. Jahrg. 1792. Jeder Jahrgang ſechzig Platten ill.

Wir haben von dieſem Werk dieſe beiden Jahrgänge ſowohl als den letzten vom vierten Jahrg. noch nachzuholen. Wir glaubten endlich doch irgend etwas zu ihrem Vortheile ſagen zu können; allein dieſe Herren Pflanzenkenner leſen vermuthlich keine gelehrte Anzeigen, da ſie ſich auch nicht im geringſten beſſern. Wenn ſie ſchon von gröſsern Pflanzen, wie in dieſen Jahrgängen von Cyperus *pannonicus*, Viburnum *Lantana*, Holcus *ſpicatus*, Arundo *Bambos*, Juncus *bulboſus* u. a. m. ſchlechte oder gar unrichtige Zeichnungen nehmen lieſsen; was ſollte man vollends von den kleinern Cryptogamiſten, davon ſich in jedem Zehend einige befinden, erwarten? Sie hätten ſich das botaniſche Publicum mehr verpflichtet, wenn ſie von *Jaquins* und *Schmidts* Meiſterhänden ihre Zeichnungen und Illuminationen hätten fertigen laſſen. Dergleichen weit unter dem mittelmäſsigen ſtehende Arbeiten giebt es ohnehin im botaniſchen Gebiete genug. —

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Jena.* Den letztern Prorectoratswechſel kündigte Hr. Hofr. *Schütz* den 4. Auguſt mit einem Programm an, *Additis in aliquot Odyſſeae loca obſervationibus criticis*. Alle dieſe Bemerkungen und Vorſchläge tragen das Gepräge des feinſten Scharfſinns, womit ein ſelbſtdenkender Kenner etwas lieſet, worüber Tauſende hinweggeleſen hätten. Rec. möchte lieber die ganze Schrift im Auszuge herſetzen, als ſich durch den Raum auf ſo wenige Proben eingeſchränkt ſehen. Geſ. VIII. v. 115 ff. findet Hr. *S.* die Härte zu groſs, daſs ἑτέρωσε und ἄλλος auf ein weder aus θελοπεδόν noch aus dem ohnehin unbeſtimmten κλῶν natürlich genug zu nehmendes βέτρυας bezogen werden ſoll, und verbeſſert: Τὴν ἑτέρῃ μὲν θελοπεδὸν λευρὸν ἐπὶ χῶρῳ Τέρσεται ἠλιόω ἑτέρῃ δ' ἄρα τε τρυγόωσιν· Ἄλλη δὲ τραπέσσι παρ' οἰδὲ δὲ τ' ὀμφακιὰς εἰσιν. Beſonders finden wir einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit in der Verwerfung des 289 V. im VIII Geſ. Ἐῢματτα δ' ἐλαιῶσι, λιτὸν τε θέρμα καὶ ὕπνος, welcher in der Idee und Verbindung zum Ganzen dort etwas Widriges hat. In eben dieſer Rede des Alcinous wird die ſchlaue Wendung bemerklich gemacht, wodurch hier die ehrſamen Phäacier einen Theil ihres kurz vorher erhaltenen Lobes verlieren. V. 104. waren ſie nach dem Zeugniſs ihres Königs in allen Künſten oben auf; dort verſtunden ſie ſich nicht allein auf das Laufen und Springen, ſondern auch auf das Ringen und den Fauſtkampf. Unmittelbar darauf giebt Ulyſs ein Specimen von der letztern Art; (auf Laufen und Springen konnte und mochte er ſich nicht einlaſſen:) ſich da! Οὐ γάρ πυγμαχίαι εἰσὶν ἀκάμοντες, οὐδὲ παλαισταὶ· ἀλλὰ ποσὶ κραιπνοὶ θέουσι u. ſ. w. Faſt wie es jetzt zuweilen in der Gelehrten-Republik hergeht! — Der Aendrung Od. VI. v. 285. μαλιστα δέ τε κλιος αὐτου, für μαλιστα δὲ τ' ἔλυσι αὐτοῦ können wir deswegen nicht beytreten, weil die Partikeln δέ τε von Homer immer nur vor einem Verbo, nicht vor einem Subſtantivo geſetzt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. Februar 1794.

GOTTESGELHRTHEIT.

Jena, b. Cuno's E.: Dr. *Johann Wilhelm Schmids*, der Theologie ord. öffentl. Lehrer zu Jena, *theologische Moral.* 1793. 675 S. in gr. 8. ohne die Vorrede und Inhaltsanzeige.

Es war voraus zu sehen, dafs die neueren Revolutionen in dem Gebiete der Philosophie überhaupt, besonders aber in dem praktischen Theile derselben, auch auf die christliche Moral, die bey ihrer bisherigen Abhängigkeit von buchstablichen Resultaten der Bibelexegese, von statutarischen Verordnungen, von Thatsachen und Beyspielen mehr ein rhapsodisches Aggregat von Satzen, als ein eigentliches System genannt werden konnte, von grofsem und wichtigem Einflusse seyn werde. Rec. ist weit entfernt, durch diese Bemerkung den Verdiensten *Reinhard's* und des sel. *Döderlein* um den besseren Vortrag dieser Wissenschaft zu nahe treten zu wollen; aber offenbar nahm doch der erste Gelehrte auf die kritische Philosophie zu wenig Rücksicht, und in dem Entwurfe des letzteren vermifst man, auch bey allen Vorzügen der Kürze und des Reichthums an Wahrheiten, noch jene Festigkeit und Haltung des Ganzen, die, bey dem Mangel eines sichern Moralprincips, weder durch Witz, noch Declamation, ersetzt werden konnte. Von diesem Vorwurfe ist das vorliegende Lehrbuch gänzlich frey. Der Vf., der seine Bekanntschaft mit dem praktischen Theile der kritischen Philosophie schon durch seine Schrift: *über den Geist der Sittenlehre Jesu*, legitimirte, hat sich nun um die christliche Moral von Neuem verdient gemacht; hat den Umfang der Wissenschaft sorgfältig bestimmt, ihren obersten Grundsatz genau angegeben, einzelne Theile besser geordnet, tugendhafte Gesinnungen und Handlungen (S. 33) mit einander verbunden und die Rechte der Vernunft, als erste Quelle aller Sittlichkeit, überall mit Freymüthigkeit und Nachdruck vertheidiget. Auch an feinen und gedachten Bemerkungen gebricht es nicht. So sagt der Vf. S. 165: „der Unterschied unter Vernunftgesetzen und geoffenbarten kann nicht auf dem Inhalt, auch nicht der Form derselben und dem Grunde ihrer Verbindlichkeit, sondern allein auf der Art ihrer Bekanntmachung ruhen, indem Gesetze bey der Ausübung ohne eigenes Urtheil der Vernunft von ihrer Nothwendigkeit, keine reine Sittlichkeit hervorbringen können. Geoffenbarte Gesetze können nicht auf göttliche Autorität gebaut seyn, sondern dürfen nur der noch aufgeklärten (noch *nicht* aufg.) Vernunft der Menschen zu Hülfe kommen, um ihre eigene Gesetzgebung zu erleichtern, wenn sie als moralische Gesetzgebung betrachtet werden sollen.“ Wenn hingegen S. 166 auch die mosaischen und christlichen Particulargesetze als geoffenbarte Gesetze betrachtet werden; so ist das nur von einer *mittelbaren* Offenbarung zu verstehen, weil unmittelbar göttlichen Gesetzen der Charakter der höchsten Allgemeingültigkeit unentbehrlich ist. Nicht minder wahr und freymüthig wird S. 173 erinnert: „die Verbindlichkeit, die Gesetze Jesu und der Apostel mit möglichster Treue zu befolgen, gründet sich nicht darauf, dafs Christus als Vertrauter und Bevollmächtigter Gottes, und die Apostel, als seine Gesandten, uns solche bekannt gemacht haben; auch nicht darauf, weil sie bey Befolgung derselben Glückseligkeit als Belohnung verheifsen haben; sondern einzig und allein darauf, dafs sie Gesetze der Vernunft sind, folglich innere Nothwendigkeit durch sich selbst haben.“

Schon aus diesen wenigen Proben werden unsere Leser abnehmen können, welcher Geist in diesem Buche herrsche: es sey uns nun erlaubt, den würdigen Vf. auch auf unsere Wünsche für neue Vollkommenheiten seiner Schrift aufmerksam zu machen. Nach der Vorrede ist sie nicht nur zu akademischen Vorlesungen, sondern auch dazu bestimmt, bey einer vollständigen Entwickelung *aller* moralischen Begriffe und Grundsatze, künftigen Predigern Winke zu geben, wie sie die Bearbeitung moralischer Materien bey dem öffentlichen Vortrage und dem Unterrichte der Jugend sich erleichtern können. Diese beiden Zwecke sind so heterogen, dafs sie zusammen wohl kaum glücklich erreicht werden dürften. Als Handbuch der christlichen Moral für Prediger liefert diese Schrift zu wenig; und als Compendium zu viel. Uns scheint es wenigstens unmöglich, den Cursus über die christliche Sittenlehre nach diesem Lehrbuche in einem halben Jahre zu vollenden; diesen Vorlesungen aber ein ganzes Jahr zu widmen, dürfte bey einem vorhergegangenen Studium der Moralphilosophie, bey der Vervielfältigung der theologischen Wissenschaften überhaupt und bey der unverhältnifsmäfsigen Kürze der gewöhnlichen akademischen Laufbahn nicht wohl rathsam und zweckmäfsig seyn. Wollte Hr. *S.* ein vollständiges System der christlichen Moral liefern; so mufste er die vielen Unterabtheilungen einzelner Paragraphen vermeiden, und sich vorzüglich in dem zweyten praktischen Theile über einzelne Pflichten ausführlicher verbreiten. Sollte aber seine Schrift nur ein Entwurf zu Vorlesungen werden; so mufste er allen Wiederholungen (z. B. des Begriffes der Moralität S. 67. 69. 102 f.) sorgfältig ausweichen, bekannte Sachen (z. B. S. 72 den Beweis, dafs sinnliche Neigungen keine reine Quelle der Moralität seyn können) kurz fassen und sich überhaupt mehr eines gedrängten und nervösen Vortrags befleifsigen. Wenn inzwi-

schen auch der Lehrer den gehörigen Umfang seiner Vorlesungen mit der Ausführlichkeit dieses Buches vereinigen kann; so wird es ihm doch gänzlich unbegreiflich seyn, wie der Vf. bey seiner Bekanntschaft mit der kritischen Philosophie seine Schrift eine *theologische Moral* nennen konnte. Dem Titel nach erwartet man eine Sittenlehre, die auf dem vorhergeschickten Begriff des höchsten Wesens gegründet ist, nach dem alten theologischen Vorurtheile, dass die Dogmatik die Theorie, die Moral hingegen die Praxis sey. Gegen diesen Irrthum erklärt sich aber der Vf. (S. 26 f.) sehr stark und nachdrücklich und will (S. 12) unter theologischer Moral nichts anders, als „die auf eine wissenschaftliche Weise abgehandelte Sittenlehre Jesu und der Apostel" verstanden wissen. Ein solches System aber heisst nicht theologische Moral, sondern Moraltheologie, welche sich von der Moralphilosophie dadurch unterscheidet, dass sie die, neben der Bibel, aus der Vernunft abgeleiteten Pflichten zugleich als göttliche Gebote darstellt. Eben so wenig können wir den Begriff des Hn. *S.* von moralischer Freyheit, die in einem Lehrbuche der Moral genau und bestimmt entwickelt werden muss, zu dem unsrigen machen. Dem Vf. ist sie nach Hn. *C. C. E. Schmid* (S. 71. 121. 153.) „das Vermögen, sich selbst bey sinnlichen Gegenständen ohne den Einfluss sinnlicher Gefühle und Neigungen, blos durch Gesetze der reinen Vernunft zum Handeln zu bestimmen." Es ist freylich wahr, dass die höchste Freyheit in der unbedingtesten Selbstthätigkeit der Vernunft bestehe; nur ist diese nicht mehr moralisch, am wenigsten menschliche Freyheit, an die sich doch der Sittenlehrer ausschliessend halten muss. Sucht man diese nicht mit *Reinhold* in jenem Gleichgewichte des Willens zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, oder in dem Vermögen der Willkühr auf; so schliesst man den unreinen Willen (ganz gegen das System des Vf. S. 159) aus dem Gebiete der Freyheit und Sittlichkeit aus, und vergisst, dass die Vernunft des Menschen ungebildet, unentwickelt, durch Sinnlichkeit eingeschränkt und in dieser Rücksicht mit der göttlichen nicht zu vergleichen sey, welche den heiligsten Willen durch praktische Nothwendigkeit bestimmt, während dem Menschen, der sich erst sittlichen Werth erwerben soll, auch in der Sinnlichkeit für seinen Willen ein Spielraum gegeben wurde, der in dem Begriffe seiner Freyheit charakteristisch ist. Diesen Charakter verwischt der Vf. gänzlich, indem er die praktische Vernunft, als das Vermögen des Gesetzes, mit der moralischen Freyheit verwechselt, die doch bey dem Menschen, und vielleicht bey allen endlich vernünftigen Wesen, erst durch die Verbindung der Vernunft mit der Sinnlichkeit möglich wurde. Durch diese einseitige Bestimmung der Freyheit veranlasst, hat er auch die moralische Unvollkommenheit des Menschen (S. 156 f.) die in dem Verhältnisse der Sinnlichkeit und ihrer Triebe zur Vernunft ihren Grund hat, weit kürzer behandelt, als es in einem Compendium der Sittenlehre geschehen sollte, vorzüglich jetzt, nachdem *Kant* in seinem klassischen Buche über *die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft* diese ganze Lehre in ein so vortreffliches Licht gesetzt hat. Hr. *S.* hat davon nicht den gehörigen Gebrauch gemacht; wie konnte er sonst den paulinischen Satz, dass der Sitz der Sünde in dem Körper sey, ohne die gehörige Einschränkung und Bestimmung in sein Lehrbuch (S. 159—162) aufnehmen? Nicht in der Sinnlichkeit allein, sondern in der durch sie eingeschränkten Vernunft, ist der Grund des moralischen Verderbens zu suchen. S. 180 f. heisst es: „von der Pflicht ist Recht oder Befugniss dadurch unterschieden, wenn eine Handlung keiner Pflicht entgegen ist, und ohne Nachtheil eines Gesetzes gethan oder unterlassen werden kann. Dasjenige, wozu wir ein Recht haben, was weder geboten noch verboten ist, heisst erlaubt, was aber verboten ist, unerlaubt oder pflichtwidrig. Das, was an sich erlaubt ist, kann unter manchen Umständen zur Pflicht werden, oder einer Pflicht entgegen stehen." Dieser Begriff des Rechts, welches sogar philosophische Schriftsteller unserer Zeit mit der Pflicht durchaus synonymisiren wollen, ist allerdings richtig entwickelt. Recht heisst, was nach dem Sittengesetze möglich ist. Nur bleibt der Zweifel übrig, wie das, was nach unserm Vf. „ohne Nachtheil eines Gesetzes gethan, oder unterlassen werden kann, doch unter manchen Umständen zur Pflicht werden, oder einer Pflicht entgegen stehen" könne? Diesem scheinbaren Widerspruche hätte durch eine sorgfältige Bestimmung der streitigen Begriffe sehr wohl vorgebeugt werden können. Pflicht und Recht unterscheiden sich wie, Nothwendigkeit und Möglichkeit. Die Foderung der Pflicht im Systeme und in der Handlung ist sich gänzlich gleich, ebendeswegen, weil sie unbedingt und nothwendig ist. Die Foderung des Rechts ist in der Theorie blosse Möglichkeit (z. B. das Recht, den Geschlechtstrieb zu befriedigen); in der Handlung ist unter den möglichen Fällen derjenige zu wählen, welchen die Pflicht fodert. Da aber diese in der Person eigene Ueberzeugung und Einsicht voraussetzt: so hat sich die gesetzliche Gewalt auf das Recht einzuschränken d. i. sie muss es dem handelnden Subject überlassen, welchen der nach dem Sittengesetze *in abstracto* möglichen Fälle er nun *in concreto* nach seiner subjectiven Erkenntniss wolle eintreten lassen. So hat z. B. der Gläubiger im Allgemeinen das Recht, von seinem Schuldner das Geliehene durch gerichtliche Gewalt zu erpressen, und nicht zu erpressen; *in concreto* ist nur einer von diesen Fällen für ihn Pflicht, je nachdem der Schuldner vermöglich oder unvermöglich ist. Dieser Unterschied bleibt in der Sittenlehre von der grössesten Wichtigkeit und sollte also auch bis zur vollkommensten Deutlichkeit entwickelt worden seyn.

Nun noch einige Bemerkungen über den praktischen Theil dieses Lehrbuches. In der Lehre *von dem Eide* (S. 308—320) haben wir ungerne eine directe Antwort auf die Kantische Einwendung gegen die Moralität der Eide (*Relig. i. d. G. d. V.* S. 226), und eine grössere Ausführlichkeit über den Religionseid vermisst. Auch sind wir nicht der Meynung des Vf. die er S. 317 behauptet: „wenn wir uns eidlich verbindlich machen, eine höhere Pflicht zu verletzen, z. E. eine Räuberbande nicht zu verrathen, ist es zwar an sich Pflicht, den Eid nicht zu thun, weil man ihn nicht halten kann; aber in Collision mit einer höhern Pflicht z. E. unser Leben zu erhalten, sind

wir

wir allerdings *verbunden* (?), den Eid zu thun und ihn nach geſchehener Rettung, *nicht zu halten.*" Eine Moral, die mich verbindet, einen Eid zu leiſten und ihn dann nicht zu halten, könnte ich auch dadurch einem ganze Volke das Leben retten, iſt gewiſs eine falſche. Die Klugheit mag Vorſchriften dieſer Art geben; die Sittenlehre wird, nach Beſchaffenheit der Umſtände, geneigt ſeyn, eine ähnliche Handlungsweiſe zu entſchuldigen; aber die Allgemeinheit dieſer Maxime wird und muſs ſie in hohem Grade miſsbilligen. Die Pflicht, die Wahrheit ſchon im Allgemeinen, beſonders aber unter Vergegenwärtigung des höchſten Beweggrundes, der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, zu ſprechen, iſt ihrer Natur nach unauflöslich, und alſo ohne Zweifel die höhere. Glaubt nun der Unglückliche, der von Mördern überfallen wurde, die Entdeckung der Räuberhande nicht verſchweigen zu können; ſo fodert ihn ſeine Pflicht und die Achtung für die Wahrheit auf, den Eid ſtandhaft auszuſchlagen, und dadurch die Erhaltung ſeines Lebens, die bey aller Wichtigkeit, doch nur eine ſubalterne Pflicht bleibt, ſelbſt in Gefahr zu ſetzen. Leiſtet er den Eid dennoch, mit dem geheimen Wunſche, ihn nicht zu halten; ſo mag die Klugheit ſeine Handlung entſchuldigen, die Sittenlehre wird ſie immer feige und unmoraliſch finden.

Was S. 489 über die Moralität der Spiele geſagt wird, iſt zwar im Ganzen richtig; aber nicht entwickelt und beſtimmt genug, um die ganze Lehre zu erſchöpfen und über alle ſtreitige Fälle ſichere Grundſätze aufzuſtellen. Alles kommt auf den Begriff des Spieles an, den aber der Vf. ganz mit Stillſchweigen übergangen hat. Nach *Döderlein* (Sittenl. §. 263) ſoll „jedes ernſthafte (?), nach irgend einer Regel vorgenommene Geſchäfte, in der Abſicht, ſich zu vergnügen" ein Spiel ſeyn. Nach dieſer Definition wäre auch die Lectüre eines Gedichtes, oder Romans ein Spiel, was doch nur im uneigentlichen Sinne behauptet werden kann. Irrt ſich Rec. nicht: ſo iſt *Spiel* die Beſchäftigung, aus einem willkührlich beſtimmten Kreis von mehreren Fällen, die vorhandenen zu ſeinem Vergnügen zu ordnen. Nach dieſer Entwickelung würde die Moralität des Spieles nach folgenden Regeln zu beſtimmen ſeyn: 1) es muſs den Spielenden beſchäftigen und in Thatigkeit verſetzen; verhält er ſich nur leidend, wie z. B. in den Lotto's, ſo ſpielt der andere mit ihm, und zwar im Durchſchnitt, zu ſeinem Nachtheil; 2) die Beſchäftigung muſs nicht zu ernſthaft, wenigſtens beſchwerdelos ſeyn; ſonſt verfehlt ſie ihren Endzweck, und das Spiel hört auf, Spiel zu ſeyn; 3) unter der Mannichfaltigkeit der vorkommenden Falle, die zur Nüancirung des Gewinnſtes und Verluſtes nöthig ſind, muſs keiner möglich ſeyn, der die Gemüthsruhe ſtören und den Zweck des Spieles vernichten könnte. Steht dieſes Vergnügen mit dem moraliſchen Werthe des Spielenden in dem gehörigen Verhältniſſe; ſo kann das Spiel bey arbeitſamen und kranken Perſonen ein ſehr ſchickliches Mittel zur Zerſtreuung werden, und den Beobachter veranlaſſen, den Geſchmack, den Charakter und die Moralität der Spielenden, ſowohl in der Wahl, als in der Art des Spieles, kennen zu lernen. Zur Literatur bemerken wir noch, daſs (S. 55) *Seilers* Geiſt und Geſinnungen des vernunftmäſsigen Chriſtenthums 6te Aufl. 1780. nicht zu Erlangen, ſondern zu Coburg erſchienen ſind (die eigentliche ſechſte Auflage erſchien zu Coburg 1792. in gr. 8.); daſs S. 50 f.) unter den chriſtlichen Moraliſten dieſes Jahrhunderts *Walch* (Einleitung in die chriſtliche Moral, Jena 1747.) und *Michaelis*, (deſſen Sittenlehre ganz nach ſeiner Exegeſe der Bibel geformt iſt,) vergeſſen ſind; daſs (S. 171) bey dem Dekalogus, *Hufnagel* über den erſten Religionsunterricht nach den zehen Geboten. Erlangen. 1784. (ein Buch, das auch *Döderlein* in ſ. Sittenlehre §. 113. mit einer andern Schrift dieſes Vf. verwechſelte) angeführt werden muſste; und daſs (S. 490) *Witting* über das Kartenſpiel. Leipzig 1791. nachzuholen iſt. In Rückſicht auf die Sprache ſind uns folgende Ausdrücke aufgefallen, wovon einige wohl Druckfehler ſeyn mögen: *unterſcheidete* ſich S. 11: bewahrt *für* Sicherheit S. 16., *ſprüchwörtiſche* Art zu reden, S. 30., lehrt er *ihnen* keine Tugend S. 136. die Schulſprache bey der Eintheilung des Nutzens der Geſetze *in uſum politicum, elenchticum, didascalicum* S. 176 f.

Augsburg, b. Riegers S.: P. *Dominici Schram*, Benedictici Banthenſis, etc. *Analyſis Operum SS. Patrum et Scriptorum Eccleſiaſticorum. Tomus* XVI. continens *Volumen primum Operum S. Ambroſii*, Mediolanenſis Epiſcopi. Cum duplici Indice, uno Operum, altero Rerum memorabilium. 1792. 2 Alph. 7½ B. gr. 8.

Hr. *S.* muſs nun freylich nach der einmal gewählten Methode in ſeinen Auszügen fortfahren; aber daſs dieſe Methode die beſte und nützlichſte ſeyn ſollte, können wir unmöglich glauben. Soll der angehende Theologe ſeiner Kirche, oder der Geiſtliche, in derſelben, dem es an einer Bibliothek von Kirchenvätern fehlt, das Eigenthümliche, Lehrreiche und Nachahmungswerthe eines Jeden, derſelben aus dieſen Auszügen kennen lernen: ſo ſind dieſe auf der einen Seite ſo weitſchweifig, gedehnt und trocken, daſs es weit rathſamer iſt, die patriſtiſchen Schriften gleich ſelbſt durchzuleſen; auf der andern aber ſtellen ſie im Grunde das Charakteriſtiſche, die Blüte und den Kern jener Schriften doch nicht dar, weil ſie ſchlechterdings ohne alle genauere Wahl gemacht ſind. Man ſehe zum Beyſpiel auch die gegenwärtigen Analyſen der Werke des *Ambroſius*. Ohne eine beurtheilende Einleitung über die theologiſche Gelehrſamkeit, die Verdienſte und den ſchriftſtelleriſchen Werth des Verfaſſers, nützen ſie ihren beſtimmten Leſern überaus wenig: und dieſe Einleitung beſteht bloſs aus einer äuſserſt magern Lebensbeſchreibung deſſelben; aus den Nachrichten, daſs ſeine Schriften von Alten und Neuern immer ſehr hochgeſchätzt worden ſind, und aus einer Anzeige ihrer Ausgaben: alles auf 3 Seiten. Gerade die ſchlechteſten unter den Schriften des *Ambroſius*, ſeine exegetiſchen, füllen hier in Auszügen beynahe den ganzen Band. Etwas beſſer iſt ſein auf den erſten 119 Seiten excerpirtes Hexaëmeron; und doch nicht viel mehr als Ueberſetzung und Nachahmung von *Baſilius* und andern Griechen. Von allen dieſen Schriften alſo konnten die Auszüge unendlich kürzer

werden, und dagegen seine beträchtlichern Werke, vom *Glauben*, vom *heil. Geiste*, und von den *Pflichten der Religionslehrer*, alle noch mit geschickter Auswahl des Merkwürdigen, in diesem Bande analysirt werden. Es wäre doch endlich einmal Zeit, so elendes Geschwätze über die Bibel, als in diesem Bande in unübersehlicher Menge abgedruckt worden ist, nicht mehr blofs deswegen für lesenswürtig zu halten, weil es ein Bischof des vierten Jahrhundertes geschrieben hat; wer sich jetzt unterstünde so zu exegesiren, würde selbst in dem gelehrtern Theil der R. Kathol. Kirche zuverlafsig ausgelacht werden.

Chemnitz, bey Hofmann: *Lehrbuch der christlichen Religion, zum ausführlichen Unterricht der Jugend, von M. Johann Gottfried am Ende*, Pfarrern und Superintendenten zu Liebenwerda im Sächsischen Churkreis. Zweyte, umgearbeitete und verbesserte Auflage. 1793. 368 S. 8.

Dieses Lehrbuch der christlichen Religion, welches der Vf. 1785. ohne Meldung seines Namens herausgab, ist laut der Vorrede zur 1ten Ausgabe nicht nur zur ausführlichern Unterweisung junger Christen und Christinnen in der göttlichen Glückseligkeitslehre des Christenthums bestimmt, sondern zugleich auch als ein Handbuch für erwachsene Christen und Personen von reiferm Alter und Nachdenken eingerichtet, um zu einer immer gewissern und vollkommnern Erkenntnifs und Ueberzeugung in der Religion zu gelangen. In dieser 3ten Ausgabe hat der Vf. viele Paragraphen weggelassen, umgearbeitet, oder in Anmerkungen verwandelt, auch wieder andere ganz neue Sätze eingeschaltet, und besonders eine andere Ordnung und Haupteintheilung des Buchs gemacht. Unpartheyische werden ihm das Zeugnifs geben, dafs er viele Fehler in Ansehung des Inhalts und der Methode glücklich vermieden hat, und dafs er dem Vorwurf, den ihm ein Rec. der 1ten Ausgabe in der allg. deutschen Bibliothek gemacht hat, als hätte er recht gefliffentlich das alte Lehrgebäude der Theologie in seinem Buche wieder aufgeführt, nicht mehr verdient. Aber hin und wieder ftöfst man doch noch auf Vorstellungsarten, welche, wenn sie nach richtig verstandenen Ausspräuchen der Bibel beurtheilt werden sollten, eine strenge Prüfung nicht aushalten würden. Man lese z. B. die Lehren *von der heiligen Dreyeinigkeit, oder von den drey Personen in der wahren Gottheit; von dem Ebenbilde Gottes an den ersten Menschen; von der Fortpflanzung der Sünde;* von dem Zweck des Todes Jesu, *die traurigen Folgen und Strafen der Sünden an unserer ftatt zu erdulten*, und vergleiche mit diesen Vorstellungsarten die zum Beweis angeführten biblischen Sprüche. Hingegen ist es sehr zu loben, dafs der Vf. praktische Vorurtheile, die dem thätigen Christenthum nachtheilig sind, auf eine vorsichtige Art bestreitet. Dahin gehört, was *vom Bufskampf*, von dem *Mifsbrauch der so genannten Bufspfalmen*, *vom Exorcismus*, *von der Beichte und Absolution etc.* gesagt wird. Für erwachsene Christen in den mittlern Ständen möchte dieses Buch vorzüglich brauchbar seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Strasburg, in d. akad. Buchh.: *Neues Magazin für Frauenzimmer*, mit Kupfern, herausgegeben von *Herrn Seybold*, Prof. in Buchsweiler, Viertes Vierteljahr. 1791. S. 227. 8. 1793.

Mit dem letzten Vierteljahr von 1791 wird diese periodische Schrift, die gerade ein Decennium erlebt hat, geschlossen. Der langsame Fortgang derselben in den letzten Zeiten (so, dafs der Jahrgang von 1791 erft 1793. geendigt wurde) kündigte schon lange an, dafs sie ihrem Ende sich nähere. Das Papier ward immer schwärzer und der Inhalt. — Doch man soll ja die Todten ruhen lassen, und hier wäre es doppelt unbillig, die letzten Stücke ftreng zu beurtheilen, so bald man sich nur einigermafsen in die Lage des Herausg. unter den bisherigen Unruhen in seiner Gegend versetzen kann. Im Abschied an die Leserinnen S. 199. sagt er freylich weiter nichts, als dafs *verschiedene Umftände* den Schlufs des Werks nothwendig machen. Aber im Lande der Freyheit durfte er es nicht sagen, dafs Krieg und Anarchie ihm die Feder aus der Hand winden, dafs, so wie es ihm nicht mehr vergönnt ist, ein Deutscher zu seyn, er auch nicht mehr für Deutsche schreiben könne, dafs die Frauenzimmer seiner Gegend, wenn sie auch lesen, Schriften von ganz anderm Inhalte lieben, als dieses Magazin ist u. f. w. Er bekennt S. 198. dafs kein Kunftrichter ihm die Mängel, besonders der letztern Jahrgange, so gut sagen könne, als er sie selbst fühle. Wer kann nach einem solchen Geftändnifse noch mit ihm hadern, ihm noch langweilige Uebersetzungen, und mittelmäfsige Verse vorrücken? Es bleibt also nichts übrig, als noch kürzlich den Inhalt dieses letzten Quartals anzugeben. Man findet hier: Moralische und empfindsame Versuche einer Gräfinn *von Rofenberg*, rhapsodische Gedanken über allerley, so gar auch politische, Gegenstände aus dem Französischen übersetzt, die beynahe 8 Bog. betragen, und 5 Gedichte; *Vulpius* biographische Skizze von dem Minnesinger *Frauenlob*, eigentlich nur Nachricht von seinem bekannten Leichenbegängnisse; Betrachtung über Ursprung und Ende der meisten Liebschaften; Fragment aus der Antwort eines Frauenzimmers auf einen Trauerbrief; das Grabmahl auf der Insel Jennings, eine prosaische Erzählung von 3 Bogen; und endlich den Abfchied von den Leserinnen, wo der Herausgeber unter andern auch als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die Herrn *Ockel*, *Buri*, *Kaiser*, *Weftenrieder*, *Sander*, *Ehrmann*, *Affsprung* und *Conz*, die Damen *la Roche*, *Schlözer*, *Kuhn*, *Engelhard*, *Baldinger*, und *von Rieben* nennt. Von letzterer, die bereits vor einigen Jahren im Wirtenbergischen verftorben, werden von S. 205. an einige Briefe auszugsweise, und von S. 213. an verschiedne Gedichte mitgetheilt, welche eben so sehr von ihren edeln Gesinnungen, als von ihrer melancholischen Denkungsart zeugen. Von ihrem Liede: Dein gedenk ich, und ein sanft Entzücken, ist eine musikalische Composition beygefügt. S. 223. folgen noch einige Nachrichten von der Herzogin Christiane Sophie Karoline von *Hildburghausen*, die 1790. ftarb, und von der im 3. Jahrgang dieses Journals Gedichte vorkamen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. Februar 1794.

PAEDAGOGIK.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Grundriſs einer Theorie der Mädchenerziehung, in Hinſicht auf die mittleren Stände*, von *Friedr. Heinr. Chriſt. Schwarz*, Heſſendarmſtädt. Prediger u. ordentlichem Mitgliede der literariſchen Geſellſchaft in Mayuz. 1792. 284 S. 8.

Die allgemeine Erziehungstheorie muſs für beide Geſchlechter beſonders modificirt werden, weil die merklich verſchiedene Organiſation auf die Verſchiedenheit der natürlichen Beſtimmuug ſchlieſsen läſst: und dieſe Beſtimmung iſt der einzige Geſichtspunkt, von welchem der Erzieher ausgehen muſs. Nach dieſer Vorausſetzung entwirft Hr. *Schwarz* ſein Syſtem der Mädchenerziehung, wozu ihm eigene Erfahrungen und die Schriften denkender Pädagogiker die Materialien geliefert haben. Er bringt ſein Werk in 4 Hauptabtheilungen: 1) Charakteriſtik des weiblichen Geſchlechts, oder weibliche Seelenlehre. 2) Grundriſs der Sittenlehre für das Weib. 3) Padagogik des Weibes, oder Grundſätze, nach welchen das Mädchen zu erziehen iſt. 4) Von den äuſseren Umſtänden, welche die Mädchenerziehung bald begünſtigen, bald hindern. Dieſe Eintheilung möchte wohl gelten; allein, der Vf. ſcheint, ihr in Anordnung ſeiner Gegenſtände nicht immer getreu geblieben zu ſeyn, welches Urtheil Rec., da er dem Ideengange des Vf. nicht Schritt für Schritt folgen kann, nur mit einigen Beyſpielen belegen will.

In der 2ten Abtheilung will Hr. *S.* 1) die Beſtimmung des Weibes überhaupt und die daraus folgenden Rechte; 2) Die beſondere weibliche Beſtimmung und daraus folgende Pflichten; 3) Die Sittlichkeit des Weibes vortragen. — Wie? giebt's für die Weiber eine andere Sittlichkeit als für die Männer? — Unſer Vf. verſteht darunter das Verhältniſs der Sinnlichkeit zur Vernunft und meynt, daſs dieſes Verhältniſs in beiden Geſchlechtern verſchieden ſey. Nun handelt er unter dieſer Rubrik von der ſtärker wirkenden Sinnlichkeit des weiblicheu Geſchlechts und den daraus entſprieſsenden hervorſtechenden Neigungen deſſelben, als: Empfindſamkeit, Tändelſucht, Eitelkeit, Hochmuth, Eiferſucht, Eigenſinn, Leichtſinn, und geht auf dieſe Weiſe alle Fehler des weiblichen Geſchlechts durch. Gehörte das nicht vielmehr in die Charakteriſtik des Weibes, als in die Moral? Eben dieſem Theile ſtreut er ſchon viele pädagogiſche Maximen ein und greift dadurch der folgenden Abtheilung vor. Dieſer giebt er übrigens 4 Kapitel und handelt darinn von der Vervollkommung 1) des Körpers; 2) des Begehrungsvermögens; 3) des Erkenntniſsvermögens; 4) des Gefühlvermögens. In dieſem letztern Kapitel verwechſelt der Vf. offenbar Gefühl, Empfindung uud Geſchmack. Er braucht bald das eine, bald das audere Wort von dem nämlichen Gegenſtande, hält alſo entweder Alles für einerley, oder hat ſelbſt von dem Gefühl, das er hier behandeln will, keine deutliche Vorſtellung; und, wenn man hofft, daſs er ſich darüber erklären wird: ſo heiſst es: (S. 185) „Es giebt unmöglich einen andern Weg zum „Herzen des Menſchen zu gelangen, als Berichtigung „und Veredlung des Gefühls, d. i. *des Vermögens, das „den Menſchen zum Teufel machen kann oder zum Engel.*“

Unter der Bildung des Begehrungsvermögens begreift er die ganze ſittliche Erziehung, und zählt nach der gewöhnlichen Methode Alles auf, was herein und was heraus gebracht werden ſoll. Der Weg vom erſten Schritte bis zum äuſserſten, den der Vf. anräth, iſt oft ziemlich kurz. So ſagt er z. B. S. 106 von der geheimen Unkeuſchheit: „Hier ſetzen wir unſer ganzes Vertrauen „auf die natürliche Schamhaftigkeit. Iſt ſie der Schutz„engel der äuſserlichen Keuſchheit; ſo wird ſie es auch „der innerlichen ſeyn: uud, wenn ſie es nicht iſt; ſo „liegt der Fehler darinnen, daſs ſie nicht mit derſelben „in Verbindung geſetzt ward. Man thue das alſo“ (aber, wie thut man denn das?) „und, wenn das Mittel nicht „wirkſam ſeyn ſollte; ſo können wir nicht anders rathen, „als — zum Arzt zu gehen.“ Eben ſo, wenn er vom Eigenſinne redet: S. 120. „Iſt dieſe erſte aller Unu„genden wirklich da; wie begegnet man ihr? Vor allen „Dingen verſucht man den Weg der Güte. Hilft das „nicht; ſo muſs ſie“ (die erziehende Perſon) „denn, „was läſst ſich dem wahren Eigenſinn, der für Bewe„gungsgründe taub iſt, anders entgegen ſetzen? — ſo „muſs ſie ſelbſt ihren Willen behaupten: ſie muſs Strafe „drohen und vollziehen. Entweder dadurch, oder durch „ſonſt gar Nichts bekommt das Kind Achtung für einen „mächtigern Willen!“ — Ja, ja, das meynten unſere Groſsmütter auch ſchon. Bey ſolchen Kuren iſt Hr. *S.* ſeiner Sachen ſehr gewiſs. „Das Mädchen, heiſst es S. 136. „darf nicht eher verliebt werden, als zu rechter Zeit „und gerade in diejenige Mannsperſon, welche es heyra„then kaun.“ — Wenn das die Erziehung leiſten kann; ſo wird ſie auch wohl vorſchreiben können, zu welcher Stunde der Zögling hungrig und durſtig werden — und daſs er durchaus zu Nichts anderem Appetit haben ſoll, als zu dem, was ihm gereicht wird.

Rec. muſs geſtehen, daſs pädagogiſche Regelbücher, die für jede Tugend ein Treibmittel und für jede Gemüthskrankheit ein Recept vorſchreiben, ihm nie recht anwendbar geſchienen haben. Wer kann alle die Regeln

merken? Wenige allgemeine Grundſätze können dieſes ganze Detail entbehrlich machen: und wer jene nicht verſteht und nicht anwenden kann; dem wird auch dieſes nicht viel nützen.

Zu einer beſondern Zierde gereicht dieſem Buche die Vorrede des Hn. Prof. *Karl Chriſt. Erhard Schmidt*, den Rec. bey dieſer Gelegenheit, gewiſs mit Einſtimmung Aller, die ſeine *empiriſche Pſychologie* ſchätzen, um baldige Fortſetzung derſelben bittet. Nachdem er die erfreuliche Bemerkung gemacht hat: daſs die Grundſätze der gereinigten Philoſophie allmählig aus der Schule in das praktiſche Leben übergehen und unter andern auch im Fache der Erziehung ihre wohlthätigen Wirkungen äuſsern, zeigt er drey Grundfehler an, für deren Verbeſſerung eine künftige Pädagogik ſorgen muſs, nemlich: Unwürdigkeit, Kurzſichtigkeit, Einſeitigkeit. Die Ausführung dieſer Behauptung iſt werth, nicht durch einen Auszug entkräftet, ſondern von Jedem, den der Gegenſtand intereſſirt, ſelbſt geleſen zu werden.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Neue Beſchreibung der Reckanſchen Schule*; groſstentheils zugleich ein praktiſches Handbuch für Lehrer, welche nach Reckanſcher Lehrart unterrichten können und wollen, von *Karl Friedrich Riemann*, reform. Prediger zu Neu-Cüſtrinchen. Mit einer Vorrede von dem Hn. Domherrn *v. Rochow*. 1792. 240 S. 8.

Der Zweck der Reckanſchen Lehranſtalt wird hier (S. 142.) ſo angegeben: „Man würde ſich ſehr irren, „wenn man meynen wollte, daſs der ganze hieſige Unterricht auf Etwas anders abziele, als bloſs auf ſittliche Verbeſſerung und auf Beförderung einer groſsern Brauchbarkeit der Kinder, nach ihrer beſondern künftigen „Lage. Sie ſollen durch Alles, was ſie lernen, nicht „kunſtmäſsig verfeinert, ſie ſollen nicht aus ihrem Stande gehoben, ſie ſollen, wenn ich ſo ſagen mag, nicht „*überklug* gemacht und dadurch mit Ekel gegen ihre „Lebensgeſchäfte erfüllet werden. Nichts anders ſollen ſie werden, als gute brauchbare Landleute, die in „ihrem Berufe zufrieden mit Gott und mit ihrem Schickſale leben, ihn durch treue Beobachtung ihrer Pflichten ehren und lieben, mit ihren Nebenmenſchen liebreich, ehrlich und verträglich umgehen, ihre Schuldigkeit gegen ihren König und ihre Obrigkeit treu und „unverdroſſen leiſten und die Geſchäfte ihres Standes „auf die beſtmöglichſte und für ſie nützlichſte Art zu „verrichten wiſſen.“ — Das Mittel, welches zu Erreichung dieſes Zwecks angewandt wird, iſt eine vernünftige, den Kräften und Bedürfniſſen ſowohl, als der menſchlichen und bürgerlichen Beſtimmung der Kinder angemeſſene, Belehrung in einer zweckmäſsig eingerichteten Schule, durch redliche, fleiſsige und in ihrem Geſchäfte geübte Männer, unter der Leitung und Mitwirkung einer einſichtsvollen und väterlichgeſinnten Obrigkeit. Dieſe Belehrung iſt nach allen ihren Theilen, Methoden und Umſtänden in dem gegenwärtigen Buche ſo plan, ordentlich und deutlich beſchrieben, daſs Jeder, der nur geſunden Menſchenverſtand hat, ſie verſtehen, den Werth derſelben einſehen und ſie, wenn ihm nicht die Hände gebunden ſind, nachahmen kann: daher der Vf. vollſtändiges Recht hat, es ein praktiſches Handbuch für Lehrer zu nennen. Die ſchon jetzt unter den Einwohnern von Reckan ſichtbaren Wirkungen dieſer Einrichtung ſind nach S. 144 „allgemeinere Richtung der „Gemüther auf Güte und Willigkeit dazu, ein Geiſt ſtiller Ordnung, häuslicher Ruhe und Sittſamkeit: zunehmende Beſcheidenheit und Sittſamkeit unter den jungen Leuten beiderley Geſchlechts, daher in ſechs „Jahren kaum Eine uneheliche Geburt: ehrerbiethige „und dankbare Liebe gegen ihre wohlthätige Herrſchaft „und herzliches Zutrauen zu ihrem würdigen Prediger,“ (Herrn *Rudolph*) „wenig Proceſſe, Treue und Pünktlichkeit im Kriegsdienſte.“ — Entſpricht dieſe Darſtellung der Wirklichkeit: ſo ſagt Hr. R. nicht zu viel, wenn er behauptet, daſs ſich die Reckanſche Schule durch ihre vortreffliche Einrichtung zum Muſter aller Landſchulen, nicht nur in den Preuſsiſchen Staaten, ſondern auch in ganz Deutſchland erhoben habe. O, daſs es nur mehr nachgeahmt würde!

Der Lehrer in dieſer Schule iſt der Hr. Kantor *Julius Heinrich Bruns*, der dieſes Lehramt ſeit 20 Jahren mit unermüdetem Eifer verwaltet.

In der kurzen Vorrede ſpricht der Hr. Domherr *v. Rochow* einige Worte von den Schulſtrafen und raumt hierin ſchon faſt zu viel ein. Er erklärt, daſs, wo in einer Schule oft und viel geſchlagen wird, dieſes ihm für einen Beweis gelte, die Anſtalt leide an weſentlichen Fehlern: doch ſagt er das mit einiger Schüchternheit, weil er das *Odium paedagogicum* fürchtet. Rec. fürchtet das nicht: denn *conſuetudo diuturna jam callum obduxit ſtomacho.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Leipzig*, b. Stahel: *Etwas zur Charakteriſtik der Juden* von *Lazarus Bendavid*. 1793. 66 S. 8. Um eine treffende Antwort auf die Frage zu finden; *Was müſſen die Juden von ihrer Seite thun, wenn ſie ſich zu einer bürgerlichen Verbeſſerung tauglich machen wollen*, müſſen nach der Meynung des Vf. erſt zwey andre Fragen hinlänglich erörtert werden: 1) welches ſind die weſentlichen Fehler der jüdiſchen Nation? 2) woher entſtanden und beharren ſie vorzüglich bey dieſem Volke? Nachdem er nun die Entſtehung und Beharrlichkeit ihrer charakteriſtiſchen Fehler auseinandergeſetzt hat, zieht er das Reſultat, „daſs, woferne die Juden in die mit ihnen vorzunehmende „oder vorgenommene Reforme, nicht *dadurch* eingreifen, daſs „ſie ihre ſinnlichen und auf jetzige Zeiten gar nicht mehr paſſenden Ceremonialgeſetze abſchaffen, wofern ſie nicht eine rei-

„nere

„nere — dem Allvater würdigere Religion — die reine „Lehre Moſis unter ſich feſtſetzen — ſie nothwendigerweiſe „ſelbſt nach Annahme der Taufe, Indifferentiſten und für den „Staat ſchädliche Bürger bleiben werden.“ Rec. weiſs ſich nicht zu erklären, was Hr. B. unter dieſer reinen Lehre Moſis verſtehn. Sollen die Juden bloſs die talmudiſchen Lehren fahren laſſen und die Lehre Moſis, ſo wie ſie iſt, beybehalten, d. h., ſtrenge Caraïten werden; was wünde dadurch für den Staat und für ſie gewonnen werden, und wie konnte ein ſo denkender und vorurtheilsfreyer Kopf, als der Vf., eine ganze Nation auf dieſe einzige Norm beſchränken wollen, die überdies noch ſo unbeſtimmt iſt? Die reine Lehre Moſis kann nur aus dem Pentateuch ſich ergeben. Befaſst ſie nun die Geſchichte, die Moſes erzählt und die Begebenheiten, die er ſelbſt erfuhr, oder ſeine Begriffe von der Gottheit, von Strafen und Belohnungen u. ſ. w. oder den von ihm angeordneten Gottesdienſt und vorgeſchriebenen religiöſen Lebenswandel? was liegt in dem einen oder anderen, daſs ein ganzes Volk darauf zurück gebracht werden ſoll? Der Stolz des Juden und die iſolirte Lage, die er ſich dadurch ſchafft, gründet ſich vorzüglich auf dieſe Bücher und war ein Hauptelement der Bildung, die ſie dieſem Volke geben ſollte. Hierzu kömmt nun die immer allgemeiner ſich verbreitende Idee proteſtantiſcher Theologen von der Entſtehung derſelben und der Rohheit der Begriffe, die ſie von der Gottheit gaben, die dem Geiſt der damahligen Zeiten allerdings angemeſſen waren, mit dem jetzigen, für verfeinerte Begriffe ſo ſehr empfänglichen, aber gar nicht mehr beſtehen können.

Der Vf., welcher die Schwierigkeiten, die mit dem Aufſuchen der charakteriſtiſchen Fehler einer Nation verbunden ſind, hinlänglich kennt, glaubt doch, daſs dieſe bey der jüdiſchen leichter als bey jeder andern ſey, weil die jetzigen Juden durch die Lücke in ihrer Geſchichte, nach der Zerſtöhrung des Tempels, von den Juden in Paläſtina ſo getrennt, durch ihre Zerſtreuung und Unterjochung ſo geſchieden ſind, daſs man ſolche als ein ganz eigenes Volk betrachten und nur, mit flüchtigen Rückblicken auf ihre alte Verfaſſung, den Grund zu ihren jetzigen Fehlern auch nur in ihrer jetzigen Lage zuſuchen brauche, mithin den Weg rückwarts ſich ſehr abkürzen könne. Nach der Zerſtreuung der Juden war ihr erſter Hauptfehler der des Sklaven überhaupt: *Beneidung ſeines Gebiethers*; *Verachtung ſeines Mitſklaven*. Hieraus und aus ihren religiöſen Begriffen entwickeln ſich nun viele charakteriſtiſche Fehler. Denn ihrer Sünden wegen, lehrte ſie der Pentateuch, ſollten ſie der Herrſchaft über ihr Land verluſtig werden: Beſſerung der Sitten ſie zu derſelben wieder gelangen laſſen. Sie wollten alſo durch Befolgung der Geſetze ihrer Vater den Ewigen ausſöhnen; aber dieſe Geſetze waren gröſstentheils local u. lieſsen ſich ohne Eigenthum und Tempel faſt gar nicht beobachten. Man raffte alſo aus andern Religionen allerley Ceremonien zuſammen, ſetzte Gebete an die Stelle der Opfer und führte einen neuen Glauben an die Stelle der alten Religion ein.

Durch die ſonderbare Weiſe, womit ſie ſich hiebey benahmen, erregten ſie immer mehr den Haſs der Chriſten gegen ſich. Man ſchränkte ſie alſo auch noch mehr ein und erlaubte ihnen weiter nichts, als den *Kleinhandel*, den verächtlichſten Zweig des damals am meiſten verachteten Gewerbes. Dadurch geriethen die Juden in ein dreyfaches Verhältnis gegen einander; als Mitſklaven, als Religionsverwandte und als Theilnehmer an dem nämlichen Nahrungszweig — Als Mitſklaven hatten ſie keine Achtung für einander. Als Menſchen, als Religionsverwandte wurden ſie ſich verdächtig, weil jeder in dem Wahne ſtand, ſein Mitjude könne durch Vernachläſsigung einiger Ceremonien die Ausſöhnung des Schöpfers zurückhalten: und endlich als Mitkaufmann hatte der Jude keine Freude an dem Wohlergehen des andern Juden. Sein Wirkungskreis zog ſich alſo immer mehr zuſammen: er ward Egoiſt, Menſchenfeind, Menſchenverächter, that auf alles Verzicht, nur nicht auf Geld, und ſetzte ſeinen einzigen Ehrgeitz darin, für einen gottesfürchtigen Mann gehalten zu werden. Der Schein des letztern ward am beſten durch die Aufnahme eines Hausrabbi's hervorgebracht. So roh und fremd dieſe Menſchen gewöhnlich in allen Fächern der Gelehrſamkeit waren: ſo hatten ſie doch Sinn für Studium, der freylich auf die Spitzfindigkeiten des Talmuds gerichtet war und erhielten ſolchen bey ihren Schülern, in welchen ſonſt jeder Funke von Wisbegierde erſtickt und aller Keim zur Geiſtesausbildung getödtet worden wäre.

Aber auch ein unſäglicher Schade ward durch dieſe Lehrer geſtiftet. Der Hausrabbi, — gewöhnlich ein polniſcher Jude, — ward die Form, nach der ſich alle Jünglinge bilden wollten. Er ward ihnen Beyſpiel, Rathgeber und das Ideal menſchlicher Vollkommenheit. Man lebte und webte bloſs im Talmud, vernachläſsigte dadurch ſelbſt die Kenntnis der reinhebräiſchen Sprache noch mehr die Kenntnis der Landesſprache, verlernte zugleich das richtige Denken und verlor damit auch alle Luſt am geſellſchaftlichen Leben.

So mögen die Sachen bis zur Mitte dieſes Jahrhunderts geſtanden haben, als Mendelsſohn erſchien. Mit dieſem beginnt der Vf. eine ganz neue Epoche Dieſer Mann, ſagt er, den man zur Annahme der chriſtlichen Religion bereden wollte und ihm dadurch das ſchmeichelhafteſte Zeugnis ſeines innern Werthes ablegte, dieſer merkwürdige Mann, der groſs genug war, daſs mancher *Stockfiſch* ſich ſchon einen *Leviathan* dünkt, (eine treffende und leicht verſtändliche Anſpielung auf einen andern jüdiſchen Schriftſteller, der dieſen bittern Tadel verdient) wenn er mit bubenhaften Leichtſinne den Namen deſſelben entweihen, ſeinen groſsen Geiſt, den er nicht Faſſungskraft hat zu ahnden, geſchweige zu durchdringen, mit ſchamloſer Stirne tadeln kann; — Dieſer Mann zog die Aufmerkſamkeit ſeiner Brüder in der Beſchneidung, wenn auch nicht im Glauben, ſtark auf ſich.

Mendelsſohn bildete viele Jünglinge, die alle mit ihm gleich, wenn auch nur durch ihn, dachten, wodurch eine vortrefliche, ſtufenweiſe und dauerhafte Umbildung und Veredlung der jüdiſchen Nation hätte bewirkt werden können, wenn nicht gerade zur Unzeit der ſiebenjährigen Krieg entſtanden wäre. Durch ihn wurden viele Juden, beſonders in den preuſſiſchen Staaten, reich und veredelten nun ihr Aeuſſeres auf Koſten des Innern. Sie fingen damit an, womit andre Nationen aufhören.

Anders war es in den kaiſerlichen Staaten. So wie die Literatur überhaupt in derſelben über ein halbes Jahrhundert zurück war: ſo waren auch die daſigen Juden noch weit hinter den preuſſiſchen zurück. Endlich erſchien Joſeph II. „uer, auch ſie zu reformiren, ſich beeiferte. Er wollte ſie mit einemmale aufklären, errichtete ihnen Normalſchulen u. ſ. w. Gallizien und Lodomirien hatte, als ein erworbenes Reich, noch keinen beſtimmten Etat; am wenigſten waren die Abgaben der Juden beſonders aufgebracht. Der Chriſt ſowohl als der Jude empfing in dieſem Lande, zuerſt und zugleich, aus der Schöpfershand Joſephs ſein polniſches Leben. Was dem Chriſten ward, konnte auch dem Juden werden; gleiche Rechte, gleiche Pflichten, etc. Der öſterreiſch-polniſche Jude iſt glücklich und zufrieden; iſt ein moraliſch guter Bürger und ſein Verſtand und ſein Herz machen mit ſeinem Wohlſeyn gleiche Schritte. In Böhmen und den übrigen Erbländern aber, wo des Juden Vermögen ſchon ſeit geraumer Zeit als eine Staatskaſſe betrachtet wurde, wo der Chriſt ſo manchen Vorſprung vor ihm gewinnen konnte, muſste die Abſicht des Kaiſers lange nicht ſo gut von ſtatten gehen. Die ſolidariſchen Abgaben wurden nicht aufgehoben, die Juden muſsten alſo fortfahren, eine eigene Commune auszumachen und ſo behielten ſie auch ihre Ceremonialgeſetze bey. Nun verwechſeln ſie Grund mit Folge, glauben, ſie müſsten die Ceremonialgeſetze beybehalten, *weil* die Aufklärung zwecklos iſt; bald klagen ſie über die Chriſten, bald dieſe über die Juden, bald beide über den Kaiſer und vergeſſen, daſs die verlangte Aufklärung nur deshalb zwecklos bleibt, weil ſie noch ſtets ihrem Ceremonialgeſetz nachhängen. Bey allem dem, da der reichere Jude ſich ſchämt, ſo ganz nicht des Fürſten Willen nachzuleben, ſucht er es dem Chriſten gleich zu thun und ſteht hier mit den meiſten Juden in preuſſiſchen Staaten, faſt auf gleicher Stufe der Cultur.

Der Verfasser nimmt nun die heutigen Juden zusammen und theilt sie mit tiefer Kenntniss in vier Classen. Zur ersten gehören die erzorthodoxen Juden, die den ganzen Wust von Traditionen auf Treu und Glauben annehmen. Sie ist die grösste und wird ewig unverbesserlich bleiben. Ihr Aussterben ist die einzige Hoffnung für die Nachkommenschaft. Bey ihnen hilft die Taufe nichts. Sie beten den Rosenkranz mit dem Herzen des abergläubischen Juden, hassen den Juden und verachten den Christen. Eine Anekdote, welche der Vf. bey dieser Gelegenheit erzählt, (S. 47) ist zu charakteristisch, als dass wir sie nicht anführen sollten: „Ein solcher Proselyt, der, man weiss nicht auf welche Veran„lassung, sich hatte taufen lassen, ladete (lud) einen ebenfalls „getauften, aber armen, Juden gleiches Schlages, schriftlich ein, „seine Tochter zu heurathen, weil er sie doch nicht gerne mit „einem Christen möchte verheurathet sehen.“ Doch giebt es auch unter dieser Classe, wenn sie bey ihrem Glauben bleiben, äusserst redliche und gute Menschen. — Die zweyte Classe enthält den Trofs von Wüstlingen, die das Ceremonialgesetz blofs deswegen vernachlässigen, weil es ihnen zur Last fallt, weil es sie hindert, ihren zügellosen Leidenschaften zu fröhnen. Diese sind gewöhnlich von reichen Eltern der ersten Classe geboren und ohne Erziehung aufgewachsen. — Die dritte Classe, schätzenswerthe Menschen von Seiten ihres Herzens. — Ihr Verstand hat nicht Kraft genug, sich zu dem Grade der Aufklärung hinauf zu schwingen, der den Menschen, auch ohne eine *solche* Religion, zum moralischen Menschen macht, die ihn stets an seine Pflichten erinnert; aber sie fühlen diese Schwäche. Aus Furcht vor Immoralität, blieben sie beym ungeläuterten Judenthume. Sie verfolgen niemand, sind gegen jedermann wohlthätig u. s. w. Die vierte Classe besteht entweder aus schon vorhandenen Kindern von Eltern der dritten Classe oder auch aus Menschen, die mit hinreichenden Geisteskräften versehen und mit Menschen besserer Art bekannt geworden sind. Diese Classe verbindet alle Tugenden der vorhergehenden mit ächter Aufklärung, ist gleich weit vom Judenthume und vom Indifferentismus entfernt. Sie sind Anhänger der ächten natürlichen Religion. Zu lauter solchen Menschen wünscht der Vf. die ganze jüdische Nation umzuschaffen und wer wird *das* nicht mit ihm wünschen? Aber sie müssen weit mehr fahren lassen, als er fodert, wenn sie nützliche und glückliche Staatsbürger werden wollen. Das Judenthum, war ursprünglich dazu eingerichtet, seine Bekenner von allen andren Nationen zu trennen. So nützlich dieses auch zur Zeit seiner Entstehung gewesen seyn mag, um die Erkenntniss eines einzigen Gottes wenigstens bey *einem* Volke rein zu erhalten: so traurig sind dessen Folgen jetzt, da die Juden bey weitem allen europäischen Nationen an Cultur nachstehen, deren Philosophie längst solcher Krücken nicht mehr bedarf, und an die sie sich schlechterdings anschliefsen müssen, wenn es ihnen um wahre Veredlung zu thun ist. Auch kann man das Mittel unmöglich billigen, wodurch Hr. *B.* diese Umschaffung bewirken will. Er sucht nämlich in einer langen, — an sich viel Gutes und Durchdachtes enthaltenden, aber hier ganz zweckwidrigen Anrede, die dritte Classe dahin zu bewegen, ihr Ceremonialgesetz fahren zu lassen und auf diese Weise dem Staate entgegen zu kommen. Von einem Manne, der die Juden so genau kennt, als Hr *B.*, hätten wir nicht geglaubt, dass er hievon das Mindeste erwarten würde. Noch auffallender waren Rec. das Stofsgebet am Ende dieser kleinen Abhandlung, welches ihr die Form eines Hirtenbriefs giebt und die Idee in der Vorrede, dass seine Worte bey einer oder der andern *Gemeine* Eingang finden, und sie dadurch, an ihrer eignen Besserung zu arbeiten, sich *an ihn zu wenden* und seinen Rath zu befolgen, bewogen werden möchte. Nach dem eignen Geständnisse des Vf's. ist die erste Classe der Orthodoxen noch im Ganzen die grösste und spielt also wohl auch in jeder Gemeine die Hauptrolle. Noch sind also die Zeiten nicht gekommen, dass *ganze Gemeinen* aufgeklärt und veredelt genug sind, in ihrem System und in ihrer Cultur grössere oder kleinere Veränderungen sich gefallen zu lassen. Warum aber alle Juden, die ihre Stimme über den Weg, den eine innere Reformation nehmen müsste, hören lassen, ihre Plane darauf anlegen, dass die jüdische Nation, die allenthalben verbreitet ist und nie ein Ganzes ausmachen kann und soll, immer Selbstständigkeit behalten und von den christlichen Völkern getrennt bleiben soll, vermögen wir nicht einzusehen. Der Geist Mosis beseelt auch diese Menschen, nur etwas zur Unzeit, oder die Mittel, die er wirken liefs, behaupten ihren Einfluss noch jetzt, noch auf die aufgeklärtesten Juden. Rec., der selbst ein Jude ist, trägt kein Bedenken, hier zu erklären, dass innere und äussere Gründe ihn mehr für die reine Lehre Jesu, so wie neuere protestantische Theologen sie vortragen, als für die reine Lehre Mosis, die immer zweydeutig und mit leeren oder doch jetzt unschicklichen, Ceremonien überladen bleiben würde, bestimmen würden. Der Klugheit angemessener wäre eine solche Vereinigung gewiss; aber gehörig modificirt würde sie der Sittlichkeit und Bildung der künftigen Generation auch höchst beförderlich seyn. Die Begriffe von herrschender Kirche werden aber immer wankender und dem Geiste des Jahrhunderts fremder. Es lässt sich erwarten, selbst durch die politischen Ereignisse neuerer Zeit, — dass ganz neue Arten von Gottesdienst, selbst des christlichen Gottesdienstes, früher oder später entstehen werden, die dem Charakter der Juden, und wenn auch nicht ihren religiösen, doch ihren, vielleicht noch verderblichern, National-Vorurtheilen angemessener seyn werden, an die sie sich anschliefsen und durch die sie auf eine wohlthätige Art umgeschaffen werden können.

Ein so aufgeklärter, unbefangener Denker, als Hr. B., sollte auch den Schein vermeiden, als ob er den Reformator spielen wolle. Indefs lässt sich nach unserm Bedünken von der jetzigen jüdischen Generation noch gar kein allgemeiner Schritt erwarten. Wir müssen Geduld haben und alles wird auch hier von selbst weit besser von Statten gehen, als durch übereilte Schritte. Die Juden haben im Ganzen seit 30 Jahren genug gewonnen. Sie sind jetzt im Gähren; man lasse ihnen noch 20 oder 30 Jahre Zeit, um sich zu setzen und von den Hefen zu reinigen. Man warte, bis die erste Classe ausgestorben und die dritte ihrer Vollkommenheit näher geschritten ist; so wird alles sich von selbst ordnen, was Kunst nur verderben würde.

Die zweyte Classe sieht es schon zur Genüge ein, dass sie von Christen um nichts mehr geschätzt wird als die erste, obgleich sie ohne Bedenken Schweinefleisch mit ihnen ifst. Sie fühlt, dass sie wegen Mangel an Bildung und wahrer Aufklärung zurückgesetzt wird, und sorgt also für eine bessere Erziehung ihrer Kinder, als sie selbst erhalten hat, und von diesen lässt sich mit der Zeit eben so viel für die jüdische Nation erwarten, als von den Kindern der dritten Classe, weil diese in dem traurigen Beyspiele ihrer Eltern gewiss hinlänglichen Sporn zu ihrer Veredlung finden werden.

Nr. 18. vom 18. Jan. 1794. S. 138. in der dritten Zeile von unten ist, statt *polemisiren*, zu lesen: *politisiren*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Februar 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Hartmann: *Bouterweks Miscellaneen, oder Gedichte, Philosopheme, Erzählungen, Phantasieen und Launen.* Erster Band. 1794. 260 S. 8.

„Der gröfste Theil von dem Inhalt dieses Buchs, — sagt Hr. B. in der ihm so behaglichen mystischen und wortreichen Sprache, — gehört nicht sowohl der bestimmteren Form als der innern Hauptsache nach, in den zweyten Act des Lebens, den man, wenn er einmal, und gewöhnlich nur gar zu rasch, ausgespielt ist, mit allem Sinnen und Dichten nicht zu wiederholen vermag.“ Nun sollte man zwar meynen, dies gelte von dem zweyten Acte des Lebens gerade nicht mehr und nicht weniger, als von jedem andern, und diese Bezeichnung bezeichne also in der That nichts; allein wir halten uns dabey nicht auf, und gehen gleich zu der Betrachtung der einzelnen Aufsätze dieses Buchs über. I. *Lyrische Jünglings-Gedichte.* Zwey Sammlungen. Ein paar Stücke davon voll sanfter Empfindung, lieblicher Spiele der Phantasie und kunstlosen Ergusses eines liebewarmen Herzens haben wir mit Vergnügen und Mitgefühl gelesen. So *die Sehnsucht eines Cheruskers nach seinen Bergen*, S. 16. den *Rundgesang im Frühling* S. 62., der edle, männliche Gesinnungen und Enthusiasmus für Freundschaft und ächte Freyheit athmet, und so noch einige andere. Von dem gröfsern Theil aber können wir nicht dasselbe sagen. Den meisten Stücken fehlt es fast ganz an Plan und Einheit; statt dessen haben sie einen Ueberfluss an abentheuerlichen oder trivialen Ideen und Bildern, an sonderbaren, gesuchten, dunkeln Ausdrücken, und matten, prosaischen Wendungen. Fast durchaus herrscht eine Dunkelheit, die die Gegenstände wie durch einen Nebel sehen läfst, und durch matte Einförmigkeit ermüdet. Zur Bestätigung unsers Urtheils heben wir einige Stellen aus. Das erste Gedicht schildert Empfindungen an einem schönen Sommerabend, beym Untergang der Sonne, und dem Aufgang des Mondes:

Du bist, du bist es, *Strahlenverkünderinn*
Der Sonne! Zeuginn ihrer Allgegenwart!
So rief wie auferweckt Selindor
Neue Gedanken in hell'rer Seele.
Du, Luna, bist der *Spiegel der Zuversicht*,
Wenn auch vor uns die Sonne der Freude sinkt,
Verbürgt der Schwermuth Mondenschimmer
Freundlich der Nähe der Unerloschnen.

Was ist eine *Strahlenverkünderinn*? Wie verkündet Luna die Strahlen der Sonne? Wie kann Luna *Zeuginn der Allgegenwart* der Sonne seyn, die nicht allgegenwärtig ist, weder ihr noch der Erde? Was ist ein *Spiegel der Zuversicht*? Und was sind die letzten drey Verse anders, als ein wohlklingendes Galimathias, als Worte, die blofs das *faux air* eines Gedankens haben? S. 7. heifst es in der Beschreibung einer Landschaft (in unsers Vs Sprache: *des Lebens weiter Wunderfülle!*)

Nicht ein Ton des Wohlseyns noch der Klage
Tönt herauf zu dieser Rasenbank.
Ruhig, *wie am dritten Schöpfungstage*,
Trinkt die Pflanze kühlen Lebenstrank.

Leise haucht es aus den braunen Zweigen,
Schüchtern lauscht der halbe Mond hervor.
Wolkenschatten, wie Gespenster, steigen
Still an meines Hügels Fufs empor,

Dieses Phänomen hat Hr. B. vielleicht im Traum, aber sicher nicht in der Natur, beobachtet. Und nun die folgende Strophe:

Von Gefühlen nächtlich übergossen,
Nächtlich, wie das graue Bild der Welt,
Treibt der volle Geist Gedankenpressen,
Von der Schwermuth Dämmerschein erhellt.

Welch eine abentheuerliche Vermischung unverträglicher Bilder und metaphorischer Ausdrücke — das sicherste Kennzeichen eines unpoetischen Kopfes, wenigstens eines solchen, der mit Gewalt mehr aus sich herauszupressen sucht, als in ihm liegt. Anstrengung über Vermögen ist nothwendig mit Grimasse verbunden, die zur lächerlichen Grimasse wird, wenn nicht Nothwendigkeit oder Zwang, sondern Uebermuth oder Prahlerey diese Anstrengung veranlafste. Ganz im Geschmack der vorigen Strophe ist folgende:

Vom verwesten stammt das Itztentstandne;
Daseyn ist des Todes krankes Kind,
Gräber öffnen sich für das Vorhandne,
Eh sein Körnchen Stundensand verrinnt.

Die zweyte Zeile wäre ein treffendes Motto für so manches Bandchen Verse!

S. 13.
Blumen blühn in diesem Schattenthale
Wenig nur: *doch immer ist es schön.*
In der Freundschaft *Wechselsonnenstrahle*
Läfst sichs auch auf Fels und Dornen gehn — — —

S. 23.
Dämmerung du Liebetraute!
Du des Abends holde Braut!

Lüftchen kommen dich zu grüfsen;
Leife murmelt dir zu Fufsen
Ehrerbietung jeder Laut!!!
Lieblich von dir überdunkelt
Schwimmt die Welt im *weichen Grau* u. f. w.

Wer hat noch je *dumpfe Mittagsfchwüle den wolkenlofen Tag einer Stirne erdrücken*, oder, *in einer Bruft einen Tag im Findungsthale ruhen*, oder einen Menfchen einem andern *Flammen ins Geficht blicken* fehn? Wer hat den *Nord ftill wüthen*, oder *Wünfche pochen* hören? Wer hat je die Thätigkeit der Menfchen ein *Bibenkunftgewimmel* genannt? Niemand, als Hr. *Bouterwek!* — II) *Apollo.* Eine Deutung. Diefer Aufsatz, fo wie der V) *La Valiere*, eine hiftorifche Novelle, find fchon in der A. L. Z. (Nr. 107. 1792.) beurtheilt. III) *Abelards Antwort an Heloife.* Ein kühner Verfuch, mit Pope zu wetteifern, aber kein glücklicher. Diefe Heroide ift fehr lang, und, wodurch dies erft zum Fehler wird, man fühlt es, dafs fie lang ift. Nur feiten trifft Hr. B. die ächte Sprache der Empfindung; die Leidenfchaft der Liebe hat in feiner Darftellung den Charakter falfcher Gröfse — Aufgedunfenheit, und falfcher Starke — Gefchrey und Declamation!

Es finfeln neue Wollufttmelodien
Mit Nachtigallenwirbel um mein Ohr.
Heklommne Rückerinnerungen ziehen
Mein Herz im langen Athemzug empor.
Es wallt und wogt in meines Lebens Tiefen
Mir glüht die Stirn; mein Innerftes ift wach!
Gefühle, die auf Dornen ftarr entfchliefen,
Erweckt auf Rofen Heloifens Ach! — — —

Seinen Zuftand nach dem unerfetzlichen Verluft des Bewufsten fchildert er alfo:

Ich ftarrte hingeftreckt auf hartem Bette
Die nackten Wande meines Kerkers an,
Betäubt, als ob ich nichts verloren hätte,
Bis Thräu' auf Thräne brennend Raum gewann.
Da faffte feufzend mit der Hölle Tücken
Ein wildes Fieber mich, und zerrf' und zog
An jedem Nerven, bis vor meinen Blicken
Weit auf die Pforte meiner Leiden flog.
Dich fah ich, dich! In allen deinen Mienen
War keine Liebe mehr für Abelard.
Des Vorwurfs und der Reue Schauder fchienen
In deinen tiefen Zügen eingeftarrt u. f. w.

Der Schlufs enthält eine des Ganzen würdige Pointe:

Und lächelte mir auch kein Welterlöfer,
So bliebe doch, dich lieben, meine Pflicht.
Und follte nicht des Menfchenfohnes Lächeln
Den Sieg der fchönen Menfchlichkeit verzeihn,
So werd ich fterbend Heloife röcheln,
Und ewig büfsend unverloren feyn.

IV) *Ueber Schönheit und Kunft.* Erftes Fragment. Aphorismen im räthfelhaften Orakelton; gewagte und halb wahre Behauptungen. S. 144. „Die Griechen hatten ein Wort, das Ordnung, Reiz, Wohlverhältnifs und Schmuck, und mit allem Geiftigempfundenen in der Welt (?) die Welt felbft bedeutete. Solch ein Wort haben wir nicht, und können *deswegen* einander nicht bedeuten über das wahrhaftig Schöne." S. 145. „Schöne Kunft und fchöne Natur find Eins; denn nur durch das Kunftvermögen in uns beftimmt fich Ordnung und Zweck in demjenigen, was der Geift zu fich zieht." *Ebendaf.* „fühlt, was angenehm, reizend und lieblich ift, fo tief ihr konnt und wollt; und ihr habt doch vielleicht (nur vielleicht?) nicht gefühlt, was fchön ift." Enthufiafterey, nicht Philofophie noch Ausfpruch des wahren guten Gefchmacks find Sätze, wie folgende: „Was das Bedürfnifs des Griechengeiftes befriedigte, kann der Gothengeift auf guten Glauben, als ein *Non plus ultra* annehmen." „An äufserer Schönheit ift Shakfpeare leicht zu übertreffen, an innerer *unmöglich.*" — VI) *Moslemins Launen* oder Kriegslieder Uzim Abdallahs, gefungen zur Zeit, als die Weifsröcke von Oftea, und die Grünröcke von Norden die hohe osmanifche Pforte feindfelig beftürmten, im J. 1203 der Hedfchra. Von fehr ungleichem Werth. Jedes Lied hat einige gute Strophen, die aber mit mittelmäfsigen und fchlechten abwechfeln. VII) *Drey filberne Sprüche.* Hr. B. fcheint fich im Metall verfehen zu haben. S. 259.

Du wollteft feyn? O, wolle gar nichts feyn!
Seyn wollen, heifst fich mit fich felbft entzwey'n.

Bis hieher goldne Wahrheit, (die wir im Vorbeygehn dem Vf. zu eigener Beherzigung empfehlen,) wenn fchon nicht in filberner Schale; aber nun weiter!

Der ift ein Knecht, der fich mit andern mifst.

Welch ein falfcher, unbefonnener Ausfpruch!

Sey frey und *göttlich* was du bift!

1) Leipzig, in der Gräffifchen Buchh.: *Neue Szenen in Paris und Verfailles.* I Theil. 1792. 176 S. II. Theil. 1793. 184 S. III. Theil. 160 S. 8. Mit Kupfern.

2) Berlin, in der akad. Kunft.- und Buchh.: *J. C. Ildebalds Reife nach dem Lande der Freyheit in den Jahren* 1780 – 1790. Aus einem englifchen Manufcript überfetzt. I. Theil. 1793. 240 S. 8.

Nr. 1) Wenn wir die etwas räthfelhaft ausgedrückte Anfangsperiode der Vorrede zum I Theil recht verftehen, fo ift der Vf. diefer *neuen Scenen* verfchieden von dem Vf. der mit 5ten Samml. gefchloffenen *Scenen in Paris während und nach der Eroberung der Baftille.* Rec. kennt jenes ältere Werk nicht, und kennt keinen von beiden Vff. Er weifs nicht, ob diefe neue Scenen vor jenen den Vorzug verdienen, oder ob fie ihnen nachftehen; er weifs nur, das aber auch defto gewiffer, dafs jene nicht mehr als mittelmäfsig feyn dürfen, wenn diefe beffer feyn follen. Alles ift hier äufserft flach angelegt und kahl ausgeführt; der gröfste Fehler aber, der alle Illusion zerftreut, ift, dafs dem Vf. offenbar weder das Locale von Paris, noch was um gleich wichtiger ift, der Geift und Charakter der franzöfifchen Nation, und befonders

der

der Pariſer, hinlänglich bekannt ſind, um ſie dieſem gemäſs ſprechen zu laſſen. Wie würde ein Franzoſe lachen, wenn man ihm dieſe Scenen verdollmetſchte, und ſagte, daſs dieſe Leute mit dem ſeltſamen Gemengſel germaniſch-galliſcher Gefühls- und Sprachidiotismen — Franzoſen, Pariſer ſeyn wollen! Aecht neufränkiſcher Geiſt lebt und webt nur in *den* Stellen, die der Vf. zum Theil wörtlich aus Pariſer Broſchüren abgeſchrieben, und in ſeine Dialogen eingeflickt hat, die aber gegen das Uebrige nur deſto ſonderbarer abſtechen. Wie leicht ſich der Vf. das Füllen der Bogen zu machen gewuſst hat, kann folgende Scene aus dem Palais Royal nach Aufhebung des Adels beweiſen: I. Th. S. 67.

„*D.* Wohin ſo eilig? *E.* In die Druckerey. *D.* Mit „einem Manuſcript? *E.* Getroffen! Ich will der Nationalverſammlung zeigen, was ſie gemacht hat, und „was ihr Decret von Aufhebung des Adels effectuiren „wird. *D.* Die Schrift wird genug Leſer finden. *E.* „Das hoffe ich! Leben Sie wohl.“

Die Scenen dieſer 3 Theile gehen vom Jun. 1790 bis zum Jul. 1791. Im 4ten Theil, wenn das Publicum einen ſolchen begehrt, will der Vf. einen Sprung bis zum Anfang des Jahrs 1792 thun. Doch hat er, wie er ſich ausdrückt, den Schluſs des 3ten Theils ſo eingerichtet, „daſs keine Fortſetzung nöthig iſt, und dennoch ſich eine anſchlieſsen kann.“ Dies ſcheint vielleicht manchem ein groſses Kunſtſtück, und doch iſt es eine Eigenſchaft aller mittelmäſsigen Bücher, *bey denen keine Fortſetzung nöthig iſt*, aller Compoſitionen ohne feſten Plan und wahren Zuſammenhang der einzelnen Theile, wo man freylich allenthalben abbrechen kann, und immer ein Ende, ſo wie allenthalben einen Anfang, hat. Noch einen artigen Beweis aus der Vorrede zum 1ſten Theil, mit welcher Schärfe und Beſtimmtheit der Vf. denkt und ſchreibt. „Das Ganze dieſes Werks wird meinen Plan „detailliren; wo nicht, ſo will ich dieſes Geſchäft auch „ſelbſt herzlich gern übernehmen.“ Ahndete der Vf. nicht, als er dieſe Zeilen hinſchrieb, was für ein lächerliches Licht ſie auf ſeine Büchermacherey werfen? Der nonſenſicaliſche Ausdruck: *Das Ganze wird meinen Plan detailliren*, kann doch nichts anders heiſsen ſollen, als: „Der Zweck meiner Arbeit wird ſich aus der Ausführung des Ganzen ergeben.“ Aber nun der Zuſatz? *Wo nicht* — Alſo hielt der Vf. es ſelbſt für möglich, daſs man ſein ganzes Buch geleſen haben, und doch nicht wiſſen könne, was der Plan und Zweck deſſelben ſey?

Nr. 2) Der Zuſatz auf dem Titel: *aus dem Engl. überſetzt*, iſt Maske; das Buch aber, als deutſches Original, gewiſs von nicht geringem Werthe. Der Vf., (er ſey, wer er wolle,) zeigt ſich als ein ſehr guter Kopf, als ein Mann von Kenntniſs, Geiſt und Witz, und was in unſern Tagen faſt einem Wunder ähnlich ſieht, er iſt ein dichtender Politiker, der keiner der ſtreitenden Partheyen ganz folgt; der den groſsen vielſeitigen Gegenſtand unbefangen betrachtet, und ſeine Beobachtungen unverfälſcht aufſtellt, nicht aber einen Nebel um die Objecte verbreitet, der ſie einer beſondern Abſicht gemäſs erſcheinen läſst. Der Held dieſes philoſophiſch-politiſchen Romans iſt ein geborner Deutſcher, der in St. Petersburg durch eine reiche Frau, wie man zu ſagen pflegt, ſein Glück gemacht, wahre Zufriedenheit aber nicht gefunden hatte. Nach dem Tod ſeiner Gattin gab er den Handel auf, um ſich ganz ſeinem Hange zum Speculiren über Freyheit und beſte Regierungsform, wozu ihn der eben ausgebrochene amerikaniſche Krieg geleitet hatte, zu ergeben. Seine Unterhaltungen mit denkenden Männern von verſchiedenen Nationen über dieſe Gegenſtände machen ihn immer unſchlüſſiger, ſtatt ihn zu einer feſten Ueberzeugung zu bringen. Ein philoſophiſches Gaſtmahl, das er einem Amerikaner, Engländer, Venetianer, Ruſſen und Türken giebt, und wobey über ſeine Lieblingsmaterie debattirt wird, nimmt einen ſo unphiloſophiſchen Ausgang, daſs er ſofort beſchlieſst, auf dem Wege der Erfahrung zu ſuchen, was er auf dem Wege der Speculation nicht finden konnte. Die Reden, die der Vf. den Perſonen aus den genannten Nationen in den Mund legt, und von denen jede die Vorzüge der Verfaſſung von dem Vaterlande des Sprechers ins Licht ſetzt, ſind mit ungemeinem Scharfſinn und wahrer Beredſamkeit ausgearbeitet. Ildehald tritt nunmehr eine Reiſe durch die Welt an, um das Land aufzuſuchen, wo wahre Freyheit herrſche. Er fängt bey Grönland an, weil er glaubte, daſs Freyheit ſich im Naturſtande am vernehmlichſten äuſsern müſſe, wenn ſie wirklich ein natürlicher Trieb des Menſchen ſey. Von Grönland gieng er durch das Land der Eskimos, durch das nördliche und ſüdliche Amerika, und beſuchte dann Siam, die molukkiſchen Inſeln, und einen Theil von Aſien und Afrika. Noch iſt ſeine Reiſe nicht geendigt, und der erſte Theil bricht auf eine Art ab, die die Erwartung der Leſer auſserordentlich ſpannt. Was das Reſultat dieſer Wanderung ſeyn wird, läſst ſich ungefähr errathen. Hr. J. wird gelernt haben, daſs die beſte Sache ihre ſchlimme, ſo wie die ſchlimmſte ihre gute Seite habe; daſs das freyeſte Land nicht ohne Sklaverey und Sklaven, ſo wie die deſpotiſchſte Verfaſſung nicht ohne Freyheit und freye Männer ſey; — eine Wahrheit, die, zur innigen, praktiſchen Ueberzeugung erhoben, ein gröſserer Troſt und eine wohlthätigere Panacee für die gröſsten Uebel des geſellſchaftlichen Lebens iſt, als mancher wohl beym erſten Anblick glauben dürfte. Wir können hier unſerm Reiſenden nicht Schritt für Schritt folgen und nacherzählen, wie er mit jedem Tage ein Vorurtheil ablegt, etwas Neues lernt, das ſeine Ideen berichtigt, und die Ungültigkeit eines zu leichtſinnig angenommenen allgemeinen Satzes zeigt. Von den feinen und treffenden Bemerkungen des Vf. können wir nur ein paar ausheben; aber ähnliche Stellen, wie die folgenden, ſind nicht ſelten in dieſem Buche. S. 12. „Wenn das in der Welt geſchehen ſoll, was wir wünſchen, ſo fängt es von ſelbſt an, und will nur gefördert ſeyn durch unſre Hand. Was aber Einer anfängt, hat noch nie Vielen geholfen, und dem Einen immer geſchadet.“ — S. 65. „Wann wird ein Welt- und Staatenverbeſſerer geboren werden, der nicht zu derjenigen Welt und Staatsbürgerklaſſe gehört, die ſich bey der gangbaren Ordnung oder Unordnung übel befindet? Hat die Revolutionsflamme einmal angezündet,

zündet, dann thut Wärme und Licht auch manchem enthusiastischen Herzen wohl, das Rang und Glücksgüter hingiebt für den Genuss dieses Enthusiasmus. Aber der Mann, der ohne *sich* gedrückt und beengt zu fühlen, aus lauterer Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer neuen Ordnung der Dinge, das Schwungrad *zuerst* bewegt, — der allein würde der Mann seyn, in dessen Hand Parthey und Gegenparthey die Tafeln der Gesetzgebung überreichen könnte, um die alte verwitterte Schrift ganz auszulöschen, und eine neue hineinzugraben. *Bis dahin schlachten auch die Verbesserer von der besten Art mit kaltem oder siedendem Blut unschuldige Opfer.*" — S. 85. „Wer doch wüsste, was der Deutsche heutiger Zeit als Deutscher für ein Ding ist! Wenn ich in fremden Landen einen Menschen auftreten sehe, der zu unbehülflich ist für einen Franzosen, zu cerimoniös für einen Engländer, zu treuherzig für einen Italiäner, zu biegsam für einen Spanier, zu ängstlich für einen Holländer; einen Menschen, der mit schiefen Bücklingen sich an Fremde drängt, mit unbeschreiblicher Resignation ihren Launen huldigt, und ernsthaft oder scherzend sich als den allerunterthänigsten Diener aller derer zeigt, die seiner Meynung nach, *vornehmer* sind, als er; wenn ich so einen sehe, so sagt mir mein Herz: das ist — mein Landsmann! Und dann fühl ich mich als wahrer Deutscher, wenn ich wünsche, dass jeder Fremde solch einem meiner Landsleute mit einem Fusstritt für seine Unterthänigkeit dankte u. s. w." Man sehe noch so sauer; diese Satyre ist bitter, aber leider nur zu treffend.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stuttgard, b. Cotta: *Die Biene*, oder, *Sammlung moralischer Aufsätze für Verstand und Herz*, ein Lesebuch für Jedermann. Aus dem Englischen. 1792. 372 S. 8.

Es sind ungleich bessre moralische Wochenschriften, als diese, aus dem Englischen übersetzt worden; wir haben eben so gute und bessre moralische Wochenschriften, (wenn es auf den Titel ankommt, auch *Bienenkörbe*,) in unsrer Sprache; unsre Lesewelt ist von dem Geschmack an moralischen Wochenschriften schon lange zurückgekommen, — lauter Gründe, welche den Uebersetzer der gegenwärtigen von seiner Arbeit hätten zurückschrecken sollen. Der englische Vf. hat keinen bestimmten Charakter angenommen und durchgeführt; unter den Einkleidungen sind die, bey den Britten bis zum Ekel beliebten, Allegorieen und morgenländischen Erzählungen die häufigsten. Einige Novellen sind ziemlich gut erzählt, und den ernsten moralischen Aufsätzen fehlt es im Original nicht an Eleganz des Vortrags. Diese ist aber in der Uebersetzung ganz verwischt, und mit einer schleppenden und platten Schreibart vertauscht worden. So wie durchgängig nach alter Weise alle ausländischen Worte mit lateinischen Lettern gedruckt sind; so herrscht durchaus ein gewisser altväterischer Ton, sogar bis auf die Orthographie; der Uebers. schreibt: *regulmässig, Unglücke, Leuthe.* Provincialismen kommen häufig vor; z. B. die *Kräften*, er *weifst*, für, er weifs. Oft drückt sich der Uebers. sehr unedel aus, z. B. S. 32.: Man hat viele Muthmafsungen *ausgeheckt.* Ohne Noth werden ausländische Worte eingemischt, z. B. S. 100. *Succeffe.* Manches ist ohne Zuziehung des Originals ganz unverständlich, z. B. S. 93.: „Jeder Neid ist einer *Zierde* proportionirt." S. 106.: „Der kühnste *Schmerz* des Genies." Aus einem *Diener* (*Minister*) der Kritik ist ein *Minister* derselben geworden. Man sagt wohl, seinen *Einfluss* auf etwas (*to pour*) *ergiefsen*, aber nicht, wie es S. 7. heisst, *schütten.* Syllogismen sind *Schlüsse*, aber nicht, wie S. 32. steht, *Schlufsreden.* Er erlangte (S. 221.) eine *Commiffion*, wird niemand verstehn, der nicht weifs, dass das englische Wort *commiffion* überhaupt ein *Amt* (*emploi*) bedeutet, und hier durch *Stelle in der Armee* übersetzt werden mufs.

Hamburg, in d. Hoffmann. Buchh.: *Neues Journal aller Journale*, oder skiagraphische Uebersicht der vorzüglichsten fremden und einheimischen Zeitschriften. II Bds 1 bis 3 St. III Bds 1 u. 2 St. 1790. von S. 445 bis 1212. 8.

Da die Absicht und Einrichtung dieses Journals in der A. L. Z. 1790. No. 149. bereits gemeldet ist; und dasselbe, (so viel Rec. weifs,) seit 1790 aufgehört hat; so wird es genug seyn, hier diesen Theil der Fortsetzung angezeigt zu haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Berlin*, b. Mylius: *Einige Gedanken über den Vortrag der Geschichte auf Schulen.* Eine Einladungsschrift von *Joh. Ernst. Bluhdorn*, erstem Lehrer der Saldernschen Schule. 1792. 31 S. gr. 8. — Dass ein Gegenstand von solchem Umfange und von solcher Wichtigkeit, wie der genannte, in einer Schrift von 2 Bogen nicht erschöpft seyn kann, ist leicht zu denken. Indessen würde Hr. B. zu mehrerem Detail Raum gewonnen haben, wenn er hier die unnöthige Empfehlung des Geschichtstudiums weggelassen, die wortreichen Uebergänge von einem Theile zum andern abgekürzt, und kleinere Schrift gewählt hätte. Die aufgestellten Resultate der eigenen Beobachtung und des scharfen Nachdenkens liefsen von diesem Vf. etwas gründliches und brauchbares erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Februar 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT

LEIPZIG b. Fritsch: *Promtuarium juris novum* ex legibus et optimorum ICtorum tam veterum quam recentiorum scriptis ordine alphabetico congestum sistit *Jo. Ern. Just. Müller.* Editio *altera*, auctior et emendatior. *Vol. I.* comprehendens loca *Abbreviatura - Commissio.* 1792. 728 S. (mit dem Bildniss des Vf.). *Vol. II.* comprehendens loca *Commissio Caesarea - Epistola.* 1793. 733 S. gr. 4.

Wie häufig die Promtuarien, insonderheit von praktischen Rechtsgelehrten, die entweder keinen hinreichenden Büchervorrath haben, oder bey einem solchen Vorrath eines langwierigen und beschwerlichen Nachschlagens überhoben seyn wollen, gebraucht werden, davon giebt der schnelle Absatz der ersten Ausgabe dieses Werks von zwölf Octavbänden, das ehedem bereits in der A. L. Z. recensirt worden ist, den sichersten Beweis. In der 2ten Ausgabe gewinnt das Werk, nach den beiden vorliegenden Bänden zu urtheilen, offenbar sowohl im Aeussern, als seinem Inhalte nach. Auf eine schickliche Weise ist das Quartformat gewählt worden, wodurch die Anzahl der Bände, deren Menge beym Gebrauch lästig ist, vermindert wird: nicht weniger ist der Druck gut ausgefallen. Bey der Arbeit selbst sind nicht allein mehrere, sowohl grösere Sammlungen von Abhandlungen und Rechtsfällen, als insonderheit kleinere Schriften benutzt worden, sondern auch neue Sätze und ganze Artikel hinzu gekommen: zu Vermeidung unnützer Wiederholungen sind manche Sätze zusammengezogen oder abgekürzt: es ist mehrmals auf andere Artikel verwiesen: und die Ordnung unter den einzelnen Sätzen ist nicht selten verbessert, so dass diese Ausgabe den Namen einer vermehrten und verbesserten mit Recht verdient. So sehr wir aber auch die Bemühungen des Vf. deshalb schätzen; so müssen wir doch bekennen, dass unsere Wünsche noch nicht befriedigt sind, und dass wir an seiner Arbeit noch immer Unvollkommenheiten bemerken, die bey einer wiederholten Ausgabe hätten vermieden werden können und müssen. Wir rechnen dahin: 1) den gänzlichen Mangel einiger Rubriken, z. B. *Actus inter vivos, Aemulatio, Almanden-Güter, Appulsus, Apostasia, Bodmeria* s. f.; 2) unnöthige oder am unrechten Ort stehende Rubriken, z. B. *Acies*, worunter ein einziger in die Rubrik *testamentum militare* gehöriger Satz steht, *Actus contentiosae* und *voluntariae jurisdictionis*, unter die Rubrik *Jurisdictio* gehörig, *Ademtio legati*, die man eher unter *Legati ademtio* sucht; 3) unvollständige Artikel, z. B. unter *Accisa* stehen nur zwey magere Sätze, unter *Adespota* der einzige Satz: *Omnia adespota domino territoriali cedunt*, unter *Adiaphora* weiter nichts, als: *Qui sacra privata exercet; arbitrium circa ea habet, quae ad adiaphora pertinent;* unter *Adnotatio* blos: *Adnotatio privata nihil probat.* Wie mancher praktisch wichtige Satz müsste da noch hinzu kommen? 4) einzelne unbestimmte Sätze. So konnte der Satz unter der Rubrik *Adespota* schon aus der vom Vf. selbst allegirten *Seidenstickerschen* Preisschrift weit naher bestimmt werden. Zu eingeschränkt ist unter der Rubrik *Aber* der Satz: *Voc.* aber *in contractibus adhibitum exceptionis et restrictionis nota est;* warum nicht auch *in testamentis adhibitum?* Wenn *Wernher* in der Schrift, woraus die Worte entlehnt sind, ihn also fasst, so bezieht sich dies auf den Zusammenhang, weil bey ihm nur von einem Contract die Rede war: aber deswegen darf ein solcher Satz im *Promt.* nicht mit der Einschränkung stehen; — ein Fall, der öfters hier vorkommt; 5) nicht überall genaue Stellung und Ordnung der einzelnen Sätze. Es ist zwar jetzt manches hierin verbessert, aber noch nicht allgemein genug. Und doch erleichtert es offenbar die Uebersicht, wenn die Sätze nicht, wie man sie compilirt hat, sondern so viel möglich in einen gewissen Zusammenhang gestellet werden; 6) zu allgemeine Hinweisungen auf andere Rubriken, die oft nur eine einzige Rechtswahrheit betreffen, und um deren Auffindung willen man einen weitläuftigen Artikel durchlesen soll. So ist z. B. bey *Abdicatio* blos auf *Liberi* verwiesen: aber wie viele Sätze kann nicht dieser Art. enthalten? und wie beschwerlich ist es, alle durchzulesen, ehe man auf die *abdicatio liberorum* kommt? Mit Recht konnte man erwarten, dass die Nummer dieses Art. genau angegeben wäre. Freylich war dieses nicht anders möglich zu machen, als dadurch, dass vor dem Abdruck des ersten Theils das ganze Werk revidiret und geordnet war. Das musste aber nothwendig geschehen, und war bey der 2ten Auflage leicht möglich; 7) die beständige Einmischung des sächsischen Rechts. Eigentlich erwartet man hier nur gemeines Recht. Wenn die Absicht des Vf. weiter ging: so mussten die Abweichungen mehrerer Landesgesetze mitgenommen werden. Wollte er aber nur das sächs. Recht, seinen Landsleuten zu gefallen, anführen: so musste es sorgfältiger vom gemeinen Recht getrennt, und entweder in die Noten gebracht, oder im Text in Klammern eingeschlossen werden. Eine genaue Absonderung war desto nöthiger, da die Erfahrung lehrt, dass manche sächs. Rechtslehrer vieles, was nur sächs. Rechtens ist, für gemeines Recht ausgegeben und dadurch viele Verwirrung veranlasst haben; 8) Lücken in der sonst ziemlich ausgebreiteten Literatur, z. B. bey *Annus gratiae* vermisst man *Dürr*, als einen Hauptschriftsteller, bey *Actio* n. 25. *Pufendorf*

Tom. I. obſ. 158. *Becmannorum* Conſilia T. I. u. ſ. w. Bey einem Handbuche, das von Praktikern ſo häufig gebraucht wird, ſind dergleichen Mängel doppelt nachtheilig. Nach unſerer Idee müſsten in einem ſolchen Werke alle praktiſchen Sätze von einiger Bedeutung, mit möglichſter Beſtimmtheit und Richtigkeit gefaſst, durch Geſetzſtellen und Hinweiſung auf die beſten gröſsern und kleinern Schriften beſtätigt, zugleich mit Bemerkung der vorzüglichern, die das Gegentheil behaupten, mit ſorgfältiger Angabe des gemeinen Rechts, auch mit Beyfügung der Praxis der h. Reichsgerichte, in gehöriger Ordnung, und, wo es nöthig iſt, mit genauer Hinweiſung auf andere Artikel, enthalten ſeyn. Die Arbeit wäre freylich groſs: aber der Nutzen auch deſto gröſser und ausgebreiteter.

Frankfurt u. Leipzig, b. Metzler: *Kriminalfälle für Rechtskundige und Pſychologen.* 1794. 208 S. 8.

Nur die 6te und letzte dieſer Criminalgeſchichten iſt an ſich merkwürdig; die 5te iſt es nur deswegen, weil ein tödtlich Verwundeter, welcher durch Züchtigung eines boshaften Knaben zu einem von deſſen Aeltern planmäſsig ausgeführten und über Nacht überlegten Angriffe eine entfernte Veranlaſſung gegeben hatte, in ein Drittheil der Unterſuchungskoſten, die Thäter aber nur zu vierzehntägiger Strafarbeit verurtheilt wurden, und weil die mit dem Angriff bedrohte Familie die richterliche Hülfe, welche zu erlangen Zeit geweſen, vorher nicht nachgeſucht hatte; welches, wie der Vf. zu verſtehen giebt, daher gekommen ſeyn ſoll, weil wenig Hülfe zu erwarten war. — Es wäre zu wünſchen, daſs unſere Landesobrigkeit etwas mehr Aufmerkſamkeit auf die öffentliche Sicherheit wendeten, und es wäre daher auch ſehr dienlich, daſs man das Publicum und vermuthlich eben dadurch die Landesherrn auf die in ihren Staaten eingeſchlichenen Miſsbräuche aufmerkſam machte. Hiezu gehörte weiter nichts, als daſs man das nackte Factum, ohne alle Anmerkungen, bekannt machte. Denn es kann dies keine Landesobrigkeit als eine Beleidigung ihres obrigkeitlichen Anſehens betrachten, wenn man erzählt, was ſie öffentlich thut und duldet. Aber was mit wenigen Zeilen in einer Zeitſchrift geſchehen kann, muſs nicht auf eine ſo langweilige und eckelhaft-zierliche Weiſe, als es in dieſem Buche geſchehen iſt, vorgetragen werden. Die Declamation des Vf. kann weder dem Pſychologen noch dem Rechtsgelehrten nützen. Statt dieſer Declamation wünſchte der Leſer z. B. eine ausführliche Ausführung der Gründe, welche das Rechtscollegium zur Erkennung der Folter gegen den Vatermörder veranlaſst habe. Ueberhaupt ſcheint der Vf. die von ihm erzählten Geſchichten nur vom Hörenſagen zu kennen. Dieſe hat er nun auf das beſte anzuſchmücken geſucht, um ſie für das groſse Publicum genieſsbarer zu machen. Wie wenig ihm dies gelungen ſey, und wie wenig er die Kunſt zu erzählen beſitze, mag folgende Stelle zeigen, welche er einer armen Handwerksfrau in den Mund legt: — S. 131. „Die „ſchnellaufwallende Hitze meines Mannes — eine Folge „ſeines Temperaments, ſeines Alters — machte mir oft „Unruhe, aber nie Kummer, dann ich kannte ihn. „Sein Jähzorn beleidigte nicht, dann er — wollte nicht „beleidigen; er ging vorüber, und die Güte des Herzens „blieb, tiefe Reue und thätiger Drang zur Verſöhnung „folgte ihm. Es iſt ein Wetterleuchten an einem ſchwü„len Sommerabend; ſchnell und fürchterlich erhellt es „den dämmernden Horizont, aber rein iſt der Aether, „wie jenes Seele; kein tödtender Strahl entfällt der ver„derbenſchwangern Wolke; ſein Licht verlöſcht und „milde Kühlung und die Ruhe der Nacht kommt übers „wonnetrunkne Land, und ſchenkt reichliche Entſchä„digung.“ —

Stralsund, b. Struck: *Beyträge zum allgemeinen und europäiſchen Völkerrechte beſonders, bey Gelegenheit des gegenwärtigen nordiſchen Kriegs* von *Emanuel Friedr. Hagemeiſter* B. R. D. und Adjunkt der Juriſt. Facult. auf der Akad. zu Greifswald. Erſtes Stück. 1790. 108 S. 8. (7 gr.)

Allerdings würde das Studium der im Ganzen noch wenig bearbeiteten Völkerrechtswiſſenſchaft ungemein gewinnen und, nach dem Urtheile des Vf. erſt das wahre Leben erhalten, wenn aufser den Deductionen und Staatsſchriften auch Privatſchriftſteller, bey wirklichen Vorfallenheiten unter den europäiſchen Nationen, die Anwendung der theoretiſchen Grundſätze auf dieſe einzelne Fälle zu zeigen ſuchten. Nur iſt dies Unternehmen, wie er ſelbſt geſteht, wegen der Dunkelheit, welche ſo oft über einzelne Thatumſtände herrſcht, und wegen der Unmöglichkeit für den Privatſchriftſteller, manche Actenſtücke zur Einſicht zu erhalten, mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft; denn ſelten werden die zur richtigen Beurtheilung unumgänglich nothwendigen Thatſachen in öffentlichen Staatsſchriften dem Publicum vollſtändig, und von allen Seiten vorgelegt. Wenn indeſs der Schriftſteller, unter ſolchen Umſtänden, wie der Vf. ſehr richtig bemerkt, das, was in Thatumſtänden noch wirklich dunkel iſt, weil es entweder nur von einer Seite ins Publicum kam, oder zwar von beiden Seiten, aber mit gegenſeitigen Widerſprüchen, auch noch als unausgemacht anſieht, und nur bey dem, was als unbeſtritten zum Grunde gelegt werden kann, ſein angebornes Recht ausübt, über Gegenſtände, die gewiſſermaſsen vor aller Augen liegen, mit gehöriger Vorſicht ſeine Gedanken zu ſagen, bey anſcheinend unausgemachten Fällen aber nur eine bedingte Anwendung ſeiner theoretiſchen Grundſätze macht: ſo kann ihm, auch nach Rec. Ueberzeugung, nicht leicht etwas zur Laſt gelegt werden. Auf alle Fälle iſt eine ſolche Behandlung lehrreicher, als wenn nach Moſeriſcher Art bloſse Thatſachen erzählt und die Leſer über den Rechtspunkt in Ungewiſsheit gelaſſen werden. Dieſe Regeln hat der Vf. in den gegenwärtigen Beyträgen möglichſt befolgt, und die Grenzen der Beſcheidenheit ſind dabey nicht aus den Augen gelaſſen. Er unterſucht bloſs darin die Frage: „konnte nach dem Völkerrechte das Schwediſche Bündniſs mit der Pforte vom J. 1739 bey dem Schwediſch-Ruſſiſchen Kriege rechtlich von gar keinem Einfluſſe ſeyn? oder: in wieferne kann ein älteres Bündniſs durch neuere mit einer dritten Macht geſchloſſene Verträge aufgehoben werden, und worin beſteht eigentlich der wahre Hauptcharakter eines Defenſivbündniſſes?“ und behaup-

behauptet gegen den Vf. der *Anmerkungen und hiſtoriſchen Erläuterungen über die Königl. Schwediſche Erklärung d. d. Helſingfors den 21. Jul.* 1788, daſs jenes Bündniſs durch den Aboer Frieden von 1743 zwiſchen Rufsland und Schweden, worin verſprochen wird, von allen Tractaten mit andern Machten, welche dieſem Friedensſchluſſe zuwider ſeyn könnten, und, nach den Conferenzprotocollen; namentlich von dem Bündniſſe von 1739 abzuſtehen, dennoch keinesweges ſeine Kraft verloren habe, zumal da es 1753 erneuert worden, und daſs dieſes Bündniſs, da es ſeinem wahren Sinne nach, nicht bloſs für ein Defenſiv-, ſondern für ein wirkliches Defenſiv- und Offenſivbündniſs zu achten ſey, Schweden allerdings zum Beyſtand der Pforte verpflichtet habe. Die Unterſuchungen des Vf. zeugen von einer gründlichen Kenntniſs der beſten Quellen und bewährteſten Schriften in dieſem Fache. Doch iſt Rec. nicht durchgängig mit deſſen Behauptungen und unter andern damit nicht einverſtanden, daſs die dritte Macht aus dem neuen Bündniſſe, wenn ſie das Daſeyn des ältern gewuſst, nicht einmal eine Genugthuung fodern könne, weil der Gegenſtand des Verſprechens nicht mehr in der Gewalt des Verſprechenden war, und ſie ſich alſo etwas verſprechen lieſs, wovon er voraus wuſste, daſs die Erfüllung unmöglich ſey. Durch neuere Verträge mit einer dritten Macht kann der erſtern allerdings ihr älteres Recht nicht entriſſen werden, wenn ſie es nicht ſelbſt freywillig aufgiebt. Eben in dem neuern Vertrage der einen mit einer dritten, worin bedungen wird, von jenem Bündniſſe abzuſtehn, liegt, nach Rec. Meynung, zugleich das Verſprechen, es bey der erſtern Nation dahin zu bringen, daſs ſie ihm ſeine ältere Verbindlichkeit erlaſſe, und wenn ſie dies nicht zu bewirken vermag: ſo kann die dritte Macht unſtreitig Genugthuung fodern, im Colliſionsfall auch zu verhindern ſuchen, daſs das erſte Bündniſs Wirkung habe. Des Vf. Begriffe von Offenſiv- und Defenſivbündniſſen und Kriegen weichen zwar etwas von den gewöhnlichen Meynungen ab, ſind aber aus der Natur der Sache ſehr gut entwickelt. Die Entſcheidung der Frage: wer eigentlich der angreifende Theil ſey, iſt in vielen Fällen freylich ſehr ſchwer, weil nicht allemal der, welcher zuerſt losſchlägt, dafür angeſehen werden kann, ſondern zuweilen mehr auf die beleidigende Veranlaſſung des andern Theils Rückſicht genommen werden muſs. Bey den Bündniſſen, ſagt er, komme es nicht ſowohl auf die Benennung, als auf deren Inhalt und auf die Abſicht der Contrahenten an. Die verſprochene Fortſetzung dieſer Beyträge bey ähnlichen Veranlaſſungen wird von dem Publikum gewiſs mit Beyfall aufgenommen werden.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Extrakt og Regiſter over de Kongelige Forordninger, Forbude, Ordonnancer, Fundatzer, Reglements, Laugs-Artikler, Privilegier, Reſckripter og Placater ſom fra 1670 til 1792 ere udgangne* (Auszug und Regiſter der Königlichen Verordnungen, Verbote, Ordonnanzen, Fundationen, Reglemente, Zunft-Artikeln, Privilegien und Placate von 1670 bis 1792.) ved *Martinus Niſſen*, Juſticeraad og Raadmand i Tundhiem. I. Heft. 1768. II. Heft. 1768. III. Heft. 1771. IV. Heft. 1779. V. Heft 1793.

Bey der ungeheuren Menge von Verfügungen, wodurch das 1683 erlaſſene däniſche Geſetz auf mannichfaltige Weiſe ergänzt und abgeändert iſt, ſind ſolche Hülfsmittel durchaus unentbehrlich, welche den Gebrauch derſelben erleichtern und eine bequemere Ueberſicht gewähren. Dies iſt auch der Endzweck der gegenwärtigen Sammlung, in welcher ein kurzer Auszug aus den wichtigſten dieſer mannichfaltigen Vorſchriften nach Ordnung des däniſchen und norwegiſchen Geſetzbuchs mitgetheilt wird, mit Hinzufügung eines chronologiſchen Regiſters der in jedem Heft angeführten Verordnungen. Freylich iſt ſie bey weitem nicht vollſtändig; dies iſt aber auch kaum möglich, theils wegen der ſo ſehr angehäuften Materialien, theils weil viele derſelben überhaupt nicht gedruckt ſind, von denen man nicht ohne die gröſste Schwierigkeit Kenntniſs erlangen kann. Es bleibt alſo dieſe Arbeit immer in ihrer Art nützlich und brauchbar, weil ſie doch viel, wenn gleich nicht alles leiſtet; zumal da ſie für die letztern Jahre von 1784 bis 1792 die einzige iſt, indem die gröſsere Arbeit des Hn. *Schou* bis jetzt nur bis auf das erſtgedachte Jahr geht, und der übrigens ſehr ſchätzbare Auszug des Hn. *Lybeker* theils mit 1783 ſchlieſst, theils auch das Kriminalrecht überall nicht umfaſst. Ueberdies ſcheint ſie, was Norwegen betrift, auf einen vorzüglichern Grad der Vollſtändigkeit und praktiſchen Brauchbarkeit Anſpruch machen zu können, wozu denn dem Vf. ſeine Lage allerdings die beſte Gelegenheit an die Hand gab.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Bibliothek der alten Literatur und Kunſt.* Herausgegeben von *A. H. L. Heeren.* IXtes St. 1792. 124 u. 31 S. Xtes St. 1794. 110 u. 48 S. 8.

Folgende deutſche Abhandlungen ſtehen in dieſen beiden Stücken: *Schönemann* commentirt die vom Strabo erzählte Unternehmung auf Arabien unter Anführung des Eques Ael. Gallus, welche vornemlich durch die Schuld eines verrätheriſchen Führers verunglückte. *Münter* beſchreibt einige bisher unbekante griechiſche Münzen und fügt eine Kupfertafel derſelben bey. Unter ihnen iſt auch eine alte bleyerne Copie einer Münze von der Hauptſtadt der Volscer, Velitra, die erſte, welche man von dieſer Stadt kennen lernt. Unter den Volsciſchen Münzen bey Eckhel kommt keine vor. *Jacobs* hat durch eine ſehr glückliche kritiſche Operation die *Divae* des Cato in zwey Gedichte zerlegt, und es ſehr wahrſcheinlich gemacht, daſs der letztre Theil derſelben ein eignes Gedicht des Cato auf ſeine *Lydia* iſt. Ein andrer Aufſatz von *Jacobs* enthält einen ungemein ſinnreichen Verſuch, den Mythus des Heſiodus vom Geryones durch Vergleichung mit der alten Fabel vom Hades ins Licht zu ſetzen und als gleichbedeutend mit dieſer darzuſtellen. Der ganz richtige Grundſatz, daſs mehrere Fabeln

des Heſiodus, welche den Namen nach verſchieden, dem Sinn nach einerley ſind, kann, *behutſam* angewandt, zur Aufhellung manches dunkeln Mythus führen. Selbſt der mit der Geſchichte des Geryones in Verbindung ſtehenden Fabel vom Geſchlecht des Phorcys und der Ceto hätte dadurch einiges Licht aufgeſteckt werden können. Obgleich urſprüglich gewiſſe phyſiſche oder cosmogoniſche Ideen unter dieſen verſteckt ſeyn mögen; ſo ſcheinen dieſe perſonificirten Weſen doch nachher an den Eingang der Unterwelt hingedacht worden zu ſeyn, wo die von Jugend auf grauen zwey oder drey *Graeen* nichts anders als die in der gemeinen Fabel genannten Parcen, und die drey *Gorgonen* die Furien zu ſeyn ſcheinen, welche den Mord einer ihrer Schweſter blutig zu rächen ſuchten und mit ihren Schlangen den Mörder verfolgten. *Meier* über die Vorſtellung der Diana zu Epheſus hat alles wiſſenswerthe über dieſen Gegenſtand der Archäologie zuſammengetragen und zur Erläuterung der auffallenden Abbildung jener Diana benutzt. *Buhle* über die Ordnung und Folge der Ariſtoteliſchen Schriften zeigt, daſs, nach Ariſtoteles eigner Anweiſung, ſeine Werke ſo auf einander folgen müſſen: Die Schriften zur theoretiſchen, dann zur praktiſchen Philoſophie; die mathematiſchen Diſciplinen; die naturhiſtoriſchen und zuletzt die hypomnematiſchen Bücher. — Die Abtheilung der: *Inedita et obſſ. criticae* enthält die Fortſetzung von Hermogenes Progymnasmata mit *Heerens* Anmerkungen; *Jacobs* Verbeſſerungen in der Anthologie und in Calliſtrati Statuae; Inſchriften, welche im vorigen Jahre zu Gabii entdeckt worden; *Groddek* Beſchreibung eines wichtigen polniſchen Codex von Seneca's Tragödien, der aus mehrern handſchriftlichen Exemplaren gefloſſen und daher als eine neue Recenſion anzuſehen iſt; *Retberg* Verbeſſerungen im Iſocrates und *Heinrich* Verbeſſerung in der Ciris. Den übrigen Theil dieſer Stücke begreifen Recenſionen wichtiger humaniſtiſcher Schriften.

Es thut uns leid, anzeigen zu müſſen, daſs dieſe intereſſante Zeitſchrift mit dem X. Stück geſchloſſen worden iſt, ob ſie gleich nicht ganz aufgegeben, ſondern mit der *neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte* in ſofern verbunden werden wird, daſs dieſe in Zukunft Recenſionen humaniſtiſcher Werke und Abhandl. über Gegenſtände des Alterthums, in ſo weit ſie ſich mit dem Plan jener Zeitſchrift als einer Bibliothek der *ſchönen* Wiſſenſchaften und Künſte vereinigen laſſen, liefern wird. Abgerechnet, daſs das ſich immer mehr erweiternde und von unſern liberalern Zeitgenoſſen allgemeiner geſchätzte Studium der humaniſtiſchen Wiſſenſchaften ſein eignes Journal gar ſehr bedarf: ſo war überdem dieſe Bibliothek der alten Literatur in ſo guten Händen, und wurde von einer Anzahl ſehr ſchätzbarer Mitarbeiter ſo gut ausgeſtattet, daſs man nichts Urſache haben konnte, eine Veränderung mit dieſem Unternehmen zu wünſchen. Dennoch ſcheint die Vorrede anzudeuten, daſs eine ſolche Veränderung durch den Genius der Zeit oder durch beſondre Verhältniſſe nothwendig geworden. Der dankbare Theil des Publikums wird es nicht vergeſſen, mit welchen intereſſanten Anecdotis und Aufſätzen die Literatur durch dieſe Bibliothek bereichert worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

LANDESBESCHREIBUNG. *Göttingen*, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Verſuch einer geographiſchen und ſtatiſtiſchen Beſchreibung der Statthalterſchaften des Ruſſiſchen Reichs*, von *Balth. Freyherrn von Campenhauſen*. 1792. 72 S. 8. — Da von allen Statthalterſchaften des ruſſiſchen Kaiſerthums noch keine vollſtändige Beſchreibungen exiſtiren, die Nachrichten von einigen nur mühſam aus voluminöſen Werken zuſammengeleſen werden müſſen, und andere wieder nur in der, wenigen Gelehrten bekannten, Landesſprache beſchrieben ſind: ſo verdient des Vf. hier erſt angefangenes Unternehmen gewiſs allgemeinen Beyfall. Er will hier nur das Detail der ſo ſehr unter einander verſchiedenen Reichsprovinzen anſchaulicher darſtellen, welches bey einer allgemeinen ruſſiſchen Statiſtik nothwendig wegfallen muſs, jede Provinz nach ihren einzelnen Beſtandtheilen und Merkwürdigkeiten ſchildern, und macht daher hier mit einer der minderwichtigſten, der Statthalterſchaft *Olonez*, den Anfang. Billige Leſer werden darin alles beyſammen finden, was ſich über eine bis zum 66° N. Br. liegende wenig bevölkerte und im Ganzen arme Provinz ſagen läſst, und mit uns wünſchen, in ſeiner zuſammengedrängten gut geordneten Manier von ihm oder von andern die übrigen ruſſiſchen Provinzen behandelt zu ſehen. Schon eine bloſs oberflächliche Vergleichung der hier gelieferten Beſchreibung von Olonez mit einer ähnlichen Arbeit in *Hupels* Verſuchen II. Theil über alle ruſſiſche Statthalterſchaften entſcheidet ſehr zum Vortheil unſers Vf. Olonez gränzt mit dem ſchwediſchen Finland und den Statthalterſchaften Wieburg, Petersburg, Novogorod und Archangel. In derſelben liegt der groſse Onegaſee. Ihr Flächeninhalt beträgt 3000 Q. Meilen, und ihre Bevölkerung nur 230,000 Seelen. Der Boden iſt gröſstentheils gebirgicht, und in den nördlichen Gegenden kahl und nur mit Mooſen und niedrigem Geſträuch bewachſen. Sie leidet daher Kornmangel, hat aber in den ſüdlichen Gegenden Holzüberfluſs, und wichtige Eiſenfabriken, die der Krone gehören und Kanonen nebſt andern Waaren in Menge liefern. Ein Geſundbrunnen, an der weſtlichen Seite des Onega, den Peter der Groſse verſchiedentlich brauchte, könnte der Provinz Nutzen bringen; aber die dortigen Anlagen verfallen, weil fremde, und andere im milden Klima des ruſſiſchen Reichs belegene Bäder, die Kurgäſte mehr anreizen. Der geiſtlichen Verfaſſung hat der Vf. zu wenig Aufmerkſamkeit gewidmet. Eine, dem Ganzen angemeſſene, Karte erleichtert die Ueberſicht der hier beſchriebenen Statthalterſchaft, aber ungern haben wir die genauern geographiſchen Beſtimmungen vermiſst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. Februar 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Gotha, b. Ettinger: *Bibliſche Encyklopädie* oder *exegetiſches Realwörterbuch* über die ſämmtlichen Hülfswiſſenſchaften des Auslegers, nach den Bedürfniſſen jetziger Zeit. Durch eine Geſellſchaft von Gelehrten. *Erſter Band.* A bis E. 1793. 538 S. gr. 4.

Da wir ſchon ein dieſer bibliſchen Encyklopädie ähnliches Werk an dem vor 10 Jahren erſchienenen *Hezel'ſchen* Real-Lexicon haben, ſo müſsten — wenn nicht an der Erſcheinung dieſes neuen und theuern Werks der merkantiliſche Geiſt unſers Zeitalters mehr Antheil haben ſollte, als die biedre Abſicht, wahren Nutzen zu ſtiften — die Bedürfniſſe, es ſey nun des wiſsbegierigen Liebhabers zu ſeiner Nachhülfe, oder des an dergleichen Kenntniſſen ſchon reichern Gelehrten zur geſchwindern Ueberſicht, entweder ſeit jener Zeit ſich ſo ſehr vergröſsert haben, oder durch jenes Realwörterbuch ſo wenig befriedigt worden ſeyn, daſs dadurch nicht allein dieſes eben genannte *Hezel'ſche* Real-Lexicon entbehrlich gemacht, ſondern auch jenen Bedürfniſſen nunmehr ganz abgeholfen worden wäre. Ob das erſtere geſchehen, und das andere bey einem von ſo wenigen Mitarbeitern nur erſt in einigen Jahren zu vollendenden Werke zu erwarten geweſen ſey, ohne daſſelbe entweder durch viele nachzuliefernde Supplemente zum Nachſchlagen unbequem machen, oder durch eine in kurzer Zeit zum Nachtheil der Unbegüterten zu veranſtaltende Umarbeitung erſt ſeiner Vollkommenheit näher bringen zu wollen, mögen unſre Leſer ſelbſt aus dem beurtheilen, was wir bey der Durchſicht dieſes I Bandes bemerken zu müſſen glaubten. Die Verfaſſer unterſchreiben ſich unter ihren bearbeiteten Artikeln L. L.* Schm.*, S — r. und H*ſt. Bey genauerer Prüfung merkt man aber bald, daſs L. und L.* nur einer und ebenderſelbe Mitarbeiter, oder vielleicht gar derjenige iſt, welcher das ganze Werk, als Redacteur, zu beſorgen übernommen hat. Wenigſtens macht er in den Artikeln *Accente* und *Accommodation*, welche mit S — r. unterzeichnet ſind, jedesmal einen Zuſatz, aus welchem man gar wohl ſieht, daſs er dieſe Artikel habe ergänzen wollen. Auſserdem hat er ſich ſelbſt in dem Artikel *Arafna* als den Verfaſſer der mit Beyfall aufgenommenen *Bibel in ihrer wahren Geſtalt* (Halle 1786.) durch den Zuſatz zu erkennen gegeben: „*S. was ich darüber bey d. St. in der Bibel in ihrer wahren Geſtalt geſagt habe B. 2. St. 4.* Vergl. Artik. *Eiſen*, am Ende. Von ihm ſind auch die meiſten Artikel in dieſem erſten Bande, und zwar gröſstentheils ſolche, die zur Hiſtorie, Geographie, Naturgeſchichte, Rhetorik, Grammatik und Kritik gehören. Zum Buchſtaben A hat er 191, zum B 112, zum C 78, zum D 47, und zum E 68; alſo in allem 496 Artikel geliefert. Von Schm. finden ſich unter A 44, unter B 13, unter E 25, und unter D 3; zuſammen 85 Artikel, und zwar genealogiſche, chronologiſche und biographiſche. Und eben dieſem Schm. ſcheinen auch wegen der ganz ähnlichen Behandlungsart noch 7 andere, in die Kritik einſchlagende, Artikel in dem Buchſtaben A zu gehören, welche vielleicht nur des verſchiedenen Inhalts wegen mit einer kleinen Abänderung S — r. unterſchrieben worden ſind. H*ſt bearbeitete 73 archäologiſche und antiquariſche Artikel, nemlich 10 im A, 37 im B, 1 im C, 6 im D, und 10 im E. Unter dieſen drey eben erwähnten Mitarbeitern — denn aus mehreren wird nach aller Wahrſcheinlichkeit die auf dem Titel angegebene Geſellſchaft nicht beſtehen — verdient Schm., der ein würdiger Prediger zu ſeyn ſcheint, wegen ſeiner Gründlichkeit und ſeines *eignen* Fleiſses in *ſeinem Fache* das gröſste Lob. L. und H*ſt haben zwar ebenfalls ſehr gründliche und fleiſsige Artikel geliefert, aber ſich doch ihre Arbeit dadurch ſehr erleichtert, daſs ſie groſsentheils das, was ſie im bibliſchen Reallexicon vorgearbeitet fanden, nur hie und da verändert, auch wohl einiges, was ſeit der Erſcheinung jenes Werks etwa neues über gewiſſe Materien geſchrieben worden war, hinzugeſetzt, oder gar manche Artikel — wie L. vorzüglich gethan — buchſtäblich beybehalten haben. Hier ſtehen nur einige Beyſpiele:

Real-Lexicon.	*Encyklopädie.*
Anim. Eine Stadt auf dem Gebirge Juda. Joſ. 15, 50.	*Anim.* Eine Stadt auf dem Gebirge Juda. Joſ. 15, 50.
Amam. Eine Stadt im ſüdlichen Theil des Stammes Juda. Joſ. 15, 26.	*Amam.* Eine Stadt im ſüdlichen Theil Juda. Joſ. 15, 26.
Arabat. 1. Macc. 5, 23. Eine Gegend, die an Galiläa geſtoſsen, oder gar ein Theil davon geweſen ſeyn muſs. Sie iſt unter dieſem Namen gänzlich unbekannt. Druſius iſt geneigt, das Thal (Algaur), in welchem der Jordan flieſst, darunter zu verſtehen, als welches Araba (ערבה) Plur. Araboth (ערבות) heiſset. Vergl. Michaelis deutſche Ueberſetzung des erſten Buchs der Maccabäer bey Cap. 5, 23. S. 108 ff.	*Arabat.* 1. Macc. 5, 23. Eine Gegend, die an Galiläa ſtieſs; oder gar ein Theil davon war. Sie iſt aber unter dieſem Namen gänzlich unbekannt. Man hat wohl das Thal (Algaur), in welchem der Jordan flieſst, annehmen wollen, als welches Araba ערבה, Plur. Araboth ערבות heiſst. Vergl. Michaelis deutſche Ueberſetzung des Buchs der Maccabaer bey Cap. 5, 23. S. 108 ff.
Aruma. Richt. 9, 41. Euſebius und Hieronymus verwechſeln dieſe Stadt mit Arimathia, ſetzen ſie alſo ohnweit Diospolis, oder Lydda, und ſagen, ſie habe zu ihrer Zeit Remphis	*Aruma.* Richt. 9, 41. Euſebius und Hieronymus verwechſeln dieſe Stadt mit Arimathia, ſetzen ſie alſo unweit Diospolis, oder Lydda, und ſagen, ſie habe zu ihrer Zeit *Remphis* gehei-

Real - Lexicon.

geheifsen. Allein die ganze in der angeführten Stelle erzählte Geſchichte zeigt ganz deutlich, daſs ſie nahe bey Sichem gelegen habe. Bonfrerius (in ſeinem Commentar bey obiger Stelle) ſetzt ſie auf ſeiner Karte, nicht unwahrſcheinlich, eine Stunde weit ſüdwärts von Sichem. S. Bachiene Th. 2. B. 3. §. 565. S. 391 ff.

Encyklopädie.

geheiſsen. Allein die ganze in der angeführten Stelle erzählte Geſchichte zeigt ganz deutlich, daſs ſie nahe bey Sichem gelegen habe. — Bonfrerius (in ſeinem Commentar bey obiger Stelle) ſetzt ſie auf ſeiner Karte, nicht unwahrſcheinlich, eine Stunde weit ſüdwärts von Sichem. S. Bachiene Th. 2. B. 3. §. 565. S. 391 ff.

Vergl. *Amead. Atargation. Acacienbaum* (unter *Fürenholz* im Real-Lex.) *Antipatris. Apamea. Amphipolis* u. ſ. w. Auch H*ſt hat bey den von ihm bearbeiteten Artikeln das bibliſche Real-Lexicon benutzt und ſogar citirt; vgl. *Beſchneidung* S. 280., aber doch nur ſelten, wie im Artikel *Adar* (dem Monatsnamen), *Amtskleider*, *Afterſabbath* wörtlich beybehalten, ſondern nur aus dieſer Quelle ſo viel und auf die Weiſe geſchöpft, als er nach ſeinem Urtheil für richtig, oder nach ſeinem Gefühl für gut hielt. Vgl. *Augen. Aufſatz* u. ſ. w. Wir geben nunmehr unſern Leſern auch eine Ueberſicht von Titeln, *welche*

im Real-Lexicon noch nicht ſtanden, und in dieſer bibliſchen Encyklopädie dazu gekommen ſind:

Abbreviaturen. Abdias. Aberglaube, Abiſua. Abiud. Abſchreiber. Abſchriften. Abſtractum. Abtheilung. Accente. Accommodation. Adiabene. Aechtheit. Aegyptiſcher Canon. *Aegyptiſcher* Codex. *Aegyptiſche* Ueberſetzungen. *Aeolien. Aethiopiſcher* Dialect. *Aethiopiſche* Ueberſetzung. *Aetolien. Afra. Akaba. Akarnaim. Akilas. Alcuin. Alexandria. Alexandriniſcher* Dialect. *Alexandriniſche* Jahrrechnung. *Alexandriniſcher* Codex. *Alexandriniſche* Ueberſetzung. *Alexandriniſcher* Text der 70 Dollmetſcher. *Al-Henna. Allegorie. Allegoriſcher* Sinn oder Erklärung. *Allerheiligſte. Alluſion. Almugim. Alphabete* der Orientaler. *Amaſis. Amplification. Amulete. Anabaſis. Anadiplaſis. Analogia Fidei. Anammelech. Anaphora. Angelſächſiſche* Ueberſetzungen. *Anonymiſche* 3 griechiſche Ueberſetzungen des A. T. *Anſpielung* der Worte. *Anthropopathie. Anticipation. Antilegomena. Anti-*

im Real-Lexicon ſtehen, aber in dieſer bibliſchen Encyklopädie fehlen:

A. und *O. Abednego. Abendeſſen. Abendmahl. Abendopfer. Abgeſchiedete. Abjathar. Abigail. Abihu. Abimael. Abinadab. Abiram. Abiſag. Abiaſi. Abner. Achaicus. Achan. Achin. Achis. Achmeta. Achſa. Ackern. Acra. Acrabatena. Acrabim, Adada. Adam. Adama. Adarkomim. Addi. Adel. Adonia. Adonibeſek. Adonizedeck. Adoption. Adriamitiſch. Adriel. Adufe. Advocaten. Aehra. Aeneas. Aerſe. Agnbus. Agagiter. Agapä, Agar. Agur. Ahaliab. Ahalibama. Ahio. Ahimaaz. Ahiman. Ahimelech. Ahinoam. Ahio. Ahitophel. Aim. Akkaron. Alammelech. Alcimus. Alia. Alian. Almodad. Almon. Alphäus. Altaun. Alt. Alte. Alter. Alturthar. Altes* Teſtament. Das *alte* Thor. *Alus. Alwa. Alwan. Amalek. Amaſa. Amithai. Amma. Ammas. Ammaus. Amme. Ammi. Amminadab. Amminadib. Amnor. Amori. Amoz. Ampliat. Amram. Amraniten. Amtleute. Antmann. Amtsſchildlein. Ana. Anamim. Anania. Ananias. Anath. Anathema. Andreas. Anem. Anfurth. Antikbanon. Apelles. Apollo. Apolliſch. Apollyon. Apoſtelamt. Aquila* (der vom Paulus bekehrte.) *Araber. Arachiter. Aran. Ararat. Arba. Archippus. Arcus. Arje. Ariel.*

im Real-Lexicon noch nicht ſtehende etc.

pas. Antonia. Antonamaſia Antwerpiſche Polyglotte. *Antwerpiſcher* Text. *Aoriſtus. Apaſiopeſis. Apoſtrophe. April. Aquila* (der Ueberſetzer). *Arabiſcher* Dialect. *Arabiſche* Ueberſetzungen. *Arabismen. Aramaiſche* Sprache. *Argenteus* Codex. *Arias* Montanus. *Arma. Armenien. Armeniſche* Ueberſetzung. *Artikel. Aſa. Aſmonäer. Aſſus. Aſyntheton. Auguſt. Aulan. Ausgaben* des Grundtextes der H. S. *Ausleger. Auslegungskunſt. Ausrufen. Authenticität. Autographa. Azazel. Azeka.*

Baaliten. Baana, Barberini Codices. *Barhebräus. Baſan. Baſilenſes* Codices. *Batanäa. Beduinen. Belus. Bengel. Benhadad. Berakah. Bergthus. Beth-Dibon. Beth-Hanan. Bether. Beth-Maus. Beyſchläferinnen. Beya. Bildhauerey. Bildnerey. Blanchini* Evangeliorum quadr. *Börnerianus* Codex. *Breves. Bruſtſchmuck. Bucher. Byblus.*

Cabiren. Cadmus. Cajus. Calmana. Canon. Canones Euſebii. *Canoniſche* Briefe. *Cantabrigienſes* Codices. (Daſs Cantabrig. I. Cod. Bezae nunmehr im 2. Th. zu Cambrigde 1793 von Th. Kipling herausgegeben worden ſey, iſt hier noch nicht bemerkt worden.) *Capitel. Catachreſis. Catholiſche* Briefe. *Cenchraa. Chios. Chirek. Chloe.*

im Real-Lexicon ſtehende und hier ausgelaſſene.

Arioch. Ariſtarchus. Ariſtobulus. Armani. Arnan. Arpa. Arphachſad. Arpharad. Ars. Arſaces. Artemas. Aſabthania. Aſael. Aſahel. Aſaria. Azaria. Aſcenas. Aſche. Aſchenhaufen. Aſchentäpfe. Asdadiſch. Asdoditer. Askenas. Asna. Asnaphar, Atnath. Aſſaph. Aſſaremoth. Aſſarhaddon. Aſſur. Athenobius. Attalus. Aufgeben. Aufheben. Aufhängen. Augenbraunen. Auguſtus. Avim. Aviter. Ausbeute. Ausrotten. Ausrufen. Ausſchütteln. Aza. Azaria. Azur.

Baala. Baarlath-Beer-Rimath. Baal-Saliſa. Babel. Babyloniſch. Bachides. Bacenor. Bachſtädte. Bachſteine. Barlath. Baeljada. Baena. Bahre. Baith. Bala. Balaam. Balak. Bank. Bann. Barfüſser. Bar-Jeſu. Barrabas. Bartimäus. Baſe. Baſek. Basmath. Bauern. Baumeiſter. Baum. Bealia. Bebai. Beben. Beel-Sebub. Beerben. Beerdigen. Befeſtigen. Begürten. Beherbergen. Beklagen. Bela. Belagern. Belial. Ben. Ber. Berah. Berſeba. Beryll. Befaen. Beſcheren. Beſchlafen. Beten. Beth-Emeck. Beth-Gader. Beth-Gamul. Beth-Hagla. Beth-Hanan. Beth-Haram. Beth-Jeſimoth. Beth-Lebaoth. Beth-Maacha. Beth-Marcaboth. Beth-Maon. Beth-Paleth. Beth-Pazez. Beth-Bvor. Beth-Rechab. Beth-Sitta. Beth-Thapuah. Bethuel. Beweinen. Bezaleel. Bibel. Bichri. Bidekar. Bienſchwarm. Bigevai. Bigtha. Bigthan. Bildad. Bilha. Biſenapfel. Biſchof. Biſchofamt. Bitha. Bithya. Bitter. Blau. Blitz. Blutacker, Blutbräutigam. Blutſinſs. Blutſchande. Bnebarack. Bnejaakam. Bohen. Bahren. Borgen Barte. Baſar. Bozez. Bozra. Brodach. Brunnenloch. Bruſtſchild. Buch. Bücken. Bundesl.de. Bunt.

Cabul. Cad. Coin. Calno. Camarim. Camas. Cananäiſch. Caninchen. Canne. Canzler. Caphar-Amonai. Caphar-Salama. Caphira. Carnaim. Carnion. Caspin. Caſtanien. Cedern. Centner. Chabon. Chammanim. Chania. Charan. Chebar. Chefib. Chefalon. Chinaroth. Chitthim. Chium. Chriſt. Chriſtus. Chut. Cinnameth. Cisloth-Thaber. Citäis.

im Real-Lexicon noch nicht ſtehende etc.

Cholem. Cilicismi. Citium. Claromontanus Codex. *Climax. Coisliani* Codices. *Concretum. Conjecturen. Coptiſche* Sprache. *Correctur. Critik. Cthib. Cuspius* Fadus.

Dages. Daromas. Dekapolis. Demiurg. Diakritiſche Zeichen. Dialecte. Diplomata. Divan. Dium. Drama. Dynaſtien.

Ebioniter. Eglon. Ehud. Eingebung. Elegie. Eleutherus. Elkana. Elzeviriſche Ausgabe des N. T. *Ephraem* der Syrer. *Erasmus. Evangeliſtarium. Exegetik.*

im Real-Lexicon ſtehende und hier ausgelaſſene.

Co. Complimente. Cor. Corban. Cores. Coſeba. Creter. Crethi und *Plethi. Creuz. Creuzigen. Crocodil. Cuſch. Cymbeln. Cyrenius.*

Dachrinnen. Danna. Demophon. Denkbrot. Diblath. Dieb. Diebſtahl. Dilean. Dinna. Dimon. Dimona. Dinhaba. Dinte. Diſar. Diſon. Diſſeit. Donner. Dorcas. Dothan. Drachenbrunn. Drachengift. Drachenwohnung. Dreſchwagen.

Eber. Ebräer. Egypten. Ehern. Eichgrund. Eichenthal. Eifergeſetz. Eiferwaſſer. Eiferopfer. Eigel oder Blutigel. *Eileheute. Einſchneiden. Einweihen. Eitern. Eiterfluſs. Elent-Thier. Elephant. Eliſabeth. Ellenbogen. Elon. Engel. Engerrock. Enoch, Enon. Entblöſen. Epha. Epicurer. Erbſchlichter. Erker. Erdbeben. Erdenkloſs. Erdpech. Erlaſsjahr. Erwürgen. Erzkämmerer. Erzſchenk. Eſaias. Eſcol. Eſelskopf. Eſſen. Eubulus. Evodia. Expator. Ezechias.*

Daſs ſo viele im Real-Lexicon befindliche Artikel in der bibliſchen Encyklopädie vergeſſen oder übergangen worden ſind, muſs um ſo mehr befremden, da die Vff., die doch eine ziemliche Anzahl von ganz entbehrlichen und jedem Anfänger hinlänglich bekannten neuen Artikeln, wohin hauptſächlich viele grammatiſche und rhetoriſche gehören, aufgenommen haben, vielmehr darauf hätten Bedacht nehmen ſollen, daſs die im Real-Lexicon vermiſsten Artikel in ihrer Encyklopädie nachgetragen worden wären. Allein man ſucht in beiden Werken — ohne noch von ſehr vielen übergangenen bibliſchen Städten etwas zu ſagen — vergebens, z. B. nach *Alabaſter, Apotheke, Areopagus, Amt* Chriſti, *Ascetik, Azyma, Allegationen* der Stellen des A. T. im N. T., *Auserwählte, Aholah* und *Aholibah*, (Ezech. 23, 4.) *Anthropologie, Anthropomorphism, Aegyptiſche* Sprache, *Apokalypſe, Apoſtoliſche* Väter, *Authentiſche* Ausgaben neuteſtamentiſcher Schriften, *Alexandriniſche* Recenſion. *Abendländiſche* Recenſion, *Apollinaris, Bienenfreſſer* (קרא). *Blech, Bochart, Briefe, Buſse, Brixienſis* Cod., *Borgianiſches* Fragment. *Cabbala, Cabbaliſten, Chryſoſtomus, Caſtor, Comet, Complutenſiſche* Bibel, *Concordanzen, Catene. Capellus, Caſtelli, Cerinthus, Celſus, Dämon, Dammhirſch* (Jachmur), *Diſteln, Elul* (hebr. Monat), *Einſiedler, Erleuchtung, Euſebius, Euthymius* Zigabenus, *Encratiten, Exil, Eſtrangelo, Etymologie, Elymas* u. ſ. w. Daſs aber auch auf manche neue Artikel mehr Fleiſs hätte verwendet werden können, wird aus folgenden Beyſpielen erhellen. Bey dem Artikel *Allegorie* befand ſich Schm., deſſen Beyträge ſonſt immer gründlich zu ſeyn pflegen, nicht in ſeinem Fache. Was er davon ſagt, iſt gröſstentheils unrichtig und unverſtändlich. *Die Allegorie*, heiſst es, *macht in der ebräiſchen Poeſie den zweyten Theil des figürlichen Vortrages aus*, (welches iſt denn der erſte Theil davon? und iſt denn Poeſie ein figürlicher Vortrag? überdies ſcheint ein Vortrag in Figuren, oder ein figürlicher Vortrag mit einem an Tropen reichen Vortrag verwechſelt worden zu ſeyn; wiewohl auch in dieſem Fall noch keine Wahrheit in der Behauptung liegt,) *und verhält ſich gegen das hebräiſche* משל *wie die Species zum Genus.* (Alſo müſste wohl bey משל der Begriff eines Tropus zum Grunde liegen?) *daher ſagt Cicero*, (wie folgt dies aus dem vorhergehenden? und warum iſt der Vf. nicht lieber von der angeführten Stelle des Cicero in oratore C. 29. ob derſelbe gleich nur gelegenheitlich von der Allegorie redet, ausgegangen?) *Cum fluxerunt plures continuae translationes, alia plane fit oratio. Itaque genus hoc Graeci appellant ἀλληγορίαν. So wie die hebräiſchen Dichter die Menge, Fülle und Mannichfaltigkeit der Bilder lieben, ſo zeigen ſie auch etwas Eigenes in der Zuſammenſtellung und Wahl ihrer Grundzüge.* (Wie kommt dieſe Vergleichungsperiode hieher? Sollte nicht vielmehr ein Folgerungsſatz gebraucht worden ſeyn? indem ja die Bilder erſt aus der Zuſammenſtellung und Wahl der Grundzüge entſtehen. Allein wenn es auch geſchehen wäre: erhalten wir dadurch einen deutlichen Begriff von der Allegorie? oder iſt dieſe bey den Hebraern von andrer Art, als bey Griechen und Römern?) *Seltner bleiben ſie bey der bloſsen einfachen Translation oder Metapher ſtehen, ſondern (ſie) gehen von ihr lieber zur Allegorie über.* (Aber was iſt denn Allegorie? und ſind denn Allegorieen in der hebräiſchen Poeſie häufiger, als einzelne Metaphern?) *Bald miſchen ſie auch eine offenbare Vergleichung mit ein, die der Allegorie zuweilen folgt, oder auch ihr vorhergeht.* (Soll hier von Vermiſchung der Tropen die Rede ſeyn? dies wäre ja ein Fehler! oder iſt Allegorie von der *Continuatio tropi* nicht gehörig unterſchieden worden?) *Die Perſonen, Zeiten und die Bilder ſelbſt werden mit einander abwechſelnd gebraucht,* (wer verſteht dies?) *und dies alles mit einer gewiſſen (?) Stärke und ungebundenen Kühnheit, welche das wahre, freye und eigenthümliche Genie (?) der hebräiſchen Poeſie ausmacht. Aus der ſimpeln Metapher*, (dies ſoll wohl heiſsen: aus der fortgeſetzten Metapher; wiewohl es doch auch Allegorieen der übrigen Tropen giebt,) *wird eine Allegorie, und zwar mit Veränderung der Perſon, das oben gebrauchte Bild wird genauer ausgemahlt, und bey einer wiederholten Vergleichung eine Metapher beygemiſcht.* (Alſo vom Anfang bis zum Ende dunkel und verwirrt!) Der Vf. ſcheint dieſe einzelnen Beſtimmungen zur Erklärung der Allegorie aus einigen von ihm angeführten Stellen abgezogen zu haben, in welchen zwar Vergleichungen vorkommen, aber keine Allegorien zu finden ſind; z. B. 1 B. Moſ. 49, 9. u. ſ. w., Pſ. 110, 3., und Jeſ. 28, 23—29. Nur allein Pred. Sal. 12, 2—6. gehört hieher. Sehr mager ſind auch die von L. gelieferten Artikel: *Allegoriſcher Sinn; Allegoriſche Erklärung* und *Allegoriſten* ausgefallen. Die zur Rhetorik gehöri-

gen und von L. ausgearbeiteten Artikel sind nicht weniger eilfertig und unvollständig. S. *Antonomasie*, *Auxesis*, *Anaphora*. Unrichtig ist es, wenn von dieser Wortfigur gesagt wird, dass sie da vorkomme, *wenn ebendasselbe Wort in mehreren Perioden, oder einzelnen Gliedern derselben, wiederholt werde;* ohne zu bemerken, dass diese Figur auf der Wiederholung des Anfangswords in den auf einander folgenden Satzen beruhe. Daher auch das aus Ps. 118, 8. 9. angeführte Beyspiel: *Besser ist's; dem Herrn vertraun, als auf Menschen sich verlassen: Besser ist's, dem Herrn vertraun, als auf Fürsten sich verlassen:* nicht auf die Wiederholung des Anfangsworts „*Besser ist's*" durch gröss're Schrift hinweisst, sondern auf die wiederholten Schlusworte: *vertraun* und *sich verlassen*: so dass dieses Beyspiel vielmehr zur *Epiphora*; oder besser, weil Anfangs- und Schlusworte wiederholt worden sind, zur *Symploke* gerechnet werden müsste. Und da nun ausser diesen rhetorischen Artikeln auch noch folgende, nemlich *Antanaclasis*, *Anadiplosis*, *Anticipation*, *Climax*, *Catachresis*, *Asyndeton*, *Apostrophe*, *Amplification* in der Encyklopadie vorkommen: so muss man sich wundern, warum andere, welche doch zum Theil noch mehr in der biblischen Exegese bemerkt zu werden verdienten, ganz übergangen worden sind; als *Beywörter*, *Epitheta*, *Asteismus*, *Charientismus*, *Diasyrmus*, *Admiratio*, *Ellipsis*, *Epanalepsis*, *Epanodos*, *Epiphora*, *Epizeuxis*, *Exergasia*, *Antitheton*, *Concessio*, *Correctio*, *Confessio*, *Congeries*, *Communicatio*, *Cumulus*, *Dialogismus*, *Descriptio*, *Distributio*, *Dubitatio*, *Epanorthosis*, *Exclamatio*, *Epiphonema*. Bey *Antilegomena* hätte der Unterschied zwischen diesen und zwischen ὁμολογουμενα und νοθα aus des sel. Strohs Anmerkungen zu seiner Uebersetzung von des Eusebii Kirchengeschichte S. 183 185. bestimmter angegeben werden können. Bey *Canon* geht der Vf. L. von einem, wo nicht ganz unrichtigen, doch sehr unbestimmten, Begriff aus, und sagt, *dass man schon frühe* (wann denn nun?) *in der christlichen Kirche ein Verzeichniss — aller der Bücher, welche zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt waren, welche man bey öffentlichen Zusammenkünften vorlas, und zur Erbauung anwandte, Canon genennt, aber dieses Wort auch in einer engern Bedeutung für eine Sammlung göttlicher und inspirirter Schriften genommen habe. Und diese letztere Bedeutung gebe man diesem Worte in neuern Zeiten fast als die einzige,* (wo geschieht denn dieses noch?) *so dass canonisch und inspirirt für einerley gelte, und dass, wenn man von einem Canon des A. und N. T. spreche, man dabey an eine öffentlich gebilligte Sammlung derjenigen Bücher des A. und N. T. denke, welchen man die göttliche Inspiration zuschreibe.* Allein daraus, dass ein Buch in den öffentlichen Versammlungen vorgelesen werden durfte, und also in dem Canon stand, folgte ja gar nicht, dass man ein solches Buch auch für ein inspirirtes und göttliches halten sollte. Etwas anders wäre es, wenn von dem Canon des A. T. nach jüdischen Begriffen besonders; nicht aber im allgemeinen davon geredet worden wäre, was man *in neuern Zeiten* bey dem Canon des A. und N. T. denke. Der Canon der Juden ist aber gar nicht von dem Canon der Christen unterschieden worden. Ueberhaupt enthält der ganze Artikel Beweise von nicht gehöriger Ordnung der Materialien, und von grossem Mangel der Correctheit in der Schreibart. Auch vermisst man ungern die Quellen, welche der Vf. dabey gebraucht haben mag. Semlers Abhandlung von freyer Untersuchung des Canons, wie auch Müllers Belehrung vom Canon des A. T. ist hier nicht angeführt, und noch weniger der Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibel-Canons benutzt worden. Ohne noch mehrere Beyspiele von dieser Art anführen zu dürfen, glaubt Rec. schon mit allgemeiner Beystimmung zu dem Wunsche berechtigt zu seyn: dass die Vf. dieser biblischen Encyklopadie — statt ein dem Real-Lexicon ähnliches und weit theureres Werk auszuarbeiten, wobey dieses grosstentheils zum Grunde gelegt, und zwar zuweilen mit einigen Berichtigungen und Zusatzen, auch neu hinzugekommenen Artikeln, bereichert, zuweilen aber auch mit Weglassung mehrerer Artikel blos excerpirt oder wirklich benutzt worden ist, so dass ihre Encyklopädie nicht allein in Ansehung der nicht sorgfaltig genug ausgearbeiteten Artikel viele Berichtigungen und Ergänzungen nöthig hat, sondern auch jenes Real-Lexicon keineswegs entbehrlich macht — doch lieber das in dem Hezelschen Real-Lexicon mangelnde oder unvollständige blos durch Zusatze und Nachträge ergänzt haben möchten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PAEDAGOIK. *Halle*, im Waisenhause: *Lectionsplan zur zweckmässigern Einrichtung der Bürger und Landschulen.* — Nebst einem Anhange, über *Anlegung einer Industrieschule.* 1792. 70 S. 8. Ein Verzeichniss derjenigen Gegenstände, durch welche nach des Vf. Meynung die Schullehrer vernünftige Menschen, brauchbare Bürger und gute Familienglieder bilden sollen, nebst einigen methodischen Handgriffen. Die angerathenen Lehrgegenstände sind: 1) Religion. 2) Leseübungen. 3) Etwas Uebung im Rechnen. 4) Schreiben. 5) Naturkenntnisse. 6) Naturgeschichte. (Enthält diese nicht auch Naturkenntnisse?) 7) Wenige diätetisch medicinische Regeln. 8) Etwas aus der Universalgeschichte. „Nur die Geschichte *unseres* Hauses wo es sich zu einem Königreiche erhebt," (das Haus zu einem Königreiche?) 9) Kurze geographische Beschreibung des Vaterlandes und der etwa mit ihm in Verbindung stehenden Länder. 10) Einige Kenntniss unserer Landesverfassung. 11) Kenntnisse aus der Technologie, wie auch einige praktische Lehrsätze aus der Mechanik und Geometrie. Den Lehrern werden zu Erweiterung ihrer eigenen Kenntnisse und zur Belehrung über die bessern Methoden die *Junkerschen*, *Rochowschen*, *Seilerschen* Schriften empfohlen. Rec. wundert sich, dass der Vf. der sich unter der Zueignungsschrift an den Hn. Minister v. Wöllner *J. C. Vulpi* nennt, *Riemanns* Nachricht von der Reckanschen Schule anführt: denn der erste Blick darauf musste ihn ja belehren, dass das seinige ganz entbehrlich ist. Der Anhang enthält Nichts, was nicht in jeder andern Schrift über diesen Gegenstand wenigstens eben so gut gesagt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. Februar 1794.

PHILOSOPHIE.

Ohne Druckort: *Aenesidemus*, oder *über die Fundamente der* von dem Hrn. Prof. *Reinhold* in Jena gelieferten *Elementar-Philosophie.* Nebst einer *Vertheidigung des Skepticismus gegen die Anmaßungen der Vernunftkritik.* 1792. 445 S. 8.

Wenn es unläugbar ist, dass die philosophirende Vernunft jeden merklichen Fortschritt, den sie von jeher gemacht, den Bemerkungen des Skepticismus über die Unsicherheit ihres jedesmaligen Ruhepunktes verdankt; wenn dieses besonders von dem letztern merkwürdigen Vorschreiten derselben durch ihren kritischen Gebrauch von dem grosen Entdecker dieses Gebrauchs selbst zugestanden ist; wenn aber dennoch durch die fortdauernde Erscheinung, dass die Freunde der neuern Philosophie selbst unter sich getheilter werden, je weiter sie in ihren Untersuchungen fortrücken, auch dem unkundigen Zuschauer wahrscheinlich werden sollte, dass selbst bis jetzt die Vernunft ihren grosen Zweck, Philosophie als Wissenschaft zu realisiren, noch nicht erreicht haben müsse, so nahe sie ihm auch etwa gekommen sey; so war nichts wünschenswürdiger, als dass der Skepticismus sein Werk krönen, und die forschende Vernunft bis an ihr erhabnes Ziel vortreiben möchte; dass derselbe, nachdem man lange gemeynt, dass seine noch übrigen wichtigen Ansprüche an die Philosophie bisher nur nicht recht deutlich zur Sprache gekommen, endlich einen Sprecher erhalten möchte, der jenen Ansprüchen nichts vergebe, und dabey die Gabe habe, sie deutlich darzustellen. In wiefern der Vf. der gegenwärtigen Schrift dieser gewünschte Sprecher sey, wird sich aus einer Beurtheilung derselben ergeben.

Der Skepticismus musste allerdings in der Person dieses seines Repräsentanten seine Waffen insbesondre gegen die Reinholdsche Elemeutar-Philosophie, und zwar gegen die neue Darstellung derselben in den *Beyträgen*, richten, weil dieser Schriftsteller, nach dem Geständnisse der mehrsten Liebhaber der kritischen Philosophie, die Begründung der Philosophie als Wissenschaft entweder schon vollendet, oder doch am vorzüglichsten vorbereitet hat. Für diejenigen aber, welche beides läugnen, musste er sie dann wieder gegen die beglaubteste Urkunde der neuern Philosophie, die Kritik der reinen Vernunft selbst, wenden, wenn es mit dem Angriffe wirklich auf eine entscheidende Schlacht abgesehen wurde. — Das Buch ist in Briefen. *Hermias*, ein enthusiastischer Verehrer der kritischen Philosophie, meldet an *Aenesidemus* seine, besonders durch die Reinholdsche Elementar-Philosophie begründete, völlige Ueberzeugung von der Wahrheit und Allgemeingültigkeit dieser Philosophie. Aenesidemus, welcher andrer Meynung ist, sendet ihm eine Prüfung derselben.

Aenesidemus legt, um Reinholds gegründeter Foderung Genüge zu thun, seiner Censur der Elementar-Philosophie folgende Sätze, als bereits ausgemacht, und gültig zum Grunde: 1. (Thatsache) Es giebt Vorstellungen in uns, in welchen theils unterscheidende, theils übereinstimmende, Merkmale angetroffen werden. 2. (Regel der Beurtheilung) Der Probirstein alles Wahren ist die allgemeine Logik, und jedes Raisonnement über Thatsachen kann nur insofern auf Richtigkeit Anspruch machen, als es mit den Gesetzen derselben übereinkommt. Jedem Theile dieser Prüfung sind die in ihm untersuchten §. §. der Elementar-Philosophie, so wie sie Reinhold in den Beyträgen I B. S. 165—254. von neuem dargestellt hat, wörtlich vorgedruckt. — *Prüfung der Reinholdschen Grundsätze über die Bestimmung und die wesentlichen Eigenschaften einer Elementar-Philosophie.* — *A.* gesteht fürs erste zu, dass es der Philosophie bisher an einem obersten allgemeingeltenden Grundsatze gemangelt habe, und dass sie nur nach Aufstellung eines solchen zum Range einer Wissenschaft sich werde erheben können; ferner scheint es auch ihm unläugbar, dass dieser Grundsatz kein andrer seyn könne, als derjenige, welcher den höchsten aller Begriffe, den der Vorstellung und des Vorstellbaren, festsetze, und bestimme. So innig auch hier der Skeptiker und der Elementar-Philosoph übereinstimmen; so zweifelhaft bleibt es dem Rec.: ob die Philosophie selbst bey ihrer Einmüthigkeit über den zweyten Punkt gewinnen möge, wenn sich etwa in der Zukunft zeigen sollte, dass dasjenige, was sich gegen den Satz des Bewustseyns, als *ersten* Satz der gesammten Philosophie, mit Grunde erinnern lässt, auf die Vermuthung führe, dass es für die gesammte, nicht etwa blos für die theoretische, Philosophie noch einen *höhern* Begriff geben müsse, als den der Vorstellung. — Gegen *Reinholds* §. 1. (Im Bewustseyn wird die Vorstellung durch das Subject vom Subject und Object unterschieden, und auf beide bezogen) erinnert *A.* 1) „dieser Satz sey kein *absolut erster* Satz; denn er stehe als Satz und Urtheil unter der höchsten Regel alles Urtheilens, dem Satze des Widerspruchs.“ Versteht Rec. dasjenige recht, was *Reinhold* (Fundament. S. 85) auf diesen ihm schon ehemals gemachten Einwurf geantwortet hat, und was *A.* nicht befriedigend findet: „dass der Satz des Bewustseyns freylich *unter* dem Princip des Widerspruchs stehe, aber nicht als unter einem Grundsatze, durch den er *bestimmt* werde, sondern als unter einem *Gesetze*, dem er nicht *widersprechen* dürfe;“ so spricht

Reinhold dem Satze des Widerſpruchs alle *reale* Gültigkeit ab, wie es auch *Kant*, aber nur für die bloſs theoretiſche Philoſophie, gethan hat, und läſst ihm nur eine *formale*, und logiſche übrig; und in ſofern iſt ſeine Antwort ganz richtig, und kommt auf diejenige zurück, die er unberufnen Beurtheilern ſeiner E. Ph. ſchon öfter gegeben hat: man könne *über* die Geſetze des Denkens doch nicht anders denken, als *nach* dieſen Geſetzen: die Reflexion über den Satz des Bewuſtſeyns ſteht, ihrer *Form* nach, unter dem logiſchen Satze des Widerſpruchs ſo wie jede mögliche Reflexion; aber die *Materie* dieſes Satzes wird durch ihn nicht beſtimmt. Soll nun *Aeneſidems* Erinnerung einen richtigen Sinn haben: ſo muſs derſelbe, unerachtet er darüber ſich nirgends deutlich erklärt, dem Satze des Widerſpruchs auſser ſeiner *formalen* auch noch eine *reale* Gültigkeit beymeſſen, d. h. er muſs irgend eine Thatſache im Gemüthe annehmen, oder vermuthen, welche dieſen Satz urſprünglich begründet. Was dieſs heiſsen ſolle, wird ſogleich klar werden; denn *A.* erinnert: 2) „der S. d. B. ſey kein *durchgängig durch ſich ſelbſt beſtimmter* Satz. Da nach *Reinholds* eigner Erklarung die Begriffe des Subjects, und Objects erſt durch ihr Unterſcheiden in der Vorſtellung, und durch das Beziehen der Vorſtellung auf ſie, beſtimmt würden; ſo müſſe wenigſtens dieſes *Unterſcheiden* und *Beziehen* ſelbſt vollſtändig, und alſo beſtimmt ſeyn, dafs es nicht mehr als eine Deutung zulaſſe. Und dieſs ſey nicht der Fall, wie *A.* durch Aufzählung mehrerer möglichen Bedeutungen, und durch Anführung der mannichfaltigen und ſelbſt zweydeutigen Ausdrücke, durch welche *Reinhold* hinterher dieſe Begriffe zu erklären ſucht, wenigſtens für den Rec. befriedigend dargethan hat. Wie nun, wenn eben die Unbeſtimmtheit und Unbeſtimmbarkeit dieſer Begriffe auf einen aufzuforſchenden höhern Grundſatz, auf eine reale Gültigkeit des Satzes der Identität, und der Gegenſetzung hindeutete; und wenn der Begriff des Unterſcheidens und des Beziehens ſich nur durch die der Identität, und des Gegentheils beſtimmen lieſse? — Endlich ſey 3) „der Satz des Bewuſtſeyns weder ein allgemeingeltender Satz, noch drücke er ein Factum aus, das an keine beſtimmte Erfahrung, und an kein gewiſſes Räſonnement gebunden ſey.“ *A.* legt verſchiedne in der Erfahrung gegebne Aeuſserungen des Bewuſtſeyns vor, in denen, ſeiner Meynung nach, jene zu jedem Bewuſtſeyn erfoderten drey Stücke nicht vorkommen ſollen. In wiefern ein ſolcher, auf Erfahrung ſich berufender, Einwurf überhaupt aufzunehmen, oder angebrachter Maaſsen abzuweiſen ſey, — darüber weiter unten ein paar Worte! — Nach vollendeter Prüfung, was dieſer Satz nicht ſeyn könne, wird die Frage aufgeworfen: was er denn wohl wirklich ſeyn möge? *A.* beantwortet ſie ſo: „es ſey 1) ein ſynthetiſcher Satz, in welchem dem Subjecte, Bewuſtſeyn, ein Prädicat beygelegt werde, welches nicht ſchon in ſeinem Begriffe liege, ſondern erſt in der Erfahrung zu ihm hinzukomme.“ *Reinhold* behauptet bekannter Maaſsen, dieſer Satz ſey ein bloſs analytiſcher. Wir wollen hier davon abſtrahiren, dafs *A.* die Allgemeingültigkeit dieſes Satzes läugnet, und mithin auch eine Art des Bewuſtſeyns annimmt, von welchem es nicht gilt; — aber es läſst ſich noch ein tieferer Grund dieſer Behauptung in der Verſchiedenheit der zwey Geſichtspunkte aufzeigen, aus welchen dieſer Satz angeſehen werden kann. Nemlich, wenn kein Bewuſtſeyn ohne jene drey Stücke denkbar iſt: ſo liegen ſie allerdings im Begriffe des Bewuſtſeyns; und der Satz, der ſie aufſtellt, iſt als Reflexions-Satz, ſeiner logiſchen Gültigkeit nach, allerdings ein analytiſcher Satz. Aber die Handlung des Vorſtellens ſelbſt, der Act des Bewuſtſeyns, iſt doch offenbar eine Syntheſis, da dabey unterſchieden, und bezogen wird; und zwar die höchſte Syntheſis, und der Grund aller möglichen übrigen. Und hierbey entſteht denn die ſehr natürliche Frage: wie iſt es doch möglich, alle Handlungen des Gemüths auf ein Zuſammenſetzen zurück zu führen? Wie iſt *Syntheſis* denkbar, ohne vorausgeſetzte *Theſis*, und *Antitheſis?* — Der Satz des Bewuſtſeyns ſey 2) „ein abſtrakter Satz, welcher ausſage, was, nach *A. einige*, nach *R. alle*, Aeuſserungen des Bewuſtſeyns gemein haben.“ *Reinhold* läugnet, wie bekannt iſt, dafs dieſer Satz auf irgend eine Abſtraction ſich gründe. Wenn dieſs gegen diejenigen geſagt wird, welche vermeynten, es werde in demſelben von den Bedingungen der Anſchauung des Begriffs und der Idee abſtrahirt; ſo iſt ſehr einleuchtend, darzuthun — weit entfernt, dafs der Begriff der bloſsen Vorſtellung ſich auf die letztern gründen ſollte — dafs vielmehr die Begriffe der letztern nur durch Unterſcheidung und Beziehung mehrerer bloſsen Vorſtellungen, *als ſolcher*, möglich werden. Man kann den Begriff der Vorſtellung überhaupt vollſtändig beſtimmen, ohne die der Anſchauung, des Begriffs, der Idee beſtimmt zu haben; aber man kann die letztern gar nicht vollſtändig beſtimmen, ohne den erſten beſtimmt zu haben. Soll aber dadurch geſagt werden, dafs dieſer Satz nicht nur nicht auf *dieſe beſtimmte*, ſondern *überhaupt auf keine* Abſtraction ſich gründe; ſo läſst ſich, in ſo fern er als erſter Grundſatz an der Spitze aller Philoſophie ſteht, das Gegentheil erweiſen. Iſt nemlich alles, was im Gemüthe zu entdecken iſt, ein Vorſtellen, alles Vorſtellen aber unläugbar eine *empiriſche* Beſtimmung des Gemüths: ſo wird das Vorſtellen ſelbſt, mit allen reinen Bedingungen, nur durch Vorſtellung deſſelben, mithin *empiriſch*, dem Bewuſtſeyn gegeben; und alle Reflexion über das Bewuſtſeyn hat empiriſche Vorſtellungen zum Objecte. Nun iſt das Object jeder empiriſchen Vorſtellung beſtimmt gegeben (im Raume, in der Zeit, u. ſ. f.) Von dieſen empiriſchen Beſtimmungen des gegebnen Objects aber wird in der Vorſtellung des Vorſtellens überhaupt, welche der Satz des Bewuſtſeyns ausdrückt, nothwendig abſtrahirt. Der Satz des Bewuſtſeyns, an die Spitze der geſammten Philoſophie geſtellt, gründet ſich demnach auf empiriſche Selbſtbeobachtung, und ſagt allerdings eine Abſtraction aus. Freylich fühlt jeder, der dieſen Satz wohl verſteht, einen innern Widerſtand, demſelben bloſs empiriſche Gültigkeit beyzumeſſen. Das Gegentheil deſſelben läſst ſich auch nicht einmal denken. Aber eben das deutet darauf hin, dafs es ſich noch auf etwas anderes gründen müſſe, als auf eine bloſse Thatſache. Rec. wenigſtens glaubt ſich überzeugt zu haben, dafs er ein Lehrſatz ſey, der auf einen andern Grundſatz

ſich

ſich gründet; aus dieſem aber *a priori*, und unabhängig von aller Erfahrung, ſich ſtreng erweiſen läſst. Die erſte durchaus richtige Voraussetzung, welche ſeine Aufſtellung zum Grundſatze aller Philoſophie veranlaſste, war wohl die, daſs man von einer Thatſache ausgehen müſſe. Allerdings müſſen wir einen realen, und nicht bloſs formalen, Grundſatz haben; aber ein ſolcher muſs nicht eben eine That*ſache*, er kann auch eine That*handlung* ausdrücken; wenn es erlaubt iſt, eine Behauptung zu wagen, die an dieſem Orte weder erklärt, noch erwieſen werden kann. — In ſofern nun *A.* dieſen Satz aufgeſtellter Maaſsen für einen Erfahrungsſatz halten muſs, inſofern muſs man ſich mit ihm auf Erfahrungen, die demſelben widerſprechen ſollen, allerdings einlaſſen; wenn derſelbe aber aus unläugbaren Grundſätzen bewieſen, und das Widerſprechende eines Gegenſatzes dargethan iſt; ſo ſind alle vermeynte Erfahrungen, die mit demſelben nicht überein kommen ſollen, als undenkbar abzuweiſen. — Prüfung der §§. 2—5., welche die urſprünglichen Begriffe der Vorſtellung, des Objects, des Subjects, und der bloſsen Vorſtellung beſtimmen. Auſser Wiederholungen desjenigen, was eben erortert worden, erinnert *A.* gegen die Erklarung der Vorſtellung, daſs ſie enger ſey, als das zu erklärende. „Denn wenn, nach *Reinholds* Definition, nur dasjenige eine Vorſtellung ausmache, was durch das Subject vom Objecte und Subjecte unterſchieden, und auf beide bezogen werde; wenn aber, nach *Aeneſidems* Vorausſetzung, nur dasjenige unterſchieden werden könne, was ſchon wahrgenommen ſey: ſo könne die Anſchauung (jene erſte Wahrnehmung) keine Vorſtellung ſeyn. Nun aber ſolle ſie, nach R. allerdings eine ſeyn, mithin, u. ſ. f.“ *Reinhold* wird ihm mit Recht die Vorausſetzung im Unterſatze ſeines Vernunftſchluſſes abläugnen. Das urſprüngliche Object wird überhaupt nicht wahrgenommen, und kann nicht wahrgenommen werden. Vor aller andern Wahrnehmung vorher alſo kann die Anſchauung auf ein, urſprünglich dem Subjecte entgegengeſetztes, Object, das Nicht-Ich, bezogen werden; welches Nicht-Ich überhaupt nicht *wahrgenommen*, ſondern urſprünglich *geſetzt* wird. — Ferner „jenes Unterſcheiden, und Beziehen, das zur Vorſtellung erfodert werde, ſey ſelbſt ein Vorſtellen;“ welches aber *Reinhold* mit Recht geläugnet hat. Beides kann Object einer Vorſtellung werden, und wird es in der Elementar-Philoſophie wirklich; aber es iſt urſprünglich keins, ſondern nur nothwendig zu denkende Handlungsweiſe des Gemüths, um eine Vorſtellung hervor zu bringen: woraus aber freylich unläugbar das folgt, daſs Vorſtellung nicht der höchſte Begriff aller in unſerm Gemüthe zu denkenden Handlungen ſey. — *Reinhold* hatte in der Anmerkung zu §. 5. geſagt: „die bloſse Vorſtellung ſey *unmittelbar*, Subject und Object aber nur *vermittelſt* der Beziehung jener auf dieſe im Bewuſstſeyn vorhanden; denn dasjenige, was im Bewuſstſeyn auf O. und S. bezogen werde, müſſe zwar nicht der Zeit, aber ſeiner Natur nach *vor* den Handlungen des Bezogenwerdens da ſeyn, in wiefern nichts bezogen werden könne; wenn nichts vorhanden ſey, das ſich beziehen laſſe.“ A. ſucht die Ungültigkeit dieſes Beweiſes dadurch darzuthun, daſs er auf ähnliche Art beweiſen wolle, O. und S. ſeyen dasjenige, was unmittelbar, die Vorſtellung aber dasjenige, was mittelbar im Bewuſstſeyn vorkomme, indem nichts auf ein anderes bezogen werden könne, wenn nicht dieſes andere, worauf es bezogen werden ſolle, vorhanden ſey, mithin u. ſ. f.“ Und allerdings muſs S. und O. eher gedacht werden, als die Vorſtellung; aber nicht im Bewuſstſeyn, als empiriſcher Beſtimmung des Gemüths, wovon *Reinhold* doch allein redet. Das abſolute Subject, das Ich, wird nicht durch empiriſche Anſchauung gegeben, ſondern durch intellectuelle geſetzt; und das abſolute Object, das Nicht-Ich, iſt das ihm entgegengeſetzte. Im empiriſchen Bewuſstſeyn kommen beide nicht anders als ſo vor, daſs eine Vorſtellung auf ſie bezogen werde; in dieſem ſind ſie nur mittelbar, als vorſtellendes, und vorgeſtelltes: des abſoluten Subjects, des vorſtellenden, das nicht vorgeſtellt würde; und des abſoluten Objects, eines Dinges an ſich, unabhängig von aller Vorſtellung, wird man ſich nie, als eines empiriſch-gegebnen, bewuſst. *Reinhold* konnte dieſe Erörterungen ſich wohl auf die Zukunft vorbehalten haben. — — Aus dem bisher geſagten ſcheint hervorzugehen, daſs alle Einwendungen Aeneſidems, in ſo fern ſie, als gegen die Wahrheit des Satzes d. B. *an ſich* gerichtet, angeſehen werden ſollen, ohne Grund ſind; daſs ſie ihn aber als *erſten* Grundſatz aller Philoſophie, und als bloſse Thatſache allerdings treffen; und eine neue Begründung deſſelben nothwendig machen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

PAEDAGOGIK.

Ohne Druckort: *Armins biographiſche Geſchichte.* Ein Buch für Eltern, Erzieher und Jünglinge. 1792. 186 S. 8.

Der Vf. hat (Vorr. S. XVII.) die Abſicht, „es allen „Vätern und Erziehern recht warm ans Herz zu legen, „wie nöthig es ſey, bey Erziehung ihrer Kinder und „Zöglinge die ſtrengſte Sorgfalt auf jede ihrer *eigenen* „Handlungen und auf die Behandlung ihrer Untergebe„nen zu wenden, daſs Eltern beynahe in den meiſten „Fällen an dem Glücke oder Verderben ihrer Kinder „Schuld ſind, und das meiſtentheils, wenn ſie dieſelben „auf eine allzurauhe, abſchreckende, herrſchſüchtige „Weiſe behandeln.“ — Zur Einkleidung dieſer Lehre wählt er die angeblich wahre Lebensbeſchreibung eines jungen Menſchen *Armin*, deren Inhalt kürzlich folgender iſt.

Armin, deſſen Eltern Landleute ſind, wird von ſeinem Vater mit unvernünftiger Strenge erzogen und genöthiget, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen. Auf der Schule zeigt er zu viel Leſeluſt und erfährt dieſerwegen von ſeinen geiſtlichen Lehrern harte und unbillige Behandlungen. Dadurch wird Starrſinn, Trotz, Menſchenhaſs und Verachtung des Prieſterſtandes in ihm erzeugt. Dennoch ſtudiert er Theologie, kommt aber bald

bald in den Verdacht der Heterodoxie und Ketzerey. Er gelit in ein Benediktinerkloſter und wird da auf Anſtiften des P. Cyrill verleitet, einen Aufſatz über die Bettelmönche zu ſchreiben. Darüber wird er ertappt, eingekerkert und gemartert. Durch Hülfe eines Kloſterbruders, der ſein einziger Freund iſt, entkommt er, wird aber nach einiger Zeit gefunden und wieder ins Kloſter zurück gebracht, wo er bald darauf, wahrſcheinlich unter den rächeriſchen Händen der Mönche ſtirbt.

Zu Erreichung der oben angezeigten löblichen Abſicht lieſsen ſich dieſe Thatſachen, in der Manier behandelt, wie *Anton Reiſer* und ähnliche Schriften, gar wohl benutzen. Auch verräth der Vf. einige gute Maximen, und eifert heftig gegen religiöſe Täuſchung, Prieſtercharlatanerie und elende Schulmethoden: aber, von der Kunſt, ſeinen Stoff ſo zu bearbeiten, dafs die darinn eingekleideten Wahrheiten in ein helles Licht geſetzt werden, verſteht er nicht einmal die erſten Buchſtaben. Die Erzählung ſchwimmt in einem See von ſchalen Raiſonnements, leeren Declamationen und weitſchweifigen Wiederholungen. Dazu kommt noch die erbarmliche Schreibart und die gänzliche Sprachunkunde des Vf. die den ganzen Vortrag um Kraft und Leben bringt.

Unſer Vf. nennt dieſes Büchlein mehr als einmal Vorläufer ſeiner übrigen Schriften. Sollte dieſs Ernſt ſeyn: ſo mag er ja erſt ſchreiben lernen und ſeine Manuſcripte der ſtrengen Beurtheilung eines Freundes von Einſicht und Geſchmack unterwerfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Giſſen*, b. Heyer: *Ueber die Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen und Lehen*, vom Geh. Rath und Kanzler D. *Koch*. Beylage zu ſeiner *Succeſſio ab inteſtato civilis*. 1793. 72 S. 8. *Ebendas. Zweytes Poſtſcript über die Aſcendentenſucceſſion in Lehen* von *Ebendems*. 1793. 16 S. 8. Irgend einem wichtigen individuellen Rechtsfalle hat man es gewöhnlich zu verdanken, wenn eine ſchwierige Materie des Privatrechts der Erläuchten oder des Lehenrechts von allen Seiten beleuchtet, und wenn gleich in entgegengeſetzte Theorien aufgelöſt, doch durch erſchöpfende Auseinanderſetzung der Gründe für und wider allmählig aufs reine gebracht wird. Dies iſt auch gegenwärtig der Fall bey der Aſcendentenſucceſſion in Familienfideicommiſſen und Lehen. Der bekannte Reichsgräfl. Pücklerſche Erbfolgeſtreit iſt nemlich die Veranlaſſung, die jenen Gegenſtand neuerlich zur Sprache gebracht, und neben andern auch den vorliegenden gegen die Anſprüche des regierenden Hn. Grafen von Pückler gerichteten Schriften ihr Daſeyn gegeben hat. In der erſten geht der Vf. von allgemeinen Grundſätzen über Familien und Linienglieder aus. Dieſe, die den erſten Abſchnitt ausmachen, enthalten eine deutliche Auseinanderſetzung der gedachten Begriffe und die Prämiſſen zu den meiſten Sätzen der folgenden Abſchnitte. Wir glauben daher, dafs diejenige Vertheidiger der Anſprüche des Hn. Gr. *v. Puckler*, die mit dem Vf. die Linealfolge mit Vorzug des Grades bey dem in Frage ſtehenden cognatiſchen Familienfideicommiſſe annehmen, die Unrichtigkeit jener Principien nothwendig darthun müſſen, wenn ſie den Hauptinhalt der folgenden Abſchnitte widerlegen wollen, und ſich nicht damit begnügen können, die Anwendbarkeit derſelben nur bey der Succeſſion der Collateralen, nicht aber bey der Erbfolge der Aſcendenten zuzugeſtehen. Wenn die an der Spitze ſtehenden Erklärungen richtig ſind: ſo kann auch die Richtigkeit der daraus gezogenen Corollarien nicht bezweifelt werden, ſo kann z. B. nicht geläugnet werden, dafs ein Kind durch die Geburt von ſeinem Vater zu deſſen Familie und Linie, und durch die Geburt von ſeiner Mutter zu deren Familie und Linie gehöre §. 8., dafs der Vater nur in ſeiner und die Mutter nur in ihrer Linie des Kindes Aſcendent ſey §. 9. und dafs ein Kind den Vater oder die Mutter nicht zum Familien oder Linien Glied machen §. 10. und der Vater die Linie des verſtorbenen Kindes, worinn ſolches durch die Geburt von der Mutter ein Glied geworden iſt, nicht erhalten oder fortpflanzen könne §. 11. Wird aber die Richtigkeit dieſer Sätze neben der Anwendbarkeit der Linealfolge zugeſtanden: ſo ſteht das Hauptreſultat des dritten Abſchnitts, die Ausſchlieſsung des Hn. Gr. v. Pückler von der Erbfolge ſeiner Tochter unumſtöſslich feſt. Freylich läfst ſich der Hr. Vf. durchaus nicht auf die Darlegung der Gründe ein, auf denen die ſehr zu bezweifelnde Vorausſetzung beruhet, dafs hier nicht die Gradualfolge des gemeinen Rechts, ſondern Linealfolge mit Vorzug des Grades ſtatt finde. Uebrigens ſind in dem dritten und in dem letzten Abſchnitt, welcher der Beantwortung der Argumente zweyer Gegner, des Hn. Pr. *Danz* und Hr. Hofr. *Wolff* gewidmet iſt, hie und da Sätze aufgeſtellt, die *cum grano Salis* genommen werden müſſen, wenn ſie denjenigen nicht anſtöſſig werden ſollen, die den Knoten durch die Diſtinction zwiſchen Succeſſionsfähigkeit und Erbfolgeordnung löſen zu können glauben. Von der Art iſt beſonders folgende Behauptung, die den Vorderſatz zu der Hauptſchlufsfolge der ganzen Unterſuchung abgiebt. „In welcher Erbfolgeart die Paternität und Maternität von dem letzten Beſitzer“ (auch in Verbindung mit Deſcendenz vom erſten Erwerber) „keine Erbfähigkeit wirkt, da kann auch die“ (mit Abſtammung vom erſten Erwerber verbundene)“ Paternität und Maternität von dem letzten Beſitzer in der Erbfolgeordnung keine Wirkung haben und den Erbanfall nicht begründen.“ Wenn dieſe Einſchränkung, die in den vorhergehenden liegt, nicht hinzugedacht wird, ſo geräth man in Verſuchung, die Folgerung im Vorderſatze zu läugnen, und den Unterſatz noch dahin auszudehnen, dafs auch Seitenverwandtſchaft ſo wenig als Paternität oder Maternität Erbfähigkeit wirke. In einem angehängten Poſtſcript wendet der Vf. unter dem Schutz der Stelle II. F. 50. die nemliche Grundſätze auf die Aſcendentenfolge in Lehen an. Der Vf. giebt zwar ſeine Demonſtration für neu aus, und in dem zweyten Poſtſcript ſucht er die Neuheit derſelben durch eine Art von Induction darzuthun; allein man würde ihn misverſtehen, wenn man dieſe Behauptung anders deuten wollte, als dafs er einen befriedigenden Grund der geſetzlich beſtimmten Ausſchlieſsung der Aſcendenten durch genauere Zergliederung der Begriffe von Familien- und Linien-Gliedern gefunden und angegeben habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. *Februar* 1794.

PHILOSOPHIE.

Ohne Druckort: *Aenesidemus*, oder *über die Fundamente der* von dem Hrn. Prof. *Reinhold* in Jena gelieferten *Elementar-Philosophie. etc.*

(*Fortsetzung der im vorigen Stucke abgebrochnen Recension.*)

Zugleich ist es merkwürdig, dafs *A.*, so lange er seinen eignen oben aufgestellten Grundsatzen getreu war, auch gerecht gegen den Gegner blieb, und dafs beides zugleich verschwindet, wie sich bald zeigen wird. Wenn seine Prüfung sich hier endigte, so würde er ohne Zweifel sein Verdienst um die Philosophie, und die Achtung aller unpartheyischen Selbstdenker rühmlich behauptet haben. Man wird sehen, wie viel die Fortsetzung derselben ihm davon übrig lasse. — Nemlich die §§. 6 8., die den ursprünglichen Begriff des Vorstellungsvermögens bestimmen, führen den Censor zur Prüfung des eigenthümlichen Charakters der kritischen Philosophie, der darin bestehe, dafs der Grund eines grofsen Theils von den Bestimmungen der Gegenstände unserer Vorstellungen in das Wesen unsers Vorstellungsvermögens selbst gesetzt werde; und hierbey erhalten wir zugleich eine bestimmte Einsicht in die Natur des Aenesidemischen Skepticismus, der auf einen sehr anmaafsenden Dogmatismus ausgeht, und ihn sogar, gegen seine eignen oben aufgestellten Grundsätze zum Theil schon als erwiesen voraussetzt. Nachdem der Skeptiker die in jenen §§. enthalten seyn sollenden Behauptungen aufgezählt hat. a) Dafs das Vorstellungsvermögen der Grund der Wirklichkeit der Vorstellungen sey; b) dafs das V. V. vor aller Vorstellung auf eine bestimmte Art vorhanden sey; [was mag das heifsen sollen, und wo sagt das *Reinhold*?] c) dafs das V. V. von den Vorstellungen, wie jede Ursache von ihren Wirkungen, verschieden sey; d) dafs der Begriff des V. V. sich nur aus den Wirkungen desselben ableiten lasse, und dafs man, um die innern Merkmale desselben zu erhalten, nur den Begriff der blofsen Vorstellung sorgfaltig zu entwickeln habe;) wirft er die Frage auf, wie denn wohl die Elementar-Philosophie zu der überschwenglichen Kenntnifs der *objectiven Existenz* eines solchen Etwas, wie das V. V. seyn solle, kommen möge; und kann sich nicht satt verwundern über die (*Theorie d. V. V.* S. 190.) von Reinhold, als einem kritischen Philosophen, gemachte Folgerung: „wer eine Vorstellung zugebe, gebe zugleich ein Vorstellungsvermögen zu.“ Rec., oder wer etwa sehr zur Verwunderung geneigt wäre, würde sich nicht weniger über den Skeptiker verwundern, dem noch vor kurzem nichts ausgemacht war, als dafs es verschiedne Vorstellungen in uns gebe, und der jetzt, so wie das Wort: Vorstellungsvermögen, sein Ohr trift, sich dabey nichts anderes denken kann, als irgend ein (rundes, oder viereckes?) Ding, das *unabhängig von seinem Vorstellen* als Ding an sich, und zwar als *vorstellendes* Ding existirt. Dafs durch diese Deutung unserm Skeptiker gar nicht Unrecht geschehe, wird der Leser in kurzem sehen. — Das V. V. existirt *für* das V. V. und *durch* das V. V.; dies ist der nothwendige Zirkel, in welchem jeder endliche, und das heifst, jeder uns denkbare, Verstand eingeschlossen ist. Wer über diesen Zirkel hinaus will, versteht sich selbst nicht, und weifs nicht, was er will. Rec. überhebt durch diesen einzigen Grundsatz sich der Anführung alles dessen, was *A.* darüber noch weiter sagt; wobey er denn *Reinholden* offenbar misversteht, oder misdeutet, und an seiner Elementar-Philosophie Ansprüche rägt, die er selbst erst aus seinem eignem Vorrathe in sie übergetragen hat. — Nachdem durch diese Misdeutung *Reinholden* völlig abgesprochen ist, dafs er etwas zur Erhärtung jenes charakteristischen Grundsatzes der kritischen Philosophie beygebracht habe, geht die Censur zu denjenigen Beweisen über, die der Urheber dieser Philosophie selbst in der *Ktk. d. r. Vft.* dafür aufgestellt hatte. Dieser Prüfung wird eine kurze Darstellung des Humischen Skepticismus vorangeschickt. „Hume selbst habe den Satz, dafs alle unsre Vorstellungen von den Dingen, von Impressionen derselben auf uns herkämen, gar nicht im Ernste für wahr gehalten; weil er ohne schon vorher angenommne Gültigkeit des Gesetzes der Causalität, (nach welchem die Dinge Ursache jener Impressionen in uns wären,) welche er doch bestritt, mithin ohne die gröbste Inconsequenz dies nicht habe thun können: sondern er habe ihn nur mit dem Lockischen System, das damals unter seinen Landsleuten das herrschende gewesen, zur Bestreitung dieses Systems durch sich selbst, hypothetisch aufgestellt. Humes eignes wahres System bestehe aus folgenden Sätzen: 1) was erkannt werden soll, mufs vorgestellt werden 2) welche Erkenntnifs recht seyn soll, die mufs mit den Dingen aufser derselben im Zusammenhange stehen 3) es giebt kein Princip, vermöge dessen wir von den Gegenständen, in so fern sie etwas von unsern Vorstellungen verschiednes, und etwas an sich seyn sollen, etwas wissen könnten 4) selbst das Princip der Causalität ist dazu nicht tauglich; noch taugt das des Widerspruchs, um jenes für die verlangte Bestimmung zu begründen.“ — Da die Frage, ob nun eben der Humische Skepticismus widerlegt sey, dem nichts zur Sache thut, welcher behauptet, dafs aller Skep-

ticismus widerlegt sey; so kann Rec. es ganz auf sich beruhen lassen, ob das vorgelegte System eben das Humische sey, oder nicht. Genug es ist, in so fern es etwas zu suchen scheint, an dessen Auffindung es verzweifelt, ein Skeptisches; und es wird gefragt, ob dasselbe durch Kant widerlegt sey. *A.* verneint diese Frage: 1) „weil in der Krk. d. r. Vft. daraus, dass wir uns nur die Einrichtung unsers Gemüths, als den Grund synthetischer Urtheile, *denken* können, gefolgert werde, dass dieses Gemüth *wirklich* und *an sich* der Grund derselben *seyn* müsse; und also gerade diejenige Folgerungsart, die Hume in Anspruch genommen habe, als gültig vorausgesetzt werde." Und hierüber bittet denn Rec. diesen Skeptiker a) dem Publikum doch bald recht bestimmt und deutlich zu erklären, was das doch heissen möge: Irgend ein A. ist *unabhängig von unserm Denken und an sich* der Grund unsers Urtheilens, das doch wohl selbst *ein Denken* ist? b) ihm doch die Stelle bey Kant nachzuweisen, wo er diesen Unsinn angetroffen habe. — „*Kant* sage: das Gemüth ist der Grund gewisser synthetischer Urtheilsformen. Hier werde ja offenbar vorausgesetzt, *dass* jene Formen einen Grund haben müssen; mithin die Gültigkeit des Gesetzes der Causalität, über welche eben die Frage sey, schon im voraus angenommen; es werde vorausgesetzt, jene Formen müssen einen *Real*-Grund haben." — Wenn blos gesagt wird: *wir* sind genöthigt, einen Grund derselben aufzusuchen, und denselben in unser Gemüth zu setzen, wie denn nichts weiter gesagt wird; so wird zuförderst der Satz des Grundes blos seiner logischen Gültigkeit nach gebraucht: da aber das dadurch begründete nur als Gedanke existirt, so sollte man meynen, der *logische* Grund eines Gedankens sey zugleich der *Real*- oder Existential-Grund dieses Gedankens. — A. verneint die aufgeworfne Frage 2) aus dem Grunde, weil Kant auch nicht einmal das erwiesen habe, dass *nur* unser Gemüth als der Grund der synthetischen Urtheile sich denken lasse. Diese Behauptung, wenn ihre Wahrheit sich darthun liesse, wäre allerdings entscheidend gegen die kritische Philosophie; da hingegen in dem bisherigen *A.* nichts widerlegt hat, als das, was Niemand behauptet, und nichts fodert, als das, was Niemand versteht. Er begründet diese Behauptung auf folgende Weise: a) „daraus, dass wir gegenwärtig uns irgend etwas nicht anders, als auf eine gewisse Weise erklären, und denken könnten, folge gar nicht, dass wir es uns nie würden anders denken können;" — eine Erinnerung, die gegen einen empirischen Beweis an ihrem Orte wäre, gegen einen von Grundsätzen *a priori* abgeleiteten aber übel angebracht ist. Wenn der Grundsatz der Identität und des Widerspruchs als Fundament aller Philosophie aufgestellt seyn wird, wie er soll, (zu welchem Systeme denn auch *Kant* alle mögliche Data gab, da er selbst nicht die Absicht hatte, es aufzubauen;) dann wird hoffentlich niemand mehr behaupten; wir dürfen doch etwa künftighin zu einer Stufe der Cultur hinauf rücken, auf der wir das widersprechende würden als möglich denken können. *A.* sucht b) die wirkliche Denkbarkeit eines andern Ursprungs jener Urtheilsformen zu zeigen; aber auf eine Art, woraus, ungeachtet der naiven Versicherung, die *Krt. d. r. Vft.* wirklich gelesen, und auch verstanden zu haben, die der Vf. seinem *Hermias* in den Mund legt, dennoch deutlich erhellet, dass *Aenesidemus* selbst sie nicht verstanden habe. „Es lasse sich denken," sagt er, „dass alle unsre Erkenntniss aus „der Wirksamkeit *realiter* vorhandner Gegenstände auf „unser Gemüth herrühre, und dass auch die *Nothwendigkeit*, welche in gewissen Theilen dieser Erkenntniss angetroffen werde, durch eine besondre Art, wie die „Dinge uns afficiren, erzeugt sey. So sey es uns z. B. „nothwendig, eine Empfindung, während der Zeit, da „sie vorhanden sey, als vorhanden zu denken; — und „diese Nothwendigkeit komme von aussen; denn der „Eindruck komme von aussen." — Das unglücklichste Beyspiel, das gewählt werden konnte! Es ist nothwendig, das Object dieser Empfindung als *wirklich* zu denken (im Gegensatz des *möglichen* und *nothwendigen*) und dieses unmittelbare Verhältniss gegen unser Vorstellungsvermögen selbst, sollte, unabhängig von demselben ausser uns seyn?? „Es sey nothwendig, die Zweige eines gesehnen Baums in der Ordnung wahrzunehmen, in der „sie einmal unserm Gemüthe gegenwärtig sind." Ja wohl; vermittelst der Wahrnehmung der einzelnen Theile derselben im stetigen Raume, und ihrer nothwendigen Verbindung durch die Kategorie der Wechselwirkung. „Wenn die Dinge an sich uns völlig unbekannt seyen; „so können wir auch nicht wissen, dass sie gewisse Bestimmungen in uns *nicht* hervorgebracht haben können." Wenn die Dinge an sich, unabhängig von unserm Vorstellungsvermögen, in uns *gar keine* Bestimmungen hervorbringen können; so können wir sehr wohl wissen, dass sie die in uns wirklich vorhandnen Bestimmungen nicht hervorgebracht haben. „Eine Ableitung des Nothwendigen und Allgemeingültigen in unsrer Erkenntniss „aus dem Gemüthe mache das Daseyn dieses Nothwendigen im geringsten nicht begreiflicher, als eine Ableitung eben desselben von der Wirkungsweise der Gegenstände ausser uns auf uns." Was mag *Daseyn*; was mag *begreiflich* hier heissen? Soll etwa noch ein höherer Grund jener in unserm Gemüthe als vollständig begründet angenommenen Nothwendigkeit aufgesucht, — die in unserm Gemüthe aufgefundne unbedingte Nothwendigkeit dadurch bedingt, davon abgeleitet, dadurch erklärt und begriffen werden? Und wo soll dieser höhere Grund gesucht wurden? *In* uns, wo wir bis zur absoluten Autonomie gekommen sind? Soll *absolute* Autonomie *begründet* werden? Das ist ein Widerspruch. Oder *ausser* uns? Aber die Frage ist ja eben von einem *Uebergange* von dem äussern zum innern, oder umgekehrt. Es ist ja eben das Geschäft der kritischen Philosophie, zu zeigen, dass wir eines Ueberganges nicht bedürfen; dass alles, was in unserm Gemüthe vorkommt, aus ihm selbst vollständig zu erklären, und zu begreifen ist. Es ist ihr nicht eingefallen, eine Frage zu beantworten, die, nach ihr, der Vernunft widerspricht. Sie zeigt uns den Zirkel, über den wir nicht hinausschreiten können, innerhalb desselben aber verschafft sie uns den innigsten Zusammenhang in unsrer ganzen Erkenntniss. „Die Krk. d. r. Vft. habe nicht, wie sie vorgebe, bewiesen, dass die

Vor-

Vorſtellungen und Urtheile *a priori*, die in *uns* vorhanden ſeyn ſollen, bloſse Formen für Erfahrungserkentniſſe ſeyen, und nur in Beziehung auf empiriſche Anſchauungen Gültigkeit, und Bedeutung haben könnten. Denn es laſſe ſich, auſser jener Art, Begriffe *a priori* auf die Dinge zu beziehen, daſs ſie bloſse Bedingungen und Formen unſrer Erkenntniſs derſelben ſeyn ſollen, noch wohl eine andre denken; nemlich die, daſs ſie ſich vermöge einer *präformirten Harmonie* darauf bezögen; ſo, daſs die Vorſtellungen *a priori* im Menſchen zugleich dasjenige mit enthielten, was die objectiven Eigenſchaften der Dinge an ſich, wenn ihr Einfluſs auf das Gemüth möggeweſen wäre, würden gegeben haben." — Wenn auch jene Urtheilsformen *a priori* nicht Einheiten ſeyn ſollen, als welche im Mannichfaltigen an ſich gar nicht angetroffen werden kann: ſo iſt doch wenigſtens die Harmonie Vereinigung Verſchiedner zu Einem? Unſre Vorſtellungen *a priori* von einer, und die objectiven Beſchaffenheiten der Dinge an ſich von der andern Seite wären doch wohl die zwey wenigſtens numeriſch verſchiednen, Dinge; und das dritte, welches an ſich weder das erſte noch das zweyte, ſeyn, aber beide in ſich vereinigen ſollte, wäre doch wohl irgend ein Vorſtellungsvermögen? Nun iſt das unſrige kein ſolches, wie *A.* ſelbſt durch ſeine Hypotheſe zugeſteht; mithin müſste es ein von dem unſrigen verſchiednes ſeyn. Ein ſolches aber, d. i. ein V. V., welches nicht nach den Grundſätzen der Identität, und des Widerſpruchs urtheilte, iſt für uns gar nicht denkbar; mithin auch nicht jene vorgebliche Harmonie, die in ihm anzutreffen ſeyn ſoll. „Etwas abſurdes enthält die Hypotheſe von einer ſolchen praeſtabilirten Harmonie zwiſchen unſern Vorſtellungen *a priori* und zwiſchen dem objectiv vorhandnen doch gewiſs nicht" fährt A. fort. Soll man ihm das glauben? — *A.* wirft die Frage auf, ob das Gemüth, als Ding an ſich, oder als Noumenon, oder als transſcendentale Idee, Grund der Erkenntniſſe *a priori* ſey? Als Ding an ſich nicht, wie er ganz richtig läugnet. „Auf ein *Noumenon* laſſe ſich, Kants eignen Erinnerungen nach, die Kategorie der Cauſalität nicht anwenden." Es wird auch nicht der Satz des Real, — ſondern bloſs der des logiſchen Grundes darauf angewendet, der aber, in ſo fern das Gemüth *bloſs Intelligenz* iſt, Real-Grund wird. In ſo fern das Gemüth der letzte Grund gewiſſer Denkformen überhaupt iſt, iſt es Noumenon; in ſo fern dieſe als unbedingt nothwendige Geſetze betrachtet werden, iſt es transſcendentale Idee; die aber von allen andern dadurch ſich unterſcheidet, daſs wir ſie durch intellectuelle Anſchauung, durch das *Ich bin*, und zwar: *ich bin ſchlechthin weil ich bin*, realiſiren. Alle Anſprüche Aeneſidems gegen dieſes Verfahren gründen ſich bloſs darauf, daſs er die abſolute Exiſtenz, und Autonomie des Ich — wir wiſſen nicht wie, und für wen — *an ſich* gültig machen will; da ſie doch nur *für das Ich ſelbſt* gelten ſoll. Das Ich iſt, *was* es iſt, und *weil* es iſt, *für* das Ich. Ueber dieſen Satz hinaus kann unſre Erkenntniſs nicht gehen. — Aber wie iſt denn nun das kritiſche Syſtem von demjenigen, welches oben als das Humiſche aufgeſtellt wurde, verſchieden? Bloſs darin, daſs dieſes die Möglichkeit, noch etwa einmal über jene Begrenzung des menſchlichen Geiſtes hinausgehn zu können, übrig laſst; das kritiſche aber die abſolute Unmöglichkeit eines ſolchen Fortſchreitens darthut, und zeigt, daſs der Gedanke von einem Dinge, das *an ſich*, und unabhängig von irgend einem Vorſtellungsvermögen, Exiſtenz, und gewiſſe Beſchaffenheiten haben ſoll, eine Grille, ein Traum, ein Nicht-Gedanke iſt: und in ſo fern iſt jenes Syſtem ſkeptiſch, das kritiſche aber dogmatiſch, und zwar *negativ* dogmatiſch. Prüfung der §§. 9–14. — A. glaubt, im 9. §., der den Satz aufſtellt, daſs die bloſse Vorſtellung aus zwey verſchiednen Beſtandtheilen beſtehen müſſe, habe *Reinhold* aus folgendem Oberſatze geſchloſſen: alles, was ſich auf verſchiedne Gegenſtände beziehen ſoll, das muſs auch ſelbſt und an ſich aus verſchiednen Beſtandtheilen beſtehen; und ſo koſtet es ihm freylich nicht viel Mühe, die Folgerung zu entkräften. Allein er hat in jenem als Reinholdiſch aufgeſtelltem Oberſatze die Bedingung vergeſſen: wenn die verſchiednen Gegenſtände bloſs, und allein durch dieſe Beziehung erſt unterſchieden werden ſollen. Unter dieſer Bedingung aber iſt es klar; daſs, wenn x ſeyn ſoll = A. und = B, in x ein y ſeyn müſſe = A und ein z = B.; und daſs das Gegentheil ſich widerſprechen würde. Die auch hier wieder vorkommende Unterſcheidung Aeneſidems zwiſchen *gedachter*, und *realer* Verſchiedenheit jener zwey Beſtandtheile der bloſsen Vorſtellung, verdient keine ernſthafte Erwähnung. Was für ein Ding mag doch eine bloſse Vorſtellung an ſich, und unabhängig von einem Vorſtellungsvermögen ſeyn; und wie mögen Beſtandtheile einer bloſsen Vorſtellung auch noch anders verſchieden ſeyn, als dadurch, daſs das vorſtellende ſie unterſcheidet? Ob *A.* dieſe überfeine Unterſcheidung im Ernſte machte, oder aber des Publikum ſpottete? — Gegründeter ſcheinen dem Rec. die Erinnerungen gegen die §. 10 u. 11. geſchehene Bezeichnung des dem Subjecte in der Vorſtellung angehörigen durch *Form*, und des dem Objecte angehörigen durch *Stoff*. Man hätte dieſe Bezeichnung gerade umkehren können, ſagt *A.*: und eben ſo hat Rec. dieſe Erklärungen an der Stelle, an der ſie hier ſtehen, nie für etwas anders als willkührliche Namenbeſtimmungen halten können. (Wenn *A.* und *B.*, ehe *x.* darauf bezogen iſt, ſchlechterdings unbekannt, und unbeſtimmt ſind, wie die Elementar-Philoſophie ausdrücklich ſagt: ſo bekommen ſie durch zwey aufgefundne verſchiedne Beſtandtheile in *x.* (*y.* u. *z.*) nur erſt das Prädicat: ſie ſind von einander verſchieden. *Wie* ſie aber verſchieden ſeyen, laſst ſich erſt aus der Art erkennen, wie *y* und *z.* verſchieden ſind.) Wenn ſie nun nur bloſs als willkührliche Namenbeſtimmungen gebraucht, und nichts aus ihnen gefolgert würde, ſo lieſse ſich dagegen nichts ſagen. *A.* aber merkt an, und wie es dem Rec. ſcheint, mit Recht, daſs tiefer unten die Folgerung, daſs der Stoff *gegeben*, die Form aber *hervorgebracht* ſeyn müſſe, bloſs durch dieſe Erklärung begründet werde. — Endlich geht die Cenſur zu demjenigen über, was ihr der erſte Fehler der Elementar-Philoſophie, und der Grund aller ihrer Irrthümer ſcheint, nemlich: „nicht bloſs Etwas in der

Vorstellung werde auf das Subject und ein anderes Etwas auf das Object, sondern *die ganze* Vorstellung werde auf beides, Subject und Object, bezogen, nur auf beide anders: auf das erstere, wie jede Eigenschaft auf ihr Subject, auf das letztere, wie jedes Zeichen auf sein Bezeichnetes. Diese Verschiedenheit in der Beziehungsart selbst habe *Reinhold* übersehen, und um deswillen geglaubt, die Möglichkeit der Beziehung auf zwey verschiedne Dinge nur durch die Voraussetzung zweyer verschiedner Bestandtheile in der Vorstellung selbst erklären zu können." Der Satz an sich ist ganz richtig; nur dass Rec. statt der von *A.* gebrauchten Ausdrücke lieber sagen würde; die Vorstellung werde auf das Object bezogen, wie die Wirkung auf ihre Ursache, und auf das Subject, wie Accidens auf Substanz. Da aber *Reinhold* dem Subjecte die Form, und dem Objecte den Stoff der *ganzen* Vorstellung zuschreibt, und keine Vorstellung ohne beides zugiebt; so kann ihm jene Wahrheit doch nicht so ganz verborgen geblieben seyn, wie *A.* glaubt. Aber wenn nur S. und O. blos durch die Beziehung der Vorstellung auf dieselben bestimmt werden, und vorher ganz unbekannt sind; — wie kommt denn A. dazu, die Vorstellung auf ein Object als *Ursache*, oder wie er sagt, als *Bezeichnetes* zu beziehen, wenn nicht in ihr selbst etwas ist, wodurch sie sich ursprünglich als *Wirkung*, oder als *Zeichen*; und wie kommt er dazu, sie auf das Subject zu beziehen, wenn nicht in ihr selbst etwas unterschieden wird, wodurch sie sich als *Accidens*, oder *Prädicat* ankündigt? —

(*Der Beschluss folgt.*)

MATHEMATIK.

Breslau, b. Meyer: Des Herrn *du Sejour analytische Abhandlung von den Sonnenfinsternissen*, übersetzt mit Anmerkungen und Anwendung auf die grosse Sonnenfinsterniss 1793 den 5 Sept. durchgehends erläutert von *Johann Ephraim Scheibel*, 8 Bog. in 8. m. K. 1793.

Der Vf. verdient auch für die Herausgabe dieser Schrift, den Dank derjenigen Astronomen und Liebhaber der Sternkunde, die eine analytische Berechnung dieser merkwürdigen Sonnenfinsterniss zur Vergleichung der Theorie mit den Beobachtungen nutzen können, oder die sich in astronomischen Rechnungen dieser Art umsehen und üben wollen. Er kündigt sein Unternehmen in der Vorrede in einem bescheidenen Tone an, ob er sich gleich längstens als ein Mann gezeigt hat, der der Bearbeitung seines Gegenstandes gewachsen ist und solchen gründlich und faslich vorzutragen versteht. Hr. *Sch.* hat aber die Uebersetzung und Erläuterung der analytischen Methode des Hn. *du Sejour* zur Berechnung der Sonnenfinsternisse aus einer ältern kurzen Abhandlung dieses berühmten Gelehrten genommen, und in dieser, ohne Namen in einer 1761 herausgegebenen Sammlung unter dem Titel: *Recherches sur la Gnomonique, les Retrogradations des Planetes, et les Eclipses de Soleil* bekannt gemacht. Es schien ihm solche zur vorläufigen Uebung in dergleichen Rechnungen nützlich und hinreichend. Ausserdem stehen des Hn. *du Sejour* sämmtliche analytische Abhandlungen und auch die neueste von den Sonnenfinsternissen in seinem vollständigen und sehr schätzbaren Werk: *Traité analytique des mouvemens apparens des Corps celestes*, das 1786. in 2 Quartbänden zu Paris erschien, das aber Hr. *Sch.* damals noch nicht besass. Gegenwärtige Abhandlung enthält nun: Eine vorläufige Einleitung worinn, 1) die Berechnung des ecliptischen Neumonds 1793 den 5 Sept. und der übrigen Elemente dieser Finsterniss vorkommen; am Schluss werden die Resultate mit denen von Hn. *Bode* in dessen astron. Jahrbuch für 1793 angesetzten Hauptstücken der Berechnung derselben verglichen und damit sehr zusammen stimmend gefunden. Hr. *Sch.* hat die neuesten von Hn. v. *Zach* zu Gotha im Jahr 1792 herausgegebenen Ernestinischen Sonnentafeln zum Grunde der Berechnung gelegt. 2) Anwendung der orthographischen Projection des Breslauer Parallelkreises auf der halben erleuchteten Erdfläche, sehr deutlich gezeigt und in Figuren vorgestellt. Hierauf folgt: Der Vorrede des Hn. *du Sejour*, letzter Abschnitt, übersetzt und mit nützlichen Anmerkungen vermehrt. Ferner: Die Uebersetzung der analytischen Abhandlung desselben von der Sonnenfinsterniss, vorläufige Begriffe, Aufgaben, Formeln, Anmerkungen des Hn. *du Sejour*, die sich aber hier auch im allgemeinen nicht darstellen lassen. Hr. *Sch.* hat solche mit erläuternden Anmerkungen und Berechnungen durchgehends auf die grosse Sonnen- oder Erdfinsterniss vom 5 Sept. 1793 angewendet, bereichert. Zusatz zu der Abhandlung von den Sonnenfinsternissen, worinn Hr. *Sch.* auch die indirecte Berechnung jener Erdfinsterniss liefert, und in dem zum Beschluss folgenden Auszug aus jener Abhandlung: Angaben für die allgemeinen Phasen dieser Erdfinsterniss; den Stundenwinkeln zu möglichen Phasen und umgekehrt, unter einerley nordlicher Breite; Länge und Breite für einen allgemeinen Entwurf der Erdfinsterniss; Längen (geogr.) zu möglichen Stunden; Winkeln und Breiten für einerley Phasen der centralen ringförmigen Finsterniss und endlich grösste Phasen und Längen zu möglichen Stundenwinkeln unter einerley nördl. Breite, in verschiedenen Tafeln geordnet, welche ihm insgesamt viele weitläuftige Rechnungen verursacht haben und von einem ausdauernden Fleiss Beweise darlegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Februar 1794.

PHILOSOPHIE.

Ohne Druckort: *Aenesidemus*, oder *über die Fundamente der* von dem Hrn. Prof. *Reinhold* in Jena gelieferten *Elementar-Philosophie* etc.

(Beschluss der im vorigen Stucke abgebrochenen Recension.)

Auf Veranlassung des 13 §., dass kein Gegenstand, als Ding an sich, vorstellbar sey, äussert sich *A.* dahin: „es sey durch die ganze Einrichtung unsers Wesens uns einmal eingepflanzt, uns nur dann erst über unsre Erkenntnifs zu beruhigen, wenn wir den Zusammenhang und die Uebereinstimmung unsrer Vorstellungen, und der in ihnen vorkommenden Merkmale mit einem Etwas, *so ganz unabhängig von ihnen existire*, vollkommen einsähen:" und so haben wir denn zum Grunde dieses neuen Skepticismus ganz klar, und bestimmt den alten Unfug, der bis auf *Kant* mit einem Dinge an sich getrieben worden ist; gegen den selbst dieser, und *Reinhold*, so wie es wenigstens dem Rec. scheint, sich noch lange nicht laut und stark genug erklärt haben; und der die gemeinschaftliche Quelle aller skeptischen so wohl als dogmatischen Einwendungen gewesen ist, die sich gegen die kritische Philosophie erhoben haben. Aber es ist der menschlichen Natur gar nicht eingepflanzt, sondern es ist ihr vielmehr geradezu unmöglich, sich ein Ding, unabhängig von *irgend einem* Vorstellungsvermögen, zu denken. Da *Kant* die reinen Formen der Anschauung, Raum und Zeit, nicht eben so, wie die Kategorien, auf einen einzigen Grundsatz zurückgeführt hat, noch sie, seinem die Wissenschaft blofs vorbereitenden Plane nach, darauf zurückführen konnte; so blieb, da bey ihm diese Anschauungsformen blofse Formen des *menschlichen* Vorstellungsvermögens scheinen konnten, nach ihm allerdings der Gedanke von einer Beschaffenheit der Dinge für ein andres V. V., als das menschliche, denkbar; und er selbst hat diesen Gedanken durch die oft wiederholte Unterscheidung zwischen den Dingen, wie sie uns erscheinen, und den Dingen, wie sie an sich sind, welche Unterscheidung aber gewifs nur vorläufig, und für ihren Mann gelten sollte, gewissermafsen autorisirt. Den Gedanken des Aenesidemus aber von einem Dinge, das nicht nur von dem menschlichen Vorstellungsvermögen, sondern von aller und jeder Intelligenz unabhängig, Realität und Eigenschaften haben soll, hat noch nie ein Mensch gedacht, so oft er's auch vorgeben mag, und es kann ihn keiner denken; *man denkt allemal sich selbst, als Intelligenz, die das Ding zu erkennen strebt, mit hinzu.* Daher mufste auch der unsterbliche Leibniz, der ein wenig weiter sah, als die meisten seiner Nachfolger, sein Ding an sich, oder seine Monade, nothwendig mit Vorstellungskraft begaben. Und wenn nur seine Folgerung nicht über den Zirkel hinausginge, in den der menschliche Geist eingeschlossen ist, und welchen er, der alles übrige sah, allein nicht sah; so wäre sie unstreitig richtig; *das Ding wäre an sich so beschaffen, wie es sich — sich selbst vorstellt.* *Kant* entdeckte diesen Zirkel. Nach *Kant* machte *Reinhold* sich das unsterbliche Verdienst, die philosophirende Vernunft (die ohne ihn vielleicht noch lange *Kanten* commentirt, und wieder commentirt, und nie das Eigenthümliche seines Systems gefunden hätte, weil das keiner findet, der sich nicht seinen eignen Weg zur Aufsuchung desselben bahnt,) darauf aufmerksam zu machen, dafs die gesammte Philosophie auf einen einzigen Grundsatz zurück geführt werden müsse, und dafs man das System der dauernden Handlungsweise des menschlichen Geistes nicht eher auffinden werde, bis man den Schlufsstein desselben aufgefunden habe. Sollte durch weiteres Zurückschreiten auf dem von ihm so ruhmvoll gebahnten Wege sich etwa in der Zukunft entdecken, dafs das unmittelbar gewisseste: *Ich bin*, auch nur *für* das Ich gelte; dafs alles Nicht-Ich nur fürs Ich *sey;* dafs es alle Bestimmungen dieses Seyns *a priori* nur durch seine Beziehung auf ein Ich bekomme; dafs aber alle diese Bestimmungen, insofern nemlich ihre Erkenntnifs *a priori* möglich ist, durch die blofse Bedingung der Beziehung eines Nicht-Ich auf ein Ich überhaupt, schlechthin nothwendig werden: so würde daraus hervorgehen, dafs ein Ding an sich, insofern es ein Nicht-Ich seyn soll, das keinem Ich entgegengesetzt ist, sich selbst widerspreche, und dafs das Ding wirklich und an sich so beschaffen sey, wie es von jedem denkbaren intelligenten Ich, d. i. von jedem nach dem Satze der Identität und des Widerspruchs denkenden Wesen gedacht werden müsse; dafs mithin die logische Wahrheit für jede der endlichen Intelligenz denkbare Intelligenz zugleich real sey und dafs es keine andre gebe, als jene. — Alsdann würde es auch Niemanden mehr beykommen, zu behaupten, welches auch *A.* wiederholt, dafs die kritische Philosophie idealisch sey und alles für *Schein* erkläre, d. h. dafs sie annehme, eine Intelligenz lasse sich ohne Beziehung auf etwas Intelligibles denken. — *A.* nimmt den in der *Kritik der reinen Vernunft* von *Kant* gegen den Idealismus aufgestellten Beweis in Anspruch, und zeigt — allerdings mit Grunde, — dafs durch *diesen* Beweis der *Berkleysche* Idealismus, gegen welchen er seiner Meynung nach gerichtet war, nicht widerlegt sey. S. 274. f. d. Kritik d. r. Vernunft hätte er mit deutlichen Worten lesen können, dafs derselbe gar nicht gegen den dogmatischen Idealism des *Berkley*, „als dessen Grund schon in

der transcendentalen Aesthetik gehoben," sondern gegen den problematischen des *Cartes* gerichtet sey. Und gegen diesen wird allerdings in jenem Beweise gründlich dargethan, dass das von *Cartes* selbst zugestandne Bewusstseyn des *denkenden* Ich nur unter der Bedingung eines *zu denkenden* Nicht-Ich möglich sey.

Nachdem Rec. die Unhaltbarkeit des Grundes, auf welchen Aenesidems Skepticism aufgebaut ist, dargethan: so überhebt er sich vielleicht mit einigem Rechte der Anführung seiner übrigen Einwendungen, gegen den theoretischen Theil der kritischen Philosophie überhaupt, und insbesondre gegen die Darstellung derselben durch Reinhold; um noch etwas über seine Einwürfe gegen die Kantische Moral-Theologie zu sagen. „Diese Moral-Theologie schliefse daraus, dass etwas geboten sey, auf das reale Daseyn der Bedingungen, unter denen allein das Gebot erfüllt werden kann." Die Einsprüche, welche *A.* gegen diese Schlufsart macht, gründen sich auf seinen Mangel an Einsicht in den wahren Unterschied zwischen der theoretischen und praktischen Philosophie. Folgender Vernunftschluss enthält ungefähr diese Einsprüche: Wir können nicht eher das Urtheil fällen, *dass* uns geboten sey, etwas zu thun, oder zu lassen, bis ausgemacht ist, *ob* dieses Thun, oder Unterlassen *möglich* ist; nun lässt die Möglichkeit, oder Unmöglichkeit einer Handlung sich nur nach theoretischen Principien beurtheilen: mithin beruht auch das Urtheil, *dass* etwas geboten sey, auf theoretischen Principien: — das, was Kant erst *aus* dem Gebote folgert, mufs *vor* der vernunftmäfsigen Annahme eines Gebots überhaupt schon erwiesen, und ausgemacht seyn: — weit entfernt, dass durch die Anerkennung eines Gebots die Ueberzeugung vom realen Daseyn der Bedingungen seiner Erfüllung begründet werden könne, könne vielmehr jene Anerkennung nur nach dieser Ueberzeugung Statt haben. — Man sieht, dass *A.* gerade das eigentliche Fundament der Kantischen Moral-Theologie, den Primat der praktischen Vernunft über die theoretische, angreift; man sieht aber auch leicht, wodurch er sich diesen Angriff leicht gemacht hat. Was wir *thun* oder *lassen*, in der Welt der Erscheinungen für die Empfindung gültig zur Wirklichkeit bringen sollen; — mufs allerdings unter den Gesetzen dieser Welt stehen. Aber wer redet denn auch von *Thun* oder *Lassen?* Das Sittengesetz richtet sich zunächst nicht an eine physische Kraft, als wirksame, etwas aufser sich hervorbringende, Ursache; sondern an ein hyperphysisches Begehrungs- oder Bestrebungsvermögen, oder wie man es nennen will. Jenes Gesetz soll zunächst gar nicht Handlungen, sondern nur das stete Streben nach einer Handlung, hervorbringen, wenn auch dasselbe, durch die Naturkraft gehindert, nie zur *Wirksamkeit* (in der Sinnenwelt) käme. Wenn nemlich, — um die Momente jener Schlufsart in ihrer höchsten Abstraction darzustellen — wenn das Ich in der intellectuellen Anschauung *ist*, *weil* es ist, und *ist*, *was* es ist; so ist es insofern *sich selbst setzend*, schlechthin selbstständig, und unabhängig. Das Ich im empirischen Bewufstseyn aber, als Intelligenz, *ist* nur in Beziehung auf ein Intelligibles, und existirt insofern abhangig. Nun soll dieses dadurch sich selbst entgegengesetzte Ich nicht Zwey, sondern nur Ein Ich ausmachen; und das ist gefoderter Maafsen unmöglich, denn abhängig und unabhängig stehn im Widerspruche. Weil aber das Ich seinen Charakter der absoluten Selbstständigkeit nicht aufgeben kann; so entsteht ein Streben, das Intelligible von sich selbst abhängig zu machen, um dadurch das, dasselbe vorstellende Ich, mit dem sich selbst setzenden Ich zur Einheit zu bringen. Und dies ist die Bedeutung des Ausdrucks: *die Vernunft ist praktisch.* Im reinen Ich ist die Vernunft nicht praktisch; auch nicht im Ich als Intelligenz; sie ist es nur, insofern sie beides zu vereinigen strebt. Dass diese Grundsätze *Kants* Darstellung selbst zum Grunde liegen müssen, unerachtet er sie nirgends bestimmt aufgestellt hat, — ferner, wie durch die Vorstellung dieses an sich hyperphysischen Strebens durch das intelligente Ich, in *Absteigen* über die Stufen, über welche man in der theoretischen Philosophie *aufsteigen* mufs, eine praktische Philosophie entstehe, ist hier der Ort nicht, zu zeigen. — Jene Vereinigung: ein Ich, das durch seine Selbstbestimmung zugleich alles Nicht-Ich bestimme (die Idee der Gottheit), ist das letzte Ziel dieses Strebens; ein solches Streben, wenn durch das intelligente Ich das Ziel desselben aufser ihm vorgestellt wird, ist ein *Glaube* (Glauben an Gott). Dies Streben kann nicht aufhören, als nach Erreichung des Ziels, d. h. die Intelligenz kann keinen Moment ihres Daseyns, in welchem dieses Ziel noch nicht erreicht ist, als den letzten annehmen. (Glauben an ewige Fortdauer.) An diese Ideen ist aber auch nichts anders, als ein *Glaube* möglich, d. h. die Intelligenz hat zum Object ihrer Vorstellung keine empirische Empfindung, sondern nur das nothwendige Streben des Ich; und in aller Ewigkeiten Ewigkeiten hinaus kann nichts anders möglich werden. Dieser Glaube ist aber so wenig blofs eine *wahrscheinliche Meynung*, dass er vielmehr, wenigstens nach des Rec. innigster Ueberzeugung, mit dem unmittelbar gewissen: *Ich bin*, den gleichen Grad der Gewifsheit hat, welche alle, erst durch das intelligente Ich mittelbar mögliche, objective Gewifsheit unendlich übertrift. — Freylich, *A.* will einen objectiven Beweis für die Existenz Gottes, und Unsterblichkeit der Seele. Was mag er sich dabey denken? oder ob ihm die objective Gewifsheit etwa ungleich vorzüglicher scheint, als die — nur — subjective? Das: Ich bin — selbst hat nur subjective Gewifsheit; und, so viel wir uns das Selbstbewufstseyn Gottes denken können, ist Gott selbst für Gott subjectiv. Und nun gar ein objectives Daseyn der Unsterblichkeit! (es sind Aenesidems eigne Worte.) Wenn irgend ein sein Daseyn in der Zeit anschauende Wesen in einem Momente seines Daseyns sagen könnte: *nun* bin ich ewig; so wäre es *nicht* ewig. — Es ist also so wenig wahr, dass die praktische Vernunft den Primat der theoretischen anerkennen müsse: dass vielmehr ihre ganze Existenz auf den *Widerstreit* des selbstbestimmenden in uns mit dem theoretisch-erkennenden sich gründet, und dass sie selbst aufgehoben würde, wenn dieser Widerstreit gehoben wäre.

Auf diese gänzliche Verkennung des moralischen Glaubensgrundes gründet sich auch eine zweyte Anmerkung Aenesidems, dass die Folgerungsart im moralischem

Be-

Beweise von der, in dem von *Kant* verworfnem kosmotheologischen Beweise um nichts verschieden sey; da auch im letztern geschlossen werde: weil eine Welt vorhanden ist, muss auch die allein gedenkbare Bedingung der Möglichkeit einer Welt vorhanden seyn. — Die hauptsächliche Verschiedenheit dieses Beweises vom moralisch-theologischen ist die, dass der erstere blos auf die theoretische Vernunft, der zweyte aber auf einen Widerstreit des Ich an sich gegen diese theoretische Vernunft sich gründet. Die theoretische Vernunft muss über das, worüber sie etwas beweisen soll, doch wenigstens mit sich selbst einig seyn. Nun wird sie allerdings dadurch erst in sich selbst Einheit, dass sie sich eine *Welt*, als unbedingtes Ganze, mithin eine Ursache dieser Welt, die die *erste* sey, denkt; aber eben durch den Gedanken einer solchen ersten Ursache geräth sie wider in einen unauflöslichen Widerstreit mit sich selbst, weil jede Ursache, die sie sich denken mag, den eignen Gesetzen dieser Vernunft zur Folge, wieder die ihrige haben muss; mithin, obgleich die Aufgabe, eine erste Ursache zu suchen, bleibt, dennoch keine gefundne diese erste seyn kann. Die Vernunft kann also die Idee einer ersten Ursache nie realisiren, als bestimmt und gefunden annehmen, ohne sich selbst zu widersprechen. Kein Beweis aber, der auf einen Widerspruch mit sich selbst hinaus läuft, kann gültig seyn.

Rec. hat es für Pflicht gehalten dieses Werk etwas ausführlicher zu beurtheilen, theils weil wirklich mehrere gute, und treffende Bemerkungen darin vorkommen; theils weil der Vf. schon im voraus über unbewiesene Machtsprüche sich beklagte, deren er hoffentlich diese Beurtheilung nicht beschuldigen wird, theils weil es wirklich hier und da Aufmerksamkeit erregt haben, und mancher Leser desselben die Sache der kritischen Philosophie schon für verloren gehalten haben soll, theils endlich, um gewissen Leuten das Verurtheil benehmen zu helfen, dass man die Einwürfe gegen die Kantische Philosophie nur nicht recht würdige, und sie lieber der Vergessenheit übergeben möchte, weil man nichts gegründetes darauf zu sagen wisse. Er wünscht nichts lebhafter, als dass seine Beurtheilung dazu beytragen möge, recht viele Selbstdenker zu überzeugen, dass diese Philosophie an sich, und ihrem innern Gehalte nach, noch so fest stehe als je, dass es aber noch vieler Arbeit bedürfe, um die Materialien in ein wohl verbundnes und unerschütterliches Ganze zu ordnen. Mochten sie dann durch diese Ueberzeugung selbst aufgemuntert werden, jeder an seinem Orte, so viel in seinen Kräften steht, zu diesem erhabnen Zwecke beyzutragen!

Züllichau u. Freystadt, in der Frommann. Buchh.: *Beyträge zur Geschichte der Philosophie*, herausgegeben von *Georg Gustav Fülleborn*. III. Stück. 1793. 196 S. 8.

Mit rühmlichen Eifer fährt Hr. *F.* fort, sich durch seine Beytrage um die Aufklärung, Berichtigung und Darstellung der Geschichte der Philosophie verdient zu machen. Da die Manier des Vf. aus den vorhergehenden Stücken zu seinem Vortheil schon bekannt ist; so begnügen wir uns, den Inhalt der acht Abhandlungen, die das 3te Stück ausmachen, und alle von Hn. *F.* herrühren, kurz anzugeben, und einige Bemerkungen anzuschliessen. 1) *Kurze Geschichte der Philosophie.* Die Hauptveränderungen der Philosophie werden treffend und mit lichtvoller Kürze erzählt; man sieht gleichsam eine Reisekarte von dem Gang der rasonnirenden Philosophie vorgezeichnet. Wenn der Vf. S. 3 u. 4. behauptet, dass unserm Zeitalter nur mit den allgemeinen Resultaten der Geschichte dieser Wissenschaft gedient seyn könne; dass der Geschichtschreiber derselben nicht über Mangel an Vorarbeiten klagen dürfe; dass das Buckersche Werk schon allein so reich an Materialien sey, dass man über das Ordnen derselben in Verlegenheit gerathe: so hat er zwar einigermassen Recht, hätte sich aber bestimmter ausdrücken sollen, um nicht den Wahn zu veranlassen, als wären nun alle Materialien dieser Geschichte vollständig gesammelt, und allen Foderungen der Geschichtsforschung und Kritik dabey Genüge geschehen. Das Bewusstseyn seiner vorzüglichen Stärke im Darstellen und Verständlichen scheint ihn hier irre geführt zu haben. Es ist noch manches in dieser Abhandlung, worüber die Kritik noch ein Wort zu sagen hätte, wenn es nicht zu viel Raum erfoderte, z. B. S. 22. *Epikurs subjective Vorstellungen a priori.* Artig ist die Idee eines Inventariums von dem Nachlasse, welchen die alte Philosophie der neuern übergeben hat, wie auch die tabellarische Uebersicht von den vornehmsten philosophischen Meynungen (Behauptungen) der neuern Philosophen. II. *Ueber den Einfluss anderer Wissenschaften und äusserer Umstände auf die Philosophie und dieser auf jene.* S. 52. In der ersten Abh. stellt er die Veränderungen, welche die Philosophie erfahren hat, isolirt von allen Zeitumständen dar; in dieser betrachtet er sie in Verbindung mit Zeitumständen und Wissenschaften, welche mit der Philosophie in Wechselwirkung stehen, Bemerkungen dieser Art über den Einfluss der Mythologie, der Denkfreyheit, des Klima, der Sprache und der Religion finden sich zwar in vielen Schriften zerstreut; sie aber zu einem Ganzen zu verknüpfen, und nach der Zeitfolge zu verbinden, ist ein neuer Gedanke des Vf. Es ist nur Schade, dass es mehr Fragmente einer solchen Geschichte, als ein Ganzes sind. III. *Neuplatonische Philosophie* S. 70. Der Vf. sucht sich in den Geist dieser philosophischen Schwärmer zu versetzen, und in ihrer Sprache auf ihre Manier den Ideengang zu charakterisiren, der sie zu ihren Schwärmereyen verleitete. So entstand ein Neuplatonischer Traum, wie es der Vf. selbst nennet. IV. *Aristoteles natürliche Theologie* S. 85. Es wird gezeigt, dass, obgleich Aristoteles kein Atheist ist, doch seine ganze Theologie blos speculativisch war und daher keinen Einfluss auf das Praktische hatte. In dieser so gründlichen und scharfsinnigen Abhandl. blieb dem Rec. nichts zu wünschen übrig, als dass der Vf. den Einfluss der Aristotelischen Theorie vom Vorstellen und Denken und seiner Moallehre auf die Theologie möchte gezeigt haben, wodurch sein Resultat noch in helleres Licht wäre gesetzt worden. V. *Philosophische Vorlesungen* S. 99. Sie betreffen die verschiedenen Systeme der Philosophen, ihre verschiedenen Gesichtspunkte, Grund-

ſätze und die daraus entſtandenen Streitigkeiten, und haben den Zweck, den Unterſchied zwiſchen dem, was man wiſſen und nicht wiſſen, worüber man ſtreiten und nicht ſtreiten kann, zu zeigen, und dadurch auf den wahren Zweck und Geſichtspunkt der Philoſophie aufmerkſam zu machen. Unſtreitig die vorzüglichſte Abhandlung. Natürlich führt dieſe den Vf. auf die Kantiſche Philoſophie, deren Reſultate er in einer neuen Darſtellung vorlegt. Alles kommt bey derſelben auf den Begriff vom Zuſammenhange an, welche er die *Grundvorſtellung* des menſchlichen Geiſtes nennt. Man ſieht, daſs Reinholds Abh. in dem I. Stück dieſer Beyträge die Hauptidee dazu hergegeben hat. An einigen Stellen wünſchten wir noch etwas mehr Beſtimmtheit, z. B. S. 144. das moraliſche Princip iſt als Idee aufgegeben durchs Denken. S. 148. Nur der Zuſammenhang, welchen ſich die Vernunft unter den menſchlichen Handlungen denkt, iſt mehr als ein bloſser Begriff, weil er in der Wirklichkeit vorkommen, weil der Menſch ſo handeln kann, wie es dieſem gedachten Zuſammenhange gemäſs iſt. VI. *Aeneſidemus* S. 152. Der Vf. glaubt, dieſes Buch werde in der philoſophiſchen Welt Epoche machen. Wenn gleich Rec. den Werth dieſes Werks an ſich nicht ſo hoch anſetzt: ſo glaubt er doch, daſs es durch ſeinen Zweck und die Folgen, die es vielleicht hervorbringen wird, merkwürdig werden könne, vorzüglich dann, wenn es der würdige Vf. der Elementarphiloſophie nicht des Buches, ſondern jener Wiſſenſchaft wegen, durch eine Beantwortung ſeiner Aufmerkſamkeit würdigen ſollte. VII. *Ueber das Intereſſe an der Kantiſchen Philoſophie* S. 159. VIII. *Geſchichte meines philoſophiſchen Studiums* S. 179. Sehr intereſſant und lehrreich, ſowohl durch die Erzählung der verſchiedenen Arten, wie Hr. F. ſich in die Kritik der reinen Vernunft einzuſtudieren ſuchte, als durch die Urtheile über *Kants* und *Reinholds* Philoſophie. Zur Probe heben wir eine Stelle aus, S. 185. „Reinhold hat, wie alle originale Denker, ſeine „eigne Manier: man verſteht ihn nur ſo lange, als man „in ſeine Manier mit hinübergeht; will man ihn heraus„heben, ſo wird es faſt unmöglich, ihn zu faſſen. Man „kann jeden ſeiner Sätze nur auf eine — auf *ſeine* — „Art denken und ausſagen.“ — Wir wünſchen, daſs der Vf. das Publicum bald mit der Fortſetzung dieſer Beyträge beſchenken möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Halle*, b. Grunert: D. *Martin Luther's kleiner Catechismus; mit einem Anhang*; zehnte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 6 Bogen in 12. — Eine neue Auflage des Lutherſchen Catechismus würde kaum eine Erwähnung verdienen; aber dieſe gegenwärtige hat ſo viele Vorzüge, daſs ſie einer beſondern Anzeige gewiſs werth iſt. Wenn auch Luthers Catech. ſich durch ſeine körnige, kraftvolle und in ſeiner Art populäre Erklärung der Hauptſtücke des Chriſtenthums nicht ſo ſehr empföhle; ſo müſste man ihn ſchon als die beſte concentrirte Bibel des gemeinen Mannes wegen ſeines claſſiſchen Anſehens beybehalten, das ihn ſo wenig als ſeine Bibelüberſetzung wird verdrängen laſſen. Zu gedachtem Zweck, und weil es immer nöthig bleibt, daſs der gemeine Mann ſeinen Inhalt auswendig lerne, um ſich das geläufig zu machen, und ſtets bey der Hand zu haben, was er zu ſeiner ſteten Erinnerung an das für ihn nothwendigſte in der Religion bedarf, ſind weitere Erklärungen dieſes Catechismus (die übrigens für einfältigere Katecheten ganz gut ſeyn mögen) weit weniger dienlich, als: nothdürftige Erklärung veralteter oder uns ungewöhnlicher Ausdrücke; anſchaulichere Darſtellung des Geſagten durch gute, den Geſchmack nicht beleidigende, noch weniger auf Irrthum führende Bilder; die Einkleidung der wichtigſten Lehren und Grundſätze in kurze, leicht zu behaltende, Sprüche und Verſe. Durch beide letztere könnte auch noch, nach Nothdurft des gemeinen Mannes das, was Luthers Catech. noch fehlt, ergänzt, und durch wohlgewählte Gebete das Gelernte noch praktiſcher für ihn gemacht werden. Wo alles dieſes mit der gröſsesten Kürze und Wohlfeilheit vereinigt wäre, da, dünkt uns, hätte gerade auch der ärmſte und einfältigſte Chriſt alles beyſammen, was er zu obigem Zweck brauchte. Dieſe Eigenſchaften ſcheint uns eben vorliegende Ausgabe zu vereinigen. Der ganze Luth. Cat. iſt unverändert abgedruckt, bloſs mit Weglaſſung des Stücks vom Amte der Schlüſſel, welches bekanntlich nicht von Luther herrührt und noch ſo ſehr nach dem Geiſte der Römiſchen Kirche ſchmeckt. Unter dem Texte des Cat. ſtehn ganz eigentliche Gloſſen; die mit ein oder ein paar Worten abgefaſste Erklärungen dunkler und faſt ganz abgekommner Wörter. Die beygefügten 24 Holzſchnitte zeichnen ſich vorzüglich aus, und laſſen in Zeichnung und Schnitt ähnliche Figuren in bisherigen Ausgaben ſehr hinter ſich zurück. Beſonders macht die gute Wahl der Sujets zu dieſen Bildern dem Geſchmack der Herausgeber dieſes Catech. Ehre, welche wohl ſich da am meiſten zeigt, wo es ſchwer hielt, recht ſchickliche Geſchichten aus der Bibel aufzufinden, die ſich zu den Stücken des Cat. ſchickten, ſo wie die darunter geſetzten Sprüche der Bibel oder Verſe ungemein gut ausgeſucht ſind. Z. B. zu dem Anfang des Vater Unſers, die Geſchichte der Samariterin, Joh. 4, 21—24. mit dem Vers: „mir fehlte Licht, die Wahrheit zu erkennen, Gott anzubeten, *Vater* ihn zu nennen, du, Jeſus, biſt zum Lichte mir erſchienen, Gott recht zu dienen.“ Zur zweyten Bitte, die Unterredung Chriſti mit dem Nicodemus, darunter die Stelle Röm. 14, 17. 18. Zur dritten, Jeſus im Garten am Oelberg betend, mit dem untergeſetzten Worten; „Was mein Gott will, das geſcheh' allzeit, Sein Wille iſt der beſte. Zur ſechſten, die Verſuchung und der Fall des Apoſtels Petrus mit der Stelle 1 Corinth. 10, 12. Die ſiebente, Paulus in ſeinen Banden 2 Tim. 4, 16—18. mit der ſchönen Stelle Luc. 18, 7. 8. Ein Anhang enthält in eben dem guten Geſchmack: Sprüche zu Erinnerung an die wichtigſten Chriſtenpflichten unter beſondere Rubriken gebracht, den Kern der chriſtlichen Moral, wie er eben ſich zum Zweck einer ſolchen Laienbibel ſchickt, Gebete und Lieder für die nothwendigſten Bedürfniſſe, und eine kurze Geſchichte der Reformation, nach eben jenem Zwecke eingerichtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. Februar 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Hartmann: *Neuer Berliniſcher Muſenalmanach für 1794.* Herausgegeben von *Friedrich Wilh. Aug. Schmidt* und *Ernſt Chriſtoph Bindemann.* 198 S. 12.

Unter den Dichtern, die zu dieſer neuen Blumenleſe Beyträge geliefert haben, ragt *Ramler* weit vor allen hervor; doch iſt es diesmal mehr ſein Name, als der Werth ſeines Contingents, welches ſich auf einen Nachtrag zu der ohnehin ſchon allzu vollſtändigen Ueberſetzung des Martial einſchränkt. Man iſt gewiſs mehr als zu milde gegen den römiſchen Epigrammatiſten, wenn man ihm 150 bis 200 vortreffliche und gute Sinngedichte zuſteht; die übrigen haben einen relativen Werth für den gelehrten Forſcher des Alterthums: allein ſie können entweder nicht überſetzt werden, oder ſie verdienen nicht überſetzt zu werden. Hr. *R.* muſs nicht ganz dieſer Meynung ſeyn; wir ſagen *nicht ganz*, denn wenn er gleich mit Ausnahme der groben Zweydeutigkeiten und allen, was die Sittſamkeit beleidigen könnte, jedes noch ſo unbedeutende Martialiſche Gedichtchen ins Deutſche überträgt: ſo hält er es doch ſichtbar nicht der Mühe werth, auf dieſe Ueberſetzungen viel Fleiſs und Sorgfalt zu verwenden. Martials 55 Ep. des I. B. z. B. *Si quid Fuſce vacas adhuc amari* — iſt freylich ein ſehr mittelmäſsiges Ding, allein der Ausdruck iſt doch ungleich ſorgfältiger und gewählter, als bey ſeinem Ueberſetzer:

Haſt du, Fuskus, noch Platz für Freundſchaft übrig
— Denn du zählſt der lieben Freunde viele —
So vergönne mir dieſes leere Platzchen.
Schlage, weil ich dir noch ſo neu bin, mich nicht
Aus: neu war dir ja jeder deiner alten.
Unterſuche nur, ob der neugewählte
Wohl verdienet ein alter Freund zu werden.

Herklotts. Dieſer Dichter, von dem wir unlängſt eine Sammlung Operetten angezeigt haben, die Talent verrathen, hat verſchiedene Epigrammen, und darunter einige gute geliefert. Z. B.

Deutſche Hirſche.

In Deutſchland ſind die Hirſche weit behender,
Als man ſie andrer Orten ſchätzt.
Oft kömmt es, daſs ein raſcher Sechzehnender
Quer über dreyer Fürſtenländer
In zehn Minuten ſetzt.

Der Stein der Weiſen.

Sucht ihn, ihr Alchymiſten, wo ihr wollt!
Herr Blanchard hat den wahren Stein der Weiſen.
Er zieht aus Vitriol und Eiſen
So gar gemünztes Gold.

Agricola. Einige artige Stücke, aber nichts hervorſtechendes. *Bindemann.* (Der neueſte Ueberſetzer des Theokrit.) Leichte, gefällige Verſification iſt das gröſste Verdienſt ſeiner Beyträge, unter denen ſich die Romanze Edwin S. 92. noch am meiſten auszeichnet. *Walter.* Ein artiges, naives Lied S. 21. und ein gutes Sonnet, S. 91. *Burrmann.* Reimereyen. Hr. B. preiſst den Schöpfer, daſs er „ſeine Blumenwelt mit *Wonnetinten* färbt.“ S. 161.

Wie doch unter dem Mond alles ſo niedlich iſt,
Manner und Weiber ſich freun, Mädchen und Jüngling ſich küſst,
Dichter und Proſaiſten
Unter dem blauen Himmel niſten!

Dieſe und ähnliche tiefſinnige Betrachtungen über die *niedliche* Einrichtung der Welt nennt Hr. *B.* wahrlich noch mit zu viel Anmaaſsung *Gedankenſpäne.* Die einzige Art des *Dichtergefühls*, deſſen er fähig zu ſeyn ſcheint, hat er in dem Reimlein S. 64. ausgedrückt:

Dichtergefühl.

Der Bekannte. Da ſchwitzeſt du nun über Einem Blatt, du Narr!
Der Dichter. *Non omnis moriar!*

Auch hier beſtätigt ſich die Lehre — daſs der Glaube ſelig macht! — *A. L. Karſchin.* Drey kleine Stücke aus dem Nachlaſſe der verſtorbenen Dichterin, die (wenn auch gleich die Herausg. noch ſo zuverſichtlich ſagen, daſs ſie *jedem* Freunde der Dichtkunſt nicht geringes Vergnügen gewähren *müſsten*) doch ſchwerlich des Druckes werth waren. *Mächler.* Eine artige Kleinigkeit, S. 196. *Stägmann.* Auch einer, der die neue Mode der Sonnette mitmachen will, dem es hiezu aber nicht mehr als an Allem fehlt, und dem der Deſpot *Reim* nach Herzensluſt mitſpielt. Der *Thränen* wegen, weiſs er nur Einen Ort — das Grab — die Hoffnung *anzulehnen*, und da er ſich

An hoffnungsloſer Liebe *Flammen*
Das Mark des Lebens *ausgeglüht*,

ſo iſt kein anderer Rath, die Augen müſſen zu — *Amnen* des Kummers werden, aus denen „ſein Herz die *liebſte Nahrung zieht.*“ Amandens Auge *zerquillt* in dem letzten ſtummen Blick; doch das iſt Nichts gegen das Schauſpiel, das S. 159. beſchrieben wird, wo die *Bienenſchwärme der Gedanken* des Hn. *St.* aus den *Blumen* von Amandens Reizen — *Lieder ſaugen.*“ Das

wäre ein Stückchen, das Hr. *Stägmann* für Geld ſehen laſſen ſollte. Er müſste ein reicher Mann werden. Iſt es wahr, was er S. 175. erzählt, daſs die *Nähe der Gottheit* ſeiner Amanda

Ihn magnetiſch von der Erde zieht,

ſo muſs entweder er mit ſammt ſeinem Mädchen, oder wenigſtens muſs *ſie* zwiſchen Himmel und Erde ſchweben. — Wenn Hr. *Tismar* wüſste, was zu einem *groſsen Mann* und was zu *Europa* gehört: ſo würde er den achtungswürdigen und verdienſtvollen *Göckingk* nicht durch das aufgedunſene Compliment (S. 70.) in Verlegenheit geſetzt haben:

Brüder, heiſst den groſsen Mann,
Den Europa liebgewann,
Heiſst ihn laut willkommen — —

Doch genug von dieſen und andern ſubalternen Reimern, die es uns danken müſſen, daſs wir ihre Namen und Producte mit Stillſchweigen übergehen. Die vorzüglichſten Stücke dieſer Sammlung ſind unſtreitig die des einen Herausgebers, des Hn. *F. W. A. Schmidt*. Seine Manier hat eine gewiſſe Rohheit, aber zugleich auch wahre Originalität. Er iſt kein groſses, poetiſches Genie; aber zu dem, was er iſt, hat ihn nicht kaltes Studium und Nachahmungsſucht, ſondern die Natur gemacht. Seine Verſe ſiud nicht für jedermann, am wenigſten für die, welche einen feinen Geſchmack zu beſitzen glauben, weil ſie einen einſeitigen, ekeln Geſchmack beſitzen. Hier iſt nicht griechiſche, römiſche, italieniſche, franzöſiſche Cultur — ſondern ächter, derber, deutſcher Meiſtergeſang. Die Zeiten ſind vorbey, wo man den Namen des Fürſten der Meiſterſänger nur mit Hohn ausſprach, und wo es für ein Paradoxon gegolten haben würde, wenn *Herder* jedem Jahrhunderte in ſeiner Art einen ſolchen Meiſterſänger wünſcht. Hr. *S.* könnte es vielleicht für das unſrige werden. Unter ſeinen Beyträgen zu dieſer Blumenleſe ſind mehrere (wir wiederholen es, um allen Misdeutungen vorzubeugen *in ihrer Art*) vortrefflich, und keines iſt ganz ohne Werth. Welch eine reizend gruppirte Landſchaft zeigt folgendes ſchöne Lied, das wir unſern Leſern ganz mittheilen wollen:

Unſer Berg.

Wer da will, mag flechen
In dem Rauch der Stadt;
Wir entfliehn, wenn Blum' und Blatt
Aus den Knoſpen kriechen,
In die freye Welt,
Schweifen über Wieſ' und Feld.

In verlaſsner Oede
Ragt am Havelmoor
Hoch des Waldes Berg hervor;
Hier, ſo geht die Rede,
Wankt, vom Spuk geirrt,
Längſt kein Jäger mehr noch Hirt.

Oben iſt ein Stellchen,
Einſam und geheim,
Recht gemacht für Kuſs und Reim,
Wo aus hundert Kelchen
Bergviol' und Dorn
Duften um des Bächleins Born.

Keine Kunſtlaterne
Zaubert an die Wand,
Was hier Liebchen Schönes fand;
Rings in Näh' und Ferne
Schaut der trunkne Blick
Hier, Natur, dein Meiſterſtück.

Vor uns ſchieſst der Havel
Blitzend Silbernaſs
Hin durch Kreſſ' und Schlangengras;
Trotz der Warnungstafel
Schlüpft der Marder keck
Seitwärts durch der Schonung Heck.

Aus den Schiffkajüten
Kräuſelt grauer Qualm;
Hinter Schilf und Binſenhalm
Am Geſtade brüten
Waſſerſchnepf' und Schwan,
Ungeſtört vom Fiſcherkahn.

Wieſel, Dachs und Füchſe
Und Kaninchen baun
Oben in des Dickigs Graun;
Unten knallt die Büchſe
Nach dem Habichtsneſt,
Während fern das Poſthorn bläſt.

Rechts der Hufen Teppich
Und der Wieſe Grummt,
Wo des Sumpfs Rohrdommel brummt!
Links der Stamm voll Eppich,
Der von Alter borſt,
Mit des Falken Wipfelhorſt!

Unterm Dach der Eller
Ruht ſichs hier ſo kühl
Auf der Gruſe Seidenpfühl.
Herrlich, ohne Teller,
Schmeckt beym Abendroth
Heidelbeer' und Haferbrot.

O, verſchwiegne Wüſte,
Deine Hühnengruft,
Deiner Turteltauben Kluft,
Deiner Krähn Geniſte,
Deiner Höhle Tuf
Gilt uns mehr, als Gold und Ruf.

O, was iſt ſein Schimmer
Gegen dich, Natur?
Gönnt mir, groſse Männer, nur,
Blieb' ich gleich auf immer
Gegen euch ein Zwerg,
Dieſs Gefühl und dieſen Berg.

Mehr noch von der eigenthümlichen Manier des Vf. haben S. 76. *das Landleben*, in zwey Gegenstücken, voll Leben und voll wahrer, der Natur selbst abgelauschter Züge. — S. 66. *Der heilige Abend vor Weihnachten*, und S. 4. *die Ruinen des Reusenbergs*.

Berlin u. Leipzig, b. Morino u. Comp.: *Idas Blumenkörbchen*. 1793. I. *Bändchen*, Jan. — Merz. II. *Bändchen*. 250 u. 246 S. kl. 8.

Auch nicht Eine frische, süfsduftende Blume fanden wir in diesem Körbchen! Gedichte, prosaische Idyllen, Feenmährchen von *Burmann*, der verst. *Karschin*, *Ehrich*, *Gräter*, *Ballhorn* etc. alle höchst unbedeutend. Hr. *Burmann*, der die meisten versificirten Stücke geliefert hat, ist ein Leyermann, der so stümperhaft klimpert, dafs man sich die Ohren verstopfen möchte. Im Frauenlob heifst es von dem Weibe:

Es macht das ganze Leben *glatt* —

Der Polterabend, der Brauttag und die Ehe; drey lange, hexametrische Rapsodien von demselben, eine geistlose Nachahmung der Vofsischen Manier. Hier findet man Schönheiten folgender Art:

Braten und Kuchen und Lachs und Sardellen (was ist nicht vergänglich!)
Ruhten nun *metamorphosisch* im *nimmerruhenden* Magen;
Sechzig Bouteillen rother und blanker, und dicker und dünner,
Exclusive des wilden Champagners — — —
Morgenlieder hallten; hinterher das *sensible Duettchen*:
„Wirst du ewig mich lieben?“ auch andre liebliche Weisen
Hupften hoch in die Luft, dafs die Lerchen zu stutzen *begannten*. — —
— — Der Mirthenkranz, von lebendiger Mirthe geflochten
Nicht von zusammengehafpelter grüner Seide, auch steckte
Lottchen sich selbst die lieben *Vatergrab-Blümchen* ums Kränzchen — —
— — der Mundkoch
Hies *Medioker* — sein Nam' entsprach seinen Schüsseln.
Deren Mittags zwey, und Abends oft — keine erschienen — —
Stärker schlug ihm das wogende Herz; jeder Umschwung der Räder
Spannte seine Himmelserwartung höher, Minuten
Wurden ihm nun zu *schreckenden* Stunden u. s. w.

Prosaische Aufsätze über Schönheit, Kunst etc. von *Melzer*, dem Vf. von *Laura oder der Kufs in seinen Wirkungen* (S. A. L. Z. N. 187. 1792). Von der Schönheit giebt dieser originelle Philosoph folgende Erklärung: „*Schönheit ist Wahrnehmung von erfüllten Absichten und dessen (dessen?) Wirkung auf unser Blutgefühl — Freude.*“ *Das Buch Philo*. Gemeine Sentenzen in lächerlich pretiöser Einkleidung: „der Fufs eines treuen Weibes *nervt* Männerkräfte.“ Das Grab ist der erhabne Gipfel jenes Bergs, von dem ihr die unübersehbare Ewigkeit eurer seligen Liebe zu sehn anfanget, zu sehn nicht endet. Seelen! Seelen! denkt nicht, dafs das Grab der Liebe Grenze sey: eben das ist der Standpunkt ihrer Unendlichkeit.“ — Einige kleine historische und literarische Aufsätze von Hu. Pred. *Koch*, sind noch das Beste, aber doch auch höchst flach und unbedeutend. *Epigrammen*.

Das Glück.

Ich bin sehr glücklich, sagte Frau Semele;
Mein Mann fragte mich noch nie:
„Hast du auch eine Seele?“

Von den Kupfern sind einige erträglich, Nr. 2 und 4 die übrigen aber Kritzeley. Den Werth der musikalischen Compositionen kann Rec. nicht beurtheilen. Und diese magere Zeitschrift soll, der Versicherung der Herausgeber nach, gleichwohl zweymal, zu Wien und zu Saarbrück nachgedruckt werden! Eine kleine Demüthigung für die Schriftsteller, die sich so viel darauf zu gute thun, dafs ihre Arbeiten nachgedruckt werden.

Dessau, b. Müller u. Comp.: *Schubfächer*, herausgegeben von *Fritz Rosenthal*. *Erstes* und *zweytes* Fach. 1793. 238 S. 8. (18 gr.)

Diefs sind die ersten *Schubfächer*, die im *Druck erscheinen*, aber freylich nicht der erste lächerliche Titel, den ein junger nach Celebrität ringender Autor fabricirt hat. Der Inhalt dieser beiden ersten Fächer, macht auf die übrigen nicht begierig. Dafs der Vf. in der ersten Erziehung verwahrlost worden, wie er erzählt, glaubt man ihm gern. Sein Trieb zum Schreiben entwickelte sich früh — ein neuer Beweis, dafs er nicht immer von wahrem Talent zeugt. Der Vater zerrifs und verbrannte seine jugendlichen Geburten; ewig Schade, dafs der kluge Mann nicht mehr lebt! Seine letzten Worte waren: „Sohn schreibe nie ein Buch!“ aber der Sohn folgte ihm nicht, weil er in der falschen Meynung stand, die Kunstrichter wären heutzutage nachsichtiger gegen schlechte Scribenten. „Doch wären sie das auch nicht — dacht' er — was schadets? Läuft doch mancher weltberühmte Buchschreiber, mit einer langen, langen Nase umher, die ihm die Recens. andrehten.“ Ein schöner Trost! — *Laura*. Ein kläglich-weinerliches Geschichtchen. Die empfindsame Heldin verschleudert ihre Unschuld an einen wandernden Komödianten, oder, wie der Vf. es ausdrückt: „*Unschuld, du unterlagst, und deine Siegerin, „die Wollust, errichtete glänzende Trophäen über deinen „zermalmten Gebeinen.*“ Der Komödiant entführt sie, heirathet sie, wird ihr ungetreu, und da sie gleiches mit gleichem vergilt, ersticht er sie! Der Stil ist durchaus so affectirt und geschraubt, dafs kein Mensch von einigem Geschmack auch nur eine Seite ohne Ekel lesen kann. Besonders paradiren lange, sechsfüfsige Wörter: der ambrosiaduftende Kelch, der vergifsmeinnichtbewachsene Rand, das wohlgeruchduftende Haupt einer eroberungsbegierigen Theaterschönheit, eine Grofsvaterstuhlseele u. s. w. Halbertrunkene wachen aus ihrer Betäubung empor — der Strahl aus Laurens Auge drang

in jedes Jünglings Herz und pflanzte den Keim zu ihrer Anbetung in daſſelbe, Beredtſamkeit *ruhte* auf ihrer Lippe — der Gram *nagt wie ein Polyp* am Herzen — die *Flamme* der Keuſchheit! Schwermuth *dehnte* ſich durch ihr ganzes Weſen das Rad der Ideen u. ſ. w. Auf dieſe tragiſche Geſchichte folgt unmittelbar *das Lob — des Brantweins!* Die Muſe, die den Vf. begeiſterte, war vielleicht „das lachende Fläſchchen, in welchen der göttliche Schnaps eingekerkert ſeufzt.“ Das zweyte Schubfach iſt den *Herrn Recenſenten* dedicirt; da Hr. R. aber von Kritiken ſpricht, „die die Dichter mit der kritiſchen Hetzpeitſche zu Tode karbatſchen“ ſo nehmen wir weiter keine Notiz davon. *Theana.* Ein gräſslich abgeſchmacktes Mährchen, in dem Blut wie Waſſer flieſst. Gleich die erſten Worte ſind: ohne Sinn: „das Land, in dem dieſe Geſchichte vorging, liegt *unter keinem Grade* nördlicher oder ſüdlicher Breite.“ Uebrigens iſt der Stil eben ſo bombaſtiſch, wie in der erſten Erzählung. Man lieſt von einer ſcheuslichen Seele, die beym Ausfahren Spuren ihrer Niedertrachtigkeit auf den Wangen zurücklaſst, von einem Verſtande, deſſen Brauchbarkeit auf Augenblicke zurückkehrt u. ſ. w. *Almodi.* Etwas beträchlicher, als die vorigen Stücke, wiewohl es auch hier noch immer abentheuerlich genug zugeht. *Lob des Teufels.* Froſtiger, geſuchter Witz. Gedichte. Der Proſa des Vf. nicht unwürdig. Wenn er auf den Gottesacker umherſchleicht: ſo *lacht* jedes Mal ihn *ſüſs an:*

Wonne trinkt ihm jegliches Gerippe,
Ruhe winkt das Knochenhaus,
Und des Todes Büd mit Uhr und Hippe
Gleicht dem *ſchönſten Blumenſtrauſs.* — —

Gorilli, die reizendſte des ſchwarzen Geſchlechts, die Tochter eines Negerkönigs iſt die Geliebte eines jungen Spaniers Arnaldo, dem ihr Vater einſt das Leben gerettet hatte. Er wird ihr ungetreu, verlaſst und vergiſst ſie. Nach langem Harren

Zerritzt ſie mit wüthender Hand
Den wallenden Buſen, zerreiſst ihr Gewand,
Durchweichet die Wange mit Thränen. —

Endlich ſucht ſie den Flüchtling unter den Spaniern auf, der ſie zum Lohn für ihre Treue lebendig verbrennen laſst:

Schon nahm man Gorilli die Feſſelnlaſt ab,
Schon flammte zum Himmel ein feuriges Grab,
Zu dem ward Gorilli gezogen.

Arnaldo gab ſelber den Schergen den Wink,
Die Unſchuld am Feuer zu *braten,*
Und ein'gen der Krieger brach wahrlich der Schmerz
Das ſonſt ſo gefühlloſe ſpaniſche Herz,
Die dieſem *Gerichte* ſich nahten.

Der mit ſo viel Geſchmack gewählte Ausdruck *braten* bringt die angenehme Zweydeutigkeit hervor, daſs man zweifelhaft bleibt, ob der Vf. unter *Gericht* hier ein *Judicium* oder *Forculum* verſtanden wiſſen will?

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Hildburghauſen*, b. Hanifch: *Amelgard's Regierungsgeſchichte Karls VII. und Ludwigs IX.* (oder vielmehr XI.). Herausgegeben von Herrn *du Theil.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 1792. 3 Bog. gr. 8. (3 gr.). — Ein beſonderer Abdruck aus der Ueberſetzung des I. B. der *Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliotheque du Roi (de France).* à Paris 1787. gr. 4.; aber keine *Regierungsgeſchichte* jener beiden Könige von Frankreich! Dieſe 3 Bogen enthalten nichts weiter als eine Notiz und einzelne Auszüge aus einem doppelten Exemplar der bis jetzt ungedruckten lateiniſchen Geſchichte Frankreichs jener Zeit, verfaſst von *Amelgard*, einem Prieſter zu Lüttich; denn auſserdem weiſs uns Hr. *du T.* von ihm wenig zu erzählen. Faſt ſcheint es uns, als wenn er dieſes Werk mit geringerer Sorgfalt behandelt hätte, als es verdiente. Wenigſtens nach allem dem, was er daraus anführt, mag *Amelgard* für ſeine Zeit (in der andern Hälfte des 15ten Jahrhunderts), ein gar braver Hiſtoriker, ein Forſcher und Denker, keineswegs Copiſt, geweſen ſeyn. Man findet bey ihm nicht allein mancherley Nebenumſtände von wichtigen Begebenheiten, die man in alten und neuen, franzöſiſchen Geſchichtſchreibern vergebens ſucht, ſondern auch Urtheile, die ihn als einen denkenden politiſchen Kopf zeigen, der ſich wenig um dieſe oder jene Parthey bekümmert. Hr. *du T.* verſichert zwar, die Handſchrift ſorgfältig mit andern alten und neuen Hiſtorikern verglichen zu haben; er giebt auch Beweiſe davon: aber ſeine Auszüge und die von ihm ganz mitgetheilten Stellen bewegen uns zu glauben, daſs von dieſem noch ungedruckten Geſchichtſchreiber ſowohl für die Geſchichte Frankreichs, als zum Theil auch Englands, weit mehr zu lernen ſey. S. 8. wird z. B. verſichert, daſs er bey der Würdigung beider Könige freymüthig verfahren, daſs er der abſcheulichen Laſter Ludwig XI. auf keine Weiſe geſchont, daſs er aber auch ſeine Geiſtesgaben bey Behandlung der Geſchäfte gerühmt habe; ferner, daſs er deutlich, edel, beſtimmt ſchreibt; daſs er zwar gemeine Sagen anführt, aber ſie für ſeine Perſon nicht glaubt; daſs man ihn, wie der Vf. ſich ausdrückt, eher für einen chriſtlichen Philoſophen, als für einen abergläubiſchen Heiligen (oder vielmehr Geiſtlichen) anſehen darf; daſs er in manchen Umſtänden von den Erzählungen andrer Geſchichtſchreiber abgeht (S. 17. und anderwärts); daſs er bey der Geſchichte des Mädchens von Orleans, wenn gleich fromme, doch vernünftige, Gedanken äuſsert (S. 21.); daſs er die Empörung der Normandie, die Verwüſtung der Landſchaft Caux, die Niederlage des Grafen von Arundel bey Gerberoy umſtändlicher und genauer, als irgend ein Hiſtoriker, erzählt; daſs er vorher unbekannte Nachrichten von der Belagerung der Stadt Harfleur durch die Engländer, und von manchen andern Begebenheiten, liefert. Nicht minder merkwürdig iſt, was er von der Anordnung ſtehender Truppen unter Karl VII., von dem Feldzuge des damaligen Dauphins, nachherigen König Ludwig XI., gegen die Schweizer; von dem damaligen Herzogen von Glocester und Sommerſet beybringt. Beym J. 1449 redet er von Artillerie, und S. 42. bey den J. 1453 und 1454 kommt die *peſtis inguinaria* vor, alſo lange vor Amerika's Entdeckung. — Die Ueberſetzung können wir ſo wenig loben, als Correctur, Papier und Lettern auf Empfehlung Anſpruch machen dürfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. Februar 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

DRESDEN: *Ueber den Verfall der Schulen in kleinen Städten*, nebſt Vorſchlägen zu deren Verbeſſerung nach den Grundſätzen der Churſächſiſchen Schulordnung, von D. *Gottfried Ehregott Dippoldt.* 1792. 126 S. gr. 8.

Obgleich Hr. D. jeden Schriftſteller warnt, „tauſendmal geſagte Dinge nicht zum Ekel des Publicums von neuem zu wiederholen;“ ſo ſingt er uns dennoch ein Lied, das wir gewiſs ſchon tauſendmal haben ſingen hören. Seine Schrift hat 2 Abtheilungen. In der 1ſten zeigt er *vier Hauptfehler* an, die zu ſchlechten Schulen Anlaſs geben, nemlich: 1) Schlechte Schul-Inſpection. 2) Verbindung der Schuldienſte mit Kirchenämtern. 3) Fehlerhafte Local-Einrichtungen. 4) Schlechte Beſoldung und eben ſo ſchlechte Behandlung und Unterſtützung der Lehrer und der Schulanſtalten überhaupt. Die 2te giebt Fehler und Nachläſsigkeiten an, die bey einigen mit den Schulen verbundenen Anſtalten und Einrichtungen vorgehen; dieſe Anſtalten ſind: Armenſchulen, Currenden, Vorbereitung der Katechumenen, Schulferien und Feſte, Induſtrieſchulen, Sonntagsſchulen. Hiezu kommen noch einige Beylagen. Dies alles ſoll ſich indeſſen nicht auf lateiniſche, ſondern bloſs auf deutſche Bürgerſchulen beziehen.

Gerade die unnützeſten und zweckwidrigſten Anſtalten, welche nach dem Urtheile aller Sachverſtändigen die Verwirrung, den Schlendrian und das mechaniſche Getriebe im Schulweſen hervorbringen und unterhalten, gerade dieſe empfiehlt Hr. D. als Verbeſſerungsmittel. Namentlich 1) eine *Schul-Inſpection*, welche aus dem Ephoro oder Pfarrer des Orts und einem von der Obrigkeit beſonders dazu erwählten, auch den *Viertelsmeiſtern* (warum nicht auch den Zunftälteſten und Altgeſellen bey jeder Handwerksgilde?) beſtehen, über das Leben der Lehrer, die Lehre, die Methode, die Lehrbücher, das Examen, die Schulſtrafen, *einzig* und *allein* die Aufſicht führen, und deren *Anordnungen* ſich jeder Lehrer *unterwerfen* ſoll. 2) Eine für jeden Ort beſtehende *Schulordnung*, durch welche die allgemeine kurſächſiſche Schulordnung auf das Locale jeder Stadt angewandt werden ſoll. — Hr. D. kann ſich nicht nur keiner *übergroſsen*, wie er S. 22. ſagt, ſondern auch nicht einmal einer mittelmäſsigen Menſchenkenntniſs rühmen, wenn er noch nicht einſieht, dafs ein ſolches Ding, welches man gewöhnlich Schul-Inſpection nennt, mit Autorität verbunden, ſie werde nun von Viertelsmeiſtern oder von Bürgermeiſtern, oder auch von den geiſtlichen Herren geführt, überall keinen Nutzen hat; dafs, wenn ſie ja ſtatt finden ſoll, die Subjecte, welche Hr. D. dazu vorſchlägt, in der Regel am wenigſten dazu geſchickt ſind, weil ſie ſich, theils aus Unkunde, theils aus Anmaſsung, nicht leicht vor *pädagogiſchem Unfug* hüten, welches ihnen doch Hr. D. ſelbſt zur Pflicht macht; und dafs endlich dieſe Schul-Inſpection, geſetzt, dafs ſie aus den würdigſten Männern beſtehe, vollends Alles verdirbt, wenn ſie, anſtatt Aufſicht zu führen, Anordnungen macht, und von den Lehrern Unterwürfigkeit verlangt. Hr. D. iſt noch nicht der Mann, der, wie er ſich in der Vorrede ſchmeichelt, *Einiges über Erziehung und Schulweſen mitſprechen kann*, ſo lange er nicht weifs, dafs durch eine Schulordnung nichts weiter, als der Mechanismus des Geſchäfts beſtimmt werden kann; dafs aber Schulmechanismus nicht die Triebfeder iſt, durch welche das Geſchäft der Menſchenbildung in Gang und Wirkſamkeit erhalten wird. Von dem neulichen Gehalt ſind auch gröſstentheils die übrigen Urtheile des Vf. Wider Luthers kleinen Katechismus, meynt er, iſt im Grunde nichts zu erinnern: Warum? *weil er wohlfeil und in Jedermanns Händen iſt.* Das Auswendiglernen der ſogenannten meſſianiſchen, wie auch der Tugend- und Troſtpſalmen, nicht aber der Buſspſalmen, empfiehlt er. Die Currenden und Gregoriusfeſte will er beybehalten wiſſen; aber die Induſtrie- und Sonntagsſchulen ſcheinen ihm ganz überflüſſig zu ſeyn. Doch der Sachkenner darf nur wenige Seiten dieſer Schrift leſen, um zu bemerken, dafs es dem Vf. nicht an Talenten, das Schulweſen zu ſtudieren, wohl aber an wirklichem vorurtheilfreyen Nachdenken und an Erfahrung fehlt. Hr. D. iſt ein Arzt, arbeitet alſo hier auſser ſeinem Fache, ſieht die Dinge nur von der Oberfläche, kennt aber die Springfedern nicht, die bey Lehranſtalten ihre Wirkung thun müſſen, denkt alles durch Geſetze, Verordnungen, obrigkeitliche Aufſicht, körperliche- und Geldſtrafen zu erzwingen, leitet das Elend der Schulen aus möglichen und zufälligen Urſachen her, und baut auf dieſe Hypotheſen auch ſeine Verbeſſerungsvorſchläge. Wer einen gewiſſen, bisher vernachläſsigten, Zweck befördern will, und doch die rechten Mittel weder kennt noch herbeyſchaffen kann, der thut mit allen Verbeſſerungsvorſchlägen weiter nichts, als, dafs er räth, die bisher gangbaren Fehler und Mifsbräuche abzuſchaffen, und dagegen andere Fehler und Mifsbräuche einzuführen. Von dieſer Art ſind auch die meiſten Vorſchläge des Hn. D. Die Grundlage aller Schulverbeſſerungen iſt eine allgemeine und lebendige Ueberzeugung, dafs die ſittliche Erziehung höchſt nothwendig, — und dafs eine dieſem Zweck gemäſs eingerichtete Bürgerſchule ein recht wirkſames Hülfsmittel, (denn mehr als Hülfsmittel kann keine Schule ſeyn,) zu Erreichung dieſes Zwecks ſey. Sind wir nur erſt dahin, dafs wir das

Bedürfniſs der vernünftigen Erziehung fühlen, daſs wir alſo den Zweck ernſtlich wollen; dann werden wir gewiſs auch zu den Mitteln Rath ſchaffen. Aber ſo lange es an jener Ueberzeugung fehlt, ſo lange werden alle Verbeſſerungsmittel vergebens vorgeſchlagen; und ſelbſt, wenn einige ausgeführt werden, es geſchehe nun der Ehre oder der Schande halben, ohne Wirkung bleiben.

PHILOLOGIE.

Duisburg, b. Helwing: *Wilhelm Friedrich Hezels hebräiſche Lehrſtunden*, eine Beylage zu des Verfaſſers hebräiſcher Sprachlehre, für Anfänger und deren Lehrer. 1793. 6 Bog. 8.

Der Vorerinnerung zufolge hat der Vf. die Abſicht, durch dieſe Lehrſtunden ſolchen Männern, welche verſäumt ſind, und jetzt den akademiſchen Unterricht nicht mehr nützen können, das Studium der hebräiſchen Sprache ſo zu erleichtern, daſs ſie ſich ſelbſt darinn fortzuhelfen im Stande ſind. Sie dienen alſo hauptſächlich zur Erläuterung ſowohl der *gröſsern Hezelſchen hebräiſchen Grammatik*, als auch *der Anweiſung zum Hebräiſchen, bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts*. Weimar, 1781. Kann man gleich mit Recht zweifeln, daſs viele in Rückſicht dieſer Sprache verſäumte guten Willen, Muth und Muſse genug haben werden, durch einen ſolchen bloſs ſchriftlichen Unterricht ſich zu belehren; ſo könnten doch ausführliche grammatiſche Erläuterungen, bey welchen man ſich ganz ununterrichtete Leſer denkt, theils für Lehrlinge zum Nachleſen, theils als Muſter für junge Docenten, überaus nützlich werden. Und wirklich läſst ſich von Hn. Hezel, der ſich mit der hebräiſchen Sprachlehre ſchon ſeit vielen Jahren mündlich und jetzt auch ſchon zum drittenmal ſchriftlich beſchäftigt, etwas Vorzügliches erwarten. Die Grundſätze in dieſen Lehrſtunden ſind natürlich ganz die ehedem von dem Vf. geäuſserten und über einzelne Punkte, in welchem ein Rec. verſchieden denken möchte, zu rechten, wäre bey *dieſem* Buch ganz am unrechten Ort. Hier findet bloſs Beurtheilung der gebrauchten Methode ſtatt. — Kann gleich der Mangel eines guten mündlichen Unterrichts, beſonders bey Erlernung der Sprachen, durch den ſchriftlichen nie völlig erſetzt werden; ſo muſs dieſer doch, wenn er es zur Abſicht hat, jenem ſo nahe, als möglich, kommen. Es müſsen alſo in einer vertraulichen, muntern Sprache, ohne ſtrenge ſyſtematiſche Ordnung, die unentbehrlichſten Begriffe mitgetheilt, und dieſe theils durch eine geſchickte Stellung, theils durch gut gewählte Erläuterungen und Beyſpiele in das hellſte Licht geſetzt, und dann ſogleich durch ungeſäumte Anwendung auf einzelne Fälle dem Gedächtniſs des Lernenden eingeprägt werden. Unläugbar iſt dies alles an vielen Stellen geleiſtet worden. Den vertraulichen Lehrton hat der Vf. ziemlich beybehalten. Nur wäre dabey zu bedenken geweſen, daſs Scherze auf dem Papier für den Leſer nicht die Wirkung haben, als der mündliche, ſich gleichſam von ſelbſt darbietende, und durch körperliche Beredſamkeit unterſtützte Witz für den Zuhörer. Er muſs ſchon ſehr geſchmackvoll und gewählt ſeyn, wenn er im Leſen gefallen ſoll; z. B. bey dem Buchſtaben ט ſagt der Vf.: ט Tet, *Merda, auf lateiniſch! Um Zuſammenhang oder Aehnlichkeit zwiſchen Figur und Namen einzuſehen, ſehe man nur; rieche aber nicht!!* — Gewiſs wird kein Leſer dabey den Mund zum Lächeln ziehen, wenn gleich mancher Zuhörer des Vf. dabey gelacht haben mag. Der Kunſtgriff, durch geſchickte Stellung der Materialien Erleichterung zu verſchaffen, iſt auch öfters glücklich gebraucht. So macht der Vf. das Alphabet nicht in der gewönlichen Ordnung bekannt, ſondern wie die Buchſtaben unter einander die mehreſte Aehnlichkeit haben, und gleichſam aus einander entſtanden zu ſeyn ſcheinen; א, ה, ר, ד, ח, ת, ש, ק, ל, צ, ע, ס, פ, מ, ט, י, ב, ג, נ, ו, כ, ב, ח. Doch hätte Rec. das י lieber unmittelbar vor dem נ geſetzt. Der ſonſt Anfängern ſo gewönlichen Verwechſelung ähnlicher Buchſtaben kann durch dieſe Stellung vielleicht einigermaſsen vorgebeugt werden. Die Aehnlichkeit zwiſchen ז und dem *Nun finale*, wie auch dem ם und ס, welche Anfänger ſo leicht verwechſeln, findet Rec. nicht bemerkt. — An Erläuterungen und paſſenden Beyſpielen fehlt es auch nicht; das *Dageſch forte* z. B. wird mit dem deutſchen Verdoppelungsſtrich über dem M, das Makkeph mit den Bindeſtrichen in manchen deutſchen Zuſammenſetzungen verglichen. Dies müſste aber billig nicht bloſs da geſchehen, wo es dem Lehrer gerade einfällt, ſondern er ſollte keine Materie eher verlaſſen, als bis er vermuthen könnte, der Anfänger habe, wo nicht einen vollſtändigen, deutlichen, doch wenigſtens einen klaren Begriff von der Sache. Z. B. vom *Dageſch lene* wird ſich der Anfänger bloſs aus dem hier S. 35. geſagten ſchwerlich den gehörigen Begriff machen können. Denn ein Deutſcher wird ſchwer begreifen, wie er ב, ג, ד durch bh, gh und dh ausſprechen ſoll. Es hätte alſo bemerkt werden müſsen, daſs dieſe aſpirirten Buchſtaben bey den Hebräern ganz eigne, mit einem gelinden Hauch begleitete, Töne geweſen ſind, die wir nicht haben; und daſs man dann ſie mit einem Punkt verſehe, wenn ſie wie unſer deutſches D, B, G ausgeſprochen werden ſollen; ferner, daſs פ, כ, ת eigentlich das griechiſche φ, χ, θ ſeyn, und ſo wie dieſe oft nach gewiſſen Regeln π, κ, τ würden, ſo müſsten jene auch in gewiſſen Fällen ihr H verlieren; aber man verwandle ſie dann nicht in einen neuen Buchſtaben, ſondern ſetze nur einen Punkt hinein. Rec. kann nicht bergen, daſs er dergleichen Erläuterungen häufiger gewünſcht hatte. Dagegen ſcheint der Vf. aber auch bisweilen zu vergeſſen, für welche Leſer er eigentlich ſchreiben wollte. Sollte dem erſten Anfänger wohl erſten Anfänger wohl etwas daran gelegen ſeyn, zu wiſſen, aus welcher Quelle in אֶמְאָס das letztere א oder in הֵיעָשׂוֹת des *Jod* floſs? Auch hätten die grammatiſchen Ausdrücke, welche dem Leſer, den der Vf. vorausſetzt, noch nicht erklärt ſind, wie *Pihhel, Hiphil, verba quieſc.* י und ע, billig vermieden werden müſſen, da der Vf. noch keinen Theil des Verbi erklärt. Bisweilen hat der Vf. mit vieler Gedult das zu erſetzen geſucht, wodurch der mündliche Sprachunterricht ſich mit dem ſchriftlichen wohl am vortheilhafteſten unterſcheidet,

det, nemlich die unmittelbare Anwendung und Uebung des Gelernten. Aber nach Rec. Ueberzeugung hätte dies noch viel häufiger geschehen müssen, wenn dies Buch seiner Absicht völlig entsprechen sollte. Denn z. B. bey dem Alphabet hilft die veränderte Stellung zum leichtern Kennenlernen wirklich nicht viel, sondern man wird sie sich aus einer gewöhnlichen Grammatik fast eben so geschwind bekannt machen können. Aber Beyspiele erleichtern es. Zu dem Ende muss man schon den Anfänger gleich nach dem א und ב mit einem Vocal, etwa dem Kamets bekannt machen, und nun gleich zu Uebungen durch kurze Wörter schreiten; z. B. אָב der Vater, בָּא er ist hineingegangen; דָּג der Fisch u. s. w. Dadurch werden die Buchstaben bald geläufig. — Dies erste Stück begreift in fünf Lehrstunden, in welchem doch manches Pensum ziemlich stark ist, die eigentlichen ersten Elemente der Sprache. Da aber die Kenntniss der ersten Anfangsgründe des Hebräischen itzt nichts weniger, als etwas seltenes ist, und also jeder, der auch noch spät Lust bekommt, sie zu lernen, an jedem Ort leicht einen hülfreichen Freund finden wird; so kann Rec. diese Lehrstunden so wohl einem solchen, als auch jedem andern Anfanger zum Nachlesen desto zuversichtlicher empfehlen.

Leipzig, b. Crusius: *Praktische Grammatik der lateinischen Sprache*, von *Christian Gottlob Bröder*, Zweyte durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 1793. XXIV und 491 S. gr. 8.

Tübingen, b. Cotta: *Praktische Anleitung zur lateinischen Sprache* für Anfänger in leichten Beyspielen und Exercitien, von *Georg Andr. Werner*, Lehrer an der Knabenschule zu Tübingen, mit einer Vorrede begleitet von *M. Joh. Georg Hutten*, der anatolischen Schule zu Tübingen Rector. 1792. 140 S. *Zweyter Theil für mittlere Klassen*, mit einer Vorrede von *M. Joh. G. Hutten*. 1793. 376 S. gr. 8.

Coburg, b. Ahl: *Joh. Henr. Mart. Ernesti Initia Romanae latinitatis* denuo edita, emendata, aucta. Oder: *Neues Lese- und Vorbereitungsbuch der lat. Sprache*. 1792. 256 S. 8.

Das *Praktische*, wodurch sich die schätzbare Bröderische Grammatik auszeichnet, besteht in dem *Reichthum* von Exempeln aus den besten Schriftstellern, die *in ihrem ganzen Zusammenhang* zur Erläuterung der Regeln der Syntaxis beygefügt sind, und so die Anwendung der abstracten Regel erleichtern. Dass der Vf. solche Stücke auswählte, welche dem Verstand *nützliche Sachkenntnisse* und dem Herzen *gute Lehren* beyzubringen geschickt wären, ist gut und lobenswürdig; darf aber doch nicht in den Begriff einer praktischen *Grammatik* aufgenommen werden, wie der Vf. gethan hat. Durch die Menge der im Zusammenhang hingesetzten Beyspiele, worinn die *verba probantia* auf eine sehr zweckmässige Art gewöhnlich mit einer deutschen Uebersetzung begleitet werden, ist diese Sprachlehre sehr angeschwollen, ob sie gleich nicht mit Regeln überladen ist, sondern, ihrer Vorzüge vor einigen neuern Grammatiken unbeschadet, in einigen Abschnitten vielleicht noch neuer Zusätze bedürftig wäre. Bey der vom Vf. bezweckten Vollständigkeit sind z. B. die Paragraphien von der rechten Folge der Temporum verhältnissmässig unvollständig geblieben. Es wird nicht gesagt, dass auf das Perfectum auch das Plusquamperfectum folgt, wenn dadurch etwas der im Perf. ausgedrückten Zeit vorhergegangenes ausgedrückt wird; eben so wenig, dass auf das Plusquamperfectum wieder ein Plusquamperf. stehen darf, wenn es die Zeitfolge erfodert, und, dass bisweilen auf das Futurum simplex ein Fut. simplex, bisweilen Fut. exactum folgt, ja, dass das Fut. exactum oft ebendasselbe zur Folge hat. Einigen wenigen Regeln fehlt vielleicht noch eine strengere Bestimmung, wie n. 150., wo gesagt wird: das Relativum *qui* etc. richte sich mit seinem Casus nach dem folgenden Verbo oder nach einer Praposition oder nach einem Substantiv. In diese Regel lassen sich die Fälle nicht bringen, wo das Relativum von keinem folgenden Wort bestimmt wird, sondern als Subject im Nominativ steht; z. B. in dem vom Vf. selbst angezogenen Beyspiele: *Deus est, qui omnem hunc mundum regit.* Des Vf. Regel findet nur dann ihre Anwendung, wenn das Relativum zum Prädicat gehört. Im Widerspruch scheinen N. 179 und 181. mit einander zu stehen. Dort wird von der Conjunction *quod* gesagt, sie müsse gesetzt werden, wenn der Satz, der sie vor sich habe, eine Umschreibung des Subjects oder Objects des Hauptsatzes sey. In beiden, besonders im letzten Falle, brauche man aber *gemeiniglich* statt des *quod*, den Accusativ mit dem Infinitiv. Hier n. 181. heisst es dagegen: *quod* bleibe stehen (könne nicht mit dem Accus. cum Infinitivo vertauscht werden,) wenn es eine Umschreibung des S. oder O. andeute. Der Anführung werth wäre auch hier eine Stelle des Cicero N. D. 1, 2, gewesen, wo die Conjunction *dass*, ob sie gleich auf eine Umschreibung des Objects geht, dennoch durch *ut* ausgedrückt wird: *de diis neque, ut sint, neque ut non sint, habeo dicere.*

Der *Wernerschen* Schrift liegt der Plan der Bröderschen Sprachlehre zum Grunde, wobey jedoch die Bestimmung des I Theils für Anfänger, und des II für mittlere Klassen eine etwas verschiedne Anordnung der Regeln nothwendig machte. Die Bröderische Regel steht voran; dann folgen gewöhnlich 1 oder 2 lateinische Exempel; darauf eine Reihe von deutschen Formeln, in welchen die Anwendung der Regel vorkommt, mit Hinzufügung der lateinischen Wörter. Am Ende eines jeden Bandes steht eine Anzahl deutscher Texte und ausführlicherer Exercitien zu weiterer Uebung oder Wiederholung der im Buche vorkommenden Regeln. Die natürliche Anordnung der Theile, der nie durch Sprünge gemachte Uebergang vom Leichtern und Einfachern zum Schwerern und Verwickeltern, die Nebeneinanderstellung der Regeln mit den Aufgaben zur Uebersetzung, die verständige und für die Jugend anziehende Auswahl der Materialien, eine reine und natürliche Sprache, und endlich selbst ein freundliches typographisches Ansehen, machen dieses Werk zu einem der empfehlungswürdig-

ſten und nützlichſten Uebungsbücher für den lateiniſchen Unterricht. Hr. R. *Hutten* hat in den von ihm herrührenden Vorreden das Unternehmen ſehr richtig und unpartheyiſch geſchätzt. Hoffentlich hat das Publicum noch eine Fortſetzung für *höhere* Klaſſen zu erwarten. Erſt, wenn dieſe erſchienen ſeyn wird, läſst ſich über den ganzen Plan des Vf. und die Vollſtändigkeit ſeiner Regeln ein ſichres Urtheil faſſen.

Das *Erneſtiſche* Leſebuch bietet in dieſer vermehrten Ausgabe einen groſsen Vorrath intereſſanter Materialien für die erſte Lectüre der lateiniſchen Claſſiker an. In richtiger Abſtufung folgen auf einander im I Theil Sentenzen und Sprüchwörter, Apophthegmen und kleine Erzählungen, kürzere Briefe aus dem Cicero und Plinius, Fabeln aus dem Phäder; im II Theil Erzählungen und Schilderungen, längere Briefe des Cicero und Plinius, moraliſche Aufſatze, Reden, und unter dieſen zuletzt die Reden des Cicero für den Archias. In den Anmerk. werden ſchwerere Worte und Redensarten in reines Deutſch übergetragen, und nöthige Sacherläuterungen beygefügt. Da der Herausg. ſeinem Grundſatze, *daſs das Latein nur aus den ächten Quellen, den Römern ſelbſt, geſchöpft werden müſſe*, hier unverrückt getreu geblieben iſt: ſo glauben wir, daſs der Elementarſchüler vorher noch an einigen leichtern Phraſen und Perioden zu üben iſt, bevor er zur Lectüre dieſer Chreſtomathie geführt werden kann, in deren erſtem und leichteſten Abſchnitte ſchon einzelne Wendungen und Redensarten vorkommen dürften, welche dem Neuling noch zu viel Arbeit machen könnten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermiſchte Schriften. *Duisburg*, in Comm. d. Helwing. Buchh.: *Wahrheiten für ein braves Volk.* Allen preuſsiſchen Unterthanen, den treuen Heſſen und den edeln Bürgern der kaiſerlichen freyen Reichsſtadt Frankfurt am Mayn gewidmet. 1793. ohne die Vorrede 104 S. 8. (6 gr.) Die Summe der von dem Vf. vorgetragenen Wahrheiten geht eigentlich dahin aus: Das Glück des Menſchen beſtehe in Zufriedenheit; die Natur ſey mit wenigem zufrieden, und ſo viel könne man immer erwerben, um ſich vor dem Hunger und vor der Kälte zu ſchützen; und wer nicht mehr wolle, nicht mehr verlange, dem helfe der gute Gott, wenn er nur ihn durch Vertrauen ehre (S. 2 und 3.). Daſs, trotz der Abgaben, über die man immer ſchreye, jedem doch noch ſo viel übrig bleibe, daſs bey uns der Unterthan nicht *gedrückt werde*, ſehe man daraus, daſs Pracht, Verſchwendung und Ueppigkeit in allen Winkeln noch täglich ſich mehr verbreite (S. 62.). Schlechte, tyranniſche Obrigkeiten ſeyen doch immer von Gott, eben ſowohl als Hagel, Theurung, Seuchen, Feuer- und Waſſersnoth, die auch den Unſchuldigen mit träfen (S. 20—31. 40.), und wobey wir als weiſe und vernünftige Geſchöpfe, als edle und rechtſchaffene Menſchen, uns unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, unſre Sünden bekennen, bereuen und abbitten müſsten, damit es den Herrn gereue, und er uns wieder ſegne (S. 41. 42.) Wenn Gott wegen Unart und Sünde des Volks nöthig finde, ein Volk oder Land durch ſchlechte, durch eine harte, Obrigkeit zu züchtigen: ſo könne es deswegen nicht erlaubt ſeyn, ſich dieſer zu widerſetzen. Man würde ſich dadurch gegen Gott eben ſo ſehr empören, als wenn man beym Verluſt ſeines Viehes oder beym Verluſt ſeines Vermögens durch Feuer und Seuchen den Herrn der Elemente läſterte (S. 43.). Das vernünftigſte, im Fall der Landesherr die Unterthanen hart drücke, ſey, wenn dieſe ſich verſammelten, gemeinſchaftlich zu Gott beteten: daſs doch der Gott, der die Herzen der Menſchen, der die Herzen der Könige lenken könne, wie Waſſerbäche, daſs der Gott auch auch das Herz ihres Königes, ihres Landesherrn und ihrer Obrigkeiten lenken wolle, zum Beſten der Unterthanen (S. 45.). Von den ſchlechteſten Menſchen könne man die trefflichſten Eigenſchaften lernen, die Verkehrteſten ſeyen die beſte Tugendſchule. „Von ihnen *gehudelt*," (heiſst es S. 55.) „kann man zu dem hohen Adel „der Seele gelangen, wodurch man im Stande iſt, zu ſegnen, die „uns fluchen, und wohl zu thun denen, die uns haſſen" etc. — *Nicht leicht* ſey eine Obrigkeit ſo *ſchlecht*, daſs ſie ſich nicht eine Freude daraus mache, den gemeinen Mann, wenn er in der Noth ſeine Zuflucht zu ihr nehme, *mit gutem Rath* zu unterſtützen (S. 58.). *Nur allein die Furcht vor den Strafen* (!!) der Obrigkeit erhalte noch Ordnung unter den Menſchen, bewirke es, daſs ſie ſich ſeltner unter einander das Leben nähmen, ſeltner raubten und plünderten, und ſeltner die Häuſer über dem Kopfe anſteckten (S. 61.). Die meiſt ſo wichtig geachtete, erſt neuerlich wieder von Federn (im philoſophiſchen Journal für Moralität, Religion und Menſchenwohl I Heft) in Erwägung gezogene Fragen über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der groſsen ſtehenden Armeen, macht unſerm Verf. wenig Kopfbrechens. Seiner Meynung nach entſteht aus den dermaligen groſsen Kriegsheeren *kein andrer Schade*, als daſs die Abgaben dadurch erhöht werden, und daſs das junge Volk häufiger dienen müſſe (S. 63.) Dem Vf. ſind die ſtehenden Armeen eine *wahre Schule* der Ungezogenen und Zügelloſen. Sie auf einmal abzudanken, ſey unthunlich, da ſowohl der *Ackerbau*, als die Künſte und Wiſſenſchaften, ſo überſetzt ſeyen, daſs die Perſonen, welche dermalen als Soldaten ihr Brod haben, ſchlechterdings kein anders Unterkommen würden finden können, und insbeſondre bey noch ſtärkerem Betrieb des Ackerbaus des Korns viel zu viel werden würde (S. 66.) Der Soldatenſtand beſchäftige und bilde tauſende von Menſchen auf eine *edle* Art, wie es *wenige* Stände thaten (S. 69.) — Von des Vf. tiefen Staats- und Menſchenkenntniſs, ſo wie von ſeinem muſterhaften Stil, lieſsen ſich noch mehrere Belege ausziehen. Rec. will aber zum Schluſs nun noch ein paar Stellen zur Probe (*ex ungue leonem*) von des Vf. theologiſchem Glaubensbekenntniſs beyfügen, woraus zur Genüge erhellen wird, wie ſehr er von dem ächten Geiſt der Chriſtus-Religion, (deren Lehrer er zu ſeyn ſcheint,) belebt ſeyn mag. „Wäre es nicht „recht und billig, (heiſst es in der Vorrede,) daſs der Bürger „und Landmann es wüſste, wie ſo viele Gelehrte, heuchleriſche „Phariſäer ihren Sauerteig und ihre Menſchenſatzungen über Got„tes Wort erheben? Gewiſſe Moralprincipien, wobey oft kein „Vernünftiger etwas denken kann, an deſſen Stelle zu ſetzen ſich „bemühen? Sollte nicht jeder dieſe Verächter und Todtfeinde „des Chriſtenthums und dieſe Anbeter und Verehrer der Men„ſchenſatzungen kennen?" Am Schluſs der Vorrede bricht er in Zorn über die von den Pariſer Unholden verübten Greuel, in die zwar ächt altteſtamentliche, aber ſchwerlich ſehr evangeliſch-chriſtliche, Aeuſserung aus: „Wer ſollte nicht *wünſchen*, daſs „über dieſem *Volk* kommen möchte, was bey dem Propheten ſteht: „Weil du Luſt zum Blute haſt, ſo ſoliſt du dem Blute nicht „entrinnen, ich der Herr will dich blutend machen, Blut ſoll dich „verfolgen."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. Februar 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Weidmann. Buchh.: *Winke aus der Geschichte eines Augenkranken zu besserer Behandlung schwacher und noch gesunder Augen*, von *Johann Samuel Fest*, Prediger zu Hayn etc. 1793. 168 S. 8.

So sehr der Vf. dieser Schrift auch auf das herzlichste Mitleid aller Leser Rechnung machen kann; so wird doch auch ein tröstliches Gefühl, warmer Dank für eine Menge sehr wichtiger Rathschläge für manchen Leidenden und selbst für den Arzt, der seinem Kranken mehr als ein Receptschreiber seyn will, ihn für diese Arbeit belohnen. Der Vf. litt seit 17 Jahren an einer Augenkrankheit, welche er Augenschwäche nennt, und von einer Gichtmaterie herleitet, die aber Rec. lieber widernatürliche Empfindlichkeit der Augennerven, oder wenn man ihm einen im System noch nicht recipirten Krankheitsnamen verzeihen will, *hypochondriam ocularum* nennen möchte. Die Beschwerden welche der Vf. zu Anfang der Krankheit an den Füssen fühlte, wären wohl besser aus einer allgemein vermehrten Empfindlichkeit des Nervensystems und damit gewöhnlich verbundenen Schwäche der bewegenden Kräfte (der Reizbarkeit) herzuleiten, als aus der so oft von Aerzten und Kranken gemissbrauchten Idee von Gichtmaterie. Rec. würde sich freuen, wenn er dem guten Vf. zum Dank für seine so nützliche Schrift den Glauben an die Gegenwart einer sehr beschwerlichen Krankheit in seinem Korper benehmen konnte, so wie ihm Hr. Hfr. *Richter* die Furcht vor dem schwarzen Staar und völligen Erblinden benommen hat.

Der Arzt, der diese Krankheit noch nicht selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, findet dieselbe hier vortreflich beschrieben; eine 17jährige Erfahrung hat dem Vf. die pathognomischen Kennzeichen seines Uebels besser gelehrt, als sie wohl mancher Arzt an seinem Kranken beobachten würde. Man findet hier einige sehr scharfsinnige Beobachtungen z. B. so schmerzhaft auch schneller Uebergang von Finsterniss zu Licht für empfindliche Augen ist: so ist doch ein helleres Licht im Lichte z. B. ein brennendes Licht am Tage noch empfindlicher; einzelne Strahlen sind dem Auge weit empfindlicher als volles starkes Licht, daher dunkele Vorhange vor helle Fenster oft mehr schaden als nutzen; auch bey geschlossenen Augenliedern und selbst im Schlafe thun solche einzelne Strahlen dem Auge grosen Schaden. Sehr viel kommt bey den Eindrücken des Lichts aufs Auge darauf an, welchen Antheil die Seele dabey nimmt. Bey sehr interessanten Gegenständen, wobey die Seele auf eine angenehme Art beschäftigt war, litten die Augen eine lange Anstrengung ohne Nachtheil, die sie bey gewöhnlichen weniger angenehmen Arbeiten nie würden ertragen haben. Vollig stimmt das mit dem überein, was mancher aufmerksame Arzt an andern Kranken, die an allgemeiner oder topischer Empfindlichkeit der Gefühlorgane leiden, zu beobachten Gelegenheit haben wird, und dieser allgemein wahre Satz konnte manchen gegen solche Leidende duldsamer machen, so lange sie die Wahrheit desselben nicht missbrauchen. Aus der Geschichte der gebrauchten Heilmittel dieser Kranken sollte aber der Arzt eine noch weit wichtigere Wahrheit lernen, wenn er noch nicht durch eigene Erfahrung darauf hingeleitet ist: Wir haben wohl noch kein Mittel, welches eine solche habituelle widernatürliche Empfindlichkeit der Gefühlorgane vermindert, wenn dieselbe nicht durch irgend einen wegzuschaffenden fremden Reiz hervorgebracht wird. Alle unsere eigentliche Arzneymittel sind fast ohne Ausnahme in gewisser Rücksicht *Reizmittel*, die nie eine habituelle Empfindlichkeit heben. Nur durch diätetische Mittel, vorsichtige Angewöhnung der Nerven an die ihnen widrigen Reize, vielleicht auch durch laue Bäder, ist der Arzt im Stande, dieses Uebel zu heben. Er kann zur Erleichterung der Beschwerden solcher Patienten sehr viel thun, wenn er neue Reize abwendet und durch vernünftige Anleitung sie zum Hauptzweck, zum *Abgewöhnen der widernatürlichen Empfindlichkeit*, hinleitet; er sollte aber auch aufrichtig genug seyn, sein Unvermögen, eine baldige Heilung durch Arzneyen zu bewirken, ohne Hehl zu bekennen und sich vorzüglich nie verleiten lassen, bey solchen Gelegenheiten heftige Reizmittel, Queckslber, Belladonna, selbst Blasenpflaster und Seidelbast u. s. w. ohne die sichersten Anzeigen zu gebrauchen; in den meisten Fallen dieser Art werden solche Arzneyen schaden. Das gilt nicht blos von solchen Augenkrankheiten, sondern sehr oft noch mehr von Hypochondrie und Hysterie. Aber freylich gehört auf der andern Seite auch ein Patient von einem gewissen Grade von Aufklarung zu einer solchen aufrichtigen Cur. — Die Vorsichtsregeln, das Licht auf die beste Art für empfindliche Augen zu moderiren und auch durch eigentliche Diat das Uebel zu mildern, gibt der Vf. auf eine vortrefliche Art blos aus Erfahrung ohne Raisonnement an, und wir können sein Buch in dieser Rücksicht Aerzten und Augenkranken nicht genug empfehlen; vorzüglich verdient hier der Gebrauch der kalten Augenbäder und der verschiedenen Lichtschirme die grosste Aufmerksamkeit. Rec. wünscht, dass der Vf. und andere ähnliche Augenkranke noch von ihm den Trost annehmen möchten, dass diese Art Krankheit sich mit den Jahren in dem Verhaltniss gewiss vermindert, wie alle Gefühlorgane mehr abgestumpft werden, die Krankheit des

bejahrten Mannes wird ſich zu den heftigen Zufällen des Jünglings verhalten, wie das behaglirhe Theilnehmen des ältern Weiſen zu dem unruhigen Sehnen des Jünglings. Es verſteht ſich bey dieſer Vorherſagung von ſelbſt, daſs äuſsere Umſtände oder gar jugendliche Geiſtesunruhe ins reifere Alter mit hinüber genommen, dieſe gewöhnliche wohlthätige Veränderung unſerer Gefühlorgane nicht ſtören dürfen. Der Vf. ſcheint auf dem beſten Wege zu ſeyn, dahin zu gelangen, und ſelbſt in dieſer Rückſicht möchte Rec. manchem Hypochondriſten dieſes Buch zum Leſen empfehlen, wenn auch nicht gerade die Augen der Theil wären, woran er leidet. Dieſe Abhandlung war urſprünglich für Hn. *F.* Beyträge zur Beruhigung u. ſ. w. beſtimmt, wo ſie auch im 3ten Stück des 3ten Bandes ſteht; es war aber wirklich etwas verdienſtliches, ſie beſonders abdrucken zu laſſen und ſo mehr in die Hände der Aerzte und Kranken zu bringen.

Weimar, in d. Hoffmann. Buchh.: *Taſchenbuch für Aerzte, Phyſiker und Brunnenfreunde* zur bequemen Ueberſicht der Reſultate aller in neuern Zeiten genauer unterſuchten Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands, von *Carl Auguſt Hoffmann.* 1794. 121 S. kl. 8.

Dieſs Taſchenbuch iſt eine neue Ausgabe der zuerſt in *Gottlings* Taſchenbuche für Scheidekünſtler und Apotheker mitgetheilten und 1789 beſonders abgedruckten Tabellen über etliche vierzig Mineralwaſſer und Geſundbrunnen Deutſchlands u. ſ. w. hat aber vor jenen Tabellen die weſentlichen Vorzüge, daſs die Beſtandtheile der Mineralwaſſer alle auf ein allgemeines Verhältniſs zu einen Medicinalpfunde von 16 Unzen reducirt ſind, daſs alle neuere Beobachtungen und Analyſen ſehr fleiſſig genutzt ſind, ſo daſs hier 92 Mineralwaſſer aufgeführt ſind; und endlich iſt dem Ganzen eine bequemere Form nach alphabetiſcher Ordnung gegeben; ohne daſs es dadurch am Syſtematiſchen verliert, indem der Vf. die ſyſtematiſche Eintheilung der Mineralwaſſer vorausſchickt, und nach dieſer bey jedem Waſſer die Claſſe anzeigt, in welche es nach dieſer Eintheilung gehört. Auch ſind die Schriften über jedes einzelne Waſſer ſehr vollſtändig angezeigt. Dieſes mag genug ſeyn, dieſem nützlichen Buche die fernere gute Aufnahme zu verſchaffen, welche die ältern weniger vollſtändigen und bequemen Ausgaben bereits erhalten haben.

Wien, b. Wappler: *Pathologia Therapiaque*, quas in uſum ſuarum praelectionum, praeſertim ex aphorismis magni Boerhavii, tum ex operibus Gerardi van Swieten, Heiſteri, etc. concinnavit *Matthaeus Collin* — Profeſſ. 1792. 223 S. 8.

Man darf den Vf. nicht mit dem ſchon bekannten Gelehrten dieſes Namens verwechſeln. Das Buch enthält auſser den auf dem Titel genannten Lehren auch noch die Semiotik. Da alles dieſes 223 Seiten ausmacht, ſo wird man wohl erwarten, daſs dem Lehrer, der es zu Vorleſungen gebrauchen will, genug hinzuzuſetzen übrig gelaſſen worden. Es finden ſich übrigens hier ſo wenig gröſse Entdeckungen oder etwas neues, als beträchtliche Abweichungen von ſchon bekannten Wahrheiten, das heiſst: das Buch wird wenig andere Leſer intereſſiren, als den Studenten, der ſeinen Profeſſor darüber leſen hört. Wie der ehrliche *Heiſter* zu der Ehre kommen mag, *Boerhaaven* hier an der Seite zu ſtehen, wird wahrſcheinlich vielen unſrer Leſer ſchwer zu erklären ſeyn.

Leipzig, b. Hilſcher: *William Perfect's*, Doctors der Arzn. — *merkwürdiger Fall des Wahnſinns nebſt pragmatiſchen Erörterungen der ganzen befolgten Heilart.* Ein Anhang zu deſſen auserleſenen Fällen des Wahnſinns u. ſ. w. Aus dem Engliſchen. 1794. 41 S. 8.

Wenn ſich gleich überhaupt dieſe Ueberſetzung gut lieſet; ſo wird man doch zuweilen durch einige Ausdrücke aufgehalten: z. E. *Befürchtniſſe*, *Vorhaltung*, *Aufſchwemmung der Hirngefäſſe*, ein Clyſtier, das, *ohne zuzuſagen*, wieder abgehet. *Perfect* läſst zuweilen ſeine Kranke ſich des Trinkens enthalten; nun macht der Ueberſ. die Note, daſs das viele Trinken nachtheilig ſey, überhaupt ſchwache etc. Ohne ſich zu erinnern, daſs dergleichen Vorſchriften nie allgemein werden können, vergiſst er auch, daſs unzählige Kranke, grade von der Art wie die von *Perfect* behandelten, durch häufiges Trinken mineraliſcher Wäſſer etc. geneſen.

Leipzig, b. Böhme: *Thomas Kirkland's*, der Arzneyw. Doct. *Commentar über den Schlagfluſs und die Lähmung*, nebſt einigen andern damit verwandten Krankheiten. Aus dem Engliſchen. 1794. 144 S. 8.

Eine gut gerathene Ueberſetzung von der Schrift eines der älteſten praktiſchen Aerzte, darinn die gewöhnliche Theorie und Behandlung des Schlagfluſses und der Lähmung beſtritten, aber ſeine eigne nur mit ſehr ſchwachen Gründen bewieſen wird. Schwerlich dürfte ſie daher auch bey deutſchen Beobachtern durch dieſe Ueberſetzung Eingang finden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, a. K. des Vf. u. Altona, in Commiſs. b. Hammerich: *Laune, Spott und Ernſt*, von *Johann Friedrich Schink.* 1793. I. und II. Vierteljahr. 416 S. 8.

Die Periode der Wochenſchriften iſt vorüber, und die anfängliche Leidenſchaft des deutſchen Publicums für dieſelben iſt durch die ſchlechte Beſchaffenheit der allermeiſten ſpätern Verſuche in eine gerechte Abneigung verwandelt worden. Die hier angezeigte wird jedoch dieſen Widerwillen nicht verſtärken, im Gegentheil vielleicht dazu beytragen, (wenigſtens *könnte* ſie es vermöge ihres innern Werthes, und der mannichfaltigen Unterhaltung, Beluſtigung und Belehrung, die ſie gewährt) das im Ganzen nicht ungegründete Vorurtheil gegen dieſe Gattung von Zeitſchriften zu ſchwächen. Wir können hier nur die vornehmſten Aufſätze, nach den Hauptrubriken zuſammengeſtellt, kurz anzeigen.

Ge-

Gedichte. Die Neujahrsfeyer am Altar der Freyheit, ein Gesicht. Der Witz ist mit unter etwas derb, die Satyre aber treffend. Mechtilde von Wallraben; das erste Buch eines gröfsern Gedichts, das davon 8 enthalten soll, und worinn Hr. *S.* mit allen Arten der Darstellung abwechseln will. Das Buch ist in achtzeiligen gereimten Stanzen. So sehr wir das Verdienst einzelner schöner Stellen schätzen: so können wir doch nicht verschweigen, dafs die Poesie des Styls sich oft der Prosa zu sehr nähern, und dafs es der Versification noch häufiger an Geschmeidigkeit und Wohlklang fehle.

So lebte, *durchgestrahlt von ihrer Seele Würde,*
In jeder Geistskraft befestigt und geübt,
Von jedem, der sie sah, bewundert und geliebt,
Die Huldinn ihres Stamms und ihrer Flurenzierde.
Von wilder Leidenschaft und lüstlicher Begierde
Gleich fern und *darum auch* von *keinem Gram' umtrübt* — — —
Er hört in ihrem Ton ein Etwas, das ihn rührte,
Empfand gepreist, *empfand* erquickt *sein Herz,*
Es war ein süfs Gefühl von Wollust und von Schmerz
Die Thränen rannen ihm *hernieder von den Bakken,*
Und sprachlos *flürzt'* er dann *der* Holden *um den Nakken.* — —

Als nun die Gäste sich nach eingeführtem Brauche,
Gekreuziget, als ob sie beteten, *gethan,*
Indefs sie eigentlich, mit ihrem Gott, dem Bauche
Beschäftiget, die Speisen nur beschn,
Die *zahllos* um sie aus goldnen Schüfseln rauchten,
So nahmen sie so schnell, als möglich, Platz,
Und rochen, kosteten, und brauchten
Den Magen, ihren gröfsten Schatz. — — —

Revolutionsgedichte. Gut, doch mehr gesunde Vernunft, als Poesie. Das beste ist die Epistel S. 171. Das Reinigungsbad, ein Todtengespräch. Die Idee ist nicht neu, aber gut behandelt. Die Warnung; eine Erzählung. Die eigentliche Quelle derselben wissen wir nicht anzugeben, wahrscheinlich aber hatte der Vf. Drydens Bearbeitung dieses Stoffs vor Augen. Die natürliche Auflösung ist, wenn wir nicht irren, Zusatz und Verdienst des Deutschen. Weiberlos, ein vorzüglich gutes Gedicht, aber beyfallswerther in Rücksicht auf Ideen und Empfindungen, als auf Diction und Harmonie. Die Sinngedichte sind gröfstentheils derb, einige so gar etwas plump. Das beste ist vielleicht folgendes:

An einen Toleranzprediger am Toleranzfeste zu ***

Nein, mich, Hochwürd'ger Herr, wirst du nicht mehr verführen,
Zu feyern hier bey dir, das Fest der Toleranz;
Und würde mir dafür zum Lohn' ein Bürgerkranz!
Denn eine Stundelang dich, Schwätzer, tolerirren,
Das übersteigt die Toleranz!

Die übrigen Lieder und kleinen Gedichte bedeuten nicht viel. *Bruchstücke aus ungedruckten Romanen und Schauspielen.* Unverhofft kommt oft. Scenen aus einem dramatischen Sprüchwort, deren Werth mehr in der Wahrheit als der Kunst der Darstellung liegt. Graf Inare, Fragment aus dem romantischen Gedichte *Ollivier* von *Cazotte*, das in Deutschland nicht so unbekannt, und schon zweymahl vollständig übersetzt ist. (Zuerst von einem Ungenannten Halle 1769. 12, und dann von Hrn. *Schaz* im 3 und 4 Bande der *moralisch komischen Erzählungen, Mährchen und Abentheuer* Lpz. 1790.) Scenen aus einem Schauspiel: die Tugend unter den Barbaren. Sehr moralisch, voll heroischer Gesinnungen, übrigens äufserst frostig. *Räsonnements über philosophische, literarische, politische und moralische Gegenstände.* Klageepisteln geplagter Eheleute. Gemählde nach dem Leben, voll treffender Satyre, voll Witz und Laune. Mannerspiegel; ein artiger Dialog über die Liebe, der ungemein viel Wahres enthält, das die Herren beherzigen sollten, die die Quelle ihrer Klägen über das andere Geschlecht immer in diesem, nie in sich selbst suchen. Aesthetische und philosophische Bemerkungen. Manches ist doch nur halbwahr: „Darstellung wahrer, wirklicher Menschheit ist eigentliches Geniewerk. Die Darstellung idealer Welten glückt ungleich leichter, und erfodert nicht halb so viel Genie. Nur lebhafte Phantasie, und Schöpfung dieser Art steht da." Ja, aber *wie* steht sie da? Ueber den Proceſs Ludewigs XVI. Ein lesenswerther Aufsatz eines patriotischen Engländers, so sehr auch der Erfolg seine Wünsche und Erwartungen getäuscht hat. Ueber Declamation des Kanzelredners; Lehren und Warnungen eines Meisters! Nur etwas zu allgemein und nicht bestimmt genug scheint uns die Stelle S. 282. ausgedrückt: „Die wahre anständige Diction des Predigers ist ruhige, sanft und leicht ausströmende, menschliche, natürliche Sprache des Umgangs. (Ueber die sich der gefällige Redner aber doch auch zu rechter Zeit erheben kann und soll.) Wie ein guter Vater mit seinen Kindern, wie ein redlicher Lehrer mit seinen Schülern, mufs der Prediger mit seinen Zuhörern sprechen." Richtig, der Mann von schon gegründetem Ansehen, wenigstens der Mann von Jahren, nicht aber der Jüngling, und wenn er auch den Geist, die Erfahrung und Talente eines Jerusalem oder Spalding befafse. Die Logokraten oder die Lichtäpfel. Hier nur der Anfang, der Erwartung erregt. *Recensionen neuer philosophischer und belletristischer Werke.* Briefe über die neueste, dramatische Litteratur; über Herklotts Operetten u. s. w. *Nachrichten von in und ausländischen Theatern.* Ueber die neuesten Vorstellungen des Hamburger Theaters, kritiken der Schauspiele und Schauspieler mit Einsicht und Freymüthigkeit verfafst, und mit lehrreichen Bemerkungen ausgestattet. Hr. *S.* sagt es den Schauspielern unverhohlen, wenn sie ein Stück zu Falle gebracht haben, z. B. S. 55. Kurze Charakteristik der Grofsmannschen Gesellschaft, Musicalien. — —

1) Halle, b. Hendel: *La Politique*, von *C. Marquis von Grosse.* 1793. 125 S. 8. (6 gr.)

2) Schleswig u. Leipzig, b. Boie: *Karl von Eleuheim oder Sinnlichkeit und Philosophie*, von *H. v. Hedemann.* Erster Theil. 1792. 296 S. 8.

3) Leipzig, b. Heinsius d. j.: *Empfindsame Reise nach Schilda*, mit Kupfern. 1793. 191 S. 8.

Nr. 1) Wie es scheint, will sich Hr. *Carl Grosse* durch seine fruchtbare Feder des Marquisat erschreiben, von

dem er sich vorläufig den Titel beygelegt hat. Dieser für ein Original verkaufte Roman ist nichts mehr und nichts weniger, als eine in jedem Betracht weit unter der Urschrift stehende Uebersetzung der *Histoire de M. de la Paluière* in den *Veillées du Chateau*. Ob der Verleger oder der Vf. dieses Fabricats das unbelesene Publicum durch den Titel habe täuschen wollen, lassen wir an seinen Ort gestellt seyn. Aber der Hr. Marquis hat sich schon sonst so zweydeutig gezeigt, dass es nicht befremden würde, ihn auf einer Art von Schleichweg zu betreten. Anlage, Ausführung, Details, Manier der Erzählung, die Unnatur der Sentiments — alles ist ganz französisch, selbst die Sprache ist voll Gallicismen, die deutlich den Grund und Boden verrathen, auf dem dieses welke Pflänzchen entstanden, und aus dem es etwas schelmischer Weise nach Deutschland versetzt worden. *„Ich hatte ein und zwanzig* (i. e. Jahre) dieß Gesicht, diese Bildung, diese Seele *waren die* eines Engels —— meine Gemahlinn *bemerkte mich erröthen* — ein *Missvergnügen geben* (verursachen) einen in eine Angelegenheit *vertieft halten* (glauben) eine Krankheit *machte sie das Zimmer hüthen* — eine leichte und oberflächliche Krankheit — ein blofs durch Seufzer unterbrochenes *Stillschweigen halten* (beobachten) — Welch eine unerträgliche Affectation und Sprachverderberey!

Nr. 2). Ohne Menschenkenntniss und Interesse, ohne einen Funken Geist und Geschmack. Am Schluss dieses ersten Theils bezieht der Held die Universität, die gewöhnliche Station, die der lendenlahme Pegasus der deutschen Romanenfabrikanten auf den ersten Ausritt erreicht. Die sämmtlichen Personen der Geschichte machen eine unleidlich schlechte und langweilige Gesellschaft aus, und sind, kaum mit ein paar Ausnahmen, Caricaturen ohne Maass und Ziel. Der Witz des Vfs. ist so platt als möglich, und der Styl voll gemeiner und selbst pöbelhafter Ausdrücke: kirschbraun vor Aerger werden, dicke thun, sich schackig lachen, korpolenz, Pieckdame, bislang, schieres Gold, Gansedarme (*Gens d'armes*) ein Herz aus schlechtem *Teich* geformt — S. 21. „Freylich war „die junge Frau als gute Haushalterinn in ihrem täglichen „Zeug etwas, rein heraus gesagt, schmutzig, und man „hätte auf den langen Schossen ihrer Jacken mit geringen Umständen Salat und allerley feine Kräuter, die „ein fettes Erdreich verlangen, ziehen können; aber der „Major hatte nichts dawider und er liefs sich dagegen „einen grünen Schlafrock für täglich machen, der nicht „minder appetitlich war u. s. w."

Nr. 3) Sauberer Druck, ein paar artige Küpferchen, handgreiflicher Witz, einige kecke, auch wohl etwas ungezogene, Anspielungen werden diesem Büchlein schon Leser verschaffen. Es ist eine freye Bearbeitung des alten bekannten Volksromans *das lustige und lächerliche Lalenburg*, das schon vor einigen Jahren einen neuen Bearbeiter fand. (*Die neuen Schildbürger oder Lalenburg in den Tagen der Aufklärung* durch *H. Ringwald*, Nürnberg 1791.) Einige Stellen verrathen, dass der Vf. kein schlechter Kopf ist, der vielleicht selbst am besten weiss, wie viel dieses sein Ding werth ist, und der nur deshalb *so* schrieb, weil die meisten Leser an solchem Witz und solchen Caricaturen sich ergötzen. Wohl bekomm' es ihnen! Einigemale fällt der etwas zu laut demokratisirende Vf. zu sehr aus dem scherzhaften Ton und eifert im ganzen Ernste gegen einige literarische, ohnehin sehr unbedeutende, arme Sünder z. B. den Bayreuther Zeitungsschreiber, den Herausgeber der weiland Wiener Zeitschrift u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Ohne Druckort; Memoria* del P. D. *Gregorio Fontana*, publico Professore di Mathematica sublime nella R. J. Universitá di Pavia, *sopra la somma di alcune serie*. 49 S. 8. In dieser ohne besondern Titel erschienenen Abhandlung werden einige unendliche Reihen summirt, darinn zwey verschiedene Gränzen vorkommen, und zwar auf andere Art, als *Euler*, *Bernoulli*, *Cramer*, und *Alembert* sie gelehrt haben.

Die ersten haben die Form $x - \frac{x^4}{4} + \frac{1.3}{4.6} x^6 - \frac{1.3.5}{4.6.8} x^8 \ldots = y$ also x steigt nach geraden Exponenden; die Zähler der Coefficienten machen eine Reihe ungerader, die Numer aber eine Reihe gerader Zahlen, und die Glieder haben abwechselnde Zeichen. Die Auflösung geschieht, indem er erst die Ganze Reihe differentiirt, und mit x^3 dividirt; hernach wird integrirt dies giebt

$$\int \frac{dy}{x^3} = -\frac{y}{x} - x + \frac{x^3}{4} - \frac{1.3}{4.6} x^3 \ldots = -\frac{y}{x} - \frac{y}{x}$$

oder $\int \frac{dy}{x^3} + \frac{y}{x} + \frac{y}{x} = 0$ dies wieder differentiirt und durch $1 + x^2$ dividirt, giebt $dy - \frac{(y+2)}{1+x^2} dx = 0$ welches sich durch natürliche Logarithmen integriren läßt.

Eben dieser Reihe giebt er positive Glieder, und lehrt sie integriren. Unter den Folgen die er daraus zieht, ist auch unter andern für $x = 1$, eine Reihe für

$$\sqrt{2} = 1 + \frac{1.3}{4.6} + \frac{1.3.5.7}{4.6.8.10} + \frac{1.3.5.7.9.11}{4.6.8.10.12.14} + \text{etc.}$$

die doch nicht so schnell abnimmt, als man es dem Anschein nach glauben sollte.

Fast auf eben die Art werden noch andere Reihen summirt z. B. $\frac{1}{1.2} + \frac{1}{3.4} + \frac{1}{5.6}$ etc. oder $\frac{1}{1^2} + \frac{1}{2^2} + \frac{1}{3^2} + \frac{1}{4^2}$ etc. oder $\frac{1}{1^3} + \frac{1}{2^3} + \frac{1}{3^3} + \frac{1}{4^3}$ etc. auch wenn die Nenner aus der natürlichen Reihe unserer Zahl in noch höheren Potenzen erhoben und die Zähler eine Reihe der Potenzen von x sind.

z. B. $y = \frac{x}{1^4} + \frac{x^2}{3^4} + \frac{x^3}{3^4}$

Andere Aufgaben dieser Art übergehen wir. Es ist genug an dieser Probe, um die Abhandlung unseren Landsleuten zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Februar 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Kaiserer: *Sammlung hinterlassener Schriften* vom seligen *Alexander Enders*, k. k. Major und I. O. Artillorie - Distrikts - Kommandanten. 1793. 352 S. 8.

Der Vf. dieser Sammlung vermischter Schriften, der, wie wir aus der Unterschrift seines dem Buche vorgesetzten Portraits sehen, den 15. März 1735 geboren ward, und den 6. Jan. 1789 starb, ist unsers Wissens bey seinem Leben nicht als Schriftsteller aufgetreten, so sehr er auch vor vielen andern dazu Beruf hatte. Die 1. *Abtheilung* dieser aus seinem Nachlass bekannt gemachten Aufsätze enthält kleine Abhandlungen über Gegenstände der Moral und Lebensphilosophie — über die Würde des Menschen, den Werth des Lebens, über die Gesellschaft und den Werth des geselligen Lebens. Man findet hier nichts neues, aber gute, durchdachte Wahrheiten, nicht in streng methodischer, sondern in aphoristischer, Form vorgetragen. Die Schreibart dieser Aufsätze ist rein und lebhaft, und Rec. hat sie mit wahrem Vergnügen gelesen. Nur hier und da stöst man auf einen unpassenden, unschicklichen Ausdruck, oder eine Behauptung, der man nicht beytreten kann. Z. B. S. 19. „Die Freyheit des Menschen ist ein Abdruck der göttli„chen Unabhängigkeit.“ Die 2te *Abtheilung* enthält kurze Aufsätze über verschiedene Gegenstände unter der Aufschrift *Rhapsodien*. Sie wurden gröstentheils schon vor d. J. 1784 niedergeschrieben, und rügen Polizey- und andern Gebrechen, die zum Theil in der Folge in dem Vaterlande des Vf. abgeschafft worden sind. Ein paar Worte über Voltaire, dessen Ansehn schwerlich schon so tief gesunken ist, als der Vf. glaubte. Auch geschieht ihm offenbar Unrecht, wenn man ihm bey seinen Angriffen auf die Religion (richtiger auf den Katholicismus und Mönchthum, die er freylich sehr unbesonnener weise mit der christlichen Religion überhaupt verwechselte) die wissentliche Absicht schuld giebt, den Menschen den besten und sichersten Trost des Lebens zu rauben. Mehr als ein Bösewicht, ein Teufel hätte er seyn müssen, wenn er sie dafür gehalten, und gleichwohl so gegen sie gehandelt hätte: allein er hatte keinen Sinn für ihren Segen, er glaubte nicht an ihre heilsamen Einflüsse, er sah nur das Unheil und Elend, das durch Unwissenheit, Bosheit und Heucheley ihrer unwürdigen Bekenner in die Welt gekommen ist. — Ein patriotischer Seufzer über das Sperrgeld, eine höchst verkehrte und unbillige Auflage, wie der Vf. sehr gut zeigt. Sie ist nun in Wien abgeschafft, und sollte billig allenthalben abgeschafft werden. Sie drückt allein die Aermsten des Volks, und ist desto ungerechter, da die Bedürfnisse des Staats so wenig dadurch befriedigt, und die Reichsten dadurch nicht mehr belegt sind, als der ärmste Taglohner. — *Weg-* und *Brückenmaut*. „Jeder „Schlagbaum, durch den man aufgehalten wird, vertritt „die Stelle eines stillschweigenden Vertrags, und das da„bey aufgestellte landesfürstl. Wappen ist das Siegel, „vermöge dessen sich die Regierung anheischig macht, „gegen eine bestimmte Abgabe die Strafsen im guten „Stand zu erhalten. Auf dem Gewissen der Regierung „liegt daher jedes Unglück, das eine unmittelbare Folge „schlechter Strafsen ist.“ Gegen die Verpachtung der Strafsenbesserung, die bekannten aber treffenden Gründe, die nicht oft genug wiederholt werden können. — *Bischöfe*. Gegründete Mängel und Misbräuche der hierarchischen Verfassung treiben den gutdenkenden Vf. doch in seinem Eifer und seinen Reformationsvorschlägen zu weit. Die erste christliche Kirche kann durchaus nicht mehr Norm für unsre Zeiten seyn, zumal in katholischen Staaten, wo die geistliche Verfassung meistens so innig mit der bürgerlichen verbunden ist, und wo die erstere, nicht ohne die grofste Gefahr für die letztere, plötzlich und gewaltsam umgeworfen werden könnte. Anpreisung der Reformen Josephs, die gewifs mehr gefruchtet haben würden, wenn seine Unterthanen reifer gewesen, oder auch nur die höhern Stände seinen Ideen mehr entgegengekommen wären. Vorschläge zur Verbesserung. „Darf ein Graf, der den Soldatenstand ergreift, sich „nicht schämen, bey der Muskete anzufangen, warum „sollte ein Graf, der sich der Kirche widmen will, es „unter seinem Adel halten, Caplans Dienste zu thun. „Sieht er aber dieses Amt für erniedrigend an, fort „mit ihm!“ Unter die frommen Wünsche des Vf. gehört, dafs die Kirche künftig nicht mehr ein Versorgungshaus für gräfliche Cadeten, die man sonst nicht anzubringen weifs, abgeben dürfe; dafs die christlichen Gemeinden in ihr ursprüngliches Recht, sich ihre Bischöfe selbst zu wählen, wieder eingesetzt würden; dafs die überflüssigen Einkünfte der Bischöfe zweckmäfsiger angewendet, die Mehrheit der Bisthümer und einträglichen Pfründen in Einer Person nicht länger gestattet, die Bischöfe zur Residenz und zum Predigen in ihren Sprengeln angehalten würden u. s. w. Die Bisthümer, die mit Länderbesitz verbunden sind, will er secularisirt, und das Land entweder an Weltliche vergeben „oder wieder zur Kro„ne, zu der es ursprünglich gehörte“ gezogen haben!! „Ist der westphälische Friede (fragt er) der hier im We„ge stehen dürfte, älter und heiliger, als das Evange„lium und als das vernunftmafsige Verhältnifs der Stän„de unter einander?“ Das Beyspiel von Frankreich zeigt, wohin übereilte geistliche Reformen nach dem Sinn

Sinn der ersten Kirche und die Vernichtung und Umkehrung bürgerlicher Einrichtungen, Verträge, Privilegien etc. nach angeblichen Vernunftprincipien führen! Ein deutscher Fürstbischof, erzählt der Vf. S. 121. verlangte von Clemens XIV. er möchte die eximirten Klöster seiner Gerichtsbarkeit unterwerfen. Ganganelli gab ihm zur Antwort: *Multos habemus in Germania Principes, Episcopos paucos; da nobis Episcopos primae ecclesiae, et subjiciemus ipsis ordines ecclesiasticos.*" — *Domstifter.* Sie sollen entweder aufgehoben oder ihre Pfründen nur an verdienstvolle Pfarrer und Dechanten vergeben werden. Der Herausgeber sagt in einer Note: „Dem Vernehmen nach wären die hier geäusserten Wünsche des Vf. zu Folge eines jüngsthin ergangenen allerhöchsten Regulativs über die künftige Verleihung der Kanonicate bereits erfüllt." Sehr viel wäre es allerdings (obgleich noch nicht alles; wie jeder gestehen wird, der weifs, worin die wahre Kraft der Gesetze besteht) wenn ein solches Gesetz auch nur existirte. — *Stiftsmäfsigkeit.* Dieses alte Vorurtheil würde mit jener Verbesserung von selbst verschwinden. „Ist der Ertrag der Präbenden erst in ein billiges Verhältnifs mit den gewöhnlichen Pfarreinkünften gesetzt, und gelangen nur vieljährige, eifrige Seelsorger zu Kanonicaten, so werden die Concurrenten von 8 und mehr Ahnen von selbst wegbleiben. Unterziehen sie sich aber der allgemeinen Bedingung, so sollen sie im Weinberg des Herrn herzlich willkommen seyn." — *Englische Freyheit.* Aus den hohen Abgaben folgert der Vf. „dafs die hochgerühmte Freyheit der „brittischen Nation nichts anders, als eine Schimäre sey!" S. 74. nennt er sie gar ein „hermaphroditisches Mon„strum." Das Räsonnement des Vf. hierüber ist höchst schief und einseitig. Vielleicht leben die Menschen im Ganzen in manchen unbeschränkten Monarchien und Despotieen ruhiger, zufriedner, behaglicher; offenbar bezahlen sie in den meisten weniger Abgaben — aber wo erreichte die Menschheit im Ganzen je einen höhern Grad von Würde als in England? Kann man das nicht läugnen: so ist die Hauptsache entschieden; so viel grofse und kleine Fehler und Gebrechen man auch sonst mit Recht an ihr rügen mag. Es ist damit, wie mit der Pressfreyheit, deren einzelne Nachtheile sämmtlich vor dem Einen grofsen Vortheil, verschwinden, dafs nur durch sie höhere Geistescultur sich unter viele verbreiten kann. — *Mord.* Unter den verschiedenen Gattungen stellt der Vf. auch den *Polizeymord* auf. S. 194. „die „Polizey mordet, so oft ein Mensch aus Mangel öffent„licher guter Anstalten um sein Leben kommt. Eine „Brücke ist wandelbar; jetzt stürzt sie ein; es gehen „Menschen dabey zu Grunde — die Polizey, von der „die Reparatur nicht zeitig genug veranlafst worden, „hat sie ermordet u. s. w." — Das *schwarze Buch.* Einige gut entschiedene Collisionen; der Vorschlag aber zu einer privilegirten *Chronique scandaleuse* zur Beförderung der Sittlichkeit ist nicht genug überdacht. Die guten Folgen einer solchen Einrichtung sind sehr problematisch, die nachtheiligen aber handgreiflich und unvermeidlich. — *Baiern.* S. 224. „Heil dir Baiern! drey„mal glückliches Land, das seines Gleichen sucht auf „Gottes Erdboden. Land ohne Beyspiel! wo man kei„nes Armeninstituts bedarf; wo für das darbende Alter, „für Wittwen, Waisen und Findlinge, für dürftige Kran„ke und Gebärende hinlänglich gesorgt ist; wo es an der „Seelsorge und an Schulunterricht auf dem Lande nir„gends gebricht; wo jede heilsame Anstalt zum Wohl „der Menschheit schon einen hohen Grad der Vollkom„menheit erreicht hat, dafs nichts mehr zu thun übrig „blieb, als allen diesen loblichen Einrichtungen die Kro„ne aufzusetzen, und die Güter der Exjesuiten in Mal„theserordenspfründen, und das Vermögen einiger auf„gehobenen Klöster in ein Damenstift zu verwandeln. „Wie hätte man sonst, wäre nicht alles übrige schon ge„schehen, auf den seltsamen Einfall gerathen können, „aus den geistlichen Gütern Leibrenten für ritterliche „Hagestolze und alte Fräulein zu machen? u. s. w. — *Diebs- und Räuberphysiognomien.* Es wäre zu wünschen, dafs aus Criminalacten u. dgl. mehrere ähnliche physiognomische Beschreibungen bekannt gemacht würden. Unter einer 77 Personen starken Räuberbande, die 1784 im innern Oestreich herumschwärmte, befanden sich allein 30 rothhaarige, und nur 1 weifshaarige, 10 pockengrübige, 6 schielende, 3 einäugige, 3 ausgewachsene, 5 hinkende, kurz fast alle mögliche äufsere Fehler und Verunstaltungen des Körpers beysammen. Die Banden haben ihre Kunstsprache, auch fehlt es ihnen nicht an Polizeygesetzen. Drey Glieder der hier beschriebenen Gesellschaft hatten wirklich durch einen Spruch ihres eigenen Tribunals ihre Nasenspitzen verloren. — *Ehebruch.* Schrecklich sind die Folgen des Lasters, wo es eingerissen ist; allein schwerlich dürften die von dem Vf. dagegen vorgeschlagenen Mittel wirksam oder auch nur ausführbar seyn. S. 248. Der doppelte Ehebrecher soll mit einer schwarzen Kerze in der Hand, das Haupt mit Asche bestreut, mit einem Bufskleide angethan, und einer Tafel auf der Brust mit der Inschrift *wegen Ehebruch* drey Tage lang auf ein schwarzes Schaugerüst ausgestellt werden — dem wissentlichen Hahnrey darf jedermann ungeahndet in das Angesicht speyen u. s. w. — — Dritte Abtheilung. *Ascetische Aufsätze.* Herzensergiefsungen eines edeln, menschenfreundlichen Mannes, eines redlichen Christen und aufgeklärten Katholiken, der nicht frey von Einflufs alter dogmatischer Irrthümer ist, von den unterscheidenden Lehren und Vorurtheilen seiner Secte aber auch nicht die kleinste Spur ahnden lafst. — *Fragmente.* Einige Nachrichten von dem Leben und Tode des Herzogs Leopolds von Braunschweig. Nichts neues, sondern wie es scheint blofser Auszug der Kleinschen Denkschrift. Ideen zu einem Krankenwärterinstitute. Es ist Unbilligkeit, in unbeschränkten monarchischen und despotischen Verfassungen solche und ähnliche Unternehmungen von Privatpersonen zu fodern, und Thorheit, sie zu erwarten. Es ist nicht möglich, dafs in ihnen der Gemeingeist die dazu erfoderliche Stärke und Aufklärung erreiche, und allgemein sich verbreite. Die Sorge dafür ist Pflicht des Regenten, der, wie billig, auch die Lasten des Amtes tragen mufs, dessen Ehre und Vortheile er geniefst.

Erlangen, in der Walther. Buchh.: *Englische Blätter in Gesellschaft mehrerer Gelehrten*, herausgegeben

ben von *Ludwig Schubart*, Königl. Preuſs. Legationsſecretär. Erſter Band. I — II. Heft. 1793. 272 S. 8.

Hr. *Schubart* verlangt, daſs man den Plan ſeiner neuen Zeitſchrift, und das Verdienſt der Ausführung deſſelben nicht nach dieſen erſten Heften beurtheile. Dieſer nicht unbilligen Foderung fügen wir uns gern, und ſchränken uns vor der Hand auf die Anzeige der einzelnen Aufſätze ein, deren Werth ſich auch ohne Rückſicht auf das Ganze beſtimmen läſst. Das I. Heft, dem ein ziemlich mittelmäſsig gearbeitetes Portrait *Washingtons* vorgeſetzt iſt, eröffnet eine kurze, aber unbedeutende und zu wenig individuelle *Charakterzeichnung des ächten Britten*. Das hier entworfene Ideal paſst auf den ächten Britten eben nicht vielmehr, als auf den ächten Deutſchen, und die edelſten und beſten Menſchen aller gebildeten Nationen. Die ſeltſame Note S. 6. hat uns ſehr befremdet. Den gröſsten Dichtern der Engländer, einem Spenſer, Shakeſpeare, Dryden etc. ſtellt Hr. *S.* neben Göthe, Wieland und Klopſtock, auch Bodmern und Hölty entgegen, und ſetzt hinzu: „und noch haben wir einen Leſſing, Geſsner, Gleim, Bürger im Hintergrunde.“ Dieſe Männer im Hintergrunde! Hinter Bodmer und Hölty! Fürwahr, das iſt eine kritiſche Todſünde! — *Ein Wort über die neuere Literatur.* Ein paar Gemeinwörter über Vielſchreiberey und den verderbten Geſchmack der Leſewelt. *Sendſchreiben eines Britten über die Dichtkunſt ſeines Vaterlandes.* Keine tiefeindringende Kritik, aber deſto paradoxere Urtheile, die für Deutſche wenig Intereſſe haben können. Cowley wird weit über ſeinen Werth geprieſen, und Pope herabgewürdigt. Wir haben auch in Deutſchland dergleichen Herren, die ſich einbilden, eine rechte Heldenthat zu thun, wenn ſie das Kleine — groſs, und das Groſse — klein nennen. — *Ehrenrettung der engliſchen Conſtitution.* Auszug einer intereſſanten Schrift von *J. Adams*, Vicepräſid. d. v. St. von Amerika gegen *Th. Paine*. Auf das bündigſte wird die Seichtigkeit der Hauptargumente gezeigt, auf die Paine ſein politiſches Syſtem ſtützt, und ſehr richtig bemerkt: „daſs die wichtigſten und gefährlichſten Misbräuche der engliſchen Regierung weniger aus den Mängeln der Conſtitution ſelbſt, als aus dem Zuſtande der Geſellſchaft, aus der durchgängigen Feilheit und Verdorbenheit entſpringe, die ſich aller Stände dieſes Reichs bemächtigt haben, die aber eine Staatsveränderung ſchwerlich beſſern möchte.“ — *Parallele zwiſchen der franzöſiſchen und engliſchen Conſtitution.* Ein Fragment aus *Neckers* neueſtem Werke: *Du pouvoir exécutif.* — *Züge aus Chatham Pitts* (eine ganz ungewöhnliche Namenverbindung!) *Charakteriſtik.* Hr. *S.* war anfangs geſonnen, die mit ſo vielem Pomp angekündigten *Anecdotes of the Life of W. Pitt* etc. zu überſetzen; bey genauer Durchſicht aber fand er in dieſer mit wenig Fleiſs und Ueberlegung gemachten Compilation eine rohe Materialienſammlung, nicht aber eine ausgearbeitete Biographie; und ſo gab er weislich ſeinen Plan auf, und begnügt ſich, das Wichtige und Neue derſelben dieſer Zeitſchrift einzuverleiben. Wir leſen hier mehrere ſehr anziehende und charakteriſtiſche Anekdoten. Z. B. Eine Rede des Königs bey Eröffnung des Parlaments war, wie man behauptete, von den Lords Holland und Mansfield gemeinſchaftlich verfertigt worden. Pitt verglich ſie in ſeinen Bemerkungen darüber mit dem Zuſammenfluſs der Flüſſe Rhone und Saone, wovon der eine raſch und ungeſtüm, der andre ſanft und ruhig flieſst. „Von wem der hochfahrende, rauſchende Theil dieſer Rede herrühre (ſagte er, indem er auf Lord Holland anſpielte) wiſſen wir wohl; wer aber den ſanften, riefelnden Bach mit dieſem Strome gemiſcht habe, das weiſs ich nicht gewiſs, ob ich gleich eine Vermuthung habe. Vielleicht giebt mir dieſe Bank (er wendete ſich mit vollem Blick gegen die Schatzkammerbank) einen Aufſchluſs. Waren *Sie* es? oder *Sie?* oder *Sie*, mein Herr? (er erhob ſeine Stimme vom Piano bis zum Fortiſſimo und blitzte dem L. Mansfield gerade ins Geſicht) *Ach, ſeht da — er zittert!* Foote, der bey der Debatte anweſend war, verglich den L. Mansfield mit einem der gefallnen Geiſter, die ihre urſprüngliche Geſtalt verloren haben.“ Folgender Zug charakteriſirt mehrere Glieder dieſer berühmten Familie. Einſt ſtattete ſie einem Edelmann in der Nachbarſchaft einen Beſuch ab. Der älteſte Sohn (jetziger Lord Chatham) damals 11 Jahr alt, neigte ſich beym Eintritt ſehr höflich gegen die Anweſenden; der jetzige Miniſter machte bloſs eine kleine Verbeugung mit dem Haupte und nahm ſeinen Sitz. Nach der Rückkehr lobte Lady Chatham die Höflichkeit ihres älteſten Sohnes, und tadelte den jüngern wegen ſeiner Nachläſſigkeit. „Du haſt recht gethan, William, ſagte der Vater; *laſs dich nie bewegen, dich tiefer zu bücken, als dich deine Neigung treibt.*“ — *Der Atheiſt.* Bruchſtück eines Romans. Verdiente nicht die Ehre einer Ueberſetzung. — *Ueber den Religionszuſtand in Irland.* Ein richtiger, leſenswerther Aufſatz von dem berühmten *Arthur Young*. Die Revolution, die Jacob II. vom Thron ſtürzte, brachte $\frac{2}{3}$ der Beſitzthümer des Reichs aus den Händen der Katholiken in die der Proteſtanten. Nachkommlinge aus den gröſsten Familien, die einſt reiche Ländereyen beſaſsen, ſind jetzt durch das ganze Reich zerſtreut, in der traurigſten und dürftigſten Lage, und müſſen als Häusler für die Urenkel von Leuten arbeiten, von denen manche zu ihrer Zeit in England nicht mehr galten, als ſie jetzt. Das ſchreckliche, drückende Verfolgungsſyſtem, von dem man erſt ſeit kurzem eingermaſsen abzulaſſen angefangen hat, begann unter Anna's Regierung. Einige der ſogenannten *Entdeckungsgeſetze* ſind empörende tyranniſche Machtgebote, dergleichen man in den deſpotiſchſten Verfaſſungen vergebens ſuchen würde. Nach denſelben wurden alle Katholiken für unfähig erklärt, Ländereyen anzukaufen und Geld auf Unterpfand zu leihen; ihre Teſtamente hatten keine Kraft; wenn ein Kind die katholiſche Religion abſchwor, ſo erbte es, wenn es gleich das jüngſte war, den ganzen *Eſtate*; der Vater eines ſolchen Kindes verlor die Gewalt über ſein eignes Vermögen und muſste von nun an der Gnade deſſelben leben; beſaſs ein Katholik ein Pferd, das mehr als 5 Pf. St. werth war, ſo ſollte daſſelbe dem Angeber zufallen u. ſ. w. Sehr gut entwickelt der Vf. die verderblichen Folgen dieſer widerſinnigen Geſetze, die überdieſs die Abſicht, die katholiſche Religion auszurotten, keinesweges

ges erreichten. Die inländischen Katholiken hängen dem Glauben ihrer Väter nur mit desto festerer, feurigerer Entschlossenheit an, und ihre Priester machen, der Gefahr zum Trotz, unter den gemeinen Protestanten Proselyten die Menge. Die Unruhen der Whiteboys, die aller Gegenanstalten ungeachtet, zehn Jahre lang fortdauerten, waren in mancher Rücksicht merkwürdig, und in keiner mehr, als in dem bewundernswürdigen Einverständniss der Insurgenten aller Orten. Ihre zahlreichen Gesellschaften, so weit sie auch von einander entfernt seyn mochten, schienen nur von *einem* Geist beseelt, und in der langen Zeit gab es kein Beyspiel, dass ein einziges Mitglied seiner Sache untreu geworden wäre. Die heftigsten Drohungen, die glänzendsten Versprechungen hatten keine andere Wirkung, als dass sie die Bande der Verbrüderung fester knüpften. Aus Furcht vor der Menge konnten die religiosen Zwangsgesetze nicht streng ausgeübt werden; aber desto schärfer wurden *die* gehandhabt, welche das Eigenthum und die Erwerbung von Gütern betreffen. Die Rohheit, Unwissenheit, Barbarey und Faulheit des irischen Pobels, die die Vertheidiger der Zwangsgesetze ihm zum Vorwurf machen, ist blofs die Folge der Unterdrückung, in der er gehalten wird. Die armen Katholiken im südlichen Irland spinnen sehr häufig Wolle; allein der Ankauf ihrer Arbeit, und der ganze Wollenhandel ist in den Händen der Quäcker. So wie in andern Ländern würde die katholische Religion auch in Irland den Charakter der Milde annehmen (ist das doch sogar in Spanien und Portugal geschehen) wenn man dem Eigenthum Freyheit gelassen hätte. Der Vf. thut sehr weise Vorschläge, wie diese Misbräuche abzuschaffen wären. Er will nicht, dass dies plötzlich, noch auf einmal, geschehe. „Plötzliche Umwandlungen sind nie gut; alte, tiefsitzende Gewohnheiten streift man nicht wie Kleider ab. Die Abänderungen der Gesetze müssen daher gradweise geschehen, und wer sie durch einen oder zwey zermalmende Streiche umkehren will, der wird in ihrem Schutte sein Grab finden. Aber billig sollte man keine einzige Parlamentssitzung vorübergehen lassen, ohne irgend *etwas* durchgesetzt zu haben." — — *Züge zum Leben der grofsen Sängerin Mara.* Nur ganz kurz, und dabey einiges unrichtig. Das Geschichtchen S. 91. von ihrer Flucht aus den preufsischen Staaten, auf welcher ihr Friedrich d. Gr. Soldaten nachgeschickt habe, ist freylich eine sehr verbreitete Sage, aber dennoch, wie gut unterrichtete Personen versichern, ganz ungegründet. Ihr Privatcharakter wird mit glänzenden Farben geschildert. Sie sey liebreich, edelmüthig, verständig, voll Lebeu und Interesse u. s. w. — — *Paine's Vertheidigung von Erskine.* Aus der meisterhaften Rede dieses Rechtsgelehrten, der gleichwohl, wie bekannt, seinen Clienten nicht vor dem *Schuldig!* schützen konnte. — *Literatur.* Recensionen neuer englischer Schriften, wohl meist nur Auszüge aus den *Reviews*, wenn es schon nicht immer angegeben ist. — *Epistel über das Neueste in England.* Eben nicht viel von Belang.

II. *Heft. Ueber Dr. Johnsons Charakter.* (Aus Murphys *Essay on the Life and Genius of S. J.*) Manches treffende und unpartheyische über diesen sonderbaren Mann. Eine von seinen Singularitäten war seine Vorliebe für die Biographik und seine Verachtung der allgemeinen Geschichte. Gegen jeden, der in der Unterhaltung auch nur ein Wort vom Punischen Krieg vorbrachte, war er der gröbsten Beleidigung fahig. Seiner Frömmigkeit ungeachtet gehörte Selbstbeherrschung und Zähmung der Leidenschaften im Umgange nicht zu seinen Vorzügen. Wo es auf Ueberlegenheit des Geistes anzukommen schien, da durfte man sich auf heftige und wilde Ausfalle von ihm bereit halten. George Garrik, der Bruder des grofsen Schauspielers, nannte ihn, bey seiner ersten Unterredung mit ihm, sehr glücklich „einen *fürchterlichen* Gesellschafter!" Erst in der letzten Hälfte seines Lebens mischte er sich öfters unter seine Gesellschaft; hier erst fing er an, die rauhen Ecken seines Charakters abzuschleifen. — *Ein Wort über Frankreich.* Aus *Gentlem. Mag.* Ein paar Ideen, wie sie jeder hat. — *Zuschrift an das Publikum.* Ein kurzer, und nur zu magrer Auszug aus einer kleinen treflichen Schrift von *Erskine.* — *Glaubensbekenntnifs eines altrömischen Patrioten und eines Neubritten.* Eine ziemlich verbrauchte Einkleidung der Satyre. Der Vf. ist gegen sein Vaterland ungerecht. England hatte gewifs eben so viel ächte Patrioten aufzuweisen, als das alte Rom. Sie sind in unsern Tagen allerdings selten, aber war das nicht auch der Fall in Rom in den spätern Zeiten der Republik? — — *Stellen.* Kleine Bruchstücke aus neuen englischen Schriften. *Anekdoten. Gedichte* (gut übersetzt). *Literatur. Summarien über das Neueste in England.* Zeitungsnachrichten. Wie kann Hr. *S.* von der ganzen englischen Nation behaupten, sie habe wenig guten Willen zu dem Kriege gegen Frankreich? — Die Uebersetzung der meisten Aufsätze ist sehr gut und fliefsend: nur einige kleine Nachlässigkeiten und Affectationen wünschten wir hinweg: z. B. *Theetafel* f. Theetisch. — *Hochgeist der Seele* — ein *ehrfurchterweckender* (respectable) Kriegsstand u. s. w. — —

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Kopenhagen*, b. Holm: *De origine et natura oraculorum, tam sanctorum, quam profanorum, tentamen*, quod pro summis in Theologia honoribus — subiecit *Nic. Christ. Clausen*, Praepos. parochiae Elbogensis et Pastor prim. eccl. S. S. Trinitatis urbis Fridericiae. 1791. 34 S. 4. — Eine sehr scharfsinnige, mit philosophischem Geist und vieler Kenntnifs geschriebene Abhandlung. Sie läst vermuthen, dass der Vf. über die Orakel, welche in der heiligen Schrift vorkommen, richtiger schreiben könnte, wenn ihm nicht andere Gründe zurückgehalten hätten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Februar 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Ohne Druckort: *Onderzoek of en in hoe verre de Leeraars van Jezus Godsdienst 'er zelf oorzak van zyn, dat het Christendom zo weinig vruchten toont by deszelfs belyderen; met opgave van eenige middelen, om dit Kwaad te verhelpen.* (Unterſuchungen, ob und in wiefern die Lehrer der Religion Jeſu ſelbſt Schuld daran ſind, daſs das Chriſtenthum bey ſeinen Bekennern ſo wenig Nutzen ſchafft; mit Angaben einiger Mittel, dieſem Uebel abzuhelfen.) Door *Christianus.* 147 S. 8. (18 Stuiv.)

Es iſt leider eine unläugbare Erfahrung, daſs das Chriſtenthum, deſſen Wahrheiten ſo geradezu die Beruhigung und Veredlung des menſchlichen Herzens zur Abſicht haben, und ſo ſehr geſchickt ſind, dieſen doppelten Zweck zu erreichen, denſelben wenigſtens lange nicht ſo allgemein und ſo vollkommen erreichen, als man, wenn man über ſeine Wahrheiten nachdenkt, erwarten ſollte. Die Gegner dieſer Religion haben nicht ermangelt, aus dieſer Erfahrung Einwendungen gegen dieſelbe zu machen. Es iſt alſo eben ſo wichtig, als natürlich, zu unterſuchen, was die Urſache dieſer ſonderbaren Erſcheinung ſey, welche Hinderniſſe hier eintreten, und durch welche Mittel man dieſe aus dem Wege räumen, und ihnen vorbauen könne. Schon mehrere Männer, ſowohl in Deutſchland, als in den Niederlanden, haben ſich an dieſe Unterſuchung gemacht, obgleich mit ſehr verſchiedenem Erfolg. Die Vorſteher des *Stolpiſchen Legats* zu *Leiden* gaben hierüber, inſonderheit mit Rückſicht auf die moraliſche Verbeſſerung der Menſchen, 1784 eine Preisfrage auf, worauf mehrere Antworten einliefen, von denen ſie vier zum Druck beförderten, die die Hn. *Schwab*, *Hovens*, *Szatmari* und einen *Ungenannten* zu Vff. hatten. Mehrere, die theils abſichtlich, theils beyläufig, mit Unterſuchung der oben angeführten ſonderbaren Erſcheinung ſich beſchäftigten, fanden die Urſache derſelben zum Theil in den Lehrern der Religion, deckten die Fehler derſelben in dieſer Hinſicht freymüthig auf, und gaben dadurch zugleich Mittel an die Hand, jene Erſcheinung ſeltner zu machen. Leider iſt nicht zu läugnen, daſs die Lehrer des Chriſtenthums in mehr als einer Rückſicht zum Theil ſelbſt Schuld ſind, daſs daſſelbe ſeinen heilſamen Einfluſs auf das Herz des Menſchen nicht ſo äuſsert, wie es könnte, und durch ſeinen beſeligenden Inhalt müſste; wenn es gleich wahr iſt, daſs ſie nicht die einzige Urſache ſind, und daſs der Grund davon zum Theil auch auſser ihnen, in dem Menſchen ſelbſt, in ſeiner herrſchenden Sinnlichkeit, in allerley Vorurtheilen u. ſ. w. liegt.

Der Vf. der gegenwärtigen Schrift, der, wie er S. 12. u. a. m. O. ausdrücklich ſagt, ſelbſt Prediger, und wie Rec. aus einigen Stellen ſchlieſst, von der reformirten Kirche in den Niederlanden iſt, (in welchem Fall er ſich überaus vortheilhaft von den allermeiſten ſeiner Amtsbrüder auszeichnen würde,) giebt das Letztre zu; verkennt aber auch das Erſtre nicht. Er kennt die Arbeiten ſeiner Vorgänger, unter denen er inſonderheit *Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts*, *Salzmanns Carl von Carlsberg*, und *Ueber die Erlöſung der Menſchen*, den *Zedenmeeſter der Kerkelyken door Phil. Aletophilus*, und eine Abhandlung in dem 6 Th. 2—6 St. der *Bydragen tot het menſchlyk geluk*, die eine freye und auf die Niederlande vorzüglich angewandte Nachahmung von *Keſſels freymüthigen Bemerkungen über Hinderniſſe der Volksglückſeligkeit* u. ſ. f. iſt, mit dem verdienten Lobe nennt, und mehrmals auf ſie verweiſt. Bey ſeiner Abhandlung geht der Vf. dieſen Gang. Er bemerkt erſt die Mängel und Fehler vieler Prediger in ihren Predigten, Catechiſationen, Beſuchungen der Gemeineglieder, inſonderheit bey den in den Niederlanden gewöhnlichen und κατ' ἐξοχην ſogenannten Hausbeſuchen, die vor jeder Haltung des Abendmahls vorherzugehn pflegen, in ihren Krankenbeſuchen, und in ihrem Leben und Wandel, und entwirft dagegen das Bild eines würdigen Predigers in allen dieſen Rückſichten, wie der Religionslehrer eigentlich ſeyn ſollte, wenn er den möglichſten Nutzen zu ſtiften wünſcht, wobey er auch noch von der Behandlung der Miſſethäter, ſowohl im Gefängniſs, als bey der Begleitung zum Tode, (etwas, das in Deutſchland, Gottlob! immer ſeltner zu werden anfängt!) redet. Hierauf unterſucht er, woher die vorhin gerügten Mängel ſo vieler Prediger in ihren verſchiedenen Amtsgeſchäften entſtehn, und findet die Quellen derſelben gröſstentheils in der Art, wie man ſo häufig jurge Leute zur Theologie beſtimmt, in dem mangelhafteſten Unterricht, den ſie ſowohl in Schulen, als auch auf Akademien nur zu oft erhalten, in der Art des Examens, das nach der Zurückkunft von der Univerſität mit ihnen angeſtellt zu werden pflegt, in der Art, wie der Candidat gewöhnlich ſeine Candidatenjahre zubringt, und in den ſchlechten Beſoldungen der mehrſten Prediger. Bey jedem dieſer Stücke leitet er daraus zugleich die Mittel zur Verbeſſerung dieſer Fehler ab. Zuletzt ſchlägt er noch zu dieſer Abſicht die Ausgabe eines *allgemeinen Magazins für Prediger* vor, wovon er zugleich einen vorläufigen Plan entwirft.

Der Vf. charakteriſirt ſich in dieſer Schrift als einen Mann, der vom Chriſtenthum gelauterte Begriffe hat, der den Werth deſſelben fühlt, und der ſeine beglückenden Wirkungen gern weit ausgebreitet ſähe. Seine Bemer

merkungen und Vorſchläge ſind auch im Ganzen ſo richtig, ſo paſſend, daſs Rec. gröſstentheils mit ihm einverſtanden iſt. Und wenn gleich der Vf. ſeine Bemerkungen von *niederländiſchen* Predigern abſtrahirt, und ſeine Vorſchläge auf die *Niederlande* calculirt hat: ſo paſſen ſie doch gröſstentheils auch vollkommen auf *deutſche* Prediger und auf *Deutſchland*. So iſt es z. E. vorzüglich von den *Niederländiſchen* Predigern, inſonderheit in der *reformirten* Kirche, wahr, was der Vf. S. 15 ff. bey Bemerkung der gewöhnlichſten Fehler in den Predigten ſagt: „*De een heeft het zo druk met de voorbeeldi-*„*ge* (typiſche) *Godgeleerdheid, om te tooneu, hoe Jozef* „*het voorbeeld van Jezus zy, of op welke wyze Aarons* „*ſtaf, de byzondere ſieraaden aan den tempel, aan het* „*Kleed van den joodſchen prieſter, enz: Chriſtus en zyne* „*lotgevallen* (Schickſale) *afbeeldt, dat hy het geheele te-*„*genbeeld, in zo verre hetzelve naamlyk waarde heeft voor* „*ons haſt, voor ons gedrag en voor ons geluk, daarby uit* „*het oog verlieſt.*“ Aber leider findet man auch noch in *Deutſchland* Originale zu dieſer Schilderung. Eben ſo paſst es auch nur noch gar zu ſehr auf viele Candidatenexamina in unſerm lieben deutſchen Vaterlande, was der Vf. S. 128. ſagt: „*Behalven* (auſser) *het analyſeeren* „*van een paar hoofdſtukken uit het O. en N. T.* — — „*komt 'es al weer de geliefde Dogmatica voor den dag.* „*En gaat het daar friſch mede van de hand, dan ſchikt* „*zig het overige wel van zelven.*“ Rec. könnte hiervon ein paar ihm ſehr genau bekannte Exempel aus einer anſehnlichen Stadt anführen, wenn er in Particularitäten gehen wollte. — Es lieſsen ſich aus den von unſerm Vf. bemerkten Fehlern und deren Quellen noch viele Stellen auszeichnen, bey denen der Leſer gewifs ſagen würde: *c'eſt tout, comme chez nous*, z. E. wenn er S. 17. klagt, „daſs in Predigten noch zu oft gegen allerley *Aner* „und *Iſten*, ſelbſt mit Nennung derſelben, zu Felde gezogen, und darüber das groſse Geſetz des Chriſten-„thums, die Liebe des Nächſten, vergeſſen wird; — „daſs man ſehr ſorgfältig bemüht iſt, ſeinen Zuhörern zu „ſagen, worinn andre Kirchenpartheyen von der ihrigen „abweichen, und vor dieſen Irrthümern zu warnen; aber „nie daran denkt, zu zeigen, in welchen Stücken, vielleicht den wichtigſten und zur ewigen Glückſeligkeit „nothwendigſten, die verſchiednen Partheyen mit einander übereinſtimmen, um ſo Bruderliebe unter allen Chriſten zu befördern; — daſs man Jeſum zwar in ſeiner „göttlichen Hoheit ſchildert, aber dabey ſeine Menſchheit ganz aus den Augen verliert, und ihn gerade in „den Stücken nicht ſchildert, die wir begreifen, und worinn wir ihm nachfolgen können, nemlich in ſeiner uneingeſchränkten und unpartheyiſchen Menſchenliebe.“ Oder wenn er S. 33 ff. ſagt, daſs man beym Krankenbett, „nachdem man den Kranken erſt einige Zeitlang „in einer gewiſſen Höllenangſt habe jammern und verzweifeln laſſen, die ihn manchmal tödtet, oder ſeinen „Tod beſchleunigt, und wenn er geneſt, ganz unnütz „für ihn iſt, da ſie nicht auf beſtimmte, vernünftige und gegründete Ueberzeugung, nicht auf wahre und gereinigte, „Begriffe ſich gründet; dann dieſe Angſt durch das Vertrauen auf die Leiden und den Verſöhnungstod Jeſu, als „durch einen heilenden Balſam, lindert, und dabey auf „eine Art zu Werk geht, die mehr ſchadet als nützt, „die einen mehr auf verwirrte, als deutliche, Begriffe „gegründeten Troſt gewährt, und alſo mehr Sorgloſigkeit als Beſſerung und Tugend erzeugt.“ Oder wenn er S. 131 ff. ſagt, daſs man auf Akademien ſich gröſstentheils mit *homiletiſchen* und *katechetiſchen* Vorleſungen begnügt, ohne *praktiſche* Anweiſungen zum Predigen und Catechiſiren zu geben, wobey er aber doch in einer Anmerkung des ſel. *Döderleins* homiletiſches Inſtitut in Jena, das itzt durch Hn. *Schmid* fortgeſetzt wird, und des Letztern katechetiſche Uebungen, ſo wie ähnliche Uebungen des Hn. *Seilers* und des ſel. *Millers*, (zu denen Rec. noch Hn. *Leſs* und den ſel. *Koppe* ſetzt,) als empfehlungswürdige Ausnahmen anführt. Allein Rec. glaubt ſchon genug geſagt zu haben, um den Leſer mit dem Inhalt und Geiſt dieſer Schrift bekannt zu machen.

Hier nur noch einige Erinnerungen über ein paar einzelne Stellen. Wenn der Vf. S. 9. den chriſtlichen Lehrer *een navolger ja plaatsvervuller van Jezus* nennt, ſo iſt dieſer letzte Ausdruck zum mindeſten zweydeutig, und kann zu allerley ſchwärmeriſchen und hierarchiſchen Ideen über die Würde eines Predigers Anlaſs geben, obgleich Rec. verſichert iſt, daſs der Vf. dergleichen nicht damit verbindet, und der Ausdruck ſich auch *allenfalls* richtig erklären läſst. So iſt auch das, was der Vf. S. 25 ff. 73 ff. von der Verpflichtung eines Predigers ſagt, die Glieder ſeiner Gemeine, und das ohne Unterſchied des Standes, fleiſsig zu beſuchen, wenigſtens zu allgemein ausgedrückt. Rec. geſteht gern, daſs mehrere perſönliche Bekanntſchaft mit den Gemeingliedern auch für die eigentlichen Amtsgeſchäfte des Predigers in mancher Abſicht nützliche Folgen haben *könne*. Aber iſt dieſer Nutzen in jedem Fall ſo gewiſs? da, wie der Vf. ſelbſt ſagt, die meiſten Menſchen in Gegenwart des Predigers ihren wahren Charakter ſorgfältig zu verbergen ſuchen. Iſt dieſer Nutzen ſo groſs? da er in manchen Fällen durch eben ſo wichtige Nachtheile aufgewogen wird. Iſt dies Mittel, jenen Nutzen zu erreichen, endlich in einigermaſsen zahlreichen Gemeinen ausführbar? und würde in ſolchen Gemeinen der Prediger nicht hiedurch andre noch wichtigere Pflichten ſeiner Beſtimmung vernachläſſigen müſſen? Und wenn vollends der Vf. dieſe Pflicht der Beſuche darauf gründet, daſs der Prediger zugleich *Aufſeher* der Gemeine ſeyn müſſe, ſo bekennt Rec., daſs er den Prediger nicht dafür erkennt, und nicht weiſs, worauf man dieſes Aufſeheramt gründen wolle. Wo der Vf. von der gewöhnlichen Art, die Candidatenzeit hinzubringen, redet, und Vorſchläge zur Verbeſſerung thut, ſagt er unter andern S. 132.: „*De Leeraars moeſten hen* (de Proponenten) *mede* „*neemen aan het ziekbedde, by rampſpoedigen,* (Unglücklichen) *en by andere gevallen, die in de ambtsbedienin-*„*gen voorkomen.*“ Wäre von dem die Rede, was auf Akademien geſchehen ſollte, wo öffentliche Anſtalten, Hoſpitäler oder Armenhäuſer, dazu könnten gebraucht werden, oder hätte der Vf., was er ſagt, auf dergleichen Anſtalten in groſsen Städten eingeſchränkt: ſo würde Rec. dieſen Vorſchlag ſehr gern unterſchreiben. Aber bey der Allgemeinheit, womit der Verf. es ausdrückt, fragt

fragt Rec., wie viele Kranke oder Unglückliche werden sich es gefallen lassen, wenn der Prediger einen Dritten mitbringt.

Endlich erinnert Rec. bey der Anmerkung zu S. 130., wo der Vf. den Gedanken äufsert, dafs von Zeit zu Zeit, etwa alle 20 Jahre, das Examen wiederholt werden könnte, dafs wenigstens im Bremischen dergleichen Statt hat, wo jeder Prediger, der eine beffere Pfarre wünscht, sich jedesmal, wenn er dergleichen wünscht, vorher aufs neue zu einer Art von Examen stellen, und dies selbst, ehe eine solche Vacanz eintritt, thun mufs.

Uebrigens hat der Vf. sehr wohl gethan, sich nicht zu nennen. Denn wie würden die *Hoffiede*, die *Hofmanne*, die *Boone*, die *Hamelaue* ihn verfolgen, wenn sie diese und ähnliche Aeufserungen lesen: *Waarom verheft men het geloof zo dikwyls ten Koste van de deugd?*" (S. 55. not. 18.) „*Hy* (de waardige Leeraar) *bezeft*, „(bedenkt) *dat de menschen tot het betrachten* (Befolgung) „*van hunnen plicht aan de zetten, heet grote doel* (Zweck) *van alle zyne predicatien zyn moet.*" (S. 61.) Wehe dir Christianus, wenn jene Inquisitoren dich kennten!

Dresden u. Leipzig, b. Hilscher: *Der Prophet Hoseas*, erklärt von *M. Joh. Christian Vaupel*, Waisenhausprediger zu Dresden. 1793. 40 S. gr. 8. (3 gr.)

Dies ist die Probe einer Bibelausgabe mit kurzen und deutlichen Erklärungen, die der Vf. heftweise herausgeben will. Da seine Absicht ist, sie so wohlfeil, als möglich, zu liefern: so scheint dieses Werk auch nach dem Hezelschen für die gröfste Zahl der Unstudierten Bedürfnifs zu seyn. Dafs Hr. *V.* das erwähnte Bibelwerk benutzt, bisweilen wörtlich benutzt, gesteht er selbst. Doch ist er weder diesem, noch irgend einem Ausleger, sklavisch gefolgt, sondern hat bey der Wahl jeder Erklärung seine eigne Ueberzeugung entscheiden lassen, und zwar, nach des Rec. Gefühl, meistentheils sehr glücklich. Ja selbst in den Stellen, in welchen er, wie er sagt, seine eigne Meynung, wiewohl furchtsam, vorgetragen hat, kann ihm Rec. seine Beystimmung nicht versagen; z. B. Cap. 2, 14., wo er die Worte: *ich will sie in eine Wüste führen*, von der Rettung aus dem Exil versteht, und eine Anspielung auf die arabische Wüste findet, in welcher das jüdische Volk vor den Aegyptiern gesichert war. Doch hat eben diese Erklarung schon Hr. Prof. *Bauer* in seinem kleinen Propheten S. 18. gegeben und bemerkt, dafs hier auf die Befreyung aus der ägyptischen Sklaverey angespielt werde. Auch die Erklärung, die Hr. *V.* von 12. 13. mit diesen Worten vortragt: *Wahrscheinlich soll durch die Flucht Jacobs nach Mesopotamien und durch seinen Dienst um seine Weiber der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten und die grofse Sklaverey angedeutet werden*, verdient Beyfall, ist aber auch Hn. V. nicht ganz eigen. Denn Hr. Prof. *Kundt* trägt sie auch schon in seinem Hoseas vor: *propheta comparare instituit Jacobi servitutem et umbraticam tunc temporis vitam, cum servili conditione Israelitarum in Aegypto.* Doch selbst diese Uebereinstimmung mit diesen beiden Exegeten erweckt ein gutes Vorurtheil für Hn. *V.* Kritik gehört zwar nicht für den gemeinen Mann. Aber der Erklärer kann dieselbe nicht entbehren. Daher sah Hr. V. sich zuweilen genöthigt, einer andern Lesart zu folgen, die er zwar nicht angiebt, weil er für Ungelehrte schrieb, die aber Kenner leicht errathen werden. Auch in diesem Stück ist der Vf. mit so viel Einsicht und Bescheidenheit zu Werke gegangen, dafs ihm Rec. fast immer beytreten mufs. Auch das ist nicht zu mifsbilligen, dafs Hr. V. in diesem Stücke lieber zu wenig, als zu viel that. Es ist zwar nicht zu laugnen, dafs C. 6, 5. die Lesart der Alten משפטי כאור vor der masorethischen einen Vorzug zu verdienen scheint, da jedoch auch diese einen nicht unschicklichen Sinn giebt: so war es der Absicht dieses Werkes immer gemäfser, die gewöhnliche Lesart auszudrücken. Allein da Hr. V. ausdrücklich zu wissen verlangt, ob wir in seinem Plane etwas verändert zu sehen wünschen: so wollen wir ihm noch hierüber unsre Meynung offenherzig entdecken. Es ist allerdings vor jedem Buche eine Einleitung nöthig, in welcher der Leser mit dem Verfasser und dem Inhalte desselben bekannt gemacht wird. Wider die dem Hoseas vorausgeschickte Einleitung weifs auch Rec. weiter nichts zu erinnern, als dafs darinn blofs der Inhalt der drey ersten Kapitel angegeben wird. Wir wünschen daher, dafs in jedem biblischen Buche bey jedem einzelnen Abschnitte durch eine kurze Anzeige des Inhalts die Uebersicht desselben dem Leser erleichtert werde. Den Text des Propheten hat Hr. *V.* nach Luthers Uebersetzung gegeben, die dunkeln und unrichtigen Stellen derselben aber mit seinen eignen in Parenthesen eingeschlossenen Worten noch einmal ausgedrückt, und dann, so oft es nöthig schien, unter die einzelnen Verse Anmerkungen gesetzt. So viel auch diese Einrichtung für sich hat; so kommt es uns doch vor; dafs sich durch Abänderung dieses Plans die rühmliche Absicht des Vf. noch besser erreichen liefse. Die Stellen, in welchen Hr. *V.* sich genöthigt sah, zu den Worten der lutherischen Uebersetzung seine eignen hinzuzusetzen, können einen Ungelehrten leicht irre machen. Man lasse ihn z. B. solche Stellen lesen, wie Cap. 4, 14. *Und ich wills auch nicht wehren (ich sollte es nicht bestrafen?)* oder C. 5, 4. *Darum soll die Hoffart Israel vor ihrem Angesichte gedemüthiget werden.* (*Israels Laster sollen wider sie selbst zeugen*, d. i., *sie selbst verurtheilen.*) Wird es ihm wohl begreiflich seyn, dafs die Textesworte diesen Sinn haben können, da er das Hebräische nicht um Rath fragen kann. Dergleichen Verwirrung liefse sich aber leicht vermeiden, wenn der Vf. die lutherische Uebersetzung nur so weit beybehielte, als zum Verstande derselben keine neue Uebersetzung nöthig wäre, die dunkeln und unrichtigen Stellen aber mit seinen eignen Worten ausdrückte. Manche Verse würden fast wörtlich können beybehalten werden, wie C. 2, 21. *Zu derselben Zeit, spricht der Herr, will ich erhören, den Himmel will ich erhören, und der Himmel wird die Erde erhören*, (d. i. ich will dem Himmel, und dieser wird der Erde die gewünschte Fruchtbarkeit mittheilen.) Andre werden freylich mehr umändert werden müssen; z. B. C. 3, 5.

Darnach werden die Iſraeliten wieder den Herrn, als ihren Gott, und den andern David, als ihren König, ſuchen, ſie werden den Herrn, und den (von ihm geſandten) *Beglücker ehren in der entfernten Zeit*, (d. i., dann werden die Iſraeliten nebſt den Juden wieder einen Gott und einen ſie beglückenden König ehren; eine Verheifsung, die wohl erſt dann ganz in Erfüllung gegangen iſt, da beide Nationen, d. i. ein groſser Theil derſelben, als Chriſten, einen Gott und einen Meſſias ehrten. Da es den Propheten ſo natürlich iſt, die Weiſſagungen, die auf die Zukunft gehn, mit dieſer herrlichen Ausſicht zu ſchlieſsen, und es nöthig ſcheint, die Ungelehrten darauf aufmerkſam zu machen: ſo möchte wohl dieſe Erklärung der Abſicht des Vf. weit gemäſser ſeyn, als die, welche er davon gegeben hat: *ſie werden den wahren Gott wieder allein anbeten, und ſich mit dem Königreiche Juda wieder zu einem einzigen Reiche vereinigen.* Auch ſpricht der Sprachgebrauch mehr dafür, dafs David hier den andern David, den Meſſias, als dafs er die Fürſten über Juda bedeute. Doch dies nur beyläufig. Die Anmerkungen würden ſich ſehr abkürzen laſſen, wenn zu den im Texte befindlichen Worten, die einer Erklärung bedürften, ein Zeichen geſetzt, und dadurch auf die dazu gehörigen Anmerkungen verwieſen würde; z. B. C. 4, 14. könnten die Worte: *in eine Wüſte führen* a) kurz ſo erklärt werden a) *in Sicherheit bringen, wie die Iſraeliten, die in der arabiſchen Wüſte vor den Aegyptiern ſicher waren.* Auf dieſe Art würde beynahe die Hälfte des Raums erſpart, und dadurch die Abſicht des Vf., dies Werk ſo wohlfeil als möglich zu liefern, in höherem Grade erreicht werden. Die Leſer würden auch hierbey nichts verlieren, als die lutheriſche Ueberſetzung, die jeder um einen geringen Preis erhalten kann. Daher bittet Rec., dieſen Vorſchlag in Ueberlegung zu nehmen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Hamburg, b. Wörmer: D. *ChriſtianLudwig Gerlings*, E. E. Miniſterii Seniors etc., *Auszüge aus ſeinen Sonntags-Feſt- und Paſſionspredigten*, im Jahr 1792. Funfzehnter Jahrgang. 300 S. 8.

2) Ebendaſ., b. Schniebes: *Joachim Chriſtoph Brackes*, Paſtors an der Hauptkirche St. Nicolai und Scholarchen in Hamburg, *Predigtentwürfe über die evangeliſchen Texte.* Siebenter Jahrgang. 312 S. 8.

3) Ebendaſ., b. Harmſen: *Predigtentwürfe über die ewangeliſchen Texte des Jahres* 1792, von *Georg Heinrich Berkhan*, Paſtor an der Hauptkirche zu St. Catharinen und Scholarch in Hamburg. 288 S. 8.

Im Ganzen genommen können dieſe Predigtentwürfe, deren Anzeige wir zur Schonung des Raums verbinden, angehenden, und zum Theil auch geübten, Predigern empfohlen werden. Denn ob ſie gleich nicht alle von gleichem Werthe ſind: ſo können doch die meiſten Stoff zu weiterm Nachdenken geben.

Nr. 1. Gegen manche dogmatiſche Vorſtellungen des Hn. D. *Gerlings*, insbeſondere in den Paſſionspredigten, könnte manches erinnert werden. Indeſſen iſt es zu loben, dafs er dergleichen Materien praktiſch behandelt, und ſeine Zuhörer vor ſchädlichen Mifsdeutungen zu warnen ſucht.

Nr. 2. Hr. *Bracke* dogmatiſirt weniger; doch glücken ihm moraliſche Predigten beſſer, als dogmatiſche. Denkende Zuhörer werden z. B. den *Beweis von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung zu unſrer wahren Glückſeligkeit* (aus dem Ev. am Feſte der Erſcheinung Chriſti) nicht bündig gefunden haben.

Nr. 3. Hr. *Berkhan* nimmt öfters Rückſicht auf Zuhörer von gebildetern Ständen. Manche Hauptſätze ſind ausgeſucht, und werden in Predigten nicht oft abgehandelt; z. B. am Sonntage Invocavit: *Ueber die Freyheit des menſchlichen Willens.* Am Sonnt. Lätare: *die wichtige Frage: Iſt es dem Chriſten erlaubt, ſich zu verſtellen?* Am 5ten Sonnt. nach Trinitatis: *Die Urſachen der zunehmenden Gleichgültigkeit gegen die Religion in unſern Tagen.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Kopenhagen*, b. Schulz: *Liſe og Peter.* Et Syngeſpil i to Akter, (Liſe und Peter, ein Singſpiel in 2 A.) ved *Frederik Høegh Guldberg.* Sat i Muſik af Regimentsquartermeſter *Wedel.* 1793. 83 S. 8. Dieſes Stück iſt gewiſſermaſſen als ein Pendant zu *Thaarup's* treflicher Aerndteſeyer anzuſehen, und ward zum erſtenmal auf Veranlaſſung des Geburtstagsfeſts des Königs aufgeführt. Es kommt zwar dem Original bey weitem nicht bey; aber der Vf. zeigt doch bey einer faſt durchgehends guten Diction Anlagen zu einem lyriſchen Dichter, welche Aufmunterung verdienen.

Philologie. *Kopenhagen*, gedr. b. Holm: *De arte ac judicio Flavii Philoſtrati in deſcribendis imaginibus Commentatio*, Praelectionibus in picturam veterum praemiſſa, auctore *Torkillo Baden*, A. M. 1792. 38 S. 4. — Eine vorzügliche Abhandlung, worinn des alten Kunſtrichters Manier mit vieler Einſicht und feinem Geſchmack beurtheilt wird. Zugleich hat der Vf. manche eigene ſcharfſinnige Bemerkung eingewebt, welche von ſeinen Vorleſungen einen ſehr günſtigen Begriff erwecken, wie z. B. die Vergleichung von Xenophons Beſchreibung der Panthea, und dem von Philoſtrat beſchriebenen Gemälde von ihr, ſo wie verſchiedener verwandter neuern Gemälde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. Februar 1794.

PHILOSOPHIE.

GOTHA, b. Ettinger: *Beyträge zur Erläuterung und Prüfung des Kantiſchen Siſtems (Syſtems) in ſechs Abhandlungen.* 1794. XVI. u. 134 S. 8.

Dieſe ſechs Abhandlungen waren eigentlich nicht zum Druck, ſondern zum Privatgebrauch für einige Freunde des Vf., beſtimmt, welche ſich mit dem Studium der kritiſchen Philoſophie beſchaftigten, und ſollten ihnen über einige ſchwierige und vernachlaſsigte Punkte derſelben Aufſchluſs geben. Die Deutlichkeit, Gründlichkeit und Beſcheidenheit, welche in denſelben herrſche bewog Hn. *Bauer*, Domſtifts Vikar in Wirzburg, von dem auch die Vorrede herrührt, dieſelben durch den Druck gemeinnütziger zu machen. Im Ganzen können wir in das Lob, welches Hr. B. dieſen Abhandlungen ertheilt, einſtimmen. Der Vf. derſelben zeigt ſich hier von einer ſehr rühmlichen Seite, als Denker, als Forſcher der kritiſchen Philoſophie, als Verehrer derſelben ohne blindes Nachbeten, kurz als ein Mann, dem Wahrheit ehrwürdig iſt. Seine Abhandlungen ſind wirklich nicht ohne Verdienſt von Seiten der Deutlichkeit, und ſie könnten daher jungen Liebhabern der kritiſchen Philoſophie von groſsem Nutzen ſeyn, wenn wir ihnen das Lob der Gründlichkeit auch in eben dem Verhältniſs geben könnten. Den Mangel derſelben erſetzt zwar die Beſcheidenheit nicht; aber ſie erwirbt ihm doch in Verbindung mit ſeiner von aller Partheyſucht entfernten Wahrheitsliebe und ſeinen geaufserten Talenten gegründete Anſprüche auf Achtung und beſcheidenen Tadel. Die erſte Abh. betrift das *limitirende Urtheil.* Der Vf. prüft die Erklärungen vom limitirenden Urtheil, welche die *Logiker Kant* und *Reinhold* gegeben haben, und will beweiſen, dafs die Merkmale in dieſen Erklärungen nicht nicht zureichen, um es von andern Urtheilen zu unterſcheiden. Die Erklärung d. Vf. lautet ſo: *das limitirende Urtheil iſt ein Urtheil, in welchem zwey einander halbwiderſtreitende Prädikate, die ſich zunächſt auf Anſchauung beziehen, zugleich einem und dem nehmlichen Subjecte beygelegt werden.* Allein in dem Urtheil: die Seele iſt nicht ſterblich, werden nicht zwey halbwiderſtreitende Prädikate zu gleicher Zeit beygelegt. Der einzige Weg, des Vf. Erklärung zu vertheidigen, wird durch ſeine eigne Einwendung gegen *Reinholds* Erklärung S. 10. abgeſchnitten. Durch den Zuſatz: *Prädicate, die ſich zunächſt auf Anſchauung beziehen* und *zu gleicher Zeit*, hat er die Erklärung mehr verſchlimmert als verbeſſert, da von einer allgemeinen Form der Urtheile die Rede iſt, die, ohne Rückſicht auf Zeit und Inhalt der Begriffe gelten mufs. Wir zweifeln nicht, der Vf. werde nach wiederholtem reiflichern Nachdenken die Kantiſche und Reinholdiſche Erklärung von dem limitirenden Urtheil nicht mehr ſo unvollkommen finden, als ſie es ihm in dieſer Abhandlung vorkamen. In den folgenden Abhandlungen erkennt man mit Vergnügen das Beſtreben des Vf., in den Geiſt der kritiſchen Philoſophie einzudringen; nur ſcheint er das Studium derſelben zu bald für vollendet gehalten zu haben, welches auch wohl die Urſache iſt, dafs man ſo oft neben richtig verſtandenen auch auf miſsverſtandene Begriffe und Lehrſatze trift. Wir wollen noch einige Belege davon anführen. Aus dem Satz: die *Anſchauung iſt einzeln*, welchen er in der 2ten Abh. über Anſchauung und Begriff, in den nicht ganz richtigen verwandelt: *Anſchauung iſt dasjenige, was in einer Erkenntnifs einzel iſt*, leitet er die Folge her: *Anſchauung iſt Vorſtellung irgend eines Theils des Raums und irgend eines Theils der Zeit.* S 28. *Denn*, ſagt er, *wenn wir jede Erkentniſs auch noch ſo genau zergliedern: ſo werden wir finden, dafs alles, Rauhigkeit, Harte, Weiche Farbe u. ſ. w. an ihr gemein ſey, nur Raum und Zeit nicht.*" Man ſieht hieraus, dafs, wenn er in ſeiner Unterſuchung noch einen Schrit weiter gegangen wäre und gefragt hätte, warum iſt Anſchauung einzeln, ſo würde er zwiſchen Härte, Weiche, und Schwere in dem Begriff und der Anſchauung nach unterſchieden (Kritik d. r. V. S. 142.) und ſich viel richtiger und beſtimmter ausgedrückt haben. In der dritten Abh. über den *Grundſatz der Qualität*, will der Vf. beweiſen, dafs dieſer Grundſatz in der Kritik der reinen Vernunft keine Stelle einnehmen könne, indem die Behauptung, dafs jede Empfindung einer Verringerung fahig ſey, worauf der Beweis beruhe, a priori gar nicht zu erweiſen ſey, weder analytiſch aus dem Begriff der Empfindung, noch ſyntheiſch, dafs durch ihn Erfahrung ſelbſt erſt möglich werde. Denn, ſagt der Vf. S. 39. „*Erfahrung beſteht blofs in „der nothwendigen Verknüpfung der Wahrnehmungen. „Dieſe iſt aber gleich möglich, ich mag annehmen, dafs „die Empfindung einer Zu- und Abnahme fahig ſey, oder „nicht.*" Allein hier hat der Vf. überſehen, dafs zur Möglichkeit der Erfahrung nicht nur die ſyntheiſche Verknüpfung der Wahrnehmungen ſondern auch die im Gemüth beſtimmte Möglichkeit, Wahrnehmungen zu erzeugen, gehöre. Denn wären keine Wahrnehmungen da, ſo könnten ſie auch nicht verknüpft werden. Die Wahrnehmung beſtehet aber aus der Form, Raum und Zeit, und einem Stoffe, welchen die Empfindung liefert. Hieraus entſtehen die mathematiſchen Grundſätze des reinen Verſtandes, der Quantität und der Qualität. Der letzte beruht nicht auf dem Satz: jede Empfindung iſt einer unendlichen Zu- und Abnahme fahig, welches frey-

freylich a posteriori nicht mit allgemeiner Nothwendigkeit erwiesen werden kann; sondern darauf, dafs in jeder Wahrnehmung aufser der formalen Anschauung noch etwas seyn mufs, welches sich auf ein Object beziehet oder welches den Raum und die Zeit erfüllet, und auf das Verhältnifs zwischen dem reinen und dem empirischen Bewufstseyn. (Kritik d. reinen Vern. II A. S. 207.) Wir übergehen die 4te Abhandl. über *den Grundsatz der Wirklichkeit*, und die 5te *de Philosophiae criticae ad Idealismum empiricum ratione*, über welche ähnliche Bemerkungen sich aufdringen, um noch etwas von der sechsten zu sagen. VI. *Disquisitio historico-philosophica sistens Categorias Aristotelis et Kantii inter se comparatas* S. 95–134. Der Vf. zeigt, dafs die Kategorien beider grofsen Männer in Ansehung des Zwecks, der Erfindungsmethode und des Princips gar sehr von einander verschieden sind, und das mit so viel Kenntnifs beider Systeme und mit so viel Gründlichkeit, dafs wir nichts daran zu tadeln wüfsten. Diese Abh. verdient, so wie die vorhergehende, noch das Lob, dafs sie, obgleich in lateinischer Sprache, doch ziemlich rein und fliefsend geschrieben ist. Hier ist zur Probe eine Stelle. „*Ad Logicam Stagiritae praedicamenta pertinere, histo-*„*riae philosophicae gnaros non fugit. Quas igitur cate-*„*gorias suis convenire adseruit, proprietates non potue-*„*runt non maximam saltem partem ad Logicam pertinere;*„*quum enim Logicae cancellos tam praecise non nosceret,*„*mirandum sane non est, si quaedam, quae partem philo-*„*sophiae formalem non spectant, determinationes irrepse-*„*rint. Philosophus Regiomontanus etiam categorias ad*„*Logicam pertinere ratus est, non vero ad illam universa-*„*lem, sed ad illam transcendentalis partem, quae tran-*„*scendentalis Analyticae nomine venit.* S. 133, 134. Wir müssen von den beiden lateinischen Abh. noch bemerken, dafs sie auch den Nebenzweck haben, die Möglichkeit zu beweisen, dafs man auch in der lateinischen Sprache über die kritische Philosophie verständlich schreiben konne. Der Herausg. äufsert dabey den Wunsch: *Kant* möchte seine Kritik lateinisch geschrieben haben, damit auch Ausländer an diesen Untersuchungen mehr Antheil nehmen könnten.

SCHÖNE KÜNSTE.

Duisburg, b. Helwing: *Ephemeriden aus den Gärten des Epicur zur Theorie der Freude.* Erster Band. Herausg. von M. J. G. L. (C?) *Nonne*, Rector des Gymnasiums in Lippstadt. 1793. 291 S. 8.

Wenn ein Schriftsteller auftritt, uns eine Theorie der Freude im Gewande der Dichtkunst, als Mischung von Roman und Lehrgedicht, zu bieten: so weckt er in uns ganz natürlich die Erinnerung an ein Kunstwerk ähnlichen Inhalts, das einzige deutsche Meisterstück in dieser Gattung von Poesie — an Wielands Musarion. Was Wunder, wenn wir nun von einem solchen Promissor gleich im Voraus verlangen, dafs er wenigstens einen Theil von dem Geiste, der in Musarion weht, in sich hinübergezogen habe; dafs er, wie Wieland, verstehe, statt der trocknen Lehre unterhaltende Thaten und Beyspiele zu erfinden, und Personen, Charaktere und Situationen aufzustellen, die uns stark und lebendig interessiren, ohne der dogmatischen Absicht des Ganzen im Lichte zu stehen. Wir fodern mit eben so vielem Rechte, dafs er in seinen Fictionen weder überladen und üppig, noch unwahrscheinlich werde, dafs er uns unterrichte, ohne uns selbst oder durch seine Personen vorzudociren, und, dafs er von einem dichterischen Feuer beseelt sey, welches ihn auch bey den kältern und trocknern Gegenden seines Gedichts nicht verläfst, oder, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, von einem ätherischen Geiste, der auch über den Wassen schwebt. Ganz unnachlafslich ist die Foderung, dafs er mit dem Mechanischen der Dichtkunst aufs Reine sey und die Sprache in seiner Gewalt habe. Ist das Alles der Fall nicht; so hätte dieser Schriftsteller in jeder Rücksicht besser gethan, blofs den Philosophen zu machen, und uns eine systematische Abhandlung über sein Thema in guter Prose zu liefern.

Hr. *N.* liefert hier den 1ten Band eines mit Romanen verwebten Lehrgedichts über Freude und Glückseligkeit, welchem noch 2 Bände nachfolgen sollen. Schon dieser Umfang wird Jeden, der die Schwierigkeiten des didaktischen Gedichts kennt, gegen die Güte des vorliegenden Products mifstrauisch machen, und wir hätten nichts weiter nöthig, als die beym Durchlesen dieser 291 Seiten niedergeschriebnen Bemerkungen der Reihe nach herzusetzen, um dieses Mifstrauen mehr als hinlänglich zu bestätigen, und dem Vf. sein Urtheil von unsern Lesern sprechen zu lassen. Blofs die Betrachtung, dafs diese Gattung der Poesie noch wenig bearbeitet ist, und dafs man also auch den schwächsten Versuch nicht ganz kalt abweisen dürfe, bewegt uns, einen Augenblick länger bey diesen Ephemeriden zu verweilen, als sonst geschehen würde. Vielleicht kann auch unser Urtheil auf die 2 noch folgenden Bände einigen Einfluss haben.

Das Thema dieses Gedichts ist die bekannte Wahrheit: Das wahre Glück ist nur in unserm eignen Herzen. Polyän, ein Schüler Epikurs (NB. eines ächt christlichen Epikurs) trifft (äufserst zufällig) auf einen gewissen Metrodor, der durch eine allzunachsichtige Erziehung verweichlicht, durch eine ausschweifende Gattin ins Elend gestürzt, sich um sein Vermögen, und seinen Vater ins Gefängnifs und seine Schwestern in Sklaverey gebracht hat. Diesen Unglücklichen tröstet Polyän, ermuntert ihn, sich zur Rettung seines Vaters als Sklaven zu verkaufen, und nimmt ihn in die (phantastischen) Gärten des Epikur mit, dort die ganze Einrichtung zu besehen, eine Vorlesung von Epikur anzuhören u. s. w. Hier findet Metrodor eine Unglückliche, Theone, die durch Schwachheit und andrer Bosheit ins tiefste Elend gesunken ist, und an diesem Tage eben verscheidet. Diese Dichtung ist nun auf eine unerträgliche Art gedehnt, mit Mahlereyen, Reflexionen, matten Declamationen, und Unwahrscheinlichkeiten überladen, und in einer nicht sehr gefälligen Poesie vorgetragen. (Gelegentlich wollen wir den Vf. fragen, warum denn Metrodor, der sich schon am Morgen zur Rettung seines Vaters als Sklaven verkaufen sollte, noch des Abends in den Gärten zu finden ist?) Das Drama spielt in den Gärten des Epikur: die Decora-

tionen

tionen sind allerley Monumente auf Gute und Böse, Kranken-, Elends- und Todten-Häuser, Thäler der Vergänglichkeit, Felsen, Ruinen, Nachbildungen von Elysium, Tempel u. d. m.; die Intermezzo's sind Morgenlieder und Grabgesänge, von den Schülern Epikurs in Chören gesungen, und die Handlung dauert von einer Mondnacht bis zur andern. Mitten unter diesen Geschöpfen der Phantasie nimmt sich der Professor *Ethices* Epikur mit seiner Vorlesung in steifen Versen und voll Schulausdrücken wahrlich sehr possirlich aus. Hr. *N.* wird ungehalten seyn, dass wir ein wenig spötteln; aber es ist seine Schuld, dass er uns durch sein Lehrgedicht in keine bessere Stimmung versetzt hat. — Gegen die Philosophie selbst haben wir nichts einzuwenden: sie ist ganz dieselbe, welche z. B. Zollikofer in seinen Predigten über menschliche Glückseligkeit so überzeugend und dringend ans Herz legt. Nur der eine Satz S. 232.

Vor allen Gründen, uns im Leiden aufzurichten,
Verletzt der Trost die edlen Menschenpflichten,
Und setzt unendlich tief das Menschenherz herab,
Dass Andern das Geschick noch gröfsre Leiden gab;

scheint uns sehr falsch und übertrieben. Es mag ein *Solamen miserum* seyn; aber ein *improbum* ist es doch wahrlich nicht. Märtyrer der alten und neuern Zeit trösteten sich mit den noch viel gröfsern Leiden Christi, und niemand hat sie um deswillen verdammt. Wie gesagt, gegen die Philosophie des Polyän und Epikur haben wir sonst nichts einzuwenden. Aber wenn der letztre auftritt an der Stätte, wo seine Schüler

so oft ihn *ehren*,
Wenn durch die Weisheit seiner Lehren
Sie ihres Lebens Glück *im Keim* gegründet *sahn*,

wenn er ihnen eine richtig disponirte Vorlesung hält,

um in ihrem Geist die Evidenz zu mehren,

wenn er wie ad §. 3. spricht:

Ich eile, Theuerste, euch noch die andern Quellen
Von der Verschiedenheit in unserm Glückssystem
Izt eurem Geiste vorzustellen.

oder:

Persönliche Verschiedenheiten
Im Körper, Phantasie, Verstand, Begehrungs*kraft*,
Die in der Theorie von dem, was Freuden schaft,
Zu mehreren Systemen leiten

oder:

Vermag mit Evidenz der Geist dies einzusehen,
Ein endlich Wesen sey nur durch Succession etc.

oder:

Ist nicht bey aller Einfachheit
Der Farben schön um ihren Vorzug Streit?

oder:

Ein jeglicher wird leicht,
Wenn er nachdenkend prüft, uns so viel eingestehen,

so wird hoffentlich jeder Leser uns so viel eingestehen, dass Epikur ein äufserst matter Poet sey, und seine Schüler zu seiner Ehre lieber in Prose unterrichten sollte. Ein paar Schildereyen oder einige Anspielungen auf Phrynen, Athen und dergleichen, machen seinen Vortrag weder poetisch noch antik. Ueberhaupt fällt der Vf. im Ganzen und im Einzelnen sehr oft aus dem Tone der Zeit, worin sein Stück spielt. So läfst er z. B. den Areopagus aus *Mitleid* die Strafe dem Verbrecher erlassen u. a.

Doch wir wollen nun aus Beyspielen sehen, wie unser Dichter mit der Poesie daran ist, und da finden wir denn sehr häufig widrige Mischung der Anapästen unter Jamben und Trochäen, wobey sich wohl auch ein Dactylus unter Spondäen vernehmen läfst; aber alles ganz anders, als es Wieland zu machen versteht. Wir finden unleidliche Hiatus, *fühlte es, verfolgte ich, da um, viele unsrer, Gedanke an, ehe ich, Freude euch* u. m. Wir finden Quantitäten, wie: gebrandmarkt hat, Glückseligkeit, Einbildung, Einfachheit. Wir finden Verse, wie folgender S. 71.:

Hier schlummern sie, Freund, von uns nie vergessen,

Wir finden falsche Biegungen, z. B. stritte, litte. Und vor allen hat der Vf. eine grofse Stärke in Flickwörtern, als da sind: nur, auch, hier, izt. Wenn ein Liebhaber die Erklärung seiner Schönen erwartet, so sagt er: Ich zittre *izt:* wenn sie ihm ihren Bräutigam nennt, fragt sie: bebst du, da ich diesen Namen *izt* nenne: wenn sie solche Zusammenkünfte sich fürs Künftige verbittet, spricht sie: *ich rede izt, dass dies die letzte sey:* (ist das auch nur deutsch?) Flickreime giebt es unzählige: Leiden, die ihn *kränken*, beide setzen *ohne Zwang* sich nieder. Verwerfungen des *auch* und *nur* trift man auf jeder Seite an. Hat nicht der Vers: der sich naht und vor die Gottheit *trat*, ein falsches Tempus? In der 4ten Strophe ist das *scheinen* ebenfalls falsch. — Und wie nehmen sich gegen einige erträgliche Schildereyen voll poetischer Farben folgende Verse aus:

Such auf die Lage nur den Blick nicht zu vermeiden,
In der du bist,

oder:

Sie compensirt mit ihm mit unverschämten Wangen —
Die Quelle mag vielleicht sein starres Phlegma seyn —
Der Medeon des Seculums —
Der nach Galanterie —
Der Grund der Connivenz liegt doch in Hausverträgen —

Was ist *ein Blümchen, das mit der Lenzsonne buhlt*, was sind *weit ausgespannte Scenen* des Lebens? *die edle That, sich des Sonnenblicks zu freun*, ist das eine That? S. 14 heifst es, nachdem vorher die guten Thaten mit den Sonnenblicken verglichen sind,

Den schönsten (*Sonnenblick*, was sonst?) pflegte Epikur
Auf Marmortafeln selbst, geschmückt mit goldnen *Schriften*,
Ein Denkmahl in dem Tempel der Natur
Im Gartenhaine, auf der Flur
Und bey der Todtengruft zu *stiften*.

Wie wenig dichterisch ist folgende Stelle aus einem Morgenliede:

Wie ſüſse Freuden lächelſt du,
Du Tagesſchöpferin
Erwachenden Geſchöpfen zu,
Und auf die Fluren hin.

Und was heifst die Stelle im Sterbegeſange:

Unſterblichkeit ſchon hier, war nicht dein Erdenloos.

Thränen glimmen nieder, iſt wohl auch unerhört. — Dafs indeſſen auf dieſen 291 Seiten nicht einige gute Stellen ſeyn ſollten, wäre faſt unglaublich. Aber das Ganze, das Ganze! Schliefslich glauben wir ganz paſſend die Worte eines berühmten Kritikers herſetzen zu können: „Ein erbauliches Ding iſt nicht grade auch ein ſchönes Ding, und Moral in Verſen noch keine Poeſie; eben ſo wenig machen einzelne poetiſche Stellen ein Ganzes zu einem Gedichte.“ Und nun wird es uns wohl kein Leſer verargen, wenn wir Hn. *N.* Ephemeriden auf die Seite legen, und zur Erholung nach Wielands Muſarion greifſen.

Berlin, b. Matzdorf: *Die Gewalt der Liebe*, in Erzählungen, von *A. Lafontaine*. Dritter Theil. 1793. 8.

Dieſes Bändchen, das zwey Erzählungen enthält, iſt ganz der vorigen würdig, und verſichert Hn. *L.* immer mehr eine Stelle in der kleinen Auswahl derjenigen deutſchen Schriftſteller, die Empfindung und Originalität mit Bildung und Claſſicität, Innigkeit und Wärme mit Geſchmack verbinden; ja ungeachtet wir einige ähnliche Sammlungen beſitzen, die ſehr viel Glück gemacht und es zum Theil auch verdient haben; ſo möchte dieſer doch vielleicht der Vorrang gebühren. — An Wahrheit, Natur und rührender Einfachheit iſt ſie wenigſtens den *Skizzen* weit vorzuziehen, und ſcheint dieſe Eigenſchaften mehr aus der erſten Quelle zu haben als die *Bagatellen*. Die erſte Erzählung iſt im ſpaniſchen Coſtume, und könnte eher ein *bizarrer Zug* heifsen. Die andre iſt in die Zeiten der erſten römiſchen Könige verſetzt, und entſpricht dem Titel der ganzen Sammlung vollkommen. Mit unendlicher Wärme und Zartheit iſt die *Gewalt der Liebe* lebendig darin dargeſtellt; die Naivität der Heldin möchte hie und da zwar etwas an das Moderne gränzen; aber es gereicht übrigens unſrer Literatur zur Ehre, dafs die Phantaſie und die Empfindung des deutſchen Dichters ſich in einem ſolchen Coſtume ſo viel leichter und freyer bewegen, als es jemals in ähnlichen Gegenſtänden den Franzoſen und Engländern gelungen iſt. Der Vortreflichkeit der zwey letzten Erzählungen in den beiden, von uns ſchon vor einiger Zeit angezeigten Bänden dieſer Sammlung, mag es Hr. *L.* zurechnen, dafs wir bedauert haben, hier nichts von der nämlichen Gattung zu finden, in welcher das Talent des Vf. am eigenthümlichſten glänzt.

Berlin u. Leipzig, b. Martini: *Proſaiſche Schwänke aus den Zeiten der Minneſinger*. Herausgegeben von dem heiligen Abt Gervaſius Gottſchalk im Kloſter zu St. Gallen. *Erſtes Bändchen*. 1793. 13 Bog. 8.

Dieſes Bändchen enthält drey Erzählungen 1) *die ungewünſchte Brautfeuer*. Drey Schweſtern, die zu Falle gekommen ſind, ziehen mit ihrem Vater in ein entferntes Land, um noch für Jungfern gelten zu können. Sie ſind ſo glücklich, Freyer und Männer zu erhalten, die mit ihrer Wahl zufrieden ſind, weil jeder eine Unſchuld zu beſitzen glaubt; am Ende aber wird alles durch einen boshaften Landsmann verrathen, und die Kinder der Liebe machen noch einen ungewünſchten Nachtrag der Mitgabe aus. 2) *So einfaltig iſt man nun freylich nicht mehr*. Röschen, die Gattin eines dummen Junkers, iſt zu fromm und ehrlich, um ſich durch Liebſchaften anderer Ritter für die reizloſe Geſellſchaft ihres Eheherrns ſchadlos halten zu wollen. Durch Zureden ihrer alten Amme nur gibt ſie endlich einem Ritter Guiscard aus Mitleiden Gehör; da dieſer aber ſchlecht genug denkt, um ſich ihres Beſitzes zu verſichern, den Eheherrn *bello modo* aus dem Wege räumen zu wollen; ſo fühlt ſich dadurch die fromme Unſchuld empört, und wird nun deſto feſter in dem Vorſatze, der ehlichen Tugend und ihrem Gelübde treu zu bleiben. 3) *Die ſeltene Liebe und die noch ſeltenere Strafe*. Graf Freyburg verläſst nach den erſten Flitterwochen der Ehe ſeine Adelaide und zieht nach Mayland, um ſich als Ritter zu zeigen. Ein anderer Ritter, Anshelm, verunglimpft da die Treue ſeines Weibes, und Freyburg fodert ihn zum Zweykampfe heraus. Anshelm geht dieſen nicht ein, ſondern bietet ihm ſeine ſämmtlichen Güter zum Preiſe an, falls er ſein Weib nicht zur Untreue zu verleiten vermöchte. Freyburg iſt damit zufrieden, und Anshelm macht ſich auf die Reiſe. Adelaide (warum nicht deutſch: Adelheid?) empfängt ihn freundlich; da ſie aber ſeine Abſicht merkt, lockt ſie ihn in einen Thurm, wo er ſeine Luſt abbüſsen, und ein kärgliches Brod mit Spinnen verdienen muſs. Auf dieſe Art rettet Adelheid ihre und ihres Mannes Ehre.

Von dem Vortrage dieſer Erzählungen läſst ſich weder viel Gutes noch viel Schlimmes ſagen. Für gewöhnliche Leſer mögen ſie vielleicht unterhaltend ſeyn; für Leſer von Geſchmack aber ſind ſie zwar eben nicht beleidigend, aber höchſt langweilig erzählt. Den Titel *Schwänke* führen ſie ganz uneigentlich. Auch der Zuſatz *aus den Zeiten der Minneſinger*, ſteht ganz müſsig da, und es ſcheint, der Vf. wiſſe ſelbſt nicht, was man unter den Zeiten der Minneſinger verſteht; denn ſeinen Graf Freyburg läſst er an den Hof *Karls des Groſsen* (!) kommen. Die Noten, welche einige Anſpielungen des Textes erläutern ſollen, ſind faſt durchgends von der Art: Kuſtgriffe eines berüchtigten Price*) „*Note**) *Wer kennt nicht die Geſchichte dieſes liſtigſten aller Gaudiebe?*“ auch: „man *kennt* die Definition eines alten Philoſophen,“ man *kennt* den corte d'amore u. ſ. w. Nach der Vorrede, die ſehr gut geſchrieben iſt, hatte der Rec. mehr erwartet, kann aber verſichern, dafs er die *vim comicam*, welche der Vf. zu beſitzen glaubt, nicht gefunden hat. Vielleicht äuſsert ſich dieſe gerade in den drey Erzählungen, welchen, laut der Nachſchrift des Verlegers, die Cenſur in Leipzig verweigert wurde, und die nun aus einer andern Druckerey in einem 2ten Bändchen nachfolgen ſollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. Februar 1794.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Die Edlen der Vorwelt.* 1793. 480 S. 8.

Der Vf., (der sich unter der Vorrede *G. Ch. Kellner* nennt) preist mit den gewöhnlichen Gründen, aber mit desto grösserem Wortprunk, die Kraft der Beyspiele an, die im Ganzen schwerlich jemand läugnen wird, die aber bey weitem so allgewaltig nicht ist, als sie hier vorgestellt wird. „Die künstlichsten, die überzeugend„sten Moralsysteme" (sagt Hr. K.) „beschäftigen immer „nur den Geist, und lassen das Herz kalt, während ein „einziges Beyspiel" (wie das von *Zollikofer*, *Gellert*, *Friedrich dem Einzigen*, *Basedow* — der nach Hn. *K's.* ganz eigenen Nachrichten *überall selbst das war, was seine Zöglinge seyn sollten* —) „den ganzen Menschen „nach sich umschafft, ehe er sich noch dieser Umschaf„fung bewusst wird!" Aehnliche schon vorhandene Werke gingen nicht ganz in die Idee seines Plans ein; immer schien es ihm noch an einer „für alle Menschenclassen fasslichen, und doch mit der vollen Würde des grosen Gegenstandes dargestellten Sammlung von Beyspielen solcher Manner zu fehlen, die mit ihrer erhabenen Moralität die schwersten Proben bestanden, und ihre kostbarsten Güter, selbst ihr Leben opferten, ehe sie sich von der *Zinne errungener Seelenhoheit* auch nur um einen Schritt erniedrigt hätten." Durch gegenwärtiges Buch suchte Hr. *K.* nun diesem Mangel abzuhelfen. Die Beyspiele wählte er fast allein aus der alten griechischen und römischen Geschichte, von welcher er selbst die halb und ganz fabelhaften Zeitalter nicht verschmäht. Gesetzt auch, man dürfte dem Vf. im Ganzen einräumen, dass kein altes und neues Volk so viel Männer vom höchsten Seelenwerth aufzählen könne, als das griechische und römische; so ist doch unwidersprechlich, dass seit jenen Jahrhunderten, die moralische Cultur der Menschheit überhaupt unendlich vorwärts geschritten, und dass manche an jenen Alten, (aus dem Gesichtspunkt ihres Zeitalters betrachtet) mit Recht gepriesene und bewunderte That, wenn wir sie bey dem später aufgegangenem Lichte einer reinern Moral prüfen, einen grosen Theil ihres absoluten Werths verlieren, wenigstens aufhören müsse, für uns Muster und Vorbild der Nachahmung zu seyn. Die grösten Handlungen der grösten Griechen und Römer müssen von uns in Rücksicht auf unsre Zeiten und die veranderten und richtiger bestimmten Pflichten des Menschen und Bürgers ganz anders beurtheilt werden, als von ihren Zeitgenossen, die ihren Werth nach einem höchst verschiedenem Maasstabe schätzten, und schätzen mussten. Wir können den relativen Werth, die ästhetische Schönheit, jener Thaten einräumen und bewundern, allein wir würden tadelhaft und höchst strafbar handeln, wenn wir sie unbedingt nachahmen wollten. Nun scheinen uns aber die meisten von dem Vf. gewählten Beyspiele in diese Classe zu gehören. Wo läge das Grose, das Edle und Nachahmungswürdige in dem Betragen des Harmodius und Aristogiton? Nur demokratische Schwindler konnten diese Menschen öffentlicher Denkmäler werth achten. Sollen unsre deutschen Frauen den barbarischen Heroismus der Spartanerinnen nachahmen, und ihre Sohne lehren, dem Ruhme des Krieges alle andern Pflichten unterzuordnen? Sollen sie auch jubeln und Dankopfer anstellen, wenn sie hören, dass ihre Söhne im Treffen geblieben? Die heimtückische Verrätherey des Zopyrus, die Herodot (Thalia, 151 u. f. w.) erzählt, kann nur bey einem rohen Volke und von einem grausamen Despoten für schön, rühmlich und nachahmenswerth gehalten werden. Der freywillige Tod des Themistokles hat in des Vfs. Augen, wir wissen nicht welche, Grösse, und er entrüstet sich sehr über diejenigen, die mit Barthelemy und Goldsmith „dieser letzten grosen Scene in seinem Leben nicht ver„dienten Beyfall zollen, und den Werth einer That ver„kennen, die mit den übrigen vielen Flecken in seinem „Charakter aussöhnt." Jeder Selbstmord ist, auf das gelindeste zu urtheilen, immer eine Schwachheit, die sehr oft Entschuldigung, aber nie Beyfall oder gar Bewunderung verdienen kann. Genau in den Fall des L. I. Brutus kann zum Glück in unsern Tagen kein Vater mehr kommen. In keinem Betracht aber würden wir seine Handlung als Muster der Nachahmung für unsere Zeitgenossen aufstellen, und noch vielweniger die, nur an einem Barbaren verzeihliche, des M. Scävola. Die Hüronen und Irokesen haben Helden aufzuweisen, die es diesem bewunderten Römer in der Ertragung der Schmerzen, an Tollkühnheit und tückischer List aus misverstandnem Patriotismus noch weit zuvor thaten. So liessen sich mehr ähnliche Erinnerungen machen, und von den sämmtlichen als nachahmungswerth geschilderten Handlungen dürften, bey scharfer Prüfung, kaum ein paar als solche für uns befunden werden. Die Frage des Vf.: „ob er bey der Vorstellung *den* Ton getroffen, der ihrer würdig sey und des Lesers Herz zum *nachahmungsbegierigen Enthusiasmus* hinreisse?" wird schwerlich irgend ein unpartheyischer Rec. mit *Ja* beantworten. Die Form des Vortrags ist Erzählung mit Dialog untermischt, aber weder in diesem noch in jener ist der Vf. glücklich. Es gelingt ihm nie, sich in den Charakter und die Denkungsart seiner verschiedenen Helden zu versetzen, und sie auf eine ihrer würdige, und Jeden auf seine Weise sprechen zu lassen. Declamation und Wortprunk ver-

wechselt er mit Kraft und Stärke, Aufgeblasenheit mit Würde, Faseley mit Laune, Empfindeley mit Gefühl. So läfst er S. 175. den Demofthenes zum Ifaus, der ihm Geduld und Ausdauern zur erften Bedingung macht, unter welchen es ihm noch gelingen könne, ein Redner zu werden, fagen: „Du follft fehen, wie ich ausdaure, wie ich ein zweyter Herkules, *Berge vor mir hinfchleudere*, die fich mir in den Weg wälzen.“ Auf eine fol-che Sottife hätte der wahre Ifaus ficherlich dem jungen Bramarbas den Rücken zugewendet. In tiefen, hochtrabenden, fchlechten Theatertou gefällt fich der Vf. befonders; in Metaphern und befonders in Hyperbeln weifs er kein Maafs und Ziel zu halten. Verdient etwas den Namen einer lächerlichen Uebertreibung, fo ift es gewifs folgende Stelle: „Kodrus erwarb fich unfterbliches Ver-„dienft um attifche Griechen, und das unfterbliche Ver-„dienft krönt unfterblicher Ruhm; denn noch jetzt nach „neun und zwanzig Jahrhunderten wird es vom ganzen „Europa bewundert, wie Athen es bewunderte am Ta-„ge, an dem es fich Kodrus errang.“ — Von Muthlo-figkeit *durchgoffen* (eine unglückliche Metapher!) S. 15. „Einfchmeichelnde Glückwünfche der herzuftrömenden „vornehmften Staatsbürger und der volle Glanz der „neuen Königswürde *umfchwirrte* den freudetrunkenen „Lykurg u. f. w.“ (wie gefucht und fchwerfällig!). S. 22. fagt die Wittwe feines Vorfahren zu Lykurg, der ihr fchon gerade zu einen Korb gegeben hatte: „*Dich* — lieb ich mit der höchften *Unumfaslichkeit* (??) mit der ein Weib nur lieben kann. Mache zur ununterbroche-nen Reihe elyfifcher Tage dein Leben und das meine: fey mein Gemahl u. f. w.“ S. 167. heifst es in dem überhaupt äufserft bombaftifchen Artikel *Sokrates*: „Zwey und zwanzigmal *wälzte fich das grofse Zeitrad der Jahrhunderte um feine Axe* fchon, feitdem er ftarb; und noch immer ift kein zweyter Sokrates geboren.“ S. 76. läfst der Vf. den Xerxes mit vollen *fünf Millionen* Menfchen nach Griechenland aufbrechen. Man follte fich doch fchämen, jetzt noch folche alberne Mährchen nachzubeten. Gar herzbrechend ift der Dialog zwifchen Virginia und Appius Claudius: S. 289.

Appius Claudius (zieht V. auf den Polfter und fieht ihr mit wollüftigem Blick ins Auge). Schönes, fchönes Mädchen!

Virginia (fchlägt die Augen nieder und zieht im bangen Spannen ihres Bufens, im bangen Zucken ihrer Glieder die Hand zurück). Decemvir! was willft du von mir? Gieb deinen Worten Windesflügel, Lichtesflügel — du fiehft ja, welche Angft mich fpannt und lähmt und fchüttelt.

A. Claudius. Die fchönfte Römerin, die unwider-ftehlichfte Befiegerin der Männerherzen, baut fie fo wenig auf ihre Zaubermacht, dafs fie fich bey einem Manne fürchtet? — Ha, du alter Dichter aus Jonien, der du die *anziehendfte Weiberreize in Farben auflöfteft*, und in *die* Farben deinen Pinfel tauchteft, der der Venus Gürtel mahlte! Steig hernieder vom Olymp, zu Virginien hernieder, lerne im Blicke auf fie, wie albern dein Gemälde war, und mahle hier!

Virginia (reifst fich los). Decemvir! bin ich fchön, fo bin ich es nur für *einen*, diefer eine bift du nicht. Und gehft du darauf aus, mit fchmeichlerifchen Dichterfchwunge Mädchenherzen zu beftricken, *fo* verfuche das bey andern, nur bey Virginien nicht.

App. Claudius. Tobe, wüthe, rafe, liebe Lofe; das macht dich nur noch fchöner u. f. w.

Die Erzählung diefer fcandalöfen Gefchichte befchliefst Hr. *K.* mit folgender ganz falfchen und unpaffenden Behauptung: „*Lieber Tod, als moraliſche (?) Entehrung;* fo dachte Lucretia, fo dachte Virginia, fo dachten *Römer* und *Griechen* in den Zeiten ihrer männlichen Kraft. Wo ift jetzt ein Volk in der Periode folcher männlichen Kraft? wo ein Volk, das *noch fo* dächte.“ *So* hat nie ein ganzes Volk gedacht; fo dachten immer nur einzelne Perfonen, und woher weifs Hr. K., dafs es nicht noch jetzt folche Individuen giebt? Welchen Nutzen könnten wohl folche hole Tiraden und rednerifche, aber ganz ungegründete, wenigftens unerwiefene, Invectiven gegen die Zeitgenoffen ftiften?

KOPENHAGEN, b. Poulfen: *Nye Samlinger til den danske Hiſtorie* (Neue Sammlungen zur dänifchen Gefchichte). II. Binds 3 og 4de Hefte. 1793. L. 195 S. 4.; auch jetzt nebft den beiden vorhergehenden Heften unter einem Haupttitel: Nye Samlinger til den danske Hiſtorie. II. Bind. 1793. 292 u. 203 S. 4. das Regifter eingerechnet.

In diefen beiden Heften findet man folgende Aufsätze: 1) *Beyträge zur Kenntnifs des Fabrik- und Manufacturweſens in Dänemark.* Verzeichnifs der Summen, die von 1734 bis 1776 von der Regierung zur Unterftützung und Beförderung von Handwerken, Küften und Fabrikanlagen angewandt wurden. Die ganze Summe beträgt an Vorfchüffen 67,630 Rthlr. 72 Schill., und an Gefchenken oder Verluft, durch abgefchriebenen Vorfchufs 794,698 Rthlr. 53 Schill., zufammen 862,329 Rthlr. 29 Schill. Einige Perfonen darunter find leider etwas fehr koftbar geworden, z. B. ein Tuchfabrikant *Hoffmann* erhielt an Vorfchüffen 26,441 Rthlr., und an Gefchenken oder abgefchriebenen Vorfchüffen 46,226 Rthlr. 6 Schill., zufammen 72,667 Rthlr. 6 Schill. Der Nutzen, den das Land von folchen grofsen Unterftützungen gehabt hat, dürfte weder der aufgewandten Summe noch der Hoffnung der Regierung entfprechen. 2) *Abdruck der ausgelaſſenen Kapitel und einzelnen Stellen in Frid. Lütkens Oekonomiſchen Gedanken zu weiterem Nachdenken.* Dafs der freymüthige Vf. diefe Stellen unter Friedrich V., um allen Anftofs zu vermeiden, aus feiner Schrift bey dem Druck auslaffen mufste, ift ein Beweis mehr von dem Nachtheil der Cenfur. Sie enthalten blofs Schilderungen unläugbarer Mifsbräuche bey der Zollverwaltung und andern Anftalten der Regierung, oder Fehler, welche von dänifchen Seeofficieren begangen wurden. Dergleichen bekannt zu machen, dient doch manchmal zu etwas. Die Stimme des Publicums erhebt fich wenigftens, und fie bleibt nicht immer ohne Wirkung. 3) *König Chriſtian IV. Schreibkalender für die Jahre 1614 bis 1616.* Eigenhändige Anzeichnungen diefes grofsen und von den Dänen fo fehr geliebten Königs, die manchen intereffanten Zug zur Schilderung des Zeitalters enthalten, aber auch viel geringfügiges, das dadurch

des

des Abdrucks nicht würdig wird, weil ein König es schrieb. 4) *Zwey ungedruckte Documente zur ferneren Aufklärung der Souveränitatsgeschichte.* Diese höchst wichtigen Stücke machen es in Verbindung mit denen, die schon in dem I. Bande dieser Sammlung mitgetheilt wurden, immer mehr und mehr klar, dass es mit dieser Revolution keinesweges so zuging, als man gewöhnlich geglaubt hat, und dass die versammelten Deputirten der Stände gar nicht Willens waren, die Regierungsform so einzurichten, wie sie nachher wirklich eingeführt ward. Das erste ist der Vorschlag der Bürgerschaft vom 17. Sept. 1660 zur Abhelfung des elenden Zustandes des Reichs, den der König den Ständen am 10. Sept. 1660 vorgelegt hatte. Er geht darauf hinaus, dass die Freyheiten des Adels beschnitten, Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehn der Person gehandhabt, Ersparnisse bey öffentlichen Ausgaben angebracht werden sollten, und dergleichen Verbesserungen mehr, die das Innere des Landes betreffen. Das zweyte ist K. Friedrich III. Befehl vom 13. Oct. 1660 an einige Deputirte der Stände: dass sie am folgenden Tage mit einander in Frieden und Eintracht berathschlagen und bestimmen möchten, *wie die heute beschlossene Sache wegen des Erbreichs* (von Souveränität war gar nicht die Rede) *auf die beste Art ferner einzuleiten und ohne Verzug zum endlichen Schluss zu bringen wäre.* Diese Deputirten brachten darauf am 14. October den Schluss zu Stande, dass die Capitulation cassirt, und es dem Könige überlassen werden solle, einen *neuen Recess* (also doch noch *pacta conventa*) nach Gutdünken zu errichten. (Der Herausg. bemerkt hierbey in Beziehung auf unsere Recension A. L. Z. 1791. N. 268. dass *Wilhelm Langes* Name nicht mit unter diesem Schluss stehen müsse.) Am Rande der originalen Handschrift dieser Stücke hat der erste Besitzer, Doctor *Ludwig Pouch*, Deputirter des Rüber Domcapitels auf jenen Reichstag, und einer von denen, welche den allergnädigsten Befehl vom 13. Oct. 1660 erhielten, eigenhändig einige Anmerkungen hinzugeschrieben, woraus abermals erhellet, dass hauptsächlich der Uebermuth des Adels die Bürger zu einem entscheidenden Schritt gereizt habe. *Otte Krag* sagte: keiner, weder geistliche noch weltliche, hat Privilegien, und keiner hat etwas zu sagen, als der Reichsrath, der Adelstand und die Kopenhagener Bürgerschaft. *Ove Juel:* keiner, auch der König selbst nicht, kann den Adel besteuern. *Henrich Gyldenstern:* der Adel ist zur Freyheit geboren, sonst ist niemand frey. 5) *Excerpte zu der dänischen Landbeschreibungsgeschichte.* Vier Documente, betreffend die Specialkarte von *Johannes Meyer* 1658, die Instruction des Ingenieur *Isaak von Geelkerken* zur Verfertigung einer Karte von Norwegen 1650, die Untersuchung der Isländischen Hafen von *Bagge Mandel* 1651, und des Ingenieur *Gottfried Hoffmanns* Grundriss von Kopenhagen und der Schwedischen Belagerung. 6) *Christian II. Verordnungen für Schonen und Halland von* 1518 – 1523. Sehr wichtig zur Erläuterung der Geschichte der innern Regierung dieses so sehr verkannten Königs. 7) *Verzeichniss der Edelhöfe in Schonen, nebst deren Einkünften und Werth, und den Namen der Besitzer so wie der Schweden, welche sie* 1661 *übernahmen.* Die Summe der Einkünfte ist 22106 Rthlr. und des Werths 663106 Rthlr.; allein bey manchen sind keine von beiden Summen angegeben.

Stuttgart, b. Steinkopf: *Interessante Nachrichten von Johann Paul Marats Leben und Tod*, nebst einer kurzen Geschichte seiner Mörderin, Charlotte *Corday.* Mit Marats Portrait und einer Carrikatur. 1793. 134 S. 8. (30 Kr.)

Die Nachrichten von *Marats* Denkungsart und Betragen sind meistens aus französischen Journalen, und aus den Archenholzischen und Girtannerschen Blättern gesammelt. Man darf daher in diesem Werkchen keine neuen Aufschlüsse über einzelne Ereignisse der französischen Revolution erwarten. Die Erzählung ist meistens fliessend, und in einem guten Stil durchgeführt. Nur selten kommen leidenschaftliche Ausdrücke vor, und selbst das Gute, das *Marat* hie und da an sich zu haben schien, wird nicht vergessen. Freylich war sein Betragen in seinem letzten Lebensjahr allzuschlimm; als dass irgend ein gerechtigkeitsliebender Schriftsteller seine Vertheidigung aufrichtig übernehmen könnte. Selbst gemässigte Demokraten in Frankreich gestehen dieses zu, wie der Vf. durch verschiedene Zeugnisse beweiset, die aber wohl mit andern von entscheidenderm Gewicht hätten vermehrt werden können. Dass *Marat* an den Blutscenen des 2. Sept. 1792 vorzüglich schuld war, wird zwar angegeben; auch werden die erwähnten Scenen selbst sehr stark geschildert. Ungern vermisst man aber genaue Nachrichten darüber, wie er sich bey der Ermordung so vieler tausend Gefangenen selbst betragen habe; auch wird der Vorwurf, dass Marat selbst Hand angelegt, und sich zuweilen unter die Sanscülottes, welche die bekannte schnelle Criminalgerichte formirten, selbst gemischt habe, nicht untersucht. Von Marats Leben und Schicksalen vor 1791 ist der Bericht durchgehends sehr oberflächlich und unzuverlässig. Von der wenigstens kühnen *Charlotte Corday* erfährt man wenig mehr, als was die Zeitungen im Jul. und August 1792 überall erzählt haben. Aber der Vortrag hat hier besonders viel Energie, ohne Bombast, und man kann allerdings die letzten 20 Blätter nicht ohne Rührung lesen. Die Carrikaturzeichnung stellt *Marats Triumph* nach der Freyspreehung auf das bekannte Anklagedecret vor. Ein Sanscülotte trägt ihn auf dem Rücken, hält ihn possirlich an den kurzen Füsen, und Marat, mit einer Eichenkrone geziert, ragt in komischer Majestät über alles Volk hervor.

KINDERSCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. d. Herausgeber: *Samlinger til Kundskabs og Dyds Befordring. Ungdommen helliget.* (Sammlungen zur Beförderung von Kenntniss und Tugend. Der Jugend gewidmet) ved *R. Nyegaard.* 1792. I. Heft. 192 S. II. Hft. 210 S. III. Heft. 210 S. IV. Heft. 232 S. 12. m. einem Titelkupfer.

Von dieser, zunächst für die Jugend bestimmten, Zeitschrift erscheint monatlich 1 Stück von etwa 3 Bogen, davon 3 ein Heft ausmachen. Die Stücke sind fast alle

aus den beſten deutſchen Schriftſtellern dieſes Faches entlehnt, aus *Campe*, *Meinecke*, *Thieme*, *Winkopp*, *Armbruſter*, *Wehnert*, *Weiſse*, *Brükner*, *Pfeffel*, *Claudius*, *Bilderbeck*, *Leſſing* und andern. Des Herausgebers Wahl und Ueberſetzung verdient meiſtens Lob; doch ſcheinen uns einige Stücke zu geringfügig, und in andern dürfte der herablaſſende Ton mit einem wirklich kindiſchen verwechſelt ſeyn. Unter den wenigen originalen Aufſätzen haben wir nichts ausgezeichnetes bemerkt; vielmehr ſind ein paar poetiſche kaum mittelmäſsig. Im Ganzen genommen verdient alſo das Unternehmen zwar Beyfall und Unterſtützung; allein es könnte noch um vieles vollkommner und nützlicher werden, wenn der Vf. ſowohl auf die Auswahl als die Sprache noch gröſsere Sorgfalt wendete, und inſonderheit die fremden Stücke mehr zu localiſiren ſuchte, wodurch ſie an Intereſſe und Anwendbarkeit für das Publikum, welchem ſie gewidmet ſind, ungemein gewinnen müſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Dresden* u. *Leipzig*, b. Richter: *Auswahl der vorzüglichſten Opern-Geſänge* des Herrn Capellmeiſters *Schuſter*, im Klavierauszuge mit untergelegtem deutſchen Texte von R. *Becker*. Ohne Jahrzahl (1791) 39 S. Q. fol. (1 Rthlr. 4 gr.) Die angenehme Manier des Hn. C. *S.* iſt bekannt, und beſonders bey dem ſchönen Geſchlechte beliebt. Auch dieſer Sammlung von Operngeſängen dürfen wir, vorzüglich bey Damen, eine günſtige Aufnahme verſprechen; denn jede der darin enthaltenen zwölf Arien hat eine mehr oder weniger gefällige Melodie, durch leichte Harmonie unterſtützt; ob wir gleich übrigens nicht viel neues und hervorſtechendes in der Muſik bemerkt haben. Alſo nicht ſowohl durch Erfindung und Originalität, als vielmehr durch ſüſsen, einſchmeichelnden Geſang zeichnen ſich, unſers Erachtens, die Compoſitionen des Vf. aus. Ob aber der Charakter in dieſen Arien oder Geſängen durchgängig treffend dargeſtellt worden ſey, darüber können wir nicht mit Gewiſsheit urtheilen, weil die Texte nur *unterpelegt* ſind, und vielleicht nicht immer *das* ſagen, was der Dichter im Originale geſagt hat. Uebrigens finden wir die deutſche Parodie in Anſehung des Metrums, der Einſchnitte etc. gröſstentheils ſehr paſſend, und als lyriſche Poeſie gar nicht ſchlecht.

Nun noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen der Muſik! Sogleich die erſte Arie hat einen ſehr einſchmeichelnden Geſang, wozu aber die Harmonie eben nicht reichhaltig iſt. Im 7ten Tacte hätten wir dem Baſſe auf dem zweyten Viertel nicht Fis gegeben; denn durch dieſes Fis wird der Satz unrein. Was für eine Bezifferung kann wohl dabey ſtatt finden? Der Quartſextenaccord auf keinen Fall. Bey den Worten: *Wo ihr Zauberathem wehet* etc. muſs der Sänger mit jedem einzelnen Sechzehntheile eine Sylbe ausſprechen. Dabey ſcheint uns die Einheit in verſchiedener Rückſicht zu leiden. S. 4. T. 1. iſt das dis etwas hart. Die waldhornartigen Sätze T. 10. desgl. S. 13. S. 35. 36. etc. werden manchen Dilettanten ſehr gefallen, ob wir ſie gleich in einem Clavierauszuge nicht überall zweckmäſsig finden. Im 18ten Tacte S. 4. könnte die Fortſchreitung der Mittelſtimme flieſsender und reiner ſeyn. S. 5. iſt zu den Worten: *Tag' und Nächte fliehn ihm ſchneller* etc. die Begleitung allzu galant gerathen; denn man glaubt in der That eine Angloiſe zu hören. So auch S. 7. T. 8. 9. 10. 11 u. a. m. Vor dem Eintritte der Singſtimme S. 7. ſind wohl blos aus Verſehen in den begleitenden Stimmen 2 Achtel weggelaſſen worden. Man findet dieſe, zum Thema gehörigen 2 Achtel durchaus nothwendig, wenn auch der deutſche Text ſie überflüſsig macht, wie 4 Tacte weiter unten S. 9. hätten wir zu Ende des Ritornelles die Flicktacte — oder wie man ſie etwa nennen will — um ſo viel mehr weggewünſcht, da überdies auch in dieſer, ſonſt ſehr ſchönen, Arie eine oder die andere bekannte Stelle vorkommt. T. 25. fehlt in der Mittelſtimme zweymal c. Ebend. T. 1. 2. desgl. S. 20. T. 1. 13. 14.; S. 27. T. 6. 7. u. a. m. ſind in dem Clavierauszuge Noten mit aufgenommen worden, die ohne Verſetzung niemand ſpielen kann. Vermuthlich wollte man dadurch den Kenner auf die Lage und Vertheilung der Stimme etc. bey vollſtändiger Muſik aufmerkſam machen; und in ſofern hat Rec. nichts dagegen einzuwenden. Die S. 11 u. 12. befindliche Arie iſt ſchön und ausdrucksvoll. Nur zwey Bemerkungen können wir dabey nicht unterdrücken. Einmal finden wir nemlich die Modulation darin ſehr dürftig; denn der Tonſetzer macht auf 2 Seiten in ziemlich langſamer Bewegung gar nicht einmal Miene, aus der Tonica F in irgend einen andern Ton auszuweichen. Sodann werden uns, und gewiſs vielen Andern, die von den Italiänern bis zum Ekel gebrauchten Tonſchlüſſe, wie S. 12. T. 10. 11 u. 12. nachgerade läſtig und unerträglich. Dieſe letztere Bemerkung gilt auch von S. 17. 29. 32. u. a. m. In der ſehr gefälligen Arie S. 13—17. wird viel wiederholt. — Der 7te Tact auf der 14. S. iſt, mit dem Ganzen verglichen, ziemlich leer. Die ſchnellere Bewegung S. 15. thut deswegen eine vorzüglich gute Wirkung, weil in allen vorhergehenden Geſängen noch kein Allegro vorkommt. S. 18. iſt recht artig, aber nicht neu. An Wiederholungen fehlt es auch hier ſo wenig, als in der darauf folgenden, ſehr angenehmen Arie. Wäre es nicht beſſer, wenn der *Baſs* S. 20. T. 6. etc. beym erſten Viertel b hätte? S. 21. merkt man, daſs die Muſik nicht zu dem unterliegenden Texte componirt worden iſt; denn T. 3. 4. desgleichen T. 18. 19. und T. 29. 30. hat der Tonſetzer Fragen ausgedrückt, die man im Texte nicht findet. Bey vollſtändiger Muſik ſind die vielleicht in den Fagotten etc. auszuhaltenden tiefen Töne S. 21. T. 12. 13 etc. von guter Wirkung; auf dem Claviere hingegen ſticht die verdoppelte Septime zu ſcharf durch. Der S. 25. 26. befindliche Geſang hat für den Rec. zu wenig eigenes und neues. Dagegen iſt No. 9. ſehr bedeutend und ausdrucksvoll. Schade, daſs der Vf. dieſe vortreflich angelegte Arie nicht weiter ausgeführt hat. S. 28. muſs die erſte Note der Singſtimme f heiſsen. Das oft vorkommende Thema könnte eine reinere Begleitung haben. In der letzten Zeile wird man bey der mehrmaligen Abwechſelung des fis und f in Abſicht auf die Modulation ungewiſs. Wenigſtens hat das f im 4ten Tacte dieſer letzten Zeile etwas widriges. S. 30. T. 27. 28. dürften einem Grammatiker vielleicht die Quinten in verkehrter Bewegung, und T. 30. 31. die unbedeutenden Octaven auffallen; Rec. hingegen dünkt T. 32. ein wenig hart zu ſeyn. S. 32. T. 3. fehlt vor a ein Quadrat und T. 8. in der Mittelſtimme f. Die harmoniſche Behandlung T. 3. 5. 7. iſt ſonderbar; ob ſie aber nachgeahmt zu werden verdiene, mögen wir nicht entſcheiden. Auſser verſchiedenen Freyheiten im Satze, enthält die Arie S. 33. mit unter viel Bekanntes. Rec. macht jedoch, wie ſich dies von ſelbſt verſteht, zwiſchen *bekannt* und *entlehnt* einen merklichen Unterſchied. Daher iſt er weit entfernt, den Componiſten, auch nur bey einem einzigen Takte, eines Plagiats zu beſchuldigen; vielmehr hält er gewiſſe Aehnlichkeiten bey Hn. *S.* gefälliger Manier für unvermeidlich. — Uebrigens wiederholen wir es, daſs der Herausgeber mit dieſer Sammlung dem ſchönen Geſchlechte unſtreitig ein ſehr angenehmes Geſchenk gemacht hat. Bey einer vielleicht zu erwartenden Fortſetzung wird er in ſeiner Auswahl wohl mehr auf Mannichfaltigkeit bedacht ſeyn; denn lauter ſüſse Speiſen erregen bald Ueberdruſs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. Februar 1794.

OEKONOMIE.

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh., u. GRÄTZ, b. Zaunrieth: *Das Buch für Oekonomen*, oder *theoretisch-praktische Regeln und Grundsätze* für Güterbesitzer, Pachter, Verwalter und Landleute, wie auch für Liebhaber der Haushaltungskunst und Oekonomen in Städten zu(r) *Vermehrung ihres häuslichen Wohlstandes*, worinn nicht nur das Praktische der *verbesserten Landwirthschaft*, sondern auch ein kleines Magazin von hundert gesammelten Erfahrungen und wirthschaftlichen Künsten, welche für jeden Oekonomen besonders zu wissen nöthig und von grosem Nutzen sind, enthalten. Herausgegeben von *Heinrich Georg Hoff*, d. königl. Schwed., Hessenhomb. u. churfürstl. Baierisch - Burghaus. fittl. u. landwirthschaftl. Gesellsch. Mitglied. I Th. ohne Inhaltsanzeige u. Vorr., 212 S. und II Th. 435 S. 1793. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Buch, dessen weitläuftiger Titel zugleich die Stelle eines Inhaltsverzeichnisses vertritt, lasst sich aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten, 1) in Rücksicht auf die Gegenden, für welche es zunächst geschrieben ist, 2) als ein Zuwachs der ökonomischen Literatur überhaupt, wie es wenigstens angekündigt ist. Wenn wir aber auch annehmen, dass man im Salzburgischen und den angrenzenden Landen, (denn im übrigen Deutschland hat man längst bessere Schriften über diese Gegenstände,) in der praktischen Oekonomie noch sehr weit zurück sey: so ist sein Buch doch nichts weniger im Stande, als jenen Gegenden richtige, auf Erfahrung gegründete, ordnungsmäsige Begriffe beyzubringen. Alles steht unter und durch einander, und die Abhandlungen sind zum Theil unverdaute, ohne Auswahl aus schlechten, mittelmafsigen und guten Quellen geschöpfte Rhapsodien, z. B. der Abschnitt vom Ankaufe eines Landguts; vom Brandtweinbrennen; vom Bierbrauen; ob es besser sey, Pferde oder Ochsen zur Landwirthschaft zu halten; über den Wiesen- und Futterbau, und die Lehre, Dämme zu machen, sind fehlerhafte, nicht auf Praxis gegründete, Abhandlungen. Die Anweisung zu guten Wiesenkräutern fehlt ganz. Auch das, was der Vf. im II Th. S. 39. als Nachlese hiezu liefert, ist nicht zulänglich; und wir wissen in der That nicht, was wir vom Vf. denken sollen, wenn er S. 87. noch in Ungewissheit ist, wie man Lucerne und Esparcette anbauen solle? Wer wird denn diese sowohl, als andere Futterkräuter, auf einen unreinen verqueckten Boden säen, und nicht vielmehr allen Fleiss darauf verwenden, die hervorwachsenden Quecken mit den Wurzeln auszurotten, auch, wenn er blos Versuche anstellen sollte? Denjenigen Landwirthen, welche bauen wollen, sind statt des S. 94. vom Vf. angerathenen *Etwas für Baulustige. Mangers, Lange's* und *Huths* Anweisungen zu empfehlen. Die Abhandlungen von der Schafzucht S. 140 ff., und über das Schuldenwesen der Bauern, und wie solchem abzuhelfen S. 214., wovon man jedoch in D. *Kirsten's* Schrift ausführlichere Belehrung antrifft, sind unstreitig die besten im IIten Theile. Allein die Abhandlungen über die Verwandlung des Hafers in Korn, aus dem Schwedischen des B. *Wirgin*, über die Erziehung der Kinder ohne Brust, und fast die ganze Numer XXV hätten aus diesem Buche wegbleiben sollen, weil die meisten dort angerühmten Recepte die Probe nicht aushalten, und überdies zu Quacksalbereyen verleiten. Ein noch besserer deutscher Gesundheitsthee, als der S. 315. No. 20. angeführte, sind die Stiele und die jungen Blätter von den kleinen sauern Kirschen, deren sich Rec. schon seit mehrern Jahren bedient, und die auch neulich noch in dem Reichsanzeiger empfohlen wurden.

BERLIN, in d. Akad. Kunst- u. Buchh.: *Erfahrungen für Bienenfreunde*, nebst Auszügen aus den besten Schriften dieser Art. Besonders vom künstlichen Schwärmen und von Magazinstöcken, von *Johann Paul Friederich*, Prediger zu Camin in Mecklenburgischen. 1793. 248 S. XXVI Vorr. u. Inh. 8.

Der Plan war gut angelegt, die Absicht (S. 17.) edel; und eine beiden ganz angemessene Ausführung würde unfehlbar jedem Bienenfreunde willkommen gewesen seyn! Wir wollen nun zwar diese Bogen, nach dem Wunsche des Vf. (S. I.) nicht für *ganz überflüssig* und *unnütz* erklären; aber für das, was sie eigentlich seyn sollen, für eine, dem gemeinen Manne brauchbare, Belehrung von Bienenzucht und Bienenpflege, können wir sie darum nicht anpreisen, weil der Vortrag nicht populär genug, der Unterricht mehr schwankend, als auf feste Grundsätze gebaut, und sogar mit einigen abergläubischen Kunststücken untermischt ist.

Um durchaus fasslich zu seyn, hätten die dem gemeinen Mann unverständlichen Worte und Namen, z. E. S. 67. Osten, Westen u. d. gl. mit ihm bekannten Ausdrücken vertauscht, und die öftern künstlichen Verbindungen der §§., als S. 195 u. f., ganz vermieden werden sollen. Schwankend ist der Unterricht dadurch geworden, dass bey Anführung verschiedener Meynungen und Verfahrungsarten selten für die beste entschieden, folglich dem unerfahrnen Bienenfreunde zu wenig damit gerathen ist: S. 178 — 180., ingl. 226 — 233. sind vorzügliche Beweise hievon; und der S. 234. ertheilte Rath: „Stöcke, die etwa 4 bis 5 Sommer überlebt haben

„ben, darf man nicht mehr zu Zuchtſtöcken behalten!“ ſtimmt mit der nutzbarſten Dauer guter Stöcke auf 20 bis 30 Jahre hinaus, gar nicht überein. S. 178 — 180. findet man nichts, als thörigte und abergläubige Meynungen, an denen der Vf. ſelbſt zweifelt. Warum webte er ſie alſo in eine dem gemeinen Manne gewidmete Unterweiſung ein?

Mehr würde ſich Hr. F., der übrigens ein nicht unerfahrner Bienenfreund iſt, empfohlen haben, wenn er bloſs *eigne* Erfahrungen mitgetheilt, und dadurch allein mit gänzlicher Weglaſſung der Auszügen aus andern, (wohl nicht durchgängig den *beſten*,) Schriften zu belehren geſucht hätte. *Leichter* würde ihm die Pflege ſeiner Bienen und *einträglicher* ihre Benutzung werden, wenn er nie im Herbſt Honigärndte hielt, ſondern im März nur den Vorrath ausnähme, den die Bienen auf die nächſten Frühlingswochen zu ihrer Nahrung nicht mehr bedürfen. Dann würde ihm das immer nicht wenig beſchwerliche Füttern im Frühling, wozu er ſehr ausführliche Anweiſung ertheilt, äuſserſt ſelten nöthig werden.

GESCHICHTE.

1) Ohne Druckort und Verleger: *Tagebuch von der Einnahme Frankfurts* durch die Neufranken bis zur Wiedereroberung von der combinirten Armee. In Briefen abgefaſst. Nebſt allen Manifeſten und Edikten der franzöſiſchen Generäle (Generale) ſowohl, als auch eines hochedlen Magiſtrats. Als ein Denkmal des Frankfurter Patriotismus allen biedern Deutſchen gewidmet. Mit 2 illuminirten Kupfern. 1793. 246 S. 8. (18 gr.)

2) — — — b. Hahn: *Patriotismus und Freyheitsſchwärmerey oder Belege zur Charakteriſtik der heutigen Franzoſen.* Bey Gelegenheit der franzöſiſchen Manifeſte an die Bürger von Frankfurt, geliefert von einem deutſchen Weltbürger. 1792. 52 S. 8. (3 gr.)

Nr. 1) Eine ausführliche Nachricht von dem Aufenthalt der Franzoſen in Frankfurt in den letzten Monaten des J. 1792 gehört freylich bloſs in die beſondere Geſchichte dieſer Stadt; doch wird auch in der kürzeſten Ueberſicht der Begebenheiten des jetzigen ſo merkwürdigen und ſchrecklichen Kriegs das weiſe Betragen des Frankfurter Magiſtrats und der ächte Patriotismus der dortigen Bürgerſchaft nicht mit Stillſchweigen übergangen werden dürfen, da ſie nächſt dem Widerſtand der treuen und tapfern Heſſen und der mitwirkenden Unfähigkeit Cüſtines ſo viel beytrugen, daſs der Einfall der Franzoſen nicht traurigere und weitgreifendere Folgen haben, und die Ruhe und Verfaſſung von Deutſchland nicht in gröſsere Gefahren ſetzen konnte. Der Vf. dieſes Tagebuchs, (der ſich unter der Zuelgnung an die Frankfurter Bürgerſchaft *Ihlee* nennt,) ein geborner Heſſe, aber wohnhaft in Frankfurt, beſchreibt alles, was er als Augenzeuge beobachtete, zwar nicht in dem zierlichſten und gefeilteſten Stil, aber doch im Ganzen lesbar genug, und, wie es ſcheint, mit ziemlicher Unpartheylichkeit. Er gehört nicht zu der Legion jetzt geſchäftiger politiſcher Schmierer, die ihre Vaterlandsliebe nicht anders als durch Schimpfreden und handgreifliche Lügen, durch die ſie dem blinden Parteygeiſt der Leſer ſchmeicheln, und den ſo ſchädlichen und verächtlichen Nationalhaſs und die Erbitterung zwiſchen den kriegführenden Völkern nähren, zu zeigen wiſſen; ſo wenig er auch der feindlichen Krieger und ihrer Generale da ſchont, wo ſie keine Schonung verdienen. Cüſtine erſcheint auch in dieſer Schilderung durchaus als ein beſchränkter Kopf, ein Menſch mit kleinlichen Leidenſchaften, der, zum Glück für Deutſchland! die Gelegenheit, die ſich ihm darbot, bey weitem nicht ſo benutzte, wie er mit leichter Mühe hätte thun können, und der mehr die Talente eines Räubercapitains, als eines Feldherrn, beſaſs. Einige charakteriſtiſche Züge verdienen ausgehoben zu werden. Täglich lieſs Cüſtine in Frankfurt neue Mandate herausgeben, und von ſeinem *Aufruf an die gedrückte Menſchheit in Deutſchland* ganze Pakete auf die nächſten heſſiſchen Dörfer ſchicken. In Frankfurt predigten die Nationalgardiſten auf der Straſse Freyheit und Menſchenrecht. Da ſtanden denn die fremden Bauern, (ſagt der Vf.,) mit aufgeſperrtem Munde, horchten und glaubten, das Ding könne recht gut ſeyn. Zum Glück aber ſahn die Apoſtel zu elend und zu zerlumpt aus, als daſs das gerühmte Glück der Freyheit mit ihrem Wohlſtande nicht im Widerſpruch liegen ſollte; und der Bauer berechnet menſchliches Glück nur nach dem Aeuſſerlichen.“ — Bey ſeinem Einzug in die Stadt ſah Cüſtine die verſammelte Menge lächelnd an, und fragte: Habt ihr den Kaiſer Franz geſehen? Einige Stimmen antworteten Ja! und der übermüthige Mann vergaſs ſich ſo ſehr, daſs er ſagte: Nun ihr werdet keinen wieder ſehen! Die braven Frankfurter fühlten die Beleidigung, und kehrten ſich mit einem mitleidigen Achſelzucken von ihm ab. Ihm ſchien es aufzufallen, daſs ſeine lächerliche Anmaſsung keinen Beyfall erhielt; in Mainz, wo er dieſelbe Frage an das Volk that, ſoll man ſeinen Uebermuth mit einem lauten Vivat! gehuldigt haben. So verſchieden iſt das Betragen wahrhaft freyer Männer von dem Betragen der Freyheitsaffen! — Die in Nauheim gemachten heſſiſchen Gefangenen lieſs Cüſtine unter einer Reuterbedeckung wie im Triumphe durch die halbe Stadt Straſse auf und ab führen. Die alten heſſiſchen Krieger knirſchten vor Unmuth mit den Zähnen über dieſe unſoldatiſche Behandlung. Jedermann wuſste ſchon, wie ſauer es einigen tauſend Franzoſen geworden war, um ein paar Mann gefangen zu nehmen, und man lachte herzlich über die kindiſche Prahlerey. „Die gemeinen Soldaten der franzöſiſchen Armee, ſagt der Vf. S. 68., ſind fröhlich und guter Dinge. Das Betragen der meiſten iſt gut, und wenn gleich einige die Freyheit auf die Fäſſer der hieſigen Wirthe extendiren, ſo muſs man ſich doch wundern, daſs unter einem ſolchen rohen Menſchenhaufen nicht ärgere Exceſſe vorgehen. Viele von den Officieren und den gebildetern Menſchen unter ihnen ſind äuſserſt unzufrieden mit den Foderungen ihres Generals, nachdem die Bürger ſie mit ihrer freyen Verfaſſung und dem angethanen Unrecht näher bekannt gemacht haben.“ Als die Nachricht ſich verbreitete, der Convent habe beſchloſſen, den Frankfurtern die Brand-

ſcha-

schatzung zurückzuzahlen, bezeugten alle Franzosen die lebhafteste Freude. Ein Capitain von den Linientruppen sprang auf, und betheuerte hoch, seine ganze Baarschaft zum Besten zu geben, wenn die Nachricht gegründet wäre. Ein Subalternenofficier von der Nationalgarde kam mit den Zeichen der ausgelassensten Freude gesprungen, und schrie fast athemlos jedem zu: *La contribution est rendue!* — — Das Tagebuch geht vom 22sten Oct. bis 17. Dec. 1792. Die Kupfer stellen einen Nationalgardisten auf die Wache ziehend, und einen Freyheitsbaum mit der rothen Kappe, vor.

Nr. 2) Der Vf. scheint es sehr gut zu meynen. Er hat hier ein paar Manifeste von den Generalen Cüstine und Neuwinger mit seinen Glossen abdrucken lassen, „um, „wie er sagt, die für jeden patriotischen Deutschen höchst„ärgerlichen Züge des Uebermuths, der Ungerechtig„keit und der marktschreyerischen Aufschneiderey, wor„aus sie zusammen gesetzt sind, in ihrer Gehässigkeit dar„zustellen.“ Er macht einige gute Erinnerungen, aber auch manche herzlich seichte und windschiefe Reflexion; z. B. S. 21., wo er nicht leiden will, dass man die Franzosen *Franken* nenne. „Ihrem Geiste nach, sind sie gerade das Gegentheil der alten biedern Franken. Ein angesehener deutscher Schriftsteller bot ihnen vor einiger Zeit den Namen *Westfranken* an, und mich dünkt, man könnte ihnen den schon eher einräumen. *Denn dabey würde vorausgesetzt, dass die westliche gallische Luft wohl viel vom ächten deutschen Geiste seit 1300 Jahren verweht haben müsste.*“ — Sehr viel Ehre macht es den Frankfurter Bürgern, dass sie in ihrer Erklärung auf Cüstines Manifeste ihre Abgaben selbst *äusserst gering* nennen, da sie doch in Vergleich mit andern Städten und Staaten allerdings beträchtlich sind. S. 35. „Die Einkünfte von Frankfurt, von einem Gebiete, das mit seinen Dörfern ungefähr 40,000 Seelen zählt, betragen jährlich 500,000 fl. Bürger die unter 15,000 fl. im Vermögen haben, (alle Besitzungen mitgerechnet,) bezahlen jährlich von 100 fl. 20 Kreuzer, und überdem jeder, dessen Vermögen über 2000 fl. steigt, 5 Procent seines jährlichen Gewinns. Wer über 15,000 fl. Vermögen hat, entrichtet 50 fl. jährlich. Ausserdem ist eine Personalsteuer - Accise, Waagengeld, Krangeld, Zoll - und Wegegeld. Wären die Abgaben nicht so ansehnlich, so würde die Stadt bey 1½ Millionen Schulden, die sie mit 3 Procent verzinset, bey der Erhaltung eines regelmässigen Militärs von 865 Mann, und eines Landausschusses von 250 Mann unmöglich bestehen können. Ihre reichsständischen Abgaben steigen allein über 1000 Rthlr.

Nürnberg u. Jena, in d. Schneider- u. Weigelschen Kunst- u. Buchh.: *Taschenbuch der deutschen Vorzeit* auf das Jahr 1794., von *Friedrich Ernst Karl Mereau*, d. R. u. d. Ph. D. Univers. Bibliothekar. u. Adv. des Herz. Sächs. Gesamt-Hofgerichts zu Jena. 226 S. ohne den Kalender und die Erklärung der 6 kupf. 8.

Diese kleine Schrift hat uns aufserordentliches Vergnügen verschafft, manche Belehrung gewährt, und uns für das seichte Gewäsche andrer kleiner Schriften, die in das Reich der Vergangenheit einen Einfall wagten, entschädiget. Wenn unser Vaterland einigen Werth hat, wenn der Ursprung und Fortgang unsrer Sitten und Gebräuche auch in angenehmen Schriften der Toilette bekannt zu werden verdient: so können wir dieses Taschenbuch nicht genug empfehlen; — denn es ist mit wahrer Sach - und Sprachkenntnifs geschrieben, und der Vortrag gut. Es enthält I. *Abhandlungen über die Verfassung Deutschlands in den frühern Zeiten; Abtheilung der deutschen Vorzeit*, und *Einfluss derselben auf den jetzigen Zustand unsers Vaterlandes*.. Der Vf. nimmt 5 Hauptepochen an, 1) bis zum Vertrag von Verdün, 2) bis zu den Kreuzzügen, 3) bis Max. I., 4) bis zu dem westphälischen Frieden, 5) bis jetzt, und theilt die erste in 4 Unterabtheilungen, die recht gut gewählt sind, obgleich die zweyte bestimmtere Gränzen gehabt hätte, wenn sie mit den Allemannen, Franken und Sasen angefangen, und mit der Besitznehmung von Gallien und Britannien wäre geschlossen worden. Der Vf. geht diesmal nur bis auf die Erhebung Pipins, erzählt uns in einer musterhaften Kürze die Geschichten und Sitten dieser Periode, und entwickelt manchen Keim, den man in den folgenden als fruchttragenden Baum kannte. Nur in einigen Kleinigkeiten sind wir nicht seiner Meynung, z. B. wenn er S. 50. das Wort *Graf* von *Grau* ableitet, und S. 52. das *beneficium*, wenn es von Lehen gebraucht wird, durch *Wohlthat* übersetzt. — II. *Ordalien oder Urtheile Gottes der Deutschen.* So schön dieser Aufsatz geschrieben ist, und so viel Gründliches er, bey aller Kürze, enthält: so können wir doch dem Vf. nicht durchaus beypflichten. Die *Ordalien* waren sicher eher im Gebrauch, als die *Bürgen*, und unter den Ordalien selbst scheint uns eine Feuerprobe älter zu seyn, als das siedende Wasser, so wie wir uns auch keiner Stelle des *Plinius* erinnern, wo er der Ordalien gedenkt, es müsste denn die seyn, wo man richtiger *hordeale* liest. — III. *Von den jetzigen Ehrennamen der unverheyratheten Weiber in Deutschland, und der muthmasslichen Entstehung derselben, vorzüglich den Ausdrücken Jungfrau, Fräulein, Demoiselle.* Sehr schön und gründlich. Der Vf. wusste vermuthlich nicht, dass es in manchen Ländern, z. E. Oesterreich und Böhmen schon allgemein gebräuchlich ist, die unverheyratheten Töchter der vornehmen Bürgerlichen Fräulein zu nennen. — IV. *Ueber den Ursprung der Geschlechtwappen in Deutschland.* Er setzt ihn in das 11te Jahrhundert, und handelt auch vorzüglich von den Geschlechtssiegeln. — V. *Thurniere in Deutschland* 206., enthält nur den Ursprung und die Geschichte dieser Ritterübung, und soll künftig fortgesetzt werden. — VI. *Muthmasliche Erklärung des Ausdruckes Morgenstern; wie er in Lehnbriefen gebraucht wird.* Wir stimmen dem Vf. gern bey, dass er Kriegsdienste zu Fusse bedeutet. — VII. *Ueber die wahrscheinliche Entstehung des Ausdruckes Messe statt grosen Markt, in Deutschland*, bekannt und richtig. — VIII. *Erklärung, Ableitung und Synonymen altdeutscher Namen.* Bey allem Schein, den hier der Vf. für sich haben mag, können wir seiner Meynung nicht beytreten. Er hat hier

blofs das Wort *Olf*, *Ulf* gewählt, feine Zufammenfetzung angeführt, und es durch *Hülfe* erklärt. Allein unfre Vorfahren legten fich, wie alle rohe Völker, gern Namen von Thieren bey, und fo ift *Olf* nichts anders, als unfer jetziger *Wolf*. — IX. *Altdeutfche Verwandfchaftsprädicate* — vielleicht etwas zu trocken für die Kalenderform. — So auch X. *Erklärung altdeutfcher Wörter*, bey denen noch einiges zu erinnern feyn dürfte. — XI. *Sprüchwörter aus der frühern Zeit.* — XII. *Denkfprüche aus der frühern Zeit.* Diefe find viel neuer, als jene. — Die 6 Kupfer, welche in die älteffe Gefchichte der Deutfchen gehören, find höchft elend, mit unter unrichtig, und wenn unfre Vorfahren auf folchen ungeheuren Holzhaufen, wie auf der 6ten Tafel, ihre Todten verbrannten: fo hätte man unter den Karoliden und Sachfen kein Rodeland zu machen bedurft; — fie hätten ficher keine Walder zu roden gefunden. In dem Kalender hätte der Verleger fich füglich die Mühe erfparen können, uns täglich die Witterung zu prophezeyhen. Wir wünfchen, dafs diefes gründliche Handbuch künftig fortgefetzt werden möge, da es fo fehr auf Unterftützung Anfpruch zu machen berechtigt ift, und erfuchen den Vf., künftig bey jedem Tage im Kalender eine merkwürdige deutfche Begebenheit beyzufetzen, wenn eine derfelben gefchah.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Geheimeraad Friederich Michael Krabbes Levnets Befkrivelfe tilligemed nogle derudi endrykkede og Skibsbygnings-Videnfkaben meeft vedkommende Anmaerkninger, fkrevet af ham felv i Aaret* 1791. (Eigene Lebensbefchreibung des Geh. R. Fr. M. Krabbe, nebft eingeftreueten, vorzüglich die Schiffbaukunft betreffenden Anmerkungen.) 1793. 198 S. 8.

Der Vf. erzählt die merkwürdigften Vorfälle feines häuslichen und bürgerlichen Lebens in einem ungekünftelten, aufrichtigen Ton, welcher ganz das Gepräge der Wahrheit hat. Er tritt fchon in feinem 17 Jahre 1741 in Dienfte der däniffchen Marine, und legte fich vorzüglich auf die Schiffbaukunft. In diefer Rückficht unternahm er, nebft einem andern Officier, der mit ihm gleiche Beftimmung hatte, 1752 eine fünftehalbjährige Reife nach England, Frankreich und Holland, auf königliche Koften. Nach feiner Zurückkunft wurden 3 Fregatten nach feiner Zeichnung gebauet, und 1758 ward ihm der Poften eines Fabrikmeifters anvertrauet. Der Erfolg beftätigte feine Methode, welche er aus der franzöfifchen und engliffchen zufammenfetzte, jedoch mit gehöriger Rückficht auf die Erfahrung und verfchiedene Localumftände. Um diefes näher zu erläutern, giebt er S. 30 bis 94 eine kurze Analyfe der wichtigften Werke über die Schiffsbaukunft, welche man damals hatte, von *Bouguer*, *Chauchot*, *Duhamell* und *Murray*, wobey er verfchiedene wichtige Bemerkungen über die Anwendbarkeit ihrer Lehrfatze einftreut. Nachher conftruirte er Kriegsfchiffe von 70, 60, 90, 80 und 50 Kanonen, bey deren Bauart er auch verfchiedene Verbeffernngen anbrachte, obgleich diefe Schiffe, feitdem der Commandeur *Benftrop* bey der däniffchen Marine vor etwa 60 Jahren zuerft eine auf geometrifche und phyfifche Grundfätze beruhende richtige Berechnungsart eingeführt hatte, minder unvollkommen, als die Fregatten waren. Er baute gleichfalls Galeeren, und verfchiedene kleinere Fahrzeuge; auch veranlafste er eine beffere Einrichtung bey der Reparation der Schiffe. Den beiden nachherigen Fabrikmeiftern, *Gerner* und *Stibolt*, gab er den erften Unterricht in diefer Wiffenfchaft, worauf auch fie eine ausländifche Reife antraten. Erfterer ward fein Nachfolger, als er 1772 in das Admiralitätscollegium trat, und zeichnete fich in feinem Poften fo vorzüglich aus, dafs Dänemark noch lange fein Andenken fegnen wird. In dem Admiralitätscollegio blieb er bis 1785, da er wegen abnehmender Kräfte feinen Abfchied nahm, und mit einer Penfion von $\frac{2}{3}$ feiner ehemaligen Charge fich auf das Land begab. Auch in feinem letzteren Amte machte er fich theils durch Einführung einer guten Ordnung in den Gefchäften des Collegii, theils in verfchiedenen Commiffionen durch nützliche Vorfchläge über die Oekonomie und fonftige allgemeine Einrichtung des Seewefens auf mannichfaltige Weife verdient.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Kopenhagen*, gedr. b. Svare's W.: *Frankrigs Revolution, forudfret af Johannes i hans Aabenbarings-Bogs* 13*de Capitel i Synet af Duret fom opfteg af Havet.* (Die franzöfifche Revolution, vorausgefehen von Johannes in der Offenbarung 13tem Kapitel in der Erfcheinung des Thiers, das aus dem Meer emporftieg.) 1 Hefte. 1792. 112. S. 8. Der angebliche Vf., der Küfter *Bringftrup*, fagt in einer gutmüthigen Laune, und in einem durchaus mit Verftand unterhaltenem Gewande, viele theure Wahrheiten, indem er die franzöfifche Revolution mit allen ihren Greueln aus der Offenbarung erklärt. Befonders läfst er es fich angelegen feyn, die Folgen des Soldatenhandels und der Ueberzähligkeit, fo wie des Uebergewichts des Adels auszuzeichnen, (in Schweden war im J. 1787 jeder 241fte Menfch ein Adlicher, in Frankreich jeder 161fte, wenn nicht die letztere Zahl noch viel zu gering feyn follte); auch perfiflirt er die Hierarchie und Ketzermacherey an mehreren Stellen mit vielem Witz.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Februar 1794.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Die Pariſer Jacobiner in ihren Sitzungen* — Ein Auszug aus ihrem Tagebuch veranſtaltet und mit Anmerkungen verſehen von *J. W. von Archenholz.* 1793. XII u. 460 S. 8.

Ein Auszug aus den Verhandlungen des Jacobiner-Clubbs in den 6 Monaten, welche die Revolution vom 10ten Auguſt 1792 vorbereiteten, konnte kein ganz unwichtiger Beytrag zu der neueſten Geſchichte von Frankreich ſeyn. Obgleich die in verſchiednen franzöſiſchen Journalen befindlichen Protocolle der Sitzungen der damaligen Legislatur, oder zweyten Nationalverſammlung alle die wichtigen Gegenſtände, welche den Stoff jener Verhandlungen ausmachten, und Frankreichs Schickſal beſtimmten, ebenfalls umfaſſen, obgleich die meiſten Jakobinerhäupter Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung waren; ſo kamen doch die Jakobiniſchen Principien, Maafsregeln und Anträge, theils weil der Anſtand hier *etwas* mehr beobachtet werden mufste, theils weil eine anſehnliche Anti-Jakobiniſche Parthey das Gegengewicht hielt, nicht ſo in ihrer ganzen Reinigkeit zum Vorſchein, als im Clubb, wo es keine Schranken und keine Zügel gab, wo man nicht wufste, was Schonung hieſs, und wo der Raſendſte gemeinhin der Mächtigſte war.

Das erſte, was die Aufmerkſamkeit des Leſers dieſer Jakobinerdebatten auf ſich ziehen mufs, iſt die wüthende Sehnſucht nach dem *Kriege*, welche die Anführer und Anhänger der Societät (einige wenige ausgenommen) in allen Theilen des Reichs beſeelte, und mit ihnen, und durch ſie eine ungeheure Majorität der Nation, (die wie Kinder oder Fieberkranke, nach äuſsern Gegenſtänden ſchlugen, um ſich von Uebeln, welche ihr Inneres zerrüſſen, zu befreyen) ergriffen hatte. So ſprach *Briſſot* am 20ten Januar (S. 42): „Will der Kaiſer *jetzt* noch nicht „Krieg, ſo mufs man ihm zuvorkommen: will er ihn „aber ganz und gar nicht, *ſo mufs man ihn ihm doch er-„klären*, um eine vollkommne Genugthuung zu erhalten." — So redete die Jakobinergeſellſchaft von *Dijon* in einer Adreſſe, die ſie dem Mutter-Clubb mittheilte, den König an (S. 93) „Der *Krieg*, o König der Franzo-„ſen! iſt der allgemeine, fortdauernde Wunſch des Vol-„kes: — — — wenn Du dein Vaterland liebſt, wenn „Du das Oberhaupt einer freyen Nation zu ſeyn verdienſt, „ſo eile den *Krieg* zu erklären u. ſ. f." und die Societät von Ruffec drückt ſich folgendermaſsen aus (S. 155): „Die Könige beherrſchen die Völker nicht mehr; nein! „ſie werden von den Völkern beherrſcht: *Das freye Volk „will Krieg*, und kein Wille hat das Recht, ſich dem „ſeinigen zu widerſetzen."

Kaum war dieſer allerhöchſte Wille erfüllt, als neue Foderungen an den unglücklichen König neue Beſchwerden und neue Mifshandlungen hervorbrachten. Es iſt äuſserſt bemerkenswerth, wie in dieſen ſchrecklichen ſechs Monaten, der Ton der Jakobiner faſt von einem Tage zum andern furchtbarer, und ihr Haſs gegen die Conſtitution unverhohlner ward. Anfänglich wurden noch öfters diejenigen Mitglieder, welche die Conſtitutionsacte förmlich ins Geſicht ſchlugen, zur Ordnung verwieſen: am 17ten May fragte ſchon ein gewiſſer *Boiſſet* (S. 345) ausdrücklich an: „ob man nicht die *Conſtitution* „ſo gut umſtürzen könnte, als man die *Baſtille* umge-„ſtürzt habe," und einige Tage nachher machten die erſten Anträge wegen der *Suſpenſion des Königes* ihren Eingang in die Societät, in welcher, trotz allen unendlichen Denunciationen des Hofes, noch am 12ten Jun. einer der raſendſten Declamatoren — *Real* ſich ſo ſehr vergafs, dafs er in einem Anfall von Wuth gegen die Nationalverſammlung ausrief: „Es herrſcht Feigheit in „ihr: ſie zittert vor einem *Fantom*, vor einer kleinen „Partey, *vor einer Partey, die gar nicht exiſtirt.*"

Schmähreden und Verfolgungsplane machen faſt den alleinigen Inhalt dieſer 6 monatlichen Acten aus. Viele von den auffallendſten Scenen haben ihre Wirkung verloren, weil man in ſpätern Zeiten Mittel gefunden hat, das, was unübertreflich ſchien, zu übertreffen. Indeſſen behauptet doch noch mancher Zug in dieſer Sammlung ſeinen Rang, und manche Anekdote ihren Werth. Welche ſpätern Raſereyen können folgende vergeſſen machen: (S. 97) In einer Debatte über die Miniſter ſagte *Manuel:* „Der Augenblick ſcheint gekommen „zu ſeyn, wo ein Menſch für das Wohl des Ganzen um-„kommen mufs; *und dieſer Menſch mufs ein Miniſter „ſeyn:* Sie (die Miniſter) ſcheinen mir alle ſo ſtrafbar, „dafs ich feſt überzeugt bin, die N. V. würde *ſehr gerecht* „handeln, wenn ſie Einen *durch das Loos* herausziehen „lieſse, um ihn *auf das Schaffott* zu ſchicken." — „Alle!" ſchrie eine Stimme von den Tribunen.

Nichts aber gibt bey dieſer Lectüre zu ſo wichtigen Beobachtungen Stoff, als das Betragen eines Mannes, den man in jener Periode nur im Jakobiner-Clubb beobachten konnte, weil er nicht Mitglied der geſetzgebenden Verſammlung war, der damals um die erſte Stelle in der Revolution kämpfte, und der ſie ſeitdem wirklich errungen hat. So wie die Jakobiner von allen Parteyen

in Frankreich die einzige waren, welche durchaus consequent handelte: so was *Robespierre* unstreitig der consequentste von allen Jakobinern. Dieser merkwürdige Demagoge scheint sich in allen Perioden der Revolution gleich geblieben zu seyn; in den Reden, die er am Ende d. J. 1793 im Convent und bey den Jakobinern hielt, findet man die Grundsätze, den Ton, und die Volkskünste wieder, die man am Anfange d. J. 1792 im Clubb, und 1789 in der ersten Nationalversammlung bemerkt hatte. Andere Lieblinge des Volks gingen unter, indem sie ihre Herrschaft durch Gesetze und Ordnung zu befestigen und zu sichern suchten. *Robespierre* scheint es sich zur Maxime gemacht zu haben, seine Anhänger, ohne alle künstliche Werkzeuge, unmittelbar durch persönliches Ansehen und den Einfluss einer kühnen Beredsamkeit zu regieren. Daher war er zu allen Zeiten ein unermüdeter Schmeichler der niedrigsten Volksclassen, ohne doch im geringsten einer gewissen Würde, die er im Vortrage, im Handeln, und selbst im Verbrechen angenommen hatte, zu vergeben. — Die Züge, wodurch er sich in den hier beschriebnen Jakobinersitzungen charakterisirte, sind zum Theil sehr sprechend. Als z. B. (S. 322) ein gewisser *Mechin* den Vorschlag that, dass Niemand mehr Mitglied des Jakobiner-Clubbs seyn sollte, der nicht die Berichtigung seiner Abgaben bescheiniget hätte, und Mehrere diesen Vorschlag kräftig unterstützten, so erhob sich R. wüthend dagegen, und behauptete: „die Discussion über die Entrichtung der Abgaben „sey *überflüssig*, da sie *ohnehin richtig bezahlt würden*; „eine solche Einrichtung werde dem Patriotismus einen „grossen Stoss versetzen, die Grundsätze der Gleichheit „vernichten, den reichen Aristokraten begünstigen, und „dem Armen, aber *Rechtschaffnen* (der vermuthlich aus „Rechtschaffenheit keine Abgaben entrichten wollte,) „höchst nachtheilig seyn" — Dem Kriege ist er von Anfang an äusserst abhold gewesen, (wovon sich die Ursachen errathen und begreifen lassen); und man findet daher verschiedne Argumente, deren er sich noch ganz neuerlich bedient hat, um die Ausbreitung des Krieges zu hintertreiben, schon in den heftigen Reden, wodurch er damals im Widerspruch mit *Brissot*, (den er von jeher gehasst zu haben scheint,) im Namen der Nation unablässig, aber fruchtlos, gegen alle Kriegesrüstungen protestirte. — Selbst seine Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Bündnisses mit den Schweizern trug er bereits im May 1792 mit eben dem Eifer, als in seiner grossen Rede im Convent (im November 1793), vor: und so wie er (klüger, wenn gleich nicht menschlicher oder moralischer als seine Gesellen) mitten unter den Trümmern des Gottesdienstes die Nothwendigkeit einer Religion behauptete: so war er schon im März 1792 bey jener unvergesslichen Scene (S. 191), wo *Guadet*, Präsident des Clubbs, ihm dem Gebrauch des Wortes *Vorsehung* formlich zum Verbrechen machte, — *mirabile dictu!* der *Apologist eines höchsten Wesens* geworden. —

Da der Herausgeber dieser Auszüge selbst erklärt, dass er die Redaction derselben einem andern überlassen habe: so kann seine Mühe und sein Verdienst dabey nicht hoch angeschlagen werden. — Desto eher durfte man aber von ihm eine erläuternde Einleitung erwarten, welche die Lage der Sachen und die Verhältnisse der Personen zu der Zeit, in welche diese Sitzungen fielen, wenigstens im Allgemeinen angegeben, und so dem mit dem Gange der Revolution nicht ganz vertrauten Leser manches besser aufgeklärt hätte. Statt dessen sind einige wenige Noten beygefügt, die aber keine sonderliche Belehrung gewähren, und die sogar bisweilen den Minder-Unterrichteten irre führen können. Bekanntlich ist Hr. *v. A.* ein erklärter Freund der mit dem Namen der *Feuillants* gewöhnlich bezeichneten Partey, und wendet daher den Hauptern dieser Partey alle Lobsprüche und Ehrentitel zu, welche er den Jakobinern entzieht. Ob das Urtheil des Hn. *v. A.* über jene seine Lieblinge, (deren gebrechliche Constitution ihr wärmster Vertheidiger von dem Vorwurf, die Jakobiner-Excesse begünstigt oder doch zum wenigsten *nicht verhindert* zu haben, nie freysprechen kann.) in der Zukunft nicht noch manche Modification erleiden wird, mag dahin gestellt seyn: für jetzt bleibt es indessen immer auffallend, dass eben der Mann, der *Robespierre*, und andre seines Gleichen, nie anders als Bösewichter nennt, so geradehin von *Barnave* (S. 206. *Note*) als von einem „*talentvollen* „*und vortreflichen Manne*" spricht. Das erste Beywort wird Niemand in Zweifel ziehen: aber bey dem zweyten möchte mancher ein Bedenken finden, der sich erinnert, wie unendlich viel *Barnave* zur ersten Stiftung der Anarchie beygetragen habe, und der über dem gerechten Mitleid mit seinem traurigen Schicksal, jene nur allzu berühmte Sentenz: „*Le sang, qui coule, est-il donc si pur?*" — nicht vergessen hat. — Dass *La Fayette* in den Noten nicht übergangen ist, lässt sich bey dem starken Enthusiasmus des Hn. v. A. für diesen, allerdings interessanten Mann erwarten: dass aber (wie es S. 448. *Note* etwas undeutsch heisst) „das Schicksal „des französischen Reichs, das Schicksal Ludwigs, und „das Wohl von Millionen Menschen in Europa von der „*fehlenden* oder vielmehr *verabscheuten* Verstellungskunst „dieses einzigen tugendhaften Mannes abgehangen hat„te;" ist eben so übertrieben, als die in der *Minerva* neulich geäusserte Idee, „dass *La Fayette*, wenn er *jetzt* „in den südlichen Provinzen Frankreichs an der Spitze „einer Armee erschiene, alle Herzen an sich ziehen, und „sein Vaterland retten würde." — Noch eine Note kann Rec. nicht unbemerkt lassen, (S. 3.) in welcher gesagt wird: „die Polen hätten im Anfang d. J. 1792. zu „den *freyen Nationen* gehört, da ihnen ihre neue Con„stitution eine nicht unbedeutende Freyheit gesichert „hatte." Um diesen Ausspruch, wie auch immer die Definition einer *freyen Nation* ausfallen mag, zu begreifen, möchte man fast auf die Vermuthung gerathen, dass dem Hn. v. A. ein verfälschtes Exemplar der polnischen Constitution von 1791 zu Gesicht gekommen wäre. Denn, wenn auch in dieser Constitution manches Gute lag, wenn auch die bürgerliche *Ordnung* dabey einigermassen gewonnen, und also im Ganzen Polens Wohlstand dadurch wahrscheinlich zugenommen hätte, so hält es doch

doch wahrlich gewaltig ſchwer, die *Freyheit*, beſonders aber die Freyheit der *Nation*, darinn zu entdecken.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Huet: *Allons ça va*, ou *le Quaker en France*, tableau patriotique en vers et en un acte, mêlé de vaudevilles, par le *Couſin Jacques*. 1793. 8.

Dieſes kleine Stück iſt, wie der Titel anzeigt, nichts als eine Zuſammenſtellung ländlicher Gemälde von Zubereitungen und Arbeiten zu der *erſten Requiſition*. Sie ſind nicht ohne Einfachheit, und Wahrheit, und haben das Verdienſt, herrſchenden Empfindungen auf eine für die Moralität der Nation nützliche Weiſe zu ſchmeicheln. Den Quaker ſcheint der Vf. bloſs gebraucht zu haben, um das bäuriſche *jargon* der übrigen handelnden Perſonen zuweilen mit eleganteren Tiraden zu untermiſchen: ein Amt, zu welchem freylich ein Quaker nicht gerade die ſchicklichſte Wahl war. Aus einer Art von Nachrede ſieht man, daſs der arme *Couſin Jacques* mit allen ſeinen patriotiſchen Werkchen es den patriotiſchen Zionswächtern doch nicht ganz recht machen kann; er beklagt ſich, *que quelques malveillans pourſuivent avec une opiniâtreté, qui n'eſt rien moins que republicaine, un pere de famille dont l'exiſtence tient uniquement au fruit de ſes veilles*. Die etwas magern Reſte ſeiner Laune machen freylich bey dieſer gedrückten, und aus dem Zuſtand der Dinge leicht erklärbaren Lage, einen faſt wehmüthigen Eindruck. Einige Stellen, die mit einem Sternchen bezeichnet ſind, weil ſie bey den Vorſtellungen ausgelaſſen werden, geben einen deutlichen Begriff, wie ſchwer es einem franzöſiſchen Schriftſteller in dieſer Gattung werden muſs, allem Verdacht zu entgehen, und gegen den vom Vf. in einer Note zu einer ſolchen Stelle, wie es ſcheint, nicht mit dem leichteſten Herzen anerkannten Grundſatz: *que les dangers de la patrie ne permettent plus d'idées tolérantes*, nicht zu ſündigen. Eine von den beſten Stellen dieſer Art, deren Weglaſſung eine unendliche Reihe ſehr trauriger Ideen und Bilder erregen kann, iſt folgende.

A jamais, humanité ſainte,
A jamais règne ſur nos coeurs.
Des patriotes fiers et braves
Fléchiſſent devant tes autels;
Car il ne ſied d'être cruels
Qu'à des tyrans ou des eſclaves.

Paris, b. Moutard: *Fenelon ou les religieuſes de Cambrai*, tragédie en cinq actes, par *M. J. Chenier*, Deputé à la C. N. 1793. 8.

Ein Mädchen, das Mutter geworden war, iſt von einem unbarmherzigen Vater in ein Kloſter geſperrt worden, wo die Nonnen, um ihren hartnäckigen Widerſtand zu beſtrafen, ſie 15 Jahre in einem unterirdiſchen Gewölbe haben ſchmachten laſſen. Ihre Tochter befindet ſich, ohne ſie zu kennen, in demſelben Kloſter; und gegen das Ende ihres Noviziats entſteht in ihr der gröſste Widerwille, das Gelübde abzulegen, indem ſie aus dem Ort, wo die unglückliche *Heloiſe* lebendig begraben iſt, zufälliger Weiſe ihre Klagtöne vernommen, und darum das Kloſterleben verabſcheuen gelernt hat. Sie beredet eine mitleidige Nonne, ſie nach jenem Orte zu führen, und nach einigen Erläuterungen geſchieht die erſte Wiedererkennung. Heloiſens Tochter eilt zu *Fenelon*, dem Erzbiſchof von Cambrai, um die Befreyung ihrer Mutter zu erhalten; und es trift ſich zum gröſsten Glück, daſs der Commendant von Cambrai, Fenelons Freund, ihr Vater und der nämliche *d'Elmance* iſt, dem Heloiſe ſo grauſam entriſſen worden war. Fenelon wäſcht der unmenſchlichen Aebtiſſin den Kopf, vereinigt Heloiſen mit ihrem Gatten, u. ſ. w.

Dieſer Stoff iſt zum Theil aus einer Anekdote entlehnt, die *d'Alembert* von dem Biſchof von Nimes, *Flechier*, erzählt hat; und der Vf. (der nämliche, deſſen *Carl der Neunte* zu Anfang der Revolution ein ziemlich unverdientes, hauptſächlich den politiſchen Umſtänden verdanktes Glück machte) hat den Zug nur einem andern Helden, der ſeinem Stück auch übrigens beſſere Dienſte leiſten konnte, beyzulegen für gut befunden.

Die in Frankreich noch ungewohnte Darſtellung eines Mannes, deſſen Tugenden und Liebenswürdigkeit faſt noch in friſchem Andenken waren, und die allgemeine Begeiſterung gegen den geiſtlichen Deſpotiſmus haben dieſem Schauſpiel eine glänzende Aufnahme auf den Pariſer Bühnen verſchaft. Andre Verdienſte hat es aber nicht, auſser den negativen, die man dieſer Gattung des franzöſiſchen Drama's überhaupt zugeſtehen kann. Man kennt übrigens die in mancher Rückſicht in der Kunſt ſehr ſchätzbare Empfänglichkeit dieſer Nation für einzelne Stellen, wie z. B. dieſe.

Dieu fit la liberté, l'homme a fait l'eſclavage;

oder dieſe:

Toûjours le ciel et Dieu, quand on commet des crimes!

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Göttingen*, b. Dieterich: *Ueber die Geſundheit des Menſchen.* Ein phyſiologiſcher Verſuch, von *Th. Ge. A. Rouſe*, Doctorand. 1793. 72 S. 8. Den Begriff von Geſundheit ſchulgerecht zu beſtimmen, iſt ſchwer und leicht, wie man es nimmt, ſo wie das der Fall mit allen allgemeinen phyſiologiſchen und pathologiſchen Kunſtwörtern iſt: aber ein unfruchtbares Geſchäfft iſt es immer, denn es miſcht ſich immer viel Willkührliches ein und ſolche Definitionen ſind nur bedeutend, wenn ein dogmatiſches Lehrgebäude von ihnen ausgeht. Hr. R. muſs das ſelbſt gefühlt haben, denn ſeine Abhandlung hat mehr

die entgegengesetzten äuſseren Verhältniſſe, unter denen die Menſchen leben und gesund sind und die mannichfaltigen Abweichungen in ihrem Bau und Seyn, der Gesundheit unbeschadet, zum Gegenstand; Untersuchungen, die manchen Aufschluſs über die menschliche Lebenskraft, die aus allen Bestandtheilen immer dasselbe Product hervorzubringen vermag, versprechen, wenn die Data, ohne die man hier keinen Schritt wagen darf, nur feiner beobachtet und vollständiger gesammlet wären. Durch das, was hiervon abgehandelt wird, gewährt diese kleine Schrift eine lehrreiche Unterhaltung. Aber sicherlich wäre, der Vf. tiefer eingedrungen und minder einseitig verfahren, wenn es das Hauptthema seiner Schrift selbst gewesen wäre und er nicht immer alles auf eine dürre Definition hätte beziehen müssen. In dem Ideal von Gesundheit, das er entwirft, ist indeſs das Charakteristische der menschlichen verfehlt, weil der Vf. mehr ein poetisches Gemählde, als die Wahrheit beabsichtigte; er läſst sie nur unter den günstigsten Umständen gedeihen, sie, deren eigenthümlicher Vorzug es ist, unter den widrigsten Verhältnissen nicht zu Grunde zu gehen. Sein Gesunder hat in dem milden Clima, in dem er lebt, seine Nahrung nur *zu suchen*, nicht durch Mühe und Arbeit sich zu verschaffen. Zorn und Haſs, Furcht und Angst kennt er nur, aus der ihn umgebenden thierischen Welt. Nur die Gefühle der Freude, des Danks, der Hoffnung, der Liebe sind seine Leidenschaften. Seine einzige Seelenanstrengung besteht in Betrachtung und Bewunderung der schönen Natur. Die Witterung muſs sich immer gleich bleiben, immer milde seyn. Er ißt nur Obst, die zweckmäſsigste Nahrung nach Hr. *H.*, denn der Magen des Menschen ist nicht gemacht, Kornfrüchte zu zermalmen, sonst wäre er fleischigter. Daſs dieser gesunde Mensch sich nicht in der wirklichen Welt findet, gesteht Hr. *H.* selbst; aber daſs er auch aus sich widersprechenden Elementen zusammengesetzt ist, wird er bey kaltter Prüfung leicht einsehen. Einem bukolischen Dichter wäre eine solche Schilderung zu verzeihen, aber einem Physiologen gereicht sie zum Vorwurf.

Der Mensch lebt an den Ufern des Senegal in einer Hitze, die den Weingeist zum Kochen bringt. Er erträgt in der Hudsons- und Davids-Bay, in Kamtschatka, im nördlichen Asien eine Kälte, die den concentrirtesten Weingeist und selbst das Queckſilber gefrieren macht. Die Wirkungen der Hitze und Kälte läſst der Vf. vorzüglich in den flüſsigen Theilen statt finden und so Mifsverhältnisse mit den festen Theilen entstehen, durch die die Bewegung jener in diesen gehindert wird. Das organische Wesen, welches fähig ist, die ihm eigne Bewegung seiner Säfte unter den meisten Bedingungen zu erhalten, ist also auch fähig, in dem meisten Himmelsstrichen zu leben. Daraus erhellt, daſs der organische Körper, dessen feste Theile die meiste Fähigkeit haben, sich schnell verengern oder erweitern zu lassen oder mit andern Worten, dessen Zellgewebe die meiste Biegsamkeit hat, auch unter den meisten Bedingungen, ohne zerstört zu werden, fortdauern können. Und in der That bestätigt die Erfahrung, daſs die organischen Körper, die dieses Zusammenziehungsvermögen im höhern Grade haben, auch im höhern Grade das Vermögen besitzen, beynahe überall zu existiren, namentlich im Pflanzenreich die Grasarten, im Thierreich der Mensch und die ihm am nächsten stehenden Thiere. In diesem Räsonnement nach Blumenbachischen Ideen aber ist übersehen, daſs der Mensch unter diesen auſserordentlichen Graden von Hitze und Kälte immer den ihm eignen Grad der Blutwärme im Ganzen behalt. Man hat also nicht das Vermögen aufzusuchen, durch das der Mensch solche Hitze und Kälte ertragen kann; denn sie wirken nicht auf ihn ein, sondern die Kraft, durch die er von ihnen unabhängig ist. Könnten sie ihn durchdringen und ihm wie todten Körpern ihre Grade mittheilen, so würden die festen Theile wie die flüſsigen leiden und zerstört werden. Von den sonst höchst merkwürdigen und scharfsinnigen Beobachtungen des Hn. Blumenbach über die Contractilität des Zellgewebes würden wir also hier dennoch keinen Aufschluſs erwarten.

Wo Obst, wie in kalten Himmelsstrichen nicht zur Ernährung zureichte oder nicht da war, muſste der Mensch Nahrung genieſsen, die eigentlich mit seiner Natur nicht zusammenstimmte. Er muſste Fleischspeisen essen, die Vollblütigkeit und Wildheit herbeyführten, dem Denkvermögen schadeten und die Phantasie üppig und ausschweifend machten. Er muſste ferner zu den Erdfrüchten seine Zuflucht nehmen, die eine gröbere Nahrung geben, die kleinern Gefäſse leicht verstopfen und die Reizbarkeit vermindern. Diese Ideen des Vf. sind durchaus falsch, bald herrschende Vorurtheile, wie das, was über die Fleischspeisen gesagt wird, bald ihm eigne Irrthümer, wie seine Meynung über Obst und die Erdfrüchte. Was er von diesen behauptet, würde er nicht wagen, dem Spinat, den gelben Wurzeln, den Rüben und so vielen andern Erdfrüchten namentlich zum Vorwurf zu machen. Sie sind gewiſs eine allgemeinere und nützlichere Speise, als das Obst; mit dem sich, so viel wir wissen, kein Volk behilft und dem der Vf. zuschreibt, was andre, wie uns immer scheint, schon zu einseitig der vegetabilischen Kost überhaupt, die Milch mit inbegriffen, nachrühmten. Der Milch erwähnt Hr. *H.* gar nicht. Vom Obst scheint er nichts arges zu muthmaſsen. Sein zu häufiger Gebrauch schwächt aber die Verdauungskräfte, erzeugt Säure und veranlaſst Durchfälle. Es giebt nicht viel Nahrung. Das wissen Aerzte aus zuverlässigen Erfahrungen. Aber freylich wo eine Nation der Liebe, der Hoffnung und Freude dem Dank leidenschaftlich ergeben seyn kann, ohne von Haſs, Furcht und Angst je an einem Menschen etwas wahrgenommen zu haben, wo sie der Betrachtung und Bewunderung der schönen Natur fähig seyn kann, ohne auf Mittel denken zu können, wie sie Kornfrüchte klein bekommen kann, ehe sie sie in den Magen bringt, da mag man auch unbestreitbare medicinische Beobachtungen nicht zu beachten haben.

Das Vermögen des Menschen sich fast allen Climaten und so vielen Arten von Nahrungsmitteln anzupassen, ist aber auch der Grund von wichtigen Veränderungen in seiner Natur. Es giebt jetzt Krankheiten der Gesunden, d. h. die Menschen haben Modificationen ihrer Gesundheit erlitten die man, wenn sie mehr oder minder bey ganzen Menschenklassen sich finden, *Temperamente*, wenn sie bey Einzelnen angetroffen werden, *Dispositionen zu Krankheiten* (?) und Idiosyncrasien nennt. Der Mensch, der diese Abweichungen von natürlichen Zustand am wenigsten erlitten hat, naht sich am meisten dem idealisch gesunden Zustande. Man kann ihm *temperamentlos* nennen und er findet sich noch jetzt hin und wieder. Wielands Democritus und Lessings Nathan sollten hieher gehören. (Könnte der Patriarch, ohne daſs das Wesentliche der Charaktere etwas litte, nicht unendlich gesunder seyn, als Nathan? Sind die Eigenthümlichkeiten des letztern nicht in seiner Vernunft gegründet? Solche Folgerungen, die der Vf. selbst zieht, werden ihn früher oder später überzeugen, daſs in diesen Versuch sich etwas Schiefes und Unreifes eingeschlichen hat, das ihn so häufig irre führt.)

Diese etwas strenge und ausführliche Kritik hat, das gestehen wir, Partheylichkeit erzeugt; aber Partheylichkeit für den Vf. Er verräth viel Talent und Studium. Er bilde jenes immer mehr aus und setze dieſes mit Fleiſs fort und wenn er dann seine Einbildungskraft weniger in wissenschaftliche Untersuchungen einwirken läſst, so zweifeln wir nicht, ihn einst in der Reihe unsrer vorzüglichen Schriftsteller zu finden. Mit diesem Versuche wollte er Hn. Prof. Hildebrand, dessen groſses Verdienst um ihn er rühmt, zu seinem Rufe nach Erlangen Glück wünschen; und wir wünschen der Universität Glück wegen der so wichtigen Acquisition, die sie in Hn. *H.* macht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. Februar 1794.

MATHEMATIK.

Berlin, b. Himburg: *Kurzer Entwurf der aſtronomiſchen Wiſſenſchaften*, von *I. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der K. Preuſs. Ak. der Wiſſenſch. in Berlin. Mit 7 Kupfertafeln. 1794. 455 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. hatte bereits in der Vorrede zu der 1793 erſchienenen neuen Auflage ſeiner Erläuterung der Sternkunde zur Ausarbeitung eines kürzeren Entwurfs der aſtronomiſchen Wiſſenſchaften Hoffnung gemacht. Dies Verſprechen erfüllt er nun durch das gegenwärtige Werk, das eigentlich ein fortlaufender Auszug aus jenem gröſsern iſt, worin, wie in dieſem, auſser der Aſtronomie, auch von mathematiſcher Geographie, von der Schiffahrt, Gnomonik und Chronologie gehandelt wird. Die Materien ſind in dieſem Entwurf ſo viel möglich kurz, doch im gehörigen Zuſammenhange miteinander, vorgetragen, und nichts von Wichtigkeit iſt ganz unberührt gelaſſen. Das Buch ſoll, nach der Abſicht des Vf., theils überhaupt zur allgemeinen Ueberſicht der aſtronomiſchen Wiſſenſchaften für Liebhaber, theils insbeſondere als Leitfaden zu halbjährigen aſtronomiſchen Vorleſungen dienen; mathematiſche Vorkenntniſſe werden einigermaſsen vorausgeſetzt, wenn man ſich nicht bloſs hiſtoriſche Kenntniſs verſchaffen will. — Eine die Chronologie betreffende Bemerkung des Vf. S. 441. verdient einige Erläuterung. Sowohl hier, als in der neuen Auflage der Erläuterung der Sternkunde behauptet Hr. *Bode:* weil von der Einführung des Julianiſchen Calenders bis auf die Epoche der Einführung des Gregorianiſchen der Irrthum des Julianiſchen Jahrs ſich auf faſt 13 Tage hätte belaufen ſollen: ſo ſey dieſs ein Beweis, daſs man indeſs in den Einſchaltungen von Julius Cäſars Vorſchriften abgewichen, indem man nicht nöthig gehabt habe, im J. 1582 mehr als 10 Tage aus dem Calender auszulaſſen. Dieſe Bemerkung, wenn ſie Grund hätte, würde für die Chronologie ſehr wichtig ſeyn; allein, auſserdem, daſs in dieſem Fall unſere aſtronomiſche Tafeln von manchen ältern Beobachtungen auf eine gar zu auffallende Art abweichen müſsten, was doch nicht bemerkt wird: ſo verhält ſich die Sache ſo. Die Nicäniſche Synode ſoll im J. 325. die Frühlingsnachtgleiche auf den 21. März feſtgeſetzt haben; vom J. 325 bis 1582 oder bis zur Einführung des Gregorianiſchen Calenders ſind 1257 Jahre, mithin muſste ſich bis dahin der Fehler von jährlich 11′ 12″, um den das Julianiſche Jahr zu groſs war, ſehr nahe auf 10 Tage belaufen, welches noch genauer nach 1285,71 Jahren eintrift. Und wirklich fiel auch, wie Hr. *Bode* ſelbſt S. 441. des Entwurfs angiebt, im J. 1582 die Frühlingsnachtgleiche ſchon auf den 11. März, daher man mit Recht, wenn ſie wieder, wie man zur Abſicht hatte, auf einerley Tag wie zur Zeit der Nicäniſchen Synode fallen ſollte, 10 Tage ausliefs. Man ſieht alſo, daſs man, um die ausgeworfenen 10 Tage zu berechnen, nicht mit Hn. *Bode* von der Einführung des Julianiſchen Calenders im J. 44 vor der chriſtlichen Zeitrechnung, ſondern von dem Zeitpunkte der Nicäniſchen Synode ausgehen muſs. Nur ſo viel erhellt, daſs damals, als Julius Cäſar ſeinen Calender einführte, das Frühlingsäquinoctium nicht auch auf den 21. März, ſondern einige Tage ſpäter gefallen ſeyn muſs; nun wollte ſich aber der neue Gregorianiſche Calender nicht mit Cäſars Aequinoctium, ſondern mit jenem der Synode zu Nicäa conformiren.

Wirzburg, b. Rienner: *Anfangsgründe der Rechenkunſt für die akademiſchen Schulen zu Wirzburg*, zuſammengetragen von *Joh. Sinner*, der Weltw. Doktor, ordentl. u. öffentl. Lehrer der Rhetorik. 1790. 192 S. 8. u. 3 Bogen Tafeln.

Der Vf. iſt, wie er in der Vorrede meldet, von Sachverſtändigen aufgefodert worden, ein Rechenbuch für das Wirzburgiſche zu ſchreiben, und hat dazu einige, dort genannte Schriftſteller ſo benutzt, daſs das Hauptverdienſt auf jene, beſonders auf Hn. Superint. Jacobi zurückfalle, wenn es ihm gelungen ſeyn ſollte, ein ſeinem Vaterlande nützliches Lehrbuch zu liefern. — Des Hn. Jacobi Rechenbuch iſt doch wohl nur hauptſächlich, und nicht ohne Zuziehung eines andern, für die *erſten* Rechnungsregeln, für die *letztern* dagegen dieſes andre allein nur benutzt? Ueberhaupt aber iſt man dem Vf. auf jene wohlanſtändige Eröffnung zu erwiedern ſchuldig, daſs er ſeine Vorgänger im Grunde nicht mit ſolcher Bequemlichkeit gebraucht hat, als mancher andere, der ihrer gar nicht erwähnt. Vielmehr iſt Hr. *S.* ſelbſt auch mitzudenken und mitzuarbeiten ſichtlich bemüht geweſen. Deutlichkeit fehlt freylich öfter als Umſtändlichkeit. Die wälſche Praktik iſt ganz übergangen. (Eine gewiſſe Art derſelben iſt doch gerade fürs gemeinſte Leben von ſehr groſsem Nutzen, und — in dieſer Hinſicht gehörig vorgetragen — auch für die Rechnung im Kopfe.) In dem Kapitel von den Proportionen hat Rec., um ſich gelinde auszudrücken, wenig Zuſammenhang gefunden. Die gefährlichſten Klippen bey den zuſammengeſetzten Verhältniſſen ſind indeſſen vermieden, da gewiſſe dahin gehörige Aufgaben nur durch wiederholte Regel Detri aufgelöſt, zu ihrer kürzern Berechnung aber der *Baſedowiſchen* Regel überlaſſen werden. Dieſe iſt nun in Abſicht auf ihr Verfahren ganz verſtändlich beſchrieben. Einmal läſst indeſs Hr. *S.* ſeinen Führer ſagen:

gen: „*ohne auf die übrigen Umstände der Aufgabe zu sehen*," dieser aber sagte: „*ceteris paribus; wenn alles übrige unverändert gedacht wird.*" Das ist um vieles unterschieden. Bey jenem Schlusse verschwindet der Aufgabe und des Verfahrens ganzer Zusammenhang, folglich auch die Möglichkeit, den Beweis zu führen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, in der Voss. Buchh.: *Schauspiele* von *F. M. Babo.* Erster Band. Mit einer Titelvignette und 4 Kupfern. 1793. 438 S. 8.

Wer die schönen Wissenschaften nach ihrem, durch alle Epochen der Weltgeschichte bewährtem, Werthe zu schätzen weiss, wird die typographische Eleganz und Correctheit dieser Ausgabe eines unsrer guten Schriftsteller mit uns als ein wesentliches Verdienst um eine Literatur ansehen, die sich eines gewissen äusseren Glanzes, einer Stelle im Luxus einer gebildeten Nation nicht so zu erfreuen hat, als es ihr für ihren innern Reichthum und Gehalt zukäme. Die einzelnen Stücke dieser Sammlung haben schon die doppelte Probe der Kritik und der öffentlichen Aufnahme bestanden, aber näher bey einander gestellt, wie sie es hier sind, machen sie es leichter, den charakteristischen Werth des Dichters zu bestimmen.

In seiner Vorrede zeigt der Vf. an, dass Hr. Prof. *Engel* es über sich genommen hat, die Sprache in dieser Ausgabe von einem kleinen provinciellen Anstrich zu reinigen; und sie hat allerdings an Correctheit sehr gewonnen, ohne von einer gewissen kräftigen Einfalt zu verlieren, die der Vf. doch auch seinem Vaterland zu verdanken haben möchte. Aus den beiden grösseren Stücken des Hn. B., dem *Otto von Wittelsbach* und den *Strelitzen;* ist das Maass seines Talents hauptsächlich abzunehmen; in beiden findet man besonders ein *ne quid nimis*, das bey dem Interesse des Stoffs, bey den allgemein wirkenden Situationen und Charakteren, bey der gedachten und einfachen, poetischen Benutzung des Costumes und der Geschichte, ihnen die Stelle, die sie im allgemeinen Geschmack unsers Publicums eingenommen haben, auch von der strengeren Kritik gern gönnen lässt. *Otto v. Wittelsbach* hat viele einzelne Schönheiten und glückliche Momente, denen ihre Popularität nichts von ihrem Werthe nehmen darf; und wenn wir in Rücksicht auf das Studium der Kunst erinnern, dass man in der Gattung der historischen Schauspiele andre Muster hat, in denen, mit der anscheinenden Unregelmässigkeit und Unordnung ihres Ganges eine glückliche Bildung, oder ein noch glücklicherer Instinkt, mehr Planmässigkeit und Einheit zu verbinden gewusst hat, so bleibt das theatralische Verdienst des *O. v. W.* von dieser Bemerkung unabhängig: ja ein Publicum, auf dessen ekeln Geschmack diese mehr Eindruck machte als jenes, würde, wenn es existiren könnte, der Kunst in ihrem Wesen und Zwecke verderblich werden. Kunstmässigere Intentionen sieht man dem Vf. in den *Strelitzen* an; es ist sehr viel Haltung, Wahrheit und Besonnenheit in seiner Darstellung der russischen Sitten, in seiner Auswahl und Milderung der *Individualitäten* dieser Sitten, in dem Maass, das er für den Charakter *Peters des Grossen* zwischen der Geschichte und seinem poetischen Bedürfniss zu halten gesucht hat. Der Zug, aus welchem er seinen Stoff entlehnt hat, ist auch unstreitig einer der schönsten und glänzendsten, mit welchen die die Geschichte einen Dichter bereichern konnte; freylich aber geschieht es leicht, dass ein solcher einzelner Augenblick, für welchen die Phantasie des dramatischen Schriftstellers sich entzündet hat, indem er gestellt, herbeygeführt und ausgedehnt werden muss, seine Wirkung insofern verfehlt, als die Begeisterung des Dichters von ihrer ursprünglichen Quelle abgewichen ist. Auch bey den *Strelitzen* scheint dies der Fall: in gewissem Betracht ist das ganze Stück für die grosse Situation im dritten Aufzug da, und die Situation bekommt von dem ganzen Stücke eher Schatten als Licht. Aufserdem kann man sich bey einem so vielseitigen und reichhaltigen historischen Charakter, wie Peter der Grosse, vielleicht nicht ganz enthalten, das fast verloren gegangne Geheimniss der Shakspearischen Darstellung, ungeachtet und wohl gar *wegen* ihrer üppigen Auswüchse und besonders ihrer Inconsequenzen, zu vermissen.

Das Nachspiel, *die Mahler*, ist der unbedeutendste Theil dieser Sammlung. Die gute Meynung dieses kleinen Stücks, dessen praktischer Zweck für Künstler, liegt zwar darin am Tage; aber platte Carricatur in der Schilderung der Lächerlichkeiten höherer Stände, ist bis auf wenige Ausnahmen, aus Gründen, über welche sich die Dichter und ihre Originale zusammen verständigen mögen, leider eine schwache Seite des deutschen Drama's. Bey einer affectirten vornehmen Dame, die unter andern fast bey jedem Wort *fur mon honneur!* hinzusetzt, sollte man wohl die Entwickelung erwarten, dass eine Kammerjungfer unter dem Namen ihrer Herrschaft aufgetreten wäre, und die Affectationen derselben zu affectiren gesucht hätte. — Von *Bürgerglück* haben wir bereits einzeln in der A. L. Z. eine Anzeige geliefert, in welcher wir der moralischen, und der aus derselben fliessenden ästhetischen, Verdienstlichkeit dieses schönen Lustspiels, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen gesucht haben.

Kopenhagen, b. Poulsen: *Johan Clemens Tode samlede danske poetiske Skrifter* (gesammelte dänische poetische Schriften) *förste Deel. Fabler og Fortallinger.* 1793. 336 S. 8.

Der als Arzt rühmlich bekannte Hr. T. hat auch um die schöne Literatur entschiedene Verdienste, und behauptet insonderheit unter den dänischen Dichtern durch eine seltene Leichtigkeit und Geschmeidigkeit der Darstellung einen Rang. Um desto angenehmer ist die jetzt von ihm veranstaltete Sammlung seiner auserlesenen poetischen Arbeiten, wenn wir gleich wünschen, dass er in Zukunft noch strenger gegen sich seyn möge, als in diesem I. Theile, worin wir manche Stücke gefunden haben, die, wenigstens in der Gestalt, worin sie hier erscheinen, nicht eben zu auserlesenen Stücken gehören dürften. Vorzüglich gilt dieses Urtheil von der ersten

(auch

(auch einzeln abgedruckten) Abtheilung, in welcher 50 Fabeln und Erzählungen für junge Leser enthalten sind, und darunter 46, die hier zum erstenmal erscheinen; in der zweyten Abtheilung, die 37 Fabeln und Erzählungen für Leser von reiferem Alter und unter diesen etwa halb so viele neue Stücke enthält, haben wir weniger Mangel gefunden. In der Vorrede erzählt der Vf. seine Lebensgeschichte mit einnehmender Naivität und Herzlichkeit, welche allenthalben sein herrschendes Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott und das dänische und norwegische Volk durchscheinen läfst. Mit Recht nennt er sich selbst einen von der Nation geliebten Schriftsteller, und wenn er, ein geborner Deutscher, den Grund dieses Beyfalls vorzüglich darin setzt, dafs er es so weit in der dänischen Sprache brachte: so giebt er dadurch allen in Dänemark lebenden Deutschen eine heilsame Lehre, der Erlernung der Sprache des Landes einige gewifs nie fruchtlose Bemühung zu widmen, wenn gleich nur wenige es mit der Leichtigkeit, als er, schreiben lernen.

Kopenhagen, b. Poulsen: *Nytaarsgave for Damer* (Neujahrsgeschenk für Damen). 1793. 200 S. 12.

Die Einrichtung und Form dieser Sammlung von Gedichten und Aufsätzen in poetischer Prose ist eben so, wie bey der vorjährigen; der Werth scheint sich noch mehr zu heben. Man findet hier 62 Stücke von bekannten dänischen Dichtern, und unter diesen einige ganz vorzügliche von *Haste*, *Tode* und *Pavels*; doch würden wir dem Gesang der *Bäuerin bey des Mannes Grabe* von *Pavels* vor allen andern den Preis zuerkennen. Unter den Arbeiten ungenannter Dichter, deren auch eine ziemliche Zahl ist, zeichnen sich ebenfalls mehrere vortheilhaft aus; doch giebt es auch einige, die deutlich beweisen, dafs ihre Urheber keinen Beruf zum Dichter haben. Ueberhaupt würden wir den Herausg. im Ganzen eine strengere Kritik empfehlen; denn in einer so kleinen Sammlung sollten billig keine Stücke aufgenommen werden, die nicht in aller Absicht vollendet sind, oder doch in irgend einem Betracht so vorzüglich glänzen, dafs man eben darüber für geringere Mängel keinen Sinn hat. In dieser Sammlung haben wir aber mehrere bemerkt, bey denen dies nicht der Fall ist; zumal bey Stücken der leichtern Dichtungsarten, bey welchen ohnehin ein gewisser Grad von Vollkommenheit doppelt nothwendig ist.

Kopenhagen, b. Gyldendal: *Addisons Cato* oversat ved *Niels Quistgaard. Udgivet efter dennes Død og foroget med et Forsög til I. Addisons Levnetsbeskrivelse* (Addisons Cato nebst einem Versuch einer Lebensbeschreibung Addisons) ved *M. F. Liebenberg* SS. Min. Cand. Befordret til Trykken ved *Selskabet for de skiönne Videnskabers Forfremmelse*. 1792. 195 S. 8.

Der Vf. dieser Uebersetzung, der Sprachmeister *Quistgaard*, hinterliefs sie unvollendet; sein Schüler und Freund *Liebenberg* hat sie jetzt unter Mitwirkung und durch Unterstützung der Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften herausgegeben. Die Uebersetzung ist in Jamben, welche gröfstentheils leicht und fliefsend sind. Sie ist auch treu genug, in so weit die Verschiedenheit der Sprachen es zuläfst; doch scheinen uns mehrere Stellen die Stärke und Kürze des Originals nicht erreicht zu haben. Hie und da findet man einige harte Wortfügungen, an andern Stellen Ausdrücke, welche für diese Gattung nicht Würde genug haben; beide Fehler würden bey einer noch strengern Aufmerksamkeit des Herausg. wahrscheinlich vermieden seyn. Der vorangesetzte biographische Versuch über *Addison* ist nach den besten Quellen mit Fleifs bearbeitet. Sein Werth als Dichter, als Kunstrichter und moralischer Schriftsteller scheint uns darin richtig bestimmt. Auch berührt der Vf., zwar mit schonender Hand, aber doch unpartheyisch, *Addisons* Schwächen, insonderheit jene Eitelkeit, nach welcher er sich von jedem beleidigt glaubte, der seine Dichter-Gottheit in Zweifel ziehen oder ihm den ersten Rang streitig machen wollte; ein Fehler, den er mit *Pope* gemein hatte, und der hauptsächlich Schuld daran war, dafs die beiden grofsen Männer nie recht harmonirten.

Kopenhagen, gedr. b. Möller: *Samling af Johan Nordahl Bruns mindre Digte.* (Samlung kleiner Gedichte) 1791. 292 S. 8.

Diese Sammlung mufs einem jeden Freunde der dänischen Literatur willkommen seyn, da sie bey wenigen schwachen Stücken, eine beträchtliche Anzahl guter und einige vortreffliche enthält; auch glauben wir, dafs der Vf. durch Anwendung einer aufmerksamern Kritik bey einer folgenden Ausgabe die Flecken verwischen wird, die sich hie und da in übrigens guten Stücken noch finden. Der Inhalt ist sehr verschieden und zeugt auch in dieser Rücksicht von des Dichters mannichfaltigem Talent. Aus der ersten Abtheilung: *Gedichte an verschiedene aus dem Königlichen Hause*, von 1773 bis 1791, zeichnen wir das 8te Stück aus, welches mit ächtem Dichtergeist und dabey mit vollkommener Wahrheit, Dänemarks geliebten Kronprinzen als einen Fürsten schildert, der unter einer uneingeschränkten monarchischen Regierung einen hohen Grad von Freyheit mit guter Ordnung zu vereinigen weifs. Die zweyte Abtheilung: *Oden*, enthält auch einige Lehrgedichte, unter welchen das sechste mit einer seltsamen Bitterkeit auf die *Montgolfierschen Luftmaschienen* schilt, und sie sogar als sündliche Erfindungen verschreyet (was sie doch dem *christlichen Dichter* zu Leide gethan haben?). Die dritte Abtheilung: *Menschenschilderungen*, welche fast die Hälfte des Ganzen ausmacht, ist dem Andenken Verstorbner gewidmet. Hier kommen die meisten von den Stücken vor, die dem Dichter in schwachen Stunden entschlüpften, und die des Aufbewahrens in einer solchen Sammlung um desto weniger werth seyn konnten, da sie oft sich auf besondere Umstände beziehen, von denen sie ihr Interesse, wenn sie überall es haben, entlehnen müssen. Solche Sachen mögen ganz gut für den kleinern Zirkel seyn, dem zu Liebe sie aufgezeichnet werden; das grösere Publicum kann ihnen keinen Geschmack abgewin-

nen, wenn sie nicht durch vorzügliche Kunst sich auszeichnen. In der vierten Abtheilung: *Gesellschaftliche Gesänge*, finden sich wieder mehrere vortrefliche Stücke, von denen verschiedene zu der kleinen Zahl angemessener Volkslieder gehören.

KOPENHAGEN, gedr. b. Holm: *Bremenfeldterne eller Herman von Bremenfeld's Sönners og Sönnesönners, samt medfölgende Personers Reiser, Fortaellinger, Löier og komiske Tildragelser, blandede med Spög og alvorlige Ting. En Dansk Original.* (Die Bremenfeldter oder Reisen, Geschichten, Späße und komische Begebenheiten der Söhne und Enkel des Hermans von Bremenfeld; untermischt mit Scherz und Ernst. Ein Dänisches Original.) I. B. 1. Heft. 1789. 258 S. 2. Heft. 1790. 272 S. II. B. 1. Heft. 1791. 281 S. 2. Heft. 1793. 290 S. 8.

Wenn der übrigens nicht unbescheidene Vf. glaubt, der dänischen Literatur durch dieses Werk Ehre zu bringen, und es deswegen, ausdrücklich als ein *Originalprodukt* ausruft, so hat ihm wahrlich seine Selbstliebe einen sehr schlimmen Streich gespielt. Dürftige Anlage, Mangel an Ordnung und Zusammenhang, gänzliche Abwesenheit einer auch nur erträglichen Charakterschilderung, unzeitige und fade Räsonnements, verunglückte Abschweifungen über ganz fremde Gegenstände, worin der Vf. etwa sich in Stilübungen versuchen wollte, langweilige und pöbelhafte Darstellung — kurz alles, worauf man von Seiten der Kunst bey einem Romane Rücksicht nehmen muss, charakterisiren diesen Reiseroman als ein erbärmliches Machwerk, dessen sich keiner von unsern rüstigen Schulknaben schämen dürfte, die, sobald sie nur die akademische Matrikel erlangt haben, einen drängenden Beruf fühlen, die Lesewelt für ihre Begierde nach Unterhaltung mit Romanen zu züchtigen. Auch von Seiten der Moralität ist dieser dänische Ehrenmann um nichts empfehlungswürdiger als seine deutschen Mitbrüder; er gleicht ihnen vielmehr in dem rühmlichen Bestreben, durch Zoten zu ersetzen, was ihm an Witz abgeht. Und damit ja nichts versäumt werde, was das Urtheil des Lesers über den Vf. nach dem ganzen Gebiet der Literatur auf das genaueste bestimmen möge; so giebt er auch in dem ersten Theile Verse zum Besten, die eben so wenig nach seinen Gedichten, als dieser Roman nach seiner Prose, lüstern machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Breslau*, b. Gutsch: *Elementa Linguae hebraicae in usum tironum tradita a Frid. Theod. Frosch*, Gymn. Lignic. Prorectore. 1793. 5 Bog. 8. — Der Vf. hatte diese Grundsätze der hebräischen Sprache anfangs als Leitfaden bey seinem Unterricht blos aus seinem Manuscript von seinen Lehrlingen abschreiben lassen. Natürlich entstanden bey der Menge und Unerfahrenheit der Abschreiber bald häufige und den Sinn entstellende Varianten. Der Vf. glaubte sich also genöthigt, diesen Uebel durch die Presse abzuhelfen. — Man findet in diesen wenigen Bogen freylich aus jedem Kapitel der hebr. Sprachlehre etwas, sogar am Ende einiges von der Geschichte des biblischen Textes, vom Keri und Ketib, einige Verse analysirt und noch einige Stellen Text zur Uebung für Anfänger. Aber in diesem allen ist nach Rec. Ermessen nicht das gehörige Verhältniss für Anfänger beobachtet. Manches ist zu viel, manches zu wenig und zu dürftig. So sind z. B. alle Accente aufgeführt; von den allgemeinen Grundsätzen hingegen, nach welchen die Veränderung der Vocale erfolgt, ist so gut wie nichts gesagt. Ueberhaupt findet man von allen den Verbesserungen, welche seit 30 Jahren im Elementarunterricht des Hebräischen gemacht sind, hier keine Spur, sondern blos die Resultate der ältern Grammatiken, aber nach dem in der Vorrede geäusserten Grundsatz (*omnes divisiones, exceptiones et distinctiones omittendae sunt*) nicht mit der sorgfältigen Bestimmtheit der Alten. Was soll z. B. der Satz: S. 4. *Litera Schuata reiicit dageschforte?* In dieser Allgemeinheit ist er unrichtig; es hätte ein *saepe* oder vielmehr ein *nonnunquam* dabey stehen müssen. *Dagesch lene ponitur in sex literis* בגדכפת, ist alles, was der Anfänger vom *Dagesch lene* erfährt. Der beste Theil dieser Grammatik ist der syntaktische, meist aus Glassius entlehnt, aber bisweilen auch nicht mit der gehörigen Auswahl; z. B. §. 33. II. נָתַן *dedit, saepius per concedere et permittere vertendum est*, ist keine Regel für eine kurze Sprachlehre für Anfänger, sondern eine Observation, welche ins Wörterbuch gehört, oder bey Gelegenheit mündlich beygebracht werden muss. Bisweilen scheinen auch noch einige Varianten aus den vielen Abschriften stehen geblieben zu seyn z. B. *Makkeph, a voce Syriaca* מכך *adhaesit.* Dass es von יקף oder נקף oder, wenn es doch syrisch seyn sollte נמס *adhaesit* herkommen, ist bekannt; aber ein syrisches Wort מכך in dieser Bedeutung ist doch etwas Neues! Dass aber dieser Leitfaden lateinisch abgefasst sey, vertheidigt der Vf. mit diesen Worten: *Constat vero inter omnes, multis in Consistoriis adhuc candidatos r. min. lat. verbis analytice verba hebr. explicare oportere.* Also für den Tag der Angst soll dadurch gesorgt seyn. Man sollte aber denken, dass doch einer, der aus einer deutschen Grammatik hebräisch gelernt hat, wohl würde analysiren können. Aber das Analysiren, welches nach der neuern Methode sehr leicht ist, hielt der Candidat vor Zeiten für etwas sehr fürchterliches, und man hat Beyspiele gesehen, dass mancher die hebr. *dicta classica* auswendig gelernt hat, blos um für einen starken Hebräer gehalten und nicht mit der Analyse gequält zu werden. — Das Studium der hebr. Sprache würde nichts verloren haben, wenn diese Grammatik ungeschrieben, oder wenigstens ungedruckt geblieben wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. Februar 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT

Leipzig, in der Weygand. Buchh.: 1) D. *Ernſt Chriſtian Weſtphals*, ordentl. öffentl. Lehrers d. Rechte in Halle, *Lehre des gemeinen Rechts vom Kauf, Pacht, Mieth- und Erbzinskontract, der Ceſſion, auch der Gewähr des Eigenthums und der Mangel.* 1789. 820 S. 8.

2) D. *E. C. Weſtphals — hermeneutiſch-ſyſtematiſche Darſtellung der Rechte von Vermachtniſſen und Fideicommiſſen, deren Beſtimmungen, Ungültigkeit und Aufhebung, Accretion, Transmiſſion, Quarten, Kautionen, Erklarung und Rechtsmitteln; ingleichen von Codicillen.* In zwey Bändeu. 1791. zuſammen 1351 S. 8.

3) D. *E. C. Weſtphals — Syſtem der Lehre von den einzelnen Vermächtniſsarten, und der Erbtheilungsklage.* 1793. 521 S. 8.

Wir faſſen die noch rückſtändige Anzeige dieſer Schriften, wovon N. 3. erſt nach des Vf. Tode erſchienen iſt, zuſammen, da ſie ganz nach einerley Plan und Einrichtung ausgearbeitet ſind. Die Abſicht des Vf. war, die Verordnungen des röm. Rechts über einzelne Lehren im Zuſammenhange darzuſtellen und zugleich zweckmäſsig zu erläutern. Sein erſter Verſuch war *das Pfandrecht* (1770. N. Aufl. 1791.) worauf (1773.) die *Interpret. iur. civ. de libertate et ſervitutibus praediorum* folgten. Da dieſe beiden Werke bey dem ſachkundigen Publikum verdienten Beyfall fanden: ſo erſchien ein ſichtbar ſchneller und nicht ganz mit der vorigeu Genauigkeit und Zweckmäſsigkeit entworfenes Syſtem des R. R. *über die Arten der Sachen, Beſitz, Eigenthum und Verjährung*, (1788.) welches in der A. L. Z. zu ſeiner Zeit recenſirt worden iſt. Hierauf gab der Vf. N. 1. heraus. Zuletzt bearbeitete er die Lehre von der teſtamentariſchen Erbfolge. So erſchien eine *Theorie des R. R. von Teſtamenten*, desgl. ein *Commentar über die Geſetze von Vorlegung und Eröfnung der Teſtamente* u. ſ. w. (1790.) und gegenwärtig machen N. 2. u. 3. den Beſchluſs. — So undankbar es ſeyn würde, dieſen Arbeiten deu Werth abzuſprechen, den ſie von Seiten der offenbar darauf verwandten Mühe, der darinn angebrachten Geſetzkunde und Beleſenheit, und der nicht gemeinen Fertigkeit in Erklärung dunkler Stellen, theils aus ältern und neuern Auslegern, theils aus eigenem Vorrath wirklich haben: ſo wenig darf es dem Leſer verargt werden, wenn er weder in der Anlage, noch in der Ausführuug überall die Vollſtändigkeit und Zweckmäſsigkeit findet, die der Vf. in den Vorreden rühmt, und die er auch von andern anerkannt wiſſen will. Kein Unbefangener wird die Schwierigkeit des Unternehmens, einen Commentar mit ſyſtematiſcher Darſtellung verbunden zu liefern, verkennen. Aber eben ſo leicht läſst ſich einſehen, daſs daſſelbe gar nicht unmöglich ſey, und mit mehrerer Vollkommenheit, als hier geſchehen iſt, ausgeführet werden könne. Die eigenen Arbeiten des Vf. über Pfandrecht uud Servituten geben hiervon den beſten Beweis. Sie liefern dieſe Materien im Syſtem, und mit vollſtändiger und erſchöpfender Erklarung aller im R. Rechtsbuch zerſtreueten Stellen, die dahin einſchlagen. Die Paragraphen enthalten die Rechtsſätze, die aus den Geſetzen abſtrahirt ſind, im Zuſammenhauge, und die Noten liefern die Beweisſtellen mit den nothigen Erläuterungen. Ein offenbar feſter, und leicht zu überſehender Plan. Ganz anders ſieht es hierin in den ſpätern vorhin angeführten Schrifteu aus. Hier laufen Geſetzes-Worte, Geſetz-Erklärungen und abſtrahirte Rechtsſätze in Eins fort. Bald wird ein Satz vorus geſchickt, worauf eine Menge Stellen aus dem *C. I. C.* folgen; bald gehen ſolche Stellen voraus, uud eine vermeynte ſyſtematiſche Erklärung folgt. Oft iſt ein Geſetz, wo es kaum nöthig wäre, wörtlich überſetzt, und die unvermeidliche Folge iſt, daſs man einerley Sache in mehrereu Geſtalten lieſt. Der Vf. ſucht zwar dieſe Methode in der Vorrede zu N. 1. zu rechtfertigen: aber wir zweifeln, ob es mit glücklichem Erfolg geſchehen ſey. Der angegebene Grund, daſs man auf ſolche Weiſe die Treue und Richtigkeit in Benutzung der Quellen ſogleich einſehe, iſt nicht paſſend, da dieſer Zweck erreicht werden konnte, wenn auch nur in beygefügten Noten die Hauptſtellen ausgedrückt wurden. Eben ſo wenig war dieſe Methode dazu nöthig, damit man das Corp. Jur. daneben entbehren könne. Wer eine ſolche Arbeit ſtudiert, dem wird es weder unmöglich noch unbequem ſeyn, das Corp. Jur. daneben liegen zu haben, da es überall keine Beſchäftigung für Erholungsſtunden iſt. Die Lectüre dieſer Schriften ermüdet gewiſs an vielen Stellen weit mehr, als das bisweilen nöthig gebliebene Nachſchlagen der Quellen: denn wir ſetzen, wie geſagt, voraus, daſs die hauptſächlichſten Beweisſtellen doch hätten abgedruckt werden müſſen. Nachtheilig und den Regeln einer guten Ordnung zuwider iſt es ferner, wenn überall vorausgeſetzt wird, daſs von der Sache, die geſucht wird, etwas in den erklärten Titeln vorkommen müſſe. So bald alſo angrenzeude Materien, oder wohl gar ſolche, die einen weſentlichen Theil der Hauptmaterie ausmachen, von Tribonian, mit oder ohne Grund, in eineu andern Titel geworfen ſind, der ſeinem Hauptinhalte nach andere Gegenſtände umfaſst, ſind ſie hier gänzlich übergangen worden. So iſt z. B. in der Lehre von der Ceſ-

ſten nichts von der *Lex Anaſtaſiana* geſagt, die doch recht eigentlich dahin gehörte, — blofs weil dieſer Punct in dem Titel des *Cod. de Mandatis* ſteht, und in den zum Kauf gehörigen Titeln nichts davon befindlich iſt. Der Vf. verſpricht zwar, dafs, wenn einmal die Reihe an das *Mandatum* kommen ſollte, man daſelbſt dieſen Punkt antreffen werde: aber dieſer Troſt iſt nun durch ſeinen Tod dahin. Deſto inconſequenter iſt, wenn der Vf. dagegen ſagt, dafs alles, was aus einem Titel gar nicht in das Syſtem gebracht werden könne, von ihm weggelaſſen, und folglich z. B. *L.* 40. §. 1. *L.* 41. und 42. *D. de ed. Aedil.* in der Lehre vom *Edictum Aedilitium* übergangen ſey, weil dieſe Stellen in die Materie von Verbrechen gehörten. Recht ſo! aber dann müſste er ſie doch alsdann mitgenommen haben, wenn er an die Materie von Verbrechen gekommen wäre, ob ſie gleich nicht in den Titeln *de delictis*, *de poenis* u. d. g. ſtehen. — Nicht weniger halten wir es, ungeachtet ſeiner Entſchuldigungen, für fehlerhaft, dafs die Allegaten der neuern Schriftſteller nur allgemein, und weder mit vollſtändigen Aufſchriften, noch mit Druckort und Jahrzahl angeführet ſind, woran doch demjenigen, der ſich weiter Raths darinn erholen will, oft viel gelegen iſt. — Endlich wird der Gebrauch dieſer Arbeiten durch den Mangel eines Sachregiſters ſehr erſchwert. Die Inhaltsanzeigen erſetzen dieſen Mangel nicht, da ſie nothwendig voraus ſetzen müſsten, dafs jeder Leſer mit der Anordnung der einzelnen Materien ſchon genug bekannt wäre, welches doch der Fall nicht immer ſeyn kann. Eben ſo wenig vertritt das beygefügte Verzeichniſs der erklärten Geſetze dieſe Stelle, welches allenfalls als Regiſter für den Commentar oder die Erklärungen, aber nicht für die ſyſtematiſche Behandlung gelten kann, da doch beide Zwecke verbunden werden ſollten. — Ungeachtet dieſer Mängel, wird jeder Unbefangene auch in den jetzt angezeigten Schriften mehrere glückliche Erklärungen, gelehrte Bemerkungen und ſcharfſinnige Vereinigungen anſcheinender Widerſprüche finden, und ihnen von dieſer Seite ihren Werth gern zugeſtehen. Zu Erſparung des Raumes enthalten wir uns, ſowohl hievon, als von einigen Stellen, wo uns Zweifel einfielen, oder die Sachen nicht in ihr gehöriges Licht geſtellet zu ſeyn ſchienen, Beyſpiele anzuführen. Dagegen wird es unſern Leſern wohl nicht unangenehm ſeyn, wenn wir aus der vor N. 3. von einem Verwandten des verſt. verdienſtvollen Mannes, Hn. Inſpector und Oberpfarrer *Weſtphal* in Halle, vorausgeſchickten Biographie deſſelben die Hauptumſtände hier beyfügen.

E. C. Weſtphal war am 22 Jan. 1737 zu Quedlinburg geboren, wohin ſein Vater, Chriſtian Friedrich, vorher Prediger zu Wilsleben im Halberſtädtſchen, ſeit kurzem gezogen war, und Oekonomie trieb. Sein Vater ſtarb noch in demſelben Jahre, und hinterliefs vier Kinder, zu deren Erziehung wenig Vermögen da war. Eine Hoſpitalitin nahm den jungen Weſtphal auf ihre Kammer, und hielt ihn zur Schule und Arbeit an. Nach 2 Jahren nahm ihn ein Verwandter, der ſel. Kriegsrath Nitzſche in Halle, zu ſich, und ſorgte väterlich für ſeinen Unterricht, theils durch Hauslehrer, theils auf dem dortigen Waiſenhauſe. Eben daſelbſt trat W. im J. 1753 ſeine akademiſche Laufbahn an, und hörte Knorr, Florke, Carrach, Joachim und vorzüglich Nettelbladt, den er immer dankbar verehrte, und unter deſſen Vorſitz er 1757 ſeine erſte Diſſertation vertheidigte, welcher bald ſeine Inauguraldiſſertation folgte. Von nun an beſchäftigte er ſich theils mit Vorleſungen, theils mit Herausgabe vieler Diſputationen: wurde 1761 auſserordentl. und noch in eben dem Jahre ordentl. Profeſſor der Rechte, nachdem er einen Ruf nach Jena abgelehnet hatte, auch 1764 ordentl. Beyſitzer der Juriſtenfacultät, und erhielt 1764 das Ephorat über die Magdeburgiſchen, ſo wie 1781, über die königl. Freytiſche. Nach Nettelbladts Tode ward er Senior der Juriſtenfacultät und der Univerſität, erhielt die Aufſicht über das Münz- und über das Naturalienkabinet der Univerſität, und noch am Ende dieſes Jahres ernannte ihn der König zum geheimen Juſtizrath, mit Erlaſſung aller ſonſt gewöhnlichen Chargengebühren. Er war ſeit 1764 mit Jo. Fr. geb. Weygand aus Helmſtädt verheirathet, aus welcher Ehe aber keine Kinder geboren ſind. Gute Vermögensumſtände erleichterten ihm ſeine gelehrten Bemühungen. Aber durch zu groſse Anſtrengung hatte er ſich einen kränklichen Körper zugezogen. Er ſtarb am 29 Nov. 1792. — Noch iſt eine Würdigung ſeiner Verdienſte, die er als juriſtiſcher Schriftſteller hat, beygefügt. Bekanntlich war das röm. Privatrecht der Hauptgegenſtand ſeiner Beſchäftigung. In Nettelbladts Schule gebildet, hatte er anfanglich in Vorleſungen und Schriften die ſtreng demonſtrativiſche Lehrart erwählt: verliefs ſie aber bald, und bahnte ſich bey der Bearbeitung ganzer Materien des R. R. einen neuen Weg. Daher entſtanden die angeführten Schriften, nach deren Einrichtung er noch das ganze röm. Privatrecht ausgearbeitet haben würde, wenn er länger gelebt hätte. Von ſeinen Bemühungen um die übrigen Theile der Rechtsgelehrſamkeit zeugen mehrere Schriften: und ſeine bey weitem noch nicht alle gedruckte praktiſchen Arbeiten geben ihm das Zeugniſs eines fleiſsigen und geſchickten Facultiſten. — Endlich iſt ein Verzeichniſs ſeiner ſämmtlichen Schriften beygefügt, welches vollſtändiger, als im gel. Deutſchland u. a. O. iſt.

BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: D. *Joh. Bernh. Chriſt. Eichmanns*, Herzogl. Sachſ. Goth. u. Altenb. Regierungsraths bey der Landesregierung zu Altenburg, *Erklärungen des bürgerlichen Rechts nach Anleitung des Hellfeldiſchen Lehrbuchs der Pandecten*. Vierter Theil. 1789. 432 S. 8. nebſt einem Regiſter.

Schon die 3 erſten Theile dieſer *Erklärungen* kamen langſam heraus, (I Th. 1779. II Th. 1781. III Th. 1784.) und ſeit der Amtsveränderung des Vf. ſcheint das Werk noch weit weniger ſchnelle Fortſchritte zu machen, wo nicht gar, nach der Erſcheinung des *Glückſchen* Commentar's, ins Stecken zu gerathen. Je gründlicher und deutlicher die darinn abgehandelten Materien vorgetragen ſind; deſto mehr iſt zu bedauern, dafs die ganze Anlage viel zu weitläuftig iſt, als dafs die jetzige Generation das Ende der Arbeit zu erleben, ſich Hofnung machen

machen dürfte; ein Umstand, dessen Nachtheile in die Augen fallen. Der vorliegende IV. Band, den Rec. bisher immer noch mit einigen folgenden anzuzeigen glaubte, hebt mit der Fortsetzung des 7 Titels im 1 Buch der Pandecten an, und beendigt noch nicht den 1 Titel des 2 Buchs von der Jurisdiction, sondern erklärt nur §. 162—194. beym Hellfeld. An einigen Stellen ist H. gründlich widerlegt, z. B. bey §. 162. ist der behauptete Unterschied, dass die väterliche Gewalt durch Anstellung eigener Oekonomie nicht in ihren vortheilhaften, sondern nur in ihren lästigen, Wirkungen aufgehoben werde, mit Recht verworfen, weil mit dem Grunde der väterlichen Gewalt zugleich alle Wirkungen derselben wegfallen müssen. Auch sonst enthalt dieser Band viele einzelne gute Ausführungen. Aber viel weitere Fortschritte hätten für das Ganze gemacht werden können, wenn die Schreibart hie und da etwas gedrängter wäre, und einige Punkte, die man hier gar nicht erwartet, entweder kürzer abgehandelt worden, oder gänzlich weggeblieben wären. So gehört §. 168. die weitläuftige Ausführung der Lehre von der Veräusserung der Kirchengüter, insonderheit die Entwickelung der bekannten Streitfrage von der Veräusserung der sogenannten Tisch- und Tafelgüter (S. 66—92.) durchaus in das Kirchenrecht. Eben so steht das, was §. 193. von der administratorischen Jurisdiction und deren Entstehung, ingl. §. 191. vom Ursprung der Patrimonialgerichte ausgeführt ist, hier am unrechten Ort, und gehört in das deutsche Privatrecht. Dagegen ist bey §. 192. die Frage: In wie ferne ein Gerichtsherr seinen Gerichtsverwalter abzusetzen befugt sey? nicht ausgeführt. Bey dem Besitzrecht §. 179. würde der Vf. jetzt, nach *Cuperus*, unstreitig manches ändern. Auch sind bey Bestimmung des römischen Begriffs von *Jurisdictio*, *Ernesti Clav. Cicer.* s. v. *Jurisdictio* und *Quaestio* und Graevius *Animadv. ad Sigon. de iudic.* p. 754. nicht, wie vom Hrn. *Glück*, benutzt, so wie wir überhaupt im eigentlichen, hauptsächlich im ältern Röm. Recht dem Glückschen Commentar auch in den hier abgehandelten Materien den Vorzug geben.

Frankfurt a. der Oder, gedr. b. Apitz. und in Commiss. b. Kunze: 1) *Ludovici Godofredi Madihn Principia iuris Romani in usum praelectionum dispositа. Pars II.* de iure rerum. Editio secunda. 1791. S. 457 958. 8.

2) *Ludovici Godofredi Madihn*: *Principia iuris Romani de successionibus seu de iure hereditario, systematice in usum praelectionum dispositа.* Editio repetitae praelectionis. 353 S. 8.

Der II Theil dieses Lehrbuchs enthält jetzt die Materien vom Eigenthum, von den Servituten, von der Emphyteusis, vom Brautschatz, vom Pfandrecht und von der Erbfolge. In N. 1. stehen die genannten Materien beysammen; in N. 2. ist die Lehre vom Erbrecht besonders abgedruckt. Veränderungen und Vermehrungen bey der neuen Ausl. sind hauptsächlich in den Noten durch Nachholung der neuesten Schriften und Anführung der Meynungen anders Denkender angebracht, z. B. zum §. 178. Not. a. die Behauptung des Vf., dass im Soldatentestament auch in Friedenszeiten die innere Form nicht beobachtet zu werden brauche, die er in einer kleinen Schrift zu vertheidigen suchte. Jedoch hätte z. B. bey §. 208, Not. a. auch *Püttmann in Adversar. I*, 3, vom *legato rei commercio exemtae* desgl. b. §. 255. G. L. Boehmer *de liberis fideicommisso gravatis*, erwähnt werden sollen. Im Text sind bey N. 2. die §§. 52. 56. 119. 120. 203. u. f. vorzüglich der Stellung nach verändert. §. 153. ist die *Glückische* Meynung vom älterlichen Pflichttheil angeführt, aber der Vf. bleibt hierin bey der seinigen. §. 167. sind die Wirkungen des *testamentum iniustum* und *nullum* genauer angegeben, und §. 176. ist das neuere Recht vom *testamentum militare* näher bestimmt. Im §. 46. hat der Vf. seine Meynung aufgegeben, und dafür die *Kochsche de success. ab intest.* §. 43. *Not.* 7. welche *Glück Comm. de fratrum germanorum liberis eo casu, vbi ab initio frater defuncti germanus adfuit ex iure repraesentationis in stirpes succedentibus (Opusc. fasc. 4.)* weiter ausgeführet hat, angenommen, nämlich: dass, wenn beym Stebefall ein Bruder oder ein Ascendent und verstorbener Geschwister Kinder des Erblassers gelebt haben, aber der Bruder vor dem Antritt der Erbschaft gestorben ist, oder die Erbschaft ausschlägt, der Geschwister Kinder nicht nach Köpfen, sondern nach Stämmen erben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Poulsen: *Kammerherre og kongelig Historiographus Peter Friederich Suhms samlede Skrifter* (gesammlete Schriften des Kön. Kammerh. und Historiographus P. F. *Suhm*) VIII. Deel. 1792. 432 S. IX Deel 1792. 386 S. X Deel 1793. 422 S. XI Deel 1793. 406 S. 8. m. Titelvignetten.

Die historischen Stücke, welche sich in diesen Theilen befinden, sind meistens schon in der Sammlung der Schriften der Gesellschaft der Wissenschaften enthalten, zum Theil auch von Herrn Prof. *Heinze* übersetzt; und die Zusätze, welche sie hier erhalten haben, sind nicht von dem Belang, dass deswegen ein neuer Abdruck nöthig gewesen wäre. Uebrigens ist ihr Werth an sich so entschieden, dass es hinreicht, nur die Titel anzuführen, um die Leser zu überzeugen, wie viel Belehrung sie hier erwarten dürfen.

Der *achte* Theil hat 3 Aufsätze: über Handel und Schiffarth der Dänen und Norweger in der heidnischen Zeit, 1759. geschrieben; die Dänische und Norwegische Handelsgeschichte im 11ten Jahrhundert, 1762 verfertigt; und die Geschichte von Dänemark, Norwegen und Holstein in einem doppelten Auszuge zum Gebrauch der studierenden Jugend; ein bekanntes schon dreymal aufgelegtes Schulbuch, dessen Abdruck man, einiger hinzugekommenen Verbesserungen ungeachtet, gewiss nicht in dieser Sammlung vermuthen sollte.

In dem *neunten* Theil sind 4 Stücke enthalten: 1) Gedanken über die Schwierigkeiten der alten Danischen und Norwegischen Geschichte; 2) Geschichte des Dänischen Ackerbaues und Landwesens in 3 Abtheilungen,

1771 und 1772. geschrieben, aber jetzt durchgesehen und vermehrt; eine sehr wichtige Abhandlung, die ein treues und vollständiges, mit vieler Mühe aus einzelnen zerstreueten Zügen zusammengesetztes Gemählde des wirthschaftlichen Zustands des Nordens in dem mittleren Zeitalter enthält; 3) Zeitrechnung zum Gebrauch der Jugend, 1773 geschrieben und jetzt von Herrn Decanus *Odin Wolf* bis 1792 fortgesetzt, auch einzeln gedruckt, in jedem Betracht mittelmäfsig; 4) Die Leyer, eine Sage, 1776 geschrieben, soll eine allegorische Schilderung der Könige des Oldenburgischen Stammes, Christian VI. mit eingerechnet, seyn, die aber nicht sonderlich gelungen ist.

Das 1ste Stück des *zehnten* Theils ist eine kurze Geschichte des Admirals *Suhm*, des Vaters unsers Vf. aus *Müllers* Nachrichten von diesem alt adlichen Geschlecht von dem Decanus *Wolf* zusammengezogen. Man sieht daraus, dafs auch unser Vf., der 1772 den wundersamen Brief gegen die Deutschen schrieb — selbst aus deutschem Blut abstammt, und dafs sein Vater und sein Ehervater Deutsche waren, so wie sein Urehervater, der 1636 als Conrector in Kiel starb. Das 2te Stück, *Friedrich Sneedorfs* Charakter, 1792 geschrieben, ist unerheblich. Aber das 3te und 4te *vermischte Gedanken*, 1791, 1792 und 1793 geschrieben, sind ungemein interessant, und enthalten einen wahren Schatz belehrender Anekdoten, gelehrter Nachrichten, besonders von dänischen Schriftstellern, und freymüthiger, mit liebenswürdiger Offenherzigkeit und Gutmüthigkeit vorgetragener Bemerkungen über Sitten Vorfalle des Zeitalters und allerley andre Gegenstände. Gerne zeichneten wir hier manches aus, wenn es nicht der Raum verböte; doch können wir es uns nicht versagen, 2 Anekdoten herzusetzen. — König Friedrichs II. Wittwe, *Sophia*, eine Mecklenburgische Prinzessin, pflegte, als sie zu Nyeköping in Falster ihre Wittwenresidenz hatte, nach der Tafel noch lange zu stehen und mit ihrem Hofmeister zu reden. Einst fiel das Gespräch auf die Ueppigkeit. Der Hofmeister meynte: die Schuld läge hauptsachlich an den Damen. Die Königin antwortete aber: *De Mannslüde doen oc wat.* Bey diesen Worten sahen eine Hofjungfer und ein Hofjunker sich an und lächelten. Sogleich ward die Königin, die Falkenaugen hatte, ernsthaft und gieng in ihr Kabinet. Die Hofmeisterin, welche sie kannte, gieng ihr nach und bat für die Verbrecherin. Vergebens. *Ik will ehr den Kitzel verdriven*, sagte die Königin. Die Hofjungfer mufste erscheinen, und empfieng aus Ihrer Majestät eigenen Händen an einer gewissen Stelle die Ruthe. — Ueber *Molesworth's* Nachrichten von Dänemark ward der Hof äufserst aufgebracht, und liefs durch den Gesandten bey dem Englischen Hofe auf Bestrafung des Verfassers antragen. König Wilhelm entschuldigte sich mit der in England gesetzmäfsigen Preffreyheit. Der Dänische Gesandte ward hitzig und betheuerte in seinem Eifer, wenn jemand in Dannemark so über England geschrieben hätte; so würde der König sein Herr dem beleidigten Regenten, wenn er es verlangte, des Schriftstellers Kopf zusenden. „Wollen Sie," erwiederte der Britten König lachelud „dafs ich *Molesworthen* dies erzähle, damit er „es in einer neuen Auflage seines Buchs einrücke?" — Man findet hier auch einige erhebliche literarische Anmerkungen, unter welchen wir nur die sehr wahrscheinlich gemachte Behauptung nennen, dafs *Ovids* so lange und so schön betrauertes Verbrechen wahrscheinlich nur darin bestand, dafs er den gnädigen Kaiser bey seiner Frau antraf. Sagt doch Rousseau, dafs wohl der Beleidigte, nie der Beleidiger, verzeihe. — Dann folgen *historische Aufsätze*, über die Patzinaken (1766 geschrieben), über die Gelli bey dem Mamertinus (1771), über Abkunft und älteste Sitten der Slaven (1778), über Gallizien und Ludomirien (1783), die alle schon in den Schriften der Gesellschaft der Wissenschaften gedruckt stehen, und hier nur durchgesehen und hie und da vermehrt sind. Den Beschlufs macht ein *Verzeichniss schlechter neuer Bücher*, mit kurzen Urtheilen, 1761 - 1765 geschrieben, wo aber wenig erhebliche, mit unter auch wohl schiefe Urheile vorkommen.

Alle Aufsätze des *eilften* Theils sind schon zuvor gedruckt, wenn man den letzten, nämlich Nachrichten von neuen Büchern von 1771 bis 1776, geschrieben; ausnimmt, die aber in der Form, des Abdrucks nicht werth waren. Man findet nämlich zuerst kurze Biographien einiger Alten, des Aelianus, Arrianus, Frontinus, Polyänus, Pythagoras, Publius Syrus, und Phädrus, alle zusammen unbedeutend; als dann die Vorberichte zu den einzelnen Stücken der Sammlungen der Dänischen Geschichte und zu der Dänischen Uebersetzung von Steenboks Leben aus dem Schwedischen, die ohne die Stücke selbst gar keinen Werth haben und hier blofs der Vollständigkeit wegen stehen; zuletzt historische Schriften, über das Todesjahr König Suend Treskäg, Anmerkungen über Saxo Grammaticus, Genealogie des Dänischen Königs-Stamms im 10ten Jahrhundert, und über den ältesten Wohnsitz und Abstammung der Finnen.

Die Vignetten, welche Scenen aus dem Erzählungen in den ersten Theilen dieser Sammlung vorstellen, sind sehr verzeichnet und schlecht gestochen.

KLEINE SCHRIFTEN.

— Philologie. *Kopenhagen*, b. Schulz: *Dissertatio de carmine epico Apollonii Rhodii*, quam pro summis in philosophia honoribus — defendet *Otto Theodoricus Bloch*. 1792. 36 S. 8. Der Vf. giebt in einer schönen lateinischen Sprache, mit Geschmack und kritischer Einsicht eine treffende Charakteristik von Apollonii Argonautica, welche zugleich sehr scharfsinnig mit dem Gedicht des Valerius Flaccus verglichen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. Februar 1794.

PHYSIK.

Leipzig, b. Göschen: *Vollständiger und fasslicher Unterricht in der Naturlehre*, in einer Reihe von Briefen. Von *Mich. Hube*, Gener. Director, und Prof. zu Warschau. II. Band. 1793. 556 S. 8. m. 2 Kpft. (1 Rthlr. 20 gr.)

Die Fortsetzung dieses sehr lehrreichen, und in einer vorzüglich guten Schreibart abgefassten, Buchs nimmt in seinem Werth zu. Der Inhalt dieses II Bandes ist so reichhaltig, dass der Real-Index über die 69 Briefe desselben allein schon 18 enggedruckte Seiten anfüllt. Die Hauptgegenstände sind folgende: I. Ueber die Wärme, über Thermometer, Pyrometer, Glas, Warmeleiter, Kochen, Dämpfe, Brennspiegel, Brenngläser, Mond- und Sonnenlicht und Erdwärme. II. Ueber Auflösung und Niederschlagung; vom Anziehen der Körper; vom elektrischen, und dem der Schwere; von mechanischer Mischung und Auflösung; von Haarröhrchen; von dem Unterschied der Auflösung auf dem nassen und auf dem trocknen Wege; von Wahlanziehung; von Krystallen. III. Ueber Ausdünstung; vom Rauch, Dampf und Dünsten; von Hygrometern. Unterschied der zwiefachen Art der Auflösung des Wassers in der Luft. (Der Vf. zieht hiebey vieles zusammen, was er er in seinem besondern bekannten Werk *über die Ausdünstung* umständlich vorgetragen hat, erläutert aber einige seiner Behauptungen durch neue wohlgewählte Wendungen und Beyspiele). Vom Destilliren. Von Barometerproben. Von Trocknung der Luft. IV. Ueber die wässrigen Lufterscheinugen und Winde; vom Thau, Reif, Nebel; von den Wolken; von Zeichen des Regens; Erklärung vieler Erscheinungen und Ereignisse vor und nach gefallenem Regen; vom Schnee und Frost; von Winden in heissen Ländern; von Seewinden. — Ursache der häufigen Westwinde bey uns; Veränderungen des Barometers, und deren Ursachen. V. Ueber die verschiedenen Luftarten; vom Wasserdampf; von Kalken der Metalle; und Lufteinsaugungen beym Verkalken. Von säuernder Luft, und Säurestoff; von brennbarer Luft. Von Gattungen der Salze; ihre Entstehung aus Säurestoff und Wasserstoff. Entstehen der organischen Materie aus dem Stickstoff. Die 3 genannten Stoffe seyen die einzigen wahren Grundstoffe aller Luftarten. (Wie sehr wäre zu wünschen, dass doch die Physiker aller Gegenden einmal über diese Abtheilungen einig würden!) — Ferner vom Verbrennen; was es eigentlich sey! Von gemeiner Luft, Vom Pulver. Vom Einathmen. Von Irrlichtern. Von Aerostaten. — Von Gährungen. VI. Vom Licht. Vom Gesetz der Abnahme seiner Stärke. Vom Schatten. Von Parallaxe. Von Reflexion des Lichts; von Spiegeln. Von Brechung des Lichts, und Brechbarkeit der Mittel, durch die es geht. (So gefliffentlich auch der Vf. fast alle Kunstausdrücke und Beziehungen auf höhere Geometrie vermeidet: so hat er doch hiebey auf trigonometrische *Sinus* kommen, und etwas weniges, das den Calcül damit angeht, berühren müssen. Seine Bemühung, (in dieser Hinsicht) für viele bequeme Leser nichts demselben Anstössiges vorzubringen, geht beynahe zu weit.) Weiter handelt dieser Absatz von Brenngläsern, Fernröhren, Mikroskopen, und von *Newtons* und *Eulers* Theorien vom Licht und von den Farben, mit Abweichungen, und daraus fliessenden Widerlegungen, welche bey den eigenen Gedanken des Vf. hierüber freylich nothwendig wurden. Erklärungen der Erscheinungen des Regenbogens, und verschiedener Luftphänomene in der Nähe der Sonne und des Mondes sind damit combinirt. Zum Schluss von den neuerfundenen achromatischen Fernröhren, und der Beschaffenheit des menschlichen Auges, insofern es wohl ebenfalls achromatisch ist. — Da diese Briefe sämmtlich an einen *jungen Herrn vom Stande* abgefasst sind, so ist leicht abzunehmen, dass gelehrte und bewanderte Physiker auf vielen Blättern keine neuen Belehrungen antreffen können. Dennoch dürften sie kaum zwey Kapitel oder Briefe neben einander finden, in welchen nicht merkwürdige Zusammenstellungen oder eigne Erklärungsarten ihre Aufmerksamkeit anziehen würden. Dahin gehören z. B. die Bemerkungen über die mannichfaltigen Auflösungen, welche Hitze und Feuer hervorbringen, im XVIIIten Briefe. Ferner die Erklärung von *Huygens* berühmtem Versuch, luftleere Barometer-Röhren mit Queckfilber zu füllen, langsam umzukehren, und vertical zu halten, ohne dass das Queckfilber fiele. Der Vf. findet die Ursache in der *Verdichtung* des Fluidums, und giebt gute Momente darüber an. Vor allen aber empfiehlt sich Gelehrten die Deduction des Vf. über die *doppelte Art von Ausdünstung*, deren Unterscheidung schlechterdings nicht umgegangen werden kann, und die in Zukunft eine Stelle in allen guten Lehrbüchern der Naturlehre einnehmen *muss*, da sie einen Schlüssel zur Erklärung vieler meteorologischer Ereignisse abgiebt, welche sonst ganz räthselhaft bleiben, oder blos durch unbestimmte und zerstreute Hypothesen kaum nothdürftig erklärt werden. Auch des Vf. Theorie vom Licht und von den Farben verdient genaue Beherzigung, und muss wohl noch näher zur Sprache kommen. Wir behalten es einem andern Anlass vor, uns darüber weiter auszulassen.

Kopenhagen, b. Gyldendal: *J. C. P. Erxlebens Begyndelsesgrunde til Naturlaeren.* (Anfangsgründe der

der Naturlehre,) med 8 Kobbere. Overſat of *C. Olufſen*, Landmaaler. 1790. 634 S. gr. 8. ohne Regiſter.

Dieſe Ueberſetzung eines allgemein geſchätzten Lehrbuchs iſt nach der 4ten Auflage von 1787 mit vielem Fleiſs und tiefer Einſicht gemacht. Sie iſt dabey treu, ohne ſchwerfällig zu ſeyn; auch billigen wir es ſehr, dafs der Ueberſetzer bey der Unvollkommenheit der ſcientifiſchen Terminologie in ſeiner Sprache, lieber die lateiniſchen Ausdrücke beybehielt, wo er keinen völlig angemeſſenen däniſchen finden konnte, und inſonderheit die deutſchen Kunſtwörter nicht geradezu überſetzte. Selten gewinnt die Sprache durch ein ſolches Machwerk; im Gegentheil leidet die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der wiſſenſchaftlichen Begriffe nur zu oft durch eine nicht hinlänglich verſtändliche Bezeichnung. Uebrigens iſt die Ueberſetzung zum Gebrauch bequemer als das Original eingerichtet, Hr. O. hat *Lichtenbergs* wichtige Zuſätze und Verbeſſerungen in den Text eingeſchaltet, und zu einem Ganzen verwebt, wodurch das Werk ſowohl an Deutlichkeit als an Kürze gewinnt. In der Lehre von der Elektricität verläſst er den Plan des Vf. ganz, um die mannichfaltigen neuen Entdeckungen nützen zu können. Er hat daher die Hauptlehrſätze nach *Cavallo's* Plan vorgetragen, mit Benutzung verſchiedener vortreflicher Artikel in *Gehlers* Wörterbuch, wovon einige zum Theil wörtlich überſetzt ſind. Die Beſchreibung der Smeatonſchen Luftpumpe hat er, ſo wie die dazu gehörige Zeichnung, ausgelaſſen, weil alle andre phyſikaliſche Inſtrumente in dem Werke blofs genannt und nicht beſchrieben werden. Dagegen findet man hie und da einige Zuſätze des Ueberſetzers in Anmerkungen, die meiſtens intereſſante Umſtände aus andern Schriftſtellern enthalten. Auch die Literatur iſt mit einigen Zuſätzen, theils von däniſchen, theils von neueren, ſeit der vierten Ausgabe des Originals herausgekommenen, Schriften bereichert. Unter den letzteren fehlen doch verſchiedene erhebliche, zumal ausländiſche, die dem Ueberſetzer wahrſcheinlich nicht ſo früh bekannt geworden ſind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen. b. Poulſen: *Billedgallerie for Fruentimmer, indeholdende Levnetsbeſkrivelſe over berömte og lærde danske, norske og udenlandske Fruentimmere:* (Bildergallerie für Frauenzimmer, welche Lebensbeſchreibungen berühmter und gelehrter däniſcher, norwegiſcher und ausländiſcher Frauenzimmer enthält;) af *H. J. Birch*, Sognepraeſt i Meddelfort. 1 Deel, med Dronning Margarethas Portrait. 1793. LIV und 342 S. 8.

Unſtreitig ein nützliches Unternehmen, intereſſante weibliche Biographien zu liefern, und bey Frauen, die auch beym Publicum durch Schriften bekannt ſind, den eigentlichen literariſchen Charakter durch ausgehobene Proben anſchaulich zu machen. Nur gehört zu einer vollkommen zweckmäſsigen Ausführung eine gröſsere Sorgfalt in der Wahl und Abſonderung des wirklich Hervorſtechenden, mehr Feinheit des Geſchmacks, der Kritik und des Vortrags, als wir bey unſerm Vf. gefunden haben. Wir müſſen ihn daher bitten, bey der Fortſetzung ſeiner Arbeit durchaus eine ſchärfere Aufmerkſamkeit anzuwenden, damit ſie den Grad der Vollkommenheit und Ausbildung erhalten möge, der vorzüglich den Werken eigen ſeyn ſollte, welche man zur Lectüre, oder gar, wie hier, zum Vorbilde der Schönen beſtimmt. Auch wünſchen wir, dafs er und ſeine Mitarbeiter etwas ſparſamer mit ihrem Lobe ſeyn mögen, nicht mäſsige Nachbildungen für Meiſterſtücke ausgeben, wie z. B. bey N. 41., nicht in die declamatoriſche Warme verfallen, wodurch der übrigens gute Aufſatz N. 43. viel von ſeinem Werth verliert. Ueberhaupt iſt es eine miſsliche Sache um die Biographien lebender Perſonen. Sie erfodern eine auſserordentliche Feinheit, und einen eben ſo hohen Grad von Unbefangenheit und Freymüthigkeit, wenn man nicht Gefahr laufen will, entweder in das Platte und Matte, oder in das Panegyriſche, zu verfallen.

Wenn man die in dieſem Bande enthaltnen 44 Lebensbeſchreibungen nach dieſen Grundſätzen prüft: ſo hätten manche als unerheblich, andere als zu einſeitig wegbleiben, verſchiedene aber beträchtlich herabgeſtimmt und abgekürzt werden können. Die Namen der geſchilderten Frauen ſind folgende: die Königinnen Thyre Danebod, Dagmar, Margaretha, Philippe, Sophia, Sophia Amalia, Charlotta Amalia, Louiſa, Juliana Maria, die Kronprinzeſſin Charlotta Amalia; Frau Kirſtine Munk; Ulrica Eleonora Gräfin von Uhlefeldt; Birgitte Trolle; Sybille Gyldenſtierne; Anna Colbiörnſen Ramus; Sophia Brahe; Karen Bilcke; Maria Below; Sophia Below; Anna Krabbe; Birgitte Thott; Eliſabeth Thott; Suſanna Juel; Anna Margaretha Quitzov; Karen Brahe; Marg. Bartholin; Hedewig Margaretha Bornemann: Mette Giöe; Dorthe Engelbreth; Anna Margaretha Bredal; Mette Trolle; Lyche Sophia Friis; Cille Gad; Birgitte Lange; Martha Lous; Catharina Margaretha Wöldicke; Charlotta Dorothea Biehl, (die Verfaſſerin verſchiedener Schauſpiele und Erzählungen); Birgitta Catharina Böye (Dichterin); Magdalena Sophia Buchholm, (deren Gedichte neulich geſammelt ſind,); Magdalena Margaretha Bärens, (eine vorzügliche Künſtlerin,); Sophia Louiſa Charlotta Baden (hat verſchiedenes geſchrieben); Catharina Maria Moller; Sophia Chriſtiana Friedrika Brun, (durch mehrere vorzügliche deutſche Gedichte bekannt); Sara Cold. Das Intereſſe, was man bey den einzelnen Biographien empfindet, iſt natürlicher Weiſe ſehr verſchieden. Die Gräfin *Uhlefeld*, *Anna Colbiörnſen*, Jungfer *Biehl*, Madam *Wöldike*, *Böye* und *Brun* dürften, jede in ihrer Art, am allgemeinſten intereſſiren.

Die Einleitung des Herausg. über Beſtimmung, Erziehung und Pflichten des weiblichen Geſchlechts enthält zwar hie und da eine gute Bemerkung, iſt aber im Ganzen noch ein unreifer Aufſatz, der ungedruckt bleiben konnte.

Kopenhagen, gedr. b. Schulz: *Den danske Tilskuer.* Et Ugeſkrivt udgiver ved *K. L. Rahbek.* (Der däniſche Zuſchauer; eine Wochenſchrift.) IIder Aargang. 1792. 832 S. 8.

Auch

Auch diesem Jahrgange gebührt in Ansehung des Inhalts und der Einkleidung eben das Lob, was wir dem ersten Jahrgange in der A. L. Z. 1793. N. 286. beygelegt haben. Ausser den poetischen Stücken, welche fast alle von vorzüglichem Werth sind, zeichnen wir folgende als allgemein interessant aus. Betrachtungen über Geselligkeit. Verschiedene Unterredungen in der Familie des Hn. Hiemvels über Gegenstände des häuslichen Lebens. Ueber das Duelfieber und einige verwandte Krankheiten. Der Bramine, eine Erzählung. Ueber Natur und Wesen der Elegie. Ueber die Lügesucht. Strephons Klage über seine reiche Frau. Hildar, eine Erzählung. Ueber das Kartenwesen. Ueber die Kürze des Lebens. Ueber das Studium des Menschen. Reden bey der Legung des Grundsteins zu einer Denksaule der Bauernfreyheit. Ueber Schriftstellerhoffnungen. Ueber das Landleben. Ueber unächten Witz. Betrachtungen eines Dänen auf Veranlassung der französischen Revolution. Schreiben über die Zahlenlotterie. Betrachtungen über die Hoffnung. Der Verführer, eine Erzählung. Ueber Fabeldichtung, mit zwey vortreflichen Fabeln des Hn. Prof. *Wanars*, in französischer Sprache. Ueber einige Schönheiten in Ewalds Trauerspiel: Balders Tod. Ueber lacherliche Empfindsamkeit. Ueber die Idylle, nebst zwey Idyllen vom Hn. Secr. *Pram*. Strephons Jugendgeschichte. Betrachtungen über das Glück der Ehe, nebst *Ström's* Hymne und einem Prolog bey Gelegenheit der glücklichen Entbindung der Kronprinzessin. — Dagegen haben uns einige ironische Stücke am wenigsten gefallen, und wir glauben dem Vf., hiebey eine scharfere Kritik gegen sich selbst um desto mehr empfehlen zu müssen, weil die Wirkung solcher Producte gewöhnlich verfehlt wird, wenn die Ironie nicht einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht. Uebrigens würde eine mit Verstand und Geschmack besorgte Auswahl der vorzüglichsten Stücke, mit Weglassung dessen, was nur Dänemark, oder wohl gar Kopenhagen allein, interessiren kann, ein wahrer Gewinn für die deutsche Literatur seyn, welcher uns weit beträchtlicher scheint, als der, den wir von manchem geringfügigen Roman oder detaillirten statistischen Sammlungen erwarten können.

Kopenhagen, b. Winding: *Samleren et Ugeskrivt*, udgivet ved Dr. *Fredrik Ekkard*, Kongelik Bibliothek-Serretaire. (Der Sammler, eine Wochenschrift.) 1792. IV. B. V. B. 812 S. 8. ohne Inhaltsverzeichniss.

Diese Wochenschrift ist gegenwärtig in bessere Hände gefallen; und hat beträchtlich an Interesse gewonnen. Man findet in diesem Jahrgange, der vom 1sten April 1792 bis dahin 1793 geht, mehrere erhebliche Aufsatze, obgleich noch immer viele als blosse Lückenbüsser anzusehen sind. Zur letzten Klasse gehören fast ohne Ausnahme alle Stücke, die in schöne Literatur einschlagen, welche des Herausg. und seiner Mitarbeiter Sache durchaus nicht zu seyn scheint. Zu den erstern rechnen wir besonders die literarischen und statistischen Artikel, und einige freymüthige Untersuchungen über Gegenstände, welche das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft betreffen. Wir setzen den Inhalt derjenigen her, die uns am meisten gefallen haben. Ueber Norwegens Fischereyen, mit einer Tabelle, nach welcher der Werth der Ausfuhr dieser Producte nach andern Ländern im Jahr 1790 überhaupt 1,113,923 Rthlr betrug, vom Prof. *Thaarup*. Ueber topographische Genauigkeit bey Länderbeschreibungen; nebst Angabe der Fragen, welche dabey besonders in Betrachtung kommen, nach *Sinclair*, mit eigenen Bemerkungen und Zusatzen. Ueber bürgerliche Infamie oder Ehrenstrafen, von dem Secret. *Gudenrath*. Ueber Dänemarks und der Herzogthümer Fischereyen, vom Prof. *Thaarup*. Nachrichten von griechischen Handschriften in Herkulanum, vom Prof. *Hwiid*. Literatur der Geschichte des Naturrechts, so weit sie von Dänen bearbeitet ist. Oekonomische Fragen aus Prästoe. Ueber den Unterricht der Kinder in der Erdkunde. Auch die für jeden Monat mitgetheilten umständlichen Wetterbeobachtungen haben ihren Werth; doch muss man damit die Data vergleichen, welche nach den Beobachtungen auf dem Observatorio jede Woche in den politischen Zeitungen mitgetheilt werden. Die Sprache ist in den meisten Aufsatzen in hohem Grade sorglos; ein Uebelstand, der, zumal in Schriften dieser Art, scharfen Tadel verdient.

Kopenhagen, gedr. b. Höpfner: *Opuscula latina* scrib. M. *Jacobus Baden*, in Univ. Hafniensi Eloquentiae P. P. O. 1793. 476 und VIII S. 8.

Die mehresten dieser Gelegenheitsschriften, welche Hr. Prof. *B.* in einem Zeitraum von beynahe 30 Jahren, theils als Rector in Altona und Helsingoer, meistens aber von N. IX. an als Secretair des Consistorii der Kopenhagener Universität schrieb, verdienten ihres Inhalts wegen allerdings aufbehalten zu werden; so wie sich fast alle durch eine gute, oft schöne, Sprache auszeichnen. Wir setzen den Inhalt mit des Vf. eigenen Worten her: 1) *De eo, quod leve est in laude praeceptoris* 1764. 2) *Ingenium et Ars Cyropaediae* 1765 (ein schönes Stück); 3) *de perfecto Theologo* 1765; 4) *Dicendo homines apti sunt addicendum; agendo ad agendum* 1768 (unerheblich); 5) *Super Homeri Ilxd. ζ. v.* 215. 216. 1769 (rechtfertigt sehr gut die Stelle beym Cicero Quaest. Tusc. IV. 22.) 6) *Supplementum ad clavem latinitatis Ernestii Ciceronianam* 1770 ff. (Feine Sprachbemerkungen, von welchem einige in der Ausgabe des Clavis von 1774 sich finden); 7) *Fabula Phaedri* 1. 5. *comparata cum Aesopi* 38 *et* 226. *collectionis Häuptmanni*. 1773. 8) *de constructione latinae linguae ad rationes philosophicas examinanda* 1775; 9) *de augenda vernacula ex antiquioribus linguae nostrae scriptoribus* 1778 (einer weitern Ausführung werth); 10) *de eloquentia Martini Lutheri tamquam magno reformationis instrumento oratio* 1781 (gedehnte Declamation); 11) *Summa vitae Harboeanae filio lapidari* 1783 (*cui bono?*) 12) *Laudatio dicta beato Ludovico Harboe, Saellandiae Episcopo* 1784; 13) *Oratio in memoriam Ottonis Comitis Thottii* 1785 (Patrons der Universität, von dem, ausser seiner grossen Bücherliebhaberey, nicht wohl viel zu rühmen war); 14) *de Cyro Xenophonteo effigie perfectissimi imperantis* 1787; 15) *de Philosophiae cum Eloquentia*

quentia conjunctione 1787 (nichts besonders); 16) *de vi Seculi in constituenda re scholastica* 1787; 17) *de Enthusiasmo, ingeniosis quibusque Scriptoribus communi* 1787 (unbedeutend); 18) *de rege populari* 1788; 19) *Constantia Ciceronis in judiciis de hominibus rebusque defenditur* 1788; 20) *Memoria Petri Kofod Ancher commentatur* 1788 (ein sehr schönes Stück, zum Andenken eines berühmten Juristen); 21. *de doctrina utili et inutili* 1788 (unwichtig); 22) *de caritate patriae* 1789; 23) *de poetica facultate M. Tullii Ciceronis* 1789; 24) *Exempla quaedam superstitiosorum rituum Plebeculae nostrae cum Romana communium* 1789 (interessante Bemerkungen); 25) *Vitae Cursus b. Henrici de Stampe* 1789; 26) *Laudatio in funere b. Henr. de Stampe* 1789 (auch eine vorzügliche Rede zum Lobe eines verdienten Juristen, der anfangs Conrector war, nachher lange als Professor lehrte, und zuletzt als Staatsminister starb.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *London*, b. Robinson: *The Eulogies of Howard.* A Vision. 1791. 56 S. 12. — Einige, dem Scheine nach, enthusiastische Freunde und Verehrer des vortreflichen Howard betrieben schon vor mehrern Jahren in England mit grossem Eifer den Plan, ihm bey lebendigem Leibe eine Bildsäule zu errichten, und nur die eraftlichsten Vorstellungen des weisen und bescheidenen Mannes konnten die Ausführung dieser ungereimten Idee verhüten. Kaum aber hatte er die Augen geschlossen, als die Stimme des Neids und der Verläumdung sich erhob; und, wahrlich nicht zur Ehre der Menschheit, um die der edle Howard sich so grosse und unläugbare Verdienste erworben hat, soll diese Stimme sich gerade aus dem Munde derer am lautesten vernehmen lassen, die ihn vorher mit den übertriebensten Lobsprüchen bis an den Himmel erhoben hatten. Man versuchte alles, den Verstorbenen in der Achtung der Nation herabzusetzen, und das Denkmal, von dem nun wieder die Rede war, nicht zu Stande kommen zu lassen. Jene Elenden suchten ihn nun auf alle Weise in öffentlichen Blättern und in der Gesellschaft als einen hitzigen Enthusiasten, einen grillenfängerischen Reformator zu verschreyen, der sich selbst, wie ein Thor, in der Verfolgung seiner eiteln und chimärischen Plane aufgeopfert habe. Voll gerechten Unwillens sucht der ungenannte Vf. dieser kleinen allegorischen Composition, seine Nation von neuem und nachdrücklich an die Verdienste ihres grosen Mitbürgers zu erinnern, und sie von dem schmählichen Vorwurf zu retten, dass bey ihr dem Talent und der reinsten Tugend von den niedrigsten und kleinsten Leidenschaften, ihr schönster und einziger Lohn geraubt worden. Die Fiction, die zum Grunde liegt, ist ganz einfach. Der Vf. sieht sich im Traum in das *Paradies des wahren Ruhms* versetzt, wo *Bewunderung* und *Dankbarkeit* herrschen, und *Genie* und *Gefuhl* sich ihm zu Führer anbieten. Er erblickt drey prächtige Tempel, den Tempel der *Gesetze*, der *Medicin* und der *Religion*, die er nach einander besucht, und wo er in jedem von dem Präsidenten der darinn versammelten Gesellschaft eine Lobrede hört, die *Howards* Verdienste um diese wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit ins Licht setzt. *Dankbarkeit* und *Bewunderung* errichten ihm ein prächtiges Mausoleum an der Gestalt eines englischen Lazareths. *Verläumdung* und *Gleichgultigkeit* suchen das Denkmal zu zertrümmern; plötzlich erbebt die Erde; ein scheusliches Gespenst, *Aufleckung (contagion)* bricht hervor; und schon flieht zitternd die versammelte Menge, — als *Howard* erscheint, sich unerschrocken naht, und das Ungeheuer erlegt. Der Engel der *Vergeltung* steigt aus den Wolken herab, nimmt den Verklärten in seinen Armen mit sich auf, und entrückt ihn der undankbaren Welt, die jetzt die Augen über ihren Irrthum öffnet, und *H's* Namen segnet. Die erwähnten drey Reden sind mit Wärme und ungekünstelter Beredsamkeit, ohne Wortprunk und Hyperbeln geschrieben, und schildern den ganzen Werth des unsterblichen Mannes durch wenige, aber gutgewählte, Züge. Neue Nachrichten darf man hier freylich nicht suchen; doch verdienen einige kleine Umstände, die, unsers Wissens, in Deutschland nicht bekannt worden sind, Erwähnung. Die Mühseligkeiten und Gefahren, denen H. sich aus blosem Eifer für das Beste der leidenden Menschheit unterzog, sind desto verdienstlicher, wenn man bedenkt, dass die Natur ihn mit nichts weniger, als mit einem starken, festen Körper und den übrigen Eigenschaften, die einem Reisenden in fernen Ländern und mit seinen Absichten, zu Statten kommen, ausgerüstet hatte. Schon in seiner Jugend war er äusserst schwächlich, und von Gestalt klein. Sein Aeuseres war nicht einnehmend, sondern hatte etwas Gemeines. Seine Stimme war schwach und fast weibisch. Alles dies schreckte ihn nicht ab; allein er besass auch, trotz dieser körperlichen Hindernisse, ein seltnes Talent, sich eine grosse Autorität selbst über solche Personen, die nicht im mindesten von ihm abhingen, zu erwerben. S. 42. erzählt der Vf. davon ein merkwürdiges Beyspiel. Auf einer Reise durch die westlichen Gegenden Englands fand er in einem Kerker eine unglückliche Weibsperson, die mit schweren Fesseln beladen war, und die ihn bat, sie durch seinen Vorspruch von dieser schrecklichen Bürde zu befreyen. Bey weiterer Nachfrage höre er, dass man durch Erfahrung diese Ketten als das einzige Mittel bewährt gefunden habe, diese unbändige Verbrecherin im Zügel zu halten; schon oft habe man sich durch Gelübde der Besserung bewegen lassen, sie ihr abzunehmen, sie habe aber jedesmal, statt Wort zu halten, sich nur desto ärger vergangen, und der abscheulichsten Vergehungen gegen alle Ordnung und Sittlichkeit schuldig gemacht. Hierauf stellte *H.* der unglücklichen Verbrecherin vor, dass er gern ihr Schicksal erleichtern möchte, dass es aber nicht in seiner Gewalt sey. „Würde ich nicht allen meinen wenigen Credit verlieren, wenn ich ihn für so verstockte und so unbändige Sünder brauchte?“ — „Ich weis, erwiederte die Gefangene, ich weis, dass ich einen stolzen, hartnäckigen Sinn habe; aber wenn ich einem so guten Manne, wie Sie sind, mein Wort gebe, dann kann und will ich ihn bändigen.“ Auf dieses ernstliche Versprechen der Besserung ward *H.* gewissermasen für ihre künftige Aufführung Bürge, und hatte das unaussprechliche Vergnügen, bey einem wiederholten Besuch dieses Gefängnisses zu hören, dass das frechste und wolerspenstigste Weibsbild, für das er gut zu sagen sich gewagt, jetzt das folgsamste und ordentlichste von allen sey. — — Der Vf. beruft sich auf das Zeugniss aller derer, die den Mann und seinen sanften Charakter gekannt haben, dass nicht ihm die Schuld wegen des Missverständnisses mit seinem Sohn, der endlich wahnsinnig ward, zugeschrieben werden könne. Er wünscht zur Ehre und zum Vortheil seines Vaterlandes, dass verschiedene Gemeinheiten einzeln darauf denken möchten, dem Manne, dessen Charakter und Leben für alle so interessant und lehrreich war, mehrere bleibende Beweise ihrer Achtung zu erzeigen, nicht um die Zahl eitler und unnützer Denkmäler für die Todten zu vermehren, sondern um mit mehr Nachdruck und an mehrern Orten sein seelenerhebendes Andenken in den Herzen und Gemüthern der Lebenden zu erhalten; denn es sey nicht möglich, den Augen der Menschen *zu oft* das Bild eines Mannes zu zeigen, der blos gelebt habe, um Gutes zu thun. Howard selbst bedurfe keines prunkenden Marmors. Sehr schön und treffend heisst es (S. 27.): *The globe itself may be considered as his Mausoleum, and the inhabitants of every prison it contains, as groups of living statues that commemorate his virtue!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Februar 1794.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Voſs: *Erinnerungen aus dem Jahre* 1790. In hiſtoriſchen Gemälden und Bildniſſen von *Chodowiecki, Berger, Kohl, Bolt und Ringk;* von *Georg Forſter.* 1793. 238 S. 8.

Eigentlich wird dieſes Werk bloſs durch das groſse Format von einem gewöhnlichen *hiſtoriſchen Kalender* unterſchieden. Zwölf hiſtoriſche Kupferſtiche und zwölf Bildniſſe theils kürzlich verſtorbner, theils noch lebender Perſonen, 2 auf einem Blatt, machen die Grundlage, und die Erklärungen dieſer Kupfer, mit Räſonnement über die Gegenſtände derſelben verknüpft, den ganzen Inhalt des Buches aus. Das Urtheil über die erſtern muſs dem Kunſtkenner überlaſſen werden, der Hn. *Forſter's* Lobpreiſungen derſelben, vielleicht hie und da ſehr übertrieben finden möchte: die Erklärungen aber ſind zu merkwürdig, um hier mit Stillſchweigen übergangen zu werden.

Wahrſcheinlich ſind ſie ſämmtlich viel früher als das auf dem Titel genannte Druckjahr angiebt, geſchrieben. Obgleich ſehr ſichtbar von neufranzöſiſchem Geiſte beſeelt, verrathen ſie doch durch eine gewiſſe Mafsigung und Schonung, mit welcher an mehrern Orten von abgeſchiednen, ſogar von lebenden Königen, und, was noch auffallender iſt, von der deutſchen Verfaſſung geredet wird, dafs ſie vor der Periode, in welcher leider der bedauernswerthe nun ſchon von ſeinen mannichfaltigen Leiden des Körpers und Gemüths aufgezehrte *F.* ein förmlicher und ſehr thätiger Agent des franzöſiſchen Nationalconvents in Deutſchland ward, verfertigt ſeyn müſſen. Wer übrigens die Metamorphoſe, welche ſich mit Hrn. *F.* ſeit einigen Jahren zugetragen hat, überſehen, wer es nicht bemerkt hätte, wie in ihm Schritt für Schritt aus einem gründlichen praktiſchen Philoſophen ein ſpitzfindiger und gröſstentheils myſtiſcher Grübler, aus einem ruhigen Beobachter ein wilder Enthuſiaſt, und aus einem verſtändlichen, lehrreichen und unterhaltenden, ein durch Bombaſt, ekelhafte Ziererey, und geſchmackloſe Sprachverdrehung, unerträglicher Schriftſteller geworden iſt, mit einem Worte, wer ſich bey ihm den *Forſter beſsrer Zeiten* dächte; dem würde es ſchwer fallen, zu glauben, dafs dieſe „*Erinnerungen*“ aus ſeiner Feder gefloſſen ſind.

Erklärungen der zwölf hiſtoriſchen Kupferſtiche. 1) *Der Engländer Neſham empfängt die franzöſiſche Bürgerkrone.* — Er hatte in einem wegen Brodmangel ausgebrochnen Aufſtande zu *Vernon*, dem Adminiſtrator der Kornmagazine das Leben gerettet. Hr. *F.* ergreift dieſe Gelegenheit, um von den vielfältigen *Aushungerungsprojecten* zu ſprechen, die er „einen von den weislich erſonnenen Einfällen der Miteſſer von Verſailles“ nennt. Wenn Hr. *F.* an neuen Beweiſen der Realität dieſer Aushungerungsprojecte auch wirklich ſo reich geweſen wäre, als es ihm zuverläſsig daran mangelt: ſo hätte er doch nie, und gerade dann am wenigſten in dem Tone eines froſtigen Scherzes, der überhaupt in mehrern dieſer Aufſätze der herrſchende iſt, davon ſprechen ſollen. Z. B. „Wenn die Unempfindlichkeit, wie „die Bonzen in Tibet lehren, die höchſte Stufe der Glückſeligkeit iſt: ſo war es vielleicht ein ſublimer Gedanke „des Staatsrath *Foulon*, dafs dieſe Vollkommenheit, „wie der Stein der Weiſen, auf verſchiednen Wegen, „z. B. bey allzu guter und allzu ſchlechter Diät gleich erreichbar ſey.“ Jenen, den wahren königlichen Weg, „reſervirte er, wie billig, für ſich ſelbſt: dieſen, von deſſen Untrüglichkeit die Schafe und Ochſen und alle andre Heufreſſer ſo unverwerfliche Zeugen ſind, wollte „er groſsmüthig allen offen laſſen.“ — 2) *Kaiſer Joſeph erfährt den Tod der Erzherzogin Eliſabeth auf ſeinem Sterbebette.* — Sein Ausruf: „Gott! dein Wille geſchehe“ dient hier zum Thema einer Betrachtung über die Gemüthslage, in welcher der thätige Monarch ſein Ende erwarten muſste. Der Schluſs: „Heiliger Joſeph! meuſchenfreundlicher Kaiſer! bitte für uns!“ iſt eben ſo unvermuthet als ſeltſam. 3) *Scheinbare Vereinigung der Partheyen in Brabant.* — Iſt bloſs Räſonnement über den Kupferſtich, ohne alle Digreſſionen. — 4) *Voltaire ſegnet Franklin's Enkel mit den Worten: „Gott! Freyheit! Friede“ ein.* — Der Vf. bleibt auch hier bey der bloſsen Zergliederung des Kupferſtichs ſtehen: wo dies der Fall iſt, gelingt es ihm immer noch am beſten. Von dieſer Art ſind auch: 5) *Guſtav III. nach dem Siege der Scheerenflotte*, und 6) *Friedrich Wilhelm II. bey dem Brande in Breslau.* 7) *Franzöſiſcher Enthuſiasmus auf dem März- oder Föderationsfelde* (i. J. 1790). Hier ſcheint Hr. *F.* auf einmal in ſein Element, oder beſſer, an ſeine Klippen gerathen zu ſeyn. Nachdem er ſich erſt herzlich gefreut hat, „dafs ſich kein Vulkan unter dem ehrwürdigen Gothiſchen Denkmal unſrer Reichsverfaſſung“ (welchen er doch kurz nachher ſo gern in die Luft geſprengt hätte) „entzünden, ſeine zierlich geſchnörkelten „Thürmchen, ſeine ſchlanken Säulenbüſchel, und ſchauerigen Spitzgewölbe zerſtören, und uns mit dem Feuer „und Schwefel der politiſchen Wiedergeburt taufen wird,“ verfällt er, man weifs nicht, wie und warum, in einen hochtrabenden Schwall düſtrer Metaphyſik, über Ideenverbindung, und Verknüpfungsformeln, über Urſache und Wirkung, über die Begriffe von Gott, und die Wirkſamkeit der Atomen u. ſ. f. Nur eins zur Probe: „Dieſe „Cauſalverbindung, wie die Philoſophen es nennen, dieſe beſtän-

„beſtändige Beziehung einer jeden Wirkung auf ihre Ur„ſache, iſt nun, ſo lange die Welt ſteht, das Spiel, deſſen „die menſchliche Vernunft nicht müde wird; wiewohl „ſie in manchen Köpfen ſo lange und anhaltend damit „ſpielt, bis ſie ſich am Ende überzeugten“ — wovon, das möchte wohl keiu Leſer errathen — „niemand habe „noch gewuſst, was eine Urſache ſey, uud keiner wer„de je mit unbezweifelter Gewiſsheit behaupten uud er„weiſen können, *daſs es eine Urſache gebe;!*“ Nach dieſer und ähulichen Ausſchweifungen kömmt der Vf. denn eudlich auf die Bemerkung: „daſs es unmöglich „ſey, das ganze Gewebe von *Urſachen* zu entwirren, „welches ein bloſser Säbelhieb eines Ebenſchen Huſaren „auf den Kopf eines Freyheit ſchnaubenden franzöſiſchen „Bürgers vorausſetzt.“ Und, nachdem er ſich nun aufs neue in ein weites Labyrinth heilloſer Declamationen verſtrickt hat, worin von *Catharine von Medicis* und *Karl dem IX.*, vom Bau von Verſailles uud der Befreyung von Amerika, von „ludigeſtionen, Erhitzungen, Erkäl„tungen, *Hohſichen*, und witzigen Einfallen,“ von den *Paſtetchen*, die Ludwig XV. zu backen pflegte, und von „tauſend gleich wichtigen *Urſachen* groſser Bege„benheiten,“ auf eine unbarmherzige Weiſe deraiſonnirt wird: ſo bleibt es doch am Ende bey der erſtaunenswürdigen Maxime, „daſs man groſse Begebenheiten *nicht* „von geringfügigen Urſachen herleiten müſſe.“ Alles dies ſoll nun erſt zur Beantwortung der Frage: „*wo*„*durch* der Umſturz des groſsen Reichs bewirkt worden „ſey?“ dienen. — Die Frage aber: *Warum* (d. i. zu welchem Endzweck der Weltregierung) ſo etwas geſchehen müſste, eine Frage, die gewiſs kein philoſophiſcher Kopf, wenn er ſich überhaupt geneigt fühlte, ſie aufzuwerfen, *jetzt* ſchon aufwerfen wird, führt in einen neuen Wuſt von blumenreichen Trivialitäten, wo es unter andern (auf gut *Cromwelliſch*) heiſst: „warum blutete „*Karl der Erſte* unter der Axt *des Geſetzes* für die „verletzte engliſche Freyheit?“ Zuletzt leukt der Vf. auf ſeinen Gegenſtand ein, und der Ausſpruch: „es iſt „ſchön und furchtbar zugleich zu ſehen, was der Enthu„ſiasmus in *gehörig vorbereiteten* Gemüthern vermag“ leitet ihn nach einer Verirrung von 20 Seiten zur Fodetationsfeyer auf dem Märzfelde zurück. — Wahrlich, es koſtet ſchon Mühe zu begreifen, wie ein Mann von *Kopf* ſolchen Unſinn, als der Inhalt dieſes Aufſatzes iſt, ſchreiben könnte: aber wie einem Manne von *Geſchmack* nicht vor ſich ſelbſt ekelt, wenn er dieſen Unſinn noch in ein ſo geſuchtes, unnatürliches, von allen Fehlern eines affectirten Styls ſtrotzendes Gewand gekleidet hatte, das iſt völlig unbegreiflich. — 8) *Deſilles patriotiſcher Tod in Nancy.* — Die Geſchichte iſt bekannt: über die „fre„che Ungebundenheit der Soldaten von Chateau-Vieux“ wird Hr. *F.* ſeine Meynung wohl geändert haben, nachdem er im Pariſer Jacobiner-Clubb ihre Ketten, als die Ehrenpfander der franzöſiſchen Freyheit aufgehängt, geſehen hatte. — 9) *Menſchenfreundliche That eines deutſchen Fürſten.* — Die Anekdote vom *Kurfürſten von Cölln*, der auf der Brücke zu Frankfurt am Mayn einer Laſtträgerin die ihr vom Kopfe gefallne Bürde aufheben hilft. — 10) *Ritterſchlag bey der Kaiſer-Krönung in Frankfurt.* — Der Künſtler hat den Augenblick gewählt, wo der Herold nach dem bekannten Ceremoniell ausruft: „*Iſt kein Dalberg da?*“ Dies veranlaſst den Vf. zu einer feinen und glücklichen Wendung, mit welcher er dieſe Nummer beſchlieſst, und die Rec. für die beſte im ganzen Buche erklären möchte. „Der Name *Dalberg* „ruft Empfindungen und Gedanken hervor, denen dieſe „Stätte *zu heilig* (vermuthlich ein Schreib- oder Druck„fehler anſtatt: *nicht heilig genug*) iſt. Wie Deutſch„land gewohnt iſt, dieſen Namen mit Eigenſchaften des „Geiſtes und des Herzens zu paaren, müſste der Tag „ein Trauertag werden, an welchem man vergebens „fragte: *Iſt kein Dalberg da?*“ — 11) *Krönungsfeyer des ungariſchen Königes.* — 12) *Dämpfung des ſächſiſchen Bauernaufſtandes.* — Den Anfang macht ein flaches Vernünfteln über die *Minderjährigkeit* und über die *Majorennität* der Völker. Wenn ein Volk ſich früher *majorenn* glaubte, als es wirklich majorenn ward, und ſich dadurch ins Elend ſtürzte, ſo ſoll nie ein andrer Schuld geweſen ſeyn als — der *Vormund*, nicht etwa, weil er es bey den tollkühnen Kindern an der Ruthe fehlen lieſs, ſondern weil er ſie abſichtlich niedergedrückt hat. Hätte doch Hr. *F.* lieber deutlich angegeben, was denn eigentlich die *Majorennität* eines Volks iſt! Nach verſchiednen Aeuſserungen ſcheint er darunter eine Epoche zu verſtehen, wo eine Nation *aller und jeder Regierung* entübriget ſeyn kann. — Zum gröſsten Glück verſichert er „daſs wir Deutſche als Nation noch „*minderjährig* ſind,“ tadelt daher den ſächſiſchen Bauernaufſtand uud lobt das Verfahren der ſächſiſcheu Regieruug bey dieſer Gelegenheit.

Erklärung der zwölf Bildniſſe. 1) *Joſeph II.* und 2) *Leopold II.* Beide Regenten mit ziemlicher Gerechtigkeit behandelt: die Schilderuugen nicht neu, aber faſt durchgehends wahr. — 3) *Benjamin Franklin* und 4) *John Howard.* — Sehr paſſend werden auf *Franklin's* einnehmendes Bild die ſchönen Verſe aus dem *Oberon*

Sein offner Blick iſt aller Weſen Freund u. ſ. w.

angewendet. Merkwürdig iſt es, daſs dieſer treffliche Mann, der gewiſs von *Freyheit* und *Majorennität* der Nationen ſo gute Begriffe hatte, als irgend ein demokratiſcher Schriftſteller unſrer Tage, von einer Staatsveränderung, die ihrer Natur nach ſo leicht zu Stande zu bringen und zu befeſtigen war, als die amerikaniſche, i. J. 1777 zu Ha. *F.* ſagen konnte: „wir kämpfen dreyſsig „Jahre zu früh!“ Was würde er ſagen, wenn er jetzt wieder aufſtehen ſollte! — Den Beſchluſs dieſer Schilderuug macht eine enthuſiaſtiſche Lobrede auf die Vernunft, die folgendermaſsen anhebt: „*Vernunft*, — und „nur durch *Vernunft* mögliche Tugend, alſo wieder nur „*Vernunft*, und nichts als *Vernunft* — iſt der Zauber, „womit *Benjamin Franklin* den Himmel und die Erde „bezwang u. ſ. f.“ — Von *Howard* ſind nur die bekannten Nachrichten geſammelt. 5) *Laudon* und 6) *Potemkin.* — Dieſe letzte Schilderung concentrirt alle die Eigenſchaften, welche des Vf. neuere Schriften ſo unvortheilhaft auszeichnen, im hervorſtechenden Grade. Wenn Hr. *F.* geſagt hätte: Potemkin war ein Menſch von rohem und gemeinem Charakter, der durch einige Energie des Geiſtes, und durch rieſenhaftes Glück zu einer

felt-

seltnen Macht gelangte: — so wuſste jeder Leſer, woran er war. — Statt deſſen will Hr. F. zwar, daſs man P. für ein verabſcheuungswürdiges Ungeheuer halten ſoll, ſpricht aber, weil er beſtändig auf Stelzen geht, zuſehends von ihm wie von einem Gotte. Einige einzelne Züge dieſes Gemäldes verdienen näher beantlitzet zu werden. Z. B. „In einem ſo finſtern Staate, wie jenes nordiſche Kaiſerthum, trotz Peters Anordnungen, „oder treffender, *durch* dieſe Anordnungen ſelbſt, noch „lange bleiben wird." — Was heiſst hier, *durch* dieſe Anordnungen? dadurch, daſs er ſie überhaupt machte, oder, durch das Mangelhafte in denſelben? — Ferner: „Ruhm iſt die Gottheit, der die Herrſcher opfern, und „in Potemkins Rieſenentwürfen lag eine Lichtmaſſe des „Ruhms, in deren Anblick ſeine erhabne Freundin ſich „gern vertiefte." Welcher Bombaſt! Läſst es ſich wohl denken, daſs folgendes nicht Uebertreibung ſeyn ſollte: „von ihm bemerkt, und mit einem Zeichen ſeiner *Verachtung* von der Menge ausgeſondert zu werden, war die höchſte Stufe des Glücks, nach welcher „viele ſtrebten: der Glückliche des Tages dünkte ſich „der, dem heute die Huld des Fürſten den Pantoffel nach „dem Kopfe warf." — 7) *Mirabeau* und 8) *Van der Noot.* — Einige nicht zu verfehlende Lineamente aus Mirabeau's Charakter ſind freylich auch hier gezeichnet: aber im Ganzen iſt die Schilderung von keinem Werth. Schon die Vergleichung mit *Alcibiades* iſt ſehr unglücklich. Der Raum erlaubt es nicht, wieder einzelne Flecken zu rügen; ob gleich eine reiche Aerndte zu machen wäre. Nur der Anfang dieſes Aufſatzes mag hier einen Platz finden: „Käme der Reichthum einer Organiſation bey der Beſtimmung ihres Werthes nicht mit in Rechnung; dann „thäten wir wohl, der erſten beſten Auſter oder jedem „formloſen Schleim die Oberſtelle in der Reihe der Weſen einzuräumen; ja ich wüſste nicht, was uns abhalten könnte, noch einige Schritte weiter zu gehen, und „uns an die *impaſſiblen* Elemente der Dinge zu halten, „ſo oft es uns einfiele, von Vortrefflichkeit und Vollkommenheit zu lallen." — Sollte ſich jemand finden, der dieſe Stelle verſtände; ſo lieſse ſich von ihm vielleicht noch ein Commentar der berüchtigten *Dedication* der „*Anſichten vom Niederrhein*" erwarten. — *Van der Noot* iſt bloſs des Contraſtes wegen aufgeſtellt; „*ein Hangeſtück*, aber kein *Gegenſtück*." — 9) *Katharina II.* und 10) *Guſtav III.* — der letztre nach den allgemein bekannten Umſtänden ſeines Lebens geſchildert; von der Kaiſerin heiſst es bloſs: „Sie arbeitet ihrem Biographen noch vor." — 11) *Graf Herzberg* und 12) *Pitt.* Das erſte Gemälde iſt, ohne unwahr zu ſeyn, mit ſichtbarer Gunſt und Vorliebe entworfen: dagegen wird Pitt wirklich etwas dürftig abgefertiget.

Der innern Wichtigkeit nach verdiente dieſes Buch unſtreitig keine ſo ausführliche Anzeige: aber der Einfluſs eines ſolchen kalender-artigen Products, daſs ſich durch die beygefügten anſchaulichen Belege ſehr leicht einſchmeichelt, iſt bey einer gewiſſen Claſſe von Leſern gewiſs nicht unbedeutend: und die Recenſentenpflicht fodert es daher, diejenigen, die ein neologiſcher Stil, wenn er auch mitunter ganz unverſtändlich wäre, leicht zu einer blinden Bewunderung hinreiſst, auf die eigentliche Natur und Beſchaffenheit deſſen, was man ihnen in dieſem Stil aufgetiſcht hat, aufmerkſam zu machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedr. b. Thiele: *Nye Samling af det Kongelige Danske Videnſkabers Selſkabs Skrifter* (Neue Samlung der Schriften der Königl. Däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.). IV. Deels 3 u. 4 Hefte. 1793. S. 368—621., auch nun unter einem Haupttitel IV. Deel. 1793. 621 S. 4. ohne das Verzeichniſs der Mitglieder und des Inhalts. m. K.

Die Abhandlungen, welche dieſe *zweyte* Hälfte enthält, ſind folgende: 16) Doctor *Ström Verzeichniſs verſchiedener Norwegiſchen Gewächſe beſonders Cryptogamiſten.* In dieſer Zugabe zu *Gunneri Flora Norvegica* kommen ſehr viele genauer beſchriebene Arten vor, auch einige neue; mit untermiſchten ökonomiſchen Bemerkungen. 17) Prof. *Calliſen* Anmerkungen über den *beſtändigen Verluſt und Hervorbringung der animaliſchen Wärme.* Nach einer ſcharfſinnigen Unterſuchung der verſchiedenen Hypotheſen nimmt der Vf. vier Arten an, wie die Wärme im thieriſchen Körper hervorgebracht wird, nämlich das Athemholen, die Verdauung, der Umlauf des Bluts, und die Reſorbtion des Fettes. 18) Kammerherr *Hauch* über *einen verbeſſerten Ausladungs-Electrometer*, eine ſehr bequeme Erfindung, durch zwey Kupfertafeln vollkommen erläutert. 19) Prof. *Saxtorph* über *einige Seltenheiten und Misgeburten bey Menſchen.* Beobachtungen über eine Art Hermaphroditen, mit einer Abbildung der Geſchlechtstheile; ingleichen über die ſogenannten Acephali, deren ihm in ſeiner groſsen Praxis überall nur 8 vorkamen, und unter dieſen nur ein einziges, das lebendig geboren ward. Die Einbildungskraft der Mutter hat an dieſer Misgeburt keinen Theil. 20) Prof. *Abildgaard* Beſchreibung und chemiſche Unterſuchung einer *Bergart, welche in zwey Kongsberger Gruben unter dem Namen Silberbranderz gefunden wird.* Genauere Verſuche ergaben, daſs es Bleyerz iſt, welches man harten, ſchwarzen Graphit mit gediegenem Silber von Kongsberg oder noch beſſer mit Werner *Kohlenblende* nennen könnte. 21) Pr. *Bugge* Auszug der *ſiebenjährigen meteorologiſchen Betrachtungen auf dem Kopenhagener Obſervatorio* von 1782 bis 1788. Sie betreffen den Stand des Barometers, Thermometers, die Menge des Regens und der Ausdünſtungen; die Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft und Miſsweiſung der Magnetnadel; die Winde; die Beſchaffenheit der Luft und andere Meteoren. Zuerſt werden monatliche, aus dieſen wieder jährliche Auszüge, und zuletzt Mittelzahlen angeführt. In einer Zugabe kommen noch die Mittelzahlen aus frühern 12jährigen Beobachtungen von 1767 bis 1779 aus *Cotte Memoires de Meteorologie* (Paris 1788. 4.) Vol. II. p. 312—319. hinzu. Nach dieſen mit jenen verglichen, iſt die mittlere Zahl der kalten Tage, wo das Thermometer unter Null ſteht 71, wogegen denn 294 warme Tage kommen. 22) Pr. *Bugge*

Beſchreibung eines *neuen Inclinationscompaſſes und der mit ſelbigem gefundenen Inclination der Magnetnadel*, mit einer Abbildung. Das Reſultat aus 8 Hauptreihen und 128 Beobachtungen überhaupt giebt 71° 20′ 25″ für die wahre Inclination. 23) Pr. *Viborg* über die *Wirkung der bisher bekannten allgemeinſten Giftarten auf verſchiedene Thiere.* Eine ungemein lehrreiche Abhandlung, welche eine Menge theils neuer, theils wiederholter Verſuche beſchreibt, beſonders in der Rückſicht, um aus der gleichartigen oder verſchiedenen Wirkung der Gifte auf Verſchiedenheit oder Verwandſchaft der Arten im Thierreich ſchlieſsen zu können. Auch in Beziehung auf den Menſchen kommen hier manche intereſſante Bemerkungen vor. Die Kinderblatteru wurden Affen mit Erfolg eingeimpft. Das veneriſche Gift hat ſich bey den bisher angeſtellten Verſuchen noch nicht mittheilen wollen. 24) Kammerherr *Hauch* Unterſuchung der *Beſtandtheile des Waſſers.* Nachricht von 33 mit vieler Einſicht angeſtellten Verſuchen, aus welchen zuletzt einige Reſultate gezogen werden. Inſonderheit ſcheinen dieſe Verſuche zu beweiſen, daſs das Waſſer auf keine Weiſe bloſs durch Hitze in einen permanent elaſtiſchen Zuſtand gebracht werden könne. 25) Pr. *Bugge* über die *eigentliche Länge und Breite der Inſel Anholt, und die Gröſse des Fehlers in Beſtimmung der Lage dieſer Inſel auf den beſten Seekarten*, mit einer Karte. Nach genauen, bis auf wenige Secunden, zuverläſſigen trigonometriſchen Berechnungen, iſt die Breite des neuen Feuerthurms auf Anholt 56° 44 20″, und die Länge 0° 55′ 24″ weſtlich von dem Kopenhagener Obſervatorium; ſo wie die Breite von der Nordſtrandsſpitze, oder wie es auf den Karten heiſst, Norderberg 56° 43′ 8″ und die Länge 1° 2′ 16″. Hiernach müſſen alle Seekarten berichtigt werden. Daraus folgt auch, daſs das Fahrwaſſer zwiſchen Anholt und der ſchwediſchen Küſte im Oſten auf allen Karten des Kattegats zu breit iſt, und vielmehr 1½ Meile ſchmaler ſeyn, muſs als auf Prof. *Lous* im Jahre 1790 über das Kattegat herausgegebenen Karte; ingleichen, in Verbindung mit den neueſten in Schweden angeſtellten Beobachtungen und Berechnungen, daſs die Entfernung zwiſchen Wagens Feuerthurm und Marſtrand, oder die Oeffnung und Breite des Kattegats beym Einlauf, 8, 16 oder etwa 8½ Meilen ſey. 26) Kammerherr *Hauch* Beſchreibung eines *neuen Eudiometers* mit einer Abbildung. Es gründet ſich zwar auf denſelben Grundſatz als Fontana's Eudiometer, hat aber vor dieſem ſowohl in der Leichtigkeit als in der Zuverläſſigkeit der Verſuche erhebliche Vorzüge. 27) Pr. *Bugge Beobachtungen bey verſchiedenen Verfinſterungen in d. J.* 1788, 1790 und 1791. Die Beobachtungen betreffen die Emerſionen und Immerſionen der Trabanten des Jupiters, die Sonnenfinſterniſſe, die Bedeckung der Fixſterne vom Monde und die Mondverfinſterungen. Nachdem von Hn. *Mechain* zu Paris mitgetheilten correſpondirenden Betrachtungen der totalen Mondverfinſterungen, iſt das Kopenhagener Obſervatorium 41′ 8½″ öſtlich von dem Pariſer, welches bis auf wenige Secunden mit der wahren Länge 41′ 0″ in Zeit übereinſtimmt. 28) Prof. *Thorkelin* Beweis, daſs die *Irländer bey Ankunft der Oſtmannen in Irland im 8 Jahrhundert einen ausgezeichneten Rang unter den aufgeklärten Völkern Europa's zu der Zeit verdienen.* Eine mit vieler hiſtoriſcher Kenntniſs ausgearbeitete, durch die Zeugniſſe alter Schriftſteller und mit groſsem Fleiſse zuſammengetragene Urkunden, erlauterte Abhandlung. 29) Prof. *Bugge* über eine *neue Probe der Genauigkeit der Däniſchen geographiſchen Karten bey Beſtimmung der Länge von Verslöv in Seeland mit einem Chronometer.* Die Probe ward mit einem Chronometer von *Emery* vom 20. Jul. bis zum 7. Aug. 1792 angeſtellt. Nach derſelben ward die Länge von Verslöv gefunden, 5′ 25, 835″ weſtlich von Kopenhagen; auf der Karte und nach den trigonometriſchen Vermeſſungen iſt ſie 5′ 26″. Der Unterſchied beträgt alſo nur 0′ 165″ in Zeit und 2½″ im Bogen; und das Chronometer würde demnach, wenn man es zur See gebraucht hätte, und die in Kopenhagen befundene tägliche Acceleration von 26, 58″ annehmen wollte, in den 17 Tagen vom 21. Julii bis zum 7 Auguſt nur 13, 61″ in Zeit gefehlt haben, da man es ſonſt für einen zuläſſigen Fehler bey einer Seeuhr annimmt, wenn ſie in einem Monat 1′ und alſo in 17 Tagen 34″ verliert. Zuletzt noch zwey Vorſchlage, ähnliche Proben mit einem gleichfalls ſehr vorzüglichen *Arnoldſchen* Chronometer anzuſtellen, und Meridiangrade durch Dänemark aufzumeſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Paris*, b. La Villette: *Journal d'un Voyage fait dans l'interieur de l'Amerique ſeptentrionale traduit de l'Anglois.* 1793. T. I. 336 S. T. II. 453 S. 8. — Da wir das Original dieſer Reiſe, die ein junger engliſcher Officier unter Bourgoines Armee, Namens *Anbury*, im letzten Kriege theils mit ſeinem Regimente, theils als Kriegsgefangener von Saratoga, durch Canada, Neuengland, Penſilvanien und Virginien wagen muſste, bereits (J. 1791. I. B. 397 S.) angezeigt haben, eben dieſe Reiſe, ihres geringen Gehalts ungeachtet, unter uns einen Ueberſetzer gefunden, auch der franzöſiſche Ueberſetzer Hr. *Noel*, der ſich in dieſem Jahre noch *Profeſſeur au College de Louis le grand* zu nennen wagt, nichts wichtiges weggelaſſen oder hinzugefügt hat: ſo können wir es wohl bey dieſer allgemeinen Anzeige bewenden laſſen. Die Kupfer des Originals ſind hier auch wieder zu finden; nur das wundert uns, daſs der Pariſer Cenſor die öminöſen Worte *la chute deſaſtreuſe du papier monnoye* auf dem Titel ſtehen lieſs. Die frühere franzöſiſche Ueberſetzung dieſer Reiſe von Hn. *Le Bas* (1792) iſt Rec. nicht zu Geſichte gekommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Februar 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Gabler: *Guſtav Sjöborg über Volks-Deſpotiſmus*, aus dem Lateiniſchen mit Anmerkungen und angehängten Betrachtungen des Ueberſetzers. *Nebſt einer Vorrede von K. A. Caeſar*, Profeſſor der Vernunftlehre zu Leipzig. 1793. 58 S. und 122 S. Anhang. 8.

In der Vorrede unterſucht Hr. Prof *Caeſar* die Frage: *Was heifst wider den Staat, Religion und gute Sitten ſchreiben?* — Die Beantwortung beweiſet aufs neue, daſs die Schwierigkeiten, die das groſse Problem der Preſsfreyheit mit ſich führt, ſich leichter darſtellen als heben laſſen. Was man gegen Cenſurgeſetze triftiges ſagen kann, iſt hier ſehr richtig angegeben; auch ſind über die Definitionen andrer Schriftſteller in dieſer Materie z. B. über die des Hn. *Hegewiſch*, verſchiedne gegründete Bedenklichkeiten vorgetragen: aber — wenn es nun zur Auflöſung und zur eignen Erklärung kommt — *tunc haeret aqua*. Hr. *C.* wünſcht; „daſs es gar keine „Cenſur-Geſetze geben möchte," welches freylich den Knoten nicht löſen, ſondern zerhauen heiſst: gleich darauf begeht er aber die Inconſequenz, ſich in Definitionen der Ausdrücke: *wider den Staat die Religion* etc. *ſchreiben*, einzulaſſen, die eben ſo unbeſtimmt ſind, als alle bisherigen. Die Gränzlinie der Preſsfreyheit muſs durchaus in keinen unbeſtimmten Wort-Erklärungen liegen; ſie muſs ſo klar ſeyn, daſs der gewöhnlichſte Richter ſie nicht verkennen kann. Nur auf dieſem Wege darf man die Auflöſung des Problems ſuchen, was ſo viel Köpfe beſchäftiget und ermüdet hat. Hn. *C's* Vorrede iſt wenigſtens eine gute Auffoderung zum fernern Nachdenken über dieſen wichtigen Gegenſtand.

Die *Sjöborgſche* Schrift iſt von einem andern Mitarbeiter der A. L. Z. 1793. N. 36. mit vorzüglichem Lobe angezeigt. Vielleicht hat die lateiniſche Sprache ihr einen gewiſſen Glanz beygelegt, vielleicht hat ſie auch in der Ueberſetzung verloren. Genug, Rec. muſs aufrichtig geſtehen, daſs ſie auf ihn — einen ſo günſtigen Eindruck nicht gemacht hat. Die Haupt-Idee, daſs jede Regierungsform in *Deſpotiſmus* ausarten könne, iſt eben ſo wenig neu, als die Schilderung der demokratiſchen Exceſſe: und weit geübtere Schriftſteller haben dieſen Stoff ſchon hinreichend bearbeitet.

Die Anmerkungen und angehängten Betrachtungen des Ueberſetzers (der ſich unter ſeiner Vorrede, *J. Z. H. Hahn*, Catechet an der Petri-Kirche zu Leipzig, unterzeichnet) können für manche Leſer nützlich und heilſam ſeyn: Unbekannte Wahrheiten ſind darin nicht zu ſuchen, und die vollkommenſten Praeciſion der Begriffe herrſcht ebenfalls nicht durchgängig. Aber man findet einige vernünftige politiſche Grundſätze, und einige richtige Bemerkungen ſo vorgetragen, daſs der, welcher nicht gerade an die ſtärkſte Speiſe gewöhnt iſt, Belehrung und Befriedigung davon erwarten kann.

Nürnberg u. Leipig, in der Bauer- und Mann. Buchh.: *Von der vollziehenden Gewalt in groſsen Staaten nach dem Franzöſiſchen des Herrn Necker, ehemalig franzöſiſchen Finanz-Miniſters.* I Theil. 294 S. II Theil. 274 S. 1793. 8.

Es war keine ganz leichte Arbeit, von *Necker's* Werke eine gute deutſche Ueberſetzung zu liefern. So voll dieſes Werk auch von groſsen und fruchtbaren Ideen, von ſcharfen und ſinnreichen Bemerkungen iſt; ſo fehlt es ihm doch häufig an Beſtimmtheit der Begriffe und Präciſion des Ausdrucks. Oft ſcheint *Necker* ſeinen Gedanken abſichtlich in eine gewiſſe Dunkelheit gehüllt, oft aus Furcht, auf irgend einer Seite zu ſehr anzuſtoſsen, durch vieldeutige Worte und Umſchreibung entkräftet zu haben: nur allzu oft verleitete ihn auch der Wunſch, unabläſsig zu glänzen, zu erſchüttern oder zu rühren, einen ſchwülſtigen und preciöſen Declamations-Ton anzuſtimmen. Ein gemeiner Ueberſetzer hätte daher nie aus ſeinem treflichen Buche das gemacht, was ſich mit Sprachkenntniſs, Beurtheilugskraft, Kunſt und Geſchmack ſehr füglich daraus machen lieſs.

Die vorliegende Ueberſetzung muſs, ſelbſt nach dem allergewöhnlichſten Maſsſtabe geſchätzt, für völlig untauglich erklärt werden. Die Behandlung des Originals iſt eben ſo ſchülerhaft, als der eigne Vortrag des Ueberſetzers zurückſchreckend iſt. Um dies Urtheil zu belegen, bedarf es keiner ſorgfältigen Auswahl der Beweisſtellen. Gleich in der Einleitung iſt der ſchöne Schluſs: „*Mon ſentiment exiſte encore, mais il me ſemble errant, „il me ſemble en exil; et dans mes triſtes regrêts je ne „puis, ni contracter de nouveaux liens, ni reprendre, „même en eſperance l'idee favorite et l'unique paſſion dont „mon ame fut ſi long temps remplie*" — auf folgende unmenſchliche Art zerfleiſcht: „Meine Geſinnung verläſst „mich noch nicht, aber ſie ſcheint mir herum zu irren — „*ſie dünkt mir* in der Verbannung *zu ſeyn*; — und bey „dieſem traurigen Gedanken, bin ich weder neue *Ver-*„*bindlichkeiten* über mich zu nehmen, noch, ſollte es „auch nur *hoffnungsweiſse* ſeyn, die Lieblings-Idee und „einzige Leidenſchaft, womit meine Seele ſo lange „Zeit begeiſtert war, wieder anzunehmen im Stande." — Nur noch ein Beyſpiel, und Niemand wird ſich nach mehrern ſehnen: (S. 268.) „Dann hätte man betrach-

„ten sollen, ob es möglich seye, wenn keine Abstuffun„gen des Rangs die Gemüther zu der *erhabnen Höhe* des „Oberhaupts der Nation vorbereiten, wenn man diesem „Oberhaupt allein, und wie verlassen, mitten unter ei„nem unzähligen Haufen von Personen, welche auf „der nehmlichen Linie stehen, und über ihre vollkommne „Gleichheit aufgeblasen sind, und Lärmen erregen, sei„nen Platz anwiese, dennoch die Majestät des Throns „aufrecht zu erhalten." —

Wahrlich, eine solche Uebersetzung fabriciren, die Niemand ihrer selbst willen, wenn es ihm nicht als Strafe auferlegt wird, lesen, und aus der sich Niemand die allergeringste Vorstellung von der Urschrift machen kann, ist eine so verlorne Arbeit, dass die dabey verschwendete Zeit, auf jedes, selbst das niedrigste mechanische, Geschaft besser und nützlicher verwendet worden wäre.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Ueber Gleichheit und Ungleichheit*, aus dem Gelichtspunkt gegenwärtiger Zeiten, von *Horn*. 1793. 372 S. 8.

Die einzige Mühe, welche dieses Buch den Vf. gekostet hat, ist wahrscheinlich die, die *Ortographie*, oder, wie er es zu nennen beliebt, auf das *Buchstäbliche* desselben verwandte, gewesen: die trivialen Gedanken, die es enthält, scheinen sich von selbst an einander gefügt zu haben; so wenig Ordnung und Methode ist darin zu finden. Eine Stelle kann gerade so gut, als die andre, diesem Urtheil zum Beleg dienen: die folgende mag es übernehmen, und zugleich eine Idee von dem *Buchstäblichen* des Vf. geben: „Wenn das Glück heisst, nur „für tirische Tribe leben; und die Lampe der Vernunft „in sich verlöschen lassen, so ist der Ochs, di Kaz, das „Schwein so glücklich als dergleichen Tire in menschli„cher Gestalt. Jener wir uns dem Licht der Vernunft „nähern, jener wir dem Verstand als unserm treuen Fü„rer folgen, desto sichrer gehen wir unsrer Bestimmung, „und folglich unserm Glück entgegen, und jener wir „disen Fürer verlasen je weiter wir uns von dem Licht „der Vernunft entfernen, desto ärmseliger ist unser Zu„stand. Wi ein Tir leben, ist schon Unglück genug! „Wi vil angeneme Wahrheiten bleiben einem solchen „nicht unbewust! wi vile sanfte Gefühle!" u. s. w. — Nach diesem Probestück wird wohl Jedermann Bedenken tragen, von dem Vf. zu vermuthen: dass „seine „Feder," wie er in der Vorrede sagt, „die Quadratur „des politischen Zirkels richtig entworfen habe."

Kopenhagen, gedr. b. Thiele: *Statens Ven.* I Bind *om den private Lykfalighed.* (Der Freund des Staats. I Band von der privaten Glückseligkeit) af *Johannes Boye.* 1792. 24, XVI. u. 214 S. 8.

„Niemals, sagt der Vf. in seiner Zuschrift an die Staatsminister, *Bernstorf* und *Schimmelmann*, und die Geheimenräthe *Brandt* und *Reventlov* „konnten Dänne„marks und Norwegens Unterthanen ihre Vortheile bes„ser als jetzt beherzigen. Wir leben in dem herrlichsten „Sonnenschein, indess Censur und geistliche Sklaverey „in einigen Ländern, und zügelloser Volksdespotismus „in andern den Menschen verfolgen. Wir geniessen Ruhe „und Freyheit, welche der geistlichen und leiblichen In„dustrie sind, was Sonne und Regen dem Acker; rund „um uns zeigen andre Länder, wie Schatten gegen das „Licht, welche Güter wir besitzen. — Auch ich fühle in „einem Winkel des Reichs diese stärkende Ruhe und „Freyheit — Nur wer den Werth der inneren Freyheit „kennt, ist fähig, die äussere zu schätzen und zu brau„chen. Beider Gebrauch und Nutzen zu zeigen, ist die „Absicht dieses Werks. Mein volles Herz sehnt sich dar„nach, meinen Dank der Regierung an den Tag zu legen. „Oeffentlich bitte ich Sie, es zu thun. So geringe und „unscheinbar dieser Dank ist, wird nicht verschmähet „werden; der dänische Thron verachtet niemand."

Und in diesem regen Gefühl für Freyheit, und Menschenrechte und Menschenwohl, verbunden mit dem Nachdenken des Philosophen, der die Natur des Menschen und die Erfahrung aller Zeiten zu Rathe zieht, um die dienlichsten Mittel zu dem besten Zweck zu finden, ist das ganze Werk geschrieben. Die Absicht desselben ist, dem in Staaten lebenden Menschen zu zeigen, nicht allein, was *jeder einzelne* thun soll, um sich so viel möglich der höchsten relativen Vollkommenheit zu nähern, sondern auch vorzüglich, wie der *Staat* zu diesem Ziel hinwirken müsse, dem die Erziehung des Menschengeschlechts anvertrauet ist. Dieser Plan wird in einer geistvollen Einleitung über das gegenseitige Verhältnis der Natur und Kunst, seinen Hauptumrissen nach, näher entwickelt. Zuerst soll gezeigt werden, welche ursprüngliche Kraft die menschliche Natur, nach ihrer Anlage, in Bewegung setzt, und wie dem zufolge, Tugend und Kenntnis, mit Tugend vereint, der Plan, und unbeschränkte innere Freyheit das einzige Mittel, denselben zu erreichen, sind. Dies ist der Gegenstand dieses ersten Bandes. Die folgenden Theile sind der Betrachtung der Umstände gewidmet, die den Menschen in diesem Emporstreben unterstützen oder hindern; sowohl in der Jugend bey der ersten Erziehung unter der Eltern und Lehrer Leitung, als im reiferen Alter bey der im Staat und in der bürgerlichen Gesellschaft fortgesetzten Erziehung.

Der I Band besteht aus 6 Kapiteln. Das 1 handelt von dem Wesen des Vergnügens. Glückseligkeit ist das gemeinschaftliche Ziel aller menschlichen Bemühungen und Einrichtungen. In der Glückseligkeit ist Vergnügen das Wesentliche. Es giebt ein sinnliches und geistiges Vergnügen; das letztere ist entweder Vergnügen der Einbildungskraft, oder das eigentlich mentale oder das moralische. Jede dieser Arten beruhet auf der Befriedigung des unaufhörlichen Strebens der Seele zu denken; dieses Streben, dieser Drang, ist also der allgemeinste, erste Trieb der menschlichen Seele. Erbsünde lässt sich philosophisch nicht denken. (Die *Sympathie* ist dem Vf. kein eigener Trieb; seine Gründe haben uns aber k[illegible] Genüge gethan). Das 2 Kapitel bestimmt den Grad, das 3 den Werth des Vergnügens. Es giebt ein heftiges und ruhiges, ein kurzes und anhaltendes Vergnügen. Das ruhige und anhaltende Vergnügen ist, nach

seiner

ſeiner Natur, immer das vorzüglichere; alſo gebührt dem mentalen Vergnügen der Preis vor dem ſinnlichen. Das 4 Kapitel ſchildert die negative Tugend. Tugend, die Fertigkeit Handlungen zu begehen, die unſerer Nebenmenſchen Glück befördern, gründet ſich bloſs auf den Trieb zur Glückſeligkeit; es giebt daher keine abſolute Pflichten. Alle Pflichten ſind willkührlich. Der Naturmenſch iſt weder tugendhaft noch laſterhaft. Nur der Aufgeklärte iſt tugendhaft. Ihm iſt Tugend zu nothwendig zu mentalem Vergnügen, inſonderheit zu dem, was auf unſerm Gewiſſen und Gefühl beruhet. (Mit dieſem Abſchnitt ſind wir nicht zufrieden. Das entgegengeſetzte philoſophiſche Syſtem von einer abſoluten, auf das Weſen der menſchlichen Vernunft ſich gründenden, Tugend, und dem aus dieſer Wahrheit entſtehenden allgemeinen moraliſchen Geſetze, ſcheint uns des Menſchen und der Gottheit weit würdiger zu ſeyn. Wollte der Vf. es verwerfen: ſo muſste er wenigſtens die Gründe, welche dafür ſtreiten, zu entkräften ſuchen; dieſs iſt aber nicht geſchehen). Das 5te Kapitel betrachtet die poſitive oder höhere Tugend. Sie beſteht in Aufopferung für andere und gründet ſich ebenfalls auf den Trieb nach dem dadurch zu bewirkenden edlem mentalen Vergnügen. Alſo giebt es keiu anderes Mittel, zur höchſten Glückſeligkeit zu gelangen, als die reinſte und uneigennützigſte Tugend. Zur Glückſeligkeit der Tugendhaften iſt nothwendig die Gewiſsheit, daſs es eine Vorſehung gebe, und daſs die Seele unſterblich ſey; aber ohne poſitive Religion kann allerdings Tugend beſtehen. (Man ſieht hier, wie ſchwer es dem Vf. ſelbſt wird, ſein Syſtem conſequent zu machen; denn ſeine an ſich richtigen Sätze dürften ſich aus ſeinen Vorderſätzen völlig widerlegen laſſen, wogegen ſie ſich der Ueberzeugung eines jeden, der ein allgemeines moraliſches Geſetz in dem obgedachten Sinn annimmt, von ſelbſt aufdringen). Das 6te Kapitel zeigt den Werth der Aufklärung. Tugend kann nicht ohne Aufklärung beſtehen; folglich iſt freye Kultur das höchſte Ziel aller Beſtrebungen des einzelnen Menſchen wie des Staats. Auch lehrt uns Europens Geſchichte, durch eine ſtete Uebereinſtimmung des Erfolgs, daſs Laſter mit Unwiſſenheit und Vorurtheilen verbunden waren, ſo wie die *Tugend mit Aufklärung und Cultur.*

Die von uns angezeigten Mängel abgerechnet, haben wir allenthalben wahre, philoſophiſche Beſtimmtheit und Genauigkeit gefunden; auch leuchtet überall Genie und Scharfſinn in der Entwicklung und Darſtellung deutlich hervor. Zu dieſen Vorzügen kommt noch eine in hohem Grade vollkommene Sprache, die ſich durch Lebhaftigkeit, Präciſion und Geſchmack ſo vortheilhaft auszeichnet, daſs dieſe Schrift auch in dieſer Rückſicht unter die Seltenheiten der philoſophiſchen Literatur zu rechnen iſt. Und wie viel mehr Preis gebührt dem Vf., wenn wir bedenken, daſs es ſein trauriges Loos iſt, als Rector in *Nakſkov*, „ſeit 10 Jahren literariſche Sklaven„dienſte zu thun, um eine Anzahl junger Menſchen von „höchſt verſchiedenem Talent und Alter, nicht zu nütz„lichen Kenntniſſen zu bilden, ſondern ſie ſo weit zu „bringen, daſs ſie ein Sprachexamen aushalten können;“ und daſs er „nur in verſtohlnen Stunden dieſe Arbeit zu „ſeiner Beruhigung vornehmen durfte.“ Wie iſt eine ſolche Schulverfaſſung mit Aufklärung zu reimen?

KOPENHAGEN, b. d. Herausg.: *Forſög til at fremme Poſternes Gang over Belterne, af P. A. Janſen*, til Trykken befordret og foröget med Betaenkninger derover af *Gade* (Verſuch zur Beſchleunigung der Reiſe der Poſten über die Belte, — zum Druck befördert und mit Bemerkungen begleitet) 1793. 120 S. 8. m. 1 Karte.

EBENDASELBST, b. Popp: *Forſög til Beſvarelſe af Spargsmaalet om Poſternes bedre Befordring over Belterne* (Verſuch zur Beantwortung der Frage über eine beſſere Beförderung der Poſt über die Belten) af *Nicol. Bötcher.* 1793. 48 S. 8. m. 1 Kupfer.

Beide Schriften wurden durch einen von der Geſellſchaft der Groſſirer in Kopenhagen im J. 1792 ausgeſetzten Preis von 50 und 25 Rdr. für die beſten Abhandlungen über dieſen Gegenſtand veranlaſst, der dem däniſchen Publicum, inſonderheit dem handelnden, ſo wichtig iſt, weil die oft ſo beträchtlich verſpätete Ankunft der Poſten in Kopenhagen die Geſchäfte, zumal im Winter ſehr erſchweret. Hn. *J.* ward der erſte, Hn. *B.* der zweyte Preis zuerkanut. Beide Schriften zeugen von guten Einſichten in die Schiffarthskunde, (zumal die erſte, welche manche nützliche praktiſche Lehren enthält) und verdienen daher als intereſſante Beyträge zu der Lehre von der Einrichtung einer ſolchen Schiffarth im allgemeinen angeſehen zu werden, wenn ſie gleich ſich zunächſt auf den beſtimmten Fall beziehen. Der Herausg. der erſteren Schrift hat noch verſchiedene Bemerkungen hinzugefügt und dieſe durch eine Situationskarte der ganzen Gegend, wodurch die Poſt ihren Gang nimmt oder nehmen ſollte, erläutert. Dieſe alle Aufmerkſamkeit verdienenden Zuſätze machen jene Schrift auch in geographiſcher Rückſicht merkwürdig. Hr. *Gaede* thut nämlich ſehr annehmliche Vorſchläge theils zur Erleichterung der jetzt üblichen Ueberfahrt zwiſchen Nyborg und Corſöer, theils zur Verlegung der Poſtroute zwiſchen Kopenhagen und Hamburg über die Inſeln Falſter, Laaland und Fehmer. Der letztere Weg beträgt nur 41¾ Meilen und iſt alſo 20¼ Meile kürzer als der jetzt gewöhnliche Poſtweg im Sommer, und 26¼ Meile kürzer, als der Poſtweg, der im Winter gebraucht wird, wenn die Ueberfahrt bey Arröeſund zu lange aufhält. Dieſer Gewinn an Zeit und Koſten ſcheint ſo beträchtlich zu ſeyn, daſs es ſich kaum begreifen läſst, warum dieſe Veränderung nicht ſchon längſt eingeleitet iſt, wenn nicht etwa unbekannte Localhinderniſſe im Wege ſtehen.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN, gedr. b. Thiele: *Baron Ludwig Holbergs Geographie eller Jordbeſkrivelſe*, forfattet efter det af ham ſelv udgivne latinske Geographiske Compendium; men nu *vidtlöftigere udfört, foröget med de nyeſte og tilforladeligſte geographiske Efterretninger, ſamt ziret med behörige Landkorter*, og

udgivet af *Nic. Jonge*. (*Holbergs* Erdbeſchreibung, nach ſeinem lateiniſchen Handbuche weiter ausgeführt, mit den neueſten und zuverläſſigſten Nachrichten vermehrt und mit Landkarten verſehen) VII Deel. 1791. 4. m. 5 Landkart.

Der VII Theil dieſes Werks, mit welchem das Ganze geſchloſſen wird, enthält in dem I Bande Rufsland, Polen, einige Zuſatze von Preuſſen, die Länder Halicz, Wlodimir und Bukowina, Ungarn, Siebenbürgen, Raguſa und das ottomaniſche Reich; in dem zweyten Bande die übrigen Welttheile. Beide Bände ſind nicht von Paſtor *Jonge* bearbeitet, wie der Titel ſagt, ſondern von einem alten, jetzt verſtorbenen, Candidaten *Niels Prahl*, der weit mehreren Fleifs als ſein Vorgänger darauf gewandt hat. Bey dem *erſten* Bande liegt hauptſächlich *Büſchings* claſſiſches Werk zum Grunde. Oft ſind auch andre Nachrichten mit benutzt, inſonderheit bey dem ruſſiſchen Reiche, welches hier noch umſtändlicher als von *Büſching* beſchrieben iſt. Ueberhaupt aber finden wir, inſonderheit bey Polen, Kurland und Ungarn, manche neuere Werke nicht hinlänglich gebraucht; auch ſind die genannten Länder im Verhältniſs zum Ganzen zu kurz abgehandelt. Der *zweyte* Band iſt zwar ebenfalls nicht frey von Mängeln und Unterlaſſungsſünden; allein, im Ganzen genommen, iſt die Arbeit doch beſſer ausgefallen, als man es bey einem ſo ſchwierigen Unternehmen, wo von keinem Büſching vorgearbeitet war, vielleicht erwarten ſollte. Selbſt von den neueſten Entdeckungen in Polyneſien findet man hier recht gute Nachrichten; minder vollſtändig werden die neueſten ruſſiſchen Entdeckungen im Norden angegeben. Von den hinzugefügten Landkarten verdienen die beiden zu dem erſten Bande gehörigen eine rühmliche Erwähnung. Sie ſind beide von dem fleifsigen und geſchickten Herrn *Pontoppidan*; die gröfsere enthält das ruſſiſche Reich und Polen, die kleinere das europäiſch-oſchmaniſche Reich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hildburghauſen*, b. Haniſch: *Beſchreibung der güldenen Bulle, beſonders der Frankfurtiſchen Urſchrift.* Nebſt einem Anhange von dem *Königsſtuhle bey Renſe*, von *J. W. T.* 1792. 47 S. 8. Der Vf. glaubt, nach S. 32. mit dieſer Beſchreibung der güldenen Bulle fleifsigen und aufmerkſamen akademiſchen Hörern der Reichshiſtorie und des deutſchen Staatsrechts ein nicht ganz unwillkommenes Geſchenk zu machen, weil man die äuſsere Geſtalt des Frankfurtiſchen Codex in Büchern ſo vollſtändig und genau nicht beſchrieben finde. Bereits 1782 erſchien: *Heinr. Gottfr. Scheidemantel die guldene Bulle. Nachricht an ſeine Zuhörer. Jena.* 8., von welcher Rec. weiter keine Kenntniſs hat, aber vermuthet, dafs ſie blofs den Artikel darüber aus dem Scheidemantelſchen Repertorium des deutſchen Staatsrechts enthalte, welcher, wie mehrere deſſelben, einzeln abgedruckt worden: er kann daher auch keine Vergleichung dieſer gegenwärtigen Beſchreibung mit jener Nachricht anſtellen. Indeſs ſcheint der Vf. wenigſtens aus dem Repertorium, und aus der *kurzen Nachricht von der guldenen Bulle*, welche dem Abdrucke, der in Frankfurt, beym Vorzeigen des Originals, ausgegeben wird, vorgeſetzt iſt, hauptſächlich geſchöpft, und ſeine Beſchreibung zum Theil wörtlich entlehnt zu haben. Es wird hier, wie in jenem, in kurzen §. §. erzählt: was die güldene Bulle ſey; wenn, wo und von wem ſie verkundet worden; in welcher Sprache; dafs ſie die Kraft eines Reichsgeſetzes habe; wer der Verfaſſer davon geweſen; Inhalt (nämlich blofs die Rubriken der §. §. und Veranlaſſung dazu; Urſchriften und deren ungewiſſe Anzahl, und dann die Beſchreibung des Frankfurter Codex vom 13—23. §. Die hier mitgetheilten, für die Geſchichte und das Staatsrecht aber weiter eben nicht ſehr wichtigen Berichtigungen ſind z. B., dafs der Frankfurter Codex nicht aus 24, ſondern aus 42 Blättern beſtehe, und das Siegel nicht an 42 ſchwarzen und eben ſo viel gelben, ſondern nur an 24, von jeder Farbe hange; (ohne Zweifel ſind die Zahlen in jener Frankfurter Nachricht erſt beym Drucke eingerückt und aus Verſehn verſetzt worden, da ſich aus dem von Seite zu Seite nach dem Original beſorgten Frankfurter Abdruck die richtige Anzahl der Blätter von ſelbſt ergiebt) ferner dafs das Käſtchen, worinn der Frankfurter Codex aufbewahrt wird, nicht mit gelbem Taffent, ſondern Sammt gefüttert ſey etc. In der Diplomatik zeigt der Vf. wenig Kenntniſs, wenn er S. 13. §. 14. als etwas Merkwürdiges angibt, dafs in dieſem ganzen Codex keiner von den Diphtongen *ae, oe*, welches doch ſonſt die älteſte Schriftart geweſen, ſondern an deren Stelle allemal ein ſchlechtes *e* zu finden ſey. Dieſe letztere Schreibart war, wie *Gatterer in Elem. Art. dipl.* §. 57. und andere Diplomatiker lehren, vom 12—15 Jahrhundert ſo gewöhnlich, dafs viele behauptet haben, die Diphtongen *ae* kämen in dieſem Zeitraume in den Urkunden gar nicht vor. Auch die Anmerkung des Vf. über das kaiſerliche Wappen des doppelten Adlers S. 23 iſt nach dem, was *Oetter*, *Spiefs* und andere bereits darüber geſagt haben, ſehr unbedeutend. Voran iſt das Siegel der güldenen Bulle in Kupfer geſtochen, das, auſser den angeführten Orten, auch beym *Scheidemantel* ſich findet. Für den blofsen Dilettanten mag dieſe Beſchreibung allenfalls hinlänglich ſeyn; ein fleifsiger akademiſcher Hörer, beſonders des teutſchen Staatsrechts, wird aber wohl eine gründlichere Belehrung von dieſem wichtigen Reichsgrundgeſetze wünſchen, und in den Erläuterungen eines *von Ludwig*, *Olenſchlager* etc. mehrere Befriedigung finden.

In dem Anhange von S. 33 an will der Vf. die Nachrichten von dem berufenen Königsſtuhle zu Renſe im *Journal von und fur Deutſchland* 1784. St. III. S. 229 u. S. 243 berichtigen, doch nicht aus eigner Anſicht, ſondern aus andern, wie er glaubt, zuverläſſigern Beſchreibungen, beſonders der Olenſchlagerſchen. Das meiſte läuft indeſs am Ende auf einen Wortſtreit hinaus. Der Königsſtuhl ſoll nämlich nicht, wie dort geſagt wird, unter Obſtbäumen, ſondern, nach Olenſchlagern, unter Nufsbäumen ſtehn. Im weitläuftigem Verſtande gehören aber die Nüſſe doch wohl auch unter das Obſt? Auf demſelben ſollen nicht ſieben *einzelne* Sitze, auch nicht *rund* umher *eine* ſteinerne Bank ſeyn, ſondern ſieben ſteinerne Bänke, welche zwar in den Ecken an einander ſtofsen, jedoch durch die ſtumpfen Winkel, die ſie in dieſen Ecken machen, allerdings von einander abgeſondert und unterſchieden ſind. Der in der Titelvignette nach Olenſchlagern, gelieferte Abriſs der Anſicht macht die Sache anſchaulicher. Die dermalige Inſchrift iſt wahrſcheinlich 1624 dran gekommen. Uebrigens bemerkt der Vf. aus Olenſchlagern ganz richtig, dafs hier vormals die deutſchen Könige nicht gekrönt, ſondern nur die Vorwahlen und die ſogenannte Elevation vorgenommen worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. Februar 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Exeter, b. Trewman, u. London b. Robinson: *Poems by Hugh Downman*, M. D. The second Edition altered and corrected with several additions. 1790. 256 S. 8.

2) London, b. Johnson: *A Norfolk Tale or a Journal from London to Norwich with a prologue and a epilogue.* 1792. 67 S. 8.

3) Ebend., b. Elmsley: *The Battle of Eddington or britiſh Liberty.* A Tragedy. 1792. 118 S. gr. 8.

Nr. 1) Dieſe wiederholte und verbeſſerte Ausgabe der kleinen poetiſchen Schriften eines der beſſern jetztlebenden engliſchen Dichter zeichnet ſich nicht nur durch äuſsere Eleganz, ſondern auch durch manches ſchöne, neu hinzugekommene, Stück aus. An der Spitze ſteht das allegoriſche Gedicht: *The Land of the Muſes*, mit einer Zeichnung an den Dr. *Blacklock*, dieſen berühmten Blinden, der in den erſten Monaten ſeines Lebens das Geſicht verlor, und doch Gedichte, ſelbſt beſchreibende Gedichte, voll origineller Züge geliefert hat! Hr. D. hatte dieſes Gedicht anfangs (1767) in einer andern Form herausgegeben, nemlich in achtzeiligen Stanzen in Spenſers Manier und ſogar mit Nachahmung ſeiner veralteren Sprache. (In dieſer Geſtalt iſt es der gegenwärtigen Sammlung angehängt.) Jetzt hat er es, doch ohne weſentliche Veränderungen, in die neuere Sprache und in fünffüſsige gereimte Jamben gebracht. Den Reſt nehmen kürzere Gedichte verſchiedener Gattung ein; *Oden*, heroiſche, philoſophiſche und leichtere, die ſich dem Liede nähern. Sie ſind nicht frey von den Fehlern, die man ſelbſt den beſten engliſchen Odendichtern machen kann. Es iſt mehr Kunſt, mehr Sorgfalt für den Ausdruck, der unter Bildern und Metaphern erliegt, als freyer kühner Schwung der Phantaſie und Wärme des Gefühls darinn. Ein ſchönes Lied, aber keine Ode, iſt das Stück S. 72.

How lives the man, whoſe thoughts obey
Stern Cuſtom's arbitrary ſway?
He razes from his abject breaſt
The ſtamp by Nature's ſeal impreſt;
He floats on Diſſipation's tide,
Or cringes at the ſhrine of pride.
Sees as the Croud directs his eyes,
Or wears the garb of mean diſguiſe.
Unconſcious waſtes his genial prime,
Still deeper plunged in guilt by time — —

How lives the man, whoſe thoughts have broke
Imperious Cuſtom's ſervile yoke?
Him Nature guiding by the hand
Leads on where Truth and Reaſon ſtand;
Virtue her mantle round him flings,
And Honour waves her ſilver wings:
He dares not ſtoop to foreign laws,
But wiſely courts his own applauſe;
Health beams delighted from his eye,
And Innocence walks ſmiling by etc. etc.

Das Haſchen nach neuen Bildern hat manchen ſeltſamen und abentheuerlichen Zug hervorgebracht. So beſchreibt der Dichter S. 84.: *The monſtrous ſhape of vice cover'd with each toad-ſpotted ſtain*" S. 87. „Erſcheine himmliſche Hoffnung aus dem ſchnell zerrinnenden Gewölk, „und laſs dem Unglücklichen bey des Mondes hellen „Strahle dein freundliches Auge ſchaun! Dich begleite „dein treuer Gefährte, leicht an ſeiner goldnen Lanze „und der feſtgürtenden diamantenen Zone kenntlich, „der feſte Entſchluſs, von den jungen, noch nicht glük„ken Augenblicken (*udfledg'd moments*) in ein Purpurge„wand gekleidet." In der Ode Envy S. 164. wird „der „Neid vom Haſs und Stolz gezeugt, und bey ſeiner Ge„burt von den Furien bewillkommt. Sie gieſsen über „ſeine Glieder und ſein Haupt reichlich ſtygiſchen Gift, „reichen ihm ein blutgetränktes Gewand, ſtählen ſein „Herz gegen Thränen, bewaffnen ſeine Zunge mit den „Stacheln der Lüge, ſchwängern ſeinen Athem mit Dün„ſten aus der Hole des Todes, befiedern ſeinen Helm mit „Rache, und ſetzen Schrecken an ſeine Flügel!" Die *Sonnette* ſchrieb der Vf. auf einer Reiſe durch die ſchottiſchen Hochlande. Sie ſind nicht alle von gleichem Werth, aber einige haben ſchöne Züge. Die äuſserliche Einrichtung iſt höchſt fehlerhaft; ſie haben lauter einfache Reime, die durch zwey, drey, ja ſelbſt vier Zeilen getrennt ſind, und haben mit dem wahren Sonnet nichts als die Zahl der Verſe gemein:

Here turn thine eyes, thou bloated Luxury,
That pamper'ſt thy nice taſte with viands rare
Arraying thy faſt limbs in cloathing vain,
Sumptuous and delicate, and thou ſhalt ſee
With what ſmall reaſon men like thee complain,
And how ſuperfluous is thy idle care,
The ſhed with uncemented ſtones build low,
With ſtaggy graſs, or ruſhes overlaid,
The fire of humble turf, the bed of ſtraw
Hard by, with one ſole coverlid beſpread;
Thus meanly lives the Caledonian Sire
With his half-naked progeny around,
Yet joy and calm content his mind inſpire,
And every night he bathes in ſleep profound.

Die *Elegien* gehören zu den beſten Stücken der Sammlung. Zwar haben ſie keinen Originalcharakter, aber alle Hauptverdienſte der Gattung, ächte und tiefe Empfindung, lebhafte Gemälde, ſanftes Colorit, weiche ſchmelzende Verſe, einen Ton, der melancholiſche Rührung erregt. Hn. *Ds.* Muſe kennt nur die reinſten und edelſten Gefühle der Liebe und Zärtlichkeit, ſie liebt petrarchiſche Schwärmerey, verſchmäht aber den unnatürlichen froſtigen Witz des Italiäners. — Die Nachahmung des Catulliſchen *Lugete o Veneres* etc. ſteht unendlich tief unter dem Original und der meiſterhaften Ueberſetzung von Ramler. Wie froſtig iſt der Schluſs: (S. 107.)

O impious Dead! from cheerful day
To force the little wretch away!
For whom my Girl finds no relief,
Her ſwelling eyes are red with grief.

Fegner Lodbroks, (oder wie Hr. *D.* ſchreibt, Ragnar Lodbrach) *Todesgeſang*. Eine freye Nachahmung dieſes alten merkwürdigen Ueberbleibſels in gereimten Verſen. Die deutſche Ueberſetzung von Hn. *Gräter* in ſeinen *nordiſchen Blumen* iſt ungleich treuer, und die von Hn. *Weiſſe* in ſeinen *kleinen Gedichten* ungleich poetiſcher und kraftiger. — Mehrere kürzere Gedichte, von der Gattung der franzöſiſchen *Moralités*, einzelne Sentenzen, Empfindungen, moraliſche Betrachtungen etc. ſind gut eingekleidet.

Der Vf. von Nr. 2. iſt D. *Geddes*, ein aufgeklärter katholiſcher Geiſtlicher, ſchon bekannt durch mehrere theologiſche und poetiſche Verſuche, (z. B. die Ueberſetzung einiger Satiren des Horaz, eine *Epiſtola Macaronica* über das Revolutions-*diner* in London Taverne etc.) der zur Wiederherſtellung ſeiner geſchwächten Geſundheit eine Fufsreiſe nach Norfolk that. Einige kleine Abentheuer, die ihm unterwegs aufſtiefsen, brachte er zuweilen in hudibraſtiſche Verſe, und ſo entſtand dieſes Büchelchen. Die ſehr ungleichartigen Theile deſſelben machen nun freylich kein ſchönes Ganzes; allein die gute Laune, der Witz, die Leichtigkeit des Tons, die treffende Satire werden gleichwohl ihre Wirkung auf diejenigen Leſer, die den Vf. ganz verſtehen, nicht verfehlen. Zuerſt eine Beſchreibung der Hauptvorfälle der Reiſe, und einige witzige Träume, mit Anſpielungen auf die Streitigkeiten des Vf; (dem über eine projectirte Ueberſetzung der Bibel in das Engliſche von blinden Eiferern ſeiner Secte viel böſe Händel gemacht wurden.) Witziges Tiſchgeſpräch nach der neuſten Mode:

Howard! that's damn'd good wine; I ſay,
That's damn'd good wine" — „My dog, to day
Behaved moſt damnably." — „I ſhot
With damn'd bad luck; nay, did I not?"
"I was a damn'd clever horſe, and yet
His maſter, damme, loſt his bet."
„Well, Lady Mary is, I ſwear,
As damn'd a prude, as breathes the air —
Damn'd pretty tho'?" — Damnation! ſhe?
A plainer face you'll hardly ſee etc. etc.

Im zweyten Theil beſchreibt der Dichter ſeine Reiſe nach Norwich. Drey kleine vortrefliche epiſodiſche Erzählungen. Voll unvergleichlicher Naivität iſt die Scene S. 30. und voll Laune der Lebenslauf eines Irländers, den die höchſtdrückenden Geſetze gegen die Katholiken aus ſeinem Vaterlande vertrieben. Er hatte die Welt durchzogen, und unter andern als ſpaniſcher Grenadier der Belagerung von Gibraltar beygewohnt, wo er ſich auf einer der ſchwimmenden Batterien befand. Dieſe gerieth in Brand:

In vain we tried to quench the flame,
Another glowing bullet came;
And ere its hiſſing was abated,
A third and fourth upon us waited.
By heav'ns, ſaid I, this is not fair:
Scarce ſaid we bounce into the air!
And had not gallant Curtis brought
Us inſtant aid, there's not a doubt
But we had all been drown'd that day;
Hence for his ſoul I'll ever pray;
And hope in Chriſt, when he turns ſick,
He'll turn an honeſt Catholick:
For, faith, I ſhould be wond'rous griev'd
To ſee the man, who me reliev'd
On ſuch an dreadfull urgency,
By damn'd to all eternity etc. etc.

Der dritte und letzte Theil enthält die Beſchreibung eines Kaninchengeheges, eine ziemlich dunkle und geſuchte politiſche ſatyriſche Allegorie. Im Epilog giebt D. G. den Wink, dafs er nun wieder an ſeine engliſche Bibelüberſetzung gehe.

Nr. 3. Druck und Papier ſind von der äuſserſten Schönheit und Eleganz; aber der innere Werth entſpricht dem Aeuſsern wenig. Der ungenannte Vf. ſcheint in dem Irrthum zu ſtehen, der auch bey uns manchen Dichter täuſcht, als habe man durch ein intereſſantes hiſtoriſches Süjet einen anziehenden groſsen Charakter aus der wahren Geſchichte zu einem ſchönen und anziehenden dramatiſchen oder romantiſchen Kunſtwerk etwas gewonnen, und die Kunſt und das Genie des Dichters brauchten nun deſto weniger von dem ihrigen hinzuthun. Dem wahren poetiſchen Genie iſt auch der dem Schein nach unfruchtbarſte Stoff nicht unfruchtbar, und wem es an Genie fehlt, der wird ſelbſt das intereſſanteſte Süjet beym Verſetzen aus dem hiſtoriſchen in den poetiſchen Grund und Boden um Kraft, Leben und ſeinen ganzen Reiz bringen. So iſt es auch unſerm Ungenannten gegangen. Wie ohne Vergleich mehr feſſelt Alfred unſere Theilnahme in Humes Geſchichte, als in dieſem Trauerſpiel, wo er ein leidiger Declamator iſt, und nicht einmal ſeinem bekannten Charakter gemäfs handelt und ſpricht. Der Plan iſt mager, leichtſinnig hingeworfen, und die Sprache der Empfindung und Leidenſchaft gröſstentheils verfehlt. Nach Maſons Beyſpiele hat der Vf. Chöre eingemiſcht, die aber den Gang der Handlung nur deſto ſchleppender machen. Nach den Grundſätzen, die der Vf. ſowohl in dem Stücke ſelbſt, als in den angehängten Anmerkungen äuſsert, wird es

ſehr

sehr wahrscheinlich, dafs er weniger für die Bühne, als aus politischen Absichten geschrieben; aber auch in dieser Rücksicht ist das Stück nur unbedeutend. Hier ist eine Probe der bilderreichen, unnatürlichen Sprache! S. 53. sagt Alfred zu seiner Gattin, die ihn an seine vergangenen Unglücksfalle erinnert, — und zu bewegen sucht, England zu verlassen:

Now, that our cause requires the force of hope,
Seek we, each argument of cheering sort,
And bar each distant access to despondence.
Such tales reserve, t'enhance the dearbought palm
Of slow-pac'd victory: but forbear we now
To baffle ardour with discouragement — — —

und S. 93. zu einem seiner Vasallen, den er im Verdacht der Treulosigkeit hat:

— — Insidious prince!
I note how friendly to thy hopes they come.
And dost thou mean with taunting to assist
The stings of thy defection, which esteem
Of thy suppos'd desert, through disappointment
Perhaps enough would orm. Yet am I us'd
To crosses sad as these. The clouds that hover
O'er these first years of my tumultuous reign,
Have not spread total night — — — —
'Tis our laborious task to found a state
First of all nations, on just reason's rules,
And on the base of genuine liberty;
A state the pensive sage has wish'd not seen:
For well ye know long oppression's scourge,
Wav'd by th'unwearied hand of partial law
Has curst the bleeding country, and the poors
We'll know't is time t'oppose to rampant power
The shield of still expected privileges — — —

Kopenhagen, b. Holm: *Skuespil* (Schauspiele) af *P. A. Heiberg.* I. Band. 1792. XXVI und 414 S. II. Band. XXIII und 430 S. 8.

Der Vf. dieser Schauspiele besitzt unläugbar ächtes komisches Genie; seine Charaktere sind treffend geschildert und gut durchgeführt; die Situationen sind mit Einsicht und Leichtigkeit angelegt, der Dialog ist lebhaft, und die Diction in den meisten Fallen angemessen. Verbände er mit seinen übrigen vorzüglichen Anlagen auch noch mehr Feinheit des Geschmacks und des moralischen Gefühls: so würde er es bis zu einem hohen Grad der Vollkommenheit in der theatralischen Dichtung bringen können. Allein diese Mängel schaden nicht nur dem Eindruck aller seiner Stücke, als *ein Ganzes* betrachtet, bey dem gebildeteren Theil des Publicums; sondern sie werden wieder Quelle einzelner Unvollkommenheiten, die selbst dem minder scharfsichtigen Beobachter auffallen. Zu den letzteren rechnen wir gewisse Lieblingsspäse, die nicht von der feineren Art sind; den Uebelstand, dafs Personen mit Naturfehlern auf die Bühne gebracht werden, um durch diese Fehler das Komische zu erhöhen; Widersprüche in den Nüancirungen der Charaktere und Situationen, welche das Interesse vermindern, das man billig für die gehobnen Personen fühlen sollte und fühlen würde, wenn der Vf. nicht selbst sie minder liebenswürdig dargestellet hätte; und dergleichen Erscheinungen mehr, zu deren Erörterung und Belegung durch Beyspiele, der Raum und der Zweck dieser Blätter sich nicht eignen. Auch dürfen wir, eben aus Achtung für das viele Gute in diesem Werke, nicht unbemerkt lassen, dafs der Vf., da er seine Stücke sammelte, eine noch gröfsere Feile auf die Sprache hätte wenden mögen, welche zu dem Werth eines Lustspiels von der feineren Gattung so sehr viel beyträgt. Man sieht deutlich aus vielen Scenen, dafs er es wirklich in seiner Macht hatte, den Dialog von den Flecken zu säubern, die man bald in unfeinen und gemeinen Ausdrücken, bald in falschen Witzeleyen antrifft; war es denn Mangel an Achtung für das Publicum oder verzärtelte Selbstliebe, die ihn über solche Stellen wegschlüpfen liefs?

Der *erste* Band enthält 4 Stücke: die *Verwandlungen*, schon 1782 geschrieben, und 1788 gedruckt; *Heckingborn*, das vorzüglichste Stück in diesem Bande, das wir gerne übersetzt sehen möchten, hier zum erstenmal gedruckt, ob es gleich schon oft mit grofsem Beyfall aufgeführt ist; *der Virtuose*, ein Lustspiel in 1 Act, bisher noch nicht gedruckt, und auch nicht aufgeführt; *Michel und Malene*, eine Parodie von Orpheus und Euridice 1784 geschrieben, die, unsers Bedünkens, nicht werth war, in die Sammlung aufgenommen zu werden.

Der *zweyte* Band enthält gleichfalls 4 Stücke: *Die Herren von und vom*, ein treffliches Stück, dessen Uebertragung in unsere Sprache wahrer Gewinn für die Bühne und die komische Literatur seyn würde, so wie die Vorrede treffende und gut gesagte Wahrheiten über den Erbadel enthält, die gewifs allgemeine Beherzigung verdienen; *Holger Danske*, eine Parodie des Holger Tydske von Hn. Baggesen, welcher man Witz und Laune nicht absprechen kann; *Selim und Mirza*, ein sehr mäfsiges Singspiel, das vor einigen Jahren zur Geburtstagsfeyer des Königs zuerst aufgeführt ward; *der Virtuose* N. 2., ein Lustspiel in 1 Act, dem wir keinen Geschmack abgewinnen können, wahrscheinlich, weil es sich auf Localitäten bezieht, die Auswärtigen fremd seyn müssen.

In der *Vorrede* zu dem I Bande findet man verschiedene Bemerkungen über dänische Nationalstücke überhaupt, welche Aufmerksamkeit verdienen. In der Vorrede des 2 Bandes ereifert er sich, dafs so viele deutsche Stücke aufgeführt würden — weil die meisten blofs als Abhandlungen über einen oder mehrere moralische Lehrsätze ja als ordentliche Systeme anzusehen wären, (das hätten wir doch kaum geglaubt,) — und wünscht localisirte Uebersetzungen englischer Stücke, worinn wir ihm gern beypflichten. Was er übrigens in der Vorrede zu dem letzten Stücke des 2 Bandes gegen die *Deutschen* sagt, zeugt von Vorurtheilen, worüber man blofs verächtlich lächelt, wenn sie von den Stümpern vorgebracht werden, die gewöhnlich dadurch sich beliebt zu machen suchen, die man aber bey einem Schriftsteller von Kopf und Kenntnissen mit Bedauern und nicht ohne Einmischung von Unwillen bemerkt.

Kopenhagen, b. Schulz: *Prosaiske Forsög*, (Prosaische Versuche.) 3de Samling. 1792. 194 S. kl. 8.

Hr. Prof. *Rahbeck* liefert hier zwey Erzählungen, wovon die letzte jedoch nur erst angefangen ist. Das *Baumhaus* macht uns mit der Katastrophe eines geheimen Cabinetsministers bekannt, der seinen Posten und sein Vaterland in der ersten Aufwallung verliefs, da er seine unschuldig geglaubte Frau in den Armen des Fürsten traf. Die Geschichte selbst ist nicht vorzüglich anziehend; vielmehr hängt der Faden an Begebenheiten, welche allen unsern Romandichtern sehr geläufig sind, und meistens von allen verstellt werden, weil sie den Schauplatz, insonderheit den Gang der Staatsgeschäfte, zu wenig kennen, um ihrem Gemälde den Grad der Wahrheit zu geben, den es haben mufs, wenn es Eindruck machen soll. Aber einzelne Situationen sind vortreflich, besonders die, wo des Fürsten Maitresse handelt.

Der Anfang der zweyten Geschichte verspricht viel vorzügliches von Seiten der psychologischen Darstellung. *Carl Melnek*, der Held derselben, erhielt durch die Art seiner Erziehung eine originelle, sehr treu gezeichnete, Stimmung, deren Einfluss auf seine Schul- und akademischen Jahre interessant geschildert wird. Nur wünschten wir, dafs die akademischen Orden auch nicht von der Seite, wo sie hier zuletzt erscheinen, als liebenswürdig vorgestellt wären; diese Verbindungen haben so überwiegend nachtheilige Folgen, dafs es allemal bedenklich ist, ihre Vortheile in dem Reiche der Möglichkeit aufzusuchen.

Die Manier ist gefällig und leicht, und der Vortrag im Ganzen gut und gewählt. Indessen sind uns verschiedene Stellen aufgefallen, wo der Vf. sich kleine Nachlässigkeiten zu Schulden kommen läfst, bald in dem Bau der Perioden, bald in der Wahl des Ausdrucks, bald in der Oekonomie des Ganzen, wo das richtige Verhältnifs zwischen Gedrängtheit und Langweiligkeit bey weitem nicht immer beobachtet ist. Wenn solche Mängel durch eine gröfsere Aufmerksamkeit vermieden werden können: so ist das Publicum doppelt berechtigt, dies zu verlangen, zumal in kleineren Aufsätzen, die in aller Absicht vollendet seyn müssen, wenn sie als ein schönes Ganzes angesehen werden sollen. Und warum hatte der Vf. dies Ziel nicht stets vor Augen, da so viele Stellen zur Genüge beweisen, dafs es ihm nicht an Kraft fehlt, es zu erreichen?

Kopenhagen, gedr. b. Möller: *Sacontala eller den uheldige Ring, et Indiansk Drama af Calidas:* oversat af Original Sprogene Sanscrit og Pracrit i Engelsk og heraf i Dansk, med en Indledning til den Danske Oversettelse. (Sacontala oder der unglückliche Ring — nach der englischen Uebersetzung, mit einer Einleitung.) 1792. 71 u. 230 S. 8.

Diese sehr gute Uebersetzung eines höchst merkwürdigen indischen Products, das unter uns durch *Forsters* meisterhafte Bearbeitung hinlänglich bekannt ist, verdankt man dem Hn. Rector *West* zu Christianstadt in St. Thomas, so wie die Herausgabe derselbe seinem Freunde, dem Hn. Secretair *Nyerup*. In der Einleitung wird vorzüglich von des berühmten *William Jones* Verdienst geredet, welches er sich dadurch erwarb, dafs er Europa mit der bis dahin fast ganz verborgenen indischen Literatur bekannt machte. Hier kommt allerdings viel Wahres vor, wenn gleich der Vf. manchmal zu weit geht. Vorzüglich haben uns seine eigenen Bemerkungen über den Grad der Aufklärung und moralischen Cultur verschiedener wilden Volker gefallen. Er sagt über diesen Gegenstand viel treffendes, mit einem von Vorurtheilen durchaus freyen Forschungsgeist. Auch sein Urtheil über das Stück selbst und dessen Werth scheint uns richtig und fein bestimmt zu seyn. Die Sprache ist fast durchgehends schön und voll Würde. Von Seiten des Typographischen zeichnet sich dieses mit lateinischen Lettern gedruckte Buch ebenfalls auf eine vortheilhafte Art aus.

KINDERSCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Holm: *Uskyldig Tidsfordriv for Börn*, (Unschuldiger Zeitvertreib für Kinder,) af *Bone Falch Ronne*, Informator ved Hans Hoihed Prinds Christian Friderik. I. Deel. 1792. 102 S. II. Deel. 1793. 114 S. 8.

Wir können diese Sammlung mit gutem Gewissen als zweckmafsig empfehlen, man mag nun auf den Inhalt oder den Vortrag sehen; und wir thun es mit desto gröfserem Vergnügen, je seltener das Glück ist, auf wahrhaft brauchbare Kinderschriften zu stofsen. Die meisten der hier erzahlten, theils wahren, theils erdichteten, Geschichten, machen irgend eine wichtige Lehre, auf eine dem kindlichen Alter angemessene Weise, anschaulich; nur wenige sind ausgefallen, welche wir in dieser Rücksicht als unerheblich oder unpassend weggewünscht hätten; z. B. die Habsucht im 2ten Theile. Auch der Ton hält gröfstentheils das weise, und oft so schwer zu treffende, Mittel zwischen dem Geringfügigen und dem Schwerfälligen; ja der Vf. zeigt durch einige Probeu, z. B. N. 6. im 2ten Theile, so viele Stärke hierinn, dafs wir nicht zweifeln, er werde bey einer gröfseren Aufmerksamkeit auf sich selbst und einer schärferen Feile seine Arbeit im Verfolg zu einer noch gröfseren Vollkommenheit in dieser Rücksicht erheben. Uebrigens ist diese Schrift in der dänischen Literärgeschichte auch um deswillen merkwürdig, weil sie, so viel wir wissen, das erste Originalwerk dieser Art ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. Februar 1794.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Soldin: *Udkaſt til en Karakteriſtik af Hans Kongelige Höihed Kronprindſen af Dannmark; tilligemed' en kort Udtog over den danske Litteratur og de ſkiönne Kunſter i ſem Breve, fra en Perſon, ſom länge havde opholdt ſig i Kiöbenhavn til hans Ven i London.* Overſat af Engelsk ved *Frederich Schneider.* 1793. XVI u. 144 S. kl. 8.

FLENSBURG u. LEIPZIG, in d. Korten. Buchh.: *Skizze des Charakters des Kronprinzen von Dänemark.* Nebſt einer *Ueberſicht des gegenwärtigen Zuſtandes der Litteratur und der ſchönen Künſte in dieſem Lande.* Fünf Briefe aus dem Engländiſchen, nach der zweyten Ausgabe überſetzt und mit Anmerkungen verſehen von *Karl Reinhard*, Doctor der Philoſophie und Magiſter der ſchönen Künſte, Privatdocenten in Göttingen u. ſ. w. 1793. 243 S. kl. 8. ohne die Vorerinnerung.

Als wir das engliſche Original dieſer Schrift in der A. L. Z. 1792. N. 296. ſeinem wahren Verdienſte gemäſs würdigten: hofften wir, durch dieſe Anzeige dem deutſchen Publicum wenigſtens eine Ueberſetzung, und jedem richtig fühlenden Mann den gerechten Verdruſs zu erſparen, auf dieſe Weiſe die weitere Verbreitung eines Gewebes der niedrigſten Schmeicheleyen und der unverſchämteſten, auffallendſten Unwahrheiten über ſo manche Dänemark betreffende Gegenſtände, und in Dänemark lebende Gelehrten und Künſtler, verhindert zu ſehen. Allein leider iſt unſere Hoffnung fehlgeſchlagen. Hr. Dr. *Reinhard* verſichert: er würde die Ueberſetzung dieſer Schrift, wenn er auch nicht beſonders dazu veranlaſst worden wäre, doch gern unternommen haben, weil er nicht zweifeln könnte, dafs die deutſchen Leſer eben ſo viel Nützliches und Angenehmes darin finden würden, als die engliſchen. Ueber die *beſondern* Veranlaſſungen vermögen wir natürlich nicht zu urtheilen; auch wiſſen wir es uns, bey der bekanntlich allen Schmeicheleyen abgeneigten Denkungsart des mit Recht verehrten däniſchen Kronprinzen, nicht zu erklären, wie es zugegangen ſeyn könne, dafs der Ueberſetzer, wie öffentliche Blätter verſichern, im Namen des Kronprinzen eine Gnadenbezeugung erhalten habe; aber dafs er Grund hatte zu glauben, eine wörtliche Ueberſetzuug dieſes Geſchreibſels würde dem deutſchen Publicum angenehm ſeyn, dem müſſen wir nachdrücklich widerſprechen. Wahrlich es lohnt ſich nicht der Mühe, das beſchwerliche und unangenehme Geſchäft eines Rec. zu übernehmen, wenn das Urtheil eines gewiſſenhaften Kritikers, zu deſſen Begründung *auch nur ein einziges* Factum angeführt wird, nicht ſo viel Glauben hat, dafs derjenige, der ſich aus wirklich rühmlichen und gemeinnützigen Abſichten die Verbreitung eines ernſthaft getadelten Buches beſchloſſen hätte, ſeinen Vorſatz, wo nicht ganz aufgiebt, doch wenigſtens auf eine unſchädliche Art ausführt, das heifst, die Mängel verbeſſert. Das hat der Ueberſetzer nicht gethan. Wir wollten gern annehmen, er habe unſere Recenſion nicht geleſen; allein wie läſst es ſich denken, dafs ein Docent in *Göttingen*, jenes Blatt einer ſo allgemein verbreiteten gelehrten Zeitung, noch am 20ſten März 1793 nicht geleſen habe, da er ſeine Vorrede unterſchrieb? Wie ſollen wir ihn alſo entſchuldigen? Setzte er ein Mistrauen in das gefallte Urtheil, warum ſuchte er nicht Belehrung? War er mit der däniſchen Literatur ſo unbekannt, dafs es ihm dazu an allen Mitteln fehlte: ſo mufste er nicht überſetzen. So viel Achtung war er in jedem Fall dem deutſchen Publicum ſchuldig, dafs er ein ſo beſtimmtes Urtheil nicht ganz ungenutzt hingehen lieſs. Aber wie hat er es genutzt? „Man hat wahrnehmen wollen," ſagt er, „dafs dem Fürſten, der zu dieſem Bilde ſafs, geſchmei„chelt worden ſey." (Nicht bloſs dem Fürſten, ſondern jedem Groſsen, jedem Gelehrten, jedem Manne von einiger Bedeutung, den der Vf. nennt.) „Hätte ich „mich davon überzeugen, hätte ich es nur ahnden kön„nen" (die A. L. Z. hatte es doch deutlich genug zu erkennen gegeben), „ſo würde ich mich jedes Antheils „daran, als einer offenbaren Antinomie zwiſchen meinen „Grundſätzen und dieſer Theilnahme herzlich ſchämen. *„Ich verabſcheue alle Schmeicheley und alle Schmeichler „eben ſo ſehr, als den Schmäher und Läſterer.*" Wir zweifeln an niemandes Grundſätzen, bis er dazu hinreichenden Anlafs gegeben hat. Wir wollen alſo auch Hn. R. diejenigen nicht ableugnen, wozu er ſich hier bekennt. Aber kühn und gutes Muthes berufen wir uns ſchlechterdings auf das Urtheil *eines jeden unſrer unbefangnen Leſer*, ob ſie, nach vollendeter Leſung des Büchelchens, noch mit Hn. R. ſagen: ſie hätten darin *auch keine Schmeicheley ahnden* können? So viel Achtung hat doch Deutſchland gewifs für die Standhaftigkeit, ohne welche ein Rec. nicht nutzen kann, ſo viel Werthſchätzung beweiſet es gewifs der guten Sache der unpartheyiſchen Kritik, dafs wenigſtens *ein namhafter* Mann dieſe Aufſoderung beherzigen, und in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. ſich wider uns erklaren würde, wenn er Hn. R. beypflichtete. Geſchieht dies nicht: ſo werden wir doch wenigſtens befugt ſeyn, dem Ueberſetzer alle feine Empfindung und Beurtheilungskraft abzuſprechen, wo es auf Lob und Tadel *fürſtlicher Perſonen* (denn er will nun einmal nur von dem Fürſten reden) ankommt.

Und dieſes um ſo mehr, weil er ſelbſt in ſeiner Vorrede ſich durch die Bekanntmachung der gegenwärtigen Schriften ein nicht geringes Verdienſt glaubt erworben zu haben. „Ich ſtelle," ſagt er, „die Kopie dieſes Gemäldes „zu einer Zeit aus, da es hin und wieder in Deutſch„land Ton zu werden beginnt, auf Fürſten und ihre „Handlungen zu ſchmähen und zu flüſtern, und man nicht „daran zu denken ſcheint, daſs ſie ein unbeſtrittenes „Recht auf eben die Achtung haben, womit man ſonſt „in der gebildeten Welt ſeine Meynung über andere ſa„get, ſie zurechtweiſet, ſie an ihre Beſtimmung erin„nert, und ihnen Muſter zur Nachahmung vorhält. Ich „brauche es nicht zu bemerken, wie vortheilhaft ſich „das gegenwärtige Gemälde in jener Rückſicht unter„ſcheide, und wie ſehr es in dieſer zu einem wahren „Regenten- und Fürſtenſpiegel geeignet ſey." Wir unterſchreiben den erſten Satz von ganzem Herzen, und ſind, nach allem, was wir von dem däniſchen Thronfolger geleſen haben, feſt überzeugt, daſs er gerade einer von den Fürſten ſey, die auf allgemeine Achtung und Liebe den gerechteſten Anſpruch machen können: aber wahrlich iſt dieſe Ueberzeugung nicht bey uns durch die von Hn. *R.* überſetzte Schrift entſtanden. Denn ſo hat den Vf. die Begierde zu ſchmeicheln verführt, daſs er neben Lobpreiſungen, deren Ungrund man mit Händen greifen kann, andere Thatſachen, ſeines Bedünkens zum Lobe des Fürſten, anführt, die in vernünftiger Leſer Augen Lächerlichkeiten und Schwächen ſeyn würden. Er hat ein wirklich ſchönes Original durchaus in der Abbildung verzeichnet, und durch grelle Farben entſtellt, und eine ſolche Abbildung iſt Hn. *R.* ein *wahrer Regenten- und Fürſtenſpiegel?* Mag es immerhin; aber ſo lange wir noch zu dem deutſchen Publicum reden, werden wir es nie zugeben, daſs man ihm leoniſche Arbeit für ächtes Gold aufbürde, daſs man ſinnloſe Schmeicheleyen für Wahrheit ausſchreye, und dadurch anſtatt einen guten Fürſten wirklich zu ehren, vielmehr der guten Sache ſchade, und den Feinden der Ruhe und Ordnung Anlaſs gebe, *wahre* Fürſtentugend herabzuſetzen, indem ſie jeden von der Unwahrheit und Nichtigkeit der *vorgegebenen* überführen. Hätte es nie Vertheidiger der Bluthochzeit gegeben: ſo würden jetzt in Frankreich die Prieſter nicht gezwungen abzudanken; und gäbe es nie Charakteriſtiker, wie unſern Verfaſſer: ſo würden ſelbſt die zügelloſeſten Schriftſteller die Menſchlichkeit bey jedem Fürſten ſchonen. Wir hoffen, unſere Leſer ſtimmen mit uns über die Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes völlig überein. Die Länge dieſer Abſchweifung wird dann in jeder Abſicht Verzeihung finden. Vielleicht bedenkt ſich auch in Zukunft ein rüſtiger oder veranlaſster Ueberſetzer, ehe er ein mit Grund getadeltes Buch von der Preſſe laufen läſst — und das wahrlich zum Nutzen und Frommen des leſenden Publicums.

Uebrigens iſt die Ueberſetzung gut, oft vorzüglich, und beſſer geſchrieben als das Original. Der Anhang der zweyten Ausgabe des Originals macht hier einen eigenen, dritten Brief; daher hat die Ueberſetzung fünf Briefe. Einige Zuſätze, die der Vf. mittheilte, ſind an den gehörigen Stellen eingeſchaltet; auch hat der Ueberſetzer verſchiedene Kleinigkeiten berichtigt und hie und da literariſche Anmerkungen hinzu gefügt, die aber weder einen hinreichenden noch hinlänglich genauen Unterricht geben.

Die *däniſche* Ueberſetzung iſt elend. Man ſieht es ihr, ſo wie der Einleitung, an, daſs der Vf. ein armer Stümper iſt. Er hat nicht einmal die gröbſten literariſchen Verſtöſse gehoben, welches ihm doch leicht möglich geweſen wäre. In der Einleitung rechtfertigt er den Vf. mit ſeinem Patriotismus. Er ſchrieb, um Dänemark den Engländern in ſeiner vorzüglichen Geſtalt zu ſchildern, zumal zu einer Zeit (1788), wo viele in England wegen politiſcher Verhältniſſe ſich wieder zu ungünſtigern Ideen hinneigten. Welch ein übel verſtandener Patriotismus! Als ob *Aufſchneiden* das Mittel wäre, zu belehren!

Aber wer iſt denn der Verfaſſer? fragen wohl unſere Leſer, denen die deutſche Ueberſetzung, wo er genannt wird, nicht zu Geſicht kam. Es iſt — wie wir gleich anfangs vermutheten — kein Engländer — es iſt ein geborner Isländer, der Profeſſor *Thorkelin*, geheimer Archivarius zu Kopenhagen, der ſich durch verſchiedene Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, und von dem man billig vermuthen muſs, daſs er manches beſſer gewuſst habe.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Fragment aus dem dreyſsigjährigen Krieg*, betreffend *das Schickſal und die Einäſcherung der Stadt Calw*, geſchehen den 10. Septemb. 1634. Oder *Johann Valentin Andreä* Threni Calvenſes, aus dem Lateiniſchen überſetzt von L. 1793. 115 S. in 8.

Man iſt ſeit einiger Zeit auf den berühmten Wirtembergiſchen Theologen *Joh. Val. Andrea* von neuem, und mit Recht aufmerkſam geworden. Für ſeine Zeiten war er ein ſehr ſeltenes Phänomen, von tiefen, eindringenden Kenntniſſen der fehlerhaften Verfaſſungen aller Art; von freymüthigem Ernſte und thätigem Nachdruck in ihrer Verbreitung und Anwendung, und von origineller Einkleidung derſelben in Schriften. Aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts konnte ein ſolcher Mann wenig Senſation machen; man ſtaunte ihn höchſtens als einen Cometen am literariſchen und kirchlichen Himmel an; da hingegen ſein Grofsvater *Jacob Andreä*, der berühmte Anticalviniſt und Hauptfabrikant der Concordienformel, einer ganz andern Hochſchätzung und Bewunderung genoſs. Gegen den Anfang unſers Jahrhunderts verſuchte es *Thomaſius*, (in den Nachrichten von ſeiner Bibliothek, deren zweytem Bande auch das Bild des ehrwürdigen Mannes vorgeſetzt iſt.) die Deutſchen durch Auszüge aus ſeinen Schriften, (beſonders aus der *Mythol. chriſtiana*, den *Opuſculis de reſtitutione reipubl. chriſt. in Germania*, etc.) lebhaft daran zu erinnern, welch einen Patrioten ſie an ihm beſaſsen, und wie viel ſie von ihm lernen könnten. Aber auch damals war das Zeitalter für ſolche Erinnerungen gar nicht günſtig. *Thomaſius*, der Orthodoxen und Pietiſten gleich verdächtig war, ſchien den vorgeblichen Stifter der Roſenkreuzer,

den

den dreiſten Tadler der evangel. Kirche, nur darum ſo ſehr zu empfehlen, um bey dieſer Gelegenheit auch Anmerkungen von ſeiner Art anbringen zu können. Jetzt läſst man es ſich wenigſtens gefallen, ſeit einigen Jahren Auszüge aus ſeinen lateiniſchen Schriften zu leſen; womit au ſeiner *Mythol. chriſt.* ein glücklicher Verſuch im J. 1786 gemacht worden iſt. Gegenwärtige überſetzte Schrift von ihm iſt zwar mehr eines localintereſſanten Inhalts. *Andreä* war Superintendent zu *Calw*, als dieſe Stadt das unglückliche Schickſal erlitt, welches er hier ſo anſchauend ſchildert. Aber auch in dieſer Specialgeſchichte erkennt man mit Vergnügen die edeln Geſinnungen, den theilnehmenden und unermüdet geſchäftigen Geiſt des Vf. Es ſind überdieſs darin S. 98 ff. angenehme Nachrichten von dem ehemaligen blühenden Zuſtande der Stadt *Calw* und ihrer Fabriken enthalten. Freylich läſst ſich alles dieſes in dem eigenthümlichen Latein des Vf. noch unterhaltender leſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Naturen: betragtet efter Bonnets Maade.* (Die Natur, nach *Bonnets* Weiſe betrachtet.) ved *Tyge Rothe.* III. Deel. 1792. 308 S. IV. Deel. 1793. 308 S. kl. 8.

Mit eben dem philoſophiſchen Scharfſinn, dem weitumfaſſenden Geiſt, der mittheilenden Fülle des Herzens, die der würdige Vf. in den vorhergehenden Theilen dieſes vortrefflichen Werks dargelegt hat, wendet er ſich jetzt zur Geſchichte der *Bildung unſerer Erde.*

Im *dritten* Theile wird die allgemeine Bildungslehre vorgetragen, zu deren Beſchauung wir uns durch den Gedanken an die Beſtändigkeit und Unwandelbarkeit alles deſſen, was Naturgeſetz und Erſcheinung, und Art und Geſchlecht in der Natur genannt werden kann, vorbereiten müſſen. *Geogenie* im weiteſten Verſtande des Worts, läſst ſich ſo wenig denken, als *Cosmogenie*, wenn wir von einer Wiſſenſchaft reden, die wir ergründen können (nach unſerm jetzigen Wiſſenskreiſe allerdings nicht; aber doch wohl nicht nach dem Geſetz einer abſoluten Unmöglichkeit). Wir müſſen bey dem Zeitpunkt ſtehen bleiben, wo die Erde, als eine flüſſige Maſſe, als ein eigener Körper, exiſtirte, der alles enthielt, was ihm in einem anders modificirten Zuſtande eigen ſeyn ſollte. Weiter können wir nicht gehen. Die Entſtehung jener erſten Maſſe hat niemand zu erklären gewagt; erſt in ihr ſuchen die Chymiker und Geologen das auf, was ſie die Elemente der Erde nennen. Sollen wir Kenntniſs erlangen von den erſten Bewegungen, welche dieſe flüſſige, noch unbereitete, Maſſe erlitt: ſo müſſen wir ſie einer hiſtoriſchen Erzählung verdanken, die als Tradition aufbewahrt, uns mehr ſagen kann, als wir zu erforſchen vermögen. Unſere Natur, unſere Seelenkräfte, unſere Ahnungen laſſen uns auf Verbindung mit einer andern Welt ſchlieſſen, deren Weſen, anders eingerichtet als wir, auf einer höhern Stufe in der Schöpfung ſtehen. Sollte es kein Mittel in der Natur geben, in uns eine Idee zu erwecken, deren Erlangung in mehreren Rückſichten uns, überhaupt genommen, höchſt wichtig iſt, die wir aber entweder gar nicht, oder doch nur ſehr unſicher auffaſſen könnten, wenn ſie uns nicht durch etwas mitgetheilt würde, das nicht eigentlich zu unſerm Erdkreiſe gehörte? Können wir, als Philoſophen, beweiſen, daſs es ſich nicht denken laſſe, daſs irgend ein Weſen in der Natur, ein oder mehrere male, wenn der moraliſche Plan dieſer Welt, der doch ſicherlich auch das endliche Ziel des phyſiſchen iſt, es heiſcht, eine Form annehmen könne, um uns auf eine unſerer Organiſation angemeſſene Art Ideen mitzutheilen, zumal hiſtoriſche, deren mögliche Richtigkeit und Glaubwürdigkeit wir zu prüfen vermögen? Eine ſo mitgetheilte Idee dürfte vielleicht die Erzählung ſeyn, die uns *Moſes* aufbewahrt hat, die, bey aller Einfachheit, morgenländiſch iſt, und dem, was unmittelbar darauf bey Moſes folgt, ſo wenig gleicht. Um die Richtigkeit dieſer uralten Tradition anſchauend zu zeigen, entwickelt der Vf. umſtändlich die Theorien der vornehmſten Geologen, erſt der ältern; dann *des Cartes*, *Burnet*, *Whiſton*, *Woodwart*, *Leibnitz*; *Scheuchzer*, *Moro*, *Maillet*, *Büffon*, *Pallas*, *Gleichen-Rusworm*, *Silberſchlag*, *Sprengeyſen*, *Veltheim*, *Hutton*, *Metherie*, *Newton*, *Marivetz* und *Gouſſier*. Darauf kommt er auf *Moſes* zurück. Alle Geologen ſetzen, wie jene Tradition, ihren Unterſuchungen ein Ziel. Sie theilen ſich hauptſächlich in zwey Klaſſen. Die einen nehmen die Bildung des Granits als das älteſte erkennbare Monument der bildenden Natur an; die andern ſuchen auch deſſen Zubereitung noch zu erklären. Wie nothwendig es ſey, hier die Foderungen des forſchenden Geiſtes nicht bis in das Unendliche auszudehnen, wird durch eine bis zum Erſchüttern eindringende Anwendung einer andern alten Tradition gezeigt, der Naturerſcheinung, die *Hiob*, dem zweifelnden Araber, gewährt ward. Aber gerade in der moſaiſchen Tradition iſt alles concentrirt, was wir in allen andern Syſtemen von den kühnſten und ſchaffichtigſten, bis zu den eingeſchränkteſten, nur immer merkwürdig und belehrend, erforſchens werth und wahrhaft brauchbar finden; auch iſt es deutlich genug angezeigt für jeden, der mit einiger Kraft nachdenken kann. Eben ſo gut läſst ſich hiemit die Idee einer Vorwelt vereinigen. Wir können uns dieſe Vorwelt denken als ein Theater lebender Weſen, das eine gänzliche, durch groſse Naturgeſetze beſtimmte Umwälzung erlitt, öde ward für alle belebte Weſen, dann, wieder erneuert, eine andere Bereitung empfing für Weſen unſerer Art. So können wir uns vorſtellen, daſs dieſelbe Welt mehrere ſolcher Umwälzungen erfahren werde, daſs die Ausdrücke *jüngſter Tag*, *Tag des Gerichts*, in dem Syſtem der chriſtlichen Philoſophie nur auf dieſe Naturbegebenheit deuten; ja wir können uns dieſe Vorwelt als ehemals von Engeln bewohnt denken, die durch eine Degradation zu Geſchöpfen einer geringern Stufe einſt höherer Vollkommenheit wieder zugeführt werden, ſo wie die Natur uns tauſend ähnliche Erſcheinungen darbietet. Aber die Vorwelt kann auch minder fürchterliche, minder groſse, Veränderungen erfahren haben. Vielleicht ſind wir die erſten mit Vernunft

begabten Wesen auf unserm Erdkreise; vielleicht waren alle Revolutionen, welche die Erde erlitt, ehe sie von uns bewohnt ward, nur mit Zerstörungen geringerer Organisation verknüpft, welches die vielfachen Versteinerungen zeigen, die uns auf alle andere Arten Geschöpfe, nie auf Menschen, zurückführen. Die mosaische Tradition von der Schöpfung unserer Erde läfst beide Systeme zu. Aber die christliche Philosophie bietet dem Naturforscher, der sich die Wirklichkeit einer frühern Umwälzung der lebenden Welt denkt, und die Möglichkeit einer künftigen, ähnlichen, Umwälzung für unsere Art ahnet, eine Erklärungsart dar, die jede Furcht, jedes Schreckniss, jedes Zittern vor des Almächtigen Kraft von ihm entfernt. Ein Meister dieser Schule, ein geistvoller Mann, stark gemacht das Schicksal unsrer Art zu überschauen (*Corinth.* XV, 51.) sagt ihm: „Wir „sollen nicht alle eines natürlichen Todes sterben. Einst „sieht unsere Erde ihren jüngsten Tag. Die dann leben, „werden nicht sterben. Sie werden verwandelt; alle „schnell, in einem Augenblick, verwandelt. Das Vergängliche wird mit Unvergänglichkeit umhüllet. Sterb„lichkeit hüllet sich in Unsterblichkeit."

Nach dieser herzerhebenden Beschauung des Ganzen, geht der Vf. zu dem einzelnen über.

Der *vierte* Theil hebt mit einer Berechnung des Areals unserer Erde an, wovon wir nur noch einen geringen Theil kennen. Berge und Naturumwälzungen zeigen, dass die Erde war, ehe unser Geschlecht sie bebauete. Auf diesen Satz leitet uns der Vf. durch eine genauere Betrachtung der Berge, über deren Zusammenhang und Höhe schöne Bemerkungen vorkommen: auch S. 95 u. f. sehr treffend über den Werth der Gefühle derer, die Berge bereisen. Alsdann geht der Vf. auf die Eintheilung in Ordnungen und Classen über. Die Granitberge sind das älteste Denkmal der Schicksale der Erde. Wesentliche Bestandtheile sind Quarz, Feldspath und Glimmer; der Schörl ist zufällig. Der wahre Granit macht, zusammengenommen, ein eigenes einmal vollendetes Naturwerk aus. Es musste vollendet seyn, ehe Pflanzen, Fische, Schnecken und Thiere entstanden. Er konnte nicht durch Präcipitation, nach *de Luc's* Hypothese, gebildet werden; auch nicht wie andre wollen, durch das Abkühlen einer schmelzenden Materie. Die einzige Bildungsart, die nicht mit den Naturgesetzen streitet, ist die Crystallisation; aber auch dabey bleibt immer sehr vieles unerklärbar. Ohne Zweifel musste ein anderes Auflösungsmittel, als der Flussspath, dabey wirksam seyn; aber das Mittel kennen wir nicht, weil der Granit einmal gebildet ist und die bildende Kraft nun ruhet. Ruinen der Granitberge finden wir allenthalben, wo wir Feldsteine und scharfeckigen Sand haben. Diese fürchterlichen Ruinmassen wurden abgerissen durch Wasserfluthen; oder entwurzelt durch vulkanische Erschütterungen und weit weg geschleudert, wo wir nicht einmal mehr Spuren der Mutterberge antreffen. Dieſs beweiset, dass der Granit überall auf unserer Erde als stehender Berg ausgebreitet ist; dass allenthalben Wasser und Feuer in der schrecklichen Werkstatte der Natur arbeiteten; dass unserer Erde Oberfläche jung ist, und unser Geschlecht noch jünger, weil jene Ahsplitterung vorhergehen, weil aller Sand aus den Ruinen entstehen musste, ehe unsere Erde bewohnbar ward. Vielleicht gehen wir schon zu weit, wenn wir unserer Erde in ihrer jetzigen Gestalt ein Alter von 10000 Jahren geben; wie viel jünger muss dann unsre Art seyn? (Wir dächten doch, dass sich umgekehrt, aus einer vernünftigen, vorurtheilsfreyen Zusammenstellung der Geschichte der verschiedenen Völker ein höheres Alter herausbringen liefse, weil allerdings eine lange Zeit nach jenen ersten Hauptumwälzungen vergehen musste, ehe Menschen leben konnten, wenn wir auch sie nur als isolirte Wilde denken.) Saussure's Lehre, dass die Granitberge wirklich in einem alten Ocean gebildet wurden, hat auch ihre grossen, fast unauflöslichen, Schwierigkeiten, die hier S. 232 u. f. sehr gut entwickelt werden. Die Versetzungen der Berge sind gleichsam der Schlüssel zum Archiv der Documente, woraus wir die Geschichte der Zubereitung unserer Erde zusammensetzen sollen. Verschiedene interessante Beyspiele. Bergthäler und Bergseen müssen wir aus Einstürzen erklären; aus den Erschütterungen, welche unsere Erdfläche zu trockenem Lande machte. Sie können also auch nicht viele tausend Jahre alt seyn; dies ist ein neuer Beweis für das eingeschränkte Alter unserer Art. Die übrigen Berge müssen wir in zwey Classen eintheilen. Die einen wurden in der Stille durch Naturwirkungen gebildet, als durch vereinigte Crystallisation und Präcipitation; die andern durch das Einsenken oder das plötzliche Fortschiefsen einer grossen Wassermasse, eines allgemeinen Oceans oder eines grossen einländischen Sees. Die letzteren konnten wieder nicht eher entstehen, als nach dem Ocean und dem allen, was sich in demselben zubereitete. Von den ältesten Bergen, welche wir nahe nach dem Granit setzen können, scheinen die meisten entstanden zu seyn, ehe alle Kalkerde von den Gewässern des alten Oceans entbunden ward. Man findet auch auf diesen Bergen keine Spuren von Landthieren; dies scheint für die Meynung zu zeugen, dass keine Organisation bestehen könnte, so lange noch eine gewisse Menge von Kalkelementen in der flüssigen Erdmasse gehalten ward. Darum wird es so wichtig, von den Kalkbergen richtige Begriffe zu fassen, mit deren Betrachtung der folgende Theil anfangen soll.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. Februar 1794.

PHILOSOPHIE.

HEIDELBERG, b. Pfähler: *Von dem besonderen Interesse des Natur- und allgemeinen Staats-Rechtes durch die Vorfälle der neueren Zeiten*, von *K. J. Wedekind*, ordentlichen Lehrer des Natur- und Völker-Rechts auf der hohen Schule zu Heidelberg; nebst einem Anhange *über das Recht zu begnadigen* von *Herrn Hofrath Feder*. — 1793. 230 S. 8.

Der Zweck dieses Buches war, die Vortheile, welche dem Natur- und allgemeinen Staats-Rechte aus der durch die neusten Welt-Begebenheiten veranlassten Erörterung verschiedner Haupt-Punkte dieser Wissenschaften erwachsen sind, in einer vollständigen Uebersicht darzustellen. Zu diesem Ende hebt es mit einigen Betrachtungen über den Zustand der philosophischen Rechts-Wissenschaften in altern Zeiten an zeigt, wie die Unbekanntschaft der alten Philosophen mit den wahren Principien, die Irrthümer der Stoiker, endlich die Einseitigkeit, welche die Lehrer des Christenthums in die Denkart der Menschen brachten, der Vervollkommnung des Natur-Rechts entgegen arbeiteten, wie die Kirchen-Reformation auch zu einer Reform dieser Wissenschaft den Weg bahnte, wie aber verschiedne wichtige Ereignisse in der politischen und literarischen Welt, die sich in die letzten 20 Jahre zusammen drängten, sie ihrem Ziele raschen Schritts entgegen führten. Als Haupt-Veranlassungen der Progressen, welche das Natur- und allgemeine Staats-Recht in dieser neuesten Periode gemacht hat, werden hier aufgeführt: die Entstehung der Nord-Amerikanischen Freystaaten; die Unruhen in Ungarn und den österreichschen Niederlanden; die bewaffnete Neutralität; die Untersuchungen über den Negerhandel; die Abschaffung der Leibeigenschaft, der Tortur, und der Todesstrafen in verschiednen Ländern; die Censur-Gesetze; der Bücher-Nachdruck; die Aufhebung der Klöster u. s. f. zuletzt die kantische Reform der Philosophie, und die französische Revolution. Bey jedem einzelnen Gegenstande sind die Rechts-Punkte, zu deren Erforschung oder nähern Bestimmung er Gelegenheit gegeben hat, mit vieler Vollständigkeit aufgezählt.

Wenn man die Arbeit des Hn. W. als einen *Beytrag zur Geschichte der allgemeinen Rechtswissenschaft* betrachtet, (und einen andern Gesichtspunkt muss man, der Billigkeit gemäss, dabey nicht annehmen): so ist nicht zu läugnen, dass die Idee dieses Werks glücklich, und der Plan sehr reichhaltig war. Den Keimen der wichtigsten *Untersuchungen*, die ein Zeitalter beschäftigten, in den wichtigsten *Begebenheiten* dieses Zeitalters nachzuspüren, zu erforschen, wie diese Untersuchungen durch die Umstände begünstigt oder erschwert wurden, wie der philosophische Geist, der sie unternahm, sich über die Verhältnisse, welche ihm den ersten Anstoss gegeben hatten, siegreich emporschwang, oder im Kampfe mit ihnen erlag, und was am Ende der reine Gewinn für die Wissenschaft und für die Menschheit war; — das ist ein Stoff, durch dessen glückliche Bearbeitung sich eine Meisterhand ein sehr wesentliches Verdienst um unser Jahrhundert erwerben könnte. Hr. *W.* hat dazu einige gute Data geliefert; aber er ist weit entfernt, die Palme erreicht zu haben; denn seine *Ausführung* kann, selbst mit der allerbilligsten Rücksicht auf die Umstände, unter welchen er schrieb, nie mehr als mittelmässig genannt werden.

Der erste Haupt-Mangel an seinem Buche ist der, dass es fast gar keine *Resultate* liefert, da doch auf Resultate bey dieser Darstellung alles ankam. Man kann es kaum richtiger charakterisiren, als wenn man sagt: dass es ein ungeheurer Haufen von Fragen ohne Antworten sey. Der Vf. erklärt sich zwar am Ende über dieses sonderbare Verfahren, indem er (S. 226.) sagt: „Die seither erwähnten Vorfälle waren es, bey denen man so „viele von mir nahmhaft gemachte Fragen des Natur„rechtes sowohl, als des allgemeinen Staatsrechtes, von „der äusserstен Wichtigkeit rege machte, über die ich „an diesem Orte *nicht von weitem etwas Entscheidendes* „sagen wollte, in Ansehung deren man mich wahrhaft „verkennen würde, wenn man allenfalls glauben woll„te, ich habe mich in Beziehung des einen oder des an„dern Punktes auf diese oder jene Seite geneigt" u. s. f.; — aber gesetzt, der Leser liesse sich nun auch gefallen, 10 Bogen wirklich ermüdender Fragen durchzulesen, ohne nur mit einem Worte zu erfahren, wie sie entschieden worden, oder ungefähr zu entscheiden sind: so wird er doch wenigstens am Schlusse dieser beschwerlichen Laufbahn ein *allgemeines Resultat* verlangen, und wissen wollen, *was* denn eigentlich durch so mannichfaltige Erörterungen für die Wissenschaft gewonnen sey. Ueber diesen Punkt aber ist der Vf. völlig unbefriedigend. Denn, wenn er (S. 225.) sagt: „Die seither erwähnten Vorfälle waren es, denen wir unstreitig jene „vortheilhafte Wendung von den Schicksalen dieser „Wissenschaften in den älteren Zeiten zu jenen günsti„gen Aussichten in unsern Tagen zu verdanken haben, „die mit einem solchen glücklichen Erfolge für eine un„gleich bessre Cultur und Ausbildung derselben in einer „ganzen Kette der willkommensten Zeitumstände auf „das nachdruckvollste zusammenwirkten, die ein neues „Leben, einen neuen Geist in die Bearbeitung dessel„ben brachten, denen wir die Festsetzung allgemein-

„geltenderer, reinerer, richtigerer und anwendbarerer „Principien, die Aufstellung solcher nach einer genaue„ren Kritik geprüfteren und mit den wesentlichen Fo„derungen der Gerechtigkeit übereinstimmenderen „Grundsätzen einzig und allein zuschreiben müssen;" — so wird es dem Nachdenkenden, der sich mit solchen allgemeinen und unbestimmten Angaben, als *vortheilhafte Wendungen, günstige Aussichten* u. s. w. nicht abfertigen lafst, bald einleuchten, dafs es hier nichts deutliches und rein abgeschnittnes giebt, als etwa „die Fest„setzung allgemein geltender Principien" — Dafs aber die Meditationen, die Streitigkeiten, die unzählbaren Schriften über Gegenstände des Natur- und Staats-Rechts in den letzten 20 Jahren solche allgemeingeltende Principien wirklich hervorgebracht hätten; — das würde, fürs erste, dem Vf. einen schweren Beweis kosten, und scheint überdiefs mit verschiednen andern Aeufserungen in seinem Buche nicht recht zu stimmen.

Für einen zweyten Hauptmangel des Buchs hält Rec. die grofse Unbestimmtheit, welche in des Vf. Begriffen über das Naturrecht, trotz allen seinen Bemühungen sie zu berichtigen, immer noch sichtbar obwaltet. Nur einige Stellen, die dies unwidersprechlich darthun, zum Beweis. Nachdem er die ersten Schritte, welche das Studium der allgemeinen Rechtswissenschaft in neuern Zeiten machte, geschildert hat, setzt er (S. 18.) hinzu: „es habe sich jedoch gleich Anfangs ein *Hauptfehler* in „der (die) Bearbeitung des natürlichen Rechts einge„schlichen — nehmlich: die Annahme einer ganzen „Legion verschiedner Principien, die man zur Ablei„tung der Wahrheiten des natürlichen Rechts aufstellte, „wovon ein jeder das Seinige zu der Würde eines er„sten und allgemeinen Princips erheben wollte. Man „dachte nicht anders, als, *man müsse einen Hauptgrundsatz „haben, aus dem man alle und jede Lehren des natürli„chen Rechts ableiten könne, alles was den ehrwürdigen „Nahmen eines Grundsatzes des allgemeinen Rechts verdie„nen könne, müsse sich als eine unmittelbare Folge aus „dem Hauptprincip erklären lassen.*" — Wie? und dieses wäre also nicht der Fall? Es soll *kein Haupt-Princip*, aus welchem sich alles ableiten liefse, geben, und doch das Natur-Recht eine *philosophische Wissenschaft* seyn? — Das wäre wunderbar! Nein! was der Vf. hier für einen *Hauptfehler bey der Bearbeitung des Natur-Rechts* ausgibt, war gerade der Weg zur Vervollkommnung desselben. Es war viel gewonnen, dafs man nur erst das *Bedürfnifs* eines *Haupt-* oder *Grund-Princips* fühlte und einsah: natürlich mufsten die erstern, die so weit kamen, in der nähern Determination eines solchen Princips sehr von einander abgehen. — Ein ähnlicher Irrthum ist es, wenn Hr. *W.* (S. 31.) behauptet: „alle „Streitigkeiten über die vollkommnen und unvollkomm„nen Pflichten und Rechte hätten dem Fortgange des „Natur-Rechts Schaden gethan." — Wie in aller Welt sollte man denn zu einem festen Grundsatz in der allgemeinen Rechtswissenschaft jemals gelangen können, ehe der Unterschied zwischen vollkommnen und unvollkommnen Pflichten aufs allergenaufte bestimmt ist? Und das Disputiren über einen solchen Hauptgegenstand sollte den Fortschritten der Wissenschaft *nachtheilig* gewesen seyn? Wahrlich, wenn der Vf. sich in das Nachdenken über diesen Gegenstand etwas tiefer hätte einlassen wollen, so würde er nicht (S. 174.) gesagt haben: „Der Grundsatz der *vollkommnen* Pflichten sey: *Behan„dle die Menschheit weder in dir, noch in andern, je als „blofses Mittel*, der Grundsatz der *unvollkommnen* aber: „*Behandle die Menschheit in dir und in andern als Zweck.*" Freylich, wenn man sich bey einer *solchen* Distinction begnügen könnte, wäre es nicht nöthig, weitre Nachforschungen anzustellen. — Auch den Einfluss der *Kantischen Philosophie* auf das Natur-Recht scheint der Vf. nicht recht gefafst zu haben; sonst könnte er sich unmöglich auf folgende Art darüber äufsern (S. 172.) „Der „ganz besondre Vortheil, den sie ganz unmittelbarer „Weise dem Naturrechte gewährte, besteht darin, dafs „sie vorzüglich glücklich zu bewirken wufste, die in„nern Menschengefühle auf gewisse unläugbare Princi„pien zurück zu führen — — Hierdurch mufste das Na„turrecht, *was unstreitig gröfstentheils im innern Men„schengefühle gegründet ist*," (möchte wohl weder *Kantisch*, noch überhaupt *philosophisch* gesprochen seyn) „in jeder Rücksicht einen wohlthätigen Einfluss verspü„ren, schon hierdurch allein konnte die kantische Phi„losophie für unser Naturrecht *nicht ohne* Interesse blei„ben" —

Da Hr. *W.* ein von aufrichtigem Eifer für Wahrheit und Gutes beseelter Mann zu seyn scheint, und auf der Stelle, die ihm das Schicksal angewiesen hat, gewifs viel wirken könnte: so ist sehr zu wünschen, dafs er auf der betretnen Bahn fortwandeln, dabey aber nicht aufhören möge, an der fernern Entwicklung und Berichtigung seiner philosophischen Begriffe zu arbeiten. Zugleich aber mufs er, wenn er wirklich nützen, und auf seine Leser Eindruck machen will, für die Verbesserung seiner Schreibart sorgen. Die wenigen vorhin angeführten, und in andrer Rücksicht ausgewählten, Stellen zeigen schon, dafs er in diesem Punkt noch sehr zurück ist. Sprach-Unrichtigkeiten, harte Provincialismen, und unleidlicher Perioden-Bau begleiten den Leser seines Buchs vom Anfange bis ans Ende. Der *Titel* ist schon eine Probe davon. Wer sagt: *das Interesse des Natur-Rechts durch die Vorfälle der neuern Zeiten?* und wer denkt sich bey dieser Ueberschrift das, was er nachher findet? — Da Hr. *W.* viel Belesenheit in neuern deutschen Schriftstellern verräth, so wird es ihm vielleicht nicht schwer fallen, diesem Mangel, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, abzuhelfen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Königsberg, b. Nicolovius: *Biblischorientalische Aufsätze*, von D. *Joh. Gottfr. Hasse*, K. Preufs. Conf. Rath u. Prof. zu Königsberg. 1793. 124 S. gr. 8.

Das *Magazin für biblischorientalische Literatur und gesammte Philologie* hat sein 5 Jahren, nach der Vorrede, den zur Fortsetzung nothwendigen Abgang nicht gehabt, und ist vielmehr beym 1ten Band stehen geblieben. Der Vf. mifst die Schuld hievon meist der Mischung von den bei-

den

den Arten der Philologie bey, welche er darinn „raa„ren" wollte. Die an den Aufsätzen selbst nicht seltene sichtbare Eilfertigkeit möchte wenigstens eben so viele Schuld haben. Die *bibliſchorientaliſchen Aufſätze* enthalten, was für den 3ten Band des Magazins aus diesem Fache bestimmt war, und zugleich in der Vorrede ein Verzeichniſs dessen, was man im 2ten Band des Magazins, welcher noch jetzt ungedruckt bey dem Verleger liegt, zu erwarten habe. Aus dem letztern Vorrath wären die *Auszüge aus Quandts Diſſertationen* ohne Zweifel ganz wegzulassen. Auch würden die *Zuſatze zu Fabricius Bibliotheca graeca* besser zu der neuen Ausgabe sogleich mitgetheilt werden, wo das Publicum sie an der passendsten Stelle zum Gebrauch erhält. Die übrigen aus dem orientalischen Fach angekündigten Abhandlungen können, so weit nach den Aufschriften zu urtheilen erlaubt ist, Interesse erwecken.

Für die neuangefangene Sammlung bibliſchorientaliſcher Aufsätze verspricht Hr. H. aus ungefähr 30 arabischen, griechischen und lateinischen, noch ungedruckten, Handschriften königsbergischer Bibliotheken anlockende neue Ausbeute. Die Beschreibungen davon müssten aber, wenn sie wirklichen Nutzen haben sollten, nicht so sehr beym Aeuserlichen der Msse stehen bleiben, als die hier Nro. I. gegebene *Beſchreibung eines prächtigen* (1513. geschriebenen) *Codex von des perſiſchen Dichters, Hafeds, Gedichten.* Was hilft uns die Anzeige der Pracht, der Seitenzahlen, Gemälde und unwesentlicher Ueberschriften in dem Codex, wenn wir vom Inhalt nichts ausgewähltes erhalten? Aber nicht einmal die angeführten paar Zeilen sind richtig übersetzt. Der Titel wird so angegeben ديوان حافظ باخط انيسي und gesagt: die zwey letzten Worte seyn dem Vf. noch zur Zeit dunkel. Sie sind, wenn man sie als Ein Wort verbindet, ein *nomen gentilitium.* In der Mitte des Vierecks — steht, wie Hr. H. schreibt, eine arabische Schrift mit weissen Buchstaben, *die er so liest:* فالله خير حافظاً *d. i. Gott sey dem Hafeds gnädig.* Wie sollte aber حافظاً *dem Hafeds* bedeuten können? Dieſs Wort kann unmöglich richtig seyn. Entweder ist حافظ oder حُفّاظ zu lesen. *Gott iſt ein guter Beſchützer* oder *der beſte Beſchützer.* Dieſs sind Kleinigkeiten; aber um so weniger sollten sie, da sonst nichts aus dem Codex selbst angeführt ist, irrig seyn. II. *Ein ſyriſches Anekdoton von Gregorius Barhebraeus* aus dessen zu Oxford durch Hn. *Bruns* copirten syrisch-hexaplarischen Commentar über das vierte Buch der Könige. Was hier als (Versio) *Quinta* angegeben ist, liefert durchaus Glossen und Deutungen, nicht Uebersetzungen des Textes. Rec. vermuthet deswegen, dass der Buchstabe ס, welchen Hr. H. als die Zahl 5. ansah, die Abbreviatur von סמ, *das iſt,* also das gewöhnliche Zeichen eines Glossems seyn müsse. Für die von Origenes so benannte *Verſio quinta* (ε) wäre also hier nichts zu entdecken! Die mit diesen ס angeführten Glossen sind zum Theil ganz christlich s. bey V. 11. S. 10. und bey V. 15. S. 11. Die eigentliche *Verſio quinta* hat S. 16. zum Unterschied die Bezeichnung סה welches der Herausg. durch *Targum Quintus* (*verſio quinta*) glücklich übersetzt hat. Bey V. 23. S. 12. meynt Hr. H. auch einmal etwas aus der Origenianischen *Sexta* gefunden zu haben. Es wäre auch ein Glossem, das er aber selbst nicht zu verstehen bekennt. Die ganze Auflösung scheint diese zu seyn, dass statt صم ס welches H. übersetzt: *Sexta: Sie befahlen* u. s. w. Ein Wort صمم gelesen wird. Alsdann hängt es mit dem Vorhergehenden zusammen. Die Knaben, welche dem Elisa Kahlkopf, Kahlkopf! zugerufen haben, meynt die Glosse, seyen die Halsstarrigen *und die, welche urtheilten,* dass Elisa (alt genug) wohl sterben dürfte. III. *Erklärung des* 73 *Pſalms.* Der Schluss klingt sonderbar, welcher S. 19. gemacht wird: der Gesang (Ps. 73) ist *ungezweifelt* von *Asaph.* Es herrscht darinn *weder die Philoſophie, noch die Sprache Davids. Wer wäre es nun auſser Aſaph, dem man, zufolge der Geſchichte den Pſalm zuſchreiben könnte?* — Wie wenn wir von den hebräischen Psalmendichtern eine Geschichte hätten! Dass der Name Asaph in der Aufschrift steht, kann Hr. H. darunter nicht verstehen. Denn er selbst erklärt sogleich, dass andere Psalmen mit dieser Aufschrift nicht von Asaph seyen, z. E. der 74. — Zu v. 9. ist die Vergleichung der Stelle sehr schicklich: *in terra graditur, caput inter nubila condit.* Im 1. Vers statt לְיִשְׂרָאֵל abzutheilen לַיָּשָׁר אֵל hält auch Rec. für nothwendig, nur zieht er alsdann אֵל zum zweyten Stichos: Nur dem Rechtschaffenen geht es wahrhaft gut; (*ſolus bonus beatus!*) Machtvoll ist Gott für redlich denkende. IV. *Ueber Jeſaias und ſeine Allegorien.* Stücke, wo der Prophet ins Detail geht, Namen, Oerter und Zeiten bestimmt, gehören, sagt Hr. *H.*, nicht ihm, sondern einem spätern Dichter, der der Zeit nahe lebt, *ſelbſt wenn der Styl Jeſaianiſch wäre.* Denn es kann sich ein Anderer in seine Schreibart einstudiert haben. Z. E. alle Stücke, wo Coresch vorkommt, oder Babels Umsturz durch Cyrus besungen wird, Cap. XIII. XIV. XXXV. XLVIII u. s. w. Dieſs mag sehr richtig seyn. Aber um es Forschern glaublich zu machen, bedarf es mehr innerer Gründe, der Früchte eines angestrengten Studiums des Prophetenbuchs selbst und der Geschichte, als — Machtsprüche. Wohin doch die Declamation nicht verführen kann! „Diesem Dichter (Jesaias) sagt S. 31. sind vor andern treffende Allegorien, herrliche und lebhafte Schilderungen der Gegenwart oder der Zukunft, schöne Antitheſen, witzige Wortspiele und eine Art von Rhythmus, der bis zum Reim *herab* (?) geht, eigen, *worin* (in allem jetzt genannten?) *ich ihn allen Dichtern des griechiſchen und lateiniſchen Alterthums vorziehe.*" Wer zugleich für Profanliteratur sogar schreibt, sollte sich eine Tirade nicht entfallen lassen. In dem Prophetenbuch, welches Jesaias in der Aufschrift hat, sind allerdings die schönsten prophetischen Stellen der Hebräer zusammen-

geſtellt und geſammelt. Daſs alſo dieſe Sammlung ſchöner iſt, als andere *libelli prophetici*, liegt in der Natur der Sache. Aber *allen* Dichtern des griechiſchen und lateiniſchen Alterthums ſo etwas vorziehen!! Hier würde, wenn dieſs äſthetiſch wahr wäre, in der That jener Beweis anſchlagen, welchen Mohammed aus der Uebervortreflichkeit ſeines Korans für die Göttlichkeit ſeiner Sendung führen wollte. V. *Ueber einige Stellen der Sprüchwörter Salomos.* Müſſen denn die Ueberſetzungen aus dem Hebräiſchen, um kräftig zu ſeyn, undeutſch ſeyn? S. 43. *eh' war der Ocean, bin ich gekreiſet.* Der Sinn iſt: Eh das Meer war, bin ich gebohren. Wozu die verſchrobene Wendung: *eh' war?* In einer Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen ſteht *der Ocean* ſehr unſchicklich. *Gekreiſet werden* iſt wider Sprachgebrauch und Etymologie. Andere Nachläſsigkeiten dieſer Art ſind: S. 45. Ein weiſer *Staatsminiſter* (עֵבֶר) C. 14. 34. Iſt dieſs auch der Sinn, ſo iſt doch ein hebr. *Staatsminiſter* ein ſehr unglücklicher Verſuch im Moderniſiren. S. 49. damit du *dich nicht bangſt*, wenn er zu Grunde geht etc. VI. *Das Schickſalsbuch der Offenbarung Johannis. Cap. V. VI.* Zum Theil nach Eichhorn, zum Theil Bemerkungen über ſolche Stellen ſeiner Deutung, welche Hrn. *H.* nicht Genüge leiſteten. Den Gedanken, daſs man die Apokalypſe nicht wohl ein Drama nennen könne, führt aus VII. *Vergleichung der Apokalypſe mit dem Gemälde (πιναξ) des Cebes.* Eine Vergleichung, welche manches deutlicher macht. Zugleich zeigt *H.*, wie er einzelne Stellen verſtehe. Das XII Cap. ſcheint er vorzüglich glücklicher, als Eichhorn, enträthſelt zu haben. VIII. *Auszüge aus einer ungedruckten Reiſebeſchreibung in den Orient aus dem 16. Jahrhundert.* Sie war von einem preuſsiſchen Adelichen, *Ranter* 1567. Unter den Reiſebeſchreibungen nach dem Orient ſind gewöhnlich die von den Rittern jener Zeit abſtammende die ſchlechteſten. So auch dieſe. Nicht leicht iſt ein Name richtig geſchrieben; nicht einmal nach dem Gehör. S. 89. beym 6 Januar muſs eine Zeile oder mehr fehlen. Alles vor den Worten: ganz mit einem Tuch bedeckt etc. bezieht ſich auf eine Mumie (ſiehe das Vorhergehende unter dem 5 Jan.) nicht auf den Sphinx. Der Herausg. hätte dieſs ohne eine zurechtweiſende Note nicht abdrucken laſſen ſollen. IX. *Vergleichung der hebräiſch - jüdiſchen und griechiſch - römiſchen Dogmatik, kurz vor dem Anfang des Chriſtenthums.* Kurz, aber werth, geleſen und durchdacht zu werden. Beſonders auch die Schluſsbemerkung. „Man ſage nicht: das ſagen nur unter den „Griechen und Römern einzelne groſse Männer, als Hy„potheſen; es iſt aber nicht Religionslehre, nicht Volks„glaube. Der ganze Einwurf kann auf die hebräiſch„jüdiſchen Ausſagen zurückgeſchoben werden. War da „gleich alles Volksglaube, was die Propheten ſagten?“ — X. *Was iſt durch J. Bruce's Reiſe zu den Quellen des Nils für die aethiopiſche Sprache gewonnen?* Die Antwort iſt: Nichts! Und unläugbar läſst Bruce nirgends vom Aethiopiſchen etwas durchblicken, als was er zu Hauſe aus Ludolph leicht, und oft beſſer, wiſſen konnte. Hr. *H.* macht den Schluſs: Der Mann iſt gewiſs *nicht lange* in Aethiopien geweſen. Langen Aufenthalt behauptet *Br.* ſelbſt nicht, nicht einmal einen ſo langen, daſs man glauben könnte, er habe in dieſer Zeit neben ſeinen vielen Reiſen aus wirklich abeſſyniſchen Annalen die Geſchichte Aethiopiens ſammlen können, welche er in einen ganzen Bande liefert. Dieſe muſs er alſo durch einem andern Canal, als durch ſich ſelbſt, erhalten haben. Was die aethiopiſche Sprachkenntniſs des Esq. Bruce betrift, ſo denkt Rec.: Er hat ſich in Aethiopien mit ſeinem Arabiſchen durchgeholfen. Daſs *Br.* ein *genauer* Kenner der arabiſchen Sprache ſey (S. 105.), möchten wir aber dennoch ohne Anſtand läugnen. Nicht nur *gelehrte* Kenntniſs dieſer Sprache hatte er nicht. Man leſe ſein Gewaſche von kufiſcher *Sprache* u. d. g. Selbſt, da er dieſe Sprache in der Barbarey und in Aegypten als Umgangsſprache lernen muſste, war er doch, wie manche ſeiner Wortdeutungen verrathen, nicht einmal in dieſer Art von Kenntniſs ſicher. XI. *Velſchii Ruznamae Naurus, ein Buch aus der orientaliſchen Literatur, das mehr verſpricht, als leiſtet.* Dieſs wäre eben in dieſem Fach keine Seltenheit, ſondern beynahe Regel. Der Vf. nimmt es dem guten Welſch faſt zu ſehr übel, daſs er ein gelehrtes Werk ſchreiben wollte und ſeinen arabiſchen Text ſelbſt nicht zu deuten wuſste. Wenn die dort gegebenen arabiſchen Tafeln von niemand entziffert werden können, der nicht faſt die ganze Zeit ſeines Lebens mit Entzifferung arab. Miſſe zugebracht hat (S. 122.) nun ſo iſt es kein Wunder, daſs — ein Deutſcher es nicht vermochte. Denn wer gibt dieſem arabiſche Miſſe, um ſein Leben, mit einigem aus dem Inhalt erzeugten und genährtem Intereſſe, dabey zuzubringen? XII. *Etwas gegen Hn. Bugati* u. zugleich gegen den Recenſenten von Bugatis Daniel in der A. L. Z. welcher vom Vf. gegenwärtiger Recenſion verſchieden iſt. Daſs Bugati in der Hauptſache recht hatte, weil ملحمكصنا nie, beſonders nicht im Nominativ, *et verſiones* bedeuten kann, iſt entſchieden gewiſs; daſs aber freylich bey ſolchen Enträthſelungen von Fragmenten irren menſchlich ſey, hätte Bugati eben ſo ſehr bedenken ſollen, als im allgemeinen dieſs, daſs ohne die durch Norberg gereizte Nacheiferung man von dem Maylandiſchen Codex Hexaplaris unfehlbar noch bis dieſe Stunde kein ganzes Buch im Publicum haben würde. Ob ein ſolcher Genuſs ihrer Muſse Bibliothekaren Ehre mache und ob er ſie berechtige, fleiſsigere Ausländer, wenn dieſe in der Eile nicht alles leiſten, was jene bey ihrer Muſse leiſten *können* und *ſollten*, herabzuſetzen, darf gewiſs nicht erſt gefragt werden. Seit mit 1788. die Bugatiſche Ausgabe des ſyriſchhexaplariſchen Daniels erſchienen iſt, ruht nun die weitere Fortſetzung. Hoffentlich doch nicht ſo lange, bis wieder ein Auswärtiger dem Geſchäft einen neuen Stoſs gibt?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Februar 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Lemgo, in der Meyer. Buchh.: *D. Georg Ludwig Gebhardi's bibliſches Wörterbuch über die ſämmtlichen heiligen Bücher des Alten und Neuen Bundes* für Prediger und andere Freunde und Verehrer der heiligen Schriften. Mit einer Vorrede des Herrn Geheimen R. Raths *Hezel*. I Bandes 1 Stück. 1793. XVI u. 326 S. 8.

Hr. G. hat bey dieſer erſten Lieferung eines ausführlichen und gar nicht überflüſſigen Werks nicht allein von ſeiner unverdroſſenen Thätigkeit, ſondern auch von der guten Anwendung ſeiner akademiſchen Jahre und von ſeinen, in Gieſsen eingeſammelten Kenntniſſen einen deutlichen Beweis gegeben. Rec. glaubte zwar anfangs, daſs Hr. G. ſeine Zeit auf etwas nützlicheres hätte verwenden können, als auf eine magere Concordanz; allein er ſah bald mit Vergnügen, daſs er nicht blos mit behenden Fingern und geſunden Augen, ſondern auch mit reifer Beurtheilungskraft und beſtändiger Hinſicht auf den von ihm entworfenen Plan gearbeitet habe. Er wollte hauptſächlich Predigern ein mit kurzen und richtigen Erklärungen verſehenes Wörterbuch über die ganze Bibel mit Einſchluſs der Apokryphiſchen Bücher, in ſo ferne dieſe auf Glaubens- und Sitten-Lehren einige Beziehung haben, in die Hände geben, das ihnen ſtatt der gewöhnlichen, und trockenen, oder doch wenigſtens mit altem Sauerteig angefüllten Concordanzen dienen könnte. In dieſer Abſicht hat er die Lutherſche Ueberſetzung zum Grund gelegt, die Bedeutungen der Wörter und Redensarten mit den Stellen, in welchen ſie vorkommen, ſorgfältig geordnet und in erläuternden Parentheſen, oder in Anmerkungen unter dem Text nach *Hezels* Bibelwerk kurz erklärt. Dabey hat er jedesmal den Ausdruck des hebräiſchen oder griechiſchen Originals angeführt, und zwar in den erſten Bogen bis S. 40. bey jeder Stelle neben Luthers deutſchem Ausdruck; in der Folge aber dieſe vortheilhafte Aenderung gemacht, daſs er die Ausdrücke des Originals jedesmal, wie ſchon *Lankiſch* in ſeiner Concordanz gethan, voraus ſchickt, doch ſo, daſs jeder Ausdruck des Originals einen Buchſtaben des hebräiſchen oder griechiſchen Alphabets an der Seite hat, welcher ſtatt des ganzen Worts bey jeder angeführten bibliſchen Stelle wiederholt wird, und auf die in der Ueberſchrift angegebenen Original-Ausdrücke zur Schonung des Raums blos hinweiſt. — Hier ſind einige kurze Beyſpiele von der ſorgfältigen Claſſification der Bedeutungen bibliſcher Wörter. I. — (Denn ſie ſind alle numerirt) — *Abendmahl* hat folgende Abtheilungen: *A. Im eigentlichen Verſtande* 1) *jedes Gaſtmahl überhaupt.* Dabey ſtehen die nach Luthers Ueberſetzung angeführten und — wie ſchon erwähnt worden iſt — mit kurzen Erläuterungen verſehenen Stellen nebſt dem beygeſetzten hier überall vorkommenden Wort δειπνον: Marc. 6. 21. 12, 39. Luc. 14. 16. 17. 24. Joh. 12, 2. 13, 4. 2) *Abendmahl, insbeſondre, das des Abends gehalten wird.* Luc. 14, 12. 3) *Die Opfermahlzeit im engſten Sinne.* Luc. 22, 20. 1 Kor. 11, 25. *B. Im uneigentlichen Verſtande.* 1) *Genieſsung des Leibes und Bluts Chriſti.* 1. Kor. 11, 20. 21. 2) *Gaſtmahl für Raubvögel und andere Raubthiere — für: groſse Niederlage und Sieg über die Feinde.* Off. 19, 17. 3) *Freude.* Off. 3, 20. 4) *Freuden und Seligkeiten des Chriſtenthums: das edle Freuden gewährende Chriſtenthum.* Off. 19, 9. — XLV. *Anbieten, Angeboten.* (Hiebey ſteht die Anmerkung unter dem Text: *„Anbieten heiſst: Etwas einem andern geben, mittheilen wollen, entweder es ihm nur verſprechen, oder ſchon wirklich darreichen.“*) 1) *Wörter.* a) *hebräiſche:* א) קרא. ב) חנן. b) *griechiſche:* α) προσφερω. β) φερω. γ) προκαμενη. 2) *Bedeutungen.* A. *Im philoſophiſchen Verſtande:* 5. Moſ. 20, 10. N. Apoſtg. 8, 18. *Simon bot ihnen, den Apoſteln, Geld an,* d. h. *wollte ihnen Geld geben, um die Wundergaben zu erlangen.* α. B. *Im theologiſchen:* Eſ. 26, 10. ב. 1. Petr. 1, 13. *Erwartet das Gnadengeſchenk, das euch durch die Erſcheinung Jeſu Chriſti angeboten wird.* β. (Bey dem Wort *Gnadengeſchenk* iſt die Anmerkung unter dem Text: *„jenes andere beſſere Leben nach dem Tode. Denn dieſes hat uns ja Chriſtus erworben.“*) Hebr. 6, 18. *Wir, Chriſten, die wir an der uns angebotenen γ. Hofnung halten.* (Bey dem Wort *Hofnung* ſteht wiederum die Anmerkung unter dem Text: *„des Chriſten gröſste, wichtigſte und tröſtlichſte Hofnung iſt: in ein beſſeres Leben nach dieſem irrdiſchen einzugehen“*). Der Vf. ſetzt bey ſeinen Erklärungen und Anmerkungen, wie man leicht ſieht, voraus, daſs diejenigen, welche ſein bibliſches Wörterbuch brauchen wollen, *Hezels* Bibel-Werk bey der Hand haben, und es da, wo er der Kürze wegen nicht alles erklären konnte, nachſchlagen würden. Dahin gehört im Artikel *Angeſicht* S. 154. Joel 2, 20. der Ausdruck: *der Nördling*, d. h. *ein ganzes Heer von Heuſchrecken.* Die Urſache von dieſer Benennung ſcheint er darum weggelaſſen zu haben, weil ſie in *Hezels* Bibel-Werk ziemlich umſtändlich angegeben wird. Wenn der Vf. mit dem in dieſem 1 St. bewieſenen Fleiſse und in der ſorgfältigen Beſtimmung der Bedeutungen jedes bibliſchen Worts nach ſeinem Plane fortarbeitet; ſo wird ſein Werk zwar auf 10 - 12. Bände ſtark werden (denn in dieſem 1 St. iſt nicht einmal der Buchſtabe A. vollendet); aber es wird auch ſeiner Abſicht entſprechen und allen Predigern

digern und Verehrern der Bibel zum nützlichen Gebrauche mit allem Rechte empfohlen werden können.

Kopenhagen, b. Gyldendal: *Jesus Christus Udödeligheds Laerer. Et Anhang til de philosophiske Breve om Sielens Tilstand efter Legemets Död.* (J. C. Lehrer der Unsterblichkeit. Ein Anhang zu den philosophischen Briefen über den Zustand der Seele nach dem Tode) *af C. Bastholm.* 1792. 172 S. 8.

In den philosophischen Briefen (M. s. A. L. Z. 1790. III. 733.) hatte der Vf. die Vermuthungen dargestellt, welche uns die Vernunft für die Unsterblichkeit der Seele gibt; hier zeigt er, dafs die Vernunft uns nie beruhigende Gewifsheit hierüber gewähren könne. Christus aber hat sie uns gegeben, welches aus den Nachrichten der Evangelisten, deren Glaubwürdigkeit beyläufig erörtert wird, erhellt. Seine Lehre selbst wird darauf, nach Entdeckung dieser Quellen, auf eine angemessene und verständige Weise erläutert. Gegen einige Hypothesen möchte indefs noch manches erhebliche zu erinnern seyn; wenigstens halten wir uns durchaus nicht überzeugt, dafs aus *Luc.* XVI. 19—31 und XXIII. 43. erhelle, dafs Christus der nicht philosophischen Meynung gewesen sey, dafs unsere Seele, *gleich*, so wie sie diesen Körper verläfst, in den Zustand übergehe, den der Vf. mit den gewöhnlichen Ausdrücken *Seligkeit* und *Unseligkeit* bezeichnet, in so fern er nämlich dadurch, dem Gebrauch gemäfs, den höchsten und letzten Grad der Vollendung sich denkt. Endlich sucht der Vf. zu beweisen, dafs die Lehre Jesu von der Unsterblichkeit der Seele göttlich sey, und zwar — durch die Wunderwerke Jesu, durch seine Auferstehung von den Todten und durch seine Himmelfarth. Diese Beweise lassen wir billig dahin gestellt seyn, weil sich nach dem gewöhnlichen dogmatischen System nichts dawider sagen läfst, und sie, im Gegentheil, in philosophischer Rücksicht offenbar aufserhalb der Competenz der Vernunft liegen; allein in einem philosophischen Werke, wie das gegenwärtige doch wohl seyn sollte, hätten wir billig erwartet, dafs der Vf. auch denen etwas gesagt hätte, welche die Lehre Jesu für göttlich halten, ob sie gleich sich von der historischen Wahrheit der Wunder und der Auferstehung Jesu nicht überzeugt haben. Allerdings können wir nur durch Offenbarung Gewifsheit in dieser unserer wichtigsten Angelegenheit erlangen; aber was hindert den redlichen historischen Zweifler, die Lehre für ächte Offenbarung zu halten, die unter allen den Begriffen der Vernunft von Gott die gemäfseste ist?

Kopenhagen, b. Gyldendal: Dr. *J. G. Rosenmülleri Scholia in Novum Testamentum.* Tomum I. in Evangelium *Matthaei* elaboratiorem et multis partibus locupletiorem edidit *J. H. Tauberus*, Philos. Mag. Philolog. Professor et Scholae Roeskildensis Rector. 1790. 718 S. Tomi II. Partem I. in Evangelium *Marci* et *Lucae*, Partem II. in Evangelium *Joannis* usque ad finem capitis octavi elaboratiorem et multis partibus locupletiorem edidit *J. H. Tauberus* Doct., reliqua parte ad exemplar editionis tertiae in Germania emissae, ad verbum expressa. 1791. 882 S. Tomus III. continens *Acta Apostolorum.* Auctior et emendatior editus secundum editionem tertiam Auctoris. 1791. 244 S. Tomus IV continens *Pauli Epistolas ad Romanos, Corinthios, Galatas et Ephesios.* Auct. et emend. editus sec. edit. III. Auct. 1791. 621 S. Tomus V continens *Pauli Epistolas ad Philippenses, Colossenses, Thessalonicenses, Timotheum, Titum, Philemonem et Hebraeos; Epistolam Jacobi, utramque Petri, Epistolas Joannis, Epistolam Judae et Apocalypsin Joannis* Auct. et emend. editus sec. edit. III. Auct. 1791. 677 S. gr. 8.

Der dänische Herausg. hat nur bey der 1ten und der gröfseren Hälfte des 2ten Theils etwas eigenes geleistet. Er hat nämlich hier verschiedenes verbessert, wo ihm neuere Schriften und Bemerkungen dazu Anlafs an die Hand gaben; auch finden sich zahlreiche, und unter diesen manche wesentliche Zusätze, theils aus anderer Arbeiten, theils von ihm selbst, obwohl gegen einige der hinzugekommenen Anmerkungen und vorgeschlagenen Erklärungen noch erhebliche Zweifel obwalten dürften. Allein von dem 9ten Kapitel des Evangelii Johannis an, ist alles ein blofser wörtlicher Nachdruck der neuesten deutschen Ausgabe, dessen Nützlichkeit und Rechtmäfsigkeit wir bey einem für Gelehrte bestimmten, lateinisch geschriebenen Werke, durchaus nicht einzusehen vermögen.

Kopenhagen, b. Gyldendal: *Den Hensigt som den christelige Religions Lärer havde med sine Bestraebelser.* (Die Absicht, welche der Lehrer der christlichen Religion bey seinen Bemühungen hatte) af *C. Bastholm.* 1793. 181 S. 8.

Mit vieler Kenntnifs der jüdischen Geschichte und der Lage der Sitten und Cultur zur Zeit des Stifters der christlichen Religion, so wie mit einer nicht gemeinen Freymüthigkeit, wie man sie nämlich von einem christlichen Lehrer, ohne ungerecht zu seyn, erwarten darf, wird hier der Zweck der Lehre Jesu entwickelt. Er wollte zunächst den Pharisäismus, jenes mächtige Hindernifs der Veredlung und Beglückung des Menschengeschlechts, ausrotten, und den abgöttischen Werth herabsetzen, den die Juden auf ihren Opferdienst und ihre übrigen äufserlichen Gebräuche legten. Auf den Ruinen dieser Abgöttereyen wollte er sein System einer — beides in Rücksicht auf speculative Begriffe und auf Moralität — reineren Religion bauen; und diese Religion, in Verbindung mit der gewissen Hofnung der Unsterblichkeit der Seele und der Vergeltung nach diesem Leben, liefs er durch seine Apostel als eine allgemeine Religion predigen, die das Menschengeschlecht bessern, beruhigen und beglücken sollte. In vielen, ja in den meisten, Ideen stimmt der Vf. natürlicherweise mit andern vernünftigen Lehrern der Religion überein; einige derselben aber haben wir bey ihm auf eine vorzügliche, originelle Art ausgeführt gefunden, wohin besonders diejenigen gehören, welche sich auf das Verhältnifs der christlichen Lehre zu dem Judenthum beziehen. Mit desto gröfserem Bedauern vermissen wir den erwarteten

Scharf-

Scharfsinn bey manchen, unsers Bedünkens, irrigen Vorstellungen von der kirchlichen Verbindung; denn hier geht der Vf. nicht nur nicht weiter als andere Lehrer, sondern er steht den aufgeklärteren unter ihnen noch beträchtlich nach.

VOLKSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Almuens Laerer, en nyttig Laesning for meenige Mand i Dannmark og Norge.* Af det Tydske oversat og omarbeidet ved Mag. *Lauritz Hasse*, Provst og Sognepraest for Grindeslef og Grönninge Meenigheder i Salling (Der Volkslehrer, ein nützliches Lesebuch für den gemeinen Mann; nach dem Deutschen umgearbeitet) 1 Band, 2det Oplag. 1791. 504 S. II B. 1786. 518 S. 8.

Et Par Ord til den haederlige Bondestand, i Anledning af Ferordningen af 20 Jun. 1788, som et Anhang til Almuens Laerer. (Ein paar Worte an den achtbaren Bauerstand auf Veranlassung der Verordn. vom 20 Jun. 1788.) 1789. 40 S. 8.

Landsbyeselskabet (Die Dorfgesellschaft). *Et Skrift for Almuen til Oplysning og Underholdning fremsat i tyve Sammenkomster eller Möder* som et 2n Fortsaettelse of Almuens Laerer. 1792. 170 S. 8. nebst zwey Volksliedern für den Pflüger und Landsoldaten.

Eine sehr zweckmäfsige Umarbeitung der rühmlich bekannten deutschen Volksschrift, in welcher das wichtigste ausgehoben und durch Localisirung der Vorschriften und vernünftige Abkürzung für die so sehr vernachläfsigte Volksklasse noch brauchbarer gemacht ist. Jeder Band enthält 4 Hefte, in welchen die einzelnen Abschnitte ohne alle Classification in Rücksicht des Inhalts auf einander folgen; eine Einrichtung, die wir nicht billigen können, weil auch bey dem gemeinen Mann keine Gelegenheit verabsäumt werden sollte, ihn zu einer für ihn fafslichen Ordnung im Denken anzuführen. In dem 1sten redet der Vf. von der Kinderzucht; von Heirathen; Völlerey —; Fluchen und Schwören; und erklärt einige Sprüchwörter. In dem 2ten von Garten; vom Aberglauben; von Plauderhaftigkeit und Verläumdung; von Austheilung des Felder; Krankheiten; Bestimmung der Kinder; Reichthum; unanständigen Reden. In dem 3ten von Arbeitsamkeit und Hausfleifs; Vergnügungen; wahrer Glückseligkeit; vom Mergel; von Aufrichtigkeit und Redlichkeit; vom Kirchengehen; vom Kleever- und Stallfütterung; Schreiben und Rechnen; Eintheilung der Felder. In dem 4ten Heft von der wahren Gottesfurcht; vom rechtschaffenen und nützlichen Bibellesen, mit einem kurzen Auszug der biblischen Geschichte und der Glaubenslehren; von Verträglichkeit; von der Gefahr des Müfsigganges. In den 4 Heften des 2ten Bandes kommen folgende Materien vor: Ueber Recht und Billigkeit; Wohlthatigkeit; Flachsbau; Gebrauch der Ochsen zum Ackerbau und zu Fuhren; Unbarmherzigkeit gegen Kreaturen; Hopfenbau; über das Gebet; über die Ehre; über den Kriegsdienst; das Tabacksrauchen; Unkeuschheit; über Handwerker; Pflichten gegen Nebenmenschen, insonderheit gegen Obrigkeit, Eltern und Kinder, Herren und Gesinde; von Pferden; über die Zeit; über Wälder und wilde Thiere; Betrachtungen über die Natur; Sprüchwörter. Der Vortrag ist gröfstentheils der Fafsungskraft des Landmanns angemessen und die meisten Sachen sind richtig und auch für ihn wirklich gut; indessen stöfst man doch auf einige Stellen, wo der Vf. Vorurtheilen noch zu opfern scheint, über welche sich auch der Landmann erheben könnte und sollte, wenn er nicht täglich durch falsche religiöse Vorstellungen darinn bestärkt würde.

Der 1ste Anhang enthält eine sehr gut abgefafste Vorstellung an die Landleute, sich der Aufhebung der Gutspflichtigkeit zu ihrem eigenem wahren Besten, und auf eine der wohlthätigen Absicht der Regierung gemäfse Weise zu bedienen.

Der 2te Anhang begreift in 20 Gesprächen verschiedene Geschichten und Erzählungen, moralischen und ökonomischen Inhalts, zur Belehrung und angenehmen Unterhaltung des Landmanns. Die Zugabe gibt noch kurze Ermahnungen über Kinderzucht, Pflichten christlicher Kinder, Liebe zum Nächsten, und den eigentlichen Gebrauch der heiligen Schrift und der Sacramente.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Berlin und Leipzig*, b. Fehlisch: *Unterricht von den Pflichten der Kinder gegen Aeltern und Vormunder, wie auch des Gesindes, der Gesellen und Lehrlinge, gegen Herrschaften etc.* und den daraus erwachsenden Rechten, mit besonderer Rücksicht auf die für gesammte Volksklafsen gemeinnützigsten Verfügungen des allgemeinen Gesetzbuchs für sämtliche Preufsische Staaten. Ein *Lesebuch* für gemeine Stadt- und Landschulen im letzten halben Jahre des Schulunterrichts, von *K. C. Nenke*, kön. Preufs. Cammer-Assessor etc. Mit Erlaubnifs des Königl. Hochpreifs. Kammergerichts. 1792. 112 S. gr. 8.

Ebendaf. Unterricht von Verbrechen und Strafen, nach Anleitung des allgem. Preufs. Gesetzbuchs etc. von *K. C. Nenke* etc. 1792. 48 u. XII S. gr. 8. Es versteht sich, dafs diese Schriften hier nicht in Hinsicht auf ihren *Inhalt*, in so fern er aus dem allgemeinen Gesetzbuche genommen ist, sondern in Hinsicht auf ihre Bestimmung, in so fern sie Lesebücher für Schulen seyn sollen, beurtheilt werden müssen.

Die Meynung ist ziemlich allgemein, dass es nützlich sey, Kindern in der Schule die Civil- und Criminalgesetze ihres Vaterlandes bekannt zu machen. Dem will Rec. nicht geradezu widersprechen; aber er giebt nur zu bedenken, ob man es für leicht möglich halte, Kindern, welche die Staatsverfassung nicht kennen, (denn das kann man bey Kindern in Stadt- und Landschulen doch wohl durchgehends für ausgemacht annehmen) von den bürgerlichen Verhältnissen, auf welche sich die Gesetze beziehen, durch blosse Beschreibung eine Idee beyzubringen? und gesetzt, dass man dieses für möglich halte, ob diese Idee, ohne alle Erfahrung von der Wirklichkeit, ihnen den Gegenstand so interessant machen möchte, dass sie nun ein Bedürfniss fühlten, die darauf Bezug habenden Gesetze zu wissen? ob endlich, im Fall dieses Bedürfniss fehlt, zu erwarten sey, dass die Formeln der Gesetze, die man im Gedächtnisse der Kinder deponirt, so lange darin haften werden, bis sie einst in den Stand kommen, da sie dieselben verstehen, anwenden und befolgen können? — Rec. ist immer der Meynung gewesen, dass Lehren, deren Erkenntnisskraft durchaus nicht über ihren Erfahrungskreis hinausgeht, ein Gesetz nicht eher interessant, ja nicht einmal eher verständlich sey, als, bis sie in die Lage kommen, da sie selbst die Nothwendigkeit und den wohlthätigen Einfluss desselben erfahren. Diess können nun Kinder auf keine Weise; denn alle jene Gesetze sind nicht für Kinder, sondern für Bürger gegeben; Kinder aber sind noch keine (activen) Staatsbürger.

Gesetzt aber auch, dass diese Meynung falsch, jenes Bedenken unerheblich und also der Nutzen des Kinderunterrichts über die Landesgesetze erweislich sey; so lässt sich doch wenigstens behaupten, dass die Gesetze mit Auswahl, nicht in abstracter Form, sondern so concret als möglich, und in populären, der Fassungskraft dieses Alters angemessenen, Ausdrücken vorgetragen und endlich lieber von ihrer wohlthätigen, als von ihrer schrecklichen und furchtbaren, Seite, dargestellt werden müssen. Das erste Erforderniss, nemlich die Auswahl, hat der Vf. der vor uns liegenden beiden Lesebücher geleistet: denn er handelt in No. 1 von den Verträgen, von Pflichten und Rechten, welche aus unerlaubten Handlungen entstehen; von Gewahrsam und Besitz, vom Kauf und Verkauf, von den Pflichten der Kinder gegen die Eltern, von den Pflichten und Rechten des Gesindes, der unterthänigen Landbewohner, der Lehrlinge, der Gesellen, der Fabrikarbeiter, der Schiff- und Fuhrleute, von Pfändungen und Erbschaften: in No. 2 von Verbrechen und Strafen überhaupt; worauf er die Strafgesetze ohne weitere Abtheilung, jedoch die Strafgesetze der Desertion besonders vorträgt. Aber der Vortrag ist so abstract und der Ausdruck so philosophisch-schulmässig, dass vielleicht wenige Lehrer in gemeinen Stadt- und Landschulen den wahren Sinn der Gesetze fassen, geschweige denn im Stande seyn möchten, ihn Kindern verständlich zu machen. Dieses Urtheil trifft die Einleitungen, in welchen ganz allgemeine Begriffe gegeben werden, vorzüglich; aber auch viele Gesetze selbst. z. B. in No. 1. S. 55. „Der „blosse Inhaber hat diejenigen Rechte, welche aus der Pflicht folgen, „die Sache oder das Recht zum Besitzen desselben, welchem das „Recht gebührt, zu erhalten." Desgleichen in No 2. S. 7. die Anmerkung. „Ein vernünftiger Mensch handelt nach Bewe„gungsgründen. Diese setzen die Möglichkeit der Wahl zwi„schen Thun und Nichtthun voraus, und diese Möglichkeit „heisst die Freyheit der Handlungen". — Der Vf. hat's zuweilen selbst gefühlt, dass die von ihm aufgenommenen Gesetze dem Wirkungskreise — und sein Vortrag dem Fassungsvermögen der Kinder nicht angemessen sind; aber er entschuldigt das Erstere damit, dass vielleicht auch Eltern dieses Buch zu ihrer Belehrung benutzen würden und in Ansehung des Andern provocirt er auf den erläuternden Vortrag der Lehrer wenn, sie Geschick dazu haben.

Ferner: der Begriff *Staat* ist sehr zusammengesetzt und es werden viel klare Theilbegriffe erfodert, ehe Kinder im Stande sind, das Total zu bilden. Diesen Begriff zu zergliedern, das Verhältniss, in welchem die Gesetze zu den Thätigkeiten der Staatsbürger stehen, darzustellen; dies so zu thun, dass Jeder seinen Platz und die ihn besonders angehenden Gesetze leicht findet; dies alles ist nothwendig; aber ein Unternehmen, das — besonders in einem Lesebuche für Schulen — mehr natürliche Ordnung und einen lichtvolleren Vortrag erfodert, als Rec. in Hn. N. Schriften findet, besonders in den Einleitungen, durch welche doch die Leser auf den Gesichtspunkt geführt werden sollen, aus welchem sie die folgenden Gesetze zu betrachten haben. Gewiss kann es den Gesetzen nicht sehr zur Empfehlung gereichen, wenn der Vf. sie blos als den Willen des Landesherrn und die Strafen, die sie drohen, als den ersten Bewegungsgrund, sie zu halten, darstellt. Vorzüglich misslungen scheint die Einleitung zu den Strafgesetzen zu seyn. „Allein", „heisst es S. 3. „ich muss euch auch mit *härteren Pflichten*, mit „*schrecklicheren Gesetzen* bekannt machen, *die euch*, wenn ihr „jene unterlasst, nicht nur zeitlebens *unglücklich*, *verachtet und* „*dürftig machen*, sondern *wobey*" (bey den Gesetzen?) ihr auch von einem bösen Gewissen geplagt werdet. Wie? ist die Pflicht jeden Menschen leben zu lassen, *härter*, als die Pflicht, einen Vertrag zu halten? — oder das Gesetz: Zünde nicht Häuser und Wälder an! ist es *schrecklicher*? ist es minder wohlthätig als das Gesetz: Beleidige Niemanden mit Worten! Gewiss hier geschieht den Gesetzen Unrecht. Die Gesetze machen auch Niemanden unglücklich, verachtet und dürftig; sondern, diese sind Folgen böser Handlungen, an welchen (Folgen) das Gesetz eben so unschuldig ist, als der Erdboden, der das Galgenholz producirt.

Ausserdem hat Rec. verschiedene Stellen bemerkt, wodurch falsche Begriffe erzeugt und Vorurtheile genährt werden können. Z. B. gleich im Anfange der Einleitung zu No 1 theilt Hn. N. die Mitglieder eines Staats in *Staatsbürger* und *Einwohner*. Jene, sagt er, sind solche Leute, die das *Bürgerrecht* gewonnen haben und ein bürgerliches Gewerbe treiben: diese aber leben von *Ackerbau*, Viehzucht, Tagelöhnerey etc. Als ob der Bauer auf dem Lande nicht eben so gut ein Staatsbürger wäre, als der Weinschenk und Schuhmacher in der Stadt! Das Bürgerrecht, welches dieser gewonnen hat, bezieht sich auf die Stadt, in der er lebt, nicht aber unmittelbar auf den Staat. Staatsbürger ist Jeder, der im Staate Eigenthum besitzt, ein Amt führt, ein gesetzmässiges Geschäft oder Gewerbe treibt, und Abgaben an den Staat bezahlt. — Ferner S. 4. Die höheren Volksklassen, die auf andere, als vorgenannte, Weise, zum Besten des Staats mitwirken, heissen *Stände*, als: der Adelstand, der Soldaten- und der obrigkeitliche Stand u. s. w. Warum sollen diese ausschliesslich Stände heissen? Sind der Bürger- und der Bauernstand nicht eben so gut Stände als Soldatenstand u. a.? Und widerspricht der Vf. nicht selbst dieser Bestimmung wenn er S. 24 sagt: „Personen, welchen vermöge ihrer Geburt, „Bestimmung und Hauptbeschäftigung gleiche Rechte in der bür„gerlichen Gesellschaft beygelegt sind, machen zusammen *einen* „*Stand des Staats* aus?" — S. 9 u. 10 heisst es: „Vertrocknete „Gewässer hatten eine Menge der beschwerlichsten Insecten er„zeugt"; als ob vertrocknete Gewässer Insekten *erzeugen* könnten! u. S. 15. „Eben so unerlaubt ist es, wenn ihr eure Rechts„streitigkeiten *selbst* ausmachen wollet, Wie? sollte es denn nach den Preussischen Gesetzen unerlaubt seyn, eine bürgerliche Streitsache durch Privatvergleich zu schlichten?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. Februar 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Politiſche Annalen*, herausgegeben von *Chriſtoph Girtanner*. 1793. I — IV. Baud (in 24 Nummern, wovon monatlich 2 herauskommen.) 8.

Es iſt gewiſs weit ſchwerer, als das leſende Publicum es ſich gemeinhin vorſtellt, in unſeru Zeiten eiu gutes politiſches Journal zu ſchreiben. Zahlreiche Zeitungeu verkündigeu die Neuigkeiten des Tages in allen europäiſchen Ländern ſo raſch, als die lebhafteſte Neugier es nur immer foderu kann. Wer lieſet nicht zwey, drey, oder gar mehrere dieſer Zeituugen? Und wer ſehnt ſich ſonderlich danach, dieſelben Begebenheiten, die ihm nun ſchon in mehr als einem Gewande vorgeführt worden ſind, vier oder ſechs Wochen ſpäter, nachdem ſie längſt durch neuere aus der regeſten Aufmerkſamkeit verdrängt wurden, abermals auftreten zu ſehen? — Was bleibt alſo dem Journaliſteu übrig? Er muſs entweder die Recapitulation unabläſſig mit *Raiſonnement* verweben, oder er muſs *verborgne Facta* und *vorher nicht bekannte Beyträge* zur Zeitgeſchichte liefern. Das *erſte* iſt nicht alleiu in mancher Rückſicht miſslich, weil wirklich mehr Kenntniſſe dazu gehören, als ein Schriftſteller, der nicht ſelbſt mit Staatsgeſchäften umgeht, in der Regel beſitzt, — um über das *Gegenwärtige* competent zu urtheilen; ſonderu es iſt auch deshalb nicht leicht von irgend einem Journaliſten zu erwarten, weil es groſse Muſse, groſse Auſtreugung, mit einem Wort, weil es allein ſeinen Mann erfodert, Journale aber gewöhnlich zu den Nebenarbeiten unſrer Gelehrten gerechnet werden. Das *andre* hängt von beſondern glücklichen Umſtänden, von ausgebreiteten und mannichfaltigen Verbindungen, von Zugängen zu Archiven, ab, die wieder nirgends ſo ſchwer zu erlangen ſind, als wo es auf authentiſche Nachrichten über die *neueſten* Vorfälle, und über die politiſchen Verhältniſſe des laufenden, oder ſo eben vergangenen, Jahres ankommt. Der einzige Weg, auf welchem ſich ein politiſches Journal, das mit der Zeitgeſchichte fortſchreiten will, noch zu einer intereſſanten Lectüre erheben kann, iſt alſo der, dafs es ſich *auswärtige Correſpondenten* verſchaffe, welche die Hauptbegebenheiten an Ort und Stelle aufmerkſam beobachten, und den Eindruck, den ſie dort machen, geſchickt zu ſchildern im Stande ſiud, wodurch denn wenigſtens eine Mannichfaltigkeit von Geſichtspunkten aufgeſtellt, und der Einſeitigkeit im Urtheil, welche die gewöhnlichen Novelliſten, von denen faſt immer einer den andern ausſchreibt, ſo ſehr befördern, entgegeu gearbeitet wird. Allerdings gehören günſtige Umſtände, oder anſehnlicher Koſtenaufwand dazu, eine ſolche *Correſpondenz* zu errichten; aber dagegen kaun man auch mit gutem Fug und Recht fragen, ob derjenige, der *weder* dieſe imGang bringen, *no chungedruckte* Actenſtücke und Urkunden liefern, *noch* endlich ſelbſt raiſonniren will und kaun, nicht beſſer thäte, — gar kein politiſches Journal zu ſchreiben? —

Das Journal, welches unter dem Titel eines *politiſchen* ſeit einigen Jahren von Hn. *Schirach* herausgegeben wird, iſt wegen ſeines harten und anmaſslichen Tons, wegen ſeiner oft lacherlichen Groſsſprecherey, ſeiner poſſirlichen Prophetenrolle, ſeiner groſsentheils erdichteten Correſpondenznachrichten, und wegeu ſeines platten und unerträglichen Stils längſt bey allen Leuten von Einſicht und Geſchmack in verdienten Miſscredit gefallen. Daſſelbe vollends in Vergeſſenheit zu bringeu, ſcheint die Abſicht des Hn. *Girtanner* geweſen zu ſeyn, Daſs es die Fehler, wodurch dieſer ſich auszeichnete, vermieden, daſs er ſich vorſchneller, abſprechender, hochtönender Urtheile durchaus enthalten hat, daſs der Stil in den *Annalen*, wenn gleich nicht immer muſterhaft, doch nie zurückſtoſsend, iſt, wird kein billiger Richter in Abrede ſeyn. Ob und in wiefern aber dies neue Journal die anderu Foderungen, die man an eine Zeitſchrift dieſer Art machen kann, erfülle; — dies wird ſich am beſten aus einer nähern Anzeige des erſten Jahrganges ergeben.

I. Band (mit dem Bildniſſe des Kaiſers *Franz II* von *Bolt.*) *Januar. N. I. 1) Hiſtoriſche Ueberſicht des Jahres* 1792. — Für den, welcher die Geſchichte dieſes Jahres nur einigermaſsen kenut, eine völlig unintereſſante Darſtellung, aus der nur eiu gänzlich Unwiſſender etwas zu lernen im Stande iſt. — 2) *Die Republik England.* Ein Abriſs der Geſchichte von Eugland unter Cromwell, aus deu allerbekannteſten, und in jedermauns Händen befindlicheu, Büchern gezogen. Nach der Ankündigug im Eingange ſoll dieſer Abriſs „ein Gemälde zu reifem „uud heilſamem Nachdenken, ſonderlich für diejenigen „ſeyn, die mit Schwert oder Feder an deu neueſten Be„gebenheiten Theil uehmen.“ — Der Erzähler hat aber nicht dafür geſorgt, die geriuge Aehnlichkeit, die ſich etwa zwiſchen jener Periode und der jetzigen noch finden laſſen möchte, durch den kleinſten Seitenblick bemerklich zu machen; auch iſt der Abriſs am Ende des I Jahrg. noch nicht vollendet; wie viel zweckmäſsiger handelt alſo der, welcher die *Republik England* kennen lernen will, wenn er einige hundert Seiten im Hume lieſet. — 3) *Verhandlungen der franzöſiſchen Republik mit den helvetiſchen Staaten.* Gehört unter die beſten Stücke des Journals, obgleich nicht geläugnet werden kann, daſs es für den gewöhnlichen Leſer zu weitläuftig iſt,

und für den gründlichen zu wenig Neues enthält. 4) *Beschreibung des häuslichen Lebens Ludwig XVI.* Verdient wenigstens *diesen* Titel nicht; es ist ein Auszug von anderthalb Seiten aus einem ziemlich alten Briefe. 5) (*vier*) *Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.* Sämmtlich unbedeutend. 6) *Schilderung des Tippo Saib.* Kurz, aber merkwürdig, weil der Vf. derselben den *Tippo Saib* selbst gesehen hat. 8) *Der Maire Dietrich und der Zahnarzt l'Eveque;* ein bekannter, besonders abgedruckter, Aufsatz. N. II. 1) *Historische Uebersicht des J.* 1792. (Forts.) 2) *Verhandlungen zwischen Frankreich und den Schweizern.* (Forts.) 3) *Der Prozefs Ludwig XVI,* — wörtlich aus dem *Moniteur* genommen, der doch in den letzten Jahren fast von Haus zu Haus gelesen worden ist! 4) *Neueste historische und politische Literatur.* Wenn Hr. G. diese literarischen Notizen fleifsig fortsetzen, und ihnen möglichste Vollständigkeit zu geben suchen wollte, so würde er sich wirklich verdient um das Publicum machen. 5) *Der Theilungstractat zu Pavia,* wenn er, wie der Herausg. selbst bemerkt, ein Traum eines politischen Kannegiefsers war; warum mufste er hier abgedruckt erscheinen? — *Februar N. I. Historische Uebersicht d. J.* 1792. (Forts.) 2) *Die Republik England.* (Forts.) 3) *Procefs Ludwig XVI.* (Fort.) 4) *Nachrichten von der Colonie der freyen Neger zu Sierra Leona.* So viel sich auf 2 Seiten erwarten lafst. 5) 6) *Ueber den Uebergang der Stadt Frankfurt am Main an die Deutschen.* Enthält kein einziges neues Factum. 7) *Neueste Nachrichten aus Genf.* 8) *Auszüge aus Briefen.* Sie sind durchgängig äufserst mager. 9) *Declaration beym Einmarsch der preufsischen Truppen in Polen;* stand in allen Zeitungen. — *N. II.* 1) *Historische Uebersicht des J.* 1792... 2) *Verhandlungen zwischen Frankreich und Schweiz.* 3) *Prozefs Ludwig XVI.* Fortsetzungen — Von neuen Stücken, (denn die Uebersicht der drey ersten Numern beweist schon hinlänglich, dafs eine ausführliche Anzeige *aller* Stücke hier nicht füglich Statt haben kann,) ist die *Erzählung der englischen Parlementsverhandlungen* das wichtigste, obgleich nichts weiter, als ein Auszug aus den englischen Zeitungen. Mehr Werth, als die Auszüge aus dem *Moniteur,* hat dieser unstreitig, weil die englischen Zeitungen lange nicht in so vielen Händen sind. Doch liefern die deutschen allemal kurze Darstellungen der wichtigsten Debatten. — *März N. I.* 1) *Cüstine am Rheinstrom,* einer der besten Aufsätze des ganzen Jahrg., worinn die Lage der Rheingegenden am Ende des vorigen Jahres richtig geschildert wird. Sonst enthält dieses Stück durchaus nichts als Zeitungscompilation. — *März. N. II.* Aufser dem Beschlufs des Aufsatzes: *Cüstine am Rheinstrom,* verhält es sich mit dieser Numer eben so, als mit der vorigen; der *Procefs Ludwig XVI,* die *grofsbritanischen Parlementsverhandlungen,* die *Verhandlungen Frankreichs mit der Schweiz, Neapel* etc. füllen alles aus.

II Band. (Mit dem Bildnifs des General Cüstine.) *April N. I.* 1) *Das deutsche Reich in Waffen gegen Frankreich.* Unter diesem Titel werden die Reichstagsverhandlungen, in Rücksicht auf den französischen Krieg, vorgetragen, — alles übrige sind Zeitungsberichte; über die Proceduren der französischen Prinzen nach dem Tode Ludwig XVI; über den Aufruhr, welchen die Franzosen in Rom veranlafsten. *N. II.* 1) *Die Franzosen in Deutschland, von einem Augenzeugen.* In Briefen, welche durch verschiedne Numern fortgesetzt werden. Wenn in diesem Journal nur alles von diesem Gehalt wäre: so würde es zum wenigsten durchgehends eine *unterhaltende* Lectüre seyn. Die Briefe enthalten, wenn auch nicht immer neue, doch äufserst treffende, Bemerkungen und charakteristische Anekdoten über die Emigranten, die französischen Prinzen, Cüstine, die allürte Armee u. s. f. Alles Uebrige in dieser Numer ist vom gewöhnlichen Schlage. — *May N. I.* 1) *Cüstine am Rheinstrom.* 6) *Briefwechsel des Hn. Narbonne, vormaligen französischen Kriegsministers mit dem regierenden Herzoge von Braunschweig.* Zwey wichtige Briefe, die, so viel Rec. sich erinnert, in keinem öffentlichen Blatte gedruckt gewesen sind. Narbonne trägt dem Herzog (unterm 9 Januar 1792) im Namen Ludwig XVI das Commando der französischen Armee an, und der Herzog schlägt es mit äufserster Feinheit aus. — *N. II.* 2) *Schilderung des gegenwärtigen englischen Ministeriums.* Dieser Titel verspricht ganz etwas anders, als man findet; einige höchst alltägliche Bemerkungen eines Engländers über *Pitt.* — *Das Schreiben des General Montesquiou an den Präsidenten des National-Convents* (6), ist ein so merkwürdiges Actenstück, dafs man es hier gern noch einmal liefet. Er erliefs dieses Schreiben, als er so eben denen, welche ihn für die Guillotine aufgreifen sollten, entflohen war, und stellte darinn die Niederträchtigkeit des Ministers *Claviere* in das hellste Licht. Der übrige Inhalt dieser Numer ist sehr geringfügig. — *Jun. N. I.* (Mit dem Bildnifs des Ministers Roland.) 2) Ist der Beschlufs der Verhandlungen in den österreichischen Niederlanden während der französischen Occupation. 5) *Coburg und Dumourier.* Nichts als die bekannten Proclamationen, die beide Generale zu der Zeit, als *Dumourier* von der Armee ging, erliefsen. — *N. II.* 1) *Cüstine am Rhein im Monat Februar.* Sehr vernünftige Betrachtungen über die damalige Situation einiger deutschen Länder. *Die Erklärung des General Dumourier* (bey seiner Durchreise durch Frankfurt) *die Rechtfertigung des französischen Gesandten Bourgoing zu Madrid* etc. sind in allen Zeitungen zu finden.

III Band (mit Marat's Bildnifs). *Jul. N. I.* Der Beschlufs der oben (bey April No. II.) angezeigten Briefe eines Augenzeugen; und *der Brief des General Kalkreuth an den Hn. von Archenholz,* zur Berichtigung der aus dem *Moniteur* in die *Minerva* aufgenommenen Erzählung von der Unterredung des Herzogs von Braunschweig und des Generals v. K. selbst, mit einigen französischen Generalen, zeichnen sich allein von den Zeitungsextracten aus. — *N. II.* 2) *Ueber den ausgewanderten französischen Adel.* Ein Aufsatz, worinn die alltäglichen Gründe gegen die Emigration vorgetragen sind. Der kleine Zusatz des Herausg. ist noch das beste dabey. — *August N. I.* (mit dem Bildnifs der beiden Kinder Ludwig XVI), und *II.* 1) *Ueber die Ackergesetze,* vom Hn. Hofr. *Heyne.* Der würdige Mann zeigt, dafs bey den Römern ein *Ackergesetz*

geſetz im ſtrengſten Verſtande des Worts, d. h. eine gleiche Vertheilung aller Güter, ſelbſt in der ärgſten Raſerey der Bürgerkriege, nie in eines Menſchen Kopf gekommen iſt. *Die Franzoſen ſind Kinder*, ein Aufſatz, der, ſo ſehr uns auch heute die Ueberſchrift empören mag, wenn wir dieſe Kinder ſo tief im Blut waden ſehen, doch ſehr viel wahres über den „unendlichen Leichtſinn," den Grundzug des franzöſiſchen Nationalcharakters, ſagt. 3) *Vertheidigung der heſſiſchen Truppen gegen einen Correſpondenten des Hn. von Archenholz.* Der Correſpondent des Hn. *v. A.* hattte ſich hier wirklich gar zu ſehr vergeſſen; und eine Zurechtweiſung war, wenn ſie auch bey *ihm* nicht anſchlagen ſollte, doch wegen gewiſſer Leſer nöthig. Der übrige Inhalt der beiden Numern, (groſstentheils Fortſetzungen,) iſt keiner Bemerkung werth. — *September N. I.* (mit dem Bildniſs der jetzigen Kronprinzeſſin von Preuſsen Louiſe) 1) *Politiſche Briefe über England*, von einem italiäniſchen Reiſenden; (in verſchiedenen Numern fortgeſetzt.) Ganz verwerflich ſind dieſe Briefe nicht; aber das iſt nicht zu läugnen, daſs man von der engliſchen Verfaſſung *ſehr wenig* wiſſen muſs, um etwas daraus zu lernen. 2) *Vertheidigung des Hn. von Winkelmann*, Maire von Worms. Sie iſt auch beſonders gedruckt; verdiente aber allerdings bekannter zu werden, zumal da ſie über den Zuſtand von Worms zur Zeit des franzöſiſchen Beſuchs manche ſehr gute Aufſchlüſſe giebt. 3) *Ueber den Finanzzuſtand von Nürnberg*, vom *Reichsgrafen von Soden*, ein kurzer, aber ohne Zweifel authentiſcher, und gewiſs nicht erfreulicher, Abriſs. Die übrigen Stücke ſind von keinem Belang. — *N. II.*; eine ganz vorzüglich magere Numer! 4) *Ueber die neueſte politiſche Literatur*, iſt noch das anziehendſte, obgleich die kurzen Urtheile über die Bücher nur ſehr von der Oberfläche geſchöpft zu ſeyn ſcheinen. *Die Correſpondenz zwiſchen Montesquiou und Claviere* konnte man, da ohnehin die Verhandlungen zwiſchen Frankreich und der Schweiz ſchon einen ganz unverhältniſsmäſsigen Raum einnehmen, dem Leſer wohl erlaſſen.

IV Band (mit dem Bildniſs der jetzigen Gemahlin des Prinzen Ludwig von Preuſsen). *October. N. I.* 2) *Ueber Klubbs und Klubbiſten in Deutſchland, und was dabey Rechtens iſt.* Dieſe, ſchon beſonders abgedruckte, Schrift ſoll beweiſen, daſs den *deutſchen* Klubbs der Begriff der *Rebellion* nicht *weſentlich* anhieng, und daſs man alſo ein Klubbiſt ſeyn konnte, ohne im geringſten ſtrafbar zu werden. Die Sophiſtereyen, deren ſich der Vf. bedient, möchten wohl ſelbſt vor dem mildeſten Richter nur eine geringe Anzahl deutſcher Klubbiſten frey ſprechen. Der redliche und gerade Mann meidet gern ſolche Zuſammenkünfte, wo ihm nur die Wahl zwiſchen *Heucheley* und *Verbrechen* übrig bleibt. Dieſer Aufſatz iſt vielleicht der gefährlichſte, den Hr. G. in ſein Journal aufgenommen hat; ſeine gute Abſicht iſt unverkennbar; aber er kann ihn unmöglich mit der gehörigen Aufmerkſamkeit geprüft haben. Zu Ende dieſer Stücke kündigt der Herausg. an, „daſs die Menge der Materialien „etc. nicht erlaube, die angefangne Erzählungen des Proceſſes Ludwig XVI *hier* zu beendigen." Aber wozu in aller Welt iſt denn nun dieſer Proceſs, mit der gröſsten Weitſchweifigkeit, ein Dutzend Numern hindurch geſchleppt worden, wenn die wenigen, die ihn *hier* kennen lernen wollten, ihn nicht einmal ganz erhalten ſollen? — *N. II.* 1) 2) *Vorſchläge wegen eines deutſchen Pantheon's*, von dem Grafen *von Soden* und dem *Herausgeber.* Das Publicum hat ſchon ſein Urtheil darüber gefällt. 3) *Ueber bürgerliche Freyheit und Gleichheit bey den Athenienſern*, vom Hn. Hofr. *Heyne.* 5) *Cüſtine's Proceſs*, aus dem Moniteur genommen. — *November. N. I.* enthält auſser den *Fortſetzungen* zwey neue Stücke. 3) *Des Hn. Geh. Rath Medikus Bemerkungen über Cüſtine's Aufenthalt zu Weilburg*, und über die ungeheuren Lügen, die hierüber im *Moniteur* ſtanden. 4) *Actenmäſsiger Bericht über das Verfahren der Franzoſen zu Göllheim, Kerzenheim* etc. — *N. II.* Einen beträchtlichen Raum in dieſem Stück nimmt ein Kapitel aus dem allgemein bekannten, auch ſchon in Deutſchland überſetzten, *Memoire* des Hn. *Favier über die Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und den übrigen europäiſchen Staaten im Jahr* 1772 ein. — *December. N. I.* Fortſetzung des *Favier'ſchen Memoire*, und die gewöhnlichen Zeitungsauszüge. *N. II.* Auſser einem *Schreiben eines ſachſiſchen Officiers* über verſchiedene Affairen, woran die ſächſ. Truppen Theil genommen hatten, und einem Aufſatz des Hn. Dr. *Zſchokke*, worinn vernünftige Anmerkungen über das Project des deutſchen Pantheons vorgetragen werden, beſchlieſst dieſes Stück den Jahrgang mit *Fortſetzungen* des *Favier'ſchen Memoire*, des *Cüſtine'ſchen Proceſſes*, der *Briefe eines Italiäners über England* u. ſ. f.

Dieſe Ueberſicht des I Jahrganges, in welcher kein Stück von einiger Wichtigkeit mit Stillſchweigen übergangen worden iſt, diſpenſirt den Rec. von einem ausführlichen Urtheil über den Werth dieſes Journals, indem ſie die vollſtändigen Data zu einem ſolchen Urtheil, für jeden, der Luſt hat, den Ausſpruch zu thun, enthält. Es giebt nur eine einzige Klaſſe von Leſern, denen die *politiſchen Annalen* nützlich werden können: ſolche, denen drückende Geſchäfte nicht die Muſse, die zum Leſen der Zeitungen gehört, übrig laſſen. In den Augen dieſer Klaſſe die Annalen in Miſscredit zu ſetzen, wäre wirklich ſtrafbar, weil ſie als ein bloſses trocknes Protocoll der politiſchen Begebenheiten wenigſtens niemanden irre führen können, und mit Treue und Unpartheylichkeit abgefaſst ſind; wer aber in einem politiſchen Journal *neue Nachrichten*, oder *neue Ideen* über ſchon bekannte Gegenſtände, oder doch zum allerwenigſten *Eigenthümlichkeit der Darſtellung* ſucht, — den zu befriedigen, kann Hr. *G.*, wenn er nicht künftig nach einem andern Plan arbeiten ſollte, unmöglich Hoffnung haben.

KOPENHAGEN, b. Poulſen: *Gavnlig og underholdende Laesning i Naturvidenſkaben*; (Nützliche und unterhaltende Lectüre aus der Naturwiſſenſchaft;) ſamlet af *Odin Wolf.* 1793. 314 S. 8.

Eine nützliche Sammlung vermiſchter Abhandlungen aus der Naturgeſchichte und Naturlehre, welche meiſtens

lens aus andern Schriftstellern mit Einsicht und Sorgfalt auszugsweise übersetzt sind. Die Vf., aus welchen der Herausgeber vorzüglich geschöpft hat, sind *Goldsmith's History of animated nature*, *Sanders ökonomische Naturgeschichte*, *Lichtenbergs Abhandlung über einige Pflichten, die man seinen Augen schuldig ist*, welche ganz übersetzt ist, und *Maupertuis Venus physique*, aus deren erstem Theil ein Auszug geliefert wird, mit einer Zugabe über die Meynungen der alten Weltweisen von der Entstehung des Foetus nach dem *Censorinus de die natali*. Von dem Herausgeber selbst rühren zwey Aufsätze her, *über die Kometen*, und eine *kurze Uebersicht des Steinreichs*. Die letztere enthält nichts besonderes; die erste ist ein kurzer, aber zweckmäfsiger und für die gewöhnliche Belehrung hinlänglicher Unterricht über diesen wichtigen, so oft von dem Aberglauben gemifsbrauchten Gegenstand, wobey *Maupertuis*, *Eberhard* und *Wideburg* fleifsig genutzt sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Paris*, b. Maradan: *Robert chef de brigands.* Drame en cinq actes, en prose, imité de l'Allemand, par le Citoyen *La Marteliere.* 1793. 8.

Le tribunal redoutable, ou la Suite de Robert chef de brigands. Drame en cinq actes, en prose, par le Citoyen *La Marteliere.* 1793. 8.

Die *Räuber* haben bey ihrer Verpflanzung auf das französische Theater Milderungen erhalten, aus welchen abzunehmen ist, dafs die dramatische Kunst dieser Nation noch lange nicht *à la hauteur de la révolution* kommen kann, da sie, durch die Revolution veranlafst, den beschränkten Kreis ihrer kalten, steifen, conventionellen Tragödie mit solchen von uns entlehnten Sujets zu bereichern, selbst hinter unsrer beziehungs- und harmlosen, lediglich poetischen, Kühnheit so weit zurückbleiben mufs. Der französische Umarbeiter fängt hier sein erstes Stück mit dem Augenblick an, wo in den deutschen *Räubern Franz* nach seines Vaters Tod *Amalien* mit seiner Liebe verfolgt; und er läfst demnach *Herrmanns* falsche Botschaft von *Karls* Tod darauf abzwecken, Amalien allein zu hintergehen. Die Ermordung eines Freundes und Bundsgenossen von Franz, eines *Grafen von Marbourg*, dem die Räuber, — welche überhaupt von dem Vf. wohlbedächtig mehr zu einer Art von *heimlichen Gericht* constituirt worden sind, — sein verdientes Urtheil gesprochen haben, ist als Vorbereitung zu dem zweyten Stück in die Handlung des ersten eingeschaltet; sie wird zwar nur erzählt, ist aber mit einigen von den Details verbunden, die in den deutschen Räubern bey andern Veranlassungen vorkommen. Die wichtigste Veränderung hat der Umarbeiter mit *Kofinski's* Rolle vorgenommen, und sich dadurch eine andre, natürlicher Weise viel *rundere*, Entwickelung verschafft. Kofinski ist nemlich der verkleidete Sohn eines *Grafen von Berthold*, eines Günstlings des Kaisers, an welchen *Karl Moor*, oder wie er hier heifst, *Robert* sich gewandt hat, um mit seinen Räubern Gnade zu erhalten, und ein ordentliches Leben führen zu dürfen. Eine Zeitlang der Verrätherey verdächtig, vertritt dieser junge Mann am Ende des Stücks, als die Räuber ihren Hauptmann aus den Armen seiner Geliebten und seines im Thurm gefundnen Vaters durch die Erinnerung an seinen Eid aufschrecken, die Stelle des *deus ex machina*, dessen der deutsche Dichter sich so gewissenlos und grausam überhoben hatte; er zeigt den Pardon des Kaisers vor, nebst der Errichtung der Räuberbande zu einem *corps franc de troupes légeres* unter Robert's Anführung: worauf sich denn das Stück zur allerseitigen Befriedigung schliefst, ausgenommen dafs *Maurice* (der französische Franz Moor) sich von einem Thurm hinunter in den Mayn gestürzt hat. Man sieht aus diesem kurzen Auszug, dafs der französische Vf. in keinem Betracht mit dem deutschen viel gemein hat; und obgleich sein Stück im vorigen Jahre ein ausgezeichnetes Glück auf dem Theater gemacht hat, so findet man darinn doch einen Keim von ungeschickter Furchtsamkeit und von Antirepublicanismus, der sich in der Fortsetzung sehr entwickelt hat, ja sogar dem *tribunal redoutable* verschiedne Denunciationen zugezogen, und dessen öffentliche Vorstellung verhindert hat. Dies Stück ist fast ganz von des Vf. eigner Erfindung, ausgenommen etwa darinn, dafs er seinen Robert, als souverainen *Comte de Moldar en Franconie* mit den vornehmsten seiner ehemaligen Mitbrüder das heimliche Gericht, was er vorher als Räuberhauptmann errichtet hatte, ungestört fortsetzen läfst, und also vergifst, was er seinem Kofinski am Schluss des ersten Stücks sagen liefs:

O Robert! L'Empereur, touché de tes remords, veut réformer par sa justice tous les abus, que tu punissois par la force.

Amalia und *der alte Moor* sind todt; dafür lebt aber der todtgeglaubte *Maurice*, und gründet auf die Existenz eines jungen *Adolphe*, eines Sohnes von dem ermordeten Grafen von Marburg, ein höllisches Complot, um seinen Bruder, als Entführer der Braut dieses Jünglings, und als Mörder des letzteren bey seinem eignen Gericht angeben zu lassen, und zugleich den vorgeblich ermordeten Adolphe zum Rächer seines Vaters gegen ihn anzustiften. Aber seine Ränke, — welche, die Wahrheit zu sagen, auch ungeschickt genug angelegt sind, — mifslingen ihm; er wird selbst für den Räuber des Mädchens erkannt, ihr von ihm verführter Liebhaber fällt Robert, der unter einer Verkleidung sein Wohlthäter gewesen war, zu Füfsen, und das Stück schliefst mit dem diesmal, wie wir hoffen wollen, wirklichen Tode des Bösewichts Maurice, der sich nicht ohne einige Selbsterkenntnifs erflicht. Was diesem Stück nach dem 10 August, ungeachtet der Reclamationen des Vf. in seiner Vorrede, hauptsächlich einen gehäfligen politischen Nebensinn für die herrschende Partey gegeben haben mag, ist die sehr oft wiederkehrende, mit der ganzen Handlung verbundne, und durch die glückliche Entwicklung vollends ausgeführte loyale Idee des Nachfolgerechts des tugendhaften und liebenswürdigen *Adolphe* auf die Staaten seines als Tyrann rechtmäfsig ermordeten Vaters. Schon im ersten Act z. B. erscheinen Marburger Deputirte, welche Robert die Regierung antragen, indem sie den Sohn ihres Fürsten verbannt hätten; sehr kräftig weisen sie Robert und seine Räthe zurecht, und Robert sagt unter andern folgende, im neueren französischen *Régime* sehr heterodoxe Worte:

Il est tombé des tyrans sous nos coups, mais c'étoient des tyrans, et les tyrans ne sont pas des souverains.

Man sieht, dafs es dem Vf. leicht gehen kann, wie manchem seiner unglücklichen Landsleute: in Frankreich zu wenig, und aufser Frankreich zu viel gethan zu haben. Wir wünschen übrigens, dafs er vor keinem wirklichen, etwas tragischen, *tribunal redoutable* Rechenschaft abzulegen haben möge; aber von jedem literarischen *Jury* mufs das Urtheil ergehen, dafs es nicht der Mühe werth war, sich mit einem solchem Stück in diesen Fall zu setzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. Februar 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1. Paris, b. Buiſſon: *Conſtitution des principaux Etats de l'Europe et des Etats-unis de l'Amerique par M. de la Croix*, Profeſſeur de Droit public au Lycée. — T. I. 536 S. T. II. 403 S. 1791. 8.

2. London, b. Robinſon: *A Review of the Conſtitutions of the principal ſtates of Europe and of the united States of America*, given originally as Lectures by *M. de la Croix*; now firſt translated from the French with Notes; by the Translator of the Abbé Raynal's Letter to the National-Aſſembly. — V. I. 499 S. V. II. 553 S. 1792. 8.

3. Leipzig, in der Weidmann. Buchh.: *Verfaſſung der vornehmſten Europäiſchen und der vereinigten Amerikaniſchen Staaten dargeſtellt von Herrn de la Croix*; Profeſſor des Staatsrechts am Lyceum in Paris, und Deputirten bey der Nationalverſammlung (iſt er nie geweſen). Aus dem Franzöſiſchen mit Berichtigungen des Ueberſetzers. — I Band 1792. 442 S. — II Band 1792. 523 S. — III Band 1793. 354 S. 8.

1. Wer in dem *La Croixſchen* Werke einen gründlichen Unterricht über die Staatsverfaſſungen der europäiſchen Länder erwartet hat, wird ſich bey der nähern Bekanntſchaft mit demſelben ſehr betrogen finden. Es iſt nichts, als eine magre Compilation aus bekannten Schriftſtellern, ohne wahren Zuſammenhang und ohne alle Neuheit der Darſtellung. Der Vf. las die einzelnen Abſchnitte einer groſsen Verſammlung von Menſchen aus allen Ständen, Geſchlechtern und Altern in dem weiland ſo berühmten Lyceum zu Paris vor, und gab ihnen durch beſtändige Seitenblicke auf die neueſten Begebenheiten in Frankreich (die er im Syſtem der gemäſsigten Revolutioniſten beurtheilt,) ein beſondres Intereſſe. Wenn man den nachläſsigen, abgebrochnen und ungleichen Styl, in welchem dieſe Vorleſungen faſt durchgehends abgefaſst ſind, mit der Verſicherung der berühmten Engländerin *Helena Williams* (in ihren Briefen über Frankreich), „daſs die Beredſamkeit des Herrn *La Croix* ſie im Lyceum oft zu Thränenſtrömen hingeriſſen habe“ zuſammen hält; ſo bleibt nichts übrig, als, dieſe ſonſt unbegreifliche Rührung ganz allein auf Rechnung des *mündlichen Vortrages* zu ſetzen.

Auf eine Vorrede, welche einige der alltäglichſten Ideen über die Entſtehung der bürgerlichen Geſellſchaft, und nebenher einige ſehr windſchiefe über Naturrecht, allgemeine Moral (z. B. „*Das Naturrecht beruht nicht auf einförmigen Regeln, ſondern — wechſelt mit dem Cli-*

ma!“) enthält, folgen 3 Vorleſungen oder Abſchnitte, die von den Conſtitutionen der Alten handeln. 1. *Ueber die Regierungsformen nach dem Ariſtoteles* — fängt mit der Bemerkung an: „daſs die Alten die Kunſt, das Gleichgewicht unter den Machthabenden im Staate zu ſichern, in einem bewundernswürdigen Grade verſtanden hatten.“ — Um dieſe etwas paradoxe Behauptung zu belegen, hätte freylich die Darſtellung ihrer Staatsverfaſſungen theils tiefer gehen, theils einen andern Gang nehmen müſſen, als hier der Fall iſt. Die flüchtigen Blicke, welche der Vf. auf die Conſtitutionen von Sparta und Carthago wirft, möchten wohl eher das Gegentheil von dem, was er beweiſen wollte, darthun. — 2. *Staatsverfaſſung von Athen* — Sie ſoll die *beſte* unter allen *demokratiſchen* geweſen ſeyn, — ob ſie gleich den *Piſiſtratus* nicht hinderte, noch bey *Solons* Lebzeiten ein Deſpot zu werden. Dieſer unbequeme Umſtand ſcheint den Vf. wenig zu beunruhigen, und hält ihn nicht ab, eine Menge einzelner (gröſstentheils bloſser Civil-) Geſetze des Solon zu zergliedern, die auf das Ganze ſeiner Staatsverfaſſung keinen ſichtbaren Bezug hatten. — 3. *Conſtitution der Römer. Cicero's Gedanken über die römiſchen Geſetze.* — Die Hauptideen ſind richtig, obſchon nicht neu. Rom hatte eigentlich zu keiner Zeit eine regelmäſsige, und durchaus beſtimmte, Conſtitution; dieſes war eine Haupturſache ſeines Verfalls. Die Reflexionen über einige Stellen aus *Cicero de officiis* und *de legibus* ſind von keinem Belang. — Vom 4ten Abſchnitt an geht der Vf. zu den Conſtitutionen der neuern Staaten über. — 4-6. *Conſtitution des deutſchen Reichs.* Für einen Ausländer, der ſich ſichtbar mit Studium der Quellen nicht befaſst hat, noch mit erträglicher Genauigkeit geſchildert. Der Deutſche kann ſich freylich hin und wieder des Lächelns nicht enthalten, wenn es z. B. heiſst: „die Kurfürſten führten ſämmtlich den Titel — Majeſtät;“ — oder, wenn vom jetzigen Reichstage geſagt wird: „man müſſe erſt deſſen Beendigung erwarten, um das Reſultat der Deliberationen zu wiſſen,“ als wenn ſeit 1663 nichts auf dieſem Reichstage beſchloſſen worden wäre. — Schale Declamationen miſchen ſich allenthalben ein; z. B. bey der Geſchichte des dreyſsigjährigen Krieges eine lange Diatribe gegen Kaiſer Ferdinand II, weil er, als Friedrich von der Pfalz zum Könige von Böhmen ernannt worden war, nicht ohne weitre Umſtände ſeine böhmiſche Krone fahren lieſs, und ſich mit dem Troſt: „Das Volk hat es anders beſchloſſen“ — zur Ruhe begab!! Am Schluſſe des 5ten Abſchnitts wird die (erſte) franzöſiſche Nationalverſammlung ſehr pathetiſch mit dem deutſchen Reichstage und der Bund der deutſchen Reichsſtände mit dem unendlich-erhabnern Bunde zwiſchen den geſammten Provinzen Frank-

reichs verglichen. Aber waren denn die Deputirten bey der Nationalverſammlung, Abgeſandte föderirter Staaten? — Und wenn ſie das nicht waren, wozu denn die ganze abgeſchmackte Vergleichung? — 7. *Conſtitution von Polen.* — Der Vf. ſcheint ſich in dieſem und den folgenden Kapiteln beſonders gefallen zu haben; gleichwohl ſind ſie von geringem Werth. Den Anfang macht ein kurzer und verworrener Abriſs der polniſchen Geſchichte, der nicht einmal von hiſtoriſchen Fehlern frey iſt. So wird *Caſimir III* aus dem piaſtiſchen Hauſe, der *Ur-Ur-Enkel* Caſimir des II, ganz ausdrücklich für ſeinen *Sohn* ausgegeben; ſo ſollen die bekannten *pacta conventa*, der Contract, welchen die Nation mit ihren *Wahlkönigen* ſchlieſst, ſchon bey Lebzeiten des letzten *Erbköniges*, *Sigismund II*, eines der thätigſten und ſelbſtſtändigſten Monarchen, errichtet worden ſeyn. u. ſ. f. — 8. *Theilung von Polen, eine Folge ſeiner Conſtitution.* — Dieſe Conſtitution, von welcher die Theilung eine *Folge* ſeyn ſoll, wird nichts deſto weniger erſt am Schluſſe dieſes Abſchnitts beſchrieben, d. h., durch einige abgeriſsne Züge auf eine ſehr unvollſtändige Art kenntlich gemacht. Die Schranken der königlichen Gewalt, die Gränzlinie zwiſchen der geſetzgebenden und ausübenden Macht, die Verfaſſung der *Dietinen*, mit einem Worte, alles, was die Conſtitution eigentlich charakteriſiren kann, ſucht man vergebens. — 9. 10. *Von der durch J. J. Rouſſeau für Polen entworfnen Conſtitution.* — Nach einigen trivialen Bemerkungen über die jüdiſche Nation wird eine Zergliederung des berühmtsn Rouſſeauſchen Plans vorgenommen. Wer dieſs eccentriſche, aber merkwürdige, Product hier kennen zu lernen hofft, wird unbefriedigt bleiben. Kahle Auszüge und enthuſiaſtiſche Lobſprüche füllen die beiden Abſchnitte aus. Einer der gröſsten Mängel in Rouſſeau's ſchimäriſchem Entwurf iſt unſtreitig der, daſs ſeine ganze Conſtitution nur auf den Adel berechnet, und die zuendlich zahlreichere Klaſſe der Bürger und Bauern, (ſo ſehr auch *R.* gegen ihre Zurückſetzung und Unterdrückung eifert.) darinn *abſolut* übergangen, wenigſtens ihrer politiſchen Exiſtenz nirgends eine Stelle angewieſen iſt. Anſtatt nun die Inconſequenz des Genfer Philoſophen, den ſeine Eitelkeit zu einem Unternehmen verleitete, welches ſeine Philantropie durchaus von der Hand weiſen muſste, zu rügen, bricht *La Croix* über eine Stelle, worinn *R.* ſchüchtern und beſcheiden wünſchte, „daſs man doch nach und nach *einige* Bauern zu *Menſchen*, *einige* Städter, zu *Bürgern*, erheben möchte" in folgende pathetiſche Lobrede aus: „*Rouſſeau läſst gleich dem Allmächtigen das Leben aus dem Nichts hervorgehen; nachdem er den polniſchen Bauer zu einen Bürger verwandelt hat, will er den Stadte-Bewohner dem Edelmann gleich ſetzen!*" — 11. *Ueber die vom Abt Mably für Polen entworfne Conſtitution.* — Eine wahre Gegeneinanderſtellung des *Rouſſeauſchen* und *Mably'ſchen* Plans würde zu intereſſanten Betrachtungen Anlaſs gegeben haben. *Rouſſeau* ſtrebte nach nichts als — Freyheit und Schimären, und erſann doch ein Syſtem, mit welchem bürgerliche Ordnung nicht ſchlechterdings unvereinbar war: *Mably*, (obgleich auch von ſchwärmeriſchen Principien nicht frey,) machte bürgerliche Ordnung zu ſeinem Endzweck, und — erſchuf eine Staatsverfaſſung, nach welcher kaum die Republik Lucca, vielweniger ein Reich, wie Polen, regiert werden könnte. *Rouſſeau* wurde durch ſein Genie, *Mably* durch ſeine Grübeleyen irre geführt. — *La Croix* begnügt ſich, bey jedem einzelnen abgebrochnen Zuge, *pulchre, bene, recte!* auszurufen, und zuletzt zu erklären, daſs, alles gegen einander abgewogen, *Rouſſeau's* Project doch noch gröſser ſey, als *Mably's*. — Daſs eins ſo untauglich war, als das andre, kann der Leſer dieſes Buchs höchſtens, der Darſtellung des Vf. zum Trotz, ahnden; denn den ganzen Zuſammenhang überſieht er nirgends. — 12. 13. 14. *Conſtitution von Schweden.* — Ein Artikel, der dem Vf. wenig Mühe gekoſtet haben kann, weil er aus *Carl Franz Sheridan's Geſchichte der Revolution von* 1772, mit vieler Treue abgeſchrieben iſt. Oft ſind ſogar Sheridan's eigne Wendungen und Worte beybehalten. — 15. *Beſchluſs des vorigen, und von den Conſtitutionen einiger nordiſchen Reiche.* — Ob ſich der Vf. gleich mit der Bemerkung, „daſs es über die Staatsverfaſſungen dieſer Reiche wenig oder nichts zu ſagen gebe," aus der Schlinge zu ziehen ſucht; ſo muſs doch ſelbſt denen, welche ſeiner Verſicherung Glauben beyzumeſſen geneigt ſind, die Armſeligkeit der unter dieſen Rubriken befindlichen Nachrichten auffallend ſeyn. — Von *Dänemark* iſt noch das meiſte geſagt, indem wenigſtens die Hauptartikel der Souveränitätsacte von 1660 angeführt werden. Der Ton aber, in welchem der Vf. von dem Zuſtande der Dänen redet, die man nach ſeinen Aeuſserungen für ein in mehr als türkiſche Sklaverey verſunkenes, halbbarbariſches, Volk halten ſollte, iſt eine Probe von der mehr als türkiſchen Unwiſſenheit der Franzoſen in allem, was auſserhalb der Gränzen ihres Landes vorgeht. Wenn man jetzt folgende ſeichte Bemerkungen lieſet: „*zum gröſsten Glück leben nur 2 Millionen Menſchen unter dem Zepter dieſes Deſpoten*" — oder: „*Welch ein Glück für die, welche in dieſem Augenblick über die Gränzen der Rechtmäſsigkeit der königlichen Macht ſchreiben, daſs ſie von dieſem Wohnplatz der Tyranney, wo man ſie augenblicklich zum ewigen Stillſchweigen verdammen würde, weit entfernt ſind!*" — und dabey von der einen Seite an Frankreich's gegenwärtigen Zuſtand, von der andern an Dännemark's exemplariſche Preſsfreyheit, Wohlſtand, Induſtrie und Frieden denkt: ſo fühlt ſich ſelbſt der, welcher den Werth einer guten Conſtitution zu ſchätzen weiſs, verſucht, mit *Pope* auszurufen:

For forms of government let fools conteſt:
That, which is beſt adminiſter'd, is beſt.

— Unter dem Titel: *Conſtitution von Preuſſen* findet man nichts, als 4 oder 5 unbedeutende, und noch dazu miſsverſtandne Paragraphen aus dem *Codex Fridericianus* über — die Eheſcheidungen; und dieſs nennt der Vf. die *Subſtanz* des berühmten preuſsiſchen *Geſetzbuchs*, welches er der Nationalverſammlung als eine Fundgrube guter Civilgeſetze vorſchlägt. — Ueber die Staatsverfaſſung von *Ruſsland* ſoll man — „jetzt noch nicht urtheilen können." — Dieſe ſeltſame Sentenz vertritt die Stelle einer Beſchreibung deſſelben.

II Theil

II Theil. — 16-18. *Conſtitution von Venedig* — Gehört unter die leidlichſten Abhandlungen. Die Entſtehung der ſonderbaren venetianiſchen Verfaſſung, iſt nach *Laugier* u. a., ziemlich genugthuend geſchildert. — 19. *Genua, Lucca, St. Marino.* — „Der einzige Staat, „wo wahre Demokraten wohnen, ſagt *La Croix*, iſt St. „Marino; jeder Hausvater nimmt an den Berathſchla„gungen über die Staatsgeſchäfte unmittelbaren Antheil — „Aber, ſetzt er hinzu, wer wollte um den Preis, in „St. Marino zu leben, ein Demokrat ſeyn!“ — 20. 21. *Conſtitution von Holland.* Die Geſchichte derſelben iſt aus *Raynal's* bekannter *Hiſtoire du Stathouderat* genommen; die politiſche Situation der Republik in den neuſten Zeiten aber ſehr einſeitig dargeſtellt. Statt der abgedroſchnen Ausfälle auf die Statthalteriſchen Uſurpationen, war hier recht eigentlich der Ort zu zeigen, wie alle Unruhen und Widerwärtigkeiten, welche die niederländiſche Union in verſchiednen Perioden ihrer Exiſtenz erfahren hat, hauptſächlich daher rührten, daſs der Staat von Anfang an *keine beſtimmte Verfaſſung hatte*, und auch bey keiner ſeiner Revolutionen ſo glücklich war, ſie zu erhalten. — 22-25. *Conſtitution von England.* — Hier fand der Vf. ſo viel Vorgänger, daſs es ihm keine groſse Mühe koſten konnte, ausführlich zu ſeyn. Der erſte dieſer Abſchnitte enthält eine ſogenannte Geſchichte der brittiſchen Verfaſſung, die aber ſo oberflächlich, ſo verworren, und ſo unbefriedigend iſt, daſs der jüngſte von Hn. *La Croix's* Lehrlingen ſich billig ſchämen müſste, damit aufzutreten. — Im 23ten Abſchnitt wird die Schilderung der Conſtitution ſelbſt eröfnet, wo *Blackſtone* und *Delolme* die Führer ſind. Verläſst ſie der Vf. einen Augenblick: ſo verfällt er in grobe Fehler. Auf welch' eine Idee von der Reſpouſabilität eines brittiſchen Finanzminiſters, und von der gegenwärtigen politiſchen Lage England's, laſst z. B. folgende lächerliche Bemerkung ſchlieſſen: „Wer weiſs, „ob der Miniſter Pitt, der jetzt Europa in Bewegung zu „ſetzen ſucht, nicht im Stillen vor dem Gedanken zit„tert, daſs er von England fliehen muſs, wenn ſich „dereinſt finden wird, daſs er die Million Sterling, die „er zu geheimen Ausgaben aus der Schatzkammer erhielt, „nicht gut angewendet hat!“ — Der 24te Abſchnitt liefert einen Abriſs der engliſchen Civil- und Criminalgeſetze nach *Blackſtone*, den aber der Vf. nicht durchgehends verſtanden haben muſs, weil er ſonſt unmöglich ſagen konnte: „Eheſcheidungen gehörten in England, einen einzigen Fall ausgenommen, vor den *bürgerlichen* Richter,“ da doch Jedem, ſelbſt dem, der den *Blackſtone* nicht leſen kann, bekannt iſt, daſs Eheſachen in England zum *geiſtlichen* Reſſort gehören. — Unbegreiflich iſt es, wie die Unwiſſenheit eines franzöſiſchen Schriftſtellers ſo weit gehen kann, daſs er behauptet: „in England habe die Preſsfreyheit in allem, was die Staatsverfaſſung und Regierung angeht, *gar keine Schranken*.“ — Der 25te Abſchnitt trägt mit eben dem Mangel an Genauigkeit als die vorigen, die Verfaſſung der Gerichtshöfe, und einige Ideen über die Verhältniſſe zwiſchen Groſsbrittannien und den übrigen europäiſchen Staaten vor. 26. 27. *Conſtitution der vereinigten Staaten in Amerika.* — Hier findet der Vf., was er allenthalben in Europa, auch in England, vergeblich geſucht hatte — *Freyheit*. Es war wohl nichts leichter, als in der Kürze eine für den Zweck des Vf. vollſtändige Ueberſicht der amerikaniſchen Verfaſſung zu geben, da ſowohl die Grundgeſetze der Union, als die Conſtitutionen der einzelnen Staaten, *in extenſo*, und in zweckmäſsigen Auszügen gedruckt vorhanden ſind. Der Vf. übergeht aber die Verfaſſung der einzelnen Staaten ganz, und hält ſich, indem er von der Conſtitution des Ganzen ſpricht, gerade am längſten bey demjenigen auf, — was gar nicht darin enthalten iſt: nehmlich bey der *Declaration der Rechte*. Das, was der Vf. (es ſey nun aus Unwiſſenheit, oder aus abſichtlichem Irrthum) für den Eingang der *amerikaniſchen Conſtitution*, (worunter doch Jedermann, und auch er ſelbſt, die *Conſtitution der Union* verſteht,) ausgibt, iſt nichts als ein Auszug aus den Declarationen der Rechte, womit 6 einzelne Staaten, namentlich *Maſſachuſets*, *Delaware*, *Penſylvanien*, *Maryland*, *Virginien*, und *Süd-Carolina* ihre Conſtitutionsacten eröfnen. Die Hauptconſtitution weiſs nichts davon. — 28. *Patriotiſcher Catechiſmus zum Gebrauch der Franzoſen.* — Ein unbedeutendes Stück, das aber an mehrern Stellen Proben von den gemäſsigten Geſinnungen des Vf. gibt. z. B. folgende Fragen und Antworten: „Iſt die Ungleichheit der Güter eine Unge„rechtigkeit? — A. Nein!“ — Iſt das Handwerk eines „Scharfrichters ein entehrendes? — A. Da kein Menſch „von Empfindung es jemals annehmen wird, ſo iſt es „mit der allgemeinen Achtung unvereinbar“ — würden heut zu Tage in Frankreich als die gröſsten politiſchen Ketzereyen verabſcheut werden.

Rec. ſchmeichelt ſich, daſs die nähere Zergliederung dieſes Buchs, das Urtheil, welches er gleich Anfangs darüber ausgeſprochen hat, rechtfertige. Der unverkennbare Hauptzweck deſſelben war, zu Erörterungen, beſonders aber zu übertriebnen Lobeserhebungen, der franzöſiſchen Conſtitution von 1791. woran es in keinem Abſchnitt fehlt, Gelegenheit zu geben. Alle Declamationen des Hn. *La C.* zuſammengenommen, möchten wohl nicht mehr im Stande ſeyn, irgend einen Denkenden und Unterrichteten von der Tauglichkeit dieſer auf der Wage der Theorie und auf der Wage der Erfahrung gewognen, und allenthalben zu leicht gefundnen, Conſtitution zu überzeugen: und wem es um brauchbare Nachrichten von irgend einer andern europäiſchen Staatsverfaſſung zu thun iſt, der kann ſich die Mühe erſparen, *La Croix's* unvollſtändigen Repertorium um Rath zu fragen.

Einige Zeit nach der Erſcheinung der beiden hier angezeigten Theile, iſt von dieſem Werke noch ein *dritter Theil* erſchienen, welcher die Conſtitutionen *der Schweiz*, der *italieniſchen Staaten*, *Spanien's*, *Portugall's*, die *polniſche von* 1791. und die *neue* (erſte) *franzöſiſche* enthält; de aber dem Rec. im Original noch nicht zu Geſicht gekommen iſt.

No. 2. In der engliſchen Ueberſetzung des *La Croixiſchen* Werks muſs man den *Ueberſetzer* von dem *Commentator* ſorgfältig unterſcheiden. Die Ueberſetzung,

höchst wahrscheinlich von einem Frauenzimmer, (welche sich in einer der kleinern Noten durch ein unbehutsames *her* verräth,) zeigt an vielen Stellen Spuren einer äusserst flüchtigen Bearbeitung. Um nur einige der gröbsten Fehler anzuführen: — Im Original heifst es in dem Abschnitt von Deutschland: „*L'Electeur de Mayence recueille les suffrages et remet le sien à l'Electeur de Saxe*" — Dies ist übersetzt: „*The Elector of Mentz collects the Suffrages and gives his own as Elector of Saxony*" — Ferner: „*Le troisième Collége est formé des villes impériales, qui relevent immediatement de l'empire*"; und im Englischen: „— *of the imperial cities, which have rendered themselves independent*" — Wahrhaft lächerlich aber ist folgendes: *La Croix* macht, indem er von den deutschen Kurfürsten, und ihrem ausschliefsenden Recht zur Kayserwahl spricht, die (ziemlich nüchterne) Bemerkung: „*Ils ont rendu vide de sens ce vers de Hoved:*"

Eligit unanimis cleri procerumque volundas.

Englisch: „*They have verified this verse of Ovid: Eligit* etc." —

Von einer ganz andern Art sind die *Anmerkungen* zu dieser Englischen Uebersetzung. Sie sind die Arbeit eines Mannes von Kenntnissen, und von sehr reifem politischen Urtheil, der die Mängel in dem Raisonnement des französischen Vf. richtig fafste, seinen Schwärmereyen gesunde Vernunft entgegen stellt, und ihn zuweilen, wenn er auffallend inconsequent wird, mit seinen eignen Grundsätzen bekämpft. Die häufigsten und vorzüglichsten Noten hat der Abschnitt über die Constitution von England erhalten. Ein sehr nützlicher Zusatz zu dem II Theil ist der Anhang, welcher die *amerikanischen Constitutionen*, und zwar die Hauptconstitution wörtlich, die Constitutionen der einzelnen Staaten aber in einem getreuen Auszuge liefert. Aus diesem Anhange ist in der That mehr zu lernen, als aus La Croix's beiden Vorlesungen über diesen Gegenstand.

No. 3. — Die deutsche Uebersetzung hat, blofs als Uebersetzung betrachtet, unstreitig Vorzüge vor der englischen; indessen ist sie nichts weniger als vollkommen, ohne alle Anmuth des Styls, zuweilen fehlerhaft, und zuweilen undeutsch. z. B. „*Le Dannemark avoit autrefois des etats, composés de trois ordres*" — ist übersetzt: „*Dannemark hatte sonst seine Stände, die aus drey Orden bestanden*" — Gleich darauf heifst es im Original: „*La noblesse abusa si indignement de sa jurisdiction*" etc. und im deutschen. „*Der Adel misbrauchte seine Gerichtsbarkeit so unwürdig*" etc.

Mit den auf dem Titel angekündigten *Berichtigungen* des Uebersetzers scheint es eine besondre Bewandnifs gehebt zu haben. Kleine Berichtigungen sind allerdings hin und wieder in den Text aufgenommen, auch hier und da kurze, grofstentheils unbedeutende, Noten beygefügt. Die *gröfsern* Verbesserungen und Zusätze aber, welche die Vorrede des I Theils für den IIten, die Vorrede des IIten Theils für den IIIten verspricht, sucht man allenthalben umsonst. Dagegen findet sich am Schlufs der letztern Vorrede folgende merkwürdige Stelle: „Die „auffallendsten Fehler sind theils in den unter dem Text „befindlichen Noten, theils in den Verbesserungen, die „ich diesem IIten Theile angehängt habe," (die aber nur in 13 Seiten bestehen) „gerügt worden. Einigen der„selben wird man es leicht ansehen, dafs sie mehr die „Frucht gebieterischer Umstände, als das Resultat mei„ner persönlichen Ueberzeugung sind. Die immer en„gern Beschränkungen der Druckfreyheit haben mich „genöthiget, nicht nur selbst einige harte Aeufserungen „des Vf. zu mildern, sondern auch — *Veränderungen „in den Text aufzunehmen, an denen ich keinen Antheil „habe.*" — Dafs die Veränderungen von keinem grofsen Belange sind, ergibt sich nun wohl bald bey der Vergleichung mit dem Original; was das aber für *gebieterische Umstände* seyn können, die einem Schriftsteller noch *mehr als Stillschweigen* auflegen, die ihn nöthigen, *Aeufserungen, an denen er keinen Antheil hat* (und die er obendrein in der Vorrede als solche, bezeichnen darf,) *aufzunehmen* — darüber bekennt Rec. seine völlige Unwissenheit.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *London*, b. Faulder: *Patriotism and the Love of Liberty defended. In two Dialogues*, by the Honourable *John Somers Cocks. M. P.* — 1791. 60 S. 8. Unter der grofsen Anzahl politischer Schriften und Pamphlete, die in England tagtäglich aus der Erde wachsen, gibt es natürlich manches dürftige und nüchterne Product. Von dieser Art ist das gegenwärtige, in welchem der gute ehrliche Mann, der sich auf dem Titelblatt als Parlamentsglied ankündigt, durch die trivialsten Argumente, vorzüglich aber durch eine beständige Berufung auf den Willen Gottes, und die Pflicht gegen Gott, darthut, „dafs Patriotismus und gemäfsigte Freyheitsliebe reelle Tugenden, und keine blofse Hirngespinste sind." Damit diese wichtige Neuigkeit den Leser nicht zu sehr überrasche, wird sie ihm in 2 langweiligen Dialogen zwischen einem Dogmatiker *Cato*, und einem Skeptiker *Antonius* nach und nach beygebracht. Das leicht zu errathende Ende ist, dafs der Skeptiker sich ergibt, und der patriotische Lehrer seinen unblutigen und unbeneideten Sieg, jedoch mit aller der frostigen Ruhe feyert, die diese unbedeutende Schrift durchgehends charakterisirt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. Februar 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, a. K. des Verf.: *D. Joh. Christ. Wilh. Junckers*, Prof. der Medicin zu Halle, *gemeinnützige Vorschläge und Nachrichten über das beste Verhalten der Menschen in Rücksicht der Pockenkrankheit.* Erster Versuch für die mittlern Stände, nebst einem Anhange für Aerzte. 1792. 8. 236 u. 96 S. (1 Rthlr.)

Der Vf. giebt in dieser Schrift, die zunächst für die Einwohner in Halle geschrieben ist, aber von einem Gegenstand handelt, der die ganze Menschheit interessirt, grosse und auffallende Proben von seinem Patriotismus. *Dreymal*, sagt er S. 197. *wollte ich mich, wenn es möglich wäre, mit Lebensfähigkeit begraben lassen, wenn ich nur dadurch die Pockenanstalten für meine Vaterstadt auf immer gesichert wüsste.* Um zu diesen Pockenanstalten den ersten Grund zu legen, schrieb er dieses Buch, welches für eigene oder fremde Unternehmungen wider die Kinderpest künftighin zur Grundlage bestimmt ist. Diese Bestimmung soll diese Schrift künftighin sowohl durch die Ideen erreichen, die durch sie in Umlauf gebracht worden, als durch den Gewinn, der aus dem Verkauf derselben erwächst. Mit diesem soll der Druck einer zweyten Volksschrift bestritten werden, die den Einwohnern in Halle und den umliegenden Gegenden unentgeldlich, auswärtigen aber um sehr geringen Preis überlassen werden soll. Es sollen überhaupt durch die Vorschläge in dieser Schrift gute und zweckmäfsige Anstalten zur Verminderung und Ausrottung der Pocken in Halle, und überall, wo man Sinn für diese wichtige Angelegenheit der Menschheit hat, gegründet werden.

Eine Pockenseuche, die 1791 in Halle und den umliegenden Gegenden wüthete, gab dem Vf. Veranlassung zur Abfassung dieser wahrhaft gemeinnützigen Vorschläge. Die Seuche befiel in Halle 2151 Personen, von denen 430, also gerad der fünfte Theil, getödtet wurden. 280 hatten Nachkrankheiten zu leiden, und darunter 129 beträchtlich; 7 wurden ihrer Augen beraubt. Wenn man die Summe der Nachkranken zu den 430 Todten rechnete, so war es gerade der 3 Theil von der ganzen Summe der Pockenkranken. Wenn also 2 Kinder glücklich durchkamen, so konnte man zu dem 3ten mit Gewifsheit sagen: du wirst entweder sterben, oder blind werden, oder sonst hinterher eine Krankheit erleiden. Auch die Tödtlichkeit der vorigen Pockenseuchen in Halle ist zuweilen sehr gros gewesen. Im J. 1732 und 1751 herrschten Pockenseuchen, die noch tödtlicher waren, als die von 1791. Die genauen Nachrichten von der letztern Seuche erfuhr der Vf. auf eine freylich mühsame, aber auch die einzige Art, durch welche man völlige Gewifsheit, nicht allein von der Tödtlichkeit der Krankheit, sondern auch von manchen Punkten erhalten konnte, die zur bessern Gründung der Vorschläge, die Pockenseuche zu ersticken, wichtig sind. Er, in Verbindung mehrerer seiner Freunde, hielt in der ganzen Stadt vom Haus zu Haus Umfrage, und auf diese Art konnte nicht allein genau ausgemittelt werden, wie viele von der Seuche getödtet oder sonst verletzt wurden, sondern man konnte auch ziemlich genau erfahren, was man gethan habe, um dem Uebel bey einzelnen Kranken zu begegnen, ihm Schranken zu setzen, oder auch wohl, um dasselbe bösartiger und schlimmer zu machen. *Was thaten wir bey der Pockenseuche* 1791, *das uns zur Ehre gereicht? Was haben wir gethan, das nicht gepriesen werden kann?* Diese Fragen beantwortet der Vf. in 2 eigenen Kapiteln. Er rühmt besonders die niedrige Klasse der Einwohner seiner Vaterstadt, unter denen er so manchen Sinn für häusliches Glück und viele Geneigtheit angetroffen habe, gute Lehren anzunehmen. Aber freylich wurde auch das Pockengift unvorsichtig verbreitet: es wurde Afterärzten grosseres Vertrauen, als geschickten Aerzten geschenkt; es wurde mit den Todten zu vieler Prunk getrieben; viele Mittel, die die Krankheit verschlimmern mufsten, Schaafmist, Marggrafenpulver, u. s. w. wurden von vielen einer bessern Heilmethode vorgezogen.

Auf jeden Fall sind Gründe genug vorhanden, die uns bewegen müssen, mit allem Fleifs auf Mittel zu denken, den Verwüstungen der Pocken Einhalt zu thun. Die Aerzte haben die fürchterlichste Geifsel des Menschengeschlechts, die Pest, so zu unterjochen gelernt, dafs sie abgehalten werden kann. Man hat auch mit dem besten Erfolg Versuche gemacht, die Pocken abzuhalten, und von wilden Nationen lernten die Europäer den Weg kennen, dieser verheerenden Seuche Einhalt zu thun. Wenn die Pocken nicht Krankheit der Kinder wären, sondern ihre Wuth mehr an Erwachsenen äufserten, wenn nicht so mannichfaltige Vorurtheile, so wohl über das unvermeidliche Schicksal der Menschen überhaupt, als besonders bey dieser Krankheit herrschten: so würde man gewifs in Verhütung und Abhaltung der Pocken weitere Fortschritte gemacht haben. So wie dermalen unsere Lage ist, mufs uns jeder Vorschlag, bey dessen Befolgung die Menschheit diese Geifsel in geringerm Maafs fühlen wird, willkommen seyn. Die Vorschläge des Vf. laufen auf folgende hinaus: 1) Da das Gift der Pocken schon so sehr unter die Menschen verbreitet ist: so müssen wir unsere Kinder gegen dasselbe durch die Einpfropfung unempfindlich zu machen suchen. 2) Wir müssen uns

uns bemühen, die Pocken ganz und gar zu verhüten. 3) Wir müssen bey den übrigbleibenden Fällen der natürlichen Pockenkrankheit alles anzuwenden suchen, um den tödtlichen Ausgang und die traurigen Folgen dieser Krankheit seltener zu machen. Diese 3 Pflichten entwickelt der Vf. ausführlich, und redet von S. 77. von der Einpfropfung, und zwar weniger von den Umständen, unter welchen sie unternommen werden muss, wenigstens nicht vollständig genug von diesen, (welches wir in Rücksicht der Bestimmung dieses Buchs für ein grosses Publicum, besonders bey der Vorbereitung zu den künstlichen Pocken, bey Bestimmung der Zeit, wenn die Pocken eingeimpft werden sollen, u. s. w. von welchen Gegenständen er nur unbestimmt redet, gewünscht hätten): weitläuftiger und genauer aber von den Gründen für und wider dieselbe, welche letztere er mit Scharfsinn und Wärme widerlegt hat. Er erklärt sich wider die sorglose Mode der Impfärzte, zu jeder Zeit, und auch ausser der Epidemie, Kindern die Pocken zu geben, und dabey gar keine Vorsicht zu beobachten, dass das Gift nicht weiter ausgebreitet werde; und wider das Impfen, welches Layen unternehmen. (In England schadet das Impfen, welches ein gemeines Geschäft, selbst der Hebammen, geworden ist, der guten Sache nicht: die Bewohner dieses Landes haben aber auch über die Vortheile der Inoculation abgeurtheilt.) Recht gut und eindringend sind besonders die Gründe für die Inoculation S. 131. vergl. mit S. 21. vorgetragen, und man müsste sehr verblendet seyn, wenn man den einleuchtenden Gründen des Vf. nicht glauben wollte. Dabey würde man aber auch sehr unüberlegt handeln, falls man nicht alle von ihm empfohlne Vorsichtsregeln beobachten wollte. Die nähern Vorschläge, in Rücksicht der Impfung, an die Einwohner in Halle betreffen besonders die Vermeidung der Ansteckung von geimpften Pocken. Auch dem Vf. sind Fälle bekannt, wo Pockenseuchen durch geimpfte Pocken veranlasst wurden. (S. z. B. S. 13 im Anhang) Er meynt: man könne diese Ansteckung auch wohl mit dadurch verhüten, wenn man vor das Zimmer des (geimpften) Pockenkranken ein Täfelein hänge, mit der Inschrift: *Hier Pockengift.* Nicht übel ist der Vorschlag, wenigstens in Städten, wo das Vorurtheil wider die Inoculation gross ist: man soll öffentlich in der Kirche Gott danken lassen, dass der Versuch (?), die lieben Unsrigen wider das Pockengift unempfindlich zu machen, gelungen ist. In einem eigenen Kapitel werden die Geschichten der Impfungen in Halle vorgetragen. Rec., der vor vielen Jahren selbst eine Impfung in dieser Stadt leitete, weiss wie gross damals das Vorurtheil wider sie war. Ein Kind starb 1766 nach der Impfung, wahrscheinlich an der natürlichen Ansteckung, und seit dieser Zeit sind in allem nur 58 in dieser volkreichen Stadt geimpft worden.

Von dem zweyten Vorschlag: Wir müssen uns bemühen, die Pocken ganz und gar zu verhüten, handelt der Vf. von S. 155. Er will den Pocken einen neuen Namen: *die afrikanische Vergiftung*, beygelegt wissen. Da bekanntlich jede ansteckende Krankheit ihre begränzte Atmosphäre hat, über welche hinaus keine Ansteckung möglich ist, so ist der Hauptgedanke des Vf.: man soll verhüten, dass kein der Ansteckung fähiger Mensch, und keiner, der die Ansteckung weiter tragen könnte, in die Pockenatmosphäre komme. Dieses will er grossentheils dadurch bewirken, dass sich eine Gesellschaft von Aerzten zu diesen Endzweck verbinde. Aus dieser Gesellschaft wird alle Monate ein Pockenarzt aufgestellt, der die Pockenkranken, die in diesem Monat vorfallen, behandeln muss. Der Pockenarzt des folgenden Monats muss für die Nebenhäuser, ob sie die Verhaltungsregeln beobachten oder nicht, und für das Uebrige sorgen. Jede Pockenkrankheit muss an dem Tag, wo sie erkannt, oder nur vermuthet wird, sogleich angezeigt werden. Auf einer Tafel vor dem Haus und vor dem Krankenzimmer muss die Inschrift stehen: *Hier Pockenvergiftung.* Die Angehörigen müssen alle Gemeinschaft mit dem Kranken vermeiden. Die benachbarten 5 Häuser sind verpflichtet, die Bewohner des Hauses, wo die Pocken sind, auf Verlangen mit dem Nothwendigen zu unterstützen. Aus dem Krankenzimmer darf nichts herausgelassen werden, was das Pockengift weiter bringen kann, auch darf nichts eingelassen werden, als was die Umstände nothwendig erfodern. Das Krankenzimmer muss der Luft ausgesetzt seyn; nichts, als was höchst nöthig ist, darf in denselben sich befinden. Bis 8 Wochen nach Abfallen der Borke darf der Kranke mit keinem Gesunden in Gemeinschaft kommen. Keine Pockenleiche darf zur Schau ausgestellt werden. Der Pockenarzt besorgt nur Pockenkranke. Diese Vorschläge sind alle sehr wohlgemeynt, und zeugen von achtungswerthen Gesinnungen; ob sie aber alle werden ausführbar seyn, zumal bey den Vorurtheilen wider die Einpfropfung, die in Deutschland wenigstens nicht abzunehmen scheinen, daran zweifelt Rec. Die Vorschläge des Vf. zur Ausrottung der Pocken fordern zwey Dinge, zu denen sich der Mensch sehr ungern versteht: einigen Zwang und Geld. Und wo wird man in den Häusern immer die Vorsicht antreffen, die der Plan des Vf. nothwendig fodert, wenn nicht obrigkeitlicher Zwang sie anbefiehlt? Wo wird man Aerzte, Wundärzte, Krankenwärter antreffen, die nur allein ihre Beschäftigungen auf Pockenkranke einschränken wollen? Der Vorschlag S. 178. N. 12. scheint Rec. sehr schwer ausführbar zu seyn, besonders wenn es den Kranken frey stehen soll, auf andere Aerzte, ausser dem von der Gesellschaft für den Monat bestimmten, zu wählen. Wie die Pocken, die nach Beobachtung aller dieser Regeln noch übrig bleiben, behandelt werden müssen, darüber gibt der Vf. nur allgemeine Vorschläge, z. B. dass man diese Krankheit nie einen andern, als einen Arzt, behandeln lassen; dass man den Kindern eine bessere physische Erziehung geben; dass man die Lebensordnung bey der Krankheit besser einrichten und keines von den vielen gelobten Mitteln anwenden soll, die entweder geheim sind, oder von denen man nicht weiss, was sie helfen sollen. Aber in den Wunsch stimmt Rec. mit dem Vf. laut überein, dass doch an Orten, wo viele junge Leute versammelt sind, auf Universitäten, in Fabrikstädten, u. s. f. eine hinlängliche Anzahl von guten, menschlichen, wohlunterrichteten und zuverlässigen Krankenwärtern seyn möge. Rec. weiss aus manch-

nichfaltiger Erfahrung, wie sehr dieser äuſserst wichtige Punkt der Pflege solche Menschen, die in der Entfernung von den Ihrigen erkranken, vernachlafsigt wird, wie sehr der für seine Kranke besorgte Arzt mit Dummheit, Eigennutz und Bosheit der Warter zu kampfen hat, und wie elend auch der, der alle Dienste bezahlt, gepfleget wird. Die Beyspiele von Studierenden in Halle, die zum Theil in ihrer Krankheit ein Opfer der Sorglosigkeit ihrer Wärter wurdeu, S. 211. sind auffallend. — Deu Beschlufs machen 2 merkwürdige Träume iu einer Nacht, die wohl hätten ungeträumt bleiben können, ohne den Werth dieses wirklich empfehlungswertheu Buches zu vermindern.

Im Auhang für Aerzte kommen folgende Auffätze vor: I. *Ueber die Zufälle des Athmens und Schlingens beyden Pocken*, vou Hrn. Prof. *Reil* in Halle, ein vortrefflicher und auch schon anderweitig bekannter Auffatz dieses gelehrten Arztes. II. *Von den Pocken zu Giebichenstein und zu Halle vom Jahr* 1791, vom Herrn Doctor *Dolscius* zu Halle. III. *Vom Witterungszustande zu Halle* 1791. *Von zweymaligen natürlichen Pocken*, u. s. w. von Herrn Dr. *Daniel* zu Halle. IV. *Von zweymaligen natürlichen Pocken*, eine Beobachtung von Hrn. Prof. *Junghans* zu Halle. V. *Von zweymaligen natürlichen Pocken*. Aus einem Schreiben des Hrn. Bergrath *Mällers* zu Berlin. VI. *Von zweymaligen natürlichen Blattern*, eine Beobachtung von Hrn. *Weller*, Wundarzt zu Halle. VII. *Auszug aus einem Schreiben* des Hru. Hofr. *Biesten* zu Halle. VIII. *Auszug aus einem Schreiben* des Regimentschirurgus *Ollenroth* zu Halle. Beym Regiment lagen 137 an den Pocken krank, hiervon starben 41. IX. u. X. *Auszüge aus Schreiben* des Hrn. Prof. *Richter* und des Hrn. D. *Posse* zu Halle. XI. *Kurt Sprengel über die ersten Spuren der Pocken*. XII. *D. Fr. Olberg über die Pockenseuche zu Dessau* 1791. XIII. *Leichenöffnungen* von Hrn. Prof. *Meckel*. XIV. Hn. Prof. *Gren* Schreiben, welches eine chemische Untersuchung des Schafmistes, eines gepriesenen Mittels wider die Pocken, enthält.

Jena, b. Cuno's E.: *Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr* 1793. Herausgeben *von D. Christian Gottfried Gruner.* 1793. 284 S. 8.

Auch dieser Jahrgang eines beliebten und unterhaltenden Buches empfiehlt sich durch Mannichfaltigkeit der Auffätze, und durch die Wichtigkeit vieler. Rec. zeigt diejenigen an, welche ihm des Aufbewahrens vorzüglich werth geschienen haben. I. *Kausch über die nöthigen Verbesserungen der Viehassecuranzsocietäten.* Man habe einige dieser Gesellschaften zu einer Zeit errichtet, da die eigentliche Viehseuche häufig war. Diese habe sich seit dem siebenjährigen Krieg sehr vermindert; dagegen falle das Vieh seit dieser Zeit häufiger von andern Krankheiten, z. B. vom Milzbrand. Man könne also jetzt die Vergütung des gefallenen Viehes nicht blofs auf die Viehseuche einschränken, indem es hart sey, wenn der Bauer, der seinen Beytrag zur Assecuranz richtig gegeben, nun keinen Ersatz erhalten solle, wenn ihm der Milzbrand die Halfte seines Viehes geraubt habe; die Assecuranzsocietäten sollten also künftig dem Landmanne alles Vieh vergüten, welches ihm ohne sein Verschulden gefallen ist, und nicht dann erst Vergütung versprechen, wenn dem Bauer der 3te Theil seines Viehes gefallen ist, oder wenn das Uebel drey Höfe zugleich angreife. Die Vergütung müsse auch dem erhöheten Preis des Viehes angemessen seyn. II. *Wie mufs es ein Praktiker anfangen, um in kurzer Zeit berühmt zu werden?* Eine treffliche und wahre Schilderung aus einer kleinen Schrift des Hn. Dr. *Horuschuh* in Coburg über diesen Gegenstand, die nicht in den Buchhandel gekommen ist. Bey N. IV. *Medicinalanstalten*, ist der Irrthum, dafs das Preufsische Schlesien 6 Millionen Menschen mit dem Militär habe, zu berichtigen. Man rechnet bekanntlich die Einwohner des Preufsischen Antheils von Ober- und Niederschlesien ohne das Militär auf 1, 500000 Seelen. VII. *Die Maranen dürften doch wohl die einzigen und wahren Stammväter der Luftseuche von* 1493. *seyn.* Ein gelehrter Auffatz, der wider etliche Zweifel im Frankfurter medicinischen Wochenblatt gerichtet ist. VIII. *Ist es rathsam, einen eigenen Lehrstuhl für die gerichtliche Arzneykunde (und medicinische Polizey) zu errichten?* Der Vf. wurde zu dieser Untersuchung veranlafst, weil man dieses in Wien nicht, bey der Reforme des medicinischen Studiums, in Frankreich dagegen für sehr nothwendig hielt, und zeigt, von welcher Wichtigtigkeit die Staatsarzneykunde in unsern Tagen für jeden Studierenden sey. IX. *Lebensbeschreibungen.* J. F. Lobstein, Fr. Serrao, K. W. Scheele, Nic. Maret, Fr. de Lamure. X. *Sachen, welche gesucht werden.* Ein guter Artikel, um dessen Fortsetzung wir in den künftigen Jahrgängen bitten. Der Vf. wünscht eine Geschichte der Entstehung, der Bestimmung und des Nutzens der medicinischen Probeschriften, nebst gründlichen und ausführbaren Vorschlagen, wie diese gelehrten Beschäftigangen sich mit dem praktischen Ton des Zeitalters auf die beste Art vereinbaren lassen. Er wünscht ferner, dafs ein Verzeichnifs auserlesener praktischer Bücher zum Behuf der Anfanger geschrieben werde, desgleichen, dafs, da die Aerzte an der Gründung so vieler gelehrten Gesellschaften Antheil hatten, einst eine Geschichte aller dieser Gesellschaften, und dessen, was die Aerzte zu ihrer Gründung und Aufnahme geleistet, geschrieben werden möchte. XII. *Wie müssen Ausgaben alter Aerzte zweckmäfsig eingerichtet werden?* Auffallend, aber doch sehr wahr, falls nicht Wigan's Aretaeus, der Hippokrates vom Foesius, und etliche einzelne Bücher des Hippokrates, die gelehrte und gute Herausg. gefunden haben, eine Ausnahme machen, ist die Behauptung des Vf., dafs wir noch keine Ausgabe eines alten Arztes haben, welche dem sprach- und sachgelehrten Kenner genug thue. Dafs Ausgaben von alten praktischen Werken mit gehöriger Auswahl, selbst mit Weglassung solcher Stellen, die auf die Lehrmeynungen der Alten und ihre Praxis keinen Bezug haben, mit den nöthigen Sach- und Worterklärungen, und Vergleichung der Satze der Alten mit den Lehrsätzen der Neuern nützlich seyn können, glaubt auch Rec.; aber eines Theils fodert eine solche Bearbeitung alter Aerzte eine Masse von Kenntnissen, die sehr selten angetroffen wird, und andern Theils hat die Erfahrung gelehrt, dafs man doch

mit solchen Auszügen nicht zufrieden war. Der um Gelehrsamkeit unbekümmerte Praktiker fragt nach den Alten nichts, sie mögen bearbeitet worden seyn, wie sie wollen, und der gelehrte Arzt besitzt lieber das Ganze, als Bruchstücke. Völlig wahr und treffend sind die Urtheile des Vf. über den Werth der lateinischen Uebersetzungen der voluminösern Werke alter Aerzte, und über die Sammlungen derselben, von der Articella an, bis auf Hallers artis medicae principes. Ueber die lateinische Ausgabe der Werke des Galenus, welche Hr. Hecker ankündigte. Es ist gut, dass sie nicht zu Stande gekommen ist: denn die lateinische Uebersetzung des Chartier, die Hr. Hecker in einer Reihe von Banden nachdrucken lassen wollte, ist nicht viel besser, als in den übrigen lateinischen Ausgaben des Galenus, und dieser gibt es viele, und um wohlfeilen Preis. Eine neue, mit kritischem Fleiss und gehöriger Sachkenntniss bearbeitete, griechisch lateinische Ausgabe der Werke des Galenus wäre wohl zu wünschen: aber welcher Gelehrter wird sie besorgen und welcher Verleger drucken wollen? Ein Auszug aus dem Galen würde auch in vielem Betracht nützlich seyn: aber er lässt sich aus den Werken dieses scharfsinnigen Arztes, der in so vielen wissenschaftlichen Fachern gross war, und dessen System sich nicht auf einmal bildete, schwer auf eine Art machen, die durchaus befriedigend seyn könnte. XIV. *Reelle Verbesserung der akademischen Medicinalanstalten.* Erst von den Orden auf Universitäten. Dann von den Anstalten zum Unterricht junger Aerzte in Jena. Eine genaue und kurze Darstellung dessen, was die durchlauchtigen Erhalter dieser Akademie, besonders der Herzog von Sachsen-Weimar, zur Aufnahme des Studiums der Heilkunde auf dieser berühmten Akademie gethan haben. XV. *Ist es Pflicht des Arztes, dem Kranken oder den Anverwandten den bevorstehenden Tod anzukündigen?*

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Hertel: *Eobald Toze*, weyl. Herzogl. Mecklenb. Justiz-Raths der W. W. und R. D. etc. *Geschichte der mittlern Zeit* von der grossen und allgemeinen Völkerwandrung bis auf die Reformation. *Erster Band.* Von der grossen und allgemeinen Völkerwandrung bis auf das sogenannte grosse Zwischenreich. Herausgegeben von *Karl Friedrich Voigt*, der Rechte Dd. 1790. XXIV u. 366 S. 8.

Eine synchronistische Geschichte der angegebenen Perioden, das heisst aber doch nur: eine in kleinere Zeiträume abgetheilte Erzählung der Begebenheiten, wo in jedem Abschnitte die dahin gehörigen Stücke der Geschichte jedes einzelnen Staats nacheinander erzählt sind. An allgemeine Uebersichten und grosse Blicke über das Ganze des Zustandes von Europa ist gar nicht zu denken; auch selbst an Nachrichten von dem inneren Zustande der Reiche und an politische und philosophische Betrachtungen nicht, einzelne wenige meist triviale, zum Theil nicht einmal ganz richtige, Bemerkungen etwa ausgenommen; z. B. S. 1. „die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts stellt *nichts so herrliches* und glänzendes auf als *Rom*; u. d. gl. Oder wenn ja etwas vom innern Zustande der Staaten gesagt ist, so fällt dies immer sehr mager aus. So bleibt das über die grosse Macht des französischen Adels im Mittelalter S. 256. gesagte ganz im allgemeinen, und ist an sich schon gänzlich unbefriedigend; wie vielmehr aber erscheint jetzt die Dürftigkeit desselben, wenn man es etwa mit *Spittlers* herrlicher Ausführung in seiner *Staatengeschichte* vergleicht? Dennoch ist dies Buch immer den Anfängern in der Geschichte zur Erlernung oder Wiederholung sehr zu empfehlen, da die erzählten Thatsachen fast durchaus alle richtig sind. S. 121. wird zwar gesagt: dass *Otto der Erlauchte* Herzog von *Sachsen gleichsam* Vormund Ludewig *des Kindes* gewesen: *wirklich* war er es wenigstens nicht, wie *Gatterer* de Ludovico IV. S. 13. f. gezeigt hat. S. 127. heisst K. Conrad I. von Deutschland ein fränkischer *Graf*; S. 129. baut K. Heinrich I. *Städte*; aber das alles ist doch wenigstens der gemeinen Meynung gemäss u. d. gl. Seltener ist wohl die Behauptung S. 269. dass sich die erste Spur der Kurfürsten bey Friedrichs I *Wahl* gezeigt haben soll. Auch liessen sich gegen die Angabe der Vertheilung des alten Herzogthums Sachsen und Baiern S. 276. 277. bedeutende Erinnerungen machen. Die Behauptung S. 310., dass unter Heinrich III. in England das Haus der Gemeinen entstanden, ist auch nicht ganz genau (vergl. *Spittlers* Staatengesch. Th. I. S. 298.) Im Ganzen aber zeichnet sich das Werk noch durch eine grosse Reichhaltigkeit an Thatsachen, durch eine genaue und fleissige Anführung der Quellen, und durch das offenbare Gepräge eigner Belesenheit und Forschung aus; es wird daher immer auch als Repertorium zum Nachschlagen viele gute Dienste leisten können. Der Stil ist einfach; aber ohne sonstige Vorzüge. — Die Vorrede des IIn *V.* verdient keine Erwähnung; sie enthält lauter ganz gemeine Sachen in platter Sprache.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Kopenhagen*, b. Holm: *Quae in vexata quaestione, num Satyra Graecorum sit an Romanorum maxima sunt momenta*, collegit, ipsamque quaestionem explicare studuit — quam Dissertationem pro summis in Philosophia honoribus tuebitur *Petrus Christianus Cramer*. 1792. 94 S. 8. Enthält eine umständliche Erörterung dieser literarischen Streitfrage, die von Kenntniss und Fleiss, nicht aber immer von gleicher Beurtheilungskraft, zeugt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 11.

Sonnabends den 1ten Februar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Der Landschaftsdirector *Bulow* in *Luneburg*, und der Protonotarius *Bencke* in Celle sind von der *freyen ökonomischen Gesellschaft in Petersburg* zu Mitgliedern ernannt worden.

II. Todesfälle.

Braunschweig. Am 11ten Januar starb hier der herzogl. braunschweigis. Oberstlieutenant und Lehrer der militairischen Wissenschaften am Collegio Carolino *J. Mauvillon* im 51 Jahre seines Alters. Er war 1743. zu Leipzig gebohren, einige Zeit Lector zu Hesfeld, nachher Lehrer der Kriegswissenschaften zu Cassel. Durch sehr brauchbare Schriften ist er auch den Ausländern vortheilhaft bekannt. In dem Jahrgängen der A. L. Z. von 1788-90. hat er mehrere Beyträge besonders aus den Kriegswissenschaften geliefert.

Im October v. J. starb zu Breitenau im Coburgischen Hr. Pfarrer *Kocher*, Verfasser der Abhandlung von dem Angenehmen in den Unbekannten, und Unterhaltungen für Freunde der Philosophie und des Forschens, im 37 Jahr seines Alters.

III. Bücherverbote.

Kaum hatte die in Görlitz neu etablirte Buchhandlung, *Anton und Hermsdorf* die *Socratischen Gespräche über Bahrdts Catechismus* im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung angekündigt, als von Dresden ein Rescript an das Oberamt in Bauzen erging, dem Rath in Görlitz Anzeige abzufodern, in wie weit bey der Censur dieses Buchs das Censur Edict befolgt worden sey? Auf die hierauf von der Behörde erfolgte Anzeige, dass das Buch *in Halle* gedruckt und mit dem übrigen Verlage der *Fränkischen* Buchhandlung in Halle an die Anton und Hermsdorfsche in Görlitz abgelassen worden sey, wurde durch ein zweytes Rescript dessen Verkauf bey 30 Thalern Strafe allen Buchhändlern in der Lausitz untersagt.

IV. Preisaufgaben.

St. Petersburg den 10 *Dec.* 1793. Am 20sten dieses feyerte die Kays. freye ökonomische Gesellschaft hieselbst ihren Stiftungstag, und erwahlte einstimmig Sr. Excl. dem Herrn Grafen zu Anhalt, diesen um die Wissenschaften überhaupt und um diese Gesellschaft besonders verdienten Mann, aufs neue zu ihrem Präsidenten.

Hierauf wurde in Ansehung der im Jahre 1792. ausgesetzten Preisfragen folgendes bekannt gemacht.

I. Dem Hn. v. Fonin, wurde die grosse silberne Medaille zuerkannt, weil er zuerst auf seinen Gütern, den Dipsacus fullonum aus fremden Saamen gezogen.

II. Auf die Frage wegen Benutzung allerley bisher als unnützverworfenen Abgängen erhielten beyde eingeschickte Abhandlungen, deren erste das Motto führt: *Infere Daphni piros* etc. und den Hn. *C. Wedeking* Königl. Amtschreiber zu Lüneburg zum Verfasser hat: die andere *Idleness the root of all evil*, und die Gemahlin des Hn. Prof. Schubert in Petersburg zur Verfasserin hat, die grosse silb. Medaille.

III. Auf die Frage wegen Einführung einer der Holländ. gleichen Bleiche, erhielt die vom Hn. Ober. Prof. Mstr. *Engelmann* eingeschickte Abhandl. mit der Devise: *Folgt der Natur* etc. die grosse silb. Med.

IV. In Ansehung der Frage über die Erfindung der besten Handmühle, erhielten vermöge der eingeschickten Abhandlung der Hr. Lieutenant *Lowkowitsch*, und der Kays. Landmesser Hr. *Oehme* die grosse silb. Med.

V. Auf die Frage die Verbesserung des Kornbrandweins betreffend, wurde der Preis der Abhandlung mit der Devise: *Upowaja* etc. zuerkannt, deren Verf. der Hr. *Gratschet* Buchhalter der Ober-Apotheke hieselbst ist, unter der Bedingung jedoch darzuthun dass die eingeschickte Proben, wirklich aus Kornbrandwein gemacht worden sind.

VI. Auf die Frage: Ueber die Verfertigung dauerhefter Steinpflaster, erhielt die eingeschickte Abhandlung mit der Devise: *Der Strafsenbau gehort zur Militär und Civil-Baukunst*, deren Verf. Hr. *Schroder* der Baukunst beflis. die goldene Med. von 25 Duc.

VII. Auf die Preisaufgabe: Von der Reinigung der verdorbenen Zimmerluft, wurde der Abhandl. mit dem Motto: *To Nature just* etc. welche viele Erfahrung und

und Medic. Kenntniſſe verräth und deren Verf Hn. *Friebe* in Marienburg in Liefland, den ausgeſetzten Preis von 50 Duc. zuerkannt.

Die eingeſchickte Beantwortung mit dem Denkſpruche: *Si quid novisti rectius iſtis* etc. erhielt in Betracht ihrer ausgezeichneten gelehrten Theorie das erſte Acceſſit. Der Verf. derſelben iſt Hr. D. *Formey*, Königl. Preuſs. Ober-Staats-Medicus zu Berlin. Die Schrift mit der Deviſe: *Indem einer urtheilet* etc. deren Verf. Hr. Collegien-Aſſeſſ. und Medicus *Löſter* in Polozk, wurde wegen der darinn enthaltenen vielen practiſchen Regeln, das 2te Acceſſit zuerkannt.

Zum 1ſten October 1794. hat die Geſellſchaft folgende Preisaufgaben bekannt gemacht:

1) Man wünſcht eine gründliche Anweiſung zu erhalten, wie man den Schwaden (*feſtuca fluitans*) gleich wie anderes Korn bauen, und den möglichſten Nutzen aus ihr ziehen könne? Der Preis iſt 50 Rubel.

2) Man frägt, wie die Hauſen, Störe und Lachsarten, auch andere vorzügliche Fiſche, deren Rufsland einen Ueberfluſs hat, an Ort und Stelle, durchs Mariniren oder andere nicht koſtbare Mittel, ſo zu behandeln wären, daſs ſie in den genau zu beſchreibenden Gefäſsen, ſowohl zur Winters- als Sommerszeit, mit Beybehaltung ihres Wohlgeſchmacks, in entfernte Gegenden verſendet werden könnten? Der Preis iſt eine goldene Med. von 30 Duc. und auſserdem noch 100 Rub.

3) Wie können die aus verſchiedenen Saamen gepreſsten Oehle, ſo bereitet und aufbewahret werden, daſs ſie viel länger als gewöhnlich, unverdorben bleiben; und welche ſind die zuverläſsigſten Mittel, die ſchon ranzig gewordene zu reinigen und wieder wohlſchmeckend zu machen? Der Preis iſt eine goldene Med. von 200 R. das Acceſſit erhält eine ſolche von 50 Rub.

4) Es wird verlangt aus phyſ. und ökonom. Grundſätzen, wie auch richtigen Beyſpielen darzuthun: 1) Welchen nachtheiligen Einfluſs haben Moraſte, Sümpfe und feuchte Ländereyen auf das Klima, Geſundheit und den wirthſchaftlichen Zuſtand der Einwohner ſolcher Gegenden; 2) Woher kömmt die auſserord. treibende Kraft, welche in kultivirten Moräſten zumahl anfänglich bemerk wird? und 3) in welchen Fällen iſt das Abbrennen der durch Kanäle getrockneten und aufgepflügten Ober-Fläche, der allmähligen Verrottung vorzuziehn? Der Preis iſt eine goldene Med. von 100 Rub.

Alle Beantwortungen müſſen leſerlich geſchrieben in Franzöſ. Deutſcher oder Ruſsiſcher Sprache abgefaſst, mit der bekannten Einrichtung einer Deviſe und verſiegelten Zettels worinn der Nahme des Verfaſſers, vor den 1ſten Oct. 1794. an die Kayſ. freye ökonomiſche Geſellſchaft zu St. Petersburg eingeſchickt werden. Auswärtige frankiren bis Memel.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleſiſche Provinzialblätter 1793. 12s Stück December S. 473-566 enthält: Peter Hafenclever, Beſchluſs; Zwey Briefe über Schreiberhau und den Zackenfall etc. Vom Kalkbrennen mit Steinkohlen bey Breslau; Noch ein Wort an den Verf. der Abhandl. über das Präd. gnädig; Ueber Kritters Behauptung der Unzuverläſsigkeit der Preuſsiſchen Wittwen-Verpflegungs-Anſtalt; Am 1 Januar 1794. von Bürde. Nachricht von der Tharoubbiſchen Krankenfundation zu Breslau. Hiſtoriſche Chronik. Anhang.

Litterariſche Beylage zu den Schleſ. Provinzialbl. 12 St. Dec. 1793. S. 367-386. Vom Namen und Urſprung der Stadt Jaur etc. Vermuthungen. Anticritik. Recenſionen. Aus den meteorol. Journalen der Breslauer-Univerſitäts-Sternwarte. Neue Schriften von einheimiſchen Autoren und von Schleſiern im Auslande.

Die Einſiedlerin aus den Alpen; eine Monatsſchrift zur Unterhaltung und Belehrung für Deutſchlands und Helvetiens Töchter; von M. A. *Ehrmann* (*Zürich*, Orell, u. C. 8.) 1793. IV B. 12 Hft. (S. 193-296.) enthält: Der Talismann v. *Alimon* (Beſchl.); d. Vergeſſenheit. v. W. P.; Reiſe nach d. Petersinſel auf d. Bielerſee; v. Fr. *Brun* geb. *Münter*; An e. Roſe; v. *Holderlinn*; d. Fremde im Gaſthofe, v. M. *Ehrmann*; d. Conzert, Sonnet v. *Gedor*, Jetta v. Hohnfels; v. J. H. *Pahl*; d. wahre Liebe; d. Meſſe v. M. *Ehrmann*; d. Geburtstag, v. *Ebend.* Bücheranzeigen und Nachrichten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ueber das Brantweinbrennen. Ein Werk, einzig in ſeiner Art. Braunſchweig bey Franz Heinrich Wegener 1793.

Dieſes Buch enthält viele treffliche Vorſchläge und gründliche Anweiſungen zu bisher unbekannten und unbenutzten Verbeſſerungen des Geſchäfts des Brantweinbrennens. Sein Innhalt beruhet in vielfach verſuchten und bewährtgefundenen Erfahrungen, verbunden mit phyſikaliſchen Kenntniſſen. Beſonders wird viel Gründliches über das Gährungsgeſchäft geſagt. Es kann jedem Brantweinbrenner empfohlen werden.

Magazin für Freunde des guten Geſchmacks der bildenden und mechaniſchen Künſte, Manufacturen und Gewerbe.

Von künftiger Oſtermeſſe 1794. an wird bey endesgenanntem Verleger dieſe periodiſche Schrift erſcheinen, die, wenn

wenn sie so glücklich ist, die gehörige Unterstützung zu erhalten, für jeden Freund, der mit Wohlgefallen die Fortschritte der bildenden und mechanischen Künste, die Verbesserung der Manufakturen und Fabriken, und die Verfeinerung, Vereinfachung und Veredlung des Geschmacks in den mannigfaltigsten Produkten derselben bemerkt; ingleichen für jeden bildenden und mechanischen Künstler, Manufakturisten und Gewerbfleissigen nicht ohne Nutzen seyn wird.

Dem entworfenen Plan zufolge soll diese periodische Schrift von Zeit zu Zeit in auf einanderfolgenden Heften in gr. 4. erscheinen. Jedes Heft soll aus 6. zum Theil kolorirten, zum Theil schwarzen Kupfertafeln bestehen, und nach Erforderniss der Umstände mit mehrern oder wenigern Bogen Text ausgegeben werden. Vier Hefte von diesem Magazin sollen einen Band ausmachen, und mit einem Haupttitel, einem allegorischen Titelkupfer, oder mit dem Bildniss eines vorzüglichen Beschützers der Künste oder eines rühmlichst bekannten Künstlers und Manufacturisten geziert und mit einem Register versehen werden.

In diesem Werke sollen nach und nach geliefert werden: *Ideen*, *Vorschriften* und *Zeichnungen* zu allen Arten öffentlicher Privat-Oekonomie- und Garten-Gebäude, Anlagen englischer Gärten und ihrer einzelnen Parthien, Brücken, besondern nützlichen Maschienen, Stuckaturarbeiten, Tapezereyen, Dekorations-Mahlereyen, Gold- und Silberarbeiten. Zeichnungen für Uhrmacher, Gürtler-Schlosser-Tischler-Wagner-Sattler- und Töpfer-Arbeiten; ingleichen Zeichnungen für Kattun- und Zitzfabriken, Zinn- und Blechlakir-Fabriken, für Glas- und Porzellain-Manufakturen u. s. w.

Der allgemeine Nutzen dieser periodischen Schrift, der zu hoffende gute Beytrag derselben zur Erhöhung und Veredlung des Geschmacks in Gegenständen jeder Art, welche durch die zeichnenden Künste eine gefälligere und durch den gereinigten Geschmack eine zweckmässigere Form erhalten können, die dadurch sicher zu erreichende Absicht, die Industrie und den Erfindungsgeist der deutschen Nation, neben der des Auslandes auf das unbezweifeltste darzuthun, und das Bestreben des Verlegers, durch Mühe und Kosten ein dem Beyfall des Publikums würdiges Werk zu liefern, versprechen ihr eine günstige Aufnahme. Zeichnungen und schriftliche Erklärungen derselben werden von Männern darzu geliefert, die sowohl in Deutschland als auch ausserhalb desselben rühmlichst bekannt sind; die Kupfer werden von den besten Künstlern in diesem Fache gestochen.

Auf das erste Heft wird von jetzt an bis Ende April bey dem Verleger 2 Rthlr. 12 gr. in Golde oder Sächs. conven. Münze Pränumeration angenommen. Auch ersuche ich alle gute Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen, Intelligenz- und Addreſs-Comtoire auf dieses Werk gegen eine annehmliche Vergütung gefälligst Pränumeration anzunehmen, und mir die Anzahl der Herrn Pränumeranten Vier Wochen vor der Ostermesse zu melden. In Ansehung der Versendung derselben werden solche Anstalten getroffen werden, dass kein Interessent sich über Verspätigung zu beklagen Ursache haben wird.

Leipzig, im Januar 1794.

Friedrich August Leo.

Von des Hn. D. und Domherrn *Meyer* in Hamburg *Darstellungen aus Italien* Berlin bey Voss 1792. sind in Holland zu gleicher Zeit zwey Uebersetzungen angekündigt; nemlich von dem hiesigen Buchhändler *P. H. Trap* und von dem Buchhändler *J. van Elof* im Haag. Da nun ersterer die Prävention durch die frühere Ankündigung hatte, und letzterer nach der Buchhändler-Usance in Holland aus dieser Ursache zurückstehen muss, wird das vorbenannte Werk nächstens bey *Trap* in einer eleganten neuesten Gestalt, und gut ins Holländische übersetzt, erscheinen.

Leyden im Januar 1794.

Kürzlich ist erschienen, und in allen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben:

Illuminatus Dirigens, oder Schottischer Ritter. Ein Pendant zu der nicht unwichtigen Schrift: die neuesten Arbeiten des Spartakus und Philo etc. 1794. 8.

Der Herausgeber verdient gewiss von dem Publikum allen Dank, dass er es mit dieser interessanten Schrift bekannt machte er hat demselben gewiss keinen unwichtigen Dienst geleistet, indem er diesen Grad, den er von einem erfahrnen Ordensbruder erhielt, abdrucken liess; da man ohne einen vollständigen Besitz der Acten über das Illuminatenwesen kein richtiges und vollständiges Urtheil fällen kann. Es würde zu viel Raum erfordern, den reichhaltigen Innhalt dieser Schrift anzuzeigen; wir merken blos an: dass hierbey eine in Kupfer gestochene Platte befindlich ist, welche die geheime Schreibart der Schottischen Ritter enthält. Wir überlassen das Urtheil dem Publikum sind aber überzeugt, dass es kein Leser unbefriedigt aus den Händen legen wird.

III. Vermischte Anzeigen.

Giessen. Der Herausgeber der *neuesten* Religionsbegebenheiten ist bisher an der Fortsetzung durch eine viertel-jährige Krankheit verhindert worden. Da derselbe aber jetzt wieder hergestellt ist, so werden die restirende Stücke vom verflossenen Jahr nachgeholt und nebst dem 1sten Stück dieses Jahres erscheinen. In allen ansehnlichen Buchhandlungen ist dies Journal allmonatlich zu 1 Rthlr. 12 gr. zu haben. Die Herren Gelehrte und Buchhändler in und um Sachsen können ihre Bestellungen in Leipzig an Herrn Buchhändler *Boettger* machen, wo auch die vorhergehenden Jahrgänge noch zu haben sind.

IV. Auction.

Den 24 Merz u. f. Tage wird die Bibliothek des seel. Prof. *Hofackers* in Tübingen verauctionirt werden, sie bestehet vorzüglich aus einer ausgesuchten Sammlung der besten juridischen Werke, enthält aber auch dabey sehr viele wichtige und seltene Werke Bücher aus andern Fächern. Der Catalog davon ist gratis zu haben in Jena bey Hn. Hofcommissar *Fiedler*; Basel bey Hn. Buchdrucker *Schweighäuser*; Berlin b. *Haude* u. *Spener*; Bern b. *Ochs*; Dresden b. *Walter*; Erlangen b. *Palm*; Frankfurt a. M. b.

Verrentrapp; Gotha b. *Ettinger*; Göttingen b. *Vandenhök*; Giessen b. *Krieger*; Hamburg b. *Bohn*; Hannover b. *Hahn*; Helmstädt b. *Fleckaisen*; Halle b. *Hemmerde*; Königsberg b. *Nicolovius*; Leipzig b. *Bohme*; Mannheim b. *Schwan* u. *Götz*: München b. *Lindauer*; Marburg b. d. Akad. Buchh. Nördlingen b. *Beck*; Nürnberg b. *Felsecker* u. *Monath*; Prag b. *Widtmann*; Rostock b. *Stiller*; Regensburg b. *Montag*; Salzburg b. *Meyer*; Tübingen b. *Cotta*; Ulm b. *Stettin*; Wittenberg b. *Zimmermann*; Wismar b. *Bödner*; Wien b. *Stahel*; Zürich b. *Orell*.

V. Antikritik.

Dem Recensenten, oder wie ich ihn nennen soll, meinen *Blumchen aus englischen Gärten* in d. A. L. Z. N. 346 S. 552. meinen herzlichen Dank auch nur für die *blose* Anzeige noch vorhandener Druckfehler, welche die sogenannten *Undeutschheiten* (horribile dictu!) verursachen! Zur Berichtigung derselben lese man S. 16 wie sie dieselben zu nennen pflegte. S. 83 einen Mann, der sich auf ein Bette hinlehnte. S. 199 die Natur scheint in einigen Beyspielen etc. — blos aus Naturtrieben bey der Auferziehung etc. — durch das Urtheil, „dass diese Erzählungen wegen des steifen, langweiligen Vortrags der Jugend wenig Unterhaltung verschaffen werden", setzt der Recensent seine Zeitung in einen gewaltigen Widerspruch, indem sie selbst vor einigen Jahren dieses Buch mit *vielem* Beyfall angekündigt und angepriesen hat. Wer hat Recht? Muss nicht das Publikum dadurch irre werden? — Seine Worte: „die Quellen, aus denen — englische Magazine etc." — zeigen deutlich an, dass er, was man in der ALZ. das nimmermehr vermuthen sollte, nicht einmal die Vorrede gelesen hat, die den Verfasser des Buchs doch so genau angiebt. Recensionen werden auch *fur baares Geld verkauft*; man kann also billig fordern, dass auch da *gute* Waare geliefert werde. Dies sey einmal für allemal gesagt!

H. Meyer.

Antwort des Recensenten.

Was für einen Lärm um einen Eyerkuchen! und gar noch um einen verdorbenen Eyerkuchen! — Hr. *M.* will es nicht Wort haben, dass seine Uebersetzung schlecht, voll Anglicismen und Undeutschheiten sey, und doch ist es leider so. Aus den tausend Belegen zu diesem Urtheil, die dort, ohne mühsame Jagd, jedem sogleich in die Hände laufen, dürfte Rec. in seiner Anzeige nur ein paar Stellen ausheben (die ALZ. hat höhere Zwecke, als blos Beweise zu liefern, dass schlechte Uebersetzungen — schlecht sind) und wird auch hier keine neuen hinzufügen, da es doch ganz vergeblich seyn würde, in dem literarischen Prozess mit einem Mann Documente vorzulegen, der ein Universalmittel besitzt, allen Documenten durchaus ihre Beweiskraft zu rauben — der die lächerliche — wie soll man es nennen? — Einfalt oder Unverschämtheit besitzt, der Welt einbilden zu wollen, es gebe im ganzen heiligen römischen Reiche einen einzigen Setzer, der die Worte einer Handschrift: „wie sie *dieselben zu nennen* pflegte" in: „wie sie zu *sprechen* pflegte" — oder: „*er fand einen Mann, der sich auf ein Bett hinlehnte*" in: „er fand *einen Mann* auf ein Bett *sich hinlehnen*" verkehren könnte. Solcher Nachlässigkeiten sind nur elende Uebersetzer fähig. Ueberdiess lassen unzählige ähnliche Anglicismen und undeutsche Ausdrücke an der Armseligkeit dieser Ausflucht gar keinen Zweifel, wie jedermann sehen wird, der sich die Mühe geben will, das Buch selbst zu durchblättern, die gerügte Stelle S. 16 wusste Hr. *M.* selbst durch *dieses* desparate Mittel nicht zu retten, und seine *vorgebliche* Verbesserung des *vorgeblichen* Druckfehlers. S. 199 ist ganz sinnlos. — — Hr. *M.* hält es für ein grosses Verbrechen, wenn ein Rec. *nicht einmahl* die Vorrede einer Uebersetzung liest, die er gleich auf den ersten Blattern für ein ganz unbedeutendes Produkt erkannte; ich hingegen glaube, dass Vorreden von Uebersetzungen unter Allem, was auf dieser Unterwelt schwarz auf weiss existirt, gerade dasjenige sind, was man am ersten ungelesen lassen kann. Auf alle Fälle ist es besser, ein Rec. liest die Vorrede eines zu beurtheilenden Buchs gar nicht, als wenn er *nur* die Vorrede liest, bey welcher Sitte die Recens. mancher gelehrten Zeitung sich so wohl, und ihre Leser so übel befinden! — — — Dass ein anderer Rec. in der ALZ. das Buch selbst gelobt hat, dessen *Vortrag* ich tadelte, könnte nur ein *Publikum irre machen*, das aus lauter — Hr. *Meyern* zusammengesetzt wäre. Jener Rec. hatte es im Englischen vor sich, wo Styl und Sprache leicht eben so vortreflich seyn können, als sie in Hn. *Meyers* Verdeutschung, die ich allein kenne, steif und höchst fehlerhaft sind. Wie begreiflich wird dadurch der doch nur scheinbare Widerspruch — doch, wie gehört überhaupt dieses Wort hieher? Ist es nicht absurd, von einem kritischen Blatt, das mehrere hundert Mitarbeiter hat, zu sagen: *es habe sich gewaltig widersprochen*, wenn ein Buch von einem Rec. getadelt wird, das ein anderer lobenswerth fand? — — Freylich verkaufen auch wir Recens. unsre Recensionen für baares Geld: das ist sehr natürlich: allein wir nennen unsere *verkaufte* Waare nicht so, wie Hr. *M.* und mehrere seines Gleichen es mit ihrem Siebensachen zu halten pflegen, *Geschenke* für Deutschlands Eltern und Kinder: denn das ist, (mit Hn. Göthe's Schuhu zu reden) „lächerlich, und was „schlimmer ist, widersinnig, und was schlimmer ist, „abgeschmackt!"

Druckfehler.

In No. 130. d. Int. Bl. v. J. 1793. S. 1034. Z. 18. von oben statt *Prager* l. *Pfranger*. In No. 139. S. 1112. Z. 17. v. unten statt *desselben* l. *derselben*. In No. 3. v. 1794. S. 22. Z. 23. v. unten statt *hohen* l. *falschen*. In No. 4. S. 28. Z. 15. v. oben statt *dasselbe* l. *dessen 5ten Band*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Sonnabends den 8ten Februar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Stuttgart. Unser den 11 Febr. 1728. zu Brüssel gebohrner, den 23 Oct. 1793. gestorbener Herzog, *Carl Eugen*, welcher seit dem 3 Febr. 1744. die Regierung Wurtembergs geführt hat, verdient es gewifs, als vieljähriger Beförderer des Geschmacks und der Wissenschaften und auch selbst als Besitzer mannichfältiger Kenntnisse recht sehr, dafs Kunst und Gelehrsamkeit an seinem Monumente einen gedoppelten Lorbeerkranz dankbar aufhänge. Gegen todte Fürsten ist diese Dankbarkeit höchst selten Schmeicheley. Auch sie erfahren, wenn Würde und Macht an einen andern übergegangen ist, nur allzuleicht das allgemeine Loos, dafs man sie desto schneller vergifst, jemehr vorher Gelehrte und Ungelehrte, welche etwas von ihnen hoften, alles an ihnen wenigstens ins Gesicht lobzupreisen, und mit tiefen Bücklingen zu verehren, sich angestrengt hatten.

Herzog *Carl* war, nach dem damaligen Ton der Pädagogik in und ausser Würtemberg, zwar nicht ungelehrt, aber pedantisch und geschmacklos unterrichtet, überhaupt aber nicht selten bey seiner Erziehung hart behandelt worden. Das letztere mag auf seine Erziehungsbegriffe in der Folge Einfluss behalten haben. Die Kenntnisse der Kriegs- und Baukunst, nebst mehreren lebenden Sprachen, waren das Meiste, was er von Lehrern lernte. Er hatte ein äufserst glückliches Gedächtnifs, schnelle Fassungskraft für alles, plötzliche Besonnenheit und unüberwindliches Ausharren, was er sich zum Ziel gemacht hatte, im höchsten Grade zu erreichen. War dies erfüllt, so verlor sich alsdann gewöhnlich seine Vorliebe dafür. Seine grofsen Anlagen für das Geschmackvolle in allen Arten von schönen Künsten fanden die bessere Nahrung erst, da er sich als minderjährig 2 Jahre in Berlin am Hofe Friedrichs des Einzigen aufhielt, welcher ihn damals vorzüglich auszeichnete und als einen Prinzen, „dessen schöne Eigenschaften sein „Alter überstiegen," am kaiserlichen Hof zu Ertheilung der Volljährigkeit im 15 Jahr seines Alters, empfahl. Von seinem Geschmack für Musik und die darstellenden Künste der Malerey, der Schauspielkunst nach ihrem ganzen Umfang, der Tanzkunst als Pantomimik, der verschonenden Baukunst, Bildhauerkunst etc. hatte er den damaligen Zusammenfluss der vorzüglichsten Kenner und Künstler an seinem Hof und die allgemein bewunderte, in Deutschland noch sehr seltene, kunstmäfsige Einrichtung seiner Hofleste auch die unter seiner unmittelbaren Veranstaltung angelegten geschmackvollen Prachtgebäude, Parks etc. zu lauten Zeugen. Wurden gleich die dabey ausgegebenen Summen nicht selten mit unter die Vorwürfe gegen die ersten Jahre seiner Regierung gesetzt; so würden doch diese Ausgaben dem wohlhabenden Würtemberg nicht drückend geworden seyn, wenn sie nicht mit so vielen andern verbunden gewesen wären, zu welchen eine von aufsen her misgeleitete Politik während des siebenjährigen Kriegs, die eitle Pracht eines zahlreichen sich auf Kosten des Landes ohne seinen Nutzen wohl nährenden Hofstaats, und ausländischen Adels, Lustreisen, die Verschwendung einiger Günstlinge und anderer fremder Personen, auch einiger projectevoller Minister Unerfahrenheit in der eigenthümlichen Landesverfassung Würtembergs dem jungen, im Strome fortgerissenen, Regenten nur allzu viele Gelegenheiten gegeben hätten. Wer sich der Geschmacklosigkeit im Würtembergischen unter ältern Regierungen erinnern kann, wird zugeben müssen, dafs das Land die ihm so nöthige Geistesrevolution im Fach der Kunst und des Geschmacks, ohne welche selbst die Wissenschaften ihren Pedantismus nicht abstreifen, durch die für Künste verwendeten Ausgaben im Ganzen nicht zu theuer bezahlt habe. 1761. stiftete Herzog Carl die erste Würtembergische *Academie des Arts* zu Stuttgart, für Malerey, Bildhauerey und Baukunst, deren Director jetzt *Harper* ist, ehmalen *Guibal* gewesen war.

Seitdem aber Carl sich mehr unmittelbar der Regierung anzunehmen anfing und aus den vorhergegangenen Unruhen sich manche Lehre in der Stille abgezogen haben mochte, waren es nicht mehr blofs die schönen Künste, welche ihn anzogen. Schon in den Jahren 1756. u. 1757. besuchte er die Universität zu Tübingen immer auf einige Wochen und setzte auch nachher durch seine öftern Besuche Manches dort in Bewegung, bis er 1767. das akademische Rectorat sich übertragen liefs und dabey in Universitätsangelegenheiten auf mehrere Jahre einen noch nähern Einfluss erhielt und zeigte. Die ersten unter denen mit seinem Namen gedruckten Schriften sind Reden, durch welche Er 1770. und 1773. einige akademische Feyerlichkeiten festlicher gemacht hatte. Auch von 1777. hat man noch eine ähnliche im Druck. Er wohnte gewöhnlich einer Menge von Lectionen und andren gelehrten Uebungen bey und diese nebst den noch häufigern ähnlichen Gelegenheiten, gelehrte Dinge in der seit 1770. angefangenen Militarakademie bey Vorle-

fungen und in Gesprächen zu hören, gaben ihm bey seiner schnellen Fassungskraft wahrscheinlich die meisten Materialien aus den verschiedensten Fächern der Gelehrsamkeit, welche an ihm höchst überraschend seyn mussten, da sie sich oft bis ins kleinste und trockenste Detail erstreckten. Sie vermochten ihn, selbst bey Disputationen und Prüfungen in seiner Hohenschule, sich öfters einzumischen. Daher sind mehrere dort gehaltene Reden und selbst Theses zu Disputirübungen von ihm zum Druck gegeben worden. Der Einfluss der schönen Wissenschaften, wie sie sich in deutscher Sprache ausbildeten, zeigte sich bey ihm weniger auffallend, wahrscheinlich weil die Musen in seinen frühern Jahren noch nicht deutsch zu sprechen gelernt hatten. Doch verbannte er nicht nur aus seinen schriftlichen Befehlen das Steifere des Canzleystils, und liebte in seinen Reden einen verbesserten, nur etwas zu gesuchtern, Ausdruck, sondern er zog auch in seine eigene Hofcapelle angenehme, mit unter sehr gründliche, Redner und beförderte die Einführung deutscher gereinigter Liturgien. Von jenen Zeiten an waren auch auf seinen häufigern Reisen, (von denen die frühern italiänischen, aus dem Fach der Kenntnisse, die Künste allein zum Gegenstand gehabt hatten), Gelehrte, Erziehungsanstalten, Bibliotheken und andere wissenschaftliche Sammlungen seine liebste und gewöhnliche Unterhaltung. Er machte deswegen oft, so wenig er bigott war, kleine Reisen auch in Klöster und vergnügte sich bey dortigen Alterthümern und Bibliotheken. Die grössere deutsche Universitäten hat er, eigentlich um Gelehrte kennen zu lernen, selbst bereist. Auch bey seinen Reisen nach Holland, England und Frankreich sah er meist auf Kunst und Gelehrsamkeit. Da 1765. eine öffentliche Herzogliche Bibliothek auf seinen Befehl zu Ludwigsburg angelegt worden war, wurde diese 1775. nach Stutgart gebracht und fürs erste mit einigen dortigen Fürstlichen Bibliotheken vereinigt. Sie wurde darauf in einem ansehnlichen Gebäude neben dem Markt aufgestellt und in wenigen Jahren über 100,000 Bande stark, wozu nicht nur die *Lorkischen*, *Panzerischen* und einige kleinere Bibelsammlungen, nebst der *Frommannschen* und *Bernhardischen* Sammlung von seltenen Büchern, sondern auch die *Holzschuherischen* Deductionensammlung, die militärischen Schriften und Plane des Generals *von Nicolai* und besonders viele italiänischen und englischen Werke (unter Aufsicht des damaligen Bibliothekars, jetzigen Kanzlers, *Lebret*) angekauft wurden. Fast nach jeder Reise des Herzogs wurde diese grosse und geschickten Bibliothekaren zu thätiger Besorgung übergebene Sammlung durch neuen Zufluss vermehrt.

Die Anstalt, wodurch Herzog Carl den Gelehrten am meisten bekannt wurde, ist die schon genannte *Militairakademie* — welche 1775. da sie nach Stutgart von der Solitude versetzt wurde, schon 300 Zöglinge hatte — besonders seit 1782. da sie kaiserliche Privilegien einer Universität erhielt und mit grossem Pomp hiezu eingeweiht wurde. Sie hatte zugleich damals ihren höchsten Gipfel erreicht! Ohne eine beträchtliche Fundation konnte sie sich auf keinen Fall erhalten. Neben den Kostgeldern, die aber für viele Landeskinder klein angesetzt, andern ganz geschenkt wurden, beruhte ihre Fortdauer auf den freywilligen Zuschüssen, welche der Stifter aus seiner Chatoulle gab. Zwey Universitäten kann Würtemberg aus eigenem Zuwachs nicht bevölkern und für die vier von Alters her üblichen Facultäten kann Tübingen, wenn diese Universität, ihren herrlichen Grundanlagen getreu, mit dem Zeitalter immer gleichen Schritt hält, alles Mögliche leisten. Aber das Eigenthümliche der Hohen-Carlsschule war wirklich, und ist wohl noch, für Würtemberg Bedürfniss. Der Herzog hatte sie gleich anfangs für die nöthige Bildung von Militair-Cameral- und Civilbeamten und Künstlern aller Art angelegt. Eine solche Anstalt hatte das Land nicht und kann nicht leicht auf eine andere Weise sie erhalten. Zur Universität erhoben bekam deswegen auch das Institut eine militärische, ökonomische und Künstlerfacultät. Diese drey Zwecke desselben, wenn sie auch gleich den ohnehin alternden Namen *Facultät* wohl entbehren können, sind an sich dem Lande unentbehrlich. Denn nicht einmal für Cameral- und Rechnungskenntnisse, wie sie der würtembergische Beamte, oft noch mehr als Rechtsstudium, nöthig hat, besitzt Tübingen irgend eine Anstalt; noch weniger für eine aufgeklärte und kunstmässige Bildung des Militairs und der Künstler. Für diese drey Fächer wird auch eine Anstalt im Mittelpunkt des Landes, in der Nähe des Hofs und der höhern Regierungsanstalten gewiss immer weit besser gelegen seyn, als in einem abgelegenen Landstädtchen, wo der speculative Geist der Gelehrsamkeit regiert und die praktischen genannten Fächer so viele Gelegenheiten, sich zu üben und Geübte nachzuahmen, nie finden können. Sehr nützlich wäre es also gewiss, wenn Carls Namen durch eine auf diese sonst so wenig besorgten Fächer und auf praktische Erlernung der Würtembergischen einheimischen Rechte genauer eingeschränkte *Academie militaire et civile* ein fortdauerndes, den Umständen angemessenes, Monument gelassen würde, bey welchem auch vermuthlich für den so nothwendigen Stand der würtembergischen Schreiber, über dessen Vernachlässigung sonst so oft mit Recht Klagen angestimmt werden, noch einige andere brauchbare Veranstaltungen getroffen werden könnten. Nicht nur die schöne, gesunde Anlage der Gebäude ist einmal da, sondern auch der Anfang einer eigenen Bibliothek, bey welcher die öffentliche grosse Bibliothek Lücken ergänzt, Sammlungen von allerley Maschienen und Instrumenten, die Nähe der Naturalienssammlung, des Kunstcabinets, des botanischen Gartens, einer mit Noten und Kupferdruck versehenen Druckerey (lauter Einrichtungen, welche Carl um seine Academie her nach und nach versammelte) nebst der Gelegenheit, für practische Civilisten bey der Canzley, für die militärischen Zöglinge beym Militär selbst, für Künstler beym Orchester, in der Schlosscapelle, bey Schauspielen etc. ohne Kosten Uebungen zu erhalten und zugleich in einem feinern Umgang in der Hauptstadt sich auszubilden. Das Herzogliche neue Schloss stösst gerade an diese für Gesundheit und Reinlichkeit wohl eingerichteten Erziehungsgebäude. Wie schön, wenn der Regent, dessen Geist sich in philosophischer Ruhe gebildet hat, mit einigen Blicken die Hoffnung der folgenden Generation, die dem Lande nothwendigste Classe von Dienern in praktischen Fächern, von ihren Erziehungsjahren an überschauen, prüfen und ermuntern kann!

In den letzten Jahren richtete Herzog Carl seinen Blick wieder mehr auf Tübingen. Für einige Verbesserungen auf der Universität wurden Vorschläge gemacht. Bey dem

theo-

theologiſchen Stift ſind erneuerte und in manchen Stücken in der That gebeſſerte Statuten erſt noch 1793. von Ihm publicirt worden, auf welche eine höchſt nöthige Beſſerung der dahin gehörigen Gebäude folgen ſollte. Aber, ſehr nahe der Feyer einer 50jährigen Regierung, iſt der, welcher dieſe Aenderungen lebhaft betrieb, von dieſem Schauplatz abgetreten. Vielleicht müſſen noch einige Jahre verflieſsen, bis die Geſchichte über ſeine perſönlichen, gewiſs ungemainen Eigenſchaften und über den ganzen vielſeitigen Kreis ſeiner raſtloſen Wirkſamkeit ein ganz gerechtes Urtheil fällen kann. Wie Vieles wird hiezu der Geſchichtforſcher beytragen können, auf welchen Wurtemberg als auf den Seinigen, neben einem *Schiller*, ſtolz iſt und welcher ſchon 1783. erklärt hat, „zur Geſchichte Herzog Carls eine aus „mehrern Folianten beſtehende Sammlung von Acten und „Schriften vor ſich zu haben, in welcher die intereſſante„ſten Begebenheiten recht ſorgfältig aufgeklärt und bis „1778. mit einer faſt beſchwerlichen Genauigkeit alle Belege „geſammelt ſeyen."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

* *Neues Göttingiſches hiſtoriſches Magazin*; v. C. *Meiners* und L. T. *Spittler* (Hannover, Helwingſche Hofbuchh. gr. 8.) 1793. III B. 2s St. (S. 193-384.) enthält: 1. Fortſ. u. Ende d. *Hamilton.* Rapports, die Beförderung d. Manufacturen in Nordamerika betr. II. Vorſtellung d. Abaujwarer Comitats an d. königl. Conſilium Locumtenentiale in Sachen d. Büchercenſur. III. Zur Geſchichte d. letzten Schwediſchruſſ. Friedens. IV. Auszug a. *Holderi* Dubietatibus circa Baptismum. V. Holländ. Staatsökonomie auf d. Vorgebürge d. guten Hoffnung. VI. Ueberſicht d. ganzen Finanzzuſtandes d. Engl. Oſtind. Compagnie v. 1784. b. 1791. VII. Was einzelne Fürſtenhäuſer innerhalb d. 20 Jahre v. 1750-1770. an Franz. Subſidien u. Geſchenken gezogen (a. Livre rouge). VIII. Kurze Geſchichte d. Entſteh. u. Fortbildung d. Ackerbaues. IX. Kurze Unterſuch. d. Urſachen, um welcher willen d. Zweykampf faſt allein unter d. German. Nationen herrſchende Sitte war.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Einem verehrungswürdigen Publikum, und meinen Handlungs-Freunden mache ich hierdurch bekannt, daſs ich die Geſchäfte des Buch- und Kunſthandels vom Anfange dieſes laufenden Jahres für mich allein fortſetze. Ich empfehle mich zu geneigten Aufträgen die die Geſchafte des Buch- und Kunſthandels erlauben, und verſichere die prompteſten Beſorgungen aller mir zuzugehenden Verſchreibungen und Beſtellungen.

Aus nachſtehenden werden Sie erſehen, was ich für jetzt zum Druck für die kommende Oſter-Meſſe beſtimmt habe.

Beluſtigungen, chemiſche, oder Sammlung auserleſener Kunſtſtucke, die zur Bewunderung, Vergnügen und Nutzen gereichen. 8.

Bettina, eine Geſchichte in Briefen. 8.

Gedichte von C. G. Cramer 1r Th. 8.

Handbuch, geographiſches, für die Jugend und Liebhaber der Geographie. mit 17 Landkarten gr. 8.

Magazin für Freunde des guten Geſchmacks der bildenden und mechaniſchen Künſte Manufakturen und Gewerbe. gr. 4. 1s Heft.

Muſter zu Zimmer-Verzierungen ſind mit dem erſten Heft unter dieſem Titel geſchloſſen: Die Fortſetzung von ähnlichen und neuern Verzierungen enthalt das Magazin für Freunde des guten Geſchmacks etc.

Taſchenbuch für Brunnen- und Badegäſte etc. in farbigen Band.

Unſtats, Nicol. Reiſan in und durch die bezauberte Welt 8.

Zauberzither, die, eine komiſche Oper in drey Aufzügen neubearbeitet. 8. 7 gr.

Leipzig den 25 Jan. 1794.

Friedrich Auguſt Leo.

Es iſt beynah unbegreiflich, wie es zugeht, daſs in dem Alles überſetzenden Deutſchland die Schriften des (vormals) Abbé *Sieyes* nicht überſetzt worden ſind. Daſs ſie als fliegende Blätter erſchienen und gleich bey ihrer Erſcheinung in Deutſchland diſcreditirt wurden, muſs die Urſache ſeyn. Ich kündige daher eine Ueberſetzung vom Hn. Profeſſor *Crämer* in Kiel, mit erläuternden Anmerkungen von demſelben, davon an. Das Bandchen dieſer mühſam geſammelten, ſehr reifen Arbeiten, des erſtern Denkers Frankreichs, zur Zeit einer Revolution, die damahls eine beſſere Wendung zu nehmen ſchien, jetzt aber in ihrer tyranniſchen Anarchie, ihn, dieſen *Sieyes*, der ernſt und gemäſsigt für das Gute nur ſchrieb, jetzt in misbilligenden Stillſchweigen verſtummen macht, auch jetzt noch erſcheinen zu laſſen iſt nicht zu ſpät, da es Wahrheit für alle Länder enthält. Es wird in ein paar Stücken (etwa ein Alphabet) noch vor Neujahr in meinem Verlage herauskommen.

Altona.

J. H. Kaven.

Um Collision zu vermeiden, machen wir hiermit bekannt, daſs künftige Oſtermeſſe eine Ueberſetzung von des

Hn. Oberbergmeisters von *Humboldts Aphorismis ex doctrina physiologiae chemicae plantarum*, durch Hn. *Fischer* mit einer Vorrede des Hn. Prof. *Ludwig*, in unserm Verlage erscheinen wird.

Leipzig, im Januar 1794.

Vofs et Comp.

An die Leser des philosophischen Journals, für Moralität Religion und Menschenwohl:

Die unseligen Kriegsunruhen in unserer Gegend verursachten bisher, dafs das 6te Stück des 93ger Jahrgang nicht zur gehörigen Zeit ausgegeben werden konnte. Dafs dieſs aber nun, da der Kriegsschauplatz wieder etwas entfernter ist, in der Kürze geschehen wird, versichere ich hiermit.

Gieſsen den 24 Jan. 1794.

Heyer.

III. Naturaliensammlung so zu verkaufen.

Der im May 1793. verstorbene Apotheker *Johann Gerhard Reinhard Andreae* in Hannover, hat eine sehr ansehnliche Sammlung von Naturseltenheiten hinterlassen, die in und ausserhalb Deutschland bekannt genug geworden ist, da der Verstorbene sie immer einem jeden mit der gröfsten Bereitwilligkeit gezeigt hat und auch schwerlich jemals irgend ein Naturforscher durch Hannover gereiset ist, ohne solche gesehen zu haben. Es breitet sich selbige zwar über alle drey Reiche der Natur aus; es gehören dazu zwey grofse Repositoria mit allerley Seltenheiten in Spiritus, eine nicht unbeträchtliche Sammlung von Conchylien, Corallen und andern Animalien, eine sehr grofse Sammlung von Petrefacten aller Art und verschiedene Vegetabilien; Allein der wichtigste Theil dieses Cabinets besteht in den eigentlichen Mineralien, den Erden und Steinen und den Erzen, welche immer den Hauptgegenstand der mehr als 50jährigen Bemühungen und Untersuchungen des verstorbenen Andreae ausmachten. Obgleich diese letztere Sammlung, auf welche der ehemalige Besitzer mehr als 50 Jahre hindurch einen grofsen Theil seiner Zeit und seines Vermögens verwendet hat, eine überaus grofse Menge der schönsten und auserlesensten Cabinetstücke enthält, die sowohl durch ihre Schönheit, als auch durch ihre Seltenheit jedem Cabinette zur Zierde gereichen würden, so erhält dieselbe doch, in den Augen eines wahren Kenners noch mehr Werth durch den Geist, mit welchem sie gesammlet ist. Ueberall hat der Besitzer gesucht, die Natur in ihren Operationen zu verfolgen, ihre Verfahrungsart zu erforschen und diese ganze, aus vielen tausenden bestehende Sammlung so zu ordnen, dafs immer eins das andere aufkläre und ihm zur Erläuterung diene. Wer diese Sammlung je mit Kenner-Augen gesehen hat, weifs, dafs dieses nicht zuviel gesagt ist. Ein vollständiger Catalogus darüber ist nicht vorhanden, aber jedem Stücke ist eine umständliche Etiquette, nebst der Anzeige des Geburtsortes beygefügt.

Die Erben des verstorbenen Andreae wünschen diese, für jeden wahren Kenner und Freund der Natur gewifs wichtige und lehrreiche, Sammlung für einen billigen Preis im Ganzen zu verkaufen.

Man hat Bedenken getragen, einen Catalogus davon verfertigen zu lassen, weil ein anderer denselben schwerlich nach des Verstorbenen Ideen würde haben ausarbeiten können und man doch in der so lehrreichen Ordnung, in welcher er solche hinterlassen, keine Abänderung hat machen oder gestatten wollen. Hingegen ist man sehr gern erbötig, jedem etwanigen Käufer die ganze Sammlung auf das vollständigste zu zeigen und alle und jede dieselbe betreffende Erläuterung, sowohl über deren Einrichtung und Anordnung, als auch über die Ideen des Verstorbenen zu geben, die er verlangen wird; nur bittet man, dafs sich die Liebhaber vierzehn Tage oder drey Wochen vorher dazu melden. Da nun ohnehin diese in drey Zimmern vertheilte und aufgestellte Sammlung gleich nach des Besitzers Tode versiegelt worden und bis zum Verkaufe versiegelt bleiben wird, so können die Liebhaber um desto mehr versichert seyn, dafs ihnen alles vollständig und in derjenigen Ordnung überliefert werde, in welcher der Verstorbene es hinterlassen hat.

Man kann sich deshalb an die Herren Zahlcommissarius *Scherle* und geheimen Canzleysecretär *Köster* in Hannover, ingleichen an den Hofapotheker *Seyler* in Zelle wenden, welche alle deshalb geschehene Anfragen so genau und vollständig als möglich beantworten werden.

Hannover im December 1793.

IV. Vermischte Anzeigen.

Der Buchhändler *Boettger* in Leipzig ist erbötig, die Bücher und Piecen der Herren Gelehrten, die sie auf eigene Kosten haben drucken lassen, gegen eine billige Provision in Commission zu nehmen und solche aufs Beste zu verbreiten; auch in denen Leipziger Messen wird er davon guten Absatz zu machen suchen. Zugleich empfiehlt sich derselbe denen Herren Gelehrten und Bücherfreunden zu allerhand Commissionen und Aufträgen im Buchhandel, unterzieht sich auch der besten Anbringung ihrer Manuscripte an Buchhandlungen unter sehr billigen Bedingnissen; vielen Herren Gelehrten, die entweder sich nicht selbst an Buchhandlungen verwenden wollen oder dazu nicht Zeit haben, auch es für ihre Person zu mühsam ist, wird diese Hülfsleistung besonders angenehm seyn, indem er sich besonders bemühen wird jeden dieser Herren Committenten nach Wunsch zu dienen. — Auch alte gute Bücher, Kupferstiche und Landcharten kann man bey ihm in Commission geben, deren Absatz er sich aufs Beste wird angelegen seyn lassen. — Briefe, Gelder und Packets bittet sich derselbe aber franco aus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Mittwochs den 12ten Februar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 4 Jan. erhielt Hr. Joh. Gotthilf Friedr. *Heinicke*, a. Altenburg die Doctorwürde bey der medic. Facult. nachdem derselbe seine Inaug. Dissert.: *de fluxu coeliaco*, vertheidiget hatte. Das Programm vom Hn. Hofr. *Loder* ist überschrieben: *cancri labii inferioris feliciter exstirpati historia.*

Den 23 Jan. erhielt Hr. Johann Christian *Rinck*, aus Langensalz, die Doctorwürde bey der medicinischen Facultät allhier, nachdem derselbe seine Inaugural-Dissertation: *de usu f recipis in arte obstetricia*, vertheidiget hatte. Das Programm vom Hn. Hofr. *Loder* ist überschrieben: *Digiti pedis per amputationem curati historia.*

Göttingen.

Am 7 Dec. 1793. vertheidigte der erste königl. Poln. Staabs-Chirurgus Hr. Eduard Friedr. *Tymm* a. Berlin seine Inaugural-Dissertation: *de bronchotomia et oesophagotomia* (3 B. 8.) und erhielt die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie.

Am 14 vetheidigte Hr. Just. Christoph *Leist* a. d. Lüneburgischen seine historisch-juristische Inaugural-Dissertation: *de subsidio charitativo nobilitatis S. R. J. liberae atque immediatae* Pars I.

Am 16. disputirte Hr. Jos. Jac. *Gumprecht*, a. Göttingen und erhielt die medicinische und chirurgische Doctor-Würde. Die Disputation ist betitelt: *de pulmonum abscessu ope chirurgica aperiendo.* (3½ B. 8.)

Am 21. vertheidigte Hr. Aug. *Stapp* a. Celle seine Inaugural-Dissertation; *de gangraena* (2½ B. 8.) und erhielt die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie.

Am 23. erhielt Hr. Isaac Herz *Detmold* a. Hameln. nachdem er seine Inaugural-Dissertation: *de lue venerea complicata* (8 B. 4.) vertheidigt hatte, die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie.

Am 24. Das, Namens der Universität herausgegebene Weihnachts-Programm, von dem Hn. Doctor und Consistorial-Rath *Planck*, enthält: *anecdota quaedam ad historiam Concilii Tridentini pertinentia* N. III. (1½ B. 4.)

Am 28. vertheidigte Hr. Georg Gottfr. Carl *Richter* a. Hannover seine Inaugural-Dissert.: *de amaurosi* (7 B 4.) und erhielt die Doctor-Würde in der Medicin und Chirurgie.

Halle.

Den 15 Nov. 1793. vertheidigte ohne Vorsitz Hr. Coswin Friedr. *Peipers* a. Kölln am Rhein seine Disputat. *sistens tertii et quarti Nervorum cervicalium descriptionem, cui accedit succincta eorundem nervorum quinti; nervi phrenici, praesertim ratione originis; nervi accessorii Willisii; nervi duri ejusque praecipue Rami inferioris; nervi Hypoglossi et occipitalis maximi a secundo cervicalium nervo adumbratio*, und erhielt hierauf die medic. Doctorwürde (5½ B. 4.) m. 1 Kpft.

Den 26 Nov. disputirte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Dr. *Meckel*, Hr. Franz. *Unger* a. Anhalt-Zerbst: *An femur aliquando et quanam methodo e cavitate cotyloidea sit amputandum?* worauf er die med. Doctorwürde erhielt. (2 B. 8.)

Den 16 Dec. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Prof. med. Dr. *Meckel*, Hr. Salomon *Wolff* a. Halle seine Disput *De salivationis valore critico.*, und erhielt die Medic. Doctorwürde. (2½ B. 8.)

Das Weinachtsprogramm vom Hn. Dr. *Nosselt* erklärt die Stelle, Römer 1, 4. (1½ B. 4.)

II. Todesfälle.

Bamberg. Den 21ten März starb Hr. *Renatus Maria Joachim*, der Philos. und Medic. Doctor, Fürstl. Fuldaischer Hofrath Prof. der Arzneywissenschaft und der medicin. Facultät Beysitzer.

Den 17ten Juny 1793. starb Hr. *Franz Roppelt*, Caserne- und Salpeter-Plantage-Inspector zu Vorchheim. Er ist Verfasser von einigen Schriften architektonischen Innhalts,

die in *Probst's* Topographie von Bamberg im 3ten Stück des 9ten Jahrgangs des Journals v. u. f. Deutschland angezeigt sind.

Am 7ten Januar starb zu Osnabrück der Hr. Geh. Justizrath *Justus Möser* im 75sten Jahr seines Alters.

III. Beförderungen.

Bamberg. Hr. *Joh. Baptist. Reuder* D. u. Prof. d. Philos. Vorsteher des marianischen Studentenhauses, ward zum Dechant des Collegiatstiftes zu Vorchheim, wie auch zum Stadt und Spitalpfarrer daselbst befördert. Sein Lehramt erhielt Hr. D. *Georg Nüstlein*, und Hr. D. *Assenbrenner*, Prof. der Beredsamkeit, kam als Vorsteher ins marianische Studentenhaus.

Hr. D. *Adam Elias v. Reider*, ord. öffentl. Lehrer der Institutionen, ist zum wirklichen Hof- und Regierungsrathe ernannt worden.

Hr. *Kaietan Rost*, Benedictiner der Abtey Michelsberg ob Bamberg, der Theol. D. und ord. öffentl. Lehrer der Kirchengeschichte, wurde von seinen Conventualen zum Prior gewählt, und vom Fürsten als solcher bestätigt. Hierauf legte er seine Professur nieder.

IV. Vermischte Nachrichten.

Der Hr. Abbé *Beccatini*, schon durch mehrere Werke berühmt, arbeitet jetzt an einer Geschichte des Hauses Oestreich. Sie wird aus zehn Bänden in 12mo bestehen, wovon bereits der erste b. Gasp. Storti in Venedig gedruckt erschienen ist und wird den Zeitpunkt von 1273. bis auf unsere Tage umfassen. Hr. *Beccatini* hat bekanntlich das Talent, mit grosser Geschicklichkeit zu compiliren. Wie gut wäre es für ihn, wenn er zu gleicher Zeit auch die Gabe besasse gut zu schreiben, und seine Reflexionen mit einem feinern Geiste zu beleben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der *Leipziger Monatsschrift für Damen* ist das 1te Stück für den Monat Januar 1794. erschienen und bereits in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Es enthält 1) eine Abhandlung über den Zweck dieser Zeitschrift, von Hn. *Ernst Muller*: 2) eine Abhandlung über weibliche Bestimmung von Hn. Prof. *W. G. Becker*. 3) Ein Gedicht über den Werth des Weibes, von Hn. *von Rohr* in Magdeburg: 4) Trost für einen Freund beym Tode seiner Schwester; von eben demselben; 5) Elysium. An D.. Ein Gedicht von Hn. *v. Oe.* 6) Sophron und Lucia, ein Gespräch über die Talente und Bestimmung der Weiber; von Hn. *P. W.* 7) Phöbe. Eine antike Skizze von *Ernst Müller*; 8) Ueber die weiblichen Gottheiten der Alten. Erstes Fragment, über die Juno; von eben demselben. 9) Recensionen und vermischte Nachrichten. — Ein schönes Octavkupfer von Schubert gezeichnet und von Kohl in Wien gestochen, welches die häusliche und mütterliche Tugend darstellt, wie sie von den Grazien mit Rosen umwunden wird, und ein trefflicher Kopf der Juno nach Lipperts Daktyliothek gezeichnet und von Bolte gestochen, geben ihm so wie der geschmackvolle farbige Umschlag, eine sehr gefällige Zierde, und lassen gleich beym ersten Anblick errathen, dass es für schöne Hände und für Leserinnen von Geschmack bestimmt ist.

Von dieser neuen Zeitschrift, welche zur nützlichen und *angenehmen* Unterhaltung des schönen Geschlechts bestimmt ist, erscheint monatlich ein Stück von 4 bis 5 Bogen mit einem Octavkupfer von irgend einem berühmten Meister. Drey Monatsstücke machen allemal ein Bändchen aus, wozu ein Haupttitel mit einem schön gestochenen weiblichen Kupfer, entweder aus der Mythologie, oder aus der Geschichte, und ein Register geliefert wird. Man kann sich bey allen löbl. Postämtern und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands auf den ganzen Jahrgang mit 5 Rthlr. in Golde abonniren, welche jedesmal beym Empfang des ersten Stücks gezahlt werden.

Voss und Compagnie.

Bey *Orell*, *Gessner*, *Füssli* und *Comp.* in *Zürich* sind im verflossenen 1793. Jahr folgende Bücher erschienen:

Bibliothek der ältern Literatur; oder histor. Auszüge, Uebersetzungen, Anekdoten u. Charaktere, aus verschiedenen theils kostbaren, theils seltenen Werken für die Liebhaber einer ernsthaften u. nützl. Literatur. 1s Stück. 8. à 20 gr.

J. G. Ebels, Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen. 2 Thle. m. K. gr. 8. à 1 Rthlr. 10 gr.

Die Einsiedlerin aus den Alpen; eine Monatsschrift von M. Ehrmann. 1r Jahrg. 8. brochirt à 3 Rthlr.

Geschichte der christl. Religion und Kirche 2r Band. 8. à 1 Rthlr. 8 gr.

P. H. Lobo's Reise nach Habessinien und zu den Quellen des Nils etc. 2 Bände gr. 8. à 2 Rthlr. 20 gr.

Neues schweizerisches Museum, herausgegeben von H. H. Füssli. 1r Jahrg. in 12 Monatsstücken. gr. 8. à 3 Rthlr.

M. Hirschel Apologie der Menschenrechte etc. 8. à 19 gr.

Von der Schadlichkeit des Religionzwanges, die Sache nur nach gemeinem Menschensinne betrachtet. 8 à 18 gr.

Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden. 2 Thle. m. K. auf Schreibp. 2 Rthlr. 21 gr. ohne Kupf. Druckp. à 2 Rthlr. 4 gr.

Schrif

Schriften des armen Mannes im Toggenburg, herausgegeben von H. H. Füsli. 2r Theil, welcher sein Tagebuch enthält. 8. Schrbp. 13 gr. Druckp. 9 gr.

Carl von Burgund, ein histor. Schausp. 8. à 10 gr.

Ulrich von Regensburg, ein Schauspiel von obigem Verfasser. 8. à 12 gr.

J. G. von Salis Gedichte, herausgegeben von Fr. Matthisson. 8. à 10 gr.

Van der Vynkts Geschichte der vereinigten Niederlande von ihrem Ursprunge im J. 1560. an, bis zum Westphälischen Frieden; aus einer höchst seltenen französ. Druckschrift übersetzt. 3 Bände 8. à 4 Rthlr. 9 gr.

F. C. von Hallers Versuch einer Geschichte der Helvetier unter den Römern. gr. 8. à 1 Rthlr. 16 gr.

P. Ph. Wolfs Geschichte der Römischkatholischen Kirche, unter der Regierung Pius VI. 1r Band. 8. à 1 Rthlr. 8 gr.

Die schöne Unbekannte, ein Gemälde häusl. und ländlicher Situationen. 8. à 10 gr.

P. Usteri Annalen der Botanik, 4-38 Stück 8.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

VI. Abtheilung:

Der Pädagoge, oder *Compendiöse Biblioth. aller Wissenswürdigen über die Art Kinder zu erziehen und zu unterrichten.* Heft I. und II. Ladenpreis 12 gr. sächs. Geld. Innhalt. *Einleitung*, in welcher der Innhalt dieser Abtheilung der Compend. Biblioth. näher bestimmt wird. I. *Erziehung.* A. *Erziehung überhaupt.* 1. Ueber den Endzweck der Erziehung. 2. Ueber drey Grundfehler der Erziehung. *a)* Unwürdigkeit. *b)* Kurzsichtigkeit. *c)* Einseitigkeit. 3. Ueber Belohnungen und Strafen in pädagogischer Hinsicht. Einleitung. I. Bestimmung des Zwecks, den der Erzieher bey allen von ihm abhängigen Belohnungen und Strafen beständig vor Augen haben muss. II. Folgen von diesen Bestimmungen. III. Eintheilung der Belohnungen und Strafen in drey Classen. IV. Untersuchung, wie und unter welchen Bedingungen der oben beschriebene Zweck der Belohnungen und Strafen erreicht werden könne? V. Anwendung der hier erörterten Grundsätze zur Beurtheilung verschiedner, bey der Erziehung hie und da im Schwange gehender Belohnungen und Strafen. *a)* In Familien. *b)* In öffentl. Schulen und Erziehungsanstalten. — *Anhang.* Noch von einigen besondern bisher üblichen Strafen. B. *Elementar-Methodik.* 1. *Ueber Ordnung, Folge und beste Methode der vornehmsten Gegenstände des jugendl. Unterrichts bey den mittlern und besonders gelehrten Ständen.* §. 1. Ist es gleichgültig, welche Methode etc. hiebey überhaupt beobachtet wird? §. 2. Beste Zeit und Methode, Kindern das *Lesen* zu lehren. §. 3. Beste Zeit u. M. Kindern das *Schreiben*, *Zeichnen* und *Lesen des Geschriebnen* zu lehren. §. 4. Beste Zeit u. Methode, Kindern das *Rechnen* zu lehren. §. 5. Beste Zeit u. Methode des *Religions-Unterrichts.* §. 6. Beste Zeit und Methode des *Sprach-Unterrichts* besonders der *lateinischen.* §. 7. der *griechischen.* §. 8. der *hebräischen.* §. 9. Gemeiner Fehler beym Sprach-Unterricht. 2. *Ueber zweckmässige Ordnung, Folge und Methode des Unterrichts im Lesen, Schreiben, Zeichnen, Rechnen, der französischen und der Muttersprache, bey den gesittetern Ständen.* II. *Geschichte.* C. *Merkwürdiger Erzieher.* 1. *Lieberkuhns Leben.*

Erschienen sind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Mineralogen* 1, vom *Botaniker* 1, vom *Geistlichen* oder *Religionslehrer* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, und vom *schönen Geist* 1 Heft. Unter der Presse ist des *Geographen* 1tes und *Geistlichen* 2tes Heft.

Ausser den Buchhandlungen nehmen auch Bestellungen auf die Comp. Bibl. an: Hr. Prof. *Abicht* zu Erlang, Hr. Obercommissair *Barmeier* zu Cassel, Hr. J. D. *Bertels* zu Flensburg, Hr. Post-Secr. *Brunk* zu Celle, Hr. Pred. *Buttner* zu Vehlin bey Havelberg, Hr. Subc. *Demme* zu Mühlhausen, die löbl. Exped. der Goth. Zeitung, Hr. Prof. *Eyring* zu Göttingen, Hr. Hofcommissair *Fiedler* zu Jena, bey dem auch alle schon herausgekommene Hefte zu haben sind. Hr. Doct. *Friese* zu Breslau, Hr. Cand. *Frölich* zu Rundhof bey Schleswig, Hr. Regier. Procur. *Furstenau* zu Ritteln, Hr. Doct. Jur. *Kämmerer* zu Gustrow, Hr. Dompr. *Lüdeke* zu Magdeburg, Hr. Cand. Julius *Mehlis* zu Cahla, Hr. Schullehrer *Meier* in Kiel, Hr. Polizey-Secr. *Michaelis* zu Blankenburg, das Herzogl. Sächs. Postamt zu *Gotha*, Hr. Post-Secr. *Raders* zu Hannover, Hr. Diacon. *Roth* zu Nürnberg, Hr. Kammer-Secr. *Streit* zu Breslau, Hr. Buchdr. *Volkhardt* zu Schweinfurt, Hr. Pfarrvicar *Weise* zu Schwäb. Hall.

Gotha und Halle im Dec. 1793.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Verzeichniss der Verlagsbücher, welche bey dem Universitätsbuchhändler Georg Adam Kayser in Erfurt, in der Michael-Messe 1793. herausgekommen sind:

Adloff, J. F., Sitten- und Historien-Buchlein für Schulkinder, mit Kupfern 8. 4 gr.

Aretäus, oder für Privat-Glück und Gemeinwohl, 8. 22 gr.

Bellermann, M. J. J., Ueber die alte Sitte, Steine zu salben, und deren Ursprung. gr. 4. 3 gr.

Cramer, H. M. A. und H. G. Zerrenner, christliche Morgen- und Abendfeyer. Ein Andachtsbuch für nachdenkende Christen, nach den Bedürfnissen der Zeit, auf alle Tage im Jahre. Zweyter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Beyde Bände 2 Rthlr. 16 gr.

Mülleri, R. Tim. Fr. initia linguae latinae, oder Anfangsgründe der lateinischen Sprache. Es enthalten dieselbe 1) ein kleines lateinisches Lesebuch; 2) eine kleine lateinische Grammatik; welche zwar beyde zusammen gehören aber auch einzeln gebraucht werden können. 8. 9 gr.

lateinische Grammatik. 3 gr.

das kleine lateinische Lesebuch 8. 6 gr.

Neuenhahn, d. j., Beyträge zur Branntweinbrennerey in Briefen an den Hn. Bergkommissar, Westrumb, über dessen Bemerkungen und Vorschläge für Branntweinbrenner. 8. 5 gr.

Rehm, F., über frühe Wolluſtſünder, für Lehrer der Bürger- und Landſchulen, auch ſorgſame Väter und Mütter, 8. a part 3 gr.

Von dem Einfluſs der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte in Beziehung auf öffentl. Ruhe. 8. 4 gr.

Schulfreund, der deutſche, ein nützliches Hand und Leſebuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen. Herausgegeben von H. G. Zerrenner. 6tes und 7tes Bandchen. 8. 12 gr.

Bey K. F. Köhler Buchhändler in Leipzig iſt jetzt fertig worden und zu haben:

D. *S. F. N. Morus kleine Schriften theolog. und philolog. Innhalts.* Aus dem Lateiniſchen, nebſt deſſen Leben. 2 Bde. 8. Preiſs 1 Rthlr. 14 gr.

Innhaltsanzeige.

1r Band enthält: ſtatt einer Einleitung Morus Leben.

I. Vertheidigung der Erzählungen des neuen Teſtaments, in Abſicht auf die Art des Erzählens.

II. Wie man die Materie von Gott dem Geiſte praktiſch nehmen kann.

III. Von Chriſto, der das doppelte ihm aufgetragene Geſchäfte ausführte, und ſo ſeinem Vater gehorchte.

IV. Ein Beyſpiel, wie man über Religion und namentlich über Pflichten denken müſſe, zur Erläuterung des 14ten Kapitels der Epiſtel Pauli an die Römer.

V. Ueber die Stelle Epheſ. 4, 11-17.

VI. Erläuterung der Stelle Galat. 6, 8.

VII. Vom allgemeinen Begriffen in der Theologie.

Der 2te Band enthält:

VIII. Vom Unterſchiede des Sinnes und der Bedeutung beym Interpretiren.

IX. Ueber die Stelle Pauli 2 Kor. 10, 12-17.

X. Erklarung der Stelle Luk. 2, 34.

XI. Erläuterung der Stelle 1 Kor. 15, 35-55.

XII. Von den Urſachen, auf welchen die Erklärung der Allegorie beruht.

XIII. Von dem Zuſammenhang der Bedeutungen eines Worts.

XIV. Erläuterung der Stelle Johannis 12, 36-50.

XV. Ueber Euripides Phönicierinnen.

XVI. Ueber Reiske' Leben.

Nächſtens erſcheint verdeutſcht in einer bekannten Buchhandlung folgendes Werk; *A Sketch of a Plan to exterminate the casual Small-Pox from Great Britain; and to introduce general Inoculation. By John Haygarth; two Vol. 8. Lond. 1792.*

Da ſelbſt die berühmteſten Schriftſteller über die franzöſiſche Revolution das viele Vortrafliche nicht zu kennen ſcheinen, was der berühmte Abt Pluquet in ſeinem *philoſophiſch-politiſchen Verſuche über den Luxus* über den Zuſtand Frankreichs, und die Unausbleiblichkeit einer Revolution bemerkt hat; ſo zeigt man an, daſs bereits in dem Jahre 1789. eine deutſche Ueberſetzung jenes Werkes in 2 Theilen im Schwickertſchen Verlage erſchienen iſt.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Folgende Bände der allgemeinen deutſch. Bibliothek ſind gebunden in Pappe fur 3 Ld'or zu haben: nemlich der 7te bis 22ſte, der 34 bis 47ſte, der 49 bis 61ſte Band, und 11 Bände Anhänge. In allem 54 Bände. Das Nähere iſt bey den Gebrüdern Gräff in Leipzig zu erfragen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Sonderbares Beyſpiel, wie man ſich aus Tadelſucht vergeſſen kann.

So eben fallt mir das 70ſte Stück der Hall. Gel. Zeitung in die Hände, wo ein Rec., der ſich einen Lehrer der Arzneykunſt zu Halle nennt, die Recenſion von *Marcard uber die Bader* ſo ſchlieſst: „Vortreflich ſind die Gründe, womit Hr. Marcard die Anwendung der kalten Bader, als ein nothwendiges Erforderniſs der phyſiſchen Erziehung, erwirkt. Hr. Hufeland, der mit dieſem Mittel, wie ſeine Herolde ausriefen, eine neue Epoche beginnen wollte, mag ſich gegen Hn. M. verantworten."

Nun habe ich aber ſchon im Jahre 1792. alſo ein Jahr vor Hn. Marcards Buch, eine eigne Abhandlung ins Modejournal, und in meine *Bemerkungen uber Kinderkrankheiten* einrucken laſſen, worinn ich gerade vor dem Gebrauch der kalten Bader bey Kindern, als eines heroiſchen gar nicht zum diätetiſchen Gebrauch, am allerwenigſten für das Kindsalter ſchicklichen Mittels, warne, das Vorurtheil, als müſsten laue Bäder ſchwächen, beſtreite, ihre wirklich belebende, Kräfte und Säfte gleichförmig vertheilende, und alſo (wenn man nur den Begriff recht faſst) wirklich ſtärkende Kraft durch Gründe und Erfahrungen bewieſs, und endlich den diätetiſchen Gebrauch der *lauen Bader*, als ein Haupterforderniſs der phyſiſchen Erziehung in den erſten Jahren der Kindheit dringend empfehle; — eine Behauptung, von der ich noch immer eben ſo innig überzeugt bin. — Und dennoch kann mir von einem *Lehrer der Arzneykunde* ganz das Gegentheil ſchuld gegeben werden! Muſs man hier nicht ſagen: Wie gut wäre es, wenn die Herren erſt die Sachen läſen, die ſie tadeln wollen?

D. Hufeland.

Nachdruck.

Die Nachricht von *Stuttgart* unter der Aufſchrift: Oeffentliche Anſtalten, *im Intelligenzblatt der neuen allg. deutſchen Bibliothek* (Nro. 47. VI Bd. VII Heft S. 412. 413. 414) iſt aus dem Intelligenzblatt der Allg. Literatur-Zeitung *nachgedruckt*. *Nachdruck* iſt der im Intelligenzblatt der N. allg. deutſchen Bibliothek wiederholte wörtliche Abdruck, weil dieſe Nachricht ganz ſicher von mir *nur* an die Jenaiſche A. L. Z. eingeſendet worden iſt.

Ein Correſpondent der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Sonnabends den 15ten Februar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Erfurt.

Das hieſige akadem. Weihnachtsprogramm 1792. handelt auf 12 S. 4. *De libro Jobi, num ſit hiſtoria, an fictio?*

Das akadem. Oſterfeſtprogr. 1793.: *De libro Jobi indole et artificioſa deſignatione.* 12 S. 4.

Das letzte Weihnachtsprogramm 1793.: *De inſcriptionibus hebraicis Erfordiae repertis.* Partic. I. 16 S. 4. Sie haben alle den Hn. Prof. *Bellermann* zum Verfaſſer.

Erlangen.

Am 11ten December 1793. vertheidigte Hr. D. *Joh. Achatz Rudolph* mit ſeinem Reſpondenten, *Joh. Chriſtoph Geyer* von Erlangen, ſeine Diſputation: *pro impetrata docendi licentia: de iure reinfeudandi beneficia Imperio aperta ſive majora, ſive minora, durante interregno, ſereniſſimis Imperii Germ. proviſoribus abſque conſenſu ſtatuum Imperii haud competente.* 2 Bog. 8.

Am 20ſten Dec. vertheidigte Hr. *Friedr. Eugen. Eſper*, a. dem Bayreuthiſchen, ſeine Inaugural-Diſput. *de incarnatione vulnerum* (2 Bog. 8.), und erhielt hierauf die mediciniſche Doctorwürde.

Am 23ſten Dec. ertheilte die philoſoph. Facult. einem hieſigen Studierenden, Hn. *Jul. Konr. Yelin*, a. Waſſertrüdingen, nach vorhergegangener Prüfung, die Magiſterwürde.

Am 24ſten Dec. wurde das von dem Hn. D. u. Prof. *Ammon*, verfertigte Programm ausgetheilt. Es iſt betitelt: *Brevis argumentationum pro ſummi numinis exiſtentia recognitionis* Pars prior (2 Bog. 4.)

Am 30ſten Dec. vertheidigte Hr. *Georg Chriſt. Friedr. Seiler*, aus Erlangen, hochfürſtl. Brandenburg. Legationsſekretär, ſeine Inaugural-Diſput.: *Vindiciae poteſtatis Camerae Imperialis ſupremae, decernendi commiſſiones ad integram cauſſam* (10 Bog. 4.), und erhielt hierauf die juriſt. Doktorwürde.

II. Oeffentliche Anſtalten.

Hannover d. 18 Jan. 1794. Vermuthlich wurde durch die *circulating libraries*, Bücherverleihungsanſtalten, Leſe- und Journalgeſellſchaften, nach dem bekannten Ausſpruche des Augsburger Vicariats, *der verderbliche Gift des heilloſen Unglaubens, der Irreligioſität und aller Ungebundenheit* auch in unſern Landen zeither mächtig ausgebreitet. Um dieſem Unweſen zu ſteuern, wurden der Regierung von patriotiſchgeſinnten Männern allerley Vorſchläge gethan, worunter ſich vorzüglich folgende drey empfahlen: *Entweder* ſollten die Buchhändler angehalten werden, alles was ſie zum Verkauf bringen, vorher aufs genaueſte anzuzeigen, *oder* man wolle die Unternehmer der Leſegeſellſchaften für alle Bücher und Zeitſchriften, die ſie umlaufen lieſsen, verantwortlich machen, *oder* man ſolle ſich wenigſtens die Liſten der Leſegeſellſchaftsbücher jedesmal einſenden laſſen. Das letztere iſt vor der Hand beſchloſſen, und hierauf folgende königliche *Verordnung die ſogenannten Leſebibliotheken und Leſegeſellſchaften betreffend* durchs ganze Kurfürſtenthum erlaſſen worden.

Georg der Dritte, von Gottes Gnaden König von Groſsbritannien, Frankreich und Irland, Beſchützer des Glaubens, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, des Heil. Röm. Reichs Erz-Schatzmeiſter und Churfürſt etc.

Die immer mehr zunehmende Anzahl der ſogenannten Leſebibliotheken und Leſegeſellſchaften macht es erforderlich, daſs dergleichen Inſtitute einer genaueren Polizeyaufſicht unterworfen werden.

Wir finden Uns daher in dieſer Abſicht bewogen, hiemit folgendes feſtzuſetzen und zu verordnen:

1) Sollen alle Antiquarii und ſonſtige Perſonen, welche ſogenannte Leih- oder Leſebibliotheken für Geld halten, ſofort nach Publication dieſer Verordnung ein vollſtändiges Verzeichniſs aller und jeder in ihrer Leſebibliothek vorhandenen Bücher und Brochüren an die Polizeyobrigkeit ihres Orts einliefern, auch künftig von allen weiter von ihnen angeſchafft werdenden Büchern und Brochüren, bevor ſie ſelbige ausleihen, jedesmal ein ſolches Verzeichniſs einreichen, und ſoll derjenige, welcher ſolches verſäumen, oder auch ein Buch oder eine Brochüre, welche in dem Verzeichniſs nicht aufgeführt ſind, ausleihen würde, zum

erſtenmal mit einer Geldbuſe von Zehn Rthlr., zum zweytenmal aber mit einer doppelten Strafe und dem gänzlichen Verbot der weiteren Bücherverleihung angeſehen werden, und ſoll die Hälfte der zu erlegenden Strafgelder, dem Denuncianten zufallen.

2) Alle Unternehmer ſogenannter Leſegeſellſchaften ſollen gleichfalls ſchuldig ſeyn, der Polizeyobrigkeit ihres Orts, ohne Ausnahme und ohne Beziehung auf einen privilegirten Gerichtsſtand, ſofort nach Bekanntmachung dieſer Verordnung, ein vollſtändiges Verzeichniſs der in ihrer Leſegeſellſchaft circulirenden und künftig in Circulation zu bringender Bücher und Brochüren einzuliefern, und ſoll derjenige, welcher ſich hierunter einer Verſäumniſs oder eines Mangels ſchuldig macht, ohne Anſehen der Perſon in eine Geldbuſe von Zwanzig Rthlr. genommen und die Hälfte davon dem Denuncianten zu ebilligen werden.

Wir befehlen demnach allen Unſeren Obrigkeiten, über die obige Verordnung auf das genaueſte zu halten, von den ihnen eingereicht werdenden Verzeichniſſen jedesmal eine Abſchrift an Unſere Landesregierung einzuſenden, *auch die in den Verzeichniſſen aufgeführten als gefährlich bekannten oder wohl gar verbotenen Schriften ſofort in Beſchlag zu nehmen*, in zweifelhaften Fällen aber an unſere Landesregierung zu weiterer Verfügung zu berichten.

Hannover, den 19ten December 1793.

(L. S.)

Ad Mandatum Regis et Electoris ſpeciale.

v. Kielmannsegge. v. Bonlwitz. v. Arnſwaldt. v. Steinberg.

C. L. Höpfner.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Januar iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Zwey Kalendar, der neu heidniſche und alt chriſtliche en parallèle. II. Kunſt. Das Coloſſal-Decret des Pariſer National-Convents. III. Theater. IV. Moden-Neuigkeiten. V. Muſik. Totale Muſikreforme in Paris. VI. Ameublement. Ein Arbeits-Magazin für Damen. VII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 1. Eine junge *deutſche Dame* in einem Negligée vom neueſten Geſchmacke. *Taf.* 2. Eine andere *deutſche Dame* in einem modiſchen Negligée von anderer Art, und einem Caſket von neuer Form. *Taf.* 3. Ein *Arbeitsmagazin* für Damen.

Bey Voſs und Comp. in Leipzig iſt erſchienen: *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* 1tes Stück Monat Januar 1794. — Unter den ſchmeichelhafteſten Aufmunterungen des Publikums und unterſtützt durch den Zutritt mehrerer würdiger Mitarbeiter beginnt hiermit ein neuer Jahrgang dieſer gemeinnützigen Zeitſchrift, die ſich durch Zweckmäſsigkeit und geſchmackvolle Einrichtung gewiſs auch in dieſem Jahre neuen Beyfall erwerben wird. — Das hier angezeigte Stück enthält folgende fünf Abhandlungen. 1. Ueber die Abfaſſung einiger die Handlung betreffenden Aufſätze. 2. Anmerkungen über die Abhandlung des Hn. Dijonval, den Indigo betreffend. 3. Ueber die Urſachen worum der Credit der meiſten franzöſiſchen Banköre gefallen iſt. 4. Neueſtes Verzeichniſs Hamburgiſcher Banköre, Kaufleute, Fabrikanten und Kommiſſionäre. 5. Vorſchläge zur Errichtung einer Discont- Leih- und Zettelbank für die Reichsſtadt Nürnberg von Johann Michael Leuchs. — Sodann folgt die gewöhnliche Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik- Kunſt- Handlungs- und Mode Artikel, mit beygefügten iluminirten Kupfern, wovon das 1te einen ganz neuern Phaeton von deutſcher Erfindung, das 2te ein paar ungemein ſchön gearbeitete Kaminleuchter aus der Churfürſtl. Porcellan-Fabrik in Meiſsen, den Ganimed wie ihn der Adler entführen will, und die Hebe welche dem Adler ihre Schaale reicht, vorſtellend, das 3te aber drey Damen im neueſten Geſchmack gekleidet, enthält. Ferner findet man eine monatliche Ueberſicht des neueſten deutſchen Buchhandels, und am Schluſſe die gewöhnlichen Anzeigen von Häuſern und Etabliſſements, ſo wie vom Buch- Kunſt- und Muſikalienhandel.

Altona bey J. F. Hammerich: Der Genius der Zeit. Ein Journal von A. Hennings. Januar 1794. enthält: 1) Ankündigung. S. 1. 2) An den Genius der Zeit 4. 3) Unterſuchungen über die letzten Gründe der chriſtlichen Moralſyſteme, vom Hn. D. *Schmids* genannt *Phiſeldeck* in Kopenhagen. 5. 4) Oberdeutſche, (Salzburger) A. L. Z. No. 85. 1793. 50. 5) Eine Erzählung von Prieſtley. Sonderbare Intoleranz eines Engländers. 55. 6) Wohlwollende Wünſche 58. 7) Menſchenliebe einiger Amerikaner gegen die Mannſchaft eines geſtrandeten Däniſchen Schiffs. 66. 8) Schilderung des Franzöſiſchen Adels vor der Revolution, vom Hn. v. Echerny 71. 9) Anmerkung zum vorigen. 77. 10) A. Youngs Bemerkungen auf ſeinen Reiſen durch Frankreich 83. 11) Die Expedition auf Dunkirchen. Aus der däniſchen Minerva 98. 12) Relation der Vorfälle bey Reppoede, den 21 Aug. bey Wormhout und Hondſchoute den 6. 7. u. 8ten Sept. 1793. 107. 13) Bemerkung über den Nachtheil, der aus der Verſchiedenheit der Beurtheilung der Gegenſtände des allgemeinen Wohls, unter dem Groſsen und dem Volke entſtehet. 114. 14) Abgedrungene Erklärung. 129.

II. An-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Seit dem Sept. v. J. gebe ich eine Zeitschrift heraus unter dem Titel: *Christenthum, Vernunft und Menschenwohl*, wovon bis zum Jan. d. J. 12 Bogen erschienen und alle 4 Wochen 3 neue Bogen herauskommen. Diese Schrift heifst blofs eine Zeitschrift, weil sie nach und nach herauskommt, ist aber ein ordentliches Werk, dessen Innhalt dem Titel völlig angemessen zu machen man sich bestrebt. Die Fortsetzung des Döderleinschen Werks unterbrach der Tod des seel. Mannes und doch möchte ein dergleichen vollständiges Werk Bedürfnifs nicht nur für manchen Theologen, sondern auch andere seyn, die sich gern näher belehren möchten. Ob und wie diese Lücke durch gegenwärtiges Unternehmen ausgefüllt wird, mufs das Publikum entscheiden. Diesem wird es übrigens nicht zuwider seyn, dafs auch auf den Geist unsers Zeitalters etwas mehr Rücksicht genommen und eine Absicht mehr erreicht werden soll. Jeder Bogen wird 8 pf. gerechnet und mit 6 gr. auf ¼ Jahr pränumerirt. Die Pränumeranten werden den 2ten Bande vorgedruckt, und der 1te Band mit der Ostermesse geschlossen werden, welches so wie der Preis davon in diesen Blättern angezeigt werden wird. Man kann sich wenden an die Erbsteinsche Buchhandlung in Meissen, Leipziger Zeitexp. Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena, an jede gute Buchhandlung und an mich selbst. Wer 6 Exempl. nimmt erhält das 7te frey. Briefe und Gelder werden postfrey erbeten. Durch Sachsen schicke ich frey, ausserdem bitte ich, mir eine sichere Art der Uebersendung zu melden.

Neustadt bey Dresden den 25ten Jan. 1794.

J. G. Lehmann, d. Pr. A. C.
wohnh. auf der Rhanizgasse im v. Gersdorfschen Hause No. 83.

In allen Buchhandlungen Deutschlands sind zu haben:

Bemerkungen über Menschen und Sitten, auf einer Reise durch Franken, Schwaben, Bayern und Oesterreich, im Jahr 1792. 8.

Gedanken, freymüthige, über die allerwichtigste Angelegenheit Deutschlands. Seinem und andern guten Fürsten desselben ehrerbietig zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt, von einem Freunde seines Vaterlandes. 8. Germanien 794. a 20 gr.

Zu Erfurt ist erschienen: *Etwas für Gelehrte auch andere geübte Forscher und Selbstdenker.* Eine mit der Auferstehungsgeschichte Jesu verwandte Materie, der Erfurthischen Lesegesellschaft zugeeignet, von *Poppe* dem ältern, Gärtner. 3 Auflage. Im Verlage des Verfassers.

Um jedem unangenehmen und nachtheiligen Zusammentreffen zuvorzukommen, zeige ich hiermit an, dafs nächstens bey mir aus dem Französischen übersetzt erscheinen wird: *Briefwechsel des General Miranda mit dem General Dumourier und mit den Kriegsministern Pache und Bournonville, im Anfange des Jahres 1793. Inglrichen die Ordren des Dumourier an den Miranda zur Schlacht bey Nerwinden und zu dem darauf erfolgten Rückzuge der Französischen Armee.*

Graiz im Voigtlande den 16 Januar 1794.

Carl Heinrich Henning.

Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die Französische Revolution 1 Theiles 2r Abschnitt 15 gr.

Allen Besitzern dieses Werks wird die Fortsetzung äusserst willkommen seyn. Unstreitig ist dies Werk eins der vorzüglichsten, die über diesen Gegenstand erschienen; und alle Urtheile und Vermuthungen des Publikums stimmen darinn überein, dafs es das nicht verkennbare Produkt eines der ersten denkenden Köpfe Deutschlands ist. — Schade dafs er noch nicht öffentlich genannt seyn will.

Mniochs vermischte Schriften 1s Bändchen 1794.

Mit dem Motto: *„Rede ich unrecht so beweise mir dafs es unrecht sey, rede ich recht warum schlägest du mich?“* Haben so eben die Presse verlassen und sind in jeder soliden Buchhandlung zu haben. Der Raum erlaubt keine weitere Inhaltsanzeige, die unnöthig seyn würde, da es bald in den Händen eines jeden seyn wird. Unter den Gedichten zeichnen sich vornehmlich aus: Zweifel und Glaube über die Unsterblichkeit (Mensch gebohren unter tausend Schmerzen; kurz ist deine Lebenszeit) in Form einer Cantate, und das Lied vom Grabe (Wir werden alle Platz und Raum in unsern Gräbern haben) — Unter den übrigen Aufsätzen sind vorzüglich Rede auf des Königs Geburtstag — Ueber die Aufklärung des grofsen Haufens — Gegen die Französische Nation; ein Stück, worinnen sie lächerlich gemacht werden soll — Declaration gegen die Neufranken — An die Fürsten — An die Völker. —

Rofsbergs fust. Anweisung zum Schönschreiben II Abtheilung mit 24 Kupft. in Median Folio, hat nunmehro die Presse verlassen, und ist zu haben in der Hilscherischen Buchhandl. zu Dresden und Leipzig für den Pränum. Preifs à 1 Rthlr. 8 gr. In dieser II Abth. werden die nöthigen Kenntnisse vom Federschnitte zu allen Arbeiten von gewöhnlichen Schriften gelehret, und die Vortheile, und der Einfluss, den nicht nur die Richtung des Körpers, sondern auch die Halt- und Stellung der Feder bey dem Schreiben haben; sodann wird der richtige Bau der Buchstaben zur Fraktur, Frakturcanzley und Canzleyschrift, und die Zusammensetzung derselben vorgetragen, und schliefst mit der Lehre von Zwischenräumen. Der Gemeinnützigkeit wegen wird *sie* auch *einzeln* und ohne die *Erste* kaufen zu müssen, abgelassen.

Bey H. G. Rothe in Gera hat so eben die Presse verlassen und ist daselbst, so wie in den soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben: *Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit 1794.* Monat Januar enthält: 1) Erzählung der merkwürdigsten Begebenheiten des Jahres 1793. 2) Die

Neufranken erobern Toulon, und entsetzen Landau. Kriegsvorfälle in den Departements der Pyrenäen. 3) Aeussere und innere Verhältnisse der europäischen Staaten, Oestreich, Preussen, Polen, Deutschland, Holland, Grossbrittannien, Sardinien, Schweden, Frankreich. 4) Robertspierre's Rede in dem Convent. 5) Charakter und Leben des hingerichteten Herzogs von Orleans. 6) Anekdoten, nebst dem Liede eines Patrioten. Die Fortsetzung findet man jedesmal beym Schluss eines Monats in denen Buchhandlungen oder da wo man das erste Stück bekommen hat. Der mässige Preis für den Jahrgang von 12 St. ist 2 Thaler sächs.

In Christian Gottlob Hilschers Buchhandlung in Leipzig und Dresden sind folgende Bücher zu haben:

Reichels, Blicke eines Moderatisten auf den gegenwärtigen Zustand Frankreichs. 8. 1794. 3 gr.

Philipp J. C., der geschwind calculirende Kaufmann 4. 1793. 20 gr.

Nitsch P. F. A., kurzer Entwurf der Schulwissenschaft oder Anweisung für künftige Schulmänner. 8. 1793. 12 gr.

Leidenschaft u. Pflicht ein dramatisches Familien-Gemälde 8. 1793. 10 gr.

Illings C. Ch. arithmetisches Vademecum 8. 1793. 12 gr.

Handbuch zum Unterricht in der Orthographie in Briefschreiben und Rechnen für deutsche Schulen 8. 1793. 18 gr.

Der Freundschaftsdienst oder wie macht es der Onkel in der Comödie. 8. 1793. 5 gr.

Perfect's auserlesene Fälle der verschiedenen Arten des Wahnsinnes nebst ihrer Heilart nebst Anhang. 8. 1789. u. 1794. 18 gr.

III. Auctionen.

Hannover. Die Auction der Bücher-Sammlung weiland Consistoral-Raths Dr. *Schlegel* wird am 24ten März a. c. in hiesiger Neustädter Primariat-Pfarr-Wohnung den Anfang nehmen. Catalogen dazu sind bey dem Hn. Consistorial-Secretär *Schlegel* zu haben. Commissionen übernehmen Hn. Schullehrer *Eisenhardt* und Herr Bücher-Commissionair *Freudenthal*.

Den Liebhabern wird hierdurch bekannt gemacht, dass auf den 5ten May a. c. und folgende Tage, der Anfang mit der Auction der Bibliothek des wohlseel. Herrn Geheimen-Justiz-Rath *Westphals* in Halle soll gemacht werden; der Catalogus hiervon ist bey dem Auctionator Hn. *Werner* daselbst zu haben.

IV. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

1. Einige Ausdrücke, deren sich der Hr. Hofcollab. *Gebhard* zu Gotha in seiner Antikritik (Gothaische Gel. Zeit. 1793. St. 103. Beylage) gegen den Recensenten seiner Schrift *über sittliche Güte aus uninteressirtem Wohlwollen* in der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung bedient hat, sind für

mehrere Leser die zufällige Veranlassung gewesen, zu glauben, ich sey, wenigstens nach des Vf. Meynung, sein Recensent in jener Zeitung gewesen. Ich schätze aber in der That sowohl jene Gebhardische Schrift, als ihren selbstdenkenden Verfasser, viel zu hoch, als dass ich ihn und sein Buch so hätte behandeln können. Da ich also bey der Meynung, ich sey jener Recensent, sowohl meinen Kopf als meinen Charakter einigermassen compromittirt finde; und weder an der falschen Vorstellung noch an der meines Bedünkens leidenschaftlichen Ton der Beurtheilung in jener Recension einigen Antheil nehmen mag: so fühle ich mich zu dieser öffentlichen Erklärung gedrungen.

2. Es ist hier der Ort nicht, mich über die Recension der Allg. Lit. Zeit. 1793. Num. 303. von Hn. *Leonhard Creuzert Skeptischen Betrachtungen über die Freyheit des Willens* so ausführlich zu erklären, als es nöthig wäre, um den Machtspruch des Recensenten, wodurch er dem wackern Autor eine gänzliche Unkunde des Geistes der kritischen Philosophie vorwirft, mit Gründen zu erwiedern, die es wenigstens andern begreiflich machen, dass der Rec. sich mit den *Buchstaben* der Kantischen Schriften noch nicht genugsam bekannt gemacht habe, um über ihren Geist abzusprechen. Es findet sich aber in eben dieser Recension auch ein *Falsum welches meiner Ehre nachtheilig ist*, wozu ich, zumal da dasselbe in der gelesensten gelehrten Zeitung steht, unmöglich schweigen kann. Der Rec. sagt: *Nach Hn. S. eigenem Geständnisse fällt bey dieser Theorie Zurechnung, Schuld und Verdienst weg.*" Dies soll also nicht etwa eine Consequenz seyn, die der Rec. aus meinen Behauptungen in der Vorrede zu dem Creuzerschen Buche zieht, wozu ich ihm und jedem Gegner des Determinismus die Freyheit lasse. Es soll vielmehr mein eigenes Geständniss seyn. Gerade das Gegentheil von diesem angeblichen Geständnisse steht aber wörtlich und deutlich in jener meiner Vorrede, ob ich mir gleich die Freyheit genommen habe, die Meynung von einer ursprünglichen Bosheit des menschlichen Willens und was davon weiter abhängt, für ungegründet zu erklären. Auch sonst überall, wo ich dazu nur Gelegenheit fand, habe ich Zurechnung, Schuld und Verdienst ausdrücklich behauptet.

Jena, den 20 Jänner 1794.

Carl Christian Erhard Schmid,
Prof. der Philos.

Was so manchem Schriftsteller schon begegnet seyn mag und begegnen kann, ist auch mir wiederfahren; ein in meiner Jugend flüchtig hingeworfenes Manuscript ist — vermuthlich aus der Verlassenschaft eines Freundes, dem ich es vor mehrern Jahren mittheilte, einem Verleger in die Hände gerathen, und roh und ungefeilt, wie es war, ohne mein Wissen in die Welt gekommen. Unter diesen Umständen seh ich mich genöthiget, hiermit öffentlich zu erklären, dass ich diesen ungestalteten Embryo nicht für mein Geisteskind anerkenne und meine Vaterhand gänzlich von ihm abziehe.

Der Verfasser
von Vater Wormanns Briefwechsel
mit seinen Kindern.

Digitized by Google

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Sonnabends den 15ten Februar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutſcher Univerſitäten.

Wittenberg.

Den 7. Oct. ertheilte die medicin. Facult. Hn. Carl Chriſtian *Fleiſcher*, a. Merſeburg, die Doctorwürde. Die von demſelben unter dem Vorſitze Hn. D. *Böhmers*, vertheidigte Inauguraldiſp. handelt: *de panis multifaria materia*, und das vom Hn. D. *Bohmer* geſchriebene Programm empfiehlt: *emplaſtrum veſicatorium perpetuum.* (Zuſ. 4½ Bg.)

Den 9. hielt Hr. M. Friedr. Wilh. *Sieber*, a. Pleſſa, zum Andenken des Siegismundiſchen Stipendii, eine Rede: *de felicitate temporum recte iudicanda*, nachdem zur Anhörung derſelben Hr. Prof. *Henrici* durch eine Schrift: *de militibus amicitia devotis, Commentatio V.* eingeladen hatte. (1 Bog.)

Den 10. erhielt Hr. Adv. Chriſtian Erdm. *Zaugen*, a. Dresden, die juriſtiſche Doctorwürde. Seine Diſſertation führt den Titel: *cauſſae quibus homines proprii contra dominos, ultro in Electoratu Saxoniae perpetuum domicilium conſtituentes, tum agendo, tum excipiendo, ad libertatem provocare prohibentur.* Die Einladungsſchrift zu dieſer Promotion vom D. Chr. Gottl. *Klügel*, handelt: *de ordine litis in cauſſa amiſſarum cautionum publicarum in Saxonia datarum earumque anonymarum, tractationem II.* (Beydes 6½ B.)

Den 15. habilitirte ſich Hr. M. Carl Friedr. *Roſenhahn*, als Magiſter legens, und diſputirte deswegen Vormittags, unter Hrn. Prof. *Henrici* Vorſitze über eine Abhandlung: *de ſtudio ſimilitudinis rerum diſciplinam ſpectante frugifero*, Nachmittags aber als Praeſes mit ſeinem Reſpondenten, Hn. Carl Chriſtian *Nauck*, über eine Diſp. welche den Titel führt: *Methodus tractandarum ſimilium.* (5 Bog.)

Den 17. wurde die gewöhnliche halbjährige Magiſterpromotion gehalten, bey welcher, durch den dermaligen Decan der philoſoph. Facult., Hn. Prof. *Meerheim*, nach einer öffentlichen Rede, 20 Gelehrte die Magiſterwürde erhielten.

Den 23. hielt Hr. Adj. M. Joh. George Carl *Klotzſch*, zu der ihm conferirten auſserordentl. Profeſs. d. Philoſ., ſeine Antrittsrede: *de obſervando diſcrimine inter philoſophos criticos et Kantianos*, wozu er durch ein Programm: *de notione fidei moralis*, (3 Bog.) vorher eingeladen hatte.

Den 31. als am Reformationsfeſte hielt Hr. Carl Aug. *Wachsmuth*, a. Bitterfeld, zum Andenken des genoſſenen Weyrauchiſchen Stipendii, eine Rede: *de rationis uſu in rebus ad ſalutem aeternam ſpectantibus*, wozu Hr. Prof. *Henrici* durch ein Program *de militibus amicitia devotis, Comment. VI.* (1 Bog.) einlud.

Den 3 Dec. recitirte Hr. Sam. *Kuſzma*, a. Ungarn, wegen des genoſſenen Caſſaianiſchen Stipendii, eine Rede: *de meritis horum Imperatorum in religionem Evangelicorum Hungariae.* Das dazu vom Hn. Prof. *Henrici* geſchriebene Programm handelt: *de militibus amicitia devotis, Commentatio VII.* (1 Bog.)

Den 15. lieſs Hr. D. Carl Ferdin. *Schmidt*, als Decan der philoſoph. Facult. ſeine zur künftigen Magiſterpromotion edirte Einladungsſchrift: *de M. Terentio Varrone, legum XII. tabularum interprete*, austheilen. (5½ Bog.)

Den 16. vertheidigte Hr. M. Carl Friedr. Aug. *Werner*, a. Coswig, eine Abhandlung, betittelt: *nova commentatio in locum Jeſ. LII.* 13. — *LIII.* 12. unter dem Praeſid. Hn. D. *Dresde*, öffentlich.

Den 20. ertheilte die medicin. Facult. Hn. Joh. Jac. Wilh. *Knöfel*, a. Wittenberg, die Rechte eines Licentiaten; weshalb ſelbiger vorher, unter dem Vorſitz Hn. D. *Titius*, eine Streitſchrift: *de ſignis ieteri pathognomonicis*, vertheidigte. Das vom Hn. D. Titius geſchriebene Programm handelt: *de virtute medicamentorum reſolventium recte diiudicanda. Proluſio II.* (Beydes 3 Bog.)

Das am Weinachtsfeſte ausgegebene Programm vom Hn. D. *Dresde*, handelt: *de vera vi ac poteſtati vocabuli* עֵילֵם *in codice hebraico. Proluſio I.* (2½ Bog.) Das Feſtgedicht hat Hn. Prof. *Meerheim* zum Verfaſſer, und iſt *Pſalm XLV.* (½ Bog.)

II. Beförderungen.

Wittenberg. An die Stelle des im vorigen Jahre verſtorbenen Probſts u. Superint. Hn. D. *Müllers*, zu Kemberg, iſt von der hieſigen Univerſität der bisherige auſserordentl. Prof. der Philoſoph., Hr. M. Joh. Gottlieb *Dratdo*, erwahlet worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im vorigen Jahre 1793. *sind in der Heygendschen Buchhandlung zu Leipzig folgende neue Verlagsbücher herausgekommen.*

Neue *Auswahl* der beſt. proſaiſchen zerſtreuten Aufſätze der *Deutſchen*, zweyter Band. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Neue *Auswahl* d. nützlichſt u. unterhalt. Aufſätze für Deutſche, aus den *neueſten brittiſchen Magazinen*. Zweyter Band. 8. 21 gr.

le *Beau's* Begebenh. u. merkw. Reiſe zu den Nordamerik. Wilden, mit e. genauen Beſchreib. von Kanada und der Lebensart der Kanadier etc. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Boyle, des Schifcap. Reiſen und merkw. Unternehmungen zur See, in Mexico etc. nebſt *Caſtelmäns* Reiſen u. Nachr. von Penſylvanien und ſeinem Schifbruch. 8. 18 gr.

Coccoji, Joh., Lexicon et Commentarius Sermonis hebraici et chaldaici. Poſt h. Autor. curas digeſtus, locupletatus emendatus a J. C. F. *Schulz*. *Tomus I.* Edit. V. quae ipſa eſt novae recognitionis II. 8. 6 Rthlr. (Tomus poſterior ſub prelo.)

Dampierre's Begebenh. auf ſeinen Reiſen nach den barbar. Staaten, d. Morgenlande u. Perſien; a. d. Franzöſ. 8. 21 gr.

Ebentheuer, Launen, Narrenſtreiche u. Windbeuteleyen eines Sansculotts höhern Standes. Beitr. z. Geſch. d. Narrheiten dieſes Jahrhund. m. K. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Glückl. *Folgen* gekränkter Liebe in den Schickſalen der Miſs. Jſab. Craven und Lord Manners. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Geſchichte der innern Unruhen und bürgerlichen Kriege in Frankreich. Von Hugo Capet bis hieher. Zur Aufklärung des Charakters d. franz. Nation. 8. 1 Rth. 4 gr.

Grundſätze der Kunſt zu überſetzen. Nach dem Engl. in Rückſicht auf deutſche Muſter; bearbeitet von R. G. *Löbel*. 8. 20 gr.

Günthers, J. A., Nachr. über die Einricht. d. mit d. Hamb. allgem. Armenanſtalt verbund. Krankenbeſuchanſtalt. gr. 8. 8 gr.

Guthsmuths Wanderungen auf gut Glück. Mit Seitenhieben rechts u. links. 8. 18 gr.

Handbuch ausgeſucht. neuer Arzneyvorſchriften mit pharmaz. u. kliniſchen Bemerkungen, in Hinſicht auf den jetzigen Zuſtand der Arzneymittellehre u. praktiſchen Heilkunde; A. d. Engl. mit Zuſätzen. 8. 16 gr.

Heydenreich, C. H., encyclopädiſche Einleitung in das Studium der Philoſophie nach den Bedürfniſſen unſers Zeitalters, nebſt Anweiſ. zur philoſ. Literatur. gr. 8. 20 gr.

* *Geſchichte* des *Lazarismus* in der *Pfalz*, oder die franzöſiſchen Paedagogen in Teutſchland; mit nöthigen Urkunden und Belegen. gr. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Holzer, Ulrich, Burgermeiſter in *Wien*. Vom Verfaſſer der Geſch. der Thecla von Thurn. Zwey Bände. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Kannt der Heilige, König der Wenden. 2 Theile m. K. 8. 1 Rth. 6 gr.

Karl der *Erſte*, König von England. Ein Vorbild des unglücklichen Ludwigs XVI. 8. 21 gr.

Lehrreiches *Leben* des Britten George *Fitzroy*, oder der augenblickliche Eindruck. Von der Schauſpielerin Marie *Hunter*; a. d. Engl. 2 Thle 8. 21 gr.

Lebensart und ſchlechte Sitten der *Ritter* auf *Maltha*, in Erzählungen von Thatſachen, charakteriſtiſchen Schilderungen des jetzigen und des vorigen Grosmeiſters und ſeiner vornehmſten Ritter. Alles von einem Augenzeugen kühn und ohne Verſchweigung der Namen, 8. 16 gr.

Meinhard, Graf zu Tirol. Eine Begebenheit des 15. Jahrhunderts. 8 12 gr.

Narciſſe. Eine engliſche Wertheriade. 8. 1 Rthlr.

Ryans, Eduard, Geſchichte der Wirkungen der verſchiedenen Religionen auf die Sittlichkeit und Glückſeeligkeit des Menſchengeſchlechts in ältern und neuern Zeiten. A. d. Engl. und mit Anmerk. u. Abhandl. vermehrt v. C. V. *Kindervater*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Neueſte *Sammlung* der auserleſenſten u. beſten Abhandl. für Wundärzte aus verſchiedenen Sprachen überſetzt. Sechstes Stück. 8. 18 gr.

Scherfs, J. C. F., Beyträge zum Archiv der mediciniſchen Policey u. der Volksarzneikunde. Vierten Bandes 2te, u. fünften Bandes 1. Sammlung. gr. 8. 1 Rth.

Schild gegen Stich und Hieb, oder *Lazarus von Bethania* Proteſtation gegen die Geſchichte des Lazarismus ſammt deren Widerlegung. In Briefen aus dem Elyſium; herausgegeben von Razal. 8. 8 gr.

Sidney's, Algernon, Betrachtungen über die Regierungsformen. Nach der neueſten von Robertſon beſorgten Ausgabe aus dem Engl. überſetzt, und mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen herausgeg. von C. D. *Erhard*. 2 Bände. gr. 8. 5 Rthlr.

* *Wallfahrten*, oder Erzählungen der Pilger. Erſter Th. 8. 1 Rthlr.

Wörterbuch, *Aeſthetiſches*, über die bildenden Künſte; nach *Watelet*, und *Levesque*. Mit nöthigen Abkürzungen und Zuſätzen fehlender Artikel, kritiſch bearbeitet von C. H. *Heydenreich*. Erſter Band, gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Eva Trottin, Nebengeliebte *Heinrichs des Jüngern*, Herzogs zu Wolfenbüttel. Scenen und Gemälde aus den Zeiten der Reformation. 2 Thle, 8. 2 Rthlr.

Von folgendem Werke erſcheint in einer angeſehenen Buchhandlung durch einen Sachverſtändigen Gelehrten nächſtens eine gute Ueberſetzung,

geometrical and geographical Eſſays, containing a deſcription of the mathematical Inſtruments uſed in Geometry, civil and military Surveying, Leveling and Perſpective, with many new Problems illuſtrative of each Branche

Branche by Georg Adams, Math. Instr. Maker to his Majesty, n. 33. Cuts 8.

welches man, um Collision zu vermeiden, hierdurch anzeigen will.

Anzeige.

Mehrere Freunde der Philosophie haben den Wunsch geäußert, mit der neuesten Literatur dieser Wissenschaft, und dadurch mit den Fortschritten in der Kultur der Philosophie *früher* vertraut zu werden, als es durch solche literarische Blätter, die ihrem Plane nach sich nur auf einige Schriften aus verschiedenen Fächern einschränken, oder auch durch diejenigen, die ihres zu umfassenden Planes wegen, nicht alles umfassen, und wenigstens viele Schriften spät anzeigen und beurtheilen können, geschehen kann. Andre verbinden damit noch den Wunsch, diese frühere Bekanntschaft erlangen zu können, ohne dass sie genöthigt wären, viele Blätter mit zu halten, deren literarischer Inhalt sie wenig oder nicht interessirt. Auch sind die Klagen nicht selten — ob gerecht oder nicht? sey jetzt dahin gestellt — dass nämlich die Beurtheilung der neuen philosophischen Schriften und ihres Werthes in vielen literarischen Blättern nur nach einem, fälschlich als ein untrüglicher Maasstab angenommenen Systeme abgefasst werde, wodurch dem Untersuchungsgeiste und der Warheit schwerlich gedient seyn könne. Diese Wünsche und Klagen haben mich bewogen, mit der Ostermesse 1794. in Gesellschaft mit mehreren Gelehrten ein

Philosophisches Journal

herauszugeben, und zu versuchen, ob wir damit den Freunden jener Literatur nach Wunsche dienen können. Es soll in diesem Journale die jährliche *gesammte* philosophische Literatur zweckmäßig angezeigt und beurtheilt werden, und zwar innerhalb einem Jahre von ihrer Erscheinung an gerechnet.

Wir sind gesonnen, dieses Journal so einzurichten, dass davon *jährlich 3 Bandchen* in 8v, jedes 20 bis 24 Bogen stark, erscheinen.

Diese Bändchen wollen wir in Heften versenden, so dass unsre Interessenten zu Anfange *jedes Monats einen Heft von wenigstens 5 Bogen* erhalten.

Zu jedem Heft kommt ein *Intelligenzblatt*, welches ausser den die Philosophie und ihr Schicksal betreffenden neuen Ereignissen, eine kurze kritische Anzeige der *Englischen* und *Französischen neuesten* philosophischen Schriften liefert.

Ausserdem hoffen wir unsern Lesern auch noch damit gefällig zu werden, dass wir jedem Bändchen eine *Abhandlung* über einen interessanten Gegenstand der Philosophie voransetzen. —

Die eingeschickten Schriften werden billigerweise früher als andre angezeigt.

Die philosophischen Programmen und einzeln *gedruckten* Reden, können wir, weil man sie selten in den Buchläden haben kann, nur unter der Bedingung *vollständig* anzeigen, wenn die Herren Verfasser derselben unsre Bitte, sie an die Ihnen zunächst gelegene Buchhandlung zum Beyschluss an unsre Verlagshandlung abzugeben, uns gütigst gewähren wollen. —

Erlangen, im Jan. 1794.

Joh. Heinr. Abicht,
Doktor und Professor der Philosophie,
Herausgeber des philos. Journals.

Unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag dieses philosophischen Journals übernommen, und wird für schönes Papier, guten Druck, und möglichst wohlfeilen Preis desselben besorgt seyn.

Waltherische Buchhandlung.
zu Erlangen.

Von der in dem Intelligenzblatt der Allgem. Literatur-Zeitung Nr. 133 von 1793. (11. Decb.) angekündigten Uebersetzung der *Memoires secrets etc.* par Joseph Gorani, wird der erste Band in 8 Tagen unter folgendem Titel: *Joseph Gorani's*, Französischen Bürgers, geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien. *Mit Anmerkungen des Uebersetzers. Cölln, bey Peter Hammer*, 1794. in allen guten Buchhandlungen für 16 gr. zu haben seyn. Die beiden andern Bände werden in kurzem folgen.

Bey *Orell, Geßner, Füßli* und *Comp* zu *Zürich* ist fertig geworden: „*Van der Vynkts*, ehemaligen Mitgliedes des Staatsraths von Flandern, *Geschichte der vereinigten Niederlande*, von ihrem Ursprunge im J. 1560. an, bis zum westphälischen Frieden; aus einer *höchst seltenen* französischen Drukschrift übersetzt", 3 Bände 8v à 4 Rthlr. 9 gr. Wir hoffen, dem deutschen Publiko, durch die Lieferung dieses Werks, kein gleichgültiges Geschenk gemacht zu haben. Das Original, welches den Titel führt, Troubles des Pays-bas, und vor einigen 20 Jahren in kl. 4. erschien, ist, bekanntermaßen, so äußerst selten, dass es wohl nur wenig Liebhabern und Kennern der Geschichte zu Gesicht gekommen seyn möchte; und die deutsche Ausgabe muss den Lesern um desto willkommener seyn, da die Schreibart des Originals eben nicht sehr empfehlend ist. Was aber den historischen Werth desselben anbetrift, so berufen wir uns deswegen auf das, von einem Geschichtskenner, Hrn. Hofr. Schlözer in den Göttingischen Anzeigen v. J. 1773. S. 1298 gefällte Urtheil, und setzen nur noch hinzu, dass, da der Verf. Originalakten aus Archiven, und mehrern Handschriften und Memoiren zu gebrauchen, Gelegenheit hatte, die ganze Geschichte jener merkwürdigen Revolution, durch dieses Werk in ein weit größeres Licht, als vorher geschehn war, gesetzt worden ist.

Die Verlagshandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind beym Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* um beygesetzte Preise in Louisd'or à 5 Rthlr. zu haben. Liebhaber werden ersucht, sich in frankirten Briefen deshalb an ihm zu wenden.

Coxe Travels into Poland, Ruſſia, Sweden and Denmark. 5 Vol. Lond. 91. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Hiſtoire nationale, ou Annales de l'empire francois, depuis Clovis jusqu' à nos jours. 1 — 5 Vol. Paris, 91. 8. 8 Rthlr.

Mercier fictions morales. 1 — 3 Tom. 92. 8. 4 Rthl.

Memoires of the life of Lee. Lond. 92. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Miſs Craven Journey through the Crimea to Conſtantinople. Ib. 93. 4. 6 Rthlr. 22 gr.

de Torres memoria apologetica del commercio e coltura dei Romani da Romulo a Conſtantino. 1 — 2 P. Venezia. 88. 4. 3 Rthlr.

Travels to discover the ſource of the Nile in the years 1768 — 1773. by Bruce, 1 — 5 Vol. Edinb. 90. 4. Ladenpr. 47 Rthlr. 12 gr. in Verkaufpr. 32 Rthl.

Idylles et autres poeſies de Theocrite trad. en francois p. Gail. Paris, 92. 8. 3 Rthl. 4 gr.

Jauffret hiſtoire impartiale du proces de Louis XVI. 1 — 2 Tom. Eb. 92. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Encyclopediana ou dictionaire encycloped. des Ana. Ib. 91. 4. 3 Rthlr. 12 gr.

Forreſt voyage from Calcutta to the Mergui Archipelago, with Maps and Plates. Lond. 92. 4. 7 Rthl.

Antiquités national. p. Aubin Louis Millin 1 — 3 Livr. Paris, 91. 4. c. fig. 23 Rthlr.

Inſtances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 92. 8. 2 Rthlr.

Thoughts on Moral Gouvernement and Agency and the Origin of Moral Evil; by Butterworth. Evesham, 92. 8. 2 Rthlr.

Hiſtory of the late War in Germany between the King of Pruſſia by L. Loyd. 1. 2. P. Lond. 91. 4. 12 Rthl.

The Phaedrus of Plato. Eb. 92. 4. 2 Rthlr.

Compl. Treat. on the origin, theory and cure of the Lues venerea and obſtructions in Urethra; by J. Foot. Eb. 92. 8. 9 Rthlr.

Memoirs of the medical Society of London. Vol. 3. Eb. 92. 8. c. fig. 2 Rthlr. 16 gr.

Tracts ethical, theolog. and political by Th. Cooper. 1 Vol. Eb. 92. 8. 2 Rthlr.

Reſumé general et exact des cahiers et pouvoirs, remis par les Baillages du Royaume à leurs deputés aux Etats generaux 1 — 3 Tom. Paris, 89. 8. 3 Rthlr. 20 gr.

C. Silii Ital. Punica. 1. 2. Vol. Lond. 92. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Oſſervazioni intorno ad Orazio del Clem. Vannetti. 1 — 3 Tom. Rovereto, 92. 8. 2 Rthlr. 21 gr.

Inſtances of the Mutability of Fortune by Bicknell. Lond. 92. 8. 2 Rthlr.

Thoughts on moral Gouvernment, Agency etc. in oppoſition to the doctrine of abſolute, Moral, Chriſtian and Philoſophical Neceſſity by Butterworth. Evesham, 92. 8. 2 Rthlr.

Letters from America by Eddis. Eb. 92. 8. 2 Rthlr.

Memoirs of Newport. Ib. 92. 8. 2 Rthl.

Hiſt. ſecrete de la cour de Berlin p. Mirabeau. 1. 2. Tom. Ib. 92. 8. 4 Rthlr.

Travelling anecdotes throug various parts of Europe: by Douglas. Ib. 89. 8. 2 Rthlr.

Speeches of Mirabeau, by White, 1. 2. Vol. Ib. 92. 8. 3 Rthl. 17 gr.

Eſſay of patriotic Travellers by Berchtold. 1. 2. Vol. Ib. 89. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

Original letters written during the Reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III. by Jenn. 1 — 4 Vol. Ib. 87. 4. Ladenpreis 29 Rthlr. Verkaufpr. 18 Rthl.

Hiſtory and Antiquities of the Town and County of the Town of Newcaſtle by Brand, 1. 2. Vol. Eb. 89. 4. 10 with plates. 16 Rthlr. 19 gr.

Morſiner Obſervations and Remarks made during a Voyage of Tenerife, Amſterdam etc. by Cox. Ib. 91. 4. 4 Rthlr.

Ellies Memoir of a Map of the Countries comprehended between the Black Sea and the Caſpian, with an Account of the Caucaſian Nations. Ib. 88. 8. 3 Rthl.

General Collection of Voyages. Eb. 4. 5 Rthlr.

The philoſophical and mathemat. Commentaries of Proclus on the firſt book of Euclids Elements by Taylor. 1. 2. Vol. Ib. 92. 4. 12 Rthlr.

Comparetti obſervat. anatomicae. Patav. 89. 4. 2 Rthl.

Syſtem of the Law of Marine Inſurances by Bark. Lond. 90. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Sketches chiefly relating to the Hiſtory, Religion, Learning, and Manners of the Hindoos. 1. 2. Vol. Lond. 92. 8. 4 Rthlr.

Code univerſel et method. des nouvelles lois francois. 1. 2. 3. 5. 6. 9. Diviſ. Paris, 90. 4. 7 Rthlr.

Codé polit. de la France ou Collection des Decrets de l'aſſemblée nat. 1 — 7. 9 — 15. T. Paris, 91. 12. 7 Rthlr.

Maſcagni vaſorum lymphaticor. corporis hum. hiſtoria et Ichnographia. Senis. 87. fol. c. f. Ladenpr. 33 Rthlr. Verkaufpr. 22 Rthlr.

The four Goſpels translated from the greek by Campbell 1. 2. Vol. Lond. 89. 4. Ladenpr. 15 Rthlr. 18 gr. Verkaufpr. 10 Rthl.

The Hiſtory of the Decline and Fall of the Roman Empire by Gibbon. 1 — 6 Vol. Lond. 4. Ladenpr. 42 Rth. Verkaufpr. 28 Rthlr.

The Engliſh Peerage or a view of the ancient and preſent ſtate of the Engliſh Nobility 1 — 3 Vol. Eb. 90. 4. with Plates. Ladenpr. 39 Rthlr. 12 gr. Verkaufpreis 26 Rthlr.

Newtoni opera comment. Horsley. 1 — 5 Vol. Ib. 79. 4. Ladenpr. 39 Rthlr. Verkaufpr. 26 Rthlr.

Coſtumale Rottenſe from the original Manuſcript in the archives of the Dean and Chapter of Rocheſter by Thorpe. Ib. 88 fol. Ladenpreis 12 Rthlr. Verkaufpr. 8 Rthlr.

Stirpes novae aut minus cognitae quas deſcriptionibus et iconibus illuſtravit l'Heritier. 1 — 6 Faſc. Pariſ. 84. Fol. c. f. Ladenpr. 60 Rthl. Verkaufpr. 32 Rthl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 19ten Februar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Deutſche Monatsſchrift (*Berlin*, bey Vieweg d. ält. gr. 8.) 1794. Januar (S. 1 — 92) enthält: I. Unterſuchung d. Frage: Ob die Aufklärung Revolutionen befördere? II. Ueb. Verhütung u. Milderung der Todesfurcht durch Erziehung; v. Hn. Rect. *Starke*. III. Ueb. e. verdienſtl. Unternehmen, z. Ehre d. deutſchen Literatur. IV. Ueb. d. hiſtor. Roman, an Hrn. D. Feſsler; v. Hn. *Fiſcher*. V. Friedrich, am 19 Aug. 1786.; e. Ode z. Erinnerung am 24. Jan. zu leſen. VI. Fragen an manche Erzähler von Mordſcenen. — Vorangeſetzt iſt e. Kupfer, die Entlaſſung des 18. Jahrh. u. Einführung des 19. Jahrh. durch Kronos von *Chodowiecky* u. *Henne* nebſt Erklärung.

Deutſches Magazin (*Altona*, b. Hammerich 8.) 1794. Januar (S. 1 — 144) enthält: I. Original Actenſtücke, d. Neutralität Dänemarks b. d. jetzigen Kriege betr. II. Kindl. Zärtlichkeit; e. wahre Anekdote a. d. Feldzuge v. 1792. (a. ein. dän. Blatte v. Hn. v. *Eggers*.) III. Maylied. Feyer d. Lebendes u. Todten; (v. Friedrike *Brun*, geb. *Münter*; m. e. Compoſition v. Hn. Kapellm. *Schulz*.) IV. Abend-Trauer; (v. Ebendeſs.) V. Noch e. Aufſatz über Preſsfreyheit u. Cenſur, mit Beziehung auf d. deutſche Staatsrecht; (v. Hn. *Florencourt* in Braunſchweig). VI. Anfrage. VII. Die Hoffnung d. Reinen 1793. (v. Hn. Mag. v. *Schmidt* gen. *Phiſeldek*.) VIII. Auszug a. d. Dr. *Prieſtley's* Abhandlung v. d. philoſoph. Nothwendigk., u. a. ſeinen mit d. Dr. Price üb. dieſe Lehre gewechſelten Schriften (Fortſ. v. Hn. Prof. *Hegewiſch*).

Lauſitziſche Monatsſchrift (*Görlitz*, Fickelſcherer, 8.) 1793 Novemb. 11s St. (S. 257 — 320) enthält: 1. Ueb. d. in der OL. gewöhnl. Beſtimmungen d. Zeit, v. Hn. *Hortzſchansky*, (Fortſ.) 2. Denkſchrift auf Hrn. Joh. Chriſt. Markſtein, Kurfürſtl. Sachſ. Hofſabrikanten u. K. u. H. Hn. in Budiſſin. 3. Beytrag z. Geſch. d. wilden Bienenzucht in d. OL.; v. Hn. Steuerkaſſir. *Walther* in Görlitz. 4. Kurze hiſtor. topograph. Beſchreib. v. Rennersdorf; v. Hn. Paſt. *Frohberger* daſelbſt. 5 Von d. Verbindung d. ſich v. d. Freyhn. v. Kamenz freygemachte Stadt Kamenz u. d. andern Sechsſtädten; v. Hn. Kantor *Zier* in Kamenz (eingeſandt.). 6. Chronik Lauſitz. Angelegenheiten. 7. An d. Fantaſie; v. Hn. Domh. u. L. Alt. *Noſtiz* u. *Jenkendorf*. — 1793. Decamb. 12s St. (S. 321 - 373) 1. Ueb. d. in d. OL. gewöhnl. Beſtimmungen d. Zeit; v. Hn. *Hortzſchansky* (Beſchl.). 2. Beſchreib. d. Queiſses, Lauſiz. Seite; v. Hn. v. *Meyer* zu *Knonow* in Görlitz. 3. Beytrag z. Geſch. d. wilden Bienenzucht in d. OL.; v. Hn. Synd. *Zobel* in Görlitz. 4. Etwas üb. d. Errichtung d. Hebammeninſtitutes in d. NL. (eingeſ.) 5. Etwas v. d. Burg Lesna; v. Hn. Diak. *Weiner* in Linde (eingeſ.). 6. Chronik Lauſiz. Angelegenheiten; Inhalt d. ganzen Jahrganges.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Da der zweyte und letzte Theil meines Buchs: *Kirchen- und Schulen-Verfaſſung des Herzogthums Gotha*, welcher nächſtens gedruckt werden ſoll, weit ſtärker, als der erſte, wird; ſo habe ich, um den Liebhabern dieſes wichtigſten Theils des Werks den Ankauf zu erleichtern, folgende Einrichtung getroffen. Das Werk ſoll nemlich in einzelnen Heften zu 12 Bogen in 4 erſcheinen. Alle Vierteljahr kommt ein Heft heraus, und man bezahlt dafür 10 gr. nachher im Ladenpreiſe aber 16 gr. Wer 8 Exemplare ſammelt, erhält das 9te frey. Um das Publikum einigermaſsen mit dem Inhalte dieſes zweyten Theils, welcher auch als ein für ſich beſtehendes Ganze angeſehen werden kann, bekannt zu machen, ſetze ich hier die Rubriken von den Gegenſtänden her, die bey jedem Orte vorkommen.

1) Anzahl der Häuſer. 2) Gemeinde-Güter und Gerechtigkeiten. 3) Beſondere Einrichtungen in Kirchen- u. Schulſachen. 4) Kirchengüter und Erbzinſen. 5) Legate. 6) Pfarrgüter, Gerechtigkeiten und Deputatſtücke. 7) Schulgüter, Gerechtigkeiten und Deputatſtücke. 8) Kirche. 9) Orgel. 10 Kirchenſuhrordnung. 11) Thurm und Glocken. 12) Gottesacker. 13) Pfarrgebäude. 14) Schulgebäude. 15) Brandaſſecurations-Taxe der geiſtlichen Gebäude. 16) Wer die Koſten ſowohl zum neuen Bau, als zur Reparatur der geiſtlichen Gebäude zu tragen hat. 17) Koſtenbeytrag zu der General- und Special-Viſitation aus Kirchen- und Gemeindemitteln. 18) Wem die Beſtreitung des Koſtenaufwands bey der Präſentation und Inveſtitur eines Pfarrers obliegt. 19) Pfarrer ſeit der Reformation oder Errichtung der Pfarrey. 20) Schuldiener. 21) Patronatrecht. 22) Gerichtsbarkeit. 23) Dorfsobrigkeit.

Die Ortschaften folgen in alphabetischer Ordnung auf einander, so wie sie nemlich bey einer jeden Superintendentur und Adjunctur in dem Addresskalender des Herzogthums Gotha geordnet sind.

Am Ende einer jeden Ephorie folgt jedesmal eine Tabelle zur kurzen Uebersicht über sämmtliche Häuser, Kirchen- Pfarr- und Schulhäuser, über die Summe der Brandassecurations- Taxe der geistlichen Gebäude, und über die Volksmenge von den letzten 10 Jahren. Am Schlusse des ganzen Werks wird über diese Gegenstände eine Haupttabelle hinzugefügt. Auch werden einige merkwürdige Urkunden, als Recesse, Kirchstuhlordnungen u. s. w. mit abgedruckt und nöthigen Orts eingeschaltet.

Da einige Kirchen im Lande, als zu Ohrdruff die St. Michaeliskirche, zu Waltershausen und zu Zella, wegen ihrer innern schönen Bauart bekannter zu werden verdienen: so sollen zugleich, wenn ich in Ansehung der Kosten entschädiget werde, von einer derselben einige in Kupfer gestochene Zeichnungen geliefert werden.

Die Nachrichten, welche ich hier mittheile, sind theils aus den Oberconsistorial- Akten, theils aus den Kirchrechnungen, genommen; wo solche aber nicht auslangend waren, da haben die Herren Pfarrer und Schuldiener, auch einige andere würdige Geschäftsmänner die Gütigkeit gehabt, solche durch ihre Beyträge zu ergänzen.

Hierauf wird auch noch von der Kirchen- und Schulenverfassung 1) der gemeinschaftlichen Inspection Themar und zu Marisfeld; 2) einiger Erfurtischen Dorfschaften, wo dem Durchl. Hause zu Sachsen- Gotha die Ausübung verschiedener hohen Episcopal- Rechte zusteht, ingleichen 3) von der Kirchen- Verfassung der evangelisch- lutherischen Kirche zu Genf, worüber der Durchl. Herzog zu Gotha die Protection hat, nebst Beyfügung interessanter Urkunden, Nachricht gegeben, auch 4) worinnen die Obliegenheiten eines Feldpredigers bey dem in holländischen Diensten befindlichen Sachsen- Gothaischen Infanterie- Regimente bestehen, erzahlt, u. s. w.

Ich ersuche alle diejenigen, welche von der Wichtigkeit eines solchen Unternehmens überzeugt sind, und überhaupt alle meine Freunde, besonders die Herren Prediger und Schullehrer, zur Beförderung desselben in ihrer Gegend etwas beyzutragen.

Man kann sich wegen Pränumeration auf dieses Werk an die hiesige privilegirte Zeitungs- Expedition, an die Ettingerische Buchhandlung und an den Verfasser selbst wenden. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt werden.

Gotha, im Jan. 1794.

Johann Heinrich Gelbke,
Herzogl. Sachs. Oberconsistorialrath.

In der Dokt. Richterschen Buchhandlung zu Dresden wird ein *spanisch-deutsches* und *deutsch-spanisches Handlexicon nach Sobrino und Franz Corman bearbeitet*, in gr. 8. herauskommen, welches den Liebhabern der spanischen Sprache um so willkommener seyn muss, da es uns bishero in Deutschland an einem so wichtigen Werk fehlte. Der erste Band, welcher den Spanisch- deutschen Theil enthält, ist bereits unter der Presse, und wird vielleicht schon zur Michaelismesse 1796. fertig werden.

III. Auctionen.

In *Marburg* soll vor dem 10. Merz dieses Jahrs an eine Sammlung gebundener Bücher aus allen Wissenschaften von circa 4000 Bänden, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Diese Sammlung zeichnet sich von mehrern andern, die bisher hier versteigert worden sind, dadurch aus, dass sie eine grosse Anzahl der neuesten und besten Reisebeschreibungen und sehr gute Ausgaben von classischen Autoren etc. enthält. Buffon histoire naturelle, Bayle Dictionaire, Berliner allg. deutsche Bibliothek u. a. m. zu gedenken, verbietet der Raum. — Wer keine Bekanntschaft hier hat, kann sich mit postfreyen Briefen an

Roques,
Cand. Theol. wenden.

Zu *Altenburg* wird den 31. März d. J. u. folg. Tage eine Bücherauction gehalten werden, deren erste Abtheilung meistens aus theologischen, die zweyte aus philologischen Büchern besteht. Letztere enthält die Bücherssammlung des verstorbenen Hn. Dir. Reichels. Auswärtige Aufträge zu besorgen, erbieten sich Hr. Hofpred. *Meinhardt* und Hr. Lector *Bohme*. Bey Hr. Hofcommissar *Fiedlern* zu Jena sind einige Catalogen zu haben.

IV. Vermischte Anzeigen.

Mit derjenigen peinlichen Empfindung, die man in einem solchen Falle, bey einem Manne, der es bey einer rastlosen Thätigkeit bewiess, welch einen unendlichen Werth die Achtung des Publikums für ihn habe, natürlich voraussetzen muss, bemerk ich in einem Stück der Jenaer Intelligenzblätter von diesem Monat eine Nachricht von mir, die ganz das Werk der Verlaumdung ist. Ich war eigentlich zuerst wider meine Absicht nach Zürch gerathen, indem mir nun wieder aus dem französischen Gebiete zu kommen, worin ich vorher grade in den Gegenden war, worin es sich durch die Kriegsmacht dermalen über Deutschland ausgebreitet hatte, kein andrer Ausweg als nach der Schweitz offen blieb. Ich machte von Zürch, nachdem ich da mich schon ziemlich lange aufgehalten, und auf längere Zeit eine Wohnung gemiethet hatte, in den in der Schweitz so traurigen Wintermonaten wegen verschiedner Geschäfte eine kleine Digression, wobey ich jedoch im Geringsten nicht an eine Verheimlichung dachte. Ich hatte nemlich die Idee, noch einen Theil des nächsten Sommers an den romantischen Ufern des Zürchersees zu verträumen, und dann meine Rückreise nach Holstein durch das südwestliche Europa bis zum Meer zu machen. Da ich für die verschiednen Orte, die ich besuchen wollte, mit Empfehlungsbriefen selbst von einigen dort sehr bekannten Personen versehn war, so konnte man in Zürch auch um so viel leichter während meiner Abwesenheit jeden Postag meine Addresse wissen. Ich gehe jetzt sogleich wieder dahin,

hin, meine Verläumder vor Gericht zu fordern. Auch hab ich vorläufig schon an einige Gelehrte dort, die von meiner Reise, eh ich sie antrat, ihren Absichten und ihrer Dauer unterrichtet waren, die Bitte abgehn lassen, ihr Zeugniss darüber bekannt zu machen. Es ist mein Grundsatz geworden, mir den Beyfall des Publikums, für dessen Reiz ich so empfänglich bin, treu zu verdienen, ihn mir nicht durch Worte erschleichen zu wollen. So darf ich denn auch hier nichts weiter sagen. Nur die Bitte füge ich noch hinzu, dass man überhaupt, ehe man zu meinem Nachtheil entscheide, welches mir, ach! so schrecklich wäre, wenigstens doch nur noch sechs Monate das Urtheil über mich suspendire. Alsdann wird die Dissonanz, die seltsame Verhältnisse in meinen Lebenswandel brachten, in Rücksicht auf beydes, auf Klugheit und Sittlichkeit vollkommen wieder zur Harmonie aufgelöst seyn. — Es wird von meiner Reise nächstens eine Beschreibung im Druck erscheinen, woraus das Publicum sehn wird, wie ich auf derselben beschäftigt war.

Stuttgard, den 22. Jan. 1794.

Josias Ludwig Gosch.

Warnung.

Im vorigen Jahre erschien von meiner *lateinischen Grammatik und Chrestomathie eine zweyte durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage*, bey Herrn *S. L. Crusius* in *Leipzig*, dem ich diese Grammatik als einen eigenthümlichen Verlagsartikel überlassen habe, und zwar um eben den äusserst wohlfeilen Preis a 16 gr, den die erste Auflage hatte. Demohngeachtet hat sie den Räuberhänden der Nachdrucker nicht entgehen können. Es hat sie nemlich ein schon bekannter gewinnsüchtiger Nachdrucker *Tobias Göbhardt, zu Bamberg*, sich widerrechtlich zugeeignet, und sich kein Gewissen daraus gemacht, sie nachzudrucken. Genannt hat er sich zwar nicht, sondern blos, *Frankfurt und Leipzig* 1793. ohne Namen des Verlegers, aufs Titelblatt gesetzt, selbige aber doch unter seinen übrigen Verlagsartikeln als seinen eignen Verlag an andere Handlungen versandt. Ein böses Gewissen versteckt sich gern. Ich habe ein Exemplar dieses Nachdrucks in Handen, und finde, dass es dem schönen und saubern Drucke der rechtmässigen Auflage lange nicht gleich kommt. Wer beyde gegeneinander hält, wird gewiss nicht nach jener greifen. Mancher habsüchtige Nachdrucker giebt sich das Ansehn, dass er blos zum Besten des Publikums raube und plündere, und nur die Absicht habe, gute Waaren wohlfeiler zu machen. Dieses thut unser Bamberger Nachdrucker nicht einmal, sondern bietet sein gestohlnes Gut um nichts wohlfeiler, sondern noch um 3 gr. theurer aus, als es im rechtmässigen Verlage zu haben ist. Wer gewinnt also dabey? Niemand als der niederträchtige Nachdrucker selbst. Und wer leidet dabey den gröfsten Schaden? Unstreitig der Verfasser und Verleger, welcher letztere 40 *Bogen* des mühsamsten Druckes in gr. 8. um 16 gr. verkauft, ein nach jetzigen Bücherpreisen äusserst wohlfeiler Preis. Ich kann nicht glauben, dass ein edeldenkendes Publikum uns eine solche Beraubung unsers Eigenthums gönnen, oder auch nur gleichgültig dabey seyn sollte, da wir beyde für die liebe studierende Jugend unser möglichstes gethan haben. Ich ersuche alle und jede Schullehrer und Erzieher nebst der gesammten studierenden Jugend, die sich meiner mühvollen Arbeit bedienen wollen, um diejenige Theilnehmung, die kein Rechtschaffener einer gerechten Sache versagen kann, um die Liebe für mich, jenen unerlaubten und unverantwortlichen Nachdruck nicht zu begünstigen, sondern blos sich der Originalausgabe, die augenscheinliche Vorzüge hat, und noch dazu wohlfeiler ist, zu bedienen, und lieber den rechtschaffenen Beförderer einer gemeinnützigen Sache zu unterstützen, als die Habsucht eines Räubers zu befriedigen. Sollte es einer so gerechten Bitte zu willfahren, noch mehrere Aufmunterung bedürfen, so könnte unter andern auch der gefafste und mir mitgetheilte Entschluss meines Verlegers dazu dienen, denen verehrungswürdigen Vorstehern und Lehrern an Gymnasien und Schulen, die die Güte haben wollen, sich wegen des Ankaufs dieser Grammatik unmittelbar an ihn in Leipzig zu wenden, und eine etwas bedeutende Anzahl Exemplarien auf einmal von ihm zu erbieten, zum Besten der Schüler solche um einen noch billigern als den gewöhnlichen Verkaufspreis zu überlassen.

Im Januar 1794.

C. G. Broeder.

V. Antikritik.

Demjenigen Hn. Recensenten der Allg. Lit. Zeitung, welcher (N. 355. v. J. 1793.) in meiner *Encyclopädischen Einleitung in das Studium der Philosophie* unverkennbare Spuren *der Eilfertigkeit und Uebereilung*, wie er sich ausdrückt, findet, habe ich die Ehre, kürzlich folgendes zu erwiedern: 1) Dass ich den Plan dieses Buches mit der möglichsten Ueberlegung entworfen, und die Haupttheile desselben nur nach der strengsten Prüfung aufgesetzt habe; 2) Dass ich mich dieses Geständnisses, selbst nach seiner so vornehm absprechenden Recension, nicht schäme, vielmehr bedaure, dass Er vor übergrofser Bedächtigkeit eben so wenig geneigt gewesen, eine eines ehrlichen Mannes würdige Darstellung meiner Arbeit zu geben, als, wenn auch nur *eine* interessante Bemerkung darüber zu machen. — Was seine Urtheile über meine Ideen selbst anbetrift, so bemerke ich nur folgendes: 1) Bey der Mühsamkeit und Anstrengung, mit welcher ich den ersten Theil *über den Begriff der Philosophie* ausgearbeitet habe, ist es mir nicht wenig lächerlich, wenn der Hr. Rec. mit den stolzen Worten *„wir müssen unser Urtheil rechtfertigen"* eine *unverkennbare Spur* meiner *Eilfertigkeit und Uebereilung* verkündigt, und nun mit einem Einwurfe auftritt, der auch nicht das mindeste Nachdenken verräth. Ich soll nach ihm bey meinem Begriffe der Philosophie ganz übersehen haben, dass die Philosophie auch die Objecte darstellt, welche durch die Formen und Bedingungen des Vorstellens, Denkens u. s. w bestimmt sind. Freylich habe ich diese in der Definition nicht hergezählt, aber liegt nicht dieser Theil der Wissenschaft ganz unfehlbar in meinen Worten, „Wissenschaft der menschlichen Natur, wiefern ihre Vermögen — *bestimmt sind* und *die Wirksamkeit* derselben — begriffen wird?" habe ich es nicht in einigen folgenden §§., nicht im Begriffe der Metaphysik ausdrücklich entwickelt, und ist seine Verwunderung nicht sehr naiv *„dass es nach mir*

Aerzte, die das Klinikum besuchen, in die Krankensäle vertheilt. Jeder zeichnet die Geschichte der in seinen Saal aufgenommenen Kranken auf. Geprüften jungen Aerzten wird es überlassen die erste Verordnung selbst zu machen. Sie wird aber dem 2ten Arzte des Hauses beym Abendbesuche vorgelegt, und am folgenden Tage bey der Untersuchung des Kranken geprüft, und die Krankengeschichte verglichen. Sie sind gehalten, die Krankengeschichten fortzusetzen und alle Erscheinungen, Zufälle Wirkungen der Arzneyen sorgfältig anzumerken. Einem derselben wird das Eintragen der vorgeschriebenen Arzneyen in ein besonderes Buch überlassen, aus welchen sie in die Krankengeschichten übertragen werden. Lehrreiche Krankengeschichten werden auch bey den öffentlichen Vorlesungen von dem, der sie abfaßte, vorgelesen. Hr. Dr. und Pr. *Dorn*, 2ter Arzt dieses Hauses, hat noch die besondere Aufsicht über die Führung der Krankengeschichten. Eigentliche klinische Vorlesungen werden viermal in der Woche gehalten. Der Zutritt in selbe steht jedem, Ausländer sowohl als Inländer, unentgeldlich offen. Hr. Hofr. *Markus* will sich in seinen Vorlesungen nicht an ein eigentliches Schulbuch binden, sondern in jeder Jahreszeit die Krankheiten vortragen, die da gewöhnlich herrschend sind — im Winter die entzündlichen — im Frühjahre die catharrhalisch-rheumatischen — im Sommer die gallichten — im Herbste die schleimicht-fäulichten. Bey jeder Krankheit wird Rücksicht auf die dermal zu heilende Kranke genommen, und dies wird auch bey chronischen Krankheiten beobachtet. Der klinische Unterricht erstreckt sich sowohl auf innere als äussere Krankheiten. Ueber letztere wird Hr. Pr. *Gotthards der ältere*, Oberwundarzt des Hauses, nicht nur allein Unterricht am Krankenbette ertheilen, sondern auch bey Operationen die jungen Aerzte selbst Hand anlegen lassen. Die Leichenöffnungen besorgt Hr. Prof. *Gotthardt der jüngere* Die Benutzung der Hausapotheke, des pathologischen Cabinets, der Knochensammlung, einer praktischen Handbibliothek, zu deren Anschaffung und Fortsetzung der Fürst eine Summe festgesetzt, gewähren dem jungen Arzte beträchtliche Vortheile, so wie die mit dem Krankenhause, von dem kein Stand, keine Krankheit ausgeschlossen ist, verbundenen Institute für kranke Handwerksgesellen und Dienstbothen dem aufmerksamen Beobachter manchen Stoff zu seinen Betrachtungen bieten Aus der Geschichte dieses Hauses zeichnet Referent aus, dass im selben seit seinem vierjährigen Daseyn 1,842. innere sowohl als äussere Kranke sind verpflegt worden. Von diesen genasen 1,555.; unheilbar wurden entlassen 55.; gestorben sind 94., und noch in der Cur befinden sich 138. Nach diesen Beobachtungen war das Sterbeverhältniss in diesem Zeitraume wie 1 zu 19. Es wäre noch geringer ausgefallen, wenn nicht bey Eröffnung des Krankenhauses mehrere ihrem Ende nahe Kranke wären aufgenommen worden. Die Unkosten die das Haus hatte, beliefen sich auf 28,397 fl. fr. Unter denselben sind zugleich die Auslagen für Salarien für die innere Einrichtung und Unterhaltung von Betten, Wäsche, Kleidungsstücke für 84 Kranke, die Kosten für Anlegung einer Hausapotheke, eines nach Hufelands Vorschlägen eingerichteten Leichenzimmers, der gemächlichen, an die Krankensäle anstossenden Badecabinette begriffen. Hr. Hofr. Markus liess hernach diese Rede zum Besten des Instituts für kranke Handwerksgesellen und Dienstbothen abdrucken und derselben ein tabellarisches Verzeichniss aller Krankheiten anhängen, die im Krankenhause seit seiner Entstehung sind behandelt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neues schweizerisches Museum (Zürich, Orell u. C. 8.) 1793. 1 Jahrg. 10s Heft. (S. 721-800.) enthält: I Briefwechsel zweyer Landpfarrer üb. Wielands Briefe d. Verstorbenen; v. H. *Waser*. II. Ueb. e. Erziehungs- u. Bildungsanstalt in Zürich. III. Lindor u. Cora v. L. F. *Schmidt*. IV. Verzeichniss von topograph.-Kupferstichen und Holzschnitten d. Canton Luzern. V. Reise durch d. Waat v. *Bourrit*. VI. Das Reich d. Murmelthiere. VII. Mopsus; v. S. L. *Schnell*. VIII. D. Insel auf d. Bielersee v. *Friderike Brun* geb. *Münter*. IX. Aufmunterung z. Freude; v. *Mart. Usteri*; X. An meine kränkelnde Freundin; v. Lh. Meister.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Des Apostel Johannes Offenbarung J. Chr. als das von dem letztern verordnete und von beyden zum Lesen, Hören und Bewahren empfohlne allgemeine Hauptlehrbuch der Religion des N. T. neu übersetzt und erklärt von M. M. F. Semmler, Konrektor zu Neustadt an der Orla. Ein Lesebuch für Jedermann zur leichtesten und ganz ungezweifelten Ueberzeugung von der Wahrheit der christl. Religion, zur richtigsten und sichersten Bestimmung des nöthigsten Religionskenntnisses und zu mehrerm höchst heilsamen Nutzen. 8. — Dieses Werk, zu dessen sorgfältigster und unbefangenster Prüfung schon der höchstwichtige Gesichtspunkt, in welchem es dieses Buch der Offenbarung J. Chr. darstellet, vornehmlich einen jeden Lehrer der christl. Rel. auf Akademien, in Kirchen und Schulen auffodert, wird *zu nächstkommender Leipz. Ostermesse* m, G. ganz gewiss im Drucke erscheinen, und man kann sich wegen desselben an alle gute Buchhandlungen wenden. Der Ladenpreis des fast zwey Alphabete starken Exemplars auf Drpp. soll nur ein Thaler und zwanzig Gr. und auf Schrpp. zwey Thaler nach sächs. Conventionsmünze seyn. Wer es von dem Verfasser selbst nimmt, welches aber in Zeiten geschehe-

ſchehen müſste, der empfängt es gegen poſtfreyer Einſendung der Gelder *um acht Groſchen wohlfeiler.*

Bey Voſs und Comp. in Leipzig iſt eine treflich bearbeitete Schrift: *Ueber Humanität, ein Gegenſtück zu des Präſidenten von Kotzebue Schrift vom Adel* erſchienen. Allen Freunden einer reinen geſunden Philoſophie, und allen, die gern über den Menſchen und ſeine wichtigen Verhältniſſe nachdenken, wird dieſes Werk gewiſs recht willkommen ſeyn, indem es ihnen bey ihren Betrachtungen die lichtvollſte und wünſchenswürdigſte Leitung giebt. Der Innhalt derſelben zerfällt in acht Kapitel, welche ſich mit folgenden Materien beſchäftigen. 1. Organiſche Kräfte. Ihre Stufenleiter in der Schöpfung, der *Carakter* jedes Weſens iſt, die Aeuſserung der ihr einwohnenden Kraft, es ſeiner Beſtimmung zu nähern. Die des Menſchen iſt Humanität. Begriff derſelben. Charakter der Menſchheit aus dieſen Begriffe abgeleitet. iſt ihr Beſtreben ſich bis zu einen Maximum der Vernunft und Billigkeit zu vervollkommnen. 2) Das Prinzip der Vervollkommnung iſt in der menſchlichen Natur ſelbſt, alſo *nothwendig* gegründet. Von dem Ich und dem Bewuſstſeyn. Vereinigung dieſer Lehre mit der Kantiſchen Moralphiloſophie. 3) Beytrag zu den Betrachtungen über die Erziehung des Menſchlichen Geſchlechts. Ausbreitung der Kultur unſerer Zeiten. Vergleichung zwiſchen ihr und der der Alten. Ihr Vorzug vor dieſer wird bewieſen. 4) Eintheilung der Kultur in die ſinnliche, moraliſche und intellectuelle. Die Zweyte iſt die eigentlich menſchliche. Neue Beruhigungsgründe über ihre Dauer und ihren Fortgang. 6) Staatsverfaſſungen und Urſachen ihres Verfalls. Kampf zwiſchen der Stärke und der Vernunft. Die letzte hat nur eine Art, ihrer Natur gemäſs zu verfahren und die Vorwürfe die man ihr gemacht, fallen auf Leidenſchaft und Egoismus zurück. 6) Ueber die mögliche Verbeſſerungen der Staaten. 7) Von der Gleichheit und Ungleichheit. Beyde ſind vereinigt im Naturreiche die eine in der Weſenheit die andere in der Erſcheinung. Anwendung davon auf einen vernunftmäſsig eingerichteten Staat. 8) Von der Verſchiedenheit der Stände. — In einen Anhang wird eine Vergleichung zwiſchen Philoſophie und Sophiſterey angeſtellt, und das ganze Werk ſodann mit einer Kritik der Kotzebuiſchen Schrift „vom Adel" geſchloſſen. — Es iſt auf geglättetem Papier gedruckt mit einen ſchönen Kupfer geſchmückt. und wird in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. verkauft.

Bey Voſs et Comp. in Leipzig iſt erſchienen und in allen angeſehenen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Feyer des achtzehnten Jahrhunderts. Ein hiſtoriſch-allegoriſches Melodram von C. C. Schlenkert componirt von S. Schmidt. Quer Fol. auf gegl. Schweizerpapier mit einer ſchönen Titelvignette 2 Rthlr.

Herr Schlenkert, der ſich durch ſeine dichteriſchen Talente ſchon rühmlichſt genug bekannt gemacht hat, ſchrieb auch dieſes Drama nicht ohne Beiſtand der Muſen. Es iſt reich an vortreflichen Chören die von Hn. Schmidt einen ſo beliebten als geſchmackvollen Tonkünſtler mit wahrer deutſcher Kraft in Muſik geſetzt ſind. Zum Beleg dieſer Behauptung dient das günſtige Urtheil welches die Berliniſche muſikaliſche Zeitung davon fällte. Das ſchönſte Schweizerpapier, eleganter Druck und Kupferverzierung erheben dies Werk zu einem Meiſterſtuck typographiſcher Schönheit.

Zur Vermeidung aller Concurrenz zeigen wir hierdurch an, daſs von dem leſenswurdigen Werke des Hn. *Baron von Meermann*, wovon die erſten beyden Bande, denen noch zwey andre eheſtens folgen ſollen, kürzlich unter folgendem Titel erſchienen ſind:

Berichten omtrent de Pruisſiſche, Ooſtenrykſche en Sicilianſche Monarchien, benevens ſommige daaraan grenzende Staaten; in't Gravenhage 1793.

eine deutſche Ueberſetzung in unſrer Buchhandlung veranſtaltet wird, wovon der erſte und zweyte Band in der nächſten Oſtermeſſe, die übrigen beyden aber bald nach der Erſcheinung des Originals geliefert werden ſollen.

Lübeck, den 1 Febr. 1794.

Friedrich Bohn und Compagnie.

Geographie und Statiſtik der ganzen öſtreichiſchen Monarchie von Karl Hammerdörfer, Profeſſor in Jena. 1r Band 8. 1 Rthlr. Leipzig bey Voſs et Comp. und in allen anſehnlichen Buchhandlungen Deutſchlands.

Durch dieſes für Freunde der Länder und Staatenkunde erſchienene Buch, iſt gewiſs eine bedeutende Lücke in der geographiſchen Litteratur ausgefüllt, indem es uns bisher noch immer an einem Werke fehlte, das von der ganzen öſtreichiſchen Monarchie und allen ihren einzelnen Theilen eine mehr als oberflächliche Kenntnis zu geben im Stande war. Hr. Prof. Hammerdörfer hat bey dieſer ſeiner Arbeit nicht nur die beſten Quellen, ſondern auch viele handſchriftliche Nachrichten benuzt durch welche er im Stand geſetzt wurde, dieſem Werke eine um ſo gröſsere Vollſtändigkeit und Genauigkeit zu geben. Der zweyte und letzte Band dieſes Werkes welcher die Beſchreibung der auſserdeutſchen Staaten Oeſtreichs enthalten wird, die bis jezt noch ſo wenig genau bekannt ſind, iſt unter der Preſſe und wird in der nächſten Oſtermeſſe erſcheinen.

Exegetiſches Handbuch des Neuen Teſtaments, zweytes Stück (Markus) iſt in Leipzig bey *Franz Xaver Kuntner* auf der Petersſtraſse planirt und brochirt für 4 Groſchen zu bekommen.

Bey Voſs et Comp. in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Verſuch einer mineralogiſchen Nomenklatur, oder Vorſchläge zu einer ſolchen Benennung der Foſſilien, die nicht nur die chemiſchen Beſtandtheile, ſondern auch das Verhältnis derſelben gegen einander in einem jeden Foſſil mit einen einzigen Wort ausdruckt, mithin zugleich anzeigt, unter welche Claſſe, Geſchlecht, Gatung, und Art ein jedes Foſſil gehört, nebſt einer neuen ſyſtematiſchen Ordnung der Foſſilien von *C. S. A. Hochheimer*, 8. 8 gr.

Je allgemeiner das Studium der Mineralogie wird, deſtomehr ſieht man wie vielen Mängeln die bisherige Benennung der Foſsilien ausgeſetzt iſt, der Verfaſſer hat daher die Abſicht in gegenwärtigen Verſuche ſolchen abzuhelfen. Er hat nach den Zeugniſſe mehrerer Sachkundigen den Foderungen der Mineralogen vollkommen Gnüge geleiſtet und eine Nomenklatur der Foſsilien in Vorſchlag gebracht die vor allen bisher angerathenen das Bürgerrecht verdient.

Bey Voſs et Comp. in Leipzig iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Sammlung chemiſcher Experimente, zum Nutzen der Künſtler Fabrikanten und überhaupt für alle Stände. Zweyter und letzter Theil 8. 16 gr.

Dieſer zweyte Theil zeichnet ſich noch mehr durch Mannigfaltigkeit aus. Er enthält vier Abſchnitte; in den erſten zwey 148 Eperimente und nnd Recepte welche theils im bürgerlichen Leben mit Nutzen, theils von Liebhabern der Chemie zum Vergnügen angewandt werden können, vorzüglich mit iſt hiebey für Freunde der ſchönen Gartenkunſt geſorgt. In den zwey übrigen Abſchnitten findet der Landwirth manche wichtige und nöthige Bemerkung. Der eine enthält Beyträge zur richtigen Kenntniſs und Beurtheilung der Pferde; der andere Bemerkungen über einige Krankheiten des Rindviehes und deren Heilarten.

Handbuch für angehende Cameraliſten und Verſuch einer Beantwortung der Frage: Wie können die den Staaten ſo äuſserſt nothwendigen Cammeralwiſſenſchaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? von C. F. F. 1r Theil gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Leipzig bey Voſs et Comp.

Es leidet wohl keinen Zweifel, daſs nichts mehr, den Flor eines Landes bewirken kann, als wenn daſſelbe ſo glücklich iſt Männer zu beſitzen, die ſich den Cameralwiſſenſchaften gänzlich widmeten, und nun ihre erlangten Kenntniſſe zum Beſten ihres Landes redlich anwenden. Der Verfaſſer dieſes nützlichen Werks hat alſo die gute Abſicht, jungen Leuten, welche ſich dem Cameralweſen widmen wollen, ſo viel wie möglich, einen kurzen und wahren Begriff von den Hauptgegenſtänden und den damit verbundenen Geſchäfften zu geben; ſie vor Fehlern zu warnen ihnen Menſchen- und Vaterlandsliebe, Fleiſs und Uneigennützigkeit zu empfehlen, und erfahrnen Männern in dieſen Fache einen Beytrag von Materialien zu liefern mit deren Beyhülfe ſie mit der Zeit um ſo leichter ein vollſtändiges und brauchbares Syſtem auszuführen im Stande ſind. Das ganze Werk welches ſich auch dadurch auszeichnet, daſs die darinn enthaltenen Sachen in ihrer natürlichen Geſtalt ungekünſtelt und lichtvoll vorgetragen ſind, zerfällt in 9 Abſchnitte davon jeder in mehrere Kapitel eingetheilt iſt und wovon der gegenwärtige Band die fünf erſten in ſich begreift. Im 1ten wird von Einrichtung einer Cammeralliſtenſchule gehandelt, im 2ten das Nöthigſte von der Landwirthſchaft vorgetragen im 3ten von der Bevölkerung und dem hieraus entſtehenden Nutzen, im 4ten von den Auflagen oder dem Nutzen wohlproportionirter Abgaben der Unterthanen und im 5ten von der Forſtwiſſenſchaft geſprochen Der zweyte und letzte Band dieſes Werks iſt unter der Preſſe und erſcheint zu Oſtern.

Bey H. G. Rothe in Gera iſt erſchienen, und daſelbſt ſo wie in den meiſten Buchhandlugen zu haben: *Neueſte Geſchichte der Staaten und der Menſchheit.* 1794. Monat Januar, enthält: 1) Erzählung der merkwürdigſten Begebenheiten des Jahrs 1793. 2) Die Neufranken erobern Toulon und entſetzen Landau. Kriegsvorfälle in den Departements der Pyrenäen. 3) Aeuſſere und innere Verhältniſſe der europäiſchen Staaten, Oeſtreich, Preuſsen, Polen Deutſchland, Holland, Grosbritannien, Sardinien, Schweden, Frankreich. 4) Robertspierre's Rede in dem Convent. 5) Charakter und Leben des hingerichteten Herzogs von Orleans. 6) Anekdoten, nebſt dem Liede eines ſächſiſche Patrioten. Zu Ende jedes Monats iſt die Fortſetzung in denen Buchhandlungen, oder da wo man das erſte Stück erhalten hat, zu haben. Der Preiſs für den ganzen Jahrgang von 12 Stücken iſt 2 Rthlr. ſächſ.

Bey Voſs et Comp. in Leipzig iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben: *Fernando. Ein hiſtoriſcher Verſuch zur ſittlichen Charakteriſtik des Menſchen*; aus dem Engliſchen. 1. 3. und letzter Theil. Mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Den Leſern des erſten Theils dieſes intereſſanten Buchs, dürfen wir wohl die beyden gegenwärtigen nicht erſt empfehlen, denn ſie wiſſen ſchon, daſs ſie in ſelbigem mehr als einen flüchtigen Zeitvertreib erwarten dürfen, nur denen, welche mit den innern Gehalt dieſer Schrift noch gar nicht bekannt ſind, glauben wir hier ſagen zu müſſen, daſs ſie auſser einer angenehmen Unterhaltung zugleich auch eine heilſame Belehrung über die Entwicklung ſittlicher Charactere gewährt, und ſonach die Muſseſtunden des Jünglings und Mannes gewiſs auf eine ſehr reelle Weiſe ausfüllen hilft. Die Urſchrift des D. Moore hat daher auch in England einen allgemeinen Beifall gefunden, und nach dem Urtheile mehrerer Kenner, iſt dieſe Ueberſetzung, die von einen nicht nur ſprachkundigen, ſondern zugleich auch denkenden Manne beſorgt wurde, nicht hinter ihren Original zurückgeblieben.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Anfrage.

Einem Freunde des Herrn Geheimen Rath Freyherrn *von Hoffmann* welcher ſich vor einigen Jahren in Cöthen, nachdem aber in oder bey Halle aufgehalten hat, iſt daran gelegen den jetzigen Aufenthalt des Herrn Geheimen Raths zu erfahren um in einer litterariſchen Angelegenheit an ihn ſchreiben zu können, und bittet derſelbe deshalb gefällige Nachricht an Herrn Buchhändler *Fleiſcher* in Leipzig zu ertheilen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Sonnabends den 22ten Februar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit gröſstem Vergnügen werden die Freunde der griechiſchen Literatur nachſtehende Ankündigung des Hn. Prof. *Wolf* zu Halle, von ſeiner neuen kritiſchen Ausgabe des Homer leſen, zu der wir blos hinzuſetzen, daſs ſie, nach dem was wir aus Anſicht mehrerer abgedruckten Bogen ſelbſt gefunden haben, zu urtheilen, ſehr beſcheiden iſt, und daſs die Ausgabe weit mehr in *recessu* hat, als dieſe Ankündigung verſpricht:

Fr. Aug. Wolfii
Significatio
de
Operum Homericorum
critica editione a se curata.

Ne vel rumigerulorum ſedulitas, vel editio Homeri ea, quam a. 1784. uſui ſcholarum feſtinavi, de nova opera mea, in iisdem poſita Carminibus, aut nimium aut nihil promittendo, fraudem faciat, facile adducor, ut, quid in hac, cuius priorem partem propediem divulgabo, perficere voluerim, et quid ea a ſuperioribus critici generis omnibus differat, ipſe paucis verbis publice oſtendam.

Conſtat igitur inter doctos, neminem adhuc ad recenſendum et emendandum Homerum acceſſiſſe, ita ab inſtrumentis rei recte agendae inſtructum, ut ſibi modo ipſi, nedum ceteris, ſatisfecerit. Neque ea profecto multorum culpa eſt. Nam poſt *Demetrium Chalcondylem* vix ſeptem fuerunt editores, qui paullo intentius criticam operam navare voluerint. Neque adeo praeter *Barneſium* et *Erneſtium* quisquam fuit, qui ex Euſtathio, Scholiaſtis, Gloſſographis, veteribusque exemplis, tali editioni materiem congereret inſtitueret. Inſtituerunt autem iſti rem, minime perfecerunt. Itaque ne Euſtathium quidem ita excuſſum habemus, ut codicum eius diverſitas usquam compareat. Multo minus quisquam deſcendit ad ea omnia conquirenda, quae per univerſam antiquitatem usque ad poſtremum Grammaticum diſperſa, lectioni conſtituendae profutura videri poſſent.

Nimis quam diu poëtae obvia perſpicuitas ſplendori eius literario offecit. Lycophronis tenebras ſi obieciſſet, mirum ni dudum tota baiulorum grex concurriſſet, ut undecunque lucem afferret. Nunc quidvis aliud moliuntur plerique, quam quo primum opus erat, noviſſimae recenſioni, etſi a prioribus ſatis diverſae, ſecure confiſi, eamque nonnulli tantum non genuinam habere videntur et quaſi Μουσόκτονον. Aliter iudicat *Erneſtius*, ut hunc potiſſimum appellem, magnum illius recenſionis patronum, ſed multo ipſum melius *Clarkio* et *Barneſio* de ſcriptura Homeri meritum, quum in Praef. Vol. V. docet, quid adhuc in ſolis MSS. conferendis laborandum ſit, dum principi poëtarum contingere poſſit, quod ei prae caeteris debeat contingere, ut integer et purus ab omnibus maculis reddatur.

Peſtquam ergo notae ac vulgatae copiae emendationis Homericae, *Villoiſoni* V. C. et aliorum cura, novis longeque inſignioribus ſatis auctae eſſent, opus aliquanto ante meditatum inſtante exemplarium olim editorum penuria, alacrius urgere coepi, et nihil intentatum omittere, ut quaecunque ad accuratam editionem neceſſaria eſſent, inquirerem et in unum conferrem. Quantae id moleſtiae fuerit, quantumque ſudaverim in tanta materia colligenda, in omnis aevi veterum ſcriptis pervolutandis, in excutiendis tot Scholiis, tanta Gloſſarum et variarum Lectionum farragine, in *Euſtathio* ter accurate perlegendo, queri nec decet, nec libet: libenter enim feci, et ad magnam utilitatem meam: neque tam illud mihi laudi dari velim, ſi iſta omnia gnaviter ad uſum vocarim, quam vitio, ſi vel minus recte fecerim, vel quidquam ad certam emendationem utile praetermiſerim. Id enim plane fuit conſilium meum, ut textum Homericum, quantum intentiſſimo ſtudio poſſem, ad doctioris antiquitatis normam revocarem, et fere talem ponerem, qualis vel veteri alicui Critico, Alexandrinorum interpretum opibus perite moderateque uſo, non diſplicere potuiſſe videretur. Nam ab ipſo ultimae vetuſtatis vate repetere nemo in animum induxerit, qui ſciat, quot a primis inde temporibus viciſſitudines haec Carmina experta ſint; quas, variis primum modis mutata, mox novas labes a Grammaticorum erudita ineruditaque ſedulitate traxerint, quos naevos denique, etſi leviores illos, ab inſcitia poſteriorum temporum. Haec autem vitia, quae et ipſa tot editores tam ſegniter propagaverunt, correxiſſe haud ſatis habens, illam mihi ſummam operis legem ſtatui, ut ubique comparandis veteribus Interpretibus, et optimorum Codicum vetuſtarumque Editionum auctoritatibus, ea inferrem, quae certis quibusdam Homericae conſuetudinis et ingenii notis inſignita, neque olim in bonis recenſionibus Graecorum non recepta fuiſſe conſtaret, in dubiis autem locis nihil, ſciens quidem, admitterem, quod ab explorata fide antiquitatis abhorreret. Qua in re, quoniam hoc genus criticae vixdum adhuc tenta-

tum aut exemplis confirmatum est, an rectas iudicandi rationes secutus sim, atque interdum non Zenodoti similiumque Criticorum vapore potius quam Homerico spiritu inflatus ad emendandum accesserim, aliorum fuerit iudicium: illud tamen iam nunc profiteri debeo, quamvis sacris Reliquiis summam modestiam deberi nunquam oblitus sim, nullam prope paginam esse, quae non mutationem seu correctionem acceperit. Quarum de fontibus et cuiusque fontis auctoritate, sicut de textus Homerici critica historia, tum in Praefatione Iliadis universe, tum alias ad singulos locos explicatius dicendi locus erit. Denique minutam curam denue posui in iis perdiscendis, quae ad veram doctrinam tonorum et reliquae orthographiae Graecorum pertinent; ne in eo scriptore, cuius causa maxime haec pars grammaticae primum est elaborata, diutius inconstantiam et temeritatem sequamur.

Oblitus sum, ut dixi, laborum, quos Homeri gratia in calidiore iuventa suscepi, quippe quorum partem non parvam nemo Graecae L. studiosus, quantumvis alienus a tali consilio, detrectare debeat; itaque illis ego nullum a quoquam pretium spero. Ita vero mihi operae pretium feciss videbor, si intelligentes et non iniqui in saeculo, quod, excellentium virorum ingeniis, iam multum Homero variae lucis attulit, et subinde haud dubie clarius allaturum est, me quoque ad eum illustrandum aliquid effeciss iudicaverint.

Externa species libri a bibliopola liberaliter curatur, ut et munda prodeant exemplaria, in duplici quidem genere charlarum impressa, et vitiis operarum prorsus immunia. Sic ne nunc quidem scholis deerit poëtae parabilis copia. Quem tamen si forte multi nimiis mutationibus corruptum, uncis etiam, interpolationum indicibus, foedatum putabunt, iis vulgata quoque editio ut reddatur, librarius curabit, id quod nuper iam in Odyssea fecit.

Halae Sax. d. 28. Jan. 1794.

Eben ist bey B. G. *Hofmann* in Hamburg erschienen, und in allen Buchhandlungen für 18 gr. zu haben:

Geheime Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Höfe, Regierungen und Sitten der vornehmsten Staaten dieses Landes, von Joseph Gorani, französischem Bürger. 8. Frankfurt und Leipzig 1794.

Die Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit dieses, besonders für die jetzigen Zeiten äusserst interessanten Werks, zeigt die folgende kurze Uebersicht des Inhalts. Der Verleger bemerkt nur noch, dass *diese* Uebersetzung vor einer andern den grossen Vorzug hat, *daß sie alles enthält und nichts darin gestrichen oder ausgelassen worden.*

Weg von Rom nach Neapel — Die Pontinischen Sümpfe — Erziehung des Königs von Neapel. — Die königliche Ohrfeige. — Einige schwache Züge Ferdinands des 4ten. — Einige Züge, welche den Charakter des Königs und der Königin genauer bezeichnen. — Die Neapolitaner. — Der Markis Caraccioli. — Die Vicarei. — Der königliche Fischzug. — Erläuterung über die Poglietti. — Die Gesetze. — Ueber Mönchsgewalt. — Der ausserordentliche Strassenräuber. — Falsches Vorurtheil, in Absicht des Markis Tanucci. — Ein unseliger Entwurf scheitert. — Innere Staatsökonomie und mündliche Contracte. — Ueber Mönche und Priester. — Warum der König von Neapel so für seine Gemahlin eingenommen ist. — Treuherzigkeit des Königs, in Absicht des Tanucci. — Lustige Art um eine Stelle anzuhalten. — Ueber den gemeinen Mann in Neapel. — Sonderbarer Prozess. — Reisen des Königs von Neapel. — Einige Bemerkungen über den Hof zu Rom, in Ansehung seiner Verhältnisse mit Neapel. — Die entlarvte Heilige. — Karakteristische Züge des Königs von Neapel. — Der engländische Gesandte. — Der Ball bey Hofe. — Anekdoten, den Ritter Brissac betreffend. — Parallele zwischen Karl dem 3ten, Könige von Spanien, und Ferdinand des 6ten, Könige von Neapel, dem Sohne dieses Monarchen. — Von den Gelehrten. — Ein grausamer, beynahe unglaublicher, aber dennoch wahrer Entwurf. — Interessante Besuche. — Von der Art, wie man in den beyden Sicilien speist. — Die Polizey. — Begebenheiten eines berühmten Mannes. — Die sonderbare Krippe. — Der Quell der Neuigkeiten. — Einige den berühmten Arzt Cottugno betreffende Züge. — Der Doctor Gatti. — Unerwartete Antwort. — Von dem gerichtlichen Verfahren. — Sorrento. — Der königliche Fanatismus. — Reise nach Pestum. — Die Edikte.

Von dem in London mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen Werke des berühmten *W. Jones: Dissertations and miscellaneous Pieces relating to the History and Antiquities, the Arts, Sciences and Literature of Asia.* — (London 1792. in 8. 2 Vol.) erscheint nächstens in meinem Verlage eine Uebersetzung von Hn. D. *Joh. Fr. Kleuker*, mit Zusätzen Erläuterungen und Beurtheilungen, wobey zugleich die *Memoires sur diverses antiquites de la Perse, etc. p. A. Sylvestre de Sacy* (Paris 1793. 4to.) und des *Fr Paullini* et *S. Bartholomaeo systema Brahmanicum etc.* (Romae 1791.) benutzt werden. Bey den Vorzügen die diese Uebersetzung selbst vor dem Original voraus haben wird, darf ich wohl weiter nichts zur Empfehlung dieser Unternehmung hinzusetzen und begnüge mich hiemit das Publikum aufmerksam darauf gemacht zu haben.

Riga, den 1ten Januar 1794.

Joh. Fr. Hartknoch.

Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag der *östreichischen Monathsschrift* an sich gebracht, welche Hr. *von Alxinger* schon im vorigen Jahre, noch allein, besorgt und herausgegeben hat. Diese Monathsschrift erscheint gegenwärtig nach einer neuen Einrichtung, wobey sie an Interesse und Mannigfaltigkeit nur gewinnen kann. Es sind nehmlich mehrere Gelehrte und Freunde der Literatur zusammen getreten, die sich gegenseitig zu einer bestimmten Theilnahme an dieser Unternehmung anheischig gemacht haben. Sechs derselben haben sich der Herausgabe namentlich unterziehen wollen; es sind die Herren *von Alxinger, von Ehrenberg, Leon, Ratschky, Schreyvogel* und *von Schwandner*. Jeder dieser Herren giebt jährlich zwey Stücke unter seinem Nahmen und seiner Verantwortlichkeit heraus, wobey er seine anderweitigen literarischen Verbindungen nach Vermögen benutzen wird. Der Innhalt dieses Journales ist gemischter Art, wie aus der Anzeige der zwey ersten Stücke erhellet, die hier folget. — *Östr. Monatschr. Ja-*

Januar 1794. *herausgegeben von Schreyvogel.* I. Verschwörung eines Erzbischoffs, der Inquisition und der Juden gegen das Königreich Portugall im Jahr 1641. von dem Herausgeber. II. An Hn. Joseph Haydn, von dem Fräulein v. Greiner. III. Klägliches Sendschreiben eines Illuminaten an seinen Ordensprovinzial. IV. Jacobiner und ihre Kappen in Frankreich, fünfthalb hundert Jahre vor der Revolution. V. Ueber eine vorgeblich päbstliche Rede, die Hinrichtung Ludwigs XVI. betreffend. VI. Wie man sich vertheidigt; in Beziehung auf das Wienerische Magazin der Kunst und Literatur VII. Theater; Recensionen und Anzeigen. — *Februar, herausgegeben von Alxinger.* I. Liebe und Rache, eine Novelle. II. Philosophische Betrachtungen über die Hetze. III. Ueber Anhänglichkeit und Leichtsinn IV. Verschwörung gegen Portugall im J. 1641. (Beschluss.) von Schreyvogel. V. Theater; Recensionen u. Anzeigen. — Man pränumerirt mit 4 Thalern auf den ganzen Jahrgang von zwölf Stucken, deren jedes wenigstens 6 Bogen enthält; und wendet sich entweder an Hn. Buchhändler Böhme in Leipzig oder in Wien an die

von Kurzbeckische Buchhandlung.

In nächster Jub. Messe erscheint im Verlag der Keyserschen Buchhandlung zu Erfurt der *zweyte Band* von *P. F. A. Nitsch Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen* und *wissenschaftlichen Zustandes der Griechen* nach den verschiedenen Zeitaltern und Völkerschaften 8. Es gewährt dieses Werk den Deutschen so mancherley Bemerkungen, dass bey den Griechen und Athenern, so wie bey den Römern aus eben der Beschreibung dieses Verfassers schon wahr genommen worden, alle die Thorheiten Albernheiten und Barbareyen von diesen rohen Nationen der Vorwelt schon dargestellt worden, die die jetzige *Neufränkische Jacobiner Gleichheitsmacher*, als grosse neue Thaten nachzuspielen und als civilisirtere Nationen, nur *mit weit mehr Abscheu erregenden Grausamkeiten* an ihren Brüdern und allen ruhigern, ewig glücklichern Nationen üben und zu verbreiten die schändlichsten Absichten haben. Es ist daher dieses Werk bey den Begebenheiten unserer Tage eins der empfehlungswerthesten zur nützlichen Lectüre.

Erfurt, bey G. A. Keyser ist eben fertig geworden und in nächster Messe zu haben: *Vater-Lehren und Vorsichts-Regeln über Keuschheit und Erhaltung derselben*, nach den Gesetzen der Vernunft und des Christenthums, für confirmirte Töchter, durch Beyspiele erläutert von *Friedrich Rehm* Pfarrrer zu Immichenhein 1794. 148 Seiten in 8, (7 gr.)

Der durch andere gemeinnützige Schriften schon bekannte Hr. Verf. bringt in Briefen an seine Tochter verschiedene auf Erfahrung und Ueberzeugung gegründete väterliche Belehrungen über Keuschheit an, welche er von redlichen Müttern bey ihren Unterhaltungen mit ihren Töchtern bey gewissen Gelegenheiten und weiblichen Zufällen angebracht wünscht. Es kann daher diese auf Schreibpapier gedruckte Schrift jeder Mutter, die konfirmirte Töchter hat, empfohlen werden.

Ferner ist erschienen: *Sitten und Historien-Büchlein für Schulkinder* herausgegeben von *J. F. Adloff* Hofcantor und Präzeptor der Garnison-Schule zu Gotha 1794. mit 8 Kupfern in 8. 6½ Bog. Schreibpapier (4 gr.)

Die *Erste Abtheilung* enthallt in 10 Kapiteln sehr zweckmäßige *Sittenregeln*. Die *zweyte Abtheilung* aber 60 *Historien* und *Erzählungen*, die die Aufmerksamkeit der Kinder erwecken, selbige angenehm unterhalten, belehren oder warnen.

Da die Naturgeschichte noch immer eine der beliebtesten Wissenschaften ist welche seit einigen Jahren in Deutschland mit besondern Fleisse betrieben wird so muss jeder Beytrag der die Kenntnisse in derselben vermehrt, angenehm seyn. Italien welches nun an berühmten Naturforschern keinen Mangel leidet, wobey die Werke eines Abbate Fortis, eines Ritters Gioeni, eines Cirillo und anderer mehr, redende Beweise abgeben, würde zu diesem Endzweck thätige Hülfe leisten, wenn die daselbst herauskommende Werke theils in Deutschland nicht so spät bekannt würden, theils aber die neuen Entdeckungen in der Naturgeschichte nicht in einem Wust von schon bekannten oder diese Wissenschaft gar nichts angehenden Sachen eingehüllt wären. Da mir meine Lage an den Gränzen Italiens und meiner ausgebreiteten Bekanntschaften in diesem Lande die Gelegenheit verschaffen alle daselbst an das Licht tretenden Schriften gleich und meistens aus erster Hand zu erhalten, so wünschte ich diese Vortheile zum Besten der Naturforscher Deutschlands zu benutzen. Meine Absicht geht also dahin, in einer Zeitschrift, *der Naturforscher in Italien* genannt, ungefähr in der Form und in der Einrichtung wie der in Deutschland so, mit recht beliebte Naturforscher, alle diejenigen Bücher und Abhandlungen zu liefern, welche etwas neues oder doch der Bekanntmachung würdiges aus der Naturgeschichte enthalten. Der Besitzer dieser Zeitschrift soll alle seit dem Jahre 1793. in Italien über Naturgeschichte herausgekommene Schriften und Abhandlungen, sie mögen nun in einzelnen grossen Werken oder in kleinen Broschüren bestehen, oder auch in Schriften gelehrter Gesellschaften, oder in periodischen Schriften enthalten seyn, entbehren können. Dabey sollen auch alle andre der Uebersetzung nicht würdige Werke doch angezeigt werden. Die grösseren Werke liefere ich nach und nach, die kleinern nebst den blossen Abhandlungen ganz und jedesmal werde ich mich nach meinem Vermögen bestreben nur das Wissenswürdige zu übersetzen. Jedes Stück soll aus zehen bis zwölf Bogen bestehen und das erste welches hoffentlich künftige Ostermesse, gewiss aber künftige Herbstmesse erscheinen soll wird folgendes enthalten:

1. Verzeichniss der Naturproducte des Adriatischen Meeres von Herrn Abbate Olivi 1stes Stück.
2. Mineralogischer Versuch über die Solfatara von Puzzuoli vom Pater Breislac.
3. Ueber Anzeigen sehr alter Vulkane im Vicentinischen von Ha Giov. Arduini aus dem 6ten Theil der Memorie di Mathematica e fisica della Societa Italiana.
4. Dom. Cirillo Specimen Entomologiae Neapolitanae. fascic. prim.
5. Anzeigen von Büchern.

Sowohl die Art wie man dieſes Werk aufnehmen als auch die Menge der Materialien die Italien liefern wird, beſtimmen den geſchwinden oder langſamen Fortgang dieſer Zeitſchrift. Kupfer werden nur da erſcheinen wo ſie ſchlechterdings nöthig ſeyn werden.

Marſchlins den 7ten Januar 1794.

C. U. Salis.

Aulus Perſius Flaccus Satyren. Text und Ueberſetzung. Mit Einleitungen und Erläuterungen verſehen von G. G. Fülleborn. Zullichau in der Frommanniſchen Buchh. 1794. 176 S. gr. 8. 14 gr.

Unter den Leſern dieſer Ueberſetzung denket ſich der Verf. diejenigen, die eine allgemeine Kenntniſs, von dem Geiſte und der Manier des *Perſius* zu erlangen wünſchen, aber nicht nur dieſe, ſondern ſelbſt Männer, welche vertraut mit dem Geiſt der Alten, die, in dem Umgange mit dem Todten verlebten Augenblicke für die ſeligſten halten, werden hier für ihren Geiſt und ihren Geſchmack reichliche Nahrung finden. Vortreflich und eben ſo richtig iſt gleich in der Einleitung die Parallele *ſeines Dichters* mit *Horaz* gezeichnet. Hr. P. F. kann auf den Beyfall und den Dank der Kenner rechnen. Daſs er ſeiner Ueberſetzung diejenige Form gegeben, die auch *Wielanden*, den bleibenden Muſter aller Ueberſetzer, die einzige genieſsbare ſchien. Es iſt unausſtehlich zu vernehmen, wenn ein Muſenſohn der alten Welt, mit dem barbariſchen Schelleangeklingel des Reimes unter uns auftritt, es iſt erbärmlich anzuſehen, wenn er unter der ſchweren Bürde des deutſchen Hexameters, ſteif wie ein deutſcher Pedant in der Geſellſchaft wohl und frey erzogener Menſchen erſcheint. Die Ueberſetzung ſelbſt iſt getreu und flieſsend; die jeder Satyre angehängten Anmerkungen; ſind zweckmäſsig; ſie erläutern dunkle Stellen des Gedichtes, oder berichten ungegründete Auslegungen; ihr leichter reiner Vortrag gefallt, ihr Innhalt, reich an antiquariſchen Notizen, unterrichtet. Bey dem Ueberblicke des Ganzen drängt ſich Verf. ein Wunſch auf, den er kein Bedenken trägt, hier öffentlich zu äuſsern: möchte doch Hr. P. *Fülleborn* Lucrezens unvergleichliches Lehrgedicht überſetzen! Eine Arbeit zu der ihn, die *Philoſophie* und die *Muſen*, mehr als jeden andern, der bis jetzt nur Proben ſeines *guten Willens* in verſchiedenen Journalen abgelegt hat, berufen zu haben ſcheinen.

II. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Weil eine der induſtrieuſen Creaturen die gerne erndten wo ſie nicht geſäet haben, ihre Fäuſte nach den in an. 1791. in meinem Verlag erſchienenen:

Allgemeinen kleinen Contoriſt oder *tabellariſches Verzeichniſs* und *Vergleichung* aller beſonders Europäiſchen *Maaſse* und *Gewichte* als: Ellen — Korn — Maaſse der flüſsigen Dinge — Fuſs — Flächen — Körper, Acker — Land und Feld-Maaſse, Ruthen — Klafter, Lachter-Faden — Garn — Holz — Cubik — Schacht — und Bergwerks-Meilen-Maaſs etc. etc. *nebſt Anzeige des Verths* aller goldenen, ſilbernen, kupfernen und *fingirten Münzen* Europens und anderer Welttheile mit Bemerkung ihres Schrots, Korns und innern feinen Gehalts etc.

ausſtreckt und nach kriſpiniſchen Meinungen Wohlfeilheit ſeiner verſchiedenen Waare verheiſst: So ſehe ich mich in die Nothwendigkeit geſetzt dieſes aus 25 Tabellen beſtehende Werk auf einige Meſſen hinaus von 2 Rthlr auf 1 Rthlr. 8 gr. herabzuſetzen, um dieſen Freybeuter den Markt zu verderben und lieber dem ehrliebenden Publikum dies Opfer zu bringen als ſo verworfene Menſchen zu bereichern deren Nahmen zu ſchreiben jetzt Schande wird.

Erfurt, im Febr. 1794.

Keyſer.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Ankündigungen von dem fränkiſchen Merkur, oder den Unterhaltungen von und für die fränkiſchen Kreislande und ihre Nachbarn ſind auf allen Reichspoſtämtern *unentgeldlich* zu haben. Das Ob. P. Amt zu Nürnberg hat die Verſendung durch die Poſten übernommen, und liefert den ganzen Jahrgang, ſoweit die Reichspoſten reichen für 4 fl. Rhein. den Ld'or zu 6 Rthlr. Die Hauptſpedition für den Buchhandel beſorgt die Felſeckeriſche Buchhandlung zu Nürnberg.

IV. Berichtigung.

Gegen Herrn Hagemann.

Hr. Guſtav Hagemann zeiget im Intelligenzblatte der Allg. Lit. Zeitung vom vorigen Jahr No. 114. an, daſs ſein Luſtſpiel: *Der Maytag* in Wien *unrechtmäſsig* vorgedruckt ſey, oder vielmehr, wie er ſagt, der erſte Entwurf dazu, weswegen er dieſe Auflage unterdrückt wünſche. Er weiſet die Buchhandlungen zugleich an die rechtmaſsige Ausgabe dieſes Stückes, die mit den gehörigen Verbeſſerungen bey Bödner in Schwerin erſchienen ſeyn ſoll.

Hr. Hagemann hat ſein Stück durch Vermittelung der Hn. Schröder und Klingmann dem hieſigen Theater für zwanzig Ducaten verkauft, wofür Hr. Schröder die eigenhändige Quittung des Verfaſſers, datirt: Hannover den 23 April 1793 eingeſchickt hat. Die Freyheit zum Drucke war mit bedungen, wie aus Hn. Schröders Brief an Hn. Klingmann vom 4 Februar 1793. erhellet. Hr. Hagemann ſagt alſo eine Unwahrheit, da er die Wieneriſche Ausgabe des Maytages unrechtmäſsig nennt. Wenn übrigens das, was er dem hieſigen Theater unter dem Nahmen eines Luſtſpiels angebothen und verkauft hat, wirklich nur *ein erſter Entwurf* zu ſeinem Stücke war: ſo muſs man ſich billig wundern, wie er die Dreiſtigkeit haben könne dieſes noch öffentlich zu bekennen.

Wien im Januar 1793.

Von Seite der K. K.
Theater-Direction.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Mittwochs den 26ten Februar 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Flora, Deutſchlands Töchtern geweiht; eine Monatſchrift von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts (*Tubingen*, Cotta 8.) 1794. II. Jahrg. 1s Bdchn. 1s Heft. Januar (S. 1 — 112) enthält: Abentheuer auf e. Reiſe nach Neu-Holland; v. Verf. d. heiml. Gerichts (Fortſ.); Florianiſche Fabeln, (v. *Pfeffel*); Usbeck; e. moral. Erzählung; Briefe v. Julchen Lerſe; v. Verf. v. Mädchenwerth u. Mädchenglück (Fortſ.); Die Ueberſchwemmung (v. *Pfeffel*). Geſpräch. Der Wittwer; (v. *Pfeffel*). Claus; der jünſte Tag (v. *Pfeffel*); Verwunderung; Paſtor Glaubig üb. ſeinen Superintendenten; Ueb. d. Eheſtand; Lied am 16. Novemberabend; Anekdaten. — 2s Heft Febr. (S. 113 — 208) Zween Tage a. d. Leben d. Paſtor Birners, od. Lebensläufe in abſteigender Linie (Fortſ.); Fabeln v. *Pfeffel*; d. gute Jüngling; eigenhänd. Briefe d. Kön. *Friedrichs* v. Preuſsen an Mademoiſelle v. Montbail u. Madame de Rocoul; d. zwölf Brüder, (v. *Elſeezer*); d. chriſtl. Beamte (v. *Kulmix*); Gedanken, (v. *Arc*); Allerley; Rache a. beleidigten Ehrengefühl.

Deutſche Monatſchrift (*Berlin*, Vieweg gr. 8.) 1794. Febr. (S. 93 — 188) enthält: I. Warum ſind die Dichter bey allen Nationen älter als die Proſaiſten, von Hn. Prof. *Nachtigal*. II. Beytrag zu e. Geſchichte des geſellſchaftl. Lebens im 16n Jahrh.; v. Hn. *Hoche*. III. Zuſammenſtellung der in Deutſchland erſchienenen dramaturg. Schriften nach der Zeitfolge, v. Hn. RR. u. Prof. *Schmidt* in Gieſſen. IV. Nachr. v. einigen, ehedem projectirten, deutſchen Akademien, oder Akademien deutſcher Literatur und der durch ſie veranlaſsten deutſchen Wörterbücher, v. *Ebendemſ.* V. Hofnung der Menſchheit, (e. Gedicht) v. Hn. Rect. *Starke*. VI. Der Krieg iſt gut: aber iſt es denn auch dieſer? v. Hn. Rect. *Fiſcher*. VII. Die ſchöne Obſtverkauferin. VIII. Eliſa, v. Hn. *Schink*.

Annalen der Braunſchweig-Lüneburg-Churlande. (*Zelle*, b. d. Expedition u. *Hannover* b Helwing 8.) VIII. J. 1794. 1s St. (S. 1 — 176) welches d. ſtehenden Artikel v. d Mon. Jul. Aug. u. Septemb. 1793. enthält: I. Vorrichtung e. neuen Treibſchachtes u. e. Waſſerkunſt b. d. Rammelsberg. Bergwerke. II. Von d. phyſikal. Beſchaffenh. d. Herzogth. Bremen u. Verden. III. Hauptzüge a. d. Leben d. verſtorb. Superint. Winklers in Lüneburg. IV. Topographie u. Geſchichte d. adelichen Fräuleinkloſters im Fürſtenth. Lüneburg. V. Bergbau (Quartalſchr. Crucis 1793.). VI. General-Extract d. Schadens u. Verluſtes, welchen d. Braunſchweig-Lüneburg. Churlande, b. d. erſtmal Ueberziehung derſelben mit d. Königl. franz Kriegsheeren, v. Mon. Jul. 1757. bis Anfangs d. März 1758. an allerley Praeſtationen u. Einbuſse erlitten haben. VII. Miſcellaneen. 1) Neue Induſtrieſchule zu Schwarzenbeck in Lauenburg. 2) Gedächtniſspred. d. vor 100 Jahren geſcheh. Zerſtörung d. Stadt Ratzeburg v. d. Dänen, gefey. d. 24. Aug. 1793. 3) Vermächtniſs zu milden Stiftungen v. d. in Zelle verſtorb. Fräulein Charlotte Lucie Friedr. v. Fabrice. 4) Merkwürdige Juſtizpflege wegen e. getödt. Hundes. 5) Beyſpiele v. Hexenproceſſen zu Buxtehude. 6) Viertes Avertiſſement d. Zelliſchen Sterbekaſſe. VIII. Preistabelle d. nothwendigſten Lebensmittel in d. verſchied. Provinzen d. Hannövr. Churlande, v. Jul. Aug. u. Sept. 1793. IX. Beförderungen u. Avancements in denſelb. Mon. X. Heyrathen. XI. Todesfälle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Predigten von D. J. F. Chr. Löffler. 3r Band.
Hat auch den beſtimmtern Titel:
Predigten, dogmatiſchen und moraliſchen Inhalts, für Freunde einer verſtändlichen Religionslehre. 1ſte Samml. Züllichau, in der Frommannſchen Buchhandlung 1793. 1. A. 8. B. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hr. D. L. hat durch die zwey erſten Bände ſeiner Predigten und durch ſeine andern gelehrten Arbeiten, ſeinen ſchriftſtelleriſchen Kredit ſo feſt gegründet, daſs zur allgemeinen Verbreitung ſeiner neuen Schriften, die bloſse Anzeige ihres Daſeyns die beſte Empfehlung iſt. Bey dieſem Bande Predigten, iſt die Vorrede vorzüglich merkwürdig. Der Vf. wirft in derſelben die Frage auf: *Dürfen* auch unſre Predigten Ideen und Reſultate neuerer theologiſchen Unterſuchungen enthalten? und antwortet darauf: daſs ſie es nicht blos dürfen, ſondern daſs ſie es, der Natur der Sache und ihrer Beſtimmung zufolge, *ſollten*. Die Gründe dieſer ſeiner Ueberzeugung legt er ferner mit ſo vieler

vieler Warheitsliebe, Freimüthigkeit und Kraft dar, dafs jedar *unbefangene* Warheitsfreund, von ihm überzeugt werden mufs. Diese Predigten selbst aber sind der beste Probierstein, wie sehr unsre Predigten gewinnen, und wie ausgebreiteter ihre Nuzbarkeit werden würde, wenn dieser Grundsatz nicht blos allgemein anerkannt, sondern auch eben so weise, und jeden individuellen Auditorio anpafsend ausgeübt würde. Sie sind Meisterstücke einer lichtvollen Darstellung der erkannten Warheit, und in jeder Hinsicht wahrer Gewinn unsrer Literatur in diesem Fache.

Gartenökonomie für Frauenzimmer, oder Anweisung, die Produkte des Blumen- Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung aufs mannichfaltigste zu benutzen. Drittes Bändchen, vom Obstgarten. Züllichau, bey N. S. Frommanns Erben 1793. 20 Bogen in 8. 18 gr.

Dies 3te Bändchen liefert einen Reichthum von Rezepten zur mannichfaltigsten Benutzung der Kirschen, Aprikosen, Pflaumen, Pfirsichen, Kornelkirschen, Aepfel, Birnen, Quitten und Mispeln, und lehrt die Aufbewahrung des Lagerobstes, das Lacken und Dörren des Obstes, und die Verfertigung von Obstwein, Obstbrandtwein und Obstessig. So wäre nun auch dies ganze Werkchen vollendet, und in ihm ein bequemes und sehr nuzbares Hand- und Hausbuch für jede gute Hausfrau, alle Arten der Garten-Produkte aufs beste zu benutzen, und so mannichfaltig, als sie es gewifs kaum geahndet hätten. — Alle drey Bändchen kosten 2 Rthlr. 6 gr.

Predigten zur Beförderung einer vernünftigen Aufklärung in der Religion; von A. Chr. Bartels Abt zu Riddagshausen und Herzogl. Braunschweigischen Hofprediger. Züllichau, in der Frommannischen Buchhandlung 1793. 20 B. in 8. 20 gr.

Der würdige Nachfolger Jerusalems erwirbt sich durch Herausgabe dieser Predigten ein wahres Verdienst. Diese so wichtige in unsern Tagen aus mancherley Ursachen so ungleich gewürdigte, gefliffentlich von einem Theile ins dunkle gezogene, von einem andern bespöttelte und dadurch bey Vielen in ein übles Geschrey gebrachte Materie, ist noch in keiner Folge von Predigten so vollständig und lichtvoll auseinander gesezt. In einer männlich beredten, edeln durchaus fafslichen Sprache, belehrt der Herr Abt seine Zuhörer und Leser über die *wahre Aufklärung*, ihren Werth, ihre Hindernisse, hebt die Besorgnisse die man etwan dagegen haben könnte, und führt immer auf das Wesentliche in der Religion zurück. Und wenn er so in dem Verstande ein helles Licht angesteckt, so weifs er eben so musterhaft das Herz zur Ausübung der erkannten Warheit zu erwärmen. Wir können daher diese Predigten eben so wohl dem Prediger zum Studio als dem übrigen gebildeten Publico zur belehrenden Erbauung empfehlen.

Neues Magazin für Prediger; herausgegeben von D. W. A. Teller. II. B. 1. Stück mit dem Portrait des Hn. G. S. u. O. C. R. Dr. J. F. Chr. Löffler. Züllichau, in der Frommannischen Buchhandlung 1793. 19 Bogen gr. 8. 18 gr. Desselben II. B. 2. St. 21 B. gr. 8. — 18 gr.

Der innere Werth und die ungemeine Nuzbarkeit dieses Magazins haben es schnell so allgemein verbreitet, dafs dieser Band nicht unsrer Empfehlung, sondern eine blofse Anzeige seines Inhalts bedarf. 1. Stück. I. 1. Abhandl. Einige unmasgebliche Gedanken, wie etwa mehr Mannichfaltigkeit und Abwechslung bey den öffentlichen Religionsvorträgen, besonders vor Landgemeinden anzubringen seyn mögte. 2. Anzeige einer ältern und einer neuern Schrift. 3. Angabe einiger Materien, alles vom Herrn Her. selbst. II. a. 24 Entwürfe, 11 über die Evangelien, 9 über die Episteln, 4 über freye Texte. b. 7 Kasuistische Entwürfe. III. 4 Homilien über die Evangelien. IV. R. Watsons (Lord Bischoffs von Landaff) Rede, gehalten in der Versammlung der Landafffchen Geistlichkeit 1791. auf Veranlassung der ersten französischen Constitution.

2s Stück. I. 1. Abh. Wie hat sich ein Prediger in Absicht der Anthropopathischen und anthropomorphischen Vorstellungen von Gott, in seinen Vorträgen und im Jugendunterricht zu verhalten? 2. Anzeigen von Wicelii Annotationes etc. Henke lineamenta und Bartels Predigten. 3. Angabe einiger auszuführenden Materien. II. 1. 20 Entwürfe: 9 über Evangelien, 7 über die Episteln, 4 über freye Texte. 2. 11 Kasuistische Entwürfe. 3. Angaben einiger Texte. III. 2 Homilien über die Evangelien. IV. 1. Fortsetzung der Nachrichten von geistlichen Angelegenheiten; a. d. Gothaischen. 2. Churfürstl. Sächs. Ober-Consistorial- Verfügung wegen einer allgemeinen Verbesserung der Gesangbücher. 3. Versuch eines Geschäfts-Calenders für einen Kirchen- Inspektor und Prediger der Churmark Brandenburg.

Das eben so gut getroffene, als von Lips schön gestochene Portrait des Herrn Dr. Löffler gereicht diesem Bande zur wahren Zierde, und der Druck ist dem Zweck dieses Buchs angemessen, äufserst ökonomisch, und doch ungemein deutlich.

Peter und Maria. Scenen aus der Schlesischen Geschichte. 1 Alph. 1 B. in 8. mit einem gestochenen Titelblatt und einer Titelvignette von Penzel, auf Schrbp. 1 Rth. 4 gr. auf Holl. Pap. 1 Rthlr. 10 gr.

Peter Wlast oder *Peter der Düne*, war einer der edelsten Ritter und merkwürdigsten Männer an den Höfen *Boleslav III.* und *Wladislav II.* Herzoge von Pohlen und Schlesien, im Anfange des 12ten Jahrh. Es war daher ein glücklicher Gedanke, als Hr. Franz von Kleist, sein Andenken vor einigen Jahren durch eine poetische Darstellung zurückrief; doch schilderte er nur eine kleinere Periode aus Peters Leben und verwebte sein Gemählde mehr mit Dichtungen als der Verf. dieses prosaischen dialogisirten Romans, der der Geschichte fast durchgängig gefolgt ist, und doch dabey das Interesse eher verstärkt als vermindert hat. Sonst unterscheidet sich dieser Ritterroman, von dem gröfsten Theil seiner, zum Theil sehr gelesenen, Brüder, so auffallend, dafs man ihm wohl die Ehre dieses Namens streitig machen könnte. Es giebt in demselben nemlich nur ein Turnier, nur eine Schlacht, wenig Gemezle, wenig Apostrophe, Inversionen und Gedankenstriche und — *gar keine Trompetenstöfse*. Dagegen ist der Dialog fliefsend und rein; die Ritter sprechen eine ganz simple, aber

männ-

männliche Sprache: die Charaktere haben Haltung, und entwickeln sich mehr durch Handlungen als durch Seiten lange Tiraden. Ausser der Schilderung *seines Holden*, ist dem Verf. die des Herzogs *Uladislav* vorzüglich gelungen, ein *gutmüthiger*, aber äusserst *schwacher* Fürst, der beym besten Willen doch nur das Spielzeug eines buhlerischen Weibes, eines schändlichen Günstlings und eines heuchlerischen Pfaffen wird, und sich und sein Land ins gröste Elend stürzt. In *Christinen*, *Marien* und *Mathilden* erscheint das Weib in ersterer auf seiner niedrigsten, in letzterer auf seiner höchsten Stufe; jene liefert das abschreckendste, diese das nachahmungwürdigste Beyspiel, und so wird dieser Roman eine vorzüglich angenehme und lehrreiche Lektüre für junge Frauenzimmer. — Ein ganz eignes Interesse erhält er noch durch die itzigen Zeitumstände; indem er gerade die Begebenheiten schildert, durch die Pohlen und Schlesien zuerst von einander getrennt wurden.

Ankündigung einer ungemein wichtigen Volksschrift. Bey Johann Gottlob Beygang ist im Druck erschienen: *Zuruf eines deutschen Patrioten an seine deutschen Mitbürger, insonderheit auf dem Lande, bey den jetzigen Unruhen in Frankreich.* Eine Preisschrift, welcher von der Churmainzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt nebst zweyen andern der Preis zuerkannt worden. Von D. Johann Gottlob Benjamin Pfeil, Justizamtmann zu Rammelsburg und der Churmainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt Mitglied. In 4½ Bogen umfaßt sie folgende wichtige Materien, welche in einem durchgängig faßlichen, populären und herzlichen Tone abgehandelt sind: Was ist Freyheit? Was ist natürliche, was bürgerliche Freyheit? Bürgerliche Freyheit erfodert nicht gleiche Rechte, und diese sind auch unmöglich; was ist Freyheit des Christen? Genießt der deutsche Bürger diese verschiedenen Freyheiten? Zuruf an den Bürger, Edelmann und Bauer; falsche Begriffe von Freyheit: 1) Vollkommene Gleichheit; 2) Befreyung vom Zwange der Gesetze; 3) Vernichtung guter Sitten und Verachtung der Religion; Folgen aus dem rechten und falschen Gebrauch der Freyheit; acht Regeln zu Beobachtung eines weisen Verhaltens gegen Gesetz und Obrigkeit; Erinnerung an Fürsten und Unterthanen; Bitte an Gott. — Eine Schrift wie diese, die von einer so erlauchten, für die Ruhe und das Wohl unsers deutschen Vaterlandes so patriotisch sorgenden Akademie den Preis erhielt, bedarf wohl keiner besondern Empfehlung. Der Stempel ihres Werthes ist ihr ja durch die akademische Krone schon hellglänzend genug aufgedrückt. Wer erwartet wohl nicht in ihr etwas vorzüglich Zweckmäßiges und Gutes? Wer fühlte sich nicht verpflichtet, sie in diesen so bedenklichen Zeiten dem ununterrichteten Bürger und Landmann, der vom politischen Winde wie ein schwankendes Rohr hin und her getrieben wird, zur Leitung und Befestigung seiner Grundsätze und zur Wiederanfachung seiner fast erstorbenen Vaterlandsliebe in die Hände zu liefern? — Daß alle Obrigkeiten, Herrschaften und Seelsorger in Städten und auf dem Lande dieses so schleunig als möglich thun, und dadurch die ruhmliche Absicht der Akademie, und mit dieser zugleich das Wohl der Nation befördern helfen mögen, das ist der reine und aufrichtige Wunsch, mit welchem ich die Vollendung des Drucks dieser so heilsamen Schrift hiermit öffentlich bekannt mache. Einzelne Exemplare kosten 4 gr. In ganzen Provisionen zu 25 und 50 Exemplaren überlasse ich sie Herrschaften und Obrigkeiten, so wie jedem Menschenfreunde, der sie an Unbemittelte verschenken will, mit 12 und 16 Procent. Briefe und Gelder werden frey eingesendet.

Ferner hat so eben noch die Presse verlassen: *Bemerkungen über Leipzig* und einige verkannte, oder nicht genug erkannte Vorzüge und Verschönerungen dieser Stadt. In Briefen von J. G. L. — 8. à 12 gr. — In diesen auf holländischen Papier mit Didotschen Lettern gedrukten Werkchen findet man eine ganz unparteyische Darstellung und zum Theil auch eine gedrängte Geschichte aller nützlichen Anstalten und Verschönerungen, welche Leipzig in den letztverflossenen Jahrzehenden durch die Sorgfalt seiner Obern und seiner gemeinnützig denkenden Einwohner gewonnen hat, nebst vielen fruchtbaren Betrachtungen, besonders über den politischen und moralischen Zustand dieser Stadt und ihrer Einwohner. Ueber dieses dürfte leicht ein Jeder, für welchen Leipzig Interesse hat, seine topographischen Kenntnisse von dieser in manchen Stücken erweitert finden, und besonders Reisende werden sich durch diese Blätter in den Stand gesetzt sehen, alles Gute und Schöne, was sich hier ihren Augen als neugeschaffen darstellt, gleich aus den richtigen Gesichtspunkta beurtheilen zu können.

Auch sind beyde diese Werkchen in Sorau bey Herrn J. W. Ackermann zu bekommen.

J. G. Beygang,
Buchhändler in Leipzig.

III. Vermischte Anzeigen.

Stade. Am 23. Dec. 1793. feyerte der hiesige Justiz, Kanzlei- Hofgerichts- und Konsistorial-Direktor, Herr Georg Arnold von *Spilcker* sein funfzigjähriges Dienstjubiläum: ein Greis, der sich zwar in der literarischen Welt nicht bekannt gemacht, aber doch durch immertreue Erfüllung seiner Berufspflichten, verbunden mit einer aufserordentlichen Thätigkeit, Rastlosigkeit, und grosen Auszeichnung sich viele Verdienste um das Wohl dieser königlichen Provinzen erworben hat. Noch itzt arbeitet er beym vollen Gebrauche aller seiner Sinne mit einem Frohsinne, Leichtigkeit geschwinden Ueberblick und Feuer, das man bey einem Alter von beynahe 73 Jahren wenigstens nicht täglich sieht. Güte des Herzens, Wohlwollen und Achtung für alles was Mensch heißt; Liebe für die Seinigen, Treue gegen seine Freunde, Redlichkeit und Offenheit gegen diejenigen, die seinen Rath suchen; Streben, immer nur nach Grundsätzen zu handeln, inniges Gefühl für Religion und Christenthum; Anhänglichkeit an seinen Fürsten und dessen Gesetze; dies sind die Hauptzüge seines Karakters. Die am Ruder des Staats sitzen, schätzen ihn; seine Mitbürger lieben ihn, und beyde feyern gewiss mit inniger Theilnahme das Fest dieses Greises, zum sichern Beweise, wie sehr er der Verehrung guter Menschen werth sey muss.....

Auffoderung.

Man fodert hiermit den *Aenesidemus* auf, die Waffen des Skepticisms an *Werner's Aetiologie* zu versuchen, und den Erfolg öffentlich bekannt zu machen.

IV. Antikritik.

An den Herrn Recenſenten des mütterlichen Raths etc. in der A.L.Z.

Man muſs die Menſchen nehmen wie ſie ſind; aber keineswegs, wie ſie ſeyn ſollten! —

Ein Glück für Sie, mein Herr! daſs ich zu denen gehöre, die für jene Warheit Sinn und Gefühl haben, ich würde ſie ſonſt dermaſsen zu züchtigen wiſſen, daſs Ihnen die Augen, zum Erbarmen aller Schulknaben, übergehen ſollten; ſo aber — mögen die laufen.

Sie rufen hinterher — Warum?

Nun, weil Sie denn keck genug ſind, mir ein vollkommneres Geſtändniſs *abzuzwingen*, ſo hören Sie folgendes Urtheil:

ich halte Sie für ein *reidiges* Glied Ihrer ſonſt ehrwürdigen Geſellſchaft, und zwar deswegen, weil es Ihnen an *Beurtheilungkraft* und *guten Hertzen* gebricht.

Ich ſehe, Sie blaſen auf wie ein Froſch, und ſchreyen: *probes! probes!*

Ja, das will ich, und mit Wenigen recht einleuchtend.

Ihre Einfalt haben Sie dadurch allgewaltſam gezeigt, daſs die dem wichtigen Satz: man muſs die Menſchen nehman, wia ſie ſind etc. zu Trivialitäten gerechnet! bald ſollte ich glauben, daſs Sie das Wort nicht einmal verſtändan; denn als ein kluger Mann, der über die Urſachen unter Menſchen entſtandenen Streitigkeiten nachgedacht, oder, der Welt- und Menſchenkenntniſs hat, konnten Sie ohnmöglich ſo *ſinnlos* urtheilen.

Haben viele Disharmonien einen andern Grund, als die Unbekanntſchaft mit ihm, oder, die Hintenanſetzung deſſelben?

Und geſetzt, Sie hätten jene Warheit auf allen Gaſſen ſchon gehört, ſo muſsten Sie doch bedenken, daſs ſie noch in vielen Häuſern eine neue Warheit wäre, und daſs ſie folglich in einem ſolchen Buche, als der mütterliche Rath iſt, das gröſstentheils als ein Volksbuch anzuſehen iſt, nothwendig ſtehen müſste. *Oſi igitur tacuiſſes, philoſophus manſiſſes!*

Doch nun zu den Beweiſen Ihres *böſen Herzens*.

Wie heimtückiſch ſind Sie mit dem Kapitel: Mach deinem Manne unerwartete Freuden, umgegangen!

Teufliſch haben Sie daſſelbe zu verdrehen und zu verſtümmeln geſucht. —

Wo habe ich, wie Sie vorgaben, geſagt, daſs eine jede Frau *dieſelben Freuden* ihrem Manne machen ſolle, die jene Mutter dem ihrigen gemacht? Ich laſſe ſie ja nur die Freuden erzählen, deren Bewürkung ihr in ihrer Lage möglich geweſen! Man ſieht aber deutlich, Sie haben ein Hohngelächter erregen wollen; denn warum hätten Sie ſonſt gerade der Freuden aus der Mitte der pag. 176 und nicht deren gedacht, die im Anfange des Kapitels und am Ende der erwähnten pag. aufgeführt ſind. Aber, nicht wahr, die waren zu reel, als daſs ſie nur ein Lächeln erwarten lieſsen?

Und ſo könnt ich Ihnen noch viel mehr aufs Bündel geben; allein, quaeritur: cui bono?

Genug, daſs ich Ihre Seelenſchwäche und Ihr Menſchenfeindliches *Herz* in ein ſolches Licht geſtellt, daſs nun ſchwerlich ein vernünftiger und gutdenkender Menſch auf Ihr *Geſchwätz* achten wird. —

Schlüſslich aber noch die Nachrichten an Sie, daſs ſeit Oſtern p. a. mehr als *Tauſend* Exemplare verkauft worden, und daſs die zwote vermehrte Auflage, zu der, merken Sie wohl auf, ſchon ſeit einem Monate das Mſpt. abgegangen, in wenigen Wochen erſcheinen werde.

Sollten dieſe Nachrichten einige Vomitus in Ihnen erregen, wie bey kleinen Seelen ſehr oft der Fall iſt, ſo wünſche ich, daſs Sie ihren Dämon, der mir ein Bubenſtück hat erweiſen wollen, zu Ihrem Heile glücklich auswerfen mögen! Faxit Deus!!

Recenſenten, die mir mit Vernunft und unverkennbaren Zeichen eines guten Herzens die Fehler meines Büchleins aufgedekt, werden bey der zwoten Auflage ihr Wort nicht fruchtlos finden. —

Verf. des M. R.

Antwort des Recenſenten.

Nur von einem ſo elenden Scribenten, als der V. des *mütterl. R. a. m. T. iſt*, lieſs ſich eine *ſolche* Vertheidigung erwarten. Ein Menſch aber, der noch nicht weiſs, wie ein *reudiges* Glied geſchrieben werden muſs, der keine Periode ohne grammatikaliſche Schnitzer ſchreiben kann; der den Satz: *man muſs die Menſchen nehmen, wie ſie ſind*, noch *wichtig* zu nennen, ihn als eine *moraliſche Maxime*, nach welcher die Menſchen handeln ſollen, aufzuſtellen, und die *Schädlichkeit* und *Trivialität* deſſelben nicht einzuſehen im Stande iſt; der es nicht fühlt, wie *kindiſch* die Vorſchriften der in der Recenſion erwehnten *unerwarteten Freuden* ſind, die Frauen ihren Männern machen ſollen, und wie *abentheuerlich* die Ausflucht iſt, daſs das, was er in ſeinem ſogenannten *Volksbuche* zum Muſter und zur Nachahmung für *alle* geſchrieben hat, nicht *für jede* Frau, alſo nur *für dieſe* oder *jene* gelten ſoll, und deſſen Geiſtesarmuth ihm kein anderes Mittel zur Aufrechthaltung ſeines beleidigten Autorſtolzes darbietet, als Ausbrüche der Wuth; ein ſolcher Menſch verdient keiner ernſthaften Widerlegung: denn *ihm* fruchtet ſie nicht, und wer ſein Machwerk ſelbſt beurtheilen kann, bedarf ihrer nicht. *Höflich* war meine Recenſion freylich nicht, aber ſie ſollte es auch nicht ſeyn, und *Leſſing* ſagte ſchon: „Die Höflichkeit iſt keine Pflicht; und *nicht höflich* ſeyn, iſt noch lange nicht *grob* ſeyn. Hingegen zum Beſten der mehrern *freymüthig* ſeyn, iſt Pflicht; ſogar es mit Gefahr ſeyn, darüber für ungeſittet und bösartig (und für ein *reidiges* Glied einer *ſonſt* ehrwürdigen Geſellſchaft) gehalten zu werden, iſt Pflicht." Wenn dies wahr iſt, was der V. von dem ſtarken Abſatz ſeiner Schrift ſagt, ſo iſt das ein Beweis, daſs viele noch einen eben ſo ungereinigten Geſchmack haben, und noch eben ſo geiſtlos ſind, als er ſelbſt.

Der Recenſent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Mittwochs den 26ten Februar 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Herr Aelterbürgermeister und Professor der Rechtsgelahrheit und Philosophie, *Döring*, in Erfurt ist mit Beybehaltung dieser Stellen, von Ihro Kurfürstl. Gnaden, zum wirklichen Regierungsrath ernannt worden.

II. Lächerliche Preisaufgabe.

Der Recensent des ersten Stücks des *Journals der Erfindungen Theorieen und Widersprüche in der Arzneykunst* hatte dem Hn. Epilog im 62sten Stücke des 1ßt. Blatts vorigen Jahres, bewiesen, was er für den Preis von 50 rhein. fl. bewiesen haben wollte, und setzte S. 493. hinzu:

> Doch genug, Rec. glaubt diese Aufgaben so beantwortet zu haben, dass er Anspruch auf den ausgesetzten Preis machen kann. *Den Ausspruch darüber werden doch wohl nicht die Hn. Herausgeber oder seine Mitarbeiter als Parthey selbst thun wollen? das wäre ja gegen alle Rechte.*

Er trug also auf eine gelehrte Committee an, wozu jede Parthey die Hälfte vorschlagen könnte. Anstatt sich nun darauf einzulassen, ergieng in besagtem Journal die Erklärung: *man wolle uns überlassen die Committee allein festzusetzen; dann aber wolle sich die Gesellschaft des Journals* (man denke nur: *in propria causa*) *das Endurtheil vorbehalten.)* Auf eine so kindische Prätension hielten weder der Hr. Recensent, noch wir, für nöthig das geringste zu erwiedern. Auch glaubten wir sicherlich, dass alle Mitarbeiter des Journals der Erfindungen sich einer solchen elenden *Echappade*, wozu sich einer von ihnen (*cui non dictus Hylas?*) gedrungen sah, in seiner Seele schämen würden. Gleichwohl erkühnt sich besagter Ehrenmann, im 4tenStück *vel quasi* zu frohlocken, als ob die Sache von unserer Seite deferirt worden sey. Auf jene Prätension glaubten wir schweigen zu müssen, um eine Thorheit, die von selbst jedermann ins Auge leuchtet, nicht noch erst zu beleuchten; aber auf diese Gasconade mussten wir etwas erwiedern, damit sich ihr Erfinder nicht *quasi re bene gesta* noch klug dünke; denn dass ausser ihm noch sonst jemand in seinem Benehmen etwas Kluges finden sollte, steht nicht zu fürchten.

Die Herausgeber der A. L. Z.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Beyträge zur Geschichte der Philosophie, herausg. von G. G. Fulleborn 3tes Stück. Zullichau in der Frommännischen Buchhandlung 1793. 13½ Bogen in 8 12 gr.

Innhalt. I. Kurze Geschichte der Philosophie. II. Ueber den Einfluss andrer Wissenschaften und äusserer Umstände auf die Philosophie, und dieser auf jene. III. Neuplatonische Philosophie. IV. Aristoteles natürliche Theologie. V. Drey philosophische Vorlesungen. VI. Aenesidemus. VII. Ueber das Interesse an der Kantischen Philosophie. VII. Geschichte meines philosophischen Studiums.

Diese Aufsätze sind alle von H. P. *Fulleborn* selbst; ihren entschiedenen Werth zu erweisen ist hier nicht der Ort. Mit jeder Fortsetzung empfehlen sich diese Beyträge der Aufmerksamkeit der Denker mehr. Immer zeigt der Hr. V. überraschender, wie sehr es ihm gelang, die höhern Mysterien der Philosophie zu beschauen. Sein deutlicher, populärer und doch präciser Vortrag ist ein Vorzug, den wenige seiner Mitgeweihten mit ihm gemein haben. Männer die so rein auffassen, sich ihrer Vorstellungen selbst so deutlich bewusst sind, mögen sich billig ihres hohen Berufs freuen, den unter der Halle harrenden Exoterikern die Orakel der Göttin zu enthüllen.

Bey K. Fr. Köhler in Leipzig ist erschienen: D. *S. N. F. Morus kleine Schriften* 2 Thle. 8. aus dem Lat. mit

dessen Leben 1 Rthlr. 14 gr. Der Innhalt derselben ist bereits angezeigt. Adelheit von Flandern eine Geschichte aus den 14 Jahrhundert 8. 8 gr. W. Cullens clinische Vorlesungen über die Nervenkrankheiten aus dem Engl. v. D. B. Schreger 8. 6 gr. Die übrigen clinischen Vorlesungen erscheinen nächstens; und jede Krankheit, wo es angeht wird in einen solchen Heft von gleicher Bogenzahl geliefert werden.

Nachricht.

Das kürzlich von uns angekündigte *Taschenbuch* für *die neueste Geschichte* hat nunmehr die Presse verlassen, und ist bey Unterzeichneten, so wie in allen ansehnlichen Buchhandlungen zu haben. Es enthält: 1) *Robertspierres Portrait*; 2) *Allegorische Figuren* auf der Vor- und Rückseite des Einbandes, so wie auf dem Titel; 3) *Sechs Kupfer* aus der Französischen Geschichte von 1792. — sämmtlich von *Küfner*, nebst kurzen *Erklärungen* derselben; 4) den *Krieg* der *französischen Nation gegen die coalirten Mächte Europens*. Jahrg. 1. von *Posselt*.

Das Zeitgemässe des Vorwurfs und die rühmlich bekannten Namen der Herausgeber scheinen uns der gewöhnlichen Anpreisungen zu überheben. Die Geschichte reicht bis zum Prozess *Ludwigs* XVI. Die Kupfer stellen vor: 1) *Robertspierre* unter den Jakobinern. 2) Scene auf dem Schlosse am 20 Junius; 3) *Beaurepaires* Römertod; 4) *Menschenrettung*, eine Septemberscene; 5) Rückzug der Alliirten aus Champagne; 6) *Baptista*, in der Schlacht bey Jemappe. — Dieses Taschenbuch wird von den nehmlichen Herausgebern fortgesetzt, und man wird weder Eifer noch Kosten sparen, ihm unter seinen zahlreichen Mitläufern eine ehrenvolle Auszeichnung zu verschaffen. Der Preis ist 18 gr. Sächs.

Nürnberg im Februar 1794.

Bauer und Mannische Buchhandlung.

Briefe eines reisenden Dänen, geschrieben im Jahr 1791. und 92. während seiner Reise durch einen Theil Deutschlands, der Schweitz und Frankreich, aus dem Dänischen übers. Züllichau in der Frommannischen Buchhandlung 1793. 23 Bogen in 8. 22 gr.

Der Verfasser dieser Briefe ist Prof. *Sneedorf*, der in England bey einem unglücklichen Umsturz des Wagens sich den Kopf zerschmetterte. In ihm verlor sein Vaterland einen Mann von vorzüglichen Talenten. Als solchen charakterisiren ihn auch diese Briefe, die von Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig, Göttingen, Mainz, Heidelberg, Stuttgard, Zürich, Bern, Genf, Lyon, und Paris datirt sind. Sie enthalten von diesen Städten, den Ländern, und Gegenden die um und zwischen ihnen liegen und seiner Reise mehr und minder interessante Nachrichten, in einem leichten und faslichen Styl, und gewähren daher eine eben so angenehme als belehrende Lectüre. Ihr Haupt-Interesse erhalten sie dadurch dass sie der treueste Abdruck des Eindrucks sind, den die beschriebenen Merkwürdigkeiten, und erzählten Begebenheiten auf den Kopf und das Herz dieses unbefangenen Beobachters machen, und so einen sehr schätzbaren Beytrag zur gerechten Würdigung beyder abgeben. In Paris war Sneedorf von October 1791. bis zum Febr. 1792. und seine Briefe aus diesen Zeitraum sind daher vorzüglich belehrend über den damaligen Zustand von Paris, ja von ganz Frankreich und die in jenen Zeitraum fallenden Begebenheiten so wichtig an sich, so weit wichtiger in ihren traurigen Folgen. Er besuchte die National-versammlung, den Jacobiner- und andere Klubs fleisig und seine Nachrichten von diesen Sitzungen sind sehr detaillirt und ziemlich unpartheyisch. — Die Uebersetzung ist mit Treue und Fleifs gearbeitet und liest sich wie ein Original.

Zu den Mitteln, welche Deutschlands Literatur seit der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts merklich gehoben haben, gehört ganz vorzüglich eine strenge und unpartheyische Kritik. Glücklicher Weise verdrängten die *Literatur-Briefe* und die *allgemeine deutsche Bibliothek* den *Klotzianismus*, der eine Zeit lang dem gelehrten Wesen zum Schaden und zur Schande geherrscht hatte; sie zeigten, dass Bescheidenheit mit Freymüthigkeit im Urtheilen sehr wohl bestehen könne, und dass dabey jede Privat-Rücksicht der Wahrheitsliebe aufgeopfert werden müsse.

Allein wenn dieses auch seit der Zeit mehr allgemeiner Ton in kritischen Blattern zu werden anfing; so finden sich doch noch zuweilen, selbst in den beliebtesten Journalen und Zeitungen, schlechte Kritiken, worüber man sich nicht wundern darf, weil — Menschen Mitglieder solcher Institute sind.

Indess ist eine unbillige Kritik für denjenigen, welchen sie trifft, immer ein unangenehmes Begegniss, denn jederman — der Ausnahmen dürften wohl nur wenige seyn, — hat in dem Kreise seiner Bekanntschaft, wo nicht offenbare doch heimliche Neider und Feinde, die diese Veranlassung zu mancherley Kränkungen und zur Aeusserung einer hämischen Schadenfreude benutzen. Man hat in der That von Seiten der kritischen Richterstühle die Folgen eines ungerechten Tadels alzu unbedeutend vorgestellt; sie sind oft für den leidenden Theil ernsthafter, als mancher Recensent glauben mag. Und selbst gegründeter Tadel kann durch die Einkleidung beleidigend werden, wenn bitterer Spott und wegwerfender Ton an die Stelle einer gutmeinenden Belehrung tritt. Steht der Mann, der so behandelt wird in einem öffentlichen Amte (vornamlich auf Universitäten oder Schulen); so hat dieses auf die Verwaltung desselben den nachtheiligsten Einfluss. Nur bey verstockten Sündern, welche leisere Winke nicht achten wollen, möchte sich die Kritik den Gebrauch ihrer Geisel erlauben. — Doch diesen Gegenstand haben schon mehrere beleuchtet, und neuerlich noch *Wieland*, der von seinem menschenfreundlichen Eifer sich vielleicht nur ein wenig zu weit führen liess. Billigdenkende Recensenten gestehen selbst den Misbrauch ein, welchen manche ihrer Collegen mit dem Kunstrichteramte treiben. S. das erste St. des 99 B. der allgemeinen deutschen Bibliothek, S. 290. Und vor einiger Zeit äusserte sich hierüber ein Mitarbeiter an der Allg. Lit. Zeitung auf eine Art, die seinem Charakter Ehre macht.

Dem gekränkten Autor steht freylich der Weg der Vertheidigung offen: aber dieser hatte bisher, wie bekannt einige Unbequemlichkeiten. Ueberdiess ladet die Kritik den

Ver-

Vorwurf *ungegründeter Lobpreifungen* eben'so sehr, ja fast noch mehr, auf sich, als den Vorwurf des ungerechten Tadels. Gegen jene erhebt sich selten einmal eine Stimme, und doch sind sie Versündigungen an dem ganzen Publikum da-bey unbilligem Tadel mehrentheils nur der Autor und der Verleger sich zu beschweren Ursach haben. In unsern Tagen, wo man besonders in der Politik, und in der Philosophie leidenschaftlich Parthey nimmt, wird diese fehlerhafte Seite der Kritik vorzüglich sichtbar. Es scheint also — um den verschiednen hieraus entstehenden Inconvenienzen entgegen zu arbeiten — die Anstellung einer

Revision kritischer Journale und Zeitungen.

wovon man hier einen kurzen Entwurf vorlegt, kein überflüssiges Unternehmen zu seyn. In derselben soll unverdientes Lob und ungerechter Tadel der neuesten Schriften aufgedeckt und der Werth derselben nach der Wahrheit geprüft werden. Auf das erstere schränken sich hauptsächlich die Herausgeber der Revision ein; die Vertheidigung der ohne Grund getadelten Schriften überlassen sie aber meistens den Verfassern selbst, deren Aufsätze *unentgeldlich* abgedruckt werden; jedoch erwartet die Verlagshandlung *postfreye* Einsendung, mit der innern Aufschrift: Für die Revision kritischer Journale und Zeitungen. Auch setzt man voraus, dass sie in einem anständigen Ton abgefasst seyn, und nicht leere Declamation, sondern einleuchtende Gründe enthalten. Da ein solches Institut sich ohne innere Güte weder heben, noch bestehen kann; so machen sich die Herausgeber zur angelegentlichsten Pflicht, dafür zu sorgen, dass nur zweckmäfsige — interessirende und belehrende — Aufsätze eingerückt werden, und sie behalten sich deshalb die Freyheit vor, Antikritiken an die Verfasser zurückgeben zu dürfen, wenn sie die hier festgesetzte Bedingung nicht erfüllen.

Ob nun das gelehrte Publikum ein solches Journal wünscht und für nützlich erkennt, das wird die Aufnahme und Unterstützung dieses Unternehmens lehren. Wenigstens glauben wir dadurch in mehr als einer Hinsicht Gutes zu stiften.

Die Herausgeber.

Diese *Revision kritischer Journale und Zeitungen* erscheint in meinem Verlage, nicht periodisch zu bestimmten Zeiten, sondern die Herausgeber richten sich damit nach dem jedesmaligen Vorrath an Materialien. Sechs Bogen machen einen Heft aus, welcher, in Form andrer Journale brosch irt und mit Umschlag und Titel versehen, ausgegeben und 6 gr. kosten wird. Die Erscheinung jedes Stuck und den Innhalt desselben sollen öffentliche Blätter anzeigen.

Jede löbl. Buchhandlung und löbl. Post-Amt wird ersucht, diese Nachricht soviel möglich zu verbreiten.

Berlin im Januar 1794.

Carl Ludewig Hartmann.

Anzeige.

Besondere Verhältnisse haben mich genöthigt, die noch vorräthigen Exemplare von *Totts Denkwurdigkeiten uber die Turken und Tartern*, 3 Theile in 8. in Verleg zu nehmen. Ohne mich an den vorherigen weit theurern Preis zu binden, will ich dieses Buch bis zu Ende der Ostermesse 1794. für 1 Rthlr. erlassen.

Berlin im Februar 1794.

Carl Ludwig Hartmann.

D. G. S. Steinbarts gemeinnützige Anleitung des Verstandes zum regelmäfsigen Selbstdenken. Dritte Auflage. Zullichau in der Frommannischen Buchhandlung. 1793. 1 A. 14 B. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Hr. Verf. bestimmte diese Logik bey ihrer ersten Auflage (1780. u. 81.) schon eben sowohl zu einem Lesebuch für Personen aus allen Ständen, als zu einem Lehrbuch für akademische Zuhörer. Ihre Deutlichkeit, ihr Zusammenhang, ihre Ausführlichkeit und die zweckmäfsige Wahl der häufigen Beyspiele, verschaften ihr den so gerechten Beyfall, der diese 3te Auflage nöthig machte. Sie hat in derselben als Lehrbuch gar keine wesentliche Veränderungen erhalten können, aber doch manche Verbesserungen erhalten, und ihr Aeufseres ist sowohl von Seiten des Drucks — der zwar ökonomischer aber doch besser in die Augen fallender als des Papiers weit vorzüglicher als bey der 2ten Ausgabe.

In meinem Verlage sind folgende Werke erschienen:

Anacharsis (des jüngern) Reise durch Griechenland, viertehalbhundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung a. d. Franz. des Abr Barthelemy übersetzt von dem Herrn Bibliothekar Biester. *Neue wohlfeilere Ausgabe.* in 7 Theile gr. 8. mit 31 Kupf. 1793. 9 Rthlr.

Burja (des Hn. Prof.) Grundlehren aller mechanischen Wissenschaften 4 Bände mit 536 im Text beygedruckten Holzschnitte gr. 8. 4 Rthlr. 20 gr.

Eulers (Leonh.) vollst. Anleitung zur Differenzialrechnung; a. d. Lat. übersetzt und mit Anmerk. u. Zusätzen begleitet v. Hn. Prof. Michelsen 3 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Schreibmeister (der) oder Anweisung, wie ein jeder selbst seine Kinder lehren kann schön und deutlich zu schreiben. Nach 194 Kupfer gestochenen Vorschriften von Carl Jäck auf starke Pappe geklebt, nebst dem dazu gehörigen Kasten. 2 Rthlr. 12 gr.

— *Derselbe* in 12 grofsen Folio-Platten, unaufgezogen nebst Titel und blauen Umschlage 1 Rthlr. 16 gr.

Villaume, Anfangsgründe zur Erkenntnifs der Erde, des Menschen und der Natur 5 Thle. 8. 5 Rthlr. 18 gr.

Angezeigte Werke, so wie meine übrigen Verlagsbücher, sind in allen soliden Buchhandlungen zu haben. Sollten sich aber Liebhaber zu eins oder auch einigen derselben an Orten befinden, wo keine Buchhandlungen vorhanden; so bitte selbigen, sich unmittelbar an mich zu wenden. Ich bin erbötig Ihnen das Verlangte, gegen baarer Einsendung der angezeigten Preise, *postfrey* unverzüglich zukommen zu lassen.

F. T. Lagarde,
Buchhändler in Berlin.

Denen, die sich haben gefallen lassen, zum Ankaufe der von mir angekündigten Predigten über die Sontags-

und Festevangelien eines ganzen Jahres, sich durch Unterzeichnung anheischig zu machen, gebe ich hierdurch Nachricht, dass den Verlag dieser Predigten die Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig übernommen hat, wo sie in gr. 8. auf gutem Papiere mit viel r Reinlichkeit abgedruckt werden, und grossen Theils schon sind. Vor der Hand waren denn also die Personen, die mir ihr Zutrauen blos auf gutes Glück gegönnt haben, wenigstens in Betracht des Aeusserlichen an meinen Predigten, sicher gestellt.

Neunhofen, bey Neustadt an der Orla, den 24 Jan. 1794.

M. G. H. Schatter, Pfarrer.

Ich würde wohl schwerlich jemals Antheil an dem Druck dieser Predigten genommen haben, wenn ich nicht zuvor durch das Urtheil einiger Manner, die Deutschland unter seine ersten und liebsten Schriftsteller von jeher gerechnet, gewiss gemacht worden wäre, dass Leser, die für ein vernünftiges, herzliches und ungeschminktes Christenthum Sinn und Gefuhl haben, bey diesen Predigten gewiss wahres Vergnügen und Geistesnahrung finden würden. Der Termin der Subscription mit 1 Rthlr. 8 gr. ist bis ultimo März d. J. auf, der Ladenpreis wird alsdenn seyn 2 Rthlr. 8 bis 12 gr. In der Ostermesse erscheint das Werk.

F. G. Baumgärtner.

II. Auctionen.

Den 24 März d. J. soll zu Jena eine beträchtliche Anzahl Bücher aus allen Theilen der Wissenschaften öffentlich verkauft werden. Auswärtige Commissionen nimmt an (in frankirten Briefen) Hr. Hofcommissar *Fiedler*, bey dem auch der Catalogus gratis zu haben ist.

III. Bücher so zu verkaufen.

Li Contorni delle Pitture antiche d'Ercolano con le spiegazioni incise dietro l'originale da Giovanni Christoforo Kilian. Augusta 1738. Tom. I-VI. Das Werk ist ungebunden, aber unversehrt und die Kupfer sauber. 22 Rthlr. — Jablonsky's Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insekten; der Schmetterlinge 1-6ter Theil mit illuminirten Kupfern. Berlin 1783-92. halb franz. 26 Rthlr. Kaufslustige wenden sich in frankirten Briefen an Hn. Hofcommissar *Fiedler* in Jena.

„M. Vischer, Repetent des theol. Stifts in Tübingen hat den Auftrag, folgende Bücher zu verkaufen: Allgemeine deutsche Bibliothek vom 1 bis zum 37sten Band nebst allen dazu gehörigen Anhangsbänden, im Ganzen 47 Bände, 40 fl. —; Friedrichs hinterlassene Werke, 15 Bände. Deutsche Originalausgabe. Berlin 1788. 8 fl. 30 kr. — Briefe bittet er sich frey aus."

IV. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wenn jemand von dem *Journal Minerva July* Hefte vom Jahre 1792. abzustehen hat, sollten sie auch bereits aufgeschnitten seyn, so wird derselbe gebeten, sie dem Buchhändler Hn. *Bohne* in Leipzig zu uberliefern, der dafür den vollen Preis sechzehn Groschen baar bezahlen wird.

Hoffmannsche Buchhandlung,
in Hamburg.

V. Vermischte Anzeigen.

Erinnerung gegen eine Ankündigung des F. S. Industrie-Comtoirs in Weimar.

Es scheinet neuerlich Maxime, und zwar eine recht gute Maxime, des literarischen Völkerrechts geworden zu seyn, dass, wenn Jemand, und vollends ein nahmhafter Schriftsteller, die Uebersetzung eines ausländischen Werkes occupirt und zuerst angekündigt hat, sodann jeder andere Gelehrte und Buchhändler von einigem Zartgefühl, den ersten im ungestörten Besitze lasse. Auch das F. S. Industrie Comtoir in W. scheinet diese Maxime anzunehmen, weil es Ankündigungen macht, um unangenehme Collisionen zu vermeiden. Die von *Franklins Leben und Schriften* hätte es daher vermuthlich nicht gemacht, wenn es ihm nicht entgangen ware, dass bereits in Hn G. H. Hofr. *Girtanners* Polit. Annalen Sept. N. t. 1793. S. 463 gemeldet worden, wie ich mich mit eben dieser Arbeit beschaftigen würde, und nun wirklich beschaftige.

Göttingen den 14 Febr. 1794.

Gottfried August Bürger.

VI. Berichtigungen.

In dem klassischen Werke meines Freundes, des Hn. D. Reuss, Min. Geographie von Böhmen 1793. bin ich mehrmals als Mitverfasser einer Abhandlung über das Mittelgebirge (Berg. Journ. 92. St. 3. 4.) rühmlichst erwähnt. So schmeichelhaft mir dieser Irrthum auch immer seyn könnte, so bin ich doch zur Steuer der Wahrheit schuldig ihn selbst anzuzeigen. Jene vortrefliche Abhandlung ist *ganz* die Arbeit des Hn. *Freiesleben*, dem wir bereits ähnliche geognostische Beobachtungen über das Elbthal, das Saalfelder und Kammsdorfer Gebirge, und die Thüringer Flözformation verdanken. Wo ich ihm Zusätze lieferte (und es sind deren wenige und unbedeutende!) bin ich immer namentlich aufgeführt. Genauen und unpartheyischen Oryktognosten, welche *seine* musterhafte Karakteristik neuer Fosilien mit den mangelhaften äuseren Beschreibungen in meinen älteren Schriften vergleichen, kann der Abstand *meiner* Arbeit von der *seinigen* nicht entgehen.

Steben, auf Nailaer Revier, im Febr. 1794.

A. F. v. Humboldt,
königl. preuss. Oberbergmeister.

Monatsregiſter

vom

Februar 1794.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1794. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Addiſons Cato overſat ved *Niels Quiſtgaard*; udgivet med. et Forſög. til Addiſons Levnets beſkrivelſe v. *Lieberg*. 59, 469

Aenesidemus od. üb. d. Fundamente d. v. Reinhold gelieferte Elementar-Philoſophie. 47, 369. 48, 377. 49, 385

Allons ça va, ou le Quaker en France. 58, 461

Almuens Laerer af d. Tydſke ved *Hoffe*. 67, 533

Amelgaards Regierungsgeſchichte Karls VII. u. Ludwig IX. herausg. v. du *Theil*. 50, 399

Am Ende chriſtl. Buſs-Glaubens u. Tugendübungen. 40, 318

— Lehrb. d. chriſtl. Religion. 42, 335

Annalen, politiſche, h. v. *Girtanner* 1793. I-VI B. 68, 537

v. *Archenholz* d Pariſer Jacobiner in ihr. Sitzungen. 58, 457

Armins biograph. Geſchichte. 47, 374

B.

Babo Schauſpiele 1 B. 59, 467

Baden, Jak. Opuscula lat. 61, 486

— Tork de arte ac judicio Flav. Philoſtrati in deſcribendis imaginibus. 54, 432

Baggeſen Labyrinthen eller Reiſe giennem Tydſkland etc. II Deel. 36, 284

Balle's Magaz. for d. nyare dauſke Kirke-hiſtorie, 1 D. 1 H. 37, 289

Baſtholm Jeſus Ch. Udödeligheds Laerer. 64, 505

— d. Hanſigt, ſom de. chriſtl. relig. Laerer havde med. ſine Beſtrab. 67, 532

Battle of Eddington, the. 67, 531

Bechſtein's Anh. z. 1 B. v. *Latham's* allg. Ueberſ. d. Vögel. 39, 308

Bendavid, Laz. Etwas z. Charakt. d Juden. 43, 339

Berkhan Predigtentwürfe üb. d. evangel. Texte d. J. 1792. 51, 432

Beſchreibung d. güldenen Bulle beſ. d. Frankfurt. Urſchrift. 63, 503

Beyträge z. Erläut. u. Prüf. d. kant. Syſtems. 55, 433

— z. Geſch. d. Philoſophie herausg. v. *Fulleborn* II St. 49, 389

Bibliothek d. ält. Liter. u. Kunſt, h. v. *Heeren* 9-10 St. 45, 358

Biene, die, a. d. Engl. 44, 351

Birch Billedgallerie for Fruentimmer 1 D. 61, 493

Blatter engl. herausg. v. *Schubart* 1 B. I, II Hft. 53, 421

Bloch Diſſ. de carmine epico Apollonii Rhodii. 60, 479

Bluhdorn Gedanken üb. d. Vortrag d. Geſch. auf Schulen. 44, 351

Bode kurzer Entwurf d. aſtronom Wiſſenſchaften. 59, 465

Bötcher Forſög til Beſvarelſe af Sporg maalet om Poſternes bedre Befördring. 63, 502

Bouterweck's Miſcellaneen. 44, 345

Boye's Statens Ven 1 B. om den private Lykſalighed. 63, 599

Bracke's Predigtentwürfe üb. evangel. Texte. VIſr Jhrg. 54, 432

Bremenfeldterne eller Herman v. Bremenfeld's Sönners og Sönnesönners etc. 59, 471

Bröder's prakt. Grammatik d. lat. Sprache 2 Aufl. 51, 405

Bruns Sammling af mindre Digte. 59, 470

Buch, d., f. Oekonomen herausg. v. *Hoff* I, II Th. 57, 449

C.

Calliſen: Warum wird im gemeinen Leben ſo wenig von Gott geredet? 2 Aufl. 36, 287

v. *Campenhauſen* Verſ. e. Beſchr. d. Statthalterſch. d. ruſs. Reichs. 45, 359

Chenier Fenelon, ou les religieuſes de Cambrai; Trag. 58, 426

Clauſon de origine et natura oraculorum. 53, 423

Cock's Patriotiſm a. the Love of Liberty defended. 69, 551

Coilin Pathologia Therapiaque. 52, 411

Crömer: num ſatyra Graec. ſit an Rom. 70, 559

de la Croix Conſtitution des principaux Etats de l'Europe T. I. II. 69, 545

— — — engl. Ueberſ. V. I. II. — —

— — — deutſche Ueberſ. m. Bericht. d. Ueberſ. III Thle. — —

D.

Dippoldt Ueb. d. Verfall d. Schulen in kleinen Städten. 51, 401

Downmann Poems, II Ed. 64, 505

E.

Edlen, d., d. Vorzeit. 56, 441

Eichmann's Erklärungen d. bürgerl. Rechts nach Helfelds Pandekten IVr Th. 60, 476

Encyclopädie bibl. od. exeget. Realwörterbuch 1 B. 46, 361

Ender's Sammlung hinterlaſſ. Schriften. 53, 417

Ephemeriden a. d. Garten d. Epikur herausg. v. *Nonne* 1 B. 55, 435

Erneſti's Initia romanae latinitatis. 57, 405

Erxleben's Begyndelsgrunde til Naturlaeren overſat of *Olufſen*. 61, 483

Eulogies of Howard, a Viſion. 61, 487

F.

Facius ad Pauſan emend. et explor. Proluſ. IV. 37, 295

— ad locos nonn. in Ariſtot. Poet. expl. Prol. I. 37, 296

Feſt Winke a. d. Geſchichte e. Augenkranken. 52, 409

Fontana ſopra la ſomma di alc. ſerie. 52, 413

Forſög, proſ. (af *Hahbeek*) 3 S. 64, 518

Forſter Erinnerungen a. d. J. 1790. m. Kupf. u. Gem. v. *Chodowiecki* etc. 62, 489

Fragment a. d. 30jahr. Krieg. 65, 516

Frankrigs Revolution, forudſeet af Johannes. 57, 455

Friedrich Erfahrungen f. Bienenfreunde. 57, 458

Froſch elementa linguae hebr. 59, 471

G.

Gebhardt's bibl. Wörterbuch üb. d. ſämmtl. Biich. A. u. N. Teſt. I B. 1 St. 67, 529

Gerling's Auszüge a. ſeinen Sonntags-Feſt- u. Paſſionspredigten im J. 1791. 54, 431

Gruner's Alm. f. Aerzte u. N. A. 1793. 70, 557

Guldberg's Liſe og Peter; et Syngeſpiel. 54, 432

H.

Hagemeiſter's Beytr. z. allg. u. europ. Völkerrechte beſ. 1 St. 45, 356

Happe Abbild. ökon. Pflanzen 1-3 Ausg. 41, 327

Hoffe bibl. orient. Aufſätze. 66, 524

v. *Hedemann* Karl v. Elendsheim I Th. 52, 414

Hedwig's Deſcr. et adumbr. Muſcor. frondoſ. N. II-IV. 41, 323

Hedwig's Stirpes cryptog. V. II-IV. 41, 323
— Samml. fr. zerſtr. Beob. üb. bot. ökon. Gegenſtände 1 B. 41, 335
Heiberg, Skueſpil 1-2 B. 64, 509
Hezel's hebräiſche Lehrſtunden. 51, 403
Hoffmann's C.A.Taſchenbuch f. AerztePhyſiker etc. 52, 411
Hoffmanns J. G. Unterr. v. natürl. Dingen, 10 A. 37, 296
Holberg's Geographie eller Jordbeſkrivelſe udg. of *Jonge* VII D. 63, 503
Horn Ueb. Gleichheit u. Ungleichheit. 63, 599
Hube Vollſtänd. u. faſsl. Unterricht in d. Naturlehre II B. 61, 481

I.

Janſen Forſög til at fremme Poſternes Gang over Belterne, udgiv. af *Gaede*. 63, 502
Idas Blumenkörbchen I, II Bdch. 50, 397
Ildebalds Reiſe n. d. Lande d. Freyheit 1 Th. 44, 348
Journal aller Journale 1790. II B. 1-3 St. III B. 1-2 St. 44, 352
Journal d'un Voyage fait dans l'interieur de l'Amerique ſept. trad. de l'anglois. 62, 495
Junker's Vorſchl. u. Nachr. üb. d. Verhält. in Rückd. Pockenkr. 70, 513

K.

Kirkland's Comment. üb. d. Schlagfl. u. d. Lähmung, a. d. Engl. 52, 412
Koch üb. d. Aſcendenten Succeſſion in Familienfideicommiſſen u. Lehen. 47, 375
— zweytes Poſtſcript. üb. d. Aſcendentenſucceſſion. — —
Krabbe Levnets Beſkrivelſe af hamſelv. 57, 456
Kriminalfalle f. Rechtsgel. u. Pſychol. 45, 355
Krohn Catal. Biblioth. praeſtant. Libr. ſel. 40, 315

L.

Lafontaine d. Gewalt d. Liebe IIIr Th. 55, 439
Landsbyeſelskabet. 67, 533
La Paliniere, v. Marq. v. *Groſſe*. 52, 414
Lectionsplan z. zweckmäſs. Einrichtung d. Bürger- u. Landſchulen. 46, 367
Luther's kleiner Catechismus 10 verb. Aufl. 49, 891

M.

Madihn Principia Jur. Rom in uſum praelectionum P. II. Ed. II. 60, 477
— Principia Jur. Rom. de ſucceſſionibus Ed. II. 60, 477
Magazin, neues, f. Frauenz. h. v. *Seybold* 1791. 4 Vtj. 42, 336
La *Marteliere* Robert chef de brigands, drame 68, 543
— le tribunal redoutable ou la ſuite de Robert chef etc. — —
Mereau Taſchenbuch d. deutſchen Vorzeit auf d. J. 1794. 57, 453
Muller, C. G. kurze Beſchr. d. R. St. Nürnberg. 37, 290
— J. E. G. Promptuarium Jur. novum Ed. II. N. 1-2. 45, 353
Muſenalmanach, neu. Berlin. herausg. v. *Schmidt* u. *Lindemann* f. d. J. 94. 50, 393

N.

Nachrichten intereſſ. v. Marats Leben u. Tod. 56, 446
Nachtbote, d.; a. d. Franz. 38, 301
Necker v. d. vollziehenden Gewalt in groſsen Staaten a. d. Franz. I, II Th. 63, 498
Nenke Unterr. v. d. Pflichten d. Kinder gegen Eltern u. Vorm. etc. 67, 533
— Unterr. v. Verbr. u. Strafen, nach Anl. d. preuſs. Geſetzb. 67, 534
Nicolai's Unterweiſ. in d. gemeinnütz. Kenntn. d. Naturk. 1 A. 37, 296
Niſſen Extrakt og Reg. over de kgl. faerordn. etc. 1-5 H. 45, 358
Norfolk-Tale, a. (by *Geddes*) 64, 505
Nyegaard's Saml. til Kundskabs og Dyds Befordring I-IV Heft. 56, 440
Nytaarsgave for Damer. 59, 469

O.

Onderzoek of en in hoe verre de Leeraus v. Jezus Godsdienſt 'er zelf oorzak van zyn, dat h. Chriſtendom zo weinig vruchten voort by deszelfs belyderen; 54, 425
Ord, et par, til d. haederl. Bondeſtand. 67, 533
Ovidii Verwandlungen überſ. u. m. Anmerk. v. *Rode* 1 Th. 35, 276

P.

Panzer's Deutſchlands Inſekten 4-6 H. 39, 305
Patriotismus u. Freyheitsſchwärmerey. 57, 451
Perfect's merkw. Fall d. Wahnſinns a. d. Engl. 52, 412
Phantaſien d. Liebe. 38, 303

R.

Reiſe, empfindſ., nach Schilda 52, 414
Riemann's n. Beſchr. d. Reckan. Schule 43, 339
Rönne uſkild. Tidsfordriv for Börn 64, 512
Rooſe üb. d. Geſundheit d. Menſchen 58, 462
Roſenmulleri Scholia in N. Teſt. ed. *Tauberus* T. I-V. 67, 532
Roſenthal Schubfächer I-II Fach 50, 398
Rothe Tyge Naturen betr. eſter Bonners Maade III-IV D. 65, 517

S.

Sacontala - overſ. - af Engl. i Dansk 64, 511
v. *Salis* Fragm. d. Staatsgeſch. d. Th. Veltlin 4 Bde. 38, 297
Samling. nye af det k. Danske Videnskabers Selskabs Skrifter IV D. 62, 494
Samlinger, nye, til den danske Hiſtorie II B. 3-4. Hft. 56, 444
Samleren, et Ugeſk. udg af *Ekkard* 1792. IV-V B. 62, 685
Sammlung nach d. Natur gemalt. Abbild. in- u. ausländ. Pflanzen J 91-92. 41, 328
Saxii Onomaſt. lit. Epitome 40, 313
Schink, Laune, Spott u. Ernſt, 1793. 1-2. Vtl. 52, 412
Schlegel Statiſtik Beſkrivelſe af de forn. Europ. Stater 1 D. 35, 273
Schlenkert's Feyer d. 18. Jahrhund. 39, 310
Schmid's, J. W., theol. Moral 42, 329
Schramm Analyſis operum SS. Patr. et ſcript. eccl. T. XVI. 38, 334
Schuſter, Clavierauszug d. vorzügl. Opern-Geſänge, m. Text v. *Becker* 56, 447
Schütz in aliq. Odyſſeae loca Obſerv. 41, 327
Schwänke, proſaiſche, a. d. Zeiten d. Minneſinger. 1 Bdchn. 55, 439
Schwarz Grundr. e. Theorie d. Mädchenerziehung 43, 337
Scenen, neue, in Paris u. Verſailles, 1-3. Th. 44, 348
du *Sejour* analyt. Abhandl. v. d. Sonnenfinſterniſſen, erläut. v. *Scheibel* 49, 383
Sinner Anfangsgründe d. Rechenkunſt 50, 466
Stöberg üb. Volks-Deſpotismus; a. d. Lat. überſ. 63, 497
Skizze d. Charakt. d. Kronpr. v. Dan.; a. d. Engl. v. *Reinhard* 65, 513
Steinbrenner's Bemerkk. auf e. Reiſe durch einige deutſche u. ſchweizer. u. franz. Provinzen, I-III. Th. 36, 281
Strube's Gedichte 38, 303
Suhm's ſamlede Skrifter, VIII-XI. D. 60, 478

T.

Tacitus üb. Wohnungen u. Lebensart German. Völkerſchaften; überſ. v. *Schwedler* 36, 287
Tagebuch v. d. Einnahme Frankfurts durch d. Neufranken 57, 451
Taſchenbuch, botan., h. v. *Hoppe* 1793. 41, 326
Tiefstrunk einzig mögl. Zweck Jeſu a. dem Grundgeſetze d. Relig. entwickelt. 2. Aufl. 36, 286
Tilskueren, d. danske, udg. of *Rahbeck*. II. Aarg. 61, 684
Tode H. Jul. fungi Mecklenburg ſelecti F. I II. 41, 334
— J. Clem. ſamlede poetiske Skrifter. 1 D. 59, 468
Toze Geſch. d. mittl. Zeit. 1 B. 70, 559

U.

Utkaſt til en Karakt. of hs. Kgl. H. Kronpr. af Danmark, overſ. of Eng. ved *Schneider* 65, 583

Van-

V.

Vaupel d. Prophet Hoseas 54, 429
v. *Veltheim* Etwas üb. Memnons Bildsäule u. s. w. 40, 319
Voet's Beschr. u. Abbild. hartschal. Insekten; v. *Panzer*. II. Th. 41, 321

W.

Wahrheiten f. a. braves Volk 51, 407
Wedekind v. d. hes. Interesse. d. allg. N. u. St. Rechts d. d. Vorf. u. n. Zeiten. 65, 521
Werner prakt. Anleit. z. lat. Sprache I, II Th. 51, 405
Westphal Lehre d. gemeinen Rechts v. Kauf, Pacht etc. Kontract. 60, 471
— hermeneutisch-systemat. Darstellung d. Rechte v. Vermachtnissen etc. I, II B. — —
— System d. Lehre v. d. einzelnen Vermächtniss. — —
Wolf gaveling og underhold. Laesning i Naturvidenskabet. 68, 542

II. Im Februar des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von *Adam* geometrical a. geographical Essays; 1 Deutsche Uebers. 15, 116
— *Adlerz* Sitten- u. Historien-Büchlein f. Schul-Kinder 18, 142
— Annalen d. Braunschweig. Churlande 1794. 1s St. 19, 145
— *Bartels* Predigten z. Beförderung e. vernünftigen Aufklärung 19, 147
— Bemerkungen üb. Menschen u. Sitten auf e. Reise d. Franken etc. im J. 1792. 14, 109
— Berichten omtrent de Pruisische Monarchien; deutsche Uebers. 17, 134
— Beytrag z. Berichtig. d. Urtheile d. Publik. üb. d. franz. Revolution 1 Th. 2r Abschn. 14, 110
— Beytrage z. Gesch. d. Philosophie, h. v. *Fulleborn*. 3s St. 20, 153
— Bibliothek, compendiöse VI. Abth. Der Pädagoge; herausg. v. *André* 13, 101
— Briefe e. reisenden Dänen im J. 1791. 92. 20, 155
— Briefwechsel d. General Miranda mit d. General Dumourier; deutsche Uebers. 14, 109
— Einsiedlerin, d., aus d. Alpen v. M. *Ehrmann* IV. B. 12. Hft. 11, 83
— Fernando; e. histor. Versuch z. sittl. Charakteristik d. Menschen; a. d. Engl. II-III. Th. 17, 136
— Flora; II. Jahrg. 1s Bdchn. 1a H. 19, 145
— Gartenökonomie f. Frauenzimmer, 3s St. 19, 147
— Gedanken, freymüth. über die allerwicht. Angelegenh Deutschlands 14, 109
— *Gelbke* Kirchen- u. Schulen-Verfass. d. H. Gotha, 2r Th. 16, 121
— Genius d. Zeit; e. Journal v. *Hennings* Jan. 94. 14, 108
— Geschichte, neueste, d Staaten u. d. Menschheit, Mon. Jan. 1794. 14, 110. 17, 136
— *Goramb Joseph* Memoires secrets; deutsche Uebers. 1. B. 15, 118
— — — — Geheime Nachrichten v. Italien etc. 18, 139
— *Hammerdörfer*, Geograph. u. Statist d. östreich. Monarchie 1. B. 17, 134
— Handbuch exeget. d. N. Test 2a St. — —
— — f. angeh. Cameralisten 1. Th. — 135
— Handlexicon spanisch-deutsches u. deutsch-spanisch. 16, 123
— *Haygarth* Sketch of a Plan to examinate the casual Small-Pox from Great Brit.; deutsche Uebers 13, 103
— *Hilscher* Buchh. in Leipz. neue Verlagsb. 14, 111
— *Hochheimer* Versuch e. mineralog. Nomenklatur 17, 134
— *Homeri* opera, ed. *Wolf* 18, 137
— v. *Humboldts* Aphorismi ec doctrina physiologia chem. plantarum d. übersetzt v. *Fischer* 12, 95
— Illuminatus dirigens; od. Schottischer Ritter 11, 86
— *Jones* Differt. and miscellaneous Pieces; übers. v. *Kleuker* 18, 140
— Journal d. Luxus u. d. Moden Jan. 1794. 14, 107
— — f. Manufaktur, Handlung u. Mode, 1s St. Jan. 1794. 14, 107
— — philosoph., herausg. v. *Abicht* 15, 117
— *Kayser*, Buchh. in Erfurt neue Verlagsb. 13, 102
— *Kohler*, Buchh. in Leipz. neue Verlagsb. 20, 154
— *Lagarde* Buchh. in Berlin neue Verlagsb. 20, 158
— *Lehmann*, Christenthum, Vernunft u. Menschenwohl 14, 109
— *Leo* in Leipzig neue Verlagsb. 12, 93
— *Löffler*, Predigten, 3. Th. 19, 146
— Magazin, deutsches, Jan. 1794. 16, 121
— — f. Freunde d. guten Geschmacks etc. 11, 84
— — Götting. hist.; herausg. v. *Meiners* u. *Spittler*. 93. III. B. 2s St. 12, 93
— — neues, f. Prediger; herausg. v. *Teller*, II B. 1-2. St. 19, 147
— *Mniochs* verm. Schriften 1s Bdchn. 14, 110
— Monatsschrift, deutsche, Jan. 1794. 16, 121
Febr. 19, 145
— — — lausitz., Nov. Dec. 1793. 16, 121
— — — Leipzig., f. Damen, 1. St. f. d. Jan. 1794. 13, 99
— — — österreich. Jan. u Febr. 1794. 18, 140
— *Morus* kleine Schriften, theolog. u. paedagog. Inhalt, I-II. B. 13, 103
— Museum, neues, schweitzerisches, 1 Jahrg. 1os H. 17, 131
— *Nitsch* Beschreib. d. häusl. gottesdienstl Zustandes d. Griechen. 2. Th. 18, 141
— *Orell Gessner* Füssli u. Comp. in Zürich neue Verlagsb. 13, 100
— *Persius* Satyren; übers. u. erkl. v. *Fülleborn* 18, 143
— Peter u. Maria, Scenen a. d. Schles. Gesch. 19, 148
— *Poppe*, d. ält., Etwas f. Gelehrte u. Selbstdenker 14, 109
— Provinzialblatter, schles., 1793. 12s St. u. literar. Beylage 11, 83
— *Rehm*, Vaterlehren u. Vorsichts-Regeln üb. Keuschheit u. Erhalt. derselben 18, 141
— Revision kritischer Journale u. Zeitungen 20, 157
— *Rostbergs* syst. Anweis. z. Schönschreiben II. Abth. 14, 110
— *Solis*, Naturforscher in Italien 18, 142
— Sammlung chem. Experimente, zum Nutzen d. Künstler etc. II. Th. 17, 135
— *Schlenkert*, Feyer d. 18ten Jahrhund. 17, 133
— *Semmler* d. Apost. Joh. Offenbar. übers. u. erklärt 17, 132
— *Sieyes*, Abbé, Schriften übers. v. *Cramer* 12, 94
— *Steinbart* gemeinnützige Anleit. d. Verstandes z. regelmäss. Selbstdenken. 3te Aufl. 20, 158
— Taschenbuch f. d. neueste Geschichte 20, 155
— Ueber d. Brandtweinbrennen 11, 64
— Ueb. Humanität, e. Gegenstück zu d. d. Hn. v. *Kotzebue* Schrift v. Adel 17, 133
— *Van der Vynkts* Gesch. d. vereinigten Niederlande; deutsche Uebers. 15, 118

— *Weygandsche* Buchh. neue Verlagsb. 15, 115
— Zuruf e. deutschen Patrioten an s. deutschen Mitbürger 19, 149

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Aschenbrenner in Bamberg 13, 99
Beneke in Celle 11, 81
Bulow in Lüneburg — —
Detmold a. Hameln 13, 97
Döring zu Erfurt 20, 153
Drasdo in Wittenberg 15, 114
Esper in Erlangen 14, 105
Fleischer in Wittenberg 15, 113
Gumprecht a. Göttingen 13, 97
Heinigke a. Altenburg — —
Knosel in Wittenberg 15, 114
Leist in Göttingen 13, 97
Nußlein in Bamberg 12, 99
Peipers a. Kölln am Rhein 13, 98
Reider zu Bamberg — 99
Reuder zu Bamberg — —
Richter a. Hannover — 98
Rinck a. Langensalz — 97
Rosenhahn in Wittenberg 15, 113
Rost zu Bamberg 13, 100
Rudolph in Erlangen 14, 105
Seiler in Erlangen — —
Sieber in Wittenberg 15, 113
Spielcker in Stade 19, 150
Stapp in Celle 13, 97
Tymm a. Berlin — —
Unger a. Anhalt-Zerbst — 98
Werner in Wittenberg 15, 114
Wolf a. Halle 13, 98
Yelin in Erlangen 14, 105
Zangen in Wittenberg 15, 113

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Preisaufgabe, e. lacherl. 20, 145
— — d. Kayf. freyen ökonom. Gesellsch. zu St. Petersburg 11, 82

Todesfälle.

Breitkopf in Leipzig 17, 129
Carl Eugen Herz. zu Wirtenberg zu *Stuttgart* 12, 89
Joachim zu Bamberg 13, 98
Köhler zu Breitenau im Coburgisch. 11, 81
Lampredi zu Pisa 17, 129
Mauvillon zu Braunschweig 11, 81
Möser zu Osnabrück 13, 99
Roppelt zu Vorchheim 13, 98

Universitäten Chronik.

Erfurt; *Bellermann* Weinachtsprogr. 1792. Osterprogr. u. Weihnachtsprogr. 1793. 14, 105
Erlangen; *Rudolph* Disp. pro licent. docendi. *Esper* med. Disp. u. Prom. *Yelin*, *Ammon* Progr, *Seiler* Disp. u. jur. Doct. Prom. 14, 105
Göttingen; *Tymm*, *Gumprecht*, *Stapp*, *Detmold*, *Richter* med. Disp. u. Prom. *Leist* histor. juriſt. Disp. *Planck* Weihnachtsprogr. 13, 98
Halle; *Peipers*, *Unger*, *Wolf* med. Disp. u. Promm. *Nösselt* Weihnachtsprogr. 13, 98
Jena; *Heinigke* u. *Rinck* med. Disp. u. Doct. Prom. nebſt *Loders* Progr. 13, 97
Wittenberg; *Fleischer* med. Doct. Prom. nebſt *Böhmers* Progr. *Sieber* Gedachtsrede n. *Henrici* Progr. *Zangen* juriſt. D. Prom. n. *Klugel's* Progr. *Rosenhahn* philoſ. Disp. *Klotzsch* Antrittsrede u. Progr. *Wachsmuth* u. *Kuſzmann* Reden n. *Henrici* Progr. halbjahr. Magiſterprom. n. *Schmidt's* Progr. *Werner*, Disp. *Knosel* med Disp. u. Prom. n. *Titius* Progr. *Dresde* Weihnachtsprogr. *Meerheim* Gedicht. 15, 113

Vermiſchte Nachrichten.

Anfrage e. Freundes d. Frh. v. Hoffmann nach deſſen Aufenthalt 17, 135
Anſtalten, chimiſche, zu Bamberg — 130
Antikritik d. Vf. d. mütterl. Rachs etc. nebſt Rec. Antwort 19, 151
Auction in Altenburg 16, 124
— — zu Halle 14, 111
— — — Hannover — —
— — — Jena 20, 150
— — — Marburg 16, 124
— — — Tübingen 11, 86
Auffoderung an d. Vf. d. Aenesidemus 19, 160
Beccatini Abbé, arbeitet jetzt an e. Geſch. d. Hauſes Oeſterreichs 13, 100
Böttger, Buchh. in Leipzig erbietet ſich, Bücher u. a. Commiſſ. m. zu übernehmen 12, 96
Broder, Warnung vor e. Nachdruck ſr. Jan. Grammatik u. Chreſtomathie 16, 125
Bücher ſo zu kaufen 20, 150
— — — verkaufen 13, 104. 15, 118. — —
Bücherpreiſe, herabgeſetzte, 18, 143. 20, 157
Bücherverbot in Hannöveriſchen 13, 106
Burger, Anzeige d. Ueberſ., Franklins Leben u. Schriften betr. 20, 160
Erklärung d. K. K. Theaterdirection zu Wien, gegen Hn. *Hapemann* 18, 144
— — des Vf. v. Vater Wormanns Briefwechſel 14, 111
Geſprache, ſocrat., üb. Bahrds Moral, ſind in d. Lauſitz zu verkaufen verboten 11, 81
Gosch, Anzeige, die im Int. Blatt d. ALZ. gegen ihn gemachten Beſchuldigungen betr. 16, 124
Heydenreich's Antikritik, ſeine Encyclopäd. Einleit. in d. Studium d. Philoſophie betr. nebſt Rec. Antwort 16, 126
Hufeland üb. e. Rec. in d. Hall. gel. Zeitung *Marcard* üb. d. Bäder betr. 13, 104
Humbold Erklärung, einige Aufſätze in *Reuß* Min. Geographie v. Böhmen betr. 20, 160
Induſtrieſchule, e., zu Weismayn v. *Burkard* errichtet 17, 129
Meyer, Antikritik, ſein Buch, Blümchen a. engl. Garten betr. nebſt Rec. Antwort 11, 87
Nachricht, d., von Stuttgart üb. öffentl. Anſtalten im Intell. Bl. d. neuen allgem. d. Bibliothek; iſt a. d. Intell. Bl. d. ALZ. nachgedruckt. 13, 104
— — d. frank. Merkur betr. 18, 144
Pluquet philoſ. polit. Verſuche üb. d. Luxus etc. iſt ſchon 1789. e. deutſche Ueberſ. erſchienen 13, 103
Religionsbegebenheiten, neueſte, werden nunmehr wieder fortgeſetzt 11, 86. 12, 95
Schatter an d. Pränumeranten auf ſ. Predigten 20, 159
Schmid's Erklärung, daſs er nicht d. Recenſ. d. Gebhard. Schrift üb. ſittl. Güte aus uninteressirten Wohlwollen, ſey. 14, 111

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. März 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, gedr. b. Möller: *Efterretning om den Kongelige Danske Veterinair-Skoles Indretning*; (Nachricht von der Einrichtung der königlich dänischen Veterinair-Schule;) ved *Erik Viborg*, Professor i Veterinair Vedenskaben, anden Laerer ved Skolen, Lektor i Botaniken. 1792. 184 S. 8.

Diese sehr nützliche Anstalt verdaukt Dänemark vorzüglich den Einsichten und dem patriotischen Eifer des D. *Abildgaard*, welcher 1763 auf Veranlassung des grofsen dänischen Ministers, Freyherrn von Bernstorf, eine vierjährige Reise nach Frankreich machte, um bey der 1762 eröffneten Veterinairschule zu Lyon diese Wissenschaft praktisch zu lernen. Abildgaard konnte bey seiner Zurückkunft seinen Wunsch, ein ähnliches Institut in Dänemark zu errichten, nicht gleich erreichen. Er wandte sich also zur ausübenden Arzneykunde; suchte aber doch der Wissenschaft durch verschiedene Volksschriften über Vieharzneykunde und Behandlung der Hausthiere zu nutzen. Nach mehreren Vorstellungen ward er endlich 1773 als Professor und Vorsteher einer Veterinairschule mit einem Gehalt von 1200 Rthlr. angesetzt, wofür er aber die Schule auf eigene Kosten einrichten, und über alle Haupttheile der Wissenschaft unentgeltlich öffentliche Vorlesungen halten, auch den Eleven bey chirurgischen Operationen an die Hand gehen sollte. Als man sich durch das erste öffentliche Examen der Eleven am 15 Febr. 1775 noch mehr von dem Nutzen der Anstalt überzeugt hatte, wurden ihr nach und nach gröfsere Begünstigungen bewilligt. Sie ward 1776 in ein königliches Institut verwandelt, da Prof. *Abilgaard* den ihm zustehenden Grund und Gebäude, nebst allen Einrichtungen für 7000 Rthlr. abtrat. Die ganze Einrichtung hatte bis zum 31 Jul. 1776 nur 10956 Rthlr. gekostet, von welchen das Institut 6000 Rthlr. gegen Verpfändung der Gebäude aufnahm. Nun erhielt die Schule aufser dem Gehalt des Prof. Abildgaard eine jährliche Unterstützung von 1200 Rthlr. zu andern Ausgaben, und ward einer eigenen Direction untergeordnet, deren Mitglied Prof. Abildgaard ist. Sie bekam auch am 23 Jul. 1777 eine königliche Fundation, wodurch ihre Einrichtung und Vorrechte noch genauer bestimmt wurden. Seitdem ist das Hauptgebäude 1780 ansehnlich erweitert, wozu wieder vermittelst eines Darlehns von 2000 Rthlr. Rath geschafft ward. Im J. 1784 kaufte ihr der König die auserlesene Bücherfammlung des Prof. Abildgaard, welche aus 4000 Bänden besteht, so wie dessen Mineralien- und Instrumenten-Sammlung. Auch ward dem Vf., der bey sichtbarer Zunahme der Schule seit 1783 als Lector mit 200 Rthlr. Gehalt angesetzt war, 3000 Rthlr. zu einer dreyjährigen Reise durch Deutschland, Ungarn, Frankreich, Piemont und England bewilligt. Nach seiner Zurückkunft 1790 erhielt er eine Gehaltszulage von 200 Rthlr. aus einem anderweitigen Fonds. Die ganze Anstalt kostet der königlichen Kasse also mit Inbegriff der Zinsen der zuerst geschenkten 5000 Rthlr., nur 2800 jährlich, welches in Betracht des Nutzens wahrlich eine geringe Summe ist. Sie wird gegenwärtig noch erweitert werden, da nach einer königl. Resolution vom 26 Oct. 1792 von jedem Stifte in Dänemark und Norwegen beständig ein Lehrling bey der Schule gehalten werden soll, gegen Bezahlung von 100 Rthlr. an dieselbe. Auch werden in Zukunft aufser den Fahneuschmieden der Cavallerieregimenter 2 Artilleriefchmiede bey der Schule auf gleichen Fufs gehalten, und überdies sollen 4 Artilleristen die Vorlesungen besuchen, wofür die Anstalt gleichfalls 100 Thaler jährlich erhält. Die Anzahl der militairen Lehrlinge ist gegenwärtig 30, der bürgerlichen 14, zusammen, mit Inbegriff der Schmiedeknechte, welche am Sonntage Vorlesungen anhören, über 30, die sämmtlich freyen Unterricht geniefsen; auch halten sich einige auswärtige Schüler hier auf. Die Schule hat einen eigenen Beschlagmeister, welcher den Beschlag nach des Prof. *Abildgaard* vortrefflichen Vorschriften einrichtet. Sie hat 4 Stalle, welche 22 Pferde einnehmen können. Ihre Sammlung von allerley Naturalien und Präparaten ist sehr ansehnlich, wie man aus dem detaillirten Verzeichnifs von S. 86 bis 184 sieht. Ueberhaupt hat die Anstalt so viel Vorzügliches, dafs man dem Vf. für diese umständliche und genaue Nachricht grofsen Dank schuldig ist. Hin und wieder kommen auch interessante Nachrichten von andern ähnlichen Anstalten vor.

KOPENHAGEN, gedr. b. Horrebows W.: *Medicinalbladet. Et blandet Ugeblad.* (Medicinalblätter; ein vermischtes Wochenblatt;) af D. *Joh. Clem. Tode*, Prof. i Medicinen ved Kiöb. Univ. og Kongelig Hofmedikus. I. Hefte. N. 1 til 13. 1792. II. Hefte. 1793. N. 14 til 26. 341 S. 8.

Eben die zweckmäfsige populäre Medicin, eben der lebhafte unterhaltende Ton, welche ähnliche Schriften des Vf. so beliebt gemacht haben, werden auch der gegenwärtigen gleichen Beyfall verschaffen. Nur um die Neugier unserer Leser zu reizen, zeichnen wir einige der vornehmsten Artikel aus. Rindfleisch-Thee. Ueber eine Fischerin, die sehr glücklich die Wassersucht kurirt (sehr viel wahres für die Zulässigkeit solcher Kuren unter Aufsicht eines Arztes). Feldärzte und Kriegshospitäler (im letzten bairischen Kriege starben von 22000

Sachsen 48 an Krankheiten, von der daneben stehenden preufsischen Armee von 72000 aber 4000 Menschen). Ueber die neue Operation gegen Taubheit und den dadurch veranlafsten Tod des Conferenzraths und Leibarzts *Berger* (sehr wichtig für die Chirurgie). Urfachen, warum die Gicht jetzt häufiger ist, als ehedem. Mittel gegen Steinschmerzen. Vorzüge des Dowerschen Pulvers. Ueber Errettung der Schein-Ertrunkenen. (Sollte man es glauben, dafs in einer so reichen, wohlthätigen Stadt, wie Kopenhagen, die vorgeschlagene Anstalt dazu so ganz keine Unterstützung fand, dafs sie nicht zu Stande kam? Doch vielleicht wird die Regierung diesem Mangel der thätigen Menschenliebe abhelfen; denn zu solchen Ausgaben *mufs* ein jeder Staat Geld haben). Nachricht von den Schiffswundärzten in Dänemark. Empfehlung der Sorgfalt für Putz. Ueber den Aussatz in ältern Zeiten. Anekdote von einem Schüler, der sich in seinem 23sten Jahre, am 2 Aug. 1789 dem Teufel verschrieb. Ueber Ausschweifung und Liederlichkeit. Requisition von Arzneyen und andern dahin gehörigen Bedürfnissen für ein mit 119 Personen bemanntes Schiff nach Indien. Wie weit sollen Prediger sich mit Kuren befassen? Vom Punsch. Vortheile des Blattereinimpfens. Berichtigung einer Stelle in *Wieglebs* Geschichte der Chemie Th. 2. S. 301. 329. (es wird deutlich bewiesen, dafs Pr. *Kratzenstein* nie sich über die vermeynte Verwandlung erklärt hatte). Vom grünen Kohl. Seltsame Bekanntmachung eines Mannes in Drontheim, der Krebs- und Fistul-Schaden heilen kann, ohne anatomische und chirurgische Kenntnisse zu besitzen. Ueber einen neuen Wunderdoctor in Norwegen. Ueber ein neues Universalmittel, die Blätter von der Stechpalme, *Ilex aquifolium*. Nützliche Bemerkungen für Schiffscommandeure.

Ueberdies findet man viele literarische Nachrichten von medicinischen und chirurgischen Vorlesungen und akademischen Vorfällen in Kopenhagen, auch von einigen neuen Schriften; ingleichen verschiedene Gedichte von dem Herausgeber, welche sich meistens durch die glückliche Leichtigkeit auszeichnen, die seinen poetischen Arbeiten in vorzüglichem Grade eigen zu seyn pflegt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Poulsen: *Morgenposten*, et Ugeblad for 1792. (Die Morgenpost, ein Wochenblatt.) VII Aargang. 1792. 823 S. 8.

Diese Wochenschrift, welche zur gemischten Unterhaltung für Leser von allen Klassen bestimmt ist, enthält theils originale Aufsätze und Gedichte, theils Uebersetzungen von kleinen Abhandlungen und Anekdoten aus fremden Sprachen, welche nach Beschaffenheit der Umstände auch wohl umgearbeitet oder zusammengezogen sind. Beides, Wahl und Einkleidung, verdienen, im Ganzen genommen, vielen Beyfall. Unter den Gedichten finden sich mehrere vorzügliche von den Herren *Braun*, *Hafse*, *Hiort* u. a. Von einigen prosaischen Aufsätzen zeichnen wir folgende aus. Alaeddin, eine Erzählung. Die Neugier könne auch ihren Nutzen haben; eine interessante Erzählung. Der Kokettenspiegel, eine Schilderung der Sitten unsrer Zeit. Leben des ältesten dänischen Dichters *Andreas Bording*, dessen Gedichte *Gram* 1735 herausgab. (Er ward geboren 1619, lebte eine Zeitlang als Informator in verschiedenen Häusern, und nachdem er 1653 Magister in Soroe geworden war, bey seinem Wohlthäter Toge Toll. Nach des letzteren Tode hielt er sich bis 1664 in Kopenhagen auf, wo er oft Noth litt, ward dann Lector der Theologie in Ribe, legte aber diesen Posten nieder, weil er nicht predigen mochte, und weil die Einkünfte so gering waren, 1665, und genofs seit 1666 eine Pension, um den dänischen Merkur zu schreiben, eine poetische Zeitung, wovon monatlich ein halber Bogen erschien. Er starb 1677 zu Kopenhagen.) Zu den merkwürdigsten übersetzten Artikeln gehören folgende: Schilderungen der *Sitten* und Gebräuche der Vorfahren im J. 1634 nach den *Berichten* des französischen Gesandten *Ogier*. Freye Auszüge aus *Mercier's* Tableau de Paris von *Odin Wolff*, welche schon in den vorigen Jahrgängen angefangen sind, und jetzt einzeln herauskommen sollen. Gespräche des Hellingörer Boten, eine mit Verstand localisirte Umarbeitung des thüringer Boten von *Hafse*. Anekdoten von der jetzt verwittweten Königin von Schweden, von verschiedenen Personen am schwedischen Hofe, von den Theilnehmern an dem Mord Gustav III, aus verschiedenen Schriften zusammengezogen. Prinz Li-Pu nach *Wilson*. Fayettes Leben nach *Girtanner*. Die Creolinnen. Die Quäker, zum Theil nach *Schöpf*. Clementine D'Antragues, eine tapfere Französin zu Heinrich IV Zeit. Vergleichung der indianischen Mordlust und der christlichen Officiere treulosen Kälte, womit sie dem Schauspiel zusahen, weil es über die Feinde hergieng. Bemerkungen über einige Sitten in Kopenhagen nach *Ramdohr*. *Brissots* Leben, nach seinen eigenen Nachrichten. *Brissots* Besuch bey Washington 1788. Harem des marokkanischen Kaisers nach Lempriere, ein Supplement zu *Höfts* klassischem Werk. Hexenprobe zu Offowo in Pomerellen am 13 März 1779, (ein schreckliches Beyspiel der Barbarey unsers Zeitalters in gewissen Gegenden, und noch dazu unter dem *Adel*.) Anekdoten von Paris über die Begebenheiten des 10 Aug. und 2 Sept. 1792, nach *Archenholz*. Schreiben eines französischen Bürgers an den Herzog von Braunschweig und den König von Sardinien, nach *Ebendenselben*. Als Beyspiel eines Artikels, den wir weggewünscht hätten, nennen wir, mit Vorbeygehung verschiedener unerheblicher oder schief dargestellter Anekdoten, *Rousseau's* Scene mit der italianischen Lustdirne. Es scheint uns nicht mit der feineren Achtung für Moralität bestehen zu können, dafs man solche Stellen für eine der gemeinnützigen Unterhaltung auch der ungebildeteren Volksklassen bestimmte Zeitschrift aushebe; und der psychologische Nutzen, den sie zur Beurtheilung von Rousseau's Charakter haben kann, dürfte hier doch wohl schwerlich in Betracht zu ziehen seyn.

KOPENHAGEN, b. Poulsen: *Dramatisk og litterarisk Tillaeg til Morgenposten*, udgiven af *K. L. Rahbek*. (Dramatische literarische Zugabe von der Morgenpost.) I og II Hefte. 1792. 270 S. 8.

Hr. R. pflegte vormals in der Morgenpost einen dra-

ma-

matiſchen Artikel zu bearbeiten, worinn er die in Kopenhagen aufgeführten Stücke in Rückſicht auf die dramatiſche Kunſt beurtheilte. Auf vieler Theaterfreunde Bitten entſchloſs er ſich, dieſem Artikel gröſsere Ausführlichkeit zu geben, und ihn als ein eigenes Werk erſcheinen zu laſſen. So entſtand die vorliegende Schrift, welche wöchentlich in halben Bogen mit der Morgenpoſt ausgegeben ward. Sie enthält eine umſtändliche, meiſtens ſehr richtige und feine, Kritik der Vorſtellungen vom 19 Dec. 1791 bis zum 21 Dec. 1792, mit untermiſchten Bemerkungen über den dichteriſchen Werth und die Oekonomie der aufgeführten Stücke, inſonderheit einzelner Charaktere und vorzüglicher Situationen. In dieſer Rückſicht iſt ſie nicht allein den Freunden der däniſchen Literatur höchſt intereſſant, ſondern ſie hat auch einen entſchiedenen Werth für alle Liebhaber der Kunſt überhaupt, und zwar um ſo mehr, da auch die vorzüglichſten engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Stücke durch Ueberſetzungen, die meiſtentheils mit groſser Einſicht und Fleiſs verfertigt ſind, auch auf das däniſche Theater verpflanzt werden. Auch ſcheint uns der Vf., ſo weit wir es beurtheilen können, ziemlich unpartheyiſch zu ſeyn; wenigſtens können wir ihm, nach unſerer Empfindung, weder in ſeinem etwas hohen Enthuſiasmus für die vorzüglichſten Künſtler, noch in ſeiner Antipathie gegen die meiſten Singſtücke, inſonderheit die groſsen Opern, nicht Unrecht geben. Um ſo mehr bedauern wir es, daſs er ſeiner jetzigen Geſchäfte und anderer Urſachen wegen dieſe ſcharfſinnigen Kritiken nicht ferner fortſetzen will, welche zur Bildung der Schauſpieler, und eines ächten Geſchmacks für die Kunſt und die dramatiſche Literatur überhaupt nothwendig viel beytragen müſſen.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Minerva et Maanedskrift.* 1792. I B. 464 S. II B. 446 S. III B. 423 S. IV B. 450 S. 8.

Die wichtigſten Aufſatze dieſer Monatsſchrift, die ſich immer bey gleichem Werth erhält, ſind, auſser verſchiedenen Gedichten, unter denen mehrere vorzügliche ſich befinden, folgende.

I Band. Warum reden die Menſchen in Geſellſchaften ſo wenig und ſo ſelten von Gott und Religion, vom Prof. *Birckner*, (eine mit philoſophiſchem Geiſt und Menſchenkenntniſs geſchriebene Abhandlung, welche eine völlig befriedigende Antwort auf die in Kopenhagen im J. 1790 ausgeſetzte Preisfrage giebt, deren gröſster Nutzen unſtreitig der war, daſs ſie dieſe Schrift und eine in gleichem Geiſt abgefaſste Schrift von Hn. *Plant* (Leipzig, 1791. 8.) veranlaſste). Schreiben aus Jena (erhebliche Erinnerungen gegen verſchiedene Einrichtungen bey dem Salzmanniſchen Inſtitut, welche in manchen Stücken allerdings gegründet ſeyn dürften). Briefe eines däniſchen Reiſenden XXI — XXV (von dem ſel. Prof. *Snedorph*; mit unter gute Bemerkungen und wiſſenswerthe literariſche Nachrichten, aber auch viel triviales). Bericht von dem Prozeſſe eines Taubſtummen, und Schutzſchrift für den Inquiſiten, vom Secret. *Hoſtved*, wahr und zweckmäſsig, und von ſo gutem Erfolg, daſs der Delinquent, dem das Untergericht ſchon das Leben abgeſprochen hatte, erhalten ward). Ueber Aufklärung, inſonderheit bürgerliche Aufklärung und deren Ausbreitung. Ueber die Aufhebung des Adels in Frankreich, (eine gemäſsigte, meiſtens wahre, Schutzſchrift für die Beybehaltung des Adels in der gegenwärtigen Verfaſſung Europa's). Sind Todesſtrafen erlaubt und nothwendig? vom Secret. *Hoſtved*, (gegen die Todesſtrafen; gut an ſich, aber doch einſeitig).

II Band. Ueber verſchiedene gemeingebräuchliche moraliſche Ausdrücke, von Hn. *Chr. Hornemann*, (ſcharfſinnige Bemerkungen über den wahren Gebrauch der Benennungen: Geſetz, Sünde (Verbrechen), Schuld, Strafe, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Verachtung, Achtung, Ehre, Reue). Auszug der Vorſtellung an den König wegen Abſchaffung des Negerhandels, (ſie hatte bekanntlich die Folge, daſs der König dieſen unmenſchlichen Handel von d. J. 1803 an wirklich ganz unterſagte; bis jetzt das erſte Beyſpiel in Europa). Briefe eines jungen Dänen über ſeine Reiſe nach England. Briefe von Pr. *Snedorph* auf ſeinen Reiſen XXVI — XXX, (der letzte aus Oxford vom 16 May ward nur einen Monat vor ſeinem unglücklichen Tode geſchrieben). Nachricht von der Sierra Leona Geſellſchaft in London, (zur Cultivirung des innern Afrika und mittelbaren Abſtellung des Sklavenhandels). Ueber den Negerhandel, (intereſſante Züge über die Abſcheulichkeit dieſes Gebrauchs, aus verſchiedenen Schriften zuſammengetragen). Noch etwas über allgemeine Aufklärung.

III Band. Ueber den Ackerbau in Norwegen, von dem Kammerrath *Gerner*, (zeigt, daſs die Urſache der Mängel nicht ſowohl im Klima, als in der Behandlungsart, liege.) Briefe eines däniſchen Reiſenden über die Normalſchule in Wien, (manche intereſſante Bemerkungen). Der Hauslehrer, (eine wahre, ſchreckliche Geſchichte der traurigen Folgen einer Verführung). Nachricht von der Legung des Grundſteins zu einem Denkmal der Bauernfreyheit, (die hauptſächlich durch die Verordnung vom 20 Jun. 1788 für Dänemark beſtimmt ward.) Ueber Veränderungen in den Kirchengebräuchen, von dem Probſt *Duſtel*, (freymüthige und treffende Vorſchläge zu heilſamen Abänderungen.) Beantwortung der Frage, durch welche Mittel die Könige am beſten den Umſturz der Monarchien verhindern, von Conring im J. 1669, (auch in unſern Zeiten der Beherzigung werth). Ueber des Hn. von *Ramdohrs* Reiſe nach Dänemark, von dem Secretair *Sander*, (ſcharfe, aber gerechte, Rüge mehrerer auffallender Thorheiten und leicht zu vermeidender Unwahrheiten). Ueber Norwegens Forſtzucht und Forſtwirthſchaft, von Hn. Fr. *Thaarup*, (wichtige ökonomiſche und ſtatiſtiſche Nachrichten). Der Selbſtmord, politiſch betrachtet, (ſehr wahr gegen die Strafen, womit dieſe Handlung noch in manchen Ländern belegt wird). Jean Pudding oder die verkehrten Urtheile, (ein launigter Aufſatz zur Vertheidigung der Preſsfreyheit). Der gute Bürger, eine Predigt vom Paſtor *Broca* (am 23ſten Sept. 1792 in der reformirten Kirche zu Kopenhagen gehalten über Luca VIII, 2, 3, 4, 5.; ein wahres Muſter einer Predigt über politiſche Verhältniſſe).

II Band. Briefe über die Liebe, (treffende, meiſtens gut geſagte, Bemerkungen aus dem geſellſchaftlichen Leben). Etwas über die Kopenhagener Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, (fromme Wünſche, von denen einige Aufmerkſamkeit verdienen). Ueber die Braudkaſſe für die Häuſer der Geiſtlichkeit im Stifte Seland, von dem Probſt *Rachlov*, nebſt den Gegenbemerkuugen des Biſchof *Balle*, (Nachrichten von einer nicht unintereſſanten Stiftung). Bericht von der Bearbeitung des preuſsiſchen Geſetzbuchs, nebſt Abbildung der Preismedaillen, (ein wichtiger Aufſatz aus authentiſchen Quellen). Von der Preismedaille zu *Gerners* Andenken, (dieſe Medaille wird zufolge einer von dem Könige beſtätigten Stiftung des Geheimenraths und Oberpräſidenten Schack in Kiel jährlich einem Seecadetten zuerkannt, der ſich bey einem zu dem Ende angeſtellten Examen vorzüglich auszeichnet). Rede auf der koniglichen Seecadetten-Akademie bey Austheilung der Gernerſchen Preismedaille am 27 Dec. 1792, von *Thaarup*. Geſange des Tyrtäus aus dem Griechiſchen von *B..n*.

Ueberdies können wir die Ueberſicht der neueſten Zeitgeſchichte am Ende jedes Monats nicht unbemerkt laſſen. Sie entſpricht ganz ihrem Endzweck; giebt eine mit Sorgfalt bearbeitete Zuſammenſtellung der wichtigſten politiſchen Nachrichten ab, und iſt mit Anekdoten untermiſcht, die nicht allgemein bekannt ſind. Beſonders umſtändlich iſt, wie billig, jetzt der Artikel Frankreich; auch zeichnet ſich hier der Vf. durch eine ſeltene Unpartheylichkeit und durch eine Freymüthigkeit aus, die freylich eben unter dem Schutz der weiſen däniſchen Regierung vorzüglich gedeihen kann.

KOPENHAGEN, b. Poulſen: *Maanedſkriftet Iris*, udgivet af *S. Poulſen*. 2den Aargang. 1792. I Bind. 384 S. II B. 320 S. III B. 336 S. IV B. 363 S. 8.

Unter den proſaiſchen Aufſätzen des vorliegenden Jahrgangs dieſer Monatſchrift ſcheinen uns folgende die meiſte Aufmerkſamkeit zu verdienen.

I. Band. Briefe über Helſingör, inſonderheit das Hoſpital und Armenweſen betreffend (eine kräftige Darſtellung verſchiedener bey der Verwaltung dieſer öffentlichen Anſtalten eingeſchlichenen Misbrauche und Begünſtigungen, die, obgleich etwas heftig und leidenſchaftlich, dennoch als ein Beyſpiel einer nicht eben allgemeinen Freymüthigkeit bey Beurtheilung öffentlicher Anſtalten ausgezeichnet werden muſs). Verſuch des Plans eines Lehrbuchs der Religion für heranwachſende Chriſten (die wohlgerathene Fortſetzung eines ſchon im vorigen Jahrgange gerühmten Stücks). Nutzen der Zärtlichkeit, ein Roman von Prof. *Tode* (ward hier vom 20ſten Kapitel an fortgeſetzt und im IVten Bande mit dem 39ſten geſchloſſen; ein Roman, dem es nicht an einzelnen intereſſanten und gut bearbeiteten Scenen fehlt, der aber im Ganzen zu wenig Haltung hat und nicht mit hinlänglicher Feinheit geſchrieben, auch bey weitem nicht mit gehöriger Sorgfalt gefeilet iſt).

II Band. Jedermann im Irrthum, ein originelles Luſtſpiel in 5 Aufz., vom Hn. Prof. *Tode*, (wie alle Todiſchen Stücke, voll von einzelnen ſchönen Stellen und Scenen, vorzüglich durch getreue Sittenſchilderung, aber dagegen fehlerhaft in der Zeichnuug und Haltung der Charaktere). Perſonalien den Etatsrath *Friedrich Bagger*, Hn. zu Juulſchou in Fühnen betreffend, von ihm ſelbſt geſchrieben, mit einigen Anmerkungen von ſeinem Bruderſohn, Paſtor *Proem*, und einer Einleitung und einigen Grundzügen zu einer Schilderung des Menſchenfreundes herausgegeben von Dr. *Joh. Henrich Tauber*, Rector zu Roſchild. (Dieſe Schrift, welche auch einzeln abgedruckt iſt, intereſſirt bey aller ihrer Weitſchweifigkeit und Frömmeley dennoch durch den glücklichen Erfolg der groſsen Arbeitſamkeit des Mannes, und durch den Gebrauch, den er von ſeinem Vermögen zu anſehnlichen Schenkungen und milden Stiftungen machte).

III Band. Die vorgedachten Grundzüge zur Schilderung Baggers von *Tauber*, (freylich etwas zu panegyriſch, aber doch mit Geiſt und verſtändigem Eifer für das wirklich Gute und Nachahmungswürdige in der Wohlthätigkeit des Mannes). Iſt uns eine Menge guter nationaler Schauſpiele nöthig? vom Prof. *Tode*, (ſehr treffend erörtert, und aus hinlänglichen Gründen bejaht). Ueber Concerte, (wahre Bemerkungen über Unbekanntſchaft mit der Muſik, als eine der vornehmſten Urſachen, warum Concerte ſo ſelten zweckmäſsig benutzt werden). Fragmente einer Reiſe nach England und Frankreich im J. 1767, vom Prof. *Tode*, (auch in den folgenden Bänden verſchiedentlich fortgeſetzt; intereſſante Sittenſchilderungen und Anekdoten, die des *humani* wegen, das ſie enthalten, immer gern geleſen werden.)

IV Band. Geſang und Zeichnung, ein Mittel zur Veredlung junger Leute überhaupt, inſonderheit der ſtudierenden Jugend, vom Pr. *Tauber*, (ein ſchönes Stück, welches auch einzeln gedruckt iſt). Ueber Lehrbücher und akademiſche Compendien, vom Prof. *Tode*, (eine wohl zu beherzigende Warnung gegen die Einſeitigkeit und literariſche Trägheit, wozu mancher Vf. eines Compendii verleitet wird, wenn er nachher anderer Meynungen immer als Contrebande verwirft, oder für ſeinen nun unerſchütterlichen Ruhm nichts mehr thun zu dürfen glaubt). Fortſetzung des Lehrbuchs der Religion, (Verhalten gegen fehlende Menſchen; nach richtigen Grundſätzen und vieler Einſicht in das menſchliche Herz entwickelt.)

Ueberdies wird jedem Monatsſtück eine kurze hiſtoriſche Ueberſicht des Zuſtandes von Europa hinzugefügt, die mit Lebhaftigkeit und in einem gutmüthigen Ton geſchrieben iſt, übrigens aber keinen beſondern Werth hat. Die kurzen Anzeigen der neueſten däniſchen Schriften vom Prof. *Tode* ſind nicht alle von gleichem Gehalt, und nicht immer unpartheyiſch.

Unter den Gedichten finden ſich faſt in jedem Monat einige vorzügliche Stücke. Die Herren *M. C. Brunn*, *Haſte*, *Hiort*, *Liebenberg* und *Tode* ſind diejenigen, deren Arbeiten ſich vorzüglich auszeichnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. März 1794.

LITERARGESCHICHTE.

CHEMNITZ, b. Hofmann: *Hiſtoriſch-Literariſch-Bibliographiſches Magazin.* Errichtet von einer Geſellſchaft literariſcher Freunde in und auſser Deutſchland. Herausgegeben von *Johann Georg Meuſel* — VII u. VIII Stück. 1794. 430 S. gr. 8.

Schon der Umſtand, daſs dieſesmal mit dem VIIten zugleich auch das VIIIte Stück dieſes Magazins erſchienen iſt, läſst uns auf die Reichhaltigkeit der gegenwärtigen Beyträge zu demſelben, einen richtigen Schluſs machen. Wir wollen, wie bisher, einen zwar kurzen, doch getreuen Auszug aus beiden Stücken liefern. An der Spitze der *Abhandlungen* ſteht *das Leben des Genfer Gelehrten Jacob Vernet.* Daſſelbe iſt ein, nicht ohne Localkenntniſſe gefertigter, und mit literariſchen Anmerkungen begleiteter, lehrreicher Auszug aus dem 1790 erſchienenen *Memoire hiſtorique ſur la Vie — de Mr. J. V.* Dieſer würdige Mann, den beſonders ſeine Händel mit *Voltaire* und *Rouſſeau* berühmt machten, ſtarb 1789 im 91 Jahr ſeines Alters. Sehr ausführlich, aber noch unvollendet findet man auch *Vernets* Leben im *2ten Band von Helvetiens berühmten Männern* S. 308—334. 2. *Noch etwas, Bambergs Buchdruckergeſchichte betreffend.* Hier wird nicht nur eine zweyte Ausgabe von dem *Rechtsſtreit zwiſchen Tod und Menſchen* ausführlich beſchrieben, ſondern auch — *die lateiniſche Bibel von 36 Zeilen, in drey Bänden, ohne Datum — ohne Zweifel in Folio* — unter die älteſten Bamberger Drucke gerechnet, und dem neuerdings entdeckten *Pfiſter* zugeeignet. Das iſt nun freylich bald geſagt; aber den Beweis zu führen, möchte etwas ſchwerer ſeyn. Schon die *Pfiſteriſchen* Typen, die, wie Hr. *Steiner* ſagt — bewegliche *Miſſalbuchſtaben von der kleinern Art* ſeyn ſollen, widerſprechen dieſem Vorgeben ſchlechterdings, und ſelbſt das, was der Vf. dieſes Aufſatzes von dem Abdruck dieſer (Rec. ſehr wohl bekannten) Bibel ſagt: daſs ſolcher *ſcharf, ſauber* und *glänzend ſchwarz* ſey; beweiſet, daſs ſolche aus einer Officin müſſe gekommen ſeyn, die es ſchon viel weiter in dieſer Kunſt gebracht hatte, als es der ſo geſchwind wieder verſchwundene *Pfiſter*, als Briefmahler oder Formſchneider, bringen konnte. Gerne will Rec. widerrufen, wenn er eines beſſern belehrt wird, welches er um ſo mehr wünſcht, da die Sache nicht nur für ihn, ſondern auch für andere, beſonders für Hn. *Breitkopf* von Wichtigkeit iſt. 3. *Erbauliche Gedanken bey Erſcheinung der achten Ausgabe von Heumanns Conſpectus.* Dieſe neue Ausgabe wird auch darum für ſehr nützlich gehalten, weil dadurch dem Elende ſo mancher ſeyn wollenden Gelehrten geſteuert werden kann, die nicht einmal die Namen bekannter Gelehrten recht ſchreiben können, und die nicht wiſſen, daſs man nicht — *Tegnaglio* — ſondern *Tegnagel* ſchreiben müſſe!! 4. *Bruchſtücke zur Geſchichte ausländiſcher Univerſitäten*; von S. 39—119; für diejenigen, welche wiſſen wollen, was für Männer jetzt auf den holländiſchen, italieniſchen, ſpaniſchen, portugieſiſchen, engliſchen, ſchottiſchen, irländiſchen, amerikaniſchen, ſchwediſchen und däniſchen Univerſitäten in allen Facultäten docíren, ſehr befriedigend. Von der 1717. von Konig Philipp V im Fürſtenthum Katalonien geſtifteten Univerſität *Cervera* findet man hier eine vollſtändige Geſchichte. Bey einigen Univerſitäten, z. B. bey Leyden iſt ſogar der Gehalt angezeigt, den die daſigen Profeſſoren haben, der meiſtens 2000 fl. beträgt. Der Profeſſor der orientaliſchen Literatur hat 2400 fl.; und der Univerſitätsbibliothekar hat auſser ſeinem ordentlichen Gehalt von 2000 fl. noch 600 fl. als Bibliothekar. 5. *Noch einmal etwas über die Kanzleyregeln Pabſts Paul II.* Der Vf. erklärt ſich über ſeine im 1 St. dieſes Magazins S. 68. gegebene Nachricht von dieſen Canzleyregeln gegen Hn. *Leugnich.* Rec. iſt daraus belehrt worden, daſs die dort angeführten Stücke, von denen er ſelbſt zwey beſitzt, und die er immer für *Augſpurgiſche*, und zwar für *Wieneriſche* Drucke gehalten hat, zuſammen gehören. Nun folgen II. *Recenſionen oder Beſchreibungen ſeltener Bücher und Handſchriften.* Voran ſtehet von Hn. *Steiner* in Augſpurg eine Nachricht und Beſchreibung einer ſeltenen lateiniſchen Bibelausgabe mit römiſchen Typen. Die Veranlaſſung dazu gab ihm eine kleine zu *Turin* 1790 gedruckte Broſchüre, in welcher gedachte Bibel charakteriſirt und zum Verkauf angeboten wird. Rec. der dieſe Broſchüre ſelbſt beſitzt, nur daſs es in ſeinen Exemplar am Ende heiſst: *Torino* 1791. *nella Stamperia reale*, kann hier bemerken, daſs der Verfaſſer derſelben des gelehrte Baron *Vernazza* zu *Turin* ſey. Dieſe lateiniſche Bibel, die Rec. ebenfalls oft in Händen gehabt hat, gehört zu einer eigenen Suite von mehrern beträchtlichen Werken, deren Druck ſich durch die ſonderbare Figur der Buchſtaben R von allen andern merklich unterſcheidet. Einige dieſer Werke hat auch Hr. *St.* aus der gedachten kleinen Schrift angeführet; vollſtändiger aber findet man ſie in den *Panzeriſchen Annalen* Vol. I. p. 76. u. f. von N. 414—434. Hr. P. hat ihnen hier, weil die Typen mit denen, die *Mentelin* zu den bekannten *Speculis* gebrauchte, die meiſte Aehnlichkeit haben, einen Platz anweiſen wollen, ſie aber freylich deswegen nicht mit Zuverläſsigkeit für Menteliniſche Drucke ausgegeben. Hr. *St.* ſucht den Drucker in Italien; und dieſer Meyuung war auch ehehin Hr. *Vernazza*. Gegenwärtig läſst ſich noch nichts mit Gewiſsheit beſtimmen. Vielleicht entdeckt ein Ungefähr das, was bisher mit ſo vieler

Mühe, aber vergebens, gesucht worden ist. 2. *Verzeichniss einiger Handschriften auf der Herzogl. Biblioth. zu Meiningen*, z. B. der Schwabenspiegel, der Sachsenspiegel, eine deutsche Bibelübersetzung u. d. g. Die Fortsetzung soll folgen. *Die dritte* Abtheilung liefert *sechs Recensionen neuer Bücher*, die sich durch Gründlichkeit, Sachkunde und Unpartheylichkeit empfehlen. Die *vierte* Rubrik ist überschrieben: *Anfragen und Beantwortungen.* Hier findet man diesesmal nur einen einzigen Artikel, und zwar einen Versuch, eine Anfrage wegen des *Monasterii Sortensis* zu beantworten. Der Vf. dieses Aufsatzes vermuthet, dass das Prämonstratenserkloster *Schussenried* in Schwaben, das auch, nach *Büsching Soreth* lat. *Sorethium* oder *abbatia Sorethana* heisst, um der grosen Aehnlichkeit des Namens willen, darunter zu verstehen seyn möchte. Den Beschluss machen endlich 30 *einzelne Bemerkungen und Berichtigungen, kurze Nachrichten, Antikritiken, Ankündigungen und Anekdoten.* Um nicht zu weitläuftig zu werden, können wir uns nur bey einigen derselben verweilen. 1. *Heinr. Quentel*, der berühmte Cölner Drucker starb sicher 1502. Denn schon nt. *non. febr.* 1503 heisst er — *bonae memoriae* — Erst 1520 findet Rec. einen *Petrus Quentel.* Bis dahin wurde also seine Officin von seinen Erben, oder Kindern fortgesetzt. 3. Den, dem *Mentelin* bisher zugeeigneten, *Valer. Maxim. s. a.* soll *Adolph de Ingwilen* gedruckt haben. Diess wäre also vermuthlich jener *Adolphus Ruschius Ingnilanus*, der, nach *Schöpflins* Aussage, *Mentelins* Tochter *Salome* heurathete. Rec. will nicht dagegen streiten. Denn am Ende hat dieser *Ingwiller*, oder *Rusch* doch nur da fortgefahren, wo *Mentelin* aufhörte, welche Ehre wir ihm gerne gönnen wollen. 4. Wird die Existenz der beiden *Eggesteynischen* Ausgaben des *Decreti Gratiani* von 1471 und 1472 bestätiget, und die letzte genau beschrieben. 8. Nicht Herzog *Maximilian* in Bayern ist 1726 als ein Jesuite gestorben! Dieses war Herzog *Wilhelm der V.* welcher 1626 und also gerade hundert Jahre früher, als ein Jesuit, wenigstens als grosser Gönner der Jesuiten im Ordenskleide derselben gestorben und begraben worden ist. 9. Ein schätzbarer Beytrag zu den Druckerannalen des 15ten Sec. von Herrn *Lengnich*, mit berichtigenden Zusätzen von P. 12. Dass die lateinischen Lettern schon früher zum Druck deutscher Schriften gebraucht wurden, als man bisher glaubte, könnte leicht bewiesen werden. So besitzt Rec. selbst *Kuhlmanns* seltenen *Kühlpsalter* zu *Amsterdam* (wo auch bekanntermasen mit unsern ordentlichen deutschen Lettern gedruckt wurde) mit lat. Lettern 1684. gedruckt; ferner (*Fr. Merc. Helmonts*) *Verhandlung von der Höllen, gedruckt (zu Sulzbach) im Jahr* 1698. 12. Merkwürdig ist es, dass schon *Froschauer* zu *Zürch* den deutschen Lettern eine gefälligere Form gab, die fast mit derjenigen, die ihnen Hr. *Unger* neuerlich zu geben gesucht hat, übereinkommt. Wer die von demselben 1530 gedruckte deutsche Bibel in gr. 8. je gesehen hat, wird dem Rec. Beyfall geben müssen. 15. Der Verfasser, der unter dem Titel: *Lucii Vigilii Jesurbii Aegloga Hagnon* etc. bekannten Satyre auf *Joach. Camerar*, die der sel. *Riederer* in seinen *Nachr.* B. I. S. 211 u. f. wieder abdrucken liess, soll D. *Jos. Maior* gewesen seyn. Nur scheint der Einwurf, den sich der Vf. dieses Aufsatzes selbst macht, dass es nicht wahrscheinlich sey, dass *Maior* den *Camerar*, dem er doch 1552 die 29ste seiner Elegien zugeschrieben, auf eine solche Art sollte beleidigt haben, nicht sattsam entkräftet zu seyn. 15. Das abgeschmackte Ding *de futuris Christianorum triumphis in thurcos* etc. scheinet ein Auszug aus *Joh. Viterbiensis Glosa siue Expositio super Apocalypsin* zu seyn. 16. *Fragment über deutsche Taufnamen* *Gilg*, nicht *Julius*, sondern *Egidius.* 18. *Beytrage zu Herrn Forkels Literatur der Musik.* Auf der Universität Krakau war schon zu Anfang des 16ten Sec. ein Professor der Musik angestellt. Der erste hiess *Sebastian* von *Felstin*, von welchem auch einige in Krakau gedruckte Schriften angeführt werden. Der Drucker derselben hiess aber nicht *Victor*, sondern *Vietor.* Noch eine dahin einschlagende Schrift, nemlich *De musicae laudibus oratio*, ist 1540. 8. zu *Krakau* gedruckt worden. 21. *Ueber den angeblich zu Parma schon* 1494. *gedruckten Celtes eigentlich über desselben Libell. de origine situ — Norimbergae.* Ganz zuverlässig hat *Saubertus* diesen Irrthum veranlasset. Wie er aber dazu gekommen seyn müsse, zumal da jetzt erwiesen ist, dass diese Schrift 1494 gar noch nicht — weder zu *Parma*, noch an irgend einem andern Orte gedruckt gewesen sey, ist unbegreiflich. Der Vf. dieses Aufsatzes will zwar das Räthsel auflösen. Aber, sollte *Saubertus* auf diejenige Art, wie derselbe glaubt, auf diesen Irrweg geleitet worden seyn? so müste wieder etwas eben so unbegreifliches angenommen werden. Denn, wie ist es möglich, dass *Saubertus* die, 5 Zeilen vor dem Druckerstock stehenden Worte: *Impressa autem Norimbergae* hat lesen, und sich sodann durch den räthselhaften Druckerstock verleiten lassen können, *Parma* als den *Druckort* anzugeben? Wie hat er auf das Jahr 1494. verfallen können, da in eben dieser Unterschrift 1502, als das Druckjahr deutlich genug ausgedruckt worden ist? Die beiden Buchstaben A. P. des Druckerstocks hat Rec. bisher noch nicht enträthseln können. Ein ähnlicher befindet sich auch am Ende der Werke der *Hrosuithae*, die *Celtes* 1501. zu Nürnberg ebenfalls herausgegeben hat. 23. *Ueber ein seltenes Buch: Prodigium et elogium perfidiae ac ignaviae Strasburgensis.* Die Veranlassung desselben war die 1681 erfolgte und durchs *Geld* bewirkte Uebergabe von Strasburg an Frankreich. Ein sehr merkwürdiger und besonders für die gegenwärtigen Zeiten wichtiger Aufsatz. 24. Von einer italiänischen Uebersetzung von *Luthers* Schrift: *An den christlichen Adel deutscher Nation.* 25. Das Büchlein, welches Landgr. Philipp von Hessen dem K. Carl V. in Italien 1529 durch Mich. Kaden übergeben liess, soll *Fr. Lamberti farrago omnium fere verum theologicar.* (1525) *s. l.* 8. gewesen seyn. 28. *Literarisches Fragment von dem Verfasser der Wolfenbüttelischen Fragmente.* Das Manuscript ist nicht in der Wolfenbüttelischen Bibliothek, sondern zu Braunschweig — und der Vf. ist — *Herman Samuel Reimarus, Professor zu Hamburg.* Ein Register über das fünfte bis achte Stück macht den Beschluss.

Venedig, b. Astolfi: Degli *Autori classici* sacri profani greci e latini *Biblioteca Portatile*, ossia il *Prospetto*

ſpetto del Dr. *Eduardo Arvood* reſo piu intereſſante per nuovi articoli e per recenti ſcoperte, ed illuſtrazioni critiche, cronologiche, e tipograſiche con mutua cura diſpoſte dall' *Ab. Mauro Boni e da Bartolommeo Gamba. Parte prima.* 1793. 449 S. *Parte ſeconda.* 428. LXX S. 8.

Was die beiden Italiäner *Boni* und *Gamba* in dem vorliegenden, Werke haben leiſten wollen, das haben ſie ſchon auf dem Titel und noch etwas ausführlicher in der Vorrede, ſelbſt angezeigt. Des Engländers *Eduard Harwood* kleines litterariſches Werkchen: *View of the various editions of the Greek and Roman Claſſics with remarks*, das ſchon 1775 zu London herauskam, hatte das Glück, nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Italien, wo es beſonders an einem Handbuch dieſer Art noch fehlte, Beyfall zu finden. Bekanntermaſſen hat dieſen Proſpectus Prof. *Alter* zu Wien in das Deutſche überſetzt, und 1778 mit Zuſätzen vermehrt daſelbſt herausgegeben, wozu in dem folgenden Jahre noch ein *zweyter Theil* kam, der das, was *Harwood* von Bibelausgaben nur ganz kurz und auf etlichen Seiten berührt hatte, ausführlicher darſtellte. Was ein Deutſcher that, das geſchah auch in Italien von *Maſſeo Pinelli*, jenem glücklichen Beſitzer eines vortreflichen Bücherſchatzes, den der würdige Bibliothekar der S. Marcus Bibliothek in Venedig *Morelli* in 6 Bänden beſchrieb. Dieſer lieferte 1780 unter dem Titel: *Proſpetto di varie edizioni degli Autori claſſici greci e latini etc.* 8. eine Ueberſetzung, die vor dem Original beträchtliche Vorzüge hatte, beſſer geordnet, berichtigt und mit Zuſatzen bereichert war, wozu der Verfaſſer aus ſeinem eigenen groſsen Vorrath die meiſten nehmen konnte, nicht zu gedenken, daſs auch Hr. *Morelli* an dieſer Ausgabe groſsen Antheil gehabt zu haben ſcheint. Und dieſes Werk iſt es denn nun, welches beide obengenannte Gelehrte aufs neue herauszugeben für nützlich, und vorzüglich für Italien für Bedürfniſs hielten. Daſs ſie aber nicht bloſs einen neuen Abdruck deſſelben beſorgten, ſondern ſolches abermals mit Zuſätzen zu bereichern ſuchten, das beweiſet ſchon die Stärke dieſer neuen Ausgabe, da die erſte nur ein maſſiges Bändchen von 269 S. ausmachte. Rec. kann nicht in Abrede ſeyn, daſs er mit dem, was in dieſem Werke, ſowohl im Original, als in der Ueberſetzung geleiſtet worden iſt, ungeachtet daſſelbe ein bloſser Proſpectus der griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker, und *Biblioteca portatile* ſeyn ſollte, nicht ganz zufrieden iſt. Man findet in demſelben, einige wenige, eben nicht immer wichtige, Anmerkungen von der Güte, oder Seltenheit dieſer oder jener Ausgabe, ausgenommen, weiter nichts als ganz kurze, oft unvollſtändige, Anzeigen verſchiedener, aber durchaus nicht aller Ausgaben, ohne die mindeſte Rückſicht auf ihren kritiſchen Werth, auf die Verbeſſerung des Textes, oder auf die ſo nöthige Claſſification derſelben, nach ihrer Entſtehung und Abſtammung von einander, welches doch, nach unſerer Meynung, den eigentlichen Werth eines ſolchen Handbuchs ausmachen würde, nicht zu gedenken, daſs viele beſonders ältere Ausgaben, ſo ganz nachläſsig da ſtehen, daſs man, wenn man ſie nicht ſchon aus beſſern Quellen kennt und von ihrer Exiſtenz überzeugt iſt, mistrauiſch zu ſeyn, die gerechteſten Urſachen hat. Auch iſt nicht angezeigt, ob die Herausg. die Abſicht gehabt haben, alle und jede Ausgaben, oder nur die wichtigſten und erheblichſten anzuführen, ſondern man ſieht bloſs aus dem, was da ſteht, daſs ſie Gutes und Schlechtes, wie ſie es eben fanden, ohne Unterſchied aufgenommen, und am Ende doch nichts vollſtändiges zuſammen gebracht haben. Indeſſen iſt es nun ſo, und wenn ſich die Italiäner mit einer ſolchen Koſt begnügen, ſo wollen wir ſie darum nicht beneiden, da wir deutſche Gelegenheit genug haben, uns eine geſündere und beſſere Nahrung zu verſchaffen. — Wir müſſen nun noch von der Einrichtung dieſes Werkes überhaupt und von der gegenwärtigen Ausgabe inſonderheit reden. Den Anfang machen, in dem I B., die ſogenannten *Autori claſſici greci*, welche von *Homer* anfangen, und ſich mit einigen *d'incerta etc.*, ſchlieſsen. Voran ſtehet bey dieſer neuen Ausgabe eine Notiz von jedem Schriftſteller, die aber meiſtens kürzer, als kurz, und alſo ſehr unbedeutend iſt, dann folgen die *Collectiones*, *Medici* und *Mathematici*, *Commentarii graeci*, die griechiſchen Lexica und Grammatiken, und die *Scriptores Hiſtoriae Byzantinae*. Unter dem nun folgenden Titel: *Scritttori Sacri*, iſt das, was *Harwood* und *Pinelli*, die bloſs einige Ausgaben der ſiebenzig Dolmetſcher und des griechiſchen N. Teſt. anzeigten, nur ganz kurz berührten, freylich ſehr erweitert, im Grund aber wenig geleiſtet worden. Schon das iſt ſonderbar, daſs ſie den Anfang mit der Anzeige einiger einzeln gedruckten Stücke des A. u. T. unter dem Titel *Scrittori agiograſi* machten, unter denen auch *Joſua*, *Tobias* und die *Maccabäer* u. ſ. w. *als Schriftſteller* aufgeführt werden. Dann kommen die Polyglotten, und nach dieſen die *Biblia greca*, auf welche unmittelbar die Ausgaben der *Septuaginta* folgen, gleich als ob beide verſchieden wären. Daſs man ſich von der nun folgenden Anzeige der Ausgaben des N. Teſtam. eben ſo wenig, als von dem Regiſter der Ausgaben der Vulgata, zu verſprechen habe, wird man leicht glauben. Unter dem Titel *Biblia gloſſata* ſtehen 4 Ausgaben; und unter der Rubrik; *Biblia figurata* findet man eine gar dürftige Nachricht von der ſogenannten *Biblia pauperum* und dem *Speculo humanae ſalvationis*, bey welcher Gelegenheit auch die *Ars moriendi* etc. genannt wird. Den Beſchluſs dieſes erſten Bandes machen die *Santi Padri e Scrittori eccleſiaſtici*, griechiſche und lateiniſche unter einander nach der Zeitfolge, *Storici Eccleſiaſtici Greci*, *Collezioni Sacri*, *Concilii*, *Jus canonico*, *Liturgie greche e latini*, *Biograſi eccleſiaſtici*, *Collezioni de Padri e Scritt. Eccl. Poeti ſacri*, *Poeti Chriſtiani Greci e Latini*, *Appendice agli Scrittori Sacri* — in möglichſter Unordnung. Den gröſsten Theil des II *Bandes* nehmen die *Claſſici Latini*, und was dazu gehöret, ein. In beiden Theilen hat Rec. wenig unbekanntes, wenigſtens nichts von Erheblichkeit angetroffen, das hier ausgezeichnet zu werden verdiente. Unrichtigkeiten könnte er freylich mehrere rügen, aber wozu würde es nützen, wenn er z. B. erinnerte, daſs die *Roſtocker* Ausgabe des *Lactanz* von 1476. für zweifelhaft ausgegeben wird, die doch wirklich exiſtirt, daſs eine *Mayländiſche* Ausgabe der *Scriptor. Hiſtor. Aug.* von

1465. in Schutz genommen wird, die doch nicht vorhanden iſt. Auch das wäzzle vielleicht da, wo es doch billig geſchehen ſollte, wenig Eindruck machen, daſs ſich ſchon *Harwood*, und nach ihm die Italiäner, über das ſchlechte Papier, auf welches die deutſchen Buchhändler die beſten Ausgaben der Claſſiker abdrucken laſſen, beklagt, und ſich bey dieſer Gelegenheit ſolcher Ausdrücke bedient, die dieſen nicht zur Ehre gereichen. Doch müſſen wir noch etwas, das der gegenwärtigen Ausgabe einen Vorzug zu geben ſcheinet, anzeigen. Es iſt nemlich nach dem, dem zweyten Theil beygefügten Regiſter, noch ein ſo genanntes *Quadro critico tipografico dell' Ab. M. B. (Mauro Boni)* zu finden. Dieſes Quadro, oder Gemählde, zerfällt in 2 Theile. Der erſte enthält ein raiſonnirendes Verzeichniſs (*Catalogo ragionato*) derjenigen literariſchen Schriften, deren ſich die Vf. bey dem gegenwärtigen Werke bedient zu haben verſichern. Das Verzeichniſs ſelbſt iſt ſo ziemlich reichhaltig, ſo wie die beygefügten Urtheile, zwar kurz, doch meiſtens richtig ſind. Nur möchte doch nicht immer der rechte Gebrauch von den angeführten Schriften gemacht worden ſeyn. Der 2te Theil hat den Titel: *Analiſi delle opinioni ſull' origine della Stampa e ſua introduzione in Italia.* Die Abſicht des Vf. iſt eigentlich, zu beweiſen, daſs die Druckerkunſt in *Italien*, eher, als man bisher glaubte, und folglich vor 1465, in welchem Jahre bekanntermaſſen die Werke des *Lactanz* in dem Kloſter *Subiaco* von deutſchen Künſtlern gedruckt wurde, ausgeübt worden ſey. Er nimmt deswegen die Aechtheit der Jahrzahl 1461. die man in dem berufenen, von *Jenſon* in *Venedig* gedruckten, *Decor puellarum* findet, aufs neue, mit ziemlichen Gerämſche wieder in Schutz — freylich mit Grüpden, die keinen Sachkundigen irre machen, oder auf ſeine Seite bringen werden. Geſtattete es der Raum: ſo würden wir dieſelben anführen. Vielleicht geſchieht ſolches in der Folge, wenn jenes Werk, das er *über die Einführung der Buchdruckerey in Italien* auszuarbeiten geſonnen iſt, zu Stande kommen ſollte, woran wir aber allerdings zweifeln, da wir ein ähnliches Werk von der Meiſterhand eines *Audiffredi* ſicher zuerwarten haben, welches das ſeinige wohl entbehrlich machen wird. Indeſſen hat der Vf. bey dieſer Gelegenheit ein bisher ganz unbekanntes italiäniſches Product, nemlich *Repertorium utriusque Juris Petri Episc. Brixienſ. Bononie MCCCCLXI°. die VIII Nouembr.* angezeigt. Rec. iſt gegenwärtig nicht im Stande über die Aechtheit dieſer Ausgabe zu urtheilen, welches aber vermuthlich *Audiffredi* befriedigend thun wird. Nach aller Wahrſcheinlichkeit wird aber dem Entdecker ſeine Freude nicht lange gegönnet, und das angegebene Jahr für einen Druckfehler, ſo daſs ein X, oder gar zwey derſelben ausgelaſſen ſind, erkläret werden — und das von Rechtswegen. Eben da Rec. die Feder niederlegen will: erhält derſelbe aus *Venedig* eine zwar kurze, doch bündige Widerlegung obiger Grille, daſs ſchon 1461. *Jenſons* Druckerey in *Venedig* exiſtirt habe. Hr. *Morelli* hat nemlich nicht nur die Verſe, die man am Ende der von dem *Johannes von Speyer* 1469 daſelbſt gedruckten Bücher findet, in denen er ausdrücklich der *erſte venetianiſche Drucker* genannt wird, zuſammen drucken laſſen, ſondern auch zugleich das ſehr merkwürdige *Privilegium*, welches dieſem biedern Deutſchen 1469 den 18 Septembr. von der Republick Venedig erhielt, *in extenſo* mitgetheilt. Der Anfang deſſelben verdient auch hier eine Stelle, weil dadurch dieſem Streit auf einmal ein Ende gemacht wird: *Inducta eſt*, heiſst es, *in hanc noſtram inclytam civitatem ars imprimendi libros, in diesque magis celebrior et frequentior, fiet per operam ſtudium et ingenium Magiſtri Joannis de Spira, qui ceteris aliis urbibus hanc noſtram praelegit, ubi cum coniuge liberis et familia tota ſua inhabitaret, exerceratque dictam artem librorum imprimendorum* etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITTERARGESCHICHTE. *Salzburg*, b. Zaunrith: *Syllabus Rectorum Magnificorum Univerſitatis Salisburgenſis* inde ab eius primordiis ad haec usque tempora quo — D. Auguſtino Schelle — ſuſcepta Rectoris Academici Munia gratulatur *Judas Thaddaeus Zauner*. MDCCLXXXXII. 35 S. gr. 8. Gut wäre es geweſen, wenn Hr. *Z.* dieſem ſeinem Verzeichniſs wenigſtens eine kurze Nachricht von der Univerſität Salzburg überhaupt, und von den Rectoren derſelben inſonderheit beygefüget hätte, zumal da daſelbſt eine ganz andere Einrichtung zu ſeyn ſcheint, als auf andern, beſonders proteſtantiſchen, Akademien, wo die Rectoren, oder Prorectoren jährig, oder halbjährig abwechſeln, und meiſtens nach der Ordnung der Facultäten auf einander zu folgen pflegen. Da dieſes nicht geſchehen iſt: ſo kann auch Rec. weiter nichts anders ſagen, als daſs aus den hier mitgetheilten Biographien ſo viel erhelle, daſs die Rectorswürde in Salzburg perpetuirlich, und das dieſelbe bisher, den gegenwärtigen ausgenommen, welcher der erſte aus der philoſophiſchen Facultät iſt, von Theologen und Juriſten — lauter Mönchen — bekleidet worden ſey. Die Anzahl der hier aufgeſtellten Männer beläuft ſich auf 18. von denen der erſte *Albertus Kenslin* dieſe Ehrenſtelle 1622. der gegenwärtige aber; *Auguſtinus Schelle*, dem dieſer Syllabus auch zugeeignet worden iſt, dieſelbe i. J. 1792. erhielt. Ungeachtet unter denſelben keiner vorkommt, der auſſerhalb *Salzburg*, Aufſehen gemacht hätte; ſo geben wir doch Herrn *Z.* gerne Beyfall, wenn er ſie Männer nennet, *qui aevo ſultem ſuo, et inter homines, quibuscum vixere, aut rerum geſtarum prudentia, aut eruditionis laude haud parum eminuere.* Sie waren auch insgeſammt Schriftſteller; doch wird ihrer Schriften hier insgemein nur im Vorbeygehen gedacht, und dabey auf die Hiſtor. Univerſit. Salisburg., die 1728. herauskam, verwieſen. Von einigen dieſer Männer hatte Hr. *Z.* ſchon in ſeinen *biographiſchen Nachrichten von den Salzburgiſchen Rechtslehrern* 1789. gute Auskunft gegeben, wo auch ihre Schriften ausführlich angezeigt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. März 1794

PHILOLOGIE.

Züllichau u. Freystadt, b. Frommann: *Aulus Perſius Flaccus Satyren.* Text und Ueberſetzung. Mit Einleitungen und Erläuterungen verſehen von Georg Guſtav *Fülleborn*, Prof. am Eliſabeth. in Breslau. 1794. 152 S. 8.

Die Ueberſetzung des gröſsten römiſchen Satyrikers durch einen unſrer gröſsten und gelehrteſten Dichter ſcheint Hn. *F.* zunächſt veranlaſst zu haben, auch den Nachahmer des *Horaz* in einem deutſchen Gewande auftreten zu laſſen. In der äuſsern Form ſind ſich beide Werke gleich. Der Text; unter dem Texte eine metriſche Ueberſetzung in fünffüſsigen Jamben; vor jeder Satyre eine Einleitung; hinter jeder erklärende Anmerkungen.

Der Ueberſetzer hat es ſelbſt gefühlt, daſs ſeine Verdeutſchung, auch bey der gröſsten Vortreflichkeit, nie auf ein ſo ausgebreitetes Intereſſe Anſpruch machen dürfe, als die des *Horaz*. Doch hierum laſst ſich die Kritik unbekümmert. Ohne den Werth des Stoffes in Anſpruch zu nehmen, betrachtet ſie einzig und allein die Form; und auch dieſe nur in ſo weit, als ſie ein Werk des Ueberſetzers ſeyn konnte. Hr. *F.* hat für Leſer gearbeitet, *die eine Kenntniſs von dem Geiſte und der Manier des Perſius zu erlangen wünſchen, denen es aber an Zeit und Luſt fehlt, ſich durch alle Schwierigkeiten des Originals durchzuwinden.* Zugleich aber hofft er auch denen nicht ganz unnütz zu ſeyn, welche das Original zu leſen verſuchen wollen. Dieſem Geſichtspunkt zufolge, glaubeu wir, auſser der Treue, welche die *Gedanken* uneutſtellt wiedergiebt, auch in Rückſicht auf den Ausdruck diejenige Gewiſſenhaftigkeit fodern zu können, ohne welche der *Geiſt und die Manier* eines Dichters nicht gefaſst und erkannt werden kann. Dieſe Foderungen zu erfüllen, war bey einem Dichter, wie *Perſius*, doppelt ſchwer.

Ehe wir zu der Beurtheilung der Ueberſetzung ſelbſt ſchreiten, müſſen wir uns einige Augenblicke bey der vorausgeſchickten allgemeinen Einleitung aufhalten, in welcher der poetiſche Charakter des *Perſius* entwickelt und dem Charakter des *Horaz* zur Seite geſtellt wird. Nach einem flüchtigen Gemälde der Zeiten, in denen dieſe beiden Dichter lebten, ſetzt der Vf. die Verſchiedenheit ihrer Erziehung und der Ausbildung ihres Geiſtes aus einander. Ihre Charaktere glichen ſich ſo wenig als ihre Philoſophie. Die Heiterkeit des einen ſticht mit der Ernſthaftigkeit des andern eben ſo auffallend ab, als die nachgiebige, im Umgange erworbene und erprobte, Weisheit eines rechtſchaffenen Weltmannes mit der ſteifen Philoſophie der ſtoiſchen Schule. Dieſe Verſchiedenheiten muſsten aber gerade in dieſer Dichtungsart vorzüglich in die Augen fallen. Hiezu kam, wie der Vf. glaubt, der Umſtaud, daſs *Horazens* Satyren ſehr bald in das Publicum kamen, die Satyren des *Perſius* aber nur für vertraute Freunde beſtimmt waren. „Wenn alſo, heiſst es hier, *Horaz* vielleicht behutſame Rückſicht auf manche ſeiner Leſer zu nehmen hatte, ſo konnte *Perſius* ohne Bedenklichkeit niederſchreiben, was ihm der Unwille dictirte.“ Dieſe Vermuthung hat uns auffallend geſchienen. Sie leidet keine Anwendung auf die genannten Dichter, da ſie ein Factum begründen ſoll, welches ſich bey Betrachtung ihrer Werke unrichtig findet. *Perſius* hat nicht freyer geſchrieben als *Horaz*. Jener iſt in Vergleichung mit dieſem nur ſelten perſönlich; und wenn er in der Darſtellung der Sitten und der Rüge der herrſchenden Thorheiten ſtrenger und heftiger ſcheint: ſo war doch zuverläſsig das Salz, mit welchem *Horaz*, nach dem Beyſpiele ſeines Vorgängers *Lucilius*, die Thoren ſeines Zeitalters abrieb, um ein gutes Theil empfindlicher. — Die Verſchiedenheiten in dem Stile beider Dichter werden hier gut auseinander geſetzt, und beſonders richtig hat uns die Bemerkung geſchienen, daſs die Ironie des *Perſius* nicht immer Kennbarkeit genug hat, und daſs er ſeine Leſer eben dadurch oft in Ungewiſsheit läſst, was ſie in den eingewebten Dialogen für Einwendungen des Gegners oder für Worte des Dichters zu nehmen haben. Der geſuchte, dunkle, Ausdruck des *P.* wird hier, wie man erwarten kann, gerügt und mit dem ungeſuchten Stil ſeines Vorgängers verglichen; wobey wir doch nicht in die Behauptung einſtimmen möchten, daſs man faſt alle Ausdrücke und Wendungen der Horaziſchen Satyren in der guten Proſe gebrauchen könne. — Ganz vorzüglich unterſcheidet ſich endlich *Perſius* durch die Anlage ſeiner Satyren. Meiſtentheils handelt er ſeinen Satz in einer ziemlich ſchulgerechten Ordnung ab. Er geht gerade auf ſein Ziel los, und wenn er ſein Muſter durch kühne Uebergänge nachahmt und oft übertrifft: ſo hat er ihm nichts von der Kunſt abgelernt, das Geſpräch unvermerkt an verborgnen Fäden zu lenken und die Rolle des unterhaltenden Geſellſchafters nie mit der des vorbereiteten Lehrers umzutauſchen.

In dieſer gutgefaſsten Darſtellung und Vergleichung haben wir einige, wie es uns ſcheint, nicht unwichtige Punkte ungern vermiſst. Erſtlich: der Vf. hat zu wenige Rückſicht auf die rhetoriſche Bildung und den declamatoriſchen Geiſt ſeines Dichters genommen. In dem Schatten der Schule, wo es mehr der Neuheit als der Wahrheit galt, hatte P. zuverläſsig zuerſt die Gewohnheit, ſeltſam und geſchraubt zu reden, erlernt. Hier war

war er gewöhnt worden, philosophische Untersuchungen als ein Geschäfte der Phantasie zu behandeln, und die Geschäfte der Phantasie nach den Regeln des Verstandes zu betreiben; und hier hatte er auch vielleicht die Erfahrung gemacht, wie sehr die Feyerlichkeit der stoischen Philosophie dem Declamator zu statten komme, der ihre schallenden Sentenzen am rechten Orte einzuweben, und das Bild des Weisen mit den Gemälden der herrschenden Sitten zu contrastiren verstehe. In diesem Umstande aber zeigt sich eine sehr wesentliche Verschiedenheit von *Horaz*, demjenigen unter allen lateinischen Dichtern, welcher sich von den Fehlern der Rednerschulen am reinsten erhalten hat, vorzüglich von dem, durch erzwungene Schönheiten glänzen zu wollen. Zweytens: *Persius* schrieb als ein sehr junger Mann. Sein Geschmack war noch nicht geläutert; sein Stil nicht gebildet; und er war noch nicht über die Jahre hinaus, in denen man durch Affectation zu gefallen hofft. Wichtiger noch als dieses ist der Umstand, dass er noch keine Zeit gehabt hatte, eigne Erfahrungen zu sammeln. Der reichhaltige Schatz einer geläuterten Lebensweisheit, welcher in den Gedichten des *Horaz* niedergelegt ist, in Vergleichung mit dem die ganze Schulphilosophie des *Persius* als eine wahre Armuth erscheint, so wie die Warme und Innigkeit seiner Empfindungen, welche ihm jedem gefühlvollen Leser theuer macht, ware allein hinreichend gewesen, seinen Satyren und Episteln die Achtung der Nachwelt zuzusichern. Aber mit diesem für den *Menschen* unschätzbaren Besitzthum verband er die dem *Dichter* unentbehrliche Gabe der reichsten und belebtesten Einbildungskraft, welche jeden Stoff zu beseelen und zu veredeln im Stande war. Dieses ist ein dritter Umstand, welchen Hr. *F.* in der Vergleichung übergangen hat. Die Imagination des *Persius* ist weder vorzüglich reich, noch belebt. Er *bemüht* sich, seinem Vortrage Seele zu geben; aber eben durch diese Bemühung wird er oft dunkel und schwerfällig. Endlich hatte sich *Persius* ein zu enges Feld der Nachahmung gewählt. Während *Horaz* die sokratische Schule, die alte griechische Comödie und noch überdiess den *Lucilius* zu Mustern hatte, schränkte *Persius* sein Bestreben darauf ein, dem *Horaz* gleich zu werden. Dieses Bestreben ist ihm an einigen Stellen auf eine bewundernswürdige Weise geglückt; aber in mehrern andern hat es seinen Vortrag sichtbarlich gezwungen gemacht. Wenn seine Verse gefeilter sind, als die Verse seines Vorgängers; so hat dieser dafür die ihm eigenthümliche Gabe, jeden Gedanken jedes Gefühl, und jede Nüance, so wie er wollte, darzustellen. —

Die besondern, jeder Satyre vorausgeschickten, Einleitungen sind vornemlich bestimmt, die Veranlassung des Gedichts aus dem Geiste und den Sitten der Zeit zu zeigen. In einigen derselben hat der Vf. den Inhalt der Satyre genauer, in andern nur flüchtig angegeben. Wir hatten gewünscht, dass der Ideengang des Dichters jedesmal sorgfältig entwickelt und die Klüfte ausgeebnet worden wären, welche die raschen Uebergänge des *Persius* so häufig verursachen. Hiedurch würde sich der Vf. die Klasse der Leser für die er zunächst gearbeitet hat, und selbst jeden, welcher tiefer in den Geist des *Persius* eindringen will, ungemein verpflichtet haben.

Was nun die Uebersetzung selbst anbetrifft, so wird man ihr das Verdienst der Richtigkeit in den Gedanken — wenige Stellen ausgenommen — schwerlich bestreiten können; ein Verdienst, das bey einem solchen Original gar nicht ohne Bedeutung ist. Auch in Rücksicht auf den Ausdruck sind mehrere Stellen sehr gut gelungen. Wir setzen eine von diesen, in welcher uns nur einige Worte misfallen, zur Probe hieher: S. 20.

> Mir gnügt an meiner Weisheit: sorglos miss ich
> Arceſilas gelehrten Wörterkram,
> samm allen Kenntnissen der abgehärmten
> Solone, die, den starren Blick zur Erde
> *Gefesselt*, tief den Kopf gesenkt, mit ihrem
> Hochweisen Ich im stillen Selbstgespräch
> verlohren, bald die Lippen wühlend nagen,
> bald auf dem *spitzen* Munde Worte wägen. — —
> Sich um dich, laut bespöttelt dich der Pöbel,
> und schamlos rümpft die muskelvolle Jugend
> den Mund, und schüttet sich von Lachen aus.

Im Ganzen fehlt es dem Ausdrucke dieser Uebersetzung an Kürze und Rundung. Zu oft ist der jambische Vers durch Flickworter ausgefüllt, die der wortkarge Dichter so sehr vermied. Zu oft ist der poetische Ausdruck in Prose aufgelöst und die Manier des Originals unkenntlich gemacht. Endlich stösst man auch bisweilen auf Stellen, wo durch die Auslassung einer Partikel, eine veränderte Wendung und Anordnung der Gedanken die Anschaulichkeit vermindert und der an sich schon dunkle Dichter noch mehr verdunkelt ist.

Am wenigsten unter allen hat uns die Uebersetzung der ersten Satyre Genüge gethan. In dem Anfange derselben wird man den Styl des *Persius* nicht erkennen:

> O eitle Sorgen! lauter Tand und Schein! — —
> „Still, still in diesem Ton, das würde dir
> „kein Römer lesen." — Nicht? — „Beym Herkules,
> „das liest dir keiner." Wie? im vollen Ernste? —
> „Nun, wenn auch zwey, auch —" keiner sagst du?
> Schlimm, sehr schlimm. Und wenn mir nun Polydamas
> und Trojas Damen gar den Labeo
> noch verziehn? — Kleinigkeit! Was unser Rom
> vergöttert, ist darum nicht gleich ein Gott.

Unter mehrern Vorschlägen, diesen Dialog zu vertheilen, scheint uns der Uebersetzer dem minder glücklichen Gehör gegeben zu haben. In der Anmerkung zu dem ersten Verse vermuthet er zwar mit Recht, dass die *curae hominum* von den *curis poeticis* verstanden werden müssten; aber wenn er nun doch diesen Vers dem Dichter in den Mund legt, und ihn mit dem zwölften verbunden wissen will, so scheint dieses noch weit härter, als die gewöhnliche Erklärung des *Casaubonus*. Einzig und allein richtig ist, unserm Gefühl nach, die von *Reiz* (in einem trefflichen Abdruck des *Persius*. Lipf. 1789.) befolgte Abtheilung. Er legt den ersten Vers bis *leget haec?* dem Interlocutor in den Mund, der die eitele

Be-

Bemühungen unſers Dichters, die Menſchen von ihren Thorheiten zu bekehren, in einer allgemeinen Ausrufung beſpöttelt. Im dritten Vers legt dieſelbe Recenſion die Worte *Vel duo, vel nemo. turpe et miſerabile.* ſammtlich dem Interlocutor bey. Was kann es auch für einen Sinn geben, wenn *Perſius* die vorausgeſetzte Geringſchätzung ſeiner Bemühungen erſt für etwas ſehr ſchlimmes, und dann gleich wieder für etwas unbedeutendes erklärt? Der Interlocutor findet es, wenigſtens aus Politeſſe, übel, daſs die Römer Werke der Art ſo wenig ſchätzen, *turpe et miſerabile!* Der Dichter ſelbſt findet das nicht. Was kümmert es ihn, wenn auch gleich die römiſche ſchöne Welt ihm einen *Labeo* vorzieht. — Ob endlich nicht *elevat* hier beſſer in der Bedeutung von *geringſchätzen* zu nehmen ſey, mögen wir nicht entſcheiden. Die Worte *ſed ſum petulanti ſplene cachinno* werden hier ungemein weitſchweifig ſo überſetzt:

ich bin nun einmal wie ich bin, das heiſst,
muthwillig, wenn ihr wollt, ein Freund des Lachens.

Wenn *Perſius* weiterhin v. 14. ein Werk ſeiner Zeit ſo charakteriſirt: *Grande aliquid, quod pulmo animae praelargus anhelet;* ſo ſoll ſowohl die Beſtimmung deſſelben angezeigt, als auch die damals im Schwange gehende Declamation gerügt werden. Der Ueberſetzer drückt ſich ſo aus, als wenn es der Dichter auf den Tadel des Werkes ſelbſt abgeſehn hätte:

ein gar hocherhabnes Werk,
das auch die ſtärkſte Bruſt zum Keichen brächte.

Die burleske Sprache in der folgenden Beſchreibung iſt auſser dem Ton des Ganzen; vornemlich die Worte:

die ſchmachtend halbgebrochnen (!) Aeugelein
im Schauplatz auf Eroberung auszuſenden.

Der letzte Zug iſt dem Originale fremd. — Dagegen hat im 23. v. in den Worten: *quibus et dicas cute perditus, olet!* der Ueberſ. dem Dichter den bedeutenden Wink entzogen, daſs das ſchallende Lob der Zuhörer ſelbſt dem zu ausſchweifend dünkt, den man wegen ſeiner moraliſchen Elephantiaſis in einem ziemlichen Grade jucken kann, eh' es ihm zu arg wird. V. 35. *et tenero ſupplantat verba palato. Wie lieblich ſchluckt er nicht die Sylben ein!* Schwerlich kann der lateiniſche Ausdruck von etwas anderm als einer weibiſchen Ausſprache verſtanden werden, die dem männlichen, feſten Ton entgegengeſetzt iſt. Daher *ſupplantat.* In dem Dialog v. 20. iſt das *an erit qui velle recuſet Os populi meruiſſe,* viel feiner und bedeutender, als das Deutſche: *Wer war wohl je für allen Beyfall taub?* ſo wie in der Antwort das *laudant metuam*, womit der Dichter weit paſſender repartirt, als ſein Ueberſetzer, der ihn *des Lebens ſüſsen Duft einſchlürfen* laſst. — *non cornea fibra* (das Herz wie *Satyra.* v. 29. ſ. Caſaub.)

denn meine Fibern
ſind wahrlich nicht aus hartem Horn gedreht.

Der Dichter fährt fort: Ich bin nicht unempfindlich gegen den Beyfall der Welt; aber wie wirſt du mich überreden, daſs dieſer Beyfall das einzig richtige Maaſs des Verdienſtes ſey. Unterſuche ihn nur; was er umfaſst, und wem er alles zu Theil wird. Wird nicht auch die Ilias des *Accius*, nicht jedes unbedeutende Verschen eines Patrons, jeder Einfall des vornehmen Mannes, bey dem du ſchmauſeſt, gelobt? — Nur dieſe Erklärung des Originals ſcheint uns natürlich; ſie iſt vielleicht die einzige, welche von dieſen Verſen gegeben werden kann. Aber welche Erklärung leidet die Ueberſetzung derſelben:

Beleuchte
dieſs glänzende Vortreflich! wem ertönt es?
Ihr Herrn, hier iſt nichts von der Ilias
des Nieſewurz beraufchten Accius,
nichts von den Elegien der Groſsen, die
mit vollem Magen ſich die Zeit verdichten,
nichts von den Verschen, die vor Schlafengehn
auf ſeidnen Polſtern ſchnell geboren werden.

Einzelne Ueberſetzungsfehler dieſer Stelle wollen wir nicht rügen. Etwas weiter unten führt *Perſius* einen Schmeichler redend ein, der von dem Lob der Verſe ſeines Mäcenas überſtrömt. Das ganze Volk, ſagt er, ſtimmt darin überein — *carmina nunc demum molli numero fluere. Jetzt erſt*, und wie ſich von ſelbſt verſteht, durch das Genie und den Geſchmack des Mäcenas, ſey man in Rom ſo weit gekommen, gute Verſe zu machen. Das bedeutende *demum* iſt in der Ueberſetzung vernachläſsigt, und die Feinheit der ganzen Stelle verſchwunden. Sie iſt dem Ueberſ. durchaus verunglückt. Was iſt *ein Wohlklang*, ſo glatt wie eine Marmorſcheibe? und wie ſoll man das Bild faſſen:

er weiſs den Vers zu *ründen*,
als hätt' er ihn vorher, das eine Auge
feſtzugedrückt, *an einer Schnur gemeſſen.*

Scit tendere verſum non ſecus ac ſi oculo rubricam dirigat uno. — Die nächſten Verſe ſind im Original ſelbſt ziemlich dunkel. Aber welchen Sinn ſie auch immer haben mögen, ſicher bedeuten ſie nicht, was der Ueberſ. aus ihnen gemacht hat: *Knaben die* —

keinen Hayn
zu ſchildern wiſſen, und anſtatt die Reize
des ſchönen Landes zu erheben, nur
bey Körben, Heerden, Schweinen, und beym Rauche
gefeyerter Parilien verweilen:
die ſingen nur von Romulus Geburt,
von dir, du edler Pflüger Cincinnat u. ſ. w.

Daſs dieſes nicht der Gedanke des Dichters ſey, hat Hr. F. ſelbſt geahndet, wie aus der Anmerkung zu dieſer Stelle erhellt. *Perſius* ſpricht, wenn wir ihn recht verſtehn, von den erſten rhetoriſchen und poetiſchen Uebungen der römiſchen Jugend. Unter dieſen nahmen Uebungen in der beſchreibenden Gattung eine vorzügliche Stelle ein, und da wird denn die Reihe wahrſcheinlich ſehr oft an das Landleben gekommen ſeyn. Dieſe Beſchreibungen auszuſchmücken, um den Werth des

Landlebens zu erhöhen, miſchte man vermuthlich Epiſoden von Männern ein, die ſich entweder ganz auf dem Lande gebildet hatten, wie Romulus und Remus, oder den Aufenthalt auf ihren Gütern dem Aufenthalte in Rom vorzogen, wie Quinctius Cincinnatus. Dieſes waren alſo die alltäglichen Gemeinplätze der angehenden Poeten und Reduer. Und viele, die noch nicht einmal mit einem ſolchen Stoffe, wo es doch nur einen Heerd, Körbe und Schweine zu malen gab, fertig werden konnten, wagten es ſchon *heroas ſenſus afferre* und ſich in die Gattung des epiſchen Gedichtes zu verſteigen. Dieſen kühnen Geiſtern, die ſich alles zutrauten und nichts zu Stande brachten, ruft nun der Dichter das *euge poëta!* zu, das keineswegs mit unſerm Ueberſetzer zu dem folgenden gezogen werden darf.

(Der Beſchluſs folgt.)

VOLKSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Holm: *Borgervennen. Et Ugeſkrivt udgivet for det foreenede Underſtöttelſes Selſkab.* (Der Bürgerfreund. Eine Wochenſchrift, herausgegeben von der vereinigten Unterſtützungs-Geſellſchaft) IV. Aargang. 1792. 422 S. 8.

Der Endzweck dieſer Zeitſchrift, wovon wöchentlich ein halber Bogen erſcheint, war anfangs bloſs eine Art Intelligenzblatt für die Mitglieder der Geſellſchaft, wofür zugleich die wöchentlichen Beyträge eingeſammelt wurden. Gegenwärtig, da die Geſellſchaft ſo ſehr viel zahlreicher geworden iſt, und eine gewiſſe Feſtigkeit erlangt hat, iſt auch der für das Wochenblatt zu Grunde gelegte Plan ſehr erweitert und verbeſſert. Es wird ſeit Anfang dieſes 4. Jahrgangs, das iſt, ſeit dem 2ten Sept. 1791, von einer Commiſſion von 5 Mitgliedern beſorgt. Vorzüglich iſt es freylich den Nachrichten gewidmet, welche die Geſellſchaft eigentlich und zunächſt intereſſiren; da aber dieſe nicht viel Raum wegnehmen und man überdies einen viel ſparſameren Druck gewählt hat: ſo werden nun zugleich kurze Abhandlungen mitgetheilt, die auf Denkungsart und Nahrung des Bürgers Einfluſs haben, theils aus der Moral, theils aus der Oekonomie, Geſchichte, Mechanik, Naturlehre, Naturgeſchichte und Medicin, auch wohl zur Abwechslung hiſtoriſche Anekdoten und Poeſien. Unläugbar iſt dies Unternehmen um deſto nützlicher, je mehr dieſes Blatt, ſeiner Beſtimmung nach, unter die ungebildetere Volksclaſſen kommt, welche immer noch eines Vehikels bedürfen, um zur nützlichen Lectüre ermuntert zu werden. Die Ausführung iſt auch im Ganzen ziemlich gut gerathen. Meiſtentheils ſind die Aufſätze, ſowohl die überſetzten als die originellen, deren keine geringe Anzahl iſt, dem Endzweck angemeſſen und auch, bis auf einige Ausnahmen nach, faſslich vorgetragen. Vorzüglich haben uns die Artikel gefallen, welche vaterländiſche Oekonomie und Sitten betreffen, und wir wünſchen, daſs die Herausgeber durch viele Beyträge dieſer Art in den Stand geſetzt werden, ihre Leſer ganz eigentlich zweckmäſsig zu unterhalten. Auch ſehen wir mit Vergnügen aus der vom 18. Febr. 1791 bis zum letzten Febr. 1792 abgelegten Rechnung, daſs dieſe wohlthätige Geſellſchaft, die gewiſs an mehreren Orten nachgeahmt zu werden verdient, immer gröſsern Fortgang gewinnt. Ihr baares Vermögen beſtand am 21. Febr. 1791 aus 5,004 Rthlr., am letzten Febr. 1792 aber ſchon aus 9,802 Rthlr., wovon 8245 Rthlr. zinsbar belegt, und 930 Rthlr. als unentgeltliche Vorſchüſſe unter bedürfende Mitglieder ausgegeben waren, ohne die jährliche Gabe, welche 23 Dürftigen beſtimmt wurde.

KOPENHAGEN, b. Malling: *Hausmoderen eller den vaerdige Landboequinde.* (Die Hausmutter oder die würdige Bäurin.) Et Priisſkrift af *Emanuel Balling.* 1792. 124 S. 8.

Dieſe Schrift, welcher die königliche Landhaushaltungsgeſellſchaft öffentlich ihren Beyfall gab, und die groſsere ſilberne Medaille zuerkannte, verdient als eine von den wenigen wahrhaft zweckmäſsigen Volksbüchern allgemein empfohlen zu werden. Der Vf. ſchildert darin das tägliche Leben einer Hausmutter auf dem Lande, die ſich, allen ihren Pflichten Genüge zu thun, ſorgfaltig bemühet. Die Einkleidung, die er gewählt hat, iſt eine Geſchichte, worin er das Leben ſeiner Heldin von ihrer frühen Jugend an, während ihres Dienſt- und Hausſtandes bis an ihre letzten Stunden verfolgt. Um die Aufmerkſamkeit immer rege zu halten, und dem Gedächtniſs bey wiederholtem Leſen zu Hülfe zu kommen, iſt das Ganze in 20 kleinere Abſchnitte vertheilt, deren jedem der Inhalt vorangeſetzt iſt. Allenthalben dringt der Vf. auf Wirthſchaftlichkeit, Ordnung und die dieſem Stande angemeſſene Moralität; auch zeigt er an mehrern Stellen die glücklichen Folgen der Beobachtung dieſer Lehren auf eine ſehr eindringende Weiſe. Inſonderheit hat uns der Abſchnitt von dem Betragen der guten Mutter Marthe gegen Kinder und Geſinde gefallen, weil hier, ohne Uebertreibung, viele angemeſſene Wahrheiten eingeſchärft werden, deren anſchauliche Erkenntniſs ſelten ohne Nutzen für das gemeine Leben zu ſeyn pflegt. Auch die Sprache iſt im Ganzen genommen zweckmäſsig und verſtändlich; einige Unachtſamkeiten ausgenommen, die der Vf. ohne Zweifel bey einer künftigen Auflage verbeſſern wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. März 1794.

PHILOLOGIE.

Züllichau u. Freystadt, b. Frommann: *Aulus Persius Flaccus Satyren* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In der Anmerkung zu dem 123. v. dieser Satyre wirft Hr. *F.* die Frage auf: warum P. seine Leser auf die griechischen Komiker und nicht vielmehr auf sein Muster, Horaz, verweist! Keiner der von ihm angeführten Gründe scheint uns die Schwierigkeit vollkommen aufzulösen. Wir haben uns die Sache so gedacht. Die Satyre galt in Rom für eine verhasste Dichtungsart, und man war gar zu geneigt, den satyrischen Dichter eben so sehr als einen Feind des ganzen menschlichen Geschlechts, als der einzelnen Individuen darzustellen. Man fand seine Freyheit unerhört und darum fast unerlaubt. Es kam also vorzüglich darauf an zu zeigen, dass diese Freyheit gar nicht *sine exemplo* sey; dass es andre noch ärger gemacht hätten, und dass sie dennoch hochgeachtete und allgemein gepriesene Schriftsteller wären. Hiezu wäre Horazens Beyspiel auf keine Weise geschickt gewesen. Sein Ansehn war zu neu und zu gering; und sein Ton noch lange nicht das höchste Beyspiel satyrischer Freymüthigkeit. Aber bey dem *kühnen* Cratinus, dem *bittern* Eupolis war diese in ihrer vollen Stärke, und zugleich ein durch den Verlauf mehrerer Jahrhunderte sanctionirtes Ansehn zu finden. Wer diese gelesen hat, sagt *Persius*, der wird auch mich richtig zu beurtheilen wissen.

Wir bemerken noch einige Stellen aus den übrigen Satyren in denen wir den Sinn oder den Ausdruck verfehlt glauben. *III. Sat.* 43. *et intus palleat infelix, quod proxima nesciat uxor* heisst nicht:

und dieß Gefühl der Gattin
bey der man ruht, nicht zu vertrauen wagen.

pallere aliquid ist *g. propter al. p.* In seinem Innern vor Thaten erbeben, die man selbst seiner Frau nicht anzuvertrauen wagt. v. 45 ff. sind, wie aus der Anmerkung erhellt, richtig verstanden, aber unglücklich ausdrückt: *si nollem; aus Abscheu* ist viel zu stark und setzt den Leser in einen ganzen falschen Gesichtspunkt. Der Knabe *Persius* hatte nicht Lust die Declamation zu recitiren, die sein Vater mit anhören *sollte* (*quae pater audiret*). Der Uebers. in der unrechten Zeit:

und die mit andern Freunden *einst* mein Vater
voll banger Furcht (*sudans*) mich declamiren *hörte*

Ganz unrichtig ist es, wenn v. 48. *Sure* zu den folgenden gezogen wird, da es offenbar zu dem vorhergehenden gehört. Ich handelte, sagt der Dichter, wenigstens meiner Ueberzeugung gemäss; denn ein Knabenspiel schien mir wichtiger als die schönste Declamation von der Welt. Welchen schiefen Sinn giebt hier die Uebersetzung:

denn damals warb mein erster Wunsch, *und das vielleicht mit Recht*, zu wissen, was im Brete der Sechserwurf gewinne u. s. w.

Auch einer der nächsten Verse ist tadelhaft:

— im Kreiselspiele jeden
An List und an Gewandheit zu besiegen.

callidior heisst hier nicht mehr und nicht weniger als *peritior*, und von *List* kann hier gar nicht die Rede seyn. V. 110. *cor tibi rite salit? schlagt dann dein Herz nicht hoch empor? Persius* sagt, wenn wir nicht irren, gerade das Gegentheil. Bleibt dann dein Herz noch *so* ruhig als zuvor. Der Nebenbegriff in *salire* darf nicht urgirt werden; *rite* bestimmt die Bedeutung des Zeitworts zur Genüge. — Warum ist in demselben Vers *algente catino* durch eine *heisse Schaale* übersetzt. Der harte Kohl in einer *kalten* Schüssel aufgetischt, giebt doch wenigstens einigen Sinn: *Veteres*, sagt Casaubon, *ferventibus cibis mirifice delectabantur: ideo algentem catinum dixit, eo ipso vilitatem apparatus designans.* Aber diese Lesart taugt überhaupt nicht viel, und sie muss mit *algente camino* vertauscht werden, wie der *Reitzische* Abdruck hat. — V. *Sat.* S. 102. die Worte *nirgends Harmonie*, dienen zwar zur Ausfüllung des Verses aber nicht des Sinnes. In wieferne die Wünsche der Sterblichen unter einander übereinstimmen, lässt *Persius* ununtersucht: *velle suum cuique est, nec voto vivitur uno.* Dagegen ist der 61. v. in der Uebersetzung ganz übergangen worden. V. 70. *quamvis temone sub uno* heisst hier: *ob sich's schon an einer Axe dreht?* Es ist von Hinterrade die Rede, welches das Vorderrad nie einholt. V. 119. *Nil tibi concessit ratio. Dir fehlt es gänzlich an Vernunft. Ratio* scheint hier, wie oft, *die Weisheit* zu seyn. Auch muss der Satz, wenn wir anders den Zusammenhang recht fassen, nur bedingungsweise genommen werden: „Hat dir die Weisheit ihre Gunst versagt, so kannst du keinen Finger rühren, ohne ein Versehn zu machen. Nun setzt er hinzu: *Et quid tam parvum est?* und gleichwohl giebt es keine unbedeutendere Handlung, als diese." V. 174. Die viel bedeutenden Worte: *hic, hic quem quaerimus, hic est: non in festuca lictor quam jactat ineptus* lauten hier ziemlich platt also:

Ein solcher freyer Mann,
der ist's, den meyn' ich; wen des Lictors Ruthe
zum freyen Manne macht, *der mag nur laufen.*

Die Verſification iſt nicht ſo beſorgt, wie man bey einer metriſchen Ueberſetzung zu fodern berechtigt iſt. Daſs die zehn- und eilfſüſsigen Jamben bisweilen mit neunſüſsigen untermiſcht ſind, iſt vielleicht nur ein Verſehn. Aber ſo unrichtige und harte Verſe als etwa in folgender Stelle, entſchuldigt kein Verſehn:

frag einmal: He kennſt du Vectidius
Landgüter? Weſſen? heiſst es, da des Reichen —
dem Gott und Genius zürnen. —

Der Stil des Vf. iſt nicht von Provinzialiſmen frey. Er ſchreibt *hin und her* ſtatt *hin und wieder*. *Kuchel* ſtatt *Küche*, *was mährſt du?* ſtatt: *was zauderſt du?* Ob die Form des Genitivs wie *Perſius's* in unſre Sprache aufzunehmen ſey, dürfte man auch wohl bezweifeln.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: *Eenſtydige Danske Ords Bemaerkelſe, oplyſt ved Betragtninger og Exempler* (Beſtimmung gleichbedeutender Däniſcher Wörter, durch Bemerkungen und Beyſpiele erläutert) af *Benjamin Georg Sporon*. I. Deel. 3die Oplag. 96. 88 u. 126 S. ohne 2 Vorreden und Regiſter. II. Deel. 294 S. ohne Vorreden. 1784—1792. 8.

Ein Werk voll philoſophiſchen Scharfſinns und feiner Kritik, das den beſten Arbeiten anderer Nationen in dieſem Fache vollkommen an die Seite geſetzt zu werden verdient. Der Vf. hat ſich dabey von Anfang an, da es in einer Reihe einzelner Stücke herauskam, wovon das erſte ſchon 1775 erſchien, einen feſten Plan vorgeſetzt, und denſelben immer gleichmäſsig zu befolgen geſucht. Er bemerkt ſehr richtig, daſs es bey dieſer Arbeit nicht darauf ankam Ausdrücke zu ſammeln, die völlig *einer ſtatt des andern* gebraucht werden können, ſondern nur ſolche die durch eine oder die andere Bedeutung *in einander eingreifen* und *an einander gränzen*. Meiſtens iſt dies der Fall, wann die Begriffe eine Abſonderung enthalten, und dadurch allgemein werden, oder ein Bild, das eine verſchiedene Auslegung zuläſst, oder eine Vergleichung in Maaſs und Art zur Beſtimmung des mehr und weniger. Worter können alſo gleichbedeutend ſeyn in einer gewiſſen Rückſicht, und ſehr verſchieden in allen übrigen, weil es gerade dieſer Unterſchied iſt, der in der Vermiſchung zuſammentrifft und ſich zu einer Vorſtellung vereinigt. So braucht Cicero ſein bekanntes *abiit, exceſſit, evaſit, erupit*, um durch Verſchiedenheit der Wörter und Einheit des Ausdrucks, die Wirkung zu verſtärken, welche er bey den Zuhörern hervorbringen wollte. Und dieſe Einheit, dieſes *ſimplex duntaxat et unum*, wollte er vorzüglich auszeichnen, ſo daſs er auf der einen Seite bemerklich machte, wie die verſchiedenen Wörter und Ausdrücke in einen Punkt, in eine Vorſtellung zuſammenflieſsen, und dennoch auf der andern wieder einem jeden ſeine Eigenthümlichkeit vindicirte. Mit Recht iſt er dabey dem Sprachgebrauch, als der vorzüglichſten Richtſchnur, gefolgt; er hat aber zugleich über dieſen Gebrauch philoſophirt, indem er ihn von Misbräuchen abſondert und ihn auf urſprünglichen Zweck und Beſtimmung zurück führt. Die Anzahl der erläuterten Ausdrücke iſt *ſalvo errore calculi* im *erſten* Theil 296 und im *zweyten* 244. Freylich wird man nicht erwarten, daſs alle Ausführungen gleich beſtimmt, gleich ſcharfſinnig, gleich vollſtändig ſind; man dürfte aber doch, zumal in den letztern Stücken, wenige finden, die nicht in einem oder dem andern Betracht vorzüglich wären. Dagegen fehlt es nicht an ſolchen, die ſich in aller Abſicht auszeichnen, und ſo meiſterhaft bearbeitet ſind, daſs die Schrift in dieſer Rückſicht nicht für Dänemark allein gehört, ſondern als ein ſchätzbarer Beytrag zur Bereicherung der Sprachkunde und Sprachphiloſophie überhaupt anzuſehen iſt. So wie der Vf. *Girard* und *Stoſch* mit Nutzen gebraucht hat; ſo können wir auch ſeine Arbeit andern Sprachforſchern empfehlen. Uebrigens iſt der Vortrag im Ganzen genommen angemeſſen, unterhaltend und in vorzüglichem Grade kurz und beſtimmt, ſo wie die gewählten Beyſpiele, bis auf wenige Ausnahmen, zweckmäſsig angewandt. Man findet auch hie und da einige wichtige etymologiſche, und andere Erläuterungen, zum Theil mit Beziehung auf *Ihre* und ähnliche Werke über die nordiſchen Sprachen.

OLDENBURG u. BREMEN, b. Kramer: *Neue Engliſche Chreſtomathie*, aus den beſten Schriftſtellern der Nation zuſammengetragen, mit den nöthigſten Sachanmerkungen begleitet, und mit Ton- und Leſezeichen verſehen, von *Friedr. Reinhard Ricklefs*, Doctor der Philoſ. u. Profeſſor am Gymnaſ. in Oldenburg. Erſter Theil. 1793. 480 S. 8.

Hr. R. ſtiftet durch dieſes Buch vielfachen Nutzen. Er hat nicht nur aus den beſten proſaiſchen Schriftſtellern der Engländer eine geſchmackvolle und ſehr zweckmäſsige Auswahl getroffen, indem er die Sprache des Romans, der Geſchichte, der Philoſophie und der Briefe in dieſer Ordnung durch unterhaltende und lehrreiche Bruchſtücke zunächſt der Jugend vorlegt; ſondern auch zum beſſern Verſtändniſs des Textes gute Sachanmerkungen beygefügt, welche den meiſten bis jetzt bekannten Werken dieſer Art ganz fehlen. Auſserdem hat er die Chreſtomathie mit Ton- und Leſezeichen verſehen, durch welche der Anfänger in den Stand geſetzt wird, die Ausſprache bald und leicht zu lernen, wenn er die in der Vorrede gegebene Erklärungen und Bemerkungen vorher ſorgfältig durchlieſet. Dieſe Ton- und Leſezeichen die Hn. R. eigene Erfindung ſind, haben des Rec. Beyfall, da ſie bey aller Einfachheit doch einen groſsen und ſchwierigen Theil der Ausſprache erſchöpfen. Druck und Papier machen dem Verleger Ehre; nur Schade, daſs manche Druckfehler ſich eingeſchlichen haben, die jedoch unter der Anweiſung eines guten Lehrers leicht zu verbeſſern ſind. Der 2te Theil ſoll Scenen aus den dramatiſchen Schriftſtellern und Gedichte enthalten.

KOPENHAGEN, b. Verf.: *Forelaesninger over det Danske Sprog, eller reſonneret dansk Grammatik* (Vorleſungen über die Däniſche Sprache oder räſonnirte Däniſche Sprachlehre) ved *Jacob Baden*, Profeſſer i Veltalenheden. 2 det forbedrede og formerede Oplag. 1792. XVI. XVIII u. 362 S. gr. 8.

Die erſte Ausgabe dieſes claſſiſchen Werks kam 1785 heraus und iſt ſchon ſeit einigen Jahren vergriffen geweſen. Der Vf. hat daher bey einer 2ten Ausgabe ſeine Arbeit

Arbeit sorgfältig wieder durchgesehen, hie und da neue Bedeutungen und Zusätze eingeschaltet, auch eine Zugabe über die Unterscheidungszeichen der Rede hinzugefügt, ohne jedoch im Ganzen wesentliche Verbesserungen vorzunehmen. Er entschuldigt sich desfalls insonderheit mit der gegenwärtigen Lage der dänischen Literatur, welche von so verschiedenen Köpfen fast in allen Fächern auf mannichfaltige Weise bearbeitet wird, dass sich noch nicht neue Bereicherungen oder Abänderungen der Sprachlehre mit Zuversicht aufnehmen lassen; wir dächten aber doch, dass es in einem Werke, wie das gegenwartige, und bey den grosen Kenntnissen und der feinen Kritik des Vf., allerdings der Mühe werth gewesen wäre, die wichtigsten jener Veränderungen wenigstens zu nennen, da die dänische Sprache, an Ausdrücken und Wendungen in den letzten 10 Jahren, zumal in der praktischen Philosophie und der schönen Literatur, unglaublich gewonnen hat. Auf der andern Seite wünscht er, dass man zur mehrerer Uebereinstimmung in der Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit in den Schulen eine *authorisirte* Grammatik und ein darauf sich beziehendes *authorisirtes* Wörterbuch einführen möchte, die unter der Aufsicht einer gelehrten Gesellschaft, wie der Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Kopenhagen, ausgearbeitet und herausgegeben werden sollte, etwa so, wie es in Schweden mit *Sahlsteds* Grammatik und Wörterbuch geschah; eine Veranstaltung, die allerdings ihre guten Folgen haben würde, wenn die Authorisation weiter mit keinem Zwange verbunden ist, als dass ein solches Werk blos bey dem Schulunterricht zum Grunde liegen soll.

Das Werk selbst ist im Wesentlichen nach demselben Plan bearbeitet, den der Vf. bey seiner 1767 herausgegebenen Anweisung zur dänischen Sprache legte. Nur bey den *Verben* hat er hier drey Conjugationen angenommen, da in der deutschen Grammatik, nach dem Beyspiel anderer Sprachlehren, nur eine angegeben war. Auch ist der dort gelieferte Grundriss hier überall weiter ausgeführt, und durch viele detaillirte Bemerkungen und Beyspiele erläutert, wobey zugleich ältere dänische Grammatiker sorgfältig benutzt sind. Unter diesen ist *Peder Syv* der älteste, der schon 1663 seine Bemerkungen über die Cimbrische Sprache herausgab. 1668 schrieb Mester *Eric Ericsen Pontoppidan* die erste vollständige dänische Grammatik in lateinischer Sprache. Ihm folgten verschiedene andere theils in allgemeinen Werken, theils in Schriften über besondere Gegenstände; diese wurden aber alle durch *Huysgaard* verdunkelt, dessen Verdienste um die dänische Syntaxis entschieden sind, nur dass er die gedachten ältesten Sprachlehrer zu sehr vernachlässigte.

Die gegenwärtige Sprachlehre ist in 3 Theile getheilt. Der *paradigmatische* Theil handelt in 15 Kapiteln von der Aussprache (wobey zugleich S. 25 bis 93 ein sehr brauchbares, bey dieser 2ten Ausgabe beträchtlich bereichertes ortographisches Register leicht zu verwechselnder Wörter eingeschaltet ist), von den Artikeln, den Substantiven, dem Geschlecht der Substantiven, dem Pluralis der Substantiven, der Declination der Substantiven, der Adjectiven und deren Declination, und Comparation, den Diminutiven und Zahlwörtern, den Pronomen, den Verben, den Adverbien, Praepositionen, Conjunctionen und Interjectionen. In dem 2ten Theil oder der *Syntaxis* sind 11 Kapitel: von den Artikeln, der Verbindung der Substantiven und Adjectiven, den Pronomen, den Verben überhaupt, den passiven Verben, den unpersönlichen Verben, den Modis, den Zeiten, den Participien, der ungewöhnlichen Construction der Präpositionen, dem rechten Gebrauch der Präpositionen (ein vorzüglich wichtiges und wohlausgearbeitetes Stück). Der 3te Theil oder die *Prosodie* hat 8 Kapitel: von der Quantität der Sylben, von den Füsen, vom Reim oder den Reimwendungen, von den verschiedenen Versarten, von der Cäsur, von den Strophen und der Ordnung der Verse in einem Gedicht, von Harmonie und Wohlklang der Verse, von Nachahmung des griechischen und lateinischen Versmaafse im Dänischen. Dieser Theil dürfte einer Umarbeitung vorzüglich bedurft haben.

In der bey der 2ten Ausgabe hinzugekommenen Abhandlung findet man verschiedene gute Bemerkungen aber auch manches, dass unvollkommen oder nicht hinlänglich bestimmt ist.

Leyden, Deventer u. Groningen, b. du Mortier, Lange u. Oomkens: *Beknopte Nederduitsche Spraakkunst* opgesteld door *Lambertus van Bolhuis*. 1793. 100 S. gr. 8.

Dieses ist die neueste Schrift, welche die grose und sehr thätige *niederländische Maatschappij tot Nut van 't Algemeen* zum Besten der holländischen Schulen herausgegeben hat. Hr. *van Bolhuis*, ein Prediger zu Groningen, hat bereits 1787 K. *Stylaanleiding tot de Kennis der Nederduitsche Taal* mit seinen Anmerkungen herausgegeben und in gegenwärtigen Buche den gemeinen Bürgern und Schulkindern eine fassliche Anleitung ihre Muttersprache richtig zu reden und zu schreiben ertheilt. Auf Autoritäten, selbst auf die Aussprüche von *Kate* und *Huydekoper* lasst sich der Vf. nicht ein. Bey dem Declíniren und Conjugiren hat er sich die meiste Mühe gegeben. In §. XVIII. sind die Kennzeichen des Geschlechts der selbstständigen Wörter sorgfaltig bemerkt worden. Selten trägt er Ausnahmen von der Regel vor. Oefters beruft er sich auf den Wohllaut, wie S. 75. Handelt aber Hr. B. hier nicht wider seinen richtigen Grundsatz (Vorb. S. VI.), dass man die Sprachregeln finden und nicht machen soll? Wie kann der Schüler oder der gemeine Mann den Wohllaut untersuchen?

Von der Wortfügung, die in der holländischen Sprache ganz besonders ist, sagt der Vf. §. LIV. weiter nichts, als dass jeder Niederländer durch den gewöhnlichen Gebrauch das nöthigste davon wisse. Die Ausländer können also die Wortfügung aus dieser Sprachlehre nicht lernen. Da in den holländischen niedern Schulen bereits die schönsten Anweisungen zum Lesen und Schreiben und selbst von dem unvergesslichen *M. Nieuwenhuyzen* vorhanden sind: so wäre es wohl nicht nothig gewesen, dass Hr. B. in dieser kurzen Grammatik so viel von Buchstabiren, Lesen und Schreiben beygebracht hätte. Unterdessen ist das, was er von S. 86—96. hiervon sagt, gut zu gebrauchen.

Halle, im Waysenhause: Κλ. Αἰλιανου τοΦιστου ποικιλης ἱστοριας βιβλια ΙΔ. Cl. Aeliani Sophistae variae Historiae. Libri XIV. 1793. 216 S. 8.

Ein neuer wohlfeiler Abdruck der Kühnischen Ausgabe. Unter dem Texte stehen die Abweichungen der Gronovischen Recension; aber weder Uebersetzung noch Register sind beygefügt. Beym Durchblättern stiefsen wir doch hin und wieder auf Druckfehler. Z. B. S. VI. ευ statt εὖ. S. 146. λαβούσης statt λαλούσης. S. 147. φιλοῦντας statt φιλοῦντος.

Leipzig, b. Schwickert: *Homerocentra* sive Centones Homerici in quaedam historiae sacrae capita graece et latine accedunt *Probae Falconiae Virgiliani Centones* in vetus ac novum testamentum scripti denuo edidit Ludovicus Henricus *Teucherus*. 1793. 8.

Bey den hier von neuen aufgelegten Centonen ist die gute Absicht ihrer Verfasser, ihr glückliches Gedächtnifs und bisweilen der Witz in der Anwendung profaner Verse auf Gegenstände des Christenthums nicht zu verkennen; aber das Ganze ist und bleibt eine armselige Spielerey, die uns höchstens nur in sofern interessiren kann, als sie einen Zug mehr zu dem Gemalde des Zeitalters, aus welchem sie abstammt, liefert. Nach des Rec. Einsicht war eine neue Auflage vollkommen überflüfsig; und er will zur Ehre des Herausgebers glauben, dafs er nur, um sein Unternehmen nicht selbst verwerfen zu müssen, in der Vorrede sagt: *Homerocentra vel eo nomine sunt lectu dignissima, quod in iis versus Homerici ad historiae sacrae capita quaedam applicati, et tanquam in sede honorificientiori collocati reperiuntur*, und weiter unten: *Itaque utriusque opusculi cum tanta sit utilitas ad historiam divinam et Graecas ac Latinas litteras cognoscendas* u. s. w. Das Verdienst des Herausg. besteht darin, die biblischen Stellen, welche hier in homerischen und virgilianischen Versen ausgedrückt sind, anzuzeigen, und den Text hin und wieder, meist nach Anleitung des Homer, zu verbessern.

Kopenhagen, b. Gyldendal: *Xenophons Sokratiske Mierkaerdigheder;* (Xenophons Sokratische Denkwürdigkeiten;) Efter den graeske Original ved *J. Bloch*, Doct. Philos. og Sognepraest til Bierbye og Mörke-Meenigheder. 1792. 381 S. 8.

Eine der vorzüglichsten philologischen und philosophischen Arbeiten, die in den letzteren Jahren in Dänemark herausgekommen ist. Sie macht den Kenntnissen, dem Forschungsgeist und dem Geschmack des Vf. wahre Ehre, und erweckt eine sehr vortheilhafte Erwartung von seinen künftigen Arbeiten, wozu es ihm, wie wir hoffen, an keiner Art Aufmunterung fehlen wird. Die Uebersetzung ist, im Ganzen genommen, getreu, fliefsend, und dennoch kraftvoll. Nur wenige Stellen sind uns aufgestofsen, wo wir die ganz eigene Laune des griechischen Weltweisen, und die so vorzügliche Präcision des Originals nicht völlig ausgedruckt fanden. Man hat aber alle Ursache, anzunehmen, dafs der Vf. auch dergleichen kleine Unvollkommenheiten in Zukunft vermeiden werde, da seine Uebersetzung an andern nicht minder schwierigen Stellen, dem Original wirklich, so sehr als möglich, gleich kommt. — In den hinzugefügten Anmerkungen findet man manche schätzbare historische und kritische Erläuterungen, insonderheit zur Kenntnifs der älteren philosophischen Geschichte. Besonders lesenswerth aber ist die vorangeschickte umständliche Abhandlung über des Sokrates Leben, Charakter und Lehren. Sie ist mit vorzüglichem Scharfsinn abgefafst, und mit Benutzung der besten Quellen bearbeitet, und giebt eine so gute Uebersicht der Sokratischen Philosophie, dafs sie den besten Schriften in diesem Fache mit Recht an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Halle, im Waisenhause: *C. Cornelii Taciti Opera*; in usum Scholarum diligenter expressa. *Cum varietate lectionis Bipontinae. Tomus secundus.*

Auch unter dem Titel:

C. Cornelii Taciti Historiarum libri V. accedit de moribus Germanorum libellus, Julii Agricolae Vita, de Oratoribus Dialogus. 1793. ohne den Index 372 S. 8.

Marburg, in d. n. akad. Buchh.: *Q. Horatii Flacci Carminum* libri quinque. In usum Scholarum. 1792. 152 S. 8.

Von diesen beiden Abdrücken ist es genug, die Existenz anzuzeigen, da sie kein eigenthümliches Verdienst haben. Die Ausgabe des *Horaz* liefert im strengsten Verstande nichts, als den Text. Nach welcher Recension dieser abgedruckt worden, ist nirgends angezeigt.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Vofs u. Leo: *Bilderbuch für die nachdenkende Jugend* zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 Kupfern. 1792. 118 S. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die hier gelieferten moralischen oder beschreibenden Aufsätze, sind in einer simpeln, sprachrichtigen, und für Kinder von 10 bis 12 Jahren ganz angemessenen Schreibart verfafst. Wozu aber die Spielerey dienen soll, dafs die Themata dieser Aufsätze, wie in einem Bilder-A-B-C-Buche die Titel der Figuren nach dem Alphabet fortgehn, ist nicht abzusehn. Die Artikel sind folgende: *Altar, Betsäule, Compafs, Denkmal, Einsiedler, Findelkind, Gefängnifs, Harnisch, Jagd, Kirchhof, Lockvogel, Maye, Nachteule, Opfer, Post, Quell, Raubschlofs, Schatz, Traube, Uhr, Viehzucht, Wafserfall, Zauberey.* — Papier und Druck sind elegant; aber die Kupfer, die doch dies Buch theurer machen, und nach dem Titel *Bilderbuch* zu schliefsen, die Hauptsache ausmachen, wenigstens kein Nebenwerk seyn sollten, hätten, so wie sie ausgefallen sind, ganz wegbleiben sollen. Die Zeichnung ist mittelmäfsig; aber die Illumination, wenn sie in allen Exemplaren so beschaffen ist, wie in dem vor uns liegenden, wirklich abscheulich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. März 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen bis zur Ankunft der Portugiesen in Japan 1542.* Von *Matthias Christian Sprengel*, Prof. der Geschichte. Zweyte vermehrte Auflage. 1792. 420 S. 8. nebst Vorrede und Register.

Zur Beantwortung der Frage: wie die Völker des Alterthums und die Europäer vor den Schifffahrten der Portugiesen ihre geographischen Kenntnisse erlangt, entwarf der Vf. 1783 seinen Grundriss einer Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen in 8. auf 106 Seiten. Der Beyfall, den diese wohl mehr zu Vorlesungen bestimmte Schrift fand, bewog ihn, bey einer verlangten zweyten Auflage, ein vollständigeres, allgemein verständlicheres, Handbuch daraus zu machen, und deshalb die vorhandenen Quellen nochmals durchzusehen. Darüber vergingen aber wegen anderer Arbeiten 9 Jahr. Doch dafür haben wir nun ein viermal so starkes, überall documentirtes, neues Werk, das nicht etwa mit vielen neuen Büchertiteln prangt, sondern die Belege selbst entweder mit den eigenen Worten der Schriftsteller, oder doch auszugsweise hinter jedem §. liefert. Auch geht es weiter, als das vorige, welches da sich endigte, wo die portugiesischen Entdeckungsreisen anfingen. Hier aber finden wir alles, was die Erdkunde durch diese Reisen gewonnen hat. Manche Schriften, als Hartmanns über des Sherif Edrisi Erdkunde von Afrika, und Robertsons und Heerens Untersuchungen über die indische Länderkenntniss in den ältern Zeiten sind zwar wegen des unterbrochenen Drucks hier nicht genutzt; aber Robertson ist doch in den spätern Zeiten, wo die Araber durch Besetzung der indischen Handelspasse eine grosse Revolution machten, allerdings gebraucht. Doch schon der Plan, der nicht, wie in jenen Schriften, einen einzelnen Gegenstand, sondern die ganze Geographie umfasst, rechtfertigt den Vf. hinlänglich, wenn auch hier nicht alles gleich vollständig abgehandelt ist. Zuerst handelt der Vf. von den Hindernissen geographischer Kenntnisse bey uncultivirten Völkern, von den Beförderungsmitteln durch Handel, Eroberungen, Missionen etc., von den Schwierigkeiten, alte Nachrichten zu brauchen, wenn sie entweder durch Fabeln und falsche Namen entstellt, oder in einer uns unbekannten Sprache geschrieben sind, und der Möglichkeit, Kenntnisse von ganz nahe gelegenen Ländern zu verlieren; z. B. von Irland, welches seit 1171 englisch und geographisch beschrieben, aber seitdem den Engländern wieder so unbekannt geworden war, dass zur Zeit der Elisabeth viele englische Geographen von den Eigenthümlichkeiten dieser Insel als von Wundern redeten. Jeder Satz ist hier durch eine Menge Beyspiele erläutert, wobey verschiedene etwas auffallend sind. Zur Probe mag folgendes dienen. Den Morgenländern, die Kaiser Achars 1604 verfasstes Landbuch, und andre persische Erdbeschreibungen nutzen konnten, sagt er, habe Indien so unbekannt nicht seyn können, als uns Deutschen vor Orme's und Rennel's Beschreibungen. Rec. glaubt, dass Achar ein solches Indien, als diese beide beschrieben, nicht kannte: was man aber darinn noch auf seine und unsere Zeiten zugleich passend finden könnte, wissen wir schon beynahe völlig aus ältern griechischen Schriftstellern. Dies wäre ungefähr das wesentliche von dem, was man die Einleitung zu diesem Buche nennen könnte.

Das folgende ist eine sehr lehrreiche Darstellung dessen, was Phönizier, Griechen, Römer, Araber, Normänner, Portugiesen, Spanier, Holländer, Engländer, Russen, der Pabst durch seine Missionarien in den mittlern, die Propaganda in den neuern Zeiten, und die Deutschen seit dem Mittelalter zur nähern Kenntniss unserer Erde beygetragen haben. — Von den Entdeckungen der Phönizier beruhet vieles auf ungewissen Sagen. Was aber Griechen im frühesten Zeitalter für die Geographie gethan, fangen wir jetzt erst wieder an, recht zu verstehen. Seit Alexanders Zug ward Asien diesseits der russischen Grenze und des Ganges bekannt. Auch das südöstliche Afrika ward von ihnen häufiger besucht. Es entstanden hier mehr Handelsstädte, als wir jetzt kaum durch Bruce's Reisen kennen. Arrian, Megasthenes, und aus ihnen Strabo wissen von diesen Ländern, die Alexander besuchte, beynahe so viel als wir. So erzählt Strabo, dass Indien schon zu Alexanders Zeiten Wein aus Reiss (Arrak) bereitete. Megasthenes beschreibt Agra Delhi und Palibothra, das Hr. *S.* mit Rennel am Zusammenfluss des Ganges und der Soane in der Nachbarschaft von Patna, Hr. Robertson aber am Zusammenfluss des Jumna und Ganges setzen. Hiedurch und durch eigene Erfahrung mit Zuziehung der alexandrinischen Bibliothek war Eratosthenes im Stande, uns eine Uebersicht der damals bekannten Völker und Länder zu liefern. Er wusste schon, dass man aus dem indischen Ocean um Afrika herum, in das atlantische Meer kommen könnte. Auch finden wir bey ihm die älteste und ausführlichste Nachricht vom Ursprunge des Nils, und bevor Bruce die Nilquellen beschrieb, (hier werden sicher Lobo's Verdienste verkannt!) gründeten sich die besten neuesten Beobachtungen auf Eratosthenes. Was wir vom nördlichen Hindostan und Persien mehr wissen, verdanken wir Hn. Forsters Reise, die Rennel in seinen neuesten Memoires nebst Karte mitgetheilt. Warum entschliesst

ſchlieſst ſich denn nicht *endlich einmal* ein ſachkundiger Mann, dieſe neueſten Memoires nebſt *Karte* uns vollſtändig zu liefern, da ſo viele unerhebliche Dinge überſetzt werden? Die Römer kamen in der Kenntniſs der 3 Welttheile noch merklich weiter. Sie kannten ſchon die Mündungen des Ganges; ob ſie aber von den Ländern jenſeits des Ganges Kenntniſſe gehabt, iſt wenigſtens ſehr zweifelhaft. — Sollte nicht des Ptolemäus Sina die Halbinſel jenſeits des Ganges ſeyn? Es wird hier ſelbſt geſagt, daſs ſein Sina weit ſüdlicher liege, als unſer China. Ihre Serica iſt das jetzige Tangus. Wahrſcheinlich brachten ihnen auch die Caravanen, durch welche ſie von Seren Seide erhielten, auch Nachrichten von Tibet und der heutigen Bucharey. Ihre Itineraria, davon das vornemſte: Itinerarium Antonini erſt im 4ten Jahrhundert von Aethicus, einem Iſtrier, zuſammengetragen, ſind uns ſehr ſchätzbar. Dahin gehört auch Peutingers Tafel, die, wenn ſie gleich nicht das 4te Jahrhundert erreichen möchte, doch gewiſs älter iſt, als von mehreren Neuern behauptet wird, wie hier durch tüchtige Gründe gezeigt wird. Noch gröſsere Verdienſte haben die Araber um die Erdkunde, beſonders von Aſien bis Sina hin. Sie brachten zuerſt Zucker aus Indien. Auch machten ſie frühe Eroberungen, von denen ihre Geographen am ausführlichſten reden. Vor allen waren ſie in Guzuratte zu Hauſe, wo Nahrwahra der Sitz des mächtigſten indiſchen Königs war, den die Araber Balhara nennen. Sein Reich dehnte ſich von Guzeratte und Concan bis an den Ganges aus. Alle indiſche Könige gaben ihm den Vorrang. 1024 zerſtörten die Mahometaner ſein Reich. Robertſon nennt ihn Balchara, welcher Name noch itzt in Indien bekannt iſt. Nach ihm war er der Oberlehnsherr über alle indiſche Mächte, und es iſt wahrſcheinlich, ſetzt er hinzu, daſs der Samorin oder Kaiſer von Calicut einen Theil von ſeinem Gebiete beſaſs. Rec. kann dies nicht anders verſtehen, als: der Zamorin beſaſs Calicut als Lehnsträger von Balhara. Hr. *S.* hat ihn anders verſtanden. Robertſon, ſagt er, will den Balhara, König von Guzeratte, den berühmteſten im nördl. Theile von O. J. diſſeits des Ganges auf Hn. Chamberts Anſehen für den Zamorin von Calcutta halten; aber Hr. Chamberts rechnet doch wohlbedächtig Guzeratte zu dem Reich des Balhara. Thut denn das Hr. Robertſon nicht?

Rec. übergeht die Nachrichten von den Entdeckungen der Normänner und Deutſchen. Das chriſtliche gelehrte Europa des Mittelalters ſchrieb *mirabilia mundi*, und ſammelte unter dieſem Titel manche nützliche Nachricht von Pilgrimmen, Kreuzfahrern, und andern, die auch des Handels wegen den Orient beſuchten. Da die Araber ſich aller Handelspäſſe bemächtigt hatten; ſo muſsten oft neue Handelswege aufgeſucht werden. Einige von dieſen, die weniger bekannt, und wegen der groſsen Umwege wahrſcheinlich auch nur kurze Zeit gebraucht worden ſind, giebt unſer Vf. hier an. Ein ſolcher iſt der Caravanenweg, den der Florentiner Balducci Pegoletti beſchreibt, der 1335 ſelbſt in dieſen Gegenden war. Der Weg ging von Baſſora über Tauris (*Toriſſo, Tebriz*), das Gebirge Ararat, über Erzerum, Arzingam am Euphrat, (welcher erſtaunliche Umweg, da man auf dem Euphrat von Baſſora unmittelbar dahin kommen konnte!) und von da endlich nach Ajazzo (Lajaſſe), einem damals berühmten Handelsplatz (Cypern gegen über). Auf dieſem Umweg kamen die ſchatzbarſten und theureſten Waaen an. Einen andern von Aſof nach *Peking*, von eben dieſem Pegoletti angegeben, hat Hr. *S.* italianiſch und deutſch hier mitgetheilt, der noch merkwürdiger iſt. Er ging über Gintarchan (Aſtrachan), Urgenz Otrar, Armalech, darunter Hr. *S.* eine Stadt des Reichs Gete am Fluſs Ab Eile zwiſchen der Stadt Taſchkennt und den Irtiſch verſteht, und nach Pegoletti 45 Tagereiſen von Otrar entfernt iſt. Von hier bis Canexu (Kan-tſcheu in Tangut) ſind 70 Tagereiſen zu Pferde bis an einen Fluſs, der nach Hn. *S.* kein andrer, als der groſse Caramurau (gelbe Fluſs. d'Anville nennt ihn Hara Moren oder Hoan-Ho) ſeyn kann. (vielleicht auch Olan Moren, der Kan-theu noch näher liegt.) von dem Fluſs kann man nach Caſſai (Quaiſui) gehen, um Silberbarren zu verkaufen. Mit dem daraus gelöſten Gelde reiſet man in 30 Tagen nach Gamalecco (Peking). Die Waare, welche der Kaufmann bis Urgenz mitnahm, war groſstentheils feine Leinewand, die er gegen Silber umſetzte. Der ganze Werth ſeiner Waare und Baarſchaften war gemeiniglich 25000 Ducaten, die Koſten der ganzen Reiſe bis Peking waren 300 bis 350 Ducaten. Seide war gewöhnlich Waare, die man aus China zurückbrachte.

Hr. *S.* verſpricht uns, mit den alten indiſchen Handelswegen über das ſchwarze und mittelländiſche Meer, und den ganzen Verkehr der Europäer mit China und Oſtindien von den Zeiten der Kreuzzüge an, bis Gama's Ankunft in den indiſchen Gewaſſern nächſtens genauer bekannt zu machen, welches gewiſs nicht bloſs Beylage zu Robertſons Unterſuchungen ſeyn wird, ſo ſchätzbar dieſe auch an ſich ſchon wäre.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Kurzgefaſster Handatlas der europäiſchen Staaten* zum Gebrauch beym öffentlichen und Privatunterricht, von M. F. G. *Leonhardi*, Verfaſſer der ſächſiſchen und preuſsiſchen Erdbeſchreibung, wie auch der Leipziger ökon. Soc. und der halliſchen naturf. Geſellſch. Mitgl. *Erſten Bandes zweyte Abtheilung*, mit 4 illuminirten Karten. Deutſchland. 1792. Quer 4. 62 S.

Für Lehrer, die ſich keine gröſsern ſtatiſtiſchen Werke anſchaffen können, iſt dieſes Werk ein erwünſchtes Hülfsmittel. Ob aber der Plan für den Unterricht nicht zu weitläuftig angelegt ſey, das iſt eine Frage, die leicht zu entſcheiden iſt, wenn man erſt beſtimmt hat, wer den Unterricht genieſsen ſoll. Für den öffentlichen Unterricht auf Schulen iſt er ſchlechterdings zu weitläuftig. Die Karten ſind noch weniger in richtigem Verhältniſs mit dem Buche. Sie empfehlen ſich weder durch den Stich, noch durch Genauigkeit und Vollſtändigkeit, und haben den groſsen Fehler für den Lehrling, daſs ſie ihm nicht das Ganze, ſondern nur immer kleine Provinzen einzeln darſtellen; und das iſt gerade nachtheilig für den Anfänger, der die Geſtalt und Lage in Verbindung mit andern ſich immer denken muſs, wenn er ein richtiges Bild vom Ganzen bekommen ſoll. Dazu ſind beſonders die Güſſefeldiſchen doch in aller Abſicht viel brauchbarer,

rer, und da sie fast in jedermanns Händen sind: so hätte Hr. L. sein Werk durch diese entbehrlichen Karten nicht vertheuern sollen. Eins indess macht sie noch nützlich für Anfänger. Sie haben nicht zu viel Namen, und können bequemer nachgezeichnet werden, welches eine sehr empfehlungswürdige Uebung ist. Doch wir wollen wenigstens etwas aus dem Buche ausheben, um zu zeigen, dass wir es mit Sorgfalt gelesen haben. — 1) Das Herzogthum Magdeburg ist 90 Quadratmeilen gross, und hat ohne Militair 240000 Menschen, mit demselben aber 270000, dies gäbe 3000 Seelen auf eine Q. Meile. — Das Herzogthum gehört zu den ebensten Provinzen Deutschlands, und hat, ausser dem Petersberg, keine beträchtlichen Anhöhen. Vier Senkungen oder Thäler durchschneiden es. 1) Das tiefste an der kurmärkischen Gränze ist für die Havel von Mötelitz, unterhalb Plauen, bis Jederitz. Keiner von diesen Orten, kein Plauenscher Kanal, selbst nicht einmal Plauen, steht auf der Karte. — Das 2te für Saale und Elbe. 3) Das dritte für die Ohre. So weit man hier ein merkliches Thal findet, von Rogätz bis Wolmirstädt, gehört dies Thal dem ehemaligen Bette der Elbe, oder vielmehr die blosse Erhöhung des westlichen Ufers, die sich bis Magdeburg und weiterhin erstreckt, und auf der entgegengesetzten Seite, oder wie die im Holzkreise sagen, jenseits der Elbe, keine Gegenerhöhung diesseits des Plauenschen Kanals hat, leidet nicht einmal eigentlich die Benennung des Thals. Vielleicht war dies in uralten Zeiten Meeres Ufer. — 4) Die Senkung für die Bode. Vielleicht ist diese die merkwürdigste, welche gleichsam von selbst eine Verbindung der Weser und Elbe vermittelst der Oder, Bode und Saale anbietet. Man besehe die ganze Gegend zwischen Hornburg, Aschersleben, Egeln, Staßfurt und Güsten auf einer guten Specialkarte von Halberstadt. — Die Stadt Magdeburg hat gegen 26000 Einwohner. Die älteste Kirche darinn ist die Klosterkirche zu unsrer lieben Frauen. Dass sie jetzt gewöhnlich die Garnisonkirche heisse, ist, wie Rec. nicht anders weiss, unrichtig. Die Topographie ist übrigens so speciel, dass nicht leicht ein Dorf fehlt, wobey es sich schon von selbst versteht, dass diese hier beschriebenen Dörfer nicht alle auf der Karte stehen; z. B. das vorhin angeführte Rogätz, wo die Ohre in die Elbe fällt. Die hier gezeichneten Flüsse, die in die Elbe fallen, sind sämmtlich so gezeichnet, dass man nicht weiss, was sie bedeuten sollen. Dass Rogätz eine Mutterkirche habe, ist auch nicht richtig. Der Prediger wohnt in Loitsche, eine halbe Meile davon. Von der falschen Lage vieler andern Oerter, z. B. Colbitz über Angern, da es doch zwischen Angern und Neuhaldensleben liegen sollte; will Rec. nicht einmal weiter etwas sagen. — Das dritte hier beschriebene Land ist das herzogl. Braunschweigische. Den Flächeninhalt der gesammten herzogl. Lande giebt der Vf. 100 Quadratmeilen an. Rec. kann versichern, dass sie nicht völlig 70 QMeilen ausmachen. Man darf auch nur blos nach dem Augenmaafse diese Länder mit dem Herzogthum Magdeburg vergleichen: so sieht man sogleich, dass ihr Flächeninhalt kleiner sey. Blankenburg ist auch bey weitem nicht 20 Quadratmeilen gross, sondern das eigentliche Fürstenthum Blankenburg enthält 6½ QMeilen, und das Stift Walkenried 1½ QMeilen, beide also höchstens 8¼ geogr. QMeilen, wie man auch allenfalls schon aus den Angaben in Stübners Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg selbst nachrechnen kann. In Wolfenbüttel ist ein Collegium, nemlich das Residenzamt, worunter der gröste Theil der Dörfer im eigentlichen Wolfenbüttelschen District steht, ausgelassen. Was Klostersuperintendentur daselbst sey, weiss niemand. Das Jungfrauenkloster von Salzthalum ist nach Wolfenbüttel verlegt, und der Probst dieses Klosters ist gegenwärtig der Superintendent und Archidiaconus an der Hauptkirche. Von den Leinewandmanufacturen daselbst kann jetzt nicht so viel gesagt werden, als von einer, die Halb-Seidenzeug verfertigt, und einer Lakierfabrik. Auch ist kürzlich eine Krempelfabrik angelegt. Die berühmte herzogl. Bibliothek enthält bey weitem mehr als 110000 Bände. Auf der Karte fehlt das Amt Calvörde, ein Theil des Drömlings. Der dem Herzog gehörige Theil, welchen dieses Amt begreift, beträgt 1½ Quadratmeilen. Das Stift und Amt Walckenried ist auch falsch gezeichnet. Bekanntlich grenzt es dicht an Blankenburg, und hier auf der Karte ist es davon getrennt. Dergleichen Fehler liessen sich leicht noch mehrere anzeigen.

Leipzig u. Nürnberg, in d. Weigel-Schneider. Kunst- und Buchh.: *Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen.* 17ter Band, oder: *Phillip's Reise nach Neu-Süd-Wales*, nebst Nachrichten von den englischen Colonien auf Port Jackson, und der Norfolksinsel. Mit erläuternden Kupfern. Aus dem Englischen. 1791. 8. I Abtheilung. Cap. Phillips Reise. 224 S. ohne die Vorrede. II. Abth. Die Tagebücher einiger Officiere von Phillips Flotte. 194 S.

In der Vorrede des Herausg. und des Uebers. wird gezeigt, dass beide alle Mühe und Kosten angewandt haben, das Original dieser an sich schon bekannten Reisebeschreibung mit den nöthigen Kupfern in dieser Uebersetzung möglichst gut zu liefern; und Rec. glaubt, dass dies mit Wahrheit von ihnen gesagt ist.

Die Uebersetzung ist wirklich gut und sorgfältig gemacht, und die Kupfer sind besser, als man sie sonst in diesem Werke erhalten hat. Besonders ziert das schöne Portrait Hn. Arthur Phillip Esqu. diesen ersten Abschnitt als Titelkupfer. Die andern 7 Kupfer sind: Prospect einer Gegend in Neu-Süd-Wales; Prospect der Botany Bay; Prospect von Port Jackson; eine Gruppe von Landeseinwohnern der Botany Bay; eine Hütte in Neu-Süd-Wales nebst einer Familiengruppe der Landeseinwohner, — das Kanguru, nebst der Kanguru Katze, endlich ein Kanot nebst einigen Landeseingebornen aus Lord Mulgraves Inseln, welches letzte Blatt eigentlich zur zweyten Abtheilung gehört. Warum die Hn. Herausg. statt aller Prospecte keine Karte oder Küstenzeichnung liefern, die jedem Leser angenehmer seyn würde, als ein buntes Bild von nackten Einwohnern, ist kaum begreiflich.

II Abth. 7) *Shortlands* Tagebuch seiner Reise von Port Jackson nach Batavia, mit beygefügter Anzeige einiger neuen Entdeckungen in der Südsee. Vorher eine biographische Skizze von diesem schon in verschiedenen Expeditionen geprüften Mann. Gouverneur Phillip schickte ihn im Jul. 1788 mit Depeschen an die Regierung über Batavia nach England, in Begleitung des Transportschiffs, die Friendship. Die beiden andern Prinz Wales und Borrowdale, welche er auch mitnehmen sollte, wählten eine bessere Strasse. Auf seinen Schiffen brach wegen Mangel an Erfrischungen gar bald der Scorbut aus, so dass die Friendship musste versenkt werden. Die von beiden Schiffen auf dem Alexander zusammengebrachte Mannschaft kam in dem traurigsten Zustand zu Batavia an. Seine Entdeckungen, besonders an der Küste von Neu-Georgien, auf der Ostseite von Neu-Guinea, sind von Wichtigkeit, und das hier befindliche Verzeichniss der Breiten und Längen, von den Vorgebirgen, Landspitzen, Inseln und Sandbänken, die er entdeckte, schätzbar. — 2) Lieutenant *Watts* Tagebuch seiner Reise im Transportschiff Lady Penrhym vom Port Jackson nach Macao nebst einigen Nachrichten von seinem Aufenthalt zu Otahiti, und der Insel Tinian, die sie des Scorbuts wegen besuchen mussten. — 3) Capitain *Marshalls* Tagebuch seiner Reise von Port Jackson nach China im Transportschiff Scarborough und 4) Capitain *Gilberts* Tagebuch der in der Charlotte, in Gesellschaft mit Cap. Marshall eben diese Reise that. Beide entdeckten auf dieser Fahrt mehrere kleine Inseln, und alle litten am Scharbock, weil man in Port Jackson ihnen die nöthigen Erfrischungen nicht in gehöriger Menge und Güte hatte mitgeben können. — Die Nachrichten von Otaheiti, Huaheine, dem Tode des Omai und andere seit Cooks letztem Besuche vorgefallenen Veränderungen, sind interessant.

KINDERSCHRIFTEN.

Winterthur, in d. Steiner. Buchh.: *Lesebuch für die Jugend.* Siebentes, achtes und neuntes Jahr. 1792. 284 S. gr. 8.

Ebendas.: *Lesebuch für die Jugend.* Zwölftes bis funfzehntes Jahr. 1793. 599 S. gr. 8.

Nach dem Vorberichte hatten die Vf., (denn sie reden von sich in der mehreren Zahl,) die Absicht, die ganze Uebungslectüre der Winterthurschen Jugend, vom 8ten bis nach Beendigung des 15ten Jahres (um welche Zeit die Knaben aus der Bürgerschule treten,) in 4 Lesebücher zu bringen, und die Grundsätze, die sie dabey befolgen wollten, kann Rec. nicht anders, als für sehr richtig erkennen. Es sollte nemlich der Inhalt und die ganze Einrichtung dieser Lesebücher 1) dem jedesmaligen Alter, Bedürfniss und Fassungsvermögen der Kinder ganz angemessen seyn; 2) die Vaterlandsliebe und den schweizerischen Bürgersinn und Gemeingeist anregen; 3) das sittliche Gefühl und die ächte Weisheit des Lebens begründen; 4) bey aller Gelegenheit auf die thätige Religion hinweisen. Die Herausg. erklären auch, dass sie den Inhalt dieser Bücher aus andern Schriften entlehnt, dabey nur auf ihre Vaterstadt, nicht aber auf Fremde, (Deutsche möchten ohnehin wegen des Schweizerdialects nicht davon Gebrauch machen können,) Bedacht genommen haben; und endlich voraussetzen: diese Lesebücher werden nur unter Erklärung eines dem Geschäft gewachsenen Lehrers den gehofften Nutzen bringen.

Von den entworfenen 4 Lesebüchern hat Rec. dermalen nur 2 vor sich, in welchen es sichtbar ist, dass die Vff. sich alle Mühe gegeben haben, ihren oben angeführten Ideen getreu zu bleiben. Das *Erste* fängt mit Sittenlehren an, vielleicht, weil der Sammler diese für das leichteste hielt. Allein die übertriebene Bibliolatrie hat ihn verleitet, dazu Sprüche aus der Bibel zu nehmen, welche dem Fassungsvermögen achtjähriger Kinder nicht angemessen sind, z. B. „Der Aeltern Segen bauet den „Kindern Häuser. Ein Auge, das den Vater verspottet, „— das müssen die Raben am Bach aushacken etc. „Fürchtet kein Unglück, und ob ihr schon wandelt im „finstern Thal: denn der Herr ist euer Hirt, euer Ste„cken und Stab.“ Warum wollten wir erst dem Lehrer die so oft fruchtlose Mühe machen, Hebraismen zu erklären, da die Sachen mit eben der, oder vielmehr mit weit wenigerer Mühe und glücklicherem Erfolg gleich deutsch und populär können ausgedrückt werden? Uebrigens findet man hier den gewöhnlichen Inhalt solcher Lesebücher: Erzählungen, Fabeln, Lieder, Gedenksprüche, Stücke aus der Naturgeschichte, Geographie, Religions- und Staatsgeschichte, besonders des Vaterlandes; doch sind in Absicht auf das steigende Alter und die zunehmenden Fertigkeiten der Schüler richtige Gesetze der Abstufung beobachtet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Kopenhagen: Efterretning om Trommesygens Behandling hos Hornqvaeget:* (Unterricht über die Behandlung der Trommelkrankheit des Hornviehes;) ved *Erik Viborg*, Professor i Veterinair-Videnskaben. 1792. 32 S. 8. m. 1 K. — Der Vf. giebt eine sehr deutliche, dem Landmann verständliche, Anweisung, diese Krankheit zu erkennen, deren wesentlicher Charakter in der in dem Magen eingeschlossenen Luft besteht, die verschiedenen Zufalle dabey gehörig zu unterscheiden, und die dienlichsten Mittel zu gebrauchen, besonders ein sehr vorzügliches Abzapfungsinstrument, welches umständlich beschrieben, und auf dem hinzugefügten Kupfer abgebildet wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. März 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTDORF u. NÜRNBERG, b. Monath u. Kufsler: *Johann Gottfried Eichhorns*, Hofraths u. Prof. zu Göttingen *Urgeschichte*. Herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von D. *Johann Philipp Gabler*, ord. Prof. der Theologie zu Altdorf. *II Theiles* 1 *Band*. Einleitung zum zweyten Theil der Urgeschichte. 1792. XXXII u. 670 S. 8. *II Theiles* 1 *Band*. Zweyter Theil der Urgeschichte mit Anmerkungen. 1793. CXXVIII u. 310 S.

Herr D. G. liefert in dieser Fortsetzung, auf die bey der Anzeige des I Theils (A. L. Z. 1791. No. 167) kenntlich gemachte Art im 1n Bande des II Theils eine allgemeine Uebersicht und Beurtheilung der mannichfaltigen Auslegungsarten der *mosaischen Fallsgeschichte*, 1 Mos. 2, 4—3, 24. im 2ten Bande aber den *Eichhornschen* Text mit allerley Zusatzen und Collectaneen. Der 1te Band ist ein Repertorium, wodurch das sonst mühsame Studium der mehrsten Systeme, die man zur Erläuterung dieses alten Documents in der Genesis erfand, erleichtert wird. Mancher wird freylich fragen: lohnte es wohl *jetzt* der Mühe, so viele zum Theil geträumte Sachen über diesen Gegenstand zu sammeln, sie in Extenso aufzunehmen, und mit dieser Ausführlichkeit zu widerlegen? Indessen hat dieses Thema allerdings ein solches Interesse, dass sich mancher Leser wohl eine Art von kleiner Bibliothek über diese Materie wünscht, die er hier gewissermasen findet. Theologen, Philologen und Philosophen versuchten ihre Kräfte an der Geschichte des Falls; jeder glaubte, Recht zu haben, und führte Gründe für seine Meynung an. Diese stellt der Vf. zusammen und verbindet damit seine eigenen Gedanken. Zuerst findet man hier allgemeine Betrachtungen über die Urkunde (1 Mos. 2 u. 3), ob sie eine zusammenhängende und *ganze Urkunde*, oder blos ein *Excerpt* sey. Für letzteres ist der Vf. S. 17—21, wo er meynt, dass Moses das hierbey benutzte Document nicht ganz eingerückt, sondern nur mit Uebergehung der eigentlichen Schöpfung des Himmels und der Erde, obgleich mit Beybehaltung des allgemeinen Titels der Urkunde zu seinem Zweck, die Geschichte des ersten Menschenpaars zu liefern, excerpirt habe. Diese Meynung nimmt er aber S. 588 ff. wieder zurück, und erklärt sie mit mehrerm Rechte für ein Ganzes. Eben so wenig ist sich der Vf. in der Classification der Erklärungsarten dieser Geschichte gleich. Anfangs theilt er sie (S. 26. f.) in *fünf* Classen, die sie 1) ganz eigentlich, 2) manches uneigentlich, 3) allegorisch, 4) als einen historischen Mythus, und 5) als einen philosophischen Mythus verstehen; da er aber, wie er selbst sagt, durch mehreres Nachdenken und Nachlesen, während das Buch schon gedruckt wurde, mehr Deutlichkeit der Ideen sich erwarb: so bringt er sie S. 495 ff. auf *vier* Klassen zurück, so dass er die beiden mythischen Arten, als Auslegungen einer Gattung, zusammennimmt. Rec. verkennt keinesweges die aus diesem Buche überall hervorleuchtenden schätzbaren Kenntnisse, den feinen Scharfsinn und die edle Freymüthigkeit; allein dergleichen Eilfertigkeiten sind doch nicht zu billigen; da, wo nicht Noth vorhanden ist, sollten Schriftsteller ihre literarischen Producte der Druckerey nicht eher übergeben, als bis sie fertig sind, so wie jeder Künstler sein Werk dem Publicum nicht eher ausstellt, als bis er die Arbeit daran geendet hat. Aus dem Umstande, den der Vf. selbst bemerkt, dass er sein Manuscript nur Bogenweis, so wie es stückweis fertig wurde, in die Druckerey schickte, entstanden noch manche Aenderungen, nähere Bestimmungen und Widerlegungen der vorher behaupteten Sätze. So ist z. E. die Frage: *ob* und in *wie fern* diese Urkunde ein Gedicht genannt werden könne, S. 8. nicht hinlänglich beantwortet, und selbst in dem dazu gehörigen Nachtrag S. 565 sind die Gränzen der Frage und Antwort nicht bestimmt genug verzeichnet. S. 557. wird behauptet: „die Bestimmung, zu welcher Klasse ein Mythus gehöre, richte sich nach der *Hauptanlage*;“ dies sollte wohl heisen: nach dessen *Hauptzweck*, denn mehrere Mythen von verschiedenen Classen sind sich, der Anlage nach, oft ganz ähnlich, und doch wegen ihres verschiedenen Zwecks sehr verschieden. Jene Behauptung ist desto auffallender, weil gleich darauf S. 564 die richtigere Bestimmung aus den dort citirten Schriften von *Engel* und *Eschenburg* von selbst fliesst. Zu der Stelle von den Cherubim S. 246 ff. findet sich ein Nachtrag S. 652, u. dgl. m., welches den Lesern nicht angenehm seyn dürfte. Auch wird der Gebrauch dieses Buchs dadurch erschwert, dass das Ganze nicht in besondere Abschnitte eingetheilt ist; ein Mangel, den die am Ende angehängte Inhaltsanzeige nicht ganz ersetzt. Rec. würde, um eine leichtere Uebersicht zu gewinnen und Wiederholungen zu vermeiden, das Ganze lieber folgendermasen geordnet haben. Alle Erklärer der mos. Fallsgeschichte theilen sich in *drey* Klassen. I. Einige verstehen sie *ganz buchstäblich*; II. andere, *theilweise buchstäblich*; III. noch andere, *nicht buchstäblich*. Diese dritte Klasse theilt sich hauptsächlich in 4 Gattungen. 1) Die eine findet *Dichtung überhaupt*, ohne besondern Zweck, als etwa den der Unterhaltung der Phantasie. 2) Die andere findet *Allegorie*, da man unter dem buchstäblichen Sinn einen nichtbuchstäblichen, uneigentlichen, bildlichen Sinn annimmt. 3) Die dritte hält es für eine in Worte übertragene *Hieroglyphe*.

4) Die vierte Gattung findet einen *Mythus*, d. i. alte Sage im Gewand der sinnlichen Denkart und bildlichen (optischen, dramatischen) Sprachweise. Jede Gattung hat wieder ihre Unterabtheilungen, nach welchen sie Rec. auf einander folgen lassen würde. Z. E. die Allegorieen nach dem mehr oder weniger erreichten allegorischen Zweck, oder nach ihren theoretischen und praktischen, oder physischen und moralischen Inhalt, oder auch nach der Menge der zusammenstimmenden Theile des Bildes mit dem Gegenbilde. Die 4te Gattung, die mythischen Erklärer sondern sich in 3 Unterabtheilungen von einander ab, welche der Vf. zwar anführt, aber deren Gränzen nicht genugthuend bestimmt. Diese 3 Systeme entstehen aus der Zusammensetzung des Begriffs eines eigentlich reinen Mythus a) entweder mit der leeren Fabel, b) oder mit Geschichte, c) oder mit Philosophie. Und so entstehen bey einigen Erklärern 1) *der fabelhafte Mythus*, alte Sage, die sich auf leere Dichtung stützt, und nichts bestimmtes bezweckt; 2) der *historische Mythus*, wenn sich die alte Sage auf wirkliche Begebenheiten gründet, und Geschichte bezweckt; 3) der *philosophische Mythus*, wo sich die alte Sage in eine Speculation auflöst, und Sacherklärung beabsichtigt. Zur genauern Begränzung hätte Rec. hinzugesetzt: Der *Zweck* des philosophischen Mythus ist *Thatsachenerklärung*; der Zweck des historischen Mythus ist *Geschichtserzählung*; der Zweck des fabelhaften Mythus ist *Unterhaltung*, ohne einen bestimmten Gegenstand oder Idee ausführen zu wollen. Der philosophische Mythus beschäftigt sich mit *Causalverhältnissen*; der historische Mythus mit *Zeitverhältnissen*; und der fabelhafte Mythus mit *Ideenverhältnissen*. So mußte die Classification der Erklärungen weder vom *Stoff*, wie man wohl sonst behauptet hat, noch von der *Anlage*, wie der Vf. (S. 557) will, sondern von dem *Zweck* abgeleitet werden; denn, ein Mythus kann sowohl eine historische Anlage, als einen historischen Stoff haben, und ist dennoch wegen der beabsichtigten Thatsachenerklärung, wegen des darin liegenden Philosophems ein philosophischer Mythus, der Zweck aber ist aus dem Inhalt und aus der Zusammensetzung, Erfindung und Ausmahlung, innerer und äußerer Wahrscheinlichkeit, kurz, aus Materie und Form desselben zugleich auszumitteln. — Bey der ersten Classe von Auslegern, die alles ganz eigentlich buchstäblich nehmen, zeigt der Vf. sehr umständlich, gleichsam durch eine Induction bey jedem Verse, dass man sich bey dieser Deutung nicht beruhigen könne, wenn man Vernunft gelten lassen wolle. Diese Polemik nimmt 253 S. ein. So wenig Rec. ein Freund von Polemik ist: so scheint sie doch hier nicht ganz am unrechten Orte angebracht zu seyn, damit die Vertheidiger dieser buchstäblichen Erklärungsart einsehen, dass man nicht aus Muthwillen und blosser Neuerungssucht, sondern *aus Gründen jetzt über manche Dinge anders denke*, als man sonst darüber gedacht hat. Die von dem Vf. vorgebrachten Gründe sind übrigens vollkommen genugthuend, und werden den unbefangenen Leser gewiss überzeugen. Die folgenden Erklärungsarten sind etwas kürzer behandelt, die hieroglyphischen z. E. *Rosenmüllers*, *Gamborgs* etc. sind aber vereinzelt, und unter die halbhistorischen Vorstellungsarten gemischt worden, bis endlich der Vf. zur mythisch-philosophischen kommt, zu welcher er sich selbst bekennt. Allein auch da (S. 559–648) vermisst Rec. ungern genau abgesteckte Gränzen. Vergebens suchte er die sämmtlichen Philosopheme, der Reihe nach und unter grösern Abtheilungen aufgestellt, so wie andre sie darin gefunden haben und der Vf. besonders sie darin findet. Statt dessen schwankt der Leser mit dem Vf. zwischen verschiedenen hier vorgetragenen Vorstellungsarten herum, und zwar so, dass der philosophische Mythus, für welchen sich doch der Vf. (S. 630) ausdrücklich erklärt, der Sache nach in etwas anders, in einen gemischten philosophisch-historischen Mythus ausartet. S. 611–624 vergl. 645. — Wenn Rec. diesen 1 Band, der ganz des Vfs. eigene Arbeit ist, auch nicht für so vollkommen erklären kann, als ihn der gelehrte Vf. bey mehrerm Fleiss und Uebersicht des ganzen Manuscripts hätte liefern können: so enthält er doch zum Denken und Selbstprüfen brauchbare Materialien.

Der 2te Band begreift die bekannte Fallsgeschichte des Hn. Hofr. *Eichhorns*, nebst des Hn. *G.* Anmerkungen. Diese bestehen theils aus Zurückweisungen auf die ebengedachte ausführliche Einleitung, theils aus Berichtigungen nach den neuern Eichhornschen Ideen, aus dessen allg. Bibl. der bibl. Lit. (z. E. dass Moses das Document nicht selbst verfasst habe, dass es ein *rein*philosophischer Mythus sey, wovon Hr. *Eichhorn* in der Urgeschichte noch das Gegentheil behauptete, u. d. m.) theils aus philologischen und historischen Erläuterungen des hebräischen Textes, theils aus verschiedenen literarischen Bemerkungen, Nachträgen und Noten über Noten (z. E. bey Note 77. 78). Die Anmerkungen sind oft so lang, dass der Text hin und wieder ein- und zweyzeilig viele Seiten hintereinander oben schwimmt. Ueberhaupt ist aber viel Gutes darinn, nur in einem allzu zerstückelten Gewande, so dass der Vf. ohne Zweifel für unterhaltende Belehrung des Lesers besser gesorgt hätte, wenn er ein von dem Eichhornschen unabhängiges Werk geschrieben hätte. Dazu macht auch der Vf. Hofnung und Rec. sieht der Erfüllung des Versprechens mit Vergnügen entgegen; nur *nicht in der Maasse*, wie es der Vf. gethan hat. Er sagt nämlich daselbst: weil *ein* Rec. dem ersten Theil den Vorwurf der Unvollständigkeit in Rücksicht der Erklärungsarten gemacht hat; „so will ich nicht blos „das Vermisste, sondern vieles andere einschalten, z. E. „die kabbalistischen *Träumereyen* etc. die theosophischen „*Einfälle* Hellmonts und des angeblichen Neminis von „Langenheim, welche eben so gut eine Anführung ver„dienen, als die Träume der Kirchenväter, wenn sie „gleich alle nicht in meinen ersten Plan passten, und *ob „ich schon voraus das Papier und die Zeit für mich und „meine Leser bedauern muss*, welche auf den Willen „des Recensenten mit solchen *verschwendet* wer„den." — Wenn etwa Hr. *G.* hier nicht spottet, so müssten wir ihn ernstlich bitten, diese Drohung, wenn er sich, seinem Buche und den Lesern hold ist, *ja nicht buchstablich zu erfüllen*! Die Galanterie gegen jenen Rec. in der ungenannten und Rec. unbekannten kritischen Zeitschrift wäre doch wirklich zu weit getrieben.

E R.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Halberstadt, b. d. Grofs. E.: *Religionsvorträge über selbstgewählte Texte zur Beförderung eines vernünftigen Gottesdienstes.* 1792. 400 S. 8.

Der Vf. dieser Religionsvorträge ist, wie wir aus der Vorrede ersehen haben, ein Stadtprediger. So fern Predigten, wie diese, durch einen guten äusserlichen Vortrag unterstützt werden, dürften sie unstreitig bey vielen Erbauung stiften. Aber deshalb qualificiren sie sich noch gar nicht zum Drucke. Ist gleich keine einzige in diesem Bande ganz schlecht; so erhebt sich doch auch keine davon über das Mittelmässige. Da der Vf. wohlgemeinte Erinnerungen mit Dank anzunehmen verspricht: so will ihn Rec. auf einige Mängel seiner Arbeiten aufmerksam machen. Alle hier abgehandelten Themata sind nicht gründlich genug bearbeitet; einige nicht logisch genug disponirt. Da wo sich der Vf. über das Gebiet der ganz gemeinen Moral herauswagt, und philosophiren will, ist er durchaus nicht in seinem Fache. Der Ausdruck hat manches Fehlerhafte z. B. Unbestimmtheit, Tavtologien, zuweilen auch etwas süfslich Salbungsvolles. Beyspiele, wie sie Rec. in die Hände fallen, sollen dieses Urtheil bestätigen. Die Pr. N. XVI. über die *wohlthätigen Absichten Gottes bey Leiden und Trübsalen*, erschöpft gar nichts. Der Vf. rauscht darin über eine Menge Vortheile der Leiden hinweg, ohne einen einzigen recht in das Licht zu setzen. Wie ist es auch möglich, diesen reichhaltigen Stoffe in einer einzigen Pr. Genüge zu thun? Nützlicher wäre es gewesen, wenn, dem gut gewählten Texte (Ebr. XII. 11. 12.) zufolge, nur ein einziger moralischer Vortheil wäre ausgehoben und gründlich dargestellt worden. Die Pr. No. II. *Auch bey der Betrachtung der mancherley Uebel in der Welt findet der Vernünftige Veranlassung, die Weisheit und Güte Gottes zu bewundern und sich zu beruhigen*, hat dieselben Fehler in einem noch höhern Grade. Man darf sie ohne Bedenken seicht nennen. Auch hier wird, was Rec. schon in so manchen Predigten gefunden hat, das Uebel aus der *Einschränkung* hergeleitet. Er muss gestehen, dafs ihm diese Art zu philosophiren sehr unsicher zu seyn scheint, wenn sie sich gleich von den Stoikern an bis auf *Leibnitzen* und von diesem bis auf die neuesten Zeiten fortgepflanzt hat. Die Vernunft kann a priori zu dem Begriffe *Einschränkung* den des *Uebels* nicht hinzudenken; denn wie wäre das möglich? die Syntheſis ist folglich aus der *Erfahrung*. Diese zeigt uns zwar, dafs jedes Geschöpf seine *Einschränkung* hat, nicht aber, dafs ohne Ausnahme *Uebel* damit verknüpft sey. Der Baum z. B. ist *eingeschränkt*; wo findet sich aber in dieser Art Einschränkung zugleich das Uebel? Also doch nur bey lebendigen Wesen? Darf ich aber hiebey den Schlufs machen: weil mich die Erfahrung (mit der ich ohnedem das Ganze, weder der *Zeit* noch dem *Raume* nach, umfassen kann) lehrt, dafs jedes lebendige Wesen, welches allemal eingeschränkt ist, Uebel zu erleiden hat, und eben diese Erfahrung mir keine Art und Weise zeigt, wie es davon frey seyn könne; so ist es auch unmöglich, dafs selbst der Verstand und die Allmacht der Gottheit ein endliches Wesen anders denken und schaffen könne, als mit gewissen Uebeln? Es ist hier der Ort nicht, diesen Gedanken weiter auszuführen: der Vf. prüfe ihn! S. 20. heifst es in derselben Predigt „wie könnten wir der *Freude* empfänglich werden, (seyn) wenn wir des *Schmerzes* (Freude und Leiden werden einander entgegen gesetzt) nicht fähig wären?“ Und warum denn nicht? Läfst sich nicht wenigstens eine Gradation angenehmer Zustände denken? S. 21. „der erste Weg, auf welchem die Seele zu Vorstellungen gelangt, sind die *Sinne*; und wie oft täuschen diese nicht den Menschen! welchen Gefahren setzt sich der schwache Sterbliche nicht aus, wenn er sich blofs von dem, was seinen Sinnen schmeichelt, *regieren* läfst!“ Welch eine μεταβασις εις αλλο γενος ist dieses nicht! Erst läugnet der Vf. im metaphysischen Verstande, dafs die *Sinne* Wahrheit verkündigen, und vermengt hiermit in demselben Satze die Reihe der sinnlichen Triebe! Auch ist es falsch, dafs die Sinne täuschen, sondern der *Verstand* täuscht uns. S. 48. Von den Worten an „schon nahte u. s. w. befindet sich eine unverzeihliche Tavtologie. — Sich gegen Beleidigungen sicher zu stellen, nennt der Vf. eine *natürliche Pflicht*!! Ist denn kein Unterschied zwischen *Trieb* und *Pflicht*? Beleidigungen werden S. 130. durch „Handlungen, definirt, wodurch unsere Ruhe, Zufriedenheit und Glück gestört wird.“ Das Wesentliche einer Beleidigung, der *böse Wille* durfte in dieser Bestimmung nicht weggelassen werden. Der Pr. No. I. *vom Gebete* fehlt die Ordnung und richtige Gedankenfolge. Bey No. XIV. enthalten die Abtheilungen mehr, als in der Proposition angekündigt wird. S. 45. (Pr. *vom Abendmahle*) sagt der Vf. „Jesus habe uns das Denkmal seiner Liebe in einem *Testamente* hinterlassen.“ In wiefern soll aber das Abendmal ein *Testament* seyn? etwa deswegen, weil die *Vulgata* διαθηκη durch *testamentum* übersetzt und Luther aus ihr dieses Wort beybehalten hat? „Gott der *zärtlich besorgte Vater*“ (S. 20.) „Ein *warmes* andachtvolles Gebet,“ (S. 4.) „*Heisse Zähren entquollen den Augen des Göttlichen* (Jesu) sind Romanen Ausdrücke. „*Alle* die Freuden: *Karakter* u. d. gl. sind Sprachfehler. Mit dem Worte *liebevoll* pflegt der Vf. allenthalben zu würzen, z. B. *liebevoller* Vater; *liebevolles* Wesen; *liebevolle* Absichten; die Pflicht Beleidigern *liebevoll* zu verzeihen u. d. gl. m.

Nürnberg, b. Bieling: *Zwey Predigten über die kräftigsten (wirksamsten) Beruhigungsgründe des Christen bey dem Tode* von *V. K. Veillodter*; mit einer Vorrede von *D. Joh. Phil. Gabler* Prof. der Theol. zu Altorf, nebst einem Anhange. 1792. 64 S. 8.

Nürnberg, b. Bauer u. Mann: *Predigten von V. K. Veillodter*, Mittag(s)prediger an der Kirche zum h. Kreutz(e) bey Nürnberg. 1794. 264 S. 8.

I. Hr. Candidat V. hatte einige Zeit in Nürnberg mit Beyfall gepredigt, und das erweckte ihm, wie wir aus der Vorrede des Hn. D. *Gabler* ersehen, Neider. Als er die zweyte von den hier abgedruckten Predigten hielt, beschuldigte man ihn, er habe sie aus dem *Bahrdtischen* Magazine abgeschrieben. Nach einigern Aeusserungen in der Vorrede zu urtheilen, mag diese Nach-

rede nichts anders, als eine Verhetzung eines Herrn Geiſtlichen geweſen ſeyn, der die edle Abſicht hatte, einem jungen Manne, der ſeine Verſorgung in Nürnberg erwartete, als einem Anhänger des ketzeriſchen *Bahrdts*, böſen Leumund zu machen. Hr. D. G. rieth deſshalb ſeinem jungen Freunde, dieſe Predigt, als das corpus delicti, nebſt einer andern ähnlichen Inhalts, drucken zu laſſen, auch den Predigtentwurf im Züllichauer Magazine, an welchem er das Plagiat ſollte verübt haben, hinzuzufügen. Hr. V. hat hiermit ſeine Ehre vollkommen gerettet, und die Kritik hätte eigentlich kein Recht an ſeiner Arbeit, weil er ſie, bloſs durch die Umſtände genöthigt, herausgegeben hat. Indeſs wird er einige Erinnerungen von uns, wobey wir ſeine fernere Vervollkommnung zur Abſicht haben, hoffentlich nicht übel aufnehmen. Wir verkennen ſeine guten Anlagen nicht im geringſten, und erwarten in Zukunft noch recht viel Gutes von ihm. Allein, gegenwärtigen Früchten ſeines Fleiſses, fehlt noch die gehörige Reife. Die abgehandelten Materien ſind, wie es bey angehenden Predigern ſehr oft der Fall iſt, mehr wortreich, als gründlich, ausgeführt, wiewohl wir überzeugt ſind, daſs ſie nicht ohne Theilnehmung mögen angehört worden ſeyn. Mancher Gedanke dürfte, auch die Probe nicht aushalten, z. B. S. 7. daſs das Abſterben der Unſrigen *das empfindlichſte aller menſchlichen Leiden* ſey. Es gibt unſtreitig weit härtere. Der Styl iſt im Ganzen genommen zwar flieſſend, aber zuweilen mit Floſkeln und andern unnöthigen Zierrathen überladen, und hat überhaupt noch zu wenig männliche Stärke. z. B. S. 33. „Gott alle deine Wege ſind weiſe (zeugen von Weisheit); deine Schickungen ſind *gut*. Du biſt *Vater*, wenn du uns ſegneſt, und *Vater*, wenn du uns durch Leiden beſſerſt; *Vater*, wenn du uns neues Leben gibſt, und *Vater*, wenn du uns oder diejenigen, welche wir lieben, durch den Tod in's beſſere Leben rufſt.“ Geſtärkt durch dieſe frohe Ueberzeugung beten wir dich mit kindlichem Vertrauen an, auch wann wir deine Abſichten nicht *durchdringen*. Geſtärkt durch dieſen Glauben verehren wir auch dann *duldend deine weiſe Güte* (!) wann du das Theuerſte auf dieſer Erde und entreiſſeſt, *die Edlen* (!) die du einſt mit uns verbandeſt.“ Wörter wie z. B. *Lebensperiode*, *Weltbürger* ſollten vor einer gemiſchten Verſammlung, vor welches doch faſt jeder Prediger ſpricht, ſchlechterdings nicht gebraucht werden. *Geſchwiſtrige* S. 38. iſt ein Provinzialiſmus.

N. II. Das nämliche Urtheil gilt auch von dieſer gröſsern Sammlung. Hr. V. ſpricht ſelbſt in einem ſehr beſcheidenen Tone davon; er geſteht es ein, daſs ſeine Predigt den Grad von Vollkommenheit nicht erreicht hätte, den man den homiletiſchen Arbeiten unſerer guten theologiſchen Schriftſteller zugeſtehen müſſe. — So dürfte es aber, meynt er, ein junger Prediger gar nicht wagen, mit den ſeinigen von dem Publico zu erſcheinen, wenn man durchaus Vollkommenheit fordere. Die erwartet in der Regel von einem jungen Manne niemand. Daraus folgt aber von ſelbſt, daſs man ihn, ſo bald er öffentlich mit ſeinen Arbeiten hervortreten will, an das nonum prematur in annum erinnern darf. Wir wollen unſern Leſern den Inhalt dieſer Predigten abſchreiben. I. Wodurch können wir uns zur leichtern Ertragung künftiger Leiden ſtärken? (Sirach 12. 26.) II. Einige Beruhigungsgründe im Kummer über unſere Unvollkommenheiten und Schwächen. (Phil. 3. 12.) III. Werth der Rückerinnerung an entflohene Freuden. (Pſ. 77. 6.) IV. Ueber die Heiterkeit, (1. Theſſal. 5. 16.) V. Worauf ſtützt ſich unſere Ueberzeugung von dem genauen Zuſammenhange des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen? (Gal. 6. 7.) VI. Nothwendigkeit unſere Ueberzeugung auf eigene Einſicht zu gründen. (1. Petr. 3. 16.) VII. Werth einer höhern Geiſtesbildung. (Joh. 8. 32.) VIII und IX. Wohlthätigkeit eines aufmerkſamen Hinblicks auf die Natur in Rückſicht auf die Bildung unſeres Geiſtes. (Apoſtelgeſch. 17. 26—28. u. Pſ. 111. 2.) X. Wie lebte Jeſus, und wie müſſen wir leben, um eben ſo ruhig zu ſterben, wie Er ſtarb? (Joh. 17. 4.) XI. Werth der Lehre von unſerer Unſterblichkeit. (2. Timoth. 1. 10.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Viborg*, in Königl. Buchdr.: *Tabes af Oldtidens Agt for Tingene ved Geiſtlighedens og Adelens Indflydelſe, ſom Aarſag til den Fritagelſe fra perſonlig Möde ved Retten ſom Vidner, Chriſtian 5tes danske Lov I Bi. 13 C. 4 St. giver de Fornemme; og denne Friheds lovpaſſende Anvendelſe.* (Verluſt der Ehrfurcht der Vorzeit für die Gerichte durch den Einfluſs der Geiſtlichkeit und des Adels, als Urſache der Befreyung vornehmer Perſonen nach des Dän. Geſetzes I B. 13 C. 4 St. perſönlich vor Gericht als Zeugen zu erſcheinen). Et iurisdis Forſög af *Guſt. Ludv. Baden*, Byefoged i Lemvig. 1793. 76 S. 8. Mit Recht ſetzt der Vf. den Grund des angezogenen Privilegii in dem Einfluſse der ariſtokratiſchen Denkart, welche nach und nach ſelbſt des freygebornen Nordländers Charakter umwandte; aber er erklärt es unrichtig; wenn er es bloſs auf die beiden erſten Klaſſen der Rangordnung einſchränken will, da es unleugbar auf alle Rangsperſonen ſich erſtreckt. Uebrigens findet man in dieſer kleinen Schrift viele ſehr intereſſante Nachrichten von der alten Gerichtsverfaſſung der nördlichen Länder Europens, welche dem Geſchichtsforſcher um deſto willkommner ſind, da dieſer Gegenſtand noch bey weitem nicht hinlänglich erörtert iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. März 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Medicinische Fastenpredigten oder Vorlesungen über Körper- und Seelendiätetik zur Verbesserung der Gesundheit und Sitten*, gehalten von *F. M. May*, Leibarzt der Frau Churfürstin von Pfalz-Baiern und öffentlicher (öffentlichen) Lehrer der Heilkunde zu Heidelberg. I Theil. 1793. 450 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit nicht geringen Erwartungen greift Rec. jedesmal nach einem neuen diätetischen Werk, dem ein bekannter Name vorgedruckt ist. Er hofft endlich doch einmal eine Revision der bis jetzt angenommenen Sätze zu finden, die Principien die hier Anwendung leiden, erörtert und diesen wichtigen Theil unsrer Wissenschaft durch zuverlässige Beobachtungen aufgeklärt zu sehen. Es sind gar zu viele Ideen aufgenommen worden, die nichts für sich haben, die nur einem gewissen praktischen Tact, der bey einzelnen Fällen in der Praxis alle Aufmerksamkeit verdient, aber, wenn von allgemeinen Sätzen die Rede ist, nichts entscheiden kann, ihr Daseyn verdanken oder mit Hypothesen zusammenhängen, die längst ihr Ansehen verloren haben. Sie gehen aus einem Buch ins andre über, und werden als reine Erfahrungssätze vorgetragen, ob gleich sich darthun lässt, dass sie entweder gar nicht in das Gebiet der Beobachtung fallen oder doch nach ihren Hauptmomenten noch nicht wahrgenommen worden sind. Es hat auch gewiss seine grosen Schwierigkeiten, eine diätetische Maasregel, den Genuss irgend einer Speise u. s. w. als verderblich aus Erfahrung beweisen zu können, da der Körper so viele Kräfte und Mittel hat, das Schädliche um- oder wegzuschaffen und in den mehrsten Fällen Umstände von entgegengesetzter Art eintreten, die jenes zum Theil entkräften. Der Charakter eines diätetischen Mittels besteht darin mit, dass es keine grosen, auffallenden Wirkungen äusert, so dass nur dem fortgesetzten Gebrauch Bedeutung gegeben werden kann, der aber schon eine Abänderung zuläst, indem er in Gewohnheit übergeht, die alle Wirkung aufhebt. Es ist natürlich nur die Rede vom gesunden Zustand, denn das ganze Räsonnement pasts nicht auf das diätetische Verhalten in Krankheiten. Ob ein Individuum aufgestellt werden kann, dessen zerrüttete Gesundheit dem zu starken Tobackrauchen oder Tobackschnupfen, dem zu häufigen Genuss des warmen Getränks, des Thees, Caffees u. s. w. *ursprünglich und einzig* zugeschrieben werden kann, möchten wir bezweifeln. In den Schilderungen, die Hr. *M. à la Tissot* und *Zimmermann* von ihren nachtheiligen Wirkungen entwirft, sind die schrecklichsten Krankheitszufälle aufgenommen und einige bis auf den Tod durchgeführt. Das ist aber alles nur Fiction, um ein vollendetes Gemälde geben zu können. Die Wahrheit ist, dass alle diese Dinge in ihrer Beziehung auf unsern Körper noch sehr im Dunkeln sind. Die warmen Getränke z. B. können so schädlich nicht seyn, weil sie, wie sie genossen werden, wohl nicht den Grad unsrer Blutwärme übersteigen, eher noch darunter sind. Es müsste denn der Reiz der Kälte ersoderlich seyn, den sie nicht ersetzen können, aber auch nicht dringender machen werden. Und doch stellt man Thee und Caffee vorzüglich als warmes Getränk auf, wenn man von ihrem Nachtheil spricht.

Bey solchen Untersuchungen verweilt aber kein diätetischer Schriftsteller, weil er gewöhnlich als ein populärer auftritt, von dem man nicht fodert, dass er kritisch zu Werk gehe, sondern nur, dass er aus guten Quellen schöpfe. Jede falsche Meynung ist aber leicht hier mit den vollwichtigsten Autoritäten zu belegen und der letzte Schriftsteller wird eine solche Autorität wieder für seinen Nachfolger. Hr. *M.* gibt uns 9 wirklich gehaltne Vorlesungen: von den nöthigen Kenntnissen des schön (weislich) eingerichteten Menschenkörpers und den hergebrachten Körper- und Seelenkräften; von dem Einflusse der Luft auf die Gesundheit und Sittlichkeit der Menschen; von dem Einflusse, der Speisen auf die Gesundheit und die Sitten; von dem Einflusse geistiger Getränke auf die Gesundheit und Denkungsart; vom schädlichen Einflusse warmer Getränke auf die Körper- und Seelenkräfte; vom Einflusse der Ruhe und Leibesbewegung auf die Gesundheit; vom Einfluss des Schlafs und des Wachens; von den nöthigen Ausleerungen; von dem Einflusse der Tugenden und Laster auf Körper und Seele. Das, was die Diätetik angeht, ist so, wie man es überall findet. Es ist ein Beweis, dass der Gesichtspunkt, von dem man hier ausgeht, und die ganze Art zu raisonniren, nicht viel taugt, da ein beschäftigter und angesehener Arzt, der sonst als ein denkender Kopf gerühmt wurde, so gar nichts Neues aus dem Schatze seiner Erfahrungen hinzusetzen kann und nicht einmal einen Irrthum hat, der ihm eigen ist. Man müsste denn die medicinischen Irrthümer hieher rechnen wollen, dass der Athem eines mit der Lustseuche behafteten Frauenzimmers als sogefährlich dargestellt, und unter den Wirkungen der nasskalten Winterluft vorzüglich in Thälern, auch die Ruhr genannt wird, oder dass er dem unmässigen Studieren auch *Erhärtung der Hirnfasern* zuschreibt. Bey Handwerkern werden, heisst es, jene Theile knorplicht, callös, mit welchen stark gearbeitet würde; bey Gelehrten wird es das Hirn selbst und oftmal werden sie unfähig, Ideen an einander zu hängen

(in dieſem Raiſonnement hängen die Ideen doch auch nicht bewunderungswürdig zuſammen).

Unſer Vf. macht auch zugleich den Sittenlehrer und Politiker. Seine Abſichten mögen ſehr gut ſeyn, und in der Gegend, in der er lebt, vieles vorgehen, worin für jeden rechtſchaffnen Mann groſse Auffoderung liegt, Liebe für die beſtehende Verfaſſung und das regierende Fürſtenhaus und Abſcheu vor einem Gang der Dinge, wie er jetzt in Frankreich ſtatt findet, zu verbreiten. Aber Hr. *M.* ſpricht gewöhnlich ſo, daſs er der zahlreichen andern Parthey viele Schwächen und häufige Veranlaſſung zum Spott geben und Erbitterung erregen muſs, während er auf keiner Seite zu ernſthaftem Nachdenken und zu ruhiger Prüfung, von der allein Wirkung zu hoffen iſt, reizt. Bey jedem moraliſchen oder diätetiſchen Uebel, wovon die Rede iſt ſtoſst man auf eine politiſche Epiſode, in der den Neufranken es vorgeworfen und ganz beſtimmte Vorfälle aus ihm hergeleitet werden, z. B. das lang vorbereitete Todesurtheil gegen ihren König aus der Trunkenheit ihrer Volksrepraſentanten. Auch ſein löblicher Eifer, Patriotismus zu erwecken, weiſs ſelten zweckmäſsige Mittel zu ergreifen. So ſtellt er ſeinen Churfürſten ſtets als den Jubelvater vor und man lieſet: erinnern wir uns mit Dankbarkeit, *wie viele Fuder Wein* jährlich von unſerm wohlthätigen Jubelregenten an jene Diener des Staats abgereicht werden, welche durch Kopfarbeiten für das allgemeine Beſte des Vaterlandes ihre Geſundheit und Seelenkräfte aufopfern, (der Deputatwein, den jeder, der angeſtellt iſt, erhält, kann doch nur gemeynt ſeyn). Doch verunglückt dem Vf. nichts ſo ſehr, als wenn es ihm einfällt, den Moraliſten, den Seelendiätetiker zu machen, oder zu erbauen. Keine einzige Stelle der Art wird ſich finden ohne anſtöſsige Fehlgriffe. Seine unſelige Sucht nach Witz, der nie treffend iſt und gewöhnlich platt wird, ſein Mangel an Geſchmack führt ihn hier immer irre. Dann erhebt er ſich auf einmal zu einem Pathos, das er noch weniger zu gebrauchen weiſs. Was ſagen Stellen der Art: Liebe, feurige, edelmüthige, uneigennützige, gränzenloſe Liebe des allgütigen Schöpfers muſs es geweſen ſeyn, welche ihn bewog, fühlende Geſchöpfe zu erſchaffen und ihr Daſeyn verhältniſsmäſsig glücklich zu machen. Um dieſen edlen Zweck zu erreichen, war es nöthig, dem Menſchen, ſo wie dem kleinſten Wurme (*denn auch dieſer ſollte unausſprechlich glücklich ſeyn*) *ſolche Werkzeuge zu geben, womit er leben* u. ſ. w. Oder wenn die Luft, ein die Allmacht des Schöpfers verherrlichendes Weſen genannt wird, und wir aufgefodert werden, im Waſſer, dieſem *vortreflichen Geſchöpfe*, die Allmacht Gottes zu bewundern, zu verherrlichen. Kann es Eindruck machen, wenn nach einer Aufzählung der Anſtalten, durch die zum Leben nothwendigen Theile bey Pflanzen, Thieren und dem Menſchen gegen äuſsern Druck geſichert ſind, der Vf. ausruft: Stehe hier ſtill, leichtſinniger, aufbrauſender, raſender Jüngling, betrachte u. ſ. w. und wenn dich ja ſchwarze Verzweiflung oder ſchaudliche Rachſucht, leidige Folgen eines liederlichen Lebens, mit Raſerey anwandlen und zum Selbſt- und Nächſtenmord verleiten wollte: ſo denke, daſs du kein Recht haſt, Theile an dir oder deinem Mitbruder zu vernichten, *die von der Weisheit des Schöpfers ſelbſt mit ſo göttlicher Vorſicht gegen die Zerſtörung ſind verwahrt worden.* So ſpricht er S. 123. von der *Nationaleiterbeule der* franzöſiſchen Unzucht; ſo heiſst es S. 217. „mich *wandelt* immer die Luſt an, die drey und vierknolligten Perüquen jener pedantiſchen Badeärzte herum zu zaufeln, die die Heilkräfte gewiſſer Mineralbrunnen austrompeten“ und S. 306. „ob die Seele im Schlafe ſich in dem Raritätskaſten des *Senſorii communis* vergaſſe, iſt ungewiſs. Den Vorſchlag, Eiswaſſer zum Begieſsen der Straſsen und Häuſer im Sommer zu gebrauchen, wird Hr. Dr. *Wolf*, der Verfaſſer des Entwurfs zur Verminderung der Lagerfieber bey Armeen, Frankfurt 1791. (S. A. L. Z. Nro. 9. 1793.) gewiſs auch für Läger anwendbar finden und in einer neuen Ausgabe ſeines Werks aufnehmen! Bis auf die Dedication iſt Hn. *M.* hier alles miſsrathen. Hr. Hofrath *Zimmermann* in Braunſchweig wird ein wahrhaft nützlicher und gelehrter *Arzt* genannt und die Reihe lauter noch lebender Männer, an die die Zueignung gerichtet iſt, beſchlieſst „Herr *Zückert*.“

KINDERSCHRIFTEN.

Kiel, in d. königl. Schulbuchh. und Leipzig, b. Heinſius: *Kinderfreuden oder Schulunterricht in Geſprächen.* 1793. Erſter Theil. 361 S. 8.

Der Plan dieſer Schrift, die laut der Vorrede ein Frauenzimmer zur Vf. hat, iſt folgender: die ungenannte Vf. läſst einen Lehrer (*Schulmeiſter* nennt ſie ihn, und die Kinder nennen ihn ebenfalls ſo) ſeinen Schulkindern, die aus 8 Knaben und 6 Mädchen von 6 – 15 Jahren beſtehen, in 13 *Erzählungen* das vortragen, was dieſer gerade nach den Bedürfniſſen der Kinder für nöthig hält. Jede Erzählung macht den Anfang mit einem Stücke aus der *bibliſchen Geſchichte*, die der Lehrer abwechſelnd durch die Kinder vortragen läſst. Hierauf erzählt er ſelbſt, bald etwas aus der *Weltgeſchichte*, bald aus der *Geographie*, bald aus der *Naturkunde*. Nun müſſen ihm die Kinder memorirte *Kernſprüche aus der Bibel, Sprüchwörter, Fabeln* etc. recitiren und er ſelbſt beſchlieſst den jedesmaligen Unterricht mit einer *moraliſchen*, oder auch *hiſtoriſchen Erzählung*. Rec. hat, ſo wenig Anlockung er auch anfänglich zu finden glaubte, das ganze Buch aufmerkſam und mit vielem Vergnügen durchgeleſen. Vornemlich haben ihm die vom Lehrer vorgetragenen moraliſchen und hiſtoriſchen Erzählungen und dann auch die rührende Art gefallen, mit welcher die Vf. jeden erzählten Theil der bibliſchen Geſchichte dem Herzen der Kinder wichtig, belehrend und kräftig zu machen weiſs. Ueberhaupt zeigt dieſs Frauenzimmer allenthalben ein vortrefliches, für Religion, Tugend und nützliche Kenntniſſe warmes Herz, auch hat ſie Aufklärung genug, um aus dem vielen Wiſſenswürdigen für *Schüler* das Nöthigſte wählen zu können. Mit Vergnügen würde daher Rec. dieſem Buche einen groſsen Grad der Brauchbarkeit zuſprechen, wenn es nicht neben ſeinen vielen und groſsen Vorzügen auch ſolche Mängel hätte, die leider

gleich

gleich auf den ersten Blättern jeden Leser stutzig machen können. Schon die grosse *Verschiedenheit des Alters* der Kinder raubt dem Buche einen Theil seines Nutzens, so wie dem Käufer einen Theil seines Geldes. Für ein *funfzehnjähriges* Alter ist ja ein ganz anderer Unterricht und eine ganz andere Darstellungsart nothig, als für ein *sechsjahriges*. Bey einem so weit gezogenen Zirkel ist der Vortrag allgemeiner Wahrheiten, so wie die Mittheilung specieller Kenntnisse beides Betrug gegen einen Theil der Leser. Ein anderer Mangel entstand durch die Unbekanntschaft der Vf. mit den Meynungen und Grundsatzen unserer neueren Bibelausleger; daher die sonst so schön vorgetragenen biblischen Erzählungen mit manchen falschen Begriffen verwebt sind. Unter mehreren will Rec. nur einige Beyspiele anführen. Die Vf. behauptet: Gott habe den Gehorsam Adams und der Eva *erkennen* wollen; habe *beschlossen*, seinen Knecht Abraham zu *prüfen*; sie lasst mit den älteren Theologen die Schlange förmlich *sprechen* und die Eva zum Essen *reizen*; sie, als Deutsche, spricht von Gott, wie der Morgenländer, z. E. Gott redete in seinem *Zorne*; sie lasst den Noa einen grossen *Kasten* bauen; sie behauptet noch, der Thurmbau zu Babel habe die *Sprachen verwirrt*; sie tadelt den guten *Esau*, dass er, den sie doch als *hungrig* und *ermüdet* beschreibt, sich von seinem leiblichen Bruder etwas zu essen ausbittet. „Wir können, heisst es S. 134. daraus ersehen, wie schädlich es ist, seine Begierden nicht bey Zeiten mässigen zu lernen und *sinnlich* und *gierig* zu seyn, wie *Esau* war." Freylich spricht hier die Vf. mit Hn. K. R. *Seiler*; aber heisst denn das *sinnlich* und *gierig* seyn, wenn ein hungriger und ermüdeter Bruder am gedeckten Tische des Bruders sich zu laben wünscht? Labt nicht ein Cannibale den hungrigen Fremdling umsonst? Und wer ist hier zu tadeln: der bittende *Esau*, oder der harte *Jacob*, der sich eine Mahlzeit von seinem leiblichen Bruder mit einem Gute bezahlen lässt, das gar nicht geschätzt werden kann, mit dem Recht der Erstgeburt? — Ferner vermisst Rec. in diesem Buche die Gabe, sich nach den individuellen Vorstellungen und Fähigkeiten des verschiedenen Kinderalters zu bequemen. Daher sind fast durchgängig die Antworten der Kinder nicht natürlich genug, sondern viel zu studiert, ja sie klingen sogar, als wären sie ausweudig gelernt. Besonders sprechen *Auguste* und *Lorchen*, beide von 6 Jahren, viel zu klug. *Lorchen* z. B. sagt S. 3. „Wenn ich nun einmal Neigung zur Unart und zum Ungehorsam in mir fühle, so werde ich denken, die Schlange stehe bey mir und wolle mich verführen. Dann will ich zu ihr sagen: Lass mich in Frieden, es ist besser, dem guten Gott gehorchen, als dir!" Eben dies Kind thut S. 139 folgendes Geständniss: „O, das (die Gesch. der Aussöhnung *Jacobs* und *Esaus*) ist fast meine liebste Geschichte in der Bibel! Mir deucht, es wäre lange nicht so schön gewesen, wenn sich die beiden Brüder immer lieb gehabt hätten, als nun, da sie sich so rührend wieder versöhnten. Nach dieser Zeit haben sie sich gewiss nicht wieder entzweyt, denn wie hätten sie in ihrem Leben jemals diesen Tag vergessen können!" *Franz*, freylich des Lehrers Sohn und ein Knabe von 15 Jahren, spricht gleichwohl auch noch immer zu polirt und als gehe er auf Stelzen. Vorzüglich liebt er Ausgänge von Hexametern und S. 160 entströmt ihm ein vollständiger Hexameter, da doch die Prosa, in welcher er redet, und die ganze Verbinduug, in welcher die Worte liegen und da stehen, gar keinen Vers erwarten lassen. Man hore: „Du Undankbare, schäme dich! *Da ward dem Mädchen sehr bang und sie bat um Vergebung die Alte.* Diese sprach darauf zu ihr etc." — — So gelehrt die Antworten der Kinder sind, um so vielmehr sind es die Fragen des Lehrers. Folgende ist gewiss nichts weniger, als *sokratisch*. „Wir bemerken — sagt S. 47 der Lehrer — also schon gleich in den ersten Zeiten der *neuangehenden* Welt, dass unter den Menschen böse Leidenschaften und Anschläge geherrscht haben. Wir ersehen es aber noch deutlicher aus einer Begebenheit, deren Folgen durch die ganze nachfolgende Geschichte merkwürdig bleiben. Kannst du mir die nennen, Franz? — *Franz.* Du meynst gewiss die Berufung Abrahams." Das hätte Rec. gewiss nicht errathen. Ueberhaupt zeigt die ganze Schrift Unbekanntschaft mit der Geschicklichkeit, sich zur Fassung der Kinder herabzulassen, sonst würde die Vf. folgende Erklarung des *Todes* ganz gewiss nicht in ihren Buche geduldet haben. S. 28: „Gutes Kind, nicht wahr, wenn du Abends dein Oberkleid ausgehangen hätteſt, und aus der Stube giengest: so könnte ich dir lange rufen, aber das Oberkleid würde mich nicht hören, nicht verstehen, mir nicht antworten. Nun sieh einmal, was in den Kasten, den man Sarg nennt, hineingelegt wurde, war nur Lieschens *Oberkleid*, oder wie es eigentlich heisst, Lieschens Körper etc." — Von einer Schrift für Kinder wird ferner unumganglich erfordert, dass der Vf. *richtig* und *verständlich* deutsch rede. Von Verstossen der ersten Art ist das Buch voll, z. E. „*Um dass* (damit) die Ueberschwemmung Vortheil bringe — *Sie* (Ihr) dünkte, sie hörte; zugleich eine harte Monotonie — *zu* (nach) Hause eilen; sie *frugen* (fragten) — er *frägt* (fragt) — *wir sind* (uns ist) geholfen — ich erinnere *mir* (mich) *einige schöne Verse* (einiger schöner V.) — erinnerst du *dir dann* (dich denn) nicht — Diesmal war die Reihe an *sie* (ihr) — *ihnen* (sie) Sprüche zu lehren — nun ist *meine Reihe* (nun ist die Reihe an mir.) Hieher gehört auch die manchen Schriftstellern eigene, aber immer mit Undeutlichkeit verbundene, Gewohnheit, *Nomina propria* von Personen in den *casib. obliquis ohne Artikel* zu gebrauchen; z. E. „die Antwort gefiel *Crösus* nicht — *Solon* blieb die Ehre, einem König das Leben gerettet zu haben." Eben so finden sich auch häufig *unverständliche* Ausdrücke. Wer kann z. B. verlangen, dass Kinder von 6 bis 8 Jahren folgende poetische Floskeln, die in übrigens planen historischen Erzählungen vorkommen, verstehen sollen? „*Dämmen* den Gram — *Stachel* der Unruhe — sich an der *strahlenden Sonne des Evangeliums* erwärmen — die unfruchtbare Erde *verschliesst* ihren *hart gefrornen Busen* — mit *schwellender* Hoffnung etc." — Hie und da ist auch der Unterricht wirklich *unvollkommen* und *allzuwenig befriedigend*. Dahin gehört die Erklarung der Sonnen- und Mondfinsternisse und die Lehre vom Donner. Auch wird die Frage über die Natur der Irrlichter blos mit der Antwort gehoben: „diese Erscheinungen haben einen ahnlichen Grund mit der Entstehung des Blitzes." Die Vf.

geſteht zwar, daſs dieſe Kürze abſichtlich gewählt ſey und daſs bey Leſung des Buchs ein beſonderer Lehrer zu Hülfe genommen werden müſste. Allein dann wäre ja dieſs ganze, übrigens ſchöne, Buch unnöthig. Die Vf. hat ja viele andere Gegenſtände im Zuſammenhange und ſo gut vorgetragen, daſs ſie keines Dolmetſchers bedürfen. Wahrſcheinlich aber fehlt es der Vf. in dieſem Stücke an den nöthigen Kenntniſſen, ſonſt würde ſie nicht von *fünf* Planeten ſprechen, da doch *Uranus* auſſer unſerer Erde der *ſechſte* iſt. Auch wird, welches doch hier ſchlechterdings geſchehen muſste, nichts von den *Monden* geſagt, ſondern zu mehrenmalen geſtanden, die Sonne erwärme und beleuchte neben unſerer Erde noch *fünf* Weltkörper. Was der Fall bey den Kenntniſſen aus der Naturkunde iſt, das geſchieht auch zuweilen bey andern Wiſſenſchaften, und manchmal ſtieſs Rec. auch wohl auf ſchiefe und unvollkommene Begriffe. Z. E. *Agnes* fragt S. 81. „Lieber Schulmeiſter, was iſt ein *Königreich* für ein Ding?“ — „Ein Königreich, liebes Kind, nennt man ein groſses Land, worin ein Mann iſt, der über die andern zu ſagen hat, und als die höchſte Obrigkeit verordnet, was im Lande geſchehen ſoll.“ Nach dieſem Begriff ſind der Churfürſt von Sachſen, der Churfürſt von Pfalzbayern etc. der Landgraf von Heſſencaſſel etc. auch Könige.

Rec. hat ſich übrigens die Mühe, die Fehler *dieſes* Buchs auszuheben, nicht deswegen gegeben, um das Buch als unbrauchbar darzuſtellen; das Gegentheil hat er ſchon geſtanden, und er bekennt nochmals, daſs es ungemein viel Gutes hat und ganz gewiſs mit Nutzen geleſen werden wird. Aus manchen Gründen würde er ſich auch das Vergnügen gemacht haben, ſeine Ueberzeugung mit Proben zu belegen, wenn ihm die Gränzen nicht zu enge gezogen wären. Und hätte die Vf. in der Vorrede nicht die Fortſetzung der Schrift angekündigt: ſo würde er ſich auf eine genaue Bemerkung der Fehler gar nicht eingelaſſen haben. Bloſs in dieſer Rückſicht hat er derſelben einige Winke geben wollen, wie ſie künftige Mangel von der erwähnten Art zu vermeiden habe; und dann wird ſie, wie ihre Lehrerin, *Madame Beaumont*, gewiſs recht vielen Nutzen ſtiften.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Unter d. Druckort: *Paris*: 1. *Geiſt der franzöſiſchen Conſtitution, oder Almanach des guten Vater Gerhard von J. M. Collot d' Herbois — Paris im vierten Jahre der Freiheit* 1792. 70 S. 8.

2. *Strasburg: Conſtitution der Franzoſen. Franzöſiſch und Teutſch. Dem Franzöſiſchen Volke von dem National-Convente am 24 Juny 1793 vorgelegt.* 1793. 56 S. 8

3. *Halle* b. Dreyſsig: *Die Jakobiner nach den neuſten Nachrichten beſchrieben von einem* Freunde der Wahrheit nebſt der Abbildung (einem erbärmlichen Holzſchnitt) einer Jakobiner-Sitzung — 1792. 30 S. 8.

1. Das Original iſt eine ſehr berühmte Lobrede auf die Conſtitution von 1791, im Volks-Ton, eine Schrift, die der Revolution ungemein groſse Dienſte geleiſtet hat. Da *Collot d' Herbois*, ein geſchworner Feind der Könige, eben der blutige Tyrann, der die Beſtrafung der unglücklichen Stadt *Lyon* übernahm, der Vf. dieſes in zwölf Geſpräche abgetheilten Katechismus iſt: ſo lieſs ſich erwarten, daſs er jene monarchiſche Conſtitution mit Behutſamkeit preiſen, und den Uebergang zu einer der Souverainität des Volks angemeſsnern mit Schlauigkeit vorbereiten würde, und ſo verhält es ſich auch wirklich. — In welchem Geiſte und zu welchen Zwecken die Ueberſetzung veranſtaltet ward, zeigen einige kurze derſelben beygefügte Anmerkungen, worin z. B. von der „beſondern Thätigkeit der zweyten National-Verſammlung“ mit Wohlgefallen geredet wird, noch deutlicher aber ein Anhang von 2 Liedern, welche (ſeltſam genug) das *Frankfurter* und das *Leipziger-Lied* genannt werden. Bey dem erſten findet ſich folgende unerwartete Note. „Die Einwohner zu Frankfurt am M. und der daſige Magiſtrat haben ſich bey dem Schickſal ihrer *Brüder* und „Nachbarn der *Wild-Franken, auſserordentlich gut* (?) betragen. Und wenn wirklich der *Allgemeingeiſt* ſo wie er in dieſem Freudengeſange ausgedrückt iſt, dort herrſchend iſt; ſo „wünſchte ich ein Bewohner in Frankfurts glücklichen Mauern „zu ſeyn„ — In dem ſogenannten *Leipziger Liede* kommen Stellen, wie dieſe, vor:

„O Freyheit, Freyheit! — du nur ein Dichtertraum?
„Hallt nicht des Rheines Woge den Jubelſang
„Der Franken laut zu uns herüber
„Und das Geraſſel zerbrochner Feſſeln?“

2. Iſt die Conſtitution, welche ein Ausſchuſs des National-Convents, nachdem die Briſſotſche Partey zu Boden geſchlagen war, in aller Geſchwindigkeit entwarf, um den Vorwurf der Unthätigkeit von den Geſetzgebern der neuen Republik abzuwälzen. Zu einer Beurtheilung des Werkes, die ohnehin die Gränzen einer Recenſion ſehr überſchreiten würde, iſt hier der Ort nicht. Nur das verdient bemerkt zu werden, daſs dieſe im lapidariſchen Styl abgefaſste Conſtitution, wahrſcheinlich gleich der einige Monate vorher von *Condorcet* erfundnen, trotz der Acceptation des ſouverainen Volks, ein bloſses Project bleiben wird, weil die jetzt eingeführte *revolutioniſtiſche Verfaſſung (regime revolutionaire)* wohl alle politiſche Verhältniſſe vielfältig modificiren, und eine ganz andre Conſtitution vorbereiten möchte. Allenfalls kann alſo der Deutſche die Befolgung des auf der Rückſeite des Titels dieſer Ueberſetzung befindlichen guten Raths: „Da — Deutſche — richtet“ — ſo lange ausſetzen, bis man weiſs, ob es der Mühe werth iſt ſich, mit dieſem Conſtitutions-Plan aus einem andern Geſichtspunkte als dem eines hiſtoriſchen Monuments zu beſchäftigen.

3. Eine höchſt elende Compilation, gröſstentheils aus der *Minerva*, und einigen andern bekannten Schriften, in einem Styl, und zugleich in einem äuſsern Gewande, wie es ſich ungefähr für die gemeinſten Schenkſtuben ſchickt. Nur 2 Zeilen aus der Vorrede zur Probe: *Potemky* (ſtatt *Potemkin*), jener „Himmelsſtürmer, wird vom Tod auf der Landſtraſse ergriffen, „er krümmt ſich unter ſeiner kalten Umarmung, er windet ſich „wie ein Wurm etc.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. März 1794

NATURGESCHICHTE.

STRALSUND, b. Struck: *Neueſtes Magazin für die Liebhaber der Entomologie*, herausgegeben von *Dav. Heinr. Schneider.* I. Bandes 3tes Heft. 1792. 8 Bog. in 8.

Dieſes Heft enthält: 1. *Fortſetzung des Verzeichniſſes der in einigen Gegenden Preuſsens bis jetzt entdeckten Kaferarten von J. G. Kugelann.* Dieſe Fortſetzung geht von *Lethrus* bis *Hiſter.* Beym *Sc. Vernalis* wird angemerkt, daſs er ihn oft auf Schleedorn durch einige Arten des *Lanius* angeſpieſst gefunden, nie aber den an eben dieſen Orten eben ſo häufigen *Sc. Stercorarius.* — Eine in Anſehung des letztern Umſtandes ganz neue beſondere Erfahrung. *Sc. depreſſus* neu. In einer Anmerkung bemerkt Hr. *Schneider*, daſs er weder mit dem *Sc. ſatellitius Herbſt.* noch mit *Sc. Pecari Fabr.* verwechſelt werden müſſe. — *Sc. terreſtris.* Das Citat aus *Degeer* gehört mit dem *Sc. terreſtris Fabr.* nicht zuſammen. *Sc. ater Deg.* iſt eine merklich von ihm abweichende eigne Art. Er iſt noch kürzer, wie der *Sc. haemorrhoidalis*, aber dicker und von Degeer ſehr gut beſchrieben worden. Daſs Hr. *Kugelan* den wahren *Sc. ater* vor ſich gehabt habe, wäre nicht ganz unmöglich. — Den *Sc. bimaculatus* giebt er unrichtig für eine Spielart vom *Sc. haemorrhoidalis* aus, welches *Schneider* dahin berichtigt, daſs der wahre eine Abart vom *Sc. terreſtris* ſey. K. Aeuſserung machen es Rec. wahrſcheinlich, daſs er den wahren *Sc. terreſtris* und deſſen Abart den *Sc. bimaculatus* nicht kenne, wodurch die Vermuthung, daſs K. *Sc. terreſtris*, der *Sc. ater* Deg. ſey, ein neues Gewicht erhält. — *Copr. Quadrum.* Rec. iſt doch der Meynung, daſs dieſer Käfer, den K. geneigt iſt, vom *Sc. Taurus* abzuſondern, von dieſem nicht getrennt werden könne, da er ihn auch in ſeiner Gegend beſtändig zuſammen antraf. Freylich fanden ſich die gehörnten Exemplare ſeltener, aber dabey auch eine ſolche Menge Abſtufungen, daſs Rec. am Ende glaubt, daſs ſich die von den Hörnern des Kopfſchildes hergenommene Unterſcheidungsmerkmale für beide Geſchlechter verlieren, und man daher manche für Weibchen hält, die doch wirklich Männchen ſind. — *Melolontha Friſchii* Rec. fand dieſen Käfer mit ſeinen vielen Abarten auch in ſeiner Gegend doch nie eine ganz blaue Abart. Aber aus Italien erhielt er dergleichen, getraut ſich indeſſen nicht mit Gewiſsheit zu behaupten, ob ſie eine Abart des *M. Friſchii*, *Vitis* oder eine eigne Art ſey. Von der Gattung *Hiſter* finden ſich hier verſchiedene als neu aufgeführt, worüber der Herausg. ſehr richtige Bemerkungen macht, die überhaupt von ihm nicht ſelten mitgetheilt werden und den Werth des Verzeichniſſes merklich erhöhen. II. *Zweyte Nachricht von neuen Gattungen im Entomologiſchen Syſtem vom Herausgeber A. Hiſtoire naturelle des Inſectes par Mr. Olivier.* Der Herausgeber fand dies koſtbare Werk bey Fabricius vor und theilt davon einige Nachrichten mit. *B. Fabricii Entomologia Syſtematica* Tom. I. p. 1. in Rückſicht auf neue Gattungen ausgezogen und mit guten Anmerkungen, wie man ſie von den groſsen entomologiſchen Kenntniſſen Hn. *Schneider's* zu erhalten gewohnt iſt, begleitet. *C. Naturſyſtem aller bekannten Inſekten von Herbſt. der Käf.* T. 4. wie B. behandelt, und zum Anhange einen Auszug aus der Rec. in der A. L. Z. über dieſen Theil des Herbſtſchen Werks. III. *Beyträge zur Synonimie, nebſt ſonſtigen Bemerkungen über die von Fabricius in ſeiner Entomologia Syſt. angeführten europäiſchen Inſekten Arten.* Dieſe vom Herausgeber mitgetheilten Beyträge ſind um ſo viel ſchätzbarer, da ſie aus dem Fabriciſchen Kabinette ſelbſt geſchöpft wurden, Rec. will ſie mit einigen Anmerkungen begleiten. — *Scriba's* Vermuthung, daſs der dem *Sc. mobilicornis* ähnliche Käfer von gelbbrauner Farbe, den verſchiedene Entomologen nur für eine Abart deſſelben halten, eine beſondere Art ſey, iſt gewiſs ungegründet. — *Sc. ater* Fabr. kann nicht der des Degeer ſeyn, wenn jener dem *Sc. puſillus Herbſt* ähnlich und länglichter als der *terreſtris* iſt. — Die vom Herausg. beym *Sc. bimaculatus* aufgeworfene Frage: *wo hier terreſtris ſteht, ſollte es vielleicht atri heiſsen?* bringt Rec. daher auf den Gedanken einer vorgegangenen groſsen Verwirrung. Er beſitzt den *Sc. terreſtris* und *bimaculatus Fabr.* aus einer ſichern Quelle. Dies widerſpricht dem, was *Schneider* ſagt, der unmittelbar aus dieſer Quelle auch ſchöpfte, ganz. — *Hiſter picipes Fabr. und Herbſt.* und des letztern *parallelepipedus* ſind gewiſs einerley. — *Sphaerid. Colon.* in der bey ihm mitgetheilten Anmerkung muſs *Strongylus 4 punctatus*, und *variegatus* verwechſelt werden. — *Sph. pulicarium. Schneiders* hier beygebrachte Vermuthung iſt richtig, denn dies *Sphaeridium* iſt wirklich *Scaphidium agaricinum Fabr.* — *Car. catenulatus* ſcheint Rec. doch der des *Scopoli* zu ſeyn. Man ſehe was darüber in der Recenſion der *Panz. Faun. Germ.* bey dieſem Käfer geſagt worden. — *Car. arvenſis.* Da in einer Anmerk. zu ihm des *Car. concolor* gedacht worden, ſo bemerken wir, daſs uns unter dieſem Namen aus ſichern Händen eine unbedeutende Abart des *Car. hortenſis* zugeſchickt worden. O! der ungeheuren Verwirrungen bey ſo ganz gemeinen Inſekten! — *Car. clathratus.* Auf t. 38. f. 40. Voet wird doch dieſer Käfer, wenn er es ja ſeyn ſoll, ſehr unrichtig dargeſtellt. — *Coc. 4 puſtulata.* Daſs das von Fabr. aus dem Degeer hieher gezogne Synonim zur

Coc. 4 vermicata gehöre, leidet wohl keinen Zweifel. Anders verhält es sich aber mit dem Citat aus Schafers Ic. das nach der Abbildung zu urtheilen, wohl zur *Cocc. dispar. Schneider* gehört. Die Harrersche Beschreibung davon giebt Merkmale an, die auf keine derselben ganz passen, und da sich dessen Citate widersprechen, so bleibt man bey der eben nicht vorzüglich guten Schäferschen Abbildung hierüber im Zweifel.

Erlangen, b. Walther: *Magazin des Pflanzenreichs*; I. Bandes 1. Abtheilung. 1793. in gr. 4. 4 Bogen 6 Platten. (1 Rthlr.)

Niemanden anders, als *Linné*, haben wir die jetzt so allgemein verbreitete Liebe zur Naturgeschichte zu danken. Denn sobald er sein systematisches Lehrgebäude über das gesammte Naturreich in einer gewissen Vollkommenheit aufgestellt und dadurch den Weg zur Kenntniss der Bürger desselben vorzüglich gebahnt und erleichtert hatte, erweiterte sich auch die Begierde nach Entdeckungen und Einsichten in diesem Felde. Wie ungemein sich bis hieher von Zeit zu Zeit die Anzahl der Naturforscher durch das ganze gesittete Europa vermehrt habe, beweist die Menge ihrer nur seit einem Jahrzehend gedruckter Urkunden offenbar. Jeder suchte und sucht noch zur Erweiterung, Berichtigung und Vervollkommnung dieser so heilsamen als liebenswürdigen Wissenschaft das seinige, wär es auch nur ein Scherflein, beyzutragen. Viele dieser Beyträge in kleinen Aufsätzen und Abhandlungen aber befinden sich gemeiniglich in kostbaren, selten oder schwer zu habenden Schriften auswärtiger Akademien und gelehrter Gesellschaften, sind in Sprachen abgefasst, mit welchen viele deutsche Liebhaber der Naturgeschichte entweder nicht hinlänglich oder auch gar nicht bekannt sind. Die Auswahl und aus jenen Sprachen, in unsere übertragene Sammlung dieser auswärtigen Schätze in ein Ganzes, war demnach allerdings eine wünschenswerthe Sache. Hn. Walthers Unternehmen und Veranstaltung eines solchen allgemeinen Magazins verdient daher allen Beyfall und Dank, um desto mehr, da er für den Zoologen, den Botaniker, den Mineralogen, einen jeden insbesondere die Materialien zusammen tragen lässt. Natürlicherweise musste dieses Werk Heftweis geliefert werden. Der erste des für den Botaniker bestimmten Theils hebt mit den Abhandlungen der unter den Vorsitz des Hn. D. *Smith* veranstaltete linneische Gesellschaft in London an, deren I Band daselbst 1791 im Druck erschienen ist, und zu dessen Uebersetzung sich Hr. D. *Reich* anheischig gemacht hatte. Er erhält 6 Abhandlungen aus demselben, nemlich 1. *Salisbury's Beschreibung von vier Arten des Frauenschuhes* (Cypripedium), und zwar ausser dem gemeinen *C. calceolus* des Linné, mit eyförmiger Oberlippe der Krone, des Plukenet, in seiner Mantisse sehr sehr schlecht abgebildete, *Helleborine calceolus*, mit dem Trivial *parviflorus*, dessen Oberlippe der Krone pfeilförmig ist; in Virginien zu Hause. Ferner *C. spectabile*, ebenfalls von Plukenet, wie auch von Morison gegebene, aber ungemein schlecht abgebildete, Helleborine. Die Oberlippe von der Krone dieser ebenfalls eyförmig, aber ihr Grund abgestumpft. Das Vaterland Pensylvanien. 4) *C. humile*, dessen Oberlippe der Krone rautenförmig ist. Pluken. und Catesby haben ihn auch schon. In *Aitons* Hort. Kew. heisst er *C. acaule*, das Hr. *Salisbury* sehr wohlbedächtig in humile verwandelte. *Monzies* fand diese Art neuerlich in Neu-Schottland. Die *Blume* und ihre Zergliederung befinden sich auf den beiden ersten Tafeln. II. *Beschreibung von* 10 *Arten Flechte* (Lichen) des Hn. D. *Smith*. Von diesen sind auf der 3 Tafel abgebildet und illuminirt: L. *exanthematicus*; *gypsaceus* oder fragilis, nach Scopolis Fl. Carniolica; *tumidulus*, neu; *saxifragus*, neu; *chrysoleucus*, neu, vom Berg Cenis; *encaustus*, neu; *cucullatus*, aus Bellardi Osserv. Botaniche. III. Hn. D. *Olof Swartz botanische Geschichte der weissen Canelle*, ausführlich, nebst genauer Bestimmung des Charakters und Abbildung eines Aestchens, der zergliederten Blume und Fruchttheile, zum genauen Unterschied dieses Arzneymittels von der Winterrinde, die mit jener immer verwechselt, und deshalb auch von der Londner Committee aus der neuen Materia Medica ausgestrichen worden ist. Dass aber, wie sich Hr. *S.* ausdrückt, die Canella alba allgemein mit Vortheil an die Stelle der Winterrinde gesetzt werden könne, möchte wohl, besonders in dem Uebel, wider welches sie zuerst empfohlen wurde, einiger Einschränkung bedürfen; da diese bey weitem das Gewürzhafte nicht hat, sondern blos zusammenziehend ist. IV. *Smith über die Festuca spadicea* und *das Anthoxanthum paniculatum des Linné*. Hier wird unwidersprechlich dargethan, dass Linné's Anthoxanthum *paniculatum* eine Festuca, und zwar *spadicea* des Gouan ist. Ihr Umriss auf der 5ten Tafel. V. *Geschichte und Beschreibung einer neuen Art Tang* (Fucus): von *Thomas Woodward*. Fucus *subfuscus*, fronde filiformi, ramosissima, ramis ramulisque sparsis, foliis subulatis sub alternis, fructificationibus paniculatis capsulis suboctospermis. Ihr Geburtsort, Cromer, an der Küste von Norfolk. Die Pflanze und ihre Früchte zergliedert, schön abgebildet, zum deutlichen Erweis, dass auch diese linnéische Cryptogamisten Geschlechtstheile haben müssen. VI. *Beobachtung über die Gattung der Begonia*, von *Dryander*. In diesem Heft aber nur die Geschichte derselben.

Kopenhagen, b. Buch: *Haandbog i Naturhistorien af Dr. Joh. Friedr. Blumenbach*, Professor og Hofraad i Göttingen; (*Blumenbachs* Handbuch der Naturgeschichte;) oversat efter den 4de tydske Udgave ved *O. Fr. Mynster*. 1793. 640 S. 8. mit 3 Kupf.

Der Werth des Originals, als klassisches Lehrbuch, ist längst entschieden. Schon in diesem Betracht hat der Uebersetzer ein verdienstliches Werk übernommen; auch ist sein Fleiss bey der Uebersetzung unverkennbar, wenn gleich nicht alle Schwierigkeiten von ihm glücklich überwunden seyn sollten, die besonders darinn liegen, dass manche wissenschaftliche Ausdrücke bisher in der dänischen Sprache noch nicht einheimisch waren. Ueberdies ist seine Arbeit dem Naturforscher überhaupt dadurch wichtig geworden, dass er bey allen in den dänischen Staaten einheimischen Thieren eben das Zeichen hinzusetzt, wodurch Blumenbach die in Deutschland einheimischen bezeichnet, und in Beziehung darauf ein Regi-

ster

ſter aller lateiniſchen, däniſchen, norwegiſchen und deutſchen Benennungen hinzufügt. Sollte auch, wie wir aus der Vergleichung mit *Müller* und *Mohr* vermuthen, hiebey nicht immer die gröſste Genauigkeit angewandt, und einige Provinzen, als die däniſchen Beſitzungen in beiden Indien, meiſtens übergangen ſeyn; ſo iſt das geleiſtete doch immer brauchbar, und eine ſehr gute Grundlage zu ferneren Verbeſſerungen. Die neueſte Literatur iſt auch hie und da nachgeholt; wir vermiſſen aber verſchiedene erhebliche ſeit der letzten Ausgabe des Blumenbachiſchen Handbuchs in Deutſchland, England und Frankreich herausgekommene Schriften, ja ſogar einige däniſche Schriften, als den wichtigen und allgemein bekannten *Zoologiae Danicae Prodromus* von *O. F. Müller*, Hafniae 1776. gr. 8.

KOPENHAGEN, gedr. b. Möller: *Skrifter af Naturhiſtorieſelſkabet;* (Schriften der Geſellſchaft der Naturgeſchichte;) II Binds I Hefte. 1792. 234 S. 8. 2 Hefte. 176 S. 8. m. vielen Kupfern.

Mit vielem Vergnügen ſieht man auch aus der ſchnellen Fortſetzung der Schriften dieſer Geſellſchaft ihren Fortgang und ihre Thätigkeit, wovon die Naturgeſchichte ſich ſo viel verſprechen kann.

Des II Bandes *erſtes* Heft enthält 8 Aufſätze: 1) *Einige Bemerkungen auf einer Reiſe durch Norwegen nach deſſen nördlichen Theilen*, vom Prof. *Martin Vahl* im J. 1787. Sie betreffen beſonders nordiſche Pflanzen, von denen der Vf. eine beträchtliche Anzahl neuer Arten fand, und verſchiedene intereſſante ökonomiſche Bemerkungen beybringt. 2) *Ueber das linneiſche Geſchlecht Pholas unter den vielſchaaligten Muſcheln, nebſt deſſen bisher bekannten alten und neuen Arten, und das damit verbundene Geſchlecht Teredo*, von *Lorenz Spengler*. Er beſchreibt die Wohnung und Lebensart dieſes Thiers, giebt die Oerter an, wo es ſich aufhält, und beſchreibt ſodann die Arten genauer nach Originalſtücken, die ſich in ſeinem reichen Kabinete finden. Dieſe Arten ſind Pholas 1) Dactylus, 2) coſtatus, 3) ſiamenſis, 4) candidus, 5) explanatus, 6) papyraceus, 7) ſtriatus, 8) quadritenatus, 9) puſillus, 10) criſpatus, 11) crenulatus; und Teredo, 12) navalis, 13) norvagicus, 14) batavus, 15) nucivorus. 3) *Ueber die tropfſteinförmige Chalcedone und einige neue noch nicht beſchriebene norwegiſche und grönländiſche Steinarten*, vom Prof. *Abildgaard*. Beyläufig erfährt man hier die angenehme Nachricht, daſs die ſeltene und koſtbare, mit Rückſicht auf den Norden einzige *Holmſchioldſche* Mineralienſammlung der Regierung zufallen, und alſo im Lande unzertrennt bleiben wird. 4) *Beſchreibung einer neuen, zuvor ungenannten, Pflanze, Dahlia crinita genannt*, vom Hn. Prof. und Ritter *Carl Peter Thunberg* in Upſala. Dieſe Pflanze ward auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung in den weit in das Land hinein liegenden Wäldern gefunden. 5) *Verſuch einer räſonnirten Beſchreibung des Seehundes*, von Hn. *D. N. Riegels*. Ein ſehr intereſſantes Stück, welches wichtige anatomiſche Verſuche enthält, und durch die darauf gebaueten Schlüſſe mehrere neue Aufſchlüſſe über die thieriſche Oekonomie verſpricht. 6) *Ueber die Baſaltberge auf den Faeröern*, vom Hn. Capit. *Born;* eine lehrreiche Beſchreibung durch ein ſchönes Kupfer erläutert. 7) *Pflanzengattungen*, von dem Obriſtlieutenant *von Rohr* beſchrieben, mit hinzugefügten Anmerkungen des Prof. *Vahl*. Dieſe Gattungen ſind Codonium, Vavanga, Schollera, Anthierylium, Melanthera, Pſeudo-Elephantopus, Garcia nutans, Mimoſa guama. 8) *Auszug aus des Hn. Poulſens Tagebuch auf ſeiner Reiſe nach und in Island*, vom 2 Jul. bis 7 Sept. 1791. Dieſer junge Naturforſcher, welchen die Geſellſchaft auf ihre Koſten zur Beförderung der Naturkunde reiſen läſst, ſcheint durch Einſicht und Fleiſs den Erwartungen, die man von ihm hat, zu entſprechen.

In dem *zweyten* Hefte findet man 15 Stücke: 1) *Ueber einen merkwürdigen Stein*, vom Hn. Etatsrath *Rothe*. Es iſt eine beſondere Art Feldſtein, die von dem Orte, wo ſie liegt, eine äuſsere Spitze, *Oreſtein* genannt wird, und einen neuen Beweis von groſsen Erdrevolutionen in Seeland zu enthalten ſcheint. 2) *Ueber ein paar ſeltene Fiſche*, vom Prof. und Doctor *Strøm*. Der eine iſt wahrſcheinlich ein *Salmo immaculatus*; der andere ein neuer *Eperlanus* oder *Osmerus Artedi*. Beide werden hier beſchrieben und abgebildet. 3) *Bemerkungen zur Geſchichte der Inſekten*, von dem Juſtizrath *Tönder-Lund*. Sie betreffen das Geſchlecht *Scyllarus* und eine *Aranea arcuata*, aus Oſtindien, von welcher auch eine natürliche und etwas vergröſserte Abbildung vorkommt. 4) *Beſchreibung zwey neuer Pflanzen Tradeſcantia und Rudbeckia* von Prof. *Vahl*: beyde mit Abbildungen. 5) *Zugabe zu den Geſchlechtern Perdicium und Rohria* von *Ebendemſelben*. Es ſind drey Arten Perdicium piloſelloides und Rohria armata und ilicifolia, alle drey zugleich abgebildet. 6) *Ueber eine Clavaria auf einem Carabus hortenſis* von *Demſelben*. Eine beſondere Art, die man wohl am beſten *ſetiformis* nennen könnte: filiformis, indiviſa, glabra, nigra, apice albicante. 7) *Beſchreibung eines neuen Meerſchwamms* von *Demſelben*. Es iſt eine *Spongia labyrinthiformis* aus Weſtindien, die auch abgebildet iſt. 8) *Ueber die Anas ſpectabilis und der Grönländer Art, die Eidergans zu fangen* von dem Paſtor *Otho Fabritius*. Dieſe ſeltene, wenig bekannte Art, wird hier genau beſchrieben und durch eine vorzügliche Abbildung eines Weibchens erläutert. 9) *Beſchreibung des Blennius punctatus* von *Demſelben*. Man findet dieſe Art, welche hier in natürlicher Gröſse abgebildet iſt, in Grönland an tiefen Stellen im Meere, ſelten am Strande, öfter aber in dem Magen anderer groſser Fiſche, denen ſie zur Nahrung dient. 10) *Beſchreibung von 5 neuen Nacht-Sommervögel-Arten* von dem Schwediſchen Hofjunker *G. Paykull*. Dieſe Arten ſind *Bombyx lanigera* und *Quenſeli*, und *Noctua funeſta, cincta* und *heliophila*; alle abgebildet. 11) *Beſchreibung zweyer Lepas-Arten und Zuſätze zu der vorigen Abhandlung von Lepades* von *Lorenz Spengler*. Die neuen, genau beſchriebenen und abgebildeten Arten ſind *Lepas Ehrenſvérdiana* und *pectinata*. 12) *Anatomiſche Beſchreibung des Delphinus Phocaena* von *Sv. Poulſen*. Sehr genaue Beſchreibung eines Weibchens

viel lehrreicher als die, welche der Biſchof Gunnerus von dem Männchen gegeben hat. 13) *Fernerer Auszug aus Sv. Poulſens Tagebuch auf ſeiner Reiſe nach Island*, von 7ten Sept. 1791. bis Ausgang Aprils 1792. Inſonderheit ökonomiſche und meteorologiſche Bemerkungen. 14) *Auszug aus Hn. Daldorfs Tagebuch von Kopenhagen nach Trankebar.* Auch dieſer Reiſende, dem die Geſellſchaft einige Unterſtützung gab, verſpricht viel. Die Reiſe dauerte von 24 Octob. 1790. bis zum 26 May 1791. Er hatte während derſelben Gelegenheit, einige intereſſante Beobachtungen zur Thiergeſchichte anzuſtellen. Von der *Emberita muſtellina* eine neue Beſchreibung mit Rückſicht auf den Geſchlechtsunterſchied. Maas der Theile des *Rallus aquaticus.* Genauere ſpecifiſche Beſtimmung der *Echeneis ſqualipoſa.* Neue Arten: *Plotus ineptus*, nigro-fuſcus, abdomine albo, macula ante oculos violacea; *Orifcus cruciger*, Antennis quaternis, cauda dilatata trivalvi; *Gaſteroſtus anteceſſor*, ſpinis dorſalibus tribus, membrana branchioſtega ſeptem radiata. S. 168. u. f. Beobachtungen über des Leuchten des Meers. 15) *Ueber einen kryſtalliſirten Chalcedon* vom Statsrath *Rothe.* Dieſer merkwürdige Stein, welcher hier genau abgebildet iſt, dient zu einem neuen Beweiſe für Prof. *Abildgaards* Theorie der Bildung der Chalcedone durch Kryſtalliſation (M. ſ. oben 1ſtes Heft S. 107.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Popp: *Den Phyſikaliſke Aarbog* 1ſte Bind; (Das phyſikaliſche Jahrbuch;) udgivet af *Nicolai Böttcher.* 1793. 314 S. 8. m. 5. K.

Die Fortſetzung der phyſikaliſchen Jahrbücher des D. *Schulz*, wovon überhaupt 6 Bande erſchienen, iſt in ſehr gute Hände gefallen. Der Herausgeber hebt mit Einſicht und Geſchmack vieles von dem merkwürdigſten aus, was ſich in den neueſten, zumal deutſchen, phyſiſchen Schriften findet, und theilt zugleich hie und da ſeine eigenen, meiſtens ſchätzbaren, Bemerkungen mit. Einige erhebliche Aufſätze, welche von ihm ſelbſt und andern däniſchen Gelehrten herrühren, machen das Werk auch für Ausländer wichtig. Zu dieſen gehören vorzüglich: *Böttcher:* ob der menſchliche Körper in jedem Klima aushalten kann; *derſ.* über Kriegsſchiffe (der Beſchlag mit Zinn oder verzinnten Eiſenplatten wird dem Kupferbeſchlag weit vorgezogen;) *derſ.* über die Körper im Mineral-, Thier-, und Pflanzenreiche, welche ſich, dicht auf einander gepackt, von ſelbſt entzünden; *v. Hauch* Unterſuchung der Beſtandtheile des Waſſers, (durch eine groſse Anzahl wichtiger Verſuche erläutert,); *derſ.* über ein verbeſſertes Elektrometer (ſehr vorzüglich); *deſſelben* Beſchreibung der Salzwerke in Wieliczka und Bochnia in Polen im J. 1789; *Böttcher* über das Reinmachen metallener Gefaſse; *derſelbe* über die Artilleriekunſt; *Bugge* Beſchreibung eines neuen Inclinationscompaſſes und der dadurch gefundenen Inclination der Magnetnadel 71° 20′ 25″ (aus den Schriften der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften). Der Druck iſt gut und correct; die Kupfer könnten beſſer ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Lauenburg*, b. Berenberg: *Verſuch einer ausführlichen Catechiſation uber die Lehre von der Erkenntniſs Gottes aus der Natur*, nach Anleitung der 8 erſten Fragen des neuen Landes-Catechiſmus von *A. L. Eckard*, Prediger zu Bevenſen im Lüneburgiſchen. 1791. 40. S. 8. (2gr.) *Ausführliche Katechiſationen* müſſen uns allerdings jetzt willkommener ſeyn, als *Predigten*, (deren wir ſchon genug haben,) aber nicht ſowohl, wie Hr. *E.* meynt, zum Leſen für Chriſten, als zum Muſter für angehende Katecheten. Hr. *E.* wünſcht von dem Guten und Fehlerhaften ſeiner Schrift unterrichtet zu ſeyn, und dieſes Verlangen wollen wir gern erfüllen. Hr. *E.* iſt auf einem guten Wege; Nur fehlt es ihm noch zu ſehr an der eigentlichen *katechetiſchen Methode.* Das *Gebet* iſt zu lang, nicht herzlich und kräftig genug und enthält zu verwickelte Perioden, als daſs es bey Kindern ſeine Wirkung thun könnte. Bey der *Katechiſation* ſelbſt läſst Hr. *E.* zuerſt die Frage und Antwort aus dem Katechiſmus vorleſen und zergliedert ſolche alsdann erſt in neue Fragen. Weit beſſer aber iſt es, wenn man durch Fragen die Kinder die Begriffe ſelbſt entwickeln läſst und ſie alsdann auf den Katechiſmus führt. Hr. E. erklärt auch zu viel in zuſammenhängender Rede, was durch Fragen hätte herausgelockt werden ſollen, z. E. S. 13. 18. 30. Die *Fragen* ſind mehrentheils zu leicht, ſo daſs die Kinder nur Ja oder Nein antworten dürfen, oder die Antwort ihnen in den Mund gelegt wird, z. E. S. 10. Ehe ihr das lernet, müſset ihr da wohl nicht vorher überzeugt ſeyn, daſs ein Gott iſt? und wiſſen, wie und woraus ihr ihn erkennen könnt? — Was ſiehſt du unter dir? Nicht wahr, die Erde? *Und* was neben dir auf der Erde? Nicht wahr? allerhand Bäume, Büſche u. ſ. w. S. 14. Muſs nicht der, welcher die Welt geſchaffen hat, einen ungemein groſsen Verſtand haben? Muſs er nicht weiſe — mächtig ſeyn? Eben ſo verfährt auch Hr. E. bey der Erklärung der Schriftſtellen, ſo wie S. 28. bey Röm. 1, 19. 20. Gleich die erſte Frage iſt: wird nicht in dieſem Spruche zuerſt geſagt, daſs die Menſchen eine Erkenntnis von Gott haben? — Das müſste man die Kinder ſelbſt finden laſſen. Ueberhaupt iſt die Katechiſation viel zu reichhaltig und die Materie zu oberflächlich behandelt. Acht Fragen enthalten viel zu viel Stoff für eine Katechiſation, da 2-3 hinreichen würden. Wenn Hr. E. die neuern katechetiſchen Schriften und die Katechiſationen von *Bayer*, *Trauvetter*, *Grüſſe*, *Schmid*, die *Fragen an Kinder der Zurcher Geſellſchaft* u. ſ. w. wird ſtudiert haben, wird er es bald weiter bringen, da es ihm an Talent nicht zu fehlen ſcheint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. März 1794.

ARZNEYGEAHRTHEIT.

Amsterdam, b. Sepp und S.: *Verhandeling over het Verloffen der Koeyen.* door *Johan Günther Eberhard*, 413 S. 8. mit einer Vorrede und 12 Kpft.

Ist die gekrönte Antwort auf eine Preisfrage der Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues zu Amsterdam. Wir wollen von dieser originellen Schrift einen kurzen Auszug liefern. — *Erste Abtheilung. Ueber den Zustand tragender Kühe. I Hauptstück. Von der Befruchtung und Tracht der Kühe.* Erst nach 3 Wochen von der Bespringung an gerechnet kann man ihre Befruchtung mit Gewissheit bestimmen. Wie wohl sie das ganze Jahr hindurch befruchtungsfähig sind: so kann dies doch nicht jeden Tag geschehen. Die meisten Kühe haben bereits gefafst, wenn sie das erstemal vom Stier besprungen werden, wenige bedürfen dies 2 oder 3 mal, und die wenigsten 4 mal. Die Behaltung zu befördern, ist kaltes Wasser in die Ohren gegossen, oder ein Schnitt in die Ohren, so auch das Eingeben von Branntwein oder Wachholderbeerensyrup unnütz; besser scheint's wohl, dafs sie nicht gleich nach der Bespringung, besonders bey heifser Witterung von der Heerde getrieben, sondern wenigstens noch eine halbe Stunde bey ihr auf der Weide gelassen werden. Auch sollte man nur um den andern Tag den Stier zu brünstigen Kühen beylassen. *II Hauptstück. Von der Wartung und gehörigen Besorgung tragender Kühe.* Sie haben zur Ernährung und zum Wachsthum des Kalbes mehr und bessere Fütterung, als vorhin, nöthig; doch darf sie nicht zu reichlich seyn, damit sie nicht bey dem Kalben zu viel nachtheiliges Fett und Säfte bekommen. Man treibe sie nicht auf saures Gras und schlechtes Futter tragende Weiden; und lasse sie nicht den ganzen Tag über in übermäfsiger Sonnenhitze, nicht Tag und Nacht besonders gegen den Herbst in nebeliger Luft; vorzüglich ist abwechselnde Hitze und Kälte nachtheilig. Man sollte auf den Weiden ein Obdach machen, das nur mit einigen Pfahlen befestigt wäre, und leicht versetzt werden könnte; vielleicht dürfte sich das Rindvieh gewöhnen, bey brennender Mittagshitze hier Schatten zu suchen; um so mehr, wenn man dabey für gutes Wasser sorgte. — *Zweyte Abtheilung. Ueber die theoretische Entbindungskunde. I Hauptstück. Von den Geburtstheilen der Kühe, und insbesondere von den weichen.* Sie sind äufserliche und innerliche. Zu den äufserlichen gehören die Lippen, die Rinne, und der Theil vom Anfange der Scheide, den man von aufsen sehen kann; zu den innerlichen aber die Scheide; wenigstens zwey Drittel derselben, dann der Uterus (Tragsack), seine Eintheilung und Lage. *II Hauptstück. Von den harten Geburtstheilen der Kühe.* Das Becken besteht aus 8 mit einander verbundenen Beinen, nämlich dem Kreuzbeine, zwey Darmbeinen, zwey Sitzbeinen, zwey Schaambeinen, (eigentlich zwey Hüftbeinen) und einem Schwanzbeine. Beschreibung derselben. *III Hauptstück. Von dem Eye oder den Häuten, worin das junge Thier eingeschlossen ist.* Schafhäutchen mit dem Blasenband (Urachus); Harnhaut (Allantois); Gefäfshaut (Chorion). Nabelstrang. Mutterkuchen. *IV Hauptstück. Von der Lage des Kalbes in dem Leibe der Kuh.* Das Kalb hat im Uterus eine eyformig runde Gestalt. Sein Hals und Rücken sind nach vorne gebogen, sein Kopf ist gegen die Brust gestemmt, und sowohl die Vorderfüsse als Hinterfüsse sind gebogen, und gegen die Brust und den Bauch hinterwärts angelegt. So geballt liegt das Kalb auf seiner linken Seite im Uterus; seine Lage im Bauch der Kuh ist aber, weder der Länge, noch ganz der Queere nach, sondern zwischen beiden Richtungen; oder besser seine krumme Lage verhält sich als ein Stück von einem Bogen, dessen eines Ende an der halben Breite der Kuh anfängt und mehr nach unten oder gegen das Becken zu, und dessen anderes Ende mehr nach vorne und oben zu liegt in der rechten Seite der Kuh. In den ersten Monaten der Tracht weicht der Uterus wegen des Drucks des Magens und übrigen Verdauungswerkzeuge mehr zur rechten als zur linken Seite der Kuh, doch nicht so, dafs nicht ein Theil noch über die Darme und also in die andere Seite zu liegen kommt. Da das letzte der Theil ist, welcher den Rumpf des Kalbes umschliefst: so dehnt es sich in der Folge noch stärker aus, und füllt endlich den ganzen Raum der linken Seite zwischen den Därmen und dem Rücken an; daher dann ein gröfserer Klumpen in der linken als in der rechten Seite wahrzunehmen ist, bis fast zur Zeit, wo sich das Kalb zu wenden pflegt. Die Lage des Kalbes richtet sich hiernach, indem der Kopf desselben nach der rechten Seite zu liegen kommt, wo er vom 5 bis zum 9 Monat allzeit gefühlt werden kann. *V Hauptstück. Vom Verhältnisse der Theile des Kalbs zu den Theilen des Beckens der Kuh.* Der Kalbskopf hat keine Fontanellen, und läfst sich bey der Entbindung nicht verkleinern, weil sich die Schedelnähte nicht über einander schieben können. Der Längendurchmesser des Kopfs des Kalbs vom äussersten Ende des Gaumenbeins bis zum äussersten dreyeckigen Fortsatze des Hinterhauptsbeins beträgt 8¼ Zoll amsterdamschen Maafses, der Queerdurchmesser von einem Jochbeine zum andern 4½ Zoll, der senkrechte Durchmesser von der Mitte des Stirnbeins bis an die mit dem Haken des Hintertheils des Unterkiefers gleichliegende Fläche 5 Zoll; rechnet man

aber die Bedeckungen zu dem Schedel, so beträgt sein Längendurchmesser 9½ Zoll, der Queerdurchmesser 5 Zoll, der senkrechte Durchmesser 6 Zoll. Da hingegen der senkrechte oder grössere Beckendurchmesser der Kuh von der Schaambeinverbindung gegen das Kreuzbein 8½ Zoll, der Queerdurchmesser von einer Seite zur andern 7½ Zoll, und der schräge Durchmesser zwischen beiden auf jeder Seite 8 Zoll beträgt, doch so, dafs jeder von ihnen im lebenden Zustande wegen der Bekleidungen wenigstens um einen Zoll vermindert wird. Misgebildet nennt man ein Becken, wenn seine Durchmesser von angegebenem Maafse sehr verschieden sind, auch wenn sich widernatürliche Auswüchse darin befinden. *VI Hauptstück. Von der natürlichen Entbindung.* Das Aufschwellen der Euter (Milchdrüsen) in den letzten Wochen vor der Entbindung kann man als eine Wirkung der Natur betrachten, um die Milchwerkzeuge in Stand zu setzen, dem Kalbe gehörige Nahrung zu liefern. Gewöhnlich 3 Wochen vor der Entbindung bemerkt man einen schleimigen Ausfluss aus der Scheide, der so wohl die weichen, als besonders die harten, Geburtstheile schlüpferig, schlaff, nachgebend und zur Entbindung geschickter macht. Vorzüglich das hintere Kreuzhüftbeinband (Ligamentum sacroischiadicum posterius) scheint dies nöthig zu haben. Die Folge dieser *Befeuchtung* ist, dass man die Kreuzhüftbeinbänder von aussen bemerken kann; und von beiden Seiten entsteht am Anfange des Schwanzes eine Grube, welche mit annahernder Entbindung zunimmt, und das *Losen* heisst. Die Entbindung hat 4 Zeitpunkte, der erste besteht in den Ankündigungswehen, der zweyte in den Vorbereitungswehen, der dritte in den Einstellungswehen, der vierte in den Durchschneidungswehen. Bey der 1 Periode zeigt sich die Kuh unruhig; sie steht, schaut oft herum, der Schleimausfluss ist vermehrt, und der Muttermund wegen der Zusammenziehung des Uterus weit offen. In der 2ten Periode halt die Kuh den Athem ein, und stellt sich, wie beym Harnen, auch geht gewöhnlich ihr Harn und Koth dabey ab; die Zusammenziehungen des Uterus, besonders an seinem Grunde, verrathen sich starker; sie muss den Athem ungewöhnlich lange halten; der Zwergmuskel drückt auf die Baucheingeweide, und alle Bauchmuskeln sind zur Beförderung der Austreibung des Kalbs in Wirkung; das Kalb tritt immer weiter ins Becken; die Häute werden ausgespannt und mehr herausgepresst. Die Wasserblase tritt in die Scheide ein, wird immer gespannter, und ist im Begriffe, zu zerspringen. Die 3 Periode macht mit dem Ausfliessen der Wasser ihren Anfang. Nach Ausfliessung des Schafwassers sind die voranskommenden Vorderfüsse nebst der Schnauze des Kalbes deutlich zu fühlen, welches durch seinen Eintritt den Ausfluss des noch rückständigen Wassers hemmt. Die Wehen werden nun viel starker, entstehen häufiger, und halten länger an; die Kuh selbst arbeitet mit Nachdruck, wird sehr unruhig, fällt nieder und steht bisweilen wieder auf, und behalt fast unausgesetzt die beschriebne Stellung. Die Zwischenräume der Anfälle werden kürzer; die Füsse des Kalbs stehen bereits in den untersten Becken-Oeffnungen; eine einzige starke Wehe, die wegen ihrer Wirkung die durchschneidende genannt wird, *ist oft* nur noch nothwendig, das Kalb gänzlich auszutreiben; der Nabelstrang reisst gemeiniglich von selbst, *und hiemit* ist die 4te Periode geendigt. Nach *einer halben* Stunde, bisweilen erst nach 4 Stunden, *bekommt die* Kuh neue Anfälle von Wehen, wodurch die Nachgeburt vollends fortgeschafft wird. Hat die Kuh liegend gekalbt, so muss sie nach einer Viertelstunde, wenn sie nicht von selbst aufsteht, aufgehoben werden, um dem Vorfallen des Tragsacks vorzubeugen. Damit die entbundene Kuh oder die ihr nahe stehenden die Nachgeburt nicht auffressen, und sich schaden konnen, müssen sie etwas straff angebunden werden. Kurz nach der Geburt melkt man die Kuh das erstemal, und gibt ihr weiches nahrhaftes Futter, wozu ein Mehltrank am besten ist, nicht aber die erstgemolkene Milch, weil sie sonst dadurch gereizt werden könnte, ihre eigene Milch auszusaugen. Es sollte immer ein Gehülfe bey der Geburt seyn, der das Kalb auffinge und sanft niederlegte, damit der Kuh kein Schade geschehen, und das Kalb nicht zu hart auf die Erde fallen, oder von der gleich nachfolgenden Nachgeburt erstickt werden könnte. — *Dritte Abtheilung. Ueber die ausübende Enbindungskunde. I Hauptstück. Von den beschwerlichen Entbindungen der Kühe im allgemeinen.* Langsame träge Geburt, widernatürliche Entbindung, eigentlich schwere Entbindung. Ursache der trägen Entbindung sind Kraftlosigkeit und Neigung zu Krämpfen; Ursachen der widernatürlichen und schweren Entbindung aber sind Misverhältniss der Theile des Beckens gegen die Theile des Kopfs des Kalbes, und widernatürliche Lage des Kalbes. Behandlung bey schweren Entbindungen. *II Hauptstück. Einige allgemeine Regeln für die Ausübung der Entbindungskunde bey Thieren.* Bey der Untersuchung und Hülfleistung ist es nicht einerley, welcher Hand sich der Kühartzt bedient; ist z. B. bey einem aufzusuchenden Hinterfusse des Kalbs die Ferse nach der rechten Seite gekehrt: so muss die Aufsuchung des andern Hinterfusses mit der linken Hand geschehen; überhaupt muss bey der Untersuchung immer der Handrücken gegen den Uterus gerichtet seyn, niemals aber die Hohlhand. Immer muss man die Hand längst der Innenseite oder Bauchseite an den Theilen des Kalbs einbringen; d. i. bey den Hinterschenkeln an der gegen die Hinterschenkel, bey den Vorderschenkeln an der gegen die Vorderschenkel, bey der Schnauze an der gegen den Bauch gewendeten Seite. Auch muss man sich hüten, den Nabelstrang zu drucken; und nur in den Zwischenzeiten die Hand einbringen, die man nicht eher wieder zurück ziehen soll, als bis man seine Absicht erreicht hat. Die Operationen bey der Entbindung werden theils durch Instrumente, theils blofs durch die Hand verrichtet. Wendung. *III Hauptstück. Von den beschwerlichen Entbindungen, mit eintretendem Kopfe, im Allgemeinen.* Natürlich schwere und widernatürlich schwere Entbindung. Im allgemeinen sind die Entbindungen mit eintretendem Kopfe schwerer, als die mit eintretenden Füssen. *IV Hauptstück. Von der Anwendung der Instrumente im Allgemeinen; und von dem Hebel insbesondere.* Nur da soll man Instrumente anwenden

den

den, wo die Hand allein unzulänglich ist. Sie müssen so beschaffen seyn, dafs sie weder der Kuh noch dem Kalbe schaden. Der Hebel (Elevatorium) besteht aus 2 an den Enden mit Ringen versehenen Haken, welche man an die beiden Mittelfinger befestigt. Die Ringe haben eine breite Spalte, worin ein schmales Band gebracht werden kann, um sie befestigen zu können. Sein Gebrauch. *V Hauptstück. Von den widernatürlichen, oder widernatürlich schweren Entbindungen, mit dem Kopfe voraus.* Hierunter versteht man solche, wo die Kunst zu Hülfe kommen mufs. Sie bestehen 1) in dem Zurückbleiben der Vorderfüsse, 2) im Zurückbleiben des Kopfes, 3) in der verkehrten Lage des Kopfes, 4) in verkehrter Lage des ganzen Körpers. Die 1 Klasse begreift 2 Verschiedenheiten unter sich; a) Bey dem sich einstellenden Kopfe liegt nur ein Vorderfufs, und der andere ist noch verborgen. b) Der Kopf stellt allein zur Geburt, und keiner von den Vorderfüssen zeigt sich. Die 2te Klasse hat ebenfalls 2 Verschiedenheiten, als: a) nur ein Fufs stellt sich zur Geburt, und der andere bleibt mit dem Kopfe im Uterus zurück; b) beide Vorderfüsse zeigen sich, nur der Kopf ist an ihrer Seite zurückgeblieben. Zur 3ten Klasse gehören diese Fälle: a) der Kopf stellt sich in einem von den Queerdurchmessern des Beckens zur Geburt; b) er stellt sich zwar in den senkrechten Durchmesser, aber mit dem Stirnbeine gegen die Schaambeine, und mit den Füssen gegen das Kreuzbein gekehrt. Die vorzüglichsten Verschiedenheiten der vierten Klasse sind: a) Schiefe Lage des Kalbs mit nach oben liegendem Kopfe, b) mit seitwärts liegendem Kopfe, c) mit nach unten liegendem Kopfe. Zeichen, Vorhersagung und Verfahren hiebey. *VI Hauptstück. Von den Entbindungen mit den Füssen voraus, im Allgemeinen.* Hier finden sich drey verschiedene Gattungen: 1) die eigentlichen Entbindungen mit den Füssen voraus, oder in einem eingeschränktern Sinne; 2) die mit dem Steifs voraus; 3) die Schiefen Lagen, wobey der hinterste Theil mehr nach vorne gekehrt ist. Natürlich schwere Entbindungen mit den Füssen voraus. Widernatürliche Entbindungen mit den Füssen voraus. *VII Hauptstück. Von dem Aufsuchen der Hinterfüsse; und von der Wendung des Kalbs.* Man bringt die Hand ein, und sucht den Fufs damit an der Klaue herauszubringen. Ist die Kraft der einen Hand nicht hinreichend; so soll es sehr nützlich seyn, wenn man das sogenannte Wendeband an den Fufs befestigt, woran man mit der äussern Hand zu gleicher Zeit zieht, wenn die andere Hand im Uterus mit der Losmachung des Fufses beschäftigt ist. Wenn die beiden in die Oeffnung des Uterus gebrachten Hinterfüsse zugleich angezogen werden; so erfolgt die Wendung des Kalbes. Halbe Seitenwendung. Ganze Seitenwendung. *VIII Hauptstück. Von den widernatürlichen oder widernatürlich schweren Entbindungen, mit den Füssen voraus.* Kennzeichen und Perioden sind wie bey der Geburt mit dem Kopfe voraus. Sie werden in 3 Klassen eingetheilt, nämlich 1) die eigentliche Entbindung mit den Füssen voraus, 2) die mit dem Schwanze voraus, 3) die Schiefe Lage mit nach vorne gerichtetem Hintertheile. Die 1ste Klasse begreift: a) die nach oben gerichtete Entbindung mit einem in die Scheide hangenden Fufse, b) die Seitwärtsentbindung mit einem oder zwey zur Geburt stehenden Füfsen; und c) die nach unten gerichtete Entbindung, wobey sich ein oder zwey Füfse zeigen. Zur 2ten Klasse gehören: a) die nach oben gekehrte Lage, b) die seitwärts gerichtete Lage, c) und die nach unten gekehrte Lage. Die 3te umfafst a) die schiefe Lage mit den Füfsen nach unten gekehrt, b) mit den Füfsen nach vorne gekehrt, c) nach oben gekehrt, und d) nach unten gekehrt. Behandlung hiebey. *IX Hauptstück. Von den vollkommenen Queerlagen.* Sie hat Statt, wenn das Kalb mit dem Kopfe auf der einen und mit dem Steifs auf der andern Seite liegt. Sie hat 4 Arten: 1) die nach vorne, 2) die nach oben, 3) die nach unten und 4) die nach hinten gekehrte Lage. Sie kommt seltener als andere Entbindungen vor. Man kann sie bequemer zu einer Entbindung mit den Füfsen voraus, als mit dem Kopfe voraus umschaffen. Hiezu gibt der V. ein von ihm erfundenes Instrument an, welches in einem langen, merklich nach vorne gebogenen, und am Ende in einen rechten Winkel umgeschlagenen Haken besteht, und welches der Kniekehlhaken (Knie-hols-haak) heifst. Man bringt ihn in die Kniekehle, und zieht damit den Hintertheil des Kalbs in die Oeffnung des Uterus. In der Querlage nach vorne, welche leichter zu behandeln ist, kann dies Instrument nicht gebraucht werden. *X Hauptstück. Von den beschwerlichen oder natürlich schweren Entbindungen, mit dem Kopfe und den Füfsen voraus.* Ursache ist eine Einklemmung eines zur Geburt gestellten Theils im Becken, oder dessen verhinderter Durchgang, woran gewöhnlich ein Fehler der Geburtstheile Schuld ist, als Geschwülste, Auswüchse, tiefe Narben. Das Becken kann im Verhältnifs zu dem Kalbe zu klein seyn, oder nur einzelnen Theilen desselben können von ihrem natürlichen Verhältnifs abweichen. Doch haben diese Fehler nicht sehr oft beym Rindvieh Statt. Auch kann die Schuld in einer ungewöhnlichen Gröfse des Kalbes, oder in einer Misbildung, oder in Verwachsung einiger Theile desselben liegen, welches letztere nicht ganz ungewöhnlich ist. Die Einklemmung geschieht an der Brust oder am Steifs des Kalbs. Manchmal können Kuh und Kalb noch gerettet werden, manchmal aber mufs das Kalb aufgeopfert werden. Behandlung hiebey. *XI Hauptstück. Von der Entbindung des Kalbs im Leibe der Kuh.* Diese Entbindung erstreckt sich nur auf die äussersten Glieder des Vorderleibs und Hinterleibs, mit Ausschliefsung der Durchbohrung des Kopfs. Die Lösung des Vordertheils hat Statt bey übermäfsiger Gröfse des Kalbs, bey Misbildung und Auswachsung, bey zu gröfser Verengerung der Geburtstheile der Kuh und bey verkehrter Richtung des Kopfs des Kalbs. Zur Behandlung hiebey bedient man sich eines an einem Ringe befestigten Messerchens, womit man die Gliedmassen ablöst. Dieses hat eine concave Schneide, ist einen Finger lang, und mit einem Ringe versehen, um an dem Finger befestigt werden zu können. Ferneres Verfahren beym Ablösen der Gliedmassen. *XII Hauptstück. Von den Heilmitteln und Hausmitteln zur*

Beförderung der Entbindung. Mohnsaft ist hiebey nicht unnütz; wohl aber sind es die Mittel, die man unter dem Pöbel zur Beförderung der Lösung (Oeffnung) anpreist, indem die Natur hierin nicht das mindeste versäumt.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1. *Frankfurt am Mayn* b. Zeisler: *Ueber die Vorzüge der deutschen Staats- und Landes-Verfassungen*; ein Wort zu seiner Zeit an das Landvolk von *K. Dieffenbach* Fürstlich Hessen Darmstädtischen Reg. Secretär 1793. 47 S. 8.

2. *Neuwied*, in der Zeitungs-Expedition: *Betrachtungen für den deutschen Bürger* durch die gegenwärtigen Zeitumstände veranlasset. 1792. 23 S. 8.

3. *Berlin*, in Comm. b. Maurer: *Ueber die glückliche Verfassung des Preussischen Staats*; ein Wort an meine vaterländischen Mitbürger und an die Einwohner Berlins, von *D. Julius Friedrich Knuppeln* — am ersten Januar 1793. 64 S. 8.

4. *Königsberg*, b. Nicolovius: *Ueber die Gleichheit der Menschen im Stande der Natur und der Gesellschaft*; eine Rede am Stiftungstage der preussischen Königs-Krone gehalten von *K. E. Mangelsdorff*, der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst ordentlichem Professor — Am 18 Januar 1793.

5. *Breslau* b. Gutsch: *Ueber Volksfreiheit von C. F. Engelmann* Pastor in Steinau und Senior des Kreises 1793. 118 S. 8.

1. An eine andre Classe von Lesern, als an das Landvolk, konnte diese geringfügige Schrift wohl nicht leicht gerichtet seyn: aber selbst, als ein Wort an den Landmann betrachtet, ist viel dagegen zu erinnern. Was hier von den Vortheilen der deutschen Verfassungen gesagt wird, passt, einige wenige Umstände ausgenommen, auf alle Staaten in der Welt. Der Vortrag ist bald zu hoch und bald zu niedrig. Von *Wahrnehmungen*, von *wollüstigen Thränen, die der Entschliessung vorhergehen*, von *Sinnenwesen* und *Versinnlichung* weiss der *Landmann* wohl nichts: dagegen muss der *Schriftsteller*, er mag sprechen, mit wem er will, sich immer genug respectiren, um solche Ausdrücke, als „*wenn ihm auch der Lüften ankommen sollte*", oder Perioden, wie die folgenden, zu vermeiden: ‚Es ist keiner unter euch,' der sich „gern mit unvernünftigen Thieren vergleichen liesse, keiner, „der es nicht hoch aufnehmen würde, wenn man ihm den Nahmen eines Ochsen oder Esels beylegen wollte. Woher kommt „das? Ihr glaubt und wünscht, alle Einsichten zu haben, die „euch über diese Bestien erheben, und deren Mangel ihr mit „Verdruss empfindet, wenn ihr sie an andern gewahr werdet"

2. Eine kleine populäre Schrift, die vorzüglich den Satz, „dass die Glückseligkeit weit mehr vom Menschen selbst, als von seinen äussern und besonders politischen Verhältnissen abhänge" auf eine anständige, fassliche Art, und mit guten zweckmässigen Bemerkungen begleitet, predigt, und die, wenn sie etwas zu stiften vermag, nichts anders als Gutes stiften kann.

3. Zur Ehre der *Mitbürger* das Hn. *K.* lässt sich hoffen, dass er ihnen durch dieses flache und langweilige Gewäsch kein sehr erfreuliches Neujahrs-Geschenk gemacht haben wird. Welch ein ungeschickter Lobredner einer monarchischen Verfassung muss der seyn, welcher ausrufen kann: (S. 49.) „Glaubt es mir, „was das Buch der Geschichte bestätiget, dass der Mensch in „einem *monarchischen* Staat — — — einen hohen Grad der wahren Glückseligkeit erlangen kann, *oft* in einem grössern Umfange als bey einer *Republikanischen* Verfassung, wo so viele „Köpfe gebieten wollen, und sich in die *Fetzen* der Herrschaft „theilen." — *Oft* in einem grössern? Also *in der Regel* hat wohl das Gegentheil statt? — Und was erwartet man Gutes von einem Schriftsteller, der es sich verzeiht, Perioden wie folgende drucken zu lassen: (S 50) „So herrscht also keine Voll„kommenheit in dieser Welt — im *südlichen* Europa wohnt geistige und körperliche Ohnmacht, Faulheit und Erschlaffung „der physischen und moralischen Kräfte, und im *Norden* gränzt „die Menschheit so nahe an die Thierheit, dass man lieber bey „*der letztern*, als bey *erstrer*, Wohnung *machen* möchte". Gewiss, ein treffliches Resultat! Wer, der sich überwinden konnte, diese Neujahrs-Schrift durchzulesen, fühlte sich nicht versucht, dem Vf. den guten Rath zurück zu geben, welchen er (S. 28) an die angehenden Schriftsteller richtet: „O! dieser „Pfad zur Ehre und zum Ruhm ist *in unsern Tagen* so dornen„voll und steil und mühsam, dass ich Euch! die ihr ihn betreten wollt, als Freund bitte: *Wandelt solchen nicht, sondern ver„wendet lieber Eure Talente auf die Cultur des Erdbodens!*"

4. „Heinrich IV hatte die Idee, die verschiednen Europäischen *Staaten*, durch Verkleinerung des einen, und Vergrösserung des andern, so viel als möglich *gleich zu machen*, und dadurch den Weg zum allgemeinen und ewigen Frieden zu bahnen: eine weit keckere Idee, *Gleichheit unter allen Individuen* zu bewirken, begeisterte die Häupter der französischen Revolution: jenes Project war schimärisch: dieses schliesst *offenbare* Wiedersprüche in sich. Wenn es auch möglich wäre, *Gleichheit* unter Staaten, oder unter Menschen auf einen Augenblik *einzuführen*: so ist es durchaus unmöglich, sie zu *erhalten*. „Dies ist der Gang, den Hr. *M.* in seiner kurzen, aber an richtigen Gedanken und treffenden Ausdrücken nicht armen Rede genommen hat. Wenn der Vf. der vorhin (Nro. 3) angezeigten Schrift künftig die *Preussische Verfassung* loben will, so könnte er sich allenfalls den Schluss dieser Rede zum Muster nehmen.

5. Der Vf. sagt in der Vorrede: „Meine Absicht ist unerkennbar, und nach dieser kann ein Schriftsteller erwarten, „nur beurtheilt zu werden„ — Wenn es wirklich keine andre Richtschnur der Beurtheilung schriftstellerischer Arbeiten gäbe, als die *Absicht*; so müsste die Schrift des Hrn. *E.* mit allen Ruhm erwähnt werden. Denn sein Hauptzweck dabey war, zu zeigen, „dass wahre *Freyheit*, und *Gesetze* zwey von einander „unzertrennliche Begriffe sind„ — Es gehört aber unstreitig noch etwas mehr dazu, als eine gute Absicht, um vor dem Publikum in der Qualität eines Lehrers aufzutreten. Ob dem *Vf. dieses mehr* in dem Grade, welchen eine philosophische Entwicklung des Begriffs der politischen Freyheit voraussetzt, zu Theil geworden sey; wird sich vielleicht, ohne ausführliche Zergliederung seiner Schrift, aus folgender Stelle, die nicht etwa besonders ausgezeichnet ist, sondern die Manier des Ganzen aufs getreuste darstellt, beurtheilen lassen. S. 28. „*Je mehrere* mit dem „allgemeinen Besten harmonirende Gesetze dem Bürger bekannt „sind, *desto freyer* lebt er. Wir stossen freylich in dieser *epineusen* „Materie auf manche Sätze, welche den laufenden Ideen der Menge ganz widersprechen, die aber deswegen nicht weniger „wahr sind. Zu solchen politischen *Paradoxis* gehört auch der „Satz: *Je mehrere Gesetze, desto grössre Freyheit* (Dass es schwer halten würde ein *grössres* Paradoxon aufzustellen, das weiss der Himmel!) „Und doch ist nichts gewisser als dieses, „und zwar schon deswegen, weil nichts unwahrer ist, als das „gerade Gegentheil, oder weil es in verneinenden Fall ganz aufgehoben wird. Wo keine Gesetze vorhanden sind, die zum „Besten des Ganzen harmoniren, da ist auch keine bürgerliche „Freyheit u. s. w." — Sollte es nöthig seyn, diesen Auszug fortzusetzen?

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 8. März 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. Sepp u. S.: *Verhandeling over het Verloffen der Koeyen*, door *Johan Günther Eberhard*, etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Vierte Abtheilung. Ueber die Krankheiten und Zufalle der Krankheiten nach dem Kalben. Die Kühe können nach dem Kalben alle Krankheiten bekommen, denen ſie ſonſt unterworfen ſind; aber auch einige, die ihnen ſonſt nicht eigen ſind. *I Hauptſtück. Von dem Zurückbleiben der Nachgeburt.* Bleibt ſie länger als 4 Stunden nach dem Kalben zurück; ſo iſt es Krankheit. Urſachen des Zurückbleibens ſind Feſtwachſung derſelben durch eine äuſserlich angebrachte Gewalt, Krampf im Uterus, Entzündungsgeſchwulſt der Geburtstheile, Schlaffheit und Schwäche des Uterus. Iſt Entzündung vorhanden, ſo muſs man entzündungswidrige Mittel anwenden, Blutlaſſen, erweichende und kühlende Klyſtire ſetzen, auch warme Ueberſchläge an den Geburtstheilen auflegen; bey Krämpfen dienen Mohnſaftmittel: liegt die Urſache in Schlaffheit des Uterus: ſo legt man in kaltes Waſſer getauchte Tücher auf den Rücken, gibt reizende Klyſtire, und als innerliche Mittel Aloe, Coloquinten, Jalappe, Andorn, Sevenbaum, Lorbeeren, Schwerdtlilienwurzel, Lauch, u. ſ. f. Wolfsmilch (Eſula) iſt wegen ihrer Schärfe nicht anzurathen; Oel mit Wein oder Bier oder Branntwein kann nur bey Krämpfen von Kalte wirkſam ſeyn. Bey Schwäche des Uterus ſcheint der Epheu beſondere Kraft zu haben. Iſt die Nachgeburt an die gewöhnlichen Zäpfchen im Uterus angewachſen: ſo bringt man die Hand ein, und ſucht damit eine Stelle nach der andern los zu machen. Fängt die Nachgeburt im Uterus ſchon faul zu werden an: ſo muſs man die kräftigſten entzündungswidrigen und antiſeptiſchen Mittel anwenden, als Einſpritzungen von Weidenrindenabſud und Wolverleyabſud, und ſobald Stücke von der Nachgeburt abgehen, aber noch ſtinkende Feuchtigkeit ausflieſst: ſo muſs man Chinarinde oder Weidenrinde mit Kalkwaſſer gekocht und mit Myrrhenextract vermiſcht einſpritzen. *II. Hauptſtück. Von den Auswüchſen im Uterus.* Sie beſtehen aus drüſenartigen, ſchwammigen, häutigen, an Geſtalt, Gröſse und Anzahl verſchiedenen Körpern. Die Urſachen ſind verſchieden. Das beſte Mittel iſt die Wegnehmung durch die Kunſt. *III. Hauptſtück. Vom Vorfalle des Uterus.* Schwere Entbindung, ſtark treibende Mittel, unvorſichtige und ungeſchickte Behandlung ſind die gewöhnlichen Urſachen; doch können auch Schärfen in den Därmen und das Liegen auf dem Bauche nach der Entbindung dazu beytragen. Man muſs ihn gleich wieder einzubringen ſuchen, wozu ein in warme Milch oder Oel getauchtes Tuch dient; iſt er geſchwollen, ſo kann man zuvor eine halbe Stunde lang Umſchläge von warmer Milch und etwas Safran auflegen. Die Urſachen muſs man dann zu entfernen ſuchen. *IV. Hauptſtück. Von der Entzündung des Uterus.* Die Urſachen ſind theils äuſserliche, theils innerliche; unter allen aber iſt die Vollſäftigkeit und Feiſtigkeit die gemeinſte. Zufälle und Zeichen derſelben. Die Behandlung beſteht in den kräftigſten entzündungswidrigen Mitteln, Aderlaſſen bis zu ſechs und mehrern Pfunden nach Umſtänden, welche auch wiederholt werden können, kühlenden Heilmitteln und Klyſtiren, warmen Auflchlägen über das Kreuzbein und den Rücken. Hilft dieſs nichts, und will der kalte Brand eintreten: ſo muſs man einen Abſud von Chinarinde, oder wilden Kaſtanien, oder Eſchbaum anwenden. *V. Hauptſtück. Vom Liegenbleiben der Kühe nach dem Kalben; von dem Flugfeuer (Antoniusfeuer); vom verſpäteten Einſchieſsen der Milch; ingleichen von dem von freyem erfolgenden Beinbrechen; und von dem Wolf am Schwanz.* Urſachen vom Liegenbleiben der Kühe ſind: Wundwerden am Schwanze, Entzündung des Uterus, verſpätete Einſchieſsung der Milch, und das Antoniusfeuer. Beym Wundwerden am Schwanz verliert die Kuh ihre Kräfte, und am Schwanz zeigt ſich eine Stelle, die ſehr ſchlaff und ſchwammig geſchwollen iſt. Das Wundwerden am Schwanze und die von ſelbſt erfolgenden Beinbrüche der Kühe, wo die Beine bisweilen ganz weich ſind, ſcheinen von einer Schärfe herzurühren, wovon ſich die Natur durch Verſetzung auf die Knochen zu befreyen ſucht. Die Milchverſetzung verurſacht auch oft das Liegenbleiben oder die Lähmung der Glieder der Kühe; ihre Urſachen und Behandlung ſind verſchieden. Das ſogenannte Antoniusfeuer betrifft meiſtens fette und ſchwer kalbende Kühe, die dabey hart und rauh behandelt wurden. Verſchiedene Grade deſſelben, und Art ſeiner Heilung. Wenn die Kühe aufhören, Milch zu geben: ſo nennt man dieſs Milchvertrocknung. Hiebey leiſtet guten Nutzen, wenn man ihnen ſchwarze Nieswurzel, Sophienkraut, und Liebſtöckchen, von jedem eine Hand voll mit einem aufgeſchlagenen rohen Eye zu verſchlucken giebt. *VI. Hauptſtück. Von den kranken Eutern der Kühe; und vom Blutmelken.* Böſe Euter oder entzündete Euter ſind geſchwollen, hart, ſchmerzlich, die Aufsenhaut röthlich, und beym Befühlen heiſs. Dieſe Entzündung kann in Eiterung oder Verhärtung übergehen. Dauert die Eiterung lange, ſo wird endlich wahres Blut ausgemolken. Die Urſachen ſind theils äuſserliche, theils innerliche.

z. B. alle Arten von Schärfen, Kälte, Schwimmen in kaltem Waſſer, anklebende faule Sachen, zu hartes und ungeſchicktes Melken, Stoſsen, Schlagen u. ſ. f. Hiebey muſs man entzündungswidrig verfahren, zur Ader laſſen, warme Umſchläge auflegen, und die Kuh gegen die Kälte ſchützen. Iſt ſie in Eiterung gegangen: ſo öffne man ſie, ſo bald ſie reif iſt. Iſt ſie verhärtet, ſo empfiehlt der Vf. ein zertheilendes Pflaſter. Alle hitzige und trocknende Sachen, als Branntwein, Terpentinöl, Steinöl, Rosmarinöl u. ſ. f. ſind bey entzündeten Eutern ſehr ſchädlich. *VII. Hauptſtück. Vom Abortiren (Verjungen).* So nennt man den Fall, wenn eine Kuh zu frühe kalbt. Dieſs erkennt man aus dem Welkwerden der Euter, dem Stellen der Kuh wie zur Entbindung, und dem Einhalten des Athems. Urſachen ſind eine äuſserlich angebrachte Gewalt, Laufen, Springen, bereiftes Gras, das Uebernachten auf der Weide in kühlen Nächten, allzuwarme Getränke, ſchädlich und unſchicklich gebrauchte Heilmittel, abmattende Arbeit, u. ſ. f. Die Folgen ſind für die Kühe ſehr nachtheilig. Sobald man dieſs vermuthet; läſst man der Kuh am Hals zur Ader, giebt Salpeter- und Glauberſalz in Mehltrank, und laſst ſie in Ruhe. Merkt man, daſs das Kalb bereits im Uterus geſtorben iſt, ſo muſs man ſeine Fortſchaffung befördern. Nur nach der Hälfte der Trachtigkeit kann man hievon ein ſicheres Zeichen haben, wo man alsdann die Euter ſchlapp und welk werden ſieht, und die Bewegung des Kalbes, die man vorher, wenn man der Kuh kaltes Waſſer zu trinken gab, deutlich fühlen konnte, nicht mehr bemerkt. Zur Beförderung der Austreibung dienen die Mittel, die man bey zurück gebliebener Nachgeburt anwendet. *VIII. Hauptſtück. Von einigen Zufällen, denen die Kälber ausgeſetzt ſind.* Verwachſung der natürlichen Theile (des Afters) mit einer Haut; hier muſs man durch Aufſchneiden öffnen. Nach ſchwerer Entbindung ſieht man oft das Kalb nur mit ſchwachen Zeichen von Leben; hier nimmt man ſogleich demſelben den Schleim aus dem Munde, ſetzt es bis an den Kopf in ein warmes Bad, reibt es, bläſst ihm in die Naſenlöcher Luft, wäſcht es mit Weineſſig oder Branntwein, und wickelt es in warme Tücher. Will es aus Schwäche nicht ſaugen; ſo gieſse man ihm friſch gemelkte Milch ein. Die Anſchwellung der Zunge (Spran) erfodert ſaureneinſaugende und gelinde abführende Mittel, und dann ſchleimige Sachen; auch wäſcht man die Zunge mit auf Salbey gegoſſenem Weine mit Honig vermiſcht. Oft ſind Kälber dem Durchfalle unterworfen; iſt Säure in den erſten Wegen oder Verkältung die Urſache, ſo giebt man ſaureeinſaugende Mittel oder hält das Kalb warmer. Dieſer Durchfall kann auch ſymptomatiſch ſeyn. In Deutſchland herrſchte vor einiger Zeit ein ſolcher, wobey ſich ein Fieber fand, das innerhalb 24 Stunden zwey Anfälle machte. Das Mittel dagegen bekannt in einer kleinen Hand voll geſtoſsenen Lebensbaum, eben ſo viel geſtoſſenen Yſop, und einer Meſſerſpitze voll Krötenaſche, die man im Maymonate gefangen, an einem Stückchen Holz getrocknet, in Büchſen aufbewahrt, und erſt dann, wenn man ſie brauchte, verbrannt hatte. — *Antiquorum illuſtriſſimus quisque paſtor erat. Varro.* — Ein Verzeichniſs von (38) zuſammengeſetzten Heilmitteln, welche in dieſer Abhandlung vorkommen. Die Kupfer ſind vortrefflich und ſtellen mit einer ſolchen Richtigkeit, Deutlichkeit und Eleganz die Sachen auf groſsen Quartblättern vor, daſs ſie den beſten anatomiſchen Werken überhaupt an die Seite geſetzt werden können; insbeſondere aber übertreffen ſie die meiſten aus der vergleichenden Anatomie ſo weit, daſs wir keine Kupfer kennen, die wir ihnen vorziehen möchten. Die 1ſte Platte ſtellt dar die weichen Geburtstheile der Kuh; die 2te die äuſserlichen Schaamtheile, und den untern Mund des Uterus von einer Kuh, die bereits getragen hat, nebſt einem Theile der Scheide und Harnblaſe; die 3te die innere Geſtalt des Halſes des Uterus, und ein Uterushorn; die 4te das Becken mit ſeinen Theilen von vorne oder von ſeinem inneren Eingange her; die 5te das Becken ohne ſeine Bedeckungen und Bänder von ſeiner untern Oeffnung betrachtet; die 6ſte das Becken an der Seite ſeines äuſserſten Ausgangs mit dem Schwanzbeine; die 7te das Becken von der Seite und einen Theil von dem Becken mit dem Kreuzhüftbeinband von der linken Seite; die 8te den Kopf eines reifen Kalbes von der Seite und von unten; die 9te den ſechs Monate lang ſchwangeren Uterus; die 10te einen geöffneten Uterus mit dem Kalbe und ſeinen vornehmſten Theilen; die 11—12te die bey der Entbindung der Kühe nothwendigen Inſtrumente.

KINDERSCHRIFTEN.

Duisburg, in Commiſs. d. Helwingſchen Univerſitätsbuchh.: *J. P. L. Withofs Unterhaltungen mit ſeinen Kindern.* Erſtes Bändchen 1792. 140 S. Zweytes Bdch. 1792. 108 S. Drittes Bdch. 1793. 149 S. 8.

Nichts hatte Rec. unter dieſem Titel weniger zu finden vermuthet, als drey Bändchen Verſe, weil ihm die gebundene Rede zur Unterhaltung mit Kindern nicht eben die ſchicklichſte zu ſeyn ſcheint. Indeſſen, laſſe man einen Jeden bey ſeiner Weiſe! Der Vf. hat dieſe Gedichtſammlung zunächſt für *ſeine* Kinder beſtimmt. Zu welchem Gebrauche? — Soviel ſich aus dem Vorberichte errathen läſst (denn H. W. ſchreibt ziemlich verblümt und daher oft dunkel) ſollen ſie ſich bey Leſung derſelben der Unterhaltungen mit ihren Eltern erinnern und auch bisweilen dadurch zu guten Geſinnungen und Handlungen ermuntert werden. So verſteht es wenigſtens der Rec., wenn Hr. W. S. 4 ſagt: „Etwa ſo, wie ein „kleines Protokoll von einigen meiner und eurer lieben „Mutter Unterhaltungen mit euch müſst ihr mir den Erſten „Theil dieſes Büchelchens anſehen“ und S. 22. Nachdem er geſagt hat, daſs zum Gebrauche ſeiner Kinder auch eine ſaubere Abſchrift dieſer Verſe hinreichend geweſen wäre, heiſst es: „Das Erſtere (das Manuſcript) „wäre euch ſodann ein Lämpchen geweſen, womit ihr „euch zu Zeiten bey einbrechender Dunkelheit einiges „Licht hättet verſchaffen können. — Leicht fällt euch „dann auch nur ein einziger Ausdruck bey, der euch „ſolch ein willkommenes Lämpchen werden könnte.“ Warum er ſie aber dennoch drucken lieſs? Nach S. 28: Damit ſeine Kinder ſich ſchämen müſsten, wenn ſie

ſie mit ihrem Betragen dieſer der Welt vor Augen liegenden Anleitung entgegen ſtreben wollten. Man muſs dem Vf. zugeſtehen, daſs er manchen guten Gedanken hat. Hätte er ihn weniger blumenreich, in leicht verſtändlicher Proſe, vorgetragen; ſo würden ſeine und andere Kinder gewiſs mehr Unterhaltung darin gefunden haben, als in dieſen meiſt verunglückten Verſen. Zwar ſcheint ſeine Einbildungskraft zum Dichten für Kinder (bey denen hoher poetiſcher Schwung ohnehin nicht angebracht iſt), lebhaft genug zu ſeyn: aber nun — dieſe allein macht doch das Dichtertalent noch nicht aus. Beſonders auffallend iſt der Mangel an gutem Geſchmack und an Gewandtheit der Sprache. Einige Beyſpiele ſollen das zeigen. Geſchmacklos iſt doch wohl der häufige Gebrauch der Diminutiven, als: dein *Geiſtchen*, das unanſehnliche *Samchen*, *Flämchen*, *Lichtchen*, *Laternchen*, dieſes *Kräftchen*, mein *Eſelchen* u. dgl. Spricht gleich der Vf. mit Kindern; ſo müſſen doch Kinder die er vom griechiſchen Philoſophen Aſclepiodor, von den alten Kosmographen von Thomas Münzer und vielen ähnlichen Dingen unterhalten kann, gewiſs ſchon längſt über dieſe Tändelſprache weg ſeyn. Ferner, wie will der Vf. Stellen, wie folgende, (und dergleichen ſind viel!) bey dem Genius des guten Geſchmacks verantworten: Bd. 1. S. 47.

„Vielmehr da Haſs und arge Liſt
„Sich ſelbſt ein *grimmcher Bettel* iſt; u. ſ. w.

S. 112. „Der Verſtellung alberne Geſpinſte
Sind der ſüſsen Freundſchaft *Todtenhemde etc.*

offenbar dem Reime *fremd* zu gefallen! Ferner Bd. 2.

S. 37. Er ſah es ganz zu ſeinem Leide
Und ärgerte ſich blaſs *wie Kreide.*

Auch in der Kinderſprache behauptet der gute Geſchmack ſeine Rechte. Rec. würde ſich faſt ſchämen, ſeinem Kinde folgende Verschen (Bd. 1. S. 41) vorzuſagen:

Wie verzogne Knaben Auf der Gaſſe ſchrein,
Rufen *wie die Raben*: Das ſoll artig ſeyn?
Artig iſt ein *Kindchen*, Deſſen *Engelmündchen*
Wenn man es befragt, *ſüſse* Worte ſagt.

Daſs aber unſer Dichter die Sprache nicht recht in ſeiner Gewalt habe, bezeugen ſo viele hatte Reime, dunkele Ausdrücke, Zweydeutigkeiten, verworfene Conſtructionen. Oft ſcheint's, als wenn Hr. W. zufrieden, dem Reime und Versmaſse nothdürftig genug gethan zu haben, nach Sinn und Sprachgebrauch gar nicht fragte. Z. B. Bd. 2 S. 39.

Wenn *wir* auch über Sonn und Erden
Einmal *vollkommne Wonne werden*;
Dann flieſst *nach Harmonie durchfreut*
Uns Ewigkeit auf Ewigkeit

Zwar ſucht er ſich zuweilen durch Bildung neuer Wörter zu helfen: aber, mit welchem Glück? das mögen folgende Stellen zeigen: Bd. 2. S. 83.

Der Pfarrer kniſchte Flammen, *Antodoſeiſch* aus

S. 88: Für Sanftmuth allzuſpröde: Für Demuth *ſtilleſtumm.*

S. 104. In dem *untermondſchen* Lande u. ſ. w.

Das 3 Bändchen enthält 2 verſificirte Stücke aus der Fabel, nemlich: Herkules auf dem Scheidewege und das von Paris gefallte Urtheil. Das erſte hat noch das Verdienſt der Einheit: aber das Andere ſcheint ein Aggregat vieler Bruchſtücke zu ſeyn. Es fängt ſich an:

Beſieh da dieſe Kupferſtiche,
Mein lieber Friederich Auguſt.
Ich mache wieder ſchwarze Striche.
Nun weiſst du, daſs du ſchweigen muſst.
Sie kömmt auch ſchon die Zeit zu Koſen
Doch nun kein Wörtchen! blättre nach;
Hier haſt du die Metamorphoſen,
Die Jaſper ſo vortreflich ſtach.
Ich habe für dich ausgewählet,
Weil ich das beſſer kann, wie du,
Und mehrmal dir ſo was erzählet.
Nun ſitze ſtill und blättre zu.
Da ſieheſt du den Paris richten:
Sein Urtheil will ich dieſesmal
Für deine ſpätre Jahre ſichten;
Noch zinſenloſes Capital. u. ſ. w.

Vom Paris ſpielt ſich der Dichter in der Folge auf Joſephs Abentheuer mit Potiphars Frau in Aegypten, von da auf die olympiſchen Spiele u. ſ. w. Wäre Rec. vorher gefragt worden; ſo würde er ganz ehrlich zur Abſchrift und nicht zum Drucke gerathen haben.

ERFURT, b. Rühl: *Sitten- und Hiſtorien-Büchlein für Schulkinder.* Von *J. F. Adloff*, Präceptor d. Garniſonſchule zu Gotha. 1792. 86 S. 8. (5 gr.)

In der 1ſten Abtheilung dieſes Werkchens werden *Sittenregeln* vorgetragen; über das Verhalten junger Leute beym Aufſtehen, beym Schulgehen, beym Mittagseſſen, u. ſ. f. unter 10 Rubriken. Die Regeln ſind nicht übertrieben, und werden den Kindern einfach und natürlich ans Herz gelegt. Freylich ſind viele Erinnerungen gar zu ſehr im alten Catechismuston hingeworfen und entſprechen oft der Erwartung, die man beym Eingang hegt, nicht; wie z. B. die Rede, welche ein alter erfahrner Meiſter an ſeine Lehrjungen zu halten pflegt, (S. 40) auf ſehr flache Gemeinſprüchlein hinaus läuft. Auch ſind uns Sprachunrichtigkeiten, und Provinzialismen ziemlich oft aufgeſtoſsen, die wir doch in einer Schrift dieſer Art am meiſten entfernt wünſchten. Z. B. *Bei* vornehme Perſonen gehen; die Arme *renken*; *jähnen* ſtatt gähnen; *Gebeth*, und *bethen*; *einen* ſpotten.

Die IIte Abtheilung enthält 44 kurze Erzählungen, meiſtens von Unglücksfällen, die durch Unvorſichtigkeit Kindern begegnet, oder andern durch ſie veranlaſst worden ſind. Die mehrſten dieſer Geſchichten ſcheinen ſich auf wirkliche Vorfälle zu gründen; aber ſie ſind faſt durchgehends allzukurz, wie in der Eile hin erzählt, und nicht immer anziehend, oder beſonders unterhaltend. Dergleichen Erzählungen mit Schmuck, und Kraftworten zu überladen, iſt allerdings ein groſser Fehler, in welchen der Vf. (wir müſſen ihm das Zeugniſs geben) nie gefallen iſt. Aber man kann auch auf der

andern Seite zu weit gehen. — Die mehrern Erzählungen beygefügten Zeichnungen sind in der That erbärmlich, und gereichen dem Büchlein zur Schande; es sind die schülerhaftesten Schmierereyen. Wären sie nur etwas erträglich: so liefse sich das wohlfeile Werkchen, des Tons sowohl als des Inhalts wegen, doch vor vielen andern empfehlen.

KOPENHAGEN, b. Heins: *J. H. Campes Samling af Reisebeskrivelses* (Samlung von Reisebeschreibungen). En underholdende og laererig Laesebog for Ungdommen. I Band. 1793. 312 S. 8.

Diese Uebersetzung hat, ungeachtet des bescheidneren Titels, den Vorzug vor dem Original, dafs sie Herrn *Campe's* so genannte *durchaus zweckmäfsige Reisen durch Deutschland* weggelassen hat, die denn auch wirklich nicht verdienten, *ganz* übersetzt zu werden. Sie wird überdiefs wohlfeiler werden, weil sie bey einem engeren, aber doch guten, Drucke mehr als das Original in einem Bande befafst. Dieser 1 Band enthält, ohne sich an die Ordnung des Originals zu binden, 4 *Stücke*: 1) *Heemskerks* Entdeckungsreise nach Spitzbergen und Novaia Semla, 2) Kapitain *Wilsons* Schiffbruch und Aufenthalt auf den Pelew-Inseln, 3) *Vasco de Gama's* Reise nach Ostindien, 4) *Bontekoe's* merkwürdige Begebenheiten auf einer Reise von Holland nach Ostindien im J. 1616. Die Uebersetzung ist im Ganzen treu und dabey fliefsend; wir dächten aber: der Uebersetzer hätte immer sich einige Freyheiten mehr mit dem Original nehmen mögen, das, unerachtet die Auszüge meistens sehr gut bearbeitet sind, dennoch manche matte und schleppende Stellen hat, die man der Jugend nicht zur Bildung des Styls empfehlen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Altona*, b. Hammerich: *Der Werth der biblischen Exegese.* Eine Abhandlung von *Jacob Jochims*, königl. dän. Consistorialrath, Kirchenprobst in der Landschaft Süderdithmarschen u. Past. in Meldorf. Nach seinem Tode herausgegeben. 1792. 48 S. 8. Der ungenannte Herausg. hat durch dieses Posthumum für die Ehre des Verstorbenen nicht sonderlich gesorgt. Es enthält sehr gemeine, unreife und zum Theil lächerliche Gründe, durch welche der Werth der biblischen Exegese entkräftet werden soll. In den schneidenden Urtheilen des Vfs. findet sich eben so viel Widerspruch, als Mangel an bestimmten Begriffen. Als Belege des gefällten Urtheils müssen wir einige Argumente anführen. Gleich das erste S. 8 ist zum Erbarmen kläglich. „Die biblische Exegese soll unstreitig doch lehren, was Gott, als er die Bibel inspirirte, gedacht, u. alle die Gedanken, die der Geist Gottes hatte, als er den H. Scribenten die Bibel eingab, soll sie uns beybringen, soll sie in uns erwecken, und darüber belehren. — Gottes Verstand aber, und mit dem denkt er doch, und dachte auch damals, als er die Bibel inspirirte, ist unausforschlich, seine Gedanken sind durch nichts eingeschränkt; wenn er eins denkt, so denkt er alles andre, und zwar auf einmal. Aller Exegeten Verstand zusammen genommen ist aber doch endlich und eingeschränkt, sie denken doch zu einer Zeit nur eins, und da Gott bey der Inspiration der Bibel und eines jeden Worts derselben, weil er immer alles auf einmal gedenkt, auch alles gedachte, wie können denn doch immer die Exegeten sagen und angeben, was Gott bey der Inspiration der Bibel und eines jeden Worts derselben dachte? wie können sie also die Bibel erklären und exegesiren? Ist denn die biblische Exegese nicht an und für sich *unmöglich* „? Doch will der Vf. nicht auf diesem Einwurfe bestehen, weil er wisse, dafs er wiederlegt werden könne, ob er gleich auch glaube, (S. 10.) „dafs mehrere unter dem Trofs der Exegeten ihn nicht widerlegen können". (Wie wollte er sich auch wegen seines lange geführten Predigeramtes, Kraft dessen er die Bibel erklärte, d. h., sich mit Unmöglichkeiten befafste, rechtfertigen?) Nachdem der Vf. das von der Unmöglichkeit hergenommene Argument selbst aufgegeben: so führt er das zweite, welches sich auf die Schwierigkeiten stützt, die man zu übersteigen habe, ehe man ein guter Exeget werden könne, auf ähnliche Art durch. Er sagt z. E. S. 12 „Wie kann mir der Exeget beweisen, dafs seine Begeisterung der Begeisterung der biblischen Scribenten gleich sey?" S. 21 „Es gibt in der biblischen Exegese keine eigentliche Gewifsheit, und da es diese nicht gibt, und nicht geben kann, so (— —?) ist es sehr überflüssig sich so sehr mit derselben zu beschäftigen. „Ferner:" *Exegese* ist keine Vernunftwissenschaft, die allgemein gültige *und geltende* Grundsätze und Regeln hat, ergo etc." Aus diesen *Proben* sieht man den Geist und Styl der Schrift hinlänglich. Nur ein Autor von solchen beschränkten Kenntnissen konnte mit den Namen, *Variantenjäger*, *Nachspurer*, *Brockensammler*, *exegetische Handlanger* u. d. m. um sich werfen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *Ueber die Wahrheit, sich in die Zeit zu schicken, wenn die Zeit böse ist.* Eine Bufstagspredigt in der Universitätskirche zu Helmstädt gehalten von *D. Henke.* 1794. 32 S. gr. 8. (3 gr.) Ein wahres Wort zu seiner Zeit gesprochen. Man kennt schon die edle Freymüthigkeit, und den festen männlichen Ton des *Vf.*, der auch in dieser Predigt seine *Ueberzeugungen nicht* verläugnet, und doch dabey mit ächt christlicher *Behutsamkeit* und Schonung gesprochen hat. Die hierbey ertheilten Regeln *betreffen* theils unsere Empfindungen und Gesinnungen, theils unser äufseres Verhalten zu Zeiten merklicher Sitten-Verschlimmerung *und* drohender Gefahren für Religion und Moralität. Besonders schön sind die Warnungen gegen lieblose Erbitterung und blinden Eifer S. 12. ff. wovon die besten Menschen am leichtesten sich hinreifsen und zu Verfolgungen sich verleiten lassen, die das Uebel immer ärger machen, und die Winke zur Beruhigung der Kleinmüthigen aus der Geschichte S. 19. ff. Doch es wird niemanden gereuen, diese auch von Seiten des edeln und doch ungekünstelten Ausdrucks so sehr zu empfehlende Casualpredigt selbst gelesen zu haben. Möchten sie doch recht viele Prediger, die gern auch einmal über die jetzigen bedenklichen Zeitverhältnisse ihren Zuhörern ein Wort des Trostes und der Ermahnung zurufen möchten, als Muster, wie eine so delikate Materie zu *localisiren* sey, studieren. Denn wahr, dringend wahr ist es, was der Vf. gleich im Eingange S. 3. erinnert: *„Was in unser aller Wohnhäusern und in unser aller freundschaftlichen Zusammenkünften jetzt den wichtigsten Stoff unserer Unterhaltungen ausmacht, das beschäftige unser Nachdenken billig auch von Zeit zu Zeit in unsern Bethäusern und Andachtsversammlungen"*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. *März* 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig: *Bemerkungen auf einer Reise von Strafsburg bis an die Ostsee. Im Sommer* 1791. *Erste Hälfte bis Mainz.* 1793. 192 S. 8.

„Die auf dieser Reise gesammelten Notizen," — heifst es in der Vorrede, — „waren nicht zu„nächst für das Publicum bestimmt; ich mache sie indes„sen doch bekannt; nicht eben weil ich sie für sehr wich„tig und lehrreich halte, sondern weil ich der Meynung „bin, dafs gewisse Wahrheiten nie genug wiederholt „und verbreitet werden können. Wir leben in einem „Zeitalter, wo der Strom der Meynungen furchtbar hin„und her wogt, und manches Gebäude der Vorzeit, wel„ches noch kurz vorher Jahrhunderten trotzen zu wol„len geschienen hatte, hinabschlingt in sein weit offenes „Grab; und bald werden seine Fluthen sich von dem „Blut aller Völker Europens röthen, wenn kein Gott „Stille gebietet! Hier ein Wort mitzusprechen, mag im„mer verdienstlich seyn; gesetzt auch, dafs dieses Wort „nur von wenigen gehört, und nur von Einem und dem „Andern beherzigt werden sollte. — Freymüthigkeit, „so gefahrbringend sie auch unter uns zu werden be„ginnt, wird in dieser Rücksicht ein Verdienst; denn die „Sache ist bereits zu weit gediehen, als dafs sie auf ei„nem andern Wege, als auf dem der Wahrheit, und zu „einem andern Zweck, als zu dem, der zugleich Zweck „der ganzen Menschheit ist, beygelegt und geleitet wer„den könnte. Darum fürcht' ich auch keine Misdeutun„gen. In meinen Augen giebt es nichts Verächtlicheres, „als einen Mann, der seiner Ueberzeugung und der gu„ten Sache aus Menschenfurcht und Eigennutz untreu „zu werden, feige genug ist." — Eine solche Einleitung berechtigt, wenn man auch nicht dem Vf. in allen diesen Winken beystimmt, zu nicht gemeinen Erwartungen. Rec. will daher von dem Inhalt dieser Reisebemerkungen, ohne sich hier auf ein Für oder Wider in Ansehung der Sachen selbst einzulassen, einen Auszug des Wichtigsten liefern, um die Leser urtheilen zu lassen, ob und wie diese Erwartungen von dem Vf. erfüllt sind. — *Strafsburg.* In dem Münster, diesem erhabenen Tempel, diesem schönen Denkmal deutscher Kunst, dessen Schönheit man mit dem herabwürdigenden Beywort *gothisch* mit Unrecht zu beeinträchtigen meynt, hat die Andacht ihren Wohnsitz auch für den, dem sonst die freye reiche Natur allein Gottes würdiger Tempel dünkt. — Denkmäler, wie das stolze Epitaphium des Marschalls von Sachsen und das daneben liegende bescheidne von der Schwesterliebe dem Verstorbenen gestiftete, Grabmal Schöpflins in der Thomaskirche, sind immer lehrreich; der Staat zeigt durch das erstere, dafs und welche Verdienste seiner Bürger er auszuzeichnen wisse; das letztere stimmt das Herz zu sanften Gefühlen und erhält in einem frivolen Zeitalter, wie das unsrige, den Glauben an Familienliebe. Der Barometer der Aufklärung zeigt unter den katholischen Strafsburgern noch auf trübe neblichte Witterung. Die Erziehung ist noch (1791) in den Händen der Mönche und Nonnen. Vielleicht nur der Clerus in Ungarn und Westphalen, übertrifft den dortigen, wenn auch nicht an Unwissenheit und Aberglauben, doch an Rohheit der Sitten: und die Lichtstralen der Revolution haben bis jetzt die schreckliche Oede nur noch sichtbarer gemacht. — Hauptsächlich war es die Hemmung des Handels und des Geldumlaufs mit den benachbarten deutschen Gegenden, welche die Strafsburger mit der neuen französischen Regierung unzufrieden machte. Die Resultate des hier eingemischten Rasonnements über die französische Revolution sind etwa folgende: die Revolution ward übereilt, das zeigt die Zerrüttung des Reichs. Bey den Griechen und Römern, mit welchen die Neufranken sich so gerne zusammenstellen, gingen Revolutionen sehr schnell; aber die neue Verfassung stand fester, weil die Menschen dort, nicht wie die Franken, durch Flugschriften, sondern durch das unverschrobene Gefühl ihres innern Werthes und ihrer Bestimmung geleitet wurden. — Ein Volk, das viel liefet, und täglich seine Meynungen wechselt, beweifet seine Unmündigkeit. — Die schiefen und überspannten Begriffe von dem Zweck des Menschen und von dem Verhältnifs der Regierungsform zu diesem Zweck, ist eine Haupturfache der so sehr getheilten Meynungen über die neue Ordnung der Dinge in Frankreich. Der Mensch mufs sein Recht, aber auch seine Pflichten, kennen, die Regierung sich nicht unerreichbare Zwecke vorstecken, weil sie sonst den Bürger zu Foderungen berechtiget, die sie nicht erfüllen kann: daher Gährungen, die unendlichen Widersprüche unter den Gesetzen, die heftigen Collisonen mit den Rechten der Menschen. — Eine reine demokratische Verfassung pafst nur für ein Volk, das wenig Bedürfnisse hat, und mit den feinern Erfindungen des Luxus unbekannt, jene nur auf die Producte seines Bodens einschränkt, das ferner auf einer mittlern Stufe der Cultur steht, sich nicht mit Handel und den Erzeugnissen des Luxus beschäftigt: sonst entstehn Reichthum und Armuth in ungleichem Verhältnifs. Der Handelsgeist lähmt den Nerv für Gröfse, theilt das Interesse einer Nation u. s. w. Weichlichkeit ist die Gefährtin des Ueberflusses. Beweise von allen diesen geben die wenigen rein demokratischen Schweizercantone, im Gegensatz des aristokratischen Despotismus einiger der grösseren. — Die Vernichtung der Geistlichkeit zog in Frankreich

reich die Vernichtung der Religion nach sich, und nun wird die Freyheit dem zügellosen grofsen Haufen ein desto gefährlicheres Geschenk. — Falsch ist es, zu behaupten, der Mensch werde *frey geboren;* er wird *ein Kind* geboren, um durch Unterwerfung und Gehorsam zu demjenigen Grad von Freyheit und Lebensgenufs gebildet zu werden, auf den ihn seine Lage und Kräfte in reifern Jahren Anspruch machen lassen. — Ganz Europa hat sich gegen die Franken verschworen; es gilt jetzt die Sache der Könige gegen die Sache der Menschheit (Würde dies selbst der Vf. auch wohl 1794 noch wiederholen?). — Die Zusammenstellung aller dieser Reflectionen, welche übrigens in Rücksicht der Hauptpunkte nicht neu sind, ist gut geordnet und dargestellt. — Kehl — und *Voltaire.* Das scharfe Urtheil über diesen neuen — Heiligen des Pariser Pantheons dürfte manchem Widerspruch unterworfen seyn, wiewohl der Vf. in einigen Punkten, die hierbey freylich nicht als Nebenpunkt anzusehen sind, Recht hat. — Die kleine Grafschaft *Hanau Lichtenberg* giebt einen Beweis, wie wenig Provinzial- und National-Kleidertrachten (wohin denn auch die dahin abzweckenden Kleiderordnungen zu rechnen sind) ihren Zweck, dem einreifsenden Luxus zu wehren, selbst in kleinen Staaten erfüllen, und wie vielen Illusionen sie ausgesetzt sind. Die Leute wählen dort zu ihrer angenommnen einfachen Tracht, Zeuge und Tücher von der theursten Gattung. Welch eine grofse, aber bis jetzt leider! nur zu wenig befolgte, Wahrheit ist es, dafs keine *Vorschriften*, sondern das *Beyspiel der höhern Volksklassen*, bey allen Planen, die auf Einschränkung des Luxus und auf Sittenverbesserung der niedern Volksklassen abzwecken, allein wirksam sind. — An den vielen Heiligenbildern an den Landstrafsen u. s. w. in der *Ortenau*, erkennt man das katholische Land. Diese Bilderexpositionen so bitter zu tadeln, als von den meisten Reisebeschreibern zu geschehen pflegt, ist eine philosophische Intoleranz. Man lasse dem Volk unschädliche Vorurtheile, so lange diese das Herz der Ungebildetern zum Guten erwärmen. Unsre mystischen Schulbegriffe von Gott sind der bessern Volksbildung viel nachtheiliger, als jene anschaulichen Vorstellungen, die dem auf einer niedern Stufe der Cultur stehenden Menschen beygebracht werden. Bey dem Dorfchen *Sarbach* liefs der bekannte Cardinal v. Rohan, (jetzt Rohan-Collier genannt,) an der Stelle, wo der grofse Turenne fiel, eine Säule errichten, und ein Haus zur Wohnung für einen französischen Invaliden erbauen. Aber ein Windstofs warf die Säule um, und das Haus ward nie bewohnt. Ehrwürdiger, als diese Monumente der Eitelkeit des Cardinals, war der bemooste Feldstein, welcher vordem auf dieser merkwürdigen Stelle, mit der einfachen Inschrift lag: *„Hier ist Turenne vertödtet worden."* — Die Wittwe des verstorbenen Markgrafen von Baden errichtete in *Ottersweiler*, einem österreichischen Dorf, eine weibliche Erziehungsanstalt und ein Nonnenkloster gerade zu einer Zeit, als der grofse und verkannte Joseph in seinen Staaten die Mönchs- und Nonnen-Klöster aufhob. Die auf dieses mönchische Institut verwandten Summen hätten viel zweckmäfsiger zur Verbesserung des im Badenschen noch so sehr versäumten Schulwesens verwandt werden können. — Es ist kein Wortprunk, sondern Gefühl, was der Vf. S. 44 ff. über das kleine Dorfchen, wo er geboren ward, äufsert; er darf über diese *Abschweifung* von billigen gleichgesinnten Lesern keinen Tadel fürchten. — Die Erziehungs- und Lehranstalten zu *Baaden*, besonders das dortige theologische Institut, das Gymnasium und die Volksschulen im Lande selbst, sind gröfstentheils äufserst fehlerhaft und zweckwidrig eingerichtet. Das ganze Erziehungswesen ist in den Handen des Clerus, und folglich an keine wirkliche Verbesserung desselben zu denken. Ueber diesen wichtigen Gegenstand wird von dem freymüthigen Vf. viel wahres und gedachtes ausführlich vorgetragen. Einige statistische Nachrichten über das Badensche. Die Bedrückungen der Beamten und ihre Vervortheilung der Unterthanen — in der Beamtensprache *Dienstleifer* genannt — sind, des Edelmuthes des jetzigen Regenten ungeachtet, noch grofs. Auch hierüber, und über andre fehlerhafte Staatseinrichtungen daselbst, über den noch immer herrschenden Geist des Katholicismus u. s. w. wird manches bemerkt. *Bruchsal.* Verdienste des unter Verfolgungen seiner Amtsbrüder verstorbenen Weihbischofs *Seelmann* um das dortige verbesserte Schulwesen, und des trefflichen Pfarrer *Brunner* um die Aufklärung des katholischen Deutschlandes. Der letztere ist auch in seiner Einsamkeit im Gebirge, wo er jetzt lebt, von den Verfolgungen seiner rachsüchtigen Zunftgenossen noch nicht sicher. Der rüstige Kämpfer für das Reich der Kirche, der Pater Exprovinzial *Albertin Schott* zu *Heidelberg*, so wie die elende Verfassung dieser Universität überhaupt, erhalten hier ihre verdiente Censur. Die neuen Verfolgungen des jungen Professor *Wedekind* daselbst waren damals wohl noch nicht ausgebrochen, sonst hätte der Vf. auch ihnen gewifs eine *Note* gegönnt; denn sie verdienen — im juristischen Sinn *notirt* zu werden. — Ein Wort über die Preisaufgaben der *deutschen* Gesellschaft in *Mannheim.* Ein wenig nach Chikanen schmeckt doch, was bey aller Billigkeit der Vertheidigung der Rheingegenden gegen die ihnen angeschuldigte Barbarey in der Cultur der Wissenschaften, gegen die Aeufserungen eines Professors auf einer nördlich deutschen Universität, (von dem Vf. der Vertheidiger des Sklavenhandels genannt,) gesagt wird. Ein gut concentrirter Blick auf den jetzigen Zustand der Literatur, der Kunst und des Theaters in Mannheim. Treffende Parallele zwischen den Künstlercharakteren unserer beiden ersten deutschen Schauspieler *Schroder* und *Iffland.* „Beide," heifst es unter andern, „sind Meister in der Di„ction, in der Haltung der Charaktere, im Gebehrdenspiel, „in der grofsen Kunst, kleine Züge in das Spiel zu streuen, „und dadurch den Charakteren Leben, Bestimmtheit „und oft Originalität zu geben; beide sind *Künstler*, „werth dieses, oft vom Unverstand aus grober Schmei„cheley (oder aus Dummheit) mifsbrauchten, und da„durch herabgewürdigten Ehrennamens." Etwas über Wirkung der Bühne, über den Leichtsinn eines *Kotzebue* (auch z. B. ein' *notirter* Name!) und des Vf. der Cocarden. Für die Kunst und Aufklärung in der Pfalz, hofft der Vf. den Anbruch eines schönen Morgens in der Person seines künftigen Regenten, des vielversprechen-

den

den Pfalzgrafen *Maximilian*. — Das Inſtitut zu *Frankenthal* erfüllt, ſo wenig wie die meiſten neuen weiblichen Erziehungsinſtitute, die Abſicht der wahren Beſtimmung des Weibes. — *Worms*. Die gelegentliche Bemerkung, daſs in der Bedrückung mächtiger Nachbaren die Haupturſache des Verfalls mancher einſt blühenden deutſchen Reichs- und Handelſtadt liege, könnte, ſo wenig neu ſie an ſich ſelbſt iſt, mit frappanten Beyſpielen aus den allerneueſten Zeiten belegt werden, wo oft der Grundſatz einer geſunden Handlungspolitik, daſs mit dem Flor manches handelnden Freyſtaats der Wohlſtand angränzender und entfernterer Länder innig und unzertrennlich verbunden iſt, verkannt zu werden ſcheint. — S. 109. eine bedeutungsvolle Apoſtrophe an den Genius des achtzehnten Jahrhunderts, deſſen Schluſs mit Ereigniſſen bezeichnet iſt, welche, indem ſie manche Ausſicht für die Zukunft aufzuklären ſcheinen, andre wieder um deſto mehr verdunkeln. — *Mainz*. Eine richtige Erinnerung an Hn. *Campe* als Reiſebeſchreiber, bey der Bemerkung über die herrliche Lage dieſer Stadt. Dem Schatten des Dichters *Frauenlob*, deſſen Grabmal durch *N. Vogt* wieder hergeſtellt ward, bringt der Vf. durch ein Gedicht ein Todtenopfer. Einiges zum Vortheil des Mainzer Miniſteriums. — Lob des jetzigen Kurfürſten, mit Thatſachen belegt, die ſeiner Aufklärung Ehre machen. Die Urſachen des Verfalls des Landes ſetzt der Vf. unter andern mit Grund darinn, daſs der Weinbau der Hauptnahrungszweig der Bewohner iſt; deſſen Miſslichkeit aber doch auch — in einem nicht geiſtlichen Lande — wie der Vf. auch geſteht, wohl abzuhelfen ſeyn würde. — Das Lob auf die Denkfreyheit in Mainz, auf die Popularität des dortigen Adels u. ſ. w. dürfte der Vf. jetzt (im Winter 1793) ſich doch wahrſcheinlich veranlaſst ſehen, zu beſchränken. — Einige treffende Winke über die gewöhnliche fehlerhafte und verderbliche Erziehung des deutſchen Adels, beiderley Geſchlechts, von welcher ſich die Erziehung des Mainziſchen Adels in einzelnen Stücken zu ihrem Vortheil auszeichnen ſoll.

Rec. glaubt, ſo viel es die Reichhaltigkeit dieſer Bemerkungen geſtattete, durch den bisher gelieferten Auszug hinlänglich bewieſen zu haben, daſs dieſes kleine Werk mit Aufmerkſamkeit geleſen zu werden verdiene. Die Fortſetzung der intereſſanten Briefe wünſcht Rec. eben ſo ſehr, als eine gewiſſe Aeuſserung des Vf. in dem Vorbericht, welcher aus den gebundenen Exemplaren weggeſchnitten werden ſoll, wenig Hoffnung dazu zu geben ſcheint. — Ueber die Merkwürdigkeiten von Mainz, in Anſehung der Univerſität, Gelehrten, Gegenden, öffentlichen Unterhaltungen, Theater, Charakter, Grad der Aufklärung der Mainzer; ferner über die heilloſen franzöſiſchen Emigranten, die auſser den ihnen zum Theil zuzuſchreibenden Krieg, der das Paradies von Deutſchland verwüſtet, noch eine Sittenloſigkeit des äuſserſten Grades nach Deutſchland gebracht haben — über alle dieſe Gegenſtände finden ſich auf den letzten Bogen noch manche leſenswerthe Bemerkungen. — Die Schreibart iſt leicht und blühend, nur hie und da etwas geſucht und zu blumenreich. Schade, daſs das Vergnügen der Lectüre dieſer Briefe durch ſo viele ſinnentſtellende Druckfehler, durch das häſsliche Papier und den ſchmutzigen Druck vermindert wird!

Offenbach, b. Weiſs u. Brede: *Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreiſe*. Meinem verwundeten Herzen zur Linderung, vielleicht auch mancher trauernden Seele zum Troſt geſchrieben, von *Sophie Wittwe von la Roche*. 1793. 504 S. 8.

Jeder, dem jene Bekümmerniſſe des häuslichen und geſelligen Lebens, welche aus dem plötzlichen Verluſt eines geliebten Gegenſtandes entſpringen, nicht fremd ſind, — und wem könnten ſie es ſeyn? — wird mit Rec. empfinden, daſs die Trauer einer Mutter über den Verluſt ihres hoffnungsvollen Sohnes Schonung und Theilnahme verdient. Er wird auch dann dieſe gerechte Trauer achten, wenn das Muttergefühl in laut vor dem Publicum geäuſserte troſtloſe Klagen über die ihm tief geſchlagne Wunde ausbricht; ein Schmerz, der freylich ſonſt nicht beredt zu ſeyn, ſondern nur durch die am Grabe des Lieblings ſtill hingeweinte Thränen Linderung zu erhalten pflegt. — Die Vf. machte in ihrem Trauerjahr 1791 in Geſellſchaft der Frau v. Steinberg die gegenwärtige Reiſe in die franzöſiſche Schweiz zur Zerſtreuung ihres Kummers. Traurige Rückerinnerungen, ehemals mit ihrem Verſtorbenen hier genoſsner Freuden, folgten ihr überall, und ſie überlaſst ſich in dieſen an ihre beiden Tochter gerichteten Briefe, bey jeder dieſer täglichen Erinnerungen, ihrem Schmerz. Uebrigens folgt die Vf. auch in dieſem neuen Werk ihrer bekannten Methode, den Titel einer *Reiſe* gewiſſermaſsen nur zum Vehikel zu gebrauchen, um nützliche Belehrungen aus der Moral- und faſslichen Philoſophie des Lebens, mitzutheilen, Perſonalien von einzelnen Menſchen und Familien, deren Bekanntſchaft ſie ſich erwarb oder erneuerte, und denen ſie auf dieſe Weiſe ein Denkmal der Dankbarkeit und Freundſchaft zu ſtiften pflegt, zu erzählen, Reflexionen und individuelle Empfindungen über Gegenſtände aus der moraliſchen und phyſiſchen Welt, mit Erzählungen von ſich ſelbſt und ihren Schickſalen verflochten, vorzutragen, lange Auszüge aus ihrer Tageslectüre, und aus gehabten geſellſchaftlichen Unterhaltungen, zu machen — und dieſes alles, ſtatt eigentlicher Localbemerkungen über die Reiſe ſelbſt, ihren Leſerinnen — denen ſie doch hauptſächlich ihre literariſchen Arbeiten widmet — in einem flieſsenden, correcten, unterhaltenden und belebten Vortrag, welcher nur hie und da durch die ſchnellen, oft ganz unvorbereiteten, Uebergänge zu ungleichartigen Materien, mancher dieſer jungen Leſerinnen Schwierigkeiten machen dürfte, mitzutheilen. Selbſt in den ſo oft wiederholten Aeuſserungen ihres bittern Kummers, und in den vielfaltigen Klagen über ihre gänzliche *Ohnmacht*, ihren Schmerz (durch die Grundſätze der Religion und Philoſophie, welche auch die laute *Klage* ſchweigen heiſsen, unterſtützt, iſt er doch zu beſiegen!) ſtandhaft tragen zu können, liegt gewiſſermaſsen eine negative Belehrung für den gebildetern Theil derjenigen Leſerinnen, welche durch ähnlichen Kummer gebeugt ſind; und auch dieſe Lehre wird hoffentlich nicht ungenutzt bleiben, und die Früchte tragen, die unſre Vf. ſich davon

zu verſprechen ſcheint. — Aus dem oben angegebenen Inhalt des gröſsten Theils dieſer Bogen läſst ſich kein Auszug liefern. Rec. muſs ſich desfalls hier mit der Ausführung des Theils begnügen, der ihm beym Durchblättern entweder neu, oder doch weniger allgemein bekannt, und ſonſt einiger Bemerkung werth zu ſeyn ſchien. Der Aufenthalt der Vf. ſchränkt ſich diesmal auf Lauſanne, Genf und die umliegenden Gegenden ein; der Winter hinderte ſie, weitere Excurſionen zu machen. An dem erſtern Orte traf ſie oft mit intereſſanten Mannern, unter andern mit Gibbon, Macpherſon u. ſ. w. zuſammen, deren Meynungen über die franzöſiſche Revolution, ſo wie über die Lage der Schweiz in der jetzigen Krilis mitgetheilt werden. Die Berner, beſonders aber die Bewohner des Waatlandes, fand die Vf. wegen der angeſtellten ſtrengen Unterſuchungen der Berner Regierung (wohl nicht ohne Urſache!) beſorgt; und bey manchen waren die alten Klagen über die Obergewalt — die ſtolzen Berner *Herren*, — erwacht, und das Volk war in zwey Parteyen, für den Adel, und für die Freyheit und Gleichheit der Stände, getheilt. Ueber dieſe Gegenſtände der damaligen Lage des pays de Vaud hätte Rec. etwas ausführlicheres und weniger oberflächliches zu finden gewünſcht. S. 65. findet man einige intereſſante Züge, die Lady Hamilton in Neapel betreffend, welcher Rec., der dieſs ſeltne Frauenzimmer in Neapel ſah, beyſtimmt. Wenn die Vf., die franz. Revolution betreffend, ſagt: „ſie ſey mit vielen andern unfähig, die neuen Geſetze Frankreichs zu beurtheilen;“ ſo hält Rec. dieſes beſcheidne Geſtändniſs, vielmehr für einen hingeworfnen Vorwand der Vf., ihr eignes Urtheil über dieſen Gegenſtand zurückhalten zu dürfen. Auch ſind die mannichfaltigen, ſehr oft einſeitigen und ſchwankenden, Meynungen, die man hie und da zerſtreut antrifft, nur ſelten ihre eigenen, ſondern die Urtheile anderer, und beſonders der franz. Flüchtlinge, von denen ſie in Lauſanne umgeben war, bey deren täglichem Umgang auch von der Vf. ſelbſt ein ganz unbefangnes Urtheil über dieſen Gegenſtand kaum zu erwarten iſt. Doch findet man auch mehrere unpartheyiſche und ſcharfſinnige Reflexionen, z. B. über den alten franz. Adel und den durch ihn verführten ſchwachen Ludwig u. dgl. S. 76. iſt eine merkwürdige, die Allianz zwiſchen Verſailles und Wien von 1756 betreffende, Anekdote. Die Prinzen vom Geblüt und das Pariſer Parlement wollten gerade damals Verbeſſerungsvorſchläge der franz. Regierung einleiten; die Allianz aber verdarb dieſen Plan. Die Folgerung: daſs, wenn *dieſe* Verbeſſerungsvorſchläge zur Ausführung gekommen wären, jetzt eben dieſe vertriebenen Prinzen vom Geblüt an der Spitze der Volksbeglücker würden geſtanden haben u. dgl. hat wohl nur ihren Grund in der Gutherzigkeit der Vf., welche jede Sache gern von ihrer beſten Seite beurtheilt. Plane, welche die franzöſiſchen Prinzen gemeinſchaftlich mit dem Parlement fabricirten, konnten, neben der Einſchränkung der deſpotiſchen Gewalt des Königs, nur eigennützige Abſichten von Machtvergröſserungen haben, und wie viel, oder wie lange, würde dabey die Nation gewonnen haben? — S. 85. heiſst es: „Sie, die Vf., ſehe Kritiken über ſie, als Beluſtigungen an, welche man auf ihre Koſten gebe. Sie würde, wenn ſie reich wäre, manches Freudenfeſt geben; jetzt gäben ihre Bücher und ſie ſelbſt manchen die Veranlaſſung, ſeinen Scharfſinn zu zeigen, und ſo ſey ſie bey nahen und fernen Perſonen Stifterin angenehmer Stunden.“ Rec. iſt eben ſo wenig geneigt, dieſe bitter ſcheinende Aeuſserung für Ernſt zu halten, als er, was nur die Folge dieſes Irrthums ſeyn würde, niemals die Vf. mit den gelehrten Thörinnen verwechſeln wird, die keinen Widerſpruch, keine billige und gründliche Kritik ihrer flachen Raiſonnements und Entſcheidungen ertragen können; deswegen hatte Rec. dieſe Stelle, welche noch dazu als eine, aus der Controvers der Vf. über die Schriftſtellerin Genlis gezogne, *Lehre* (doch auch nicht für andre?) daſteht, weggewünſcht. — Intereſſant ſind S. 178 u. f. einige Familienanekdoten von Tiſſot, ſo wie vorher verſchiedene perſönliche Nachrichten von unglücklichen Familien der Emigranten, und von einigen im Anfang der Revolution berühmt gewordenen Männern, die damals in der Schweiz lebten. — Ein Magiſter *Ulrich* aus Zürch hat, nach S. 301., ein junges taub und ſtumm gebornes Frauenzimmer in Genf ſo weit gebracht, daſs ſie eine Menge Kenntniſſe erlangte, welches man in ihren auf jede Frage niedergeſchriebenen Antworten bemerkt, „und daſs ſie auch mit ihren Bekannten ſpricht,“ (wirklich *ſpricht*? oder ſich nur durch halbartikulirte Töne allenfalls dieſen ihren Bekannten *verſtändlich* macht? erſtes wäre eine neue Erſcheinung in dem Unterricht der Taubſtummen, und verdiente beſtimmtere Nachrichten, als hier davon gegeben werden.) — S 367. nennt die Vf. den verſtorbenen K. *Leopold*, bey der unvermutheten Nachricht von ſeinem Tode, doch wohl ſehr uneigentlich: „den für todtgehaltnen *Löwen*.“ — Auch iſt es gar zu partheyiſch für *Necker* und einſeitig, wenn es S. 420. heiſst: die Urſachen des umgeſtürzten Neckerſchen Syſtems wären „der feind„ſelige Einfluſs, welcher alles zerſtörte, was Necker „mühſam erbauet hatte, nicht, *weil es fehlerhafte Arbeit* „*war* (?), ſondern weil der Neid und die Habſucht dem „edlen Mann den Ruhm, und dem Geringen ſeinen „Wohlſtand miſsgönnte.“ — Die Bemerkungen über Necker ſelbſt, den die Vf. beſuchte, ſind eben nicht erheblich, z. B. daſs ſie ſich gefreut habe, „ihn als Mann zu finden, deſſen äuſsre Geſtalt ſehr ausdrucksvoll iſt, und vieles anzeigt.“ — Etwas von der Werkſtatt des Elfenbeinarbeiters Pergault in Genf. — Auf der Rückreiſe über Neufchatel, Solothurn, (wo ſie zur Capelle des H. Verona, in einer romantiſchen Gegend, eine Excurſion machte), bemerkt die Vf. bey Aarau, daſs daſelbſt ein Seidenfabrikant, Nameus *Meyer*, die ganze Schweiz, wie das bekannte nicht vollendete Pfyffersche Modell in Luzern, in halb erhabner Arbeit verfertige, und zu dieſem Behuf vier Geometer auf ſeine Koſten reiſen laſſe. — — Geſsners Grabmal an der Sihl bey Zürich, entſprach der Vf. Erwartung nicht. — Den Wunſch, den ſie am Schluſs, bey der Nachricht des gewaltſamen Todes des Königs von Schweden äuſsert: „daſs doch alle Groſsen und Gewaltigen denken möchten, es ſey Lebensgefahr bey dem Miſsbrauch der Obermacht — und daſs ſie und ihre Miniſter aus *Eigenliebe* (?) gerecht und gütig werden möchten,“ könnte man beſonders in Rückſicht des letztern Punkts allenfalls als Ironie verſtehen, wenn die Veranlaſſung dazu nicht an ſich ſelbſt zu ernſthaft wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. *März* 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Beygang: *Intereſſante Bemerkungen eines Reiſenden durch Frankreich und Italien.* 1793. 534 S. 8.

Manche durch den Titel dieſes Buchs angelockte Leſer möchten wohl gleich bey der erſten Seite deſſelben dafür halten, dieſer Titel ſey nichts als ein leidiges Aushängeſchild — und nach dem Durchblättern einiger Bogen möchten ſie das Buch mit ſeinen — *intereſſanten* Bemerkungen, ungeleſen bey Seite legen; es müſste denn eine unerläſsliche Recenſenten-Pflicht ſie dieſer Verſuchung widerſtehen, und das Buch ganz leſen heiſsen. Rec. hat nun die Erfüllung dieſer ſchweren Pflicht überſtanden und glaubt faſt, ein guter Freund des Vf. habe das Beywort *Intereſſant* aus Ironie hinzugeſetzt; doch da es dem Vf. ganz und gar an Geſchmack und an allen, einem Reiſenden nöthigen Vorkenntniſſen fehlt, ſo kann er freylich auch wohl in der Einfalt ſeines Herzens geglaubt haben, *auch er* könne noch intereſſante, das heiſst, neue, ſcharfſinnige und unterrichtende Bemerkungen über die beiden, ſo oft beſchriebenen, Länder liefern. — Aus einem ſo dicken Buche müſſen wir denn doch wenigſtens einige dieſer Bemerkungen ausheben, welche nach des Vf. Begriff *intereſſant* ſeyn ſollen. Vortrag und Stil ſind die abſchreckendſten, welche vielleicht die Schriftſtellerey unſerer Zeit je geliefert hat; das bittet Rec. die Leſer vorläufig, ihm auf ſein Wort zu glauben, weil es ihm ein zu peinliches Geſchäft ſeyn würde, auch nur einen, auf jeder Seite übrigens vorkommenden, Beweis davon *in extenſo* zu liefern. — *Paris* fehlt nichts als ein Hafen: in dieſem Betracht iſt der dortige Handel nur paſſiv und darf mit dem gar nicht in Vergleich geſtellt werden den Bordeaux, Marſeille u. ſ. w. treiben. — Topographiſche, artiſtiſche und hiſtoriſche Nachrichten: z. B. daſs die Statüe Ludwig *XIII.*, auf dem *place royal* in römiſcher Tracht „ohne Sattel ſitze und keine Sporen habe" — daſs Ludwig XIV. ſich „durch ſeine Herrſchſucht und ſein Groſsthun (dieſes geht hauptſächlich auf die praleriſchen Inſchriften an ſeiner Statue auf dem Platz *des victoires*) ſo viele Feinde gemacht, und ſo viel Widerſacher erregt hat, die *ohne Zweifel* ſich ruhig verhalten hätten, wenn ſie nicht zur Rache aufgereizt wären" daſs auf den *Champs eliſées* „die Studenten der Univerſität an Sonn- und Feſttagen, *wie auch, wenn ſie keine Schule haben*, Ball-Kämmerchen und ähnliche Spiele halten:" daſs — (dies iſt eine Hauptprobe der *intereſſanten* Bemerkungsart unſers Vf.) — „die *rechten Künſte der heutigen Baukunſt* ſich erſt offenbaren, wenn man das Inure der Pariſer Häuſer genauer in Augenſchein nimmt. Da ſieht man, daſs „die Alten, welche *nur lange und viereckigte Säle* anzulegen und *ungeheure Balken kreuzweiſe aufzuthürmen* wuſsten — gegen die Neuern nur „*Stümper* geweſen ſind: denn die neuern Bauneiſter „mitteln mit gröſster Geſchicklichkeit die kleinen Apparements aus, vertheilen dieſe *wie runde und polirte Muſcheln* (???), erfinden *Wendelkamine, heimliche und unſichtbare Treppen, kleine Kabinetter, die man gar nicht vermuthen ſollte, falſche Eingänge, Labyrinthe, in denen ſich die Herrſchaft verbergen kann, wenn ſie ihrem Geſchmack folgen will* (ey! wie ſchalkhaft!) u. ſ. w." Die übrigen, in des Vf. Sinn, weniger intereſſanten topographiſchen Nachrichten von Paris ſind Bruchſtücke, oder vielmehr Nomenclaturen, welche aus alten Geographien und Reiſebeſchreibungen abgeſchrieben zu ſeyn ſcheinen. — In den Koffeehäuſern von Paris, den Verſammlungsörten müſſiger Köpfe „werden die meiſten Kabalen für „oder wider die Producte des Geiſtes geſchmiedet und „die Hauptſchwäzer verſetzen hier den verdienteſten Gelehrten und Schriftſtellern manchen harten Streich. Sie „*reiſsen* den Mann, dem ſie feind ſind, *vom Morgen bis „in die Nacht unbarmherzig herunter*, und wenn ſie ihn „und ſein Werk auch nicht einmal verſtanden ...." (Doch es iſt Zeit aufzuhören — denn der Vf. wird hier ſatyriſch). „Alle dieſe Stürme muſs der Mann (unſern „Vf. mit eingeſchloſſen) aushalten, der die literariſche „Laufbahn betreten hat und *ruhig abwarten, was darauf folgen wird*" (und, ſetzen wir hinzu, hinterher auf die Recenſenten tüchtig ſchimpfen). — Einigen nachher folgenden Zügen aus den Gaſthöfen, Garküchen u. ſ. w. und andern Anleitungen beſonders zur *leiblichen* Nahrung und Nothdurft zufolge, möchte man den Vf. faſt für einen *dineur*, in Merciers Wortverſtande, oder für einen dienſtfertigen italieniſchen Abbate, verdächtiger Art, halten, — doch iſt in dieſem Fall nicht rathſam, ſeinen Nachweiſungen zu den *diis minorum gentium*, denen nur er opfert, zu folgen, weil die *geringen Preiſe*, den er z. B. S. 58. bey den dortigen *Mädchen* angiebt, gefährliche Folgen für die Geſundheit des Reiſenden haben möchten. — Von Paris zieht der Vf., ohne daſs ſein Bemerkungsgeiſt ſich geſchärft hätte, weiter nach Orleans, Tours, Rochelle, Bordeaux, Toulouſe, Montpellier, Nimes, Avignon, Tarascon, Arles und Marſeille; und berührt auf dieſem ſchönen Wege manche Gegenſtände, welche für einen Reiſenden von mehr Kenntniſſen und Geſchmack, als unſer Mann ſich rühmen darf, Anläſſe zu wirklich *intereſſanten* Beobachtungen hätten ſeyn können; aber die Producte eines fruchtreichen Bo-

dens scheinen sich unter den Händen des Vf. in Disteln und dürre Reiser zu verwandeln. — Von Marseille setzt er nach Nizza über und nun ist er in Italien und — geht nach Rom. Wäre doch der heilige Boden der Kunst und des Alterthums von ihm unberührt, unbeschrieben — und unentweihet geblieben! Aber er geht, und wir folgen ihm noch ein Weilchen — zuerst nach *Venedig*. „Hier sieht man, bey dem Zuströmen von „Fremden, zum Fest der Ascenza (von dem Vf. *el di de „la Senza* genannt) im Grunde nur England, Deutschland, Frankreich, Rufsland, Schweden, u. s. w. *aber nicht Venedig*." Das, andern Reisenden (von weniger Genie-Capricen als unser Vf.) so imposante äufsre Ansehen der Stadt, die Lauart der Pallaste und des Markusplatzes (erinnert Rec. sich recht, so sind die meisten oder schönsten dieser Gebäude von Palladio und Sansovino!) *misfallen* ihm: er meynt, alle Kanäle würden sich bald in *Gassen* verwandeln und prophezeyt den Gondelierern, dafs sie noch *Packträger* auf diesen in Strafsen verwandelten Kanalen werden dürften. — Doch wir wollen, nach den bisher ausgehobenen Proben des Schlechten, dem Vf. doch darin auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er hie und da in Rücksicht des italienischen Handels und des dortigen Fabrikwesens, manches bemerkt, was nicht unerheblich ist, und in dieser Hinsicht sowohl, als über einige von andern Reisenden nicht oft besuchte Gegenden der Lombardey, des venetianischen Gebietes, der genuesischen und toskanischen Küste, Nachrichten giebt, in welchen sich, wenigstens unter einem Haufen von Spreu, einzelne Waizenkörner finden. — — — *Rom* In den dortigen Katakomben sollen gegen 80,000 Märtyrer ihre Gräber haben, „ohne die armen Leute und Sclaven zu rechnen, welche hier, noch vor der Zeit des Christenthums, begraben wurden." „Die neuen *Schafer* (es ist von der Akademie der *Arcadier* die Rede) erwarben sich in kurzer Zeit so grofsen Ruhm, dafs die berühmtesten Gelehrte und die ausgezeichnetsten Männer aus allen Standen, sich die gröfste Ehre daraus machten, wenn sie zu Mitgliedern dieser löblichen Gesellschaft aufgenommen wurden." Schade, dafs der Vf. nicht ein eben so *ausgezeichneter* Dichter, als *ausgezeichneter* Prosaist ist; er hätte sonst dieser gröfsten Ehre wohl theilhaftig werden können. — Unter allen Regierungen (siehe da, einen Vertheidiger der päbstlichen Regierung! das ist doch *neu* und folglich, im Sinn des Vfs., *interessant?*) ist ihm keine „*sanfter vorgekommen* als die *römische; nirgends* kann man *freyer* denken, reden und handeln *als in Rom*. — Rom sey, sagt er, eine *wahre Republik*, und die Regierung nicht Schuld an der den Römern zugeschriebenen Trägheit, interessirten Dienstfertigkeit u. s. w. Der wirkliche Grund davon liege in dem Einfluss der Luft, „*und in sonst nichts*." Doch genug! genug!! Die Stadt Neapel ist am Ende mit *vier* Seiten abgefertigt welches dem Rec. sehr *interessant* schien; der nur noch zum Behuf des Makulaturwesens bemerkt, dafs diese 534 Seiten auf weichem Druckpapier abgedruckt sind, und an Druckfehlern keinen Mangel haben, unter welchen nach des Rec. Meynung der Titel wohl freylich einen der wichtigsten enthält, man möchte denn vielmehr geneigt seyn, den bey weitem grofsten Theil des ganzen Buchs für *einen* fortgesetzten sehr groben Druckfehler anzusehen, wovon ein vernünftiger Corrector das Lesbare auf etwa höchstens funfzig Seiten würde bringen können.

Ohne Druckort: *Skitze von Graitz*, I — II. Heft. 1792. 352 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine Schilderung dieser Stadt, vermuthlich von einem Gratzer selbst, mit so gesunder Beurtheilungskraft, so vieler Laune, und solcher Freymüthigkeit geschrieben, ist eine Merkwürdigkeit, die etwas mehr als eine blofse Anzeige verdient.

Zuerst Topographie. Grätz liegt in der Nachbarschaft der ptolemäischen Stadt Murvela, wie Cluver fruchtlos zu beweisen sucht, unter 47° 2′ N. Br. und 39° 40′ östl. Länge in gerader Linie 20 Meilen von Wien, 220 Wiener Klafter über die Meeresflache, also 140 Klafter höher als Wien, also sehr gesund, und hat nach ihm seinen Namen von dem slavischen Worte Gradez (Bergschlofs). Ihr Flacheninhalt beträgt, ohne die Vorstadte, 100000 Quadratklaftern. Häuserzahl (i. J. 1791) 2600. Einwohner wenigstens 40000. Dazu kommen die 4 Vorstädte: 1) Die Murvorstadt, welche über 1000 Häuser hat, 2) die Leonhardervorstadt mit 600 Häusern, 3) die Münzgrabenvorstadt mit 300 Häusern und 4) seit 6 Jahren die geschmackvolle Jakominivorstadt. 2 schöne Brücken verbinden die Stadt mit den Vorstädten jenseits der Mur, davon die alte 60 Klaftern, die neue aber nur halb so lang ist. Pferde 653, aber desto mehr Hunde. Die Spitzerle sind den Grätzern und Gratzerinnen so liebe Geschöpfe, dafs man wenigstens 3 Hunde auf jedes Haus rechnen kann. Bisweilen trifft man auf den Spaziergängen Männer an, die ein halbes Dutzend mit sich führen, und Weiber, die kaum ihren kümmerlichen Lebensunterhalt haben, füttern doch wohl eine Heerde von 4 oder 5 Hunden. — Die jährliche Consumtion ist nur nach einer ungefähren Schätzung angegeben. Er schätzt sie zu 6 Millionen Thaler. Der Charakter der Grätzer hat sich in den letzten 10 Jahren sehr vortheilhaft geändert. Nach der Conscriptionsliste 1791 waren 337 Geistliche in Gratz, unter denen wenigstens 100 geschäftlos sind. Zum Ruhme des Vaterlandes, setzt er hinzu, mufs man sagen, dafs unter diesen unthätigen Geistlichen immer nur sehr wenige Steyermärker waren; die meisten kamen aus Krain, Tyrol und dem Littorale. In Ansehung ihrer Grundsätze theilt er sie in 3 Parteyen: 1) die sich nach dem System des Hofes richten, Aufklärung zu befördern, die päbstlichen Ideen abzuschütteln, Moral und praktische Religion zu predigen sich bemühen. Ihre Zahl mehrt sich von Tag zu Tag. 2) Die Orthodoxen nach altem Schlage. 3) Parteygänger und Heuchler. Der Adel in Steyermark, kommt wie der von den Niederlanden und der Lombardey, selten nach Wien. Dabey gewinnt Grätz ungemein, welches über 29 gräfliche hier genannte Familien hat. Baronen werden nicht halb so viel genannt. In der rauhern Jahrszeit halten sich an 100 Familien

milien vom höhern Adel in Grätz auf. Bürger will keiner gern heifsen, so brav auch diese Klasse von Menschen ist. Daher kommen so viele neugebackene, (leonische) Adeliche. Die Garnison besteht aus 2 Bataillon Füseliers und 1 Bataillon Grenadiers. Auch hat das Militär-Generalcommando über ganz Innerösterreich hier seinen Sitz, wozu jetzt noch in Uniform gekleidete Bürgercompagnien im Nothfall kommen können.

Troteln oder Blödsinnige giebt es eine ganze Menge. Fast jedes Haus hat einen blödsinnigen Sohn, oder eine halbnärrische Tochter; in manchem findet man gar 3 Troteln. Viele davon sind ganz stumm; andere reden zwar etwas, oder sie bellen und krähen vielmehr. Das rührt mit daher, dafs die Polizey auf die Verheirathung solcher Unglücklichen noch kein wachsames Auge hat.

Religion. In dem letzten Jahrzehend hat Grätz auch hierin sehr viel gewonnen. Es ist nicht nur tolerant geworden, sondern es verbreitet sich auch eine allgemeine Volksaufklärung über alle Menschenklassen. Damals noch zählte man 30 Kirchen und Kapellen; jetzt sind deren kaum 19 mehr, und auch diese haben eine etwas veränderte Gestalt bekommen. Sonst waren sie mit so vielen überflüfsigen, zum Theil unanständigen und kappischen, Verzierungen, Bilderwerke, Tändeleyen etc. verunstaltet, dafs sie eher einem geistlichen Trödelmarkt, als einen Tempel Gottes ähnlich sahen. Wo nur ein leerer Winkel war, stellte man ein Kreuz, einen geschnitzten Heiligen, der auch wohl noch eine Perücke und ein Röckchen oder Mantel bekam, ein Bild, einen Leuchter hin, und der Messen wurden zu gleicher Zeit so viel in einer Kirche gelesen, dafs man nicht wufste, wohin man sich wenden, ob man knieen oder stehen sollte? Alle dergleichen Unordnungen sind abgeschafft. Die Gnadenörter verlieren ihre Frequenz, und nicht der 20ste Theil der Grätzer kennet jetzt die Menge der Gnadenbilder in aufser der Stadt. Der vornehmste Gnadenort zu Mariahilf in der Murvorstadt, wo Kirche und Kreuz ganz mit ex voto Tafeln dicht besetzt war, hat jetzt keinen Vorzug vor andern Pfarrkirchen, und dazu tragen die Ordensgeistlichen dieser Kirche durch ihre vernünftigen Vorträge selbst das meiste bey. Es ist unmöglich, die vielen starken Aeufserungen und freymüthigen Urtheile auch über die ehemaligen Erziehungsanstalten, Seminarien etc. auszuzeichnen. Kein Protestant könnte sich fast stärker darüber ausdrücken; doch bleibt er überall in den Schranken der Anständigkeit. Eben so frey urtheilt er über bürgerliche Verfassung, und andere öffentliche und besondere Anstalten, die in beiden Heften über 60 besondere Titel ausmachen, darunter die mehresten auch für den Statistiker interessant sind. Provinzialausdrücke übrigens, die nicht selten vorkommen, wird man ihm gern verzeihen.

Leipzig, in der Weygand. Buchh.: *Beyträge zur Volker- und Länderkunde*, herausgegeben von *M. C. Sprengel. Vierzehnter und letzter Theil.* 1790. 314 S. u. IV S. Vorrede. 8.

Die Sammlung unter diesem Titel war schon mit dem 13ten Theile geschlossen. Der Verleger aber wünschte eine gerade Zahl von Bänden, und dazu suchte Hr. Prof. *Sprengel* 2 hier mitgetheilte Abhandlungen aus, die wahrlich keine Lückenbüfser sind. — Die 1ste ist Hr. *Eyles Irwin* Reise über Land, bis Venedig, alsdann zu Schiffe bis Latichea, von da weiter zu Lande über Aleppo, Bagdad nach Bafforah, wo er zu Schiffe nach Bombay und von da endlich nach Madras mit Depeschen der Ostindischen Compagnie während des letzten nordamerikanischen Kriegs 1780 und 1781 ging. Noch im October ward er abgeschickt, und den 12. Dec. ging er nach einem monatlichen Aufenthalt in Venedig zu Schiffe nach Latichea ab, wo er den 12. Febr. 1781 anlangte. Die Landreise von hier über Aleppo bis Bagdad, welche er 493 englische Meilen schätzt, dauerte bis zum 11. April. Da es dem Herausg. darum zu thun war, uns mit einem dritten Wege zu Lande nach Ostindien (der erste über Alexandrien nach Suez, und von da über das rothe und indische Meer nach Bombay, den Major *Capper* machte, steht im 4ten B., und der 2te offenbar schneller über Konstantinopel, Natolien, Armenien, Mesopotamien, vom Hn. *Howel*, beschrieben, steht im 3ten Theile der neuen Beyträge,) bekannt zu machen: so ist bey Bagdad Irwins Beschreibung abgebrochen. Da man Hn. *Irwin* schon aus der Beschreibung seiner frühern Reise durch das rothe Meer und Egypten kennt: so wäre es überflüfsig, den Werth seiner Arbeit durch Proben zu bestimmen. — Die 2te hier mitgetheilte Reisebeschreibung von Hn. *Newte* im J. 1785 durch die mittlern und nordwestlichen Grafschaften von England, und durch den angebautesten Theil von Schottland hat im Deutschen den Vorzug erhalten, dafs viele Bemerkungen ins Kurze gezogen, und manche Wiederholungen, oder uns unintereffante Erzählungen weggelassen sind. — Die Reise ging von Oxford aus nach Birmingham, wo der gröfste Theil des Volks sich wenig um die Religion bekümmert. Doch findet man unter denen, die sich nicht zur englischen Kirche halten, noch Religion. Auffallend ist der Unterschied der Industrie in den unfruchtbaren Gegenden auf der Nord- und Westseite dieser Stadt, die selbst auf einem sehr unfruchtbaren Boden steht, von dem Fleifs der Einwohner in den fettern Gegenden, die den Landbau treiben. Jene Gegenden, die sich mit Eisen- und Stahlarbeiten beschäftigen, haben sehr fleifsige Einwohner. Die Zahl der reichen in Birmingham ist verhältnifsmäfsig nicht so grofs, als in Manchester. Hier in Manchester ist kein eigener Stadtrath, sondern die Vornehmsten in der Stadt erhalten Ordnung und Sitten unter dem Volke, das meistens aus Webern besteht. Die Arbeiten werden hier auch besser bezahlt, als in irgend einem Theile von England. Ueberhaupt hat Manchester die besten Einrichtungen unter allen Städten in England. — In Schottland schildert er majestätische Naturscenen, z. B. den grofsen Wasserfall des Clydeflusses bey Corra Lym unweit Lanerka, doch aber macht er auch manche

che ökonomiſche Bemerkungen, z. B. auf dem Gute Lochliel (unweit Fort William in Inverneſsſhire) ſchneidet man das Seegras alle 3 Jahr ab, und brennet es zu einem Salze, das zum Glasmachen gebraucht wird.

Zwiſchen Inverneſs und Fort William hat die Natur einen merkwürdigen Kanal durch Loch-Neſs, Loch-Aich und Loch-Lochy, wenn dieſe, *wie leicht geſchehen könnte*, mit einander verbunden würden, gemacht, der die gröſsten Vortheile dem Lande bringen würde. Dergleichen Bemerkungen findet man mehrere.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Klaubarth: *Cononis* Narrationes; *Ptolemaei* Hiſtoriae ad variam eruditionem pertinentes; *Parthenii* Erotica; graece cum notis Variorum et ſuis, emendatius edidit ac de ejusdem nominis veteribus ſcriptoribus praefatus eſt *Ludovicus Henricus Teucherus*. 1794. 136 S. 8.

Da die letzte Ausgabe der hier auf dem Titel genannten Schriftſteller, von denen ſich die beiden erſten nur in einem trocknen Auszuge beym Photius erhalten haben, aus dem vorigen Jahrhundert iſt (in *Th. Gale Hiſtoriae poeticae ſcriptoribus*. Paris 1675.), ſo wird dieſer Abdruck derſelben manchem Liebhaber der griechiſchen Literatur nicht unerwünſcht ſeyn. So weit wir darinn geleſen haben, haben wir ihn correct gefunden. Uebrigens erlauben dieſe Schriftſteller, welche aus einem Zeitalter waren, in welchem man ſich mit gelehrter Raritätenkrämerey abgab, und in ihren Sammlungen ſeine Mythen aufgeſcheuert haben, eine gelehrtere Bearbeitung, als ihnen *Gale*, *Hoſchelius* und *Schott* angedeihen lieſsen. Sie ſind auch derſelben keineswegs unwerth. Viele ihrer Nachrichten ſind aus verloren gegangenen, zum Theil ſehr ſchätzbaren, Dichtern und Schriftſtellern entlehnt; und das Werk des *Parchenius* insbeſondere, welcher ſeine Quellen meiſtentheils anführt, iſt in literariſcher Rückſicht von einer groſsen Wichtigkeit. Die Anmerkungen des Hn. *Teucher* gehen allein auf dieſen letzten Schriftſteller; ſie ſind aber bloſs kritiſch, und betreffen meiſtentheils nur die von *Parthenius* angeführten poetiſchen Stellen. Daſs dieſe zum Theil verbeſſert in den *Analectis Veterum Poetarum* zu leſen ſind, iſt ihm unbekannt geblieben. So ſteht das Fragment des *Nicaenetus* von S. 102 in den Anal. T. I. p. 417. nach der Verbeſſerung *Iſaaci Voſſii ad Melam.* L. I. c. 16. Hier iſt die gemeine Leſart: γείνατο δ' ἐριδλῆς ſehr glücklich in δε ῥαδλῆς verwandelt, wofür Hr. T. ῥαδινῆς hat. Den 9ten V. verbeſſert Hr. T. Βῆ δ' ἀῶχαρεὶ δεδιὼς φεύγων, welches richtig ſcheinen kann. Dagegen hat er einige offenbare Fehler ſtehen laſſen; z. B. V. 9. αὐτῇ ſtatt αὐτῆ. — Das Fragment des *Alexander Aetolus* S. 108. ſteht Anal. T. I. p. 419., und iſt in mehrern Stellen verbeſſert von Pierſon ad Moerin. p. 194. Im 15. V. ſchreibt Hr. T. ξένον ὄντα θαλάσσης ſtatt ξυνιῶνα, (bey *Brunck* ξυνέωνα,) wodurch die wahre Schwierigkeit dieſes Verſes keineswegs gehoben wird. Statt θαλάσσης muſs es τραπέζης heiſsen, wie Br. in den Anmerkungen zeigt. V. 21. ſetzt der Herausgeber in den Text: διὰ μὲν κακὸν ἕρπε νοῦσον, worüber wir nicht urtheilen können, weil wir es nicht verſtehn, und der H., ſeiner nicht lobenswürdigen Gewohnheit gemäſs, keine Erklärung von dieſer Emendation gegeben hat. Gleich darauf ändert er die Worte πρὸς σὲ θεῶν in πρὸς σὲ θέω um, (*ad te accurro*, wie wir es verſtehn,) wie wohl ſchwerlich ein Grieche geſagt hat. Und warum in aller Welt ſoll der Text hier geändert werden? Gleichwohl hat er auch dies, ſeiner ebenfalls gar nicht lobenswürdigen Gewohnheit gemäſs, ohne Bedenken aufgenommen; dagegen iſt die höchſt fehlerhafte Interpunction dieſes Diſtichs unverändert geblieben. Mit gleicher Raſchheit ſchreibt er V. 28. θήσεται ὀλλυμένης ſtatt ἑλλαμένης, was Brunck für den Namen der Mutter nimmt. — In der Vorrede ſtellt der Herausg. einen Recenſum der Schriftſteller an, welche die merkwürdige Eigenſchaft gehabt haben, auch *Conon*, *Ptolemäus* und *Parthenius* zu heiſsen; nicht als wenn es ungewiſs wäre, welchem von den Homonymis die hier abgedruckten Schriften angehörten, ſondern nach dem Beyſpiel einiger ältern Literatoren, die nach einer ſehr philoſophiſchen Methode, die zufälligen Umſtände zum Leitfaden in ihrer Wiſſenſchaft machten. Daſs es dieſer Ausgabe an einem Sachregiſter fehlt, iſt kein geringer Mangel derſelben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Kopenhagen*, b. Poulſen: *Sang og Tegning, ſom Foraedleliſes Midler for unge Menneſker i Almindelighed.* (Geſang und Zeichnung, ein allgemeines Mittel zur Veredlung junger Leute) En Tale ved Kantor Jenſens Indſaettelſe paa Roeskilde latinske Skoele den 7. Marts. 1792 af Dr. *Joh. Henr. Tauber*. 1793. 54 S. 8. — Der Vf. entwickelt ſeinen Gegenſtand mit philoſophiſchem Scharfſinn, feinem Gefühl und vieler literariſcher Kenntniſs. Seine Schule hat auch wirklich einen eigenen Zeichenmeiſter; ein Vorzug, der ſich bey wenigen lateiniſchen Schulen finden dürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. März 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Maurer: *Abhandlung über die Schädlichkeit des Auswendiglernens der Predigten.* Ein Beytrag zur Aufklärung. 1791. 134 S. 8. (8 gr.)

Der Vf., der sich in der Vorrede mit *S.* unterschreibt, vertheidigt *das Ablesen der Predigten*, und sucht zuerst *die Gründe für das Memoriren:* dass die Action und Declamation dabey gewinne, und dass es eine uralte Gewohnheit sey, zu *widerlegen.* Den letzten Grund wird wohl kein Verständiger brauchen; aber die ersten sind desto wichtiger. Hr. *S.* sagt nichts weiter dagegen, als es sey nicht abzusehen, wie das Memoriren darin vor dem Ablesen einen Vorzug habe. Das ist aber doch leicht einzusehen. Wenn man seine Augen immer auf das Concept heftet, kann man unmöglich auf das Aeussere so sehr Rücksicht nehmen, als wenn man frey spricht. Und wenn auch manche bey dem Ablesen gut declamiren können: so fehlt doch immer der freye Blick auf die Zuhörer. Das Ablesen kann zwar in Absicht auf den Styl einen Vorzug vor dem freyen Vortrag haben: aber dieser gewinnt wieder durch die Wärme und Herzlichkeit und selbst dadurch, dass der Zuhörer nicht denken kann, *ablesen* hätte der Küster auch können, und es bedürfe also zum Vortrage der Predigt des Hn. Pastors nicht. Den Haupttheil der Abhandlung machen *die vielen Nachtheile des Memorirens* aus, die der Vf. sehr gefährlich vorstellt, fast so wie Hr. *Heinike* glaubte, dass das Buchstabiren die Ursache alles Unglücks in der Welt sey. Wir wollen nur einiges davon berühren. Der Vf. meynt, es nehme dem Prediger zu viel Zeit weg, und er könne diese zu nützlichern Beschäftigungen anwenden. Wenn wir aber voraussetzen, dass es einem Prediger durch die Uebung leicht werde, seine Predigt zu memoriren, und dass, wie die Alten schon bemerkten, ein Redner, der viel memorirt hat, eben dadurch besser extemporiren lernt, folglich er nachher oft das Memoriren sparen kann: so wird ihm dieses so viele Zeit eben nicht kosten. Der Grund, dass bey vielen sich häufenden Arbeiten keine Zeit zum Memoriren sey, ist mehr gegen ihn; denn in dem Fall wird auch keine Zeit zum Concipiren seyn. Ein Prediger muss alsdann zur freyen Meditation seine Zuflucht nehmen, so wie dergleichen Fälle oft vorkommen, dass er nicht erst seine Predigt aufschreiben kann. Hat er sich aber einmal an das Ablesen gewöhnt: so wird er dieses zu thun nicht im Stande seyn und oft Todesangst auszustehen haben. Ein Prediger muss überhaupt bey Zeiten anfangen, auf seine Predigt zu studieren, damit nicht seine liebe Frau, wie der Vf. anführt, ihn erst den Sonnabend Abends erinnern müsse, dass morgen Sonntag sey. Am Schluss erzählt Hr. *S.* eine schreckliche Geschichte von den Folgen des Memorirens. Ein junger sehr geschickter Theolog, der aber ein schwaches Gedächtniss hatte, wollte in seiner Vaterstadt nach manchen vergeblichen Versuchen seine erste Predigt halten; er konnte aber kein Wort auf der Kanzel vorbringen. Sein Vater grämte sich darüber zu Tode, er verfiel in eine langwierige tödtliche Krankheit, studierte darauf Jura, konnte aber keine Beförderung erhalten, ward endlich Schulmeister und starb ein Jahr darauf vor Gram und Kummer. Wenn solche Geschichten hier etwas beweisen sollten, so müsste auch kein Candidat mehr examinirt werden, weil manchen, der schlecht bestand, und abgewiesen wurde, vor Schrecken der Schlag rührte, ja man müsste das Essen verbieten, weil man Exempel hat, dass Leute beym Schlucken erstickten.

Erlangen, b. Palm: *Liturgische Blätter*, von *Wilhelm Friedrich Hufnagel.* Zwote Sammlung. 1791. 88 S. 8. (6 gr.)

Diese Sammlung enthält ein Trauungsformular, zwey Taufformulare, ein Formular für eine öffentliche Beichthandlung, eins für die öffentliche Communion, ein öffentliches Kirchengebet für eine Landgemeine, eins an Buss- und Bettagen, eins am Neujahrstage, eine Confirmationshandlung, und Ideen für Betende. Dass diese Formulare sehr geistvoll sind und viele Empfindungen für Religion und Tugend in einer edlen und correcten Sprache ausdrucken, und deswegen ein schätzbarer Beytrag zur Verbesserung der Liturgie sind, wird wohl von niemanden geläugnet werden. Doch sind die mehresten wohl mehr für Privathandlungen bey gebildeten Christen, als zu öffentlichen Formularen, brauchbar, besonders die Trau- und Taufformulare und die Confirmationshandlung. Oeffentliche Kirchenformulare müssen sich nothwendig an Simplicität sowohl als an Fülle der Gedanken und kraftvollen Ausdruck auszeichnen, wenn sie auf den grosen Haufen wirken sollen. Hr. *H.* sieht aber selbst ein, dass sein Ausdruck zuweilen (aber gewiss häufiger, als es zu wünschen war,) zu gespannt und sein Periodenbau zu gekünstelt und verwickelt sey. Eine Hauptursache davon sind die Zwischensätze, die man nicht selten, auch bey dem Kirchengebeten findet, z. B. S. 43. bey dem Anfange des Kirchengebets am Bustage: „Ach, „noch lange nicht so vollkommen sind wir, — erhöre, „stärke uns gütiger Vater, — als wir belehrt von dei„nem Sohne, zu unserm Besten für diese Welt und für „die Ewigkeit seyn könnten; seyn würden, wenn wir „deinem Worte — erhalte es uns, erhalte es zum Segen „der Menschheit! — dem Lichte folgten, das die finstre „Bahn

„Bahn durchs Leben erhellt, zum wahren Genuſſe der „Freuden auffordert, in Bekümmerniſſen das Herz tröſtet, und an deine Verheiſsungen, uns nicht zu verlaſſen, auch im Tode erinnert.“ Hr. *H.* ſagt zwar, daſs er die Simplicität der Kürze aufgeopfert habe. Aber das ſollte doch nicht ſeyn, und man kann ja wohl ſimpel, kurz und kraftvoll zugleich ſprechen. So dünkt dem Rec. auch das Buſsgebet etwas zu kurz und nicht recht dem Zweck angemeſſen zu ſeyn. Auch die Ideen für Betende ſind nicht recht in der herzlichen Sprache des Gebets ausgedruckt. Das Gebet für eine Landgemeine und am Neujahrstage haben dem Rec. am beſten gefallen. Hn. *H.* wird es gewiſs leicht ſeyn, ſeine Gedanken in ein ſimpleres Gewand einzukleiden und jeder wird daher der Fortſetzung dieſer liturgiſchen Beyträge mit Verlangen entgegen ſehen.

Leipzig, b. Schneider: *Oeffentliche Katechiſationen über den Heidelbergiſchen Katechiſmus.* 1793. 168 S. 8.

Bloſs Darſtellung der acht erſten Fragen und Antworten des heidelbergiſchen Katechiſmus, und zwar des Inhalts der Fragen und Antworten durch reichhaltige Sätze, und der Katechiſationen durch lauter auf einander folgende, und mehr oder weniger ſich auf einander beziehende Fragen, woraus allenfalls ein Candidat oder angehender Prediger erſehen kann, wie er über ein ſolches Buch vor der Gemeinde öffentliche Katechiſationen anzuſtellen habe. Rec. verkennt in den gegebenen Proben der öffentlichen Katechiſationen nicht den Mann von helleren Einſichten und praktiſcher Kenntniſs des Menſchen; kann aber doch dem Verſuche nicht ſeinen ganzen Beyfall geben. Der Vf. ſieht wohl die meiſten Gegenſtände des Religionsunterrichts aus einem *neueren*, aber nicht aus einem ganz reinen, weder exegetiſchen noch philoſophiſchen, Lichte an. Er verräth mehr den Mann von richtigen Einſichten, den Denker in der Darſtellung des *Inhalts* der Fragen und der Antworten, als in der ſokratiſchen Entwickelung und Auseinanderſetzung der Materien. Hier und da legt er dem Katechiſmus neuere Begriffe unter, welche an dem Orte weder von den Verfaſſern deſſelben gedacht wurden, noch auch dort zu denken und unterzulegen nöthig geweſen wären, übertreibt manche wahre Sätze, welche bloſs angegeben und berichtiget, aber nicht übertrieben werden durften, und iſt weder beſtimmt noch ſorgfältig genug im Gebrauche der Wörter, deren er ſich bedient, und im Feſtſetzen des Sinnes, welchen er damit verbindet, oder welchen damit zu verbinden der einmal angenommene Gebrauch uns nöthiget. In dem ganzen Verſuche beſtätigt ſich die Wahrheit der Bemerkung, daſs es beſonders ſchwer falle, durch ein, an ſich lehrreiches und ehrwürdiges, aber veraltetes, und weder dem fortſchreitenden Licht der Erkenntniſs, noch den Bedürfniſſen der Zeiten angemeſſenes Vehikel die chriſtliche Jugend unſerer Zeit zu unterrichten, man ſage von Conſiſtorien und Kathedern hierüber, was man wolle. Neuer Wein in alte Schläuche. Es thut nicht gut. Um unſer Urtheil zu belegen, mögen einige Stellen von S. 7–12. zur Probe dienen. S. 7. *Troſt* bedeutet hier Glückſeligkeit. Von wem, oder wo wird Troſt für Glückſeligkeit genommen? Er mag ein Theil, ein Ingrediens deſſelben *ſeyn*, aber die ganze Glückſeligkeit des Menſchen wird *dadurch* nirgends verſtanden. — S. 7. „Die Religion hat *keine andere* Abſicht, als Menſchen zu belehren (zugegeben) und *glücklich* zu machen. Wo ſteht dies? *Glücklich*, wie ſo ganz unbeſtimmt! Belehrung, Beſſerung und Beruhigung der Seelen; — mehrere oder andere weſentliche Beſtandtheile der Religion laſſen ſich weder denken noch angeben. — S. 8. „Wer die Religion verwirft oder vernachläſsigt, ſündigt nicht gegen Gott, oder andre Menſchen, ſondern gegen ſich ſelbſt.“ Iſt nur halbwahr, und übertrieben. Mit mehrerem Rechte könnte der Vf. ſagen: Jede Sünde iſt Sünde gegen Gott und den Nächſten. Was nicht unmittelbar Sünde gegen Gott und den Nächſten iſt, kann es doch mittelbar ſeyn und werden. — S. 8. „Die äuſſerlichen Uebungen der Religion ſind *nur* ein Mittel zur Religion“ warum denn *nur*? Wenn äuſſerliche Uebungen der Religion aus Glauben, Liebe und Hofnung entſpringen, ſind ſie beides, ein Mittel, und ein Theil der inneren Gottesverehrung. Im Unterricht des Volks, und vorzüglich der Jugend, dürfen innere und äuſſere Religionsübungen einander nicht entgegengeſetzt, ſondern müſſen einander gehörig untergeordnet werden. — S. 8. „*Nur* durch ſein Leben in Geſchäften, *Geſellſchaft*, Einſamkeit kann man die Religion an den Tag legen.“ Alſo ganz und gar nicht durch äuſſere, herzliche und andächtige Gottesverehrung? Wozu wird dieſes einander entgegenſetzt? Statt *nur* hätte der Vf. lieber vorzüglich am erſten und meiſten ſagen ſollen. Trachtet am *erſten*, ſagt Chriſtus wohl, aber nirgends *nur* nach der Gerechtigkeit. — S. 9. „Es gibt verſchiedene Religionen, es iſt nicht gleich viel, welche der Menſch hat. Diejenige iſt die beſte, welche uns am glücklichſten macht.“ Eigentlich, und im ſtrengeren Sinn der Worte, macht keine Religion uns glücklich, ſondern wir werden und machen uns durch Erkenntniſs und Befolgung der Religion ſelig: die beſte Religion iſt, wodurch wir weiſe werden zur Seligkeit. — S. 10. werden *glücklich* und *glückſelig* mehrmalen miteinander verwechſelt, welches im Unterricht der Jugend ſorgfältig vermieden werden ſollte. Man rede doch mit der reinen Vernunft und der H. Schrift: der Zweck der Religion iſt Heil der Seelen, — Seelenſeligkeit, und dieſe entſpringt einzig und allein aus richtigen Einſichten von Gott und uns, aus reinen Abſichten in unſerem Thun und Laſſen, und aus gegründeten und frohen Ausſichten in die Zukunft, oder wie Paulus redet, aus Glaube, Liebe und Hoffnung. — S. 11. Wie empiriſch und eigenſüchtig iſt der Satz! „damit es uns wohl gehe, und wir recht vergnügt und glücklich ſeyn mögen, müſſen wir hauptſächlich Gott zum Freund haben.“ Doch, genug zur Probe und Beſtätigung unſers Urtheils. Rec. hätte mit allen Käufern des Buchs gewünſcht, daſs der Titel nicht mehr verſprochen hätte, als das Buch ſelbſt in ſich enthält.

Her-

Heidelberg, in Comm. b. Pfahler: *Vorbereitung zum Unterrichte in der Religion, nach Anleitung der Fragen an Kinder.* 1792. 190 S. 8

Die Fragen an Kinder, die, der Vorrede zufolge von einer ascetischen Gesellschaft herrühren u. von unserm Vf. in bestimmte Sätze verwandelt worden sind, sind uns nicht zu Gesichte gekommen; aber die vor uns liegende Arbeit hat in jeder Rücksicht unsern ganzen Beyfall. Es ist ausgemacht, dass die Fragmethode im Kinderunterrichte nichts taugt, und dass es weit zweckmäfsiger ist, sich kurzer Sätze zu bedienen und diese zu erklären. Der Vf. verdient also schon deswegen Lob, dass er diesen vernünftigern Weg betreten hat. Aber weit mehr noch gereicht es ihm zum Ruhme, dass er auch eine natürliche Ordnung gewählt, seinen Unterricht mit den Kräften und der Bestimmung des Menschen angefangen und mit der Lehre von Gott und der Unsterblichkeit geendigt hat. Die Sätze selbst sind ziemlich ausführlich und enthalten Stoff zu allen dem, was Kindern zu wissen nöthig und nützlich ist; Die Sprache empfiehlt sich durch Reinigkeit und Popularität. Es kömmt also nur darauf an, dass dieser Leitfaden vernünftigen Lehrern in die Hände fällt, die sich desselben gehörig bedienen können. Sollten wir etwas tadeln, so wäre es die beständige Verwechselung der Ausdrücke *Glück* und *Glückseligkeit*, welche zu Missverständnissen verleitet, und daher von jedem, der bestimmte Begriffe geben will, vermieden werden sollte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hildburgshausen, b. Hanisch: *Archiv skizzirter Religionsvorträge für denkende Prediger. Erster Band.* 256. S. 8.

Dieses Archiv soll nach der eigenen Erklärung des Vf. „dazu dienen, den Prediger in seinem Nachdenken zu leiten, und ihm Stoff zu öffentlichen Vorträgen zu geben. „—" Den Stoff, heifst es gleich darauf, „haben wir zuweilen aus gröfsern Predigtsammlungen entlehnt; aber auch *nur den Stoff;* die *Einkleidung, Darstellung und ganze Behandlung ist uns! eigen.*" Ob dies wahr sey, wird sich sogleich zeigen. Es sind überhaupt XXXVI. so genannte *skizzirte* Religionsvorträge, deren Ueberschriften Rec. nicht abschreiben will, weil er sich ohnedem genöthigt sieht, die *denkenden* Prediger, denen sich der Vf., mit vieler Prätension, zum Wegweiser aufgeworfen hat, vor einer so äufserst losen Waare zu warnen. Kaum hatte Rec. nur hier und da geblättert: so dachte er an jenes bekannte, *movet cornicula risum furtivis nudata coloribus.* In *No. I.* z. B. ist der ganze erste Theil aus Hr. *Ribbecks* Antrittspredigt zu Magdeburg (steht im 3ten Bande der R. Pr.), wenig unbedeutende Veränderungen in Worten abgerechnet, die Hr. R. nicht billigen wird; *No. V.* aber aus einer Predigt von *Hermes* (die Sammlung ist 1792. bei Nicolai neu aufgelegt worden) wörtlich abgeschrieben. *No. II.* S. 15 S. 17 u. 18. sind aus einer *Ribbeckischen* Predigt (B. 3. über das Evang. am 21. S. Trin.) wörtlich genommen. Zu *No. XXXII.* hat die 18te Predigt aus einer Sammlung von Hn. *Löfler* den ganzen Eingang, von Wort zu Wort, hergeben müssen. *No. XXXV.* ist wörtlich aus einer Predigt von *Kindervater* abgeschrieben. Mit den einzelnen Veränderungen in Worten, die dieser *Johann Ballhorn* hin und wieder gemacht hat, dürfte Hr. K. schwerlich zufrieden seyn. Zuverlässig würde Rec. noch mehrere Diebstäle dieser Art entdecken, wenn er es der Mühe werth hielte, nachzusuchen. Mit welchem Namen soll man aber wohl eine solche Industrie benennen? *Unverschämtheit* ist sie auf jeden Fall? Wie buntschäckig der Styl in diesen Rhapsodien sein müsse, läfst sich leicht absehen. In der Vorrede räsonnirt der Vf. über die *Kantische* Philosophie mit so tiefer Einsicht, als etwan ein Dorfpolitiker bey dem Bierkruge über die Geheimnisse der Staatskabinetter. So soll z. B. das Gebiet der *speculativen Vernunft* durch *diese* Philosophie ganz aufserordentlich seyn *erweitert* worden! Ohe! Er droht mit mehrern Bänden, in welchen er mit seinen Lesern das ganze Gebiet der Moral zu *durchwandern* Lust hat. Aber „wie sollt uns dieser weisen was gut ist?"

Celle, b. Schulze: *Sechs Predigten*, von welchen vier bey besondern Gelegenheiten gehalten sind, nebst einer solchen (?) Rede, *von Georg Christoph Dahme*, Consistorialrathe und Generalsuperintendenten zu Celle 1792. 168 S. 8.

In einem kurzen Vorberichte giebt der Vf. Nachricht von einem Bergfeste, welches jährlich zu Clausthal gefeyert wird. An diesem Feste sind die beiden ersten Predigten nebst der Rede an die *Puchknaben*, die 4te bey dem Amtsantritte des Vf. zu Celle, die 5te bey seinem Abschiede zu Clausthal gehalten worden. Es sind Homilien über selbstgewählte Texte, z. B. die beiden ersten, über Hiob 28. und Psalm 95. 4. Die Excursus, welche Hr. D. bey verschiedenen Worten seiner Texte macht, entfernen sich oft zu weit von dem Inhalte derselben. Wer vermuthet z. B. in der 5ten Predigt, bey den Worten „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" Bemerkungen über das Zweifelhafte in *Lavaters* Physiognomik? Rec. mufs gestehen, dass er an dem Vf. dieser Vorträge zwar einen helldenkenden Theologen gefunden hat; allein, in Rücksicht auf Ordnung im Vortrage, Reinigkeit der Sprache, lichtvolle Kürze, Bestimmtheit u. s. w. kann Rec. diese Predigten höchstens zu den mittelmäfsigen zählen. Die 2 ersten haben, zufolge ihres ganz localen Inhalts, blofs für ein bergmännisches Auditorium Interesse. Man mufs von *Gruben, Stollen, Anfahren, Pochwerken* u. s. w. einige Kenntnisse haben, um sie ganz zu verstehen. Von dem Style und Vortrage des Vf. nur einige wenige Beyspiele. S. 33. Gott *anbeten* ist Gott bitten. S. 22. *ordentliche* Arbeiten st. *gewöhnliche*. S. 74. wird dem sel. *Jacobi*, dessen Hr. D. mit vielen Ehren gedenkt, ein *eckler* Geschmack beygelegt: ohne Zweifel dachte er dabey an einen *feinen* Geschmack. S. 82. „Jesus der *Hochfromme*!" S. 27. spricht Hr. D. von *verschiedenerley* Arten der *Vernunft!* die Gott den Menschen gegeben habe. Der

Zuſammenhang zeigt, daſs er von *Verſtandeskräften* reden wollte. Die Gebete, womit ſich dieſe Predigten ſchlieſsen, ſind gar herzlich ſchlecht. Man leſe unter andern folgendes Stück, S. 56. „Da es ſchon ſeit manchem Jahre vielen fleiſsigen und ſparſamen Menſchen unter uns ſchwer wurde, ſich und die Ihrigen zu ernähren; ſo laſs dies in Zukunft wieder leichter werden. Mindere die traurigen, drückenden, nachtheiligen Sorgen der Nahrung: mindere ſie *durch wohlfeile Zeiten* (was werden aber die Bauern dazu ſagen, die ihr Korn auf dem Harze verkaufen?) durch neue oder *ausgedehntere* Mittel des Erwerbs, durch zunehmende häusliche Betriebſamkeit, durch Entfernung jeder Art von unnöthigem, unnützem, Aufwande. *Laſs die Tage wieder erſcheinen, da die Aeltern den Kindern* etwas *ſammlen konnten.* (So!) Bey hinlänglichem Auskommen, *ſelbſt bey Wohlhabenheit* gedeihet *jede* (?) Tugend *ſo viel* (!) beſſer. (Iſt das unbedingt wahr?) Darum dürfen wir mit guter Zuverſicht das beten, was wir jetzt beteten.“ Ein Muſter eines beſcheidenen Gebets!

1. Lübeck, b. Römhild: *Die letzten Tage unſers Herrn Jeſu Chriſti*, von *J. L. Calliſen*, Prediger zu Oldesloe. Erſte Hälfte. 1791. 376 S. 8.

2. Hamburg, b. Hoffmann: *Geiſt des Chriſtenthums in Jeſu Worten am Kreuz*, zur Beförderung häuslicher Andacht, insbeſondere zur Paſſionszeit, von *Karl Auguſt Moritz Schlegel*, Archidiakonus in Harburg. 208 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. von N. 1. iſt dem ſtrengen kirchlichen Syſtem von ganzem Herzen zugethan, und hält beſonders noch viel auf die Typen. Seiner Meynung nach ſey „Gott, der es wollte, daſs ſich die Sonne in jedem „Thautropfen abbilden ſollte, es gewiſs nicht zu gering„ge, dem ſuchenden Herzen überall in ſeinem Worte „einen Schatten der künftigen Güter, eine Abbildung „von dem finden zu laſſen, was ihm über alles theuer „ſeyn ſoll. Wozu, fragt er S. 17. wäre denn wohl das „geopferte Lamm, die ungeſäuerten Brodte (Brode) „u. ſ. w. verordnet, wenn dieſs keine Bedeutung auf „ihren und unſern Erlöſer haben ſoll?“ Doch ſetzt er gleich hinzu: *da ſieht denn nun freylich das eine Auge ſo, das andere anders.* Darin hat er nun freylich vollkommen Recht, und Rec. will auch deſswegen mit ihm nicht darüber ſtreiten, zumal da er ſeinen Gegenſtand nicht ſowohl auf der dogmatiſchen, als vielmehr auf der moraliſchen Seite betrachtet und wirklich viele lehrreiche praktiſche Folgerungen aus der Leidensgeſchichte, die ſtückweis durchgegangen wird, mehrentheils auf eine ungezwungene Weiſe herleitet. Doch zuweilen hat der ſtrenge Lehrbegriff Hn. C. auch in moraliſcher Rückſicht fehlgeleitet. S. 38. heiſst es: „Unſer vergangenes „Leben, worin wir, wenn wir auch *nicht laſterhaft* wa„ren, aber doch vom Morgen bis zum Abend nichts tha„ten, als Epheſ. 2, 12. *den Willen des Fleiſches* und *der „Vernunft* und lebten damals ohne Hofnung, (damals — „lebten,) — ſcheint uns jetzt ein elendes Leben. Aber „ſeitdem wir an den Sohn Gottes glaubig worden ſind, — „wird es beſſer mit uns, u. ſ. w.“ Welche Widerſprüche! Vom Morgen bis zum Abend nichts als den Willen des Fleiſches thun, alſo ſündigen, und doch nicht laſterhaft leben! Und — Wille des *Fleiſches* und der *Vernunft* (von welcher Epheſ. 2. kein Wort ſteht,) wie kommen dieſe hier zuſammen, da Paulus Röm. 7, 23—25. ſie ſo ſorgfältig ſcheidet, und die Heiden nach Röm. 2, 6. ff. nach dem Vernunftgeſetz gerichtet werden ſollen? Meynt denn Hr. C. etwa, daſs die Religion Jeſu vernunftwidrig ſey, oder uns Unvernunft lehre? — Der Vf. ſpricht übrigens mit vieler Wärme, die ihn aber oft zu einer leeren Declamation und zuweilen ſogar zu ſchwärmeriſchen Exclamationen verleitet, z. E. S. 37. wo die *Liebe zu Gott* als *Sehnſucht nach ihm* auf eine ganz ſinnliche Weiſe beſchrieben wird. „Wie gern, ſagt er, „möchte ſie, (die Liebe) den geſtirnten Himmel wegwei„ſchen, um hinter dieſem Vorhang nach dem Thron ih„res Erbarmers hinſehen zu können! Welch eine Wo„ne, welch ein *Hinwerfen*, welche Seufzer, welch ein „Verſtummen!“ — Und Rec. ſetzt hinzu: welche Schwärmerey! — Schade für das viele Gute, das dadurch ſo ſehr verdunkelt wird! —

N. 2. Hat vor dieſer Schrift viele Vorzüge. *Die* kurzen abgebrochenen Reden eines Sterbenden, — *die* ſeine letzten Empfindungen ausdrucken, pflegt man immer einer beſondern Aufmerkſamkeit zu würdigen; wie vielmehr verdienen es nicht die Reden Jeſu am Kreuz, die ſo viel lehrreiches in ſich faſſen! Dieſs hat Hr. *S.* auf eine zweckmäſsige und unterhaltende Weiſe ausgeführt. Ohne zu allegoriſch, myſtiſchen Anwendungen, dergleichen man bey den ſieben Worten Jeſu am Kreuz ſonſt häufig zu machen pflegte, ſeine Zuflucht zu nehmen, leitet er auf eine ungezwungene Weiſe viele gute praktiſche Folgerungen daraus her, und weiſs ſolche ſehr lichtvoll mit vieler Wärme, ohne leere Declamation und Schwärmerey, darzuſtellen. Nur zuweilen ſucht er wohl mehr in dieſen Worten, als wirklich darin liegt. So glaubt er, daſs in den Worten: *mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen*, ein unerforſchliches Geheimniſs liege, und daſs dieſe Angſt unmittelbar von Gott gewirkt worden, um für die Sünden der Menſchen zu büſſen, da doch alles aus der letzten Todesangſt des ſo martervoll Sterbenden ſehr leicht zu erklären iſt. Eben dieſs findet man auch bey den Worten: *Mich dürſtet*, bey welchen ſo manche Aſceten zu ſtraucheln pflegen. Ueberhaupt nimmt Hr. *S.* die ſtellvertretende Genugthuung noch in ihrer ganzen Strenge an, welches in moraliſcher Rückſicht gewiſs ſehr nachtheilig iſt. So nützlich übrigens dieſe Betrachtungen zur Privatandacht ſeyn werden: ſo wenig findet Rec. weder in ihnen noch in dem Worten Jeſu am Kreuz den *Geiſt des Chriſtenthums* ausgedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. März 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *D. Chriſtoph Fr. Ammon*, Theologi Erlangenſis, *Opuſcula Theologica*. 1793. 144 S. 8.

Vier Gelegenheitsſchriften, mit denen Hr. *A.* ſein theologiſches Doctorat und Ordinariat auf eine Weiſe antrat, welche dem theologiſchen Publicum, wie andere ſeiner theologiſchen Schriften und Aufſätze, in ihm einen thätigen, freymüthigen, für alte und neue Ideen gleich offenen und empfänglichen Wahrheitsforſcher zeigt, der einen dem Geiſt des Zeitalters gemäſſen Inhalt auch durch einen leichten gefälligen Vortrag empfiehlt. Eine Dedication an die übrigen Mitglieder der theolog. Facultät zu Erlangen rühmt ihren gemeinſchaftlichen Eifer, nach Wahrheit zu ſtreben, mit Liebe, (αληθευειν εν αγαπη) dabey aber einen jeden ſein eigenes Talent, wie die Vorſehung es ihm gab, frey und ſeinem Gewiſſen gemäſs, gebrauchen zu laſſen, mit der richtigen Bemerkung: daſs meiſtens der ganze Unterſchied, welcher von dieſen liberaleren Unterſuchungen abhange, in Aenderungen der Darſtellung beſtehe, nach welchen man Materien, die man ſonſt dogmatiſch vorgetragen habe, jetzt hiſtoriſch in der Theologie anführen müſſe. (Die Verbeſſerer der theologiſchen Wiſſenſchaft haben gewiſs darin oft ſelbſt am meiſten gefehlt und ſich und der Sache geſchadet, daſs ſie nicht immer genug zeigten, wie der gröſste Theil ihrer nunmehrigen Unterſuchungen bloſs geſchichtlich ſey, denn auch dies iſt ja eine bloſse Frage der Geſchichte: was und wie andere vor uns und vor 17 Jahrhunderten gelehrt haben? Mancher glaubte vielleicht, der Sache ſelbſt dadurch eine Wichtigkeit zu geben, wenn er nicht häufig darauf aufmerkſam machte, wie die nothwendig ſcheinenden Aenderungen in dem theologiſchen Syſtem für den Nichttheologen zum Theil ganz ohne praktiſches Moment ſeyn, alle aber nur auf eine conſequentere Vorſtellungsart hinarbeiten und in dem daher möglichen praktiſchen Einfluſs zum wenigſten eben ſo viel gutes, meiſt aber noch mehr mit ſich bringen, als die als wiſſenſchaftliche Unrichtigkeiten geänderten, vorigen Formeln und Nebenbegriffe. Luthers Reformation war eine ſehr wichtige Sache auch für das ganze Publicum. Denn ſie betraf Irrmeynungen, deren praktiſcher Einfluſs offenbar und höchſtſchädlich war. Die neueren theologiſchen Anderungen hingegen ſind gröſstentheils nur Gelehrten verſtändlich, von Sprachkunde und Geſchichtſtudium abhängig und können alſo, ſo wichtig ſie auch für den Zweck alles gelehrten Nachdenkens, für wiſſenſchaftliche Conſequenz, ſind und bleiben, doch nur für Männer von Wiſſenſchaft wünſchenswerth und allein Gegenſtand ihrer Beurtheilung ſeyn. Ein anderer Theil aber dieſer ſich ändernden Vorſtellungen iſt nicht Urſache, ſondern Folge mehr gereinigter allgemeiner Begriffe. Hinter dieſer von dem freymütigern Gebrauch der Vernunft und des geſunden Verſtandes abhängigen Reinigung der Begriffe eines Zeitalters überhaupt darf auch Religionswiſſenſchaft, ohne ſichbaren Nachtheil für die öffentliche Achtung gegen Religion nicht zurückbleiben. Beiderley Aenderungen aber halten mit Recht bloſs den Gang des ruhigen Forſchens und allmählicher Ueberzeugung und können deſswegen nie mit dem revolutionsmäſsigen Schwung in Vergleichung kommen, durch welchen der Mann Gottes, Luther, die ſittenverderblichen Auswüchſe des mehr politiſch und finanzmäſsig als theologiſch ausgeſonnenen Lehrſyſtems ſeiner Zeit mit Eifer ausriſs und von allen ächten Proteſtanten auf immer wegſchleuderte. Unkenntniſs des Unterſchieds zwiſchen dem, was zum Chriſtenthum und dem, was bloſs zur Geſchichte der Gründung des Chriſtenthums gehört, war es alſo gewiſs, wenn, wie Hr A. in der Vorrede andeutet, einige vermeintliche Schriftgelehrten durch ſeinen Erklärungsverſuch über die Geſchichte der Gemüthsänderung Pauli Act. IX, 1—19. XXII, 8. ff. die Grundfeſten des allerheiligſten Glaubens angetaſtet wähnten. Der Vf. macht nämlich durch Vergleichung der Erzählungen ebendeſſelben Erfolgs in der Apoſtelgeſchichte darauf aufmerkſam, daſs Lucas das Geſchehene nicht nackt und trocken erzähle, ſondern durchaus redneriſch ausmale und den wunderbaren Eindruck auf Paulus dadurch begreiflicher machen wolle. Vgl. vorzüglich IX, 7. ακουοντες μεν της φωνης mit XXII, 9. την δε φωνην ουκ ηκουσαν, und dann das weit ausführlichere XXVI, 16. gegen die einfachere Beſchreibung IX, 4. XXII, 7. Wer ſich alſo den bloſsen Erfolg an ſich erklären will, muſs dieſe redneriſche Zuſätze abzuſondern wiſſen! Da ferner Jeſus dem Saul auch deſswegen nicht in einer körperlichen Geſtalt erſchienen ſeyn könne, weil die Begleiter davon nichts ſahen, auf deren Augen doch ein Körper — wenn nicht ein neues Wunder dazwiſchen kommen ſoll, — ebenfalls hätte wirken müſſen, ſo erklärt ſich Hr. *A.* für eine der Töllneriſchen, Hezelſchen und Eckermanniſchen ähnliche Erklärung geneigt, welche, da der Vf. von jenen Schriften unabhängig darauf ſich geleitet fand, auch in dieſem Nebenumſtand das Charakteriſtiſche einer leichten Deutungsart an ſich hat, hier aber in einem unvollſtändigen Auszug zuviel verlieren würde. II. *Oratio acad. qua disquiritur, quale inſit in auctoritate veri praeſidium*? Geht von dem Begriff: Wahrheit, aus, daſs ſie ſey die vollkommenſte Uebereinſtimmung der Vorſtellungen mit den urſprünglichen Geſetzen des menſchlichen Erkenntniſsvermögens, zeigt, daſs Anſehen auf einer gegründeten oder ungegründeten Meynung von Ueberlegenheit an Einſicht oder Macht beruhe und betrachtet den hiſtoriſchen, politiſchen und abſoluten Werth deſſelben — mit vieler Schonung gegen die zweyte Art. III. *Adumbrationis doctrinae de ani-*

animorum immortalitate a Jesu Chr. propositae praestantia. Jesus vermied die Subtilität, aus Einfachheit des Geistes zu argumentiren, legte den Grund zum Glauben an Unsterblichkeit in die moralische Idee eines ewig fortschreitenden himmlischen Reichs, sprach in gut gewählten populären, Erläuterungsgründen darüber, indem er besonders auf den höheren Werth des Geistes vor dem Körper aufmerksam machte (Matth. 6, 25.) und die geistige Unsterblichkeit mit der Hofnung einer allgemeinen Körperauferstehung verknüpfte, wodurch es um so anschaulicher wurde, dass er nicht nur ewiges Seyn der Geister, sondern gerade die Fortdauer des persönlichen Ichs lehren wolle. Für den Hauptpunkt in Jesu Lehre von der Körperauferstehung hält der Vf. dies: dass der Geist, mit den wesentlichen Organen versehen, die sich beym Tode vom Körper absondern, sogleich in einem neuen Leben sich fortdauernd finde, in welchem es ihm, nach seinem vorigen Betragen, gut oder schlimm gehe. (Die Existenz eines solchen Vehikels für den Geist, *οχημα πνευματικον*, scheint Paulus 2. Cor. 4, 3. vorauszusetzen. Der reiche Unbarmherzige Luc. 16. hat in Jesu Parabel offenbar schon körperliche Empfindungswerkzeuge. Da man aus den bildlichen Versinnlichungen von einem jüngsten Gericht Einwürfe gegen diese Deutung hernehmen könnte: so erinnert Hr. A. an Joh. 5, 24. wer glaubt, *kommt nicht ins Gericht.* (Vergleicht man Joh. 3, 18. so gilt dies auch von den Nichtglaubigen: wer nicht glaubt, *ist schon gerichtet* — durch die Sache selbst.) IV. Symbolae theol. et criticae ad doctrinam *de poenarum divinarum duratione in altera vita.* Neben mehreren historischen Bemerkungen über die Entwicklung dieser Lehrmeynung wird der Zweck der Parabel Matth. 25, 31. ff. dahin erläutert, dass Jesus die Ausdehnung jener Strafe auch über — *Juden* habe zeigen wollen, während er im übrigen die gewohnten Bilder seiner Zeit behielt. Hierauf wird der Begriff von göttlichen Strafen philosophisch richtig beleuchtet, auf den Zweck des Daseyns so unendlich vieler Moralwesen von eingeschränkten Kräften hingewiesen und eine Reihe von Erklärungsversuchen neuerer Theologen für Bejahung und Verneinung der Frage von Ewigkeit der Strafen so zusammengehalten, dass dadurch ein behutsames Nichtentscheiden über solche Materien der blosen Neugierde sich von selbst empfiehlt. Vortreflich sagt Kant: wir wissen von der Zukunft nichts und sollen auch nicht nach mehrerem forschen, als was mit den Triebfedern der Sittlichkeit und dem Zwecke derselben in *vernunftmäsiger* Verbindung steht. Allerdings aber darf der Theologe diese Gewisheit unsers Nichtwissens von Dingen der Zukunft (überhaupt von übersinnlichen Dingen ausser dem Feld der Sittlichkeit) nicht als eine Schutzmauer gegen vernunftmäsiges Urtheil über Theologie brauchen. Wenn er diese Gewisheit hat, so mus er sich auch (wie Hr. A. S. 142. h. darauf deutet) zur Reinigung der Offenbarungslehre selbst von allen solchen Anmasungen einer mehr wissenden *Phantasie* dadurch heilen lassen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Gabitz, b. Henning: *Dorfpredigten für gemeine Leute, besonders Handwerksleute und Bauern*, daraus sie lernen sollen, wie sie verständiger, besser und frömmer und glücklicher werden können. Ein Volksbuch, das neben dem Noth- und Hülfsbüchlein gelesen werden soll. Von *Traugott Günther Röller*, Pastor zu Schönfels in Churfachsen. II Thеil, 356 S. III Theil. 438 S. 1791. 8. (16 gr.)

2) Erfurt, in der Keyser. Buchh.: *Christliche Volksreden über die Episteln*, ein Vorlesebuch bey öffentlichen und häuslichen Gottesverehrungen, von *Heinrich Gottlieb Zerenner*, königl. Inspector und Oberprediger zu Derenburg und *Christian Ludwig Hahnzog*, Prediger in Welschleben bey Magdeburg. 1792. 842 S. 4.

Beide Predigtsammlungen haben einerley Zweck, als Volksbuch besonders zu Vorlesungen in der Kirche auf dem Lande gebraucht zu werden, entfernen sich aber nicht wenig von einander in Absicht auf die Ausführung. N. 1. ist durchaus der Absicht, wozu es bestimmt ist, angemessen und Rec. erinnert sich nicht eine Predigtsammlung gesehen zu haben, die so sehr der Denkungsart und Fassungskraft des Landmannes angemessen wäre, als diese Kirchen- und Hauspostille. Hr. R. unterscheidet sich zuförderst von andern Dorfpredigern in Absicht auf die glückliche Wahl der Materien. Man findet hier nicht sowohl Glaubenslehren, als vielmehr moralische, von der Kanzel sonst ziemlich verbannte, aber dem Landmann überaus heilsame und nothwendige Materien abgehandelt, z. E. Eine Anweisung, wie sich Unterthanen vor Gericht oder in der Gerichtsstube christlich und gewissenhaft bezeigen sollen; Erbauliche Erinnerungen bey der Gewohnheit der Christen, Taufnamen zu geben, am Johannisfest; die thörichte und schädliche Gewohnheit gemeiner Leute, dass sie bey Krankheiten lieber Quacksalber als ordentliche Aerzte brauchen; wie und warum ein christlichet Hausvater sich gegen sein Zug- und Anspannvieh wohl verhalten soll; wie der hie und da noch gewöhnliche Aberglaube bey Führung der Hauswirthschaft ganz ohne Grund und sehr schädlich sey; ein christlicher Bauer kann in seinem Stande gar wohl zufrieden seyn, wenns gleich ein beschwerlicher Stand ist u. d. g. Auch sind häufig allgemeinere Tugenden und Laster, z. E. von der Trunkenheit, der Verträglichkeit u. s. w. abgehandelt. An den Festtagen findet man zwar keine eigentliche Festmaterien, aber doch solche, die mit denselben in genauer Verbindung stehen, und völlig praktisch sind, z. E. am 1ten Weyhnachtsfeyertage: Ein Christ soll und kann ein Heiland seiner Nebenmenschen seyn. Es darf freylich keine allgemeine Regel werden, die Glaubenslehren gänzlich vom Kanzelvortrag auszuschliesen, (und Rec. wünschte, von Hn. R. dergleichen auch in seiner herablassenden Sprache zu lesen); aber sehr nützlich ist es doch gewis, diese zuweilen mit andern abwechseln zu lassen, obgleich mancher dabey erinnern wird, wie es ein Prediger gegen Hn. R. gethan hat: das wären keine evangelischen Predigten. Das Thema ist jedesmal in Versen als Ueberschrift der Predigt wie im Noth- und Hülfsbüchlein vorausgesetzt worden, z. E. wie jeder Mensch gros oder klein kann in der Welt ein Heiland seyn; so wie die Predigten in Absicht auf ihre ganze Einrichtung mit denen eine grose Aehnlichkeit haben, welche in dieser Schrift befindlich sind. In Darstellung

der

der Sachen, Entwicklung der Begriffe, Wahl und Ausführung der Beweise bemerkt man einen hohen Grad von Popularität, da Hr. R. die Gabe, sich zu den Begriffen und Grundsätzen des gemeinen Mannes herabzulassen, ihnen alles auf eine concrete Weise darzustellen, es durch passende Beyspiele und Gleichnisse zu erläutern und durch die gewöhnlichen Sprüchwörter zu bestätigen, sich ganz zu eigen gemacht hat. Bey Ermahnungen und Warnungen gebraucht der Vf. immer mehr reine als sinnliche Bewegungsgründe. Diese letzten werden insgemein nur am Ende beygefügt, oder wo es schicklich ist, mit eingeflochten. Am meisten baut er auf den ausdrücklichen Befehl Gottes, aber doch so, dass er immer das Vernunftmäsige desselben zeigt; eine Methode, die unstreitig bey dem gemeinen Mann die beste ist. Bey allen Gelegenheiten werden die gewöhnlichen Vorurtheile bald ausführlich, bald beyläufig widerlegt, Zweifel gehoben, Ausflüchte und Entschuldigungen entkräftet, und das alles kurz und bündig, auf eine leichte, und ungesuchte Weise; z. B. in der 5ten Predigt, wo gelegentlich etwas vom *Alp* vorkommt, in der 6ten vom *Liedersingen*, wo verschiedene alte Gesänge scharf recensirt werden, die neuen Gesangbücher aber auch nicht von allem Tadel frey bleiben. Auch einige freyere Erklärungen, z. E. von Bileams Eselin, von der Elisabeth, die des heil. Geistes voll ward, welche Hr. R. vorträgt, ohne die Mine des Reformators anzunehmen, zeugen von der aufgeklärten Denkungsart des Vf. Der Styl ist sehr simpel, plan und durchaus verständlich, nähert sich zwar der Sprache des gemeinen Mannes und enthält zuweilen, wo es der Deutlichkeit und des Nachdrucks wegen nöthig ist, einige unter jenem gewöhnliche, nicht allzu edle, Ausdrücke, z. E. *etwas auf die leichte Achsel nehmen*, *ein Menschenplacker*, *jemanden allen Tort und Dampf anthun*; ist aber sonst sehr edel, rein und correct. Besonders spricht der Vf. immer mit vieler Wärme, in einem herzlichen, vertrauten Ton, doch auch zuweilen mit Ernst und Nachdruck, so dass man den redlichen *Geiler von Kayserberg* zu hören glaubt. Das einzige, was dem Rec. nicht gefällt, ist, dass die Materie zuweilen zu geschwind abgebrochen wird, ohne eine allgemeine Ermahnung zum Schluss beyzufügen. So schliesst sich die 4te Predigt mit der Materie vom *Alp* und mit den Worten: Denn das Aufwecken ist bey diesem Zufall das rechte Mittel und nicht der Taufname. Amen.

Die Einrichtung in N. 2. ist von der vorigen ganz verschieden und Rec. muss aufrichtig bekennen, dass die Erwartung, die er sich von dem Vf. der *Predigten für die lieben Landleute* gemacht hatte, nicht ist befriediget worden. Zwar will er dadurch nicht behaupten, dass diese Predigten ihrem Zweck gar nicht angemessen wären. Sie enthalten vielmehr auch viel nützliches für Landleute und einen ziemlichen Grad von Popularität, so dass sie zum Vorlesen und zum Hausbuch weit brauchbarer sind als viele andere auch neuere Postillen, die in Familien gebraucht werden. Aber die vorzüglichen guten Eigenschaften von N. 1. sucht man darin vergebens: Ein Hauptfehler liegt wohl in dem ganzen *Plan*, da die Vf. sich vorgesetzt haben, blos *analytische Predigten* zu liefern und den Text weitläuftig zu erklären. Dergleichen Predigten sind zwar für den gemeinen Mann auch nützlich, wenn sie mit synthetischen abwechseln, und wenn die Texte nicht zu schwer und unfruchtbar sind. Aber wenn man lauter analytische Predigten hält, kann man selten eine Materie vollständig ausführen, wie es doch nöthig ist. Aus dieser Methode sind deswegen auch hier mancherley Inconvenienzen entstanden. Zuförderst wurden dadurch manche für den gemeinen Mann unfruchtbare Erklärungen und Betrachtungen nothwendig gemacht. Verschiedene Predigten, besonders an den Marienfesten, beschäftigen sich mit weitläuftigen Erklärungen von Weissagungen des alten Test. und deren Erfüllung; dogmatische Materien sind fast eben so häufig als moralische, und zwar oft solche, die dem gemeinen Mann nichts nützen, z. E. am Sonntag Laetare: Vergleichung der Hagar und Sara und ihrer Söhne mit der jüdischen und christlichen Religion, 1) von der Geburt dieser beiden Söhne Abrahams, 2) Vergleichung derselben u. s. w. Am 13ten Sonnt. n. Trinit. Nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben an Jesum erlangen wir Gnade und Seligkeit. (Jetzt sucht man lieber das Gegentheil einzuschärfen.) Dies erhellet 1) aus der dem Abraham gegebenen Verheissung, 2) aus der Vermittelung Mosis für die Juden, (welche Beweise für jetzige Christen!) 3) weil das Gesetz (welches?) keine wahre Tugend wirkt?? Manche Themata sind auch viel zu lang, und verfehlen ganz den Zweck der Hauptsatze, z. E. am Neujahrstage: Der Vorzug der Christen, bey der durch Christum ihnen verschafften kindlich freyen Verehrung Gottes vor dem eingeschränkten Gottesdienst der Juden; und am Sonntag Septuag. wo das Thema und die Theile über eine halbe Seite einnehmen. Aus diesen Beyspielen wird man zugleich sehen, wie wenig oft die Materien der Zeit anpassend sind, so wie es gewiss nützlicher gewesen wäre, wenn in der Fastenzeit die Passionsgeschichte, statt der zum Theil dunkeln und unfruchtbaren Episteln, wäre erklärt worden. Dabey gebührt den Vf. allerdings der Ruhm, dass sie aus dem Text viele gute, dem Landmann nützliche, Wahrheiten und praktische Folgerungen auf eine meist ungezwungene Weise hergeleitet haben. Aber wäre es nicht besser gewesen, wenn diese, nach einer kurz vorausgesetzten Erklärung, vollständiger waren ausgeführt worden?) Die Sprache ist dabey gröstentheils ziemlich kalt, wenigstens vermisst man dabey das Herzliche und Vertraute, welches jene Predigten so sehr auszeichnet. Nicht selten fehlt es dem Ausdruck auch an Popularität, z. E. S. 11. Ein Christ soll durch die Erkenntniss der Religion alle seine Gesinnungen *veredeln* und seinen Begierden und Trieben eine Gottwohlgefällige *Richtung* geben; S. 14. *Empfänglichkeit* für Freuden. Die eingestreuten Liederverse können zwar gute Wirkung thun, wenn sie kurz, verständlich und kraftvoll sind, aber die hier befindlichen sind theils zu lang, theils zu häufig angebracht, theils auch oft viel zu schwer für den gemeinen Mann, z. E. S. 824. Gedanke der Unsterblichkeit, *zerstrahle* jede Dunkelheit; — Schwäch der Betrübniss *Leidenschaft*, Erfülle mich mit *Heldenkraft* u. s. w. Um N. 1 und 2. besser mit einander vergleichen zu können, mag eine Probe aus beiden über *den unregelmäsigen Gesang* den Schluss machen. Z. u. H. In manchen Dorfkirchen gleicht der Gesang der Gemeine fast der Stim-

me der Ausrufer, dem Geschrey oder gar dem Gebrülle der Geängstigten, so schreyt und lärmt man dabey, es wird da mit einer unanständigen Geschwindigkeit gesungen, die die Abwesenheit aller Andacht, aller Ehrfurcht vor Gott, zu erkennen giebt. Das ist sehr zu misbilligen. Vielmehr muss der öffentliche Gesang langsam, andächtig, nicht mit einer laut schreyenden, sondern mit einer zwar erhabenen und hellen, aber doch sanften und annehmlichen Stimme gesungen werden, wenn das Gemüth dadurch bewegt und auf gute Empfindungen gestimmt werden soll. — R. 2 Th. S. 113. Soll aber das Singen der Lieder in der Kirche gut und angenehm klingen: so dürft ihr dabey ja nicht aus vollem Halse schreyen. Das thun sehr viele und denken, das müsse so seyn und wäre recht. Nein, liebe Christen, *singen* sollt ihr, das ist mit sanfter und gedämpfter, aber heller, Stimme die Melodie anstimmen, aber durchaus nicht *schreyen*. Wenn ihr mit sanfter und leiser Stimme singet, so hat das *erstlich* diesen Nutzen, dass man besser hören und vernehmen kann, was gesungen wird, — *zweytens*, so könnt ihr alsdenn die Melodie des Liedes besser treffen und mithalten, weil ihr den Ton in der Gewalt habt, u. s. w.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Predigten* von D. *David Julius Pott*, ordentlichem Professor der Theologie zu Helmstädt. 1791. 336 S. 8.

Das Eigenthümliche dieser Predigten besteht darin, dass sie sehr interessante und nicht gemeine Materien behandeln und diese sehr praktisch ausführen. Besonders ist Wahl und Bearbeitung der Materie dem Auditorium, welches Hr. P. in den Universitätskirchen zu Göttingen und Helmstädt vor sich hatte, sehr angemessen. Doch werden sie auch von andern mit Nutzen können gelesen werden, da zumal einige, z. B. die 9te Predigt vom Vater Unser sich mehr für ein gemeines Auditorium qualificiren. In den 3 ersten Predigten ist das Gleichniss *vom verlornen Sohn* trefflich bearbeitet und nach Veranlassung desselben vom *Leichtsinne*, von *plötzlich in uns erwachenden Vorsatzen zur Besserung* und von *der bösen Laune* gehandelt worden. Man findet darin manche nicht gemeine und sehr lehrreiche Bemerkungen, die von guter Menschenkenntniss zeugen, so wie in den beiden folgenden Predigten *über die Versuchungsgeschichte Christi*, *von guten christlichen Grundsätzen*. Bey der sehr ordentlichen und gründlichen Auseinandersetzung der Materien hat dem Rec. besonders dies wohlgefallen, dass der Vf. überall die Verwahrungsmittel gegen fehlerhafte Handlungsarten und Beförderungsmittel der Tugend beygefügt hat, welches von vielen gar zu sehr versäumt zu werden pflegt. Die ganze Sammlung besteht aus 12 Predigten, und die folgenden von *unabsichtlich bösen Gewohnheiten*, von *der Wohlthätigkeit in der Stille*, u. s. w. sind von gleicher Güte. In Ansehung mancher Aufserungen denkt nun freylich Rec. mit dem Vf. nicht gleich. Dahin gehört die Behauptung S. 85. „dass die Gewissheit der Wahrheit: wir sind „nicht blos für dieses Leben, sondern vorzüglich für ein künftiges bestimmt, *allein* dem „Christenthume eigen sey;“ da wir doch durch die Vernunft auch Gewissheit von einem künftigen Leben haben können; Ferner S. 104 „dass *christliche Grundsätze*, oder „praktische Wahrheiten, von denen wir uns vornehmlich „aus der Bibel mit vorzüglicher Lebhaftigkeit überzeugen, und deren Gültigkeit darauf beruhet: *Gott hat es „befohlen, oder er hat mir den Rathschlag gegeben*; in Ansehung der untrüglichen Gewissheit und der sichersten Regel des Verhaltens einen grossen Vorzug hatten vor andern *allgemeinen Grundsätzen*, von welchen „wir überzeugt sind.“ Insofern von den letztern nur allgemeine Erfahrung, allgemeiner Beyfall der Menschen und unser inneres Gefühl von dem Vf. als Quellen angegeben werden, mochten sie freylich wohl keine grosse Gewissheit oder moralische Nothwendigkeit haben. Aber wenn man sie aus der praktischen Vernunft und ihrer allgemeinen Gültigkeit herleitet, sind sie unstreitig reinere Grundsatze, als der blosse Befehl oder Rathschlag Gottes, die an sich keine *moralische* Verbindlichkeit uns auflegen können. Das Christenthum bauet zwar zum Theil seine Vorschriften auf den Befehl Gottes, des Weisen und Heiligen, aber in sofern sie solchen als heilig und gut betrachtet, folglich jene Grundsatze der Vernunft dabey vorausgesetzt und solche auch oft ausdrücklich gebraucht. In der 7ten Predigt von der *Wohlthätigkeit in der Stille* führt Hr. P. zwey Bewegungsgründe an: 1) Wohlthätigkeit in der Stille eröfnet uns einen Quell der reinsten und dauerhaftesten Freuden; 2) Gott, der ins Verborgene sieht, wird es vergelten öffentlich. Das erste wird mit Recht daraus hergeleitet, weil die stille Wohlthätigkeit der sicherste Beweis der lautersten Absichten und einer uneigennützigen Tugend ist. Rec. würde dieses als einen besondern Bewegungsgrund vorausgesetzt haben, weil es in der That der reinste und vorzüglichste ist. Der 2te hebt so ziemlich den ersten wieder auf. Denn wenn die göttliche Vergeltung uns zu dieser Tugend reizen soll: so ist ja die Wohlthätigkeit nicht uneigennützig, sondern nur ein Eigennutz von einer andern Art, zumal da Hr. P. auch dahin rechnet, dass Gott das Vermögen dessen segnen werde, der es am liebsten zum Besten seiner Brüder im Stillen verwendet, welches doch wohl nicht immer der Fall seyn möchte. Göttliche Vergeltung kann allerdings zur Ermunterung bey den Schwierigkeiten der Tugend dienen, aber nicht den eigentlichen Grund derselben ausmachen, so wie Christus wohl mehr die innere Würde der stillen Wohlthätigkeit durch diese Worte hat ausdrücken wollen. — Der *Vortrag* des Vf. ist zwar nicht blühend, aber sehr fasslich, unterhaltend, edel und correct, oft auch sehr rührend und affectvoll. Doch dünkt dem Rec., als wenn er für akademische Zuhörer zuweilen etwas zu plan wäre und sich mehr dem Katheder-styl nähere, als S. 173. wo die Wiederhohlung der Partikel *theils*, die nicht einmal in einer periodischen Verbindung steht, dem rednerischen Styl nicht angemessen ist. Besonders ist der Anfang der 7ten Predigt mehr einer akademischen Vorlesung, als einer Rede, ähnlich. Auch der *Anwendung* und dem *Schluss* der Predigten fehlt es oft an Feuer und Lebhaftigkeit, welche unstreitig viel dazu beytragen, bey den Zuhörern einen lebhaften Eindruck zurückzulassen. Uebrigens wird man einen würdigen Schüler *Koppens* in diesen Predigten nicht verkennen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. März 1794.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, vorgestellt von *Immanuel Kant*. 1793. XX u. 296 S. gr. 8.

Die von der Speculation unabhängige, in der Gesetzgebung für die Freyheit (des Willens) wirksame, und durch die Stimme des Gewissens sich ankündigende (praktische) Vernunft ist und war von jeher die Quelle ächter Religion, und hat eben darum durch den Einfluss der moralisch-religiösen Gesinnung auf die Denkart *gewisse Ueberzeugungen* hervorbringen müssen, deren Inbegriff das Glaubensbekenntnis der reinen, moralischen, Religion ausmacht, welches durch den *gesunden* Verstand (und für denselben, so weit seine Gesundheit reicht) lange vorher feststeht, ehe die *philosophirende Vernunft* in ihren Repräsentanten über die Principien der Moralität und der Religion mit sich selbst einig werden kann. In der Zwischenzeit hing der Sinn der *Satze*, durch welche jene Ueberzeugungen festgehalten und ausgedrückt werden sollten, in Rücksicht auf seine Wahrheit lediglich von der Reinigkeit und Energie des *sittlichen Gefühls* ab; und musste von der auf blosse Speculation sich stützenden Denkart so lange missverstanden werden, als diese in allen ihren bisherigen Versuchen die *Moralität* in Ermanglung der noch unentwickelten *letzten* Gründe derselben aus *halbwahren* Voraussetzungen ableitete, und folglich immer durch einen *Begriff* dachte, der, als *Definition* gebraucht, *ganz falsch* seyn musste. Durch unrichtige Grundbegriffe von dem *Gesetze des Willens* war sie genöthiget, entweder im *Naturalismus* die Religion von der Moralität unabhängig bald *aufzustellen*, bald *zu verwerfen*, oder im *Supernaturalismus* die Moralität von der Religion abzuleiten. In diesen beiden künstlichen Denkarten werden von ihr die *moralisch-religiösen Ueberzeugungen des gesunden Verstandes* noch heut zu Tage verkannt; in der Einen durch die Principien des theoretischen *Unglaubens verdrängt*; in der Andern durch die Principien des theoretischen *Aberglaubens verfalscht*. Der gesunde Verstand hatte daher bis jetzt in den Angelegenheiten der Religion von der philosophirenden Vernunft nicht nur keine allgemeingültige Unterstützung, sondern vielmehr durch jene beiden (ausser dem Indifferentismus) bisher einzig möglichen Denkarten nichts, als eine unaufhörliche Befehdung erfahren; wobey er lediglich sich selber überlassen blieb, und in dem Verhältnisse den Kürzern zog, je mehr die ihm feindseligen Philosopheme durch den in der unmoralischen Gesinnung gegründeten Hang zum praktischen Aberglauben und Unglauben (die zwey Hauptkrankheiten des Verstandes) aufrecht erhalten werden mussten.

Versteht man unter dem *wahren Christenthum* die Religion des reinen Herzens und gesunden Verstandes, in wieferne dieselbe weder durch Politik noch durch Philosophie erzeugt ist, und weder eine exoterische Vorstellungsart für den Pöbel, noch eine esoterische für Aufgeklärte, sondern einen allgemeingültigen Glauben aufstellt, den jedermann haben *kann*, weil ihn jedermann haben *soll*: so begreift man, dass die ursprüngliche, eigenthümliche und reine Lehre desselben nichts weiter als die moralisch-religiösen Ueberzeugungen enthalten könne, dass aber dieselbe eben darum von den *Schriftgelehrten* und *Weltweisen* durch Hyperphysik und Metaphysik, Mystik und Fatalismus, Monachismus und Libertinismus so lange gemisdeutet werden musste, als es der philosophirenden Vernunft noch nicht gelungen ist, durch Entdeckung des letzten Grundes der Moralität, und Aufstellung eines völlig bestimmten Begriffes von dem *Gesetz* und der *Freyheit* des *Willens* sowohl mit sich selbst als mit dem gesunden Verstande einig zu werden, in den reinwahren Principien der Moral das einzig probehaltige Fundament ächter Religion ausfindig zu machen, und sich sofort der leidigen Alternative zwischen *Supernaturalismus* und *Naturalismus*, d. h. der traurigen Nothwendigkeit aus dem Körper des Kirchenglaubens entweder den Satan durch Beelzebub oder diesen durch jenen zu vertreiben, und folglich in beiden Fällen den reinen Geist der Religion aus demselben, so viel an ihr lag, entfernt zu halten, — durch eine durchgängige Revolution in ihren Denkarten auf immer zu überheben.

Dass dieses der kritischen Philosophie allein gelingen konne, und unfehlbar gelingen müsse, hierüber konnte unter den Kennern derselben lange schon keine Frage mehr seyn. Allein eine so vollendete Darstellung der Harmonie zwischen den in den heiligen Urkunden des Christenthums aufgestellten Ausprüchen des *gesunden Verstandes*, und den aus dem Systeme der kritischen Philosophie sich ergebenden Resultaten der philosophirenden Vernunft über die Lehre der moralischen Religion, als in dem vor uns liegendem Werke enthalten ist, war nur durch den ältesten, vertrautesten und in jeder Rücksicht *ersten* Kenner des Geistes jener Philosophie, nur durch ihren grosen Urheber selbst, möglich, und mus jedem, der bisher in den Angelegenheiten der Religion Eintracht zwischen Kopf und Herzen, Wissen und Glauben, Gedanken und Gefühlen, theoretischer und praktischer Vernunft, Speculation und Gewissen, Moral und Religion, Philosophie und Christenthum *vermisst* hat, und dem jene Angelegenheiten *am Herzen liegen*, überraschen, und mit freudiger Bewunderung, Dankbar-

keit, und Erwartung erfüllen. Indeſſen darf hier nicht vergeſſen werden, daſs dieſe *neue Lehre* der mit ſich ſelbſt einigen philoſophirenden Vernunft dem Schickſale nicht entgehen kann, das ihre Vorgängerin, die *Evangeliſche* Lehre des geſunden Verſtandes, unter den *Juden* und *Heiden* getroffen hat. Sie wird von unſern *Naturaliſten* und *Supernaturaliſten* häufig misverſtanden und widerlegt werden; für die Einen *Thorheit* und für die Andern *Aergerniſs* ſeyn.

Da der durch die *Kritik der praktiſchen Vernunft* auf dem Gebiete der Philoſophie zuerſt aufgeſtellte *Begriff von dem Sittengeſetze* bey jedem, der die gegenwärtige neue philoſophiſche Religionslehre nicht gänzlich misverſtehen ſoll, ſchlechterdings vorausgeſetzt wird, und da jener Begriff ſowohl von *allen Gegnern* als auch von *manchen Vertheidigern* der *Kantiſchen* Philoſophie gerade in denjenigen Momenten, auf welche ſich der ganze Inhalt dieſer Lehre zunächſt bezieht, am meiſten verkannt wird: ſo glauben wir eine kurze Erörterung dieſer Momente als eine unentbehrliche Einleitung zu unſerer Darſtellung jenes Inhalts vorherſchicken zu müſſen.

Das Eine betrifft die *Unabhängigkeit des Sittengeſetzes von Luſt und Unluſt*, welche von den Gegnern, das Andere die von dieſer Unabhängigkeit (und folglich auch von der Selbſtthätigkeit der praktiſchen Vernunft,) *verſchiedene unbedingte Freyheit* des Willens, die von manchem Freunde der Kantiſchen Philoſophie — geläugnet werden, und ſo lange geläugnet werden müſſen, als beide bey ihren Beurtheilungen von dem unbeſtimmten und unrichtigen Begriffe des *Willens* ausgehen, in welchem das *Wollen* höchſtens nur von dem inſtinctartigen und vernunftloſen, keineswegs aber von *allem bloſſen Begehren*, und zumal nicht von dem durch *Denkkraft modificirten Begehren*, unterſchieden wird. Da alles bloſſe Begehren ein durch Luſt oder Unluſt beſtimmtes Streben iſt: ſo laſst ſich freylich die Vorſchrift, welche durch die Vernunft dem Begehren gegeben wird, durchaus nicht ohne die Sanction durch Luſt oder Unluſt als *Geſetz* denken; und die Gegner der *Kritik der praktiſchen Vernunft* finden es *in ſofern* mit Recht als widerſinnig, daſs das Sittengeſetz ein durch *bloſse reine* Vernunft aufgeſtelltes *Geſetz des Begehrens* ſeyn ſoll, das keine Sanction durch Luſt oder Unluſt bedürfen und zulaſſen könne. Andererſeits da ein von Luſt und Unluſt gänzlich unabhängiges *Begehren* (wenn es ſich ohne Widerſpruch denken lieſse) nur in ſoferne denkbar wäre, als daſſelbe von der bloſsen reinen Vernunft abhinge: ſo würde die bey einem ſolchen *reinvernünftigen Begehren* einzig mögliche *Freyheit* lediglich in der Unabhängigkeit von Luſt und Unluſt und in der Selbſtthätigkeit der Vernunft beſtehen müſſen; und jene Freunde der kritiſchen Philoſophie finden es *in ſofern* mit Recht widerſinnig, eine von jener an ihr Geſetz gebundene Selbſtthätigkeit verſchiedene, ungebundene, Freyheit anzunehmen, welche das durch Selbſtthätigkeit der Vernunft aufgeſtellte Geſetz bey der ſittlichen Handlung ausübet, bey der unſittlichen übertritt. Sie ſind genöthiget, anzunehmen, daſs die *ſittlichgute* Handlung nichts als eine unwillkührliche Aeuſserung der reinen Vernunft, die *ſittlichböſe* eine bloſse Folge der durch äuſsere Hinderniſſe bewirkten Unthätigkeit der reinen Vernunft, und folglich von der bloſs *nicht ſittlichen* (unſchuldigen) Handlung durchaus nicht verſchieden ſey. Dieſe beiden Theorien der Moralität, welche mit der hier anzuzeigenden Religionslehre in jedem Punkte derſelben im entſchiedenſten Widerſpruch ſtehen, und derſelben eben ſo viele Gegner zuziehen müſſen, als ſie ſelbſt Vertheidiger aufzuweiſen haben, verwechſeln das *eigentliche Wollen* mit dem *bloſsen Begehren*, und — verſchwinden mit dieſer Verwechslung. So wie man das Eine durch einen beſtimmten Begriff von dem Andern unterſcheidet, und den *Willen* (in engſter Bedeutung dieſes Wortes) als *„das Vermögen der Perſon“* denkt *„ſich durch ſich ſelber zur Befriedigung oder Nichtbefriedigung eines Begehrens zu beſtimmen“* — ergiebt es ſich 1) daſs nur diejenigen Vorſchriften, welche durch Vernunft dem *bloſsen Begehren* gegeben werden, Sanction durch Luſt oder Unluſt bedürfen, und zulaſſen, und daſs von den Philoſophen, welche dieſe Sanction für das Sittengeſetz fodern, dieſes letztere, das ſich nur allein als *Geſetz* des eigentlichen *Wollens* denken laſst, mit dem *Naturgeſetz des bloſsen Begehrens* vermenget werde; 2) Daſs das Sittengeſetz eben darum, weil ſeine Vorſchrift nicht das durch Luſt und Unluſt beſtimmbare Streben (nicht die unwillkührliche *Foderung des Begehrens*), ſondern nur allein die *Befriedigung oder Nichtbefriedigung* und auch dieſe nur in ſoferne betrifft, als beide von der Willkühr der Perſon abhängen, — eine Freyheit in der Perſon vorausſetze, die von der Selbſtthätigkeit der praktiſchen Vernunft nicht weniger als vom Beſtimmtwerden durch Luſt oder Unluſt verſchieden gedacht werden muſs, und die in dem Vermögen beſteht, „ſich ſelbſt *entweder* durchs Geſetz *oder* gegen daſſelbe „durch Luſt oder Unluſt, zur Befriedigung oder Nicht„befriedigung eines Begehrens zu beſtimmen,“ oder was nun daſſelbe heiſst: *ſittlichgut oder ſittlichböſe zu handeln*. Ohne dieſe den eigenthümlichen Charakter des Willens ausmachende, vom Weſen jeder eigentlichen Handlung des Willens (der guten wie der böſen) unzertrennliche, aber auch nur allein bey dieſer Handlung ſtattfindende, unbedingte, Freyheit laſst ſich keine *Zurechnung*, weder zum Verdienſt noch zur Schuld, kein *Gerichten*, und überhaupt keiner von allen den Charakteren denken, durch welche ſich Moralität und Immoralität, von bloſser Legalität und Illegalität auszeichnen; ohne ſie iſt der *Unterſchied* zwiſchen *Sollen* und *Müſſen* eine bloſse Täuſchung: indem derſelbe nur unter der Vorausſetzung eines Geſetzes denkbar iſt, welches einerſeits abſolut nothwendig (folglich von Luſt oder Unluſt unabhängig) gebietet, andererſeits aber eben darum durch Freyheit übertreten werden kann, weil es nur durch die Freyheit, für welche es allein gegeben iſt, befolgt werden kann; ohne ſie giebt es alſo auch kein von den unvermeidlichen Naturgeſetzen verſchiedenes, kein Sittengeſetz, folglich auch keine *Moralität*, und eben darum auch keine *wahre Religion*, die ſich nur durch Moralität denken laſst. Ohne ſie endlich vorauszuſetzen, wird man in der folgenden Darſtellung alles entweder *unverſtändlich* oder *ungereimt* finden müſſen.

Er-

Erſtes Stück. Die Freyheit des menſchlichen Willens, zu deren Weſen die unzertrennliche Vereinigung des Vermögens der Perſon, ſich ſelbſt durchs Geſetz — und des Vermögens, ſich ſelbſt durch Luſt oder Unluſt gegen das Geſetz zu beſtimmen, gehört, nimmt die Eigenſchaft und Benennung eines *Hanges* an, in wieferne ſie nur *eines* dieſer beiden Vermögen ausübt, und das andere ruhen laſst. Dieſer Hang zum Sinlichguten oder zum Sittlichböſen iſt als bloſse Aeuſserung der Freyheit, als der *Charakter*, den die Perſon *durch ſich ſelbſt annimmt*, und als der *innere Werth* oder *Unwerth* des Menſchen von derjenigen Beſchaffenheit ſeiner Natur, welche aus den ihm *gegebenen* Modificationen der Organiſation hervorgeht, und insbeſondere von den im bloſsen *Temperamente* gegründeten und zufalligerweiſe und ohne ſein Zuthun entweder vernunftmäſsigen oder vernunftwidrigen *Neigungen* weſentlich verſchieden. Auch muſs er von den allgemeinen *urſprünglichen Anlagen* überhaupt genau unterſchieden werden.

„Die Anlagen in der menſchlichen Natur, welche ſich zunächſt auf den Willen beziehen, ſind 1) die Anlage für die Thierheit im Menſchen, als einem lebenden Weſen; ſie begreift unter dem allgemeinen Titel der *phyſiſchen* (vernunftloſen und inſtinctartigen) *Selbſtliebe*, zu der keine Vernunft erfodert wird, den Trieb zur Erhaltung ſeiner ſelbſt, zur Fortpflanzung ſeiner Art, und zur Gemeinſchaft mit andern Menſchen unter ſich." — „Auf ſie können allerley Laſter gepfropft werden" (und allerley Tugenden) „die aber nicht aus jener Anlage als ihrer Wurzel von ſelbſt entſprieſsen. Sie können Laſter der *Rohigkeit* heiſsen, und werden in ihrer höchſten Abweichung vom Naturzwecke *viehiſche Laſter* genannt — z. B. Völlerey, Wolluſt, wilde Geſetzloſigkeit."

2) „Die Anlage für die Menſchheit im Menſchen, als einem lebenden und zugleich vernünftigen Weſen" (für die *Humanität*) „begreift unter dem allgemeinen Titel der *vergleichenden*" (vernünftigen, raſonnirten) „*Selbſtliebe*, zu welcher" (theoretiſche) „Vernunft erfodert wird, die Anlagen ſich nur in Vergleichung mit anderen Menſchen als glücklich oder unglücklich zu beurtheilen" (da die *urſprüngliche* Richtung dieſer Anlage nur in dem Beſtreben nach *Gleichheit* beſteht; ſo iſt in derſelben das Misfallen an dem ſchlimmeren Zuſtande Anderer in Vergleichung mit unſerem eigenen, nicht weniger als das Misfallen an unſerem eigenen ſchlimmeren Zuſtande in Vergleichung mit dem Fremden gegründet). „Die Laſter, die auf dieſe Anlage" (nicht weniger als die ihnen entgegengeſetzten Tugenden) „gepfropft werden, können *Laſter der Cultur* heiſsen, und werden im höchſten Grade ihrer Bösartigkeit, in welchem ſie die Anlage zur Humanität gänzlich verläugnen, z. B. im Neide, in der Schadenfreude, in der Undankbarkeit u. ſ. w. *teufliſche Laſter* genannt."

3) „Die Anlage für die *Perſönlichkeit* im Menſchen als einem vernünftigen und zugleich der *Zurechnung fähigen*" (*moraliſchen*) „Weſen beſteht in der *Empfänglichkeit* für *diejenige* Achtung gegen das Geſetz des Willens, welche eine für ſich hinreichende Triebfeder der Willkür iſt" (oder welche zum Beſtimmungsgrunde des freyen Entſchluſſes hinreicht) „Dieſe Achtung kann freylich nur in ſoferne Triebfeder des Wollens werden, als die Willkür dieſelbe in ihre Maxime aufnimmt" (d. h. ſie kann nur durch Freyheit zum Beſtimmungsgrunde eines wirklichen Entſchluſſes gemacht werden) „aber die *Möglichkeit* dieſes Aufnehmens in die Maxime ſetzt eine Anlage in der menſchlichen Natur voraus, *auf welche ſchlechterdings nichts Böſes gepfropft* werden kann" (und dieſes in der Perſon beſtimmt vorhandene, von der praktiſchen Vernunft unzertrennliche, Vermögen iſt die) „*unmittelbare Anlage fürs Moraliſchgute* im Menſchen, die keineswegs, wie die beiden erſtern, gemisbraucht werden kann."

Alle dieſe Anlagen ſind *urſprünglich*, in wiefern ſie zur *Möglichkeit* des Menſchen gehören. Da das Gute und Böſe in moraliſcher Bedeutung nur in der Ausübung der Freyheit des Willens beſteht: ſo ſind jene Anlagen, und iſt der Menſch durch ſie, eben ſo wenig gut als böſe. Sie ſind ihm durch *Natur gegeben*, nicht von ihm ſelbſt durch *Freyheit erworben*, oder ſich *zugezogen* worden. Allein ſie ſind ihm nur als *Anlagen zum Guten* allein gegeben. Dieſes erhellt aus der unbedingten Nothwendigkeit, die uns das Sittengeſetz auflegt, ſie alle lediglich zu ſeiner Ausübung zu gebrauchen. Unter ihnen iſt uns in der *Empfanglichkeit für die praktiſche Achtung gegen das Geſetz* der Grund der Möglichkeit des Guten, als unmittelbare Anlage zum Guten gegeben. Zum *Böſen* hingegen (worunter nicht etwa Vernunftwidrigkeit einer Neigung, ſondern nur die Geſetzwidrigkeit des freyen Entſchluſſes verſtanden wird) läſst ſich, *ohne dem Sittengeſetze zu widerſprechen*, durchaus keine *urſprüngliche Anlage* in der menſchlichen Natur denken. Der im Menſchen gleichwohl vorhandene *Grund der Möglichkeit des Böſen* kann alſo keineswegs, wie der Grund der Möglichkeit des Guten als etwas ſeiner Freyheit zu ihrem Gebrauch von der Natur *gegebenes*, ſondern muſs als etwas von dieſer Freyheit erſt angenommenes, und ſich ſelbſt zugezogenes angeſehen, und *zum Behuf der moraliſchen Beurtheilung* wirklich gedacht werden. Entweder iſt das Böſe dem Menſchen ſchlechterdings unmöglich, oder er hat ſich die *beſtimmte* Möglichkeit deſſelben, die ihm nicht gegeben ſeyn kann, durch Freyheit ſelbſt zugezogen.

Dieſer angenommene und ſich ſelbſt zugezogene Grund der Möglichkeit des Böſen beſteht alſo in einer *Aeuſserung der Freyheit*, die ſchon böſe iſt und den Grund von lauter böſen Aeuſserungen der Freyheit enthält, und als angenommener *Hang zum Böſen*, keineswegs zur *Möglichkeit des Menſchen* gehört, dem Menſchen nicht urſprünglich gegeben iſt, gleichwohl aber, in wieferne er von allen Menſchen ſich zugezogen wird, zur *Wirklichkeit des Menſchen überhaupt* gehört, und in ſoferne als *natürlich*, und der Menſch um deſſelben willen als *von Natur böſe*, betrachtet werden muſs.

Der innere Charakter des Sittlichguten und des Sittlichböſen liegt in den *Maximen*, d. h., in den Vorſchriften oder Verhaltungsregeln, welche die Perſon *durch bloſse Freyheit* ſich ſelbſt giebt, und durch welche ſie entweder das Geſetz des Willens, oder Luſt und Unluſt

gegen das Gefetz als Beftimmungsgrund des Entfchluffes annimmt, oder wie fich der Vf. ausdrückt: Maxime ift eine durch Willkür angenommene Regel, in welche entweder das Gefetz, oder Luft und Unluft gegen das Gefetz aufgenommen wird — und die in foferne entweder gut oder böfe ift. Der angenommene und fich felbft zugezogene Grund der Möglichkeit des Böfen oder der *Hang zum Böfen* mufs daher fchon in einer böfen Maxime beftehen, und zwar in derjenigen, die fich als der Grund der anderen böfen Maximen verhält, folglich in der allgemeinen böfen Maxime, unter welcher die befonderen böfen Maximen enthalten find.

In Rückficht auf die *äufsere Gefetzmäfsigkeit* der Handlungen des Willens giebt es keinen Unterfchied zwifchen *Legalität* und *Moralität*, zwifchen einem Menfchen von guten Sitten (*bene moratus*) und einem fittlichguten Menfchen (*moraliter bonus*) Aber in Rückficht auf das *Innere der Handlung*, auf ihre Quelle in der Freyheit, auf den Charakter, den fie durch die Maxime erhält, findet ein wefentlicher Unterfchied ftatt. „Der eine Menfch thut zwar äufserlich, was das Gefetz vorfchreibt; er befolgt den *Buchftaben* des Gefetzes; aber in wieferne er nicht um des Gefetzes willen, fondern lediglich um der Luft oder Unluft willen und folglich gegen das Gefetz, das um feiner felbft willen Gehorfam fodert, handelt, übertritt er das *Gefetz dem Geift* nach. *Was nicht aus diefem Glauben gefchieht, dar ift Sünde.*“ Das *Böfe* kann alfo neben der *Legalität* der Handlung beftehen; und die blofse Legalität feines Betragens berechtigt keinen Menfchen, dafür zu halten, dafs er nicht die allgemeine Maxime angenommen habe, die den Grund von lauter böfen Handlungen enthält, d. h. dafs der Hang zum Böfen in ihm nicht vorhanden fey.

Jene allgemeine Maxime, durch deren Annehmung der Haug zum Böfen zugezogen wird, enthält den freyen und allgemeinen Entfchluls *gelegentlich* vom Gefetz des Willens abzuweichen. Durch fie geht der *Hang zum Böfen* jeder anderen, ein befonderes Object des Willens betreffenden, That, als diejenige *böfe That* vorher, durch welche der Menfch feinen ganzen Willen verderbt hat, (felbft böfe geworden ift) und die fich als der Grund jeder andern böfen That, als das *peccatum originarium*, zu jeder andern, als dem *peccatum derivativum* verhält. „Die erfte Art von Verfchuldung bleibt, wenn auch die zweyte vielfältig aus Gründen, die nicht im Gefetze liegen und alfo keine moralifche Handlung abgeben, vermieden wird.“ Als die *Wurzel* alles anderen Böfen im Menfchen heifst der in der allgemeinen böfen Maxime beftehende Hang zum Böfen das *radicale Böfe*.

Man kann fich drey verfchiedene Stufen des Hanges zum Böfen denken: 1) *Gebrechlichkeit*, Hang zur Nichtbefolgung guter Maximen; 2) *Unlauterkeit*, Hang zur Vermifchung böfer Maximen mit den guten; 3) *Bosartigkeit* in engerer Bedeutung, Hang zur Annehmung böfer Maximen, der auch als der Hang, die moralifchen Triebfedern den nichtmoralifchen nachzufetzen, *Verderbtheit*, und als der Hang die moralifche Ordnung der Triebfedern des Willens umzukehren, *Verkehrtheit des menfchlichen Herzens* heifsen kann.

Der gemeinfchaftliche Grund aller diefer Aeufserungen der Unfittlichkeit, in wieferne diefelben lediglich der moralifchen Beurtheilung, dem Richterftuhle des Gewiffens, unterworfen find, lafst fich nur als das radicale Böfe, als ein durch die Freyheit angenommener und fich felbft zugezogener Hang denken. Denn um den Grund des moralifchen Böfen im Menfchen abzugeben, enthält die Sinnlichkeit“ (wie immer auch diefelbe durch Organifation, Temperament, *Klima u. f. w.* modificirt feyn mag) „*zu wenig*. Sie macht den Menfchen, in wieferne fie die Triebfedern, die aus der Freyheit entfpringen können, wegnimmt“ (in wieferne fie ihm z. B. mit der Befonnenheit die Möglichkeit der Ausübung feiner Freyheit raubt, zum blofsen Thiere. Alle Handlungen, die in der Sinnlichkeit ihren *zureichenden* Grund haben, find *nichtfittlich*, fie mögen der Vernunft gemäfs oder zuwider feyn) „Eine vom moralifchen Gefetze freyfprechende gleichfam boshafte (verderbte, ausgeartete) Vernunft, und ein fchlechthin böfer Wille würden aber *zu viel* enthalten; weil dadurch der Widerftreit des Gefetzes felber zur Triebfeder erhoben, und fo das Subject zu einem *teufliſchen Wefen* gemacht würde.“ Keines von beiden ift auf den Menfchen anwendbar.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Kopenhagen*, b. Hoecke: *Der Pflegecommiſſion zu St. Petri öffentliche Rechenſchaft, wie ſie ſich bisher bemühet hat, die Königl. Verordnung vom 9. März 1792 uber die Einrichtung und Regierung des Armenweſens in Kopenhagen in Ausübung zu bringen.* Zum Beften der Armen gedruckt. 1792. 142 S. 8. *Fortgefetzte öffentliche Rechenſchaft bis zu Ausgang des Jahres 1792.* 1793. 134 S. 8. — Ungemein lehrreich für alle, die mit dem Armenwefen zu thun haben; und gewiffermafsen klaſſiſch für die, welchen die Ausübung der Armenverpflegung obliegt. Man findet in diefen *Comptes rendus* fo viel praktifche Kenntnifs der Urfachen und Lage der Armuth, fo viel Verftand und Sorgfalt bey Feftfetzung und Anwendung der zweckmäfsigften Mittel, und fo viel wahre, prunklofe Befcheidenheit, dafs die Kopenhagener Anftalten als Muſter empfohlen werden können, wenn fie alle fo, wie diefe, eingerichtet find.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. März 1794.

PHILOSOPHIE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, vorgestellt von *Immanuel Kant*. 1793. XX und 296 S. gr. 8.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Das Sittlichböse läßt sich daher weder aus der Sinnlichkeit, noch aus der Vernunft, sondern lediglich aus der Freyheit, und dem Gesetz des Willens ableiten; und da das Gesetz des Willens sich nicht aus der Erfahrung, in welcher nur Legalität, nicht Moralität, vorkommen kann, abstrahiren läßt; sondern nur *a priori* erkennbar ist: so muß der Begriff des Sittlichbösen nicht weniger als der Begriff des Sittlichen überhaupt *a priori* sich festsetzen und entwickeln lassen. Folgendes Raisonnement enthält die Deduction seiner Denkbarkeit: „Der Mensch nimmt sowohl das Gesetz, welches sich ihm durch die unmittelbare moralische Anlage unwiderstehlich aufdringt, als auch die Lust und Unlust, die ihm nicht weniger unvermeidlich sind, in die allgemeine Maxime seines Wollens auf. Wenn jede dieser beiden wesentlich verschiedenen Triebfedern für sich allein vorhanden wäre: so würde er jede derselben als für sich hinreichend annehmen. Da er aber beide annimmt: so würde er, wenn die Beschaffenheit seines Willens lediglich von der *Verschiedenheit* der beiden Triebfedern abhinge, *zugleich gut und böse seyn*, welches zwar in der *empirischen Beurtheilung* der *äußern* Handlungen in Rücksicht auf Legalität oder Illegalität derselben wirklich gelten kann; aber in der *reinen Beurtheilung* in Rücksicht auf *Moralität* und *Immoralität*, vor dem Richterstuhl des Gewissens, und vor dem göttlichen Richter sich nicht ohne Widerspruch denken läßt. Die moralische Beschaffenheit des Willens hängt also *nicht* von dem *Unterschiede* der Triebfedern, die er in seine Maxime aufgenommen hat, sondern von der *Unterordnung* ab, welche seine Freyheit mit diesen Triebfedern vorgenommen hat, indem sie, da beide *nebeneinander* nicht bestehen können, die eine zur *Bedingung* des andern, die eine zum Mittel des Andern macht. In wiefern nun der Wille durch seine Freyheit die Triebfeder Lust und Unlust als *Bedingung* der Erfüllung des Gesetzes in seine allgemeine Maxime aufnimmt, in so fern ist er *radical böse*."

Diese Bösartigkeit ist nicht sowohl *Bosheit im eigentlichen Sinne* dieses Wortes, weil durch sie keineswegs das Böse als Böse zur Triebfeder gemacht wird: sondern vielmehr *Verkehrtheit* (*perversitas*) eine Beschaffenheit, die aus der Gebrechlichkeit und Unlauterkeit des Willens entspringt, und sich besonders durch die Gesinnung äußert, *bey der sich der Mensch bloße Legalität für Moralität, Immoralität aber für bloße Illegalität anzurechnen*, die Abwesenheit des Lasters für Tugend, und die Anwesenheit des Lasters für schuldlose Verirrung bey sich selbst geltend zu machen, *strebt*. Wenn das radicale Böse in den *beiden erstern* Graden als *unvorsetzliche Schuld* (*culpa*) angesehen werden kann: so muß es in dem *dritten* Grade als *vorsetzliche Schuld* (*dolus*) beurtheilt werden. Hier kündiget sich dasselbe „durch eine „gewisse *Tücke* des menschlichen Herzens (*dolus malus*) „an, sich wegen seiner eigenen guten oder bösen Gesinnungen selbst zu betrügen" — „durch erkünstelte Gewissensruhe, und sich selbst täuschende Werthschätzung" — mit einem Worte! „durch die Unredlichkeit, sich „über seinen eigenen Charakter einen blauen Dunst vorzumachen," — „den *faulen Fleck unserer Gattung*, der, „so lange wir ihn nicht herausbringen, den Keim des „Guten hindert, sich, wie er sonst wohl thun würde, zu „entwickeln."

Das *wirkliche Daseyn* des von der Freyheit angenommenen Hangs zur Umkehrung der sittlichen Triebfeder kann sich nur durch das unpartheyische Urtheil des über sich selbst richtenden Gewissens ergeben. Dieses Urtheil kann daher weder durch philosophirende Vernunft, noch durch Erfahrung, bewiesen werden; aber es wird durch beide *bestatiget*, durch die *erstere*, welche durch die (oben geschehene) Entwicklung der bey jenem Urtheile vorkommenden Ideen zeigt, daß dieselben *keinen Widerspruch enthalten*; durch die *letztere*, welche in dem Betragen des Menschen im sogenannten *Naturstande* sowohl, als im *Zustande der Cultur*, sowohl einzelner Menschen, als ganzer Volker gegen einander, eine so weit verbreitete und tief eingewurzelte *Illegalität* ankündiget, die uns keine andere Wahl übrig läßt, als entweder alle moralische Beurtheilung aufzugeben, und der ganzen Menschheit den Charakter ihrer Persönlichkeit abzusprechen, oder das *radicale Böse* zu glauben. Eine sehr auffallende Bestatigung davon dürfte man in dem Zustande der *religiösen* und *politischen* Einrichtungen finden, so ferne die erstern nach den Principien der Ethik, die letztern nach den Principien des Naturrechts, des bürgerlichen -, des Staats- und Volkerrechts beurtheilt werden können und sollen — und eine wenigstens für den Philosophen in gewisser Rücksicht noch merkwürdigere Bewährung, in dem bisherigen Zustande der *Moralphilosophie*. Diejenige Tücke des radicalen Bösen, *welche die legale Handlung für die moralische annimmt, und den Grund der unmoralischen außer der Freyheit sucht und findet*, wird sowohl durch die *stoische* als durch die *epikurische* Moral, in wie ferne in beiden ein Grundbegriff von Sittengesetz aufgestellt ist, der alle Zu-

rechnung und Freyheit anfliebt, gewifs nicht weniger begünftiget, als fie felbft beide Syfteme unterftützet. Bedenkt man vollends die *Antipathie* der naturaliftifchen Moralphilofophen und Moraltheologen gegen die *Freyheit des Willens*, fobald eigentliche, von Selbftthätigkeit der Vernunft fowohl als vom Triebe nach Vergnügen verfchiedene Freyheit darunter verftanden wird; eine Antipathie, die neben der leidenfchaftlichen Warme, womit fie jede andere *äufsere* Freyheit verfechten, fo fonderbar contraftirt; und erwägt man die fo allgemeinherrfchende *Glückfeligkeitslehre*, die fogar unter diefer Benennung für die philofophifche Moral ausgegeben, und in welcher *raifonnirte Sympathie* und *Selbftliebe*, folglich der blofse durch theoretifche Vernunft gelenkte Trieb nach Vergnügen, für die achte fittliche Triebfeder angegeben werden; fo dürfte man kaum nöthig haben, aufser der Gefchichte der Moralphilofophie, fich nach einem Factum umzufehen, das den Hang zur Umkehrung der fittlichen Triebfedern aufser Zweifel fetzte.

Der *Urfprung des Sittlichböfen*, der fich nur durch das radicale Böfe denken läfst, ift in fo ferne gänzlich unbegreiflich, als fich über die Entftehung des radicalen Böfen felbft nicht weiter fragen läfst. Bey der Handlung des Willens mufs dasjenige, was an ihr *That der Freyheit* ift, von dem, was an ihr *Begebenheit, Phanomenon*, ift, unterfchieden werden. In der erftern Rückficht läfst fie fich nur durch *blofse Vernunft* denken, keineswegs aber durch den an die Sinnlichkeit, und die *Zeit* als Form derfelben, gebundenen *Verftand* erkennen. Es kann ihr daher auch keineswegs das Prädicat der *Entftehung*, oder des *Urfprungs in der Zeit* zukommen, das nur von dem *Aeufsern* der *Handlung*, oder der Begebenheit in der Sinnenwelt, gelten kann. Da überdiefs die Freyheit *abfolute Urfache* ift, fo kann ihre *That* von keiner von der *That* verfchiedenen Urfache abgeleitet werden. Die böfe That der *Freyheit* hat daher *als folche* keinen *Zeitanfprung*, und läfst fich von keiner von ihr verfchiedenen *nichtböfen Urfache* ableiten. „Hiemit ftimmt nun die Vorftellungsart, deren fich die *Schrift* bedient, den (Vernunft-) Urfprung des Böfen als *Anfang* deffelben in der Menfchengattung zu fchildern, ganz wohl zufammen.“ Diefer Vorftellungsart zufolge entfpringt das Böfe in der Menfchheit, oder im Repräfentanten derfelben, dem *erften Menfchen*, durch einen *Sündenfall*, folglich aus nichts andern, als einer böfen Handlung der Freyheit, die, in wie fern fie als die *Kette* gedacht wird, der *Uebergang* aus dem *Stand der Unfchuld* in den *Stand der Schuld* ift, und nachdem durch fie der Hang zum Böfen einmal in die Welt gekommen, und durch denfelben das *Böfe* gleich mit dem *erften* Gebrauch der Freyheit vorhanden ift, — *angeborne Schuld* geworden ift. (Sogar die verführerifche *Schlange* ift ein fehr fchickliches Bild, die oben erwähnte *Tücke* des radicalen Böfen, die den Menfchen über feine Pflichten zu täufchen ftrebt, finnlich darzuftellen.)“ Alle bezeugte Ehrerbietung gegen das moralifche Gefetz, ohne ihm doch als für fich hinreichender Triebfeder, in feiner Maxime das Uebergewicht über alle andere Beftimmungsgründe der Willkür, einzuräumen, ift *geheuchelt*, und der Hang dazu ift innere *Falfchheit*, ein Hang, fich in der *Deutung des moralifchen* Gefetzes zum Nachtheil deffelben felbft zu belügen (1 B. Mofe III. 5 V.), weswegen auch die Bibel (chriftlichen Antheils) den Urheber des Böfen (das in uns felbft liegt) den *Lügner von Anfang* nennt, und fo den Menfchen in Rückficht deffen, was der Hauptgrund des Böfen in ihm fcheint,“ (und was ihm durch alle bisherige *Moralphilofophie* fo forgfaltig verborgen wird,) „charakterifirt.“ Bey diefer, fo wie bey allen folgenden Veranlaffungen, macht fich der Vf. die *Schrift* „moralifch zu Nutze, ohne darüber zu entfcheiden: ob das auch der Sinn der Schriftfteller gewefen fey, oder ob derfelbe nur hineingelegt werde; *wenn nur jener Sinn fur fich und ohne allen hiftorifchen Beweis wahr, dabey aber zugleich der einzige ift, nach welchem wir aus einer Schriftftelle für uns etwas zur Befferung ziehen können.*“

Wie es möglich fey, dafs ein, in dem bisher entwickelten Sinne, von *Natur böfer Menfch* zu einem guten werden könne, das ift unbegreiflich. Dafs es aber möglich fey, müffen wir dem Sittengefetze glauben, welches uns fchlechterdings gebeut, uns felbft zu guten Menfchen zu machen, und eben darum nöthiget, die Möglichkeit vorauszufetzen. Die Wiederherftellung der urfprünglichen Anlage zum Guten in *ihre Kraft*, läfst fich nicht als Erwerbung der verlornen Triebfeder zum Guten; (denn diefe haben wir nie verlieren können), fondern nur als *Herftellung der Reinigkeit derfelben*, durch Aufnahme des Gefetzes in die allgemeine Maxime der Freyheit denken. Dies ift in dem von Natur böfen Menfchen, der die Unterordnung des Gefetzes in feine allgemeine Maxime aufgenommen hat, nur als Umkehrung der verkehrten Denkart, als Revolution in der Gefinnung, als Veränderung des Charakters, als „eine Art „*von Wiedergeburt gleich als eine Schopfung eines neuen* „*Menfchen denkbar.*“

Der Uebergang zum *Moralifch-guten* ift als die *Aenderung des Herzens* von dem Uebergange zur *Legalität* oder der *Aenderung der Sitten* wohl zu unterfcheiden. Der zur Fertigkeit gewordene feffe Vorfatz legaler Handlungen (die Triebfedern davon mögen feyn, welche fie wollen,) macht den *empirifchen* Charakter der *Tugend* aus, welche in diefem Sinne nach und nach erworben wird. Wenn diefe be auch den *intelligiblen* Charakter der Tugend an fich haben, wenn fie einem moralifchen und nicht blofs legalen Menfchen angehoren foll: fo mufs fie durch eine *Revolution in der Denkart* bewirkt werden, die den oberften Grund der Maxime, wodurch fie böfe war, durch eine einzige unwandelbare Entfchliefsung umkehrt, und den Grund der *allmahligen Reform für die jetzige Sinnesart*, welche der Heiligkeit unaufhörliche Hinderniffe in den Weg legt, enthält. Der Menfch ift durch die Annehmung des Princips der Heiligkeit, oder der allgemeinen Maxime aller guten Maximen *ein neuer Menfch geworden*, wird aber nur in unaufhorlichen Wirken und Werden ein *guter Menfch*, und kann hoffen, dafs er bey einer folchen Reinigkeit des Princips, welches er zur oberften Maxime der Willkür fich genommen hat, und der Feftigkeit deffelben fich auf dem guten, wiewohl fchmalen, Wege eines be-

ftän-

ständigen Fortschreitens vom Schlechtern zum Bessern befinde."

Vor dem *Herzenskündiger*, der die oberste Maxime der Gesinnung, und die Unendlichkeit des annahernden Fortschreitens zur Befolgung derselben in einem wirklich heiligen Wandel, *als ein Ganzes durchschaut*, wird der Mensch durch jene Aenderung seines Herzens zu einem wirklich guten, ihm wohlgefälligen, Menschen; während derselbe für die menschliche Beurtheilung, welche die Reinheit und Stärke der Maxime nur durch die Oberhand, die durch sie über die Sinnlichkeit wirklich erhalten ist, zu schatzen vermag, immer nur noch in einer *allmählichen fortwährenden Reform* des Hanges zum Bösen begriffen ist.

Diese *Umwandlung* der Gesinnung, und die aus ihr erfolgende Verbesserung der Sitten, kann nicht ohne Widerspruch als ein blosses Geschenk der Gottheit, sondern nur als die Wirkung unserer Freyheit gedacht werden. Eben so wenig kann sie die Folge, sondern nur der Grund, ächter moralischer Religion seyn, die einzig aus ihr hervorgeht, und die Besserung des Herzens zwar kräftig unterstützt, aber keineswegs hervorbringt. Es ist daher dieser Religion der Grundsatz eigen: „Dass der Mensch, so viel in seinen Kräften liegt, thun müsse, um ein besserer Mensch zu werden, und dass er nur unter dieser Voraussetzung, aber auch dann gewiss hoffen kann, was nicht in seinem Vermögen ist, werde ihm durch höhere Veranstaltung zu Theil werden," wobey es gar nicht darauf ankommt, zu wissen: *was Gott zu* unserem Heil *zu thun* Willens sey, oder bereits gethan *habe*; desto mehr aber: *was wir thun sollen und können*, um uns seines Beystandes würdig zu machen.

Aus dem sich selbst überlassenen Hang zum Bösen gehn praktischer Unglauben und Aberglauben, Verläugnung aller Religion und falsche Religion hervor. Die letztere besteht in der blossen *Gunstbewerbung* bey Gott, und entspringt aus dem *unmoralischen* Glauben: Gott könne den Menschen durch seine Machtvollkommenheit auch wohl glücklich machen, ohne dass derselbe nöthig hätte, ein besserer Mensch zu werden, oder Gott könne ihn unmittelbar zu einen bessern Menschen machen, ohne dass er dabey etwas anders zu thun hätte, als darum zu *bitten*.

Die Entfernung sowohl vom Aberglauben als vom Unglauben und die Annehmung des wahren moralischen Glaubens, der nur aus der wahren moralischen Gesinnung entspringt, ist in so fern freylich keine Sache der Speculation, sondern nur Folge unseres freyen und standhaften Entschlusses. Allein die Speculation kann und soll das Bewusstseyn des Sittengesetzes von den, sich an dasselbe anschliessenden, *theoretischen Irrthümern* reinigen, und die Anlage zum Guten im menschlichen Herzen dadurch unterstützen, dass sie dieselben von der Beymischung fremder Triebfedern befreyt, und gegen Verwechslung mit ihnen gesichert, dem Bewusstseyn darstellen hilft.

Zweytes Stück. Der *radicalen Bosheit*, als dem *bösen Princip*, steht die *Heiligkeit*, d. h. die *moralische Vollkommenheit* der menschlichen Natur, die jedem Menschen durch die Anlage zum Guten *möglich*, und durch das Gesetz schlechthin *nothwendig ist* — in der Eigenschaft des *guten Princips* entgegen. Dieses gute Princip ist in so fern ein *Ideal*, in wie ferne durch dasselbe *die Menschheit*, nicht wie *sie ist*, sondern wie *sie seyn soll*, vorgestellt, folglich der Mensch gedacht wird, in wiefern er das Gesetz als die bestimmende Triebfeder in seine *allgemeine Maxime* aufnimmt, und dasselbe in *allen* seinen *besondern* Entschliessungen befolgt. Dieses *Ideal* ist in so ferne das einzige in seiner Art, als es *objective Realität* hat, praktisch, d. h. durch das Sittengesetz nothwendig, und jedem Menschen geboten ist, dasselbe in seiner eigenen Person zu realisiren; welches ihm auch, und zwar in *objectiver* Rücksicht, durch fortschreitende Annäherung ins Unendliche, in *subjectiver* Rücksicht aber dadurch, dass er das *Sittengesetz* in seine *höchste* und *allgemeinste Maxime* aufnimmt, und dadurch *die Bestimmung jenes Ideals annimmt*, möglich ist.

In Rücksicht auf die *Gottheit* muss das praktisch nothwendige *Ideal der Heiligkeit endlicher vernünftiger Wesen* gedacht werden: als seinem *Ursprunge* nach vorhanden in Gott von Ewigkeit her, nicht erschaffen, sondern gezeugt, und ausgehend von dem Wesen der Gottheit, welches nur als grenzenlose Moralität denkbar ist (der *eingeborne Sohn Gottes*.) In Rücksicht auf die Welt, als der *Endzweck* der Schöpfung, folglich als das *Wort*, das Werde! *durch welches alle andern Dinge sind, und ohne das nichts ist, was gemacht ist*" „*In ihm hat Gott die Welt geliebt.*" In Rücksicht auf die menschliche Natur, als etwas, was nicht in dem *physischen* derselben gegründet, sondern mit der praktischen Vernunft als etwas Uebersinnlichem *gegeben*, und in so fern vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist. Durch die Verbindung der moralischen Anlage mit den übrigen in unserer Natur ist „*das Wort Fleisch geworden, und hat in uns gewohnt.*" Da die Heiligkeit ursprünglich nur der *Charakter der Gottheit* ist: so wird durch die praktische Nothwendigkeit dieser Heiligkeit im Menschen die Gottheit als herabsteigend zum Menschen, und sich mit demselben vereinigend, und der Mensch zur Gottheit erhoben gedacht. In dem praktischen Ideale lernen wir das Einzige, was uns von der Gottheit zu wissen möglich und nothwendig ist, den *Willen Gottes* kennen; und in so fern *gelangt man* „*nur durch den Sohn zum Vater. Niemand hat Gott gesehn. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoss ist, der hat es uns verkündigt.*" Die wirkliche Annehmung der Gesinnung dieses Ideals ist die einzige Bedingung; aber auch das gewisse Mittel, *Gott wohlgefällig zu seyn*. „*Denen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.*" Als *Vorbild* unserer Nachahmung muss der *heilige Mensch* in Rücksicht auf das *physische* seiner Natur eben so sehr, allen Menschen, als in Rücksicht auf das *Moralische* der Gottheit verwandt, eben so sehr *Sohn des Menschen*, als *Sohn Gottes*, seyn. Er muss daher allen Bedürfnissen und Neigungen der Sinnlichkeit unterworfen, und weil sich die sittliche Kraft in ihren *empirischen* Aeusserungen nur als kämpfend mit Hindernissen und über dieselben obsiegend

in ihrer Stärke zeigen kann: so mufs das *heilige Vorbild* durch die gröfsesten möglichen Anfechtungen geprüft, durch schmeichelnde Anlockungen versucht, und alle Leiden bis zum schmählichsten Tode für die Veredlung der Menschen, und selbst für das Wohl seiner Feinde übernehmend, gedacht werden.

Die Ueberzeugung: dafs das bisher entwickelte Ideal objective Realität habe, *in der menschlichen Natur wirklich vorhanden* sey, ist der Glaube: dafs der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen habe, und die Ueberzeugung: „dafs die *Annahme* der diesem Ideale angemessenen Gesinnung *praktisch nothwendig*, unserm Willen durch das Sittengesetz unnachläfslich geboten, folglich auch bey allen ihrem Widerspruch mit dem in unserer moralischen Natur vorhandenen Hang zum Bösen, gleichwohl durch *unsere Freyheit*, und die mit derselben verbundene unverletzbare moralische Anlage, *möglich sey*, *ist der alleinseeligmachende Glaube an den Sohn Gottes.*“

Dieser Glaube begründet die dreyfache *Hoffnung*, 1) dafs wir durch die Annehmung jener heiligen Gesinnung bey der Mangelhaftigkeit unserer Thaten in der Zeit, gleichwohl in Rücksicht auf den durch jene Gesinnung begründeten *Fortschritt ins Unendliche* im Auge des Heiligen, der allein jenes *einige* Fortschreiten als *ein Ganzes* überschaut, als *heilig befunden werden*; 2) dafs wir durch die Annehmung jener heiligen Gesinnung, in wie fern sich die Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit derselben durch wirklich gebefserten Lebenswandel bewährt, den zum Ausharren in derselben erfoderlichen Beystand durch die *Güte* Gottes erhalten werden; 3) dafs durch die Annehmung jener heiligen Gesinnung der *Gerechtigkeit* Gottes für die vorhergegangene Verschuldung Genüge geleistet werde; indem durch die Umkehrung der verkehrten allgemeinen Maxime des Willens ein *neuer Mensch* vor Gott angenommen ist, der die ganze Reihe der Uebel dieses Lebens freywillig, und in der Gesinnung des Sohnes Gottes an der *Stelle des alten Menschen* übernimmt, wodurch dieselben aufhören, Strafen der Schuld zu seyn.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

KOPENHAGEN, b. Möller: *Tillaeg eller Fortsaettelse af Ikkun Tanker og Atter ikkun Tanker* skrevet 1791 og 1792. (Zusätze oder Fortsetzung der Schriften: Nur Gedanken, und: Abermals nur Gedanken.) 1792. 204 S. 8.

Der Vf. scheint es herzlich gut zu meynen; aber an Talent, seine Bemerkungen als Schriftsteller vorzutragen, fehlt es ihm offenbar; und das waren sicherlich schelmische oder blinde Freunde, die ihn aufmunterten, mehr zu schreiben. Es kann seyn, dafs verschiedene von seinen einzelnen Gedanken über den Anbau der jütischen Haiden, über den Zoll, über Gartenbau, über Holzungen, Fischereyen, und Hindernisse einheimischer Fabriken richtig sind; wenigstens scheinen uns einige das Gepräge der Wahrheit und Unpartheylichkeit für sich zu haben. Allein deswegen verlohnte es sich noch nicht der Mühe, dem Leser die Zeit damit zu verderben. Denn das Gute und Gegründete ist theils so allgemein bekannt, theils einem irgend aufmerksamen Beobachter so leicht bemerklich, dafs der Vf. für diesen eine ganz unnöthige Bemühung übernommen hat; der ganz unkundige aber gewinnt weit weniger, wenn er hier auch einen oder den andern wahren Mangel des Vaterlandes kennen lernt, als er auf der andern Seite dadurch verliert, dafs ungleich mehrere Sachen ganz schief und unrichtig dargestellt werden. Und dazu kommt noch ein äufserst langweiliger, widerholender, fehlerhafter Stil, und in Rücksicht auf die äufsere Form der Schrift, eine seltene Fruchtbarkeit an Gedankenstrichen, deren sich wenigstens 20 auf jeder Seite, und fast in jeder Zeile einer findet, so dafs man fast auf die Vermuthung kommen sollte, der Vf. wolle durch diese Striche andeuten, dafs er vielleicht das Beste *in petto* behalten habe. Wann werden doch unsre politischen Reformatoren im Grofsen und im Kleinen einmal einsehen lernen, dafs es nicht eine so ganz leichte Sache ist, Mängel der Staatsmaschine in das wahre Licht zu setzen, und eine sehr schwere, ihnen auf die Weise abzuhelfen, welche für das Ganze die vortheilhafteste ist! Möchten sie doch einmal die gute Lehre beherzigen, welche *Apelles* dem ehrlichen Schuster gab!

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Kopenhagen*, b. Thiele: *En Opfordring til Kiöbenhavns Indvaanere om en offentlig Indretning, der fuetter os i Sikkerhed for ikke at begrave nogen levende*; (Aufforderung an Kopenhagens Einwohner wegen einer öffentlichen Einrichtung, uns davor zu sichern, lebendig begraben zu werden,) af Dr. *C. Bastholm*, Kongel. Confessionarius, 1793. 31 S. 8. — Eine sehr wohlgemeynte, zweckmäfsige und eindringende Einladung zur Errichtung eines Leichenhauses, nach des Hn. Pr. *Hufelands* Vorschlag, die aber leider, so viel man weis, ohne Wirkung geblieben ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. März 1794.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, vorgestellt von *Immanuel Kant*. 1793. XX u. 296 S. gr. 8.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

In wiefern nun die im Ideale des moralisch vollkommenen Menschen enthaltene Gesinnung die Bedingung unserer Heiligung, Stärkung im Guten, und Rechtfertigung ist, und in wiefern die Annehmung jener Gesinnung das unendliche Fortschreiten in der Besserung des Lebens begründet, beginnt, und bewirkt: in sofern werden wir durch den Sohn Gottes geheiliget, begnadiget, und gerechtfertigt, und er vertritt durch seine vollendete Heiligkeit die Stelle unserer jederzeit mangelhaften That, verbürget uns den zur Beharrlichkeit erfoderlichen Beystand, und *erlöset* uns von der Sündenschuld, indem er für uns, oder vielmehr *in uns* als neuen Menschen freywillig Leiden und Tod, die uns als den alten Menschen in der Qualität der Strafen gebührt hätten, über sich nimmt. In diesem letzteren Begriffe wird einerseits die in moralischer Rücksicht nothwendig denkbare *Entsündigung* wirklich gedacht, andererseits aber auch auf diejenige Weise gedacht, die sich mit der moralischen Denkart allein verträgt; nämlich als etwas, das sich nur durch eine durch Freyheit bewirkte aufrichtige und ernsthafte Veränderung des Herzens, folglich durchaus nicht durch *Expiationen*, es sey nun feyerlicher oder büssender Art, und durch Anrufungen oder Hochpreisungen selbst des stellvertretenden Ideals der Heiligkeit, u. d. g. erwarten läßt.

„In der *Person* des *Heiligen des Evangeliums* ist *äußere* Darstellung des Ideals der moralischen Vollkommenheit, soweit solche in der Erfahrung möglich ist, folglich zwar nicht das *Urbild*, das nur in Gott, im Geiste jenes Heiligen, und in der moralischen Anlage der Menschheit überhaupt vorhanden seyn kann, aber wohl *Beyspiel* und *Vorbild* gegeben."

Die nur für die philosophirende Vernunft *deutlichen* Ideen *vom Ursprung und Wesen* der Unsittlichkeit — als dem *bösen*, — und der sittlichen Güte — als dem *guten Princip*, können wegen der *Unbegreiflichkeit*, (Uebersinnlichkeit) ihrer Gegenstände für den gemeinen und gesunden Verstand nur durch *allegorische* Darstellung *klar*, und der wesentliche Unterschied einerseits zwischen jenen beiden *moralischen* Principien und andrerseits den in der Sinnlichkeit vorhandenen vernunftmäßigen und vernunftwidrigen aber *nicht moralischen Triebfedern*, kann nur durch *Bilder* und *Gleichnisse* faßlich gemacht werden. „Zu diesem Behuf wird der eigentliche *Gegner* des Moralischguten, damit er nicht mit jenen an sich unschuldigen Triebfedern verwechselt und damit zugleich die Unbegreiflichkeit seines Ursprunges bezeichnet werde, als ein ausser dem Menschen *böser Geist* dargestellet, in Rücksicht auf welchen der Mensch *nicht* als *von Grund aus* (nicht selbst der Anlage zum Guten nach) *verderbt*, sondern nur durch ihn, obzwar aus eigener Schuld, *verführt* gedacht wird. Durch den unaufhörlichen Streit mit diesem Gegner *haben wir nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten* (des Reiches der Finsterniß) *zu kämpfen*."

In der Darstellung des Streites zwischen dem *bösen* und dem *guten Princip*, verhält sich das Eine zum Andern wie *Hölle* zum *Himmel*; wodurch sie ihren nichtsinnlichen, überirdischen, Charakter andeuten. Das böse Princip heißt der *Fürst dieser Welt* — und zwar *Fürst* — in wiefern die Menschen durch Annehmung seiner Gesinnung, d. i. durch Aufnehmung der sittlichen Verkehrtheit in ihre allgemeinste und oberste Maxime, sich selbst seiner Herrschaft unterworfen haben; und von *dieser Welt*: in wieferne die Freyheit im unsittlichen Willen durch keine andern als durch die sinnlichen, (irdischen) Triebfedern sich bestimmt. Die Herrschaft des *guten Princips* hingegen heißt das *Reich Gottes*, welches in sofern nicht *von dieser Welt* ist, als die Freyheit im sittlich guten Willen sich durch keine sinnlichen (irdischen) Triebfedern bestimmt. Das *gute Princip* ist (durch die mit der menschlichen Natur unzertrennlich verknüpfte praktische Vernunft) neben dem (durch den Hang zum Bösen herrschenden) bösen Princip von jeher in der Welt vorhanden, *„als das Licht, das in der Finsterniß scheint, und die Finsterniß hat es nicht begriffen."* Durch die in der Person des Heiligen des Evangeliums aufgestellte *äußere Darstellung* seiner Gesinnung *„kam es in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf"* — durch den in der Gesinnung des bösen Princips gegründeten Unglauben und Aberglauben. — *„Aber denen, die ihn"* durch seine Gesinnung *„aufnahmen, hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu heißen, die an seinen Namen glauben."*

Den *reinen* Sinn dieser Darstellungen der (in Rücksicht auf denselben) *heiligen Schrift*, welcher lediglich in der moralisch-religiosen Denkart bestehen kann, einerseits gegen *Aberglauben* und *Schwärmerey* und, den beide begünstigenden, *Supernaturalismus*, der den *Buchstaben* der Schrift mißbraucht, — andererseits aber gegen *Unglauben* und *falsches Wissen*, und den beide begünstigenden, und insbesondere *die Freyheit des Willens läugnenden*,

nenden, Naturalismus, der den *Geiſt* ſowohl als den *Buchſtaben* verdrängt, wiederherzuſtellen, feſtzuſetzen, und zu verbreiten — iſt nur der durch *die Kritik* mit ſich ſelbſt einig gewordenen *philoſophirenden Vernunft* aufbehalten, die aber den guten Willen, welcher zu dieſem Geſchäft vorausgeſetzt wird, nicht erſetzen, ſondern nur unterſtützen, kann.

Drittes Stück. Das Sittengeſetz nöthiget uns, die *Geſellſchaft*, welche dem Hange zum Böſen die reichhaltigſte Nahrung anbietet, zu einem Mittel der Bekämpfung dieſes Hanges, und des Sieges von dem guten Princip über das Böſe zu machen. Die Errichtung und Verbreitung einer Vereinigung, die unter den bloſsen *Geſetzen der Tugend*, und lediglich zum Behuf derſelben, beſtehen, und daher das ganze menſchliche Geſchlecht befaſſen ſoll, iſt daher eine *pflichtmaſsige* Aufgabe für die Menſchheit überhaupt, und alſo auch für jeden einzelnen Menſchen.

Das durchgängig beſtimmte, und, in Rückſicht auf ſeine übrigens unbegreifliche objective Möglichkeit, durch praktiſche Nothwendigkeit verbürgte *Ideal* dieſer Vereinigung heiſst ein *ethiſch bürgerlicher Staat; — bürgerlicher Staat*, in wiefern ſie unter *öffentlichen* Geſetzen ſteht; — *ethiſcher* Staat, zum Unterſchied von dem *rechtlich bürgerlichen*, oder dem *politiſchen*, der durchgängig nur unter *Zwangsgeſetzen* ſteht, und keinen anderen Zweck hat: *als die Freyheit eines Jeden auf die Bedingungen einzuſchränken, unter denen ſie mit der Freyheit Aller beſtehen kann*; während der ethiſche Staat nur unter *zwangsfreyen Geſetzen* ſteht, und lediglich die Bekämpfung des innerlichen Böſen, und den Sieg des innerlichen Guten, *moraliſche Beſſerung*, zum Zweck hat. Jene Vereinigung geht auf bloſse *Legalität*; dieſe auf *Moralität*.

Der Zuſtand der Geſellſchaft und jeder einzelnen Glieder derſelben *auſserhalb* jenes ethiſchen Staates iſt der *ethiſche Naturſtand*, ein Zuſtand der unaufhörlichen Befehdung des guten Princips durch das böſe, aus welchem die Menſchheit heraus, und in den Zuſtand der ethiſchen Vereinigung hineinzutreten, *verpflichtet* iſt.

Der *öffentliche Geſetzgeber* im politiſch-bürgerlichen gemeinen Weſen iſt der allgemeine Wille des Volks, der einen geſetzlichen Zwang errichtet. Im ethiſch-bürgerlichen gemeinen Weſen kann dieſer Charakter nur *Gott allein* zukommen, als deſſen Gebote alle Vorſchriften des Sittengeſetzes, folglich auch die ethiſchen, angeſehen werden müſſen. Die öffentliche Autorität im ethiſchen Staate kömmt alſo dem Herzenskündiger allein zu, als dem *moraliſchen Beherrſcher der Welt*, und die Glieder dieſes Staates machen daher ein *Volk Gottes* aus, „*das fleiſsig wär in guten Werken*“ und das durch das Beſtreben vereinigt wird: „*daſs das Reich Gottes kom-*„*me, und ſein Wille auf Erden geſchehe*“

Dieſes ethiſche Gemeine Weſen heiſst *Kirche*; und zwar die *Unſichtbare*, inwiefern daſſelbe als das Ideal des ethiſchen Staats, das kein Gegenſtand möglicher Erfahrung iſt, und das jeder von Menſchen wirklich zu errichtenden oder *ſichtbaren* Kirche zum *Urbilde* dient, gedacht wird.

Die *ſichtbare* Kirche iſt die *wahre*, inwiefern dieſelbe die *unſichtbare*, ſo weit dieſes in der Erfahrung möglich iſt, darſtellt. Die Charaktere ihrer Wahrheit ſind daher die Kriterien ihrer Moralität als eines *ethiſchen* Staates; folglich: 1) Allgemeinheit und durch dieſelbe numeriſche Einheit, 2) Heiligkeit, 3) Freyheit, 4) Abſolute Nothwendigkeit ihrer *innerlichen* Conſtitution; wodurch aus *derſelben*, ſo weit ſie die *wahre* iſt, (1) alle Sectenſpaltung, (2) alle Unlauterkeit des Blödſinnes im Aberglauben, und des Wahnſinnes in der Schwärmerey, (3) aller Deſpotismus, ſowohl der einheimiſche der Kirchenbeamten, als der auswärtige der politiſchen Regenten, (4) alle bloſs willkührliche und in ſofern veränderliche Conſtitution, (Menſchenſatzung,) ausgeſchloſſen werden.

Durch dieſe Charaktere können mehrere, in anderen Merkmalen *auſserlich* noch ſo verſchiedene, Kirchen in eine *einzige Wahre* vereinigt ſeyn, in wiefern ſie *nämlich* durch den gemeinſchaftlichen Heiligen Geiſt, der das Weſen der Religion lediglich in die Beobachtung des Sittengeſetzes als göttlichen Gebotes ſetzt, beſeelt werden. Als ſichtbar und öffentlich bedarf jede Kirche zu ihrer *äuſsern* Conſtitution *hiſtoriſcher Thatſachen* und *ſtatutariſcher* Geſetze. Die auf jene Thatſachen gegründete Ueberzeugung heiſst *Kirchenglaube*, zum Unterſchiede von *Religionsglauben* der reinmoraliſch iſt, folglich aus reiner Vernunft entſpringt, und daher auch *Vernunftglaube* heiſsen kann.

Die *auſsere Conſtitution* jeder Kirche geht allemal von einem *hiſtoriſchen Glauben* und von *ſtatutariſchen Geſetzen* aus: theils weil Facta und ſolche Geſetze überhaupt einer *ſichtbaren* Kirche unentbehrlich ſind; theils wegen des Hanges der Menſchen, das Weſen der Religion in *moraliſchgleichgültigen* Handlungen beſtehen zu laſſen, die nur dadurch, daſs ſie in Rückſicht auf Gott geſchehen, für heilig gelten, und in ſofern *Gottesdienſt* heiſsen. „Gottesdienſtliche Gebäude (Tempel) hat es daher weit früher gegeben, als Verſammlungsörter zur Belebung der moraliſchen Religion (Kirchen); *Prieſter*, Verwalter frommer Gebräuche, früher, als *Geiſtliche*, Lehrer der reinen Religion.“

Der Kirchenglaube, der als *Vehikel* des Religionsglaubens auch der wahren Kirche unentbehrlich iſt, bedarf zu ſeiner Erhaltung, Ausbreitung und Fortpflanzung eines im öffentlichen Anſehen ſtehenden *Buches*, das in ſoferne, und ſoweit als es *moraliſchreligiöſe* Lehrſätze vorträgt, die *heilige Schrift* heiſst, und als ſolche nur den reinen Religionsglauben zum *höchſten Ausleger* haben kann.

Bey der Deutung der Schriftſtellen zu einem Sinne, der mit den Principien der moraliſchen, einzigwahren, Religion zuſammenſtimmt „mag die Auslegung nicht ſelten gezwungen ſcheinen, oft es auch wirklich ſeyn; und gleichwohl muſs dieſelbe, wenn es nur irgend möglich iſt, daſs der *Text* ſie annimmt, jeder *buchſtäblichen* vorgezogen werden, die entweder für die Moralität ſchlechterdings nichts enthält, oder den Triebfedern derſelben wohl gar entgegenwirkt. Aller *Geſchichtsglaube* iſt ohne ſeine Beziehung auf den Moraliſchen, *todt an ihm ſelber* — „*tödtender Buchſtabe*. *Alle Schrift iſt*, nur in ſoferne, *von Gott eingegeben*, als ſie *nützlich* iſt, zur

(morali-

(moralischen) *Lehre, Strafe, und Besserung.* Die Gesinnung und Denkart des reinen Religionsglaubens ist der *Geist Gottes, der in alle Wahrheit leitet*, und man kann in der Schrift nur in sofern das *ewige Leben finden, als sie von jenem Geiste zeuget.*"

Allein ausser jenem *höchsten* Ausleger bedarf der Kirchenglaube auch noch eines Andern, der jenem in praktischer Rücksicht *untergeordnet* ist, nämlich der *Schriftgelehrsamkeit*, sowohl zur geschichtlichen Beglaubigung als auch zur grammatischen und historisch kritischen Beleuchtung der Urkunde, um einerseits das Ansehen derselben durch die Deduction ihres Ursprungs und ihrer Verbreitung aufrecht zu erhalten, andererseits aber durch gelehrte Aufschlüsse, die aus dem Zustande der Sitten, Meynungen, Gebräuche u. s. w. sowohl den Gleichzeitigen der Urkunde als auch aus den Zeiten, in welchen gewisse Auslegungen derselben *zu Symbolen des Volksglaubens* geworden sind, geschöpft werden müssen, — dem *Missbrauch des Ansehens* der Schrift entgegenzuarbeiten.

Die *einzige äussere Norm* des Kirchenglaubens ist die *Schrift*. Der reine *Vernunftglaube* ist sein *authentischer*, für alle Welt gültiger, und allein untrüglicher, *die Schriftgelehrsamkeit* aber sein *doctrinaler* Ausleger, durch welchen er aber nur für gewisse Völker und Zeiten aufrecht erhalten werden kann. Der Kirchenglaube ist nur in sofern wahre Religion, als er sich zum Religionsglauben als blosses Mittel der *Introduction* verhält; und als er daher auch schon in seinen Urkunden (z. B. in der Moral des Evangeliums) ein Princip enthält, sich dem *reinen* Religionsglauben immer mehr anzunähern, sich selbst als Mittel der Introduction des letztern endlich ganz entbehrlich zu machen, und den *Frohn- und Lohnglauben*, der immer mehr oder weniger der statutarischen Religion anhängt, durch die lautere Gesinnung der moralischen zu verdrangen. Der allmählige Uebergang des Kirchenglaubens zur Alleinherrschaft des Religionsglaubens, oder die fortschreitende Veredlung des Erstern durch den Letztern, ist daher die *Annäherung des Reichs Gottes*, welche durch die *Schriftgelehrten* nur alsdann nicht gehindert und gestört sondern befördert wird, wenn dieselben die Principien des reinen Religionsglaubens nicht verkennen.

Es ist schlechterdings unmöglich, und widerspricht dem Wesen der Moralität, *moralische*, und *religiöse Ueberzeugungen*, die dieses Namens nur sofern werth sind, als sie lediglich aus den moralischen entspringen — aus *historischen* Gründen anzunehmen. Der Religionsglaube kann daher auf keine *äussern Thatsachen gegründet*, aber wohl durch dieselben, in wie fern in ihnen moralische Lehren und Beyspiele enthalten sind, *geweckt* und *belebt* werden.

Der *Satz*: „Man muss *der Geschichte* glauben, dass es einmal unter den Menschen eine Person gegeben, die durch ihre Heiligkeit sowohl für sich selbst in Ansehung ihrer eigenen Pflicht, als auch für Andere in Ansehung der Uebertretungen der Pflicht genug gethan habe, um hoffen zu können: dass wir, selbst in einem guten Lebenswandel, nur in Kraft jenes historischen Glaubens selig werden können" dieser Satz ist freylich schon von vielen als eine *Grundmaxime* des *Aberglaubens*, aber gemeiniglich nur von solchen bestritten worden, die demselben nichts anders als Grundmaximen des *Unglaubens* entgegenzusetzen hatten. Die von beiden wesentlich verschiedene *Grundmaxime* des moralischen Religionsglaubens, welche freylich nur in sofern durch *philosophirende Vernunft* angenommen werden kann, als diese Vernunft über den *Begriff von der Freyheit und dem Gesetz des Willens* mit sich selbst einig ist, ist in folgendem Satze enthalten: „Ich *soll* und *kann* (und es kommt nur auf mich selbst an, dass ich es *wolle*) mit allen meinen Kräften der heiligen Gesinnung eines Gott gefälligen Wandels nachstreben, und kann nur unter dieser Bedingung, und soll unter Voraussetzung der Erfüllung derselben, erwarten: dass die Güte Gottes in Rücksicht auf jene redliche und heilige Gesinnung den Mangel meiner Thaten ersetzen werde." Der Kirchenglaube ist nur in sofern *reines Vehikel* des Religionsglaubens, und eine sichtbare Kirche hat nur in sofern den Rang *der wahren*, als beide nicht nur nichts enthalten, was dieser moralischreligiösen Grundmaxime zuwider ist, sondern auch nichts, was nicht auf die Anerkennung und Verbreitung derselben hinwirkt; wobey alles Historische nur durch das Moralische einen Werth hat, *„damit Gott sey alles im Allem."*

Man kann mit Grund sagen, *dass das Reich Gottes zu uns kommen sey*; wenn auch nur das *Princip* des allmählichen Ubergangs vom blosen Kirchenglauben zum Religionsglauben irgend wo *öffentlich Wurzel gefasst hat*: obgleich die wirkliche Errichtung des Reichs Gottes noch in grosser Ferne von uns liegen mag. Allein die *wissenschaftliche* Anerkennung dieses (im Evangelium wirklich aufgestellten) Princips, durch den *Lehrstand* ist ohne eine *Revolution* in der Philosophie unmöglich, welche die in allen bisherigen Systemen der *Metaphysik* und der *Moral* enthaltenen Keime des *theoretischen* Aberglaubens und Unglaubens zerstört, und reine durchgängig bestimmte Begriffe von *der Freyheit und dem Gesetz des Willens* aufstellt.

Die bisher vorgetragene *philosophische* Erörterung über die Natur und den Ursprung der *wahren Kirche* wird durch die folgende *historische* Darstellung ihrer allmählichen Begründung und Einführung beleuchtet und bestätiget.

Zu dem Zeitpunkte, wo der Kirchenglaube seine Abhängigkeit vom Religionsglauben anzuerkennen anfängt, *beginnt* die sichtbare wahre Kirche; und die *Geschichte der Religion*, welche nur historische Darstellung der verschiedenen und veränderlichen Formen des Kirchenglaubens in ihrem Verhältnisse zu der einzigen und unveränderlichen Form des Religionsglaubens seyn kann, muss allein von jener Epoche ausgehen; und sich auch nur auf *diejenige* Kirche einschränken, in welcher die Frage wegen des Unterschiedes und des Zusammenhangs zwischen dem Religions- und dem Kirchenglauben öffentlich aufgestellt, und zur moralischen Angelegenheit gemacht ist.

Sie darf daher keineswegs mit dem *Judenthume* beginnen, dessen Glaube sowohl als Verfassung ihrer *ursprünglichen* Beschaffenheit nach, durchaus nicht als

kirchlich, sondern lediglich als *politisch* anzusehen sind. Alle seine Gesetze waren Zwangsgesetze; und die Vorschriften der *zehn Gebothe* selber nur auf die äussere Beobachtung, keineswegs auf die innere Gesinnung, gerichtet. Alle Belohnungen und Strafen waren auf das gegenwärtige Leben eingeschränkt, und nicht einmal nach sittlichen Begriffen festgesetzt; indem sie sich auch auf eine schuldlose Nachkommenschaft erstreckten. In seinem Glaubensbekenntnisse fehlte die Ueberzeugung, nicht nur von der Unsterblichkeit der Seele sondern selbst von dem *wahren Gotte*; bey dessen Bekenntnis es nicht sowohl auf die *Einheit* Gottes ankommt, (die man auch bey andern Völkern, die nur mehrere *Untergötter* neben einem *Einzigen* höchsten Gott verehrt haben, antrifft) sondern vor allen darauf, dass man sich unter der Gottheit den *moralischen* Weltbeherrscher denkt, dessen Willen nicht durch äussere, legale, Handlung, sondern nur durch moralische Gesinnung, befolgt werden kann. Endlich enthält das Judenthum so wenig eine Richtung zur *Allgemeinheit* der Kirche, dass dasselbe vielmehr das ganze übrige menschliche Geschlecht von seiner Gemeinschaft ausschliesst.

In wiefern in der ursprünglichen Anlage des *Christenthums* die dem Judenthum entgegengesetzten Charaktere anzutreffen sind: in so fern hat dasselbe Anspruch auf den Rang des *allgemeinen, heiligen* u. s. w. Kirchenglaubens; und die Geschichte des Letzten muss von dem *Christenthume* ausgehen.

In wie fern der *Stifter des Christenthums* den *Frohn- und Lohnglauben* (an gottesdienstliche Gebräuche, Bekenntnisse, Tage u. s. w.) für etwas an sich selbst nichtiges, den Glauben hingegen; der sich lediglich durch moralisches Betragen äussert, „an statt *zu rufen*: *Herr! Herr! den Willen Gottes thut*," und die Menschen der Gesinnung nach „*heilig*" macht „*wie ihr himmlischer Vater heilig ist*," für den *allein seligmachenden* Glauben öffentlich erklärt, gelehrt, und denselben durch sein Beyspiel in Leben und Tod bestätiget hat: in sofern ist *Er* der Erste der den Kirchenglauben öffentlich auf den Religionsglauben zurück geführt, und den Grund zur wahren Kirche, als dem ethischen Staate, und dem sichtbaren Reich Gottes auf Erden gelegt hat.

In wiefern die Lehre des Evangeliums reinen Religionsglauben enthält: in sofern *bedarf* dieselbe eben sowenig irgend einer historischen Beglaubigung, als sie dieselbe *zuläst*. Allein der zum Vehikel jenes Glaubens dienende historische und statutarische *Apparat* des Christenthums „hat zu seiner Gewährleistung ein *gelehrtes Publicum* nöthig, in welchem derselbe durch *Schriftsteller* als *Zeitgenossen*, die in keinem Verdacht einer besondern Verabredung mit den ersten Verbreitern des Christenthums stehen können, und deren Zusammenhang mit den Schriftstellern unserer Zeit sich *ununterbrochen* erhalten hat, gleichsam *controllirt* werden könne. Im *römischen* Volke, welches die Juden beherrschte, und auch selbst in dem Sitze derselben verbreitet war, gab es zwar schon ein gelehrtes Publicum, von welchem aus die Geschichte der damaligen Zeit uns durch eine ununterbrochene Reihe von Schriftstellern überliefert ist. Allein dieses Publicum, ob es gleich in Ansehung *der Wunder* überhaupt nicht ungläubig war, erwähnt gleichwohl als Zeitgenosse nichts von dem ersten Anfang des christlichen Kirchenglaubens, und von den Begebenheiten, welche denselben begleitet haben. Von diesem Anfang an bis auf die Zeit, da das Christenthum selbst ein gelehrtes Publicum aufzuweisen hat, ist die Geschichte desselben völlig dunkel. Von der letztern Epoche an aber gereicht ihm seine *Geschichte* keineswegs zur Empfehlung." — Wir müssen hier auf die meisterhafte Darstellung von S. 185—188. hinweisen, durch welche dieses Urtheil bewährt wird.

Eines der Hauptresultate jener schauderhaften Geschichte ist: „Dass alles jenes Gewühl, wodurch *das* menschliche Geschlecht zerrüttet ward, und *noch* entzweyt wird, blos davon herrührt, dass durch einen schlimmen Hang der menschlichen Natur, was beym Anfang zur Introduction des Religionsglaubens dienen sollte, nämlich die an den alten Geschichtsglauben gewöhnte Nation durch ihre eigenen Vorurtheile für die neue Religion zu gewinnen, in der Folge zum *Fundament* einer allgemeinen Weltreligion gemacht wurde." Diese ganze Geschichte ist, wie man schon, ohne sie *a posteriori* zu kennen, hätte voraussehen müssen, „*nichts* als die Erzählung von dem beständigen Kampfe *zwischen* dem gottesdienstlichen" (historischen und statutarischen) Kirchenglauben, und dem moralischen Religionsglauben, deren ersten der Mensch, „beständig geneigt ist, oben anzusetzen" (und daher durch ihn den Religionsglauben zu verdrängen, oder aber beide zugleich ungläubig wegzuwerfen) „anstatt, dass der letztere seinen Anspruch auf den Vorzug, der ihm als allein seelenbesserndem Glauben zukommt, nie aufgegeben hat, und ihn endlich gewiss behaupten wird."

In der ganzen bisherigen Kirchengeschichte ist „der *gegenwärtige Zeitpunkt* unstreitig *der beste*," in wiefern die Frage über den Unterschied und den Zusammenhang zwischen Religionsglauben und Kirchenglauben nie so laut und so bestimmt zur Sprache gekommen ist; in wiefern der *Grundsatz der Bescheidenheit* im Urtheilen nach und nach immer allgemeiner angenommen wird, der sowohl vom positiver Vertheidigung alles dessen was Offenbarung heisst, als auch vom positiven Wegwerfen desselben gleich weit entfernt; — und in wiefern man endlich auch durch reine wissenschaftliche Resultate die grosse Maxime des Religionsglaubes zu unterstützen und zu verbreiten in Stand gesetzt ist: dass dieser Glaube keine historische Begründung verträgt und bedarf, und dass das Wesen der Rechtglaubigkeit in der Uberzeugung bestehe: dass das *Rechtwollen* und *Rechtthun* allein *unbedingten*, das *Glauben* aber nur in sofern — *Werth* habe, als dasselbe mit jenem zusammenhängt.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. März 1794.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloſsen Vernunft*, vorgeſtellt von *Immanuel Kant*. 1793. XX u. 296 S. gr. 8.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Viertes Stück. In einer Kirche iſt wahrer *Dienſt Gottes* anzutreffen, in wiefern *die Anordnungen* und *Lehren* und überhaupt alles *Statutariſche* in derſelben reine Religion der Vernunft beabſichtiget und herbeyführt — *Afterdienſt* hingegen, in wiefern in derſelben die Anhänglichkeit an das Statutariſche als ſolches für ſeligmachend, und wohl gar die Maxime der Annäherung reiner Vernunftreligion für verdammlich gehalten wird.

Als die Ueberzeugung von unſeren Pflichten in der Eigenſchaft göttlicher Gebote iſt die *Religion* „*Natürlich*, inwiefern man vorher wiſſen muſs, daſs etwas Pflicht ſey, um es für ein göttliches Gebot zu erkennen. — *Geoffenbart* aber, in wiefern man vorher wiſſen *müſste*, daſs etwas göttliches Gebot ſey, um es für ſeine Pflicht zu erkennen. Der, welcher bloſs die natürliche Religion für moraliſch nothwendig, d. i. für Pflicht, erklärt, kann auch der *Rationaliſt* in Glaubensſachen genannt werden. Wenn dieſer die Wirklichkeit aller übernatürlichen göttlichen Offenbarung verneinet, ſo heiſst er *Naturaliſt*; läſst er nun dieſe zwar zu, behauptet aber, daſs, ſie zu kennen und für wirklich anzunehmen, zur Religion nicht nothwendig erfodert wird, ſo würde er ein reiner *Rationaliſt* genannt werden können; hält er aber den Glauben an dieſelbe zur allgemeinen Religion für nothwendig, ſo würde er der *reine Supernaturaliſt* in Glaubensſachen heiſsen können."

„In Rückſicht auf diejenige Beſchaffenheit, welche ſie der äuſseren Mittheilung fähig macht, iſt die Religion entweder die *Natürliche*, von der, wenn ſie einmal da iſt, ſich jedermann durch ſeine Vernunft überzeugen kann, oder aber die *Gelehrte*, von der man Andere nur durch *Gelehrſamkeit*, in und durch welche ſie geleitet werden müſſen, überzeugen kann. Die in dieſem Sinne natürliche Religion läſst ſich gleichwohl auch in ſofern als eine *geoffenbarte* denken, in wiefern ſie zwar ſo beſchaffen iſt, daſs die Menſchen durch den bloſsen Gebrauch ihrer Vernunft auf ſie von ſelbſt hätten kommen *können* und *ſollen*, ob ſie zwar (ohne eine ſie *introducirende* Offenbarung) nicht ſo früh oder in ſo weiter Ausbreitung, als verlangt wird, auf dieſelbe gekommen ſeyn *würden*." Bey *dieſer* Religion iſt die Offenbarung *nach* der einmal geſchehenen Introduction entbehrlich; nicht aber bey einer Anderen, „die, auch ihrer inneren Beſchaffenheit nach, ſich nur als geoffenbart denken läſst, und die ſich daher ohne ſichere Traditionen und Urkunden ganz aus der Welt verlieren müſste." — „Da der Begriff von *Religion* als von einer Verbindlichkeit unter dem Willen der *moraliſchen* Geſetzgeber abgeleitet, ein reiner *Vernunftbegriff* iſt: ſo läſst ſich keine, auch geoffenbarte, Religion denken, welche nicht *Principien der Natürlichen* enthielte; und die nicht eben darum in *Natürliche* und *Gelehrte Religion* unterſchieden werden könnte."

In der *erſten* Eigenſchaft muſs das *Chriſtenthum* den *moraliſchen*, und eben darum jedermann faſslichen, von allen hiſtoriſchen Ueberzeugungsgründen unabhängigen, Glauben enthalten. Der Stifter deſſelben hat auch wirklich dieſen Glauben öffentlich vorgetragen, laut der Urkunden und z. B. in den folgenden *Lehrſtücken* (Matthäi V.): „Daſs nicht die äuſsere Beobachtung kirchlicher Gebräuche, ſondern nur die Geſinnung des Herzens, Gott wohlgefällig ſeyn könne, — daſs die Sünde im Gedanken vor Gott der äuſseren That gleich geachtet werde, — daſs im Herzen haſſen ſo viel ſey als tödten, — daſs ein dem Nächſten zugefügtes Unrecht nur durch Genugthuung an ihm ſelbſt, nicht durch gottesdienſtliche Handlungen, vergütet werden könne, — daſs im Punkt der Wahrhaftigkeit das bürgerliche Erpreſſungsmittel, der *Eid*, der Achtung für die Wahrheit Abbruch thue — u. ſ. w. — und endlich: daſs *Heiligkeit* das Ziel ſey, das jedem durch das Geſetz des Willens ſchlechterdings nothwendig gemacht werde." Dieſe den *Religionsglauben* unverkennbar ausdrückenden und erweckenden *Lehren* ſind die Kriterien, welche der *Stifter der erſten wahren Kirche* zur Beglaubigung ſeiner Würde als göttlicher Sendung allein bedarf und zulaſst. Die Berufung auf die *moſaiſche* Geſetzgebung und Vorbildung läſst ſich weder als Begründung noch als Beſtätigung jener durch ſich ſelbſt feſtſtehenden, und einleuchtenden heiligen Wahrheiten, ſondern nur als Mittel der *Introduction* unter Menſchen, die blind und feſt an ſtatutariſchen Glaubensſatzen hingen, denken.

Als *gelehrte Religion* enthält das Chriſtenthum *Facta* und *ſtatutariſche* Geſetze, in Rückſicht auf welche daſſelbe aber nicht *Religion*, ſondern nur *Kirchenglaube*, iſt, und welche nur in ſofern einen *wahren*, d. i. mit Religion vereinbaren, Kirchenglauben ausmachen können, als ſie nicht nur dem Religiousglauben nicht widerſprechen, ſondern vielmehr ein Princip der Zuſammenſtimmung mit ihm enthalten, und, im Ganzen, die zu einem ethiſchen *Staate* unentbehrliche ſichtbare Darſtellung des unſichtbaren Reichs Gottes ſind. Allein jeder Kirchenglaube widerſpricht dem Religionsglauben, in wiefern das *Hiſtoriſche* und *Statutariſche* des Einen

für den *Grund* des Andern angenommen, oder, welches daſſelbe heiſst, an die Stelle des Andern geſetzt, für das Weſen der Religion gehalten wird. In dieſem Falle müſste das Chriſtenthum nur für *Gelehrte* allein der Gegenſtand eines nicht *moraliſchen*, ſondern bloſs *hiſtoriſchen* Glaubens, für die *Ungelehrten* aber, denen die Hülfsmittel der Geſchichte, der Grundſprachen, der Kritik u. ſ. w. nicht zu Gebote ſtehen, — nur eines auf die bloſse Autorität der Gelehrten angenommenen, und an ſich ſelber völlig *blinden* Glaubens ſeyn und bleiben. Im entgegengeſetzten Falle „muſs der reine Vernunftglaube als das *höchſte gebietende Princip* anerkannt und gekehrt, die Lehre der Offenbarung aber, worauf das Aeuſſerliche der Kirche gegründet iſt, und welche der Gelehrſamkeit zur Auslegerin und Aufbewahrerin bedarf, als bloſses, aber als höchſtſchätzbares, Mittel, um dem Religionsglauben *äuſsere* Darſtellung, Faſslichkeit, Ausbreitung und Beharrlichkeit zu geben, geliebt, und cultivirt werden."

Die Denkart, welche das Hiſtoriſche und Statutariſche für das Weſen der Religion annimmt, heiſst *Religionswahn*, und die daraus entſpringende vermeyntliche Verehrung Gottes — *Afterdienſt des Kirchenglaubens*. „Daſs man durch etwas an ſich gleichgültiges (nicht ſittliches), was man in der Abſicht, Gott zu gefallen, unternimmt, Gott dienen könne," iſt die *Maxime* jener Denkart; während der *Grundſatz* des Religionsglaubens „alles was der Menſch auſser dem gutem Lebenswandel noch thun zu können glaubt, als Religionswahn und Afterdienſt verwirft." Hieher gehören die Selbſtpeinigungen, Büſsungen, Kaſteyungen, Wallfahrten u. d. m., die man um ſo mehr für Gott gefällig anſieht, weil ſie in dem Verhältniſſe, als ſie durch keine Pflicht geboten, an ſich völlig unnütz, und beſchwerlich ſind, die Abſicht durch ſie, nichts weiter zu thun als Gott einen Dienſt zu leiſten, ausdrücklicher und nachdrücklicher ankündigen. Hieher gehört der Wahn: „daſs das bloſse Glauben an dasjenige, was Gott entweder zu unſerer Beſſerung oder gar zu einer von derſelben unabhängigen Heiligung und Beſeligung, thun könne und wolle, an ſich ſelbſt verdienſtlich, und Gott wohlgefällig ſey. Dieſer Wahn führt zum Selbſtbetrug und zur Heucheley, eine Ueberzeugung *vorzugeben*, die man unmöglich jemand zu gefallen annehmen kann; und er hat die *knechtiſche* Geſinnung zur Seite, ſich durch das Bekenntniſs und die Hochpreiſung eines göttlichen *Stellvertreters* von dem Aufwand eigener Kräfte zu einem guten Wandel loszukaufen." Der Afterdienſt bringt Gott alles, nur nicht die moraliſche Geſinnung dar; und wenn er ſagt: er brächte ihm auch ſein *Herz* zum Opfer; ſo verſteht er darunter nicht die Geſinnung eines Gott gefälligen Wandels, ſondern den herzlichen Wunſch, daſs jene Opfer, Gebete, Kaſteyungen, Tempelbeſuche u. ſ. w. für jene in Zahlung möge angenommen werden. *Natio gratis anhelans multa agendo nihil agens.*" Der Wahn, durch andere Mittel, als durch ſittliche Handlungen, auf die Geſinnung Gottes wirken und Gott zu einem übernatürlichen Beyſtand beſtimmen zu können, würde, in wiefern er durch natürliche Urſachen übernatürliche Wirkungen hervorzubringen ſtrebt, ein *Zaubern* heiſsen müſſen, wenn dieſes Wort nicht den Nebenbegriff einer Gemeinſchaft mit dem *böſen Geiſte*, mit ſich führte. Er kann daher füglicher das *Fetiſchmachen* heiſsen.

Das *Pfaffenthum*, ein Regiment im Afterdienſt Gottes, iſt die Verfaſſung einer Kirche, in wiefern in derſelben jenes *Fetiſchmachen* für Religion gehalten und getrieben wird, „welches immer in dem Verhältniſſe der Fall iſt, als in einer ſolchen Kirche der Religionsglauben dem Kirchenglauben untergeordnet wird." Die Verfaſſung derſelben mag in Rückſicht auf ihre Organiſation monarchiſch, ariſtokratiſch, oder demokratiſch ſeyn, ſo iſt ſie in ſofern gleichwohl immer *deſpotiſch*, in wiefern ſie das Statutariſche für *unbedingt nothwendig erklärt* und an der Stelle der *freyen Huldigung* gegen das Sittengeſetz gebietet.".

Die *Aufklärung* in Religionsſachen beſteht in *der Unterſcheidung* des Religionsglaubens vom bloſsen *Kirchenglauben*, und in der Anerkennung: daſs der erſtere der oberſte Ausleger und der einzige Zweck der letztern, und daſs das Hiſtoriſche und Statutariſche lediglich als Mittel der Erweckung und Belebung der moraliſchen Geſinnung *religiös*, d. h., *heilig* ſey.

Aber auch ſelbſt im *Religionsglauben* muſs die *Tugendlehre* von der *Gottſeligkeitslehre* unterſchieden, und jene dieſer *vorhergeſchickt* werden; indem zwar die erſtere durch ſich ſelbſt, die letztere aber nur durch die erſtere beſtehn kann. Die Gottſeligkeit iſt nur dann ihres Namens werth, nur dann *moraliſche Furcht Gottes*, Befolgung des Geſetzes aus *Unterthanspflicht*, und *moraliſche Liebe Gottes*, Befolgung des Geſetzes aus Kindespflicht; wenn das Sittengeſetz, das allein zum ächten Glauben an Gott führt, unabhängig von dieſem Glauben als ſeinem Grunde, anerkannt und ergriffen wird. Iſt hingegen Verehrung Gottes das erſte, der Grund, und die Anerkennung und Befolgung des Geſetzes *nur eine Folge* davon: ſo wird aus Gott ein *Götze*, und aus Religion *Götzendienſt*.

Das *Gewiſſen* in engerer Bedeutung, iſt das durch das Sittengeſetz gebotene Bewuſstſeyn, daſs die Handlung, die ich zu unternehmen geſonnen bin, *recht* ſey, oder die Gewiſsheit, die ich vor der Handlung haben, folglich auch ſuchen, *ſoll*: ob ſie dem Geſetz gemäſs ſey. Dieſes Gewiſſen muſs auch in Glaubensſachen, der Leitfaden des Willens, und dem zufolge ſoll das Glauben, zu welchem wir uns *innerlich* vor uns ſelbſt und vor Gott, und *äuſserlich* vor andern Menſchen, *bekennen*, eine wirkliche und keineswegs erheuchelte Ueberzeugung ſeyn.

Da bey jedem *Geſchichtsglauben* immer die *Möglichkeit* eines Irrthums übrig bleibt; ſo iſt es gewiſſenlos, den Foderungen eines ſolchen Glaubens auf die Gefahr der Verletzung einer an ſich gewiſſen Vorſchrift des Sittengeſetzes Folge zu leiſten. — Es iſt gewiſſenlos, das Bekenntniſs von was immer für einem hiſtoriſchen Glauben durch Zwangsgeſetze zu gebieten — „wobey ſogar Wahrhaftigkeit im Geglaubten, und doch zugleich Unwahrhaftigkeit im Glauben, oder auch deſſen ſogar inneren Bekenntniſſe ſeyn kann; und dieſes iſt an ſich verdammlich." Endlich iſt die bekannte *Maxime der Sicherheit* nicht weniger gewiſſenlos: „Es iſt ſicherer, zu viel

als

als zu wenig glauben," wobey man um seines vermeynten Vortheils willen bereit ist, als wahr anzunehmen, was nicht wahr ist, und sich und Gott eine Ueberzeugung, die man nicht hat, als ob man sie wirklich hätte, vorzulügen.

Was von den *Wundern*, *Geheimnissen*, und *Gnadenmitteln* zu halten sey, ist in drey *allgemeinen*, den drey letztern Abhandlungen angehängten, *Anmerkungen*, ausführlich, und mit einer ungemeinen Fülle neuer und fruchtbarer Gedanken entwickelt. Wir begnügen uns, hier nur das Wesentlichste aufzustellen, was sich aus dem *Begriffe des reinen Religionsglaubens* in Rücksicht auf jene drey wichtigen Kapitel der Philosophie der Religion ergibt.

1) Ueber die *Wunder*. Eine moralische, d. i. *lediglich* auf das *Bewusstseyn der Freyheit und des Gesetzes des Willens*, und gleichwohl auch *zugleich* auf *Wunder* gegründete, Ueberzeugung, ist ein viereckigter Cirkel. Wunder unter die Quellen und Beweisgründe des Religionsglaubens aufnehmen, verräth daher nicht nur eine tiefe Unwissenheit in den wahren Principien der Moralität und Religion, sondern auch „einen sträflichen Grad von moralischen Unglauben, indem man den Vorschriften der Pflicht, wie sie ursprünglich durch Vernunft ins Herz des Menschen geschrieben sind, nicht hinreichende Autorität zustehen will, ausser wenn sie noch dazu durch Wunder beglaubiget werden." *„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht; so glaubt ihr nicht,"* — Wenn es übrigens nicht zu läugnen ist, dass der *Glaube* an geschehene Wunder zur *Introduction* eines Kirchenglaubens überhaupt unentbehrlich seyn könne; und dass er wirklich dazu gedient habe: so muss dabey nicht vergessen werden, dass derselbe diesen Dienst nicht nur einem einzigen, sondern allen bisher bekannten Kirchenglauben geleistet habe, und dass der *wahre* unter denselben kein anderes Kriterium seiner *Wahrheit* ausser seinem Verhältnisse zum Religionsglauben zulässt.

2) Ueber die *Geheimnisse*. Da das *Praktische* der Religion lediglich in der Beobachtung der *alleinigen Vorschriften des Sittengesetzes* als göttlicher Gebote bestehen kann; so ist dasjenige, *was der Mensch* dem reinen Religionsglauben zufolge *zu thun hat*, durchaus kein Gegenstand des *Glaubens*, sondern des eigentlichen *Wissens*. Hingegen ist das *Verhältniss der Gottheit* zum menschlichen Geschlechte überhaupt Gegenstand des *Glaubens* und zwar ein solcher Gegenstand, der, in wiefern er durch bestimmte Vernunftbegriffe vorgestellt wird, nichts *unbekanntes* enthält. „Dasjenige hingegen, was *Gott*, diesem Verhältniss zufolge, *allein thun kann*, und wozu, selbst etwas zu thun, unser Vermögen, und folglich auch unsere Pflicht übersteigt," das kann selbst für den moralischen Glauben nur ein *Geheimniss der Religion* (*Mysterium*) seyn, als Etwas, das wir zwar im *Allgemeinen* denken müssen, aber auf keinen *besondern Fall* anwenden können, zum praktischen Behuf verstehen, aber in theoretischer Rücksicht nicht einsehen, und nur in der Eigenschaft von Etwas, das ewig unbekannt bleiben muss, kennen lernen können.

Das moralische Verhältniss der Gottheit ist unter *drey wesentlich verschiedenen* Charakteren *Object* des Glaubens: 1) An den moralischen Urheber der physischen und moralischen Welt (*Schöpfer Himmels und der Erden*) als den *Heiligen Gesetzgeber*. 2) An den moralischen Erhalter des menschlichen Geschlechts, als *Gütigen Regenten*. 3) An den Verwalter der moralischen Gesetze, als *Gerechten Richter*. In der ersten Eigenschaft darf er eben so wenig als *gnädig*, mithin *nachsichtlich* gegen die Schwäche der Menschen, denn als *despotisch* (blos nach seinem eigenen unbeschränkten Rechte) sondern nur in Rücksicht auf Menschen mögliche Heiligkeit *Gesetzgebend* — in der *zweyten* muss sein *Wohlwollen* nicht als eine *unbedingte*, sondern auf das sittliche Verhalten eingeschränkte, *Güte*, welche das Unvermögen der Menschen, nur der wirklichen moralischen Gesinnung gemäss, ergänzt — in *der dritten* seine *Gerechtigkeit* weder als *gütig*, in wiefern sie sich durch Wohlwollen bestechen liesse, noch als *strenge*, in wiefern sie lediglich aufs Gesetz und nicht auf die Schranken der menschlichen Natur sähe, — gedacht werden. Gott ist daher in einer *dreyfach verschiedenen moralischen Persönlichkeit*, welche als *Glaubenssymbol* die ganze moralische Religion darstellt, und in welcher jene drey *Qualitäten* eben so wenig untereinander *identificirt, vermengt, und verwechselt* als sie dreyen verschiedenen Wesen beygelegt werden dürfen, — Object des reinen Religionsglaubens, „der ohne jene dreyfache Unterscheidung Gefahr laufen würde, in einen anthropomorphistischen Frohnglauben auszuarten."

Von jenem durch das Sittengesetz ganz verständlichen Glauben, sind *drey Geheimnisse unzertrennlich*. 1) das *Geheimniss der Berufung*. Der Begriff von *Schöpfung* lässt sich in sofern nicht mit dem Begriffe von moralischer Gesetzgebung vereinigen, als man die *Freyheit* und mit derselben auch das *Gesetz des Willens* aufheben würde, wenn man dieses Gesetz der Person *anerschaffen* dächte. Die freyen Wesen müssen daher zum Behuf der Denkbarkeit jener Gesetzgebung als bereits *existirend*, und zur Beobachtung des Gesetzes nicht durch Naturabhängigkeit der Schöpfung gezwungen, sondern durch moralisch mögliche Nothigung der *Berufung* zur Bürgerschaft im göttlichen Staate bestimmt vorgestellt werden. Die *Wirklichkeit* dieser *Berufung* ist uns durch das Sittengesetz *geoffenbart*; die *Möglichkeit* bleibt ein undurchdringliches *Geheimniss*. 2) Das *Geheimniss der Genugthuung*. Der Begriff von der *Heiligkeit* lässt sich mit dem Begriffe von der *Güte* Gottes in Rücksicht auf die allen Menschen nöthige Vergebung der Sünde nicht vereinigen. Denn durch die Umkehrung der allgemeinen bösen Maxime und das *fortwährende* Anziehen des neuen Menschen thut der Sünder seiner Schuldigkeit für *itzt*, und für die Zukunft, keineswegs aber für das Vergangene, Genüge. Die Vergebung der Sünde muss daher durch eine *stellvertretende Genugthuung* gedacht werden, wobey der Sünder dadurch entsündigt wird, dass ihm seine gegenwärtige und zukünftige Gesinnung zur Tilgung der Schuld der Vorigen durch Güte zugerechnet und dadurch dem *neuen Menschen vergönnt wird, für die Schuld des Alten der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun*. Die Möglichkeit dieser Genugthuung anzunehmen, ist praktisch nothwendig:

Sie ist in sofern durch das Sittengesetz *geoffenbart*; bleibt aber für die theoretische Vernunft ein undurchdringliches *Geheimniss*. 3) Das *Geheimniss der Erwählung*. Jene Genugthuung kann dem Menschen nur in sofern zu Gute kommen, als er sich durch freye Aenderung seines Herzens für dieselbe *selbst* empfänglich *macht*. Aber diess lässt sich mit dem natürlichen Hang zum Bösen im Menschen durch keine Vernunfteinsicht vereinigen. Da aber die freye Herzensänderung trotz dem Radicalen Bösen durchs Sittengesetz schlechthin geboten ist, (folglich *möglich* seyn muss): so muss zum Behuf dieser Möglichkeit angenommen werden, dass die Freyheit *derjenigen, welche wirklich ihre Herzen ändern*, durch Gott auf eine Art unterstützt werde, die weder der Freyheit der Menschen noch der Gerechtigkeit Gottes zu nahe tritt, aber uns schlechterdings unbegreiflich ist. — Eine *Gnadenwahl*, die jeder Mensch hoffen soll, sofern er redlich das seinige thut, die ihm daher durch das Sittengesetz *geoffenbart* ist, ungeachtet sie für seine theoretische Vernunft ein undurchdringliches *Geheimniss* bleibt.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Züllichau*, *Freystadt*, in der Fromann. Buchh.: *Kleine lateinische Sprachlehre, oder 70 nach logisch-grammatischen Regeln geordnete Uebungen des Auslegens und Lateinschreibens.* Für Lehrer in den untern Klassen der Gelehrtenschulen und den häuslichen Unterricht. Zur Philepebischen Schul-Encyclopädie gehörig. 1792. 7 B. gr. 8. (5 gr.) Zur Erlernung der lateinischen Sprache ohne Regeln und nur *ex usu*, also durch Uebersetzen und Sprechen, bestimmte der Vf., nach dem Philepebischen Unterrichtsplan, zuerst das: „*Dic cur hic*" in der lateinischen Fibel, und dann den: „*Grammatista latinus*", einen, bey dem Methodenbuche der hundert Vorschriften befindlichen Bogen, der diese Ueberschrift führt, auf welchen über Zweck und Plan dieser kurzgefassten Grammatik, hier verwiesen ist, und den der Vf. für den Schlüssel zu derselben anzusehen bittet. Auf diese Grammatik kann nun jede andre, *grössere*, Sprachlehre folgen. Am besten scheint es dem Vf., mit der *Gedikeschen* den Anfang zu machen, und in einer folgenden Klasse *Weink*, *Broder* oder *Scheller* folgen zu lassen, wozu die syntaktische Tabelle im Anhang den Weg bahnen soll. Wie aber nun durch die hier eingeleiteten Uebungen der Schüler sich selbst seine Grammatik aus Beyspielen bilden könne, darüber ist in dem Vorbericht das Nöthige für den Lehrer kurz und deutlich vorgetragen. Nach derselben steht zuerst auf 3 S. eine: Kurze Einleitung in die Sprachlehre, deren Sätze aber gleichfalls durch die nachfolgenden Beyspiele erläutert werden müssen. Hierauf folgen in 70 Pensen, deren jedes eine Seite füllt, unter kurz bestimmenden Unterschriften, die Beyspiele der Constructionsübungen von einzeln Sätzen bis auf die einfachen und zusammengesetzten Perioden, wo denn nicht nur auf die natürliche Stufenfolge der schriftlichen Composition, und auf den Fortgang vom Leichtern zum Schwerern Rücksicht genommen ist, sondern auch die 5 letzten Pensen sehr zweckmässig dazu angewendet sind, dass durch die Wiederhohlung alle vorgetragene Stücke leicht und bequem übersehen werden können; worauf noch ein Nachtrag von Beyspielen, die bey der Wiederhohlung und Uebersicht des Ganzen hinzugefügt werden sollen, und eine Zergliederung der Perioden folgt. Ein sehr mühsam, und mit systematischem Geiste ausgearbeiteter *Conspectus* der Hauptregeln der lateinischen *Syntax*, tabellarisch geordnet und mit Beyspielen, wie auch mit Zurückweisungen auf die vorhergehenden Pensa versehen, macht den Beschluss. Dieser soll, als Tabelle, nur Leitfaden und Uebersicht seyn, und mündlichen Unterricht nur veranlassen und ordnen, nicht entbehrlich machen. Bisweilen schienen uns dabey die Unterabtheilungen ohne Noth vervielfältigt, und hiedurch die Uebersicht der Syntaxregeln erschwert zu seyn z. B. Bogen G. B) a) — Substantiven stehen in Genitiv bey Adjectiven, die 8) *sich auf ax endigen*, vini capax, frugum ferax; welche Beyspiele, statt sie zu einem besondern Falle zu ziehen, füglich auch unter (3) und (4) zu bringen gewesen wären.

Bey der Wahl der Beyspiele, die die Pensa ausmachen, ist auf intellectuelle und moralische Bildung in gleicher Maasse Rücksicht genommen: daher wechseln moralische und philosophische Sätze mit gut gewählten Stücken historischen, geographischen, chronologischen, mythologischen, antiquarischen und biographischen Inhalts lehrreich unter einander ab, so wie sie als grundlegende *Vorerkenntnisse* der *auteclassischen* Lectüre erforderlich wären; über welche Wahl sich der Vf. in der Vorerinnerung erkläret hat. Oft ist, welches dem Unterricht mehr Zusammenhang gewährt, der moralische Satz durch die historischen Auszüge anschaulicher gemacht, oder jener aus diesen hergeleitet. Beyfall und Nachahmung verdient es auch, dass *in den* gewählten Beyspielen auf Verdienste neuerer Zeiten, und insbesondere auf vorzügliche deutsche Köpfe ein Blick gewendet ist, woran sich die pädagogischen Roskoniken so schwer gewöhnen können, wie im 58 Penso, in dem Exempel: Et hunc etc. auf Klopstocks Messias. Uebrigens ist die ganze Behandlung der Pensen noch ausdrücklich angegeben und den Lehrern nicht nur der Handgriff erleichtert, sondern bey den Pensen selbst auch, um mehrerer Beyspiele willen, auf andere Bücher verwiesen, von denen auch am Ende ein eigenes Verzeichniss zum Nachlesen und Uebersetzen beygefügt ist. „Manche Pensen haben Regeln, sagt der Vf.," die soviel enthalten, dass man jedes „derselben in 2 Hälften wird theilen müssen, um nur Zeit zu „gewinnen, die viel enthaltende Regel recht deutlich zu machen." Aber wären sie auf den Fall nicht besser in mehrere Pensen getheilt, wie auch im 62 und 63 Penso mit der Erzählung vom Thales, und im 53 und 54 mit der erkünstelten Geschichte von dem Tabellanus geschehen ist? Im 5 Penso, in dem ersten Beyspiel vom Socrates, muss es heissen contentius. Ebendaselbst: „*condimentum patientiae esse sit em*;" steht diess da, um den Lernenden aufmerksam darauf zu machen, dass man: *sitim* sage? Pensum 32, unten sollte das: „*recte* bey dem Verbum:" *appellatur* gesetzt seyn. Moralische Dicta, die in Verse z. B. in Hexameter oder ganze Disticha gefasst sind, sollten wohl in dieser Form nicht in der Gestalt der prosaischen Erzählung ausgeführt seyn. Oder ist letzteres geschehen, um den Lernenden ans Herausfinden zu gewöhnen, wie im 34 Penso, in dieser Absicht vielleicht, auch die Worte wider das Versmaass in dem: Quid libet audendi etc. verworfen sind.

Dass nun durch eine zweckmässige Behandlung dieser Pensen, die Erlernung der Grammatik, das heisst, wie sie der Vf. richtig charakterisirt, die Philosophie über den mechanischen Bau der lateinischen Sprache und der Abstraction der Hauptregeln, angenehm und nützlich werden könne — daran haben wir wohl keinen Zweifel. Aber bey dem, was der Vf. hinzusetzt, „diess werde jeder Lehrer, *der es nur zu machen wüsse*, beym ersten Pensum gewahr werden" wünschen wir aufrichtigst, um der Aufnahme jeder guten Erkenntnissmethode willen, dass viele Lehrer der dritten und der untern Klassen in den Gelehrten Schulen *es zu machen wissen mögen*! Dass es allerdings möglich sey, nach *diesen*, oder *ähnlichen* Vorübungen, zu gründlicher Erlernung der lat. Sprache nicht nur, sondern auch zu *selbst eigener Lesung* der Alten zu gelangen, haben den Rec. Beyspiele der eigenen Erfahrung überzeugt, mit denen man, nach dem successiven Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, im 15. Jahre, die ganze erste Dekade des Livius, die Georgica des Virgil und den grössten Theil der ovidischen Metamorphosen, *als so viel unterhaltende deutsche Originalwerke* lesen konnte! Sehr wahrund werth der Beherzigung ist demnach was der Aufmunterung verdienende Vf. bey der Anpreisung des *gefühlvollen Selbstlesens* der Alten sagt: „Ich läugne „nicht, dass diess *beym Uebersetzen* auch möglich sey: aber *in „dem Grade* ist es nicht möglich, als es geschehen wird, „wenn der Schüler *selbst* interpretirt, *selbst* lesen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. März 1794

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, vorgestellt von *Immanuel Kant*. 1793. XX u. 296 S. gr. 8.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

3) *Ueber die Gnadenmittel.* Wenn man dasjenige, was der Mensch dem Sittengesetze zufolge thun *soll*, folglich auch thun *kann*, die *Natur* im Menschen nennt: so wird unter *Gnade* dasjenige verstanden, was nur durch die Hülfe Gottes möglich ist, die der Mensch, in sofern er das *Seinige* thut, erwarten soll. Diesem Sinne zufolge ist und bleibt die *Gnade* ein *heiliges Geheimniss*, in welchem uns nur im allgemeinen: „dass Gott dasjenige bey unserer Besserung bewirken werde, was wir dabey nach bestem Wissen und Gewissen nicht vermögen," durch das Sittengesetz geoffenbart ist; aber wobey das, *was Gott eigentlich thun werde*, ewig verborgen bleiben muss. „Daher wir uns auch von diesem Geheimniss als einem Heiligthume in einer ehrerbietigen Entfernung halten sollen; damit wir nicht im Wahne, Wunder entweder selbst zu thun, oder in uns anzutreffen, den sittlichen Gebrauch *der Vernunft* aufheben, oder wenigstens uns zu der Trägheit einladen lassen, von oben herab zu erwarten, was wir selber thun sollten." Es giebt durchaus kein Mittel (keine Zwischenursache, die der Mensch in seiner Gewalt hätte) sich die *Gnade* zuzuwenden, „ausser dass er sich derselben würdig mache," d. h., sich durch den Gebrauch seiner Freyheit ernstlich bestrebe, seine sittliche Beschaffenheit nach Möglichkeit zu bessern. Die Veranstaltungen, durch an sich selbst *gleichgültige* Handlungen Gott zu Gnaden zu bestimmen, oder die *Gnadenmittel*, sind also etwas sowohl dem Begriffe als der Gesinnung der Moralität widersprechendes.

Der wahre moralische Dienst Gottes ist zwar, wie das reine Reich Gottes, unsichtbar, ein Dienst der Herzen, und kann nur in der Gesinnung der Beobachtung aller Pflichten als göttlicher Gebote, und daher nicht in ausschliesslich für Gott bestimmten, übrigens an sich gleichgültigen, Handlungen bestehen. Allein das Unfühlbare bedarf für den Menschen einer analogischen Darstellung durch Etwas sichtbares, das, in wiefern es als ein lediglich auf den inneren Gottesdienst abzweckendes Mittel gebraucht wird, der *äussere Gottesdienst* heissen kann, „und sich auf *vier Pflichtsbeobachtungen*, zurückführen lässt, denen gewisse äussere *Förmlichkeiten*, die aber mit jenen in keiner nothwendigen Verbindung stehen, beygeordnet sind, gleichsam als eben so viele *Schemate*, sinnliche Mittel der Belebung und Erweckung des innern Gottesdienstes."

„Sie gründen sich auf die Absicht 1) denselben in uns selbst fest zu gründen, und seine Gesinnung wiederholentlich im Gemüth zu wecken (das *Privatgebet*), 2) die *äussere Ausbreitung* durch öffentliche Zusammenkünfte an dazu gesetzlich geweihten Tagen, um daselbst die religiösen Gesinnungen laut werden zu lassen (*das Kirchengehen*), 3) die *Fortpflanzung auf die Nachkommenschaft* durch Aufnahme in die Gemeinschaft des Glaubens und Uebernehmung der Pflicht, den Neueintretenden zu belehren (in der christlichen Religion die *Taufe*), 4) die *Erhaltung dieser Gemeinschaft* durch eine wiederholte öffentliche Förmlichkeit, welche die Vereinigung der Glieder zu einem ethischen Körper, und zwar nach dem Princip der Gleichheit der Rechte unter sich, und des Antheils an allen Früchten des Moralischguten fortdauernd macht (die *Communion*).

Alle diese äusern *Förmlichkeiten* sind als Mittel der *Belebung*, *Verbreitung*, *Fortpflanzung* und *Erhaltung* der moralischen Gesinnung, — die übrigens durch sie keineswegs begründet werden kann — gottesdienstlich und heilig; aber als übernatürliche Mittel unmittelbar auf Gott zu wirken, als Handlungen, die durch sich selbst die Gnade hervorbringen, angesehen und gebraucht, sind sie ein blosses *Fetischmachen; Götzendienst.*

Die Selbsttäuschungen des sich im Wahnglauben an Wunder, Geheimnisse, und Gnadenmittel äussernden Religionswahnes lassen sich aus dem Hange zum Bösen in sofern begreifen, „als der Mensch durch denselben lieber alles andere als seine Pflicht zu thun geneigt ist, und daher ein *Favorit* Gottes zu werden strebt, um kein *Diener* Gottes seyn zu dürfen." — Noch aber hat man nicht gesehen, dass jene, ihrer Meynung nach, ausserordentlich Begünstigten (*Auserwählten*) es dem natürlichen ehrlichen Manne, auf den man im Umgang, in Geschäften und in Nöthen vertrauen kann, im mindesten zuvorthäten, da sie vielmehr im Ganzen genommen, die Vergleichung mit diesem kaum aushalten dürften, zum Beweise, *dass es nicht der rechte Weg sey, von der Begnadigung zur Tugend, sondern vielmehr von der Tugend zur Begnadigung fortzuschreiten.*

Der Vf. scheint die Verlegenheit vorausgesehen zu haben, in welche manches *Büchergericht* durch sein Werk in Rücksicht auf die Frage gerathen dürfte, ob die Censur desselben dem *theologischen* oder dem *philosophischen* Censor gebühre. In der Vorrede sind wenigstens die Data zu einer befriedigenden Antwort, durch eine sehr treffende Auseinandersetzung der gegenseitigen Verhältnisse zwischen dem *biblischen* und dem blos *philosophischen Theologen* angegeben. Diesem letztern

kann die völlige Freyheit, die Resultate seiner Untersuchungen durch die Geschichte, Sprachen und Bücher aller Völker, und selbst durch die *Bibel* zu erläutern und zu bestätigen — durch den Erstern keineswegs beschränkt werden, so lange beide die Gränzen ihres Faches nicht überschreiten wollen, und, der Philosoph sich *innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft hält*, die Materialien der biblischen Theologie benutzt, ohne „seine Satze in diese Theologie hineintragen, und die öffentlichen Lehren, für welche der Geistliche privilegirt ist, abändern zu wollen." (Welches z. B. der Fall wäre, wenn er seine Resultate für geoffenbarte Wahrheiten ausgeben wollte.) In Rücksicht auf solche *Eingriffe* allein steht dem bücherrichtenden Theologen das Recht der Censur zu, wobey freylich wieder zu unterscheiden ist, ob derselbe als ein solcher angestellt ist, der *bloß für das Heil der Seelen, oder der auch zugleich für das Heil der Wissenschaften zu sorgen hat.* Nur dem letztern allein kann hier die *Obercensur zukommen*, weil er als *Gelehrter* und *Geistlicher* zugleich nicht nur die *Eingriffe des Philosophen*, sondern auch die *Anmaßungen der bloßen Geistlichen*, „daß sie keine Zerstörung im Felde der Wissenschaften anrichten," zu beschränken berufen ist. Der biblische Theolog, dem es nicht etwa darum zu thun ist, „den Stolz der Wissenschaften (durch Machtsprüche der *bloßen Geistlichen* wie z. B. zu den Zeiten *Galilai*) zu demüthigen, und sich selbst die Bemühung mit denselben zu ersparen" muß sichs als *Gelehrter* zum Vortheil seiner Wissenschaft gefallen lassen, in Rücksicht auf die *Materialien*, die er selbst für sein eigenes Fach aus der Geschichte, Sprachkunde, und *Philosophie* entlehnt, von den Pflegern dieser Facher frey beurtheilt zu werden. „Die Schwierigkeiten, die ihm von denselben gemacht werden, *zu verheimlichen*, auch wohl als *ungöttlich zu verwerfen*, ist ein armseliger Behelf, der nicht Stich hält," und der ankündigen würde, daß ein solcher Theolog mit der Vernunft in den Angelegenheiten der Religion nichts zu schaffen haben wolle.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Müller: *De Dramate Graecorum comico-satyrico*, inprimis de *Sosithei Lytierſa*, scripsit *Henric. Carolus Abr. Eichstädt.* A. M. 1793. 153 S. gr. 8.

Die Veranlassung zu dieser gelehrten, an neuen Bemerkungen reichhaltigen, Schrift gab ein Fragment aus dem *Lytierses*, dem verlornen Drama eines gewissen *Sosibius* oder *Sositheus*, welches *Casaubonus* in seinen Lect. Theocrit. zuerst aus einem handschriftlichen Scholiasten des *Theokrit* an das Licht gestellt, und ganz neuerlich Hr. Prof. *Heeren* in dem VII Stück der Bibliothek d. A. L. u. K., aus einem Codex der Schrift *de mulieribus, quae bello claruerunt*, mit seinen Anmerkungen begleitet wiederum edirt hat. Auch hier ist es von neuem abgedruckt, an mehrern Stellen verbessert, und mit grosser Belesenheit erklärt; aber den Hauptgegenstand dieser Schrift machen die Untersuchungen über den wahren Verfasser des *Lytierses*, und die Gattung, zu welcher dieses Schauspiel gehört haben mag, mit mancherley lehrreichen Abschweifungen auf verwandte Gegenstände aus. Auch gesteht der Vf. S. 87., dass es ihm weniger um das Fragment des *Sositheus*, als um die Mittheilung verschiedner Ideen über die *rem scenicam veterum* zu thun gewesen sey; und hofft, dass man ihm diese Digressionen desto eher in einem Werke verzeihen werde, das er als eine Probe seines Fleises und seiner Kenntnisse dem Publicum vorlege. Schwerlich wird irgend jemand so unbillig seyn, die gelehrten und sinnreichen Bemerkungen des Vf. darum mit weniger Beyfall aufzunehmen, weil sie zum Theil gelegentlich beygebracht werden. — Nach einer Einleitung über die Fragmente der alten Dichter und das Bedürfnis einer Sammlung der zahlreichen Bruchstücke des komischen Theaters der Griechen, (welche jeder Freund des Alterthums mit dem Vf. auf das lebhafteste wünschen wird,) kommt er auf das Fragment des *Lytierses* selbst, welchen die Grammatiker bey *Casaubonus* und *Heeren* dem *Sosibius*, *Athenäus* hingegen, welcher nur einige Verse anführt, dem *Sositheus* beylegt. Diese Lesart nimmt Hr. *E.* gegen *Casaubonus* in Schutz, und macht aus einer Vergleichung des *Suidas* mit einer Stelle beym *Diogenes Laertius* (L. VII. §. 173.) sehr wahrscheinlich, dass der Vf. des *Lytierses* der Comiker *Sositheus* war, der in den ersten Zeiten der *neuen Comödie* den Stoiker *Cleanthes* auf der Bühne angriff. Dass der L. keine Tragödie gewesen seyn könne, hatte schon Hr. Prof. *Heeren* bemerkt; hier wird es aus der Beschaffenheit des Inhalts, und der Sprache in den erhaltnen Versen umständlich gezeigt. Aber auch eine Comödie war es nicht, sondern ein Drama satyricum, und zwar comico-satyricum, also von einer andern Art, als die Satyrspiele waren, welche die ältesten Tragiker in den Tetralogien aufstellten. Dieses giebt dem Vf. zu einer kurzen Geschichte des satyrischen Drama Gelegenheit. Er bemerkt 4 Perioden desselben. In der ersten fing man an, den extemporisirten Scenen eine gewisse Form zu geben. Die zweyte ist die Periode seiner verbesserten Gestalt durch die Werke des *Aeschylus*, *Chörilus*, *Pratinas;* die dritte ist die Epoche seines grösten Glanzes, in welcher *Sophokles*, *Achäus*, *Euripides*, Ion u. a. Dramata satyrica schrieben. In der letzten endlich schrieb man satyrische Dramen mehr für die Lectüre, als für die Aufführung. — Aber nicht nur die tragischen Dichter, sondern auch die Komiker, schrieben satyrische Schauspiele, die von jenen unterschieden waren. Ueber diesen Unterschied drückt sich der Vf. so aus: *equidem tragicos dixerim, severitati aptiores, virilem sapientiam ac sententiarum gravitatem Satyrorum juvenili hilaritate temperasse; Comicos animo ad irridendum nato, ad solutissimas descendisse jocationes, ac subabsurda quaevis et ridicula versibus effutisse.* Von der alten Komödie gehören hierher *Kratinus* und *Phrynichus*; mehrere von der mittlern und neuen, und unter diesen ein gewisser *Timocles* aus Athen, über dessen Zeitalter kritische Untersuchungen angestellt werden. Diese Dichter bearbeiteten bald Fabeln des Alterthums, bald Begebenheiten des gemeinen Lebens; und in der erstern Gattung scheinen sie vorzüglich die Verspottung des tragischen Ernstes durch häufige Parodien zu einer Quelle des Komischen gemacht

gemacht zu haben. Es ist wahrscheinlich, dafs sie kein Chor von Satyrn aufführten, welches sich zu den wenigsten von ihnen bearbeiteten Handlungen geschickt haben würde. Diese brachte in der Wahl der Scenen eine Verschiedenheit hervor. Die tragisch-satyrischen Dichter wählten dazu den Wald und das Land, als die Aufenthaltsorte der Satyrn; die Komiker konnten ihre Scene auch in die Städte verlegen. Und so scheint in der That die Handlung des *Lytierses* mitten in Celaenae zu seyn.

In einem 3ten Abschnitt kommt der Vf. seinem eigentlichen Ziele näher. Welche Stelle mag das erhaltne Fragment in dem Stücke selbst eingenommen haben? Hier wird zuerst bemerkt, nicht nur, dafs die 21 ersten Verse von den 3 letzten getrennt werden müssen, sondern dafs sie auch eine ganz verschiedne Stelle einnahmen. Jene waren aus dem Prolog des Stücks, welcher in einer Unterredung zwischen einem Fremdling und einem Einwohner von Celaenae bestanden zu haben scheint. Die letztern sind aus dem Schlusse. Um jenes vollständig darzuthun, entwickelt der Vf. den Begriff des Prolog bey den Alten und unterscheidet mit Recht mehrere Arten desselben. Alles, was zum Verständnifs der Handlung aus dem, was ihr vorausgegangen ist, beygebracht wird, und gleichsam in die Handlung selbst einleitet, mufs als Prolog betrachtet werden, gleichviel ob dieſs in einem von der Handlung unabhängigen Stücke oder in dem Anfange der Handlung selbst geschieht. Diese zweyte Art zu verfahren, in Rücksicht auf den politischen Zweck bey weitem die vorzüglichere, findet sich in den meisten Stücken des *Aeschylus* und *Sophokles*; die erstere fast durchgängig in den Tragödien des *Euripides*. Diese erzählenden, von der Handlung abgesonderten, Prologen pflegt man fälschlich mit dem Namen *des Prologs* ausschliefsend zu bezeichnen. Richtig verstanden hat auch die Komödie ihren Prolog; aber er macht, wenigstens beym *Aristophanes*, immer einen Theil der Handlung aus, und ist öfter dialogisch als monologisch. In dem letztern Falle pflegt ihn *Aristophanes* nicht an die Spitze seines Stücks zu setzen, sondern er schaltete ihn ein, wie auch *Euripides* in der *Iphigenia von Aulis* gethan hat. Je mehr sich die Komödie ausbildete, desto mehr sorgte man dafür, den Prolog dramatisch zu machen; und die neue Komödie kannte keine andre als diese Gattung. Die Römer vereinigten verschiedne Arten griechischer Prologen. *Plautus* benutzt ihn sowohl zur Erzählung der Begebenheit, als auch zur Empfehlung des Stücks; und man sieht aus seinen Werken, dafs der Prolog zu seiner Zeit bey den Römern keine bestimmte Gestalt gehabt hat. *Terenz* hatte in Rücksicht der Kunst schon einen Schritt weiter gethan. Was zur Expolition gehört, macht bey ihm einen Theil der Handlung aus, und in dem Prolog hat er es nur mit literarischen Notizen, der Empfehlung seiner Stücke und der Bestreitung seiner Gegner zu thun.

Den Schlufs dieses Werks, dessen Hauptinhalt wir hier, mit Uebergehung der kritischen Gründe und einer Menge schatzbarer gelegentlicher Bemerkungen, die insgesammt mit einer seltenen Belesenheit, Klarheit und Scharfsinn ausgeführt sind, unsern Lesern mitgetheilt haben, macht das Fragment des *Sositheus* selbst, welches vielleicht besser der ganzen Untersuchung vorausgeschickt worden wäre. Nach den Bemühungen mehrerer Gelehrten fand der Scharfsinn des Vfs. hier gleichwohl noch eine beträchtliche Aerndte. Im 3. v. verbessert er φωτὸς εὐήθους mit *Arnaldus* und *Lenz*; eine Verbesserung, an deren Richtigkeit schlechterdings nicht zu zweifeln ist. V. 4. erklärt er νόθος für ein Gloſsem und vermuthet, dafs πατρὸς gestanden habe. Uns misfallt indefs περιπλαστὸς, wofür *Tzetza* παραπλαστὸς liest; und wir möchten vermuthen, dafs dieses περι oder παρα aus dem zusammengezogenen πατρὸς entstanden sey. Man könnte nemlich lesen: οὗτος δ' ἐκείνου παῖς πάτρος, πλαστὸν γένος. Diese Stellung der Wörter scheint uns der dramatischen Sprache vorzüglich angemessen. Im 5. v. legt er die Worte μητρὸς δ' ἀποίας als Frage dem Interlocutor in den Mund; so dafs das folgende eine komische und unerwartete Antwort des Erzählenden wäre. Sinnreich! aber doch nicht ganz überzeugend. v. 6. vermuthet er ὄνου καυδηλίου sc. Φόρτιον und im folgenden κλίνει δ' ἕνα nach *Athenäus*. V. 9. erklärt er ἐργάζεται ἑλκθρὰ richtiger als bisher geschehn ist von muntern und lebhaften Arbeiten, legt aber diesen Vers dem Interlocutor als Frage in den Mund: arbeitet er denn nun auch dieser Gefräfsigkeit gemäfs? und läfst hierauf so antworten: Ναὶ νηνὶ ἐμπλήσας κλίνειν (oder ἐμπλησθεὶς τίθησιν) εἰς λέχος. Ja! so dafs, wenn er sich satt gegessen hat, er sich zu Bette legt." Den 10. v. wirft er hier heraus und setzt ihn nach v. 17. So geneigt wir sind, dieser letztern Vermuthung beyzutreten; so wenig thut uns die erstere Genüge. Warum soll *Lytierses* gerade ein träger Arbeiter seyn? Beym Theocrit X, 41. heifst er in Beziehung auf seine Arbeitsamkeit θεῖος und der Scholiast bemerkt, dafs ihn die phrygischen Schnitter ὡς ἄριστον θεριστὴν zu preisen pflegten. „Er arbeitete also leicht und endigte in kurzem *ein groſses Stück Feld* (ἀλύνοι τ' ἔμπης); und wenn wo ein Fremder vorüberging, mufste der auch mit arbeiten." Noch scheint also diese Stelle zur Heilung nicht reif. V. 15. liest er οχνεῖ statt ὤκνει. V. 16 und 17. verbessert der Vf. auf folgende Weise: ἔπειτ' ἄνωγ' οἰχνοῦντα M. ρ. Κηπεύμαθ' ὡς 'κράσυτὰ, δαψιλεῖ πόνῳ Ὄμπιους θερίζειν, κυρίᾳ δ' ἐνημέρᾳ τὸν ἀνδρ. *Tum eum in hortos Maeandri aquis irrigatos deductum multo labore fructus jubet demetere.* Dieſes stimmt mit den Worten der Fabel bey den Grammatikern gut zusammen. Aber οἰχνοῦντα scheint uns müfsig und zu abweichend. κήπευμα nimmt der Vf. für κῆπος, da es doch wahrscheinlicher *cultura horti* und dann *cultura simpl.* heifst. Aus den Zügen der verdorbnen Lesart ἐπιστατων οιδη M. glauben wir mit einer geringern Veränderung lesen zu können: ἔπειτ' ἀγῶνα Ἴθηκε Μαιάνδρου ρ. Κηπεύματ' εὖ ἀλύοντα, δ. πότῳ, Δηοῦς θερίζειν. Er legte seinem Gaste die Arbeit auf, die Früchte der Ceres (*curam Cereris*) zu mähen. Der Ablativ ῥοαῖς, von dem πότῳ Apposition ist, hängt von ἀλύοντα ab. Δηοῦς konnte wegen der Aehnlichkeit des ο und ο, des η und ι leicht in ... verwandelt werden. V. 19. vermuthet der

Vf. τοῦ ξένου δέμας· ὃς τοτ' Οὐλῳ κυλίσας. Eine gelehrte, aber faſt allzu kühne, Veränderung. Wir würden an der gewöhnlichen Lesart nicht anſtoſsen. In den letzten Verſen ſchreibt er: εἰς Μαιανδρ. ε. π. Σόλος τίς ἄστερ, ἦν δ' ὁ δ. ἀνὴρ Ὁ Ποθιονίκης. B. τίς γ. α. H.

Leipzig, b. Barth: *Bionis et Moſchi Idyllia* et quae praeterea extant graece et latine cum notis variorum ſelectis, recenſuit ſuasque annotationes adjecit *Ludovicus Henricus Teucherus.* 1793. 141 S. 8.

Die auſserordentliche Schnelligkeit, mit welcher Hr. *Teucher* eine Reihe alter Autoren ſeit kurzem herausgab, hat ihm ſelten erlaubt, dieſe Schriftſteller einer beſondern Aufmerkſamkeit zu würdigen. Von ihrer innern Vortreflichkeit überzeugt, gab er ihnen nicht viel mehr als die Empfehlung ſeines Namens mit; oder wenn er etwas mehr that, ſo ſchrieb er, voll Dankbarkeit und Hochachtung, die Anmerkungen ihrer ältern Herausgeber ab. Jetzt aber tritt er als ein gerüſteter Kritiker mit einer neuen Recenſion zweyer von *Valkenaer* und *Brunk* noch nicht genug geſäuberten Dichter auf; und obgleich auch hier der blendende Vorrath von Anmerkungen bey weitem zum gröſsten Theil nur erborgte Schätze aus den Vorrathskammern eines *Longepetraeus*, *Heſquinius*, *Valquenarius*, *Schvebelius* und *Harleſius* ſind: ſo ſtöſst man doch öftrer, als in irgend einer andern Ausgabe deſſelben Gelehrten, auf Anmerkungen von ſeiner Façon. Dieſe Anmerkungen gehören ihm auch faſt ſämmtlich eigen, und enthalten kritiſche Verbeſſerungen des Textes und Rechtfertigungen der veränderten Lesart. Die meiſten neuen Veränderungen ſind als Conjecturen des Herausg. entſtanden, welche ihm insgeſammt ſo ſehr gefielen, daſs er es für allzu beſcheiden gehalten haben würde, ſie nur in den Anmerkungen der Beurtheilung anderer auszuſtellen. In dieſer glücklichen Kühnheit übertrifft Hr. T. ſeine Vorgänger ſo weit, als er von ihnen in andern Stücken übertroffen wird. Keiner ſeiner Einfälle ſcheint ihm zweifelhaft! keiner der zierlichſten Dichter des Alterthums unwürdig! Ja ſie haben in ſeinen Augen oft eine ſolche Evidenz, daſs er ſich alle Beweisgründe erſpart, und ſeine ſkeptiſchen Leſer mit einem *Stet pro ratione voluntas* zurückſchreckt. Wie gegründet dieſe Zuverſicht ſey, wollen wir an einigen Proben zeigen. In der 1. Idylle des Bion. V. 8. haben die Worte μυρὸν ὀδόντι Λευκῷ λευκὸν ἐόντι τυπεῖς, den Kritikern nicht wenig Schweiſs gekoſtet, und den guten Bion in den Verdacht einer leeren Spielerey mit Worten gebracht. Wie übereilt! Sie hätten wiſſen ſollen, daſs Bion Λευκῷ λευκὸν ἐόντι geſchrieben hatte, wie jetzt in *recenſione Teucheriana* zu leſen ſteht; und gewiſs würde der *freſſende* oder *nagende* Zahn des Ebers, welcher die Hüfte des Adonis verwundet, ihren lauten Beyfall erhalten haben. — Mit einem gleichen Glück, *Bluſis plaudentibus*, wird in demſelben Gedicht V. 74. wieder hergeſtellt. Hier hatte man bisher den zerriſsnen Ausdruck gemiſsbilligt, und die Ermahnung an die Venus, *nach ihrem Geliebten zu verlangen*, ſonderbar gefunden. Hr. T. aber giebt durch die von ihm eingeführte Leſart zu erkennen, daſs man *nodum in ſcirpo* geſucht, und darüber den wahren Schaden der Stelle überſehen habe. *Pro* στυγνὸν, ſagt er, *quod durius eſt, ſcripſi* στεῖνον, *quemadmodum* etiam alibi στένειν accuſativo jungitur. Was kann überzeugender ſeyn? στένειν regiert *anderwärts* den Accuſativum, folglich muſs *hier* στεῖνον ſtatt στυγνὸν geſchrieben werden, da dieſe Lesart *etwas hart* iſt. Welche Reformation ſteht noch dem Texte der Alten bevor, wenn Hr. T., wie wir von ihm erwarten, alle Harten dieſer Art aus denſelben proſcribiren, und ſeine eignen ſanften Lesarten dafür einführen wird! — Mit derſelben Keckheit und Sicherheit tritt der H. überall auf dem ſchlüpfrigen Pfade der Kritik einher, ohne ſich durch ängſtliche Rückſichten auf den Sprachgebrauch oder den Sinn des Dichters irren zu laſſen. So ſtellt er in Moſchus III. 119. die verdorbenen Worte ᾗ κεράοντοι Ἢ δοῦναι κλείων το Φάρμακον ἔκφυγεν ᾠδάν auf folgende Weiſe her: ᾗ κεράων τοι Ἠδοῦ' οὐκ ἀλέων τοι Φαρμακον, ἔκφυγεν ᾠδ' ἄν, wobey niemanden ein Zweifel aufſtoſsen darf, wenn er in den Anmerkungen lieſt: *Ita repoſui pro verbis, quae vulgo leguntur:* ᾗ etc. Es iſt zwar wahr, daſs dieſe neue Lesart ſelbſt dann, wenn man ſie mit ihrem Urheber ſo überſetzt: *Quis homo adeo immitis, vel miſcens tibi vel praebere non cavens tibi venenum ſic evaſiſſet*, kaum verſtanden werden kann; es iſt wahr, daſs οὐκ ἀλέων auf dieſe Weiſe nirgends gebraucht wird; — aber was liegt daran? Es iſt ja bekannt genug, daſs die Dichter in ihrer Phreneſie ſelten wiſſen, was ſie ſchreiben, und ſich dann weder um den Sprachgebrauch, noch um irgend einen andern Gebrauch in der Welt kümmern. Ob nun aber gleich Hn. *Teuchers* kritiſche Muſe faſt immer ſo hoch fliegt, daſs gemeine Augen ihr nicht zu folgen im Stande ſind: ſo findet man ſie doch auch bisweilen in der Ebene waudelnd, wo ſie hin und wieder ein nützliches Blümchen auflieſt. So ſcheint uns Moſchus V, 7. χἀ δάσκιος für τάχα δάσκιος eine recht glückliche Vermuthung, welche auch wohl im Texte zu ſtehen verdiente; und Bion I, 76. κατ' ἄνθια πάντ' ἐμαράνθη. — Beyläufig beſchenkt uns der H. in einer Anmerkung mit einem griechiſchen Gedicht aus ſeiner Fabrik *de Euphorbio puero ſexum mentito*, welches ſich wenigſtens nicht durch die Züchtigkeit ſeines Inhalts empfiehlt. Die lateiniſche Ueberſetzung verſichert er ſo fleiſsig verbeſſert zu haben, daſs ſie für neu gelten könne. Zu dieſen Verbeſſerungen darf es aber wohl nicht gerechnet werden, wenn Moſchus III, 60. in der Ueberſetzung, wie in den Anmerkungen geleſen wird: *Sedentem tui cauſa ad ripas maris.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. März 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kußler: *Institutiones therapiae generalis.* Auctore *J. C. G. Ackermann*, Prof. publ. ord. Altdorfin. 1794. XVI, 382 S. 8.

Bey Erwägung der Vorzüge dieſes Handbuches vor allen ſeinen Vorgängern fällt es uns auf, daſs das, was die allgemeine Heilkunde eigentlich begreift, ihr Umfang, ihre Grenzen, ihre Eigenthümlichkeiten von Hn. *A.* ſo wenig, als, ſo viel wir wiſſen, von irgend einem andern auseinandergeſetzt worden ſind. Die Namen: allgemeine und beſondre Heilkunde, drücken die Verhältniſſe nur halb aus und ſtehen nicht in der gewöhnlichen Beziehung. Jene handelt häufig ſehr beſtimmte, einzelne Zuſtände ab und geht ſehr ins Kleinliche; dieſe hält ſich ſehr oft ganz ans Allgemeine und berührt nicht einmal immer das Beſondre, das ſie der Ausübung überläſst. Sie ſcheint in einigen Fällen ſogar jener den Stoff darzureichen, was ein umgekehrtes Verhältniſs andeuten könnte. Sie haben beide ganz verſchiedne Gegenſtände und laſſen nicht dieſelbe Bearbeitung zu. Die ſpecielle Therapie bezieht alles auf einen Krankheitszuſtand oder auf eine beſtimmte Reihe von Krankheitszufällen, die nach ihren Urſachen und Wirkungen zergliedert, deren Zeichen und Gefahr in einzelnen Fällen angegeben und deren mediciniſche Behandlung durch die verſchiednen Zeitläufte nach ihren mannichfaltigen Urſachen, Modificationen und Verbindungen feſtgeſetzt werden. Man ſollte erwarten, daſs, nach dem Beyſpiel der allgemeinen und beſondern Pathologie, die allgemeinen Zuſtände oder etwa die materiellen Urſachen, der entzündliche Zuſtand überhaupt, die Lehre von den Unreinigkeiten der erſten Wege, von Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes u. ſ. w. in der allgemeinen Therapie abgehandelt würden, und zwar in allen den praktiſchen Beziehungen, die bey der ſpeciellen ſtatt finden, und daſs dieſer dann die verſchiednen Krankheiten, die aus jenen entſtehen, überlaſſen bleiben. Aber das wird alles in der ſpeciellen Heilkunde zuſammengenommen. Es hat gewiſs einen vortheilhaften Einfluſs auf die Bildung des angehenden Arztes, daſs dieſe ſo innig zuſammenhängende Theile nicht getrennt werden; aber man ſollte dann nicht allgemeine und beſondre Therapie nennen, was es nicht iſt. Die ſogenannte allgemeine Heilkunde hat ſtets nur Curmethoden zum Vorwurf, die ſie erklärt, von denen ſie zeigt, auf welchen Wegen und durch welche Mittel ſie ausgeführt werden können, wenn ſie Anwendung leiden, wenn ſie zu vermeiden und wie ihre etwanigen Nachtheile gut zu machen ſind. So wird z. B. hier nach Feſtſetzung der Begriffe von den Anzeigen gehandelt *de fibra adſtringente*, *de fibra roboranda*, *de motibus in viva fibra excitandis* u. ſ. w. Die mehrſten Krankheitszuſtände können durch die Vereinigung mehrerer ſolcher Methoden nur gehoben werden. Es iſt hier weit mehr Analogie mit dem Stoff, den Grenzen, dem ganzen Gang in der *Materia medica*. In dieſe greift auch, was wir allgemeine Heilkunde nennen, ganz anders ein, erörtert die ihr nöthigen Grundbegriffe und enthält das Allgemeine, das ſie vorausſetzt. Mit allem Recht könnte man ihr den Namen *allgemeine Arzneymittellehre* geben.

Von dieſen Betrachtungen abſtrahirt, müſſen wir dieſem Handbuch groſses Lob ertheilen. Es hat gar viel Ausgezeichnetes und iſt durchaus in einem vortreflichen Geiſt verfaſst. Alle Begriffe werden mit groſser Sorgfalt entwickelt und verfolgt. Hr. *A.* ſchöpft immer aus Erfahrung und man ſieht, er will den Jüngling zum ausübenden Arzt bilden. Hypotheſen ſind ihm ganz fremd und es iſt lehrreich, zu bemerken, wie er ſie zu entbehren verſteht. Berührt er Gegenſtände, die im Streit ſind: ſo findet man ihn ſtets in der Mitte und in einer Unbefangenheit, die ſich gegen keine Erweiterung und Berichtigung unſerer Kenntniſſe ſperrt, ſie ſich aber anzueignen weiſs, ohne irgend einer Parthie ſich ausſchlieſſend hinzugeben. Eine weiſe und fruchtbare Vereinigung der Humoral- und Nervenpathologie trägt mit dazu bey, dieſes Buch ſchätzenswerth zu machen. Dieſes Abwägen, Sichten, Trennen und Miſchen der verſchiedenen Meynungen uns ſehen zu laſſen, wäre ſo wohl denen, die bey allen Streitigkeiten gegen das Intereſſe der Vernunft und Wahrheit gleichgültig bleiben, als denen, die immer *einem* Mann und *einer* Meynung Anhänglichkeit ſchwören, ſehr nützlich geweſen — und wie viele Aerzte haben wir, die nicht Indifferentiſten oder Sectirer ſind? — Aber Hr. *A.* theilt uns nur die Reſultate mit, die er jedoch ſehr überzeugend vorträgt und für die Anwendung benutzt. Nur zu ſehr wird man auch in andern Schriften durch das ewige, die Unterſuchung gar nicht befördernde, Einmiſchen abweichender oder übereinſtimmender Vorſtellungen und das Citiren geſtört, als daſs die Ruhe, mit der Hr. *A.* ſeine Ideen entwickelt, nicht eigne Reize haben ſollte. Doch nicht allein dieſe ſubjectiven Vorzüge haben ſo vortheilhaft für dieſe *Inſtitutiones therapiae generalis* gewirkt. Ihr Hauptverdienſt iſt, daſs die Krankheitszuſtände, in denen die angeführten Curmethoden angezeigt ſind, mit aller Kunſt des feinen, denkenden Praktikers nach ihren Zufällen, Urſachen und Verbindungen entwickelt ſind, ſo daſs die Pathologie ſelbſt hier viele Aufklärung erhalten hat. In den gangbarſten Compendien wurde auf die der Pathologie nur verwieſen und zu allgemeine Geſichtspunkte genommen. Hier ſieht man,

man, wie grade durch diese Entwicklungen alle Lehren erst die gehörige Deutlichkeit, Bestimmtheit und Fruchtbarkeit erhalten. Nur in Rücksicht der Vollständigkeit der Kapitel steht unser Vf. Hn. *Hecker* nach, der sie aber, wie selbst sein Archiv beweist, in seinem Handbuche nichts weniger, als erreicht hat. Zwey Abschnitte vermissten wir indess in dem *A.* Werk ungern, weil richtige Begriffe von ihren Gegenständen wesentliche Eigenschaften des wahren Arztes ausmachen. Die Fälle, in denen der rationelle Arzt nichts thun *darf*, weil die Krankheit sich selbst heilt, d. h. weil die Natur thätig ist, die er zu wenig kennt, um nicht fürchten zu müssen, ihr in den Weg zu treten, hätten so wohl, eine besondre Abhandlung erfodert, als die Falle, in denen der *rationelle* Arzt nichts thun *kann*, weil die Beschaffenheit und die Ursachen der Krankheit seinem Blicke durchaus entzogen und nur Hypothesen und Empirie aushelfen können. Wie und wo diese gebraucht werden dürfen und müssen, hätte gewiss einen sehr lehrreichen Stoff zu einem Capitel gegeben. Ueberhaupt hätten die Schwierigkeiten, den kranken Zustand so durchzusehen, dass bestimmte Anzeigen gefällt werden können, nicht mit Stillschweigen übergangen werden müssen. Sie finden sich zu oft und von der Art, sich dabey zu benehmen, hängt zu viel ab, als dass nicht allgemeine Anleitung gegeben werden müsste, wie sie wegzuräumen sind, oder wie bey der Unmöglichkeit, sich Aufklärung zu verschaffen, der Arzt zu handeln hat. Selbst wie nach vollendeter Heilung der Arzt sich von der Wahrheit oder Falschheit seiner Ansichten überzeugen kann und was ein guter oder schlechter Erfolg eigentlich beweist, hätte erörtert werden müssen. Dass die diätetischen Hülfsmittel neben den medicinischen, mit denen sie zusammenfallen, gestellt sind, ist gewiss zweckmäßiger, als sie in einem Kapitel zusammen zu werfen.

Wir bedauren, dass wir die Beweise des Guten, was wir diesem Werk nachsagen, unsre Leser in ihm selbst aufsuchen lassen müssen, da es aus dem Einzelnen, was wir anführen könnten, nicht erhellen würde, indem es über das Ganze verbreitet ist, von dem ein Auszug zu geben, die Grenzen dieser Blätter überschreiten würde. Um unsre Unpartheylichkeit und unser Studium dieses Werks zu erkennen zu geben, wollen wir indess doch die wenigen Mängel, auf die wir stiessen, anzeigen. In dem Abschnitt *de actione medicamentorum generatim* finden wir doch zu viele und etwas einseitige Theorie. Der Vf. lässt die Arzneymittel fast immer auf die festen Theile wirken und durch die Veränderung in diesen erst die Säfte afficiren. Auch nimmt er als den Sitz der Thätigkeit der geschluckten Arzneymittel den Magen zu uneingeschränkt an. Nicht angemessen scheint es uns auch, unter der Aufschrift *de motibus in fibra excitandis* die stärkenden Mittel abzuhandeln. Aber hat der Vf. doch auch die beruhigenden Mittel hieher zu ziehen gewusst. *Tandem quoque ad stimulantia medicamenta pertinent sedantia, maxime efficacissima ex hoc medicamentorum genere ea, quae narcotica dicuntur. Ea et ideo motus excitant augentque, quod obstacula quaedam, quae libero motuum exercitio obsiterant, delent:* (So kömmt aber alles nun in den natürlichen Gang) *et ideo, quod vim irritabilitatis minuunt eodemque modo agunt, quo causae debilitantes aliae agere solent, v. g. sanguinis profusio ingens, vomitum concitans*, (eine scharfsinnige Idee). Das Reiben wird als ein Beförderungsmittel erschlaffender und erweichender Mittel gerühmt. An sich erregt es doch die Thätigkeit der feste Theilen und ist so dem Zwecke hinderlich. Es ist also die Frage, ob es so viel nützt, indem es das Eindringen der erschlaffenden und erweichenden Mittel vermehrt, als es schadet, indem es als ein Reiz wirkt? Der Zustand, den die neueren Schriftsteller *polycholia* nennen, setzt eine Anhäufung der Bestandtheile der Galle im Blut voraus, die sehr verschieden ist von zu vieler Galle im Darmcanal. Hr. *A.* begreift S. 168 beides unter diesem Namen. Es befremdet, dass der Vf. den Nutzen der *uva ursi* in Steinkrankheiten durch ihre zusammenziehende Kräfte erklärt, die die Steine herausdrangen. Ob sich von der Milch immer sagen lasst, *et facile digeritur?* Falsch ist gewiss, selbst durch das Beyspiel säugender Kinder, wenn es heisst, *et parum faecis relinquit.* Ob dem Vf. der Fall schon vorgekommen seyn mag, dass der männliche Saame zu dick war (394)? Jede Stockung des Umlaufs der Säfte in irgend einem Theil nennt man doch nicht *infarctus.* Man kann z. B. wohl nicht von *infarctibus cerebri* sprechen. Darauf hat Hr. *A.* aber keine Rücksicht genommen. Die *Infarctus* und *Obstructiones* haben besondere Abschnitte. Es ist aber ein grosser Fehler, dass sie nicht von einander unterschieden werden.

FRANKFURT, a. M. b. Varrentrapp und Wenner: S. Th. *Sömmerring vom Baue des menschlichen Körpers. Vierter Theil*, Gefässlehre, oder vom Herzen, von den Arterien, Venen und Saugadern. 1792. 488 S. ohne die Uebersicht 48 S. 8.

Rec. würde mit der Anzeige dieses 4ten Theils des wichtigen Sömmeringschen Handbuches weit mehr geeilet haben, wenn er sich nicht, durch die sehr bald auf einander gefolgten frühern Theile verleitet, geschmeichelt hätte, mit ihm zugleich den letzten Theil — die Eingeweidelehre — anzeigen zu können. Da indessen dieser bis itzt nicht erschienen ist: so glaubt er nicht langer anstehen zu dürfen, den kleinen Theil des medicinischen Publikums, da der grösere längst diesen Band in die Hande genommen haben wird, damit bekannt zu machen. — Vollständigkeit mit gedrängter Kürze, Genauigkeit ohne Kleinlichkeit und Raisonnement auf fremde und eigene Erfahrungen gestützt, waren Haupttugenden der vorhergehenden Bände; und auch in diesen leuchten sie fast auf allen Seiten durch. Die Gefasslehre bedarf ihrer auch um so mehr, wenn sie Anfanger nicht zurückschrecken und Geübte ermüden soll. Nach einer 44 Seit. langen Uebersicht der Lehre von den Gefassen, folget ein kritisches Verzeichniss der besten Werke über das Herz, die Schlagaden, Blutadern und Saugadern, dem Rec. kein bis jetzt erschienenes vorzügliches Werk hinzuzusetzen wüsste. Die Beschreibung des Herzens, scheinet vielleicht manchen hier unerwartet; aber es ist einmal Zeit, im Ernste diesen

ſen Theil des menſchlichen Leibes aus der Eingeweidelehre, wo er lang genug am unrechten Orte geſtanden hat, herauszunehmen und in die Gefäſslehre zu bringen, wohin er von Rechtswegen gehöret. Mit groſser Genauigkeit und Einſicht wird von der Verbindung des Herzens im Allgemeinen, vom Herzbeutel, von der Form, Lage und Abtheilung des Herzens, vom Hohlvenenſacke, von der ovalen Grube und Loch, von der Klappe der untern Hohlader, von der dreyzipfligen Klappe der Lungenarterienkammer, von der Lungenarterienkammer, von der Verſchiedenheit der Lungenarterienkammer und der Aortenkammer, von den Klappen der Lungenarterie, von dem Lungenvenenſack, von der zweyzipfligen Klappe der Aortenkammer, von der Aortenkammer, von der Scheidewand des Herzens, von den Klappen der Aorte, von den Muſkelfaſern des Herzens im Allgemeinen, von der Verſchiedenheit zwiſchen den Kammern nach dem Tode, von den Knorpelfäden des Herzens, von den Gefäſsen des Herzens, von den Nerven des Herzens, von der Wirkung des Herzens, im Allgemeinen, von der Wirkung der Venenſäcke, von der Wirkung der Kammern, von der Veränderung der Geſtalt bey der Wirkung, von den Theilen des Herzens, welche zu gleicher Zeit wirken, von den Theilen des Herzens, welche am längſten wirken, von der Erſchlaffung des Herzens und von dem Kreislaufe des Blutes in eigenen Abſchnitten gehandelt und auf den trockenern Theil der Gefäſse mit Intereſſe vorbereitet. Damit aber auch dieſer ſelbſt intereſſant werde, handelt der Vf., noch ehe er die Verbreitung der Gefäſse vornimmt, wiederum in eigenen Abſchnitten von der Definition der Arterie, von den Stellen, wo ſich viele, wenige, oder keine Arterien finden, vom Verhältniſs der Arterien zur Groſse homogener Theile, von der erſten, mittlern und innern Haut der Arterien, von der Auflöſung zu Zellſtof und Dicke der Arterienhäute, von Arterien, Venen und Saugadern der Arterien, von den Nerven der Arterien, queerdurchſchnittenen Arterien, von der Wiedererzeugung der Arterien, von ihrer ſpecifiſchen Schwere, vom Verhältniſs der Dicke der Arterienhäute zur Weite der Mündung, von dem abwechſelnden Verhältniſs, von der Stärke der Arterien, von ihrer Schnellkraft und Reizbarkeit, von der cylindriſchen Form der Aeſte der Arterien, von der Gröſse der Mündungen der Aeſte zur Mündung der Stämme, von der Begleitung der Arterien von Venen, vom Laufe der Arterien in der Tiefe und im Bug der Gelenke, von der ziemlich beſtändigen Zertheilung der Arterien, von dem regelmäſsigen Kleinerwerden der Aeſte und Zweige: von dem Winkel der Aeſte zum Stamme, von der Krümmung, Vereinigung und Zuſammenmündung der Aeſte, von der Eigenheit der Verzweigung der Arterien, von der Endigung der Arterien in Blutvenen, Blutwaſſervenen, abſondernde Kanälchen und ausdünſtende Gefäſse, von den Beweiſen, daſs das Blut durch die Arterien vom Herzen abſtrömet, vom Puls, von der mittlern Geſchwindigkeit des Blutlaufs durch die Arterien, von der Stufenfolge der Blutwellen, von dem Hinderniſs des Blutlaufes in den Arterien, von den Beförderungsmittel des Blutlaufes in ihnen, von den Mitteln, welche den Blutlauf der Arterien ſchneller, oder langſamer machen können, von den Stellen zum Pulsfuhlen, von der Beurtheilung des Pulſes, vom ſeltenen, häufigen, ſchnellen, langſamen Puls, vom ſtarken, vollen, kleinen, harten, zuſammengeſetzten und organiſchen Puls, von den Erſcheinungen bey Störung des Blutlaufes in den Arterien, von der Bewegung des Blutes in den Arterien nach dem Tode, von der Verrichtung der Arterien im Allgemeinen, von dem Wirbel der Bluttheilchen in den Arterien, von der Reibung zwiſchen dem Blute und den Arterien, von dem Erhalten der Flüſſigkeit durch Arterien, von ihrer Ernährung des Körpers, von der Verbreitung der Wärme durch ſie, von dem Antheile, den ſie an der Verhinderung der Fäulniſs haben, von der Abſonderung, die durch ſie verrichtet wird, von dem Verdichten des Blutes durch ſie, von dem Nutzen der Vereinigungen der Arterien, von dem Nutzen ihrer Zuſammenmündungen, von dem Nutzen der Langſamkeit des Blutlaufs an einigen Stellen und von der innern Bewegung des Blutes. Die hierauf folgende Beſchreibung der Schlagadern iſt vollſtändig vorgetragen, der Lauf des Blutes dabey zum Grunde gelegt, und alle guten Schriftſteller ſind benutzt und namentlich angeführet worden. Dem Vf. hier zu folgen, führt zu weit von dem Plane dieſer Blätter; aber Rec. muſs ſich daher begnügen die Leſer nur noch mit dem Allgemeinen der Blut- und Saugadern bekannt zu machen. Der Beſchreibung der Venen, die ebenfalls nach dem Lauf des Blutes, wie uns dünkt, höchſt natürlich, von den Aeſten zu den Stämmen, eingerichtet iſt, gehen beſondere Abhandlungen über die Venen, über die Stellen, wo Venen ſich finden, über die Häute der Venen, über die Klappen der Venen, über das Zuſammenenfallen durchgeſchnittener Venen, über ihre Wiedererzeugung, ſpecifiſche Schwere, Stärke, Schnellkraft und Reizbarkeit, über das Pulſiren der Venen am Ende, über den Druck des Blutes gegen die Wände, über den Lauf, den bis ins unendliche variirenden Lauf der Venen, über die Figur der Venen, die zuſammengenommen einen mit der abgeſtumpften Spitze am Herzen liegenden Kegel vorſtellen, über den weitern Bau der Venen, als der gleichnamigen Arterien, über die Verrichtungen der Venen und dem Beförderungsmittel des Blutlaufes in den Venen, voraus und machen auch dieſen unbeſtändigen Theil der Gefäſslehre angenehm. Die Saugaderlehre hat nicht minder anziehende Betrachtungen über die allgemeinen Eigenſchaften der Saugadern, über ihren Bau und Verrichtung über die Saugaderdrüſen, über die Bewegung des Saftes in den Saugadern und über die Lymphe, eingewebt bekommen und iſt im Ganzen genommen gleich vollſtändig, als gedrängt vorgetragen und überall Rückſicht auf die beſten Werke, vorzüglich *Maſcagni's* Werk, genommen worden. Auch hier fand der Vf., ſo wie bey der Beſchreibung der Venen, für gut, den natürlichen, jedoch in der Darſtellung mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Lauf, von den Aeſten zu den Stämmen zu beobachten und dadurch die-

dieſes Syſtem der Natur gemäſs darzuſtellen. Schlüſslich wünſcht Rec., daſs es dem Vf. gefallen möchte, das Publicum, welches durch die bisher erſchienenen Theile ſeines Handbuches ſo ſehr aufmerkſam gemacht worden iſt, recht bald mit dem letzten Theile, oder der Lehre von den Eingeweiden, zu beſchenken; bey der Nomenclatur aber ja darauf zu ſehen, daſs ſeine neu gewählten Benennungen nicht durch andere nun wiederum müſsten verdrängt werden. Rec. iſt gewiſs kein Feind von Namenabänderungen, wenn die neuen Benennungen nur beſſer, das heiſst, paſſender und richtiger ſind, als die alten; taugen aber die neuen nicht mehr, als die alten, oder ſind ſie wohl gar ſchlechter; ſo kann er, als eifriger Verehrer der Zergliederungskunſt, durchaus nicht, dieſer in vieler Rückſicht ſchädlichen Neuerungsſucht, wegen der Anfänger und Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft, ſeinen Beyfall geben. Nur ein Beyſpiel zum Belege ſtatt vieler. Die Arteria facialis wird Antlitzſchlagader, und nicht Geſichtsſchlagader genannt, weil dieſe Benennung leicht eine Verwechſelung mit der Arteria optica, veranlaſſen könnte. Wohl! aber wozu denn das aus der Mode gekommene und provinzielle Wort *Antlitz* — da der weit beſſere Ausdruck *Angeſicht* vorhanden iſt.

Dresden, b. Richter: *Aſſalinis Verſuch über die Krankheiten des lymphatiſchen Syſtems und die Mittel, die Wirkungen verſchiedener giftiger Subſtanzen im Körper zu verhüten.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 1792. 136 S. 8.

Als einer der erſten Verſuche, die Krankheiten des lymphatiſchen Syſtems aufzuklären, möchte dieſes Werk, von welchem auch ſchon ein weitläuftiger Auszug in der Sammlug auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch praktiſcher Aerzte vorkommt, der Ueberſetzung werth geweſen ſeyn, ſo wenig auch in demſelben zur nähern und wahren Aufklärung der Krankheiten dieſes Syſtems geleiſtet worden iſt, und ſo weitſchweifig auch der Vf. bekannte pathologiſche Thatſachen und Hypotheſen vorträgt. Die Ueberſetzung zeichnet ſich vor gewöhnlichen Arbeiten dieſer Art vortheilhaft aus.

Berlin, b. Heſſe: *Hieronymus David Gaubius*, weil. Profeſſors der Arzneykunde auf der Univerſität Leiden, — *Anfangsgründe der mediciniſchen Krankheitslehre.* Aufs neue aus dem Lateiniſchen überſetzt, mit Anmerkungen und Zuſätzen, mit dem Leben des Verfaſſers und Regiſter verſehen von D. *Chriſtian Gottfried Gruner*, herzogl. S. Weimariſchen Hofrath u. Prof. der Kräuterkunde und Theorie zu Jena. *Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage.* 1791. 1 Alph. 8 B. 8.

Da die 1ſte Ausgabe der deutſch überſetzten inſtitut. *pathologiae medicinalis* des *Gaubius*, die bey allen ihren kleinen Flecken vielleicht noch lange das vorzüglichſte Buch zur Grundlage bey Vorleſungen über die Pathologie bleiben werden, ſich vergriffen hatte: ſo fand Hr. G. für nöthig, dieſe neue Ausgabe zu beſorgen. Sie zeichnet ſich durch etliche Zuſätze und Verbeſſerungen, die aber mit Fleiſs nicht in den Text des Gaubius eingetragen worden ſind, ferner durch die Zuſätze, die Hr. Prof. *Ackermann* ſeiner lateiniſchen Ausgabe beygefügt hatte, desgleichen durch Anführung der vorzüglichſten Schriftſteller über einzelne pathologiſche Gegenſtände und durch ein ziemlich vollſtändiges Regiſter aus. Das Leben des *Gaubius* iſt vorgedruckt. Das lateiniſche Original iſt aufs neue verglichen, und die Ueberſetzung ſorgfältig verbeſſert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Gieſſen*, b. Heyer: *Eins* (Eine) *der älteſten u. ſchönſten Idyllen des Morgenlandes.* 1. B. *Moſ.* XLIX. neu überſetzt (und) mit Anmerkungen von *Joh. Ernſt Chriſtian Schmidt*, des Predigtamts Kandidaten. 1793. 103 S. 8. Nach der Vorrede eine Arbeit aus den akademiſchen Jahren des Vf. welcher als ſeinen Wohnort *Heidelbach* im Heſſendarmſtädtiſchen angibt. Als *Specimen diligentiae* iſt ſie der theolog. Fakultät zu Gieſſen gewidmet. Die Einleitung ſucht gegen *Hoſſe* (Magazin für bibl. or. Literatur Th. 1. Stück 1, S. 5 folg.) dieſe Abſchiedsreden dem Jacob zu vindiciren. Um die Hauptſchwierigkeit zu heben, die Frage: Wie Jacob die Schickſale von der Nachkommenſchaft ſeiner Söhne ſo zutreffend habe voraus wiſſen können? wird angenommen, daſs hier keine Vorausſagungen von der Eroberung Canaans unter Joſua u. ihren Folgen zu ſuchen ſeyn. Jacob habe geglaubt, nach ſeinem Tode würden ſeine Söhne ohne Kriege ins verheiſſene Land zurückziehen und dort als Nomaden leben. In dieſer Rückſicht theile er ihnen das Land aus. Juda, der tapferſte, ſollte Anführer ſeyn, Simeon und Levi nicht zuſammenwohnen, um nicht wieder einmal Streit mit den Nachbaren anzufangen. Was von andern, wie Dan, Sebulon etc. geſagt ſey, habe ſich auf das bisherige Betragen derſelben gegründet. Um eine ſolche Ausdehnung ſeiner Familie hoffen zu können, habe Jacob auf die Verheiſſungen zurückgeſehen, welche Abraham darüber gehabt habe. — Ob dieſe letztere Vorausſehung nicht *petitio principii* ſey, unterſucht der Vf. nicht. Uebrigens iſt ſeine Darſtellung eines neuen Geſichtspunkts für Geneſ. 49. wirklich zum wenigſten ſcheinbar und die Erläuterungen des Lieds ſelbſt verrathen eine gute Kenntniſs der hebr. Sitten und des Eigenthümlichen in der Morgenländiſchen Denkart. Das Ganze iſt wirklich ein gutes Specimen und mehr, als man ſich nach dem Ton der Vorrede verſpricht. Doch konnte das Meiſte vor S. 39. geſagte ohne Schaden fehlen. Die bis dahin angegebenen Gründe u. Ideen ſind theils ſehr bekannt, theils nach der Natur der Sache eines geringen Grads von Bündigkeit fähig. Am Ende ſind Proben einer poetiſchen Paraphraſe von Geneſ. 49. aus den Zeiten der ſchleſiſchen Dichter. Wir finden nicht, woher Hr. Schm. dieſes, nach ſeiner Angabe, noch ungedruckte Stück erhalten habe. Es mag ſich immer mit Opizens Ueberſetzung der Klaglieder, Hohen Lieds u. dgl. Reſten jener Zeit zuſammenhalten laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. März 1794.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Matzdorf: *Beyträge zur deutſchen Sprachkunde*; vorgeleſen in der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. *Erſte Sammlung.* 1794. 1 Alph. 1 B. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Mit froher, patriotiſcher Theiluehmung wird jeder Freund deutſcher Sprache und Literatur dieſe neu veranſtaltete Sammlung zur Hand nehmen, die einen öffentlichen Beweis von dem rühmlichen Eifer giebt, womit eine der angeſehenſten gelehrten Geſellſchaften unſers Vaterlandes ſich ein Geſchäft zur weſentlichen Pflicht macht, welche des Zwecks einer *deutſchen* Akademie ſo würdig, und zu deſſen Ausfuhrung ſie durch ſo viele vortheilhafte Umſtände begünſtigt iſt. Sowohl die Curatel des ſo patriotiſch geſinnten Hn. Staatsminiſters, Grafen *von Herzberg*, als die ſeit einigen Jahren geſchehene öftere Aufnahme *deutſcher* Mitglieder in dieſe Akademie berechtigte das Publicum zu der hier erfüllten Erwartung.

Ein vorangeſetzter Auszug aus der vom gedachten Hn. Staatsminiſter d. 26 Januar 1792 gehaltenen Vorleſung macht uns mit den in dieſer Abſicht getroffenen Einrichtungen näher bekannt. Nach ſeinem Rathe haben ſich die deutſchen Mitglieder der Akademie zur Ausführung des wichtigen Plans verbunden, den der groſse *Leibnitz* ſchon gleich bey ihrer Errichtung, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, bezweckte, nämlich, auf die Vervollkommnung der deutſchen Sprache hinzuarbeiten. Dieſen, im ſechſten Bande ſeiner Werke enthaltenen, vielbefaſſenden, Plan findet man hier, gleich nach jenem Auszuge, der Länge nach abgedruckt. In dem letztern bemerkt der Hr. Graf noch die groſsen Fortſchritte unſrer Sprache während der Regierung Friedrichs des Groſsen, und wiederholt zugleich die vortheilhaften Zeugniſſe von den auch in dieſer Abſicht gewiſs nicht unpatriotiſchen Geſinnungen des unvergeſslichen Königs. Zugleich rechtfertigt er den auf den erſten Anblick allerdings auffallenden Umſtand, daſs die Memoiren der Akademie anfänglich lateiniſch, und hernach, wie noch immer, franzöſiſch abgefaſst ſind. Sehr gut werden hier übrigens die Bedürfniſſe unſrer Sprache in Abſicht ihrer Verbeſſerung aus einander geſetzt. Nur die „Verbannung der groſsen Menge unnützer Synonymen“ möchte ſchwerlich zu dieſen Bedürfniſſen gehören; wohl aber noch ſchärfere Beſtimmung ihres Unterſchiedes, die dann ihrer unnützen Häufung in unſchicklichen Fällen von ſelbſt abhelfen würde. Ueberaus zweckmäſsig aber iſt es, daſs von der Akademie eine eigne Deputation niedergeſetzt iſt, wovon jedes Mitglied ſich einer beſondern, zum gemeinſchaftlichen Zwecke beytragenden, Arbeit unterzieht. Die Reſultate dieſer Bemühungen ſollen dann mit der Zeit eine gute und genaue Sprachlehre, ein vollſtändiges Wörterbuch, und eine Geſchichte der deutſchen Sprache ſeyn.

Nach dem Leibnitziſchen Plan folgt S. 75. eine Rede des Hn. C. R. *Zollner über die Verbeſſerung der deutſchen Sprache*, worinn die Grundzüge jenes Plans wiederholt, und die Fortſchritte unſrer Sprache ſeit der Zeit ſeiner Entwerfung bemerkt werden, durch welche ſchon manchen darinn erwähnten weſentlichen Mängeln abgeholfen iſt; aber auch die noch unerfüllten Wünſche einer Sprachgeſchichte, eines vollſtändigen Wörterbuchs, und der genauen Beſtimmung vieler Wörter. — Die Rede des ſel. *Moritz* über die *Bildſamkeit der deutſchen Sprache* erinnern wir uns ſchon in einem andern Abdrucke geleſen zu haben. Bey ihrer jetzigen Wiederleſung aber wurde uns der frühe Verluſt dieſes gewiſs talentvollen Mannes aufs neue ſchmerzhaft, der bey aller ſeiner Excentricität, doch ſchon ſehr einzulenken, und in ſeinen Sprachunterſuchungen einen nicht gemeinen Scharfſinn und Tiefblick zu zeigen anfieng. Der Akademie kann dieſer Verluſt, auch in Hinſicht auf dies gegenwärtige Unternehmen, unmöglich gleichgültig ſeyn; und ſo gar leicht möchte er ſich wohl nicht erſetzen laſſen.

Unter den Abhandlungen iſt die erſte von dem Hn. *Gr. von Herzberg*, und enthält den *Beweis, daſs die deutſche Völkerſchaft eine einheimiſche und urſprüngliche ſey, und niemals eine gänzliche Veränderung erlitten habe.* Sie iſt ſchon vor 10 Jahren in der Akademie verleſen worden; auch ſteht ſie ſchon in den Abhandlungen der Akademie v. J. 1783. Die Gründe jener Behauptung ſind: weil Deutſchland nie von einer fremden, eine andre Sprache redenden, Völkerſchaft ſey überwunden worden; und weil die älteſten Ueberreſte des Alterthums, die wir von Deutſchland haben, deutſch ſind, auch ihr Urſprung und ihre Veränderung ſich leicht errathen läſst. Es wird den edeln Vf. gewiſs ſelbſt ſchmerzen, daſs ſeine am Schluſs dieſer Vorleſung geäuſserte menſchenfreundliche Hoffnung, es werde in Europa keine *gewaltſame* Revolution mehr geben, ſo ſehr getäuſcht iſt. II. *Einige allgemeine Betrachtungen über Sprachverbeſſerungen*, vom Hn. Prof. *Garve*. Rec. ſtimmt den hier gleich Anfangs gemachten Bemerkungen vollkommen bey, die in unſrer Sprache ſchon einen höhern Grad der Ausbildung erkennen, als man ihr gemeiniglich zugeſteht, und dieſe Ausbildung mehr für das Werk der Nation, als des Sprachlehrers, erklären, der nur Geſchichtſchreiber der Sprache ſeyn kann. Reichthum, Beſtimmtheit und Gewandtheit ſieht der Vf. mit Recht als Haupterfoder-

fodernisse zur Vollkommenheit einer Sprache an; und er zeigt sehr gut, dafs diese Vortheile unsrer deutschen Sprache schon in einem sehr vorzüglichen Grade eigen sind. Trefflich und wahr ist die Bemerkung S. 144.: „Wenn irgend ein Theil der menschlichen Angelegenheiten unter einer demokratischen Verwaltung steht, so ist es die Sprache. In andern Sachen kann sich das Volk den Aussprüchen einiger Weisen unterwerfen; über die Sprache mufs es *selbst* gebieten, wenn diese ihm verständlich und brauchbar seyn soll. Wenigstens müssen die Rathschläge der Gelehrten erst die Sanction der Volksstimme erhalten, ehe sie zu wirklichen Sprachgesetzen werden. — *Von der Bildung der deutschen Beywörter*; vom Hn. Prof. *Ramler*. Den Inhalt dieser Abhandlung, wenigstens das Wesentliche desselben, erinnert sich Rec. schon ehedem, und, wenn er nicht irrt, in der neuern Ausgabe von der Ramlerischen Uebersetzung des *Batteux*, gelesen zu haben. Ueberaus scharfsinnig wird darinn der Unterschied und das Bedeutende der acht Endsylben: *ig, isch, en, icht, licht, sam, bar* und *haft* erörtert, mit welchen die deutschen Beywörter, gebildet werden und zu dieser Erläuterung werden sowohl die ältern Formen unserer Beywörter in den frühern Denkmälern unsrer Sprache, als die mit diesen verwandten übrigen nordischen Sprachen und Mundarten zu Rathe gezogen. Der Anhang dieser Abhandlung betrifft unsre Stammbeywörter, die ursprünglich einsylbig, aber durch verschiedene Arten von Hinzufügung und Zusammensetzung zum Theil mehrsylbig geworden sind. Manche zweysylbige sind durch Voransetzung der Sylbe *ge* dazu geworden, da sie vorher im Niedersächsischen einsylbig waren. Andre, welche die Endsylben *el, en, er* bekommen haben, sind theils ursprünglich einsylbig gewesen; theils sind es keine wahren Stammwörter, sondern abgeleitete Wörter. Eben dies gilt auch von den übrigen vielsylbigen Beywörtern, die von Zeitwörtern abgeleitet, und eigentlich die Participien derselben sind. Beywörtern dieser Art lafst sich am besten unsre Verneinungspartikel *un* vorsetzen, z. B. *unerwiesen, unberufen, unvollendet*, wenn gleich ihre Stammzeitwörter dieselbe nicht annehmen. Noch mehr vielsylbige Beywörter erhält man durch die Zusammensetzung mit *mafsig, fertig, förmig* u. s. f. Wenn *Leibnitz* übrigens unsre deutsche Sprache vor allen andern für vorzüglich *philosophisch* erklärt: so ist doch auch bey ihr, wie bey allen, zu bedenken, dafs sie nicht den Philosophen, sondern dem Volke, in den ersten rohen Zeiten, ihren Ursprung zu danken hat; folglich haben sich auch in die unsrige Abweichungen von der Regel mit eingeschlichen.

Die *vierte*, sehr schätzbare, Abhandlung dieses Bandes ist vom Hn. Prof. *Engel*, und betrifft die *Artikel, Hülfs- und Personenwörter der neuern Sprachen*, die, wie bekannt, in Vergleichung mit den alten, durch das lange Geschleppe dieser Art von Wörtern unendlich verlieren, besonders an Kürze, an Kraft und Rundung des Stils. Und doch sieht Hr. *Adelung* darin nicht allein einen Beweis von der fortgeschrittenen Cultur unsers Geistes, sondern er hält diese Einrichtung der neuern Sprachen auch für eine Wirkung dieser Cultur, für eine Frucht der immer wachsenden Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe. Die Italiäner sollen darauf zuerst, und zwar *absichtlich*, darauf verfallen seyn. Dies letztere ist ohne Zweifel das Auffallendste in seiner Behauptung. Wirklich aber kann man in jenen so zweydeutigen Vortheilen unmöglich mehr, als höchstens einen glücklichen *Fund* erkennen, der in Zeiten der Barbarey gemacht, und erst dann wieder hervorgesucht, oder von aufsen her angenommen worden, als die Römer von der Höhe ihrer Cultur längst herabgestürzt waren. Denn überhaupt lassen sich Veränderungen dieser Art nicht während eines Fortgangs der Cultur, sondern nur während ihres gänzlichen Rückganges denken. Auch weifs man ja, in welchem Zustande Italien, und überhaupt das ganze lateinisch sprechende südliche und westliche Europa sich damals befand, als sich die jetzigen Sprachen zu bilden anfingen. Vollends aber mufs die Adelungische Behauptung wegfallen, wenn sich zeigen lafst, dafs diese Völker jene Redetheile in ihrer Sprache schon gehabt, und dafs die Römer, durch beständigen Umgang mit ihnen, sich allmählig an den Gebrauch ähnlicher Redetheile gewöhnt haben. Aber sollten denn die Barbaren, die fast das ganze Wörterbuch der Ueberwundenen annahmen, gerade jene Eigenheiten so hartnäckig beybehalten, und sollten die Ueberwundenen, die sonst ihre Sprache so ziemlich fortsprachen, eben diese Eigenheiten so allgemein angenommen haben? Vielleicht geschah es aus einem dunkeln Gefühl gröfserer oder geringerer Vollkommenheit, dergleichen sich allerdings auch auf den untersten Stufen der Cultur findet. Es giebt aber eine weit leichtere Erklärung dieses Umstandes. Die Ueberwinder mufsten nothwendig einen grofsen Theil von ihren fremden Begriffen und Wörtern von den Ueberwundenen annehmen, alles, was zum Luxus, zum abstracten Denken, zur Sittenlehre, Politik, u. s. f. gehörte. Andre in beiden Sprachen gangbare Wörter nahm der Barbar von dem Italiäner, um sich mit ihm zu verständigen, und weil es *ihm* weit leichter ward, die weichern Töne des Südländers nachzubilden, als *diesem*, die rauhern Töne des Nordländers. In ihrem Grundstoffe blieben also die Wörter gröfstentheils römisch; manche barbarische aber mischten sich mit ein. Ganz anders aber war es mit den Zeichen der verschiednen Verhältnisse der Begriffe, und ihrer Zusammenreihung in Eine Gedankenfolge. Hier blieb mehr das einmal eigenthümlich gewordene, wie man täglich noch an Kindern und Ausländern sieht, wenn sie fremde Sprachen lernen. Der Barbar behielt also seine Artikel, Personenwörter, und dergl. bey; und der um Eleganz damals eben so wenig bekümmerte Italiäner stammelte diese immer gehörten Fehler nach, bis sie endlich allgemeine Gewohnheit und Regel wurden. Diese Hypothese nannte *Maffei* noch zu seiner Zeit mit Recht die gemeine; die neuern Gelehrten Italiens hingegen beschränken den Einfluss der Barbaren auf ihre Sprache blofs auf Einmischung einiger einzelnen Wörter. *Maffei* selbst versuchte es nicht allzu glücklich, den Gebrauch der Artikel und Hülfswörter aus den Ueberresten des alten Roms nachzuweisen. Ganz ist nun freylich ihr Daseyn bey den Alten, in der Volkssprache, nicht zu leugnen, aber desto eher gelang

es

es jener fremden Gewohnheit, herrschend zu werden. In jedem Fall aber sinkt hier die Adelungische Behauptung; und jene Abändrung war nicht Folge der zunehmenden, sondern der verfallenen, Cultur. Ob sie übrigens für die Sprache nicht sehr vortheilhaft geworden sey, ist eine ganz andre Frage, obgleich Hr. E. sehr einleuchtend zeigt, dafs auch diese nicht so schlechthin zu bejahen seyn möchte. Deutlichkeit ist wohl der höchste, aber darum nicht auch der einige, Zweck der Sprache, die nicht blofs Gedanken, sondern auch Bilder und Empfindungen mittheilen soll. Redner und Dichter gewannen daher bey der Einführung jener Redetheile gewifs nicht. Gesetzt, die von Hn. *A.* gepriesene Cultur ginge immer weiter, um die vorgebliche Deutlichkeit auf den höchsten Grad zu bringen; welch ein todtes, markloses, schauderkaltes Ding würde die Sprache werden! Und wenn man auch mit Hn. *A.* die Dichtung für eine blofse Nebenzierde hielte, und kalt genug wäre, um auszurufen: Schade für alle Dichtung! würde man auch ausrufen wollen: Schade für alle Darstellung, alle Kraft, allen Nachdruck? Ueberdies zeigt der Vf., wie falsch es sey, dafs Deutlichkeit und Lebhaftigkeit ein so entgegengesetztes Interesse haben sollten. Beide stehen vielmehr im engsten Bündnisse, besonders gegen ihre gemeinschaftliche unversöhnliche Feindin, die Weitschweifigkeit. Was endlich völlig gegen Hn. *A.* entscheiden mufs, ist das vereinte Bestreben aller guten Schriftsteller, sich von dem barbarischen Ueberfluss ihrer Sprachen, so viel möglich, loszumachen, oder auch, wo es seyn kann, ihm auszuweichen.

Hierauf folgt: *eine Probe, wie die Sprache eines Volkes dessen Denkungsart und Sittlichkeit schildere*, vom Hn. Prof. *Meierotto*. Nach einigen treffenden Bemerkungen über die Folgerungen, die sich aus der Sprache einer Nation auf ihre Moralität machen lassen, macht der Vf. einen Versuch, die ganze Verbindung und Familie der deutschen Wörter zu sammeln und nebeneinander zu stellen, welche den Misbrauch bezeichnen, den der Mensch von seiner Zunge machen kann, woraus sich der Widerwille der Deutschen gegen dieses Laster ergiebt. Dies Verzeichnifs ist mit grofsem Fleifs gesammelt, und eben so geschickt geordnet; auch freute sich Rec. über die Anführung einiger Beyspiele aus den alten Verdeutschungen des *Nic. von Wyl*, die man noch weit besser benutzen konnte, als bisher geschehen ist.

Hr. Prof. *Busse* handelt dann *von deutschen Kunstwörtern, die zur Gröfsenlehre* (Mathematik) *gehören*. Man weifs, wie viel diese Wissenschaft auch von Seiten des deutschen Vortrags durch *Wolf's* deutsche Lehrbücher gewonnen hat. Hr. B. hat die darinn schon vorhandnen, meistens von ihm eingeführten, Kunstwörter nicht blofs als Nomenclatur, sondern in einem sehr guten Zusammenhange, aufgestellt; hier zwar nur die aus der Gröfsenlehre überhaupt und aus der Rechenkunst. Die übrigen mathematischen Disciplinen wünschen wir von ihm auf gleiche Art durchgegangen zu sehen.

Ueber deutsche Dialecte; eine Vorlesung von Hn. *Gedicke*. Zuerst von Dialecten überhaupt; und dann von dem ähnlichen Charakter der griechischen und deutschen Hauptdialecte, die ehedem von Hn. *G.* zuerst, und nach ihm von mehreren, bemerkt ist. Verschieden war nur der Einfluss der beiderseitigen Mundarten auf fremde Sprachen. Die griechischen Colonien verbreiteten die ihrigen überall; die Deutschen hingegen nur da, wo sie nicht auf schon cultivirte Nationen trafen, wie in England und den Niederlanden. In Deutschland herrschten von jeher zwey Hauptdialecte, der des südlichen, und der des nördlichen Deutschlandes, deren Grenzen jedoch schwer zu ziehen sind. Dem niederdeutschen Dialecte läfst man selten Gerechtigkeit genug widerfahren; desto verdienstlicher ist die Bemühung des Vf., seinen Werth richtiger zu würdigen. Es ist bekannt, dafs die obersächsische Mundart im 16ten Jahrhundert allmählich allgemeine Schriftsprache wurde, und dafs die Kirchenverbesserung dazu das meiste beytrug; das Plattdeutsche erhielt sich indefs noch bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Kirchen. Der Volksunterricht gewann bey der Abschaffung desselben im Religionsunterricht keineswegs. Ganz ungegründet ist des Vf. Besorgnifs auch wohl nicht, dafs nach ein paar Menschenaltern das Plattdeutsche zur todten Sprache werden könne, obgleich dies unter den geringen Volksklassen nicht so leicht zu fürchten seyn möchte. Aber mehr Idiotica dieser wahrlich sehr reichhaltigen Mundart sollte man allerdings bey Zeiten sammeln. Im preufsischen Staate ist bisher noch wenig oder gar nichts in dieser Rücksicht geschehen, und der Vf. schlägt daher der Akademie die Beförderung eines solchen Unternehmens vor, wozu sie allenfalls die Landprediger, um Beyträge zu sammeln, durch Preise ermuntern könnte. Dadurch liefse sich der Grund zu einem allgemeinen Idiotikon des nördlichen Deutschlandes legen. Der Vf. zeigt nun die mannichfaltigen Vorzüge und Vortheile der niederdeutschen Mundart, und dafs sie eher, als die obersächsische, zur Schriftsprache erhoben zu werden verdient hätte. Diese Vorzüge liegen theils in der Aussprache und dem Wohlklange, theils in der gröfsern Reinheit und Reichhaltigkeit. Die Schriftsprache sollte daher manche ihrer Wörter ins Hochdeutsche einzuführen suchen, dergleichen hier einige zur Probe ausgehoben sind. Selbst die hochdeutsche Aussprache und Schreibung läfst sich zuweilen aus dem Plattdeutschen berichtigen.

Ueber die Preisaufgabe der kurf. deutschen Gesellschaft in Mannheim, einige Synonymen betreffend; von Hn. *W. A. Teller*. Es werden einige sehr richtige, und mit Sachkenntnifs abgefafste Regeln vorausgeschickt, welche der Vf. bey seiner Unternehmung zum Grunde gelegt hat; und dann folgt eine eben so scharfsinnige und glückliche Auseinandersetzung des verschiedenen Sinnes und der, oft feinen, Nebenbegriffe der von der gedachten Gesellschaft aufgegebenen Synonymen. — Rec. empfand bey der Lesung dieses und der meisten übrigen Beyträge nicht wenig Freude darüber, durch die der Berliner Akademie jetzt so glücklich gegebne Richtung auf deutsches Sprachstudium die Bemühungen so trefflicher Köpfe, die sonst ihre Kritik wenig oder gar

nicht an dieſen Gegenſtänden übten, jetzt auf ſie verwandt, und ihren Fleiſs für dies Fach gleichſam angeworben zu ſehen. Auch fand er es hier aufs neue beſtätigt, daſs der Mann von Talent und geübter Denkart ſich ſogleich ganz anders in einer auch nicht gewohnten Sphäre zeigt, als der mittelmäſsige und mechaniſche Kopf, wenn er gleich längſt und immer ſich bloſs in dieſem Bezirk umher drehte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Evangeliſk-Chriſtelig Pſalmebog, ſamlet af et Selſkab og udgivet ſom et Forſög*; (Evangeliſch-chriſtliches Geſangbuch, von einer Geſellſchaft geſammelt und als Verſuch herausgegeben) ved Dr. *Nic. Edinger Balle*, Biſkop i Siallands Stift. I Hefte. 1793. 177 S. 8.

Es iſt ein ſehr verdienſtliches Unternehmen des Biſchofs *Balle*, die Verfertigung eines neuen Geſangbuchs, zumal für die Landgemeinen, zu veranlaſſen; und eben ſo viel Lob verdient die zur Ausführung des Plans getroffene Veranſtaltung. Auf Bitte des Biſchofs haben ſich nemlich die Herren *Abrahamſon*, *Malling*, *Rahbek*, *Rübner* und *Storm* mit ihm vereinigt, theils die ſchon vorhandenen Geſänge zweckmäſsig umzuarbeiten, theils die auf ihre Bitte von Geiſtlichen in beiden Reichen und andern bekannten Dichtern eingeſandten neuen Lieder zu prüfen, und demnächſt wegen der Aufnahme, ſowohl der einen, als der andern, das nöthige feſtzuſetzen. Als die erſte Frucht dieſer Bemühungen hat darauf der Biſchof dieſe Probe dem Publico vorläufig zu deſſen Beurtheilung vorgelegt, und dabey einen jeden Sachkundigen um Mittheilung etwaniger Bemerkungen erſucht. Sie enthält 235 Lieder, meiſtens umgearbeitete, die unter drey Hauptclaſſen gebracht ſind, Lob- und Danklieder, Gebete, Zeitgeſange, wovon jede wieder mehrern Unterabtheilungen enthält. Im Ganzen genommen ſcheinen uns die meiſten Lieder dem Endzweck vollkommen angemeſſen zu ſeyn, ſowohl in Rückſicht auf die Faſſungskraft des gemeinen Mannes, als auf den wahrſcheinlichen moraliſchen Eindruck; und in der zweyten und dritten Klaſſe befinden ſich einige wahre Meiſterſtücke. Indeſſen wünſchten wir doch, daſs die einſichtsvollen Herausgeber manche Lieder einer nochmaligen Prüfung unterwerfen, und ihre Aufmerkſamkeit beſonders dahin richten möchten, daſs verſchiedene, der vernünftigen Denkungsart unſers Zeitalters durchaus nicht angemeſſene, und dem gemeinen Manne nicht mehr als dem aufgeklärten Chriſten nöthige, nicht ſowohl bibliſche, als craſſe theologiſche Vorſtellungsarten gänzlich vermieden werden möchten, wie z. B. die beiden letzten Zeilen in N. 177. Strophe 2. Der Ausdruck hat ebenfalls hie und da noch beträchtliche Mängel, inſonderheit manche harte, auch verſchiedene matte, Stellen; allein dieſe Unvollkommenheiten werden wahrſcheinlich durch Hülfe der Kritiken, welche dieſe vorläufige Bekanntmachung ohne Zweifel veranlaſſen wird, ganz verſchwinden. Ein gleiches hoffen wir in Anſehung der Melodien und des Charakters des Metrums, das nicht immer dem Charakter des Inhalts angemeſſen ſeyn dürfte, wie z. B. N. 63., wo das hüpfende Metrum offenbar der in manchen einzelnen Zeilen ausgedrückten Empfindung nicht entſpricht, und dadurch einen der fein fühlenden Andacht ſehr anſtöſsigen Miſsklang verurſacht.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Kopenhagen*: *Afhandling om Aeble og Paere-Moſter Tieberedning, Bevaring og Anvendelſe* (über die Zubereitung, Aufbewahrung und Benutzung des Aepfel- und Birnen-Moſtes) af *Joh. Geo. Vothman*, Handelsgärtner i Sonderborg. 1792. 34 S. 8. m. 1 K. Eine ſehr deutliche, vollſtändige und praktiſch-brauchbare Schrift für den Landmann, welche durch umſtändliche Beſchreibung der auf dem Kupfer abgebildeten Geräthſchaften ein deſto allgemeineres Intereſſe erhält. Sie iſt abgekürzt aus des Vf. deutſcher Handſchrift überſetzt, welcher die Landhaushaltungsgeſellſchaft zu Kopenhagen 1783. einen Preis zuerkannte.

PHILOLOGIE. *Kopenhagen*, b. dem Herausgeb.: *Χενοφωντος Απομνημονευματων βιβλοι Δ. Xenophontis Memorabilium Socratis Dictorum* Libri IV. Ex optimis recenſionibus cum ſelectis variorum notis pauciſque ſuis in uſum praelectionum edidit *Laurentius Sahl.* 1792. 8. Text und Anmerkungen ſind faſt wörtlich aus *Zeune's* Ausgabe übertragen; der brauchbare Index aber iſt weggeblieben. Die von dem Herausg. ſparſam hinzugefügten Anmerkungen ſind unbeträchtlich, und die von ihm in Vorſchlag gebrachten Lesarten dürften ſelten glücklich gewählt ſeyn.

Kopenhagen, b. Möller: *Deſcriptio Codicum Graecorum Epigrammatum Mſcr. Barberini et Palatino-Vaticani*, qua Auctor *Nicol. Schow* ad praelectiones ſuas per proximum ſemeſtre habendas publice invitat. 1792. 22 S. 8. — Der vatikaniſche Codex iſt ein Quartant auf Pergament, im 10ten Jahrhundert geſchrieben; der barberiniſche iſt eine Abſchrift von ſelbigem, die Lucas Holſtein zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eigenhändig nach Salmaſii Abſchrift verfertigte, und nachher Wort für Wort mit dem Original im Vatican verglich. Aus letzteren macht der Vf. zu Additamentis zu Brunckii Analectis Hoffnung, in deren Vorrede ſich auch eine, wiewohl unvollkommene, Nachricht von jenen beiden Codicibus findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. März 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam, Haarlem u. Haag, b. Allart u. a.: *Verhandelingen van het Genootschap tot Verdediging van den christlyken Godsdienst*, opgericht in 's Hage voor het Jaar MDCCXC. 1793. 520 S. gr 8. (2 Fl. 10 St.)

In diesem starken Theil der Abhandlungen, welche die Haagsche Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion jährlich herausgiebt, findet sich ein einziger Aufsatz von dem H. Jodocus *Heringa*, Prediger in Vlissingen, eine *Abhandlung über den nothwendigen Gebrauch und jetzigen Missbrauch der Kritik bey der Erklärung der Bibel.* Da diese Schrift die goldne Preismedaille von jener zahlreichen Gesellschaft erhalten hat: so kann man daraus sehen, auf welcher Stufe die jetzigen Kritiker in den vereinigten Niederlanden bey der Behandlung der Bibel stehen. Es verdient also wohl eine nähere Anzeige, was Hr. *Heringa* unter dem rechten Gebrauch und dem jetzigen Missbrauch der Kritik verstehe. Er nimmt sich überhaupt vor, auf dem Mittelwege die Wahrheit zu finden, und will dieselbe auch den Ungelehrten, für welche er sein Buch aufgesetzt hat, bekannt machen. Manchmal ist er muthig genug, eine völlige Freyheit in kritischen Untersuchungen des Grundtexts im A. und N. Testament für nothwendig und nützlich zu halten und anzupreisen. Dieses thut er besonders gleich im Anfange, wo er *Buxtorfen* und seine Anhänger sehr tadelt, dass sie die Beurtheilung der Grundworte in der Bibel für unerlaubt gehalten hätten. Manchmal wird aber der Vf. wieder sehr zaghaft, besonders in dem vierten Theil seiner Abhandlung, nimmt manches wieder zurück, was er vorhin zugegeben hatte und ist auf *Lud. Cappellus* und seine Nachfolger unwillig. — Von S. 35. an zeigt er den rechten Gebrauch der kritischen Untersuchungen in folgenden Worten: „Diejenigen, welche die gedruckten Bibeln zuerst besorgten, haben eine „Wahl zwischen den verschiedenen Lesarten treffen müssen, die sie in verschiedenen Handschriften fanden und „sie mussten nothwendig ihrem eigenen Urtheil hierbey „folgen; auch noch jetzt müssen wir einen Gebrauch von „den gefundenen Hülfsmitteln durch Veränderungen, „Wegwerfen, und Einschieben manches Worts, manches Buchstabens und Unterscheidungszeichens machen. „Man sollte es auch gelehrten und in dieser Sache geübten Männern nicht übel auslegen, wenn sie Muthmassungen, die eine durch Zeugnisse noch nicht bestätigte „Lesart betreffen, vortragen: Ihre Arbeit verdient vielmehr alles Lob, wenn sie dadurch Streitigkeiten endigen, und in einer Stelle, die durch keine bekannte „Lesart verständlich wird, Licht verschaffen. Doch darf „sie nicht als eine unbezweifelte ächte Lesart in den „Text eingeschoben werden.“ Die Eigenschaften eines guten Kritikers bestehen nach S. 117. in einer starken Beurtheilungskraft, ausgebreiteten Gelehrsamkeit, treugen Unpartheylichkeit und Bescheidenheit. Die Nothwendigkeit dieser letzten Eigenschaft beweist Hr. *H.* durch sein ganzes Buch mit vielen Beyspielen und nennt bey den kritischen Untersuchungen folgende bekannte Hülfsmittel: 1) die Abschriften des ursprünglichen Textes, wobey er aber von der Verwandtschaft der Handschriften, die *Griesbach* so herrlich erklärt und noch ihm *Koppe* benutzt hat, nichts sagt. 2) Alte Uebersetzungen der Bibel. 3) Andere Zeugnisse alter Schriftsteller, welche die Bibel betreffen und die Citate derselben in ihren Büchern. In dem zweyten Theil sucht der Vf. zu beweisen, dass ein gemässigter Gebrauch der Kritik bey den biblischen Büchern der Achtbarkeit und Glaubwürdigkeit derselben nichts geschadet, sondern vielmehr genutzt habe. — Hierauf handelt er von dem jetzigen Missbrauch der Kritik in Rücksicht auf die h. Schrift und will zuförderst den Ungrund von einigen Behauptungen zeigen, welche diesen Missbrauch veranlassen. Dahin rechnet er folgende: 1) Die Fehler unsrer gewöhnlichen Ausgaben der Bibel rühren von den Verfassern derselben selbst her. (Hat wohl jemals ein Kritiker so allgemein geredet? Hr. *Eichhorn* behauptet, dass *einige* von den Fehlern unsers jetzigen hebräischen Texts älter sind, als alle unsere vorhandene Hülfsmittel und höchst wahrscheinlich, zum Theil unfehlbar, von dem ursprünglichen Exemplare herrühren.) 2) Weil manche heilige Schriftsteller ihre Aufsätze mehr als einmal herausgegeben haben: so können verschiedene Lesarten entstanden seyn. (Es ist dieses der Natur der Sache nach beynahe unvermeidlich und *Eichhorn* hat aus diesem Grunde recht.) 3) Die Sammler der heil. Schrift können gefehlt haben. (Warum nicht?) 4) Es wären in den ursprünglichen Schriften des A. T. und in den ersten Handschriften keine Zeichen der Selbstlauter gewesen. (Der Vf. giebt ja aber selbst zu, dass die jetzt gebräuchlichen Zeichen der Selbstlauter von neuer Abkunft sind. Freylich folgt daraus nicht, dass überhaupt keine darin gestanden haben. Doch ist soviel gewiss, dass die jüdischen Lehrer, die in spätern Zeiten die jetzt gewöhnlichen Zeichen hineingesetzt haben, bey dieser Verrichtung nicht unfehlbar gewesen sind.) 5) Die Handschriften des A. T. mit griechischen Lettern geben zu verschiedenen Lesarten Gelegenheit. (Allerdings.) 6) Desgleichen die Gewohnheit, mit vielen Abkürzungen zu schreiben, die nachher unbekannt geworden sind und unrichtig gebraucht werden. (Wer sollte glauben dass irgend jemand noch heut zu Tage daran zweifeln konnte!)

Bey dem allen enthält dieſe Abhandlung ſehr vieles Gute und benimmt den Halbgelehrten manche Vorurtheile.

Utrecht u. Amsterdam, b. Paddenburg u. Allart: *De Bybel vertaald, onſchreven en door Anmerkingen opgehelderd* door *W. A. van Vloten.* VII. Deel. 1793. 722 S. gr. 8. (4 Fl. 6 St.)

Dieſes groſſe Werk über die Bibel iſt in Deutſchland weniger bekannt, als es werth iſt. Jedes bibliſche Buch wird hier neu überſetzt, wobey der Vf. die meiſten auch deutſchen Vorgänger, benutzt; dann folgt eine Erklärung davon durch eine Umſchreibung, welches wir ſehr billigen; und dieſer ſind Anmerkungen beygefügt, welche theils kritiſch ſind, theils die Erklärungen in der Paraphraſe beweiſen, theils auch Anwendungen enthalten. Dieſe Anmerkungen nehmen den gröſsten Raum ein. Die ſehr dunkle Schreibart, beſonders in den erſten 6 Theilen, hat dem nützlichen Buche vielen Schaden gethan; denn es koſtet manchmal viele Mühe, den wahren Sinn des Vf. mit Sicherheit zu finden. Doch iſt in dieſem 7ten Theil dieſer Fehler ſo ziemlich vermieden worden. Er enthält die 3 Bücher von Salomo und den Propheten Jeſaias. Vor jedem ſtehet eine Einleitung. Rec. ſchränkt ſich darauf ein, aus jeder etwas zur Probe darzulegen. Hr. *v. Vloten* behauptet, daſs in den Sprüchen Salomos wenig originelles von ihm ſey. Wahrſcheinlicher Weiſe habe *Nathan* vieles zu dieſer Sammlung beygetragen. Er wirft die Frage auf: warum in dieſem Buche kein einziges Wort von der jüdiſchen Religion vorkomme, da ſie doch zu Davids und Salomos Zeiten ſo ſehr in Uebung geweſen; und giebt zur Antwort, daſs beide Könige ſo viele Kenntniſs und Einſichten von der Regierung Gottes gehabt hätten, daſs ſie gewiſs wuſsten, ihre äuſserliche Religion werde niemals eine allgemeine Religion werden; es ſey aus ihrem ganzen Betragen ſichtbar, daſs ſie niemals zur Abſicht gehabt haben, den Iſraelitiſchen Gottesdienſt insbeſondere auszubreiten; Salomo habe die Kenntniſſe von dem göttlichen Weſen reinigen, den groſsen Einfluſs, den daſſelbe auf die Sittlichkeit der Menſchen habe, entwickeln und zugleich zeigen wollen, was für eine angelegentliche Sache die richtigen Begriffe von der Gottheit für ein tugendhaftes Herz wären: die Sprüche Salomos hätten die genaueſte Verbindung mit der Dichtkunſt; doch wären ſie auch von ihr unterſchieden, beſonders in Anſehung der Art des Vortrags: in jenen Zeiten, da die Menſchen noch ungebildet waren, wurden die Geſetze, die beſtändig in Andenken ſeyn muſsten, in Sprüchwörtern vorgetragen; Wahrnehmungen aus der Natur, die auf die Schickſale der Menſchen Einfluſs hatten, waren auch ihr Inhalt: Wahrheiten, welche die Menſchenkenntniſs lehrte, wurden mehr eingekleidet und bald ernſthaft, bald halbſcherzend vorgetragen. Von allen dieſen Arten finden wir in Salomos Sammlung Beyſpiele.

Bey dem *Prediger Salomos* findet Hr. *v. V.* zwey Bedenklichkeiten; die Schreibart, die es von den andern Schriften, die wir unter ſeinem Namen haben, ſo ſehr unterſcheiden, und die Lehre von der Unſterblichkeit, welche in dieſem Buche deutlicher ſtehe, als in einem andern des A. T. Zur Auflöſung dieſer Schwierigkeiten behauptet Hr. *v. V.* S. 186., daſs ein anderer, als Salomo etwas dazu gethan und verändert habe, Salomo habe dieſes Buch, wie *Rouſſeau* ſeine Confeſſions, mit welchen jenes viele Aehnlichkeit habe, in trüben Stunden und bey dem Gefühl des Verdruſſes über die Welt, für ſich ſelbſt, manchmal auch nur mit abgebrochenen Worten, niedergeſchrieben; ein Mann, der nach ihm gelebt, habe dieſe Schrift zum öffentlichen Gebrauch geſchickt machen wollen und deswegen am Anfang und Ende etwas hinzugeſetzt. Uebrigens ſehe man hier einen Tiefdenker mit einem unruhigen Herzen, der mit wenigen Worten und zuſammengedrängten Gedanken ein Tagebuch zu ſeiner eignen Erinnerung ſchreiben wolle.

Hr. *v. V.* glaubt mit *Herdern*, daſs in dem *Hohenliede*, das Salomo wirklich geſchrieben hat, die Liebe in ihrer vollen Unſchuld beſchrieben werde und daſs in den Couplets Einheit herrſche.

In der Einleitung zum Propheten *Eſaias* äuſsert er ſehr richtige Gedanken. Die Propheten ſollten überhaupt Lehrer der Tugend ſeyn, und wenn eine Verbeſſerung nöthig war, dieſe anzeigen. Die Hauptabſicht ihrer Vorträge ging dahin, die Religion und das Glück des bürgerlichen Staats möglichſt zu befördern. Damit ihr Amt ein gröſseres Anſehen haben und ihre warnende Predigten mehr Eindruck machen möchten: ſo ſtellten ſie die zukünftigen Schickſale eines ausſchweifenden Volks nachdrücklich vor; dadurch erhielten ihre Reden den Namen von Weiſſagungen, da doch eigentlich die Weiſſagungen ihre Vorſtellungen mehr bekräftigen als die Vorſtellungen ſelbſt ausmachen ſollten. Bey ihrer Lehrart bedienten ſie ſich häufig der Sinnbilder nach dem Geſchmack jener Zeiten; je paradoxer ſie waren, deſto mehr wurde das Volk dadurch gerührt. Der Satz: daſs alle prophetiſche Schriften zur Hauptabſicht gehabt hätten, die Ankunft des Meſſias und die Schickſale der chriſtlichen Religionsverfaſſung zu verkündigen, habe von dem rechten Wege abgeleitet. Ich leugne nicht, ſagt der Vf., daſs ſie manchmal von einem Erretter, den ſie als verſtändige Menſchen von der liebevollen Vorſehung Gottes hofften, ſprachen; allein das geſchah mehr, tugendhafte Gemüther zu ſtärken und in kummervollen Zeiten zu tröſten: Ich leugne nicht, daſs die Propheten die glückliche Regierung unter dieſem Meſſias auf das reizendſte ſchilderten; dieſes war aber nicht der Hauptendzweck ihrer Reden. In §. 6. ſtreitet Hr. *v. V.* am ſtärkſten gegen einen doppelten Sinn in ihren Schriften. Es ſind recht viele Gedanken in dieſem Werke einer aufmerkſamen Betrachtung werth und vermuthlich überhebt der menſchenfreundliche Vf. ſeine Leſer in Zukunft der unangenehmen Mühe, über den Sinn ſeiner Worte lange nachzudenken.

PHILOLOGIE.

Ansbach, in Haueiſens Buchh.: *Kurzgefaſste lateiniſche Sprachlehre oder Grammatik*, den Schülern der untern Klaſſen zugeeignet, von M. *Joh. Thomas Martini*, Lehrer am königl. Karl-Alexandrinum zu Ansbach. 1792. 227 S. 8.

Eben-

EBENDASELBST: *Uebungen zum* (im) *Ueberſetzen in das Lateiniſche und Deutſche*, den erſten Anfangern gewidmet, von M. *Joh. Thomas Martini* etc. 1792. 4½ B. 8.

Die meiſten geſchriebenen, beſonders lateiniſchen, Grammatiken ſind künſtliche Mittel, Menſchenköpfe zu verdrehen, werden es wenigſtens durch den unzeitigen Gebrauch, den man davon macht, vollends unter den Händen eines unpſychologiſchen, unlogiſchen und ungrammatiſchen Lehrers. In der Regel erreichen ſie ihren Zweck immer; und es werden Glücksfalle, die nicht oft eintreten, oder Lehrer, die das Aufräumen recht gut verſtehen, erfodert, wenn das, was die Grammatik bey dem Knaben verwirret hat, bey dem Jünglinge wieder ſoll in Ordnung gebracht werden. Dieſes Urtheil wird durch die vor uns liegende Grammatik vollkommen beſtätiget. Sie handelt zwar, wie gewöhnliche Grammatiken, von der rechten Ausſprache der Wörter, von den acht *Partibus orationis*, von der Zuſammenſetzung (Verbindung) der Wörter und von der Proſodie oder dem Sylbenmaſse; und es iſt kein Zweifel, daſs nach Anleitung derſelben die gewöhnlichen grammatiſchen Schulübungen können getrieben werden; allein, ſie giebt auch an Verworrenheit, Unbeſtimmtheit und Ordnungsmangel keiner von den ſchlechteren Etwas nach. Der Vf. wollte erſt nur die Paradigmen der Declinationen und Conjugationen ausführlicher, als ſie in der von Gesner verbeſſerten Cellariuſſiſchen Grammatik ſtehen, zum Ausweudiglernen für ſeine Schüler correct abdrucken laſſen; aber er erhielt von ſeinen preiswürdigen Herren Vorſtehern den gnadigen Auftrag, den Paradigmen eine ſehr kurzgefaſste Sprachlehre beyzufügen, und nun foderten ihn Pilicht und Schuldigkeit auf, dieſen ehrenvollen Auftrag nach ſeinen Kräften zu befolgen. Er geſteht indeſſen gern, daſs er ſich nur bemüht habe, aus den neuſten Grammatiken, vorzüglich der *berühmten Schellerſchen*, das auszuſuchen, was er Schülern von ungefahr 10 bis 15 Jahren für brauchbar hielt. Freylich die allerunbequemſte Methode, eine Grammatik zu ſchreiben!

Einige Stellen mögen obiges Urtheil rechtfertigen. Von der rechten Ausſprache der Wörter findet man weiter nichts als Muthmaſsungen über die bey den Römern übliche Ausſprache, welche den Knaben überall zu Nichts nütze ſind. „Die Lateiner" heiſst es S. 1. „hatten, das „w und k ausgenommen, dieſelben Buchſtaben, wie wir „Deutſchen:" — iſt ſchon falſch. Wir Deutſchen haben ein ü, das hatten die Lateiner nicht. Sie ſollen k und w nicht gehabt haben und doch ſagt Hr. *M.*: ſie hätten Alles, was mit C und V geſchrieben wird, wie k und w ausgeſprochen. Sie hatten alſo doch die Töne des k und w; aber nur andere Tonzeichen, oder vielmehr nur andere Namen für ihre Tonzeichen. Aber von dem Unterſchiede zwiſchen Sprachtönen und Tonzeichen findet man hier gar Nichts. — Unter den acht Part. orat. fehlt das Participium: dagegen ſind Subſtantiv und Adjectiv als zwey beſondere Wortarten gezählt. S. 7. „Pronomina vertreten die Stelle eines Subſtantivi" iſt falſch. *Hic*, *is*, *ille*, *quis* etc. vertreten eben ſo oft die Stelle der Adjectiven. Die Declination iſt als die einzige Veränderung des Nomens angegeben; von der Comparation bloſs anhangsweiſe und von der Motion kein Wort. Alle lateiniſche Ablative ſind durch deutſche Dative, vor denen die Präpoſ. *Von* eingeſchloſſen ſteht, überſetzt: eine verwirrende Methode! S. 24. fängt der Vf. auf einmal an, von der Declination der comparativen Adjectiven zu reden, ohne noch vorher ein Wort von der Comparation geſagt zu haben. Superlativ überſetzt er gar künſtlich die *Uebertreibungsſtufe*. S. 29. „Zu den Adjectivis rechnet man auch die Zahl„wörter" iſt falſch: denn, die Multiplicativa, *Semel*, *bis*, *ter* etc. ſind auch Zahlwörter; aber keine Adjectiva. S. 35. „*Meus*, *tuus*, *ſuus* etc. werden gewöhnlich zu „den Pronominibus gerechnet, aber richtiger gehören „ſie zu den Adjectivis." Eine ganz unrichtige Vorſtellung! Pronomen und Adjectiv ſind nicht coordinirte Species; ſondern Nomen und Pronomen ſind verſchiedene Genera, deren jeglichem Subſtantiv und Adjectiv als Species untergeordnet werden müſſen. Die Verba theilt Hr. *M.* in Activa, Paſſiva und Neutra ein und ſagt hernach: „Zu dieſen drey Klaſſen von Verbis kommt nun „noch das ſogenannte Depouens, das überall, nur im In„finitivo nicht, wie ein Paſſivum conjugirt oder formirt „wird." — *Wie?* ſind denn *Hortari*, *Experiri*, *Loqui* nicht paſſive Formen? Ueberhaupt iſt unſer Vf. ein Freund der Zugaben bey ſeinen Eintheilungen. S. 52. ſagt er: „Im Deutſchen hat man zwey Hülfswörter: „(*Verba auxiliaria*) *Haben* und *Seyn*. Dazu kommt „noch *Werden*." Warum nun nicht lieber gleich: Im Deutſchen hat man drey Hülfsverben: H. S. und W.? Das Tempus Imperfectum ſoll eine *noch nicht ganz vollendete* — das Plusquamp. eine *mehr als vollendete* (was heiſst das?) Handlung ausdrücken. Wer wehrt mir aber, von der Zerſtörung Jeruſalems im Imperf. zu reden? und doch iſt ſie längſt und ganz vollendet! Bey den Paradigmen S. 61. ſteht die Anmerkung: „In Paſſivo „giebt es kein eigentliches Futurum conjunctivum" als ob's im Activo ein eigentlicheres gäbe! Wie nun, wenn der Knabe das deutſche fut. conj. ins Lat. überſetzen ſoll: wo findet er da Troſt in dieſer Grammatik? Die *Conjugatio periphraſtica* und das *Oportet me*, *oportet te* etc. werden auch noch aufgeführt, ſo gut als zu *Joachim Langens* Zeiten. Vom Syntax nur eine einzige Probe. S. 162. ſteht die Regel: „Wenn durch irgend „ein Wort aus einem Ganzen oder aus einer Claſſe von „Dingen nur ein Theil oder eine Art herausgehoben wird: „ſo ſteht hinter einem ſolchen Worte der Genitivus, ſtatt „deſſen wir im Deutſchen oft die Prapoſitionen *von*, *aus*, „oder *unter* gebrauchen: z. B. ein Theil *von* der Stadt „oder Bürgern derſelben, *pars civitatis* etc." Getraut ſich Hr. *M.* den Inhalt dieſer Regel mündlich klar zu machen; warum läſst er nicht Etwas von ſeiner Klarheit in die gedruckte Regel einfließen? Getraut er ſich das nicht; was hilft's ſeinen Schülern, daſs er ihnen dieſen metaphyſiſch klingenden Galimathias herſchreibt? — Kurz dieſer Vf. ſcheint von der einfacheren und leichtern Methode, die techniſche Grammatik erſt auf die Mutterſprache angewandt, und ſodann bey der lat. Sprache unter beſtändiger Zurückweiſung auf die Mutterſprache zu lehren, noch keinen deutlichen Begriff zu haben und

eben darum hätte er lieber den gnädigen Auftrag ſeiner preiswürdigen Herren Vorſteher von ſich ablehnen ſollen.

Die lateiniſchen Formeln zum Ueberſetzen ſind ziemlich gut. Nur wünſchte Rec., daſs der Vf. zum Inhalt lieber ſinnliche als moraliſche und überſinnliche, auch lieber Gegenſtände des gemeinen Lebens als wiſſenſchaftliche gewählt hätte. Hr. *M.* hat Vieles von *Reichling* geborgt und iſt da nicht eben zum Beſten angekommen. Angehängt iſt ein lateiniſches und deutſches Wortregiſter.

Coburg, b. Ahl: *Recueil pour ſervir de lecture inſtructive dans la langue françoiſe.* Compoſé et pourvu de notes par *J. F. Meermann*, P. 1793. 322 S. 8.

Die proſaiſchen Leſeſtücke ſind aus Bellegarde, Voltaire, Montesquieu, Diderot, Barthelemy, Rouſſeau, Duclos, Moliere, Mercier, Marmontel u. ſ. w. gewählt. Was aber das Lehrreiche anbetrifft, welches der Titel verkündiget: ſo dürfte manches hier aufgenommene Stück dieſer Eigenſchaft nicht ſehr entſprechen; wenigſtens lieſsen ſich ohne Mühe weit lehrreichere Gegenſtände in dem Gebiete der franzöſiſchen Literatur auffinden. Soll aber *Lecture inſtructive* nicht gerade auf den Inhalt, ſondern vielmehr auf die Sprache, gehen: ſo möchte Rec., wenn anders das Buch auch für Anfänger beſtimmt iſt, wünſchen, daſs der Herausg. die alte Orthographie, welche den im Anfange dieſes Jahrhunderts gelieferten Schriften eigen iſt, nicht beybehalten hätte, wie z. B. gleich N. 1. *quand les yeux y ſont accoutumez* — und *les premiers habits furent inventez.* Wie ſoll nun der Anfänger das Particip von der zweyten Perſon der gegenwärtigen Zeit unterſcheiden? Hieher gehört auch S. 3. *faiſoient.* Warum ſtehet nicht *feſoient*, da doch auf derſelben Seite richtig *fera* vorkommt? Auch ſollte S. 4. *je ſai*, nach Wailly und andern bewährten Sprachlehrern, *je ſais* geſchrieben werden. — Statt *de ce qui les a touche* auf derſelben Seite, ſollte *de ce qui les a touchés* geſetzt ſeyn, weil das Particip mit *avoir* declinabel iſt, wenn der Accuſativ eines perſönlichen oder relativen Fürwortes vorhergehet. Eben daſelbſt ſollte ſtatt: *les hommes ont porté de chapeaux ronds*, ſtehen: *des chapeaux ronds*, weil hier der Accuſativ des theilanzeigenden Artikels ſtehen muſs, welcher ſich aber, wie der Nominativ, nur dann in *de* verwandelt, wenn das Adjectiv vor das Subſtantiv geſetzt werden kann, wie aber hier der Fall nicht iſt. — Auch findet man zuweilen Fehler wider die Lehre von der Abbrechung der Wörter, als S. 2. *eut-repriſe*, S. 13. *eto-ient*, S. 16. *diminuo-ient* u. ſ. w. — S. 224. hebt der poetiſche Theil an, welcher in Fabeln von la Fontaine, in poetiſchen Epiſteln von Friedrich II. und von Dorat, in Satyren von Boileau, und in dem *Ver-vert* von Greſſet beſtehet. Dieſer Theil iſt hauptſächlich mit Noten verſehen, die bald deutſch, bald franzöſiſch, abgefaſst ſind. Unter dieſen Noten fiel Rec. S. 291. diejenige auf, welche ſich auf folgende Stelle in der 3ten Satyre von Boileau beziehet:

Si ſur la foi des vents tout prêt à s'embarquer,
Il ne voit point d'ecueil qui ne l'aille choquer,

Nun ſagt die Note: *De quelque coté qu'on tourne ces deux vers, ils ne preſentent aucun ſens raiſonnable. On le trouve peutêtre en quelque maniere dans l'explication que voici: S'il compte uniquement ſur les vents favorables et qu'il s'embarque plein de leurs promeſſes, ſans être attentif aux ecueils qui briſeront ſon navire; car la negation ne devant l'aille ne ſe trouve ſans doute là que pour le metre, et comme une licence.* Die Erklärung iſt richtig, aber falſch die Behauptung, daſs die halbe Negation hier nur eine Ausfüllung des Sylbenmaaſses und eine poetiſche Freyheit ſey. Lehret nicht eine gute Grammatik, daſs nach jedem pronomine negativo die halbe Negation geſetzt werden muſs, wenn ein Verbum folgt? Hier ſtehet *point d'ecueil* für *aucun ecueil.*

Dresden, b. Gerlachs Wittwe: *Bibliothèque d'Education et de Langue françoiſe* etc.; à l'uſage des jeunes perſonnes des deux ſexes et ſurtout à l'uſage des ecoles et penſions françoiſes etc., par *J. A. Bruel*, premier maitre de langue à l'Academie Electorale militaire des Cadets de Saxe. Premier Tome. 1793. 247 S. 8. (12 gr.)

Der Inhalt dieſes empfehlungswerthen Werkes giebt deutlich zu erkennen, wie ſehr der Herausg. von der längſt bekannten Wahrheit überzeugt war, daſs Leſebücher in einer fremden Sprache, die der Jugend in die Hände gegeben werden ſollen, dann erſt wahren Nutzen ſtiften können, wenn in ihnen, wie in dem gegenwärtigen, nicht blos eine reine, muſterhafte Sprache herrſcht, ſondern auch ſolche Gegenſtände gewählt werden, welche die Beurtheilungskraft üben, den Verſtand bilden, die Einbildungskraft bereichern, und das Herz verbeſſern. Nicht ohne Vergnügen las Rec. dieſe Bogen, welche ſo viele für die Jugend nützliche, und für das Erziehungsfach brauchbare, Materien enthalten, und deren äuſseres Gewand ſich durch einen guten Ausdruck empfiehlt. Der 1 Theil dieſes Bandes begreift 1) Geſchichte, und zwar merkwürdige Begebenheiten aus der Vorwelt, beſonders den Urſprung der Stadt Athen und der erſten Einwohner Griechenlands; Mythologie, oder den Urſprung der fabelhaften und poetiſchen Geſchichte des heidniſchen Alterthums; 3) hiſtoriſche und philoſophiſche Bemerkungen über die Regierungsart, Religion, Sitten und Künſte des alten Griechenlands; 4) Abgekürzte Geſchichte des Urſprungs und Fortgangs der Künſte; 5) nöthige Künſte zum Unterhalt des Menſchen; 6) Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere. Der 2 Theil (S. 85—145.) iſt moraliſch, und handelt hauptſächlich von der Erziehung der Athenienſer. Der 3te Theil enthält freundſchaftliche Briefe von Voltaire an den Abbé Mouſſinot, Briefe von Bouffiers während ſeiner Reiſe in der Schweiz, und ſehr gute Winke über den Briefſtil. Das Ganze iſt mit lehrreichen Noten und Bemerkungen begleitet, welche auf die vornehmſten Gegenſtände, wie auch auf die Bücher, die als die wohlfeilſten und zweckmäſsigſten für einen guten Erziehungsplan angezeigt werden, Bezug haben. Rec. bedauert, daſs ſich bisweilen Druckfehler finden; doch ſind ſie von der Art, daſs jeder geſchickte Lehrer ſie leicht verbeſſern kann. Uebrigens darf er mit Recht hoffen, daſs dieſes vortreffliche Buch, welches nach den Werken vieler berühmten franzöſiſchen Schriftſteller, unter denen nur ein Barthelemy genannt zu werden braucht, bearbeitet worden iſt, allen Lehrern der franzöſiſchen Sprache bey Erziehungsanſtalten ſehr willkommen ſeyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. März 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

CHEMNITZ, b. Hofmann: *Medicinische Ephemeriden nebst einer medicinischen Topographie der Grafschaft Ravensberg.* 1793. 268 S. 8. XII S. Vorrede und 3½ Bog. Tabellen. (16 gr.)

Die Topographie läfst sich gut lesen. Sie enthält viele charakteristische Züge von der Lebens- und Denkart, den Sitten u. s. w. der Bauern und Bürger in Westphalen. Das Geographische ist sehr genau, nach Weddigen. Von dem Arzte des Landes können alle diese Verhältnisse nicht tief genug erforscht werden. Sie werden ihm oft grofsen Aufschlufs geben und auf seinen praktischen Wegen sehr bestimmt leiten. Aber wenn sie nicht besondre Eigenthümlichkeiten in ihrer Wirkung auf den Gesundheits- und Krankheitszustand der Einwohner haben, die vollständig entwickelt werden können: so läfst sich nicht absehen, was solche Beschreibungen, die immer so viel fremdartiges enthalten müssen, entfernten Aerzten nützen sollen und warum sie in Druck gegeben werden. In der That lernt man auch aus dieser Topographie keine *einzige* ächte Merkwürdigkeit kennen und Rec. wurde nicht einmal gereizt, irgend eine interessante Anwendung auf das Land, das er bewohnt, zu machen. Dafs hier und dort, wie überall, der grofse Haufen unter Umständen lebt, die nach unsern Begriffen der Gesundheit höchst nachtheilig sind, die er aber im Ganzen, ohne zu erkranken, erträgt, und die vom Arzt, ob immer mit Recht? ist noch die Frage, angeklagt werden, wenn *unter Tausenden*, auf die sie denselben Einfluss haben, *einer* auf längere oder kürzere Zeit von einer Krankheit befallen wird, ist eine Bemerkung, zu der man auch hier mannichfaltige Veranlassung findet, obgleich der Vf. sie nicht macht. Doch wo wird man nicht auf sie gestofsen? Eigentlich endemische Krankheiten giebt es unter den Bauern der Grafschaft nicht. Was der Vf. noch einigermafsen hieher rechnen will, das Asthma, das fast in jeder Bauerfamilie wenigstens bey einem zu finden ist, aber die Leute erst befallt, wenn sie über die funfzig gekommen sind, die hypochondrischen und hysterischen Weiber und atrabilarischen Menschen, vorzüglich unter den Leinwebern u. s. w. sind auf dem Land überhaupt keine seltene Erscheinung und dieser Grafschaft nicht allein eigen. In einigen Gegenden, vorzüglich den sandigten, bemerkt man eine auffallende Menge von Bandwürmern. Epidemische Krankheiten wüthen in Herford heftiger als in den benachbarten Orten. Der Körperbau des *jungen* Frauenzimmers in Herford soll *wollustathmend* seyn. Das Mädchen tritt in die Reife seiner Jahre mit *einer noch weit heftigern Gluth*, als der Jüngling. Von der Zeit, wo sich die monatliche Reinigung *zuerst* (?) zeigt, *sehnt sich* das Mädchen *nach der männlichen Umarmung* (diese etwas indiscret und indecent gesagten Bemerkungen können wir unmöglich für wahr halten. Wenn die Sittenverderbnifs in Herford auch grofs seyn sollte, wie wir in einer so kleinen Stadt, in dieser Gegend von Deutschland, es nicht für wahrscheinlich halten: so drückt sich der Vf. doch so aus, dafs das Uebertriebene unverkennbar ist und nur viele Selbstgeständnisse von Frauenzimmern über Angelegenheiten, über die die frechsten in den Stunden der grösten Vertraulichkeit nicht zum Sprechen zu bringen sind, ihn zu solchen Aeufserungen berechtigen könnten.) Zu Herford ist der *älteste* von den Aerzten gewöhnlich Stadtphysicus; was wohl nur zufällig einigemal hintereinander war. In Bielefeld *scheinen* die Kröpfe endemisch zu seyn, wovon der Vf. die Ursache im dortigen Brunnenwasser sucht, das zu Folge verschiedner damit angestellter Versuche mit Kalk- oder Selenittheilen angeschwängert *zu seyn scheint*. Eine solche Beschaffenheit des Trinkwassers wird aber an mehrern Orten gefunden, ohne diese Folge. (Der Vf. ist seiner Sache doch sehr ungewifs und drückt sich sehr unbestimmt aus). Ein Gesundbrunnen bey Vlotho äufsert seine gröfste Kraft durch häufige Abführungen und oft wirkt er *noch stärker*, als das Pyrmonterwasser, schwächt aber den Magen und die Gedärme. Er kömmt in seinen Hauptbestandtheilen mit dem Pyrmonter völlig überein. (Gegen die Analyse und Parallele würde ein Westrumb nicht wenig zu erinnern haben. Rec. will nur die medicinischen Schwächen in wenigen Worten berühren. Wirkt der Pyrmonter Brunnen in der Regel auf den Stuhl? ist diese seine gröfste Kraft? schwächt er den Magen und die Gedärme?) Die Ravensberger Bauern ziehen im Sommer schaarenweise nach Pyrmont, überschwemmen dort ihren Körper mit einer unglaublichen Menge Wasser und kommen oft viel sieche zurück, als sie hingiengen. (Ohne in ihrer Heymath oder am Brunnenort einen Arzt zu befragen, strömt das Landvolk aus allen benachbarten Districten dieser Quelle zu, trinkt das Wasser in ungeheuren Portionen und erwartet Hülfe in den verschiedenartigsten Krankheiten. Mit westphälischen Schinken und Pumpernickel in der Hand treten sie nicht selten in das Brunnenhaus und eilen aus ihm der Brandweinsflasche zu. Nach den gewöhnlichen Begriffen müfsten die heftigsten Zufälle, Schlagflüsse u. s. w. oft erfolgen. Davon hört man indefs nie. Diese Art von Brunnencur mufs ganz andere Vortheile und Nachtheile gewähren, als man von der bemerkt, die unter den höhern Ständen im Gang ist. Ein Pyrmonter Arzt, oder noch besser ein Arzt in der Nachbarschaft, sollte hierüber Erfahrungen

ſammeln, die gewiſs befremdende Reſultate geben würden. Schade, daſs der fein und unbefangen beobachtende Marcard zu ſehr von der vornehmen Welt beſchäfftigt wird, um ſich dieſem Geſchäffte widmen zu können. Ein Arzt von dem hohen Geiſt des Gaſtwirths *Knapp* im *Andreas Hartknopf* beſeelt, könnte unter dieſen Menſchen ſich groſse Verdienſte erwerben!)

Die mediciniſchen Ephemeriden umfaſſen die Witterung, die herrſchenden und die einzeln merkwürdigen Krankheiten der Jahre 1788—91. Nur aus ſeiner eignen Praxis konnte der Vf. ſchöpfen. Er läſst es ſich angelegen ſeyn, die herrſchende Krankheitsconſtitution und den individuellen Krankheitscharakter ausfindig zu machen und ihre Verbindung einzuſehen. Er iſt alſo auf dem Wege, auf dem ſich die beſten praktiſchen Aerzte aller Jahrhunderte ausbildeten. Aber ſein Verfahren iſt nicht das eines Meiſters, das als Muſter empfohlen werden kann und ſeine Erfahrungen ſind die gewöhnlichen, nicht ſehr reichhaltig. Wir müſſen alſo hier wieder fragen, was ſollen ſie im Druck? Die Ephemeriden haben mit der Topographie keinen groſsen Zuſammenhang; wenigſtens kann ihn der Leſer nicht auffinden, da ſelten bemerkt iſt, in welcher Gegend oder Stadt der nicht alles gemein habenden Grafſchaft von 13 Quadratmeilen Flächeninhalt und 82000 Einwohnern der Vf. ſeine Kranken beobachtete. Gegen die Beurtheilung und Behandlung der einzelnen Falle ſind wir ſelten zu Erinnerungen veranlaſst worden. Der Vf. fürchtet den Vorwurf, zu wenige und zu einfache Arzneymittel verordnet zu haben. Uns ſchien er hin und wieder noch zu viele Mittel und zu zuſammengeſetzte Recepte zu verſchreiben. Mit groſser Unbefangenheit geſteht er ſelbſt, wo er ſeinen Irrthum einſahe. Er fahre fort, ſeine Kranken ſo genau zu beobachten und ein ſo ausgearbeitetes Tagebuch zu führen, nicht für das Publicum, ſondern für ſich ſelbſt und verbinde damit ein fleiſsiges Leſen älterer und fremder Werke, wovon wir wenig Spuren fanden, ohne das aber er immer fehl greiffen wird, wenn er ſich zu allgemeinen Raiſonnements erheben will. Dann wird es ihm nach Jahren glücken, ein nützlicher Schriftſteller zu werden. Die beygefügten Tabellen enthalten Liſten der Gebohrnen und Geſtorbnen, mit einem Regiſter der Krankheiten; auch einen *conſpectum generalem conſtitutionum temporis et morborum epidemicorum.*

Königsberg, b. Hartung: *Grundſätze der ſämmtlichen Theile der Krankheitslehre.* Ein Lehrbuch von *Johann Daniel Metzger*, Hofr. und der Arzneyw. ordentl. Profeſſor. 1792. 176 S. 8.

Dieſe Schrift iſt eigentlich als eine neue und vermehrte Ausgabe der allgemeinen Semiotik und Therapie des Vf. anzuſehen, die er mit einem pathologiſchen Theil vermehrt hat, welcher bis S. 50 reicht. Man ſieht ſchon aus dem geringen Umfang dieſer Pathologie, daſs der Vf. auf Vollſtändigkeit keinen Anſpruch machen kann; noch weniger kann man ihm das Lob beylegen, daſs er einzelne pathologiſche Sätze beſtimmt, vollſtändig und deutlich vorgetragen habe. Dieſes hätte man aber vom Vf. erwarten können, da dieſer Theil ſeinen Zuhörern zur kurzen Wiederholung deſſen dienen ſoll, was er in ſeinen Vorleſungen über die Pathologie des Gaubius, neue Syſteme betreffend, hinzuzuſetzen und zu erinnern pflegt. Er enthält auch die Abänderungen nicht, die man in den neuern Zeiten hin und wieder an dem Syſtem des Gaubius zu machen für gut befunden hat. Von dieſen neuen pathologiſchen Lehren findet man höchſtens nur ſo viel, daſs jede Krankheit entweder an und für ſich ein Nervenleiden, oder doch mit Nervenleiden begleitet ſey; daſs Reizbarkeit und Nervenkraft zwey von einander unterſchiedene Kräfte ſeyn; (ein Satz, der in unſern Tagen durch die triftigſten Gründe in Zweifel gezogen wird, und den der Vf. ohne alle Beweiſe hingeworfen hat); daſs die Reizbarkeit von dem Sauerſtoff nicht abhange, und daſs es keine poſitive und negative Reizbarkeit gebe, ſondern daſs die Reizbarkeit eine den lebendigen Theilen mehr oder weniger beywohnende Kraft ſey, deren Wirkungen ſich nach Beſchaffenheit der Theile deutlicher oder undeutlicher äuſsern. In der Lehre von den Schärfen führt er die Meynung hiſtoriſch an, daſs manche dieſe Fehler als Folgen und Wirkungen eines geſtöhrten *Nervenweſens* (?) anſehen, daſs aber die eine Parthey ſowohl, als die andere, zu weit gehe. Weitere und genaue Beſtimmungen über dieſen wichtigen Punkt der Pathologie vermiſst man ganz. Er nimmt mit den Neuern zwey Temperamente an, das reizbare und träge. Manche Sätze, *ſo wie ſie der Vf.* vorgetragen hat, können die *Anfänger* leicht irre führen, z. B. der Satz §. 81. daſs die Trägheit oder abgeſtumpfte Reizbarkeit beſonders in chroniſchen Krankheiten bemerkt werden, welche aus dieſer Urſache oft ſo ſchwer zu heilen wären. Alles andere, was in dieſem pathologiſchen Theil vorkommt, iſt aus der Pathologie des Gaubius entlehnt, doch mit dem Unterſchied, daſs der Vf. ſich durchaus weit kürzer faſst und hin und wieder eine andere Ordnung beobachtet, beſonders daſs er der Lehre von den Krankheiten der Lebenskräfte, deren gröſster Theil aus Gaubs Abſchnitt *de morbis ſolidi vivi* entlehnt iſt, die erſte Stelle unter den einfachen Krankheiten anweiſt. Die Semiotik und die allgemeine Therapie iſt mit wenigen Veränderungen wieder abgedruckt.

Zürich u. Leipzig, b. Ziegler u. S.: *Delectus opuſculorum ad omnem rem medicam ſpectantium, quae primum a celeberimis Italiae medicis edita recudi curavit et praefatus eſt Joannes Jacobus Römer*, Med. et Chir. Doctor. *Vol. I.* 1791. LVI und 470 S. 8. mit 8 Kupfertafeln.

In dem vor dieſer Sammlung ſtehenden Brief an Herrn *Turra*, Arzt zu Vicenza, vertheidigt Hr. R. die Italiäner gegen die Beſchuldigung, die ihnen von mehrern Deutſchen gemacht worden iſt, daſs die Wiſſenſchaften bey ihnen geſunken ſind, daſs wenig von ihnen geſchrieben wird, daſs überhaupt der Zuſtand der Gelehrſamkeit in Italien elend, und der Zuſtand des Buchhandels jämmerlich ſey. Er ſucht ſeine Vertheidigung mit durch ein Verzeichniſs der Schriften zu führen, welche 1789 von Italiäniſchen Aerzten geſchrieben und herausgegeben worden ſind, und beweiſt durch die-

dieſes, daſs in dieſem Land zwar immer unendlich weniger, als in Deutſchland, geſchrieben wird, (welches wir eher dem gelehrten Rufe eines Landes für vortheilhaft, als für nachtheilig halten), daſs aber allerdings gute und brauchbare mediciniſche Werke in ziemlicher Menge geſchrieben werden, und daſs die Italiäner, ob ſie gleich nicht ſo rüſtige Ueberſetzer haben, als die Deutſchen, doch die guten Arbeiten der Deutſchen und Engländer ſorgfältig nützen. Auch dieſe Sammlung ſoll ein Beweis ſeyn von den Fortſchritten, welche die Italiäner in unſern Tagen in den mediciniſchen Wiſſenſchaften gemacht haben; und ſie iſt es auch, wenn gleich der Herausgeber Werke, die 1742, 1754, 1772, ja 1552 gedruckt wurden, aufgenommen hat. Sie ſoll als Fortſetzung der Sylloge des Herausg. angeſehen werden, in welcher Jo. Bapt. Monteggia faſciculi pathologici abgedruckt waren, und verdient ſowohl wegen der getroffenen gröſstentheils guten Auswahl, von der Rec. doch ältere Schriften, und auch einzelne Abhandlungen aus gröſsern Werken ausgeſchloſſen haben würde, als wegen des guten Drucks und Papiers, wegen der genauen Copirung der Kupfer und wegen des erträglichen Preiſes, fortgeſetzt zu werden. Dieſer 1 Band enthält: I. *Ant. Scarpa de ſtructura feneſtrae rotundae auris et de tympano ſecundario anatomicae obſervationes Mutin.* 1772. II. *J. B. Palletta de nervis crotaphitico et buccinatorio. Mediolani*, 1784., und ſchon in den *adverſar. anatom.* des Vf. abgedruckt. III. *Leop. M. A. Caldani de ureterum inaequalitate et de foetus nutritione. Ej. diſſ. de chordae tympani officio et de peculiari peritonaei ſtructura*, aus den *Saggi ſcientifici e letterari dell' Academia di Padova.* IV. *Lanc. Nannonii de ſimilarium partium humanum corpus conſtituentium regeneratione diſſertatio. Mediol.* 1782. *J. Bapt. Faleti de abdita morbi cauſa per anatomen indagata in muliere infoecunda*, aus dem *Giornale per ſervire alla ſtoria ragionata della Medicina di queſto ſecolo. Jo. A. Lapi de acidula ad ripam Tyberis epiſtola. Rom.* 1754. VIII. *Paul. Valcurenghi de vera praxi medicis neceſſaria et aegrotis utili*, aus deſſen *Continuatio epidemicarum Cremonenſium conſtitutionum. Cremon.* 1742. VIII. *Jo. Petr. Frank orat. de populorum miſeria, morborum genitrice.* Steht auch im 9ten Bd. des *delectus opuſculorum*, und hätte, wie N. XII. *J. P. Frank diſcurſus de morbis pecudum a medentibus nequaquam praetervidendis*, der ebenfalls in dem *delectus opuſculor* ſteht nicht aufgenommen werden ſollen. IX. *Petr. Orlandi diſſ. de variolarum refellenda inoculatione. Rom.* 1788. X. *Octav. Nerucci hiſtoria febris epidemicae Senenſis anni* 1766. 1767. *Senis*, 1767. XI. *Hier. Mercurialis nomothelaſmus, ſive ratio lactandi infantes. Patav.* 1552. Dieſe Schrift iſt ihrer Seltenheit wegen hier abgedruckt.

GESCHICHTE.

BERLIN u. LEIPZIG, b. Rottmann: *Geſchichte der Stadt und Landſchaft Baſel*; von *Peter Ochs*, Stadtſchreiber. *Zweyten Bandes erſte Abtheilung.* 1792. 455 S. 8.

Die ausführliche, aus Urkunden geſchöpfte, Geſchichte einer nicht gar groſsen Stadt kann in unſern koſmopolitiſchen Zeiten, wo alles in das Allgemeine geht, wo viele die eigenthümlichen Züge, wodurch einzelne Gemeinheiten ſich unterſcheiden, ganz verwiſchen und alle Verfaſſungen unter Eine Formel vereinigen möchten, das Unglück haben, wenige Leſer auſser den Stadtmauren zu intereſſiren. Auſserdem aber, daſs ihr Hauptzweck ſchon erreicht iſt, wenn die Bürger einer ſolchen Stadt ihre Verfaſſung dadurch beſſer kennen, und lieben und behaupten, oder vervollkommnen lernen, werden die wenigen Leſer im Auslande eben die beſten Köpfe ſeyn; Leute, die es der Mühe werth halten, dem jahrhundertlangen Gang der Bildung einer Stadtverfaſſung zu folgen, und ſie nicht nach *dem* beurtheilen, was ſie anderswo oder für das ganze menſchliche Geſchlecht wäre, ſondern was ſie iſt und ſeyn muſs an Ort und Stelle.

In dem vorliegenden Stück der gründlichen Geſchichte, die Hr. *O.* von ſeiner Vaterſtadt liefert, welches den Zeitraum von 1293 bis 1400 enthält, kommen eine Menge Dinge vor, die manchem klein ſcheinen werden, ohne es weder für den Bürger von Baſel, noch für den philoſophiſchen Geſchichtforſcher zu ſeyn, der, *wenn einmal das ganze Werk vor ihm liegt*, neue und merkwürdige Reſultate daraus zu ziehen, und ein intereſſantes Kapitel der Geſchichte republicaniſcher Verfaſſungen dadurch zu berichtigen wiſſen wird.

Auf letztere hat der Vf. ein Hauptaugenmerk genommen; was man von dem Urſprung der Zünfte, den Fortſchritten ihres Einfluſſes, der Organiſation beider Räthe, den noch beſtehenden Häuptern, von der Reichsvogtey, und dem periodiſch angenommenen Ammeiſterthum bisher wuſste, iſt gegen die urkundlichen Aufklärungen, die *er* darüber gibt, in der That für nichts zu rechnen, und die Geſchichte der Schweiz erhält eine groſse Anzahl Berichtigungen, die nur er ihr geben konnte. Man ſieht allerdings die Gewalt von den Herrn und Rittern mehr und mehr in die Hände des Volks übergehen, aber auch die Urſachen, welche die Städte zu dieſen (S. 49.) *vermeynten* Empörungen bewogen. „Ich ſage *vermeynt*," fährt Hr. *O.* fort; „denn „ungerechte, übermüthige Regenten ſind die erſten Em„pörer. Dazu kam der unglückſelige Factionengeiſt, der „niemanden nachgeben will, lieber fremde Hülfe an„flehet, lieber das Vaterland preisgibt, als daſs er ſich der „Mehrheit unterwerfe. Endlich machte grober Stolz „das Joch noch unerträglicher: ein Ritter *Schaler* durfte „in geſeſſenem Rathe zu Baſel die Bürgerſchaft mit ei„ner *Saumutter* vergleichen; eine Freyfrau von *Ram„ſtein* ſchalt die Bürger ein *Kothvolk*, (deſſen Ammeiſter „bedenken ſollte, daſs ſein Weib ihr einen Sohn ge„ſaugt" S. 294.)

Die Nachtheile der Zunftregierung, beſonders in ſofern die Zünfte nicht bloſs politiſche Abtheilungen, ſondern Innungen der Handwerker ſind, haben viele

ins Licht gesetzt, und auch hier werden sie nicht verheelt (S. 120. 176. 391. u. an vielen Stellen): aber, die weniger erwogene gute Seite wird S. 174 — 177. eben so unpartheyisch bemerkt: „Diese Vertheilungen erleichtern die zu Erhaltung der Ordnung und Ruhe nöthige „Aufsicht. Bey Besorgung des gemeinen Wesens, wenigstens bey Ausübung des Wahlrechts, bringt sie „eine nützliche Mischung der Stände mit sich: die niederen erröthen nicht mehr über ihren Beruf und warten ihn mit Muth und Vergnügen ab; selbst ihre Aufgeblasenheit, welche nur lächerlich ist, schadet weniger als verachtender Stolz der Mächtigen, vor denen „man zittert. Die Vornehmen können an Bescheidenheit und Erinnerung an die Rechte des Menschen gewinnen, die Geringern sich an richtigere Denkungsart „und sanftere Sitten gewöhnen. Es entsteht eine reichhaltigere Herbeyschaffung von Grundsatzen, und eine „Kenntniss der Umstände, die Eine Classe allein sich unmöglich verschaffen kann."

Einen wichtigen Abschnitt macht billig das Erdbeben von 1356, da Basel „innert der Ringmauren vilnahe allensament verbran" und verfiel (S. 97. ff.) Dieses Unglück gibt Anlass zu merkwürdigen Beobachtungen über die Menschheit. „Wir hatten kein Gebiet, ja keine Stadt mehr; „auf Trümmern sassen die Regenten: und aus diesen „Trümmern, die noch der benachbarte Adel beneidete, „stieg bald eine neue Stadt empor, welche in weniger „als 45 Jahren zum Besitz von Kleinbasel, Liestal, Homburg und Wallenburg, der Reichsvogtey, des Schuldheissenamtes, des Münzrechts, und anderer Privilegien „und Rechte gelangte (S. 187)." Ists nicht als wenn grosse Convulsionen zu Aufregung der schlafenden Kräfte bisweilen heilsame Geschenke der Vorsehung wären! elektrische Stösse, die die behagliche Ruhe zwar gewaltsam stören, aber auf einmal um Jahrhunderte weiter bringen! Der Contrast ist nicht weniger auffallend, welcher sich nach dem Erdbeben in öffentlichen Anstalten zu Bezeugung der Busse und Andacht, und andererseits in der nie grössern Sittenausgelassenheit zeiget, (welche ihren physischen und moralischen Grund in den Umständen hatte.) So fromm die Regierung seyn wollte, war sie doch in vielem nicht streng: Einer der nach dem Erdbeben „übel redete von Gott," wurde auf ein halbes Jahr verwiesen. Die *fahrenden Frauen und Töchtern* (die nur nicht mehr nehmen durften als *drey Pfennig in allen Sachen*; S. 452) blieben; nur konnte man nicht ohne Aergerniss sehen, wenn Feinde *„also ungewönliche Unküschheit begiengen, davon schämelich wär zu sagen* (203);" und ein gemeiner Bürger äusserte sich sehr stark dagegen, *„dass der Herzog* (Leopold) *sine Rebhühner* (so nannte er „seine Töchter) *versuchen wollt, das er doch niemer zuliess, der ihm ioch* (auch) *ein Guldin um eins gab* (246)." Uebrigens trifft, was eine strenge Moral an den Sitten ausetzen möchte, nicht nur die gemeine Menge; auch des Bischofs Kebsfrau kömmt vor, die nach seinem Tod Hanns von Flachslanden heyrathete (335), und, viel ärger, der Graf von Thierstein, welcher auf seiner Burg falsche Münze gemacht haben soll (399).

Das Criminalrecht ist überhaupt als Geschichte der sittlichen Begriffe merkwürdig. Man findet in denselben Zeiten der sich entwickelnden Republik eine schreckliche Härte hauptsächlich gegen alle *das gemeine Wesen* interessirende Verbrechen. Wenn einer Auflauf anfangt, den sollen die Räthe und Bürger zur Stunde *aufzucken*, von Leibe thun und auf das Rat setzen (Jahr 1384. S. 278). Wer falsche Gulden in die Stadt gebracht, soll ewig verwiesen seyn; bräche er das, so soll man ihn *in einem Kessel sieden* (1359. S. 360). Einer hatte seinen Bruder erschlagen *und* wurde für fünf Jahre verwiesen (1369. S. 361); *für* 15 und ein halbes Jahr aber, zwey, die einen schon todkranken Knecht in seinem Hause bey nächtlicher Weile ermordet (1376. S. 363). Wenn ein Müllerknecht die Stadt um ihr Umgeld betrügt, so werden ihm die Augen ausgestochen (1394. S. 408); und eben so einem, der das Kartenspiel hatte abschwören müssen (1386. S. 451); hingegen wurde einer, der Mutter und Tochter „viel und dick, wissentlich und freventlich" beschlafen hatte, nur nebst ihnen auf 5 Jahre eine Meile weit *von der Stadt* verwiesen.

Die Geschichte der Bischöfe von Basel, welche im vierzehenten Jahrh. hin und wieder sehr verworren ist, wird S. 6, 41 u. a. berichtiget. Interessant sind auch für die allgemeinere Geschichte die Urkunden, welche die Judenverfolgung 1349 betreffen und die der Vf. mit guten Anmerkungen verlieht (S. 68). In den Stadtrechnungen kommen Ausgaben für Salpeter und Büchsen zu militarischen Gebrauch 1376 zuerst vor (S. 395). Erst im J. 1337 wurden die Bürger von Basel, insofern einer nicht vom Vater her (der Mütter geschah keine Meldung) ritterlichen Stamms war, vom Domcapitel ausgeschlossen; das capitularische Statut ist S. 49—52 abgedruckt. Die Hochstift hat aber so wenig dabey gewonnen, dass ihr Verfall nie unaufhaltbarer gewesen, als in der letzten Hälfte des Jahrhundertes.

Es ist zu wünschen, dass dieses Buch vollendet werde: die allgemeine Uebersicht nur kann eine richtige Beurtheilung und Einsicht der Ursachen und Wirkungen gründen, diese aber auf Grundsätze leiten. Ein solches Werk, so eingeschränkt sein Gegenstand seyn mag, ist mehr werth als manche Universalhistorie; denn die Details sind das lehrreichste; ohne ihre genaue Kenntniss ist das allgemeine Raisonnement, wie glänzend es auch sey, Geschwätz.

Druckfehler. Nr. 50. p. 397. Z. 12. v. u. schreckende lies schneckende. Nr. 50. p. 399. Z. 21. beträchtlicher lies erträglicher. Nr. 50. p. 399. Z. 26. trinkt lies winkt. N. 50. p. 397. Z. 4. v. u. Fuss lies Kuss. Nr. 52. p. 413. Z. 10. v. o. nahern lies nähere. Nr. 53. p. 422. Z. 33. v. o. richtiger lies wichtiger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. März 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Lagarde: *Michael Montaigne's Gedanken und Meynungen über allerley Gegenſtände. Ins Deutſche überſetzt.* Erſter Band; 395 S. Zweyter Band; 448 S. Dritter Band; 600 S. 1793. gr. 8.

Das entſchiedene klaſſiſche Anſehen, welches *Montaigne's Verſuche* bald nach ihrer Erſcheinung erhielten, und worin ſie ſich nun ſchon länger, als zwey Jahrhunderte hindurch, behauptet haben, verdanken ſie vorzüglich der groſsen Originalität ihrer Manier nichts weniger, als der Reichhaltigkeit und dem ächten Sterlingswerthe ihres Inhalts. Keinem Schriftſteller alter und neuer Zeit war die Gabe, aus Kopf und Herz mit voller Unbefangenheit zu ſchreiben, in ſo hohem Grade eigen; und wie immer Unbefangenheit des Kopfs und des Herzens, unabhängig von Sitten und Zeitgeſchmack, ſchon im täglichen Leben Zutrauen und Zuneigung am geſchwindeſten, ſicherſten und allgemeinſten, gewinnt; ſo muſs auch der Schriftſteller nicht bloſs des Beyfalls, ſondern ſelbſt der Vorliebe und Anhänglichkeit ſeiner Leſer, aller Zeiten und Länder, durch dieſes Talent ſich am leichteſten und dauerhafteſten bemächtigen. Aber zu dieſem überwiegenden Talente geſellte ſich bey *M.* noch eine groſse Gewandheit des Geiſtes, ein tief eindringender Scharfblick in das wahre Verhältniſs der Dinge, unabhängig von herrſchenden Formen, Grundſätzen und Meynungen, eine fruchtbare und kühne Phantaſie, und die Gabe, ſeine Gedanken in eine leichte, allgemein faſsliche, vertraute, naive, und doch nicht ſchlaffe oder kraftloſe, Sprache zu kleiden. Bey dem allen waren die, zum Theil ſo ungleichartigen, Gegenſtände, auf die er traf, und die er behandelte, nicht immer eigner Fund, ſondern ſehr oft fremder Erwerb, aber in Beſitz und Eigenthum verwandelt. Ueberall ſind Ausſprüche alter Schriftſteller ſeinen Betrachtungen eingewebt; und nicht ſelten mögen ſie Anlaſſe derſelben, und Texte ſeines Commentars, geweſen ſeyn. Und doch muſs man es ihm, vollends in Rückſicht auf ſein Zeitalter und deſſen Geſchmack, zu keinem geringen Verdienſt anrechnen, daſs dieſe Einwebung faſt niemals müſsiger gelehrter Prunk wird; ſondern daſs vielmehr ſelbſt der vertrautere Kenner jener benutzten alten Schriftſteller ihre Ausſprüche hier nicht nur gern wieder findet, ſondern in ihnen hier noch neue, vorhin weniger bemerkte, Schönheit und Schicklichkeit wahrnimmt. Mag es ſeyn, daſs die Streifereyen dieſes denkenden Kopfs auch *ihn* zuweilen irre führen, daſs er über Gewiſsheit der Erkenntniſs, über Apathie, über freywillige Todeswahl, und manche andere Gegenſtände nicht immer gründlich und conſequent genug philoſophirt, daſs er manchen Darſtellungen der Sinnlichkeit den ſittſamen Schleyer nur ſelten überwirft, mit dem ſie der Moraliſt billig bekleiden ſollte: wer wird aus dem allen *dieſem* Schriftſteller ein Verbrechen machen können, ſo bald er mit ihm und ſeiner Manier etwas vertrauter iſt? Wer wird ihn nicht lieber nach ſeinen eignen öftern Aeuſserungen über die Entſtehung, über die Manier und Beſtimmung ſeiner *Verſuche* beurtheilen, als nach der einſeitigen Kritik eines *Balzac, Malebranche*, und ſelbſt eines *Paſcal* und *Bayle*? Wer wird da nicht lieber aus voller Ueberzeugung dem *Lipſius* beyſtimmen, der einmal in einem ſeiner Briefe von ihm ſagt: *Profecto vir ille magnus eſt, et factus ad mores iudiciumque formandum, ſed maxime ad robur animis ingignendum, ſine quo quid niſi fluctus haec vita?*

Doch, es iſt hier der Ort nicht über den längſt anerkannten Werth des Originals, ſondern von dem Gehalte und Vorzuge der hier anzuzeigenden Ueberſetzung zu reden; und dieſe iſt wahrlich nicht minder *Meiſterwerk*, als das Original. Sie iſt die Arbeit — und leider! die *letzte* Arbeit des unlängſt verſtorbenen Geheimenraths *Bode* in Weimar, eines Mannes, deſſen ſo ganz eignes Ueberſetzertalent zwar ein groſses, aber bey weiten nicht das einzige, Verdienſt war, um deſswillen nicht nur ſeine vertrautern Freunde, ſondern alle, die ihn kannten, alle, denen Wahrheitsliebe, Biederſinn und Rechtſchaffenheit werth iſt, ſeinen Verluſt ſo innigſt fühlen und betrauren. Auch von ihm gilt das Zeugniſs in der Grabſchrift ſeines *Montaigne*; *Cuius morum ſuavitudo, ingenii acumen, extemporalis facundia, et incomparabile iudicium ſupra humanam ſortem aeſtimata ſunt.* — Wer ſeine bekannten Ueberſetzungen nicht bloſs geleſen, ſondern ſtudiert, wer ſie mit der ſo tief unter den ſeinigen ſtehenden Arbeiten ſeiner Vorgänger in Verdeutſchung der nämlichen Urſchriften verglichen hat: der wird ſich, unter ſo manchen andern Trefflichkeiten derſelben, auch der Gabe erinnern, die ihm in Uebertragung allgemeinerer Reflexionen, ſittlicher Lebenswahrheiten, charakteriſtiſcher Zeichnungen, ſo ganz ohne Gleichen eigen war. Man denke nur z. B. an die Einleitungscapitel im *Tom Jones*, an ſo häufige Stellen dieſer Art im *Triſtram Shandy*, im *Dorfprieſter von Wackefield*, und an die meiſten Blätter des *Denkers* von *Clavigo*. Und eben in dieſer Gabe lag ſein vorzüglicher Beruf, den *Montaigne* zu überſetzen, mit deſſen ganzer Denkart und Seelenſtimmung die ſeinige aufserdem ſo vieles gemein hatte. Kein Wunder daher, wenn ihm dieſe Arbeit, vollends nach der Uebung in ſo manchen andern, ihm nicht minder angemeſſenen, ſo ganz vorzüglich gelang, und wenn er ſelbſt, ein gewiſs nicht parthey-

partheyiſcher oder ſelbſtgefälliger Richter ſeiner Talente und ihrer Erweiſungen, dieſe ſeine Bearbeitung des *Montaigne* mit einer gewiſſen Vorliebe anſah. Daſs er ſie nicht flüchtig, nicht tagelöhnermäſsig verfertigt habe, brauchen wir nicht anzumerken; denn das war bey keiner Ueberſetzung von *Bode* der Fall; aber daſs er die gegenwärtige vornehmlich *con amore*, mit unermüdeter Gefliſſenheit und Ausführ, verfertigt habe, erhellt aus jedem Blatte, oder vielmehr aus jeder Periode; erhellt auch daraus, daſs er ſie vor Anfange des Drucks *vollendet* hat. Denn der letztere Theil des zweyten Buchs, und das ganze dritte Buch, welches beides die letzte Hälfte des Ganzen ausmacht, befinden ſich wirklich ſchon in der Handſchrift in den Händen des Verlegers, als eins der ſchätzbarſten Vermächtniſſe des Seeligen für das deutſche Publikum. Schwerlich hätte ſich auch nach ihm Einer gefunden, der dieſe Arbeit ſo, wie er ſie in diesen drey erſten Bänden anfieng, vollendet hätte!

Unſtreitig gehört es zu den erſten Pflichten eines Ueberſetzers, daſs er die eigenthümliche Manier ſeines Originalſchriftſtellers, in Denkart und Schreibart, ſo viel möglich, beybehalte. Hatte aber irgend ein Autor in beider Hinſicht Eigenthümlichkeit und Originalgepräge, ſo war es *Montaigne*. Will man ſehen, wie leicht dieſs zu entſtellen und zu verwiſchen war; ſo darf man nur einige Seiten der ältern deutſchen Ueberſetzung leſen, auf die wir in der Folge noch zurückkommen werden. Da indeſs in dieſer Originalmanier ſo vieles von der Sprache, von dem Geſchmack, von dem Aufklärungsgrade des Zeitalters abhängig war, worin *M.* ſchrieb, ſo konnte es ſeinem heutigen Ueberſetzer leicht ein Bedürfniſs dünken, ihn zu *moderniſiren*; und dieſs zu thun, konnte dem Manne am erſten beygehen, der nicht nur ſelbſt viel Originalität beſaſs, ſondern auch Sprache, Sitten und Denkart ſeiner Zeit, ſo genau und innig, wie irgend einer, kannte, und ſich eigen gemacht hatte. Um ſo mehr Selbſtverläugnung, aber auch um ſo mehr Verdienſt, war es, wenn er ſich dieſes Verfahrens völlig begab. Und weit gefehlt, daſs er dadurch weniger für die Leſer ſeines Zeitalters geſorgt hätte; dieſe finden ſich dadurch gewiſs deſto völliger befriedigt, wenn ſie den weiſen, gutmüthigen *Montaigne* in ſeiner Mantelrolle, nicht im modernen franzöſiſchen Stutzerkleide, auftreten ſehen. Daher denn der ganze Gang, die ganze antike Wendung des Periodenbaues, die ein minder erwägender Beurtheiler leicht für veraltet, ſteif und ungefällig anſehen könnte; daher aber auch die groſse Wirkung, welche dieſs Buch auf den unbefangnen Leſer, auch in *dieſer* Verdeutſchung macht, und das völlig gleiche Gefühl, mit welchem er ein in ihr geleſenes Kapitel unmittelbar darauf im franzöſiſchen, unmoderniſirten, Originale leſen wird. Aber er wirds auch lebhaft fühlen, wie ungemein viel dazu gehörte, dieſs zu leiſten; welch ein Vorrath von Sprachkunde und Wörterkunde, nicht etwa bloſs aus der bisher hie und da verſuchten Herbeyführung ihres ehemaligen Vorraths, ſondern aus den Quellen ſelbſt. Hier vornehmlich kam dem wackern *B.* ſeine groſse Kenntniſs, und ſeine, auch ſonſt ſchon mit vielem Glück verſuchte, Benutzung mehrerer deutſchen Mundarten, zu ſtatten; und nur ein engherziger Purift wird es ihm zum Fehler anrechnen können, daſs er ſich nicht feſt und einzig an die *hochdeutſche* Mundart allein hielt, und an die aus ihr allein geſchöpfte gangbare Bücherſprache. Freylich wohl mag nun für manchen Leſer dieſer Ueberſetzung ein deutſcher *Coſte* nöthig ſeyn, der ihnen die ſo oft vorkommenden Wörter und Phraſen dieſer Art, die ſie vielleicht Provinzialismen ſchelten werden, in ihr beliebtes und alleinſeligmachendes Hochdeutſch überträgt; dafür aber darf ſich auch *der* Leſer deſto völligern und ungeſtörtern Genuſs verſprechen, dem mehr als Eine deutſche Mundart bekannt, lieb und werth iſt, und der ſichs zur Pflicht rechnet, ſie alle zu ſtudieren, und ihr Gutes dankbar zu benutzen. Im werden daher z. B. die Wörter: *Schabernack*, *Kaff*, *aufſacken*, *ebenwohl*, *Kuſshandskünſte*, *liſterhaft*, *heicklich*, *aufgabeln*, *Flauſen*, *Kroopzeug*, *mulſtrich*, *vergrellt*, *Wolp*, u. ſ. f. nicht unverſtändlich noch anſtöſsig ſeyn. Er wird ſich die ſprüchwörtlichen Redensarten: *den Hanewacker vors Bette bringen* (*porter le reveillon*); *beym Fingerken haperts*; *am Knötchen haben*, *auf die Schleppe bringen*, u. dergl. leicht erklären können; und er wird auf manche glückliche neue, immer aber nach ſtatthafter Analogie geformte, deutſche Wörter und Redensarten treffen, deren Einführung wahre Sprachbereicherung ſeyn würde, und die gar ſehr zur *Beybehaltung des* Originalgepräges gehörten, welches *M.* ſeiner Sprache aufzudrücken wuſste.

Zu den Vorwürfen, die man dem guten, offenherzigen *Montaigne* nicht ohne Grund machte, gehört vornehmlich der, daſs er über manche minder ſittſame Dinge allzu frey heraus, und von der Leber weg, redete. *Il eſt plein de mots ſales et deshonnêtes; cela ne vaut rien*, ſagt *Paſcal*. Und *Bayle* berief ſich auf ihn, daſs er es in dieſer Rückſicht weit ärger gemacht habe, als er. Hier konnte ein Mann von ſo feinem moraliſchen Sinne, wie unſer *B.* war, nicht ſo ganz mit ſeinem *M.* in gleichem Gleiſe bleiben; aber auch hier verfuhr er meiſterhaft. Es ſind nicht etwa nur feinere Ausdrücke oder Umſchreibungen, die er in die Stelle jener Nuditäten ſetzt, und die gar leicht mit dem Uebrigen einen widrigen, faden Abſtich gemacht hätten. Will man aber wiſſen, oder vielmehr empfinden, wie er in ſolchen Fällen verfuhr, ſo vergleiche man im erſten Buche das 20ſte Kapitel, *von der Stärke der Imagination*, welches er ſelbſt, wie wir hören, als Beyſpiel ſeines Verfahrens in dieſer Rückſicht, ſeinen Freunden vorzuleſen pflegte. Hier nur Eine Stelle daraus:

Ona raiſon de remarquer ſi-dedans liberté de ce membre, ſi-gerant ſi importunement lorsque nous en avons le plus affaire: et conteſtant de l'authorité, ſi imperieuſement, avec noſtre volonté, refuſant avec tant de fierté et d'obſtination nos ſollicitations et mentales et mannelles. Si toutesfois en ce qu'en gourmande ſa re-

Man hat Urſach auf die ungelehrige Freyheit dieſes Gliedes zu merken, das ſich oft zur Unzeit vordrängt, und eben ſo unzeitiger Weiſe nicht bey der Hand iſt, wenn wir ſein am meiſten bedürfen; und ſo ungehorſam gegen die Herrſchaft unſres Willens iſt, daſs es trotzig und eigenſinnig ſeinen Dienſt verſagt, wir mögen ihm drohen oder ſchmeicheln. Wenn

bellion,

bellion, et qu'on en tire preuve de ſa condemnation, il m'avoit payé pour plaider ſa cauſe, à l'adventure mettrois-je en ſonpçon nos autres membres ſes compagnons, de luy eſtre allé dreſſer par belle envie de l'importance et douceur de ſon uſage, cette querelle apoſtée, et avoir par complot armé le monde à l'encontre de luy, le chargeant malignement ſeul de leur faute commune. Car je vous donne à penſer, ſ'il y a une ſeule des parties de noſtre corps, qui ne refuſe à noſtre volonté ſouvent ſon operation, et qui ſouvent ne ſ'exerce contre noſtre volonté. Elles ont chacune des paſſions propres, qui les eſveillent et endorment, ſans noſtre congé — —

Les outils qui ſervent à deſcharger le ventre, ont leurs propres dilatations et compreſſions, outre et contre noſtre advis, comme ceux-cy deſtinés à deſcharger les voignons. Et ce que pour autoriſer la puiſſance de noſtre volonté ſainct Auguſtin allegue avoir veu quelqu'un, qui commandoit à ſon derriere autant de pets qu'il en vouloit: et que Vives encherit d'un autre exemple de ſon temps, de pets organizez, ſuivants le ton des voix qu'on leur pronongoit, ne ſuppoſe non plus pure l'obeiſſance de ce membre. Car en eſt-il ordinairement de plus indiſcret et tumultuaire? Joint que j'en cognoy un ſi turbulent et revesche, qu'il y a quarante ans, qu'il tient ſon maiſtre à peter d'une haleine et d'une obligation conſtante et irremittente, et le meine ainſi à la mort. Et pleuſt à Dieu, que je ne le ſceuſſe que par les hiſtoires, combien de fois noſtre ventre par le refus d'un ſeul pet, nous meine juſques aux portes d'une mort très angoiſſeuſe: et que l'Empereur qui nous donna liberté, de peter par tout, nous en euſt donné le pouvoir. Mais notre volonté, pour le droit de qui nous mettons en avant ce reproche, combien plus vrayſemblablement la pouvons-nous marquer de rebellion et ſedition; par ſon desreiglement et deſobeiſſance?

Die Werkzeuge, welche dazu dienen, die Eingeweide zu leeren, erweitern ſich und ziehen ſich zuſammen, ohn' und wider unſere Vorſchrift: ſo gut wie die, welche zur Ausleerung der Nierenſteine beſtimmt ſind. Und das, was der heil. Auguſtinus erzählt, um die Eigenſchaft und Gewalt unſers Willens zu erhärten, daſs er nämlich Jemand geſehen habe, der ſeinem After gebieten können, ſo oft zu ertönen, als ers verlangte; und das vom Vives, zu ſeiner Zeit, noch viel weiter gehende Beyſpiel, von organiſirten ähnlichen Windlauten, welche genau in die Töne ſtimmten, die man ihnen angab, ſetzt eben ſo wenig einen unbedingten Gehorſam dieſes Gliedes voraus. Denn gibt es, gewöhnlicher Weiſe, wohl eins, das vorlauter wäre, und ungezähmter? Hinzugeſetzt, daſs ich Eins kenne, das ſo unbändig und widerſpenſtig iſt, daſs es ſeinem Herrn ſeit vierzig Jahren her in Einem Athem immer vorbrummt, und ihn ohne Unterlaſs zwingt, ſeine Orgelei zu dulden, und das ihn wohl ſo zu Tode ärgern wird. Wollte der Himmel, ich wüſst' es nur vom Hörenſagen, wie oft unſer Bauch, wegen Verſagung eines einzigen Lauts, uns bis an die Pforten eines qualvollen Todes führt! Es iſt wirklich Jammer und Schade, daſs der Kaiſer, der die Freyheit ertheilte, allenthalben aus dem Bauche zu ſprechen, uns nicht auch dazu das Vermögen gab! Aber unſer Wille, für deſſen Recht hier die Klage geführt wird, mit wie viel gröſserer Wahrſcheinlichkeit können wir nicht ihn wegen ſeiner Ausſchweifung, und wegen ſeines Ungehorſams, der Rebellion und der Empörung bezichten?

Doch, man leſe dieſs ganze Kapitel, und ſo manche andre Stellen, wo ähnliche Ausweichungen und Milderungen nöthig waren, wenn Anſtöſsigkeiten dieſer Art nicht für unſre Zeit und Sitten, und beſonders für Leſerinnen, vermieden werden ſollten; und man wird finden, daſs ſie ſehr glücklich vermieden ſind.

(Der Beſchluſs folgt.)

Leipzig, b. Fleiſcher: *Vermiſchte Bemerkungen mineralogiſchen, metallurgiſchen und öconomiſchen Inhalts*, von *Georg Herwig*, Aſſeſſor zu Wittgenſtein und des ſtaatswirthſchaftl. Inſtituts zu Marburg Mitgl. Mit 2 Kupfertafeln (incl. der kleinen Titelvignette). 1791. 167 S. 8.

Da dieſe Schrift 7 Aufſätze von verſchiedenen Inhalte in ſich faſst: ſo ſehen wir uns genöthigt, jeden beſonders hier anzuzeigen. I. *Ueber die Hauptgebirgsarten, ein Verſuch und Beytrag zu den erſten Gründen des Bergfuchs.* Im Eingange gibt der Vf. zu erkennen, daſs von den vielen Lehrarten über die Gebirgskunde ſich doch keine einzige ſo ſehr nach der wahren Natur ihrer Gegenſtände füge, als nach den angenommenen Syſtemen ihrer gelehrten Verfaſſer. Hiedurch wird man allerdings berechtiget, von ihm mehr zu erwarten, als jene bisher in dieſem Fach geleiſtet haben: aber man betrügt ſich. Von der bisher gemachten und angenommenen Eintheilung der Erde, in urſprüngliches-, Flotz-, vulkaniſches- und aufgeſchwemmtes Gebirge gehet er wieder ab, und wählt dafür die veraltete beynahe vergeſſene Eintheilung in Hohes- Mittel- und Vorgebirge — die die alten Berggeſchwornen bisweilen noch ihren Scholaren vordemonſtrieren, dieſelbe aber weder klar noch auf den ganzen Erdkörper anwendbar machen können. Hienach ſoll das hohe Gebirg mehrentheils aus Granit, das Mittelgebirg aus Kalkfels, Gneiſs, Glimmerſchiefer, Porphyr, Thonſchiefer etc. das Vorgebirge aber aus Kalk mit Thon gemiſcht, Gips, Sand etc. beſtehen. „Aber jede dieſer Steinarten (ſetzt er hinzu) kommt auch „an einer andern, als an eben der dafür benennten Ge„birgsſtelle vor, und der Thonſchiefer erſcheint ſo wie „der Glimmerſchiefer, Porphyr und andere nicht nur „im Mittelgebirge, ſondern auch oft in einzelnen Berg„ſtrichen und Bergen des Vorgebirgs.“ Wenn nun anſſer den obenangezeigten Gebirgsarten noch andere Berg- und Gebirgsarten erſcheinen, an denen man Spuren einer erlittenen Glut bemerkt: ſo laſst ſich der vulkaniſche Urſprung derſelben nicht leugnen. Sie ſind: Schlacken, Laven und Baſalte. Wo bleiben hier aber die Aſchen, die ganze Landſtriche ſo hoch bedecken? wo bey den

Vorgebirgsarten das Steinsalz und viele andere, wo die unumgänglich nothwendigen Distinctionen zwischen den vielerley Kalk- und Sandsteinarten? Wo die sämmtlichen aufgeschwemmten Gebirgsarten? Doch die nöthige Kürze verbietet, weiter in das Detail dieses Aufsatzes einzugehen. II. *Ueber den Frauenberg in Oberhessen.* Dieser Berg liegt 1½ Stunde von Marburg aus gegen Osten. Ob ihn Hr. *H.* gleich mit dem Vorsatz bestieg, sich ihn als einen neptunischen Berg zu denken, und Gründe für eine solche Entstehung aufzusuchen: so fand er sich doch veranlasst, für das Gegentheil zu entscheiden, und erklärt ihn für einen aufgethürmten vulkanischen Berg, dessen Oberfläche durch spätere Revolutionen mit Sand bedeckt wurden. Zwey Stunden davon, weiter gegen Osten, besuchte er auch die auf maynzischem Gebiete liegende Amöneburg, ebenfalls einen freystehenden mit Sandstein umgebenen, vulkanischen Berg. An einer Stelle desselben glaubte er geschichteten Basalt zu finden; bey näherer Untersuchung ergab sich aber, dass es horizontalliegende Säulen waren. Den Beschluss dieses Aufsatzes macht ein Raisonnement über die Vulkanität des Basaltes. III. *Ueber einige Gebirgsstellen in Oberhessen, darmstädtischen Antheils.* Aus dem gräfl. Witgensteinischen zieht sich ein Thonschiefergebirge bis ins Darmstädtische fort, wo sich Grünstein erhebt, der die Stelle des trappartigen Porphyrs jener Gegenden vertreten soll. Bey der Erlenmühle unweit Biedenkopf, wechseln ein trockenes dichtes Thongebirg, Hornblendeschiefer, Grünstein, blauer, rother, und leimiger Thonschiefer und mehr andere Gebirgsarten oft und mannichfaltig auf eine ansehnliche Strecke miteinander ab; ein Beweis, dass ehemalige Gewässer die uranfänglichen Gebirgsarten nicht nach einer bestimmten Ordnung nach einander absetzten, wie einige Flotzgebirgsarten, sondern je nachdem sie eben Stoff zu dieser oder jener derselben in sich enthielten. Darum treffen wir den Porphyr z. B. bisweilen über *Gneiss*, bisweilen unter demselben, bisweilen auch zwischen seinen Gebirgslagern an. IV. *Ueber verschiedene Trapparten.* Hr. *H.* zählt dieselben unter die Varietäten des Porphyrs, und macht einige davon aufgefundene Abänderungen bekannt. V. *Ueber eine Blasmaschine.* Hr. *H.* modellirte die von *Ferber* beschriebene und in *Mont Cenis* gebräuchliche Blasmaschine, und verbesserte sie, indem er doppelte Cylinders anbrachte, und dadurch einen ununterbrochenen gleichen Windstoss bewirkte. Ueber die vortheilhafte Verwendung des Windes bey Schmelzwerken bringt er einige sehr wichtige und gründliche Bemerkungen bey, indem manche Hüttenofficianten und Schmelzer oft gar unvernünftig damit hausen, und in der Meynung, viel durchzusetzen, oft den besten Gehalt vorne zu den Augen und oben zum Schlote hinaus jagen, auch vieles im Ofen selbst verkalken. VI. *Beschreibung des vorzüglichsten Gewerbes des Cöllnischen Landstädtchens, Olpe, seiner Hütten, Hammer und einiger benachbarten Bergwerke.* Dieses Städtchen liegt in Westphalen, an dem Flüsschen Bigge, hat etwa 400 Einwohner und vielerley Gewerbe mit Stahl- Eisen- Blech- und Kupferarbeiten. Die mehresten hierzu erfoderlichen Veranstaltungen und Maschinen werden hier mit vieler Sachkenntniss beschrieben. Die Hauptgebirgsart jener Gegend ist Thonschiefer worin auch der Brabeckische Kupferbergbau betrieben wird. Auch entdeckte der Vf. hier eine Abänderung von Granit. Den Beschluss dieser Schrift machen zwey Briefe, die einige Gedanken über die Oekonomie enthalten.

Amsterdam, b. Allart: *Gedenkschriften, betrekkelyk het Queekschool voor de Seevart.* 1792. 248 S. gr. 8. [1 Fl. 16 St.]

Hr. *Wilhelm Titsingh* gab 1780. eine Schrift heraus, worin er überhaupt die Ursachen von der Seltenheit des Seevolks in den vereinigten Niederlanden bemerkte und war der erste, der die Möglichkeit und Nützlichkeit einer Pflanzschule für Seeleute in Holland zeigte. Seine Vorstellungen machten bey dieser Seemacht grossen Eindruck, und die in dem angezeigten Buche beschriebene blühende Anstalt zum Besten der Schiffart hat ihren Ursprung gröstentheils jener Schrift zu danken. Es kam der glückliche Umstand dazu, dass die holländische Nation nach dem siegreichen Treffen bey *Doggersbank* mit Freuden grosse Summen zum Besten des Seedienstes zusammenbrachte. Zu gleicher Zeit schenkte die Regierung zu Amsterdam der neuen Pflanzschule für Seeleute das alte Arbeitshaus, das, nach einigen angebrachten Veränderungen, zum Unterricht für junge Seeleute ungemein geschickt und gut gelegen war. Zur Erhaltung dieser Anstalt kam, hauptsächlich durch das Ansehen des H. *T.*, ein Fonds von 1 Mill. Gulden zusammen; und aus Indien werden jährlich ansehnliche Beyträge geschickt. Die Seminaristen werden unter guter Aufsicht und in einer vortrefflichen Ordnung in allen nöthigen Sachen unterrichtet und zu ihrer Uebung in einem Posten, der sich für ihre Fähigkeiten schickt, auf der See gebraucht; 1791. waren ausser 150 Jünglingen, auf welche Zahl man sich jetzt eingeschränkt, noch 89 auf Kosten der Pflanzschule auf der See. — Ueberhaupt hat diese Anstalt, so neu sie ist, schon merklichen Nutzen gestiftet und wird gewiss noch mehrern stiften.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottingen. *Kopenhagen*, b. Thiele: *Specimen exercitationum critico-philologicarum in priora XV Jesaiae Capita e Fragmentis Ephraemi Syri*, pro summis in Philosophia honoribus — submittit *Jörgen Boreh.* 1793. 53 S. 8. Enthält einige recht gute kritische Bemerkungen, aber auch manches, dem es an gehöriger Reife fehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. März 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Lagarde: *Michael Montaigne's Gedanken und Meynungen über allerley Gegenstände. Ins Deutsche übersetzt.* Erster Band; 395 S. Zweyter Band; 448 S. Dritter Band; 600 S. 1793. gr. 8.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Man hat zwar schon eine frühere deutsche Uebersetzung dieser Versuche, deren wir oben beyläufig erwähnten, und die zu Leipzig, 1753 und 54. in drey Banden gr. 8. herauskam. Ihr Verfasser, der sich am Schluss der Vorrede zum dritten Bande genannt hat, war der nachherige Wittenbergische Professor, *Joh. Dan. Titius*, ein Mann von bekannten, besonders physikalischen Verdiensten. Seine Arbeit verräth Fleiss und Einsicht; aber er war mehr zur Würdigung des Inhalts dieser Versuche, von Seiten der philosophischen Richtigkeit, als zur Ueberkleidung derselben mit einem schicklichen und gefälligen deutschen Gewande, aufgelegt. Stellenweise ist ihm seine Arbeit oft glücklich genug gelungen; aber man darf nur einige Kapitel dieser Uebersetzung lesen, um sich zu überzeugen, dass er *infelix operis summa* war. Auch weiss man, welch ein Abstand zwischen allen den übrigen Uebersetzungen ist, deren Originale der sel. *Bode* aufs neue zur Hand nahm; und hier ist dieser Abstand gewiss nicht geringer. Es verlohnt sich indess wohl der Mühe, zwey kleine Proben aus beiden neben einander zu stellen; die erste sey der Anfang des achten Kapitels im zweiten Buche, von der Liebe der Eltern zu ihren Kindern, an die Frau *d'Estissac* gerichtet:

Aeltere Uebers. B. I, S. 759.

„Madame, wenn mir nicht die Seltsamkeit und Neuigkeit helfen, welche gemeiniglich den Dingen einen Werth geben, so komme ich mit meiner lächerlichen Unternehmung nimmermehr mit Ehren durch: allein sie ist so phantastisch und so ausserordentlich, dass ihr dieses vielleicht durchhelfen kann. Eine melancholische, und folglich meiner natürlichen Art sehr zuwiderlaufende Gemüthsverfassung, welche von dem Verdrusse über die Einsamkeit herrührt, in welche ich mich seit einigen Jahren begeben habe, hat mich zuerst auf den wunderlichen Einfall gebracht,

Neuere Uebers. B.

„Madame, wenn mir nicht das Ungewöhnliche und die Neuheit zu statten kommen, welche den Dingen einen Werth zu geben pflegen, so werde ich mich schwerlich mit Ehren aus dieser einfaltigen Unternehmung ziehen. Aber sie ist so faselhaft, und sieht dem, was alle Tage geschieht, so sehr unähnlich, dass ihr das vielleicht einen Passierzeddel giebt. Es ist eine melancholische, und also meinem natürlichen Temperamente sehr widersprechende Laune, von der verdrieslichen Einsamkeit erzeugt, in welche ich mich seit etlichen Jahren geworfen hatte, die mir zuerst den

ein Buch zu schreiben. Als ich mich nachgehends völlig entblösset fand, und keine andre Materie wusste; stellete ich mich mir selbst zum Gegenstande vor. Mein Buch ist also das einzige von seiner Art in der Welt, und von einem tollen und ausschweifenden Inhalte. Es ist auch an dieser Arbeit nichts merkwürdiges, als eben dieses wunderliche Wesen. Denn einem so muthigem und schlechtem Gegenstande kann auch der beste Meister von der Welt keine ansehnliche Gestalt geben. Da ich mich nun, Madame, darinnen nach dem Leben abzuschildern vorhabe, so würde ich einen wichtigen Zug vergessen, wenn ich nicht die Ehre darinnen vorstellete, die ich Ihren Verdiensten jederzeit erwiesen habe. Ich habe dieses also zu Anfange dieses Hauptstückes ausdrücklich sagen wollen, zumal, da unter Ihren übrigen guten Eigenschaften die Liebe, die Sie für Ihre Kinder bezeiget haben, mit oben an stehet. Jedermann, welcher weiss, in was für einem Alter Sie der Herr von Estissac, Ihr Gemahl, in dem Witwenstande hinterlassen hat, was für grosse und ansehnliche Vorschläge Sie so gut, als Eine Dame in Frankreich von Ihrem Stande, gehabt *haben*, mit was für Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit Sie so viele Jahre durch, und bey so vielen Schwierigkeiten, die Last und Verwaltung Ihrer Geschäfte ertragen *haben*, die Sie in alle Winkel von Frankreich herum geführet *haben*, und Ihnen jetzt noch genug zu schaffen machen; auf was für guten Fuss Sie alles bloss durch Ihre Klugheit oder durch Ihr gutes Glück gesetzt *haben*: der wird mir leicht zugestehen, dass wir zu unsrer Zeit kein stärkeres Beyspiel der mütterlichen Liebe *haben*, als das Ihrige. Ich danke Gott, Madame, dass dieselbe so wohl angewendet worden ist; denn die gute Hoffnung, die der Herr von Estissac, Ihr Sohn, von sich macht, versichert hinlänglich, dass er Ihnen, wenn er in die Jahre

närrischen Einfall in den Kopf brachte, mich unter die Zunft der Büchermacher zu mischen. Und nun, weil ich fand, dass ich an allem andern Stof und Vorrath arm und leer war, bin ich darauf verfallen, mir mein Ich und mein Selbst zum Texte und Thema zu wählen. Es ist in seiner Art das einzige Buch in der Welt, und nach einem wilden und ausschweifenden Plane. Auch ist an den ganzen Machwerk nichts weiter zu bemerken werth, als diese Seltsamkeit. Denn einer so unbedeutenden, nichtswerthen Materie hätte der beste Künstler von der Welt keine Form zu geben vermocht, die sie preiswürdig machen könnte. Nun aber Madame, da ich einmal daran war, mich selbst nach dem Leben zu malen, hätte ich einen bedeutenden Zug vergessen, wenn ich nicht die Verehrung mit hineingebracht, die ich Ihren Verdiensten beständig gezollt habe. Und ich habe solches in der Zueignung dieses Kapitels ganz ausdrücklich sagen wollen: hauptsächlichdeswegen, weil die Liebe, die Sie für Ihre Kinder bezeigt haben, unter Ihren übrigen guten Eigenschaften eine der vorzüglichsten ist. Wer das Alter weiss, in welchem der Herr d'Estissac, Ihr Gemahl, Sie als Witwe hinterliess; die grosen und ehrenvollen Heirathsanträge, die Ihnen in so grosser Anzahl, als irgend einer Dame in Frankreich, gemacht sind; die Standhaftigkeit und Entschlossenheit, worin Sie sich seit so manchen Jahren und durch so manche dornvolle Schwierigkeiten erhalten haben; die vormundschaftliche Führung Ihrer Geschäfte, die Ihnen in allen Gegenden von Frankreich zu thun gegeben haben, und Sie noch belagert halten; den glücklichen Fortgang, den Sie solchen durch Ihre blosse Klugheit, oder Güte des Himmels, verschafft haben; wer dieses alles weiss, sag' ich, der wird mit mir behaupten: dass wir, zu unsrer Zeit, kein nachdrücklicheres Beyspiel von mütterlicher

kommt, so viel Gehorsam und so viele Erkenntlichkeit, als das beste Kind, erzeigen werde."

Aeltere Ueberf. B. I. S. 121.

„Wenn ich Bücher schriebe, so würde ich ein mit Anmerkungen versehenes Verzeichniss verschiedener Todesfälle aufsetzen. Wer die Menschen sterben lehrete, würde sie leben lehren. Dicäarch verfertigte eins unter dieser Aufschrift; allein aus einer andern, und nicht so nützlichen Absicht. Vielleicht wird man mir einwenden, der Erfolg überstiege die Vermuthung so sehr, dass der beste Fechterstreich vergeblich sey, wenn es so weit kömmt. Allein man mag sagen, was man will. Die Vorbereitung ist ohne Zweifel sehr vortheilhaft. Und zudem, ist es denn für nichts zu achten, wenn man ohne Schauer daran geht? Ja, was noch mehr ist, die Natur bietet uns selbst die Hand, und macht uns Muth. Ist es ein geschwinder und gewaltsamer Tod; so haben wir keine Zeit, uns vor demselben zu fürchten. Ist er von anderer Art, so merke ich, dass ich das Leben ganz natürlich immer desto weniger zu achten anfange, je mehr die Krankheit zunimmt. Ich befinde, dass mir der Entschluss zu sterben, weit schwerer zu verdauen fällt, wenn ich gesund bin, als wenn ich das Fieber habe."

Neue Ueberf. B. I. S. 139.

„Wäre ich ein Büchermacher, ich machte ein Register mit Noten von den verschiedenen Arten zu sterben, *welche die Menschen lehren sollten, sterben, sie lehren sollten, leben.* Dicäarch machte eins mit ähnlichem Titel, aber in anderer und weniger nützlichen Absicht. Man wird mir sagen: die Wirklichkeit lasse den Vorsatz weit hinter sich zurück, und der beste Contrafechter vergesse den Gebrauch des Rappiers, wenn's mit der Spitze gilt; aber lasst sie sagen! Es ist dennoch gut Ding um die Schule; sie giebt ebenwohl grosse Vortheile. Denn ist es nicht schon viel, dass man wenigstens seinem Gegner ohne Scheu und ohne Fieberwallung unter die Augen tritt? Das ist's aber nicht allein; die Natur selbst reicht uns die Hand, und giebt uns Muth. Ists ein schneller und gewaltsamer Tod, so haben wir keine Zeit, ihn zu fürchten; ist er anders, so merke ich, dass so, wie ich nach und nach mit der Krankheit ringe, ich natürlicher Weise gleichgültiger gegen das Leben werde. Ich finde, dass ich mehr Mühe habe, den Entschluss zu sterben in Saft und Blut zu verdauen, wenn ich gesund bin, als dann, wenn mich das Fieber schüttelt."

In der ersten Periode der Bodischen Uebersetzung dieser Stelle sind freylich die ausgezeichneten Worte etwas verfehlt, und die ältere Uebersetzung hat den Sinn des Originals richtiger getroffen: *qui apprendroit les hommes à mourir, leur apprendroit à vivre.* Auch leugnet Rec. nicht, dass ihm einige andre Stellen bey ihrer Vergleichung mit dem Französischen vorgekommen sind, die bey einer zweyten Auflage wohl einer Berichtigung bedürfen möchten. Diese Versehen gehören indess gewiss weniger zu solchen, *quae incuria fudit*, als zu denen, *quae humana parum cavit natura.* Dahin gehört, B. I. S. 171: „denn *sie* ist Urheberin des einzigen unsterblichen Werks der Sterblichen. „Im Original: *Auteur du seul ouvrage immortel, des mortels*; und das geht nicht auf die *Freyheit*, worauf im Deutschen das *sie* sich bezieht, sondern auf *ce membre*, wovon *M.* sagt, es sey der Urheber des einzigen unsterblichen Werks: (nämlich) der Sterblichen. — B. I. S. 258, ist von der Gelehrsamkeit die Rede: „sie geht blos von Hand *zu* Hand, zum einzigen Zwecke, damit zu prunken, *und Erzählungen daraus zu ziehen.* „Auch in der ältern Uebersetzung steht:" damit man sich mit derselben sehen lässt, *und andern etwas vorschwatzen kann.*" Aber *M.* sagt: *d'en faire des comptes*, nicht des *contes*, also: Rechnungen daraus zu formiren. Daher auch der Zusatz:" wie geprägte Zahlpfennige, unnütze zu allem übrigen Gebrauche, als zum Rechnen und Zählen. „— B. II. S. 94, sagt Pyrrhus von dem ihm entgegen geschickten römischen Heere:" ich weiss nicht, was das für Barbaren seyn mögen! — — *denn* die Stellung dieses Heers, das ich da sehe, ist nichts weniger, *als* barbarisch." Dies *denn* muss nothwendig in *aber* verändert wären, und heisst auch *mais* im französischen. — B. III, S. 30, Z. 3, muss für *Marc Aurel Guevora* gesetzt werden: der Mark Aurel *des Guevara*, dessen bekannte spanische Biographie jenes Kaisers hier gemeynt wird. — Ebend. S. 191, wo vom *Virgil* die Rede ist, war der Ausdruck, dass er die letzte *Feder* gebraucht haben würde, wohl nicht recht schicklich. — S. 328 wäre für den Brunnen *zu* Arethusa, zu setzen: die Quelle *der* Arethusa. Jenes hat auch der ältere Uebersetzer. — Dieser kleinen Verstösse wider die strenge Richtigkeit giebt es hie und da vielleicht mehrere; wir bemerken sie blos in der oben gedachten Hinsicht.

Undankbar wär' es übrigens, wenn wir hier nicht noch der gewiss nicht geringen und unverdienstlichen Mühe erwähnen wollten, die ein junger Mann von Fleiss und Talenten, Namens *Hederich*, der in Jena studirt hat, und jetzt in Begriff steht als Doctor der Philosophie auf dieser Universität Vorlesungen anzufangen, auf die Uebersetzung der im 28sten Kapitel befindlichen 29 *Sonnette* von *de la Boetie* verwand hat. Man lese die warme und gewiss vollgültige Empfehlung, die ihm bey dieser Gelegenheit von dem redlichen, unbestechbaren *Bode*, B. II, S. 36, zu Theil wurde.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Göschen *Fr. Schillers Geschichte des dreyssigjahrigen Kriegs.* Dritter Theil. Aus dem Calender für Damen 1793 abgedruckt. 1793. 13 Kupfer, 3 Bildnisse, und 388 S. in 12.

Unter diesem Titel wird nun der historische Calender für Damen vom vorigen Jahre verkauft, dessen späte Erwähnung in der A. L. Z. nur diejenigen uns verargen werden, welche nicht bedenken, dass der Name des Vf. und der schon bekannte Charakter des Werks eine empfehlende Anzeige überflüssig machten, die so späte Erwähnung des letztern aber, ohne welche das Gemählde der Literatur von 1793 unvollständig wäre, darum doch nicht widersinnig ist, weil, der Calenderform ohngeachtet, dieses Buch eine Lieblingslectür auch der fernsten Jahre bleiben wird.

Die

Die Geſchichte des dreyſsigjährigen Krieges iſt in demſelben vollendet, nur aber bis auf Wallenſteins Tod mit gleicher Ausführlichkeit behandelt; die zweyte Hälfte iſt vielmehr in einem kurzen Abriſs, nur ſummariſch, und ohne in die Negociationsgeſchichte des (vermuthlich *per antiphraſin* genannten) *unverletzlichen heiligen* Friedens von Münſter und Osnabrük einzugehen, beſchrieben. Der Hr. Vf. giebt als den Grund an, weil die weitläuftigere Darſtellung für den Calender nicht ſchicklich geweſen wäre. Es iſt an dem, daſs auch eine gewiſſe Einförmigkeit, beſonders nach dem die gröſsten Männer verſchwunden, dem Intereſſe hätte nachtheilig ſeyn können. Aber der philoſophiſche Forſcher des Gangs der menſchlichen Dinge wird ihm die Zuſage nicht erlaſſen, das Gemählde an einem andern Ort in ſeinen genaueren Schattirungen darzuſtellen. Es wird unter ſeiner Hand allzu lehrreich für die Beurtheilung des europäiſchen politiſchen Syſtems werden, deſſen Werth und Kraft aus der nähern Kenntniſs der Manier und Urſachen ſeiner Entſtehung ſich in mancherley Rückſicht am beſten ſchätzen laſst.

Von der Schmidtiſchen Erzählung in neueſten (6ten) Bande der n. deutſchen Geſchichte iſt (in Anſehung der Form verſteht es ſich von ſelber) die Schilleriſche zwar in merkwürdigen Puncten, im Ganzen aber doch nicht ſowohl in hiſtoriſchen Factis unterſchieden, als in dem das Ganze belebenden Geiſt: letzteres ſo, daſs jene dem kaiſerlichen Hof, dieſe der Gegenpartey günſtiger ſcheint, ohne daſs man (Rec. urtheilt nach *ſeinem* Gefühl) den einen oder den andern Vf. der Parteylichkeit irgend beſchuldigen könnte, ſondern bloſs die Verſchiedenheit ihrer Standpunkte, welche in der Anſicht nothwendig eine Abweichung hervorbringen muſs, bemerkt. Daſs Gustav für die deutſche Freyheit und für ſeinen Ruhm zu rechter Zeit ſtarb, darinn ſtimmen beide überein: daſs eine Verrätherey Theil daran hatte, wird bey Hn. *Schiller* wahrſcheinlicher. Das durchfahrende Betragen, der gebietriſche Ton des Reichscanzlers Oxenſtierna wird von beiden bemerkt; bey Hn. *Schiller* durch die Umſtände gewiſſermaſsen entſchuldiget. Dem Zweyten Ferdinand wird in Anſehung der löblichen Eigenſchaften, die erſterer an ihm rühmt, auch von letzterm das gebührende Lob nicht verſagt, über ſeine politiſchen Fehler aber weniger leicht hinausgegangen, und bezweifelt, ob jene Thräne, als er Guſtavs Goller ſah, des erſtern ſo gar groſse Lobſprüche verdiente. (Auch über Wallenſteins Tod floſs eine ſolche Thräne. Ferdinand war Menſch; das plötzliche Verſchwinden lang gefürchteter Gröſse mochte ihn des gemeinen Looſes erinnern; ihn, deſſen religioſem Sinn die Erwägung des Nichts der menſchlichen Gröſse ein familiärer Gedanke war. Die Thräne war für ihn ſelbſt, und für die Menſchheit.) Das *merkt* man bey Schmidt und *ſieht* man bey Schiller, daſs zur ſelbigen Zeit die gröſsten Feinde Oeſtreichs die *Jeſuiten* geweſen, die den Kaiſer des Vertrauens und der Liebe der Unterthanen beraubt, und durch die Hartnäckigkeit, womit ſie den Hof in günſtigen Augenblicken von einer Amneſtie abhielten, die wahren Urheber der miſslichen Lage wurden, worinn ſich Ferdinand III, am Ende ohne Bundsgenoſſen, gegen Frankreich, Schweden und einen groſsen Theil des proteſtantiſchen Deutſchlands, *mit einer Armee von höchſtens zwölftauſend Mann* befand. Dahin würden freylich auch die Capuciner und die Magnaten und eine gewiſſe Art von Illuminaten eine Monarchie zu bringen im Stande ſeyn, wenn ihren *überſpannten* Ideen eben ſo ganz freyer Spielraum gelaſſen würde. Nur ſind ſolche Geſellſchaften die gefahrlichſten, welche durch den Geiſt ihrer Einrichtung am qualificirteſten ſind, über mittelmaſsige Menſchen (wie die meiſten doch bleiben) einer ſolchen Allgewalt ſich zu bemächtigen.

Unter die merkwürdigſten Stücke dieſer Geſchichte gehört unſtreitig Wallenſteins in die Erzählung ſeiner Thaten und Schickſale zerſtreute und am Ende ſchön concentrirte Schilderung, deren Reſultat von dem Schmidtiſchen in dem Hauptpuncte unterſchieden iſt, daſs auf die Aechtheit der Anklagen, welche ihm das Leben gekoſtet, ſehr erwägungswerthe Zweifel geworfen werden, die Hr. Schmidt vielleicht nicht glaubte, ſich ſo erlauben zu können. Den über ſein Zeitalter erhabenen Mann erkennt man bey beiden: und einen ſolchen mit Feinden umgeben, ja als ein Opfer ihrer Verleumdungen zu ſehen, iſt keine neue Erſcheinung. — Tilly, Banner, Torſtenſon, der Herzog Bernhard, ſind ſo gemahlt, daſs viele Bemerkungen dadurch veranlaſſet, und ſtarke Verſuchungen zum abſchreiben überwunden werden müſſen: Rec, hat aber dieſes Buch nur in die Annalen der Literatur *einregiſtriren* wollen.

Es wäre zu wünſchen, daſs die Kupfer mit der Erzählung vollkommen übereinſtimmten: dieſes iſt zumal bey dem, welches Wallenſteins Ermordung vorſtellt, nicht der Fall.

Ebendaſelbst: *Hiſtoriſcher Calender* für das Jahr 1794. *Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts.* 99, 144 u. XC S. mit einen ſehr ſinnreich erfundenen Titelkupfer von *Ramberg* und *Penzel*, 12 Monatskupfer von *Chodowiecki* und *Penzel* und vier Bildniſſen (Peter I, Karl XII, Leibnitz und Locke) von *Bolt*, *Lips* und *Geyſer*. 12.

Der Verleger hat jetzt zum Gegenſtande des hiſtoriſchen Calenders für dieſes und die nächſtfolgenden Jahre Stücke aus der Geſchichte des laufenden Jahrhunderts, und zwar ſowohl aus der politiſchen als literariſchen, gewählt; daher ſind in dem vor uns liegenden 4 Aufſätze enthalten: 1) der nordiſche Krieg von 1700—1721; 2) Abriſs des ſpaniſchen Erbfolgekriegs; 3) Charakteriſtik der gröſsten Weltweiſen unſers Jahrhunderts; 4) Iſaak Newton. Die beiden erſtern ſind von Hn. D. *Hommel*, die zwey letztern von Hn. Prof. *Heydenreich* in Leipzig. Nur der letzte Aufſatz iſt vollendet; die Fortſetzung der drey erſtern wird erſt im folgenden Jahre erſcheinen. Wir würden an unſerm Theil *ein ganzes* lieber als *mehrere Fragmente* haben. Der Vf. der beiden hiſtoriſchen Stücke hat ſeine hiſtoriſche und politiſche Kenntniſs, und ſein Talent der Zuſammenſtellung ſehr deutlich und unzweifelhaft bewieſen; und daſs er auch

Fähigkeit zur pfychologiſchen Würdigung, erweiterte Geſichtspunkte und Kraft der Schreibart habe, bewährt vielleicht ſchon folgende kurze Stelle aus der Einleitung zum nordiſchen Kriege: „In dem Vorgrunde des Gemähl„des, ſtehen zwey Menſchen von ſeltner Originalität und „Stärke des Charakters, jeder anziehend für ſich, dop„pelt anziehend im wechſelſeitigen Kampfe. Man kömmt „von ihrer Betrachtung mit ſtiller Freude über die menſch„liche Kraft zurück, und ſelbſt, indem man dieſer Kraft „eine beſſere Richtung wünſcht, bleibt das Gefühl an ſich „nicht minder erhebend.“ Dennoch möchten wir, wenigſtens vom nordiſchen Kriege, ſagen, daſs die Behandlung zu compendiariſch ſey; und für einen Calender (wenn er auch nicht mehr Calender *für Damen* heiſst) iſt doch wohl eine durch kleines Detail ſehr belebte, nicht aber eine durch lauter groſse abſtrahirte Facta fortſchreitende, Erzählung die einzige ſchickliche. Die Bemerkung des Vf.: „er habe nur von ſeinem Helden das, „was zum nordiſchen Kriege gehörte, ſagen dürfen;“ ſcheint uns aus mehrern Urſachen nicht triftig genug, jene Foderung abzuweiſen. Im ſpaniſchen Erbfolgekrieg iſt ſchon mehr Detail, und er wird darum gewiſs für die groſsere Leſerklaſſe anziehend ſeyn. Die Schreibart iſt meiſtens einfach und der Geſchichte angemeſſen; denn Stellen wie die S. 28. daſs“ Auguſt II. gerechten Grund zu *Klagen* gegeben, die, wenn ſie auch an ſich allein bey den wenigſten die nachfolgenden *Schritte* bewirkten, doch immer brauchbare *Materialien* zu der „*Flamme* waren, die, von dem Partheygeiſt angefacht, „an ſeine Krone *ſchlagen* ſollte! ſind ſelten. — Der dritte Auffatz, enthält eine Einleitung zu den in künftigen Jahrgängen zu liefernden einzelnen Charakteriſtiken, welche eine Gegeneinanderſtellung der Theorien von Leibnitz, Locke, Hume und Kant über die erſten Gründe der menſchlichen Erkenntniſs liefert. Sie iſt mit Kenntniſs und nicht ohne eigenthümliche Erläuterungen geſchrieben, wenn gleich dem Vf. ſchon von mehrern, unter andern von Hn. *Reinhold* in der Schrift *über das Fundament des menſchlichen Wiſſens* vorgearbeitet war; Kenner werden ſie immer mit Belehrung leſen. Wie aber bloſse Liebhaber, für die ſie doch beſtimmt iſt, nur einen einigermaſsen klaren Begriff daraus erhalten ſollen; das geſtehen wir gerne nicht begreifen zu können. Mehr iſt ſchon für dieſe der letzte Auffatz geſchrieben, der einen freylich ſehr allgemeinen Umriſs von Newtons Verdienſten und Erfindungen giebt. Es iſt aber allerdings eine der ſchwerſten Aufgaben, die Entdeckungen in der Philoſophie, Mathematik und allgemeinen Phyſik den Unkundigen, ohne trocknes Detail, deutlich und leicht zu machen, und zwar um deſto ſchwerer, je deutlicher und leichter es werden ſoll; allein nur dann, wenn dieſe Schwierigkeiten beſiegt werden, iſt es auch erſt etwas verdienſtliches.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. I. *Kopenhagen*, gedr. b. Horrebows W.: *Tale holden i Chriſtiania for en Forſamling om et Univerſitet i Norge*, ſamt *Udtog af en Plan for et Norsk Univerſitet*, (Rede über die Errichtung einer Univerſität in Norwegen, nebſt Auszug eines Plans für eine norwegiſche Univerſität) af Mag. *Jac. Nic. Wilſe*, Prof. i Theologien, ſognepraeſt til Edsling Praeſtegield. 1793. 71 S. 8.

II. Ebendas.: b. Schulz: *Tale holden i Chriſtiania den 4 Jun. 1793 angaaende et Univerſitet i Norge* (Rede eine Univerſität für Norwegen betreffend) af *Jac. Wulfsberg*, Byefoged i Tönsberg. 1793. 16 S. 8.

III. Ebendas.: b. Schulz: *Til de priſelige Maend, hvilke have udſatt praemie med Hensyn paa et Univerſitets Oprettelſe i Norge.* (An die preiswürdigen Männer, welche einen Preiſs ausgeſetzt haben in Rückſicht auf die Errichtung einer Univerſität in Norwegen). Fra *Tyge Rothe*. 1793. 38 S. kl. 8.

IV. Ebendas.: gedr. b. Svare's W.: *Et Par Ord om det Norske Akademie, ſom Gienſvar paa det i Tillaegget til de Berlingske Tidender N. 72. for 1793 indrykkede under Titel: indſendt fra Norge.* (Einige Worte über die Norwegiſche Akademie, zur Beantwortung des in den Berlingſchen Zeitungen eingerückten Aufſatzes, betitelt: aus Norwegen eingeſandt) af *E. Falſen* Aſſeſſor i Hoieſte Ret. 1793. 112 S. 8.

Der Vorſchlag, eine eigene Univerſität für Norwegen zu errichten, welcher ſchon vor mehr als 20 Jahren, gleich nach Wiederherſtellung der Preſsfreyheit in Dännemark, gemacht, debattirt und von der ganzen Nation ſehr begierig aufgenommen ward, ohne daſs jedoch zur Ausführung irgend ein Schritt geſchehen wäre, iſt gegenwärtig von dem patriotiſchen und thätigen Prof. *Wilſe* wieder in Anregung gebracht. Auf ſeine Einladung kam eine Geſellſchaft von etwa 40 Perſonen zu Chriſtiania am 4 Jun. 1793 zuſammen, um desfalls näher ſich zu berathſchlagen. Hier wurden die beiden Reden N. I. u. II. gehalten. Man kam dabey überein, vorerſt einen doppelten Preis von 200 und 100 Rthlr. däniſch Courant für die beiden vorzüglichſten Abhandlungen auszuſetzen, welche über die beſtmöglichſte Einrichtung einer Univerſität für Norwegen mit gehöriger Rückſicht auf das Locale und den dazu nöthigen Fonds bis Ausgang des Jahres eingehen würden. Zum Behuf ſolcher Ausarbeitungen werden in N. I. verſchiedene nützliche Nachrichten mitgetheilt und in N. III. groſse und menſchenfreundliche Ausſichten eröfnet, nach welcher die Norwegiſche Univerſität mit auswärtigen Lehrern, den erſten in jedem Fach beſetzt ſeyn ſollte; eine Idee, welchen aber leider wohl nur ein patriotiſcher Traum bleiben dürfte. Indeſs fanden ſich auch einige, die, ſey es aus niedrigen eigennützigen Abſichten, oder aus veraltetem Vorurtheil, ihre Stimme gegen die Einrichtung der neuen Univerſität erhoben. Eine ſolche Oppoſition wird in N. IV. mit vielem Geiſt und Scharfſinn beantwortet; auch räumt der Vf. zugleich einige andern Erinnerungen, als z. B. Bedenklichkeiten einer einſeitigen Politik in Rückſicht auf die engere Verbindung mit Dänemark durch eine gemeinſchaftliche Univerſität weg, und zeigt dabey einige nicht unerhebliche Quellen an, aus welchen der Univerſität Einkünfte zufliefsen könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. März 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

RIGA,: *Unterricht für Personen, welche Kranke warten. Von Dr. Joh. Gottfr. Pfähler*, Arzt bey dem Kayserl. Moscowschen Postamt. 1793. 9 Bog. 8.

Diese Anweisung zur Krankenpflege ist zu nächst für die Krankenwärter bey dem Moscowschen Postamt bestimmt. Sie ist eine wohlgerathene Umarbeitung eines französischen Werks, welches der Vf. schon unter dem Titel: Unterricht für Krankenwärterinnen, Strasburg 1783 und 1787 deutsch herausgegeben hat. Er spricht in der 1sten Abtheilung seines Werks von den Pflichten der Krankenwärter im Allgemeinen, von der Nothwendigkeit gut unterrichtete Krankenwärter zu haben, von der Beschaffenheit der Krankenzimmer, von den Sachen, deren man bey der Krankenpflege unumganglich bedarf, von dem Bett des Kranken, wo er eine Bettstelle welche sehr bequem in einen Stuhl umgeändert werden kann, angibt und durch ein Kupfer erläutert, von der Lebensordnung der Kranken im Allgemeinen, und von den Stücken, auf welche ein Krankenwärter vorzüglich zu sehen hat. In der 2ten Abtheilung wird von den nöthigen Vorsichten und Regeln bey Anwendung innerlicher und äusserlicher Arzneyen, und in der 3ten von der Behandlung der Kranken in Rücksicht auf einige der gewöhnlichsten Krankheiten geredet. Eine eigene, Abtheilung enthält die Mittel, die ein Krankenwärter selbst bereiten kann, z. B. Salben wider das Wundliegen, manche Arten von Getränken, u. s. w. Auch die Regeln, die ein Krankenwärter bey Genesenden, bey Todten, besonders zur Verhütung der Beerdigung mit Lebensfähigkeit, zu beobachten hat, und die Pflichten, die er sich selbst schuldig ist, sind in eigenen Abschnitten vorgetragen. Man siehet aus diesem Verzeichniss der abgehandelten Materien, dass der Vf. eine Menge von Gegenständen behandelt hat, die für die Krankenpflege wichtig sind: doch ist besonders die 3te Abtheilung bey weitem nicht vollständig genug, indem sie nur die Vorschriften zur Pflege bey Wechselfiebern, Schwachheit, Nasenbluten, Rheumatismen, und bey dem Wundliegen der Kranken enthält, billig aber noch andere allgemeine Regeln des Verhaltens, z. B. bey Entzündungen, bey Gallenfiebern, bey Faulfiebern, Blutflüssen, Krämpfen, heftigen Schmerzen, u. s. f. enthalten sollte.

Die Regeln und Vorschläge des Vf. sind zum Theil sehr gut, zum Theil aber weniger ausführbar. Unter diese letzterere Classe rechnet Rec. den Gedanken des Vf., dass es gut seyn möchte, eigne Wärter für hitzige und langwierige Krankheiten zu haben, und dass nur solche, deren Temperament sich nach jedem Menschen und Kranken richtet, als Wärter für Kranke aller Art bestellt werden sollen. So möchte auch die Regel S. 41. nicht immer ohne viele Umständlichkeit ausgeführt werden können: dass man dem Kranken nicht zu essen und trinken geben soll, als bis derselbe im Fall der Noth gereiniget, der Mund ausgespühlt, die Hände gewaschen und die Luft des Zimmers erfrischt worden. S. 62. Sehr schwachen Kranken, die man nicht aufheben kann, soll man das Getränk durch eine gebogene Rohre aus einer Schüssel, oder durch den Schnabel einer Theekanne, einziehen lassen, ein Vorschlag, der unbequem ist, oft selbst der Schwäche des Kranken wegen nicht ausgeführt werden kann, der sogar dem Kranken Schaden bringen kann, wenn durch den Schnabel der Theekanne auf einmal zu viele Flüssigkeit in seinen Mund kommt und er sich verfängt. Besser ist es in diesem Fall allemal, dem Kranken das Getränk mit Löffeln einzuflössen. Sonderbar ist auch der Vorschlag S. 64. Man soll bey Kranken die ungern einnehmen, das Gefäss mit einem Stück Leinwand, Seide, oder Nesseltuch bedecken, welches man vorher parfümirt hat, dann das Gefäss so weit aufdecken, als es die Lippen des Kranken berühren, und den Kranken so die Arzneyen trinken lassen. Auch bey Kindern werden alle die Künsteleyen mit Zucker, u. s. f. wenig fruchten, um ihnen die Arzneyen beyzubringen. Besser ist es, wenn man ihnen von Jugend auf den Ekel gegen Arzneyen abgewöhnt. Andere Vorschläge sind entweder nicht bey allen Kranken anwendbar, oder auf wenig haltbare Gründe gebaut. Darunter rechnet Rec. den Vorschlag S. 19. ein Krankenzimmer sey desto vortheilhafter, je heller es sey. Bey vielen Krankheiten, und nicht blos bey Krankheiten der Augen, ist ein dunkeles Krankenzimmer nothwendig. Zinnerne Trinkgeschirre werden vom Vf. verworfen; diese sind aber nicht zu verwerfen, wenn nur das Zinn rein ist. Dagegen werden silberne Geschirre unbedingt empfohlen, da doch diese wegen des Kupferzusatzes bey allem Silber, schädlich werden können. Die schicklichsten Gefasse für Kranke sind silberne, die innen vergoldet sind, elfenbeinerne Löffel und Gefasse von gutem Porcellan. Wider die Bettvorhänge erinnert der Vf. nichts. Sie können schädlich werden, indem sie die reine Luft von dem Krankenbett abhalten, die Circulation der Luft im Krankenzimmer verhindern, und die septischen Miasmen aufnehmen. In Zimmern, wo mehrere Kranke sind, kann die Luft nie ganz verbessert werden wenn die Betten Vorhänge haben, die daher besonders in Spitälern als höchstschädlich anzusehen sind. S. 34 und 35. hätte die Regenmaschiene des Day zur Verbesserung der Luft in den Krankzenimmern angeführt werden können.

nen. Was der Vf. von den Ventilatoren ſagt iſt auch nicht hinreichend. Den Mittagsſchlaf verbietet er alten Perſonen durchaus, oder wenigſtens ſollen ſie ſitzend ſchlafen. Die Erfahrung lehrt, daſs ſich alte Perſonen beym Mittagsſchlaf ſehr wohl befinden. Aeuſserſt unvollſtändig iſt der Vf. in den Vorſchlägen, wie Kranke in Hinſicht auf ihren Gemüthscharakter, Leidenſchaften, u. ſ. f. zu behandeln ſind. Von Erregung und Unterhaltung ſolcher Leidenſchaften, die zur Hebung der Krankheit vortheilhaft ſind, ſpricht der Vf. nicht; und was er über dieſe Gegenſtände ſagt, die von erſter Wichtigkeit für die Krankenpflege ſind, läuft auf etliche Gemeinplätze und etliche bekannte Geſchichten hinaus. Nach genommenen Laxanzen ſoll man, nach S. 67, allemal warm trinken. Zuweilen iſt es nothwendig kaltes Getränk nachzutrinken. S. 78. Senfteig auf die Fuſsſohlen zu legen, rathen wir nur im Nothfall, weil dadurch den Kranken das Gehen erſchweret wird, wenn ſie genesen. Hier hätte bemerkt werden ſollen, was man zu thun habe, wenn die durch den Senf rothgemachten Stellen den Kranken übermäſsiges Brennen verurſachen. Von dem Einreiben der Salben ſagt der Vf. ſo viel als nichts, und doch iſt es wichtig, daſs zertheilende, ſchmerzlindernde, und andere Salben, gut und genau eingerieben werden. S. 84. ſteht ein ſonderbarer Rathſchlag. Man ſoll Kranken, die in der Hitze des Paroxysmus der Wechſelfieber heftige Kopfſchmerzen haben, das Geſicht mit Flor bedecken. Dann ſchwitze der Kopf eher, und der Schmerz laſſe nach. Auch hätte der Vf. bemerken ſollen, daſs man nach dem Schweis bey Wechſelfiebern nicht nur das Hemd, ſondern oft auch das Bett wechſeln muſs. Der Rathſchlag S. 90. den Kranken, die heftiges Naſenbluten haben, kalte, in Eſſig getauchte Lappen über den Leib und zwiſchen die Beine zu legen ſollte Krankwärtern nicht gegeben werden, da nur der Arzt die Anwendbarkeit, dieſes Mittels beſtimmen kann. In der Anleitung wie der Krankenwärter für ſich ſelbſt zu ſorgen habe, laufen manche Vorſchläge zu ſehr ins Kleinliche, z. B. er ſoll wenigſtens des Nachts die Strumpfbänder losknüpfen, damit ihm die Füſse nicht ſchwellen.

MARBURG, in d. n. akad. Buchh.: *Dr. Caroli Friderici Cloſſius tractatus de ductoribus cultri lithotomi fulcatis.* 1792. 123 S. 8.

Der Vf. ſpricht ausführlich, und ſo, daſs er durchaus Beweiſe von ſeiner groſsen Beleſenheit, auch in den ältern Denkmälern der Wundarzneykunſt, gibt, von der Etymologie des Inſtruments, welches bey dem Steinſchnitt mit dem groſsen Apparat, und bey dem Seitenſchnitt gebraucht wird, damit es beym Zerſchneiden der Vorſteherdrüſe und des Blaſenhalſes das Meſſer leite, und welches den Wundärzten unter dem Namen der Steinſonde, oder des gefurchten Kateters bekannt iſt. Da der Endzweck dieſes Inſtruments nicht ſo wohl darin beſteht, daſs es die Vorſteherdrüſe und den Blaſenhals herausdrücken, ſondern nur daſs es das Meſſer des Wundarzts ſicher leiten ſoll, damit es den Blaſenhals und die Vorſteherdrüſe treffe; ſo hält der Vf. das von *Rau* zu dieſem Endzweck erfundene, und von *Acrel* verbeſſerte Werkzeug, als dasjenige, welches der Lage der Vorſteherdrüſe und der Harnröhre am meiſten entſpricht, für das beſte. Denn nur die Zerſchneidung der Vorſteherdrüſe und des Blaſenhalſes ſey beym Steinſchnitt nothwendig, und eine kleine Wunde der Blaſe, falls ſie auch bey der Herausnahme des Steins beträchtlich ausgedehnt werden müſſe, ſey immer, wie dieſes auch aus Rau's glücklicher Operationen, und aus den Beobachtungen vieler nachherigen Steinſchneider erhellet, bey dem Steinſchnitt hinreichend. Dieſes habe ihm ſein Lehrer, Hr. H. R. *Siebold* in Würzburg, bewieſen, der nie den Einſchnitt in den Körper der Blaſe, ſondern, nach ſeines Lehrers *le Cat* Manier, in die Vorſteherdrüſe mache, und auch da keinen Nachtheil von der heftigen Ausdehnung der Wunde in dem Blaſenhals geſehen habe, da er nach Zerſchneidung der Vorſteherdrüſe einen groſsen Stein mit ſolcher Gewalt herauszog, daſs die Gehülfen den Kranken kaum auf dem Tiſch erhalten konnten.

SCHÖNE KÜNSTE.

LONDON, b. Moore: *ARISTARCHUS, or The Principles of Compoſition; containing a methodical Arrangement of the Improprieties frequent in Writing and Compoſition.* With ſelect Rules for attaining to Purity and Elegance of Expreſſion. *Second Edition.* 1792. 432 S. gr. 8.

Auf den erſten Anblick ſcheint dieſs Buch, obgleich ſein Titel eine *methodiſche Anordnung* verſpricht, eine *rudis indigeſtaque moles* zu ſeyn. Die Buntſcheckigkeit des Drucks, und die ſeltſame Mannichfaltigkei der Bemerkungen, auf die man geräth, und die nicht bloſs Sprachbemerkungen ſind, können leicht den Leſer zurückſchrecken, der aber doch, wenn er nur einige Geduld, und Nachſicht gegen die Sonderbarkeiten des Vf. hat, gar bald durch ſeinen Scharfſinn und die Richtigkeit ſeiner Sprachkritik, ſich intereſſirt genug findet, um ihm in ſeinen oft ziemlich labyrinthiſchen Gängen zu folgen, und ſich dafür durch manche nützliche Belehrung belohnt ſieht. Der Vf. ſoll der unlängſt verſtorbne Dr. *Withers* ſeyn, der vor etwa 4 Jahren wegen eines Libells auf Mrs. *Fitzherbert* zur Verantwortung gezogen, und zum einjährigen Gefängniſs verurtheilt ward. Von dem Deſultoriſchen ſeiner gegenwärtigen Arbeit mag die Schuld mit daran liegen, daſs ſie nach und nach, in einzelnen halben Bogen, und wie man aus einigen kurzen Anzeigen am Schluſs derſelben ſieht, nicht in ununterbrochner Folge, herauskam. Mit der Angabe, *Second Edition*, ſcheint es daher auch nicht ganz richtig zu ſeyn, weil eben die Form hier geblieben iſt, und einigemale ein neuer Schmutztitel vorkommt.

Zu Anfange holt der Vf. ziemlich weit aus. Er redet über die Würde des menſchlichen Geiſtes, und über die Natur ſeiner Fähigkeiten. Sodann kommt er auf die Vorzüge der menſchlichen Sprache, auf die Verbindung derſelben mit der Denkkraft, und auf den Werth

der

der Sprachkritik. Cicero, Quintilian, Locke, Lord Chesterfield, u. a. werden dabey als Gewährsmänner, und Stellen aus ihrem Schriften als Belege dieses Werths, angeführt. Was bisher über philosophische Sprachlehre geschrieben ist, thut dem Vf. noch keine Gnüge; auch scheint man ihm die Grundsätze derselben noch nicht genug auf die englische Sprache angewandt zu haben. Viel Gutes sagt er über die Erheblichkeit der auf Correctheit des Styls verwendeten Sorgfalt. Sein Werk über diesen Gegenstand bestimmt er vorzüglich für Frauenzimmer und junge Studierende; beiden aber möchte wohl die Form und Einkleidung desselben nicht sehr einladend dünken; ob er gleich selbst die vielen Beyspiele dazu bestimmt hat, ihnen durch den Inhalt derselben mehr Stoff zur angenehmen gesellschaftlichen Unterhaltung zu geben.

Zuerst handelt er von den *Zeitwörtern*, und von dem, was diese mit den *Nennwörtern* gemein haben, oder worin sie mit denselben nothwendig zusammenstimmen müssen. In dieser Rücksicht wird der Fehler gerügt, wenn zu dem Plural des Nennworts ein Zeitwort im Singular gesetzt wird, welches sich selbst einige sonst unverwerfliche englische Schriftsteller erlauben. Mehr noch ist es in der Sprache des Umganges gewöhnlich, *is* für *are*, und *you was* für *you were*, zu sagen. Sogar Dr. *Blair* schreibt einmal in seinen Vorlesungen: *you was in earnest, and you sought attention.* Eben so gut hätte er: *you is in earnest*, und *you seeks attention*, sagen können. Schon Dr. *Lowth* und Dr. *Campbell* haben diesen Solöcismus gerügt. Auch selbst bey zwey Synonymen, die mit *und* verbunden sind, sollte billig das Verbum im Plural stehen. Nicht minder fehlerhaft ist das *says I*, für *say I*, oder *I say*. Zuweilen aber setzt man auch den Plural für den Singular, wie das in dem so gewöhnlichen *it were* der Fall ist. — Hierauf macht der Vf. verschiedne Bemerkungen über die Wortfügung der Verben und der Nennworter, besonders über die substantivisch gebrauchten Infinitive; über die bekannten drey Bestandtheile eines logischen Satzes, und die jedem derselben im Englischen gebührender oder möglichen Stelle. Unrichtig behauptete *Harris*, dass bey der Versetzung das Prädicat in das Subject des Satzes verwandelt werde und dass im Englischen allemal das Subject vor dem Prädicat vorhergehe. Das Subject ist derjenige Theil eines Satzes, den wir zu erläutern wünschen, oder in Ansehung dessen wir Jemanden etwas sagen oder erklären wollen. In identischen Satzen wird dieser Zweck freylich nicht erreicht. Ueber diese Materie von dem Subject eines Satzes lässt sich der Vf. S. 102 mit Lord *Monboddo* in ein förmliches Gespräch ein. Sodann wird die vorhergehende Theorie noch wieder in neue Regeln gebracht, und über diese werden neue Bemerkungen hinzugefügt. Hier, wie fast überall, scheint der Vf. eine fast allzu ängstliche Besorgniss gehabt zu haben, dass sein Unterricht noch nicht deutlich genug seyn möchte, und immer noch einer weitern Auseinandersetzung bedürfte. Daraus entstand denn aber eine ziemlich ermüdende Weitläuftigkeit.

Der folgende dritte Abschnitt betrifft die *zierlichen* oder *edeln* und *gemeinen* oder *niedrigen* Wörter und Redensarten. Als Beyspiele von *Vulgarismen* werden hier die Phrasen, *to cut a joke*, *to crack a joke*, angeführt. Dahin gehört auf die Frage: *do you see?* mitten in einer Erzählung oder im beweisführenden Vorträge, die oft eben so viel sagt, als: *are you blind?* Auch das so gewöhnliche *I have got*, wenn es nichts mehr sagt, als *I have*, oder *I possess*, ist fehlerhaft. Und so werden mehrere Missbräuche dieser Art geahndet. Unrichtig ist aber wohl der Tadel, dass man von einem unwissenden Menschen nicht sagen könne, er wisse weder zu *lesen* noch zu *schreiben*, weil das Erste schon das Letzte mit einschliesse. Es kann ja das Erste von gedruckter Schrift gemeynt seyn. Das *I wonder* wird freylich im Englischen oft sehr uneigentlich gebraucht; z. B. *I wonder, whether it will rain to day!* und der Vf. giebt dazu die Regel, dass es nur dann richtig sey, wenn sich: *I am surprized*, oder, *I am astonished*, in die Stelle davon setzen lässt. Ganz Adelungisch ist die Behauptung, S. 163, dass man in der guten Schreibart sich aller Sprüchwörter und gewöhnlicher Phraseologie enthalten müsse. Der richtige Gebrauch des so oft verwechselten *shall* und *will* wird S. 165 ff. sehr gut gelehrt und in Regeln gebracht. *Will* deutet allemal ein gegenwärtiges Wollen an; *shall*, eine moralische oder natürliche Nothwendigkeit. Selbst Dr. *Blair* war im Gebrauch dieser Hülfswörter nicht vorsichtig genug, wie hier an Beyspielen gezeigt wird. Auch *should, would, could*, bedeuten niemals die künftige, sondern immer die vergangne Zeit. Der Vf. ist überhaupt der Meynung, dass, da der Mensch ein begränztes Geschöpf ist, und seine Handlungen, auf den gegenwärtigen Augenblick eingeschränkt ist, auch das *Futurum*, oder ein Verbum mit Bestimmung des Künftigen, in keiner Sprache in der Welt vorhanden sey. Es ist in dem sogenannten *Futuro* immer nur Wunsch, Pflicht, oder Bewegung, und eine Bejahung in der gegenwärtigen Zeit. — Unter andern zeigt der Vf. den Unterschied des *shall* und *will* an den Worten der Bibel: *A Virgin shall conceive and bear a son.* Hier würde: *A Virgin will conceive* ein Paradoxon, oder vielmehr eine Unmöglichkeit, nach dem Laufe der Natur, ausdrücken. Dort aber ist es Ausspruch eines Propheten, der den Willen und Rathschluss Gottes verkündigt. Recht gut; aber was hätte man bey dieser Gelegenheit wohl weniger erwartet, als eine Vertheidigung der *unbefleckten Empfängniss* der Maria? Und doch lässt sich der Vf. S. 185. ff. mit vielem Eifer darauf ein! — Der Ausdruck, *I had rather*, für *I would rather*, ist von vielen angesehenen englischen Sprachlehrern als ein Barbarismus verworfen; unser Vf. nimmt ihn in Schutz. *Would rather*, meint er, findet nur da statt, wo eine Bedingung ausgedrückt oder verstanden wird; dies darf aber bey *had rather* nicht immer der Fall seyn. — S. 215. trifft man ganz unvermuthet auf einen Brief an einen *S. B.* zu Lewes in Sussex, worin der Vf. seine Meynungen über die Sprache überhaupt, und ihren Ursprung, vorträgt, über die Beschaffenheit der Stammwörter, u. s. w. Weitläuftig

läuftig ist er dann auch über die Erfindung der Schrift, und über die Entstehung des Alphabets; überall aber zu positiv, und zu wenig belehrend. Manche seltsame Grille läuft hier mit unter; denn man weiss ja, wie klippenreich diese Untersuchungen sind. — Nicht viel lehrreicher, aber doch nicht ohne Scharfsinn, ist das, was der Vf. über die Cypher oder Nullen von S. 247 an vorbringt. Er tadelt Dr. *Johnson's* Erklärung, dass eine Null ein arithmetisches Zeichen sey, welches Nichts bedeute, aber den Werth davor stehender Zahlzeichen erhöhe. Kann etwas, fragt er, etwas geben, was es selbst nicht hat? Unser Vf. definirt daher die Null als ein Zahlzeichen, das den Werth von *zehn* enthält und ihre Einführung schreibt er den Patriarchen, bey Zählung ihrer Heerden zu! Die vorgesetzten Zahlen hält er blos für eine Angabe der Anzahl von Nullen, die dann nicht alle brauchten hingesetzt zu werden. Das U oder V hält er für Andeutung des Halbzirkels, daher bedeute es fünf, und doppelt, X, zehn. — S. 260 werden die Buchstaben des Alphabets, die symbolisch, und daher wahrscheinlich die frühern sind, von denen unterschieden, welche blos den Unterschied der Laute und der Aussprache angeben. So ist B symbolisch; U, W, F, P, sind nur Angaben der Verschiedenheit seines Lauts. C ist symbolisch; G, K und Q, sind nur abgeleitete Zeichen der Aussprache. — Weiter, S. 274, von der Bedeutung der symbolischen Buchstaben. Hier findet man verschiedne ganz gute, zum Theil aber auch etwas mikrologische Untersuchungen über das Bedeutsame der einzelnen Buchstabenlaute, und der aus ihnen entstandnen Stammsylben und Endigungen der Wörter. Zur Probe mag einiges von dem dienen, was S. 287 über *In*, *En* und *Endo* bemerkt wird. Das erste hält der Vf. für eine Neuerung; die alten Römer brauchten *en* dafür; so auch die Griechen und Franzosen. *Endo* in eben der Bedeutung findet man noch in alten Inschriften, und dem trefflichen Gesetze der zwölf Tafeln: *Hominem mortuum endo urbe nei sepelito, neive urito*, und andern Stellen derselben. Noch beym *Lukrez* kommt *endogredi* und *endopedite* vor. Als Endigung der Gerundien und Participien behielt man es nicht nur im Lateinischen bey, sondern auch im Angelsächsischen, Gothischen, Isländischen, Portugiesischen, Spanischen, Französischen, Holländischen und Deutschen, wie in *verreisend*. Dadurch scheint dem Vf. auch die Verlegenheit der Grammatiker über die eigentliche Natur der Gerundien gehoben zu werden, welche einige für *verbalia*, andre für *nomina*, noch andre für Adjektiven oder für Participien halten. Die Herren von Port-Royal entschieden dahin, dass es *verbalia nomina substantiva* wären, und dass man sie bald activ, bald passiv, zu nehmen habe. In *endo* war ursprüngliche Thätigkeit begriffen; man kann *in* davor setzen, aber nicht vor *en*. Man kann sagen: *in writing*, aber nicht, *in written*, wenigstens ist dies letztere unvollständig. *Endo* scheint aus *en* und *do*, thun, zusammengesetzt, und bedeutet also, *in action*. Auch die englische Präposition *to* scheint dem Vf. mit *do* einerley zu seyn. *Endo* vor einem Zeitworte lässt sich am besten mit *in completing* übersetzen. Vor einem Nennworte muss man das *into* bey der Erklärung versetzen: *go into the house* ist so viel als *go to in the house*. — S. 324 soll gezeigt werden, dass in der Sprache eigentlich kein Unterschied der *Geschlechter* sey, und dass zur Andeutung dieses Unterschiedes keine symbolische Zeichen erfunden sind. Auch giebt der Vf. keinen ursprünglichen Unterschied der *Casus* zu, und führt darüber einen Dialog mit *Scaliger*, auch wegen seiner Eintheilung der Dinge in *res permanentes* und *fluentes*, da er die Nennwörter zu den erstern, und die Zeitwörter zu den letztern rechnete. Aehnliche Zergliederungen werden in der Folge über die Participien, über *das of, off* und *to*, über die Adverbien, den Unterschied zwischen dem von Dr. *Lowth* für einerley gehaltenen *ly* und *like*, das *nor*, *or*, *neither* und *either*, und endlich über die Artikel gemacht.

Zuletzt noch die Ankündigung eines neuen *Wörterbuchs* der englischen Sprache, da schon das von Dr. *Johnson* geradehin, wenn wir nicht irren, von *Horne Tooke*, für ein elendes Machwerk, und für eine Schande der Nation, erklärt ist. Auch unser Vf. findet es sowohl in den Ableitungen als Erklärungen sehr fehlerhaft und voller Ungereimtheiten. Dem hier angekündigten Wörterbuche gedachte er folgende Einrichtung zu geben: Es sollte die symbolische Bedeutung eines Worts überall liefern, wo sie sich mit voller Gewissheit angeben lässt; ferner seine eigentliche und figürliche Bedeutung; seinen Unterschied von andern Wörtern, die für Synonymen gehalten werden; die Vulgarismen, zu denen solch ein Wort gehören kann; seine Aussprache und Rechtschreibung. Zugleich sollte es alle Irrthümer in der Grammatik des Dr. *Lowth* am gehörigen Orte berichtigen, und die Regeln einer guten Schreibart, mit Berichtigung der Irrthümer und Widersprüche in Dr. *Blair's* bekannten Vorlesungen vorausgehen lassen. Ausländern sollte es zugleich zur Kenntniss der englischen Sprache, und zur Vergleichung mit der ihrigen, besonders der deutschen, französischen und italiänischen, behülflich seyn. Endlich sollten auch die Beyspiele mit grösster Sorgfalt gesammelt werden. Jetzt wird nun wohl der Tod des Vf. diese schönen Vorsatze vereitelt haben, und es ist desto mehr zu wünschen, dass Hr. *Crofts* seine oft angekündigte mühsame Arbeit dieser Art bald zu liefern die nöthige Unterstützung finden möge. Denn die vielen Mängel des gepriesenen Johnsonschen Wörterbuchs fühlt auch der Deutsche, der nur einigermaßen durch Gebrauch damit bekannt wird, sehr lebhaft, und gleich lebhaft fühlt er es, dass wir unserm *Adelung* weit, weit mehr zu verdanken haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. März 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Prault: *Voyage à Madagascar et aux Indes orientales*, par Mr. l'Abbé *Rochon*. 1791. 322 S. 8.

BAYREUTH, in der dasigen Zeitungsdruckerey: *Des Hn. Abbé Rochon*, Mitglieds der Akademie zu Paris und Petersburg, Astronoms der Marine, Aufsehers des königl. physikalischen Cabinets etc., *Reise nach Madagascar und Ostindien*. Aus dem Französischen übersetzt von *Albrecht Christoph Kayser*, hochfürstl. Thurn und Taxischen Hofrath und Bibliothekar. 1792. 286 S. u. 1 Bog. Vorr. u. Zueignungsschrift. gr. 8.

Der flüchtige Abbé sagt nicht einmal, wenn er seine Reise angetreten, und wie lange er sich an den Orten, die er beschreibt, aufgehalten habe. Nur beyläufig erfährt man, dass er 1768 vom Hn. *Poivre*, dem die Colonisten in Isle de France so viel zu verdanken haben, namentlich den Muskatnuss- und Gewürznelkenbaum, den Rima, den Brodbaum und den trockenen Reis aus Cochinchina, nach Madagascar geschickt worden sey, um die dasigen nützlichsten und seltensten Pflanzen für seinen Garten auf Isle de France zu sammeln, dass er sich 1769 auf der Insel Secheyles, die unter 4°38′ südl. Breite und 53°15′ Länge vom Orient von Paris (?) liege, einen Monat lang aufgehalten, dass er noch im März 1771 auf Isle de France gewesen. Woher er so manche schätzbare Nachrichten genommen, die er seinem Buche einverleibt, das sagt er noch weniger; und gerade um dieser geraubten Güter willen ist doch sein Buch äusserst schätzbar und wichtig. Ein Glück war es also, dass das Buch einen so guten sorgfältigen Uebersetzer bekam, der dieser deutschen Ausgabe unter andern noch den Vorzug vor dem Original verschaffte, dass er die hier vorkommenden Pflanzen, so weit solches möglich war, durch Hn. D. *Kohlhaas*, ingleichen auch durch Hn. Hofr. *Schreber* uns erklären lassen, und ein Register zum Buche geliefert hat.

Aus der Einleitung, wo so mancherley vorkommt, was nur ein gesprächiger Franzose in einer Gesellschaft zu erzählen vermag, wollen wir nur etwas auszeichnen. Zur Zeit der Ankunft der Portugiesen in Ostindien schränkten sich die Mohren schon nicht mehr auf die Küstenfahrt ein. Ohne Seecompass durchliefen sie das indische Meer, blos durch den Lauf der Gestirne geleitet, deren Höhe sie vermittelst eines Instruments massen, das die Form eines Rosenkranzes hat, und dessen Kugeln die Höhe der Gestirne nach den verschiedenen Orten, an denen man landen muss, anzeigte. Der Abbé hatte selbst ein solches Instrument zu Pondichery in Händen, wusste aber nichts damit anzufangen.

Von Madagascar giebt er 28 Provinzen an, darin sie eingetheilt ist. An gutem fruchtbaren Boden soll sie 200 Millionen Morgen haben. Die Einwohner machen sich den Landbau sehr leicht. Um Reis zu säen, machen sie hin und wieder Löcher, und werfen Reiskörner hinein, die sie mit dem Fuss bedecken. Die Wälder enthalten eine ungeheure Mannichfaltigkeit der schönsten Bäume. Man findet hier auch elastisches Gummi, Gummilack, Bernstein, grauen Amber etc., sehr viele schätzbare Handelsartikel und Erfrischungen für Seefahrer von aller Art und im gröfstem Ueberfluss. Die Zahl der Einwohner schatzt man auf 4 Millionen; er selbst hält eine solche Schätzung für unmöglich. Könnte man die durch andere Reisebeschreiber erzählten Thatsachen vergessen: so würde uns der Abbé bereden, dass die Madagassen recht gute Menschen wären. In der Beschreibung der Insel nimmt er erst den südlichen, hernach den nördlichen Theil vor. Den letzten nennt er ein reiches Magazin für die Inseln Frankreich und Bourbon, und unendlich fruchtbarer als den südlichen.

Am Ende führt er die Mineralien und Pflanzen der Insel an. Eisen gewinnen die Einwohner nach seinem Vorgeben auf folgende Art. Sie zermalmen und stampfen den Eisenstein, schichten ihn zwischen vier mit Thonerde überstrichenen Steinen auf, alsdann bedienen sie sich einer doppelten hölzernen Pumpe, statt eines Blasebalges, um dem Feuer mehr Wirksamkeit zu geben, und eine Stunde reicht hin, das Mineral zu schmelzen. Das hieraus entstehende Eisen ist mild und schmiedbar, es lässt sich kein besseres denken. Beschreibung von Cochinchina: Es ist ungefähr 150 Meilen lang vom 11ten bis 17½ Grad der nördlichen Breite. Gegen Norden grenzt es an Tonkin, gegen Süden an Ciamba und Camboge, gegen Osten an die See und gegen Westen an die Wilden, Kemoni genannt, und das Königreich Laos. In seiner gröfsten Breite hat es 12 bis 15 Meilen, und theilt sich in 11 Provinzen. Folgendes ist die Ordnung seiner Beschreibung. Regierungsform, Auflagen, Sitten, Religion, Literatur (sie können chinesische Bücher lesen), Holz, Goldminen, Landeserzeugnisse, Landescultur, Handel, Münze und Werth des Goldes und Silbers. Die Chinesen führen ihnen die Waaren zu. Auch führen sie Piaster ein, die hier in Klumpen zusammen geschmolzen werden. Maass und Gewicht, Seehäfen. Europäischer Handel nach Cochinchina. Die Cochinchinesen haben von demjenigen, was aus Europa kommt, eine grofse Idee, und achten dasselbe sehr hoch. Ein Schiff aber, das dahin käme, müsste Geschenke für den König mit-

nehmen, die ihm gefallen, als Spiegel, Uhren, Steine Brocate, kryſtalline Arbeiten von beſondrer Art, mechaniſche und optiſche Dinge, wollene Tapeten und Teppiche. Es mufste aber auch die Mandarine nicht vergeſſen.

OLDENBURG, b. Stalling: *Bemerkungen auf einer Reiſe nach Holland im Jahre* 1790. 1792. 168 S. 8.

Dafs hier der erſte Ausflug eines jungen Mannes über Deutſchlands Grenzen beſchrieben werde, lehrt der ganze Inhalt, wenn uns auch der Vf. nicht in der Vorrede ſagte, dafs er in Deutſchland bisher nur den Weſtphäliſchen, Niederſachſiſchen, Oberſachſiſchen und Niederrheiniſchen Kreis *bereiſet* habe. Alles, was der Vf. in ſeinem lieben Vaterlande (unſtreitig Oldenburg, denn die Reiſe geht von da aus, und den 18. Auguſt Morgens um 8 Uhr! kommt er in O. wieder an, auch ſpricht er immer von *unſerm* Oldenburg, *unſerm* Stedingerlande, *unſerm* Butjadingerlande) nicht ſo findet als in Holland, iſt ihm neu und ſonderbar. Die holländiſche Sprache klingt ihm poſſierlich, wie ſo manchem, der nur einige Worte davon erhaſcht hat; daher miſcht er auch ſo gern einen Brocken Holländiſch ein, der noch dazu meiſtens verunglückt iſt, z. B. S. 12. 13. 16. 17. wo der Ausruf Jongens! nach einer ſehr freyen Ueberſetzung durch *mein Gott!* gegeben wird, S. 122. 135. und an vielen andern Stellen. Auch witzelt der Vf., wie es einem Tagbuchſchreiber wohl anſtehet, gern über die Holländer z. B. über die Flortrompeuſe eines Frauenzimmers, das er im Schauſpielhauſe ſah (S. 34.), über die Liebe der Holländer zum Gelde (S. 49.), über ſonderbare Inſchriften (S. 65.), über die Nordhollandiſche Reinlichkeit (S. 68.), über das Quispeldoor S. 11. 32. „ein Ding, an das ich mich gar nicht gewöhnen konnte.“ (Im *reinlichen* Weſtphalen iſt das freylich ein ungewöhnliches Ding!) Kurz alles verrath den noch neuern Reiſenden, der ſorgfältig jede ihm auffallende Kleinigkeit in ſeine Schreibtafel trägt, und nun mit jugendlicher Redſeligkeit, die, wie die Erfahrung lehrt, noch oft die Geſchwätzigkeit des Alters übertrifft, jeden noch ſo geringfügigen oder ſchon aus hundert andern Reiſebeſchreibungen bekannten Umſtand ſeinen Leſern umſtändlich wieder erzählt. Als Belege dieſes dem Vf. ganz gewöhnlichen Fehlers erwähnen wir nur ſeine umſtändlichen Beſchreibungen der Orangezeichen, wo er einen Abſprung auf die Patrioten und Preufsen macht (S. 4 fg.)) der Treckſchuiten und des Jagertie (S. 7 ff.), der Geſchichte mit dem Haager Madchen im Lemmerſchiffe (S. 16 ff.), der Amſterdammer Börſe (S. 28 ff.), des A. Rathhauſes (S. 40 — 46.), der Speelhuyzen (S. 56 ff.), des ſchon ſo oft und beſſer beſchriebnen Gemäldecabinets im Haag (S. 94 — 96), des Naturaliencabinets eben da (S. 101 bis 105). Auch erzählt der Vf. von Dingen, die er *nicht* ſah, z. E. von Zeiſt, wo er ſehr bedauert, dafs er nicht da geweſen iſt. Rec. bezeugt darüber gleichfalls dem Vf. ſein ſchuldiges Beyleid — (S. 125 ff.), vom A. Admiralitatswerft (S. 131.), von Grabmälern in Amſterdam und Rotterdam (S. 141.) u. ſ. f.)

Die Reiſeroute geht übrigens über Lear, Groningen, Lemmer nach Amſterdam, von da nach Nordholland, wieder nach Amſterdam, Haarlem, Leiden, Haag, Delft, Rotterdam, Gouda (*Ter Gou*, das ſtatt *Gouda* dem Vf. ſehr zu behagen ſcheint, ſagt zwar der Hollander, ſchreibt es aber gewöhnlich nicht,) Utrecht, Gorcum, abermals Amſterdam, wiederum Haarlem; endlich noch einmal Amſterdam, und nun über Harlingen, Franecker u. ſ. w. auf Emden, Aurich etc. Zweuck nach Oldenburg, folglich ganz genau nach dem Tagebuch, auch gewöhnlich mit Bemerkung der Stunde, da der Vf. ankam oder abreiſte; z. B. „ich gieng ab den 9ten Auguſt mit der Morgenſchuyte um 8 Uhr, und kam an um 3½ Uhr.“ Wahrlich, eine lobenswürdige hiſtoriſche Genauigkeit, die man nicht genug zur Nachahmung empfehlen kann! Indeſs hat dies Reiſejournal das Charakteriſtiſche, dafs es gewifs an mehr als 20 Stellen bis auf halbe Stüber *angiebt*, nicht nur, was der Reiſende auf den Poſtwagen oder in den Schuyten, ſondern auch beym Beſehn merkwürdiger Sachen bezahlt hat. Rec., der auch einmal in Holland geweſen iſt, mufs in Anſehung des letztern Punkts dem Vf. das rühmliche Zeugnifs geben, dafs er darin mit *faſt holländiſcher* Genauigkeit zu Werke gegangen ſey, und empfiehlt künftigen Reiſenden die praktiſche Geldbeobachtung S. 126 ff. Aus den übrigen *Beobachtungen* dieſes Reiſenden heben wir unter *vielen andern zur Probe* noch folgende aus: S. 22: „*Der Jude nahm nie, wenn* er mit uns aſs, während des Gebets den Hut ab. (Ey! ey! der irreligioſe Jude!) Das Gebet dauert in Holland ſehr lange, und nach deſſen Endigung vor dem Eſſen wird gewöhnlich ein *ſmaaklyk Eeten* gewünſcht.“ (Das iſt freylich unendlich poſſirlicher als die *geſegnete Mahlzeit* der Deutſchen!) S. 25: „An meinen Wirth, Hn. *Mattenbrick*, in der mittelſten Lieswelдſchen Bibel in der Marmorsſtrafse fand ich einen redlichen guten Mann, der nie aus ſeinem Schlafrock kam, und faſt immer den Hut auf dem Kopfe hatte, den er ſogar bey Tiſche, und wenn man ihn grüſste, kaum abnahm. Er iſt ein Deutſcher“ u. ſ. f. S. 121. „Dafs Utrecht eine grofse Stadt ſey, *merkte ich gleich*, denn ich mufste von da, wo die Schuit ankam, bis in mein Logis eine ſehr lange Strecke gehn.“ S. 65. „Auch fand ich (in Alkmaar) grünen Texeler Schafkäſe.“ (Vom Eſſen ſcheint überhaupt der Vf., wie billig, kein Feind zu ſeyn.) So erwähnt er dankbar S. 39. des herrlichen weifsen Kalbfleiſches, („welches ich am wenigſten in Holland geſucht hatte“!!!), des ſchönen Deſſerts, der Curaſſo'ſchen Aepfel und andrer eingemachten Sachen, die er am Abend (Sonntags d. 25ſten Julius 1790) bey einem Kaufmann aſs, des *Boterham* (klingt das nun wieder poſſirlicher als unſre Butterbemme oder Butterbrodt dem Auslander?) „von ſchönem Weifsbrod mit Leidener Butter, das man (nach unſers Reiſenden Verſicherung) in Leiden zu eſſen nicht leicht verſaumt“ (S. 89.) S. 39: „Hr. *Gr.* , Doctor der Medicin, den ich beſuchte, iſt ein braver Deutſcher. Er ſchrieb verſchiedenes, und hat eine ſtarke Praxis. Den *Sander* nannte er einen guten Klepper.“ (Und gerade dieſen Klepper ſcheint unſer Vf. fleifsig geritten zu haben, wiewohl er ein paarmal nicht mit ihm zufrieden iſt.

ist. Aber es war ja *S.* Schuld nicht, dafs man sein jugendliches Journal nach seinem Tode aus blofser Gewinnsucht herausgab.) S. 147: „Die Stangen auf den Schuiten, welche die Mastbäume vorstellen, werden *niedergelassen*, so oft man *unter einer Brücke* durchfährt." (Ob nicht etwan die Holländer dazu ihre guten Ursachen haben mögen?) S. 9. In Groningen sah der Vf. den Pisangbaum, „mit dessen Blättern sich Adam und Eva im Paradiese bedeckt haben sollen, und den Judasbaum, woran Judas sich erhängt haben soll." Indefs bey aller schon gerühmten Genauigkeit unsers Vf. mangelt es doch an kleinen Unrichtigkeiten nicht, *quas aut incuria fudit aut humana parum cavit natura.* So z. B. ist es falsch, (S. 50.), dafs die Regenten der milden Stiftungen für alles sorgen, was die männlichen, und die Regentinnen für alles, was die weiblichen Mitglieder dieser Anstalten betrifft. Die S. 55. genannten Gelehrten heifsen nicht *Aeneae, von der Schwinden* und *Crafs*, sondern *Enee, van Swinden* und *Cras*, und der erste ist nicht Professor, sondern Lector, S. 59. *Buikfluet* sollte Buikfloot geschrieben seyn. Auch S. 65. kann man schwerlich ernsthaft bleiben, wenn der Vf. sagt: „unter den Mühlen in Zaardam soll sogar eine seyn, worinn *Coffee gemahlen* und *gebrannt wird.*" — Welcher lose Spafsvogel hat dies dem Vf. aufgebunden? Doch wir eilen zum Schlusse. Immerhin hätte der Vf. seiu Reisejournal seinen Freunden und Freundinnen in oder um Oldenburg lesen und wieder lesen mögen, aber *ungedruckt* konnt' es wahrlich bleiben. Das Horazische: *Nonum prematur in annum*, das der ungenannte Vf. laut der Vorrede (VIII.) nicht abwarten konnte, ist nun freylich nicht auf unsere dermaligen Herrn Reisebeschreiber, Beobachter u. s. f. anwendbar, aber zwey Zeilen später sagt Vater Horaz ein Wort, das wohl jeder beherzigen möchte, der in sich den Drang zum Schreiben und sein Geschriebnes gedruckt zu sehn zu stark fühlt: *nescit vox missa reverti.* —

Berlin, b. Maurer: *Joh. Friedr. Zöllners*, Kgl. Pr. Oberconsist. Rath, Probst in Berlin, *Briefe über Schlesien, Krakau, Wieliczka, und die Grafschaft Glatz auf einer Reise im J.* 1791. M. K. Ister Theil. 1792. 450 S. II. Th. 1793. 426 S. ohne die Tabellen u. Regilter. gr. 8.

Diese Reise ging über Friedland, in der Niederlausitz, Königswusterhausen, Guben, Crossen, Grünberg, Wartenberg, Neusalz, Glogau, Friedrichshagen, Leubus, Breslau, Ohlau, Brieg, Creutzburg; Tarnowitz, Gleiwitz, Jacobswalde, Schlawentzitz, Lesnitz, Krappitz, Proskau, Neisse, Reichenstein, Landeck, Glatz, Reinerz, Wartha, Silberberg, Gnadenfrey, Zobten, Schweidnitz, Charlottenbrunn, Altwasser, Waldenburg, Grüssau, Landshut, Schmiedeberg, Krumhübel, Hirschberg, Warmbrunn, Schreibershau, Flinsberg, Messersdorf, Giehren, Querbach, Greifenberg, Löwenberg, Bunzlau, Sagan und einige andere Oerter. Aufmerksamen Lesern der schlesischen Provincialblätter und der Zimmermannischen Beyträge zur Beschreibung von Schlesien werden zwar viele hier vorkommende Nachrichten schon bekannt seyn; indessen findet man dennoch sehr oft neue Bemerkungen von Natur- und Manufacturproducten, Handlung, von Sitten, Sprache der Einwohner, bisweilen interessante Bruchstücke aus der Geschichte, oft auch Nachrichten von merkwürdigen Personen ältrer und neuerer Zeiten, — alles dieses in dem gefälligen Vortrage, den man schon aus Hn. *Z.* andern Schriften gewohnt ist.

Ohne dem Vf. auf seiner Reise durchgehends zu folgen, zeichnen wir nur folgende Bemerkungen aus. In *Grünberg*, wo bekanntlich die Tuchweberey ein wichtiger Nahrungszweig ist, waren 1791, 475 Stühle im Gange. Neuerlich hat man auch in Kopenhagen Bestellungen davon gemacht. Bey dem Pressen der Tücher werden theils Breslauische, theils Trutenauische Pressspäne (aus der Kanterschen Officin) gebraucht, von denen die letztern gröfser, aber auch theurer als die ersten sind. Von den Breslauischen wird das Schock mit 4 Rthlr. bis 4 Rthlr. 12 gr. bezahlt, da hingegen 12 Dutzend von den Kanterschen auf der Stelle für 3 Louisd'or verkauft werden. — Unter den Gewerben der Neusalzer Colonie der vereinigten Brüder rühmt der Vf. vornehmlich eine Lederfabrik, welche gutes Sohl-, Pfund-, Fahl- und Kalbleder liefert. Ihr Hauptdebit ist nach Polen, woher man auch die Haute erhält. Sehr ausführlich handelt der Vf. von den merkwürdigsten Gegenständen der Stadt *Breslau*, von den Kirchen, Klöstern, Schulen, Bibliotheken, Gelehrten, Künstlern, Fabriken, Handlung etc. Von dem Zustande der Handlung konnte der Vf. nur von d. J. 1779 — 1780 genauere Nachricht einziehn. In diesem Jahre betrug die Einfuhr 3,125,570 Rthlr., darunter waren aus den königl. preufsischen Provinzen für 774,934 Rthlr., an andern ausländischen Producten für 2,350,636 Rthlr. Die Ausfuhr betrug 2,981,994 Rthlr.; hievon waren an inländischen Producten für 2,125,710 Rthlr. an ausländischen für 856,284 Rthlr. Nach Polen (und Danzig) ging das meiste, nemlich für 1,310,970 Rthlr., nach England, Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, Westindien und andern Erdtheilen über Hamburg für 515,383 Rthlr., über Stettin für 62,036 Rthlr. u. s. w. Auch die schlesischen Bergwerke machten einen vorzüglichen Gegenstand der Aufmerksamkeit des Vf. aus.

In Krascheowa, eine Viertelmeile von Creutzburg, wo 2 Frischfeuer und 2 Zainhämmer unterhalten werden, fand der Vf. nicht nur Thüren, Pfosten, sondern auch allerley Gestelle, Bodenpflaster, auch ein grofses Wasserrad von gegofsnem Eisen. — Von Arbeiten auf der Friedrichshütte bey Tarnowitz findet man hier ausführliche Nahrichten. Von diesen nur folgendes: Vom November 1786 bis zum letzten December 1791 lieferte die Friedrichshütte in verkaufbaren Producten 27,433 Centner 67 Pfund Bley aller Art, 8988 Ctr., 99 Pfund Glötte, und 3656 Mark 5½ Gran feines Silber. Auf der Reise nach Polen, so wie auf der Rückreise, besuchte der Vf. das neue Bad zu Krzessowice, (3 Meilen von Krakau,) welches vorher nur aus *Fabri's* geographischem Magazine III. B. 12 St. in Deutschland bekannt war. Von den Wieliczkaischen Salzwerken haben wir zwar neuerlich mehrere Nachrichten erhalten; doch wird

man die Bemerkungen des Vf. auch hierüber nicht ohne Intereſſe leſen.

Dieſe Salinen ſollen jährlich im Durchſchnitte über 700,000 Ctner Salz liefern. Der reine Gewinn von den Formalſtücken, (viereckigten Salzſtücken von 140 bis 150 Pfund,) und von den Balwanen (groſsen, tonnenförmigen Stücken von 5 — 10 Centner,) ſoll jährlich über eine Million Fl. betragen. — Die Anzahl der Hauſer und Einwohner in *Krakau* giebt der Vf. etwas verſchieden von andern an. Nach ihm ſoll dieſe Stadt 1000—1100 Hauſer, und nur 7 — 8000 Einwohner zählen. Uebrigens finden ſich hier manche gute Nachrichten von dem bey der Stadt befindlichen feſten Schloſſe, der Kathedralkirche, den Grabmälern der Könige von Polen, den Capellen, Klöſtern, auch von der Univerſität, und dem Seminarium für Lehrer. Um nach und nach geſchickte Aerzte in Polen zu verbreiten, iſt die nützliche Einrichtung, dafs die Städte die jungen Leute, welche ſich der Arzneykunde widmen wollen, auf der Univerſität Krakau unterhalten, wo ihnen überdies der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird. Nach vollendetem Curſus ſind ſie, wenn ſie ein vortheilhaftes Zeugnifs erhalten haben, verpflichtet, ſich in der Stadt, auf deren Koſten ſie ſtudiert haben, als ausübende Aerzte niederzulaſſen. — Auf der Rückreiſe beſuchte der Vf. den Marktflecken Proskau, wo die bekannte Fajencefabrik iſt, welche bis jetzt eben nicht vorzüglich gute Waare liefert. Nachdem jetzt der ehedem verarbeitete Thon erſchöpft iſt, ſo wird dieſer durch eine Miſchung von zwey Erdarten erſetzt, die in der Nachbarſchaft gegraben werden. Jährlich ſollen für 25 — 26000 Rthlr. Fajencewaaren gemacht werden. (Allein, laut der hier in einer Beylage aus den ſchleſiſchen Provincialblättern mitgetheilten Tabelle über den Fabrikzuſtand in Schleſien, lieferte die Fabrik im J. 1791 nur für 12,800 Rthlr. Fajence.) Was der Vf. im folgenden von Neiſſe, Reichenſtein, Landeck, Glatz, Silberberg, Gnadenfrey, dem Zobtenberge, von Schweidnitz, desgleichen von ſeiner Reiſe nach der Schneekoppe und andern intereſſanten Gegenden des Rieſengebirges, ſo wie ſchon vorher von dem Adersbacher Steingebirge, erzählt, wird gewifs jeder, der dieſe Orte und Gegenden entweder ſelbſt beſucht hat, oder auch aus andern Schriften kennt, mit Vergnügen leſen.

Als Anhang findet man eine allgemeine Ueberſicht des Intereſſe, welches Schleſien für den Reiſenden hat, nebſt Beylagen über die Bevölkerung und den Wohlſtand in Schleſien, über den Ertrag des Bergbaus und der Manufacturen und Fabriken dieſer Provinz. Sehr richtig zeigt hier der Vf. in einer gedrängten Kürze, wie viel Sehens- und Beobachtungswerthes Schleſien, ohne Seeküſte und ohne Hafen, auf einem ſo mäfsigen Umfange enthalte, und dafs es kaum eine zweyte Provinz geben dürfte, worinn der, dem es Vergnügen macht, dem Erfolge verſchiedner bürgerlichen Anſtalten nachzuſpüren, ſo viele Gelegenheit finde, ſich von mannichfaltigen Rechten, Gebräuchen, Sitten, Gewohnheiten, und durch das Herkommen gegründeter Einrichtungen zu belehren, als in dieſer Provinz.

In der Beylage über den Wohlſtand in Schleſien wird erörtert, wie ſehr 1) die Landwirthſchaft *durch das* landſchaftliche Creditſyſtem durch Verbeſſerung des Ackerbaues, durch neue Anlagen von Potaſchſiedereyen, Glashütten, Pechöfen, Colonien, ſorgfältigere Benutzung der Mineralien etc. gewonnen habe. Eben ſo wird der Wohlſtand der Städte, der Leinwandmanufactur und des ſchleſiſchen Handels dargethan, in Rückſicht des Leinwandgewerbes auch gezeigt, wie dieſes, theils in ſeiner gegenwärtigen vortheilhaften Lage erhalten, theils wohl auch noch befördert *werden könne*. *Die letzte* Beylage liefert Hohenmeſſungen *von verſchiedenen* Standpuncten in und auſser Schleſien, vom Hn. *v. Gersdorf* in Meſſersdorf. — Den Gebrauch dieſes intereſſanten Buchs erleichtert ein beygefügtes Regiſter. Die oben erwähnten ſehr ſaubern Kupfer ſtellen vor: Felſengruppen bey Adersbach, die Gegend um Wartha, den Zackenfall, das Vitriolwerk bey Schreibershau, die groſsen Schneegruben des Rieſengebirges, eine breslauiſche Schleifferin (Hausjungfer) in ihrer gewöhnlichen Tracht, und einen ſogenannten breslauiſchen Kräuter, (der Küchengewächſe anbaut,) nebſt Frau, in ihrer feſtlichen Winterkleidung. Und noch iſt ein Kartchen beygefügt, welches den Theil des Oppelſchen Kreiſes darſtellt, worinn die meiſten Colonien in neuern Zeiten angelegt worden ſind. Dieſes Blättchen iſt eine berichtigte Ausgabe von der Landkarte, die Hr. *Unger* in Berlin in Holzſchnitt 1791 ausgegeben hatte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Göttingen*, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber den Wohnſitz der Kyneſier oder Kyneter*. Ein Beytrag zur Aufklärung der alten Erdbeſchreibung, von *H. Schlichthorſt*, Subr. des Gymnaſ. zu Stade. 1793. 24 S. 8. — Hr. *S.* beweiſt mit Aufwand vieler Worte, was niemand weiter bezweifelt, dafs die Kyneter Herodots über die Kelten hinaus im äuſserſten Spanien wohnten; ſucht zu beweiſen, dafs die Benennung Kuneus, welche nachgehends die Römer ungefähr der nemlichen Gegend beylegten, von dieſen Kynetern herkomme, beweiſt es aber nicht, und führt die wunderliche Meynung einiger Gelehrten des vorigen Jahrhunderts an, welche dieſes Volk theils nach Britannien, theils in die Alpen verpflanzen wollten. Zu jeder Zeit finden ſich verkehrte Ausleger. Glaubt ja ſelbſt der Vf., der etlichemale von dem Nachdenken ſpricht, das er bey dieſer Unterſuchung anwendete, dafs Herodot die wirkliche Quelle des Iſterfluſſes kannte, und giebt den dazu gehörigen Stellen eine ſo glückliche Deutung, als jene bey anderer Gelegenheit!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. März 1794.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Leigh u. Sotheby: *Supplement to the general Synopsis of Birds.* 1787. 298 S. ohne das Register und die Vorrede, m. 14 ill. K.

Dieſes Supplement iſt ein groſser Beweis, wie viele Mühe ſich Hr. *Latham* giebt, ſeine vortreffliche *Synopſis of birds*, ein auch bey dem Beſitze ſeines *Index ornithologicus*, welcher ſpäter als dieſes Supplement herauskam, gleichwohl der beygefügten Beſchreibungen wegen, für jeden Naturforſcher unentbehrliches und höchſt wichtiges Buch zu vervollkommnen. Nicht nur hat derſelbe alle in den nach ſeiner Synopſis herausgekommnen, oder ihm bekanntgewordenen Büchern vorkommenden Beſchreibungen neuer Arten, oder Zuſätze und Beyträge zur Geſchichte der bereits in der Synopſis gedachten, hier geſammelt, und an ihrem gehörigen Orte eingeſchaltet, ſondern auch eine Menge bereits angegebener Arten aufs neue nach dem Leben beſchrieben, kleine Abänderungen in ſpäter von ihm geſehenen Exemplaren bemerkt, durch eigne Beobachtungen und Beyträge ſeiner Freunde die Geſchichte, Kennzeichen und Eintheilung vieler Vögel bereichert oder berichtiget, und eine für den kurzen Zeitraum von 2 Jahren worin dies Supplement der Synopſis folgte, erſtaunliche Menge neuer Arten, oder Varitäten beſchrieben. Wir wollen zuerſt die neuen Arten mit denen, ihnen vom Vf. beygelegten Benennungen und ihrem Vaterlande hier anführen, und dann einige der wichtigſten Zuſätze des Vf. zu der Geſchichte bereits bekannter Vogel, oder Berichtigungen der Angaben von Arten ausheben.

Als neue Arten bemerken wir folgende: Blacknecked Falcon, White-necked F., Rufous-headed F., Streaked F., Notched F., Plumbeous F., Finy F., alle aus Cayenne, Aſiatic F., aus China, Johanna F., aus der Inſel Johanna, Cheela F., Rhomboidal F., und Behree F., aus Indien. Spectacle Owl (abgebildet) aus Cayenne, Mountain Owl aus Sibirien. Blackcapped Shrike, und Orange S. aus Cayenne, Boulboul S. aus Indien. Pennantian Parrakeet aus Neu-Südwallis, Peregrine P. aus der Südſee, Bankian Cockatoo (abgeb.) aus Neuholland, Eaſtern Parrot aus Indien, Cochin-china P. aus Cochin-china; Amber P. aus Batavia, Solitary P. von der Inſel Feejee im ſtillen Meere, Buff-frouted Parrakeet, Dubious P. Orange-bellied P., Blue-cheeked P., und Red-naped P., deren Vaterland unbekannt iſt. Smooth-billed Toucan, wovon der Vf. vermuthet, daſs er eine Abänderung des grünen Toucans ſey, aus Cayenne. New-Holland Hornbill aus Neuholland, Grey H. und Green-winged H. deren Vaterland unbekannt iſt. Purple-headed Crow aus China. Black Roller, unbekannt woher, African R. aus Africa, Black-headed R. aus China, Grey-tailed R. und Fairy R. beide aus Indien. Yellow-faced Grakle aus Neuholland. White-winged Paradiſe-bird, unbekannt woher. Blue-cheeked Curucui, Indian C., Indian Barbet, Grey-headed Cuckow, alle vier aus Indien, und der letzte vielleicht eine Varietät des Panayan Cuckow. White-billed Jacamar aus Südamerica. Amazonian Kingfisher aus Cayenne. Long-billed Nuthatch aus Batavia. Red-billed Promerops (abgeb.) aus Africa oder Indien, Blue P. aus Indien. Snuff-coloured Creeper, deſſen Vaterland unbekannt iſt, Ash-bellied C. aus Africa. Tufted C., Yellow-winged C., Long-billed C. alle drey aus Bengalen, Red-billed C. aus Indien. Patch-necked Hummingbird, unbekannt woher. Perſian Thrush aus Perſien, Dauma T., Orange-headed T. Black and Scarlet T., alle drey aus Indien. Red-winged Chatterer aus Africa. Green Coly aus Neuholland. Indian C., Ash-headed Grosbeak, Eaſtern G., und Gaur Bunting aus Indien. Capital Tanager (abgebildet), unbekannt woher. Lovely Finch aus Indien, Imperial F. und Nitid Flycatcher aus China, Paſſerine Fl. von der Inſel Tanna. Van Diemens Warbler von van Diemens Land, Equinoctial W. von Chriſtmas Isle, Black-necked W. aus Indien, Plumbeous W. deſſen Auffenthalt unbekannt iſt. Bombay Goatsucker von Bombay, Indian G. Parple-chouldered Pigeon, Indian P., Impeyan Pheasart (abgebildet), Coloured Ph. alle aus Indien, African Ph. aus Africa. Chittygong Partridge aus Indien, Hudſonian Quail aus Hudſousbay. Paſſage Buſtard und Indian Tabiru aus Indien, African Heron in Africa und England zu Hauſe, Lohaujung H., Yellow-necked H., Black-headed Ibis, alle drey aus Indien. Marbled Godwit und Hudſonian G. aus Hudſonsbay, Greenwich Sandpiper aus England. Indian Jacana, Pink-headed Duck (abgebildet) und Barred-headed D. alle drey aus Indien. Es iſt freylich nicht wahrſcheinlich, daſs alle dieſe angeblich neuen Arten wirklich ſolche ſind, und Hr. *L.* ſelbſt ſieht z. B. den hier unter dem Namen Buff-fronted Parrakeet beſchriebnen Papagey in ſeinem Index Ornithologicus bloſs für eine Varietät des Pſittacus cuniculatis an; dagegen ſind aber eben ſo wahrſcheinlich manche blos als Abänderungen ſchon bekannter Arten beſchriebne Vögel, wirklich neue Arten, und als ſolche ſieht auch der Vf. ſelbſt, z. B. den hier als eine Varietät des ſchwarzen Kukuks unter dem Namen Eaſtern black Cuckow beſchriebnen Vogel in ſeinem Index orn. an, und nennt ihn daſelbſt Cuculus indicus. Hr. *L.* hatte alle die Vögel ſelbſt vor ſich, und Rec. glaubt, daſs hier eine blos auf Vermuthungen gegründete Kritik nicht ſtatt finden dürfe.

Nun einige der wichtigſten Zuſätze und Verbeſſerungen. Den ehemals von ihm ſogenannten Plaintive Eagle ſetzt der Vf. hier mit Recht unter die Geyer, trennt ihn aber von Jacquins Falco Ceriway, mit dem er doch nur Eine Art auszumachen ſcheint. Ueberhaupt iſt es ſonderbar, daſs Hr. *L.* gerade bey der erſten Gattung nach ſeinem Syſteme, den Geyern, deren Arten zu beſtimmen, wie er mit Recht bemerkt, und Rec. langſt aus Erfahrung weiſs, wegen der vielen Abänderungen in der Farbe, den ſie dem Alter und Geſchlechte nach unterworfen zu ſeyn ſcheinen, freylich mit vielen Schwierigkeiten verbunden iſt, viele und groſse Miſsgriffe thut, wodurch er Rec. zu einem ungerechten Urtheile über ſein Werk würde verleitet haben, wenn derſelbe das Ganze nicht von Anfang bis zu Ende mit gleicher Aufmerkſamkeit geleſen hätte. So bringt er den Sibiriſchen Lämmergeyer, der doch kein andrer als der Bartgeyer iſt, zur Art des Candors, ein Fehler, der ſchon im Index Orn. verbeſſert iſt. Eben ſo unrichtig hält er Kolbens Strandvogel für den Aura Geyer, der doch gewiſs allein in America zu Hauſe iſt, und Haſſelquiſts Vultur Percnopterus für ſeinen Bengal Vulture, da jener vielmehr mit des Vf. Alpine, Egyptian und Maltheſe Vulture nur eine einzige Art ausmacht. Auſser dieſen hat Rec. im ganzen Buche nur einen einzigen ähnlichen Miſsgriff bemerkt, nämlich den, daſs unter dem Namen Galeated Curaſſow eine eigne Art von Hockos angegeben wird, den Briſſon in der Octavausgabe ſeiner Ornithologia (in der Quartausgabe findet Rec. ihn nicht) unter dem Namen *Le Hocco à tête calleuſe* beſchreiben ſoll, und welcher nach der beygefügten Beſchreibung kein anderer als der gemeine Curaſſaoſche Hocko iſt, von dem es ungemein viele Abänderungen giebt. — Mit Recht hält Hr. *L.* ſeinen Black und Ring-tailed Eagle nur für Abändrungen einer und derſelben Art. Als einen merkwürdigen Beytrag zu den von dem Rec. ſchon oft geäuſserten Bedenklichkeiten über die Anordnung und Beſtimmung der Thierarten nach den Farben zeichnen wir hier eine Bemerkung des Hn. Dr. *Helsham* aus. Dieſer hatte einen Fiſchadler über 10 Jahr lebend, und es währte 6 bis 7 Jahre, ehe der Schwanz deſſelben weiſs wurde, zum Beweiſe, wie unrichtig Hn. Pennants Behauptung ſey, daſs man die Farbe des Schwanzes als eins der untrüglichſten Unterſcheidungszeichen der Falkenarten anzuſehen habe. Der Zugfalke brütet in Cumberland. Des Vf. Placentia und Bay Falcon, und Hn. Pennants Chocolate F. machen nur eine Art aus. Sonnerats Faucon à collier des Indes hält Hr. *L.* für ſeinen black and white Falcon. Er beweiſet aus vielen wichtigen Gründen die ſchon ſo oft bewieſene, ſo oft, und von ihm ſelbſt in der Synopſis geleugnete oder doch bezweifelte Wahrheit, daſs der Henharrier und Ringtail nur dem Geſchlechte nach verſchieden ſind. Er vermuthet, daſs Linné's Pſittacus ſeverus das Weibchen des Ps. militaris, und eben ſo Buffons Papegai à tête aurore nur dem Geſchlecht nach von Linné's Pſ. carolinenſis verſchieden ſey. Der Vf., welcher Gelegenheit hatte, viele Calaos zu ſehen, glaubt, daſs ſie nicht blos dem Alter nach viele Abänderungen erleiden, ſondern daſs ſelbſt die Individua von einer Art und gleichem Alter ſehr unter einander verſchieden ſeyen, und daher die Anzahl der Arten, bey genaueren Unterſuchungen derſelben an ihren Wohnörtern ſehr viel vermindert werden würde. Er muthmaſst mit Recht, daſs die nackthalſigte Krähe, Buffons Colnud zu den Graculis gezählt werden müſſe. Des Vf. Cayenne red-billed Crow und Cayenne black Cuckow ſind einerley, und machen eine Art von Bucco aus, die hier Wax-billed Barbet heiſst. Der gemeine Kukuk kommt in England ſtets genau zwiſchen den 10. und 12. April an, und zwar die Mannchen allzeit zuerſt. Von den Jungen deſſelben ſind ſich keine zwey ähnlich. In Irland ſoll es keine Spechte geben. Die ſchwarzköpfige und kleine Baumklette ſind eigne, von der gemeinen verſchiedene, Arten, auch ſind der Dominikaner und gehaubte Kernbeiſſer, nach Hn. Tunſtalls Bemerkungen der Art nach verſchieden. Albins Hamburgiſcher Kernbeiſſer ſoll der Feldſperling ſeyn. Die Chineſiſche Tangara iſt wahrſcheinlich das Weibchen des *Chineſiſchen* Finken. Hn. Sparrmans Tanagra Sibirica iſt des Vf. ſchwarze Lerche, und mit der veränderlichen Lerche von einer Art. Der Ceyloniſche und grüne Indianiſche Fliegenſchnepper ſind gleichfalls nur eine Art. Unter dem Namen Leſſer White-Throat beſchreibt und bildet Hr. *L.* einen mit dem Neſte aus Buckinghamſhire erhaltenen Vogel ab, den er, wie es ſcheint, mit Recht für Linné's Motacilla Sylvia hält, von welcher Rec. bis dahin nicht wuſste, was er aus ihr machen ſollte, da ſie auſser Linné bis dahin wahrſcheinlich kein Ornithologe beſchrieben hat. Der geſtreift-köpfigte Manakin iſt auf van Diemens Land zu Hauſe. Die langſchwänzigte Maiſe findet ſich nicht, wie der Vf. durch den Irthum eines ſeiner Freunde verleitet, in der Synopſis angegeben hatte, in Jamaica. Beide Arten der americaniſchen Hausſchwalben ſind in den Farben verſchiedener ihrer Theile von den europäiſchen beider Arten verſchieden. (Sollten ſie nicht vielleicht eigne Arten ſeyn?) Die Ringeltaube brütet in England jährlich zweymal. In Cumberland lebte 1777 eine Henne, welche damals 30 Jahre alt, gut befiedert und ſehr fett war. Rec. kennt eine mehr als 21jährige. Hr. Porter hatte eine ſchwarze Henne, die fleckigt, und ein Jahr darauf ganz weiſs wurde, ſie bekam Spornen an den Füſsen und fing an zu krähen wie ein Hahn, legte aber gleichwohl Eyer und bebrütete dieſelben. In Darking ſind die Hühner gröſser wie an andern Orten in England, und wiegen gepflückt 7 bis 8 Pfund. Ein Freund des Vf. ſandte einige davon nach Schottland, wovon ein Hahn 14 Pfund wog. Jacquins Tantalus Coco hält Hr. *L.* mit Recht für Linné's T. albus. Bey dem gemeinen Strandläufer (Scolopax aegocephala) variirt der Schnabel ungemein in der Länge von 2½ bis zu 4½ Zoll. Beym grünen Regenpfeifer (Charadrius Pluvialis) wird der Bauch im May ſchwarz, verliert aber dieſe Farbe zur Brutzeit wieder.

Dies mag genug zur Probe und zum Beweiſe ſeyn, wie viel die Geſchichte der Vögel durch dieſes wichtige Werk gewinne.

Wittenberg u. Leipzig, b. Vf. und im Intelligenzcomtoir: *Botaniſches Handbuch. XII. Heft. Tab. CLXXI — CLXXXIII.* (Bogen K — N.) *XIII. Heft. Tab. CLXXXIV — CXCIV.* (Bogen O — Q.) *Heraus-*

ausgegeben von Chriſtian Schkuhr, Univerſitätsmechanikus zu Wittenberg. 1793. 8.

Das Urtheil, welches Rec. über die vorhergehenden Hefte dieſes Handbuchs nach ſeiner vollen Ueberzeugung fällte, iſt durch die Fortſetzung derſelben keinesweges widerlegt, ſondern ungemein beſtätigt worden. Es bedarf keiner geſtiſſentlichen Lobpreiſung, um die Zeichnungen der Pflanzen, und vorzüglich die feinern Zergliederungen in dieſen letzten Heften für wahre Meiſterſtücke zu erklären, wo auch nicht der geringſte bemerkbare Theil, und das geringſtſcheinende wirklich vorhandne Verhältniſs übergangen worden iſt. Auge und Geiſt freut ſich über die Schöne, ſo wahr und beſtimmt aufgeſtellte, Architectur der zärtern Blüthen und Fruchttheile; und man würde jetzt kaum glauben, daſs die Lieblichkeit und Feinheit der Bearbeitung eine Folge der rohen, ſteifen, und groben Zeichnungen, mit denen das vortreffliche Werk anfing, ſeyn könnte. Der Vf. hat ſeine vorigen Arbeiten, und Rec. Erwartung in dieſen Heften übertroffen. Eine mikroſkopiſche Zartheit, die freylich zur möglichſten Annäherung an die Natur nothwendig iſt, findet ſich z. B. Tab. 179. 181. 192. 193. und mehrern. Mitunter hat der Vf. auch auf den Blumenſtaub Rückſicht genommen, wie Tab. 190. 191. 192.; es wäre zu wünſchen, daſs er es überall gethan haben, oder uns, etwa wie bey den Umbellenſaamen, die Hauptarten von Staubformen noch künftig auf eignen Tafeln liefern möchte. Da Rec. bey den vorigen Heften durch Aufzählung der abgebildeten Arten von der Reichhaltigkeit der Tafeln einen hinlänglichen Begriff gegeben hat, und der Vf. ſeitdem nicht eigennütziger geworden iſt: ſo begnügt ſich Rec., diesmal blos anzuzeigen, daſs die Reihe der Tafeln in beiden Heften von den letztern Gattungen der Didynamie bis zu den erſtern Gattungen der Diadelphie fortgeht, und daſs Hr. *S.* die im XIII. Heft zu wenig gelieferten Tafeln bey dem nächſten Hefte nachzuholen verſpricht. Ueber die feinen Organiſationen, die man hier erblickt, lieſse ſich ein eignes Buch ſchreiben; wie ſehr die weſentliche Betrachtung durch ſie gewinne, iſt keinem Zweifel unterworfen. Rec. will nur, um ein Beyſpiel zu geben, auf den Einfluſs aufmerkſam machen, den ſie auf die Beurtheilung des linnéiſchen Syſtems haben. Die Ruellia T. 177. gehört, genau genommen, zu den Diadelphien, und die Polygala T. 194. mit ihren 8 einfachen Staubbälgen zur Tetrandrie, auf eben die Art, wie Salix monandra nicht zu den Monandris gehört. Die ſchönen Bezeichnungen, die der Vf., mit Kritik verbunden, bey den ſorgfältig unterſuchten, und bekanntlich ſonſt ſo übel behandelten Siliquoſis giebt, muſs Rec. dem aufmerkſamen Leſer ſelbſt überlaſſen.

ERDBESCHREIBUNG.

Haarlem, b. Loosjes: *Brieven over de vereenigde Nederlanden, door J. Grabner*, Luitenant in Dienſt van de Republyk. *Uit het Hoogduitſch vertaald. Eerſte Stuk. Tweede Stuk.* 1792. XIII u. 505 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Das Original iſt in Nr. 126. der A. L. Z. von dieſem Jahre ausführlich beurtheilt worden. Gegenwärtige holländiſche Ueberſetzung zeigen wir wegen der von dem Ueberſetzer und Herausgeber hinzugefügten Anmerkungen und Berichtigungen an, die zwar nicht durchgehends von Bedeutung ſind, aber doch manchen mehr oder weniger wichtigen Irthum verbeſſern. Die Ueberſetzung iſt, wo wir ſie verglichen haben, richtig und treu; einige verfehlte Stellen entſtanden aus ſinnverſtellenden Druckfehlern, mit denen die Urſchrift reichlich verſehen iſt. Einige Aeuſserungen des Vf. hat der Ueberſ. unterdrückt, und dadurch eben keinen Beweis von ſeiner Unpartheylichkeit gegeben. So S. 140., wo der Vf. ein paar Worte über den jetzigen Erbſtatthalter und ſeine Gegenparthey hatte fallen laſſen, die nicht nach dem Sinn des erſtern ſeyn mochten, ſo wie S. 409. den ſtrengen, aber gewiſs nicht ungegründeten, Tadel der holländiſchen Recenſenten. Als einen Nachtrag zu der obenerwähnten Beurtheilung wollen wir einige der wichtigern Bemerkungen aus den Anmerkungen der Ueberſetzung ausheben. S. 16. Es ſey nicht an dem, daſs das Haarlemer Meer jährlich um ſich greife. Die gefahrlichen Stellen wären jetzt ſo durch hölzerne und ſteinerne Dämme verwahrt, daſs nichts mehr zu fürchten ſey. Was hier und da noch an ungeſicherten Orten durch Wind und Wetter abgeſpült werde, ſetze ſich an andern Orten, beſonders an dem Ufer des neuen Meers wieder an. S. 22. Sehr richtig wird gegen den Vf. bemerkt, daſs auch in dieſem Klima die allzu warme Kleidung mehr ſchade, als nütze. S. 39. Die Einwohner von Weſtfriesland und Seeland wären eben ſo geſund als die der übrigen Provinzen. Ihr Klima iſt nur neuankommenden Ausländern gefährlich. S. 79. Seit einiger Zeit bedient man ſich auch der Dampfmaſchinen zum Ausſchöpfen des Waſſers aus dem ausgegrabenen Veenlande. S. 87. Im Haag und in Leiden giebt es mehr ſieche und verwachſene Perſonen, als in den übrigen Städten der Republik. Am erſten Orte iſt dies die Folge der ausſchweifenden Lebensart, am letzten der Arbeiten der Einwohner, die ſich gröſstentheils mit Weben und ähnlichen Handthierungen beſchäftigen. S. 97. Die Unruhen in Brabant und Frankreich haben einen Theil der ſeit der letzten Revolution ausgewanderten Patrioten in ihr Vaterland zurückgebracht; allein ein ſehr anſehnlicher Theil iſt zum gröſsten Schaden für den Wohlſtand des Landes noch bis jetzt weggeblieben. S. 103. *Kleine Unregelmäſsigkeiten* hatte der Vf. die Plünderungen und Abſchweifungen des antipatriotiſchen „von der Wuth der Soldaten“ unterſtützten Pöbels genannt. Darüber erinnert der Herausg.: „Groſs und klein ſind rela„tive Worte; allein die abſcheuliche Scene zu Herzo„genbuſch, die Plünderungen in Seeland und ſo viel „andern Städten, ſind doch offenbar zu arge Greuel, als „daſs man ſie mit dem Ausdruck *klein* bezeichnen dürf„te.“ S. 127. Daſs die ſchädliche Gewohnheit, die Todten in die Kirchen zu begraben, noch durchgehends herrſcht, ſchreibt der Herausg. weniger auf die Vorurtheile des gemeinen Mannes, als auf die Sorgloſigkeit der Vornehmen, die mit einem guten Beyſpiel vorgehen ſollten. S. 197. fodert der Ueberſ. ſeine Landsleute dringend auf, dem Beyſpiel der Britten zu folgen, und

die Erziehung ihrer Kinder nicht Ausländern, geschweige solchen Personen, anzuvertrauen, die in despotischen und militärischen Verfassungen, dergleichen die meisten deutschen wären, geboren worden und aufgewachsen wären! (Die Abnahme des republicanischen Geistes der Nation ist Thatsache, allein daran sind wohl die wenigen deutschen Hofmeister, die überdiess gewiss nicht alle die Denkungsart haben, die ihnen hier zugeschrieben wird, ganz unschuldig.) S. 229. Nur in einigen wenigen Städten, besonders in der Provinz Holland, ist das Trinkwasser so schlecht, als der Vf. behauptet. An den meisten Orten ist das Pumpwasser sehr gut, und bisweilen selbst vortrefflich. S. 262. Zu Vlissingen werde eine Art von *Ale* gebraut, die dem englischen sehr nahkommen soll. S. 311. Der Ursprung der sogenannten Redenrykers steige sicher über das Jahr 1518 hinauf. Schon 1517 kommen in Amsterdam zwey Redenrykers Kamers vor, zu welchen zu gehören die angesehensten Magistratspersonen sich eine Ehre machen. (Noch frühere Spuren solcher Gesellschaften findet man in Gouda.) S. 407. Der Vf. hatte die Anzahl der jährlich erscheinenden Schriften auf 200 gesetzt. Dagegen erinnert der Uebers.: „verstehe der Vf. darunter blos niederlandische Originalschriften, so belaufe sich die Zahl bey weitem nicht so hoch: rechne man aber die Uebersetzungen mit hinzu, so steige sie im Gegentheil weit höher, wie aus den bey *Saakes* in Amsterdam gedruckten *Maandelykſche Lyſten van nieuw uitgekomen boeken* erhelle. S. 420. In den V. N. sey ein wesentlicher Unterschied zwischen lateinischen Schulen und Gymnasien. Der ersten giebt es überhaupt 62 an eben so viel verschiedenen Orten, die gemeiniglich aus einem Rector, Conrector, und einigen Unterlehrern bestehen; akademischer Gymnasien hingegen giebt es nur 10 (zu Nimwegen, Rotterdam, im Haag, Middelburg, Deventer, Herzogenbusch, Maastricht etc.) auf welchen von 36 Professoren und 2 Lectoren Unterricht ertheilt wird, und von denen das Amsterdammer den Namen *Athenaeum illuſtre* führt. S. 421. Der Uebers. gesteht zu, dass die lateinischen Schulen grosser Verbesserungen fähig und bedürftig wären, und den bessern deutschen weit nachstehen müssen. S. 424. Nicht alle katholische Studierenden, wie der Vf. sagt, besuchen ausländische Akademien, sondern vorzüglich nur diejenigen, die sich dem geistlichen Stand widmen wollen. Lutheraner, die Theologie studieren, besuchen die deutschen Universitäten. S. 426. Die Universität Utrecht habe jetzt wieder viel Ansehn gewonnen, und sehr geschickte Lehrer. *Bonnet* ist als orthodoxer Theologe berühmt, *van Geuns* d. ält. in der praktischen Arzneykunde, *Nahuis* in der neuern Chemie. S. 429. Es ist ungegründet, dass auf den niederl. Akademien nur wirkliche Professoren Vorlesungen halten und sich zur Dordrechter Synode bekennen müssten. Es *giebt* ausserordentliche Prof. und in der Mathematik und Naturgeschichte auch Lectoren. Der berühmte Prof. *Sahn*, erst Prof. zu Utrecht, dann zu Leiden, war ein Katholik, *van Geuns* Mennonit. — S. 445. Den Grund, warum so wenig Personen sich dem Predigerstande widmen, will der Uebers. weniger in den schlechten Besolduugen, als in den Zeitumständen, in dem Zwang, seine wahren Gesinnungen verbergen zu müssen, in der geringern Achtung, die der geistliche Stand überhaupt jetzt geniesst u. s. w. finden. S. 482. Die Zahl der Katholiken machen ungefähr den dritten Theil der gesammten Einwohner der V. N. aus. S. 485. Ungegründet sey es, dass unter den tolerirten Secten die Lutheraner, nächst den Katholiken, die meisten Gemeinden hätten. Die Lutheraner sind zwar der Zahl nach stärker, als die Mennonisten, die letztern aber haben mehr Kirchen und Bethäuser, mehr Gemeinden und beständige Lehrer.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *London*, b. Deighton, u. a.: *Original Poems on various Occaſions. By a Lady.* Reviſed by *W. Cowper*, Esq. 1792. 115 S. 8. — Diese kleine sehr sauber gedruckte Sammlung von Gedichten wird von ihrer Verfasserin mit vieler Bescheidenheit ins Publicum eingeführt. Wie gewöhnlich, beruft sie sich auf die Beredung ihrer Freunde zur Bekanntmachung dieser poetischen Versuche, deren Werth sie selbst nicht gar hoch anschlägt. Widerwärtigkeiten haben sie meistens veranlasst; daher denn wohl der schwermüthige, fromme Ton, der fast überall herrscht; und nur von dieser Seite können sie interessiren, Leser von gleicher Stimmung unterhalten, und ihnen das gute Gefühl und die moralische Würde dieser Dichterin empfehlen. Alle Stücke sind sittlichen oder religiösen Inhalts, leicht und correct in der Sprache, aber ohne hervorflechtende Merkmale dichterischen Talents. Nicht selten wird der Ton etwas mystisch und schwärmerisch, und oft verfällt er in leere Reimerey. Folgendes, doch gewiss nicht viel mehr als mittelmässiges Stück, ist keins der schlechtesten:

The True Wisdom.

Come, heavenly Wisdom, guest divine!
With me vouchsafe to dwell;
Eager I trace thy wond'rous jous,
And bid the world farewell:
Its bustling scenes and vain pursuits
Long has my heart disdain'd,
And in the school of Scripture taught,
More lasting treasures gain'd.

Give me my little inch of time,
From idle dreams secure,
And fill my soul from Wisdom's source
With joys select and pure:
Then o'er the rough and briery way
My steps shall lightly tend:
Wisdom my counsellor and guide,
And God my promis'd end.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. März 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Augsburg, in d. Wolff. Buchh.: *Die heilige Schrift samt der Erklärung nach dem buchstäblichen und geistlichen Verstande.* Aus den heiligen Vätern und andern bewährten Schriftstellern der Kirche gezogen von Herrn *le Maistre de Sacy*, Priester etc. Aus der neuesten französischen Ausgabe übersetzt durch einige Benediktiner in Banz. Mit Noten, Beylagen und einer Charte vermehrt. Des neuen Bundes I Band. Matth. I—XX. Hauptstück. 776 S. II Band. Matth. XXI—XXVIII. Hauptstück, und Markus. 712 S. 1793. gr. 8.

Da Sacy hauptsächlich für Prediger bestimmt ist, denen die Erklärung des N. T. unentbehrlicher, als jene des A. T. ist: so glaubten die Uebersetzer dieses Werks den Liebhabern desselben, unerachtet sie von dem A. T. nur erst den historischen Theil geliefert haben, einen Gefallen zu erweisen, wenn sie die Uebersetzung des N. T. noch vor den übrigen alttestamentlichen Büchern beschleunigten. Und sie dürfen auch gewifs um so mehr auf den Dank derselben rechnen, da sie sich alle Mühe gegeben haben, die im Original nicht selten vorkommenden Unrichtigkeiten zu beleuchten und dasselbe so brauchbar zu machen, als es ihnen nur immer möglich war. Zu dem Ende haben sie eine Charte von Palästina hinzugethan, bey dem Text die Parallelstellen angezeigt, alle unrichtige Citationen berichtigt, die Uebersetzungen von *Michaelis*, *Fischer*, *Braun*, *Brentano* etc. gebraucht, und, wo es nöthig oder nützlich zu seyn schien, Anmerkungen beygesetzt, woraus man sieht, dafs sie mit den neuesten Schriften der Protestanten wohl bekannt sind, und dieselben auch benutzt haben, in so weit es ihnen die Lehrsätze ihrer Kirche erlaubten. Doch kommen auch hier und da einige Anmerkungen vor, welche den Uebersetzern ganz eigen sind und zum Theil weitere Prüfung verdienen. Sie erklären z. B. S. 262. (Th. I. Matth. VI, 11.) ἐπιουσιος ἀρτος durch *Brod, welches zur Erhaltung unsres Wesens gehört*, indem sie das Wort ἐπιουσιος nicht, wie sonst gewöhnlich ist, vom Particip ἐων, oder ἐσα herleiten, (in welchen letztern Fall es auch statt ἐπιουσιος heifsen müfste ἐπουσιος;) sondern von ἐσια, so dafs es also — wie ἐπιταφιος heifst, was zum Grabe gehört, und ἐπιληνιον, was zur Kelter gehört — übersetzt werden könnte: *was zur Subsianz gehört.* (Diese Erklärung findet man auch schon bey dem Euthymius Zigabenus T. I. S. 225. ἐπιουσιος προσηγορευσε τον ἐπι τῇ ἐσιᾳ και ὑπαρξει και συστασει τα σωματος ἐπιτηδειον.) Unterdessen scheint es den Uebersetzern doch zu irdisch zu seyn, dafs man blofs um leibliches Brod bitten solle, und setzen daher hinzu: *da der Mensch zweyerley Wesen in sich hält, ein körperliches und ein geistiges: so ist es eben nicht ungereimt, wenn man die Bitte von der Nahrung für beides erklärt.* S. 284. (Th. I. Matth. VI, 27.) wird ἡλικια nicht vom *Alter*, sondern von der *Statur des Menschen* aus dem Grunde erklärt, weil πηχυς *eine Elle* dabey stehe. Allein die Uebersetzer scheinen nicht daran gedacht zu haben, dafs wohl kein Mensch ein solcher Thor seyn werde, *seiner Leibesgröfse eine Elle* zugesetzt haben zu wollen; aber wohl zu wünschen pflege, dafs die Parcen den Faden *seiner Lebenslänge* um eine *Elle* länger gesponnen haben möchten. Bey Matth. X, 12. (I Th. S. 396.) wird der Segensgrufs der Hebräer: *Friede sey mit euch!* nach *Fabers* und *Niebuhrs* Bemerkungen richtig erklärt und dazu gesetzt: *dafs diese Art des Grufses gleichsam die Losung gewesen sey, dabey man Religionsverwandte habe erkennen können; fast so, wie bey den Katholiken der Spruch: Gelobt sey Jesus Christus!* Bey Matth. XXII, 13. (Th. II. S. 74.) wird behauptet, dafs der Mensch nicht darum hinaus gestofsen worden, weil er kein kostbares oder neues Kleid angehabt, sondern *weil er das, welches er trug, nicht gesaubert, und also ohne Vorbereitung mit der dummsten Gleichgültigkeit zum Gastmahl gegangen sey.* Ein gesäuberter *Bettlers Rock* dürfte aber doch wohl noch keinem *festlichen Kleide* ähnlich gesehen haben. Die Vf. setzen zur Rechtfertigung dieser Erklärung hinzu: *man habe*, um die Schwierigkeit, welche hier liegen würde, wenn ein zum Gastmahl von der Strafse gerufner Mensch deswegen hinaus gestofsen worden wäre, weil man ihn ohne seine Schuld übel gekleidet gefunden hätte, zu heben, *ohne allen Beweis angenommen*, dafs die Gastgeber selbst dergleichen hochzeitliche Kleider in Bereitschaft gehabt und sie ihren Gästen gegeben hätten. Allein dafs dieses kein blofses Vorgeben sey, davon hätten sie sich aus den vom *Hezel* angeführten Schriftstellern, welche sie auch an andern Stellen selbst als ihre Gewährsmänner nennen, überzeugen können. Am Schlusse hinter dem Matthäus steht S. 403—412. eine Begräbnifs- und Auferstehungsgeschichte Jesu aus den vier Evangelisten nach dem Begriffe des Uebersetzers, bey welcher viele Einwendungen des Vf. der Wolfenbüttelschen Fragmente und des Ungenannten im Repertorium für bibl. und morgenl. Litter. Th. IX, S. 141. wegfallen; z. B. es sey nicht wahrscheinlich, dafs die Priester und Pharisäer am Sabbath zum Pilatus gegangen und mit einer Wache durch die Stadt zum Grabe hinaus gezogen; und dafs die Frauen sich vor dieser Wache hätten fürchten müssen u. s. w. Ungeachtet man nun diesen Einwürfen schon zu begegnen gewufst hat: so verdient doch auch diese Vorstellung in einem gedrängten Auszuge hier zu stehen. Sie ist diese: Um 3 Uhr

Abends ſtarb Jeſus am Kreuze. Während des Schreckens über das Erdbeben giengen die Juden zum Pilatus, um ihn zu bitten, daſs er den Gekreuzigten die Beine brechen und ſie wegen des bevorſtehenden groſsen Sabbaths wegnehmen laſſen möchte. Die vom Pilatus abgeſchickten Soldaten thaten es bey den beiden Miſſethätern; bey Jeſu aber hatten ſie es nicht nöthig, weil er ſchon tod war. Doch öfnete ihm einer derſelben die Seite. Erſt ſpät kam Joſeph von Arimathäa zum Pilatus und bat ihn um Erlaubniſs, den Leichnam Jeſu wegnehmen zu dürfen. Pilatus willigte in ſein Verlangen, nachdem er von dem Hauptmann die gewiſſe Nachricht von Jeſu Tode erhalten hatte. Nun ging Joſeph erſt hin und kaufte Leinwand und kam damit zur Schädelſtädte. Ihm leiſtete Nikodemus Beyſtand mit Myrrhen und Aloe. Beide begruben ihn hierauf in einem in der Nähe liegenden Garten und wälzten vor die Oeffnung des Grabes einen groſsen Stein. Dieſes thaten ſie etwa um 6 Uhr Abends, und zwar heimlich aus Furcht vor den Juden; jedoch im Beyſeyn einiger Freundinnen von Jeſu, welche ihnen gefolgt waren, um zu ſehen, wo man ihn hinlegen würde. Erſt nach geendigtem Sabbath, alſo nicht am Freytage, an welchem der Sabbath Abends ſchon eingetreten war, wie man gewöhnlich annimmt, ſondern am andern auf dem Sabbath folgenden Tage verſammleten ſich die Prieſter und Phariſäer bey dem Pilatus, verlangten Wächter vor dem Grabe, und erhielten von ihm die Erlaubniſs, ſelbſt dergleichen zu beſtellen. Dieſs thaten ſie und verſiegelten das Grab. (Man könnte glauben, der Vf. habe hier bey der Vorausſetzung, daſs dieſes erſt nach geendigtem Sabbath geſchehen ſey, zuviel in der Vulgata gefunden: *altera die, quae eſt poſt Paraſceuen*; ſo daſs *prima dies poſt Paraſc.* der Sabbath, und *altera dies* der Anfang des auf den Sabbath folgenden Tages wäre. Allein die griechiſchen Worte ſelbſt ſcheinen dieſe Erklärung zu begünſtigen, in dem Falle, wenn ſie — woran aber Rec. ſehr zweifelt, durch den Sprachgebrauch beſtätigt werden könnten, und nicht vielmehr geleſen werden müſste: τῃ ἐπι τῃ ἀυριον — oder: τῃ μετα την ἀυριον, ἥτις ἐϛι μετα την παρασκευην). Während deſſen nun, daſs dieſes geſchah, kauften die Freundinnen Jeſu Specereyen, in der Abſicht, um ſich bey Aubruch des Tages zum Grabe zu begeben, ohne von der Verſiegelung und Wache vor demſelben etwas zu wiſſen. Gegen Anbruch des Tages aber, als ſich jene Frauen auf den Weg zum Grabe begaben, entſtand bey dem Grabe, ehe ſie noch dahin gekommen waren, eine Erderſchütterung, bey welcher das Grab geöfnet und die Wächter in die gröſste Angſt verſetzt wurden, ſo daſs ſie der Stadt zueilten und den Prieſtern Nachricht davon gaben. Indeſſen kamen jene Frauen zum Grabe, ohne von allem dieſen etwas zu wiſſen, und ſahen den Stein von der Grabesthüre weggewälzt und einen Engel auf dem Stein zur Rechten ſitzen. Dieſer ſagte ihnen, daſs Jeſus auferſtanden und ihnen nach Galiläa vorausgegangen ſey. Voll Furcht und Freude eilten dieſe nun zu den Jüngern. Maria Magdalena kam ihnen zuvor und gab dieſe Nachricht dem Petrus und Johannes, welche vermuthlich ſchon auf dem Wege zum Grabe waren. Beide Jünger fingen an zu laufen, und ſie eilte ihnen nach. Johannes kam zuerſt hin zum Grabe, ſchaute hinein und ſah nichts als die Grabtücher. Nach ihm kam auch Petrus und ging ganz hinein, ſah aber auch weiter nichts, als die Grabtücher und das zuſammengewickelte Schweiſstuch. Eben dieſes that nunmehr auch Johannes und ging alsdann wiederum mit dem Petrus weg. Maria verweilte aber noch bey dem Grabe und weinte, bückte ſich dann unter dem Weinen ins Grab und bemerkte zwey Engel, und hierauf, als ſie ſich umwandte, Jeſum ſelbſt, den ſie für den Gärtner hielt, aber doch bald erkannte. Alsdann erſchien Jeſus auch den übrigen Frauen, welche noch auf dem Wege zu den Apoſteln waren, vielleicht auch dem Petrus; wenigſtens hat ihn Petrus eher geſehen, als die Jünger auf dem Wege nach Emmaus. An eben demſelben Tage kamen dieſe Jünger von Emmaus nach Jeruſalem zurück und erzählten den *übrigen*, was ihnen unter Wegs begegnet war; worauf Jeſus mitten unter ſie trat, mit ihnen aſs und ſie ſeguete. Acht Tage hernach erſchien er ihnen abermals in Geſellſchaft des Thomas, und auf dieſe Erſcheinung erfolgte jene am tiberiatiſchen See, wie auch in Galiläa auf einem Berge vor mehr als 500 Brüdern. (1 Kor. XV, 6.) Die letzte Erſcheinung war die bey ſeiner Himmelfahrt zu Bethanien. — Von dem Inhalt und Werth dieſes hier in einer reinen und flieſsenden Ueberſetzung gelieferten Werks weiter etwas zu ſagen, hält Rec. *für unnöthig, da* dieſer in der römiſchen Kirche zum *Vortheil* des *Verfaſſers* ſchon für entſchieden angeſehen werden kann, jenen aber die Ueberſchrift deutlich anzeigt. Unterdeſſen dürfen ſich auch proteſtantiſche Prediger durch die auf dem Titel angekündigte Erklärung nach dem buchſtäblichen und *geiſtlichen* Verſtande gar nicht abſchrecken laſſen, dieſen gelehrten und mit den Kirchenvätern ſehr vertrauten Erklärer der Evangeliſten einen ehrenvollen Platz neben ihren beſten aſcetiſchen Handbüchern einzuräumen, weil ſie bey der gehörigen Sichtung viele Goldkörner finden werden, die ſie in andern dergleichen Schriften, in welchen nicht immer gründliche Aufklärung des Verſtandes mit erbaulicher Anwendung auf das Herz verbunden zu ſeyn pflegt, oft vergebens ſuchen dürften.

Lemgo, in d. Meyer. Buchh.: *Die Bibel Alten und Neuen Teſtaments mit vollſtändigerklärenden Anmerkungen* von *Wilhelm Friedrich Hezel*, — *Fünfter Theil*, welcher die Sprüche, den Prediger, das hohe Lied Salomons und den Propheten Jeſaia enthält. Zweyte, hin und wieder verbeſſerte Auflage. 1791. 812 u. XVI S. Vorr. gr. 8.

Der 3te Theil dieſer neuen Ausgabe iſt in der A. L. Z. (1791. N. 145. S. 357.) angezeigt worden. Auf dieſen folgt hier der 5te Th. ohne daſs bis daher noch der 4te Th. — zu groſsem Miſsvergnügen der Liebhaber und zu nicht geringem Schaden des Verlegers — erſchienen iſt. Denn wer wird ſich ferner gern in den Ankauf eines zwar ſchätzbaren, aber auch theuern Werkes einlaſſen mögen, welches ſo langſam und unordentlich fortgeſetzt wird? Der Verleger ſcheint eben wegen dieſer Lücke, welche der noch rückſtändige 4te Th. macht, ganz auſser Schuld zu ſeyn, und verdient ſo gar öffentliches Lob, weil er die

die noch vorräthigen Exemplare des 4ten Th. von der erſten Ausgabe nicht mit umgedruckten Titelblatt zur neuen — verbeſſerten Ausgabe, ſeines Vortheils wegen, in der Ordnung folgen lieſs. Und damit Niemand glauben möge, daſs dieſer 5te Th. welcher in den Seitenzahlen gröſstentheils, und in der Summe derſelben ganz mit der erſten Ausgabe übereinſtimmt, etwa nur ein umgedrucktes täuſchendes Titelblatt habe: ſo zeigt hier Rec. die zwar unbedeutenden, aber doch wirklichen Verbeſſerungen oder Zuſätze für die Beſitzer der erſtern Ausgabe ſorgfältig an. Sprüche Sal. IX, 10. S. 52. XVIII, 9. S. 102. XXV, 22. S. 148. Pred. Sal. II, 2. S. 205. III, 19. S. 220. IV, 13. S. 225. Jeſ. XIII, 9. S. 425. XV, 9. S. 449. XXXIV. S. 587. LXIV, 23. S. 659. LXIII, S. 777. LXVI, 3. S. 800. Dieſe Zuſätze beſtehen theils in kurzen Einſchaltungen, theils in Anmerkungen unter dem Text und verurſachen nur in wenigen auf einander folgenden Blättern einige Abweichung in Anſehung der Seitenzahlen mit der erſten Ausgabe, werden aber nach und nach durch den engern Druck unbemerkbar, ſo daſs die Seitenzahlen bald wieder gleichförmig mit der erſten Ausgabe bis zum Ende fortlaufen.

Meissen, in Comm. der Erbſtein. Buchh.: *Wörterbuch über das Neue Teſtament für den Bürger und Landmann.* II Bändchen, 1 Stück. 1793. 1 Heft. 140 S. 2 Heft. 122 S. 8.

Der Vf., Hr. Pfarrer *Erbſtein*, hat bey dieſer Fortſetzung ſeines gloſſirten N. T. dasjenige, was ihm, laut der Vorrede, zum erſten Bändchen, S. XV. zwey ſeiner Herren Superintendenten angerathen hatten, daſs er nämlich bey jedem Capitel den Inhalt deſſelben kurz anzeigen ſollte, noch genauer befolgt und nicht allein eine kurze Einleitung und den Inhalt jedes Briefs vorausgeſchickt, ſondern auch immer bey den einzelnen Abſchnitten deſſelben auf jenen vorangeſetzten Inhalt mit wenigen Worten zurückgewieſen. So ſehr dieſes gebilligt werden muſs: ſo wenig wird man; wie ſchon in der Anzeige des I Bändchens (A. L. Z. vom J. 1792. IV B. S. 571.) erinnert worden iſt, auch hier mit der für Landleute und unſtudirte Leſer beſtimmten Erklärungsart des Vf. überall zu frieden ſeyn können. Hauptſächlich iſt dies der Fall bey den weitläuftigern Anmerkungen, in welchen er entweder Ausdrücke und Redensarten, welche auf alte Sitten und Gebräuche anſpielen, erläutern, oder vor Beweisſtellen, die ihm für gewiſſe Glaubenslehren beym Religionsunterricht nicht mit Recht angeführt zu werden ſcheinen, warnen will. Denn wenn ja der Vf. ſolchen Layen, wie er ſie vorausſetzt, einige Empfänglichkeit für dergleichen, Aufklärungen zutraute, und auf Erweckung moraliſcher Gefühle weniger Rückſicht zu nehmen, oder dieſe wenigſtens ganz auf mündliche Belehrung in ſeinem Wirkungskreiſe — wie es ſcheint — einzuſchranken für gut fand: ſo hätte er doch da, wo er die Beweisſtellen ſichten wollte, das Geſetz der Sparſamkeit zur Beruhigung der Layen ſich nicht ſollen abhalten laſſen, entweder überzeugende Gründe *pro* und *contra* anzugeben, oder ſich überall zu verläſſig, deutlich und beſtimmt auszudrucken, damit es nicht ſcheinen möge, als habe er zuviel darauf gerechnet, daſs ſeine Leſer mit jedem *quid pro quo* zufrieden ſeyn würden. Zu dieſem Urtheil glaubt Rec. durch folgende Stellen berechtigt zu ſeyn. Röm. I, 3. 4. werden die Worte: *der gebohren iſt von dem Saamen Davids nach dem Fleiſch, und kräftiglich erweiſet ein Sohn Gottes nach dem Geiſt, der da heiligt*, alſo gloſſirt: *der nach ſeiner irdiſchen Menſchheit* (warum denn *irdiſche*? giebt es denn auch eine *himmliſche* Menſchheit?) *ein Sohn und Nachkomme Davids iſt — nach ſeinem heiligen, das iſt, unverletzlichen und himmliſchen Leben*, (mit welchem Recht konnte die Bedeutung *unverletzlich* hier angewendet werden? der Beyſatz *himmliſch* ſoll ſich wohl auf *irdiſch* beziehen. Kann ſich denn aber auch *Leben* und *Menſchheit* im Gegenſatz auf einander beziehen?) *oder nach dem herrlichen Zuſtande, aber, in welchen er durch ſeine Auferſtehung verſetzt worden*, (dieſer *herrliche Zuſtand* kann eben ſo wenig, als *himmliſches Leben* mit *irdiſcher Menſchheit* im Gegenſatz ſtehen; und dann iſt ja Chriſtus nicht *durch*, ſondern *nach* ſeiner Auferſtehung in jenen *herrlichen Zuſtand* verſetzt worden.) *für den Sohn Gottes oder für den Meſſias* (wie kommt dieſe ſynonymiſche Benennung nach den Grundſätzen des Vf. hieher?) *auf eine überzeugende Art erklärt worden.* Warum hat der Vf. nicht lieber, wie er in der hinzugeſetzten Anm. gethan hat, *das Leben im Fleiſch* und *das Leben im Geiſte* gloſſirt, oder die *leibliche Geburt vom David* und *die geiſtliche Geburt durch die Auferſtehung* einander gegenüber geſtellt? 1 Cor. II, 10. S. 74. ſoll ein *unleugbarer Beweis* von der Gottheit des heil. Geiſtes und ſo gar von ſeiner Perſon; und 1 Cor. XII, 11. S. 101. *ein unüberwindlicher Beweis* liegen, daſs der H. G. eine vom Vater und Sohn unterſchiedne Perſon ſey; ungeachtet doch ſchon ſo viele gegründete Einwendungen dagegen gemacht worden ſind; auch Röm. IX, 5. S. 49. wird zum Beweis für die Gottheit des Sohn's in Schutz genommen, und ſo erklärt: *der Gott, der dafür* (wofür denn nun? etwa, daſs er Gott ſey?) *in Ewigkeit von uns gelobt — aufs höchſte verehrt zu werden verdient.* Und Kol. II, 15—18. S. 64. wird als *ein Hauptbeweis* von der Gottheit Jeſu angenommen. Dagegen werden Stellen, welche für den gemeinen Mann ein gröſseres Gewicht haben würden, nämlich Kol. II, 9. S. 68. 1. Tim. III, 16. S. 99. Phil. II, 10. S. 52. und noch auſserdem bey 1. Cor. X, 2. S. 92. die Taufformel von der Zahl der die Gottheit des Sohn's beweiſenden Stellen ausgeſchloſſen. Um aber auch einige Beyſpiele von der andern oben berührten Art der *Unzuverläſſigkeit, Undeutlichkeit* und *Unbeſtimmtheit* in Ausdrücken anzuführen, ſo wünſchte Rec. einen Beweis zu ſehen, daſs die Griechen, wie S. 79. bey Cor. IV, 13. *ohne alle Einſchränkung* geſagt wird, alle Jahre, wenn ſie das Feſt der Diana und des Apollo feyerten, Menſchen geopfert haben. 1 Cor. V, 5. S. 87. wird beyläufig des *Binde- und Löſe-Schlüſſels* erwähnt und geſagt, daſs ſich dieſe Benennung darauf beziehe, *daſs man vor Alters die Thüren mit Stricken verwahrt und dieſelben* (die Thüren oder die Stricke? und was heiſst, *Thüren* oder *Stricke* anlegen?) *vermittelſt eines Schloſſes* (*Schloſſer*

hatte man damals noch gar nicht, sondern Riegel.) *angelegt und vermittelst eines Schlüssels wieder eröfnet habe, und deswegen hiefse Binden so viel, als zuschliefsen; Lösen, so viel als aufschliefsen.* Wenn es nun aber wahr ist, dafs man, wie der Vf. auch anzeigen zu wollen scheint, zum Zuschliefsen keinen Schlüssel brauchte, sondern nur vermittelst eines durch eine in der Thüre gemachte Oefnung heraushangenden und an dem Griffe des andern Thür-Flügels mit einem künstlichen Knoten zu befestigenden Riemens den innern Riegel von aufsen vorschob, diesen aber beym Aufschliefsen der Thüre nicht anders, als vermittelst eines Schlüssels wiederum zurückschieben konnte, so dafs also weder zum *Binden*, noch zum *Lösen* des Knotens an dem Griffe der Thüre ein Schlüssel erfoderlich, oder die Auflösung des Knotens zur Oefnung der Thüre hinreichend war: so sollte doch endlich einmal die Benennung des dogmatischen *Binde- und Löse-Schlüssels* nicht mehr von jenen alten Zeiten hergeleitet und noch weniger auf eine ganz unverständliche Weise darauf hingewiesen werden. S. 91. 1. Cor. IX, 27. wird unter den feyerlichen Spielen der Griechen auch des Discus erwähnt, und gesagt, dafs er so in die Höhe geworfen worden sey, dafs er *binnen einer gewissen Frist* — (wie sonderbar!) *hätte wieder herunter fallen müssen.* S. 95. 1. Cor. XI, 4. wird die jüdische Bedeckung des Hauptes, *Tallis*, die beym Gebet für nothwendig gehalten wird, ohne Noth angeführt, und gesagt, dafs falsche Apostel diese gegen die Landes-Gewohnheit der Corinther streitende Gewohnheit, beym Gottesdienst das Haupt zu bedecken, wieder hätten einführen wollen. Allein es ist ja bekannt, dafs sich die Griechen bey ihren *sacris* ebenfalls zu bedecken pflegten. Wie hätten sich denn also wohl die Corinthischen Christen daran stofsen können? Und überdies — war denn jene jüdische Gewohnheit, mit bedecktem Haupte zu beten, schon damals? S. 70. Kol. II, 14. wird behauptet, *dafs vor Alters ein Edict, wenn es an einem öffentlichen Orte durchnagelt worden, seine Kraft verlohren habe.* Wo ist der Beweis? S. 114. 2 Tim. IV, 13. wird aus Pauli Mantel ein *Reisesack* gemacht, *in welchem sich die Schriften des A. T. auf Pergament befunden haben sollen*; da doch diese Schriften nicht allein von denen auf Pergament, sondern auch vom *Φελονη* deutlich genug unterschieden werden und folglich nicht darinnen gesteckt haben können. Und da nun Paulus — so fährt der Vf. fort — diese Schriften zur Widerlegung der Juden zu Rom nöthigt gehabt und deswegen seinen Reisesack verlangt hat, so könne — meint der Vf. — von diesen Worten behauptet werden, *dafs sie Paulo von dem Geiste Gottes eingegeben worden. Denn der Geist Gottes habe besser gewufst, als er, wozu er diese Schriften noch zu Rom nöthig haben würde.* S. 97. 1. Cor. XI, 25. wird von Christo gesagt, dafs er bey der Einsetzung des Abendmahls *gleichsam den Geburtstag seines Reichs, das er aufrichten würde, feyern wolle.* Was wird sich der Bürger und Landman bey diesem bildlichen und hier nicht einmal anwendbaren Ausdruck denken können? S. 47. II. Phil. I, 13, wird der Bürger und Landmann belehrt, dafs *die Leibgarde, oder die Trabanten-Wache des Kaisers zu Rom das Praetorium genennt worden sey, der Capitain aber von dieser Leibwache Praefectus Praetorio geheifsen habe*; ja! es wird ihm so gar der Name desselben *Burrhus*, wie auch schon Apstg. XXVIII, 16. geschehen ist, als etwas sehr *wichtiges, nochmals* zum Besten gegeben. Um nicht zu weitläuftig zu werden, mufs Rec. hier abbrechen: ungeachtet er noch manches über glossirte Stellen zu erinnern hätte, und setzt nur die Versicherung hinzu, dafs er bey diesen Bemerkungen keinesweges die Absicht gehabt habe, dem wohlgemeinten und auf bessre Belehrung des gemeinen Mannes abzweckenden Unternehmen des würdigen Vf. seine Nützlichkeit und Brauchbarkeit im Ganzen abzusprechen, vielmehr nur wünsche, dafs dieselbe durch eine zweckmäfsigere Auswahl der zu gebenden Erklärungen, und durch genauere Bestimmung und Deutlichkeit des Ausdrucks in der Folge noch mehr vergröfsert werden möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt u. Leipzig: Geschichte eines Apothekers, oder einige entdeckte Betrügereyen vieler Apotheker*; ein Beytrag, Aerzte und Polizey zur Aufmerksamkeit zu reizen. 1791. 64 S. 8. Ein in jeder Absicht merkwürdiges Büchelchen, welches Rec. in einem allgemein gelesenen Journale vollständig ausgezogen zu sehen wünschte, damit es weiter verbreitet, mehr nützen könne. Den Anfang macht die Geschichte der Lehrjahre des Vf. wo ihm so begegnet ward, wie noch vielen Lehrlingen in gewöhnlichen Apotheken geschieht, sehr entehrend für die Kunst, niederschlagend für den Geist und dürftig und elend für Belehrung. Dann erzählt er die von ihm gesehenen Verfälschungen der einfachen und zubereiteten Arzneyen, durch Anwendung der schlechtesten Sorten der Droguen, Unterschiebung andrer, wohlfeiler, statt der ächten, fehlerhafte, empirische, auf Gewinn hinauslaufende Bereitungen und Sudeleyen der Extrakte, Harze, Niederschläge, Salze, u. s. w. wobey er die Kennzeichen der guten und aus den wahren Ingredienzen entstandnen Arzneyen, sehr kenntnifsvoll, angiebt. Er zeigt die betrüglichen Vermäntelungen, um den falschen, elendbereiteten Mitteln Farbe, Geschmack und Geruch der ächten zu verschaffen, und führt zuletzt einige Geschichten hie und da (vermuthlich in Reichsstädten) gebräuchlicher Apothekenvisitionen an, welche wahren Abscheu vor so sehr gesunkenen Polizeyanstalten erregen, in einer Sache, welche den gröfsten sorgfältigsten und unpartheiischesten Eifer der Aerzte und der Obrigkeiten erheischt. Was der Vf. von allem diesen sagt, trägt das Gepräge der Wahrheit, die Rec. leider mit eignen Erfahrungen bestätigen könnte, wenn er nicht sähe, dafs es von Tage zu Tage besser mit den Apotheken zu werden anfange, und er nicht wüfste, dafs dieser Stand sich durch Ehre weit mehr als durch Vorwürfe bessern liefse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. März 1794.

NATURGESCHICHTE.

Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Die Vulkane älterer und neuerer Zeiten.* Physicalisch und mineralogisch betrachtet von *Franz von Beroldingen*, Domherrn zu Hildesheim u. Osnabrück. I. Theil. 293 S. II. Theil. 406 S. 8. 1791.

In der Einleitung macht Hr. v. B. die Veranlassung zu dieser Schrift, so wie auch zu der gewählten Briefform bekannt, und erklärt die Frage, ob der Basalt vulcanischen oder neptunischen Ursprungs sey, für unentschieden, obwohl im Magazin für die Naturkunde Helvetiens der Bearbeitung des letztern der Preis zuerkannt worden sey. Sehr passend führt er die ältern Geognosten zum Beyspiel an, wovon ein Theil die Versteinerungen lieber für Naturspiele und Teufelskünste, als für das, was sie wirklich sind, anerkennen wollte, und doch zweifelt jetzt kein Vernünftiger mehr an ihrem wahren Ursprunge. Eben so dürfte es in Zukunft mit dem Basalte gehen.

Der 1te Brief handelt von den Materien, welche dem Feuer noch brennender Vulcane Stoff liefern. Unter diese zählt Hr. v. B. vorzüglich den Schwefelkies und die Steinkohlen, die sich selbst entzünden könnten. Dabey scheint er auch einiges (vielleicht aber zu wenig) auf die Eigenschaften noch unbekannter mineralischer Körper und den Braunstein zu rechnen; letzteres aus der irrigen Meynung, dass dieses Fossil häufige brennbare Luft enthielte, da doch bekanntermassen nur dephlogistisirte Luft daraus gezogen wird, wie er auch in der Vorrede zum IIten Theile, S. VIII. selbst bezeugt — auch ist von keiner Braunsteinart bekannt, dass sie sich selbst entzündete, denn Kirwans schwarze Wad dürfte sich wohl nicht lange unter denselben erhalten. Im 2ten Briefe sind die Gegenden näher bezeichnet, wo Vulcane auszubrechen pflegen. Hierunter werden auch die Gebirgsmassen mit begriffen, aus denen sie hervorragen, und hier zeigt sich der Vf. sehr geneigt, den Sitz des vulcanischen Feuers den Flötzgebirgen allein zuzuschreiben, obwohl bekannt ist, dass die meisten erzgebirgischen, und ein grosser Theil der böhmischen und schlesischen Basalte ohne alle Verbindung mit dem Flötzgebirge in uranfänglichen Gebirgen angetroffen werden. Da nun aber einmal die Steinkohlen als die vorzüglichste Materie angenommen wird, die dem vulcanischen Feuer Stoff liefern soll, dieselben aber im uranfänglichen Gebirge nicht existiren: so hat diese Voraussetzung vielleicht hiezu Anlass gegeben. Der 3te Brief handelt von der allgemeinsten Gestalt der noch brennenden Vulcane, ihren Abwechselungen und der äussern Bekleidung derselben, nebst einer Anleitung zur Nomenclatur den bey brennenden Vulcanen gewöhnlich vorkommenden Benennungen; der 4te Brief von einigen Erscheinungen vor und bey den Ausbrüchen der Vulcane, und von der Hauptwirkungskraft, welche diese hervorbringen. Der Vf. macht hier sehr wahrscheinlich, dass an den Bewegungen der Erde bey Erdbeben und vulcanischen Erscheinungen, das in elastische Dünste aufgelöste Wasser die Hauptwirkungskraft sey. Mit vielem Grunde schreibt er (im 5ten Br. von den Erscheinungen vor und nach dem Ausbruche der Vulcane, als Folgen der wirkenden Kraft und vorzüglich von dem Erdbeben,) eben dieser Hauptwirkungskraft die Entstehung der Gebirgsspaltungen zu, die nachher mit neuen Mineralien ausgefüllt wurden, und die dem Gebirgsforscher unter dem Namen Rücken und Gängen bekannt genug sind. Dabey giebt er zu, dass viele durch vulcanisches Feuer bewirkte Aufschwellungen und Erhebungen des Erdreichs ohne wirklichen Feuerausbruch haben geschehen können. In 6ten Br. werden die Ursachen angegeben, aus welchen die Producte aus zwey verschiedenen Vulcanen auch verschieden ausfallen können, und warum besonders die neuern Laven von den ältern verschieden sind. Letzteres wird mit daher geleitet, dass durch Jahrtausende hindurch Luft und Feuchtigkeit schon vermögend wären, Bestandtheile aus den Laven zu ziehen, die sie bey ihrer Entstehung hatten, u. s. w. Im 7ten Br. der eine Fortsetzung des vorigen von den eigentlichen Auswürfen der Vulcane ist, macht Hr. v. B. die Eintheilung in Producte und Educte. Erstere sind solche, die wirklich als vulcanische Erzeugungen ausgeworfen worden sind; Educte aber sind neuere Steinerzeugungen aus und in denselben, wie z. B. die Wasser enthaltenden Chalcedonkugeln in den unleugbaren Vicentinischen, selbst von einem Ferber anerkannten Aschenhügeln. Hierauf folgt die wirkliche Eintheilung der vulcanischen Producte 1) in eigentliche vulcanische Aschen, Sand und seine Abarten, als Tuff, Trass und Pozzolanerde, 2) in eigentliche vulcanische Laven und Schlacken, 3) in vulcanische Bimsteine, 4) in vulcanische Gläser und Flüsse und endlich 5) in schwarze prismatische vulcanische Schörlarten. Der Basalt wird jetzt noch unter keine dieser fünf Abtheilungen gebracht, weil seine Entstehungsart noch streitig ist. Der 8te Br. handelt vornemlich von dem gemeiniglich ersten Auswurfe der Vulcane, nämlich der vulcanischen Asche und von Entstehung des Tafel- oder Platten-Basalts. Hierbey dringt sich dem Vf. die Frage auf: zu was verwandelt die Natur die häufigen ins Meer niedergelegten Aschen? Am Ende giebt er einen Wink, dass sie Tafelbasalt daraus bereiten dürfte; und hierzu scheint ihn die tafelartige oder schich-

tenförmige Textur einiger Basaltberge verleitet zu haben. Doch gestehet er endlich selbst, dass diese Erzeugungsart des Basaltes unter dem Wasser leichter zu begreifen als zu beweisen seyn möchte. Im 9ten Br. werden die Eigenschaften und die natürliche Beschaffenheit der vulcanischen Schlacken und Laven, als dem zweyten Producte der noch brennenden Vulcane näher bestimmt, und am Ende beynahe behauptet, dass die Kugelbasalte im Grosen ungefähr dasselbe, und auf eben die Art entstanden wären, wie der bekannte Erbsenstein zu Carlsbad. Sie bestünden nemlich (S. 182.) nimmermehr aus aschenartigem oder sonst offenbar vulcanischem Stoffe, sondern schienen aus mit Eisen- oder Ocher-Erde mehr oder minder vermischten schlammigen mergelartigen Theilchen, so wie der Meeresschlamm mehrentheils gefunden würde, bey heisen Aufwallungen im Meeresgrunde entstanden zu seyn. Der 10te Br. von dem Bimsteine und den vulcanischen Gläsern. In Rücksicht der ersteren ist der Hr. *v. B.* der Meynung, dass er von schlechten Steinkohlen entstanden wäre, und dies vorzüglich deswegen, weil ein bey Duttweiler brennendes schlechtes Steinkohlenflötz eine dem Bimstein ähnliche Schlacke hervorbrächte — und weil ihm wahrscheinlich ist, dass Steinkohlenflötze das Feuer der Vulcane unterhalten. In den Feuerbergen also, die keinen Bimstein liefern, brennen sehr gute Steinkohlen. Die *Olivins* und Augiten rechnet er zu den vulcanischen Gläsern, und hat selbst eine Suite in dieser Absicht gesammelter Stücke aufzuzeigen, die dieses beweist. Im 11ten Briefe wird von den vulcanischen Producten gehandelt, die in Gegenden vorkommen, wo gegenwärtig keine brennenden Vulcane mehr existiren. Zuförderst wird angemerkt und dargethan, dass sich die ältern und neuen Laven allerdings von einander unterscheiden müssten. Zu den wirklichen vulcanischen Aschen, die nach ihrer Auswerfung meistens durch Nässe und Druck verhärtet sind, werden mit Recht die *Trasarten* am Rhein, bey Altbreysach, im Hessischen, u. s. w. gerechnet. Selbst die härtern Massen, als der rheinländische Mühlstein, die Substanz, woraus der Winterkasten bey Cassel aufgeführt ist und einige ähnliche, werden unter die verhärteten Aschen gerechnet. Unter die eigentlichen Laven und Schlacken rechnet er vorzüglich die Laven im Druselthale unweit Cassel, die im Fürstenthum Fuld und die des Vogelgebirgs; — unter die ächten Bimsteine aber die bey Andernach, Altenbreysach und im Habichtswalde. Der 12te Br. ist allein den vulcanischen Gläsern gewidmet, wo unter andern auch das Müllerische oder Frankfurtische Glas als ächtes Vulcanglas und für nichts weniger als Chalcedon erkannt wird. Im 13ten Briefe äusert der Vf., dass auch säulenförmiger Basalt aus ins Wasser geworfener vulcanischer Asche durch darauf erfolgte plötzliche Austrocknung habe entstehen und die säulenförmige Gestalt annehmen können, so wie in dem 14ten Br. endlich auch sehr wahrscheinlich gemacht wird, wie die säulenförmigen Basalte als wirkliche *Laven* aus dem Meeresgrunde hätten hervorgestossen werden können, ohne die Oberfläche des Wassers zu überschreiten. Durch diese plötzliche Abtheilung könnten sie ebenfalls auch die säulenförmige Gestalt erhalten haben.

Der II. Theil begreift besonders die von dem Hn. *v. B.* sogenannten vulcanischen Educte in sich, worüber er sich im 15ten Briefe noch näher erklärt. Zugleich führt er Feuer und Wasser als die mechanischen Zerkleinungsmittel auf, und kommt auf den Gedanken, dass im Innern der Vulcane die eingeschlossenen elastischen Wasserdünste eben so wirken könnten, wie in der bekannten Olla Papiniana, welches sich auch schon durch einige leichte und nur unvollkommen angestellte Versuche mit dieser Maschine zu bestätigen schien. Eine durch ocherartiges Cement zusammengekittete Kieselbreccie z. B. die man der Wirkung der Olla bey gelindem Feuer nur eine halbe Stunde lang ausgesetzt hatte, war ganz zerfallen. Harter, sehr dauerhafter, Sandstein erschien nach eben diesem Versuch schwammig und ausgefressen, — ein anderer war ganz zu klarem Sande zerfallen *u. s. w.* Der Vf. erklärt sich hieraus besonders die *Entstehungsart* der unermeslichen Menge der ausgeworfenen vulcanischen Asche, die einen grosen Theil Italiens mehr oder minder, bisweilen auf 70 Fuss, bedeckt, dabey aber auch innigere Auflösungen. Im 16ten Br. nimmt er eine mineralische Gährung an, deren ihm doch nur die wenigsten dergleichen Körper fähig zu seyn scheinen. Sie setzt allemal das Daseyn von Brennbaren voraus, welches durch die Gährung wieder verflüchtiget und verzehrt wird. Im 17ten Br., als einer Fortsetzung des vorigen, erklärt er sich näher über diese Gährung, und gehet zu den Luftarten über, die dadurch entwickelt und in unsere Atmosphäre gebracht werden. Die Mofetten der Italiäner, die bald diese, bald jene Luftart ausstiesen, bewiesen dieses hinlänglich. Als die Luftarten der Vulcane werden besonders die fixe, die brennbare, die schwefelsaure, die schwefelleber, oder hepatische, und endlich die salzsaure Luft bezeichnet, und ihre Existenz, Wirkungen und Eigenschaften dargethan. Im 18ten Br. führt der Vf. eben diese Luftarten als ein Mittelding zwischen Auflösungsmittel und vulcanischen Educt auf. Der leichtern Uebersicht wegen nimmt er sie in der Folge aber als einfache sauersalzige Edukte der Vulcane an. Die Lücke, die zwischen ihnen und den wirklich steinigen Educten bleiben würde, füllt er mit den Mittelsalzen aus, die man so häufig in- und bey den Vulcanen antrifft, wobey nur das Erdöl, als ein vulcanisches Educt eine Ausnahme mache. Unter jene Mittelsalze rechnet er den Salmiak, das Koch- oder Meersalz, die vitriolischen Mittelsalze überhaupt, den Schwefel, den Alaun, die Vitriole und den Gyps. Durchs ganze Werk ist er übrigens bemüht, die Ideen, die man bisher von der Grösse, und von den übermäsigen Wirkungen des vulcanischen Feuers gehabt hat, zu mildern. Mit dem 19ten Br. gehet er zu den eigentlich steinigen, aus vulcanischem Stoffe entstandenen, Educten über, handelt von ihrer Entstehung, und sonderlich von solchen, die nur aus einer einzigen Grunderde bestehen. Dahin zählt er besonders den Kalkspath. Der 20te Br. handelt von den Educten, die aus zweyerley Grunderden, nemlich Kiesel- und Thonerde bestehen. Dahin rechnet er die Chalcedonarten, die sich in den Klüften und Luftblasen der vulcanischen Producte, besonders der Islandischen, Vicentinischen und Paduanischen erzeugen.

gen. Der 21te Br. faſst diejenigen ſteinigen Educte in ſich, die aus 3 einfachen Grunderden, nemlich aus Thon-, Kalk- und Kieſelerde zuſammengeſetzt ſind, und begreift hierunter vornemlich die Zeolithe. Der 22te Br., der eine Fortſetzung des vorigen iſt, handelt beſonders von eiſenhaltigen ſteinigen Educten. Wegen der ſogenannten vulcaniſchen Schörlarten bleibt er zwar noch zweifelhaft; doch zeigt er ſich endlich geneigt, die ſchwarzen für eine Art von Feuercryſtalliſation zu halten, die meiſten aber für ſpäter entſtanden, als die vulcaniſchen Aſchen, worin ſie gefunden werden; wobey die Idee einiger Mineralogen, daſs ſolche urſprünglich rothe Granaten geweſen wären, ſehr gut widerlegt und abgefertigt wird. Die anfänglich ſogenannten grünen Schörle, hernach aber Chryſolithen und endlich Olivine und Augiten, hält er nicht ohne Grund für wirkliche durch Schmelzung entſtandene Gläſer.

Die letzten 8 Briefe ſind vorzüglich reich an vortrefflichen Beobachtungen und Beweiſen für das, was darin vorgetragen worden, die jedoch der Kürze wegen, in gegenwärtiger Anzeige nicht berührt werden können. — Dem Inhalte nach gehören die 3 letzten Briefe eigentlich nicht zu den vorigen, und ſind als ein Anhang zu betrachten. Der 23te und 24te enthalten die Gründe, die den Vf. beſtimmen, die Zweybrückiſchpfälziſche Gebirgsart, die ſogenannte Agathmutter, die von unten nach oben zu aus Traſs in Mandelſtein übergehen ſoll, für ein vulcaniſches Product, die darinn befindlichen Agathkugeln aber für vulcaniſche Educte zu halten — ſo wie auch ſeine Ideen über die Entſtehungsart der Oberſteiniſchen Agathkugeln. Dreymal bereiſte er dieſe Gegend, und zwar das erſtemal, wie er ſich ausdrückt, mit dem Ferberiſchen Vorurtheil, daſs es ein Flötzgebirge ſey. Aber die gänzliche Ermangelung des ſchichtenförmigen Gefüges, und die groſse innere und äuſsere Aehnlichkeit mit den Frankfurter Traſs, bewegten ihn, es für vulcaniſches Gebirge zu erkennen. Der 25te Br. endlich handelt von dem Porphyr und dem Trapp. Es ſcheint, als ob Hr. *v. B.* glaubte, daſs Hr. Werner den Porphyr und den Porphyrſchiefer für einerley anſehe, welches aber wohl ſeine Meynung nicht ſeyn kann. Denn zwiſchen beiden finden, der nunmehrigen ähnlichen Benennungen ungeachtet, ſehr weſentliche geognoſtiſche Verſchiedenheiten ſtatt. Man weiſs daher auch nicht, ob Hr. *v. B.* beide zuſammen oder nur einen von beiden durch Waſſer und Feuer zugleich entſtanden zu ſeyn glaubt. Ueber den Trapp erklärt er ſich gar nicht. Zum Beſchluſs ſagt er ſelbſt noch einiges über die vorſtehenden Briefe, und thut Vorſchläge, wie es möglich zu machen wäre, etwas vollkommenes über dieſe Materie zu erhalten.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Himburg: *Hiero und ſeine Familie*, von *Friedrich Rambach*. 1793. Erſter Theil. 404 S. Zweyter Theil. 390 S. gr. 8.

Wenn der Vf. dieſes Romans die Begebenheiten mehr zuſammengedrängt; wenn er nicht ſo oft zu langen Dialogen ausgeſponnen hätte, was kürzer, zweckmäſsiger und kräftiger erzählt worden wäre; wenn er die Sprache des Herzens beſſer zu treffen verſtände; wenn nicht alle ſeine Perſonen auf gleiche Weiſe declamirten, und, wenn ſie einmal zu reden anfangen, nicht einen ſo unerſchöpflichen Schatz von Gleichniſſen, Metaphern, Antitheſen und Sentenzen auskramten; wenn in den Geſinnungen mehr Wahrheit, in der Sprache mehr Richtigkeit wäre: — ſo könnte dieſes Werk zu den beſſern ſeiner Gattung gerechnet werden. So wie es jetzo iſt, kann es nur auf das Verdienſt einzelner Schönheiten Anſpruch machen. Aber einige überraſchende Situationen, einige wohlgerathne Reden, einige glücklich entworfene Scenen machen einen Roman noch nicht zu einem ſchönen Werke der Kunſt. Der vor uns liegende hat mit ſeinen Brüdern den gemeinſamen Fehler einer unerträglichen Affectation der Sprache, und eines gewiſſen rhetoriſchen Geiſtes, der den Dialog durchaus verdirbt, und, weil er mit dem Gewöhnlichen nie zufrieden iſt, die lächerlichſten Abſurditäten hervorbringt. Die Erzählung hebt mit den Worten an: „Auf dem Schlachtfelde bey Cannä lag die Kraft des römiſchen Staates im Staube, im Saale des carthagiſchen Senats lag ſein Stolz am Boden, und die Schale der Wage, auf welcher das Schickſal der Welt ſeine künftigen Beherrſcher und Bildner zuwog, ſchwebte in einem für Rom fürchterlichen Verhältniſs.“ In der nächſten Periode erhält Hannibal einen Verweis, die Niederlage der Römer bey Cannä nicht beſſer benutzt zu haben: „Den erſten Moment der *athemloſen* Erſtarrung, *in welchem auch die Gottheit ihrer Kräfte vergeſſen konnte*, muſste er nutzen.“ Hierauf folgt eine Beſchreibung der Verzweiflung des römiſchen Volkes, welche *in der kalteſten Schilderung die Wahrheit überſteigt;* weshalb ſich denn der Vf. vor einer warmen Schilderung gehütet hat, die, ſeiner Poetik nach, die Wahrheit noch mehr überſteigen würde. — Beyſpiele ſolcher falſchen oder übertriebnen Ausdrücke bieten ſich hier in groſser Menge dar. S. 9. Das Volk kennt ſeine Regenten genau: ſein Bild ſpiegelt ſich reiner und wahrer in den Empfindungen der ganzen Nation, als in ſeiner Eigenliebe, oder in den *geſchliffenen Seelen* ſeiner Höflinge.“ S. 23. Will Gelon ſagen, er ſey gegen funfzig Jahre alt. Dieſs drückt er ſo aus: „Mein Leben ſteht an der Gränze eines halben Jahrhunderts!!“ — Hiero, der ſeiner neunzig Jahre unbeſchadet, noch eine ſehr blühende Einbildungskraft hat, und trotz dem Jüngſten Phraſen drechſelt, ſagt unter andern: „Ich rede nicht im Donnerton des Gebieters, *der das Meer ſchweigen heiſst.*“ — Ein alter Syrakuſaner, der den König von ſeinem Bündniſſe mit Rom abziehen will, räht dem Gelon, das *Wort Aufruhr in das königliche Blut zu werfen*, „es kann, fährt er fort, ſeine Wirkung nicht verfehlen; es (das Blut) muſs aufhören, *in den Pulſen der gewöhnlichen Kraftloſigkeit zu ſchlagen.*“ — Ein abgeſchmackteres Weib, als Gelons Gemahlin, giebt es weder auf der Welt, noch in einem Roman. Da ſie ihren Gemahl bey ſeiner Schweſter findet, nimmt ſie dieſs gewaltig übel und läſst ihn mit folgenden Worten an: „*Ner.* So muſs die Tochter des Pyrrhus ihren Gatten ſuchen? *Gelon* (ihr entgegen eilend) und *ſo* ihn finden. *Ner.* Aber

dafs ſie ihn ſuchen mufs! Wer mir das einſt in der Königsſtadt meines Vaters geweiſſagt, wer ſo *mein Schickſal geläſtert* hätte! — Und dennoch iſt es wahr! — Um meine Hand warben Könige, denn ich war die Tochter des Weltbezwingers, vor dem der Oſten und Weſten zitterte. Macedoniens Herrſcher, und die Könige von Pontus und Bithynien *legten ſich mit ihren Kronen* mir zu Füſsen, und ich — wählte den, welcher erſt eine Krone zu hoffen hatte u. ſ. w. Kann dieſs Natur und Wahrheit heiſsen? Und ſo verhält ſich faſt überall der Ausdruck zu den Geſinnungen, wie die Phyſiognomie der *Heraclea* auf dem Titel zu dem ihr beygelegten Charakter.

Kopenhagen, b. Möller: *Poeſier af Magdalene Sophie Buchholm.* 1793. 160 S. 12.

Dieſe Gedichte zeugen durchgehends von einem glücklichen, leichten Genie und einem lebhaften, feinen Gefühl; Originalität in der Erfindung vermiſſen wir aber bey vielen, und Feile in der Darſtellung faſt bey allen, obgleich einige ganz vorzügliche Stücke beweiſen, dafs die Verfaſſerin auch dieſe Wünſche befriedigen könnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. Ohne Druckort: *Ueber den Beyſchlaf. Eine Predigt*, gehalten in der Kirche des heil. Adhelmus zu Santa Fè von Juan Diego Don Garzia y Kampo Santo, Pfarrern (Pfarrer) und Mitgliede der Geſellſchaft der Freunde des Landes. Aus dem Spaniſchen überſetzt. 64 S. 8. 1793. (3 gr.) Dieſe wenigen Bogen können allen Jünglingen und Mädchen, die nach Hermes Ausdruck ehelüſtig ſind, allen Verlobten und Verehelichten nicht dringend genug empfohlen werden. Sie enthalten einen grofsen Schatz von Lehren für alle keuſche und unkeuſche Situationen in und aufser der Ehe. Der treffliche Vf. verſteht es, von dieſen Gegenſtänden ganz offen und unbefangen zu ſprechen, ohne die zarteſte Empfindung zu beleidigen, nicht indem er Entzücken über Seelenvereinigung in thieriſche Luſt, die den geiſtigen Menſchen ganz überwältigt, mit dichteriſcher Phantaſie hineinlegt, ſondern indem er die grofsen und weitverbreiteten Anſtalten der Natur zur Fortpflanzung jeder Gattung durch ſich ſelbſt aufzählt und den Genufs des Glücks, das der Menſch in einer Verbindung, die dieſen Zweck hat, in den Kindern, die er ihr verdankt, und die durch ſie dieſe phyſiſchen und moraliſchen Vorzüge erhielten, mit lebhaften Farben ſchildert. Befriedigung der Sinnlichkeit verkennt und verbietet er nirgends, wenn ſie nur der Vernunft, die höhere Zwecke vor Augen hat, ſubordinirt bleibt. Wenn dieſe kleine Schrift nicht Kindern in die Hände fällt, die aus ihr Dinge wollen kennen lernen, die ſie nicht durchdringen können, die aber in jedem Alter ihre Neugierde ſtark beſchäftigen, ſo wird ſie gewifs keinem noch ſo verdorbenen Leſer Nahrung für ſeine mit unzüchtigen Bildern geſchwängerte Einbildungskraft geben, was von einer Schrift dieſes Inhalts gar viel geſagt iſt. Sie wird auch dieſen zum ernſten Nachdenken zwingen und den Vorſatz, ſich, wo nicht ganz, doch im Aergſten zu beſſern, herbeyführen. Die Form einer Predigt, die nicht den Vf., wie gewöhnlich, zu unnützer Weitläuftigkeit verleitet, dient nicht wenig, die Eindrücke zu reinigen und zu verſtärken; nur bleibt es doch immer in ſofern eine unſchickliche Form, als es vor einer aus beiden Geſchlechtern zuſammengeſetzten Verſammlung unthunlich ſeyn würde, manche ins Detail der Diätetik eingehende Lehren, ſo wie hier geſchehen, vorzutragen. Das Coſtume eines Katholiken iſt nicht übel beobachtet, und zeigt ſich vorzüglich in der Anführung verſchiedener gutausgewählten Stellen aus Kirchenvätern, und in den Aeuſserungen über das Gelübde der Enthaltſamkeit, das der Vf. mit vieler Klugheit würdigt, zwar nicht geradezu verwirft, aber die mifsverſtandne Rede eines Apoſtels, die dazu Veranlaſſung gab, ſeine ſpätere Entſtehung und Verwebung mit dem Syſtem ſeiner Kirche erörtert und die Bedenklichkeiten häuft, die ſich jedem aufdringen ſollten, der ſich ihm zu unterwerfen verſpricht. Hievon aber abgeſehn finden ſich allenthalben ſo geläuterte und vernünftige religiöſe Vorſtellungen, wie wir ſie nur immer von dem aufgeklärteſten proteſtantiſchen Theologen erwartet hätten. Kurz, Lehrer, Geiſtliche, Aerzte und wer nur immer über den ſo delicaten und verwickelten Gegenſtand vor Einzelnen, oder, was als etwas ſehr miſsliches, lieber zu vermeiden wäre, vor Mehreren zu ſprechen hat, kann aus dieſen Bogen über ſeine feinſten Verhältniſſe und ſeine zweckmäſsigſte Einkleidung recht viel lernen. Nur zwey Stellen wünſchen wir berichtigt. Es wird ohne alle Einſchränkung *ein wahres Verbrechen gegen Gottes weiſe Geſetze, ein wahrer Mord der Menſchheit* genannt, die zu groſse Vermehrung der Nachkommenſchaft vorſetzlich zu hindern, zu verzögern oder gar zu zernichten. Ganz richtig, wenn dies auf Zerſtörung eines ſchon angefangenen Lebens geht; aber zu viel geſagt, wenn abſichtlich unterlaſſene Beywohnung darunter begriffen wird. Zu viele Kinder ſtören doch die Aeltern in der That nicht nur oft in eigner nützlicher Thätigkeit, in andern, auch ſehr wichtigen Pflichten, ſondern auch in dem, was ſie ſelbſt zum Wohl ihrer Kinder wirken können. Es iſt doch ohne Zweifel höher anzurechnen, wenige Menſchen in Kräften und Sittlichkeit auszubilden, als viele unbekümmert und ohne weiteres Zuthun in die Welt zu ſetzen. Rückſichten auf die Mutter, deren Geſundheit und Leben durch das zu häufige und zu ſchnell auf einander folgende Gebähren nicht ſelten in nicht geringer Gefahr iſt, verdienen auch nicht hintangeſetzt zu werden. Die zweyte Bemerkung trifft die hingeworfne Idee, von Enthaltſamkeit habe man gewiſſer nächtlicher Ergieſſungen wegen, die das Ueberflüſſige wegſchaffen, nichts zu fürchten. Rec. glaubt, die Flüſſigkeit, die hier gemeynt iſt, bedürfe nie ausgeleert zu werden, weil ſie in der Oekonomie des thieriſchen Körpers ſehr nützlich verwendet werden kann. Weil dieſe Ergieſſungen ſo oft leider! ſtatt finden, ſinken zwar alle Geſchichten von den Gefahren der Enthaltſamkeit, die bekannt ſind, zu Mährchen herunter: aber es giebt doch auch einige wenige Fälle, die Rec. aus Erfahrung kennt und nirgends bemerkt findet, die dieſe Ergieſsungen nicht zu Stande kommen laſſen und mit auffallenden Symptomen begleitet ſind. Für ſeine Behauptung kann der Vf. zwar Auctoritäten wie *Blumenbach*, *Gruner*, anführen und ſich auch auf Hn. *Hecker* berufen; aber uns dünkt, die ſcharfſinnigen Gründe des Hn. *Marcards* für die entgegengeſetzte Meynung (ſ. deſſen Beſchreibung von Pyrmont, 2ter Theil) ſind noch nicht widerlegt. Tiefer eingreifende Unterſuchungen wären hier allerdings wünſchenswerth. Der Titel ſcheint abſichtlich gewählt zu ſeyn, um vielleicht manchen Wollüſtling auf den Gedanken zu bringen, dafs hier etwas der Abſicht dieſer Predigt ganz entgegengeſetztes zu finden ſey, und ihm, der vielleicht ein Reizmittel ſuchte, ein Präſervativ beyzubringen. Denn der Hauptſatz iſt in der Predigt alſo ausgedrückt: *von der rechtmäſsigen und anſtändigen Befriedigung des Geſchlechtstriebes.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. März 1794.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Beytrag zur Revolutionsgeschichte von Worms.* Von den Jahren 1792 und 1793. *Mit Beylagen.* 1793. Zwey Stücke. 88 und 109 S. 8.

Der geistliche Rath, *Procurator Cleri*, und, in den Tagen der französischen Herrschaft gewesener Maire von Worms, *Conrad von Winkelmann*, gegenwartig, (so viel dem Rec. bekannt ist,) Gefangener auf Königstein im Mainzischen, hatte in jenen Zeiten allgemeiner Verwirrung nach der Eroberung von Mainz und dem Rückzug aus Champagne, dem General Cüstine, der Worms eingenommen hatte, im Namen des dortigen *Cleri Secundarii*, als dessen *Procurator*, eine von letzterm gutgeheissene Schrift übergeben, worinn er dem General den Gedanken zu benehmen sucht, als wäre der Wormsische Clerus ein Feind der Freyheit und ein unnützer Auswuchs des gemeinen Wesens von Worms. Als die von ihren bisherigen Vorstehern verlassenen Wormser in einen Clubb zusammentraten, um über ihre Lage einander ihre Ideen mitzutheilen, genehmigte der Clerus, dass auch er sich zu demselben gesellte, um seines Corps Interesse daselbst in Acht zu nehmen. Er wurde Maire durch Cüstine's ungesuchte Ernennung, der er nicht glaubte, sich entziehen zu können, ohne das Publicum und sein Corps der Gewalt irgend eines minder wohldenkenden, vielleicht gewaltthätigen, Mannes auszusetzen. Diese drey Dinge wurden ihm von denen, die entflohen waren, sehr übel gedeutet; und, obwohl in der Führung seines Amts ihm weder die Uebung einiger Privatrache gegen alte Feinde, noch muthwillige Angriffe auf die vorige Verfassung zur Last fielen, und er daher auch in dem preussischen Lager Sicherheit und Achtung fand, wurde er eingezogen, und nach erlittener übeln Behandlung auf Königstein eingesperrt.

Diese Darstellung seiner Geschichte ist der Gegenstand des ersten Stücks vorliegender Schrift; die Beweise dazu sind in den Beylagen; das zweyte Stück widerlegt einen schadenfrohen Gegner. Der Vf. hat es an einer geschickten Wahl der vortheilhaftesten Stellung nicht fehlen lassen; seine Schrift ist mit Geist und Mässigung abgefasst. Er unterscheidet sehr wohl zwischen Leuten, welche die Franzosen zum Einfall aufgefodert, und an der Verbreitung ihrer Grundsatze gearbeitet (II, 85), und einem Clerus, der ohne einige Verhaltungsvorschrift (II, 20, 68), in einer Stadt, wo man mit Ungeduld auf den Glockenzug zu Versteigerung der Pfaffengüter lauerte (II, 19), mit einer Nation zu thun bekam, die man dazumal nur unvollkommen kannte (I, 32), wo man im Oct. 1792 die am Ende des März 1793 bevorstehende Hülfe nicht berechnen konnte (I, 21), und in dieser Verlegenheit nur für den Augenblick sorgen, und durch gute Worte seine Vernichtung abwenden zu sollen glaubte; — wie bey Errichtung des Clubbs die deutsche Einfalt noch keinen andern Zweck träumte, als durch Erhaltung der alten, oder Errichtung einer den Localumständen gemässen Verfassung, einem willkührlichen Verfahren von Seite der Eroberer vorzukommen (I, 22); — wie das Volk doch nicht ohne Obrigkeit seyn, also eine wählen, oder sich eine geben lassen musste (I, 84), und am Ende einer durch Annahme solcher Stellen manches Böse zu hindern sich schmeicheln konnte (I, 40); wie man den Eid als ein Aequivalent von dem, sonst oft gewöhnlichen, Huldigungseide ansah (I, 33), und keinem anderu, als eben *dem Volk der Stadt oder des Districts* Treue in der Amtsführung zu schwören meynte (I, 85); u. s. f.

Nach der Ueberzeugung des Rec. fehlt es zur Zeit noch sowohl an der nöthigen Leidenschaftlosigkeit bey Inuländern, als bey entferntern, an genugsamer Kenntniss des vorherigen Zustandes der Gemüther, um über die Art und Weise, wie in jenen Rheinlanden damals jeder sich gezeigt hat, ein vollkommen richtiges Urtheil zu fallen. Dieses wird wohl eher nicht als einige Jahre nach *geendigtem* Krieg, wenn Furcht und Hoffnung, nebst andern Personalrücksichten, endlich verschwinden, möglich seyn. Auch alsdann wird eine getreue Erzählung der Geschichte dieser Gegenden seit ungefahr 1784 von einem Augenzeugen, die Schätzung der Handlungen um vieles erleichtern. Die Restauratiou und Geschichte der Universität in Mainz, das Verhältniss der dortigen Partheyen, der Charakter und die Absichten ihrer Führer, der Einfluss des Fürstenbuudes, die durch mehrere Veranlassungen erweckte, durch die franz. Revolution und den Aufenthalt der Emigrirten mehr und mehr in Gährung gebrachte, neue politische Denkungsart, endlich die Umstände, welche das unglückliche Ende des 1792 Jahrs in diesen Gegenden begleiteten ..... das waren lauter interessante Capitel, für die Leitung des Urtheils deutscher Mitbürger. Was die Richter, die Commissionen, thun oder unterlassen sollen, hievon zu sprechen, wäre für den Rec. in der A. L. Z. eine unnütze Kühnheit. Nur glaubt er unmassgeblich, dass, wenn je die italiänischen Städte in jenen Zeiten ihrer Partheyungen für gut gehalten, Sachen, die damit verflochten seyn konnten, durch *auswärtige* Podestas, (aus andern italiänischen Stadten) entscheiden zu lassen, diese Vorsicht in Gegenden, wo Leidenschaften von mancherley Art auf einen so hohen Grad gestiegen, dass auch der beste irrig sehen kann, oder sein richtigeres Urtheil vielleicht nicht sagen *darf*, wohl sehr rathsam seyn dürfte. Zu Herstellung

lung derjenigen Eintracht, ohne welche unmöglich seyn wird, die Sachen bald genug wieder herzustellen, scheint *eine summarische Untersuchung, mit vollkommener Publicität, und nach einem gerechten Spruch (durch ganz unpartheyische Richter) eine Amnestie* für alle, die er nicht getroffen, das einzige Mittel. Rec. hat sich erlaubt, einen Augenblick als Bürger zu sprechen; es war ihm nicht anders möglich, nach den Betrachtungen, welche auch diese Schrift in ihm rege gemacht hat.

Halle, b. Hendel: *C. Cornelii Taciti Germania.* Mit Stellen aus den alten Autoren belegt, erläutert, verglichen, hie und da ergänzt, und zum Gebrauch in Schulen herausgegeben von *Joh. Friedr. Schwedler.* Lehrer am luther. Gymnas. zu Halle. Erste Hälfte. 1791. 139 S. u. VIII S. Vorr. 8.

Der Vf. giebt in der Vorrede den Zweck selbst an: er hofft, dass die Hauptschrift durch diese Belege als Chrestomathie leichter den Weg in die Schulen finden möchte, wodurch dann die Schüler der obern Klassen mit den Quellen der ältesten deutschen Geschichte bekannt würden, der Lehrer Gelegenheit hätte, die Schüler in die historische Kunst einzuweihen, und sie mit einer Menge Autoren bekannt zu machen, die wir sonst kaum dem Namen nach kannten, und dass endlich die Moralität dadurch befördert werden könne. Gern wollten wir uns von der Möglichkeit überzeugen, diese Zwecke zu vereinigen; haben aber noch einiges Bedenken, ob es wieder Lehrer geben möchte, die sich mit dieser Chrestomathie, die manche Vorkenntnisse fodert, zu befassen Muth hätten. Sonst ist der Gedanke, die zerstreuten Nachrichten über Germanien, als Belege zu *T.* Schrift zu sammeln, sehr gut. Die Sammlung kann von den Liebhabern vaterländischer Geschichte als ein Pendant zu Hn. *Ernesti's* Versuch eines geographisch historischen Wörterbuchs — zum Gebrauch des Tacitus benutzt werden. Nur bedauern wir, dass der Vf. mehr geleistet hat, als er hatte leisten sollen. Wollte er, so wie einst Hr. *Stroth Aegyptiaca* herausgab, *Germanica* sammeln, so hätte er nicht auf die Gallier, Perser und andre Völker mit hinblicken, sondern blos auf die Germanen Rücksicht nehmen sollen. Er entschuldigt sich zwar in der Vorrede damit, dass diese Nachrichten zu Vergleichungen der fremden mit germanischen Sitten dienen. Allein wem nutzt es? Dem Schulmanne nicht; denn ihm wird eher die Hauptsache erschwert; dem Geschichtsforscher nicht, denn er wüsste die Parallele schon zuvor, und wozu helfen hier die Nachrichten von fremden Augurien S. 56. Diese fremden Stellen können sogar, ungeachtet sie mehrentheils in Klammern eingeschlossen sind, bey manchen leicht einen Irrthum veranlassen, wenn nicht genau angegeben ist, von welchem Volke diese Nachricht spreche. So steht z. E. S. 20 eine Stelle aus dem Ammianus Marcellinus, ohne Bemerkung, dass sie von den Galliern rede. Wie leicht kann sie für germanisch gehalten werden, und den Lehrer nöthigen, den Irrthum, von Druiden in Germanien, zu lehren? Diese Stelle hat übrigens, so klein sie ist, drey starke Druckfehler. Sie steht nicht XV, 12., sondern XV, 9. *in Moata* soll *inchoata*, *Eubages* aber *Euhages* heissen. Wie gehört S. 21. eine Stelle des Cäsars, dass man in Helvetien Schriften gefunden habe, zu der Stelle des *T.* von dem Ulysses?, ausser dass in beiden von griechischen Buchstaben die Rede ist. S. 32. gehört eine weitläuftige Stelle des Seneca de benef. über die Reichthümer doch nicht zur Erklärung von Tac. V. eben so wenig, als die aus dem Plinius. S. 34. wenigstens finden wir es nicht zweckmäfsig, auf diese Art auf die Moralität wirken zu wollen. Und so sind mehrere Auszüge anzutreffen, von denen man erst rathen muss, wo sie hingehören, und warum sie hier stehen. Die Methode, dass zuerst das Kapitel des Tacitus stehet, und dann die Erläuterungen, ist sehr gut. Diese erste Hälfte enthält die ersten 27 Kapitel. Bey der zweyten Hälfte wünschten wir mehr auf eine geschichtliche, als moralische, Chrestomathie hingearbeitet zu sehen, da doch des Vf. Hauptzweck ist, zu zeigen, was die Alten von Germanien *wussten*; daher wir auch die Nachrichten von andern Volkern, zumal solcher, die man gewöhnlich nicht zu dem sogenannten celtischen Stamme rechnet, wenigstens für überflüssig halten.

LITERARGESCHICHTE.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Etwas aus der Polnischen Gelehrtengeschichte*; ein historischer Versuch, durch zwey Fragen in Hn. Hofr. Kästners zweyten *Sammlung geometrischer Abhandlungen* veranlasst, von *H. D. Wilckens*, A. M. 1792. 75 S. 8.

Diese Sammlung ist aus einem Privatbriefwechsel entstanden, zu welchem eine Stelle in Hn. Hofr. *Kastners* gedachter Schrift die Veranlassung gab. *Jan Broski* (Joannes Broscius), hatte im Eingang seiner: „*Apologia pro Aristotele et Euclide contra Petrum Ramum et alios*" der heftigen Streitigkeiten auf der Universität Krakau über die Lehre von den Perioden, und einer Zerstreuung der Studenten eben dieser Universität i. J. 1549 gedacht. Hierüber wünschte Hr. K, der dem, im Gelehrtenlexicon vergebens gesuchten Broski das Lob ertheilt, dass er in jener erwähnten Apologie für die damaligen Zeiten nicht gemeine Einsichten gezeigt habe, von Kennern der polnischen Gelehrtengeschichte Auskunft. Aus dieser Auffoderung schlofs nun Hr. *W.*, „dass jene historischen Thatsachen *wenig* oder *gar* „*nicht* bekannt seyn müssten;" und so unterzog er sich dieser Bemühung selbst in 3 *lateinischen* Briefen an Hn. *K.*, die er aber für das Publicum lieber *deutsch* übersetzt hat.

So gar unbekannt sind nun wohl die Thatsachen, die der Vf. im 1 und 2 Brief vorgetragen, nicht. Die Zerstreuung der Studenten ist sogar in den Handbüchern der polnischen Geschichte, versteht sich mit compendienmäfsiger Kürze, als ein Geschichtsfactum aufgeführt, wie der Vf. aus *Gottfried Lengnichs Historia Polona a Lecho ad Augusti II mortem* §. XLIV p. 53 u. 54. aus des Hn. v. *Schmidt Abrégé chronologique de l'histoire de Pologne* p. 114. ad an. 1549 und aus andern sich belehren kann. Ueber den Periodenstreit aber, den der Krakauer Canonicus, Jakob Gorski (Jacobus Gorscius), und der Jesuit Benedict Herbest,

beſt, die Tromler in ſeiner: *Diatribe de Polonis latine doctis* nicht vergeſſen hat, eigentlich von 1561 — 66 auf und auſser der Univerſität Krakau geführt, und der allerdings in eine Geſchichte der Rhetorik gehört, obgleich *Gibert* in ſeinen *Jugemens des Savans ſur les auteurs, qui ont traité de la Rhétorique* deſſelben mit keinem Worte gedacht; über dieſen berühmten Streit alſo hätten wir ſchon vor nunmehr beynahe 40 Jahren nicht nur eine ſehr ausführliche, ſondern auch viel *ordentlichere, genauere* und *zuſammenhängendere* Nachricht, als Hr. *W.* gegeben hat, in einem jetzt freylich ſelten gewordenen Buche, das der Vf. nur dem Namen nach aus *Mizlers Scriptoren* gekannt hat, nemlich in *Franz Richard Götz Otio Varſovienſi, in ſelectis ex Hiſtoria Literaria Poloniae argumentis explicandis inſumto* (Wratislaviae, 1775. gr. 8.) und zwar in der gleich Eingangs S. 1 — 21 befindlichen: „*Διατριβὴ de diſceptatione inter Benedictum Herbeſtum et Jacobum Gorscium, Polonos de Periodis.*“ Jetzt hat der Vf. dieſe ſehr bekannten Thatſachen mit ſo unverhältnifsmäſsiger Weitſchweifigkeit vorgetragen, daſs ſie allein gegen 48 Seiten ausmachen; wozu denn freylich die der Länge nach abgeſchriebenen Digreſſionen und Unteranmerkungen das ihrige haben hergeben müſſen. Die Titel von *Piſtorii Corpore hiſtoriae Polonae*, von der Leipziger Ausgabe des *Dlugoſz*, von *Mizlers v. Kolof* Collection füllen S. 6 u. 8. beynahe 2 volle Seiten; eben ſo im zweyten Brief die Titel von den bekannteſten Büchern, als *Hanke*, *Starowolski* u. ſ. w. S. 34, 35. S. 8 — 10 ſind mit einer hier ganz unſchicklichen Ausführlichkeit das Leben und die Schickſale des *Stanisław Orzechowski* behandelt, weil dieſer Schriftſteller *der Zerſtreuung der Krakauer Studenten* Erwähnung gethan. Der Vf. zeigt durch ſolche Mifsverhältniſſe, daſs ihm die Schriftſteller der Gelehrtengeſchichte, worunter es auch ſolche giebt, die die Bücher *nicht blofs den Titeln nach*, (wie er ihnen Schuld giebt,) kannten, nicht ſonderlich geläufig ſind, ſonſt würde er ihr Beyſpiel beſſer befolgt haben.

Die umſtändliche Erzählung des Orzechowski von der Zerſtreuung der Studenten, die auch für die Geſchichte des Proteſtantismus in Polen von Folgen war, indem viele nach Deutſchland, Preuſsen und Böhmen ausgewanderte Studioſen die Ideen und Lehrſatze der Proteſtanten ins Vaterland mit zurückbrachten, iſt aus den Annalen des Orzechowski, wie dieſe in der Leipziger Ausgabe des Dlugoſz im 2 Tom. S. 1496 vorliegen, bekannt genug; auch iſt hier von S. 21 — 30. die ganze Stelle des Orzechowski abgedruckt, (obgleich nicht ganz fehlerfrey; denn S. 26. muſs z. B. ſtatt „*Quamdo*“ und „*pertinentia*“ geleſen werden: „*Quanto*“ und „*Pertinacia.*“) Weitere Auszüge ſind daher für den Geſchichtforſcher hier überflüſsig; die ſonſt mit Fleifs geſammelten Nachrichten von Orzechowski aber, die in einer Bibliothek der polniſchen Geſchichtſchreiber an ihrem Ort geſtanden hätten, empfehlen wir den Literatoren der Geſchichte, obgleich das Meiſte aus *Starowolski* und *Krauſens* Vorrede zum 2 Tom des *Dlugoſz* entlehnt iſt.

Der 2 Brief erläutert die Streitigkeiten des *Gorski* und *Herbeſt*. Hier wollen wir einiges berichtigen, wozu uns ſowohl das bereits angeführte Götziſche Otium, als einige in dieſem Streite gewechſelte Schriften Veranlaſſung geben. Dies wird hoffentlich um ſo eher Verzeihung verdienen, da dieſe Schriften jetzt wohl zu den ſeltenſten in Deutſchland u. ſ. w. zu zählen ſind, wie man ſchon daraus abnehmen kann, daſs in dem *Conſpectu bibliothecae latinitatis reſtitutae* im 2ten Bande des *Noltenſchen Lexici antibarbari* auch nicht eine einzige namhaft gemacht iſt. Allerdings iſt das, was der Vf. hierüber beygebracht, wie er S. 33. ſelbſt eingeſteht, „*ſehr „wenig*“ (der *Sache* nach,) „*und kaum hinreichend, eine „Kenntniſs von der Streitigkeit zu erhalten.*“ Dies, nicht allein; ſondern es dient mehr das Ganze zu verwirren. Die meiſte Schuld davon liegt freylich an den Schriftſtellern, denen der Vf. folgen muſste. So hat er z. B. S. 43. aus einer undeutlich und unbeſtimmt gefaſsten Stelle in der *Bibliotheca ſcriptorum ſocietatis Jeſu*, des Alegambe, der von dem ganzen Vorgang ſelbſt keine richtige Vorſtellung gehabt, die Meynung des einen ſtreitenden Theils, ganz der Wahrheit entgegen, dem andern beygelegt; denn nicht *Gorski* war es, der die Eintheilung in grammatiſche und oratoriſche Perioden machte, und bey jenen den Umfang und die Gränzen der Perioden nach dem Sinn und der Syntax der Worte, bey dieſen nach dem Maafs der Sylben, Füſse und der Abzählung einer gewiſſen Anzahl von Hexametern beſtimmte, ſondern *Herbeſt* hatte dieſe Ideen, welche *Alegambe* ein: „*ſophisma, a Magiſtro quodam Academiae „Cracovienſis propoſitum*“ nennt, bey ſeinen: *Libris IV Epiſtolarum Ciceronis*, die er 1561 herausgab, geäuſsert, obgleich er zuvor, in den Noten zu der Rede des *Cicero poſt reditum, anderer Meynung* über dieſen Punkt geweſen war. Die beiden Schriften des *Gorski*, die der Vf. S. 44. oben, wiewohl ohne weitere Beſtimmung der Herausgeber u. ſ. w. namhaft macht, und in welchen er die Bekanntmachung jener, dem *Herbeſt* zugehörenden, Meynung vermuthet, liegen eigentlich auſser den Gränzen dieſes Streites, wie ſchon die Jahre ihrer Erſcheinung beweiſen; denn die: „*Libri duo de periodis atque numeris oratoris* (ſo heiſst der Titel des erſten) erſchienen ſchon 1558; der: „*Liber unus de generibus dicendi*“ etc. aber kam 1559 heraus, noch ehe *Herbeſt* ſeine neue, veränderte Meynung bekannt gemacht hatte. Indeſſen iſt es uns doch nicht unwahrſcheinlich, daſs ihn die beiden Schriften des *Gorski* zu dieſer neuen Meynung bewogen haben; vielleicht glaubte der, nach Univerſitäts Sitte, dem Anſehen und Credit des *Gorski* durch dieſe Gegenſchrift etwas benommen zu haben. *Gorski* diſputirte nun zweymal, öffentlich 1561 gegen die Meynung des *Herbeſt*, der aber bey der zweyten Diſputation nicht erſchien, vermuthlich weil ihn erſterer gar zu bitter angegriffen, und ſtatt deſſen ſchriftlich in der: „*Diſputatio perioaica*, Cracoviae, 1561. 8. die Erinnerungen des Gorski beantwortete, und ſein Syſtem weiter ausführte. Das Jahr darauf erfolgte noch von *Herbeſt* der: „*Juſtus Judex*; ein kurzer Dialog, worinn theils die Geſchichte des Streits, theils eine Anweiſung, wie dieſer Streit zu beurtheilen ſey, vorgetragen wird, aus welcher Schrift Hr. *W.* S. 45. zwey verſchiedene Bücher gemacht hat, nemlich einen: „*Dialogum de optimo genere dicendi,*“ welchen Titel *Starowolski* in dem *Elogio*

Herbeſti, nach Gutdünken geformt zu haben ſcheint, und den: „*Aequus Judex, dialogi forma.*“ Erſt nachdem dieſer Dialog ans Licht getreten war, gab *Gorski* 1562 in 8 heraus: „*Diſputationis de periodis contra ſe a Benedicto „Herbeſto, ſi Diis placet, Neapolitano editae refutatio,*“ die der Vf. S. 44. richtig nach *Mixler von Kolof* erwähnt, und worinn Gorski ſeinem Gegner in der That mit wahrer grammatiſcher Schmähſucht begegnet, der, gewiſſenhaft genug, in der: *Diſputatio de periodo* zum Beweis ſeiner Wahrheitsliebe, *das Sacrament darauf zu nehmen* ſich erboten hatte. *Herbeſt* hatte indeſs an den vorhin genannten *Stanisław Orzechowski*, der für einen polniſchen Demoſthenes paſſirte, appellirt, und dieſer entſchied, entweder ſelbſt, oder durch die Feder eines andern, jedoch unter einem verſtellten Namen, dennoch für *Gorski* wider die Erklärungsart des *Herbeſt* in der 1563 erſchienenen: „*Diſſertatio Laurentii Siradienſis, „Philoſophi, ſuper diſputatione periodica Gorscii et Herbeſti,*“ welche Schrift der Vf. S. 45. mit Unrecht dem *Gorski* beylegt. Theils aus Verdruſs, theils auch wohl weil er merkte, daſs ſein Anſehn als Lehrer durch dieſen Streit verloren hatte, legte *Herbeſt* ſeine Stelle bey der Univerſität Krakau nieder, und begab ſich zu dem Kaſtellan von Sendomir, *Stanisław Maciejowski*, und nachher an das Gymnaſium zu Poſen, arbeitete aber doch noch, um ſeine Meynung ausführlicher darzuſtellen, die „*Libros V periodicarum reſponſionum*“ aus, die aber nicht in Polen, vermuthlich weil man dort zur Beylegung des Streits, den Verlag unterſagt hatte, ſondern zu Leipzig 1556. 8. gedruckt erſchienen. In dieſer Schrift iſt die ganze Lehre von den Perioden ausführlich und gelehrt, beſonders mit Beyſpielen der griechiſchen Redner und Rhetoren, aus einander geſetzt, der harte Gegner mit gelaſſener Beſcheidenheit widerlegt, aber doch zuweilen miſsverſtanden oder ſeine Meynung verdreht; übrigens aber iſt dieſes Werk des *Herbeſt* unbeantwortet geblieben. Dies iſt die *wahre* und *eigentliche Folge* der in dieſer Streitigkeit auf einander erſchienenen Wechſelſchriften. Auch iſt es ſo viel als nichts erklärt, wenn S. 45. dem, bald *plenis buccis* lobpreiſenden, bald alles verwirrenden, *Starowolski* (in *elogio Herbeſti* cap. LIII.) nachgeſagt iſt, daſs der Streit: „*de Periodo rotunda*“ geführt worden ſey. Vielleicht hat überdies der franzöſiſche Vf. der: „*Querelles literaires,*“ die uns jetzt nicht zur Hand ſind, dieſe Streitigkeit erzählt; er dürfte aber, ſo viel wir wiſſen, ſchwerlich aus den Quellen ſelbſt geſchöpft, und ſich wahrſcheinlich noch ſchlimmere Unordnung zu Schulden haben kommen laſſen, als unſer Vf., der wenigſtens keine Spur überſehen hat, worauf ihn ſeine ſichern oder unſichern Führer leiteten.

Das Erheblichſte der ganzen kleinen Schrift iſt der *dritte Brief*, der von des Mathematikers *Jan Broſki* Leben und Schriften recht brauchbare Nachrichten vorträgt. Rec., der ſonſt in der Gelehrtengeſchichte Polens Unterſuchungen angeſtellt hat, wüſste dieſe mit nichts Erheblichem zu vermehren. Nur will er noch anmerken, daſs die S. 66—74. abgedruckte Zuſchrift des Broski, der die Wiederauflage von: *Jodoci Willichii, Reſelliani, Obſervatio de Salinis Cracovienſibus* (*Dantiſci*, 1645. 4.) beſorgt, und der allerdings mit dem Mathematiker Broski Eine Perſon iſt, auszugsweiſe auch ſchon in des Hofr. *Dubois Eſſai ſur l'hiſtoire literaire de Pologne*, von S. 137 ff. aufgenommen ſey. Der S. 66. genannte Ort; *Miedzyrzecz* (*Międzyrzecz*), von wo aus Broski ſeine Zueignung unterſchreibt, iſt das unſern der ſchleſiſchen Gränze liegende Meſeritz. Die *erſte* Schrift des Broski, die der Vf. auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel hat auffinden können, iſt die: „*Diſceptatio de numeris perfectis,*“ Amſtelod. 1638. 4. auf 8 Blättern, mit einer Zueignung an den Cardinal *Franceſco Barberini*, die hier abgedruckt iſt. Aus dieſer Zuſchrift, die der vor kurzem geſchehenen Krönung *Wladislaw* IV v. J. 1633 gedenkt, (auch aus der Zuſchrift zu dem Willichius,) und aus der Dagegenhaltung der Vorrede der *Apologia pro Ariſtotele*, welcher zufolge der Periodenſtreit etliche 80 Jahre vor der Herausgabe der Apologie geführt ward, ergiebt ſich, wie der Vf. S. 64. ganz richtig herausbringt, 1) daſs Broski, von dem in den Literarhiſtorien tiefes Stillſchweigen iſt, *zu Ende der erſten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts gewiſs gelebt*; 2) daſs die Abfaſſung der Apologie für den Ariſtoteles und Euklides, einige Jahre nach 1642 fallen, die Apologie ſelbſt aber 1652 erſt und zuerſt durch den Druck bekannt gemacht worden, da ihm höchſt wahrſcheinlich ſey, daſs Broski um dieſe Zeit *noch gelebt habe*. Dieſe Ausgabe iſt: Dantiſci, 1652, 4. zugleich mit der: *Diſceptatio de numeris perfectis*, wie auch in der Ausgabe, *Amſtelod.* 1690. 4., die Hr. Hofr. Käſtner S. 416. der geometriſchen Abhandlungen gebrauchte. Da in dieſer Amſterdamer Ausgabe v. J. 1699 noch eine *Diſceptatio altera de numeris perfectis* vorkommt, deren auch *Hendreich* gedenkt, ſo wäre wohl das Jahr, in welchem dieſe: *Diſceptatio altera* zuerſt erſchienen, nicht auszumachen. Hendreich giebt ihr, wie der erſten, 1638. Ein anderer *Joannes Broſcius*, der ſich als Ueberſetzer einer *Apologia pro ſexu femineo* angiebt, die 1544 zu Frankfurt bey Peter Brubach in 12 erſchienen, und die das Verzeichniſs der Wolfenbüttelſchen Bibliothek dem Vf. der: *Diſceptatio de numeris perfectis* zueignet, darf mit dem Mathematiker gleiches Namens keinesweges verwechſelt werden.

Die polniſchen eigenen Namen ſind nicht überall ganz richtig, und zuweilen nach der lateiniſchen Grammatik verunſtaltet. So ſollte z. B. S. 15. ſtatt: „des *Prämiſlienſiſchen* Diſtrictes“ geſchrieben ſeyn: des Diſtricts von Przemyśl. Ebendaſelbſt: *Johannes Sieniekus*“ wird wohl *Jan Sieniecki* ſeyn.

Wie manches der Vergeſſenheit überlaſſene Stück der Gelehrtengeſchichte Polens verdiente eine ſorgfältige Bearbeitung und Darſtellung; aber den Ausländern gebricht es an gedruckten und handſchriftlichen Hülfsquellen, die zum Theil noch ungebraucht und ungenutzt in Bibliotheken und Archiven des Landes liegen, ſo wie den Inländern an Geſchmack für dieſe Art von kritiſchen Unterſuchungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. März 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath: *Entwurf einer Einleitung in die Schriften des Alten Teſtaments.* Zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen, von *Georg Lorenz Bauer*, ord. Prof. der Philoſ. u. d. morgenl. Sprachen zu Altdorf. 1794. 432 S. 8.

Selbſt ein bloſser guter Auszug aus der *Eichhorniſchen* Einleitung ins A. T. würde für akademiſche Vorleſungen über dieſe Vorkenntniſſe der hebräiſchen Schrifterklärung eine Bequemlichkeit ſeyn. Beſonders der ſpecielle Theil der Einleitung ins Alte Teſtament iſt noch unentbehrlicher, als es beym Neuen Teſtament alsdann iſt, wenn auf Akademien, wie es immer geſchehen ſollte, über das ganze Urkundenbuch der Stiftung des Chriſtenthums eigene Vorleſungen in einem Zeitraum gehalten werden, welcher mit der jetzt gewöhnlichen kurzen Studienzeit auf Akademien im Verhältniſs ſteht. Ueber das ganze A. T. hingegen iſt es nie möglich, auf Univerſitäten zuſammenhängende und vollſtändige Vorleſungen zu hören. Der Studierende muſs alſo aus Erklärung einiger hebräiſchen Schrittbücher ſich die wahre Erklärungsart ſolcher orientaliſchen Schriften abſtrahiren und kann das Eigenthümliche der übrigen altteſtamentlichen Reliquien am beſten durch eine im ſpeciellen Theil vollſtändige und detaillirte Einleitung, ohne unverhaltniſsmäſsigen Zeitaufwand, ſich bekanut machen. Der bekannte Fleiſs des Vf. hat nicht nur Eichhorns vielumfaſſende Vorarbeit gut benutzt, ſondern auch die dort angegebenen Data ſelbſt geprüft, das, was ſeit der zweyten Ausgabe des Eichhorniſchen Werks weiter bearbeitet worden war, nachgetragen und, wie er ſelbſt in der Vorrede anzeigt, ausführliche Abſchnitte über die hebräiſche Sprache, Theopneuſtie, exegetiſche Hülfsmittel, Werth der altteſtamentlichen Schriften, über hebräiſche Geſchichtſchreiber überhaupt, auch über die Poeſie der Hebräer etc. hinzugethan, und die neuſten oder brauchbarſten Erklärer jedes Buchs für angehende Studierende angemerkt. Daſs alſo ſeine Schrift eine zweckmäſsige und kurze Sammlung deſſen, was man ſonſt bey Vorleſungen dieſer Art in Dictaten würde angeben müſſen, als Handbuch bey ſeinen (und andern) akademiſchen Lectionen über Einleitung ins A. T. brauchbar ſey, wird jeder billigdenkende der rühmlichen Beſcheidenheit des Vf. gerne einräumen. Wer in dem Fall iſt, dergleichen Vorleſungen zu halten, kann, wenn er dieſen Abriſs zum Grund legt, bey manchem literariſchen und allgemein angenommenen Satz, den er ſonſt doch auch hätte anführen müſſen, mit erwünſchter Zeiterſparniſs dahin verweiſen, und wird auch in andern Stücken die Einkleidung des Vf. allgemeiner paſſend finden, weil derſelbe in Punkten, über die geſtritten wird, die verſchiedene Meynungen und Gründe hiſtoriſch anführt und dadurch alſo dem Vortrag eines jeden ungehinderte Freyheit läſst.

Rec. will nun noch einige Bemerkungen, wie ſie ihm bey Durchleſung dieſer brauchbaren Schrift zunächſt beyfielen, angeben. (Zu §. XI.) Spracherfindung legt ſogar der Mythus Geneſ. 2, 20. den Menſchen ſelbſt bey. Der alte hebr. Vf. war alſo hierin ſchon vorurtheilfreyer, als mancher wunderlüſterne Chriſt. (§. XVI.) In Moſes Schriften, wenn man auch den Pentateuch ohne genauere Unterſuchung ſo nennen will, findet ſich die hebr. Sprache doch nicht „in vollem Flor," ſondern auf derjenigen Stufe ihrer Entwicklung, welche ſie nachher nicht überſtieg; wohl aber hätte überſteigen können und ſollen, wenn nur die Nation ſelbſt ſich mehr ausgebildet hätte. (§. XXXIV.) Warum ſteht Melito *nach* Origenes? Davon, daſs das Buch Eſther auch unter dem Namen Esras begriffen worden ſey, hat man nicht nur kein ſonſtiges Beyſpiel, ſondern auch keinen wahrſcheinlichen Grund anzugeben. Melito könnte es wohl ganz überſehen haben. (§. XXXVII.) S. 55. daſs die Sadducäer den jüdiſchen Kanon (d. h. was man gewöhnlich jüdiſchen Kanon nennt) annahmen, iſt unerweislich. Der ganze Streit ſcheint leichter zur Entſcheidung zu kommen, wenn man das Wort *Kanon* vom A. T. gar nicht gebraucht, wohin es nach der alten Geſchichte nicht gehört, ſondern bloſs fragt: ob den Juden auſser Palaſtina auch noch andere Schriften, auſser denen, welche wir als Religiousurkunden der herrſchenden Parthey in Paläſtina kennen, als beweiſende Religionsſchriften angeſehen haben? Daſs in ältern Zeiten dieſs noch nicht der Fall war, lehrt der Prolog zur griechiſchen Ueberſetzung von Sirach. Aber da Zeit und Umſtände den Nimbus der Heiligkeit nach und nach verbreiten, ſo iſt es ſehr begreiflich, daſs nur höhere Meynung von manchen griechiſchen Apocryphum von den griechiſchen Judenchriſten unter die Chriſten übergieng. Ob der VII. Abſchnitt über Theopneuſtie des A. T. in eine philologiſche Einleitung ins A. T. gehöre, wäre vielleicht zu bezweifeln. Die Materie ſelbſt aber iſt mit einer wohl überdachten Freymüthigkeit vom Vf. behandelt. Vom älteſten Glauben des Orients an eigentliche wörtliche Eingebung begeiſterter Reden iſt Num. 23, 5. eine ſehr auffallende Spur. (S. 111.) Daſs Kiriath Sepher Stadt des *Buchs* bedeute Joſ. 15, 15. wird um ſo unwahrſcheinlicher, weil v. 49. Kiriath Sannah dafür ſteht. Zu §. LVI. daſs ſemitiſche Buchſtabenſchrift eine Erfindung von Semiten, nicht von Hebräern ſey, gehört Tychſens Abhandlung über die Buchſtabenſchrift der alten Aegyptier, im 6. St. der Bibliothek der alten Litera-

tur und Kunſt und aus der III. Ausgabe von der Ditmarſchen Beſchreibung des alten Aegyptens (1793.) der §. 36. über aegyptiſche Schriftarten. Daſs die uns bekannten ſemitiſchen Schriftarten in zwey Familien von einem Stamm zerfallen, macht ein aufmerkſamer Blick auf irgend eine Vergleichungstafel derſelben ſehr einleuchtend. (§. LXIV.) Accente als Zeichen für muſikaliſche und proſaiſche Declamation und Recitation waren ſehr wohl, auch ohne Vocalzeichen, möglich und brauchbar. Sie ſtehen und fallen alſo nicht mit den Vocalen, wie dieſs der Vf. ſelbſt nach der Note S. 96. leicht zugeben wird. Die Materie von den Vocalzeichen aber verdient wohl noch neue Erörterungen. (§. LXXVIII.) Joſ. 10, 24. iſt הַהֹלְכוֹא eher ein Schreibfehler, welcher durch Alliteration aus den nachfolgenden אִתָּן entſtand, als ein Arabismus. Wären Abſchreiber an ſolche Arabismen gewohnt geweſen; ſo würden ſie ſich öfter finden. (S. 115.) 1 Sam. 13, 1. iſt in den Worten בֶּן שָׁנָה nicht ein Schreibfehler. Sie gehen auf Sauls Regierungsjahre. Im erſten Jahr konnte Saul noch wenig thun. Aber im zweyten errichtete er ſich ſchon, durch den Anfang einer beſtandigen Wache, eine Art von ſtehendem Heer. (§. C.) Daſs die Tetrapla nicht Auszug aus den Hexaplis, ſondern eine frühere Origenianiſche Arbeit ſey, läſst ſich ſchwerlich darthun, auch nicht, daſs die Arbeit des Origenes vorzüglich kritiſche Zwecke gehabt habe. Er verfuhr ſehr unkritiſch, bloſs um eine brauchbare Kirchenüberſetzung für Griechen hervorzubringen. (S. 162.) Das Fragment der ſogenannten *Editio ſexta* Hebr. 3, 12. ſcheint nichts weniger als chriſtlichen Urſprungs. Ἰησοῦς iſt *Joſua*. Bey den lateiniſchen Ueberſetzungen iſt *Fabricy des titres primitifs* etc. nicht zu überſehen. (S. 354.) der Vf. glaubt, wenn man Koheleth 1, 1. überſetzen wolle: Reden der Koheleth *einer Anſtalt* Davids, ſo müſste בַּת *eine Tochter* ſtatt בֶּן im Text ſtehen. Allein Koheleth bleibt immer der Name einer Geſellſchaft *von Männern* und alſo dem Sinn nach Maſculinum, wenn es gleich der Form nach ein Foemininum iſt, wie כְּנֶסֶת das als Maſculinum und Foemininum conſtruiert werden kann.

Augsburg, in d. Wolff. Buchh.: *Herrn Laur. Stephan Rondet Harmonie der hiſtoriſchen Bücher des alten Bundes*, um vorzüglich die Bücher der Könige und Chronike, noch mehr aber jene der Machabäer verſtändlicher zu machen. Zu Herrn le Maiſtre de Sacy Erklärung der heiligen Schrift nach dem buchſtäblich- und geiſtlichen Verſtande, überſetzt durch einen Benediktiner in Banz. 1792. 398 u. VI S. Vorber. gr. 8.

Ungeachtet dieſe Harmonie des Herrn *Rondet*, unter deſſen Aufſicht die neueſte Ausgabe des *Sacy* veranſtaltet worden iſt, nicht eigentlich zu Sacy's Commentar gehört, und auch nicht, wie dieſer, dem Text der Vulgata, ſondern der Grundſprache folgt, ſo daſs ſie auch ohne denſelben gekauft und mit Vortheil gebraucht werden kann: ſo macht ſie doch als eine nützliche Beylage mit der nach dem Canon der Vulgata erſt noch in der Ordnung zu erwartenden Ueberſetzung der Maccabäer für die Beſitzer des deutſchen Sacy einen vollſtändigen Band und zugleich den Beſchluſs der hiſtoriſchen Bücher des A. T. aus. Unter den beiden Arten von Harmonien, von welchen die eine aus mehrern und verſchiedenen Texten, worin einerley Begebenheiten erzählt werden einen einzigen macht, dieſelben in einen Zuſammenhang bringt und mit einander verbindet; die andere aber die zu vergleichenden Texte in eben ſo viele Reihen, als Texte vorhanden ſind, neben einander ſtellt, hat Hr. R. dieſe letztere gewählt und die Parallelen von der Geſchichte des A. T. von dem erſten B. Moſis an bis auf die beiden Bücher der Maccabäer vor Augen gelegt. Dabey iſt er ſo verfahren, daſs er ſich zwar an die Ordnung der Capitel, in welchen die Erzählungen fortlaufen, nichts kehrte, aber doch die Kapitel und Verſe, wo ſie ſtehen, überall *dazu ſetzte*, auch die — obgleich einander ganz ähnlichen *Parallelen* (S. 301. 302.), ohne ſie abzukürzen oder nur den Anfang davon zu bemerken, ganz nebeneinander ſetzte, und endlich diejenigen Texte, welche keine Parallelen haben, zuweilen, um den Faden der Geſchichte nicht zu verlieren, (S. 357.) ganz einrückte, oder wenigſtens dem Inhalt nach in ihrer Ordnung mit wenigen Worten und dergeſtalt anzeigte, daſs der Leſer die ganze hiſtoriſche Reihe im Zuſammenhang überſehen kann. Die Bücher der Chronik *liegen, ſo weit ſie reichen*, zum Grund, und ſind, weil ſie auf den Urſprung des Menſchengeſchlechts zurückgehen, mit den Erzählungen von einerley Sachen aus dem 1 B. Moſis, Joſua, Ruth, Samuelis, der Könige, oder auch dieſe Bücher mit einigen harmonirenden Capiteln aus dem Jeſaias, Jeremias, Esdra und den Pſalmen in 2, oder 3 Columnen neben einander geſetzt worden. Der Ueberſetzer ſcheint ſich in den vom Hr. R. aus dem Hebraiſchen überſetzten Büchern genau an ſein franzöſiſches Original, welches Rec. nicht vergleichen konnte, jedoch mit Zuziehung des hebraiſchen Textes gehalten zu haben. Nur allein im 1 B. der Maccabäer iſt die Michaeliſche Ueberſetzung von ihm benutzt, aber auch hier und da bald verbeſſert, bald nach der Vulgata, obgleich nicht immer verändert worden. z. B. 1. Maccab. VII. 41. 42. S. 392. hat der

Michaelis:	*Benedikt:*
Herr, da dich die Abgeſandten des Königes von Aſſyrien läſterten, ging *Dein* Engel aus und ſchlug in *Einer* Nacht hundert fünf und achtzig Tauſend. Eben ſo zermalme und zerſtäube auch dieſes Heer vor uns, damit die übrigen erkennen, wie übel er gethan hat, da er dein Heiligthum läſterte, und ſtrafe ihn, wie er es verdient hat.	Herr da dich die Geſandten des Königes von Aſſyrien (*Senacheribs*) läſterten, gieng *ein* Engel aus und erſchlug in *einer Nacht* hundert fünf und achtzig tauſend Mann. Eben ſo zermalme und zerſtäube *unſere* auch dieſes Heer vor uns, damit alle übrige erkennen, wie übel Nikanor gethan hat, daſs er dein Heiligthum läſterte, und ſtrafe ihn, wie er es verdient hat.

— — — — — — Hier hat die Vulgata den Namen des *Senacheribs* im Texte ohne den Beyſatz von *Aſſyrien*. Die Worte ἐν ἄντοις *Vulg. ex eis*, ſind von beiden Ueberſetzern überſehen worden. *Dein Engel* hat Michaelis

bis nach dem Griechiſchen, ἀγγελος σου; *ein Engel* der Banzer Ueberſetzer nach der *Vulgata angelus*. Dagegen hat dieſer das Wörtchen σημερον, welches Michaelis überſehen hatte, wiederum nach der *Vulgata hodie* ausgedruckt. Die Worte *in Einer Nacht* ſcheint er mit Michaelis aus dem Gedächtniſs hinzugeſetzt zu haben, weil ſie weder im griechiſchen Texte, noch in der Vulgata ſtehen. 1. Macc. I, 17. ἐν ὁλῳ μεγαλῳ gibt er nach der Vulg. *copioſa nauium multitudine, mit einer ſtarken Flotte.* Michaelis: *mit groſsen Zuge.* 1. Macc. I, 26. το καλλος των γυναικων ἠλλοιωθη, nach der Vulg. *ſpecioſitas mulierum immutata eſt, die Weiber hatten ihre Schönheit verlohren.* Michaelis: *Die Schonheit verlohr ihren Glanz.* 1. Macc. I, 28. ἐσειθη ἡγη ἐπι τοις κατοικουντας αὐτην, *das ganze Land erbebte vor Jammer ſeiner Einwohner.* Vulg. *commota eſt terra ſuper habitantes in ea.* Michaelis: *das Land erbebte gegen ſeine Einwohner.* 1. Macc. I, 18. ἐκστρατη πτολεμαιος ἀπο προσωπα αὐτου και ἐφυγε, *Ptolemäus fürchtete ſich vor ihm und ergrif die Flucht*, ganz nach der Vulg. *veritus eſt Ptolemaeus a facie eius et fugit.* Michaelis: *Ptolemäus wurde in die Flucht getrieben.* 1. Maccab. I, 57 ſteht: *am 25ten Tage des Monats*, ſtatt *die quinta decima* τη πεντεκαιδεκατη ἡμερα. Beym 2ten Buche der Maccabäer iſt *Haſſe's* Ueberſetzung nicht gebraucht worden. Dieſe hat 2 Macc. IV, 17. ταυτα ὁ καιρος ἐλεγξει: *die Folgezeit deckt alles auf*, beynahe, wie die Vulg. *hoc tempus ſequens declarabit.* Hingegen der Banzer Ueberſetzer: *dies wird man klar aus der Folge dieſer Geſchichte ſehen.* Auch bey 2. Macc. IV, 9. iſt πεντηκοντα προς τοις ἑκατον, Vulg. *centum quinquaginta, in* 500 verwandelt worden. (*Haſſe* hat 180. Woher?) Und γυμνατιον και ἐφηβια, welche Wörter weiter nichts heiſsen, als *ein Uebungsplatz für die Jugend*, iſt von dem Banzer Ueberſetzer gegeben worden: *ein Schauplatz zum Kampfen (und andern Leibes-Uebungen) und eine Schule für die Jugend.* 2. Macc. IV, 12. ὑπο πεταυον ἡγε τας κρατιστας των ἐφηβων ὑποταγων; Vulg. *optimos quosque in lupanaribus ponere* — (auſus eſt; ſubornabat, vt ibi ſe exercerent,) iſt ſehr undeutlich ausgedruckt worden: *er lieſs die anſehnlichſten Jünglinge unter den Flügelhut gehen.* 2. Macc. IV, 19. ἀπεσειλε θεωρος παρακομιζοντας ἀργυριου δραχμας τριακοσιας εις την τε Ηρακλους θυσιαν, *er ſchickte anſehnliche Bürger mit* 300. (*Syr. dreytauſend*) *drachmen Silbers dahin, dem Herkules zum Opfer.* Der Syrer hat nicht 3000, ſondern 3300. und θεωρος ſind nicht *anſehnliche Bürger*, ſondern *Abgeſandte.* Vulg. *miſit viros peccatores portantes argenti didrachmas trecentas in ſacrificium Herculis.* Hier iſt unſtreitig ſtatt *viros peccatores* zu leſen *viros ſpectatores*, aus welcher der deutſche Ueberſetzer *anſehnliche Bürger* (ſpectatos) gemacht zu haben ſcheint. Uebrigens hat der Ueberſetzer ſein Original mit groſser Aufmerkſamkeit zu berichtigen geſucht, und auch noch auſserdem hier und da kurze Anmerkungen unter den Text geſetzt, welche von gründlicher Gelehrſamkeit zeugen, und noch verdienſtlicher hätten ausfallen können, wenn es ihm gefallen hätte, dieſelben nicht allein häufiger anzubringen, ſondern auch auf die am Rande ungern vermiſste Chronologie, und auf eine Vergleichung der vom Joſephus in eine Verbindung gebrachte Harmonie der alten jüdiſchen Geſchichten hinzuweiſen.

VOLKSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voſs u. Leo: *Leben, Thaten und Meynungen D. Martin Luthers.* Ein Leſebuch für den Bürger und Landmann. 1793. 176 S. 8.

Im 99. Bande der allg. deutſchen Bibliothek äuſserte ein Rec. den ſehr vernünftigen Wunſch, daſs doch jemand eine umſtändliche, faſsliche und populare Lebensbeſchreibung von Luthern machte, welche beſonders ſein Urtheil über verſchiedene Punkte der äuſserlichen Religion enthielte, wodurch manches *noch* herrſchende Vorurtheil um ſo mehr zernichtet werden könnte, da Luther von dem gemeinen Manne gekannt und ſo geehrt iſt. Dieſen Gedanken hat der Vf. dieſes Buches aufgefaſst und nicht übel ausgeführt; nur hatte er in ſeinen Ausdrücken noch etwas vorſichtiger ſeyn ſollen, weil einige leicht miſsverſtanden oder miſsdeutet werden können. In keinen Schriften ſollte jeder Ausdruck ſo kritiſch ausgeſucht und ſo beſtimmt ſeyn, als in den Schriften, welche Kindern oder dem gemeinen Manne zur Lectüre angeboten werden.

So ſcheint dem Rec. Luthers *hohe* Meynung vom Predigen ſich nicht gut in ein ſolches Leſebuch zu ſchicken; denn was wird der gemeine Mann, der ohnehin noch ganz papiſtiſche Vorſtellungen vom Predigen und von Predigern hat, nun erſt denken, wenn er S. 10. lieſst, daſs Luther geſagt habe: „es iſt nicht eine ſchlechte Sache, *an Gottes Statt* mit den Leuten reden „und ihnen predigen ſollen.“

Eben ſo zweifelt Rec. ſehr, daſs es dem Zwecke eines ſolchen Buches und der Abſicht des Vf. entſpreche, wenn es S. 41. als eine *auſserordentliche Heldenthat* angeprieſen wird, daſs Luther päpſtliche Bullen verbrannt habe; denn der Pabſt war doch ſeine rechtmäſsige Obrigkeit. Der Vf. ſetzt zwar hinzu: „dieſs war eine feyerliche Erklärung, daſs er nun das Anſehen des Papſtes „verwerfe und ihm allen Gehorſam aufkündige.“ Daſs aber Untergebene das Recht haben, eine ſolche Erklärung von ſich zu geben, wird der Vf. wohl ſchwerlich damit haben lehren wollen? — S. 62. heiſst es: „In „Wittenberg ſelbſt ſchaffte er immer mehr Miſsbräuche „ab, und verſuchte allenthalben den Gottesdienſt *recht* „einzurichten“ *beſſer* einzurichten, ware genug geweſen; dieſes *recht* gibt dem gemeinen Manne einen ganz falſchen Begriff.

Bey der kurzen Beſchreibung des Bauerukrieges S. 64. weiſs man nicht, ob der Vf. den damaligen oder den jetzigen Bauern mehr Unrecht thut, wenn er ſagt: „jene ſeyn (in Anſehung ihrer bürgerlichen Lage) mit „den heutigen Bauern nicht zu vergleichen.“ Von Luthers Differenz mit Zwingli drückt er ſich S. 72. ſehr unrichtig und unpadagogiſch aus, indem er ſagt: „Luther „ſelbſt beklagte dieſs ungemein, (daſs er nemlich mit

„Zwingli in der Lehre vom Abendmahle nicht gleich „dachte) wollte aber doch nicht *von der einmal erkann-„ten Wahrheit* abweichen," anſtatt *von dem, was er für wahr hielt*, abweichen. — S. 85. heifst eine Kirchenverſammlung eine *allgemeine Verſammlung aller Lehrer der Kirche*. Was den franzöſiſchen Sansculotten ſo höchlich übel genommen wird, das rühmt unſer Vf. Luthern ausdrücklich nach; denn S. 111. ſagt er: „Luther habe „der Geiſtlichkeit *Macht*, *Ehre* und *Geld geraubt*."

Halle, b. Gebauer: *Für Leidende.* Ein Anhang zur Moral in Beyſpielen. Nebſt dem dazu gehörigen Regiſter. Auch unter dem Titel: *Beyſpiele für Traurige und Leidende.* Herausg. von *H. B. Wagnitz*, Prediger in Halle. 1791. 478 S. 8.

Die Einrichtung dieſes nützlichen Buchs iſt völlig ſo, wie bey der *Moral in Beyſpielen*. Es enthält 67 Erzählungen, die Hr. *W.* aus neuern Schriften mit ſorgfältiger Wahl geſammelt hat. Jedes Beyſpiel erläutert eine Wahrheit, die Leidenden zum Troſt oder zur Regel des Verhaltens, zur Widerlegung mancher Vorurtheile u. d. gl. dienen kann. Die Mannigfaltigkeit der Erzählungen, und der Wahrheiten, die dadurch erläutert werden ſollen, gewährt dem Leſer eine angenehme Unterhaltung, und es iſt kein geringes Verdienſt des Vf., daſs die Leiden nicht zu einſeitig betrachtet, ſondern in verſchiedenen Situationen und nach ihren mannichfaltigen Gattungen vorgeſtellt ſind, und nicht nur auf die angenehmen Folgen mancher Leiden und die dabey ſich äuſsernde; beſondere Vorſehung Gottes, ſondern *auch* auf die bey anhaltenden traurigen Schickſalen nöthige Beruhigung und Ergebung in den Willen Gottes Rückſicht genommen iſt. Ueberhaupt hat der Vf. *zwey Klaſſen* gemacht, *Belehrungen und Tröſtungen für Leidende allerley Art*, und *für Mifsvergnügte und Leidende von beſonderer Art*. Zu der *erſten Klaſſe* gehören unter andern Stimmen des Troſtes und der Beruhigung in Stunden des Mifsmuths; Nicht jedes Unglück iſt Strafe des Himmels; Wir können uns ſogar Leiden durch Erfüllung unſerer Pflichten zuziehen; Es kommt alles bey Leiden auf das Zeugniſs unſers Gewiſſens an; *Das* gröſste Unglück wird nicht ſelten des Menſchen *gröſstes* Glück. Erzählungen der *zweyten Klaſſe* ſind nur: *Die* Thorheit der menſchlichen Wünſche; Der Werth der Genügſamkeit; Der zufriedene Mann in der Hütte, Reichthum macht oft mehr unglücklich als glücklich. Rec. zweifelt nicht, daſs dieſes Buch neben den Schriften von *Feſt*, *Kindervater*, *Troſchel* und *Niemeyer* Leidenden und Misvergnügten ſowohl, als denen die Leidende tröſten und belehren wollen, beſonders Predigern von groſsem Nutzen ſeyn werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottsgelahrtheit. *Quedlinburg*, b. Ernſt: *Carl Friedrich Stöſsner*, Pfarrers zu Leugefeld und Wettelrode in der Inſpection Sangerhauſen, *Abhandlung von dem klugen Verhalten eines Churſächſiſchen Predigers in Eheſachen.* 1791. 72 S. 8. Mit vieler Genauigkeit hat der Vf. auf alle Fälle Rückſicht genommen, auf welche ein Prediger in Eheſachen zu ſehen hat, und beſonders nach *Deylings Paſtoraltheologie* gezeigt, wie ſich ein Prediger dabey zu verhalten habe. Für angehende Prediger kann dieſes von groſsem Nutzen ſeyn, um ſich gleich anfangs vor Fehlern zu hüten. Die Schrift iſt zwar nur *Churſächſiſchen Predigern* beſtimmt; andere werden ſie aber auch gebrauchen können. Manches iſt freylich in andern Ländern von der Churſächſiſchen Obſervanz, verſchieden, z. E. in Abſicht auf den Ort, wo die Trauung geſchehen muſs; im Weſentlichen aber wird keine groſse Abweichung ſeyn. Der Rec. erinnert ſich keines Falls, der von dem Vf. unberührt gelaſſen wäre, auſſer das Verhalten in Abſicht auf die *Fruhtrauungen*, welche von ihm nicht erwähnt ſind.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Etwas über die Klubbs und Klubbiſten in Teutſchland, und was dabey Rechtens iſt.* 1793. 37 S. in 8. Der Vf. zeigt vorderſamſt, was für ganz verſchiedene Inſtitute die Clubbs in England und in Frankreich ſind, und in Deutſchland nach dem Einfall in die Rheingegenden, Oct. 1792. wurden. In der That hatten *die Stifter* der letztern die Einführung der neuen franz. Verfaſſung zum Zweck (S. 23), verheelten ihn aber den gutmüthigen Bürgern, deren deutſchen Sinn ſie erſt neufranzöſiſch bearbeiten wollten, und deren viele aus ganz verſchiedenen, zum Theil den beſten, Abſichten den Clubbs beytraten. Er zeigt alsdann, wie dieſe Aſſociationen damals weder irgend ein Reichsgeſetz gegen ſich hatten, noch die Schuld des Vergehens ihrer Stifter oder Führer, ſelbſt wenn ſie die meiſten Stimmen an ſich zu ziehen gewuſst, auf jedes einzelne Mitglied brachten. Er leitet dieſe ſeine Ueberzeugung theils aus allgemein angenommenen Grundſätzen, theils aus der Natur des peinlichen Rechtes, wo eine beſondere Evidenz der Beweiſe erfodert wird, in ungezwungenen Schlufsfolgen her. Rec. kann ihm in der Allgemeinheit ſo wenig, als in den Thatſachen widerſprechen, die er für bekannt annimmt, glaubt aber auch ſeines Beyfalls darinn ſicher zu ſeyn, wenn er Ausnahmen in Betreff ſolcher Individuen ſtatuirt, welche, da ſie die ſtärkſten Verbindlichkeiten für das Gegentheil hatten, ſich eifrig verwendet haben, die Clubbs zu Aeuſserungen und Entſchlieſsungen zu ſtimmen, welche über das, wozu man gezwungen war, und was die Localverhältniſſe nöthig machten, weit hinausgiengen. Solcher Verräther werden jedoch wenige ſeyn; die warmen Köpfe, die der Mangel an Einſicht miſsleitete, haben ihren Irrthum theuer genug bezahlt. Rec. iſt eine ſo klare und billige Auseinanderſetzung wie die in vorliegender Schrift, beſonders darum lieb, weil, wenn man Deutſchland retten will, wichtig iſt, die Gemüther ſeiner Bürger nicht noch mehr gegen einander und wider die Regierungen zu erbittern, ſondern unter ſich und wider den Feind, welcher einige betrogen und alle gedrückt hat, zu vereinigen. Einem Fanatismus, der unterdrückt werden ſoll, muſs man keine Märtyrer geben: beſſer als peinliche Gerichte wird — in den Zeitungen der Artikel von Paris wirken; die wenigen Schwärmer wird der Nationalgeiſt überſtimmen; dieſen aber für die Verfaſſung zu entſcheiden, iſt *Ein* untrügliches Mittel — *weiſe Regierung*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. März 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GOTHA, b. Ettinger: *Zerſtreute Blätter* von *J. G. Herder. Vierte Sammlung.* 1792. X. u. 388 S. *Fünfte Sammlung.* 1793. XII. u. 376 S. 8.

Wenn ſo manche Blätter bäuderreicher Schriften leichte Spreu ſind, die gar bald vom Winde zerſtiebt und verweht werden; ſo gleichen die gegenwärtigen den durch vollen Saft und Trieb, und durch wohlthätige Wartung des Pflanzers, zur Reife und Schönheit gediehenen Blättern eines edeln und feinen Baumes, die der emſige Pflanzenkenner mit Vorliebe und Sorgfalt aufbewahrt; oder vielmehr denen, die angenehme Unterlagen einer herrlichen und geſchmackreichen Fruchtſchale ſind. Jeder Freund deutſcher Art und Kunſt weiſs es längſt ſchon dem würdigen Vf. Dank, daſs er nicht nur ſeine hie und da zerſtreut geweſenen trefflichen Aufſätze in dieſe Sammlung vereint, ſondern ſie bey dieſer Gelegenheit noch mit ſo manchen ſchatzbaren Früchten ſeines Geiſtes vermehrt und bereichert. Dieſs iſt denn auch bey dieſen beiden neueſten Sammlungen der Fall.

Den Anfang der 4ten machen *Blumen, aus morgenländiſchen Dichtern geſammelt.* Ein groſser Theil derſelben iſt aus *Sadi's* Blumengarten oder Roſenthal geſammelt. „Warum ſollten auch Griechenland und Rom allein ihre Anthologien haben? Sind nicht die ſchönſten Blumen unſerer Gärten morgenländiſcher, iſt unſre Roſe nicht perſiſcher Abkunft?“ Wie bekannt, überſetzte *Olearius* ſchon vor mehr als hundert Jahren manche dieſer Stücke nach ſeiner Art; (die erſte Ausgabe erſchien ſchon 1654, und Rec. beſitzt die zweyte von 1660;) aber der Vf. verſchönerte ſie nicht wenig durch ſeine Einkleidung; und darin gefallen ſie gewiſs noch mehr, als ſelbſt in den Abänderungen, die *Ramler* in ſeiner Sammlung deutſcher Singgedichte mit einigen Olearíſchen Stücken vornahm. Hier thut Alles eine ganz andre Wirkung; man leſe nur folgende kleine Probe:

Die gute Geſellſchaft.

Im Bade reichte mir einſt
in meine Hand des Knaben Hand
ein Stückchen Erde voller Wohlgeruch.
„Biſt du, ſprach ich, Ambra? biſt du Muſkus?
„Denn trunken entzündet ſich an dir mein Herz.“
Ich bin, antwortet ſie, nur ſchlechte Erde;
Doch war ich einge Zeit der Roſe nah,
Und ihre ſüſse Kraft gieng in mich über;
Für mich bin ich nur Erde, was ich bin.

Auf dieſe, in vier Bücher vertheilte Blumenleſe folgen einige rhapſodiſche Gedanken: *Spruch und Bild, inſonderheit bey den Morgenländern.* Von dem groſsen Werthe, welchen inſonderheit die Morgenländer auf *Spruchweisheit* legten, laſſen ſich gute Gründe angeben. Sprüche ſind gleichſam das ganze Reſultat des beobachtenden menſchlichen Verſtandes; und eine der edelſten Gaben deſſelben iſt dieſe Formenſchöpfung. Sehr ſelten ſind immer die eigenthümlichen, urſprünglichen Denker unter den Menſchen; und dergleichen Spruchlehrer ſind als die wahren Geſetzgeber und Autonomen des menſchlichen Geſchlechts anzuſehen. Hier findet man über den Urſprung, den Werth und Gebrauch der morgenländiſchen Sprüche viel Belehrendes, welches zum Theil auch die Poeſie der Morgenländer überhaupt betrifft.

Höchſt intereſſant iſt die nun folgende Vorleſung *über die menſchliche Unſterblichkeit.* Unſterblich, und allein unſterblich, iſt, was in der Natur und Beſtimmung des Menſchengeſchlechts, in ſeiner fortgehenden Thätigkeit, im unverrückten Gange deſſelben zu ſeinem Ziel, der möglichſt beſten Ausarbeitung ſeiner Form, weſentlich liegt, das rein-Wahre, Gute und Schöne. Wir haben Beruf und Macht, hierin fortzuwirken, und dadurch den ſchönſten und edelſten Theil unſer ſelbſt in unſerm Geſchlechte zu verewigen. Nicht durch Schriften wirken wir allein auf die Zukunft; vielmehr können wirs durch Anſtalten, Reden, Thaten, durch Beyſpiel und Lebensweiſe, Reihe, Fortdauer der Geſchlechter und Arten, iſt eins der offenbarſten Geſetze in der Oekonomie der Naturweſen. Mittel dazu haben wir in Handen, welche als offenbare Werkzeuge und Symbole dieſer thätigen Fortwirkung anzuſehen ſind; vorzüglich, Sprache, Schrift, Wiſſenſchaft, Kunſt, Geſetzgebung und Staatseinrichtung. Und ungeachtet aller gegen einander ſtrebender Kräfte unſers Geſchlechts, ſcheint eine allgemeinere, vollere, ſanftere Fortwirkung deſſelben auf die Nachwelt in der Ordnung der Dinge, und im Laufe ſeines Daſeyns zu liegen.

Es folgen 2 Stücke, *über Denkmale der Vorwelt.* Der Vf. ſchickt einige Anmerkungen voraus, die dem Alterthumsforſcher immer gegenwärtig ſeyn ſollten. Zuförderſt ſollte man die hebräiſchen Sagen über die Urwelt der geſammten Auslegung aller alten und älteſten Volkerdenkmale nicht zum Grunde legen. Vielmehr rede jedes Denkmal für ſich, und erkläre ſich ſelbſt, wo möglich, auf der Stelle. Auch iſt es der Erklärung der Denkmäler nicht vortheilhaft, wenn man die Völker, unter denen ſie errichtet worden, abgetrennt, und gleichſam ſo iſolirt betrachtet, als ob keine mehr auf der Erde geweſen. Und nur der Zuſtand einer jungen Welt kann

uns die Prachtdenkmale des hohen Alterthums erklären. Bey allen Denkmälern der Vorwelt aber mufs man nicht nur zurück auf die Urfachen fehen, die folche beförderten, fondern auch auf die Wirkungen, die dadurch befördert wurden. Denn kein Kunftwerk fteht todt in der Gefchichte der Menfchheit. Den Schlufs des erften Abfchnitts, worin diefe Anmerkungen erläutert werden, macht die fchöne poetifche Ueberfetzung der Seufzer nach den Denkmalen des heiligen Landes, von *Jehudah Halleui*, dem Ueberfetzer oder Verfaffer des Buchs Kosri, im 12ten Jahrhunderte. Im zweyten Stücke wird fodann der Anfang gemacht, nach jenen Grundfätzen einige Betrachtungen über verfchiedene Denkmale der Vorzeit anzuftellen. Von den *indifchen*, und vornehmlich denen von der indifchen Religion, hier zuerft. Wir kennen hier freylich nur noch wenig; faft nur vom weftlichen Rande der Halbinfel, die Alterthümer auf Elephante, und Salfette, die Höhlen zu Canara, und weniges mehr. Weitere Aufklarungen find aber nun von der von dem verdienftvollen *Jones* geftifteten gelehrten Gefellfchaft zu Calcutta zu erwarten, womit auch in den *Afiatic Refearches* fchon ein glücklicher Anfang gemacht ift. Die meiften Denkmäler Indiens hat die Religion geftiftet. Hier konnte, weniges ausgenommen, nur über fie wie über mythologifche Kalenderbilder, und über Nachrichten vom Hörenfagen, geredet werden. Und da waren vor allem die Hinderniffe anzuführen, welche der Kunft der Indier entgegen zu ftehen fcheinen. Das Haupthinderniis war die Quelle ihrer Kunft felbft, ihre Religion, und die daher geformte Einrichtung. Ihre Götter entfprangen aus fymbolifchen Begriffen, die man auch in Denkmalen als Symbole beybehielt, die aber deshalb die Kunft gar fehr einfchränkten. In der Gefchichte der Menfchheit wird indeffen die Kunft der Indier immer als Denkmal eines philofophifchen Syftems merkwürdig bleiben. Eine fchaffende, erhaltende und zerftörende Kraft war die Grundlage ihres Syftems, das fich eben fo fehr der finnlichen Anfchauung, als der tiefern Forfchung empfiehlt. Die Seelenwanderung lag in diefem Syftem, wo nicht wefentlich, doch als ein Traum. Das Erfte und Einzige Wefen, Brehm, oder die Selbftftändigkeit, hat die indifche Philofophie in einer fo entfernten Höhe, zugleich aber auch in einer fo innigen Nähe mit uns vorzuftellen gefucht, dafs fie von beiden Seiten fchwerlich übertroffen werden möchte. Wir müffen alfo, wenn von Compofition der Geftalten in Kunft und Dichtkunft nach indifcher Weife die Rede feyn foll, unfern Gefichtskreis weiter und höher nehmen, ob es gleich allenthalben diefelbe Menfchheit ift und bleibt, fo fehr auch an verfchiedenen Orten der Erde die Art der Compofition der Völker, die Einbildungskraft und der Gefchmack, gleich der Magnetnadel, declimiren.

Hierauf einige Briefe *über ein morgenländifches Drama*, nämlich über das von dem jüngern *Forfter* fo fchön ins Deutfche überfetzte indifche Schaufpiel, *Sakontala*, oder, der entfcheidende Ring, deffen Inhalt zuerft kurz dargelegt wird. Ein fehr weiter Gefichtskreis herrfcht in diefem Werke, eine ganz eigne Art, alles anzufchauen; und ächt ift es unftreitig. Sehr lehrreich ift die, an fich auffallende, Prüfung diefes Stücks nach den ariftotelifchen Regeln; und wenn man das Werk des Indiers nicht Drama im griechifchen Verftande nennen will, fo müfste man es ein dramatifirtes Epos nennen, eine heilige Götter- und Königsfabel, in allen Reiz der Vorftellung gekleidet, oder vielmehr als ein epifches Drama. Ariftoteles kannte diefe Gattung wohl, fuchte aber das Drama feiner Nation in den Kunftfchranken zweyer unvermifchten Gattungen, des Trauer- und Luftfpiels, zu erhalten. Zuletzt noch ein paar überfetzte kleinere indifche Gedichte.

Aehnlicher Art find die gleichfalls in Verfe übertragenen *Gedanken einiger Bramanen*. Z. B.

Wahre Lebensart.

Wer den Freund aufrichtig empfängt, Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit, Arme mit Gaben und Gunft,
Stolze mit Demuth, irrende Menfchen mit fanfter Belehrung,
Weife nach ihrem Gemüth, der ift der freundliche Mann.

Das letzte Stück diefes Bandes, *Tithon und Aurora*, mufs gegenwürtig vorzügliches Intereffe erregen. Es ift, fagt der Vf., das Refultat vielfacher Lectüre und Bemerkung; und die Beherzigung feines Inhalts kann gar fehr dazu dienen, manchen durch die Ereigniffe unferer Zeiten beunruhigten Geift zu belehren, und dem Wahne von dem Bedürfnifs und dem Wohlthatigen gewaltfamer Revolutionen entgegen zu wirken. Es ift leider allzu gewöhnlich, dafs der Menfch fich felbft überlebt; und dazu können mancherley Urfachen beytragen. Ans Theater des bürgerlichen Lebens ift gewohnlich ein Hofpital gebauet, in welches fich nach und nach die mehreften der Schaufpieler verlieren. Was am meiften dazu beyträgt, ift theils, Willkühr der gebietenden Grofsen, theils zu feine Zärtlichkeit und Sorgfalt. Nicht aber nur einzelne Perfonen überleben fich; fondern noch viel mehr und länger, fogenannte politifch-moralifche Perfonen, Einrichtungen, Verfaffungen, Stände, Corporationen. Wiffenfchaft und Kunft felbft erfterben zwar nicht ihrem eigentlichen Wefen nach; defto fterblicher aber find ihre Formen. Ein langes Verzeichniis diefer Ueberlebungen geben uns Reifen. Wie aber gefchieht nun Wiedererwachen und Verjüngung. Durch *Revolutionen?* — Ein Wort, das jetzt von feinem ehemaligen Sinne ganz abweicht, da es den Begriff eines ftillen Fortganges der Dinge, einer Wiederkehr gewiffer Erfcheinungen nach ihrer eignen Natur, mit fich führte. In den barbarifchen Jahrhunderten anderte der Geift der Zeiten und Vorfälle diefen Begriff, und wandte ihn auf gewaltfame Umftürzungen an, auf Verwirrungen ohne Abficht, Ziel und Ordnung. Nicht folche Revolutionen, fondern vielmehr *Evolutionen* find der ftille Gang der grofsen Mutter Natur, wodurch fie fchlummernde Kräfte erweckt, Keime entwickelt, das zu frühe Alter verjüngt, und oft den fcheinbaren Tod in ein neues Leben verwandelt. Der Zweck der Natur auf der Erde kann kein andrer feyn, als eine Entwickelung ihrer Kräfte in allen Geftalten, Gattungen und Arten. Diefe Evolutionen gehen langfam, oft und unbemerkt fort, und meiftens erfcheinen fie *periodifch*.

riodiſch. Und dieſer Gang der Natur läſst ſich durch keine menſchliche Gewalt weder ändern, noch ablenken. Alle Stände und Einrichtungen der Geſellſchaft ſind Kinder der Zeit, werden von ihr geboren, genährt, erzogen, ausgeſtattet, und nach einem langen oder kurzen Leben begraben. Man handle alſo, ſo viel an einem iſt, klug und weiſe; ihren groſsen Gang wird die Zeit gehen, und das Ihrige vollendeu. Nur muſs man ſtreben, mehr als ſein Staud zu ſeyn. Der Staud als ſolcher macht nur Puppen; Perſönlichkeit macht Werth und Verdienſt. Dann wird das Alter des Standes in uns verjüngt da ſtehen; eben weil etwas in uns iſt, das jede Form ſchmücken würde, und in jeder Form lebt. Unſere Meynungen werden gleichfalls, früh oder ſpät, ein Raub der Zeit und der beſſern Vernunft. Auch hier muſs nicht Revolution vorgehen, ſondern Evolution der in uns ſchlummernden, uns neu verjüngenden, Kräfte. Das beſte Mittel gegen Unfälle iſt feſtes Beruhen auf uns ſelbſt. — Zuletzt berührt der Vf. nur noch das unſern Zeiten ſo angemeſſene gröſsere Problem: ob auch Völker, Länder und Staaten veralten, oder ſich wieder verjüngen können? und wodurch dieſs geſchähe? Ohne ſich auf die umſtändliche Erörterung dieſer, und vieler damit zuſammenhängenden Fragen einzulaſſen, vermuthet der Vf. folgende Reſultate derſelben: daſs Land und Volk nie, oder doch ſehr ſpät, veralten, daſs aber Staaten glücklicher Weiſe Alter und Jugend, mithin beſtändigen Fortgang zum Wachsthum, zur Blüthe, zur Auflöſung, haben; daſs Menſchen, oft einzelne Menſchen, dieſe Periode befördern oder verzögern können, und meiſtens durch die entgegengeſetzten Mittel; daſs der Gang ſtrebender Kräfte ſchneller ſey, bis kleine Umſtände, oft wieder einzelne Menſchen, dem Strom eine andere Richtung geben: daſs endlich, um gewaltſamen Revolutionen zuvorzukommen, der Staat kein anderes Mittel habe, als das natürliche Verhältniſs, die geſunde Wirkſamkeit aller ſeiner Theile, den muntern Umlauf ſeiner Säfte zu erhalten oder wiederherzuſtellen, und nicht gegen die Natur der Dinge zu kämpfen. Zuletzt noch Original und Ueberſetzung prophetiſcher Verſe des guten Biſchofs *Berkeley*, wozu ihn ſein wohlthätiger Eifer für Amerika begeiſterte.

Auch die *Fünfte* Sammlung iſt ihrer Vorgängerinnen vollkommen würdig. Der Vf. glaubte bey dem, was jetzt die Seelen ſo vieler Menſchen beſchäftigt, eben nicht nach Ergötzlichkeiten des Witzes und der Einbildungskraft ſuchen zu müſſen, ſondern nach Etwas, das dem Gemüth Belehrung und Stärke ertheilt. Alſo kam ihm ſein alter, geliebter *Johann Valentin Andreä* wohl zu ſtatten. Von dieſem vortrefflichen Manne hatte er in jugendlichen Jahren eine gute Anzahl Stücke überſetzt, einige derſelben auch hie und da bekannt gemacht. Im *wirtenbergiſchen Repertorium der Literatur* erſchien ſein Leben, von einem gelehrten, den Charakter dieſer ſeltenen ſchönen Seele faſſenden, Manne. *Moſer* machte in ſeinem Patriotiſchen Archiv Briefe von ihm bekannt, mit Anmerkungen, in denen ſich Moſers biedrer Geiſt nicht verleugnet. Vor acht Jahren erſchienen ſeine Dichtungen, mit Hrn. *Herder's* Vorrede, gut gewählt, blühend und leicht überſetzt, oft auch nach den Bedürfniſſen unſers Zeitalters verändert, deſſen Beherzigung ſie allerdings verdienen. Es war nicht Hrn. *H's.* Zweck, den alten *Andreä* zu verändern. Er wählte alſo aus ſeinen Papieren nur das, was noch nicht überſetzt war, einige wenige Stücke ausgenommen, die er gern in ihrer alten Geſtalt zeigen wollte; ob er gleich gut fand, *jetzt* einige Stücke zurück zu halten, die vor 24, oder noch vor 14 Jahren ohn' alle Gefährde erſchienen wären und nur diejenigen wählte, in welchen das unſchuldige Herz eines Mannes, der vor 200 Jahren lebte, ſo laut ſpricht, daſs man dabey an keine Miſsdeutung denken kann. Auſserſt belehrend und tröſtend ſind überhaupt die Herzensergieſſungen des gedrückten Mannes! Der Geiſt erhebt, das Gemüth ſtärkt ſich ungemein bey der Vergleichung der Zeiten nach dem damaligen Gefühl herzlicher Menſchen. Nicht ohne dieſe wohlthätige Wirkung wird man die hier gelieferten *Parabeln* und *vaterländiſchen Geſpräche* leſen, über welche der Herausg. S. 77. ff. einige Anmerkungen eingeſchaltet hat. Die Parabeln, deren *A.* nicht weniger als 300 gedichtet hat, ſammelte er unter dem Namen einer *chriſtlichen Mythologie*; ſie gränzen wenig an die äſopiſche Fabel, ſondern gehen meiſtens auf Sinn- und Denkbilder, auf Allegorien und Perſonendichtungen hinaus, dergleichen man damals ſehr liebte. Hr. *H.* verſpricht anderswo den Geiſt der reinen griechiſchen Allegorie vom emblematiſchen Schatten ſpäterer Zeiten näher zu unterſcheiden. *Andreä* ſcheint ſeine emblematiſche Manier vorzüglich nach *Boccalini* gebildet zu haben, und er gab, wie er in einem eignen Apolog ſagt, der Wahrheit dieſs Fabelgewand, um ſie den Augen der groben Menge zu entziehen, und vor ihren Schlägen zu ſichern: ob er gleich den Einſichtvollern einen feinern, billigern Geiſt zutraute, als ſie wirklich hatten. Für die böſen Deuter, die aus dem Kieſel Funken zu ſchlagen wiſſen, hatte er lange nicht emblematiſch genug geſchrieben. „Auch „hier, wie allenthalben, iſt der Gedankenzwang der Va„ter der Barbarey; der Deſpotismus wird des guten Ge„ſchmacks Mörder.“ Nicht alſo zur Nachahmung ſowohl, als nebenher zur Bemerkung einiger Fehler kann der Lehrer des guten Geſchmacks dieſe Denkbilder nützen, wie S. 84. trefflich gezeigt wird; und auch in dieſer Abſicht blieben ſie unverändert. Vornehmlich aber gieng der Zweck ihrer Bekanntmachung auf die Vergleichung unſrer Zeiten mit den damaligen. „Vielleicht „iſt manches jetzt, wie es damals war; nur iſt's bey „uns feiner und verſteckter. Die Decoration iſt anders; „aber daſſelbe Schauſpiel wird fortgeſpielt in einem ſpä„tern Act.“ Je ſchärfer dieſe Vergleichung geſchieht, je rühmlicher ſie für unſre Zeiten ausfällt, deſto beſſer. Uebrigens ſind dieſe Denkbilder reich an Kenntniſs der Welt, an Erfahrung des Lebens, an faſt Baconiſchem Geiſt; ſie verrathen ein groſses, ſanftes, redliches Herz. Die *vaterländiſchen* Geſpräche ſind in eben dem Geſchmack abgefaſst; jedes enthält eine mit kurzen Worten dialogiſirte Wahrheit; und in manchen bemerkt man eine niedergedruckte, wunde Seele. Und ein trefflicher Zug in *Andreä's* Denkungsart war es, daſs er glaubte, alles habe ſeine Zeit und Stunde; die müſſe man befördern helfen, ſie vorbereitend herbeyführen,

nicht aber sie übereilen. „Und hierin, sagt Hr. *H.* bin ich ganz seines Glaubens. Wenn ein Kind den eingesponnenen Wurm zu früh aus seinem Grabe erwecken will, ehe diesen die Frühlingssonne selbst ruft: so schadet es ihm, und macht sein Wiederaufleben schwer, oder unmöglich. So liegen, so reifen wir im Schoosse der Zeiten. Nicht mit Monaten, sondern mit Jahrhunderten, wird die edelste Frucht der Erde, der menschliche Verstand, in seinen allgemeinsten, gröfsesten Wirkungen reif; dann aber, nach der grofsen Analogie der Dinge, drängt er sich ans Licht; nichts auf der Welt, die Mutter selbst kann ihn nicht zurückhalten."

Andreä führte Hrn. *H.* auch zum vierten Stück dieses Bandes, dem *Andenken an ältere deutsche Dichter.* Ueber ihn und *Weckherlin* hatte er vor Jahren im *deutschen Museum* einige Briefe drucken lassen, die ihn natürlich auf ältere Dichter zurückführten. Die Einleitung des ersten Briefes ist, wie vieles in der Folge, neu hinzugekommen; auch ist hier die im Museum, Oktober 1779, befindliche Nachschrift weggeblieben, worin *Schoch* als der unter dem Namen *Filidor's des Dorferers* verkleidete Vf. der geharnschten Venus vermuthet wurde; ohne Zweifel, weil Hr. *H.* jetzt diese Vermuthung zurücknahm, da Hr. *Koch*, in seinem Compendium der deutschen Literaturgeschichte, und Hr. Hofr. *Eschenburg* im zweyten Bande der *Bragur* den wahren Vf. dieser Kriegslieder in *Jakob Schwieger* nachwiesen. Auf die *Bragur* bezieht sich der Vf. zum öftern, und wünscht, wie alle Freunde unsrer ältern poetischen Literatur, diesem Magazin einen guten Fortgang. Hier erlaubt uns der Raum nur die blofse Anführung des Innhalts dieser schätzbaren Briefe. Sie betreffen den *Otfrid* und das Siegslied gegen die Normannen, den pindarisch-deutschen Lobgesang auf den heiligen *Anno*, die Dichter des schwäbischen Zeitalters, und deren sehr zu wünschende grofsere Erläuterung, Reinecke den Fuchs, altdeutsche Fabeln, besonders von *Boner*, *Hugo v. Trimberg*, und *Burkard Waldis*, die Meistersänger, Sprüche und Priameln, *Jos. Val. Andreä*, und *Weckherlin*. In der Folge verspricht der Vf. auch das Andenken einiger alter *Prosaisten* in unsrer Sprache zu erneuern, die im Ganzen verkannter, und dennoch gewifs nicht unmerkwürdiger sind, als die Dichter. Nur hoffen wir nicht, dafs der folgende Band, die diefs Versprechen erfüllen soll, der letzte dieser Sammlung seyn werde. Ein drohender Wink der Vorrede, den der Vf. ja zurücknehmen wolle.

Die Aufschrift des *fünften* Abschnitts ist, *Cacilia.* Zuerst etwas über die Legende von dieser Heiligen, die freylich auf eine sonderbare Art zu der Ehre kam, Schutzpatronin der Musik, und besonders der Orgel zu werden. Sie kam dazu, weil sie auf die Musik *nicht achtete*, ihre Gedanken davon abwandte. Indefs hat dieser Mönchsirrthum eine schöne christliche Muse geschaffen, die durch Gemählde und Gesänge berühmt worden, und durch beide aufs Herz der Menschen wohlthätig gewirkt hat. Der Vf. geht indefs nur von ihr zu allgemeinern Betrachtungen über die *heilige Musik* über. Die tiefste Grundlage derselben ist wohl der Lobgesang oder *Hymnus.* Alle Völker, die Gott erkannten, haben darin ihr Herz ausgeschüttet und ihre Vernunft gesammelt, auch in der höchsten Poesie ist der Plan solcher Lobgesänge äufserst einfach. Es gibt physische und historische Hymnen. Den christlichen gab wohl vor allem andern das hebräische Psalmbuch Materie und Form; obgleich auch griechische und lateinische Modulationen dazu beytrugen. So auch in Ansehung des geistlichen *Liedes*, des Zeugen einer stillern Freude und leiseren Belehrung. Auch das heilige Geheimnifs schien die Feyer mit Intonationen einer göttlichen Begeisterung und Gegenwart zu fodern; und selbst das christliche Glaubensbekenntnifs konnte von Musik nicht ausgeschlossen seyn. Kein Wunder also, dafs die ganze Einfassung der christlichen Liturgie, insonderheit in der griechischen und römischen Kirche, Gesang ward. Hieraus ergibt sich also, dafs der christliche Kirchengesang vom Anfange bis zu Ende eines Gottesdienstes oder Festes *Ein Ganzes* seyn müsse, *das* vom ersten bis zum letzten Ton *Ein Geist belebt. Aus* unsern protestantischen Kirchen ist diese Einheit ziemlich verschwunden, und doch wäre die Erfüllung von *Klopstock's* goldnem Traum, *die Chöre*, sehr zu wünschen. Die Basis der heiligen Musik ist der Chor; und dieser ist aller Abwechselungen und Verändrungen fähig, die irgend nur in der reichen und weiten Sphäre seines Inhalts liegen. Dafs die Chöre von Hymnen und Liedern unterbrochen, oder gleichsam aufgenommen, besänftigt, oder beflügelt werden, *liegt in der Natur der* Sache. Die Recitative können *dabey nichts als die Stelle* der Lectionen vertreten; und diese könnten kürzere Stellen aus der heil. Geschichte seyn. Dramatisch also kann die Kirchenmusik nicht seyn, ohne ganz ihren Zweck zu verfehlen. Dramatische und Kirchenmusik sind von einander beynahe so unterschieden, wie Auge und Ohr. Uebrigens ist die heilige Musik so wenig ausgestorben, als das wahre Gefühl der Religion und Einfalt aussterben kann; indessen wartet und hoffet sie freylich auf eine Zeit der Wiedereinsetzung und Offenbarung. — Der Vf. fügt eine Rhapsodie, *die Tonkunst*, bey, das ehedem schon in *Reichhardts* Musikal-Kunstmagazin stand, und voll edler Poesie ist.

Endlich noch des Vf. *Denkmal Ulrichs von Hutten*, welches ehedem im T. Merkur stand, und sich aus Irrthum in einen Nachdruck *Göthischer* Schriften verloren hatte. Hier sind manche Abändrungen daran gemacht, auch Anmerkungen und eine Nachschrift hinzugefügt. Diese letztere betrifft die *Wagenseilische* Veranstaltung einer in diesem Denkmale mit Recht so eifrig gewünschten Ausgabe, wovon aber, wie bekannt, aus Mangel an hinlänglicher Unterstützung nichts weiter, als der erste Band herauskam. Hrn. *W's* Anfrage an das deutsche Publikum wegen der Fortsetzung ist hier wieder abgedruckt; und es ist recht sehr zu wünschen, dafs diese neue Aufmunterung nicht ohne Erfolg bleiben möge. „Vielleicht bekommen wir wenigstens die schönsten Arbeiten *Hutten's*, seine *Gespräche*; und so hätten wir mit diesen und den Briefen schon viele. Bis endlich, vielleicht unversehens, ein *Hutten* selbst sich seines tapfern, biedern Vorfahren annimmt, und die Kleinigkeit daran wendet, die Werke desselben dem Staube der Vergessenheit zu entreissen. γενοιτο!"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. März 1794.

LITERARGESCHICHTE.

London, b. Johnson: *A View of the Character and public services* of the late *J. Howard* by *J. Aikin.* 1792. 248 S. 8.

Leipzig, b. Heinsius u. S.: *Leben, Charakter und Verdienste John Howard's*, Esq. des Menschenfreundes. Aus dem Englischen des D. *John Aikin*, von *Joh. Christ. Fick* Lehrer am illustren Gymnasio zu Erlangen. 1793. 214 S. 8.

J. Howard wurde um d. J. 1727 geboren. Sein Vater war ein Tapazierer und Tapetenhändler in Longlane, Smithfield. Nachdem dieser sich ein ansehnliches Vermögen erworben hatte, gab er seine Geschäfte auf, und liess sich in Enfield, (wahrscheinlich Howard's Geburtsort) und nachher zu Hakney nieder. Er war ein eifriger Dissenter, mithin der Entschluss sehr natürlich, den Unterricht seines Sohnes einem Manne anzuvertrauen, der mit ihm gleiche Grundsätze annähme. Die Wahl desselben in der Person eines Schullehrers unweit London fiel für den jungen Howard sehr unglücklich aus. Denn hier verlebte er 7 Jahr nach seinem eignen Geständnisse, völlig ohne Nutzen. Dieß war Ursache, dass er auf der Akademie des Hn. Eames nur wenig Kenntnisse erwerben konnte. Der baldige Tod seines Vaters, machte ihn zum Eigenthümer eines beträchtlichen Vermögens, zu dessen Besitz er jedoch, nach jenes ausdrücklichen Verordnung, erst im 28ten Jahre gelangen konnte. Bis dahin hielt er sich in einem grosen Handelshause in London als Lehrling auf. Dieser Theil seiner Erziehung war es, dem er wahrscheinlich seine Liebe zur Ordnung und Kenntniss der Geschäfte verdankte. Nach erlangter Mündigkeit kaufte er seine noch übrigen Lehrjahre ab, und trat seine erste Reise nach Frankreich und Italien an. Nach seiner Zurückkunft lebte er auf den Fus anderer jungen reichen Leute. Italien hatte ihm viel Geschmack an der Kunst beygebracht; und ungeachtet seiner fehlerhaften Erziehung, zeigte er doch viel Neigung, für Lectüre und Studium der Natur. Seine schwache Leibesbeschaffenheit bewog ihn, seine Wohnung in der Stadt mit dem Aufenthalte auf dem Lande zu vertauschen. Eine Anlage zur Schwindsucht, die man an ihm zu bemerken glaubte, nöthigte ihn, eine sehr strenge Diät zu halten, und so legte er den Grund zu seiner nachmaligen Enthaltsamkeit in Speise und Trank. Den ersten Beweis einer gewissen Sonderbarkeit, die viele seiner Handlungen charakterisirt, gibt die Verbindung mit einer kränklichen, alten Wittwe, Sarah Lardeau, die er zur Belohnung für die Aufmerksamkeit, die sie ihm während seiner Unpäslichkeit bewiesen hatte, im 35ten Jahre heirathete. Er verlebte mit ihr zu Stoke Newington 3 recht glückliche Jahre. Nach ihrem Tode 1756., unternahm er eine zweyte Reise nach Lissabon. Das Packetbot, auf dem er sich befand, wurde von einem französischen Caper genommen, und er nach Frankreich geführt, wo er eine Zeitlang das harte Schicksal eines Kriegsgefangenen erdulden musste, und so mit dem Leiden seiner Landsleute in dieser Lage bekannt wurde. Die Ueberzeugung von diesem Elend musste nothwendig einen lebhaften Eindruck auf Howard's Seele machen. In dem nemlichen Jahre wurde er Mitglied der königlichen Societät, in deren Abhandlungen 3 Schriften, meteorologischen Inhalts von ihm bekannt gemacht wurden. 1758 heirathete er Henriette Leeds, die Tochter eines Doctors der Rechte; und nachdem er mit dieser in Vatcombe in New Forest in Hamshire, welches er bald nach seiner Verheirathung kaufte, in der Mitte eines Volks, gegen dessen Feindseligkeiten sich seine Vorgänger mit Gewalt zu beschützen genöthigt gewesen waren, 3–4 völlig ruhige Jahre durchlebt hatte, verkaufte er Vatcombe, und zog wieder nach Cardington zurück, welches nun sein beständiger Aufenthalt wurde. Hier beschäftigte ihn nichts so sehr, als die Sorge für das Wohl und die Glückseligkeit seiner Unterthanen. Diese zu befördern, sparte er keine Mühe, keine Kosten, und so erwarb er sich die allgemeine Liebe, nicht nur seiner Unterthanen, sondern auch der Benachbarten; denn auch auf diese erstreckten sich seine wohlthätigen Handlungen. Sein häusliches Glück wurde 1765 durch den Tod seiner Gattin, der gleich nach der Geburt ihres einzigen Kindes erfolgte, heftig erschüttert. Von dieser Zeit an banden ihn blos häusliche Pflichten, und unter ihnen vorzüglich die Erziehung seines Sohnes, die er sich sehr angelegen seyn liess, an seinen jetzigen Aufenthalt. 1773 wurde er Obervoigt (*High Sheriff*) von Bedford, mit welchem Amte die Aufsicht über die Gefängnisse verbunden war. Diese zogen jetzt vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf sich. Er besuchte deswegen bald die meisten Landgefängnisse in ganz England, dann auch die Zuchthäuser und Stadtgefängnisse; und schon im März 1774 legte er dem Unterhause auf Verlangen desselben einen Bericht von seinen Untersuchungen vor. Dieser veranlasste zwey Billen, die eine zum Besten losgelassener Gefangenen wegen der Bezahlung der Unkosten, die andere, für die Erhaltung der Gesundheit der Gefangenen; welche den Anfang zu den Verbesserungen machten, die seitdem so weit ausgedehnt worden sind. Im Frühjahr 1775 wollte er seine Nachrichten von den englischen Gefängnissen herausgeben. Allein, nicht zufrieden, die Mängel derselben angeben zu können, wünschte er auch im Stande zu seyn, Hülfsmittel dagegen vorzuschlagen.

Er faſste daher den Entſchluſs, zu unterſuchen, was in den entfernteſten Ländern in Anſehung dieſes Theils der Polizey gethan würde. In dieſer Abſicht beſuchte er in dem nemlichen Jahre Frankreich, Flandern, Holland und Deutſchland, und in dem folgenden, nachdem er zuvor in England, Schottland und Irland aufs neue die Gefangniſſe beſehen hatte, wiederholte er dieſe Reiſe in die nemlichen Länder, gieng auch noch in die Schweiz. Die Nachrichten welche er auf dieſe Art zuſammengebracht hatte, machte er 1777 in einem Quartbande bekannt, unter dem Titel: *Der Zuſtand der Gefangniſſe in England und Wales; mit vorläufigen Bemerkungen, und einer Nachricht von einigen auslandiſchen Gefangniſſen.* Hierbey gieng er ſo uneigennützig zu Werke, daſs er auch bey dem Verkauf der ganzen Auflage immer noch Schaden gehabt haben würde. Er ſetzte nicht nur den Preis ſehr niedrig an, ſondern verſchenkte auch eine groſse Menge Exemplare. Die nemlichen Grundſätze befolgte er auch bey ſeinen übrigen Schriften. Dieſs Werk veranlaſste das Unterhaus, ſich mit beſſerer Einrichtung der Gefangniſſe zu beſchäftigen, und in dem Entwurfe einer Bill „gewiſſe Verbrecher mit Gefangniſs und harten Arbeiten zu beſtrafen, und ſchickliche Häuſer zu ihrem Aufenthalt zu errichten" den Plan dazu nach den Raſpel- und Spinnhäuſern in Holland zu machen. Bald wurde er durch ſein Verſprechen und Neigung zu einer neuen Reiſe aufgefodert, die er im April 1778 nach Holland antrat. Von hier gieng er durch Deutſchland, wo die Städte Hannover, Berlin und Wien vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, nach Italien über Venedig bis nach Neapel, dann wieder zurück in die Schweiz, und von hier den Rhein hinunter durch Deutſchland, und kam durch die Niederlande über Frankreich im Januar des folgenden Jahres nach England zurück. Im Frühling und Sommer durchreiſete er nochmals ganz England und Wales, beſuchte auch Schottland und Irland, bey dieſen Reiſen gaben neben den Gefangniſſen auch die Hoſpitäler einen Gegenſtand ſeiner Unterſuchungen ab. Das Reſultat derſelben erſchien 1780 in einem *Anhang zu dem Zuſtand der Gefängniſſe in England und Wales, der eine weitere Nachricht von fremden Gefangniſſen und Spitälern mit beygefügten Bemerkungen über die Gefangniſſe dieſes Landes, enthalt.* Noch vorher, 1779, wurde im Parlament eine Acte durchgeſetzt, Pönitenzhäuſer zu errichten, und zur Aufſicht derſelben 3 Perſonen beſtimmt. Unter dieſen war Howard. Lange ſchlug er dieſe Stelle aus Uneigennützigkeit aus; endlich nahm er ſie auf Zureden ſeiner Freunde an, doch nur unter der Bedingung, daſs man ihm keinen Gehalt geben und ſeinen Freund, D. Fothergill, zu ſeinen Collegen machen möchte. Allein 1781 ſagte er ſich wieder von ihr los, aus Beſorgniſs, ſeinem zweyten Collegen, Whately, Schatzmeiſter des Findlinghoſpitals, mit dem er und Fothergill wegen der Erwählung eines ſchicklichen Platzes einen heftigen Streit geführet hatte, nach dem Tode des Letztern allein nicht mehr Widerſtand leiſten zu können. Dieſs geſchah in einem Briefe an den Grafen Bathurſt, den er drucken lieſs. Seine Begierde nach neuen Entdeckungen zum Wohl der Menſchheit bewog ihn zu einer neuen Reiſe im Sommer 1781 nach den Hauptſtädten von Dänemark, Schweden, Ruſsland und Polen, um zugleich Holland und Deutſchland noch einmal zu beſuchen. Am Ende dieſes Jahres kehrte er wieder nach England zurück. Das folgende Jahr verwandte er auf eine genaue Beſichtigung der Gefängniſſe in England, Schottland und Irland. Im Februar 1783 ſegelte er nach Liſſabon, und von hier gieng er zu Lande durch Spanien nach Frankreich, von da durch Flandern und Holland nach England zurück. Auf dieſe Reiſe folgte im Sommer des nemlichen Jahres eine neue nach Schottland und Irland. Da ſich auf dieſe Weiſe ſeine geſammelten Materialien ſehr gehäuft hatten, ſo beſchäftigte ihn der Druck eines Anhanges und einer neuen Edition ſeines groſsen Werkes mit Zuſätzen den gröſsten Theil des J. 1784. Erſt gegen das Ende des J. 1785 unternahm er eine neue Reiſe, bey der er vorzüglich das Beſuchen der Lazarethe zur Abſicht hatte, um auf ſolche Art Mittel gegen anſteckende Krankheiten, beſonders gegen die Peſt, ausfindig zu machen. Er nahm ſeinen Weg durch Holland und Flandern in das ſüdliche Frankreich; kam dann nach Genua, Livorno, und Neapel, und beſuchte die Inſeln Malta und Zante. Von hier gieng er über Smyrna bis nach Conſtantinopel, und wieder den nemlichen Weg zurück nach Venedig. Dieſs verlieſs er zu Ende des J. 1786 und gieng über Trieſt nach Wien. Seine Rückreiſe nahm er durch Deutſchland und Holland, und kam im Anfange des folgenden Jahres wieder in England an. Die Jahre 1787 und 88. brachte er mit Reiſen in England, Schottland und Irland hin, während welcher Zeit er auch die privilegirten Schulen in den Provinzen, und die Gefangniſsſchiffe auf der Themſe beſuchte. Die reichhaltigen Materialien, die er auf dieſen Reiſen geſammelt hatte, gaben ihm Stoff zu einem neuen Werke, welches 1789 unter dem Titel erſchien: *Nachrichten von den vorzüglichſten Lazarethen in Europa, mit verſchiedenen ſich auf die Peſt beziehenden Schriften; mit fortgeſetzten Bemerkungen über einige fremde Gefängniſſe und Spitaler, und beygefügten Erläuterungen über den gegenwärtigen Zuſtand dieſer Anſtalten in Groſsbrittanien und Irland.* Nach Endigung des Drucks deſſelben entſchloſs er ſich zu einer neuen Reiſe nach Ruſsland und der Türkey. Er gieng durch Holland, das nördliche Deutſchland, Preuſſen, Curland und Liefland nach St. Petersburg; von hier über Moskau bis an die äuſserſten Gränzen des europäiſchen Ruſsland; und hier war es, wo er am 20 Januar 1790 das Opfer einer Krankheit wurde, die er ſich vielleicht durch Anſteckung zugezogen, vielleicht durch öftern Gebrauch gewiſſer Arzneymittel verſchlimmert hatte. Er wurde, wie er ſelbſt in ſeinem Teſtament verordnet hatte, auf den Landgut des Herrn Dauphinée, 8 Meilen von Cherſon, begraben, wo über ſeinem Grabe ein Monument errichtet worden iſt. — Der Lebensgeſchichte Howard's iſt eine treffliche Charakterſchilderung dieſes ſeltnen Mannes beygefügt. Auch hieraus nur einige Bruchſtücke. — Man bemerkte an Howard eine auſserordentliche Lebhaftigkeit und Feuer in allen ſeinen Bewegungen und Aeuſſerungen, vorzüglich in Ausführung ſeiner Plane, wo ihn der regſte Eifer, ſo viel als möglich Gutes zu wirken, beſeelte, keinesweges aber die Hitze einer entflammten Einbildungskraft, welche Enthuſiasmus hervorbringt,

bringt, zu den er wegen seines kalten und gleichgültigen Temperaments völlig unfähig war. Daher fiel er bey seinen Untersuchungen nie in die Fehler, welche Männer von warmer Einbildungskraft so schwer vermeiden. Abstellung der Missbräuche und Verminderung des Elendes waren jene zwey Gegenstände, die er nie aus den Augen verlor. Er besafs eine aufserordentliche Standhaftigkeit, Muth, Unerschrockenheit, Stärke des Geistes verbunden mit einer gewissen Hartnäckigkeit, gefafste Entschlüsse, ohne Rücksicht auf Hindernisse, durchzusetzen. Mit seinen Einkünften zufrieden, war er nie darauf bedacht, sie zu vergröfsern, sondern verwandte jederzeit den Ueberschufs auf wohlthatige Anstalten. Diese Denkungsart erhob ihn über jede Art der Niederträchtigkeit. Dabey hatte er sich Enthaltsamkeit und Gleichgültigkeit gegen Beschwerden jeder Art ganz eigen gemacht. Er besafs zwar nicht im hohen Grade die ausgebreitete Umfassungskraft, das Vermögen eines Genie's, alles auf einen Blick zu überschauen; allein die Fahigkeit, in die einzelnen Umstände zu dringen, die arbeitsamste Genauigkeit, und der bis aufs kleinste gehende Untersuchungsgeist machten ihn zu dem grofsen Geschäft, das er unternommen hatte, vorzüglich geschickt. Ein Freund der Subordination nahm er gern die Grundsatze der Oberherrschaft so an, wie er sie in den verschiedenen Theilen der Welt eingeführt fand, und war zufrieden, wenn sie ihre Macht zum Glück der einzelnen Stände gebrauchten. Doch schätzte er politische Freyheit, in wiefern sie dem Despotismus entgegen gesetzt ist. Daher freuete er sich über den Ausgang des amerikanischen Krieges. Seine besondere Lebensart und seine Aufmerksamkeit auf wenige Gegenstände konnten ihn freylich an grofsen Gesellschaften kein Vergnügen finden lassen; allein kleinen Gesellschaften war er nicht abgeneigt. Gegen das schöne Geschlecht bewies er eine achtungsvolle Aufmerksamkeit, und da er jedes grobe und ausgelassene Betragen hafste, und in seinen Sitten und Reden die gröfste Delicatesse beobachtete, zog er ihre Gesellschaft selbst der männlichen vor. Mit allen diesem verband Howard noch eine Verehrung der Religion im höchsten Grade — dies sind die Hauptzüge von Howards Charakter. — Die Uebersetzung ist in einer reinen und guten Sprache verfasset, Einige kleine Flecken ausgenommen, als S. 33. *welche sich weder mit Rath und* (noch) *That*. S. 39. *er fuhr fort, um zu machen*. S. 58. *selbsten* S. 64 *weniger erfarner*. S. 76. *die zwote* S. 78. *welchen* (welche) *es angieng* S. 86. *er war nicht fähig, auf mich zu sprechen*. S. 138. *er nennte* (nannte) S. 202. *mir dünkt*.

Prag, b. Calve: *Geschichte der Böhmischen Sprache und Literatur von Joseph Dobrowsky* Mitglied der k. Böhm. Gesellsch. der Wiss. 1792. 224 S. 8. (14 gr.)

Hr. D. hat über die Geschichte seines Volkes und dessen Sprache schon verschiedene Abhandlungen in den Schriften der böhmischen Gesellschaft und sonst einzeln herausgegeben, wonach von seinen Konntnissen und Forschungsgeist bey der Behandlung dieses Gegenstandes im Zusammenhang viel Aufklärung zu erwarten ist. In dieser Hoffnung werden sich die Liebhaber auch nicht getäuscht finden, sondern ihm manchen neuen Unterricht verdanken. Da die böhmische Sprache einen vorzüglichen Hauptzweig des slawischen Stammes ausmacht: so mufste er ihre Geschichte von den ältesten Schicksalen der dazu gehörigen Völker anfangen. Doch beweiset er sich hierin noch sehr mäfsig, weil ihm vermuthlich die uralten Spuren der Sprache zu unsicher vorkommen, welche von *Büttner*, *Vorjler* und *Hortzschansky* in Erklärung der Namen alter chaldäischer Könige und der Uebereinstimmung mit dem Medischen beym Herodot entdeckt sind. Er schildert daher nur vom 6ten und 9ten Jahrhundert an die Eigenthümlichkeiten der slawischen Sprache in den vielen zischenden Mitlautern der Bildung der Redetheile, ihrer Biegung und der Wortfügung. Ihre Mundarten theilt er nach den vormahls blühenden Reichen in 5 Classen nämlich, 1. die Serbische oder Illyrische, wozu die Bösnische, Bulgarische, Raizische, Slawonische, Dalmatische und Ragusanische gehören 2. die Bohmische mit Einschluss der Mährischen, Schlesischen um Troppau und Slowakischen in Oberungarn 3. die Kroatische mit der Windischen in Oestreich 4. die Polnische mit der Schlesischen um Teschen; und 5. die Russische mit der Ukrainischen oder Kosakischen. Die Wendische in der Lausitz und dem Lüneburgischen sieht er als Ueberbleibsel der Obotriten und Polaben, für eine Mischung aus dem Bohmischen und Polnischen, an. Die ältesten Schriften in der Sprache ausser den von *Masch* erläuterten und hier für ächt angenommenen Runenschriften auf den Götzenbildern zu Rhetra finden sich im Süden, wo zu Ende des 9ten Jahrhunderts Cyrillus und Methodius das Christenthum predigten, die heilige Schrift u. a. Kirchenbücher übersetzten und ersterer die noch jetzt bey den Russen und Serviern übliche Kirchenschrift einführte, aus welcher erst um 1200 die Glagolitische gebildet und dem heiligen Hieronymus zugeschrieben ist. Von den Päpsten und Bischofen ward dieser Gebrauch der Landessprache im Gottesdienst theils gebilligt, theils verboten. In Bohmen wollte besonders die Einführung der slawischen Mönche und Messe dem heiligen Prokopius um 1030, und dem König Wratislav um 1080, nicht gelingen, weil Papst Gregor VII. schlechterdings dagegen war. Die Priester aus Deutschland fingen weit spater, erst im 13ten Jahrhundert, an, die Landessprache mit lateinischen Buchstaben zu schreiben und biblische Bücher darin zu übersetzen; doch stiftete Karl IV. um 1349. wieder ein slawonisches Kloster, in welches hernach auch Böhmen aufgenommen wurden und 1416. die böhmische Bibelübersetzung mit glagolitischen Buchstaben abschrieben, welche bis um 1550. in einigen Schulen gangbar geblieben sind. Diese vorläufige Erzählung ist von Hn. D. überall mit Stellen gleichzeitiger Schriftsteller belegt und mit gründlichen Urtheilen darüber unterstützt. Darauf aber kommt er nun erst zu der eigentlichen Geschichte der böhmischen Sprache und theilet sie nach 6 Zeiträumen ihrer Bildung ein 1. der Rohheit etwa von 550. bis 900. aus welchem nur einzelne Wörter und Namen übrig sind, wie *Kral* der König von dem Namen Karls des grofsen, der Flufs *Mfa* jetzt *Mze* oder *Mies*, die Stadt *Dovina*, jetzt *Dewen*, am Ausflufs

der March in die Donau, soviel als *Magdeburg*. 2. Der anfangenden Bildung, da 845. das Christenthum eingeführt wurde, und mit diesem viele Wörter nach dem Lateinischen aufkamen z. B. *Kostel* die Kirche von ihrer Erbauung in den festen Burgen, *Krest* die Taufe, *Swatost* das Sacrament, *Zloreciti* Fluchen nach maledicere, *Knez* der Priester, vorhin Fürst, Herr, u. d. gl. Das älteste schriftliche Denkmal in böhmischer Sprache ist aus dem 10ten Jahrhundert ein Kirchenlied von dem Bischof Adalbert; aus dem 11ten und 12ten sind nur einzelne Stellen und Wörter in Urkunden übrig, aus dem 13ten aber ist eine Legende, ein Psalter, Testament, das erste Vocabularium von 1309. u. d. gl. aufgeführt, auch schon ein episches Gedicht von Alexander dem grosen in mehr als 2000 Versen. Von diesem allen gibt Hr. *D.* einige Proben und zergliedert die Abweichungen von der jetzigen Sprache. 3. Unter den Königen aus dem Hause Luxenburg von 1311 bis 1409. ward das Deutsche die Sprache des Hofes und der feinen Lebensart, doch setzte Karl IV. in die goldene Bulle, dass die Prinzen in der slawischen Sprache unterrichtet werden sollten und Wenzel liess böhmische Urkunden und Gesetze verfassen. Auch sind aus dem Zeitraum eine Reimchronik von 1314. welche *Geschin* 1620. und *Prochazka* 1786. herausgegeben hat, verschiedene kleine Gedichte von geistlichem Inhalt, Uebersetzungen von *Mandevillens* Reise, verschiedenen Chroniken, etlichen Propheten, u. d. gl. vorhanden, die eben so behandelt werden. 4. Der herrschende böhmische Zeitraum. *Huss* verbesserte die Bibelübersetzung und die Rechtschreibung, die Taboriten führten böhmischen Gottesdiest ein, liesen 1475. das Testament und 1489. die Bibel drucken, auch sind von 1492. an die vorhin lateinisch abgefasten Landtagsschlüsse Böhmisch gedruckt. Von Büchern gehören dahin unter vielen andern *Krzisstan's* von Prachatitz Schriften von der Arzneykunst, eine Uebersetzung des deutschen Romans Tristan von 6000 Versen, *Procops* Reimchronik von 1450. König Appollonius, Walter und Griselde, Melusina, Eulenspiegel u. a. Volksromanen und *Kabatniks* Reise nach Jerusalem. *Hruby* übersetzte Petrarca's remedia utriusque fortunae und Erasmus Lob der Narrheit, Vict. Corn. von *Wssehrd* eine Homilie von Chrysostomus, Nik. *Konak* von *Hodisskow* Gespräche von Lucian u. d. gl. 5. Das schöne oder goldene Zeitalter von 1520 bis 1620. Die böhmische Sprache ward in Geschäften aller Art gebraucht, und es erschienen die ersten Sprachlehren von Benes *Optat* und Peter *Gzel* 1533. auch Matthäus von *Beneschau* 1577. Kaiser Maximilian gestattete allgemeine Glaubensfreyheit, Rudolf verlegte die Hofhaltung nach Prag und unterstützte die Künste, die Uebersetzung der Bibel und andrer Schriften wurde verbessert, Wenzel *Hagek* von Libocan ist als Geschichtschreiber, Simon *Lomnicky* von Budec als Dichter bekannt und viele andere Schriftsteller von welchen schon *Balbin*, *Pelzel* und *Prochazka* Nachricht gegeben haben. 6. Die Zeit des Verfalls der böhmischen Sprache von der Schlacht am weisen Berge an. Mit Vertreibung der Protestanten wurden auch ihre Bücher vertilgt, und 1727. bekam in den Gerichten, die deutsche Sprache gleiches Recht mit der böhmischen. Die Strenge verketzernder Censur liess fast nichts Gutes aufkommen, und die Jesuiten brachten sogar die mit Genehmigung des Erzbischofs von Prag herausgekommene böhmische Chronik des Papstes *Aeneas Sylvius* in das Verzeichniss der verbotenen Bücher. Nur für die Sprachkunst gaben sie einige Schriften heraus, und auswärts zu Lissa in Polen, Amsterdam und Zittau wurden geistliche Bücher der Protestanten besonders *komenische* Schriften gedruckt. Auch in dem jetzigen Jahrhundert ging es nicht besser und besonders trieb der 1760. verstorbene Jesuit Anton *Koniass* die Bücherstürmerey gleich arg. Es erschienen höchstens Predigtbücher bis Kaiser Joseph die Freyheit wieder herstellte. Seitdem sind wieder mehr protestantische Bücher gedruckt auch eigene Werke zur Geschichte, Sammlungen von Gedichten und übersetzte Schulbücher heraus gekommen. Ferner zeugen von dem Eifer für die Muttersprache die eigenen Vertheidigungen derselben von dem General Franz Grafen von *Kynsky*, *Balbin*, *Hanke* und *Tham*, die Hülfsmittel dazu von *Schimek*, *Pelzel*, *Tham* und *Tomsa* die seit 1785. darin übersetzten und aufgeführten Schauspiele, die 1786. von *Kramerius* angefangene Zeitung und die Anstellung eigener Lehrer bey den Militairschulen und der Universität zu Wien. (Nach öffentlichen Nachrichten ist im vorigen Jahr auch in Prag Hr. *Pelzel* mit einem Gehalt von 600 Fl. als Professor der böhmischen Sprache angesetzt und eine fruchtbringende Gesellschaft zur Bildung der Landessprache errichtet.) Bey dem allen zweifelt aber Hr. *D.* selbst am Ende doch mit Recht, ob die böhmische Sprache weiter empor kommen und das vorige goldene Zeitalter übertreffen werde. Die von ihm als Hauptgrund angeführte Verordnung, dass junge Leute nicht in die lateinische Schule aufgenommen werden, ehe sie nicht Deutsch können, muss auch wirklich ein Hinderniss machen. Aber noch mehr liegt es doch wohl an dem wirklich einmahl vorhandenen Uebergewicht der deutschen Sprache über die böhmische, seine Angabe von 6 Millionen Böhmen, die Slawaken in Schlesien, Mähren und Oberungarn mit gerechnet, scheint wohl zu hoch, wenn man bedenkt, dass ganze Kreise, wie der Pilsner, Saazer, Elnbogner, Leutmeritzer, Bunzlauer und Bechiner mit Deutschen besetzt, aber auch ausser diesen fast überall die Städte und vornehmern Stände deutsch geworden sind. Natürlich wird daher in der Folge die böhmische Sprache immer weiter zur blosen Bauernsprache herablinken müssen, und jetzt schon gehet die Vaterlandsliebe irre, wenn sie weiter als zum Volksunterricht gebraucht wird, indem sie bey aller innern Kraft und Vollkommenheit doch für Künste und Wissenschaften wenig ausgebildet ist, und folglich jeder Schriftsteller und Lernende sich bey der ihm doch unentbehrlich Deutschen ungleich besser befindet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. März 1794

GESCHICHTE.

JENA, b. Mauke: *Allgemeine Sammlung hiſtoriſcher Memoiren vom 12ten Jahrhundert bis auf die neueſten Zeiten*, durch mehrere Verfaſſer überſetzt, herausgegeben von *Fr. Schiller*. *2te Abtheil. I. Band.* 1791. 1 Alph. 2 Bog. *II. B.* 1792. 21 Bog. *III. B.* 1792. 1 Alph. 1 Bog. gr. 8.

Dem Plane gemäſs, iſt dieſe zweyte Abtheilung neuern Memoiren aus dem 16ten Jahrh. gewidmet, und die Wahl konnte nicht beſſer getroffen werden, als daſs man mit den Memoiren des Herzogs von Sully anfing. Sie nehmen dieſe drey Bände ein und ſind noch nicht darin geendigt. Ihr vorzüglich reichhaltiger Inhalt, der groſse politiſche und edle moraliſche Charakter des Mannes, aus deſſen Briefen und Aufſätzen ſie gezogen ſind, die Gleichheit der darin erzählten Begebenheiten mit den Vorfallen, die wir jetzt in Frankreich anſtaunen, die Treue der aus einer ſo reinen Quelle geſchopften Erzählung, die einnehmende Simplicität und der Biederſinn, der in allem herrſcht, was den Held der Memoiren, Heinrich IV., angeht, geben dem Buche einen ſo groſsen Werth, und ſo viel Anziehendes, daſs Rec. es in dieſer Ueberſetzung noch einmal ganz durchgeleſen hat, welches ſein Zweck, nur dieſe Ueberſetzung, und die Schillerſchen Zuſätze anzuzeigen, vielleicht nicht nöthig gemacht hätte. Dieſer Zweck verhindert ihn nun zwar auch, den Inhalt des Buches genau anzuzeigen; aber er kann ſich doch nicht enthalten, einige Stellen herzuſetzen, die für unſere Zeiten ſo äuſserſt treffend ſind. Der Leſer muſs dabey erwägen, daſs in dieſen Stellen Schriften zum Grunde liegen, die faſt drittehalb Jahrhunderte alt ſind, und er wird alsdann mit uns übereinkommen, daſs auch in der Staatskunſt, wie in allen andern praktiſchen Wiſſenſchaften, allgemeine Grundſatze angetroffen werden, die zu keiner Zeit ungeſtraft aus den Augen gelaſſen werden können. B. I. S. 141. „Solchen entſetzlichen Demüthigungen ſah ſich ein König (Heinrich III.) ausgeſetzt, der den Factionen weder zuvor zu kommen, noch ſie zu erſticken oder zu zertheilen wuſste; der ſich mit Muthmaſsungen aufhielt, wo er handeln ſollte, der weder mit Klugheit noch mit Nachdruck zu handeln verſtand, ja der niemals weder ſeine Unterthanen, noch die, die am meiſten um ihn waren, kennen lernte. *Die Staatsveränderungen groſſer Reiche ſind nicht Wirkungen des Zufalls oder des Eigenſinns der Völker.* Nichts reizet die Groſsen eines Staats ſo ſehr zum Aufruhr, als eine ſchwache unordentliche Regierung. *Das Volk aber empört ſich nicht aus Luſt, der angreifende Theil zu ſeyn, ſondern nur um eine unerträgliche Laſt abzuwerfen.*“ S. 172. „Der König (Heinrich IV.) urtheilte, daſs die Unternehmung gegen Paris nicht nur unmöglich wäre, ſondern daſs auch ſelbſt, wenn wir uns der Stadt bemächtigt hätten, eine in einer ſo ungeheuren Stadt als Paris zerſtreuete Armee die gröſste Gefahr laufen müſste, darin überwältigt zu werden; indem wir zugleich von innen, mit einem unzähligen Volke, und von auſsen mit einer Armee die nach uns hineindringen, oder uns darin belagern würde, zu kämpfen gehabt hätten.“ 1792 dachte man ſo nicht, und wenn man zur Entſchuldigung ſagen wollte: was für ein Unterſchied unter der Armee Heinrichs IV., und der Alliirten; ſo muſs man darauf wieder antworten: was für ein Unterſchied unter Paris damals, und jetzt? B. II. S. 115. „Das Leſen der römiſchen Schriftſteller hatte Briſſac einen ſonderbaren Plan eingegeben. Er dachte darauf, Frankreich zu einer Republik, und Paris zur Hauptſtadt dieſes neuen Staats zu machen, wozu er in ſeiner Einbildung ſchon den Grund nach dem Modell des alten Roms legte. Hatte Briſſac von dieſer erhabenen Speculation ſich nur ein wenig zu einzelnen Anwendungen herabgelaſſen, auf welche man doch bey den gröſsten Entwürfen nothwendig Rückſicht nehmen muſs: ſo würde er geſehen haben, daſs es Umſtände giebt, wo ſelbſt der glücklichſte Entwurf, durch die Natur der Hinderniſſe, durch die Verſchiedenheit des Genies und des Charakters der Völker, durch die Art der Geſetze, die bey ihnen eingeführt ſind, und durch den langen Gebrauch, der ſo zu ſagen, das letzte Siegel darauf gedrückt hat, eben ſo ſchimäriſch als unmöglich wird. Nur Zeit und eine lange Erfahrung können dem Fehlerhaften in den Gewohnheiten und Herkommen eines Staats, deſſen Geſtalt ſchon entſchieden iſt, abhelfen, und doch muſs dieſes ſtets nach dem Plan ſeiner erſten Verfaſſung geſchehen. *Dieſs iſt ſo wahr, daſs jedesmal, wo man ſehen wird, daſs ein Staat einen Weg, der dem, auf welchem er ſeine erſte Einrichtung angenommen hat, zuwider iſt, einſchlagen will, man verſichert ſeyn kann, daſs irgend eine groſse Revolution ihm bevorſteht.*“ — Wir könnten noch ſehr viele Stellen dieſer Art abſchreiben, die eben ſo wörtlich von unſern Zeiten verſtanden werden können, als von denen, in welchen Sully ſchrieb. Die ausgezogenen mögen zu gleicher Zeit zur Probe der Schreibart des Ueberſetzers dienen, mit der wir im Ganzen ſehr zufrieden ſind. Nur an wenigen Orten ſind wir auf Stellen geſtoſsen, wo uns der Sinn verfehlt zu ſeyn ſchien, oder wo der Ausdruck falſch war. So ſteht z. B. S. 233. So fochten ſie ihren blinden Eifer an u. ſ. w. welches man nicht verſteht. Hr. *Schiller* hat ſich auch hier das Verdienſt um den Leſer gemacht, als eine Einleitung in dieſe Memoi-

ren eine kurze Erzählung der innern Vorfälle, nach Heinrichs II. Tode voraus zu ſchicken, die vor dem dritten Bande noch nicht geendigt iſt. Der Leſer würde dieſes gleichwohl gewünſcht haben. Uebrigens iſt dieſe Arbeit in Abſicht der Materie völlig zweckmäſsig, und in Abſicht der Schreibart vortrefflich. Wir bemerken, was die erſte betrifft, bloſs, daſs wir nicht wiſſen, was Hr. *S.* Th. I. S. XVI. unter dem fremden Einfluſſe verſteht, der in dem Untergange der reformirten Kirche in Frankreich entſchieden hätte. Das überlegene Genie des Cardinals Richelieu, die deſpotiſche Gewalt, welche er der Krone verſchaffte, Ludwigs XIV. Kunſt und Glück, dieſen Deſpotismus auf den höchſten Grad zu treiben, und ſeine und der Maintenon Bigotterie waren die Urſachen des Untergangs dieſer Kirche in dieſem Staate. Ferner glauben wir, daſs der fehlgeſchlagene Angriff auf Lyon, bey der Erzählung des Antheils des Prinzen von Condé, nicht hätte übergangen werden ſollen. Er war das Hauptverbrechen, weswegen man ihn zum Tode verdammte. Hn. *S.* hiſtoriſche Schreibart iſt rein, edel ohne Schwulſt, beſonders in dieſer Erzählung; der Materie überall angemeſſen, gedankenvoll, ohne bey gewöhnlichen Dingen eine vielſagende Miene anzunehmen, und natürlich und ungezwungen, ohne gegen ſeine Leſer einen ins ſpielende und kindiſche fallenden Ton der Vertraulichkeit zu gebrauchen. Bey einer ſo guten Arbeit ſollte man alſo wohl nicht kritteln. Da ſie indeſſen die ſtrengſte Beurtheilung nicht ſcheuen darf: ſo ſey es uns erlaubt, anzumerken, daſs wir B. I. S. XXIV. nicht, *unreife* Söhne, ſtatt des beſſern Worts: *minderjährige*, gebraucht haben würden, wenigſtens nicht ohne hinzuzufügen: *an Seele und an Körper;* S. XXX. Ehrenſtellen *zerſtreuen*, iſt hier wohl nicht ſo richtig geſagt, als Ehrenſtellen *ausſtreuen*. S. XXXVIII. ſteht ein wichtiger nicht verbeſſerter Druckfehler, *Guiſen* anſtatt *Gueſen*. Th. II. S. V. Nur ein einziges Laſter beherrſchte ſie, aber welches die Mutter iſt von allen: zwiſchen Bös und Gut keinen Unterſchied kennen.“ — Dieſes iſt nicht Laſter, ſondern Irthum des Verſtandes, der freylich Quelle von laſterhaften Handlungen werden muſs. Ebend. kann man ſagen: *Tugenden der Verhältniſſe?* und was ſind das für *Tugenden?* Das Verhältniſs kann uns Vortheile geben, und die Klugheit kann uns lehren ſie zu gebrauchen; aber Tugend? und beſonders, wo von einer Catharina von Medicis die Rede iſt, deren Name das Wort *Tugend* entheiligt. S. XII. Wir würden die Redensart: *mit etwas vorlieb nehmen*, überall nicht im edlen hiſtoriſchen Stile brauchen und wie der Vf. die Wörter vor und für, an andern Orten gebraucht, müſste es denn doch: *für* lieb, heiſsen. — Aber dieſes mag genug ſeyn, Hn. *S.* die Aufmerkſamkeit zu zeigen, womit wir dieſe Einleitung geleſen haben, und das wohl hergebrachte Recht des Rec. zu behaupten, wenigſtens etwas zu tadeln.

Augsburg: *Leopoldiniſche Annalen*; ein Beytrag zur Regierungsgeſchichte K. Leopolds II. des Friedenbringers. 1ſter Theil. 1792. 21 Bog. 2ter Th. 1793. 17 Bog. 8.

Hr. *v. Sartori* hat ſich in der Zueignungsſchrift an den K. Leopold vor dem erſten Theil als Vf. dieſes Buchs genannt. Es ſind in demſelben die Begebenheiten, die Leopolds II. kurze Regierung merkwürdig machen, ziemlich vollſtändig geſammelt. Wenn nun auch dieſe Arbeit nicht ſehr verdienſtvoll iſt, und ein jeder aus den Zeitungen und Journalen einen ähnlichen Auszug zu verfertigen im Stande war: ſo würden wir ſie doch gern angenommen haben, wenn ſie der Vf. nicht in ein Gewand eingekleidet hätte, welches ihre Leſung höchſt widrig und ekelhaft macht. Vielleicht wäre die Schreibart, deren ſich der Vf. bedient, dazu ſchon hinlänglich geweſen. Denn ſie iſt an der einen Seite höchlich und bis zum Nonſenſe pretiös und affectirt, und an der andern mit provinzialen Wendungen und Wörtern, mit verwirrten Perioden, und grammatiſchen Fehlern angefüllt. So leſet man Th. I. S. 5.: „Selbſt der Tod fand ſeine Demüthigung in dem erhabenen Geiſt, *und in der* Standhaftigkeit dieſes ſich immer ähnlich gebliebenen Fürſten.“ S. 109. „Die allgemeine Beruhigung der deutſchen Nation über dieſe glückliche Wahl (Leopolds II.) ward durch die ſtille (n) Freudenthränen in ganz Deutſchland beſtättigt. Man wuſste vor Freuden nicht, ob man ſie der Vorſehung zuerſt zum Opfer bringen ſollte; denn dieſe Wahl gehört wegen ihrer Seltenheit unter die Hauptmerkwürdigkeiten der deutſchen Geſchichte.“ Verſtehe, das wer Luſt hat! Mitten unter dieſen prunkvollen Perioden findet man wieder: S. 29. „*maſsleidig*,“ (ein Wort, welches Rec. ſeinen Leſern nicht zu erklären weiſs,) S. 31. „er griff den deutſchen Fürſten in die Augen.“ Ferner: beynebens, in der Bälde, ſelber, hierinfals, etwelche, u. a. der Art. Der erſte Theil iſt fehlerhafter von dieſer Seite als der zweyte. Wenn man ſich aber auch darüber wegſetzen wollte: ſo kann man es doch nicht über die niedrigen Schmeicheleyen, die falſchen Grundſätze und die irrigen Behauptungen, die auf allen Seiten vorkommen. Das erſte muſste man nun wohl in einer Geſchichte Leopolds II. erwarten, die ihm dedicirt war. Aber Hr. *v. S.* trägt kein Bedenken S. 49. der Haltung der Kundſchafter mit Lobpreiſung zu erwähnen, und es für ein beſſeres Hülfsmittel, die Ruhe im Staate zu ſichern, zu erklären, als die Haltung der ſtehenden Soldaten. Th. I. S. 103. wird der Verluſt, den ſich die öſtreichſche Monarchie durch die Untauglichkeit und Thatloſigkeit ihrer vormaligen Regenten zugezogen hat, dieſem Hauſe zum Verdienſt um das Reich angerechnet. Hr. *v. S.* iſt ein ſonderbarer Politiker. Th. I. S. 25. wird als die einzige Urſache, warum Preuſsen ungern mit Rufsland kriegen wollte, der Mangel einer Flotte angegeben. Durch den ganzen 2ten Theil wird Groſsbritannien, und zwar oft auf eine beleidigende und unanſtändige Weiſe beſchuldigt, daſs ſeine Cabinetsintriguen an allen Unglücksfällen ſchuld ſind, die Europa in dieſem letzten Jahrzehend betroffen haben und noch treffen. Es hat die Türken gegen Rufsland und Oeſtreich verhetzet, es hat die Brabanter in ihrer Widerſetzlichkeit erhalten, es hat die Verwirrungen in Frankreich vermehrt und vergröſsert. Er beſchwert ſich Th. 2. S. 30. daſs er dem Kaiſer Joſeph 1789 in den ungariſchen Angelegenheiten einen Vorſchlag überreicht, den man aber zurück gegeben habe, ohne

ihn

ihn dem Kaiser vorzulegen. Wir glauben es gern, wenn er darin die ungarischen Angelegenheiten so geschickt beurtheilt hat, als S. 81. die niederländischen. Er sagt hier: „die Niederländer erlaubten sich aus den Bewufstseyn ihrer *pragmatischen Oberherrschaft*, auf den Einfluss fremder Mächte immer eine solche Widersetzlichkeit, die bey andern, von allem Einfluss freyen, Besitzungen nicht Platz greifen kann. Bey den Niederlanden trifft also die besondere Eigenheit ein, dass, weil sie *pragmatisch* besessen, und *pragmatisch* regiert werden sollen, sie auch durch die Redlichkeit einer *pragmatischen* Garantie gehandhabt werden müssen.“ Hr. *v. S.* versteht eben so wenig gefallend zu loben. Er setzt beständig dem Lobe des einem Bruders den oft bittern Tadel des andern entgegen, und Josephs Fehler dienen stets Leopolds Tugenden zur Folie. Wenn man auch voraussetzen könnte, dass die brüderliche Liebe dadurch nicht beleidigt werden würde: so war es doch höchst unschicklich in einem Buche, das dem Bruder des Getadelten dedicirt wurde. Zur Ehre des K. Leopolds muss man hoffen, dass es ungegründet ist, was Th. 2. S. 239. zu seinem Lobe gesagt wird, dass er niemals Günstlinge gehabt, und „dass diejenigen durch die Einbildung getäuscht wären, welche sich von ihm besonders begünstigt zu seyn glaubten.“ Wie ist es möglich, dass man einen Charakterzug, der einem Tiberius zugehört, einem Fürsten beylegen kann, den man loben will. — Wir würden uns bey diesem Buche nicht so lange aufgehalten haben, wenn nicht vor demselben ein Name stände, der sonst rühmlich bekannt ist. Indessen müssen wir doch noch eine Bemerkung hinzufügen, die diesen Schriftsteller aber nicht allein trifft. Es ist nemlich jetzt fast zum Waidspruche geworden, den unglücklichen Ausgang der Unternehmungen des K. Joseph II. damit zu entschuldigen, dass diese Unternehmungen zu gross gewesen wären für *einen* Mann. Auch Hr. *v. S.* sagt das Th. 1. S. 37. Aber wer kann denn sagen, was zu gross ist für *einen* Mann? Mit Preussens Kräften, wie sie 1756 waren, dem halben vereinigten Europa Widerstand zu thun, gehörte auch unter die vorher nicht geglaubten Erscheinungen, und dennoch war es nicht zu gross für *einen* Mann. Man sage also für *diesen* Mann, den jeder Kenner von Regenten-Grösse immer sehr hochschätzen wird, in dessen Benehmungsart und Verfahren aber auch die Gründe deutlich genug liegen, warum alle seine Plane scheiterten.

PHILOLOGIE.

Halle, im Waisenhaus: *C. Cornelii Taciti Opera*, in usum Scholarum diligenter expressa, cum varietate editionis Bipontinae. Tomus primus; auch unter dem Titel: *C Cornelii Taciti Annales.* 1793. 456 S. 8.

Schleswig u. Leipzig, b. Boie: *C. Cornelii Taciti Opera* cum Scholiis in utilitatem juvenum edidit *G. W. A. Lempelius*, Scholae Slesvicensis Conrector. Tomus primus. 1791. 376 S. 8.

Die erste von diesen beiden Ausgaben des Tacitus liefert einen blossen Abdruck des Textes, und zwar, so weit wir aus der Vergleichung haben beurtheilen können, gröstentheils desjenigen, den man in der Zweybrücker Ausgabe findet. Zwar scheinen die Worte auf dem Titel: *cum varietate editionis Bipontinae* auf Abweichungen von jenem Texte zu beziehen zu seyn; aber deren finden sich nur wenige, wie z. B. S. 19. *meditarentur* statt *meditentur;* und dagegen sind häufige Varianten unter dem Texte angezeigt, wo die Hallische Ausgabe mit der Zweybrücker vollkommen übereinstimmt. Die auf dem Titel versprochene *Genauigkeit* hätte immer noch um vieles gröfser seyn können. Wir haben in dem 1. Buche der Annalen folgende, theils erhebliche, theils unerhebliche Druckfehler gefunden. I. 13. *Augustum* statt *Augustam.* 17. *exubias* st. *excubias.* 19. fehlt nach *laboris* das Comma. 34. *victorius* st. *victorias.* 37. *flagitantibis* st. *flagitantibus.* 39. ist *obvios* vor *habuere legatos* ausgelassen. 47. fehlt das Punktum nach *reverentia.* 48. *Caecina* statt *Caecina.* 52. *frontem* st. *frontem.* 59. *ingnorantia.* 70. *fidere* st. *fidere.* 76. *variae* st. *varie.* Sehr häufig ist das Theilungszeichen am Ende der Zeilen weggelassen.

Die zweyte vor uns liegende Ausgabe, deren I. Band 6 Bücher der Annalen und die Supplemente bis zum 10ten Buche enthält, unterscheidet sich durch die beygefügten Anmerkungen. Diese sind für Anfänger bestimmt, welche den *Tacitus* für sich studieren wollen, und sollen daher eine kurze Erklärung alles dessen enthalten, wobey ein Anfänger etwa anstofsen dürfte. Der Herausg. benutzte dabey die Anmerkungen seiner Vorgänger, *omissis tantum disquisitionibus, quae a lectione auctoris juvenum mentem abstraherent.* Aber durch diese allzu grofse Kürze ist nun vieles allzu unbefriedigend ausgefallen, so dass der junge Leser, welcher nicht blofs das Wort übersetzen, sondern die ihm zum Grunde liegende Idee verstehn will, doch gezwungen seyn wird, sich anderwärts nach Rath und Hülfe umzusehn. Derjenige aber, welcher sich mit dieser nothdürftigen Notiz begnügt, wird gewifs nie zu einer gründlichen Kenntnifs des Alterthums und der Sprache gelangen. Der hauptsächlichste Fehler dieser Scholien, welche ganz in der Manier eines Minellius abgefafst sind, scheint uns darin zu liegen, dass der Schüler durch sie von dem Wörterbuche entwohnt wird, indem ihm *einzelne* Wörter, wenn sie nur einigermafsen selten sind, durch bekantere erklärt, oder übersetzt werden, z. B. *incassum frusta, glisco it crescit, satias satietas, gnarus peritus*, u. a. m. Wenn einmal dieser Weg der Erklärung eingeschlagen wird: so ist schlechterdings keine Gränze zu finden, wo man stehen bleiben könnte, weil nicht ausgemacht werden kann, welche Wörter dem oder jenem Leser bekannt oder unbekannt sind. Was der vorausgesetzte Leser in seinen nächsten und unentbehrlichsten Hülfsmitteln selbst finden kann, darf nicht in den Commentar gesetzt werden, und die Erläuterung einzelner Wörter findet also nur dann statt, wenn sie in einer *diesem* Schriftsteller oder *dieser* Stelle eigenthümlichen Bedeutung stehn. Das Wörterbuch mufs dem Schüler immer zur Hand liegen, wenn er nicht träge werden will; und er darf keine andre Belehrung in den Anmerkungen erwarten, als über die Schwierigkeiten der Verbindung, der Sachen und der Gedanken. Das letztere ist hier fast ganz vernachlässigt, und wo man eine Erläuterung erwartet, erhält man zur Noth eine unbefriedigende Uebersetzung, z. B. I. VI. bey den Worten

eam conditionem imperandi esse, ut non aliter ratio constet, quam si uni reddatur, heifst es: *ratio cet. g. d. dafs die Rechnung nicht anders richtig ist, als nur wenn sie einem abgelegt wird*, welches um nichts deutlicher ist, als die Worte des Originals selbst. Auch die Erklärung einzelner Worte ist bisweilen da, wo sie nothwendig war, vernachläfsigt. So wird I. XI. zu den Worten *de magnitudine imperii, sua modestia* nichts gesagt, da doch die gewöhnlichen Bedeutungen von *modestia* hieher nicht passen, wie schon Ernesti richtig bemerkt hat. I. VII. *nam verba, vultus, in crimen detorquens, recondebat.* Der Herausgeber: *detorquens, i. interpretans*, wodurch der Begriff von *gezwungener Erklarung* verloren geht, *recondebat, ita ut conderet observabat*, schwerlich deutlich genug. Besser *Muretus: scribebat in animo, ut suo tempore promeret.* — Wenn es I. 3. bey den Worten *eadem magistratuum vocabula* heifst: *i. non nisi vana nomina*, so ist durch eine kleine Veränderung der Ernestischen Anmerkung der Sinn verrückt. Ernesti setzt nemlich hinzu: *Sed non vis et potestas.* I. 24. wird die Stelle von Sejan: *et ceteris periculorum praemiorumque ostentator* so erklärt: *jactator periculorum quae subiret et praemiorum quibus ornaretur*, bey welcher Erklärung *ceteris* übergangen wird. *Acidalius* hat schon bemerkt, dafs *ostentator* nicht zum Nachtheil des Sejans genommen werden könne, und schlug *ostentatui* vor. Aber ganz richtig nimmt *Freinsheim* das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung und paraphrasirt die Stelle so: *qui poenis praemiisque propositis officii admoneret.* Im 29. Kap. gehört die Anmerkung *nobilitate sc. animi, incusat. exprobrat, priora sc. facinora* in der That ganz vorzüglich zu denjenigen, von welchen der Herausg. in der Vorrede sagt, sie würden manchen *nimis pueriles* scheinen. — Mit der beabsichtigten Kürze stimmt die Anmerkung, I. 78. *Tarraco ubi vivo ara. De palma huic, enata notus ejus jocus: Man sieht aus dieser Seltsamkeit, wie fleifsig ihr im Opfern seyd*, nicht überein; denn sie gehört ganz und gar nicht hierher.

Der Text ist nach der Ernestischen Ausgabe abgedruckt, von welcher der Herausg. nur bisweilen aus zureichenden Gründen abgewichen zu seyn versichert. In 4 Büchern, welche wir durchgegangen sind, haben wir keine von dem Herausg. angezeigte Abweichung bemerkt. An einigen Stellen werden Verbesserungen vorgeschlagen. I. 43. will er statt *legissetis ducem* gelesen haben *elegissetis*. Wir sehen hievon den Grund nicht ein, da Tacitus auch anderwärts sagt, *legere ducem, imperatorem.* I. 73. *violatum perjurio nomen Augusti*, bedarf ebenfalls der Veränderung *in numen Augusti* nicht.

Prag, in der Schönfeld-Meifsner. Handl.: *Franz Johann Tomsa's vollständiges Wörterbuch der Böhmisch-Deutsch- und Lateinischen Sprache*, mit einer Vorrede begleitet von Herrn Rector *Joseph Dobrowsky*, ordentl. Mitgl. der Kön. Böhmischen Gesellsch. d. Wiss. 1791. 656 S. gr. 8.

Dieses Werk ist als die andere Hälfte zu dem in Nr. 177. der A. L. Z. von 1789 angezeigten Deutsch-Böhmischen Wörterbuch von Hn. *T.* anzusehen. Die Vorrede enthält eine kurze Nachricht von den bisherigen böhmischen Wörterbüchern von *Wussin* und *Rohn*, auch Proben einiger nur handschriftlichen Versuche von *Rosa*, *Prokopius* u. a. vor welchen allen aber Hr. *D.* dem gegenwartigen mit Gründen den Vorzug giebt. Als Beylage hat er zugleich eine Abhandlung aus seinem angefangenen umständlichen Lehrgebäude der böhmischen Sprache beygefügt, die recht viel Gutes erwarten lafst. Er zeiget nämlich den Ursprung der slavischen und besonders böhmischen Sprache und Wörter aus den Urlauten der nachgeahmten Natur. Dieses leitet ihn ferner zu Bemerkung der Uebereinkunft mit dem Hebräischen, Griechischen, Lateinischen und Deutschen, theils von Alters her aus gemeinschaftlicher Abstammung, theils in neuern Zeiten durch die Aufnahme. Darauf folgt eine Betrachtung der Biegung und Ableitung der Wörter mit einem Verzeichnifs der dazu im Böhmischen angenommenen Laute und Erklärung der daraus entstehenden Abweichung verschiedener Mundarten und Wörtermenge. Zum Beschlufs endlich redet er von der Zusammensetzung, welche aber im Böhmischen nicht *so allgemein* und frey ist als im Deutschen, weshalb er vor den Nachahmungen wider die Natur der Sprache besonders in W. *Pols* Sprachkunst warnet.

Hr. *T.* selbst hat sich bey der Ausarbeitung des Wörbuches als einen fleifsigen Sammler gezeigt. Die Anzahl der Wörter mufs sich über 15000 belaufen. Aber hierunter sind auch manche unbedeutende eigene Namen z. B. *Bukowina, Bukownjk* und *Bukowno*, drey verschiedene Dorfer im Bunzlauer und Prachiner Kreise, und Ableitungen davon, so wie hinter *Abraham* folgt *Abrahamcin*, der Gattin des Abraham gehörig, *Abrahamek*, der kleine Abraham, *Abrahamka* die Gattin Abrahams, *Abrahamowic* und *Abrahamuw*, dem Abraham gehörig. Dahingegen fehlen besonders manche Benennungen der natürlichen Dinge z. B. die Kräuternamen *Bljt*, Gauchheil, Anagallis; *Dewesil*, Frauenhaar; *Krwawnjk*, Schwalbenschwanz; *Plucnjk*, Andorn, Marrubium: *Ryt*, Waid; *Sstubrik*, Gartenysop; desgleichen *Brabenec*, die Ameise, *Mjk* die Aalraupe, *Ogr*, der Ocher, *Sadra*, der Gyps, *Wydra*, die Fischotter. Doch dieses sind einzelne Kleinigkeiten im Verhältnifs des Ganzen, welche keinen billigen Tadel begründen können, sondern nur als Beweise aufmerksamer Durchsicht und Beyträge zur künftigen Verbesserung angemerkt zu werden verdienen. Uebrigens ist auch die ganze Einrichtung des Wörterbuches vorzüglich gut und lehrreich gemacht. Die Ordnung ist durchgängig alphabetisch, um Anfängern beym Aufsuchen schwerer Ableitungen und Zusammensetzungen kein Hindernifs zu machen. Bey jedem Worte sind die nöthigen Bestimmungen der Sprachkunst hinzugesetzt, über die Art des Redetheils, das Geschlecht und die Beugung, besonders bey unregelmäfsigen. Die Bedeutungen sind deutsch und lateinisch, kurz aber genau und bestimmt erklärt, auch oft die verschiedenen durch Zahlen und Buchstaben ausgezeichnet. Redensarten haben der Kürze wegen zwar nicht viel Platz finden können, aber für das nöthige ist doch auch in der Absicht gesorget, daher besonders die kleinen Redetheile ganze Columnen einnehmen, z. B. *A.*, und; *Ale* aber; *Co*, was; *Na*, auf; *Po*, nach; *Za*, für. Unter *Barwa*, Farbe, hätte die lange Aufzählung der einzelnen, z. B. *bjla* weifse, *modra* blaue u. s. w. ganz erspart werden können, weil die Beywörter für sich erklärt sind und in der Verbindung nichts eigenes haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. März 1794.

PHILOSOPHIE.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Over Omgang med Mennesker*, (Ueber den Umgang mit Menschen.) Efter Baron *A. Knigges* tydske Original. Af *P. D. Faber*, Kandidat i Theologien. 1793. I Deel. 138 u. VI. S. II. Deel. 182 u. X. S. III. Deel. 146 u. VIII. S. 8.

Das Original, welches, vieler Mängel und schwacher Seiten ungeachtet, doch immer ein lesenswerthes, in mancher Rücksicht belehrendes Werk bleibt, hat in der Uebersetzung nach der 3ten Auflage nicht gewonnen. Sie ist mit einer sichtbaren Eilfertigkeit, oft auch mit weniger Beurtheilungskraft, gemacht. Der Vf. derselben hat nicht selten unrichtig übersetzt, an mehreren Stellen den fliessenden Stil des Originals wunderlich verschroben, und verschiedene Auslassungen und Abkürzungen vorgenommen, wovon man sich kaum einen Grund angeben kann, wenn man auch bey andern für das Localinteresse etwas abrechnen wollte. Dagegen hat er einige Zusätze in den Text verwebt, ohne sie von den Worten des Vf. zu unterscheiden, und mehrere Anmerkungen hinzugefügt, welche doch meistens unerheblich, und selten zweckmässig sind. Auch die Sprache ist bey weitem nicht immer correct und gefällig; und beides darf man doch, zumal bey der Uebersetzung eines zur schönen Literatur gehörenden, Werks fodern, das ohnehin in einer Sprache abgefasst ist, welche dem gebildeteren Theil des dänischen Publicums so geläufig zu seyn pflegt, dass eine mangelhafte Uebersetzung nur für ein sehr überflüssiges Surrogat des Originals gelten kann.

MAYLAND, b. Orena: *Il Compleanno.* 1792. 115 S. 8. Der Herausgeber schreibt diese kleine moralisch-ascetische Schrift einem Grafen *di S. Rafaele* zu, der schon mehr ähnliche, ausser Italien aber wenig bekannt gewordene, Arbeiten (*Emirena.* 1784. *Del gran mondo.* 1786. *Boezio in Carcere.* 1788.) geliefert hat. Nichts macht einen seltsamern Contrast, als die hyperbolischen Lobsprüche, die dem Vf. in der Vorrede ertheilt werden, („Erhabene Beredsamkeit! wahre Gelehrsamkeit! goldne Moral! ächter Geist christlicher Philosophie") mit dem Buche selbst, das im hohen Grade mittelmässig, und was noch schlimmer, voll der widersinnigsten verschrobenen Begriffe, voll crasser Vorstellungen und düstrer Mönchsgrillen ist. In 5 Abschnitten handelt der Vf. von den Beweggründen, den Geburtstag nützlich anzuwenden, vom menschlichen Leben, vom Alter, Tod und der Ewigkeit. „Ich stehe jetzt," erzählt der Vf. „in meinem 56sten Jahre; eine in der heiligen Schrift merkwürdige Periode; *denn (arrigite aures!!) denn in diesem Zeitalter wird der gute Tobias blind.*"! S. 71. „Um uns von den irdischen „Lüsten zu entwöhnen, muss der lebhafte und anschau„liche Gedanke an den Tod seine Bitterkeit über sie ver„breiten, so wie die Amme, die ihren Säugling gewöh„nen will, die Wärzchen ihrer Brüste mit Wermuth be„streicht." S. 79. „In den Augen Gottes war die Wuth, „mit der Cato sich selbst zerfleischte, waren die empha„tischen Sprüche des im Bade sich verblutenden Seneca, „die Scherze Hannibals mitten im Unglück nichts als *kin„dische und närrische Carricaturen*, und weit *muthiger* „und *hochherziger* erscheint ihnen (den Augen Gottes) „die von den Ungläubigen so verspottete Feigheit und To„desfurcht König Ludwig XI von Frankreich."! — S. 80. „Keiner von denen, die aus Philosophismus, Pa„triotismus und andern irrdischen Rücksichten sich frey„willig in den Tod gaben, darf sich mit den Märtyrern „der Kirche vergleichen, die ihr Blut zur Ehre Gottes „verspritzten." S. 83. „Gott will nicht, dass seine Gläu„bigen mit der blinden Welt wähnen sollen, die wahre „Geistesstärke (*magnanimita*) bestehe darinn, am Ran„de des Grabes nicht zu klagen, sich nicht zu fürchten, „sondern ruhig über den Tod zu sprechen und wohl gar „zu scherzen. Nein, sie müssen überzeugt seyn, dass „die Seele, selbst unter dem *Gewimmer der kranken Crea„tur* dennoch wahren Frieden geniessen könne, so wie „die gute Ordnung eines Hauses darum noch nicht ge„stört wird, weil *die Pferde im Stall rumoren, und die „Hunde auf dem Hofe bellen.*" — S. 86. „Die Immate„rialität, Freyheit und Unsterblichkeit der Seele sind „drey wesentlich verbundene Dogmen, welche die *drey* „göttlichen Offenbarungen, die patriarchalische, mosai„sche und evangelische einstimmig bestätigen." Herzbrechende Klagen stösst der Vf. über unsre gegenwärtigen letzten Zeiten aus, in denen man einen *Voltaire, Helvetius, Diderot, d'Alembert, Friedrich II* mit grösster Begierde liefet, und dagegen: „die *Hauteville, Bergier, „Valsecchi, Gerdil* und hundert andere, *die sich mit den „Waffen des Lichts gerüstet haben, den Krieg des Herrn „zu führen*, kaum dem Namen nach kennt." „Gegen die „declamirenden Philosophen, die den *Luxus, das Thea„ter und die Laster* (ein artiges Kleeblatt!) zu Angeln „des allgemeinen Wohls machen." „Warnung vor der „verderblichen *Philosophie*, die mit ihrem Gifte auch die„jenigen ansteckt, die ihr verderblichen Lehren nur mit „der Zungenspitze (*a fior di labbra*) kosten." — Aehnliche vernunftwidrige, geist- und kraftlose Erbauungsschriften erscheinen in Deutschland freylich auch noch in unsern Tagen hie und da; nur ist der grosse Unterschied dabey, dass wir doch auch eine Menge guter und vortreflicher Schriften in dieser Art besitzen, die Italiäner aber durchaus keine andern, als in solchem elen-

den Geschmacke. — Ueber das zum Titel gewählte Wort *Compleanno* (Jahrstag, Geburtstag), das weder in der Crusca, noch einem andern guten Wörterbuche steht, erklärt sich der Herausg. in einer Note dahin: „*Compleanno è un vocabolo messo in corso a dispetto della Crusca dai gazzettieri per esprimere non solamente il dì natalizio, ma il ritorno di questo dì in ciascun anno. Questa parola essendo necessaria, intelligibil, sonora, che sono appunto i tre titoli dell' adozione legittima, si è qui adoperata liberamente.*“ —

SCHÖNE KÜNSTE.

London, b. Dodsley: *Rinaldo*, a Poem, in XII Books; translated from the Italian of *Torquato Tasso*, by *John Hoole*. 1792. XIX u. 326 S. gr. 8.

Mit eben so vielem seltnen Glücke, als mit bewundernswerther Beharrlichkeit, erwirbt sich Hr. *Hoole* das gewiss sehr schätzbare Verdienst, seine Landsleute mit den classischen Dichtern der Italiäner durch geschmackvolle poetische Uebersetzungen bekannt zu machen. Bisher lieferte er ihnen den Orlando des *Ariost*, die vorzüglichsten Werke des *Metastasio*, und das befreyte Jerusalem des *Tasso*, und nun auch den *Rinaldo*, die Jugendarbeit dieses letztern berühmten Dichters. Auch dies Gedicht verdient die Aufmerksamkeit des poetischen Lesers, und jedes Liebhabers der italiänischen Poesie. Es ist die Frucht einer feurigen, jugendlichen Phantasie, und verkündigt überall den künftig noch grossern und classischen epischen Dichter.

Um den Grund zu seinem künftigen Glücke zu legen, ward Tasso sehr frühzeitig nach Padua geschickt, wo er die Rechte studieren sollte; und hier schrieb er er den *Rinaldo*, vollendete ihn innerhalb 10 Monaten, und war erst 18 Jahr alt, als dies Gedicht zuerst im Druck erschien. Man nahm es mit allgemeinem Beyfall auf, und es gründete zuerst den nachherigen grossen Ruhm seines Verfassers. Dadurch ward er vollends ermuntert, das Rechtsstudium zu verlassen, und sich ganz der Dichtkunst und Philosophie zu widmen, wozu er einen so entschiedenen Hang hatte, den er am Schluss des zwölften Buchs sehr schön beschreibt. In der Folge gerieth indess dieses treffliche Werk seiner Jugend über das noch vortreflichere seiner spätern Jahre fast ganz in Vergessenheit, ob es gleich den Ausgaben seiner Werke mit einverleibt, und 1724 unter dem Titel: *Renaud Amoureux*, in französische Prose übersetzt wurde.

Zum Helden dieses Gedichts wählte *Tasso* den schon vom *Ariost* besungenen *Rinaldo*, einen von den berühmten Paladinen am Hofe Karls des Grossen, und zum Hauptgegenstande eine Reihe von ihm gewagter Unternehmungen aus Liebe zu der schönen Clarice, die hernach seine Gemahlin wurde. Höchst wahrscheinlich war *Spenser*, dieser berühmte romantische Epiker der Engländer, auch mit gegenwärtigem Gedichte, wie mit dem befreyten Jerusalem, bekannt. Die starke Schilderung von dem Thale der Verzweifelung, im eilften Gesange desselben, scheint ihm Winke gegeben zu haben, die er in der Geschichte des Ritters mit dem rothen Kreuz so treflich benutzte; und so giebt es mehrere Stellen der Feenkönigin, in welchen er vermuthlich dies Vorbild in Gedanken hatte. Aber *Tasso* selbst machte sich offenbar einige von diesen seinen frühern Dichtungen in seinem mehr vollendeten und grössern Heldengedichte zu Nutze. Beyspiele davon findet man in der Vorrede zu dieser englischen Uebersetzung nachgewiesen.

Bey dem allen kann dies Gedicht auf hohes episches Verdienst, oder auf den ehrenvollen Rang neben dem befreyten Jerusalem, keinen Anspruch machen. Es hat weniger wirklich Episches, als viele Erzählungen des *Ariost*; und die darin herrschende wilde Phantasie erinnert mehr an die Manier des *Bojardo*, und ähnlicher Dichter dieser Art. Keine Einheit der Handlung; keine künstliche Vertheilung des Plans; keine Eigenthümlichkeit oder abstechende Zeichnung der Charaktere *findet* man hier; ob er gleich immer Einen Helden im Auge behält, und den Faden der Erzählung ohne Unterbrechung fortlaufen lässt. Dagegen hat es viel Energie des Ausdrucks, viel Schönheit des Versbaues; auch findet man überall so interessante Begebenheiten und lebhafte Schilderungen, dass dem Leser, der diese Gattung liebt, Genuss und Unterhaltung genug zu Theil wird.

Die Uebersetzung ist nicht, wie das Original, in Stanzen, sondern in gereimten zehnsylbigen Jamben, die Hr. *Hoole*, wie man schon aus seinen vorigen Arbeiten weiss, vollkommen in seiner Gewalt hat. Die Manier ist auch diesmal frey und leicht, aber edel und geschmackvoll; so, dass der Leser fast durchaus ein Origiualgedicht zu lesen glauben wird. Am besten wird man davon aus einer kurzen Probe urtheilen können; und dazu wählen wir die oben erwähnte schöne Beschreibung des Thals der Verzweifelung im eilften Gesange, die im Original so lautet:

Quivi era un' uom, d'ossai strana figura,
Che sostegno de braccio al mento fea,
E con sembianza tenebrosa e scura
Gli occhi pregni di pianto al ciel volgea;
In ogni atto di lui gravosa cura
E duol profondo impresso si vedea;
La bocca apriva, e queroli lamenti
Quindi spargeva in dolorosi accenti.

Quanto alla valle ria più s'avvicina
Il cavalier, più cresce in lui la pena,
Tal ch'oppressa dal duol l'alma meschina
Reggersi e respirar puote a gran pena:
Mà pur senza arrestarsi egli camina
Per l'ampia strada, che là dritto il mena,
Sin, che giunto a quel' uomo, in lui mirando,
Sente il martir nel petto ir formontando.

Giace la valle tra due monti ascosa,
Da' quali orribil' ombra in lei deriva;
L'aria ivi 'l giorno appar si tenebrosa,
Si colma di squalor, di gaudio priva;
Com' altrov'è, quando alma e luminosa
Fiamma i color non scopre, e non avviva;

La

La terra ancor di ſpoglie atre e funeſte,
La fronte e' l tergo ſuo ricopre e veſte.

Sargon con foſche e velenoſe fronde
Quivi piante d'ignota orrida forma,
Ed in quelle l'annida e ſi naſconde
Di neri infamji augelli odioſa torma;
E l'un ſtridendo all' altra ognor riſponde
Con ſuon, ch'a luogo tal ben ſi conforma,
Quel nojoſo a ferir va l'altrui core,
Sicchè ben par la valle del dolore.

Dieſe vier Stanzen ſind S. 279. ſo überſetzt:

There ſate a ſhape', that ſeem'd of human Kind,
On his ſad arm his drooping head reclin'd:
Squalid his mien; tears trickled from his eyes
With upward gaze directed to the ſkies:
While from his lips, in chill affliction's tone,
He breath'd the loud complaint and mingled groan.

Soon as the knight approach'd this mournful vale,
He felt increaſing pangs his heart aſſail:
Such pangs he never till that day confeſs'd,
Such pangs as all his vital powers oppreſs'd.
Onward he paſs'd, and ſilent ſtill purſu'd
The guiding path, till nearer now he view'd
This child of woe; and, as he gaz'd, he drew
Infectious grief, that deep and deeper grew.

Between two hills conceal'd the valley lies,
Two hills, that intercept the cheering ſkies
With horrid gloom, where ſcarce a joyleſs ray
Through lazy vapours gives a doubtful day;
Such as we ſee ere yet reviving light
Reſtores the colour'd tints obſcur'd by night.
The earth around diſplays a baleful ſcene,
With plants and herbage of funereal green:
There trees, of forms unknown to mortal eye
From ſable leaves envenom'd juice ſupply,
Where black ill-omen'd birds ſecurely reſt,
And build, in odious flocks, their frequent neſt;
Theſe, each to each, in ſhrieks their wants impart,
In ſhrieks that pierce the ſhuddering hearer's heart.

Dem ſaubern Abdrucke dieſer Ueberſetzung geben zwey ſchön von *Smith* geſtochne Bildniſſe des *Taſſo* und des Ueberſetzers eine noch gröſsre Zierde. Das erſte iſt nach einem im Tode abgeformten Gipsmodell gezeichnet.

Wirzburg, b. Rienner: *Lehrbuch der proſaiſchen und poetiſchen Schreibart*; zum Gebrauch der Gymnaſien herausgegeben von *Johann Sinner*, Prof. d. ſch. W. zu Wirzburg. 1792. 1 Alph. 4 B. 8.

Es iſt keine neue, noch ungewöhnliche, Operation, die von Hn. *S.* zur Beförderung dieſer Geburt ans Tageslicht angewandt iſt; aber auch in der Bücherwelt möchten doch wohl die leichten und natürlichen Entbindungen der ſchweren und mit künſtlichen Werkzeugen bewirkten vorzuziehen ſeyn, weil dieſe letztern leicht Fehlgeburten werden. Der Vf. empfand das Bedürfniſs einer Stiltheorie für obere Schulen und Gymnaſien, und um denſelben abzuhelfen, machte er es, wie es ſchon manche vor ihm, *Snell*, *Schneider*, *Storch*, *Hezel* u. a. gemacht haben; er compilirte nicht bloſs, ſondern er *ſchrieb aus*. Mit dieſen zwey Wortchen, ſo hart ſie klingen, iſt der ganze Charakter dieſes Buchs erſchöpft. Auch iſt der Vf. aufrichtig genug, es ſelbſt nicht zu verhehlen, daſs es ſo ſey, und daſs die Beſtandtheile dieſes Buchs, in Anſehung der Bildung des lateiniſchen Stils aus dem *Quintilian*, des deutſchen proſaiſchen aus *Adelung*, und des poetiſchen aus *Eſchenburg's* Theorie genommen ſind. Bey den beiden erſtern Gegenſtänden machte er ſichs noch bequemer; er ſchrieb ab, aus der Quintilianiſchen Chreſtomathie, und aus *Snell's* Auszuge des Adelungiſchen Lehrbuchs über den deutſchen Stil. Die Männer, meynt er, deren Werke er hier vereinigte, werden es ihm nicht übel deuten; denn er habe auf das gemeine Beſte geſehen, und auf die Verfaſſung katholiſcher Gymnaſien; ja, glaubt er, ſie werden ſich freuen, auch in dortiger Gegend vieles zur Bildung der Jugend beegetragen zu haben. Dieſe Freude ſey denn auch dem guten *Quintilian* in ſeinem Grabe herzlich gegönnt! Für die Lebenden aber dünkt uns die Zumuthung derſelben nicht viel anders, als wenn ſich der Geplünderte freuen ſoll, daſs die ihm geraubte Uhr die Haushaltung und Geſchäfte der Familie ſeines Räubers in beſſere Ordnung und Zeitfolge bringt.

Leipzig, in der Roſt. Kunſth.: *Anzeige ſämmtlicher Werke von Hn. Daniel Berger*, Rector und Lehrer der Kupferſtecherkunſt bey der Kön. Preuſs. Akademie der Künſte und mechan. Wiſſenſch. zu Berlin. Mit Genehmigung des Künſtlers herausgegeben, und nach der Zeitfolge geordnet; nebſt deſſen Bildniſſe. No. I. 1792. 12 B. 8. (16 gr.)

Es iſt ein rühmliches und beyfallswürdiges Unternehmen der *Roſtiſchen* Kunſthandlung zu Leipzig, in nach einander folgenden Heften die Lebensumſtände der berühmteſten Künſtler, und ein Verzeichniſs ihrer Werke, mit einer Genauigkeit und Vollſtändigkeit zu liefern, die jedem Kenner und Kunſtliebhaber ſehr erwünſcht ſeyn muſs. Um ſo mehr verdient dieſes Unternehmen die thätigſte Beförderung. Die vorausgeſchickte Lebensbeſchreibung des rühmlichſt bekannten Künſtlers iſt nur kurz. Hr. *Daniel Berger* iſt d. 25 Oct. 1744 zu Berlin geboren, und der Sohn eines dort noch lebenden Kupferſtechers. Er war anfänglich für die Handlung beſtimmt, widmete ſich aber bald gänzlich der Kupferſtecherkunſt. Sein erſter Unterricht war nicht der beſte; erſt da er ſchon 20 Jahr erreicht hätte, genoſs er, wiewohl nur 6 Monate hindurch, der Anweiſung des berühmten *G. F. Schmidt*; und nun ſuchte er ſich durch eine eigene Manier hervorzuarbeiten; nur geſchah das anfänglich ums Brod, und für Buchhändler. In der Folge arbeitete er viel nach *Chodowiecki*, beſonders für die berliniſchen und lauenburgiſchen Taſchenkalender. Im April 1778 wurde er Mitglied der Berliniſchen Kunſt-

akademie. Er arbeitete jetzt nicht blofs mit der Radirnadel und dem Grabſtichel, ſondern verfertigte auch Blätter in der engliſchen punktirten Manier, und war der erſte, der zu Berlin Farbenabdrücke davon unternahm. Im Januar 1787 ward er von der gedachten Akademie einſtimmig zu ihrem Rector und Lehrer der Kupferſtecherkunſt erwählt. Von ſeinem groſsen Fleiſse zeugt das hier gelieferte zahlreiche Verzeichniſs ſeiner Arbeiten, deren 825 nach der Zeitfolge aufgeführt ſind. Als die beſten unter dieſen Blättern werden am Schluſs der Lebensbeſchreibung in jeder Manier folgende ausgezeichnet: Mit dem Ciſelir-Eiſen das Titelblatt des Zeichenbuchs; mit der Radirnadel der Prinz von Geldern und ſämmtliche Blätter zum Don Quixote; mit dem Grabſtichel ganz allein *Gellert*, *Sack*, *Muzel*, der *Tod Schwerins*; in engliſcher punktirter Manier *Servius Tullius*, *Romeo und Julie*, *K. Lear und Kordelia*; nur conturnirt, in Aberliſcher Manier, zum Illuminiren, die Gegend der Stadt *Schmiedeberg*. Uebrigens iſt dieſes Verzeichniſs nicht bloſse Anführung des Titels der Blätter, ſondern raiſonnirter Catalog, mit beygefügten Bemerkung hiſtoriſcher und artiſtiſcher Umſtände, wodurch es deſto brauchbarer und unterrichtender wird. Das beygelegte ſaubre Bildniſs des Künſtlers iſt von deſſen Bruder, Hn. *Friedrich Berger*, geſtochen. Uebrigens iſt dieſem Hefte die wiederholte Anzeige des Unternehmens angehängt; und was darin verſprochen wurde, findet man in dieſer Probe wirklich geleiſtet. Kunſtfreunden wird es gewiſs erwünſcht ſeyn, dafs ſie in den Fortſetzungen ähnliche Verzeichniſſe von den Arbeiten unſrer vorzüglichſten deutſchen Kupferſtecher, eines *Chodowiecki*, *Geyſer* und *Bauſe*, hoffen dürfen. Vielleicht wird das zunächſt folgende Heft das intereſſante Verzeichniſs ſämmtlicher Blätter des Hn. *Wille* zu Paris enthalten, indem dieſer Künſtler mit der Berichtigung des ihm geſandten Manuſcripts zu gegenwärtigem Unternehmen beſchäftigt iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Braunſchweig*, in d. Schulbuchh.: *Einige freundſchaftliche Vorſchläge, wie ſich der Prediger beym Eintritte in das öffentliche Lehramt der Liebe und Achtung ſeiner Gemeine verſichern könne*, von *Horſtig*, Prediger zu Eulo in der Niederlauſitz. 1791. 35 S. gr. 8. Das Weſentliche, was über dieſen wichtigen Gegenſtand geſagt werden kann, findet man hier kurz und bündig, auch in einer angenehmen Schreibart, vorgetragen.

Staatswiſſenſchaften. *Kopenhagen*, b. Popp: *Examen des principes repandus dans l'ouvrage de Mr. Paine, intitulé: des droits de l'homme; ou la defenſe des monarchies par C. W. de Morgenſtierne*, Chambellan du Roi. 1793. 106 S. 8. — Der arme, verſchrieene, verketzerte *Paine*, deſſen Schrift, bey manchen Uebertreibungen und bey einem gänzlichen Mangel an Zuſammenhang, doch mehr als eine theure Wahrheit enthält, hat hier einen ſchnaubenden Gegner, ſo wie Ritter *Burke* einen blinden Bewunderer, bekommen. Jenem wird er ſo wenig gefährlich ſeyn, als dieſer Urſache hat, auf ſeinen Beyfall ſich zu brüſten; aber um die gute Sache der monarchiſchen Regierungen, die in den meiſten Ländern die Unterthanen in der That weit glücklicher machen, als es vor der Hand ſich von einer Volksregierung ſich ſo leicht erwarten läſst, würde es ſehr ſchlimm ausſehen, wenn man nichts ſtärkeres zu ihrer Vertheidigung anführen könnte. Denn unſer Rittersmann hat bey dem beſten Willen von der Welt ſeinen Geſichtspunkt ſo durchaus ſchief gefaſst, dafs gerade eine ſolche Vertheidigung dem unbefangenen geſunden Menſchenverſtande alle Monarchien verwerflich machen müſste; vorausgeſetzt nemlich, dafs ihre Rechtmäſsigkeit auf keinen andern Gründen beruhete. Er läugnet, dafs eine Nation das urſprüngliche Recht habe, ſich ein Oberhaupt zu wählen, es abzuſetzen, wenn es nicht ſeine Pflicht thut, und eine andere Regierungsform einzuführen; denn die Könige ſind ihm ein Ausfluſs der Gottheit, wahre Geſchenke des Himmels, Stellvertreter und Statthalter Gottes, die, zufolge mancher bibliſchen Sprüche, Recht und Macht haben, blinden Gehorſam von ihren Unterthanen zu fodern. Allein wir finden nirgends erklärt, wie es denn eigentlich zugegangen ſey, dafs die Gottheit die zum blinden Gehorſam beſtimmten Menſchen an die für ſie gehörigen Führer, gleich wie eine Heerde Schafe an ihren Hirten gebracht habe; und wenn er, der Vernunft, der Geſchichte, ja ſelbſt der Bibel zum Trotz nicht haben will, dafs die Völker in den älteſten Zeiten Könige gewählt haben: ſo müſste er doch irgend eine andere Entſtehungsart angeben. Ja was noch weit ſchlimmer iſt, er billigt die engliſche Revolution vom J. 1688, (natürlicher Weiſe, weil das Haus Hannover kraft derſelben jetzt regiert,) und zeigt weder, wodurch denn damals das Volk dieſes, ihm urſprünglich nicht zukommende, Reorganiſations-Recht bekommen, noch wie es daſſelbe nachher wieder verloren habe.

Doch was wollen wir auch verlangen, dafs ein Schriftſteller einen ſolchen Gegenſtand befriedigend abhandle, der auf jeder Seite zeigt, dafs er ſich *invita minerva* an dieſe Arbeit machte? von einem Schriftſteller, der die Autorität der Vernunft im Staatsrecht verwirft, der annimmt, dafs die Rechte der bürgerlichen Geſellſchaft und des Staats ſich nicht auf jene des Naturſtandes gründen; dafs der Menſch in der Geſellſchaft ſeine Natur mit allen ihren Rechten ganz ablegen müſſe? von einem Geſchichtskundigen, der *Voltaire* und *Rouſſeau* zu Urhebern der Greuel macht, welche die franzöſiſche Revolution beflecken; der in allem Ernſt behauptet, ein tugendhaftes Volk (wohl verſtanden *Volk*, nicht *Einzelne*) habe unter jeder Regierung Mittel in Händen, diejenige Freyheit zu genieſsen, deren es zu ſeiner Glückſeligkeit bedarf; der den franzöſiſchen Adel wegen verjährter Tapferkeit, Treue im Dienſt des Vaterlandes, und Ergebenheit gegen den König bis in den Himmel erhebt; von einem Philoſophen, der dem Adel verſchiedene Tugenden von höherem Range als eigenthümlich und angeboren zuſchreibt?

Nein! ein tüchtiger Kammerherr mag der edle Vf. immerhin ſeyn; aber zum Schriftſteller über Gegenſtände des Staatsrechts iſt er durchaus verdorben. Die franzöſiſche Sprache ſcheint auch nicht ſeine Stärke zu ſeyn. Wir wollen ihm gern die Unbekanntheit mit der Terminologie der neueren politiſchen Schriftſteller verzeihen; aber von den gröbſten Fehlern ſollten doch billig alle, auch die politiſchen Exercitien, geſäubert werden, ehe ſie im Druck erſcheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. März 1794

GESCHICHTE.

PARIS: *Oeuvres posthumes d'Athanase Auger*; auch unter dem Titel: *De la constitution des Romains* sous les Rois et aux tems de la république par *Athanase Auger*. Tome quatrième. 1793. 555 S. 8.

Auch von diesem Bande, welcher das 3—5 Buch der *Actio secunda in Verrem* enthält, gilt das Urtheil, welches wir über den vorhergehenden (93. III. 671) gefällt haben. Die Uebersetzung ist rein und fliessend; man wird sie ohne Anstofs, aber schwerlich mit Vergnügen, lesen; und vielleicht dürfte niemand eine dieser Reden zu Ende bringen können. Die Wärme des Originals ist hier zur Lauigkeit geworden; es sind dieselben Gedanken, aber der sie belebende Geist ist verflogen; es ist dieselbe Abtheilung der Gedanken, aber es fehlt ihnen die Concinnität und der Numerus des Originals. Mehrern Stellen scheint noch ganz die letzte Feile zu fehlen; in mehrern ist der Sinn nur zur Hälfte, in einigen ganz unrichtig, ausgedrückt. Wir wollen einige Beyspiele von den ersten Bogen ausheben. S. 6. Cicero behauptet: ein Ankläger habe nicht nur die allgemeine Verbindlichkeit, die Pflichten der Tugend zu erfüllen, auf sich, sondern durch die Anklage des Lasters gehe er noch einen besondern Contract einer strengern Beobachtung derselben ein. Er verdiene also doppelte Achtung, *qui non solum à republica civem improbum removet, verum se etiam ejusmodi fore profitetur, ac praestat, ut sibi non modo communi voluntate virtutis atque officii, sed etiam ut quadam magis necessaria ratione recte sit honesteque vivendum.* Dieses ist hier, sehr schielend, so ausgedrückt: *qui non seulement travaille à retrancher du corps politique un membre pervers, mais qui, par une certaine pente naturelle à observer la règle et à pratiquer la vertu, et plus encore par une sorte d'engagement particulier et irrevocable, s'annonce et se donne lui-même comme obligé de vivre avec honneur et avec sagesse.* Wie schleppend! S. 10. mufsten wohl die Worte *jure aequo omnes esse*, gerade so umschrieben werden: *que tous les hommes sont égaux, qu'on doit leur rendre à tous également la justice?* — Ganz unrichtig ist am Ende des 3ten Capitels die Stelle übersetzt: *qui praesertim plus etiam, quam pars virilis postulet, pro voluntate populi Romani, oneris ac muneris suscipere debeam? — moi surtout, qui, pour complaire au peuple Romain, dois me charger d'un fardeau qui surpasse mes forces.* Man sehe *Ernest. Clavem. V. Virilis.* — Nachdem Cicero die Gründe, die ihn zu Uebernehmung der Anklage bewogen, auf eine indirecte Art angeführt hat, fährt er im 4ten Cap. fort: *Quid ille, quae leviora videntur esse, non cujusvis animum possunt movere?* Der Uebersetzer: *Et ces autres considérations peu importantes, à ce qu'elles paraissent; ne sont-elles pas propres à faire impression sur notre esprit?* — Aber *leviora* scheint hier den wichtigern, bisher angeführten, Gründen entgegengesetzt zu seyn; es müsste also heissen: *ces autres considérations, qui paraissent moins importantes.* Ferner ist *cujusvis* mit Unrecht übergangen, da es die Rechtfertigung des Redners erleichtert, wenn nicht er allein, sondern jedermann bey dem Anblicke dessen, was er eben anführen will, Unwillen fühlt. — Die Stelle, wo Cicero die Habsucht des römischen Adels mit vieler Bitterkeit rügt: *Huic homini si cujus domus patet, utrum ea patere, an hiare ac poscere aliquid videtur*, dürfte vielleicht unübersetzlich seyn; gewifs aber müsste sie anders als hier übersetzt werden: *Si une maison s'ouvre pour recevoir un tel homme, ne vous paraît-elle pas ouvrir pour demander elle même et recevoir quelque présent?* wo schon die Anrede *ne vous paraît-elle pas* etc. an Hortensius und andre seines Standes den Sinn gänzlich verschiebt. — Im IX. Cap. sagt Cicero von dem Freund und Tischgenossen des Verres, Apronius, er sey dem Prätor nicht von der Seite gegangen: *in convivio dominus, ac tum maxime, cum accubante praetoris praetextato filio, in convivio saltare nudus coeperat.* Ganz falsch übersetzt Auger: *il faisait les honneurs de ses repas, même de ceux où le préteur ne rougissait point de danser nû sous les yeux de son jeune fils.* Wie kann hier *saltare coeperat* auf den Verres selbst bezogen werden? Was soll *même de ceux* statt *tum maxime* (*surtout*) in dieser Verbindung bedeuten? Apronius, sagt Cicero, war zwar immer die Hauptperson bey den Gastmalen des Prätors, aber ganz vorzüglich dann, wenn er nackt in Gegenwart des jungen Verres tanzte. — Unrichtig ist es auch, dafs die Anrede *judices* immer durch *Romains* übersetzt wird.

NÜRNBERG, b. Monath u. Kufsler: *Notitia Hermunduvorum eorumque causa maximae partis Germaniae antiquae*, in his *B. Pauli Dan. Longolii* dissertationibus de Hermunduris. Opera et studio *M. Jo. Henr. Martini Ernesti* P. P. Ord. Coburg. Accesserunt praeter vitam auctoris alia eiusdem viri scripta ad Taciti Germaniam, iuprimis inedita. — Appendicis loco *J. Perizonii* notulae in Taciti Germaniam nondum vulgatae, et variae virorum doctiss. disputationes eumdem libellum illustrantes. Tomus Prior et Posterior. 1793. 59 Bog. 8.

Wir halten es für unnöthig, unser Urtheil über dieses Buch zu geben, da eine kurze Anzeige des Inhalts und die Darstellung der Art der Bearbeitung dem Leser hin-

hinlänglichen Stoff zur eignen Entfcheidung geben wird. Nach dem Leben des *Longolius*, fafst den Raum des ganzen I Bandes die Abhandlung über die Hermundurer, und im IIten folgen noch Nachtrage. Dafs in derfelben nichts übergangen worden ift, was Aeltere und Neuere von diefem Volke Kluges und Unkluges gefagt haben, glaubt Rec. bey feinem fchriftftellerifchen Gewiffen bezeugen zu können. Es wird mit der pünktlichften Genauigkeit unterfucht, wer die Hermundurer nennt, woher fie ihren Namen hatten, und wie weit fich ihre Sitze erftreckten. Es verfteht fich, dafs wir in diefen ausgebreiteten Unterfuchungen dem verftorbenen Vf. nicht Schritt für Schritt folgen können; aber hoffentlich verfchaft die Quinteffenz von der Behandlung des Namens (S. 49—133) hinlängliche Belehrung. Anfangs werden die Meynungen anderer Männer vorgetragen, die den Namen, theils von Göttern, Mercurius, Hercules, Horus etc. theils von andern Dingen herleiteten; dann folgt feine eigene. Die Endfylben *duri*, oder *durum*, machen den Anfang. Sie find nun wohl gallifch; aber der Beweis, den Hr. *L.* durch viele Blätter führt, zeigt, dafs diefs eben foviel als deutfch ift. Dann findet der Lefer alle Namen von Orten durch halb Europa, die fich mit *durum* anfangen oder endigen. Nach der fchärfften Unterfuchung ift der Vf. fo glücklich, herauszubringen, (S. 116,) dafs *durum* fo viel heifst, als *Thor* oder *Thurm*, weil die Hermunduri, wenn fie nach der rhätifchen Kolonie gehen wollten, durch den Thurm paffiren mufsten, mit welchem die Römer ihre Pflanzftadt befeftiget hatten. Dann wird noch bis S. 125 beygefügt, was die Endigung *durum* nicht bedeuten könne. Mit den erften Sylben geht die Sache fchneller von ftatten; *L.* beweift aus *Hermantica*, einer Stadt in Hifpanien, aus der Hermansfäule etc., dafs *Hermen* nichts anders fagen wolle, als Leute, die fich im Krieg auszeichnen. Da aber eine Ueberfetzung immer etwas von der Kraft des Originals verliert, fo halten wir es für Pflicht, die eignen Worte aus S. 131 anzuführen. Der erfte Theil des Namens bedeutet: *viros in exercitu fortes*. Die Endigung *duri*: *viros ad flumina habitantes, quae transeuntes per pontes et turres ad alios pergebant.* — Nicht minder treffend finden wir die folgende Abhandlung von den Befitzungen der Hermundurer; es giebt wenige Striche Germaniens, in welchen fie der Vf. nicht findet. — Kurz die ganze Unterfuchung ift für die Liebhaber gefchrieben, die in unferm Vaterlande hin und wieder anzutreffen find, wie Rec. aus Erfahrung weifs. — Die übrigen Differtationen hat Hr. *E.* wahrfcheinlich hinzugefügt, weil ihm das Buch aufserdem nicht corpulent genug fchien. Die Noten des *Perizonius* find eigentlich ein Collegium deffelben über *Taciti Germania*, welches ein fleifsiger Schüler deffelben fammelte; man ftöfst auf einzelne gute Bemerkungen. Von den folgenden hier wieder abgedruckten Abhandlungen wird eine blofse Anzeige hinlänglich feyn, da fie faft alle in ältere Zeiten gehören. 1) *J. E. Wüftemanni de urbibus Germaniae magnae fecundum Ptolemaeum. Witteb.* 1755. 2) *Wüftemanni diff. de Hermundurris et Thuringis fecundum Ptolemaeum. Witteb.* 1756. 3) *J. Cafp. Hagenbuchii, Prof. Tigurini, de Afciburgio Vlixis ad Taciti locum.* 4) *J. G. Altmanni Prof. Bernenfis de Afciburgio Vlixis ad J. C. Hagenbuchium.* 5) *J. C. Hagenbuchii de Afcib. Vlixis, epiftola refpondens.* 6) *J. L. A. Zwicke de regibus Germaniae antiquae, ad Taciti Germ. c. 7. Halae Magd.* 1749. 7) *J. D. Koeleri Prof. Altorf. de rege Maroboduo, Suobaci,* 1742. 8) *G. D. Alandi Prof. Lipf. diff. I. et II. de ftatu hominum apud Germanos.* 1745. 9) *G. C. Kirchmaieri Pr. Witteb. bellum de falinis Cattos inter et Hermunduros fufceptum.* 1689. 10) *G. Achenwall Pr. Gottting. de veterum Germanorum armis.* 1755. 11) *J. G. Boehmii Pr. Lipf. de commerciorum apud Germanos initiis.* 1751. 12) *J. G. F. Papftii Pr. Erlang. de agriculturae initiis in Germania.*

WIEN, *Geschichte Josephs II. römischen Kaisers etc.* von *Franz Xaver Huber.* I - II Th. 1792. 1 Alph. 14 Bog. 8.

Eine von einem philofophifchen Kopfe, der entweder felbft an der Quelle fafs, oder Gelegenheit hatte, *fie* zu gebrauchen, gefchriebene Gefchichte Jofephs II würde ein fehr merkwürdiges Buch feyn. Der Regent und der Staatsmann würde daraus lernen, wie es zuging, dafs alle Plane diefes thätigen und einfichtsvollen Fürften in auswärtigen, und fo viele in den innern Angelegenheiten fcheiterten, und dafs er bey den offenbar beften Abfichten, die er hatte, feine Unterthanen glücklich zu machen, und bey den meiftens eben fo unleugbar richtigen Mitteln, die er dazu anwandte, dennoch von ihnen die unzweifelhafteften Beweife ihres Misvergnügens, ja ihres Haffes, erhielt. Von den erftern wird der Staats- und Gefchichtskundige die Urfachen auffinden können; von den letztern werden fie aber immer fo lange dunkel bleiben, bis uns der geheimnifsvolle Gang, den der Aberglaube, die Cabale, die Gewinnfucht, und der Ariftokratismus nahmen, den guten Abfichten des Kaifers, mit fo vielem Erfolge entgegen zu wirken, aufgedeckt feyn wird. Das vor uns liegende Buch ift dazu auf keine Art gefchickt. Es enthält blofs ein trocknes chronologifches Verzeichnifs desjenigen, was Jofeph gethan, und was fich unter feiner Regierung merkwürdiges zugetragen hat. Uebrigens ift es aber nicht ohne Werth. Denn wir haben nirgends ein fo genaues Verzeichnifs der Jofephinifchen Unternehmungen, Vorkehrungen und Verordnungen für das Volk feines Staats gefunden, als hier. Der Vf. läfst die ganze Regierung des K. Marie Thereffe voraus gehen, und fie füllt den erften Theil völlig an. Lernte man daraus Oeftreichs verderbten Zuftand, als Jofeph die Regierung antrat und die Gründe deffelben, kennen: fo wäre diefe Ausführlichkeit fehr zweckmäfsig; fo aber wird die Weisheit der Kaiferin und die Glückfeeligkeit ihrer Unterthanen auf allen Seiten erhoben, dafs man glauben mufs, der Kaifer müffe wenig zu verbeffern gefunden haben, als er den Thron beftieg. Am allerwenigften gehörten die Befchreibungen des öftreichifchen Succeffions- und des 7jährigen Kriegs und Anekdoten von andern Regenten hieher. Wohl aber hätten wir mehrere dergleichen Angaben gewünfcht, als dafs die öftreichifchen Einkünfte unter dem erften Finanzminifter der K. Thereffe, dem Grafen von Haugwitz, fogleich

auf

auf 36 Millionen Gulden ſtiegen, welche Carl VI nie aus ſeinen Ländern, auch nicht vor der ſtarken Einbuſſe gegen Spanien und gegen die Türken, zog. Als dieſer letzte Kaiſer ſtarb, fand ſeine Tochter in dem Kammerbeutel nur 700 Gulden; als ſie ſtarb, waren gleichwohl 700,000 Gulden vorräthig. Es fehlt den mehrſten oeſtreichiſchen Schriftſtellern eine gewiſſe Delicateſſe, die ſie in Lob und Tadel behutſam machte. Hr. *H.* fängt ſein Buch mit den Worten an: „Zu viel Redlichkeit, zu viel Glauben auf heilig unterzeichnete Verträge, war ſtets ein glänzender Vorzug des Erzhauſes Oeſtreich, obgleich die Wohlfahrt des Staats manchmal ſehr ſtark darunter litt.“ Der Geſchichtskundige wird gegen die erſten drey Worte ſehr gegründete und unwiderlegliche Einwürfe machen, und der einſichtsvolle Mann wird lächeln, daſs Hr. *H.* in zu viel Glauben, d. h. in Leichtgläubigkeit, einen glänzenden Vorzug des Erzhauſes findet. S. 88. erzählt er die wirklich edle Handlung der K. Joſeph, der bey dem Austreten der Donau ſich mit vieler Lebensgefahr in einen kleinen Kahn wagte, und mehrere Unglückliche am jenſeitigen Ufer rettete. Und nun fügt er hinzu. „Dieſem groſsem Zuge von Menſchenliebe und thätiger Vorſorge für das Wohl der Unterthanen *verdient jenes Feſt an die Seite geſetzt zu werden*“ — und erzählt alsdann, daſs Maria Thereſia, als ihre Kinder von der Pocken-Einimpfung geneſen waren, 65 kleine Knaben und Mädchen zu Schönbrun geſpeiſet, ſie ſelbſt bedient, und jedem *einen* Thaler geſchenket habe! Lobpreiſer dieſer Art ſind es, welche Fürſten lehren, auf Spielereyen und die den Groſsen ſo nöthigen Erfindungen des Zeitvertreibs, als auf Handlungen von Wichtigkeit, zu ſehen. Vielleicht koſtete einmal der Aufwand für eine einzige Schüſſel auf der Kaiſerin Tafel an einem groſsen Gala-Tage eben ſo viel, als hier die armen Kinder erhielten. Da Hr. *H.* es ſo wenig verſteht, den Werth der Handlungen der Könige zu würdigen: ſo thut er freylich am beſten, daſs er über Joſephs Verfahren überall kein Urtheil fället, ſondern die Thatſachen, Jahrweiſe, hinter einander herſetzt. Aber auch durch dieſe einfachen Angaben wird der aufmerkſame und unpartheyiſche Leſer gezwungen, Hochachtung und Bewunderung für dieſen richtig denkenden, weit über die Menſchen, mit denen er umgeben war, erhabenen, Fürſten zu fühlen, bey dem es ewig zu bedauren iſt, daſs ungeſchickte oder treuloſe Diener die Sachen ſo verwirrten, daſs ſie Joſeph bald ſelbſt nicht mehr zu überſehen wuſste, und zweifelhaft werden muſste, ob er Recht oder Unrecht hätte. Freylich wäre das nicht möglich geweſen, wenn der Kaiſer langſamer zu Werke gegangen wäre, und einen Theil der Zeit, die er auf Auffindung unzähliger Verbeſſerungen verwandte, der Aufmerkſamkeit auf die Ausführung ſeiner Plane gewidmet hätte, da man hingegen erſtaunt, wenn man hier lieſet, mit welcher Uebereilung er oft bey den wichtigſten Geſchäften zu Werke gegangen iſt. So wurden zu der allgemeinen Landesvermeſſung, auf welche ſich das neue Grundſteuer Reglement gründen ſollte, zum Theil junge, in der Feldmeſskunſt unerfahrne, Leute genommen, denen man das Mechaniſche davon innerhalb 14 Tagen beygebracht hatte, weil die wirklichen Ingenieure nicht ſchnell genug fertig werden konnten. Die Schaudern erregende Härte, mit welcher Joſeph den Oberſten Szekely beſtrafte, wurde allgemein und auf das lauteſte getadelt. Die Leichtigkeit, mit der ein bekannter vornehmer gleichfalls äuſserſt ſtrenge beſtrafter Banknoten-Verfälſcher, da er ſchon allen Credit längſt verloren hatte, durch ſeinen Verführer und Angeber bloſs auf ſeinen Wechſel 10000 Gulden erhielt, damit er das angefangene Geſchäfte endigen könnte, gibt dieſer Begebenheit eine beſondere Geſtalt. Man weiſs nicht, von welchem Wechsler dieſes Geld kam, und es erregt einen traurigen Verdacht! Den Krieg mit den Türken, und überhaupt alle auswärtige Angelegenheiten, erzählt der Vf. bloſs ſummariſch etwa aus den Wiener Zeitungen, ſo auch die niederländiſchen Unruhen. Seine Schreibart iſt ſehr erträglich; denn den richtigen Gebrauch des Accuſativs bey den Adjectiven, und die Vermeidung der Provinzial-Wörter: Unköſten, ſammentlich, derley, geweſte, heiklich, erſpiegelnde Strafe, u. d. gl., ingleichen jener für: derjenige, wollen die Oeſtreicher nun einmal nicht lernen. Bey dem Vf. iſt das Zutrauen, das jedermann, Oeſtreichiſch-Deutſch verſtehe, von weſentlichen, ſchlimmen Folgen. Denn wer auſser den Idiotismen ſeiner Provinz, nur Bücher-Deutſch verſtehet, wird öfters aus ſeinen kurzen Angaben der kaiſerlichen Verordnungen keinen Nutzen ziehen können. Die Verordnungen, das neue Steuer-Syſtem des K. Joſephs betreffend, ſind vollſtändig angehängt, wofür man dem Vf. verbunden ſeyn muſs.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M. b. Gebhard u. Körber: *Kurzer Abriſs der alten Geſchichte und Geographie* in lateiniſcher Sprache zum Gebrauch für Schulen, verfertigt von *Johann Andreas Rizhaub*, Director des Idſteiniſchen Gymnaſiums. 1793. 376 S. 8.

Mit den claſſiſchen Autoren das Leſen in der lateiniſchen Sprache anzufangen, iſt zweckwidrig; die bisherigen zahlreichen Chreſtomathien reichen zur Einleitung nicht zu, weil der junge Schüler in Anſehung des Periodenbaues und der Sachen bey den Claſſikern in eine ganz neue Sphaere tritt: es wird ein Buch nöthig, welches das Mittel zwiſchen beiden hält, und näher zum Verſtand der Alten hinleitet. Dieſes Buch liefert nun Hr. *R.* durch gegenwärtiges Compendium der alten Geſchichte und Geographie, welchem noch eine kurze Einleitung in die römiſche Mythologie beygefügt wird, ſo weit ſie für den Anfänger nöthig iſt. Ob wir gleich nicht für die vielen Einleitungs-bücher in die lateiniſche Sprache unſere Stimme geben mögen, und glauben, daſs ein Schüler unter richtiger Anleitung ſehr bald einen leichten Schriftſteller ſelbſt zur Hand nehmen ſoll, daſs er dadurch, vielleicht mit etwas gröſserer Anſtrengung, aber gewiſs früher und richtiger, Sprach- und Sachkenntniſſe ſich erwerben wird: ſo ſchenken

wir doch der Arbeit des Vf. unſern vollen Beyfall, weil ſie jungen Leuten zur Ueberſicht der alten Geſchichte hilft, und ſtatt eines Claſſikers ſelbſt geleſen werden kann. Denn bey weitem der gröſste Theil des Buchs iſt, mit kluger Auswahl und vieler Mühe, in den eignen Worten der Alten vorgetragen. Der Vf. benutzt den gröſsten Theil derſelben zu ſeinem Endzweck; doch haben ihm bey der griechiſchen und altern Geſchichte vorzüglich Juſtin, und bey der römiſchen Eutropius gedient. In der Geographie waren ſeine vorzüglichſten und auch beſten Hülfsquellen Plinius und Mela, und in Rückſicht auf Germanien auch Tacitus. Dieſe, in ihrem ganzen Umfang vorgetragen, ſcheint uns für den Anfänger, der vielleicht ſeine neuere Erdbeſchreibung nicht hinlänglich kennt, weniger zweckmäſsig, als die Bearbeitung der Geſchichte zu ſeyn. Hr. R. wird es wohl kaum ſelbſt dem jungen Lehrling im Ernſte zumuthen können, daſs er bey allen den fremden unbekannten Namen mit Luſt und Aufmerkſamkeit aushalten ſoll. Unrichtigkeiten in der Erzählung und in der Sprache fielen uns aufſerſt ſelten auf, und wenn es zuweilen der Fall iſt, ſo trägt man Bedenken, ſie auf Rechnung des Hr. R. zu ſchreiben, da er faſt immer mit den Worten der Alten ſpricht. Wenn er ſich z. B. p. 57. ausdrückt, das Waſſer des Fluſſes Boryſthenes ſey potari *pulcherrimus*, ſo fühlt wohl Jedermann das Unpaſſende; aber es iſt der Ausdruck des Mela. Noch zweyerley haben wir zu tadeln: den Mangel an Periodologie, da faſt alle Sätze einzeln und abgeriſſen hingeſtellt werden; und die Unvollſtändigkeit des Wortregiſters. Hr. R. führt nur diejenigen Worte an, deren Bedeutung ihm in Schellers Wörterbuch nicht richtig genug ausgedrückt zu ſeyn dünkt; aber er hätte nicht überſehen ſollen, daſs den meiſten neueren Chreſtomathien, auſser der Neuheit, beynahe blofs das allgemeine Regiſter, bey welchem der Schüler kein Wörterbuch nachzuſchlagen braucht, günſtige Aufnahme verſchafte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrheit. *Leipzig*, b. Köhler: *Bernhardi Nathan. Gottlob Schregeri, Ph. et M. Dr. diſſertatio de corticis fraxini excelſioris natura et viribus medicis.* 1791. 35 S. 4. Da die Eſchenrinde nach ältern Beobachtungen und nach den Unterſuchungen der Herren *Coſte* und *Willemet* beträchtliche adſtringirende und toniſche Kräfte beſitzen ſoll, die noch nicht genau beſtimmt ſind: ſo verdient des Vf. Bemühung, dieſe Rinde einer nähern Unterſuchung zu unterwerfen, den Dank der Aerzte. Er fand bey ſeinen chemiſchen Unterſuchungen, die er unter Aufſicht des Herrn Prof. *Eſchenbachs* anſtellte, in 4 Unzen von der Rinde 6 Drachmen und 2 Scrupel gummöſes, und 32 Gran reſinöſes Extract. Eben ſo viel von der Rinde, mit Wein extahirt, gab 1 Unze, 2 Drachmen und 4 Gran Extract. Flüchtige Beſtandtheile enthielt die Rinde nicht. Auch die färbende Kraft der Rinde hat der Vf. unterſucht. Mit Eiſenvitriol gekocht, theilt ſie der Wolle und dem wollenen Tuch eine dunkelgrüne Farbe mit. Die fäulniſswidrige Kraft der Rinde war, wie bey den meiſten deutſchen Rinden, die man ſtatt der Fieberrinde anzuwenden empfohlen hat, und die mehr adſtringiren, dagegen weniger toniſchen Stoff enthalten, an todtem Fleiſch gröſser, als die der Fieberrinde. Auſserdem beſitzt ſie, wie die Fieberrinde, adſtringirende und toniſche Kräfte, doch letztere in geringerm Maaſs, und iſt, unter richtigen Anzeigen gegeben, ein wirkſames Mittel wider die Wechſelfieber.

Schöne Künste. *London*, b. Johnſon: *Curſory Remarks upon the Arrangement of the plays of Shakeſpear*, occaſioned by reading Mr. *Malone's* Eſſay on the Chronogical Order of thoſe celebrated Pieces by the Rev. *James Hurdis*, M. A. Fellow of Magdalen College, Oxford. 1792. 55 S. gr. 8. Von jeher war dem Vf. dieſer Bemerkungen die gewöhnliche Folge der ſhakſpeariſchen Schauſpiele anſtöſsig, weil ſie offenbar von der Entſtehungsfolge derſelben abwich; und er hoffte, auch hierin durch Hrn. *Malone's* Ausgabe Hülfe und Verbeſſerung, zumal da die Zeitbeſtimmung der Stücke einer von den Gegenſtänden ſeiner Unterſuchung war. Er fand ſich aber in dieſer Hoffnung getäuſcht, indem dieſer neue Herausgeber ſelbſt ſeinen eignen Beſtimmungen nicht folgte, ſondern die alte und früheſte Ordnung der Stücke gröſstentheils beybehielt. Hier werden daher die einzelnen Schauſpiele nach dieſer Folge durchgegangen, und über die wahrſcheinliche Zeitfolge derſelben Vermuthungen geäuſsert. Den *Sturm* hält der Vf. nicht mit Hrn. *M.* für eine der ſpätern Arbeiten des Dichters, ſondern ſetzt ihn um das J. 1600, vielleicht auch noch früher; auch deswegen, weil die Verſe unbehülflicher ſind, als in den meiſten andern Schauſpielen. Indeſs ſchrieb *Sh.* einige von dieſen gewiſs noch früher. In den *Two Gentlemen of Verona* verräth ſich dagegen ein ſchon geübterer Dichter. Die *Merry Wives of Windſor* ſetzt er unmittelbar nach den hiſtoriſchen Schauſpielen. — Doch, es wird am beſten ſeyn, ſogleich die neue Anordnung des Vf. hieher zu ſetzen, die er wenigſtens, aus angeführten Gründen für wahrſcheinlich, wenn gleich nicht für ganz entſchieden, hält: *Anthony and Cleopatra. Winter's Tale. Cymbeline. Coriolanus. Timon of Athens. The Tempeſt. Meaſure for Meaſure. The Taming of the Shrew. Romeo and Juliet. Midſummer-Night's Dream. Much Ado about Nothing. Othello. The Comedy of Errors. Love's Labour Loſt. The Two Gentlemen of Verona. Troilus and Creſſida. All's Well that ends well. Twelfth Night. K. John. Richard II. Henry IV. P. 1. 2. Henry V, Henry VI, P. 1-3. Richard III. Henry VIII. The Merry Wives of Windſor. The Merchant of Venice. As You like it. Macbeth. K. Lear. Julius Cæſar. Hamlet.* Den *Titus Andronikus* hält der Vf. zwar für keine ächte Arbeit *Sh's*, glaubt aber doch, daſs die Verſification mit der in den *Irrungen* und den *beiden Veronеſern* viel Aehnlichkeit habe, ob es gleich im Ganzen lange ſo correct nicht geſchrieben, und nur ſtellenweiſe von einer beſſern Hand, vielleicht von *Sh.* ſelbſt, verſchönert iſt; wenigſtens ſind dieſe Stellen ſeiner nicht unwürdig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. März 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Nicol: *A complete Account of the Settlement at Port Jackson in New South Wales* taken on the Spot by Capt. *Watkin Tench.* 1793. 212 S. 4.

Seit Gouverneur *Phillips* erſtem Bericht von der Ueberfahrt und Ankunft der engliſchen Diebscolonie in Neuholland ſind von Zeit zu Zeit einzelne Nachrichten von dem weitern Fortkommen der neuen Ankömmlinge und ihrer jahrlichen Vermehrung durch neue Miſſethäter erſchienen, wovon wir nur Capt. *Hunters* Journal anführen wollen, das im vorigen Jahre die Preſſe verlieſs. Unſer Vf. ging mit der erſten Flotte eben dahin, und hat ſich dort faſt 4 Jahre bis zum 18 Dec. 1791 als Befehlshaber der Seeſoldaten aufgehalten. Er war auch einer der erſten, der 1789 von dem neuen Lande nähere Nachrichten gab. Wenigſtens ward ſeine Erzählung von der Expedition nach der Botany Bay, die im 13 Bande von *Sprengels* Beyträgen deutſch zu finden iſt, in demſelben Jahre mit *Phillips* vorher angeführter Reiſe in London gedruckt. Hier erzählt Hr. *Tench* alle Veränderungen unter den Coloniſten, die allmähliche Unterſuchung des Landes, die Bemühungen, ſich durch Feldbau Unterhalt zu verſchaffen, welcher aber wegen der Dürre und des ſchlechten Bodens noch nicht weit gediehen iſt, den nach und nach erreichten Umgang mit den ſchüchternen Einwohnern, und die verſchiedenen Drangſale, welche die Engländer dort erlitten, weil die erwarteten Proviantſchiffe aus Groſsbrittannien entweder Schiffbruch litten, oder durch Stürme aufgehalten wurden. Norfolkisland und deſſen Boden hat er nicht berührt, weil er nicht da war, man auch aus den bisherigen Nachrichten dieſe Niederlaſſung hinlänglich kennt. Nicht alles, was der Vf. über die Einwohner von Port Jakſon, und die in der Nachbarſchaft zu Roſehill und ſonſt hin und wieder angeſetzten Coloniſten und von ſeinen Excurſionen anführt, die benachbarten Wildniſſe näher zu unterſuchen, hat für uns gleiches Intereſſe gehabt, und oft haben wir uns, ſtatt der wörtlichen Mittheilung ſeines Tagebuchs, nur Reſultate ſeiner Beobachtungen gewünſcht. Dem allen ungeachtet, wird dieſe Schrift ſolchen Leſern, die über die Greuelſcenen in Frankreich andere Länder und vorzüglich den langſamen Anbau einer noch nicht lange bekannten Weltecke vergeſſen haben, mancherley nützliche und unterhaltende Belehrungen verſchaffen. — Den Umgang mit den Einwohnern muſsten ſich die neuen Ankömmlinge durch Gewalt verſchaffen, und einer von den Eingebornen ward 1789 auf Befehl des Gouverneurs eingefangen. Er fand ſich bald in die gute Behandlung ſeiner neuen Freunde; aber es koſtete lange Zeit, ſeinen Namen zu erfahren. Er hieſs Arabanu, und konnte übermäſsig freſſen. Acht Fiſche, jeder ein Pfund ſchwer, verzehrte er zum Frühſtück; er gewöhnte ſich zum Theetrinken und aſs Brod und andere Speiſen; aber ſtarke Getränke behagten ihm nie, ungeachtet ſeine Landsleute, die ſpater mit den Engländern bekannt wurden, äuſserſt begierig darauf waren. Er ſtarb jedoch an den Pocken, ehe die Engländer durch ihn ihre Bekanntſchaft mit ſeinen Landsleuten erneuern konnten. Dieſe Krankheit iſt dort einheimiſch. Man bemerkte häufig bey den Einwohnern Spuren der ausgeſtandnen Pocken, auch wurden in der Nachbarſchaft der engliſchen Niederlaſſung 1789 ſehr viel todte Indier, andere mit dem Tode ringend, mit Blattern und Beulen behaftet gefunden, ohne daſs ein einziger Engländer ſeit der Abreiſe vom Vorgebirge der guten Hoffnung, oder in 17 Monaten von dieſer Seuche angeſteckt geweſen wäre. Einige von dieſen Kranken wurden halbtod nach der Niederlaſſung gebracht, aber nur ein Knabe von 10 Jahren ward wieder geſund, nebſt einem Mädchen, das nachher in gleichem Zuſtande gefunden wurde. Ueberall, ſo weit man das Land tiefer hierin unterſuchte, welches nicht ohne groſse Beſchwerde vollbracht werden konnte, (oft wurden 3 Tage erfodert, um nur eben ſo viel deutſche Meilen weiter fortzurücken,) fand man das Erdreich dürre und unfruchtbar, am beſten doch noch bey Roſehill, der gegenwärtigen Hauptniederlaſſung, an einem kleinen Strom, der ſich in die Jackſonsbay ergieſst, wo 1790, 552 und am Ende d. J. 1791 ſchon 1628 Verbrecher und Einwohner lebten, und verſchiedene anſehnliche Steingebäude aufgeführt waren. Daher wundert ſich der Vf. mit Recht, wie Cook in ſeiner Reiſe das Land um Botanybay, als fruchtbar und vielverſprechend, ſchildern konnte. Hr. *T.* fand in der Nachbarſchaft einer 30 engliſche Meilen langen Seeküſte nicht 200 Morgen, die künftig einmal urbar gemacht werden könnten. Weil das Proviantſchiff, unter dem Lieutenant Riouw, in der Gegend des Vorgebirgs der guten Hoffnung verunglückte: ſo war die Noth zu Anfange d. J. 1790 unter den Engländern ſehr groſs, und man konnte jedem Erwachſenen ohne Unterſchied wöchentlich nicht mehr als 4 Pf. Mehl, 2½ Pfund Pöckelſchweinefleiſch und 1½ Pf. Reis zum Unterhalt reichen, und dieſe Portionen muſsten nachher noch vermindert werden. Die angepflanzten Gemüſe verdorrten bey der groſsen Hitze, wo das Thermometer häufig nach Fahrenheit auf 100-108 Gr. ſtieg, wenn es gleich im Julius, dem dortigen Winter, ſtark fror, und die kleinen See wirklich mit Eis belegt waren. Die Fiſcherey, ſo emſig ſie auch von jedermann betrieben wurde, gab ebenfalls kärgliche Nahrung. Man muſste den Gefangenen die Arbeits-

heitsstunden verkürzen, weil sie wegen schlechter Nahrung keine Kräfte hatten, das gewöhnliche Werk zu vollbringen. Gefangene, deren Strafzeit verflossen, oder Soldaten, die sich in Neuholland anbauen wollen, werden dazu auf alle Weise ermuntert, um so viel Getreide und andere Gewächse hervorzubringen, dafs sie sich und die Ihrigen erhalten. Ein verheiratheter Soldat bekommt 100 englische Morgen Land, und noch 10 Morgen für jedes Kind, aufser den nothigen Gerathschaften, und der Aussaat, ferner Kleidung und Lebensmittel auf ein ganzes Jahr, nebst einer Anzahl Gefangenen, die ihm bey der Arbeit helfen müssen. Nach Verlauf der ersten 10 Jahre bezahlt er von 50 Morgen einen jährlichen Canon von 1 Schilling. Allein aus der genauern Beschreibung verschiedener Anpflanzungen erhellet, dafs die Neuanbauer sobald noch nicht sich und ihre Familie von den Früchten ihrer Felder ernähren können. Mais gedeiht noch am besten; von Weizen kann man oft nur vom Morgen des besten Landes 13 bis 14, bisweilen nur 7 Buschel arnten. Aus manchen Schiffen, die im J. 1790 Delinquenten überbrachten, waren auf der Reise eine gewaltige Menge, weil ihr Unterhalt von der Krone bey den Schiffern bedungen war. Die Krone bezahlte für jeden Kopf während der Ueberfahrt 17 Pf. St. Allein ungeachtet diese damals nur 5 Monate gedauert hatte, starben unterwegs von 1038 transportirten Verbrechern 273 Personen, und von 486, die krank in Port Jackson landeten, bald darauf noch 124 im Hospital, weil die Schiffer den Gefangenen das Nothdürftige entzogen. Die Wilden zeigen sich gegen einzelne Herumstreifer feindselig und tödten manchen ohne bekannte Veranlassung; sogar der Gouverneur ward einmal mitten unter einer freundschaftlichen Zusammenkunft, wobey allerley Geschenke vertheilt wurden, durch einen Wurfspiefs verwundet. Indessen andere besuchen die Engländer freywillig, lassen sich von ihnen bewirthen, und begleiten sie auf ihren kleinen Entdeckungszügen. Die Gefangenen wagen öftere Versuche, zu Lande und zu Wasser zu entwischen. Einige von diesen hatten gehört, dafs China nur durch einen breiten Flufs von Neuholland geschieden wäre, sie suchten sich also 1790 auf diesem Wege zu retten; aber der Hunger und die Angriffe der Wilden zwangen sie zur Rückkehr. Eine andere Parthey, die ein Boot nebst einigen Gerathschaften erwischt hatte, erreichte 1791 glücklicherweise die Insel Timor, und gab sich bey den Holländern für die Mannschaft eines gescheiterten Schiffes aus. Ein ziemlich ansehnlicher Flufs, der sich zuletzt in der Brockenbay, in der Nachbarschaft des Hafens Jackson, ergiefst, und den die Engländer Hawkesbury nennen, ist endlich gefunden worden; aber er steigt zuweilen 50 Fufs und überschwemmt die benachbarten Gegenden. Durch den Umgang mit den Wilden haben diese manche englische Ausdrücke gefafst, und die Engländer einige von der Sprache der ersten; aber noch sind ihre Unterredungen manchen Misverständnissen unterworfen, wie denn die Engländer das Wort *Beeal*, welches so viel als *nein* bedeutet, lange durch *gut* übersetzten. Weinstöcke gediehen, wo sie angepflanzt wurden, sehr gut. In der Nachbarschaft von Rosehill sind über 8000 in tragbarem Zustande, und da unter den Colonisten einige Deutsche sind, die den Weinbau verstehen: so verspricht man sich davon viele Vortheile, und der Vf. glaubt, neuhollandischer Wein werde in kurzer Zeit auf europäischen Tafeln blinken. Unter den dortigen Pflanzern fand der Vf. einen gewissen Scheffer aus Hessen, der 140 Morgen besafs, als Oberaufseher der Gefangenen aus England gekommen war, und einen kleinen Weinberg angelegt hatte. Als der Vf. Neuholland verliefs, bestand die ganze Colonie nebst allen Anlagen, Norfolkinsel mitgerechnet, aus 4059 Personen, davon 1259 in Sidneycove sich aufhielten. Seitdem ist sie aber durch neue Recruten verschiedentlich vermehrt worden. An Rindvieh war noch grofser Mangel und der ganze Vorrath bestand aus 16 Kühen und 3 Kalbern; die vom Kap mitgenommenen Stiere waren unterwegs gestorben. Orangen, Citronen und Feigenbäume kommen gut fort, und werden immer mehr angepflanzt. Die Witterung ist sehr veränderlich, aber im Ganzen gesund. Von Thieren hat man keine weiter gefunden, als solche, die in den ersten Berichten von Neuholland beschrieben sind. Unter diesen ist der Kenguru am häufigsten, doch schon in der Nachbarschaft der neuen Niederlassungen selten geworden. Er wiegt, ganz erwachsen, 200 Pfunde; aber die Jungen sind bey der Geburt nicht gröfser als eine kleine Maus. Sie erhalten im Beutel der Mutter ihre völlige Ausbildung. Wie lange sie in diesem Beutel leben, weifs der Vf. nicht. Man hat aber Alte geschossen, die Junge, 15 Pf. schwer, in ihrem Behältnisse trugen, die schon aufgehört hatten zu saugen. Sie leben Heerdenweise beysammen, und nähren sich blofs vom Grase. Die Wilden nennen da, Thier Pat-ag-a-ran. Den Casuar rechnen die Wilden nicht zu den Vögeln, weil er, wie sie sagen, nicht fliegt. In einem besondern Abschnitt fafst der Vf. seine Beobachtungen über die Neuholländer zusammen. Ihre Haare sind nicht wollicht, wie Cooks Reisegefährten geglaubt haben, sondern ordentlich ausgekämmt unterscheiden sie sich von den europäischen nicht. Die Weiber werden von den Mannern sehr gemifshandelt; der Vf. sahe sie gewöhnlich mit Beulen und Wunden bedeckt. Sie rauben einander auch die Weiber, und darüber entstehen blutige Gefechte. Von ihrer Sprache konnte der Vf. aus oben angeführten Ursachen wenig erfahren. Die Engländer nennen sie *Bereewolgal*, Leute, die weit herkommen, und eine Flinte *Gurubiira* oder Feuerstock. Den Buchstaben *S.* können sie nicht aussprechen, auch nicht über *vier* zählen. Was über diese Zahl geht, nennen sie grofs, und noch gröfsere Zahlen grofs, grofs. In der Folge scheinen die Küsten von Südwales, oder der Theil, welchen die Engländer vom östlichen Neuholland entdeckt haben, den Wallfischfängern gute Vortheile zu versprechen. Diese Fische finden sich hier in gröfserer Menge, als bey Brasilien, und nur die stürmische Witterung hat die bisherigen Versuche gröfstentheils vereitelt.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Bulmer, Faden, Nicol etc.: *Narrative of the Campaign in India, which terminated*

nated the War in 1792 by Major *Dirom*. 1793. 296 S. 4.

Was wir bisher von der Führung dieſes letzten glücklichen Krieges der Engländer in Oſtindien erfahren haben, beſtand in einzelnen zerſtreuten Zeitungsnachrichten, die weder die Kriegsoperationen, noch die groſsen Vortheile überſehen lieſsen, die der Friede von Seringapatan d. 18 Marz 1792 den Engländern und ihren indiſchen Alliirten verſchafte. Der Vf. hat dieſen in vielem Betracht merkwürdigen Krieg als Generaladjutant mitgemacht, und die vornehmſten Unternehmungen der Hauptarmee unter Lord Cornwallis als Augenzeuge, und, wo er nicht zugegen war, wie bey den Expeditionen des Bombayſchen Corps unter Abercrombie, nach den Berichten anderer engliſchen Officiere beſchrieben. Der Krieg brach 1791 aus, wie der Sultan Tippo den Rajah von Travancore einen engliſchen Alliirten, gleich den benachbarten Nairenfürſten in Malabar ſeiner Herrſchaft unterwerfen wollte. Tippo Sultan von Myſore hatte damals den höchſten Gipfel ſeiner Macht erreicht; der beſte Theil von Decan war ihm unterworfen, ſeine Feſtungen waren mit Geſchütz und andern Nothwendigkeiten überflüſſig verſehen, ſeine Armee beſtand auſser den Beſatzungstruppen aus 18000 Reutern und 50000 Mann regulärer Infanterie, und aus ſeinen Landern hatte er 2½ Millionen Pf. St. Einkünfte. Seine Abſicht war, nicht nur die Europäer von der ganzen Halbinſel zu vertreiben, ſondern auch alle Hindus zu zwingen, Mahomets Lehre anzunehmen. Daher lieſs er die Kinder der Nairenfürſten mit Gewalt beſchneiden. Dieſs Schickſal hatten die Prinzen von Coorga, eines tapfern Nairenſtamms, der mitten in den Ghauts, an den weſtlichen Grenzen von Myſore wohnt. Er nannte ſich in ſeinen Edicten den Wiederherſteller des mohametaniſchen Glaubens, und ermahnte alle Moslemins, unter ſeiner Fahne die Ungläubigen zu bekriegen. Den Titel Sultan, den ſein Vater Hyder noch nicht führte, nahm er eigenmächtig an. Er lieſs, welches kein Mohriſcher Fürſt vor ihm in Hindoſtan gewagt hatte, Münzen unter ſeinem eigenen Titel, mit Weglaſſung der bisherigen Kaiſer von Indien, prägen. Selbſt die Engländer in Bengalen laſſen ihre Münzen noch mit dem Namen des Groſs Moguls bezeichnen. Auf ſeinem Reichsſiegel, welches S. 286. abgebildet und erklärt iſt, nennt er ſich den Botſchafter des wahren Glaubens.

Die engliſche Compagnie hatte bey dieſem Kriege, der jenſeits der Ghauts oder der unerſteiglichen Gebirge geführt werden muſste, die Decan von Norden nach Süden durchſtreichen, unglaubliche Schwierigkeiten zu überwinden. Alle Gebirgspäſſe waren befeſtigt, und mit den beſten myſoriſchen Truppen beſetzt. Die Armee litt auſserordentlich von der Näſſe in den Regenmonaten; die Lebensmittel muſsten mit ungeheuern Koſten aus Carnatic über die Gebirge geſchafft werden, wozu wenigſtens 30000 Ochſen nothwendig waren. Im zweyten Feldzug hatte die britiſche Armee 40000 Ochſen von der Bagage und Artillerie verloren, und aus Bengalen muſsten Elephanten herbeygeſchaft werden, wovon einer ohne Beſchwerde ſo viel Laſt wegſchleppten, als vorher 16 Ochſen trugen, auſser einer groſsen Anzahl Kamele. Die beiden brittiſchen Armeen, die Tippos Länder von zwey Seiten angriffen, waren in der letzten Campagne an Europäern und Seapois 38596 Mann ſtark. Doch ohne ihre Alliirten hatten die Engländer ſchwerlich bis Tippos Hauptſtadt Seringapatan vordringen können. Mit ihnen vereinigten ſich 25000 Maratten unter ihren berühmteſten Anführern. Der Vf. war oft in ihrem Lager, und hat einen Trupp derſelben in Kupfer abbilden laſſen, welche ein ſehr buntſcheckigtes Gemiſch von Reutern zeigt, die mit Schildern, Schwertern und Spieſsen bewaffnet ſind. Ihre Befehlshaber reiten auf Elephanten. Ihr Lager hat ganz das Anſehen einer indiſchen Stadt. Man ſieht darin Buden und Kramladen, und Juwelirer, Schmiede nebſt andern Handwerken, ſind dort mit ihren Arbeiten, wie mitten im Frieden, beſchäftigt. Ihre Kanonen ſind auſserſt ſchwerfällig und mit wenig Munition verſehen. Eine einzige wird gewöhnlich von 100 bis 150 Ochſen gezogen. Ihr zweyter Bundsgenoſſe war der Subah von Decan, der die Engländer mit 12000 Mann ſchlecht gerüſteter undiſciplinirter Reuter und Fuſsgänger unterſtützte. Auch gehörten die Rajahs von Travancore und Coorga zu ihren Alliirten, die aber keine groſse Mannſchaft ſtellen konnten. Kurz, das vereinigte Heer der Alliirten war bey der Belagerung von Tippos Hauptſtadt über 83000 Mann ſtark. Der Vf. hat ſich in ſeiner Erzählung eigentlich auf den letzten Feldzug eingeſchränkt, wodurch Tippo zum Frieden genöthigt wurde. Die beiden erſten von 1790 und 1791 ſind, aus uns unbekannten Gründen, nur kurz berührt. Während des erſten Feldzuges eroberten die Truppen aus Bengalen und Madras Tippos ſüdliche Provinzen nebſt den beiden ſüdlichen Grenzfeſtungen Dindigul und Palicadcherry. Letztere nahmen die Engländer ſchon einmal im letzten Kriege ein. Durch beide Feſtungen wurden Travancore und das ſüdliche Gebiet der Engländer gegen alle feindliche Streifereyen gedeckt. Die Bombayſche Armee vertrieb Tippos Truppen aus ſeinen malabariſchen Beſitzungen, und eroberte alle Seeplätze wie Perokabad, Calicut, Cananor etc. Im zweyten Feldzuge 1791 drangen die Engländer wirklich in Myſore ein, eroberten Bangalore, die nördlichſte Hauptfeſtung des Sultans, und drangen bis Seringapatan vor. Die Armee von Bombay war auch glücklich bis zu dieſer Hauptſtadt gelangt. Aber die Regenzeit, Mangel an Lebensmitteln und der Verluſt alles Zugviehes zwangen beide Armeen, mit Hinterlaſſung ihres Belagerungsgeſchützes zurück zu gehen. Auf dieſem Rückzuge vereinigten ſich erſt die nördlichen Alliirten mit der Hauptarmee unter Lord Cornwallis. Die Anſtalten zum dritten und letzten Feldzuge waren auſserordentlich groſs. Von Madras wurde Artillerie und aller benöthigte Vorrath herbeygeſchaft, und alle Armeen drangen nach Wegnahme verſchiedener Feſtungen und Bergſchlöſſer wieder bis zur Hauptſtadt vor. Tippo hatte damals ſein ganzes Gebiet bis auf Bednore verloren, und von allen ſeinen Feſtungen waren ihm nur auſser der myſoriſchen Hauptſtadt ſechs Feſtungen übrig, und unter dieſen Chittledrug, Bednur und Mangalore die wichtigſten. Mit ſeiner ganzen Macht ſtand er in einem verſchanzten Lager zur Deckung ſeiner Reſidenz. Dieſe liegt auf ei-

ner Insel, welche der Caveryfluss bildet. Die Lage der Stadt und die umliegende Gegend hat der Vf., nebst den verschiedenen Angriffen der Engländer, auf drey Kupfertafeln gebracht, wodurch die Operationen der Armeen auch einem unmilitärischen Leser sehr anschaulich werden. Sein Lager ward von den Engländern den 6 Febr. 1792 mit Sturm erobert. Sie erbeuteten dabey 80 Kanonen. Tippo litt einen grofsen Verlust an Todten und Ueberläufern, und wie man zur Belagerung von Seringapatan Anstalt machte, bequemte er sich zum Frieden, der für ihn äufserst nachtheilig war, und seinen Eroberungsplanen auf einmal ein Ziel setzte. Der Sultan mufste vor Unterzeichnung desselben seine beiden Söhne, Prinzen von 10 und 8 Jahren, den Siegern als Geifseln ausliefern. Hr. *D.* beschreibt sie als feine gebildete junge Leute, die mit grofser Sorgfalt erzogen waren, und arabisch und persisch verstanden. Nach diesem Frieden mufste Tippo die Hälfte seines Gebiets den Engländern und ihren Alliirten abtreten. Die Maratten erhielten einen ansehnlichen Strich an ihrer südlichen Grenze, den meistens der Tongobadrafluss von Mysore scheidet. Darin liegen die Festungen Harponelly, Sanore, Darwar und ihr vormaliger Oberherr zog daraus wie seine Minister mit Rechnungen 1,316.666 Pagoden. Dem Nizam oder Subah von Decan mufste er einen grofsen Theil der ehemaligen Herrschaften der patanischen Nabobs überlassen, die sein Vater bezwungen hatte und süd- und südostwärts mit seinen Ländern zusammenstofsen, auch eben so viel einbringen, als die den Maratten abgetretenen Districte. Die Engländer gewannen in diesem Kriege eben so viel an Einkünften; aber ihre Eroberungen bestehen aus verschiedenen, von einander getrennten, Theilen des mysorischen Reichs, wodurch sie Meister aller Gebirgspässe geworden sind, durch welche in den vorigen Kriegen die feindlichen Truppen Carnatic aufserordentlich zu beunruhigen pflegten. Eine vom Vf. beygefügte Karte zeigt alle Districte sehr deutlich, die 1792 von seinen und seines Vaters Eroberungen verloren gegangen, und welche Provinzen nach dieser Zerstückelung zum Reiche Mysore gehören. Die Engländer berechnen die jährlichen Einkünfte ihres neuen Gebiets auf 1,316,765 Pagoden (430,000 L.) (die aber doch nach den neuesten Berichten der Directoren der O. I. C. nicht ganz so viel betragen haben sollen,) und sie bestehen aus dem Lande Dindigul, wodurch ein Theil von Tanjore, Madura und die benachbarten Vasallen der Engländer beschützt werden. Ferner aus einem grofsen Striche Landes von den Ufern des Caveri (Colerue) bis Amboor längst den westlichen Grenzen von Carnatic. Hierin liegen verschiedene wichtige Festungen, und die Engländer sind Herren aller Pässe auf der östlichen Grenze der Ghauts. Durch diese Districte hat Madras sein Gebiet ansehnlich erweitert. Auf der andern Seite hat die Presidentschaft Bombay durch die ihr cedirten Länder noch grofsere Vortheile erlangt. Bombay, das auf der Küste Malabar blofs auf Tellichery eingeschränkt, und im Begriff war, diesen von Tippos Staaten ganz umgebenen Ort zu verlassen, hat dadurch beträchtliche Länder, von den Grenzen von Travancore bis an den Kewayfluss erhalten, so dafs die Länder der malabarischen Nairenfürsten, nebst den Städten Calicut, Cavanor etc. jetzt dieser Presidentschaft, nebst den vornehmsten Pässen durch die westlichen Ghauts unterworfen sind. Sie ist also Herr der ganzen malabarischen Küste geworden; auch ist gegenwärtig die französische Niederlassung Mahé in ihren Händen. Aufserdem hat Tippo an Bombay abtreten müssen das Land Coorga jenseit der westlichen Ghauts, und seine südlichste Grenzfestung gegen Travancore zu, nemlich Palicadcherry am Flusse Paniany, wovon er und dem dazu gehörigen Gebiet 88000 Pagoden jährlicher Einkünfte hatte. Die Sieger waren mit dieser aufserordentlichen Zerstückelung der Länder ihres bisher furchtbaren Nachbars noch nicht zufrieden; sondern er mufste aufser diesen wichtigen Provinzen den drey verbündeten Mächten, noch 3,300,000 Rupien versprechen. Die Hälfte ward ihnen sogleich bezahlt, und für den Rest blieben seine beiden Kinder als Geifsel, die erst nach völliger Berichtigung des Friedens ihre Freyheit wieder erhielten.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Nürnberg*, in d. Monath-Kufsler. Buchh.: *Ueber die Nurnbergische Kinderlehre*, von *Georg Adam Dillinger*, Diak. bey St. Sebald. 1791. 77 S. 8. (4 gr.) Sehr einleuchtend rügt Hr. *D.* die mancherley groben Fehler und Unvollkommenheiten des alten Nürnbergischen, unter dem Titel *Nurnbergisches Kinderlehrbüchlein*, bekannten Katechismus. Die Lehre von der Erlösung Christi soll nach Hn. *D.* Meynung vor der Sittenlehre vorausgehn. Auf den Einwurf, dafs man die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Erlösung Jesu ohne Kenntnifs der Sittenlehre nicht wohl einsehen könne, antwortet er, dafs eine allgemeine Vorstellung von Sünde dazu hinreichend sey. Am besten ist aber wohl dieser Schwierigkeit dadurch abzuhelfen, wenn man einen kurzen Abrifs der Sittenlehre nach der Vernunft und der biblischen Geschichte vorausetzt, ehe man auf den biblischen Lehrbegriff übergeht, und alsdann die christliche ausführlichere Sittenlehre auf die Lehre von Christo folgen läfst.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Sonnabends den 1ten März 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Februer iſt erſchienen und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame, über die Kunde verſchiedener Waaren des Luxus und unſerer Modiſchen Bedürfniſſe. Erſter Brief. Die Diamanten. II. Theater. III. Moden-Neuigkeiten. IV. Muſik. 1. Nachricht von einem neuen muſikaliſchen Inſtitute in Berlin. 2) Neue Muſikalien. V. Kunſt. Ueber einige Engliſche, Franzöſiſche und Deutſche neue Kupferwerke; oder Chalcographiſchen Luxus in England, Frankreich und Deutſchland. VI. Ameublement Die Reiſe-Coffe-Küche. VII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern: *Taf. 4. Zwey weibl. Büſten mit neuen Coëffuren. Taf. 5. Eine junge deutſche Dame* in einer Douilette oder *Frühlings-Promenade-Rock. Taf. 6.* Eine *Reiſe-Koffee-Küche*, von neuer und ſehr bequemer Erfindung.

Engliſche Blätter herausgegeben von *Ludwig Schubart* (*Erlangen* b. Walther 8.) 1793. IIIs Hft. (S. 273-424.) enthält: I. Benjamin Franklin; e. Charakterſtück. II. Edmund Burke; e. Portrait. III. Ueb. d. jetzigen Zuſtand d. Theaterweſen in England. IV. Etwas üb d. Bevölkerung von Amerika u. d. Sitten u. Gebräuchen d. Indianer. V. Ueb. d. Novellen d. Neuern. VI. Parallele zwiſchen Addiſon u. Johnſon. VII. Stellen. VIII. Epiſtel e. Geizigen. IX. Bemerkungen üb. d Stadt London. X. Ueb. d. jetzigen Zuſtand d. Engl. Literatur. XI. Anekdoten. XII. Literatur. XIII. Summarien üb. d. Neueſte a. England.

Lauſitziſche Monatſchrift (*Görlitz*, b. Fickelſcherer 8.) 1794. Jan. 1 St. (S. 1-64.) enthält: I. An Gott; v. Hn. Domhn. u. Landesält. *Noſtitz* u. *Jänkendorf*. 2. Verſuch e. Darſtellung des Unweſens der Mäckler u. Wucherer in der OL. u. unmaſsgebl. Vorſchlag dagegen durch Errichtung e. Leihcaſſe; (eingeſendet.) 3. Bemerk. üb. vorſtehenden Aufſatz. 4. Bernſtein in der OL. 5. Chronik Lauſitz. Angelegenheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Aufforderung an Gelehrte, das Allgemeine Repertorium der Literatur von 1791. bis 1795. betreffend.

Die allgemein anerkannte Brauchbarkeit des von uns veranſtalteten *Allgemeinen Repertorii der Literatur* von 1785-1790. hat uns, ungeachtet daſſelbe zur Zeit noch nicht nach Verdienſt unterſtützt worden, dennoch zu dem Entſchluſſe gebracht, es auch für die Jahre 1791-1795. fortzuſetzen. Ungeachtet nun kein Fleiſs und keine Koſten geſpart worden, das Verzeichniſs der Bücher von 1785-1790. ſo reichhaltig als möglich zu machen, ſo wünſchten wir doch in dem Repertorio für die Jahre 1791-1795. dereinſt alles noch nachtragen und gehörigen Orts einſchalten zu können, was aus jenem erſten Sexennium, es ſey in deutſcher oder ausländiſcher Literatur uns noch entgangen ſeyn möchte. Wir haben nun zwar durch Correſpondenz in die mehrſten Länder von Europa auſserhalb Deutſchland bereits Einleitungen zu dieſem Behufe gemacht; wünſchten aber doch ſehr von allen Freunden der Bibliographie, die etwa beym Gebrauche des Repertorii für 1785-1790. auf übergangne Schriften ſtoſsen möchten, mit Angaben derſelben unterſtützt zu werden, und erſuchen ſie daher, uns dergleichen zukommen zu laſſen. Es verſteht ſich daſs alle Portoauslagen ihnen vergütet werden, auch wenn die Beyträge zahlreich ſeyn ſollten, wir uns gern zu einer billigen Entſchädigung für die darauf gewandte Zeit bereit finden laſſen werden.

Uebrigens, da wir uns mit der in nächſter Oſtermeſſe erfolgenden gänzlichen Beendigung des erſten Repertorii einer ſehr läſtigen, zeitſplitternden, und koſtſpieligen Arbeit entledigen, ſoll unſre nächſte Sorge darauf gehn, die Vollſtändigkeit der A. L. Z. beſonders in Anſehung der deutſchen Literatur mehr zu befördern, und den Abdruck noch rückſtändiger Recenſionen zu beſchleunigen. Wir haben daher nicht allein die Einrichtung getroffen, daſs wöchentlich drey auſserordentliche Beylagen, oder ſtatt der 6 feſtgeſetzten Numern, wöchentlich *neun Numern* erſcheinen, ſondern haben auch einen Plan entworfen, um künftighin, da dieſes zu unſer Abſicht noch nicht ausreicht, geſichert ſeyn zu können, daſs wenigſtens kein beträchtlicher Artikel in der Anzeige über anderthalb Jahr zurückbleibe; dieſen Plan werden wir in einigen Wochen unſern Leſern vorlegen, und ſie dadurch von unſerm unabläſsigen Beſtreben

das Inſtitut ihres Beyfalls ferner werth zu halten, aufs neue überzeugen.

Jena, den 15 Febr. 1794.

Direction der A. L. Z.

Oft wiederholte, ermunternde Auffoderungen bewogen mich mit dieſem Jahre, nach dem Beyſpiele des vortreflichen ſyſtematiſchen Verzeichniſs der Schmetterlinge der Wienergegend, ein Handbuch für die Liebhaber, unter dem Titel: *Sammlung europäiſcher Schmetterlinge, ſyſtematiſch beſchrieben und vorgeſtellt*, zu beginnen, worinne alle in Europa lebende Arten, durch kurze Beſchreibungen und ausgemalte Abbildungen kennbar gemacht und ihre Wohnplätze, Flugzeit, Seltenheit und dergleichen Umſtände angemerkt werden, auch ſchon gut abgebildete Arten zu wiederholen, ſo oft als möglich vermieden wird.

Dieſes Werk wird in grofs 4to aufgelegt, der Text auf deutſchem die Kupfer auf holländiſchen Papier. Die Zünsler hoffe ich im April ausgeben zu können. Man pränumerirt, nur mit 3 Reichsthalern ſächſ. cour. auf ein Exemplar. Die herauskommende Abtheilungen aber, deren Preis erſt die Zahl der Tafeln beſtimmt, müſſen auch gleich bezahlt werden; für 6 Tafeln mit Text wird 1 Reichsthlr. gerechnet. Die Vorauszahlung wird am Schluſſe des Werks eingebracht. Wer auf 3 Exempl. vorauszahlt, erhält das 4te frey. Bis zu Ende des nächſtfolgenden Monats, März, wird noch Pränumeration angenommen, wer dieſe Zeit verſäumt hat ⅓ des beſtimmten Preiſses mehr zu bezahlen. Briefe und Gelder, nebſt den Namen und Charactern zum vordrucken, erbitte ich mir von Auslage befreyt einzuſenden.

Augsburg, den 15 Febr. 1794.

J. Hübner,
Natur und Kunſtzeichner.

Von
Drysdales Sermons
wird eine deutſche Ueberſetzung bey uns erſcheinen, die wir von einem geſchätzten Prediger beſorgen laſſen.

Leipzig den 19 Febr. 1794.

Weidmannſche Buchhandlung.

Von der in Stuttgardt herauskommenden *Zeitung für Theater und andre ſchöne Künſte* iſt bereits das 1te und 2te Heft erſchienen, und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu bekommen.

Von dem vor kurzem angekündigten *Archiv für die neueſte Kirchengeſchichte* des Herrn Abt *Henke* in Helmſtädt, iſt in unſerm Verlag das 1te Quartal erſchienen und in allen guten Buchhandlungen broch. à 12 gr. zu haben.

Weimar im Febr. 1794.

Hoffmanniſche
Buchhandlung.

Die von mir herausgegebene *Commentarien der Arzneykunde* werden nun unter dem in der Vorrede des erſten

Bandes angegebenen Geſetzen ununterbrochen fortgeſetzt werden; hierüber hat bereits die Mehrheit der Stimmen des Publikums hinreichend entſchieden. Aus Anerkennung des Nutzens unſerer Anſtalt für eine groſse Klaſſe von Aerzten, inſofern durch ſolche der für jeden Arzt unentbehrliche Umſtand, mit den praktiſchen Beſchäftigungen das Theoratiſche und Literariſche der Wiſſenſchaft in Verbindung bearbeiten zu können, erleichtert wird, haben ſehr würdige Männer und zum Theil klaſſiſche Schriftſteller als Mitarbeiter Antheil genommen. Unſer Recenſent in den Göttinger gel. A. 111es St. p. 1115. 1793.) hat die Klaſſe von Aerzten, auf die wir bey unſern Anzeigen zunächſt Rückſicht nehmen, ſehr wichtig beſtimmt, und wir beziehen uns indeſſen auf jene Blätter, bis wir uns im dritten Bande ſelbſt näher über das nöthige werden erklärt haben. Zugleich wird ſich auch aus unſerer Erklärung ergeben, was dann von einen andern mit gänzlichen Mangel an Billigkeit und Wahrheitsgefühl gegen uns aufgetretenen Recenſionen-Einſender zu halten ſeyn möchte, und ſo ſehr wir jede in einem freundſchaftlichen, geſitteten, Tone abgefaſste, und aus der Feder eines ehrlichen Mannes gefloſſene Erinnerung zu benutzen wiſſen werden, ſo wenig werden wir uns durch die Ungerechtigkeiten gewiſſer Menſchen in unſerem Gange ſtöhren laſſen. Das Halten unſeres Verſprechens, unſerm Inſtitute immer mehr Brauchbarkeit zu geben wird wohl für Freunde und Feinde die beſte Antwort ſeyn. —

Tübingen im Jenner 1794.

D. C. G. Hopf.

Künftige Oſter- oder Michaelis-Meſſe, erſcheint in einer berühmten Buchhandlung Deutſchlands, eine Ueberſetzung von folgendem Werke: *Nouvel eſſai ſur le jeu des échecs, avec des reflexions militaires, relatives a ce jeu. Par E. Stein.* Unter dem Titel: *Neuer Verſuch zu einem vollſtändigen, deutlichen und faſslichen Unterricht vom Schachſpiel.* Mit Militäriſchen, auf dieſes Spiel Bezug habenden Bemerkungen. Von *E. Stein.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, die Züge zur Erleichterung der Spielenden, auf eine neue und leichtere Art umgearbeitet, mit einer Abhandlung übers Schachſpiel vermehrt, berichtiget und verbeſſert, von *Moſes Hirſchel.* — Dies Avertiſſement zur Vermeidung aller Koncurrenz.

Breslau, den 13ten November 1793.

Moſes Hirſchel.

Der Genius der Zeit. Ein Journal herausgegeben von A. Hennigs. Februar 1794. enthält: 1) Ueber Charakterloſigkeit. S. 131. 2) Ueber den Charakter, von Herrn *G. A. Flemming in Schwerin* 159. 3) Schnepfenthal 174. 4) Vaterreinfalt, oder der Prieſterſtein, vom Hn. Konrektur *Klauſen in Altona* 18[illegible]. 5) Trinklied 19[illegible]. 6) Ueber eine ſonderbare Wirkung der Furcht vor der Propaganda auf deutſche Theater in D... 192. 7) Aufforderung an meine denkenden Mitbürger, vom Herrn Prof. *Werner in Gieſsen* 196. 8) Allegorie, Nachricht von einem neu errichteten heimlichen Sitten-Tribunal. Ein Ding, das iſt und nicht ſeyn wird. 207. 9) Ueber die Streitſucht der

Ge-

Gelehrten. 221. 10) Ueber die Ausrottung der Blattern und Masern 227. 11) Die politische Verketzerungssucht 234. 12) Warnung und Lehre, vom Hn. Konrektor *Klausen*. 255. 13) Mauvillon, vom Hn. Prof. *Unger* in Altona. 257.

Nachricht an die Herrn Buchhändler.

Von beyden nachstehenden Büchern, werden mit Nächsten gute Uebersetzungen erscheinen:

The Progress of man and Society, illustrated by 150 cuts. London 93.

Lettres sur ce qu'on appelle Sympathie et Antipathie par un Medicin philosoph.

Die Verlagshandlung wird in dem Aeusern keine Ersparnis suchen.

III. Neue Kupferstiche.

Dem Wunsche verschiedener Freunde und Liebhaber der *Hogarthischen Kupferstiche* zufolge habe ich die Ehre hiermit bekannt zu machen, dafs sich Herr Hofrath *Lichtenberg* auf mein vielfältiges Bitten endlich entschlossen hat, jede Messe ein Heft von *sechs*, auch wo es der Zusammenhang erfordert, mehrere Platten dieses unsterblichen Werks nach dem englischen sich immer seltner machenden Original genau, nur etwas verkleinert von Hn. *Riepenhausen* copirt herauszugeben. Jedem Heft wird der Hr. Hofrath eine sorgfältige und umständliche Erläuterung bey fügen, die nicht allein das, was derselbe bereits in dem hiesigen Taschenkalender gesagt hat, sehr verbessert, sondern auch eine Menge theils eigener theils aus neuern, oder doch damals nicht benutzter Erklärung gezogener Zusätze enthalten wird. Künftige Jubilate-Messe erscheint die erste Lieferung von *sechs Platten* und wird enthalten: 1) *Herumziehende Comödianten, die sich in einer Scheune ankleiden.* 2) *Die Punsch-Gesellschaft*, und 3) *Die vier Tags-Zeiten in vier Blättern.* Von dem ersten dieser Blätter, nämlich den Comödianten, habe ich an die vorzüglichsten Buchhändler Deutschlands Abdrücke zur Einsicht versandt, wo alsdann die Herrn Liebhaber, denen mit den ersten und besten Abdrücken gedient ist, ihre Bestellungen ohne weitere Subscription oder Pränumeration machen können.

Göttingen im Febr. 1794.

Joh. Christ. Dietrich,
der Verleger.

IV. Neue Erfindung.

Unterzeichneter hat zweyerley Arten *Wasserschleudern* erfunden, welche bey Feuersbrünsten mit bestmöglichsten Vortheil gebraucht werden können. Mit ersterer kann gleich eingeschöpft, und durch die Kraft eines einzigen Mannes auf jeden Schwung 1½ Dresdner Meskanne Wasser nach allen Richtungen bequem geschleudert werden. Die Höhe zu der es geworfen werden kann, verhalt sich wie der Schwung. Das Wasser fällt in äusserst grosen Tropfen aus der Höhe herunter, und es sieht nicht anders aus, als wenn ein Wasserstrahl aus der allergrösten Feuerspritze herausfährt. Bey der zweyten Art wird das Wasser in einen Papiersack gegossen, dieser wird nach der Füllung oben zugewickelt in die Schleuder gethan, und dann geworfen, wodurch das Wasser, ohne dafs der Sack zerreisst, und ein Tropfen verlohren geht, bis aufs höchste Gebäude gebracht werden kann, wohin keine Spritze mehr reicht, wenn mit den Schläuchen innerhalb des Gebäudes nichts mehr auszurichten ist, und besonders durch sandiges Wasser die Wirkung der Spritzen verhindert wird. Aus 24 Bogen gewöhnlichen Conceptpapier können 42 dergleichen Sacke mit Stärkenkleister gemacht werden. Mit dieser Erfindung kann alles unreine, grobsandige und dickschlammige Wasser aufs beste genutzt, und mit jeder von beyden tomal in einer Minute gemächlich geworfen werden. In währenden Schleudern nehmen sie keinen grosen Umfang ein, die Schleuderer können gleich unmittelbar neben einander stehen, und auch in allen Winkeln innerhalb eines Gebäudes den besten Gebrauch davon machen. Beyde Arten Schleudern sind sehr dauerhaft, und wenn beide zugleich versendet werden sollen, so komoen sie mit der Einpakkiste und Beschreibung wie damit geworfen werden mufs, wie auch der Form, worüber die gedachten Papiersäcke auf die bequemste Art verfertiget werden können, auf 5 Rthlr.

So gut nun als alles grobsandige und dickschlammige Wasser bey diesen beiden Arten Wasser-Schleudern genutzt werden kann; eben so gut treibt auch meine erfundene ganz ohne Röhrwerk ohne Kolben und Ventile wirkende Feuerspritze, alles unreine Wasser sowol im grosen als im kleinen als kleine Hausspritze, ganz ungehindert nach allen Richtungen in die Luft, und kann sehr bequem in allen Winkeln eines Gebaudes besonders unter Feuereise mit bestmöglichsten Vortheil gebraucht werden.

Freiberg den 10 Febr. 1794.

Carl Immanuel Löscher,
vormaliger Gräfl. Thunischer Bergmeister
in Böhmen gegenwartig in Freyberg.

V. Auctionen.

Den 24 März u. folgende Tage soll zu Weimar eine beträchtliche Anzahl Bücher aus allen Wissenschaften öffentlich versteigert werden. Auswärtige Aufträge nehmen an Hr. *Dornberger*, Hr. Provisor *Hoffmann*, Hr. Adv. *Lübeck*, Hr. *F. W. Schumann*, Hr. Subconrector *Stiebritz* u. Hr. *Vulpius*. Das 12 Bogen starke Verzeichnis ist in Weimar in der *Hoffmannschen* Buchhandlung und in Jena beym Hn. Hofcommissar *Fiedler* zu haben.

VI. Herabgesetzte Bücherpreise.

Denen Freunden und Liebhabern der Göttingischen gelehrten Anzeigen, macht Endesunterschriebener bekannt dafs er den kleinen Ueberrest an sich gekauft, nemlich complete Jahrgänge von 1777. an bis 1786 und offerirt den Jahrgang, der sonst 5 Rthlr. kostet, à 1 Rthlr. in Ld'or. à 5 Rthlr. zu uberlassen. Was aber binnen hier und einem

halben Jahr nicht verlangt wird, soll nachhero nicht mehr vereinzelt, noch dafür gelassen werden.

Göttingen im Febr. 1794.

Johann Christian Dietrich.

VII. Vermischte Anzeigen.

Leipzig den 19 Febr. 1794. — Die Nachricht, welche sich durch mehrere politische Zeitungen verbreitet hatte, dass unter andern auch der Professor *Schweighäuser* in *Strasburg* hingerichtet worden, hatte die nicht ganz grundlose Vermuthung erzeugt, dass solches der Prof. *Schweighäuser*, Herausgeber des *Appians* und *Polybs*, sey. Allein wir können dieser Vermuthung nun allen Schein benehmen, und jeden, den es interessirt, versichern, dass *dieser* Prof. *S.* in einem kleinen Orte, im Distrikt von Luneville, ganz ruhig und zufrieden lebt, und unablässig mit der Vollendung seines Polybs beschäftigt ist. In der Ostermesse d. J. wird der *Ite Theil* des VIIIten *Bandes*, der ausser dem Rest der Anmerkungen, das Historische- und Sachen-Register enthalten wird, erscheinen. Etwas später wird der *2te Theil* des VIIIten *Bandes*, der das griechisch-lateinische Lexicon *Polybianum* und *(vielleicht)* einige chronologische Tabellen enthalten soll, geliefert werden.

Dem Verlangen des Recensenten meines Lehrbuchs der Mineralogie (S. ALZ. No. 13 von diesem J.) Genüge zu leisten, wird nächstens eine ausführliche Erklärung in dem Reichsanzeiger dem Publikum vorgelegt werden, die mich, wie ich hoffe, von der hämischen Beschuldigung sowohl, als dem zum Theil höchst ungerechten Tadel des Recensenten hinlänglich frey sprechen wird.

Thalitter, den 12. Febr. 1794.

Emmerling.

Letztes Wort über ein Wort, daß ich 1786. zu Halle wider Herrn Nicolai zu einigen Freunden gesagt haben soll, an Freunde von Johann Caspar Lavater 1793. 38 *S. in Duodez.* Ein *Ungenannter* hat es für gut gefunden, Herrn Lavater in der *berliner Monatschrift* der *allgemeinen Deutschen Bibliothek* und auch im *Intelligenzblatt der ALZ.* zur Rechenschaft aufzufordern: „ob er im J. 1786. in Halle vor H. „*v. Blankenburg* und *vor dem seeligen Zollikofer* „über Herrn Nicolai ausgesagt habe: Derselbe habe in der „der Schweitz Subscriptionen zum Deismus aufgenommen." Herr Lavater hat diese Beschuldigung, so weit in derselben Hr. v. B. allein genannt wird, unter andern auch in einem, von H. *Nicolai* selbst *abgedruckten* Blättern, bereits vor mehreren Jahren, gleich nachdem sie ihm bekannt wurde, ganz von sich abgelehnet. Er hat damals H. v. B. geschrieben: „dass Er gewiss wisse, Er habe bey einer Besorgniss, „dass man wider das Christenthum würba, *gar nicht* an H. „*Nicolai*, sondern ausdrücklich an *einen andern Mann* (den „er auch H. v. B. nachher nannte) gedacht, und dass er „wider Warheit und Gewissen sprechen würde, wenn er „dies von Hn. *Nicolai* sagen wollte." Er hätte sich auch der *Redlichkeit des H. v. B. unbeschadet* erklärt: wie dieser glauben und behaupten konnte, so etwas von Ihm gehört zu haben. Diese *längst abgethane*, aus *vertraulichen Gesprächen* mit Beeinträchtigung der dabey genannten Personen, *dem Publicum aufgedrungene* — Angelegenheit noch einmal *offentlich aufzuwärmen*, glaubte sich jener *Ungenannte* durch den angeblichen und *neu hinzugekommenen* Umstand „*auch der seelige Zollikofer habe jenes Wort mit an-* „*gehört*," berechtiget. Dass nun dieser Umstand ganz falsch sey, wird 1) durch einen *Brief der Madame Kopp, (Zollikofers Wittwe,)* in welchem betheuert wird: „dass ihr guter seeliger Mann nie von Lavater dergleichen Gespräche gehört, noch weniger gesagt habe," — „und dass dieselbe die Gewissheit, von dem was sie sage, beschwören könne." 2) Durch eine *offentliche Erklärung* des H. v. B. vom 9. Sept. 1793. in welcher unter andern versichert wird: Zollikofer habe gedachte Aeusserung *nicht aus Lavaters, sondern* aus H. v. Bs. Munde gehört — erwiesen. Hr. Lavater ist zu dem *letzten Worte*, welches *den* 27. Octob. 1793. *datirt ist*, und worin Er die genannten Actenstücke *seinen Freunden* vorlegt, nicht durch die obenerwähnten Aufforderungen, die er, wie die Blätter, in denen sie gedruckt sind, *nicht gelesen hat*; sondern durch *seine Freunde*, und insbesondere durch einen mit seiner Antwort hier gedruckten Brief *der Gräfin*: *S. vom 4. Aug.* 1793. veranlasst worden.

VIII. Erklärung.

In einer Recension meiner forstwirthschaftlichen Bemerkungen, welche dem sechsten Heft des fünften Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek beygefügt ist, wird gesagt:

1) Dass dasjenige was ich über Austragen des Bodens und über Kreislauf der Säfte in den Pflanzen gesagt, bereits in einer Abhandlung des Churbraunschweigischen Intelligenz-Blatts stehe.

Ich bin selbst der Verfasser dieses frühern Aufsatzes, und schrieb ihn im Jahre 1789. welches die unterstehenden Anfangsbuchstaben meines Namens bezeugen. Im Vergleich mit dem der F. Bemerkungen kann er jedoch nur als Skizze angesehen werden, wenn ich gleich überzeugt bin, dass letzterer die Materie auch nicht erschöpft hat.

2) Die eingerückten Prüfungsfragen für Forstkandidaten in Vorder-Oestreich, waren schon durch das *v. Moserische* Archiv bekannt gemacht, und sie verdienten des fernern Abdrucks nicht.

Wie ich meine Bemerkungen unter die Presse gegeben, war mir der 11te Band des Archivs noch nicht zu Gesicht gekommen, hätte ich es wie dieses erfolgte noch redressiren können, so würde der Abdruck jener Fragen unterblieben seyn; ich machte sie blos *pour la rareté du fait* bekannt. — Der Hr. Verf. jener Recension, wird diese kleine Bemerkung gütigst verzeihen.

J. v. Uslar.

Druckfehler.

Nro. 21. des Intell. Bl. S. 152. Z. 39. statt *keiner ernsthaften* lies *keine ernsthafte.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Mittwochs den 5ten März 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Schleſiſche Provinzialblätter (Breslau, Korn d. ält. 8.) 1794. 1s St. Januar (S. 1 — 104) enthält: 1) Zwey Briefe üb. Schreiberhau u. d. Zakenfall auf e. Wanderung in d. Sudeten geſchr., 2ter Brief. 2) Noch e. Schreiben an d. Verf. d. Aufſatzes; üb. d. Prädicat gnädig. 3) Ein Auftritt fürs Herz. 4) Schreiben an d. Herausg. üb. d. Anbau d. Sparks (von *v. Förſter*). 6) Gedanken b. Anfange d. J. 1794. 6) Fernere Nachricht, wegen d. freywill. Beiträge f. d. Schleſiſchen Truppen am Rhein und für ihre zurückgelaſs. Weiber u. Kinder. 7) Schleſ. Wohlthätigkeit für d. Schul-Wittwen-Kaſſe. 8) Hiſtor. Chronik. — Literariſche Beylage, S. 1 — 32.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich bin ſo glücklich geweſen, die den Naumburgiſchen Fürſtentag betreffenden Originalakten zu erhalten. Bey deren Vergleichung mit dem von mir darüber herausgegebenen Werke fand ich, zu meinem groſsen Vergnügen, daſs beyde, verſchiedene Schreibfehler abgerechnet, mit einander vollkommen überein ſtimmten. Da mir die ſo ſeltenen und ehrwürdigen Akten, beſonders dasjenige Volumen, worin ſich die beyden Haupturkunden, nemlich die unterſchriebene und mit den Fürſtl. Siegeln verſehene lateiniſche und deutſche Augſp. Confeſſion befinden, zu wichtig waren, ſo habe ich eine kurze Beſchreibung davon aufgeſetzt, die ich nebſt noch einigen andern vorgefundenen Urkunden in dem verſprochenen Nachtrage, oder, wo möglich, in einem zweyten Theile zu ſeiner Zeit bekannt machen werde. Je intereſſanter und merkwürdiger dieſer noch lange nicht genug berichtigte Theil der Kirchengeſchichte iſt, je mehr darf ich hoffen, daſs dem wahren Hiſtoriker, der lieber aus reinen Quellen zu ſchöpfen ſucht, auch dieſe Beylagen nicht unwillkommen ſeyn werden.

Gotha, d. 17. Febr. 1794.

J. H. Gelbke.

Von dem neueſten Roman der *Charlotte Smith: The Wanderings of Warwick* wird nächſtens bey Voſs und Compagnie in Leipzig eine gute Ueberſetzung, unter dem Titul: *Warwicks Reiſen*, die Preſſe verlaſſen. Wir dürfen im voraus verſichern, daſs die berühmte Verfaſſerin durch dieſes neue Produckt ihres Geiſtes, welches die anziehendſten Situationen, mit einer, oft nur einem weiblichen Finger erreichbaren, Einfachheit und Grazie ſchildert, den Beyfall, den ſie ſich, durch ihre bisherigen Schriften, bey dem feinern Theile des Publikums erworben hat, ſich vollkommen erhalten werde.

Ankündigung eines neuen Original-Werks über die franzöſiſche Revolution.

Zu einer Zeit, wo die leidenſchaftliche Beurtheilung der franzöſiſchen Revolution auf beyden Seiten immer höher ſteigt, und den wahren Geſichtspunkt dieſer groſsen Begebenheit ganz zu verrücken droht, glauben wir der hiſtoriſchen Literatur, und wenn wir es ſagen dürfen, ſelbſt der guten Sache der gemäſsigten bürgerlichen Freyheit, einen Dienſt zu erzeigen, indem wir den Verlag eines Werks unternehmen, welches hoffentlich den billigen Wünſchen der unpartheiiſchen, ſo viel die Umſtände es irgend zulaſſen, entſprechen wird. Dieſes Werk rührt von einem Manne her, dem ſeine bisherigen Schriften den Ruf einer vorzüglichen Einſicht in die Staatswiſſenſchaft und einer ausgezeichneten Freymüthigkeit erworben haben, ſo wie auf der andern Seite ſein anhaltendes Studium der Urſachen und Geſchichte der franzöſiſchen Revolution, und ein reicher Vorrath an Hülfsmitteln, die ihm bey ſeiner Arbeit zu Gebot ſtanden, auch für dieſes Werk ein günſtiges Vorurtheil erregen. Es wird unter den Titel:

Denkwürdigkeiten der franzöſiſchen Revolution in vorzüglicher Rükſicht auf Staatsrecht und Politik von C. U. D. von Eggers, der Rechte Doctor und Profeſſor auf der Univerſität zu Kopenhagen,

in verſchiedenen Bänden in unſerm Verlage herauskommen. Der erſte Band, von ungefähr 30 Bogen in 8. erſcheint zuverläſſig in der dieſsjährigen Oſtermeſſe, und die folgenden ſollen von Meſſe zu Meſſe aufeinander folgen, in der Hofnung, daſs es einem Werke von dieſer Art weder an Leſern noch an Käufern fehlen werde. In der Vorrede zu dem erſten Bande iſt der Plan des Ganzen vollſtändig angegeben, und der eigenthümliche Geſichtspunkt des Werks, mit der Aufrichtigkeit und dem Muthe dargeſtellt, welche die Erfüllung der Abſichten des Verfaſſers nothwendig erforderte. Wir bemerken hier nur vorläufig, daſs die erſten

Bände eine umständliche, durch Original - Belege beglaubigte Entwickelung der Anlagen zur Revolution, und eine charakteristische Schilderung der Literatur derselben in Frankreich, England und Deutschland, enthalten, vorzüglich in Rücksicht auf den Einfluss, den sie auf die Denkungsart der Schriftsteller, und durch diese auf Ton und Sitten eines beträchtlichen Theils des Publikums hatte. Alsdann folgt die Geschichte und Kritik der Revolution, von der Eröfnung der Versammlung der Stande an, bis auf die neuesten Zeiten; so dass in jeder Epoche, nach einem allgemeinen historischen Gemählde der handelnden Personen und der wichtigsten Begebenheiten im Zusammenhange, die erheblichsten Veranstaltungen unter gewissen Rubriken als z. B. *constitutionelle Verfugungen*, *Kampf gegen die vollstreckende Gewalt*, *Emigranten*, *Finanzen*, *bürgerliche Gesetzgebung u. s. w.* näher beschrieben, und nach den Forderungen des allgemeinen Staatsrechts geprüft werden. Nach einer so genauen Erörterung aber, will der Hr. Verfasser am Ende des Werks, als ein allgemeines Resultat, aus diesen höchstwichtigen Beyspielen wahrscheinliche Vermuthungen festsetzen, wie weit die Ansprüche auf gesetzmässige Freiheit in der bürgerlichen Gesellschaft gehen mögen, was für Maasregeln einer weisen Regierung zu diesem Zwecke führen, ohne dass irgend eine gewaltsame Erschütterung erfolge, und welche Klippen beide, Regierung und Unterthanen vorzüglich vermeiden sollen, um dem Elende, dass jetzt in Frankreich herrscht, zu entgehen. Dieser allgemeine Umriss des Gegenstandes und der Methode wird, wie wir hoffen, hinlänglich seyn, die gelehrten Kunstrichter und das ganze lesende Publikum auf eine Schrift aufmerksam zu machen, deren Vollendung für Verfasser und Verleger, mit Schwierigkeiten verknüpft ist, die nur durch Aufmunterung und Beyfall des Publikums überwunden werden können.

Kopenhagen, den 11. Febr. 1794.

C. G. Proft, Sohn und Comp.

Anzeige einer neuen Ausgabe und längst gewünschten Fortsetzung der Uebersetzung und Erklärung des neuen Testaments, von Dr. J. C. Thiess, Professor zu Kiel.

Von diesem Werke sind bisher bekanntlich 2 Bände erschienen, woron der erste den Evangelisten Matthäus und der zweyte den Evangelisten Markus enthält. Beyde Bände sind bereits seit einiger Zeit vergriffen, haben aber wegen mehrerer dazwischen gekommener Hinderniße, eben so wenig neu gedruckt, als die so sehnlich erwartete Fortsetzung geliefert werden können; ein Umstand, der um so mehr zu bedauern war, da dieses Buch sich dem Religionsfreunde schon so nöthig gemacht hatte, und die Anfragen nach der neuen Auflage sowohl, als nach der Vollendung des Ganzen fast täglich wiederholt wurden. Ich glaube daher dem Publikum eine angenehme Nachricht durch die Versicherung zu ertheilen, dass künftige Ostermesse von diesem Werke, welches so meisterhaft bearbeitet ist, den Leser so herzlich erbauet, zur Befolgung der Lehre Jesu so hinreissend ermuntert, und das Studium des neuen Testaments so sehr erleichtert, wovon der laute Beyfall sachkundiger Männer, und der geschwinde Abgang der ersten Auflage zeugen; der dritte Band, welcher den Evangelisten Johannes enthält, und die zweyte neu bearbeitete Auflage des ersten Theils gewiss erscheinen werden. — Das ganze Werk soll in 6 Bänden nach einander folgen, davon der *erste* den Matthäus, der *zweite* den Markus und Lukas, der *dritte* den Johannes, der *vierte* die Apostelgeschichte, der *fünfte* die Briefe Pauli, und der *sechste* die übrigen apostolischen Briefe sammt der Apokalypse enthält. Den Besitzern des zweiten Bandes der ersten Auflage, der bis jetzt blos den Evangelisten Markus enthielt, soll das Evangelium Luci, als *zweyten Bandes zweyte Abtheilung* besonders geliefert werden; damit sie die neue Auflage des zweyten Bandes nicht noch einmal zu kaufen genöthiget sind. — Da dieses Werk, das sonst in Hamburg herauskam, jederzeit auf Pränumeration und Subscription erschien: so sehe ich mich wider meinen Willen genöthigt, solche beyzubehalten, und das Ganze in der nun einmal angenommenen Ordnung fortzuführen. Die Pränumeration auf den dritten Theil beträgt für ein Exemplar auf Drukpap. 2 Mk. 8 Sch. oder 1 Rthlr. Conventions Münze, und für 1 Exemplar auf Schrpp. 3 Mk. oder 1 Rthlr. 4 gr. Die Subscribenten aber zahlen beym Empfang der Exemplare für jenes 3 Mk. oder 1 Rthl. 4 gr. und für dieses 3 Mk. 8 Sch. oder 1 Rthlr. 9 gr. Auf die neu bearbeitete Ausgabe des ersten Bandes wird lediglich Pränumeration angenommen, und zwar für Drukpp. 3 Mk. oder 1 Rthlr. 4 gr. und für Schrpp. 3 Mk. 8 Sch. oder 1 Rthlr. 9 gr. Wer bereits auf den dritten Theil pränumerirt, und nur 2 Mk. für Drukpp. und 2 Mk. 8 Sch. für Schrpp. bezahlt hat, wird *gebeten*, beym Empfang der Exemplare *die fehlenden* 8 Sch. pro Exemplar nachzuzahlen. Pränumeration und Subscription wird an nachstehenden Orten angenommen. In Kiel von den Verfasser Hr. Dr. *Thiess*, in Hamburg von den Herrn Buchhändlern *Zohn* und *Hoffmann* so wie von einer jeden angesehenen Buchhandlung Deutschlands, welche ich hierdurch sammtlich um diese collegialische Gefälligkeit ersuche. Briefe und Gelder werden postfrey erbeten.

Leipzig, den 14. Febr. 1794.

Wilhelm Heinsius.

Die Churfürstl. Sächs. Decisiones vom Jahr 1746. nebst umständlichen, zu Erkennung des wahren Sinnes und Einflusses in rechtliche Entscheidungen nöthigen Erläuterungen von D. Heinrich Gottfried *Bauer*, der juristischen Facultät in Leipzig Ordinario und Churfürstl. Sächs. Appellations-Rathe. — Auf dieses für jeden Juristen so wichtige Werk, welches zur Ostermesse 1794. in meinem Verlage erscheint, wird noch bis zu Ende des Monats März 1 Rth. 8 gr. Sächs. Pränumeration, aber keinesweges blosse Subscription angenommen; dies dient denjenigen resp. Herren zur Nachricht, welche sich mit Subscriptionen an mich gewendet, oder deshalb angefragt haben.

Leipzig, im Febr. 1794.

Christian Ernst Gabler.

Handbüchlein für deutsche Bürger und Bauern, wenn sie sich von ihrem Glück, von ihren Fürsten und Obrigkeiten, von Gleichheit u. Freyheit, richtige Vorstellungen machen wollen. Die Kurmainz. Akademie nützl. Wissenschaften

zu Erfurt, welche diese Schrift durch eine Preisaufgabe veranlaßte, hat von derselben geurtheilt, daß *sie die wohlthätigsten Wirkungen auf das deutsche Volk, besonders auf das Landvolk, verspreche*; und sie deswegen nebst zwey andern mit einem Preis gekrönt. Die genannte Akademie glaubt voraussetzen zu können, daß *mehrere deutsche Fürsten und Obrigkeiten auf diese Schriften unterzeichnen werden; um solche unentgeldlich in ihrem Lande und Gebiete zu vertheilen.* Ich werde daher meine Schrift selbst zum Druck besorgen, daß sie zur Ostermesse fertig ist, und das Exemplar nicht über *drey* Groschen conv. Geld kosten soll. Die Bestellungen dazu und Anweisungen, wie die Exemplare sollen abgesendet werden, können an mich oder an Hn. Grimm, Lehrer am reformirten Gymnasio zu Halle in Sachsen, franco eingesendet werden. Meine auswärtigen Freunde u. Bekannten, wie auch jeder biedere Deutsche, hoffe ich, werden sich gütigst dafür interessiren. Im Buchhandel wird die Schrift hernach etwas mehreres kosten.

Mehringen b. Aschersleben, d. 20. Febr. 1794.

L. P. G. Happach,
Anhalt-Dessauischer Prediger u. Schulen-Inspector im Amte Sandersleben.

Geographische statistische Reisen, nach den neuesten und besten Werken bearbeitet, für Freunde der Länder- und Völkerkunde.

Unter diesem Titel werde ich von Ostern dieses Jahres eine Vierteljahrschrift herausgeben, deren Zwek es ist, das Interessanteste von dem, was man in den neuesten und besten Reisebeschreibungen und andern in die Länder- und Völkerkunde einschlagenden Schriften zerstreut und mit wenigen interessanten Gegenständen vermischt findet, gleichsam in ein einziges Gemählde zusammengedrängt, in dem gefälligen Tone, eines von keinen Grillen geplagten Reisenden, darzustellen. Portugall und Spanien die äussersten nach Abend zu gelegnen Länder Europens, durchreise ich zuerst, und werde so jedem Lande, eines oder mehrere Bändchen widmen, je nachdem es mehr oder weniger Interesse hat. Um dies Werk so gemeinnützig, als möglich zu machen, bestimme ich den Preis eines jeden Bändchens von 13 Bogen Text und einem saubern Kupfer, nicht höher als 8 gr. Wer dies bis Ostern auf das erste Bändchen vorausbezahlt, bekommt das Kupfer doppelt. Die Hauptkommission hat die Arnoldische Buchhandlung in Schneeberg übernommen. Uebrigens kann man sich mit frankirten Briefen in Dresden an die *Gerlachische Buchhandlung*, das privilegirte Addreskomtoir, das Lektürkabinet auf der Pfarrgasse No. 6 an den Herrn Sprachmeister *Schwarz*, an Hn. Kaufm. *Seifarth*; Hn. Hofcommissar *Fiedler* in *Jena*, in *Leipzig* an das privilegirte Intelligenzkomtoir; in Meissen an die Erbsteinische, in Wittenberg an die Kühnsche, und in Bautzen an die Arnoldische Buchhandlung wenden.

Das sechste Exemplar, oder den sechsten Theil des Geldes, kann jeder, der sich mit Pränumeranten sammeln befassen will, abziehen.

Dresden, im Febr. 1794.

K. A. Engelhardt,
privatisirender Gelehrter.

In der Andräischen Buchhandlung in Frankfurt ist nunmehro, so wie auch in allen Buchhandlungen, zu bekommen:

Geschichte der französischen Eroberungen und Revolutionen am Rheinstrome, vorzüglich in Hinsicht auf die Stadt Mainz, mit 16 Beilagen, 1r Th. gr. 8.

Pragmatische Interregnumsgeschichte, besonders des Reichserzkanzleriates vom Jahr 1790. aus den Originalurkunden mit Staatsrechtlichen Betrachtungen von Joh. Rich. von Roth. gr. 8.

Prony neue Architektura Hydraulika. 1. Th. 1r Band, welcher die Statik, die Dynamik, die Hydrostatik und Hydrodynamik enthält, mit 15 Kupfertafeln; aus dem Franz. von Karl Christ. Langsdorf. gr. 4.

Simmons, S. F., Sammlung der neuesten Beobachtungen englischer Aerzte und Wundärzte fürs Jahr 1790. oder 4r Theil, aus dem Englischen. 8.

Nächstens verläßt die Presse:

Geschichte der französischen Eroberungen und Revolution am Rheinstrome. 2. Th.

Geschichte Peter Clausens; von Freihn. von Knigge. 3 Theile, neue verb. und vermehrte Ausgabe. 8.

Eben ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

J. H. Storchs Gemälde von St. Petersburg. 8. 2 *Theile mit Kupfern und Vignetten von D. Chodowiecky.* 3 Rth. 12 gr.

Der schon rühmlichst bekannte Uebersetzer der Risbekschen Briefe eines reisenden Franzosen, arbeitet an einer französischen Uebersetzung dieses Werks, welche die nächste Oster-Messe erscheint, und die Erwartung des Publikums gewiß befriedigen wird.

In eben dieser Messe liefere ich auch die 3te und 4te Sammlung der Briefe zur Beförderung der Humanität, herausgegeben von J. G. Herder. — Und jetzt schon sind von dem nemlichen Verfasser erschienen:

Von der Gabe der Sprachen, am ersten christlichen Pfingstfest. 8. 10 gr.

Von der Auferstehung, als Glauben, Geschichte und Lehre. 8. 12 gr.

Joh. Fridr. Hartknoch,
Buchhändler in Riga.

III. Neue Kupferstiche.

Alle Kenner und Verehrer der Zeichenkunst können von dem von mir ehnlängst angekündigten *Handbuch für Zeichner*, beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena*, bey der *Zeitungsexpedition* und bey Hn. *Voß und Komp.* in *Leipzig*, im *Dresdner Addreßkomtoire*, bey der *deutschen Zeitungsexpedition in Gotha*, in *Meinnar* beym *Industriekomtoir* und in *Freyberg* beym Hn Zeichenmeister *Siegbard* ein Probeblatt von Hn. Veit zum gefälligen Ersehen erhalten, um darnach beurtheilen zu können: ob das Ganze 1 Rthlr. 12 gr. Vorausbezahlung werth seyn dürfte. Bis Ende Mär-

d. J. bleibt der Pränumerationstermin offen, und nach der Zeit kostet das Exemplar 2 Rthl. 8 gr.

Schneeberg, den 12. Febr. 1794.

Arnolds Buchhandlung.

IV. Bücher so zu verkaufen.

D'Herbelot, Bibliotheque orientale. Maſtricht 776. — Rumphii, Amboinſche Raritetkammer. Amſt. 705. m. Kpf. — Rumphs Amboinſche Raritätenkammer. Von St. Müller. mit K. Wien, 766. — Valentyns Abhandlung von Schnecken, Muſchaln und Seegewächſen die um Amboina und den umliegenden Inſeln gefunden werden. Aus d. holl. von St. Müller. Wien, 773. — Liſter hiſtoria conchyliorum. l. I-III. c. app. ad l. III. Lond. 685. — 85. defect. Enthält nicht mehr als auf 284 Blätt. 465 Kupf. — Marſilli hiſtoire phyſique de la mer, avec fig. Amſt. 725. — Le même, avec fig. enlum. Amſt. 725. — Plinii S. hiſtoria naturalis c. animadv. Gelenii. Frankf. 582. — Beringeri, lithographia Wirceburg. Sp. I. c. iconibus. Wirceb. 726. — Baieri Oryctographia Norica c. iconibus. Norinberg, 774. — Ej. Monumenta rerum petrificatarum praecipua c. icon. ib. 757. — Espers Nachrichten von neu entdeckten Zoolithen. Mit ill. K. Nürnb. 774. — Scheuchzeri herbarium diluvianum, c. iconibus, Lugd. Bat. 723. — Kundmanns Seltenheiten d. Natur u. Kunſt, m. Kpf. Breslau u. Lpzig. 737. — Muſeum Wormianum c. icon. Lugd. Bat. 655. In Pappe ſehr ſchlecht geheftet.

Quarto.

Bielefeld, de, Inſtitutions politiques T. I-II. a la Haye, 760. — Puy du hiſtoire de l'ordre militaire des Templiers. Bruſs. 751. — Helyot, Geſchichte aller geiſtl. und weltl. Orden. 8 Thle mit Kupf. Lpz. 753. — Pauli, allgemeine Preuſs. Staatsgeſchichte. Band 1—7. Halle, 760. — *Giannoni, Geſchichte von Neapel.* 1. *Th. Ulm*, 758. — *Daniels Geſchichte von Frankreich.* 1. Th. Nürnb. 756. — Ferreras Geſchichte von Spanien. 13 Bde. mit Kpf. Halle, 754. — Griſelini politiſche und natürl. Hiſtorie d. Temeswarer Bannats. 2r Th. mit Kupf. Wien, 780. — D'Orleans hiſtoire des revolutions d'Espagne. T. I-III. Paris, 734. — Brückmanni epiſtolae itinerariae. Cent. I-III. c. icon. Wolfenb. 742. — Luloſs Einleitung zu d. mathematiſchen u. phyſical. Kenntniſs d. Erdkugel; aus d. holl. von Käſtner. 2. Th. Gtg. u. Leipzig, 755. — Leuwenhoek Arcana naturae detecta. c. icon. Delph. Bat. 695. — Maioli dies caniculares ſ. colloquia phyſica T. I-III. Mogunt. 604. — Scheuchzers Naturhiſtorie d. Schweiz. 3 Thle. mit Kpf. Zürch, 716. — Ej. phyſica ſacra Jobi. ib. 721. — Rzaczynski hiſtoria naturalis Poloniae. Send. 721. — Ej. Auctuarium hiſt. nat. Poloniae, ib. 742. — Hiſtoire naturelle des iles Antilles de l'Amerique. Liv. I-II. avec un Vocabulaire Caraibe. Rottd. 658. Verſuche und Abhand. der Naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig. 2 Thle mit Kupf. Danzig, 747. — Pallas Characteriſtik der Thierpflanzen. 2 Thle mit Kpf. Nürnb. 787.

— Bonanni recreatio mentis et oculi in obſervatione animalium teſtaceorum c. icon. Rom, 684. — Liſter. conchyliorum bivalvium, exercitatio anatomica tertia. Lond. 696. — Ej. Hiſtoria animalium Angliae c. icon. ib. 678. — Klein, tentamen methodi oſtracologicae c. icon. Lugd. Bat. 753. — Plancus de conchis minus notis c. icon. Venet. 739. — Bütneri rudera diluvii teſtes, c. icon. Lipſ. 719. — Volkmanns Sileſia ſubterranea, mit Kpf. Lpz. 720. — Liebknechts Haſſia ſubterranea, mit Kpf. Gieſsen und Frkfrt. 730. — Torrubia Vorbereitung zur Naturgeſchichte v. Spanien, mit Kpf. welche viele Foſſilien vorſtellen, die in den Spaniſchen Ländern verſchiedener Welttheile gefunden werden. Von Murr, Halle, 773. — Scilla de corporibus marinis lapidescentibus c. icon. Rom. 747. — Idem l. ib. 752. — Catalogus corporum lapide factorum agri Veronenſis, quae ſervat Spada. Veron. 744. — Denis Einleitung in die Bücherkunde, 2 Thle. Wien, 777. — Goguets Unterſuchungen vom Urſprunge der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften, wie auch ihrem Wachsthum bey d. Alten. Aus dem Franz. v. Hamberger. 3 Thle mit Kpf. Lemgo, 760. — Bruckeri hiſtoria philoſophiae T. I-IV. Lps. 742. — Lockeus Verſuch vom menſchlichen Verſtande. Von Poleyen. Altenbg. 757.

In Octavo.

Rollin hiſtoire Romaine T. I-VI. Hal. 753. — Genealogiſcher hiſtoriſcher Archivarius. St. 1-50. Lpz. 731-38. — Genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten. Th. 1-72 und 85-145. Neue Genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten. Th. 1-145. Lpz. 750. — *Pauli, Leben groſser Helden.* 7 Thle. Halle, 776. — Donndorfs Electricitäts-Lehre. 2 Thle mit Kpf. Erfurt, 784. — Hamburgiſches Magazin. 27 Bde. Hbrg. 747-62. — Berliniſches Magazin für Liebhaber der Arzney-Wiſſenſchaft, Naturgeſchichte und d. angenehme Wiſſenſchaften überhaupt, 3 Bde. Berlin, 765-67. — Der Schwediſchen Akademia der Wiſſenſchaften neue Abhandlungen aus der Naturgeſchichte, Haushaltungskunſt und Mechanik. 3 Bde. mit Kupf. Lpz. 784. — Linnaei Amoenitates academicae. T. I-III. c. tabl. aen. Holm. et Lps. 749. — Ej. Flora Suecica. Lugd. Bat. 745. — Pallas, elenchus zoophytorum. Hag. 766. — Leske, hinterlaſſenes Mineraliencabinet. Von Karſten. 2 Bde. mit ill. Kpf. Lpz. 782. — Schröters Lithologiſches Real und Verballexicon. 8 Thle. Frkfrt. 772. — Davila Catalog. ſyſtematique et raiſonné des curioſites de la nature et de l'art etc. T. I-III. avec fig. Paris, 767. — Berliner Monatsſchrift auf die Jahre 783-87. — Blin. Deutſcher Merkur auf die Jahre 773-85. — The Spectator. V. I-VIII. Lond. 729.

Obige Bücher will man denen überlaſſen, die von jetzt an bis zu Ende des Aprils das annehmlichſte Gebot thun werden. Liebhaber zu einem oder dem andern, können ſich an den Candidat *Hubſchmann* in Langenſalz wenden. Briefe und Gelder erwartet man ganz Poſtfrey. Die Abſendung geſchieht auf Koſten des Käufers, und nicht anders als gegen baare Bezahlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Sonnabends den 8ten März 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Leipzig, den 21 Februar 1794. Der hieſige Oberhofgerichtsaſſeſſor und Profeſſor der Rechtsalterthümer Hr. D. *Haubold*, iſt durch ein Diplom vom 3 Februar d. J. zum *Mitglied der Chur-Mainziſchen Akademie nutzlicher Wiſſenſchaften in Erfurt* ernannt worden.

II. Todesfälle.

Breslau, im Jan. 1794. Den 5ten Nov. v. J. ſtarb der durch mehrere, beſonders Erbauungsſchriften, bekannte, Hr. *Ch. F. Engelmann*, Paſtor der evangel. Kirche zu Steinau, Senior u. Inſpector der Stadt- u. Landſchulen des Steinauiſchen Kreiſes, im 54ten J. ſeines Alters.

III. Beförderungen.

Der Herzogl. Sachſen-Weimariſche Rath und bisherige ord. Prof. der Philoſophie in Jena Hr. *Carl Leonhard Reinhold* iſt als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie nach *Kiel* an des in dem Finanzcollegium in Kopenhagen angeſtellten Hn. Etatsrath *Tetens* Stelle berufen worden, und hat dieſen Ruf angenommen.

Herr Magiſter *Hoffbauer* zu Halle iſt zum Prof. philoſ. extraord. daſelbſt ernannt worden.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

München. Die Schrift des Hn. Prof. *Wedekind von dem beſonderen Intereſſe des Natur- und allgemeinen Staatsrechts durch die Vorfälle der neueren Zeiten*, die auf der hohen Schule zu Heidelberg durch ein Churfürſtliches Reſcript verbothen wurde, iſt hier ohne den geringſten Anſtand die Cenſur paſſiret, und wird öffentlich verkaufet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Deutſches Magazin (*Altona*, Hammerich 8.) 1794. Febr. (S. 145-256.) enthält: I. Ueb. höchſtnöthige Verbeſſerungen d. Landſchulen in Rückſicht auf d. Seminarium in Kiel; (v. Hn. Paſtor F. W. *Wolfrath* zu Rollingen; Beſchl.) II. Rede d. Sidi Mehemet Ibrahim üb. d. Rechtmäſſigkeit d. Seeräuberey, gehalten im Divan zu Algier 1687. (v. Hn. Prof. *Eggers*) III. Rouſſeau's Character v. *Mirabeau* gezeichnet. IV. Reiſe von Montpellier üb. Niſmes nach Marſeilles (v. Fridrike *Brun* geb. *Münter*, Beſchl.) V. Klage an Philaret. VI. Quiſtrum-Broe, e. alte Bekanntſchaft in d. Geſch. d. Kriege zwiſchen Dänemark u. Schweden. VII. Unterredungen zwiſchen Philokant u. Kriton üb. Kants Metaphyſik d. Sitten, (v. d. ſeel. Kanzler J. A. *Cramer*.)

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der 1793. zu London erſchienenen Schrift des gelehrten Doctor *George Wallis*:

The Art of preventing diſeaſes and reſtoring health, founded on national principles etc. Kunſt Krankheiten vorzubeugen und die Geſundheit wieder herzuſtellen, auf vernünftige und allgemein verſtändliche Grundſätze gegründet.

erſcheint von einem Sprach- und Sachverſtändigen Gelehrten in meinem Verlage eine deutſche Ueberſetzung.

Berlin den 23 Febr. 1794.

Ernſt Feliſch.

Von: *Mounier's Recherches ſur les cauſes qui ont empeché les Francois d'etre libres et ſur les moyens qui leur reſtent*

restent pour acquerir la liberté. — kündige ich dem Publiko eine deutsche Uebersetzung an, mit welcher sich jetzt Herr Kriegs-Rath *Gentz* in *Berlin* beschäftiget, und die mit sehr wichtigen Zusätzen und Anmerkungen begleitet wird.

Berlin am 15ten Febr. 1794.

Friedrich Vieweg,
der ältere.

Moritz, K. Philip, Mythologisches Wörterbuch zum Gebrauch für Schulen mit dem Bilde des Verfassers 8. Berlin 1794. ist bey C. G. Schöne und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu 1 Rthlr. 12 gr. zu haben. Gewiss ein sehr werther Nachlass des verstorbenen Verfassers, der wegen seiner mythologischen Kenntnisse, und des Lichts, welches er über Mythologie überhaupt verbreitet hat, dem Publikum zu sehr bekannt ist, als dass weiter etwas zur Empfehlung dieses Buches hinzuzufügen nöthig wäre; denn es ist bey dem Studium der alten Klassiker eben so unentbehrlich als bey dem Studium der Kunst und des Geschmacks.

III. Neue Landkarten.

Von der topographisch - militairischen Karte des Herzogthums Berg, welche der churpfälzische Wasserbaumeister *Wiebeking* in den Jahren 1789. 90. 91. und 92. auf seine Kosten aufgenommen und herausgegeben hat, sind noch Exemplare vorräthig; Liebhaber und Kenner können sich daher mit ihren Bestellungen an folgende Buchhandlungen wenden: als bey Hn. Göschen in Leipzig; bey Hn. Danzer und Schreiner in Düsseldorf; bey Hn. Wilhelm Fleischer in Frankfurt am Mayn, in Königsberg bey Hn. Nicolovius; und in Berlin bey der Akademischen Kunst- und Buchhandlung.

Diese Karte besteht aus vier grossen Blättern, jedes von 2 F. 11 Z. lang und 1 F. 10 Z. hoch; sie ist nach einem Maasstabe, von dem 500 Rh. Ruthen auf einen Dezimalzoll gehn, gestochen. Bey jedem Exemplar wird eine Schrift (gratis) gelegt, deren Innhalt ist: 1tens eine Anleitung zur Kenntniss topographischer Karten; 2tens, vom Nutzen solcher Karten, in Rücksicht dar Staatsökonomie und die Kriegswissenschaft, 3tens, Vorschlag zur topographischen Aufnahme Deutschlands.

Auf dieser Bergischen Karte ist der Rheinstrom einige zwanzig Meilen aufs genaueste gezeichnet. Die Lage der Städte mit ihren Strassen, die Lage der Dörfer, die einzelnen Höfe und Häuser, die Richtung der Chausseen, die Begränzungen der Wälder, Wiesen u. d. gl., so wie das Steigen und Fallen der Berge, sind darauf angegeben. Auch sind auf ihr die Mühlen, Eisenhütten, Eisenhämmer und Schleifkotten, so wie die Amtsgränzen zu finden. Sie enthält überdem einen Theil der angränzenden Länder (geographisch); als vom Erzstift Cölln, vom Herzogthum Jülich, und von den Grafschaften Mark, Gimborn, Homberg, Sayn; und die Stifter Essen und Werden.

Der Ladenpreis dieser Karte ist eine Carôline. Wer sich von dem Verfasser directe Exemplare verschreibt, der geniesst den gewöhnlichen Rabatt, aber die Gelder müssen alsdann bey der Bestellung franco übersandt werden.

IV. Auctionen.

Den 17ten März wird zu Breslau eine Bücher-Auction von rohen Büchern aus allen Theilen der Wissenschaften, gehalten. Bestallungen nimmt der Buchhändler *Meyer* daselbst an. Der Catalogus ist in der Hertelschen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

V. Bücher so zu verkaufen.

Just. Henn. Boehmeri, Consultat. et Decisiones Tom. I-VI. Halae 1734. Fol. in 6 saubern Perg.-B. sind beym Adv. *Ramken* in Wiehe für 2 vollwichtige Louisd'or zu haben.

VI. Vermischte Anzeigen.

Abgenöthigte Erklärung.

Ein gewisser Umstand zwingt mich, hier den Antheil zu bemerken, welchen ich an der vom Hn. Grafen von Schmettau in 16 Blättern herausgegebenen Karte von Mecklenburg Schwerin habe; daher denn die Geschichte ihrer Aufnahme kurz berührt werden muss.

Der Mecklenburgische Erbvergleich vom J. 1755. bestimmte die ökonomische Vermessung der Schwerin- und Strelitzischen Lande. Dem zufolge waren im J. 1786. von dem erstern 3 ökon. vermessen (S. das 1te Blatt jener Karte gleich unter dem Titel.) Die o. k. K. der Feldmarken waren gröstentheils von einem meklenb. Feldmesser Krüger, auf Befehl des verewigten Herzogs mit vielem Fleiss, nach dem Maasstaab, von welchem 225 rhein. Ruthen auf dem Decimalzoll gehen, reducirt. Auch verkleinerte Hr. Friedrichs in Berlin mehrere Karten von Feldmarken.

Im J. 1786. reiste ich nach Schwerin, um die geographische Arbeit zu beginnen. Se. Excellenz der Geheime Raths-Präsident von Dewiz, der mich schon bey der Aufnahme von Meckl. Strelitz (1779-1780.) überaus gnädig unterstützt hatte, schenkte mir fortdauernd sein Wohlwollen; die Güterbesitzer, Pächter-Beamten, Magistrate und viele Geistliche trugen das Ihrige auf die Empfehlung Sr. Exc. wirksam bey, mir die äuserst beschwerliche Arbeit zu erleichtern und angenehm zu machen; wofür ich denn Allen, und insbesondere Sr. Excellenz dem Hn. P. v. Dawiz meinen Dank hiermit öffentlich darbringe.

Um die Aufnahme v. Mekl. Schwerin zu beschleunigen, ward dem preussischen Ingenieurlieut. Peterson und dem Hn. Art. Lieut. Meyer (beyde waren meine Freunde und sind jetzt nicht mehr unter den Lebenden) von dem Hn. G. v. Schmettau, im Jahr 1787., aufgetragen; die Gegenden von Laage bis zur Pommerischen Gränze und zur Ostsee aufzunehmen. Diese beiden Ing. vermassen also das Nicht öcon. aufgenommene von neuem, trugen die Berge in die vorhandene öcon. K. ein, und bezeichneten die nach der öcon. Vermessung vorgefallene Veränderungen. Auf

(diese

dieſe nämliche Weiſe hatte ich bereits 1786. die Aufnahme der Gegenden zwiſchen Schwerin, Dömitz, Boizenburg, Ludwigsluſt und Parchim, gemäſs dem Auftrage des Hn. G. v. Schmettau, bewerkſtelliget. Im J. 1787. ſetzte ich ſie bis an die Oſtſee über Wismar, bis auf eine halbe Meile vom heiligen Damm fort, und reiſte in der Mitte des Jun. 1788. nachdem ich die Aufnahme von M. Schwerin geendigt hatte, zu meiner jetzigen Beſtimmung ab.

Dieſe topographiſche Aufnahme ward nach dem obenerwähnten Maaſsſtabe auf Koſten des Herzogs von Mecklenburg (die 5000 Thlr. betragen ſollen) bewirkt.

Der Hr. G. v. Schmettau lieſs die Originalzeichnungen in Berlin von Hn. Friedrichs reduciren, und nach dieſer Zeichnung die in 16 Blättern vorhandene Karte ſtechen.

Die Dankbarkeit gebeut mir, zu bemerken, daſs der G. Schmettau mich immer mit beſonderm Wohlwollen behandelte, und mich im J. 1785. den Durchl. Herzogen von S. Gotha und Weimar empfahl. Das Herzogthum Weimar nahm ich ſo, wie die Heſſencaſſelſche Herrſchaft Schmalkalden, nach einem Maaſsſtabe von 250 rhein. Ruthen d. n Decimalzoll ganz auf, und von dem Herzogth. Gotha die Gegend um Gotha; zeichnete indeſs auch die K. dieſes letztern Landes, welche die Herren E. Wiebeking und Hammerſchmidt, unter meiner Direction, mit dem möglichſten Fleiſse aufgenommen hatten, ins Reine. Beyde Ingenieurs ſind in gothaiſchen Dienſten, und haben nachher das Altenburgiſche vermeſſen. Im Theoretiſchen habe ich ſie vor 10 Jahren, und im Praktiſchen, bey der groſsen Aufnahme von Hinterpommern und vom Netzdiſtricte, unterrichtet.

Der Antheil, den ich an der Meckl. K. habe, wird ſich aus nachſtehender Berechnung ergeben: meine Arbeit iſt mit einem Sternchen bezeichnet.

Sect. I. enthält 2 Quadratmeilen. * Sect. II. 8¼ Q. M.* Das Salzhaf und den Theil der Oſtſee zwiſchen Hohenwiſchendorf und der Inſel Poel mitgerechnet. Sect. III. 19½ Q. M. von dem pr. Ing. Lieut. Peterſohn. S. IV. 2¼ Q. M. von dem in der letzten Campagne berühmt gewordenen und ſchon erwähnten Art. Kapitän. Meyer und von Hn. Peterſohn. S. V. 10 Q M. von H. M. S. VI. 24 Q. M. von den Hn. P. 10 Q. M. und 14 Q. M. * S. VII. 24 Q. M.* S. VIII. der Vermeſſer vom Fürſtenthum Ratzeburg iſt mir unbekannt, weil es nach meiner Abreiſe aufgenommen wurde. Dieſes Fürſtenthum enthält 6¼ Q. M. Auf der VIII Sect. ſind überdem von Meckl. Schwerin 6 Q.M. wovon ich ungefähr 1½ Q. M. aufnahm. S. IX. 16 Q. M.* S. X. 24 Q. M.* S. XI. 24 Q. M.* S. XII. 17 Q. M.* S. XIII. 5¼ Q. M.* S. XIV. 10½ Q.* S. XV. 16 Q. M.* S. XVI. 7½ Q. M.*

Weil auf S. II. u. III. das ſchw. pomm. Gebiet von Wismar und die Inſel Poel 1¼ Q. M. enthält; ſo machen nach obiger Berechnung die M. S. Lande 217½ Q. M.; davon habe ich 170¾ Q. M. aufgenommen. Das Ganze, welches dieſe Karte darſtellt, iſt ein Flächenraum von 225½ Q. M. ohngefähr ¼ von Deutſchland.

Ueber die Recenſionen dieſer Karte, werden einige Bemerkungen nützlich ſeyn, weil der Eindruck, den ſie gemacht haben mögen, für die Länderkunde nachtheilig iſt.

Bemerkungen über die Rec. in der A. L. Z. 1788. N. 260a; 1791. N. 217. und 1793. N. 321.

In der erſtern R. wünſcht Recenſent: daſs die Gräben, Hecken, Bäume und Erdarten in der K. nicht angezeigt wären; und will die Dorfſtellen lieber mit o als die Bezeichnung der Gebäude mit länglichten Punkten bemerkt haben, und fügt hinzu: „daſs der bloſse Name des Dorfs deſſen „Lage gar nicht bezeichne, andern Theils kann demnach „auch ſelbſt ein einheimiſcher nicht ganz genau mit dem „Local bekannter Leſer ſchwerlich ein Dorf von den oft „ähnlichen Namen führenden einzeln Revieren eines Feldes unterſcheiden. Kirchen und Mühlen die doch zur „top. ſelbſt milit. Kenntniſs eines Landes unentbehrlich „ſind, bemerkt man gar nicht" u. ſ. w. Aehnliche Wünſche werden auch in der folgenden R. geäuſsert. Auf S. X. ſcheint vorzüglich des R. ſeine Aufmerkſamkeit bey Abfaſſung der Kritik gerichtet geweſen zu ſeyn. Darauf wird denn jeder, der irgend eine ähnliche Karte aufmerkſam beachtete, gleich die Dorfſtellen mittelſt der länglichten Punkte, welche die Gebäude bezeichnen, mit den ſchräg ſchraffirten Gärten, auffinden, ohne daſs ein Weiteres hierüber anzuführen nöthig wäre.

Die Dörfer, nach dem Vorſchlage des R., nur mit o zu bezeichnen, iſt auf einer topographiſchen Karte ſchlechterdings unausführbar! Geſetzt das Dorf würde von einem Bach getheilt oder deſſen Länge erſtreckte ſich auf eine viertel Meile u. w., wohin ſollte dann jenes Zeichen geſetzt werden? und was würde Recenſent auf die Stelle, welche die Dorfgaſſen Gebäude und Gärten einnehmen, zeichnen? Welche ſonderbare Einwürfe und Vorſchläge doch nicht von Kritikern gemacht werden!

Die Kirchen ſind durch kleine Kreutze angegeben, da wo der Kreuzſtrich von dem Zeichner oder Kupferſtecher vergeſſen iſt, doch mit einem ſtärkern länglichten Punkte ausgedruckt. Auf der X S. ſind z. B. die Kirchen in Peccatel, in Ueſitz mit wenig Mühe in der Mitte der 6 Dörfer zu entdecken. Wo war aber der Platz, dieſelben perſpectiviſch (oder nach dem R.en profil) zu bezeichnen? Hierbey bemerke ich: daſs den Beſitzern der M. Karten Jargow's Verzeichniſs der M. Städte und Landgüter ſehr nützlich ſeyn wird, daſſelbe hebt auch alle Zweifel in Rückſicht der Kirchdörfer. Wenn ferner die Gräben, Klippen, Wege (die Gräben mit Bäumen beſetzt hat R. für Hecken angeſehen) die Heiden, Wieſen und Sandſtellen. (dies letztere verſtehe ich unter dem Worte Erdarten, welches R. anführt), wenn dies alles nicht angedeutet wäre, könnte man wohl die K. top. genau nennen?

Sollte indeſs Rec. oder diejenigen, welche jenen Recenſionen Beyfall zollten, Einfluſs auf Länderaufnahmen gewinnen: ſo bitte ich ſie, um der Länderkunde willen, denſelben nicht zu misbrauchen; ſondern nur getroſt die Meckl. Karte als Muſter aufzuſtellen; denn ſie werden auch finden: daſs die vorzüglichſte K., welche je von einem d. Staate aufgenommen wurde (ich meyne die K. von Chur-Sachſen, welche unter Direction des Ing. Obriſt. Aſter, nach einem Maaſsſtabe, von dem 1000 Dresdner Fuſs auf ½ dresd. Fuſs gehn, vermeſſen ward) alles dasjenige leiſtet was R. wegwünſcht.

Da nach der Originalzeichnung die geſtochene K. verkleinert wurde; ſo wird wohl jeder billige Sachkenner zu-

geben: dafs von der Originalität manches verlohren gehn mufste, denn mathematisch genau kann keine K. reducirt vielweniger gestochen werden. Wollte man überzeugt seyn, ob das in der Rec. als fehlend angemerkte wirklich bey der Aufnahme übergangen sey; so wäre die Originalzeichnung zur Hand zu nehmen. Was übrigens die Rechtschreibung der Namen, und die Bemerkung adl., betrift, solches hat Hr. Friedrichs in Berlin nach dem M. Staatskalender u. a. Hülfsmitteln bewerkstelligt. Auch habe ich keinen Theil an den sehr ungleichen Maafsstäben unter den Sections; denn nur lange nach der Herausgabe erhielt ich von der Güte des G. Schmettau ein Exemplar; mithin wäre meine Erinnerung über manches zu spät gewesen.

Was die Berge betrift, davon kömmt in jenen Recensionen kein Wörtchen vor; da deren Zeichnungsart nicht zu oft erklärt und beachtet werden kann, weil selbst manche Lehrer der Geographie und Statistiker, deren Zeichnung nicht zu beurtheilen, und die Feldmesser sie nicht zu bewerkstelligen wissen; daher fehlen sie auch in den ö. K. gänzlich und mufsten in den von Mecklenburg vorhandenen durchaus eingetragen werden (siehe meine Schrift über topographische Karten.)

Da der Recensent die Meckl. Karte sehr rühmte: so wird mir wohl Niemand verargen, dafs ich gegen ihn auftrete, daher will ich denn auch die offenliegenden Unrichtigkeiten jener Rec. bemerken.

Wer kann sich des Staunens enthalten, wenn unser Kritiker in der Rec. 1793. N. 321. sich so ausdrückt „durch „die Mattigkeit und Dunkelheit der Schraffirung zeichnet „sich S. VI. um so weniger zu ihrem Vortheil aus, da sie „gerade die, ohnehin mit abwechselnden Wiesen, Flüfsen, „Holzungen und Brüchen überladenen *niedrigen Gegenden* „von Bützow, Güstrow, Schwaan, Laage und Teterow „enthält." Gerade das Gegentheil ergiebt sich aus dem Anschauen dieses Blattes: jene Gegenden sind fast die bergigsten in Mecklenburg.

Nach der Rec. 1788. N. 260a. fehlt auf S. X. ein Dorf in N. 217. 1791. heifst es Peterberg. Dies Dorf ist aber wirklich, da wo Pinnow steht, zu finden, und zwischen dem grofsen und kleinen Pinnowen-See liegt Peterberg; nur dieser Nahme fehlt und jener ist versetzt.

Auf S. XIV. soll Garlitz A. Wittenburg und Sudenhof Amts Hagenow fehlen (Rec. 1791. N. 217.) und doch liegt keines dieser Aemter auf die angeführte Section; die Gebäude von Sudenhof sind aber wirklich zum Theil Sect. X. zwischen Jesar und Hagenow sichtbar. Wo liegt Garlitz? dies hätte doch billig bemerkt werden müssen, ein Garlitz liegt in der Sude S. XVI. In den vom G. v. Schmettau ausgegebenen Corrigendis ist Garlitz als fehlend nicht bemerkt.

In der eben angeführten Recension wird gesagt „mehrere Güter und Dörfer, die doch separatim catastrirt oder „verpachtet sind, sind nur mit den Typen blofser Häuser „oder Feldreviere ausgedruckt, und daher von diesen um

„so weniger zu unterscheiden, da es, ausser dem Namen „an einem entscheidenden Kennzeichen eines Dorfs oder „Guts gänzlich fehlt u. s. w." Die von dem R. angeführten Dörfer und Höfe sind drey und zwanzig, bey den mehrsten ist die Ausgabe des R. wieder unrichtig; so z. B. ist auf S. II. der Hof Fulgen oben 1075 Ruthen vom rechten Rande der Sect., an der Ostsee, und dessen Gebäude an dem länglichten Garten zu finden, und umgränzt; der Hof Hundshagen ist gleich oben Koeplin für sich umgränzt, und die Gebäude fehlen auch nicht. S. IX. das Dorf Gothmane oberhalb Boitzenburg, an der Elbe, ist für sich begränzt und die Gebäude sind da; so findet man auch die Gebäude von den Höfen Düsterbeck, Kühlendorf, Schwanenhof, Buchenthal (Ruhethal) wie die des Altendorfs bey Boitzenburg. Auf S. X. ist die *Meyerey* Göhren sehr deutlich von dem *Dorfe* Göhren bey Leiwitz zu unterscheiden; die Gebäude der drey Krüge zwischen Farbende und Wöblin, die des Ortkrugs bey Lübese fehlen nicht; Cobande *liegt* beym Barminen-See und ist für sich begränzt. So sind die Gebäude von Gudau (Gudow) Briest und Kahlenhof wirklich auf der XVI Section. Die Gebäude der Höfe Düsterhof und Beufsdorf fehlen auf S. XIII. nicht u. s. w.

Bey Bölendorf auf S. IV. ist kein Zeichen zu entdecken, welches dem einer Kirche gleiche, und R. wird doch wohl nicht die kleinen Wasserbehälter im Dorf, oder den kleinen runden Berg für ein Kirchzeichen angesehn haben?

Recensent hat auch keine Mühlen bemerkt (1788. N. 260a.) da diese doch, auf S. X. und auf den übrigen Blättern nach der gewöhnlichen Zeichnungsart (man sehe auf Sect. VI. und auf meiner bergischen Karte die Erklärung der Zeichen) angedeutet sind. Nur wenige mögen vom Zeichner und Kupferstecher vergessen seyn.

Düsseldorf den 16ten Febr. 1794.

Wiebeking,
Churpfälzischer Wasserbaumeister
und einiger gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Das in der hiesigen Hofapotheke nach der Fuchsischen Methode bereitete phosphorsaure Queckfilber, enthält nach den Untersuchungen der Herrn Hermbstädt, Westrumb, Wiegleb und Tromsdorf *wirklich Queckfilber*. Hr. Prof. *Fuchs* wird in einer kleinen Schrift seine eignen und auch der eben angeführten Herrn Versuche ausführlich ehstens bekannt machen. Ich zeige dieses voraus an, weil der Irrthum, als *enthielte es keinen Gran Queckfilber*, vermuthlich um des Hn. Hofrath Starks, D. Herolds und meine Beobachtungen über die Wirkung dieses Mittels als Erdichtungen darzustellen, noch immer geflissentlich verbreitet wird. —

Jena, im Febr. 1794.

Bretschneider D.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Mittwochs den 12ten März 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey H. G. Rothe in Gera hat die Preſſe verlaſſen, und iſt bey ihm ſo wie in allen Buchhandlungen Addreſs- und Zeitungscomptoiren zu haben: *Neueſte Geſchichte der Staaten und der Menſchheit.* Monat *Februar* 1794. Er enthält: 1) Fortgeſetzte Erzählung der merkwürdigſten Begebenheiten des Jahres 1793. 2) Leben des letzten Herzogs von Orleans. 3) Schweden. Entdeckte Verſchwörung. Verordnungen des Regenten, nebſt einigen Nachrichten von der Gräfin Rudensköld. 4) Der Krieg am Rhein und in den Niederlanden. 5) Gegenſeitige und innere Begebenheiten und Verhältniſſe der Staaten. Oeſtreich. Grosbrittannien, *a*) Parlement. *b*) Kriegsbegebenheiten. Frankreich. 6) Anekdoten. Der ganze Jahrgang dieſes Journals wovon monatlich ein Stück erſcheint koſtet 2 Thaler Sächſ.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die rothe Freyheitskappe. Zur Belehrung des deutſchen Burgers und Landmanns. Mit zwey Kupfern, die Errichtung eines Freiheitsbaums und das neue franzöſiſche groſse Staatsſiegel vorſtellend. 9 Bogen in 8. Erklärt die verſchiedenen neuen Einrichtungen in Frankreich und die durch die Franzöſiſche Revolution in Umlauf gekommenen Benennungen und Redensarten mit einigen untermiſchten Anekdoten. Iſt von der Hofmanniſchen Buchhandlung in Chemnitz verlegt worden und in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 4 gr. zu bekommen.

Bey Georg Friedrich *Heyer* in Gieſsen, ſind im Jahr 1793. folgende Verlagsbücher gedruckt worden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oſter-Meſſe 1793.

Creuzers, L., ſkeptiſche Betrachtungen über die Freyheit des Menſchlichen Willens, gr. 8. 18 gr.

Emmerlings, L. A., Lehrbuch einer ſyſtematiſchen allgemeinen Mineralogie, 1r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Erinnerungen und Zweifel gegen die Brauchbarkeit des neuen Hannöveriſchen Katechismus, von einem Freunde des chriſtlich-vernünftigen Jugendunterrichts, 8. 1 gr.

Erklärung, kurze, aber hinlänglich vollſtändige, des neuen Teſtaments nach Luthers Bibelüberſetzung, 1tes Bändchen, aus 5 Stücken beſtehend, 8. 20 gr.

Hauff, M. I. C. F., Lehrbuch der Arithmetik, 8. 16 gr.

Hezels, W. F., Schriftforſcher, 2ten Bandes 1tes Stück, gr. 8. 16 gr.

— — — dito 2ten Bandes 2tes Stück, gr. 8. 16 gr.

— — — über die Aechtheit der Stelle Johannis (Joh. 5, 7.) „Drey ſind die da zeugen im Himmel" etc., aus Gründen der höhern Kritik, nebſt einer Erklärung des ganzen Abſchnitts, V. 4-13., gr. 8. 6 gr.

Hornſtein, D. K., Bemerkungen über die Hirnwuth und über den Gebrauch der kalten Bähungen des Kopfs in derſelben, 2te vermehrte Ausgabe, 8. 4 gr.

Journal, philoſophiſches, für Moralität, Religion und Menſchenwohl, von *Schmid* und *Snell*, 8. der ganze Jahrgang, welcher aus 6 Stücken beſteht, 3 Rthlr. Sächſiſch, oder 5 fl. 24 kr. Rheiniſch.

— — neues für Staatskunde und Politik, von D. Jaup und D. Crome, 1tes Stück, gr. 8. 16 gr.

Roos, J. F., Probe einer neuen Ueberſetzung von Terenzens Luſtſpielen. 4. 2 gr.

Schmidt, I. C. C., eine der älteſten und ſchönſten Idyllen des Morgenlandes (1 B. Moſ. XLIX.) neu überſetzt und mit Anmerkungen, 8. 6 gr.

— — G. G., (Prof. der Math. in Gieſsen) Sammlung phyſiſch-mathematiſcher Abhandlungen, 1s Bändchen, mit Kupf., 8. 18 gr.

Schwarz, F. H. C., Religioſität, wie ſie ſeyn ſoll, und wodurch ſie befördert wird. Lehrern, Erziehern, Eltern, und überhaupt allen denen gewidmet, welchen wahre Religion am Herzen liegt, 8. 16 gr.

Walchs, C. F. W., Grundſätze der Kirchengeſchichte des Neuen Teſtaments, 3te Ausgabe verbeſſert und vermehrt von I. C. F. Schulz, 1r Theil, 8. 16 gr.

Deſſelben 2ten Theils erſter Abſchnitt, 8. 16 gr.

Zangen, C. H. von, Beyträge zum Heſſiſchen Landrecht, 8. 20 gr.

Herbſt-Meſſe 1793.

Borkhauſens, D. M. B., rheiniſches Magazin zur Erweiterung der Naturkunde, 1r Band, 8. 2 Rthlr. (in Commiſſion.)

Celle. I. L., gekrönte Preisschrift; über die Ursache, warum in Deutschland, Zierrathen an öffentlichen Gebäuden, Monumenten, u. d. m. öfter als in Italien und andern Ländern verdorben werden? und wie läfst sich diese Unart am zweckmäfsigsten ausrotten? 8. 6 gr.

Erklärung, kurze, dunkler Stellen des Neuen Testaments nach Luthers Bibelübersetzung. 6tes, oder 7ten Bandes 1stes Stück, (*den Brief an die Römer enthaltend,*) 8. 4 gr.

Journal, neues, für Staatskunde, Politik und Kameralistik, von D. *Jaup* und D. *Crome*. 2tes Stück, gr. 8. (wird zu Ostern nachgeliefert.)

Katechismus, neuer, der christlichen Lehre, nach Anleitung des Hannöverischen, 8. ord. 3 gr.

Koch, (Geh. Rath und Kanzler) über die Ascendentensuccession bey Familienfideicommissen und Lehen. (*Beylage zu seiner Successio ab intestato civilis.*) 8. 8 gr.

Schmidts, I. E. C., Versuch einer neuen Uebersetzung und richtigern Erklärung von *Koheleth's Lehren*, oder des *Prediger Salomo's*, gr. 8. 1 Rthlr.

Walthers, F. L., Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften, 1r Band, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Ueber den Geist des 5ten Artikels des Osnabrückischen Friedens, 8. 4 gr.

Ein schon durch mehrere theatralische Arbeiten rühmlich bekannter Schriftsteller wird das neue, in London mit vorzüglichem Beyfall aufgenommene Lustspiel: *Love's Frailties* (Liebes-Schwachheiten) von *Holcroft*, dem Verfasser der Anna St. Yves etc. für das deutsche Theater bearbeitet, in unserm Verlage herausgeben.

Ein andrer Gelehrter übersetzt für uns: *A short History of the British Empire for the last* 20 *Months etc. By Francis Plawden* (*Kurze Geschichte des brittischen Reichs in den letzten* 20 *Monaten; nemlich vom May* 1792. *bis zu Ende des Jahres* 1793. *von Franz Plawden.*)

Berlin den 18ten Februar 1794.

Die Vossische Buchhandlung.

An Deutschlands Patrioten.

Unter dem 1 Dec. vorigen Jahrs habe ich eine Ankündigung des *Pantheons der Deutschen* bekannt gemacht, welche anjetzt in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen ist. Der Plan dieses gewifs einzigen Werks in seiner Art besteht darinnen, dafs: 1) in historischen Skizzen und durch Kupferscenen von unsern berühmtesten Künstlern solche Züge aus unserer deutschen Geschichte älterer und neuerer Zeit dargestellt werden sollen, welche entweder sehr wichtige bewundernswerthe Begebenheiten enthalten, oder die Charaktere verschiedener Zeitalter ins Licht stellen; oder unsere Nationaltugenden und Nationalruhm bezeichnen oder mächtige Veränderungen in Sitten, Religion, Kultur und Staatsverfassung aufklären; 2) die Charaktere unserer grofsen deutschen Männer und Frauen geschildert werden sollen, die entweder durch wichtige Verdienste um das Vaterland, oder durch grofse Bewegungen, die sie verursacht haben, oder durch ihren ungemeinen Einfluss auf den Nationalgeist sich ausgezeichnet haben. — Der erste Band dieses Pantheons erscheint gegen Johannis dieses Jahres und enthält: Luthern und Friedrich II., 16 Kupferstiche werden in selbigem, so wie auch in den folgenden Bänden, aufgenommen, als 6 Scenen aus Luthers und 6 aus Friedrichs II. Leben, dann die Porträts von beyden und ein allegorisches Titelkupfer nebst Titelvignette. Das Format ist gr. 8. und die Stücke dürften sich wohl auf etliche dreyfsig Bogen belaufen. Papier und Druck wird ganz dem Gegenstande angemessen seyn. Die Allegorie des Titelkupfers ist: Die Muse der Geschichte, Klio, nöthigt die Zeit bey rühmwerthen Handlungen und denkwürdigen Begebenheiten der Vorzeit zu verweilen, das ist Handlungen und Begebenheiten dieser Art machen noch bey der spätesten Nachwelt Epoche in der Geschichte. Die Allegorie der Titelvignette ist: Die dankbare Nachwelt unter dem Sinnbilde von Kindern vorgestellt, verehrt die Verdienste grofser Männer und das Andenken schöner Handlungen der Vorzeit. Die Scenen aus Luthers Leben sind diese: N. 1. Der junge Luther wird von Conrads Cotta Ehefrau zu Eisenach ins Haufs genommen. N. 2. Luther verbrennt die kanonischen Rechtsbücher und die päbstliche Bannbulle. N. 3. Luther an der Tafel des Kurfürsten Richard von Trier. N. 4. Luthers gewaltsame Entführung auf die Wartburg. No. 5. Katharina von Bora findet ihren drey Tage vermifsten Gatten, Luther im tiefen Nachdenken am Studiertische. No. 6. Luthers Tod zu Eisleben. — Die Scenen aus Friedrich II. Leben sind folgende: No. 1. Friedrich Wilhelm I. zieht den Degen gegen seinen Sohn. No. 2. Friedrich, wie er den vor ihm stehenden Kammerdiener, Glesow, der ihn hatte vergiften wollen, ins Auge fafst. No. 3. Friedrich nach der Schlacht bey Collin auf einer Brunnenröhre sitzend, überdenkt sein Schicksal. No. 4. Friedrich bey dem Anblicke der Kosaken vor der Schlacht bey Zorndorf. No. 5. Friedrich überrascht des Abends nach der Schlacht bey Leuthen die Oesterreichischen Officiere in Lissa. No. 6. Der Kammergerichtsrath Ransleben vor dem Könige. — Die Schilderung von Luthern hat Hr. Prof. Wieland in Leipzig und die von Friedrich II. Hr. D. Wurzer in Altona entworfen. Von beyden berühmten Schriftstellern wird demnach das Publikum etwas vollkommenes zu gewarten haben, so wie nicht minder von unsern berühmten Künstlern, welche die Bearbeitung der Kupfer aus wahren deutschen Patriotismus übernommen haben. Es sind dies die Namen eines Schubert, welcher die sämmtlichen Zeichnungen entworfen, eines Berger, Bolt, Dornheim, Geyser, Kohl, Lips, Schule und Stölzel. Die Bedingungen aber, unter welchen ich den deutschen Publikum die Errichtung dieses Pantheons antrage und zu dessen Erbauung es thätig mitwirken mufs, wenn sonst der Gemeingeist und Nationalstolz in Deutschland nicht völlig entschlafen ist, sind folgende: Der Preis eines jeden Bandes ist 2 Rthlr. 12 gr. und wer dies bis zur Ostermesse, nach deren Verlauf aber auch keine einzige Bestellung mehr angenommen werden kann, vorausbezahlt, erhält die Kupfer doppelt und in den besten Abdrücken. Die Vorausbezahlung auf ein Exemplar in rothem Saffian ist 3 Rthlr. 2 gr. in Engl. Band 3 Rthlr. und in Marmor- und Pergamentband 2 Rthlr. 22 gr. Die Einsendung der Gelder mufs postfrey und in Louisd'or zu 5 Rthlr. und den Dukaten zu 2 Rthlr. 20 gr. geschehen. Auf 10 Exemplare wird das

eilfte

elfte ebenfalls mit doppelten Kupfern frey gegeben. Alle Exemplare, die mit 2 Rthlr. 12 gr. beſtellt worden ſind, werden brochirt und mit einem farbigen Umſchlage verſehen abgeliefert. Auch werde ich Exemplare auf Schweizerpapier liefern, worauf aber die Liebhaber mit einem Nachſchuſs von 16 gr. ihre Beſtellungen machen müſſen. Die Namen und Charaktere der Intereſſenten wünſchte ich leſerlich geſchrieben zu erhalten, damit ſie vorgedruckt werden können, weil ihnen doch, als Beförderern dieſes Nationaldenkmals die Ehre einer ausdrücklichen Aufzeichnung mit dem gröſsten Rechte gebührt. Alle Jahre wird ein Band geliefert. Man macht ſich aber jedesmal nur zu einem Bande anheiſchig. Da übrigens der Koſtenaufwand zu beträchtlich iſt, als dafs ich auf bloſse Speculation eine zu ſtarke oder wohl gar bald eine neue Auflage veranſtalten ſollte, ſo dürfte es nach der ſchon eingegangenen Zahl von Intereſſenten zu ſchlieſsen wohl gar geſchehen, dafs auſser den Pränumeranten Niemand ein Exemplar der guten Ausgabe mit Kupfern bekommen könnte. Denn zur Verhütung des Nachdrucks erſcheint auch zugleich eine wohlfeile Ausgabe mit, bey welcher aber ſämmtliche Kupfer wegbleiben. Beſtellungen ohne Vorausbezahlung aber werden weder bey mir noch von den übrigen Buchhandlungen angenommen.

Chemnitz, den 17ten Febr. 1794.

Carl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Almanach der Revolutions-Opfer für das Jahr 1794. mit 15 Kupfern in 12. gebunden iſt nunmehr in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu bekommen. Er enthält zwey hiſtoriſche Skizzen über Guſtav III. und Ludwig XVI. nebſt den Erklärungen der Kupfer. Ich gebe hier nur die Unterſchriften der letztern an, woraus man auf das Intereſſante der dargeſtellten Scenen wird ſchlieſsen können. Das Titelkupfer ſtellt das Bild der Revolution vor, dann folgen die Porträts von beyden Königen. No. 1. Ankerſtröm iſt unſer Mann. No. 2. Der Brief iſt ohne Namen. No. 3. Seyn ſie nicht ſo beſorgt mein Freund. No. 4. Guſtavs III. väterliche Ermahnungen an ſeinen Sohn den Kronprinzen auf ſeinem Sterbelager. No. 5. Ludwig: Ich fürchte mich nicht. No. 6. Ludwig ahndet beym Anblick des Tempelthurms ſein Schickſal. No. 7. Ludwig empfängt die Anzeige von ſeiner Abſetzung. No. 8. Ludwig wird entwaffnet. Ludwig: Von mir hat man nichts zu fürchten. No. 9. Ludwig bey ſeinem erſten Verhör im Nationalkonvent. No. 10. Ludwigs Vertheidiger proteſtiren gegen das geſprochene Urtheil über Ludwig. No. 11. Ludwigs Abſchied von ſeiner Familie. No. 12. Hinrichtung Ludwigs. Ludwig: Nation, ich ſterbe unſchuldig. Nicht nur unvorhergeſehene Hinderniſſe, ſondern auch vorzüglich der Umſtand, dafs ich erſt im Januar vorigen Jahres nach der geſchehenen Hinrichtung Ludwigs auf den erſten Gedanken dieſes Almanachs kam, machten mirs ganz unmöglich ihn früher zu liefern. Die mannigfaltigen Nebenumſtände mit welchen man in Rückſicht der vielen dabey erfoderlichen Mitarbeiter zu kämpfen hat, machen es nothwendig dafs man eine viel längere Zeit darauf verwenden mufs. Dies kann ich nun bey dem 2ten Jahrgang dieſes Almanachs

welchen nach der ſchon gefertigten Arbeit dazu zu ſchlieſsen ganz zuverläſsig in der Michaelmeſſe abgeliefert werden mufs. Ich werde das anjetzt Verſäumte zur vollkommenſten Zufriedenheit meiner geehrteſten Intereſſenten ganz einholen und verſichere ſie, dafs mein Almanach mit 20 Kupfern in den beſten Abdrücken verſehen erſcheinen ſoll. Ich wähle hierzu wieder den Weg der Pränumeration, wie bey dieſem Jahrgange, unter den nemlichen vortheilhaften Bedingungen für die Intereſſenten. Es erhalten nämlich alle Pränumeranten die Kupfer wieder doppelt. Es iſt aber die Vorausbezahlung auf ein Exemplar in rothem Saffian 1 Rthlr. 16 gr. in engl. Band 1 Rthlr. 14 gr. in gemalter Seide 1 Rthlr. 18 gr. und in dem gewöhnlichen Kalenderbande, welcher wieder mit paſſenden Allegorieen geziert ſeyn, 1 Rthlr. 8 gr. Der Termin iſt nicht länger als bis zur Oſtermeſſe, nach dem Verlaufe ich aber ſchlechterdings keine Beſtellung weiter mehr annehmen kann. Wer 10 Exemplare ſammelt, erhält das eilfte frey. Die anjetzt ſchon in Arbeit genommenen Kupferſcenen ſind dieſe: No. 1. De Launay ergiebt ſich zum Gefangenen. No. 2. Maria Antonia kaum ihren Mördern entronnen. No. 3. Die unglückliche Königin bey der Trennung ihrer Freundinnen. No. 4. Maria Antonia wird aus dem Tempel ins Criminalgefängnifs geführt. No. 5. Die Hinrichtung Karls I. von England. Die Porträts ſind Maria Antonia — Karl I. — Kromwell. Die übrigen Scenen ſollen nächſtens auch in dieſen Blättern bekannt gemacht werden. Hr. Schubert in Meiſſen entwirft die ſämmtlichen Zeichnungen und die Kupfer ſtechen die Hn. Berger, Bolt, Dornheim, Geyſer, Kohl, Lips, Schule und Stölzel.

Chemnitz, den 18 Febr. 1794.

Carl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Bey K. Fr. Köhler in Leipzig iſt erſchienen: D. *S. N. F. Morus, kleine Schriften* 2 Thle. aus den Lat. mit deſſen Leben 1 Rthlr. 14 gr. Der Inhalt derſelben iſt bereits angezeigt. Adelheit von Flandern eine Geſchichte aus den 14ten Jahrhundert 8. 8 gr. W. Cullens cliniſche Vorleſungen über die Nervenkrankheiten aus dem engl. v. D. B. Schreger 8. 6 gr. Die übrigen cliniſchen Vorleſungen erſcheinen nächſtens, und jede Krankheit, wo es angeht, wird in einen ſolchen Heft von gleicher Bogenzahl geliefert werden.

Getreue und zuſammenhängende Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. Für Leſer aus den gemeinen Ständen. Erſter Theil, mit dem Bildniſs Ludwigs XVI. 17½ Bogen in 8. iſt von der Hofmanniſchen Buchhandlung in Chemnitz verlegt worden und zu dem ſehr wohlfeilen Preis von 8 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen. — Der Verfaſſer erzählt nach den glaubhafteſten Nachrichten, die darüber herausgekommen ſind, die Begebenheiten und Veränderungen der franzöſiſchen Revolution, wie ſie auf einander und aus einander erfolgt und entſtanden ſind, auf eine ſehr faſsliche, ausführliche und angenehme Weiſe. Der erſte Band fängt mit dem Urſprung der franzöſiſchen Revolution an und ſchlieſst ſich mit dem Ende des Jahres 1790. Der

zweyte Band, auf den wieder mit 6 gr. und in einem guten Pappeband mit 8 gr. Vorausbezahlung angenommen wird, erscheint zur Ostermesse 1794. ganz gewiss.

Philosophie chimique, ou vérités fondamentales de la Chimie moderne. Disposées dans un nouvel ordre; par *A. F. Fourcroy*. Medicin et Professeur de chemie. Paris 1792.

Von diesem Buche erscheint zur künftigen Michaelismesse in unserm Verlage eine Uebersetzung von der Hand eines rühmlich bekannten Gelehrten. Wir zeigen dieses an, um Collisionen zu vermeiden.

Wien im Januar 1794.

Joseph Stahel et Comp.

Nachricht an Eltern, Lehrer und Kinderfreunde.

Wenn man etwas gutes gestiftet, und Kindern eine unschuldige Freude gemacht, so darf man wohl mit allen Rechte mit sich selbst deshalb zufrieden seyn, und auf die Ausfalle des Brodneidischen ferner nicht achten; alles dieses ist der Fall bey meinen naturhistorischen Zinnfiguren, von welchem das Publikum nun schon zwey Lieferungen erhielt. Mehrere gelehrte Zeitungen haben es laut genug gesagt, dass Eltern und Lehrer nicht leicht ein angenehmeres, dauerhaftes und zugleich nützlicheres Spiel zumal als just diese Zinnfiguren sind, ihren Kindern in die Hände geben können, dies und der allgemeine Beyfall welchen diese Zinnfiguren in Deutschland und des Krieges ohngeachtet auch in Frankreich erhielten, hat mich fest bestimmt die dritte Lieferung zu veranstalten. Hr. Professor Forster hat die Güte für mich, und arbeitet schon wieder an der Beschreibung der Völker und Hr. Prof. Klügel wird die Beschreibung der Thiere ausarbeiten. Bis zur Michael-Messe 1794. wird die dritte Lieferung fertig seyn. Wer Vorauszahlt erhält, wenn er 10 Rthlr. zahlt 11 Exemplare. *Von der ersten Lieferung*, welche, die Abbildung des Urang-Utang, Indio, Gibbon, Bär, Chameleon, Dachs, Damhirsch, Elephant, Faulthier, Giraffe, Budel, türkischer Hund, Hyäne, Kameel, Leopard, Löwe, Muflon, Nilpferd, Ochse, Panther, Rennthier, Rhinoceros, Schupp, Tapier, Tiger, Unze, Vielfrass, Walfisch, Zobel, enthält; *sowohl als auch von der zweyten Lieferung welche* die Neuseeländer, Mexicaner, Grönländer, Mongolen, Kariben, Neger — in Abbildung *liefert, und in welcher man auch die Abgüsse* von den Wolf, Klippenspringer, Goldwolf, Ameisenfresser, Hermelin, Schuppethier, Biber, Steinbock, Gemse, Zibeththier, Zebra, Hirschgazelle, Stachelschwein, Frett, Pinche, Veh, und des Hirschebers *findet*, von beyden Lieferungen kann man zu jeder Zeit Exemplare haben.

1) In Berlin bey Hn. Buchhändler Voss, wie auch bey Hn. Schropp und Compagnie.
2) In Breslau bey Hn. Korn den ältern.
3) In Frankfurt am Mayn bey Hn. Buchhändler Herrmann.
4) In Hamburg bey Hn. Bohn, und bey Hn. Bachmann und Gundermann.
5) In Hannover bey die Buchhändler Gebrüdere Helwing und Hn. Hahn.
6) In Königsberg beym Buchhändler Hn. Nicolovius.
7) In Leipzig in allen Buchhandlungen, ganz sicher beym Buchhändler Hn. Köhler.
8) Bey mir

Halle den 10 Febr. 1794.

Kunsthändler Dreyssig,
in Halle.

III. Auctionen.

Hannover. Am 22ten April und an den folgenden Tagen, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr wird die, fast alle Theile der Gelehrsamkeit, vorzüglich aber die Zoologie, Botanik, Mineralogie, Physik, Chemie, Medicin, Oekonomie und die schönen Wissenschaften betreffende auserlesene Bücherssammlung des verstorbenen hiesigen Apothekers *Andreae*, nebst einer Sammlung von Landcharten, Prospecten, Musikalien und einigen Instrumenten, in dem Andreaeschen Hause am Steinwege, meistbietend verkauft werden.

Die Verzeichnisse derselben sind bey dem Advocat Döring, in des Becker Amtsmeisters Menie Behausung am Steinwege wohnhaft, zu haben.

Auswärtige Commissionen übernehmen der Advocat Döring und der Bücher-Commissionair *Freudenthal* hieselbst, auch von seinen Gönnern und Freunden der Botanicus Ehrhart zu Herrenhausen.

IV. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer gesonnen ist den „Athenaeus ex editione J. Casauboni Lugd. 1657. Fol.“ zu verkaufen der beliebe sich baldigst in frankirten Briefen mit Meldung des Verkaufspreises an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* zu wenden.

V. Mineralien so zu verkaufen.

Zu Zellerfeld auf dem Harze ist die von dem verstorbenen Zehntner Heinemann hinterlassene Mineralien-Sammlung zu verkaufen. Unter andern schönen Stücken befinden sich darinn vorzuglich mehrere gediegene Gold- und Silber-Stufen, Glaserz, Derbek und Krystallisirtes Rothgiltigerz, Arsenikfilber, gediegen Kupfer, Malachit, Krystallisirtes Phosphorbley, zusnehmend schöne Krystallisationen von Glücksräder weissen Bley Erze etc.; Ferner vortrefliche Krystallisationen von Kalkspath, Schwerspath, Zeolith etc.

Nach Anfindung der resp. Liebhaber kann das Kabinet in Ganzen, oder theilweise werden, und sind hievon nähere Nachrichten, nebst dem Verzeichnisse der Mineralien bey der verwittweten Zehntnerin Heinemann zu bekommen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Sonnabends den 15ten März 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Rudolstadt. Den 13 Dec. verwichenen Jahres starb Hr. M. *Friedrich Nicol. Ulrich*, Director am hiesigen Fürstl. Gymnasio, im 81 Jahre seines Alters. Er hat seine Lehrstelle, und zwar anfänglich als Conrector und Rector der vormaligen Landesschule, über 50 Jahre bekleidet, und sich bey derselben, wie das Zeugniss noch lebender würdiger Männer, die seinen Unterricht genossen, beystimmen wird, durch nützliche Anwendung seiner Gelehrsamkeit und Sprachkenntniss, durch Eifer, Ordnung und einen faslichen Vortrag verdient gemacht, so wie er im Umgange durch Rechtschaffenheit und eine gelassene, frohe Gemüthsart seinen Freunden schätzbar und unvergesslich geworden ist. Seine Schriften sind meistens nur kleine Gelegenheitsschriften. Der bisherige Hr. Vicedirector *Hesse* wird in seine Stelle treten.

II. Beförderungen.

Göttingen. Die bisherigen Professores philosophiae extraordinarii, die Herren *Mitscherlich*, *Grellmann*, *Buhle* und *Heeren* sind unter dem 15ten Februar zu *Professoribus philosophiae ordinariis* und die bisherigen hiesigen Privat-Docenten Hr. *von Berg* und Doctor *Althof* jener zum *Professore juris extraordinario* und dieser zum *Professore medicinae extraordinario* ernannt.

III. Oeffentliche Anstalten.

Bey dem Fürstl. Gymnasio zu Rudolstadt ist schon unter der Regierung des vorigen Fürsten die Einrichtung getroffen worden, dass ausser den Sprachen und sonst gewöhnlichen Wissenschaften und Disciplinen auch Naturgeschichte und Technologie gelehret wird. Der jetzt regierende Fürst hat noch den Unterricht in der Zeichenkunst hinzufügen, und den Maler Hrn. *Kümmerer*, der sich durch einige im Deutschen Merkur und anderwärts eingerückte artistische Abhandlungen bekannt gemacht hat, als Zeichenmeister anstellen lassen. Die Absicht hierbey ist, dass denjenigen Subjecten der obern und mittlern Classen, welche von selbst Lust dazu bezeigen, nicht nur Anweisung im freyen Handzeichnen gegeben, sondern auch durch Vorlegung und Erklärung guter Zeichnungen und Kupferstiche der Geschmack gebildet, und eine, für das feinere sittliche Leben gewiss sehr zuträgliche, allgemeine Kenntniss der Kunst beygebracht werde.

IV. Vermischte Nachrichten.

Mietau, den 7ten Febr. 1794. Man thut sehr unrecht, wenn man den Professor *Friedrich Schulz*, der zu Ende des vorigen Sommers Urlaub genommen, und diesen Winter in Italien zugebracht hat, für einen unruhigen, auch bey dem hiesigen Publikum übel angeschriebenen, Kopf hält. Freylich hat er sich durch die wichtige und kluge Vertheidigung der Rechte des Bürgerstandes, dessen Deputirter er zugleich mit dem leider nun schon zur Ruhe gebrachten Kaufmann *Vierhuff* in den Jahren 1791. und 92. bey dem Reichstage in Warschau war, bey den Oberhäuptern des Curländischen Adels sehr verhasst gemacht. Wäre es auf diese angekommen; so hätte gegen den abwesenden *Schulz* sogleich fiscalisch verfahren, er seiner Stelle entsetzt, und für infam erklärt werden müssen. Doch der Herzog selbst missbilligte diese gewaltthätigen Maasregeln, und die bittersten Feinde Schulzens sind beym letzten Landtage verstummt, als auf die gegen ihn angebrachten harten Beschuldigungen die Antwort erfolgte, dass nach den Landesgesetzen der Fiscal nur dann gegen ihn verfahren können, wenn jemand als Ankläger auftrete, auf dessen Gefahr der Process geführt werden könne. Sagen Sie es daher auch in Deutschland laut, (denn es gilt die Ehre eines unschuldig verfolgten, biedern Mannes), dass *Schulz* von allen gutgesinnten Mietauern noch immer, nach wie vor, geschätzt und seine Rückkunft mit Verlangen erwartet wird.

A. B. London, vom Januar 1794. — — Mr. *Dibbin's Sanssouci* ist zu merkwürdig, dass ich Ihnen nicht davon einige Nachricht mittheilen sollte. Mr. *Dibbin* ist ein Originalkopf. Er war ehemals Schauspieler, hat verschiedene Novellen geschrieben, unter andern eine *musical Tour* die voll Witz ist, wie man sagt. — Jetzt hat er ein eigenes Theater erbaut und seine Darstellung ist von ganz eigner Art. Er und sein Fortepiano unterhalten ein zahlreiches Auditorium zwey volle Stunden hindurch, so dass gewiss Niemand lange Weile hat. Das heisst, er singt Lieder, die er selbst dichtet und componirt und sie durch kleine Anek-

doten oder moralische und satyrische Bemerkungen, die er mit vieler Laune declamirt, einführt. Am Sonnabend waren es *the castles in the air*. Er erzählte eine Reise, die er kürzlich ins Land der Ideen gemacht hätte, wo er dann Stoff genug hatte, manche drolligte Charaktere einzuführen. Seine Lieder sind populär, enthalten viel gute Laune, witzige Bemerkungen über die Thorheiten der Menschen u. s. w. Vorzüglich sind seine Matrosenlieder beliebt. Unter andern hatte er Sonnabends ein Lied, welches er *the auctionner* nannte, wo er beschreibt wie eine Menge von Gemälden versteigert werden sollte. Z. B. *Modesty*. *Well* (sagt der Auctionator) *What shall I say for modesty?* 50000 *pound?* — keiner antwortet, 20000? — 1000? — 100? — *a Shilling* — *Sixpence?* — *will no body give sixpence for Modesty?* — *well Tom Kick Modesty down Stairs.* u. s. w. Endlich kam *Loyalty* zu 100000 Pf. eingesetzt da ward denn hinaufgeboten bis zu Millionen und der *Auctioner set down loyalty to the whole nation!* — welches allgemein applaudirt wurde. Sein Theater ist recht artig. Das Motto über dem Vorhange, *we do but jest*. Ueber demselben Saturn (mit einer wirklichen Uhr) dem die Grazien Stundenglas und Hippe rauben. Alle seine Lieder kommen wöchentlich heraus und er hat ein eignes *Warehouse* dafür; sie werden allgemein gesucht. — Mr. Dusseck hat eine Musik auf den Tod der Königin von Frankreich componirt, die ganz artig ist; das Niederfallen der Guillotine ist durch einen Lauf von 32 Theilen und am Ende mit einem Accord fortissimo ausgedruckt. —

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der, durch den Schulrath *Campe* veranstalteten *Allgemeinen Schul-Encyclopädie* sind nunmehr schon folgende Theile fertig, die zur Bequemlichkeit der Schulen, wo sie eingeführt sind, auch *einzeln* verkauft werden. Diejenigen Herrn Vorsteher einer Schule oder Erziehungsanstalt, welche eine Anzahl von Exemplaren auf einmal verschreiben, und sich deshalb an die unterschriebene Handlung selbst zu wenden belieben, geniessen des Vortheils einer verhältnissmässigen Anzahl von *Frey-Exemplaren* zum Besten unbemittelter Schüler.

A. B. C. instructif pour apprendre aux enfans les elemens de la langue françoise. Nouvelle edition 3 gr.

Auszüge aus den Französischen Klassikern, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Trapp*. I-IV Theil Diese enthalten: I. *La Fontaine und Boileau*, zweyte Auflage. II. *Racine und Corneille*. III. *Fenelon* de l'existence de Dieu. IV. *Fontenelle* sur la pluralité des mondes. Diese 4 Theile kosten 2 Rthlr. 12 gr. Der Vte Th., welcher zur Ostermesse erscheint, enthält Moliere.

Bekanntlich haben diese Auszüge den Zweck, in zwölf Theilen das Beste und zugleich Unschädlichste aus der classischen Französischen Literatur, und zwar, so viel immer möglich, in ganzen, unabgekürzten Stücken zu liefern.

Campe (J. H.) Leitfaden beym christl. Religionsunterrichte. 3te Aufl. 4 gr.

— — *kleine Seelenlehre für Kinder*, mit 4 Kupfertafeln, 3te verbesserte Aufl. 16 gr.

— — *Sittenbüchlein für Kinder*, ganz umgearbeitete und mit deutscher Schrift gedruckte 5te Aufl. 8 gr.

— — *Theophron*, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend; 3te ganz umgearbeitete Aufgabe. 18 gr. Nebst den hierzu gehörigen: *Klugheitslehren für Jünglinge*, welche im Begriff stehen, in die Welt zu treten. Ein Auszug aus des Grafen von Chesterfield Briefen an seinen Sohn. Zweyte besondere Auflage 7 gr.

— — *kurzer Auszug* aus dem Theophron; ein Leitfaden zu Vorlesungen darüber. 5 gr.

Encyclopädie der lateinischen Classiker. Erste Abtheilung. *Römische Dichtersammlung.*

Erster Theil, ausgesuchte Schauspiele aus dem *Plautus* und *Seneca*, herausgegeben von *Schulze* und *Heusinger* 12 gr.

Zweyter Theil, erste Abtheilung, *ausgesuchte Schauspiele* des *Terenz*, herausgegeben von *Schulze*. 12 gr.

— — zweyte Abtheilung, *ausgesuchte Fabeln* des *Phädrus*, herausgegeben von *Campe*. 3 gr.

Dritter Theil: Ovids Metamorphosen, abgekürzt von *Meineke*. 16 gr.

Vierter Theil: ausgewählte Oden und Lieder von *Horaz*, herausgegeben von *Köppen*. 8 gr.

Fünfter Theil: Virgils Aeneis (abgekürzt), herausgegeben von *Nohden* 1 Rthlr.

Sechster Theil: auserlesene Stücke der Elegiendichter und *Lyriker*, herausgegeben von *Lenz*. 12 gr.

Unter der Presse ist: *Siebenter Theil, Auszüge aus den übrigen Epikern* von *Lenz*. Auch wird nunmehr zu den Prosaikern geschritten, wovon der erste Theil eine *Auswahl aus Cicero's Reden*, herausgegeben von *Döring*, enthalten wird.

Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Classiker, zum Gebrauch der Lehrer sowohl, als auch der fähigern Schüler.

Erster Theil, zum *Plautus* und *Seneca* von Schulze und Heusinger 18 gr.

Zweyter Theil, in zwey Abtheilungen, zu *Terenz* und *Phädrus* von *Schulze*, 1te Abth. 18 gr. und 2te, 10 gr.

Dritter Theil, in zwey Abtheilungen, zu *Ovids Metamorphosen* von *Köppen* und *Lenz* 2 Rthlr.

Vierter Theil, in zwey Abtheilungen, zu Horazens *Oden* und *Liedern* von *Köppen* und *Bottiger* 1 Rthlr. 8 gr

Fünf-

Fünfter Theil, in zwey Abtheilungen, zu *Virgils Aeneis*, von *Nöhden* und *Heinrich*, unter *Heynens* Beyrath und Unterſtützung 1 Rthlr. 18 gr.

Die Anmerkungen *zum ſechſten Theile* ſind unter der Preſſe. Bekanntlich iſt der Zweck dieſer *Lateiniſchen Encyclopädie*, von dem Beſten, die verſchiedenen Schriftſteller am meiſten charakteriſirenden und zugleich Unſchuldigſten aus der claſſiſchen Römiſchen Literatur, ſo viel, und zwar, wo dies möglich iſt, in *Ganzen* auszuheben, als ein fleiſsiger Schüler, bey vorausgeſetzter vernünftiger Methode, auf Schulen leſen kann, und zugleich den anderer Hülfsmittel beraubten Lehrer, durch die dazu gelieferten *Anmerkungen* in den Stand zu ſetzen, dieſe Stücke gründlich und auf eine für die Schulen gehörige Weiſe zu erklären.

Funke (C. P.) *Naturgeſchichte* und *Technologie* für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieſer Wiſſenſchaften. 3 Thle. 4 Rthlr. 20 gr.

Eine, dazu gehörige, und für die Schulen beſtimmte *Sammlung von Kupferſtichen*, die nach den beſten und richtigſten Originalzeichnungen gemacht werden, und wobey man die bisher vernachläſsigte zweckmäſsige Einrichtung getroffen hat, daſs alle auf einer Platte zugleich vorgeſtellte Gegenſtände *nach einerley Maaſsſtabe* gezeichnet ſind, ſo daſs man aus der Gröſse eines jedesmal darunter befindlichen bekannten Gegenſtandes auf die der unbekannten ſchlieſsen kann, erſcheint auf nächſter Oſtermeſſe.

— — *Geſchichte des Menſchen*, ein Anhang zu vorſtehendem Werke 15 gr.

— — *Erſter Leitfaden zum Schulunterricht*, nach obiger technologiſchen Naturgeſchichte, oder Stoff zu Unterhaltungen mit Kindern, über Gegenſtände der Natur 3 gr.

— — *Zweyter Leitfaden zum Schulunterricht* in der ökonomiſchen Naturgeſchichte und Technologie, für die erwachſenere Jugend, vornehmlich in Bürgerſchulen, 6 gr.

— — *Dritter Leitfaden: Grundriſs der allgemeinen und ſyſtematiſchen Naturgeſchichte*, nach obigem Werke nebſt angehängtem *Entwurf zu einer ſpeciellen Geſchichte des Menſchen*; ein Leitfaden beym Unterricht für ſtudierende Jünglinge 6 gr.

Dieſe drey Leitfaden ſind eben ſo viele *Lehrgänge* der Naturgeſchichte, nach den verſchiedenen Fähigkeiten der Schüler abgemeſſen. Alles, was für den Lehrer zu einem gründlichen und angenehmen Unterricht darüber gehört, findet man in obigem Handbuch.

Hüllmann (K. D.) *Lehrbuch der Erdbeſchreibung für den dritten und letzten Lehrgang*. Erſter Theil. Europa. 1 Rthlr. 16 gr. Der zweyte Band, welcher die übrigen Welttheile enthält, erſcheint zu Oſtern, und der *erſte* und *zweyte Lehrgang* folgen nächſtens.

Der Verfaſſer hat in dieſen beyden Theilen alles, für einen gebildeten Menſchen aus der Erdbeſchreibung wiſſenswürdige, mit ſeltenem treuen Fleiſse aus den beſten Quellen *ſelbſt geſchöpft*, und mit einer noch ſeltenern Vorſichtſamkeit in den möglich engſten Raum zuſammengepreſst.

Stuve (Joh.) *Lehrbuch der Kenntniſs des Menſchen*, Erſter Theil, welcher die *Lehre vom menſchlichen Körper* und die *Diätetik* enthält, 12 gr. Der zweyte, der *Seelenkunde* gewidmete, Theil iſt in der Arbeit; und der dritte, die *Geſchichte der Menſchheit* enthaltend, wird das Werk beſchlieſsen.

Als *Leſebücher* ſind der Allgemeinen Schul-Encyclopädie, erſt vom Publiko, durch Einführung in die Schulen, dann von dem Verfaſſer, beygefügt worden:

Campe (J. H.) *Robinſon der jüngere*, ein Leſebuch. Fünfte, rechtmäſsige Ausgabe. 18 gr.

— — *Entdeckung von Amerika*, ein Leſebuch in 3 Theilen. Dritte rechtmäſsige Auflage. 1 Rthlr. 12 gr.

Le nouveau Robinſon. Traduit de l'allemand par Mr. Huber. 1 Rthlr.

La decouverte de l'Amerique, pour l'inſtruction et l'amuſement des enfans et des jeunes gens. III Tomes 1 Rthlr. 12 gr.

Die Braunſchweigiſche Schul-Buchhandlung.

Erfurt. Bey dem Univerſitäts-Buchdrucker und Diſputationshändler Joh. Chriſtoph Görling, ſind folgende Schriften im Druck erſchienen und nächſte Jubilatemeſſe bey ihm ſelbſt in Leipzig zu haben: K. Fr. Loſsius, für die Katechumenen, zum Unterricht in den vorzüglichſten Lehren der chriſtlichen Religion, nach Anleitung des Katechismus D. Luthers, 1794. 6 Bog. 8. 4 gr. — Choix de quelques comedies de Monſieur de Moliere a l'uſage de la jeuneſſe qui s'applique à la langue françoiſe, les Fourberies de Scapin et l'Avare, 94. 8 Bog. 12. 8 gr. — Chr Friedr. Im. Schorchii Opuscula, varii argumenti, Diſſertationes in Univerſitate Erfordienſi conſcriptas nunc collectas continentia, 91. 1 Alphabet 2 Bogen 8. 18 gr. (Dieſe Diſſertt. ſind von dem Hn. Autor neu durchgeſehen, verbeſſert und vermehret worden.) — Jacob Dominikus, zum Andenken der vierten akademiſchen Jubelfeyer zu Erfurt, nebſt in Kupfer geſtochenen Jubelmedaille als Titelvignette, 92. 14½ Bog. 8. 12 gr. — Ioſ. Heine Collectio Synodorum Erfordienſium hiſtorico-critice elucubrata. 92. 8 Bog. 8. 6 gr.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

In der Pechiſchen Buch- und Kunſthandlung in Nürnberg iſt eine Sammlung von ſeltenen und raren Büchern, Gemählden und Kupferſtichen von berühmten Meiſtern, nebſt einigen ſeltenen Münzen zu haben, wovon das Verzeichniſs gratis ausgegeben wird; auch wird dieſes Verzeichniſs in folgenden Buchhandlungen gratis ausgetheilt; in *Berlin* bey Hn. Maurer, in *Hamburg* bey Hn. Bohn, in Leipzig bey Hn. Fleiſcher, in *Frankfurt* bey Hn. Peth, in *Gotha* bey dem Hn. Buchhändler Perthes, in *Weimar* in dem Induſtrie-Comtoir und in *Jena* bey dem Hn. Hofcommiſſär Fiedler.

Die vorzüglichsten Sachen, die dieses Verzeichniss enthält, sind: Die Fegfeuerbibel, Le Mascurat; Rimkronik van Jacob van Maerland; Vanini Amphitearum, Squitinio della liberta Veneta; viele Bücher des XV Jahrhunderts; Autographum Triternii fabularum Aesopi; Collectio scriptorum de Imperatore Rom. Germ. de Capitulationibus etc. Collectio Spinoziana; Medicorum veterum; Jesuiticorum; de inventione Americae; omnium operum H. C. Agrippae; Medailles, Pierres gravées; Estampes d'Albert Durer; de Marc-Antoine; Desiins de Raphel d'Urbino; Estampes de Hogarth etc.

Liebhaber belieben sich mit frankirten Briefen und Aufträgen an oben benannte Handlung zu wenden. Man verspricht die prompteste Bedienung.

III. Kupferstiche, so zu kauf. ges. werden.

Sollte irgend jemand ein gutes Portrait und vorzüglich einen Original-Kupferstich vom grosen *Chatam Pitt* mit dem Namen des Künstlers anzugeben oder auch zu verkaufen wissen, so bittet man um die Gefälligkeit dies durch das Int. Bl. d. A. L. Z. gütigst bekannt zu machen. Das in Augsburg erschienene Bildniss dieses unvergeslichen Mannes besitzt man schon. — —

IV. Antikritik.

An den Recensenten meiner Katechetik. S. Rint. theol. Annalen, 9te Beylage zur 36 Woche. S. 134.

Gleichgültigkeit gegen Lob und Tadel kann nie die Sache eines rechtdenkenden Mannes seyn. Billiges Lob wird ihn erfreuen, aufmuntern; gerechter Tadel wird ihm nie unwillkommen seyn, sondern ihn vielmehr belehren, bessern.

Ueber unbilligen Tadel wird er sich hingegen eben so freymüthig als bescheiden äusern dürfen, weil sonst leicht diejenigen, welche nur Recensionen lesen, das für *unfehlbar* halten könnten, was ein Recensent, der so viele Werke durchzulesen hat, aus Präjudiz für einen Autor, welchen er oft nicht einmal kennt, in der Uebereilung dahin setzt: andere, die das Werk anschaffen, könnten durch Asteridee dahin geleitet werden, eben das zu sehen — was doch offenbar nicht so ist. Wer mich kennt; wer es weiss, wie sehr ich es zu vermeiden suche, dass man meiner geringen Beyträge zum Wohl der Welt nicht erwähne; wer richtig denkt, wenn er meine Schrift liesst, bedarf dieser Anzeige nicht.

Nur bin ich es der Wahrheit, denen Lesern, die mich nicht kennen, und mir selbst schuldig, mich wegen des Ausfalles von *Prädilection* für *mein Werk* zu rechtfertigen.

Ich brauche S. 4. das Bild eines *verstandigen Baumeisters*, und wünsche, dass ein jeder Prediger in Ansehung seiner Amtsarbeiten so zu Werke gehen möge, dass er das Volk durch ordnungsmäsigen Unterricht *erbaue*. Ich wende diese gewöhnliche bildliche Redensart nachher S. 75. u. 76. auf eine Kinderlehre an. In wiefern dies nun *Vorliebe* für *mein* Werk zeigt, weiss ich nicht. Mit Nachdenken muss Recensent das vor der Allegorie S. 4. gesagte nicht gelesen haben. Denn die Allegorie auf *mein* Werk angewandt wissen wollen, konnte mir so wenig als irgend einem vernünftigen Leser einfallen. Die *Sonderbarkeiten*, die daraus entstanden sind, fallen nun auf Recensenten zurück. Uebrigens ist die Recension zu *unbestimmt*, zu sehr im Allgemeinen, sowohl was das Lob als den Tadel betrift, abgefasst, als dass es nöthig ware, in einer Antikritik weitläuftiger darüber zu seyn.

H. T. L. Schnorr,
Prediger zu Amelunxen im Corveyischen.

Dem Recensenten meiner Abhandlung über Johann Bocks zerstörte Werkzeuge der Sprache und des Schluckens, welche ich während meinem Aufenthalte in Bruchsal entwarf (S. die Göttinger gelehrte Anzeigen 1794ster Jahrgang 4tes u. 5tes Stück pag. 44.) glaube ich eine Erläuterung über seine voreilige Bemerkung, dass ich die Stiche von der Originalplatte des Hn. Campers getadelt hätte, schuldig zu seyn. Ausser dem Göttinger Recensenten ist auch sonst kein anderer auf diesen Gedanken verfallen. — Die Rede ist nicht von jenen Abdrücken, die der Beschreibung in holländischer Sprache beygefügt sind, sondern von denen, welche Bock bey Lebzeiten mit einer in schlechtem deutschen Texte abgefasten Schilderung begleitet, überall austheilte, und an denen ich doch wahrlich nichts schönes entdecken kann! — Hätte der Recensent meine Note sowohl pag. 16.; als auch die 62 Seite mit mehr Aufmerksamkeit gelesen, so würde ihm diese Bemerkung schwerlich entgangen seyn.

Meine besorgte Abzeichnung des Kopfes des Hn. Bocks hält er nicht für ganz *genau*, und dies aus dem *erbaulichen* Grunde, weil keine Trennungslinien, oder Näthe daran bemerkt sind!!! Hat der Hr. Recensent noch keine skelettirte Köpfe ohne die geringste zurückgelasene Spuren von Näthen gesehn? ich wenigstens schon sehr viele, und zwar manchesmal an den jüngsten Köpfen. — Bey Hn. Bocks Gesichtsknochen mangelten sie wirklich, oder hätte ich sie vielleicht demohngeachtet sollen abzeichnen lassen?

Ob Camper den Fall wirklich für venerisch gehalten, oder nicht, darüber habe ich nicht entschieden, im Gegentheil die Erklärung das letzten Blattes meiner Abhandlung stimmt sogar mit der Meynung des Recensenten überein.

Heidelberg, den 2ten März 1794.

von Leveling,
der Arzneykunde ordentl. öffentl. Professor.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Mittwochs den 19ten März 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 11ten Januar ſtarb in Paris in der Blüthe ſeiner Jahre und in der Fülle ſeiner Kräfte Hr. *Georg Forſter*. Er ſtarb in ſeinem 39 Jahre, und war zu *Naſſenhuben* bey Danzig, wo ſein Vater der jetzige Profeſſor in Halle Hr. *Joh. Reinhold Forſter*, damals reformirter Prediger war, geboren. Deutſchland, und ſelbſt Europa hat unter ſeinen Gelehrten nur wenige Männer aufzuweiſen, die mit einem ſo groſſen Umfang von anſchaulich erworbenen Sach- und Sprachkenntniſſen ſo viel Beurtheilungskraft in *literariſchen* Angelegenheiten und ſo viel raſtloſe Thätigkeit für Schriftſtellerey verbänden. Ueber die letzten Begebenheiten ſeiner unruhvollen Lebensreiſe geziemt es niemanden, als wer bürgerliche Befugniſſe dazu hat, ein auf unverfalſchte Thatſachen gegründetes Urtheil zu ſprechen. Für den Nekrolog iſt ſeine Biographie *jetzt* noch nicht reif. Ein groſſer, unerſetzlicher Verluſt wäre es für die Staaten- und Länderkunde, wenn ſeine wichtigen Papiere und beſonders ſeine ſeit 20 Jahren gemachten Vorarbeiten zu einer *Univerſalgeographie* ganz unterdrückt oder vernichtet werden ſollten. Als Mitarbeiter an der A. L. Z. hat er ſich bis zum Jahr 1791 durch wenige, aber vortrefliche Beyträge ausgezeichnet.

Im *Moniteur* n. 119. p. 478. ſteht eine weitläuftigere Anzeige von ſeinem Tode. Der unanſtändige bittere Ton, der auch hier alles ſchief zu ſtellen ſucht, und die ſchimpfliche Unwiſſenheit, mit der Anachroniſmen und Unrichtigkeiten aller Art auf einander gehäuft werden, erregen den gerechteſten Unwillen, und erlauben es uns nicht, die ganze Anzeige mitzutheilen. Anfang und Schluſs dieſer ſonderbaren Anzeige mag indeſſen mit den Worten des Originals ſelbſt hier ſtehen:

Le 22 nivôſe, eſt mort à Paris, Georges Forſter, âgé de 39 ans. Son patriotiſme, ſes talens, ſes vertus, un caractere doux et tendre l'ont rendu également cher à la revolution, aux lettres et à la l'amitié.

Il était né libre *dans la ci-devant République de Dantzick, fils d'un curé proteſtant. A l'âge de douze ans, il paſſa en Angleterre, et il n'avoit pas encore atteint ſa dix-neuvieme année; lorsqu'il s'embarqua avec Cook, pour le ſecond voyage autour du Monde, qu'entreprit ce fameux navigateur. De retour de cette expedition, qui dura près de 4 ans, Forſter en publia le récit en anglais et en allemand, et il fit ſi bien que l'hiſtoire de ſon voyage devint un ouvrage claſſique dans les deux langues, ſoit qu'on le conſidere por rapport au ſtyle, ſoit qu'on le conſidere par rapport à la géographie, et aux connaiſſances naturelles.*

Il n'y eut que le miniſtre anglais qui trouva cet ouvrage mauvais, fait parce que l'ame naive de l'auteur s'était montrée trop ſincere dans le recit de certains faits, qu'il importait à l'amirauté de cocher, fait qu'on en vaulut à Forſter pour un écrit politique dans lequel le gouvernement britannique ſe trouve coractériſé avec force et vérité.

Cette disgrâce obligea Forſter de quitter l'Angleterre et de ſe retirer en France, où il fut accueilli par Buffon et Daubenton, qui ſe plûrent à planter de nouvelles connaiſſances dans un ſi riche terrain. — — — —

Sans fortune, Forſter ſe vit obligé d'accepter une place de profeſſeur d'hiſtoire naturelle à l'univerſité de Caſſel; mais les Scenes continuelles du plus revoltant despotisme qu'exerce le Landgrave de Heſſe-Caſſel ſur ſes ſujets, et la ſtupeur heſſoiſe, qui en eſt le reſultat, degoûterent bientôt notre philantrope de ſon nouveau ſejour.

Il s'occupait des moyens d'en ſortir, lorsque le ſénat de Pologne lui fit des offres pour l'attirer à l'univerſité de Vilna. Forſter devait abeir a la voix de ſa Patrie, et il s'y rendit; mais malgré tout l'intérêt qu'il y trouva, malgré tout ce que firent quelques patriotes eclairés, pour lui fournir les ſecours litteraires dont il avait beſoin, et qu'il eſt ſi difficile de ſe procurer parmi les ours de la Pologne, Forſter ne pouvait pas ſe plaire long temps dans un pays à moitié barbare, et où la la liberté expirait ſans les intrigues de la Pruſſe et de la Ruſſie.

Le deſir de ſe ſoustraire à ce Spectacle indigne, lui fit accepter les propoſitions de Catherine, pour un nouveau voyage autour du Monde. Ce projet echoua, à cauſe de la guerre contre la Porte Ottomane, qui éclata à la même époque, et ſans qu'on s'y fût attendu.

Mais il n'était pas dans la deſtinée de Forſter de reſter longtems oublié. Differens écrits dont il enrichit ſucceſſivement l'hiſtoire naturelle et la litterature le firent aſſez connaitre; et l'electeur de Mayence, dans un accès de juſtice, prit fantaiſie d'honorer le mérite, et de mettre Forſter à la tête de l'univerſité de Mayence (!!!). Il (y) etait à Mayence, lorsque les légions victorieuſes de la République s'en emparerent. Forſter, qui avait vu l'homme preſque ſur tous les degrés poſſibles de civiliſation: ſimple et heureux à Otahiti

anthropophage dans la Nouvelle-Zélande, corrompu par l'avarice en Angleterre, corrumpu par le luxe en France, corrompu par l'anarchie en Pologne, corrompu par la Superstition en Brabant, engourdi par une fédération monstrueuse en Allemagne Forster devait naturellement embrasser avec enthousiasme une révolution qui rend à l'homme ses droits et son bonheur.

Le premier (!) *il arbora le drapeau tricolore en Allemagne. La convention nationale de Mayence le députa vers celle de France, pour la reunion. Le siége et la prise de Mayence survinrent pendant son séjour a Paris. Il avait perdu toute sa fortune, jusqu'à ses manuscrits, dont le Prince de Prusse s'est emparé soigneusement (?), sans doute pour en donner une édition complette au profit des enfans du défunt, auxquels il ne laisse que sa bonne renommée. Une fievre scorbutique, suite de la mer, quelques chagrins domestiques et ses travaux l'ont enlevé au milieu de sa course. Rien n'a ébranlé son amour ardent de la revolution; ses derniers voeux ont été pour la Republique et pour ses enfans.*

Il se préparait, pour l'étude de langues orientales, à faire un voyage dans le Thibet et dans l'Indostan, aussitôt que la revolution aurait pris une assiette tranquille. Parmi ses ouvrages, il en est un surtout, qui mérite d'etre connu en France par une bonne traduction. C'est celui qui a pour titre: Ansichten, coup-d'oeil. Ce sont les résultats intéressans d'un voyage particulier qu'il fit en 1790. en Angleterre, en Hollande et en Brabant, et ou il fut à portée de juger les effets et les causes de deux révolutions manquées.

III. Beförderungen.

Se. Churf. Gnaden von Maynz haben im verwichenen Jahre im Gymnasio zu Heiligenstadt auf dem Eichsfeld einen Lehrstuhl des Naturrechts errichtet, und dem dasigen Hn. Oberlandgerichtsrath *Joh. Georg Jagemann* einem Schuler des Hn. v. Martini in Wien als Ephorus dieser Schulen zum Lehrer bestellt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Auf die Anzeige eines meiner Freunde und Korrespondenten in England, dass der Präsid. der *Linnean Society, Dr. J. E. Smith* nächstens seine Reisen herausgeben werde, und dass er es gerne sähe, wenn ich als Uebersetzer der Schriften der Societät auch die *Uebersetzung dieser Reisen* übernähme; so mache ich hierdurch bekannt, dass ich diesen Vorschlag mit Vergnügen angenommen habe. Der 2te Band der *Transactions of the Linnean Society* hat die Presse bereits verlassen, wird aber nach Verlauf von 14 Tagen (vom 12 Febr. an gerechnet) erst ausgegeben werden, weil die Kupfer dazu noch nicht beendiget sind. Ich werde ihn unverzüglich zugeschickt erhalten, und ihn dann so wie den ersten Band für das *Magazin der Thier- und Pflanzenreichs* besorgen.

Erlangen den 28sten Febr. 1794.

D. Reich.

Um Collision zu verhüten, mache ich hiedurch bekannt, dass nächstens eine Uebersetzung von der vortreflichen Schrift des Hn. *Canno: l'homme physique et morale, ou Recherches sur les moyens de rendre etc.* erscheinen wird.

E.

Von dem äusserst wichtigen Werke: *Mallet du Pan sur le danger que court l'Europe etc.* wird künftige Ostermesse eine gute deutsche Uebersetzung erscheinen.

Das Studium der Mathematik brachte mich auf die Muthmasung, dass um in Moral und Aesthetik Gewissheit zu erhalten, man sie der Probe des Calculs aussetzen müsste — nicht etwa auf die Art wie Plouquets logischer Calcul oder Lamberts Constructionen, aus denen man eigentlich nicht mehr heraus bekömmt, *als man hineinlegt*; sondern gerade so wie in der angewandten Mathematik, wo man anfanglich eine Hypothese wagt, und dann neue Sätze streng daraus herleiten kann.

Nun kam es aber darauf an ein Princip zu finden, das nicht nur so ziemlich durch unser Empfinden und Wollen durchgreife; sondern sich auch durch eine glückliche Reduction zum vorhabenden Entzwecke brauchbar beweise.

Nach langer Hinsicht auf diesen Gesichtspunkt, nach mehr als dreyjähriger fast ununterbrochner Beschäftigung mit diesem Gegenstande, glaube ich das Princip — nicht den Calcul — der Beurtheilung vorlegen zu können; und ich gestehe es — um nicht vielleicht Schimäre auf Schimäre zu bauen — vorlegen zu müssen.

Der *Versuch über das Vergnügen* enthält dieses Princip, und sein Inhalt ist daher ganz anthropologisch. Einige Formeln, die ich zur Probe gewagt habe, stören den Zusammenhang so wenig, dass sie von unmathematischen Lesern sehr füglich überschlagen werden können.

L. Bendavid.

Dies Werk besteht aus zwey Octav-Bändchen, und erscheint künftige Ostermesse in unserm Verlage. Die Reichhaltigkeit der darin enthaltenen Materien macht eine vollständige Inhaltsanzeige nöthig. Papier und Druck werden der Würde des Gegenstandes angemessen seyn.

Wien im Febr. 1794.

Joseph Stahel et Comp.

Eine hinreichende Kenntniss von den französischen Besitzungen in *Ost- und West-Indien* zu erlangen, welche in dem traurigen Neufränkischen Kriege nun bald noch mehr

mehr die Neugierde der Zeitungsleser reizen dürften, kann mit Grunde

(*Thomas Förſters*) *Beſchreibung und Geſchichte von Oſtindien* 3 *Bändchen, gr.* 12. 1791. 92. 1 *Rthlr.* 3 *gr.*

und deſſen

Geſchichte und Beſchreibung von Weſtindien gr. 12. 1792. 9 *gr.*

empfohlen werden. Nicht leicht dürfte ein Buch, wenigſtens kein wohlfeileres, eine hinlängliche Beſchreibung aller Inſeln in Oſt- und Weſt-Indien, die von den Europäern beſeſſen und bekannt worden, liefern, als dieſe beyden Bücher, welche in den meiſten Buchhandlungen Deutſchlands zu bekommen ſind.

Von folgendem, kürzlich zu London erſchienenen, wegen ſchöner Darſtellung *indiſcher* Sitten und Gebrauche vorzüglich intereſſanten Werk:

The Loves of Camarupa and Camalata, an ancient Indian Tale: Elucidating the Cuſtoms and Manners of the Orientals. In a ſeries of Adventures of Rajah Camarupa, and his Companions. Translated from the Perſian by Franklin, 8.

wird noch dieſes Jahr eine gute deutſche Ueberſetzung veranſtaltet und der Verlag davon einer ſolidden Buchhandlung übergeben werden.

H. d. 24 Febr. 1794.

S * *

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fliegende Blätter dem Franzöſiſchen Krieg und dem Revolutionsweſen unſrer Zeiten gewidmet. Jänner-Heft enthält:

No. I. 1. Zwey Briefe aus Lyon und Wirtsbach. 2. Die Truthühner. 3. Schlachtlied der Deutſchen. 4. Le citoyen Leuchfeuring. 5. Verrätherey in geſtickten Kleidern.

No. II. 1. Zwey Briefe aus Lyon und Dublin. 2. Die deutſche Stadt. 3. Toulon. 4. Revolutionsſchriften.

No. III. 1. Drey Briefe aus Paris, Mannheim, Frankfurt a. M. und der eines preuſs. Officiers. 2. Marquis Lucchesini. 3. Fortſetzung des Briefs von Lautern.

No. IV. 1. Zwey Briefe aus Genf und London. 2. Ein Wort der Wahrheit. 3. Neueſte Maasſtäbe von Jakobinerwahrheit. 4. Miszellen. 5. Möllendorf. 6. Revolutionsſchriften.

No. V. 1. Note Lords Fitz-Gerald. 2. Förſter nicht mehr in Paris. 3. Revolutionsſchriften.

Der Pränumerations-Preiſs für den ganzen Jahrgang iſt 4 Rthlr.

Hannover im Verlage bey den Gebrüdern Hahn ſind ſo eben fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Holſcher, J. L. A. Beruhigungsgründe bey dem Tode unſerer Freunde in dieſem Kriege 15 Stück 5 gr.

Ueberſicht der Campagne der Königl. Chur-Hannöverſchen in Flandern vom Jahre 1793. 2 gr.

Bellona, Gemählde denkwürdiger Kriegsſcenen aus ältern und neuern Jahrhunderten 1s Heft, enthält: 1) Etwas über das Kriegsweſen des funfzehnten Jahrhunderts, 2) Laudon am Oberrhein. 3) Rückzug der Schweizer von Meaux. 4) Karl der 12te bey Narva. 5) Die Schlacht bey Pultava. 6) Verſchwörung des Regiments Rambures. 7) Die Schlacht bey Pavia. 8) Guſtav Adolph bey Lützen. 9) Tſchernitſchef bey Burkersdorf. 10) Hermann und die Römer. 11) Horatius eine Scene aus dem heroiſchen Zeitalter der Römer. 10 gr.

Erſte und zweyte Antwort eines öſterreichiſchen Officiers auf verſchiedene franzöſiſche Nationalzeitungen 3 gr.

Von denen, mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen, beyden Schriften des Conſiſt. Raths *Watermeyer* in Stade, über den Hannöverſchen Landes-Catechismus wird in bevorſtehender Oſter-Meſſe, und zwar

1) Von den Fragen über die Religionsgeſchichte mit Lehranwendungen, die *vierte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe*.

und

2) Die chriſtl. Lehre nach Inhalt des Katechismi, zur Erleichterung deſſen zweckmäſsigen Gebrauchs, in Sätzen ohne Fragen auszugsweiſe und methodiſch vorgetragen, die *zweyte vermehrte und verbeſſerte Ausgabe* im Verlag der Gebrüder Hahn herauskommen.

Bey Voſs und Comp. in Leipzig iſt nun ſchon die dritte verbeſſerte Auflage von den *Neuen ABC. und Leſebuch* erſchienen, es enthält 190 Gegenſtände in Bildern aus der Naturgeſchichte welche auf 20 Kupferplatten ſchwarz und illum. dargeſtellt ſind und welche 12 Bogen Text neben den Anfangsgründen zum Leſenlernen und Leſeübungen, als Erklärungen begleiten. Es iſt in allen guten Buchhandlungen um den äuſserſt wohlfeilen Preis, gebunden mit illum. Kupfern zu 16 gr. und mit ſchwarzen Kupfern zu 12 gr. zu haben.

Von den *Oekonomiſchen Heften oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth*, iſt nunmehro des 2ten Bandes 2tes Heft in allen Buchhandlungen zu haben und enthält folgende intereſſante Abhandlungen und Aufſätze, als:

1) Abhandlung über die Kultur des Kaſtanienbaums und den Gebrauch ſeiner Früchte 2) Ueber die Abwechſelung beym Feldfruchtbau. 3) Bemerkungen über den den gemeinen Akacien- oder Heuſchreckenbaum 4) Ueber das Waſchen der Wolle von Spaniſchen Schafen. 5) Ueber die Beſchaffenheit und Farbe der Butter. 6) Bemerkung über die engliſche Gartenkunſt. 7) Oekonomiſche Geſchichte des Spargels. 8) Nöthige Beobachtungen beym Begieſsen oder Beſprengen in den den Gärten. 9) Ueber den groſsen holländiſchen Spargel. 10) Verfahren bey Verfertigung des Orangeweins. 11) Einfachſte und

leichteste Weise, guten Ratafia zu verfertigen. 12) Manier wie man junge Hühner durch Kunst ausbrüten und aufziehen kann. 13) Untersuchung einiger Stein- und Erdarten, die zu allerhand Töpferwaaren und irdenen Geschirren verarbeitet werden. 14) Von der Kunst wie man die Brüche von Grund aus und zwar ohne Bruchbänder heilen kann. 15) Beyträge zur Vervollkommnung der Farbekunst.

Von dieser gemeinnützigen Schrift wovon 4 Hefte einen Band ausmachen sind nun 6 Hefte à 10 gr. erschienen, ausser den allgemeinen Beyfall womit das Publikum solche aufgenommen, können wir uns auch noch zu ihrer Empfehlung auf die kürzlich erschienene sehr vortheilhafte Recension in der Allgem. deutsch. Bibliothek beziehen.

Leipzig, im März 1794.

Vofs et Comp.

Friedrich Severin von Weissenfels hat folgende neue Verlagsartikel zur Ostermesse 1794.

Der braune Robert, ein Spiegel für viele, vom Verfasser des deutschen Alcibiades, mit einem Kupfer, 8. auf Schweizerpapier.

— Eben dasselbe auf Schreibpapier.

Kleine romantische Gemählde, mit einem Kupfer, 8.

Der Schutzgeist, eine Rittergeschichte aus den Zeiten der Vehmgerichte, 8.

Hofkabale und Mädchenlist, von J. G. Gruber, mit einem Kupfer, 8.

Situationen, von der Verfasserin der Familie Walberg, 8.

Neuer Predigeralmanach auf das Jahr 1794. 8.

Daniels, D. C. F., Pathologie, oder vollständige Lehre von den Krankheiten, welche die Nosologie, Pathologie, Aetiologie und Symptomatologie enthält, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen und Zusätzen vom Verfasser übersetzt. gr. 8.

Froebing, I. Chr., Lutherus, seu historia reformationis breviter comprehensa; libellus, lectioni iuventutis inferioris ordinis destinatus, nunc in latinum sermonem conversus et iuventutis scholasticae usui est dicatus, cum Lutheri effigie. 8.

Ueber einige Grundbegriffe der Ontologie, Kosmologie, und Gröfsenlehre; ein philosophischer Commentar, von einem Eklektiker, 8.

— Eben dasselbe auf Schweizerpapier.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, auf 1794. 1stes, und 2tes Quartal geheftet.

Kleine Bilderschule für die Jugend mit kolorirten und schwarzen Kupfern ist bey Vofs und Comp. in Leipzig erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands für 1 Rthlr. zu haben.

Diese kleine Sammlung verschiedener Aufsätze hat hauptsächlich den Zweck, theils durch Beyspiele die Gefühle von Tugend überhaupt, insbesondere aber von Rechtschaffenheit und Menschenliebe rege zu machen und bleibende Eindrücke davon in den jugendlichen Herzen zu veranlassen, theils dem Verstande Gelegenheit zu geben, durch Betrachtungen einzelner Theile der Natur die Begierde nach einer gröfsern Erkenntnifs der Werke und Mannigfaltigkeit in derselben anzufachen. Sowohl der Jugend als auch Erwachsenen wird dieses Buch nützlich und angenehm seyn, und jeder wird den Preis davon sehr billig finden.

In unserm Verlage wird binnen einigen Wochen die Presse verlassen: *Berichtigung der antiphlogistischen Chemie auf Versuche gegründet von Joh. Friedr. Aug. Göttling, Prof. zu Jena.* In dieser Schrift wird die Unzulänglichkeit der bisherigen phlogistischen und antiphlogistischen Erklärungen gewiesen, und aufs neue dargethan, dafs man, um die Erscheinungen in der Chemie zu erklären, kein Brennbares (Phlogiston) nöthig habe. Zugleich wird hier das Leuchten von dem Verbrennen bestimmter unterschieden, und mehr Licht über die bisherige Phlogistisirte- oder Stick-Luft gegeben.

Weimar, den 12 März 1794.

Hoffmannsche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Aus einem Schreiben eines Reisenden. Mit eben so vieler Freude als Verwunderung bemerkte ich, dafs die Kantische Philosophie auch in Göttingen recht viele eifrige Anhänger hat. Die Docenten, welche über die Schriften dieses grofsen Mannes Vorlesungen halten, werden fast ohne Ausnahme fleifsig und anhaltend besucht, und selbst die Parthey der alten Philosophen daselbst scheint sich immer mehr seinen Grundsätzen zu nähern. — Auch Gräffe, der sich durch die Uebertragung der Kantischen Ideen auf die Katechetik so sehr verdient gemacht und in seinen Schriften als einen gründlichen Kenner der kritischen Philosophie gezeigt hat, hält über sie mit ungetheiltem Beyfall seiner Zuhörer ein Privatissimum.

Wenn der denkende Mann, der die Brochüre: *Etwas zur Charakteristik der Juden* in der A. L. Z. beurtheilt hat, mich mit seinem Briefwechsel erfreuen wollte: so wünschte ich folgende Fragen von ihm beantwortet zu sehen: 1) Ob er ein Freund einer allgemeinen Kirchenvereinigung sey? 2) Ob er das Sprichwort: man straft die Tochter und meynt zum Theil die Schnur, nicht verstanden, oder absichtlich nicht angezeigt habe? und 3) Ob er sich getraue den Unterschied zu bestimmen, zwischen der reinen Lehre Jesu nach der Meynung vernünftiger protestantischer Christen, und der reinen Lehre Mosis nach der Meynung vernünftig-protestirender Juden?

Wien, den 26 Febr. 1794.

L. Bendavid.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Mittwochs den 19ten März 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Berichtigung.

Mit vielem Vergnügen geben wir dem folgenden Aufsatz in unsern Blättern einen Platz. Es ist für den Bürger eines jeden Staats gewiss eben so beruhigend, als für den Menschenfreund erfreulich, wenn die Ursachen einer jeden Verfügung des Staats, die nicht ihrer Natur nach Geheimniss bleiben muss, offen dargelegt werden.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Hannover, den 2ten März 1794. Der Verfasser des in dem Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung vom 15ten Febr. d. J. unter der Rubrik: Oeffentliche Anstalten, eingerückten Schreibens ist von den eigentlichen Ursachen, welche die Verordnung vom 19ten Dec. 1793. wegen der Lesebibliotheken und Lesegesellschaften in den Churhannöverschen Landen veranlasst haben, nicht recht unterrichtet gewesen, und der unterschriebene wirkliche Referent in der Sache glaubt es daher dem Publikum schuldig zu seyn über deren eigentliche Bewandniss einen kurzen Vortrag zu thun. Es giebt so wie jetzt allenthalben in der Welt also auch hier zu Lande gelehrte und ungelehrte, kluge und einfältige Leute, die über religiöse und politische Aufklärung vieles und manches hin und her raisonniren, faseln und schwatzen, auch wohl schreiben, wenn sie einen Verleger finden können, der die Waare in das literarische Commerz bringen will. Die Satten im Lande, im moralischen und physischen Sinne des Worts genommen, sind, wie natürlich, meistentheils sehr strenge für das alte politische und religiöse System, und die Hungrigen sind dagegen. Billig muss die Policey bey den Differenzien und Disputen über diese Materien, wenn sie nicht in Thätigkeiten und Unordnungen ausbrechen, dem menschlichen Egoismus und der menschlichen Schwäche etwas zu gute halten, so lange sie nicht etwa die *französische* Freyheit, nach welcher die Menschen jetzt auch wegen ihrer *muthmasslichen Gedanken* und wegen desjenigen, was sie wenigstens hätten denken *können*, guillotinirt werden, gleichfalls einzuführen für nöthig hält.

Das aber liegt der Policey auf jeden Fall und zu jeder Zeit ob, darauf zu achten, dass der Landeseinwohner, oder wie man jetzt sagt, der Staatsbürger, für Armuth, Liederlichkeit, bösen Krankheiten und Wahnsinn thunlichst bewahrt werde, und das geschieht unter andern, wenn die sogenannten Lesegesellschaften und Lesebibliotheken unter gehörige Aufsicht genommen werden. Dass mancher ehrliche Schuster und Schneider, der den Leisten und die Nadel mit politischen und religiösen Streitschriften verwechselt, auch wohl mancher Landmann, der statt des Pflugs, den *Wurmbrand* oder sonst eine currente Volksschrift in die Hand nimmt, und statt zu nähen und zu pflügen, seine Nachbarn in den Wirthshäusern und andern Zusammenkünften mit seiner Lecture aufzuklären sucht, nicht selten darüber an den Bettelstab kömmt, davon hat die Polizey in allen Ländern Beyspiele aufzuweisen; dass ferner Unordnung, Liederlichkeit, auch wohl hornartige und andere Krankheiten in mancher Familie entstehen, wenn der Primaner seinen *Portier des chartreux*, das halbmannbare Mädchen seinen *Sofa* und *Ecumoire*, die junge Hausfrau ihre *Liaisons dangereuses* und so weiter wohlfeil und bequem studieren kann, und dass diese und ähnliche Schriften, da man sie seit dem Zeitpunkt der grossen Aufklärung in Deutschland auch insgesammt in unserer Muttersprache haben kann, sehr leicht durch Lesebibliotheken und Lesegesellschaften in allen Klassen und Ständen gäng und gebe werden können, wenn diese Aufklärungsfabriken ohne alle öffentliche Aufsicht bleiben, auch das lehrt die Erfahrung.

Dass endlich die vielen politischen Volksjeremiaden über die angeblichen bisherigen vielen ungerechten Verhältnisse in der menschlichen Societät, manchen einfaltigen Handwerksmann auf die *fixirte* Idee eines *Maire de Paris*, manchen Juris practicum, dem es mit seiner Praxis etwas sauer wird, auf die Idee eines *Representant du peuple*, manchen Schreiber auf die Idee eines *Agent public de la Nation*, manchen Untereinnehmer, wenn er sich vollends mit seiner Kasse brouillirt hat, auf die Idee eines *Administrateur du Tresor de la Republique* leiten können, und dass die Policey daher in Zukunft in den Narrenspitälern neben den jetzigen Göttern und Kayfern, wohl auch französische Maires und Conventsmitglieder werde zu ernähren haben, auch das wird wohl niemand leugnen, der auf den Ideengang verschrobener Köpfe einige Achtung gegeben hat.

Obige Betrachtungen, und nicht der Ausspruch des Augsburgschen Vicariats, von welchem wenigstens bey den hiesigen Policeyacten etwas nicht constirt, veranlassten die Idee, die Lesegesellschaften und Lesebibliotheken einer Policeyaufsicht zu unterwerfen und dadurch den Umlauf solcher Schriften die, nach der altmodigen Art die Dinge in der Welt angesehen, Betteley, Krankheiten, und

wohl gar Gemüthsverwirrungen beförderten, nach Beschaffenheit der Umstände zu beschränken oder zu hemmen. Alle diese Schriften mit Stumpf und Stiel auszurotten, daran hat die Policey nicht gedacht, auch sind bis jetzt weder politische noch religiöse Kammerjäger angesetzt, um sie etwa in jedem Hause gleich Ratzen und Mäusen aufzusuchen und zu vertilgen. Sollte es daher der Verfasser des Briefes in seiner Familie mit der Aufklärung schon so weit gebracht haben, dass er die angezogenen und ähnlichen Schriften zur Beförderung der Humanität und der Geistes- und Herzensbildung in seiner Familie brauchen kann, so stehet es ihm auch jetzt noch frey, sie unter der Hand kommen zu lassen, nur ist es ihm um der jetzigen Verschiedenheit der Meynungen willen verboten, solche, es sey umsonst, oder auch für 4 Pfen. des Tages in Circulation zu bringen. Auch kann der Verfasser versichert seyn, dass wenn es einmal mit den Fortschritten in der Humanität so weit wird gekommen seyn, dass zum Beyspiel die *Pucelle d'Orleans* mit dem Kupfer der Eselsbegattung öffentlich ohne Bedenken an den Fenstern der Antiquarien kann ausgestellt werden, die obige Verordnung wahrscheinlich wieder wird aufgehoben werden.

Da übrigens Referent ein Feind alles Streites ist, so will er *per modum amicabilis compositionis* kurz sein Glaubensbekentniss anführen, weil er vermuthet, dass der Verfasser des Briefes in den Hauptpuncten gar leicht einerley Meynung mit ihm seyn könnte. Referent ist nemlich des Dafurhaltens, dass —

— Gott, oder wer das Abstractum lieber mag, Vollkommenheit über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben die Hauptsumma aller Religionen, und Schutz und Sicherheit für rechtmässig erworbenes moralisches und physisches Eigenthum, verhältnissmässige Vertheilung der öffentlichen Abgaben, strenge Oeconomie in den öffentlichen Ausgaben, und daneben hinlänglicher Spielraum für jedes wahre Verdienst die Hauptsumma aller Politik sey, dass es keiner Lesegesellschaften und Lesebibliotheken bedürfe, um diese Sätze an und für sich selbst den Menschen begreiflich zu machen, da sie in dem natürlichen Gefühle jedes richtig organisirten menschlichen Geschöpfs liegen; dass aber die Art und Weise, die Mittel und Wege wie, und die Formen, unter welchen die Menschen zur Ausübung dieser Hauptsummen aller Religion und Politik können gebracht werden, ohne diesseits und jenseits des Weges auszugleiten, bis jetzt, trotz aller Versuche von dem Patriarchismus an, bis hinauf auf den orientalischen Despotismus, und von diesem bis auf seinen unehelichen Bruder den Sanscülottismus, gröstentheils noch Problem sind, welches weder die zehntausend patriotischen Volksschriften in Deutschland, noch weniger der französische Convent aufgelöset haben, dass zu einer Auflösung des Problems im Allgemeinen eine Menschengattung erfordert werde, die noch nicht existirt hat, auch wahrscheinlich bis zu einer zweyten Sündfluth nicht existiren wird, dass daher nur particulare Auflösung des Problems, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Locals *modificirt*, zu hoffen ist, dass aber bey dieser nur eigene Erfahrung und *hauptsächlich der Character* des Mannes, der den Versuch macht, entscheidet, und dass ein solcher Mann den *Allgemeingeschmack* der jetzigen deutschen politischen Volksschriften *gar nicht*, und die Schlüsse des jetzigen französischen National-Convents bey seiner Arbeit *nur dazu* wird brauchen können um allenfalls nachzuschlagen, *was nicht geschehen muss*, wenn er das Problem auflösen will.

Sollte jedoch der Verfasser des Briefes einem andern Glaubensbekenntniss zugethan seyn, so wird ihm Referent solches gern unangetastet lassen, so lange er *ex officio* und von Policeywegen nicht dazu verpflichtet wird.

C. L. Hoepfner,
Commerz-Rath und Geheimer Canzley-Secretair.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Nachricht.

Die *politischen Annalen* von Herrn geh. Rath *Girtanner* werden auch in diesem Jahre monatlich mit *zwey Heften* fortgesetzt, und der Innhalt wird zeigen, dass dieses Journal etzt viel interessanter geworden, als voriges Jahr.

Der *Januar* No. 1. enthält:

Danton's Bildniss.

1. Historische Uebersicht des verflossenen Jahres. Von dem Herausgeber.
2. Briefe eines Officiers bey der Armee des Herzogs von Braunschweig an den Herausgeber.
3. Ueber das politische Verhältniss von Frankreich zu den übrigen Europäischen Staaten im Jahre 1772. Von Herrn Xavier. (Beschluss.)
4. Der Process der Königin von Frankreich, vor dem aufserordentlichen peinlichen Tribunal. (Fortsetzung.)
5. Nachricht, den Tod des Exministers Roland betreffend.
6. Bekanntmachung des löbl. Magistrats der Reichsstadt Frankfurt am Mayn.
7. Uebereinstimmung zwischen dem Königl. Grofsbritannischen und Königl. Neapolitanischen Hofe.
8. Vermischte Nachrichten.

Januar No. 2.

1. Historische Uebersicht des verflossenen Jahres. Von dem Herausgeber. (Fortsetzung.)
2. Briefe eines Reisenden an den Herausgeber, über den gegenwärtigen Krieg.
3. Vertheidigung der Königin von Frankreich, von einem deutschen Edelmanne.

4. Verurtheilung des Herrn Bailly, ehemaligen Maire von Paris.
5. Verurtheilung des Herrn Manuel, ehemaligen Procurators der Gemeinde von Paris.
6. Verurtheilung des Herrn Brünet, General der Italieniſchen Armee.
7. Criminal-Proceſſe gegen Staatsverbrecher in England.
8. Der Proceſs der Königin von Frankreich vor dem auſserordentlichen peinlichen Tribunal. (Fortſetzung.)
9. Königlich Preuſsiſches Reſcript an den Comitialgeſandten, Hn. Grafen von Görz, zu Regensburg.
10. Vermiſchte Nachrichten.

Februar No. 1.

1. Hiſtoriſche Ueberſicht des verfloſſenen Jahres. Von dem Herausgeber. (Fortſetzung.)
2. Briefe eines Reiſenden an den Herausgeber, über den gegenwärtigen Krieg. (Fortſetzung.)
3. Nachrichten aus Frankreich.
4. Rundgeſang auf die Brückenauer Eiche. Von dem Hn. Reichsgrafen von Soden.
5. An den Sänger der Eiche. Von Hn. M....
6. Berichtigung.
7. Die Republik Genua.
8. Der Proceſs der Königin von Frankreich vor dem auſserordentlichen peinlichen Tribunal. (Beſchluſs.)
9. Convention zwiſchen dem K. K. Generalmajor, Erbprinzen von Reuſs und der Militairdeputation des Oberrheiniſchen Kreiſes.
10. Verordnung des Magiſtrats der freyen Reichsſtadt Frankfurt am Mayn.

Februar No. 2.

1. Hiſtoriſche Ueberſicht des verfloſsenen Jahres. Von dem Herausgeber. (Beſchluſs.)
2. Blicke auf den gegenwärtigen Zuſtand Frankreichs. Von dem Hn. Hofrath von Reiſchel.
3. Mitylene und Lyon. Von Hn. Profeſſor Heeren.
4. An Preuſsens und Sachſens Krieger. Von einer deutſchen Frau.
5. Die Republik Genua. (Fortſetzung.)
6. Auszug des Proceſſes gegen die ehemalige Gräfin Dübarry.
7. Verſtoſsung des Anacharſis Cloots aus dem Jacobinerclub.
8. Engliſche Proclamation zu St. Domingo.
9. Churhannöverſche Verordnung, die Beſegeſellſchaften betreffend.
10. Vermiſchte Nachrichten.

März N. 1.

1. Berichtigung der, den K. K. Obriſten, Freyherrn von Mack, betreffenden Nachrichten. Von dem Hn. Hofſekretair Edlen von Retzer.
2. Fernere Berichtigungen der, den K. K. Obriſten Frhn. von Mack, betreffenden Nachrichten.
3. Schreiben an den Hn. Reichsgrafen v. Soden. Von Hn. Doktor Reinhard.
4. Schreiben eines Preuſsiſchen Officiers bey der Armee des Generals von Kalkreuth.

5. Ein paar Worte über das ſtehende Militair Deutſcher Fürſten.
6. Nachrichten aus Frankreich.
7. Politiſche Aufgabe.
8. Die Republik Genua (Beſchluſs.)
9. Cheniers Bericht an die Nationalkonvention über Mirabeau.
10. Kriminalproceſſe gegen Staatsverbrecher in England (Fortſetzung.)
11. Bericht des ausſchreibenden Hn. Fürſten des Oberrheiniſchen Kreiſes an Kaiſerliche Majeſtät.
12. Promemoria die Bewaffnung des Rheiniſchen Kreiſes betreffend.
13. Abſchrift des Kurrheiniſchen Kreisſchluſſes.
14. Auszug des Oberrheiniſchen Kreisprotokolls.
15. Vermiſchte Nachrichten.

März N. 2.

1. Gloſſen über den Vorſchlag des Hn. Reichsgrafen von Soden zu einem deutſchen Pantheon. Von Hn. D. *Seidenſticker* in Göttingen.
2. Auszug aus den Briefen eines heſſiſchen Officiers.
3. Nachrichten aus Frankreich.
4. Nahmensverzeichniſs der von Ehrenbreitſtein nach Erfurt geführten Klubbiſten.
5. Darſtellung der, dem Fürſten zu Naſſau-Saarbrücken und ſeinen Unterthanen von den Frankreichern zugefügten Vergewaltigung und Schäden.
6. Verhandlung des Groſsbritt. Parlements.
7. Hauptpunkte des Antrags, welchen am 2 Febr. die Kurbrandenb. Geſandtſchaft zu Regensburg bey dem Reichstage vorgetragen hat.
8. Kaiſerl. Königl. Reſcript an die ausſchreibende Fürſten des Oberrheiniſchen Kreiſes.
9. Kaiſerl. Commiſſions-Dekret.
10. Schluſs der Fränkiſchen Reichsverſammlung in der allgemeinen Volks-Aufgebotsſache.
11. Innhalt des 5ten Bandes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Compendiöſe Bibliothek der gemeinnutzigſten Kenntniſſe für alle Stände.

V. Abtheilung:

Der Geiſtliche oder Religionslehrer.

d. i. *Compendiöſe Bibliothek alles Wiſſenswürdigen über Religion und populäre Theologie.* Heft II Ladenpreis 6gr. ſächſiſch Geld. I. A. *Chriſtliche Religion überhaupt.* 2. Was iſt und nützt poſitive Religion? C. *Dogmatik.* 1. Geſchichte der dogmatiſchen Theologie. D. *Moraltheologie.* 1. Prolegomena zur chriſtlichen Sittenlehre. E. *Kirchengeſchichte* 5. Ueber den Abt *Jeruſalem.* 6. Geſchichte des Religionszwangs unter den Proteſtanten. *Erſter Abſchnitt. Entſtehung und Geſchichte deſſelben bis zum 30jährigen Krieg. Zweyter Abſchnitt. Dreyſsigjähriger Krieg. Weſtphäliſcher Friede. Abſicht und Verbindlichkeit deſſelben in Rückſicht des Religionszwangs. Dritter Abſchnitt. Bis auf Georg Calixt oder die ſyncretiſtiſchen Streitigkeiten.* 7. *Luther in Worms.* II. A. Kir-

chenrecht. 1. Ueber Verbindlichkeit symbolischer Bücher, besonders in Rücksicht reformirter Prediger.

Erschienen sind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Mineralogen* 1, vom *Botaniker* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *schönen Geist* 1, und vom *Pädagogen* 2 Hefte. Unter der Presse ist des *Geographen* 11es Heft.

Aufser den Buchhandlungen nehmen auch Bestellungen auf die Comp. Bibl. an: Hr. Prof. *Abicht* zu Erlang, Hr. Obercommissär *Bormeier* zu Cassel, Hr. J. D. *Bertels* zu Flensburg, Hr. Post-Secr. *Brunk* zu Celle, Hr. Pred. *Büttner* zu Vehlin bey Havelberg, Hr. Subc. *Demme* zu Mühlhausen, die löbl. Exped. der Goth. Zeitung, die löbl. Exped. der deutschen Zeitung und des Reichsanzeigers zu Gotha, Hr. Professor *Eyring* zu Göttingen, Hr. Hofcommissar *Fiedler* zu Jena, bey dem auch alle schon herausgekommenen Hefte zu haben sind, der Hr. *von Forstner* zu Garvenberg bey Krügelsau im Hohenlohschen, Hr. Doct. *Friese* zu Breslau, Hr. Cand. *Frölich* zu Rundhof bey Schleswig, Hr. Regier. Procur. *Fürstenau* zu Rinteln, Hr. Erzieher *Gutherlet* zu Willingshausen in der Grafsch. Ziegenhayn, Hr. Geh. Kr. u. Domainenrath *von Hohenhausen* zu Herford, Hr. Doct. Jur. *Kämmerer* zu Güstrow, Hr. Dompr. *Lüdeke* zu Magdeburg, Hr. Cand. Julius *Mehlis* zu Cahla, Hr. Schullehrer *Meier* in Kiel, Hr. Polizey-Secr. *Michaelis* zu Blankenburg, das Herzogl. Sächs. löbl. Postamt zu *Gotha*, Hr. Post-Secr. *Raders* zu Hannover, Hr. Diacon. *Roth* zu Nürnberg, Hr. Kammer-Secret. *Streit* zu Breslau, Hr. Doct. *Usteri* zu Zürich, Hr. Buchdrucker *Volkhards* zu Schweinfurt, Hr. Pfarrvicar *Weifs* zu Schwäb. Hall.

Gotha und Halle, im Febr. 1794.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Nachricht an das Gelehrte Publikum.

Die *Subscription* und *Pränumeration* auf die von mir angekündigte, *deutsche Ausgabe* des K. Werks: *Governo della Toscana* etc. ist bereits so weit gediehen, dafs der Druck des Buchs nun ununterbrochen forgeht, und das Werk im Monat *May* d. J. gewifs erscheint. Ich kann dabey nicht unterlassen, den erhabenen, aufgeklärten und edelen Befördern dieses Werks, deren zahlreiches und glänzendes Verzeichnifs meinem Buche so sehr zur Zierde gereichen wird, hier meine dankbarste Verehrung zu bezeugen, für das Verdienst, welches Sie sich durch Ihre thätige Unterstützung um die Herausgabe eines Werks erworben, dessen Bestimmung, nach dem Zweck des erhabenen Urhebers *Leopold des II.* keine andre ist, als die: Friede und Ruhe in unsern Staaten, gegenseitige Liebe und Vertrauen zwischen Regenten und Unterthanen, so wie Glückseeligkeit und Zufriedenheit durch die gegenseitige Erfüllung der Pflichten des Staatsbürgers und seiner Obrigkeit, befördern und verbreiten zu helfen.

Um indefs dem gelehrten Publikum ferner die Gelegenheit zu verschaffen, diese ehrenvolle Gesellschaft von Bewunderern des höchstseeligen Kaisers und seiner menschenfreundlichen Grundsätze, dem allgemeinen Wunsche gemäfs, beträchtlicher vermehren zu können, und die *geehrten Namen der sämmtlichen Liebhaber* dieser Schrift künftig an der Spitze derselben auf *einem Verzeichnifs* zusammen gestellt zu sehen, so setze ich hiemit den *Pränumerations-Termin* auf dies Werk, noch bis auf *die Mitte des Monats April* d. J. hinaus, und hoffe das Verzeichnifs der Theilnehmer alsdann um so zahlreicher zu sehen, da es gleichsam als ein Denkmal der dankbarsten Verehrung für das glorreiches Andenken *Leopold II.* sowohl, als gegen das ganze *K. K. Haus* überhaupt, einigermafsen die Sensation bezeichnen wird, die ein *conte rendu* von einem Kaiser selbst abgelegt, doch wohl erregen mufste — so wie es zu gleicher Zeit dem ächten deutschen Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit, in Hinsicht auf richtige und menschenfreundliche Grundsätze der Staatsverwaltung, und deren ohne alle Unruhe, zu bewirkende Vervollkommnung, unstreitig beweisen würde. Da ich übrigens *den Verlag dieses Werks*, dem Buchhändler Hn. *Justus Perthes* in *Gotha*, übertragen habe, so können sich die künftigen resp. Hn. *Pränumeranten*, gefälligst an *diesen*, oder auch unmittelbar an *mich* wenden. In beiden Fällen werden Ihre Wünsche erfüllt werden. Nur bitten wir, der Exemplare auf guten Papier wegen, sich *bald* zu melden. Alle übrigen Bedingungen bleiben dieselben, wie sie in der *ersten Ankündigung* gemacht wurden.

Giefsen, im Febr. 1794.

Dr. A. F. W. Crome,
Fürstl. Hessischer Reg. Rath und
Professor.

Da mir von den Hn. *Regierungsrath* und *Professor Crome* das oben angezeigte Werk zum Verlag überlassen worden ist, und ich befürchte, dafs nicht allen, die dasselbe interessirt, die erste ausführlichere Ankündigung zu Gesichte gekommen sey, so finde ich nicht für ganz überflüfsig, hier noch zu bemerken, dafs das ganze Werk in 2 gleich starken Bänden wenigstens 50 Bogen in gros 8. betragen, auf einerley Papiersorten splendid gedruckt und nun um so gewisser im nächsten Maymonat erscheinen wird, als bereits schon die Hälfte davon abgedruckt ist.

Die Pränumerationspreise, welche noch bis zur *Mitte* des *Aprils* gelten, sind folgende: nemlich das Exemplar auf extra Velin kostet 4 Rthlr. auf ordinar Velin 3 Rthlr. 16 gr. auf Schreibpapier 3 Rthlr. auf gutes weifses Druckpapier 2 Rthlr. 6 gr. in Geldsorten nach dem 20 fl. Fufs.

Nach Verlauf des Pränumerationstermins ist der Preis $\frac{1}{3}$ höher.

Wem *Giefsen* gelegener ist, kann dort beym Hn. R. R. *Crome* Bestellungen machen, so wie diejenigen, die bey demselben bereits subscribirt haben und *Gotha* näher, als *Giefsen* liegen, ihre Pränumerationsgelder in der *Mitte Aprils* an mich einsenden können. Die Exemplare, die bey mir bestellt werden, sende ich bis Leipzig, Nürnberg, Frankfurt und Braunschweig frey von hier ab.

Alle edle und gute Menschen, die nützliche Schriften gern verbreiten helfen, bitte ich, sich auch für diese, von der hier die Rede ist, zu verwenden, und diejenigen welche Pränumeration zu sammeln die Güte haben wollen, belieben bey Einsendung der Gelder 12 p. C. für ihre Mühe und etwanigen Auslagen abzuziehen.

Gotha im Febr. 1794.

Justus Perthes.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Sonnabends den 22ten März 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 11 Jan. 1794. ertheilte die hiesige philosoph. Facult. Hn. Alexand. Nicol. *Scherer*, a. Petersburg, der physischen Gesellschaft allhier Secretair, und der ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg Mitglied, die Würde eines Doctors der Philosophie.

D. 1 Febr. ertheilte die philosoph. Facult. den Herren Sam. Gottl. *Lange*, a. Danzig, und Friedr. Leberecht *Hederich* aus Weimar, d. 7 Febr. Hn. Joh. Heinr. Gottl. *Heusinger*, a. Römhild, und d. 15 Febr. Hn. Joh. Adolph *Jacobi*, a. Gotha, nach vorgängigem Examen, die philosophische Doctor-Würde.

Das vom Hn. Hofr. *Schnaubert* am 8 Februar übernommene Prorectorat, kündigte im Namen der Universität Hr. Hofr. *Schutz* durch ein Programm an, enthaltend: *in Aeschyli Eumenid. v. 492. v. sqq. observationes.*

II. Beförderungen.

Jena. Die durch des Hn. Prof. *Paulus* Versetzung in die theologische Facultät erledigte *Professur der orientalischen Sprachen* allhier hat Hr. Rector *Ilgen* zu Naumburg erhalten. Sodann ist der durch die *Kritik aller Offenbarung* hinlänglich bekannte Hr. *Fichte*, (der sich jetzt zu *Zürich* aufhält) zum *ordentlichen Professor der Philosophie*, an Hn. Prof. *Reinhold's* Stelle, und der bisherige Privatdocent in Göttingen, Hr. *Woltmann* der sich durch mehrere historische Aufsätze, ganz neuerlich aber durch eine *Geschichte der Deutschen in der sächsischen Periode* ausgezeichnet hat, zum *ausserordentlichen Professor* der Philosophie ernannt worden.

Der Hr. Rath und Rentamtsadjunct *Joh. Ernst Gotthelf Stockmar* zu Coburg, hat nach dem jetzt erfolgten Tode seines 92jährigen Vorgängers, des Raths und Centamtmanns, Hr. *Joh. Christoph Gotter*, die erledigte Centamtmannsstelle zu Coburg wirklich erhalten.

III. Oeffentliche Anstalten.

Jena. Der *Herzog von Weimar* hat sogleich nach seiner Zurückkunft unter andern gemeinnützigen Anstalten, auch den schon längst gefaßten Gedanken, in Jena einen neuen botanischen Garten anlegen zu lassen, realisirt und dazu den *Fürstengarten*, ein grosses, durch Abwechslung seines Terrains und glückliche Lage zu einer solchen Anstalt besonders geschicktes Grundstück, gestiftet, und zu der ersten Anlage sowohl, als zur künftigen Unterhaltung eine hinreichende Summe ausgesetzt. Die Leitung des Geschäfts ist einer Immediat-Commission übergeben, und Hr. Prof. *Batsch* besorgt die Einrichtung des Gartens, wird künftig das darinn befindliche Gebäude bewohnen, und man kann sich von seinen ausgebreiteten Kenntnissen und seinem unermüdeten Fleisse für das Wachsthum und die Nützlichkeit des Instituts das Beste versprechen. Wir werden von Zeit zu Zeit dem Publikum weitere Nachricht ertheilen.

IV. Vermischte Nachrichten.

Aufforderung.

St. Petersburg, den 1sten Februar 1794. Die freye ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg wünscht bey allen Mitteln die sie bisher angewendet hat, ihre gemeinnützigsten Kenntnisse noch weiter zu vermehren und auszubreiten, auch die Absicht zu erreichen, mit ihren verschwisterten Gesellschaften, an welchen Orten sie sich auch immer befinden mögen, in eine engere Verbindung zu treten; sie ladet dahero dieselben insgesammt auf das angelegentlichste ein, ihr alle bey ihnen gemachte Entdeckungen und Beobachtungen gefälligst zukommen zu lassen, und bietet sich dagegen an, diesen mit ihr gleichen Endzweck habenden Gesellschaften alles hinwieder mitzutheilen, was bey ihr so wie in dem ganzen weitläuftigen russischen Reiche nur immer Bemerkungswürdiges, die Land- und Stadt-Wirthschaft betreffend vorfallen und von ausgebreiteten Nutzen sein könnte. Sie wird dabey sorgfältig bedacht seyn, die sichersten Wege einzuschlagen, auf welchen die Kosten der Uebersendungen so wenig als möglich den Empfängern zur Last fallen, und sie hofft, dass es auch denenjenigen, die diese wechselseitige Verbindung mit ihr eingehen wollen, nicht an Gelegenheiten fehlen werde, das nemliche gegen sie zu beobachten. Der Nutzen aber,

welcher ohnfehlbar aus einer ſolchen Mittheilung entſtehen muſs, iſt zu einleuchtend, als daſs die einladende Geſellſchaft ſich nicht ſchmeicheln ſollte, ihrer Bitte gewährt zu werden.

In dem bekannten Proceſſe des Hn. Prof. *Frank* iſt folgendes Urtheil gefällt worden:

Mailand den 22 October 1793. Nachdem Ihro Majeſtät der Kaiſer und König unſer Herr ſich gewürdigt haben, das Reſultat der Anklagen in Erwägung zu ziehen, welche die Profeſſoren der Univerſität zu Pavia Vinzenz Malacarne, Baſſanus Carminati, und Jakob Rezia gegen den würdigen Rath und Profeſſor Johann Peter Frank führten; ſo wie jenes um die Urheber eines gedruckten und ausgeſtreuten ehrenrühreriſchen Buches, gegen den erwähnten Rath Frank ausfindig zu machen; ſo geruhten Ihro Majeſtät nachdem Höchſtdieſelbe von Höchſtderſelben Regierung unterrichtet waren, und der Bericht von Hof abgeſtattet war, gnädigſt zu verordnen, daſs Profeſſor Malacarne von ſeinem Lehrſtuhle entlaſſen, Profeſſor Carminati auf 2 Monate von ſeinem Lehramte ſuſpendirt ſey, und ſo lange keine Beſoldung beziehe, und daſs Prof. Rezia von der verehrungswürdigen Regierung ernſtlich einen Verweis bekommen ſoll. Dieſe höchſte Entſchlieſsung hat zur Abſicht, von nun an ſowohl die nöthige Harmonie zwiſchen den Profeſſoren der oberwähnten Univerſität aufrecht zu erhalten, als den gekränkten guten Namen und Ruf des Raths Frank wieder herzuſtellen. Die Regierung hat demſelben dieſes zur Nachricht mitzutheilen, in der Ueberzeugung, daſs dieſe Genugthuung von Seiten Ihro M. ihn anfeuern wird, mit dem gewöhnlichen Eifer ſich für den Fortgang der ſtudierenden Jugend zu verwenden.

Graf von Wilzeck.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Hannover. In unſerm Verlage werden auf Subſcription beyde Ueberſetzungen von nachſtehenden Werken auf Johannis und Michaelis d. J. herausgeben:

1) *Eccleſiaſtical Reſearches by Robert Robinſon.*
2) *A Review of Eccleſiaſtical Eſtabliſhments in Europe. Containing a candid Examination of their Advantages and Diſadvantages both civil and religious etc.* S. Rintel. Annalen 5te Woche 5ter Jahrg. pg. 814.

Die Subſcription dauert bis zu Ende des Monats Juni d. J. Wer 8 Exemplare nimmt erhält das 9te frey.

Gebr. Hahn.

Nächſtens wird im Druck erſcheinen: *Glower's Leonidas*, überſetzt von Hn. *Franz Wilhelm Jung*, Heſſen-Homburgiſcher Hofrath.

Officier-Leſebuch, hiſtoriſch militairiſchen Inhalts, von C. D. Küſter, 2r Th. mit einer illum. Karte 8. Berlin in Karl Matzdorffs Buchhandlung (20 gr.)

Inhalt: *Friedrich II. Jugend vom 7ten bis 16ten Jahre. wie er ſie genutzt, und wer ſeine Hofmeiſter, und Lehrer geweſen ſind. — Friedrich Wilhelms II.* Unternehmungen in Anſehung der franzöſiſchen Revolution. — Diſpoſition für das preuſsiſche Korps in Flandern zum Angriff des franzöſiſchen Lagers bey *Famars* d. 23ten März 1793. — Ueber die jugendliche Jagdgarde König *Friedrich Wilhelms Iten*, als Urſprung der Verſchönerung der preuſsiſchen Armee. — Ueber die Gewohnheit *Friedrichs II.* in Beylegung fremder Namen. — Etwas über die Papiere aus welchen *Friedrich II.* die Geſchichte ſeiner Zeit genommen hat. — Die Aufmerkſamkeit des pp. *von Gaudi* erleichtert den groſsen Sieg bey Prag, 1757. — Die Unachtſamkeit eines Adjutanten veranlaſst die Gefangennehmung des preuſsiſchen Korps bey *Maxen.* — Während der Schlacht bey *Soor ging die Königl. Equipage und das Gepäck der Armee verlohren*, weil ein Officier den Namen des Orts, wohin der Marſch ging, mit einem andern verwechſelt hatte. — Heldentod des Hauptmanns *Pomiana* bey *Amſtelveen* in Holland 1787. — Einige *intereſſante Scenen und beſondere Vorfälle* der Schlacht bey *Roſsbach.* — Beyſpiele vom verübten heimtückiſchen Morde eines feindlichen Bleſſirten gegen ſeinen wohlthätigen Sieger. — Characteriſtiſche Anekdote vom General *Ziethen.* — Nachricht von der durch *Friedrich Wilhelm II.* Fürſorge errichteten *Officier-Wittwen-Caſſe.* — Eine von *C. Jaeck* ſchön geſtochene *General-Karte aller preuſsiſchen Länder, mit Inbegriff von Süd-Preuſsen.* pp. pp.

Bey dem Buchhändler Joh. Sam. Heinſius in Leipzig iſt eine Ueberſetzung von nachſtehenden Buche unter der Preſſe:

J. F. Martinet Huisbook voor Vaderlandſche Huisgezinnen, welches hierdurch, um Colliſion zu vermeiden, angezeigt wird.

Bey J. F. *Unger* in *Berlin* werden in der Oſter-Meſſe 1794. folgende Bücher zu haben ſeyn:

NB. Die mit einem * bezeichneten Bücher ſind bereits fertig.

* Anna St. Ives 5r und letzter Th. aus dem Engl. überſetzt von K. P. Moritz Schreib-Pap. 12 gr.
Druck-Pap. 8 gr.

Annalen (politiſche) von Chriſtoph Girtanner Jan. bis May 94. jeden Monat 2 St. à 8 gr. wird fortgeſetzt.

Ar-

Argenide. Ein hiſtoriſch politiſcher Roman, aus dem Lateiniſchen Johann Barkley's neu überſetzt vom Verfaſſer der grauen Mappe. Erſter Band.

Bibliotheca Recrizkiana. Editio altera cum amendationibus Autoris.

* Cecilia (die neue) letzte Blätter von K. P. *Moritz*. Zweyte Probe neu veränderter Druckſchrift. 8 gr.

Fauſt (Bernhard Chriſtoph) die Perioden des menſchlichen Lebens. Mit 2 Holzſchnitten und 1 Kupfer.

Girtanner (Chriſtoph) hiſtoriſche Nachrichten und politiſche Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution, 8r Band.

Göthe (von) neue Schriften 2r Band. Enthält *Reinicke Fuchs* in zwölf Geſängen.

* Kurze Ueberſicht des Feldzuges im Jahr 1793. zwiſchen dem Rhein und der Saar von einem unpartheyiſchen Beobachter 1s u. 2s St. 8 gr.

* Siri Brahe, oder die Neugierigen. Ein Schauſpiel in 3 Aufzügen von Sr. Majeſtät Guſtav den 3ten König in Schweden mit deſſen Bildniſs auf geglätteten Schweizer-Papier 1 Rthlr. 16 gr.
Schreib-Papier 16 gr.
Druck-Papier ohne Kupf. 6 gr.

von Stamford (H. M.) General-Major und General-Adjudant im Dienſt der Republik der vereinigten Niederlande. *Entwurf einer Anweiſung den Kavalleriſten in Friedenszeiten, den ganzen Felddienſt zu lehren.*

Von den ſo eben erſchienenen
Mémoires du Général Dumourier 2 Vol. 8.
wird in einer bekannten Berliner Buchhandlung eine gute deutſche Ueberſetzung veranſtaltet, welches zur Vermeidung aller Colliſion hierdurch bekannt gemacht wird.

Berlin am 4ten März 1794.

Halle. Im *Hendelſchen* Verlage erſcheint jetzige O. M. Des Engländers *Thomas Hobbes Leviathan, oder der kirchliche und bürgerliche Staat.* 2 Bände. gr. 8. (mit des Verf. Portrait.)

Wie bekannt, hat ſich die Orig. Edit. ſeit einiger Zeit vergriffen, kommt auch in Auct. ſelten vor und geht meiſt in hohen Preiſen weg: jedem wird daher eine gute und fließende deutſche Ueberſetzung erwünſcht ſeyn. — Sehr paſſend auf jetzige Zeiten erklärt ſich *Hobbes* unter andern auch über die *Macht des bürgerlichen Staates*, und kann gleich das alles, was er davon ſagt, nicht in jedem Lande gerade ſo, wie er es meynt, ſtatt finden, ſo urtheilt er doch im Ganzen ſehr richtig und ſein Buch enthält viel Wahres. Für jetzt dient es dazu: daſs manche, die vom Freyheitsſchwindel ergriffen ſind, ſehen, wohin derſelbe zuletzt führet — und durch Frankreichs neueſte Geſchichte wird ſchon ein groſser Theil der Hobbeſiſchen Grundſätze gerechtfertigt.

Zur Verhütung einer etwanigen Concurrenz macht die unterzeichnete Buchhandlung nochmals bekannt, daſs von der *Impartial History on the late revolution in France, II Vol. 8vo London*, 1794. und von dem *Letters from France, Voll. III et IV. London* 1793. (die als Fortſetzung von den *Briefen der Miſs Williams* herausgekommen ſind, aber ganz andre Verfaſſer haben,) in ihrem Verlage Ueberſetzungen von zwey berühmten Gelehrten herauskommen und in kurzem fertig ſeyn werden.

Die Voſsiſche Buchhandlung
in Berlin.

Bey Wilh. Gottl. Korn in Breslau hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Ad. Smiths Unterſuchung über die Natur und Urſachen des Nationalreichthums a. d. engl. der vierten Ausgabe neu überſetzt von Chr. Garve 1r Band gr. 8. 1 *Rthlr.* 8 *gr.*

Auch iſt der 4te Band von der neuen ſchönen Auflage des *Mdre Aurels* mit Didot. Lettern auf Schweizer-Pap. fertig, womit dieſe typog. ſchöne Ausgabe vollendet iſt. Auf Druckp. koſten alle 4 Theile 6 Rthlr. und auf Velin-Pap. 8 Rthlr. Den Freunden der Feſslerſchen Werke macht der Verleger mit Vergnügen bekannt, daſs der 2te Theil von *Mathias Corvinus*, und das neue Werk von *Attila König der Hunen* mit eben der typogr. Schönheit und vorzüglich gerathenen Kupfer der Meiſterhand *Kohl's*, bevorſtehende Oſtern erſcheinen werden.

Nachſtehendes Werk wird nächſtens herauskommen:
Denkwürdigkeiten des Generals Dumourier, von ihm ſelbſt geſchrieben.
Aus dem Franzöſiſchen überſetzt, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen des Ueberſetzers.

Berlin den 6 März 1794.

Unger.

Berlin und Leipzig, bey Chriſt. Gottl. Martini iſt in voriger M. M. erſchienen:

Blicke ins Morgenland. Geſchichte und Mährchen 8. à 8 gr.

Wahre Chriſtusreligion, wie ſie ſich jetzt, auch ohne Glauben an Wunder und Weiſſagungen in den Gewiſſen der Chriſten und Nichtchriſten rechtfertigt und wie in der Menſchenwelt vorgehen kann; mit Anmerk. herausgeg. von J. E. Schmidt. Nebſt einem Schreiben Hn. D. Semlers über wahre Chriſtusreligion an den Herausgeber dieſer Schrift 8. à 20 gr.

Proſaiſche Schwänke aus den Zeiten der Minneſänger. Herausgeg. von dem heil. Abt Gerveſ. Gottſchalk im Kloſter zu St. Gallen 1s Bändch. mit einem Titelk. 8. à 14 gr.

Das 2te Bändchen hiervon, ſo nachher herausgekommen iſt bey obigen Verleger für 7 gr. in Commiſſion zu haben.

Nachſtehende Bücher werden in unſerm Verlage überſetzt herauskommen:

1) The Hiſtory of the origin, progreſs and termination of the late American war, by *Charles Stedmann*, Esq. (Geſchichte von dem Urſprunge, dem Fortgange und

der Beendigung des letzten Amerikaniſchen Krieges, von *Karl Stedmann*, Eſq.)

2) The Hiſtory of the principal Republics in the World etc. by *John. Adams*. (Geſchichte der vornehmſten Republiken in der Welt, von *John Adams*, Vice-Präſidenten der vereinigten Staaten von Nord-Amerika.)

3) *Smith's* Voyage.

und

4) *Forſter's* Travels through the Eaſt-Indies.

Von ſammtlichen Werken beſorgen einige ſchon rühmlich bekannte Gelehrte die Ueberſetzungen; No. 3 und 4. werden in das *Magazin von Reiſebeſchreibungen* aufgenommen, indeſs auch einzeln zu haben ſeyn.

Berlin den 5 März 1794.

Die Voſsiſche Buchhandlung.

Dritte wiederholte Ankündigung einer Auswahl und deutſchen Ausgabe des

Tableau de la Suiſſe ou Voyage pittoresque, fait dans les treize Cantons du Corps helvetique.

Der Wunſch der meiſten Herrn Subſcribenten und eine reife Erwägung des ganzen Unternehmens, hat uns zu dem Entſchluſſe gebracht, daſs wir ſtatt der Herausgabe des ganzen oben benannten Werkes nur die ſchönſten intereſſanteſten und noch niemals erſchienenen Blätter ausheben, und ſolche auf die im März und Auguſt 1793. angekündigte Art, nemlich in halbjährigen Lieferungen von 6 Blättern in der beliebten Aberliſchen Schweizermanier illuminirt à 8 fl. oder 5 Rthlr. 8 gr. und braun getuſcht à 6 fl. oder 4 Rthlr. liefern werden.

Auf dieſe Art können wir hoffen das ganze Werk in 3 bis 4 Jahren zu liefern, da es ſonſt gegen 20 und mehrere Jahre gedauert hätte. Die gütigen Freunde und Unterſtützer dieſer Unternehmung können auf eine reife und ſorgfältige Auswahl rechnen, und verſichert ſeyn daſs Sie gewiſs durch dieſe Einſchränkung weſentlich gewinnen werden, da ſie ſicherlich mit keinem unintereſſanten Blatte werden beläſtiget werden, wovon ſich doch im Original mehre befinden.

Am Ende aller Lieferungen gedenken wir eine gedrängte und zweckmäſsige Beſchreibung der ſammtlichen Blätter herauszugeben. Wir ſchmeicheln uns, durch dieſe Einſchränkung unſers Planes nicht nur den Beyfall unſrer Herrn Subſcribenten zu erhalten, ſondern auch ihre Zahl vermehrt zu ſehen. Sollte jedoch irgend einer unſrer bisherigen Hn. Subſcribenten damit nicht zufrieden ſeyn, ſondern lieber auf der Herausgabe des ganzen Werks beſtehen, ſo machen wir die billige Erklärung, daſs wir es ihm freyſtellen, ſeine Subſcription aufzukündigen, woferne dieſe nur innerhalb drey Monaten, vom heutigen Dato an gerechnet, geſchehen wird. Nach Verlauf dieſes bis dahin erweiterten Subſcriptions-Termins müſſen wir das beobachtete Stillſchweigen für eine Anerkennung des abgeänderten Planes und als eine ſchweigende Verbindlichkeit zur Aufnahme deſſelben anerkennen.

Alle ſolide Buch- und Kunſthandlungen, ſo wie die löblichen Poſtämter Deutſchlands und der Schweiz werden gebeten, gegen die gewöhnlichen Vortheile Subſcriptionen und Pränumerationen anzunehmen, bey K. in in Leipzig in Aurbachshof kann man 4 Probe-Blätter in Augenſchein nehmen, und bey ihm Pränumeriren und Subſcribiren.

Augsburg, den 20 Febr. 1794.

Kaiſerl. privilegirte akademiſche Kunſt- und Buchhandlung.

II. Auctionen.

Hannover. Am 22ten April und an den folgenden Tagen, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr wird die, faſt alle Theile der Gelehrſamkeit, vorzüglich aber die Zoologie, Botanik, Mineralogie, Phyſik, Chemie, Medicin, Oekonomie und die ſchönen Wiſſenſchaften betreffende auserleſene Bücherſammlung des verſtorbenen hieſigen Apothekers *Andreae*, nebſt einer Sammlung von Landcharten, Proſpecten, Muſikalien und einigen Inſtrumenten, in dem Andreaeſchen Hauſe am Steinwege, meiſtbietend verkauft werden.

Die Verzeichniſſe derſelben ſind bey dem Advocat Döring, in des Becker/Amtmeiſters Menie Behauſung am Steinwege wohnhaft, zu haben.

Auswärtige Commiſſionen übernehmen der Advocat Döring und der Bücher-Commiſſionair Freudenthal hieſelbſt, auch von ſeinen Gönnern und Freunden der Botanicus Ehrhart zu Herrenhauſen.

III. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Sollte jemand das italieniſche Trauerſpiel, *Il Duca di Ghiſa*, von Marcheſe *Giuſeppe Gorini Corio*, entweder im einzelnen Abdrucke, Milano, 1728. u. 1730. 8. oder in ſeinen Werken, Venedig, 1732. 12. beſitzen; ſo würde er durch deſſen Mittheilung oder käufliche Ueberlaſſung den Hofrath und Prof. *Eſchenburg* in Braunſchweig ſehr verpflichten.

IV. Münzſammlung ſo zu verkaufen.

Nachricht an Münzliebhaber.

Es iſt ein Cabinet von 307 Stück ausgeſuchten alten ſeltenen Thalern, welche von einem Kenner durch ein halbes Jahrhundert mit vielen Koſten und Mühe geſammlet worden zu einem billigen Preis zu verkaufen. Der Catalogus iſt nach Lilienthal geordnet, und die Thaler ſind in einem ſaubern Käſtchen wo jeder ſein Fach hat. Der gedruckte Catalogus iſt in Breslau beym Buchhändler *W. G. Korn* wie auch in Leipzig beym Hn. Buchhandler *Böhme* zu haben.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Die Auction der *Hofackerſchen* Bibliothek wird nicht den 24ſten März, ſondern erſt dann anfangen, wenn die Beſtellungen eintreffen, wegen welcher dieſer Aufſchub von einigen verlangt wurde, demohnerachtet wird es gut ſeyn, wenn andre Liebhaber ihre Aufträge ſobald möglich einſenden, weil ſie ſonſt zu ſpät einlaufen könnten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Mittwochs den 26ten März 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Halle.

Den 11 Jan. vertheidigte ohne Vorsitz, Hr. Joh. Fr. Alexand. *Merzdorff* a. Berlin seine Disput. *De fistula et Blennorhoea viarum lacrumalium* und erhielt die Med. und Chirurg. Doctorwürde. (4 B. 8.)

D. 28 Jan. disputirte unter den Vorsitz des Hn. Prof. *Meckel* Hr. Wolff *Davidson* a. Berlin, *De Consensu partium corporis Humani*, und erhielt die Med. Doctorw. (2 B. 8.)

Leipzig.

December 1793. Nach vorgängigem Examen erhielt der Stud. iur. Hr. Christian Gotth. *Hübner* a. Chemnitz, die Magisterwürde.

Am 2ten Advent liefs Hr. Prof. *Hindenburg* als Procancell. ein Programm anschlagen, des Innhalts: *paralipomenon ad ferierum reversionem formulis localibus et combinatorio-analyticis exhibendam*, und lud dadurch diejenigen ein, die sich zur Erlangung der Magisterwürde auf künftiges Jahr melden wollen.

Am 12ten Dec. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Assess. u. D. *Biener*, der Stud. iur. Hn. Daniel Eberh. *Lohr* a. Leipzig, eine Disputation *de collatione feudorum* 46 S. 4.

Nach vorgängigem Examen erhielten die Studioß, Hr. Christ. Wilh. *Hebenstreit* a. Neustadt a. d. Orla, und Hn. Carl Heinr. Ludw. *Pölitz* a. d. Schönburg, die Magister-Würde.

Am 21sten Dec. vertheidigte Hr. M. Hieron. Gottl. *Kind* J. utr. Baccal. a. Leipzig, nebst seinem Respondenten, Hn. Aug. *Apel*, Jur. utr. Baccal. a. Leipzig, seine Disputation: *de XIII Iustiniani Edictis Specimen Imum continet quatuor priora Edicta.* 51 S. und erhielt dadurch das Recht, auf hiesiger Universität öffentl. philosoph. Vorlesungen zu halten.

Nach vorgängigem Examen erhielt der Stud. Hr. Joh. Gottfr. *Gruber* a. Naumburg, die Magister-Würde.

Am 1sten Weinachtsfeyertage hielt der Stud. Hr. Christ. Gottl. *Berger* a. Geithayn die gewöhnliche Rede in der Universitäts-Kirche, wozu Hr. D. *Rosenmüller* als Decan. der theolog. Faculi. durch ein Programm einlud, welches *de fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia Christiana Pars VII.* handelt 20 S.

Am 28sten vertheidigte Hr. Heinr. Carl Abrah. *Eichstädt* a. Oschatz, nebst seinem Respond. Hn. Wilh. *Weinek* a. Hayn, seine Disputat. *Adumbratio quaestionis de carminum Theocriteorum ad genera sua revocatorum indole ac virtutibus.* (45 S.) und erhielt dadurch das Recht, auf hiesiger Universität öffentl. philosoph. Vorlesungen zu halten.

Nach vorgängigem Examen erhielten die Studioß, Hr. Carl Friedr. *Richter* a. Freyberg, und Hr. Carl Heinr. Gottfr. *Lommatsch* a. Eckartsberga die Magisterwürde.

Januar. Nach vorgängigem Examen erhielt der Stud. iur. Hr. Joh. Friedr. Aug. *Baumann* a. dem Meisnischen die Magisterwürde.

Am 4ten Epiphanias-Sonntage machte Hr. Ober-Hofgerichts-Assess. u. D. *Haubold* durch ein Programm bekannt, dafs er das Recht erlangt habe, unter seinem Vorsitze Theses iuris vertheidigen zu lassen, und zeigte in diesem Programme, *successionem in priorum creditorum locum, iure offerendi apud Romanos nixam, e foro Saxonico recte exsulare.* (27 S. 4.)

Nach vorgängigem Exmen erhielt der Stud. Hr. Christ. Gottl. *Berger* a. d. Meisnischen die Magisterwürde.

II. Todesfälle.

Leipzig. Am 3ten Febr. starb der Hr. geh. Kriegsr. u. D. Adolph Christian *Wendler* des Schöppenstuhls in Leipzig Beysitzer, und regierender Burgemeister, im 60sten Lebensjahre.

III. Beförderungen und Belohnungen.

Leipzig. Se. Churfürstl. Durchl. haben, mittelst gnäd. Rescripts, Hn. Gotthilf Friedr. *Kunth* zum Lector der englischen Sprache ernannt. Auch haben die Professores

Extraord., Hr. Oberhofger. Aſſeſſ. D. *Haubold*, Hr. D. *Kühn* und Hr. Prof. *Meiſsner* Penſionszulagen erhalten.

IV. Oeffentliche Anſtalten.

Leipzig. Am 3 Februar wurde die auf dem hieſigen Schloſſe Pleiſenburg angelegte Sternwarte der hieſigen Univerſität zum Gebrauche übergeben, und wird ſelbige zu Oſtern dieſes Jahres eröfnet. Der Hr. M. Chriſtian Friedr. *Rüdiger*, iſt ſchon im December 1791. zum Obſervator mit einem jährlichen Gehalt von 200 Thalern und freyer Wohnung beſtellt, auch 2 Amanuenſes und ein Aufwärter dabey angeſtellt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Künftige Oſter-Meſſe werden bey dem Buchhändler Adam Friedr. Böhme in Leipzig folgende neue Bücher fertig:

Catholicon, oder: encyclopädiſches Wörterbuch aller europäiſchen Sprachen 3te Lieferung beſteht aus folgenden 2 Abtheil. oder Bänden: 1) 2te Fortſetz. des allgemeinen Polyglottenlexicons der Naturgeſchichte mit erklärend. Anmerkungen. 2) 2te Fortſ. des allgemeinen Wörterbuchs d. Marine, in allen europäiſchen Sprachen, mit vollſtänd. Erklärungen, den damit verwandten Wiſſenſchaften, Literatur etc. gr. 4. Hamburg. M. Sam. Eberts, Predigtauszüge zur Wiederholung für ſeine Zuhörer gr. 8. Theophraſtus Gradmann, einer von den ſeltnen Erden-Söhnen. Ein Roman für Denker und Edle 1r Th. 8. Der 2te folgt bald; Geſchichte Sophie Waller. Ein neuer Beytrag zur Geſchichte der Stammbäume 8. Illuminatus Dirigens, oder: Schottiſcher Ritter, Ein Pendant zu der nicht unwichtigen Schrift: Die neueſten Arbeiten d. Spartakus u. Philo in den Illuminaten-Orden, jetzt zum erſtenmale gedruckt, und zur Beherzig. bey gegenwärtigen Zeitläuften herausgegeben 8. May, Wilh. Verſuch einer neuen Heilmethode in der Lungenſucht. A. d. Engl. 8. J. G. Rätze, Iſt Glückſeligkeit oder Tugend die Beſtimmung des Menſchengeſchlechts? Ein Verſuch z. Berichtigung des von Kanten veranlaſsten Streites über den Entzweck der Welt 8. M. Wilh. Ludw. Steinbrenners der Prediger als Aufklärer auf der Kanzel u. in ſeinen ganzen Amte. Ein Handbuch für Prediger und alle die es werden wollen 1r Th. gr. 8. D. Ernſt Gottfr. Schmidts theoret. praktiſch. Commentar über ſeines Vaters D. Joh. Ludw. Schmidts prakt. Lehrbuch von gerichtl. Klagen u. Einreden 4r Th. gr. 8. Szenen aus der Geſchichte der Vorwelt 4r Th. 8. Vollſtändige Erläuterung des gemeinen Deutſchen und Sächſiſchen Proceſſes 4r Th. mit vollſtändigen Regiſter über alle 4 Theile gr. 8.

Im Verlag der Grauiſchen Buchhandlung in Hof ſind von Jub. Meſſe 1793. bis Ende des Jahres folgende neue Artikel erſchienen:

Anleitung zu Caſual- oder Gelegenheits-Predigten, nach den Oemlerſchen Repertorium in kurzen Auszügen entworfen. 8. 6 gr.

Anweiſung zur Miniatur-Mahlerey, nach welcher Liebhaber mit einigen Vorkenntniſſen in der Zeichenkunſt ſich ſelbſt ohne weitere Beyhülfe eines Lehrers zu guten Künſtlern bilden können. Aus den Franzöſiſchen des Herrn Violet überſetzt und mit Zuſätzen vermehrt von J. H. M. 8. 16 gr.

Bild des menſchlichen Herzens nach Geſchichte und Erfahrung von J. C. Kirſchner. 2te Aufl. 8. 14 gr.

Die Portugieſen in Indien, ein hiſtoriſch-romantiſches Gemalde, von dem Verfaſſer der romantiſchen Geſchichten der Vorzeit. 2 Thle. mit einen Titelk. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Sara von Uritz, Sage der Vorzeit, von den Verfaſſer von Hellfried und Hulda. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Ueber die Operation des Luftröhren- und Luftröhrenkopfſchnitts, von Wilh. Anton Ficker, deutſch. herausgeg. von Chr. Fr. Niceus. 8. 3 gr.

Die Wahrheit in der Geſchichte, oder vom hiſtoriſchen Glauben; nach Bayla mit Anecdoten und Beyſpielen erläutert von Hieronymo a Loretto. a. d. Ital. 2te Aufl. 8. 12 gr.

Neue Fabellehre zum Gebrauch f. die Jugend, herausgeg. v. Th. Chr. Ellrodt. 8. 12 gr.

Commiſſions-Artikel von der Zeitungsdruckerey in Bayreuth.

Kretſchmanns kleine Abhandlungen aus dem Staats- und Privatrecht. gr. 8. 22 gr.

Lectüre für Stunden der Muſse, 2tes und 3tes Bändchen mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wahlkapitulation Leopold II. und Franz II. verglichen mit ihren Quellen, nähmlich der beſtändigen, der vorhergehenden Joſeph II. den Fürſtlichen und Reichsſtädtiſchen Gravaminibus und Monitis, und den Beſchwerden und Wünſchen des Schwäbiſchen Reichskreiſes. gr. 4. auf Schreibpapier 1 Rthlr. 4 gr. und auf Druckpapier, 1 Rthlr.

Neue Reiſe durch die vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1788. Aus dem Franz. des Hn. Briſſot von Warwille verdeutſcht. 3r Th. 8. 1 Rthlr.

Leben Süly's und Colberts, der zwey berühmteſten Staats- und Finanzminiſter Frankreichs. gr. 8. 1 Rthlr.

Leben und Märterthum Ludwig XVI. 8. 8 gr.

Praktiſche Anleitung Geiſt und Herz durch die Lectüre der Dichter zu bilden. Ein Beytrag zur Philoſophie des Lebens 1r Theil gr. 8. Dr. Pap. 20 gr. Schr. Pap. 22 gr.

Nebſt

Nebst diesen sind auch alle übrigen Verlagsartikel der Bayreuther Zeitungsdruckerey jetzt bey mir zu haben, so wie auch der sämmtliche Verlag der ehemaligen Vierlingschen Buchhandlung, von welchen ich hier nur einige Artikel anzeige, die seit mehrern Messen nicht zu haben waren, womit ich aber nun in der bevorstehenden Jubilate-Messe wieder dienen kann, als:

Freymäuerische Versammlungsreden der Gold und Rosenkreuzer des alten Systems, mit 12 eingedruckten Vignetten. 8. 1779. 16 gr

Freyhn. von Hoffmanns Abhandlung über die Eisenhütten 2 Theile m. K. neue Aufl. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Jördens, D. Chr. Fr., Kern der Chirurgie, oder gründliche Anweisung nach welcher ein Wundarzt alle chirurgische Krankheiten auf die beste Art curiren kann. 4 Theile, neue verbess. u. vermehrte Aufl. 8. 1787. 1 Rthlr. 8 gr.

Jördens, D. J. H., der Hausarzt in gefahrvollen und schmerzhaften Zufällen, nebst einer Anweisung zur klugen Behandlung solcher Krankheiten, die durch unvorsichtige Selbsthülfe gefährlich werden können. 8. 1789. 6 gr.

Pomponius Mela de situ orbis lib. III. cur. Kappio. 8. 1781. 6 gr.

Julii Obsequentis quae supersunt ex libro de Prodigiis. cum animadvers. Joa. Schefferi et Fr. Oudendorpii. Acced. Supplem. Conr. Lycosthenis, cur Kappio. 8. 1773. 16 gr.

Rennebaums synchronistische Tafeln der Universalhistorie. 4. 1786. 20 gr.

Walthers, Fr. L., natürliche und wissenschaftliche Erdkunde 8. 1786. 12 gr.

Ebend. über Erziehung als Gegenstand der Politik 8. 1787. 8 gr.

Wolfs, J. Chr., gründlicher Unterricht zur Rechtschreibung der deutschen Sprache, nebst einem dreyfachen Wörterbuche und einem Anhange vom Briefschreiben und einer Sammlung guter Briefe. 3te verbess. u. vermehrte Aufl. 8. 1783. 16 gr.

Hof den 19 Febr. 1794.

Gottfr. Adolph Grau.

Von den *Memoires du General Dumouriez, ecrits par par lui meme, ouvrage authentique et original* wird nächstens in unserm Verlage eine Uebersetzung erscheinen; welches wir um Collision zu vermeiden hierdurch anzeigen.

Halle im März 1794.

Rengersche Buchhandlung.

In der Schwan und Götzischen Buchhandlung in Mannheim haben folgende Werke die Presse verlassen:

1) Charidion, dramatische Scenen und historische Gemälde 2 Theile gr. 8. 3 Rthlr.

2) *Eiken*, D. Gerh. Wilh. von; Neues medicinisches Archiv für Leser aus allen Ständen 1 u. 2tes Stück 8. jedes 16 gr.

3) Die Einquartirung, ein Schauspiel 8. 4 gr.

4) *Frank*, D. Joh. Pet., Grundsätze die Krankheiten des Menschen zu behandeln, zu akademischen Vorlesungen bestimmt. Unter eigner Aufsicht des Hn. Verfassers aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Theil, von den Fiebern. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio gr. 8. 12 gr. (Der 2te Theil erscheint in nächster Jub. Messe.

5) *Herchenhahn*, Joh. Chr., Geschichte der Entstehung, Bildung und gegenwärtigen Verfassung des Kayserl. Reichs-Hofrathes 1-3r Band gr. 8. 5 Rthlr. 16 gr. (Der 4te und letzte Theil erscheint noch in Laufe dieses Jahres.)

6) *May*, D. F. A., Medicinische Fastenpredigten, oder Vorlesungen über die Körper- und Seelen-Diätetik zur Verbesserung der Gesundheit und Sitten, des abgeänderten Ehestandes, der ehelichen Gesundheit und Kinder-Erziehung des deutschen Vaterlandes 2 Theile 8. 1 Rthlr. 20 gr.

7) *Mosers* (des Freyherrn von) Neues patriotisches Archiv für Deutschland 2ter Theil gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der No. 49. der Allg. Lit. Zeitung von 1794. und in Zerrenners Schulfreund B. 7. p. 182. mit Beyfall angezeigte und empfohlne *kleine Catechismus Lutheri*, mit *Holzschnitten* und einem *Anhange*, der Sprüche, Gebete und eine kurze Reformationsgeschichte enthält, besteht aus 6 Bogen und wird in *Halle* bey dem Buchdrucker Herrn *Grunert*. — für *Einen guten Groschen* verkauft. Nichteinheimische Käufer, die 100 Exempl. auf einmal nehmen, erhalten *zehn* Exempl. Rabatt.

II. Auctionen.

Danzig. Am 19ten May u. f. Tage wird hier eine ansehnliche gegen 4000 Bände starke Bücherssammlung verauctionirt werden. Sie enthält unter vielen beträchtlichen theol. philolog. histor. phys. u. a. Werken vorzüglich in *Folio*: 36-38. *Mischna* c. n. *Surenhusii*, 6 P. 47. *N. T.* gr. *Millii*, Ox. 707. 48. Ej. at. *Kusteri*, Amst. 710. 49. 50. *Wetstenii*, c. Epp. Clem. Rom. ib. 751. 67-70. *Jo. Wallis* O. math. Ox. 695. *D. Ludwig* terrae mus. Dresd. Lipf. 749. gross Pap. 155-58. Cat. Bibl. *Brühl.* Dresd. 750-56. 170-73. *G. Pray* Annales vet. Hung. Vind. 761. et Reg. Hung. 5 Partes, ib. 764-70. 224-26. *Biblia S.* 6 linguarum, a Genesi ad L. Ruth, et N. T. 12 lingv. st. Hutteri. Nor. 599. viele Kirchenväter (u. darunter: 445. *Justinus Martyr*, aliique, *P. Marani*, Par. 742. 446-58. *Chrysostomi* O. O. *B. de Montfaucon*, ib. 718-38. 468-73.) *B. Pezii* Thes. Anecdotorum, c. Supplementis, Aug. V. 721-29. 478-83. *Jo. Seldeni* O. O. Lond. 726. In *Quarto*: 1-6. *J. Lenfant.* Hist. du Concile de Pise, de Constance, de la guerre des Huss. et du Conc. de Basle, a Amst. 724-31. 9-12. *V. T.* gr. *Grabii* et *Breiting.* Tig. 730. 76-80. *Röfels* u. *Kleemanns* Insektenbelust. bis auf die neueste Lief. incl. Nürnb. 746-93. 81. *Ledermüllers* mikrosk. Ergötz. nebst 5 Samml. Nachlese, ib. 761. 63. (Boydes sehr schöne Ex. in Marm. B.) 85-88. (Comm. *Götting.* 4 Vol. 89-104. Novi Comm. 8 Tomi. Commentat. 8 Tomi Gött. 752-87. 108-15. Hist. des Prov. unies p. *D.* et *S.av.* un gr. nombre des Portraits etc. a Pat. 756-70. 116-30.

Hist. d'Angleterre p. *Rapin*, et Remarques p. *Tindal*, a la Haye 725-36. t80-204. *D. Kanolds* Annales phys. med. incl. *D. Buchners* Univ. Reg. u. Forst. 717-36. ganz vollst. in 25 Pgb. 212-18. *J. T. Kleinii* O. phys. 219-77. *Acta Erud. Lipsi.* mit allen Suppl. u. Indd. ganz vollständig in 39 Frb. Viele Röm. Classiker v. Gronov, Burrmann, Snakenburg, Oudendorp, u. a. darunter, *Poetae min. Lucanus, Ouidius, Petron. Phaedrus, Sueton.* Burm. 547. *Durandi* Rationale, Nor. 494. sehr gut erh. 995-1000. Eine ausgesuchte Samml. v. *Luthers* Autographis, 170 St. v. 1518. u. f. z. 1029-31, Dergl. 3 Bände. In *Octavo.* 1-120. Allg. *Deutsche Bibl.* 1-101. B. u. 19 B. Anh. 121-47. *Guthry* u. *Gray* Weltgesch. 16 Th. 27 B. 261-69 *Schrockh's* 5 Kirch-Gesch. 18 Th. 314-65. Gute Ausgaben Röm. Classiker. 484. *Psalt.* lat. Witt. 529 m. vielen von *Luther* u. *Melanchthon* eigenh. beschrieb. Blättern, 707-45. *Deutsches Museum*, vollst 13 Jahrg. in 39 B. 1489-1558. *Leipz.* gel. Zeit. v. Anf. 1715-77. nebst 8 B. Beyträge. In *Duodec.* 151-58. *Livius.* Elz 634. 154-56. *Plinius M.* Elz. 635. 208. 15. *Biblia hebr.* R. Stephani. Par. 544-46. Höchstrar. u. völlig m. der Beschr. v. Masch in Bibl. S. P. t. p. 26-28. übereinstimmend. Die mehresten der angezeigten Bücher, in Fol. u. Qv. insonderheit, sind in Franz- u. Marmor-andre in Perg. u. Hornb. sehr sauber gebunden. Der Catalog ist zu haben: in *Jena* in der Exped. der A. L. Z. in *Berlin* in der *Weverschen* Buchh. und bey Hn. Cand. *Sonnin*, in *Erlangen* b. Hn. Hofr. *Meusel*, in *Hamburg* b. Hn. Kaufm. *Mossdorff*, in *Königsberg* b. Hn. Kirchenrath *Hennig*, in *Leipzig* in der *Kummerschen* Buchhandlung in *Lubeck*, bey Hn. Cand. *Trendelenburg*, in *Nürnberg* b. Hn. Schaffer *Ponzer*, in Riga b. Hn. Past. *v. Bergmann*, in *Stockholm* b. Hn. D. u. Past. *Lüdeke*, in *Warschau* in der Zeitungsexpedition. Die Bezahlung geschieht in vollwichtigen *Holländ. Ducaten* zu 4 Rthl. oder 12 Gulden Danz. Geldes.

III. Vermischte Anzeigen.

Gegenerklärung über des Hn. Prof. Schmid Erklärung I. B. N. 14 d. J.

Um den Hn. Prof. *Schmid* auffer aller Möglichkeit des Verdachtes zu setzen, dass Er der Verfasser der Recension von des Hn. Hofcollaborator *Gebhard* zu Gotha Schrift: *Ueber die sittliche Güte aus uninteressirtem Wohlwollen*; in der A. L. Z. seyn könne, nenne ich mich hierdurch öffentlich als den Verfasser jener Recension sowohl; als der von Hn. *Creuzers skeptischen Betrachtungen über die Freyheit des Willens*; gemäss meinem Grundsatze, stets erbötig zu seyn anzuerkennen, was ich geschrieben habe.

Ob ich so dringend nöthig habe, mich mit dem Buchstaben der *Kantischen* Schriften noch bekannter zu machen, um über ihren Geist urtheilen zu können; oder ob ich schon jetzt das Recht haben dürfte, unnützes Geschwätz unnützes Geschwätz zu nennen, oder einen Schriftsteller, der gegen *Kant* in dem Tone redet, wie Hr. *Creuzer* S. 153. 159. 168. seiner Schrift, in seine Grenzen zurückzuweisen: — Für diese Beurtheilung hoffe ich in Kurzem allen competenten Richtern sehr hinreichende Data vorzulegen, wenn jene beyden Recensionen nicht hinreichend seyn sollten. Wenigstens hat auch die letztere ein Mann, der den Hn. Prof. *Schmid* an Kenntnissen in der kritischen Philosophie doch wohl gleich kommen dürfte, — wie er sich ausdrückt, lehrreich gefunden.

Was das angeschuldigte *Falsum* betrift, gab ich nicht vor, des Hn. Prof. *Schmid Worte* anzuführen, sondern nur ihren *Sinn*, so wie *ich* sie mir erklären *musste*. Ich verweise die Leser, eben so wie Hn. Prof. *Schmid*, an jene Vorrede selbst. Sollten sie sich die Worte desselben anders erklären können — nun so müsste ich den Vorwurf einer Unbekanntschaft mit den Buchstaben der *Schmidschen* Schriften über mich nehmen.

Ich hoffe wenigstens ein Buch von seinem Verfasser, und eine Erklarung von ihrem Urheber unterscheiden zu können. Ist in meiner Recension der *Gebhardischen* Schrift wirklich ein Ausdruck des Unwillens, so ist er kein andrer als der unwillkührliche Ausdruck meines natürlichen Wiederwillens gegen alle Weitschweifigkeit, Unbestimmtheit, und Seichtigkeit. Die Beschuldigung einer *persönlichen* Partheilichkeit gegen den Verfasser aber, wenn der Hr. Hofcollaborator mich für seinen Recensenten gehalten hat, ist, nach allem, was er und ich weiss, aufs gelindeste gesagt, abgeschmackt. Ich lernte ihn auf meiner Reise durch Gotha als einen bescheidnen und fleissigen Mann kennen; er erzaigte mir angenehme Dienste; er machte mich selbst mit seiner Schrift bekannt, und trägt mir auf, eine Anzeige derselben zu besorgen. Ich *leider, ohne sie gelesen zu haben*, — trage eine solche den Hn. Herausgebern der A. L. Z. an; sie wird angenommen, und ich setze mich, auf mein Gewissen kann ich das versichern — mit dem völligen ernsten Vorsatze hin, dem Buche nicht bloss Gerechtigkeit, sondern noch alles mögliche darüber wiederfahren zu lassen, was die Ehrlichkeit nur irgend erlauben könnte. Ich fange an zu lesen, und traue meinen Augen nicht; ich lese weiter, und muss mir es endlich bekennen, dass ich mich nicht irre. Jetzt hätte ich gern die Anzeige verbeten; aber wozu einem andern Miterbeiter die Mühe machen, die ich schon gänzlich überstanden hatte? Die Wahrheit musste einmal gesagt werden: Ich, oder ein andrer schien mir gleichviel, ich sagte sie nach meiner Ueberzeugung, und ich nehme von dem Inhalte meiner Anzeige kein Wort zurück. Ich hoffe mein Urtheil durch wörtliche Anführung mehrerer Stellen und durch einen getreuen Auszug bewiesen zu haben. Ich habe Hn. *Gebhards* Antikritik nicht zu Gesicht bekommen; ich halte es im voraus für unmöglich, dass er darin erwiesen haben könne: sein Buch *sey* ein nützliches und gründliches Buch. Sollte er es aber doch erwiesen haben, oder sollte er auch nur das erwiesen haben, dass es nicht so elend sey, als es mir schien: so werde ich durch diese Blätter meinen Irrthum öffentlich zurück nehmen; ausser diesem einzigen Falle aber glaube ich, dass über und in dem Buche der Worte schon zu viele verlohren sind. — Ich wünsche, dass Hr. *Gebhard* durch eine gründliche philosophische Schrift mir recht bald die Gelegenheit verschaffe, meine völlige Unpartheylichkeit öffentlich durch die That zu zeigen.

Eben so unterscheide ich den persönlichen Charakter des Hn. Prof. *Schmid* von seiner Hypothese sowohl, als von der innigen Bitterkeit, die in seiner Erklärung herrscht: und danke ihm öffentlich, dass er durch die Verachtung, mit der er von mir spricht, mir bey Eröfnung meiner literarischen Laufbahn einen neuen Antrieb geben wollte.

Zürich, den 8 März 1794. Fichte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Sonnabends den 29ten März 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Helmstädt.

Den 18ten Januar disputirte Hr. Carl Wilh. Heinr. *Campe*, a. d. Braunschweigischen, ohne Vorsitz: *de obstipatione divina*, und wurde ihm darauf die medicinische Doctorwürde ertheilet.

Wittenberg.

Den 13 Januar conferirte die medicinische Facult. Hn. *Carl Gottl. Beyer* die Doctorwürde. Die von ihm unter Hn. D. *Böhmers* Präsidio vertheidigte Disputat. handelt; *de panis multifaria materia, collectio posterior.* Hr. D. *Titius* schrieb als Decan, ein Programm: *de virtute medicamentorum resolventium recte diiudicanda III.* (Beyde 4 Bog.)

Den 21 Januar vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. D. *Wilisch* Hr. M. *Gottl. Friedr. Christ. Jungwirth*, a. Liebschwitz, eine Dissertation: *de lite super revocandis locis bello Georgiano acquisitis contra Norimbergenses a Principe Electore Palatino-Bavarico super resumta*, (5 Bogen u. 2 Stammtafeln.)

II. Todesfälle.

Wittenberg. Am 21 Januar verstarb Hr. M. *Joh. Christ. Messerschmidt*, Theol. Cand. und der philosophischen Facultät Adjunct, auch Rector an der hiesigen Stadtschule, ingl. verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Durch den am 5ten März erfolgten Todesfall des Hn. *Ph. E. Spiess*, Königl. Preuss. wirklichen Regierungsraths, vordersten Geheimen Archivars bey dem Plassenburgis. Archiv, Mitglieds der Berliner, Mannheimer und Münchner Akademien der Wissenschaften, hat die A. L. Z. einen thätigen Mitarbeiter verloren.

Heidelberg. Den 9ten December 1793. starb Hr. *Peter Anton Saligot*, ein geborner Franzose, zuerst Prof. der Kirchengeschichte auf hiesiger Universität, hierauf Lazaristensuperior. Er wurde dem Publiko hauptsächlich durch die vor kurzem herausgekommene *Geschichte des Lazarismus in der Pfalz* bekannt, ein Buch, dessen Verfasser sich unter andern auch viel mit Hn. *Saligot*, als einem von denen welche unter den französischen Lazaristen in der Pfalz eine Hauptrolle spielten, beschäftigte, und an dessen Wiederlegung Hr. *Saligot* sehr eifrig arbeitete, welche aber nun wohl schwerlich erscheinen möchte, da Hr. *Saligot* an der Vollendung derselben durch den Tod gehindert wurde.

Heidelberg. Den 21ten December 1793. starb Hr. *Edmund Joseph Schmuck*, der Philos. u. Arzneygelehrsamkeit D., wie auch der letztern Wissenschaft Repetent, ein junger hoffnungsvoller Mann, von dem sich sein Vaterland noch viel Gutes versprach, in seinem 23sten Jahre.

III. Beförderungen.

Heidelberg. Die durch Hn. *Fleischbeins* Tod erledigte Professur der Pastoraltheologie und geistlichen Beredsamkeit hat der Fuldische Geistliche Rath und bisherige Professor der Theologie Hr. *Franz Andreas Schramm* erhalten.

IV. Belohnungen.

Wittenberg. Dem Prof. extraord. Hn. *Joh. George Carl Klotzsch*, ist eine jährliche Pension von 50 Rthlr. bewilligt, und den beyden Privatdocenten, Hn. D. *Carl Christoph Stübel*, und Hn. D. *Carl Christian Kohlschutter* sind ihre Pensionen mit einer jährl. Zulage von 50 Rthlr. für jeden vermehrt.

V. Vermischte Nachrichten.

Der Churpfälz. geistl. Rath u. Franciscaner exprovincial, Hr. *Albertin Schott*, bisher ordentl. öffentl. Prof. d. Theol., hat seine Professur niedergelegt, und ist wieder nach Düsseldorf zurückgekehrt, wo er sich vor seinem Berufe als Professor nach Heidelberg aufgehalten hatte.

Königsberg in Preussen. Am 26sten Februar d. J. wurde die bey dem Ostpreussischen Consistorio fundirte

Königl. geiſtliche Examinations-Commiſſion von dem hieſigen Staats-Miniſterio feyerlich vereidet und in ihre Functionen eingewieſen. Die Mitglieder derſelben ſind. Hr. Conſiſtorialrath D. und Prof. *Grüf*, Hr. Kirchen- und Schulen-Rath *Henning*, Hr. D. und Prof. *Wald*, Hr. Diaconus *Hermes* (ein Bruder des Oberconſiſtorialraths in Berlin.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In dem Intelligenzblatte der A. L. Z. No. 18. iſt von den *Memoires ſecrets et critiques etc. par Gorani* eine Ueberſetzung unter folgendem Titel: *Geheime und kritiſche Nachrichten von Italien*, nebſt einem Gemälde der Höfe, Regierungen und Sitten der vornehmſten Staaten dieſes Landes von *Joſeph Gorani*, Franzöſiſcher Bürger. *Frankfurt und Leipzig* 1794. angezeigt, und dabey hinzugeſetzt werden: *daſs die Ueberſetzung vor einer andern den groſsen Vorzug habe, daſs ſie alles enthalte, und nichts darinn geſtrichen oder ausgelaſſen worden ſey.* Dieſe *andre* Ueberſetzung führt folgenden Titel: *Joſeph Gorani's*, Franzöſiſchen Bürgers, *geheime u. kritiſche Nachrichten* von den Höfen, Regierungen und und Sitten der wichtigſten Staaten in Italien. *Aus dem Franzöſiſchen, mit Anmerkungen des Ueberſetzers.* Erſter Theil. Neapel. *Cölln, bey Peter Hammer*, 1794. Die Recenſenten werden nicht umhin können, jene *erſtere* unglaublich *nachläſsig*, ſteif und *ſprachunrichtig*, die *leztere* aber mit *ſorgfältigem Fleiſs* gemacht zu finden. *Hier* widerſpricht man nur jener Behauptung, daſs die Ueberſetzug mit dem Druckorte: *Frankfurt und Leipzig*, vor einer andern (der, mit dem Druckorte: *Cölln bey Peter Hammer*) den groſsen Vorzug habe, *daſs ſie alles enthalte, und nichts darinn geſtrichen oder ausgelaſſen worden ſey.* Vielmehr ergiebt ſich bey einer Vergleichung zwiſchen beyden, daſs in der erſteren (mit dem Druckorte: *Frankfurt und Leipzig*) *viel* geſtrichen, in der leztern aber (mit dem Druckorte: *Cölln bey P. Hammer*) bey den *wenigen, abſichtlich weggelaſſenen Stellen* in Noten angegeben worden iſt, *weshalb* ſie weggeblieben ſind. Die unglaubliche Flüchtigkeit des Frankfurtiſchen Ueberſetzers zeigt übrigens ſchon *der Titel.* Man hat auf dieſem ſogar vergeſſen, daſs der gelieferte Band für 18 gr. *nur die erſte Abtheilung vom erſten Bande* des Originals iſt: denn in dieſem ſtehen *vierzehn Kapitel* mehr, als in jener unverfälſcht ſeyn ſollenden Frankfurtiſchen Ueberſetzung. Die *Cölniſche Ueberſetzung* hingegen liefert den erſten Band des Originals ganz für 16 gr.

Auf künftige Oſter-Meſſe erſcheint in unſerm Verlag der 2te Band von

Plouequet bibliotheca medicö-pract. et chirurg. realis.

welcher die Buchſtaben C. D. enthält. Das ganze Werk wird 7 Bände und 4 Alphabete betragen, davon der 3te E. F. G.; der 4te H. I., der 5te K. L. M. N. O., der 6te P. Q. R. S. und der 7te T. — Z. enthalten wird. Auf jede Meſſe liefern wir einen Band, ſo daſs der letzte an der M. Meſſe 96. erſcheinet. Von der Nützlichkeit dieſes Werkes dürfen wir nichts erwähnen, da es allgemein als das Brauchbarſte u. einem Mediciner unentbehrlichſte anerkannt iſt; nur wegen des Preiſes müſſen wir bemerken, daſs wir den Hn. Subſcribenten das Alphabet dieſes niedlichen und auf Schreibpapier gedruckten Werks für 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr. Reichsgeld franco Leipzig liefern und denen Hn. Collecteurs das 6te Exemplar gratis geben.

Tübingen den 28 Febr. 1794.

J. G. Cottaiſche Bchdl.

Von folgenden Büchern liefern wir auf Oſtern Ueberſetzungen:

Emilie Varmont a. d. Fr. vom Verf. des heimlichen Gerichts.

Die ſchöne Catharine und der philoſophiſche Sonderling. —

2 Theaterſtücke von einem Berl. Schriftſteller a. d. Fr. überſetzt.

Für des Hn. Konſiſtorialraths *Bergſträſsers Oden, Lieder und andere Gedichte auf die neueſten groſsen Weltbegebenheiten* kann man hier in Leipzig bey mir bis in die nächſte Oſtermeſſe, wo die völlige Ausgabe erſcheint, mit *einem Thaler ſächſiſch* pränumeriren. Briefe und Gelder erbitte ich mir franco, nebſt der Anzeige durch welche Gelegenheit ich die Exempl. überſenden ſoll.

H. F. S. Boettger,
Buchhändler in Leipzig.

Nachricht für das Publikum.

Die uns ſeit einiger Zeit ſo oft aus den entfernteſten deutſchen Provinzen und angrenzenden Landen directe zukommenden Beſtellungen auf das *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode*, ſo wie die *Leipziger Monatsſchrift für Damen*, veranlaſſen uns, hiemit nochmals öffentlich bekannt zu machen, daſs man ſich auf beide Journale in allen angeſehenen Buchhandlungen jeder Gegend, abonniren kann, wo man auch immer dieſe Zeitſchriften, um ſich von der Güte und Zweckmäſsigkeit derſelben überzeugen zu können, zur Anſicht vorfinden wird. Da wo es keine Buchhandlungen giebt, übernehmen die löbl. Poſtämter die Beſtellungen. Der jährliche Beitrag für jedes iſt 5 Rthlr. in Golde. — Man kann zu jeder

Zeit

Zeit eintreten, kündigt aber die Fortsetzung, im Fall man sie fürs künftige Jahr nicht weiter verlangen sollte, 3 Monat vorher bey der Behörde auf.

Leipzig im März 1794.

Vosé et Comp.

II. Auctionen.

Den 16sten Junii und folgende Tage soll zu Thorn in Westpreussen die nachgelassene Bibliothek des vor einiger Zeit daselbst verstorbenen Bürgermeisters und Königl. Poln. Post-Directors *Praetorius* öffentlich versteigert werden. Sie enthält ausser vielen juristischen und historischen Sachen, sehr viele in die Geschichte und Jus Publicum sowohl der ehemaligen Provinz Polnisch-Preussen als des Königreichs Polen einschlagende mitunter sehr seltene und kostbare Bücher. Verzeichnisse davon sind nach den vorzüglichsten Haupt-Oertern versandt worden, und sind auch in Jena bey den Hn. Hofcommissär *Fiedler* zu haben.

Die Auction, die den 10ten März in Marburg angekündigt, ist nun auf den 28 April prolongirt.

III. Bücher so zu verkaufen

Beym Commissionär Freudenthal in Hannover sind folgende Bücher um beygesetzten Preis zu verkaufen:

Sturms Predigtentwürfe 8 Theile 3 Rthlr. Jerusalems Predigten 2 Theile 12 gr. Zerrenners u. Hahnzoga Volksreden 2 Rthlr. Spaldings Predigten 4 Bände 3 Rthlr. Zollikofers Predigten 2 Theile 1⅓ Rthlr. Predigten von der Würde 2 Theile 1⅓ Rthlr. Predigten nach seinen Tode herausgegeben 7 Bände 5 Rthlr. Schlegels Passionspredigten 1 u. 2 T. 8 gr. Biblia vulgata Lugd. B. 532. 1 Rthlr. Livius c. Rhenani et Galenii adn. 1 Rthlr. Boehmeri principia juris canonici 8 gr. Emmii Frisii vetus Grăcia illustrata 3 Tomi 12 gr. Michaelis Lowth de sacra poesi Heb. 16 gr. Michaelis arab. Fragen 10 gr. Simon histoire critique du v. t. 12 gr. Simons Historie des T. des N. T. 2 Theile 1⅓ Rthlr. Buddei Isagoge 16 gr. Buddei hist. eccl. V. T. 8 gr. Lightfoot horae hebr. et talm. 2 partt. 1 Rthlr. Carpzov introd. in V. T. 16 gr. Salmasius de re milit. Roman. 8 gr. Scheffer de militia navali veterum 8 gr. J. Lipsii de amphitheatris 8 gr. Nieuport. de ritibus Roman. 8 gr. Procopii miscellanea 12 gr. Grapii systema theol. controversae 12 gr. Le Long Bibliotheca sacra ed. Boerner 12 gr. Fabricii Bibliotheca graeca Lib. I. VI partt. 1. 3. 4. 3 Rthlr. Le aventure di Telemaco 8 gr. Niemeyers Prediger-Bibliothek 3 Theile 1⅓ Rthlr. Glassii philologia sacra 1 Rthlr. Doederleins theol. Bibliothek Th. 1-4ten 4tes Stück. 2 Rthlr. Clarke lives of the fathers 12 gr. Cragii respublica Lacedaem. 8 gr. Figrelius de statuis illustr. Rom. Scheffer de torquibus et Wegener calendarium roman. 8 gr. Walchs neueste Religionsgeschichte 9 Theile und Planks Fortsetzung 1 Th. 3 Rthlr. Moshemii institut. hist. eccles. 4. 2 Rthlr. Platina hist. de vit. pontificum 16 gr. Aeliani var. hist. c. not Schefferi et Theophrasti charact. ed. Casauboni 1 Rthlr. Aelian var. hist. ed. Kretschman c. ind. 2 Tomi 16 gr. Demosthenis und Aeschines Reden übers. von Reiske 1-4ter Band 2 Rthlr. Kypke observat. s. 16 gr. Gesneri scriptores rei agrariae 4 Rthlr. Geoponicorum libri 20 gr. et. lat. Cantab. 704. 1⅓ Rthlr. Horatius Lambini 1 Rthlr. Hainsii Ovidius 2 Tomi cur. Fischer 1 Rthlr. Quintilian institut. orat. ed. Harles 1 Rthlr. Ciceronis epistolae ad Attic. e rec. Graevii Amst. 684. 2 Tomi 3 Rthlr. Epistolae ad familiar. Amst. 694. 2 voll. 3 Rthlr. Livius T. 1-3. Biponti 1 Rthlr. 8 gr. Florus Graevii c. s. Amst. 692. 1 Rthlr. Pindar c. scholiast. 16 gr. Pindar ed. Schmidii 1 Rthlr. Herodot ed. Borhek 1 Rthlr. Josephus ed. Oberthür T. 1. 1 Rthlr. 12 gr. Xenoph. memorab. ed. Ernesti 8 gr. Luciani opera c. Cognati et Sambini adn. gr. et. lat. 2 Rthlr. Eurypidis tragoediae 18 gr. 16 gr. Opuscula mythol. ethic. et phys. ed van Gale gr. et lat. 1⅓ Rthlr. Wolfii anecdota graeca 4 Tomi 1 Rthlr. Frontini opera c. n. Keucheri 1 Rthlr. 8 gr. Isocratis scripta omnia gr. et lat. ed Wolf 16 gr. Aristotelis opera omnia gr. et lat. 2 Rthlr. Suetonius Ernesti 1 Rthlr. Manutii com. in Cic. ep. ad Atticum 16 gr. Ernesti Clavis Ciceronis 1 Rthlr. Thucydides lat. 4 gr. Ecole du jardin potager 2 Tomes 16 gr. Linnée Pflanzen-System 15 Bände m. K. 20 Rthlr. Janua Reineccii 1 Rthlr. Meierotto lat. Grammatik 1 Rthlr. Arnold engl. Wörterbuch 16 gr. Schrökhs Handlungswissenschaften 3 Theile 1 Rthlr. Klügels gemeinnützige Kenntnisse 8 gr. Sulzers Vorübungen 16 gr. Barre Geschichte von Teutschland B. 1-5. 1 Rthlr. 16. Rapin Geschichte von England 11 Theile 7 Rthlr. Robertson Geschichte Carls 5. mit Anm. v. Remer 3 Theile 2⅔ Rthlr. Bossuet Einleitung in die allg. Geschichte der Welt 1-5ter Theil 2⅔ Rthlr. Marigni Geschichte der Araber 3 Theile 16 gr. Archenholz die Engländer in Indien ohne Charte 1 Rthlr. Historiae augustae Lugd. 592. 6 Bände 2 Rthlr. Walchs Geschichte der Päbste 16 gr. Hume Geschichte von Grosbritannien 20 Thle. 5 Rthlr. Cousin histoire de Constantinople jusqu'à la fin de l'empire T. 1-8. 2 Rthlr. Parthenay hist. d'Auguste 2 de Pologne 4 Tomes 16 gr. Die durchlauchtige Welt 4 Thle. 12 gr. Bibliotheca historico philologico theolog. 8 classes Bremen 16 gr. Tempe Helvetica 6 Tomi 16 gr. Mill nov. testamentum 4 Thlr. Clementis opera ed. Gruteri et Procopius in Jesaiam Paris 580. 16 gr. Theophylactus in 4 evang. etc. Paris 631. et Sedul. Scotus in ep. Pauli 16 gr. Beda in Sam. Reg. Esr. Nehem. et Tabiam it. de tabernaculo 12 gr. Tertulliani opera Bas. 521. 12 gr. Th. Aquino in 4. lib. sentent. Venet. 536. 12 gr. Euclidea c. expositione Theonis Campani et Hypsidis 12 gr. Frank Nov. systema chronologiae 16 gr. Locke essay concerning human understanding 16 gr. Erasmi adagia 1 Rthlr. Bergers synchron. Universalhistorie 8 gr. Basedow Philalethie 2 Theile 1 Rthlr. Tiedemanns erste Philosophen Griechenlands 1 Rthlr. Oeuvres de Maupertuis 1 Rthlr. Resultate der Jacobischen u. Mendelsohnschen Philosophie 8 gr. Mendelsons philosoph. Schriften 16 gr. Tittels Metaphysik 8 gr. Allg. prakt. Philosophie 8 gr. Moral 8 gr. Krebsii observatt. in N. T. 8 gr. Koppe Nov. Test. vol. 1. et 4. 2 Rthlr. Michaelis Uebersetzung des N. T. 2 Rthlr. Anmerkungen zum N. Test. Th. 1. u. 2. 2 Rthlr. Uebersetzung des A. Testaments nebst Anmerk. komplet. 9 Rthlr. Uebersetzung des 1 B. der Makkabäer 1 Rthlr. Krit. Collegium über etc. 8 gr. Supplementa ad

lexica hebr. 6 Tomi 6 Rthlr. Lud. de Dieu hiſtoria Chriſti perſ. et lat. 16 gr. Schulzii gramatica hindoſtanica 1 Rthlr. Ziegenbalg gramatica tamulica 20 gr. Reineccii Alcoranus 16 gr. Erpenii gramatica arabica 2 Rthlr. Chappelow elementa ling. Arab. Lond. 730. 16 gr. Michaelis arab. Gramatik u. Chreſtomathie 1 Rthlr. Wasmuth gramatica arabica Amſt. 16 gr. Caab Ben. Zoheir carmen in laudem Muhmedis et Amral Kaſi Moallakah et ſententiae arab. imp. Ali ed. Lette Lugd. 748. 16 gr. Vaughan grammar of turkiſh language Lond. 16 gr. Clodii lexicon latino turcico german. et ejsd. gramatica turcica 1 Rthlr. Schultens fundamenta ling. hebr. ſ. tit. 12 gr. Acurenſi gramatica ſyriaca Romae. 16 gr. Gutbir nov. teſtamentum et lexicon ſyriacum 8 gr. Ch. Bened. Michaelis Syriasmus 10 gr. Schaaf lexicon ſyriacum et Nov. teſtamentum ſyriacum Lugd. B. 709. 2⅔ Rthlr. Scheid gloſſarium arabico latinum 2⅔ Rthl. Guſſelii lexicon hebr. 18 gr. Michelſen Arithmetik 3 Bände 2 Rthlr. Socrat. Geſpräche über die ebene Geometrie 4 B. 1 Rthlr. Karſten Lehrbuch der geſammten Mathematik 6 Theile 6 Rthlr. Clarke traité de l'exiſtence et des attributs de Dieu etc. 3 Toms 1 Rthlr. Jeruſalems Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion Brſchw. 74. 16 gr. Scapulae lexicon graeco latinum 1 Rthl. Voyage de l'Arabie heureuſe et de la Roque voyage dans la Paleſtina 16 gr. De la Loubere deſcription du royaume de Siam 2 Tomes 16 gr. Gmelins Reiſen durch Siberien 4 Theile 2 Rthlr. Briefe eines reiſenden Franzoſen durch Deutſchland 2 Theile 16 gr. Relandi Palaeſtina Traject. Bat. 2 Tomi 2 Rthlr. Sanſon Atlas 4 Tomes 1 Rthlr. Atlas minor Mercatoris 1 Rthlr. Leipziger Sammlungen von wirthſchaftlicher Polizey - Cammer - u. Finanzſachen 5 Bände 1 Rthlr. Venaroni gramaire italienne 6 gr. Dicciounario toscano compendio dell vocabulario della Crusca 16 gr. Le opere di Moliere T. 1-4. tradotte da Caſtelli 2 Rthlr. Verzeichniſs der Gemälde - Sammlung in Caſſel 12 gr. Millers moral. Schilderungen 5 B. 2 Rthl. Taſſo Gieruſaleme liberata 16 gr. Chauvini lexicon philoſophicum 16 gr. Hofmanni lexicon univerſale 2 Rthlr. Buxtorf concordantiae 1 Rthlr. Othonis lexicon. rabbinico philologicum 16 gr. Lexicon aller Handlungen und Gewerbe f. Th. 1-5. Fabri theſaurus 1 Rthlr. Dictionnaire françoiſe de l'academie des inſcriptions 5 Rthlr. Allg. Geſchichte der bekannten Staaten T. 1-9. Heidlb. 1 Rthlr.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung.

Es thut mir leid, daſs mein Freund Hr. *Gräter* durch mich in Verlegenheit gekommen iſt, für den Verfaſſer von Verſen gelten zu müſſen, die ſeiner nicht würdig ſind. Aus einem gewiſs ſehr verzeihlichen Verſehn habe ich ſeinen Namen unter das Gedicht: Die *Trennung* (ſ. Ida's Blumenkörbchen Apr. 93. S. 71.) geſchrieben, da ich dieſen unter einen Aufſatz von ihm hatte ſetzen ſollen, der dort nicht abgedruckt worden iſt. Meiner Freundespflicht gegen Hn. G. gemäſs hätte ich dies ſchon eher erklärt, wenn nicht Krankheit und unaufſchiebliche Geſchäfte mich zurückgehalten hätten. Ich bedaure daher, daſs dieſe Zögerung meinem Freunde die Kränkung zugezogen hat, in der Rec. von Ida's Blumen-Körbchen in der A. L. Z. (Febr. 94. No. 50.) die Demüthigung der Kritik ganz unverdient erfahren zu müſſen.

Berlin den 10 März 1794.

Erduin Julius Koch.

Aufruf.

Ich habe von der *Gräffiſchen* Buchhandlung zu Leipzig im Namen eines meiner Freunde in *Baſel*, ein Manuſcript erhalten, das ſich mit Frankreichs neueſter Geſchichte beſchäftigt. Da ich bisher vergeblich auf eine Zuſchrift von dieſem Freunde wartete; ſo ergeht hiemit dieſer öffentliche Aufruf an ihn: daſs er ſich mir näher zu erkennen gebe, und über ſein Eigenthum diſponire.

Nürnberg den 9 Jan. 1794.

Ludwig Schubart.
K. Pr. Legations-Secretair.

V. Berichtigungen.

Da ich nicht gern eine Todſünde auf mir ſitzen laſſe; ſo dient dem Recenſenten des 1 u. 2 Hefts meiner Engl. Blätter in No. 53. der Allg. Lit. Zeitung hiemit zur Antwort: daſs Leſſing, Geſsner, Bürger etc. in der gerügten Note nichts weniger, als den Dichtern Bodmer, Hölty etc. *nachgeſetzt* ſind. Es heiſst ja ausdrücklich: wir ſtellen ihnen *gegenüber*, und zwar: ihrem Spencer — unſern Bodmer; ihrem Shakſpear — unſern Göthe, Schiller; ihrem Milton — unſern Klopſtock; ihrem Pope — unſern Wieland; ihren Dryden — unſern Uz, Ramler; ihrem Thomſon — unſern Kleiſt, Hölty; und haben noch immer einen Leſſing etc. im Hinterhalt, d. h. die letztern groſsen Dichter hatten wir nicht einmal nöthig, um dem Sendſchreiber Parallelen gegenüber zu ſtellen. Und *darinn* wird unſer Recenſent doch wohl mit uns übereinſtimmen?

Ludwig Schubart.

In No. 22. des I. Bl. der A. L. Z. ſind in dem Avertiſſement p. 175. einige Druckfehler dahin zu berichtigen, daſs es bey: Liſter hiſtoria conchyliorum ſtatt Lond. 685 — 685. zuletzt 688. und ſtatt 465 Kupfer, 465 Kupfertafeln heiſsen muſs. Ferner leſe man bey: Geiſelini politiſcher u. natürl. Hiſtorie d. Temeswarer Bannates, ſtatt 2r Thl. 2 Theile.

Langenſalz den 11 März 1794.

Hübſchmann.

Jena, gedruckt bey *Joh. Chriſt. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregiſter

vom

März 1794.

I. Verzeichniſs der im März der A. L. Z. 1794. recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Aarbog, phyſikaliſke, udg. af *Böttcher* 1 B. 79, 631
Abhandl. üb. d. Schädlichk. d. Auswendiglernen d. Predigten. 84, 665
Ackermann inſtitutiones therapiae generalis. 91, 721
Adloff Sitten- u. Hiſtorien-Büchlein f. Schulkinder. 81, 646
Aeliani Sophiſtae variae hiſtoriae, Lib. XIV. 75, 599
Aikin's View of the Character and publ. ſervices of the late J. Howard u. Ueberſ. v. *Fick.* 105, 833
Ammon opuſcula theologica. 85, 673
Annalen, leopoldin. I, II Th. 106, 843
Anzeige ſämmtl. Werke v. Berger N. 1. 107, 854
Archiv ſkizzirter Religionsvortrage f. denk. Prediger 1 B. 84, 669
Ariſtarchus; or the Principles of the Compoſition II Ed. 97, 772
Aſſalini's Verſuch üb. d. Krankh. d. lymphat. Syſtem etc. 91, 727
Auger's Oeuvres poſthumes T. IV. 108, 857

B.

Baden Gſt. L. Tabet af Oldtid. Agt for Tingene etc. 77, 615
— Jac. Forelaesninger over det Danske Sprog 2 det Oplag. 75, 596
Balkuls beknopte Nederduitſche Spraakkunſt. 75, 598
Balling Hausmoderen eller d. vaerdige Landboequade 74, 592
Baſtholm en Opfordring til Kiobenhavns Indvaanare 87, 695
Bauer's Entwurf e. Einleit. in d. Schriften d. A. T. 105, 817
Bemerkungen auf e. Reiſe nach Holland im J. 91. 98, 779
Bemerkungen auf e. Reiſe v. Straſsburg b. an d. Oſtſee 1te Hälfte. 82, 649
Bemerkungen intereſſ. e. Reiſenden durch Frankreich u. Italien. 83, 657
v. *Beroldingen* d Vulkane älterer u. neuerer Zeit I, II Th. 101, 801
Betrachtungen f. d. deutſchen Bürger durch d. gegenwärt. Zeit veranlaſst. 80, 639
Beytrag z. Revolutionsgeſch. v. Worms. 1-2 St. 102, 809
Beyträge z. deutſchen Sprachk. vorgel. in d. k. Ak. d. W. 1 S. 92, 729
Bibliothek d. neueſten Reiſebeſchreibungen 17r B. 1-2 Abth. 76, 606
Bilderbuch f. d. nachdenkende Jugend. 75, 600
Bionis et Moſchi Idyllia, rec. *Teucher.* 90, 719
Blumenbach's Handbog i Naturhiſtorien overſ. af *Mynſter.* 79, 628
Borch's ſpec. exercitat. critico-philol. in priora XV Cp. e fragmentis Ephraemi Syri. 95, 759
Borgervennen IV Jahrg. 74, 591
Bruel Bibliothéque d'Education et de Lang. franç. T. I. 93, 744
Buckholm, Sophie, Poeſier. 101, 808

C.

Calender hiſtor. f. d. J. 1794. Geſch. d. 18 Jahrh. 96, 766
Calliſen d. letzten Tage unſers Herrn 1 Hlfte. 84, 671
Campe's Sammlung af Reiſebeſkrivelſer 1 B. 87, 647
Cloſius Tractatus de ductoribus cultri lithotomi ſulcatis. 97, 771
Collot d'Herbois Geiſt d. franz. Conſtitution. 78, 623
Compleano, il. 107, 849
Cononis Narationes, *Ptolemaei* hiſt. etc. ed. *Teucher.* 83, 663
Conſtitution d. Franzoſen, Franz. u. Deutſch. 78, 623

D.

Dahme ſechs Predigten. 84, 670
Dieffenbach üb. d. Vorzüge d. deutſchen Staats- u. Landesverfaſſung 80, 639
Dillinger üb. d. Nürnberg. Kinderlehre. 109, 871
Dirom's Narrat. of the Campaign in India 1792. 109, 868
Dobrowsky Geſch. d. böhm. Sprache u. Literatur. 105, 887

E.

Eberhard Verhand. over het Verloſſen der Koeyen. 80, 633
81, 641
Eckard's Verſuch e. ausführl. Catechiſation üb. d. Lehre von Erkenntniſs Gottes z. d. Natur. 79, 631
Eichhorn Urgeſchichte herausg. von *Gabler* IIr Th. 1-2 B. 77, 609
Eichſtädt de dramate Graec. comico ſat. 90, 715
Engelmann üb. Volksfreyheit. 80, 639
Ephemeriden, medicin. u. ed. Topographie d. Grfſchft. Ravensberg. 94, 745
Etwas üb. d. Klubs u. Klubbiſten u. was dabey Rechtens iſt. 104, 823

F.

Falſen et Par Ord om det Norske Akademie etc. 96, 767

G.

Gaubii Anfangsgr. d. medicin Krankheitslehre; a. d. Lat. m. Zuſätzen v. *Gruner* II Aufl. 91, 723
Gedenkſchriften, betrek. het Queekſchool voor de Sevaart. 95, 760
Geſchichte e. Apothekers, od. entd. Betrüger. vieler Apoth. 100, 799
Grabner's Brieven over de vereen. Nederlanden; uit het Hoogduitſch I, II St. 99, 789

H.

Hagrup Lovtale over Peder Tordenſkiold. 71, 568
Handbuch botan. herausg. v. *Sehkuhr* XII, XIII Hft. 99, 788
Harwood d. Autori claſſ. Bibl. port. d. *Boni* e *Gamba.* 73, 580
Henke Pred. üb. d. Wahrheit, ſich in d. Zeit zu ſchicken etc. 81, 648
Herder's zerſtreute Blätter IV, V Samml. 104, 825
Herwig's verm. Bemerkk. mineralog. Inhalts. 95, 758
Hezel d. Bibel A. u. N Teſt. mit Anmerk. V Th. 2te Aufl. 100, 796
Homerocentra ed. *Teucher.* 75, 599
Horatii lib. I. carmen quartum edendorum ejusd. oper. ſpec. a. *Mitſcherlich.* 71, 561
— Carmina dän. überſ. v. *Baden* 1 D. 71, 566
— Carminum lib. V.; in uſum Scholarum. 75, 600
Horſtig's Vorſchläge, wie ſ. d. Prediger b. Eintritte in d. öffentl. Lehramt d. Liebe u. Achtung ſr. Gemeinde verſichern könne. 107, 855
Huber's Geſchichte Joſeph II. I, II Th. 108, 860
Hufnagel liturg. Blätter 2te Samml. 84, 666
Hurdi's curſ. Remarks upon the Arrang. of the Plays of Shakeſpear. 103, 863

)(Ja-

I.

Jakobiner d., nach d. neuſten Nachrichten beſchr. 78, 623
Jochim's Abh. v. Werth d. bibl. Exegeſe. 81, 647
Iris, et Maanedſkriftet udg. af *Poulſen* 2r Jhrg. I - IV B. 72, 575

K.

Kant d. Religion innerhalb d. Gr. d. bloſsen Vernunft. 86, 681. 87, 689. 88, 697. 89, 705. 90, 713
Katechiſationen, öffentl. üb. d. Heidelberg. Katechismus. 84, 667
Kinderfreuden od. Schulunterricht in Geſprächen. 78, 620
Knigge over Omgang med Mennesker; overſ. af *Faber* I - III D. 107, 849
Knüppeln üb. d. glückl. Verfaſſung d. preuſs. Staats. 80, 639

L.

Leben, Thaten u. Meynungen Luthers. 103, 822
Leonhardi's kurzgefaſster Handatlas d. europ. Staaten 1 B. II Abth. 76, 604
Leſebuch f. d. Jugend VII - IX Jahr u. XII - XV J. 76, 607
Longolii Notitia Hermundurorum ed. *Ernesti* T. I, II. 108, 858

M.

Magazin f. d. Liebhaber d. Entomologie herausg. v. *Schneider* I B. 3 Heft. 79, 625
Magazin, hiſt. lit. b bliogr. h. v. *Menſel.* VII - VIII St. 73, 577
— d. Pflanzenreichs I B. 1 Abth. 79, 625
Mangelsdorf's Rede üb. d. Gleichh. d. Menſchen im Stande d. Natur u. d. Geſellſchaft. 80, 639
Martini's lat. Sprachlehre. 93, 740
— Uebungen z. Ueberſetz. in d. Latein. u. Deutſche. 93, 741
May medicin. Faſtenpredigten I Th. 78, 617
Medicinalbladet af *Tode* Hft. I, II. 72, 570
Meermann's Recueil pour ſervir de lectures inſtructive dans la lang. franç. 93, 743
Metzger's Grundſätze d. ſämmtl. Theile d. Krankheitslehre. 94, 747
Minerva, et Maanedſkrift I - IV B. 72, 573
Montaigne's Gedanken und Meynungen üb. allerley Gegenſtände I - III B. 95, 753. 96, 761
Morgenpoſten VII Aarg. 72, 571
Morgenſtern's Examen des principes repandus dans l'ouvrage de Mr. Paine de droits de l'homme. 107, 885

N.

Nitſch Vorleſungen üb. d. klaſſ. Dichter 1 B. d. Oden d. Horaz. 71, 561

O.

Ochs's Geſchichte d. Stadt u. Landſchaft Baſel II B. 1 Abth. 94, 749

P.

Perſius Satyren überſ. v. *Fülleborn.* 74, 585. 75, 593
Pfühler Unterricht f. Perſonen, welche Kranke warten. 97, 769
Pſalmebog, evang. chriſt. udg. ved *Balle.* 92, 735
Poems original, on various Occaſions by a Lady; reviſ. by *Cowper.* 99, 791
Pott's Predigten. 85, 679

R.

Rambach Hiero u. ſeine Familie I, II Th. 101, 805
Ramuſſen's Inledning til feere Kundſkaber. 71, 567
Rechenſchaft d. Pflegecomm. zu St. Petri in Kopenhagen f. 92. u. 93. 86, 687
Religionsvorträge üb. ſelbſtgewählte Texte. 77, 613
Rickleff's neue engl. Chreſtomathie 1 Th. 75, 596
Rizhaub's kurzer Abriſs d. alten Geſch. u. Geographie in lat. Spr. 108, 862
la Roche Erinnerungen aus meiner 3ten Schweizerreiſe. 82, 654
Rochon Voyage à Madagaſcar et aux Indes orient. u. deutſche Ueberſ. v. *Kauſer* 98, 777
Röller Dorfpredigten f. gem. Leute II, III St. 85, 675
Römer's Delectus opuſcul. ad omnem rem medic. ſpect. Vol. I, 94, 748
Rondet's Harmonie d. hiſtor. Bücher A. Bundes a. d. Franzöſ. überſ. 103, 819
Rothe til de priſl. Maend, hvilke have udfatt praemie med Heldigt paa et Univerſitets Oprettelſe i Norge. 96, 767

S.

Sacy d. heil. Schrift ſammt d. Erklär. nach d. buchſtabl. u. geiſtl. Verſtande; a. d. Franz. überſ.; d. neuen Bundes I, II B. 100, 793
Sammlung allgem. hiſtor. Memoiren v. 12 Jhrh. bis auf d. neueſten Zeiten h. v. *Schiller* I - III B. 106, 841
Schiller's Geſch. d. 30jähr. Kriegs III Th. 96, 764
Schlegel Geiſt d. Chriſtenth. a. Jeſu Worten am Kreuz. 84, 671
Schlichthorſt üb. d. Wohnſitz d. Kyneſier od. Kyneter. 98, 783
Schmidt e. d. ſchönſten Idyllen d. Morgenlandes 1 Moſ. 49. 91, 727
Schow Deſcr. Codd. graec. Epigr. Mſcr. Barberini et Pal. Vatic. 92, 736
Schregeri Diſſ. de corticis fraxini exceſſ. natura et virib. med. 108, 863
Sinner's Lehrb. d. poet. u. proſaiſchen Schreibart. 107, 853
Skizze v. Graerz I, II Hft. 83, 661
Skrifter af Naturhiſtorieſelſkabet II B. I, II Hft. 79, 629
Sommering vom Baue d. menſchl. Körpers IV Th. 91, 724
Sporon eenſtydige Danske Ords Bemaerkelſe 1 D. (II Aufl. 11 D. 75, 595
Sprachlehre, kl. lat. z. Philepheb. Schul - Encykl. geh. 89, 711
Sprengel Geſchichte d. wichtigſten geograph. Entdeck. b. z. Ankunft d. Portugieſen in Japan II verm. Aufl. 76, 601
— Beytrage z. Völker - u. Länderkunde XIV Th. 83, 663
Stöſsner's Abh. v. d. klugen Verhalten e. Predigers in Eheſachen. 103, 823
Supplement to the general Synopſis of Birds by *Latham.* 99, 785

T.

Taciti Germania v. *Schwedler* 1te Hälfte. 102, 811
— Opera T. II. 75, 600
— — T. I. 106, 845
— — ed. *Lempelius* T. I. — —
Taſſo's Rinaldo in XII. Books; engl. transl. by *Hoole.* 107, 851
Tauber Sang og Tegning. ſom Feraedlelſes Midler for ange Manneſker i Aemindelighed. 83, 663
Tench's complet. Account of the Settlement at Port Jackſon. 109, 865
Tillaeg dramatisk og literar. til Morgenpoſten udg. af *Rahbek* I, II Hft. 72, 572
Tillaeg eller Fortſaett. af Ikkun Tanker og Atter ikkun Tanker. 87, 696
Tomſa's vollſtänd. Wörterbuch d. böhm. deutſch. u. lat Sprache. 706, 847

U.

Ueb. d. Beyſchlaf; e. Pred. 101, 802
Ueb. d. höchſtnöth Verbeſſerung d. Dorfſchulen. 71, 567

V.

Veillodter zwey Predigten üb. d. kräft. Beruhigungsgründe d. Chriſten b. d. Tode. 77, 614
— Predigten. — —
Verhandlingen v. het Genootſchap tot Verdedig. v. d. chriſtl. Godsdienſt f. d. J. 1790. 93, 737
Viborg Efterretning om Veterinair Skoles Inretning. 72, 569
— Efterretning om Trommoſygens Behandling hos Hornquaeget. 76, 607
v. Vloten de Bybel vertaald etc. VII D. 93, 739
Volksreden chriſtl. üb. d. Epiſteln v. *Zerenner* u. *Hahnzog.* 85, 676
Vorbereitung z. Unterrichte in d. Rel. 84, 669

W.

Wagnitz für Leidende; od. Anhang z. Moral in Beyſpielen. 103, 823

Wilkens etwas a. d. Pols. Gelehrtengeſch. 102, 812
Wilſe's Tale om et Univerſitet i Norge. 96, 767
Winhofs Unterhaltungen m. ſeinen Kindern. 81, 644
Wörterbuch üb. d. N. Teſt. f. d. Bürger u. Landmann II B. 1 St. I, II Hft. 100, 797
Wulfsberg's Tale angaaende et Univerſitet i Norge. 96, 767

X.

Xenophontis Sokratiske Merkaerdigheder af *Bloch* 75, 589
— Memorab. Socratis Dictor. ed. *Sahl*; L. IV. 92, 735

Z.

Zauner Syllabus Rectt. magnif. Univ. ſalisburg. 73, 583
Zöllner's Briefe üb. Schleſien etc. I, II Th. 98, 781

II. Im März des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

vom ABC. u. Leſebuch, neues, 3te Aufl. 26, 206
— *Adams* Hiſtory of the princ. Republics in the World, deutſche Ueberſ. 28, 223
— Almanach d. Revolutions-Opfer f. d. J. 1794. 24, 189
— Andreae Buchh. zu Frankfurt a. Verlagsb. 22, 174
— Annalen polit. herausg. v. *Girtanner* 1794. Mon. Jan. — März. 27, 211
— Archiv f. d. neueſte Kirchengeſchichte h. v. *Henke* 1s Qrtl. 21, 163
— *Bauer* Kurfürſtl. Sächſ. Deciſiones v. J. 1746. 22, 172
— *Bendavid* Verſuch üb. d. Vergnügen. 26, 204
— *Bergſträſser's* Oden u. Lieder — auf d. neueſten groſsen Weltbegebenheiten. 30, 236
— Bibliothek, compend. 5te Abth. d. Geiſtliche. 27, 214
— Bilderſchule, kleine, f. d. Jugend. 26, 207
— Blatter, engl., h. v. *Schubart* IIIs Hft. 21, 161
— — — Biegende, Janner. 26, 205
— *Böhm's* Buchh. zu Leipzig neue Verlagsb. 29, 227
— Catharine d. ſchöne, u. d. philoſ. Sonderling, a. d. Franz. 30, 206
— Commentarien d. Arzneykunde, h. v. *Hopf.* 21, 174
— *Drysdale's* Sermons, d. uiſche Ueberſ. 21, 163
— *Eggers* Denkwürdigk. d. franz Revolution. 22, 170
— *Engelhardt* geograph. ſtatiſt. Reiſen nach d. neueſten und beſten Werken bearbeitet. 22, 173
— *Förſter's* Kenntniſs v. Oſtindien. 26, 204
— — — — Weſtindien. — —
— *Forſter's* Travels, d. Ueberſ. 28, 223
— *Fourcroy* Philoſophie chimique. 24, 191
— *Franklin* the Loves of Camarupa a. Camalata — Ueberſ. 26, 205
— Freyheitskappe, d. rothe; zur Belehr. d. deutſchen Burgers u. Landmannes. 24, 185
— *Gaume* l'homme phyſique et morale etc. deutſche Ueberſ. 26, 203
— *Gelbke* Nachtrag z. Originalakten d. Naumburg. Fürſtentages. 22, 169
— Genius d. Zeit h. v. *Flemmings* 1794. Feb. 21, 164
— Geſchichte, getreue, d. franz. Revolution 1 Th. 24, 190
— Geſchichte neueſte d. Staaten u. d. Menſchheit. 1794. Febr. 24, 185
— *Glover's* Leonidas überſ. v. *Jung.* 28, 219
— *Görling* Univerſ. Buchdrucker in Erfurt neue Bücher. 25, 198
— *Gottling* Berichtigungen d. antiphlog. Chemie. 26, 208
— *Gran's* Buchh. zu Hof u. Verlags- u. Commiſſ. Bücher. 29, 227
— *Hahn* Buchh. in Hannover n. Verlagsb. 26, 205
— Handbüchlein f. deutſche Burger u. Bauern. 22, 172
— *Hartknoch*, Buchh. in Rigal, neue Verlagsb. 22, 174
— Hefte, ökonomiſche 21en Bs. 2 Hft. 26, 206
— *Heyer*, Buchh. in Gieſſen, neue Verlagsb. 24, 185
— Hiſtory, impartial, on the late Revolution in France II Vol. deutſche Ueberſ. 28, 222
— *Hobbes* Leviathan, deutſche Ueberſ. 28, 222
— *Holcroft* Love's Fratlities, deutſche Ueb. 24, 187
— *Hübner* Samml. europ. Schmetterlinge. 94. 21, 163
— Journal d. Luxus u. d. Moden, Febr. 21, 161
— *Költer*, Buchh. in Leipzig, n. Verlagsb. 24, 190
— *Küſter's* Officier-Leſebuch 2r Th. 28, 219
— Letters from France Vol. III. IV. d. Ueberſ. 28, 222
— Lettres ſur ce qu'on appelle Sympathie et Antipathie, d. Uebſ. 21, 165
— *Luthers* Catechismus mit Holzſchnitten etc. 29, 230
— Magazin deutſches, 1794. Febr. 23, 177
— *Mallet du Pan* ſur le danger que court l'Europe etc. d. Ueberſ. 26, 205
— *Martinets* Huisbook vor Vaderland. Huisgezinnen, d. Ueberſ. 28, 220
— *Martini* in Leipzig n. Verlagsb. 28, 223
— Memoires du General Dumourier 3 d. Ueberſ. 28, 222. 23. 29, 215
— Monatſchrift Lauſitz. 1794. Jan. 21, 161
— *Moritz* mytholog. Wörterbuch. 23, 179
— *Mounier* Recherches ſur les cauſes qui ont empeché les Francois d'etre libres, d. Ueberſ. v. *Genis.* 23, 178
— Pantheon d. Deutſchen. 24, 188
— *Plouquet* bibliotheca medico-pract. et chirurg. realis T. II. 30, 236
— *Plowden* ſhort Hiſtory of the Brit. Empire for the laſt 20 Months, deutſche Ueberſ 24, 187
— Progreſs of Man a. Society, deutſche Ueb. 21, 165
— Provinzialblätter ſchleſ. 94. 1s St. 22, 169
— Repertorium allgemeines d. Literatur v. 1791 — 95. 21, 162
— Review of eccleſ. Eſtabliſhments in Europe, d. Ueberſ. 28, 219
— *Robertſon's* eccleſ. Reſearches, d. Ueberſ. 28, 219
— Schulbuchhandl. Braunſchweig. n. Verlagsb. 25, 195
— *Schwan* u. Götz Buchh. in Mannheim neue Verlagsb. 29, 229
— *Severin* Buchh. in Weiſſenfels, n. Verlagsb. 20, 207
— *Smith's* Ad. Unterſuch. üb. d. Natur u. Urſachen d. Nationalreichthums überſ. v. *Garve* 1r B. 28, 223
— — J. Voyage d. Ueberſ. 28, 223. 25, 203
— *Smith*, Charlotte the Wandering of Warwick, deutſche Ueberſ. 22, 169
— *Sismondi's* Hiſtory of the origin, progreſs of the late american War. deutſche Ueberſ. 28, 223
— *Stein* nouvel eſſay ſur le jeu des echecs — Ueberſ. u. verb. v *Hirſchel.* 21, 164
— Tableau de la Suiſſe. 28, 223
— *Thiess* neue Ausg. u. Fortſetzung d. Erklärung d. N. Teſt. 22, 171
— *Unger's* Buchh. in Berlin n. Verlagsb. 28, 220
— Varmont, Emilie, a. d. Franz. überſ. 30, 236
— *Wolfs* art of preveming Diſeaſes and reſtor. Health; d. Ueberſ. 23, 178
— *Watermeyer* Fragen üb. d. Religionsgeſchichte etc. 4te Ausg. 26, 206
— — — d. chriſtl. Lehre nach Inhalt d. Katechismi — 2te Ausg. 26, 206
— Zeitung f. Theater u. andre ſchöne Künſte 1, 11 H. 21, 163

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Baumann zu Leipzig. 29, 225
Berger ebend. — —
Beyer zu Wittenberg. 30, 233
Buhle in Göttingen. 25, 193
Campe zu Helmstadt. 30, 233
Fichte in Jena. 28, 217
Grellmann in Göttingen. 25, 193
Gruber zu Leipzig. 29, 225
Haubold in Leipzig. 23, 177. 29, 226
Hebenstreit in Leipzig. 29, 225
Hedrich zu Jena. 28, 217
Heeren in Göttingen. 25, 193
Heusinger zu Jena. 28, 217
Hoffbauer in Halle. 23, 139
Hübner zu Leipzig. 29, 225
Jacobi zu Jena. 28, 217
Jagemann zu Heiligenstadt. 26, 204
Ilgen in Jena. 28, 217
Klotsch zu Wittenberg. 30, 234
Kohlschütter zu Wittenberg. — —
Kühn in Leipzig. 29, 226
Kunth in Leipzig. — —
Lange in Jena. 28, 217
Lommatsch zu Leipzig. 29, 226
Meissner zu Leipzig. — 227
Mitscherlich in Göttingen. 25, 193
Pölitz zu Leipzig. 29, 225
Reinhold in Jena. 23, 177
Richter zu Leipzig. 29, 226
Scherer zu Jena. 28, 217
Schramm zu Heidelberg. 30, 234
Stockmann zu Coburg. 28, 217
Stübel zu Wittenberg. 30, 234
Woltmann in Göttingen. 28, 217

Todesfälle.

Engelmann in Steinau. 23, 177
Forster, Georg. 25, 201
Messerschmidt zu Wittenberg. 30, 233
Saligot zu Heidelberg. — —
Schmuck — — — — 234
Spiess zu Bayreuth. 30, 233
Ulrich in Rudolstadt. 25, 193
Wendler in Leipzig. 29, 226

Universitäten-Chronik.

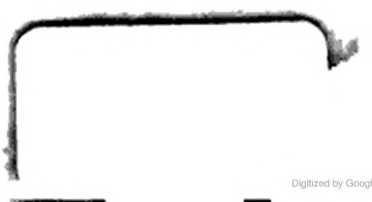
Halle: *Merzdorffs* u. *Davidson's* med. Disp. u. Promot. 29, 225
Helmstädt: *Campe's* med. Disp. u. Prom. 30, 233
Jena: *Scherer*, *Lange*, *Hedrich*, *Heusinger*, *Jacobi* philos. Mag. Promot. *Schütz* Prorectoratsprogr. 28, 212
Leipzig: *Hübner's* Mag. Promot. *Hindenburgs* Progr. *Lehr's* jurist. Disp. *Hebenstreit's* u. *Pölitz* Mag. Prom. *Kuhn's* Resp. *Apel.* jur. Disp. pro fac. leg. *Gruber's* Mag. Prom. *Berger's* Weihnachtsrede *Rosenmüllers* Progr. *Eichstädt* Resp. *Weineck* philol. Disp. pro fac. leg. *Richter* *Lommatzsch*, *Berger*, *Baumann's* Mag. Prom. *Haubold's* Progr. 29, 225
Wittenberg: *Beyer's* med. Disp. u. Prom. *Jungwirth's* jur. Disp. 30, 233

Vermischte Nachrichten.

Auction in Breslau. 23, 180
— — in Danzig. 29, 230
— — in Hannover. 24, 192. 28, 223
— — zu Thorn in Westpr. 30, 237
— — in Tübingen. 28, 224
— — in Weimar. 21, 166
— — zu Marburg aufgeschoben. 30, 237
Aufforderung an Gelehrte d. allgem. Repertor. d. Literatur v. 1785—90 betr. 21, 161
— — d. freyen ökonom. Gesellsch. zu St. Petersburg an andere ökonom. Gesellschaften. 28, 218
Bendavid Fragen an d. Rec. in d. ALZ. d. Versuch z. Charakteristik d. Juden. 26, 208
Berichtigung d. Rec. d. Ueberss. v. *Girard's* memoires etc. betr. 130, 235
Breitschneider's Anz. d. nach d. Fuchsischer Methode bereitete Quecksilber betr. 23, 184
Bücher so zu kaufen gesucht w. 24, 192. 28, 224
Bücher so zu verkaufen. 22, 175. 23, 189. 25, 198. 30, 237
Bücherpreise herabgesetzte. 21, 166
Crome Nachricht d. Ausgabe d. Werks: Governo della Toscana betr. 27, 215
Dreyssig, Kunsthandler in Halle, neue naturhistor. Zinnfiguren. 24, 191
Emmerling Nachr. d. Rec. fr. Mineralogie in d. ALZ. betr. 21, 167
Fichte's Gegenerklärung üb. *Schmid's* Erklär. 29, 231
Garten neuer botan. in Jena errichtet. 28, 218
Hogarth's Kupferstiche cop. v. *Riepenhausen* herausg. v. Lichtenberg. 21, 165
Höpfner Bemerkk. d. K. hannöversche Verordn. d. Lesegesellschaften betr. 27, 209
Hüpschmann Bericht. einig. Druckfehler d. I. B. d. ALZ. 30, 240
Koen's Erklär. für *Gräter*. 30, 239
Kupferstiche so zu kaufen gesucht werden. 25, 199
Landkarten zu verkaufen. 23, 179
Lavater betr. 21, 167
Leveling Antikritik d. Rec. fr. Abh. üb. Joh. *Bocks* zerstörte Werkzeuge d. Sprache etc. in d. Göttin. gelehrt. Anzeigen betr. 25, 200
Mineralien so zu verkaufen, 24, 192
Münzsammlung zu verkaufen, 28, 224
Nachricht Hn. Pf. *Schwarzkäufer* in Strasburg betr. 21, 167
— — d. geistl. Examinations-Commission zu Königsberg betr. 30, 234
— — d. Handbuch für Zeichner betr. 22, 174
— — d. Journal f. Fabrik, Manufactur etc. u. d. Monatsschrift f. Damen betr. 30, 236
— — a. London Dibdin betr. 25, 194
— — d. Hn. Prof. *Schmid* betr. 25, 194
— — d. Kantische Philosophie in Göttingen betr. 26, 208
Schnorr Antikr. gegen e. Recens. fr. Katechetik in d. Kint. theolo. Annalen. 25, 199
Scholz Prof d. Theolog. zu Heidelberg hat seine Stelle niedergelegt u. ist nach Düsseldorf zurückgekehrt 30, 234
Schubert Aufruf an s. Freund zu Basel e. Mfc. üb. Frankreich's n. Gesch. betr. 30, 240
— — Erklärung zur Rec. in d. ALZ. f. engl. Blätter betr. 30, 240
Schulanstalten zu Rudolstadt. 26, 193
Urtheil Kaiserl. d. Sache d. Prof. *Frank* zu Pavia betr. 28, 212
Ustar Erkl. e. Recens. in d. allgem. d. Bibliothek betr. 21, 168
Wedekind's Schrift v. d. bes. Interesse d. Natur u. allgem. Staatsrechts etc. passirt in München d. Censur. 23, 179
Wiebeking's Erkl. üb. sein. Antheil an der von Graf v. Schmettau herausg. Karte v. Mecklenburg. 23, 189

DO NOT CIRCULATE

DO NOT CIRCULATE

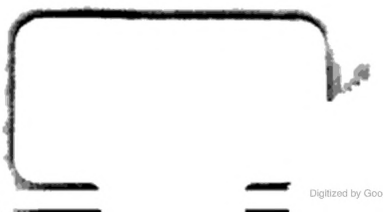
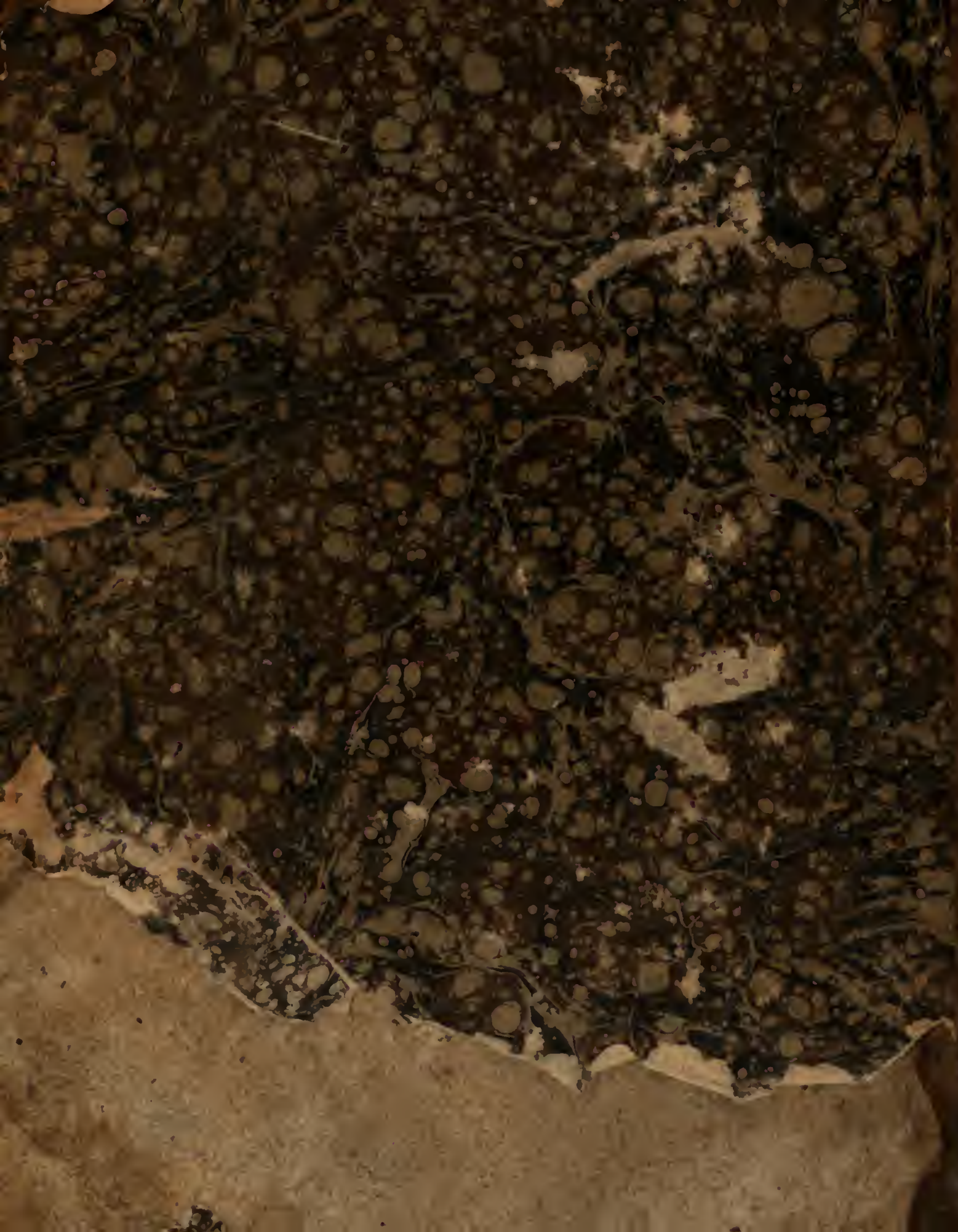


Digitized by Google

Digitized by Google

DO NOT CIRCULATE

DO NOT CIRCULATE



Digitized by Google